Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Ehst- und Kurland's Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

1862.

Herausgegeben von Dr. **C. Hechel.**

Dorpat.

Druck und Verlag von Heinrich Laakmann.

Hel
2063

Inhalt.

Geschichte, Geographie, Statistik, Literatur, Pädagogik ꝛc.

Das Inland 1862. Von Hechel. Nr. 1.
Des Directors Schröder Reiseberichte Nr. 1. 3. 6. 8. 14.
Entgegnung auf den Artikel der Baltischen Monatsschrift: „Ein Blick auf die lett. Volksliteratur". Von K. B. Nr. 1.
Erwiderung darauf von G. Brasche. Nr. 5.
Der Russische Bischofssitz zu Riga. Von Nikolitsch. Nr. 2.
Die Straßenpflasterung in Mitau. Nr. 2.
Erwiderung darauf von Heiblig. Nr. 11.
Widerlegung derselben. Nr. 15.
Das Gymnasium zu Dorpat im Jahre 1861. Nr. 2.
Zur vergleichenden Thiersagenkunde v. A. Schiefner Nr. 3.
Ueber Antiquariatshandlungen. Von Hechel. Nr. 3.
Ueber die Form der estnischen Poesie, von H. v. Kaisersberg. Nr. 4. 5.
Literärisches (ein neues math. Problem). Von Hechel. Nr. 4.
Der Rigasche Almanach für 1862. Angezeigt von Hechel Nr. 4.
Das Mitausche Gymnasialprogramm „zur Verständigung über die Reorganisation der Gymnasien" in seinem math. Theil, beurtheilt von Hechel. Nr. 4.
Karl Heinrich Paucker. Von Hechel. Nr. 5.
Verzeichniß der Vorlesungen auf der Dorp. Univ. Nr. 5 u. 6.
Der Jahrmarkt in Dorpat 1862. Von Hechel. Nr. 6.
Kritische Streifzüge von H. v. Kaisersberg. Nr. 7. 9. 11. 15. 16.
Die Leinbergsche Secte in Estland. Nr. 7.
Der Rechenkünstler Dase. Von Hechel. Nr. 8.
Narva's Armenkinderhaus. Nr. 8.
Der Actus im Mit. Gymnasium 1861. Von Neumann. Nr. 8.
Ueber Johanna Conradi's Lebensbilder. Von H. v. Kaisersberg. Nr. 9. 11. 15. 16.
Die Baptisten in Kurland. Von C. Neumann. Nr. 9.
Das Jubiläum des Coll.-Ass. Tweritinow. Von Nikolitsch. Nr. 9.
Vergleichung der beiden Winter 1861 u. 1862. Von Mädler. Nr. 10.
Aus dem pädagogischen Verein zu Dorpat. Von Mag. F. Beckmann. Nr. 10.
Erwiderung auf den von C. H. vorgeschlagenen math. Lehrplan für die Gymnasien. Von G. Kieseritzky. Nr. 10.
Der Wenden-Wolmar-Walksche Ackerbauverein. Von J. v. S. Nr. 10.
Ueber Hapsal's Stadtuhr. Von R. Nr. 10.
Der Missionär Arnold Nerling. Mittheilung von Hechel. Nr. 11.
Zur Förderung der Reinheit der Deutschen Sprache. Nr. 11.
Die Ausscheidung der neuern Geometrie aus dem Gymnasial-Unterrichte. Von Prof. G. Nr. 11.
Die deutschen Handwerker in St. Petersburg. Von Nikolitsch. Nr. 11.
Das eiserne Inventarium in Kur- und Estland. Nr. 12.
Die ausgewanderten Esten in Odessa. Nr. 12.
Ueber einen merkwürdigen wissenschaftlichen Diebstahl Hohenstein's in Wien. Von Hechel. Nr. 12.
Die Normal-Uhr im Mitauschen Gymnasium. Nr. 12.
Fromhold August v. Sivers. Von Th. B. Nr. 13. (Vergl. S. 240. 255. 373. 404.)
Beurtheilung des Rigaschen Gymnasial-Programms von 1861. Von Nikolitsch. Nr. 13.
Die akademische Musse in Dorpat. Von Hechel. Nr. 13.
Das Orlowsche Erziehungshaus in Narva, von E. Kolbe. Nr. 13.
Die Londoner Weltausstellung. Von Hechel. Nr. 14.
Russische Flußmythen. Von A. Schiefner. Nr. 14.
Inspector Oettel's Unterricht in der Chevéschen Gesangmethode. Nr. 14.
Georg v. Bradke. Nr. 15.
Widerlegung einer Erwiderung, betreffend die Mitausche Straßenpflasterung. Nr. 15.
Zur Geschichte von Rappin, von J. v. Sivers. Nr. 16.
Zur Geschichte des Aussatzes in Estland. Von Dr. S. Nr. 16.
Das Rigasche Quartierwesen. Nr. 9 und 16.
Livländisches Landschulwesen. Von A. Bulmerincq. Nr. 17. 18. 19. 20. 22. 23.
Jugenderinnerungen (aus Dorpat) mit Einblicken in die Gegenwart. Von C. v. R. Nr. 17.
Eine Stiftung in Neuenburg. Mitgetheilt von Hechel. Nr. 17.
Die Normaluhr und das Observatorium in Mitau. Von Hechel. Nr. 17.
Die Riga-Dünaburger Eisenbahn. Von H. Nr. 18.
Zur Geschichte des deutschen Ordens. Nr. 18.
Frau Ingeborg Starck v. Bronsart. Von Hechel. Nr. 18.
Die Feier des 21. April in Dorpat. Von Hechel. Nr. 18.
Vermessung der Stadt Vellin. Von S. Nr. 18.
Jacob Mich. Reinh. Lenz, seine neuesten Biographen, Herausgeber und Kritiker, von J. v. Sivers. Nr. 19.
Eine seltene Urkunde. Mitgetheilt von Hechel. Nr. 19.
Die Rabbiner-Commission in St. Petersburg. Von Wunderbar. Nr. 20 und 24.
Das Mitausche Actien-Dampfschiff. Von Nikolitsch. Nr. 20.

Die Universität zu Dorpat. Von A. Bulmerincq. Nr. 20.
C. Grewingk, Geologie von Liv- und Kurland. Nr. 21.
Erklärung der Direction der Riga-Dünaburg. Eisenbahn. Nr. 22.
Zwei Stunden in der Chevéschen Singschule bei Oettel. Nr. 22.
Die Stadtuhr in Hapsal. Von Rußwurm. Nr. 22.
Programm zu einer deutschen Grammatik für Esten. Von Hurt. Nr. 22.
Die Liven und ihre Klagen. Von Kunik. Nr. 23.
Gelegentliche Anfragen und Bemerkungen (die Adels-Matrikeln unserer Provinzen betreffend). Von Th. B. Nr. 23.
Wilhelm v. Hehn. Nr. 24.
Dr. Römer's Reisebericht über seine geologische Reise in Liv- und Estland. Nr. 24.
Die polytechnische Schule in Riga. Von Bulmerincq. Nr. 24.
Das germanische Nationalmuseum. Von Bulmerincq. Nr. 24.
Städtische Normaluhren. Von J. v. S. Nr 24.
Das Inland. Von A. Bulmerincq. Nr. 24.
Die Esten im Samaraschen Gouvernement. Nr. 25.
Ueber Zacharias Dase nebst Bemerkungen über das Kopfrechnen in der Schule. Von Rußwurm. Nr. 25.
Ueber Löschanstalten. Von A. Bulmerincq. Nr. 25.
Ueber inländische Bracteaten. Von Eschscholtz. Nr. 26.
Berichte über Landschulen im Jahre 1807. Nr. 26.
Die Kurländischen Adelsfamilien. Nr. 26.
Die Riga-Dünaburger Eisenbahn. Von —r—. Nr. 27.
Aber gehört denn das in die Handelszeitung? Von Hechel. Nr. 27.
Die Russische Revüe von Wolfsohn. Von Hechel. Nr. 27.
Der gegenwärtige Zustand der Volksschulen in Estland. Von B—g. Nr. 28.
Die Pernausche Rathslinie von 1518 bis 1857, v. A. v. Dehn. Nr. 28. 29.
Kritik der lettischen Grammatik von H. Bielenstein. Nr. 29.
Die Vermählung der Prinzessin Anna Iwanowna mit dem Herzoge von Kurland Friedrich Wilhelm. Von Nikolitsch. Nr. 30.
Die versunkene Kapelle. Von R—m. Nr. 30.
Dorpat's Ferienzustände. Nr. 30. 31.
Die Evangelische Bibelgesellschaft in Rußland. Nr. 31.
Die Grammatik unter den Esten. Nr. 32. 37. 39.
Zuwachs der Stadt Rappin und ihre fortschreitende Handelsbewegung. Von J. v. Sivers. Nr. 32.
Der livländische Landtag von 1862, von A. Bulmerincq. Nr. 33.
Die Chevésche Gesang-Methode. Von Oettel. Nr. 33. 36.
Das neue Wasserwerk Riga's, von A. Bulmerincq. Nr. 34.
Zur Geschichte der Stadt Hasenpoth. Nr. 34.
Statistisches zur Güterbesitzfrage. Nr. 34.
Die Narvaschen Stadtblätter. Von Hechel. Nr. 34.
Die Lettische St. Petersb. Zeitung. Von Bulmerincq. Nr. 34.
Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft und ein baltischer landwirthschaftl. Congreß, von A. Bulmerincq. Nr. 35.
Die Anwendung der Chevéschen Methode. Von R. Mumme. Nr. 35. 37.
Die Ressource in Dorpat. Von Hechel. Nr. 35.
Die lettische Literatur. Kon —r—. Nr. 36.
Die Provinzialsynode in Wolmar. Nr. 36.
Muthmaßlicher Ernteberich des dörptschen Kreises, von B. F. v. Maydel. Nr. 37.
Reisen im Süden von Ostsibirien, von G. Radde. Von Prof. Flor. Nr. 38.
Statistisches über Livländische Lohnverhältnisse. Von K. Hehn. Nr. 38.
Sendschreiben über die 9. Generalversammlung der Riga-Dünaburger Eisenbahngesellschaft. Nr. 38.
Das Amtsjubiläum des Oberl. Nerling in Dorpat. Nr. 38.
Die Synode in Reval vom 17.—24. Juni. Von Bulmerincq. Nr. 38.
Die Millenniums-Feier in Reval. Nr. 38.
Das Landschulwesen Liv-, Est- und Kurlands, von A. Bulmerincq. Nr. 40.
Statistisches über die Univ. Dorpat. Von Nikolitsch. Nr. 41.
Leisewitz und Klinger. Von Karl Allendorf. Nr. 41. 44. 49. 51.
Mittheilungen aus Talsen, Mitau, Hapsal und Pernau. Von Hechel. Nr. 41.
Zur Geschichte der Stadt Pellin. Von S. Nr. 42. 43. 44. 51. 52.
Universitäts- und Schul-Chronik. Von Th. B. Nr. 42.
Schul-Almanach des Dorpatschen Lehrbezirks. Angezeigt von Hechel. Nr. 42.
Die Feier des Millenniums in Riga. Von Nikolitsch. Nr. 42.
Das 100jähr. Jubiläum der St. Petri-Schule in St. Petersburg. Von Th. Struve. Nr. 43.
Die diophantische Gleichung ersten Grades mit zwei Unbekannten. Schulprogramm von G. Kieseritzky. Von Hechel. Nr. 43.
Das Amtsjubiläum des Oberl. Pabst. Von Th. B. Nr. 44.
„Die Musiker gegen die Musik", von Oettel. Nr. 45.
Das Osterfest im alten u. neuen Kalender, von Mädler. Nr. 45.
Ueber Schulprogramme. Nr. 45.
Das Fest der Glockenweihe zu St. Marien in Dorpat. Von Th. B. Nr. 46. (Vergl. auch S. 773.)
Ueber eine milde Stiftung in Mitau. Nr. 46.
Der Einfluß des Christenthums auf Volks- und Staatsleben. Von Prof. Ziegler. Nr. 47.
Todtenopfer auf den Gräbern dreier baltischer Söhne in weiter Ferne. Von Fr. Dsirne. Nr. 48.
Beitrag zur Kenntniß von der Verwandtschaft der Esten und Ungarn. Von Prof. Adelmann. Nr. 48.
Die Rigasche Handelszeitung. Von Hechel. Nr. 48.
Der Rigasche Almanach für 1863. Von Hechel. Nr. 48.
Narva. Von Hechel. Nr. 49. (Vergl. dazu S. 798.)
Aus Mitau. Eine Anfrage wegen eines Leichenhauses. Von Hechel. Nr. 49.
Die Anlegung einer neuen Apotheke in Dorpat. Von Hechel. Nr. 49.
Die Dörptsche Zeitung. Von Hechel. Nr. 49.
Ueber das Studium des Alterthums und der Naturwissenschaften. Von Hechel. Nr. 49.
Nachricht von der Wiedererbauung des Rathhauses zu Dorpat. Von Th. B. Nr. 50.
Dr. Bornhaupt's technische Vorschule in Riga. Von A. Bulmerincq. Nr. 50.
Reorganisation der Kreisschule in Dorpat Von Hechel. Nr. 50.
Mag. S. R. Schafranow. Von Nikolitsch. Nr. 51.
Feuerversicherungs-Gesellschaft in Pellin. Von S—g. Nr. 51.
Handbuch ungarischer Bibliographie. Von J. v. S. Nr. 51.
Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit. Nr. 52.
Gut Heil! das Glück auf die Turner. Von H. E. Nr. 52.
Die Abberufung zweier russ. Gelehrten aus den Ostseeprovinzen. Von Hechel. Nr. 52.
Das Dorpater Gymnasium im Jahre 1862. Nr. 53.
Aus Mitau. Zurückweisung einer patriotischen Opferwilligkeit. Nr. 53.
Die Haus-Armen-Casse und Weihnachtsfeier in Narva. Von Hechel. Nr. 53.

Alphabetisches Register.

Alkoholometerfrage. 501.
Alterthum, Studium des. 787.
Anstellungen:
Ackermann. 192.
Baumgarten. 95.
Baumont, de. 192.
Büttner. 192.
Dellingshausen. 95.
Deljanow. 95.
Delwig. 192.
Derfelden, v. 95.
Engelhardt. 95.
Felckner. 192.
Fersen. 96.
Fölkersahm. 95.
Folkmann. 192.
Galate. 192.
Gilbert. 95.
Grotenhielm. 96.
Harras. 192.
Hartmann, E. T. 646.
Hartmann, W. 192.
Herzberg. 192.
Hippius. 192.
Höppener. 192.
Howen. 96.
Humüller. 192.
Jessen. 624.
Josephi. 96.
Jungmeister. 96.
Karlewitz. 192.
Keilmann. 192.
Kerff. 95.
Kienitz. 192.
Kleinberg. 192.
Kolbe. 598.
Kleist. 598.
Langenfeldt. 192.
Lieven, Bar. v. 301.
Maas, J. 845.
Medem, Graf. 598.
Moschnewski. 95.
Murchgraf. 192.
Neander. 95.
Oettingen, v. 374. 550.
Owtschinikow. 192.
Pfad. 96.
Reinhardt. 167.
Richter. 192.
Rönne. 192.
Schaak. 192.
Schnakenburg. 646.
Schütze. 95.
Schultz. 95.
Schultz. 192.
Schumann. 95.
Seliwanow. 95.
Seraphim. 192.
Sievers, Graf. 95. 192.
Stephani. 192.
Sternberg. 566.
Stillmark. 192.
Taube. 95.
Tritthof. 253.
Tschischewski. 95.
Turbert. 95.
Vietinghof, M. Bar. 253.
Vorkampf-Laue. 95.
Wendt. 16.
Wiedersperger. 95.
Wilm. 96.
Wolowski. 192.
Wrangel, Bar. 301.
Wunder. 192.
Anzeigen, liter. 64. 176. 208. 406. 422. 454. 502. 678. 710. 790.
Arensburg:
Project zum Bau einer land'schen Kirche. 220.
Schifffahrt. 453.
Millenniumfeier. 690.
Ausstellungen, s. Mitau, London, Petersburg, Reval, Wesenberg.

Baldohn. 301.
Baltische Monatsschrift. (vergl. Riga). 255. 335. 401. 485.
Baltisch-Port. 254.
Belohnung: Essen. 374.
Beforderungen s. Anstellungen.
Berichtigungen: 96. 208. 240. 320. 336. 373. 390. 404. 566. 598. 646. 773.
Bessarabien, Predigervakanz in Klötzig. 75.
Bevölkerung der Erde. 753.
Bibelfeste. 703.
Bibliographischer Bericht. 44. 437.
Bilderlingshof. 626.
Blattern, natürliche. 452. 221.
Bolderaa. 233.
Bosse, Dorpater Skizzen. 813.
Brandwein-Accisewesen. 172.
Braunschweig, Pastor. 91.
Briefwechsel. 16. 32. 48. 64. 80. 96. 112. 144. 176. 256. 336. 406. 438. 790. 806.

Censurerleichterung. 168.
Corrigenda. 64. (S. Berichtigungen.)
Cremon, Versammlung der Mitgl. der Baltica. 255.

Diebstahl. 15.
Dorpat:
Apotheken. 785.
Auswandernde Esten. 367. 416.
Actus der Universität. 25.
Ankunft des Curators Gr. Kayserling. 299.
Brodke's Rückkehr aus Petersburg. 44.
Budget für den dorpatschen Lehrbezirk. 463.
Einfluß der Wissenschaft auf das Leben. 546.
Disputation:
Oettingen. 799.
Schmidt. 795
Stieda. 799.
Promotionen:
Bidder 829.
Graff. 739.
Wagner. 829.
Wulffius. 15.
Pädagogische Curse. 434.
Petzold zur Weltausstell. nach London abgereist. 253.
Preisvertheilung. 848.
Vorlesungen bei der Univ. 77. 93. 124. 527.
Völkercommers. 283.
Vorschriften für die Studirenden, neue. 829.
Thätigkeit der Docenten; von A. Bulmerincq. 315.
Veterinairanstalt, Jahresbericht der. 13.
Vorlesungen. 125. 565.
Heusinger Ehrenmitglied. 139.
Promotion: Unterberger. 399.
Schulen:
Die Geometrie im Lehrplan. 168.
Neerlings Jubiläum. 608.
Aus dem Schulleben. 26.
Lehrer der Russ. Sprache. 830.
Lehrerseminar. 26.
Reorganisation der Kreisschule. 797.
Examen. 740. Turnen. 167. 217.
Ferien. 477.
Chevésche Gesangmethode. 27. 218.
Ein Arzt über den Gesangunterricht. 623.
„Männer-Quartett-Gesang" und ein Brief v. Bor. v. Uexkül aus Nizza. 831.
Concerte 73. 188. 203. 283. 318. 482.
Musiker. 480. 511.
Theater in Novum. 399. 480. 673. Zum Besten der Abgebrannten in Petersburg. 397.
Oeffentliche Vorlesungen. 60.
Grundsteinlegung zur Kathol. Kirche. 447. Zur neuen Griech. Kirche. 367.
Notizen aus den Kirchenbüchern. 64. 112. 128. 192. 224. 256. 374. 406. 422. 518.
Orgelbauer Keßler. 74.
Bauten. 479. Das v. Hüne'sche Haus an die Ritterschaft verkauft. 220.
Struve-Straße, alter Gränzstein ꝛc. 449.
Besprechung städtischer Angelegenheiten. 577. Politische Einigung. 577.
Feuerlöschwesen. 401.
Gasbeleuchtung. 368.
Badstuben. 512. Reinhold u. Lockenberg. 512. 813.
Schlittschuhbahn. 833.
Ressource. 559.
Gelehrte estn. Ges., s. Gesellschaften.
Livl. gem. u. ökon. Societät. 673. 721.
Zinseszinsberechnung. 269.
Russische Revue. 319. 431.
Der fahrende Ritter. 495.
(S. auch Meteorol. Tagebuch.)
Dörptsche Zeitung. 785.
Dubbeln. 252.

Entlassungen:
Engelhardt. 96.
Essen, v. 374.
Stackelberg. 96.
(Vergl. Verabschiedet.)
Erndte. 433. 591. 594. 677. 500.
Esten, in der Krimm. 92. 533; in Samara 605; Bildung der — 346. 369. 436.
Estland:
Bezugsquellen des estn. N. Test. mit Pf. 16.
Bibelcomité. 237.
Hülfs-Verein. 253.
Verbot öffentl. Lustbarkeiten an gewissen Festtagen. 254.
Erörterung der Landesverhältnisse durch die Zeitungen. 159.
Landtag. 833. Creditcasse. 236. 44. Statistisches. 560.
Fabriken. 61.
Handeltreibende Bauern. 254.
Landwirthsch. Verein. 237.
Commission für Bauerangelegenheiten. 466.
Ausstellung von Pferden und Vieh. 205.
Erndte-Aussichten. 433. 591. 677.
Postwesen. 483.
Natürliche Blattern. 221.

Fellin: (vergl. Vellin.)
Ballet, Silberhochzeit, Markt, Concert, Vorträge. 109.
Bauten, Kirchenconcert; Insp. Wiedemann; Abfertigung. 235.
Projectirte Messung. 345.
Feuerschäden: (s. Riga) auf dem Gute Ubla. 640; Planhof. 801.
Frauenburg. 15.

Geldmarken. 566.
Gesellschaften:
Bibelges. 675.
Büchsenschützen in Riga. 334.
Dampfschifffahrts-Ges. s. Riga.
Eisenbahn-G., Riga-Dünab. 566.
Estl. lit. in Reval. 592.
Ges. estn. in Dorpat. 44. 79. 125. 238. 320. 351. 402. 582. 629. 694. 756. 854.
Freie ökonom. in Petersburg. 139. 754.
Für Gesch. u. Alterth. der Ostsee-Prov. in Riga. 29. 127. 174. 239. 388. 771. 804. 820.
Kais. für die gesammte Mineralogie zu St. Petersburg. 789.
Kurländische für Lit. u. Kunst in Mitau. 143. 175. 191. 336. 389. 422. 821.
Für Versicherung der Felder gegen Hagelschlag in Kurland. 16.

Gesellschaften:
Zur gegens. Versich. gegen Feuersgefahr auf dem Lande in Livland. 15.
Gefängnißwesen. 237.
Goldene Hochzeit. 141.
Goldingen. 566.
Gratificationen:
Heinrichsen. 95.
Schultz. 95.
Werfolomejew. 95.

Handel. 254. 122. 121. 816.
Hapsal:
Reparatur der Stadtuhr. 160. 349.
Trunksucht. 350.
Marienasyl. 566.
Handel. 816.
Witterungsverhältnisse. 254.
Hasenpotscher Kreis. (Rückkehr eines verschwundenen Hüterjungen.) 169.
Heidenmission. 333.
Held, Architect. 769.
Helmersen, P. 44. 597.

Jacobstadt:
Strafentransporte. 237.
Eisgang. 255.
Missionsfest. 548. 703.
Erndtebericht. 594.
Inland, halbj. Abonn. 389.
Jannau's Unterred. für Esten zur Erlernung der deutschen Spr. 721.
Inventar, leg. eisernes. 74.
Journalistik, ausländische. 755. 819. 836.
Jubiläen:
Berg. 26.
Kauzmann. 367.
Mercklin. 676.
Nerling. 608.
Nyländer. 799.
Pabst. 705.
Schoultz v. Ascheraden. 417.
Tweritinow. 141.
Ulich. 678.

Karten: vom Amur. 44; geolog. K. Rußlands. 44; eine wünschenswerthe von Livland. 372.
Kemmern. 301. 333.
Kieseritzky, die diophant. Gleichung. 724.
Kolbe. 206. 335.
Kirchholm. 15.
Knorre, E. 73.
Kränholm:
Sparkasse. 303.
Angebl. Eingang der Fabrik. 334.
Thätigkeit der Fabr. 581.
Kurland: (Vgl. Gesellsch. Vereine.)
Verordnung wegen des Brodverkaufs. 44.
Volksschulwesen. 64. 76.
Freimaurerei. 186.
Hohes Alter einer Frau. 156.
Frauenabtheilung beim Fürsorgecomité für Gefängnisse. 237.
Hexenglauben. 533.
Mordscenen. 190.
Bauerhofpächter. 190.
Verkauf von Kronsfermen. 254; eines adligen Erbpfandgutes. 254.
Berechtigung zum Baron-Titel. 420.
Statistisches Jahrbuch von Heyking. 327.
Statist. nationalökon. Bibliothek. 709.
Acclimatisirung der Goldfische. 741.
Synode, s. Mitau.

Lais. 799.
Lamberg, Gen.-Sup. 769.
Libau:
Sparcasse. 16.
Neue Fleischhalle. 160.
Beschwerden des Maureramts. 516.
Rechnungsablegung der Stadt-Kämmerei. 237. 254
Höhere Töchterschule. 709.
Schifffahrt. 63.
Kleinenberg, Advokat. 16.
Ulich's Jubiläum. 678.
Schmahlsche Stiftung. 253.
Livische Pachtverhältnisse. 451.
Livisches Wörterbuch von Sjögrén u. Wiedemann. 156.
Livland: (Vgl. Gesellsch.)
Budgets der Städte. 704.
Bevölkerung 250.
Neue Bauer-Verordnung. 15.
Getränkesteuer-Verwaltung. 566.
Verkauf von Gesindestellen. 156.
" von Gütern. 626.
Postwesen. 29. 60. 703.
Diligence-Verbindung zwischen Dorpat und Riga. 233.
Papierfabriken. 500. 674.
Regenwetter. 515.
Synodalbericht. 579. 659.
Livländischer Flachsbau in Schlesien. 303.
Literärisches. 110 191. 237. 255. 272. 287. 303. 319. 335. 350. 372. 387. 406. 468. 485. 502. 516. 534. 548. 595. 627. 645. 662. 693. 709. 725. 742. 769. 787. 802. 818. 834.
Löwis, A. v. 847.
Londoner Weltausstellung:
Russische Sendungen. 249. 344.
Auszeichnungen für die Russischen Aussteller. 590.

Martin, Orgelbauer, 769.
Medowikow's synchron. Tab. als Lehrmittel. 169.
Meteorol. Tageb. der Sternw. in Dorpat. 144. 256. 373. 406. 598. 630. 646. 678. 758 774. 790.
Michelson. 171.

Miscellen:
Riga-Dünaburger Eisenb.-Ges. 566.
Eisenbahnproject in Polen. 646.
Marien-Asyl in Hapsal. 566.
Gegenseitige städtische Feuerversicherung in Mitau. 566.
Städtische Normaluhren. 387.
Das german. Museum in Nürnberg. 386.
Russisches Conservatorium. 549.
Prof. Petzholdt's Reisebericht. 645.
Revisionen der Lehrbezirke. 646.
Getränkesteuer-Verwaltung. 566.
Geldmarken. 566.
Czerski in Rußland 598.
Untersuchung der Küsten der oberen Narowa und des Peipus. 597.

Mitau:
Ausstellung. 453. 516.
Anwesenheit des Kaisers. 485.
Andrianow's Scheiden. 110.
Als Hauptstadt Kurlands. 107.
Bauten. 77.
Holz. 371.
Das Schmähmannsche Haus. 285.
Stadtthor-Wachthäuser. 63.
Straßen-Namen. 77.
Nachtwache. 286.
Schloßgarten. 371.
Trinitatskirchenthurm. 371.
Wasserleitung. 817.
Korobka-Fleisch-Steuer. 63.
Pflasterungscommission. 538.
Normaluhr. 189. 270.
Feuerlöschordnung. 286.
Feuerversicherung. 566.
Sterbekasse beim Sattlergewerk. 173.
Wittwen- und Waisenkassen. 627.
Begräbnißplatz. 661.
Leichenhaus. 817.
Cholera-Denkmal. 661.
Thierschutz-Verein. 299.
Provinzial-Museum. 454.
Synode. 581. 678.
Juristen. 815.
Justizrath Tetsch. 372.
Rathsherr Meyer. 372.
Prozeß der Erben des letzten Herzogs von Kurland. 173.
Lamberg, General-Super. 566.
Gymnasium. 61. 124.
Privat-Pensions- und Lehr-Anstalt von Behrmann. 516.
Temperatur. 372.
Forstwirthschaft. 627.
1600fältige Frucht. 516.
Mitau:
Ernte. 769.
Johannis-Saison. 372. 452. 516.
Telegraphie. 63.
Theater. 453.
Concerte. 454.
Dampfboot „Mitau". 834.
Moon, neue Kirchenglocke. 15.

Narva: (Vergl. Kränholm.)
Armenkinderhaus und Orlowsche Erziehungs-Anstalt. 123. 205. 302. 483. 847.
Haus-Armencasse. 845.
Neue Orgel in der Michaeliskirche. 385.
Stadtblätter. 543. 593.
Fleischverkauf. 497.
Grenad. Reg. Kön. Friedrich III. 593.
Klemtz's Etablissement. 798.
Wasserleitung. 533. 565.
Verpachtung der Stadtgüter. 172.

Nekrologe:
Adam. 598.
Altvater. 272.
Amenitzky. 208.
Bang, H. E. 470.
Bodisko, A. F. v. 758.
Boubrig, J. L. 80.
Brickmann, A. C. 156.
Büttner, J. G. 304.
Dieckhoff. 598.
Dorothea, Prinz. v. Kurl. 630.
Dorthesen, G. v. 518.
Engelhardt, A. v. 566.
Engelhardt, J. v. 80. 206.
Erdmann, Fr. 790.
Ernst, A. W. 772.
Finkenstein, Fink v. 272.
Gaicke. 374.
Gerstfeldt, G. 404.
Girgensohn, G. 48.
Gordoffsky, A. v. 80.
Grewingk, L. 838.
Grünewaldt, J. v. 336.
Gyldenstubbe, C. v. 272. 336.
Hahn, P. v. 96.
Hasfordt. 192.
Hehn, W. v. 16.
Höppener, F. v. 758.
Kieseritzky, G. 304.
Körber, J. 336.
Krüger, E. W. v. 48.
Langhammer, Fr. v. 838.
Lemcke, J. A. 221.
Löfewitz, W. D. 16.
Lockenbenberg. 813.
Manderstierna. 336.
Melville, E. W. 486
Mühlen, E. v. zur. 470.
Naritz, C. E. G. 80.
Natzmer, L. D. v. 48.
Neumann, Dr. 518.
Pell, P. 16. 46.
Pott, H. A. G. v. 272.
Rauch, A. C. 16.
Reutz, Dr. A. v. 518.
Rein, C. C. 630. 852.
Rönne, C. v. 16.
Samson-Himmelstern, G. F. 805.
Schwabe. 550.
Schatz, P. E. 838.
Seemann, Dr. 48.
Siveré, F. A. 255.
Sokolowsky, P. M. C. 806.
Stilliger, J. D. v. 240.
Stöver, B. F. v. 757.
Tanner, L. 48.
Tiling, J. H. 534. 598.
Volkmershausen, C. G. v. 438.
Wulf, E. v. 255.
Neuenburg. 269.
Normaluhren. 657. 189. 270.

Oberpahlen. 449. 486. 253.
Odenpä. 367. 590.
Ordensverleihungen:
Berthé. 96. Bidder. 96. Brevern. 96.
Budberg. 96. Bunge. 755.
Graß. 95. Friedrichs. 96.

Ordensverleihungen:
Hiekisch. 95. Issakow. 96.
Kaufmann. 95. Lohmann 96
Medem. 96. Pestel. 96. Pichelstein. 96.
Russow. Schmidt. 95. Schulmann. Stackelberg. Ustrjalow. Voigt. 96.
Orthographie. Feststellung allg. Grundregeln. 169.
Ostsee-Gouvernements.
Verordnung wegen Bedrohung der Gebäude. 29.
Project zur Hebung des Volksschulwesens. 63.
Der Jahrmarktshandel. 121.
Branntweinsausfuhr. 345.
Rekrutenpflicht. 753.

Pernau:
Concert von Mosewius. 755.
Concert von Hädrich. 848.
Trottoir. 234.
Schifffahrt. 453. 253.
Hafenverbesserung. 514.
Communication mit Riga. 485. 514.
Naturhistor. Merkwürdigkeiten. 721.
Monstra der Pern. Zeitung. 754.

Petersburg:
Evangel. Sonntagsblatt. 418. 464.
Evangel. Hospital. 185.
Bibliothek der evang. Gemeinden. 300.
Agentur christl. Volksschriften. 675.
Kirchenbau der deutsch-reform. Gemeinde. 170.
Lettische Zeitung. 547. 564. 590.
Rinderpest. 621.
Manufactur-Ausstellung. 138.
Pädagogischer Verein. 169.
Die deutsch. Schneidermeister und ihre Lehrlinge. 174.
Predigervakanz in Gubanitz. 91.
" " in Klöstitz. 75.
Pharmaceuten, Bestimmungen für die Militär- 157.
Personalnotizen. 95.
Polangen:
Handel, Feuerschäden 2c. 501.
Bilder aus dem Leben der Kleinstädter. 421. 613. 692. 802.
Postkutschen. 348. 189.
Prämien. 590.
Preise. 139. 415. 754. 848.
Probierverordnung. 15.
Pujat. 15.

Rappin. 513.
Reichsbudget. 169.
Reval:
Abtragung der Wälle. 464.
Anlagen, neue. 108.
Blumen und Früchteausstellung. 464.
Brand der Zündholzfabrik. 532.
Estnische Kirchenangelegenheit. 516. 641. 642. 676. 723. 253.
Estn. Bücher-Verlags-Casse. 220.
Estl. Credit-Casse. 44. 236.
Estl. liter. Ges. 592.
Feier des Millenniums. 612.
Freiwillige Feuerwehr. 451. 591.
Fremdenlisten. 463.
Gartenbau-Verein. 464. 592.
Gasbeleuchtung. 592. 834.
Handel. 76.
Handelslehrer. 60.
Justizreform. 676
Krugers Symphonie-Concerte. 708.
Reval-Narvasche Diligence. 108.
Pabst's Jubiläum. 705.
Prinz Alfred. 540.
Quartiergelder. 592.
Schifffahrt. 76. 253.
Schragencommission. 159.
Schulprüfung. 254.
Selbstmorde 709.
Stadtingenieur. 565.

Reval:
Synode. 609.
Theilnahme für Nothleidende in Finland. 709.
Taration der Immobilien. 144.
Turnen. 435.
Unterstützungskasse, evangel. 708.
Umbau des Rathhauses. 708.
Wahl des Ritterschaftshauptmanns. 401. 833.
Wasserwerk. 592.
Zeitungen, über den Adel. 155. 187.
Erörterungen der Landesverhältnisse durch die Zeitungen. 159.
Verkauf von Büchern geistl. Inhalts in russ. u. slav. Sprache. 44.

Riga:
Abgabenbetrag. 157.
Actienpapierfabrik. 434. 500.
Almanach für 1862. 57.
Anglikanische Kirche. 219.
Allgemein. Gouv.-Verwaltung. 29.
Aufgabe der Presse. 531. 562.
Baltische Monatsschrift. 26. 143. 186.
Börsen-Comité. 234.
Börsen-Bank. 579.
Bevölkerung 235 433 544.
Büchsenschützengesellschaft. 334.
Bibliothek der lit.-prakt. Bürgerverbind. 60.
Beiträge für die Abgebrannten in Petersburg. 435.
Budget der Stadtkasse. 589.
Convent zum heil. Geist. 463.
Credit. 531.
Dampfschifffahrts-Ges. 188.
Diner zur Feier des Krönungsfestes. 578.
Eintritt der Literaten in die Gilde. 329.
Fabrik von Saattonnen. 345.
Festmahl für den Minister Walujew. 578.
Feuersbrunst. 786. 800.
Fahrt der Architecten nach Oger. 249.
Fuhrwesen. 418.
Fleischverkauf. 143.
Gas- u. Wasserwerke. 368. 465. 579. 786.
Getreide-Mangel. 13.
Gymnasium. 41.
Handel. 13. 301. 369.
Handelszeitung. 767.
Kymmels neue Buchhandlung in Kiew. 499.
Idioten-Anstalt. 171.
Kirchliche Reform. 627.
Landvogteigericht. 13.
Landmarschalswahl. 140.
Ligatsche Papierfabrik. 674.
Löschanstalten. 399.
Mineralwasseranstalt. 343. 92.
Millenniumfeier. 673.
Nikolai-Gesellschaft. 13.
Oeffentliche Arbeiten. 579 626. 786.
Plan zu einem Kinderhospital. 269.
Permanente Kunstausstellung. 171.
Project zum Wiederaufbau der Gertrudkirche. 219.
Quartierabgaben. 140. 251.
Reform der Verfassung. 330. 786.
Reisegelegenheit. 500.
Riga-Dünab. Eisenbahn. 13. 220. 301. 330. 332. 499. 547. 564. 566. 590. 626. 785.
Rose von Riga. 532.
Sehenswürdigkeiten. 530.
Sängerin Trebelli. 639.
Schifffahrt. 13. 26 43. 452. 249.
Schriftgießerei. 123.
Sendungen zur Londoner Ausst. 249.
Stadtbibliothek. 43. 75. 333. 453. 741.
Stadtpolizei. 172.
Thierschutzverein. 369.
Stenographie von Arends. 170.
Straßennamen. 419.
Theater. 13. 579. 640 707.
Unterstützungscasse (evang.) 91.
" " für Musiker und Sänger. 434.
Umbau des Ritterhauses. 590.
Verein zur Unterstützung und zum Schutz der weiblichen Jugend. 91.

Riga:
Verein zur gegens. Versich. gegen Feuerschäden. 466.
Vorschußverein für Handwerker. 269.
Vorlesungen im Museum. 75.
Wallabtragungscommission. 189.
Rutenbergs Geschichte der Ostseepr. 169.
Russische Revue v. Wolfsohn. 319. 331. 431.
Rußlands Areal. 465.
Rußwurm, Sagen aus Hapsal. 350.
Ryschkowa. 89.

Schwarz, E. E. 44.
Sezzen, Kircheneinweihung. 769.
Sillamäggi. 417.
Stender. 769.
Synoden. 579. 624. 609. 581. 678.

Talsen, Thurmuhr. 657.
Tellerhof, Destillaturfabrik. 15.

Uerküll, Boris v. 831.
Uhla. 640.
Unterstützungscasse der ev.-luth. Gemeinden in Rußland. 157. 91.

Wellin: (vgl. Fellin.)
Messung der städt. Grundstücke. 284. 386.
Versicherung gegen Feuersgefahr. 815.
Zur estn. Poesie. 172.
Veterinairanstalt, Fest des 10jähr. Bestehens der ältesten. 13.
Vorlesungen. 125. 565.
Aufnahme der Zöglinge. 418.
Bestimmungen für die Veterinaire. 157.
(Vgl. auch Dorpat.)

Verordnungen:
in Betreff der Juden. 90. 644.
" " der Landmarschallswahlen. 643.
" " der Mestschanins. 644.
" " der Getränkesteuer. 644.
" " der handeltreibenden Bauern. 254.
" " des Brodverkaufs. 44.
" " der Bedachung von Gebäuden. 29.
" " der Zahnärzte. 157.
Probirverordnung. 15.

Vereine:
Hülfsv. der Verwalter u. Arrendatore des Gouv. Livland. 157.
Wenden-Wolmarscher Ackerbau-V. 331. 158. 514. 528. 641. 419.
Naturforschender V. in Riga. 674. 847.
Verein zur gegens. Feuerversicherung auf dem Lande in Kurl. 767.
Technischer V. in Riga. 249.
Estl. Hülfs-V. 253.
Gartenbau-V. (s. Reval).
Credit-V. in Kurland. 421. 594.
Feuerversicherungsv. in Libau. 624.
Pädagogischer V. in Petersburg. 169.
Thierschutzverein. 369. 299.
Volksschulwesen. 63.

Wagner. 769.
Wahlen. 140. 249. 253.
Walk-Wolmarscher Erntebericht. 641.
Walujew. 578.
Weißenstein, Bau einer griech. Kirche. 61.
Wenden:
Ackerbau-Verein. 158. 514. 528. 641.
Natürliche Blattern. 452.
Wesenberg:
Ausstellung von Pferden u. Vieh. 205.
Wiburg, deutsche Schulanstalt. 689.
Deutsche Schauspieler (Fr. Nielitz). 754.
Windau, Vorzüge des Hafens. 92.
Wissenschaften, ihr Einfluß auf das Leben. 546.

Wolmar:
Ackerbauverein. 331. 419.
Arbeitslöhne. 501.
Provinzialsynode. 579. 624.
Ernte im W. Kreise. 500.

Von der Censur erlaubt.

Dorpat, den 22. Juli 1863.

(Nr. 388.)

№ 1. Montag, den 1. Januar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das „Inland“ 1862.

Mit der heutigen Nummer geht die Redaction des „Inlands“ in die Hand des Unterzeichneten über. Wol drängen sich ihm manche Befürchtungen für das Gelingen seines schwierigen Unternehmens auf, und rechnete er nicht auf die thätige Unterstützung Derer, die den Werth eines gemeinsamen Organes zur Förderung der geistigen Interessen unserer deutschen Ostseeländer zu schätzen wissen, ließe er sich nicht von dem Wunsche des Fortbestehens der vor sechs und zwanzig Jahren begründeten Wochenschrift leiten, dürfte er endlich der Hoffnung auf die Nachsicht seiner Leser nicht weitesten Raum geben: — wahrlich, im Gefühl seiner unzulänglichen Kraft hätte er den an ihn gerichteten Aufforderungen zur Uebernahme der Redaktion nicht zu willfahren gewagt.

Das „Inland“ hat die Epoche seiner Blüthe durchgemacht; durch die Ungunst der Verhältnisse ist es — fast mögte man sagen in das Stadium des Obsoletismus eingetreten. Die Namen seiner Begründer, seiner früheren Herausgeber und Mitarbeiter stehen zum Theil oben an in den Registern unserer berühmtesten Gelehrten, sie zählen unter sich die hervorragendsten Männer unserer Hochschule, unseres Landes überhaupt. Mit Umsicht und Sorgfalt ward der ursprüngliche Zweck des Blattes verfolgt und diesem ein solcher Gehalt verliehen, daß die Wochenschrift in den weitesten Kreisen allen Gebildeten zum Bedürfnisse wurde, die Theil nehmen mogten an der Entwickelung unseres gesammten socialen und wissenschaftlichen Lebens. Im Laufe der späteren Jahre verlor das Inland mehr und mehr an Bedeutung und Terrain, bis in letzterer Zeit der Gedanke seines Eingehens allen Interessenten lebhaft zum Bewußtsein drang und laute Klagen über den augenfälligen Indifferentismus der früher so thätigen Mitarbeiter, vornehmlich aber über die Herausgeber selbst vernommen wurden.

Muß auch zugegeben werden, daß die Prosperität einer Zeitschrift vorzugsweise von der Umsicht und dem Eifer ihrer Redaction bedingt ist, so dürften doch die Gründe, welche in jüngster Zeit den Leserkreis des „Inlands“ so wesentlich beschränkt haben, außerhalb des Einflusses derselben gesucht und gefunden werden. Wie ein Spielball ward die unmittelbare Sorge für das Blatt aus einer Hand in die andere geworfen; kaum gewannen die neuen Herausgeber bei dem Antritte ihres Amtes Muße genug, sich mit demselben hinreichend bekannt und vertraut zu machen. Bei jedem Redactionswechsel entfremdete sich aber die Wochenschrift durch neue Anschauungen und neue Farben immer mehr ihren alten Lesern, und mußte in gleichen Stufenfolgen die allgemeine Theilnahme für sich schwinden sehen. Bereits seit einigen Jahren ist auch unsere öffentliche Presse, unsere gesammte periodische Literatur eine andere geworden. Sie hat an Umfang und Gediegenheit derartige Fortschritte gemacht, daß gegenwärtig jedes inländische Blatt die Gewalt der Concurrenz nicht weniger als den Mangel des Stoffes zu befürchten hat. Was noch unlängst aus dem weiten Schatze historischer, statistischer und literärischer Forschung, aus dem öffentlichen Leben von allen Punkten der Ostseeprovinzen in reichhaltigen Artikeln dem „Inland“ zuging, wird jetzt vertheilt ein Gemeingut zahlreicher Tagesblätter, die an Neuheit des Materials, in geschickter Auswahl wie in gefälliger Darstellung mit einander zu wetteifern wissen. Ungleich größere Aufmerksamkeit als sonst widmet seit einiger Zeit die Rigasche Zeitung allen wichtigen, die inländischen Verhältnisse betreffenden Fragen; ausgemerzt und auf immer verschwunden sind aus ihrem Feuilleton jene Artikel einer frühern Epoche, welche blos als Unterhaltungsstoff ihre Berechtigung finden konnten; die Redaction fesselt und erweitert durch geschickte Ausbeutung der Tagesereignisse den Kreis ihrer Leser. In gleichem Maße steigert sich das Interesse für die Stadtblätter Riga's, die ergänzend und berichtigend der eben genannten Zeitung zur Seite stehen, und ihre Aufmerksamkeit nicht blos Riga's Zuständen, sondern denen unserer deutschen Provinzen überhaupt zuwenden. — Wenn schon durch diesen Aufschwung der älteren Zeitschriften das „Inland“ an Einfluß und Bedeutung nicht wenig verlor, so mußte ihm offenbar in noch höherem Grade die Begründung neuer Blätter hemmend und beschränkend in den Weg treten. Im Jahre 1853 wurden officielle Gouvernements-Zeitungen in allen Provinzen unseres Kaiserreichs in's Leben gerufen, welche Nachrichten aller Art aufnehmen, die mehr oder minder die Localität

betreffend sich auf dem Gebiete des Staats-Organismus und des Volkslebens, wie auf dem der Wissenschaft bewegen. Sechs Jahre später wurde die „Baltische Monatsschrift" unter so günstigen Auspicien begründet, wie sich solcher nicht leicht andere Blätter zu erfreuen gehabt haben. Indem die Monatsschrift sich in besonders unabhängiger Weise der Besprechung aller öffentlichen, unser Gemeinwohl berührenden Angelegenheiten zuwenden konnte, fand sie die willkommenste Aufnahme, die regesten Sympathien und gewann alsbald eine hervorragende Stellung in der inländischen Journalistik vornehmlich durch die glückliche Auswahl ihres den Lesern dargebotenen Stoffes. Die immer reger sich gestaltende periodische Literatur führte endlich zur Herausgabe einer neuen Revalschen Zeitung, die plötzlich — wie Minerva erwachsen und gerüstet aus Jupiters Haupt — in's Leben trat, sofort ihr Schwert für jedes freisinnige, offene Wort in die Wage werfend. — Nicht weniger wird unsere Stellung gegen früher erschwert durch die außer-baltischen literärischen Bestrebungen. Die russische Journalistik hat uns sowol in der öffentlichen Besprechung der Fragen, die unsere Zeit bewegen, wie in der Freiheit der Presse weit überholt, und in neuester Zeit haben ausländische Blätter in umfassenderer Weise die Ereignisse der deutschen Ostseeländer in den Bereich ihrer Mittheilungen gezogen, ja die Kunde über manche innere Verhältnisse der baltischen Provinzen ist uns weit ausführlicher und vollständiger aus dem Journalismus des Ostens und Westens zugeflossen, als sie uns innerhalb der vaterländischen Gränzen selbst geboten wurde. Daß auch dadurch wiederum nicht wenige Leser in Rußland wie im Auslande unseren deutschen Blättern entzogen werden, liegt auf der Hand. Beachtet man ferner, daß sich die Petersburger Zeitung in ihren neuesten Jahrgängen die Aufgabe eines Central-Organes des deutschen Lebens in Rußland gestellt hat, und drei theologische Zeitschriften in Petersburg, Dorpat und Riga das ganze protestantisch-kirchliche Gebiet für sich in Anspruch nehmen, daß fast alle gelehrten Gesellschaften in den zwei letzteren Städten durch eigene Organe ihre Verhandlungen zur Kenntniß des Publicums bringen, zieht man in Betracht, wie sehr die täglich sich verbessernden Verkehrsmittel die Anforderungen an die Tagespresse gesteigert haben, endlich daß unsere industrielle Zeit es nicht verschmäht, einen einträglichen Gewinn selbst mit kleineren schriftstellerischen Productionen zu erzielen, die jetzt zumeist solchen Blättern des In- und Auslandes zufließen, welche die Möglichkeit der Vergütung literärischer Beiträge besitzen; — dann wird man wenigstens annähernd die Schwierigkeit der Verhältnisse zu ermessen im Stande sein, unter denen unser Blatt gegenwärtig sein Dasein zu fristen gezwungen ist, und es dürfte wohl Niemand jener oft laut gewordenen Ansicht, der Keim des kränkelnden Zustandes unseres „Inlands" liege ausschließlich in dem Schoße seiner Redaction, in ihrem ganzen Umfange beizupflichten geneigt sein. Gewiß, bei der gegenwärtigen Zersplitterung aller schriftstellerischen Kraft, bei der steigenden Concurrenz der Tagesblätter, läßt sich der Ausspruch des großen Redners: „Nos, nos consules desumus" nicht ohne Gefahr eines zu begehenden Unrechtes unseren inländischen Redactionen gegenüber zur Geltung bringen.

In dem Vorhergehenden glaubt Unterzeichneter die wesentlichsten Gründe zu seiner Rechtfertigung dargelegt zu haben, wenn er sein neues Unternehmen als ein schwieriges bezeichnet hat. Fügt er noch die von seiner zeitweiligen Stellung ihm eingegebene Bemerkung hinzu, daß ihm das Zurückführen der weit von ihrem wahren Ziele abgeirrten Wochenschrift in den früheren Geleis des heimathlichen Bodens ein schwieriges Problem zu werden drohe, ja daß er sogar manche ihm absichtlich in den Weg gelegten Hemmnisse werde überwältigen müssen, so fühlt er sich um so mehr gedrungen, an alle Interessenten des „Inlands" die Bitte um ihre fernere Mithilfe und Theilnahme ergehen zu lassen, erinnernd an den mahnenden Ruf des Gründers dieses Blattes, „es möge Jeder in seiner eigenen Brust die Belohnung in den zwar langsam, aber sicher reifenden Früchten finden."

Ueblich ist es geworden, daß Redacteure nicht nur über ihre künftige Wirksamkeit empfehlende Worte und fromme Wünsche an das Publicum richten, sondern auch im Voraus die Grundsätze entwickeln, welche sie in ihrer Berufsthätigkeit zu befolgen gedenken. Das Erstere mag als langweilig hier wegbleiben, — es ist ja auch nur die Sache dessen, bei dem ein Uebermaß selbstgefälliger Bescheidenheit das thatkräftige Vorwärtsschreiten lähmt und vernichtet. In Betreff des zweiten Punktes begnügt der Unterzeichnete sich mit einer kurzen Hindeutung auf sein Ziel, unter Aufrechthaltung der anfänglichen Tendenz des Blattes nach bester Einsicht und Kraft jede berechtigte Entwickelung des wissenschaftlichen und socialen Lebens unserer deutschen Provinzen zu vertreten, und unbeirrt durch kleinliche Rücksichten alle Hemmnisse, die sich dem Gedeihen ihrer geistigen und materiellen Interessen entgegenstemmen, mit stets offenem Visir zu bekämpfen.

Dr. ***Carl Hechel.***

Der Bericht des Dorpatschen Gouv.-Schul-Directors Staatsraths v. Schröder über seine wissenschaftliche Reise in's Ausland im Jahre 1861.

Eine wichtige Reform unserer Schulen, an der in nächster Zukunft alle gebildeten Stände der Ostseeprovinzen betheiligt sein werden, enthält das vom Curatorischen Conseil in Dorpat ausgehende, mit raschen Schritten seiner praktischen Ausführung entgegeneilende Project, bei den bestehenden Gymnasien und Progymnasien für die Realwissenschaften besondere Classen zu errichten, aus welchen die alten Sprachen ausgeschieden werden sollen. Väter und Mütter, Lehrer und Schüler, alle Freunde und Gönner der Jugendbildung wird unzweifelhaft eine Frage lebhaft bewegen, deren Verwirklichung vielfach unseres jetzige Lehren und Lernen modificiren muß, und geeignet ist, neue wissenschaftliche Begriffe und Anschauungen, neue Ausgangspunkte und Wege für die Berufsthätigkeit sowol, als für alle industriellen Bestrebungen herbeizuführen. In Deutschland hat der Kampf für die ebenbürtige Stellung der Realwissenschaften neben den sogenannten humanistischen Wissenschaften

fast ein volles Jahrhundert gedauert, bis vor einigen Decennien die ersteren zu ihrer gegenwärtigen Anerkennung und Pflege neben den althergebrachten, hoch angesehenen Lehrstühlen der letztern gelangt sind. Deutschland ist zwar immer die Metropolis unserer Schulen gewesen, doch hat erst jetzt sein Beispiel die Nothwendigkeit, die Realwissenschaften ebenfalls in den Kreis des Schulunterrichts zu ziehen, bei uns zum Bewußtsein gebracht, während noch im Jahre 1850 in einer der usuellen Verherrlichung classischer Studien gewidmeten Festrede vom Catheder einer inländischen Lehranstalt sich das Bild jener einseitigen Anhänger des Alterthums abspiegelte, die keinen Fußbreit Landes der weiten Erde dem Cultus der Natur zuerkennen wollen, und desto rücksichtsloser den Stab über Alles, was Realismus heißt, zu brechen pflegen, je weniger sie mit dessen Begriff ihren Gedankenkreis befreundet haben. Wie alle Vorurtheile früher oder später von der öffentlichen Vernunft besiegt werden, so sind auch gegenwärtig solche Stimmen zurückgewiesen und verschollen, die den menschlichen Geist nur in der Vergangenheit wiegen wollen und dabei den dringendsten Forderungen der Zeit entgegenzutreten streben. Wir nehmen jetzt von Deutschland die Errungenschaften des Kampfes zwischen Humanismus und Realismus für uns in Anspruch, und begrüßen freudig die neue Epoche unserer Schulen, die fortan nicht blos in dem reichen Schatze des klassischen Alterthums, sondern zugleich im ewig sprudelnden Quell der Natur ihre belebende Nahrung suchen und finden werden.

Auf Grundlage eines Allerhöchsten Tagesbefehles erhielt der Herr Staatsrath v. Schröder den Auftrag, in Anlaß der vor Kurzem eingeführten Organisation der Gymnasien von sieben Classen, sich mit dem Zustande der schon seit längerer Zeit auf der gleichen Einrichtung beruhenden Lehranstalten Deutschlands im Detail bekannt zu machen und dabei auf die Vorzüge und Mängel, wie auf die aus der Schul-Einrichtung resultirenden Erfolge die besondere Aufmerksamkeit zu richten; zugleich wurde ihm mit Rücksicht darauf, daß thatsächlich die Tendenz sich geltend macht, neben der humanistischen Bildung auch die Bedürfnisse der Gegenwart in der Vorbereitung für Realwissenschaften Rechnung zu tragen, empfohlen, auf die Organisation und die Erfolge der Real-Schulen näher einzugehen, namentlich aber sich ein Urtheil darüber zu bilden, in welcher Wechselbeziehung die beiden Richtungen am zweckmäßigsten gefördert werden können. — Als Frucht der ausländischen Reise des Herrn v. Schröder, so wie seiner darauf folgenden Arbeiten, die in einer großen Anzahl von Lehranstalten Deutschlands gemachten Wahrnehmungen für eine in dem erwähnten Sinne vorzunehmende Erweiterung der inländischen Schulen zu verwerthen, ist der oben angeführte, Seiner Hohen Excellenz dem Herrn Curator unterlegte Bericht erschienen, welcher sich in eingehender Weise über die Tendenzen der besuchten Lehranstalten, über ihre Lehrkräfte, ihre Lehrpläne, und die sonstigen Einrichtungen verbreitet, und dabei ihre Leistungen, ihre besonderen Vorzüge und Mängel einer Beurtheilung unterzieht. Da dieser an die Gymnasien und Kreisschulen unlängst vertheilte Bericht dem größeren Publicum nicht leicht zugänglich sein dürfte, aber sowol als Ausgangspunkt und Grundlage aller, bis zur endlichen Errichtung der beabsichtigten Real-Classen noch zu bearbeiteten Pläne, wie als getreues Lebensbild der Schuleinrichtungen Deutschlands einen hohen Grad von Bedeutung und Interesse für uns haben muß, so wollen wir nicht unterlassen, ihn auch zur Kenntniß der Leser dieses Blattes zu bringen. Wir müssen dabei um so mehr bedauern, daß der beschränkte Raum hier blos einen Auszug zu geben verstattet, als der erwähnte Bericht mit jener klaren, vorurtheilsfreien Auffassung und feinen Zeichnung aller Verhältnisse und Zustände der Schule verfaßt ist, die allenthalben den erfahrenen, umsichtigen Pädagogen kennzeichnen, welcher mit jedem Blick selbst aus scheinbar unbedeutenden Umständen sich einen schönen Kern nutzbarer Wahrnehmungen zu verschaffen wußte. Der Bericht lautet folgendermaßen:

„Indem ich an die Berichterstattung gehe, erlaube ich mir zunächst zu bemerken, daß ich durchaus nicht der Meinung bin, in dem von mir Mitgetheilten nur Neues geben zu können, indem Vieles durch Veröffentlichung bereits bekannt geworden ist. Doch das Kennenlernen aus eigener Anschauung ist von unendlichem Werthe, indem es belehrt, erfrischt, feste concrete Eindrücke giebt und einen viel sicheren Maaßstab der Vergleichung für das Heimathliche bietet, als die Belehrung aus Büchern irgend gewähren kann. Ich bin daher überzeugt, daß die auf dieser Reise von mir gemachten Erfahrungen mir bei der weiteren Ausübung meines Amtes von wesentlichem Nutzen sein werden. Meine Hauptaufgabe war Gymnasien und Realschulen zu besuchen; doch habe ich es auch nicht unterlassen andere Anstalten kennen zu lernen, sobald sich dazu eine geeignete Gelegenheit bot, und bin besonders bestrebt gewesen, die Schuleinrichtungen jedes Landes und der einzelnen Stadt als ein Ganzes aufzufassen. Neben dem Unterrichtswesen richtete ich mein besonderes Augenmerk auf die Entwickelung des Turnunterrichts und der Gymnastik, da die physische Entwickelung der Jugend in unserer Zeit bei der drohenden Ueberlastung mit Lernstoff eine der wichtigsten Fragen geworden ist. Abgesehen von dem Zweck der näheren Bekanntschaft mit den Gymnasien und Realschulen, hatte ich es mir noch zu meiner besonderen Aufgabe gestellt, mit Persönlichkeiten in nähere Verbindung zu treten, die uns mit Bereitwilligkeit das nöthige Material an Schulschriften, die durch den Buchhandel nicht zu beschaffen sind, für die neu zu begründende Seminarbibliothek zu liefern geeignet waren. Es war unmöglich, Alles in Aussicht Gestellte schon auf der Reise zu erhalten und mitzunehmen. Ich hoffe aber, durch die freundlichen Zusagen und durch die persönlichen Verbindungen, welche ich anknüpfte, hierin einen wesentlichen Gewinn erzielt zu haben. Es wird uns nun mehr die schriftliche Beziehung genügen, um aus den Gegenden, welche ich besuchte, das Nöthige und Wünschenswerthe zu erhalten. Ebenso suchte ich mich mit den eingeführten Schulbüchern, wie sie mir in den Schulen auffstießen oder in den Programmen aufgeführt waren näher bekannt zu machen. — Was mich selbst betrifft, so muß ich noch bemerken, daß es mir schwerer als Anderen war, mich an den verschiedenen Orten zurecht zu finden. Ich besuchte Deutschland zum ersten Mal und mag daher Manches übersehen haben, was der mehr Orientirte gleich schärfer in's Ange gefaßt hätte. Aus nachfolgendem Berichte werden Ew. Hohe Excellenz ersehen, daß ich selbst in der Hauptaufgabe mich bei der großen Fülle des Gebotenen auf's Aeußerste beschränkt habe und beschränken mußte. Es schien mir mehr Erfolg zu versprechen, wenn ich bei wenigen Schulen verweilte, um diese einiger Maaßen im Detail kennen

zu lernen, als wenn ich eine größere Zahl nur obenhin besucht hätte. Ich glaube mir dennoch bei diesem Verfahren über das Wesentliche der Gymnasien und Realschulen, so wie über das Verhältniß dieser Schulen zu einander, diese mächtigste Schulfrage der Gegenwart, ein Urtheil gebildet zu haben. Die durch eigene Anschauung gewonnenen Eindrücke mußten wesentlich durch bereitwillig und reichlich gebotene Mittheilungen der Schulmänner, mit welchen ich in Berührung kam, ergänzt, erweitert und begründet werden. — Die erste Hälfte meiner Urlaubszeit brachte ich in Nord-Deutschland zu, theils weil die Schuleinrichtungen hier die meiste Analogie mit den unserigen haben, theils weil mir hier durch sehr gute Empfehlungen bereitwilliger Zutritt zu den Anstalten, welche ich besuchen wollte, gestattet wurde. Das Schulwesen Sachsen's und Baiern's lernte ich bei längerem Aufenthalt in Dresden, Leipzig und München kennen. Darauf bot mir der Besuch der deutschen und französischen Schweiz Gelegenheit, mich mit den dortigen Schuleinrichtungen, die wesentlich von denen Deuschlands abweichen, bekannt zu machen. Dann kehrte ich über Baden, Hannover und Braunschweig in die Heimath zurück.

Der erste Ort, in welchem ich Gelegenheit hatte Schulen zu besuchen war Königsberg. Ich besuchte eine der Realschulen einige Zeit und lernte in derselben die Einrichtung der preußischen Realschulen kennen. Erst vor etwa zwei Jahren, ist das Unterrichtsgesetz für dieselben bestimmt und ihnen eine feste, genau begränzte Stellung zu den gelehrten Schulen des Landes, den Gymnasien, gegeben worden. Durch dieses Reglement sind sowohl die Unterrichtsfächer, als die Stundenzahl für jedes Fach normirt worden. Das Pensum derselben ist in 6 Classen in denen die 2 oder 3 oberen einen zweijährigen Cursus haben, zu absolviren. In den Einrichtungen sieht man entschieden die Absicht der Regierung diese Bürgerschulen der Einrichtung und Organisation der Gymnasien zu nähern. Das Lateinische wird, als Grundlage alles Wissens, als obligatorisch gefordert, und durch die größere Zahl von Classen, den größeren Umfang des Lehrstoffs, so wie durch ein höher angesetztes Abgangsalter (circa 18 Jahr) hat man diesen Schulen ein anderes Ziel als früher gesetzt, wo ihre Zöglinge schon im 15—16. Lebensjahre in verschiedene Berufsthätigkeiten traten. Im Publicum ist man im Ganzen mit dieser Einrichtung nicht zufrieden, da die nach Absolvirung des Cursus abgehenden Zöglinge, wie man meint, für die meisten bürgerlichen Verhältnisse zu alt sind. — In den Gymnasien dagegen verstärkt man den mathematisch-naturhistorischen Unterricht, so wie den in den neueren Sprachen. Da nun aber nicht alle Städte in gleicher Weise im Stande waren dem gestellten Programm Genüge zu leisten, so wurden zwei Categorien dieser Schulen, erster und zweiter Ordnung, angeordnet. In Preußen bestehen solcher Schulen im Ganzen 59, von denen 27 zur zweiten, 32 zur ersten Ordnung gehören. Nach Absolvirung des Cursus haben die Realschüler gegenwärtig auch einige Vortheile beim Eintritt in den Staats- und Militairdienst, so wie bei dem Eintritt in die höheren Schulen für Gewerbe und Technik; doch der Zutritt zur Universität ist ihnen ohne weitere Vorbereitung und Prüfung nicht gestattet. Außerdem besuchte ich in Königsberg noch das Königliche Waisenhaus, das mit dem dortigen Schullehrer-Seminar verbunden ist. Sowohl die äußeren Einrichtungen, wie

die Verwaltung machen einen vorzüglichen Eindruck. Es ist bereits in dem vorigjährigen Berichte des Seminar-Inspectors Berg, der hier länger verweilte, ausführlich beschrieben, woher ich weiter nicht auf dasselbe eingehe.

Da ich erfahren hatte, daß die Schulen Elbing's sich vor anderen auszeichnen, so beschloß ich mich auch an diesem Orte einige Zeit aufzuhalten. Die niederen Bürger- oder Elementarschulen haben hier vier aufsteigende Classen, in welchen die Kinder beiderlei Geschlechts vom sechsten Jahre, mit welchem die Schulpflichtigkeit anhebt, vier Jahre lang unterrichtet werden. Bei dem statthabenden Schulzwange muß jedes Kind unterkommen und nöthigen Falls werden neue Classen eröffnet. Armenschulen giebt es hier nicht. Die Kinder armer Eltern werden als Freischüler in die übrigen Schulen vertheilt. Die Entwickelung der Schüler und Schülerinnen entspricht im Ganzen der unserer Vorbereitungsschule zum Gymnasium. Unsere gewöhnlichen einclassigen Elementarschulen werden weit übertroffen. Die Schüler gehören meist der niederen Bevölkerung an, müssen das richtige Sprechen erst mühsam lernen. In der obersten Classe kommt zu den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen der Elementarschule noch hinzu: vaterländische, locale Geographie und Geschichte, Naturbeschreibung, geometrische Raumlehre und Anschauungsunterricht. Lateinisch wird natürlich in diesen Schulen nicht gelehrt. — An diese Elementarclassen schließen sich die mittleren Bürgerschulen mit 6 Classen. Die Elementarschüler treten hier mit vollendetem 10. Lebensjahre ein und können nach vollendetem 16. Jahre in die bürgerlichen Geschäfte eintreten. Hier sind die Lernenden nach den Geschlechtern getrennt in besonderen Schulen. Diese Stufe entspricht im Ganzen unseren Kreisschulen. — Die drei unteren Classen bilden noch Elementarclassen bis zum vollendeten 13. Jahre. Neuere fremde Sprachen sind hier noch ausgeschlossen. Ueber diesen Schulen steht das Gymnasium mit 6 Classen und einer Vorschule, die der Director selbst persönlich leitet; neben diesem die Realschule mit 7 Classen und eine höhere Töchterschule mit 7 Classen. Das Gymnasium zählt 310 Schüler, die Realschule 421. In der Stadt, die 25,000 Einwohner zählt, werden 3895 Schüler und Schülerinnen in 67 Classen unterrichtet. So weit ich dem Unterrichte in den Elementarschulen, den Mittelschulen, der Realschule und im Gymnasium beiwohnte, trat mir überall große elementare Gründlichkeit, sorgfältige Methode, strenge Disciplin, bei den Schülern tüchtige Kenntnisse und ein offenes bescheidenes und fröhliches Wesen entgegen, so daß ich mit wahrer innerer Befriedigung im Kreise dieses regen und einheitlichen Schullebens weilte. In den Elementarschulen unterrichteten 42 Elementarlehrer, die in Seminarien gebildet sind. Der Director gestand offen, daß die bei ihm angestellten zu den besten gehörten, welche die Seminare liefern. So konnte ich hier die Leistung der Seminare in ihren Erfolgen an den Elementarlehrern, die sich unter der Leitung des Directors fortbildeten, theils beim Unterricht, theils im Umgange genugsam kennen lernen. Es waren methodisch tüchtig durchgebildete Männer von guten Kenntnissen. Wenn unsere besten Elementarschullehrer mit diesen sehr wohl den Vergleich aushalten können, so sind die dortigen Schulverhältnisse doch ausgezeichnet durch die große Zahl gleich tüchtiger Lehrer. — Das Gehalt der Lehrer am Gymnasium und an der Realschule steigt von 500

bis 1000 Thl. Der Director hat ein Gehalt von 1200 Thl. außer der Amtswohnung. Pension tritt an den Schulen Preußens nur bei Unfähigkeit des Lehrers durch Krankheit oder Alter ein und dauert bis zu dessen Tode. Die Wittwe wird dann weiter aus den officiell organisirten Wittwencassen versorgt. Doch ist dies kein Vorrecht der Schulbeamten, sondern alle Beamten nehmen in gleicher Weise an diesen Einrichtungen Theil. — Die Lehrer des Gymnasiums und der Realschule haben weder Amtswohnung oder Quartiergeld, noch Schulgeld. Die Elementarlehrer stehen zwischen 200—500 Thl. Bei der mäßigen Besoldung und den verschiedenen Wegen, die sich dem Strebsamen gegenwärtig in Deutschland bei dem wachsenden Wohlstande und der entwickelten Industrie bieten, zeigt sich schon ein sehr fühlbarer Mangel an Lehrern an niederen sowohl, als höhern Anstalten. — Pädagogische Vereinigungen — namentlich der Elementarlehrer zu ihrer weiteren Ausbildung, werden von der Schulverwaltung begünstigt und gefördert. Die Lehrbücher bei den Gymnasien und Realschulen werden von jeder Anstalt speciell vorgeschlagen und von der Schulverwaltung beprüft und bestätigt. (Forts. folgt.)

Entgegnung auf den Artikel der Baltischen Monatsschrift: „Ein Blick auf die lettische Volksliteratur ꝛc. von Herrn Pastor G. Prasche."

Muttersprache, Mutterlaut,
wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort das mir erschallet,
süßes erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
klingest ewig in mir fort.
Max v. Schenkendorf.

Einem Dritten, der weder ein livländ. Deutscher noch ein Lette ist, zumal wenn er die resp. Verhältnisse des Volkes im Lande nicht kennt, die auch den meisten livländ. Deutschen, wenigstens in Riga, noch eine terra incognita sind, — denn wer kümmert sich viel um sie? — dürfte es in der That schwer werden, die eigentliche Tendenz jener Blicke auf die lettische Nationalliteratur herauszufinden. Der Herr Verf. versichert uns, es handle sich um eine ernste Sache, um die geistige Pflege eines „sichtlich in ungewöhnlich raschem Aufschwunge" begriffenen Volkes, bei welcher jedes Versehen um so nachtheiligere Folgen haben könne; aber leider verspricht er dem gespannten Leser „keine eingehende Kritik" der einzelnen Schriften und Schriftchen, sondern „nur Schilderungen mehr des Geistes," der in den einzelnen Gruppen wehe. Dies ist um so mehr zu bedauern, da er versichert, daß der aufmerksamer Hinblickende sich jenes Aufschwunges, namentlich der lettischen Journalistik, „nicht so unbedingt freuen könne: es sei viel Ueberstürztes, viel Krankhaftes dabei." Aber auch die versprochenen Schilderungen sind ausgeblieben; der H. V. beschränkt sich auf eine „wortgetreue (?) Uebersetzung einzelner Stücke, namentlich der Journalistik" (d. h. Bruchstücke im Durchschnitt von 6—8 Zeilen), und auch von diesen giebt er „nur so viel ihm nöthig scheint, um gewisse „„Anklagen"" zu rechtfertigen". (S. 464 u. 465.) Ohne Zweifel meint nun der H. V., die von ihm beigebrachten Bruchstücke schilderten den Geist der lettischen Nationalliteratur hinlänglich auch ohne sein Hinzuthun, obgleich dieselben, wie er gesteht, „freilich nur einen magern Holzschnitt

abgeben können." Und welcher Geist weht denn in allen jenen Bruchstücken? — — Wir antworten unbefangen: Lettisches Nationalgefühl, Liebe für lettische Sprache und Lettisches Volk. Und das konnte den H. V. schmerzen?! — — „Nun ja, ein gutes Lettisch zu schreiben wird je länger, je schwerer!" — lesen wir S. 476.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
wann ich in der Fremde bin!
Wann ich fremde Zungen üben,
fremde Wörter brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
die nicht klingen wie ein Gruß.

„Es thaten sich", — welch ein Schrecken! — „besonders im letzen Decennio Einzelne aus dem Lettenvolke hervor, in den Küsterschulen, auf den Seminarien, selbst auf der Universität. Aber das Gros des Volkes, an das ein Doppelband, gleicher Stand und gleiche Nationalität, sie fesselte, blieb leider noch immer verwahrlost." Und weil das die Söhne des Volkes schmerzt und sie diesen Schmerz unverhohlen aussprechen, dafür wird ihnen zum Trost der ermahnende Zuruf: „Für die Erstlinge eines Standes, einer Nationalität scheinen hundert Verhältnisse sich immer zu langsam zu entwickeln — jede Jugend hat ihre Lorelei und ist geneigt, das zu erreichende Ziel über das Erreichbare hinauszusetzen." (S. 459.) Doch wir können von ihr nicht lassen.

Sprache, schön und wunderbar,
ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
in den Reichthum, in die Pracht:
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Besonders ist dem H. V. das Jahr 1860 ein unheilvolles; es brachte, wie er sagt „reißende Fortschritte. Das politische Urtheil wird sicherer; die Untersuchungen über den Ursprung u. s. w. der Letten gehen tiefer; alles gewinnt einen gelehrteren Anstrich; die Kritik tritt immer entschiedener auf; der ganze Ton wird geharnischter und — gehässiger (?)." Am fürchterlichsten ist dem H. V. aber die in Dorpat bei Laakmann gedruckte lettische Zeitschrift „Sehta, dabba un pasaule"; er wagt nicht einmal das im 3. Heft derselben enthaltene Lied, betitelt „die Nation" (tauta) dem Leser mitzutheilen, von dem er nur sagt: „offenbar nicht zu alten Ursprungs". (S. 467. 475.)

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Schlüften,
längst verschollnes altes Lied,
Leb' auf's neu' in heil'gen Schriften,
daß dir jedes Herz erglüht!

Aber, Leutchen, seid doch nicht so wunderlich! „Es liegt ja gar nicht in unserem Plane, eine Unterdrückung etwa z. B. des „Hausgastes" zu befürworten. Eben so wenig fürchten wir etwas von der Pflege der lettischen Sprache, von poetischem Aufschwunge in derselben, — Dinge, die Jeder immerhin auf eigene Gefahr unternehmen mag."

Ja wohl, wir verstehen Sie, Herr Pastor!

— — „Politischer Verdächtigung wird uns hoffentlich Niemand beschuldigen, obgleich auch puerile Reizmittel bei dem Volke nicht ohne Wirkung bleiben können und daher auch auf Pueriles ein großes Gewicht zu legen ist. Bedenkt, auch in kindischem Spiele liegt oft bitterer Ernst!"

Ei ja, wer sollte auch Dies nicht verstehn? Nur immer zu, Herr Pastor! Ende gut, Alles gut!

— — „Unsere Absicht ist nur die, Andere zu besonnener Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse zu veranlassen, auf die in jeder Beziehung ungerechtfertigte Trennung des lettischen Elements von dem deutschen aufmerksam zu machen. Wirft man nicht schon allgemein den Letten Undank vor?! Wir unsererseits glauben zwar nicht an Nationalfehler; aber Undank wäre es jedenfalls, wenn der Lette sich vom Deutschen lossagen wollte."

Hm! In einer Broschüre vom Jahre 1861 erinnern wir uns gelesen zu haben: „Wer kennt nicht die Kerle im deutschen Rock und mit der Cigarre im Munde, die lieber alles andere, nur nicht mehr ein Lette oder Este sein wollten!" Und hört man nicht täglich Aehnliches auf der Straße und in der Kammer! Wie oft vernimmt man nicht aus deutschem Vollbluts Munde die Worte: dieser und jener Pastor, Arzt, Lehrer u. s. w. ist ein Lette! Und die es sagen, haben Recht, sie geben blos der Wahrheit die Ehre, und kein Vernünftiger wird es ihnen übel nehmen; nur sie selbst, jene Pastoren, Aerzte, Lehrer u. s. w., dürfen nicht sich einen Letten nennen, so will's Hr. Brasche und Viele mit ihm. Hr. Brasche will das gewiß unbestreitbare Recht haben, in seinem vielleicht benachbarten Amtsbruder den Letten zu schauen; dieser aber soll in sich nur jenen „Kerl im deutschen Rock und mit der Cigarre im Munde, der u. s. w." erblicken. — Wie lange ist es her, daß kein auch deutsch redender Lette oder Este „Bürger und Bruder" werden konnte, ohne durch einen Taufschein bewiesen zu haben, daß er vor einer deutschen Gemeinde und nicht lettisch oder estnisch getauft worden! Und dies Gesetz besteht noch und ist selbst in der neuesten Zeit bei der Bürger- und Bruderwahl in Anspruch genommen worden. Daß es in einer moralisch verderbten Zeit einzelnen Letten gelungen ist, jenes Gesetz zum Schweigen zu bringen, kann nicht gegen uns zeugen. Ist aber das nicht genug der Trennung der Nationalitäten, und wer hält sie mit aller Zähigkeit aufrecht! Der Lette und Este? Sagt Er sich los? Ist Er der Undankbare? Antworten Sie doch, bester Herr Pastor! — Freilich, ein Jeder singt bisweilen bald diese, bald jene Melodie, je nachdem sie zu seinem jedesmaligen Kram passen will. Auch Sie selbst, Herr Pastor, sangen im Jahre 1860 in der Baltischen Monatsschrift S. 564 ein anderes Liedchen, wo Sie gegen den (angeblich) „angeborenen Haß" der Letten gegen die Deutschen also protestirten: „Es wäre doch ein gar zu wunderlicher Haß einer Nationalität gegen die andere, wenn wir die hassende unaufhaltsam in die gehaßte überzugehn bestrebt sehn!" Ob wahr? — Gott gebe es! aber leider verstehen gerade Manche von Ihnen, Hr. Pastor, unübertrefflich jenen Haß zu nähren und da, wo er nicht ist, zu wecken. Was Sie damit bezwecken wollen, das begreife der's vermag. Ich dächte, die Wahrheit (ἀλήθεια) machte auch hier uns frei von allem Uebel. Im Jahre 1860 schauten Sie die Letten unaufhaltsam zum Germanenthum übertreten, und 1861 eine Trennung des lettischen Elements von dem deutschen. Ein Wankelmuth dieser Art ist in der Geschichte eines Volkes noch nicht vorgekommen — wenn Sie beide Male recht gesehen haben.

— — „Glaubt ihr aber das Volk vor hierarchischem Drucke schützen zu müssen, so wartet doch billig erst die allerersten Indicien ab."

Richtig, Herr Pastor! Und sollte es Jemand einfallen, zu behaupten, daß diese allerersten Indicien schon längst nicht mehr bloße Indicien sind, dem brauchen Sie nichts weiter entgegen zu stellen, als was Sie in der Baltischen Monatsschrift 1860 S. 561 bereits gesagt haben: „Was aber der Verf. (der Broschüre: „Zur Emancipationsfrage des russ. Volkes. Die Zustände des freien Bauernstandes in Kurland. Leipzig 1860.") von der Knechtung der Schullehrer durch den „Kirchenherrn" spricht und mit so pikanten Anekdoten würzet, klingt uns so absonderlich, daß wir dem freien Willen der Leser, es zu glauben oder nicht, nicht vorgreifen wollen." Und von dem Volke selbst ist ja nichts zu befürchten; wir stopfen ihm leicht den Mund!

— — „Eure Sprache" — dankt unseren Bemühungen! — „wimmelt schon von Germanismen, wie jeder gebildetere Kopf unter Euch von deutschem Denken." Also — — — werft doch endlich das Hemd von Euch und lauft ohne Scham! Aber Ihr müßt auch hübsch vergessen, was wir S. 460 unbesonnener Weise von „gleichen Gedanken" gesagt haben, nämlich: „„Die Zeit der Pan . . . ismen, in sofern sie in gemeinsamer Abstammung (wir Letten bekennen uns stolz zur urslavischen Völkerfamilie), in gemeinsamer Sprache — dieser Nationaltracht der, wenn wahr (zweifelt der H. V.?) doch überall gleichen Gedanken (deutschen? Im Sommer 1861 sang man in Riga sogar von einem „deutschen Gott") — wurzeln, sollte doch billig vorüber sein!""

Auf alle dergleichen demoralisirende Anträge und Vorspiegelungen antworten wir wie vorhin, so auch schließlich mit Max v. Schenkendorf, den gewiß Alle schätzen, in deren Brust noch Ein gesundes Gefühl lebt:

Ueberall weht Gottes Hauch,
heilig ist wohl mancher Brauch,
Aber soll ich beten, danken,
geb ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken
sprech ich, wie der Mutter Mund.

K. B.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Einer der Livl. Gouv.-Zeitung als Extrablatt angeschlossenen Bekanntmachung des Verwaltungsrathes der polytechnischen Schule zu Riga vom 19. Decbr. 1861 entnehmen wir, daß die vom Verwaltungsrathe in's Ausland delegirten: Präses O. Müller und Secretair H. v. Stein bemüht gewesen sind, die für das Directorat geeignete Persönlichkeit zu ermitteln, sodann aber auch die Einrichtung der polytechnischen Schulen Deutschlands und der Schweiz aus directer Anschauung kennen zu lernen, darauf Bezügliches zu sammeln und mit den betreffenden Vorständen in Berathung zu treten. Die Delegirten haben ein reiches Material und vollständige Instruction erlangt und über die Resultate ihrer Reise dem Verwaltungsrathe einen umständlichen Bericht erstattet. Gegenwärtig sind Unterhandlungen wegen der Besetzung des Directorats eingeleitet worden. Man hofft die Schule im Herbste 1862 eröffnen zu können. Da unsere mittleren Lehranstalten in den mathematischen Wissenschaften, welche die nothwendigen Unterlagen für alle poly-

technischen Fachschulen bilden, noch nicht an das Polytechnicum heranreichen, so hat man gerathen, vorläufig in Interimslocalen mit einem allgemeinen Vorbereitungscursus anzufangen, den Unterrichtsstoff dann allmälig zu erweitern, und die Fachschulen auf diesem Wege gleichsam aus der Anstalt herauswachsen zu lassen, hiernach aber erst den Bau des Schulhauses in Angriff zu nehmen, damit allen inzwischen erkannten Bedürfnissen der Anstalt in baulicher Beziehung Rechnung getragen werden kann. Der Verwaltungsrath hat die Bornhauptsche Vorbereitungsschule durch eine der letztern gewährte Subvention behufs Conservirung der an ihr wirkenden technischen Lehrkräfte bewogen, ihren Unterricht bis zur Eröffnung des Polytechnicums fortzusetzen. Einen ausführlichen Organisations- und Studienplan für die politechnische Schule beabsichtigt der Verwaltungsrath alsbald zu veröffentlichen.

Riga. Für die Riga-Dünaburger Eisenbahn ist ein neuer Fahrplan, giltig vom 24. Decbr. 1861 ab, bekannt gemacht. Die Tarife sind durchweg dieselben geblieben, wie in dem Fahrplan vom 1. November 1861; nur die Stationszeiten sind wesentlich modificirt worden.

Riga. S. M. der Kaiser hat am 30. Oct. c. die Entscheidung des Reichsraths zu bestätigen geruht, daß zur Gerichtsbarkeit des Landvogteigerichts in Riga nicht nur das innerhalb der Stadtmauer liegende Terrain, sondern auch das, welches die Stadt durch Abtragen der Festungswerke außerhalb der Stadtmauern gewonnen hat, gehören soll. (Sen.-Z.)

Riga. Friederike Großmann ist nach ihrem glänzenden Gastspiele am Friedrich-Wilhelm-Theater in Berlin und am Stadt-Theater in Danzig kürzlich hier eingetroffen und zuerst in der »Grille« aufgetreten.

— Die Nikolai-Gesellschaft rigascher Kaufleute zur Unterstützung verarmter Kaufleute griechisch-orthodoxer Confession ist am 20. Oct. c. Allerhöchst bestätigt worden. — Das den Bürgern der Stadt Riga im J. 1765 verliehene Privilegium, die eingeführten Waaren allein aufkaufen und wieder verkaufen zu dürfen, ist aufgehoben und dagegen ein freier Handel für Alle auf Grundlage allgemeiner Gesetze eingeführt worden. (Sen.-Z.)

Die Angriffe auf die Directionsführung des Rigaer Theaters seitens des Herrn von Witte, die in Riga keinen günstigen Boden gefunden zu haben scheinen, machen sich jetzt im Dorpater „Inland" geltend. Nr. 49 und 50 des genannttn Blattes brachten einige scharfe Bemerkungen in dieser Beziehung, von denen wir hoffen wollen, daß sie auch in Riga nicht nur Leser, sondern auch Berücksichtigung finden mögen. — Ob es sich bestätigt, daß man, wie der Correspondent des erwähnten Blattes berichtet, mit dem Plan umgeht, im nächsten Bühnenjahr die künstlerische Leitung des Rigaer Theaters dem jungen Bühnendichter v. Brachvogel zu übertragen? (R.-Stbl.)

Riga. Zwei Schiffe wurden, um Säeleinsaat zu laden, zur Stadt geschleppt. Der starke Sturm in den letzten Tagen hatte die von den Dampfern offen gehaltene Waake aber wieder zusammengeschoben und nur mit vieler Mühe gelang es den sieben Dampfern die beiden Schiffe nach Bolderaa zu bringen. Unter solchen Umständen wurden die nach der Ostsee unterhandelten Säesaat-Ladungen abgebrochen, da einestheils der Transport nach Bolderaa zu Lande unmöglich, anderntheils eintretender Frost den Ausgang der Schiffe vorläufig verhindern und eine ähnliche Calamität, wie die im vorigen Winter herbeirufen könnte. — Mit Getraide sieht es schlimm aus; nach dem Beloschen Markte haben bereits einige Waarensendungen stattgefunden, doch mußte man gegen frühere Jahre hohe Frachtpreise bewilligen, da Hafer und Heu fast unerschwinglich sind; einige Kaufleute haben sogar ihre Fuhrleute, was nie dagewesen, damit unterwegs versorgen müssen. Es ist nicht denkbar, daß wir vom Innern mit Getraide genugsam versorgt werden. (Lib.Ztg.)

Dorpat. Am 20. December beging die hiesige Veterinairanstalt die Feier des 100jährigen Jubiläums der ältesten, am 1. Januar 1762 in Lyon eröffneten und die der Vollendung des Ausbaues der jüngsten, d. h. der Dorpater Veterinairschule. Nachdem sich um 12 Uhr eine zahlreiche Versammlung in der Aula der Anstalt eingefunden hatte, hielt der Hr. Adjunct Unterberger die Festrede, in welcher er die Wichtigkeit des Tages für die Veterinairwissenschaft hervorhob und den Standpunkt beleuchtete, den die Veterinairmedicin vor Eröffnung der ersten Veterinairschule eingenommen hatte. Darauf verlas nach einigen einleitenden Worten und nachdem er im Namen des Conseils die Herren General-Inspector sämmtlicher Veterinairschulen in Frankreich Renault und Professoren Delafond in Alfort, Lecoq in Lyon und Prince in Toulouse zu Ehrenmitgliedern der Dorpater Veterinairschule ausgerufen hatte, der Director, Hr. Staatsrath Fr. Unterberger den Rechenschaftsbericht für das verflossene Schuljahr.

Wir entnehmen demselben Folgendes. Die Zahl der Studirenden mit Einschluß der in diesem Jahre aufgenommenen betrug 35, von welchen 25 das Krons-Stipendium bezogen. Außerdem nahmen 2 Hospitanten am Unterrichte Theil. Die Anstalt verließen 10 Zöglinge; von diesen erhielten 3 den Grad eines Veterinairs „mit Auszeichnung" und 6 den Grad eines Veterinairs; ein Zögling wurde nach kurzem Verweilen auf der Anstalt seinem Wunsche gemäß wiederum entlassen. Ein im Jahre 1860 als Veterinair entlassener Zögling erwarb den Grad eines Magisters der Veterinair-Wissenschaften. Mit der Aufführung einer Dampfbadstube für kranke Hausthiere sind gegenwärtig alle Bauten in dieser Anstalt beendigt und in derselben den Lehrenden und Lernenden so viel Hülfsmittel zum Studium geboten, daß diese Schule jetzt, was Zweckmäßigkeit der Bauten und Inhalte der Cabinete und Sammlungen anbelangt, sich würdig nicht nur neben ähnliche Anstalten des In- und Auslandes stellen kann, sondern vor vielen derselben sogar den Vorzug verdient.

Vom Jahre 1860 verblieben im Klinikum 17 Patienten und zwar: 9 Pferde, 3 Rinder, 4 Hunde und 1 Huhn. Bis zum 1. December d. J. kamen hinzu: Pferde 1082, Rinder 312, Hunde 116, Schafe 140, Ziegen 3, Gänse 20, Schweine 43, Katzen 4, Hühner 6 und 1 Kanarienvogel; im Ganzen 1727 Patienten. Von diesen genasen 1469, starben 70 und zwar: 26 Pferde, 11 Rinder, 25 Hunde, 1 Schaf, 1 Ziege, 5 Schweine, 1 Huhn. Bei 199 Thieren blieb der Ausgang der Krankheit unbekannt. Zum 1. December verblieben im Klinikum 6 kranke Pferde. Operationen wurden ausgeführt: größere 119, darunter 76 Castrationen männlicher und 8 weiblicher Hausthiere; kleinere: 442. Recepte wurden verschrieben: für die Klinik 1356 an Werth 450 Rbl. 38 Kop. und für den freien Verkauf 1352 für die Summe von 369 Rbl. 17 Kop.

Zu einer wissenschaftlichen Reise in's Poltawasche und Chersonsche Gouvernement und zwar zur Anstellung von pathologisch anatomischen Untersuchungen über die Rinderpest war Hr. Professor Brauell vom 24. Juni bis zum 4. September abcommandirt gewesen.

Der feierliche Actus schloß mit der Volkshymne und einem Segenswunsche auf den Kaiser.

Nach dem Actus versammelten sich die Ehrengäste, darunter der Rector magnificus der hiesigen Universität, die Spitzen der adligen und sonstigen Behörden, sämmtliche Mitglieder der medicinischen Facultät, zwei als Deputirte zu dem Feste gekommene ehemalige Zöglinge der Anstalt und sämmtliche Docenten der Letzteren, im Ganzen 40 Personen, zu einem Dejeuner in einem durch Pflanzenschmuck gezierten Saale der Schule. Unter den Toasten war es besonders jener vom Director auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und Herrn und sein ganzes Kaiserliches Haus ausgebrachte, dem ein begeistertes dreifaches Hoch folgte. Vorher aber hatte Staatsrath Unterberger die Anwesenden ersucht sich zu erheben, um dadurch dem Andenken des verstorbenen Kaisers Nicolai I. ein dankendes Zeichen der Erinnerung zu weihen, indem er die Versammlung daran erinnerte, daß Er, der gottselige Kaiser, die Wichtigkeit der Veterinairwissenschaft für den Staat anerkennend,

Dorpat als den Ort bezeichnet hatte, wo eine neue Pflanzstätte derselben entstehen sollte, der ersten in Rußland, in welcher auf Seinem Befehl Thierärzte von Thierärzten ausgebildet werden.

Erst gegen 5 Uhr trennte sich die Gesellschaft, eine angenehme Erinnerung an ein bisher nicht dagewesenes Fest mitnehmend, welches durch nichts als durch die Abwesenheit des höchsten Chefs des Lehrbezirks, den wichtige Berufspflichten zeitweilig in der Residenz zurückhalten, getrübt war. Abends war das Hauptgebäude der Anstalt illuminirt.

Dorpat. Am 18. Decbr 1861 wurde Emanuel Wulffius aus Riga zum Doctor der Medicin promovirt. Er ist gebildet auf der Rigaschen Domschule und im Gymnasium daselbst, und studirte in Dorpat vom Jahre 1854 bis 1860. Seine Dissertation „Ueber den Nachweis von Salpetersäure im Harn" (Dorpat, Karow 1861, 38 Seiten nebst 6 Thesen), die er gegen die Opponenten Hrn. Prof. Dr. Buchheim, Weirich, Reyher vertheidigt, hat sich die Entscheidung der Frage zur Aufgabe gestellt, ob die Ammoniaksalze bei ihrem Durchgange durch den Körper in Salpetersäure verwandelt würden oder nicht. Nach einem Referat über die in Betreff dieser Controverse vorliegenden Arbeiten geht der Verfasser zur Feststellung einer sichern Methode zum Nachweis der Salpetersäure im Harn über, wobei sich herausstellt, daß auch der normale Harn Salpetersäure enthält, als deren Quelle die Ingesta, insbesondere das Brunnenwasser, anzusehen sind. Durch seine Untersuchungen gelangt schließlich der Verfasser zu dem Resultate, daß das Ammoniak nicht zur Salpetersäure oxydirt werde.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Nov. wurde mittelst Einbruchs die Kirchholmsche Gebietslade mit 40 Rbl. baar und 1325 Rbl. in Werthpapieren gestohlen.

Auf dem Gute Tellerhof am Peipus-Strande ist eine großartige Destillur-Fabrik neu eingerichtet worden. Sie verspricht alle bekannten Gattungen von Liqueuren und versüßten Doppelt-Brantweinen, Rum, gelben und schwarzen rigaschen (!) Balsam, Odeurs, rectificirten Spiritus und Spiritus vini (?) zu liefern.

In den Gouv.-Zeitungen wird eine am 13. Juni 1861 Allerhöchst bestätigte neue Probirverordnung für das Probiren und Stempeln von Gold und Silber nebst dem dazu gehörigen Etat der Verwaltung der Probiranstalt veröffentlicht.

In der luth. Kirche zu Moon wurde am 28. Nov. eine neue Glocke aufgerichtet, nachdem die alte, welche im J. 1663 geweiht worden, vor einigen Jahren einen Sprung erlitten. Die neue, bei Peterson in Pernau gegossene Glocke, wiegt 1730 Pf. und hat einen schönen, reinen Klang. Die Unkosten wurden durch eine Collecte aufgebracht.

Das Gut Pujat mit Lapinsky ist sammt einem in Fellin belegenen höls. Wohnhause zufolge am 9. Sept. 1859 und 18. Jan. 1861 abgeschlossenen Erbtheilungs-Transacts der Erben des verst. Landgerichtsass. Carl Ludwig Baron Krüdener für 103,000 Rbl. dem Ordnungs-Gerichts-Adjuncten Joseph Baron Krüdener eigenthümlich übertragen worden. (Procl. d. 30. Nov. 61.)

Die Allerhöchst am 13. Nov. 1860 bestätigte neue Livländische Bauer-Verordnung, deren Druck in deutscher Sprache nunmehr vollendet worden, tritt mit dem 15. Dec. 1861 in Kraft und bleibt hievon nur der agrarische Theil derselben bis zum Beginn des nächsten ökonomischen Jahres ausgeschlossen.

Die Statuten der Gesellschaft zur gegenseitigen Versicherung gegen Feuersgefahr auf dem Lande im Gouv. Livland haben am 3. Nov. c. die Allerhöchste Bestätigung erlangt; wir sehen mit Ungeduld der Realisirung dieser patriotischen Verbindung entgegen und wünschen ihr eine rege, vielseitige Theilnahme.

Dem Flecken Frauenburg ist obrigkeitlich die Genehmigung ertheilt, einen zweiten Wochenmarkt an den Sonnabenden abzuhalten.

Estland.

Von der Estländischen Section der Bibelgesellschaft wird hierdurch bekannt gemacht, daß das estnische N. Testament mit Ps. nach dem Text der Quart-Bibel von 1847, ganz in Leder gebunden, von jetzt an in Kisten zu 200 Exemplaren für die Kirchspiele in Estland à 50 Rbl. S. bei dem Estländ. Bibel-Comité zu beziehen ist, während der Handverkauf in der Bude des Herrn Erdmann stattfindet.

Kurland.

Mitau. Der Candidat des Predigtamtes Herrmann Wendt ist als Religionslehrer Evangelisch-Lutherischer Confession am Libauschen Progymnasium bestätigt worden. (L.Z.)

Nachdem die Statuten der kurländ. Gesellschaft für gegenseitige Versicherung der Felder vom Hagelschlage, mit gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessener Abänderung zweier §§, die Allerhöchste Bestätigung erhalten haben, fordert der kurländ. landwirthschaftliche Verein diejenigen Herren, die sich für die Constituirung dieser Hageloersicherungs-Gesellschaft interessiren, zu einer General-Versammlung am 15. Jan. 1862 im Ritterhause zu Mitau auf.

In Libau hat sich Herr F. Kleinenberg als Advocat niedergelassen. — Die Libausche Sparcasse hat seit 1826 bis zum 12. Juni 1861 den Mitgliedern 515,617 Rbl. 36 Kop. ausgezahlt; am letztgenannten Tage betrugen die Einlagen ohne Zinsen, auf Zinsen und auf Zinseszinsen (zumeist) zusammen 1,011,597 Rbl. 74 Kop., der permanent verbleibende Fond der Anstalt beträgt 25,000 Rbl.

Nekrologe.

Am 22. Sept. v. J. starb in Wildbad der Arzt Adolph Carl Rauch, 43 J. a., unverheirathet, ein Sohn des im J. 1822 verstorbenen Obristlieutn. Carl Friedr. R., studirte in Dorpat 1837—43 und practisirte als Arzt im Gouv. Cherson.

Am 4. Dec. starb der Baron Constantin v. Rönne zu Weggen in Kurland.

Am 6. Dec. starb in Riga der erbl. Ehrenbürger Kaufmann Wilhelm David Lösewitz im 33. Lebensjahre.

Am 19. Dec. starb in St. Petersburg der Prof. emer. der Landwirthschaft an der Kasanschen Universität, St.-R. Peter Pell, 55 J. a.; er hat in Dorpat studirt von 1828—30 und bekleidete eine Zeit lang das Amt eines Professor-Adjuncten an der landwirthschaftlichen Anstalt zu Alt-Kusthof bei Dorpat.

Am 30. Dec. starb zu Dorpat der dim. Garde-Capitain Wilh. v. Hehn, frühere Secretair der ökonomischen Societät.

Briefwechsel.

Hr. V—l in M. Hat, wie Sie sehen, gebührende Berücksichtigung gefunden.

Hr. A. S. in Riga. Wir erwarten eine baldige Antwort.

Hr. H. v. C—l in Mitau. Ihren Auftrag haben wir noch nicht besorgen können.

Hr. P. G. in Mitau. In einer der nächsten Nummern.

Häckersche Buchdruckerei. Die versäumte Anzeige und Besprechung wird nachgeholt werden.

An die Red. der Rig. Handelszeitung. Wir gehen auf Ihren freundlichen Vorschlag ein.

Hr. Oberl. H—s in Celle. Wir sehen dem Erscheinen Ihrer Arbeiten mit großer Spannung entgegen und werden sie zur Anzeige bringen.

Hr. Buchhändler A. F. in Berlin. Ihre neuen Verlagsartikel eignen sich allerdings für unsere Verhältnisse und werden eine eingehende Besprechung erhalten.

Hr. Prof. Dr. E—n in Stettin. Wir danken für das uns zugesendete Blatt (S. 720) des Archivs. Die Sie betreffende Nummer des Inlands werden wir Ihnen zuschicken.

Hr. F. M. in A—g. Die Redaction ist nicht berechtigt, die Namen der Verfasser ohne deren Zustimmung bekannt zu machen. Um indessen ihre Neugier einigermaßen zu befriedigen, mögen Sie wissen, daß der Autor der beiden . . . . en Artikel von den dreien der Schreiber dieser Zeilen ist.

M—t—scher Poststempel. Sie haben vergessen anzugeben Ort, Datum und Ihren Namen. Wir lehnen jede anonyme Mitwirkung ab, denn wo wäre die Bürgschaft für so seltsame Dinge, wie sie nur aus einer versteckten Quelle zu kommen pflegen!

Hr. v. F. in P—g. Sie machen es fast wie jener Römer, der aus seiner Toga gleichzeitig Krieg und Frieden schütten wollte. Wir bitten ebenso entschieden: Schicken Sie uns statt unnützer Poesie nützliche Prosa!

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 1. Januar 1861. (Nr. 1.) Censor Linde.

№ 2. Montag, den 8. Januar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Der Russische Bischofssitz zu Riga.

Vor fünf und zwanzig Jahren, am 6. November 1836 wurde Riga zum Sitz des russischen Vicarbischofs der Diöcese oder Eparchie von Pskow erhoben. An diesem Tage langte daselbst an der erste zu diesem Amte berufene Bischof Irinarch, gegenwärtiger Erzbischof von Podolien, und wurde feierlich von der Rigaschen griechischen Geistlichkeit in der Kathedrale empfangen. Als Wohnhaus wurde für ihn das Pfarrhaus der Nicolaikirche in der Moscauer Vorstadt eingerichtet, während der zu dieser Kirche gehörenden Geistlichkeit nach Räumung des Gebäudes Quartiergelder ausgesetzt wurden. Als Gehilfe dem Eparchialbischof von Pskow beigegeben, hatte der Vicarbischof von Riga insbesondere die Aufgabe, die verschiedenen in Livland und Kurland bald in größerer, bald in geringerer Anzahl vertretenen Secten der Raßkolniken zu überwachen, und nach Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, sie der Kirche in der Weise einzuverleiben, daß sie sich bereitwillig fänden, eine Geistlichkeit bei sich einzusetzen und Kirchen aufzubauen oder einzurichten, in welchen die vor dem Patriarchen Nikon gebräuchlichen Rituale und die noch vor der Verbesserung der Kirchenbücher beim Gottesdienste gebrauchten Agenden als zulässig erklärt werden könnten. Bekanntlich ist der erste Gedanke zu einer derartigen Annäherung der sonst kirchlich verwahrlosten Raßkolniken von Platon, dem berühmten Metropoliten Moscau's, dem Erzieher des Kaisers Paul ausgegangen. Unter Irinarch wurde als eine solche Kirche das Bethaus der Raßkolniken unweit der Jesuskirche eingerichtet, und dieselbe besteht noch heutigen Tages. Die Geschichte der in den Ostseeprovinzen vorhandenen Raßkolniken, welche sich zu dem großen Secteuzweige der ohne Kirche und ohne Geistlichkeit bestehenden Russen (**безпоповщина**) und außerdem zu einem Nebenzweige derselben, zu den Nachfolgern des Sectires Theodorius (**Феодосьевщина**) zählen, ist in der Kürze folgende: Unter Iwan dem Schrecklichen entstand in Nowgorod und Pskow eine Secte der sogenannten Stoïpolniki, deren Stifter, ein seines Amtes entsetzter und seiner Würden entkleideter Diakon Karp zu Nowgorod, die griechischen Bischöfe beschuldigt hatte, daß sie die Ordination der Geistlichkeit nur für Geld bewerkstelligten. Seine Anhänger wurden verfolgt und flohen an die Gränzen von Schweden und Polen. Zu ihnen gesellten sich die aus dem Vaterlande entflohenen Gegner der vom Patriarchen Nikon unternommenen Kirchenreformen. Ein großer Theil von ihnen schlug seine Wohnsitze in den Ostseeprovinzen auf, und zwar in Kurland, in der Umgegend von Riga, und auf der ganzen Strecke von Narwa bis Polozk. Im Jahre 1692 ging den Raßkolniken in Nowgorod die Nachricht zu, daß sich unter ihren Mitbrüdern außerhalb des Vaterlandes ein gewisser Iwan aus Kolomna gezeigt und die Abtrünnigen zur Heimkehr in's Vaterland und zum Rücktritt in die Kirche zu überreden gesucht habe; sie schickten zu ihm einen ihrer eifrigsten Anhänger, einen gewissen Theodorius Wassiljew, der aus der Bojarenfamilie Urussow abstammte. Durch seine über manche Dinge von den übrigen Raßkolniken abweichenden Ansichten wurde Wassiljew der Stifter einer besondern Lehre. Seine Anhänger, bei den Russen unter dem Namen **Рапина мыза** bekannt, ließen sich in großer Anzahl auf dem Gute Rappin nieder, und gründeten zwei Klöster, die aber nur kurze Zeit bestanden, da die Vorgesetzten derselben mit einander uneinig wurden und im Jahre 1719 zur orthodoxen Kirche übertraten. —

Im Jahre 1843 wurde Dr. theol. Philaret, gegenwärtig Erzbischof von Tschernigow, Vicarbischof von Riga. Er ist als Schriftsteller ein Mann von großer Bedeutung. Während der letzten Jahre der Verwaltung des Bischofs Irinarch wurden die damals zur Krousapotheke gehörenden Gebäude zum bischöflichen Hause und zu dessen Hauskapelle umgebaut, später aber im Jahre 1858, unter dem gegenwärtigen Erzbischof Platon (vormals Vicarbischof von Kowno und seit 1849 Vicarbischof in Riga) ging die besonders für den Bischof eingerichtete Kirche ein; das bischöfliche Haus wurde vergrößert, im Innern stattlich ausgeschmückt, und in Verbindung mit der angränzenden Alexeikirche gebracht. Im Jahre 1850 wurde das Amt eines Vicarbischofs von Riga erledigt, und aus Kurland und Livland eine für sich bestehende Rigasche Eparchie in's Leben gerufen, worauf sofort die Errichtung eines Consistoriums und die Eröffnung des Rigaschen Seminars mit einem zweijährigen Cursus in jeder Classe erfolgte. Dieses Seminar hat bereits zwei Mal Zöglinge entlassen, im Jahre 1857 und 1859. Es ist ganz nach dem Vorbilde der übrigen geistlichen Seminare des Reichs eingerichtet, und wird von einem Archimandrit geleitet, welcher der Rector der Anstalt heißt. Zwei Lehrgegenstände, die in dem Unterrichtscursus vorkommen, erscheinen nach hiesigen Ortsverhältnissen als ganz überflüssig, nämlich Medicin und Agronomie, die, wie sich von selbst versteht, sehr unvollständig gelehrt werden. In den Ostseeprovinzen ist auf dem Lande für Apotheken und ärztliche Hilfe mehr gesorgt als

in Rußland, und die Bodencultur soweit vorgeschritten, daß es wol keinem Landmanne einfallen dürfte, in dieser oder jener agronomischen Beziehung sich Rath bei einem russischen Priester zu holen. Besser wäre es, die Agronomie und Medicin, wenn schon überhaupt Geldmittel vorhanden sind, etwa durch Gymnastik und Musik zu ersetzen. J. N.

Die Straßenpflasterung in Mitau.

Wie sehr bei allen öffentlichen größeren Unternehmungen unserer städtischen Communen es darauf ankommt, daß man sich in dem Eifer für das Neue nicht überstürzt, sondern mit weisem Vorbedacht Hand an's Werk legt, und dieses unter steter Wahrnehmung aller das Gemeinwohl berührenden Interessen zu vollenden bemüht ist, dafür liefert die in Mitau jetzt ausgeführte Um- und Neupflasterung der Straßen einen neuen schlagenden Beweis, so daß es nützlich erscheint, die betreffenden Vorgänge daselbst, wenn auch nur in gedrängter Uebersicht, zur Kenntniß des größeren Publicums zu bringen, damit andere Städte und Ortschaften, welche ähnliche Bauten zu unternehmen beabsichtigen, sich daran ein Beispiel nehmen können, worauf es zum großen Theil bei solchen Arbeiten ankommt, und welche gewissenhafte Berücksichtigung aller Umstände stattfinden müsse, damit auch großen Geldopfern ein rechtes Gedeihen des Zweckes entspreche und nicht die mit der Arbeit Betrauten allein und ausschließlich den Vortheil des in gemeinnütziger Weise gefaßten Gedankens davon tragen.

Vor etwa zehn Jahren wurde in Mitau, wo man ebenfalls auf zeitmäßige Verbesserungen so mancher Einrichtungen und Zustände mehr als sonst bedacht zu sein anfing, der allgemeine Wunsch unter der Einwohnerschaft rege, das seit Menschengedenken hier bestehende Straßenpflaster, welchem man kaum mehr nach jetzigen Begriffen diesen Namen mit Fug und Recht beilegen konnte, umzulegen, und dabei die mehr entlegeneren, nicht gebrückten und stets nassen Straßen durch ein geeignetes Steinpflaster zugänglich zu machen, nachdem man sich bereits hinlänglich überzeugt hatte, wie die Ausführung eines solchen Projectes nicht blos den Forderungen des immer reger werdenden öffentlichen Verkehrs, sondern zugleich dem gewiß billigen Verlangen entsprechen müsse, Mitau's ungesunde Sumpf-Regionen zu beschränken und wo möglich ganz zu beseitigen. Die seit längerer Zeit schon überall im Auslande und selbst in den größern inländischen Städten gebräuchliche, jetzt auch sogar in unseren kleinern Ortschaften zur Anwendung kommende Pflasterung besteht bekanntlich in der Verwendung behauener Steine, die auf ihrer obern ebenen Seite die Form von Quadraten, Trapezen oder Dreiecken haben, und genau gefugt an einander gelegt werden, während die ältere Art der Steinlegung im Grunde nichts weiter ist, als ein Zusammenwerfen großer Feldsteine neben einander, die zwar viel tiefer unter das Niveau der Straße hinabreichen und daher ein viel größeres festes Material abgeben, nichts desto weniger aber wegen ihrer nur äußerst beschränkten Fügung und Anpassung an einander keine Haltbarkeit besitzen, und in ihrer äußern Decke solche Unebenheiten zeigen, daß ein nach moderner Construction gebauter Wagen sich kaum anders als im langsamen Gange auf einem derartigen Pflaster bewegen kann. Da das alte Mitausche Pflaster meist aus Feldsteinen von großer Dimension bestand und das Kostspieligste einer Steinbrückung, wo der Boden schon geebnet ist, das Stein-Material selbst bildet, so konnte augenfällig die projectirte Arbeit mit sehr geringem Kostenaufwande ausgeführt werden, woher denn auch keine einzige Stimme aus der Zahl der Grundbesitzer gegen die sofort in Angriff zu nehmende Ausführung der Pflasterung laut wurde.

Beim Beginn der Arbeit, welche von einheimischen sehr geschickten Mitauschen Arbeitern ausgeführt wurde, hatte dieselbe einen äußerst erfreulichen Fortgang. Der Schloßdamm und die Schloßstraße erhielten ein so vortreffliches, fest gelegtes, ebenes und gut nivellirtes Pflaster, daß es sich noch jetzt, nach Verlauf von mehr als zehn Jahren, tadellos erhalten hat, ungeachtet daselbst der allerstärkste Verkehr mit Lastwagen nach der Aa-Brücke und der Rigaschen Chaussée stattfindet. Bald sollte es aber mit der Pflasterung anders werden. Ein sich hier nach Arbeit umsehender Ausländer mischte sich in die Sache ein, und wußte es in der That, ohne sich vorher als tüchtig und zuverlässig legitimirt zu haben, zu erlangen, daß ihm fortan die Weiterführung und Vollendung der begonnenen Arbeiten durch einen förmlichen Contract übertragen wurde, welcher für ihn weniger als für die Hausbesitzer bindend war, indem der Contract letzteren für die von ihnen hergegebenen Gelder keine entsprechende Garantie von Seiten des Ausländers darbot, außerdem aber den großen Werth des beim Zerkleinern der alten Pflaster-Steine erübrigten Materials gar nicht in Anschlag brachte. Die Folgen dieser Verabsäumung sind auch leider zum Schaden der Hausbesitzer nicht ausgeblieben. Denn der Grundbesitz Mitau's hat nicht nur eine jährliche Pflasterungssteuer von vielen tausend Rubeln tragen müssen, deren Fortbestand sogar auf noch weitere 15 Jahre in Aussicht gestellt worden ist, sondern er ist auch mit einer aus Reval entnommenen nicht unbedeutenden Anleiheschuld belastet worden. Bei der sich darüber kundgebenden allgemeinen Unzufriedenheit der Hausbesitzer mußte in vielen Fällen die Steuer auf executorischem Wege beigetrieben werden, wodurch sich dieselbe natürlich wesentlich erhöhete. Und was haben die Grundbesitzer trotz aller dieser Opfer erzielt? Es erscheint kaum glaublich und ist doch in Wahrheit begründet, daß das von den Ausländern hergestellte Straßenpflaster lange nicht die Güte und Dauerhaftigkeit des von unseren inländischen Arbeitern ausgeführten erreicht, ja sich als so untauglich erwiesen hat, daß ganze Strecken nicht blos eine sofortige Umlegung bedürfen, sollen nicht jene Uebelstände, die zur Umpflasterung der Straßen die erste Veranlassung gegeben haben, in vollem Maße wieder eintreten. Das Nivellement ist so fehlerhaft ausgeführt, daß das Wasser an vielen Stellen stagnirt und bei starkem Regen sich sogar in die Kellerräume ergießt; dem Pflaster fehlt die nöthige Wölbung, um wenigstens auf der Mitte der Straße einen trockenen Weg zu bieten, und die einzelnen Steine sind mit so geringer Sorgfalt und Rücksichtsnahme auf Haltbarkeit an einander geworfen, daß eine unausgesetzte Nachhilfe, oft selbst kostspielige Reparaturen nöthig werden. Die in Folge häufiger Beschwerden Mitauscher Hausbesitzer angeordneten Beprüfungen der Arbeit des ausländischen Steinsetzers haben sogar ergeben, daß letzterer wol an tausend Quadratfaden Pflasterungsarbeiten angerechnet und sich hat vergüten lassen, die in der That noch gar nicht von ihm hergestellt worden sind. Die viele Jahre hindurch den zahlenden Grundbesitzern gegenüber verabsäumten öffentlichen Rechnungsablagen und das zu

große Vertrauen sowol auf ausländische Kunstfertigkeit, als auf Wahrnehmung unseres Interesses durch einen Fremdling, der gegenwärtig, wie es heißt, ein Vermögen besitzt, wie nicht leicht Jemand aus jener Classe von Leuten, die sich mit dem im Ganzen wenig einträglichen Geschäfte des Straßenbaues befassen, haben den Mitauschen Hausbesitzern einen Schaden verursacht, welcher mit Einschluß der noch bis zur vollständigen Erreichung des beabsichtigten Zweckes bevorstehenden Zahlungen von vielen Sachkundigen auf eine ungeheure Summe geschätzt wird.

Dem vorstehenden Referat können wir nicht umhin die Bemerkung anzuschließen, daß es für uns Inländer wol an der Zeit sein dürfte, unserer eigenen Thatkraft derart bewußt zu werden, daß wir uns nicht mehr in allen unseren Unternehmungen nach dem Auslande als nach dem einzigen Orte des Heils und der Rettung umsehen. Bei uns sind tüchtige, intelligente Kräfte genugsam vorhanden; ihnen wende man die Arbeit zu und gewähre die Möglichkeit der weitern Entwickelung, und wir werden alsbald die Zahl jener Ausländer sich verringern sehen, welche die Aussicht auf großen, leicht zu erlangenden Gewinn zu uns treibt, und deren Interesse an der hiesigen Arbeit nicht einmal das Stück Geld aufwiegt, welches — nicht selten mit einer gewissen Schadenfreude — über die Gränze davongetragen wird. Oft genug sehen wir in unseren Ostseeprovinzen manche tüchtige einheimische Arbeitskraft den vom Auslande herbeikommenden Arbeitern der schlimmsten Sorte unterliegen. Möchten wir uns doch in Zukunft solchen ambirenden Industrierittern gegenüber dessen erinnern, was einst Virgil sang: **Timeo Danaos et dona ferentes!**

Das Gymnasium zu Dorpat im Jahre 1861.

Am 18. December fand im Dorpatschen Gymnasium der übliche Redeact statt, mit welchem die Schule alljährlich ihre Thätigkeit abschließt. An den vorhergehenden Tagen waren die Classenprüfungen in den eilf Classen des Gymnasiums (mit Einschluß der vier Parallel-Classen) abgehalten worden und zwar diesmal auf höhere Anordnung in der Weise, daß sie zugleich die Stelle der bisherigen öffentlichen Examina vertraten, indem die Angehörigen der Schüler zur Theilnahme an denselben eine Einladung erhalten hatten. Es wurde in diesen Prüfungen bei jedem einzelnen Lehrfache länger verweilt, um den versammelten Lehrern eine Einsicht in den Stand der Classen zu gewähren und ein Urtheil über den Erfolg des neu eingeführten Siebenclassen-Systems festzustellen. Das Resultat erwies sich als ein durchaus befriedigendes. Zugleich hatte seit dem 1. December die Allerhöchst vorgeschriebene Prüfung für den Eintritt in die Universität mit den schriftlichen Arbeiten begonnen und das mündliche Examen war am 16. December beendigt worden. Diesem folgte nun die erwähnte Schlußfeierlichkeit, die der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hofrath Dr. Schneider, mit einer Festrede eröffnete. Sie hatte zum Gegenstande die erziehende Thätigkeit der Schule, insbesondere des Gymnasiums. — Während in früheren Zeiten, so begann der Redner, der Beruf der Schule zur Erziehung in Wissenschaft und Leben allgemein anerkannt gewesen, und ihre Thätigkeit nach dieser Seite hin besonders stark betont worden sei, verführe in unsern Tagen die Parteileidenschaft selbst in der Wissenschaft wol berufene Männer dazu, den in der Natur der Sache begründeten Zusammenhang zwischen Unterricht und Erziehung zu zerreißen. Daß es auch in unserm Lande an einer Verkennung des wahren Sachverhalts nicht fehle, bestätigte die Weise, in der neulich eine dieses Gebiet berührende Frage in einem vielgelesenen Blatte öffentlich verhandelt worden sei; noch deutlichere Belege dafür biete den Lehrern nur zu häufig das Verhalten der Schüler in und außer der Schule und die oppositionelle Stellung, die das Publikum, zumal in Conflictsfällen, der Schule gegenüber einnehme. So sei es denn zeitgemäß und dem Wesen einer Schulfeierlichkeit angemessen, eine Verständigung anzubahnen, Pflicht und Recht der Schule zur Erziehung nachzuweisen, die ihr dabei zu Gebote stehenden Mittel und das einzuhaltende Verfahren zu charakterisiren. Jede Erziehung bezwecke, an der Befreiung des Menschen von seiner egoistischen Natürlichkeit, an seiner Erhebung zur rechten sittlichen Freiheit zu arbeiten. Die Familie betheilige sich in der energischesten, folgenschwersten Weise an der Lösung dieser Aufgabe, indem sie den Zögling zum willigen, unreflectirten Gehorsam gegen die in ihr waltende Sitte gewöhne. Mehr zu leisten, sei ihr bei ihrer natürlichen Basis, vermöge deren in ihr jedes Verhältniß sich zu einem persönlichen gestalte, nicht möglich. Da nun das Leben fertige Menschen verlange, befähigt zu selbstbewußtem Eingreifen in dasselbe, geübt darin, die Person der Sache unterzuordnen, so bedürfe es zur Erziehung eines vermittelnden Gliedes, welches das Individuum an ein Verhalten gewöhne, das sich gern und aus eigener Ueberzeugung dem Pflichtgebot füge. Das habe die Schule zu leisten. Mit der Familienerziehung habe die Schulerziehung die sorgfältigste Beachtung der Individualität gemein; aber in der Schule gelte die Individualität zunächst nur insofern, als sie die Aussicht gebe, für den Schulorganismus gewonnen werden zu können. Das natürliche Fundament, auf dem die Schule bauen könne, sei der dem unverdorbenen Menschen eigenthümliche Thätigkeitstrieb und das Gefühl der Erziehungsbedürftigkeit. Das Hauptmittel, welches der Schule bei ihrer erziehenden Thätigkeit zu Gebote stehe, liege in der erziehenden Kraft des Unterrichts, während die Menge, wenn sie mit Widerstreben der Schule überhaupt noch einen Antheil an der Erziehung lasse, denselben der Schuldisciplin zuweise. Indem nun die hohe Bedeutung der Schuldisciplin für das gesunde Leben des Schulorganismus begründet wurde, ging der Redner auf die Ursache des Widerstands ein, den die Schule grade bei der Handhabung ihrer Disciplinargesetze erfahre. Man sei zu sehr gewöhnt dieselben als ein Aeußerliches, an die Schule Herangebrachtes zu betrachten; freilich liege grade hierbei auch für die Schule die Gefahr nahe auf Abwege zu gerathen. Rechtes, persönliches Leben werde sich nur dann in einer Schule regen, wenn die Disciplin durch den Unterricht gleichsam wiedergeboren, dieser zu einer Zucht des Geistes werde, in den Dienst der Erziehung trete. Nachgewiesen wurde hierauf, wie das durch die gemeinschaftliche Arbeit des Schülers und Lehrers erreicht werden könne; wie das Lernen des Schülers geeignet sei, denselben einerseits von der schlechten, egoistischen Natürlichkeit zu befreien, andererseits durch den positiven Inhalt der Unterrichtsobjecte zu erheben, durch beides zu einer würdigen Auffassung des Lebens zu befähigen.

Die Thätigkeit des durch seinen Unterricht diese Befreiung und Erhebung ermöglichenden und vermittelnden Lehrers sei somit durchaus eine erziehende; das Wohl des Schülers

sei sein nächstes Streben, sein unterrichtendes und erziehendes Wort — finde sein Gesetz allein in dem Bedürfniß des Hörers. Stehe der Lehrer anfänglich dem Schüler mit voller Autorität gegenüber, so werde er allmälig in dem Verhältniß mit seiner Persönlichkeit zurücktreten, als er in dem Schüler die Fähigkeit wachsen sehe, derselben zu entbehren. So kräftige denn und erziehe der Lehrer auch durch das Beispiel seines aufopfernden, freien, freudigen Thuns den Schüler zu einstigem freien, selbstbewußten Thun und zur freudigen Hingabe an den Beruf, den auszufüllen einst seines Lebens Aufgabe sein wird.

An diese Festrede schlossen sich die Redeversuche der Abiturenten: Johann Heyer sprach in russischer Sprache über ein episches Sprachdenkmal aus dem XII. Jahrhundert, „слово о полку Игорев“ (Lied vom Zuge Igor's); Carl Raeder in lateinischer Sprache „über Solon“, so wie der Primaner Oscar v. Samson, „über die Festversammlungen (πανηγυρεις) der Griechen“, wonach der Gouvernements-Schul-Director, Herr Staatsrath von Schröder den Jahresbericht abstattete.

Wir theilen unseren Lesern, die sich für das Schulwesen interessiren, das Wesentlichste aus diesem Schulberichte mit.

Seit mehr als sechs Jahren ist das Bestreben der höheren Schulverwaltung dahin gegangen, unseren Gymnasien, die in ihren Einrichtungen entschieden hinter denen anderer Länder zurückgeblieben waren, eine angemessenere Form nach Innen und Außen zu geben. Das Dorpatsche Gymnasium hat bei diesen Reformversuchen die Proben bestehen müssen.

Den Anfang machte vor 6½ Jahren als nothwendiger Unterbau die Errichtung der Vorschule des Gymnasiums, welche jetzt aus drei Classen besteht und sich soweit das Vertrauen der Schule erworben hat, daß die als reif entlassenen Elementarschüler ohne weitere Prüfung in die unterste Classe des Gymnasiums eintreten können. Die vor 4½ Jahren bei dem Dorpatschen Gymnasium eröffneten Parallel-Classen hatten einen doppelten Zweck, einmal der steigenden Frequenz zu genügen und der Ueberfüllung in den unteren Gymnasial-Classen zu steuern, insbesondere aber durch Einführung einer zweckmäßigeren Abstufung des Unterrichts und jährlicher Versetzungen die Gymnasialreform vorzubereiten, welche auf Grundlage der in den Parallel-Classen gemachten Erfahrungen zu Anfang dieses Jahres nach erfolgter Allerhöchster Bestätigung in's Leben treten konnte. Gleichzeitig wurden die bisherigen höheren Kreisschulen des Dorpatschen Lehrbezirks in Progymnasien umgeformt und in ihren Rechten den übrigen Gymnasien gleichgestellt. Das Wesentlichste der neuen Ordnung bestand darin, daß an Stelle der bisherigen 5 Classen jetzt 7 traten, auf welche sowohl der Lehrstoff, wie auch die Schülerzahl sich angemessener vertheilte, und daß bei jährlichem Cursus, bei jährlicher Versetzung der Mehrzahl, eine größere Gleichmäßigkeit der Kenntnisse auf jeder Stufe erzielt, somit Lehrenden und Lernenden ihre Aufgabe erleichtert wurde. Zugleich erhielten die Gymnasien durch den neuen Lehrplan wieder eine entschiedene Richtung, indem die altclassischen Studien in den Vordergrund traten, die lateinischen Stunden vermehrt und das Griechische obligatorisch wurden.

Die Aufhebung der Collateral-Classen, die Anstellung eines dritten wissenschaftlichen Lehrers, die Eröffnung der Pädagogischen Kurse bei der Universität zur Ausbildung tüchtiger Lehrer, und die Erhöhung der Gehalte müssen als dankenswerthe Anordnungen zur Verstärkung und Belebung der Lehrkräfte anerkannt werden. Das erste Lebensjahr der neuen Ordnung ist eben zu Ende gegangen und wir können mit Befriedigung auf die Erfolge desselben hinblicken, welche uns einen erfreulichen Aufschwung der Schulen verheißen. Zu dieser Hoffnung sind wir um so mehr berechtigt, wenn wir die in diesem Jahre emanirte Allerhöchste Verordnung in's Auge fassen, welche die bisher der Universität zustehenden Prüfungen der Recipienden den Gymnasien zugewiesen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Bestimmung für die öffentlichen und nicht minder für die Privatanstalten von den heilsamsten Folgen sein wird. Während früher die Schüler auf den höheren Stufen der Anstalten, statt zu verweilen und zu reifen, forteilten und zur Universität sich drängten, wird man gegenwärtig in allen Anstalten die höhere Gymnasial-Bildung zu einem angemessenen und würdigen Abschluß bringen können. Die Maturitäts-Prüfung bei dem Dörptschen Gymnasium hat bereits in zwei Terminen stattgefunden und folgende Resultate geliefert. Es wurden im Beginn des zweiten Semesters 1861 beim Gymnasium 23 Examinanden geprüft. Keinem von ihnen konnte nach dem bestehenden Examinations-Reglement das Zeugniß der Reife ertheilt werden, jedoch wurde die größere Zahl in Folge besonderer Verfügung Sr. Hohen Excellenz des Hrn. Curators ausnahmsweise und unter Bedingungen zur Universität zugelassen. — Von den 15 gegenwärtig Examinirten, unter denen 13 Auswärtige sind, haben 3 die Prüfung mit der Censur Nr. I bestanden. — Zwei derselben sind in der Anstalt zu Birkenruh gebildet worden, der Dritte durch Privatunterricht — 5 mußten wegen ungenügender Kenntnisse abgewiesen werden; für 7 wird laut Conferenz-Protocoll vom 16. Decbr. v. J. die gestattete Berücksichtigung erbeten werden. Die Vergleichung der Zöglinge aus den verschiedenen Lehranstalten in Bezug auf ihre Kenntnisse und ihre Entwickelung hat das pädagogische Interesse lebhaft in Anspruch genommen, wie denn überhaupt diese Prüfung mancherlei beachtenswerthe Gesichtspunkte darbietet. — Für das Dörptsche Gymnasium hat diese Einrichtung bereits die Frucht getragen, daß der Sinn für ernste Arbeit und tüchtige classische Bildung sich bei der Jugend Bahn bricht. Neben dieser Richtung der Gymnasien, als der ausschließlich gelehrten Bildungsanstalten, soll neuerdings auch dem Bedürfniß der Zeit in Bezug auf die Real-Tendenz Rechnung getragen werden, wie es denn bereits in Riga seit einem Jahr ein Realgymnasium giebt und auch beim Dorpatschen Gymnasium die Eröffnung von Real-Classen in nächster Aussicht steht, als Vorschule der in Riga projectirten polytechnischen Schule. Die Realgymnasien sind nicht technische Schulen, doch sollen sie zu dieser vorbereiten und ihre Zöglinge für mannigfaltige Lebenszwecke befähigen, die bei der neueren Gestaltung der Gesellschaft sich immer mehr geltend machen. Sie haben, im Gegensatz zu den gelehrten Schulen, bei mancherlei Abweichungen im Einzelnen, im Ganzen den Zweck, durch neue Sprachen, Deutsch, Russisch, Französisch und Englisch, durch Mathematik und Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie und Zeichnen, auf anderem Wege, mit anderen Bildungsmitteln, zu einer allgemeinen und höheren Bildung zu führen.

Bei diesen Fortschritten auf dem Gebiete der geistigen Ausbildung der Jugend darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Sorge für die körperliche Entwickelung in den öffentlichen Schulen durch Einführung eines geregelten Turn-Unterrichts eine

entsprechende Berücksichtigung von Seiten der höhern Schul-Verwaltung gefunden hat. — Die Stelle eines Turnlehrers bei dem Dorpatschen Gymnasium, der zugleich im Englischen unterrichten wird, ist auf Vorstellung S. H. Exc. des Herrn Curators von S. Erlaucht dem Hrn. Minister der V.-A. bestätigt. Der Lehrer, Hr. Reinhardt, durch den Director der Central Turnanstalt in Dresden, Hrn. Kloß, hierher empfohlen, hat bereits seine amtliche Berufung erhalten. Bei der sitzenden Lebensart der lernenden Jugend, besonders bei uns im Norden ist die Fürsorge für die körperliche Entwickelung eine dringende Pflicht, und Jeder, der den Anbau des Turn-Unterrichts bei uns fördert, erwirbt sich ein wesentliches Verdienst um das junge Geschlecht. Es ist aber hierbei nicht abgemacht mit einem Turnplatz und einem einzelnen Turnapparat; es gehören dazu unerläßlich außer dem tüchtigen Lehrer zweckmäßig eingerichtete Turn-Lokale, denn der Winter wird bei uns die rechte Turnzeit sein.

In Bezug auf die ausführlicheren Schulnachrichten verwies der Director in seinem allgemeinen Bericht auf den Anhang des von dem Oberlehrer Riemenschneider als Einladungsschrift zu der Actusfeier verfaßten Programms: „Bruchstücke aus Ulfilos, sprachlich erläutert". Dieser Anhang giebt Auskunft über den gegenwärtigen Etat der Schule, den Bestand des Lehrerpersonals, die Angabe, in welchen Fächern die Lehrer der Anstalt thätig sind, die Lehrpläne des Gymnasiums und der Parallel-Classen, den Bestand der Schülerzahl, die Vertheilung derselben in den Classen. Schließlich berichtete der Director nur noch über die Versetzung, welche erst nach dem vollendeten Druck des Programm's stattfanden, in folgender Weise: Das Gymnasium zählte am Schlusse des Jahres, nach dem Austritt einiger Schüler, in I 9, II 14, III 23, IV 26, V 21, VI 33, VII 31; versetzt wurden aus II nach I 13, aus III nach II 16, aus IV nach III 18, aus V nach IV 14, aus VI nach V 18, aus VII nach VI 22. In den Parallelclassen wurden versetzt, in IV von 24 Schülern 17 nach der III des Gymnasiums; in V von 18 Schülern 14 nach IV; in IV von 18 Schülern 12 nach V; in VII von 16 Schülern 14 nach VI. Die Zahlenverhältnisse für das nächste Jahr mit Berücksichtigung der Schüler, welche aus den Parallelclassen und aus der Vorschule des Gymnasiums in dasselbe übertreten, stellen sich annähernd in folgender Weise heraus: I 20, II 17, III 42, IV 27, V 27, VI 35, VII 38 Schüler. Die freudige Hoffnung, welche der Director am Ende seines Berichts für die gedeihliche Fortentwickelung des Schulwesens aussprach, drängte ihn zu dem Ausdruck des Dankes gegen den Geber alles Guten, unter dessen segnender Hand diese Frucht der mühevollen Arbeit treuer Lehrer, der rastlosen, unbeirrten Thätigkeit unserer hohen Vorgesetzten erwachsen sei, und er schloß mit dem Gebete um Segen und Schutz für unseren erhabenen Herrn und Kaiser, dem es beschieden sein möge, alles Gute, im edlen Sinne Begonnene zum glücklichen Ende zu führen. — Die zahlreiche Versammlung folgte dem Gange der Festfeier mit steigender Aufmerksamkeit und der Actus schloß mit dem feierlichen Gesange der Nationalhymne.

II. Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die Festrede zum Actus in der hiesigen Universität am 12. Dec. v. J. wurde von dem Prof. der Beredsamkeit, Dr. Mercklin, gehalten und hatte die Erklärung der Statue des Vaticanischen Apollo zum Gegenstande. Es gab der Festredner seinem Vortrage eine wesentlich höhere Bedeutung dadurch, daß er die Statue als Typus der kunsthistorischen Entwickelung überhaupt faßte, und an diesem einzelnen Kunstwerke die beiden Epochen der Behandlung nachwies, wie die Archäologie sie seit dem Erwachen der Wissenschaften erfahren hat, nämlich die künstlerisch-thätige oder die erhaltenen Reste restaurirende des 16. Jahrhunderts, und die neuere mit Kritik und Hermeneutik an dieselbe gehende. Ein zweiter Angelpunkt, durch welchen der Redner die Zuhörer zu fesseln wußte, war der Hinweis auf das persönliche Interesse unserer Hochschule für jene Männer, die in jüngster Zeit mit der Erklärung der erwähnten Statue beschäftigt gewesen sind, von denen einer, Anselm von Feuerbach, den Ruf an unsere Universität empfangen, aber abgelehnt hat, zwei andere, der Akademiker Stephani und der im vorigen Jahre verstorbene Professor Preller hier als Docenten thätig gewesen waren. Feuerbach's negatives Resultat, daß die Statue, die unter Papst Clemens VII. von einem Freunde Michel Angelós restaurirt worden, nicht mit dem Restaurateur als Schütze, der eben den Pfeil vom Bogen entsenden will, aufzufassen sei, wurde von dem Redner als sicher hingestellt. Die positive Bestimmung blieb einstweilen schwebend, zunächst aber wurde mit Zurückweisung von Stephanis Ansicht uns die Wahl zwischen einer Auffassung von Preller und einer andern von Wieseler gelassen, nach welcher letzteren der beregte Apollo als mit der Haut des Marsyas versehen, und in triumphirender Haltung dieselbe vorweisend zu denken sei.

Dorpat. Am 2. Januar feierte der Inspector des Dorpatschen Lehrerseminars, Coll.-Ass. Berg, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er empfing am Vormittage die Glückwünsche seiner Amtsgenossen, der Lehrer des Gymnasiums und der Kreisschule, wobei der Gouv.-Schul-Director v. Schröder ihn im Namen des Lehrerpersonals in einer Ansprache begrüßte und der wissenschaftliche Lehrer Blumberg, ehemaliger Zögling des Seminars, dem Jubilar im Namen der Schüler desselben einen Glückwunsch und den Dank für seine der Jugendbildung zugewendete rastlose Thätigkeit aussprach. Zur Erhöhung der Feier des Tages versammelten sich die Mitglieder des pädagogischen Vereins, welche sonst nur an dem ersten Sonnabende jedes Monats zusammentreten, in dem Saale der Kreisschule, wo der Lehrer Herr Keller einen wissenschaftlichen Vortrag über den elementaren Rechenunterricht hielt und durch seine aufgestellten Thesen eine lebhafte Debatte unter den Anwesenden hervorrief. Mehrere hier weilende fremde Gäste nahmen an der Versammlung Theil, in welcher gesellige Freude und Heiterkeit bis in die spätesten Abendstunden herrschte, und allen Anwesenden eine angenehme Erinnerung an diesen Tag verschaffte.

Dorpat. Aus dem Schulleben. Der Monat December, der uns alljährlich eine große Zahl öffentlicher Examina, in denen wir gewöhnlich immer wieder dasselbe hören, vor-

führt, hat uns doch in einigen derselben etwas ganz Neues und wirklich Ueberraschendes gebracht. Es ist dies die Chevésche Gesangunterrichts-Methode mit ihren Erfolgen. Diese Methode ist nämlich unter Vortritt der hiesigen Kreisschule auch in einigen Elementarschulen versucht worden und hat nach dem, was wir davon selbst gesehen und vernommen, schon bedeutende Resultate erzielt. Am 11. Dec. wurde in dem Examen der hiesigen III. Elementar-Knabenschule von den Schülern dieser Anstalt unter Leitung des Herrn Blumberg Folgendes ausgeführt: 1) zwei zweistimmige Lieder und ein einstimmiges Lied, nach Chevé in Ziffern geschrieben; 2) Uebungen von einer großen Chevéschen Treffübungstabelle; 3) Taktübungen nach dieser Methode; 4) Dictirübungen, wobei der Lehrer einige Treffübungen vorsang, die die Schüler sogleich nachschrieben und nachsangen. Die Schüler, die erst seit Michaelis diese Methode bei drei halben Stunden wöchentlich treiben, sangen und schrieben Alles mit zufriedenstellender Sicherheit und haben offenbar für die kurze Zeit ihres Lernens zur Erreichung des Zieles, die musikalische Schrift so zu lesen und zu schreiben, wie die Schrift der Sprache, einige recht glückliche Schritte gethan.

Weit umfassender und wirklich überraschend waren die Uebungen, welche uns am 19. Dec. in der Kreisschule vorgeführt wurden. Zuerst wurden unter Leitung des Herrn Insp. Oettel von etwa 70 Schülern zwei eingeübte Lieder, das eine eine Hymne und das andere ein Vaterlandslied von Abt dreistimmig vorgetragen. Darauf folgten Treffübungen in Dur und Moll an der Chevéschen Tabelle, und es war erfreulich, zu sehen und zu hören, mit welcher Sicherheit und Gewandtheit die Schüler an den Ziffern auf- und niederkletterten. Daran schlossen sich Taktübungen, in einer dem Uneingeweihten zwar unbekannten Sprache, aber mit unverkennbarer Selbständigkeit der Sänger. Darauf wurde ein von dem Herrn Schulen-Director aus einer unbekannten Sammlung kurz vor dem Examen ausgewähltes und während desselben von einigen Schülern mittelst Schablonen auf einen großen Bogen gedrucktes Duett an der Tafel aufgehängt, und die Schüler sangen zuerst einstimmig jede der beiden Stimmen und dann zweistimmig und zwar zweimal so, daß die eine Hälfte zuerst die I. und die andere Hälfte die II. Stimme und das zweite Mal umgekehrt vortrug. Das Duett bestand in 16 Takten aus Drei-Viertel-Noten, aus Halben, Vierteln und Achteln und wurde alle drei Mal ohne Stocken und Fehler vom Blatte gesungen. Um zu beweisen, daß die Schüler auch in der Notenschrift bewandert seien, wurde ein leeres Liniensystem mit zwei Hülfslinien oben und unten, auf einen großen Bogen geschrieben, aufgehängt, und die Schüler sangen nun aus verschiedenen Schlüsseln die von dem Lehrer durch einen langen Stab bezeichneten Noten, wobei dieselbe Gewandtheit im Treffen bewiesen wurde, wie oben. Endlich sang der Lehrer seinen Schülern ein kleines unbekanntes Lied von 16 Takten vor, bestehend aus Halben, Vierteln und Achteln, und zwar zuerst taktlos. Die Schüler schrieben es singend nach, und als jener darauf zum zweiten Mal es taktweise vorsang, bezeichneten diese in einer den übrigen Zuhörern unbekannten Taktsprache den Rhytmus und die Taktstriche auf ihrem Papier. Zum Schluß wurde es von allen vorgetragen. Nach der Versicherung des Lehrers hat der größere Theil der Sänger erst im August v. J. angefangen, die anderen sangen zum größten Theil seit einem Jahre in zwei wöchentlichen Stunden.

Auch in einer andern Elementarschule (der II.) sollen Uebungen der Art beim Examen vorgenommen sein; da wir aber denselben nicht beigewohnt, so enthalten wir uns des Urtheils darüber.

Eine Methode aber, die in so kurzer Zeit mit noch bis jetzt so unvollkommenen Mitteln so auffallende Erfolge erzielt, kann offenbar nicht zu den schlechten gehören. Darum wünschen wir von ganzem Herzen, daß dieselbe einer größern Aufmerksamkeit von Seiten der Herren Gesanglehrer gewürdigt werden möge. Gewiß wird von ihnen — denn Schreiber dieser Zeilen urtheilt nur als Laie — bei Prüfung der Resultate noch Manches vermißt werden, namentlich die rechte Tonbildung, weshalb der Gesang selbst, bei aller Anerkennung, die wir der Ausbildung jener besprochenen Elemente gern zollen, doch zu wenig den angenehmen Eindruck künstlerischer Reinheit macht. Aber jede Neuerung, wenn sie consequent durchgeführt werden soll, ist anfangs mit einer gewissen Einseitigkeit verbunden, — und darum dürfen wir hoffen, daß die Vertreter der genannten Methode dem gesangliebenden Publicum nach kürzerer oder längerer Zeit auch mit wirklich rein- und wohlklingend gesungenen Liedern werden entgegenkommen, während es jetzt beinahe den Anschein hat, als wolle die Chevésche Methode auf Kosten des dynamischen Elements nur das melodische und rhytmische ausbilden. Darum wünschen wir auch im Interesse der eben belobten Methode, daß öffentliche Aufführungen vorläufig noch unterbleiben, weil auch hier der oft sehr hervortretende Mangel an Ausbildung der Stimmen zu falschem Schlusse auf die Gesang-Methode selbst führen könnte und geführt hat. Schließlich aber wünschen wir, daß diese Andeutung der uns als Laien noch vorhanden scheinenden Mängel von den Herren Oettel und Blumberg uns nicht als unziemlich ausgelegt, sondern nur im theilnehmendsten Interesse an der von ihnen vertretenen und durch sie bei uns eingeführten Chevéschen Methode geschrieben angesehen werden möge.

Wer über die Methode nähere Belehrung wünscht, dem können wir ein wohlfeiles Werkchen empfehlen: „Blätter zur Verbreitung der Galin-Paris-Chevéschen Elementar-Gesanglehre v. Fr. Th. Stahl. 1858. Mayer. Achen.

Außerdem wird der Kreis-Schul-Inspector Dr. Oettel, der diese Methode bei Chevè in Paris selbst studirt hat, gewiß gern denen, die sich dafür interessiren sollten, nähere Auskunft darüber geben. R—r.

Riga. Das so eben erschienene Decemberheft der Baltischen Monatsschrift enthält: 1) Leben des Grafen Speransky, 2. Artikel. 2) Die russischen Sternwarten, von Mädler, 2. Artikel. 3) Noch etwas über die Bedeutung der Volkssage für Schule und Leben, von G. Brasche. 4) Ein Bodencredit-Project für Rußland. Für die nächsten Hefte des neuen Jahrgangs werden in einem Schlußwort der Redaktion folgende Aufsätze versprochen: eine allgemeine Uebersicht der politischen Weltlage, — über die neue livländische Bauerverordnung, — über bäuerliches Paßwesen in den Ostseeprovinzen, — über Rutenberg's Geschichte der Ostseeprovinzen, — eine Biographie Johmann's aus handschriftlichen Quellen, — F. K. Gadebusch auf dem Reichstag zu Moskau, — Wolgafahrt von Twer bis zum kaspischen Meere.

Riga. Vom hydrographischen Departement des Marine-Ministeriums ist bekannt gemacht, daß mit der Eröffnung der Navigation vom 1862. Jahre an, in jedem Jahre in dem Rigaschen

Meerbusen an den untenbezeichneten Stellen ausgesetzt werden: a) an der westlichen Seite der 10 Fuß tiefen Sandbank, die an der Parrallele westlich von den Pignorumschen Bergen der livländischen Küste liegt, in einem Abstande von 1⅝ it. Meilen, ein Schpirt-Baken mit 2 Besen, von denen der obere schwarz, mit dem breiten Ende nach oben, der untere roth, mit dem breiten Ende nach unten; b) am Ende des nördlichen Riffs von der Insel Runo, auf einer Tiefe von 6 Faden in einem Abstande von 3½ it. Meilen vom nächsten Ufer und in der Richtung vom Runoschen Leuchtthurme auf R. NW. 37° (nach richtigem Compaß) ein Schpirt-Baken mit einem weißen Besen, mit dem breiten Ende nach oben, und c) am Ende des südlichen Riffs der oben genannten Insel und südlich von der 8 Fuß tiefen Sandbank „Gretta-Grund" in einem Abstande von 5¼ it. Meilen vom nächsten Ufer der Insel in der Richtung vom Runoschen Leuchtthurme auf SO. 11° 36′ (nach richtigem Compaß), auf der Tiefe von 6 Faden, ein Schpirt-Baken unter rothem Besen, mit dem breiten Ende nach oben. (Rig. Stadt-Bl.)

Riga. Alle in der Stadt Riga bestehenden Gouvernements-Verwaltungen des Ressorts des Ministerii des Innern, mit Ausnahme des Collegii allgemeiner Fürsorge, der Versorgungs-Commission und des Gefängniß-Comités, werden hinsichtlich der Geschäftsordnung ihrer Competenz zu einer allgemeinen Gouvernements-Verwaltung vereinigt, dergestalt, daß die einzelnen Verwaltungen in Bezug auf ihre Competenz und den Umfang ihrer Befugnisse und Pflichten die hierüber bestehenden Verordnungen unverändert beibehalten, und die Gouvernements-Baucommission als besondere Bauabtheilung mit der Gouvernements-Verwaltung vereinigt wird. Die Verwaltungen, aus welchen die neue, mit dem 1. Januar 1862 ihre Thätigkeit beginnende allgemeine Gouvernements-Verwaltung besteht, sind: die Gouvernements-Regierung, ein Theil der Kanzelei des Gouvernements-Chefs, die Gouvernements-Baucommission, die Medicinal-Verwaltung der Sanitäts- und Impfungs-Comité; und zerfällt dieselbe in sechs Abtheilungen, von denen die vier ersten von der Gouvernements-Regierung, die fünfte von der Medicinal-Verwaltung und die sechste von der Bau-Commission gebildet werden. (Livl. Gouv.-Z.)

S. M. der Kaiser hat am 30. Octbr. auf Grund einer Vorstellung des Oberdirigirenden der Wege und öffentlichen Bauten und auf das Gutachten des Reichsrathes zu befehlen geruht, daß in den 3 Ostsee-Gouvernements steinerne Häuser nicht mehr mit Brettern oder Schindeldächern gedeckt werden sollen. Auf hölzernen Gebäuden werden Schindeldächer überall, Bretterdächer nur in den Kreisstädten gestattet, in den Gouvernements- und Hafenstädten jedoch verboten. (Sen.-Ztg.)

Mit dem 1. Januar 1862 wird die Annahme und Ausgabe der landischen Correspondenz auf den Poststationen: Kirchholm, Oger, Jungfernhof, Römershof und Kokenhusen aufgehoben und statt dessen auf den Stationen der Riga-Dünaburger Eisenbahn: Kurtenhof, Oger, Ringmundshof, Römershof, Kokenhusen und Stockmannshof eingerichtet. (Rig.S.-Bl.)

Gelehrte Gesellschaften.

Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 5. Dec. 1861.

Der Hr. Präsident eröffnete die Sitzung mit der Anzeige, daß der Druck des Heftes der „Mittheilungen", gegenwärtig

so weit gediehen sei, daß dasselbe noch in diesem Jahr zur Versendung kommen könne und legte zugleich aus dem erwähnten Hefte einen Sonderabdruck des Kallmeyerschen Nekrologs vom Oberhofgerichts-Advocaten Neumann in Mitau vor. Derselbe machte hierauf die Mittheilung, daß die aus der Hamburger Stadtbibliothek erbetenen Chroniken durch die Vermittelung des Rigaschen Raths soeben in seine Hände gekommen seien und sprach über das daraus für uns zu Gewinnende in der nächsten Sitzung zu referiren; ferner verlas er zwei an ihn gerichtete Briefe des Stadtbibliothekars Dr. Petersen in Hamburg und des Dr. phil. Buhse zu Behrsemünde. Ersterem war eine Abhandlung beigefügt: „Ueber die Pferdeköpfe an den Bauerhäusern in Norddeutschland", mit der Bitte, um Mittheilung, ob in den Ostseeprovinzen ähnliche Erscheinungen, wie in der Schrift hervorgehoben, vorkommen. Letzterer enthält den Vorschlag, es möchten, wie solches bereits durch den Akademiker Baer im Bul. der St. Petersburger Akad. vom Jahre 1853 in Anregung gebracht worden, die einheimischen Geschichtsforscher bei der Perlustration von Chroniken und Urkunden die in denselben ihnen aufstoßenden Nachrichten über Fischfang, namentlich über den Ertrag, Pachtsumme, Verminderung oder Vermehrung des Fanges u. dgl. sammeln, damit in solcher Weise für die Ostseeprovinzen ein brauchbares Material zur Geschichte des Fischfangs zusammengebracht und die so häufig wiederholten Klagen über Abnahme einzelner Fische auf ihr richtiges Maaß zurückgeführt werden könnten.

Der Secretair zeigte darauf den Empfang einer ansehnlichen Reihe von Drucksachen an: unter denen besonders ein die Familie Holzschuher in Nürnberg betreffendes umfangreiches Werk, sowie die Corbeische Chronik, Hamburg 1590 4. und der **Codex traditionum Corbeiensium. Lips. 1752** hervorzuheben sind; von Hrn. H.-R. Walter war eine im Sommer d. J. unter Dünhof beim Aufackern eines Feldes gefundene kufische Münze: ein Dirhem eines Semaniden, und von Hrn. Rathsherrn Kriegsmann ein preuß. Krönungsthaler 1861 geschenkt worden.

Auf den Vorschlag drs Directoriums wurde durch Acclamation zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft Se. Excellenz der Herr Minister des Innern, Geheimrath Peter Walujew, ernannt, ferner wurden durch das vorschriftmäßige Ballotement zu Directoren für das nächste Gesellschaftsjahr erwählt: die bisherigen HH. Superintendent Dr. Poelchau, Hofgerichts-Vicepräsident Staatsrath v. Schwebs und Bürgermeister O. Müller, Vicegouverneur wirkl. Staatsrath A. v. Hey king in Mitau, Professor Staatsrath Dr. C. v. Rummel in Dorpat, sowie neugewählt: die HH. Landrath E. Baron Campenhausen zu Orellen, Landmarschall C. v. Güldenstubbe zu Koikül und Murratz auf Oesel und Universitätssyndicus Hofrath Dr. Th. Beise in Dorpat. Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen: die HH. Landgerichts- und Consistorialassessor Hugo v. Wolffeldt und Regierungsbeamter Cand. jur. Robert Wilm.

Schließlich wurden mehrere die Gesellschaft betreffende Angelegenheiten in Berathung gezogen und namentlich von dem Hrn. Schatzmeister die Rechnungsablage über den Zustand der Casse zur Kenntnißnahme der Versammlung gebracht.

Am folgenden Tage fand die 27. öffentliche Jahresfeier der Gesellschaft im Locale des Museums statt.

Hr. Dr. Buchholtz begrüßte als Präsident die Versammlung mit einer Ansprache. In derselben hob er namentlich hervor, wie der Verein nur dann gedeihlichen Fortgang nehmen und den ihm gesteckten Zielen sich nähern könnte, wenn Alle, die sich demselben angeschlossen, gemeinsame Hand ans Werk legen zur Lösung der gemeinsamen Aufgabe. Das Arbeitsfeld sei groß und umfangreich, es fände aber darin sicher jeder ein Plätzchen, auf dem er sich heimisch fühle und sich mit Freude und Lust frei bewege. Dies Plätzchen nun möge er gerade in Angriff nehmen und emsig und eifrig ausbeuten, — da werde und müsse sich gewiß bei dem sich bald ergebenden

Ueberflusse ein Körnchen finden, das den großen Vorrathskammern ohne eigene Beeinträchtigung zum Aufspeichern überwiesen werden könnte. Es werde der Einwand erhoben, daß nur wenige die Lust oder Befähigung haben, durch das Entziffern schwer leserlicher Schriftstücke in das Dunkel der frühern Zeit unseres Landes einzudringen, daß nur wenige die Geneigtheit in sich spüren, eine ungewisse Jahreszahl durch Combinationen und weitläufige Vergleichungen gleichzeitiger Ereignisse sicher festzustellen; der Verein habe es ja aber nicht allein mit der Alterthumskunde zu thun, sondern vielmehr und vor Allem mit der Geschichte unserer Provinzen und wenn Geschichte überhaupt das fortwährende Eintreten der Vergangenheit in die Gegenwart sei, das Band, durch welches das Entschwundene, Vorübergegangene mit dem Bestehenden, Werdenden vereinigt werde, so sei ja jeder in seinen Verhältnissen im Stande, das von ihm Erlebte, seinen Augen zu schauen Gebotene in Wort und Schrift zusammenzufassen, und es so der spätern Zukunft zu überliefern, der unsere Gegenwart einst eine Vergangenheit, ja auch eine zu erforschende Zeit sein werde. Hätten unsere Vorältern das von ihnen Erfahrene in solcher Weise uns überliefert, wie dankbar würden wir ihnen jetzt sein, wie so unendlich viel Mühe würde dadurch uns jetzt erspart werden. Der geehrte Redner wies dabei auf das Vorbild unserer ausgezeichneten Geschichtsforscher, eines Gadebusch, Brotze, Napiersky, Schirren u. a. hin, die für alle Folgezeit dieselbe dankbare Anerkennung behalten würden, die die Gegenwart ihnen zugestehe, weil durch das, was sie leisteten und leisten, allein nur der Einblick in so manche, bis zu ihrer Zeit unbekannt gebliebenen Ereignisse der frühern Vergangenheit ermöglicht worden; er wies auch insbesondere auf das Beispiel des unvergeßlichen General-Superintendenten Sonntag hin, der trotz seiner bewundernswerthen Geistesgaben das Geringfügigste für aufbewahrungswerth hielt und trotz seiner viel umfassenden Thätigkeit immer noch Zeit zu solchem Sammeln gefunden, und ferner auf das germanische Museum zu Nürnberg, welches in ähnlichem Streben Anklang in allen Schichten der Gesellschaft gefunden habe. Es liege noch eine große weitausreichende Arbeit vor, noch eine reichliche Zahl von Geschichtsquellen sei unbekannt und liege unter dem Staube einheimischer Archive verdeckt oder sei durch ungünstige Umstände nach allen Richtungen verweht worden, so manche werthvolle Schätze, die an andern uns fernen Sammelplätzen den Besitzern ohne Nutzen aufgespeichert liegen, harren noch der Kundgebung dessen, was sie in sich bergen. Vor allem rechne der Verein auf die Willfährigkeit derjenigen Herren, die in der Lage seien, ihre im Eigenbesitze befindlichen Urkundenkammern und Briefladen zu öffnen oder die durch freundliche Vermittelung die in fremden Händen befindlichen uns zugänglich machen könnten, er rechne auf die allgemeine Bereitwilligkeit, von Allem, was günstige Umstände aus den Tiefen des heimischen Bodens an's Tageslicht fördern, Kunde zu ertheilen. Jede solche Mittheilung dürfe im Voraus des wärmsten Dankes versichert sein. Alles in der Art Gewonnene werde dann das einzelne, das mannigfache Material darbieten für die geschickte Hand des künftigen Baumeisters, dem wir den zu hoffenden, vollständig genügenden Aufbau unserer Specialgeschichte zu danken haben werden.

Hr. Mag. v. Kröger gab hierauf eine Uebersicht der für unsere Ostseeprovinzen bedeutsamsten Ereignisse dieses Jahres und verband damit einen Ueberblick über die Schicksale der Gesellschaft in diesem Zeitraume und die derselben gewordenen vielfachen Zeugnisse der Theilnahme, sowie über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete unserer vaterländischen Geschichtsforschung. Er hob namentlich hervor, wie die Sammlungen der Gesellschaft durch die Liberalität vieler Privatpersonen in ansehnlicher Weise bereichert worden und der Verkehr mit den gelehrten Vereinen und Anstalten des In- und Auslandes stark zugenommen habe; wie letztere beflissen gewesen seien, die von ihnen herausgegebenen und bei ihnen erschienenen Arbeiten der Gesellschaft zu übersenden, und wie die Gesellschaft auch im verflossenen Jahre in stiller anspruchsloser Weise zu dem Ziele hingearbeitet habe, welches ihre Stifter in patriotischem Sinne ihr vorgezeichnet, nämlich der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung die Bahn durch Anlegung von historischen Hilfssammlungen zu ebnen und der Nachwelt ein reiches Material zur Erforschung sowol der Vergangenheit als unserer Gegenwart zu hinterlassen. Hr. Dr. Bornhaupt hielt hierauf einen Vortrag über Bracteaten, sehr dünne goldene, silberne oder kupferne Münzen, die nur auf einer Seite gestempelt sind und daher das Gepräge von der einen Seite erhaben, von der andern vertieft oder hohl darstellen. Die an verschiedenen Orten unserer Ostseeprovinzen gefundenen Bracteaten, von denen unsere Sammlung 25 besitze, seien altdeutsche und unterschieden sich durch größere Stärke und rohere Prägung und Zeichnung von den gleichfalls in unserer Sammlung befindlichen und aus Christiania erhaltenen 45 Norweger Bracteaten; in Livland selbst aber seien, soviel ihm bekannt, niemals Bracteaten geschlagen worden. Eine besondere Erörterung ward den beiden altdeutschen Bracteaten geschenkt, welche sich in einer unter Schloß Borkholm in Estland gefundenen und von Sr. Exc. dem Herrn Geheimrath v. Essen der Gesellschaft geschenkten zinnernen Kanne befunden. — Schließlich verlaß Hr. Coll.-Assessor Pohrt einen Aufsatz: „Peter der Große in Riga im Jahre 1716 und der Bürgermeister Paul Brockhausen," in welchem, mit Benutzung der auf der Rigaschen Stadtbibliothek in Band 8 des handschriftlichen Sammelwerks Rigensia aufbewahrten Rathsprotocolle ein charakteristisches Bild damaliger Zeit und der Zustände in Riga insbesondere vorgeführt wird. (L. Gouv.-Ztg.)

Ueber zu verkaufende frühere Jahrgänge des Inlandes ertheilt Auskunft die Redaction.

Briefwechsel.

Hr. Acad. S—r in P—g. Wird in einer der nächsten Nummern Aufnahme finden.

Hr. J. N. in M. Im Extrablatt der Rev. Z. vom 16. Dec. v. J. Nr. 293 findet sich der Aufsatz: „Ueber das russische Sektenwesen.

Hr. S—g in F. Vielleicht bald im Auszuge.

Hr. Coll.-Ass. K—g in M. Wir erlauben uns, an das Versprochene zu erinnern.

Hr. M. in F. Sie erhalten durch eine Gelegenheit gleichzeitig mit dieser Nr. ein Schreiben.

Hr. Dr. B. in N—d. Sie finden die gewünschte Auskunft in der heutigen Nummer.

Hr. Coll.-Rath K—r in H—s. Geben Sie uns Ihre genaue Adresse auf, damit wir das Verlangte übersenden können.

Hr. M. in B. in Livland. Zur Anzeige und Beurtheilung Ihrer Schrift giebt es für uns keine Veranlassung; vor drei Jahren in einem vielgelesenen Blatte abgedruckt, ist sie nicht mehr neu, und um eine nachträgliche Erwähnung zu rechtfertigen, fehlt es ihr an Bedeutung.

Hrn. Componist C. in R. Wir bedauern herzlich, daß Sie von einem Fachgenossen eine so ungerechte Beurtheilung Ihrer jüngsten Sonate erfahren haben und hätten wol auch von einem Musiker so viel Takt erwartet, daß er einem ihm gewidmeten Werke gegenüber nicht ungerecht werde. Wir erbieten uns, Ihre Composition an einen Recensenten gelangen zu lassen, den Sie wenigstens nicht ungerecht nennen werden, wenn Sie selbst nicht ungerecht sein wollen.

Hr. Hfrth. N. in W. Das fragliche Buch ist ebenso wie jedes andere gute Lehrbuch in allen inländischen Buchhandlungen zu haben; wenn Sie es durchaus auf Umwegen beziehen, theurer bezahlen und lange darauf warten wollen, so lassen Sie es aus Leipzig von Fr. Volkmar kommen. —

☞ Damit keine Störung bei der Versendung des „**Inlands**" stattfinde, wird noch diese zweite Nummer sämmtlichen bisherigen resp. Abonnenten zugesandt. Denjenigen, die diese Wochenschrift indess ferner zu halten wünschen und bis jetzt keine Bestellung darauf gemacht haben, diene zur gefälligen Beachtung, dass von Nr. 3 ab nur die **festbestellten** Exemplare per Post versandt werden können. **H. Laakmann.**

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 8. Januar 1861. (Nr. 4.) Censor Linde.

№ 3. Montag, den 15. Januar 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur vergleichenden Thiersagenkunde

von A. Schiefner.

Das schon im Laufe des Jahres 1861 zu Reval im Verlag von Franz Kluge erschienene, in Düben mit anerkennenswerther Ausstattung gedruckte Buch: „Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö. Gesammelt und kurz erläutert von C. Rußwurm, Inspector der Schulen zu Hapsal u. s. w." bietet uns in bequemerer Uebersicht so manches, was in dem größern Werke des Verfassers „Eibofolke" dem lesenden Publikum minder zugänglich war. Außerdem sind aber eine Anzahl neuer Stücke in diese Sammlung aufgenommen worden. Diese betreffen theils Sagen, welche in den auf dem Titelblatt genannten Localen heimisch sind, theils jedoch auch solche, welche ebendaselbst nur erzählt worden sind, ohne einen nähern Bezug auf das Local der Erzählung zu haben. Dahin gehört z. B. Nr. 84 die Schöpfung Schwedens. Auch dürfte es erlaubt sein zu fragen, mit welchem Rechte Nr. 83 „die Schöpfung" und Nr. 164 „Mensch und Hund", welche nach den Erzählungen russischer Altgläubiger mitgetheilt werden, aufgenommen worden sind. Sind die genannten Altgläubigen in der Gegend seßhaft, so ist die Sache allerdings nicht ohne Interesse, weil wir so einen kleinen Beitrag zur Verbreitungsgeschichte von Sagen und Märchen erhalten. In dem zuletztgenannten Stück bewacht der Hund den von Gott aus ihm geschaffenen Leib des Menschen, während Gott die Seele holen geht. Nicht vermag es der Teufel dem Menschen beizukommen, bis der Hund durch eine vom Teufel hervorgerufene Kälte erstarrt, zumal da er damals noch ganz kahl war. Zum Lohn für seine Treue erhält der Hund dann von Gott einen warmen Pelz. Die Burjäten dagegen erzählen die Pelzverleihung auf andere Weise. „Als der Stammvater der Menschen Bucha Nojan (vergleiche 1861 Nr. 25) und seine Gattin Budan Chatun auf den Gedanken kamen, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, schnitten sie menschliche Figuren aus Papier und stellten den Hund, der bis dahin ganz unbehaart war, an den Eingang der Furte, damit der Teufel nicht in die Furte käme und die neugeschaffenen Menschen deren Leib ganz behaart war, verdürbe. Der Hund vergaß seine Pflicht; der Teufel drang durch eine Wandspalte in die Furte und verdarb die Neugeschaffenen, indem er ihren Körper gröblichst verunreinigte. Die Stammeltern griffen nach einem Schabmesser, um die Menschen wieder reinzuschaben, dabei schabten sie ihnen jedoch fast alle Haare vom Leibe. Den Hund aber straften sie für seine Dummheit, indem sie ihn mit den verunreinigten Haaren bedeckten". Diesen Schöpfungssagen reiht sich Nr. 174 „Erschaffung der Wölfe" an, von der ich eine Variante aus dem russischen Litthauen mittheilen kann. „Als Gott die Thiere erschaffen hatte, wollte der Teufel sein Glück versuchen und bildete den Wolf aus Lehm, konnte ihm jedoch keine Seele einhauchen. Da ging er zu Gott um sich Rath zu holen. Er bekam den Bescheid, daß er den Wolf auf sich selbst setzen solle. Der Arglistige aber ging hin und versuchte es zweimal den Wolf auf Gott den Herrn zu setzen. Es blieb aber der Wolf ohne Leben und regungslos stehen. Endlich zum dritten Male gewann er es über sich, den Wolf auf sich selbst zu setzen, nachdem er zuvor sich in weite Ferne von demselben gestellt hatte. Kaum vernahm der Wolf seinen leisen Ruf, so stürzte er auf ihn los, der Teufel aber hatte kaum Zeit sich in einen Sumpf zu versenken. Der Wolf packte nur noch seine Haare und seit der Zeit hat der Wolf des Teufels Haare auf seinen Zähnen."

Zu Nr. 181 „der Hahn" kann ich ebenfalls eine litthauische Recension mittheilen. „Der Hahn war in Verzweiflung darüber, daß er das schwächste Thier sei und beschloß sich das Leben zu nehmen. Er läuft über eine Wiese und stößt dort auf eine Schaafheerde, die durch seinen Anblick erschreckt davon läuft. Weiter kommt er in seinem Lauf an einen Busch, aus dem eine Anzahl Lerchen aufgescheucht werden, und als er eben an den Rand des Baches stürzt, ergreift ein Frosch vor ihm die Flucht. Nein, rief er da aus, „noch bin ich nicht der schwächste, da dreierlei Thiere vor mir die Flucht ergriffen haben." — Hiebei darf ich wohl auch an die von Neus in diesen Blättern mitgetheilte estnische Thiersage erinnern, derzufolge dem Hasen die Oberlippe sprang, als er beim Davonlaufen einer Schaafheerde laut auflachte.

Zu Nr. 196 „die Ameise" wäre zu bemerken, daß nach einer litthauischen Fassung nicht die Ameise, sondern die Spinne sich bei Gott darüber beklagt, daß die Hirten Brotkrümen fallen lassen und zur Strafe die Brotkrümen, die sie zusammengeballt hat, als Blase mit sich herumschleppen muß. Nach einer Andeutung in Rußwurm's „Eibofolke" § 356, scheint auch auf der Insel Ruck eine der Spinne ungünstige Variante erzählt zu werden.

Nr. 180 „der Fuchs und der Hase" erzählt uns, wie der Fuchs früher ohne Schwanz gewesen und deshab seine Spuren nicht habe verwischen können. Dagegen hatte der

Hase einen langen Schwanz und konnte deshalb nicht so schnell entspringen. Der Fuchs packt den armen Hasen am Genick und läßt ihm nur das Leben, nachdem der Hase ihm den Schwanz abgetreten hat. Im Gegensatz dazu ist eine litthauische Erzählung, die also lautet: Der Fuchs wird von Hunden verfolgt und spornt alle seine Gliedmaßen an, ihm bei der Flucht behülflich zu sein, damit er ungefährdet in seinen Bau gelinge. Alle Gliedmaßen gehorchen mit Ausnahme des Schwanzes, der immer an die Bäume anschlägt, um den Fuchs in seiner Flucht aufzuhalten. Als der Fuchs dennoch glücklich nach Hause gelangt ist, schilt er die einzeln Gliedmaßen aus. Diese aber rechtfertigen sich mit Ausnahme des Schwanzes, der sich noch etwas darauf zu Gute thut, daß er ihn in der Flucht aufgehalten. Erzürnt giebt der Fuchs da seinen Schwanz den vor dem Loche stehenden Hunden zum Zerrausen. In Schleichers Lithauischen Märchen ꝛc. S. 8 neckt der Fuchs die vor dem Loche stehenden Hündchen mit seinem Schwanze, wird aber an demselben aus dem Bau herausgezogen und zerrissen.

Der Bericht des Dorpatschen Gouv.-Schul-Directors Staatsraths v. Schröder über seine wissenschaftliche Reise in's Ausland im Jahre 1861.

(Fortsetzung.)

In Berlin machte ich zunächst Sr. Excellenz dem Minister des Unterrichtswesens, v. Bethmann-Hollweg meine Aufwartung und fand bei demselben die freundlichste und zuvorkommendste Aufnahme und Bereitwilligkeit mir in Allem zu helfen, wodurch meine Reisezwecke gefördert werden konnten. Preußen's Hauptstadt ist reich an Anstalten aller Art. Von den 140 vom Unterrichts-Ministerium anerkannten Gymnasien zählt es 7, außerdem 2 Progymnasien, 6 Realschulen, 6 höhere Töchterschulen, 6 höhere und mittlere Knabenschulen, 21 Elementarschulen, 19 Erwerbsschulen verbunden mit Erziehungsanstalten, 6 katholische, 6 jüdische Schulen. Dazu kommen noch Privatanstalten in großer Zahl. Es erschien mir bei dieser Fülle des Gebotenen doppelt wichtig, wenn ich Nutzen von meinem Aufenthalte haben sollte, mich auf wenige Schulen zu beschränken und diese mit der erforderlichen Ausführlichkeit kennen zu lernen. Ich glaubte um so eher diesen Weg als den zweckmäßigen einschlagen zu können, da durch die obrigkeitlichen Bestimmungen der letzten Jahre die Organisation der Gymnasien und Realschulen mehr gleichmäßig geformt und das Abweichende den einzelnen Anstalten genommen ist. Ich wählte in dieser Absicht als besonders für mich geeignet unter den 7 Gymnasien Berlin's zunächst das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. — Dasselbe ist sowohl durch die Vollständigkeit, Großartigkeit, das Vorzügliche seiner Einrichtungen, als auch durch die Verschiedenheit der Anstalten, die zu dem Complex desselben gehören, besonders geeignet, dem Fremden auf die leichteste Weise ein Bild von dem ganzen Unterrichtswesen, so weit dieses das Gymnasium und die demselben verwandten Einrichtungen betrifft, zu geben. Zum Complex der Anstalt gehört nicht nur das Gymnasium, sondern auch eine vollständige Realschule erster Ordnung, für beide Anstalten gemeinschaftlich eine ausgedehnte Vorbereitungsschule, und außerdem eine große Anstalt für das weibliche Geschlecht. In sämmtlichen Anstalten dieses Gymnasiums werden in 46

Classen 2240 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die Vorschule zum Gymnasium und zur Realschule besteht aus fünf Stufen oder Classen mit einem halbjährigen Cursus, so daß die Schüler, welche mit dem vollendeten 6ten Lebensjahre in die Vorschule treten, nach 2½ Jahren als reif in's Gymnasium oder die Realschule übergeführt werden können. Jede der 5 Classen hat eine Parallelclasse mit gleicher Aufgabe, so daß die ganze Vorschule aus 10 Classen besteht. Die Schülerzahl betrug 523 Schüler, von denen durchschnittlich auf jede Classe 40—55 Schüler kommen. Jede Classe hat ihren besonderen Classenlehrer, außerdem noch einen Schreib- und Gesanglehrer. Die Lehrer sind meist im Berliner Stadt-Seminar gebildet. Sie waren durchweg methodisch und wissenschaftlich tüchtig, gleich denen in Elbing. Die geringste Besoldung für diese Elementarlehrer beträgt 300 Thl., eine in Berlin unzureichende Besoldung. Der Unterricht beginnt mit den Elementen der Lese-Schreibmethode und schließt mit den Kenntnissen und der Entwickelung der Schüler unserer Vorschule zum Gymnasium. Bei der Aufnahme fordert man durchaus keine Kenntnisse, ja wünscht sogar die Knaben ganz unvorbereit zu erhalten, um mit um so sichererem Erfolge den Unterricht fortführen zu können. Latein und Bruchrechnung sind ausgeschlossen. Dafür werden die Grundbegriffe aus der Geographie gegeben und einige Stunden besonders zur Entwickelung der Begriffe durch katechetische Besprechungen verwendet. Als bemerkenswerth trat mir entgegen die strengste Ordnung und Gewöhnung der Schüler in und außer der Schule im Gehen, Stehen, Sitzen. Sie gehen geordnet in die Classe, während der Zwischenstunden in den Hof, wo auch nur geregeltes Gehen erlaubt ist, und verlassen Bankweis beim Nachhausegehen die Classen. Während des Unterrichts herrscht lautlose Stille. Die Schüler sind gewöhnt auch ohne Lehrer eine Stunde lang auf ihren Plätzen ruhig zu sitzen. Damit verband sich bei aller disciplinarischen Strenge die liebevollste, freundlichste Behandlung. Im Hofe ging selten ein Knabe dem Vorsteher vorüber ohne freundlich zu grüßen und die Hand zu reichen. Dasselbe muß ich den Schülern der höheren Gymnasialclassen nachrühmen. Bescheidenheit und zuvorkommendes Betragen zeigte sich hier überall. Wenn ich, doch nur ein Fremder und als solcher in Berlin keine ungewöhnliche Erscheinung, in die Classe trat, so stand gewöhnlich die ganze Classe grüßend auf und fast immer war einer der Zöglinge bereit mir Stock und Hut abzunehmen. Es ist mir sogar begegnet, daß Knaben, die mich in der Schule wiederholt gesehen hatten, auf der Straße handreichend grüßten. Auf der untersten Stufe war nach einem halben Jahre bereits correctes Lesen kleiner Sätze und eine sehr gute Handschrift erzielt; im Rechnen Handhabung der Zahl von 1—20 in allen vier Rechnungsarten. So weiter hinauf. Besondere Sorgfalt und anerkennenswerthe Beharrlichkeit verwendet man darauf, die schlechte hier übliche Aussprache und Redeweise zu corrigiren und auszurotten. Es wird auf's Strengste auf deutliches, lautes, correctes Sprechen gehalten. Nie wurde eine Antwort ertheilt, ohne daß der Schüler die Frage des Lehrers wiederholt hätte. Es kann nicht fehlen, daß diese Bemühung bis in die obersten Classen hinauf die erfreulichsten Früchte trägt. Die Realschule des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zählt 13 Classen, von denen 6 Parallel- und Ergänzungsclassen sind. Im Ganzen betrug die Schülerzahl 594, von denen Prima 19, Sexta 62 besuchten.

Die unteren Classen sind stark überfüllt. Um von den Zielpunkten der Anstalt Kenntniß zu nehmen, besuchte ich vorzugsweise die Prima und Secunda. Sie unterscheidet sich vom Gymnasium wesentlich durch das weit höhere Ziel im Fache der Mathematik, durch die bedeutend größere Stundenzahl, die für Naturbeschreibung, Physik und Chemie angesetzt ist, um die Schüler in diesen Fächern weiter zu entwickeln; dadurch daß Französisch und Englisch zu einer größeren Fertigkeit gebracht wird, und daß der Zeichnenunterricht, für alle Classen obligatorisch, ein anerkennenswerthes Resultat liefert. Das Lateinische dagegen wird zwar durch alle Classen getrieben, doch nur so weit, als zur allgemeinen wissenschaftlichen Grundlage und zum gehörigen Verständniß der neueren Sprachen, so wie der wissenschaftlichen Terminologie erforderlich ist. In der Mathematik waren die Schüler der Prima so weit, daß sie ohne Schwierigkeit die Differentialrechnung zur Bestimmung des Maximums und Minimums der Functionen gebrauchen konnten. Im Französischen wurde Molière, im Englischen Shakspeare gelesen, übersetzt und erklärt. Die Aussprache war correct, das Verständniß gut, verbunden mit Kenntniß der Grammatik Ich bemerke hier, daß man bei den Gymnasien und Realschulen Deutschlands keine Engländer oder Franzosen als Sprachlehrer angestellt findet. So auch hier. Die Lehrer sind Deutsche, ausgerüstet mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung. Sie haben meist die Sprache, die sie lehren, in Frankreich oder England praktisch und theoretisch erlernt und zugleich die Lehrbücher, welche im Gebrauch sind, abgefaßt. Da diese Sprachen in der Realschule nicht nur den Zweck der praktischen Erlernung haben, sondern in ähnlicher Weise wie die alten Sprachen bei dem Erlernen selbst formellen Nutzen bringen sollen durch die logische Beziehung, in welche sie zur Muttersprache gebracht werden, so kann kein Zweifel darüber obwalten, ob diese Lehrer, wenn sonst tüchtig für ihr Amt, mehr leisten werden, als gewöhnliche Sprachlehrer, denen es meist an einer gründlichen Schulbildung fehlt. In der Geschichte entsprach die Kenntnißstufe dem Cursus des Gymnasiums; — im Lateinischen dagegen erreichten die Schüler nur die Stufe von Ober-Tertianern der gelehrten Schule. Es wurden Ovid und Cäsar gelesen. In der Physik wurde ein schweres Problem aus der Lichtbrechung behandelt. Im Ganzen machten die Schüler den Eindruck, daß sie geistig entwickelt waren und den Gymnasiasten in dieser Beziehung nicht nachstanden. Ich hörte sogar wiederholt die Aeußerung, es werde den Realschülern leichter im Gymnasium fortzukommen, als umgekehrt den Gymnasiasten bei dem Uebergange in die Realschule. Die Ersteren hatten das Lateinische nur theilweise, das Griechische ganz nachzuholen, während Letztere große Schwierigkeit finden sollen, um in den mathematischen Wissenschaften und den neueren Sprachen gleichen Schritt halten zu können. Ich will hier noch des Zeichnenunterrichtes Erwähnung thun, wie ich ihn hier gesehen. Er schien mir besonders zweckmäßig zu sein, und soll auch in Berlin durchaus nicht an allen Anstalten mit gleichem Erfolge ertheilt werden. Es wurde nach Modellen gezeichnet. Die ganze Classe wurde zugleich beschäftigt und zeichnete nach demselben Modelle. Da der Zeichnensaal sehr groß war und 60 Schüler faßte, diese sehr verschiedene Standpunkte in Rücksicht auf das hoch aufgestellte Modell hatten, so mußte ein Jeder eine andere Zeichnung zu Stande bringen. Gerade die Beschäftigung der ganzen Classe, womit der geschlossene und

erklärende Unterricht stets verbunden war, hielt der Lehrer für wesentlich. Den geradlinigen Modellen folgen Modelle mit Curven, Gefäße aller Art, endlich Arabesken, Ornamente, schließlich Landschaften. Von diesem Anfangspunkte geht ebenso das technische Zeichen aus, theils nach Modellen, theils nach Vorlegeblättern. Die Zeichnungen werden mit vorzüglicher Sauberkeit und Genauigkeit in Tusche und Farben ausgeführt. Am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr finden für die vereinigten Schüler des Gymnasiums und der Realschule die Turnübungen statt. Die Schüler der Vorschule erhalten diesen Unterricht getrennt, da sie noch zu klein sind, um den weiten Gang auf den Turnplatz zu leisten. Dieser liegt nämlich außerhalb der Stadt; ich brauchte $^3/_4$ Stunden, um denselben zu erreichen. Der Turnlehrer, selbst Lehrer der Anstalt, leitete, von zweien seiner Collegen unterstützt, und mit 60 Vorturnern und deren Gehülfen, den Unterricht, an dem 800 Schüler der beiden vereinigten Anstalten Theil nahmen. Der Unterricht ist obligatorisch. Große Ordnung, geregelte Beschäftigung ohne irgend eine Verwirrung oder Durcheinanderlaufen beherrscht die Uebungen, die mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit in der verschiedensten Weise ausgeführt wurden. Frei von aller politischen Färbung haben die Turnübungen eben nur den nächsten Schulzweck, das körperliche Gedeihen der lernenden Jugend im Auge. Es wird von der Staatsregierung außerdem mit Rücksicht auf den späteren Militärdienst gefordert. Die Theilnahme an den Uebungen steht weder in dem Belieben der Schüler, noch der Eltern. Gedenkt man der weiten Entfernung des Turnplatzes, sieht man dabei den zahlreichen Besuch der Turnstunden, so kann man sich wohl einen Schluß auf den Ernst der Disciplin erlauben. Bei alledem war der Sinn der Jugend fröhlich, zutraulich und machte auf den Beobachter einen höchst wohlthätigen Eindruck. — Der Lehrplan des Gymnasiums ist wie die meisten der preußischen Gymnasien, von dem bei uns neu eingeführten Lehrplane wesentlich dadurch verschieden, daß den alten Sprachen, und namentlich dem Lateinischen, eine größere Stundenzahl — durch alle Classen 10 Stunden — zugewiesen ist. — Um mir über die Leistung der Schule in diesen Fächern, als den maaßgebenden und zur Beurtheilung und Vergleichung mit den Leistungen unserer Schulen besonders geeigneten, ein Urtheil zu bilden, besuchte ich hier neben den andern Fächern vorzugsweise die Lehrstunden der lateinischen und griechischen Sprache. Es ist natürlich, daß bei dieser Stundenzahl die Schüler, von tüchtigen Lehrern unterrichtet, eine nicht unbedeutend höhere Stufe von Fertigkeit und Sicherheit zu erreichen im Stande sind. Im Uebrigen aber glaube ich nach gewissenhafter Vergleichung zu dem Urtheil berechtigt zu sein, daß unsere Gymnasien nach der neuen Organisation, sowohl was den Lehrplan, die Lehrkräfte und Lehrtüchtigkeit und Leistung anbetrifft, als auch in Rücksicht auf die öconomischen Verhältnisse, im Ganzen den preußischen Gymnasien nicht nachstehen, und daß wir auf dem betretenen Wege fortgehen können, um bei ernster Arbeit auf ein anerkennenswerthes Resultat rechnen zu dürfen. Die zweite Anstalt Berlin's, welcher ich einen ausführlicheren Besuch widmete, ist das Friedrichs-Gymnasium. Es ist eine städtische Anstalt und umfaßt gleichfalls eine Vorschule von 5 Classen mit 315 Schülern, eine Mittelschule von 5 Classen mit 205 Schülern, in welcher der Unterricht unserer Septima, Sexta und Quinta entspricht. Hier werden die

Schüler noch gemeinschaftlich unterrichtet. Höher hinauf spaltet sich die Schule in eine Realschule mit 5 und ein Gymnasium mit 7 Classen. Diese Anstalt steht mit der vorigen, im Wesentlichen auf derselben Stufe der Entwickelung und Tüchtigkeit. (Forts. folgt.)

Einiges über Antiquariatshandlungen.

Während man im Auslande fast an jedem Orte neben den gewöhnlichen Buchhandlungen, welche sich mit dem Betriebe couranter oder neuer Artikel befassen, auch Antiquariatshandlungen begegnet, in welchen Bücher aller Art, zumeist schon gebrauchte, zu herabgesetzten Preisen käuflich sind, mußten wir uns in den Ostseeprovinzen noch bis vor wenigen Jahren vielfach umsehen und bemühen, lag es uns daran, ein aus den neuern Meßcatalogen verschollenes Werk aufzufinden, oder für einen billigeren Preis ein Buch zu erstehen, bei dem es uns in Bezug auf eleganten Einband und gute Conservirung überhaupt nicht sonderlich gelegen war. Zwar bestand schon vor etwa 25 oder noch mehr Jahren zurück in Riga ein Antiquarladen von vielen Tausend Bänden, doch war derselbe ganz eigenthümlicher Art. Neben vermoderten Büchern wurde dort ein sehr einträglicher Handel mit alten Guitarren, Trompeten, Schlittschuhen, Canarienvögeln und andere hauptsächlich für die Bedürfnisse der Schuljugend berechneten Dingen getrieben, die bunt durch einander gewürfelt in großen Haufen unter Staub und Schmutz dalagen. Fragte ein Kaufliebhaber etwa nach Euclids Elementen, so wurde Krümmers Rechenbuch, wenn es just in mehren Exemplaren vertreten war, als ein viel tiefsinnigeres Werk angepriesen, zugleich aber auch noch irgend ein anderes Ding, etwa eine kleine Kanone, die sich in die Schule mitnehmen ließe, zum Kauf respective zum Tausch auf Schulbücher angeboten, die man entweder schon erb und eigenthümlich besäße, oder durch einen glücklichen Zufall nächstens in der Schule zu erwerben Aussicht habe. Uebersetzungen der Griechen und Römer, oder wie sie in den Schnurbüchern der Handlung registrirt waren, „gute Spicker" bildeten natürlich den courranteren Theil der dortigen Incunabeln, Palimpseste und Codicille, und wurde ein Roman über den großen Rinaldo Rinaldini mit einem Rubel bezahlt, so war Tiegdes Urania auf dem Courszettel sicherlich nicht höher als mit 7½ Kopeken notirt. Mit der Schulobrigkeit auf beständigem Kriegsfuße stehend blühete doch die Firma eine lange Reihe von Jahren und erfreute sich eines großen, weit über alle Gaue Livlands hinausreichenden Rufes; denn jeder zur Stadt kommende Amtmann oder Flachshändler holte sich von dort die seinem Geschmacke am meisten zusagenden Meisterwerke für den Bedarf der langen Winterabende, die nöthigen Phraseologien und Eselsbrücken für den im väterlichen Hause sorgfältig zu erziehenden Sohn, — kam es ihm doch nicht darauf an, daß der irgend einem Texte beliebig beigeklebte Titel mit seinem angekündigten Inhalte in den feinern und feinsten Nüancen übereinstimmte; und die Gouvernanten auf dem Lande waren damals viel kunstgeübter als jetzt, aus gleich viel welchem Buche ihrem Eleven etwas beizubringen. — Einer etwas höhern Culturstufe gehörte an ein zu gleicher Zeit und noch später in Riga bestehender Buchladen, insofern sich dort nur wirkliche Bücher vorfanden, gehörten auch diese ausschließlich zu jener Classe von Unterhaltungsstoff, den die feiernde Dienstmagd mit gleichem Entzücken zu verschlucken

strebt, wie die Höckerin zu erwerben sucht, um in der bretternen Bude den kühnsten Combinationen der Romantik nachzuhängen.

Wie hat sich aber dieses Alles im Laufe der Zeit geändert! Gefallen sind die alten Firmen und mit ihnen verschwunden jene literärischen Destillirkolben, die sich unermüdet auf und nieder bewegten, durch hundert Trichter der Sittlichkeit die letzte Kraft zu entziehen; spuckt auch noch vielleicht hier und da der böse Geist auf einer alten Mansarde, in einem dunklen Kellerloch, so bietet doch Riga's jetziger Antiquariatshandel ein ganz anderes, ein besseres Bild dar. Vor einigen Jahren hat Hr. N. Kymmel eine allen Anforderungen der Zeit entsprechende Handlung eröffnet, die durch ihre vortreffliche Organisation, durch umsichtige Geschäftsführung und eine regelmäßige Veröffentlichung von gedruckten Catalogen mit festen Preisen schon seit ihrem Bestehen die Aufmerksamkeit aller Bücherfreunde gefesselt hat, und durch ihre zunehmende Ausdehnung und große Fülle zum Theil sehr seltener werthvoller Werke immer mehr die vollste Beachtung in den weitesten Kreisen verdient. Leider sehen wir uns nicht im Besitze aller bisher edirten Cataloge; es liegen uns nur vor die Nummern VII und VIII, und wir können daher unseren Lesern keinen Bericht über den Inhalt der ganzen Sammlung geben. Der siebente Catalog (20 enggedruckte Seiten in großem Format) bezieht sich auf Linguistik, allgemeine Literaturgeschichte und Bibliographie, Biographien Gelehrter, Philosophie, Kunst, Kunstgeschichte, illustrirte Werke, Theater, Musik und Curiosa; außerdem enthält er folgende Bekanntmachung: „Sämmtliche Bücher sind, wenn nicht das Gegentheil angegeben, gut erhalten und vollständig; Bestellungen vermitteln alle Buchhandlungen und werden nur auf feste Rechnung — resp. gegen baare Zahlung — ausgeführt; von den bereits ausgegebenen antiquarischen Verzeichnissen stehen jederzeit Exemplare gratis zu Diensten; auch bei Bedarf von Werken, welche sich nicht in den Catalogen aufgeführt finden, kann man sich an die Kymmelsche Buchhandlung wenden, deren ausgebreitete Verbindungen sie in den Stand setzen, jeden Auftrag auf's prompteste auszuführen; größere und kleinere Büchersammlungen, wie auch einzelne Bücher von einiger Bedeutung, werden stets zu angemessenen Preisen angekauft." Der achte Catalog 1862 (38 Seiten stark) enthält die Werke, welche sich auf Geschichte, Geographie und Reisen, Diplomatik, Genealogie, Numismatik und Militärwissenschaften beziehen. — Die Preise der Bücher sind nach keiner festen, durchweg in den Catalogen beibehaltenen Norm ermäßigt worden, und dieses ist auch ganz in der Ordnung; dann zahlt man z. B. für Schlözers Nestor, dessen ursprünglicher Ladenpreis 8 Thlr. beträgt, sehr gern die im Catalog angegebenen 7½ Rubel, so wird doch Niemand etwa für Swätnoi's Flexionslehre oder Oldecops Geschichtstabellen auch nur 5 Copeken geben wollen, selbst wenn diese Bücher neu mehre Rubel kosten sollten. Es ist bei solchen Ermäßigungen des Preises auf den Werth der Bücher an und für sich, so wie auf die größere oder geringere Nachfrage nach denselben Rücksicht zu nehmen. Ganz besonders reichhaltig ist die Sammlung der Werke, welche sich auf die Geschichte Rußlands und speciell der Ostseeprovinzen beziehen. Jetzt, wo die wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiete durch Zuwendung neuer tüchtiger Kräfte zu demselben in eine Epoche eingetreten ist, mit deren in kurzer Zeit zu erhoffenden Resultaten sich kaum die Gesammtheit aller bisherigen Arbeiten wird vergleichen lassen, ist natürlich auch das Bedürfniß nach reichhal-

tigem und leicht zu erlangendem Material gesteigert, so daß voraussichtlich die in Rede stehende Antiquariatshandlung eine der früheren Zeit gegenüber größere Berücksichtigung bei unseren Forschern der väterländischen Geschichte finden wird. Beachtet man ferner die Seltenheit größerer Bibliotheken in den Ostseeprovinzen, und erinnert sich des schon oft gerügten Fehlers der Unzugänglichkeit gar vieler von ihnen, so wird man den Werth des Daseins einer solchen Buchhandlung in einem noch viel höheren Grade erkennen müssen, zumal dieselbe nicht blos schon das Wichtigste gesammelt hat, sondern auch durch ihre Verbindungen das Gewünschte sogleich herbeizuschaffen im Stande ist, und uns auf solche Weise des störenden Harrens und Wartens überhebt, dem Jeder ausgesetzt ist, der sich rücksichtlich seiner Hilfsmittel bei wissenschaftlichen Arbeiten ausschließlich auf das Ausland angewiesen sieht.

Sollten wir den Ort in unseren Ostseeprovinzen angeben, wo ganz insbesondere sich das Bedürfniß nach einem Antiquarladen geltend macht, so müßten wir Dorpat vor allen andern Städten nennen; einmal, weil es uns trotz der Universitäts-Bibliothek und zweier Buchhandlungen noch immer an so manchen älteren Werken fehlt, sodann, weil bei uns die Nothwendigkeit äußerst häufig eintritt, selbst ganz ausgezeichnete Bücher in Ermangelung eines Käufers geradezu wegzuwerfen. Wenn man die wissenschaftliche Thätigkeit Riga's mit dem, was in Dorpat hierin geleistet wird, vergleicht, so läßt sich kaum begreifen, warum dort in allen Buchhandlungen ein ungleich größerer Vorrath der verschiedenartigsten Werke sich findet, als bei uns. Selbst Fächer, wie Naturwissenschaften und Mathematik, deren Cultus in Riga noch immer sehr zurücktritt, sind in den dortigen Handlungen weit stärker vertreten als in Dorpat; dazu kommt noch, daß wir auf die Ankunft eines verschriebenen Buches nicht selten zwei volle Monate warten müssen, während die Herren Rigenser, wenn sie dem Buchhändler gegenüber ihr dringendes Verlangen nach irgend einem Werke gut zu motiviren wissen, sich in sehr kurzer Zeit im Besitze des Erbetenen sehen. Unser ganze Vorrath besteht gewöhnlich in officiellen Schulbüchern, in den für die Vorlesungen nöthigen Compendien, endlich in einem Gemisch von Sachen, die bei meist unbestimmter Farbe wenigstens kein Anrecht haben als das Beste und Vorzüglichste in irgend einer bestimmten Wissenschaft zu gelten. Auch scheinen die hiesigen Buchhandlungen gar nicht daran zu denken, daß sie die jährlichen Contributionen unserer Taschen zu ihrem Vortheil wesentlich erhöhen würden, wenn sie uns, statt alter und neuer Meßcataloge aus Leipzig, die Bücher in natura vorwiesen. Daß sich aber kein hiesiger Buchhändler auf den Ankauf gebrauchter Bücher einläßt, hat zur Folge, daß häufig große Massen sehr vorzüglicher Werke, die von weit und breit durch Studirende nach Dorpat gebracht werden, der Bestimmung unterliegen, als Löschpapier, als Vorfenster oder Fidibus zu dienen, oder zur Feuerung des Ofens, zum Erwärmen des Kaffekessels ꝛc. gebraucht zu werden. Gar oft ereignet es sich doch, daß ein Musensohn seine Studien unter den Auspicien einer umfassenden Bibliothek beginnt, aber der Geist derselben bei dem ewigen Wechsel jugendlicher Neigung und Liebhaberei alsbald einem andern Geiste weichen muß und einer Geringschätzung anheimfällt, die den ganzen bibliothecarischen Schatz in den Besitz einer der Schriftsprache unkundigen Aufwärterin oder Waschfrau übergehen läßt, worauf denn der Buchdruckerkunst der Krieg eröffnet und mit schonungsloser Erbitterung geführt wird. Wir selbst können als Augenzeuge einen Vorfall berichten, der uns nicht wenig an Alexandria's Eroberung durch die Türken erinnert hat. Ein Studiosus war plötzlich auf den Gedanken gekommen, sein **Corpus juris** mit dem Schwerte zu vertauschen und eilte davon, um sich auf den Gefilden Ungarn's den Marschallstab zu erkämpfen. Sein kleines Dachstübchen und seine daselbst verlassene Bibliothek geriethen unter die Herrschaft eines jungen Mediciners, dessen Bedürfniß nach juristischer Belehrung dem fühlbaren Mangel einer angemessenen Zimmertemparatur bei weitem nicht gleich kam. Da traf ein Schreiben des Inhalts ein, den künftigen Feldmarschall habe das erste Blatt des militärischen Lorbeers bereits umschattet und in dem Entschlusse befestigt, nie wieder das Schwert aus der Hand zu legen, es könne die Bibliothek nehmen, wer wolle. Sofort übte sich der Medicus im sichern anatomischen Schnitt an einem dickbäuchigen schweinsledernen Gajus, und hell loderten die Flammen im Kamine auf. Schon war nur wenig von dem Material übrig, als ein Jünger der Themis in's Zimmer trat, und voll Erschrecken und Entrüstung über solche Geringschätzung seiner Muse sofort einige Scheite Holz herbeischaffte und dadurch die herrlichsten Justiniane, Ulpiane und wie die sonstigen Trabanten des unsterblichen Rhadamantus heißen mögen, vom schmählichen Feuertode rettete.

H.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Der feierliche Redeact im Gouv.-Gymnasium und die damit verbundene Entlassung derjenigen Schüler der ersten Classe, welche den Gymnasialcursus beendigt hatten, fand am 19. December v. J. statt. Eröffnet wurde die Feierlichkeit durch einen Choralgesang und ein Morgengebet. Der wissenschaftliche Lehrer Herweg hielt die Festrede, in welcher er nachzuweisen suchte, daß bei der einseitigen Betonung der Geistesentwickelung in unserer Schulpädagogik seit dem Zeitalter der Reformation die körperliche Entwickelung der Jugend immer entschiedener in Verfall gerathen sei und bei den Schulen des Auslandes die Nothwendigkeit von obligatorischen Turnübungen zum Bewußtsein gebracht habe; in warmen, herzlichen Worten empfahl er der Versammlung die Einführung des Turnunterrichts auch bei uns, und forderte Jeden, dessen Amt und Stellung ihn dazu befähige, auf, zur Erreichung dieses Zieles das Seinige beizutragen. — Hierauf traten redend auf folgende die Anstalt verlassende Schüler: Eugen Alt aus Riga, in lateinischer Sprache: Ueber die Institute zur Erhaltung des Bewußtseins der nationalen Einheit unter den alten Griechen; Theodor Tiling, aus Riga, in deutscher Sprache: Ueber den Ausspruch Göthe's: Es bildet sich ein Charakter in dem Strom der Welt; Alexander Meyer aus Archangel in russischer Sprache: über die beiden Dünaströme; Balthasar von Campenhausen, aus Livland, in deutscher Sprache: über die Freundschaft; Eduard Thonnagel, aus Livland, in französischer Sprache: Ueber die vier ersten Verse in Boileau's Art poétique. Außer diesen wurden noch entlassen: Arthur Gottlieb von Duisburg aus Riga, Victor Graßmann aus Riga, Heinrich Klapmeyer aus Kurland, August Keußler aus Livland. Vier Abiturienten erhielten das

Zeugniß mit Nr. I., die übrigen fünf mit Nr. II. Von auswärtigen Schülern hatte sich beim Gymnasium kein einziger zum Examen gemeldet. — Zu Johanni v. J. waren sechs Schüler der Anstalt zur Universität entlassen worden, namentlich: Leon Ertmann aus Witebsk; Johann Stavenhagen aus Riga; Georg Steinberg aus Kurland; Heinrich Bärnhoff aus Livland; Rudolph Treuer aus Riga; Alexander Stein aus Riga, von denen einer das Entlassungszeugniß Nr. I, fünf die Nr. II erhalten hatten. In seiner Berichterstattung besprach der Hr. Gouv.-Schul-Director Staatsr. Krannhals insbesondere die Umgestaltung des Gymnasiums in das Siebenclassensystem, hervorhebend, daß damit eine zweckmäßigere Anordnung des Lehrstoffes gewonnen werde, während Ausgangspunkt und Endziel des Gymnasialunterrichts dieselben wie früher geblieben seien, daß vornehmlich solche Schüler eine tüchtige Vorbildung für die Universität erlangen würden, welche von der untersten Classe an das Gymnasium besucht hätten; er forderte die Aeltern auf, ihre Kinder, wo möglich schon auf der Stufe der Septima, dem Gymnasium zu übergeben, falls sie dieselben für eine wissenschaftliche Laufbahn zu erziehen wünschten. Schließlich überreichte der Hr. Director den abgehenden Schülern die Zeugnisse der Reife, wobei er jedem derselben einen sinnigen Denkspruch als weisen Führer auf den Weg zurief. Der Primaner Carl Rudloff sprach sodann an die Scheidenden den Nachruf aus und stattete der Versammlung den gebührenden Dank ab für die geschenkte Theilnahme. Außer den Angehörigen der entlassenen Schüler wohnten der Feier bei: Seine Hohe Excellenz der Hr. Generalgouverneur, der Hr. Ehrencurator des Gymnasiums, der Hr. Landmarschall, der Hr. Gen.-Superintendent und viele andere Auctoritäten des Landes und der Stadt, wie auch zahlreiche Damen sich eingefunden hatten. Das Einladungsprogramm enthält eine Abhandlung des Hrn. russischen Oberlehrers Schafranow: **О значеніи и употребленіи общихъ и видовыхъ временъ русскаго спряженія сравнительно съ нѣмецкимъ. Рига. Печатано въ типографіи Миллера 1861**, (64 Seiten). In soweit wir uns ein Urtheil über diese Schrift erlauben dürfen, scheint sie uns nach Inhalt, Darstellung und praktischer Bedeutung eine äußerst schätzenswerthe Arbeit zu sein, die durch ihre gediegene, klare Behandlung der anerkannt schwierigsten Partien der russischen Grammatik in den weitesten Kreisen die Aufmerksamkeit aller Kenner und Freunde der russischen Sprache auf sich zu lenken nicht ermangeln wird. Es fehlt uns für den Augenblick an Zeit, oder richtiger gesagt an den nöthigen Kenntnissen, um dieses Programm eingehend zu prüfen und darüber nähere Mittheilungen zu machen. Wir glauben aber im Interesse des Publicums zu handeln, wenn wir an alle gelehrten Kenner der russischen Sprache die Bitte richten, über das in Rede stehende Programm ein öffentliches Urtheil alsbald abgeben zu wollen.

Riga. Der Rigasche Bibliothekar G. Berkholz hat zur Anzeige gebracht, daß auf Verfügung der Inspection der Stadtbibliothek, letztere dem Publicum von jetzt an, außer an Sonn- und Feiertagen, täglich geöffnet ist, und zwar Mittwochs und Sonnabends von 11 — 3 Uhr, an den übrigen Wochentagen von 1 — 2 Uhr. (R. S.-Bl.)

Riga. Der Rigasche Hafen hatte am Schlusse des Jahres 1861 63 Segelschiffe (19 davon gehören der Handlung G. W. Schröder u. Comp.) zusammen mit 7108 Commerzlast, und 19 Dampfer mit 1283 Pferdekraft und 621½ Commerzlast.

Der Zuwachs gegen 1860 beträgt 2 Dampfer, 100 Pferdekraft und 25 Commerzlast. Der Verlust besteht in 1 Segelschiff. Im Ganzen hat Riga 82 eigene Schiffe mit 7729½ Commerzlast, also durchschnittlich jedes Schiff 94½ Commerzlast, während im Jahre 1861 die Gesammtsumme 7593⅔ Commerlast betrug, und somit der Zuwachs in 1 Schiff mit 146 Commerzlast besteht. (R. S.-Bl.)

Dorpat. Am 12. Jan. ist S. H. Exc. der Hr. Curator Wirkl. Geheimerath v. Bradke aus Petersburg nach Dorpat in erwünschtem Wohlsein zurückgekehrt.

Dorpat. In dem Bericht der Russischen Geographischen Gesellschaft pro 1861 heißt es: An kartographischen Arbeiten wurde die von Herrn L. E. Schwarz (gegenwärtig in Dorpat sich aufhaltend) zusammengestellte Karte des Amur, der Lena, des Jenissey, und der Insel Sachalin auf 7 Blättern sowie die bezügliche Generalkarte, vorgestellt, welche Karten auf Beschluß der Gesellschaft in demselben Maßstab ($\frac{1}{2520000}$) veröffentlicht werden sollen. Von Herrn P. Helmersen ist eine neue geologische Karte von Rußland zusammengestellt worden.

Estland.

Reval. Auf Anordnung Eines Dirigirenden Synods wird mit dem Beginn dieses 1862. Jahres in Reval bei der Nicolai-Kirche eine öffentliche Bibliothek eröffnet, aus welcher Bücher geistlichen Inhalts in russischer und slawonischer Sprache von dem Geistlichen an dieser Kirche verkauft werden. (E. G.-Z.)

Reval. Laut Uebereinkunft mit der Verwaltung der estländ. Credit-Casse in Reval ist Salomon Heine in Hamburg ermächtigt, bis auf Weiteres die im März und September fälligen Zins-Coupons der landschaftlichen Obligationen der estl. adeligen Credit-Casse zu dem festen Course von 34⅙ Sch. Bco. pr. Silberrubel zu bezahlen.

Kurland.

Mitau. Unter dem 12. December ist in Nr. 100 der „Kurl. Gouv.-Ztg." eine provisorische Verordnung über den Brodverkauf und die Brottaxen veröffentlicht worden, der zufolge ein jeder Bäcker und überhaupt ein jeder zum Brotverkaufe Berechtigte für seinen Brotverkauf eine sogenannte freie Taxe selbst anfertigen soll, nach welchem er das Brot aus seinem Verkaufslokale zu verkaufen beabsichtigt. Diese seine freie Taxe, welche er beim Polizeiamte und beim Magistrat rechtzeitig vorstellen und sodann in seinem Verkaufslokal angeheftet halten muß, ist jeder Brotverkäufer verpflichtet beim Verkauf seines Brotes genau einzuhalten.

Im Lande erschienene Schriften.

Welcher ist der werthvollste Bestandtheil des Düngers? Reyher, Mitau. 8. 40 C. S.

Aslan der Abrek. Ein Lebensbild aus dem Kaukasischen Gebirge. Von einem Deutschrussen. Mitau, Reyher. 8. 80 C.

Ahrens, Ed., Abriß einer geographischen und genealog. Geschichte sämmtlicher Staaten älterer und neuerer Zeit. gr. 8. Reval, Kluge. Geh. 1 R. 20 C. S.

Recke und Napierski Schriftstellerlexicon ꝛc., herausgegeben von Dr. Th. Beise. II. Lief. 8. geh. 1 R. 50 C. S.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 3. Januar 1862.

Der Secretair referirte über die eingegangenen Drucksachen:

1. Bulletin de l'Acad. des Sc. de St. Pbg. T.

IV, 26—28. — Тридцатое присужденіе учрежденныхъ И. И. Демидовымъ наградъ Ст. П.бургъ. — Joh. Andr. Sjögren Gesammelte Schriften, Th. I u. II, 1. u. 2. Lf. — Bull. de la Soc. Imp. des Nat. de Moscou. — Журн. Мин. народн. просв. Off. Theil. Nr. 19 u. 20. Nicht off. Theil 1861 Nov. — Acta Societatis Scientiarum fennicae 1842 — Öfversigt af finska vetenskapssocietetens förhandlingar 1838—1857. — Notiser ur Sällskapets pro fauna & flora fennica förhandl. 1852—1857. — Lagus: Sveriges Rikes Stadslag 1852, — Lagus: Sveriges Rikes Landslag 1852. — Bidrag till Finlands Naturkännedom. — Bidrag till Kännedom om Finlands Natur och Folk. — Corresp.-Blatt des Naturforschenden Vereins in Riga XII, 9. — Corresp.-Blatt des Gesammtvereins der deutsch. Gesch. u. Alterth. Vereine 1861. Nr. 9 u. 10. — Baltische Monatsschrift IV, 5. — Forts. der Livl., Estl. u. Kurl. Gouv.-Zeitungen und des Pervo Postimees.

2. Elmgren: Öfversigt af Finlands litteratur 1542—1770. (Vom Verfasser). — Фаберъ: древный бытъ Эйоны, Одесса 1861. (Vom Verf.). — Riemenschneider: Bruchstücke aus Ulfilas. Dorp. 1861. — Das Inland 1860 und Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon. Nachtr. II. Band. (Von Dr. Weise). — Mehrere Drucksachen (von Dr. Schultz). — Kaunid könned 1862 (vom Verf. Hrn. C. Körber. — Armsad ajalikkud laulud 1862 (von Hrn. Laakmann).

Eine Güterverleihungs-Urkunde von Gustav Adolph 1625 (von Hrn. Stillmark).

Zuschriften waren eingegangen vom Conseil der Universität, vom Kurl. Provinzial-Museum, von der Finnischen Societät der Wissenschaften, und von den Herren Dr. Hirsch zu St. Pbg., und Schul-Insp. Rußwurm zu Hapsal.

Vom Hrn. Dr. Bosse zu Marienburg war eine Reihe Mittheilungen eingegangen, welche die Ges. mit lebhafter Befriedigung und mit dem Wunsche entgegennahm, die Zahl solcher Einsendungen möglichst wachsen zu sehen, damit allmälig immer sicherer eine Concentrirung weitzerstreuter und so nur zu leicht verlorener archäologischer, historischer u. a. Notizen angebahnt würde. Die gen. Mittheilungen folgen hier im Auszuge:

1) Das Gutsgebäude Fianden liegt etwa 10 Faden vom Ufer des Marienburg'schen Sees auf flachansteigendem Sandboden. Bereits der Vater des jetzigen Besitzers hatte bei dem Aufbau des Hauses etwa 3' Fuß unter der Oberfläche Schädel, Knochen und Waffen gefunden. In gleicher Tiefe nun sind vor drei Jahren, als das Fundament zu einem neuen Flügel ausgegraben wurde, massenweise Schädel und Gerippe „in den verschiedensten Stellungen", angetroffen worden; fast unter jedem(?) Schädel fanden sich, mehr oder weniger gut erhalten, viereckige Tücher, aus röhrenartig in Spiralen gewundenem Kupferdraht, von verschiedenfarbigen Haarfäden in den verschiedensten Windungen und Ringelungen umsponnen, an den Rändern mit ganz gleichumsponnenen 3" langen Spiralfranzen. Die Waffen bestanden in eisernen Beilen, Spießen und Messern mit fast ganz zerfallenen Knochenstielen, alle mit verschieden schraffirten Metallplättchen geziert. Unter den Gerippen zeichnete sich ein kleines weibliches aus mit einer dreifach um den Hals geschlungenen Broncekette mit verzierten Plättchen, und über den Hüften eine Bronce-Schlange (Gürtel), von welcher Kettchen mit Geräthen und Zierrathen herabhingen; einem metallenen Stirnband und einer gleichfalls dreifach um den Hals geschlungenen Muschelschnur aus sog. Otterköpfen. Münzen sind nicht angetroffen worden.

2) Ueber einen 1 Werst von Marienburg gemachten Münzfund genügt die Angabe, daß keine der vorgefundenen 11 Stücke in Livland geprägt worden oder über das XVII. Jahrhundert zurückgreift.

3) Im J. 1809 fand ein Bauer in den Ruinen des im See belegenen Schlosses Marienburg, als er seine abergläubische Furcht überwunden und, um nach Schätzen zu suchen, einen verschütteten Keller geöffnet hatte, unter Andern einen alten, kastenartigen Schrank, den er, als sich beim Oeffnen nur alte Papierrollen vorfanden, sofort im See versenkte.

4) Die Bauern des Guts Fianden nennen einen gegen die pleskausche Grenze gelegenen Wald meistera-sils, einen Sumpf in diesem Walde Meistera-purs, einen alten Knüttelweg durch Wald und Sumpf Meistera-zelsch, d. h. Meister-Wald, -Sumpf, -Weg. Sie erzählen, den Weg zu bauen, habe einst ein Herrmeister, als er gegen Pleskau zog, die Bauern der Gegend gezwungen.

5) Etwa 1 Werst vom Gute Marienburg an der alten rigaschen Straße liegt bei der Marienburg'schen Parochialschule ein Berg, welchen das Volk Karrita kalns nennt; auch soll dort ein Galgen gestanden haben und finden sich noch Schädel und Gebeine.

Der Conservator, Hr. Hartmann, berichtete über das von ihm von neuem begonnene systematische Verzeichniß der Münzsammlung der Gesellschaft. Die frühern Verzeichnisse (vom Prof. Preller 1839, 25 S. 4, und später von dem d.z. Conservator Historienmaler L. v. Maydell, 1 Band Fol., angefertigt) mußten bei dem Anwachsen der Sammlung unzulänglich werden. Gegenwärtig zerfällt sie in 2 Hauptabtheilungen, I) die inländischen, II) die ausländischen Münzen enthaltend. Die inländ. sind wiederum getheilt in a) die speciell. livländ., b) die des übrigen Russ. Reiches, worunter die polnischen von großer Bedeutung. Die livl., deren jetzige Ordnung hauptsächlich das Verdienst des Hrn. Eschscholtz (1857), zerfallen in folgende 16 Abth.: 1) Herrmeisterliche Münzen für Wenden geprägt. 2) desgl. für Riga. 3) desgl. für Reval. 4) Münzen, von den Herrmeistern und Erzbisch. in Riga gemeinschaftlich in Riga geprägt. 5) von den Erzbisch. in Riga allein geprägt. 6) der Bischöfe von Dorpat. 7) des Herz. Magnus von Holstein, als Bischof von Oesel. 8) der Stadt Riga während ihrer 20jährigen Freiheit. 9) der Stadt Riga unter den Königen von Polen. 10) der Stadt Reval unter Schweden. 11) Riga's unter Schweden. 12) Narva's zur Schwedenzeit. 13) des Herzogthums Livland unter Polen, Schweden und Rußland. 14) des Herzogthums Kurland. 15) die den Münzen verwandten Zeichen. 16) Medaillen. Nur auf die 6 ersten Abth. näher eingehend (sie zählen resp. 26, 72, 112, 35, 75, und 120 Nummern, wozu noch 16 Nachbildungen theils in Schiefer, theils in Metall und einige zur Ergänzung dienende Doubletten) erwähnte Ref. bei Gelegenheit der noch immer schwer zu bestimmenden Bracteaten, daß ihm neulich zwei einander ähnliche, in der Ruine des Schlosses Wenden gefundene, zu Gesicht gekommen, in deren Gepräge er geneigt war, das Wappen des Herrmeisters Freitag von Loringhofen zu erkennen.

Der Secretaire, Hr. Blumberg, sprach über den gegenwärtigen Zustand der Dorfschulen in Estland, hob am Schlusse den Mangel an zweckmäßigen estn. Schulbüchern hervor und empfahl der Gesellschaft, sich an der Heranbildung des Volkes zunächst derart zu betheiligen, daß sie die Herausgabe guter Schulbücher befördere.

Angezeigt wurde der Tod des Ehrenmitgliedes Hrn. dim. Capit. v. Hehn.

Ihren Austritt ließen anmelden die Herren Bresinsky und Kyber.

Zu Revidenten für das abgelaufene Gesellschaftsjahr wurden gewählt die Herren Dr. Weise und Stillmark.

Die nächste Sitzung (General-Versammlung) findet am 18. Januar statt.

Nekrologe.

Am 12. December 1861 starb in St. Petersburg, im Alter von 54 Jahren, Peter Pell, pensionirter Professor der Landwirthschaft. Geboren in St. Petersburg im Jahre 1807, bezog er nach beendigtem Unterricht in der Petrischule — der weitbekannten Lehranstalt seiner Vaterstadt — mit dem Zeugniß der Reife im J. 1828 die Hochschule zu Dorpat, um, nach kurzen Vorstudien in der Naturgeschichte, unter der besonderen Leitung des Prof. Schmalz, sich ausschließlich dem Studium der Landwirthschaft zu widmen. Den umfassenden in sein

Fach einschlagenden Kenntnissen hatte er es zu danken, daß er auf Kosten der Krone zu seiner weiteren Ausbildung auf mehre Jahre, die er größtentheils in Tharand und Hohenheim zubrachte, in's Ausland geschickt ward. Seit 1841 stand er dem Lehrstuhl der Landwirthschaft an der Universität zu Kasan vor, ward im J. 1859 als prof. extraord. pensionirt und füllte hierauf die ihm gebotene erwünschte Muße mit ernsten Fachstudien, dem Unterricht in der deutschen Sprache im Kasanschen Fräuleinstift und der Förderung der dringendsten Interessen der hiesigen evangelischen Kirchenangelegenheiten aus. Der unverhoffte Tod seines Bruders trieb ihn nach St. Petersburg, mit einer Hast und Sehnsucht, die für ihn verhängnißvoll werden sollten; denn wenige Tage nach seiner Ankunft daselbst, erlag er einer tödtlichen Krankheit im kräftigsten Mannesalter.

Lassen wir dem kurzen Abriß seines äußern Lebens als Weltbürger, nun noch einige Charakterzüge folgen, wie sie aus der innersten Tiefe seines Gemüths vertrauten Freunden sich aufschlossen. Bietet schon der Lebenslauf eines gewöhnlichen Menschen eine belehrende Geschichte, um wie viel mehr das Leben eines Menschen, das an Gaben des Geistes und Herzens so reich war, wie bei Pell. Zeigt sich nun weiter, daß ein Charakter, wie ihn der Hingeschiedene besaß, in gegenwärtiger Zeit der keuchenden Betriebsamkeit und rein sinnlicher Bestrebungen immer seltner wird, so muß das Interesse an unserm verblichenen Freunde noch wachsen. Sein Wesen aber glauben wir nicht prägnanter bezeichnen zu können, als wenn wir ihn einen Sensitiven nennen. Die ungewöhnlich gesteigerte Reizbarkeit des Nervensystems wandte sich bei Pell mehr der Seele zu; denn physisch konnte man ihn sogar stark und abgehärtet erachten. — Werden schwache Naturen plötzlich von einem großen Seelenschmerz ergriffen, so wird eine reagirende Aufregung bei ihnen Bedürfniß; und mancher schon ist aus diesem Grunde Spieler, oder Bummler geworden. Wird der Schmerz aber chronisch, dann nimmt der edle Mensch zu solchen Ableitungen seine Zuflucht, die den Seelenschmerz zwar betäuben, ohne dem Adel der Persönlichkeit zu nahe zu treten. Nichts aber gewährt dem gedrückten Gemüthe eine nachhaltigere, Geist und Herz erhebende Befriedigung, als das Versenken in die Wissenschaft. Und in dieses Heiligthum des stillen Friedens flüchtete auch Pell, aus Neigung und innerem Beruf, nachdem bei aller Würde und Sicherheit seines Auftretens in der Gesellschaft, bei seiner Weltbildung und gediegener Sprachkenntniß, die rauhe nüchterne Außenwelt seiner feinfühlenden Gemüthsstimmung keine Sympathie einzuflößen vermochte. Ohne Zweifel würden in dem zahlreichen schriftlichen Nachlaß, den der Hingeschiedene mit rastlosem Fleiß und Ausdauer geschaffen, für den Sachkenner manche Goldkörner sich auffinden lassen; und wenn von seinen literärischen Leistungen nur wenig in Druck erschienen ist, so war daran weniger seine productive Befähigung schuld, als die peinliche Strenge, die er an Form und Inhalt seiner Schöpfungen legte. — Der Kreis seiner innigen Freunde war nur ein geringer und wenn man bedenkt, daß Gegensätze sich nicht ausschließen, wol gar aus Instinct suchen — so fern nur in den Hauptmaximen Uebereinstimmung herrscht — so wird man begreiflich finden, daß derselbe auch mancher derben Naturen nicht ermangelte. Wol nur selten möchte äußere Sauberkeit mit sittlicher Reinheit und das Streben nach dem Edelsten und Höchsten in einem Menschen in dem Maße vereinigt sein, wie sie bei Pell sich fanden. Sollten daher sich demnach Personen finden, die an dem gemessenen zurückhaltenden Wesen desselben Anstoß nahmen, so sind wenigstens wir überzeugt, daß seine vermeintlichen Fehler eben so viele Tugenden waren, die vielen zur Zierde gereichen würden. Wahr ist, daß seine mehr weibliche Natur ihn mehr zum Arbeiter im Reiche des Herzens als im Reiche des Geistes befähigte; und wie Welt und Spontaneität, so hatten auch Wissen und Können in ihm echt das rechte Gleichgewicht gefunden. Unter allen Umständen ehrenhaft und treu, hätte er im Leben für sich keine passendere Devise wählen können, als: Quo res cunque cadunt, semper stat lina recta. Friede seiner Asche und Ehre seinem Gedächtniß!

Einige Freunde des Verstorbenen.

Kasan den 25. December 1861.

Anfangs Dec. starb in Nikolajew der Divisionsarzt der Flotte Dr. Seemann, aus Hannover gebürtig, seit 1828 im russ. Dienste und allen deutschen Aerzten, welche den Krim-Krieg und die Belagerung von Sewastopol mitgemacht haben, in freundlicher Erinnerung.

Am 1. Nov. 1861 n. St. starb zu Malzdorf in Schlesien der dim. preuß. General der Infanterie und General-Adjutant Anton Leopold Oldwig v. Natzmer, geb. d. 18. April 1782 in Pommern, für unsere Provinzen dadurch von Bedeutung, daß er im J. 1813 als Major in geheimer Sendung an den Kaiser Alexander die Bestätigung der durch General v. York abgeschlossenen Convention von Tauroggen seitens seines Königs überbrachte. Ein ausführlicher Nekrolog in der N. Pr. Z. 1862 Nr. 4.

Am 26. Dec. v. J. starb in Mitau im 42. Lebensjahre Lida Tanner, geb. le Coutre, die Gattin des Kurl. Gouvernements-Revisors C. H. Tanner.

Am 22. December starb in Riga der Stadt- und Polizeiarzt Dr. G. Girgensohn, tief betauert von seinen zahlreichen Patienten, wie von seinen Collegen. Schon auf der Universität litt er an einem Lungenübel, das rasch in Schwindsucht überzugehen drohte; ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien hemmte die Ausbildung der Krankheit, so daß G. nach Beendigung seiner Studien sich der Praxis widmen konnte, welcher er fast 20 Jahre unermüdlich oblag. Eine neue Lungenaffection, welche er bei seiner eifrigen Thätigkeit Anfangs nicht beachtete, die aber dann um so schneller fortschritt, und bald in Typhus überging, machte seinem Leben rasch ein Ende. Girgensohn war ein Mann von grabem, reinem Charakter, ein wissenschaftlich gebildeter, strebsamer Arzt, der ohne Rücksicht auf seine eigene Gesundheit seinem Berufe folgte; ein tüchtiger, rechtlicher Beamter. Er hinterläßt eine Wittwe mit sieben noch unerzogene Kinder. Die Gesellschaft praktischer Aerzte, deren Präses er seit Kurzem war, sprach in ihrer Versammlung am 4. Jan. ihren aufrichtigen Schmerz über sein Verlust aus.

Am 3. Januar Morgens starb der Oberforstmeister von Liv-, Est- und Kurland, der Obristlieutenant E. Wedell v. Krüger, ein Mann von streng rechtlichem Charakter, großen Kenntnissen in seinem Fache und von unermüdlicher Thätigkeit. Er studirte in Dorpat wurde darauf seinem Vater, der Kronsförster in Setzen in Kurland war, adjungirt, wo er im Jahre 1830 eine Abtheilung des fliegenden Corps von Unterförstern und Buschwächtern anführte, welches damals in Kurland gebildet wurde. Später ging er zu weiterer Ausbildung in seinem Fache nach Tharand, und fungirte nach seiner Rückkehr als Adjunct des Vaters, dann als Forsttaxator, als gelehrter Forstmeister von Kurland, dann in Livland, und seit einigen Jahren als Oberforstmeister für Liv- Est- und Kurland, und erwarb sich in allen diesen Stellungen die Achtung nnd Liebe seiner Vorgesetzten, Collegen und Untergebenen. Auch um den Badeort Kemmern, zu dessen Verwaltungscommission er gehörte, hat er sich durch genauere Eintheilung des Waldes, wie um Verbesserungen an den Gebäuden, großes Verdienst erworben. Die Wittwe und zahlreiche Freunde trauern an seinem Sarge. R. H.-Z.

Briefwechsel.

Hr. H. v. K—g. Dank für den interessanten Beitrag; Sie werden ihn bald abgedruckt finden.

Hr. Oberl. S—w in R. Wir sind ersucht worden, ein Exemplar Ihrer Schrift „О значеніи и употребленіи общихъ и видовыхъ временъ русскаго спряженія“ nach Kasan zu befördern und bitten um dessen gelegentliche Herfendung.

Hr. C. L—s in R. Ist ein von uns durch Gelegenheit befördertes Schreiben nebst einer Einlage in Ihre Hände gelangt?

Hr. W—l—r in M. Wir bitten dieses Blatt eben so wie die vorhergehenden und folgenden Nummern auch an Hr. R. W—d—r (Doblensche Straße) gelangen zu lassen.

Hr. G. S. Als vielgewiegtes Mitglied vieler städtischen Verwaltungen in —t— sollten Sie, meinen wir, zur Genüge wissen, worauf sich der Ausspruch des lateinischen Dichters: „Timeo Danaos...“ bezieht.

Hr. Correspondent in L—l. Wir bedauern aus Ihrem Schreiben entnehmen zu müssen, daß an Ihrem Orte seit drei Monaten nichts vorgeht, was sich, wie Sie sagen, für das Inland schickt! — Giebt es denn bei Ihnen seit drei Monaten keine Polizei mehr?

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 15. Januar 1862. (Nr. 8.) Censor Linde.

№ 4. Montag, den 22. Januar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueber die Form der estnischen Poesie.

So weit wir die Geschichte der neuern Poesie verfolgen können, so treten uns bei jedem Volke unverkennbar zwei Perioden der Entwickelung entgegen. In den Zeiten, wo die Völker noch nicht zu einer solchen Culturhöhe gelangt sind, daß die einzelnen Individuen eine selbständige, persönlich bedeutende Stellung einnehmen, da erwächst die Poesie auf dem Grunde des gesammten Volkes. Jedes Lied ist Gemeingut Aller, ist Eigenthum der ganzen Nation; denn nicht der entfesselte Genius des einzelnen Dichters schafft in seinem Interesse und im Bewußtsein seiner individuellen poetischen Schöpferkraft das Volkslied, sondern dieses entspringt aus dem noch kindlichen Gemüthe des durch nationale Interessen zusammengehaltenen Volkes. Hiedurch bestimmt sich der Charakter aller ältern Volkspoesie: sie ist nicht lyrisch, weil das Individuum noch nicht ein so eigenthümliches Ideenleben entwickelt hat, daß es sich aus der Nation herausheben und seine Gedanken dem Geiste des gesammten Volkes entgegen setzen könnte; sondern diese erste Dichtung ist durch und durch episch, weil nicht das, was den Einzelnen interessirt, sondern das, was die ganze Nation begeistert, ihr Gegenstand ist. Offenbar quillt aber diese Begeisterung aus Religion und Patriotismus, und zwar gemäß dem Charakter jener Zeit aus einer Religion, die nicht Götterlehre, sondern Göttergeschichte ist, und aus einem Patriotismus, der nicht auf politische Systeme, sondern auf Thaten sich gründet.

Allmälig aber tritt, nach dem Maße der geistigen Reife eines Volkes, die Persönlichkeit des Einzelnen reicher und eigenthümlicher hervor, und so sehen wir denn in die Nationaldichtung mehr und mehr lyrische Elemente eindringen. Der Dichter will nicht mehr bloß Thaten der vaterländischen Helden und Götter erzählen, sondern er will auch die Gefühle kundgeben, welche dieselben in ihm hervorrufen. Der lyrische Strom wird immer mächtiger, bis er endlich das epische Element überfluthet. Da nun tritt die Dichtung in ein zweites Stadium: die Kunst des Einzelnen bemächtigt sich ihrer. Zuerst ist es die Kirche, welche der künstlichen Liturgie wegen solcher Lieder bedarf, die nach den Regeln der Kunst gebaut sind. Dann benutzen Gebildete der Nation diese kirchlichen Formen zu weltlichen Stoffen, assimiliren dieselbe aber mehr oder weniger der Volkspoesie und bilden sie weiter zu eigenthümlich nationaler Gestaltung.

Zu dieser Stufe in der Ausbildung der Poesie sind, wenn wir uns auf Europa beschränken, erst die Hauptstämme gelangt, Romanen, Germanen und die bedeutendsten slawischen Völker; andre, welche durch die Ungunst geschichtlicher Ereignisse in der Entwickelung ihres nationalen Lebens gehemmt wurden, blieben in der Poesie wesentlich bei der Epik stehen, so z. B. die Serben, Esten und Letten. Doch stehen die letztgenannten bereits an der Schwelle der Kunstpoesie, wie sie ja auch in ihrem Culturleben sich an entwickeltere Völkerschaften anzuschließen beginnen; geistliche Lyrik bietet ihnen die Kirche genug; weltliche Lyrik wurde und wird ihnen fortwährend durch Uebersetzung fremder Dichtungen zugeführt, und so fängt denn eine lettische Kunstpoesie an Wurzel zu fassen auf dem Grunde der epischen Nationaldichtung, die bereits durch ihre lyrische Färbung für einen solchen Fortschritt empfänglich ist.

Die Esten dagegen, welche weniger geistig geweckt sind und hartnäckiger an ihrer nationalen Eigenthümlichkeit festhalten, sind noch nicht über das Gebiet der Volkspoesie hinausgetreten; gleichwohl sind sie auch nicht mehr auf rein epischer Stufe haften geblieben. Die Heldensage, die sich unter ihnen fortgepflanzt hat, schildert ihnen eine Zeit, in welcher ihr Volk, von einem idealen Lichte beschienen, dasteht, und angesichts dieser glanzvollen Vorzeit fühlen sie die untergeordnete Stellung, in welche sie das Schwert der deutschen Eroberer gebracht hat, um so schmerzlicher*). Daher wird das Gemüth des estnischen Dichters in einen Zwiespalt versetzt, welcher die ruhige Objectivität des Naiv-Epischen nicht zuläßt; die Einbildungskraft des Sängers, die auf beflügelten Schwingen der glücklichen Zeit der Ahnen zuschwebt, wird durch den in der herben Gegenwart weilenden Verstand immer wieder in ihrem Fluge zurückgerissen, so daß sie nicht in ungehemmtem Schwunge dem Strom der alten Heldengeschichte folgen kann. Dieser Zwiespalt zwischen Phantasie und Verstand erregt in dem Gemüthe wehmüthige Gefühle und giebt ihm an der dichterischen Arbeit einen stärkern Antheil, als die epische Poesie ihm sonst gestattet. Ein solches Hervortreten des Gefühles verleiht der estnischen Dichtung unverkennbar ein tiefes lyrisches Gepräge, und da das Gefühl ein schmerzlich erregtes ist, so ist die in die estnische Epik eingedrungene Lyrik vorwaltend elegischer, man könnte fast sagen sentimentaler Art.

*) Vgl. das herbe Klagelied wider die Deutschen, übers. v. Herder in Wolffs Hausschatz der Volkspoesie, Lpz. 1850, S. 127, a.

Nach dem Bisherigen springt in die Augen, daß die Dichtung der Esten demjenigen, welcher auf die Produkte dichterischer Phantasie bei verschiedenen Nationen und in verschiedenen Zeiten sein Augenmerk richtet, manche interessante Belehrung über die Volksepik darbieten muß. Gestatten Sie mir, geneigte Leser, einige Bemerkungen über die Punkte, worin dieselbe mit der Poesie anderer Völker verwandt ist, oder sich von ihr unterscheidet.

Wir wenden uns zunächst zur Betrachtung der Form, in welcher sich diese estnische Volksdichtung kleidet. Insgemein hält man die langen Verszeilen für die älteste metrische Form der Epik. Nun hat aber der gelehrte Ferd. Wolf in Wien aufgestellt*), daß die ältesten epischen Lieder im Gegentheil sich in kurzen Zeilen bewegen und daß erst die Kunst je zwei solcher kurzen Zeilen in eine lange verschmolzen hat; er stützt seine Behauptung einmal durch Hinweisung auf die allgemeine Erfahrung, daß das Einfache zum Complicirteren fortschreitet, wie man ja in der That in den Cäsuren der Langzeilen die Spuren des frühern kurzzeiligen Metrums noch deutlich sehe; sodann durch die Erwägung, daß zu Liedern, welche gesungen wurden, kurze Zeilen offenbar weit geeigneter seien. Mögen diese Gründe auf historischem Boden erwachsen sein oder nicht, Wolfs Ansicht erhält eine neue Bestätigung, wenn wir die Volksgesänge der Esten betrachten. Denn in diesen herrscht durchaus eine rhythmisch durch Hebungen und Senkungen gegliederte kurze Verszeile. Der Hebungen sind vier wie im altdeutschen Halbverse; auf jede Hebung folgt gewöhnlich eine Senkung, zuweilen auch zwei. Jedoch kommt es auch vor, daß zwei Hebungen unmittelbar auf einander folgen; die Zeile beginnt immer mit der Hebung und schließt gewöhnlich weiblich, d. h. mit einer Senkung. Die weiblich schließenden Verse werden hie und da durch einzelne Verse oder durch ganze Versreihen, welche männlich, d. h. mit einer Hebung schließen, unterbrochen, z. B.**)

teisel päʼäwal päʼrast koitu,
päike wõis ju päari süʼlda
koidu rinnalt kõʼrgendänud
mére pinnal päistemás:
séalap äʼrkas únepáelust
Kálewi póeg kángeláne.

Nach des zweiten Tages Frühroth
Als die Sonne fadenhoch
Schon am Himmel aufgestiegen
Und die Meeresfluth bestrahlte,
Wand der starke Sohn des Kalew
Sich erst aus der Schlummer Fesseln.

Kalewip. 5, 274 fgg.

Wenn die estnischen Kinderlieder sich nicht immer nach diesem Versmaße richten, so wird das darauf beruhen, daß der dichtende Kindermund überall zu seinen Spielen je nach Bedürfniß sich freiere Formen schafft, z. B.

ööpik, ööpik, ööpik!	Nacht lang, Nacht lang, Nacht lang!
laisk, laisk.	träg, träg
tüdruk, tüdruk:	Jungfrau, Jungfrau:
too piits, too piits!	Peitsch' her, Peitsch' her!
küütmust, küütmust,	Zugeochs, Zugeochs,
waole, waole!	Furche denn, Furche denn!
tsäh tsäh, tsäh tsäh	Schwippschwipp, schwipp-schwipp.

Neus, 109 C.

*) Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841, S. 15. 166 f.

**) Der Kalewipoeg in den Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft zu Dorpat Bd. 4 fgg. Dorpat, Th. Hoppe 1858. 8. — Estnische Volkslieder. Urschrift und Uebersetzung von H. Neus. Reval, Kluge & Ströhm 1850. 8. Ich möchte wünschen, daß diese beiden Bücher in der Hand eines Jeden wären, dem Forschungen auf dem Gebiete des Volksepos nahe liegen.

In diesem Versmaß liegt offenbar eine außerordentlich beschleunigende Kraft; es strebt vorwärts, es drängt die Erzählung zu raschem Fortgang: da will That auf That sich hervordrängen. Aber gleichwie jene Kraft, welche im Weltall die Gestirne mit reißender Gewalt aus ihrem vorgezeichneten Kreislauf hinausdrängen will in unendliche Fernen, gebändigt wird durch die entgegengesetzte Macht, welche sie immer wieder auf die gesetzmäßige Bahn zurückzwingt: ebenso wird die durch diese kurzen Verse hervorgerufene Beschleunigung gehemmt durch ein Gesetz, welches die rasch vorwärts strebende Erzählung immer wieder auf ruhiges Geleise bringt und so das epische Gleichmaß des Vortrags wieder herstellt. Wir finden nämlich in jedem estnischen Liede, daß ein und derselbe Gedanke sich gewöhnlich durch mehrere Verse hindurch wiederholt, indem er umschrieben oder durch sinnverwandte Ausdrücke erläutert wird, z. B.

War die Sprach' ein Werk des Schmiedes
Hämmert er die Stimm' in Essen,
O du, mein mildes Mägdelein?
Nicht ist das Wort ein Werk des Schmiedes,
Nicht gehämmert die Stimm' in Essen:
Stimm' erhalten hab' ich von der Mutter,
Sprach' empfangen von dem Vater,
Worte von der werthen Schwester. Neus 50 D.

Diese Dichtersprache, welche man Parallelismus der Glieder oder auch Gedankenreim nennt, würde uns sehr fremdartig klingen, wären wir nicht durch die Bibel an dieselbe gewöhnt. Die hebräische Poesie nämlich bewegt sich durchgängig in solchen Gedankenmodulationen, z. B.

Warum toben die Heiden,
und die Leute reden so vergeblich?
die Könige im Lande lehnen sich auf,
und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herren unsern Gesalbten;
lasset uns zerreißen ihre Bande
und von uns werfen ihre Seile!
Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer,
und der Herr spottet ihrer.
Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn,
er wird sie schrecken in seinem Grimm. Psalm 2.

Doch verbreitet sich dieser Gedankenreim bei den Hebräern meist nur, wir würden nach unserm Sprachgebrauch etwa sagen, auf zwei Verse; das heißt: es werden je zwei Sätze durch Sinnverwandtschaft verknüpft. Bei den Esten dagegen erstreckt er sich oft über ganze Versreihen. Darin aber trifft diese scheinbare Tautologie der Gedanken in beiden Poesien zusammen, daß sie ein wesentliches Stück derselben ausmacht und weder estnische noch hebräische Poesie ohne dieselbe bestehen kann, und eben durch diese weitreichende Anwendung unterscheidet sich der estnische Parallelismus von dem russischen oder skandinavischen. Wenn unsre deutschen Dichter sich dieser Sprechweise bedienen, so ist sie eben nur ein Schmuck, nur eine rhetorische Figur, nicht die nothwendige Einkleidung ihrer Gedanken, z. B.

Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben,
muß wirken und streben,
muß pflanzen und schaffen,
erlisten, erraffen,
muß wetten und wagen,
das Glück zu erjagen. Schiller, Glocke 106 fgg.

Der Alte sprach zum Jungen: nun sey bereit, mein Sohn!
Denk unsrer tiefsten Lieder, stimm an den vollsten Ton!
Uhland, Sängers Fluch 4.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit;
sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
sie singen von allem Hohen, was Menschenbrust erhebt. Ebd. 7.

Außerdem verbinden, wie man schon in diesen wenigen Beispielen bemerken wird, unsre Dichter mit dem Schmucke des Gedankenreims immer noch ein anderes Geschmeide: entweder steigert sich der Ausdruck von Vers zu Vers, oder er bringt neue Gesichtspunkte, unter denen der Gedanke erfaßt wurde, während bei Esten und Hebräern die sinnverwandten Gedanken einander durchaus ebenbürtig sind. Gemeinsam dagegen ist unsrer und der estnischen Poesie die durch manche Versreihen hindurchgehende Wiederkehr des gleichen Wortes am Anfang der Verse. Wer hübsche estnische Beispiele von solcher Anapher haben will, der lese gefälligst Kalewip. 4, 872 fgg. und Neus 42 A nach.

Schon dieser Gedankenreim giebt dem Sänger einen Stützpunkt für das Gedächtniß; durch den ruhigen Fortschritt der Darstellung entgeht ihm minder etwas Wichtiges, und er kann sich schon im Voraus auf das Folgende besinnen; offenbar ist diese Form ein beneidenswerther Vorzug des estnischen Volksepos. Ein noch stärkeres Mittel giebt ihm aber die directe Wiederholung, besonders in der Epopöie; es kehren da oft gleiche Thatsachen wieder und regen das Gedächtniß zu Wiederholung der früher gebrauchten Worte an. Wir, die wir jetzt die Epopöien lesen, brauchen das nicht, wir können allenfalls etliche Blätter wieder zurückschlagen; aber das lebendige, gesungene Volkslied, das nicht aus schimmliger Tinte und nicht aus zerkauter Pose fließt, sondern frischweg vom Munde des Sängers klingt, das bedarf einer solchen Unterstützung allerdings; da muß die Dichtung der Erinnerung des Sängers und der Zuhörer zu Hilfe kommen. Das ist eben darum auch nicht etwas specifisch Estnisches, sondern es findet sich in der lebendigen Epik eines jeden Volkes, bei Homer, in der französischen Epik des Mittelalters, in der Kalewala der Finnen; man findet diese Wiederholung nicht nur in der Poesie, sondern überhaupt in aller mündlichen Tradition des Volks, im Mährchen, in der Sage, in den Weisthümern.

Von diesen Wiederholungen epischer Art, welche früher erzählte oder neue, aber ähnliche Thatsachen mit denselben Worten schildern, ist zu unterscheiden die Wiederholung lyrischer Art oder der Refrain, welcher in der Epopöie nur als subjektive Aeußerung des Sängers, im lyrisch gefärbten Volkslied als eine Art von Chorgesang auftritt. Ein Refrain ganz eigenthümlicher Art findet sich im ersten Gesang des Kalewipoeg 353—801. Derselbe tritt zuerst in epischer Form auf als Beschreibung des Tanzes an der Hochzeit der Jungfrau Salme; später aber schlägt die schildernde Erzählung plötzlich um in eine directe Aufforderung an die Helden; die Handlung wird dort so lebhaft und ergreift den Sänger so sehr, daß er, räumliche und zeitliche Trennung vergessend, gleichsam selbst auf dem Schauplatz auftritt und seine Umgebung zum lustigen Tanze ermuntert. Und gleichwie in der Handlung eine Spannung eintritt, so steigert sich auch die Lebhaftigkeit des Ausdrucks durch allmäliges Hinzufügen neuer Tänze. Wie anders doch sind derartige Beispiele bei Kunstdichtern; wer es durchfühlen will, wie matt solche bloße Figuren bei diesen klingen, der vergleiche unsre schöne Stelle mit Göthe's Herm. und Dorothea 6, 298 fgg. ꝛc. 7, 171. Sonstige Kehrreime finden sich in Hochzeitsliedern, wo dieselben freilich, wie im ältesten Deutschen, nur in einer Interjektion oder in einem Naturlaut bestehen, die alle Zuhörer im Chor mitsingen, z. B. öho (Neus 41), lelo (55), kassike kannike. Endlich müssen wir noch einer Wiederholung anderer Art gedenken, welche mit dem Parallelismus eng verbunden auftritt: es wird nämlich oftmals ein Gedanke oder ein Ausdruck zuerst wörtlich wiederholt, wie ja dergleichen Epanalepsen oder Anadiplosen auch anderwärts vorkommen, vgl.

liezen sich die touben wisen,
wisen ûf der sælden vart,
sô kunde ich ir leben prisen,
prisen wir ir touben art.
Der v. Singenberg in v. d. Hag MS 1,293

mercit mercit, douce anice,
je vous ai tout mon cuer doneit;
doneit loiaulment sens fauceir.
Wackernag. afr. Lieder, S. 50.

Darunter freilich auch Albernheiten wie die folgende aus Gotters Medea:

Hier lag ich sonst,
Sonst lag ich hier
Und flehte Segen
Auf Jasons Haupt.
Nun lieg ich hier,
Hier lieg ich nun
Und flehe Rache
Auf Jasons Haupt.

Im Estnischen wird außerdem noch der sinnverwandte Begriff angereiht, z. B.: „Traue nicht des Knaben Kosen, Knaben Kosen, Fantes Kosen!“ — oder: „Wenn ihr wallt dahin des Weges, hin des Weges, hin die Wiesen“, und dgl.

Parallelismus der Glieder ist, wie wir gesehen haben, für den Organismus der estnischen Poesie ein so nothwendiges Glied, daß dieser ohne jenen Gedankenreim zusammenfallen müßte wie ein Körper, dem das Knochengerüste entzogen würde. Nicht so wesentlich und mehr nur ein Schmuck und Zierrath derselben ist der Reim. Dabei haben wir uns nicht eine so haarscharfe, sogar fürs Auge gemachte Uebereinstimmung aller Consonanten und Vokale zu denken, wie sie die klassischen Dichter der Franzosen oder bei uns der Graf Platen und Fr. Rückert in Anwendung gebracht haben, sondern für die Esten hat der Reim noch die ursprüngliche Bedeutung, er ist fürs Ohr und nicht fürs Auge bestimmt, ist Gleichklang, nicht Gleichform; ja selbst mit diesem Gleichklang nimmt es der Este nicht so genau, oft genügt ihm, daß die Vokale der Schlußsylben assoniren, z. B. lasti: langis. Neus, 42 B.

Dagegen findet sich eine Eigenthümlichkeit beim estnischen Reime, die wir Deutsche in der epischen Poesie nicht kennen, die aber den Franzosen des Mittelalters geläufig war, nämlich ein und derselbe Reim verbindet eine unbestimmte Reihe von Verszeilen ohne Unterbrechung zu einer Art von Strophe. Ich gebe ein mittelfranzösisches Beispiel aus der kerlingischen Epik; die Tirade ist genommen aus dem Tode Rolands, der Versuche macht, sein gutes Schwert Durandhart an einem Felsen zu zerschmettern, damit es nach seinem Tode keinem Heiden überantwortet werde:

Rollans ferit el perrun de sardonie;
cruist li acer, ne briset ne s'esgrunie.
quant il ço vit que nen pout mie freindre,

a sei meisme la cumencet a pleindre:
'E Durendal, cum es e clere e blanche;
cuntre soleil si luises e rellambes!
Carles esteit es vals de Moriane
quant Deus del cel li mandat par sun angle
quil te dunast a un cunte cataigne.
dunc la me ceinst li gentilz reis li magnes;
jo len cunquis Normandie e Bretaigne,
si len cunquis e Peitou e la Maine,
jo len cunquis Burguigne e Loheraigne,
si len cunquis Provence e Equitaigne
e Lumbardie e frestute Romaine.
jo len cunquis Baivere et tute Flandre,
e Alemaigne e' trestute Puillanie,
Costentinoble, dunt il out la fiance,
e en Saisonie fait il ço quil demandet;
je len cunquis Escoce, Guale, Islande,
e Engleterre que il teneit sa cambre.
cunquis len ai païs e teres tantes
que Carles tient, ki ad la barbe blanche.
pur ceste espée ai dulor e pesance!
mielz vail murir qentre paiens remaigne;
damnes Deus pere nen laiseit hunir France!

Chans. de Roland ed. Génin. Paris 1850. 3, 874—899*).

Während aber diese Tirades monorimes in der mittelfranzösischen Epik eine regelmäßig wiederkehrende Erscheinung bilden und bei den höfischen Dichtern Frankreichs, z. B. bei Adam dem König aus Flandern, fast zum Ekel werden, benutzt der estnische Sänger solche Tiraden nur sparsam und gewöhnlich zur Malerei, z. B. Kalewipoeg 4, 872 ff., eine Stelle, die ich oben beim Parallelismus wegen anaphorischer Form schon hervorgehoben habe:

senna ma kana kadusin,	Da verschwand ich armes Hühnchen,
senna surin linnukene,	Starb ich armes kleines Vöglein,
senna noori ma nõrkesin,	Haucht' ich aus mein junges Leben,
senna lilleke närtsisin,	Welkt' ich hin wie eine Blume,
senna sõstrasilm suikusin,	Schlossen sich die braunen Augen,
senna neitsike kinusin,	Schlossen sich im Todesschlummer,
senna tuuwike tarretin!	Täubchens Augen, ach, für immer!

Andre hieher gehörige Beispiele wären Kalewipoeg 3, 502—515, cf. 1, 353—801. Neus 90 A; 50 B.

(Forts. folgt.)

*) Leider hat der neueste Uebersetzer dieser herrlichen christlichen, Epopöie (eine ältere prosaische ist von Adelb. Keller, altfranz. Sagen Tübingen 1839. Bd. 1, S. 59—187), Wilhelm Hertz, diese Tiraden nicht nachgeahmt, die der franz. Volksepik doch wesentlich sind; ich will versuchen, obiges Bruchstück assonirend wiederzugeben; „Roland schlug auf den harten Sardonyx; wohl klirrt der Stahl, doch sonder Scharf' und Splitter. Als er ersah, daß keine Macht ihn bricht, da sprach zu sich und jammerte der Ritter: O Durandhart, wie bist du klar und licht; wie leuchtest du und flammst im Sonnenstrahle! Einst weilte Karl im Mauretaner Thale; da ließ ihm Gott durch seinen Engel sagen, es müsse dich ein kühner Recke tragen. Mir gürtete dich um der große Karl; durch dich gewann ich ihm Bretonenland, Pictavium und der Normannen Strand, durch dich Lothringen und Burgunderland, den Rhonegau, den Aquitanerstrand, das Römerland und das der Longobarden, das Bayerland und der Flamänder Marken, das Land der Polen, das der Alemannen, Constantinopel, das den Schoß ihm zahlt; im Sachsenland kann er als Herrscher schalten; durch dich gewann ich Schott-, Islan Wallis und Engelland — er nennt es seine Kammer — gewann durch dich wohl all die Gau'n und Lande, so Karl beherrscht, der Mann mit weißem Bart. Um dich, mein Schwert, trag ich viel Leid und Jammer. Eh sterbe ich, eh ich dich Heiden lasse; behüt', o Gott, Frankreich vor solcher Schande!"

Literärisches.

In dem Aufsatze: „Ueber die mathematische Auflösung einiger Probleme der Naturlehre, welche auf Progressionen mit gebrochenen Indices führen" (abgedruckt im Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga 1859 Nr. 6) habe ich eine Frage der Analysis behandelt, welche in der mathematischen Literatur bis dahin weder eine eingehende Behandlung noch eine richtige Lösung gefunden, vielmehr bei den Mathematikern die widerstreitendsten Ansichten darüber hervorgerufen hatte, theils ob überhaupt gebrochene Indices zulässig seien und ihnen in der Wirklichkeit gewisse Verhältnisse unter den Größen entsprechen, theils ob die für ganze Stellenzeiger abgeleiteten Formeln auch auf Reihen mit gebrochenen Indices ausgedehnt werden können. Die daselbst angestellten Discussionen ergaben ein Resultat, welches allen bisherigen in den mathematischen Werken aufgestellten Behauptungen über die Bedeutung und Anwendbarkeit gebrochener Indices widersprach, indem es nachwies, daß bei den Reihen gebrochene Indices in einem zwiefachen, unterschiedlichen Sinne vorkommen können, einmal nämlich in Folge der gewöhnlichen Interpolation, und dann durch Zerlegung sämmtlicher Glieder einer Reihe in progressiv auf einander folgende Summanden, daß ferner keine einzige der gewöhnlichen Progressionsformeln für beide Arten gebrochener Indices gemeinschaftlich gilt, sondern nach einem ganz bestimmten Gesetze entweder blos die Summenformel nebst ihren Transformationen, oder die Formel des allgemeinen Gliedes mit den unmittelbar daraus abgeleiteten Gleichungen sich auf die Berechnung der Reihen mit gebrochenen Stellenzeigern anwenden lasse. Die Anwendbarkeit dieses auf rein mathematischem Wege gefundenen Gesetzes auf verschiedene concrete Fälle wurde ebenfalls nachgewiesen und außerdem gezeigt, wie nach demselben alle Widersprüche und Verwirrungen schwinden müssen, welche durch die früheren irrigen Annahmen und vagen Behauptungen der Mathematiker in die Sache hineingetragen worden waren. Die Neuheit des Problems und dessen augenfällige Wichtigkeit für die Entscheidung vieler Fragen der Naturwissenschaften haben nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit mehrerer Mathematiker auf den betreffenden Gegenstand hinzulenken, welcher Umstand zur Folge hatte, daß nicht blos Beurtheilungen der beregten Schrift, sondern auch manche Hindeutungen auf verwandte Gegenstände und Beispiele gegeben wurden, die einen reichhaltigen Stoff zu einer Vervollständigung und Erweiterung meiner Arbeit darbieten, zugleich aber auch die Richtigkeit meiner Resultate bestätigen, auf welchen letztern Punkt übrigens nichts ankommen kann, da die Wahrheit einer mathematischen Deduction im Gegensatze zu mancher andern Wissenschaft durch keinerlei Art von Auctorität erhärtet oder erhöhet wird. So hat aus der Zahl der inländischen Mathematiker Herr Astronom Lais im Jahrgange 1860 Nr. 16 dieses Blattes ein Referat gegeben, und unter den ausländischen Gelehrten ist insbesondere dem Hrn. Oberlehrer Helmes in Celle meine Schrift Veranlassung geworden, das Wesen der gebrochenen Indices in einer größern Abhandlung zu erörtern, welche sich abgedruckt findet in Grunert's Archiv der Mathematik und Physik 1860, 35. Theil pg. 136 folg. Es heißt dort: „Veranlaßt durch die Abhandlung über die math. Aufl. einiger Probleme .... von Dr. C. Hechel erachte ich es nicht für überflüssig, meine eigenen, die genannte Aufgabe betreffenden, früher angestellten Ueberle-

gungen einer größern Oeffentlichkeit zu übergeben, einmal, weil sich in dem ganzen Gange dieser Ueberlegungen eine selbst bis zur gleichen Bezeichnung gewisser auftretender Hülfsgrößen übereinstimmende Art der Behandlung der Aufgabe mit der des Hrn. Hechel offenbart; besonders aber darum, weil dessen ungeachtet in das Resultat der Hechelschen Betrachtung durch Mißdeutung der Formel t und s an wesentlicher Stelle ein Fehler sich eingeschlichen hat, welcher aus der Abhandlung auszumerzen sein wird. Denn führwahr, nicht gilt in einigen Fällen nur die Formel t, in andern nur die Formel s; im Gegentheil, das Resultat der folgenden Betrachtungen wird dieses sein, daß die beiden Grundformeln und damit alle zwanzig Auflösungsformeln eine unbedingt allgemeine Giltigkeit haben."

Es thut mir leid, gegen Herrn Helmes, meinen persönlichen, sehr geschätzten Freund, die Stimme erheben zu müssen; ich thue es nur in der Ueberzeugung, daß die Wahrheit selbst durch freundschaftliche Rücksichten keine Beeinträchtigung erfahren dürfe. Ohne auf eine tiefere Deduction des nicht wenig complicirten Gegenstandes einzugehen, die ja auch hier am unrechten Orte wäre, will ich nur im Allgemeinen auf einen Irrthum des Herrn Helmes aufmerksam machen, und den sachkundigen Leser rücksichtlich aller Einzelheiten auf unsere beiderseitigen Arbeiten selbst verweisen. Das von mir zuerst aufgestellte, von Hrn. Helmes bestrittene Gesetz der gebrochenen Indices, wie ich es oben kurz charakterisirt habe, ist keineswegs eine a priori von mir angenommene Hypothese, keine willkürliche mathematische Fiction, die auch irgend wie anders hätte gefaßt werden können; vielmehr ergiebt sich dasselbe als eine nothwendige Folge des Begriffes gebrochener Indices, auf den man sowol durch die Interpolation einer Reihe als durch die Zerlegung der einzelnen Glieder in progressiv auf einander folgende Summanden geführt wird, wie denn auch dieses Gesetz durch zahlreiche ebenfalls angezogene Beispiele über den Fall der Körper, über die Bestimmung des Grades der Wärme und Dichtigkeit der Luft ꝛc. seine Bestätigung findet, welches Letztere übrigens, beiläufig bemerkt, in rein mathematischer Hinsicht Nebensache ist. Ein aufmerksames Lesen der genannten Abhandlung in Grunert's Archiv und ihre Vergleichung mit der meinigen ließen mich alsbald den Grund erkennen, welcher Herrn Helmes veranlaßt hat, von einer Mißdeutung der Grundformeln zu sprechen. Meine Darstellung zerfällt nämlich in zwei Haupttheile, 1) Anwendbarkeit der Formel t und Unzulässigkeit der Formel s, 2) Anwendbarkeit der Formel s und Unzulässigkeit der Formel t. Diese Eintheilung schien mir die natürlichste zu sein und die evidenteste Behandlung zu gestatten. Auch Herr Helmes theilt seinen Stoff in zwei Haupttheile, 1) Allgemeingiltigkeit der Formel s und 2) Allgemeingiltigkeit der Formel t, wobei er, wie schon hieraus gewissermaßen zu ersehen ist, einzig und allein die erste Hälfte eines jeden meiner beiden Haupttheile einer Untersuchung unterzieht, d. h. nur berücksichtigt, was ich von der Anwendbarkeit der Formeln t und s sage, dagegen außer Acht läßt, was die Unzulässigkeit dieser Formeln in bestimmten anderen Fällen darthut. Es ist auf solche Weise, um mich eines erläuternden Vergleiches zu bedienen, hier dasselbe geschehen, was oft ein gewandter Redner thut, der, um eine Bill durchzubringen, seinen Zuhörern alles vorführt, was dieselbe empfehlen, dagegen sorgfältig verschweigt, was sie widerrathen kann. Daher ist nun des Herrn Helmes Discussion unvollständig und bildet gleichsam nur die Reproduction der einen Seite meiner ganzen Darstellung; hätte er auch ihre andere Seite in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, so mußte er mittels streng mathematischer Folgerungen aus seinen bisherigen Resultaten mit unabweisbarer Nothwendigkeit zu demselben Ergebnisse wie ich gelangen. Ferner, im Zusatze § 6 meiner Arbeit ist gezeigt worden, daß in einem gewissen, von ganz bestimmten Bedingungen abhängigen Fall die Formel t allgemeine Giltigkeit besitzt. Es war natürlich, daß Herr Helmes auch diesen Paragraphen in seine Darstellung hineinzog, aber wiederum blieben die einschränkenden „Bedingungen" dabei unbeachtet, denn sie widersprachen ja dem Endresultate, welches per fas et nefas zu erlangen von vorn herein beabsichtigt wurde. Blieb aber solchermaßen Herr Helmes auf halbem Wege stehen, und betrachtete er die zweite Seite meiner Entwickelung nicht nur als in meiner Schrift nicht vorhanden, sondern überhaupt als gar nicht existirend, so mußte er allerdings mit Consequenz mir eine „Mißdeutung" der Grundformeln vorwerfen, welchen Vorwurf er aber nach Wahrnehmung dessen, daß zur vollständigen Erledigung der aufgeworfenen Frage annoch eine wesentliche Lücke in seiner Arbeit auszufüllen ist, sicherlich nicht weiter aufrecht halten wird. Zwischen unseren beiderseitigen Deductionen besteht demnach im Grunde nicht der geringste Widerspruch; für einen großen Theil meiner Arbeit ist die mathematische Beweisführung durch des Hrn. Helmes in anderer Art und Weise angestellte Untersuchungen nur vervielfältigt worden.

Ich bin meinem verehrten Freunde vielen Dank schuldig, daß er von einer ganz andern Seite her, wie ich, unser gemeinschaftliches Thema in Angriff genommen und durch die selbstständige Durchführung desselben mir die nicht geringe Befriedigung gewährt hat, einen bedeutenden Theil meiner Resultate nicht blos aus eigener Ueberzeugung, sondern auch durch eine namhafte Auctorität geprüft und bestätigt, als untrüglich betrachten zu können. Und wie wir einst uns selbst oft in Deutschland freundschaftlich die Hand geboten, so bieten sich auch jetzt — freilich diesmal ohne meines Freundes Willen — unsere schriftstellerischen Arbeiten einander die Hand, um sich zu einem von keiner dritten Macht zerstörbaren Ganzen zu vereinigen.

Hechel.

II. Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Der Rigasche Almanach für 1862 (Mit 4 Original-Stahlstichen. Fünfter Jahrgang. Riga, Druck und Verlag von Häcker. 174 Seiten. Preis 60 Kop.) enthält außer dem gewöhnlichen Kalender den russischen und jüdischen Kalender, landwirthschaftliche Regeln, eine Tafel zur Stellung der Uhr für 1862, ferner die von kurzen biographischen Umrissen begleiteten photographischen Portraits des General-Superintendenten von Livland, Bischof Walter und des Superintendenten Pölchau, sowie zwei Stahlstiche, welche die Fronten des am Marktplatze gelegenen Rathhauses und des Schwarzen-Häupterhauses zeigen. Unter den der Unterhaltung gewidmeten Mittheilungen finden sich Gedichte von Tollert, Rieke, und Anderen, sowie Räthsel und Charaden von Ver-

schiedenen, ferner mehrere Aufsätze in Prosa: der Planet Saturn von Mädler; das Salzboot, eine Erzählung nach einer wahren Begebenheit von Rußwurm; Zinngießers Töchterlein, ein Bild aus den Kalendertagen des alten Riga von Pastor Fr. D. Ein Anhang enthält ein Verzeichniß der jetzigen europäischen Regenten und unserer Consistorialbezirke evangelisch-lutherischer Confession, ferner Nachrichten über das Postwesen, über den Verkehr auf den Eisenbahnen, über die Preise des Stempelpapiers, über Jahrmärkte in den Ostseeprovinzen, über Telegraphenverbindungen, endlich Verzeichnisse der Autoritäten Livlands, der Beamten, Behörden und Consulate in Riga, der Krons-, Stadt- und Landbehörden, und Beamten in den livländischen Städten, sowie sämmtlicher in Estland belegenen Güter, Pastorate und Landstellen mit Angabe des betreffenden Kirchspiels und der Adresse. — Ueber das Bestreben der Herausgeber des Almanachs, dem Bedürfnisse des Publicums und seinen Ansprüchen an einen Kalender nach Möglichkeit zu entsprechen, der ein Wegweiser und ein Hilfsbuch für den Geschäftsverkehr sein soll, können wir uns nur lobend aussprechen. Bei unseren noch immer sehr beschränkten Mitteln, selbst über die nächste Nachbarschaft hinaus zuverlässige Auskünfte über so manche Einrichtungen und Zustände zu erlangen, muß gewiß ein Büchlein von großem Nutzen sein, das mit Umsicht und Sorgfalt das Wichtigste zusammenstellt, dessen Kenntniß in allen Phasen des täglichen Lebens zur unumgänglichen Nothwendigkeit wird. — Um so mehr müssen wir wünschen, daß die Herausgeber es sich angelegen sein lassen, ihre Mittheilungen aus sicheren Quellen zu schöpfen. Wir verkennen keineswegs die große Schwierigkeit, die sich dem Bestreben entgegenstellt, die neuesten Anordnungen, Einrichtungen u. d. m. rechtzeitig in Erfahrung zu bringen, ja selbst über die schon längere Zeit bestehenden Verhältnisse genaue Data zu erlangen. Daß daher auch der in Rede stehende Almanach trotz der augenfälligen auf ihn verwendeten Sorgfalt nicht wenige Unrichtigkeiten enthält, ist natürlich und zu entschuldigen. Beispielsweise machen wir darauf aufmerksam, daß für den Betrieb der Riga-Dünaburger Eisenbahn nicht mehr der Fahrplan vom 1. Novbr. 1861 ab gilt, sondern der am 24. Dec. veröffentlichte, dessen Stationszeiten wesentlich modificirt worden sind. Unzweifelhaft war der Almanach schon vor dem 24. Dec. gedruckt; wurde er aber vielleicht später den Buchhandlungen übergeben, so lag die Möglichkeit vor, etwa in einem kleinen Beiblatte nachträglich solche im Laufe der Zeit eingetretenen Aenderungen zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Die irrigen Angaben über das Realgymnasium in Riga, dem der Almanach den Namen einer Realschule und ein Inspectorat beilegt, sind bereits durch einen Aufsatz in der Rigaschen Zeitung berichtigt, auf welche Berichtigung wir einen um so größeren Werth legen und die Aufmerksamkeit unserer Leser um so mehr hinzulenken uns gedrungen fühlen, als sich — auf unbekannten Wegen — in gar weiten Kreisen das Gerücht verbreitet hatte, es sei bei dem Uebergange der Lehrkräfte aus der alten Domschule in das Realgymnasium für dieses ebenfalls ein Inspectorat eingerichtet, auf welches von dem Directorate ein großer Theil der Leitung der Anstalt übergegangen wäre. Man kann sich vorstellen, wie wir, deren Interesse und Erwartungen für das neue Realgymnasium nicht gering sind, es bedauern mußten, daß auf solche Weise dem Directorate ein wesentliches Mittel,

das Emporblühen der Anstalt zu fördern, aus der Hand genommen sei, und wie oft wir im Stillen bei uns gedacht haben: „Das fehlte noch, daß zu den zahlreichen in's Gymnasium übergegangenen Elementen der alten Domschule ein Inspectorat hinzukömmt!“ *H.*

Dorpat. Die Direction des Hilfsvereins hat für diesen Winter folgende öffentliche Vorlesungen angekündigt: Hr. Schuldirector v. Schröder über „die Erziehung, eine Angelegenheit der Gesellschaft“; Hr. Prof. Dr. v. Bunge über die Dattelpalme; Hr. Prof. Dr. Kupffer über ein physiologisches Thema; Hr. Mag. Schwartz über Ostsibirien; Hr. Prof. Dr. Petzholdt über ein noch näher zu bestimmendes Thema; Hr. Prof. Dr. v. Engelhardt über Papst Gregor VII. und seine Zeit. — Die Vorlesungen beginnen den 17. Januar und werden von da ab jeden Mittwoch und Sonnabend von 5—6 Uhr stattfinden. Das Abonnement für alle Vorlesungen beträgt 3 Rbl.; das Billet für jede einzelne Vorlesung kostet 50 Kop.

Dorpat. Einsender dieses lebt in einer ziemlich abgelegenen Gegend des Livl. Gouvernements, wo die Postverbindung von einem kleinen Städtchen aus vermittelt wird. Sehr auffallend ist es ihm erschienen, daß von dieser Postabtheilung Briefe eingehen, die der Postmarken beraubt sind, namentlich ist dies der Fall mit solchen Briefen, bei denen die Stempelung der Postmarken am Empfangsorte des Briefes nur durch die bekannten schwarzen Punkte, ohne Numeration ausgeführt worden. Schreiber dieses ist mit dem Geschäftsgange im Postwesen völlig unbekannt und weiß daher nicht anzugeben, was die Zahlen auf den Postmarken zu bedeuten haben, ob eine fortlaufende Nummer der an einem Posttage eingegangenen Briefe oder irgend etwas Anderes; jedenfalls sind sie ein Schutz gegen den Postmarkenraub, und allen Postanstalten warm zu empfehlen, schon im Interesse der Staatseinnahme.

Anm. der Red. Dieses Referat giebt uns Veranlassung zur Bitte, es mögte der Herr Einsender im Interesse des Gemeinwohls den Ort des Postmarkenraubes offen nennen, — dann aber auch zur Bemerkung, wie doch die Zeit so Manches aufklärt, was anfangs unklar schien. In der vorigen Nummer konnten wir die uns unverständliche Mittheilung eines Correspondenten in L., daß jetzt an seinem Orte nichts für das „Inland“ Schickliches vorgehe, nur durch die Frage beantworten, ob es daselbst keine Polizei mehr gebe? — und jetzt meldet uns ein anderer Correspondent von eben daher den Markendiebstahl! —

Riga. Die seit ungefähr 50 Jahren bestehende litt. prakt. Bürgerverbindung unterhält eine Bibliothek, hauptsächlich für den Gewerbestand berechnet. Sie befindet sich in einem Dachzimmer des Gebäudes der Steuerverwaltung, und kann unentgeltlich benutzt werden. Sie zählt c. 5000 Bände und wurde vom September v. J. bis jetzt von 7 Personen besucht. Geöffnet ist sie jeden Mittwoch Abend von 6—8 Uhr (R. H.-Z.)

Estland.

Reval. Eine Anzahl von Kaufleuten hat sich seit einiger Zeit dazu vereinigt, ihre Kaufslocale des Abends früher zu schließen, um ihren Lehrlingen Gelegenheit zu geben, den Unterricht bei dem seit Kurzem angestellten Handelslehrer zu genießen. Daß diese anerkennenswerthe Entschließung von der Mehrzahl hiesiger Händler dazu ausgebeutet wird, die Kundschaft der verspäteten Käufer zu verwerthen, spricht dafür, wie wenig noch die Bedeutung und die wahren Interessen des Handelsstandes an unserem Orte begriffen werden. (Rev.-Z.)

In Estland bestanden im J. 1861 folgende Fabriken:

1) Die Baumwoll-Fabrik bei Narva mit 5 Fabrikmeistern und 876 Arbeitern, lieferte Waaren für 879,750 R.
2) Die Tuchfabrik zu Kertel auf Dagö mit 8 Meistern und 560 Arbeitern, lieferte 130,000 Arschin verschiedener Tuche, c. 400,000 R. an Werth.
3) Die Essig- und Farben-Fabrik von Klemtz bei Narva mit 2 Meistern und 98 Arbeitern, Werth der Waaren 92,290 R.
4) Die Essig-Fabrik zu Catharinahof in Wierland hatte 1 Meister und 6 Arbeiter.
5) Die Essig-Fabrik Bergmannshof in Wierland 1 Meister und 4 Arbeiter.
6) Sturm's Essig-Fabrik in Wierland 3 Arbeiter. (4 Essig-Fabriken in dem kleinen Lande, während der größte Theil seiner Bewohner, die Esten, bekanntlich keinen Essig genießen!)
7) Kotschnew's Säge-Mühle bei Narva mit 25 Arbeitern.
8) Eggers' Papierfabrik in Reval hatte 1 Meister und 28 Arbeiter.
9) Cederström's Eisengußfabrik daselbst 33 Arb.
10) Eggers' Bleizuckerfabrik daselbst 1 M. und 21 Arb.
11) Die Licht- und Seifenfabr. daselbst 1 M. und 13 Arb.
12) Die Ziegelfabrik daselbst 1 M. und 13 Arb.
13) Die Cigarrenfabrik daselbst 11 Arbeiter.

In **Weissenstein** soll der Bau einer griechischen Kirche, unterstützt durch die Geldmittel zweier wohlhabender Petersburger Kaufleute, im August d. J. beendet werden.

Kurland.

Mitau. Der feierliche Redeactus im Gymnasium und die Entlassung der mit dem Zeugnisse der Reife abgehenden Schüler fand am. 20. Decbr. v. J. statt. Die zu höheren Studien übergehenden, die Anstalt verlassenden Schüler waren folgende: Carl Henschke aus Mitau, Justus Hildebrand aus Goldingen, Alexander Rosenbach aus Mitau, Wilhelm Stegmann aus Grobin, Hugo Eeck aus Tuckum, Alfred Herrmann aus Mitau, Friedrich Hülleſſem aus Goldingen, Alexander Komarew aus Brianſk, Friedrich Letz aus Kurland, Peter Rönne aus Kurland, Theodor Gulpowski-Schulz aus Livland, Johann Stolzer aus Mitau, Friedrich Weinberg aus Kurland. Die vier ersten hielten Reden, der Reihe nach: **О русскихъ баснописцахъ**; in lat. Sprache: Die Scythen nach Herodot; in deutscher Sprache: Warum heißen die Dichter die Lehrer der Menschheit?; in französischer Sprache: **Les troubadours.** — Vom 4. bis 11. Dec. waren die Classen-Examina abgehalten worden, und zwar nicht wie sonst in den betreffenden Classen, sondern im Saale, um einem zahlreicheren Publicum den Zutritt gewähren zu können. Es hatte sich ein Gast, ein Prediger vom Lande eingefunden. Beim Actus selbst bestand die Mehrzahl der Anwesenden aus Damen; von den Auctoritäten der Stadt waren zwei Prediger erschienen. Der wissenschaftliche Lehrer Hr. Kölpien hatte die seitens der Aeltern auszuübende Wachsamkeit über die Thätigkeit und Disciplin der Schüler außerhalb der Schule zum Gegenstande seiner Festrede gewählt. Am Schlusse des Jahresberichtes hob der Herr Gouv. Schul-Director hervor, daß die Aeltern während des ganzen Schuljahres wenig Aufmerksamkeit den Fortschritten ihrer Kinder zugewendet und wenig Gewicht auf die Censurzeugnisse gelegt hätten; er forderte sie auf, sich öfters mit den Lehrern in Relation zu setzen.

Erinnert man sich auch der Berichte über frühere Jahre, so liegt die Frage nahe, warum es in Mitau schon seit einiger Zeit nicht mehr gelingen will, für Schulfeierlichkeiten ein lebendigeres Interesse bei dem Publicum zu erwecken, während doch die Theilnahme der Aeltern für alle Vorgänge in den übrigen Gymnasien der Ostseeprovinzen eine überaus rege ist, und selbst Mitau sich einer Zeit rühmen kann, wo die Schulfeierlichkeiten daselbst unter einer großen Betheiligung aller gebildeten Stände vor sich gingen. Sollte nicht vielleicht die sich kundgebende kühle Haltung des Publikums darauf hindeuten, daß zwischen Haus und Schule irgend eine Kluft entstanden ist, und nunmehr letztere wird müssen sich angelegen sein lassen, eine solche den segensreichen Fortschritt hemmende Differenz auszugleichen?

Ueber das zum Actus erschienene Einladungsprogramm: „Zur Verständigung über die Reorganisation der Gymnasien in den Ostseeprovinzen und das neueingeführte Siebenclassensystem" geben wir seiner Bedeutung wegen einen besondern Bericht. Es wäre überflüssig, über die Gediegenheit desselben etwas zu sagen, da des Verfassers (zur Zeit des Actus längst nicht mehr dem Gymnasium angehörend) Namen, obschon in der Schrift nicht genannt, in allen Kreisen bekannt ist; auch ist der behandelte Gegenstand der gelehrten Arbeit ein derartiger, daß er seiner Natur nach wie nur wenige andere in eine Gelegenheitsschrift des Gymnasiums hineingehört. Alle diese gewiß sehr anzuerkennenden Vorzüge des Programms können indessen unseres Dafürhaltens kein Grund sein, einige Bemerkungen rücksichtlich desselben zurückhalten zu wollen, die sich uns bei dem Lesen der Schrift aufgedrungen haben; dürfte es doch dem Hrn. Verfasser selbst nicht unwillkommen sein, eine öffentliche Stimme, die der Wahrheit die Ehre zu geben sich angelegen sein läßt, in unumwundener Weise über seine Arbeit laut werden zu sehen. Zunächst also sei bemerkt, daß für die ganze Darstellung ein gewisses Herabsteigen des Hrn. Verfassers von der Stufe der hochwissenschaftlichen Ausdrucksweise in eine mehr gemeinverständliche Region um so mehr angemessen gewesen wäre, als der Hauptaccent in dem Thema auf einer „Verständigung" ruht; ferner, es ist in Bezug auf den Lehrplan die Rede von einer „weisen Consequenz" in der Ausscheidung alles dessen aus dem Gymnasialunterrichte, was über das Gebiet der Elementarmathematik übergreift, und dabei wird die analytische Geometrie speciell namhaft gemacht. Hier befindet sich der gelehrte Herr Verfasser unseres Bedünkens in jener bekannten mißlichen Lage, der schon viele wissenschaftliche Koryphäen anheimgefallen sind, die sich veranlaßt gesehen, über die höhere Mathematik ein Urtheil abzugeben, ohne sich ihrem Cultus je in umfassender Weise geweihet zu haben. Die einschlagenden Fragen sind nämlich so subtiler Art und gestatten daher eine Beantwortung auch nur von einer Seite her, wo die Beherrschung des gesammten mathematischen Gebietes zur vollständigen Durchbildung gelangt ist, daß schon der geringste erste Mißgriff auf inhaltsschwere Folgerungen führt, deren Unhaltbarkeit sich kaum in einer andern Wissenschaft mit solcher Evidenz ad oculos demonstriren läßt, wie in der Mathematik. Der neue Lehrplan hat freilich die analytische Geometrie aus dem Cursus ausgeschieden; aber ebenso wahr ist es auch, daß dadurch ein gewisser Rückschritt gegen früher in der Gymnasialbildung geschehen ist, wie denn auch in jüngster Zeit alle competenten Stimmen die unabweisbare Nothwendigkeit, diesen Theil der Mathematik auf der Schule zu lehren, ausgesprochen haben, und die Zeit nicht mehr fern sein dürfte, wo diesem dringenden Bedürfniß wird Rechnung getragen

werden. Von einer Consequenz in Ausscheidung gewisser für die Schule nicht geeigneter Theile der Mathematik kann aber vollends nicht die Rede sein, wenn man beachtet, daß in den Lehrplan „die Reihenentwickelung zur Berechnung der Logarithmen und der goniometrischen Functionen", also ein Gegenstand der Analysis neu hinzugekommen ist, ja daß sogar „die neuere Geometrie" — aus welchem Grunde, ist uns unbekannt, — daselbst einen Platz erlangt hat, eine Wissenschaft, die erst vor wenigen Decennien in's Leben gerufen, bisher weder in irgend einem akademischen Collegium, noch in einer Schule gelehrt worden ist, und ihrer Natur nach lediglich in die Categorie „des geistreichen Unterhaltungsstoffes für den Gelehrten" gehören kann. Erst dann, wenn der jetzt bestehende Lehrplan entweder mit dem früheren (1860) seinen Platz vertauschte, oder seine Uebelstände beseitigte, ließe sich von einer consequenten Ausscheidung dessen sprechen, was nicht mit begründetem Rechte dem Gymnasialcursus zufällt. — Schließlich nehme der Herr Verfasser unsere Versicherung hin, daß wir durch die vorstehende offene Rücksprache weder den guten Eindruck noch den wissenschaftlichen Werth seiner sehr eminenten Arbeit haben schwächen wollen; wir hoffen, er werde nicht mit uns rechten, daß wir bei dem Bestreben, die Verständigung des für unsere Schulen Nothwendigen zu vermitteln und zu fördern, uns die Freiheit genommm, auch gegen ihn unsere unmaßgeblichen Ansichten laut werden zu lassen.

Mitau. Nachdem bereits im vorigen Jahre zur bessern Beförderung der Telegraphenverbindung zwischen Mitau und Riga ein zweiter Draht, vorzugsweise für Krons-Depeschen, errichtet wurde, ist kürzlich eine solche Maßregel auch behufs des Telegraphen-Verkehrs zwischen Mitau und Libau ins Leben gerufen worden. — Die bis hiezu vermiethet gewesenen ehemaligen Stadtthor-Wachthäuser sind gegenwärtig in öffentlichen Torgen definitiv verkauft worden. — Zugleich sind die Revenüen der Karobka-Fleisch-Steuer der Mitauschen Ebräergemeinde dem hiesigen Kaufmann Marcus für die jährliche Pachtsumma von 11,200 Rbl. bei der Kurl. Gouv.-Regierung auf 4 Jahre, vom 1. Januar 1862 an gerechnet, zugeschlagen worden.

Libau. Das letzte Schiff ging am 30. Dec. von hier bei mäßiger Kälte und freiem Fahrwasser in See. Am 1. Jan. stellte sich strenger Frost ein, (18—25°), der bis zum 8. mit ungewöhnlicher Ausdauer angehalten und bei völliger Windstille das Meer weit hinaus mit einer Eisdecke überzogen hat. Es schien somit alle Schifffahrt auf längere Zeit unterbrochen zu sein. Am 7. Jan. jedoch durchbrach der aus Messina kommende und nach Reval bestimmte eiserne Schraubendampfer Alexander II. Capt. Fischer, (mit 600 Kisten Früchte) das Eis und lief in den Hafen glücklich ein. Das Schiff hatte den Versuch gemacht, nach Baltischport zu gelangen, hatte aber so festes Eis angetroffen, daß es genöthigt war, umzukehren und mußte die ganze Fahrt bis in der Nähe Libaus durch 2—3 Zoll starkes Eis zurücklegen. Wir glauben diesen Fall als eine besondere und für die Vorzüge unseres Hafens Zeugniß gebende Merkwürdigkeit in unsere Schiffahrtsannalen um so mehr eintragen zu dürfen, als auch die südlicheren Häfen: Memel, Pillau, ꝛc. ohne Zweifel geschlossen sind.

(Lib.-Ztg.)

Mitau. Im Sommer 1861 wurde von Seiten des Ministeriums der Reichsdomainen ein vom baltischen Domainenhof in der nöthigen Zahl von Exemplaren für alle Kronsgüter und Gemeindegerichte lithographirtes Project über Hebung des Volksschulwesens auf die baltischen Kronsgüter versandt. Dieses Project hatte folgende Aufgaben: 1) Die bisherigen praktischen Leistungen auf dem Gebiete der Volksschule nach ihrer materiellen und geistigen Seite en detail kennen zu lassen; 2) zu Vorschlägen über Verbesserung der Krons-Gemeindeschulen von Seiten der Gemeindegerichte, der Volksschullehrer und der Gemeindeältesten Gelegenheit zu bieten; 3) die raschere Hebung der Volksschulen überhaupt anzuregen, namentlich in den Bauergemeinden selbst. Unter Anderem sollte in den Vorschlägen angegeben werden, in wie langer Zeit und mit welchen Mitteln auf den baltischen Kronsgütern eine dem preußischen ähnliche Volksschulen-Organisation in's Leben gerufen werden könne. Den Anlaß zu dieser Vorarbeit im Domainen-Ministerium gab die Erscheinung, daß, namentlich in Kurland unter den nicht selten recht wohlhabenden Kronsbauern die Volksschule durchschnittlich theils höchst primitive Zustände zeigt, theils gar nicht existirt, so daß hier in 44 Jahren noch lange nicht der § 60 der kurländischen Bauerverordnung vom Jahre 1818 erfüllt ist, welcher vorschreibt, daß je auf 1000 Seelen wenigstens Eine Volksschule kommen solle. Und doch stellt die Gesetzgebung Kurlands geringere Ansprüche an das Volksschulwesen, als in irgend einem protestantischen Lande Europas! Die materielle Wohlfahrt der Kronsbauern steigt bei ihrem geordneten Erbpachtsverhältniß mehr und mehr.

Literärische Anzeige.

(Eingesandt.)

Methode Toussaint-Langenscheidt

(5. Aufl.) **Englisch** und **Französisch** (5. Aufl.)

Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen

erlernt Jeder, der deutsche Druckschrift richtig lesen kann, und diese von über 100 wissenschaftl. Autoritäten empfohl. Methode in 9 Monaten, ohne Lehrer, auf die angenehmste, gründlichste und billigste Weise. Vorkenntnisse nicht erforderl. Honorar pro Woche nur 5 Sgr. (18 Xr. rh., 25 Nkr.). Näheres im Prospekt, der nebst einer Probelektion **gratis** versendet wird. Der porto-freien Bestellung sind für das Rückporto 5 Sgr. in Briefmarken beizulegen. ☞ *Prüfe Alles, das Beste behalte!*

Adresse:

„G. Langenscheidt, Berlin, Hirschelstrasse 32/43. "

(Gefälligst zu **notiren**, da diese Anzeige vorläufig **nicht wiederholt wird!**)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Ministerials Peter Kudding Tochter Emma Henriette; des Calefactors J. Lane Sohn Karl Friedrich Eduard; des Gutsverwalters Otto Peterson Sohn Woldemar Franz Johannes; des Schneidermitmeisters J. Mast Tochter Marie Adele; des Calefactors J. Kiesfand Tochter Adelheide Alwine Julie; des Müllers L. Schmidt Sohn Ludwig Karl Victor.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis- und St. Marien-Kirche: Der Gärtner Friedrich Neiken mit Julie Glaß.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Der Glasarbeiter Heinrich Bruns.

Briefwechsel.

Hr. W—r in P. Das Inland wird Ihrem Auftrage gemäß an Hrn. L—ch befördert werden.

Hr. Dr. —r— in D. Wir danken, lehnen aber die Entgegnung auf den ψ Artikel ab.

Hr. T. in —l—. Zur gewünschten Auskunft diene, daß im J. 1850 an Ihrem Orte ein Redner — wahrscheinlich zur Heraufbeschwörung mittelalterlicher Zustände — Protest gegen das Studium der Naturwissenschaften eingelegt hat, dagegen von seinem angekündigten Texte — classische Studien, geistige Entwickelung ꝛc. — nur Weniges seinen Zuhörern mitzutheilen wußte.

Hr. H. v. K—g. Wie sie sehen, benutzt. Wir hoffen auf die Erfüllung unseres letzthin ausgesprochenen Wunsches.

Corrigenda. Inland Nr. 2 pg. 17 steht Pfow statt Pskow, Theodosius (Феодосьевщина) statt Theodosius (Феозосьевщина), Stoipelniki statt Strigolniki. Pg. 18 muß der Satz „bei den Russen ... bekannt" auf den Satz „ließen sich ... nieder" folgen.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 22. Januar 1862. (Nr. 12.) Censor Linde.

№ 5. Montag, den 29. Januar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueber die Form der estnischen Poesie.

(Fortsetzung).

Bedeutsamer als die Gleichheit der Schlußsylben eines Verses ist die Uebereinstimmung derjenigen Consonanten im Vers, mit denen die Sylben beginnen. Während die romanischen Sprachen, welche einen großen Reichthum an vollklingenden Vokalen besitzen, vor allem den Reim lieben, pflegen die Sprachen des Nordens mehr den Rhythmus der Consonantenangleichung. Auch unsre deutsche Volkspoesie besaß früher diesen Consonantenreim und noch jetzt hat ihn das Volk nicht ganz untergehen lassen; noch lebt er in sprichwörtlichen Formeln und Redensarten fort. Wir sagen: Bausch und Bogen, Feuer und Flamme, frank und frei, gäng und gäbe, Haus und Hof, mit Haut und Haar, mit Herz und Hand, Himmel und Hölle, Kisten und Kasten, Kind und Kegel, Leib und Leben, los und ledig, mit Mann und Maus, bei Nacht und Nebel, Schutz und Schirm, Seel und Seligkeit, singen und sagen, Stock und Stein, Thür und Thor, Wind und Wetter, Wittwen und Waisen, mit Worten und Werken, mit Zittern und Zagen. Ja diese Gliederung war so innig verwachsen mit der deutschen Rede, daß sie die Germanen noch beibehielten, als sie längst neue Wohnsitze und fremde Zungen angenommen hatten. Zwar vertauschten sie schnell ihre Muttersprache mit welscher Rede; indeß es ging ihnen wie allen Leuten[1]), die eine neue Sprache lernen: sie brachten manche Eigenthümlichkeit ihrer ursprünglichen Zunge[2]) hinüber in die neu erlernte, und so nun auch die Allitteration, die Angleichung der Consonanten. Daher denn auch im Französischen noch eine Menge Trümmer, die darauf hindeuten, daß die Allitteration einst auch in der dortigen Poesie noch als lebensfrisches Element mochte gewirkt haben. Ich könnte ganze Columnen mit altfranzösischen und mittelfranzösischen und selbst noch neufranzösischen Beispielen anfüllen: ich muß aber und will mich beschränken auf nur wenige, zunächst wiederum aus dem Rolandslied.

messe e matine Messe und Morgengebet 1. 164.
ne mul ne mule weder Maulesel noch Maulesetin 1, 480. 2, 97.
leun e leupart Leu und Leopard 2, 451.
peres ne parenz weder Vater noch Verwandte 2, 761.
le fer e le fust Eisen und Holz 3, 165.
le bastun e le bref Stock und Brief 1, 341.
e piez e poinz Fuß und Faust 3, 532.
fous e flambes Feuer und Flamme 4, 139.
blecee e blesmie wund und blaß 1, 589.
blancs e blois blank und blau 2, 339.
vertuus e vassal tugendlich und edel 3, 200.
fort et fier stark und stolz 3, 688.
trenchét e taillet zerhauen und zerschnitten 2, 679.
plurent e plaignent weinen und wehklagen 5, 459.
e derere e devant hinten und vorn 4, 723.

Oder in Sprichwörtern, die heute noch üblich sind: trouver bel et bon, jeter feu et flamme, tenir fort et ferme, échapper sain et sauf; de petit péché petit pardon; comme chante le chapelain ainsi répond le sacristain; pour un pécheur en périt cent; tel prêtre tel peuple; en son pays prophète sans prix; ce que saint Martin ne mange, son âne le mange; être de la confrérie de saint Merry, être marri (betrübt) d'être marié; prendre saint Pierre pour saint Paul; pour pauvre personne guère on ne sonne, und a. dgl. Selbst auf Eigennamen wurde diese Art von Reim bei den Germanen übertragen und angewandt, um dadurch die Verwandtschaft anzudeuten; so in der deutschen Heldensage: Sigi, Sigmund, Sigelind, Sifrit; Heribrand, Hildebrand, Hadubrand; Wolfhart Wolbrand, Wolfin; Günther, Gernot, Giselher, Gudrun; und so auch in der französischen Heldensage[3]) Clarisan und Clarien, Esturgant und Estamarin, Guerin und Guerer; Ivon und Ivoire, Marsilie und Marganice, Malquidant und Malcud ꝛc. Diese Verwandtschaftallitteration ist eigentlich uralt; sie kommt schon im Sanserit vor: Drupades und seine Tochter Draupadi; Bhimas und Bhaima; Visravas und Vaisavranas.

1) Aus dieser Anhänglichkeit der Völker an ihre Sprachen ist es auch zu erklären, daß z. B. die Letten ihre Art der Genitivstellung um keinen Preis hergeben. Sie bekennen ihren Glauben, den ihnen die Deutschen nach Art deutscher Wortfügung ins Lettische übersetzt haben, auf folgende Weise, und wenn ihnen auch noch so dicke Kommata den rechten Weg weisen:

die Gemeinschaft,
der Heiligen Vergebung,
der Sünden Auferstehung,
des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

2) Ich wüßte nicht, daß in der lat. Volkssprache die Allitteration herrschend gewesen wäre in dem Maße wie im Deutschen und Französischen; nur einige Rechtsformeln sind auf uns gekommen: do dono dedico, felix faustumque, longe lateque, muri et mœnia; das Meiste der lat. Formeln kommt aus dem Mittelalter.

3) Wenn ich von einer franz. Heldensage wie von der deutschen rede, so bin ich mir wohl bewußt, daß ich mit einer Größe x operire; die Thatsache ist aber vorhanden, und mit der Zeit hoffe ich Lehrreiches daran nachweisen zu können.

Auch in der neuern Poesie findet die Allitteration hie und da einen Platz, geschickt oder ungeschickt, je nach dem Takte des Dichters; geschickt, wenn damit der Zweck der Malerei verbunden wird, z. B.

Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben.
Schiller Br. v. Messina

Längst schon sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten. Ebd.

Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand. Derf. Glocke 163 ff.

Doch schlürft und schlampft es aufs Beste. Göthe, getr. Eckart 3.
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt. Ebd. 7.

Car à peine les coqs, commençant leur ramage,
Auront des cris aigus frappés le voisinage. Boileau sat. II,16.
Sa cronpe se recourbe en replis tortueux. Racine, Phédre 1520.
Tombe et roule un rocher qui menace les nues. Voltaire, Henr.

Ungeschickt ist die Allitteration, wenn sie zwecklos verwandt wird oder in bloße Spielerei ausartet, z. B.

Heil'ge hohe Himmelsheimath, hehre Hims,
Heil, du hast den Herrn zum Huldverheißer!
Heitre Hügel, heimlich hohes Heimgeheg,
Höhn' euch herb kein harscher Hauch noch heißer!
Holder Hirsche Heerde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrscherhäuser
Heißa, hussa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals ist heiser!
Rückert, 39 Makame.

C c'est Clément, contre chagrin cloué:
E est Etienne, éveillé, enjoué. Marot, rond. 21,
Passant, penses-tu pas passer par ce passage,
oú pensant j'ai passé?
Sï tu n'y penses pas, passant, tu n'es pas sage;
Car en n'y pensant pas, tu te verras passé.
Inschrift am Thor auf dem Gottesacker des heil. Severinus.

Jedenfalls sehen wir aus diesen Beispielen, daß in Bezug auf solche Consonantenkünste unsre Ohren bereits stumpf geworden sind; denn entweder bedarf es harter Consonanten oder häufiger Wiederholung desselben Stabes, um den modernen Hörer aufmerksam zu machen, wie in dem bekannten Rückert'schen „Roland der Ries' am Rathhaus zu Bremen" ꝛc.

Nicht in dieser Weise als Zierrath, wie in unsrer modernen Poesie, sondern als innig verwachsen mit der deutschen Dichtungsweise traten die Stabreime auf in den altdeutschen Versen. Nachklänge derselben, gleichsam verwaiſ'te Kinder aus dem Alterthum, die unerkannte und unscheinbare Plätze einnehmen, finden sich im Nibelungenliede, z. B.

Strophe 15: Was sagt ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?
— 48: Der Andern Werben alle war wider seins ein Wind.
— 105: Oder was ihr suchen wollet zu Wormes an dem Rhein.
— 307: Sie wollten —
Schirmen mit den Schilden und schießen mit dem Schaft.
— 318. Der Fürst mit seinen Magen und mancher edle Mann.
— 1009. Auf hob sein schönes Haupt sie mit ihrer weißen Hand.

und ebensolche Trümmer im Rolandsliede und sonst vielfach in der franz. Epik:

2,165. pitet len prent ne poet muer nen plurt.
1,461. par mei li mandet sun mortel enemi.
3,454. brochet le ben, si vait ferir Bevon.
1,539. par tantes teres ad sun cors travaillez
1,558. mult par est proz Oliver sis cumpainz.
3,717. lançuns a lui puis sil laissuns ester.
5,546. que clamez quite le cunte Guenelun.
2,293. venez i, reis, sil verrez veirement.
4,725. plurent Franceis pur pitet de Rollant.

Ganz zu Hause sind die Stabreime im althochdeutschen Gedicht und ebenso im estnischen. Der ahd. Vers bestand in einer langen Zeile, die nach der Anzahl der betonten Sylben gemessen wurde; jede Vershälfte enthielt vier stark betonte Sylben. Mit der Allitteration war es dabei so beschaffen: gewöhnlich waren in der ersten Vershälfte zwei reimende Stollen (Stützen), in der zweiten der Hauptstab; zuweilen finden sich aber auch vier Stäbe vor, je zwei in jeder Halbzeile.

Hiltibrant gimahalta: her was hêroro man,
ferahes frôtoro; her fragên gistuont
fôhêm wortum, huer sin fater wâri
fireô in folche[1]).

Der Este hingegen — um endlich wieder auf ihn zurückzukommen — verfährt mit seiner Allitteration in viel größerer Willkür und Freiheit. Meistens erscheinen in einem Verse zwei oder auch drei Stäbe (a); oft aber kommen sie gehäuft (b), in manchen Versen hin wiederum gar nicht vor (c); zuweilen variieren sie, theils paarweise in der Formel xxyy (d), theils verschlungen, entweder xyxy (e), oder xyyx (f). Beispiele:

a) kuulge, kuulge, kulla Saksad. Neus 50 A.
hobe pärga põlgat pääwa. Kalewip. 1,214.
et ei kule kuel päwal. Neus 78 A.

b) kallewi kaljo keskeella. Neus 1.
minna moistan, miks ei moista. Ebd. weit.

c) tähte peig ja Salme neiu. Kalewip. 1,494.
Salme moistis, hüüdis wasta. Ebd. 1,212.
sinna eide irekenne. Neus 96 D.

d) suisa suda kiusta kätta. Ebd. 2.
kukkuta kulmud mõllemad. Ebd. 78 A.

e) pikemada puhkamista. Kalew. 5,281.
kaugemalle kõndimaje. Ebd. 5,284.
piker wiskab pilwest wälku. Ebb. 5,121.

f) kiwwi murdo murrab kingad
pae murdo murrab paelad. Neus 5.

Daß die Allitteration nebenbei auch das leisten kann, wozu unsre Dichter sie verwenden, werden folgende Beisp. zeigen:

Tugew käsi löhkus laeneid	Er durchschnitt mit kräft'gen Armen
peksis laeneid merepinnal,	Die bewegte Meeresfläche,
kiigutawa wete kätki	Und der Wellen Schaukelwiege
weere telles wirku meesta	Wälzte die gewalt'gen Glieder
usinada ujujada	Des entschloßnen sichern Schwimmers
langetawa laenteturjal	Woge auf- und Woge abwärts
kaugemalle põhja poole,	Immer weiter hin nach Norden,
sihtis saare ligemalle.	Immer näher zu der Insel.

Kalewip. 4,131 fgg.

sinna hobhose omma,	Du des Gaules Verwandter,
sinna warsa wadder,	Du des Füllens Gevatter,
sinna walge wasikarok.	Du des Kalbs weiße Latwerge,
sinna kanna körutisnok,	Du der Glucke Gackerschnabel,
sine ikke ärkepak,	Du der Achse Drehungsklotz,
sinna altaisa anneettewa,	Du, zu trillen unter der Deichsel,
peält adra pistetawa!	Ueberm Pfluge, du, zu pfetzen!
nüüd ta sai kül.	Nun bekam er genug!

Neus 94 A.

Ueberschauen wir das Vorangegangene nun schließlich in einem raschen Ueberblick, so gewinnen wir folgendes Resultat. In dem kurzen Verse hat der epische Dichter ein Mittel, der Darstellung Lebhaftigkeit zu geben, ihr den Charakter der

1) Hildebrand sprach — er war der hehrere Mann, an Geist der weisere — er hub an zu fragen mit wenigen Worten, wer sein Vater wäre im Volke der Männer.

Schilderung zu verleihen; und hiewiederum bewahrt der Gedankenreim den Epiker vor allzu raschem Vorwärtseilen; durch ihn herrscht im Epos eine behagliche Gemüthlichkeit, die doch wieder die Freiheit nicht ausschließt, nach Bedürfniß den Gang der Darstellung zu beschleunigen; und endlich, da wo die Dichtung durch das stets einförmige Versmaß und die fortwährende Sinnverwandtschaft der Gedanken etwas eintönig zu werden droht, da vermag der estnische Dichter Mannigfaltigkeit in das Einerlei zu bringen durch den Stabreim und den Sylbenreim, die sonst in keiner uns bekannten Poesie gemeinsam herrschen. Alles in Allem zusammengehalten, so besitzt die estnische Dichtung eine Form, um die wir sie beneiden dürfen.

Nach diesen Erörterungen formeller Art wäre es passend, nun auch den Kern der estnischen Volkspoesie zu enthüllen. Allein wir haben die Geduld des Lesers bereits zu sehr in Anspruch genommen, als daß wir es wagen dürften, noch weiter seine Aufmerksamkeit auf derartigen Stoff hinzulenken. Unsre Arbeit ist eben nur ein Probierschuß auf dem Gebiete vergleichender Metrik; gewiß ist der ähnliche Aufsatz, welcher in der balt. M. S. stehen soll und welchen wir jetzt unmöglich lesen konnten, weit mehr ins Einzelne gehend behandelt. Wie dem auch sei, Schreiber dieses tröstet sich mit dem Spruch des Koran:

Was du gethan hast, wirf's ins Meer:
Sieht's auch der Fisch nicht, sieht's der Herr.

N. S. Der Verfasser der vorstehenden Arbeit erlaubt sich zuletzt noch;

Eine öffentliche Bitte an die gelehrte estn. Gesellschaft

zu richten. Der Druck der estnischen Nationalepopöie ist wohl gegenwärtig nahezu vollendet; was für die Geschichte der Poesie aus ihr zu lernen ist, weiß jeder Kundige. Aber auch ganz abgesehen davon, daß an ihr der Redaktion des Kalewipoeg aufs Neue klar gemacht ist, wie Fr. Aug. Wolf weiland einen scharfen Blick that in die Entstehungsgeschichte der Epopöien; abgesehen davon, daß die Kalewssage uns eine neue Ader der großen nordischen Schmiedts-Sage eröffnet: es birgt diese Dichtung in sich genug des Wissenswerthen aus dem Gebiete der estnischen Haus- Staats- u. Rechtsalterthümer, die wohl verdienten, sorgfältig zusammengestellt zu werden. Ich habe mir Einzelnes gesammelt, wohl auch Fächer eröffnet für spätere Füllsel; aber fortwährend strauchle ich an unübersteiglichen Hindernissen der Sprache. Wie wäre es, m. GH, wenn die estnische Gesellschaft einen Preis aussetzen würde für das beste Glossar zum Kalewipoeg? Man wende mir nicht ein, das große Gesammtwörterbuch der estnischen Sprache werde nächstens die Hemmnisse aus dem Wege räumen: anders lesen Lexikographen ein Epos, anders Glossatoren; es ist schlechthin unmöglich, daß eine so umfassende Arbeit, die verhältnißmäßig in so rascher Zeit ausgeführt zu werden scheint, wie das Wiedemann'sche Wörterbuch nach dieser Seite hin vollständig, erschöpfend genau sein kann. Den gelehrten Forscher interessirt zunächst das Volkslied und die Epopöie, sei es nun in ästhetischer oder archäologischer Hinsicht; für ihn, namentlich für einen Ausländer bedürfte es eines vollständigen Glossars in der Weise etwa wie es Benecke zu Hartmann's Iwein ausgearbeitet hat oder Lübben zum Nibelungenlied, d. h. eines Wörterbuchs, worin alle Wörter (natürlich zunächst nur der echten Parthien) aufgeführt und alle Citate bei jedem Worte aufgenommen wären. Vielleicht wäre ein junger studierender Este erbötig, diese wenn auch mühselige, so doch zugleich höchst lehrreiche Arbeit auszuführen: er würde sich den Dank aller derer verdienen, denen das estnische Culturleben ein wichtiges Objekt ihrer Forschungen geworden ist, und solcher sind im In- und Auslande, wie man weiß, recht nahmhafte.

Geschrieben am Berchtholdstage, den 2. Jenner 1862. Hans v. Kaisersberg.

Karl Heinrich Paucker.

Nach der Emeritirung des um die Dorpater Hochschule hochverdienten wirkl. Staatsraths Neue, welcher derselben während dreißig Jahre als Professor der alten Sprachen angehört hatte, wurde durch die Wahl des Conseils im Sept. v. J. Carl Paucker, bis dahin Oberlehrer der griechischen Sprache am Mitauschen Gymnasium, auf den Lehrstuhl der Literargeschichte, altklassischen Philologie und Pädagogik berufen. Diesem Rufe folgend traf Paucker bereits im November in Dorpat ein und eröffnete am 22. Januar vor einer zahlreichen Zuhörerschaft seine für das laufende Halbjahr angekündigten Vorlesungen über lateinische Syntax und Demosthenes Reden durch einen Vortrag, in welchem er über die Stellung sprach, welche die lateinische Syntax einerseits im System der Alterthumswissenschaft, andererseits im Verhältnisse zu den Sprachwissenschaften einnimmt. Trotz der durch die Kürze der anberaumten Zeit veranlaßten Gedrängtheit der Darstellung wußte Paucker die abstracten Wahrheiten des behandelten Gegenstandes durch prägnante Beispiele zu veranschaulichen und so auch dem Laien eine interessante Perspective in seine Vorlesungen zu eröffnen.

Den Lesern dieses Blattes geben wir eine kurze Schilderung des Bildungsganges und der bisherigen wissenschaftlichen Thätigkeit unseres neuen akademischen Lehrers. Ein Sohn des berühmten Mathematikers Dr. Magnus Georg Paucker (einst Prof. in Dorpat und darauf Oberlehrer in Mitau) erhielt Carl Paucker seine Schulbildung auf dem Mitauschen Gymnasium, welches er im Jahre 1838 mit dem Zeugnisse der Reife für höhere Studien verließ. Zwar hegte der Vater, den die geistige Begabung und der rastlose Fleiß des Sohnes mit hoher Freude erfüllten, den Wunsch, es mögte dieser sich gleich ihm dem Studium der Mathematik und der exacten Wissenschaften widmen, Paucker aber seiner eigenen Neigung folgend wandte sich der Philologie zu, in deren Jüngerschaft er mit seltener Liebe und Begeisterung für sein Fach während der Jahre 1838 bis 1842 der Dorpater Universität als Studirender angehörte. Nach Erlangung des Candidaten-Grades und nachdem er sich längere Zeit im Auslande Behufs seiner weitern wissenschaftlichen Ausbildung aufgehalten, ward er im Jahre 1850 in Dorpat zum Magister der Philosophie promovirt. Unmittelbar darauf trat er in die Function eines Oberlehrers der griechischen Sprache am Gymnasium zu Mitau ein, woselbst er bis zum November v. J. als Lehrer wirkte, zugleich vielfach mit gelehrten Arbeiten beschäftigt und nach dem Tode seines Vaters (19. Aug. 1855) als dessen Nachfolger die Stelle des beständigen Secretairs der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst bekleidend. Außer seiner Magister-Dissertation: „De Sophocle medici herois sacerdote" finden sich von ihm zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht

1) in den Petersburgern Memoires de Société d'Archéologie et de Numismatique;

2) in den Berliner archäologischen Zeitschriften;

3) in den Sitzungsberichten der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst;

4) in der Kurl. Gouvernements-Zeitung (über Cremutius Cordus).

Paucker hat sich während des Aufenthalts in Mitau, wo er am 7. Novbr. zum letzten Male der Lehrerconferenz beiwohnte, einer allgemeinen Anerkennung seiner praktischen Lehrthätigkeit und wissenschaftlichen Strebsamkeit in hohem Grade erfreut. Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler sprach sich bei seinem Abschiede dadurch aus, daß die drei oberen Classen ihm einen Fackelzug brachten, wobei der oberste Primus an ihn einige Worte des Dankes und des Abschiedes richtete, und ein Quartett ein Lied absang, welchem sich ein allgemeines „Lebehoch dem Professor" anschloß. Von Seiten seiner Collegen ward ein Festmahl veranstaltet, an welchem sich auch die Mitglieder der Kurländischen literärischen Gesellschaft und viele andere Personen betheiligt hatten. Die Bedeutung und hervorragende Stellung Pauckers als Gelehrten und namhaftesten Vertreters der wissenschaftlichen Thätigkeit Mitau's wurde in der festlichen Versammlung insbesondere durch eine Anrede des Staatsraths Dr. Bursy an ihn und durch eine größere Rede des Collegienraths Oberl. Nikolitsch hervorgehoben, und wie überhaupt die beiden Redner nebst nur wenigen anderen Gelehrten Mitau's an der Spitze aller dortigen literärischen Lebensäußerungen stehen, so wußten sie auch im Abschiedsgruße beim Festmahl ihrer Hochachtung für die Wissenschaft Worte und Ausdruck zu verleihen. Wir entnehmen einige Stellen aus der zuletzt gehaltenen Rede des Herrn Nikolitsch, theils wegen ihrer, der dargebotenen Veranlassung angemessenen Fassung, theils weil sie manche Blicke in das wissenschaftliche Leben Mitau's gestattet und nicht verfehlt hat, bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hervorzurufen. Der Redner sprach etwa so:

„Wenn ich ebenfalls an Sie, Herr College, ein Wort des Abschiedes richte, so erlauben Sie mir, daß ich mich blos in einer einzigen Beziehung über Ihre Berufung auf den akademischen Lehrstuhl ausspreche und nur die Bedeutung für die Wissenschaft in's Auge fasse, welche dieser Wechsel in sich schließt. Bereits drei Mal hat Dorpat's Hochschule Ihren Namen unter ihre gelehrten Mitglieder aufzunehmen gewünscht. Ihr Herr Vater gehörte der Universität an; er siedelte zu uns über und sah sich alsbald wieder zur Rückkehr an die Stätte seiner früheren Wirksamkeit aufgefordert; er lehnte, und ebenso nach einigen Decennien Ihr Herr Oheim, die akademische Berufung ab; beide entzogen sich freiwillig jener Lehrstätte, welche einzunehmen sie berufen waren, in dem Bewußtsein daß die Wissenschaft auch in den engeren Kreisen des Lebens ihrer Vertreter und Pfleger bedürfe. Jetzt ist es Ihnen beschieden an jenem Orte zu wirken, wo im Gegensatze zu unserer eng gezogenen wissenschaftlichen Sphäre jeder Gedanke seine höhere Belebung findet, wo jegliche Forschung von einem geistigen Hauche, von einem höheren Sinne getragen und gefördert wird. Gewiß, es liegt darin eine glückliche Vorbedeutung für Ihre neue Laufbahn, daß Ihr Herr Vater durch den Cultus einer Wissenschaft, welche die weiteste im Raume ist, seinen Namen der fernen Nachwelt überliefert hat; Sie, seines strebsamen Geistes, seiner rastlosen Thätigkeit berechtigter Erbe, werden diesen Namen in würdiger Weise aufrecht erhalten und demselben neuen Glanz verleihen; Sie werden das, was die früheren Träger Ihres Namens der Universität entzogen und anderen Kreisen zugewendet, derselben wenn auch auf einem anderen Gebiete des menschlichen Wissens in reichem Maße wiedererstatten. .... Das Gepräge unseres gesammten Lebens vermogte Ihnen seit jener Zeit, wo wir Sie in unserer Mitte als Collegen begrüßten, nur Weniges, nur Unvollkommenes zu bieten; denn Sie suchten und fanden Ihre Befriedigung in der Wissenschaft, während diese bei uns eben nicht die hervorragendste Göttin ist, der man vorzugsweise seine Huldigungen darbringt. Einsam wie der Schiffbrüchige auf dem öden Eilande entbehren wir der anregenden Mittheilung, des gemeinsamen Interesses, der gegenseitigen Unterstützung und Belehrung. Was wir nicht in uns selbst und in den Werken derjenigen Autoren finden, durch deren geistigen Umgang wir uns zu entschädigen suchen, kann nie unser Eigenthum hier werden. ... Und wenn es mir eine Pflicht der Gerechtigkeit erscheint, Sie als den Einzigen unseres Ortes zu bezeichnen, der den klassischen Sprachwissenschaften nicht blos für den Bedarf der Schule, sondern zugleich für höhere Zwecke sich zu widmen verstand, so habe ich Ihnen zugleich ein Wort des Dankes im Namen unseres Russischen Lesevereins für Ihre vieljährige rege Theilnahme an demselben abzustatten. Wie und Wenige haben Sie den hohen Werth des sprachvergleichenden Studiums erkannt, und durch Ihre Betheiligung unserem Unternehmen die Möglichkeit geboten, auch die alten Sprachen in ihrem ganzen Umfange zur Förderung der Russischen zu benutzen und auszubeuten. Wir werden alsbald eine Lücke in unserem Kreise wahrnehmen, die wir kaum je auszufüllen hoffen dürfen. Bewahren Sie in ihrer neuen Heimath die Erinnerung an unseres gemeinsames Streben, ... und gestatten Sie mir Ihnen die Worte des alten Römers zuzurufen, deren Wahrheit ich ahne, Ihr ganzes Leben bestätigt hat und bestätigen wird: „Die Wissenschaften nähren die Jugend und beleben das Alter; sie sind im Glücke unsere Zier, im Unglücke unser Trost; sie erfreuen uns zu Hause wie im Felde, verkürzen uns die Nacht und begleiten uns auf Reisen!"

In der am 10. Jan. 1862 stattfindenden Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst erinnerte der Herr Oberhofgerichtsadvocat Neumann, dem in Veranlassung der Berufung Pauckers nach Dorpat das Amt des beständigen Secretairs der Gesellschaft übertragen worden war, an die treffliche Leitung, der sich die Verhandlungen der Gesellschaft durch seinen Vorgänger zu erfreuen gehabt, und an dessen thätige und umsichtsvolle Mitwirkung zu den Zwecken des Vereins. Die Gesellschaft beschloß an den Herrn Professor Paucker ein besonderes Dankschreiben für seine Amtsführung zu richten und darin bei dem herzlichen Bedauern des Aufhörens seiner persönlichen unmittelbaren Theilnahme an den Verhandlungen die Hoffnung auszusprechen, es werde derselbe auch in seinem neuen Wirkungskreise freundliche Theilnahme für die Gesellschaft bewahren.

Paucker ward bei seiner Ankunft in Dorpat von einer großen Zahl der hier studirenden Kurländer als ihr Landsmann festlich begrüßt und beglückwünscht, und durch mehre freundliche Einladungen Seitens derselben daran erinnert, wie die Verbrüderungen der akademischen Jugend noch weit über die Zeit des Universitätslebens hinaus ein enges Band um Alle winden, die einst ihnen angehörend im Leben wie in der Wissenschaft sich einen schönen Namen zu erwerben wissen. Nicht blos in die-

sem Sinne bringen auch wir Paucker unseren Gruß dar, sondern rufen ihm zugleich Namens unserer deutschen Lande einen Glückwunsch zu, es möge sein Geist und Herz dazu beitragen, unserer Hochschule einen immer höheren Werth und Glanz zu verleihen! H.

Erwiderung auf die „Entgegnung auf den Artikel der Baltischen Monatsschrift. Ein Blick auf die lettische Literatur ꝛc." im „Inlande" 1862 Nr. 1.

Entgegnungen, wie mein Aufsatz „Ein Blick auf die lettische Volksliteratur ꝛc." im Novemberheft v. J. der Baltischen Monatsschrift sie an oben bezeichneter Stelle hervorgerufen hat, bedürfen eigentlich keiner nähern Beleuchtung. Sie widerlegen sich selbst am besten; ja der Angegriffene kann sich sogar zu Dank gegen sie verpflichtet fühlen, indem sie ja manchen Leser, der sonst vielleicht den getadelten Artikel übersehen hätte, auf denselben aufmerksam machen. Nur zu einem kleinen Partikelchen der „Entgegnung", nämlich zu dem von Hrn. K. W. dem von mir gebrauchten Ausdrucke „wortgetreu" hinzugefügten, sehe ich mich genöthigt die Bemerkung zu machen, daß doch wohl nur ein Ungenannter sich solche Verdächtigung erlauben kann. G. Brasche, Pastor.

II. Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die materialistische Strömung, die durch unsere Zeit geht, macht sich auf dem Gebiete des musikalischen Kunstgenusses auch in unserer alma mater allmälig immer fühlbarer. Nur selten besuchen noch Concertisten Dorpat und versammeln auch nur eine spärliche Anzahl Zuhörer in den weiten Räumen der Aula. Umsonst würde man das mit Handelskrisen und den Rückwirkungen derselben auf die allgemeinen finanziellen Verhältnisse ꝛc. zu erklären suchen, denn wenn Melpomene und Thalia in den Sommermonaten schwindsüchtig und gichtbrüchig in einer elenden Bretterbaracke ihren Sitz hier aufschlagen, so wallfahrten lange Züge von Menschen aus der um diese Zeit bewohnerarmen Stadt, um mit einer, einer besseren Sache würdigen Beharrlichkeit den Verenkungen besagter reducirter Göttinnen zu assistiren; im Winter aber bringt man der Terpsichore, sollte sie selbst gelegentlich im ungewaschenen Kleide sich produciren, mit wirklich staunenswerther Freudigkeit manches größere und kleinere Geldopfer. Also finanzielle Mißstände bedingen gewiß nicht die Leere unserer Aula bei Concerten. Selbst Künstler von großem Namen haben dieselbe Erfahrung machen müssen. Bisweilen freilich geschieht es, daß man die Aula vi atque armis, d. h. durch die Kraft ernst paränetischer vorbereitender Zeitungsartikel wirklich menschengefüllt sieht, aber dabei bleibt denn doch die Frage: warum ist die Aula durchschnittlich bei Concerten so wenig besucht? immer noch unbeantwortet. Wir überlassen die Beantwortung dieser Frage Andern und begnügen uns damit, nur auf das Factum selbst hinzuweisen. Ein streng classisches Programm wird theoretisch anerkannt, mißliebig in der besten Ausführung aufgenommen. Das Rig. Streichquartett kommt nicht mehr nach Dorpat. Ein dem modernen Bewußtsein angepaßtes Programm wird als nicht concertwürdig perhorrescirt. Wählt der Künstler bekannte Sachen, so hat das keinen Reiz für die Zuhörer; giebt er Romanesken aus dem 16. Jahrhundert, so beschwert man sich über Schwierigkeit des Verständnisses und endet den Kunstgenuß mit nervösem Kopfweh.

So ist denn auch das erste — und vielleicht letzte Klavierconcert dieses Winters grade nicht übermäßig stark besucht worden und doch hatte die Aula die Freude einen inländischen Künstler aufnehmen zu können. Hr. Ernst Knorre, anfangs Schüler des bekannten Virtuosen Theodor Stein, hat später 5 Jahre in Brüssel und Paris Musik studirt und will, wie wir hören, sich noch in diesem Semester ganz in Dorpat niederlassen. So tüchtig der musikalische Unterricht hier vertreten ist, so haben wir bis jetzt doch nicht einen eigentlichen Klaviervirtuosen in unserer Stadt als beständigen Bewohner gehabt und es leidet daher keinen Zweifel, daß Hr. Ernst Knorre hier eine freundliche Stätte finden wird. Das Spiel des Concertisten war rein und präcis und voll einnehmender Grazie. Sein piano war ganz vortrefflich und die Melodie überall, wie z. B. in der bekannten Cascade von Pauer vollendet schön getragen und mit größter Klarheit hervorgehoben. Wenn man das forte vermißte, so lag das einzig nur daran, daß das sonst so schöne Instrument, dessen sich der Künstler bediente, für den weiten Raum des Hörsales unserer Universität zu schwach war. Dem Kunstkenner soll das nicht gesagt sein, denn der wird es ohnehin wissen. Unserm Concertgeber Mangel an Kraft beim Spiele zuschreiben wollen, könnte nur heißen an sich selbst eine Lücke im Umfange der eigenen Urtheilskraft aufweisen. Spiel und Persönlichkeit des Concertsgebers machen den wohlthuenden Eindruck warmer Hingabe an seine Kunst und deshalb gänzlicher Verschmähung aller affectirten Effecthascherei. Sein jugendliches Alter (er ist erst 22 Jahr alt) läßt seinen Studien weiten Raum und sein schönes Talent berechtigt zu großen Hoffnungen. Möge Dorpat ihn, wir er es verdient, freundlich in die Zahl seiner Bewohner aufnehmen.

Dorpat. Anfrage. Die Herren Nationalökonomen würden einen, sich für die bäuerlichen Verhältnisse unserer Monarchie Interessirenden zu großem Danke verpflichten, wenn einer von ihnen angeben wollte, wie groß das Kapital angenommen werden kann, das die estnischen und kurländischen Gesindeswirthe den Gutsbesitzern in dem sogenannten eisernen Inventar, zur Zeit ihrer Freilassung übergeben mußten. In Livland (nach Freiherrn Ernst v. Nolken's Werkchen „Rußland hat allein noch die Wahl"! S. 74) ist bekanntlich diese „obligate Plünderung" nicht ausgeführt worden.

Dorpat. In dem St. Petersb. Evang. Sonntagsbl. (1862 Nr. 2) heißt es: **Eine gute Orgel** thut noch mancher Kirche noth, und manche käme vielleicht zu einer, wenn man wüßte, wohin man sich mit seiner Bestellung zu wenden hat. Der alte Redakteur des Sonntagsblattes kommt einer lange versäumten Pflicht nach, wenn er hiezu den Weg zeigt. Herr F. Keßler in Dorpat, ein erfahrener und solider Orgelbauer, mit allen Fortschritten des Auslandes auf diesem Gebiete vollständig vertraut, liefert Orgelwerke der verschiedensten Größe zu billigen Preisen. Livland besitzt bereits so viele und gute Orgelwerke von seiner Hand, daß es einer Empfehlung für jene und die angrenzenden Provinzen kaum bedarf, aber es dürfte vielleicht manchem Kirchenrath im Innern des Reiches diese Anzeige willkommen sein. Herr Keßler giebt auf briefliche An-

fragen alle nöthigen näheren Auskünfte und hat bereits in mehren Fällen nicht bloß den Bau von Orgelwerken für das Innere des Reiches, sondern auch den Transport und die Aufstellung derselben unter den annehmbarsten Bedingungen bewerkstelligt.

Dorpat. Zur Bewerbung um das Amt eines lutherischen Predigers der Gemeinde der Colonie Klöstiz in Bessarabien, im Ackermannschen Kreise, ist ein zweimonatlicher Termin vom 15. Jan. 1862 gerechnet, anberaumt worden; diejenigen luth. Prediger und Predigtamts-Candidaten, welche sich um die bezeichnete Stelle zu bewerben wünschen, werden aufgefordert sich mit ihrem Gesuche unter Vorstellung der ihre Anstellungsfähigkeit beurkundenden Documente bei dem St. Peterrb. Evangel. Luther. Consistorio zu melden. (Pet. Z.)

Riga. Die Rig. Handelszeitung enthält folgendes an sie gerichtetes Schreiben. „Das von Ihnen begründete neue Organ unseres öffentlichen Lebens hat in einem seiner ersten Blätter einen die Stadtbibliothek betreffenden Gedanken ausgesprochen, der gewiß beherzigt werden müßte, wenn die Bibliothek-Verwaltung ihn nicht schon früher in Erwägung gezogen und von seiner Unausführbarkeit sich überzeugt hätte.

Bei den geringen Mitteln — so wurde in Nr. 5 der Handels-Zeitung gesagt — die der Stadt-Bibliothek zu Gebote stehen, wäre es wünschenswerth, daß sie Pflicht-Exemplare erhielte, wenn auch nicht von allen in Rußland gedruckten, so doch von allen in unsern Provinzen erscheinenden oder auf sie sich beziehenden Werken, und die Inspection könne sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie gehörigen Orts darum nachsuche.

Die Inspection der Stadt-Bibliothek kann darauf mit gutem Grunde erwidern, daß ein bezügliches Gesetz auszuwirken doch wohl unmöglich sein würde. Die Zahl der bei der Censurbehörde einzuliefernden Pflicht-Exemplare ist ohnehin nicht gering und in manchen Fällen für die Betheiligten drückend, so daß ihre Vermehrung — wie jede Steigerung einer Auflage — ein gewisses Odium verursachen müßte, welches die Rigasche Stadtbibliothek, wenn sie könnte, sich nicht zuziehen möchte. Genießt doch auch die Dorpatsche Universitäts-Bibliothek dieses Vorrecht nicht.

Statt der gesetzlichen Zwangspflicht aber wäre freie patriotische Beisteuer erwünscht und wohl angebracht. Inländische, insbesondere Rigasche Verleger und Autoren sollten freiwillig ein Exemplar ihrer Erzeugnisse dem öffentlichen Nutzen und der dauernden Aufbewahrung in unserer Stadt-Bibliothek widmen. Gewiß bedarf es auch nur der hiemit gegebenen Anregung — und wir hoffen ihr vielfach entsprochen zu sehen. — Der „Rigaschen Handels-Zeitung" haben wir für den von ihr ausgegangenen Anlaß aufrichtig zu danken; andere inländische Zeitungs-Redactionen aber bitten wir um geneigte Weiterverbreitung dieser unserer Aufforderung.

Von Seiten der Inspection der Rigaschen Stadt-Bibliothek."

Riga. Vorlesungen im Museum. Die unter dem Namen des Museums vereinten Gesellschaften beabsichtigen vom 23. Jan. ab, 8 bis 10 Vorlesungen für das größere Publicum zu halten und ist die Einnahme zur Unterstützung einer Schule der liter.-pract. Bürger-Verbindung bestimmt. Es werden lesen: Herr Pastor Tiling über den Kampf der Reformation mit der Reaction, welcher uns den Entwicklungsgang Europas darstellt; Herr Rathsherr Faltin über einen Criminal-Fall; Herr Oberpastor Berkholz über Gesang und Musik in der evangelischen Kirche; Herr Dr. Kersting über Feuerlöschen; Herr Oberlehrer Gerstfeldt über den Sinn für Verzierungen bei uncultivirten Völkern, namentlich den Bewohnern des untern Amur; Herr Pastor Iken über neuere plattdeutsche Literatur; Herr Dr. J. Bärens: zur Franz. Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts; Hr. Secr. J. Eckart aus der Literatur- und Culturgeschichte des 18. Jahrh.; Herr Staatsrath v. Krannhals über den Einfluß der antiken Literaturen auf die Deutsche; Herr Staatsrath von Schwartz über die Deutschen Colonien Saratows.

Das Abonnement zu allen Vorlesungen beträgt 2 Rbl., das Billet zu einzelnen Vorlesungen kostet 50 Kop.

R. H.-Z.

Estland.

Hapsal. Im Laufe der Navigationszeit vom 13. April bis 25. October 1861 besuchten im Ganzen 14 Schiffe unseren Hafen, nämlich 1 aus Koppenhagen, 2 aus Rostock, 2 aus Reval, 1 aus Stavanger, 1 aus Sofia, 1 aus Rotterdam, 2 aus Alburg, 1 aus England, 1 aus New-Castle, 1 aus Lissabon, 1 aus Cadix. Der Nation nach vertheilten sie sich folgendermaßen: Dänemark 4, Mecklenburg 2, Rußland 5, Holland 1, Hannover 1, Norwegen 1. Die meisten kamen mit Ballast an; eins brachte Hafer und Theer, 2 enthielten Steinkohlen und 2 brachten Salz. Adressirt waren an die Handlung Mayer & Comp. 10 Schiffe, an Thomas Clayhills & Sohn die übrigen 4 Schiffe. Die Ausfuhrartikel bestanden in Gerste, Roggen, Hafer, Waizen. Zwei Schiffe gingen mit Ballast in See. Es gingen nach Holland 8 Schiffe, nach England 2, nach Dänemark 1, nach Preußen 2, nach Reval 1. In Allem betrug die Einfuhr: 13,540 Pud Steinkohlen zu 1900 Rbl. und 145 Last 16 Tonnen Salz zu 13,130 Rbl., wofür an Zoll bezahlt wurde 5958 Rbl. 11 Kop.; die Ausfuhr: 110 Last 4½ Tsch. Waizen zu 17059 Rbl. 50 Kop; 531 Last 10 Tsch. Roggen zu 62,661 Rbl. 60 Cop; 230 Last 14¼ Tsch. Gerste zu 16540 Rbl. und 42 Last 3 Tsch. Hafer zu 2532 Rb.; zusammen c. 915 Last Getreide zu 98793 Rbl. 10 Kop., wofür an Zoll bezahlt wurden 510 Rbl. 79 Kop.

Kurland.

Mitau. Neben so mancher andern interessanten Erscheinung der Neuzeit kann man in Kurland auch das allmälige Emporkommen der Volksschulen mit Freude begrüßen. Außerdem, daß heutzutage fast die meisten Letten hier das Lesen verstehen, giebt es auch schon manche Gegenden, wo die Landbevölkerung diesen ersten Grad der Bildung nicht mehr für hinreichend hält, sondern auch die Erlernung des Schreibens und Rechnens, sowie selbst die Aneignung gemeinnütziger technischer und landwirthschaftlicher Kenntnisse für nöthig anerkennt. Dürften doch auch bei uns, seitdem unsere westlichen Nachbaren in der Entwickelung der Industrie und Geisteskultur so unendlich vorwärts geschritten sind, die Zeiten schon längst vorüber sein, wo man glaubte, der Unterrichtsstoff für den Landmann beschränke sich blos auf Bibel, Gesangbuch und Katechismus. Ob aber unsere gegenwärtigen Volksschulen im Stande sind, jenem neu erwachten und lebhaft gefühlten Bedürfnisse nach Realbildung Rechnung zu tragen, das scheint uns sehr unwahrscheinlich zu sein; im Gegentheil sind wir überzeugt, daß diese Anstalten einer tief eingreifenden Reform bedürfen. Außer dem ungeregelten Schulbesuche und dem Mangel an guten Schulbüchern sind unsere Volksschulen auf dem Lande nicht selten mit Lehrern besetzt, die in keiner Beziehung ihren Platz genü-

gend ausfüllen. Als Beleg dazu könnten viele Thatsachen aufgeführt werden. Unlängst trugen zwei Gemeinden in der Nähe Mitau's auf Suspendirung ihrer Lehrer an, weil deren sittliches Leben manchen Anstoß gegeben hatte. Die Beschuldigten fanden indessen einen warmen Vertheidiger an dem dortigen Kirchspielsprediger, und wir können nur annehmen, daß die Vertheidigung von Seiten des Predigers lediglich eine Handlung der christlichen Liebe war. Eben so ist dem Schreiber dieses ein Fall bekannt, wo ein herumstreifender Musikant, der durch seine drolligen Späße sich dem Landvolk sehr bekannt gemacht hatte, zu aller Leute Verwunderung plötzlich zum Land-Schulmeister avancirt wurde. *F—n.*

Mitau, im Januar. Unter den jüngst ausgeführten Stadt-Bauten sind nachstehende zu bemerken: 1) Eine neue Brücke über dem an der Konstantin- und Marienstraßen-Ecke und dem Exercirplatze befindlichen Teichgraben. 2) Ein circa 80 Faden langer Ableitungs-Kanal längs der Peter- und Wallstraße bis zur Stadtwiese hin. 3) Eine Brücke über der Drixne, in der Gegend der Burkewitz'schen Grundstücke, nebst einer neu angelegten, noch unbenannten Straße, behufs Stapelung und Abfuhr des Kronsflößholzes. — Es wäre wünschenswerth, daß auf obrigkeitliche Anordnung, nicht nur diese neue Straße, welche in die Wallstraße mündet, mit einem zweckmäßigen Namen belegt würde (etwa entweder in Bezug auf ihre unmittelbare Bestimmung „Holzstraße", oder auch „Suworowsstraße" zum Andenken an den gewesenen Herrn General-Gouverneur, unter dessen Auspicien kurz vor dessen Versetzung nach St. Petersburg, dieser für die Stadt äußerst nützliche Bau entstanden ist), sondern daß auch sämmtliche rings um die Stadt laufenden Straßen, welche alle ohne Ausnahme bis hiezu „Wallstraße" heißen und daher nicht selten Mißverständnisse veranlassen, verschiedene Special-Namen erhielten. —

Universitäts- und Schul-Chronik.

Verzeichniß der Vorlesungen auf der Kaiserl. Universität zu Dorpat für das 1. Semester 1862.

I. Theologische Facultät. Dr. Heinrich Kurtz, ord. Prof. der Exegetik und der orient. Sprachen, Decan: 1) Geschichte des alttestamentlichen Kanons nach Keil's Lehrb. der Einleit. ins Alte Testament. 2. Aufl., Frkf. 1859, 3st.; 2) der erste Th. des Jesaia 5stündig; 3) im theologischen Seminar exegetische Uebungen, 1stündig; — Dr. Arnold Christiani, ord. Prof. der praktischen Theologie und Pastor der Univ.-Gemeinde: 1) praktische Theologie, erster Theil, nach Nitzsch prakt. Theologie 4st.; 2) Lutherischer Katechismus mit Rücksicht auf die Confirmandenlehre, 2st.; 3) katechetische u. homiletischen Uebungen, 1st.; — Dr. Moritz von Engelhardt, ord. Prof. der Kirchengeschichte und theolog. Literatur: 1) Kirchengeschichte, 3. Theil, nach Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte 4. Aufl., 5st.; 2) bibl. Geschichte des Neuen Test., Lichtenstein, Lebensgeschichte Jesu in chronolog. Uebersicht, 4st.; 3) im theologischen Seminar Augustin de civitate Dei interpretiren lassen 1stündig. — Mag. Johann Lütkens, Pastor, etatmäßiger Privatdocent und Oberlehrer am Dorp. Gymnasium, wird das Evangelium und die Briefe des Apost. Johannes 5stündig erklären.

II. Juristische Facultät. Dr. Carl v. Rummel, ordentl. Prof. der Provinzialrechte Liv-, Ehst- und Curlands, Decan: 1) liv- und estl. Privatrecht, nach Bunge's liv- und estl. Privatrechte, 5st.; 2) gemeine und provinzielle Extrajudicialpraxis, nach den Quellen, 3stündig; 3) provinzieller Criminalproceß, 1stünd. — Dr. Victor Ziegler, ord. Prof. des Criminalrechts, Criminalprocesses, jur. Literatur: 1) Institutionen des römischen Rechts, nach Müller's Lehrb. der Institutionen, 5st.; 2) römische Rechtsgeschichte, nach den Quellen und mit Rücksicht auf Rudorff's röm. Rechtsgeschichte, 5st.: 3) vergleichende Jurisprudenz, nach den Quellen, 2st.; — Dr. Ottomar Meykow, ord. Prof. des bürgerlichen Rechts römischen und deutschen Ursprunges, der allgemeinen Rechtspflege und der prakt. Rechtsgelehrsamkeit, d. Z. Präses des Appellations- und Revisions-Gerichts der Universität: 1) deutsche Rechtsgeschichte, nach Fr. Walter's deutscher Rechtsgeschichte, 2. Aufl., 5st.; 2) philosophische Rechtslehre, nach Warnkönig: philosophiae juris delineatio, 3st.; — Dr. August Bulmerincq, ord. Prof. des Staatsrechts, Völkerrechts und der Politik: 1) allgemeines Staatsrecht, nach Bluntschli, allgemeines Staatsrecht, 5st.; 2) Geschichte des Völkerrechts der neueren Zeit, nach Henry Whlaton, histoire des progrès du droit des gens en Europe et en Amérique depuis la paix de Westphalie jusqu'a nos jours, 1stündig; 3) Verfassung und Verwaltung Englands, nach Gneist, das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht, 2st. — Mag. Johann Engelmann, stellv. ord. Prof. des russischen Rechts: 1) russisches Staatsrecht, Th. I., nach dem Rechtsgesetzbuch, 5st.; 2) russ. Staatsrecht, Th. II., für Juristen und Diplomaten, nach dem Reichsgesetzbuch, Ausg. vom J. 1857, 3st.; 3) stellvertretend: russisches Polizeirecht, nach dem Reichsgesetzbuch 1857, 3st.; — Mag. Oswald Schmidt, etatm. Privatdocent: 1) juristische Encyclopädie u. Methodologie, nach Arndts, juristische Encyclopädie u. Methodologie, 3. Aufl., 3st.; 2) praktische Uebungen in Anfertigung von Proceßschriften und gerichtlichen Ausfertigungen, 3stündig.

III. Medicinische Facultät. Dr. Rudolph Buchheim, ord. Prof. der Diätetik, Arzneimittellehre, Geschichte der Medicin u. medicinischen Literatur, Decan: 1) Pharmakologie Th. I., nach seinem Lehrb. d. Arzneimittell. 5st.; 2) Geschichte der Medicin, nach Häser's Lehrb. d. Gesch. d. Med., 3st.; 3) Encyclopädie u. Methodologie der med. Wissenschaften, nach Förster's Grundriß der Encycl. u. Method. d. Med., 1st.; — Dr. Georg Adelmann, ord. Prof. der Chirurgie: 1) theoretische Chirurgie, 2. Th., enthaltend die Krankheiten der Organe der Respiration, der Ernährung der Geschlechtstheile, der Bewegungsorgane und des Nervensystems, 5st., nach Vidal-Vardeleben, Lehrb. der Chirurgie u. Operationslehre; 2) Augenheilkunde, nach Pilz, Lehrb. d. Augenheilk., 4stünd.; 3) ambulatorische chirurg. u. ophthalmiatrische Klinik, täglich. — Dr. Friedrich Bidder, Rector der Univ. und ord. Prof. der Physiologie: allgemeine u. besondere Physiologie, 1. Hälfte, erläutert durch Experimente u. microscopische Demonstrationen, nach dem Lehrb. von Donders, 2. Aufl., täglich. — Dr. Guido v. Samson-Himmelstiern, ord. Prof. der Staatsarzneikunde: 1) öffentliche Hygieine und Civil-Medicinalpolizei, nach Schürmayer's Handbuch der medicin. Polizei, 2 Aufl., u. dem Reichsgesetzbuche Ausg. v. J. 1857, 4st.; 2) medicinisch-forensisches Practicum und Casuisticum, 2st.; 3) Hospitalklinik, täglich. — Dr. Carl Claus, ord. Prof. der Pharmacie: 1) Pharmacie, für Mediciner, nach Gottlieb, 5stünd.; 2) den 2. Theil der pharmaceutischen Chemie, für Pharmaceut., nach Gottlieb u. Strecker, 5st.; 3) ein chemisch-analytisches Practicum, für Mediciner und Pharmaceuten, 2stünd. — Dr. Ernst Reißner, ord. Prof. der Anatomie: 1) den 1. Theil der Anatomie des Menschen, 5stündig; 2) mikroskopische Anatomie, nach Kölliker's Handbuch der Gewebelehre, 3 Aufl., 3st.; 3) histologisches Practicum, 5st.; — Dr. Georg v. Oettingen, Prorect. der Univ., ord. Prof. der Chirurgie: 1) stationäre chirurgische Klinik, täglich; 2) Operationscurs, täglich 2st.; — Dr. Johann v. Holst, ord. Prof. der Geburtshülfe, der Frauen- u. Kinderkrankheiten: 1) Geburtshülfe, nach Spiegelberg's Lehrb. d. Geburtsh., täglich; 2) geburtshülfliche Klinik, 5st. — Dr. Victor Weyrich, ord. Prof. der Therapie u. Klinik, wird die therapeutische stationäre u. ambulatorische Klinik täglich leiten. — Dr. Adolph Wachsmuth, ord. Prof. der Therapie u. Klinik: 1) specielle Pathologie und Therapie, 1. Theil, nach Niemeyer, Lehrb. der

spec. Path. u. Therapie, und allgemeine Therapie, jene 5st., diese 1st.; 2) therapeutische Poliklinik, täglich. — Dr. Carl Kupffer, Professt. u. außerord. Prof.: 1) zweiter Theil der descriptiven Anatomie des Menschen, nach Hyrtl, Handb. der menschlichen Anatomie, tägl.; 2) anat. Präparationsübungen, täglich. — Dr. Arthur Böttcher, außerord. Prof. der allgemeinen Pathologie u. pathologischen Anatomie: 1) pathologische Anatomie, nach Förster's Handb. d. speciellen pathol. Anatomie, 5st.; 2) Epizootien, nach Kreutzer's Grundriß der gesammten Veterinärmedicin, 1st.; 3) praktische Uebungen in der pathologischen Histologie, 4st. — Dr. Gustav Reyher, etatm. Docent: 1) klinische Propädentik, Th. 2., mit pract. Demonstrationen, 3st., nach Czermak: der Kehlkopfspiegel und seine Verwerthung ꝛc., Zander, der Augenspiegel, u. Schwenda's Anleitung z. physikalischen Krankenuntersuchung: 2) Lehre von den Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße, nach H. Bamberger's Lehrb. der Krankheiten des Herzens, 2st.; — Dr. Heinrich Sahmen, etatm. Docent, wird Hrn Prof. Dr. Wachsmuth bei der Leitung der Poliklinik unterstützen. — Mag. Friedrich Beckmann, gelehrter Apotheker: mathematisch-pharmaceutische Propädeutik, nach dem Lehrbuche der Mathematik von Wiegand, 5. Aufl., mit Bezugnahme auf Stammer's Sammlung von chemischen Rechenaufgaben für Pharmaceuten, Fabrikanten ꝛc., täglich. (Schluß folgt.)

General-Versammlung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 18. Januar 1862.

In Stelle des durch Krankheit verhinderten Präsidenten eröffnete Hr. Dr. Schultz die Sitzung, worauf in Anlaß eines vom Hrn. Blumberg gehaltenen Vortrags die Ges. über Bearbeitung einer dörpt-estnischen Grammatik und eines Schullesebuchs für die estnische Jugend berieth und über die Vorzüge der älteren oder neueren estn. Ortographie discutirte.

Darauf verlas der Conservator, Hr. Hartmann, den Bericht über das abgelaufene Gesellschaftsjahr aus welchem Folgendes hervorzuheben ist:

Als das erfreulichste Ergebniß kann die Vollendung des Druckes des Kalewipoeg angesehen werden. Schon von Dr. Fählmann 1839 und Dr. G. Schultz angeregt, verdankt dieser Sagen-Cyclus seine jetzige Gestalt dem ausdauernden Eifer des Dr. Kreutzwald in Werro, welcher nach Fählmann's Tode (1850) es sich zur Lebensaufgabe machte, die zerstreuten Bruchstücke zu sammeln und zu einem Ganzen zu verbinden. Die deutsche Uebersetzung, welche dem Estnischen gegenübersteht, allein auch im Sonderabdrucke erschienen ist, wurde durch Hrn. C. Reinthal bis auf die letzten 5 Gesänge besorgt, an deren Uebertragung Dr. G. Schultz (Dr. Bertram) wenigstens mitgearbeitet hat. Das 1. Heft der estn.-deutschen Ausgabe ist leider bereits vergriffen. — Es wurde sodann im vorigen Jahre ein neues Unternehmen eingeleitet durch den Druck des Verzeichnisses livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren, wovon die Gesellschaft die Kosten der ersten Lief. (16 Bog. 4.) übernahm, während sich später andere Mittel für die Fortsetzung darboten. Durch Vereinbarung mit dem Verf. wird die Gesellschaft im Stande sein, das ganze Werk den mit ihr in Verbindung stehenden historischen Vereinen mitzutheilen, und zugleich denjenigen ihrer Mitglieder, welche es zu besitzen wünschen, die Anschaffung für einen herabgesetzten Preis zu vermitteln.

Ferner war von Seiten der Ges. wie bisher der dörptestnische Kalender auch für das Jahr 1862 bearbeitet, an dessen Redaction sich hauptsächlich Hr. Lehrer Blumberg betheiligt hatte.

Die Lexikonsangelegenheit verspricht endlich einen baldigen glücklichen Abschluß, da Hr. Akademiker Wiedemann, dem die Gesellschaft das von ihr gesammelte Material zur wissenschaftlichen Benutzung zusandte, die Arbeit ernstlich angegriffen hat.

Das versuchsweise in der Bude des Hrn. Aeltesten Silsky angelegte Depot estnischer Bücher hatte seinem Zwecke in keiner Weise entsprochen. Um von Seiten der Ges. Nachfragen nach vollständigen Reihen des von ihr herausgegebenen Kalenders, von demkeinige Jahrgänge in vielen Ex. vorhanden, andere vergriffen sind, zu genügen, wurden die Herren, welche im Besitze der Jahrgänge 1844, 1849, 1852, 1854, 1856, 1860 wären und auf vollzählige Collection keinen Werth legten, gebeten, dieselben der Ges. abzutreten.

Innerhalb des Directoriums war durch das Zurücktreten der Herren Kollmann und Töpfer aus den Aemtern eines Bibliothekars und Secretairs, und durch die Abwesenheit des Präsidenten in Schweden und Dänemark, mehrfach Stellvertretung veranlaßt worden.

Wissenschaftliche Vorträge waren in den 12 Monats-Sitzungen gehalten worden: vom Präs. über Quellen und einzelne Vorgange der Geschichte Livlands, von den Herren C. Reinthal über alte estn. Volkslieder, Lector Mickwitz über neuerschienene estn. Bücher und über die Ausgrabungen zu Innis, Mag. Koroll über die estn. Lesegesellschaft zu Tarwast, Blumberg über die 25 Jahrgänge des von der Ges. bearbeiteten Kalenders, Prof. Ziegler über Staatsformen u. s. w. Auswärtigen Mitgliedern verdankt die Ges. inhaltreiche Zuschriften, wie den Herren Radlof in Barnaul, Dr. Bosse in Marienburg u. A. Neu aufgenommen waren 12 ord. und 2 corresp. Mitglieder, wieder eingetreten 1; zum Ehrenmitgliede ernannt Sr. Exc. wirkl. Staatsrath Fr. G. v. Bunge. Ausgetreten 5. Verstorben 3: die HH. Gard.-Capt. W. v. Hehn in Dorpat, Oberbibl. L. Preller in Weimar und Bibliothekar P. J. Schafarik in Prag.

Die Gesell. hatte die Freude zweien ihrer Ehrenmitglieder Sr. h. Exc. d. Hr. Curator Senateur G. v. Bradke und Hr. Consist.-R. Dr. v. Jannau zu deren 50jährigen Amtsjubiläum ihre Glückwünsche darbringen zu können.

Die Sammlungen der Gesell. hatten bedeutenden Zuwuchs erhalten, so daß gegenwärtig die Bibliothek 3927 gedruckte Werke, 361 lateinische, deutsche und russische Handschriften, 178 estn. Handschriften zählt. Die Bearbeitung einer Bibliotheca estonica hat leider noch nicht wesentlich gefördert werden können.

Das Museum zählt 570 Nummern; von neuhinzugekommenen wurden die von Hrn. v. Schnackenburg geschenkten, so wie die durch Vermittelung des Hrn. Dr. Schrenk anzukaufenden Alterthümer vorgelegt. Die Sammlungen der Zeichnungen waren um 48 Nummern vermehrt worden (Bestand: 299 Num.), die der Charten um 50 (Bestand: 156 Nummern). An Münzen wurden durch Schenkung 103, durch Tausch 22, durch Kauf 64 Stück erworben; ausgelegt waren die neuhinzugekommenen Medaillen, darunter 12 französische in Bronce (von Dr. Mühlenthal dargebracht) und der preussische Krönungsthaler 1861 (vom Hrn. Rentmeister v. Schmieden).

Urkunden waren 2 hinzugekommen. Die Sammlung von Siegelabdrücken wurde alphabetisch geordnet, und zählt 235 Stück.

Das Centralmuseum vaterl. Alterth. der Universität hatte keinen Zuwachs erhalten.

Die Casse der Gesell. hatte den an sie gestellten Anforderungen nicht völlig genügen können; doch ließ sich hoffen, daß durch Eingang einiger der vielen aus früheren Jahren restirenden Beiträge, so wie durch fortzusetzenden Verkauf der deutschen Ausgabe des Kalewipoeg das Gleichgewicht in den Finanzen hergestellt würde.

Nachdem dieser Bericht verlesen war, sprach Hr. Dr. Weise über Verschiedenes mit gelegentlichen Bemerkungen über die von der Gesellschaft ihm und Herrn Stillmark übertragene Geschäftsrevision und nahm Gelegenheit, im Anschluß daran die Jahrtausendfeier des Reiches zu erörtern.

Die nächste Sitzung findet am 7. Februar statt.

Nekrologe.

Am 15. Januar starb der ehemalige Director des pädagogischen Instituts und des Kaiserl. Lyceums in Zarskoje Selo, Jegór von Engelhardt im 87. Lebensjahre.

Am 23. Januar starb der Collegien-Secretair Carl Ernst Georg Maritz, Canzlei-Beamter der Universität zu Dorpat. Aus Livl. gebürtig, studirte er in Dorpat von 1818 bis 1822.

Am 23. Januar starb in Dorpat die Frau Annette von Gordofsky, im Alter von **103 Jahren**.

Am 26. Jan. starb zu Dorpat der dim. Hofr. Joh. Ludwig Boybrig, 71 Jahre alt, studirte zu Dorpat in den Jahren 1809 bis 1812, und wurde später Lehrer am Gymnasium daselbst.

Briefwechsel.

Hr. Acad. S—r in P. Die Berichtigung in Nr. 6.

Hr. P. G—d in M. Wird in der nächsten Nr. benutzt werden.

Hr. P—t in W. Empfangen; wir glauben die Verwendung für eine der spätern Nummern zusagen zu können.

Hr. L. M. in R. Haben Sie etwas Geduld; es ist noch nicht an der Zeit, in dieses Wespennest zu stechen.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 29. Januar 1862. (Nr. 16.) Censor Linde.

№ 6. Montag, den 5. Februar 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Der Bericht des Dorpatschen Gouv.-Schul-Directors Staatsraths v. Schröder über seine wissenschaftliche Reise in's Ausland im Jahre 1861.

(Fortsetzung).

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich bei dem Vergleiche der Lehrpläne der Gymnasien zu Berlin, bei dem näheren Eingehen auf das gegenseitige Verhältniß derselben zu den Realschulen, daß die große und brennende Frage, welche die Erziehungswelt bewegt, nichts weniger als erledigt ist. Die alten Schuleinrichtungen der gelehrten Bildungsanstalten, die der Cultur der Vergangenheit zur Stütze und reichen Nahrung gedient haben, wollen die Vertreter derselben — (in Preußen gehören dazu sowohl eine große Fraction von Schulmännern, als auch die einflußreichsten höheren Schulbeamten und das Ministerium selbst) — welche dieser Richtung entschieden zugethan sind, unter keiner Bedingung fallen lassen. Sie halten die drängenden und zwingenden Forderungen der neuen Culturzustände, zu welcher die neuen Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften wesentlich die Grundlage bilden, für das höhere Geistes- und Culturleben, dessen Basis Geschichte und historische Forschung ist, für durchaus verderblich. Nur gedrängt hat man von dieser Seite her die Concession gemacht, die neuen Sprachen auch neben den alten in den Gymnasien meist obligatorisch einzuführen, zugleich den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht zu verstärken. Die Verwaltung, welche den unabweislichen Forderungen der Bevölkerung, die auf allen Punkten auf Realschulen hindrängt, nicht widerstehen konnte, suchte, um nach ihrer Ansicht den einbrechenden Schaden möglichst zu beseitigen, den Realschulen wenigstens die wesentlichen Grundlagen der Gymnasialbildung aufzunöthigen. Dadurch ist eine nicht geringe Ueberbürdung mit Lehrgegenständen in den Schulen beider Art entstanden, die eben sowohl der gesunden Entwickelung des Geistes, als der des Körpers Gefahr droht. Man ist sich dieses Gedränges, dieser schreienden Uebelstände wohl bewußt. Muß auch ohne Weiteres anerkannt werden, daß große Schwierigkeiten durch Tüchtigkeit der Lehrer, vorzügliche Methoden, Gewissenhaftigkeit und Fleiß zum Theil überwunden werden können; so ist dem Uebel doch keineswegs die Axt an die Wurzel gelegt. Mir will es scheinen, als laborire das Gymnasialwesen Preußens an einer gewissen Halbheit und Unentschiedenheit; man will zu viel, Alles erreichen. Es ist unzweifelhaft, daß den Anforderungen der Gegenwart genügt, daß den Realschulen ihr Recht werden muß; doch auf dem eingeschlagenen Wege wird dies nicht zu erreichen sein. Das Gymnasium, die gelehrte Schule, muß vielmehr die historisch-philologische Richtung ohne Concessionen und mit einer gewissen Einseitigkeit vertreten. Das bairische Regulativ für lateinische Schulen und Gymnasien, von welchem ich weiter unten reden werde, hat den Muth gehabt diesen Weg einzuschlagen. In anderer Weise sind die praktischen Schweizer vorgegangen. Auch davon weiter unten. Wenn nämlich das Gymnasium die historisch-philologische Bildung mit Erfolg vertreten soll, so muß das Erlernen der neueren Sprachen für ein späteres und reiferes Alter der Lernenden aufgespart, Mathematik und Naturwissenschaft an Umfang sehr mäßig und lediglich zur Entwickelung der mathematischen Denkthätigkeit benutzt werden. Es ist andererseits mehr als zweifelhaft, ob das Lateinische in den Realschulen beizubehalten ist, um etwas vom classischen Geiste zu conserviren. Ich weiß sehr wohl, welche Bildungsfähigkeit die lateinische Sprache hat. Doch haben Mathematik, Naturwissenschaft, neuere Sprachen, falls sie recht gelehrt werden, keine bildende Kraft? Fehlt sie ihnen, so sind die Realschulen allerdings ein Riß in die bisherige Cultur, denn es ist kein Zweifel, daß, da die bei Weitem überwiegende Zahl der Menschen die Bildung in denselben erhält, dies Verhältniß in Zukunft noch schnell steigen wird. Doch daß sie ihnen fehlt, — leugne ich. Als das grellste Gemisch von Allerlei ist das Kölnische Gymnasium, in welchem zu allem Andern noch Griechisch hinzukommt, zu bezeichnen. Als eine Real- und Bürgerschule ohne alte Sprachen hat sich bis jetzt die städtische Gewerbschule erhalten. — Um das Gesagte noch einmal zusammenzufassen, spreche ich entschieden die Meinung aus, daß bei den gegenwärtigen Bedürfnissen der Gesellschaft die Erziehung und der Unterricht nur dann gedeihen wird, wenn man furchtlos den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung trägt, die verschiedenen Richtungen der Gelehrtenschule und der Realrichtung mit Bestimmtheit ausprägt, nicht vermischt und vermengt und dadurch beide Bildungswege schwächt. — Gedenke ich dabei unserer Verhältnisse, so werden wir zu einer Entscheidung noch ernster gedrängt, da wir bei uns noch eine Sprache mehr, die Landessprache zu erlernen haben. Ein Schwanken wird uns noch mehr Halbheit in die Schulen bringen, als dies in Preußen der Fall ist.

Endlich erlaube ich mir noch einige Einrichtungen der Gymnasien zu berühren, die für uns beachtenswerth sein könnten.

Die Gymnasien und Realschulen, wo sie neben einander bestehen, werden zwar von einem Director geleitet, sind aber sonst völlig getrennt. Jede Schule hat ihr eigenes Lehrercollegium, gewöhnlich noch einen besonderen Directorgehülfen, dem die specielle Sorge für die Anstalt obliegt. Jede Classe des Gymnasiums hat einen Ordinarius, dem die besondere Sorge für dieselbe übertragen ist. Da derselbe meist auch Classenlehrer ist und gegen 12 Stunden wöchentlich in seiner Classe ertheilt, so ist er mit derselben so bekannt, daß ihm ein näheres Eingehen auf die Bedürfnisse der Schüler nicht schwer wird. Oft rückt er, wo die Einrichtungen es gestatten, mit seinen Schülern mehrere Stufen herauf. Der körperlichen Ausbildung, dem Turnen, wird bereits in allen Schulen die größte Sorgfalt zugewandt. Es sind dazu besonders verpflichtete und besoldete Lehrer angestellt. Der Unterricht ist für die Schüler obligatorisch. Der Gesangunterricht wird meist mit Nachdruck und Erfolg betrieben und die Schüler sind verpflichtet denselben zu besuchen. Aehnliches gilt vom Zeichnenunterricht. Das Sprechen und Lesen wird in vorzüglicher Weise geübt, Correctheit, Deutlichkeit im Sprechen und Lesen erzielt, wo, wie mir scheint, der locale Dialect nicht geringere Schwierigkeiten bietet, als sich solche bei uns finden. Der Schulunterricht beginnt meist früh um 8 Uhr, im Sommer schon um 6 oder 7 Uhr, — Nachmittags um 2 Uhr. — Nirgends ist der Unterricht nur auf den Vormittag gesetzt. Man hält diese Einrichtung nicht für gut. Die Schulprogramme enthalten außer dem wissenschaftlichen Inhalte einen reichen Schatz an Schulnachrichten. Seminare für Gymnasiallehrer in der Weise des bei uns neu errichteten Institutes bestehen nicht. — Wohl aber werden einzelnen tüchtigen Lehrern an verschiedenen Anstalten Lehramtscanditaten überwiesen zur besonderen Ausbildung in ihrem Fache. Es besteht eine solche Einrichtung gegenwärtig für Mathematik und englische Sprache in Berlin. Doch hängt das Fortbestehen nur an der Person des Lehrers und ist wandelbar.

Von Berlin begab ich mich nach Dresden. Die Lehr- und Erziehungs-Anstalt in der Friedrichsstadt, die von der Freimaurerloge gestiftet ist und erhalten wird, zählt gegen 180 Pensionaire; freie Schüler aus der Stadt giebt es an derselben nur ausnahmsweise. Sie hat den Cursus einer Realschule und zählt Zöglinge aus Rußland, Oestreich und aus Amerika.

Die Organisation des Ganzen ist mir an dieser Anstalt besonders merkwürdig gewesen. Director, Lehrer, Schüler leben in einem Hause nach der strengsten Lebensordnung. Es ist die ursprüngliche Absicht der Gesellschaft gewesen, für eine verhältnißmäßig geringe Zahlung die höhere Schulbildung gewähren zu können. Das Pensionsgeld beträgt 150 Thlr., wozu etwa noch 50 Thlr. Unkosten kommen. — Dreißig Schüler sind Freischüler der Gesellschaft. Die Localität ist vollständig und gut, im Viereck gebaut nebst Hof und ganz abgeschlossen. Alle Locale werden mit Gas beleuchtet. Für jedes Bedürfniß ist in speciellen Localen gesorgt. Besonders zweckmäßig war der Schlafsaal angelegt, der sich von einem erhöhten Punkte aus, der Schlafstelle des Aufsehers, vollständig übersehen ließ. Die Schüler sind der pünktlichsten Aufsicht unterworfen, werden zweimal täglich in Rücksicht auf ihre Kleidung revidirt, müssen sich selbst Kleider und Stiefel reinigen, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen. Sie erhalten zu Mittag nur eine, gesunde Speise, haben tüchtige körperliche Bewegung, stehen um 5 Uhr auf, gehen um 9 Uhr schlafen. Dabei war ein heiterer und

frischer Sinn überall sichtbar. Ich habe mir eine einfache und durchaus angemessene Einrichtung für eine so große Anzahl von Zöglingen kaum denken können. Die wissenschaftliche Leistung ist die einer Realschule. In Berlin hatte man mich auf die Königlich-sächsische Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden verwiesen. Der Director Kloß, der in seinem Fache bereits einen bedeutenden Namen hat, ist von der sächsischen Regierung besoldet und hat die Verpflichtung, außer den Zöglingen der öffentlichen Schulanstalten und des Seminars, welche in seinem Turnlocale von ihm und seinen Gehülfen unterrichtet werden, theils Lehrer, welche bereits angestellt sind und einen Cursus durchmachen wollen, theils solche, welche eine Anstellung in Aussicht haben und bereits wissenschaftlich für ein Lehramt befähigt sind, im Turnen theoretisch und praktisch zu Turnlehrern heranzubilden. Lehrer, welche das Turnen verstehen, werden vorzugsweise angestellt. Kloß hat außerdem die Revision des Turnunterrichts in allen Schulen des Königreiches zu vollziehen. Diese Angelegenheit wird hier von der Regierung und der Landesvertretung mit besonderem Nachdruck betrieben. Als Beweis dafür kann ich anführen, daß die Kammern für die Central-Turnanstalt 36,000 Thaler ausgesetzt haben, um im Centrum der Stadt eine angemessene Turnhalle herzustellen, und die anderweitigen Bedürfnisse zu bestreiten. Man geht fast überall in Deutschland und auch hier jetzt von der Ansicht aus, daß nur ein wissenschaftlich tüchtiger Lehrer zugleich Turnlehrer sein könne. Auf meine Anfrage bei Kloß, den ich besuchte und in seiner Wirksamkeit kennen zu lernen die Freude hatte, ob ein derartiger Lehrer zu haben sein würde, falls demselben annehmbare Bedingungen gestellt würden, bejahte er dieses. Er stellte mir bei Gelegenheit auch zwei junge Männer vor, einen Seminaristen und einen Philologen, die beide auf mich einen günstigen Eindruck machten. Unmittelbar vor mir hatte ihn Herr Prof. Holst aus Dorpat, der sich für die weibliche Gymnastik interessirt, besucht. Ich kam mit dem Director Kloß überein, daß ich ihm, falls der Turnunterricht in Angriff genommen werden sollte, und ein Turnlehrer anzustellen wäre, die bestimmten Bedingungen für die Anstellung mittheilen würde. In Dresden besteht eine polytechnische Anstalt, welche die Arbeit der Realschule weiterführt. Die Anstalt befindet sich in der Mitte der Stadt in einem schönen, geräumigen und seinem Zwecke vollständig entsprechenden Gebäude. Außer den großen hellen Hörsälen befinden sich in demselben: die physikalischen und chemischen reichlich ausgestatteten Cabinette, die vollständigen Modellsammlungen für Technik und Bauwesen, Conferenzzimmer, Versammlungssaal der Professoren und Lehrer. Das Personal der Professoren und Lehrer wohnt nicht in dem Gebäude. Es besteht mit Einschluß des Directors aus 22 Gliedern. Obgleich hier nur die reifen Realschüler Aufnahme finden, so trägt das Ganze doch mehr den Charakter einer Schule, als der Universität. Die Schuldisciplin controlirt die Versäumnisse, controlirt die Leistungen. Beim Vortrage selbst versichert sich der Professor durch Fragen, ob er verstanden worden. Die Professoren geben dieser strengen Einrichtung den Vorzug vor der auf Universitäten üblichen Methode und der fast schrankenlosen Freiheit der auf Universitäten studirenden Jugend. Ich begreife dies. Denn ich bemerke hier beiläufig, daß mich in Deutschland kaum etwas so unangenehm berührt hat als das äußere Auftreten der Studenten. Was ich darüber von Sachverständigen Genaueres erfahren, spricht eben

nicht für die sittliche Reife eines Theils der academischen Jugend. In einer Gesellschaft, in der Ernst, Arbeit, Strebsamkeit nach allen Seiten dem unbefangenen Beobachter entgegentritt, erschienen sie mir, milde gesagt, als eine komische Anomalie. Die Schüler der polytechnischen Schule sind in fünf Classen vertheilt. In den drei unteren entspricht der Unterricht noch dem einer höheren Realschule. Dies hat darin seinen Grund, daß die Realschulen mit ihren Schülern bis jetzt nicht weit genug gingen und diese nicht gehörig vorgebildet waren. Jetzt wo das Ziel durch das neue Reglement höher gestellt ist, will man in der polytechnischen Schule die unterste Classe fallen lassen, um sich mit ganzer Kraft den Fachstudien zuwenden zu können. In den beiden oberen Classen tritt neben dem allgemeinen Unterricht in der Mathematik, Physik, Chemie und den neueren Sprachen die Fachbildung nach drei Sectionen auseinander: 1) Maschinenbau, 2) Wegebau, 3) chemisch-technische Arbeiten. Die Leistung ist bedeutend, namentlich in den mathematischen Wissenschaften, welche die Grundlage der polytechnischen Studien bilden. Die vorzüglichen Lehrkräfte können sich den Universitätslehrern ebenbürtig an die Seite stellen. Mehrere derselben haben persönlich die großen Aufgaben und Arbeiten der Communication und des Maschinenwesens theils selbst in's Leben gerufen, theils stehen sie unter ihrer nächsten Aufsicht. Durch diese Anstalt höherer Ordnung wurde mir die Bedeutung der Realschulen erst recht zur Anschauung gebracht. Man muß erst davon, was hier vorgeht, erstrebt und geleistet wird, Kenntniß nehmen, um die ganze Richtung der exacten Wissenschaften als ein unabweisbares Bedürfniß unserer Zeit auffassen und würdigen zu können. Es kommt hier nicht darauf an zu ignoriren, sondern scharf zuzuschauen und das Neue richtig zu dem Alten und Bewährten in Beziehung zu setzen. Es machte auf mich einen ganz besonders angenehmen Eindruck, daß in dem ganzen Plane keine Halbheit herrscht, sondern Alles mit voller Kraft auf das mit Festigkeit in's Auge gefaßte Ziel gerichtet ist. Ich hatte Gelegenheit den mathematischen, physikalischen und chemischen Vorlesungen in den verschiedenen Abtheilungen beizuwohnen, die mir durch strenge Methode, den Ernst bei Lehrern und Schülern einen höchst günstigen Eindruck zurückließen. Es befinden sich in der Anstalt Zöglinge aus Rußland, namentlich aus den Ostseeprovinzen und Riga. Dresden ist verhältnißmäßig billig und ich glaube, daß wenn die polytechnische Schule in Riga so theuer werden sollte wie ich gehört, es Viele vorziehen werden das Ausland zu besuchen, wo neben dem Unterricht, der hier für den Fremden 80 Thl. kostet, so vieles für die praktische Bildung und unmittelbare Anschauung gegeben ist. Ich will hier nur neben dem mannigfaltigen industriellen Leben aller Art eine Seite bezeichnen, die mich als Schulmann besonders interessirte, nämlich die geognostischen Verhältnisse in ihrer Verbindung mit dem Bergbau. Fast mit Neid habe ich die Umgegend Dresdens betrachtet. Die sächsische Schweiz, der plauensche Grund, Freiberg erschien mir wie ein großes mineralogisches und geognostisches Cabinet. Das ganze Material zum Unterricht ist hier gleichsam aufgehäuft. Neptunische und plutonische Felsbildungen, Bergbau, Kohlenwerke reihen sich hier aneinander. Wer die Gegend gesehen hat, begreift, daß hier in der Schule des großen Werner Geognosie und Mineralogie als Wissenschaft ihre Wiege haben konnten. In dem Bette der Elbe ist theils durch die Gewalt des Wassers, theils durch künstliche Sprengungen der Eisenbahnbauten der Fels bloßgelegt worden. Der plauensche Grund ist ein Modell einer instructiven Felsbildung. Daran schließt sich Freiberg mit seinen Schachten und Potschappel mit seinen Steinkohlengruben. Ich glaube kaum, daß sich auf einem anderen Punkte Deutschlands, die Gegend am Mittelrhein, ausgenommen, so viel Instructives für den Unterricht auf kleinem Raume bieten wird. Die Excursionen werden hier von den Zöglingen in ein paar freien Tagen gemacht. Sie erhalten dazu Aufträge und wissenschaftliche Aufgaben. Ueber ihre Beobachtungen müssen sie schriftliche Arbeiten einliefern, bei deren Rückgabe ich gegenwärtig zu sein Gelegenheit hatte. Ich bemerke hier noch, daß ich mich mit dem Königlich-sächsischen bergacademischen Mineraliendepot, das vom Dr. Wappler verwaltet wird, in directe Verbindung gesetzt habe. Von dorther können Mineralien und Felsarten aller Art für die Anstalten aus erster Quelle und für die billigsten Preise bezogen werden. Unter den Lehrern, deren nähere Bekanntschaft ich theils beim Unterrichte, theils im Umgange machte, schienen mir die auf Seminarien gebildeten die preußischen Seminaristen zu übertreffen. Was die Stellung der Lehrer im Königreich Sachsen betrifft, soll kein Elementarlehrer, auch bei den Volksschulen, unter 400 Thl. besoldet sein. Die Lehrer an Gymnasien und Realschulen beziehen an Gehalt 500 bis 800, die Professoren des polytechnischen Instituts gegen 1200 Thl. Diese Gehalte sind hier eben nur zum Leben ausreichend. Auch hier soll die Zahl der zur Disposition stehenden Lehrer aus den bereits oben angeführten Gründen mehr und mehr abnehmen. Die Lehrer werden hier auch bei den öffentlichen Schulen auf Kündigung angestellt. Dann ist die Stellung natürlich unsicher.

(Schluß folgt.)

Der diesjährige Jahrmarkt in Dorpat.

Nicht mit Unrecht hat man sonst gesagt, Dorpat's Messe sei Dorpat's Sturm- und Drangperiode. Gewiß, wer in früheren Zeiten den regen geschäftlichen Verkehr unseres Marktes gesehen hat, wird diesem Ausspruche beistimmen, und ihm könnte zu widerstreiten nur geneigt sein, wer von der Gegenwart auf die Vergangenheit schließen wollte. Zwar machte sich auch diesmal gleich zu Anfang der eingeläuteten Messe ein größerer Knäul von Menschen hier und da bemerkbar, und wo noch kürzlich ein leerer Platz am Embachufer an den unterbliebenen Bau der projectirten Gasbereitungsanstalt erinnert hatte, sah man in bretternen Buden Schuhwerk, Näpfe, Stahl- und Eisenwaaren feil bieten, während lange Reihen fliegender Läger sogenannter Nürnberger Waaren durch ihre Placirung auf offener Gasse sich das Anrecht eines mäßigeren Standgeldes zu vindiciren suchten. Tigerfelle, Teppiche, Persische Shawls flaggten aus den höheren Stockwerken der Häuser auf die gaffende Menge, welche sich bald wieder der Bewunderung kostbarer Gold- und Silbersachen, bald dem Ergötzen an den Productionen einer angereisten Madistin hingab; ja was sonst die Messe nie dargeboten, eine Gemäldegallerie präsentirte dem staunenden Blick Nymphen und weinende Madonnen, — späte Enkelinnen von Raphaels Pinsel, — und hier war zu sehen der brennende Malakoff, ein rother Krönungsmarschall und der Abdul-Medschid. Selbst die Bürgermusse, so entfernt vom Revier der Messe, hatte Jahrmarktsgäste aufgenommen und ihre weiten Hallen einer schwankreichen Truppe Ballettänzer und Turner geöffnet,

deren obscöne Verrenkungen im vollen Hause zwar stürmischen Beifall ernteten, aber auch die Frage nahe legten, warum die Polizei der lustigen Bande kein passenderes Tanzlocal hinter Dorpat's Gränze angewiesen hatte. Noch reger wurde das Leben und Treiben, als mit dem Beginne des academischen Semesters viele Hunderte junger Leute wiedergekehrt waren und bunt durch einander wogend in den ersten acht Tagen die frischen Wechsel nach gewohnter Weise zu verwerthen eilten. Trotz solcher scheinbar günstigen Constellationen war die Messe spärlich besucht und lieferte die schlimmsten Resultate; überall vernahm man laute Klagen von den Kaufleuten, daß Neugier, nicht Kauflust ihre Läden besuche, während das übrige Publicum seine Jerimiaden fast bis in das Gebiet jener Schmerzensseufzer hinüberspielen ließ, die Fremden gäben keinem was umsonst! Und doch waren diese Zustände nicht wider Erwarten eingetreten; jeder denkende Kopf konnte hier schon geraume Zeit vor dem Markte ein untrügliches Horoskop für denselben stellen. Denn nicht wie in früheren Jahren hatte sich die Ankunft größerer Waarentransporte irgend wie bemerkbar gemacht und im December waren die sonst zahlreichen Anmeldungen der Quartiermeister vermißt worden; viele Hausbesitzer, die durch das Vermiethen ihrer Wohnungen den größten Gewinn von der ganzen Messe davontragen, hatten einander oft genug fragend angesehen und immer bedenklicher den Kopf geschüttelt, je näher der achte Januar heranrückte, ohne die Anzeichen der „fetten Ernte" erfreulicher zu gestalten. Dazu kam, daß man hier dem drückendsten Mangel an baarem Gelde ausgesetzt, entweder sich nur im Besitze von Lumpengeld befand, dessen unsicherer Ursprung seine Gangbarkeit beschränkte, oder über Werthpapiere zu disponiren hatte, deren niedriger Cours vor ihrer Verausgabung zurückschrecken mußte.

Wir sind im Stande, aus officiellen Quellen über die Resultate der diesjährigen deutschen Messe unseren Lesern einen Bericht zu geben.

Im Ganzen belief sich die Zahl der angereisten Kaufleute auf 62. Von diesen waren die meisten Firmen aus Riga, nämlich 24; dann kamen der Reihe nach aus Petersburg 15, aus Reval 6, aus Pernau 4, aus Mitau und Pleskau je 2, endlich lieferten Moscau, Wologda, Jaroslaw, Nowgorod, Wladimir, und einige kleinere inländische Städte, wie Wesenberg, Werro und Windau nur Singulare. Die Einfuhr aus Riga bestand in Manufakturwaaren (79000 Rb.), Galanteriewaaren (64000 Rb.), Kurz- u. Strumpfwaaren (17000 Rb.), Mützen (1200 Rb.), Gold- und Silbersachen (4C00 Rb.), Fayance (1500 Rb.), Bürsten (1300 Rb.), Handschuhen (2000 Rb.), Persischen Zeugen und Strohwaaren (13000 Rb.), Marmorsachen und Eisenwaaren (14000). Aus St. Petersburg waren gekommen: Pelzwaaren (65000), Manufacturwaaren (14000 Rb.), Persische Waaren (1150 Rb.), Leinwaaren (9000 Rb.), Schuhwaaren (12000 Rb.), Spitzen (100 Rb.), Parfümerien (3000 Rb.!), Uhren und optische Instrumente (7000 Rb.). Pernau hatte geliefert Kurzwaaren (1200 Rb.), Manufacturwaaren (40000 Rb.), desgl. Reval Kurzwaaren (6000 Rb.) und Manufacturwaaren (25000 Rb.). Leinwand und ähnliche Zeuge (11000 Rb.) waren aus Jaroslaw und Wladimir gekommen, Lederwaaren (2000 Rb.) aus Nowgorod, Kurzwaaren und Zitze (2100 Rb.) aus Pleskau, Spitzen (1500 Rb.) aus Wologda, Nadeln (100 Rb.) und Manufacturwaaren (10000 Rb.) aus Mitau. Wesenberg hatte geliefert Manufacturwaaren (15000 Rb.), Werro Kurzwaaren (500 Rb.), Windau Kurzwaaren (350 Rb.) — Der gesammte Werth aller eingebrachten Waaren betrug . . . . 485930 Rbl. Von diesen sehr bedeutenden Vorräthen

wurde verkauft nur für . . 80000 „

Wie ungünstig das diesjährige Verhältniß zwischen Einfuhr und Verkauf ist, stellt sich noch augenfälliger heraus, wenn man die Resultate des Marktes in früheren Jahren beachtet. Im Jahre 1859 gab es 77 fremde Kaufleute; der Werth der eingebrachten Waaren betrug 434080 Rbl., der Verkauf 144585 Rbl. Im Jahre 1860 hatten 87 fremde Kaufleute Waare im Betrage von 580760 Rbl. eingeführt und davon verkauft für 190600 Rbl. Im Jahre 1861 endlich waren die Verhältnisse diese: 91 Kaufleute, Einfuhr 763770 Rbl., Umsatz 180000 Rbl.

Unzweifelhaft wird die deutsche Messe in Dorpat bald vollständig aufhören, oder sich nur in einer solchen Weise noch manifestiren, wie der Jahrmarkt in Riga, wo man jetzt zur Johanniszeit in und an den Gängen des Doms fast ausschließlich Spielsachen und Pfefferkuchen feil bieten sieht. Wenigstens ist man zu einer solchen Annahme durch die obenstehenden Verhältnißzahlen berechtigt, sowie durch die Versicherung vieler fremden Kaufleute, nie wieder nach Dorpat kommen zu wollen. Ueber die Nothwendigkeit einer jährlichen größern Messe in Dorpat, an der sich auch auswärtige Kaufleute betheiligen, kann bei uns nur eine Stimme herrschen. In den Bereich der Stützpunkte dieser Nothwendigkeit ziehen wir aber keineswegs, wie viele Hiesigen gern möchten, die gute Gelegenheit Budenlocale und Wohnungen für einen alle menschlichen Vorstellungen überschreitenden Miethzins abzugeben und in den Gasthäusern die Rechnungen mit verdoppelter Kreide anzuschreiben, — vielmehr glauben wir, daß es bei unseren kleinstädtischen Handelszuständen, bei dem gänzlichen Niederliegen der hiesigen Gewerbthätigkeit und Industrie so viele andere Gründe giebt, welche das Fortbestehen der Messe wünschen lassen, daß zu ihrer Aufzählung der Raum dieser Spalten nicht ausreichen dürfte. Fragen wir also lieber darnach, weshalb unsere Messe nicht prosperirt, so ergiebt sich als erster wesentlicher Hemmschuh derselben, wie bemerkt wurde, der Mangel an baarem Gelde. Wer daran die Schuld trägt, wissen wir nicht zu sagen, wol aber noch auf ein zweites den fremden Kaufleuten entgegentretendes Hemmniß hinzuweisen, welches in dem Umstande liegt, daß die Dorpater Kaufleute, so theuer sie uns das ganze Jahr hindurch bedienen, ihre Preise während der Messe vom 8. Januar bis zum Schlage 10 Uhr des 29. Tages desselben Monats genau auf den Standpunkt der fremden Courszettel reduciren und daher ein großer Theil einheimischer Käufer theils aus Gewohnheit, theils um die Zahlungen aufschieben zu können, theils endlich in Folge größeren Vertrauens zu den hiesigen Kaufleuten sich ausschließlich an die letzteren wenden, die fremden Läden dagegen nur wie ein Erkundigungs-Bureau frequentiren. Auch nicht wenig beeinträchtigt wird der Waarenumsatz des Jahrmarktes durch die verbesserten Verkehrsmittel Dorpats; sie haben unsere Reiselust gesteigert und führen uns schnell und bequem in andere Städte, welche so manche Gelegenheit zu guten und billigen Einkäufen darbieten und das lange Harren auf den 8. Januar entbehrlich machen. Die Regelmäßigkeit unserer Dampfschifffahrt mehrt den Verkehr mit Petersburg, bequeme Postkutschen gehen dahin und nach Riga

mehr als einmal in der Woche ab, nach Pleskau fährt ein Omnibus und auf der Revalschen Straße haben die Stationen manche Verbesserungen erfahren; ja selbst die Livländische Deligence, wenngleich wegen Taxenerhöhungen und mangelnden Comforts zu vielen Klagen Anlaß gebend, bringt doch zahlreiche Dorpatenser nach Riga, wo ein mächtiger Handel fast gewaltsam zum Kaufe auffordert. Und wer gehörte nicht jetzt zu den reiselustigen Zugvögeln und von diesen wiederum, wer wollte eilf volle Monde warten und harren, um erst im zwölften aus der Hand des Zwischenhandels das zu kaufen, was sich aus direkter Quelle mit nicht höheren Kosten, wenn nicht billiger, beziehen läßt! — Wir sind von dem Dasein noch vieler anderen Gründe des hinkenden Jahrmarktes völlig überzeugt, und überließen ihre Aufzählung gern einer gewandtern Feder, besorgten wir nicht, daß diese geneigt sein könnte, mit dem Mantel der christlichen Liebe wiederum eine Herzlosigkeit zu umhüllen, die von einigen unseren Hausbesitzern den fremden Kaufleuten gegenüber an den Tag gelegt wird, ihre Heilung aber nur, wie es scheint, von der öffentlichen Presse erwarten darf. Mide gesagt, es herrscht bei uns eine kleine Nachahmung des italienischen Brigandenwesens, oder wie sollten wir es sonst nennen, wenn manche Hausbesitzer und Hoteliuhaber die Verlegenheit anreisender Gäste um Budenlocale und Absteigequartiere in einer Weise ausbeuten, die ein sehr schlimmes Licht auf unsere Stadt wirft und nicht verfehlen kann, ihr fast den Vorwurf der Freibeuterei zuzuziehen. Die fremden Kaufleute müssen einen dreiwöchentlichen Miethzins zahlen, welcher nicht selten die ganze Jahresmiethe eines Locals um das Doppelte, ja Dreifache übersteigt, und im letzten Jahrmarkte hat ein Hausbesitzer, der die drängende Verlegenheit eines mit seinen Waaren hier anlangenden Kleinhändlers wahrnahm, diese Ausbeute soweit getrieben, daß er demselben ein kleines Zimmer im jährlichen Werthe von höchstens 50 Rubeln nicht anders als gegen die enorme Zahlung von 200 Rubeln überließ, und ihn dadurch seines ganzen hier erlangten Gewinnes beraubte, zugleich aber auch zu dem festen Entschluße brachte, nie wieder die Messe zu beziehen, deren regelmäßiger Gast er 17 Jahre gewesen war. Wir fragen, wer von beiden, der geniale Zimmervermiether am Marktplatze oder der Schreiber dieser Zeilen, daran schuld ist, daß unsere Leser an die Briganden des Apennin's erinnert werden? — Es ist vorauszusehen, daß das jetzt so berüchtigt gewordene kleine Zimmer auch hinfüro den einmal erlangten Miethpreis prätendiren wird, und wir haben es von vielen Seiten gehört, daß mehrere der diesjährigen Kaufleute in Folge solcher obligaten Plünderungen auf dem Marktplatze wie in den Gasthäusern, nicht wiederkehren werden; geht die Messe ein, so wird ihren Verlust insbesondere der ärmere Theil unsrer Einwohner schmerzlich empfinden. — Sollte es daher nicht die Sache der Ortsbehörde sein, diesem Raffisystem — anders läßt es sich nicht nennen — durch polizeiliche Maßregeln zu wehren? Der Kaufmann bestimmt den Preis seiner Waare nach den Kosten und Unkosten derselben, und darf es wol gestattet werden, daß viele Hunderte leiden, damit einige Wenige überschwänglichen Gewinn erlangen? Wir Dorpatenser haben die fremden Kaufleute mehr nöthig, als sie uns; es steht in ihrer Gewalt, den Tummelplatz der Messe an den äußersten Winkel der Stadt zu verlegen, und der Schwerpunkt des geschäftlichen Verkehrs wird da sein, wo sie sind. Nur Einheit, und die moderne Industrie des Marktplatzes stürzt zusammen wie ein Körper, dem das Knochengerüste entzogen wird. *H.*

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Das St. Petersbg. Evang. Sonntagsblatt enthält folgendes Schreiben. „Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die evangelischen Colonien Ost-Sibiriens, wie freundlicher Unterstützung sie sich auch bisher schon — namentlich aus den Ostsee-Provinzen — zu erfreuen hatten, doch derselben noch fortwährend bedürfen. Möchte es nun nicht das Interesse für sie schwächen, wenn der Unterzeichnete auf ein ähnliches Bedürfniß in West-Sibirien aufmerksam macht und die Glaubensgenossen bittet, es sich an's Herz gelegt sein zu lassen. Seit längerer Zeit besteht schon im Omskischen Gouvernement die Colonie Ryschkowa für evangelische Verwiesene. Sie ist aber nicht allein mit der Zeit an Seelenzahl so angewachsen, daß sie ihre Bewohner nicht mehr zu nähren vermag, weshalb eine Menge derselben auf Bettelei oder Herumtreiberei oder doch auf keineswegs sittlich fördernde Nebenverdienste angewiesen ist, sondern es ist auch die Beschaffenheit des Bodens und die ganze Oertlichkeit (wozu namentlich Mangel an Holz, vorzugsweise an Bauholz gehört) solcher Art, daß an ein Aufblühn der Colonie nicht zu denken ist, vielmehr die Leute mehr und mehr verkommen. Es hat sich dazu auch hier wie anderwärts erwiesen, daß das Zusammenwohnen von Finnen, Esten und Letten nicht fördernd, sondern höchst störend wirkt. Darum hat der würdige Pastor Meyer (jetzt in Simbirsk), der sieben Jahr in aufopfernder Thätigkeit in Ryschkowa fungirte, eine Umsiedelung in eine bessere Gegend vorgeschlagen. Diese Umsiedelung in eine wohlgelegene, alle nöthigen Bedürfnisse bietende Gegend am Om, 80 bis 90 Werst von Omsk, ist nun obrigkeitlich bestätigt worden und dort sollen drei abgesonderte Dörfer für Finnen, Esten und Letten angelegt werden. Die Bewohner Ryschkowa's sind auch freudig bereit, den bisherigen Wohnort zu verlassen und ihr jetziger Seelsorger, Pastor Johannsen, wünscht im nächsten Frühjahre schon selber hinüberzuziehn, um die neue Ansiedelung zu überwachen, daß sie in recht gedeihlicher Ordnung vor sich gehe. — Aber ohne Unterstützung vermögen die allerwenigsten dieß Hinüberziehn auf eine Entfernung von ein Paar Hundert Werften und die neue Einrichtung dort zu bewerkstelligen. Von der hohen Krone ist keine Unterstützung zu erwarten und die Unterstützungs-Casse, die sonst ja wohl zur Hülfe gern bereit ist, darf doch ihren Statuten zuwider für bloße ökonomische Zwecke ihre Mittel nicht hergeben.

Darum ergeht denn hiemit meine Bitte an die Glaubensgenossen, auch auf diesen Nothstand ihr Augenmerk zu richten, und ich fordere die geehrten HH. Amtsbrüder auf, zu Gaben für die Ryschkowaer ihre Gemeindeglieder zu ermuntern und das etwa Einfließende mir zur Uebermachung an Pastor Johannsen zusenden zu wollen. Bischof. Dr. Ullmann.

Dorpat, den 23. Jan. Se. Maj. der Kaiser hat am 27. November 1861 folgendes auf den Vorschlag des Ministers der Volksaufklärung gegebene Gutachten des Reichsraths zu bestätigen geruht: 1) Die Juden, welche das Diplom eines Doctors der Medicin und Chirurgie, oder eines Doctors, Magisters oder Candidaten anderer Facultäten der Universitäten haben, werden zum Dienst in allen Branchen ohne Beschränkung ihres Aufenthaltsortes zugelassen und können auch in allen Gouvernements und Gebieten des Reiches Handel und Industrie treiben. Diese Personen können während der Zeit ihres Aufenthaltes außerhalb der Orte, welche den Juden als beständige Wohnplätze angewiesen sind, außer ihren Familien noch zwei Dienstboten von ihren Glaubensgenossen, Kaufleute 2. oder 3. Gilde auch noch einen Handlungsdiener oder Comp-

toirgehilfen ihrer Glaubensgenossen bei sich haben, unter der Bedingung, daß die Personen nicht zur Leitung oder Beaufsichtigung von Lieferungen, welche jüdische Kaufleute in den inneren Gouvernements überkommen, verwendet werden. 2) Die Juden, welche Zeugnisse über die Beendigung eines vollen Kursus in den unter dem Ministerium der Volksaufklärung stehenden Lyceen oder in Gymnasien aufweisen können, und die goldene oder silberne Medaille erhalten haben, dürfen darauf antragen, den persönlichen Ehrenbürgern zugezählt zu werden. 3) Die bei dem Ministerium der Volksaufklärung und den Curatoren der Lehrbezirke stehenden gelehrten Juden, die Inspectoren und Beaufsichtiger der Rabbinerschulen und die Lehrer der von der Regierung errichteten jüdischen Lehranstalten werden für die Dauer ihrer dienstlichen Beschäftigung persönlich von der Zahlung der Abgaben und allen anderen Leistungen befreit. 4) Die jüdischen Vormünder der von der Regierung errichteten jüdischen Lehranstalten können auf den Vorschlag des Ministeriums der Volksaufklärung nach 10jährigem Dienst für die eifrige und nützliche Erfüllung ihrer Obliegenheiten mit Medaillen belohnt, und nach 15jährigem Dienst zu persönlichen Ehrenbürgern ernannt werden. 5) Die Inhaber von jüdischen Privatanstalten können für eine ausgezeichnete Leitung derselben während eines Zeitraums von nicht weniger als 15 Jahren, auf Vorschlag des Ministers der Volksaufklärung zu persönlichen Ehrenbürgern ernannt werden. (Rig. H.-Z.)

Dorpat. Die „Rig. Hand.-Ztg." bringt unter der Ueberschrift: „Zu unserer kirchlichen Reform-Frage", von Pastor Braunschweig in Wolmar Folgendes zur Sprache: „Die Veränderungen, welche die bäuerlichen Verhältnisse allmälig erleben, fordern gebieterisch auch kirchliche Reformen. So dürfte es an der Zeit sein, dem Bauern so viel als möglich darin beizustehen, daß er seine Kinder vor Lebensgefahr bewahren könne. Dazu möchte zweierlei dienlich sein: 1) daß die Herren Prediger, wie sie es schon mit ihren eigenen und den Deutschen und reichen Kindern thun, möglichst viel, namentlich im Winter, die Kirchtaufe nach dem betreffenden Paragraph des Kirchengesetzes abschaffen, und die Haustaufe einführen; 2) daß sie die Gemeinden belehrend auf das zuweilen bereits eintretende Beispiel vernünftigerer Bauerfrauen hinweisen, welche bei schlechtem Wetter ihre Kinder nicht zum Kirchgange nach den Sechswochen mitnehmen. — Gewiß ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit! Es wäre zu wünschen, Stimmen darüber zu vernehmen, ob und wie diesem Uebelstande auch bei uns am besten abgeholfen werden könnte.

Dorpat. Von dem St. Petersburger Evangelisch-Lutherischen Consistorium ist zur Bewerbung um das Amt eines Lutherischen Predigers der finnischen Landgemeinde Gubanitz im St. Petersburger Gouvernement und Peterhofer Kreise der Termin bis zum 1. März d. J. anberaumt worden, und werden diejenigen lutherischen Prediger und Predigtamts-Candidaten, welche sich um vorbenannte Stelle zu bewerben wünschen, aufgefordert sich mit ihrem Gesuche unter Vorstellung der ihre Anstellungsfähigkeit beurkundenden Documente, bei dem St. Petersburger Evangelisch-Lutherischen Consistorio zu melden. (St. Pet. Z.)

Riga. Von dem hiesigen Kaufmann Pönigkau ist zur Gründung eines Vereins zur Unterstützung und zum Schutz der achtbaren weiblichen Jugend beantragt worden. Dieser Verein soll seinen unbemittelten, erwerblosen Mitgliedern ihren Fähigkeiten entsprechende Engagements und Beschäftigung, oder wenn solche fehlen, Geldunterstützungen geben, damit die unerfahrene weibliche Jugend vor Versuchung und Elend geschützt werde. — Die Bürgerschaft, vorläufig die große Gilde, hat den Antrag nicht nur mit Acclamation angenommen, sondern auch zur Gründung eines solchen Vereins ein Capital von 10,000 Rub. S. bewilligt. (Rig. Stadtbl.)

Riga. Die Unterstützungskasse hat in Riga zwei Bezirks-Comités: den Livländischen, für den lettischen Theil Livlands, und den Rigaschen für die Stadt und deren Patrimonialgebiet. Diese Doppelzahl beruht auf der bestehenden Theilung in Consistorialbezirke und auf dem althergebrachten Unterschiede von

Stadt und Land; übt aber auf den Geschäftsgang keinen störenden Einfluß, da beide Comité's sich bewußt sind, Einem Zwecke zu dienen. Im vorigen Jahre beschlossen sie, zur Jahresfeier zusammen zu treten, und bestimmten zu derselben das Namensfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers. Die Versammlung fand am Abend des 6. Decembers im Saale des Gymnasiums in Gegenwart eines zahlreichen Publicums statt. Herr Oberpastor Berkholz begann mit einer Anrede über den Zweck der Versammlung. Herr Bürgermeister O. Müller (Director des Rigaschen Comité's) entwarf ein Gesammtbild der Organisation der Unterstützungs-Casse, verlas einen Bericht über die Thätigkeit beider Comité's, die hauptsächlich im Sammeln bestand, und machte die Versammlung auf den Bericht des Central-Comité's aufmerksam, aus dem er besonders hervor hob: einmal wie die rasche Steigerung der Ausgaben auf die Menge der vorhandenen kirchlichen Bedürfnisse hinweise und damit zu größerer Opferwilligkeit auffordere; und dann, daß in den Gemeinden der Diaspora der Mangel an Schulen besonders grell hervortrete. Staathsr. Kästner verlas ein Schreiben des Pastors Coßmann aus Irkutzk, datirt vom 26. October 1861, über die Bedürftigkeit der angesiedelten Verwiesenen ev.-luth. Confession. Zuletzt hielt Herr Bischof Walter (Director des Livländischen Comité's) eine beredte Ansprache über Matth. 9, 36 ff. und schloß mit einer herzlichen Fürbitte. Diese Vorträge, begonnen und gegliedert durch Verse aus entsprechenden Kirchenliedern, fanden in dem, von Herrn Oberpastor Hillner gesprochenen Segen den rechten Abschluß. Die Versammlung drückte ihre Theilnahme durch freiwillig dargebrachte Gaben aus. (St. P. Ev. Sonntgsbl.)

Riga. Die Rig. Handelszeitung Nr. 21 enthält folgende Berichtigung: In Folge eines Seeberichts der „Lib. Ztg." vom 8. Jan. und vom 22. Jan. dieser Ztg. Nr. 9, in welchem ohne alle Veranlassung der Libausche Hafen vor den übrigen Häfen der Ostsee herausgestrichen wird, sieht sich die unterzeichnete Kaufmannschaft veranlaßt, zu erwidern, wie der hiesige Hafen in diesem Winter noch keinen Augenblick der Schifffahrt verschlossen gewesen und daß das Dampfschiff „Alexander II.", Cap. J. Fischer, unsern Hafen ganz nahe in freiem Wasser passirte, und ohne alle Schwierigkeit hier hätte einlaufen können. Einen Vergleich der beiden Häfen aufzustellen, halten wir für überflüssig und überlassen das Leuten, die beide Häfen kennen; bemerken nur noch, daß ein Hafen wie der Windausche von einer wahrheitsgetreuen Tiefe von 16—17 Fuß bei der Einfahrt, — 40—50 Fuß im Revier und einer Breite von 100—150 Faden, jedenfalls zu den bessern Häfen der Ostsee zu zählen sein dürfte Die Windausche Kaufmannschaft.

Riga. Die Ausführung des Planes des Prof. Bohnstedt in St. Petersburg zur neuen Rigaschen Mineralwasser-Anstalt, deren Kursaal im Herbst und Winter auch zur Turnhalle benutzt werden soll, wird beim Eintritt günstiger Witterung auf dem für diesen Bau bestimmten Platz im Wöhrmannschen Garten, unter Leitung des Architecten Scheel in Angriff genommen werden. (Pet. Z.)

Estland.

Reval. Nachdem man lange nichts über die von hier nach der Krim ausgewanderten Bauern gehört, sind jetzt Briefe von dort angekommen, die ein keineswegs erfreuliches Bild von dem Schicksale unserer Landsleute entwerfen. Die Reise dahin war schon mit solchen Mühen und Beschwerden verbunden, daß mehrere das Land ihrer Sehnsucht gar nicht erreicht haben. Die die Reise glücklich überstanden, haben vieles ganz anders gefunden, als sie sich's gedacht. Ordentliche Wohnungen waren für sie gar nicht zu erschwingen und mußten sie sich mit Lehmlöchern begnügen, die ihnen 25 Rbl. das Stück zu stehen kamen. An Arbeit fehlt es ihnen freilich nicht, wohl aber an Pferden, ohne die keinerlei Arbeitsbetrieb dort möglich ist. Sie haben sich daher brieflich an ihre hiesigen Verwandte und Freunde mit der Bitte gewandt, ihnen Pferde nachzuschicken. Auch klagen sie über den Neid der Tartaren, die ihr Fortkommen auf jede Weise zu hindern suchen. (Rev.-Z.)

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der Doctor der Medicin Carl Berg ist von dem Directorium der Dorpatschen Universität am 18. December v. J. in dem Amte eines Assistenten der medicinischen Abtheilung des Universitäts-Clinicums angestellt worden.

Laut Verfügung des Directoriums der Dorp. Universität vom 15. d. M. ist der bisherige Gehilfe des Directors des botanischen Gartens der hiesigen Universität, Provisor Theophil Bienert, auf sein Ansuchen aus dem Dienste der Universität entlassen worden.

Von dem Directorium der Dorp. Universität ist der bisherige Gehilfe der klinischen Apotheke Christian Richter seinem Wunsche gemäß am 12. December 1861 seines Dienstes entlassen und an Stelle desselben an selbigem Tage Emil Bienert in dem Amte eines klinischen Apothekergehilfen angestellt worden.

Verzeichniß der Vorlesungen auf der Kaiserl. Universität zu Dorpat für das 1. Semester 1862.

IV. Historisch-philologische Facultät. Dr. Ludwig Strümpell, ord. Prof. der Philosophie, Decan: 1) Logik, nach seinem Entwurf der Logik, 3st.; 2) Geschichte der Philosophie, nach seiner Geschichte der griechischen Philosophie, 2. Th., und Reinhold, Geschichte der Philosophie, 3st.; — Dr. Michael Rosberg, außerord. Akademiker bei der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften, ord. Prof. der russischen Sprache und Literatur: 1) Werke russ. Schriftsteller des 8. Jahrhunderts, 3st.; 2) practische Uebungen in schriftlichen Uebersetzungen und Auslegung selbstständiger Bearbeitungen verschiedener Aufg., 2st.; 3) Geschichte der russ. Literatur, Th. I., 3st. — Dr. Ludwig Mercklin, ord. Prof. der Beredsamkeit, alt-classischen Philologie, Aesthetik und Geschichte der Kunst: 1) Mythologie der Griechen u. Römer, mit Rücksicht auf Preller's griechische Mythologie, 2. Aufl., Desselb. röm. Myth., 5st.; 2) das 10. Buch der Institutionen des Quintilian, 2st.; 3) Museumsperiegese, 1st. — Dr. Theodor Graß, stellv. ord. Prof. der Cameral-, Finanz- und Handelswissenschaften: 1) Finanzwissenschaft, nach Rau, Grundsätze der Finanzwissenschaft, 4 Aufl., 5st.; 2) Statistik der russ. Ostseeprovinzen, nach Bornhaupt, Entwurf einer geographisch-statistisch-historischen Beschreibung Liv-, Est- und Kurlands, und Hueck, Darstellung der landwirthschaftl. Verhältnisse in Est-, Liv- und Kurland, 3st.; 3) cameralistisches Practicum, 2stünd. — Dr. Carl Rathlef, ord. Prof. der allgemeinen Geschichte: 1) allgemeine Geschichte, Th. I., alte Gesch., mit Bezugnahme auf Weber's allgemeine Weltgesch., Bd. 1—3, 5st.; 2) Uebungen in historischen Arbeiten, verbunden mit Quellenk., 3st.; — Dr. Carl Schirren, ord. Prof. der geographischen und statistischen Wissenschaften: 1) Geschichte u. Theorie der Statistik, nach **Moreau de Jonnès, Eléments de Statistique**, 3st.; 2) Gesch. Livlands, insbesondere seit der Reformation nach Kruse's Tabellen, 1841, 3st.; 3) stellvertretend: Gesch. Rußland's, Th. I., nach Ustrálow's Gesch. Rußl. 3st. — Mag. Carl Paucker, stellv. ord. Prof. der Literargeschichte, altclassischen Philologie und Pädagogik: 1) latein. Syntax, nach Zumpt, 4st.; 2) Demosthenes Rede vom Kranz, 4stündig.

V. Physico-mathematische Facultät. Dr. Alex. Petzholdt, ord. Prof. der Oeconomie und Technologie, Decan: 1) Viehzucht, nach Weckherlin's Werk: die landwirthschaftliche Thierproduction, 5st.; 2) Encyclopädie der Forstwissenschaft, für Landwirthe u. Cameralisten, nach den Werken von Heyer, Encyclopädie der gesammten Forstwissenschaft, und von Cotta, Grundriß der Forstwissenschaft, 3stünd.; 3) agriculturchemisches Practicum, an noch zu bestimmenden Tagen, 3st. — Dr. Alex. Bunge, ord. Prof. der Botanik: 1) allgemeine Botanik, nach seiner Uebersetzung von Alph. de Candolle's Einleitung und Schacht's Grundriß, 5st.; 2) Geschichte der Botanik, nach E. Meyer, Gesch. der Botanik, 1st.; 3) Uebungen im Analysiren von Pflanzen, sobald es die Jahreszeit gestattet, 2stünd. — Dr. Heinrich Mädler, ord. Prof. der Astronomie: 1) mathem. Geographie, nach seinem Leitf. der mathem. Geographie, 3st.; 2) sphärische Astronomie nebst Astrognosie, nach Ssawitsch's sphär. Astr., übersetzt von Götze, 2st.; 3) Geschichte der neuern Astronomie, nach Airy und Jahn, 1stündig. — Dr. Ludwig Kämtz, ord. Prof. der Physik: 1) Physik, Th. I., nach seinem Lehrbuch der Physik, und Mousson, Physik, 5st.; 2) Theorie des Lichtes, nach Radicke, Optik, 3st.; — Dr. Ferdinand Minding, ord. Prof. der angewandten Mathematik: 1) elementare analytische Geometrie nebst Trigonometrie, nach Plücker, analytisch-geometrische Entwickelungen, 5st.; 2) Theorie der höheren Gleichungen, nach Schnuse, Theorie der Gleichungen, und Fourier, **analyse des équations déterminées**, 3st.; 3) Variationsrechnung, nach Minding's Handb. der Differential- und Integralrechnung, 2st. — Dr. Carl Schmidt, ord. Prof. der Chemie: 1) allgemeine Chemie, Th. II., organische Chemie nach Gerhardt, **Traité de Chimie organique**, 3stünd.; 2) Agriculturchemie, mit Rücksicht auf Liebig, die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur ꝛc. 5. Aufl., 3st.; 3) physiologische Chemie, nach C. G. Lehmann, Lehrb. der physiologischen Chemie, 3. Aufl., 3st.; 4) praktische Arbeiten und analytische Uebungen im Laboratorium, täglich. — Dr. Peter Helmling, ord. Prof. der reinen Mathematik: 1) Differential- und Integralrechnung 2. Th. (Integralrechnung), nach Minding's Handb. der Differential- u. Integralrechnung, 5st.; 2) über einzelne Theile der ebenen Geometrie, nach eigenem Hefte, 1st.; 3) Practicum über Integralrechnung, mit Zuziehung von Roguer's Materialien zur höheren Analysis, 3st. — Dr. Constantin Grewingk, ord. Prof. der Mineralogie: 1) allgemeine Mineralogie, nach Fr. Naumann's Hand- und Lehrbüchern der Mineralogie und Geognosie, 5st.; 2) Krystallographie, nach C. F. Rammelsberg's Lehrbuch der Krystallographie, 3st. — Dr. Gustav Flor, außerord. Prof. der Zoologie: 1) vergleichende Anatomie der niederen Thierkreise (der **Arthrozoa, Malacozoa, Actinozoa und Protozoa**) nach Siebold's Lehrb. der Anatomie der wirbellosen Thiere, 3st.; 2) Geschichte und Literatur der Zoologie, nach Spix's Gesch. u. Beurth. aller Systeme in der Zoologie, und nach der **Bibliotheca historico-naturalis** von Engelmann und von **Carus et Engelmann**, 1st.; 3) Araneiden Europa's, nach **Walckenaer et Gervais: Hist. naturelle des Insectes. Aptères**, 2st. — Carl Rathhaus, Akad., pract. Architekt der Univ.: 1) Elemente der Baukunst für Agronomen, nach Engel's Handb. der landwirthschaftlichen Baukunde, 5st.; 2) architektonische und geometrische Zeichenübungen, 4stündig. — Ferner wird eine Vorlesung für Studirende der landwirthschaftlichen Wissenschaften über die Krankheiten der Hausthiere, 3st., von dem Director der hiesigen Veterinairschule, Prof. Unterberger gehalten merden.

VI. Professor der Theologie für die Studirenden orthodox-griechischer Confession. Mag. Paul Alexejew, Protohierei, für die Studirenden dieser Confession: 1) Moral-Theologie, nach eigenen Heften, bearbeitet nach dem von dem Heiligst-Dirigirenden Synod bestätigten Programm, 3st.; 2) Kirchenrecht für Juristen, nach dem von dem Heiligst-Dirigirenden Synod bestätigten Progr., 3st.

VII. Religionslehrer für die Studirenden römisch-kathol. Confession. Mag. Heinr. Kossowski, Priester, für die Studirenden dieser Conf.: Glaubensl. nach Liebermann, **Demonstratio Christiana et Catholica**, 2stündig.

VIII. Lectionen in Sprachen und Künsten. 1) Carl Mickwitz. Lector der estn. Sprache, Inspector des Dorp. Gymnasium: 1) Formenlehre der estn. Sprache, nach Ahrens Grammatik der estn. Sprache, 1. Th., Formenlehre, und Fählmann: a) Ueber die Declination der estn. Nomina; b) Versuch, die estn. Verba in Conjugationen zu ordnen, 1st.; 2) pract. Uebungen im mündlichen und schriftl. Ausdruck, 1st.; — 2) Herrmann Clemenz, Lector der lett. Sprache und Lehrer der russ. Sprache am Dorp. Gymnasium: 1) Formenlehre der lett. Sprache, nach Hesselberg's lett. Sprachlehre, und Rosenberger's Formenlehre der lett. Sprache, 1stünd.; 2) pract. Uebungen im schriftl. und mündl. Ausdruck, 1st. — 3) August Riemenschneider, Lector der deutschen Sprache,

Oberl. am Dorp. Gymnasium, wird des Ulfilas gothische Bibelübersetzung erklären, 1st. — 4) August Saget, Lector der franz. Sprache und Lehrer derselben Sprache am Dorp. Gymnasium, 1st.; wird einige Stücke von Molière erklären, und am Freitag zur näml. Stunde Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische anstellen. — Wegen Erledigung des Amtes des Lectors der russischen Sprache wird zufolge höherer Genehmigung der Collegien-Assessor Gustav Scheffler interimistisch Uebungen im mündlichen Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche und umgekehrt, 4st.; Uebungen in schriftlichen Uebersetzungen und Ausarbeitungen, 2stündig anstellen. — Die Aemter eines Lectors der englischen und der italienischen Sprache sind erledigt.

Personalnotizen.

Das Reichsrathmitglied und Dir. der Kaiserl. öffentl. Bibl. Staatssecr. W. Geheimr. Baron Kerff ist zum Oberdirigirenden der 2. Abtheil. der Höchsteigenen Kanzellei S. M. des Kaisers mit Verbleibung als Reichsrathsmitglied und Staats-Secretair ernannt; der dim. Geheimr. Deljanow zum Director der Kais. öffentl. Bibl.; — übergeführt der ehemal. Adjutant des Gen.-Adj. Baron Lieven, Rittm. vom Leibgarde-Cavallerieregiment, Graf Sievers, zum Adjutanten bei dem Gen.-Quartiermeister des Generalstabes Sr. K. M.; — befördert der jüngere Gehilfe des Directors der Kanzellei des Kurl. Gouv.-Chefs, Budde zum Coll.-Secr.; — übergeführt der bisher. Secr. des Mitauschen Stadt-Magistrats, Titulairrath Neander zu dem Amte eines Kronsschiedsrichters für Kurland; — der bish. Beamte zu besondern Aufträgen bei dem Gen.-Gouv. von Liv-, Est- und Kurland, Coll.-Rath Schütze, ist zum Livl. Gouv.-Procureur ernannt; — verliehen dem Gouv.-Rentmeister des Estl. Kameralhofes Staatsr. Hiekisch der St. Wladimir-Orden 4. Classe für 35jähr. untadelhaften Dienst im Classenrange, sowie dem Secr. desselben Kameralhofes, Tit.-Rath Russow der St. Stanislaus-Orden 3. Classe; — ernannt der Director der Kanzellei des Kriegs-Ministeriums, Generalmajor à la suite Sr. K. M., Kaufmann, zum Ritter des St. Annen-Ordens 1. Classe mit den Schwertern über dem Orden; — für Auszeichnung im Dienste befördert zum Generalmajor der Commandeur des Noworossijskischen Dragonerregiments Sr. K. H. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Obrist Schulz 4. bei gleichzeitiger Ernennung zum jüngern Gehilfen des Chefs der 2. Cavallerie-Division an Stelle des Generalmajors v. Derfelden, welcher zum ältern Gehilfen des Chefs dieser Division ernannt wird; — ernannt der Obrist des Grodnoschen Leibgarde-Husaren-Regiments, Baumgarten 2. zum Commandeur des Wladimir. Ulanen-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Michael Nicolajewitsch; der Obrist des Kljastitzischen Husaren-Reg. Baron Fölckersahm zum Commandeur des Jelisawetgradschen Husaren-Reg. J. K. H. der Großfürstin Olga Nikolajewna; der Stabs-Cap. des Kinburgschen Dragoner-Reg. Sr. K. H. des Großf. Michael Nikolajewitsch v. Oellingshausen zum Adjutanten beim Kriegs- und Civil-Gouv. von Kurl, Gen.-Major von der Suite Sr. K. M. Dehn. — Verabschiedet der Wirkl. Staatsrath Baron Fersen auf seine Bitte aus seiner Stellung als Civil-Gouverneur von Augustowo; — verliehen dem Mitgliede des Revalschen Zollamtes Hofrath Lohmann für ausgezeichnet eifrigen Dienst und besondere Bemühungen der St. Stanislaus-Orden 2. Classe; — für ausgezeichnet eifrigen Dienst zuerkannt: dem Rentmeister des Revalschen Zollamtes Tit.-Rath Heinrichsen 200 Rbl., dem Gehilfen des Secretairs und Archivar desselben Zollamtes Coll.-Secr. Worfolomejew 120 Rbl. und dem Wagstempelmeister Coll.-Secr. Schulz 100 Rbl.; — ernannt der Wirkl. Staatsrath Türbert, Chef der Ordensabtheilung in der Kanzellei des Ordenscapitels zum Director der genannten Kanzellei. — In der Kanzellei des Gen.-Gouv. von Liv-, Est- und Kurland sind nach Ausdienung der Jahre befördert: zum Hofrath der Secr. Coll.-Ass. Baron Engelhardt mit gleichzeitiger Ernennung zum Beamten für besondere Aufträge von der VII. Classe; zu Titulärräthen: die Coll.-Secretäre Moschnewski und Seliwanow; — verliehen dem Rathe des Livl. Hofgerichts, Staatsrath Graß der St. Stanislaus-Orden 2. Classe mit der Kaiserl. Krone, und dem Syndicus und Secr. des Pernauschen Raths, Tit.-Rath Schmidt, derselbe Orden 3. Classe; — ernannt der Commandeur der 4. Flott-Equipage Baron Taube zum Chef des Stabes des Ober-Portcommandeurs von Kronstadt; — befördert für ausgediente Jahre der Mitausche Kreisrentmeister Gouv.-Secr. und Ritter Workampff-Laue zum Coll.-Secr.; der Beamte des Kurl. Oberhofgerichts, Ober-Secr. Wiedersperger zum Coll.-Ass., der prov. Secr. E. Neander und die Kanzelleibeamten H. Schumann und J. Gilbert zu Coll.-Secr.; — übergeführt die Kanzelleibeamten des Gen.-Gouv. von Liv-, Est- und Kurland, Gouv.-Secr. Tschischewski als stellv. jüngerer Beamter zu Aufträgen beim Chef des Baltischen Tabacksaccise-Bezirks; als Coll.-Secr. bestätigt: die Tischvorsteher der Livl. Gouv.-Regierung cand. jur. Victor Josephi, Karl Sternberg, A. Pfab, R. Wilm und der ehem. Secr. des Lemsalschen Raths cand. jur. Karl Jungmeister; — verliehen wurde der St. Wladimir-Orden 4. Classe mit der Schleife dem Major des Dagestan. Inf.-Reg. Schulmann, und der St. Annen-Orden 3. Cl. dem Cap. des Leibgarde-Dragon.-Reg. v. Brevern; — ernannt der stellv. Bakuische Commandant Obrist Howen 3. zum Gehilfen des Bezirks-Generals des Corps der innern Wache; — häuslicher Umstände wegen des Dienstes entlassen: der Lieut. des weißruss. Husaren-Reg. S. K. H. des Großf. Michael Nicolaewitsch, Engelhardt, und der Fähnrich des Kexholm. Grenadier-Reg. des Kaisers von Oestr., v. Stackelberg, als Secondlieut.; — befördert zum Fähnrich der Portépée-Junker des 16. Scharfschützen-Bataillons, Grotenhielm; — verliehen der St. Annen-Orden 2. Cl. dem Estl. Gouv.-Procureur Staatsrath Baron Stackelberg. — Verliehen der weiße Adlerorden dem Mitglied der Ober-Censur-Verwaltung und Präs. des St. Petersb. Censur-Comités, Gen.-Lieut. Baron Medem 1; dem Chef des südlichen Festungs-Artillerie-Bezirks Gen.-Lieut. Pichelstein, dem Senator Gen.-Lieut. Pestel und dem außerordentl. Gesandten am Preuß. Hofe Baron Budberg. — Der Wladimir-Orden 2. Cl. dem Chef der 12. Inf.-Division Gen.-Lieut. Friedrichs, der Annenorden 1. Cl. mit den Schwertern über dem Orden dem Curator des Moskauschen Lehrbezirks, Gen.-Major der Suite Issakow; der Annenorden 1. Cl. dem Mitglied der Ober-Censur-Verwaltung wirkl. Staatsrath Berté und dem ordentl. Acad. wirkl. Staatsrath Ustrjalow; den Stanislausorden 1. Cl. erhielten die wirkl. Staatsräthe Voigt, Gehilfe des Curators des Charkow. Lehrbezirks und Bidder, Rector der Univ. zu Dorpat. Das Mitglied des Conseils des Ministers der innern Angelegenheiten, wirkl. St.-R. Stackelberg, ist zum beständigen Mitglied des statist. Central-Comités ernannt; der ehem. Civil-Gouv. von Augustowo, wirkl. Staatsrath Baron Fersen, ist dem Ministerium zugezählt.

Nekrolog.

Am $^{18}/_{30}$. Jan. c. starb in Mannheim Baron Paul v. Hahn, geb. den 7. Aug. 1793, Majoratsherr auf Asuppen, Erbherr der Osirren- und Linden-Birsgallschen Güter in Kurland, K. Russ. Geheimrath und hoher Orden Ritter, Ehrenmitglied der K. Akademie der Wiss. in St. Petersburg, Mitglied des Reichsraths; studirte im J. 1811 in Dorpat, trat darauf in den Militärdienst, nahm aus diesem als Husaren-Lieutenant seinen Abschied und begann eine erfolgreiche Laufbahn in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, verschiedene Functionen bekleidend und an verschiedenen Orten des Auslandes sich aufhaltend, bis ihm der Posten eines Civil-Gouverneurs in Curland, darauf in Livland anvertraut wurde, von welchem er in den Senat Berufung erhielt. Als Senateur war er eine Zeitlang Civil-Oberverwalter in Kaukasien.

Berichtigungen.

Die Unleserlichkeit meiner Hand ist Veranlassung gewesen, daß in den von mir in Nr. 3 des Inlands mitgetheilten Thiersagen einige unrichtige Lesarten vorkommen. Damit dieselben nicht zu weiteren Irrthümern führen, halte ich es für nöthig zu bemerken,

1) daß in der burjätischen Thiersage „der Hund den von Gott aus Lehm (nicht: aus ihm) geschaffenen Leib des Menschen bewacht;"
2) daß bei Erschaffung des Wolfes der Teufel den Bescheid erhält, „daß er den Wolf auf sich selbst hetzen (nicht: setzen, wie es noch zweimal später vorkommt) solle;"
3) daß es nicht dem Hahn, sondern dem Hasen eingefallen war, sich aus Verzweiflung über die eigene Schwäche das Leben zu nehmen. Wenn Rußwurm in der kurzen Note zu dieser Thiersage an eine Krylowsche Fabel „der Hase und die Frösche" erinnert, so muß dieß wohl auf einem Irrthum beruhen, da in den von mir verglichenen Ausgaben der Krylowschen Fabeln keine solchen Inhalts vorkommt. Wohl haben wir eine solche unter den äsopischen, welche wohl auch in russischer Bearbeitung vorhanden sind.

Schiefner.

Briefwechsel.

Hr. Dr. W—n in Dresden. Wir bitten um die Zusendung der bisher erschienenen Nummern der Russ. Revue.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 5. Februar 1862. (Nr. 20.) Censor Linde.

№ 7. Montag, den 12. Februar 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Torpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Kritische Streifzüge

von Haus v. Kaisersberg.

> On aime à deviner les autres, mais on n'aime pas à être deviné. Si nous n'avions point de défauts, nous ne prendrions pas tant de plaisir à en remarquer dans les autres.
> Franz Herzog v. La Rochefoucauld.

Wahr bleibt es, daß das Inland in der jüngsten Zeit gar manchmal Reißaus genommen hat und allzu oft durch buhlendes Reislaufen seiner baltischen Eidgenossenschaft untreu geworden ist, wie denn manch ein gestrenger Herr gestern und ehegestern ihm zuschrie oder zuraunte: „An's Vaterland, an's theure schließ dich an; das halte fest in allen deinen Spalten!" Auch ist es denkbar, daß Viele das Heil und Frommen dieser Zeitschrift im Wechsel des Herausgebers erschauten. Allein mich will bedünken, als wäre damit noch nicht Alles gethan, wenn ein andres Haupt an die Spitze eines Blattes gestellt wird; denn die Reformation soll nicht allein am Haupte, sondern auch an den Gliedern geschehen: es will mich bedünken, als läge die Mattigkeit des Blattes mehr in den Beitragen und in dem Mangel an Beiträgen von Seiten der Mitarbeiter, denn daß sie in einer etwanigen Pflichtversäumniß des Herausgebers ihren Grund hätte. Krittelnde Leser pflegen allewege zu vergessen, wie schwer es für einen Mann ist, auch nur halbwegs ordentlich in allen vaterländischen und heimischen Dingen zu Hause zu sein. Da soll der Redactor alle möglichen Felder des Wissens pflügen, und wo es sich trifft, daß er seinen Pflug in einer Erdart graben lassen muß, welche ihm fremd ist: da ist des Jammerns und Klagens kein Ende über mangelhafte Kenntnisse, über anmaßendes Gebahren oder wie die Stöße solcher Jeremiasseufzer alle heißen mögen, und dennoch soll er, so erheischt es der Zweck der Zeitung, und dennoch muß er, so wünscht es das Publikum, alles Neue und Wichtige, was die Heimath betrifft, berühren, besprechen, beurtheilen. Die Hand auf's Herz, ihr Krittler! Laßt euch einmal einen Monat lang ins Redactionsjoch spannen, und ihr werdet erfahren, was das schnell ausgesprochne Wörtlein „Allen gerecht werden" sagen will. Anstatt mit giftigem Herzen und trüber Brille, jede Zeile zu beschnüffeln, ob nicht was dran auszusetzen sei, solltet ihr lieber Beiträge liefern, jeder in seiner Art, jeder nach seinem Vermögen, auf daß das Inland reich würde an mannigfaltigen, an tüchtigen Arbeiten über baltische Verhältnisse. Derselbe Ingrimm, der in euren Gemüthern auflodert, wenn ihr mangelhaftes Geschreibsel zu sehen glaubt, sollte euch dazu entflammen, daß ihr hochherzig voranschrittet mit glänzendem Beispiele. Denn wer da tadelt oder zu tadeln sich erlustigt, der darf nicht bloß das Gefühl, sondern der muß auch die Kraft in sich besitzen, das angeblich Mangelhafte besser machen zu können: wer das nicht vermag, sondern immer nur von bösen Zeiten des Verfalles pimpelt; wer die Welt um sich herum so dünkelhaft ansieht, als hätte sie der liebe Gott seinem hohen Ich in Pacht gegeben, und dazu noch dummgrollend verlangt, daß alle Welt nach seiner Pfeife tanzen soll — der ist ein übler Kritikus, der ist ein jämmerlicher Philister, ein Kerl, welcher stolz ist auf den engen Raum, wo er steht, und welchem das Wichtigste außerhalb seines Horizontes eine Bohne, eine Null, ein Nichts ist.

Gestehen wir es nur laut: es ist das Philisterthum, welches wie ein mächtiger Alp unsre Zeitschrift dem Grabe nahe geführt hat, das Philisterthum, welches seinem ganzen Seyn gemäß unfähig ist, einen Anlauf zu nehmen und sich zu begeistern für das Edle, das Hohe, das Schöne eines vaterländischen Unternehmens, und gegen dieses Philisterthum muß von nun an das Inland streiten und kämpfen, so lange sein Herausgeber noch im Stande sein wird, eine scharfe, kräftige Feder zu führen. Es fehlt ohnehin der baltischen Tagespresse an regem Leben, an gesunder Kraft; aus allen Buchstaben schaut zuweilen eine trostlose Mattigkeit heraus, selten der frische, freudige, fröhliche Jugendmuth ausländischer Journale. Und woher mag das kommen? Woher anders, als weil die rechten Männer es unter ihrer Würde zu halten pflegen, an der Journalistik mitzuwirken? Mehr als einmal habe ich mich gewundert, daß die, welche vermöge der Tüchtigkeit ihrer Sinnesart und ihrer Bestrebungen im Stande wären, das Publikum zu belehren, in müßiger Trägheit oder mit hohem Achselzucken hinterm Berge halten. Ich will gar nicht einmal von jener gewissen gelehrten Zunft reden, die es ihrer für unwürdig erachtet, sich mit der Nation in national-patriotischer Weise zu unterreden — Gottlob, giebt es an Beltes Bord wenige solcher Dunkelmänner! Im Allgemeinen sind die Gelehrten hier zu Lande all zu praktischer Art, und das Leben pflegt sie allzu rasch vom Gelehrtentaumel aufzurütteln, als daß sie da lange Mittagsschläfchen in Minervens Schoß halten dürften. Man darf es daher ein Glück nennen für die hiesige gelehrte Welt, daß das baltische Publikum von seinen Trägern der Cultur und Civilisation Praxis verlangt;

fürs Vaterland sollen auch sie wirken und zwar ganz direkt: denn aller Praktik Großmutter auch auf dem Felde der Wissenschaft ist Wirken und Schaffen für's Heimathland. Ein jeder arbeite für das Land, welches ihm Gott zu seiner Heimath angewiesen, unter welchem er seine Jugend verlebt, seine Bildung gewonnen hat! Er suche die Herzen seiner Landsleute zu bewegen, ihnen Lust und Freude zu gewähren, sie zu stärken, zu veredeln; er helfe ihnen weinen in trüben und sich freuen in zufriedenen, glücklichen Tagen! Griechenlands und Roms Gelehrte stehen deshalb so groß vor uns da, weil sie in ihrem Forschen und Streben zunächst immer das Vaterland im Auge behielten: unsre moderne Zeit sucht auch den leisesten Erdenstaub von sich abzuschütteln, damit der, welcher in der Wissenschaft den Herd der Vaterlandsliebe entflammen will, nur nie festen Boden gewinne. — Aber selbst die, welche Willen und Lust zum gemeinschaftlichen Werke hätten, schweigen still und halten ihr Wort zurück. Bescheidenheit ist allerdings eine löbliche Tugend, das ist nicht zu leugnen; sie ziert indeß mehr das schwache als das starke Geschlecht. Des Mannes Vorzug ist die freudige Thatkraft, und kundigen Männern ist es Sünde, wenn sie Rückhalt nehmen, wo sie reden sollten. Wahrlich, ich sage euch, der Arbeitsfelder giebt es genug, welche eifriger, unverdroßner und rüstiger Werkmeister bedürften! Niemand komme mir mit dem Einwand, hier zu Lande sei man an gewisse Normen gebunden, die es nicht gestatteten, über die Linie des Ordinären, des Langweiligen, des Ledernen hinauszugehen: in Sachen der Presse genießt Rußland gegenwärtig einer recht günstigen Stellung. Wer es aufrichtig und gut meint, dem ist zu reden vergönnt; wenn vorlaute, unkundige Schreier hingegen zurückgewiesen werden, so ist das hoffentlich in der Ordnung, auf daß die Presse, ein Heiligthum der Nation, nicht geschändet und verunreinigt werde durch das wüste Treiben frecher Buben. Viele halten sich für berufen, zum Publikum durch das Organ der Presse zu reden, die sonst gemeiniglich ihren Mund nur dann öffnen, wenn es was zu krakeelen giebt; die nie darauf ausgehen, ihrem Vaterland wahrhaft in Wort und That zu nützen, sondern die stets nur einen Vortheil, einen Namen und fremdes Unheil im Auge behalten: die sind es, denen wohl ist, wenn sie Lärm schlagen können, die freuen sich, wenn sie ihr Müthlein gekühlt haben, mag kommen, was da will, après moi le déluge! denen soll allerdings die Zunge gefesselt und der Mund geschlossen werden.

Aber ist es denn, frage ich, so etwas Niedriges für die öffentliche Tagespresse zu arbeiten? Ist es wirklich so unter aller Würde eines Gelehrten, hie und da die Feder weicher zu spitzen, damit Worte des Verständnisses, der schönen Belehrung an's Volk gehen? Es kommt eben nur darauf an, was ihr für Begriffe von der Presse habt, ob ihr die wahre Bedeutung derselben am rechten Fleck auffaßt, oder ob ihr sie verkennet. Wenn wir die ausländische Journalistik im Großen und Ganzen überschauen, so müssen wir gestehen, daß Rühmliches darin geleistet worden ist, denn an Tiefe der Grundsätze und an Ehrlichkeit der Gesinnung hat es dort nicht gefehlt. Aber sie hat einen gewaltigen Krebsschaden, weil sie ihr Ansehen in den Augen des Volkes nicht so gesittet und würdig zu handhaben versteht, wie sie es müßte. Ein Zeitungsschreiber steht draußen beim Volk noch accurat in demselben Ruf wie ein Komödiant vor hundert Jahren. In der That ist auch in Deutschland die Presse vornehmlich der Rettungshafen verkommener Litteraten

oder unglücklicher Knownothings, die weiter nichts verstehen, als eben Zeitungsschreiber zu werden: mindestens denkt dort so die große Masse, welche überhaupt vom Staatsleben die allerunglückseligsten, elendesten Begriffe hat. Hier in Rußland dagegen steht die Presse von vorne herein in einem viel günstigeren Lichte; von Anbeginn an arbeiten an ihr Männer von unbescholtenem Rufe, begeistert von den Ideen des wiedergeborenen Reiches, und der Geringste im Volke hat ja seinerseits auch erkennen lernen, daß er nicht allein Mensch für sich selber sei, sondern überdies die edlere Bestimmung habe, ein lebendiges Glied des Gemeinwesens zu werden; die einzelnen Völkerschaften und Stämme fangen an, zu begreifen, daß sie nicht bloß Nation für sich, sondern wesentliche Bestandtheile im Gesammtorganismus des Reiches sind, und die Presse hat nicht wenig dazu mitgewirkt, dies Gefühl der Reichsunmittelbarkeit und Zusammengehörigkeit zu heben, zu pflegen: sie wird auch fernerhin ihrer hohen Aufgabe einer nationalen Bildung treu bleiben und sich nicht erniedrigen und beflecken durch gemeines Getriebe. Eine unermüdliche Lehrerin, muß unsre Journalistik fortwährend sich bewegen und erbauen auf dem doppelten Grunde der Geschichte und des Zeitgeistes. Je durchgebildeter der Leserkreis ist, welchen sie vor sich hat, um so weiter läßt sie die Streiflichter einer allgemeinen Bildung fallen und um so gewissenhafter belehrt sie das Volk über den Geist seiner Zeit. Was früher einer Kaste angehörte, die scheinbar oder auch wirklich ein Privilegium auf Bildung und Staatsbildung besessen hatte, das ist in unsern Tagen Gemeingut Aller geworden; in Rußland ist die Presse der Stolz aller Rechtschaffenen, auf sie darf man kühnlich als auf einen ehrenhaft errungenen Besitz hinweisen; in Rußland ist die Presse der moralische Barometer jedes Unterthanen, an ihr kann er sich politisch zum kundigen Staatsbürger heranbilden, wohne er nun in einer niedrigen Hütte oder auf einem prächtigen Landsitz. Ich sollte meinen, ein derartiges Institut ist nicht zu verachten und auch dem Gelehrten kann es nur Ehre bringen, wenn er von demselben nach Kräften Gebrauch macht. Freilich will ich es nicht leugnen: es bedarf hiezu des Könnens nicht bloß des Wollens, und ich gebe gern zu, daß es nicht jedermanns Sache ist, in edler Weise populär zu werden. Allein es hängt allerdings auch viel vom guten Willen ab; man fürchtet einmal deutsch reden zu müssen, denn die deutsche Gelehrsamkeit ist noch schrecklich antediluvianisch und aristokratisch; man hat Angst, die Gedanken dürften zu klar werden, wenn man sie einmal unter die Sonnengewalt der deutschen Sprache ausbreiten würde — unter uns gesagt, es ist viel bequemer in dem abentheuerlichen Heuschreckendeutsch des Katheders zu reden, als sich deutsch, d. h. populär auszudrücken; da kann man die Halbheit und die Blöße seiner Gedanken vortrefflich hinter ungeheuerlich gelehrte Worte verbergen und damit der Welt den Schreckenberger einsagen:

> Da seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
> was in des Menschen Hirn nicht paßt;
> für was drein geht und nicht drein geht,
> ein prächtig Wort zu Diensten steht!

sagt Mephistopheles trefflich zum jungen Studenten. Wir Deutsche sind darin ein närrisches Volk; die Gelehrten anderer Nationen werden sich nie schämen, ihre Muttersprache hübsch rein zu reden; bei uns gilt einer gar nicht für gelehrt, wenn er seinen Vortrag nicht immerfort mit Fremdwörtern spickt. Dieser Unsinn ist freilich noch nicht so sehr alt; jeder weiß, wie

rein deutsch die Männer der Reformation schrieben und die Griechen und Römer selbst, deren Sprache man so fürchterlich plündert, wo geben die denn ein Beispiel der Unpopularität? Ich bin versichert, daß ein jeder gebildete Hellene die Bücher Platons leicht und mit Verständniß genießen konnte; Hegeln zu lesen, wäre keiner deutschen Frau möglich.

Uebrigens bin ich nicht der erste und nicht der einzige, welcher den „schmachtlappigen Hader" an der hiesigen Journalistik offen rügt; es sind längst da und dort Stimmen genug erschollen, sind recht ernste Worte schon an's Publikum gerichtet worden, daß die baltische Presse gehoben, daß besonders das Inland gepflegt und veredelt werden sollte durch ein eifriges Zusammenwirken aller fähigen Kräfte: indeß noch immer waren die Erfolge schwach, dürftig, winzig, fast unsichtbar. Der Name des jetzigen Herausgebers bürgt uns Allen dafür, daß fortan die Spalten des Blattes reichere und bessere Erndte fassen werden, als bisher; bereits weht ein frischer Morgenwind an der Stelle, wo man früher in drückender Dürre trostlose Stoppelfelder durchlaufen mußte, und schon flattert ein anderes Banner hoch in den Lüften und ruft die Gleichgesinnten herbei zur rüstigen Mitwirkung. Wohlan denn, ihr sachkundigen Kämpen und Streiter am baltischen Strande, welcher Herkunft, weß Standes, weß Alters ihr seid, kommet zu Hauf mit den Waffen des Rechts und der ritterlichen Ehre! Tretet ein in die Räume des neugeschmückten Sprechsaales! Von hier aus wollen wir die Burg des Vaterlandes festigen, schützen und mehren; wollen uns wappnen und streiten gegen jenes Otterngezücht, welches mit blasirten Häuptern allen Fortschritt zum Bessern begeifert; wollen dem Keime des Guten ein Schutz und Schirm sein wider die verruchte Drachensaat des Philisterthums, welches wie Unkraut allen bessern Aufwuchs unserer Heimath überwuchert und niederdrückt, bis daß unser Blatt das Mahlzeichen, das ihm seine edlen Stifter an die Stirne gedrückt haben, mit Ehren wieder führen und das ergreifende Wort des Vaterlandes nach allen Seiten unserer baltischen Dreifaltigkeit tragen möge!

Als ich erfuhr, daß mit dem Umlauf des Jahres ein wissenschaftlich tief gebildeter, reg- und strebsamer Mann das Steuer des übelzugerichteten Wraks in die Hand nehmen wolle, da fühlte ich Lust, meine journalistische Feder, die lange Zeit schon im Staube gelegen, wieder hervor zu heben. In einsamer Studierstube ist es zwar reizend, dachte ich, sich durch dickleibige Folianten den Weg in's romantische Mittelalter zu bahnen, es bildet, es mehrt die Kenntnisse; aber schöner als stilles wissenschaftliches Büffeln ist doch das lebendige Wort an ein gebildetes Publikum. Darum legte ich meinen gelehrten Kram einen Augenblick auf die Seite und entschloß mich, einige literärische Erscheinungen, welche baltische Muse und Muße in neuester Zeit erzeugt haben, vorzunehmen; die Aufmunterung des verehrl. Redactors verleiht mir den Muth, meine Gedanken hierüber an die Oeffentlichkeit zu bringen. Mich interessirt, wenn irgend etwas, so das geistige Leben der Nordlichtsgermanen, die mehr als einmal recht lebendig, thätig und wirksam gewesen, auf dem Gebiete der deutschen Literatur. Mehr als einmal schlug der frohe Schall deutschen Gesanges aus den obern Landen herüber an den Strand, wo die Möve zieht, an die schlachtenberühmte Brandenburg, und von da weiter und weiter widerhallten alle sächsischen Gaue bis zu den Hansestädten und den äußersten germanischen Marken am Ostmeer von lustsamen Klängen deutscher Dichtung. Was die Ostseeländer, was Liv-, Est- und Kurland dazu beigetragen haben, die Saat deutscher Kunst und Rede zu pflegen, das ist zusammengenommen und den Leistungen andrer deutscher Stämme entgegen zwar nicht in den Vordergrund ragend; aber das stille Wirken einzelner befruchtender Geister, die hier auftraten, und der empfängliche Boden, den ein Flemming und Herder hier fanden, soll in der Geschichte deutscher Poesie unvergessen bleiben.

Man gestatte mir also, einige der neuesten Erscheinungen hiesiger Literatur jetzt und in der Folge zu besprechen. Von der Art gewisser Handwerker, Alles nach dem peinlichen Maßstabe der persönlichsten Neigungen zu messen, wohnt mir kein Begriff inne; auch wäre meine Zeit viel zu kostbar für solche Stylübungen. Alle Kritik, wenn sie fördern soll, darf nicht blos das Mangelhafte tadeln, sondern sie muß auch Mittel und Wege angeben, damit Schriftsteller und Publikum sich gegenseitig verstehen lernen; schon das erheischt die Vorsicht, doch ja nicht sein liebes Ich wie einen Oelgötzen hinzustellen, sondern mit Eifer zu erforschen, was denn in den Wünschen des lesenden Publikums und andrerseits in den Neigungen des Schriftstellers echt und unvergänglich, wahr und berechtigt, und was unecht und nichtig, falsch und schief an ihnen sei. Und auch das wollen wir uns zu Herzen nehmen: schoffend und erzeugend kann die Kritik im eigentlichen Sinne nie wirken. Wer von Hause aus keinen Geruch hat, der wird auch durch sie nie und nimmer welchen bekommen; aber sie kann die Nase putzen, wo eingefleischter Stockschnupfen die Organe gelähmt hat. Die Kritik kann im Gegentheil eher vernichten, wenn sie das Messer zu tief in's Fleisch eindringen läßt; darum wollen wir auf der Hut sein, kleines unscheinbares Gewächs nicht durch grobes, rauhes und ungeschicktes Gebahren für immer zu knicken. Im Ganzen sei unser Wahlspruch: **frappez fort, mais frappez juste!** oder im höflichen Deutsch: Wahrheit in der Liebe! (Forts. folgt[1]).

Die Leinberg'sche Sekte in Estland[2]).

Sekten sind eine Erscheinung auf kirchlichem Gebiete, über die man sich theils zu freuen, theils zu betrüben hat. Freuen kann und muß man sich darüber, wenn unter den Gliedern einer Landeskirche nicht die Ruhe des Grabes herrscht, sondern Leben und Bewegung, wenn ein Fragen und ein ernstes Streben nach der Seelen Seligkeit sich kund giebt, was darauf hinweist, daß Gottes Wort gezündet hat. Betrübend ist es freilich, daß das in Fluß gekommne frische Leben in eine falsche krankhafte Richtung gerathen ist, wodurch der Segen der ganzen Bewegung von vornherein in Frage gestellt wird. Wo Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Ja, wie Gott alle Verkehrtheiten der Menschen zum Besten zu lenken weiß, so sucht der Feind allen göttlichen Segen in Fluch zu verkehren. Aber es ist tröstlich zu wissen, daß Einer da ist, der dafür sorgt, daß die Berge nicht bis in den Himmel wachsen, sondern zu seiner Zeit gebietet: bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. — Aber eine sektirerische Bewegung ist auch sehr lehrreich für die Kirche selbst. Denn sie sind ein sicheres und laut redendes Zeugniß dafür,

1) Lebensbilder aus der baltischen Heimath von Johanna Conradi.

2) Die religiös-sektirerischen Bewegungen in den Ostsee-Provinzen, St. P. Ev. Sntgsblatt 1862.

daß irgend ein berechtigtes Bedürfniß von der Kirche nicht befriedigt wird. Ein geschickter Arzt treibt aber eine Hautkrankheit nicht zurück, sondern die Ursache der Störung im innern Organismus wissend, sucht er das Uebel zu heben, indem er zu beseitigen sucht, was es hervorgerufen hat. Eine Sekte durch die Macht des weltlichen Armes zu zermalmen, ist nicht schwer, gelingt aber doch nicht immer, und schlägt nie zum Heile der Kirche aus. Die Ruhe des Grabes mag das Ideal anderer sein, wir sehnen uns nach Leben. Das Est- und Lettenvölkchen hat jetzt ein Zeichen selbstständigen religiösen Lebens von sich gegeben, worüber man sich nur freuen könnte, wenn es nicht krankhafte Bahnen eingeschlagen hätte. Die Erscheinung ist für diejenigen, denen Gott die Leitung der Gemeinden anvertraut hat, neu; möge er ihnen Weisheit geben, die Krankheit nicht zurückzutreiben, sondern die Schäden, die sich hier bloslegen, zum Heile der Kirche zu heben.

Wir geben zunächst eine Darstellung der Leinberg'schen Sekte in Estland, und werden in einem zweiten Artikel das Treiben der Baptisten in Kurland beleuchten. Im Anfange des Jahres 1859 trat in Estland der Wahhalehm'sche Bauer, Juhhan Leinberg, als ein gotterleuchteter Prophet und Wunderthäter unter seinem Volke auf. Derselbe war früher Kletenkerl gewesen und hatte sich eines Pferdediebstahls schuldig gemacht. Später wurde er Krüger im Rostifer'schen Kruge, wo er sich durch Schmuggel, den er im Großen betrieb, ein Vermögen machte. Es scheint indeß, daß der Geist Gottes später an seiner Seele arbeitete und er ein andrer Mensch wurde. Zuerst Glied der Brüdergemeinde, dann von derselben wieder ausgeschlossen, fing er an, als dieselbe seine Wiederaufnahme verweigert hatte, seine natürlichen nicht unbedeutenden Gaben zur Bekämpfung der Brüdergemeinde zu gebrauchen. Nach Reval citirt und von da nach Riga geschickt, erschien er dort als ein Mann, der religiös angeregt war und Volksberedsamkeit besaß; dann erhielt er auf dem Gute N. in Estland einen Verbleib und wirkte dort unter den Bauern gegen die Trunksucht. Er benutzte aber seine geschützte Stellung daselbst und das Ansehen, das er sich unter den Bauern erwarb, dazu, nebenbei allerhand absonderliche Lehren im Stillen zu verbreiten, indem er sich zuerst für einen Moses, dann für Johannes den Täufer auszugeben schien. Er verbot seinen Anhängern den Genuß von Schweinefleisch und Blut; von den Mädchen forderte er, daß sie ihre Haare ungeflochten tragen und in weißer Kleidung gehen sollten, was zum Seligwerden wesentlich sei. Die ihm folgen würden, wollte er nicht nach Samara, sondern nach Samaria führen und sie in's gelobte Land durch's rothe Meer trockenen Fußes bringen. Er weissagte, daß im Frühjahr dieses Jahres Alle, die ihm nicht folgen würden, jämmerlich umkommen sollten, indem ein solches Blutvergießen in Estland stattfinden würde, daß die Menschen bis an die Knöchel im Blute waden müßten, worauf viele Bauern ihre Gesinde kündigten und die dabei den Termin versäumten, in große Angst geriethen. Zu gleicher Zeit trat in dem Dorfe Tischert eine Prophetin auf, die kataleptische Zufälle hatte und vorgab, daß sie während ihrer Anfälle bei Jesu sei, der durch sie rede. Dieses Weib besuchte im November und December vorigen Jahres den Leinberg und erklärte denselben nach einem gehabten Anfall feierlich für Johannes den Täufer. Als sie in's Hospital nach Reval gebracht worden war, hörten die Zufälle auf und sie erklärte, daß dieser Ort viel zu unheilig sei, als daß der Geist Gottes über sie kommen könne. — Jetzt wurde von Seiten der weltlichen Behörde verordnet, Leinberg einzuziehen; allein derselbe war die Nacht vorher verschwunden und trieb sich nachher im Matthäi'schen Kirchspiel herum, wo er nächtliche Zusammenkünfte hielt, in denen er verkündigte, daß im Frühjahr der h. Geist alle Erwählten in einer Wolke entrücken werde, daß die weltliche wie die geistliche Obrigkeit ihm nichts anhaben dürfe, daß das Crucifix ein goldenes Kalb sei ꝛc. Als seine Prophezeiungen nicht eintreffen wollten, ließ er sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern, als er eines Tages mit einer großen Menge seiner Anhänger an einen Fluß kam und ihnen sagte, jetzt würde sich auf sein Gebot der Fluß theilen, und er werde sie trocken hindurchführen, und dieses nicht geschah, wandte er sich entrüstet zu der Menge und sagte ihnen, daß ihr Unglaube, ihre Unbußfertigkeit, ihre Lauigkeit im Fasten und in der Selbstkasteiung daran Schuld sei, daß Gott das Wunder nicht thun könne. Sie müßten sich noch besser vorbereiten.

Am 25. April v. J. wurde unter Vorsitz des estländischen Generalsuperintendenten von einer gemischten Commission eine Visitation gehalten, bei welcher sich ergab, daß die Anhänger Leinberg's vor den kirchlichen Ordnungen noch Achtung und Ehrfurcht hegen und sich von der Kirche äußerlich noch nicht geschieden haben, wiewohl sie die kirchliche Verwaltung von Wort und Sacrament nicht für zureichend erachten und jeden kirchlichen Act noch auf ihre eigene Weise weihen und bestätigen. Ueber manche kirchliche Einrichtungen sprechen sie sich in verwerfender Weise aus. Bei dem öffentlichen Gottesdienste nehmen sie keinen Antheil am gemeinsamen Gebet und knieen weder beim Vater Unser noch bei dem Sündenbekenntnisse nieder. Sie hatten auf die Entfernung eines kürzlich der Kirche zu Matthäi geschenkten versilberten und vergoldeten Crucifixes gedrungen, weil in der Beibehaltung desselben auf dem Altare eine Anbetung des goldenen Kalbes liege, vor dem sie ihre Kniee nicht beugen wollten; überhaupt sei jedes Crucifix und jedes Kreuz etwas Ungehöriges, da der Heiland nicht am Kreuze geblieben, sondern begraben und auferstanden sei, darum sei es unpassend, daß Prediger mit einem Kreuze geschmückt werden. Von ihren nächtlichen Versammlungen behaupten sie, daß, wenn sie auch von den Menschen verboten seien, so doch nicht von Gott. Ihren Weibern und Jungfrauen gestatten sie in ihren Versammlungen zu reden, da nach der Schrift die Weiber lehren sollen und dürfen. — Von ihrer Lehre ist ferner noch bekannt geworden, daß sie auf das Fasten und auf Bußübungen einen sehr hohen Werth legen, daß der Anschluß an ihre Partei eine besondere Heiligkeit verleihe, ja, daß sie sich für das Volk Gottes halten, alle Uebrigen aber für Unreine. Branntweintrinken und der Gebrauch des Tabacks machen unrein, und die Enthaltsamkeit davon ist verdienstlich. Der h. Geist erleuchtet sie unmittelbar und verleiht ihnen die Gaben Wunder zu thun und zu weissagen. Die Heiligen werden, wenn sie Glauben halten und völlig geheiligt sind, durch eine Wolke wunderbar in's gelobte Land fortgetragen. —

Der 23. April war der letzte Termin, an welchem die Wolke erscheinen und Leinberg's Anhänger aufnehmen sollte. Die Leute warteten vergebens. Da erließ er eine neue Vorhersagung, es werde ein Schiff ankommen und sie direct in die Krim führen. Jetzt kamen die Verirrten in Masse nach Reval, und lagerten auf den Anhöhen jenseits der Stadt in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Ihre Zahl soll gegen 500

gewesen sein. Sie haben lange gewartet, aber umsonst. Leinberg selbst weiß seinen Aufenthalt bis auf heute zu verbergen.

Wir versagen es uns, ein Urtheil über diese Bewegung auszusprechen, da die Lehre derselben sich noch nicht bestimmt ausgebildet hat oder doch noch nicht von den verschwiegenen Leuten hat ermittelt werden können, und wir der Bewegung fern stehen. Wir lassen aber einen Mann reden, der in unmittelbare Berührung mit ihr gekommen ist und daher wohl ein Urtheil haben kann. Der Pastor Vicarius Gebhardt, der dem sterbenden Pastor Hirschhausen in St. Matthäi zur Hilfe geschickt wurde, und nach dessen Tode daselbst vikarirte, beantwortet in einem Vortrag, den er auf der letzten estländischen Synode gehalten hat, die Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung folgendermaßen: „Der nächste Grund liegt auf der Hand: das Volk ist unzufrieden, es sehnt sich nach andern Verhältnissen. — Nur auf Einzelnes kann hier hingewiesen werden. Als Ganzes gefaßt, ist es kaum mehr ein Volk zu nennen, das Volksbewußtsein hat es längst verloren, und ist eigentlich zu einem bloßen Stande der Bauern herabgesunken, aus dem herauszutreten, das Bestreben ein allgemeines ist. Und die Grenze ist da scharf markirt. Die ganze übrige Bevölkerung unsres Landes, die Städte miteingerechnet, bietet so reiche Nüancirungen dar; die Stände, jeder mit seinen ihm eigenthümlichen Rechten, stehen vermittelt nebeneinander, ohne daß der eine den andern ausschließe, in allen findet man Wohlstand und Bildung. Der Este, sobald er aufhört, Bauer zu sein, sobald er zu Wohlstand und Bildung kommt, hört er aber auf Este zu sein. Vor 50 Jahren war es der Stand der Leibeigenen. Das sind sie nicht mehr, sie sind frei, aber sie sind nicht mal recht zum Bewußtsein ihrer Freiheit gekommen, sind geistig noch durchaus unfrei.

Sind denn aber dem Esten gar keine Bildungsmittel (im umfassendsten Sinn) geboten, ihn aus seiner geistigen Unfreiheit zu reißen? — Ja, er hat Gesetze, ihm bürgerliche Rechte zuzusichern; er hat eine Kirche, das Reich Gottes unter ihnen aufzurichten, eine Kirche, die *auch* einem Jeden das Bürgerrecht in diesem Gottesreiche zusichert. — Das *hat* der Este, und nach beiden Seiten ist das Bestreben vorhanden, ihn zum Bewußtsein dessen zu bringen, was er hat; doch die Uebelstände sind noch so mannigfaltig, daß wohl noch eine geraume Zeit darüber hingehen wird, bis diese gehoben sind.

Der Kirchen sind wenig im Verhältniß zur Seelenzahl. Die Seelsorge des Predigers kann sich nur auf einzelne Fälle beschränken, aber seelsorgerisch die Einzelnen fortwährend im Auge zu behalten, ist ihm unmöglich; ja dazu, die Einzelnen dem Namen nach zu kennen, kommt der Prediger erst nach vieljähriger Arbeit in der Gemeinde. — Eine Hauptstütze der Kirche ist der Unterricht: im Hause, in der Schule, in der Confirmandenlehre. Doch der wievielste Theil der Kinder erlernt im Hause auch nur das Lesen? Die *wenigen* Schulen müssen dann nachholen, was im Hause versäumt ist und die Zeit zum eigentlichen Unterricht wird dadurch beschränkt. Mit wenigen, oft gar keinen Vorkenntnissen kommen die Kinder zum Confirmandenunterricht, aus dem sie als reife Glieder der Kirche hervorgehen sollen, als bewußte Bekenner des Glaubens, auf den sie getauft sind. Dann sollen sie selbst weiterarbeiten, sich weiterentwickeln in der Erkenntniß. Fast die einzige Anleitung ist von nun an die Predigt, welche doch nur die Wenigsten sonntäglich hören können, schon darum, weil die Kirchen zu klein, und die Entfernungen zu groß sind, um sonntäglich die ganze Gemeinde in sich aufzunehmen. — Das sind Mißstände, bei denen man durchaus keinen idealen Maßstab anzulegen braucht, um sie hier mehr, dort weniger, aber doch überall zu erkennen. — Und der Este sollte das Vorhandensein derselben nicht fühlen? Anstatt die Rechte, die Bildungsmittel, die ihm gegeben sind, auszubeuten, will er das unklare und ungeordnete Bedürfniß nach einer Reformation dadurch befriedigen, daß er mit allen Verhältnissen bricht. Das finden wir bei allen Bewegungen des letzten Jahres wieder. 1858 versagte er den schuldigen Gehorch, 1860 will er hinaus aus dem Lande, will sich ganz neue Verhältnisse schaffen, 1861 bricht er mit der Kirche; und dabei ist der Standpunkt von 1858 wie 1860 kein überwundener, sondern nur ein unterdrückter. Beides finden wir in neuer Gestalt wieder, nur daß die politische Bewegung jetzt sich so mit der religiösen amalgamirt hat, daß ich nicht zu entscheiden wage, welche Seite die vorwiegende ist.

Jede bewegte Zeit ruft Männer hervor, unter deren Leitung sich die Bewegung willig stellt, die dann von diesen sich allmälig einen bestimmten Charakter aufprägen läßt. So auch hier. In Juhhan Leinberg trat ein Mann auf; aus dem Volke hervorgegangen, mit außergewöhnlichen Geistesgaben ausgerüstet, der schon dadurch von Anfang an das Volk fesselte, daß er gleich bei seinem Auftreten gegen Mißstände innerhalb des Estenvolkes kämpfte. Welche Motive ihn dazu bewogen, nun, wer kann einem Menschen in's Herz sehen? — Nur muß ich gestehen, so viel aus seinem früheren Leben und aus der Zweideutigkeit seiner Haltung bis auf den heutigen Tag diesen Verdacht erwecken mag, ich kann mich mit dieser Ansicht nicht befreunden, daß er von Haus aus mit einem fertigen Plan, systematisch, und mit dem Bewußtsein, das Volk irre zu leiten, mit diesem einzigen Hebel: Hochmuth, mit diesem einzigen Ziel: Rache, die Aufregung, die schon herrschte, benutzend, der Bewegung diese Richtung gegeben hätte. Möglich ist es, doch mir scheint es wahrscheinlicher, daß er, nachdem er selbst durch Gottes Gnade aus einem groben Lasterleben herausgerissen war, sich als ein von Gott bestelltes Werkzeug ansah, das Andern mitzutheilen, was ihm selbst zu Theil geworden war, — daß in ihm, nachdem er mit augenscheinlichem Erfolg gearbeitet und die durch ihn Bekehrten den Charakter eines Anhanges annahmen, der Hochmuth rege wurde, und er selbst, seine Mission überschätzend, sich bald für vom heiligen Geiste unmittelbar und in ganz besonderer Weise erleuchtet, für einen von Gott gesandten Propheten oder Apostel hielt, das war, so viel mir bekannt, seine erste gefährliche Verirrung. Sein Anhang wuchs, mit diesem sein geistlicher Hochmuth, mit diesem sein Irrwahn. Dabei war er zu klug, um außerhalb seines Anhanges laut werden zu lassen, was Kirche und Staat gegen seine Wirksamkeit aufbringen konnten; die Geheimhaltung mußte aber seinen Anhang fester und enger zusammenziehen, bis dieser, innerlich erstarkt, sich kräftig genug dünkte zu einer Opposition gegen Kirche und Staat. — Diese Opposition gestaltete sich theils als eine passive: sie knieten nicht nieder mit der übrigen Gemeinde, weder bei der Beichte noch bei dem „Vater Unser," sie schwiegen, wenn die übrige Gemeinde das „Allein Gott in der Höhe" sang, bekräftigten bei der Beichte ihr Sündenbekenntniß, bei dem Taufzeugniß ihren Glauben *nicht* durch das „Ja." Die Gesindestellen kündigten sie auf, von aller Feldarbeit suchten sie sich los zu

machen. Ihr positives Wirken war zuerst ein unverfängliches, oft anzuerkennendes. Es bestand hauptsächlich im Halten in Adiaphoris (Kleidung und Speise), dann aber auch im Kampfe gegen Trunk, Diebstahl, gegen Mißbräuche Herrnhuts, im eifrigen Lesen der Schrift, doch verließen sie auch da bald den kirchlichen Boden: die Adiaphora wurden als nothwendig betrachtet, Enthaltung von Trunk und Diebstahl rechnete sie sich als Verdienst an, der Kampf gegen Herrnhut wurde zur Feindschaft, und der heil. Schrift wurde immer mehr Gewalt angethan. Im Zusammenhang mit der Mißdeutung der Schrift, namentlich, wo sie auf das Ende der Dinge hinweist, nannten sie sich bald das junge Israel, und hofften auf eine mehr oder weniger wunderbare Entrückung von hier in das gelobte Land, vor Allem aber fort von hier. So stehen sie jetzt da; Leinberg ist zwar noch ihr Spitzführer, doch sind sie nicht mehr bloßer Anhang desselben, sondern eine selbstständige Secte, die sich für die Kirche erklärt, welche die reine Lehre hat, die Gott durch Leinbergs Vermittelung offenbart hat. — Welche Stellung er selbst gegenwärtig zu seinem Werke und zu seiner Lehre, die er verbreitet, einnimmt, ob er auch jetzt noch von der Wahrheit dessen, was er lehrt, überzeugt ist, oder ob er sich selbst so in das Extrem gedrängt, daß er umkehren möchte, aber nicht kann, — über solche und ähnliche Fragen wird um so schwerer zu entscheiden sein, je weniger man jetzt überhaupt von ihm weiß, und je mehr das, was man von ihm weiß, den Stempel des Gerüchts an sich trägt, wo Jedem überlassen bleibt, so viel davon zu glauben, als ihm plausibel scheint. Doch glaube ich, daß seine Person jetzt wirklich mehr in den Hintergrund getreten ist, und wenn er heute oder morgen aus dem Wege geräumt ist, damit sein Werk noch nicht zusammenstürzt, sondern daß Leute genug da sind, welche die Sache in ihre Hand nehmen. Die Secte trägt auch in sich selbst einen mächtigen Halt und das ist ein gewaltiger Ernst. Es ist ihnen nicht nur darum zu thun, hier fort zu kommen, ihre Sehnsucht ist nicht nur gerichtet auf den baldigen Beginn des 1000jährigen Reiches; sondern sie haben wirklich ihr ewiges Seelenheil im Auge. So sehr auch ihre Lehre aus Widersprüchen zusammengesetzt ist, sie glauben wirklich in allen Dingen sich mit Recht auf die heil. Schrift berufen zu können, und gehen fleißig mit der heil. Schrift um. Ich wollte, es gäbe in der Matthäi'schen Gemeinde neben den 500 Sectirern 500 reine Anhänger der lutherischen Kirche, die mit einem dem ihrigen gleichen Eifer bestrebt wären, sich mit der heil. Schrift vertraut zu machen! Nun es sind zwar nicht 500, aber, Gott sei Dank, es sind noch Gemeindeglieder vorhanden, die mit dem Worte Gottes der Secte gegenübertreten, die den Doppel-Kampf gegen die Verirrungen Herrnhuts und gegen die Sectirereien Leinbergs nicht scheuen und sich so als rechte Glieder ihrer Kirche, als wirkliche Vertreter derselben bewähren.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Es gab eine Zeit, in der Oldekop, der Herausgeber der St. Petersburgschen Zeitschrift (1822 Th. 3 S. 255 u. 259) über die in Mitau erscheinenden Zeitschriften berichten konnte. Diese Zeit liegt nun bereits 40 volle Jahre hinter uns zurück, und es erscheinen in Mitau keine Zeitschriften mehr. Abgerechnet die in einen officiellen und einen nicht officiellen Theil zerfallende Kurl. Gouvts.-Ztg., die Kurl. landwirthschaftlichen Mittheilungen und die Kurl. lettische Zeitung, hat Mitau ganz aufgehört, sich mit der periodischen Presse zu befassen, und sich der nahen Handelsstadt Riga zinsbar gemacht, indem die (ältere Steffenhagen-Müllersche) Rigasche Zeitung fast das einzige in Mitau gelesene Blatt ist. Allmorgendlich bringt die Post-Diligence die in Riga erschienenen Abendblätter frisch aus der Druckerei zum Kaffeetische der Mitauer, und man erfährt durch die Annoncen der Rig. Zeitg. gelegentlich, was in Mitau geschieht. Selbst Wolff, der unglückliche Fabrikant des nicht ein Mal zu Stande gekommenen „belletristischen Spiegels", Kohl, der vielgewanderte und vielbeschreibende Reisende, und andere Touristen der Neuzeit haben noch eine Parallele zwischen Riga und Mitau ziehen können; seitdem die Rigasche Zeitung ihre Allgemeinherrschaft in der alten herzoglichen Residenz aufgeschlagen hat, ist die Zwischenstation Olai kaum mehr im Stande, den Unterschied zwischen Livland und Kurland aufrecht zu erhalten; ja seit Organisation eines Baltischen Domainenhofes ist Riga in vielfacher Beziehung die Hauptstadt von Kurland geworden, fürs Oekonomiefach, fürs Forstwesen, für die Güterfragen, für die Vertretung der Bauerschaft, für Widmen-Rechte, für Volksschulen auf Kronsgütern, für die Domainenhofs-Bezirke, für die Buschwächter und für die Revisoren der Landes-Vermessung. In merkantilischer Beziehung ist Riga stets der Barometer von ganz Kurland mit Ausnahme des nach Libau und Windau hinneigenden Theiles gewesen, in scientifischer Bedeutung hat es seit dem Erscheinen der Baltischen Monatsschrift, welche freilich von zwei geborenen Kurländern begründet ist und erst gegenwärtig einen eingeborenen Livländer zum Mitherausgeber erhalten hat, Kurland überflügelt; in literairischer Hinsicht kann Mitau sich schon numerisch mit Riga nicht messen; das ästhetische Urtheil (Goßmann ꝛc.) schwankt allerdings häufig zwischen den alten herzoglichen Theater-Logen und den engen Räumen des Bietinghoffschen bald zu verlassenden Musen-Tempels. Mit der Eröffnung des neuen Rigaschen Theaters aber wird man Extrazüge von Mitau nach Riga zur Beförderung des Theater-Publikums stellen müssen.

Dorpat. Die Rev. Zeitung (26) enthält ein empfehlendes Wort für die Neue Reval-Narvasche Diligence des Hrn. Wagner, welches wir ebenfalls mittheilen und zwar mit dem Wunsche, daß so manche andere Diligence-Unternehmer dadurch veranlaßt würden nachzudenken, wie nicht Alles, was sie dem Publikum bieten, auch dieses zufriedenstellt. Es heißt dort: Auf meiner Rückkehr aus St. Petersburg nach Reval machte ich die Fahrt bis nach Narva in der Post-Diligence. Die Sitze gehen der Länge nach, was sehr unbequem ist, der Fußboden ist mit Wachstuch ausgeschlagen, wodurch es unter den Füßen immer kalt und schlüpfrig ist; endlich stößt die Diligence sehr empfindlich, wenn man Gruben zu passiren hat. Von Narva bis hieher fuhr ich dagegen in der Diligence des Hrn. Wagner und fühle mich gedrungen, das Zeugniß abzulegen, daß ich in seiner Equipage große Bequemlichkeit gefunden habe. Die Einrichtung ist praktisch, die Sitze gehen quer, woran man sonst doch immer gewohnt ist; endlich stößt die Di-

ligence nicht und geht sehr leicht, wobei insbesondere noch die behagliche Wärme und die Reinlichkeit zu erwähnen ist. Der Conducteur ist ein höflicher und gewandter junger Mensch, — wenn wir noch einen Wunsch hätten, so wäre es Beleuchtung für die Sitzplätze 1. Classe. Da ich viele Reisen in Rußland gemacht habe, so kann ich die Diligence des Hrn. Wagner als eine besonders bequeme und comfortable allen Reisenden empfehlen. Tyrinow.

ψ **Fellin**, d. 5. Febr. [Ballet; Silberhochzeit; Markt und Conzert; Vorträge.] Jahr aus, Jahr ein geschieht bei uns eigentlich nicht viel Neues, obwohl wir freilich selbst recht gern Neues sehen, lesen und hören. Allein damit Andre, denen die Verhältnisse der Flachsstadt nicht genauer bekannt sind, nicht etwa glauben, wir hätten uns seit letztem Herbste in Schneckenhäuser eingedeckelt und schnarchten hier unter den Trümmern der altehrwürdigen Burg Viliende einen ewigen Winterschlaf, so möge uns vergönnt sein, über Leben, Meinungen und Thaten der Felliner einiges Wenige mitzutheilen. Zur Zeit der Jahreswende hatten wir Spaß von einer Balletänzergesellschaft, welche durch ihre Vorstellungen Alt und Jung, Gevatter Schneider und Handschuhmacher belustigte. Ihre Mimik war nicht gerade sehr kunstvoll; aber die bescheidene Art, mit der sich die Leute gaben, gewann die Herzen aller Zuschauer, zumal da der enge Raum ihnen nicht gestattete, sich weit zu spreizen oder große Sprünge zu machen. — Am 3. Jan. feierten Herr Hofrath Dr. med. Ed. Meyer sammt seiner Frau Gemahlin ihre silberne Hochzeit. Man wird uns gerne eine weiter gehende Schilderung dieser Festlichkeit erlassen, weiß doch jeder, wie alles Nachconterfeien post festum nur ein schwacher Abglanz des Originals ist; aber der Bemerkung können wir uns nicht erwehren, wie schön es ist, wenn eine Stadt einen Arzt hat, welcher mehr leistet als Recepte zu schreiben, welcher die Herzen von Hunderten und aber Hunderten hülfsbedürftiger Menschen an sich kettet durch wohlthätiges Unterstützen in Rath und That. Ein „Doktor", wenn er seinen Patienten so unermüdliche Sorgfalt und Liebe schenkt, wie der unsre, verdient den Ehrenplatz neben einem treuen Seelsorger wohl am ersten. Was Valentin von Holst uns war, wissen auch recht viele Nicht-Felliner zu schätzen oder können es jetzt zu ihrer Erbauung sogar gedruckt lesen in dem Lossius'schen Buche; aber daß ihm zur Seite ein Arzt stand, der Hand in Hand gieng mit dem segensreichen Wirken des Seelsorgers, das wissen andere nicht. Man hätte sehen sollen, wie zahlreich die Schaar der Glückwünscher war, wie herzlich die Wünsche von den Lippen flossen und wie innig man sich über das Wohlbefinden aller Familienglieder des Arztes freute! Eine Stadt, die solch einen Krankenhelfer hat, darf wol sich freuen: præsente tali medico, nihil nocet! — Eben befinden wir uns in vollem Jahrmarkte (2—5. Febr.), der diesmal überaus reich ist an fremden Kaufleuten und allerlei Sehenswürdigkeiten. Vorgestern gab Herr Ernst Knorre, von welchem bereits eine frühere Nummer dieses Blattes aus Dorpat zu erzählen weiß, ein Clavierconzert in der Schmidt'schen Anstalt. Die Theilnahme von Seiten des Publikums war sehr mäßig zu nennen, doch immer so, daß ein Anfänger auch bei dieser Betheiligung Ermunterung schöpfen durfte. Fellin gleicht übrigens in musikalischen Angelegenheiten akkurat bald der „hehren Mama" am Embach. Man ist hier etwas verwöhnten Ohres, seitdem einem Gelegenheit geboten worden, sehr bedeutende Größen von selbst europäischem Rufe zu vernehmen, und bekanntlich wenn man gehätschelt wird, so wird man leicht übermüthig. Diesen Vorwurf des Uebermuths hat man schon mehrfach den Dorpatensern gemacht; behüte Gott uns Felliner davor! Nichts ist abscheulicher als ein Krähwinkel, der dicker thut als er ist. Der junge Mann, ich wollte sagen seine Kunst fand übrigens allgemeinen Beifall beim Publikum und was noch mehr ist, Kundige versprechen sich sehr viel von ihm für die Zukunft. — Aus sichrer Quelle vernehmen wir endlich, daß Herr Joh. Meyer seine Vorträge über vergleichende Geschichte der deutschen und französischen Literatur auf vielfaches Verlangen diesen Winter fortsetzen wird; man ist besonders begierig auf den Zusammenhang der beiderseitigen classischen Epochen.

Kurland.

Mitau. Zu unserem Bedauern vernehmen wir, daß der hiesige Herr Obristlieutenant des Gensdarmen-Corps und Ritter von Andrianow uns verläßt, um fortan eine amtliche Stellung in Riga zu bekleiden. Die allgemeine Liebe und Hochachtung, welche dem Hrn. von Andrianow in seiner amtlichen Wirksamkeit wie im geselligen Leben von Seiten der Einwohner Mitau's reichlich zu Theil geworden, veranlaßt uns, bei seinem Scheiden unseren herzlichsten Dank für die von ihm stets bewiesene Humanität und umsichtige, das hiesige Gemeinwohl fördernde Amtsführung öffentlich auszusprechen. Wir bitten unseren hochgeehrten Gönner und Freund, das Andenken an uns bewahren zu wollen und dessen eingedenk zu bleiben, wie unserer so viele sind, welche die Erinnerung an ihn bis in die fernsten Zeiten in ungetrübtester Weise rege erhalten werden. Während wir unseren Verlust bedauern, bringen wir Riga zu diesem Wechsel einen Glückwunsch dar, und sind überzeugt, daß unsere Schwesterstadt nicht ermangeln werde, den Hrn. v. Andrianow mit gleicher Liebe und Hochachtung in ihre Mitte aufzunehmen.

Mitau 3. Febr. 1862. Mehrere Hausbesitzer in Mitau.

Literärisches.

1) Bei J. F. Steffenhagen in Mitau ist erschienen „Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon der Provinzen Livland, Estland und Kurland, herausgegeben von Dr. J. F. v. Recke und Dr. E. E. Napiersky, Nachträge u. Fortsetzungen bearb. von Dr. Th. Beise. 1. Band (Nachträge A—K) 1859, 352 S. 8. 2. Band (Nachträge L—Z) 1861, 287 S. 8. und 24 S. neuer Zusätze. Beide Bände zusammen kosten 3 Rbl. Das ganze Werk, von denen die 4 Hauptbände Mitau 1827 bis 1832 erschienen sind, mit den neu hinzugekommenen Ergänzungsbänden ist complet für 11 Rbl. zu haben. Anzeigen und Beurtheilungen des Haupt-Werkes sind erschienen: von Dr. Merkel in dessen Zuschauer 1827, von Prof. Cruse in der Beil. zur allg. deutsch. Ztg. für Rßld. 1827, Nr. 33, von Baron W. Schilling ebendas. 1827, Nr. 34, vom Oberpastor Grave in den lit. Supplementen zum Ostseeprovinzblatte 1827 Nr. 14, von Bulgarin in der Nord. Biene 1828 Nr. 62, im Mosc. Telegraphen, herausgegeben von Polewoi 1828 Nr. 2, 1831 Nr. 24 und 1832 Nr. 23, im allg. Repertorium der neuesten Lit. 1828, III und 1830 II, im Bulletin des sciences histor. etc. Tome XI, Nr. 3 1829, in der allg. Lit. Zeitg. 1829. Ergänzungsblatt Nr. 112 und 1831 Nr. 72, in der Dresdner Morgenzeitung 1828 Nr. 11, in den Göttinger gelehrten

Anzeigen 1830, in den Dorpater Jahrbüchern 1833 Heft 3 (von H. Neus und F. G. von Bunge, namentlich sind vom letzteren einige Ergänzungen hinzugefügt), im Inlande 1844 Nr. 1, in der Revue encyclopädique 1828 Tome 39. — Snegirew und Poltarazki, die Herausgeber des encyclopädischen Lexicons, Baron Seddeler und viele andere Russische Bibliographen der Neuzeit haben bei ihren Arbeiten aus dem Lexicon geschöpft. Die erste Nachricht über das Erscheinen desselben brachte der Akad. Peter v. Köppen in's Publicum (bibl. Blätter 1825 u. 1826. Nr. 38 u. 41). Eine unmittelbare Frucht des Erscheinens des baltischen Lexicons war der Beginn des Charkowschen Schriftsteller-Lexicons, mit welchem der Bruder des Akademikers, Joh. v. Köppen, die gelehrte Welt erfreute. Auch andere inländische Gelehrte (unter And. Dr. J. Paucker in Reval) verdanken dem Unternehmen ihre wissenschaftliche Anregung und Verbindung mit einander. Eine Anzeige des ersten Bandes der Nachträge und Fortsetzungen (von H. Neus) befindet sich in der St. Petersb. deutschen Zeitung 1860 Nr. 141; eine andere Anzeige ist enthalten in der Medicin. Zeitung Rßlds., herausgegeben von Heine, Krebel und Thielmann. In der Revalschen Ztg. (1861 Nr. 303) heißt es über das Lexicon unter Anderem: „Da das Verdienst und der hohe Werth dieses Lexicons seit einem Menschenalter allgemein anerkannt ist, würde noch ein Wort der Empfehlung vorbringen Eulen nach Athen tragen heißen. — Eine andere Frage ist es aber, ob wir nicht dennoch zureichende Ursache haben dürften, zu bedauern, daß die Benutzung desselben nicht in noch viel weitern Kreisen Raum gefunden und ermöglicht worden. Das Hauptwerk besteht schon aus vier, die Nachträge aus zwei Bänden und dazu sollen denn ferner noch die Fortsetzungen kommen, ohne Zweifel in mehreren Bänden. Es leuchtet ein, daß, wie der Besitz des Werkes bisher nur auf wenige vermöglichere Personen beschränkt gewesen, er es auch künftig und auf noch wenigere bleiben wird. Sollte es da nicht wünschenswerth erscheinen, daß überall, wo sich größere oder auch nur kleinere Bibliotheken finden, die einer allgemeinern Benutzung gewidmet sind, sie es für ihre unerläßliche Pflicht anerkennen möchten, das Lexikon anzukaufen und in sich aufzunehmen? Zwar ist dasselbe ohne Widerrede nichts weiter, als eben ein Lexicon, und hat daher natürlich an der Art und Beschaffenheit eines solchen auch seinen Theil. Allein trotzdem berühren nicht wenige Artikel Sinn und Gemüth des mit unsern Verhältnissen bekannten Lesers angenehm, ja erheitern und erheben sie im glücklichen Falle. Wie ein erfrischender Hauch weht es uns aus Artikeln an, welche von Persönlichkeiten handeln, die etwas Höheres kennen, als Befriedigung der Selbstsucht, die auch im praktischen Leben sich Verdienste um ihre Mitmenschen uneigennützig erworben. — Möcht' es dem Hrn. Verf. möglich werden, bald die Fortsetzungen des Werks, welche die neuern und neuentdeckten Schriftsteller vorführen werden, erscheinen zu lassen!"

2) Die geistige Hinterlassenschaft Peters I. als Grundlage für dessen Beurtheilung als Herrscher und Mensch von C. Sadler. Lpz. u. Heidelb. C. F. Wintersche Verlagshandlung. 1862. 152 S. Das Journal de St. Pétersb. sagt darüber: „Wir wissen, daß der Autor von den diametral entgegengesetzten Urtheilen über diesen Fürsten betroffen, in den eigenen Werken desselben, in seinen vertrauten und officiellen Briefen, seinen Reden, Instructionen, Ukasen und besonders in seinen Gesetzbüchern für das Militair, die Marine, die Geistlichkeit u. s. w. eine reine Quelle für die Analyse seines Charakters gefunden zu haben glaubt. Hier sprechen nicht Parteien, weder Verläumder noch Panegyriker; es wird das innere Leben des großen Mannes in seiner natürlichen Naivetät, seiner rauhen Freimüthigkeit, sein Patriotismus u. s. w. beleuchtet. Den vom Autor herbeigebrachten Beweisen gegenüber bleibt dem Leser volle Freiheit, seine eigenen Schlußfolgerungen zu ziehen. — Der Historiker Häusser, Prof. in Heidelberg, hat über diese Arbeit ein sehr günstiges Urtheil gefällt."

Ueber Friedrich II. ist eine demnächst erscheinende ähnliche Arbeit von demselben Verfasser angekündigt worden.

Von Sadler ist ferner in russischer Sprache eine Komödie in 3 Acten erschienen unter dem Titel: „Feldmarschall Suworow und sein Kammerdiener Proschka", in welcher das Portrait des Feldmarschalls bewunderungswürdig gezeichnet ist. Während er sich in seiner ganzen, oft etwas bizarren Originalität darstellt, ist die Würde seines Charakters doch vollständig aufrecht erhalten. Der erste Act spielt 1794 vor Warschau; die beiden andern 1799 in Italien. Die Beziehungen Suworows zu seinen Verbündeten bieten sehr interessante Scenen dar. Die Audienz, welche der Feldmarschall einem östreichischen Courir, dem Fürsten Polignac und einem dicken, einfältigen russ. Staatsrathe, Baschlowski, ertheilt, legen ein klares Zeugniß für seine Originalität ab.

3) Die Wintermärchen von H. Heine erscheinen in russischer Uebersetzung von Wodowosow. In der Zeitschrift Отеч. Зап. 1861 Nr. 10—12. finden sich bereits drei Abschnitte derselben.

4) Pietatis monumentum Guilielmo Primo Regi Borussiae Sacrum. Berolini et Aquisgrani 1861. Typis C. H. Müller. Ein lat. Gedicht (17 Strophen in alcäischem Versmaß) von Dr. Ch. Fr. Walther, Oberbibliothecar der Kaiserl. öffentl. Bibl. zu St. Petersburg und Prof.-Adj. der Med.-chir. Academie, in Veranlassung der Lebensrettung des Königs zu Baden-Baden.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns H. Henningson Sohn Arvid Ludwig Friedrich; des Dieners J. Wassermann Sohn Leopold Johannes Theodor. — Universitäts-Kirche: des Executors A. Eschscholtz Sohn Jacob Friedrich Arvid. — St. Marien-Kirche: des Lehrers J. Dihrik Sohn Ernst Alexander; des Gärtners A. Fuchs Sohn August Alexander Johannes; des Schneiders A. F. Muhhol Sohn Siegfried Georg.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Verwalter in Forbushof Carl Oscar Eglon mit Mathilde Dorothea Freiberg. — St. Marien-Kirche: der Forstarbeiter Georg Friedrich Ohm aus Preußen mit Marie Krüger; der Schuhmachergesell Joseph Heinr. Kübbar mit Minna Johannson.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die verwittw. Gräfin Henriette von Münnich, 68 Jahr alt; der Arrendator Friedrich Wilhelm Martinsen, 62½ Jahr alt; die Kunstgärtnerswittwe Helene Auguste Klekampff, 61 Jahr alt. des Kaufmanns O. Johannsen Sohn Emil Christian, 2 Jahr alt. Universitäts-Kirche: Frau Anna Friederike Nerling, 78 Jahre alt; Univ.-Canzellist Georg Naritz, 63 Jahr alt.

Briefwechsel.

Hr. Buchhändler H—n in N. Ihr Auftrag wird erfüllt werden.

Hr. H—s v. K. in Ol—rg. Wir danken für den Beitrag und werden die folgenden Nummern Ihrer Anordnung gemäß versenden.

Hr. N. K—l. in R. Die eingegangenen Cataloge werden in einer der nächsten Nummern angezeigt werden.

Hr. K. in P. Ihr Aufsatz wird möglichst bald aufgenommen werden.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 12. Februar 1862. (Nr. 24.) Censor Linde.

№ 8. Montag, den 19. Februar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Der Bericht des Dorpatschen Gouv.-Schul-Directors Staatsraths v. Schröder über seine wissenschaftliche Reise in's Ausland im Jahre 1861.

(Fortsetzung).

In Leipzig machte ich zuerst die Bekanntschaft des Buchhändlers Köhler, der mit der Dorpatschen Bibliothekverwaltung in unmittelbarer Geschäftsverbindung steht. Wir besprachen ausführlich die Bibliothek des pädagogischen Seminars in Dorpat und die zweckmäßigste Anschaffung der erforderlichen Bücher und Schulschriften für dasselbe. Auf die Requisition der Dorpatschen Bibliothekverwaltung sandte er noch bei meiner Anwesenheit die erforderlichen Cataloge dahin ab. Für Programme, Regulative, die meist nicht in den Buchhandel kommen und käuflich zu haben sind, übernahm er die Vermittelung und Versendung. Aus Berlin, Dresden und anderen Orten, für welche ich Zusagen erhalten habe, werden ihm durch die betreffenden Privatpersonen und Buchhändler die Materialien, zur Beförderung nach Dorpat, zugesandt werden. Der Buchhändler Köhler betreibt außer seinem großen Speditionshandel auch noch ein besonderes antiquarisches Geschäft, so daß auch von dieser Seite her das Nöthige geliefert werden kann. Er rieth entschieden den Ankauf der Bücher nicht zu übereilen, da man oft nach einiger Frist dieselben Bücher viel billiger beziehen könne. In Leipzig bestehen zwei Gymnasien, die Thomasschule unter Dr. Lipsius und die Nikolaischule unter Rector Dr. Nobbe. — Die erstere hat 6 Classen, 176 Schüler, 15 Lehrer; die letztere 6 Classen, 155 Schüler, 13 Lehrer. — Die städtische Realschule, die älteste in Sachsen, steht unter der Direction des Dr. Vogel. Ich fand bei demselben eine sehr freundliche und zuvorkommende Aufnahme und manche dankenswerthe Auskunft und Belehrung. Alle städtischen Schulen sind organisch mit der Real- oder Hauptschule verbunden und stehen gleichfalls unter Director Vogel's Leitung. Dieser Mann, bekannt durch seine Schulschriften, ist begeistert für die Aufgabe seines Amtes und besitzt besonderes Geschick und Einsicht dazu. Seine Arbeit ist seit mehr als 20 Jahren auf die Verbesserung der Schulen und des Unterrichtswesens gerichtet. Die Gesammtzahl der schulpflichtigen Kinder der Stadt beträgt 7000, von denen die Hälfte etwa in Freischulen unterrichtet wird. Die Freischule wurde früher gegründet und die unter Director Vogel stehenden Schulen später nach diesem Muster eingerichtet. In der Bürgerschule wird nach zwei Kategorien, entsprechend den Vermögensumständen und Verhältnissen der Eltern, gezahlt. Der Unterricht jedoch ist von gleicher Quantität und Qualität. Die Gymnasien haben in ihren Einrichtungen wenig Abweichendes von den preußischen. Die Realschule dagegen hat noch gegenwärtig ein nicht so hoch gestecktes Ziel. Die Schüler können hier im 16ten bis 17ten Jahr als reif entlassen werden. Dieses niedriger gesteckte Ziel wird hier von den sachkundigen Schulmännern entschieden vertreten. Die reifen Schüler sind dann noch nicht zu alt um in bürgerliche und gewerbliche Lebensverhältnisse überzugehen. Man befürchtet, daß, wenn das Ziel der Realschule bis zum 18ten und 19ten Jahr hinausgeschoben wird, damit der ursprüngliche Zweck dieser Schulen wesentlich verrückt werden könnte. Director Vogel sprach sich außerdem entschieden dahin aus, daß es ihm durchaus nicht darauf ankomme, eine Masse von Kenntnissen in den Schülern anzuhäufen, sondern daß er bemüht sei, dieselben so zu führen, daß sie nach beendigter Schule, nach Maaßgabe der Verhältnisse, Lust, Frische und Willenskraft hätten, das Erforderliche sich selbst durch eigene Arbeit anzueignen. Das entgegengesetzte System führe nothwendig Erschlaffung und Unfähigkeit, sich weiter fortzubilden, herbei. Director Vogel hat nun weniger auf Kenntnisse ausgehend als auf frische, freie Entwickelung des Geistes und der Willenskraft zunächst sein Augenmerk auf die Elementarclassen seiner Schule gerichtet, die, wie er nicht leuguet, sein Stolz und seine Freude sind. Die Kinder der Elementarclasse haben nur 18—20 Stunden wöchentlich. Zwei Stunden Vor-, zwei Stunden Nachmittags. Besonderer Religionsunterricht wird nicht ertheilt, wohl aber überall angeknüpft. Der Lese- und Schreibunterricht bildet den Mittelpunkt. An ihn knüpft sich Alles. Es ist dem Lehrer gestattet, nach Maaßgabe des Erfordernisses, mit den Lehrgegenständen zu wechseln; mit Erzählen, Lesen, Schreiben, Zählen, Rechnen. Die gelesenen und eingeprägten Verschen, bald ernst religiösen, bald heiteren Inhalts, werden nach einfachen Melodien sogleich von dem Lehrer mit den Schülern gesungen. Es ist hier freilich die Klippe zu vermeiden, daß das ganze nicht in Spielerei ausarte. Sie schien mir vermieden. Das zarte Alter gestattet diese Behandlungsart. Es versteht sich von selbst, daß der erwähnte Zweck auf den höheren Stufen, wo größerer Ernst und Schärfe der Behandlung eintritt, in ganz anderer Weise erreicht werden muß. Doch, wer wollte das Bestreben des Mannes tadeln? Haben doch Aerzte schon ihre Stimme erhoben,

um dem drohenden Unwesen der Ueberladung mit Unterrichtsstoff entgegen zu treten. Abgesehen von dem geistigen Schaden, haben sie zunächst die Entwickelung des Körpers in Schutz genommen. Zwar wird in ganz Deutschland, wie oben bereits erwähnt, das Turnwesen von diesem Gesichtspunkt aus in Angriff genommen, von den Regierungen begünstigt und gefördert. Doch kann auch hierdurch keine gründliche Hülfe gebracht werden, so lange sich nicht das Unterrichtswesen nach dieser Seite hin umgestaltet. Es kommt hierbei nicht auf eine Masse von Schulstunden und ein Vielerlei des Wissens an, sondern auf Klarheit des Geistes, Stärke des Willens und Gesundheit des Körpers. Die Bürgerschule oder Realschule, welche Dr. Vogel dirigirt, befindet sich in einem schönen, zu Schulzwecken vorzüglich geeigneten Gebäude, in welchem bis 2000 Schüler Raum haben. Unter verschiedenen eigenthümlichen Einrichtungen führe ich nur eine an. Um den unausgesetzten Verkehr mit den zahlreichen Eltern seiner Schüler herbeizuführen, giebt er seit vielen Jahren ein Schulblatt heraus, das nur in die Hände der Eltern kommt, über Schuleinrichtungen belehrt, Vorurtheile berichtigt und so fort. Außerdem fand ich in der Anstalt vom Director Vogel angefertigte, sehr zweckmäßige Schulkarten auf Wachstuch, die auch käuflich zu haben sind.

Im Königreich Baiern bestehen 28 Gymnasien und 86 lateinische Schulen. Außer den Gymnasien bestehen hier die sogenannten lateinischen Schulen in vier Classen, welche den Vorunterricht für die Gymnasien besorgen, später auch für die Realschulen, deren Verhältnisse und Lehrpläne ähnlich wie in Preußen und Sachsen geordnet werden sollen. — Der Lehrplan der bairischen Gymnasien weicht wesentlich von dem der preußischen und sächsischen ab. Es liegt demselben entschieden die Absicht zum Grunde, die ganze Kraft des Schülers auf das altsprachliche Studium zu concentriren, dabei zugleich bei der sehr mäßigen Stundenzahl demselben reichliche Zeit zur häuslichen Arbeit zu gönnen. Halm, Mitglied der Oberschulverwaltung, Bibliothekar der Königlichen Bibliothek, tüchtiger Philolog und früher selbst Lehrer, sprach seine Meinung dahin aus, daß er glaube, die bairischen Gymnasien ständen bei dieser Einrichtung den Gymnasien des übrigen Deutschlands nicht nach. Bei einer richtigen Verwerthung der Stunden durch die Lehrer und lebendiger Anregung der Schüler zu häuslichen Arbeiten, sei die angesetzte Stundenzahl — 24 Stunden wöchentlich — völlig ausreichend. Das ganze Statut zeigt überall die entschiedene Absicht, daß Maaß gehalten und zugleich wahre geistige Bildung erzielt werde. Bei der Organisation der Realschulen fällt dann das Lateinische fort. Während denn die Gymnasien mit voller ungetheilter Kraft für das academische Studium vorbilden, werden die Realschulen für den Staatsdienst, technische Berufsarten und vorzugsweise für die polytechnische Schule arbeiten, welche letztere dann, wie in Dresden, eine Classe, die unterste, aufgiebt. Das Statut für die Gymnasien und lateinische Schulen enthält neben den Bestimmungen über die Maturitätsprüfung der Schüler, die Prüfungen der Lehrer auch eine Abschätzung der Fächer. Religion hat 2 Stimmen, Latein 4, Griechisch 3, Deutsch 3, Mathematik 2, Geschichte 2, im Ganzen 16. — Das Lateinische und Griechische ist somit maaßgebend, da beide Fächer nach Verhältniß fast so schwer wiegen, als die übrigen Fächer zusammen genommen. Mathematik und Geschichte treten zurück. Es scheint mir, daß diese Schulordnung ernster Beachtung und Beprüfung

wohl werth ist. In München besuchte ich, da sich mir bis dahin wohl die Gelegenheit, doch nicht die Zeit dargeboten hatte, die Königliche Blindenanstalt unter Director Deuzinger. Sie ist vom Könige Ludwig mit einem Grundcapital von einer halben Million Gulden gegründet und mit gleicher Munificenz, wie viele großartige Anstalten in München, dotirt worden. Das Gebäude ist geräumig, zweckmäßig und schön gebaut. In der Anstalt befinden sich 95 Zöglinge beiderlei Geschlechts. Auch der unbemittelte kann an den Wohlthaten der Einrichtung Theil nehmen. Die Armen haben Pension und Unterricht unentgeltlich, die Bemittelten zahlen nach Kräften. Die Zöglinge werden in den Elementen der Schulwissenschaften, in der Musik, einigen technischen Fertigkeiten, wie im Korbflechten und in Handarbeiten unterrichtet. Die Kinder machten im Ganzen einen traurigen Eindruck. Die meisten waren still und träumerisch, nur wenige fand ich beim Spiel beschäftigt. Ferner besuchte ich die Königliche Taubstummen-Anstalt, die 60 bis 70 Zöglinge zählt. Ich lernte den eben so würdigen, als anspruchslosen Director der Anstalt Weiß kennen, der in seinem Amte, ein 70jähriger Greis, bereits 50 Jahre steht und für seinen Beruf mit jugendlicher Wärme erfüllt ist. Da die strenge Analyse des menschlichen Geistes und seiner Vorstellungen, welche dieser Unterricht nothwendig macht, jedem Schulmanne höchst lehrreich sein muß, so war mir die nähere Bekanntschaft mit dem Director und seiner eigenthümlichen Thätigkeit von großem Interesse. Auf die besondere Aufforderung desselben besuchte ich die Anstalt wiederholt. Er hatte die Freundlichkeit mit großer Bereitwilligkeit und Ausführlichkeit mir an den ältesten Schülern von circa 13 bis 15 Jahren das Wesentliche seiner Methode zu entwickeln und die jahrelang dauernde Arbeit kurz an mir vorüberzuführen. Von der Erzeugung einzelner Laute ging er zu Vorstellung concreter Gegenstände über. Er zeigte, wie der Taubstumme Abstractionen, Vorstellungen von den Eigenschaften der Körper gewinnt. Er ging weiter zur einfachen und erweiterten Satzbildung über, zeigte den Weg, auf dem er das Verständniß von Ursache und Wirkung den Lernenden beibringt. Endlich ging er zu den sittlichen und übersinnlichen Vorstellungen über. Da der Taubstumme Alles mit dem Auge und dem Gefühlssinne auffaßt, so wird die Sprache vor unseren Augen greifbar und faßbar und in einer Weise analysirt, welche, ich möchte sagen, jede Ungründlichkeit unmöglich macht. Ich habe nicht nöthig, das Verfahren, da es nicht neu ist, weiter im Einzelnen zu beschreiben. Doch die Eindrücke, die ich empfing, will ich wiedergeben. — Ich fühlte mich tief ergriffen von der hingebenden Liebe und rastlos ausdauernden Arbeit des heiteren freundlichen Greises, der mir wiederholt erklärte, es könne doch kein herrlicheres Geschäft geben als seines. Die freundliche Behandlung und Geduld hatten Offenheit, Zutrauen und heitere Freundlichkeit bei den Kindern erzeugt. Ich glaubte mich wiederholt in eine gewöhnliche Schule versetzt. Denn der Lehrer sprach in gewöhnlichem, mäßigem nur deutlichen Tone. Alles wurde verstanden, völlig richtig nach dem Dictate an die Tafel geschrieben. Das Sprechen war nicht gleich deutlich bei Allen. Doch unterhielt sich der Lehrer mit Einigen so, daß auf jede Frage eine laute und verständliche Antwort erfolgte. Er legte auf verschiedene Weise den Beweis dafür ab, daß nicht Abrichtung, sondern vollständiges Verständniß vorhanden sei. Namentlich war das Zeichnen eine Probe dafür, daß die gelesenen Geschich-

ten vollständig verstanden waren. Die Schüler waren unterrichtet in der Geographie, Geschichte, im Rechnen, im Deutschen und in der Religion. Auf die Bevölkerung Baiern's kommen gegen 3000 Taubstumme, von denen nur der vierte Theil in dem Alter sind, daß sie unterrichtet werden können. — Doch auch diese sind nicht alle in der Schule, da für dieselben kein Schulzwang besteht. Der Unterricht muß meist, um der späteren materiellen Existenz willen, zu früh abgebrochen werden. Sie gehen meist zu Gewerken über, die ein bildnerisches Talent erfordern und des Ohres nicht bedürfen. Sie werden Drechsler, Decorationsmaler, Künstler. Bei dem Director hingen hübsche Arbeiten der Schüler. Endlich hatte ich die Empfindung als sei das gewöhnliche Unterrichtswesen doch noch recht roh und handwerksmäßig, wenn ich bedachte, wie schnell ein Kind als dumm und unfähig aufgegeben und verworfen wird, wenn nicht gleich die Fortschritte sichtbar werden, die der Lehrer glaubt beanspruchen zu müssen. Und hier welches Verweilen, welches Eingehen, welche Geduld und Liebe!

(Schluß folgt.)

Der Rechnenkünstler Dase.

Dem früheren Inlande ist der Vorwurf gemacht worden, daß es zuweilen Reißaus genommen und über die heimathliche Gränze das Weite gesucht habe. Schon aus Besorgniß, daß auch ich eine solche Anklage heraufbeschwören könnte, würde ich es mir versagen, an diesem Orte über den Ausländer Dase zu sprechen, hoffte ich nicht meinem Referate eine Nutzanwendung für uns abzugewinnen, d. h. ich werde mit einem ausländischen Rechnenkünstler beginnen und mit einigen inländischen beschließen. Die Veranlassung, so weit auszuholen, giebt mir die Rigasche Handelszeitung, welche vom 31. Januar unter der Rubrik des Mannigfaltigen Folgendes meldet: „Vor einigen Monaten starb in Hamburg das größte Rechnengenie, Zacharias Dase. Sein eminentes Zahlengenie abgerechnet, war er ein gewöhnlicher Mensch, ohne alle hohen Geistesgaben; dennoch konnte man von ihm, wenn er nur noch einige Jahre gelebt hätte, noch Außerordentliches für die Wissenschaft erwarten. Nachdem er plan- und zwecklos umhergestreift war und nur kurze Zeit eine Verwendung durch das Preuß. Finanzministerium gefunden hatte, kehrte er wieder nach Hamburg zurück, wo sich auf Anregung einiger seiner Gönner ein Comité bildete, welches Geldsammlungen zu dem Zwecke veranstaltete, Dase 3 bis 4 Jahre eine sorgenfreie Existenz zu sichern, die er dazu benutzen sollte, ein logarithmisches Riesenwerk über die Primzahlen auszuarbeiten. Anfänglich flossen die Beiträge ziemlich spärlich, und Dase gab, auf Anrathen seiner Freunde, wiederholt öffentliche Proben seiner außerordentlichen Kunst im Kopfrechnen; endlich wurden mehrere Tausend Mark zu dem oben gedachten Zweck zusammengebracht und Dase machte sich an die ihm übertragene Arbeit, und hat auch einen ziemlich großen Theil zu Stande gebracht; sie wird nun lange unvollendet bleiben müssen, da jetzt wol Niemand dieselbe fortsetzen und beendigen kann."

Leider ist die ursprüngliche Quelle der vorstehenden Notiz nicht angegeben worden, was ich um so mehr bedauere, als in Folge dieser Verabsäumung keinem anderen Blatte als der Handelszeitung gegenüber die Bemerkung gelten muß, daß die gegebenen Nachrichten sehr unvollständig sind und einige Behauptungen in derselben zu sehr falschen Ansichten über die Mathematik als Wissenschaft Anlaß geben können. Was nun meine Berechtigung zu einer kleinen Berichtigung jener Notiz betrifft, so gründet sie sich einerseits auf den Umstand, daß ich Dase persönlich kennen gelernt und auch aus dem Munde zuverlässiger Gewährsmänner mancherlei über sein frappantes Genie, seine Leistungen und Lebensverhältnisse vernommen habe, andererseits darauf, daß es ein Leichtes ist, zwischen strenger Theorie und einem bewußtlosen Mechanismus in der Mathematik wesentliche Unterschiede herauszufinden, welche einige Aussprüche in dem Aufsatze der Handelszeitung als irrthümlich zurückweisen. — Dase hat längere Zeit, namentlich damals, als ihn Friedrich Wilhelm nach Berlin berief, um im Kataster längst verabsäumte Rechnungen schnell nachholen zu lassen, durch sein außerordentliches Rechnentalent die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und sich bei dem großen Haufen seiner Bewunderer sogar den Ruf eines berühmten Mathematikers zu verschaffen gewußt. Sämmtliche Urtheile, die mir im Auslande über Dase zu Ohren gekommen sind, laufen darauf hinaus, daß er eine zwar nicht übermäßig complicirte, aber doch in sehr großen Zahlen gegebene Aufgabe mit solcher Schnelligkeit im Kopfe zu lösen vermogte, daß selbst ausgezeichnete Mathematiker bei Weitem nicht im Stande waren, mit Hilfe der größten Logarithmentafeln in der nämlichen Zeit das verlangte Resultat anzugeben. So führte er im Kopf Multiplicationen in sehr großen Zahlen aus, berechnete vielzifferige Wurzeln und Logarithmen, längere nach bestimmten Gesetzen fortlaufende Reihen ꝛc.

Die größte Bewunderung erntete Dase einst in München. Er wollte das Höchste und Staunenswürdigste zu Tage geben, das Unbegreiflichste, was je der menschliche Geist in der höchsten Potenz von Abstraction und innerer Anschauung zu leisten vermag. Eine Multiplication zweier Factoren, jeder von hundert Ziffern, war die bisher unerhörte, kolossale Aufgabe, die er im Locale der königl. Akademie der Wissenschaften vor sachverständigen Zeugen, und zwar bei theilweise lautem Gespräche, in einem ununterbrochenen Zeitraume von 8 Stunden und 45 Minuten im Gedächtnisse zu einem Producte so gelöst hat, daß er unter die ihm schriftlich vorgelegte Aufgabe sogleich das richtige Resultat unterschrieb, während welcher Operation vor dem Blicke seines Geistes mehr als 10000 Zahlen vorüberzogen. Die Aufgabe sammt dem daraus erzielten Resultate befindet sich in meiner Hand, und zeigt, daß unter den Ziffern der gegebenen Factoren nur ein Mal eine Null, und drei Mal eine Eins vorkommt. War Dase auch nicht der erste und einzige seines Faches, da längst vor ihm schon andere Kopfrechner, namentlich der Engländer Burton, durch unglaublichen Zahlensinn Erstaunliches zu Stande gebracht haben, so lassen doch, wenn man die Factoren Dase's ihrer Quantität und Qualität nach mit jenen des Engländers und zugleich den Zeitraum vergleicht, innerhalb welchem beide ihr Product vollendeten, seine wahrhaft an das Fabelhafte gränzenden Leistungen die aller seiner Vorgänger in unendlichem Abstande zurück; er bleibt der Erste und Einzige, da ihn in der Allgewalt seiner Herrschaft im unendlichen Reiche der Zahlen bisher keiner erreicht, geschweige denn übertroffen hat. — Dessen ungeachtet war Dase vollständig unbekannt mit der mathematischen Theorie und besaß überhaupt eine höchst mangelhafte Schulbildung, ja seine Geistesgaben, mit Ausnahme des Rechnentalentes, erreichten kaum das einem blos gewöhnlichen Menschen zukommende Maß derselben, so daß seine

Kenntnißlosigkeit und Auffassungsweise der einfachsten Lebensverhältnisse schon stark in das Gebiet des Auffälligen und Naiven hinüberspielten. Wenn man nun bedenkt, wie Dase bei dem gänzlichen Mangel einer tiefern mathematischen Weihe gar nicht im Stande sein konnte, zur schnelleren Lösung mancher Probleme die mächtigen Hilfsmittel der Analysis zu verwenden, wenn man sich ferner der mühseligen Arbeit bewußt ist, auf dem elementarsten Wege eine vielzifferige Wurzel, einen Logarithmus ꝛc. zu bestimmen, ja sogar das Product aus zwei hundertzifferigen Factoren zu berechnen, so muß man ihm eine ganz eigenthümliche, auf einen einzigen Punkt concentrirte Fähigkeit zuschreiben, wie sie bei vielen hundert Millionen Menschen nicht angetroffen wird. Uebrigens war Dase ein Mensch ohne festen Willen und ohne Thatkraft, wie es sich auch bei seiner Berufung nach Berlin und einer zeitweiligen Verwendung desselben in Wien herausgestellt haben soll, daß man in manchen Beziehungen zu große Erwartungen an ihn geknüpft hatte. Den an ihn häufig gestellten Aufforderungen, gründlich die Mathematik zu studiren, versicherte er nicht entsprechen zu können, und sein Unterricht, mit dem er zuweilen das Glück versuchte, beschränkte sich auf bloßen Mechanismus und brachte seinen Schülern keine Vortheile; denn seine Lehrsätze und Regeln gingen aus einem zufälligen Beispiel hervor und waren oft schon durch das folgende widerlegbar. Von wissenschaftlicher Methode, pädagogischer Einsicht und Umsicht war bei Dase kein Minimum vorhanden, und wurde ihm ein Problem vorgelegt, bei dem es nicht auf rohe Operationen mit immensen Zahlen ankam, dessen Witz vielmehr in tieferen Kenntnissen wurzelte, so war Dase verloren und Andere mußten ihm die Formeln zurechtlegen, nach welchen er wiederum sein gewohntes Handwerk aufnehmen konnte. Irrig ist daher die Behauptung „man konnte von ihm noch Außerordentliches für die Wissenschaft erwarten", denn wie seine Vergangenheit, wäre auch seine Zukunft bedeutungslos für die Wissenschaft gewesen. Was aber das „logarithmische Riesenwerk über die Primzahlen" betrifft, so bin ich überzeugt, daß Mathematiker von Fach ihm einen fertig eingetheilten Rahmen zur bloßen Ausfüllung in die Hand gegeben haben, und von selbst findet der panegyrische Schmerzensseufzer, „die Arbeit müsse unvollendet bleiben, da jetzt Niemand dieselbe fortsetzen könne", seine Widerlegung durch den falschen Gebrauch des Müssens und Könnens. Jede aus Dase's Kopf hervorgegangene Production kann auch durch die Hand eines beliebigen Mathematikers von Fach geschaffen werden, und bleibt das Riesenwerk unvollendet, so wird es daran liegen, daß jetzt selten Jemand nicht besser als Dase edle Zeit und schönes Talent zu verwerthen streben sollte. Immer aber müssen wir bedauern, daß sich an dem bewunderungswürdigen Genie nicht verwirklicht hat, was Cicero sagt: „Atque idem ego contendo, quum ad naturam eximiam atque illustrem accesserit ratio quaedam confirmatioque doctrinae, tum illud nescio quid praeclarum ac singulare solere exsistere."

Fast zu lange habe ich meine Leser an das einstige „Reislaufen" des Inlands erinnert; es wird Zeit sein, daß ich meinen Pflug auf heimathliches Ackerland verlege und den Versicherungen meiner Einleitung eingedenk von dem ausländischen Rechnenkünstler auf einige inländische übergehe, um aus ihrem Beispiel eine pädagogische Erfahrung für uns zu gewinnen.

Während der letzten fünfzehn Jahre sind in unseren Provinzen mehre Erscheinungen eines ganz ungewöhnlichen Talentes

für die Mathematik aufgetaucht. So wurde von einem Freunde der Wissenschaft in Livland ein jüdischer Handelsmann als ein seltenes Genie aufgegriffen, und als er untrügliche Symptome Dasescher Rechnenkunst verrathen, vor das Forum eines gelehrten Triumvirats zur peinlichen Befragung gezogen. Diese stellte bald heraus, daß der Inquisit zwar mit keinerlei Theorie je was zu schaffen gehabt, aber doch an Befähigung für die Mathematik manchen berühmten wissenschaftlichen Koryphäen weit überragte, übrigens die Frage, ob er fortan wol den Studien obliegen wolle, durch den bloßen Hinweis auf die größere Einträglichkeit des von ihm betriebenen Ochsenhandels vor der Mathematik zu beantworten wußte. — Ein großer Narr!

Gewiß fiel ihm Pythagoras nicht ein,
Der einem Satze hundert Stiere weihte.

Bald darauf zeigte sich in Kurland ein Litthauischer Jude, dem vorigen an Talent und Bildung auf ein Haar ähnlich, und nur darin verschieden, daß er die Klempnerei für das Beste erklärte, was seinen Geist beschäftigen, seinen Leib ernähren könne. — Diese beiden waren bloß ephemere Erscheinungen, von denen später nichts weiter verlautet hat. Längere Zeit jedoch erregte ein dritter sehr junger Ebräer, wenn auch nach seiner mathematischen Begabung just kein ganzer Dase, so immerhin ihm ähnlich, kein geringes Aufsehen. Ein Schiffbruch im kleinen Krämerhandel hatte ihn zur Schulmeisterei hingedrängt, obschon seine wissenschaftlichen Kenntnisse ganz elementarer Art waren, und erst die neue Stellung ihn veranlaßte, dann und wann nach einem mathematischen Buche zu greifen. Wurde auch hier und da von einem erfahrenen Schulmanne gegen den Mechanismus seines Unterrichts geeifert, was konnte es helfen, wenn vor den Augen aller Welt der mathematische Dädalus so manches Problem, bei dem der Fachmann alle Gedanken zusammen nimmt, sich räuspert und hinter den Ohren kratzt, in einer ihm selbst unbewußten Weise, oft im kühnsten Fluge glücklichen Errathens sofort zur Lösung brachte, und damit den alten schulgerechten Theorien nicht wenig Hohn sprach, unbekümmert darum, wie sehr die wissenschaftliche Prüfung seiner Flügel an Icarus Meer erinnern mogte; ein gewisser Schwindel in der Bewunderung der dämonischen Kunst unterdrückte bei Vielen die ruhige Reflexion, die zu spät eintrat, um die Frucht der genossenen Unterweisung nicht bereuen zu müssen, denn seine Methodik bezweckte weder das Ausbilden geistiger Thätigkeit, noch befolgte sie einen streng logischen Gang, sie reducirte sich vielmehr blos auf eine hurtige, gleich viel auf welche Art zu erreichende Lösung der vorgelegten Probleme. Wunderlich erschien es auch, wie er feststehende Theorien, wenn sie seinen neologischen Deductionen widersprachen, in das Gebiet des von ihm angeblich längst Widerlegten zu verweisen suchte. Allen Einsichtsvolleren blieb aber nicht verborgen, daß bei ihm kleinkrämerische Gewinnsucht und Schaustellung von der Schulmeisterei nicht gewichen waren, und nur ein gründliches Lernen seine Aufgabe hätte sein müssen, um ihn auf jenen Standpunkt zu erheben, den er schon in bloßer Folge eines angebornen großen Talents einzunehmen wähnte.

Noch immer ist die Ansicht unter Vielen verbreitet, daß es zur Erlernung der Mathematik selbst in dem beschränkten, von der Schule geforderten Umfange einer gewissen specifischen Anlage bedürfe, und gar häufig weiß mancher Scholar seine Kenntnißlosigkeit oder, gehen wir auf ihren Grund zurück, seine Faulheit vor einer Strafpredigt in das Asyl dieses un-

glückseligen Dogma's zu flüchten. Hat man nicht Liebe und Lust, entweder selbst zu lernen oder Anderen begreiflich zu machen, was eine Wurzel oder ein Logarithmus sei, was eine Ellipse, Parabel und Hyperbel zu bedeuten habe, so klagt man den lieben Herrgott an, daß er solche Kenntnisse nicht wolle populär werden lassen und man wähnt durch diese Appellation auf die höchste Instanz sich ein Recht zu verschaffen, den quälenden Kram fortan ganz beseitigen zu dürfen. Wie erfreulich das Zeichen unserer Zeit sein mag, daß man sich zu schämen anfängt, in naturwissenschaftlichen Dingen ein Ignorant zu sein, so ist es doch mit der Mathematik leider noch nicht so weit gekommen! Jeder, der auf Bildung Anspruch macht, fürchtet bereits das offene Geständniß abzulegen, die Einrichtung eines Telegraphen, einer Electrisirmaschine u. s. w. nicht zu kennen, während man doch mit einer ganz unbegreiflichen Naivetät gern gesteht, von der Mathematik gar nichts zu wissen. Und wenn man dann zur Beschönigung seines kopfleeren Zustandes wiederum das Ammenlied von der specifischen Anlage, von einem zuweilen sich einstellenden eigenthümlichen Druck im Gehirn u. d. m. anstimmt, welcher Einsichtsvolle sollte nicht dieses abgeleierte Märchen belächeln und aus dem Beispiele solcher Rechnenkünstler, wie auch wir sie kennen gelernt, leicht entnehmen, daß großes Talent ohne Fleiß und Lust zum gründlichen Lernen eben so wenig den Mathematiker ausmache und in gleichem Maße wie die liebe Faulheit das Attribut eines unwissenden Bummlers sein könne? — Oft wird auch als einziger Maßstab zur Beurtheilung der Tüchtigkeit eines mathematischen Lehrers seine sichtbar hervortretende Befähigung für die Mathematik genommen, während doch feststeht, daß je größer das Talent, desto seltener sich mit ihm Methodik und eine durchgebildete Didactik zu vereinigen pflegen. Das Genie eignet sich Alles im raschen Fluge an, lernt die verschiedenen zur Erkenntniß führenden Wege nicht als leichte und schwierige von einander unterscheiden, und wie jeder Mensch die Welt nach seinem lieben Ich zu beurtheilen hinneigt, wie z. B. nur wer selbst beschränkt ist, alle Anderen für beschränkt hält; so wird auch das Genie im Joche der Schulmeisterei den Standpunkt seiner Jüngerschaft in Bezug auf Kenntnisse und Befähigung in der Regel überschätzen, nicht hinab zu steigen wissen in die meist tief liegenden Regionen der Schülerwelt und dadurch viel öfter als die lernende Jugend selbst an deren Klage schuld sein, sie könne Vieles nicht begreifen und dieses oder jenes sei ihr unklar geblieben. Hierzu ein kleiner Beleg aus einer jetzt etwa um 25 Jahre zurückliegenden Zeit. In einer Universitätsstadt stand einer Knabenschule eine große Zahl der ausgezeichnetsten Lehrkräfte zu Gebote, und unter diesen ragte hervor ein Mathematiker durch gediegene Kenntnisse und seine bis zur höchsten Vollendung ausgebildete Lehrmethode. Dennoch ward der größere Theil des mathematischen Unterrichts nicht ihm, sondern einem Lehrer der alten Sprachen übertragen, welcher nie das Studium der Mathematik zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte. Und was empfahl diesen insbesondere? Er besaß ein fulminantes Kopfrechnen-Talent! Während jener der evidenten, schulgerechten Methode keinen Augenblick etwas vergebend, seine Schüler nur langsam auf ebenem Boden weiterführte, und sicheren Schrittes mit der ganzen Schaar das Ziel unfehlbar zu erreichen wußte, stand dieser immer auf schwindelnden Höhen, welche er nur im Sturmeslaufe von den Seinigen erobern ließ. Und wie wenige erreichten jene Höhen! Wie viele erlagen athemlos nach kurzem Laufe, entmuthigt für immer die steilen Gipfel zu erklimmen! — So muß überhaupt oft mathematische Competenz der philologischen weichen. Dagegen, wo hat ein Mathematiker, könnte er selbst Babylonischen Wirrwarr lösen, je zu Rathe gesessen, ob cītus oder cĭtus dem altem Dichter-Parnaß entstamme, ob Curtius oder Kühner, Cicero oder Livius ꝛc. den Wissensdurst der Scholaren besser zu stillen vermöge? Die Mathematik, der schönste Schmuck der alten griechischen Hörsäle, scheint ihre oberste Stelle unter den Wissenschaften fast gegen einen Platz unter leidlichen Künsten vertauscht zu haben, ja gestehen wir es offen: sie ist jetzt oft die milchende Kuh, nicht mehr die hehre Göttin, deren Dienst unsere Nächte kürzet, unsre Rede nicht ermüden läßt!

Die betrachteten inländischen Rechnen-Künstler geben noch zu einer andern Bemerkung Anlaß. Unsere Ebräer scheinen sich vor allen übrigen Nationalen durch geistige Begabung hervorzuthun. Schon viele haben sich auf dem Gebiete der Kunst einen Namen erworben, andere sind bedeutend in der Arzneikunde und in den Sprachwissenschaften geworden. Ueberwiegend scheint mathematisches Talent ihre Eigenschaft zu sein. Außer den genannten Rechnern haben manche Ebräer durch einen hohen Grad von Mnemonik ihre Zuhörer in Erstaunen gesetzt, wie unter Anderen der an einigen Orten Kurlands einst auftretende Rabbi Hirsch jede ihm angegebene Seite des Talmuds aus dem Gedächtnisse herzusagen wußte, und wenigstens unter der inländischen Christenheit an Stärke des Gedächtnisses seines Gleichen nicht hätte finden können. Weisen wir also nicht den bekannten Ausspruch als einen unbegründeten zurück, „das Volk der Diaspora solle seine Einheit in der Wissenschaft suchen", ja grollen wir gläubige Mathematiker nicht allzusehr jenem Studienchef, der hingerissen von Rabbi's großer Zahlenkunst seiner officiellen Hochachtung für die Wissenschaft die Worte verlieh: Ließen sich die Juden taufen, — wahrlich, die Mathematik ginge zu Grunde! X.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Der Jahrmarktshandel in den Städten der Ostsee-Gouvernements ist den allgemeinen Gesetzen für die Städte des Reichs untergeordnet und hiermit übereinstimmend befohlen worden: 1) Die Jahrmarktssteuer in den Städten der Ostsee-Gouvernements nur von den Kaufleuten zu erheben, welche ihre Waaren auf Plätzen und in Buden, welche der Stadt gehören, ausstellen (aber nicht in Wohnhäusern von Privatleuten), indem der Zahlung derselben sowol die einheimischen, als auch die aus den andern Städten gekommenen Verkäufer zu unterwerfen sind, mit Ausnahme jedoch derjenigen Bauern, welche zum Jahrmarkte aus den nächstbelegenen Orten mit ihren eigenen Producten kommen, von denen für die von ihnen auf dem Jahrmarkte eingenommenen offenen Plätze gar keine Steuer zu erheben ist, 2) die erhobene Jahrmarktssteuer in vollem Betrage den Stadt-Einkünften zuzuwenden, 3) den Handel auf diesen Jahrmärkten überhaupt allen Ständen zu gestatten, 4) die in Lemsal, wie auch in den übrigen Städten der Ostsee-Gouvernements übliche Steuer für das zum Jahrmarkte gebrachte Vieh gänzlich aufzuheben, und 5) die Aufsicht

über die Buden während der Jahrmarktzeit den Miethern der Buden und der Stadt-Polizei, ohne alle Ausgabe aus der Stadt-Cassa, anheimzustellen. 6) Die Ortsobrigkeit hat die zusammengestellten Steuer-Taxen für Buden und Plätze während der Jahrmarktzeit in den Städten der Ostsee-Gouvernements mit den erwähnten Regeln zu vergleichen und hinsichtlich der weiteren Bestätigung der Taxen selbst gemäß den Gesetzen zu verfahren. (L. Gouv. Z.)

Riga. Die erste Schriftgießerei in Riga. Hr. Ernst Plates, stets bemüht sein Etablissement zu vervollkommnen, hat seine Stein- und Buchdruckerei, in welcher bisher schon außer den gewöhnlichen Arbeiten auch Stereotypen und galvanoplastische Arbeiten geliefert wurden, auch mit einer Schriftgießerei verbunden. Eine sehr sinnreich construirte Vorrichtung liefert 80—100 Lettern in der Minute. Es ist dies ein sehr wesentlicher Fortschritt, da bis jetzt alle Lettern aus fremden Fabriken bezogen werden mußten, mit bedeutendem Aufwande von Zeit und Geld, wobei man noch oft die Unannehmlichkeit hatte, daß die endlich angelangten Lettern dem Bedürfniß nicht entsprachen. Herr Plates arbeitet zwar jetzt nur für seine eigene Officin, wird aber bald im Stande sein, auch auf Bestellung für Andere zu arbeiten. (Rig. H.-Ztg.)

Narva. Wenn der Reisende, aus Estland kommend, sich der Stadt Narwa nähert, so erblickt er zur rechten Seite des Weges, etwa eine Werst von der Stadt, ein großes Gebäude von zwei Etagen. Es ist dieses, wie die Aufschrift am Hause besagt, das Armenkinderhaus, — eine Rettungsanstalt für arme und sittlich verwahrloste Kinder evangelisch lutherischer Confession. Diese Anstalt, im Jahre 1838 gegründet und seit dem Jahre 1848 unter Allerhöchstem Schutze stehend, fing klein und unbedeutend an, hat sich aber nach und nach immer mehr herangebildet und steht gegenwärtig so da, daß sie wirklich als ein wahrer Segen für unsere Stadt betrachtet werden kann. Viel Jammer und Elend ist durch diese Anstalt abgewandt worden und so manches unglückliche, ganz verwahrloste Kind ist hier vom Verderben gerettet und zum nützlichen Weltbürger herangebildet worden; aber diese Anstalt genügte nicht, um hier überall den Nothständen unter den Kindern abzuhelfen, denn ihre Aufgabe ist es, nur nach den Kindern evangelisch-lutherischer Confession die Arme des Erbarmens auszustrecken, während für die vielen armen Kinder griechisch-russischer Confession hier noch nichts der Art geschah. Jetzt ist es, Gott sei Dank, auch mit diesen anders geworden. Dank dem Wohlthätigkeitssinne des um die hiesige russische Gemeinde ohnehin schon sehr verdienstvollen Kaufmanns, erblichen Ehrenbürgers und Ritters Pawel Iwanowitsch Orlow, besitzt Narva jetzt auch ein russisches Armenkinderhaus, welches, den Namen seines Gründers führend, gleich dem deutschen, ebenfalls unter Allerhöchstem Schutze steht. Es ist dieses ein großes, schön gebautes und außerordentlich zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, welches in dem Thale zwischen der Stadt und der Iwangorodschen Vorstadt an der Chaussée, gelegen ist. Außer dem von dem Gründer zu diesem wohlthätigen Zwecke dargebrachten Kapital von 34,000 R. Slb. sind auch von verschiedenen anderen Personen größere und kleinere Beiträge gespendet worden zum Beträge von 3,211 Rbl. 80 Kop., so wie auch einiges Baumaterial und andere Gegenstände; da aber der größere Theil von diesen Darbringungen zum Bau des Hauses und zu der Einrichtung aufgegangen ist und die Anstalt schon gegenwärtig 21 Kinder in sich aufgenommen hat, so ist sie wegen ihrer Existenzmittel doch auf die allgemeine Wohlthätigkeit angewiesen, gleich dem deutschen Armenkinderhause, welches sein Bestehen ganz den Gaben der Liebe und Mildthätigkeit verdankt.

Der 9. December 1857 war der Tag, an welchem im Hause des Aeltesten der Narvaschen russischen Kaufmannschaft, Jacow Krupenkin, die Gründung des Orlowschen Armenkinderhauses beschlossen wurde. Am 14. Juni 1860 fand unter feierlicher kirchlicher Procession im Beisein des Gründers, der hiesigen Notabilitäten und vieler anderer Personen, die Grundsteinlegung statt, am 6. Decbr. 1861 erfolgte unter kirchlicher Andacht die Einführung der aufgenommenen Kinder und am

15. Jan. 1862, als am Tage des Schutzheiligen des Gründers (сп. Павла Онвейскаго) wurde das Haus mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Zum großen Bedauern hatte der Gründer, der fast beständig in St. Petersburg wohnt, wegen eines Unwohlseins nicht selbst nach Narva kommen können. Nachdem die Geistlichkeit sämmtlicher hiesiger Kirchen, sowohl griechischer als lutherischer Confession, alle Militair- und Civilbeamten in Galla-Uniform, die Wohlthäter und Wohlthäterinnen der Anstalt, der Verwaltungsrath derselben und eine Menge anderer Personen, im Ganzen wol über 150, sich in dem großen Saale versammelt hatten, begann, etwa um 2 Uhr Nachmittags die kirchliche Feier, die mit dem Gebete um langes Leben (многолѣтіе) für JJ. Majestäten den Kaiser und die Kaiserin, für das ganze kaiserliche Haus, für den Gründer der Anstalt und für alle Wohlthäter derselben schloß. Es ward darauf eine dem Zwecke dieser Feierlichkeit entsprechende Rede von dem Priester Smirnow gehalten und dieser folgte eine Rede, die der Secretair der Anstalt, Hr. Pawel Roßlow hielt, nach welcher er einen Rechenschaftsbericht verlas, von welchem später allen Anwesenden ein Exemplar eingehändigt wurde.

Nachdem die Geistlichkeit den Kreuzgang um das Haus gehalten und dasselbe eingeweiht hatte nahm die ganze Gesellschaft an den im Saal servirten Tischen ihre Plätze ein. Es erfolgte ein auf Verlangen und auf Kosten des Gründers der Anstalt angeordnetes brillantes Diner, welches bis fast 7 Uhr Abends dauerte und inmitten welches viele Toaste ausgebracht wurden. — Gebe Gott daß diese Anstalt ebenso segensreich gedeihen möge, wie es mit unserem deutschen Armenkinderhause der Fall ist! *H.*

Kurland.

Mitau. In Nr. 4 des Inlands von 1862 wird des Actus im Mitauschen Gymnasio gedacht und die Hypothese aufgestellt, daß eine „Kluft zwischen Schule und Haus" die Veranlassung dessen gewesen, daß der Actus von den Eltern der Schüler und andere nicht zum Schulpersonal Gehörende nicht besucht worden. Wir glauben diesen Umstand viel einfacher erklären zu können. An einem solchen feierlichen Actus, wo Reden in fremden Sprachen gehalten werden und zu dessen Verständniß überhaupt eine gewisse klassische oder literärische Bildung erforderlich ist, nehmen doch meistens nur solche Personen Theil, welche eine derartige Bildung besitzen, nur sie haben ein sachliches Interesse dabei. Nun sind aber fast alle derartige Personen in Mitau an den Wochentagen durch ihre Berufsgeschäfte verhindert, zum Actus zu erscheinen. Nur der Sonnabend, wo die Kurländischen Behörden keine Sitzung halten, macht davon eine Ausnahme: der 20. Decbr. 1861, der Tag des Actus, war aber ein Mittwoch. *N.*

Universitäts- und Schul-Chronik.

Preisaufgaben der Kaiserl. Universität zu Dorpat für das Jahr 1862.

I. Von der theologischen Facultät. 1) **De descensu Christi ad inferos disputetur.** 2) Eine Weihnachtspredigt über Luc. 2, 1—14. Zur Bewerbung um den Preis der Bradke-Stiftung erneuerte Aufgabe vom vorigen Jahre: **Varia Dei se manifestandi genera in Geneseos libro obvia exponantur et illustrentur.**

II. Von der juristischen Facultät. 1) Wiederholte Aufgabe vom vorigen Jahre: die Wirkung der Klagen-Verjährung, nach römischem Rechte. 2) Vergleichung des in dem Swod der russischen Reichsgesetze angenommenen Systems des russischen Privatrechts mit dem System des Code civil und des preußischen Landrechts.

III. Von der medicinischen Facultät. **Disquisitione in gallorum aut ranarum embryis instituta, quo modo tractus intestinalis conformetur, examinandum est.**

IV. Von der historisch-philologischen Facultät. 1) **Proverbiorum Graecorum ea seligantur apteque componantur, quae ad stirpium Graecarum, regionum, urbium, singulorum hominum indolem atque proprietatem illu-**

strandam aliquid conferre videantur, eorundemque origines, quoad fieri poterit, explorentur. 2) Ueber den Einfluß abendländischer Kultur auf die innere Entwickelung Rußlands im XVII. Jahrh. (bis auf Peter d. Gr.).

V. Von der physico-mathematischen Facultät. 1) Wiederholte Aufgabe vom vorigen Jahre: Kritische Zusammenstellung der Untersuchungen über das sogenannte mechanische Moment der Wärme. 2) Untersuchung der Structur des Dissepimentes in einer möglichst großen Zahl von Cruciferenfrüchten, mit Verwerthung der sich aus der Untersuchung ergebenden Verschiedenheiten zur Begränzung natürlicher Gattungen. Bildliche Darstellung von Stücken der die wichtigsten Verschiedenheiten darbietenden Dissepimente in 30—40facher Vergrößerung.

Verzeichniß der Vorlesungen an der Dorpater Veterinairschule im I. Semester 1862.

I. Religion. Prof. Dr. v. Engelhardt: Religionsunterricht in 2 Stunden wöchentlich.

II. Hauptwissenschaften. a) Theoretischer Theil. Director und Prof. Unterberger: 1) Abfassen von Gutachten, Rapporten, ꝛc., 1st.; 2) Viehzucht, 3st.; 3) Zoopharmacologie und Receptur, 4st. — Prof. Jessen: 1) Zoochirurgie, II., 4st.; 2) specielle Zoopathologie u. Therapie, I., 4st. — Prof. Dr. Brauell: 1) Uebung in der Abfassung von Sectionsberichten, so oft sich die Gelegenheit zu Sectionen darbietet. 2) Pathologische Anatomie, 2st.; 3) Physiologie, II., 4st.; 4) Zootomie, II., 4st. — Adjunkt Unterberger: 1) Specielle Pathologie und Therapie der kleineren Hausthiere, 1st.; 2) Exterieur, 3st.; 3) Theorie des Hufbeschlages, 2st. — b) Praktischer Theil. Die Klinik der innern und äußern Krankheiten der Hausthiere so wie die selbstständige Behandlung von Kranken in und außerhalb des Klinikums leitet bei größeren Hausthieren der Prof. Jessen und bei den kleineren der Adjunct Unterberger täglich von 10 bis 12 Uhr. Die Uebungen im Seciren wird der Prof. Brauell, so oft sich dazu die Gelegenheit darbietet, leiten. — Den praktischen Unterricht in der Apotheke leitet 12st. der gelehrte Apotheker Klever. Die Dissectionsübungen leitet der stellv. Prosector Koroll, 10st. — Die Uebungen im Schmieden von Hufeisen leitet 4st. der Lehrschmied Arndt.

III. Hülfswissenschaften. a) Sprachen. Den Unterricht in der russischen Sprache ertheilt der Coll.-Ass. Scheffler 7st. — b) Naturwissenschaften. Prof. Dr. Petzholdt wird die Betriebslehre 3st., — Prof. Dr. Helmling die Physik 5st.; — der gel. Apotheker Mag. Klever die organische Chemie 3st.; — Oberl. Riemenschneider die Botanik 4st. lesen. — c) Praktische Beschäftigungen. Oberl. Riemenschneider wird die botanischen Excursionen und die Beschäftigung der Zöglinge im botanischen Garten dieser Anstalt 1st. leiten. — Zeichenlehrer Schlater ertheilt den Unterricht im Zeichnen 4st. — Stallmeister v. Daue ertheilt den Reitunterricht 4st. — In der Bibliothek dieser Anstalt werden Bücher ausgeliehen und entgegengenommen am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 5 bis 6 Uhr Nachmittags.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 7. Februar 1862.

Der Secretair referirte über die eingegangenen Druckschaften:

1. Bulletin de l'Acad. imp. d. Sc. de St. Ptg. IV, 6. 1861. — Mittheilungen der Kaiserl. fr. ök. Ges. zu St. Ptbg. 1861. H. 6. — Журн. Мин. народ. просв. Nicht off. Th. 1861, Dec. Off. Th. Nr. 21 u. 22. — Baltische Monatsschrift IV, 6. 1861. — Sitzungsberichte der königl. bayr. Acad. der Wissenschaften in München 1860 Heft 4 u. 5 und 1861 Heft 1—4. — Corresp.-Blatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichte und Alterth.-Vereine 1861 Nr. 11 u. 12. — Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860. — 24ste Nachricht über den hist. Ver. in Niedersachsen. — Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens III, 2. — Erster und zweiter Bericht des Ver. zur Errichtung eines Museums für die schlesischen Alterthümer 1859 u. 1860. — Grünhagen: Breslau unter den Piasten. — Wattenbach: Monumenta Lubensia. Breslau 1861. — 14—16ter Bericht der antiquar. Ges. in Zürich. — Mittheilungen der antiquar. Ges. in Zürich I, 3 u. XIII 2 Abth. Heft 4 u. Beilage zum VIII. Bande. — Forts. der Livl., Estl. und Kurl. Gouv.-Zeitungen und des Perno Postimees.

2. Eiert Kruse's Wahrh. Gegenbericht auf die Liefl. Chron. Balthasar Russow's. Riga 1861 (vom Herausgeber: Dr. Buchholtz). — Wastne Testament 1727 (von Hrn. Dr. v. Jannau). — Die Wirksamkeit der Klinik der Dorp. Veterinairschule 1860 und 1861. (Vom Verf. Prof. P. Jessen.) — 6 estn. Predigten von M. Körber in Ansekül (vom Verf.). — Mehrere Drucksachen (von H. Dr. Schultz).

3. Pabst und Baron v. Toll: Est- und Livl. Briefslade. 2. Abth. 1. Band 1861. — Einige kleine estn. Drucksachen.

Für das Museum waren eingegangen: ein altes eisernes Schlachtbeil und ein eis. Riegel, gefunden im Schloß Lais (geschenkt von Hrn. Dr. Weise). — Ein Rubel, geprägt auf die Schlacht von Kunersdorf 1759 und einige kleine Münzen durch Austausch von Doubletten.

Zuschriften waren eingegangen: von der Kurl. Ges. für Literatur und Kunst; von der Livl. gemeinn. und ökon. Societät; vom Vereine für Geschichte und Alterth. Schlesiens; von der Ges. vaterl. Alterth. in Zürich; von den Herren Pastor M. Körber aus Ansekül und Aeltesten H. Hansen aus Narva.

Die Kurl. Ges. für Lit. und Kunst erklärte in Beantwortung des diesseitigen Schreibens vom 8. April v. J. ihre Bereitwilligkeit, ihre archivalischen Sammlungen zur Aufnahme erschöpfender Regesten nach dem vorgeschlagenen, von ihr gebilligten, Plane, zu Gebote zu stellen, wogegen sie selbst über die zu Durchführung einer solchen Arbeit erforderlichen, von Berufsgeschäften nicht bereits anderweitig absorbirten, Kräfte zur Zeit nicht verfüge.

Die Livl. gemeinnützige und öconomische Societät reclamirte zur Einsendung auf die Londoner Weltausstellung eine Gruppe, nach Schluß der livländ. Gewerbeausstellung vom J. 1860 in die Sammlungen der estn. Gesellschaft übergegangener, plastischer Figuren in estnischen Nationaltrachten. Diesem Verlangen war von dem Directorium bereits willfahrt worden.

Auf die Mittheilungen des Herrn Aeltesten Hansen über die von ihm angegriffene Katalogisirung des Narvaschen Raths-Archivs beschloß die Gesellschaft sich weitere Angaben über die dabei befolgte Methode und das Detail der Ergebnisse zu erbitten.

In einem von literarischer Darbringung begleiteten Dankschreiben für Ernennung zum correspondirenden Mitgliede erläuterte Hr. Pastor Körber zu Ansekül die bei seinen estnischen Studien, namentlich bei Abfassung seiner Volksschriften, befolgten Grundsätze, indem er die große Kluft zwischen der meist üblichen Schriftweise und der Redeweise des Volkes hervorhob und es als sein ernstliches Bemühen bezeichnete, sich durch täglichen Verkehr mit dem Volke selbst die eigentliche Volkssprache anzueignen, „d. h. es so zu machen, wie Vater Luther, der, um recht genuines Deutsch zu hören und zu lernen, wie er selbst sagt: „den Leuten auf's Maul sah, wie sie auf dem Markte und auf der Gasse unter einander sprachen.“ — Die gleichzeitig übersandten 6 Predigten werden als Anfang einer beabsichtigten Evangelienpostille für Oesel bezeichnet, da die bisher verbreitet gewesene nicht nur der Volksthümlichkeit nach Inhalt und Form vielfach entbehre, sondern auch durch den bald drei Menschenalter währenden Gebrauch dem Volke bereits so bekannt sei, daß es dem Erscheinen einer neuen Postille mit Ungeduld entgegensehe. — Die Ges. beschloß, dankend und anerkennend zu erwidern.

Hierauf discutirte die Ges. über eine im Inlande 1862 Nr. 5 an sie gerichtete „öffentliche Bitte“, einen Preis für das beste Glossar zum Kalewipoeg auszusetzen und beschloß, vor jeder weiteren Entscheidung, einen wiederholten Versuch zu machen, die in jenem Epos wörtlich als genuin anzusehenden Stellen unzweideutig bezeichnet zu erhalten.

Hr. Eschscholtz las über Münzstätten der hier im Lande gefundenen, mehrseitig für livländisch gehaltenen, Bracteaten, und führte aus, warum er der im 1. Hefte des III. Bandes der Verhandlungen dargelegten Ansicht des verst. Dr. Sachsendahl, welcher drei in der Münzsammlung der Ges. vorliegende Exemplare den Dörptschen Bischöfen Bartholomäus Savijerwe, Johann Wertkow und Dietrich Hake zuschreibe, nicht beitreten könne; daß dagegen die von Numis-

matikern als unbestimmt dörptsche bezeichneten mit dem ob zwar nicht ganz genau entsprechenden Stiftswappen des Bisthums Dorpat, entschieden als dörptsche angesehen werden müssen, wobei er, nach eingehender Darlegung seiner Gründe, eines im Jahre 1857 stattgehabten Fundes solcher Bracteaten im Gemäuer der ehemaligen Marienkirche in Dorpat gedachte und daraus auf das Vorkommen dieser Münzgattung zur Zeit der Erbauung genannter Kirche schloß. Zweifelhaft dagegen bleibe der Ursprung aller sonst etwa für livländisch geltenden Bracteaten, zum Theil schon, weil sich beim Mangel gut erhaltener Exemplare ein entschiedenes Urtheil von selbst verbiete.

Der Präs. überreichte der Ges. ein Manuscript unter dem Titel: Onomatopoeetica Estonica, lexicalisch geordnet mit deutschen Erklärungen versehen und als eine δόσις ὀλίγη τε φίλη τε dargebracht von J. Hurt, Stud. theol. in Dorpat, 84 S. 4. Herr Lector Mickwitz, welchem diese Arbeit manche Anregung verdankt, verlas darauf unter mehrfachen Erläuterungen die dieser Schrift vorangestellten Vorbemerkungen. — Der Verf. hat sich zunächst auf die in dem Kirchspiel Pölwe im Werroschen Kreise gebräuchlichen onomatopoetischen Wörter beschränkt und zwar die allgemein in Jedermann's Munde vorkommenden in möglichster Vollständigkeit gegeben, dagegen zufällig oder willkürlich gebildete Tonwörter nicht aufgenommen. Die Wörter sind nach der neueren finnischen Orthographie so niedergeschrieben, wie sie von dem Volke ausgesprochen werden, mit Berücksichtigung der Vocalharmonie, wie sie der finnischen Sprache eigenthümlich ist und auch im Pölweschen Kirchspiel, wie überhaupt im ganzen Werroschen Kreise, volle Geltung hat. Die verzeichneten Wörter sind, nach des Verf. Ausdrucke, Laute seiner Muttersprache, die er von Jugend auf gehört, die er noch jetzt häufig zu vernehmen Gelegenheit habe und die ihm daher treu und bleibend im Gedächtnisse haften. Es sind Verba und Substantiva und zwar primitiva und derivata. Die Substantiva verbalia sind nicht mit verzeichnet, weil sie ohne Weiteres von jedem Verbum gebildet werden können. Interjectionen haben keine Berücksichtigung gefunden. Bei den einzelnen Wörtern sind alle vorkommenden Bedeutungen zum Theil mit Hinweisung auf Adelung entwickelt. Zur Verdeutlichung der deutschen Uebersetzung sind estnische Phrasen reichlich hinzugefügt. Die Erklärungen sind bei den primitivis vollständig gegeben; bei den derivatis die Modificationen der primitiven Bedeutung durch die bekannten termini technici angedeutet; hie und da Bemerkungen über die Anschauungen der Esten hinzugefügt. Zur Vermeidung von Wiederholungen ist dem Verzeichniß eine die Tonwörter characterisirende Gruppirung derselben vorangeschickt, welche zwar nach des Verf. Aeußerung kein grammatisches System darstellen solle, jedenfalls aber für das Werk selbst als wissenschaftlicher und practischer Wegweiser dient. Unter Anerkennung dieses dankenswerthen Versuches, zu einem estnischen Lexicon neue Beiträge zu liefern, beschloß die Ges., den Verf. angelegentlich zur Fortsetzung ähnlicher Arbeiten aufzufordern.

Die nächste Sitzung findet am 7. März statt.

Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 10. Jan. 1862.

Der Präsident machte der Versammlung die Mittheilung, daß durch die persönliche Vermittelung des Hrn. Bibliothekars Berkholz der Principal der Gesellschaft Director des Depart. fremder Confessionen im Ministerium des Innern, Hr. Graf E. v. Sievers, die Liberalität gehabt uns autoptische Einsicht in den merkwürdigen Urkunden-Codex zu gestatten, der bei jenem Ministerium bewahrt wird und über den unser Correspondent, Hr. Oberbibliothekar Dr. Minzloff, uns im v. J. eine Relation nebst Abschrift zweier Urkunden geliefert hatte.

Für die Bibliothek war eingegangen: Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden: Mittheilungen I. Urkundenbuch der Abtei Eberbach I. 2. — Von der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg Johann Andreas Sjögren's gesammelte Schriften I. II. 1. 2. St. Petersburg 1861 4° (darunter ein livisch-deutsches Wörterbuch). — Von dem Hrn. Staatsr. Alfred v. Grote, erstem Secretair der Kais. russ. Gesandtschaft zu Paris: Venator, Historischer Bericht von dem Marianisch-Teutschen Ritterorden, Nürnberg 1860 4°. — An Darbringungen für die Bibliothek und für die andern Sammlungen hatten sich ferner betheiligt die HH. Staatsr. Kästner, Steffenhagen und Sohn in Mitau, die Gebr. Häcker und die Götschelsche Buchhandlung hierselbst. Die Kais. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau hatte das von ihr herausgegebene Bulletin № II 1861, die Redaction des Ministeriums der Volksaufklärung das Oct.- und Novemberheft des Journals desselben 1861 übersandt. — Von Herrn Oberingenieur Weier: ein großer Fingerring von vergoldetem Messing, der beim Graben des Ableitungskanals in der Schmiedestraße gefunden wurde, aus welchem jedoch der darin befindlich gewesene Stein verloren gegangen; vom Hrn. Literaten A. Poorten: ein Oerstück vom J. 1711; von der verwittw. Gouv.-Secr. Elise Feldmann: ein Original-Document auf Papier mit der eigenhändigen Unterricht des Königs Johann von Polen und den beiden Staatssiegeln von Polen und Lithauen, in welchem der König den Erben des verstorbenen herzogl. kurländ. Oberraths und Burggrafen Georg Vischer v. Vizehden den Pfandbesitz des Gutes Neu-Wakken im Kirchspiele Kandau confirmirt, den 3. Juli 1683; von dem Hrn. Bibliothekar Coll.-Assessor Pohrt mehrere Grundrisse und Ansichten von hiesigen Kirchen und öffentlichen Gebäuden (darunter Abbildungen der vorstädtischen lutherischen Kirchen vor dem Brande im Jahre 1812). Von der Commission zur Abtragung der Festungswerke Riga's waren verschiedene Gegenstände dargebracht worden, welche bei Herstellung des Verbindungscanals zwischen dem Festungsgraben der Citadelle und der Düna 20 Fuß unter der Chaussée aufgefunden waren, darunter ein Beil, eine eiserne Kugel, eine Streitaxt, mehrere Messer, ein Kessel, eine Steinkugel, ein Angelhacken, eine Laterne, ein Thier- und ein Menschenschädel. — Von Hrn. Capitain v. Voigt, verschiedene Arm- und Halsspangen, sowie Perlenverzierungen, welche bei Alt- und Neu-Selburg in Kurland im vergangenen Jahre gefunden worden waren.

Der Secretair verlas hierauf sein Schreiben des Hrn. Baron v. Saß auf Oesel, welche der Gesellschaft einige bemerkenswerthe Nachrichten, die früher auf Oesel besitzlich gewesene Familie v. Hove und deren Wappen betreffend, mittheilte. Schließlich verlas der Präsident einen von dem Hrn. Oberhofgerichts-Advocaten Neumann in Mitau eingesandten Aufsatz: „der Streit des letzten Ordens-Comthurs Thieß von der Recke mit dem Herzoge Gotthard". Veranlassung zu diesem Streite hatte die am 10. August 1560 von dem letzten Heermeister Gotthard Kettler zu Dünamünde vollzogenen Verschreibung des Schlosses „Doblenen, des Hofes zum Berge und des Hofes zur Auze mit allen zubehörigen Landen, Leuten" ꝛc. ꝛc. an den letzten Ordenscomthur zu Dobien Thieß von der Recke gegeben.

Auf den Vorschlag des Präsidenten wurde Hr. Oberhofgerichts-Advocat C. Neumann zu Mitau zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft erwählt. (L. Gouv.-Z).

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kreislehrers R. Plath Tochter Elise Anastasie; des Tuchfärbers R. Wellmann Sohn Ernst Carl. — St. Marien-Kirche: Des Gymnasiallehrers Hofrathes A. Bruttan Tochter Selma Elisabeth; des Schlossergesellen G. Waldmann Tochter Julie Sophie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Michel Angelo Gaetano Nicolo du Marteau Baron v. Roosendaal in Neapel mit Caroline Josephine Helene Gerchen; der Apotheker Theophil Joachim Heinrich Bienert mit Emilie Alexandra Brehm. — St. Marien-Kirche: Der Bäckergeselle Gerh. Heinr. Wold. Könnberg mit Anna Auguste Gisatzky.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Barbiers F. W. Rehling Tochter Ella, 1 J. alt; des Schneiders J. Rosien Tochter Ernestine Wilhelmine Helene, 8½ Woch. alt; des Schneidermeisters A. Taizow Sohn Friedr. Constantin Hermann, 3 Jahr alt. — St. Marien-Kirche: Die verw. Frau Landräthin Marie Margarethe Baronin Bruiningk, 74½ J. alt; der Gutsverwalter Karl Reinwald, 61 J. alt; des Tischlers J Peedmann Frau Rosolie Elisabeth, 23 J. alt; die Wittwe Marie Leppik, 87 J. alt; der Schuhmachergeselle Friedrich Janzen, 26 J. alt.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 19. Februar 1862. (Nr. 28.) Censor Linde.

№ 9. Montag, den 26. Februar 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Kritische Streifzüge

von Hans v. Kaisersberg.

I. Lebensbilder aus der baltischen Heimath von Johanna Conradi. Mitau, Lucas'sche Buchh. 1861. VI und 214 S. 8°. Preis: 1 Rbl. S.

Wenn eine Frau sich unterwindet, wissensdurstigen sowohl als unterhaltungsbedürftigen Lesern das häusliche Leben eines kleinern oder größern Stück Landes in einem Bilde wiederzugeben, so ist das, was auch manche Feinde der Blaustrumpflitteratur dawider einwenden mögen, an und für sich schon lobenswerth und für die bessere Erkenntniß eines Landes entschieden vortheilhaft und ersprießlich. Frauen bewähren allerwärts eine scharfe Beobachtungsgabe, die um so reizender ist, je mehr sie es verstehen, den Gegenständen ihrer Anschauung eine sinnige Tiefe abzugewinnen. Wer Fachmann ist, der wird z. B. wissen, wie Fräulein Talvj einen ersten glücklichen Blick hinunter in den unerschöpflichen Brunnen des deutschen Volksliedes gethan und dort in der Tiefe mit liebegeschärften Augen die Sterne gedeutet hat, welche als Abbilder des ewig jungen deutschen Himmels ihr mit flammendem Lichte entgegenstrahlten; wie sie es verstanden hat, als treue Führerin uns Andern da Schönheiten zu weisen, an denen frühere Jahrhunderte gefühllos vorüberhüpften. Trocknen Leuten werden solche Betrachtungen freilich auch jetzt noch verschloßne Dinge bleiben; zur tiefern Einsicht und Erkenntniß sind sie jedoch geradezu unentbehrlich. Mit bloßem Verstande ist bekanntlich gewissen Erzeugnissen des Menschengeistes gar nicht beizukommen; andrerseits heißt mit Gemüth schreiben jedenfalls auch schreiben und erzielt allermeist ein gelungeneres Ergebniß in der Darstellung als das mühsame Aufschichten eines babylonischen Citatenthurms unter dem spärlichen Deckhimmel eines holprigen Katheder-styls. Dem Manne ist die ruhige Brobachtung auch des Veilchens am Wege selten in die Seele gelegt; er will nur Großes sehen, will nur immer gleich die Höhen erklimmen, um von da aus nach allen Seiten hin das Ganze überschauen zu können. Und doch gehen gegenwärtig auch die Wissenschaften mehr oder minder alle wieder ab von solchen Höhenaussichten; überall dringt man nachdrücklich wieder auf Erforschung des Einzelnen, damit der Anblick des Ganzen vollständiger sich gestalte. Was Riel im Hause und auf der Straße am Volke der Hohen und Niedern beschaut hat, liegt allen Gebildeten in seinen sorgfältigen Ansichten vor Augen, und gerade er hat mit weiblicher Treue auch das Einzelne auf's schärfste beobachtet.

Längst hat unsre Sprache das edle Wort erkiesen in der schönen Bedeutung des liebenden, gemüthvollen Schauens eingebüßt, vielleicht deswegen, weil auch unsre überrheinischen Nachbarn dasselbe deutsche Wort (choisir-kiosan) seit dem fünfzehnten Jahrhundert vom sinnigen, sehnsüchtigen Betrachten zum denkenden Wählen abgeplattet haben — sonst würde ich auf gute altdeutsche Art sagen: Johanna Conradi hat einen passenden Gegenstand der Schilderung erkoren, und ihr Büchlein gehört recht eigentlich zu den Schriften, von denen ich behauptet habe, daß weibliche Treue auch in den Kleinigkeiten ihrer Beobachtungen herrsche. Als ich den Roman zum ersten Male las, fühlte ich mich alsbald heimisch in all den Räumen, durch welche sie den aufmerksamen Leser führt. Die Gestalten, welche darin auftraten, sind lebendige Wesen des lustsamen Kurlands; sie begegnen uns wie alte Bekannte, die wir irgend einmal im Leben schon gesehen haben und denen wir gerne die Hand wieder drücken, weil sie uns lieb geworden sind.

Erlauben sie mir, geneigter Leser, daß ich Ihnen hier einige derselben vorstelle. Die Handlung, die sich in diesen Lebensbildern entwickelt, spielt auf einem kurländischen Gute, das die Verf. mit dem Namen Wehlen kennzeichnen will. Zunächst wird uns das dortige Pastorat vorgeführt, in dem es gleich etwas melancholisch aussieht. Vater und Mutter trauern um den einzigen Sohn, der ihnen ein Jahr zuvor, da er die Universität hätte beziehen sollen, durch den Sensenmann entrissen und in's Grab gesenkt worden ist. Die Pastorin, noch in den Jahren weiblicher Frische, fast weiblicher Jugendlichkeit, eine schlanke Gestalt, wie man sie sonst auf Pastoraten nicht gar oft zu sehen Gelegenheit findet, sie hat den Giftpfeil des tödtlichen Grams bereits im tiefsten Herzen empfunden und schon hat der Tod auch auf ihrem Antlitz seine Runen gestempelt. Pastor Arnold leidet nicht minder an dem Schmerze über seinen dahin geschiedenen Sohn, nur daß starkes Gottvertrauen, männliche Festigkeit und die Geschäfte seines Amtes ihn diesen herben Verlust eher ertragen lehren als sein Weib. Es ist Pfingstsonnabend; beide Eltern sind heute einer großen Freude gewärtig. Clara, das einzige Kind, das ihnen noch übrig ist, ein erwachsenes Mädchen, das in Riga den Schlußstein ihrer Erziehung gelegt hat, soll eben jetzt aus der Stadt zurückkehren, um fortan den Eltern zu leben. Darum ist das Pastorat in einer mehr als sonnabendlichen Aufregung; es

werden Vorbereitungen getroffen, die liebe Tochter zu empfangen; es wird ein Zimmer hergerichtet, wird gefegt, gescheuert nach Möglichkeit, und auch im Busen der betrübten Eltern will, so scheint es, heute der Herd für ein Freudenfest sich anfachen lassen, wiewohl die quälende Erinnerung an den abgeschiedenen Ernst, der Mutter bittre Thränen entlockt. Eben als Arnold und seine Frau im Stillen für das Wohl ihrer Tochter seufzen und beten, kommt ein Wagen angefahren, aus welchem Clärchen und Tante Amalie steigen. Durch die Wiederkehr des muntern Mädchens, das schon auf der Heimreise allerlei Pläne zur Uebernahme der häuslichen Wirthschaft entworfen hat, entsteht wieder Leben und Regsamkeit in dem Pastorate; denn obwohl auch Clara durch den Tod ihres Bruders hart gelitten: ihr jugendliches Gemüth hat sich doch auch wieder dem Frohsinn des Lebens geöffnet, und wie ein lustiger Spiritus familiaris rumort sie in ihrem emsigen Thun und Treiben herum, indessen die alte Tante ihr Hemnisse grießgrämiger Krittelei vor die Füße wirft. Der erste Pfingstfeiertag bietet Gelegenheit, Clärchens Wiederkunft dadurch zu feiern, daß die Nachbarn zu einer Visite gebeten werden. Unter ihnen befindet sich ein Doktor Rode, der früher auf der Flotte gedient hat und nun die Stelle eines Kreisarztes in der Wehlenschen Gegend versieht: ein Mann von langer Gestalt, ernsthafter Miene, scharf gezeichneten Zügen und etwas finsterm Aussehen, welches vielleicht das äußere Gepräge seiner düstern Weltanschauung giebt. Sie glauben vielleicht, geneigter Leser, daß er sie jetzt gleich kriegen wird: „allerdings ein schöner Jedanke, aberst s'kommt anderſch!“ Das wäre mir einmal: ein trockner Gelehrter soll mir nichts, dir nichts einen hübschen Lockenkopf fix wegschnappen, wie man eine Fliege klappt! Ei bewahre! Denn da eine solche lustspielartige Anlage (bekanntlich ist's ein Lustspiel, wenn beide sich kriegen) alle fernern Federstriche unnöthig machen würde, so müßte Johanna Conradi jetzt schon aufhören, oder wenigstens gleich nach dem Hochzeits-Diner; da aber die Verfasserin offenbar noch viel zu sagen hat, so kann sie hier nicht schon abbrechen. Die Fortsetzung aber anders als in tragischer Rührung mitzutheilen, ist nicht wohl thunlich (denn **tertium non datur**): ergo ist nicht anders zu helfen, als daß man die Heldin sofort ins Nadelbett der Leidenschaft wirft, mit einer rührend weichen Decke zudeckt und so lange sich martern läßt, bis daß man deutlich ersieht,

wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.

Aber Nibelungenspaß bei Seite! Alle schönen Farben werden auf das ohnehin schon reizende Bild des jungen Mädchens gestrichen, damit der Leser gleich von vorne herein für sie Parthei nehme und nachher mitweine, wenn es mit dem Heirathen so ein Bischen mank die Fichten zu gehen den Anschein hat. Schon jetzt während des Besuchs tritt die bescheidene, aber tiefgehende Bildung Clara's in ein vortheilhaftes Licht gegenüber dem Flitter ihrer oberflächlichen Nachbarinnen. „Tage kamen und vergingen, heitere und trübe, heißt es S. 35. Neben dem lebhaften Vater, der in voller Kraft und Geistesfrische Leid und Freude als die nothwenigen (lies nothwendigen) Begleiter des Lebens ansah und nach dem schweren Schlag, der (lies: welcher) ihn getroffen, nur mit neuer Glaubensfreudigkeit aus der Trübsal hervorging, und (neben) der still trauernden Mutter, die bei aller Ergebung keinen neuen Lebensmuth gewinnen konnte: stand Clara mit dem ganzen Hoffnungsreichthum der Jugend, dem Vater ein Pfand der göttlichen Güte, eine Verheißung heiterer Zukunft; der Mutter ein Band, das sie zur Erde zog, wenn die Sehnsucht nach dem Jenseits zu mächtig zu werden drohte.“

Den in einem hiesigen Romane nothwendigen Pendanten zum Pastorat, den Edelhof mit seinen Bewohnern, bringt das Folgende zur Sprache. Bis zu ihrem vierzehnten Jahre, worauf sie dann bald nach Riga sich begab, hatte Clara neben dem Unterricht des Vaters auch den Umgang mit den Kindern des Gutsbesitzers von Wehlen, des Freiherrn von Hanau, genossen, und mit Friedrich, dem Sohn vom Hause, wurde zugleich Ernst Arnold, der an Fähigkeiten ihm gleich, an Energie und Ehrgeiz überlegen war, als sein Mitschüler unterrichtet. Als die Knaben herangewachsen waren, beschlossen „die Wehlenschen„, zum Behufe weiterer Erziehung ihrer Kinder, einen Aufenthalt in Dresden zu machen. Friedrich ward in eine dortige Erziehungsanstalt gebracht, in welcher sein Geist zunahm an Weisheit und Kenntnissen, in welcher er indeß auch den geselligen Formen und der Anschauungsweise seiner Heimath (will sagen: dem aristokratischen Zopfthum) sich entfremdete. Friedrichs Schwestern, Ella und Adelheid, genossen bei ihrer Mutter, der Frau Baronin, unter Dresdens bildsamem Klima die edlen Genüsse einer vornehmen Erziehung. Fünf Jahre schwinden in dieser Weise dahin. Die Kinder des Barons sind bereits herangewachsen; Friedrich ist schon seit dem Frühjahr, also noch eher als Clara, der Schule entlassen und hat Reisen gemacht; der Herbst ist schon herangerückt, die Badesaison abgelaufen. Eines Morgens bringt ein schwerbepackter Reisewagen die edle Familie zurück nach Wehlen, wo sie stürmisch von der anhänglichen Dienerschaft empfangen wird.

Der geneigte Leser wird hoffentlich jetzt schon errathen, welche Kastanien gebraten werden sollen. Auf der einen Seite steht ein hübscher blühender Junker (wie man bei uns zu sagen pflegt), erfüllt von der Romantik erster Jugend und von hohen Ideen für die Zukunft, durch deutsche Bildung etwas in die Silberfluth bescheidener, liebenswürdiger Blödigkeit (welche wohl Sokrates, aber wie es scheint die baltischen Mütter an ihren Jünglingen nicht zu schätzen wissen) eingetaucht; auf der andern Seite eine Blondine, bildhübsch, als ob der liebe Gott sie aus Milch und Blut hingemalt hätte — sapperment, das kann ja nicht lange kalt neben einander hergehen, und wenn sie gegenseitig sich etwas zu tief in die Augen schauen, so findet das hoffentlich jedermann in der Ordnung, **avec la permission de Madame la baronne!** denn ohne Liebe kein Leben, ohne Liebe insonderheit keine „Lebensbilder“, kein Roman, und das finde ich für meine Wenigkeit wieder in der Ordnung, **avec la permission de Messieurs tels et tels savants!** Fällt mir nämlich hier just bei, daß es gewisse hahnebüchene Naturen giebt, die **à tout prix** Alles nach dem Alterthum zugeschnitten haben wollen und in ihrer herbstlichen Stimmung die Liebe als etwas Niedriges aus der Poesie streichen möchten, sintemahl auch die alten Griechen und Römer diese „thierische“ Leidenschaft selten als Motiv zu dichterischen Schöpfungen benutzen. Hol' euch der Kukuk! Man muß bekennen: es ist doch ein fröhlich und rar Ding um die deutsche Kritik! Diese Wissenschaft, auf die jeder Deutsche, welcher **mensa** und *φιλία* hat dekliniren lernen, stolz ist, sie hat trotz all ihrer griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit noch nicht einmal das ABC ihrer Aufgabe begriffen. Weil Hellenen und Römer die Frauen verkannten (der sel. Friedr. Jacobs würde mich um dieses

Wortes wissen wohl gehaßt haben), weil sie folgerecht das Geschäft der Liebe mehr als einen Zeitvertreib abmachten, denn daß sie der Frau Minne ein ernstes Studium, oder gar einen geweihten Gottesdienst gewidmet hätten, so daß ihre Dichter allerdings keine große Lust empfinden mochten, solch' niedrige Triebe als dichterisches Motiv im großen Maßstabe zu benutzen: sollen wir Germanen, die von vorne herein in der Seele des Weibes ganz andre Dinge ahnen lernten, sollen wir Christen, denen das Weib ein ganz absonderliches Gefäß des Glaubenslebens geworden ist — wir sollen uns schulmeistern lassen von euren alten Knasterbärten des Heidenthums? Denken nicht dran! Probierts einmal und bringt den spröden Weiberfeind Hippolyt des Tragikers Euripides, selbst wenn ihr denselben ganz entblößt von den orphischen Narrheiten, die ihm der Dichter anhängt, auf die Bühne eines jeden modernen Volkes, in welchem nur ein Tropfen germanischen Blutes rinnt: so stehe ich euch dafür, daß das ganze Publikum von Cadix bis zum Nordpol durch Gelächter oder durch Pfeifen kund geben wird, so ein Kerl gehöre nicht auf die Bretter unsrer tragischen Bühne; ich wette drauf, daß das Stück noch ganz ebenso Fiasko machen wird, wie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, als einzelne Philologen es in Paris und Stockholm zur Aufführung brachten.

Aber lassen wir diese Art von Leuten, welche aus ihren Studierstuben zeitweils gerne so allerlei Staub von alten Folianten dem deutschen Volk auf die Köpfe herunterschütten möchten, für diesmal ruhig und kehren wir wieder zu Junker Fritz und Fräulein Clärchen zurück! Nachdem wir beide nun haben in Liebe erglühen sehen, sollten wir billig auch etwas von ihrer Liebe, Lust und Leid herausheben; allein wie man sich zum ersten Male in die Augen guckt und drin das Bild der Seele belauscht, um es gelegentlich zu stehlen, und wie man dieses Bild dann wie ein Herzkäferchen in sich birgt, um, wenn die Eigenthümerin darnach forscht, huldvoll zu erröthen und umgekehrt; wie man ferner sich neckt und zankt: alle Stufen dieser Leiter kennt jedermann und jedefrau und gewiß meine freundliche Leserin so gut wie die Verf. Anderes aber, was für den weitern Verlauf unserer Erzählung wichtig ist, kennen meine verehrten Leser gewiß nicht, wenigstens möchte ich es ihrer eigenen Erfahrung durchaus als unbekannt und unbegreiflich voraussetzen, wie gewisse Fesseln gesellschaftlicher Unterschiede das Glück zweier Liebenden vernichten können. Es ist das eine deutsche Narrheit, die, wenn ich meine Ahnen recht kenne, zurückgeht bis auf den ersten deutschen Kerl, der aus Noahs Arche trat. Dem Deutschen ist eine Misheirath (das Wort misse bedeutet ursprünglich *verschieden*), ja schon eine Misliebe von grauer Urzeit an, wo die Leute noch in Fellen herumbummelten und althochdeutsche Conversation unter einander hielten, bis auf den heutigen Tag, wo der letzte Proletarier sich partout will in seidene Tücher schneuzen, ein Greuel, ein Frevel, ein Un-, Wahn- und Blödsinn; selbst der populärste deutsche Dichter der Neuzeit, Ludwig Uhland in Tübingen, streift nur einmal an die Liebe eines Edlen zu einer Niedern, in jenem Liede vom jungen König und der Schäferin, und eigenthümlich, wunderbar! daß dies Lied den süßesten Duft der Liebe athmet, daß da Alles Wonne und Seligkeit ist. Wie sollte bei sothanen Meinungen auch in Kurland die germanische Rachegöttin so einen Unsinn, wie das zarte Band zwischen Junker Friedrich und Mamsell Clärchen dulden? Ein Glück, daß

man der Vermuthung einer Liebe auf dem Gute Wehlen gar nicht Raum giebt, sonst wehe dir, armes Clärchen, daß du es wagst, einen Adeligen zu lieben!

Der Fortgang der Entwickelung ist hiemit genugsam angedeutet; wir können uns daher kurz fassen. Friedrich von Hanau hat bis dahin ein warmes Herz für Menschenwohl, einen empfänglichen Sinn für den Fortschritt gezeigt; er ahnt, daß es mit den Leuten seines Standes anders werden müsse; ja, er hat viel Lust, seine hohen Ideen gleich an sich selbst zu erproben: allein seine Verwandten, vor allen Dingen ein Paar recht alberne Weiber, Frau von Sassen und die Gräfin von Neudorf, unternehmen es, den jungen biegsamen Mann durch ihren höhern Blödsinn gründlich von der schönen Bahn abwendig zu machen. Einerseits lenken sie den Sternenblick des Jünglings wieder zur Erde, nämlich auf den Werth seines Adelsbriefes, andrerseits suchen sie ihn dadurch, daß sie ihn auf die glatte Bahn der trostlosen Genüsse einer blasirten höhern Gesellschaft führen, seinen schönen Bestrebungen zu entziehen. Fräulein Clara, die nur das Herz des jungen Barons besitzen will und im Allgemeinen wenig von pergamentenen Adelsbriefen hält, sie muß es schmerzlich büßen, daß sie dem Wahne sich hingab, mit ihren bürgerlichen Gefühlen einen Edelmann beglücken zu können; sie vermag, weil sie ganz Herz, ganz Liebe ist und in ihrer Liebe, wie ein Weib soll, nie Rechenexempel macht, das Netz, welches die feige List der Welt um ihren Friedrich gezogen hat, nicht zu erkennen. Der schöne blaue Himmel ihres ersten jungfräulichen Traumes, aus dem ihr der Gott der Liebe durch so viel hundert Sterne zugelächelt hat, er ist ihr auf einmal entrissen worden durch das Gewölk der Untreue. Erst jetzt fängt sie an zu begreifen, daß die Ansicht ihres Vaters und Doktor Rode's von der „großen Kluft, die zwischen uns und ihnen befestigt ist", leider als eine gräßliche Thatsache betrachtet werden muß. — Unterdessen hat der wunderliche Doktor sich die Achtung der ganzen Pastorenfamilie erworben. Er weiß es und ist völlig überzeugt, daß das Lebenslicht der kranken Pastorin nur noch für kurze Zeit andauern wird und er hält es für seine ärztliche Pflicht, das allmälig verglimmende Flämmchen so lange als möglich denen zu erhalten, die sich an ihrem Leben erfreuen. Er wird daher der Stammgast auf dem Pastorate; als ein feiner Menschenkenner thut er einen tiefen Blick in die Seele des jungen Mädchens, das ihrerseits in seinem misanthropischen Gemüthe eine geheime Sehnsucht erregt. Der eiserne Mann will diese Schwachheit überwinden; allein er fühlt sich durch die Liebe nur noch gehoben, wie denn überhaupt der Umgang im Pastorat nur veredelnd auf ihn wirkt. In dem unverwüstlichen Gottvertrauen, welches ihm im Pastor als stete Ueberzeugung, in der Pastorin als unerschütterlicher Glaube entgegenleuchtet, lernt er den Werth christlicher Weltanschauung kennen; die Neigung zu dem jungen Mädchen weckt in ihm die Ahnung, daß des Mannes Daseyn erst zur höchsten Stufe gelangt in dem Bunde der Ehe. Aber diese letzte Sprosse an der steilen Leiter eines Gelehrten-Lebens läßt sich nicht mit Hast ersteigen, auch er soll geprüft, soll geläutert werden durch der Liebe Leid. Er entdeckt zu seinem Schrecken, daß das Herz derjenigen, welche ihm, ohne es zu wissen, die Offenbarung einer schönern Welt dargeboten, einem Andern, und noch dazu einem verhaßten Junker angehört, von dem er sich wie von allen Edelleuten nichts Gutes versieht. Soll er der Mutter, soll er Clärchen

selbst die Augen öffnen, damit sie den schrecklichen Abgrund vor sich in seiner vollen abschreckenden Gestalt ansehen? Er darf, er kann es nicht. Sein Glück ist von ihm geflohen; kleinmüthig will er sich aus dem Staube machen und anderwärts wieder Luft schöpfen von dem Drucke, den der böse Dämon auf seinen Busen ausübt. Aber das Unglück hat ihm Clara näher geführt, denn als er meint. In den tief ausgeprägten Zügen und dem einst für sie so schrecklichen Antlitz des eisernen Charakters reflektirt sich ihrer Seele das tröstliche Bild der Festigkeit gegenüber dem Unbestand der Welt, und, daß ich mich kurz fasse, sie lernt den lieben, vor dem sie sonst einen geheimen Schauer empfand. Ja, Minne hat der Wunder viel, singt Uhland, und das gilt auch hier: Doktor Rode und Clara Arnold werden ein Paar; wer hätte daran gedacht?

Der Schluß folgt wie von selbst aus der ganzen Anlage der Handlung. Die Kinder des Barons Hanau, insbesondre Friedrich, werden des öden Flitters, der ihnen in jener Welt der Frivolität wie Staub anhängt, herzlich satt. Friedrich hat noch dazu seine Gesundheit zerrüttet und wird auf ein herbes Krankenlager geworfen, an dem, wie aus Ironie des Schicksals, der beglückte Bräutigam seiner einstigen Geliebten mit Hilfe seiner Wissenschaft ihm Rettung spendet. Doktor Rode und Pastor Arnold heilen mit ihrer Sorge des Leibes und der Seele und in liebevollen Zusammenwirken den jungen Mann von dem Siechthum, das seinen ursprünglich gesunden Sinn eine Zeitlang so schändlich umnebelt hielt. Ob er als Mann den Traum seiner Jugend, seiner schönern Tage wird zu realisieren verstehen, können wir nur ahnen und wollen es im Glauben an das Wachsthum des Guten in der vornehmen Welt hoffen, wiewohl die Verf. es leider unterlassen, weitere Andeutungen zu geben. Hat er die Welt genossen, so soll er nun auch wider entsagen lernen; das Bündniß Clärchens vermag er nicht mehr zu hindern: denn an dem noch frischen Grabe der kürzlich verstorbenen Mutter schwört sie ihrem Bräutigam Treue bis in den Tod. (Forts. folgt.)

Die Baptisten in Kurland*).

Um dieselbe Zeit ungefähr, als Leinberg in Estland als Sektenstifter auftrat, nämlich zu Anfang des Jahres 1859, wurde auch die lutherische Kirche Kurlands durch eine ähnliche Bewegung beunruhigt. War es dort ein einzelner erweckter, aber durch Hochmuth in Schwärmerei verfallner Mensch, der sie verursachte, so war es hier eine bereits bestehende, in England und Nordamerika ausgebreitete Sekte, die in der lutherischen Kirche Rußlands festen Fuß zu fassen und auf ihre Kosten sich auszubreiten suchte. Ob das gleichzeitige Auftauchen ähnlicher Erscheinungen rein zufällig, oder ob ein verborgener innerer Zusammenhang nachzuweisen ist, darüber müssen wir die Entscheidung denjenigen überlassen, welche den Bewegungen näher stehen als wir. Die Bemerkung dürfte jedoch nicht überflüssig sein, daß darin wol ein deutlicher Fingerzeig liegt, den Gemeinden von Seiten der Kirche die geistliche Anregung zu bieten, welche sie von solchen als etwas Neues empfängt, die ihr feindlich gegenüberstehen und die ihre Erfolge zum Schaden derselben benutzen.

*) Die relig.-sektir. Bewegungen in den Ostseepr. St. P. Ev. Sntgsblatt 1862.

Bevor wir zum Berichte über das Auftreten der Baptisten in Kurland übergehen, wollen wir dieselben zuvörderst in ihrer Eigenthümlichkeit selbst kennen lernen.

Die Baptisten sind aus der reformirten Kirche Englands hervorgegangen. Für alle Verderbniß, aller Weltfrömmigkeit und alles unwiedergeborne Wesen, welches sie in der Kirche sahen, fanden sie die Ursache darin, daß dieselbe die Taufe falsch verwalte. Anstatt nur wahrhaft Gläubige und Wiedergeborene durch die Taufe in die Zahl der Christen aufzunehmen, und dadurch eine heilige Gemeinde des Herrn zu gewinnen, mißbrauche sie diese heilige Handlung, indem sie sie nur an Kindern vollziehe, bei denen dieselbe völlig bedeutungslos sei, und pflanze den falschen Wahn bei diesen, sie seien schon wiedergeboren und brauchen nicht mehr darnach zu trachten und hindern also das Reich Gottes durch den Gebrauch der Kindertaufe. Also die Baptisten sonderten sich von der Kirche, die durch die falsche Taufpraxis verunreinigt sei, ab, um eine reine heilige Gemeinde zu stiften, zu welcher die Taufe einführe. Der erste Irrthum also, in welchen sie verfallen sind, ist die schwärmerische Ansicht von dem Wesen der christlichen Kirche, als könne und müsse dieselbe eine Versammlung von lauter wahrhaft Bekehrten sein. Es ist dies ein sehr häufiger Entstehungsgrund von Sekten gewesen, indem sich die Leute nicht darin finden konnten, daß auf dem Acker der Kirche unter dem Weizen auch Unkraut stehe, was doch aber der Herr ausdrücklich vorausgesagt, die Scheidung aber sich selbst vorbehalten hat. Die Kindertaufe ist nun zwar in der h. Schrift nirgends ausdrücklich geboten, ebensowenig z. B. daß auch die Frauen zum heil. Abendmahl zugelassen werden sollen; aber sie ist auch nicht verboten, vielmehr dem Geiste der Bibel vollkommen angemessen. Zu den Zeiten der Apostel wurden natürlich nur Erwachsene getauft, da sich die Predigt des Evangeliums an diese richtete, und von einer Kindertaufe konnte nicht die Rede sein, da für eine nachfolgende christliche Erziehung, ohne welche die Kindertaufe allerdings unstatthaft wäre, noch keine genügende Bürgschaft vorhanden war. Als aber die christliche Kirche soweit befestigt war, daß jenes Erforderniß erfüllt werden konnte und vorauszusehen war, daß sich die Kinder nicht unter Heiden verlieren, sondern unter Christen aufwachsen würden, finden wir auch, daß die Kindertaufe allgemein eingeführt wurde. Wenn ein Johannes der Täufer im Mutterleibe schon mit dem h. Geiste erfüllt wurde, warum sollte der Taufgeist nicht auch auf Christenkinder kommen können, natürlich nicht als bewußtes Besitzthum, aber in der Weise, wie die Kinder bei ihrer natürlichen Geburt einen menschlich sündlichen Geist mit auf die Welt bringen, warum sollte es Gott nicht möglich sein, auf dieselbe Weise seinen heil. Geist keimartig durch das Sakrament der Taufe in die Kinder pflanzen zu können?

Die Baptisten glauben ferner als strenge Reformirte an eine unbedingte Gnadenwahl Gottes und verbinden damit die Meinung, daß eben nur die (auf ihre Weise) Getauften, die von Gott zur Seligkeit Bestimmten sind, denn ein Getaufter kann nicht mehr aus der Gnade fallen. Deshalb sehen sie die allgemeine Kindertaufe als gar keine Taufe an, und nur diejenigen sollen derselben theilhaft werden, die wahrhaft bekehrt und wiedergeboren sind. Ob aber Jemand wahrhaft bekehrt und wiedergeboren ist, darüber entscheidet die Gemeinde durch Mehrheit der Stimmen. Lehrer und Aelteste werden aus der Gemeinde selbst durch solche Mehrheit der Stimmen gewählt

und es ist dazu nicht nöthig, daß sie Theologie studirt oder sich besonders für ihren Beruf vorbereitet hätten.

Aus diesen Grundsätzen folgt von selbst, daß diejenigen, welche die Taufe empfangen haben, sich für Auserwählte Gottes halten und die übrigen christlichen Kirchen und ihre Angehörigen verachten; und die Erfahrung lehrt, daß sie dieselbe als ein Sodom und Gomorrha, die Kirchen als Götzentempel und das Abendmahl, das in ihnen gefeiert wird, als ein Treten Christi mit Füßen erklären. Ebenso leicht ist zu erkennen, daß diese Grundsätze geeignet sind, ihnen bei der Menge Eingang zu verschaffen. Es gefällt den Leuten, daß sie Auserwählte Gottes und ihrer Seligkeit gewiß werden können, es schmeichelt ihnen die Aussicht, daß sie in der Gemeinde der Baptisten zu einer Bedeutung zu gelangen vermögen, indem die Stimmenmehrheit sich zu ihren Gunsten bei einer Aeltesten- oder Lehrerwahl aussprechen kann, und sie dünken sich nicht wenig erhaben, wenn sie alles das, was ihnen bisher ehrwürdig erschien, als nichtig verachten können.

Die Baptisten sind in England, vorzüglich aber in Nord-Amerika verbreitet. Es wäre Unrecht, zu verschweigen, daß sie trotz ihrer Irrlehren, sehr viele achtungswerthe Seiten, theils durch ihren sittlichen Ernst, theils durch ihren Eifer für Heidenbekehrung daselbst an den Tag gelegt haben. Die Verhältnisse in jenen Ländern, wo sie neben einer großen Menge von andern Sekten existiren, die alle untereinander bemüht sind, sich gegenseitig Anhänger abzugewinnen, sind ihnen günstig, und lassen ihre dunklen Seiten, ihre Abweichungen von der allgemeinen Kirche in der Lehre und ihre unmäßige Sucht, Proselyten zu machen, nicht so in den Vordergrund treten. Ganz anders wird das, sobald sie sich in Länder importiren wollen, wo Landeskirchen in geordnetem Zustande bestehen. In Deutschland, Dänemark und der Schweiz haben sie versucht, ihre Gemeinschaft auszubreiten; bis jetzt zwar noch nicht mit sehr großem Erfolge, doch in Anbetracht der kurzen Zeit ihres Auftretens ist derselbe auch nicht zu unterschätzen. Anfangs des Jahres 1859 gab es in den genannten drei Ländern 63 Baptistengemeinden mit 7120 ordentlichen Gliedern, auf 649 Stationen. Die zahlreichste Gemeinde befindet sich in Hamburg, wo 362 Glieder zu derselben gehörten, dann in Memel mit 200 und in Berlin mit 186.

In Ostpreußen also, an der äußersten Grenze in Memel, dicht an den Grenzen Kurlands, hatten sie den ergiebigsten Boden gefunden. Was Wunder, daß ihr Bekehrungseifer nicht am Grenzpfosten stehen blieb, sondern auch hinüber sehnsüchtig ausschaute! Die Gelegenheit machte sich oder wurde gemacht. Etliche baptistische Handwerker, aus Memel eingewandert, befanden sich zu Anfang des Jahres 1859 in Libau und Grobin; es waren im Ganzen 14. Der Baptistenprediger Ferdinand Niemetz zu Memel in Begleitung eines Gehilfen Karl Degge kam im März nach Libau, seine dortige Heerde zu besuchen und zu bedienen. Er hielt in einem Speicher zu Libau Versammlungen, feierte das Abendmahl und hielt öffentliche Vorträge, zu denen die auf der Straße Vorübergehenden eingeladen wurden. Er selbst hat seine Erfolge dabei als nicht unbedeutend geschildert; jedenfalls war das Feld ein vielversprechendes, da er, als er von der Polizei unerlaubter religiöser Vorträge wegen aus der Stadt verwiesen wurde, versprach bald wiederzukommen, und dann auch auf alle Weise sich die Erlaubniß zum Wiedereintritt in's Land zu verschaffen gesucht hat; bis

jetzt jedoch vergeblich. Kleine Anfänge baptistischer Versammlungen waren indeß schon im Jahre 1857 in Libau gemacht worden, wurden aber von der Polizei aufgehoben. Mehr Aufsehen machte und mehr Erfolg hatte der Baptist Brandmann, ein im Jahre 1858 eingewanderter Seiler in Grobin, der sich eifrig mit der Verbreitung baptistischer Traktätchen beschäftigte, und namentlich die deutschredenden Schullehrer der Umgegend an sich zu ziehen suchte. Letzteres gelang ihm in vollem Maße bei dem Grobin'schen Schullehrer Karlsohn, der wegen seiner baptistischen Gesinnungen abgesetzt werden mußte und dann als Hofsältester zu Laxdinen in der Gegend von Pilten dem Landvolke lettische Vorträge hielt, in denen er wider die Kindertaufe und das Austheilen des h. Abendmahls an Unbekehrte in der Kirche, zu Felde zog und Traktätchen austheilte. In der Gegend, wo Karlsohn jetzt stand, war der Boden für die neue Saat schon vorher durch einen herrnhutischen Schulmeister gut vorbereitet, der indeß durchaus nicht in einem der Kirche feindlichen Sinne gearbeitet, aber bewirkt hatte, daß Manche anfingen zu verstehen, daß es mit dem Mitmachen der äußerlichen religiösen Gebräuche nicht gethan sei, sondern daß es auf den lebendigen Herzensglauben ankommt. Daß nun dieser Herzensglaube ganz und gar nicht in der Masse der Kirchlichen, sondern nur im Baptismus zu finden sei, ließ sich die Mehrzahl der von dem Schulmeister Angeregten leicht einreden, und Brandmann, der von Grobin herüberkam, setzte seinerseits das Werk rüstig fort. Zum Unglück für die Kirche war während eines ganzen Jahres die Pfarre Landsen und Hasau in jener Gegend vacant. In dieser Zeit konnte besonders auf der dasigen Kronsfilialgemeinde die Sekte sichern Fuß fassen, ohne auch nur den geringsten Widerstand zu finden, zumal die meisten der vicarirenden Prediger keine Ahnung hatten von dem Treiben der Baptisten in jener Gegend und Gemeinde. Als die Pfarrstelle wieder besetzt wurde, fand der neue Pastor das Uebel bereits eingewurzelt. Aber auch in andren Gegenden, im Golding'schen, Hasenpot'schen und Windau'schen zeigte sich die Sekte, und die Folge davon war, daß Eltern verweigerten ihre Kinder taufen zu lassen und daß mehrere Bauern, theils mit, theils ohne Päße nach Memel gingen, um dort die Taufe zu empfangen. Als dies zur Kenntniß der Regierung kam, traf sie Maßregeln, diesem Mißbrauch zu steuern, und so warten die Uebrigen (etwa 50 an der Zahl), welche auch jeden Augenblick bereit sind, sich taufen zu lassen, nur auf Concession freier Religionsübung, welche die Memeler Baptisten in St. Petersburg nachgesucht, bisher aber noch nicht erhalten haben. Brandmann aber wurde auf ministeriellen Befehl wegen mangelnder Legitimation in seine Heimath transportirt. Natürlich wird deshalb die Bewegung nicht stehen bleiben, zumal die Leute schon ihre künftigen Prediger aus eingebornen Kurländern designirt haben. Die Verirrung in kirchlicher Hinsicht ist in jenen Gegenden selbstverständlich groß: bei denen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, wird kein Kind getauft, keine Trauung, keine Confirmation, ja nicht einmal Anmeldung der Todten findet statt: letzteres ist ihnen indeß von den Behörden befohlen worden und muß daher wieder geschehen. Höhnende Verachtung zeigen sie dem Prediger, Disputiren, ruhiges Erörtern von Gründen ist in den wenigsten Fällen möglich und auch dann meist erfolglos. Der Hochmuth dieser Leute ist maßlos, die Begriffsverwirrung höchst bedauerlich, z. B. Hilfeleistung bei Unglücksfällen ist Sünde, weil Widerstand gegen Gottes Fügung; oder es fahren ein Paar in den Wald,

werfen sich auf die Knieen und beten, falls Walddiebstahl Sünde sei, so möchte es Gott ihnen nicht zulassen ꝛc. Andrerseits aber lernen die Nationalen auch das Schwärmerische und Irrthümliche der Bewegung verstehen. In einem großen Gebiete, wo die Sekte zahlreiche Anhänger hatte, ist jetzt nur noch ein Einziger, der ihr treu geblieben. Die Hauptursache davon mag wohl die sein, daß nachgerade der Pferdefuß unter der Engelsgestalt zum Vorscheine kommt. Früher war ein nicht zu überwindendes Vorurtheil für die Sekte — das makellose Leben ihrer Anhänger, die plötzliche Umwandlung ergrauter Trunkenbolde und Sonntagsschänder ꝛc. Wie ist das jetzt anders, seitdem bekannt geworden ist, daß selbst Brandmann noch in Grobin im notorischen Ehebruche gelebt hat (ungeachtet einer jungen Frau und zweier Kinder erzeugte er mit einer Dienstmagd ein Kind) und auch in Windau im Gefängniß nach wohl verbürgten Gerüchten nicht sittlich rein dasteht, seitdem ein anderer Baptisten-Vorbeter die von den Weibern zusammengetragenen Schmucksachen in Krügen, wo er sich für ungekannt hielt, versubelt hat, seit endlich auch einfache Anhänger der Baptisten durch schmähliche Verleugnung ihren Namen vor der Welt „stinkend" gemacht haben.

Wenn wir schließlich noch die Frage berühren wollen, wie der Baptismus von Seiten der Kirche zu bekämpfen sei, so können wir uns dabei ganz den Vorschlägen anschließen, die in dieser Beziehung vom verstorbenen H. Pastor W. Seeberg auf Wahnen in Kurland gemacht worden und dann in der Dorpater Zeitschrift abgedruckt sind. Derselbe verabscheut auch die Zwangsmaßregeln. Ein ganz andrer Weg, sagt er, ist uns vorgezeichnet. Den Sektirerischen ist das Vertrauen zur Kirche erschüttert. Ehe sie ganz mit ihr zerfallen, muß die Kirche alles Mögliche versuchen, ihr Vertrauen wiederzugewinnen. Daher müssen wir Prediger vor allen Dingen das Herrseinwollen über die Heerde völlig bei Seite lassen, christliche Barmherzigkeit gegen die armen Verirrten üben, in Demuth, Geduld und Selbstverleugnung ihnen nachgehen, und dann müssen wir versuchen, ihr in der Kirche derzeit nicht befriedigtes Bedürfniß zufrieden zu stellen. Dazu haben wir keine andere Waffe, als das Schwert des Wortes Gottes, dieses müssen wir aber auch desto eifriger und treuer gebrauchen. Hier liegt es nun auf der Hand, daß Eifern und Poltern von der Kanzel herab gegen die Sektirer auch nicht die rechte Weise wäre. Entweder würde es als eine Schutzrede für das eigne Haus nur um so mißtrauischer machen, oder es würde einen andern Theil fanatisiren; beides aber würde zum Baptismus hintreiben, indem es die zur Sekte Neigenden zur Opposition reizen, sowie etwa auch Hohn und Spott von Seiten der Kirchlichen sie nur in ihrem Irrthum befestigen und die Kirche ihnen erst recht als Babel erscheinen lassen würde. — Aber auch ein ruhiges Auseinanderlegen der Wahrheit und Widerlegen des Irrthums mit Gründen, von der Kanzel herab, wird dem gewiß nicht als zureichend erscheinen, der aus Erfahrung weiß, wie der größere Theil unsrer Nationalen nur mit halbem Ohre dem Vortrage des Predigers folgt und oft seine verständlichsten Worte in ihr grades Gegentheil verdreht. — Nein, mehr Liebe, mehr Arbeit und Mühe haben wir zu beweisen und aufzuwenden, wenn wir mit dem Worte etwas ausrichten wollen gegen die meist im Finstern schleichende Verführung; wir müssen sie in ihrem Versteck aufsuchen, wir müssen den Baptismus in seinen Conventikeln bekämpfen, und andrerseits müssen wir denen, die uns noch treu sind, damit sie es auch bleiben, das zu bieten suchen, wodurch der Baptismus so verlockend wirkt: geistliche Brüderschaft und Glaubensgemeinschaft, was wir nicht anders thun können, als wenn wir mit ihnen selbst — man nenne es immerhin so — Conventikel organisiren, d. h. in kleinern Kreisen die Schrift lesen, erklären, besprechen und mit den Leuten beten.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die hiesige Veterinairschule hat den H. Geheim-Medicinalrath Dr. C. F. Heusinger, Verfasser der vorzüglichsten Werke über vergleichende Pathologie und über Milzbrandkrankheiten der Menschen und Thiere, welcher am 21. März n. St. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum feiert, zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt. Nachdem die ministerielle Bestätigung erfolgt, ist in diesen Tagen das Ehrendiplom an seine Adresse nach Marburg abgegangen.

Dorpat. Programm für eine Preis-Aufgabe der freien ökon. Gesellschaft. Der in Rußland nöthig gewordene Uebergang von der allgemein üblichen Dreifelderwirthschaft zu einem rationelleren Ackerbausystem, der nothwendigerweise mit vielen Beschwerden verbunden sein muß, veranlaßt die freie ökon. Gesellschaft, folgende Preisaufgabe zu stellen: „Kritische Uebersicht der sowohl in Rußland wie in einigen anderen Ländern üblichen Ackerbau- und Fruchtwechselsysteme: Dreifelderwirthschaft, Fruchtwechselwirthschaft, Weidenwirthschaft ꝛc., mit Angabe der Mittel zum Uebergange aus einer Wirthschaftsmethode in die andere." Der gekrönten Schrift wird eine große goldene Medaille mit einer Prämie von 500 Rbl., der nächstbesten eine solche Medaille ohne Prämie und der darauf folgenden eine kleine goldene Medaille zuerkannt werden. Der Termin zur Einsendung der Arbeiten ist der 15. April 1863, und eine unerläßliche Bedingung für ihre Annahme besteht darin, daß sie nicht mit dem Namen des Autors, sondern mit einer beliebigen Devise bezeichnet werden. (St.P.Z.)

Riga. Der Fürst Paul Lieven, Sohn des einstmaligen Ministers der Volksaufklärung, Erbherr auf Cremon und Kipsal (Cubeselle der Berg des Lievenältesten Canpo) wurde von der Landtagsversammlung mit 154 Stimmen gegen 21 zum Landmarschall von Livland erwählt. Sein Ahn war einer der ersten seines Stammes, der aus dem Heidenthum zur christlichen Kirche überging, er krönte sein Leben durch den Märtyrertod für seine Kirche und vererbte durch sieben und ein halbes Jahrhundert den Ruhm dieser That. — Das Vaterland baut auf die That des späten Enkels.

Riga. In Riga haben die Miethpreise der Wohnungen neuerdings eine neue Steigerung durch die Verdoppelung der Quartiergabe erfahren. Diese Verdoppelung auf ein, oder wahrscheinlich zwei Jahre, hat das Publikum unangenehm überrascht und in Nr. 34 der Handelszeitung eine Anfrage über ihren Grund veranlaßt. Die Antwort liegt jetzt vor in einer Kundmachung der Quartier-Verwaltung vom 15. Februar: „nothwendiger Neu- und Umbau verschiedener Quartiergebäude, namentlich der Ausbau eines für das rig. Bataillon der innern Wache erforderlichen Kanzelleigebäudes und der Neubau der beiden Militärbäckereien in der Petersburger und Moskauer Vorstadt." Diese Angabe ist auffallend. Man muß wissen, daß die Einnahme der Quartierkasse etwa 90,000 Rbl. beträgt (im J. 1860: 90,394) und gerade die Ausgabe deckt (1860: 88,315). Durch die Verdoppelung wären 90,000 Rbl. verfügbar für die Um- und Neubauten. Verzehren diese in der That die ungeheure Summe von 90,000, so scheint die Frage gerechtfertigt, ob es nicht geeigneter wäre, für die Canzellei ein Lokal von 500 Rbl. zu miethen, und die Bäckereien in

Häusern einzurichten, welche auf eine bestimmte Reihe von Jahren dazu bedungen werden? Jedenfalls scheint die erwähnte Summe außerordentlich groß, und man berücksichtige, daß dieselbe Summe wahrscheinlich auch im J. 1863 eingehoben werden wird.

Die jetzige Einnahme der Quartierkasse deckt, wie wir sahen, nur eben die nothwendigen Ausgaben. Dies könnte annehmen lassen, daß die den Besitzlichen der innern Stadt auferlegte Quartierabgabe von 1/3 proc. des nach den Einnahmen abgeschätzten Immobilienwerthes nicht zu hoch sei. Unzweifelhaft aber steht die Quartierabgabe und -Leistung (jene in der Stadt, diese in den Vorstädten) in keinem richtigen Verhältniß mit der Anzahl der hier am Orte stehenden und verpflegten Militärs. Um dies sich zu veranschaulichen, erwäge man, daß die vorstädtischen Hausbesitzer, welche Quartierleistung haben, d. h. die ihnen zugetheilten und von ihnen zu tragenden Soldaten selbst ausmiethen, für den Mann gegenwärtig 7 Rbl. bezahlen. Rechnen wir nun, daß in die Quartierkasse nur 70,000 Rbl. fließen — um die Officiere nicht zu veranschlagen, — so könnten mit dieser Summe 10,000 Soldaten kequartiert werden, welche schon ohne die von den Vorstädtern zu tragenden, den Bestand des hiesigen Militärs um Vieles übersteigen. Die Ausgabe von 90,000 erscheint daher groß. Ist die Ausgabe aber, bei jetziger Einrichtung des Quartierwesens nicht kleiner zu stellen, so fragt sich, ob es nicht an der Zeit sei, die Sache des Quartierwesens einer ernsten Berathung und Neugestaltung zu unterziehen; und ob namentlich es nicht vortheilhafter für die Besitz- und Unbesitzlichen der Stadt wäre, eine Quartierlast in natura zu tragen — vorausgesetzt, daß dieselbe nach der durchschnittlichen Gesammtzahl der hier befindlichen dienenden und abgedankten Militärs (im Ganzen etwa 7000) gleichmäßig auf Stadt und Vorstadt vertheilt werden.

Der Gegenstand ist um so wichtiger, da vom 1. August d. J. ab zwei neue Abgabenerhöhungen bevorstehen: für die Gasbeleuchtung und die Wasserkunst. Diese abermalige Besteuerung der Hausbesitzer wird voraussichtlich eine abermalige Steigerung der Miethpreise nach sich ziehn. Steht aber diese Steigerung im Verhältniß zu der von den Hausbesitzern zu tragenden erhöhten Abgaben? Nicht immer! Um daher die Miether vor etwaiger Benachtheiligung von Seite der Hauseigenthümer zu schützen, scheint es billig, die Abgabenerhöhung nicht den Hausbesitzern aufzuerlegen, sondern den Miethern, in entsprechendem Antheil auf ihren Miethzins. Die Miether werden bei dieser Vertheilung nur gewinnen, die Klagen über unbillige Hauswirthe wenigstens in dieser Hinsicht verstummen, und die städtische Verwaltung von ihrer Seite etwas thun, was dem in die Höhe-Schnellen der Wohnungspreise in etwas entgegenwirken könnte. *B.*

Riga. Am 9. Febr. wurde in Riga im stillen Familienkreise unter Verwandten und einigen Bekannten der goldene Hochzeitstag des fast vor 20 Jahren emeritirten Schulinspectors und Lehrers an der russischen Kreisschule (Catharinäum) Collegien-Assessors und Ritters Gabriel Tweritinow und seiner Gemahlin Alexandra Tweritinow, geb. Pawlowsky, gefeiert. Gebürtig aus Moskau, woselbst er in den Jahren 1809—1811 studirte, kam dieser höchst achtungswerthe, biedere und selten anspruchslose Mann im Nov. 1811 nach Riga, wirkte seit der Zeit bis zum Juli 1842 beständig am Catharinäum, bis 1819 auch am Gymnasium zu Riga und zog sich nach seiner Entlassung vom Dienste in's einsame Privatleben zurück. Im Laufe dieser langen Zeit hat Tw. seinem sehnlichsten Wunsche, Moskau, das er noch vor dem berühmten Brande verlassen, wiederzusehen und seine Vaterstadt zu begrüßen nur ein Mal, und zwar im J. 1851, nachzukommen vermocht. Gegenwärtig ist er wol der einzige noch aus jener bewegten Zeit stammende Veteran unter dem Lehrerpersonal des Dorpatschen Lehrbezirks und kennt das Catharinäum nicht nur in seiner jetzigen Gestaltung, sondern auch in dessen vormaligem Zustande. Diese Schule wurde in Riga im J. 1772 für die russische Jugend nach dem Vorbilde der damals überall im Reiche eröffneten höhern Volksschulen errichtet und bestand aus

vier Classen mit vier Lehrern unter der Leitung eines besondern Directors, der jedesmal aus den Mitgliedern des Collegiums der allgemeinen Fürsorge bis zum J. 1809 gewählt wurde. Der letzte Director hieß Schwarz. Nach ihm wurde das Catharinäum dem Gouvernements-Schulen-Directorat und dem Kreisschuleninspector untergeordnet. Die letzte Classe war blos für den Elementarunterricht bestimmt und wurde von einem der Lehrer allein geleitet. Der ältere Lehrer führte seinen Collegen gegenüber den Titel eines vorsitzenden Lehrers.

Als im J. 1811 nach Abgang des Lehrers Friedberg dessen Stelle besetzt werden sollte, wandte sich die damalige Schulcommission in Dorpat an den Minister der V. A. mit der Bitte um Besetzung der vacant gewordenen Stelle durch einen der Kronsstipendiaten der Moskauer Universität, und es erging durch den Professor Timkowski an G. Tw. der Vorschlag, die Lehrerstelle am Catharinäum in Riga anzunehmen. Bevor aber die Schulcommission über diese Bestimmung in Kenntniß gesetzt werden konnte, traf sie die Anordnung, daß der Lehrer an der Wendenschen Kreisschule Lichatschew die besagte Stelle erhielt, und Tw. bei seiner Ankunft den ihm angetragenen Posten besetzt fand. Bis dieses Mißverständniß beseitigt und die Sorge über das Abtreten des Lehreramtes am Catharinäum dem einen oder dem andern entschieden wurde, beschäftigte sich Tw. in der Kanzellei des damaligen General-Gouverneurs Fürsten Lobanow-Rostowski unter der speciellen Leitung des zu der Zeit in Riga als Secretär fungirenden berühmten russischen Fabeldichters Krylow.

Das ehemalige, mit dem Brande von Riga im J. 1812 zu Grunde gegangene Gebäude der russischen Kreisschule befand sich in der Nähe der Himmelfahrtskirche und des Kaufhofes. Die Anzahl der Schüler war bis zu dieser Zeit nie unter 120, nach dem Brande aber, als man nicht sofort bedacht war die Schule wieder zu eröffnen, vielleicht aber auch aus Mangel an Mitteln daran nicht denken konnte, zerstreuten sich die Schüler und die Lehrer blieben bis 1814 fast ohne alle Beschäftigung. Da erging durch G. Tw. an den Gouv.-Schulen-Director Pastor Albanus die Bitte, an die russische Kaufmannschaft Riga's im Namen der Schulverwaltung und mit Zustimmung des General-Gouv. Marquis Paulucci eine Aufforderung zu bereitwilligen Darbringungen behufs der Wiedereröffnung des Catharinäums zu erlassen. Durch öffentliche Blätter konnte dies damals nicht geschehen, würde wenigstens wenig Erfolg gehabt haben, weil von den Russen in Riga selten Jemand deutsch zu sprechen, viel weniger noch zu lesen verstand, und so übernahm es G. Tw. die Einzelnen über die Bedürfnisse der russ. Jugend zu unterrichten und zur Theilnahme an der Wiederherstellung einer russischen Schule zu bewegen. Es gelang ihm über 1000 Rbl. Bco. zusammenzubringen und aus diesem Gelde wurde für die ersten Jahre die Miethe eines Schullocals in der jetzigen Romanowka bestritten, bis im J. 1820 die hohe Krone ein besonderes Gebäude für die Schule erbauen und dieselbe nach dem Vorbilde der übrigen zweiclassigen Kreisschulen reorganisiren ließ. Die Zahl der Schüler war seitdem gewöhnlich 45 bis 50, höchstens 60, und wenn die Lernenden in früherer Zeit fast ausschließlich russischer Herkunft waren, so werden gegenwärtig solche verhältnißmäßig nur spärlich vertreten. Somit scheint diese Schule ihren ursprünglichen und bezweckten Charakter ziemlich verloren zu haben und bewahrt denselben allenfalls nur in so weit, als der Vortrag nach wie vormals in russ. Sprache gehalten wird. In den letzten Jahren, bis etwa noch vor 1860, soll das Catharinäum eine bedeutende Abnahme in der Schülerzahl empfunden haben, und wenn man sich nach den Beweggründen umsehen wollte, weshalb die Russen in Riga dem Catharinäum gegenüber eine gewisse Kälte und Gleichgültigkeit zeigen und ihre Kinder lieber die deutschen Schulen besuchen lassen, so kann man nicht umhin der Ansicht beizupflichten, daß der Hauptgrund seit 1838, nach dem Uebergange des G. Coll.-Raths Pawlowsky zur Universität, darin gelegen hat, daß von den zwei an der Schule wirkenden Lehrern der eine, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, kein geborener Russe und der russischen Sprache nicht vollkommen mächtig war.

J. N.

Riga. Das Januar-Heft 1862 der Baltischen Monatsschrift enthält folgende Aufsätze: 1) Das neue livländische Bauern-Gesetzbuch. 2) Die polytechnische Schule in Riga. 3) Baltische Presse. 4) Baron Paul v. Hahn. Necrolog.

Riga. Vor einiger Zeit hatten mehrere hiesige Kaufleute den Verkauf frischen Fleisches in ihren Handlungen eröffnet. Dem Publikum wurde hierdurch eine Waare geboten, die erstens um 2 Kop. per Pfund billiger als bei sämmtlichen Knochenhauermeistern war, zweitens auch dem armen Mann den Ankauf eines genießbaren Stück Fleisches ermöglichte, indem in diesen Verkaufslocalen auch Quantitäten á 5 Pfund verabfolgt wurden, während bekanntlich der Knochenhauer einen reellen Braten nur bei einem Gewichte von 25 Pfund von einem größeren Stück abschneidet. Vorzüglich aber wurden die Käufer durch die ausgezeichnete Qualität der Waare und durch die Sauberkeit der Verkaufslocale angezogen, während bekanntlich unsere sogenannten Scharren, sowohl durch den Geruch, als durch ihr Aeußeres nichts weniger als zur Verschönerung der Stadt beitragen. Um so mehr also mußte die kürzlich erfolgte Einstellung dieses Handels befremden. Näheren Erkundigungen zufolge soll nun das hiesige Knochenhauermeisteramt diesen improvisirten Fleischhandel verboten haben, mit dem Bedeuten, daß auf diese Weise auch schlechtes und ungenießbares Fleisch verkauft werden könnte. Anerkennenswerth ist gewiß eine solche Vorsichtsmaßregel, obgleich es fraglich wäre, daß der Kaufmannsstand eine geringere Garantie für ihre Reellität zu bieten scheint, als sämmtliche hiesige Knochenhauer. — Wenn nun aber diese Kaufleute sich verpflichten, ein jedes zum Verkauf bestimmte Stück Fleisch vorher vom Stadt- und Polizeiarzte besichtigen und zur Constatirung der Güte desselben mit einer Plombe versehen zu lassen, — sollte da nicht das dennoch fortbestehende Verbot des Fleischhandels einem jeden Unpartheiischen nur zu deutlich sagen, daß auch diese Maßregel nur eine Entwickelungsphase des in Riga beginnenden Kampfes des mittelalterlichen Zopf- und Zunftwesens wider jegliche freieren Fortschrittsbestrebungen ist? (Rig. H.-Ztg.)

Reval. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß das Projekt eines neuen Reglements für die Taxation der Immobilien der Stadt Reval ausgearbeitet und den Verwaltungen der Stadt und des Doms, sowie der hiesigen Quartier-Commission zur Begutachtung vorgelegt worden ist. Es bedarf wohl keiner Andeutung, wie durch eine Umschätzung der städtischen Immobilien einem seit vielen Jahren dringend gefühlten Bedürfnisse Genüge geleistet werden wird, und ist zu hoffen, daß die hiesigen Grundbesitzer in Betracht der Wichtigkeit der Quartier-Angelegenheit sich an der Beprüfung des projektirten Reglements durch ihre gesetzmäßigen Vertreter lebhaft betheiligen werden. (Rev. Z.)

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 10. Januar 1862.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann referirte, daß in Veranlassung der Berufung des Herrn Hofraths Paucker zu einer Dorpater Professur das von ihm bekleidete Amt des beständigen Secretaires dieser Gesellschaft anderweitig habe besetzt werden müssen und in der Sitzung des engeren Ausschusses vom 20. Novbr. 1861 ihm, dem Referenten, diese Function, dem Herrn Hofrath Dr. Metz aber die dadurch erledigte des Schatzmeisters übertragen worden sei. Die Gesellschaft beschloß, an den Hrn. Prof. Paucker ein besonderes Dankschreiben für seine Amtsführung zu richten.

Der beständige Secretaire übergab dem nunmehrigen Hrn. Schatzmeister die Kassenbücher und Bestände, referirte über die eingegangenen Druckschriften und überreichte zugleich einen Sonderabdruck des von ihm unter Mitwirkung des Hrn. Oberpastors Hillner zu Riga verfaßten, in der Livl. Gesellschaft für Gesch. und Alterth. der Ostseeprovinzen verlesenen Lebensabrisses des Pastors J. A. Th. Kallmeyer.

Diese Arbeit sei bereits vor mehr als 1½ Jahren verfaßt, aber erst jetzt, mit anderen Arbeiten der Livländischen historischen Gesellschaft zum Drucke gekommen, was Referent hervorhob, um einem Mißverständnisse zu begegnen, welches sonst leicht aus einer Stelle seines Schriftchens entstehen könne.

Hr. Dr. Dieterich ließ ein Exemplar seiner diätetischen Vorschriften für das Landvolk überreichen (Wesseliba drauga padohmi jeb „Mahju-daktera" zeļa-beedris). Die Vorrede zu diesem verdienstlichen Werke schließt mit dem Versprechen, diesen kurzgefaßten Abriß vollständiger und umfassender herzustellen und mit der Bitte an Fachgenossen um ihre Beihülfe. Hierauf verlas der beständige Secretaire einen von ihm verfaßten Aufsatz „zur näheren Erörterung einiger in neuester Zeit besprochener Fragen über Misheirathen und Ebenbürtigkeit in den deutschen regierenden Familien."

Die v. Trautvettersche Familie hatte der Gesellschaft ein von der letzteren mit besonderer Dankbarkeit aufgenommenes Geschenk in dem von Herrn Döring in Oel gemalten Bildnisse des weiland Herrn Collegienraths v. Trautvetter, langjährigen Mitgliedes und eines der Stifter dieser Gesellschaft gemacht. (K. Gouv.-Z.)

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

Januarr 1862.

Dat. a. St.	Dat. n. St.	Bar. b. + 10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Dec.	1 Jan.	328.26	—5.0	—4.1	NW 2	wolkig, etwas Schnee
21	2	332.09	—10.4	—8.8	N 3	hell, wolkig
22	3	333.26	—13.2	—7.3	W	hell
23	4	327.99	—8.2	—7.0	SO 2	stark bewölkt; Schnee
24	5	322.82	—9.5	—6.7	SO	stark bewölkt: Schnee
25	6	327.18	—13.0	—10.0	N	stark bewölkt
26	7	331.52	—10.3	—2.2	SW 2	trüb, Schneegestöber
27	8	329.59	—12.0	—10.6	N 2	heiter, den ganzen Tag Nebensonnen
28	9	335.72	—16.4	—12.6	NW 1	bewölkt
29	10	336.20	—17.4	—11.0	O 3	bewölkt
30	11	334.00	—11.4	—8.9	SO 2	trübe,
31	12	336.38	—19.6	—16.7	SO	heiter
1 Jan.	13	337.51	—20.0	—13.3	NO	heiter, Hof um die Sonne
2	14	336.56	—17.9	—17.9	NO	heiter
3	15	338.59	—22.4	—21.0	NO	heiter, Streifwolken
4	16	340.65	—23.3	—17.0	NW	heiter, Streifwolken, Hof um ⊙
5	17	342.22	—21.4	—15.1	NW	bewölkt
6	18	341.05	—19.3	—12.9	W	trübe,
7	19	340.09	—15.2	—8.9	W	trübe, etwas Schnee
8	20	341.30	—10.9	—9.5	SO	trübe
9	21	341.07	—15.6	—9.2	NO	trübe, etwas Schnee
10	22	341.52	—9.2	—4.4	O	trübe,
11	23	341.02	—5.4	—2.5	SO	trübe
12	24	341.35	—5.5	—4.0	SO 2	trübe
13	25	339.95	—13.3	—8.0	SO	trübe, Schneeflocken
14	26	335.36	—9.3	—2.6	SO	trübe,
15	27	335.69	—8.0	—7.5	NW	trübe, etwas Schnee
16	28	337.08	—8.1	—3.4	W	trübe, Schnee
17	29	336.15	—6.9	—1.0	SO	trübe, Schnee
18	30	334.04	—2.2	—0.5	S	trübe, Schneegestöber
19	31	329.72	—3.2	2.6	S	trübe, anhalt. Schnee.

Briefwechsel.

Hr. Dr. A—n in G—n. Es giebt sehr verschiedene Auflösungen des Problems, doch mag es sein, daß der von Ihnen eingeschlagene Weg neu ist. Wir danken für den Beitrag und bitten um den zweiten uns versprochenen Artikel.

Hr. N. K. in Riga. Die Kataloge werden eine eingehende Besprechung erfahren, sobald es der Raum des Blattes gestatten wird.

Hr. Dr. K—g in Riga. Die Berichte sind eingegangen und werden bald im Auszuge mitgetheilt werden.

Hr. G. F. in Mitau. Wir bitten uns ein Verzeichniß der bei Ihnen während der letzten 12 Jahre erschienenen lateinischen Programme zu senden, damit wir eine darauf bezügliche Anfrage aus P—g beantworten können.

K. in P. Unseren Dank für die Anonymität Ihres eingesendeten Aufsatzes; wir halten sie für das Beste an der gesammten Arbeit, denn sie giebt uns einen guten Grund, letztere ganz zurückzuweisen.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 26. Februar 1862. (Nr. 33.) Censor Linde.

№ 10. Montag, den 5. März 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Vergleichung der beiden Winter 1861 und 1862.

Die beiden in der Ueberschrift genannten Winter zeichnen sich zuvörderst dadurch aus, daß beide zu den kältesten zählen, die hier, seit regelmäßige Beobachtungen angestellt werden, vorgekommen sind. Nur 1845 dürfte ihnen verglichen werden, vielleicht auch 1827, soviel die nur in Bruchstücken vorhandenen Beobachtungen schließen lassen. Doch waren jene Winter mehr durch das bedeutende Minimum als durch anhaltende Dauer ausgezeichnet. 1827 wurden (auf der Sternwarte) — 26° R.; 1845 ... — 25,°5 beobachtet, während 1861 das Minimum — 24°,5 und in diesem Jahr — 23°,3 erreichte. Aber eine so ununterbrochene Dauer der intensiven Kälte als in den beiden letzten Wintern zeigte sich weder 1827 noch 1845.

Wir müssen indeß bestimmt angeben, von welchem Zeitraume hier gesprochen werden soll. Als entschieden frostfrei könnten bei uns nur Juni, Juli und August gelten (es ist hier wie im ganzen Aufsatze der neue Styl zu verstehen). Doch werden wohl allgemein die drei vorhergehenden Monate als Frühling, die drei nachfolgenden als Herbst gerechnet, wie winterhaft auch einzelne dieser Monate sich zeigen mögen. Die drei kältesten Monate sind immer December, Januar und Februar, und diese sollen hier verglichen werden.

Wir werden ferner angeben müssen, nach welchem Maßstabe wir für Dorpat einen Winter oder einen Theil desselben als kalt, gemäßigt oder gelind bezeichnen. Mit den Worten allein ist es nicht gethan, sie sind relativ nach Ort und Zeit; der mildeste December würde einen kalten October repräsentiren und ein Winter, der für Dorpat sehr gelind ist, würde in Rom ein strenger heißen müssen. — Nach den Untersuchungen von Kämtz (Archiv für Meteorologie II, 3) ist für Dorpat die Mitteltemperatur des Decembers — 3,°38; des Januars — 6,°07; des Februars — 6,°42. Wir werden also einen Monat, der von dieser Normaltemperatur im Mittel nicht mehr als 1° R. im Plus oder Minus abweicht, als einen gemäßigten, bei größerer Abweichung dagegen als gelind oder streng bezeichnen.

Um die einzelnen Perioden besser zu charakterisiren, soll hier jeder Monat in 3 Decaden (1—10, 11—20, 21—Ende getheilt werden, wobei die Mittelziehung auf den Umstand, daß die dritte Decade in den Wintermonaten resp. 11, 11, 8 Tage anhält, Rücksicht zu nehmen hat. — Die Grade sind Réaumursche:

	December 1860.			Januar 1861.			Februar 1861.			Winter überhaupt:		
	Max.	Min.	Mittel.	Max.	Min.	Mittel.	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.	Mittel.
Winter 1860—1861.	—2°,63	—8°,86	—5°,74	—7°,27	—13°,70	—10°,48	+0°,59	—3°,52	—1°,47			
	—5 ,55	—10,38	—7 ,97	—10,65	—16 ,64	—13 ,65	—2 ,78	—6 ,35	—4 ,56			
	—5 ,35	—9 ,32	—7 ,33	—12,72	—18 ,81	—15 ,76	—0 ,56	—8 ,54	—4 ,55			
	—4 ,54	—9 ,69	—7 ,11	—10,29	—16 ,47	—13 ,38	—0 ,93	—5 ,11	—3 ,02	—5°,39	—10°,60	—8°,00
	December 1861.			Januar 1862.			Februar 1862.			Winter überhaupt:		
Winter 1861—1862.	—1 ,87	—3 ,69	—2 ,78	—8 ,08	—11, 54	— 9 ,81	—8 ,68	—16,19	—12,43			
	—0 ,84	—3 ,64	—2 ,24	—14,03	—18 ,14	—16 ,09	—7 ,52	—15,82	—11,67			
	—0 ,77	—3 ,81	—2 ,26	—4 ,15	— 6 ,97	— 5 ,56	—0 ,34	—4 ,71	—2 ,53			
	—1 ,14	—3 ,72	—2 ,43	—8 ,61	—12 ,02	—10 ,32	—5 ,88	—12,85	—9 ,36	—5 ,19	—9 ,42	—7 ,31

Hiernach sind December 1860 und Januar 1861 als streng, und zwar, namentlich der Januar, als außergewöhnlich streng zu bezeichnen; der Februar 1861 als gelind; der Winter im Ganzen als sehr streng (— 2°,75 unter dem normalen Mittel). Im zweiten Winter ist der December gemäßigt, dagegen Januar und Februar sehr streng und eben so der Winter (— 2,66 unter dem normalen Mittel).

Sind in dieser Beziehung beide Winter einander sehr ähnlich, so unterscheiden sie sich dagegen bedeutend durch die Quantität des gefallenen Schnees. Dieser lag 1861 reichlich doppelt so hoch als 1862. Ohne sich auf das stets mißliche Prognosticiren einzulassen, kann man gleichwohl als sehr wahrscheinlich annehmen, daß der Frühling nicht so lange als 1861 auf sich warten lassen werde, da er jedenfalls mit den diesjährigen Schneemassen viel leichteres Spiel hat als mit den vorjährigen.

Mädler.

Aus dem pädagogischen Verein zu Dorpat.

Der zu Dorpat schon seit einer langen Reihe von Jahren bestehende pädagogische Verein, an dessen regelmäßigen Versammlungen außer dem gesammten Lehrerpersonal nicht selten auch andere Freunde und Gönner der Jugendbildung Theil nehmen, übt einen so unverkennbaren Einfluß auf die gedeihliche Fortbildung unseres Schulwesens, daß aus mehr als einem Grunde der Wunsch nahe liegen muß, es möchten die Herren Lehrer an anderen Orten sich ebenfalls mit einander verbinden, um zugleich durch gemeinschaftliche Berathungen von Schulfragen aller Art das intellectuelle und moralische Wohl der zu erziehenden Jugend zu fördern. Namentlich hat in letzterer Zeit der Verein, dessen Leitung gegenwärtig dem Lector der deutschen Sprache an der Universität und Oberlehrer am Gymnasium, Hrn. Riemenschneider übertragen worden ist, eine rege Thätigkeit entwickelt und selbst in weiteren Kreisen ein lebhaftes Interesse für seine Verhandlungen hervorgerufen. Wenn man bedenkt, wie sehr Oeffentlichkeit für unsere Zustände ein Bedürfniß der Zeit ist, und wie fast jede neue zur Einführung in die inländischen Schulen kommende Anordnung zuvor der Beprüfung hiesiger Schulmänner unterliegt, so wird man einerseits den großen Nutzen solcher Versammlungen leicht ermessen, die ihre Mitglieder in ein lebendiges Verhältniß zum gesammten Schulleben setzen und ihnen die Möglichkeit bieten, neue Thatsachen in Erfahrung zu bringen und an der Beurtheilung und Gedankenberichtigung mit aller Kraft des frischen Eindrucks Theil zu nehmen, — andererseits einen fast maßgebenden Einfluß des hiesigen Vereins auf die Gestaltung und Entwickelung sämmtlicher Schulen der Ostseeprovinzen nicht in Abrede stellen können. Der Verein fährt fort mit ungeschwächter, man darf sagen mit wachsender Kraft für unsere Jugend zu wirken und dadurch Keime zu legen, die gedeihen und bis in unübersehbare Zeit Zweige treiben werden.

Wenn der Schreiber dieses zur weitern Begründung des Vorstehenden aus der großen Zahl jener anziehenden Vorträge des Vereins, welche das letzte Schulhalbjahr dargeboten hat, nur über einen, die Mathematik betreffenden hier referirt, so findet solches in seiner eigenen Vorliebe für diese Wissenschaft, zum Theil aber auch in der von ihm gemachten Wahrnehmung den erklärenden Grund, daß alsbald alle namhafteren Lehrer der Mathematik an unseren inländischen Lehranstalten die im angedeuteten Vortrage ausgesprochenen Ansichten als richtig erkannt und sofort auch zu den ihrigen gemacht haben. — Bekanntlich wurden bei der Umgestaltung der Gymnasien in sieben Klassen neue Lehrpläne für alle Fächer versuchsweise eingeführt und die Lehrerconferenzen zur Abgabe von Begutachtungen darüber aufgefordert. Unter allen Fächern hatte das mathematische die meisten Aenderungen erfahren und daher auch eine größere Zahl von Beurtheilungen hervorgerufen. So hatten viele Lehrer vornehmlich in Dorpat, Riga und Reval ihre Stimme gegen manche Punkte der neuen Anordnung im mathematischen Cursus erhoben und unter Anderem sich dagegen ausgesprochen, daß mehrere neue Gegenstände aus der Analysis durch den Lehrplan eingeführt waren, und wie dieser vorzuschreiben schien, die neuere Geometrie anstatt der analytischen gelehrt werden sollte, während doch letztere in einem Gymnasium bekanntlich eine conditio sine qua non bildet. Diese bekannt gewordenen Urtheile über den neuen Lehrplan gaben einem hiesigen Mathematiker die Veranlassung zu einer eingehenden, alle Punkte umfassenden Beurtheilung desselben. Wir hörten seine beiden Vorträge darüber in der sehr zahlreich besuchten Versammlung, zu der sich auch einige nicht zu den Mitgliedern des Vereins gehörende Gelehrte eingefunden hatten. Nachdem der Redner darauf hingewiesen, wie unsere obersten Schulverwaltungen, geleitet von echt wissenschaftlichem Sinne, selbst die Anregung zu öffentlichen Besprechungen von Schulfragen gäben und wie in der Mathematik als reiner Wissenschaft am allerwenigsten die Rede von einer sogenannten Auctorität sein könne, indem diese nur bei ihren didactischen Fragen von Bedeutsamkeit wäre, daß er daher auch nur aus wissenschaftlichen Gründen seine Beurtheilung des Lehrplanes herleiten und eigene Erfahrungen blos in soweit in die Betrachtung hineinziehen wolle, als er sie für ein Gemeingut aller praktischen Schulmänner werde ansehen dürfen; wies er evident und scharf eine Reihe vorhandener Mißgriffe nach, so daß selbst jeder der Mathematik Unkundige unter den Zuhörern die Ueberzeugung von dem Dasein nicht weniger logischen Widersprüche des Lehrplanes gewinnen mußte.

Besonders eingehend besprach er den algebraischen und vorbereitend-geometrischen Unterricht in der fünften Classe, die Planimetrie, die quadratischen Gleichungen und die Wurzelrechnungen, die Auflösung historisch gegebener Gleichungen und den binomischen Lehrsatz, indem er theils die Stelle und Ausdehnung beprüfte, welche diese Theile im mathematischen Cursus erhalten haben, theils zweckmäßige Aenderungen in Vorschlag brachte, die sich auf die Stundenzahl sowol als auf die Reihenfolge jener Fächer bezogen. Hierauf zeigte der Redner, daß mehrere in dem Lehrplane neu aufgenommene Gegenstände außer der Gränze des Schulunterrichts lägen und nur für den Mathematiker von Fach eine Bedeutung haben könnten, wobei er bemerkte, daß die Gymnasien eben so wenig Vorschulen für Mathematiker als für Philologen sein dürften, und jetzt, wo auch bei uns Reallehranstalten in's Leben träten, ein größeres Gewicht als sonst darauf zu legen sei, daß ihr Bildungselement vorzugsweise im klassischen Alterthume wurzele, daher denn die neuerdings aufgenommenen Gegenstände aus der Analysis sich nur als eine unerfreuliche Zugabe, als ein Anhäufen des Stoffes bezeichnen ließen, welches die freie Entwickelung und intensive Auffassung des Einzelnen wesentlich beeinträchtige und durch das Streben nach immer neuen Resultaten alle bildende Kraft des Unterrichts unterdrücken und vernichten müsse. — Je weniger selten die Erscheinung ist, daß gelehrte Schulmänner, in deren wissenschaftlichen Beruf die Mathematik nicht einschlägt, den Umfang der letztern auf der Schule möglichst zu beschränken geneigt sind, während umgekehrt manche Mathematiker die für ihr Fach an die Schule zu stellenden Forderungen in eine praktisch kaum erreichbare Höhe erheben, und daher die Ersteren sich leicht der Unterschätzung, die Anderen der Ueberschätzung jener Wissenschaft derart schuldig machen, daß ihre beiderseitigen Stimmen in der öffentlichen Meinung wesentlich an Gewicht verlieren, mit desto größerem Vertrauen mußten im vorliegenden Falle die obigen Aussprüche über das zu hohe Maß der Mathematik auf Schulen aufgenommen werden, da hier weder der Vorwurf einer Incompetenz des Urtheils, noch die Annahme eines Bestrebens Seiten's des Redners, andere Lehrfächer auf Kosten der Mathematik zu begünstigen, auch nur im Entferntesten Raum gewinnen konnte. — Lebhaftes Interesse erregten die Erörterungen jenes Punktes des Lehrplanes, wo es heißt:

„Erweiterungen der ebenen Geometrie mit Rücksicht auf die Resultate der Neuzeit“. Der Redner referirte, wie diese sehr vage Vorschrift keiner geringen Ungewißheit über ihren Sinn Spielraum gegeben und die entgegengesetztesten Ansichten hervorgerufen habe, was unter den Erweiterungen der Geometrie zu verstehen sei, woher denn auch die verschiedenartigsten Gegenstände unter diesem gemeinschaftlichen Titel in den Lehranstalten bereits zum Vortrage gekommen wären, indem man darunter nicht blos die analytische Geometrie, sondern auch die in neuerer Zeit zur alten Geometrie hinzugekommene Mannigfaltigkeit von Beweisen einzelner Lehrsätze, Untersuchungen über geometrische Systeme und Darstellungsarten, gewisse neue Folgerungen aus früheren Sätzen, ja sogar die sogenannte „neuere Geometrie“ begreifen könne. Da aber, fuhr der Redner fort, der Lehrplan von allen eben genannten Gegenständen offenbar nur einen ganz bestimmten vorschreiben wolle, so könne für denjenigen, der Ziel und Zweck des Gymnasiums richtig zu erkennen wisse und dem Grundsatze, daß beim Unterrichte das Nothwendige stets den Vorzug vor dem Nützlichen und Angenehmen verdiene, nicht umstoßen wolle, kein Zweifel darüber obwalten, daß unter jenen Erweiterungen einzig und allein die analytische Geometrie begriffen worden sei und somit diesem Punkte des Lehrplanes gegenüber sich nur der Vorwurf der ungenauen Ausdrucksweise erheben ließe. — Behufs der weitern Motivirung seiner Behauptung ging der Redner zu einer Betrachtung dessen über, was zu der Euclidischen Geometrie durch die Forschungen der Neuzeit hinzugekommen ist, und in welchem Verhältniß es sich zur Schule befindet. Er sprach unter Anderem etwa wie folgt: „Nach den übereinstimmenden Urtheilen der Mathematiker ist die analytische Geometrie die wichtigste Erfindung der Neuzeit in der gesammten Mathematik, und einer ihrer schönsten Theile, die in allen ihren Betrachtungen durch die schlagende Kraft ihrer Wahrheiten, wie durch ihre sinnreiche Anwendung der Zahlengrößen auf geometrische Probleme in einem hohen Grade geistigen Genuß und ein lebendiges Interesse darzubieten und für sich zu gewinnen vermag. Sie allein hat die großen Entdeckungen der Analysis während der beiden letzten Jahrhunderte vorbereitet und durch ihre weitere Vervollkommnung zu Resultaten geführt, die, alle Ahnungen ihres ersten Erfinders weit übertreffend, sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte der Wissenschaften gesichert haben. Durch eine einzige oft ganz kurze Gleichung drückt die analytische Geometrie das Bild einer räumlichen Gestalt so vollkommen aus, daß alle noch so verborgen liegenden Merkmale und Eigenschaften des Bildes, welche das Auge nie entdecken würde, aus der Gleichung sofort herausgelesen werden können; die Raumgestalt kann in allen ihren Theilen graphisch dargestellt werden, sobald der analytische Ausdruck vorliegt, der sie in ihrer Gesammtheit genau charakterisirt. Hierin besteht im Wesentlichen das neue Element, welches zur Mathematik als Wissenschaft des Alterthums und des Mittelalters hinzugekommen ist, und nicht blos für eine zahllose Reihe früherer Darstellungsarten bequemere und evidentere Methoden hervorgerufen, sondern zugleich ganz neue Ausgangspunkte und Wege dem Mathematiker sowol wie dem Naturforscher geschaffen hat, das Gebiet ihres Wissens zu erweitern und an jeder Stelle der Vollkommenheit näher zu bringen. — Sollte es nun aber für Schüler einer höhern Bildungsstufe nicht angemessen sein, ebenfalls jenes Fundament kennen zu lernen, auf welchem

vorzugsweise die heutigen Forschungen in der Mathematik und in der Natur Wahrheiten zu enthüllen und zu ergründen streben? Wäre es denkbar, eine Wissenschaft, die noch ganz kürzlich bei uns als ein wichtiges Bildungsmittel anerkannt, mit nicht geringem Zeitaufwande gelehrt worden, — auf deren Unterricht man fortwährend nicht blos in allen übrigen Gymnasien Rußlands, sondern auch in sämmtlichen höheren Lehranstalten des Auslandes ein so großes Gewicht legt, aus der Zahl der Lehrfächer ausmerzen und dadurch einen wesentlichen Rückschritt machen zu wollen? — Wird der mathematische Cursus mit der analytischen Geometrie beschlossen, so verbindet sich damit außerdem ein besonderer didactischer Vortheil und eine wichtige Nutzanwendung für das praktische Leben. Es giebt keinen andern Theil der niedern Mathematik, in welchem ihre einzelnen Theorien sich so vielfach concentriren und beständig zur Sprache kommen, wie in der analytischen Geometrie; fast jede Untersuchung derselben macht eine größere Anzahl von Lehrsätzen aus der Geometrie, Trigonometrie und Algebra nothwendig und auf diese Weise bietet sich die trefflichste Gelegenheit dar, sowol zur Wiederholung des früher Vorgetragenen, als zur Uebung in der selbstständigen Anwendung theoretischer Sätze. — Auch kann Niemand mehr, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht, die Kenntniß dessen entbehren, was eine Ellipse, Parabel, Hyperbel sei. Selbstverständlich müssen schon alle, welche sich dem Studium der exacten Wissenschaften widmen wollen, gewisse Vorkenntnisse in der analytischen Geometrie auf die Universität mitbringen; aber selbst für diejenigen, welche andere Zweige des Wissens zu ihrem Berufe wählen, ist der Vortrag der analytischen Geometrie auf der Schule äußerst wichtig, da sie später nicht leicht Veranlassung und Gelegenheit finden, ihre mathematischen Kenntnisse zu erweitern, und durch ein solches Versäumniß alle richtigen Begriffe über Gegenstände entbehren würden, von welchen allenthalben in Wissenschaft, Kunst und Technik die Rede ist. Unsere Erde ist ein Ellipsoid, die Himmelskörper bewegen sich in elliptischen Bahnen, ein horizontal geworfener Stein beschreibt eine Parabel, man verfertigt elliptische, parabolische, und hyperbolische Hohlspiegel, sämmtliche Constructionen der Mechanik und Architectur finden ihre Erklärung und Begründung in den Theorien der analytischen Geometrie. — Man liest und hört täglich von diesen Gegenständen, und sollte auf der Schule die leichte Mühe scheuen, eine Kenntniß zu erwerben, die allein Aufklärung und Verständniß darüber gewähren kann? Und wer wollte es wol mißbilligen, wenn man bei dem Vortrage einer Disciplin sich nicht auf den Zweck der formellen Geistesbildung beschränkte, sondern sein Augenmerk zugleich auf den äußeren Nutzen der Wissenschaft richtete und dafür sorgte, daß ein reales, im spätern Leben stets anwendbares Wissen dem Lernenden erwachse? — Fragen wir jetzt, welche Vortheile die Schule von der neuern Geometrie, oder irgend einem andern jener Fächer zu erwarten hätte, welche man in der Vorschrift des Lehrplanes irriger Weise entdecken könnte, so ergiebt sich alsbald, daß alle diese Doctrinen nur dem Mathematiker als Eigenthum zufallen müssen, da ihr Vortrag den Forderungen der Gymnasien nicht zu entsprechen vermag. — Sollte nicht schon der Umstand, daß man im gewöhnlichen Leben nie von einer harmonischen Theilung, von Doppelverhältnissen und Strahlenbüscheln, Potenzlinien und Potenzpunkten sprechen hört, darauf hinleiten, daß diese Begriffe den mehr entlegenen Partien der Mathematik angehören? — Ge-

lehrte Untersuchungen über Systeme, über verschiedene Beweise und Beweisarten gehören nicht in eine Lehranstalt, deren Aufgabe es nicht sein kann, die Wissenschaft weiter zu führen, sondern sich mit dem vertraut zu machen, was bereits fest und sicher dasteht, und insbesondere von der neuern Geometrie läßt sich behaupten, daß ihr Unterricht in der Schule die geistigen Kräfte misbrauchen und die so sparsam der Jugend zugemessene Zeit fruchtlosen Dingen aufopfern würde; denn sie ist im Grunde nichts anderes, als ein sinniges Grübeln über interessante Beziehungen der mathematischen Gesetze zu einander, bei welchem man vornehmlich auf analytischem Wege Punkte von gewisser Lage, oder merkwürdige Schnitte an Linien und Ebenen, oder Gleichungen von seltenen Formen aufzufinden sucht. Mit wenigen Ausnahmen sind ihre Resultate nur ihrer selbst willen da, und finden nur in den höheren Theilen der mathem. und physikalischen Wissenschaften eine Nutzanwendung. Nicht unpassend hat man die neuere Geometrie mit einem geistreichen Schachspiel verglichen, welches die Mußestunden auf eine angenehme Weise ausfüllt, und obschon erst vor Kurzem in's Leben gerufen, besitzt sie schon eine große Reichhaltigkeit von Lehrsätzen und Aufgaben, da die Mathematiker in ihr das geeignetste Feld erkannt haben, durch Scharfsinn und Erfindungsgabe zu glänzen. So lange man nützlichere Dinge zu lernen hat, und deren giebt es in jeder Schule schon genug, muß man billiger Weise solche Sachen bei Seite legen, von denen wenigstens der Schüler nichts weiter hat, als eine nach vieler Arbeit zu Stande gebrachte und zu nichts zu gebrauchende Figur, oder eine lange, verwickelte Formel, die für ihn ohne Leben, ohne Bedeutung ist." — Schließlich sprach der Redner die Hoffnung aus, es würden alle Schulmäuner zu einer Verbesserung des Lehrplanes hülfreiche Hand bieten und insbesondere jeder Mathematiker, der für seine Wissenschaft die rechte Liebe und Begeisterung empfände, durch Wort und That dahin zu wirken suchen, daß sich die Reform bald verwirkliche, und daß die nur bei Nicht-Kennern der Mathematik als möglich zu statuirende Idee schon in ihrem Keime widerlegt werde, es sei die Substituirung der neuern Geometrie oder mancher Gegenstände aus der Analysis an die Stelle der analytischen, Geometrie durch irgend welchen Vortheil für die Schule geboten.

Die Versammlung nahm zuletzt die einzelnen Gegenstände, über welche sich der Vortrag verbreitet hatte, zur Discussion auf und stimmte nach längerer Debatte in allen wesentlichen Punkten dem Redner vollkommen bei, so daß von keiner Seite her eine Einsprache gegen die im Vortrage dargelegten Ansichten erhoben wurde. — Diese allgemeine Beistimmung darf als ein Beweis gelten, daß die Begutachtung sich nicht auf schwankendem Boden erhoben hatte und keinem weiteren Bedenken über die geeignetsten Wege und Mittel zu einem förderlichen Unterrichte der Mathematik auf unseren obersten Lehranstalten offen stand; und daß die Kritik noch zu weiteren Erfolgen geführt hat, weist schon die am Schlusse des vorigen Jahres im Inlande vorgeschlagene Verbesserung des Lehrplanes unzweideutig nach, die ein festes und streng logisch begründetes System enthält und sich ebenso vortheilhaft durch ihre practische wie wissenschaftliche Seite als Grundlage des math. Unterrichts empfiehlt. Wer die Schwierigkeiten kennt, den die Anfertigung eines in jeder Beziehung genügenden Lehrplans darbietet, der wird jenen Entwurf um so mehr zu würdigen wissen und zugleich daraus lernen können, daß es — wenn auch schwer, jedoch nicht absolut unmöglich ist, bei derartigen Verbesserungen die Scylla und Charybdis zu gleicher Zeit zu vermeiden. — Wünschen wir, es möge der Verein auch fernerhin für seine Wirksamkeit stets einen fruchtbaren Boden finden und sich reichlich belohnt fühlen durch jene segensreichen Früchte, deren Saaten er in so dankenswerther Weise mit verständiger, rastloser Hand auszustreuen sich bemüht; seine prunkfreien Eroberungen im Dienste der heranwachsenden Jugend sollte man zu preisen um so weniger die Gelegenheit versäumen, als sie in dem täglichen Laufe der Dinge nicht selten von dem Glanze weit überstrahlt werden, der manche andere, minder wohlthätige Unternehmungen umgiebt.

Dorpat, den 13. Jan. 1862. Mr. F. B.

Erwiderung.

In Nr. 51 des „Inlandes" vom v. J. befindet sich unter dem Titel „Pädagogisches" ein mit C. H. untergezeichneter Vorschlag zu einem neuen Lehrplan für den Unterricht in der Mathematik an unseren Gymnasien. Der Verf. desselben weist darauf hin, daß ein Lehrplan für die mathematischen Fächer, falls er unbrauchbar, entweder unlogisch oder unpractisch sein kann, und glaubt „mit so manchen anderen Schulmännern die Ueberzeugung zu theilen, daß der vor einem Jahre eingeführte Lehrplan nicht wenigen Ausstellungen offen steht, — und da sich eine baldige Reform desselben erwarten läßt," hält er es „für die gute Sache förderlich, wenn schon früher, bevor man die Hand an's Werk legt, eine Veranlassung geboten wird, über die zweckmäßigsten Aenderungen nachzudenken und manche neuen Vorschläge zu beprüfen." Gegen Letzteres läßt sich — abgesehen davon, ob eine Reform des gegenwärtigen Lehrplans, nachdem derselbe so eben erst eingeführt worden, überhaupt wünschenswerth ist — gewiß nichts einwenden; ist man in unserer Zeit doch allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, das beste Mittel, die Schäden des Bestehenden zu heilen, liege in der Oeffentlichkeit der Besprechung. Ja, sogar in Fällen, wo keine Schäden vorliegen, dient die Verständigung durch die Presse der betreffenden Sache gewiß nur zum Vortheil, indem man sich des Guten, das man besitzt, in größeren Kreisen erst recht bewußt wird und Vorurtheile beseitigt werden, die sonst gar leicht störend und hemmend einwirken könnten. Unseres Bedünkens — Unterzeichneter steht mit seiner Ansicht nicht allein — gehört die vorliegende Frage in die letzte Kategorie, und so sehr wir deshalb dem Herrn Verf. des obgemeldeten Artikels zu Dank verpflichtet sind, daß er dieselbe angeregt hat, so wenig können wir mit ihm übereinstimmen. Als der gegenwärtig an unseren Gymnasien und Progymnasien zu Kraft bestehende Lehrplan uns vor einem Jahre zum ersten Male zu Gesichte kam, waren wir vielmehr lebhaft erfreut über denselben, und auch jetzt können wir nicht umhin, uns mit der Anordnung der Fächer im Wesentlichen ganz einverstanden zu erklären; die Begrenzung des Lehrstoffes aber zeugt von einer Umsicht, die bereits von bedeutender Feder als weise Consequenz bezeichnet worden ist. Herr C. H. scheint in beiderlei Rücksicht nicht befriedigt zu sein. Wenn er nicht geradezu ausspricht, ob der von ihm verworfene Lehrplan „unlogisch oder unpractisch" sei, so scheint er doch besonderen Nachdruck auf Letzteres legen zu wollen. Wir dagegen sind geneigt, seine Ausstellungen in unwesentliche und wesentliche zerfallen zu lassen, und zwar beziehen sich jene auf die Anordnung, diese auf die Ausdehnung des Lehrstoffes. Beginnen wir mit der Beprüfung der ersteren. Für die Septima und Sexta sind keine Veränderungen vorgeschlagen; dagegen wünscht Herr C. H. den vorbereitenden geometrischen Unterricht in der Quinta bereits im ersten Semester beginnen zu lassen, während der gegenwärtige Lehrplan ihn auf das 2. Semester beschränkt. Auch uns erschiene jene Aenderung wünschenswerth, wenn überhaupt noch eine Stunde mehr für den mathematischen Unterricht genommen werden könnte; da sich dieses aber bei einem Blick

auf die übrigen Fächer des Lehrplans als unthunlich herausstellt, so können wir uns nicht ganz einverstanden damit erklären, indem der Unterricht in der Buchstabenrechnung gerade in diesem Semester beginnt und wir von den Stunden, die für denselben angesetzt sind, keine abgeben möchten. Wer jemals diesen Unterricht ertheilt hat, weiß, wie wichtig es für einen gedeihlichen Fortschritt in der gesammten Mathematik ist, daß die Grundbegriffe und Bezeichnungen der allgemeinen Arithmetik gerade in den Lehrstunden möglichst gründlich mit den Schülern eingeübt werden — etwa nach Art der Heis'schen Aufgabensammlung — und daß, wenn in einem Halbjahr die 4 Species mit Buchstaben (doch ohne Brüche) durchgenommen werden sollen, 3 Stunden wöchentlich wahrlich nicht zu viel sind. Viel eher mögen wir uns mit einem Semester geometrischen Vorbereitungsunterricht genügen lassen. Im vorliegenden Falle aber kommt noch dazu, daß Herr C. H. den ferneren Unterricht in der Buchstabenrechnung zu beschleunigen vorschlägt, in der Weise, daß einzelne Fächer in der Quarta und Tertia ein Semester früher vorkommen sollen, als dieses nach dem gegenwärtigen Lehrplan geschieht. Daß hierdurch eine Verbesserung erzielt werden würde, bezweifeln wir, geben vielmehr dem langsameren Vorschreiten den Vorzug. Einige andere Aenderungen des Herrn C. H. erscheinen uns dagegen fast „unlogisch"; so z. B. setzt er die Proportionslehre hinter die Potenzrechnung, während Quadrat- und Cubik-Wurzeln aus bestimmten Zahlen derselben vorangehen sollen. Wir meinen, die Proportionen schließen sich am einfachsten an die Lehre von den Quotienten an, und daß die Potenz dem Schüler ein bekannter Begriff sein muß, ehe er an Wurzelausziehung gehen kann, steht doch wohl über allem Zweifel. Auch sehen wir keinen Grund, die Kettenbrüche den Logarithmen vorauszustellen; etwa deshalb, weil man eine Methode der Berechnung von Logarithmen mit Hülfe der Kettenbrüche besitzt? Dann hätten die Kettenbrüche auch der Wurzelrechnung vorausgehen müssen. Während einerseits Potenzen, Wurzeln, Logarithmen logisch zusammengehören und ihre Anwendung in der Lösung bestimmter Gleichungen finden, so hat dasselbe andererseits für Kettenbrüche und unbestimmte Gleichungen Geltung. Dieser logischen Zusammengehörigkeit aber entspricht die Reihenfolge der Fächer unseres gegenwärtigen Lehrplans; warum also hieran ändern? Oder ist es vielleicht „unpractisch", wenn diese Fächer in ihrer natürlichen Reihenfolge gelehrt werden? — Doch alle diese Aenderungen sind beziehungsweise mehr oder weniger unwesentlich, d. h. ob sie gleich keine Verbesserungen enthalten, könnte man sie sich schließlich gefallen lassen, insofern vielleicht ganz besondere Gründe — welche, wissen wir freilich nicht — dafür sprächen. Auch dürfte es dem Herrn C. H. viel weniger um Einführung derselben zu thun sein, als um Berücksichtigung seiner Vorschläge hinsichtlich Begrenzung des Lehrstoffes. Es soll nämlich die analytische Geometrie wieder in den Cursus des Gymnasii aufgenommen werden. Gründe hierfür sind freilich ebensowenig angegeben, als für die bisher besprochenen Vorschläge; daher werden wir uns bescheiden müssen, hier dasjenige vorzubringen, was uns absolut gegen Aufnahme der analytischen Geometrie zu sprechen scheint. Zu gleicher Zeit aber können wir einen hierher gehörigen Passus aus einem Correspondenzartikel aus Mitau in Nr. 4 des „Inlands" von d. J. nicht unberücksichtigt lassen, da derselbe die Ansichten des Herrn C. H. wenigstens insofern vertritt, als der Hr. Einsender die analytische Geometrie in den Cursus aufgenommen und zugleich die Aufnahme oder, richtiger gesagt, Erweiterung einiger anderen Fächer beseitigt wissen will, die vor einem Jahre und, wie wir überzeugt sind, nicht zum Nachtheil des Gymnasii stattgefunden hat. — Also die analytische Geometrie soll per fas aut nefas wieder in den Cursus des Gymnasii hinein — natürlich nur für die Prima, meint auch Herr C. H. — Wir gestehen aber, der Auffassung, die wir von der Bestimmung einer Prima haben, widerspricht jene Forderung in schroffster Weise. Wir sind nämlich der Ansicht, daß die Prima weniger dazu da ist, dem Schüler neuen Lehrstoff darzureichen, als ihm vielmehr zur schließlichen Verarbeitung und Abrundung des in den anderen Classen Aufgenommenen

zu verhelfen. In der Prima vorzüglich — denn in geringerem Maße gilt dieses für alle Classen — soll der Schüler Früchte sehen, sich ihrer erfreuen, sie genießen. Hiermit ist wahrlich nicht behauptet, daß die ernste, angestrengte Arbeit der Prima fremd sein darf; denn wahrer geistiger Genuß ist ohne Geistesarbeit nicht möglich. Und daß bei jenem Streben nach vollständigerer Durchdringung der Objecte des bisherigen Unterrichts nicht auch des Neuen, bisher nicht Geahnten gar viel sich darbieten sollte, bestreitet Niemand. Wir meinen, ein Blick auf den gegenwärtigen Lehrplan genügt, um zu zeigen, daß die so eben entwickelte Ansicht die durch unser siebenklassiges Gymnasium vertretene ist. In den Sprachen finden wir — die Rede ist nur von der Prima — die Beschäftigung mit den höchsten Blüthen der einzelnen Literaturen nebst mündlichen und schriftlichen Fortübungen in der Composition; in der Geschichte Zusammenfassung ihres Gesammtgebiets; ähnliches bietet der Unterricht in der Religion, und dasselbe behalten wir uns für die Mathematik zu beweisen vor. Mit allem dem würde dagegen der Unterricht in der analytischen Geometrie nicht harmoniren. Soll nur von Auflösung geometrischer Aufgaben durch Rechnung und aus dieser folgenden Construction die Rede sein, so meinen wir nichts gegen dieselbe einwenden zu können; dann aber brauchen wir sie gar nicht auf die Prima zu versparen, sondern können die Grundlagen schon in den Quartanercursus verflechten und einige Anwendungen in der Sekunda folgen lassen (siehe Schlömilch Geometrie des Maßes). Um so entschiedener aber müssen wir uns gegen Coordinatenlehre und Kegelschnitte aussprechen. Es käme etwas durchaus Neues, nicht aber Fortsetzung oder Erweiterung in den früheren Classen behandelter Theile der Mathematik mit diesen Disciplinen in den Cursus von Prima. Zwei Stunden wöchentlich und nur ein Semester hindurch, welches gar das letzte des Schulbesuchs ist, dürften kaum genügen, um den Schülern, von denen man im Allgemeinen kein besonderes Privatstudium dieses Fachs erwarten darf, auch nur die Anfangsgründe — die Auffassung der Ebene in der neuen Beleuchtung und der Gleichung als Repräsentant irgend eines geometrischen Gebildes — vollkommen klar zu machen. Höchstens brächte man es — NB. mit gleichzeitigem Verständniß der Mehrzahl der Schüler — bis zur Aufstellung der einzelnen Kegelschnittsgleichungen; das Interessanteste, die Discussion dieser Gleichungen, d. h. die Ableitung der Eigenschaften der betreffenden Kegelschnitte aus denselben, wäre nicht zu erreichen. Und doch gibt erst diese Discussion dem Schüler einen Begriff von der Bedeutung und dem Werthe der analytischen Geometrie. In Kürze: die analytische Geometrie kann in Prima keine Früchte tragen und ist deshalb vom Cursus auszuschließen. Will man uns etwa durch die vergangenen Jahrzehnde widerlegen, während welcher die analytische Geometrie Object des Unterrichts war? Wir behaupten getrost, daß außer denjenigen Schülern, welche dereinst Mathematik oder eine verwandte Wissenschaft zu studiren beabsichtigten, nur selten der eine oder andre jenen Unterricht mit wirklichem Erfolge durchgemacht hat; wol aber sind uns viele Fälle bekannt, wo tüchtige Schüler dem gesammten mathematischen Unterricht mit Verständniß gefolgt waren, bis sie vor der analytischen Geometrie Halt machten und nicht weiter konnten. Den Grund glauben wir zur Genüge entwickelt zu haben. Nachdem wir also nachgewiesen, daß die analytische Geometrie nicht in die Prima unseres Gymnasii hineingehört, bleibt uns jetzt noch übrig, darzuthun, wie sehr der gegenwärtige Lehrplan auch hinsichtlich der Mathematik unserer Auffassung einer Prima entspricht. Wir begegnen in demselben zunächst der mathematischen Geographie und der Physik, beide Fächer dazu bestimmt, dem Schüler einen Einblick in die Anwendung der Mathematik auf die Naturwissenschaft zu eröffnen. Und mit welchen einfachen Mitteln wird dieser Zweck erreicht! Einige trigonometrische Formeln und die Hauptsätze der Planimetrie und Stereometrie genügen, den Schüler die Kräfte und ihre Wirkungen gegen einander abwägen, die Bewegungen der Körper verfolgen, die complicirtesten und scheinbar verschiedenartigsten Erscheinungen als in einem und demselben Gedanken wurzelnd erkennen zu lassen. Arbeiten, redlich arbeiten muß der Schüler

nichtsdestoweniger; aber er steht auch ein Ziel seiner Arbeit. — Ferner schreibt der Lehrplan eine „allgemeine Uebersicht des Gebietes der elementaren Mathematik ꝛc." vor, und wir brauchen über die Zweckmäßigkeit dieser Vorschrift kein Wort weiter zu verlieren. Herr C. H. läßt die bisher besprochenen Fächer übrigens gelten; er wendet sich nur gegen die noch übrig bleibenden, indem er sie in seinem Entwurfe stillschweigend wegläßt. Dagegen spricht sich der Herr Einsender in Nr. 4 sehr deutlich gegen dieselben aus, indem er dem Lehrplan Mangel an „Consequenz in Ausscheidung gewisser für die Schule nicht geeigneter Theile der Mathematik" vorwirft, da „die Reihenentwickelung ꝛc., also ein Gegenstand der Analysis neu hinzugekommen, ja sogar „„die neuere Geometrie"" daselbst einen Platz erlangt hat." Nehmen wir den hart verklagten Lehrplan zur Hand, so finden wir für das 1. Semester der Prima die Vorschrift: „Erweiterungen der ebenen Geometrie mit Rücksicht auf die Resultate der Neuzeit." Das ist also die „neuere Geometrie", deren Aufnahme in Nr. 4 beklagt wird! Dazu erlauben wir uns nun zu bemerken, daß das Eigenthümliche der „neuern Geometrie" in ihrer Methode besteht, daß aber „die Resultate berücksichtigen" keineswegs so viel heißt, als „die Methode adoptiren." Unter den Resultaten aber, von denen der Lehrplan spricht, sind doch wol die wesentlichsten Sätze und Aufgaben aus der Lehre vom harmonischen Schnitt und den Harmonikalen, von Pol und Polaren, Potenzlinien und Potenzpunkten ꝛc. zu verstehen, alles Sachen, die sich höchst ungezwungen nach derselben Methode an die Planimetrie anknüpfen lassen, nach welcher man diese in Quarta tractirt. Für die Prima scheint sich dieser Unterricht deshalb vorzüglich zu eignen, weil Gebilde, die in früheren Classen schon vielfach betrachtet sind, hier nach neuen Beziehungen und mit neuen Eigenschaften behaftet erscheinen; man hat es mit alten Bekannten zu thun, die man jetzt aber erst recht schätzen lernt. Gerade dieser Theil des mathematischen Unterrichts hat daher auch in letzter Zeit in Deutschland ganz besonders die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf sich gezogen; das beweist die Berücksichtigung, die ihm in Lehrbüchern (Kanffmann, Wittstein, Swinden, Adams ꝛc.) und Journälen (Grunert, Schlömilch) zu Theil geworden ist. Auch darf Unterzeichneter selbst von erfreulichen Erfahrungen sprechen, die er hinsichtlich dieses Unterrichts gemacht hat. Aehnlich steht es mit dem anderen Vorwurfe, daß „ein Gegenstand der Analysis" zum Lehrplan hinzugekommen ist. „Analysis" heißt nämlich so viel und so wenig wie Buchstabenrechnung, und Buchstabenrechnung tractirt man ja von Quinta an. Uns dünkt die Reihenentwickelung sehr wohl als Spitze der Buchstabenrechnung auf der Schule angesehen werden zu können, indem sie dem Schüler Fragen beantwortet, die er sich schon von Quinta an vorzulegen Gelegenheit hatte. Die unendlichen Quotienten, die irrationalen Wurzeln aus Buchstabenausdrücken, die geometrische Progression, der binomische Lehrsatz mit negativen Exponenten — Herr C. H. verwirft übrigens den binomischen Lehrsatz ganz — geben Anlaß zu solchen Fragen; ebenso findet die Lehre von den Logarithmen und goniometrischen Functionen erst hier ihren Abschluß; kurz, in der Lehre von der Reihenentwickelung finden wir eine Ergänzung zu den übrigen auf der Schule behandelten Theilen der Buchstabenrechnung. Wir geben übrigens gerne zu, daß hier die Erfahrung noch wird entscheiden müssen — nur ja nicht die Erfahrung eines Jahres. Wenigstens müssen seit Einführung des Lehrplans fünf Jahre über Land gegangen sein, ehe man hierüber ein endgültiges Urtheil wird aufstellen können; denn erst dann wird man aus der Prima Schüler entlassen können, die den ganzen Cursus in der Buchstabenrechnung nach dem gegenwärtigen Lehrplan durchgemacht haben, und auch dann noch können gewisse Umstände ein definitives Urtheil verbieten.

Schließlich noch einige Worte hinsichtlich des mehrfach beregten Correspondenzartikels in Nr. 4 dieser Wochenschrift. Der Einsender behauptet, daß „die neuere Geometrie bisher weder in irgend einem akademischen Collegium, noch in einer Schule gelehrt worden ist, und ihrer Natur nach lediglich in die Kategorie „„des geistreichen Unterhaltungsstoffes für den Gelehrten"" gehören kann." Hiezu Folgendes: Unterzeichneter hat bereits im 1. Semestrr 1848 ein Collegium über dieses Fach in Dorpat gehört, und es muß seitdem doch wol nicht aus der Reihe der regelmäßigen Colleg'en gestrichen worden sein, da es seit 1856 sogar zum Examen eines Oberlehrers der Mathematik hinzugefügt ist, wie der Schulalmanach für 1862 ausweist und Unterzeichneter aus eigener Erfahrung weiß. Es trug und trägt da freilich den Namen „reine höhere Geometrie"; aber wer dies Fach kennt, weiß auch, daß es unter gar verschiedenen Namen vorkommt (bei Chasles und Witzschel „neuere Geometrie", bei Staudt „Geometrie der Lage", bei Zech bald „neuere Geometrie", bald „höhere Geometrie" ꝛc.). Hinsichtlich der Behandlung dieses Gegenstandes auf Schulen darf ferner auf das im Vorstehenden Gesagte hingewiesen werden. „Lediglich ein geistreicher Unterhaltungsstoff für den Gelehrten" endlich kann die neuere Geometrie nicht mehr genannt werden, seitdem man ihre Bedeutung für die gelehrte Schule erkannt hat und ihre Anwendbarkeit auf subtile Fragen der Physik constatirt ist (siehe Crelle Band 52 und 54). Unterzeichneter gesteht seine Verwunderung über jene Einwürfe von einer Seite her, wo die Beherrschung des gesammten mathematischen Gebietes zur vollständigen Durchbildung gelangt ist.

J. G. G. Kieseritzky.

Pernau, zu Anfang Februars 1862.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die „Estl. Gouv.-Ztg. Nr. 16" bringt in einem gegen die Rev. Zeitung gerichteten Angriff folgenden Satz: „Die meisten Angriffe richten sich gegen den Adel. Wer das deutsche Leben unserer Provinz angreifen will, muß es in dessen kräftigstem Vertreter thun. Wir glauben den übrigen Ständen nicht zu nahe zu treten, wenn wir die Ritterschaft als die Gemeinschaft hinstellen, in der sich das deutsche corporative Wesen durch organische Fortbildung am lebensfähigsten gestaltet hat." Dagegen wird in einem der Rev. Zeitung Nr. 45 eingesendeten Artikel Folgendes bemerkt: „Einsender dieses möchte doch bezweifeln, daß die Corporation der kräftigste Vertreter des deutschen Lebens unserer Provinz sein kann, welche kaum mehr eine Familie aufzuweisen vermag, die sich rein deutsch ohne fremde Elemente erhalten, — deren Glieder zum größten Theil es für eine Schande halten, auf ihren Gesellschaften die feine Unterhaltung deutsch zu führen — und wo es so und so viel Gebildete giebt, die nicht immer orthographisch richtig deutsch zu schreiben im Stande sind."

Das aussterbende Volk der Liven ist durch den verst. Akademiker Sjoegrèn und dessen würdigen Nachfolger, den Akademiker Wiedemann, in seine alten Rechte und in die Reihen der europäischen Sprachfamilien eingesetzt worden. Unlängst erschien bei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg das Livisch-Deutsche und Deutsch-Livische Wörterbuch.

Am 21. December v. J. verschied die auf dem der Frau v. Dorthesen gehörigen Privatgute Meldsern in Kurland sich seit 12 Jahren aufhaltende Anna Charlotte Brickmann, aus Preußen gebürtig, die das seltene hohe Alter von 112 Jahren erreicht hatte, nachdem sie von einer Blindheit, an der sie 20 Jahre hindurch gelitten, in den letzten Jahren wieder befreit worden war.

Im Laufe des vorigen Jahres sind in Livland wiederum 21 Gesindestellen von 3 Privatgütern als Erb- und Eigenthum an Privatbauern verkauft worden. Das theuerste Gesinde ist mit 9000 Rbl. (nebst einer Mühle) bezahlt worden, und das wohlfeilste kostete 1500 Rbl. S. Die meisten Käufer haben mehr als den dritten Theil gleich blank und baar bezahlt. In 20 Jahren ist die ganze Schuld abzutragen abgemacht. Der höchste Preis ist demnach für die Lofstelle Acker-Areal 32 Rbl. und der niedrigste 11½ Rbl. S. gewesen. (Rev. Z.)

Hilfsverein der Verwalter und Arrendatoren des Gouvernements Livland. Auf Grundlage der §§ 49 und 51 des Allerhöchst bestätigten Reglements für den Verein macht die Administration desselben bekannt: 1) daß, nachdem die Bestimmungen des § 49 des Reglements erfüllt worden, am 5. Januar d. J. die Stiftung des Hülfsvereins in der Stadt Wenden stattgefunden hat; 2) daß zu Administratoren die Hrn. Oberverwalter Aschmann zu Schloß Burtneek, Verwalter Grünberg zu Kokenhof, Verwalter Lewerenz zu Alt-Wohlfahrt, Verwalter Knappe zu Lysohn, Verwalter Waldus zu Blumenhof, und 3) aus der Zahl der Administratoren Hr. Waldus zum Präsidenten des Vereins erwählt worden; 4) hinsichtlich der den Verein betreffenden Angelegenheiten habe man sich an die Punkt 2 angeführten Administratoren zu wenden. (L. G.-Ztg.)

Bestimmung für die Militär-Pharmaceuten und Veterinäre. Seine Majestät der Kaiser hat in Folge eines auf den Vorschlag des Militär-Medicinal-Departements vom Kriegsrathe gefaßten Beschlusses vom 18. December 1861 zu befehlen geruht, die Pharmaceuten und Veterinäre des Militär-Ressorts zu wissenschtlichen Zwecken und zur Erlangung höherer Gelehrtengrade für ein Jahr auf Kosten des Staates auf die Universitäten und die medico-chirurgische Academie zu schicken, und zwar die Pharmaceuten auf die Universitäten in Moskau, Kasan, Charkow, Kiew und Dorpat und auf die medico-chirurgische Academie und die Veterinäre auf diese Academie und die Universitäten in Dorpat und Charkow, bei welchen sich Veterinärschulen befinden. Mit den Aerzten zusammen dürfen jedoch nicht mehr als 20 in dieser Weise commandirt werden. — Termin zur Verleihung des ersten Ranges an die Zahnärzte. In Folge eines mit Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusses hat der Kriegsrath auf einen Vorschlag des Medicinal-Departements am 6. Jan. verordnet, daß zur Erlangung des ersten Ranges (Collegien-Registrator) statt der früheren 12 nunmehr nur 6 Dienstjahre für diejenigen Dentisten erforderlich sein sollen, welche ein Diplom von einer höheren medicinischen Lehranstalt aufzuweisen haben. Diese Verordnung bezieht sich jedoch nicht auf die Zahnärzte jüdischen Glaubens. (St. P. Z.)

Nach dem Jahresbericht (1861) der Unterstützungskasse für die evangelisch.-lutherischen. Gemeinden in Rußland hatten 15 Bezirks-Comités im Laufe des Jahres 1860 eingenommen 40,095 Rbl. 73 Kop.; darunter das Dorpatische 4181 Rbl. 53 Kop., das Narvasche 1227 Rbl. 96 Kop., das Arensburgische 303 Rbl. 85 Kop., das Rigasche 6011 Rbl. 41 Kop., das Livländische 12,924 Rbl. 88 Kop.; das Mitausche 3200 R. 88 K., das Libausche 1463 R. 2 K. Beim Central-Comité sind (1860) durch Collecten eingegangen 10,574 R. 84 K. Die gesammte Unterstützungskasse hat im Jahre 1860 ausgegeben 15,418 R. 72 K., darunter das Rigasche Bezirks-Comité 312 R. 40 K., das Livländische 105 R. 25 K., das Mitausche 70 R. 25 K., das Libausche 111 R. 21 K., — welche Summen für Kirchen und Schulen verwendet wurden. (St. Pet. Ev. Sntgsbtt.)

Riga. Die auf die einzelnen Individuen der verschiedenen Oklade repartirten Abgabenquoten pro 1862 werden in Riga betragen: für den Zunft-, so wie für den Bürger-Oklad 6 Rbl. 40 Kop.; für den Arbeiter-Oklad 3 Rbl. 40 Kop. und für den Dienst-Oklad 2 Rbl 40 Kop. — Die Polizeiabgaben sind auf die Bewohner Rigas für das laufende Jahr, wie folgt, repartirt: 1) von den Immobilien der Stadt und der Vorstädte von dem Kapitalwerthe von 100 Rbl. (nach der neuen Abschätzung) 20. Kop.; 2) von den Unbesitzlichen: von Kaufleuten nach Maßgabe ihrer Gildensteuer 35 Rbl., 17 Rbl. 50 Kop. und 8 Rbl.; von den von Renten Lebenden 17 R. 50 Kop.; von Gelehrten und Künstlern 10 Rbl.; von Handlungscommis nach den Abth. 7 R. 50 Kop. und 3 R. 50 Kop.; von den Handwerkern nach den Abth. 5 R. und 3 R.; von den zum Bürger-Oklad angeschriebenen Beisassen 2 Rbl. (Rig. St.-Bl.)

Wenden. Der Februar pflegt die Gutsbesitzer der Umgegend unserer Stadt mit ihren Familien hier zu allerlei Vergnügungen zu vereinigen. Am 25. Januar eröffnete ein Quartett-Matinée der Herrn Veller, Schönfeldt, Herrmann und Grosser aus Riga die Festlichkeiten. J. Haidens Quartett Op. 33 (C-dur), L. Spohrs Quartett Op. 45 (E-moll) und Beethovens Quartett Op. 18 (B-dur) setzten alle Geister in Erregung und gewährten bei der vollendeten Aufführung dieser Meisterwerke erhöhten Genuß. Am 26. Januar hörten wir das Mozart'sche Quartett Nr. 2 (D-moll), ein Scherzo von G. Onslow aus Op. 50, Variationen von Haydn aus Op. 76 und Mendelsohns Quartett Op. 44. Diese zweite Aufführung war wol doppelt so stark besucht als die erste und zündete noch mehr im Zuschauerkreise, die Künstler wurden stürmisch gerufen und dankten mit einem Vortrage nach Spohr. Die Bälle des 25., 26. und 27. hatten eine zahlreiche Gesellschaft vereinigt. Am 27. und 28. um etwa 12 Uhr versammelte sich in demselben Saale der Wenden-Wolmar-Walk'sche Ackerbauverein zu seiner Jahressitzung, in welcher nachfolgende Gegenstände zur Verhandlung kamen. Obenan stand die Entwickelung der Merino-Schaafzucht in Livland. Die größten Schäfereien finden sich gegenwärtig in Eusekül mit einen Stamm von 2750 Thieren, in Smilten mit 2200, in Tarwast mit 2120, in Testama mit 2070, zwischen 1000 und 2000 Köpfe zählten 17 Schäfereien, der Rest ist minder reich an Thieren, die kleinste Heerde zu Samhof zählt nur 316 Schaafe. Die reichest-wolligste Heerde hat gegenwärtrg die ritterschaftliche Stammschäferei zu Trikaten mit $4\frac{6}{100}$ ℔ vom Thiere, ihr folgt Lindenhof mit $3\frac{35}{100}$ ℔, Volmarshof mit $3\frac{25}{100}$ ℔, Eusekül mit $3\frac{16}{100}$ ℔, Kastram mit $3\frac{15}{100}$, Ronneburg Neuhof mit $3\frac{14}{100}$, Kersel (bei Fellin) $3\frac{12}{100}$ ℔, Tarwast $3\frac{10}{100}$ ℔, Lemburg $3\frac{3}{100}$ ℔, Siggund $3\frac{1}{100}$ ℔, Ottenhof $3\frac{1}{100}$ ℔. Die übrigen Schäfereien scheren unter 3 ℔, ja zwei nur $1\frac{26}{100}$ ℔ und $1\frac{20}{100}$ ℔ vom Thiere. Im Durchschnitt ergiebt sich eine Gewichtzunahme für Livland seit 1829 auf sämmtliche Heerden von $\frac{1}{2}$ ℔ Wolle. Einzelne Schäfereien wie die von Trikaten stiegen bedeutend, diese seit 1829 von $2\frac{40}{100}$ auf $4\frac{6}{100}$. Zwei Schäfereien waren seit ihrer Gründung im Schurgewicht zurückgegangen, etwa 4 sich ziemlich gleich geblieben. Leider fehlten die Berichte von 17 Gütern, eingelaufen waren Tabellen von 55 Gütern, es bestehen somit nach Ausschluß zweier eingegangenen 70 Merinoschäfereien in Livland.

Die zweite Verhandlung bezog sich auf die Arbeitskraft. Wie wird der Bedarf an Menschenkraft in den Wirthschaften gedeckt? Ist der Arbeitslohn gegen 1860 wieder gestiegen? Sind Auswanderungen von Letten, Einwanderungen von Deutschen vorgekommen? Sind Ansiedelungen von Häuslerfamilien auf Hofesland, Verkauf von Bauerland in der Gegend vorgekommen? Die Beantwortung dieser Fragen nahm die meiste Zeit in Anspruch. Nach geschlossener Debatte beschloß die Gesellschaft bei dem livländischen Landtage die Errichtung eines Comitées für Einwanderer zur Prüfung der Sitten- und Dienstzeugnisse zu befürworten. Bei der Frage über den Maschinenbetrieb lagen 13 Berichte aus den Kreisen Riga-Wenden vor. Die Debatte erregte viel Theilnahme und namentlich wurden die Besserungsanstalten der Herren Kalweith in Groß Köppo bei Fellin und Labahn in Wolmar als zeitgemäß von der Versammlung begrüßt. Das Nähere werden die Protocolle enthalten, welche der Veröffentlichung entgegen sehen. Der Herr Civilingenieur Guleke, welcher soeben von einer Rundreise durch Frankreich und Deutschland zurückgekehrt war, auf welcher er sich namentlich mit dem Studium der Kunstdüngerbereitung befaßt hatte, trug vor „Ueber Düngerfabrication im Allgemeinen, in Belgien, England, Deutschland und Frankreich über die Kunstdüngerbereitung in Catharinenberg bei Wenden und die zu erhöhende Production des Stalldüngers." Der Vortrag wird zum Theil in den Protocollen der Gesellschaft veröffentlicht werden. Die Tagesordnung zu erschöpfen schien nicht möglich und wurde am Schluß des zweiten Sitzungstages festgesetzt: die nächste Sitzung zu Wolmar um die Zeit der Bockauction in der Trikatenschen Stammschäferei abzuhalten. Einige

Mitglieder versprachen Maschinen und Ackergeräthe zu Versuchen hinbefördern zu lassen. Der Tag der nächsten Zusammenkunft sollte durch die Gouvernements-Zeitung u. d. Rigasche Zeitung angezeigt werden.

Estland.

Reval. Die „Estl. Gouv.-Ztg." hat unlängst an der Spitze des nichtofficiellen Theils folgende Anzeige gebracht: „Das wachsende Interesse an dem Zustande und der Entwickelung unserer Landesverhältnisse ruft das Bedürfniß hervor, daß zur richtigen Würdigung und Beurtheilung derselben die Mittel in reicherem Maße geboten werden, als bisher geschehen, — und daß zu gleicher Zeit ein Feld eröffnet werde, auf dem die Besprechung dieser Angelegenheiten in eingehenderer Weise statthaben kann. Die Aufgabe, welche der Gouv.-Ztg. durchs Gesetz zugewiesen, macht es möglich, diesem Bedürfniß entgegenzukommen. Der nichtofficielle Theil dieses Blattes hat die Bestimmung, seine Spalten denjenigen Nachrichten und Artikeln zu öffnen, welche zur Beleuchtung provinzieller Zustände und Vorkommnisse dienen können. Es liegt gegenwärtig die Absicht vor, von Zeit zu Zeit Mittheilungen und Erörterungen über Landes-Verhältnisse erscheinen zu lassen und ist die Betheiligung daran von mehreren Seiten in Aussicht gestellt."

Hierzu bemerkt die Rev. Zeitung Folgendes: Schon oft haben wir Gelegenheit genommen, direct und indirect auf den Segen der Oeffentlichkeit und namentlich der Presse hinzuweisen. Mit großer Genugthuung begrüßen wir daher obige Anzeige als einen bedeutungsvollen Beweis des sich auch bei uns immer mehr geltend machenden Bedürfnisses nach öffentlicher Besprechung allgemeiner Fragen. Estland, das lange genug und nicht ohne Grund in dem Rufe mangelnder Regsamkeit und familienhafter Abgeschlossenheit gestanden, scheint das Versäumte jetzt wieder gut machen zu wollen. Denn nachdem wir fast über ein Jahrhundert die Localpresse nur in der Gestalt eines merkwürdiger Weise s. g. Intelligenzblattes (um von andern vorübergehenden Erscheinungen abzusehen) gekannt hatten, hat sich jetzt die Möglichkeit für die Existenz zweier Organe herausgebildet. Wenn überhaupt Licht und Leben nur da bestehen können, wo Reibung ist, die Debatte aber um so freier und umfangreicher werden muß, wenn sich die verschiedenen Strömungen der öffentlichen Meinung nicht auf die immerhin engeren Gränzen eines Organs der Presse beschränken: so können wir nunmehr für die möglichst allseitige Verständigung über die Interessen unseres Landes an die angekündigten Besprechungen die besten Hoffnungen knüpfen. So viel wir aus obiger Anzeige entnehmen können, ist das Gebiet jener Besprechungen ein weites und reiches, und können wir ihnen daher insbesondere für die inländischen Verhältnisse unserer Provinz eine epochemachende Bedeutung zuschreiben. Jedoch — um es auch hier sogleich auszusprechen — letzteres nur in dem Falle, wenn der bedauerliche ständische Particularismus und die Angesichts der mächtigen Bewegungen unseres größeren Vaterlandes geradezu bornirte Scheidung zwischen Stadt und Land, wie sie bisher die Kraft der baltischen Provinzen paralysirt hat, an dem beabsichtigten Unternehmen keine neue Stütze gewinnt.

Reval. Seit einigen Wochen ist eine von dem Rathe niedergesetzte Commission mit der Abfassung einer neuen Handwerksordnung nach dem Muster des Rigaschen Schragens beschäftigt. Diese „Schragencommission" besteht unter Vorsitz eines Bürgermeisters aus Vertretern der St. Canuti-Gilde und der Handwerksämter der Stadt, außerdem sind zu gemeinsamer Berathung auch Vertreter der Aemter des Doms hinzugezogen worden. Wie verlautet, ist bereits die Redaction des Lehrlings-Schragens beendigt. Die Verhandlungen in Betreff des Gesellen- und Meister-Schragens werden voraussichtlich größere Schwierigkeiten bieten, da gerade hierin der unzeitgemäß gewordene Zunftzwang wurzelt. Mögen die Zünfte unserer Stadt die Gelegenheit wahrnehmen, wo sie dazu berufen worden sind, sich selbst ein Gesetz nach dem Bedürfniß der Zeit zu schaffen. Freilich ist der zum Vorbilde genommene Schragen Riga's noch nicht alt genug, um sich bewährt haben zu können, doch birgt er neue Elemente in sich, welche das fortgeschrittene Deutschland als Lebensbedingungen, für die heutigen Gewerke anerkannt hat. Gleich beim Erscheinen des erwähnten Schragens nehmen wir Gelegenheit, auf diese bemerkenswerthe Seite desselben aufmerksam zu machen, in der Hoffnung, öffentliche Besprechungen der auch für unsere Zünfte nothwendig gewordenen Reformen anzuregen. Möge das mit jedem Jahre mehr erwachende Interesse an öffentlichen Angelegenheiten jetzt, wo diese für unser Bürgerthum so hochwichtige Frage unabweislich vor uns steht, Sachverständige veranlassen, sich über die Hauptmängel unserer Zunftverfassung auszusprechen und praktische Vorschläge zu machen.

Hapsal, den 25. Februar. Seit fast acht Wochen leben wir hier in vollständigster Unwissenheit darüber, wie viel es an der Zeit sei, da die einer gründlichen Reinigung und Reparatur bedürftige Stadtuhr seit dem 1. Januar wegen einer Differenz zwischen dem wohledlen Magistrate und dem Uhrmacher, der bisher die Sorge für sie getragen, nicht mehr aufgezogen wird. Die vielfachen Ungelegenheiten, welche die Unsicherheit über den wirklichen Stand der Sternenzeit hervorbringt, die Verwirrung in Bezug auf den Beginn der Schulen, die verfehlten Rendezvous lassen, da die Taschenuhren und Hausuhren mitunter um anderthalb Stunden differiren und bei dem häufigen trüben Wetter man selten sie nach dem Sonnenaufgange zu reguliren Gelegenheit hat, recht bald ein Ende dieses Uebelstandes sehnlichst wünschen.

Heute, am 27. Februar, verbreitet sich die frohe Kunde, daß die Uhr wieder in Ordnung gebracht sei und man daher jetzt wissen könne, was die Stunde geschlagen habe.

Libau. Die am Marktplatze neuerbaute Fleischhalle ist von dem Fleischeramte bezogen und eröffnet. Dies in einem Viereck erbaute, nach der Marktseite offene Gebäude, umschließt einen innern Hof, in welchem sich, unter einem verdeckten, auf gußeisernen Säulen ruhenden Bogengange, zwanzig hohe und luftige, mit tiefen Kellern versehene Scharrenbuden befinden. Die Fleischhalle bildet also einen kleinen Markt für sich, den Marktkäufern in bequemer Nähe gelegen, und doch hinreichend abgesondert, um den freilich unvermeidlichen, aber doch Vielen widerwärtigen Anblick von blutigem Fleisch ꝛc. den Augen der blos Vorübergehenden zu entziehen. Mit der Eröffnung dieser Fleischhalle sind nun nicht nur die bisher provisorischen unschönen Bretterbuden vom Marktplatze verschwunden, sondern hat auch das Auslegen von Fleisch im Freien, auf Tischen und Bänken, so wie das Hausirengehen der Fleischergesellen und Burschen, sein Ende erreicht. Damit würden nun endlich manche Uebelstände aufhören, die nur durch die Gewohnheit haben erträglich werden können. Schon der Gedanke, daß manches Fleisch, ehe es in die Küche wanderte, stundenlang dem Staube, dem Regen, den Sonnenstrahlen und den Schmeißfliegen preisgegeben gewesen, vielleicht von hunderten von unsaubern Händen schon betastet worden, war wohl genügend, um allen, gegen solche culinarische Geheimnisse nicht ganz Abgehärteten den Appetit zu verderben. In der neuen Fleischhalle wird das Fleisch gegen alle die genannten Unbilden geschützt sein und in den Eiskellern auch im Sommer frisch erhalten werden können. Das durchweg von Ziegeln aufgeführte Gebäude, hat zwar ein hübsches Sümmchen gekostet, indessen geben die angeführten Vortheile doch wohl einen mehr als hinreichenden Ersatz für das gebrachte Opfer, da, dem Vernehmen nach, die Zinsen des Baucapitals in dem geringfügigen Zuschlage von 5 Cop. auf das Pud Fleisch (1/8 Cop pr. Pfd.) ihre Deckung finden. (L. Z.)

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 5. März 1862. (Nr. 36.) Censor Linde.

№ 11. Montag, den 12. März 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlandes“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Kritische Streifzüge

von Hans v. Kaisersberg.

I. Lebensbilder aus der baltischen Heimath von Johanna Conradi. Mitau, Lucas'sche Buchh. 1861, VI und 214 S. 8°. Preis: 1 Rbl. S. (Fortsetzung).

Soviel mag denn genügen, um in den Gang der Handlung einen flüchtigen Blick zu thun. Die Triebfeder der ganzen Entwickelung dieser Geschichte ist offenbar der Gegensatz zwischen den ewig sich gleichbleibenden, von Natur uns Allen, Hohen und Niedern eingebornen Regungen eines gesunden Menschenherzens und andrerseits den Schranken, welche Sitte und Vorurtheil dem Ausdrucke edler Gefühle und der Befriedigung natürlicher, in sich berechtigter Wünsche gezogen haben. Die Verf. giebt uns also in diesem Widerspruch nicht ein neues Problem zu lösen auf; denn in der Geschichte der Menschheit hat es stets Zeiten gegeben, wo gewisse Zustände der höhern Gesellschaft dogmatisch erstarrten und alle Lebenswärme außer ihnen entweder hochmüthig verschmähten oder fühllos unterdrückten. Und dennoch ist der Gegenstand ewig jung und werth, daß ihn hundert und tausend geistreiche Leute ihren Mitmenschen ans Herz legen; denn von nun an bis zum jüngsten Tage wird es Menschenkinder geben, welche unfähig sein werden, die Stimme ihres eigenen Gewissens, des eigenen Herzens zu erfahren, welche stets in den obersten Fragen des menschlichen Lebens irgend eines äußern Gängelbandes, seyen es nun Standesunterschiede, Ansichten und Rücksichten, oder sonst irgend welche Bekenntnisse des Buchstabenglaubens, bedürfen. Nur das ist merkwürdig: man sollte meinen, je gebildeter ein Mensch in seinem ganzen Wesen ist, desto mehr ist er im Stande, die Forderungen der Natur mit den Anforderungen des socialen Katechismus zu vereinigen; aber im Allgemeinen ist es gerade umgekehrt, je weiter hinauf wir innerhalb der menschlichen Gesellschaft steigen, desto mehr finden wir Beschränkung des natürlichen Menschen (versteht sich von selbst, sofern er seine sittliche Berechtigung hat). Zwar in den obern Regionen der menschlichen Gesellschaft hat es von jeher kräftige Geister gegeben, welche mit den Ansichten und Meinungen ihrer ungebildeten Standesgenossen nicht übereinstimmten, sondern sich heftig erhoben, wenn Eigennutz und Trägheit, oder Hochmuth und Dummheit an dem verrotteten Wesen festhielten; aber für die Masse, für den vornehmen Pöbel hat doch dergleichen etwas Behagliches; man kann den Anforderungen der Sitte weit leichter genugthun, wenn man das Gewissen aus der persönlichen Ueberzeugung des Einzelnen herausnimmt und als Convenienz in die Erscheinungswelt stellt; man hat dann nicht nöthig, durch lange psychologische Beobachtungen sich selbst kennen zu lernen, sondern braucht einfach zu fragen: was sagen die Leute zu meinem Thun; dieses Abfallen von einem höhern Richter zu einem niedern, aber sichtbaren, es wird immer stattfinden, weil sehr wenige Menschen sich zur wahren Höhe einer christlichen Bildung erheben können; ja der Zwang der Verhältnisse ist zuweilen so stark, daß auch solche Geister, welche den höhern Richter wohl kennen, doch immer sich dem Ausspruch des niedern fügen. Uns Baltikern tritt diese Frage ganz besonders jetzt recht nahe, weil der Mittelstand von Tag zu Tag mehr darnach strebt, in allem es den Großen gleich zu thun; da bedarf es denn wohl scharfer Fingerzeige zum Nachweis und zur Unterscheidung des Ewigbleibenden und des Nichtigen in den menschlichen Standesunterschieden. Denn schon immer lauter mahnt uns ein schreckliches Dilemma: Soll das baltische Deutschthum sein Daseyn noch fernerhin gründen auf die verknöcherten Prinzipien des einen bevorzugten Standes, auf daß der Richter der Weltgeschichte eines Tages in sein Buch schreibe mene mene tekel, upharsin und es als eine faule Hefe dem Untergang weihe? — oder soll die deutsche Nationalität ihre geschichtliche Berechtigung innerhalb des russischen Völkerbandes nicht lieber suchen in der Lösung der Aufgabe, durch das eigne Beispiel einer Heranbildung zur wahren Humanität Hand in Hand zu gehen mit dem glorreichen Streben dessen, der da will, daß jede Nation, jeder Stand unter seinem Scepter freie Luft athme. Von dieser wichtigen Doppelfrage, die, wie gesagt, immer lauter und stürmischer auf uns eindringt, sind Johanna Conradi's Lebensbilder ein Auszug: sie fassen einen Theil dessen, was dort abstrakt ausgedrückt ist, in einem konkreten Miniaturbild auf und suchen uns die Lösung eines folgenschweren Conflikts am Leitfaden einer dichterischen Erzählung nahe zu führen. Die Verfasserin löst die Frage in echt germanischer Weise: der Unterschied der Stände ist eine Thatsache, auf der unser ganzes geschichtliches Dasein a priori beruht; wer diesen Organismus zerstören will, der vernichtet unser deutsches Lebensmark. Aber das thut Noth, daß die äußersten Spitzen dieser Gestaltungen im Leben abgebrochen werden; daß der Adelsstand vermöge einer tiefern Bildung sich zu der Höhe christlicher Humanität erhebe, auf welcher eine reinere Luft ihm das Gefühl der Anerkennung auch der übrigen Stände einhauche; daß die künftige Existenz des Adels weniger

auf pergamentenem Moder als vielmehr in dem Berufe bestehe, die echte und wahre deutsche Bildung in Kopf und Herz walten zu lassen, damit die übrigen Glieder des großen Reiches ihn einmal in seiner wirklichen Größe achten lernen.

Wer Bilder zeichnet, der erstrebt nicht einen photographischen Abklatsch der Natur, weil er in dem kleinen Rahmen doch nur Halbes, Abgerissenes und im Totaleindruck Unwahres erreichen würde, sondern der will auf engem Raume Vollständiges, Umfassendes, Wahres schildern. Darum bedarf er der Phantasie, damit auf der kleinen Stelle, an welche er unsern Blick fesselt, dem Auge des Schauenden Aussichten eröffnet werden in die beiseits liegende Außenwelt; darum bedarf er des Gemüthes, auf daß die Strahlen einer wärmenden Sonne Licht und Schatten des Gemäldes erhöhen und den Eindruck beleben; darum bedarf er des Verstandes, auf daß er mit kluger Einsicht in alle Theile des Originales im Stande sei, ein richtiges, treffendes Abbild desselben zu liefern. Und eben dieweil er nie und nimmer das ganze reiche Leben des angeschauten Objektes in seiner Totalität copieren kann, sondern nur einen winzigen Theil desselben, so muß er diesen Bruchtheil erweitern, muß ihn verstärken, steigern, erhöhen. Ueberhaupt soll er das geistige Auge ebenso sehr in Thätigkeit setzen als das leibliche; er soll und muß seinen Stoff mit poetischer Wärme erweichen, damit sich ihm leicht der Stempel einer ewigen Idee einbilden und aufdrücken lasse. Der Sittenmaler, dem es darum zu thun ist, lebendige Bilder zu entwerfen, darf mithin sich gar nicht scheuen, je nach Bedürfniß seiner Idee oder seiner Charaktere den Pinsel oft recht stark einzutunken. Besonders in unsrer Zeit der abgeleckten Civilisation bedarf es nach gewissen Seiten hin eines starken Colorits, wenn man Eindruck machen will auf jene blasierten Seelen, denen nur Pikantes, Charmantes, Galantes (ich habe keine deutschen Wörter für solches Zeug) zusagt. Ich will gar nicht einmal von heißhungrigen Putzmacherinnen oder sonstigen schönen Gemüthern reden, welche an den Erzeugnissen solcher Art immer nur den historischen Inhalt, mehr die Brocken als die Sauce genießen, weil dies das Interessanteste daran sey — wie wenige Leser bringen es sonst dahin, durch die Zeilen hindurch in die Seele des Autors zu lesen? Denn allerdings macht erst die Absicht ein Buch zur erfolgreichen That, und wer jene nicht wenigstens zu ahnen vermag, der hat schlecht gelesen*). Hinwiederum giebt es solche Menschenkinder, welche an die Dichtungen stets den kritischen Maßstab ihrer eigenen Erfahrungen, ihres eignen Schicksals und das ihrer Verwandten anlegen, welche als höchstes Ideal die Erhaltung des gemeinen Daseyns verlangten. Wenn nun ein genialer Zeichner ihnen die tiefen Abgründe menschlicher Leidenschaft schildert, so sträuben sie sich mit Händen und Füßen dagegen und schreien über Mißbrauch der Phantasie und unpoetische Wahl des Stoffes, während doch die Unfähigkeit der richtigen Auffassung nur auf ihrer Seite steht: Daher werden Romane, welche eine zärtliche Sorgfalt für das sinnliche Dasein zeigen, welche am Anfange die Leute erst sehr ängstigen und am Ende

*) Vor mehreren Jahren meinte ein namhafter Gelehrter auf der Stuttgarter Philologenversammlung, es sei doch übel, daß man den Geschichtschreibern der Griechen und Römer immer Tendenzen andichten wolle. Ich glaube, es sei noch übler um einen Philologen bestellt, wenn er den Geist des Alterthums so wenig erfaßt, daß er beim Lesen eines Tacitus z. B. gar nichts in den Adern verspürt. Risum teneatis, amici!

durch einen sogenannten „glücklichen“ Ausgang erfreuen, immer Liebhaber genug finden, schon deßhalb weil diese Neigung bereits in frühester Jugend durch Franz Hofmanns Kinderschriften herangezogen wird. Das fehlt noch, weil es jenen Frau Basen im Leben leidlich ergeht ohne absonderliches, tiefgreifendes Unglück, sollen wir andern ebenfalls glauben, es gebe eigentlich kein erhebliches Unheil, keine schwere Sünde und Leidenschaft in der Welt und lasse sich das Leben ohne große Mühe und mystische Veranstaltung recht angenehm ertragen und verstehen!

Ich hoffe und wünsche nicht, das Johanna Conradi beim Niederschreiben ihrer Erzählung solche deutsche Engländerinnen im Auge gehabt habe. Gleichwohl werde ich mismuthig, daß Friedrich von Hanau eine so undankbare Rolle hat übernehmen müssen. Er tritt auf den Schauplatz als ein edler Jüngling voll frischer Strebsamkeit; sein starkes Wollen, seine edlen Geistesgaben, auch sein hochherziges Gemüth zwingen den Leser zu der Hoffnung, daß er den Kampf mit der Gemeinheit siegreich durchfechten werde. Aber wie fällt er unter die Linie unsrer Erwartungen! Was am Schlusse des Buches über seine Besserung gesagt wird, kann doch wohl nur abergläubische Menschen überzeugen; durch die That und nicht durch Worte, sollte er den Beweis liefern daß sein Sinken nur ein augenblickliches Verblenden, nur ein fremder Pulsschlag seines Herzens war. Es ist als ob all die herrlichen Züge, welche zu Beginn des Buches auf ihn übertragen worden sind, nur vorbei gehauen oder nur dazu da wären zu zeigen, daß ein adelicher Jüngling ein Püppchen, eine Marionette und kein Mensch mit warmem Blut und fünf Sinnen sei. Oder wozu soll denn die angebliche Liebe zu Clara, wenn er nicht moralische Kraft genug besitzt, ihr treu zu bleiben? Und wenn er ein so schwacher Kerl ist, warum wird er denn zu Beginn des Drama's in eine so vortheilhafte Beleuchtung gestellt? Meiner Ansicht nach hätte die Verfasserin, ihrer Tendenz gemäß, nur zwischen zwei Auswegen wählen dürfen. Einmal: Vermöge der hohen Bildung, welche den jungen Mann in seinem Werthe über alle Seinesgleichen emporhebt, ließe sich erwarten, daß er mit der ganzen elenden Weltanschauung seiner Standesgenossen bräche und diesen Bruch kund gäbe in der treuen Liebe zu Clärchen. Dabei wäre natürlich gar nicht nöthig, daß Friedrich, indem er die Marotten seiner edlen Zunft ablegt und sich auf die Höhe des wahren Adels erhebt, die Bedeutung seines Standes für die Entwickelung seines Vaterlandes verkenne; vielmehr ließe sich gerade an einem solchen Charakter veranschaulichen, wornach die Edelleute eigentlich streben sollten. Dann wäre freilich die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er im Sturme gegen eine gewaltige Uebermacht unterging, indem der Conflikt zwischen der Kindespflicht einerseits und der bessern Ueberzeugung seines Ichs andrerseits ihn dem Tode in die Arme warf — aber weit besser ein schöner Tod als das Leben einer Marionette! Oder aber zweitens: Friedrich konnte wirklich die Rolle eines vornehmen Leichtfußes, die ihm Rode andichtet, durchspielen; er konnte als ein Jongleur höherer Raçe mit seiner Bildung Kunststücke ausführen und sich in das Bürgermädchen par plaisir verlieben, wie es denn genug solcher Industrieritter, die in Liebe machen, geben mag: dann natürlich bedurfte es eines ganz andern Grundrisses zu seiner Zeichnung. Statt dieser scharf getrennten Alternative eines edlen Mannes und eines vornehmen Pflastertreters werden wir mit einem wunderlichen Amphibium von Charakter und Bummler abgespeist, und statt daß wir am Ende des Dra-

ma's unser Herz höher schlagen lassen könnten bei der Rettung, wenn vielleicht auch nicht des hochherzigen Jünglings so doch seiner Ideen oder bei der Bestrafung eines gemeinen Frevlers, werden wir eingezwängt in die Schnürbrust der drückendsten Jämmerlichkeit. Wenn dichterische Nothwendigkeit die Zeichnung entschiedener Charaktere erfordert (und wahrlich, hier war dies nöthig!), so laßt sie doch um's Himmels willen von starker Natur sein, so stellt sie doch ja nicht durch Schwachheiten und immerwährendes Schwanken unter die Situation herab, in welche ihre eignen fesselosen Leidenschaften sie gestürzt haben! Was kann es Erbärmlicheres geben, als hochherzig für die That und engbrüstig für die Folgen zu sein! Ich wiederhole es: hier kam es durchaus nicht darauf an, uns die Photographie irgend eines adelichen Stutzers zu geben. Ich will ja nicht in Abrede stellen, daß solche Bürschchen mit glühendem Herzschlag und schwachem Willen, mit willigem Geist und schwachem Fleisch auch genug auf den baltischen Gütern sich finden mögen: aber es sollte mich schmerzen, wenn mein Ideal eines kurischen Jünglings nicht ebenso viele Vertreter in der Wirklichkeit fände als des der Verfasserin. . . . Oder fragt sie selbst, wenn ihr sie noch nie gesehen habt, jene Siegfriedsgestalten, aus deren Augen Muth und Thatkraft schimmert, ob sie in Friedrich sich werden wieder erkennen? Die Geschichte kennt höchst seltene Beispiele, daß Kurlands Söhne die Thaten ihrer Väter durch Erbärmlichkeiten verdunkelt hätten; aber darauf weißt sie mit stolzem Finger hin, daß Curonia's Jünglinge sich als Männer zeigten, wo immer sie auftraten. (Schluß folgt.)

Arnold Nerling.

Das St. Petersburgische Evang. Sonntagsblatt meldet in dem Artikel „die Livländische Synode von 1861 und ihr reicher Schatz" unter Anderem Folgendes: „Besonders reichen Grund zum Dank gegen unseren HErrn hatten wir am Schlusse dieser Synode; denn außerdem, daß sie besonders reich war an friedsamen Früchten ernstes Fleißes, — hatte sie einen „reichen Schatz", wie ihn noch keine Synode Livlands, — ja noch keine Synode der ev.-luth. Kirche Rußlands gehabt hat; von diesem Schatze will ich den Lesern zu ihrer Mitfreude Mittheilung machen; denn was der Synode Kleinold ist, muß ja auch der Gemeinde Kleinod sein; eine evangelisch-lutherische Synode kann nie Schätze haben, die nicht auch Schätze für die ganze Gemeinde, ja die ganze Kirche wären; wiederum hat die Gemeinde nichts Schönes und Köstliches, das nicht auch der Synode schön und köstlich und werth wäre; denn von rechten Gemeinden und rechten Synoden gilt auch das Wort: was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden; Der „reiche Schatz" aber der livländischen Synode von 1861 war — ein livländischer Jüngling, der bereit war in den Dienst der ev.-luth. Mission in Indien zu treten. Arnold Nerling, Cand. theol. aus Dorpat war gekommen, um vor seinem Scheiden aus dem Vaterlande den Segen der Väter der livl. Kirche sich zu erbitten, ihrer Fürbitte sich zu empfehlen, durch sie alle ihre Gemeinden zu grüßen, und um ihre Hülfe zum Werke des HErrn in der Mission zu bitten. — Mit großer Freude ist die livl. Synode diesen Bitten des jungen Bruders entgegengekommen! Wir haben von Herzen dem HErrn gedankt, daß Er solche Erstlingsfrucht unserer Missionsliebe uns geschenkt hat; — daß unsere Dorpater Hochschule nun auch in diesen Theil ihres Berufes eingetreten ist, der Kirche unter den Heiden Lehrer zu erziehen; wir haben es mit Freuden dem HErrn gedankt, daß Er unseres Bruders Herz gerade der Missionsgesellschaft zugewandt hat, die in Treue an dem Bekenntnisse unserer Väter hält, und die mit Ernst und Eifer das alte Missionsfeld unserer Väter in Indien baut. — Als einen Freudentag werden wir den Tag begrüßen, da dieser unser erster livländ. Candidat zum Missionsamte eingesegnet werden wird; denn die Aussendung eines Missionars ist ja ein neuer Beweis dafür, daß unsere Kirche lebt in der Kraft ihres HErrn! — Es sollte aber doch, die Freude der livländ. Synode, nicht allein ihre Freude bleiben; die Gabe, die der HErr uns gegeben, er hat sie doch zugleich der ganzen ev.-luth. Kirche Rußlands gegeben. Nerling ist der erste, den die luth. Kirche Rußlands überhaupt nach Indien sendet, in's Missionsfeld der Väter, durch den Dienst der luth. Missionsgesellschaft zu Leipzig. Er ist im October vorigen Jahres in das Leipziger Missionshaus eingetreten und hat seine Studien im Tamulischen unter Leitung des Dr. Graul begonnen, und setzt sie jetzt fort unter Anleitung des Missionars Baierlein; er hofft bis zum Frühjahr dieses Jahres so weit zu sein, daß er sich auf den Weg nach Ostindien machen kann, — und der Vorstand der Leipziger Mission theilt diese Hoffnung. Zu seiner großen Freude ist es ihm beschieden worden, nicht allein in's ferne Heidenland ziehen zu müssen; noch zwei lutherische Predigtamts-Candidaten, Schantz aus Dresden und Handtmann aus dem Fürstenthum Reuß, rüsten sich mit ihm in den Dienst des HErrn im tamulischen Weinberge zu treten. — Am Mittwoch nach Pfingsten werden diese drei neuen Streiter, so Gott Gnade giebt, in Leipzig zum Missionsdienste eingesegnet werden, in Gegenwart der Vertreter aller lutherischen Landeskirchen; der HErr aber erwecke unter uns viele Herzen, die an diesem Tage betend der Brüder gedenken, auf daß Sein Werk auch durch ihre Arbeit gefördert werde!"

Arnold Nerling, Sohn des Oberlehrers Coll.-Rths W. Nerling in Dorpat, ist geboren in Riga am 27. Febr. 1837. Seine Schulbildung erhielt er im Dorpatschen Gymnasium und studirte darauf in Dorpat von 1856—1859. Bei der Preis-Vertheilung an Studirende am 12. Decbr. 1859 erhielt er die goldene Medaille für die Lösung der von der theologischen Facultät gestellten Aufgabe: **Chiliasmi qui dicitur, in ecclesia primaeva ratio et historia.** Der Verf. hatte nach dem Urtheil der theologischen Facultät, in seiner 254 Quartseiten umfassenden und in zwei Abschnitte zerfallenden Arbeit, die in lateinischer Sprache geschrieben war und das Motto führte: Offenb. Joh. 22, 20: „Es spricht, der Solches zeuget. Ich, ich komme bald. Amen. Ja, komm Herr Jesu!" — durch die fleißige quellenmäßige Zusammenstellung des ganzen Lehrstoffes und durch seine gesunde kritische Beleuchtung desselben er der Aufgabe völlig Genüge geleistet.

Erwiderung*).

Wiewol der Verfasser des Aufsatzes „die Straßenpflasterung in Mitau" — in Nr. 2 des Inlandes den Unternehmer dieser Arbeit nicht namentlich genannt hat, so nehme ich doch keinen Anstand, mich als diesen Unternehmer hier zu bekennen,

*) Fast gleichzeitig mit dieser Erwiderung sind bei der Red. noch zwei die Mitausche Straßenpflasterung betreffende Aufsätze eingegangen, die in einer der folgenden Nummern mitgetheilt werden sollen.

um zu meiner Rechtfertigung die Unrichtigkeiten jenes Aufsatzes zu veröffentlichen. So ist es unrichtig, daß vor 10 Jahren das Pflaster des Schloßdammes und der Schloßstraße in Mitau von Inländern gelegt worden: dieses Pflaster ist schon damals von mir gelegt, und befindet sich der bezügliche Contract noch in meinen Händen. — Der hier unterzeichnete Ausländer, welcher später wieder die den Verfasser jenes Aufsatzes so alterirende Pflasterung in Mitau übernommen hat, ist nicht aus eigenem Antriebe nach Rußland gekommen, sondern vor 14 Jahren nach Riga berufen worden, und hat in dieser Zeit gegen 100,000 □-Faden Pflaster zur Zufriedenheit der städtischen Verwaltung, der Hausbesitzer und des ganzen Publicums gelegt. — Wenn in einzelnen Straßen Mitau's die Pflasterung nicht vollkommen ist, so liegt dies nicht in der Ausführung der Arbeit oder in den Mängeln des Materials, sondern theils an der unrichtigen Anlage der Straße selbst, theils an dem sumpfigen Grunde derselben; die Straßen sind, so weit dies unter solchen Umständen möglich war, richtig nivellirt und das Pflaster ist regelrecht gelegt, jedenfalls ist das Pflaster selbst solcher Straßen, wo mit jenen Hindernissen zu kämpfen war, jetzt um wenigstens 100 % besser als das frühere beste Pflaster Mitau's war. — Der Unterzeichnete hat für seine Unternehmungen jeder Zeit Saloggen gestellt, und noch gegenwärtig in Mitau einstehen, auch für seine dortige Pflasterung noch circa 15,000 Rbl.-S. zu erhalten. — Auch hat er nicht mehr Pflaster als gelegt aufgegeben, wie er wirklich gearbeitet hat, vielmehr ergab sich, daß derselbe — als durch eine Commission eine Gesammtvermessung der betreffenden ausgeführten Pflasterarbeiten vorgenommen wurde, — noch 592 □-Faden zu wenig berechnet hatte, indem er bei der Billigkeit seiner Rechnungsweise nicht jedes kleine Eckchen, Winkelchen oder Streifchen in Rechnung gebracht.

A. Heiblig, Straßenbaumeister.

Etwas zur Förderung der Reinheit der deutschen Sprache.

Da man in der Jetztzeit in Deutschland und in unsern Ostseeprovinzen es sich angelegen sein läßt, die deutsche Sprache in Schrift und Aussprache möglichst von Unrichtigkeiten zu reinigen, so dürfte es an der Zeit sein, auch den Lauten ä, ö, ü, ihre richtige Stelle unter den Vocalen einzuräumen, da diese Laute bei uns, in Wahrheit, so gut wie ganz fehlen. Da hört man z. B. buchstabiren: B—r—u—e = Brie, d—e—r = der, Brieder statt Brüder; G—e = Ge, st—u—e—h—l = stiehl, t—e = te, Gestiehlte statt Gestühlte (Sitzreihen in den Kirchen); h—o—e—r' = hehr, statt hör' u. s. w., wo man also zwei Vocale zu Hülfe nimmt, um einen falschen Laut hervorzubringen. Viel richtiger buchstabirt man ohne Zweifel B—r—ü = Brü, d—e—r = der, Brüder, wo das ü frisch weg als reiner Vocal gelesen wird. Daher kommt es denn auch, daß man manche Namen aus fremden Sprachen wie Camoens, Saez, Ulriksdael u. a. fälschlich Camöns, Säz, Ulriksdäl aussprechen hört.

Ich erinnere mich, vor mehr als zwanzig Jahren eine „deutsche Grammatik für Schweden, welche die deutsche Sprache erlernen wollen", zur Ansicht bekommen zu haben, worin der Verfasser, dessen Namen ich leider vergessen, die fraglichen Laute als reine einfache Vocale aufführt. Das sollte doch auch endlich in unsern deutschen Grammatiken und ABC-Büchern geschehen; es würde nicht nur der Schuljugend in der Elementarschule das Buchstabiren bedeutend erleichtert, sondern auch beim Erlernen einer fremden Sprache manche Schwierigkeit in der Aussprache leicht überwunden werden. In der Elementarschule meiner Vaterstadt, im nördlichen Deutschland, wurden die ä, ö, ü, in den ABC-Büchern als einfache Vocale behandelt und man hielt sehr viel auf die richtige Aussprache derselben. Das Ohr gewöhnte sich, von frühester Jugend an, dieselben, in der Aussprache, von e und i, genau zu unterscheiden und es konnte nie vorkommen, einen Verstoß gegen das richtige Buchstabiren, wie in den oben angeführten Wörtern, zu machen.

Hiernach wäre es denn wol sehr wünschenswerth, wenn Männer vom Fach die angeregte Sache ernstlich erfaßten und dazu beitrügen, die gerügten Mängel unserer Aussprache des Deutschen zu beseitigen und die Erlernung desselben zu erleichtern. —t.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Während seines Aufenthaltes in Deutschland im v. J. hatte der Herr Dorpatsche Gouv.-Schul-Director Staatsrath v. Schröder (vergl. Inland Nr. 6) sich nach einem Turnlehrer für das hiesige Gymnasium und die übrigen Lehranstalten umgesehen und den Herrn Kloß, Director der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden, bei der Wahl des Lehrers zu Rathe gezogen. Nunmehr ist Herr Julius Richard Reinhard aus Sachsen dem Rufe hierher gefolgt und als Lehrer der Turnkunst beim Gymnasium zu Dorpat angestellt. Seine Bildung erhielt er auf dem Seminar zu Friedrichsstadt-Dresden, beschäftigte sich darauf mit dem Studium der englischen Sprache und der Gymnastik in ihren verschiedenen Zweigen, war dann Turnlehrer im Turnverein zu Dresden, während welcher Zeit er auch die Turnlehrer-Bildungsanstalt und die Vorlesungen über Physiologie, Diätetik und Anatomie des Dr. Günther, Prof. an der chirurgischen Academie in Dresden, besuchte. Von 1852—1854 hielt sich Herr Reinhard behufs des Studiums der englischen Sprache in London auf, war bis 1859 Lehrer dieser Sprache an den beiden Realschulen in Dresden und zugleich Turnlehrer an einer dortigen Anstalt. In der letztern Zeit stand er dem dortigen „Männerturnverein" vor. Im J. 1847 hat er in Dresden das Staatsexamen als Lehrer und im J. 1860 als Turnlehrer bestanden.

Dorpat. (Eingesandt.) Nr. 10 des Inlandes, insbesondere der Bericht aus dem pädagogischen Verein und die Erwiderung auf Nr. 51 1861 derselben Zeitschrift, drängt dem unbefangenen Leser die Ueberzeugung auf, daß der gegenwärtige Lehrplan für unsere Gymnasien in Beziehung auf Einführung der neuern Geometrie nicht zu billigen ist. Denn bekennt sich der pädagogische Verein in Dorpat (a. a. O. 151.) zu der Ansicht, „daß die neuere Geometrie im Grunde nichts anderes ist als ein sinniges Grübeln über interessante Beziehungen der mathematischen Gesetze zu einander", so hat er darin Recht oder nicht. In ersterem Falle wäre die Einführung der neuern Geom. jedenfalls unnütz, in letzterem aber verfrüht, weil dann z. B. die Mitglieder des pädagog. Vereins mit dem bezeichneten Gegenstande zu wenig vertraut erscheinen, um in dieser Richtung als Lehrer mit Erfolg wirken zu können.

Dorpat. Auf eine Vorstellung des ausländischen Censur-Comités sollen einige Bücher, welche bisher in Rußland ver-

boten waren, jetzt zum Verkauf in den Bücherläden zugelassen werden und dieses Comité den Auftrag erhalten haben, im Allgemeinen alle Bücher, welche zu verschiedenen Zeiten verboten worden, durchzusehen und darüber eine Eingabe zu machen.
(Rev. Ztg.)

Dorpat. Rutenbergs Geschichte der Ostseeprovinzen nach dem Urtheil der St. Gallener Blätter. „Es erweckt in uns immer ein günstiges Vorurtheil, wenn ein Historiker nicht zu der mark-, blut- und lebenslosen, nur von Fürsten, Generalen und Diplomaten, Nichts aber von den Völkern wissenden Schule des Höflings Ranke, sondern vielmehr zu der Schlossers sich bekennt, wie der Verfasser des angezeigten Geschichtswerkes thut. Dieses günstige Vorurtheil wird nun durch die Lektüre des Buches zu einem wohlbegründeten günstigen Urtheil erhoben. Das Werk ist tüchtig, gründlich, mit freiem Weltblick gearbeitet und es trifft, mag auch in Nebendingen da und dort ein Irrthum mit unterlaufen, in der Hauptsache immer das Richtige. Auch ist es, Gottlob! geschrieben, um gelesen zu werden, nicht blos, um zwei oder drei Dryasdusten etliche Stunden kritischer Klauberei zu gewähren und dann in einem obscuren Bibliothekenwinkel zu verstauben. Der Verfasser hält, wie sein Meister gethan, überall die Beziehung der Geschichte zum Leben fest und frischen, vollen Tons erzählt er die eigenthümliche, höchst bewegte und spannende Geschichte der drei Ostseeprovinzen, die slavischen Urzustände, die Verchristlichung durch die Deutschritter mittelst Feuers und Schwertes, die Thaten und Zustände des Ordens und seinen Verfall. Es ist ein Buch voll Belehrung, voll Leben und Bewegung, die sich bis zum dramatischen Interesse steigert." (R. Stbl.)

Dorpat. Nach dem Circulär des Ministers der Volksaufklärung vom 5. Nov. v. J. Nr. 20 ist das Werk des verstorbenen Professors der Dorpatschen Universität, Peter Medowikow: „Обозрѣніе всеобщей и Русской исторіи по синхроническимъ таблицамъ" zur Zahl derjenigen nützlichen gelehrten Hülfsmittel zu rechnen, welche zum Zweck haben, den Lernenden die Aneignung der faktischen Seite der historischen Kenntnisse zu erleichtern. Deshalb ist den Lehrobrigkeiten anheimgegeben, dieses Werk in den Gymnasien zum praktischen Gebrauche einzuführen und wenn der erwartete Nutzen sich herausstellen sollte, es künftig bei allen Gymnasien des Reichs zu gebrauchen. Es ist zu beziehen durch den Buchhändler Fedor Sweschnikow in Moskau.

Dorpat. Die Rig. Stadtblätter berichten, daß im Hasenpothschen Kreise, am 25. Juni v. J. von der Hütung der 14jährige Sohn eines dortigen Wirthes verschwunden sei. Er wurde zu wiederholten Malen und unter Mitwirkung sämmtlicher Gutswirthe in der ganzen Gegend, aber immer erfolglos, gesucht. Auf Bitte der Aeltern wurden von dem Hasenpothschen Hauptmann Maßregeln zur Ermittelung des Knaben getroffen, die endlich zu der Entdeckung führten, daß derselbe sich in Reval befinde, wohin ihn ein Bettler verdächtiger Art gelockt habe. Vor einigen Wochen ist denn der Knabe aus Reval bei seinen hocherfreuten Aeltern wieder eingetroffen.

Dorpat. Das Journal „Учитель," bringt eine Bekanntmachung des St. Petersburgschen pädagogischen Vereins, wonach alle in St. Petersburg domicilirenden Lehrer der Russischen Sprache aufgefordert werden, an einem bestimmten Tage während der Fastenzeit in dem Verein erscheinen zu wollen, um sich über die allgemeinen Grundregeln der Orthographie zu verständigen und nach Aufklärung einiger Streitpunkte, die Orthographie selbst möglichst zu vereinfachen. In Folge dieser Bekanntmachung haben mehrere Redacteure periodischer Zeitschriften in Petersburg den Wunsch geäußert, sich an den Berathungen zu betheiligen und es ist wahrscheinlich, daß auch die übrigen noch beitreten werden; es steht somit zu erwarten, daß die vereinfachte Orthographie bald in den Druck Eingang findet.

Dorpat. Unter der Ueberschrift „das Reichsbudget" sagt die Nord. P. unter Anderem: „In den letzten 5 Jahren hat die Presse angefangen, an der Besprechung fast aller finanziellen und ökonomischen Fragen, welche in Rußland auftauchten, einen thätigen Antheil zu nehmen. Obgleich diese Erscheinung in unserem gesellschaftlichen Leben noch neu ist, hat sie doch schon reichliche und nützliche Früchte getragen. Indem die Presse irgend eine Frage von allen Gesichtspunkten prüfte, erleichterte sie dadurch der Regierung ihre Aufgabe und trug dazu bei, den fraglichen Punkt von allen Seiten zu beleuchten. Die Regierung könnte also, um jede Frage zu lösen, nicht nur die Kenntnisse der Fachmänner, von denen sie umgeben ist, sondern auch die Einsicht der öffentlichen Meinung benutzen. — Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß die Beihülfe und Stütze, welche die Regierung in der öffentlichen Meinung findet, um so ernster sein wird, je höher die Gesellschaft in Betreff ihrer Bildung und speziellen Kenntnisse im Finanzwesen und in der Nationalökonomie steht. Die Theilnahme der Presse an der Besprechung finanzieller und nationalökonomischer Fragen ist in dieser Beziehung von unbestreitbarem Nutzen gewesen, indem sie das Publikum in das Wesen derselben einweihte und gesunde Ideen verbreitete. — Um indessen aus diesem Umstande den ganzen Nutzen, den er gewähren konnte, zu ziehen, war es unerläßlich, der Presse die Mittel zu bieten, unsere Finanzlage von allen Gesichtspunkten beurtheilen zu können, ohne die Aufmerksamkeit ausschließlich auf einige losgerissene, zusammenhanglose Punkte zu richten. Diese Erwägung führte die Regierung zu der Ueberzeugung, daß es unerläßlich sei, das Reichs-Budget zu veröffentlichen. Nur dann, wenn die öffentliche Meinung und die Presse alle Hauptartikel unserer Staatseinnahmen und Ausgaben vor Augen hat, können sie mit Unparteilichkeit und voller Sachkenntniß die finanziellen Maßnahmen der Regierung beurtheilen; unter dieser Bedingung allein können öffentliche Meinung und Presse mit Erfolg die Verbreitung falscher Ideen verhindern, wie sie zuweilen unter uns auftauchen, wie z. B. die, welche die Nothwendigkeit, neue Kreditbillete anzufertigen, vertheidigt, als ob man den Mangel an Kapitalien durch Emission von Cirkulationszeichen ersetzen könnte; die, welche sich auf die Wiederherstellung der Staatsbanken, oder auf die Verleihung ausgedehnter Privilegien an einige Privatbanken, oder auf Einführung eines Schutzzolltarifs beziehen und einige andere".

Dorpat. Die St. Petersburgische deutsch-reformirte Gemeinde beabsichtigt, sich von ihrer französischen Schwestergemeinde, mit der sie 138 Jahre lang dasselbe Gotteshaus benutzt hat, zu trennen und eine eigne Kirche zu bauen. Sie ist auch bereits im Besitz eines Platzes im Mittelpunkt der Stadt, den Se. Majestät der Kaiser geruht hat, ihr zum Geschenk zu machen. Es ist der dreieckige Platz, der am Ausgang der großen Morskaja an der Moika, gegenüber dem Postamts-Pereulok gelegen ist. Das Gebäude wird im untern Stock die Pfarrwohnung enthalten, über derselben die Kirche, mit einem 28 Faden hohen Glockenthurm. Der ganze Bau ist zu 150,000 R. veranschlagt, wovon indeß die Gemeinde erst gegen 30,000 Rbl. besitzt. Eine Kopekensammlung, welche Frauen aus der Gemeinde übernommen haben und welche der Baseler Halb-Batzen Collekte nachgebildet ist, hat in Verlauf von 3 Jahren 10,505 R. eingetragen. Man hofft, daß die freiwilligen Beiträge aus der Gemeinde den Kirchenbaufonds bis auf 50,000 R. bringen werden. Zur Aufbringung der übrigen 100,000 R. beabsichtigt man ein unverzinsliches Anlehen in der Gemeinde zu machen, in der Weise, daß 2000 Schuldverschreibungen zu 50 R. unterzubringen gesucht werden. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß Manche bereit sein dürften, zum Besten der Kirche auf die Zinsen eines Theils ihres Capitals zu verzichten, während sie das Capital selbst nicht würden entbehren wollen. Zur Deckung und Abtragung der Schuld dient das Kirchenhaus an der Moika, aus dessen Revenüen das Capital in einer Reihe von Jahren abgetragen werden kann.
(Ev. Sonntgsbl.)

Riga. Die von Hrn. Arends aus Riga erfundene Methode der Stenographie scheint in Deutschland immer mehr Anerkennung zu finden, zugleich aber, wie es so oft geht,

auch von Andern benutzt zu werden, sich mit fremden Federn zu schmücken. Der Central-Verein für Arendsche Stenographie zu Berlin, hat am 6. d. seine Februarsitzung gehalten, in welcher unter Anderem Hr. Schönstädt über die in der Groteschen Angelegenheit gethanen Schritte berichtete. Der Verein hatte im Januar in die „Vossische Zeitung" und die „Volkszeitung" gleichlautende Erklärungen eingerückt: „Der Lehrer Grote erlernte 1852 die Arendsche Stenographie bei dem Meister, streute in dessen System einige Bastarde von Lautbildern als sogenannte Verbesserungen ein und trat dann als Erfinder der Stenographie auf. Da derselbe noch heute in Instituten durch pomphafte Ankündigungen die großen Erfolge angeblich seines Systems rühmt, so sieht der unterzeichnete Verein sich gezwungen, nach sorgfältiger Prüfung des Groteschen Lehrbuches dieses Machwerk als Plagiat und Verunstaltung des Arendsschen Systems zu erklären." Grote bezeichnete dies in einer von ihm veröffentlichten Gegenerklärung als Lüge. — Der Verein hatte deshalb in drei auf einander folgenden Sitzungen, zu denen auch Fremde eingeladen wqren, die Documente und die für die Wahrheit obiger Erklärung sprechenden Beweisschriften ausgelegt, diese wurden von zahlreichen Gästen in Augenschein genommen, und die „Voss. Ztg." machte bekannt, daß die Redaktion von den Dokumenten Einsicht genommen. — Schreiber dieses erinnerte sich noch sehr wohl, vor mehr als 25 Jahren die Proben des stenograph. Systems gesehen zu haben, welche Herr Arends an den Herausgeber des Provinzialblattes, Hrn. Dr. G. Merkel, einsandte, zugleich mit einem Trauerspiele „Libussens Wahl;" beide wurden damals öffentlich besprochen. (S. P. Z.)

Riga. Der Zeichnenlehrer des Rig. Gymnasiums, Hr. A. Michelson, fordert durch die Rig. Stadtblätter alle Diejenigen auf, welche im Besitze von neueren wie älteren Kunstwerken jeder Art, sowol bildlichen als plastischen sind, selbige, falls sie solche dem Publikum vorzuführen oder zu veräußern wünschen, an die permanente Kunstausstellung, St. Petersburger Vorstadt, neue Kirchenstraße Nr. 21 einzusenden, woselbst das Nähere bei ihm zu erfahren sei.

Riga. Die Idioten-Anstalt des Hrn. Platz erfreut sich nunmehr eines 7jährigen Bestehens und eines thatkräftigen, gesegneten Wirkens. Das Personal der Anstalt besteht aus dem Vorsteher und seiner Gattin, dem Arzte, 3 weiblichen Gehilfen und einem jungen Mädchen, zur Leitung der Spielstufen. Die Zahl der Pensionäre beträgt 12; 11 Knaben und 1 Mädchen. — Die von dem Vorsteher der Anstalt schon seit zwei Jahren angeregten Beiträge für arme Idioten von Seiten des wohlthätigen Publicums Riga's beliefen sich im Jahre 1861 auf 323 Rbl. 25 Kop., wofür ein armer Idiot ganz frei, und ein anderer für die geringe Pension von 60 Rbl. in der Anstalt verpflegt und gebildet werden. — Den edlen Menschenfreunden, die ihr Scherflein gern dazu beisteuerten, sei hiermit der tiefste Dank ausgesprochen. Mögen sie sich stets des Bewußtseins erfreuen, daß jeder Einzelne dazu geholfen hat, zwei Arme, die um Hilfe flehten, in ein sicheres Asyl zu führen. Aber immer auf's Neue ergeht die Bitte an Alle, die sich für die Armen Idioten interessiren, es nicht bei dem Beitrage bewenden zu lassen, sondern auch der Anstalt selbst ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und sich persönlich von den Mühen und Beschwerden zu überzeugen, welche die Beschäftigung mit den Idioten mit sich führt. Nur wer einen tieferen Blick hinein gethan hat, kann die Wichtigkeit und die hohe Aufgabe einer solchen Anstalt würdigen, indem er sieht, wie die Unglücklichen zur Ruhe und Aufmerksamkeit, zur Willenskräftigung, zum Spiel, zu einer Thätigkeit und endlich zu wirklicher Beschäftigung angeregt werden; und wie erquicklich ist es, zu sehen, wie durch die oben beschriebene Geistesgymnastik, verbunden mit aufmerksamer Körperpflege, ein solches armes Wesen allmälig Reinlichkeit und Anstand erlernt, wie sein Geist sich nach und nach belebt, und dasselbe einigen Genuß am Spiel und an kleinen Thätigkeiten finden lernt, und somit auch am Leben selbst. Solche erfreuliche Symptome

werden von den Betheiligten der Anstalt mit einer Freude begrüßt, wie eine Mutter sie bei dem ersten Lallen ihres Säuglings empfindet; sie geben Muth zum Weiterarbeiten auf dem steinigen Boden, und beleben die Hoffnung, auch dieses Kind, wenn auch nicht zu einem gesunden, so doch zu einem glücklicheren Menschen zu machen, und vor dem Eintreten völliger Stumpfheit zu bewahren. — Möge die Anstalt auch in Zukunft thätige Unterstützung finden, die sie in den Stand setzt, Kinder für eine geringere Zahlung aufzunehmen, da die Summe von 300 Rbl., die jetzt für die Pension gezahlt wird, an sich zwar eine mäßige, aber doch für so manchen nicht zu erschwingen ist. (R. H.-Z.)

Riga. Se. Maj. der Kaiser hat, in Uebereinstimmung mit dem Reichsrathsgutachten und auf Vorstellung des Ministers des Innern, am 12. Febr. zu befehlen geruht, den gegenwärtig bestehenden Etat der Rigaschen Stadtpolizei durch 10 Quartal-Offiziersgehilfen zu verstärken, mit Verleihung desselben Gehalts und derselben Rechte, wie sie solche Beamte gegenwärtig genießen und mit Notirung der zu diesem Gegenstande erforderlichen Ausgaben, im Betrage von 2571 Rbl. 80 Kop. jährlich, auf das Conto der Stadt Riga. (R.H.Z.)

Riga. Zu Dirigirenden des Gouvernements-Branntwein-Accisewesens sind designirt für Livland — Oberst-Lieut. Baron Weymarn, für Kurland — Staatsrath Baron von der Hoven und für Estland — Dr. v. Wistinghausen. Nach Pleskau kommt als Dirigirender Coll.-Rath Pychlau aus Riga.

Narva. Ueber die Verpachtung der Stadtgüter Räthe-berg und Sammorag hieß es: „Das glückliche Resultat, daß die Pacht um circa 1000 Rbl. zu Gunsten der Stadt höher gegangen, wäre der Ursache zuzuschreiben, daß es dem bisherigen Pächter dringend darum zu thun war, die Pacht nicht in andere Hände übergehen zu lassen."

Nach näherer Berichtigung ist dem nicht so, sondern ist die Erhöhung des Pachtzinses nur den weisen Maßregeln unseres hochlöblichen Magistrats zuzuschreiben, der die Pachtbedingungen einzig und allein zu Gunsten des früheren Pächters ausgeschrieben hatte, welchem letzteren als Rathsherrn, Acciseherrn, einzigen Branntweinslieferanten und einzigen Branntweinsverkäufer an alle Krüge und Schenken Narva's, auch nur einzig und allein Mittel zu Gebote stehen, einen höheren Pachtzins anzulegen und es unter diesen Bedingungen wol keinem fremden Pächter möglich wäre, mit dem früheren in irgend eine Konkurrenz zu treten. (St. P. Z.)

Vellin. Auch hier ist der Aufsatz in Nr. 4 und 5 des Inlandes, „Ueber die Form der estnischen Poesie" mit Theilnahme gelesen worden; besonders gewährte Befriedigung der ausführliche Nachweis ihrer Uebereinstimmung mit dem Französischen. Die Anmerkung 2 enthält wohl nicht alle Formen der Allitteration und Annomination in der lateinischen Sprache und dürfte davon nicht das Meiste aus dem Mittelalter stammen. So gehört ohne Zweifel hierher das furax fugax des Plautus und des Ennius significatio irae durch den Buchstaben t: O Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti; so wie das vetus proverbium: οὔτε πάντα, οὔτε πάντοτα, οὔτε παρὰ, πάντων, fr. 6 § 3. 8. de off. proc. (1, 16), wie auch das Ciceronianische: summum jus summa injuria und acta agere vetamus und viele andere hierher zu zählen wären. Ausschließlich eigen der Poesie überhaupt, oder Volkspoesie insbesondere ist diese Form keineswegs. Es möge hier an einige Beispiele aus dem Werke des nüchternsten Vorstandes, aus dem Corpus juris, zu erinnern gestattet sein: si quis a servis, quique pro servis servitatem servierunt, accepit, bei Paulus um 192 bis 235 n. Chr., und bei Africanus: si alieni servi nomine, qui tibi justam versitutem serviret, noxali tecum egerim, fr. 28, P. de noxa. act. (9. 4), und bei Ulpian: pro possessore vero possidet prædo, fr. 11. 8. de hered. petit. (5. 3), und bei demselben: socii mei socius, meus socius non est, fr. 47, § 1. De regg. jur., und bei Paulus das ganz natürliche: Pupillus pati posse non

intelligitur, fr. 110. § 2. ibid., und bei demselben: Qui non facit, quod facere debet, videtur facere adversus ea, quia non facit. Et qui facit, quod facere non debet, non videtur facere id, quod facere jussus est, fr. 121. ibid., und bei Ulpian: quidquid omnino per vive fiat, aut in vis publicae aut (in vis) privatae crimen lucidat, fr. 152, ibid., und bei demselben: Detestatio est denuntiatio facta cum testatione, l. 40. De V. S., und: Eam rem recte restitui, l. 73. ibid., und bei demselben: Omnis omnino obligatio, fr. 2. § 4. Ad S. C. Vellej. (16. 1.) u. s. f. Es kann hiermit nicht gesagt sein, daß die alten ernsthaften Juristen die leichte poetische Form nachgeahnt hätten — mit nichten; die Allitteration und Annomination war die Form auch des Sprüchwortes — dies diem docet; figulus figulo invidet, faber fabro; haec Helena u. m. a. — und der kürzeren Rechtsprüche, welche so mit Beobachtung allgemein für Einwirkung der Erscheinungen durch die Sinne auf die geistigen Kräfte des Menschen ewig gültiger Gesetze angewandt diese wie jene besser dem Gedächtnisse einprägen sollen. S.

Kurland.

Mitau. Ein gegenwärtig bei dem Oberhofgerichte in Mitau schwebender Proceß macht viel von sich sprechen. Er betrifft die Ansprüche der Erben des letzten Herzogs von Kurland aus einer Kaufpreisstipulation der Kaiserin Katharina II. wegen der Herzoglichen Allodialgüter an das, wenn auch für den gegenwärtigen Augenblick, so doch nicht für die damalige Zeit geringe Residuum von 1,500,000 Rbl. S. Dieser Prozeß soll auf Allerhöchsten Befehl gerade bei dem Kurländischen Oberhofgerichte und zwar schleunigst entschieden werden. (Rig.H.-Z.)

Mitau. [Sterbekasse beim Sattlergewerk.] Die „N. P" theilt die am 14. Febr. bestätigten Statuten einer Sterbekasse mit, welche das Sattlergewerk in Mitau zu errichten gedenkt.

Nur Meister des Gewerkes unbescholtenen Rufes können Mitglieder dieser Kasse werden. Das Kapital dieser letzteren wird aus den 500 Rub., welche aus der Gewerkskasse entnommen worden, aus den Beiträgen der Mitglieder beim Eintritt im Betrage von 10 Rub. und aus den zum Kapital geschlagenen Interessen gebildet. Im Falle des Todes eines Mitgliedes der Kasse oder seiner Frau zahlt die Kasse im Laufe von 24 Stunden 50 Rbl. zur Bestreitung der Beerdigungskosten aus.

Wir können nicht umhin, diesem Beispiele einer vernünftigen Sorge zur Abwendung jeder Bedrängniß in ohnehin schweren Augenblicken des Lebens recht eifrige Nachfolge zu wünschen.

Mitau. Im Jahrgange 1861 des „Inlands" finden sich in den Nummern 44, 46, 48 mehrere Aufsätze „Die Deutschen in St. Petersburg", abgedruckt aus dem Magazin für Literatur und Kunst (Jahrg. 1861.). Als einen kleinen Beitrag zu diesen Aufsätzen entnehmen wir einige Stellen aus einem größern, höchst interessanten Artikel, den der russische Schriftsteller G. Nebolssin, bekannt durch seine Reiseskizzen und Bilder Rußlands, unlängst in die Zeitschrift Отеч. Зап. Nr. 9 hat einrücken lassen. Nachdem er erwähnt hat, daß zur Bildung unseres Volkes Elementarlehrer-Seminare und gut organisirte Handwerksschulen nothwendig sind, fährt er folgendermaßen fort: „Werfen Sie einen Blick in die Schneiderwerkstätten unserer Residenzstädte, Sie werden sehen, unter welchem schrecklichen Druck sich die armen Knaben bei den Schneidermeistern einst befanden, wie bei den Russen, so insbesondere bei den russischen Deutschen und den eingewanderten Ausländern. Ich erinnerte mich eines deutschen Schneidermeisters in Petersburg, bei dem ich zur Miethe gewohnt hatte, und der sonst ein guter, braver Mann war, und mit Herzensleid und Schrecken ruf ich mir in's Gedächtniß das traurige Loos, welches die ihm untergebenen Knaben zu ertragen hatten. Gott sei Lob, jene Zeiten sind vorüber; die Stellung der Lehrlinge hat sich ohne Zweifel in materieller Beziehung verbessert, aber ob sie sich auch eines moralischen Fortschrittes erfreut, ist noch sehr fraglich. Betrachten Sie einen deutschen Schneidermeister und einen russischen Trifon, wie ihn Von-Wisin in seinem Lustspiel „der Unermüdliche" geschildert hat! Unsere auf eigene Hand sich heranbildenden Schneider lassen alles auf der Frage beruhen, ob sie richtig angepaßt haben. Wenn das Kleid nirgend drückt, nirgend absteht, keine Falten schlägt, so heißt es, daß der Schneider alles glücklich und genau abgepaßt habe; ist aber das Kleid zu eng oder zu breit, so sagt der russische Schneider, er habe nicht richtig abgepaßt und vielleicht lasse es sich ändern. Und so geschieht Alles bei uns auf Grundlage dieses vielleicht, welches dem deutschen Schneider völlig fremd ist. Dieser wirft zuerst einen Blick in das Modeblatt, legt den Plan des Schnittes mit einem Zirkel zurecht, nimmt ein genaues Maaß, und man merkt in seiner Arbeit Idee, Façon, Geschmack. Und woher kommt dies? Nur vom Unterrichten und Lernen. Aber, unterrichtet wol ein deutscher Schneidermeister einen russischen Lehrling? Keineswegs! Der Kreislauf der Lehrjahre und des Unterrichtes, den ein russischer Lehrbursche durchzumachen hat, besteht lediglich im Wärmen des Plätteisens und im Stiefelputzen, er muß zur Bude laufen, um Kwas und Kohl zu holen; seine Aufgabe erstreckt sich nur auf Besorgungen, besten Falls auf das Antrakeln, Steppen und Besäumen; er bekommt Schläge wie von allen Gliedern der Familie seines Meisters, so von den Gesellen und Kameraden. Wie man aber ein Kleidungsstück zuschneidet, und worin das Geheimniß der Kunst des Zuschneidens besteht, das zeigt der Deutsche nur einem Deutschen an, und die Verpflichtung, darin anzuleiten, nimmt kein Meister in den Contract auf, welchen er bei der Annahme eines Knaben in die Lehre abzuschließen pflegt. Nur einem gewandten Lehrling gelingt es, auf heimliche und gleichsam diebische Weise, die Form eines Kragens oder eines Aermels mit Kohle auf Papier zu bringen oder sonst etwas von der Kunst des Meisters sich anzueignen. Wird er aber dabei abgefaßt, so erwartet ihn eine Strafe, größer als die Strafe, welcher er für das bloße Ablauschen und Absehen der Kunst des Meisters durch's Schlüsselloch anheimfällt. — So steht es auch in allen übrigen Verhältnissen. Man errichte daher in den Elementar- und Handwerker-Schulen die Kinder nicht mechanisch und mit bloßem Haarzupfen, sondern führe sie einer geistigen Entwickelung entgegen; das Handwerk muß durch eine lehrreiche Anschauung gehoben werden, und was das Wichtigste dabei ist, man sage sich von der barbarischen, rauhen deutschen Behandlung los."

Gelehrte Gesellschaften.

Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 14. Febr. 1862.

Der Präsident legte der Versammlung das neuerschienene erste Heft des 10. Bandes der „Mittheil. aus der livl. Gesch." vor und verbreitete sich darauf über die vor kurzem herausgegebene zweite Abtheilung der „Est- und Livl. Brieflade, umfassend die schwedische und polnische Zeit. Erster Band 1561—1650, von E. Pabst und Baron R. v. Toll. Reval 1861." Er hob hervor, mit welcher unvergleichlichen Mühe, mit welchen großen Opfern an Zeit und Geld Hr. Baron Toll darauf hinarbeitete, die noch erhaltenen Güterdocumente ältester Zeit, mit Einschluß der schwedischen Periode an's Tageslicht zu fördern und dadurch zur Erweiterung inländischer Personenkunde zunächst seiner Heimath, Estlands, dann aber auch Livlands, soviel ihm zugänglich, beizutragen. Wir, die Angehörigen der größten Provinz unter den baltischen Landen mußten es mit einem peinlichen Gefühle eingestehen, daß wir darin gerade von der kleinsten Provinz übertroffen worden und mußten bedauern, daß uns noch immer ein Baron Toll fehlt. An Männern, die Gleiches aus dem reichen hier am Orte in verschiedenen Archiven vorhandenen Materiale, gern und mit Liebe liefern — möchten; könnte und möchte es uns wol nicht mangeln, es mangele aber an den Mitteln zur Bewerkstelligung der Veröffentlichung, — und die zu erlangen, habe es bis jetzt nicht gelingen wollen oder nicht glücken können, weil sich der rechte Mann, dem bei eigenem Interesse für den Gegenstand nachhaltiger Einfluß auf Andere zu Gebote stehe, noch nicht habe finden lassen. Er richte daher das dringende Gesuch an die Versammlung, ein Jeder möge in seinem

Kreise ausschauen, ob er nicht irgend eine Persönlichkeit gewinnen könne, die reges Interesse für diesen Gegenstand als nothwendige Erweiterung der v. Hagemeisterschen „Materialien zu einer Geschichte der Landgüter Livlands" fasse und sich dabei betheiligen wolle. An Vorarbeiten für ein derartiges Werk fehle es nicht. Zum Beweis, daß auch im Auslande die Ansicht über den Werth von dergleichen Documenten getheilt werde, referirte der Präs. über eine ihm unlängst von dem Herrn Dr. Aull in Wismar übersandte Abschrift eines demselben im Original vorgelegenen inländischen Güterdocuments, dessen Inhalt bisher unbekannt gewesen. Es betrifft den Verkauf des Hofes Sutz, d. i. Suitzhof, jetzt Krüdenershof, im Kambyschen Kirchspiel von Jürgen Folckersam an Jürgen Wrangell, Helmolds Sohn und seiner Tochter Brigitte Folckersam. Anno 1547. Für die Sammlungen waren eingegangen: Von dem Vereine für Mecklenburgs Gesch. und Alterthumskunde zu Schwerin: Jahrbücher und Jahresbericht 26r. 1861. — Von dem germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeiger 1861 Nr. 12. — Von dem Naturf. Vereine hierselbst: Correspondenzblatt XII. 10. — Von den HH. Häcker. Steffenhagen und der Götschelschen Buchhandlung verschiedene Druck-Novitäten (darunter Nachträge II. Band zum Allg. Schriftstellerlexicon); desgleichen Drucksachen vom Hrn. Literaten Schilling und Hrn. Arzt. — Als Fortsetzungen: Baltische Monatsschrift V. 1; Correspondenzblatt des Gesammtvereins u. s. w. 1861. Nr. 11, 12; Decemberheft 1861 des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung. Neuacquirirt: Valentin v. Holst, Pastor in Fellin, dargestellt von E. Lossius, Pastor in Werro. 1862. — Von dem dim. Flottcapitain Graf Lamsdorff aus St Petersburg: 2 Bände fol. mit Abschriften, Bd. 1 unter Andern enthaltend 1) die von Friedr. v. Klopmann im J. 1817 durch den Druck publicirten Decisiones super gravaminibus a gener. nobilitate propositis publicatae anno 1717; 2) das Diarium des auf den 15. Sept. 1725 angesetzten königl. Landtags zu Mitau. Bd. 2. Andreae Lipski — practizierlicher Observationum Einhundert und funfftzig auß denen Kayserlichen und Sächsischen Rechten zusammengelesen u. s. w. — Der Secretair verlas ferner ein Schreiben des Herrn Oberhofgerichtsadvocaten Neumann und referirte über die interessantesten Artikel aus der durch den Bibliothekar für die Gesellschaft angekauften Zeitschrift: Отечественныя записки herausgegeben von Krajewsky. St. Petersburg. Jahrgänge 1850—1858 und 1860 (118 Bände). — Hierauf wurde ein von Hrn. Dr. W. v. Gutzeit eingesandter Aufsatz: „der Rigebach und seine Umgebung" verlesen. Der Verfasser versucht die Fragen über den Ursprung und den Lauf des Rigebachs zu beantworten und nachzuweisen, daß derselbe lediglich ein Arm der Düna gewesen oder vielmehr eine Vereinigung von drei Armen, welche in der gegenwärtigen Moskauschen Vorstadt belegenen und in der Nähe der alten Sandpforte sich zu der sogenannten Rige vereinigten und den in ältern Urkunden vielfach erwähnten Riegeholm bildeten. Demnach theilte der Präs. zwei ihm von dem Hrn. Adolph Preiß in St. Petersburg zugegangene handschriftliche Bruchstücke mit; das eine, mit der Ueberschrift: „Aus dem Diario des SS. Theol. St. Joh. Gottfr. Pflug" — giebt einige Data aus dem Leben dieses zu Eisenach im J. 1702 geborenen Mannes, der von 1735 bis 1745 Rector der Kronsschule in Dorpat war und als Professor und Glied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg starb; das andere liefert „Einige Relationes von dem großen Waßer-Schaden, der in Riga 1744 vom 28. bis 31. März und 1. April geschehen" — von dem damaligen Hofgerichtsassessor Güldenstädt. Als ordentliches Mitglied wurde in vorschriftmäßiger Weise aufgenommen: Hr. Kaufmann Gotthard Minus.

(Livl. Gouv.-Z.)

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 7. Februar 1862.

Der beständige Secretaire referirte über die eingegangenen Schriften, unter denen die bei einem verbindlichen Schreiben des Mitgliedes der Gesellschaft, Herrn Jegör v. Sivers auf Planhof in Livland, eingesandten Werke desselben über Cuba und Mittelamerika, worüber besonders zu danken. — Es wurde beschlossen, dem Herrn Prof. der alt-klassis. Phil. zu Dorpat, Hofrath Paucker, das Diplom eines Ehrenmitgliedes in dankbarer Anerkennung seiner Wirksamkeit in der Gesellschaft, zu übersenden. — Herr von Heyking verlas Auszüge aus einer größeren statistischen Arbeit, namentlich über das Verhältniß der Frohne und Geldpacht in Kurland, — wobei für die Entstehung und Ausbildung der Geldpacht auf den Umstand besonderes Gewicht zu legen, daß dieser, zu unbestreitbarem Gedeihen der hiesigen Verhältnisse geführt habende Uebergang hauptsächlich durch das Vorhandensein der zu den Gesinden gehörenden eisernen Inventarien ermöglicht worden — so wie über die Umwandlung der Dreifelder- in Mehrfelder-Wirthschaft mit Futterkräutern. Theoretisch ist dieselbe bekanntlich angeregt durch den weiland Pastor Dullo in Kabillen. Bemerkenswerth ist ferner der genaue Zusammenhang der Mehrfelderwirthschaft mit der Geldpacht, indem die auf selbige gesetzten Gesinde immer mehr sich zu rationeller Feldwirthschaft wenden. Herr Döring verlas einen Aufsatz über die v. d. Roppsche Gemäldegallerie, ihre Entstehung und Aufstellung zuerst in Feldhof, dann in Mitau, Pokroy, und jetzt in Schadow im Kownoschen Gouvernement. Referent gab zugleich ein Resumé über den Gegenstand und über die Meister der vorzüglichsten dieser großentheils ausgezeichneten Bilder. Herr A. v. Heyking referirte über einen Aufsatz des Herrn Uhlich über die Nothwendigkeit und die Mittel den Libauschen Handel zu heben, durch Differentialzölle zu Gunsten der seewärts eingehenden Waaren, Eisenbahnen und Verbesserung der Postverbindung.

Für das Museum waren eingangen: aus dem Pastorate Grenzhof eine ausgestopfte 21 Jahr alt gewordene Taube (sog. Englische Race mit langen seitwärts abstehenden Federn an den Füßen,) und vom Herrn Gouv.-Veterinärarzt Wirsbitzki, eine äußerst künstlich ausgeblasene, mit ihrem Gewebe in Glas eingerahmte Spinne.

(Kurl. Gouv.-Z.)

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eesti Lauliko wisi-ramat. 120 uut laulo-wisi. (Noten-Druck von H. Laakmann.) Preis geh. 35 Kop.

Eesti Laulik. 125 uut laulo neile, kes hea melega laulwad ehk laulo kuulwad. Preis 25 Kop.

Maa- ja mere piltid. Kolmas jago. Ehk Dr. Kane teekäigid ja juhtumised Pöhja merel. Preis 28 Kop.

Josep Haideni ellokäik. Üks illus jut, kirjotud A. Jakobsonist. Preis 20 Kop.

Kaunid könned ehk ued „pühhapäwa wahheluggemisfed." Preis 15 Kop.

Briefwechsel.

An die Red. der Russ. Revüe in Dresden. Bereits zu wiederholten Malen haben wir ein Exemplar dieser Zeitschrift rechten Ortes bestellt, und noch immer ist keine Nummer derselben bei uns eingegangen, wie man überhaupt in Dorpat von dem neuen Unternehmen nichts Weiteres in Erfahrung bringen kann, als was am Schlusse des vorigen Jahres ein den inländischen Zeitungen beigelegtes Programm zur Kenntniß des Publikums gebracht und die „Nordische Post" durch eine kurze Aufzählung der Artikel des ersten Heftes mitgetheilt hat. Wenn schon viele ausländische Zeitschriften, die ohne Gehalt und Werth ihren baldigen Untergang voraussehen müssen, es für vortheilhaft erachten, in Rußland möglichst bekannt zu werden, wie viel mehr sollte nicht die Red. der Russ. Revüe, die sich durch ihre gut gewählte Aufgabe, das Ausland mit dem geistigen Leben in Rußland bekannt zu machen, eine Zukunft gesichert zu haben scheint, es sich angelegen sein lassen, die Bestellungen hiesiger Abonnenten prompt zu respectiren. Liegt die auch schon von vielen Andern bemerkte Unzugänglichkeit der neuen Zeitschrift etwa daran, daß die Agentur der letztern in Rußland Personen anvertraut ist, die kein sonderliches Interesse für die Verbreitung des Blattes haben, so erlauben wir uns die Redaction auf unsere hiesigen Buchhändler aufmerksam zu machen, welche für die, ihnen zum Betriebe übertragenen periodischen Blätter durch gewissenhafte Berücksichtigung der Wünsche des Publikums besser Sorge zu tragen verstehen. Wir hoffen, daß die vorstehenden Zeilen genügen werden, uns bald in den Besitz eines Exemplars der Revue zu setzen, und werden alsdann das Abonnement einzuzahlen nicht anstehen.

Hr. v. B. in M. bei Riga. Ihre Bemerkungen über die ... Zeitung zielen zwar auf die Scheibe, aber nicht auf das Schwarze derselben. Motiviren Sie besser Ihre Aussprüche, insbesondere den Passus: „... was nicht schon in einer Novellenzeitung die Probe bestanden hat", geben Sie überhaupt Ihrem Pfeil eine bessere Richtung, und wenn Sie genau getroffen, steht unser Blatt Ihrer Siegeshymne offen.

Hr. W. in P. Mit dem besten Dank für Ihre Bereitwilligkeit zeigen wir Ihnen den Empfang des Manuscriptes an, welches alsbald Aufnahme finden wird. Die gewünschten Nummern werden wir Ihnen zugehen lassen.

Hr. C. in M. Aus der übernächsten Nummer werden Sie ersehen, daß wir von Ihren Mittheilungen Gebrauch gemacht haben.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 12. März 1862. (Nr. 40.) Censor Linde.

№ 12. Montag, den 19. März 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueber das sogenannte eiserne Inventarium in Kur- und Estland.

In Nr. 5 des „Inlandes" fragt einer der Leser dieses Blattes die Hrn. Nationalökonomen, wie groß wol das Kapital gewesen sei, das den kurländischen und estländischen Bauerwirthen bei ihrer Freilassung unter dem Namen des „eisernen Inventars" abgenommen worden. Ganz genau ließe sich die Summe am Ende nicht feststellen, wol aber annähernd. Im Jahre 1817, wo das neuerdings so beliebte, in ökonomischer Beziehung nur durch die ungeheuren Vorrechte der großen Grundbesitzer gegen die Kleinwirthschaft rentabel gemachte Abschlachten der Gesinde in Kurland noch nicht begonnen hatte, zählte Kurland über 22,000 Gesinde, von denen etwas unter 7800 Kronsgesinde waren. Diese letztern muß man aus jener Zahl billiger Weise ausscheiden. Denn wenn die hohe Krone auch dem Drängen scheinbar nachgegeben und im Princip für ihre Gesinde eiserne Inventarien fixirt hatte, so behielten die Kronsbauern ja ein ziemlich gesichertes erbliches Anrecht an ihre Gesinde, ein Anrecht, das positiv weit mehr werth war, (oft ist es zehn und zwanzigmal so viel werth), als die Einbuße der Bauern durch Feststellung eines eisernen Inventariums aus dem Vermögen der Bauern betrug. Man muß sagen, daß in der That nur bei dem Verfahren, das die Krone einschlug, also nur bei einem Anrecht der Bauern an Grund und Boden die eisernen Inventarien aufhörten das zu sein, was der Herr Verfasser des Werkchens „Rußland hat allein die Wahl" — so treffend bezeichnet: obligate Plünderung. Ziehen wir also die Kronsgesinde ab, so blieben nahe zu 1500 Privatgesinde, wo die obligate Plünderung eine wirthschaftliche Thatsache wurde. Durchschnittlich läßt sich das Inventarium pro Gesinde über 100 Rubel S. anschlagen. Wenn man nun noch die Elasticität der Bestimmungen über Abschätzung des Geldwerthes des abgenommenen bäuerlichen Vermögens betrachtet (man sehe § 125—146 des transitorischen Gesetzes, namentlich § 132), so kann die Gesammtsumme dreist auf zwei Millionen Silberrubel angeschlagen werden. Diese Summe zu fünf Procent auf Zinseszins gegeben, würde im Jahre 1862 etwa achtzehn Millionen Rubel S. betragen. Für Estland, wo auf ähnliche Weise in mehr als 16000 Bauerhöfen ein eisernes, dem Gutsherrn gehörendes Inventarium aus der Habe der Bauern hergestellt wurde, dürfte der aus diesem Arrangement gewonnene Betrag etwa 1½ Millionen R. S. ausmachen und diese Summe gegenwärtig auf 14 Millionen angewachsen zu betrachten sein. Es wäre interessant zu wissen, in welchem Verhältnisse diese großen Summen zum jetzigen Werthe der Bauerländereien in Kur- und Estland stehen.

Citiren wir nun die hieher gehörige Stelle aus der erwähnten Schrift, dessen Verfasser Manche in Kurland für gar zu liberal zu halten scheinen. Er sagt Seite 74: „Als dieser weise Befehl (Kaiser Alexanders I., nehmlich die Feststellung des Anrechts der Bauern an dem Grund und Boden gegen fest normirte mäßige Leistungen) in der ganzen Provinz Livland durchgeführt worden war, sollten die andern Provinzen an die Reihe kommen. Estland, dessen Bauern eine weit größere Leistung für ihr Land thaten, so wie ein weit größeres Tagewerk zu verrichten hatten, und auch jetzt verrichten, erbot sich unter dem Vorwande, der kostspieligen Messung zu entgehen, den Bauern die Freiheit zu geben, behielt sich dagegen den freien Contrakt für die Leistung, d. h. nach beiderseitigem Uebereinkommen zwischen Verpächter und Pächter vor, so wie auch das Ansichnehmen der Habe des Bauern an Vieh und Pferden, als eisernes Inventar, das dem Gutsherrn gehören sollte."

„Es läßt sich nur aus dem liberalen Schwindel damaliger Zeit, aus der Macht der Doctrine erklären, wie eine so weise Regierung, gerade als sie auf die gründliche Sicherstellung und den möglichsten Schutz für die ländliche Bevölkerung antrug, — sich mit einer vollkommenen Vogelfreiheit und obligaten Plünderung derselben abspeisen ließ. Das Richtige wäre gewesen, das Anerbieten der Freilassung mit Anerkennung anzunehmen, die Bedingungen aber zu verwerfen."

„Als nun Livland eröffnet wurde, Sr. Majestät erwarte, daß es Estland nicht nachstehen werde, nahm es den freien Contrakt auch an, ließ aber den Bauern seine Habe ungeschmälert."

Da wir unsererseits keine zu liberale Auffassung oder Schwärmerei in jenem Schriftchen entdecken können, sondern nur finden, daß der Verfasser die Sache ohne Ausschmückung beim rechten Namen genannt, so sei uns verstattet, die Vorgänge 1816—1818 mit derselben Nüchternheit zu betrachten, wie der Verfasser es gethan. Er erklärt die Möglichkeit dieser Vorgänge, d. h. wol die Sanction derselben, „nur aus dem liberalen Schwindel der damaligen Zeit und aus der Macht der Doctrin." Auch dies scheint vollkommen richtig, wobei aber wol zu beachten bleibt, daß dieser Schwindel durchaus ein gemachter war. Schon der erste Aufsatz im diesjähri-

gen Januarhefte der baltischen Monatsschrift erkennt diese Thatsache unbedingt an. Es heißt in demselben (Seite 4): „Man „wird zu der Vermuthung gedrängt, daß die maßgebenden „Geister von 1819, und unter diesen auch Samson (Verfasser „der livländischen Bauerverordnung von 1819) den Boden kühler Beurtheilung absichtlich verschmähten." Und diese (Seite „4) ferner gerügte „exaltirte, schwärmerische Auffassung der „Sachlage," diese „fast unbegreifliche Verkennung aller realen „Grundbedingungen wirthschaftlicher Lebensentwickelung" ward consequent auch in Kur- und Estland festgehalten. Was Kurland betrifft, so dürfte die Dunkelheit der Paragraphen im Bauergesetzbuche über das eiserne Inventarium mit am meisten beigetragen haben zu der dem Verf. jenes Schriftchens so unbegreiflichen Sanction derselben.

Denn wohl zu beachten, das Recht des persönlichen Eigenthums war den kurländischen und estländischen Bauern vor 1817 eben so zugestanden, wie den Leibeigenen in Livland, Rußland und anderwärts. Darum wird es unbegreiflich, warum das blos faßbare Eigenthum der Wirthe bei ihrem Uebergange zur persönlichen Freiheit ihnen mit einem Federstriche entzogen wurde, was weder in Rußland noch wo sonst geschehen ist. Warum die Kühe, Schafe, Hühner der Knechte, die Strümpfe und Schuhe der Jungen und Mägde nicht für eisernes Inventarium erklärt wurden, ist theoretisch ganz unbegreiflich, wol aber verständlich aus praktischen Berücksichtigungen, sie hatten wenig Werth.

Es giebt nun freilich praktische Erklärer, die da sagen: die Abnahme des von den Bauern in der Leibeigenschaft erworbenen Gutes habe deren Wohlstand in Kur- und Estland befördert. Aber auch diese Erklärung leidet an einer ungewöhnlichen Dunkelheit. Dabei führt sie große Inconsequenzen mit sich, denn sie zwingt zu der Folgerung, daß die livländischen Bauern ärmer sind als die estländischen, — daß die Bauern eine untergeordnete Menschenklasse sind, die ohne Vormünder ihr Vermögen nicht nützlich anzuwenden wissen, — daß die Regierung ein Versehen begangen hat, indem sie von ihren Kronsbauern nur die Hälfte oder gar 1/3 der Pacht zahlen läßt, die von den Privatbauern in Kurland aufgebracht werden muß.

Die ausgewanderten in Odessa befindlichen Esten.

Die Estländische Gouv.-Zeitung enthält in den Nrn. 17 und 18 ausführliche Schilderungen der trostlosen Lage der im vorigen Jahre aus Liv- und Estland ausgewanderten und gegenwärtig in Odessa sich aufhaltenden Esten. Wir theilen das Wesentlichste dieser Schilderungen mit, welche nach der Angabe der Gouv.-Zeitung zum Theil dem Jahresbericht der Bauer-Commission vom Mai 1861 und zweien Privatbriefen aus Odessa entnommen sind.

„Im vergangenen Sommer zeigte sich unter den Bauern eine Aufregung, welche anfänglich ernstliche Befürchtungen für das Wohl der Provinz erregte. Es hatte sich nämlich unter den Bauern das Gerücht verbreitet, daß ihnen in entfernteren Gouvernements, namentlich in Samara und Saratow, Land von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, mit vollkommen eingerichteten Wirthschaften und erheblicher Geld-Unterstützung zur Reise und zum Unterhalte bis zur ersten Erndte, von der Krone angeboten werde, — ohne daß sie für dieses Land etwas zu zahlen oder zu leisten hätten. Dieses Gerücht beutete noch zudem ein

Religions-Schwärmer aus, der seine Anhänger ins gelobte Land zu führen versprach, das Gouvernement Samara für Samaria erklärend. Massen von Bauern wollten auswandern, um der ihnen durch das Gerücht und jenen Schwärmer verheißenen Vortheile theilhaftig zu werden. Theils ganz unbemittelte Leute, welche auf die Frage nach ihren Mitteln erwiederten, wenn sie Geld hätten, könnten sie auch zu Hause gut leben, wo sie hingingen brauchten sie kein Geld, — theils sehr wohlhabende Pächter, welche die vortheilhaftesten Stellungen verlassen wollten, um zu den größeren Vortheilen zu gelangen, welche ihnen wie sie glaubten, geboten wurden, wollten sofort wegziehen, ohne sich an bestehende Pacht- oder Dienst-Kontrakte und die gesetzlichen Termine der Kündigung und Auswanderung, sowie die übrigen gesetzlichen Bedingungen dieser letzteren zu binden. — Ruhigen Vorstellungen gelang es allmählig der Ueberzeugung bei den Bauern Eingang zu verschaffen, daß vor allen Dingen das Gesetz eingehalten werden müsse. Die Gutsbesitzer gestatteten zudem, wo es gewünscht ward, daß Vertrauensmänner sofort im Sommer in das Land der Hoffnung gingen, um sich durch Augenschein davon zu überzeugen, was ihnen dort wirklich geboten werde. So verminderte die Aufregung sich allmählig etwas und zum 1. Januar nahmen nur 873 Individuen die gesetzlichen Pässe um für sich und ihre Familien neue Gemeinden in anderen Gouvernements zu suchen. Nur 170 Individuen männlichen Geschlechts haben aber endlich Bescheinigungen über ihre Aufnahme in Gemeinden der angrenzenden Gouvernements beigebracht."

Mittlerweile hat sich die Richtung der Auswanderung verändert. Zur Wiederbevölkerung der von den Tartaren verlassenen Krym waren besondere Vortheile denen verheißen, die sich daselbst anzusiedeln gedächten. Die zu diesem Behuf erlassenen Aufforderungen drangen in das Landvolk, religiöse Schwärmerei und betrügerische Aufreizungen ließen die dort gebotenen Vortheile in glänzendem Lichte erscheinen. Samara trat in den Hintergrund und die Krym ward das Ziel der Sehnsucht, das gelobte Land. Im Herbst 1860 kündigten in dem zum Gute Strandhoff gehörigen Dorfe Tischert, eine Anzahl der wohlhabendsten Wirthe, die bereits seit 15 Jahren Geldpächter gewesen, und bei dem ursprünglichen Pachtsatz verblieben waren, ihre Pachtstellen, um den vorgespiegelten Vortheilen der Auswanderung nachzugehen. Nachdem sie zu St. Georg 1861 ihre Wirthsstellen abgegeben, warteten sie wochenlang auf eine Wolke, und zuletzt auf ein Schiff, das sie in's gelobte Land führen sollte. Des vergeblichen Harrens müde, begaben sie sich, 12 Familien und 47 Seelen stark, im Juni desselben Jahres nach St. Petersburg. — Den ihnen daselbst in officieller Weise gemachten Eröffnungen, daß sie in der Krym kein Land von der Krone zu erwarten hätten, nicht trauend, warfen sie sich Betrügern in die Arme, die ihnen für Bittschriften allein 1500 Rubel abgeschwindelt haben sollen, und in deren Interesse es natürlich lag, den Wahn der Verblendeten noch mehr zu steigern. — Aus Petersburg schrieben die Auswanderer ihren zurückgebliebenen Verwandten, erfüllt von den Aussichten, die sich ihrer Zukunft eröffneten. — Die Folge davon war, daß im Herbste 1861 die ganze Strandhoffsche und Murrasche Gemeinde kündigte, um im nächsten Frühjahr den Ihrigen zu folgen. — Die gemachten Gegenvorstellungen fruchteten wenig, nur ein kleiner Theil zog seine Kündigungen zurück; — fremde Pachtliebhaber meldeten sich zu den leergewordenen Wirthsstellen, für

mehrere derselben ward bereits der Vertrag abgeschlossen. — Da liefen plötzlich Nachrichten ein, die einen jähen Umschwung in der Stimmung hervorbrachten. Die Auswanderer hatten nach harten Strapatzen endlich die Krym erreicht, doch schienen viele von ihnen sich in ihren Erwartungen bitter getäuscht zu haben. Ihre Briefe enthielten die traurigste Schilderung ihrer Lage, sie beschworen die Ihrigen, ja nicht die Heimath zu verlassen und flehten sie an, beim Gutsherrn die Erlaubniß zu ihrer Rückkehr zu erwirken; sie baten ihre Verwandten ihnen Geld zur Rückreise zu schicken, da ihre Mittel vollständig erschöpft seien. Die Folge dieser Nachrichten war, daß alle Wirthe an den Hof kamen und den Gutsherrn anflehten, sie auf ihren Stellen zu behalten. — Dieses wurde ihnen gewährt, soweit nicht schon neue Contracte mit auswärtigen Pachtliebhabern eingegangen waren. Mehrere von den Letzteren wurden von den frühern Inhabern der Stellen gebeten zurückzutreten, ja sogar durch Geldzahlungen bewogen, von ihrem Rechte abzustehen. — Die sonst so ausgesprochene Abneigung gegen schriftliche Contracte, die sich hier, wie in den meisten Gegenden Estland, noch im Jahre 1859 deutlich genug gezeigt hatte, schien vollständig geschwunden. Fast alle Contracte (über 100 an Zahl) wurden auf drei Jahre abgeschlossen, einige auf 6 und 12 Jahre, ja manche der Pächter wünschten sogar, sie auf Lebenszeit abzuschließen.

Nach Obigen glauben wir die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß die schlimmen Erfolge der ersten Emigrationen nicht verfehlen werden, einen beschwichtigenden Einfluß auf die in einigen Gegenden des Landes hervortretenden Auswanderungsgelüste auszuüben. Nichts desto weniger sind diejenigen, welche ihrem Wahne zum Opfer gefallen, schwer zu beklagen. Ihr Loos ist nach allen bisher eingegangenen Nachrichten höchst traurig. Ein lebensvolles Bild dieser Zustände, geben zwei Briefe, einer in Odessa verheiratheten Estländischen Dame. Wir theilen aus diesen Briefen einige Stellen mit. „Als die Nachricht von der Ankunft der estnischen Auswanderer zu mir gedrungen war, gedachte ich diese aufzusuchen und gelangte nach einigen verfehlten Nachforschungen in die Quarantaine, ein weitabgelegenes, festungsartiges Gebäude, das hoch über der Stadt und dem Meere liegt, und das früher dazu benutzt wurde, die Einwohner Odessa's vor Pest, Blattern, Cholera und all' den andern grausigen Würgengeln zu schützen, die das benachbarte Asien ihnen hinübersandte. — Dieses düstere, einsame, öde Gebäude mit seinen verbindungslosen, zellenartigen Gemächern, war den armen Auswanderern eingeräumt worden. — Wir fuhren den steilen, schwer zu erklimmenden Berg mit trüben Empfindungen hinauf und ich hatte Mühe meiner Bewegung Herr genug zu werden, um der Aufgabe nicht wenigstens momentan unfähig zu werden, die ich mir gestellt hatte. — Als wir oben anlangten, erblickte ich ein Paar ächtestnische, flachshaarige Knabenköpfe, deren Besitzer trotz des rauhen Frostes in bloßem Hemde an einer der Thüren hervorkamen. Wir stiegen ab, und als ich das erste Zimmer öffnete, erblickte ich auf der bloßen Diele sitzend, Männer, Frauen, Kinder, in buntem Durcheinander, in Stellungen, die mich lebhaft und herzergreifend an das erinnerten, was man von den Negersclaven hört und auf Abbildungen sieht. Wie electrisirt sprangen alle diese erschöpften, von Krankheit und Hunger bereits angenagten Gestalten empor, als sie aus meinem Munde die Muttersprache, den Gruß der Heimath hörten. — Da waren sie nun

gekommen, diese armen Verirrten, um fern von Freunden und Landsleuten, ohne Kirche, Sprache, Dach und Heimathboden, in dumpfer Resignation auf die Realisirung von höchst problematischen Versprechungen und Rechten zu warten, die niemand hier anerkennen will. Neun Wochen waren sie von Moskau bis hierher unterwegs gewesen, hatten 11 der Ihrigen durch den Tod, 5 durch Abkommen vom rechten Wege verloren, die sie noch jetzt vergeblich suchen, und hatten mit namenlosem Elend gekämpft. — Erschöpfung und schlechte Nahrung hatten Viele krank gemacht und man war genöthigt sie in's Hospital zu bringen, wo die Aerzte sich anfangs gar nicht mit ihnen verständigen konnten, bis unser Hausarzt, ein junger Pole, der in Dorpat studirt hat, mir davon erzählte und mich in den Stand setzte, in's Hospital zu gehen und die Aerzte bei der Behandlung und bei dem Krankenexamen zu unterstützen. Die Glückseligkeit dieser armen Verlassenen, als ich an ihre Betten trat und sie ihre Leiden endlich einem Verstehenden klagen konnten, ist schwer zu beschreiben. — Sie sagten später in ihrer eigenthümlich-biblischen Ausdrucksweise, ich sei ihnen erschienen, wie der Engel, den Gott sandte um Isaak vom Opfertode zu retten, und als ich den Mund öffnete, habe eine große Klarheit über sie geschienen. So gehe ich denn regelmäßig in das Hospital, bald mit dem einen, bald mit dem andern Arzte, sorge für Pflege und Nahrung und habe die Freude, schon manche meiner Kranken so weit hergestellt zu sehen, daß sie zu den Ihrigen zurückkehrten. Zuerst meinten sie, ich sei wohl die Frau des Predigers, und als ich das verneinte, fragten sie, ob ich lutherisch sei; und als ich mich zu ihrer Confession bekannte, ging ihnen förmlich das Herz auf. Sie halten in wahrhaft rührender Weise an ihrem Glauben und ich habe dafür gesorgt, daß diejenigen, die zu den Feiertagen im Hospital bleiben müssen, Alle nebeneinander gelegt werden, damit sie, wie sie es wünschten, ihre Andachtsübungen halten könnten. Einmal forderten sie mich auf, ihnen aus ihrem Gesangbuche vorzulesen, und hatten eine außerordentliche Freude daran, daß ich es fließend thun konnte. Auch in die Quarantaine fahre ich von Zeit zu Zeit, um mich von dem Zustande der Uebrigen zu überzeugen, und sie mit dem zu versorgen, was sie bedürfen. Außerdem, was wir selbst für sie thun konnten, hat man mir von verschiedenen Seiten 125 Rbl. geschickt, und auch einige Kleidungsstücke; damit halten wir nun Haus, so viel wir können; und eine von dem lutherischen Prediger gemachte Collecte hat auch etwa 200 Rbl. eingetragen. — Mildthätige Leute spenden manchmal Fleisch, Heitzungsmaterial oder sonstige Hülfe und so geht es für den Augenblick, wenn auch kümmerlich; aber was wird die Zukunft bringen? — Was ich nur irgend an einflußreichen Personen in Bewegung setzen kann, das thue ich; aber bis jetzt konnte ich nichts Positives darüber erfahren, ob man ihnen, wie sie erwarten, Kronsländereien einräumen wird, oder nicht. — Und wenn auch! wo sollen die Mittel herkommen, sich einzurichten, in einem zwar fruchtbaren, aber holz- und wasserarmen, wenig bebauten Lande? — Die armen Verirrten, um die wir jetzt sorgen, sind aus der Gegend von Dorpat, und behaupten durch Armuth und Obdachlosigkeit zur Auswanderung getrieben worden zu sein. Es sind 42 Familienväter, im Ganzen 151 Seelen, unter denen eine Menge Kinder, arme bleiche, von den Mühseligkeiten des Weges erschöpfte Geschöpfe, die einem das Herz brechen machen. — Wie wenig dieser Stamm überhaupt dazu

geschaffen ist, sich unter fremdem Himmel zu acclimatisiren, habe ich auch so recht gesehen. — Sie sind nicht nur unbeholfen und in gewisser Richtung unpraktisch, sondern sie wollen auch durchaus alles so haben, wie sie es gewohnt waren und weisen z. B. gute und gesunde Nahrung von sich, weil sie ihnen fremd ist. Im Hospital hat mir das viel zu schaffen gemacht und wäre G. nicht so unermüdlich bereit meine Wünsche, oder vielmehr die jener armen Leute zu erfüllen, so hätte ich schwerlich Prätensionen befriedigen können, die in den Annalen des Krankenhauses als unerhört angeführt werden könnten. Die Versorgung der unglücklichen Esten lag fast ausschließlich auf uns, und es erweckte ein inniges Dankgefühl in mir, als bald noch andere Herzen für die Sache warm und von verschiedenen Seiten Geld und Kleidungsstücke für die Armen gesandt wurden. Waren diese Gaben nun auch über Erwartung reich, so daß ich ein hübsches Sümmchen als Nothpfennig bei Seite gelegt habe, so war damit für ihr eigentliches Unterkommen noch nichts gethan, und wir boten daher Alles auf, um Strogonoff zu bewegen, ein Gesuch um Land für sie nach Petersburg abgehen zu lassen. — Es geschah, und während wir der Antwort mit gespannter Erwartung entgegen sahen, traf hier eines Tages ein Brief von einem Prediger in Bessarabien ein, in estnischer Sprache geschrieben, in welchem er ihnen vorschlägt, vorläufig zu seiner Gemeinde zu ziehen, die sich zu ihrer Aufnahme erboten hatte, und ihnen ferner verhieß in den ersten Tagen des Januars selbst nach Odessa zu kommen, um ihnen geistliche Speise und Zuspruch zu bringen. Die Leute waren natürlich glücklich über die Aussicht, einen Prediger bei sich zu sehen, der ihre Sprache verstand und auch mir war es kein geringer Trost. Am 12. Januar ließ man mich wissen, daß der Pastor aus Bessarabien angekommen sei, und am folgenden Morgen traf ich ihn im Hospital, wo er einem Kranken in meiner Gegenwart das Abendmahl reichte. Der Prediger heißt Walker, und ist aus Reval gebürtig. Am folgenden Tag um zwei Uhr Nachmittags fand in der Kirche estnischer Gottesdienst, Predigt, Confirmation, Communion und Taufe statt. Als ich hinkam, waren die ersten Reihen der Bänke schon alle von Esten besetzt — ich setzte mich dicht hinter sie und war so, ganz geschieden von der übrigen Gemeinde, auf einen Anblick gewiesen, der mich wohl vergessen machen konnte, wo ich war. Den Schluß des Gottesdienstes bildete die Taufe eines Kindes, das hier im Hospital geboren war und das ich auf dringenden Wunsch der Mutter hielt, die ich dorthin gebracht und die ganze Zeit über fleißig besucht hatte. Unendlich erhoben verließen die armen Leute die Kirche und sie hatten dieser Stärkung wohl bedurft, denn am Abend desselben Tages erfuhren wir, daß ihr Gesuch um Land abgeschlagen war, und am Montag fuhr ich mit Walker in die Quarantaine, wo sie traurig genug untergebracht worden sind, um ihnen die Hiobspost zu bringen. Der Pastor mußte an demselben Tage wieder fort; er eröffnete ihnen ihr Schicksal und schlug ihnen nochmals vor, auf seine Colonie zu kommen und sich dort als Arbeiter zu verdingen, was ihnen freilich nur auf ein Jahr ein Unterkommen bietet. Das ist freilich ein arges Herabsteigen von den Erwartungen, mit denen sie hergekommen sind. Man kann wohl ohne schwarz zu sehen, das Prognostikon stellen, daß von dem ganzen Haufen in wenigen Jahren kein Einziger übrig sein wird. Täglich kommen sie zu halben Dutzenden zu mir, nach Kleidungsstücken, Medicin oder was es nun ist, ich weiß zuletzt selbst nicht mehr, wie ich Allen helfen soll. Ein reicher Gutsbesitzer aus Bessarabien machte ihnen höchst vortheilhafte Vorschläge, sich bei ihm niederzulassen, sie gingen aber nicht darauf ein, weil sie immer noch Land von der Krone erwarten. Bis jetzt hat man ihnen aus unbegreiflichen Gründen von Seiten der Verwaltung nichts über die aus Petersburg erfolgte abschlägige Antwort gesagt, und auf Privatnachrichten geben sie nichts, so sicher sind sie ihres Rechtes, Land in der Krym zu bekommen. Ich habe mich erschöpft in Ueberredungen und ganz umsonst, und ich sehe voraus, daß diese armen Verblendeten an ihrer Halsstarrigkeit zu Grunde gehen werden. Nach dem März nimmt kein Gutsbesitzer sie mehr auf. Etwa 850 Rbl. haben wir für sie zusammengebracht, aber was ist das für so Viele? Wir hoffen es ihnen für ihre Einrichtung mitgeben zu können, nun wird es am Ende für ihre Ernährung aufgehen, denn arbeiten kann doch nur ein kleiner Theil von ihnen".

Die Rev.-Ztg. bringt in ihrer 53. Nr. einen Hülferuf zur Unterstützung der armen dem größten Elende preisgegebenen Esten; sie fordert zu mildthätigen Gaben auf, damit die Unglücklichen wieder in ihre Heimath gelangen können, und weist darauf hin, daß das Wiedererscheinen der Ausgewanderten Manche ihrer wankenden Mitbrüder zur Besinnung bringen würde, die unzufrieden mit ihrem Schicksale ebenfalls von dieser für sie verderblichen Sucht nach einer andern Heimath erfaßt sind. Die Expedition der Revalschen Ztg. erbietet sich die Gaben zu diesem wohlthätigen Zweck entgegen zu nehmen und an den Hrn. Pastor Luther zur Uebersendung nach Odessa gelangen zu lassen. — Möge diese Aufforderung nicht umsonst gethan sein!

Ein merkwürdiger wissenschaftlicher Diebstahl.

Mit der steigenden Regsamkeit der öffentlichen Presse im Auslande scheint daselbst die Entwickelung des literärischen Diebsorganes gleichen Schritt halten zu wollen. Daß manche Schriftsteller längst verstehen, brav zu lügen, beweist schon die bekannte alte Redensart: „Man lüge wie gedruckt"; weniger bekannt dürfte aber die Erscheinung eines derartigen Diebstahls sein, daß Einem sogar alle Sprüchwörter dafür ausgehen. Einen interessanten hierher gehörenden Fall berichtet das erste Heft der diesjährigen Mittheilungen der kaiserl. freien öconom. Gesellschaft zu St. Petersburg, in welchem erzählt wird, daß die Gesellschaft im Jahre 1860 eine Abhandlung über das Gerben der Schaffelle von Preobraschenski hat drucken lassen und daß sich jetzt in dem zu Wien erscheinenden „Gerber-Courier" (Nr. 6. 1861) dieser Artikel mit allen Abbildungen vollständig vorfinde, ohne Angabe der Quelle, ja sogar mit der Unterschrift des Namens Hohenstein. Weiter wird daselbst referirt: „Es ist eine eigenthümliche Krankheit einiger Menschen, für Schriftsteller sich ausgeben zu wollen, ohne die Fähigkeit zu besitzen, etwas zu produciren. Hr. Hohenstein hat schon mit einer schlechten Compilation der Data über Pottaschensiederei gezeigt, daß er nicht der Mann ist, wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben. Jetzt macht er sich die Sache bequemer: er schreibt einen fremden Artikel wörtlich ab und setzt seinen Namen darunter."

Wer wollte nicht zugeben, daß wenn schon das Entwenden einzelner Gedanken aus fremden Arbeiten unverzeihlich erscheint, das Stehlen ganzer Abhandlungen ein eben so strafbares Verbrechen sei, als der Diebstahl von Silber und Gold,

und wo hat auch die wissenschaftliche Welt es je unterlassen, mit vernichtender Verachtung jene unfruchtbaren Persönlichkeiten zu verfolgen, welche den Arbeiten Anderer immer auf die Lauer stehend, sich in demselben Augenblicke auf die Erzader werfen, wo sie irgend ein glücklicher Forscher entdeckt hat. Wie sehr wir aber auch die Entrüstung der Redaction theilen und es für recht halten, daß die allgemeine Rüge einen unredlichen Menschen straft, der auf einem Felde ernten mögte, wo er nicht gesäet hat, so können wir uns doch nicht jener Ansicht anschließen, Hr. Hohenstein habe durch den beregten Aufsatz sich als Schriftsteller ausgeben wollen; er mußte voraussehen, wie bald man ihn abfassen werde, und daher scheint uns das Motiv seines abscheulichen Verfahrens blos in einer ganz elenden Speculation zu Gunsten seiner Tasche gelegen zu haben. Sicherlich hat er den entwendeten Aufsatz für einige Gulden verkauft, und indem er sich bei dem Gerben der Schaffelle so wesentlich betheiligte, noch ein anderes Profitchen nebenbei im Auge gehabt, nämlich zugleich das eigene ungeschorene Fell einmal kostenfrei ordentlich abgerben zu lassen. *H.*

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. In dem unlängst vertheilten Jahresbericht über das evang. Hospital in St. Petersburg vom 31. Dec. 1860 bis 31. Dec. 1861 heißt es: „Das Verwaltungs-Comité freut sich, in Nachstehendem den Freunden und Wohlthätern des evang. Hospitals über die Wirksamkeit und den Bestand dieser Anstalt günstigen Bericht erstatten zu können. Das verflossene Jahr ist nicht reich an Ereignissen für diese Stätte christlicher Barmherzigkeit gewesen, in deren Natur es liegt, ihrer Aufgabe in stiller Anspruchlosigkeit nachzugehen, aber bemerkenswerth war die definitive Anstellung zweier neuer Pflegeschwestern nach überstandener Probezeit und der Eintritt einer Probeschwester. Erfreulich ist die Ausdauer aller Pflegerinnen gewesen, die sie in ihrem oft sehr mühevollen und schweren Berufe an den Tag gelegt haben und wünschenswerth ist es, daß sich noch manche christliche Jungfrau, die ein mitfühlend Herz hat, bewogen fände, in diesen Dienst einzutreten; doch nur diejenigen, welche die Selbstverleugnung, Hingabe und Kraft besitzen, die der Glaube verleiht, können wir darum angehen. Wen der Glaube nicht treibt und hält, der muß in solchem Berufe doch ermüden und erlahmen. — Die Zahl der im Jahre 1861 in dem Hospitale behandelten Kranken betrug 135; von diesen genasen 103, wurden gebessert entlassen 7 und starben 13. Der Krankenwechsel ist in dem verflossenen Jahre geringer gewesen, als in dem vorletzten, weil die Barmherzigkeit uns gebot, auch solche Kranke, die mit chronischen Leiden in unheilbarem Grade behaftet waren, und die wir nach dem Statut hätten zurückweisen können, dennoch aufzunehmen. — Der Confession nach vertheilten sich die Kranken wie folgt: 94 Evangelische, 37 orth. Griechische, 4 röm. Katholische. Aus verschiedenen russischen Provinzen waren 49, aus den Ostseeprovinzen 41, (darunter Viele aus der Umgegend von Dorpat), Finnländerinnen 20, Ausländerinnen 25. Gegen Bezahlung wurden verpflegt 16, unentgeltlich 119. Seit Eröffnung der Anstalt (am 20. Septbr. 1859) sind im Ganzen behandelt worden 280. Die Zahl der Betten beträgt 15. — Die Einnahme der Anstalt betrug für 1861: 6792 Rbl. 24 Kop. und der Cassabestand am 1. Januar 1861 war 4720 R. 36 Kop.; die Ausgabe betrug 3539 Rbl. 98 K. und der Cassabestand am 31. Dec. 1861: 7972 Rbl. 62 K. Den Wohlthätern, durch deren freundliche Unterstützung allein diese Anstalt besteht, sprechen wir auf's Neue unsern tiefgefühlten Dank aus und fügen die Bitte hinzu, in dieser ihrer Theilnahme nicht zu ermüden. Ein besonderes Verdienst haben sich die Kirchenräthe zweier evang. Gemeinden, das Staatssecretariat des Großfürstenthums Finnland und mehrere Privatpersonen durch Stiftungen von je 100 Rbl. jährlich erworben, wodurch der Anstalt ein festeres Bestehen gewährleistet wird. Solcher Stiftungen, wodurch der Stifter das Recht erhält, über ein Bett zu Gunsten von Kranken zu verfügen, besitzt die Anstalt gegenwärtig 7. Wenn sich doch noch Mehrere, denen Gott die Mittel verliehen hat, veranlaßt fühlten, sich der Zahl dieser Wohlthäter anzuschließen! — In dankbarster Anerkennung müssen wir auch hier der Hrn. Aerzte erwähnen, welche der Direktor in besondern Fällen als Specialisten zu Rathe zog, und die mit der größten Bereitwilligkeit den reichen Schatz ihrer Erfahrung und Wissenschaft den Kranken dieses Hospitals zu Gute kommen ließen. Die Hrn. Stoll und Schmidt haben sich nach wie vor durch Gratislieferung von Droguen, die Hrn. Mitglieder des pharmaceutischen Vereins durch bedeutenden Rabatt auf Arzeneien als treue Freunde unserer Anstalt bewährt. — Der schon lange gehegte und öfter ausgesprochene Wunsch, eine Abtheilung für männliche Kranke zu errichten, hat aus Mangel an einer geeigneten Localität u. hinlänglich gesicherter Mittel noch nicht in Erfüllung gehen können, aber wir sind der festen Zuversicht, daß Gott, der uns über alle Schwierigkeiten des ersten Anfanges hinweggeholfen und dieser Anstalt Fortbestand und Gedeihen verliehen hat, auch hiezu helfen wird. Seinem Schutz und der Liebe Aller, die Christo angehören, sei auch ferner unser Hospital befohlen!"

Dorpat. Das Februarheft der Baltischen Monatsschrift enthält folgende Aufsätze: 1) Rückblick auf 1861. 2) Der Ehste und sein Herr von A. v. Reutz. 3) Einige Worte über die Branntweinsteuer in ihrem Verhältniß zur Landwirthschaft von Dr. C. Neumann. 4) F. K. Gadebusch in der der Reichsversammlung zu Moskau. 5) An die weibliche Lesewelt. 6) Eine Apologie der livl. Ideen von 1856.

Dorpat. Die St. Petersburger Ztg. spricht sich über die in Kurland aufkommende Freimaurerei als Hebel der Volksbildung folgendermaßen aus. „Wenn es auch erfreulich ist, daß in den meisten europäischen Ländern eine größere Sorgfalt für die Volkserziehung erwacht ist, so sind den Staaten für diesen Dienstzweig auch neue Sorgen erwachsen, indem namentlich zur Zeit eines bewaffneten Friedens es schwer fällt, die erforderlichen Mittel zur Realisirung dieser modernen Ideen herbeizuschaffen. Nun dürfte für diejenigen, die das Wohl der Volkslehrer mit dem der Schule und des Volks in einen sehr nahen Zusammenhang bringen, der Stein der Weisen endlich gefunden sein: Nahrungssorgen wenigstens wären für diese angeblich so nützlichen Staatskörper abgeschafft. Um für sie ein hinreichendes Gehalt zu beschaffen, werfe man die schwachen Palliative bei Seite und wende das in Kurland neu erfundene Radicalmittel an. Daselbst spricht eine Gutsverwaltung die Absicht aus, von nun an den Lehrer des Winters mit Unterricht, des Sommers mit Maurerarbeit zu beschäftigen, und sucht nun eine Person für diesen Posten, die das Strenge mit dem Zarten, das Rauhe mit dem Milden zu paaren weiß. Da hierdurch die Gutsverwaltung einen Maurer frei bekommt, so ist zu erwarten, daß bei einer sicher nicht ausbleibenden Nachahmung in Kurland sehr bald die Freimaurerei überhandnehmen wird. Die Anzeige in Betreff der kurländischen Freimaurerei lautet in der diesjährigen „Mitauischen lettischen Zeitung" Nr. 3 wörtlich: „Zu Strokenhof bei Durben kann ein Schulmeister, der von Georgi bis Martini das Maurergewerbe verrichten kann, zu Georgi 1862 eine Stelle erhalten. Die Gutsverwaltung."

Dorpat. Im Inlande Nr. 10 ist ein Artikel der Rev. Ztg. enthalten, welcher der Ritterschaft in Estland nicht die Rolle des kräftigsten Vertreters des deutschen Lebens daselbst zuerkennen will, indem er unter Anderem vorbringt, daß es un-

ter ihr soviel Gebildete giebt, die nicht immer orthographisch deutsch zu schreiben im Stande seien. Es scheint billig, daß auch das in der Rev. Ztg. Nr. 52 erschienene Audiatur et altera pars mitgetheilt werde, in welchem es heißt: „Was der Verfasser mit dem sich rein deutsch ohne fremde Elemente erhalten meint, kann sich nur darauf beziehen, daß einige Glieder der Corporation sich nicht zur evang. Kirche zählen, oder andere, durch mehrjährigen Aufenthalt außer Landes, ein fremdes Element zum Theil in sich aufgenommen haben. Was Erstere anbetrifft, so ist es ein alter Brauch, daß die Taufe in den christl. Familien schon an den Kindern vollzogen wird, folglich die Wahl der Kirche, zu welcher sie einst gehören möchten, ganz und gar nicht von ihnen abhängt. — Die Kirche hat wohl einen großen Einfluß auf den Menschen, bedingt aber nicht ausschließlich sein Nationalgefühl. Erziehung und Umgebung, und die Verhältnisse, unter denen der Mensch aufwächst und erzogen wird, behalten dabei immer ihren Einfluß, und ein esthländ. Edelmann, der sich zur griech.-kathol. Kirche bekennt, kann eben so ruhig das deutsche Element in seinem Herzen tragen, als irgend ein anderer Deutscher, der sich zur röm.-kathol. Kirche zählt, zu welcher alle seine Vorfahren gehörten. Wo ist denn ein christliches Land zu finden, das nur Bekenner eines Glaubens aufweisen könnte, und dessen Nationalität in diesem Verhältnisse oder Zustande untergegangen wäre. So lange also das deutsche Element Ehstlands ein achtbares und ehrenwerthes bleibt, und in keiner andern Hinsicht getrübt wird, braucht es dadurch, daß einige Glieder des Adels gegenwärtig nicht zur evang. Kirche sich bekennen, oder durch lange Abwesenheit sich dem Heimathlichen etwas entfremdet haben, nicht zu befürchten, daß dasselbe von ihnen, als ein von ihren Vorfahren ihnen vererbtes theures Gut, nicht auch gerne vertreten bliebe. Der Einsender irrt sich eben so, wenn er glaubt, der Adel schäme sich meistens, in seinen Gesellschaften die feine Unterhaltung deutsch zu führen. Wer sollte sich wohl schämen, irgend eine Sprache auch in Gesellschaft zu sprechen? Von solcher Scham kann gar nicht die Rede sein, eben so wenig von der feinen Unterhaltung, da es keine andere in einem ordentlichen Salon giebt, wo man sich, wie gewöhnlich in guter Gesellschaft, nur so artig als möglich, und wo möglich verbindlich ausdrückt. Verzeihlich ist es jedoch, selbst bei noch so lebhaften Gefühlen für's deutsche Element, wenn Jemand in Gesellschaft lieber französisch als deutsch spricht; — denn auf die französische Sprache hat es wohl der Einsender meist abgesehen. Wer kann es leugnen, daß die französische Sprache nach der Verdrängung der lateinischen, und da man sich ihrer auch vorzugsweise bei den diplomatischen Verhandlungen bediente, meist die allgemeine der Höfe und höheren Gesellschaften geworden ist. — Worauf also gründet sich der Vorwurf des Einsenders? — Was den dritten Vorwurf betrifft, so läßt er sich nur dem Einsender zurückgeben. Behüte Gott jeden Deutschen, so ortographisch — wie er sich ausdrückt — richtig zu schreiben, als es der Einsender gethan, der nicht einmal grammatikalisch richtig zu schreiben versteht, wie es die Ausdrücke auf ihren Gesellschaften u. ortographisch richtig hinlänglich bezeichnen.*)

Dorpat. Am gestrigen Tage, den 18. März d. J. erfreute sich unser Dorpat eines selten genußreichen Abends. Die Pianistin, Fräulein Elisabeth Schultz, gab in der Aula ein Concert. Die fünf classischen Piècen des brillanten Vortrags, mit jedesmaliger Abwechselung von Männer-Quartetten und Bariton-Solo, — waren ausgewählt von: Mendelssohn, Chopin, Henselt, C. M. Weber und Liszt. Ein volles Haus und stürmischer Beifall ward der jungen 16-jährigen Künstlerin als gerechte Anerkennung ihrer vollendeten Virtuosität zu Theil. Sie ist die älteste Tochter unsers Landmannes Dr. Bertram, (unter diesem angenommenen Autor-Namen kennt und liebt ihn das gebildete Lesepublikum des Inlands) — Henselt's Schülerin, kommt aus Petersburg und geht nach Paris. Wohl jeder Musikfreund, der sie gestern Abend sah und hörte, denkt bei diesem kurzen Nachrufe: Möchten wir Dich bald wiedersehen und — wiederhören.

Anmerkung der Red. Der obige Wunsch des Einsenders und des übrigen musikalisch-gebildeten Publikums geht gar bald seiner Erfüllung entgegen: da wir aus sicherer Quelle berichten können, daß Fräulein Elisabeth Schultz übermorgen, am 22. März d. J. ihr zweites und letztes Concert giebt.

*) Es ist uns die orthographische Farbe des Aufsatzes in der Rev. Ztg. nicht mehr erinnerlich; jedenfalls aber verliert der obige Einwurf dem im Inlande stehenden Artikel gegenüber sehr wesentlich an seiner Begründung. Red.

Riga, 12. März. In der heutigen Generalversammlung der Actionaire der Rigaer Dampfschifffahrts-Gesellschaft stattete die Direction ausführlichen Bericht über den Geschäftsgang des vorigen Jahres ab. Auch wurde die von den Revidenten beprüfte Rechnungsablegung von der Versammlung bestätigt. Wir entnehmen daraus, daß die Schiffe der Gesellschaft im Jahre 1861 zusammen 90 Reisen zwischen St. Petersburg und Riga mit Anlaufen von Reval, Hapsal, Arensburg und Moonsund zurückgelegt und dabei auf kürzeren oder längeren Distancen in Allem 18,964 Passagiere und 506,821 Pud Waaren befördert hatten. Die Einnahmen waren:

für Passagiere	90,586	Rbl. 70	Kop.
„ Frachtgüter	83,842	„ 40	„
„ Diverse	229	„ 24	„
Zusammen	174,658	Rbl. 34	Kop.

Dagegen kommen: für Assecuranz, Zinsen, Reparaturen, Slitage u. alle übrigen Unkosten u. Entschädigungen 145,058 Rbl. 34 Kop.

Die verbliebenen . . . . . 29,600 Rbl.

wurden zu Dividenden (auf das ursprüngliche Actien-Capital 8 %) bestimmt. Die beabsichtigte Anlage eines Patent-Slips im Rigaschen Winterhafen hatte noch nicht zur Ausführung gebracht werden können, weil die im Juli v. J. vom Börsen-Comité vorgestellten Statuten bis hiezu der obrigkeitlichen Bestätigung entbehrten. Das Dampfschiff „Admiral" muß also bei erstem offenen Wasser wieder nach Danzig gehen, um dort im Dock seinen Boden reinigen und streichen zu lassen. Inzwischen werden die andern Schiffe rechtzeitig ihre Fahrten nach St. Petersburg beginnen und kann der „Admiral" auch schon im Mai in die Linie eingehen. Zu Directoren wurden erwählt: die Herren Rathsherr G. D. Herrmarck, G. v. Schröder, Rathsherr R. Pychlau, John W. Armitstead und C. Deubner. (R. Z.)

Riga. Auf der St. Petersburger Manufactur-Ausstellung im vorigen Jahre sind 704 Aussteller einer aufmunternden Belohnung gewürdigt worden, und zwar ist verliehen: 1) das Recht auf den Schilden und Fabrikaten das Reichswappen zu führen — 14 Ausstellern, darunter der Kränholmschen Baumwollenspinnerei-Compagnie, unweit Narva, für Baumwollengarn und Zeuge und den Baronen Konstantin und Eduard v. Ungern-Sternberg, auf der Insel Dago, für Tuch; und gestattet, dies Recht auch ferner zu führen — 38 Personen, darunter dem Kaufmann 2 Gilde Ferdinand Klemtz, unweit Narva, für chemische Producte und Essig; 2) die große goldene Medaille — 15 Personen, darunter dem Ehrenbürger Georg Friedr. Tanck, in Riga, für Tuch und gewalkte Wollenzeuge; 3) die kleine goldene Medaille — 30 Personen; darunter dem Rigaschen Kaufmann 1. Gilde Johann Schepeler für wollene und gemischte Zeuge, und den unter der Firma „Amelung und Sohn" handelnden Carl Amelungs Erben, in Livland, für Spiegel; 4) die große silberne Medaille — 125 Personen, darunter dem Baron Alexander Stieglitz, unweit Narva, für Segelzeug und eine zweite für Tuch und gewalkte Wollenzeuge, den Kaufleuten 1. Gilde Carl Clemenz und August Löh, in Livland, für Wollengarn, dem letztern außerdem für Seidenverarbeitung, und dem Fabrikanten Leopold Volkmann, in Riga, für gestrickte Sachen; 5) die kleine silberne Medaille — 235 Personen, darunter dem Kaufmann Heinrich Hecker, unweit Riga, für Gewichte, und dem Töpfermeister Heinrich Sturm, in Livland, für Ofenkacheln, und 6) öffentliche Anerkennung — 247 Personen. R. H. Z.

Riga. Für dieses Jahr sind von der Wallabtragungs-Commission in Riga Arbeiten vergeben worden im Betrage von circa 90,000 Rbl. Diese Arbeiten umfassen, die Herstellung der Einfassung des neuen Bassins durch Bollwerk nach der Vorstadtseite, den Umbau der Karlsschleuse, Herstellung einer eisernen Drehbrücke über diese Schleuse und der projectirten Straße, Fortsetzung der großen Neussischen Straße zum Anschluß an die Postpforte, Herstellung von Durchfahrten für Schienengleise neben dieser Pforte, Ausführung diverser Pflasterarbeiten und Promenaden. Zur Zeit wird die größte Thätigkeit darauf verwandt noch vor Eintritt des Eisganges und Hochwassers den Verschluß in dem neugebauten Verbindungs-Kanal zwischen Schloß und Citadelle einzubringen; gleichzeitig wird der Anschluß der Durchfahrtsmauern an dem Dünaufer durch Bollwerk hergestellt; diese Arbeit ist bereits zur Hälfte beendet. Um die Eisdecke im Canal benutzen zu können, wurde mit Herstellung des obengenannten Bassin-Bollwerks bereits begonnen; es sind zur Zeit gegen 800 Fuß Spundwände, gegen 40 Anker-, Unterstützungs- und andere Pfähle eingerammt worden. (R. H. Z.)

Riga. Das Rig. Gouv.-Postcomptoir bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß zur Bequemlichkeit des Publicums die Anordnung getroffen worden ist, daß die gegenwärtig zwischen St. Petersburg, Narwa, Dorpat und Riga mit der Post und den Passagieren beförderten Postequipagen von nun an in nachstehender Ordnung expedirt werden sollen:

von St. Petersburg nach Narwa — 3 Mal wöchentl. u. zwar am Montag, Donnerstag u. Sonnab. um 5 Uhr Nachm.
von Narwa nach St. Petersburg — auch 3 Mal wöchentl. u. zwar am Montag, Mittwoch u. Sonnab. um 7 Uhr Nachm.
von Narva nach Dorpat — 2 Mal wöchentl. und zwar am Dienstag und Freitag um 10 Uhr 13 Min. Vorm.
von Dorpat nach Narwa — 2 Mal wöchentlich und zwar am Dienstag und Freitag um 4 Uhr Nachm.
von Dorpat nach Riga — 2 Mal wöchentlich und zwar am Mittwoch u. Sonnabend um 4 Uhr 50 Min. Vorm.
von Riga nach Dorpat — 2 Mal wöchentlich und zwar am Montag und Donnerstag um 12 Uhr Mittags.

Die Preise in den Postequipagen bleiben unverändert, d. h. für eine Fahrt zwischen St. Petersburg und Narwa:

Ein Platz im Wagen 5 Rbl. S.
für den äußeren 3 „

zwischen Narwa und Dorpat sind dieselben Preise.
zwischen Dorpat und Riga:

Ein Platz im Wagen 8 Rbl. S.
für den äußeren 3 „

Hiebei fügt das Rig. Gouv.-Postcomptoir hinzu, daß nach dieser Rospissanie vom 12. d. M. an die Postequipagen mit Correspondenz und den Passagieren expedirt werden und die Annahme der einfachen Privat- und Kron-Correspondenz zu denselben nach den Städten und Orten auf dem Tracte nach St. Petersburg im Gouv.-Postcomptoir am Montag u. Donnerstag von 8 bis 11½ Uhr Vorm. bewerkstelligt wird.
(Livl. Gv.-Ztg.)

Kurland.

Mitau. Der Herr Kurl. Gouvts.-Schulendirector hat bei Gelegenheit der Zusammenkunft mehrerer Adligen in Mitau die Frage in Anregung gebracht, ob es nicht zweckmäßig wäre, in Mitau eine Normal-Uhr für die ganze Stadt einzurichten, und zwar auf dem Thurme des Gymnasiums. Sie soll nach dem Vorbilde der Uhr auf der Gildestube in Riga hergestellt und bei Nacht erleuchtet werden. Um dieses Unternehmen zu bewerkstelligen, sind Aufforderungen an das Publikum zu freiwilligen Beiträgen erlassen worden und in den Mitauschen Buchhandlungen ausgehängt. Die Normal-Uhr auf dem Thurme des Gymnasiums wird also der Hauptstundenzeiger sein, den der geistige Mittelpunkt des Landes weiterhin verbreitet. Die Academia Petrina sollte einst die Scala der Kurl. Bildung anzeigen, das Gymnasium illustre war ein Barometer für den Höhe- und Schwerpunkt der provinciellen Entwickelung! jetzt beginnt die neue Phase der Normaluhr.

Goldingen. Häufiger als je sind in der neuesten Zeit von vielen Bauernhofpächtern dringende Klagen über unerschwingliche Arenden erhoben. Das Zetergeschrei — ein schlimmes Zeichen der mißlichen Zustände — ist selbst in das öffentliche Leben, wie noch nie, eingedrungen und hat hier reichen Stoff zu ferneren Diskussionen des ihm gebührenden Interesses verliehen. Wir schulden in dieser Hinsicht unseren Hinweis, um wieviel die Arenden der Privat-Bauerhöfe unserer Ostseeprovinzen gegenwärtig noch erhöht werden können, der verbreiteten Ansicht, zufolge deren noch eine Arende-Erhöhung der Bauernhöfe, ohne Ruin für die Bauern, zulässig sei. Wirklich finden wir eine solche Möglichkeit, trotz der vielfältigen Einwendungen unserer erbitterten Gegner, und zwar eine derartig günstige Aussicht, wobei nicht nur die beiden Contrahenten gewisse Procente gewinnen können, sondern auf eine ganze Classe von emsigen, nur die Interessen der bevorzugten Stände zu vertreten berechtigten Bewohner der Provinzen — die Advocaten.

Bei der erweiterten wirthschaftlichen Thätigkeit, bei dem Fortschritte und Gedeihen des ganzen gesellschaftlichen Lebens des Bauern kommt es nicht selten vor, daß er in eine Lage geräth, die ihn gleichsam zwingt, sein gutes Recht zu suchen. Als guter und beflissener Ackerbauer wird er in der Regel ein sehr schlechter Jurist sein und seine gerichtlichen Sachen nur erbärmlich führen. Das Verhältniß zu seiner Wirthschaft (res incorporales) das für ihn einen großen Werth hat, fügt ihm aber einen doppelten Verlust zu, wenn er tagelang von seinem Berufsgeschäfte abgezogen, seltsamen Dingen seine kostbare Zeit widmen muß. Je weniger der Bauer Kenntnisse von der Jurisprudenz besitzt, desto mehr wird ihm der Beistand eines Sachkundigen dienlich sein. Die Russen haben diesen Umstand richtig erwogen und räumten ihren Bauern gleich bei der Aufhebung der Leibeigenschaft gesetzkräftig die freie Wahl ein, entweder in eigener Person oder durch Stellvertreter ihre gerichtlichen Angelegenheiten zu besorgen. Sie haben den bisweilen unersetzlichen Werth des Verhältnisses zu Personen und Sachen, welches das wirthschaftliche Agio genannt zu werden verdient, glücklich berücksichtigt. Wollte man nun unseren Bauern-Hofpächter gleiche Rechte mit dem des russischen zugestehen, so könnten die Arenden der Bauernhöfe noch um so viel erhöht werden: a) als der ganze Werth beträgt, den der Bauer aus dem Verhältnisse zu seiner Wirthschaft für die Dauer seiner Beanspruchung in gerichtlicher Sachführung gewinnt; b) als ein Theil des Gewinnes beträgt, der ihm durch seinen sachkundigen Bevollmächtigten in denjenigen Fällen seiner persönlichen und dinglichen Rechtssachen zu Theil wird, wo dieser siegt, jener aber als Laie verloren hätte. S.

Kurland. Im December v. J. hat ein in Kurland in der Nähe Litthauens wohnender Schmied, ein Deutscher, der zugleich Krüger war und in Bälde seine Hochzeit feiern wollte, einen Abends aus der Stadt heimkehrenden Litthauschen Gesindeswirth im Walde vermittelst eines Steines erschlagen wollen, und in der That den Schädel desselben so gefährlich verletzt, daß der Unglückliche besinnungslos liegen blieb. Das Messer des Raubmörders, mittels dessen er die Tasche des Bauern abgeschnitten, um aus derselben ca. 20 Rubel zu rauben und welches im Schlitten liegen geblieben war, ward sein Verräther. Der Thäter ist nun gefänglich eingezogen und dem Gerichte übergeben.

Eine ähnliche beabsichtigte Mord-Scene ist fast zu gleicher Zeit in der Goldingenschen Gegend geschehen. Ein Knecht fuhr auf seinem Fuhrwerk einen Juden nach der Stadt T., überfällt unterwegs denselben, glaubt durch einige Steinwürfe den Juden getödtet zu haben, nimmt ihm 10 Rbl. 25 K. ab, und schleppt den vermeintlichen Leichnam in ein nahes Gebüsch, wo er ihn mit Strauch zudeckt. Der Jude erholte sich aber nach einiger Zeit wieder aus seiner tiefen Ohnmacht, und schleppte sich mit Aufwendung der letzten Kraft bis zum nächsten Gesinde, wo er das Geschehene berichtet. Der Mör-

der wurde im Moment arretirt, als er sich im Stall aufhängen wollte. Der Jude geht seiner Genesung langsam entgegen. (R. H.-Z.)

Literärisches.

Die Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg enthalten in ihrem ersten Hefte vom Jahre 1862 Folgendes:

Ueber die Ermittelung der nöthigen Anzahl von Arbeitern für die Wirthschaften, die mit Knechten betrieben werden, so wie über die Bestimmung der Größe einer Wirthschaft nach der Zahl vorhandener Frohnarbeiter. — Ueber den Anbau und den Nutzen der Topinambour, Helianthus tuberosus in der Landwirthschaft. — Einige neuere landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen. Mit Abbildungen. — Schädlicher Einfluß des Schnee's auf Bäume und höhere Sträuche. — Verzeichniß der auf der Ausstellung landwirthschaftlicher und landwirthschaftlich-technischer Gegenstände der Kaiserl. freien ökonom. Gesellsch. im Herbste 1860 ertheilten Belohnungen und Prämien. — Bericht über die in Folge der Preisaufgaben der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft eingegangenen Concurrenzschriften und Erneuerung von zwei Preisaufgaben. — Ueber die neue landwirthsch. Akademie Petrowski. — Verschiedenes: 1) Phosphorhaltige Substanzen in der Atmosphäre. 2) Die Shicama. 3) Ueber den Einfluß des Fettgehaltes u. die Rolle des Wassers im Futter. 4) Farbige Futtertabelle. 5) Kleesamenprobe. 6) Mittel gegen den Durchfall bei Kälbern und Schweinen. 7) Ueber die Ziegelmaschine von Chamberlain. — Plagiat. — Anzeigen.

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 7. März 1862.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy hielt einen Vortrag über die meteorologischen und hygienischen Verhältnisse Kurlands im Jahre 1862. Es zeigte sich in beiderlei Richtung eine nicht ungünstige Uebereinstimmung, an der aber die Vegetation in Feldern und Wiesen nicht ebenmäßig partizipirte. Es gab fast überall nur schlechte, hier und da allenfalls mittelmäßige Erndten. Mit der Gesundheit jedoch der gesammten Bevölkerung ging es sehr gut, und von Krankheiten, die eine epidemische Ausbreitung gewonnen hätten, war kaum irgendwo die Rede. Am meisten auffallend und wahrhaft überraschend war die tabula rasa der ärztlichen Kranken-Verschläge in der Rubrik „Menschenpocken". Nur an zwei Orten des Gouvernements hatten sich natürliche Blattern gezeigt, und zwar in der geringen Zahl von nur einem halben Dutzend im Ganzen. Die früheren Jahre waren immer mit 150 bis 200 Pockenkranken signalisirt, so neuerlichst das Jahr 1858 mit 154, und das Jahr 1859 gar mit 239. Im Jahre 1860 wurde hier, auf Grund einer Empfehlung des Medicinal-Departements, der Anfang gemacht mit der Revaccination Da gab es nur 94 Fälle von Menschenpocken in Kurland. Und jetzt im Laufe des Jahres 1861, nach Einführung und eifriger Verwendung und Handhabung des Revaccinations-Reglements sind nur sechs Individuen an natürlichen Menschenblattern erkrankt. Diese statistisch festgestellten Zahlen sprechen laut und eindringlich genug für den Werth und die Bedeutung der Revaccination. Der beständige Secretaire verlas einen Aufsatz über Papiergeld und dessen Wirkungen. Das Provinzial-Museum war im vorigen Jahre durch folgende Darbringungen, welche mit den Namen der Geber hier aufgeführt werden, vermehrt worden: 1) Alauda alpestris. Alpenlerche. Große Seltenheit in Kurland. Pastor Büttner in Gabillen. 2) Columbus arcticus. See-Taucher. v. Denffer. 3) Falco nisus. Finkenhabicht. W. v. d. Recke. 4) Fulica atra. Schwarzes Wasserhuhn. v. Denffer. 5) Sturnus varius. Bunter Staar. 6) Fringilla coelebs. Buchfink. Mit einem kleinen weißen Fleck im Nacken. W. v. d. Recke. 7) Ein Hühnchen mit 3 Füßen. 8) Die Hälfte eines 3 Zoll im Durchmesser haltenden Haarballes, gefunden im Magen eines 6 Wochen alten Kalbes. Rathsherr A. Georgi. Eine monströse Krebsscheere Kaufm. C. Schwollmann. 10) 2 Eier des Fringilla spinus. Zeisig. Fehlten bisher und sind sehr selten, weil der Vogel in den höchsten und dünnsten Zweigen nistet. Provisor Lindblohm jun. 11) Ein Schweinefuß mit 6 Klauen. Bauer Mikkel Brigge. 12) Eine kleine See-Schildkröte. Provisor Wolter. 13) Ardea cinerea. Fischreiher. v. Bach auf Dannenthal. 14) Strix nyctea. Schnee-Eule. v. Söderhjelm. 15) Pteromys volans. Fliegendes Eichhörnchen. Baron. v. Hahn auf Herbergen. (K. G.-Z.)

Personalnotizen.

Der ehemal. Polizeimeister von Räsan Felkner ist als Obristl. in das Transbaikalsche Kosakenheer in Dienst getreten; verstorben der Capitain des Tiflis Grenadier-Reg. S. K. H. der Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch Hasfordt; Uebergeführt der ehemalige Adjutant des Gen.-Lieut. Danlas, Lieut. de Baumont von Orenburg. 5. Linienbataillon in den Proviant-Etat mit Zuzählung zur Armee-Infanterie; ernannt Ingen. Obristlieut. Schulz 1, Prof. am Ingen. Corps für Wegecommunication zum Gehilfen des Klassen-Inspectors dieses Instituts; befördert zu Hofräthen; die Coll.-Ass.: der zum Ressort des Domainen Ministerii gehörende Beamte zu besondern Aufträgen Murchgraf und der Secretair der Forst-Abtheilung Owtschinikow; zu Titularräthen: die Collegien-Secretaire: der Mitausche Bezirks-Inspectors-Gehilfe Schaak, der Goldingsche Bezirks-Inspectors-Gehilfe Folkmann und der Schriftführer der Jacobstädtschen Bezirksverwaltung Wunder; — zu Collegien-Secretairen: der Tischvorsteher bei der Forstabtheilung Hümüller, der Secretairs-Gehilfe Büttner, der Wendensche Bezirks-Inspectors-Gehilfe Kariewitz und der Mitausche Bezirs-Inspectors-Gehilfe Herzberg; bestätigt im Range eines Collegien-Secretairs der Schriftführer der Dörptschen Bezirksverwaltung Cand. jur. Stillmark und im Range eines Gouvernements-Secretairs der Dörptsche Bezirks-Inspectors-Gehilfe Hartmann; befördert: die zum Baltischen Domainenhof gehörenden Beamte: Oeconomierath Seraphim zum Staatsrath, zu Hofräthen: der Mitausche Bezirks-Inspector Kienitz, der ältere Regulirungs-Dirigent Langenfeldt, die Regulirungs-Dirigenten Hippius und Harras, zum Collegien-Assessor der Regulirungs-Dirigent Roenne, zum Gouv.-Secret. der Verifications-Landmesser Kleinberg; angestellt der freipraktisirende Dr. med. Keilmann als Arzt auf dem Fayence- und Töpferfabriken der Kaufleute Kusnezow, Ratschkin und Woronow in Livland; Angestellt der Oberoffiziers-Sohn von Richter als jüngerer Sortirer beim Rig. Gouvernements Postcomptoir; für Auszeichnung befördert zu wirklichen Staatsräthen: die Staatsräthe: der ordentliche Akademiker der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften Ludolph Stephani und der jüngere Censor des Comités der ausländischen Censur Fedor Wolowski; verabschiedet Oberst Graf Galate von der Armee-Kavallerie, attachirt dem Ministerium des Innern, als General-Major mit Uniform und voller Pension; angestellt der Tischvorsteher der Eständischen Gouv.-Regierung, Colleg.-Secret. Höppener in dem erledigten Amte eines Secretairs der Gouv.-Regierung. Ernannt der General-Major Baron Delwig, Stabschef des 4. Armee-Corps, zum Commandeur der 11. Inf.-Division, der Wirkl. Staatsrath und Kammerherr Graf Sievers, Civil-Gouv. von Jekaterinoslaw zum Civil-Gouv. von Charkow; bestätigt der stellvertretende Revalsche Gouv.-Postmeister Hofrath Ackermann im gegenwärtigen Amt.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Staatsraths F. Kiewer Sohn Ernst Albert Carl; des Feilenhauers W. H. Balzer Sohn Theodor Friedr.; des Handlungscommis B. Heimberger Tochter Luitgarde Marie Alwine. — St. Marien-Kirche: Des Bäckermeisters C. W. Witte Tochter Amalie Caroline; des Schneiders K. Kengsep Tochter Adele Pauline.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kupferschmiedemeister Alex. Joh. Woldem. Müller mit Emma Christ. Rosalie Menz; der Conditorgehilfe Carl Sprecher mit Lidia Sweedris. — St. Marien-Kirche: der Tischler Friedr. Wilh. Reideck mit Julie Seebach; der Gutsverwalter Samuel Lockenberg mit Helene Marie Jungmann.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Postcommissairswittwe Caroline Preußfreund, 63 Jahr alt; des Steinsetzers C. Skowornek Sohn Carl Hermann Adolph, 13 Mon. alt; der Kupferschmiedemeister Daniel Georg Noltein, 76 J. alt; der Ehrenbürger Guido Felix Aurelius Kieseritzky, 59 J. alt. — St. Marien-Kirche: des Bäckermeisters C. W. Witte Ehefrau Amalie Marie Elisabeth, 30 J. alt; der Schuhmachergesell Johann Weber, 49 J. alt; der Schuhmachermeister Reinhold Heinr. Frey, 47 Jahr alt.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 19. März 1862. (Nr. 44.) Censor Linde.

№ 13. Montag, den 26. März 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Fromhold August von Sivers.

Am 8. März ging zu Dorpat der Vertheidiger der Ostseeküste während des letzten Französisch-Englischen Feldzugs, der General von der Cavallerie und vieler hohen Orden Ritter, Fromhold August v. Sivers, im Alter von 73 Jahren mit Tode ab. Der Name Sivers ist seit anderthalb Jahrhunderten mit der Geschichte unseres Baltischen Küstenlandes verknüpft und auf das Innigste verwachsen. Der Großvater unseres jetzt Verewigten, Admiral Peter v. Sivers, trat 1704 auf Peters des Großen ausdrücklichen Wunsch aus Dänischem Seewesen mit dem Range eines Capitains in Russische Dienste und blieb der beständige Rathgeber des Monarchen für die Marine, wurde der Erbauer und erste Befehlshaber des Revalschen Ports, war der Begründer der Donau- und Baltischen Flotte, stand später als Befehlshaber des Kronstadtschen Hafens, als Mitglied und Präses des Reichs-Admiralitäts-Collegiums in hohem Ansehen. Er starb nach mannigfachen Lebens-Schicksalen im Jahre 1740 und wurde der Begründer der Livländischen Adels-Familie von Sivers aus dem Ejusekülschen Hause. Der, auf seinem Erbgute Ranzen am 28. Decbr. 1823 mit Tode abgegangene, Livl. Landmarschall, später Landrath, Geheimerath, Senateur Friedrich v. Sivers, ein wahrer Patriot, war nicht nur am Schlusse des vorigen Jahrhunderts einer der Hauptvertreter der damaligen Emancipations-Ideen für den Livl. Bauernstand, sondern stand 1812 als Civil-Gouverneur von Kurland unmittelbar vor der Französisch-Preußischen Invasion dem Feinde gegenüber in einer Achtung gebietenden Stellung und erließ die bekannte Proclamation, von der selbst Napoleon I. sagte, daß sie geistreich zu nennen sei, deren Tragweite aber von Alexander I., gegen dessen Befehl sie ergangen war, mit Zufriedenheit anerkannt wurde. Mitau wurde damals gerettet, wie es dem General v. Sivers während der letzten Campagne beschieden war, die Küsten und Städte unserer Provinzen vor dem Eindrang der feindlichen Invasion zu schützen. Auch des 1835 mit Tode abgegangenen Livl. Landraths Peter Reinhold v. Sivers auf Heimthal und vieler anderer bereits verstorbener Glieder dieses Geschlechts ließe sich hier Erwähnung thun, wenn es darauf ankäme, des gemeinnützig-patriotischen Sinnes, des vaterländisch-provinciellen Bewußtseins zu gedenken, in deren Besitze sich die Glieder dieses Geschlechts von jeher befanden und behaupteten. Auch der verstorbene General v. Sivers, dem es von der Vorsehung nicht vergönnt gewesen ist, sein Geschlecht in gerader Linie fortzupflanzen, indem er aus seiner vor 44 Jahren mit Wilhelmine, geb. Freiin v. Rolcken, geschlossenen ehelichen Verbindung keine direkte Descendenz hinterläßt, überträgt auf einen weitverzweigten Kreis der Angehörigen des Hauses und Herzens die reichen Familien-Traditionen, welche er als köstliches Erbtheil der Vergangenheit erhalten, bewahrt und vermehrt hat. Die, ihm bei der Standrede an seinem Sarge von dem Universitäts-Prediger, Prof. Dr. A. Christiani, nachgerühmte Demuth und Bescheidenheit, Loyalität der Gesinnung und ächte Ergebenheit gegen Thron und Vaterland kennzeichnen sein ganzes Leben, erheben die Errungenschaften desselben aus dem siegumkränzten Thaten-Reichthum zu höherer Weihe des Propheten-Sieges. Geb. den 1. Januar 1789 auf dem Gute Ayasch, wurde er im zweiten Cadetten-Corps erzogen, 1807 als Offizier entlassen und nahm an allen Schlachten und Gefechten zur Zeit der Schwedischen Campagne in den Jahren 1808 und 1809 Theil, ging mit Barclay de Tolly über das Eis bis zu den Alands-Inseln, an deren Küsten einst sein Großvater die erste Russische Escadre geführt hatte, und wurde nach Beendigung des Krieges 1810 Adjutant des zum Kriegs-Minister ernannten Oberbefehlshabers. Ihn, den damaligen Grafen, späteren Fürsten und Generalfeldmarschall, begleitete er nunmehr auf allen Heereszügen und war während des großen vaterländischen Krieges in seiner Umgebung bei Wilna, Witebsk und Borodino, wo er sich besonders durch Muth und Tapferkeit auszeichnete. In der Schlacht bei Maloi-Jaroslawez erhielt er eine starke Contusion am linken Fuße, in der Schlacht bei Krasnoje wurde er durch eine Kanonenkugel am rechten Fuße verwundet. Hatte er somit schon vor einem halben Jahrhunderte die ersten Lorbeeren errungen, in dem, mit dem tausendjährigen Bestehen des Russischen Staats zusammenfallenden, halbhundertjährigen, Jubelabschnitte des Gedächtnisses der Thaten von 1812 sich noch beim letzten Jahreswechsel und Eintritt in sein 74. Lebensjahr, auch seine reiche Vergangenheit vor das geistige Auge der Erinnerung geführt, ihm war es in den darauf folgenden Jahren der vaterländischen Befreiungskriege, wie in allen späteren Feldzügen der Russischen Armee, beschieden gewesen, sich bleibenden Waffenruhm zu erwerben.

Im Jahre 1813 befand er sich bei der Einnahme der Festung Thorn, nahm an der Völkerschlacht von Leipzig Antheil, machte im Jahre 1814 die Treffen von Brienne und Fère Champenoise mit und zog mit den Verbündeten in Paris ein.

Im Jahre 1815 wurde er Obrist, 1818 Comandeur des Tatarischen Ulanen-Regiments, 1823 Generalmajor und ein Jahr später Comandeur der Bugschen Ulanen-Division. Im Jahre 1828 befehligte er zur Zeit der Türkischen Campagne die getrennte Abtheilung der linken Flanke, war bei der Belagerung von Brailow, indem er häufig feindliche Ausfälle zurückschlug, und nahm Theil an der Erstürmung dieser Festung; bei der Belagerung von Silistria zeichnete er sich aufs Neue aus; comandirte hierauf als abgetheilter Corps-Chef verschiedene Abtheilungen bei den Operationen in der kleinen Wallachei und blokirte die Festung Schirscha. Im Jahre 1829 nahm er Theil an der Schlacht bei Kulewtscha, an der Einnahme der Redouten bei Schumla, an dem Abschlagen von Ausfällen aus dieser Festung, an dem Uebergang über den Balkan, an der Schlacht bei Sliwno, an der Einnahme von Adrianopel und ging von hier aus mit einer Cavallerie-Abtheilung durch feindliches Gebiet und nahm, nach öfterem Zusammentreffen mit den Türkischen Truppen, die Stadt Enos am Mittelländischen Meere, eine Waffenthat, die in den Annalen der Kriegsgeschichte Epoche machend dastand, die direkte Verbindung zwischen unserem Heere und unserer Flotte herstellte und viel zum Abschlusse des Friedens beitrug. In demselben Jahre trat General v. Sivers das Comando der zweiten Husaren-Division an und führte die Soldaten derselben mit besonderer Fürsorge zur Zeit des beginnenden Winters in die Gränzen Rußlands zurück. Im Jahre 1831 befehligte er die Avantgarde des VI. Infanterie-Corps, führte bei Igan das Jelissawetgradsche Husaren-Regiment in das Vordertreffen, nahm Theil an allen Schlachten des Feldzugs, so wie an der Verfolgung des Feindes bis auf das Preußische Gebiet. Im Jahre 1839 zum Comandeur des I. Reserve-Cavallerie-Corps und im Jahre 1843 zum Comandeur des I. Infanterie-Corps ernannt, wurde er in demselben Jahre General der Cavallerie, erhielt eine Reihe von staatlichen Auszeichnungen und noch zuletzt bei der Feier seines 50j. Dienstjubiläums 1857 Beweise der Anerkennung von Seiten des Staates, der Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen.

Am 15. März wurde die irdische Hülle des Verstorbenen von der, im Thunschen Hause belegenen, Wohnung aus zum Friedhofe geleitet, um in einer Familien-Kapelle des städtischen Kirchhofs beigesetzt zu werden. Der hohe militairische Rang und die staatsbürgerliche Bedeutung des Verstorbenen hätten Anstalten der kriegerischen Ehre veranlassen müssen, die in der Kürze der Zeit und wegen mangelnder Communication nicht herbeizuschaffen möglich gewesen wäre. Aber das überlebensgroße Standbild des Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly, bei welchem der Leichenzug vorüberging, erglänzte unter den Strahlen der Sonne des 15. März, eines in der Römischen Geschichte denkwürdigen, Sterbetages des größten Feldherrn und Staatsmannes seiner Zeit, und bildete mit seinen Trophäen aus den vaterländischen Befreiungskriegen den Trauerschmuck für das Gedächtniß des Livländers, der einst unter den Auspicien seines großen Landsmannes die militairische Laufbahn betreten und sie, wofür die Insignien seiner Standeswürde redendes Zeugniß ablegten, mit dem strengsten, pflichtgetreuesten Eifer bis zum letzten Hauche verfolgt hatte. Auch Deputationen der Universität, der übrigen Lehr-Anstalten, der Behörden und Corporationen nahmen an der Trauerfeierlichkeit Antheil, welche dadurch eine besondere Weihe erhielt, daß die hier stehenden und an dem Sarge gepaarten Unter-Militairs größtentheils unter dem speciellen Comando des Verstorbenen als Corps-Chefs gestanden hatten und nun ihren hohem Vorgesetzten auch die letzte kriegerische Ehre erweisen konnten.

Das Festprogramm des Rigaschen Gouvernements-Gymnasiums vom Jahre 1861.

Die am Schlusse des vorigen Jahres als Einladungsschrift zum feierlichen Redeact im Gymnasium zu Riga erschienene Abhandlung der Oberlehrers der russischen Sprache, Mag. phil. S. Schafranow: **О значеніи и употребленіи общихъ и видовыхъ временъ русскаго спряженія, сравнительно съ нѣмецкимъ** (Ueber die Bedeutung und den Gebrauch der allgemeinen und concreten Zeitformen der russischen Conjugation, vergleichend mit der deutschen dargestellt; 64 Seiten) ist auf dem Gebiete der russischen Sprachlehre eine sehr beachtungswerthe Erscheinung und gehört zu denjenigen wissenschaftlichen Forschungen, die nicht in die Kategorie der gewöhnlichen und meist aus einer und derselben Schablone hervorgegangenen Betrachtungen der russischen Sprache gestellt werden dürfen. Die Darstellungsfähigkeit des russischen Zeitworts vermöge seiner Ausdrucksformen, welche übrigens auch andern slavischen Mundarten in gleicher Weise und in demselben Umfange zukommen, ist bis jetzt von keinem Grammatiker in jener Auffassungsart aus einandergesetzt worden, wie sie der Verfasser des bezeichneten Programms darzulegen sich bemüht hat. Sein Standpunkt ist ein ganz neuer, und die Behandlung der Frage eine vollkommen selbstständige. Ob aber diese Auffassung der Lehre über die Ausdrucksformen aus dem eigenthümlichen und unabhängig von frühern Theorien gewählten Gesichtspunkte des Verfassers, sich geltend machen und beim Unterricht anwendbar sein wird, braucht hier nicht weiter erörtert und berücksichtigt zu werden, da der Verfasser kaum die Absicht gehabt haben mag, die Gesammtheit seiner Betrachtungen und Folgerungen für die Schulpraxis unter Aufhebung der früheren theoretischen Anschauungen anzuempfehlen. Soviel scheint aber das Programm nach aufmerksamer Durchsicht und eingehender Beprüfung desselben zu begründen, daß die von H. Schafranow gegebene Auseinandersetzung der Ausdrucksformen und der von ihnen abgeleiteten Zeiten durchaus nicht für Anfänger als Ausgangspunkt dieses wichtigen Theils der russischen Grammatik dienen kann, vielmehr nur als eine interessante, scharfsinnige und klare Darstellung für diejenigen zu betrachten sei, welche über die elementaren Kenntnisse der Sprache, und zwar über das Erkennen der Ausdrucksformen nach ihren etymologischen, äußern Bestandtheilen weit hinaus sind. Mithin ist diese Schrift für solche, die eine tiefere und gründlichere Einsicht in die russischen Ausdrucksformen zu gewinnen wünschen, bestimmt und daher insbesondere unseren inländischen Lehrern der russischen Sprache anzuempfehlen, die nicht russischer Herkunft sind und des lebendigen Verkehrs mit der Sprache entbehren.

Das russische Verbum bedarf in der Grammatik einer ganz besondern und von den übrigen Sprachen sehr abweichenden Behandlung. Der Grund liegt in dem Vorhandensein der Ausdrucksformen, welche zwar in ihren äußern, etymologischen Kennzeichen nicht viel größere Schwierigkeiten bieten dürften, als das Einprägen des lateinischen a verbo, aber mit desto bedeutenderen Schwierigkeiten in syntaktischen Beziehungen verknüpft sind.

Das russische Zeitwort unterscheidet sich nämlich von dem der andern Sprachen hauptsächlich darin, daß es außer der Angabe der Beziehungen der Thätigkeit zu dem Zeitmomente, wo von derselben gesprochen wird, noch die Verpflichtung übernommen hat seinen Zeit-, Modus-, und Participialformen das Gepräge des Allgemeinen und Gelegentlichen, des Gewöhnlichen und Momentanen, der Dauer und Vollendung zu ertheilen. Wenn unsere deutsche Jugend bei der Erlernung der französischen Sprache schon vielfacher Uebungen bedarf, um sich den Unterschied im Gebrauche zwischen einem imparfait und passé défini klar zu machen, so muß offenbar der Verstand derselben in einem viel höheren Grade angeregt und angestrengt werden, um beim russischen Zeitwort auf die Wahl nicht nur der verschiedenen Vergangenheitsformen, sondern auch auf die der Futurformen, der Imperation, Infinitive, Participien und Gerundien gehörig Acht zu geben.

Die Hauptaufgabe, welche sich Hr. Oberl. Schafranow für seine Abhandlung gestellt hat, besteht in der parallelen und vergleichenden Darstellung, daß nach Maaßgabe dessen, wie unter den Beziehungen der Gegenstände Unterschiede gemacht werden zwischen Gattungsbegriffen, Benennungen von Einzelwesen und Collectivnamen, eben so auch beim russischen Zeitwort die Thätigkeit bald in ihrer abstracten Allgemeinheit, bald in der individuellen Erscheinung, bald aber in der Vereinbarung gleichartiger Thätigkeiten oder nur als eine plötzliche, momentane gedacht und bezeichnet werden kann. Von diesem Gesichtspunkte die Darstellungsfähigkeit des russischen Zeitworts betrachtend, hat der Verfasser die Zeitformen desselben in allgemeine, concrete (individuelle), einmalige und collective eingetheilt und in den einfachen Verben (§ 1—6) einer ausführlichen Betrachtung unterzogen. „So wie wir Gegenstände," — heißt es in der Anmerkung II pag. 7., — „die wir im Raume sehen, unter Anderem nach ihrem Verhältniß zum Raume zu bestimmen pflegen, können auch Handlungen, die in einer gewissen Zeit vollzogen werden, durch ihr Verhältniß zur Zeit näher bestimmt werden. Die Gegenstände bestimmen wir im Raum entweder annähernd in Bezug auf den Ort, wo wir uns befinden, und nennen sie alsdann die vordern, die hintern, die rechts oder links gelegenen, die nahen, die fernen u. s. w., oder indem wir die Gränzen des Gegenstandes im Raume, den Umfang desselben, d. h. den Antheil des Raumes, den der Gegenstand einnimmt angeben, bezeichnen wir sie als hoch, niedrig, dick u. s. w. Eben so auch, wenn wir von einer Handlung sprechen, können wir dieselbe bestimmen entweder nach dem Verhältniß zu unserer Gegenwart, zu dem Momente unserer Rede (allgemeine Zeitformen) und nennen sie in solchem Falle eine gegenwärtige, vergangene, zukünftige; oder indem wir die Gränzen der Handlung in der Zeit bestimmen, bezeichnen wir das Maaß der Handlung und nennen sie eine concrete, augenblickliche, collective (individuelle Zeitformen)." Es ist zu bedauern, daß diese Behauptung nicht durch Beispiele anschaulicher gemacht und erläutert worden ist.

Der nächstfolgende, 30 Seiten umfassende Paragraph ist den mit Präpositionen zusammengesetzten Verben gewidmet, und enthält eine ausführliche Behandlung derselben, indem die Einwirkung jeder einzelnen Präposition auf die Bedeutung des Zeitworts besonders erklärt, mit Beispielen versehen und in drei mit großer Sorgfalt und vieler Mühe zusammengestellte Tabellen, zur übersichtlichen Auffassung einregistrirt worden ist.

Selbstständig mit großem Geschick und Scharfsinn durchgeführt ist die Idee einer Zusammenstellung und Erklärung der Ausdrucksformen, sehr einleuchtend und ausführlich insbesondere in Bezug auf diejenigen Verben, die man in der russischen Grammatik als Verba der Bewegung zu bezeichnen pflegt, daher auch der Verfasser ihnen seine hauptsächliche Aufmerksamkeit geschenkt und sie mit größerer Ausführlichkeit behandelt hat. Auf diese Zeitwörter läßt sich vorzüglich ausdehnen die Betrachtung einer Thätigkeit in ihrer abstract-allgemeinen, concret individuellen und collectiven Erscheinung (**ходилъ — шелъ хаживалъ**), bei den andern Verben aber kann diese Auffassung nicht so gut, wenigstens nicht so anschaulich durchgeführt und angewandt werden. Einen Aufschluß darüber sucht der Verfasser in der Anmerkung pag. 9 zu geben, indem er sagt: „Der Grund, weshalb nur die Verben der Bewegung einer vollständigen doppelten Conjugation mit den drei Zeitformen der concreten Ausdrucksformen fähig sind, ist wahrscheinlich der, daß diese Zeitwörter, Bewegungen bezeichnend, die ein Hauptkennzeichen des Lebens ausmachen, am häufigsten in der Rede vorkommen und daher eben bei ihnen vorzüglich die Existenz solcher Formen von Wichtigkeit erscheint, welche ihrem Charakter nach einen Doppelsinn zu beseitigen im Stande sind, der sonst von dem Nichtabscheiden des allgemeinen Begriffs von dem concreten, angewandten (**ходить** gehen, **ити** gehen) zu entstehen pflegt, und zugleich damit aller Nothwendigkeit überheben, zu fortwährenden nähern Bestimmungen seine Zuflucht nehmen zu müssen." Daß der Verfasser die Zeitwörter **видѣть — видать** in eine Kategorie mit **слышать — слушать** pag. 18 gestellt hat, bin ich nicht einverstanden, da ich die letztern als zwei verschiedene, für sich bestehende und sie den französischen **entendre** und **écouter** entgegenzusetzen pflege. Am geeignetsten scheint mir folgende Gleichstellung: **видѣть — видать** und **слышать — слыхать**; **слышать — слушать** aber wären entgegenzustellen den Verben **видѣть (зрѣть)** voir, **смотрѣть (глядѣть)** regarder.

Die collectiven Ausdrucksformen, für welche man in keiner Sprache einen gleich bedeutenden und eben so genau die bildliche Auffassung darstellenden Ausdruck finden kann, ist von H. Schafranow mit einer Anschaulichkeit erklärt worden, die den Sachkundigen vollkommen befriedigen muß. In § 4 heißt es: „Handlungen, die mehrmals in längst vergangener Zeit sich wiederholt haben, vereinbaren sich im Gedächtnisse zu einer allgemeinen, abstracten Vorstellung von einer wiederholten Thätigkeit, ungefähr in der Weise, wie in einer Reihe gleichartiger Säulen, Bäume, Häuser u. s. w., je nach ihrer Entfernung von dem Zuschauer, die Zwischenräume immer mehr sich zusammenziehen und endlich diese Gegenstände als vereint zu einer Masse erscheinen, obgleich das Bewußtsein des trügerischen Auges, welches das zu einem Ganzen vereint, was in der Wirklichkeit abgesondert steht, nicht ausgeschlossen wird. Daß mehrere Verben die collective Ausdrucksform nicht gebrauchen und einen Ersatz in dem Wort **бывало** suchen, ist sehr richtig und treffend bemerkt worden.

Indem ferner der Verfasser an verschiedenen Stellen darzulegen sucht, wie die concreten Conjugationsformen besonders viel dazu beitragen, um das Malerische und Plastische in den Schilderungen hervorzuheben, macht er auf diese Eigenschaft für das Griechische aufmerksam, wo die Aoristformen einen Vergleich mit entsprechenden Conjugationsformen im Russischen

aushalten können. Das sieht man deutlich aus den angeführ- Beispielen der Ilias. Ich kann nicht umhin diesem Abschnitte folgende Bemerkung zu entnehmen. „Sprachen die keine concreten, individualisirenden Conjugationsformen gebildet haben, besitzen keine Mittel zur bildlichen Darstellung der Handlungen, haben aber dafür, nachdem sie das System der relativen Zeiten entwickelt, vor dem Russischen den Vorzug, daß sie mit größerer Genauigkeit die Handlungen unter sich vertheilen, indem sie dieselben in das Gebiet der Vergangenheit oder Zukunft verlegen, je nach ihrer gegenseitigen Gleichzeitigkeit oder Nachfolge, wie auch in Bezug auf den Moment der Rede. Es versteht sich, daß die Handlungen hier nur gedacht, aber nicht vorgestellt werden; sie werden nicht in einem Bilde, dramatisch vorgeführt, sondern erscheinen episch, abstract. Diese und jene Darstellungsfähigkeit der Thätigkeiten kann man mit der Beschreibung z. B. eines Waldtheils vergleichen; diese wird durchaus nicht gleich ausfallen, wenn der Beschreibende den Wald von oben betrachtet, oder ihn en face ansieht. Im ersten Falle prägt sich vielleicht die Lage der Bäume, ihre gegenseitige Entfernung und Aufeinanderfolge hinsichtlich des Orts, den der Beobachter einnimmt, deutlicher aus, da er einen umfangreichen Gesichtskreis besitzt; aber dafür sieht er keinen einzigen Baum vollständig, in seinem Umfange, in seinem ganzen Wuchse und seiner Gestaltung. Er sieht die Gipfel der Bäume, doch die Bäume selbst sieht er nicht, oder sieht sie wohl auch, aber nicht mit dem Auge, sondern geistig, abstract. Vor ihm liegt der Plan, und auch nur diesen Plan ist er im Stande aufzuzeichnen. — Etwas anderes entsteht aber, wenn der Beobachter denselben Waldtheil en face betrachtet; hier empfängt die Beschreibung nothwendigerweise den Charakter eines Bildes. Die vorderen, vom Tageslicht erleuchteten Bäume haben sich vor ihm in ihrer ganzen Höhe und Breite entfaltet und, indem sie lebhaft und in ihrer Vollständigkeit sich herausstellen, haben sie andere Bäume mit ihren Stämmen wohl verdeckt, doch nicht ganz, weil auch jene, wenn auch nur mit einigen hervorragenden oder besonders erleuchteten Theilen dem Beobachter sichtbar sind. Das ist schon eine Landschaft, und wenn man sie beschrieben hat, kann man sie auch als Zeichnung aufnehmen."

Die weiteren Abschnitte von § 8—15 enthalten Beobachtungen und Regeln über das Entsprechen der einzelnen Zeitformen des deutschen Verbs denen der Ausdrucksformen im Russischen. Hier finden sich sehr passende Vergleiche und scharfe kritische Bemerkungen über Einzelnfälle, von denen fast jeder Lehrer der russischen Sprache in seiner Praxis Gebrauch machen kann. Wollte man die bezeichnete Schrift anderen bei uns im Laufe von dreißig Jahren erschienenen und über russische Sprache geschriebenen Programmen entgegenstellen, so kann man nur mit gutem Gewissen und mit vollem Recht das Geständniß ablegen, daß dem Hrn. Oberl. Schafranow unter allen Mitarbeitern in demselben Fache der große Vorrang hinsichtlich umfangreicher Kenntnisse der Nationalliteratur, einer bedeutenden Belesenheit in derselben und der vorwiegenden Bekanntschaft mit der Volkssprache gebührt, so daß hierin Niemand so leicht sich mit ihm in Vergleich stellen kann. Die aus der Nationalliteratur entnommenen zahlreichen Beispiele sind sehr gelungen und bezeichnend gewählt und deuten darauf hin, daß insbesondere aus diesem reichen Quell die Gesetze und Erscheinungen der Sprache geschöpft und Beispiele zur Erklärung geholt werden müssen.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß die erste Abhandlung über die Ausdrucksformen des russischen Verbums und zugleich der erste Versuch dieselben vergleichend darzustellen von mir als Einladungsschrift zum Redeact im Dorpatschen Gymnasium im J. 1843 (опытъ поясненія видовъ русскихъ глаголовъ) gegeben worden ist. Diese Schrift erlebte eine Recension von Prof. Bußlajew in der Zeitschrift Москвитянинъ. 1844. Nr. 5. Hierauf erschien in Dorpat im J. 1851 das Programm des Oberlehrers Th. Newdatschin über denselben Gegenstand (нѣсколько замѣчаній касательно употребленія видовъ въ русскихъ глаголахъ), eine Abhandlung, die nicht sprachvergleichend den Gegenstand ihrer Aufgabe, was für unsere Verhältnisse vorzüglich nothwendig erscheint, darstellte und in Betreff der Ausdrucksformen sich an die Theorie des bekannten Philologen Pawski hielt. Im Jahre 1855 wurde zum Redeactus im Gymnasium zu Riga ein Programm von Ob. Schafranow geliefert, welches über die Etymologie der Ausdrucksformen (этимологія видовъ русскихъ глаголовъ) handelte. Diese Schrift ist als ein Theil der gegenwärtigen Abhandlung zu betrachten und befaßt sich gerade mit demjenigen Abschnitte der Lehre über die Ausdrucksformen, welcher zur Verständniß der gegenwärtig besprochenen Arbeit als bekannt vorausgeschickt werden muß.

Außer den bezeichneten vier Programmen, welche zunächst die Frage über die Ausdrucksformen beleuchten, finden sich über dieselbe kürzere Andeutungen noch in zwei andern Gelegenheitsschriften, in dem Programm des ehemaligen Oberlehrers am Gymnasium zu Mitau, K. Alexandrow (о этимологіи русскихъ глаголовъ. Mitau 1839) und in der Schrift: о преподаваніи русской грамматики. Reval 1850, welche Hr. Serno-Solowjewitsch als Oberlehrer des Revalschen Gymnasiums zum Redeactus gegeben hat.

J. Nikolitsch.

Aus Dorpat.

1. Die akademische Musse.

Die akademische Musse, deren Lebensdauer in Zweifel zu ziehen vulgär geworden war, hat durch die Aufnahme zahlreicher neuer Mitglieder ihre Mahnungen an Damocles Schwert in jüngster Zeit wesentlich in den Hintergrund treten lassen. Nachdem schon am Schlusse des vorigen Jahres mehre ältere Herren eingetreten sind, ist unlängst eine namhafte Zahl Studirender nach glücklich überstandenem Ballotement in's Album der Musse registriret worden. Am Mittwochen, dem gewöhnlichen Klubbtage, versammelt sich in den weiten Räumen eine größere Gesellschaft, die theils in den Lesecabinetten und an den grünen Spieltischen sich niederläßt, theils im Saale in Gruppen vertheilt, beim Gambrinus-Schoppen sich den Freuden der Geselligkeit hingiebt, und wer dann des Abends um Schlag Eilf mit dem Hausthür-Schlüssel in der Hand die Versammlung verläßt, dem hat belehrende Unterhaltung den Gesichtskreis derart erweitert, daß er den Weg zur Ruhe selbst in der stereotypen Finsterniß unserer Gassen mit Sicherheit zu finden versteht. — Ist nun auch Mittwochs, wo die Stadtcapelle im Centrum des Locals ein Programm von zehn Nummern klassischer Kammermusik abspielt, das Personal ein zahlreicheres und das Treiben viel reger als an den übrigen Tagen, so ist doch der Abend

des Samstages für die älteren Herren Mitglieder, wenigstens für einen Theil derselben, im Ganzen ein genußreicherer. Während nämlich dann unsere Studirende wegen anderweitiger Anziehungspunkte die Musse nicht frequentiren, hat sich daselbst — um nach Dörptscher Art zu sprechen — die Philisterwelt ein gemüthliches Plätzchen erkoren, um auf den weichen Sesseln zur Seite des wärmenden Ofens die im Laufe der Woche pflichtgetreu geübte Wirksamkeit und überstandene Mühe des amtlichen Berufs in einer von Geist und Herz, von Ernst und Humor getragenen und belebten Unterhaltung einen kleinen Ruhepunkt finden zu lassen. Was die jüngste Zeit in Wissenschaft und Kunst Neues gebracht oder der Postverkehr aus andern Orten gemeldet hat, wird hier je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes in nuce oder in extenso Eigenthum der ganzen Tafelrunde, an der man hört und lernt, debattirt und wo nöhig kritisirt, bald in hohem Ernste gelehrter Fehde sich ergeht, bald wieder dem Tone heiteren Scherzes sich zuwendet, — kurz, man versteht das Nützliche mit dem Angenehmen zu schöner Einheit und Harmonie zu verbinden, und noch nie ist einer, selbst mit geringen Erwartungen daselbst Erschienene so unbefriedigt heimgegangen, daß er nicht gedacht hätte, wer hätte das gedacht!

Selbstverständlich liegt der stärkste Hebel, die Musse aufrecht zu erhalten, in ihrer Sammlung von Zeitschriften, die an Reichhaltigkeit schwerlich ihres Gleichen sonstwo in einem inländischen Orte finden dürfte. Daher treffen wir die Lesetische stets umlagert an und müssen oft lange auf die Lauer stehen, um zu erfahren, was eine der couranteren Zeitschriften Neues gemeldet hat. Ist es endlich gelungen die Lieblingslectüre zu erfassen, so kann sich der allendlichen Befriedigung unserer Leselust noch manches andere Hinderniß in den Weg stellen. Hat nämlich Helios seine mächtige Fackel unter den Horizont hinabgesenkt, so tritt auf der Erde gegen allen Protest des Laternen-Comités Dunkelheit ein, und folgerecht auch auf der Musse. Während nun auf sonstigen Mussen, Ressourcen, Casinos dem eintretenden abendlichen Gast ein behender Lakei sofort einen silbernen Armleuchter, eine Astral- oder Argandische Lampe und dergleichen zu offeriren pflegt, weiß die Dienerschaft der akademischen Musse nicht einmal was davon, daß, sobald der Sonnengott sein Auge zugedrückt, Prometheus ihm in's Handwerk pfuschen und seinen Diebstahl wenn nicht anders, so in einer schlichten Talgflamme unter den Bewohnern der Erde verwerthen darf. Wird auch hoch über jedem Tisch eine Lampe angefacht, was hilft sie, will man nicht mit seinem Text wie die Motto zum Urquell des Lichtes heran, vielmehr auf weichem Polster zugleich der Bequemlichkeit beim Lesen Rechnung tragen! Dabei nimmt die Anzahl der supplementären Kerzen ein so bescheidenes Verhältniß zur Menge der Leser ein, daß man deutlich merkt, wie man auf der Musse nur durch ein Dutzend vollzählig wird. Nach zehn Mahnungen erlangt man von der Dienerschaft erst ein Licht, und wer dessen doppelte Intensität beanspruchte, käme bei ihr in den Verdacht, noch eine ABC-Schule besuchen zu müssen. So sitzt denn oft ein großer Kreis beisammen, einem winzigen Feuerstengel die Sorge überlassend, daß man sich nicht wie ein holländischer Nationalöconom im tiefsten Dunkel unterhalte, und ist die öfter angeregte Collecte zu einer Privatbeleuchtung bisher unterblieben, so haben nur gewisse Rücksichten der Interessenten nicht zugleich gewisse Rücksichten der Musse beleuchten wollen, dadurch aber die Geduld aller jener Mitglieder, deren Sehkraft mit der Dunkelheit nicht proportinal wächst, auf eine fernere harte Probe gestellt.

Wie mit dem Lichte auf der Musse, so steht es dort auch mit der Qualität und Quantität der bezogenen Journäle in mancherlei Beziehung. Wo eine große Masse periodischer Blätter von allen Farben, Zungen und Doctrinen angehäuft wird, sollte man erwarten, daß die anerkannt besten nicht darunter fehlen, und es werde jede Klasse von Lesern gebührende Berücksichtigung finden. Beachtet man nun zunächst, daß die Mehrzahl der älteren Herren dem Lehrstande angehören, und daß von pädagogischen Blättern nur etwa zwei lesenswerthe überhaupt sich vorfinden, so läßt sich die Frage kaum ohne ein gewisses Befremden aufwerfen, warum z. B. Mützell's Zeitschrift für Gymnasialwesen nicht bezogen wird, um so mehr, als der Jahrgang die sehr geringe Summe von 6¼ Rubeln kostet und von keiner Seite her ein Zweifel an der Gediegenheit dieses Blattes erhoben werden dürfte. Ferner, es treten wie überall so auch bei uns Naturwissenschaften und Mathematik mit jedem Tage mehr in den Vordergrund wissenschaftlicher Beschäftigung und gelehrter Forschung, — ihre Jüngerschaft mehrt sich in demselben Maße, wie sich das Bewußtsein von der Unabweisbarkeit dieser Wissenschaften für eine zeitgemäße gelehrte Bildung entwickelt, und daher darf der Wunsch nach einer umfassenderen Berücksichtigung der betreffenden Journalistik nicht mehr als die übertriebene Forderung eines in Liebhabereien versunkenen Specialisten angesehen werden. Ist hier nun ein Fingerzeig gestattet, so genüge die Hindeutung darauf, daß gerade unter der Zahl jener periodischen Schriften, welche die Musse nicht bezieht, Schlömilch's Zeitschrift und Borchardt's Journal durch vortrefflichen Stoff wie geistreiche Darstellung schon längst ein Bedürfniß derer bilden, welche den Fortschritten der Wissenschaften in ihren verschiedenen Stadien zu folgen nicht für überflüssig halten. — Um nun noch das Interesse einer allgemein literar-historischen Lectüre wahrzunehmen und dafür zu wirken, daß außer den schon auf der Musse vorhandenen anzeigenden Beurtheilungen neuerer Werke ein Blatt da wäre, aus welchem man eine Uebersicht sämmtlicher Erscheinungen der neuesten Literatur gewinnen und zugleich lernen könne, wie sich mit kritischer Schärfe, gesundem Witz und Humor besser als mit unverdientem Lobe unberufene Schriftsteller zurückweisen lassen, erinnern wir an Zarncke's Centralblatt, das in 52 Nummern erscheint und ohne Zweifel, wenn die Musse 6 Rubel 67 Kop. opfern wollte, eines der gelesensten Blätter in der ganzen Sammlung abgeben würde. Die Bemerkung ist nicht neu, das Centralblatt habe seine Gegner ausschließlich in der Zahl solcher, die bereits mit literärischen Productionen vor das Publicum getreten sind, finde dagegen seine entschiedensten Anhänger wie unter der bewährteren Classe von Schriftstellern, so bei allen denen, die ihren gelehrten Studien nicht mit dem Endzweck der öffentlichen Bekanntmachung obzuliegen pflegen. Wir glauben, daß diese schon von Vielen gemachte Wahrnehmung dem Centralblatte nur zur Empfehlung gereichen könne, da die Bemerkung eben so wahr ist, daß der überwiegend größere Theil des heutigen Schriftstellerpersonals jeglicher Berechtigung entbehrt, bei den hohen Preisen des Papiers soviel von diesem zu verderben; und daß sich auf der akademischen Musse keine Stimme gegen die Ein-

führung des Centralblattes erheben würde, versteht sich daher ganz von selbst. Endlich wäre es recht und billig, daß die Musse einer neuen inländischen Zeitschrift ebenfalls ein Plätzchen auf dem Lesetische anwiese, nämlich der Rigaschen Handelszeitung freundlicher als bisher entgegen käme, zumal die erschienenen Nummern jene Erwartungen von derselben, die ein vorläufiges Programm hervorrief, in rühmlicher Weise befriedigt und zugleich dargethan haben, daß selbst eine dem mercantilischen Verkehr speciell gewidmete Zeitschrift den Ansprüchen wissenschaftlich gebildeter Leser genügen und eine angemessenere Unterhaltung gewähren könne, als etwa die auf der Musse sich vorfindende englische Illustration, deren Inhalt dort aus den Bildern errathen wird. — Unser ferneres Thema, die Quantität der bezogenen Zeitschriften zu besprechen, würden wir als ein äußerst paradox erscheinendes fast Anstand nehmen zu behandeln, wäre nicht in der That bei der großen Anzahl beständiger Leser auf der Musse eines der dort vorhandenen Blätter derart in Anspruch genommen, daß man nicht selten nach stundenlangem Harren und Warten mit einem verlesenen und verbrauchten Flick desselben fürlieb nehmen muß. Wer überhaupt weiß, welches Blatt gegenwärtig durch seine musterhafte Auswahl

und Behandlung des Stoffes, durch ein unbeirrt offenes, wahrheitsliebendes Wort, durch gesunden Verstand und scharfe Zurückweisung auftauchender Zopfideen eine hervorragende Stellung in unserer inländischen Tagesliteratur einnimmt, und sich der namhaftesten Zahl von Lesern erfreut, wird sofort an die Revalsche Zeitung denken und den Vergleich ihres beständigen, eiligen Wanderns unter den Lesern der Musse mit der Fackel des griechischen Wettlaufes nicht unpassend finden, die noch brennend an das Ziel, ja brennend an den Hintermann gelangen mußte. Den Wunsch theilen wir mit manchen Anderen, es mögte durch die Anschaffung zweier Exemplare dieser Zeitung die Häufigkeit jenes Falles auf der Musse beschränkt werden, daß Leser, die im Laufe des Tages recht viel gelesen haben, im Grunde wenig gelesen haben.

Mehr Licht und bessere Lectüre, — das sind die bescheidenen Wünsche, deren Befriedigung den sonst etwa noch mangelnden Comfort der Musse vergessen lassen dürfte. Wollen wir hoffen, daß die jetzt sich füllenden Kassen sowol die Klage über die Auswahl des Lesestoffes, wie die Beleuchtung der Musse durch die öffentliche Presse fortan entbehrlich machen werden.

V x.

Korrespondenz.

Dorpat. Freudiger Jubel erfüllte am 22. März den großen Hörsaal unserer Universität. Fräulein Elisabeth Schultz gab ihr zweites Concert. Der Referent dieses bedauert, am Besuche des ersten Concertes verhindert worden zu sein, und kann daher nur vom zweiten und letzten sprechen. Schon das erste Concert hatte eine gewisse sichtliche freudige Aufregung in der Stadt hervorgebracht; überall war das schon gegebene, wie das noch zu erwartende Concert Gegenstand des Gespräches. Am Concertabend wallfahrtete das kunstliebende Publikum in Massen in den Saal. Die Gallerie faßte kaum die Anzahl der Gäste und der Saal selbst war besetzter als wir es sonst bei Concerten gesehen haben. Die Musensöhne hatten den Raum um die Tribüne förmlich belagert und sie besonders waren es, die Fräulein Elisabeth Schultz bei ihrem Erscheinen mit einem Enthusiasmus und Jubel begrüßten, der dieser liebenswürdigen Erscheinung gegenüber ein ganz unwillkürlicher Ausdruck nothwendiger Huldigung erscheint. Natürliche Grazie gehoben und veredelt durch eine elegante Erziehung, ein wahrer Reichthum angebornen Zaubers in jedem Zuge des Gesichts und Bewegung, voll Geist und Leben das ganze Wesen — kurz, es scheint als ob hier nach dem Sprüchwort die Feen an der Wiege dieser jugendlichen Erscheinung einst zu Gevatter gestanden und zu Allem Schönen, das ihr Mutter Natur mit freigebiger Hand gespendet, noch als besondere Gabe die Macht, im Gebiet der Töne Freude unter den Menschen zu verbreiten, verliehen hätten. Schon ein frohes Menschenangesicht zu sehen ist Freude, und diese ward uns geboten, denn als Frl. Schultz auftrat, leuchteten hunderte von Angesichtern freudig auf. Die Erinnerung davon wird sie, wir sind davon überzeugt, noch manches Jahr freundlich begleiten und wir wünschen, daß ihr weiteres Leben ihr Blume um Blume herzlicher Huldigung sproßen lasse. Selbst wo einer im Gefühl seines natürlichen Unvermögens, der inneren freudigen Anerkennung Ausdruck in Wort und Benehmen zu geben, in den Saal getreten war, — war doch selbst ein Solcher bestrebt, wenn auch schweigend und ruhig, seine innerliche Huldigung irgendwie äußerlich darstellig zu machen, sei es auch nur durch eine Toilette, die an ägyptische Götter erinnerte. Doch lassen wir diese ihres Weges wandeln, wenden wir uns in kurzen Worten zu dem Programm des Concertes. Es bedarf eben nur weniger Worte darüber, wie über die Aufführung desselben, denn die hiesigen Leser dieses Blattes haben ja vielleicht alle selbst gehört und sich gefreut, — und den entfernten hälfe es wenig, mit Worten schildern, wo es sich um Kunstgenuß handelt. Fräul. Schultz spielt mit Vorliebe, wie es scheint, Henseltsche Sachen in natürlicher Pietät gegen ihren großen Lehrer. Das Concert in F-moll von Henselt, eine seiner schönsten Compositionen, wurde von Frl. Schultz gewiß im Sinne des Componisten leicht und klar ausgeführt. Die Variationen über das Thema aus „Elisire d'amore" waren besonders geschmackvoll gehalten und die kleinen Sachen von Chopin, Henselt, Schumann voll tändelnder, bezaubernder Grazie. Nirgends trat eine Anstrengung im Spiele hervor, keine Schwierigkeit wurde bemerklich, Alles rollte gleich glatt und rund dahin. Selbst gelegentliche kleine Textesmodificationen in den kleinern Sachen, sonst ein Gewagtes, fielen hier, mit glücklichem Tact unternommen, günstig aus. Beim Lisztschen Marsch aus dem Tannhäuser hätten wir der Concertgeberin einen vollen Concertflügel gewünscht, denn für ihn reichte der sonst ja schöne Salonflügel nicht hin; doch einmal ist das nie dem Concertgeber zur Last zu legen, was das Instrument verschuldet, und dann verdeckte die elegante Ausführung, so weit es die Kunst vermochte, diesen Mangel. Es ist ein Mangel unserer Stadt, daß die Musikvirtuosen hier so schwer eine Orchesterbegleitung ermöglichen können; die Begleitung eines zweiten Piano's aber dürfte doch kaum ein Gewinn sein und kann nie auch nur entfernt ein Orchester ersetzen. Wir glauben, Frl. Schultz bedürfe keiner Begleitung durch ein zweites Piano; das zeigte sich überall deutlich, wo sie auch ohne eine solche mit dem Zauber ihres Spieles ihre Zuhörer elektrisirte. Dem Anstürmen der Gäste freundlich nachgebend, gab unsere liebenswürdige Concertgeberin nach der Ausführung des ganzen Programms noch die Rhapsodie von Liszt; mit freudigem Erstaunen sah man, mit wie ungeschwächter Frische und Leichtigkeit die Künstlerin, nach aller ermüdenden Anstrengung des Abends, dieses Stück voll Schwierigkeiten den Hörern bot. Der Jubel wollte nicht enden und begleitete — ein reicher Tribut der Huldigung — die schöne Künstlerin bis in ihren Wagen. Wir sind überzeugt, daß der Reiz ihrer anmuthvollen Erscheinung ihr überall freundlichen Empfang bereiten wird — doch eine Klippe droht ihr! und sie möge uns gestatten, daß wir, wie ein guter Lootse ihr diese näher bezeichnen! Fellin ist's! Unsere alma mater hat der Künstlerin ihre Huldigungen gespendet, — noch manche andre Stadt wird's mit Freuden —; aber hier wie anderswo, selbst

am Pariser Conservatorium hat die Natur den Menschen nu mit Einem musikalischen Ohr begabt — aus Fellin aber ward in diesem Jahr ein staunenswürdiges Mirakel berichtet, daß nämlich dort im „Krähwinkel“ die Individuen „musikalische Ohren“, also die schöne Gabe eines musikalischen Ohres doppelt besäßen. Es wird von „verwöhnten Ohren“ berichtet. Glückliches Land, wo das musikalische Ohr paarweis sich findet! Aber wie gefährlich für die armen Künstler! Was hülfe da Anerkennung in unserer alma mater und anderswo, sei es wo es sei: Fellin hat doch die entscheidende Stimme, es hat ein Medium der Kunstkritik mehr, als alle anderen Städte der Erde. Wenn der Zauber, der die Erscheinung unserer anmuthvollen Concertgeberin begleitet, in Fellin die Probe besteht, dann sehen wir mit leichtem Herzen den Pfad derselben in der Zukunft hell und licht und gefahrlos! L. S.

Dorpat. Von der Estländischen Gouvernements-Regierung werden sämmtliche Herren Kirchenvorsteher aufgefordert, durch eine von den Küstern bei den Kirchen ihres resp. Kreises an drei Sonntagen zu wiederholende Verlesung zur Kenntniß der Bauern bringen zu lassen, daß der estländische landwirthschaftliche Verein am 29. September am Tage des Marktes 11 Uhr Vormittags in Wesenberg eine Ausstellung von Pferden und Vieh der Bauern des Wierländischen Kreises abhalten wird, um denen, deren Thiere nach ihrem Körperbau als die besten befunden werden, Prämien zu ertheilen, und zwar für Hengste und Stuten von 30—15 Rubel, für Stiere und Kühe von 20—5 Rubel. Die für die Ausstellung bestimmten Pferde und Rinder dürfen nicht jünger als 3 Jahre sein und müssen von ihren Eigenthümern in der Provinz selbst gezüchtet sein, welches durch eine Bescheinigung der betreffenden Gutsverwaltung zu erweisen ist. Sowohl die Pferde als auch die andern zur Ausstellung gebrachten Thiere, können auf den Wunsch der Besitzer am Schluß der Ausstellung versteigert werden.

Narva. Im Inlande Nr. 8 vom 19. Februar d. J. finden wir einen Aufsatz aus unserem Orte datirt, welcher unter anderem über die Entstehung, den Bau, die Einrichtung und den Zweck der hiesigen Orlow'schen Erziehungs-Anstalt (воспитательное заведение) handelt. — Wir sehen uns genöthigt, einigen Angaben dieses Aufsatzes, der ohne Zweifel nur Gutes bezweckte, zu widersprechen. 1) Ist der Zweck der durch den Hrn. J. J. Orlow in's Leben gerufenen Wohlthätigkeits-Anstalt ein ganz verschiedener vom dem des seit 1838 bestehenden „Narva'schen deutschen Armenkinderhauses“, mit welchem jener Artikel die neue russische Anstalt gleichstellt. Wir finden nämlich in den Statuten des „deutschen Armenkinderhauses“ § 1 als Hauptzweck der Anstalt wörtlich angeführt: „Erziehung verwaister, aber noch mehr sittlich verwahrloster Kinder; und zwar diesen Kindern durchaus nicht eine höhere oder gar wissenschaftliche Bildung über ihren angeborenen Stand hinaus zu geben, sondern die Anstalt beabsichtigt vielmehr, diesen selbst in seinen Kindern für Himmel und Erde tüchtiger, fähiger und wohlgeschickter zu machen.“ — Dagegen lautet das Programm der Orlow'schen Erziehungsanstalt nach § 1 seiner Statuten: „Verpflegungs- und sittlich-religiöse Erziehungsanstalt für Waisen oder Kinder armer Eltern, die nicht im Stande sind, denselben eine anständige Erziehung zukommen zu lassen.“ Somit liegt dieser Anstalt ein ganz anderer Zweck zu Grunde, als der des deutschen Armenkinderhauses.

2) Was die Ausgaben des Orlow'schen Erziehungshauses anbetrifft, so sind von dem Gründungs- und Beitrags-Kapital, welches am 15. Jan. d. J. aus circa 39,500 Rub. bestand, zum Bau und zur Einrichtung der Anstalt und zum Unterhalte der bereits bis dahin aufgenommenen 21 Zöglinge circa 26,000 Rbl. verausgabt; es verbleibt demnach ein Reservefond von 13,500 Rub., dessen Zinsen mit den jährlich gezeichneten Beiträgen und einer Arrende der Anstalt schon jetzt eine jährliche Einnahme von 1500 Rub. sichert. Außerdem hofft und rechnet die Anstalt auf die fernere Betheiligung seiner hiesigen und auswärtigen Freunde und Gönner, um ihren Wirkungskreis zu vergrößern, der wo möglich zur Aufnahme von 50 und mehr Kindern eingerichtet ist.

3) Schließlich können wir nicht umhin, noch einen Punkt zu berühren, dessen Besprechung hier wohl am Platze sein dürfte, da die Sache einmal zur Sprache gekommen ist.

In dem erwähnten Aufsatze ist eine Parallele zwischen dem deutschen Armenkinderhause und der russischen Erziehungsanstalt gezogen, welche das an unserem Orte ohnedies so bevorzugte Deutsche Element hervorhebt und dem Leser, der mit den hiesigen Ortsverhältnissen und Gebräuchen nicht bekannt ist, eine weniger günstige Meinung über das erst jetzt in's Leben gerufene Erziehungshaus geben könnte. Ohnehin wurden demselben schon gleich bei seinem Entstehen von der Ortsbehörde, statt Aufmunterung und Unterstützung, die möglichsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt; wir verdankrn z. B. einzig und allein den unermüdlichen Bemühungen unseres Hrn. Commandanten, Exc. Baron v. Krüdener, daß uns das von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Nikolai Nikolaewitsch so huldreich verliehene Stück Land, unweit der Festung zu den Anlagen der russischen Erziehungsanstalt endlich zugestanden wurde, nachdem die Proceduren darüber mehr als Jahr und Tag Zeit geraubt hatten. Wir können daher nicht umhin, zu bemerken, daß das Hervorheben (wir wollen bei dem Ausdrucke bleiben) des deutschen Elements in dem erwähnten Artikel wenigstens nicht am Platze ist, und haben als Ergänzung des Vergleichs der beiden Anstalten nur beiläufig hinzuzufügen, daß das deutsche Armenkinderhaus wohl zur Hälfte von Russen griechischer Confession unterstützt, seine Existenz also wohl auch zur Hälfte diesen verdankt, wogegen die Russische Erziehungs-Anstalt sich bis dato blos der Beiträge von 2 Deutschen lutherischer Confession erfreut. Wenn also das Russische Element dem Deutschen so freundlich, so segensreich die Hand bietet, so ist die Hervorhebung des Letzteren in dem erwähnten Leitartikel wenigstens nicht am Platz.

Dem Rechenschaftsberichte des deutschen Armenkinderhauses vom vorigen Jahre entnehmen wir die schönen Worte: „Wahrhaft christliche Barmherzigkeit bindet sich nicht an Raum und Sprache,“ und wollen wir nichts sehnlicher wünschen, als daß jene Worte auch hier Anklang finden und in Erfüllung gehen! Ueberhaupt wäre es wohl an der Zeit, den Unterschied und die Gegenüberstellung des Deutschthums und Russenthums in unserem Vaterlande unter einer so huld- und gnadenreichen Regierung, wie die Unsrige ist, zu vermeiden, und die besonders in unserm Orte bisher so schroff gezogene Grenze zu beseitigen. Unsere huldreiche Kaiserin Majestät ist in gleichem Maaße Beschützerin der beiden erwähnten Anstalten, die außerdem gleichmäßig auch von der ganzen hohen Kaiserlichen Familie durch jährliche Beiträge reichlich bedacht werden.

Möge dieses erhabene Beispiel doch auch hier Anklang finden und die veralteten Vorurtheile Narva's, sowie die Abscheidung des deutschen Elements von dem russischen beseitigen!

Diesen, nach den Angaben und auf das Gesuch zweier Mitglieder des Comité's der unter dem hohen Schutze Ihrer K. M. der Kaiserin stehenden Orlow'schen Erziehungsanstalt verfaßten Artikel übersendet der Redaction des Inlandes

Narva, den 14. März 1862. E. Kolbe.

Nekrolog.

Am 15. Januar starb zu St. Petersburg im hohen Alter von 86 Jahren der wirkl. Staatsrath, Großkreuz des St. Wladimir-Ordens 2 Cl., Ritter des St. Annen- und Maltheser-Ordens Georg von Engelhardt, geb. zu Riga den 12. August 1775, Sohn des als ökon. Schriftsteller bekannten General-Oekonomie-Directors von Livland, später von der Kaiserin Catharina II. bei der Einrichtung der statthalterschaftlichen Verfassung im ganzen Reiche mit der Ordnung des Oekonomie-Wesens betrauten, wirklichen Staatsraths, Ritters des St. Wladimir-Ordens 3 Cl. u. s. w. Anton Johann von Engelhardt (geb. in Livland den 30. Octbr. 1727, gest. zu St. Petersburg im hohen Alter von 81 Jahren den 13. Juli 1808) und einer geb. v. Priauda. Georg von Engelhardt repräsentirt gleich seinem Vater, der eine lange Reihe von Jahrzehenden hindurch die Landwirthschaft und Industrie des Vaterlandes

durch Kartoffelbau, Benutzung des Torfs, Ansäen nützlicher Holzarten, Leinwandbleiche, Verbesserung der Bauerwohnungen u. s. w. zu heben sich bemühte, auf Befehl seiner Kaiserin große mechanische Spinnereien und Tuchfabriken anlegte und viele Zweige der Staatsverwaltung umformte, in der inneren Entwickelungs-Geschichte des Reichs seit sieben Decennien eine fortlaufende patriotisch-gemeinnützige Thätigkeit, die sich allen Zwecken des Gartenbaus, der Industrie, der Landwirthschaft, und vielen gelehrten Unternehmungen mit Eifer und Aufopferungsfähigkeit widmete. In seinem fünften Jahre kam er von Riga mit seinem damals nach St. Petersburg berufenen Vater in die Residenz; bis in sein 14. Jahr genoß er den Unterricht in einer Mädchen-Pension und später im älterlichen Hause, in welchem er sich hauptsächlich durch eigenes Studium ausbildete. — Hierauf verbrachte er seine drei ersten Dienstjahre im Militair und trat dann in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Kaiser Paul I. ernannte ihn zum Secretair des Großmeisters für den Malteser-Orden. Bei der Thronbesteigung Kaiser Alexanders I. wurde Georg von Engelhardt Gehülfe des Staatssecretairs in dem neu errichteten Reichs-Conseil. Im Jahre 1811 wurde er zum Director des pädagogischen Instituts in St. Petersburg ernannt, welchem er 4½ Jahr lang vorstand; im J. 1816 aber erhielt er die Leitung des damals in Zarskoje Selo bestehenden, 1844 nach St. Petersburg verlegten, Kaiserl. Lyceums und der damit verbundenen Pensions-Anstalt. Nachdem er diesem Amte 8 Jahre lang vorgestanden hatte, wurde er 1823 auf seine Bitte von demselben unter Zubilligung einer Pension für seine 30jährigen Staatsdienste entlassen.

Wir haben unlängst bei Gelegenheit der funfzigjährigen Jubelfeier des Lyceums in der ausführlichen Geschichte der Anstalt nebst der dazu gehörigen Beilage Engelhardts besondere Verdienste um das Emporblühen dieser höheren Bildungsstätte auf das Glänzendste anerkannt gefunden.

Hatte von Engelhardt, der bereits mit dem Beginn der Regierung des Kaisers Alexander I. in die Reihe der Männer eingetreten war, welche durch Schrift und Wort die Ideen des Jahrhunderts neu zu beleben und zu verbreiten bemüht waren, sich namentlich das große Verdienst erworben, in der von dem National-Oeconomen und Jugendlehrer des Kaiserhauses, dem Geheimerath Heinrich Friedrich von Storch, der gleich ihm, aus Riga gebürtig, die hier vor nunmehr einem Jahrhundert zunächst durch Herder begründeten Principien auf andere Gebiete übertrug, herausgegebenen Zeitschrift: Rußland unter Alexander I., (St. Petersburg und Leipzig, 1804—1808, IX Bände) eine Reihe von Aufsätzen über wissenschaftlich-praktische Fragen *) zu veröffentlichen, die zu ihrer Zeit ganz außerordentlich anregend wirkten, war er als Uebersetzer sehr thätig und glücklich **), so brahte die Muße der zweiten Hälfte seines Lebens noch andere Resultate, deren die Nachwelt sich freut. Von dem verewigten Finanz-Minister Grafen Cancrin zur Herausgabe der Russ. landwirthschaftlichen Zeitung aufgefordert, welche Jahrzehende hindurch unter seiner thätigen und umsichtigen Leitung erschien, mit Joh. Friedr. Erdmann dem Aelteren, dem Herausgeber der Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland, als Begründer der zu ihrer Zeit vielgelesenen Russischen Miscellen wetteifernd, auch zur Kenntniß des Vaterlandes und seiner Bewohner durch Beiträge zu anderen Werken und Sammelschriften beisteuernd, stand Georg v. Engelhardt zunächst in der Metropole des Reichs ganz eigentlich an der Spitze einer weitverzweigten journalistischen, literairischen, wissenschaftlichen Thätigkeit. Eine äußere Erscheinung, die zu allen Zeiten an den feingebildeten Welt- und Hofmann erinnerte, ein seltener Lebenstakt, ein durch viele Erfahrungen gereiftes Urtheil, ein Vertrauen bei allen Ständen, ein unbegränztes Wohlwollen gegen jeden, ihn um Rath und Hülfe Angehenden bereiteten ihm in den weitesten Kreisen Achtung und Anerkennung; mehr noch besaß die Familie in ihm, als ihrem würdigen Haupte, und das Vaterland erfüllt nur eine Pflicht der Gerechtigkeit, wenn es den hochbetagten Erdenpilger als einen seiner Koryphäen hat scheiden sehen.

*) z. B. über die neue Organisation der Staats-Oekonomie, über die der Reichs-Medicinal-Pflege, über neue Kanäle, über neue Armee-Verfügungen, über die Russische Gesandtschaft nach Japan in den J. 1792 u. 1793, über die Entstehung, die Fortschritte und den Bestand der Russischen Armee, über die livl. Bauern-Verfassung nebst Tabellen, über die Kais. Akademie der Künste, über den Rechenschafts-Bericht des Ministeriums der innern Angelegenheiten, über die Verschönerungen von St. Petersburg, über das neue Börsen-Gebäude daselbst, Fortschritte der Colonisirung in Rußland, die Salzwerke zu Staraja-Russa, über die Bauart der Hütten des Landmanns im Reiche, über die Existenz des Ordens des heil. Johannes von Jerusalem, über die neue Organisation der Kosakenstämme, über die bürgerl. Verfassung der Juden, über die freien Ackerbauern u. s. w.

**) Aus dem Deutschen und Französischen, die Memoiren zu dem Atlasse des Südmeers, von dem Admiral von Krusenstern, in 2 Bdn.; aus dem Engl.: Vancouvers Reise um die Welt in den J. 1790 bis 1795, 6 Bde.; aus dem Engl. u. Franz.: mehrere Artikel in den gelehrten Memoiren der St. Petersburgschen Admiralität; aus dem Deutschen: des Staatsraths Friedrich von Adelung: Augustin Freiherr v. Meyerberg und seine Reise nach Rußland (ist gleichzeitig Deutsch und Russisch erschienen, St. Petersburg, 1827).

Am 24. Februar d. J. starb in Dorpat Hofrath Peter Amenitzky, emeritirter Lehrer und Inspector der Kreisschule zu Gori im Gouvernement Tiflis. Gebürtig aus dem Gouv. Wladimir, woselbst er, als der Sohn eines Dorfgeistlichen, seine erste Schulbildung im geistlichen Seminar zu Wladimir genossen hatte, kam er im Jahre 1836 nach Petersburg und trat in's Pädagogische Hauptinstitut als als Zögling der Vorbereitungsabtheilung ein. Als am Ende des J. 1839 in Vorschlag gebracht worden war, die Fortschritte in der russischen Sprache in den Schulen der Ostseeprovinzen durch die Theilung der Classen und die Einführung eines gleichzeitigen parallelen Unterrichts zu vergrößern, — ein Project, dessen Nützlichkeit alsbald sehr zweifelhaft erschien und gegenwärtig, mit Ausnahme der zweiten Kreisschule zu Riga, nirgends mehr angewandt wird — wurden sämmtliche neu eröffnete Lehrerstellen von den Zöglingen des Hauptinstituts besetzt, und Amenitzky kam als Parallellehrer an das Dorpatsche Gymnasium. Hier wirkte er bis Aug. 1849 in den drei untern Classen mit den Herren Blagoweschtschenski und Witte und zeichnete sich aus durch regen Eifer und treue Erfüllung seiner Amtspflichten. Unter seinen Collegen war er bekannt durch biedern Charakter und rechtschaffenen Sinn. Als im J. 1849 die Schulen im Kaukasus neu organisirt wurden, erhielt er die Stelle eines Inspectors an der Kreisschule zu Duschet; hier aber angelangt, erfuhr er, daß die Eröffnung dieser Schule an diesem Orte unterblieben war. Nach einigen Monaten wies man ihm eine entsprechende Stelle in der Stadt Gori an. Daselbst hatte er etwa ein Jahr gewirkt, als er eines Tages wider alle Erwartung mit der Eröffnung überrascht wurde, daß das Amt des Kreisschulinspectors zu Gori einem Anderen übertragen worden sei. Amenitzky eilte hierauf nach Tiflis, um bei der höhern Obrigkeit sich über die Gründe einer solchen unverhofften, administrativen und ihm nicht mitgetheilten Anordnung nähere Auskunft zu verschaffen, und erhielt einstweilen, bis zur Eröffnung einer Vacanz eines Schulinspectors, die Stelle eines Hülfslehrers an den Gymnasien zu Tiflis. Ungefähr nach anderthalb Jahren kam er an die Kreisschule zu Telava, in Kachetien, wo er während seines Dienstes ein Augenzeuge der Schreckensscenen war, welche der Einfall des Schamyl in Zinondaly und die Gefangennehmung der Fürstinnen Orbeliani und Tschawtschawadse, deren Bekanntschaft er sich erfreute, hervorgebracht hatten. In den letzten Jahren bat er um seine Versetzung nach Gori und beendete hier die bis zur Pensionirung festgesetzte Dienstzeit. Sein sehnlichster Wunsch war, immer nach Dorpat zurückzukehren und sich der Erziehung seiner Kinder zu widmen. Dieses führte er auch wirklich im September vorigen Jahres aus, aber leider raffte ihn der Tod zu früh für seine Familie und seine Freunde dahin.

Am 15. März d. J. starb zu Reval, allgemein tief betrauert, der Cand. theol. Leopold Wilhelm Kupffer, Oberlehrer am dortigen Gymnasium, im Alter von 26½ Jahren.

Literärische Anzeige.

Bei E. J. Karow, Univ.-Buchhändler, sind so eben erschienen:

Grewingk, Prof. Dr. C., Geologie von Liv- und Kurland mit Inbegriff einiger angrenzenden Gebiete. Mit 4 Profiltafeln, einer Geschiebekarte und der geognostischen Karte von Liv-, Est- und Kurland. Preis 3 Rbl.

Petzholdt, Prof. Dr. Alex., Chemische Untersuchung des Torflagers von Awandus im Kirchspiel St. Simonis in Estland. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Torfmoore. Preis 25 Kop.

——— Zur Naturgeschichte der Torfmoore (zweiter Beitrag). Preis 25 Kop.

Seidlitz, Dr. C. J. von, Die Periodicität der Eisgänge auf der Newa. Preis 30 Kop.

Das Baltische Sängerfest in Riga vom 29. Juni bis zum 4. Juli 1861. Mit Benutzung der vom Fest-Comité gelieferten Notizen. Riga, Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei, 1862. Preis 50 Kop.

Skizzen aus Dorpat. Von einem alten Dorpater Studenten. Druck und Verlag von Karow, 1862. Preis 1 Rbl.

Berichtigung. Im Inlande Nr. 10. pag. 156. Zeile 26 v. u. ist der Satz: wo die Beherrschung . . . gelangt ist, — mit Anführungszeichen zu versehen.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 26. März 1862. (Nr. 48.) Censor Linde.

№ 14. Montag, den 2. April 1862.

Das „Inlands“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Der Bericht des Dorpatschen Gouv.-Schul-Directors Staatsraths v. Schröder über seine wissenschaftliche Reise in's Ausland im Jahre 1861.

(Schluß.)

In Zürich hatte ich Gelegenheit die Schuleinrichtungen der Schweiz, welche in vielfacher Beziehung von den deutschen abweichen, kennen zu lernen. Die Volksschulen bestehen aus 6 Classen, mit einem jährigen Cursus. Sie müssen von den schulpflichtigen Kindern beiderlei Geschlechts vom 6. bis zum 12. Jahre besucht werden. Die drei unteren Stufen sind reine Elementarclassen, die drei oberen bieten auch Gelegenheit zum Erlernen anderer Lehrgegenstände, die in Deutschland von der Volksschule ausgeschlossen sind: Religion, deutsche Sprache, Rechnen und Geometrie, Naturkunde, Geschichte und Geographie mit besonderer Berücksichtigung des Vaterländischen, Singen, Schreiben, Zeichnen, Leibesübungen und weibliche Arbeiten. Für diejenigen Kinder, welche ihre Bildung in der Volksschule abschließen, giebt es noch eine Ergänzungsschule von drei Jahren, die bis zum 15. Jahre dauert. An die unteren Volksschulen schließen sich die Secundär- oder höheren Volksschulen an. Sie haben die Aufgabe, das auf der unteren Stufe Erlernte zu befestigen, zu entwickeln und den Uebertritt einzelner Schüler in die höheren Lehranstalten zu ermöglichen. Die Fächer sind auf beiden Stufen obligatorisch. In der höheren Volksschule kann für die Schüler, die es wünschen auch Unterricht in alten und neuen Sprachen ertheilt werden.

Die Vorbereitung für die Universität und die polytechnische Schule giebt die Cantonschule. Sie hat zwei Abtheilungen. Im Gymnasium kommt zu den Fächern, welche gewöhnlich gelehrt werden, in der obersten Classe noch philosophische Propädentik hinzu. Das Untergymnasium hat einen vierjährigen, das Obergymnasium einen 3½jährigen Cursus. Die Fächer sind in dieser Abtheilung der Cantonschule obligatorisch. Dispens ist jedoch in einzelnen Fällen möglich, nur die Turn- und Waffenübungen können nicht erlassen werden. — Neben dem Gymnasium steht die Industrieschule allen denjenigen offen, welche sich technischen, kaufmännischen Berufsarten widmen wollen, oder auch die Absicht haben in die polytechnische Schule überzutreten. Der Cursus in der unteren Industrieschule ist dreijährig, in der oberen 2½ bis 3jährig. Der Unterricht des Lateinischen ist ausgeschlossen. Zu den neueren Sprachen kommt das Italienische hinzu. In der oberen Industrieschule sind nur Turn- und Waffenübungen obligatorisch. Der Direktor setzt in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Eltern und gemäß dem speciellen Bedürfnisse eines jeden Schülers den Stundenplan fest. Da dadurch für viele Schüler Zwischenstunden entstehen, so sind zu diesem Zwecke besondere Locale in der Schule bestimmt, in welchen dieselben in der freien Zeit sich unter Aufsicht eines Inspectors beschäftigen müssen. Diese Einrichtung ist, so weit mir bekannt, den Schweizerschulen eigenthümlich. Mit praktischem Sinne hat man durch diese Einrichtung die Ueberladung mit Stunden zu beseitigen versucht und gewinnt außerdem die Möglichkeit in einer und derselben Schule sehr verschiedenen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Jeder hat selbst dafür Sorge zu tragen, daß er die Kenntnisse erwirbt, die für seine Zukunft nothwendig sind. Er kann Fächer weglassen, die er schon versteht, z. B. neuere Sprachen, und benutzt die Schule wie bereits erwähnt, nach seinem Bedürfnisse. Der zukünftige Kaufmann läßt Mathematik fallen u. s. f. Dabei ist die Disciplin strenger als irgendwo. Der Director sagte mir, daß die Anstalt den Charakter der Schule dadurch durchaus nicht verliere. Die Schüler bleiben völlig Schüler. Dabei ist die Jugend, obgleich strenge disciplinirt, frisch und frei. Den Turnunterricht sah ich hier in größter Vollkommenheit und Präcision ertheilt und von den Schülern executirt. Es ist das einzige für alle Schüler obligatorische Fach. So großes Gewicht wird auf diese Uebungen gelegt. Der Turnunterricht gehört zum regelmäßigen Classenunterricht, wird classenweis ertheilt und wechselt mit den übrigen Lehrstunden. In nächster Nähe ist ein Turnplatz und eine Winterturnhalle vorhanden. Daran knüpfen sich die Waffenübungen für Infanterie und Artillerie. Es ist damit Ernst. Ich wohnte der Waffenübung bei strömendem Regen bei. Sie wurde deßhalb nicht unterbrochen. Jede Cantonschule hat vier Kanonen, welche von den Zöglingen selbst auf den Uebungsplatz gezogen werden. Alle Schüler werden außerdem in besonderen Stunden von Militärs mit der Construction der Waffe bekannt gemacht. Die Schüler tragen Uniform bei den Uebungen, wer will auch in und außer der Schule. Sie heißen Cadetten und bilden die Schule der späteren Officiere. — Die Schweiz hat kein stehendes Militär und besitzt doch für den Kriegsfall ein Schützenheer von 100,000 Mann zur Vertheidigung des Landes. Die besten Gebäude der Stadt sind die Schulgebäude, die Cantonschule, die Töchterschule, die Elementarschulen. Das Gebäude der Universität und des Polytechnicums, ein großartig

ges Unternehmen, ist gegenwärtig im Bau begriffen. Letzteres soll die ähnlichen Anstalten Deutschlands durch wissenschaftliche Tüchtigkeit der Lehrer und freie zweckmäßige Einrichtungen übertreffen. Das Schulgeld in der Cantonschule beträgt durchschnittlich nur 30 Frank. Die Besoldung beträgt für eine Stunde wöchentlich im Jahre 100—170 Frank.

In der französischen Schweiz erhielt ich in Lausanne durch den Director Bertholet und den Vortragenden im Oberschulrath Fritsche die bezüglichen Regulative der Schulen des Waadtlandes, welche ein Bild des Unterrichtswesens der französischen Schweiz geben. Die Schulen waren bereits geschlossen. Ich hatte nur noch Gelegenheit einigen öffentlichen Prüfungen beizuwohnen. Die Schulpflichtigkeit dauert hier gleichfalls vom 6. bis 16. Jahre. Der erste Unterricht wird in den Primärschulen ertheilt und in den Mittel- oder Industrieschulen einerseits und in den Communal-Collegien andrerseits fortgesetzt. Diese entsprechen den Bürgerschulen Deutschlands. Als Vorbereitungsanstalt für die Akademie dient das Collège cantonal. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Französisch, Lateinisch, Griechisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Schreiben, Zeichnen, Musik und Gymnastik. In den oberen Classen kommen noch Rhetorik und Alterthumswissenschaften hinzu. Es unterrichten am Collegium 9 Lehrer und 4 Lehrer der Künste. Zum Eintritt in die unterste Classe gehören nur Elementarkenntnisse. Das Programm der obersten der sechs Classen entspricht bei Weitem nicht dem unserer Prima des Gymnasiums. Die Schule hat dabei einen rein humanistischen Charakter und bereitet zur Akademie vor, die nur drei Facultäten hat 1) die der schönen Künste und Wissenschaft; 2) der Theologie; 3) der Jurisprudenz. Bei dem Vergleiche dieser Einrichtungen mit denen Deutschlands und der deutschen Schweiz schienen sie mir in Rücksicht auf das gesteckte Ziel, den Umfang der wissenschaftlichen Bildung und die Art der praktischen Ausführung den letzteren nachzustehen. Die Schuleinrichtungen haben viel Analoges mit denen Frankreichs. Es herrscht ein unsäglicher Formalismus mit Zahlen, Examen und Prämien, die ein gesundes Schulleben nicht fördern können. Lehrreich war es mir hier noch die Blindenanstalt kennen zu lernen. Sie ist gegründet von einem reichen Engländer, jetzt naturalisirtem Schweizerbürger Aldimann, der durch seine gemeinnützigen Stiftungen der Wohlthäter der Stadt geworden ist. Die Anstalt trägt das Gepräge menschenfreundlicher Sorge. Ich hatte hier Gelegenheit dem Unterricht der Blinden im Lesen, Schreiben, in der Geographie und in der Musik beizuwohnen, die bewunderungswürdigen industriellen Arbeiten derselben, die sie unter leitender Aufsicht anfertigen, zu sehen. Doch wahrhaft ergriffen fühlte ich mich von der Leistung des Directors Hirtzel. In der Anstalt nämlich befindet sich auch ein junger Mann von 25 Jahren, Namens Meyster, der im vierten Jahre das Gehör durch Scharlach, im siebenten sein Gesicht durch einen unvorsichtigen Schuß verloren hat. Nur ein Sinn, das Gefühl, ist ihm geblieben. Mit wahrhaft christlich erbarmender Liebe hat Hirtzel sich dieses jungen Mannes seit Jahren angenommen. Man hat das Mittel gefunden, den Unglücklichen dennoch zu unterrichten, ihm die Verbindung mit der ihn umgebenden Welt und ein Verständniß von Gott zu geben. Auch dieser Blind-Taubstumme spricht in vernehmlichen Lauten. Als ihm durch die Zeichensprache gesagt worden war, wer ich sei, rief er: „ein Herr aus Rußland.“ Nachdem er mich betastet, meine

Größe mit Vergnügen gemessen, kehrte er heiter und befriedigt zu seiner Drechselbank zurück, an welcher er seine auch für einen Sehenden kunstvolle Arbeit fortsetzte. Es ist unmöglich dieser Leistung die Bewunderung zu versagen. Dieser Energie des Willens, dieser aufopfernden Liebe ist auch noch der Blind-Taubstumme bildbar gewesen! — Auf meiner Rückreise aus der Schweiz in die Heimath habe ich mich, da die mir gewährte Frist zum größten Theil verstrichen war, da in dieser Zeit die Schulen meist geschlossen sind und ich außerdem erfahren hatte, daß meine rechtzeitige Rückkehr nothwendig sei, nur kurze Zeit in Heidelberg aufgehalten. Dort lernte ich den Director Weber, Verfasser der bekannten Weltgeschichte kennen und sammelte Notizen über die badischen Schulverhältnisse. Mein Aufenthalt in Braunschweig fiel nicht günstig aus, da der Director des Carolineums Ude eben gestorben war und ich den Consistorialrath Hirsch, den ich in Wolfenbüttel aufsuchte, nicht zu Hause fand.“ Bereits am 20. Juli alten Styls erreichte ich die russische Gränze und traf am 26. Juli in Dorpat ein.

Seinem Berichte hat Herr v. Schröder mehrere Beilagen angefügt, welche die Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen in Berlin und Elbing, der lateinischen Schulen und der Gymnasien in Baiern, und einen Entwurf zum Lehrplane einer Realschule neben den bestehenden Gymnasien der Ostseeprovinzen enthalten. Nach diesem Entwurfe sind die drei untern Classen reine Parallelclassen des Gymnasiums, während in den 4 obern Classen die Schüler, welche nicht Latein lernen, reine Realschüler sind. Die Latein Lernenden können ohne Griechisch mit Nr. 1 in der Mathematik zur Universität abgehen. Der Gesang-, Zeichnen- und Turnunterricht an drei Nachmittagen soll für jede Classe obligatorisch, und die Dispensation von dem lat. Unterrichte in den untersten Classen möglich sein.

Auf den von Hrn. v. Schröder abgestatteten Bericht hat das Curatorische Conseil zu Dorpat am 5. Oct. vorigen Jahres verfügt, in Grundlage des Allerhöchst bestätigten Schul-Statuts das Princip: die altclassischen Sprachen als Norm für die Bildung der Jugend der Ostseeprovinzen anzuerkennen, unverbrüchlich beizubehalten, jedoch den Bedürfnissen der Gegenwart ebenfalls Rechnung zu tragen und die Entwickelung der Lehrthätigkeit der Schulen für die Real-Wissenschaften als ein berechtigtes und der besondern Fürsorge der Schul-Verwaltung obliegendes Object anzuerkennen, ferner bei den bestehenden Gymnasien und Progymnasien des Lehrbezirks für die Real-Wissenschaften, parallel den 4 höhern Classen der Gymnasien, separate Classen, aus welchen die alten Sprachen auszuscheiden sind, zu errichten, die drei untern Classen der Gymnasien aber bei der jetzt bestehenden Tendenz der allgemeinen Bildung zu belassen, indem die weitere Fortbildung der Kinder in einem zarten Alter, wo die Art ihrer Befähigung sich noch nicht hat erweisen können, im Voraus zu bestimmen nicht zweckmäßig erscheine, sondern den Eltern nach Beendigung der Quinta die Entscheidung entweder für die gelehrte Bildung oder für die Realfächer zustehen solle. Aus den übrigen von dem Curatorischen Conseil erlassenen Verfügungen führen wir noch den Beschluß an, den Turnunterricht in den Schulen als ein entschieden für nützlich erwiesenes Mittel bei der Ausbildung der Schuljugend anzuerkennen und die Einführung desselben der administrativen Anordnung zu überlassen, ferner, um wissenschaftlich gebildete, mit den Verhältnissen und Bedürfnissen unserer

Schulen vertraute, der Sprache des Landes kundige Lehrer der russischen, französischen und englischen Sprache heranzubilden, Zöglinge des Lehrbezirks in die großrussischen Gouvernements, nach Paris und London zu schicken, damit sie Gelegenheit erhalten, sich in dem practischen Gebrauche der bezüglichen Sprachen zu vervollkommnen. Endlich sind in dem Curatorischen Circulär-Schreiben aus der Zahl der in dem Berichte enthaltenen Data folgende von den örtlichen Schul-Autoritäten anzustrebende Maaßregeln angegeben: daß die Umrisse der vaterländischen Geographie Eingang in den Cursus der Elementarschulen finden; daß auf Correctheit und Deutlichkeit im Sprechen und Lesen und auf die Bewältigung der fremdartigen Dialecte ein besonderes Gewicht zu legen ist; daß die Schüler angehalten werden, die Frage des Lehrers bevor sie antworten, zu wiederholen; daß der Zeichnen-Unterricht nach Modellen eingeführt wird, bei dem die ganze Classe zugleich beschäftigt ist, und jeder Schüler nach seinem verschiedenen Standpunkte zu dem hoch aufgestellten Modelle eine verschiedene Zeichnung zu Stande bringt; daß der Ueberbürdung durch Unterrichtsstunden entgegenzuwirken ist, und die Vorschläge der Lehrer-Conferenzen zur Ermäßigung der Stundenzahl einer besondern Beachtung unterzogen werden.

So ist denn abermals in der Entwickelung und Vervollkommnung unseres Schulwesens ein großer, bedeutender Schritt geschehen, der nicht ermangeln kann, sich alsbald in thatsächlichen Erfolgen kund zu geben. Deutschland ist von jeher bei der Organisation unserer Schulen maaßgebend gewesen, und wenngleich eine große Zahl pädagogischer Zeitschriften uns regelmäßige und genaue Kunde von den dortigen Vorgängen und Zuständen zu bringen pflegt, so liegt doch im gegenwärtigen Fall ein neuer Beweis dafür auf der Hand, daß mehr als alle derartigen Mittheilungen die eigenen Anschauungen solcher Schulmänner aus unserer Mitte die gute Sache zu fördern geeignet sind, die aus dem großen Umfange der sich darbietenden Beobachtungen und Wahrnehmungen mit feinem pädagogischen Takte zu wählen wissen, was uns insbesondere noth thut und nützlich werden kann. Wir schließen wie wir begonnen haben: Wir nehmen jetzt von Deutschland die Errungenschaften des Kampfes zwischen Humanismus und Realismus für uns in Anspruch, und begrüßen freudig die neue Epoche unserer Schulen, die fortan nicht blos in dem reichen Schatze des klassischen Alterthums, sondern zugleich im ewig sprudelnden Quell der Natur ihre belebende Nahrung suchen und finden werden! — *H.*

Aus Dorpat.

2. Die Londoner Weltausstellung.

Ueber die Betheiligung der Baltischen Provinzen an der diesjährigen Londoner Weltausstellung lesen wir in mehren inländischen Blättern, daß nachdem schon im November v. J. der erste Transport von Ausstellungsgegenständen aus den Baltischen Provinzen nach London zu Wasser abgefertigt worden, unlängst eine zweite Sendung via Tauroggen . . . Hamburg abgegangen sei, und daß sich nunmehr der „Umfang" der Betheiligung unserer Provinzen an der Weltausstellung übersehen lasse, indem eine auf 18 Nummern vertheilte Liste von Objecten dem Publicum zur Einsicht geboten werde. — In

diesem Verzeichnisse, welches in Nr. 12 ein Sortiment Grütze des Müllermeisters Petschke in Kurland und dann in Nr. 15 die Volkstrachten der Letten und Esten aufzählt, findet sub Nr. 13 und 14 als Einschiebsel auch die Universität Dorpat eine dankenswerthe Erwähnung, indem es dort unter Anderem kurzweg heißt: „Von Dr. Panck in Dorpat in Wachs verfertigte anatomische Präparate." Gegen die Richtigkeit dieser Angabe läßt sich nichts einwenden! Wer aber überhaupt weiß, was anatomische, auf eine Weltausstellung wandernde Präparate zu bedeuten haben, wird unsere Verwunderung über eine derartige Registrirung von „akademischen Lehrmitteln" in einem aus Flachs, Taback, Fayance, Liqueur, Essig, Grütze, Schaffellen und Rosinen bestehenden Catalog nicht auffällig finden können, und uns nebenbei wol auch gestatten, daß wir den „Umfang" der Betheiligung unserer Provinzen an der Weltausstellung wenigstens in Bezug auf Dorpat zu einem etwas klareren Begriff erheben.

Die anatomischen Präparate des Herrn Hofraths Dr. Panck, unseres Stadt- und Polizeiarztes, so klein sie an äußerem Umfange sind und sich daher weder an Ausdehnung mit einem Baumwollen-Colli des Pychlauschen Etablissements in Riga, noch an Gewicht mit einem Artikel der Eggersschen Bleizuckerfabrik in Reval messen können, haben einen solchen wissenschaftlichen und künstlerischen Werth, daß unseres Erachtens jeder gebildete und denkende Leser jenes Registers den Hauptaccent desselben auf jene Stelle legen wird, wo von den nach London geschickten „Lehrmitteln der Universität Dorpat" en passant die Rede ist. Wäre der Leserkreis unseres Blattes nicht utriusque generis, so würden wir eingehender über die aus eigener Anschauung uns bekannten Präparate berichten; jetzt müssen wir uns mit der Bemerkung begnügen, daß selbst mancher Aesculap, der mehr als den bloßen Zipfel von dem verschleierten Bilde der Natur gelüftet, vielleicht noch lange nicht das geschauet hat, was hier die Kunst in einer ihrer höchsten Potenzen von allen Entwickelungsperioden und Phasen, Normalitäten und Abnormitäten der Natur dem staunenden Auge darbietet, und obschon man unserer Universität keinen Mangel an guten Cabinetten nachsagen, vielmehr die Munificenz nicht genug rühmen kann, welche der steten Erweiterung ihrer reichhaltigen Sammlungen zu Theil wird, so müssen wir doch bekennen, daß anatomische Präparate jener Art und Qualität, wie sie gegenwärtig Herr Dr. Panck geliefert hat, bisher der Universität gefehlt haben und nicht sobald von getreueren Nachbildungen der Natur durch die Hand eines späteren Meisters übertroffen werden dürften. — Ferner, das Register der Ausstellungsgegenstände bedarf einer wesentlichen Vervollständigung. Es sind nämlich nicht blos anatomische Präparate, sondern von demselben Hrn. Dr. Panck aus Wachs geformte Gartenfrüchte abgesendet worden, die an täuschender Aehnlichkeit mit der Natur Alles übertreffen, was wir je von dieser Gattung in den Kunstcabinetten zu Petersburg und an vielen größeren Orten des Auslandes gesehen haben. Wenn man in die Betrachtung dieser herrlichen Aepfel, Birnen und Ananas, dieser mannigfaltigen Sorten von Kirschen, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln versunken hin und her schwankt, ob die Farbe oder die Form oder die feine Nachahmung jeglichen Spieles der Natur die größere Kunst verrathe, wenn man bald eine wurmstichige Frucht, bald wiederum eine von naschhaften Vögeln angekostete Beere betrachtet; — wahrlich, man hat Mühe sein volles Be-

wußtsein aufrecht zu erhalten, daß man sich nicht zur Ernte in einem paradiesischen Garten, sondern in einer Kunstsammlung zu einer Zeit befinde, wo die Natur selbst nicht im Stande ist, eine solche Fülle ihrer schönsten Erzeugnisse und Gaben hervorzubringen. — Es ist an anderen Orten schon oft von uns darauf hingewiesen worden, wie die Errungenschaften der neueren naturhistorischen Forschungen einen viel werthvolleren Kern und Schatz in sich tragen, als jenes Alterthum aufzuweisen hat, dessen wissenschaftliche und künstlerische Productionen so viele seiner Bewunderer als den einzigen Urquell einer höheren Bildung und geistigen Bedeutsamkeit ansehen und ausschließlich zum Studium auch unserer Zeit anempfehlen mögten. Hier ein neuer Beleg für diese von mancher Seite stark verfehmte Behauptung. Wer sollte nicht wissen, welche Mühe der alte Heracleenser Zeuxis aufzuwenden hatte, um von seinen gemalten Weintrauben die Vögel abzuwehren, die von naschhafter Gier immer wieder dahin getrieben wurden, und das Bild zu zerstören drohten. Wie vielen aber wäre bekannt, daß die künstlichen Dorpatschen Früchte und Beeren mehr als einmal sogar vernünftige Wesen getäuscht haben und unbewacht hingestellt ein Opfer der Naschhaftigkeit nicht blos der Bewohner der Lüfte, sondern auch der Bewohner der Erde werden würden! Als vor zwei Jahren auf der Dorpater Ausstellung die umwohnenden Landleute — und unter ihnen ganz aufgeklärte, erfahrene Pächter — alle Gegenstände der Kunst mit gespannter Aufmerksamkeit und großer Bewunderung betrachteten, gingen sie gleichgültig bei den künstlichen Früchten vorüber, denn Solches hätten sie ja — wie sie sagten — auch in ihrem Garten; ja sie schienen damit nicht befriedigt, daß man unter Sachen vollendeter Kunst, ganz gemeine Erbsen, Bohnen und Kartoffeln gemengt habe; und nicht allein das, — sie fühlten sich verletzt, daß man sich mit ihnen den Scherz erlaube, Alles für Kunst zu erklären!

Um den, wie es scheint, von einem Zollbeamten redigirten Catalog der Ausstellungsgegenstände noch in einer andern Beziehung zu vervollständigen und zugleich eine gerechte Anerkennung der Kunst eines Dorpatschen Meisters angedeihen zu lassen, bemerken wir zu der in Nr. 10 namhaft gemachten Sendung des Töpfermeisters Sturm, daß letzterer bereits auf zwei Ausstellungen für seine Fabrikate den Preis davon getragen hat, nämlich im September 1860 von dem Comité zur Verwaltung der für den 7. Bezirk veranstalteten Ausstellung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse und Fabrikate zu Dorpat für zwei Kamine und für Kacheln von vorzüglicher Glasur die silberne Medaille der Kais. Livländ. gemeinnützigen und öconomischen Societät; ferner den nämlichen Preis im vorigen Jahre in der Ausstellung zu St. Petersburg für 1½ Fuß hohe weiß glasirte Ofenkacheln. Gegenwärtig sind von ihm zur Londoner Ausstellung gesendet worden ein weiß glasirter, etwa 4 Fuß hoher und eben so breiter Kamin, der in einzelne Stücke zerlegt ist, und mehre Kacheln, im Ganzen 37 Stücke. Das Sturm'sche Etablissement unterscheidet sich wesentlich wie im Ensemble, so im Detail von allen Kachelfabriken, die wir in den Ostseeprovinzen zu sehen Gelegenheit gehabt haben. Die stattliche Einrichtung der massiven Gebäude und die mit peinlicher Sorgfalt geregelte Arbeit der verwendeten Kräfte lassen schon darauf schließen, daß es hier nicht lediglich auf handwerksmäßige Productionen, sondern darauf abgesehen ist, den Fabrikaten wo möglich einen künstlerischen Werth zu geben. Wir haben besonders die regelmäßigen Formen und die seltene Gleichmäßigkeit der Kacheln und Oefen in Bezug auf Farbe und schöne Glasur bewundern müssen, und sind überzeugt, daß die Güte dieser Arbeiten wenigstens in unsern Provinzen wol ihres Gleichen suchen, aber nicht finden dürfte, woher denn auch seit längerer Zeit selbst aus entfernteren Orten, wie Petersburg, Riga und Reval diejenigen Herren Architecten, welchen es an gutem Material und Geschmack für ihre Bauten gelegen ist, nicht unterlassen, sich mit Bestellungen an unsern Koryphäen der Töpferkunst zu wenden. Gegenwärtig ist bei ihm ein Kamin aufgestellt, dem nach London gesendeten sehr ähnlich und für den Preis von 50 Rubeln verkäuflich; seine symmetrisch vertheilten Karyatiden sind von ausnehmend schöner Gestalt und das Gesims durch entsprechenden Zierrath verschönert. Wenn wir solches zugleich hier mittheilen, so glauben wir nicht sowol im Interesse des Meisters Sturm, als im Interesse manches unserer Leser zu handeln, den bei der jetzt vervollkommneten Architectur gewöhnliche Töpferarbeiten vielleicht nicht mehr zufrieden stellen und der Wunsch, dem Schönheitssinne mehr Rechnung zu tragen, veranlassen könnte, sich in weiteren Kreisen behufs der Befriedigung dieser gewiß sehr verzeihlichen Art von Luxus umzusehen. Wir sind aber nicht im Stande, auswärtigen etwa hierauf reflectirenden Kunstliebhabern und Adressanten das Sturm'sche Etablissement durch die Angabe der Straße genauer zu bezeichnen, denn letztere wird unseres Wissens unter den übrigen Straßen Dorpats nicht durch einen bestimmten Namen, sondern noch immer durch ihren Sumpf- und Lehmgehalt individualisirt. Oft schon hat einer Straße das in ihr betriebene Handwerk den Namen gegeben, z. B. im alten Rom und im heutigen Mitau (bitte diese klassisch-unklassische Zusammenstellung zu entschuldigen); dort gab es eine Töpferstraße, hier ist eine Kanngießerstraße. Warum nennt man unsere namenlose Region nicht nach Bodengehalt und Industrie die Töpfergasse?

X.

Russische Flußmythen.

In der Märchensammlung von Afanasjew finden wir folgende Naturmythe aus dem Twerschen Gouvernement.

Die Wolga und Wasusa (Baasysa) stritten lange hin und her und konnten darüber nicht einig werden, wer von beiden klüger, stärker und größerer Ehre werth sei. Als sie mit ihrem Streit nicht zu Ende kommen konnten, trafen sie endlich folgende Abmachung. „Wollen wir zu gleicher Zeit schlafen gehen, wer von uns aber früher erwacht und schneller zum Chwalynschen Meere gelangt, soll klüger, stärker und größerer Ehre werth sein.“ Die Wolga begab sich zur Ruhe und die Wasusa folgte ihrem Beispiel. In der Nacht aber stand die Wasusa heimlich auf, entlief der Wolga, wählte sich einen geraderen und näheren Weg und fing an zu fließen. Als die Wolga erwachte, floß sie weder schnell noch langsam sondern so wie es sein muß; in Subzow holte sie die Wasusa ein und zwar so gewaltig, daß die Wasusa erschrack, sich zufrieden gab als jüngere Schwester zu gelten, ja die Wolga bat, sie auf ihre Arme zu nehmen und ins Chwalynsche Meer zu tragen. Dennoch aber erwacht im Frühjahr die Wasusa früher und weckt die Wolga aus ihrem Winterschlaf.

In den Anmerkungen zu dem vorstehenden Stücke theilt uns Afanasjew aus verschiedenen Quellen mehrere ähnliche Flußmythen mit. Als der liebe Herrgott den Flüssen ihre Rollen zuertheilte, kam die Desna zu spät, um sich den Vorrang vor dem Dnjepr auszubitten. „Versuche es selbst ihm zuvorzukommen" sprach der Herr und die Desna machte sich sogleich auf den Weg, aber wie sehr sie auch eilte, kam der Dnjepr ihr doch immer zuvor und ergoß sich ins Meer, die Desna aber mußte in den reißenden Dnjepr fallen. — Im Gouvernement Tula erzählt man sich von dem Don und Schat eine ähnliche Geschichte. Der Iwan-See hatte zwei Söhne: Schat und Don, welcher letztere auch in den Liedern Iwanowitsch (Iwans-Sohn) benannt wird. Gegen den elterlichen Willen wollte Schat in ferne Gegenden wandern, machte sich auch auf, wurde aber nirgends aufgenommen; nachdem er so fruchtlos umher geirrt war, kehrte er wieder nach Hause zurück. Der Don aber erfreute sich wegen seiner ungewöhnlichen Ruhe des väterlichen Segens und begab sich getrost auf die weite Reise. Unterwegs sah er einen Raben und fragte ihn, wohin er fliege. — „Zum blauen Meere", antwortete der Rabe. „„Nun so laß uns zusammen wandern."" So kamen sie ans Meer. Der Don dachte: Schwimme ich durchs Meer, so werde ich auch dieses stets im Schlepptau haben. „Rabe!" sprach er, „du kannst mir einen Dienst erweisen; ich tauche „ins Meer, du aber fliege ans jenseitige Ufer und bist du dort „angelangt, so krächze." Der Don tauchte ins Meer, der Rabe fing an zu fliegen, krächzte aber vor der Zeit — so blieb der Don so zurück, wie wir ihn noch heut zu Tage sehen.

Eine weißrussische Erzählung von dem Dnjepr und Sosh (Сожъ) erinnert an ihrem Anfange an Esau und Jakob. Es lebte einmal ein blinder Greis Dwina, welcher zwei Söhne hatte. Der ältre, Sosh, war unstäten Sinnes, trieb sich in Wäldern, Bergen und Feldern umher; der jüngere, Dnjepr, war sehr fromm, saß immer zu Hause und war der Liebling der Mutter. Sosh war nicht zu Hause, als die Mutter den blinden Vater dazu vermochte den jüngern Sohn zu segnen und auf ihn die Rechte des Erstgebornen zu übertragen. „Ströme, „mein Sohn, als breiter und tiefer Fluß, fließe vorüber an „Städten, und bewäßere eine Unzahl von Dörfern bis zum Meere hin, dein Bruder aber soll dir dienstbar sein! werde reich und fett bis ans Ende der Jahrhunderte!„ Dnjepr ergoß sich als Fluß längs fetten Wiesen und dichten Wäldern; Sosh aber kehrte am dritten Tage heim und beklagte sich. „Willst du deines Bruders Herr werden, sprach der Vater, so laufe schnell auf geheimen Wegen, durch undurchdringliche finstere Wälder und holst du den Bruder ein, so wird er dir dienstbar sein." Sosh eilte auf undurchdringlichen Strecken dem Bruder nach, durchschnitt Moore und entwurzelte Eichen. Dem Dnjepr aber gab der Habicht davon Kunde und nun beschleunigte Dnjepr seinen Lauf und durchbrach hohe Berge, um nicht seitwärts abzulenken, Sosh hatte indessen den Raben gebeten gerade zu Dnjepr zu fliegen und, hätte er ihn um einen Schritt überholt, dreimal zu krächzen, selbst aber kroch er in die Erde, indem er auf den Ruf des Raben emporzukommen und den Bruder zu überholen gedachte. Allein der Habicht stieß auf den Raben und dieser krächzte bevor er den Dnjepr eingeholt hatte. Der Sosh sprang aus der Erde hervor und fiel nun mit seiner ganzen Wucht in den Dnjepr.

Hieran knüpfen wir einzelne Züge aus den von Rybnikow im Olonetzischen Gouvernement aufgezeichneten Liedern, über welche ich im vorigen Jahre im Bulletin der Akademie (B. IV. S. 273—285) ausführlicher berichtet habe. Auf einem Gelage bei Fürst Wladimir rühmt sich die Königstochter Njepra, daß kein Schütze sich mit ihr messen könne. Ihrem Ehegemahl dem stillen Don Iwanowitsch wird das Herz dabei zu warm. Er begiebt sich mit seiner Gattin ins Freie, wo diese einen Pfeil so geschickt durch einen silbernen Ring gegen die Schneide eines Messers schießt, daß der Pfeil in zwei gleiche Hälften zertheilt wird. Drob wird Don Iwanowitsch noch zorniger und greift selbst zum Bogen, um einen Pfeil gegen die Brust seiner Gattin abzusenden. Obwohl Njepra ihn anfleht des Kindes zu schonen, das sie unter ihrem Herzen trage und dessen Füßchen silbern bis zu den Knieen, die Arme aber golden bis zum Ellbogen fein würden, trifft der Pfeil ihre weiße Brust. Als Njepra in ihrem Blute hinsinkt, öffnet Don ihren Leib und sieht, daß sie die Wahrheit gesprochen. Er stürzt in seinen eignen Dolch. Aus dem Blute der beiden Ehegatten entspringt der Fluß Don, zwanzig Klafter tief und vierzig Klafter breit. — Eine Variante überträgt diese Sage auf Dunai Iwanowitsch und dessen Gattin Nastasia (Anastasia), welche dreimal durch den silbernen Ring schießt, den sie zuvor auf das Haupt ihres Gatten gestellt hat. An der Stelle, wo der erzürnte Gatte die Gattin und dann sich selbst tödtet, strömen zwei Flüsse hervor, der Fluß Nastasja und Dunai (Donau). A. Schiefner.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Seit einigen Wochen sind in unserer Universitäts- und Schulstadt zwei sonst ziemlich unbeachtete Unterrichtsgegenstände, das Turnen und der Gesang, in lebendige Aufnahme gekommen. Lehrer, Schüler und Schülerinnen sind in reger Bewegung, Jung und Alt reckt und streckt sich, ringt, springt und schwingt nach den Vorschriften des neuen Turnlehrers und mit dem neu eingetretenen Frühjahr hat unser Erziehungswesen eine neue Aera begonnen, wo man dem durch ewiges Lernen erschlafften Geiste und dem durch anhaltendes Sitzen und angestrengte geistige Arbeiten geschwächten Körper mit passenden Körperbewegungen und Uebungen aufhelfen zu müssen gedenkt. Mit großer Freude wurde daher die Nachricht begrüßt, daß schon der Entwurf zu einer allgemeinen Turnhalle in Angriff genommen ist und es ist hoffentlich die Zeit nicht mehr fern, wo, wie in der Schweiz und in Deutschland, das Turnen Sache des ganzen Volks ist. Unterdessen freuen wir uns schon der ersten Anfänge dieses Unterrichts und rufen: Bravo! ihr Jungen und Alten! Wenn nur Alles, was noch Kraft und Fähigkeit, die Cur auszuhalten, in sich fühlt, zu dieser Universal-Medicin griffe; in Zeit von einigen Jahren würden die besten Folgen nicht ausbleiben. — Mit diesem Nützlichen paart sich aber hier auch das Schöne. Auch der Gesang soll Volkssache werden. Seit einigen Wochen hat der Kreisschul-Inspector Oettel einen unentgeltlichen Cursus des Chevéschen Gesangunterrichts begonnen, in dem er in diesem Semester bei drei wöchentlichen Lectionen à 2 Stunden die Schüler und Schülerinnen dahin zu bringen verspricht, daß sie die gewöhnlichen Gesangsachen nach Ziffern und auch nach Noten vom Blatte singen und dictirte d. h. vorgesungene Stücke nachschreiben lernen. Durch eifriges Studium der Galin-Paris-Chevéschen Gesang-Unterrichts-Methode, wovon

schon ein Aufsatz in diesem Blatte vom Jahr 1860 Nr. 20 und 21 Zeugniß giebt, so wie neuerdings durch einen Besuch bei Chevé in Paris selbst hat Herr Oettel sich mit den zum Unterricht in demselben nöthigen Mitteln bekannt gemacht und tritt jetzt zum ersten Male öffentlich damit hervor. Ich habe vor einigen Tagen einer dieser Lectionen beigewohnt und war überrascht zu sehen und zu hören, wie weit die Lernenden in wenigen Lectionen vorgerückt waren. Es hatten sich im Saale der Kreisschule über 150 Personen beiderlei Geschlechts, meist aus den bessern Ständen, Lehrer, Studenten und junge Bürgerssöhne und Töchter und Frauen dieser Stände versammelt, um nach Oettels Leitung nach aufgehängten Tabellen oder einem Heftchen gedruckter Ziffern eine Reihe von Uebungen zu machen oder von ihm dictirte Uebungen nachzuschreiben. Eine große Lust und Freudigkeit zum Singen, ein Ringen nach Selbstständigkeit im Gesange, eine Sicherheit selbst schon bei diesen Anfängern und eine große Raschheit der Fortschritte waren unverkennbar. Wenn, was Chevé als Haupttendenz seiner Methode ausspricht, die Verallgemeinerung des Gesangs beim ganzen Volke, durch diese Curse auch nur annähernd erreicht werden sollte, so ist mit der Eröffnung derselben ein großer Fortschritt gethan. Bravo, ihr Jungen! Möchten doch die Alten auch hier bald Antheil nehmen! X.

Dorpat. Die Rig. Handels-Zeitung bringt mehre Mittheilungen über Projecte zum Bau inländischer Kirchen. Zum Erbau einer Kirche auf dem Lande in der Nähe von Arensburg hatte ein renommirter Architect und Akademiker der St. Petersburger Akademie ein Project während seines Bade-Aufenthaltes entworfen und aus Liebe zur Sache, in Erinnerung heilsamer Bäder, der Kirchen-Verwaltung alle mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten, zur Ausführung erforderlichen Pläne und Detailzeichnungen übergeben und zugesagt, den Bau selbst durch Rath und That zu unterstützen. — Die neue Kirche, im Spitzbogenstyl entworfen, versprach ein Muster für Kirchenbau der Neuzeit zu werden und sich würdig einigen auf Oesel befindlichen ältesten, mit vieler Kunst ausgeführten, leider aber nur theilweise noch im frühern Zustande erhaltenen Kirchen anzuschließen. Der Bau, wie wir vernehmen, scheitert jedoch an wenigen Tausend Rubeln, um welche die Bausumme verkürzt worden ist, und soll leider in landüblicher Weise mit unabweislicher Beseitigung aller Kunst und allen Geschmackes zur Ausführung kommen. Interessant ist zu erfahren, daß der Unternehmer, ein gewöhnlicher, nicht sehr bemittelter Bauer sich bereit erklärt haben soll, selbst 1000 Rbl. zusammenzubringen, wenn nur das besprochene Project zur Ausführung käme, oder ein anderes von demselben Architecten erbeten werde; außerdem will er noch ein Fenster auf eigene Rechnung liefern.

Von der Anglikanischen Kirche in Riga wird berichtet, daß der Vorstand derselben, wie uns aus sicherer Quelle bekannt geworden ist, die der Kirche zunächst liegenden Baulichkeiten für einen mäßigen Preis käuflich erstanden, um durch Niederreißen derselben zur Verschönerung der nächsten Umgebung der Kirche beizutragen.

Endlich heißt es über die Gertrud-Kirche in Riga: „Im Sommer dieses Jahres werden es 50 Jahre, daß die Gertrud-Kirche mit dem Niederbrennen der Vorstädte zugleich ein Opfer der Flammen wurde. Bis jetzt ist zum Wiederaufbau der Kirche endlich das Project gereift, welches nach Abtragung der Wälle umgearbeitet werden mußte, da bisher nur von einer Kirche von Holz die Rede hatte sein können. Das Project wurde dem Stadt-Architekten Felsko übertragen, welcher die Aufgabe erhielt, den Plan der Kirche in Form eines Kreuzes zu entwerfen. Das Project, das wir zu sehen Gelegenheit hatten, entspricht allen gestellten Anforderungen, ist reif durchdacht und überrascht durch die schwungvolle Auffassung und regelrechte Durcharbeitung der zu Grunde gelegten kirchlich-gothischen Motive. Der würdige und einfach ohne Luxus durchgeführte Baustyl macht seine volle Wirkung.

Dorpat. Nur sehr wenige Familien dieser Provinzen gehören bekanntlich allen vier Adels-Matrikeln derselben an; unter ihnen befindet sich namentlich das Geschlecht von Hüne, dessen Urahne vor vier Jahrhunderten in das Stift Dorpat einwanderte; von hier aus verbreitete sich die Familie nach Kurland, später wanderte sie zurück nach Liv- und Estland und nahm auch in der Provinz Oesel eine Stelle in dem Geschlechtsbuche ein. Während der Livländische Zweig sich in einigen Verästungen über das Reich ausdehnte, die, in den Staatsdienst tretenden Glieder der Familie den Namen nach dem Innern verpflanzten, blieb eins der Stammhäuser hier am Orte das, seit Gründung der Universität im Familien-Besitze befindlich gewesene, am Embach bei der Holzbrücke stehende, steinerne Gebäude nebst Nebenräumen. Gegenwärtig ist dasselbe von den Erben des Flotte-Cap.-Lieut. Hermann v. Hüne der Livl. Ritterschaft verkauft und von dem Bevollmächtigten der letzteren, dem Herrn Kreisdeputirten Constantin v. Knorring-Camby in Empfang genommen worden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Livl. Adel die Gerichts-Lokale des Kreises, die Gefängnisse nach dem Zellensystem u. s. w. in dieses stattliche Gebäude zu verlegen und damit die Benutzung des ehemaligen Gebäudes der unter Gustav Adolph gegründeten Universität, welches bei Einführung der statthalterschaftlichen Verfassung 1786 für die Justiz- und Verwaltungs-Behörden des Dorpat-Werroschen Kreises eingerichtet wurde, anderen Zwecken zugänglich zu machen. Das daran stoßende, denselben Erben gehörig gewesene, Eckhaus gegenüber der Deutschen St. Johanniskirche wurde bereits vor zwei Jahren in Veranlassung einer, von dem seitdem mit Tode abgegangenen Chevalier Gustav v. Berg zu Schloß Sagnitz ausgegangenen, wohlthätigen Maaßregel von den ritterschaftlichen Eingesessenen des Dorpatschen Kreises zu dem Zwecke erstanden, um zu Schulzwecken für die beim Gymnasio neu errichteten Parallel-Classen benutzt werden zu können, und hat in vielfacher Beziehung dem Fortschritte des öffentlichen Unterrichts bereits entsprochen.

Riga. Aus dem der achten General-Versammlung der Riga-Dünaburger Eisenbahn am 5. d. M. abgestatteten Bericht der Direction entnehmen wir folgende Notizen:

In den Monaten September bis December sind befördert worden: 45,945 Personen und 1,003,008 Pud Frachtgüter, 70 Equipagen, 28 Pferde, 28 Stück Vieh, und hat die Einnahme aus dem Personenverkehr 67,234 Rbl. und aus dem Güterverkehr 71,592 Rbl. betragen. Der gesammte Ertrag belief sich mit Einschluß einer außergewöhnlichen Einnahme von 141 Rub., auf die Summe von 138,968 Rub. — Dagegen betrug die Ausgabe 183,100 Rbl. — Der Bericht bemerkt hierzu: „Es kann nicht erwartet werden, daß die Einnahmen gleich in den ersten Monaten nach Eröffnung des Betriebes die Ausgaben decken werden, zumal in die hier in Rede stehende Betriebs-Periode von nur 3 1/2 Monaten die beiden ungünstigsten Monate des ganzen Jahres fallen, der November und December, — andererseits aber kommt in Beachtung, daß mancher bedeutende in dieser Zeit vorgekommene Ausgabeposten nicht in seinem ganzen Umfange nur diesen drei ersten Betriebs-Monaten zur Last fällt, sondern zum großen Theil auch der Folgezeit zu gut kommt, und alsdann seine Ausgleichung findet.“ — In Bezug auf die Betriebs- und Unterhaltungskosten enthält der Bericht eine Parallele mit anderen Bahnen, die auf das erfreuliche Resultat hinausführt, daß die Riga-Dünaburger Bahn in dieser Beziehung einen Vergleich mit den wichtigsten europäischen Bahnen nicht zu scheuen hat. Es heißt daselbst unter Anderem: „Die Erfahrung lehrt, daß in Betreff der Unterhaltungskosten auf allen gut verwalteten Bahnen eine große Uebereinstimmung herrscht. Wo eine Abweichung von diesem Erfahrungssatze vorkommt, werden sich entweder besondere Umstände oder eine mangelhafte Leitung nachweisen lassen. — Die Kosten zur Instandhaltung der Bahn und des beweglichen Inventars werden hier in Rußland eher etwas höher, als auf andern Bahnen sich herausstellen, weil einerseits die Befreiung der Bahn von Schnee sehr kostspielig ist und andererseits die Bahn durch die Kälte und den starken Temperaturwechsel sehr leidet. Dazu kommt ferner noch, daß die Beschaffung des Materials zur Heizung der Lokomotiven und zu den Reparaturen hier ebenfalls

kostspieliger ist. Hiernach könnte höchstens erwartet werden, daß die Kosten der allgemeinen Verwaltung denen auf andern Bahnen gleichkommen werden, wobei jedoch wiederum nicht zu übersehen ist, daß die hier herrschende große Theurung aller Lebensbedürfnisse bei der Normirung der Gehalte billige Berücksichtigung wird finden müssen. — Die Verhältnisse der preußischen Bahnen kommen den unsrigen am nächsten und wird namentlich die Berlin-Hamburger Bahn, von welcher wir einen großen Theil unserer Beamten gewonnen haben, als Muster in der Verwaltung bezeichnet.

Die Betriebs-Ausgaben der Riga-Dünaburger Eisenbahn sind pro 1862 angenommen mit 702,056 Rbl. S., also pr. Werst mit 3441 und zwar:

Allgemeine Verwaltung (incl. der Kosten zur Unterhaltung der Bahn-Polizei .	228	R. S. pr. Werst.
Bahn-Verwaltung	1076	" " "
Transport-Verwaltung.	2137	" " "
Summa:	3441	R. S. pr. Werst.

Bei einer Vergleichung der Kosten zur Unterhaltung der Preußischen Bahnen mit demselben Kosten-Titel anderer ausländischen Bahnen ergiebt sich eine ziemlich genaue Uebereinstimmung. So z. B. kostete auf zwei Hauptbahnen Frankreichs im Jahre 1860 die Bahn-Verwaltung circa 1400 Rbl. S. pr. Werst und auf zwei Hauptbahnen Englands circa 210 Pfd. St. oder 1470 Rbl. S. pr. Werst. — Was endlich den Verkehr auf unserer Bahn anlangt, so darf wohl angenommen werden, daß in einigen Monaten des Jahres, namentlich im November und December, in welchen die Flüsse und Wege oft nicht passirbar sind, die Einnahmen verhältnißmäßig geringer sein mußten. Im Allgemeinen ist nach der Meinung Sachverständiger, welche in anderen Ländern Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln, der Verkehr auf der Bahn für den Anfang ein alle Erwartung übertreffender gewesen, so daß die baldige Rentabilität derselben sich kaum mehr bezweifeln läßt. Eine bedeutende Zunahme des Verkehrs ist insbesondere dann zu erwarten, sobald die Vortheile in der Benutzung der Eisenbahn von dem anwohnenden Landvolke in weiteren Kreisen, als es bis jetzt der Fall ist, erkannt sein werden. Nicht minder wird der Handelsstand in den inneren Gouvernements allmälig seine Dispositionen ändern und in größerem Maße die Eisenbahn zum Transport von Waaren benutzen. Die Vollendung der Verbindungsbahn mit der Dünaburg-Petersburger Linie und die Eröffnung der Dünaburg-Wilnaer-Bahn, die Errichtung einer Zwischenstation zwischen Kurtenhof und Oger, welche mehrere Güter und deren industrielle Unternehmungen, sowie den Badeort Baldohn, Riga näher bringen wird, desgl. die Veranstaltung von Lustfahrten nach der Oger und Kokenhusen, werden zweifellos die Frequenz und die Einnahmen steigern. Von außerordentlichem Einfluße wird aber die Verlängerung der Riga-Dünaburger Eisenbahn bis Orel oder Kursk sein. Diese Verlängerung muß und wird eintreten. Rußland ist gezwungen, seine fruchtreichen Provinzen durch Eisenbahnen den Häfen, deren es nur wenige besitzt, zu erschließen. In Betracht der ungünstigen Geldverhältnisse und des Mangels disponibler Capitalien im Inlande, kann die Direction nur in dem Falle dieses Project verwirklicht sehen, wenn die Staats-Regierung geneigt ist, nicht allein die Bau-Concession zu erheilen, sondern auch dem Unternehmen die kräftigste Unterstützung in dem Maaße zu Theil werden zu lassen, als die Zeitumstände es erfordern."

Estland.

Reval. Das St. Petersburger Evang. Sonntagsblatt bringt über die Estnische Bücher-Verlags-Kasse folgende Nachricht. Im Jahre 1721 händigte eine fromme Wittwe dem Diaconus zu St. Olai Eberhard Gutsleff 2 Reichsthaler zum neuen Drucke des estn. Handbuchs (Gesangbuches) ein. Dieses Scherflein, welches den ersten Fond zur gegenwärtigen Estländischen Bücher-Verlags-Kasse bildete, war bis zum 14. Febr. 1736 durch Collekten und Schenkungen bereits so angewachsen, daß das Estländische Consistorium ein eignes Collegium einsetzte und eine Instruction behufs der Verwaltung dieses Fonds entwarf. Gegenwärtig besitzt die Kasse ein Capital von 49,800 R. S. Der vorwaltende Zweck der Kasse besteht darin, das estnische Landvolk mit Erbauungsbüchern zu versorgen und diese zu ermäßigten Preisen oder unentgeltlich zu vertheilen. Auf Kosten dieser Casse sind nachstehende Bücher gedruckt worden: 1) bis zum Jahre 1773 16 Auflagen des estn. Hand- oder Gesangbuches. Im Jahre 1773 wurde durch eine Resolution des Generalgouvernements der Verlag des Gesangbuchs der Buchdruckerei von Lindfors Erben in Reval zugesprochen, und diese Resolution des Gouvernements durch den Senatsukas vom 16. Nov. 1778 bestätigt, was bereits zu vielen Klagen Veranlassung gegeben hat, indem oft, während halber Jahre gar keine estn. Gesangbücher vorräthig sind. 2) Zwei Auflagen der estn. Bibel von 1773 und 1835. Die erste estn. Bibel, deren Druck 1737 begann, ist in Folge eines Schreibens des Grafen Zinzendorf an den General von Bohn auf des letzteren Kosten gedruckt worden. 3) 4 Auflagen des estn. Neuen Testaments. 4) 5 Auflagen der estn. Postille. 5) das estn. Schulbuch „Koliramar" in 27,000 Ex. und 7 andere Schulbücher in 27,500 Ex., welche alle zu herabgesetzten Preisen verkauft wurden. Ferner wurden von dieser Casse mehr als 23,000 erbauliche Bücher verschiedenen Inhalts angekauft und theils zu sehr herabgesetzten Preisen verkauft, theils gratis vertheilt. Seit 1846 läßt sie jährlich 600 Ex. des estn. Gesangbuchs, seit 1855 200 estn. Bibeln gratis vertheilen ꝛc. Außerdem hat die Bücher-Verlags-Kasse seit 1852 an Prämien für die besten zu Kalenderanhängen sich eignenden estn. Aufsätze 350 R. S. gezahlt und seit 1858 trägt sie zur Besoldung der Pfarrvikare bei, indem sie jedem der beiden in Estland angestellten Pfarrvikare eine jährliche Besoldung von 150 Rbl. S. und außerdem das Progon für 3 Pferde zu den Amtsfahrten zugesichert hat. Seit 1850 zahlt sie bei jeder Rekrutirung 100 R. S. zur Gratisvertheilung von estnischen Neuen Testamenten. Endlich sind auf ihre Kosten wiederholt Sendungen von Gesangbüchern, Bibeln, Katechismen und dgl. in die entferuteren Gegenden Rußlands erfolgt zur Vertheilung an die dort ansäßigen Esten.

Estland. Da an den Grenzen Estlands und auch in Estland selbst einzelne Fälle von natürlichen Blattern vorgekommen sind, so hat sich die Estländische Medicinal-Verwaltung veranlaßt gesehen, nicht nur die Aerzte aufzufordern, für Förderung der Vaccination und Revaccination gehörig Sorge zu tragen, sondern auch den Gouvernements-Schutzblattern-Impfungs-Comité um die Anordnung zu ersuchen, daß von sämmtlichen demselben untergeordneten Impfern die Schutzblattern-Impfung, als auch die Revaccination ernstlich wieder in Angriff genommen werde. — Die Medicinal-Verwaltung bringt solches zur allgemeinen Kenntniß und fordert zugleich die sämmtlichen Einwohner Estlands auf, zur Verhütung eines ernstlichen Auftretens der natürlichen Blattern nicht nur die noch ungeimpften Kinder bei der nun beginnenden milderen Witterung der Schutzblattern-Impfung, sondern auch Erwachsene, und namentlich vom 15. Jahre an vorzugsweise der zweiten Impfung zu unterwerfen.

(E. G.-Z.

Nekrolog.

Am 12. März starb zu Riga nach langwierigen Leiden der hochverdiente Aeltermann der großen Gilde, Johann Andreas Lemcke, geb. ebend. den 10. März des Jahres 1799. Früh des liebenden Vaters beraubt, im vaterstädtischen Waisenhause erzogen, für den Handelsstand vorbereitet, fand er in demselben Beschäftigung und Lebensstellung, wurde aber in der zweiten Hälfte seines Lebens einer Sphäre der Wirksamkeit zugeführt, die seinen Namen über die Gränzen der Vaterstadt hinaus bekannt machte, seinem Verdienste die Krone der Bürger-Treue und Gerechtigkeit aufsetzte.

Die Institutionen Rigas fingen sich mit dem über ein Vierteljahrhundert hindurch segensreich wirkenden Aeltermann der großen Gilde Georg Conrad Wiggert (gest. 1831) allmählig aufs Neue zu gestalten an, nachdem sie gegen den Schluß des

vorigen Jahrhunderts eine Umänderung erfahren hatten, die von wesentlichem und nachhaltigem Einflusse auf die ganze Grundlage des Gemeinwohls geworden war. Indessen hatte die fast um das Dreifache gestiegene Einwohnerzahl, die zu den früheren Verkehrsmitteln neu hinzukommende Dampfschifffahrt und Chaussée-Gründung, der regelmäßigere Posten-Verkehr und der gegen frühere Jahrzehende bedeutend gesteigerte Handels-Umsatz schon in den dreißiger Jahren das Bedürfniß nach einer geregelteren Controle der öffentlichen Verwaltungszweige herbeigeführt, die Berücksichtigung eines größeren Gleichgewichts zwischen den Inhabern der administrativen, executiven und richterlichen Competenz wachgerufen. Nach dem vorübergehenden Amts-Triennio des letzten Aeltermannes aus alt-patricischem Geschlechte und rathsverschwägerten Vertrauens-Mannes David von Wiecken (1831—1834) trat durch Wahl der Bürgerschaft Ludwig Wilhelm Schnakenburg, aus Hamburg gebürtig, ein Mann der entschiedenen Thatkraft und des lebendigen hanseatischen Bewußtseins, in die Reihenfolge der Aeltermänner großer Gilde ein. Mit ihm beginnt eine neue Epoche in der Entwickelungs-Geschichte der Rigaschen Stadtverfassung. Während gleichzeitig durch die, in der zweiten Abtheilung der Allerhöchsteigenen Cancellei Seiner Kaiserlichen Majestät begonnenen Codifications- und legislativen Arbeiten, durch die, von Seiten des Ministeriums der inneren Angelegenheiten ausgehenden, Centralisations- und Nivellirungs-Pläne, die Basis der alten Municipal-Ordnung wesentlich erschüttert wurde, stürmte S., ein wahrer Volkstribun im alt-Römischen Sinne, auf das vielfach morsche Gebäude der überlebten Gewöhnung mit allen Waffen der gesetzlichen Befugniß und leicht rücksichtslosen Kritik ein. Ihm verdankt die Bürgerschaft einen großen Theil ihrer wiedererworbenen Rechte, die öffentliche Ordnung den ganzen Impuls zu den Reorganisationen, die seit den letzten 25 Jahren eingetreten sind. Allein der fortdauernde Kampf mit der alten „Beliebtheit", der nur aufregende Andrang gegen „Macht der Umstände", das, im starken Rechtsbewußtsein gestählte, Gewissen fanden ihr Gegengewicht in dem, der Kraft des Mannes sich überlegen fühlenden Parteiwesen, in dem, auf alter Grundlage ruhenden, vereinigten Einflusse der Rechtspflege und Verwaltung, in dem guten Glauben an die Unfehlbarkeit von Persönlichkeiten und althergebrachten Einrichtungen. So war es denn kein Wunder, daß nach sechsjährigem anhaltendem Parteikampfe Schnakenburg bei der Fastnachtswahl 1840 unter höchst ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste von Seiten der Bürgerschaft zurücktrat, sich bei gleichzeitiger Uebernahme der General-Agentur der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft für die Ostseeprovinzen und für Litthauen von der Verwaltung öffentlicher Communal-Aemter zurückzog und seine Tage in mehr patriarchalischer Ruhe 1856 beschloß, während sein Rath und seine Einsicht noch oft in Anspruch genommen wurden. Seinem Gesinnungs-Genossen, Amtsnachfolger und Vertrauens-Erben Johann Andreas Lemcke war es beschieden, einen großen Theil der Ideen zu verwirklichen, welche S. aus der alten Mutter- und Musterstadt Rigas hierher verpflanzt hatte. Wie unsere Verfassung einst nach hanseatischem Vorbilde gegründet, unser Stadtrecht auf Hamburgische Satzungen niedergeschrieben wurde, so gab das nie aussterbende Deutsche Rechtsbewußtsein, das gute bürgerliche Ehrenwort in Rath und That den mächtigen Hebel für alle Zwecke des Gemeinwohls, für alle Fragen der bürgerlichen Wohlfahrt. Mehr noch als S. schien L. dazu befähigt, den Kampf fortzusetzen. Als Sohn Rigas hatte er im Verein mit Jugend-Genossen die Jahrzehende des gemeinsamen Strebens durchlebt, während S. ein, im beginnenden Mannes-Alter, Eingewanderter war; als Inländer war er im angestammten Besitze beider Volkssprachen, des Lettischen sowohl, wie des Russischen, einer Kenntniß, die bei der Verwaltung öffentlicher Aemter in einer volkreichen Stadt von Wichtigkeit

ist. Auch dem Litthauischen und Polnischen Elemente nicht ganz fremd, indem seine kaufmännische Geschäfts-Branche ihn in unmittelbaren Verkehr mit den Gutsbesitzern und Landleuten aus den westlichen, den Handels-Ebräern aus den Weißrussischen Gouvernements u. s. w. versetzte, konnte er durch Vermittelung der verschiedenen Nationalitäten, Beeinflussung eines Theils des Markts die Platz-Beziehungen in einem umfassenderen Sinne ergründen. Wie einst der in Truharts Fama für Deutsch-Rußland (1806, II. 120 ff.) neben dem Manne des Landes, Landrath Carl Friedrich Freiherr von Schoultz-Ascheraden, geschilderte Mann der Stadt, Aeltermann Arend Berens (gest. 1747), für den inländischen Producten-Handel eine, über das Weichbild von Riga weitginausreichende Bedeutung gewann, wie die, unmittelbar vor seiner Verwaltung durch Munificenz der Kaiserin Anna zu Stande gekommene Gründung der Handlungscasse für das kommende Jahrhundert die Quelle des bürgerlichen Wohlstandes und der nie versiegenden Nahrung wurde, so schuf Lemcke nach Niederlegung seiner Handels-Thätigkeit die ihm anvertrauten Geschäftszweige in eine zukunftverheißende, weitverästete Pflanzschule um und gründete zum Nutzen und Frommen der Vaterstadt vielfache Lebensbaumreihen von segensreich fortdauernder Tragweite. Ihm verdankt das Communalwesen eine Entwickelung, die für alle kommenden Geschlechter den im vorigen Jahre zur Ausführung gekommenen Gedanken rechtfertigt, sein lebensgroßes Brustbild in dem neuen Gildesaale aufgestellt zu sehen, in dessen Räumen die Nachwelt sich seines Namens und Verdienstes erinnern wird, wie der alte Gildesaal im Erdgeschosse die Bildnisse der hochverdienten Aelterleute großer Gilde: Dietrich Zimmermann aus dem XVII., Johann George Schwartz aus dem XVIII., Georg Conrad Wiggert und Ludwig Wilhelm Schnakenburg aus dem XIX. Jahrhunderte — zur Nacheiferung für die Gegenwart enthält. Aus dem neuen Gildehause, dem unter Lemckes unermüdlicher Fürsorge zu Stande gekommenen, Prachtbau dieses Jahrhunderts, geleitete die ganze Bürgerschaft, deren Haupt er 22 Jahre hindurch durch zwölf Male wiederholte fast einstimmige Wahl gewesen war, mit den Repräsentanten aus allen Classen des gebildeten Ortspublikums und den höchstgestellten Männern in Provinz und Stadt am Sonnabend vor Lätare, den 17. März d. J., die sterbliche Hülle des Mannes zur Ruhestätte, der nie aufgehört hatte, für das Wohl Rigas zu kämpfen, für die Rechte seines Standes zu streiten und den Sieg der bessern Ueberzeugung von der Kraft des guten Rechts davonzutragen. Irrte er, so war dieser Irrthum verzeihlich, griff er zu weit über, so lag Solches in der amtlichen Stellung, entfremdete er sich Geister und Gemüther, so mußten doch Alle seiner Thätigkeit, seiner großen Aufopferungsfähigkeit, seiner unbegränzten Hingebung an die Interessen des Gemeinwohls ihre Anerkennung zollen.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters P. C. Eschholz Sohn Albert Wilh. Carl; des Seminarlehrers O. Haase Sohn Arvid: des Kaufmanns S. Stamm Tochter Leontine Helene. — St. Marien-Kirche: Des Kochs J. Jürgens Tochter Lydie Alexandra Margarethe; des Schuhmachergesellen A. Birken Tochter Emilie Dorothea.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Dr. med. Emanuel Nicolai Wulffius mit Wilhelmine Regina Johanna Lieven; der Kreisarzt Dr. med. August Nikolai Latzau mit Julie Amalie Leontine Stamm.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Schneidermeistersfrau M. A. Rosa, 42 J. alt; des Feilenhauers F. W. Baltzer Sohn Friedr. Theodor, 1 M. alt; des Instrumentenmachers C. Otto Sohn Friedr. Eduard, 5 Mon. alt; die Schuhmachermeisterswittwe Johanna Marie Beier, 84 J. alt. — Univ.-Kirche: Der General der Cavallerie und hoher Orden Ritter, Frommhold Aug. v. Sivers, 73 J. alt; der Cand. der Philologie Theodor Frederking, 24 J. alt.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 2. April 1862. (Nr. 52.) Censor Linde.

№ 15. Montag, den 9. April 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Am Morgen des 3. April erfüllte eine Trauerkunde unsere Stadt. Es hatte dem Herrn über Leben und Tod gefallen, den Curator des Dorpatschen Lehrbezirks, wirkl. Geheimrath und hoher Orden Ritter

Georg von Bradke

nach langem und schwerem Leiden aus diesem zeitlichen Leben abzurufen. Eigenthümlich gemischt waren bei dieser Nachricht die Empfindungen derer, die dem Dahingeschiedenen nahe gestanden und die ihn geliebt. Um seinetwillen mußte man sich freuen, daß seinem Leiden ein Ziel gesetzt und seine Seele aller Angst entnommen war. Um seiner Familie und um seines Amtes willen mußte man trauern; denn bis an sein Ende war Er ein sorgsamer Vater seines Hauses und ein treuer und gewissenhafter Verwalter seines hohen Amtes gewesen. Noch kurz vor seinem Abscheiden waren einige hochwichtige Geschäftsangelegenheiten von Ihm in Angriff genommen worden — — die Durchführung und Beendigung derselben ward Ihm von Gott dem Herrn versagt.

Still und familienhaft war die Feier Seiner Einsargung am Abende des 5. April; unter Betheiligung des gesammten Personals der Universität und der hiesigen Schulen wurde Er am darauf folgenden Abende von Studirenden in die Universitätskirche getragen. Von dort aus ist Er am 7. d. M. hinausgeleitet worden auf Gottes Acker; — gesegnet sei das Andenken des Gerechten! Was dieser Mann unseren Provinzen gewesen und was wir an Ihm verloren haben, das hat der Pastor der Universitätsgemeinde Prof. Dr. Christiani in ungeschmückter Rede der versammelten Gemeinde und den in der Kirche anwesenden Vertretern aller Stände gesagt. „Sein Haus und seine Kinder — als die zunächst vom Leide Betroffenen — beweinen einen Vater, der mit seinem Hause Gott diente, sie in väterlicher Sorgfalt auferzog in Zucht und Vermahnung zum Herrn und hinführte zu dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Staat verliert einen treuen Diener, der über 50 Jahre unter drei Monarchen in verschiedenen Aemtern dem Vaterlande treu und mit gutem Gewissen gedient. Unsere Hochschule und der Lehrbezirk verliert seinen bisherigen Leiter, der mit Kraft und Entschiedenheit, mit wohlwollendem und freundlichem Herzen die Interessen der Schulen zu vertreten und zu fördern bemüht war. Die lutherische Kirche verliert einen ihrer treuen Söhne, der ein Herz hatte für die Mutter und festhielt an ihrem guten Bekenntniß. Unsere Universitätsgemeinde endlich verliert dasjenige ihrer Glieder, das zu ihrer Stiftung am meisten gewirkt und seitdem sich treu zu ihr und den schönen Gottesdiensten des Herrn gehalten hat.“ *)

*) Die Redaction hofft in einem späteren Artikel einen ausführlichen Nekrolog des Geheimrath G. v. Bradke liefern zu können.

Kritische Streifzüge

von Hans v. Kaisersberg.

I. Lebensbilder aus der baltischen Heimath von Johanna Conradi. Mitau, Lucas'sche Buchh. 1861, VI und 214 S. 8°. Preis: 1 Rbl. S. (Fortsetzung).

Nicht besser als über Friedrich steht meine Ansicht über Tante Amalie. Es sollte mir leid thun, wenn ich in ihr eine Lieblingsfigur der Verf. angriffe, was ich mir freilich nicht wohl denken kann; denn obwohl sehr viel Wesens und Aufhebens von ihr gemacht und während des Verlaufs recht viel Rühmliches von ihr gesprochen wird, so halte ich doch herzlich wenig von ihr. An mehreren Stellen wird ihr ein ungewöhnlicher Scharfblick in die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens und eine tiefe Menschenkenntniß zugeschrieben. Mag sein, daß die gute Alte dergleichen Wunder in ihrem Schädel verbirgt, ans Tageslicht treten sie nie während des ganzen Romans. Oder soll das ungewöhnlicher Scharfblick sein, daß sie Clara's Liebe zu Friedrich ahnt? Jeder weiß, daß dergleichen zu errathen keine Hexerei ist, namentlich für Weiber und dazu noch für alte Weiber. Also das ist kein besonderes Verdienst der guten Tante, welches sie berechtigen könnte, Theil an dem Roman zu nehmen, und wenn sie nichts besseres zu thun weiß, als fortwährend zu „trätschen", so würde ich der Verf. den Rath geben, die ganze Figur hinter die Coulissen zu schicken oder höchstens als Statistin auftreten zu lassen; wahrlich, es ist nicht viel an ihr verloren! Es ist weit besser, daß ein solches Glied zu Grunde gehe, denn daß der ganze Leib darunter leide.

In Ansehung der übrigen Gestalten dieser Bilder weiß ich nicht anders als sie gelungen zu nennen. Aus dem Gesammtanblick ragen einzelne wie Felsen hervor. Ich darf es rühmend hervorheben, daß die Zeichnerin es uns möglich gemacht hat, den Zusammenhang dieser Gestalten mit dem Leben ihrer Heimath leicht herauszufinden; von ihnen aus entdecken wir unschwer das schöne Land und das gemüthliche Volk jenseit der Düna, und es wird uns selber warm dabei, wenn so viel frische Lebenskraft an Jung und Alt aufblüht. Aber unser Blick bleibt nicht allein auf Erden haften, er schweift auch hinüber in die Welt der Künstlerin. Wo hienieden das Leben oft so schlecht ist, daß die Steine davon zeugen, da ahnen wir wie durch milden Schimmer ein höheres Sein aus dem Geistesleben der Dichterin; wo das Erdenwallen und seine krasse Wirklichkeit uns abstößt, da finden wir leicht eine Brücke hinüber ins reizende Paradies überirdischer Sphären. So weiß Johanna Conradi ihre Copie des heimathlichen Lebens durchweg getreu und täuschend zu entwerfen; aber ihr Pinsel deutet zuweilen auch Stellen an, von denen unser Auge leicht weiter hinausschweift. Ueber den mannigfaltigen Farben des bunten irdischen Treibens breitet sich ein romantisches Blau aus, das die Fassungskraft unsrer Sinne überschreitet und das wir nur mit den Schwingen der Phantasie erreichen können. Von dieser überirdischen Höhe aus erscheinen uns die Gebärden der Menschenkinder, die unten in den Tiefen des heimathlichen Lebens sich bewegen, allerdings oft kleinlich, närrisch und thöricht; aber eine schöne Frauenseele hat das Widrige der Erscheinung wie aus warmer Theilnahme verdeckt mit dem Schleier einer herrlichen Phantasie.

So steht Clara vor uns, anfänglich kaum den Eindruck eines bedeutsamern Wesens auf uns machend, kaum durch diese oder jene Gabe der Natur, als durch die rührige Lebendigkeit und rosige Jugend uns Interesse abgewinnend. Aber wie mehrt sich unsere Theilnahme für dies herrliche Clärchen, dies Kind der frohen Jugend inmitten einer düstern Familie, als die Kämpfe des Lebens sie einer andern Entwickelung zutreiben, wo die Liebe mit einem Male sie so tief erfaßt und so hoch erhebt, daß dadurch ihre ganze Persönlichkeit wie umgeschaffen erscheint! Wer wollte nicht schwärmen für diese minnigliche Jungfrau, in deren Herzen ein ganzer Ocean von Glückseligkeit aufquillt, nachdem der süße Pfeil sie verwundet hat? Auch ihr Busen hat Ebbe und Fluth; gewaltsam und wie zu jähem Verderben fahren mit einem Male die Orkane der Trübsal auf sie los; Wogen des Grams erfassen und schütteln ihr Herz aufs grausamste; aber die kostbare Perle, welche der Schöpfer, der Gott der Liebe, in den Grund des unerschöpflichen Liebesmeeres ihrer Seele gesenkt hat, vermögen sie nicht auf Klippen zu spülen. Mag der Sturm noch so sehr auf sie losprallen und mögen die frechen Wellen einer bösen Welt ihr noch so sehr zusetzen: ein Anker hält doch das schwanke Schifflein ruhig in den rasenden Wogen; es ist der schönste, beneidenswertheste Besitz des christlichen Weibes, die stille tiefgehende Liebe, die einzige irdische Bürgschaft, welche Geltung hat bis an ihr Ende, das einzige Kennzeichen, worin sie sich nicht täuscht. Wahre und hege diese Liebe, dies heilige Gefühl deines Herzens, sie soll dich und kann dich wieder beruhigen, kann wieder Frieden bringen in die Qualen deiner Brust: — Armes Clärchen, wie bist du schändlich betrogen um die frohe Hoffnung deiner Jugend! Weil die Menschen den tollen Wahn hegen, deine Geburt und dein Geblüt seien andrer Art als die deines Lieblings, so sollst du deinem Glücke entsagen, sollst den Edelstein in deinem Herzen hinwerfen und zertreten, sollst den Segen deines Busens vernichten und entbehren! Wir empfinden es tief mit, daß dein Herz brechen will, weil der Freund dir durch unzeitige, übel angebrachte Satzungen der Welt und durch schändliche Intrigen entzogen wird; jedoch

Zum Wald nicht mit dem wunden Reh,
Zum kühlen dunkeln Grunde,
Nicht flüchte du mit deinem Weh,
Mit deiner tiefen Wunde!

Nicht in dem weichen Mutterarm
Du deine Thränen weine,
Daß aus dem Auge dort dein Harm
Nicht bittrer dir erscheine!

Du flüchte an die beste Stell',
Zu Jesu, dem Getreuen;
Aus seiner Liebe fließt ein Quell,
Dich ewig zu erfreuen!

Dich überströmt ein Gnadenguß
Mit Wonne der Erlösten;
Du schöpfest Kraft aus diesem Fluß,
Noch fremdes Leid zu trösten.

Laß dir durch diesen Kampf den Glauben an die Treue nicht rauben; sie ist kein leerer Wahn, wie die Menschen wähnen. Er, der Trost aller Leidenden, wird einst deinen Qualen ein Ende machen, wird einst dem Sturm und den Wellen gebieten, daß sie sich legen. Dann werden wiederum heitere Tage kommen, und die Perle, die du dir auf dem Grunde deines Herzens bewahrt hast, wird durch die abgeklärten Fluthen deines Busens dem heitern Himmel jenes ersten Lenzes wieder entgegenschimmern.

Uebrigens will ich dem Leser nicht vorgreifen, er mag das Büchlein selbst öffnen und lesen; da liegt manches Goldkorn zerstreut. Die Verf. weiß uns z. B. aufs ergreifendste das Gottvertrauen und die Ergebenheit der beiden Eltern Clara's nahe zu führen und versteht es mit großer Feinheit zu schildern, wie Dr. Rode (offenbar ein Lieblingscharakter von ihr), der in seinem rauhen, schroffen Wesen aus den verschiedenartigsten Elementen eines menschenfeindlichen Gelehrten zusammengesetzt ist, allmälig durch die sittigende Einwirkung jener Familie, hauptsächlich aber durch die milde Wärme der Frauengunst hingeführt wird auf die rechte Stelle einer christlich-humanen Bildung.

Und vom Gehalte der „Lebensbilder" zur Form übergehend, kann ich wiederum nicht umhin, dieselbe lobend hervor zu heben. Ueberall herrscht lebendige Frische im Entwurfe wie im Colorit, die nur derjenige Schriftsteller erreicht, welcher die Beobachtungen der Wirklichkeit poetisch zu erleuchten versteht mit der Flamme künstlerischen Schaffens. Durch wenige überraschende Striche weiß die Verf. uns mitten ins Leben und Weben der Kurländer zu versetzen und uns leibhafte Personen und Ereignisse aufs täuschendste vor die Seele zu malen. Anderwärts hebt sie unsre Seele und unser Gemüth wieder so hoch, daß wir, auf himmlischen Fittigen einer göttlichen Ahnung schwebend, aller irdischen Trübsal vergessen, die uns in der Entwickelung der Handlung so nahe getreten ist. Es fehlt selbst nicht an recht erhabenen, ergreifenden Stellen; so wenn S. 26 drei Frauen am Grabe ihres gemeinsamen Lieblings den Gram ihres Herzens durch Thränenbäche ausströmen, indeß aus der nahen Kirche das Lied einer andächtigen Gemeine wie zum Troste ihnen ans Ohr schlägt; oder wenn S. 199 fgg. Rode zum ersten Male erschüttert wird von dem elektrischen Feuer einer ihn endlich überwältigenden Liebe, die in ihm die süße Ahnung des Familienglückes erregt. — Gleichwohl möchte ich noch zwei Dinge herausheben, welche ich anders ausgeführt wünschte.

Erstlich die Reflexionen und Glossen. Diese sind im Allgemeinen allerdings nothwendig, theils um den Leser, zumahl wenn er dem Schauplatz der Handlung oder dem Ideenkreise der geschilderten Menschen ferne steht, auf den richtigen Standpunkt zu führen, theils aber auch um zuweilen den allzu raschen Fortgang der Entwickelung zu hemmen oder den Beobachter vorzubereiten auf etwaige unerwartete Conflikte. Allein derartige Unterbrechungen müssen, wenn sie nicht den Gesammtüberblick zerstreuen und zerreißen sollen, jedenfalls sparsam und nur zur Noth angebracht werden, sonst ermüden sie und sind, wie alles Ermüdende, geisttödtend, oder sie laufen Gefahr, vom Leser jeweils überschlagen zu werden. Ist diese Bemerkung als richtig vorausgesetzt, so scheinen mir Johanna Conradi's Lebensbilder gerade daran zu leiden, daß sie das rechte Maß der Reflexion überschreiten. Wir vernehmen allerdings manches Interessante aus der reichen Schatzkammer ihrer Erfahrungen, wie z. B. über die schädlichen Einflüsse der glatten Salonbildung auf die kräftige Begeisterung der Jugend S. 55; über Bürgerthum und Junkerthum S. 74 fg. 91 fg.; über die Wirkung ausländischer Bildungsanstalten auf unsre Jünglinge S. 77. 80 fgg.; über den Unterschied zwischen der Thätigkeit inländischer und ausländischer Pastore S. 45 fg. und viel Andres mehr, so daß, wenn ich Alles aufzählen wollte, eine ganze Spalte dieser Zeitschrift mit dem Register angefüllt werden müßte. Eine solche Menge von Betrachtungen, die sich dazu nicht selten noch über mehrere Seiten hin ziehen, ist bei einem so kleinen Buche offenbar des Guten zu viel. Alle Darstellung, die zu häufig in Moral und Glossen ausfließt, knickt sich selber die Spitze ihrer Wirkung und zerstört die poetische Einfalt oder kann zu allerlei unwitzigen hors d'oeuvre führen, so S. 83 die unnöthige Glosse über einen Schiller'schen Vers („erröthend folgt er" ꝛc.); so wird S. 190 die bekannte Thatsache, daß Göthe seine Werke nie anders denn als erleichternde Geburten einer innern Beklemmung in die Welt hinausſandte, zu einer Forderung an uns umgewandelt, wir sollten diese Art des Schriftstellerns auch unter uns anbahnen; ja, prost die Mahlzeit! wenn wir alle Göthe's wären, meinetwegen, aber sonst möchte ich mich bestens bedankt haben, die Mysterien einer jeden Zofe durchzulesen — diesen Rath der Weltschmerzerleichterung von jedermann und jederfrau hat Ihnen ein böser Dämon eingegeben, Ew. WEW!

Zweitens: Sprache und Styl. Auch in dieser Hinsicht kann ich der Verfasserin im Allgemeinen das Zeugniß ausstellen, daß sie unsre Sprache mit Gewandtheit, Fluß und Mannigfaltigkeit handhabt; dennoch finden sich Stellen, die einen irre an ihrer Kunst machen könnten, wenn man nicht wüßte, daß die größten Stylgenien sich haben Schwachheiten zu Schulden kommen lassen. Wir dürfen nur nie von der Ansicht benebelt seyn: weil wir leidliches Deutsch sprechen, seien wir auch befähigt, fein Deutsch zu schreiben; denn daß in den Büchern so ziemlich die gleichen Vokabeln vorkommen wie im Umgang, thut nichts zur Sache; es gehört ein eignes Studium und langjährige Uebung dazu, sich den gebildeten Schreibstyl der Deutschen anzueignen — doch davon werden wir nächstens ausführlicher zu sprechen kommen, sintemahl es unter uns noch so viel abergläubische Leute giebt, die da meinen, deutscher Unterricht auf höhern Schulen sei ein fünftes Rad am Wagen und könne denselben jeder Pfuscher ertheilen. Provinzialismen sind mir in unserm Romane wenig aufgestoßen; angemerkt zu werden verdient die Tilgung des Artikels vor den Wörtern Vater und Mutter, nach Analogie von Papa und Mama, z. B. neben Vater sitzen S. 17; Vater hat ihn sehr gebeten S. 182; zuletzt kann sich Vater immer nicht halten S. 78; Mutter sagt S. 181; ach, wäre Mutter nur gesund S. 200. Obwohl mir indeß dieser Gebrauch nirgend anders als hier zu Lande aufgestoßen ist, so möchte ich ihn doch nicht absolut wegwerfen; des Geschlepps mit unsern deutschen Artikeln und Pronomen ist ja sonst kein Ende, und es erfrischt ordentlich, wenn man in einer Schilderung des Familienlebens auch einmal die Klänge der Kindersprache vernimmt. Butterbrödte S. 139 ist in hochdeutscher Sprache zwar ebenfalls unerhört, da das Wort im Pluralis entweder Bröter oder Brote deklinirt; allein diese Vermischung von starker und schwacher Beugung ist für die Sache selbst recht bezeichnend. Ebenfalls baltisch ist der neutrale Gebrauch des Wortes Zeug im Sinne von Stoff, Tuch S. 1; denn im Hochdeutschen sagt man in dieser Bedeutung stets der Zeug. Aber alles das ist unerheblich, und ich sehe nicht ein: wenn andre deutsche Provinzen aus ihren Mundarten sich erlauben Zuschüsse an die Schriftsprache zu machen, warum es den Baltikern, denen noch so manches plattdeutsche Wort vom Großvater her geläufig ist, verboten sein sollte? — Eine ganz andre Sache ist es, wenn Johanna Conradi das hochdeutsche Sprachgefühl durch merkwürdige Barbarismen beleidigt. So sagt sie S. 20: ich habe die größte Angst, daß er dort nicht durchfalle; das ist sehr gut französisch: je crains beaucoup qu'il n'y soit refusé, aber recht gemeines Deutsch. Es hindert

mich gar nicht, den Stab über dergleichen zu brechen, auch wenn Göthe es sich zu Schulden kommen läßt; jeder weiß, daß Göthe auch hundsgemein deutsch schreiben konnte, wenns ihm nicht darauf ankam. — Dann scheint die Verf. auch ihr Gefühl für richtige Zeitformen ziemlich abgestumpft zu haben; davon nur einige Beispiele: Mit dem Mittagsessen, das (in einem Pastorate) etwas mäßiger als gewöhnlich ausfällt, weil alle Hände zu beschäftigt waren, werden die häuslichen Geschäfte als beschlossen angesehen S. 2. Auf die großen Gestalten der Geschichte sah Friedrich wie auf Vorbilder, denen nachzueifern nur seine Jugend noch ein Hinderniß schien; denn er wußte wohl, daß der Mensch nur groß wird durch allmähliges Wachsen, und daß der Geist nur reift, wenn er auch in der Mittagshitze mühevoller Arbeit gestanden hat. Aber das überwanden ja diese (so!) Männer (der Geschichte) so leicht mit den großen Gedanken und dem mächtigen Willen S. 82. Mit dem Gefühle der Erleichterung, das wir empfinden, wenn wir unter Menschen eine heftige Gemüthsbewegung gewaltsam niederkämpfen mußten und dann endlich in die Einsamkeit fliehen durften, warf sich Rode auf einen Stuhl S. 128. Noch giebt es mehr als ein Pastorat in Kurland, wo mehrere Generationen derselben Familie auf einander folgten. Gern ergriff der Sohn den Beruf des Vaters S. 12. Wo sie Freude erwartete, hatte sie Traurigkeit gefunden; wo sie auf wohlwollende Freundlichkeit rechnete, traf sie Vernachläßigung S. 163. — Nicht besser verhält es sich mit dem Gebrauch der Pronomina; zuweilen glaubt man sich in einem wahren Chaos zu befinden. Mit dem vollen Bewußtsein der Freude, die mit ihr in das vereinsamte Vaterhaus zurückkehrte, betrat Clara jetzt die alten lieben Räume, die (lies: welche) mit den unzähligen Jugenderinnerungen sie grüßten, wie nur die sie kennen, die dieselben an eine bleibende Heimath fesseln und sie nicht zersplittert an diese oder jene Hoffnung knüpfen müssen S. 11. Jetzt, da man auch dazu (zum Militär) einiger Kenntnisse bedarf, retten sich die armen Jungen in die Landwirthschaft, ein Gebiet aus dem die Forderungen an dieselbe (warum nicht schlechtweg Anforderungen?) sie auch bald vertreiben werden S. 81. Die besten Lehrer gaben dem empfänglichen Geiste des Mädchens reichliche Nahrung, die ihr um so heilsamer war, als sie nicht aus zu zahlreichen Elementen bestand S. 9. — Ferner herrscht unter den baltischen Schriftstellern die eigenthümliche Unsitte, daß sie über die Maßen gern sich malender Beiwörter bedienen; sie glauben dadurch den Farbenglanz des Gemäldes zu erhöhen und bedenken nicht, daß sie durch dieses Tuschen die Stärke der Schraffuren vernichten. Jedes Beiwort erregt eine neue Vorstellung; wenn nun in einem Satze eine Menge solcher Vorstellungen angeregt sind, so daß es einem davon wimmelt, wie kann da der Leser oder Hörer, wofern er nicht an diesen Nebendingen hängen bleiben soll, in der Sekunde, in welcher er den Satz vernimmt, all den Flimmer im Geiste durchlaufen und sich wirklich dabei etwas denken? Es ist dies ganz der nämliche Fehler, wie wenn Hamann oder auch Jean Paul, um ihre Ideen aufzuklären, Bild auf Bild häufen und dadurch den Geist des Lesers zerstreuen. Ich nehme ein erstes bestes Beispiel (S. 3), noch lange nicht ein schlimmes: Das dunkle, einfache Hauskleid und das weiße Häubchen paßten so schön zu der wohnlichen Stube, und als sie sich mit prüfendem Blicke umsah, ob Alles in Ordnung sei, schien der stille Geist des Hauses selbst in ihr verkörpert. (Schluß folgt.)

Widerlegung der Erwiderung in Nr. 11 des Inlands, betreffend die Straßenpflasterung in Mitau.

Im Inlande Nr. 2 d. J. befindet sich ein Aufsatz, welcher die von einem Ausländer während der letzten zehn Jahre in Mitau ausgeführte Straßenpflasterung nach Recht und Billigkeit einer ernsten Rüge unterwirft und mit einziger Ausnahme eines sehr unwesentlichen Punktes, der unten seine Berichtigung finden soll, sehr treffend und wahr den großen aus der schlechten Pflasterung erwachsenen Schaden der Mitauschen Hausbesitzer, sowie deren allgemeine Unzufriedenheit über die Verwaltung und Leitung des Baues schildert, endlich auch darauf aufmerksam macht, wie sich in Kurland tüchtige Arbeiter genug fänden, die es überflüssig machten, daß man sich daselbst noch immer bei größeren Unternehmungen nach dem Auslande als dem einzigen Orte des Heils und der Rettung umsähe, und sich ausländischen Industrierittern der schlimmsten Sorte in die Arme wärfe. Dieser Aufsatz, dessen Verfasser eine sehr genaue Kenntniß der Zustände in Mitau und die sehr dankenswerthe Absicht kund giebt, durch die öffentliche Besprechung einer Frage von so hoher Bedeutung das Interesse der städtischen Commune wahr zu nehmen, hat in Nr. 11 des Inlands eine mit der Namensunterschrift A. Heiblig versehene Erwiderung hervorgerufen, die in einer solchen Weise gegen den ersten Artikel sich erhebt und so diametral entgegengesetzte Behauptungen über die in Rede stehende Pflasterung aufstellt, daß man in weiteren Kreisen, wo die hiesigen Vorgänge nicht schon zur Genüge aus anderweitigen Nachrichten bekannt sind, in der That wird irre werden müssen, was man von dem einen wie von dem andern jener beiden, wie Weiß und Schwarz sich gegenüberstehenden Referate halten solle.

Diese Wahrnehmung, daß man sich nicht scheut, sogar die öffentliche Presse für den eitlen Versuch auszubeuten, das Wahre unwahr und das Unwahre wahr zu machen, veranlaßt uns unterzeichnete Hausbesitzer und Bürger der Stadt Mitau, in unserem eigenen und unserer Mitbürger Namen zur Ehre der beeinträchtigten Wahrheit einzuschreiten und folgende, in strictter Uebereinstimmung mit den Thatsachen stehende Punkte gegen die „Erwiderung" in Nr. 11 zur Kenntniß des Publikums zu bringen, wobei die Bemerkung nicht unterbleiben mag, daß wir direct aus bester Quelle unsere Angaben entnehmen.

1) Zunächst berichtigen wir die Stelle im Inland Nr. 2, wo es heißt: „der Schloßdamm und die Schloßstraße wurden von einheimischen Mitauschen Arbeitern gepflastert" durch die Angabe: „Die Pflasterung der Schloßstraße bis zur Schloßdammbrücke und von da rückwärts bis zur Ecke der Poststraße wurde von dem fremden Steinsetzer Flach geleitet und von Mitauschen Arbeitern ausgeführt."

2) In Folge unserer wiederholten Vorstellungen ist von der Gouvernements-Obrigkeit eine Commission, — bestehend aus Beamten und Mitgliedern des Magistrats zur Beprüfung der bisher von dem Steinsetzer in Mitau ausgeführten Arbeiten niedergesetzt worden, und hat diese Commission sich durch eine vorgenommene Vermessung der Straßen überzeugt, daß der Bauunternehmer circa 2000 □-Faden mehr aufgegeben und sich hatte bezahlen lassen, als in der That von ihm hergestellt worden war.

Eine zweite Vermessung, bei welcher der hinzugezogene Steinsetzer die von der Commission bestrittene Behauptung auf-

stellte, daß die Messung sich von der unter dem Trotoir beginnenden Böschung der einen Straßenseite bis zu der Böschung der andern Seite erstrecken müsse, ergab, — wenngleich einzelne Straßentheile als streitig ausgeschieden wurden, daß der Bauunternehmer für mehr als 1000 □-Faden unrechtfertiger Weise Zahlungen beansprucht und empfangen hatte.

Die Feststellung der zurückzuzahlenden Summe an die Kasse der Stadt kann erst nach der Revision der zehnjährigen Verwaltungsrechnungen stattfinden, indem aus dieser zu entnehmen sein wird, einerseits, wo der Steinsetzer eigenes Material verwendet, und andererseits, wo die Pflasterungscommission Material geliefert hat.

3) Bei Vergebung der Arbeit hat der gesetzlich gebotene Torgausbot nicht stattgefunden, sondern indem man sich auf einfachen Kontractabschluß beschränkte, ist die Salogbestellung unterblieben.

4) Für die in letzterer Zeit gefertigten Straßenbauten hat der Steinsetzer eine Summe von 14,751 Rbl. 69 Cop. Silb. einstehen, welche auf unser wiederholtes, schließlich bis zum Herrn Minister der innern Angelegenheiten gelangtes Ansuchen, mit Beschlag belegt worden ist.

5) Auf wessen Empfehlung hin dem ausländischen Steinsetzer die belangreichen Pflasterungs-Arbeiten in Mitau anvertraut worden sind, haben wir trotz aller darüber eingezogenen Erkundigungen nicht ermitteln können; er war vorher im Kurländischen Gouvernement ganz fremd und hatte daselbst keinerlei Beweise seiner Tüchtigkeit abgelegt.

6) Mit alleiniger Ausnahme des Schloßdammes, dem vorzugsweise noch Sorgfalt gewidmet worden, der aber auch schon nivellirt war, — sind fast sämmtliche von dem ausländischen Steinsetzer neu- und umgepflasterten Straßen nach dem Ausspruche der Majorität der Commission so schlecht und unzweckmäßig gebrückt, daß deren Umpflasterung zur unumgänglichen Nothwendigkeit wird. Nicht nur ist das Nivellement derartig unrichtig ausgeführt, daß die Abflüsse in den Rinnsteinen stagniren und bei stärkeren Regengüssen das Wasser aus den Rinnsteinen über die Straßen sich ergießt und in die Kellerräume dringt; sondern die Straßen entbehren auch fast durchweg der erforderlichen Wölbung, das Steinpflaster ist so wenig dicht gelegt und befestigt, daß vielfache durch Equipagen gebildete Gleise fortwährende Reparaturen erforderlich gemacht haben, ja sogar unmittelbar nach Beendigung der Umpflasterung.

7) Da alle diese so bedeutenden Mängel nicht blos durch die von Seiten der Commission vorgenommene Beprüfung festgestellt und actisiret worden, sondern auch Jedem, der seine Aufmerksamkeit auf den Zustand unserer Straßen richtet, in die Augen fallen, außerdem der von der Pflasterungs-Commission mit dem Steinsetzer abgeschlossene Kontract auf obrigkeitliche Anordnung gänzlich aufgehoben worden, endlich aber auch die jetzt zur Sprache gekommenen und bei der bevorstehenden Revision der Verwaltungsrechnungen noch weiter sich ergeben dürfenden Unrechtfertigkeiten und Verabsäumungen der richterlichen Beurtheilung unterliegen werden, — so hat der Bauunternehmer sich veranlaßt gesehen, eine gütliche Ausgleichung der Sache in Vorschlag zu bringen, wobei er sich verpflichten wollte, die von einem durch ihn vorgeschlagenen Civil-Ingenieur für untauglich erklärten Straßentheile auf seine eigenen Kosten auszubessern. Diesen Vorschlag aber, über den sich zu erklären die Unterzeichneten am 9. Februar d. J. von der Pflasterungs-Commission aufgefordert worden sind, ist schon deßhalb abzulehnen, weil von einer Ausbesserung des Pflasters bei unrichtigem Nivellement und schlechter Befestigung überhaupt gar keine Rede sein kann, und die gerügten Uebelstände sich nur durch eine totale Umpflasterung nach vorausgegangener Regulirung der Unterlage genügend beseitigen lassen, dann aber auch, weil die Entscheidung darüber einem hier ganz fremden und von dem Bauunternehmer selbst vorgeschlagenen Ingenieur um so weniger anvertraut werden darf, als schon der Ausspruch des Herrn Gouvernements-Revisors vorliegt, dessen anerkannte Sachkenntniß hier zum Anhalt dienen muß. Daß aber in diesem von uns nicht annehmbaren Vorschlag ein indirectes Geständniß der Schuld von Seiten des Steinsetzers liegt, wird sich nicht verkennen lassen, zumal wenn man das beim Beginne der Beschwerden gegen Verwaltung und Ausführung der Pflasterungsarbeiten von ihm an den Tag gelegte trotzende Auftreten mit seinen letzten Vorschlägen in Vergleich stellt.

Voelzke. — P. Grünfeldt. — S. L. Kahn.
M. W. Stamm. — J. Neumann.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Vom 1. April ab macht die Livl. Diligence den Weg zwischen Dorpat und Riga direct, ohne Wenden zu berühren; diese Abkürzung der Tour mag der Gesellschaft, welcher wir das Communications-Mittel verdanken, und Handlungsreisenden, die immer Eile haben, sehr passend erscheinen, in unsrem lieben Vaterlande, in welchem die Zeit noch außerordentlich billig ist, wird aber mancher Reisende namentlich im Sommer einen flüchtigen Besuch des Wendenschen Schloßgartens und der großartigen Wendenschen Schloß-Ruinen ungern vermissen.

Dorpat. Zum Besuche der Welt-Industrie-Ausstellung in London verließ uns am 6. Nachm. Prof. Dr. Petzholdt, seinen Weg über St. Petersburg nehmend.

Bolderaa 31. März. An der Westseite des Hafens, nach Kurland hin, ist das Seeeis, welches durch starken NW. am 27. auf die Küste getrieben war und auch die Rhede überschob, wieder mehre Werste vom Lande abgetrieben, nach Osten hin liegt es aber noch fest. In der Düna löst sich das Eis immer mehr von den Ufern ab, der Wasserstand ist niedrig, die Düna bis jetzt nirgends ausgetreten. An der Rig. Stadtseite hatte sich aus zusammengeschobenen Eisschollen eine Brücke gebildet, die bis 10½ Uhr Vorm. von mehren Personen benutzt wurde um hinüberzugehen, bis die Polizei wegen der stattfindenden Gefahr Solches verbot; am Nachm. ging die ganze Eismasse denn auch einige hundert Schritte weiter. — Am 31. wurde bei Riga die Communication durch Böte unterhalten.

In Livland sind im Laufe des J. 1861 nur 85 Wölfe als erlegt obrigkeitlich angezeigt worden, die meisten im Dorpatschen Kreise.

In Pernau wird in diesem Jahre 1862 mit der Legung von Trottoiren der Anfang gemacht, sämmtliche Grundbesitzer der Stadt und der Vorstadt, die an gepflasterten Straßen wohnen, haben die Kosten zu tragen.

Riga. Die Handelsz. Nr. 72 veröffentlicht die lange Liste der Glieder des Börsen-Comité und der Delegirten desselben zu 28 städtischen Verwaltungen und Commissionen.

Riga. Uebersicht der im Jahre 1861 in Riga nebst Patrimonial-Gebiet Geborenen, Getr. u. Begrab.:

	mnl.	wbl.	zus.	Paar	mnl.	wbl.	zus.
St. Petri-Kirche	165	149	314	82	57	52	109
Dom-Kirche	90	71	161	37	52	31	83
St. Johannis-Kirche	228	230	458	148	185	182	367
St. Gertrud-Kirche	166	164	330	78	76	62	138
Jesuskirche	186	200	386	95	48	20	68
Armenkirchhof, Mosk. Vorstadt					412	326	738
Martinskirche	55	63	118	37	22	18	40
Stadt-Kirchen	890	877	1767	477	852	691	1543
Krons-Kirche zu St. Jakobi: deutsche Gemeinde	99	93	192	59	36	34	70
estnische „	13	15	28	5	16	14	30
In sämmtlichen lutherischen Gemeinden der Stadt und der Vorstädte	1002	985	1987	541	904	739	1643
Reformirte Kirche	14	21	35	10	9	15	24
Anglikanische Kirche	3	4	7	1	8	2	10
In sämmtl. evangel. Gem.	1019	1010	2029	552	921	756	1677
„ den griech.-rechtgl. Kirchen	423	417	840	187	375	279	654
„ der katholischen Kirche	120	109	229	35	104	83	187
In sämmtl. christl. Gem. der Stadt	1562	1536	3098	774	1400	1118	2518
Bickern	46	39	85	32	35	27	62
Kattekaln und St. Olai	99	76	175	33	75	62	137
Pinkenhof und St. Annen	56	59	115	25	32	35	67
Holmhof	28	20	48	17	28	20	48
In den luth. Gemeinden des Patrimonial-Gebiets	229	194	423	107	170	144	314
Dazu die in den lutherischen Gemeinden der Stadt und der Vorstädte	1002	985	1987	541	904	739	1643
In sämmtl. luther. Gem. der Stadt und des Patr.-Gebiets	1231	1179	2410	648	1074	883	1957

(Rig. Stadtbl.)

ψ **Fellin,** d. 4. April. (Bauten; Kirchenconzert; Hr. Insp. Wiedemann; Abfertigung). Es werden hier seit längerer Zeit bereits starke Vorbereitungen getroffen, um den Bau des neuen Casino's sowie auch den der estnischen Kirche in Angriff nehmen zu können. Daß ein Casinogebäude zu Stande kommt, haben wir nur der unausgesetzten Thätigkeit strebsamer Männer zu verdanken, sonst dürfte es schlecht darum stehen. Zugleich wird dann hoffentlich neben diesem Lokalmangel noch einem andern Uebelstande abgeholfen werden. Vielleicht dürfte es die Leser des „Inlandes" interessiren, wenn sie erfahren, daß die bisherige Casinogesellschaft es seither nicht über sich zu bringen vermochte, mehr als etwa ein halbes Dutzend Blätter zu halten, weswegen sich denn einige Herren kürzlich veranlaßt gesehen, einen Privat-Lesezirkel zu gründen, um doch wenigstens etwas zu lesen zu haben. Jüngst hat Einer der dörpt'schen academischen Muse das Göthe'sche „Mehr Licht!" zugerufen; das fellin'sche Casino bedarf dagegen dringend der Mahnung: Mehr Stoff! Ebenso dringend nöthig als das Casinogebäude ist aber die estnische Kirche. Wer die ganze Gewalt jenes Anathema's: extra ecclesiam nulla salus! fühlen will, der gehe einmal am Sonntag in die fellin'sche Kirche; nachdem er sich an der Predigt oder sonst während des Gottesdienstes erbaut hat, ist er genöthigt, beim Herausgehen sich durch die heranstürmenden Wogen des Estenvolkes buchstäblich hindurchzuholzen, oder auch durchzufluchen, wofern er Anlage zur Rhetorik besitzt. Einmal hörte ich selber den schönen Hexameter: Ah, sinna wimane tont, ja kurradi perradi lontrus! und mir fiel dabei das Wort jenes Weisen ein, daß kein Wesen so sehr geneigt sei, sich in Extremen zu bewegen als der Mensch: wie rasch er übergeht von heiliger Stimmung zu profaner! — Unsern „musikalischen Ohren" wird nächstens ein kirchliches Conzert des Altmeisters Hr. Mumme wieder ein Fest bereiten. — Herr Schulinspector Wiedemann, von dem es unlängst hieß, er werde nach Riga als Oberlehrer der Geschichte übersiedeln, wird bei uns bleiben, und wir haben Anlaß, uns darüber zu gratuliren. — Ein fräuleinelisabethenenthusiasmusaquadecimalzopfthumspuderabschüttelungsundmusikalischeohrenverdoppelungssüchtiger Embachs-Correspondent, seines Zeichens ein Baccalaureus im Eckensteherstyl hat sich unterwunden, über unsre harmlosen fellin'schen Morgengedanken nach seiner Art und seinem innern Sturm und Drang Scholien zu reißen. Wir könnten dem tapfern Stylritter haarklein vorrechnen, wie unser philanthropisches und philomusisches Fellin gar so manchmal seine geringen Kräfte aufbot, um bedeutenden Größen der Heimath und Fremde den Lorbeerkranz, den ihnen Kaltsinn am Embach verweigert oder nur nothgedrungen zugestanden (cf. das Streichquartett und der 10. Nov. 1859!), mit schlichter Herzenseinfalt zu reichen; aber wir müßten dann mit L. S.'schen Waffen kämpfen, und dazu haben wir weder Lust noch genug „Kraftgenialität." Ein jeder folge seinem Sinn und seiner Denkart; wenn Herr S. Freude daran hat, mit dem Stallbesen wider uns zu schlagen, so mag er darin einer besonderen Mission nachzugehen sich gedrungen fühlen; jedenfalls werden wir gegenüber solchen Waffen uns gerne zurückziehen; höchstens könnten wir, wofern er seine Abderitenwitze noch länger spratteln ließe, vorkommendenfalls im Stande sein, ihm gründlich mit der Laterne nach Hause zu leuchten oder ihm eine Antwort im Lapidarstyl vorzudeclamiren, davon ihm noch lange die Ohren gellen möchten. Es ist übrigens drollig zu bemerken, wie ein sechszehnjähriges hübsches Kind verschiedenen dörpt'schen Corresp. den Kopf so sehr verdrehen konnte, daß aller Mutterwitz sie verließ. Da liest man in der Rig. Ztg.: „Sie hat mehr Finger als Geist" und ein anderer meint darauf: „Im Allgemeinen scheint sie doch mehr Geist als Finger zu besitzen", und die guten Leute glauben nun, sie hätten damit ein witziges Urtheil gefällt. Aus christlicher Liebe will ich mit vielen Andern die Sache zum Besten wenden. Man flüstert sich nämlich boshafter Weise zu, ihr Herren Corresp. seiet bei Gelegenheit der Conzerte „mehr Auge als Ohr" gewesen. Sonst wäre das auch ein trefflicher Anlaß, meinem gelehrten Freunde in Bordeaux, der nächstens sein rothwälsches Wörterbuch bei den Brüdern Didot in zweiter Auflage erscheinen lassen wird, Stoff zur Vermehrung zu bieten. Guter Gott! diese hauptumlockten Achäer sind wirklich einzig. Wenn einmal ein Strahl der Freude ihre Herzkammern entzündet, so fängt's gleich auch in ihrer Logik an zu brennseln und zu rauchen.

Fellin, den 30. März. Mit nicht allzugroßer Spannung lasen wir ein in Nr. 13 des Inlandes abgedrucktes, mit L. S. unterzeichnetes, ziemlich gehaltloses Referat über ein von Frl. Elisabeth Schultz am 22. März in Dorpat veranstaltetes Concert. Unsere gleichgültige Stimmung machte aber sofort der ungetrübtesten Heiterkeit Platz, als wir gegen Ende des Referats wahrnahmen, wie Referent plötzlich eine unbegreifliche Schwenkung macht, um einem vermeintlichen musikalischen Rigorismus der Felliner zu Leibe zu gehn. Was sind das für Gespenster, gegen welche Referent zu fechten sich verpflichtet fühlt? Wir wurden auf das Lebhafteste an den edlen Helden des Cervantes gemahnt, wie er seine Rosinante besteigt, seine Lanze einlegt, um — auf Windmühlenflügel loszugehn. O du edler, kritischer Ritter von la Mancha! Wolle doch auf fernerhin geruhn, uns durch ähnliche kritische Streifzüge zu erheitern! Du kannst durchaus sicher sein, durch deine Lanzenstöße jedesmal Erschütterungen unseres Zwerchfelles hervorzurufen; an diesem Lohn deiner Heldenthaten laß dir genügen!

—d—

Estland.

Reval. Die garantirende Gesellschaft estländ. Gutsbesitzer hat beschlossen die estl. Credit-Casse zu ermächtigen, zur Verstärkung ihrer Reserve-Fonds und zur Einlösung eines Theils der kündbaren Pfandbriefe, 4 Mill. Rbl. S. in unkündbaren 4% Pfandbriefen zu emittiren in gleichartigen Appoints von 300 R. S. oder 640 Mk. 10 Sch. Hamb. Bco., au porteur lautend und mit Coupons zu halbj. Zinsen versehen; die Amortisation dieser Pfandbriefe soll durch jährl. Ausloosung von 1 p.Ct. derselben bewirkt werden. Die Credit-Cassa giebt fürs Erste nur 1 Mill. in diesen Pfandbriefen aus und wird von Mayer & Co. und Th. Clayhills & S. zur Subscription zum Emissions-Course von 96⅔% des Nominalwerths eingeladen.

— Das estländ. Bibel-Comité macht bekannt, daß nunmehr die estnische Quart-Bibel à 1 Rbl. 25 Kop. käuflich zu haben ist. — Mehre Mitglieder des estländ. landwirthschaftlichen Vereins haben sich zum Zwecke einer Förderung der Schafzucht verbunden und wünschen durch die Organisation einer alljährlich im Juni stattfindenden Ausstellung, so wie durch Eröffnung eines Centralmarktes für Estland diesem Zweige landwirthschaftlicher Production den möglichsten Aufschwung zu geben. Die Ausstellung soll in Katharinenthal auf der grünen Wiese stattfinden und werden die Schafzüchter in Estland aufgefordert in der Kanzlei des Vereins bei Uebersendung einer Wollprobe ihre Absicht in Betreff des Kaufs resp. Verkaufs mitzutheilen, indem daselbst Bestellungen angenommen werden.

Kurland.

Mitau. [Frauenabtheilung beim kurländischen Fürsorgecomité für Gefängnisse.] S. M. der Kaiser hat am 23. Februar zu befehlen geruht, bei dem kurländischen Fürsorgecomité für Gefängnisse eine Abtheilung für Damen einzurichten. Es sind ernannt: zur Vorsitzerin Gräfin Elisabeth v. Medem; zu Directricen Gräfin Alide v. Medem, die Baroninnen Julie v. Oelssen, Jeanette v. Kleist und Julie v. Stempel, die Collegienräthin v. Paucker, die Consistorialräthin Neander und Frl. Jenny Kupffer. (S. P. Z.)

Libau. Aus der Rechnung über Einnahmen und Ausgaben der Libauschen Stadt-Kämmerei für das Jahr 1861 ist zu entnehmen, daß die Gesammteinnahme derselben 49,877 Rbl. 84½ Kop., die Gesammt-Ausgabe 55,599 Rbl. 85½ Kop. betrug. Unter den Einnahmen bilden die Zollersatzgelder mit 13,896 Rbl. 10 Kop. den größten Posten. Erfreulich ist es zu sehen, daß die Stadt Libau jährlich eine bestimmte Summe zur Anschaffung nützlicher Schriften für die Stadtbibliothek ausgesetzt; für das verflossene Jahr betrug sie 221 Rbl. 82½ Kop.

Libau. Unsere Stadt ist in freudigster Aufregung durch die Nachricht, Ihre Kaiserlichen Hoheiten, die Großfürsten Alexander und Wladimir Alexandrowitsch werden zum Gebrauche des Seebades die Saison über hier verweilen.

Jakobstadt. Unter unsern Hausbesitzern beschäftigen sich viele damit Struseu von Poretschje abwärts bis hierher oder auch bis Riga zu steuern und sind auch mehre derselben schon nach jenem Stapelplatz hin abgegangen, sie erwarten aber nicht, daß die Flußschifffahrt heuer bedeutend sein werde, namentlich in Bezug auf Getreide, während der Holzvertrieb lebhafter sich gestalten möchte.

Literärisches.

August Ahlquists Finnische Dichtungen: **Säkenia, kokous ni nontta A. Oksasceta**, d. i. Funken, gesammelte Dichtungen von A. Oksanen (Ahlquists Finnischer Name) werden in A. Ermanns Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland, XXI. Bandes I. Heft Berlin 1862, S. 43 unter der Ueberschrift: Finnische Literatur aus dem letzten Lustrum, folgendermaßen besprochen: „der verdiente Reisende „und Sprachforscher, dessen vorläufige, sämmtlich in der Nationalsprache abgefaßte Reiseberichte aus den Stammsitzen „der Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Ostjaken und „Wogulen wir in verschiedenen Heften und Jahrgängen dieses „Archivs mitgetheilt haben, hat nun seinem zu erwartenden „großen linguistischen Werke eine erste Lieferung schön und sauber „gedruckter Gedichte vorausgeschickt. Von diesen ist nur die „kleinere Zahl seine eigene Schöpfung; alle übrigen sind sehr „glückliche Nachbildungen fremder Originale. Der Verfasser „liefert den Beweis, daß er die schöne Suomi-Sprache in gebundener Rede ebenso geschickt, wie in ungebundener zu handhaben versteht. Wegen der trochaischen Betonung seiner „Muttersprache wählt er mit Vorliebe Originale, die schon „ausschließend oder vorzugsweise trochaisches Metrum haben, „z. B. „Stabat mater", „Dies illa", sieben Serbische Lieder „aus Wuk Stepanowitsch berühmter Sammlung, vier Lieder „Runebergs, endlich Schillers Lied von der Glocke. Unter „den selbstständigen Produkten des Verfassers dürften wohl das „allererste Lied „Die Funken" (Säkenet) und eine Ballade „Kosken-laskijan morsia met, d. h. die Bräute des den „Wasserfall Hinabfahrenden, den größten poetischen Werth „haben. Ein kühner junger Schiffer steuert das Fahrzeug, in „welchem seine Geliebte sitzt, den tobenden Pyortäjä Fors hinab; „da bemerkt die für den Jüngling schon lang entbrannte Tochter „der Flußgöttin, daß sein Herz nicht mehr frei ist, und einer „Sterblichen angehört. Voll wüthiger Eifersucht läßt sie das „Fahrzeug an einem Steine zerschellen und beide Liebende verlieren ihr Leben. Noch jetzt zeigt man an des Stromes „Mündung den Stein der Tochter Wellamos."

Bei H. Laakmann in Dorpat ist erschienen: **Eesti Laulik.** 125 uut laulo neile, kes hea melega laulwad ehk laulo kuulwad, — und daselbst, wie in allen Buchhandlungen zu haben (Preis geb. 25 Cop.). Durch die Herausgabe dieses estnischen Liederbuches ist dem gesangliebenden Volke ein Geschenk gemacht worden, dessen Werth, wie der schnelle Absatz des Buches beweist, allgemein anerkannt wird. Die Auswahl der Lieder besteht in Uebertragungen allgemein beliebter deutscher Volks- und Gesellschaftslieder und hält sich streng in den Gränzen des Schicklichen und Wohlanständigen, ohne sich dem Charakter des Kirchenliedes zu nähern, das bis jetzt ausschließlich in den estnischen Schulen gesungen worden ist. Durch den Gebrauch des Eesti Laulik wird die Jugend in eine neue Sphäre des Gesanges eintreten, die jeder Freund der Volksbildung als einen unserer Zeit entsprechenden Fortschritt begrüßen wird. Das soeben die Presse verlassende Melodienbuch: **Eesti Laulikо wisi-ramat.** 120 laulo-wisi (Preis geh. 35 Cop.), in welchem die Melodie eines jeden Liedes aus dem Laulik in Noten gesetzt ist, und ein alphabetisches Register das Auffinden derselben erleichtert, dürfte den Freunden der estnischen Jugendbildung eben so willkommen sein. Die Melodien sind dem deutschen Liederschatze entnommen und nicht weniger ansprechend als der Inhalt der Lieder selbst, dabei auch so leicht in's Ohr fallend, daß mit ihrer Hülfe die Lieder bald in Aller Munde sein werden. Von der Größe des Absatzes des Melodienbuches wird es abhängen, ob und wie bald die Lieder vierstimmig gesetzt erscheinen, wodurch dem ganzen Werke die eigentliche Krone aufgesetzt werden würde.

In Riga ist soeben unter dem Titel **Dseesmu krohnis**, eine von J. Zaunit verfaßte Sammlung von 100 lettischen Liedern mit Noten (84 S. 8°, 25 K.) erschienen, die namentlich zum Gebrauch bei Gesang-Uebungen in Schulen zu empfehlen ist.

Baltische, namentlich livländische Bauernzustände, Leipzig, Brockhaus 1862. 45 S. 8° (35 Kop.), bereits in der Rig. Handelsztg. vom 21. März recensirt, in Dorpat noch nicht im Buchhandel.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 14. März 1862.

Der Secretair referirte über die eingegangenen Drucksachen: Журн. Мин. народ. просв. Nicht off. Th. 1862. Jan. Off. Th. Nr. 1 und 2. — Записки Имп. Русск. Геогр. общ 1861, IV. — Отчетъ Одесск. общ. Истор. и Древ. 1862. — Corresp.-Blatt des Naturforsch. Vereins zu Riga XII. Nr. 10 und 12. — Sitzungsberichte der königl. bayer. Akad. der Wiss. zu München 1860 und 6 Festreden, gehalten in den öffentl. Sitzungen der Akad. d. Wiss. zu München: Harleß: Grenzen und Grenzgebiete der physiologischen Forschung; Röckinger: Ueber Briefsteller und Formelbücher in Deutschland während des Mittelalters; Wagner: Denkrede auf G. H. von Schubert; Thomas: Gedächtnißrede auf F. von Thiersch; Muffat: Denkrede auf Dr. G. T. v. Rudhart; Rudhart: Rede auf Sir Th. Bab. Macaulay. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Nürnberg 1861, Juli bis December. — Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XII. — Report of the Commissioner of Patentees for 1859, I und 2. — Annual report of the board of regents of the Smithsonian institution. Wash. 1860. — Annual report of Graham on the improvement of the harbours of Lakes Michi-

gan, Erie etc., Washington 1860. — Second report of a Geological reconnoissance of the southern and middle counties of Arkansas. Philadelphia 1860. — Report on the Chemical analysis of the White sulphur water of the artesian well of Lafayette, Ind. — Statistical report on the sickness and mortality in the army of the U. S. — Norton's literary letter, the Bibliography of Maine of New. Hampshire. — Forts. der Liv-, Est- und Kurl. Gouvts.-Zeitungen und des Perno Postimees.

2) Neue Preußische Provinzial-Blätter und mehrere Drucksachen (v. Hrn. Dr. Schultz.) — N. Kymmel: Verzeichniß von antiquarischen Büchern. — Eisenschmidt: Erinnerungen aus der Krümmerschen Anstalt (von Hrn. Hartmann). — Mittheilungen von Dr. Berkholz 1861 und Seeberg und Bertelsy: Evangelisches Sonntagsblatt 1861 (von Hrn. Cand. Schwabe). — Eesti Laulik wisi-ramat und andere estn. Drucksachen (von Hrn. Laakmann). — Deutsche und lateinische Flugschriften aus den Jahren 1700 und 1704 (von Hrn. Löwen). — Für das Museum waren eingegangen von Hrn. Löwen in Rathshof: 1 Hessisches Zweigroschenstück 1763; 1 Schilling vom Bischof Dietrich Resler von Dorpat; 1 Schilling des Bischofs Bernhard II. von Dorpat; 1 Dorpatscher Artiger; 1 Revalscher Schilling und 3 Revalsche Artiger. Durch Austausch 1 schwed. 4 Örstück 1669; $\frac{1}{16}$ Reichsthaler Friedr. des III. für Glückstadt 1667.

Zuschriften waren eingegangen: von der Königl. Bay. Akad. d. Wiss.; von der geogr. Ges. in Wien; von den HHrn. v. Schnackenburg zu Innis, Jegór von Sivers und Dr. Kreutzwald.

Ueber den Gräberfund zu Innis, welchem die Gesellschaft einen bereits früher besprochenen Zuwachs ihres Museums verdankt, waren nähere Erläuterungen von Hrn. v. Schnackenburg eingegangen, welcher sich zugleich freundlichst bereit erklärte, einem von der Gesellschaft zu Delegirenden weitere Nachforschungen ermöglichen zu wollen. Unter Bezeigung lebhaften Dankes beschloß die Gesellschaft, im Laufe des Frühlings- oder Sommers die erforderlichen Schritte einzuleiten.

Die HH. Pastor Körber und Inspector Mickwitz referirten über das der Gesellschaft in ihrer vorausgegangenen Sitzung dargebrachte Manuscript: Onomatopoeetica Estonica, dessen Uebersendung, mit Einwilligung des Verf., an den Hrn. Akademiker Wiedemann verfügt wurde, um in die Vorarbeiten zur Herstellung eines estnisch-deutschen Wörterbuchs eingezogen zu werden.

Nach einer längeren Discussion über wissenschaftliche Fragen, welche sich an den Kalewipoeg knüpfen, beschloß die Gesellschaft, dieselben ihrer Zeit zu öffentlicher Besprechung zu bringen.

Auf Anregung des Präsidenten wurde sodann eingehender Erörterung auf der nächstfolgenden Sitzung die Frage vorbehalten, in wie fern die Gesellschaft, neben der Erhaltung estnischer Sprachdenkmäler, und Sagen und der Erforschung der Geschichte dieser Provinzen die Weiterbildung des estnischen Volkes in der Gegenwart ins Auge zu fassen und in welcher Richtung sie dieselbe zu fördern habe.

Zu corresp. Mitgliedern wurden ernannt die Herren stud. theol. J. Hurt zu Dorpat und Dr. C. Lohmeyer zu Königsberg.

Die nächste Sitzung findet am 18. April statt.

Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga am 14. März 1862.

Zum Beginn der Sitzung verlas der Präsident ein an ihn in der Eigenschaft als Glied unserer Gesellschaft gerichtetes Schreiben des Vereins zur Errichtung des Luther-Denkmals in Worms, welchem beigefügt waren: ein Circularschreiben desselben Vereins an die „evangelischen Kirchenbehörden in den deutschen Staaten und nicht-deutschen Ländern", sowie der 5. Jahresbericht des genannten Vereins. Es wird in diesen Schriften hervorgehoben, wie die Arbeiten für das großartige protestantische Kunstwerk, welches die alte Lutherstadt mit neuem Glanze verherrlichen soll, rasch ihrer Vollendung entgegengehen, es sich jedoch gegenwärtig noch um die Erwerbung eines zur Aufstellung des Denkmals geeigneten Platzes handele; bereits vom verstorbenen Rietschel, dann auch von dessen Nachfolgern Kietz und Dorndorf sei der Heylsche Garten als der geeignetste, schönste und würdigste dazu bezeichnet worden, auf dessen Grund und Boden einst der Bischofshof gestanden, in welchem Luther vor Kaiser und Reich sein ewig denkwürdiges Zeugniß ablegte. Da alle Bemühungen, die gegenwärtige Eigenthümerin dieses Gartens, Frau Cornelius Heyl Wittwe, zur Abtretung desselben zu vermögen, erfolglos geblieben seien, so sei der Verein nunmehr bestrebt, aus allen Ländern, in welchen dieses große protestantische Unternehmen materielle Hülfe durch Geldbeiträge gefunden, nun auch jene moralische Unterstützung zu erlangen, welche auf die Macht der öffentlichen Meinung gegründet ist; weshalb der Verein in den oberwähnten Schreiben die Bitte ausspricht, man wolle in eigens an denselben gerichteten bestimmenden und zur Beharrlichkeit ermunternden Zuschriften oder durch die Augsburger allgemeine Zeitung dem so natürlichen Verlangen bezüglich des Aufstellungsortes des Luther-Denkmals einen lauten und entschiedenen Ausdruck verleihen, damit der Verein, gestützt auf solche Kundgebungen aus allen Ländern in den Stand gesetzt werden könnte, seine Bitte an die Frau Corn. Heyl Wittwe zu wiederholen und das kleine aber kostbare Stück Erde, auf welchem so Großes geschehen, für ewige Zeiten zum unveräußerlichen Eigenthum der evangelischen Christenheit zu erwerben. Die Versammlung beschloß, das Directorium zu ersuchen, die Stimme der Gesellschaft im gewünschten Sinne in die Wagschale zu legen und eine bezügliche Zuschrift an den Ausschuß des Luther-Denkmal-Vereins zu richten. Hierauf verlas der Präsident ein Schreiben des germanischen Museums, in welchem dasselbe ihren Dank für die von dem Directorium bereitwillig übernommene Pflegschaft für Riga und Umgegend ausspricht, und legte sodann den 18. Bogen des von Hrn. Pastor Dr. Geffcken in Hamburg zum Druck besorgten ältesten Rigaschen Gesangbuchs vom J. 1530 zur Ansicht vor, woran er die Mittheilung knüpfte, daß die Vollendung des Drucks dieses bisher nur in einem einzigen Exemplar auf der Universitätsbibliothek zu Upsala vorhandenen Werkes in nächster Zeit bevorstehe.

Als für die Sammlungen eingegangen wurde vom Secretair angezeigt: Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Odessa: deren Otvety vom 14. Nov. 1860 bis dahin 1861; von der Kaiserl. archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Isswstija III. 6; von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich: 14, 15. u. 16. Bericht über die Verrichtungen der Gesellschaft, vom 1. Nov. 1857 bis dahin 1860; Mittheilungen VI. 2. 1848, das alte Necrologium von Reichenau, herausgegeben von Dr. Keller, VI. 5. 1848, Chronik von Rapperswil vom Jahre 1000 bis 1388, XIII. Abth. 2. Heft 4. 1861; die römischen Alpenstraßen in der Schweiz von Dr. Meyer; Geschichte der Abtei Zürich von Dr. v. Wyss, Zürich 1851—58; Herzog Albrecht. IV. von Oesterreich und die Berner im Herbstmonat 1448 von M. v. St.; von dem historischen Verein zu Bamberg: 24. Bericht pro $18^{60}/_{61}$; von der Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Bulletin 1861. III.; von der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft: Correspondenzblatt XII. 11. 12; vom Germanischen Museum zu Nürnberg: 7. Jahresbericht; Anzeiger 1862, 1; von dem Hrn. Buchdrucker Borm: Pernousches Wochenblatt 1861. Als Fortsetzungen: Lindenschmit, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit X. 1862; Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde Rußlands XXI 1; Baltische Monatsschrift V. 2 und außerdem Darbringungen für die Bibliothek von Herrn Pastor H. Poelchau und dem Präsidenten. Durch den Hrn. Stadtbibliothekar waren von Herrn Rathsherrn Böthführ der Gesellschaft die dem Himselschen Museum angehörenden, meist in Gräbern gefundenen verschiedenen Alterthümer zugewiesen worden, welche zur Ansicht auslagen. Hr. Collegien Assessor Pohrt verlas demnächst einen Aufsatz: die Verhaftung des Rigaschen Rathsherrn Christoph v. Löwenstern im Jahre 1716, in welchem der Verfasser, mit Zugrundelegung eines aufbewahrten Raths-Protokolls, einen interessanten Beitrag zur Charakteristik der Zustände damaliger Zeit in Riga liefert. Schließlich theilte der Präsident als Lesefrucht aus der von Hermann Meyer in Hildburgshausen redigirten Zeitschrift „Globus, Chronik der Reisen" einen Aufsatz unter dem Titel: „Eine polnische Landcharte", mit, welcher eine Widerlegung der in neuerer Zeit mehrfach verlautbarten Ansichten über die eigentlichen Gränzen des alten Polens enthielt.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft wurden durch das ordnungsmäßige Ballotement aufgenommen: die Herren Rathsherr Alexander Kröger, Dr. W. v. Gutzeit hierselbst und Executor des evang.-luth. General-Consistoriums Otto Watson in St. Petersburg.

Die nächste Versammlung findet am 11. April c. statt.

Nekrolog.

In Riga starb Ende März der Kirchenvorsteher der St. Jakobi-Kirche, Hr. Joh. Diedrich v. Stilliger, 79 Jahr alt.

In Reval sind in der 2. Hälfte des März verstorben: die verwittw. Frau Oberstin Wilhelmine Ulrike Agnese v. Löwenstern, geb. v. Essen, 66½ Jahr alt; das Fräulein Natalie v. Müllern, 70 Jahr alt.

Berichtigung zum Artikel über den General v. Sivers.

Statt Großvater ist am Eingange und in der Mitte des Aufsatzes beide Male zu lesen Urgroßvater. Der Großvater war der Landrath Peter Reinhold v. Sivers. Der verstorbene General v. Sivers erhielt seine häusliche Erziehung und Bildung durch Jugendlehrer, unter denen Dr. med. John de la Trobe, der verst. Fellinsche Syndicus Caspar Joh. Grewingk und der spätere Livl. Generalsup. Dr. Carl Ernst Berg, damals Prediger zu Tarwast, obenanstehen. Hierauf kam er in das Dorpatsche Gymnasium und 1806 in das adlige Regiment, befand sich auch etwa ein halbes Jahr lang im zweiten Cadetten-Corps zu St. Petersburg.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 9. April 1862. (Nr. 56.) Censor Linde.

№ 16. Montag, den 16. April 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur Geschichte von Rappin.

von Jegor v. Sivers.

Das jetzige Kirchspiel Rappin, der nordöstliche Theil des Werroschen Ordnungsgerichtbezirkes, im Osten vom Peipus und dem Gouvernement Pleskau begrenzt, bildete ursprünglich ein einziges Gut, das zu Zeiten Stephan Batorijs oder Sigismund des Dritten — ein bestimmtes Ergebniß bieten Hagemeisters Forschungen nicht — durch die Dörptsche Oekonomie auf der Stelle eines eingezogenen Dorfes Rapina jama gegründet wurde, dem die Verpflichtung oblag reisende Beamte, vielleicht auch Privatpersonen vermuthlich auf dem Wege von Dorpat nach Pleskau zu befördern. Im Jahre 1625 durch Gustaph Adolph dem Stallmeister Bengt Oxenstierna verliehen, finden wir zwei Jahre später von 167½ Haken nur 61½ besetzt, die übrigen lagen von häufigen Kriegszügen der Schweden und Russen verwüstet danieder. Mit ihrer Hülfe erntete der Hof 388 Lof Roggen, 612 Lof Gerste, 210 Lof Hafer, während heutigen Tages diese Erndte mit etwa 2 Haken bestritten werden könnte. Freilich muß berücksichtigt werden, daß jene den Revisionsacten entlehnten Angaben wol absichtlich unterschätzte Erndten verzeichnen. Für 1641 finden wir nur 81 Haken angegeben, die im Jahre 1688 schon auf 111 gestiegen waren, als das Gut durch die Reduction den Krousdomänen wieder einverleibt wurde. Für dieses Jahr werden uns die ältesten Hakenzahlen des Hauptgutes und der einzelnen Beigüter und zwar: für Rappin mit Wöbs 70⅞, Meks mit Mehhikoren 12⅜, Pallamois 14⅝, Kachkowa 16⅜, Pastorat ¾ Haken aufgezeichnet. Während im Jahr 1701 Carl um die Zeit seines Zuges nach Polen Livland dem General Majoren Schlippenbach mit einem Schützkorps von 7000 Mann anvertraut hatte, stieß nach Gadebusch und Müller*) der zur Auskundschaftung der russischen Grenzarmee von Dorpat mit 600 Mann ausgeschickte Oberstwachtmeister Andreas Ludwig Rosen unversehens unfern des Peipus „bei dem Dorfe Rapina“ auf ein in gleicher Absicht ausgesandtes russisches Truppentheil, das der Sohn des Feldmarschalls, der Stolnik Michael Scheremetjew befehligte; die Schwedische Mannschaft wurde theils zerstreut theils gefangen. Hupel dagegen erzählt (gegenwärt. Verf. 429.) daß ein schwedischer Major mit 400 Mann bei der „sogenannten Blutbrücke“ gegen den Peipussee den russischen Truppen, die mit Fahrzeugen kamen, die Landung streitig machen wollte aber umzingelt, und mit seinem kleinen Corps niedergehauen wurde. — Aus welcher Quelle die 3 Berichterstatter geschöpft, verschweigen sie und ich lasse unentschieden, welches die richtigere Lesart sei. Es war dieses der erste kleine Vortheil, den die russischen Truppen über die Schweden erfochten und gewissermaßen der Vorbote jener dreitägigen Schlacht (30. Decbr. 1701—1. Januar 1702) welche Scheremetjew bei Elistfer unfern Dorpat über Schlippenbach gewann. —

Nachdem nun das Herzogthum Livland durch Vertrag vom Jahre 1710 in den Besitz Peters des Großen übergegangen war, finden wir Rappin 1725 mit nur noch 46¼ Haken verzeichnet und ein Jahr später auf Kaiserlichen Befehl im erblichen Besitze des Generallieutenants Grafen Jaguschinsky in aller Form Rechtens bestätigt. Die Hakenzahl war 1734 bereits auf 68⅔ gestiegen und das Gut durch rechtmäßigen Kauf in Besitz des Oberstallmeisters Carl Gustav Baron Loewenwolde übergegangen, als unversehens trotz der Kaiserlichen Bestätigung des Erbbesitzes Rappin im Jahre 1741 wieder von der Krone eingezogen wurde. Bei Hagemeister finde ich für 1750 die Hakenzahl 98¼ und bei Hupel T. N. III. 283. für 1761 sogar 109⅝ angegeben, ohne daß der eine oder der andere für seine Nachrichten besondere Quellennachweise beigefügt hätte. In seinen 1774 herausgegebenen topographischen Nachrichten I. 263 erzählt Hupel, daß dem darum nachsuchenden Baron von Löwenwolde „vor einigen Jahren“ durch Gnade der Kaiserin Catharina II. die Rappinschen Güter wieder zurückerstattet worden waren.

Welches Alter die Rappinsche Papierfabrik habe, konnte ich bisher nicht ermitteln*) finde aber, daß Hupel 1774 (T. N. I. 264) sie als die einzige in ganz Livland und 1782 (T. N. II. 204) als „ansehnlich“ und in fortgesetzter Thätigkeit bezeichnet; sie lieferte Druckpapier, etliche Arten gröberen Schreibpapiers und Pappen. Die Lumpen zu deren Sammlung damals in Livland sich niemand verstehen wollte, weil die „Deutschen auf solche Kleinigkeit kein Gewicht legten, die Bauern aber jeden alten

*) Vergl. Gadebusch III. II. 153 und in der „russischen Bibliothek“ III. des Staatsraths Müller Erläuterungen zu Peters Briefen an Scheremetjew.

*) Das Gutsarchiv hat bisher nicht aufgefunden werden können. Nach mündlichen Nachrichten soll die Fabrik während der Verbannung Löwenwolde's nach Sibirien, von der Kaiserin angelegt worden, russische Arbeiter dazu hergebracht und für diese die erste russische Kirche hier erbaut worden sein, s. auch Inland 1857 Sp. 765.

Lappen bis zur Verwesung verbrauchten" wurden, wie noch jetzt zum großen Theil, aus Rußland bezogen. Im Jahre 1789 (Hupel gegenwärt. Verf. 434) bestand das Fabrikdorf aus 22 Fabrikantenwohnungen und wurden von dem aufgestauten Woofluſſe außer der Papierfabrik auch eine Mahl- und eine Sägemühle getrieben. 1777 erzählt Hupel daß auf der einen Seite des Hofes die lutherische und auf der anderen eine russische Kirche deren er schon 1774 (I. 264) Erwähnung thut, gelegen sei, deren Geistlicher die daselbst wohnenden Russen mit seinem Amt bediente (III. S. 284.) „Vormals fielen zwischen ihm und dem Kirchspielsprediger öftere Streitigkeiten vor, weil zuweilen Esten zur russischen Kirche traten, und dann wohl ihre Kinder bei dem lutherischen Prediger taufen ließen. Durch die weisesten Verordnungen unter der jetzigen glücklichen Regierung hat aller Anlaß zu solchem Streite aufgehört".

Mit der lutherischen Mutter-Kirche waren (H. T. N. II. Nachträge S. 1.) 1777 eine Kapelle Jesmene oder Ismene auf estnisch Mehhikoren sammt dem zugehörigen Hofe Mäks und 12 Bauern, so wie jenseit des Peipussees auf russischem Grund und Boden, 21 lutherische estnische Bauergesinde verbunden, welche (H. T. N. III. 284) theils der Krone, theils russischen Herren, theils zur Stadt Gdow gehörten, theils vormals Klosterbauern von Petschur gewesen sein sollen. Diese Bauerhöfe zahlten dem Rappinschen Prediger jährlich eine gewisse Anzahl Fische als Priestergebühr. Im Jahre 1782 war (H. T. N. III. 284) ½ Haken Prediger-Witwenland vorhanden und mit 4 Bauern besetzt.

Was die estnische Bevölkerung von Rappin im Jahr 1789 anlangt, so war sie auf den etwa 8 Meilen langen nur 2 Meilen breiten von vielen Moräſten unterbrochenen Flächen, deren Wälder durch ausgebreitete Brände namentlich im eigentlichen Rappin sich sehr verringert hatten (gegenwärt. Verf. 419. 434) in 529 abgesonderte Bauerwohnungen und 156 Lostreiber-Häuser vertheilt, das Hauptgut allein zählte 19 Dörfer. Die Bauern trieben eifrigen Flachsbau, wegen des leichteren Bodens aber kam wenig Winterweizen zur Aussaat, die Erträge an Gerste beliefen sich auf das 4 bis 8fache, wogegen der Buchweizen häufigen Anbau erfuhr, am günstigsten stellte sich der Roggen welcher auf gutem Boden den 10 bis 12fachen Ertrag lieferte (Hupel gegenwärtiger Verf. 418). Für die Bevölkerungsverhältnisse von Rappin finde ich aus jener Zeit keinen Nachweis, sehe aber, daß bei einer gegen die heutige halb so schwachen Einwohnerzahl von Livland (641 auf die □ Meile) es einzelne Kirchspiele gab, wie das Carolensche das bei 190 □ Werst über 5000 Menschen trug also mit etwa 1314 auf die □ Meile bevölkert war. Leider ist uns nicht überliefert worden was den glücklichen Zustand jener Ausnahme-Gegenden veranlaßt hatte. Von den durch den Peipus-Wasserstand beständig nassen Moosmoräſten des Hauptgutes Rappin wurde keinerlei Nutzen gezogen und muß aus der großen Menge durch Näſſe unbenutzbaren Bodens für Rappin auf eine ziemlich niedrige Bevölkerung gerechnet werden. Bären, Füchse und Lüchse gab es trotz der beschädigten Forsten die Menge und ließen die nur zuweilen auftauchenden Rehe zu keiner weiteren Verbreitung gelangen, unter den jagdbaren Thieren führt Hupel auch die Otter auf.

Bis 1823 fehlen alle Nachrichten und könnte aus der Hakenzahl welche mit Rückschritt auf 107 ½ angegeben wird auch in anderer Beziehung auf keine sonderliche Verbesserung geschlossen werden, die aus diesem Jahre aufbewahrten Hakenzahlen ergeben für Rappin mit Wöbs 49 ⅕, Rusa 10 ⅖, Paulenhof 13 ⅔, Pallamois 6 9/10, Mex mit Naha 12 ¾, Kachkowa 13 1/10, das Pastorat 1 ¾ Haken. Die allmälige Auflösung des noch einherrigen Besitzes begann im Jahre 1835 als zuerst Paulenhof an den Kirchspielsrichter Gustav v. Roth auf 9 Jahre verpfändet wurde. Schon 1836 ging das Hauptgut Rappin mit Wöbs 49 4/20 Haken groß pfandweise in Besitz des Majoren Gustav Baron Schoultz über, der es 1842 dem späteren Landrath Eduard v. Richter in Erbbesitz übergab. Das durch eine Reihe von Jahren in Pacht vergebene Gut gelangte endlich nach des Landraths Tode aus den Händen seines zweiten Sohnes Otto in den Besitz des früheren Pernau-Fellinschen Kreisdeputirten Peter Anton v. Sivers der die schlummernden Kräfte durch umsichtige Thätigkeit zu entwickeln begann. Die Fabrik wurde mit einem neuen Hauptgebäude versehen, 6 zum Theil außenliegende Bauerdörfer zusammen 17 1/10 Haken, streu gelegt und neu aufgebaut und mit Wirthen aus verschiedenen Gegenden des Landes besetzt. Bis zum Beginn des Jahres 1862 waren 15 Bauerhöfe verkauft.

Kritische Streifzüge

von Hans v. Kaisersberg.

I. Lebensbilder aus der baltischen Heimath von Johanna Conradi. Mitau, Lucas'sche Buchh. 1861, VI und 214 S. 8°. Preis: 1 Rbl. S. (Schluß)

Auch in Bezug auf den Satz- und Periodenbau findet sich manches Falsche und Ungereimte; ich erlaube mir daher, eine kleine Blumenlese dieses Unkrautes hier ans Tageslicht zu breiten. Des Raumes wegen kann ich nicht immer meine Erklärung des Fehlers dazu geben; jeder wird selbst fühlen, wo es den Sätzen in den Gliedern sitzt.

Wie die meisten Gotteshäuser in Kurland war die Kirche, obgleich aus Stein gebaut, ganz ohne architektonische Schönheiten S. 13. Von rechtschaffenen Eltern und Voreltern abstammend, hatte er Liebe für den Ort und seine Bewohner S. 47. Clara's ovales Gesicht, mit den sanften dunkelblauen Augen und der stets wechselnden Gesichtsfarbe, bildete einen gar lieblichen (so) Gegensatz zu den braunen Augen und dem runden Gesichtchen ihrer Freundin S. 60. Unter den ältern Damen war eine Schwester seines Vaters, Frau von Sassen, die ihn (Friedrich) bald zutraulicher gemacht hatte, während sie an dem Neffen großes Wohlgefallen fand S. 113. Seinem Beispiele folgten andere Tänzer, die sie aber nicht kannte S. 155. Ein ziemlich roher Thurm ragte nicht sehr weit über die ihn umgebenden Bäume hinaus, und das Schnitzwerk im Innern, an Altar und Kanzel, zeigte fast die gleichen Figuren wie in vielen andern Kirchen des Landes, was darauf hindeuten mag, daß die Zahl der Meister nicht groß war, welche diese Arbeit handwerksmäßig verrichteten S. 13. Ich kann dir so lange erzählen, wie wir leben S. 176. — Hinter ihr kam der Janne, der kleine Stubenjunge, eine Persönlichkeit, die in keinem Pastorate fehlt und dessen Dienst die Stufe zu den verschiedensten Aemtern ist S. 7. Lernen Sie unser Ländchen nur erst wieder kennen und zeigen Sie dann, wie man der Versuchung widersteht, sich

diesem so harmlos scheinenden Leben hinzugeben S. 82. Ella schwenkte den Strohhut an den Bändern; ihr Haar war unbarmherzig zerzaust von dem Nußgesträuch, das sie durchsucht hatte; ein Handschuh war verloren; doch (!) glühte ihr Gesichtchen von Jugendlust S. 70. — Wir treten wieder in das grüne Gehöft des Pastorats, das die eine Seite des Wohnhauses umgiebt; auf der andern Seite liegt der Garten S. 15. Die alte Schulz warf freigebig mit Scheltworten um sich, in welchen sie eine besondere Fertigkeit hatte, während sie in ihre Weisungen an den deutschen Koch und die Diener einige herablassende Scherze einfließen ließ; begegnete sie aber Friedrich oder einem der beiden Fräulein, so nahm das Gesicht den Ausdruck mütterlicher Ueberlegenheit an S. 130. — Daß in Satzgefügen der untergeordnete Satz eine andre Form als sein Träger haben müsse, dafür scheint die Verf. wenig Gefühl zu haben; wenigstens schreibt sie dann beinahe immer falsch: die Mutter erzählte von allerlei häuslichen Angelegenheiten und Einrichtungen und von den vermehrten Wirthschaftssorgen, die durch mehrere Neuerungen herbeigeführt worden, denen sie bei eigener Muthlosigkeit nur aus Rücksicht für ihren Mann, der mit Leib und Seele dabei sey, ihr Interesse zuwende S. 21. Die Haltung ließ jene Nachlässigkeit bemerken, die Männern eigen ist, die das Repräsentieren nicht zur Aufgabe haben S. 48. Wenn aber sein Blick auf die Gruppe der Kinder fiel, die Clara immer fest zu halten suchten, wenn sie ihnen etwas brachte, hellte sich sein Auge jedesmal auf S. 68. Es fiel ihm eine Veränderung in ihrem Wesen auf, das kaum an das kindliche Mädchen erinnerte, das er noch vor kurzer Zeit im Kreise der Kinder hier gesehen S. 96. — Daß um der Schönheit willen auch Symmetrie in den Sätzen vorhanden seyn müsse, fühlt die Verfasserin ebenfalls nur selten. Ich werde hier die ausgehobenen Beispiele gleich verbessert geben, um Raum zu ersparen. Unterdessen hatte Friedrich an Herrn Richter einen Lehrer, der große Tüchtigkeit bewies, und an Ernst Arnold einen Mitschüler, der an Fähigkeiten ihm gleich, an Energie ihm überlegen war S. 53. Warum wurde es ihr jetzt schwer von ihm zu sprechen, wenn sie aus Wehlen zurückkehrte; warum vermied sie seinen Namen zu nennen, sogar wenn sie mit seinen Schwestern im Gespräch war? S. 84. Nein, er mußte bleiben und wiederkehren, während es ihn wegtrieb; er mußte gleichgiltig scheinen, wenn Leidenschaft ihm die Wangen erbleichen machte (faisait pâlir); er mußte ruhig auftreten, wenn der Schmerz seine Brust zerriß, S. 127. Wo sie Freude erwartete, hatte sie Traurigkeit gefunden; wo sie auf wohlwollende Freundlichkeit rechnete, hatte sie Vernachlässigung getroffen S. 163. — Anderwärts könnte durch beßre Stellung die so nöthige Ueberschaulichkeit der Sätze erreicht werden; ich gebe wieder corrigierte Beispiele um nicht lange Erläuterungen machen zu müssen; ein jeder, den dergleichen interessirt oder der es ahnt, wie man, um ein guter Stylist zu werden, sich scharf auf die Finger sehen muß, mag das Original selber nachschlagen: Helle Streiflichter fielen von der Abendsonne auf die freieren Stellen; goldgrün schimmerte das Laub, und wo ein Sonnenstrahl hintraf, da hoben fast röthlich die weißen Stämme der Birken sich neben den andern Waldbäumen hervor S. 71. Der Amtmann und der vom Bocke springende Diener halfen den Angekommenen aus dem Wagen, während ein junger Mann mit etwas dunkelblonden Haaren, in welchem die Dienerschaft sogleich den blonden Friedrich erkannte ꝛc. S. 37. — Noch schlimmer ist es, daß Johanna Conradi zuweilen einen Reiz darin findet, einen Nebensatz an den andern stufenmäßig anzuhängen; ist der Leser dann endlich mühsam unten am Ende der Treppe und eingehotzelt angekommen, so hat er das längst vergessen, was ihm oben am Anfang gesagt worden. Sie hatte wohl bemerkt, daß der Vater jetzt zuweilen recht besorgt war, wenn die Mutter sich unwohl fühlte, die fast nie klagte, aber doch so wehmüthig geduldig war, daß einem das Herz wehe that S. 87. Worauf diese dem Papa etwas scharf erwiederten, er habe dafür gesorgt, daß sie nun wieder alles vergessen könnten, da auf dem Lande so wenig Aufforderung sey, Musik zu machen, und er noch immer nichts davon wissen wolle, sie abwechselnd in die Stadt zu schicken S. 32. Mein Sohn der hier mit Friedrich Hanau brüderlich aufgewachsen war, kam völlig arglos aufs Gymnasium und war nicht wenig aufgebracht über diese Feindseligkeiten, die ihm zuerst dadurch bemerkbar wurden, daß er von seinen Standesgenossen verspottet wurde, als er mit mehreren adligen Knaben, die er früher hier in Wehlen gesehen hatte, in derselben Weise umzugehen dachte, wie mit den Uebrigen S. 76. Er bat ihn so dringend, die Einladung des Herrn von Hanau, die durch Friedrich wiederholt wurde, nicht zurückzuweisen, damit sie Zeit hätten, sich mit einander auszusprechen, daß Rode endlich zusagte S. 151 fg. — Und auch sonst liebt es die Verf. zuweilen, recht viele Sätze oder Satzglieder, die ihrer Bedeutung wegen oder schon um der Deutlichkeit und des Wohllauts willen, allein stehen müßten, einzuordnen und einzuschalten, damit nur ja immer die Satzguirlande, die beliebte Kette ohne Ende herauskomme. Herr Brand, ein Kaufmann, der sein in einem ziemlich bedeutenden Geschäfte erworbenes Vermögen jetzt auf dem Lande genießen wollte S. 27. Ein klarer Bach, der sich vom Walde her durch die Wiese schlängelte verlor sich in den Park, wo er, bald gastlich in Bassins aufgenommen, bald von kleinen weißen Brücken überwölbt, ein elegantes Flüßchen wurde, bis er endlich, eine gute Strecke hinter dem Wohnhause, einen Mühlenteich ernähren und ein Sklave des Müllers werden mußte S. 14. — Zu gutem Style gehört endlich auch, daß die Sätze wohllautend, nicht hart und spröde gebaut seien; auch gegen dieses Gesetz des Wohllautes fehlt die Sprache der Lebensbilder sehr oft. Schon gewisse Zusammenstellungen von übelklingenden Wörtern und Sylben beleidigen das Ohr: Als Andenken manches Leidenstages S. 3. Der einzige Sohn des Barons war Ernsts Altersgenosse S. 8. Bei dem Ausweichen manches Schlittchens S. 119. — Noch mehr die Anreihung gleichlautender Wörter: Da kam die Zeit da Ernst ꝛc. S. 8. Denke doch nur daran, wie viel Schwierigkeiten unsre doch unbemittelten Eltern hatten S. 21. Ich will aber nicht einmal von diesem Luxus reden; wir sind aber nur zu sehr geneigt S. 189. Vgl. das das S. 56. wohl wohl S. 25 die die S. 89. 147, sie sie S. 65. — Sechs Jahre, die ganze Zeit, welche ich, da ich auf Kosten der Krone studiert habe, verpflichtet war abzudienen (ein schauderhafter Rhythmus) S. 30. Clara eilte ins Zimmer, wo die Eltern mit der Tante und Doktor Rode, der die freundliche Aufforderung, die Nacht da zu bleiben, gern angenommen hatte, im Gespräch saßen S. 73. Bei unbemittelten jungen Leuten, namentlich bei den Söhnen der sog. Litteraten, ist die Nothwendigkeit des Lernens so unmittelbar mit jeder Aussicht in die Zukunft verknüpft, daß ein jeder, der nicht, als aufgegeben, eine Last seiner Fami-

lie werden will, mit oder ohne Neigung für die Wissenschaften, sich doch durch die verschiedenen Examina durchquälen muß S. 81. Wie wir aber, wenn wir uns selbst nichts glauben vorwerfen zu müssen, leicht vergessen, daß wir auch für das Uebel, das wir hindern konnten, verantwortlich sind, beruhigen sie sich nur zu leicht mit jenem verderblichen Erfahrungssatz, daß gegen den Strom nicht zu schwimmen sei S. 191 fg. Diese Ueberzeugung rufe ich zu Hilfe, wenn Vieles in meiner jetzigen Stellung mich jenen Entschluß zu bereuen beinahe bewegen könnte S. 96.

Doch nun genug des Citierens; ich eile zum Schluß, damit meine Leser nicht etwa glauben möchten, ich hätte die freve Absicht, dem Buche durch allerhand Mäkeleien Abbruch zu thun. Ich schmeichle mir vielmehr mit der Hoffnung gezeigt zu haben, daß die „Lebensbilder" in zwiefacher Weise diesen ihren Titel mit Recht an der Stirne tragen; sie zeichnen uns nicht nur in sinnreicher Weise ein Stück einheimischen Lebens sehr anschaulich vor die Augen, sondern sie lassen uns auch einen befriedigenden Blick thun in das gesunde, geistige Talent der Verfasserin, und ich möchte daher alle Freunde der schönen Literatur darauf aufmerksam machen, das Buch doch ja nicht deshalb zu verschmähen, weil es nicht weit her, sondern just aus Kurland sei. Leider haben wir hier zu Lande immer das Vorurtheil, alles was aus dem Auslande herrühre, sey schlechthin vollkommen; wir sind sogar so nachsichtig gegen ausländisches Gewächs, das wir uns Dinge gefallen lassen, die, wie man zu sagen pflegt, oft unter aller Kritik sind. Dagegen hegen wir stets Mistrauen gegen inländische Produktionen, oder, wenn auch nicht das, so fühlen wir uns gleichsam wie aus hämischem Neide zur vernichtenden Beurtheilung angereizt. Das ist nicht recht. Talentvolle Schriftsteller des Vaterlandes sollten wir nicht dadurch verletzen, daß wir über ihre Leistungen höhnisch die Achseln zucken, sondern wir sollten sie selber ermuntern durch lebendige Theilnahme an ihren Arbeiten. Die rechte Theilnahme an allen literärischen Schöpfungen besteht aber weder in blasirtem Wegwerfen, noch auch in unverdienten Lobeserhebungen; beides zeugt von Hohlheit des Geistes, jenes weil der Blasierte aus Mangel an Gemüth sich in nichts Tieferliegendes versenken will, dieses, weil der Geistlose nicht das Zeug dazu hat, um eine richtige Ansicht vom Einzelnen gewinnen zu können — sondern die wahre Theilnahme besteht darin, daß man lernt mit den Schwächen und Mängeln der Landeskinder Geduld haben und daß man sich zu kindlicher Freude an dem Guten, was sie an sich tragen, zu erheben vermag, insonderheit auch deshalb, weil dieses Gute auf vaterländischem, auf heimischem Boden erwachsen ist.

Johanna Conradi zeigt sich in ihren „Lebensbildern" als eine Anfängerin im Gebiete der Schriftstellerei. Manches ist nach Schablone gearbeitet, und öfter noch, wo sie versucht ihren Griffel in freien Schwung zu setzen, da geschieht es, daß ihr zitternde, unsichere Züge entgleiten. Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, daß sie eine Frau ist; daß ihre Seele sich scheuen mag, die Schreckensgestalten des menschlichen Daseins mit männlichem Gleichmuth in sich aufzunehmen und mit fester Hand wieder zu entwerfen. Freuen wir uns vielmehr daran, daß unter uns ein Talent erstanden ist, welches mit treuer Beobachtung und doch mit künstlerischem Blicke das Leben in echt dichterischer Weise wiederzuspiegeln vermag. Ich wünsche daher der Verfasserin Glück zu ihrem ersten Versuche, wünsche, daß ihr Büchlein in allen hiesigen Familien gelesen und besprochen

und genossen werde, damit bald eine zweite Auflage dieser auch äußerlich netten Bilder ihr vergönne, die letzte Feile anzulegen.

Geschrieben am Sonntage Septuagesimä.

Zur Geschichte des Aussatzes in Estland.

Der Aussatz trat bekanntlich im 13. und 14. Jahrh. in Europa auf und fand auch an den Gestaden des finnischen Meerbusens bei deren Bewohnern einen fruchtbaren Boden. Ausgedehnte Sümpfe, häufiger Mangel an Lebensmitteln in Folge von Mißernten und von wiederholten Beraubungen durch Feinde von Land und Meer her mochten die Empfänglichkeit derselben zu solchem Leiden gesteigert haben. Die deutschen Einwanderer unterließen daher nicht ihre religiose Aufmerksamkeit auf eine Calamität zu richten, die sie selbst mit Verderben bedrohte; statt aber die ätiologischen Verhältnisse zu beachten, beeilten sie sich bereits am Anfange des 13. Jahrh. ein domus fratrum leprosorum bei Reval zu gründen und im J. 1237 von dem päpstlichen Legate B. Wilhelm ein noch gegenwärtig vorhandenes 1251 vom Papste Innocenz IV. bestätigtes Statut zu erwirken, dem zu Folge es Jedem freistehe, von seinen beweglichen oder unbeweglichen Gütern dem Hause der aussätzigen Brüder in Reval zuzuwenden, so viel er wolle (Livl. Urk.-B. Nr. CXLVIII und CCXVII.), auch wurden für dieses Haus durch ausgesandte Brüder Almosen erbettelt, z. B. in Abo in Finland zur Zeit des Bischofs Katill (1266—86). [In Livland ist von Aussätzigen aber nicht die Rede, wir bemerken nur, daß in Riga bereits 1220 Bischof Albert ein Hospital für gebrechliche Arme gründete, seit dem J. 1225 die Hospitäler zum hl. Geist und zum hl. Lazarus genannt werden.] Das zu Ehren des hl. Johannes Baptista außerhalb der Mauern der Stadt Reval gegründete Hospital der Aussätzigen (hospitale leprosorum) erfreute sich jedoch im Laufe der Zeit nicht einer genügenden Unterstützung, daher der Bischof Dominicus von Masquarti und 11 andere Bischöfe am 6. Sept. 1363 40tägige Indulgenzen von auferlegten Bußen allen denjenigen versprachen, welche zum Bau des Hospitals an Materialien oder an Geld Beiträge geben oder zu andern Bedürfnissen des Hospitals Gaben zukommen lassen (Vorsteher der Anstalt war damals der Revaler Rathsherr Arnold von Renten); diese Urkunde ist ratificirt von mehren Bischöfen von Reval. Das Spital besaß c. 1370 außer einigen auf Häusern in Reval ruhenden Geldsummen ein steinernes Haus in der Schmiedestraße, die Dörfer Patteke und Runge, das Land Kadinsalve, welches 70 Jahre dem Spital entzogen gewesen war, und eine Mühle, welche u. A. in den J. 1408 und 1411 verpachtet wurde. Das Spital selbst bestand, wie es scheint, großentheils aus Badstuben (Livl. UB. MLXXVI). In der Stadt Reval finden wir zu gleicher Zeit ein Waisenhaus zum hl. Geist. Seit Anfang des 15. Jahrh. wird das St. Johannis-Spital bei Reval nicht mehr als Haus der Aussätzigen aufgeführt, in späteren Kriegszeiten ist die Anstalt überhaupt eingegangen und nur das noch gegenwärtig bestehende Revalsche Stadtgut Johannishof erinnert an dieselbe. In dem Gesagten ist das Wenige angeführt, was zur Geschichte des Aussatzes an den östlichen Küsten des Balticum mare aus den betreffenden historischen Documenten zu schöpfen ist, über die Entstehung und die Entwickelung, so wie über die Ausbreitung der Krankheit ist nichts verzeichnet.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am 30. März benutzten mehrere Architekten des technischen Verein, den von der Direction der Eisenbahn-Gesellschaft zur Dispositon gestellten Waggon, zu einer Fahrt nach Oger, um sich mit der Oertlichkeit für den daselbst zu erbauenden Vauxhall bekannt zu machen. Einer der Herren Directoren, so wie der Ingenieur der betreffenden Bahnstrecke, hatten die Güte an dem Ausflug Theil zu nehmen und ertheilten alle noch wünschenswerthen Auskünfte. Die Lage des Vauxhall verspricht eine reizende zu werden, die nächste Umgebung ist vollkommen ländlich, ein kleines Nadelgehölz, das sich längst der Oger hinzieht, soll in einen wilden Park verwandelt und mit Wegen und Fußstegen durchschnitten werden. Verschiedene in nächster Nähe befindliche Höhenpunkte bieten ein herrliches Panorama dar, mit theilweiser Aussicht auf die Düna. Am gegenüberliegenden Ufer der Oger befindet sich gleichfalls eine Höhe, welche sich leicht durch eine verbindende Brücke zur ganzen Anlage hinzuziehen lassen wird. — Temporär soll ein Güterschuppen zur Aufnahme von Lustfahrern eingerichtet werden. Eisblöcke, deren Festigkeit bei angestellten Sägeversuchen sich noch als nicht unbedeutend ergab, bedeckten stalactitenartig geschichtet das schäumende Ufer der Oger, einige unter ihnen waren würfelförmig, von colossaler Größe, reichten weit über Mannshöhe, und hatten im Ganzen noch wenig vom Wasser und der Luft gelitten. Die Strömung war indessen immer noch reißend, obschon das Wasser nicht mehr sehr hoch stand. (R. H. Z.)

Riga. In 3 Sendungen sind bisher Producte unserer vaterländischen Industrie zur Londoner Welt-Industrie-Ausstellung von dem Rigaschen Hülfs-Comité abgefertigt worden, es sind namentlich Baumwollenwaaren der Strasdenhoffschen Fabrik, Decimalwaagen, Oelfarbemühlen und Leinsaatproben aus der Heckerschen Maschinenfabrik, Getreideproben vom Müller Petschke aus Doblen, Kümmel-Liqueur aus Allasch und von Wolfschmidt in Riga, Rosinen-Wein von Wickel in Riga, Killoströmlinge aus Reval, Claiographie vom Zeichenlehrer Rosenberg in Riga ꝛc. — Am 30. März wurde in der Versammlung der Bürger großer Gilde Hr. Aeltester Heinr. Schnakenburg mit großer Majorität zum Stadtältermann der großen Gilde erwählt. — Die Schifffahrt ist eröffnet. Nach starkem Eisgange bei hohem Wasserstande (der in der Petersb. Vorstadt manchen Schaden angerichtet) trafen am 1. April die ersten Schiffe ein, von welchen einzelne in der Bolderaa anliefen, die meisten jedoch gezwungen sind der herabkommenden Eismassen wegen noch auf der Rhede zu bleiben. Bugsirdampfer gingen am 4. auf die Rhede hinaus, um die daselbst liegenden Schiffe einzubringen; das erste bei der Stadt angelangte Schiff war das aus Messina angekommene russ. Dampfbot Nikolinka, Capt. Rossow. Am 1. sind Strusen aus Poretschje in Witebske eingetroffen, aus Bialoi werden im Ganzen nur 130 Strusen erwartet. Im Geschäft herrscht noch große Stille.

Riga. Die polytechnische Schule. Wie wir vernehmen, ist die Eröffnung des Polytechnicums jetzt positiv auf den 1. October d. J. angesetzt und wird die Schule ihre Thätigkeit zunächst mit einem einjährigen mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorbereitungscurse beginnen, nach Ablauf des ersten Jahres aber, falls eine hinreichende Anzahl genügend vorbereiteter Schüler vorhanden sein sollte, nach Maaßgabe der von diesen erwählten Berufsarten, eine oder mehrere, oder auch sämmtliche 8 projectirte Fachschulen in Wirksamkeit setzen. Der für die Anstalt entworfene Organisationsplan ist bereits Sr. hohen Excellenz dem Herrn Curator der Schule zur Bestätigung vorgestellt worden und soll nach erfolgter Genehmigung gleichzeitig mit dem Programm für das erste Schuljahr durch den Druck veröffentlicht werden. Für das Directorat und den Lehrstuhl der Chemie ist der bisherige Director der Königlich-Preußischen Provinzialgewerbeschule zu Crefeld, Dr. Rauck, für Maschinenlehre und Construction, der Oberkunstmeister und Docent zu Leoben in Steiermark, G. Schmidt, für die Handelswissenschaften und Nationalöconomie Herr J. Clement aus Crefeld gewonnen. Im Vorbereitungscurse übernimmt Dr. Rauck provisorisch den Unterricht in der Physik und Herr G. Schmidt den in der Mathematik.

Gleichzeitig mit dem allgemeinen Vorbereitungscurse, soll auch der Wintercurs für Handelslehrlinge eröffnet, sodann aber auch nach Möglichkeit auf im Bereiche des Lehrkreises der polytechnischen Schule liegende allgemein interessante Vorträge für Hospitanten Bedacht genommen werden.

Ganz besonders erfreulich ist die wachsende Theilnahme für das Institut auch außerhalb des Sitzes der Anstalt. Der Estländischen Ritterschaft ist neuerdings die Oeselsche mit einer jährlichen Subvention gefolgt, und, wie wir hören, wird jetzt in sämmtlichen Städten Liv-, Est- und Kurlands die Betheiligung an dem Unterhalt der Schule durch Jahresbeiträge berathen, ja die Städte Walk und Fellin haben bereits verhältnißmäßig sehr namhafte Bewilligungen votirt.

Auch ein sehr geeignetes, interimistisches Schullocal ist unter günstigen Bedingungen in der Belletage des Kaullschen Hauses an der Ecke der Suworow- und Elisabethstraße vorläufig auf 6 Jahre gemiethet worden, und Dr. Rauck gegenwärtig damit beschäftigt die Einrichtung der Räume für die Schulzwecke zu entwerfen. Die Osterferien benutzt Dr. Rauck dazu, um die polytechnischen Schulen Deutschlands zu besuchen, und bei der Gelegenheit zugleich die für die Sammlungen der Schule zunächst erforderlichen Gegenstände anzuschaffen. Die Sammlung für Technologie und Waarenkunde dürfte einen sehr schätzbaren Beitrag von der Londoner Weltausstellung erlangen, wozu seitens des Verwaltungsraths der Schule und des Rigaschen Hilfscomité für die Londoner Weltausstellung die nöthigen Schritte gethan worden sind.

So tritt denn die Anstalt unter den günstigsten Auspicien in's Leben, denn nach dem bisherigen Gange der Sache ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß sie reichlich dotirt sein wird, um für alle Fächer ausgezeichnete Lehrkräfte zu gewinnen, und das ist die sicherste Garantie für tüchtige Leistungen der Schule. Getragen von dem Gemeinsinn und Patriotismus aller Stände der Ostseeprovinzen wird das Polytechnicum freudig bestrebt sein, seine große Aufgabe würdig zu lösen. (R. H. Z.)

Uebersicht der in den evang.-luther. Gemeinden Livlands im J. 1861 Geborenen, Getrauten und Gestorbenen.

a. Livländ. Consistorial-Bezirk.	Geboren. männl.	weibl.	zusamm.	Getr. Paar.	Gestorben. männl.	weibl.	zus.
1. Rig. Spreng.	1313	1244	2557	665	947	965	1912
2. Wolm. „	1812	1819	3631	771	1187	1122	2309
3. Wend. „	1688	1622	3310	791	1388	1414	2802
4. Walksch. „	1895	1872	3767	940	1620	1592	3212
5. Dörptsch. „	1061	1054	2115	430	570	551	1121
6. Werros. „	2719	2531	5250	1068	1958	2001	3959
7. Pernauf. „	851	832	1683	408	443	446	889
8. Fellins. „	1401	1342	2743	717	850	918	1768
9. Dörptsche deutsche Gem.	47	48	95	31	39	49	88
10. „ estn. „	422	398	820	199	325	319	644
11. „ Univ. „	9	2	11	2	3	6	9
12. Pernausche deutsche Gem.	32	28	60	12	18	15	33
13. „ estn. „	166	174	340	82	98	104	202
14. Kronsk. in Riga zus. mit der estn. G.	112	108	220	64	52	48	100
	13528	13074	26602	6180	9498	9550	19048
b. Bezirk d. Rig. luth. Stadt-Consist.	1231	1179	2410	648	1074	883	1957
Zusammen	14759	14253	29012	6828	10572	10433	21005

Im Livl. Consistorial-Bezirk stieg gegen das Jahr 1860 die Zahl der Geborenen von 24,940 auf 26,602, also um 1662 oder 6⅔ Proc. (gegen 3¼ Proc. vom Jahre 1859 auf 1860). — Unter den Geborenen waren 623 Paar

Zwillinge und 21 Drillingsgeburten (gegen resp. 587 und 22 im J. 1860) und 1 Vierlingsgeburten (3 Knaben und 1 Mädchen im Paistelschen Kirchspiel des Fellinschen Sprengels). — Die Zahl der unehelich geborenen Kinder betrug 921 oder 3½ Proc. (gegen 909 oder 3⅔ Proc. im J. 1860); nur im Werroschen und Pernauschen Sprengel stieg sie auf über 4 Proc. und in der dörpt-estn. Gemeinde und bei der St. Jakobi-Gemeinde in Riga auf über 12 Proc. — Todtgeboren wurden 880 Kinder oder 3⅓ Proc. (ein Verhältniß, das dem von 1860 gleichkommt. — Die Zahl der getrauten Paare verminderte sich gegen d. J. 1860 von 6605 auf 6180, also um 425 oder fast 6½ Proc. (im J. 1860 hatte sie gegen 1859 um 11½ Proc. zugenommen gehabt). — Die Zahl der Gestorbenen stieg gegen d. J. 1860 von 18,889 auf 19,048, d. i. um 159 oder ⅘ Proc. (gegen 3805 oder 25 Proc. im J. 1860). Die Anzahl der Gestorbenen mit der Zahl der Geborenen verglichen ergiebt einen Zuwachs der lutherischen Bevölkerung im Livl. Consistorial-Bezirk um 7554 Köpfe, während das Jahr 1860 gegen 1859 eine Verminderung von 304 Köpfen nachgewiesen hatte. — Unter den im J. 1861 Gestorbenen hatten 28 Männer und 36 Frauen ein Alter von 81 Jahren erreicht, 10 M. und 17 Fr. 82 J.; 13 M. und 7 Fr. 83 J.; 4 M. und 10. Fr. 84 J.; 8 M. und 13 Fr. 85 J.; 4 M. und 8 Fr. 86 J.; 5 M. und 8 Fr. 87 J.; 3 M. und 3 Fr. 88 J.: 2 M. und 9 Fr. 90 J.; 4 M. und 2 Frauen ein Alter von 91 bis 100 J. und 1 Frau 105 Jahre. (R. St.-Bl.)

Riga. Die Entgegnung, welche in der rig. Zeitung Nr. 73 dem Artikel dieses Blattes über das rig. Quartierwesen zu Theil geworden, hat eine dem Publikum im Ganzen sehr dunkle Angelegenheit in helleres Licht gesetzt. Auch sind die gelieferten Aufschlüsse gewiß mit Befriedigung aufgenommen. Hatte indeß jener Artikel viel Stoff zur Besprechung geliefert, so hat doch auch die gegen ihn gerichtete Beleuchtung nicht alle Bedenken verscheuchen können und mancherlei Betrachtungen veranlassen müssen. Diese möchten sich folgendermaßen zusammenfassen lassen.

Vor allem fällt 1, der große Beitrag auf, den die Opferwilligkeit der zur See handelnden Kaufmannschaft in die Quartierkasse steuert. Er beträgt zwar weniger als die Hälfte der gesammten Quartiereinnahmen, übersteigt dagegen um einige Tausende die gesammte von den Hausbesitzern erhobene Quartierabgabe. Ohne diese freiwillige Beisteuer hätte jeder Hausbesitzer — wenn die Quartierverwaltung ihre Ausgaben überhaupt bestreiten wollte oder andre Hülfsquellen nicht flüssig hätte, — mehr als das doppelte der jetzigen Quartierabgabe zu leisten. Man denke sich aber diese Abgabe nicht klein. Sie beläuft sich beispielsweise für das Haus Jaksch in der Kaufstraße auf mehr als 200 Rbl., was bei jetziger Verdoppelung die sehr hohe Quote von über 400 Rbl. austrägt. Wie, fragt man, können verhältnißmäßig ärmere Gouvernements-Städte, als Riga, die Mittel für die (überall drückende) Quartierlast erschwingen, Städte, welche einerseits keine so steuerfähige Kaufmannschaft besitzen, welchen anderseits die Sorge obliegt für einen wohl versehenen Corps- und Divisionsstab nebst allem Zubehör an Offizieren und Untermilitärs? — 2, bei dem in der rig. Zeitung Nr. 73 mitgetheilten Einnahme-Verschlag von 81,000 Rbl.*) für 1860 wäre wünschenswerth gewesen ein ebenso ins Einzelne gehender Ausgabenverschlag. Wir erfahren nur, daß 32,900 Rbl. für die Neu- und Umbauten zu verausgaben seien und 41000 Rbl. dem Militär als Quartiergelder ausgezahlt werden. Da die Einnahme für 1860 sich aber auf 81,000 + 28,000 = 109,000 Rbl. berechnet, so bleibt die Bestimmung des noch Übrigbleibenden (109,000 — 73,900 = 35,100) unbekannt. Hierüber würde keine Ungewißheit schweben, wenn das jährlich veröffentlichte Budget Rigas auch das der Quartierkasse zur allgemeinen Kenntniß brächte. Es wird 3, darauf hingewiesen, daß die dem Militär gezahlten Quartiergelder in den letzten 10 Jahren auf 41,000 Rbl. (statt der frühern 28,000) und die Preise für Holz, Lichte und Miethlokale fast aufs doppelte gestiegen seien. Dieser Hinweis könnte die Vermuthung rechtfertigen, daß die G. V. für diejenigen Militärs, welche der innern Stadt zufallen, bei weitem theurer zahle, als die Vorstädter für die ihrigen. Nachdem nämlich die Quartier-Inhaber und Inhaberinnen für die bei ihnen von den Vorstädtern eingemietheten Militärs seit langer Zeit mit 6 R. zufrieden gewesen, versuchten sie vor etwa 2 Jahren, als ein Allerhöchster Befehl für jeden Bequartierten doppelten Raum bestimmt und die Theuerung sehr zugenommen hatte, die Einmiethpreise in die Höhe zu treiben, und verlangten statt der frühern 6 R. 8, selbst 9 Rubel. Es gelang ihnen jedoch nicht, diese Forderung durchzusetzen, und sie stehen gegenwärtig bei 7 Rbl. Die Vorstädtschen erleiden daher, erst seit Kurzen, 1/7 Erhöhung, die G. V. verausgabt fast ½ mehr gegen sonst. — Es heißt 4, die vorgeschlagene Anmiethung von Räumlichkeiten für Kanzellei und Bäckereien würde, bei versuchter Ausführung, aus nahe liegenden Gründen auf bedeutende Schwierigkeiten und namentlich hinsichtlich der Bäckereien auf Unmöglichkeiten stoßen. Dies kann zugestanden werden hinsichtlich der Bäckereien, kaum hinsichtlich der Kanzellei. Es wird 5, angeführt, daß der Gedanke, die Besitz- und Unbesitzlichen der Stadt sollten eine Quartierlast in natura tragen, weder der Billigkeit, noch der bisher als Richtschnur dienenden Verordnung Rechnung tragen dürfte. Im Gegentheil erscheint es durchaus billig, die Besitzlichen der Stadt und Vorstädte auf gleichen Fuß zu stellen. Gleiche Belastung, wie in allen Gouvernementsstädten, vielleicht mit alleiniger Ausnahme Revals, ist hier Billigkeit, Gerechtigkeit, zeitgemäß; kein Theil wäre bevorzugt, kein Theil benachtheiligt, wie gegenwärtig, wo die Vorstädter nur einfache, die Städter doppelte Last tragen. Wären Zuschüsse in die Quartier-Casse jemals nöthig, so könnte bei gleichmäßiger Vertheilung einer erhöhten Umlage auf die Gesammtheit von Stadt und Vorstadt, die Quartierabgabe niemals so drückend sich gestalten, wie gegenwärtig, und auch die Einhebung nicht mit so vielen Rückständen zu kämpfen haben. — Es wird 6, auseinander gesetzt, daß im J. 1860 die Quartierlast Rigas thatsächlich 11,800 betragen habe. Verstehen wir die Worte recht, so fiel auf die Vorstädte eine Quartierlast von 1 General, 6 Stabsoffizieren, 30 Oberoffizieren und etwa 6400 Untermilitärs, d. h. auf Untermilitärs berechnet, eine Quartierlast von etwa 7000 Mann. Diese überstiegen demnach, selbst nicht abgesehen von den in den Sadt-Casernen aufgehobenen 1400 Mann, die städtische Quartierlast (11,800- 7000- 4,800) um ein Bedeutendes. Dem ungeachtet kosten diese 7000 Mann den Vorstädtern etwa nur 7000×7 Rbl.- 49,000 R. Die Jahreseinnahme der Quartier-Casse (von der eigentlichen Stadt) beläuft sich aber, wie angeführt, auf 81,000 R. und schießt dabei noch jährlich um 9000 Rubel zu kurz.

Niemandem kann es in den Sinn kommen, die Ehrenhaftigkeit der Verwaltenden irgendwie bezweifeln oder ergreifen zu wollen. Die Einrichtung des Quartierwesens an sich ist es, was Zweifel hinsichtlich seines Werthes und seiner Ersprießlichkeit so oft erweckt habt und immer von Neuem wach ruft. Schon vor mehren Jahren war deshalb eine Commission bestellt, und auch gegenwärtig verhandelt eine solche. Wozu wären sie angeordnet, hätte man sie maßgebenden Orts, nicht für nothwendig erkannt? —h—

Dubbeln. Die Aa hat bei dem diesjährigen Eisgange wiederum ihr Zerstörungswerk fortgesetzt, das Bollwerk am Landungsplatze der „Communication" ist ihr zum Opfer gefallen und ist der Strom soweit hineingebrochen, daß auch die Lindeschen Häuser, zwischen dem v. Kukelschen und Dieweschen gelegen, sowie das Haus des Lehrers Schulz unweit dem Welkowschen, in die Wellen sanken. Auch ca. 4 Faden des Leontjewschen Gartens wurden fortgerissen. Das neue Bollwerk, an welchem die „Undine" anlegt, hat sich gehalten.

*) Das Inland bezeichnete mit 90,394 die Einnahme, mit 88,315 die Ausgabe. Diese von der rig. Zeitung als unrichtig zurückgewiesene Nachricht kann gedruckt nachgewiesen werden. Die Zahlenreihe für die Einnahme enthält also entweder einen Druckfehler oder mit hinzugerechnete Rückstände.

Pernau. Während der Navigationszeit des J. 1861 sind hier 146 Schiffe und 89 Cabotage-Fahrzeuge ein- und 144 Schiffe und 101 Cabotage-Fahrzeuge ausgegangen, der Werth der eingeführten Waaren betrug 251,831½ Rubel, der der ausgeführten 2,808,690 Rubel.

Oberpahlen. Am 1. und 4. März wurden in unserer Kirche mehrere sehr schöne 4, 5, 6 und 8stimmige Kirchen-Chor-Gesänge, wie auch ein Solo-Gesang, unter Leitung des Küsters von den Schulmeistern und Knaben und Mädchen aus der Gemeinde zu großer Befriedigung der Zuhörer ausgeführt, der Ertrag beider Kirchen-Vocal-Concerte belief sich auf 120 Rubel, und fiel unserer kirchlichen Armenpflege zu.

Estland.

Reval. Am 3. war unsere Rhede bis c. 10 W. von der Küste frei von Eis. — An Stelle des Heinr. v. Dehn zu Nahhol ist Reinh. v. Tritthof zu Pöllküll Hakenrichter des Westharrischen Districts geworden, und an Stelle des Rittm. Conrad v. Grünewaldt zu Affel der dim. Stabscapt. Magnus Baron Vietinghoff zu Seidell Hakenrichter des Oberwschen Districts.

In **Reval** hat die deutsche Bevölkerung 3 größere Kirchen, während die estnische Gemeinde, deren Zahl die der Deutschen doch um das dreifache übertrifft, bisher nur eine einzige hatte. Diesem Uebelstande soll nun abgeholfen werden, und es wird schon mit dem Anführen der Materialien auf dem zwischen der Karry- und Schmiedepforte ausgesuchten Bauplatze der Anfang gemacht. Wie verlautet, soll die hier zu errichtende estnische Kirche die Größe der St. Nikolai-Kirche erhalten. Aber es soll auch noch eine zweite estnische Kirche auf dem Domberge in Angriff genommen werden, wo vor dem Jahre 1710 bereits eine estnische Kirche stand, die aber in jenem Jahre zerstört wurde. Als nämlich die Esten in ihrem ungeduldigen Drängen nach einer neuen größeren Kirche ihre Wünsche nicht schnell genug realisirt sahen, wandten sie sich den Erinnerungen an jene ehemals bestandene estniche Kirche zu und es wurde für den Wiederaufbau derselben als für eine neue estnische Kirche in Reval eifrig collectirt. Daran, daß der Dom nicht zum Consistorialbezirk der Stadt gehört, hatte man nicht gedacht, und als dieser Umstand bekannt wurde, und daß sich die Stadt für eine außerhalb ihres Consistorialbezirks liegende Kirche nicht interessiren könnte, wollte man nun doch von dem einmal gefaßten Gedanken des Wiederaufbaues jener Kirche auf dem Dome nicht abgehen und so wird Reval nächstens zwei neue estnische Kirchen haben, die eine in der Stadt, die andere auf dem Domberge. Da anzunehmen ist, daß mit der Entstehung neuer Kirchen auch die Vermehrung der seelsorgerlichen Kräfte erwartet werden kann, so ist dieses Mißverständniß in seinen Folgen ein recht glückliches zu nennen.

Estland. Der estländische Hülfs-Verein hat im Laufe des J. 1861 nur 991 Rbl. 72¼ Kop. in Geld- und Brod-Gaben vertheilen können, hat die außerordentlichen Spenden zum Weihnachtsfeste sowohl, als auch die bisher dem Frauen-Verein behufs Ankaufs von Arbeitsmaterial gezahlten 200 Rbl. S. nicht mehr prästirt und sich größtentheils auf die Unterstützung alter und kranker Wittwen beschränkt. Die seit etlichen Jahren eingetretene Abnahme an Unterstützung des Hülfs-Vereins von Seiten unseres Publicums soll seinen Hauptgrund in dem Umstande haben, daß die Anzahl der Wohlthätigkeits-Anstalten Reval's in letztern Jahren gewachsen ist und dadurch die Beihülfe der Armenfreunde mehr als früher von den verschiedensten Seiten her in Anspruch genommen und somit zersplittert wird. Es eröffnet sich jedoch dem Hülfs-Verein ein neues Feld der Wirksamkeit und scheint dieses vielseitiges Interesse zu erregen: in Folge einer am 3. Febr. 1861 abgehaltenen Versammlung der constituirenden Mitglieder ist die Gründung einer Kinderbewahr-Anstalt von Seiten des Vereins beschlossen worden und hat bald darauf der Erlös eines von Musikfreunden gegebenen Concerts die erste Einnahme zu solchem Zwecke gebildet, so daß die Eröffnung dieser Anstalt in naher Aussicht steht. (Jahresbericht über die Wirksamkeit des Estländischen Hülfs-Vereins für 1861. Reval 1862. 16 S. 8.)

Der Estländische Herr Civil-Gouverneur hat angeordnet, daß hinfort am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertage und deren Vorabend, am Bußtage und dessen Vorabend, am Vorabend des Palmsonntages und in der ganzen stillen Woche, am 1. u. 2. Osterfeiertage, am Himmelfahrtstage, am Pfingst-Sonntage u. am Vorabende desselben keine öffentlichen Lustbarkeiten und Theater-Vorstellungen statthaben dürfen. Diesem Befehle sind in Nr. 76 u. 77 der Rev. Z. private Aeußerungen des Befremdens und der Entrüstung über die Fortsetzung der Theater-Vorstellungen in die stille Woche hinein, vorausgegangen.

Die Estl. Gouv.-Regierung veröffentlicht in der Estl. G.-Z. Nr. 28 das Verzeichniß derjenigen Waaren, mit denen es handeltreibenden Bauern 4. Classe gestattet ist zu handeln, wir finden hier Thee, Kaffee, Zucker und verschiedene Gewürze angeführt.

Bei Baltisch-Port gerieth am 3. April der holl. Schooner „Mina" nach Kunda bestimmt, beim Einsegeln auf Molo-Riff auf Grund und blieb sitzen.

Hapsal. Witterungsverhältnisse im Jahre 1861.

Barometer	Winter	27″,9, 66	par. Zoll.
1861	Frühling . . .	27″,7, 97	„
	Sommer . . .	27″,8, 53	„
27″, 8, 7	Herbst	27″,8, 65	„
Maximum den 28. Januar		28″,4, 1	„
Minimum den 22. Novemb.		26″,10, 3	„
Thermometer	Winter	—5, 75	Réaumur
1861	Frühling . . .	+2, 5	„
	Sommer . . .	+13, 8	„
+3, 97	Herbst	+5, 33	„
Maximum den 22. Juni		+20, 9	„
Minimum den 30. Januar		—21, 2	„

Wind Nord 59 Beobachtungen (3mal täglich).

ND 60 O. 75 SO 76 S. 97 SW 323 W. 281 N. 124.

Also Nördlicher Wind an	20	Tagen.
Südlicher „	32	„
Westliche Strömung an	243	„
Oestliche „	70	„
Klares Wetter an	113	„
helles „	106	„
trübes „	146	„

Niederschlag 15, 4 Zoll. (Sept. 3⅛ Zoll.)
Nordlicht 1, Gewitter 12, Nebel 28
Regen 55, Schnee 32, Stürm 16 mal.

Kurland.

Mitau. In der St. Annen-Elementarschule fand am 30. März zum Andenken an den Todestag des Bürgermeister Klock eine öffentliche Prüfung statt. — Auf den 12. Juni ist zum Verkaufe der Kronsfermen Plundern und Kliwenhof ein Torg anberaumt; — am 19. Mai sollen die Mitglieder des kurl. Creditvereins zu Kreisversammlungen in Illurt, Mitau, Tuckum, Goldingen und Hasenpoth entweder in Person oder in rechtsgehöriger Vertretung sich einfinden.

Mitau. Zum ersten Mal bringt die „Kurl. Gouv.-Ztg." die Ankündigung, daß ein adliges Erbpfandgut öffentlich verkauft werden soll. Bisher hat kein Verkauf derart in Kurland stattgefunden. Die Aufregung unter allen, welche Erbpfandgüter besitzen, ist um so größer, da ein solcher Fall bisher nicht vorgekommen, noch vor einiger Zeit mehrere Güter auf's Neue auf 99 Jahre höhern Orts bestätigt worden sind und die 10jährige Pfändung und der zwangsweise Verkauf nach Ablauf der Pfandjahre noch gar nicht wirklich in die Rechtspraxis übergegangen war, und man eine ganz andere Entwickelung des Rechts des Grundbesitzes erwartet hatte. (R. H. B.)

Libau. Laut Abrechnung der Stadtkämmerei haben die Einnahmen der Stadt Libau im J. 1861 an Wrack-, Meß- und Waagengebühren sich auf 10245 Rbl. 80¼ Kop. (gegen 10957 Rbl. 87 Kop. im J. 1860) belaufen und nach Abzug der Ausgaben, mit Einschluß der Miethen und Utensilien, einen Ueberschuß von 3205 Rbl. 20¼ Kop. (gegen 3577 Rbl. 22 Kop. im J. 1860) ergeben.

Libau. Eine unserer wohlthätigsten gemeinnützigen Stiftungen ist die des Legats des weil. Bürgermeisters F. G. Schmahl zur Erziehung armer Waisenmädchen. Im Jahre 1861 wurden aus demselben 71 Waisenmädchen unterhalten, von denen bis zum Schlusse des Jahres 12, zum Theil nach vollendetem 16. Lebensjahre, ausgeschieden waren. Für den Unterhalt und die Bekleidung, so wie für Schule, Schulbedürfnisse und ärztliche Behandlung dieser Waisenmädchen wurden im Ganzen 2911 Rbl. 16 Kop. (durchschnittlich also 41 Rbl.) verwandt, welche aus den Renten des Legats bestritten wurden, indem der Kapitalbestand desselben ult. 1861 unverändert 70,000 Rbl. verblieb.

Jakobstadt, 5. April. Seit dem 26. März, dem Tage, wo das Eis bei Jakobstadt brach, begann das Wasser der Düna zu steigen, erreichte am 2. April den höchsten Stand, während das vor der Dünaburger Eisenbahnbrücke aufgehäuft gewesene Eis an Jakobstadt vorbeitrieb. Seitdem ist es 5 Fuß gefallen, läßt aber die Folgerung zu, daß es sich abermals heben wird, sobald der Schnee, der noch massenhaft in den Wäldern liegt, zu Wasser geworden ist.

In Nr. 27 der Kurl. G.-Z. werden die ehemaligen Mitglieder der Baltica an die Verabredung erinnert, zum 6. Juni d. J. in Cremonen sich zu versammeln.

Literärisches.

1) Die Baltische Monatsschrift enthält im 3. Hefte des fünften Bandes (März 1862) folgende Aufsätze: Was wird aus dem russischen Adel? — O. v. Rutenberg's Geschichte der Ostseeprovinzen. — Der Vaticanische Apollo, von L. Mercklin, — Die preußische Städte-Ordnung vom 19. Nov. 1808, von Dr. Mittelstädt. — Zur Paßfrage, von H. Samson von Himmelstiern. —

Nekrolog.

Am 15. April Abends starb auf seinem Gute Techelfer der dim. Landgerichts-Assessor Emil von Wulf, geb. im August 1812; ein warmer, freigebiger Beförderer literärischer und industrieller Bestrebungen im Vaterlande.

Zweiter Nachtrag zu der Biographie des Generals Fromhold August v. Sivers.

Der Verewigte war der 4. Sohn des Präsidenten der Niederrechtspflege Gerhard Carl v. Sivers (geb. den 1. Aug. 1747, gest. den 17. Jan. 1805) und der Auguste Louise, geb. von Fischbach. Zwei seiner älteren Brüder starben den Heldentod für das Vaterland, der Obrist vom Leib-Garde-Dragoner-Reg. Carl Gerhard v. S. 1812 und der Lieutenant bei der Leibgarde zu Pferde Peter Christoph v. S. 1805. Er war ein Großsohn des Stammvaters der Livländischen Adels-Familie v. Sivers aus dem Enseküllschen Hause, des Landraths Friedrich Wilhelm v. S. auf Ranzen, (geb. den 21. Mai 1707, gest. den 11. Jan. 1781, Neffe des Gouverneurs von Kurland zur Zeit der Französisch-Preußischen Invasion von 1812, des späteren Senateurs Friedrich Wilhelm von Sivers (geb. den 26. Juli 1748, gest. den 27. Decembr. 1823), so wie des Livländischen Landraths Peter Reinhold von Sivers (geb. den 13. Mai 1760, gest. den 9. April 1835 auf seinem Gute Heimthal.)

Außer diesem Nachtrage ist der Redaction folgende Berichtigung zum Nekrolog des Generals Sivers zugegangen:

In dem, in der Nr. 13 des Inlandes aufgenommenen Necrologe des Generalen der Cavallerie von Sivers ist S. 195 irrthümlich angeführt worden, daß derselbe im Jahre 1823 Generalmajor, ein Jahr später Comandeur der Bugschen Ulanen-Division wurde. Der General Christoph v. Reutern, a. d. G. Rösthoff, comandirte seit 1826 diese Division, und sein naher Verwandter und Jugendfreund, der General von Sivers, die 2. Brigade in derselben. Beide Generale zeichneten sich in dem türkischen Feldzuge von 1828 u. 1829 aus, und erhielten an einem Tage für besondere Tapferkeit bei der Belagerung von Brailow den Annen-Orden 1. Classe. Den kühnen Zug durch das feindliche Gebiet zur Besetzung der Festung Enos führte der tapfere General Sivers an der Spitze des 4. Bugschen Ulanen-Regiments aus, dem eine kleine Abtheilung Kosaken und reitender Artillerie beigegeben war. Im Jahre 1829 erhielt Sivers, an Stelle des am Ende des Feldzuges verstorbenen Generallieutenants Baron Budberg, die 2. Husaren-Division, und der Generallieutenant von Reutern starb als Comandeur der Bugschen Ulanen-Division im Anfange der Dreißiger Jahre, nachdem er noch im Jahre 1831 den polnischen Feldzug mitgemacht hatte. Sein Sohn, der Finanzminister von Reutern, ist in dem Kaiserlichen Lyceum erzogen worden, und nicht in der Rechtsschule, wie in der Revalschen Zeitung Nr. 66 und schon früher in der Rigaschen Zeitung angeführt wurde.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

Februar 1862.

Dat. a. St.	Dat. n. St.	Bar. b. +10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Jan.	1. Fbr.	328.40	—7.9	—4.0	SO 2	trübe, Schnee
21	2	332.45	—12.7	—5.0	NW 2	trübe,
22	3	337.32	—17.9	—8.0	SW	bewölkt
23	4	332.87	—15.3	—11.1	SO 2	bewölkt
24	5	334.55	—17.8	—12.2	SO 2	stark bewölkt
25	6	333.79	—14.6	—11.4	NO 3	trübe
26	7	337.29	—20.0	—14.8	N	bewölkt
27	8	337.50	—20.2	—10.4	SW	bewölkt, Schnee
28	9	338.65	—16.0	—10.0	W 4	trübe
29	10	333.96	—9.0	0.1	W 2	trübe, Schnee
30	11	333.69	—7.3	—1.7	SW	trübe, Schnee
31	12	330.48	—11.7	—4.6	NW	trübe, Schnee
1 Fbr.	13	335.10	—21.1	—13.6	SW	heiter, Streifwolken
2	14	332.87	—15.0	—7.3	SW 2	trübe
3	15	334.88	—19.3	—13.3	W	heiter
4	16	333.55	—17.9	—10.5	NO	heiter
5	17	331.70	—18.0	—1.2	SW 2	trübe, Schneegestöber
6	18	336.63	—14.1	—10.8	NW	heiter
7	19	341.44	—18.9	—8.0	SW	heiter, Streifwolken
8	20	340.44	—13.0	—4.2	SW	stark bewölkt
9	21	339.27	—12.1	—1.6	S	trübe,
10	22	338.34	—5.5	0.9	SO	trübe,
11	23	340.01	—5.4	0.0	O	trübe, Nebel
12	24	341.59	—5.8	—2.0	O	Streifwolken
13	25	340.82	—6.1	—0.6	N	trübe,
14	26	340.59	—4.6	0.6	W	trübe,
15	27	336.36	—4.0	0.0	W 2	trübe,
16	28	330.61	—4.8	0.0	W 2	trübe, Schnee

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Lehrers G. Johannsohn Sohn Arvid Alexander; des Stellmachermeisters C. Fenthur Tochter Olga Marie Elisabeth; des Steinsetzers C. Skowroneck Sohn Alexander Gustav; des Handlungscommis H. Erler Tochter Meta Wilhelmine; des Kaufmanns O. Johannsen Sohn Carl Friedrich Arvid; des Architecten J. Maaß Tochter Olga Aurore. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachermeisters C. Mannsdorf Sohn Woldemar Oscar Wilhelm; des Schneidergesellen K. G. Dahlmann Tochter Adelheide Helene Annette; des Försters G. J. B. Berting Sohn Theodor Adolph; des Gerbergesellen M. Titow Tochter Olga Amalie.

Proclamirte in der Gemeinde der St Johannis-Kirche: Der 2. Dragoman bei der Kaiserl. Russischen Gesandtschaft in Teheran, Titulärrath Friedrich Woldemar Bruun mit Natalie Luise Tebell; der Ordnungsgerichts-Adjunct Alexander Carl Gotthard v. Reutz mit Johanna Emilie Caroline v. Reutz; der Musiklehrer Julius Friedrich Wilhelm Riechmann mit Charlotte Caroline Luise Hackenschmidt; der Kaufmann Christian Philipp Victor Röschke mit Marie Alide Dorothea Mattiesen; der Stadtsecr. zu Lemsal Alexander Friedr. Wilhelm Brock mit Adele Eleonore Lürschg. — Univ.-Kirche: Der Freiherr Alexander v. Werdt aus der Schweiz mit Baronesse Marie Bruiningk; der Professor juris Johann August Engelmann mit Fräulein Elisabeth v. Brieskorn aus Mitau. — St. Marien-Kirche: Der Krystallfabrikant Emil Martin aus Frankreich mit dem Fräulein Alexandrine Rasewig.

Gestorbene in der Gemeinde der Universitäts-Kirche: der wirkl. Geheimrath und hoher Orden Ritter, Curator des dörptschen Lehrbezirks Georg v. Bradke, 66 Jahr alt; die verwittwete Pastorin Julie Schirren, 67 Jahr alt; die verwittwete Doctorin Wilhelmine Scholvin geb. Berg, 43 Jahr alt, — St. Marien-Kirche: Der Schuhmacherm. Alexander Friedrich Bock, 39½ Jahr alt; des Schuhmachermeisters A. G. Bock Ehefrau Anna Dorothea, 49½ Jahr alt; die Wittwe Marie Hagel, 70 Jahr alt.

Briefwechsel.

Hr. J. G. K. in P. Wir danken für die uns übersandte Abhandlung, und werden eine Anzeige und Besprechung derselben nicht unterlassen, sobald der Raum unseres Blattes solches gestatten wird.

An die Red. der Mitth. der Kaiserl. freien Oecon. Gesellsch. zu St. P. Ihren gütigen Vorschlag zum Austausche unserer Zeitschriften nehmen wir gern an, und werden die ausgebliebenen Nummern des Inlands Ihnen zusenden. —

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 16. April 1862. (Nr. 59.)

Censor Linde.

№ 17. Montag, den 23. April 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Livländisches Landschulwesen.

Von Prof. Dr. A. Pulmerincq.

Der Verf. hat in seiner Abhandlung „die baltische Presse“ (Baltische Monatsschrift, 1862 Hft 1) als eine wesentliche Aufgabe des „Inlandes“ die Ansammlung statistischer Nachrichten bezeichnet und liefert im Nachstehenden einen Beitrag zum livländischen Landschulwesen, sich dabei der Hoffnung hingebend, daß es anderen, welchen die betreffenden Data zur Hand sind, gefallen möge, Nachrichten über das Est- und Kurländische Landschulwesen zu veröffentlichen. Es kömmt entschieden dabei nicht darauf an, daß man wirklich Erfreuliches berichte, sondern die Wahrheit, denn nur auf Grund der Erkenntniß des Seienden kann eine Besserung angestrebt werden. Zu wissen, wie unsere provinciellen Zustände beschaffen seien, darauf hat jeder Provincielle insbesondere ein Recht. Wer vorenthält was er hat und weiß, hat mit Schuld an der behinderten Entwickelung, an dem mangelnden Interesse für Provincielles, denn man kann nur für Bekanntes sich interessiren, und an den falschen und schiefen Urtheilen, die aus der Geheimthuerei entstehen müssen. Schulsachen insbesondere gehen so sehr die ganze Bevölkerung an, daß ein Begraben derselben in geheimen Archiven eine arge Versündigung an der gesammten Volksbildung ist. Schulsachen dürfen das Licht nicht scheuen, denn die Schule soll ja Licht bringen wo Finsterniß Verderben bereitet. Diese Ueberzeugung war es, welche den Verf. vor allem Statistischen zunächst das auf das Schulwesen bezügliche zu veröffentlichen veranlaßte. Unvollständigkeiten bittet der Verf. diejenigen zu ergänzen, welche ein reicheres Material als er zur Hand haben, bei dem Mangel einer systematischen statistischen Ansammlung hat der einzelne statistische Arbeiter es schwer genug Ausreichendes zu erlangen. Möge es darin bei uns bald anders werden! Zu früh wäre es nicht, aber vielleicht wol zu spät.

Wenn gleich das „Inland“ schon seinem ursprünglichen Programme gemäß Statistisches nach allen Richtungen des baltischen Lebens einzusammeln berufen ist und dieser Aufgabe auch vielfach nachgekommen ist, so waren doch der Sammler zu wenige, die Veröffentlichungen noch nicht nach allen Gebieten und nicht regelmäßig wiederkehrend erfolgt. Arbeit blieb und bleibt über und über nach, so daß Alle die sammeln und veröffentlichen wollen über Mangel an Beschäftigungsgegenständen wahrlich nicht zu klagen haben werden. Aber selbst hierbei, wo es sich doch nur um Veröffentlichung von Daten handelt, sind die inländische Arbeits- und Preßscheu wirksam. Schon eher entschließt Mancher sich zu einigen schön stylisirten allgemeinen Betrachtungen oder witzig sein sollenden kritischen Beleuchtungen subjectiv angeschauter Zustände. Aber solche Reformer, so unterhaltend sie auch sein mögen, nützen der gemeinen Sache, die sie zu veranschaulichen in ihrem wahren Wesen gar nicht bemüht und auch nicht im Stande sind, Wenig oder Nichts. Das mögen doch die allzu schreibfertigen, deren wir freilich wenige besitzen, erwägen und lieber der verdienstlicheren Arbeit statistischen Sammelns sich unterziehen, anstatt das Leser-Publicum mit schönen Sätzen anzulocken oder in ihre verschnörkelten Phrasen zu verwickeln oder die Schreibweise Anderer, statt deren Gedanken zu analysiren.

Es ist unerklärlich wie nicht endlich die einfache Wahrheit, daß nur auf statistischem (thatsächlichem) Grunde eine Entwickelung unseres provinciellen Lebens vor sich gehen könne, alle die zahlreichen inländischen Berufsmänner, welche täglich statistisches Material zu Händen bekommen, längst dazu veranlaßt hat, nicht länger mit der Veröffentlichung zu säumen. Jetzt wo unsere Staatsregierung selbst die statistische Arbeit ernstlich zu fördern sich angelegen sein läßt durch ein statistisches Centralcomité, durch bessere Ausrüstung der Provincialcomités, durch die den Behörden auferlegte Verpflichtung, allen Mitgliedern statistischer Comités die gewünschten Mittheilungen zugehen zu lassen, ist es erhöhte Verpflichtung der Privaten, gewissenhafte Antwort auf die ihnen von statistischen Autoritäten vorgelegten Fragen zu ertheilen, und so viel an ihnen ist, solche Antworten zeitig vorzubereiten. Aber nicht blos Beamte, sondern auch Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Geistliche und Aerzte könnten und müßten statistisch arbeiten, denn es gilt auch hier, wie überall in unseren Provinzen auch *ohne* amtliche Verpflichtung und *über den Beruf* hinaus zu arbeiten und immer wieder zu arbeiten. Apathisch ist es, seine Hände in den Schooß zu legen, wenn es augenanscheinlich ist, daß nur durch das Mitarbeiten vieler Hände ein großes, längst vernachlässigtes Werk zu Stande gebracht werden kann. Blicken wir auf die vielen, täglich wachsenden statistischen Veröffentlichungen in russischen Blättern, so kann nur mit Beschämung wahrgenommen werden, wie groß die Kraft der literärischen Trägheit und die Lichtscheu bei uns sind. Wie viel ungünstiger fällt noch der Vergleich mit anderen Ländern aus.

Man hört gegenüber Aufforderungen zur statistischen Arbeit häufig genug bei uns einwenden „wir verstehen nicht statistisch

zu arbeiten«. Wir finden diesen Einwand sehr begründet, denn woher soll auch plötzlich das Verständniß kommen. Erstens haben bei uns sehr wenige in solchen Arbeiten sich versucht, zweitens noch wenigere mit der Theorie der Arbeit sich vertraut gemacht und drittens nur ein paar Vereinzelte, um sich praktisch zu belehren, statistische Büreaus des Auslandes aufgesucht. Es gilt freilich zunächst nur eine Zusammenstellung von Daten. Wer Das lernen will, der schlage zunächst in den früheren, besonders ersten Jahrgängen dieser Wochenschrift nach oder nehme noch besser auswärtige statistische Tafeln wie sie ja vielfach herausgegeben sind, zur Hand. Wer noch weiter fortschreiten will, der bediene sich statistischer Handbücher oder halte sich auf seinen Reisen im Auslande einige Monate oder länger, falls es ihm seine Zeit gestattet, auf statistischen Büreaus auf, sammle dort statistische Schemata und lasse sich in praktischer Arbeit unterweisen, etwa in Berlin, Dresden, Stuttgart, Brüssel, Stockholm, im Haag ꝛc. Wer statistisch sammelt, muß aber freilich auch in Bezug auf das Wesen des betreffenden Gegenstandes wissenschaftlich wohl unterrichtet sein, ferner aber auch die etwa ihn betreffenden gesetzlichen Vorschriften kennen. Außer diesen Anforderungen ist dann noch wesentlich gewissenhafte Genauigkeit beim Sammeln zu fordern, denn nicht auf Daten überhaupt, sondern auf die richtigen kömmt es dabei an, auf falsche Zahlen hin kann ja selbstverständlich nur falsch geschlossen werden.

Dem Verf. liegen in Rücksicht auf das Livländische Landschulwesen vor:

1) Die Bauerverordnungen von 1819, 1849 und 1860;
2) die Instruction der Livländischen Oberlandschulbehörde für Errichtung und Verwaltung der Livländischen Landschulen evang.-Lutherischer Confession d. d. 24. März 1851;
3) die Berichte der Livländischen Oberlandschulbehörde, zusammengestellt nach den Berichten der Lokalschulverwaltungen aus den Jahren 1848—60. (Jeder Bericht erstreckt sich über einen Schulwinter, der erste lithographirte datirt aus dem Schulwinter 1848—49, gelangte indeß nur in wenige Hände, dem Verf. lag nur der für 1848—50 zusammengefaßte vor).
4) Rescripte der Livl. Oberlandschulbehörde.

I. Organisation des Livländischen Landschulwesens.

Das Livländische Landschulwesen ist nach dem Princip ständischer Selbstregierung in collegialischen, einander in dreifacher Aufeinanderfolge untergeordneten Behörden organisirt.

An der Spitze steht die Oberlandschulbehörde, bestehend aus den 4 Oberkirchenvorstehern, dem livländischen Generalsuperintendenten und einem Schulrath, unter dem Präsidio des jedesmal residirenden oder in Ermangelung eines residirenden des im Amte ältesten, gegenwärtigen Oberkirchenvorstehers[1]); Für je zwei Ordnungsgerichtsbezirke besteht eine Kreislandschulbehörde aus dem Oberkirchenvorsteher, je zwei von der Ritterschaft erwählten weltlichen und je zwei vom Provinzial-Consistorium erwählten geistlichen Gliedern, unter Vorsitz des Oberkirchenvorstehers[2]). Die Kirchspiels- oder Localschulverwaltung besteht unter dem Vorsitz eines vom Kirchspiel dazu designirten Kirchenvorstehers, aus dem Pastor loci, dem Kirchspielsschullehrer und einem von sämmtlichen Kirchenvormündern und Schulältesten des Kirchspiels erwählten Kirchspiels-Schulältesten[3]).

Die Oberlandschulbehörde hat die Oberleitung des gesammten Landschulwesens, trifft Anordnungen und giebt Instructionen für die ihnen untergebenen Schulbehörden, läßt sich von ihnen berichten, stellt selbst Revisionen durch den Schulrath an und führt neue Gesetze durch Vermittelung der Ritterschaft herbei. Sie berichtet dem Landtage über den Stand des Schulwesens, nöthigenfalls auch dem Adelsconvent und wendet sich in Fällen, wo die Competenz der von ihr requirirten Kreis-Landschulbehörden zur Ausführung ihrer Beschlüsse nicht ausreicht oder nicht respectirt wird, an die Landesresidirung mit dem Ersuchen sie zu bewirken. Insbesondere competiren ihr:

1) Die Errichtung und Einrichtung der Küsterschule mit Zuziehung des Livländischen evangel.-lutherischen Consistoriums, so wie etwaniger Gemeindeschullehrer-Schulen, Anstellung und Absetzung der Lehrer an diesen Schulen, Beaufsichtigung derselben durch den Schulrath und die Beglaubigung der Attestate über Anstellungsfähigkeit der entlassenen Schüler durch den Schulrath;
2) Die Ertheilung von Instructionen für Schul-Einrichtungen, Schul-Revisionen und Lehrerprüfungen;
3) Die Entscheidung auf Beschwerdeführung über die Kreis-Landschulbehörden oder Revidenten, sowie die Vertretung derselben gegen ungerechte Anforderungen und Angriffe;
4) Die Prüfung und Einführung von Schulbüchern unter Theilnahme des Consistoriums;
5) Die Einnahme und Verwendung der ihrer Casse zufließenden Gelder unter Berichterstattung an die Ritterschaft[4]).

Die Kreis-Landschulbehörden sind die nächste Inspections- und Appellationsbehörde in Schulsachen über den Kirchspiels-Schulverwaltungen und Schulconventen und stehen in dieser Hinsicht unter der Oberlandschulbehörde. Wo ihren Forderungen und Anordnungen, soweit sie dazu gesetzliche Competenz haben oder durch Verfügungen ihrer Oberbehörde veranlaßt sind, nicht Folge geleistet wird, requiriren sie die Ordnungsgerichte zu Zwangsmaßregeln und können in Schulangelegenheiten arbitraire Strafen bis 25 R. S. verhängen[5]).

Zur Competenz der Kreislandschulbehörden gehören:

1) Die Entscheidung in sämmtlichen von den Kirchspiels-Schulverwaltungen und Schulconventen an sie gelangenden Schulsachen, außer im Falle gebotener neuer Anordnungen, zu welchen nur die Oberlandschulbehörde ermächtigt ist;
2) Die Beaufsichtigung des Landschulwesens — vom häuslichen Unterricht bis zu den Kirchspielsschulen durch die schon bestimmten jährlichen oder nach Umständen besonders einzufordernden Berichte und durch die von den Revidenten jährlich in einem Theile des Kreises anzustellenden Revisionen. Durch die persönliche Bemühung der Revidenten soll die Kreislandschulbehörde auch für Errichtung neuer und Hebung alter Schulen Sorge tragen;
3) Die Prüfung der Gemeinde- und Kirchspiels-Schullehrer, welche nicht als Zöglinge der Küsterschule Attestate der Anstellungsfähigkeit erhalten haben, und die Ertheilung von Attestaten darüber;
4) Die Bestätigung oder Emendation der Pläne für neuzuerrichtende Schulen und die Erlaubniß zur Aufhebung oder Sistirung einer Schule, indem ohne solche Erlaubniß nirgends eine Schule aufgehoben oder sistirt werden darf;
5) Die Bestrafung oder Absetzung der Kirchspielsschullehrer auf begründete Klage wegen Amtsvernachlässigung, anstößigen Wandels oder Untauglichkeit[6]).

Die Kirchspiels- oder Lokal-Schulverwaltung berichtet jährlich über den Stand der Schulen dem Kirchspielsschulconvente und geht ihn erforderlichen Falls um die Mittel

1) L. B. V. v. 1860 § 593. 2) ebendas. § 595. 3) ebendas. § 596.

4) Instruct. § 19. 5) Instruct. § 16. 6) Instruct. § 18.

zur Erhaltung der Schulen an, steht aber in der Schulverwaltung selbst nicht unter der Bestimmung des Convents, sondern unter der Kreis-Landschulbehörde. Falls die Anordnungen der Schulverwaltung nicht erfüllt werden, requirirt sie die Gemeindegerichte und wenn diese die Requisition nicht erfüllen, wendet sie sich an's Kirchspielsgericht[7]).

Der Kirchspiels-Schulverwaltung competiren:

1) Die Kenntnißnahme vom Zustande des häuslichen Unterrichts und etwaniger Hülfsschulen für denselben durch Mittheilung des Pastors und Beförderung und Hebung des häuslichen Unterrichts nach dessen Vorschlägen;
2) die Errichtung von Strafschulen auf Requisition des Pastors; Einsetzung der Lehrer für dieselben, Bestimmung ihrer Emolumente und Beaufsichtigung derselben;
3) die Herbeiführung und das Verlangen der Errichtung von Gemeindeschulen durch die Gemeinden, Gutsherrn und Kirchspiels-Convente;
4) die Errichtung der Parochialschule und die über Ermahnung und Verweise herausgehende Bestrafung der Kirchspielsschullehrer;
5) die Beaufsichtigung der Schuldisciplin;
6) die Verwaltung der Kirchspielsschulcasse und die Verwendung ihrer Mittel zur Bestreitung der laufenden und sonstigen ihr competirender Ausgaben.[8])

Schon die Livl. Bauer-Verordnung von 1819 unterscheidet Gebietsschulen und Kirchspielsschulen. Jede Gemeinde oder mehrere Gemeinden in Gemeinschaft, die aber nicht die Zahl von 500 männlichen Seelen übersteigen dürfen, müssen eine Gebietsschule haben[9]). Wo deren mehrere bestehen, dürfen sie ohne dringende Ursache nicht aufgehoben werden[10]). In jedem Kirchspiel, das 2000 männliche Seelen zählt, soll eine Parochialschule sein. Kirchspiele unter 1000 männl. Seelen müssen zusammentreten, wenn sie keine eigene[11]) haben wollen. In der Gebietsschule lernen die Kinder der zugehörigen Bauergemeinde das Lesen, den Katechismus und das Singen, wenigstens einiger der bekanntesten Kirchen-Melodieen[12]). Die Gegenstände des Unterrichts in den Parochialschulen erstrecken sich auf Schreiben, Rechnen, Singen der Kirchenmelodien, rechten Verstand des Katechismus und allgemeine Kenntnisse zur Verdrängung des Aberglaubens, Verhütung der Gefahren und vernünftige Betreibung der Berufsgeschäfte[13]).

Die Instruct. § 1 stellt als Zweck der Land- oder Bauerschulen fest: die nöthige Vorbildung zur Confirmation und zum Eintritt in ein christliches Gemeindeleben, „wie es in Verbindung mit den Lebensbedingungen eines tüchtigen Bauernstandes von unserer Kirche verlangt werden muß". Dieselbe (§ 5) betrachtet die Gemeindeschulen (Dorf- oder Gebietsschulen) als eigentliche allgemeine Volksschulen und bezeichnet als stehende Unterrichtsgegenstände in denselben: verständig Lesen, Katechismus-Unterricht, biblische Geschichte, Kirchengesang, Schreiben, Rechnen. Als wünschenswerth wird bezeichnet, daß die Choräle nach Noten eingeübt werden und mehrstimmiger Gesang nicht fehle, sowie daß die Schulkinder mit den das Landvolk vorzugsweise betreffenden gesetzlichen Bestimmungen und rechtlichen Verhältnissen bekannt gemacht werden. Da für das weibliche Geschlecht Schreiben und Rechnen nicht in dem Grade nöthig sei, als für das männliche, so sollen in solchen Unterrichtsstunden die Mädchen mit Handarbeiten beschäftigt werden. Die Kirchspiels- oder Parochialschulen sind einentheils dazu da, um für Gemeindeämter, namentlich künftige Gemeinde-Schulmeister, tüchtige Subjecte vorzubilden, anderentheils um da, wo noch Gemeinde-Schulen fehlen, wenigstens einer geringeren Anzahl Gelegenheit zu einer wünschenswerthen Bildung zu geben und durch sie auf die Masse wohlthätig zu wirken. Im Ganzen sind zwar die Unterrichtsgegenstände dieselben, welche von der ihrer Bestimmung entsprechenden Gemeindeschule gefordert werden, indessen sollen die Kirchspielsschüler tüchtiger und umfassender gebildet werden, namentlich in Beziehung darauf, daß sie bestimmt sind anderen wiederum ihre Kenntnisse mitzutheilen[14]).

Die livländische A. u. B. V. von 1849 erklärt (§ 647) die bisherigen Gemeindeschulen evangelisch-lutherischer Confession ausdrücklich für Schulen kirchlicher Institution und die Kirchspiels- oder Parochialschulen für eine Angelegenheit der Kirchengemeinde (§ 648). Auch die Livl. Bauerverordnung von 1860 zählt die Gemeindeschulen evang.-luth. Confession zu den kirchlichen Anstalten, während die Parochialschulen der seitherigen Beaufsichtigung unterstellt bleiben (§ 590, 591).

Außer dem Schulunterricht wird aber in allen drei Bauerverordnungen häuslicher Unterricht gefordert. Es wird von demselben verlangt, „daß er es zum Lesenkönnen und Erlernen des Katechismus bringt, sowie zum Singen der nöthigsten Choralmelodien, doch kann er sich auch auf Erlernen der biblischen Geschichte und ausgewählter Bibelsprüche erstrecken[15]).

Wo der häusliche Unterricht ganz daniederliegt, sind sog. Strafschulen zeitweilig zu errichten[16]). Nach der Bauerverordnung von 1819 (§ 516 Pct. 7) sollten Bauerkinder, bei welchen der häusliche Unterricht nicht gefruchtet, für Rechnung der Eltern und falls diese zu arm, für die der Gemeinde in die Gebietsschule geschickt werden. Auch ist zur Hebung und Förderung des häuslichen Unterrichtes die Errichtung von Sonntagsschulen an geeigneten Orten, sowie die zeitweilige Anstellung wandernder Katecheten[17]) empfohlen.

Der L. B. V. v. 1819 § 516 I, 3 bestimmte: „Jedes Kind, das nicht ausdrücklich dispensirt ist, oder durch Krankheit gehindert wird, soll vom zehnten Jahre an so lange in der Gebiets-Schule gehalten werden bis der Prediger es für hinreichend unterrichtet erklärt. Hievon sind nur diejenigen auszunehmen, welche nach des Predigers Ueberzeugung in den Gesinden durch Besorgung der Eltern oder Pfleger den nöthigen Unterricht erhalten. Die Instruction (§ 7) setzte aber fest: „das Alter der Aufzunehmenden, so wie die Dauer des Schulbesuches der Einzelnen hängt von dem Verhältnisse des häuslichen Unterrichts zur Schule, — von dem, was die Schule selbst schon leistet, so wie von localen Verhältnissen ab und ist die Bestimmung darüber den Verfügungen der Schulbehörde zu überlassen, welche auch über die außerhalb der Schulzeit abzuhaltenden Prüfungen das Nähere zu bestimmen haben.

Die Schulzeit war früher von Martini jedes Jahres bis zum 10. März, Vor- und Nachmittags, zu vier Stunden, mit Ausnahme der Sonn- und hohen Kirchenfesttage[18]). Sie wurde indeß später auf 6 Monate des Jahres verlängert und ist auch eine noch längere Zeit, wo sie möglich gemacht werden kann, nicht verboten[19]).

Vom 10. März bis Martini prüft der Prediger bei Gele-

7) Instruct. § 14. 8) Instruct. § 15. 9) § 516 I, 1. 10) Instruct. § 6. 11) B. V. v. 1819 § 517 II, 1. 12) ebendas. § 516 I, 2. 13) ebendas. § 517 II, 5.

14) Instruct. § 8. 15) Instruct. § 2. 16) Instruct. § 3. 17) Instruct. § 4. 18) L. B. V. v. 1819 § 516 I, 5 19) Instruct. § 7.

genheit der Katechisationen die Kinder im Lesen, und wacht darüber, daß der häusliche Unterricht in diesen neun Monaten nicht vernachlässigt werde[20]). Alle 4 Wochen dagegen versammeln sich von Martini bis zum 10. März bei dem Schulmeister zur Prüfung diejenigen Kinder, welche zu Hause von den Eltern oder Pflegern unterrichtet werden[21]).

Für die Kirchspielsschulen gilt dieselbe Schulzeit wie für die Gebietsschulen[22]). Es werden in dieselbe Kinder von 14 bis 17 Jahren aufgenommen[23]).

Die Errichtung- und Erhaltung der Bauer-Gemeindeschulen ist unmittelbare Obliegenheit der Bauer-Gemeinde (der politischen Gemeinde? [24]). Die bisherigen Gemeindeschulen evang.-luther. Confession sind von den evang.-luther. Gemeinden zu unterhalten (der kirchlichen Gemeinde[25]). Die L. B. B. v. 1860 § 589 erklärt die Anlegung und Erhaltung der Bauer-Gemeindeschulen für unmittelbare Obliegenheit der Bauergemeinde (der politischen?) und besagt außerdem nur, § 590) daß die bisherigen Gemeindeschulen evang.-luther. Confession zu den kirchlichen Anstalten gehören und auf Grund Dessen unter der Verwaltung der kirchlichen Autoritäten stehen. Es könnte demnach scheinen, daß nach der neuesten Gesetzgebung die Anlegung und Erhaltung Obliegenheiten der politischen Bauer-Gemeinde sind, daß sie aber dennoch der kirchlichen untergeben sind. Es heißt aber ferner: das Verhältniß der orthodox-griechischen Bauer-Gemeindeglieder zu den evang.-luther. hinsichtlich der Unterhaltung der Gebietsschulen und Theilnahme an den zu solchem Zweck nöthigen Kosten ist geregelt durch die Allerhöchste Entscheidung vom 14. December 1846, wonach die Bauern die desfallsigen Leistungen je nach der Confession, zu welcher sie gehören, für die Schulen der einen oder andern Confession in Geld oder Naturalien nach eigenem Belieben und in dem bisher geleisteten Maaße zu prästiren haben[26]). Hiernach möchte es außer allem Zweifel sein, daß auch die Errichtung und Erhaltung der Schulen den bezüglichen kirchlichen Gemeinden competirt.

Die Kirchspielsschule wird von einem oder mehreren Kirchspielen unterhalten. In derselben müssen auf Kosten der eingepfarrten Gemeinden wenigstens zwölf Zöglinge zur Zeit unterrichtet werden. Nach Möglichkeit werden in die Parochialschule nur solche Kinder von 14—17 Jahren genommen, deren Eltern sie selbst unterhalten können oder wollen[27]). Finden sich nicht freiwillige Schüler in der Anzahl von 12, so bestimmt der Schulconvent zwölf Schüler, die sich durch Geistesanlagen, Fleiß und gute Sitten auszeichnen, zum Besuche der Schule. Von den Eltern Unterhaltene und überhaupt freiwillig Gestellte sind soviel aufzunehmen, als nach Entscheidung der Schulverwaltung möglich ist. Berechtigung zum Besuche der Kirchspielsschule hat jeder Knabe des Kirchspiels, welches die Schule unterhält; die Auswahl bleibt nach Prüfung des Pastors der Bestimmung der Schulverwaltung überlassen[28]). Wollen Eltern ihre Kinder in eine andere Kirchspielsschule zum Unterricht schicken, so ist ihnen solches innerhalb des Kirchspielsgerichts-Bezirkes gestattet. Gemeinde-Mitglieder, welche die Gemeinden auf eigene Kosten in der Parochialschule halten und unterrichten lassen, müssen für

20) L. B. B. v. 1819, I, 5. 21) ebend. I, 7. 22) L. B. B. v. 1819 § 517 II, 6. 23) ebendas. § 516, II, 2. 24) L. A. u. B. B. v. 1849 § 645). 25) L. A. u. B. B. v. 1849 § 647. 26) L. A. u. B. B. v. 1849 § 646. 27) L. B. B. v. 1819 § 517 II, 2. 28) Instruct. § 15 pct. 8.

angemessenen Lohn ihrer Gemeinde 6 Jahre als Schreiber, Schulmeister u. s. w. dienen. Hat der Hof die Kosten des Unterhaltes und des Unterrichtes in der Parochialschule selbst hergegeben, so dienen dergleichen Gemeindeglieder dem Hofe sechs Jahre für angemessenen Lohn[29]).

Die Strafschulen werden auf Kosten der Eltern oder Wirthe errichtet, welche ihre Pflegbefohlenen nicht gehörig unterrichten[30]).

Der Prediger hat, unter Zuziehung der Kirchenvormünder und Schulältesten, zum Beginne der Schulzeit aufzugeben: welche Kinder die Schule zu besuchen haben und welche der Unterstützung der Gemeinde bedürfen[31]). Die Schulkinder sind der Regel nach — wo nicht andere Vereinbarungen bestehen — von ihren Angehörigen während der Schulzeit mit dem nöthigen Unterhalte zu versehen, die völlig Unbemittelten aber sind in den Gemeindeschulen von der dazu gehörigen Gemeinde, in den Kirchspielsschulen, auf Vorstellung der Schulverwaltung nach Beschluß des Schulconvents, auf Kosten der Kirchspiels-Angehörigen zu unterhalten[32]).

Zur Erleichterung der Gewinnung von Geld-Mitteln für die Schule namentlich zur Anschaffung der für eine Schule erforderlichen Utensilien, als Bücher, Papier, Tafeln u. s. w. sind Gemeinde- und Kirchspiels-Schulcassen zu errichten.

Der Gemeinde-Schulcasse mögen zufließen:

1) sämmtliche für Schulstrafen, für Versäumnisse des Lehrers oder der Eltern eingehende Gelder;
2) Geldstrafen, die sonst etwa das Gemeindegericht in die Schullade zu zahlen bestimmt;
3) Geschenke und freiwillige Beiträge.

Asserviert wird die Gemeinde-Schulcasse bei dem betreffenden Gemeindegerichte und werden auf Antrag des Lehrers die Ausgaben verfügt vom Gemeindegerichtsvorsitzer, dem Gemeindeältesten, dem Kirchenvormund und dem Schulältesten — falls er nicht schon zu einer dieser Personen gehört, — unter Rechenschaftsablegung an die Kirchspiels-Schulverwaltung, die auch in streitigen Fällen zu entscheiden hat.

Die Kirchspielsschulcasse gewinnt ihre Einnahme:

1) aus einer oder zweien jährlichen Kirchen-Collecten,
2) aus den Schulstrafen,
3) aus einem kleinen Beitrage für jeden Schüler von den Angehörigen, die ihn zu geben im Stande sind, — nach Bestimmung des Schulconvents,
4) aus Geschenken und freiwilligen Beiträgen[33]).

Ueberall, wo nach der Bauerverordnung eine Gemeindeschule bestehen muß, ist dieselbe in der Art zu errichten, daß von Seiten der betreffenden Gutsbesitzer für die Schule ein Hausplatz von wenigstens einer Lofstelle unentgeltlich eingeräumt werde.[34]).

Die Gemeindeschullehrer zu bilden, ist als eine Hauptaufgabe der Parochialschule erkannt.

Der Adelsconvent hatte im November 1849 den Bau einer Küsterschule auf einem in der Nähe der Stadt Walk belegenen Platze beschlossen, nachdem schon vom Landtage 1842 eine Commission zur Errichtung einer solchen Anstalt niedergesetzt war. Einstweilen wurde die Küsterschule in Walk eingemiethet. Da nach dem Allerhöchsten Ukas vom 13. Sept. 1838

29) L. B. B. v. 1819 § 517, II, 4. u. 3. 30) Instruct. § 15 Pct. 2. 31) Instruct. § 15 pct. 5. 32) Instruct. § 21. 33) Instruct. § 22. 34) Landtagsschluß.

der Livl. Ritterschaft das Recht der Theilnahme an Berathung, und Verwaltung der Angelegenheiten der evang.-luther. Kirche und deren Schulwesens zusteht, so errichtete dieselbe, um einem wesentlichen Bedürfniss. abzuhelfen, diese Anstalt zur Ausbildung guter Küster für die evang.-luther. Landeskirche, deren Unterricht in der Art eingerichtet wurde, daß selbige auch als Organisten und Lehrer der Kirchspielsschulen verwandt werden konnten[35]). Im Jahre 1853 wurde die Küsterschule vollendet bezogen und eingeweiht. Am Tage der Einweihung wurde schon der vierte Cursus — siebzehn Zöglinge entlassen. Zwei Lehrer, von welchen einer des Lettischen und der andere des Estnischen vollkommen mächtig ist, arbeiten an der Schule. Prediger ertheilen den Religionsunterricht. Neben dem Hauptcursus wurden Hilfscurse für ältere Schulmeister errichtet, um diesen Gelegenheit zu einer wünschenswerthen Fortbildung zu geben, damit sie ihre Stellen mit Ehren behaupten könnten. Schon der erste während des I. Halbjahrs 1850 errichtete, wurde von 32 Schulmeistern und Schulmeister-Gehilfen eifrig besucht[36]).

Die Prüfung der Gemeindeschullehrer wird vor versammelter Localschulverwaltung durch den Ortsprediger angestellt. Gegenstände derselben sind: Lesen, wobei der Examinand nicht allein beweisen muß, daß er selbst gut lieset (im Estnischen in beiden Dialecten, sowol im Dörpt- als Reval-Estnischen), sondern daß er auch richtiges Buchstabiren (oder Lautiren) und Lesen zu lehren und den Wortverstand abzufragen vermag; Schreiben, wobei auf möglichst gute Handschrift Kenntniß der Orthographie, Fähigkeit, einen verständigen leichten Aufsatz ohne grobe Satzfehler zu schreiben, — Rücksicht zu nehmen ist; Rechnen, verständige Kenntniß der vier Species und Lösung gewöhnlicher Regula de Tri-Aufgaben; Kenntniß der bibl. Geschichte und Fähigkeit eine Erzählung ohne Zuhülfenahme eines Buches vorzutragen; Kenntniß des Katechismus und Fähigkeit über den Wortverstand zu katechesiren; Kenntniß des Kirchengesanges, guter Vortrag der Choräle und Fähigkeit nach Noten im Singen zu unterrichten[37]).

Der Cursus in der Küsterschule währt drei Jahre. Die Gegenstände des Unterrichts sind: I. Religion: 1) biblische Geschichte, 2) Bibelerklärung, 3) populäre Kirchengeschichte, 4) Katechismuslehre; II. Größenlehre: 1) Rechnen, 2) Algebra, doch nur in sehr geringem Umfange und nur für diejenigen, welche Anlage und Lust dazu haben, 3) Raumlehre; III. Allgemeine Geschichte, doch nur in kurzem Umriß; IV. Musik: 1) Gesang, 2) Anleitung zum Clavir- und Orgelspiel, 3) Generalbaß, V. Geographie: allgemeine, in kurzem Umriß, 2) besondere Rußlands, der Ostseeprovinzen und Palästinas; VI. Sprachen: 1) lettische, 2) estnische, 3) deutsche; VII. Zeichnen und Kalligraphie; VIII. Naturkunde, Einiges aus der Physik und Naturgeschichte; IX. Erziehungs- und Unterrichtslehre. Im 2. Jahre fangen die Uebungen im Lehren an, welche die Zöglinge unter Anleitung und Aufsicht des Oberlehrers machen und ist die methodische Folge in denselben diese: 1) Lesen, 2) Singen, 3) deutsche Sprache, 4) Rechnen, 5) biblische Geschichte, 6) Katechismus[38]).

In die Küsterschule können Deutsche, Letten und Esten aufgenommen werden[39]).

35) L. B. u. A. B. v. 1849 § 655 u. L. B. B. v. 1860 § 598. 36) Berichte der Oberlandschulbehörde. — 37) Reskript der Oberlandschulbehörde vom 22 Decbr. 1853. — 38) Bericht d. Oberlandschulbeh. 39) Instruct. § 11.

Wer den Cursus der Küsterschule durchgemacht und ein Attestat der Reife erhalten hat ist dadurch anstellungsfähig[40]).

Die in der Küsterschule unterrichteten sind während sechs Jahren verpflichtet eine jede Küster- oder Landschullehrerstelle in Livland, zu der sie berufen werden — so lange sie als Landschullehrer noch nicht angestellt sind — anzunehmen, wenn sie ein minimum von 100 R. S. Rein-Ertrag (d. h. außer Wohnung und Kost) bietet; im Weigerungsfalle, oder falls sie erklären einem anderen Stande folgen zu wollen, sind sie gehalten für den genossenen Unterricht zum Besten der Küsterschule an die Casse der Ober-Landschulbehörde 150 R. S.-M. zu zahlen. Haben sie während der ersten sechs Jahre nach dem Verlassen der Küsterschule keinen solchen Ruf erhalten, so sind sie von aller Verbindlichkeit frei[41]).

Die Schulmeister genießen verschiedene Vorrechte. Sie sind während ihrer Amtsführung von Leibesstrafen, wie von Recrutirung und Kopfsteuer frei[42]).

Der Gemeindeschullehrer wird von denen gewählt, welche die Schule gestiftet und erhalten, indessen nur aus solchen Subjecten, die ordnungsmäßig geprüft und anstellungsfähig befunden worden. Bestätigt, bestraft mit Verweisen und Geldbußen bis 5 Rbl., so wie abgesetzt wird er von der Local-Schulverwaltung, wobei Regreß an die Kreis-Landschulbehörde frei steht[43]).

Zur Besoldung eines Gemeindeschullehrers sind, wenn der Gutsbesitzer dazu nicht freiwillig eine Landstelle von 7 Thalern Werth hergeben will, von Seiten der Gemeinde ein Gehalt von wenigstens 20 R. S. und Deputat für zwei Menschen anzuweisen[44]).

Der Kirchspielsschullehrer wird vom Kirchspiels-Convent aus der Zahl derer gewählt, welche ein Attestat der Anstellungsfähigkeit haben. Der Kirchenvorsteher und Pastor sind nur befugt dem Kirchspielsschullehrer Ermahnungen und Verweise zu geben, jede andere Strafe oder Absetzung kann nur die Kreis-Landschulbehörde verfügen und der Regreß an die Ober-Landschulbehörde steht offen[45]).

Jugenderinnerungen mit Einblicken in die Gegenwart.

Im 2. Semester 1809 trat ich als Schüler in das dörptsche Gymnasium ein, das damals drei Classen hatte, Prima, Secunda, Tertia. Ich wurde Großtertianer. Unsere Lehrer waren: Struve für griechisch und Alterthumskunde, — Malmgren für Latein, — Behmer für Geschichte, — Lange für mathematische Wissenschaften, — Hermann für deutsche Sprache und Literatur, — Romberg, bald darauf Tichwinsky für Russisch, — Fabricius für Französisch. Die Lehrer erfüllten redlich ihre Pflicht, waren ernst und milde, selten streng. Wir Gymnasiasten liebten im Allgemeinen unsere Lehrer und achteten vorzugsweise Struve, den hochbegabten und den Geschichtslehrer Behmer. Letzterer war ein großer Feind der Franzosen, und wenn ihn sein geistreicher, lebendiger Vortrag in ihren Bereich führte, so entflammte er auch uns zu jenen patriotischen Gefühlen, die 1811 und 1812 unsere Gesinnungen und Handlungen normirten. Er, sonst durchaus nicht derb, rief einmal einem Schüler zu: G .... Sie stin-

40) Instruct. § 18. Pct. 3. — 41) Instruct. § 12. — 42) L. B. B. v. 1819. §. 516 l. 16. Instruct. § 15 Pct. 3. 7. — 43) Instruct. § 15 Pct. 3. — 44) Landtagsschluß. — 45) Instruct. § 15 Pct. 7.

ken nach französischer Pomade! — ... Malmgren wurde mehr gefürchtet als geliebt. Er war nachtragend; aber doch auch versöhnlich. Hatte ein Schüler das Lateinische vernachlässigt, so wußte er ihn auf die empfindlichste Weise bloß zu stellen, — und das wirkte drastisch. Sein Verfahren dabei war dieses: In der Klasse auf und niedergehend dictirte er aus einem selbstverfaßten Manuscript über irgend einen historischen Gegenstand das in's Lateinische zu übersetzende Pensum. Dann rief er einen Schüler auf, welcher an die mit der Rückseite zur Klasse gekehrte, große schwarze Tafel die Uebersetzung niederschreiben mußte, während die übrigen Schüler in ihre Hefte hinein dasselbe eintrugen. Alles war mäuschenstille und man hörte nur die Arbeit der Feder und der Kreide. Mittlerweile trat M. bald zu dem Einen, dem Andern, bald hinter die Tafel hin und schaute das niedergeschriebene Machwerk an. Gefiel's ihm hier oder da, so hieß es: „Gut gesagt!" — „das ist sisseronis" — „gausch plausibel." (Er war nämlich ein Schwede). — War's nicht recht, da hieß es: „Häch-Abscheulich!" „Kückengebräu" — „Polnißlatein" u. s. w. Wen diese letzteren Exclamationen trafen, konnte dessen sicher sein, in der nächsten Uebungsstunde d. h. nach 8 Tagen an die schwarze Tafel treten und dann, wenn sein Geschreibsel nach umgekehrter Tafel bloß gelegt wurde, mit seinem „abscheulichen polnißen Kückenlatein" weidlich brilliren zu müssen. Wir waren ehrgeizig. Ein solcher öffentlicher Schimpf durfte nicht vorkommen. Der Gehetzte schwänzte zwei bis dreimal jene verhängnißvolle Stunde, nahm einen der leichteren Klassiker in die Hand, lernte ganze Perioden, ganze Phrasen auswendig, merkte sich bei dem Uebersetzen aus dem Lateinischen klassische Constructionen und Wendungen und wenn er sich nach den unermüdlichsten Anstrengungen für sattelfest hielt, wagte er in die Schranken zu treten. Richtig! Kaum war das Dictat beendigt, hieß es: „Häch! Sie haben sich bei uns rar gemacht. Schreiben sie an die Tafel!" — Mir selbst ging es so nach einem langwierigen Wechselfieber mit Rückfällen und obligatem Ekel für alle Schularbeiten. Malmgren's dauerndes Wohlwollen belohnte mich für dreiwöchentliche schwere Anstrengungen. — Lange war fast beständig krank, angegriffen, matt. Trat er einmal zum Demonstriren an die schwarze Tafel, so blieb in der Regel nur ein kleines Häuflein seiner Getreuen d. h. die wahren Liebhaber der Mathematik, — unter ihnen W. v. St. der spätere Artillerie-General und E. v. d. B. Von den Uebrigen 30—40 Schülern waren die meisten zur Thüre leise entschlüpft. Bei einer solchen Gelegenheit hat L. sich umsehend einmal gesagt: „Während wir hier Plus machen, wird da hinten Minus gemacht." — (Die Censur eines seiner Schüler in der Rubrik: „Fortschritt" bezeichnete er einmal so: „Fallen nicht in den Sehwinkel.") — Hermann's eifrigem Wirken verdankten wir logisch, denken und unsere Gedanken in gebundener und ungebundener Rede den rechten Ausdruck geben. Er erweckte und belebte in uns den Sinn für das Schöne in Kunst und Wissenschaft und begeisterte uns für die Poesie. Dabei war er fern von aller Pedanterie und Wortklauberei. Schon früh lehrte er uns: Freiheit sei Herrschaft des Gesetzes in Kirche, Staat, Haus. — Tschwinsky soll tüchtige Kenntnisse in der Literatur, vorzugsweise in den russischen, gehabt haben; aber er besaß kein Lehrtalent, keine Autorität; bei ihm lernten wir fast nichts. Auch im Französischen ging's lau her. — Mag man der Jugend immerhin

nur eine beschränkte Urtheilskraft zugestehen, — soviel ist gewiß, daß sie den wahren Werth ihrer Lehrer und Schulobern gut begreift und würdigt und ihr eigenes Benehmen hiernach modelt. Mancherlei Schwächen vergiebt der Schüler dem Lehrer; nur drei Dinge nicht: Rücksichtslosigkeit aus Herzenskälte, Mantelträgerei und kleinliche Gewinnsucht. Erstere wird mit Mißachtung, die letzteren werden mit Verachtung bestraft. Bevorzugt der Lehrer einen Schüler aus Verwandtschafts- oder gar aus Standesrücksichten, so hat er Achtung und Vertrauen auf immer verscherzt. — Der Geist unter den Gymnasiasten war, der Behandlung angemessen gut. Man war offen, frei, wahr; aber zugleich ehrgeizig, wie im Wissen so im Ehrenpunkt. Man ließ keine Beleidigung auf sich sitzen. Es wurde corammirt, und in Prima und Secunda schlug man sich nach dem Comment der Studenten. Der Schläger war auch hier der Bezähmer roher Leidenschaften und wilder Ausbrüche, er beförderte Gesittung und guten Geist, erweckte und belebte männlichen Muth und half diejenige Kraft ausbilden, die den Mann stark und für das Vaterland opferfähig macht. Der Schwächere fand, selbst einem Raufbold gegenüber, stets seinen ritterlichen Beschützer. — Mit Recht verbietet und bestraft das Gesetz das Duell; aber der reife, humane Richter (unser Landrichter G. v. S. war ein solcher) wird bei Beurtheilung der concreten Fälle immer auf das heiße, leicht erregbare Blut der Jugend, auf das mit der Muttermilch eingesogene, aus ritterlichen Tugenden hervorgegangene alte Vorurtheil billige Rücksicht nehmen.

Unter den Studenten (1809—11) herrschte im Allgemeinen ein ähnlicher Geist wie unter den Gymnasiasten; nur trat er bei ihnen gereifter, freier, gediegener auf, geschützt und befördert von der humansten Obrigkeit, so recht im Sinn des hochherzigsten, mildesten Herrschers, den seine vielen Völker den „Gesegneten" nennen. Noch fand ich hier ein Nachklang des goldenen Zeitalters, der ersten Jahre der Universität. Troubadoure mit den klangvollsten Stimmen, die Guitarre im Arm, zogen unter Sang und Klang, begleitet von Schaaren ihrer Commilitonen in Frühlings- und Sommernächten zum Entzücken der Philister durch die Gassen. Unter ihnen besonders stimmbegabt war der Estländer G. (Er soll ein reicher Mann geworden sein. Ist er noch nobel, hochherzig, wie er uns damals erschien? — der Reichthum ist so oft ein Eisblock, an welchem ein weiches, warmes Menschenherz mit erkaltet, und das Gleichniß vom Nadelöhr und Kamel ist eine tiefe philosophische Wahrheit.) Brillante Fackelzüge, woran Alles Theil nahm was Student war, ehrten den gnadenreichen Kaiser an seinen Festtagen oder andere Lieblinge: den Rector, diesen und jenen Professor oder geleiteten einen hingeschiedenen Commilitonen zur Gruft. Alles war in voller Uniform mit dem schön gestickten Lorberkragen, Gold in schwarzem Sammet, auf dem goldenen Knopf die Umschrift: Humanitas, umgürtet mit klirrendem Säbel, den Ritterhelm auf dem Haupte, mächtige Spore an den Kanonen. Jeder Senior zu Roß mit goldbeborteter Sammetschürze führte seine paarweise folgenden Facultätsgenossen an. Die Adjutanten der Senioren ebenfalls zu Roß, mit gleichen Schürzen, überwachten die Ordnung. Schließlich versammelte sich der Zug auf dem Markte. In der Mitte desselben wurden die Fackeln auf einen Haufen geworfen. Hochauf loderte die durch ihren Zweck geheiligte Flamme und die Studenten umstellten diese in weiteren Kreise, feierlich Lieder singend. — Nichts war da von Universitäts-, nichts von

Stadtpolizei und nie hörte man bei solchen Gelegenheiten von einem Exceß. Kolb, ein Kurländer, hat einen solchen Aufzug, den ich mit erlebte, geistreich-humoristisch, aber leider! stellweise niedrig-lasciv geschildert. — Bei all der Herrlichkeit, bei all dem Ernst und Eifer, den die Jugend der Schule und Hochschule auf die Wissenschaften verwandte, war doch auch Manches zu beklagen. Ein großer Theil der Professoren ergab sich dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke, — und auch unter den Studenten fand sich viel Liebhaberei dafür. Selbst Excesse im Lasciven kamen bei Einzelnen offner vor als heutzutage, da man dergleichen jetzt mehr zu verbergen versteht. Solchen Ausnahmen ging man wie Verrufenen aus dem Wege, denn der Grundton war: „Meide das Gemeine, achte das weibliche Geschlecht und halte Wort unter allen Umständen." Nie — so weit mein Gedächtniß in die fernste Vergangenheit reicht und so weit ich später stets dem sich bis heute entwickelnden auf und nieder wogenden Geiste unserer Hochschule gefolgt bin, — nie, sage ich, hat sich ein dörptscher Student aus den russischen Ostseeprovinzen an politischem Unwesen, an Geheimbündlerei und dergleichen Bestrebungen zur vermeintlichen Weltverbesserung betheiligt. Und wollte man nun fragen: woher diese Ausnahme, während man Studenten fast aller Länder zu Zeiten politischer Bewegungen besonders thätig sah, so ist hierauf folgendes zu erwiedern: Die deutschen Bewohner der Ostseelande haben ein critisch geläutertes historisches Bewußtsein der politischen Lage vor und seit der Zeit, daß diese Lande sich unter dem Schutze des russischen Doppeladlers befinden.; sie wissen, daß ihr Heiligstes: Glaube, Sprache, Gesetze, selbst Sitten und Gebräuche unangetastet bleiben — und sehen sie auch durch zeitweilige Machthaber an Diesem und Jenem rütteln, ohne daß dies Rütteln ein Fortentwickeln zum Bessern bedingt, so wissen sie doch, daß ihre Besorgnisse, ihre Klagelaute an höchster Stelle vernommen und berücksichtigt werden. Und zögert die Berücksichtigung und die ersehnte Abhülfe: so wartet man, nicht mit jenem elenden Indifferentismus, der sich gedankenlos seine Kleinode stückweise abnehmen läßt, sondern mit dem ruhigen, männlichen Vertrauen auf jene sittliche Weltordnung, welche die höchsten und heiligsten Interesse des Menschen schützt — und dieses Vertrauen hat uns nie getäuscht. — Wird nun der Kern solcher Gesinnungen in jedem Vaterhause gehegt und gepflegt, — wie ist es denkbar, daß der aus ihm die Universität beziehende Jüngling anders fühlen, denken, handeln kann, als ihm dort durch Beispiel und Lehre eingepflanzt wurde? — Dies ist der Grund, weshalb die gesinnungstüchtige Jugend unserer Hochschule sich von allen politischen Bewegungen, welche Färbung sie auch haben mochten, fern gehalten hat, und auch in der Folgezeit irregeleiteten Verführern ihr Ohr verschließen wird. v. R.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Ein Interessent der Stiftung in Neuenburg bei Mitau (Ein am 25. Sept. 1861 gemachtes Geschenk von 100 Rubeln nebst Zinseszins nach 140 Jahren zu heben. Vergl. Inland 1861 Nr. 45) hat sich hierher mit der Anfrage gemeldet, welche Summe wol das Gebiet, dem diese Schenkung gemacht worden ist, dereinst heben werden. Wir sehen uns um so mehr veranlaßt, die Bitte um die Berechnung des Endcapitals zu erfüllen, als der Fragesteller überaus naiv versichert, die Sache lasse sich wegen der großen Reihe von Jahren nicht mehr an den Fingern abzählen, und er habe in Mitau selbst Niemanden finden können, der sich im Besitze einer andern Methode befände; solche gelehrte Rechnungen seien längst nicht mehr in der Mode! — Bedeutet k das Anlagecapital, p die Procente und n die Zahl der Jahre, so ist das Endcapital gleich $k\,(1+\frac{p}{100})^n$ und beträgt somit, wenn man 5 Procent rechnet, 92,576 Rubel 76 Kop. Diese hübsche Summe wird also die Gemeinde von Neuenburg am 25. September des Jahres 2001 einziehen können! — Æ.

Riga, 13. April. In der am 30. März gehaltenen allgemeinen Versammlung der literärisch-praktischen Bürgerverbindung kam der von dem Staatsrath Dr. Cruse ausgearbeitete Plan zu einem Kinderhospitale zum Vortrage. Es ist dies ein Gedanke, der schon früher mehrfach angeregt worden ist; namentlich hatte der Verein der praktischen Aerzte zu Riga nach dem Tode des Dr. Schwartz eine Sammlung von Beiträgen zu dem Zwecke angestellt, ein solches Hospital zu gründen, und demselben zum Andenken an Schwartz, seinen Namen zu geben. Auch Hr. Dr. Homo hatte vor einiger Zeit der liter.-prakt. V. Verb. einen Plan zu einem solchen Hospitale eingereicht, der jedoch nicht geeignet schien, von der genannten Gesellschaft in's Leben gerufen zu werden. In der Versammlung vom 30. März wurde ein Comité ernannt, den Plan noch in Bezug auf einige wichtige Verhältnisse in Erwägung zu ziehen. Ferner trug Hr. Secretair Hollander das von ihm, nach dem Muster der in Deutschland mit großem Nutzen bestehenden Vereine, ausgearbeitete Statut eines „Vorschußvereins für Handwerker in Riga" vor. Diesem Verein sind die hiesigen Aemter der Tischler-, Stuhlmacher- und Instrumentenmacher-Meister bereits beigetreten. Es soll damit ein Associations-, Möbel- und Instrumenten-Magazin verbunden werden, dessen Producte unter Garantie des Vereins für solide Arbeit zu möglichst billigen, durch Taxation festzustellenden Preisen verkauft werden sollen. (R. H.-Z.)

Kurland.

Mitau. Ueber das Project im Thurme des hiesigen Gymnasiums eine Normaluhr aufzustellen, hat das Inland in Nr. 12. eine vorläufige Anzeige gebracht. Jetzt ist diese Angelegenheit in ein anderes Stadium getreten, so daß wir im Stande sind, etwas Näheres darüber zu melden. An mehren öffentlichen Orten Mitau's, wo der tägliche Verkehr besonders lebhaft ist, sind Aufforderungen an das Publicum zu freiwilligen Beiträgen ausgelegt. So fanden wir in einer Conditorei eine den eintretenden Gästen zur Einsicht gebotene, vom 27. Febr. d. J. datirte Aufforderung ausgelegt, welche also lautete: „Auch bei uns wie an anderen Orten hat das oft arge Differiren der Thurmuhren wiederholt die Frage angeregt, ob sich nicht eine Normaluhr beschaffen ließe. Was eine genaue und feste astronomische Zeitbestimmung anbelangt, so will sich Hr. Oberl. N . . . gern anheischig machen, für dieselbe Sorge zu tragen. Da dürfte es denn sehr wünschenswerth sein, im Thurme des Gymnasiums eine auch Nachts durch Beleuchtung weithin sichtbare Thurmuhr erbaut zu sehen. Es sind deshalb schon geeignete Schritte gethan und einleitende Besprechungen mit sach- und kunstverständigen Personen gehalten, allein es fehlt durchaus an Mitteln zur Realisirung dieses höchst zweckmäßigen Planes. Demnach ergeht an alle diejenigen, welche sich etwa für die Herstellung einer solchen Normaluhr interessiren, die freundliche Aufforderung, gefälligst Beiträge zeichnen zu wollen." — In Folge dieser Aufforderung hatte bis zum 5. April ein Patriot 5 Rubel, ein anderer 2 Rbl., ein dritter und vierter zu 1 Rbl. gezeichnet. Unterdessen haben sich aber auch bei uns einige Stimmen gegen die Normaluhr erhoben, und es ist gut, daß man vor der allendlichen Ausführung des „höchst zweckmäßigen Planes" nicht blos das Pro, sondern auch das Contra in Betracht zieht. Man hat die Frage aufgeworfen, warum das kostspielige Unternehmen nicht aufgegeben werde,

da es schon in der Aufforderung selbst ausgesprochen ist, es fehle durchaus an Mitteln zur Realisirung dieses Planes, und weshalb man bei dem löblichen Bestreben, etwas Nützliches für unsere Stadt zu schaffen, sein Augenmerk nicht auf solche Dinge richtet, wo man mit einem gewissen Rechte ausrufen könnte: „Unsere Mittel erlauben es“? Auch in Bezug auf die „genaue und feste astronomische Zeitbestimmung“ sind gewisse Bedenken erhoben worden. Es ist nämlich genugsam bekannt, in welchem Zustande sich das Observatorium in Mitau befindet; dasselbe ist gegenwärtig ein Mausoleum der einst hier rege vertretenen wissenschaftlichen Thätigkeit und Forschung im Gebiete der Sternkunde. Die beiden parallel laufenden Oeffnungen in der Kuppel, deren Deckel vermittels Ketten und Rollen sonst aufgezogen zu werden pflegten, sind gegenwärtig sorgfältig verkittet und verlöthet, und die eisernen Stäbe nebst manchem anderen Zubehör abgenommen, nachdem längere Zeit Regen und Wind dort arg gewirthschaftet hatten, wo ein wahrer Freund der Wissenschaften Gelegenheit hätte finden können, im Dienste seiner hehren Göttin etwas von der gemüthlichen Nachtruhe zu opfern. Zum letzten Male wurde die Kuppel geöffnet im Jahre 1849, um von dort aus einer Gesellschaft Damen einen Blick aus der Vogelperspective auf die durchziehenden schönen Garde-Husaren zu gewähren. Seit jener Zeit werden in dem Thurme die Doubletten der Gymnasial-Bibliothek und die Kronleuchter der einzelnen Classen aufbewahrt. Somit kann das jetzt imaginär gewordene Mitausche Observatorium an und für sich keine größere Bedeutung für eine genaue astronomische Zeitbestimmung haben, als das Arbeitszimmer eines jeden Uhrmachers, wenn dieser sich im Besitze der nämlichen Instrumente befindet, welche etwa noch die ehemalige Mitausche Sternwarte besitzen sollte, und Mitau hat ja bekanntlich unter seinen Künstlern einen Völtzke, dessen Leistungen sich in den weitesten Kreisen eines ehrenden Rufes erfreuen. Ferner, wenn eine größere Uhr im Thurme des Gymnasiums angebracht werden soll, so müssen offenbar wesentliche Aenderungen in den ursprünglich für die Sternwarte eingerichteten Theilen des Gymnasiums vorgenommen werden. Im vorliegenden Fall ist nun freilich nichts zu beklagen, daß eine Uhr eine Sternwarte verdrängt, da jene unstreitig mehr werth ist, als ein Observatorium, auf welchem sich um nichts besser, als an jedem beliebigen andern Orte der Erde der Auf- und Untergang der Sonne in Erfahrung bringen läßt. Aber, wenn es gegenwärtig mit dem Observatorium so übel bestellt ist, fragt sich noch, ob es immer so bleiben werde? Man hofft in Mitau auf die Errichtung eines Realgymnasiums, und voraussichtlich wird daselbst das Studium der Mathematik dereinst größere Dimensionen als bisher annehmen; wenn sich nun Jemand unter den Docenten finden sollte, der in den Bereich seiner wissenschaftlichen Forschungen auch ein Stück Astronomie hineinziehen mögte, wird dann wol seinem Wunsche, die alte Sternwarte wieder herzustellen, gewillfahret werden, nachdem eine Normaluhr, die man sonst an Kirchen- und Rathhausthürmen zu sehen gewohnt ist, an jener Stätte sich heimisch niedergelassen und eingenistet hat? Während die Wiederherstellung des Mitauer Observatoriums gegenwärtig eine nicht übermäßige Summe kosten würde, wären nach dem Interregnum einer Normaluhr sehr bedeutende Kosten aufzuwenden, wollte man dem Verlangen Rechnung tragen, die Astronomie nach einer andern Methode zu handhaben, als man sie oft genug von den hinter Riegel und Gitter sitzenden Individuen aus langer Weile am hellen Tage betreiben sieht. Da endlich die Normaluhr zu keiner Zeit ausruhen, sondern selbst in finsterer Nacht vom menschlichen Auge erreicht werden soll, so hat man mit Hinweis auf den Erfahrungssatz, daß in Mitau nicht so leicht ein später Wanderer sich dem Sitze der Musen zu nahen pflegt, in Vorschlag gebracht, die Uhre an einem Punkte der Stadt aufzustellen, wo vorzugsweise der öffentliche Verkehr bis in die späte Nacht andauert. Die Einen haben als hierzu geeignet den Marktplatz genannt, Andere die Region der Villa, noch Andere von der großen Straße etwa jene Gegend, wo auch die Subscription veranstaltet wird. Alle diese Einwürfe scheinen wol einer ernstern Berücksichtigung und Prüfung werth zu sein. Dagegen müssen wir mit der ganzen Kraft unserer Ueberzeugung eine andere ebenfalls laut gewordene Ansicht bekämpfen, die offenbar gestützt auf eine tadelnswerthe Gewohnheit, sich im Geschäftsleben bezüglich der Zeit etwas gehen zu lassen, gegen das Project einer Normaluhr aufgetreten ist. Man hat nämlich darauf hingedeutet, wie fortan durch eine Normaluhr in manchen Fällen absichtsloser Verspätung im Geschäftsleben ein wesentlicher Haltpunkt zur Entschuldigung kleinerer Versäumnisse wegfallen werde, und somit für Personen, die bisher den Werth der Zeit nicht gehörig zu schätzen gelernt haben, eine gewisse Unbequemlichkeit aus der dann nöthig werdenden präciseren Einhaltung der Tagesstunde erwachsen müsse. Einen solchen Einwand können wir nur als den Auswuchs eines verkommenen Pflichtgefühls und der trägsten Bequemlichkeit bezeichnen, die sich gegenwärtig in mancher Beziehung bedroht sieht, und vergebliche Anstrengungen macht, ihre alten Stützpunkte aufrecht zu erhalten. Bei uns pflegt jeder Ehrenmann seinem Berufe gewissenhaft nachzukommen, und der gute Geist, der in allen Ständen und Klassen unserer Einwohner waltet, wird die Stimmen vereinzelnter Tagesdiebe, wie gebührlich ist, zurückzuweisen wissen. — In der Absicht unseres Referats liegt es, eine eingehendere Besprechung über das Project der Normaluhr zu veranlassen. Wir bitten daher alle Diejenigen, welche sich für das sehr dankenswerthe Unternehmen interessiren, ihre Ansichten über dasselbe dem betheiligten Publicum nicht vorenthalten zu wollen.

Literärisches.

Das 1. Heft des 10. Bds. der Mitth. der Gesellsch. für Gesch. und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen enthält die Aufsätze: Ueber das Strandrecht in den Ostseeprovinzen (C. Rußwurm), die Schweden in Kurland 1625 (v. Bohlen), des Landraths C. F. Schoultz von Ascheradon Selbstbiographie, Lebensabriß des Pastors J. A. X. Kallmeyer (C. Neumann), 22 Urkunden aus dem geheimen DO.-Archiv zu Königsberg 1438 — 1440 (Buchholtz), das Diplomatarium Rigense des Jesuiten-Collegiums zu Polozk (Minzloff), Caspar von Münster's, Vertheidigungsschrift 1556 (v. Bohlen), Instruction für den OM.-Rath M. Brückner zu dem an den Herzog Barnim von Pommern im Namen des OM. Gotthard Kettler zu richtenden Gesuche (v. Bohlen), Referat über C. Schirren: Beitrag zum Verständniß des Liber Census Daniae. Analyse und Kritik der Schrift Georgs von Brevern: Der Lieber Census Daniae und die Anfänge der Geschichte Harriens und Wirlands (Tunzelmann); endlich zur Gesch. der Gesellsch. drei Aufsätze (Schütze).

Nekrolog.

In St. Petersburg sind in letzter Zeit verstorben: Heinr. Aug. Georg von Pott, Obrist und Ritter, 80½ Jahr alt; Carl Wilh. Wilde, Tit.-Rath, Beamter im Finanz-Ministerum, 73 Jahr alt, studirte in Dorpat 1807—10;

In Mitau starb am 13. März die Freifrau Louise Finck von Finckenstein, g.b. v. Böninghausen-Budberg, 77 Jahr alt.

Am 22. März starb in Rom der Landmarschall der Oeselschen Ritterschaft Carl v. Güldenstubbe.

Anfangs März starb in Zarskoje-Selo der dim. k. russ. Generallieutenant von der Artillerie, Altvater, gebürtig aus Bützow in Mecklenburg, vor dem letzten Kriege langjähriger Commandant der Festung Sweaborg.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 23. April 1862. (Nr. 63.) Censor Linde.

№ 18. Montag, den 30. April 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Riga-Dünaburger Eisenbahn.

Der Bau der Riga-Dünaburger Eisenbahn war eine Lebensfrage für den Handel Riga's. Nach Eröffnung des Betriebes wurde uns am 5. März in der Generalversammlung der Rechenschaftsbericht und dadurch das Ergebniß des bisherigen seit 3½ Monat bestehenden Betriebes zu Theil. Der Bericht theilt mit, daß die Einnahme 138,969 Rubel 17 Kop., die Ausgabe 183,100 Rbl. 17 Kop. betrug und motivirt solch ungünstiges Resultat durch den Umstand, daß die unergiebigsten Monate des Jahres in die kurze Betriebs-Periode gefallen seien; er versichert zugleich, daß die Wiederholung mancher Ausgaben in dem Betriebsjahre 1862 nicht mehr stattfinden werde. Nehmen wir nun an, daß sich demgemäß die Ausgabe vermindern mußte, diese aber für 3½ Monate 183,100 Rbl. 17 Kop. ergab, also ohne Rücksicht auf die erwähnten bedeutenden Posten für 12 Monate nur 627,771 Rbl. betragen würde, so liegt die Frage nahe, wie mit diesen Zahlenangaben und Motiven die Forderung des Voranschlags der Ausgaben, nach welcher 702,056 Rubel beansprucht werden, in Einklang zu bringen sei? —

Die Verwaltung hat unstreitig mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich da die Hoffnung, an dem ursprünglichen Capital von 10,200,000 Rbln. zu sparen, längst zu Wasser geworden, und der Bau fast in allen seinen Theilen mangelhaft ausgeführt ist. Der Ober- und Unterbau bedarf großer Reparaturen; Maschinen und Wagen, schon von den Bauunternehmern in Grund und Boden gearbeitet, erfordern einen bedeutenden Kostenaufwand, um wieder fahrbar gemacht zu werden; alle Gebäude der Mittel- und Endstationen sind zu klein angelegt, so daß schon jetzt eine Vergrößerung nothwendig wird. Die mechanischen Vorrichtungen aller Art aus der Fabrik von Ashbury in Manchester, sind unzweckmäßig, — theils schon unbrauchbar geworden, da sie nicht als neue Waaren bezogen wurden, sondern Jahrelang in der gedachten Fabrik als nicht mehr zu verwendende Gegenstände herumgelegen hatten.

Der Wirthschaft der Engländer beim Bau konnte man schon längst den Banquerott prophezeihen; jetzt ist uns leider nur die Ueberzeugung geblieben, daß die Wahl der Bauunternehmer eine höchst unglückliche gewesen ist.

Werfen wir ohne Parteilichkeit und Selbsttäuschung auf die Anordnung unserer Finanzen einen Blick.

	Rubel.	Kop.
Die Einnahme betrug	10,319,775.	84.
Die Ausgabe „	9,184,028.	69.
und blieb an disponiblem Fond	1,135,747.	15.
Dieser war repräsentirt durch:		
I. Depositum beim Kameralhof, Werthpapiere, Renten darauf und baare Bestände in Cassa und bei den Banquiers in Summa	454,062.	64.
II. a) Vorschuß an den Betrieb geleistet mit 266,531 R. 36 K.		
b) Forderung an Ashbury & Watson 415,153 15		
	681,684.	51.
obige	1,135,747.	15.
Die Baarbestände, Depositen ꝛc. von	454,062.	64.
werden leider mehr wie absorbirt durch folgende Posten:		
1) ist aus dem Depositum des Kameralhofs entnommen die kleine Summe von 176,000 R. — K.		
2) schulden wir laut Rechenschaftsbericht auf Baucap. fallende Posten mit 874,427 „ 27 „		
3) Haben wir das werthvolle Inventarium von Ashbury angekauft für 190,000 „ — „		
Die disponiblen Fonds kürzen sich um	1,240,427.	27.
Nach Verausgabung des baaren Geldes schulden wir außerdem	786,364.	63.
Dafür haben wir Forderungen		
a) an Ashbury & Watson 415,153 R. 15 K.		
b) an den Betriebsfond 266,531 „ 36 „		
zusammen	681,684.	51.
Wir haben also nur eine Unterbalance von	104,680.	12.
Gestehen wir es aber offen: die Forderung von 266,531 Rbl. 36 Kop. ist eine Schuld, welche erst durch die Betriebseinnahmen getilgt werden muß. Mithin können wir unseren Schulden noch die Summe von	266,531.	36.
hiezurechnen und ergiebt sich somit	416,211.	48.
Die Generalversammlung hat die Verwaltung zu einer neuen Anleihe von 500,000 Rbl. ermächtigt. Wir werden diese schwerlich zur Tilgung unser Schuld verwendet sehen, bevor wir die Wechselschuld von Ashbury einbekommen und läßt sich diese, was keineswegs aus dem Reich der Möglichkeit liegt, nicht betreiben, so wachsen unsere Schulden um	500,000	—
Hierzu Disconto, Zinsen, Coursdifferenz ꝛc. gerechnet, haben wir die Last von circa zu tragen.	1,000000.	—

Wer wollte nach obiger Aufstellung noch leugnen, daß das Unternehmen der Riga-Dünaburger Eisenbahn am Rande des Abgrundes steht, und der Bau lange nur künstlich zusammengehalten worden ist? Vor Allem aber ist Wahrheit und klare Darlegung der Verhältnisse nöthig, mag diese auch die Banquerotts-Erklärung zur Folge haben. Die Actionaire, wie die Regierung müssen erfahren, wie es mit der Finanzlage steht.

Im Jahre 1857 waren gleiche Verhältnisse wie die hiesigen bei der Warschauer-Wiener Bahn eingetreten, und nur einer radikalen Kur konnte es gelingen die kranken Theile auszuscheiden und dem absterbenden Körper neue Lebenskraft zuzuführen. Unter Beseitigung der alten Verwaltung wurde die Leitung der Geschäfte in die Hände eines einzelnen Mannes gelegt und ihm nur ein Verwaltungsrath beigeordnet, dessen Zustimmung er in wichtigen Angelegenheiten einzuholen hatte. In solcher Weise kam Einklang und Harmonie in das Geschäft und es zeigten sich bald die Vortheile. Jahrelange Erfahrungen, specielle Kenntniß des Betriebes anderer Bahnen und namentlich technische Kenntnisse, welche sich nicht augenblicklich aneignen lassen, zu deren Erlangung es vielmehr eines gründlichen Studiums bedarf, können hier allein aushelfen. Die bloßen stereotypen Redensarten von Männern, welchen vermöge ihrer anderweitigen Berufsgeschäfte die technische Befähigung abgehen muß, sind nicht für die obere Leitung der Geschäfte eines Eisenbahn-Unternehmens ausreichend, um ein günstiges Resultat zu erzielen. Merkwürdiger Weise fühlen die aus der Zahl der Actionaire doch eigentlich zu keinem andern Zwecke als zur Ueberwachung der gemeinsamen Interessen gewählten Directionsmitglieder sich berufen und verpflichtet, die Leitung der Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen, und erwählte man heute Jemand zum Directionsmitgliede, weil er zufällig mehr Actien besitzt, als die Zahl beträgt, welche ihn zu solcher Wahl-fähig macht, so kommt nach üblicher Anschauungsweise kein Zweifel mehr in ihm auf, als könne er noch unbefähigt sein, die Stelle eines Betriebs-Directors und Oberingenieurs auszufüllen. Aber in Wahrheit gesagt, wir haben einen Mann nöthig von großer technischer Befähigung und unermüdlichem Eifer; durch einen solchen werden wir das Unternehmen gedeihen sehen, nicht aber schon dann, wenn wir ein zugesprochenes bedeutendes Gehalt mit Ruhe verzehren lassen.

Nachdem die Generalversammlungen während der Bauzeit von der friedlichsten Natur waren, hat schon die erste Versammlung bald nach Eröffnung des Betriebes gezeigt, daß keineswegs sämmtliche Actionaire gesonnen sind, mit aller Resignation und ohne jeden Kampf ihren Todesstoß zu erwarten. Die Wahl einer Commission, wie sie von der Versammlung beliebt worden, darf als ein Zeichen des vorhandenen Krankheitsstoffes gelten, welcher beseitigt werden muß. Macht sich die Commission ihre mit großer Verantwortlichkeit verbundene Aufgabe klar, besitzt sie den festen Willen in die Mysterien der Bahnverwaltung einzudringen und die gefundenen Schäden ohne Rücksicht aufzudecken, so hat sie eine schwierige Arbeit, die sich mit der Ausräumung eines Augiasstalles vergleichen läßt. Mit gespannter innerer Besorgniß haben wir den bisherigen Wirkungskreis unseres so viel versprechenden Unternehmens überschaut und leider nur zu sehr ein ungünstiges Resultat ermittelt. Betrachten wir einige Facta, welche mit die Schuld tragen und uns beweisen, daß wir mit unseren Mitteln zu freigebig umgegangen sind, daß wir bessere Haushalter werden müssen, soll nicht unser Unternehmen über kurz oder lang in die Hände der Staats-Regierung übergehen.

Dem Personal-Etat gemäß beträgt das Gehalt für die Directoren und für die Beamten 35,400 R.;

Wirft man einen Blick auf die einzelnen Gehaltsposten, so kann man sich des Erstaunens über die Höhe der gezahlten Honorare nicht erwehren. Ist es nun wohl unter solchen Umständen gerechtfertigt, daß sogar noch eine Gehaltserhöhung stattfand? Kennt man überdies die zu erfüllenden Functionen, so kann man daraus sehr leicht entnehmen, wie wenig das Gehalt den Leistungen angepaßt ist. Wir haben Directoren, die für zwei Stellungen zugleich Gehalte von enormer Höhe beziehen, während mit weit geringeren Summen sich Beamte von gediegenen Kräften gewinnen ließen, die bei einer einzelnen Stellung um so mehr ihrer Verpflichtung nachkommen könnten. Warum gestattet man überhaupt die Vereinigung mehrer heterogener Functionen in einer Person, z. B. die Function des Oberingenieurs und die des Betriebs-Directors, ferner die des Vice-Präsidenten und des Revidenten des Betriebes? — Ist es überhaupt nicht rathsam, die Anstellung und Besoldung der Beamten von einem einzigen darin erfahrenen Mann, der hier in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen steht und seine ganze Thätigkeit ausschließlich der Bahn zuwendet, bewirkt zu sehen? — Wäre es nicht zweckmäßiger, die Bahnwärter beizubehalten und dafür die Gehaltserhöhungen, die trotz der Opposition weiter gezahlt werden, zu verweigern? Auch darnach ließe sich endlich fragen, warum man es unterläßt die Erdarbeiten in Torg zu vergeben, da wir doch Ingenieure genug besolden und diesen die übrige in ihr Fach fallende Arbeit anweisen können? Wir müssen trotz unserer trüben Erfahrungen den Engländern wiederum in die Hände fallen. Auf der Bahn finden wir zahlreiche Engländer beschäftigt, wahrscheinlich für den ganzen Sommer und bei gutem Verdienst, während wir diese Arbeiten durch eigene Kräfte vollenden könnten. Die Lieferungen des Cooks und anderer Materialien werden nicht durch Torg den hiesigen Kaufleuten übergeben, sondern ein Einzelner besorgt diese umfangreichen Geschäfte, und wie man hört z. B. bei Cooks für 15 Spesen pr. To. Wie wünschenswerth müßte dagegen die zweckmäßige Einrichtung der Cooksprämie erscheinen? — Wie verlautet war schon nach sechs Monaten Oel und Schmiere längst anderweitig angekauft und der Verbrauch des Cooks stand zu befürchten, obgleich der muthmaßliche Bedarf für das ganze Jahr angeschafft worden war. Dem Geschäfts-Commissionaire in London, der überdies keinen schlechten Verdienst von der Gesellschaft haben wird, soll ein ausgewähltes Meublement zur Etablirung seiner geräumigen Gemächer überwiesen worden sein. Sämmtliche Haupt- und Neben-Stationen sind ebenfalls mit solchem Zubehör versehen, und in Dünaburg eine eigene Localität prächtig hergerichtet, wo für Tischgedecke und Service, Messern und Gabeln mit silbernen Griffen reichlich gesorgt worden ist. Man wundere sich also nicht, wenn man im Ausgabe-Budget wieder ein ganz nettes Sümmchen dafür ausgeworfen findet. Eine enorme Höhe erreicht ferner die Summe für Bodenarbeiten und sollte man dabei nicht wenigstens $^2/_3$ ersparen können?

Mag die Commission nun ihre Aufgabe lösen, wie sie wolle, ein einziger Ausweg bleibt uns übrig: Beseitigung der jetzigen Verwaltung und Uebertragung der Executive an einen

Einzelnen unter Beirath dreier Verwaltungsräthe. Man befreie die Verwaltung von den englischen Elementen, die wie ein Krebsschaden an dem deutschen Mark fressen, — und die Wirkung wird eine augenscheinliche sein. Die Direction der Riga-Dünaburger Eisenbahn enthält achtungswerthe Männer, in ihrem Berufe groß dastehend, ganz geeignet einem Dirigenten mit Rath und That beizustehen und das Interesse ihrer Vollmachtgeber zu wahren. Die Directoren würden mehr im Interesse der Gesellschaft handeln, wenn sie sich die Ausgabe- und Einnahme-Budgets vom Dirigenden vorlegen ließen, als wenn sie ohne Sachkenntniß dieselben selbst anfertigen und den Actionairen vorlegen. Die Verwaltungsräthe dürften sich nicht mit allen speciellen Arbeiten befassen; nur die Motive, welche zu Projecten und Anschlägen geführt, müßten ihnen zur Prüfung und resp. Genehmigung oder Abänderung unterbreitet werden. Das Gesellschaftsstatut spricht sich auch deutlich darüber im § 32 aus, indem es dem Betriebsdirector die ganze Executive sowie die Ueberwachung des ordnungsmäßigen und gefahrlosen Betriebs zutheilt. Wäre es nothwendig, während der Bauzeit und wo es sonst noch an einem Betriebsdirector fehlte, 5 Directoren oder Verwaltungsräthe zu haben, welche bei der ihnen zufallenden Arbeit auch eine Remuneration in Anspruch nehmen könnten, so würden nunmehr und nach vollendetem Bau, wo der Betriebsdirector die speciellen Arbeiten selbst oder durch zugeordnete Kräfte ausführt, drei Verwaltungsräthe vollständig genügen, und könnten für ihre Arbeit, — etwa allwöchentlich einmal sich zu einer mehrstündigen Sitzung zu verbinden, — eine nur verhältnißmäßig geringe Entschädigung verlangen. Analog den deutschen Verwaltungen müßte der Posten eines Verwaltungsrathes ein Ehrenposten sein, dessen Träger kein besonderes Gehalt, vielmehr nur eine Entschädigung für etwanige baare Auslagen und Reisen erhält. — Bahnt sich in dieser Weise das Sparungssystem an, und beginnt man die Ersparungen von oben, nicht von unten, setzt man an die Stelle der theuren englischen Verwaltung die billigere deutsche, so sind die Betriebsausgaben des Jahres 1862 mit 500,000 R. statt 710,000 R. S. zu decken. Ueberall tritt der Engländer mit der größten Zuversicht auf, als könne an seiner Befähigung, an seiner höheren Intelligenz nicht gezweifelt werden; jedes Unternehmen, jeden Fortschrittsversuch beutet er zu Gunsten seines Geldbeutels aus; Ehrgeiz hat er nicht, solcher braucht also auch nicht befriedigt zu werden. Wie anders ist der Deutsche! — Er findet eine Befriedigung darin sein Talent, seine Fähigkeit anerkannt zu sehen, er arbeitet der Ehre, der Engländer des Verdienstes wegen. Kann es somit zweifelhaft sein, ob der Deutsche oder der Engländer sich mehr für eine billige Verwaltung eignet? Die W. W. Bahn transportirte im Jahre 1858, 8,4764,18 Pd., brachte 454,394 R. 6½ K., also durchschnittlich pr. Pd: $4\frac{33}{100}$ Kop. ein. Die 1,003008 Pd. auf der Riga-Dünaburger Bahn brachten 71,592 R. 68 K. also pr. Pd. $7\frac{13}{100}$ Kop. ein. Gewiß ein günstiges Resultat für die R.-D. Bahn, aber auch ein Hinweis, wie es möglich sei bei gehörigem Maaßhalten in den Ausgaben die Frachten bedeutend ermäßigen zu können. Reduction der Ausgaben bis auf das erforderliche Minimum und Reduction der Frachtsätze sind die Lebensbedingungen für die R.-D. Eisenbahn.

— r —.

Zur Geschichte des Deutschen Ordens*).

Codex diplomaticus ordinis sanctae Mariae Theutonicorum. Urkundenbuch des Deutschen Ordens. Herausgegeben von Johann Heinrich Hennes. Mainz, Franz Kirchheim. 1. Band, 1845. 2. Band, Preis 3 Thlr., 1862. XIV. und 449, IV und 440 S. Gr. 8.

Durch den neulich erschienenen zweiten Band ist ein Werk zum Abschlusse gelangt, welches nicht nur für die Geschichte des Deutschen Ordens, sondern für das Verständniß des Deutschen Mittelalters überhaupt eine wichtige und umfassende Bereicherung sowohl als neue Zusammenstellung des urkundlichen Quellenmaterials darbietet. Während der erste Band vorzugsweise die Urkunden der Ballei Koblenz nach den in Wien und Darmstadt befindlichen oder schon in älteren Diplomatarien und Geschichtswerken abgedruckten Orginalien, in chronologischer Folge mit bei jeder vorangestelltem regestenartigem Auszuge vereinigte, folgen im zweiten Bande in gleicher Anordnung und Bearbeitung die Urkunden der Balleien Altenbiesen, Westfalen und Lothringen, größtentheils nach den bisher ungedruckten Originalien in Düsseldorf, Koblenz, Münster, Antfeld ꝛc. neben weiteren Urkunden der Ballei Koblenz. Die Urkunden des ersten Bandes reichen von 1197—1373 und im Nachtrage bis zu Kaisers Ferdinand von Oesterreich Patent für den Deutschen Orden vom 28. Juni 1840; der zweite Band beginnt mit dem Jahre 1208 und reicht einschließlich des Nachtrages bis zum Jahre 1553. Von den Deutschordensbesitzungen dieses zweiten Bandes liegen die meisten in Rheinpreußen und Westfalen, ein Theil in Belgien, in Holländisch-Limburg und Holländisch-Brabant, einige wenige in Rheinbaiern und in Frankreich. Für die Geschichte der betreffenden Lande und namentlich auch der in denselben seßhaften adligen Geschlechter ist hier neues, mitunter reichliches Material vorgelegt.

Die Geschichte der einzelnen Commenden der vier Balleien soll eine demnächst erscheinende besondere Schrift des verdienten Herausgebers unter dem Titel: „Die Deutschordensballeien Altenbiesen, Koblenz, Westfalen und Lothringen, nebst kurzen Nachrichten über die Commenden der übrigen Balleien“ eingehender erörtern; eine Arbeit die zugleich eine Ergänzung zu dem trefflichen und reichhaltigen Werke Voigts über den Deutschen Orden zu bilden bestimmt ist und die bei der Vertrautheit des Verfassers mit seinem Gegenstande, wovon überall auch das Urkundenbuch zeugt, das Günstigste erwarten läßt.

Livländisches Landschulwesen.

Von **Prof. Dr. A. Hulmerincq.**

(Fortsetzung.)

II. Entwickelung und Bestand.

Der Verf. hat zu diesem Abschnitt nur die Berichte der Oberlandschulbehörde oder vielmehr die der Schulräthe benutzen können. Insoweit solche Material bieten, hat auch der Verf. es geboten. Die Gründe zu den dargestellten Erscheinungen sind auch den Berichten entnommen, indem der Verf. sich nicht für berechtigt gehalten hat, die Berichte der betreffenden Autorität nach seinem Dafürhalten zu motiviren. Des Verf. Arbeit ist daher wesentlich Zusammenstellung zeitlich verschiedener Berichte über dieselben Gegenstände gewesen und er wird sich freuen, wenn er dadurch einem weiteren Kreise Interesse für die Sache abgewinnt und Sachverständigen zur Beurtheilung ein geordnetes Material bietet.

1. Die Küsterschule bei Walk.

In dieser Anstalt sind 6 Curse absolvirt. Der erste zählte 8, der zweite 11, der dritte 14, der vierte 17, der fünfte

*) Vergl. N. Preuß. Z. 98.

27, der sechste 30 Schüler. Von den Schülern der fünf ersten Curse sind $\frac{11}{13}$ der Gesammtzahl im Schuldienste thätig gewesen, $\frac{3}{7}$ setzten diese Thätigkeit fort, $\frac{1}{11}$ aber ist aus dem Schuldienst geschieden[1]).

Die Schüler wurden unterrichtet in den früher angegebenen Gegenständen. Zur praktischen Durchbildung der Zöglinge wurden zu praktischen Uebungen die in den letzten Jahren gegründete Walksche Kirchenschule, so wie eine dort eröffnete Sonntagsschule benutzt. Einzelne Fächer des Unterrichtes in jenen Schulen wurden den Zöglingen anvertraut, während die Hauptübungen in den verschiedenen Lehrfächern mit nachfolgender Beurtheilung und Kritik in Gegenwart Aller nur im Local der Küsterschule selbst unter Leitung des Oberlehrers vorgenommen wurden[2]).

Wo Schullehrer Vacanzen eintreten, da verlangt man vorzugsweise nach Lehrern, die in der Küsterschule ihre Bildung genossen haben. Die bisher angestellten sind meist an Parochialschulen thätig, da die Dorfschulen im Estnischen noch mit alten Schulmeistern versehen sind, oder die abgegangenen durch Zöglinge der vorzüglicheren Parochialschulen, wie Lais, Pillistfer u. a. ersetzt werden, im Lettischen aber erst wenige Gemeindeschulen eröffnet sind. Wo es diesen möglich wurde, ein irgend entsprechendes Salar zu bieten, da haben auch Zöglinge der Küsterschule solche Stellungen gern angenommen, wie in den Gemeindeschulen von Wolmar, Legasch, Luhde und anderen. Es ist auch nicht zu fürchten, daß bei solcher Verwendung die Anzahl nicht reichen dürfte, da der nach je drei Jahren immer wieder hinzukommende Zuschuß von 30 entlassenen Zöglingen durch die Parochialschulen allein kein Unterkommen finden würde[3]).

Der Zudrang zur Aufnahme in die Küsterschule ist groß, größer aber aus dem Lettischen als aus dem Estnischen.

2. Die Parochialschulen.

Schuljahr.	Dörptscher Kr.		Werroscher Kr.		Pernauscher Kr.		Fellinscher Kr.		Walkscher Kr.		Wolmarsch. K.		Wendensch. K.		Rigascher Kr.		Im Ganzen in Livland.	
	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schul.	Schüler	Schulen.	Schüler.
1849/1850	5.	87	9.	151	2.	26	1.	14	13.	200	14.	294	20.	307	19.	300	83.	1379
1850/1851	5.	94	13.	170	3.	26	1.	16	13.	233	14.	353	20.	345	20.	320	89.	1557
1851/1852	6.	101	15.	177	5.	59	3.	41	11.	195	14.	365	18.	311	20.	326	92.	1575
1852/1853	7.	100	15.	193	5.	65	4.	58	10.	205	14.	385	19.	296	20.	330	94.	1632
1853/1854	7.	—	16.	—	5.	—	3.	—	11.	—	14.	—	19.	—	19.	—	94.	1771[4])
1854/1855	7.	103	16.	195	5.	50	4.	58	12.	229	15.	415	17.	329	18.	312	94.	1691
1855/1856	7.	—	16.	—	5.	—	6.	—	15.	—	15.	—	21.	—	18.	—	103.	1740
1856/1857	7.	105	15.	171	6.	52	6.	82	15.	220	14.	441	21.	326	19.	384	103.	1781
1858/1859	7.	—	15.	—	6.	—	7.	—	15.	—	15.	—	21.	—	19.	—	105.	2120
1859/1860	8.	—	16.	—	5.	—	6.	—	15.	—	15.	—	21.	—	20.	—	106.	— [6])

[5]) 1858/1859

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich daß innerhalb des Zeitraumes von 1849—60 incl. die Gesammtzahl der Parochialschulen von 83 auf 106 gestiegen ist, also in 12 Jahren um 23 sich vermehrt hat. Die Kreise folgen der Zahl der Parochialschulen noch gegenwärtig in folgender Weise auf einander: Wendenscher, Rigascher, Werroscher, Walkscher und Wolmarscher, Dörptscher, Fellinscher, Pernauscher. Innerhalb der 12 Jahre hat der Fellinsche den Pernauschen überholt, ist der Walksche dem Wolmarschen gleichgekommen und der Werrosche beiden vorausgekommen, während der Wendensche sich in erster und der Rigasche sich in zweiter Stelle behauptet hat. Es haben sich aber vermehrt der Werrosche um 7, der Fellinsche um 5, der Dörptsche und Pernausche um 3, der Walksche um 2, der Wolmarsche, Wendensche und Rigasche um je 1 Parochialschule. Auf die Zahl der männlichen Seelen kamen 1859 (für 1860 ist die Zahl nicht nach Kreisen vertheilt angegeben) im Werroschen Kreise mit 43,898 — 15 Parochialschulen, im Wendenschen mit 37,140 — 21, im Walkschen mit 36,448 — 15, im Fellinschen mit 31,840 — 7, im Rigaschen mit 29,559 — 20, im Dörptschen mit 25,597 — 7, im Wolmarschen mit 24,280 — 15, im Pernauschen mit 21,694 — 6. Demnach kamen im Rigaschen auf 1477, im Wolmarschen auf 1618, im Wendenschen auf 1768, im Walkschen auf 2429, im Werroschen auf 2926, im Pernauschen auf 3599, im Dörptschen auf 3656, im Fellinschen auf 4548 männliche Seelen je eine Parochialschule. Die Reihenfolge der Kreise würde demnach mit Rücksicht auf das Verhältniß der Zahl der Parochialschulen zu der der männlichen Bevölkerung, mit dem günstigsten Verhältniß beginnend, folgendes sein: Rigascher, Wolmarscher, Wendenscher, Walkscher, Werroscher, Pernauscher,

1) Bericht von 1857. — 2) Bericht von 1858. — 3) Bericht von 1857.

4) Es fehlen in dem betreffenden Bericht wie in anderen folgenden die Zahlen für die einzelnen Kreise, nur die Gesammtzahl ist angegeben.

5) In dem Bericht von 1858 fehlen die Angaben über die Zahl der Schulen und die Zahl der Schüler im Schuljahr 18$\frac{57}{58}$. Nur in Bezug auf die in dem Jahre revidirten Parochialschulen ist das Betreffende angegeben und außerdem im Allgemeinen bemerkt, daß die Frequenz der Parochialschulen immer im Steigen ist.

6) Es ist in dem Bericht von 1860 nur die Gesammtzahl der in den Parochial- und Gemeindeschulen unterrichteten angegeben mit 25,729.

Dörptscher und Felliuscher. Die lettischen Kreise behaupten demnach einen Vorrang vor den estnischen und zwar ungefähr in dem Verhältniß von 1½ : 1.

Daß die Zahl von 106 Parochialschulen der Gesammtzahl evang.-luther. männlicher Seelen von 250,356[7]) entspreche, indem auf beinahe 2361 Seelen eine Parochialschule kommen würde, kann zur Beurtheilung geschehener Befriedigung der gesetzlichen Forderung nicht erwiesen werden, indem ja das Gesetz nur fordert, daß in jedem Kirchspiel, das 2000 männliche Seelen zählt, eine Parochialschule errichtet werden soll und uns Aufgaben darüber, wie groß die betreffende Seelenzahl der einzelnen Kirchspiele sei, nicht vorliegen, ebensowenig ob und in welchen Kirchspielen schon mehrere Parochialschulen und in welchen keine bestehen und welche Kirchspiele gemeinschaftlich eine Parochialschule besitzen. Im Ganzen würde die Zahl von 106 Parochialschulen die der 104 Kirchspiele Livlands um 2 übersteigen. Im Einzelnen stellt sich aber in den Kreisen das Verhältniß so heraus: im Rigaschen kommen auf 21 Kirchspiele — 20 Parochialschulen, im Wolmarschen auf 13 K. — 15 P., im Wendenschen auf 16 K. — 21 P., im Walkschen auf 12 K. — 15 P., im Dörpt. auf 16 K. — 8 P., im Werroschen auf 8 K. — 16 P., im Pernauschen auf 10 K. — 5 P., im Fellinschen auf 8 K. — 6 P.

Demnach übersteigt die Zahl der Parochialschulen die der Kirchspiele im Werroschen um 8, im Wendenschen um 5, im Walkschen um 3, im Wolmarschen um 2, dagegen bleibt die Zahl der Parochialschulen hinter der der Kirchspiele zurück im Rigaschen um 1, im Fellinschen um 2, im Pernauschen um 5, im Dörptschen um 8. Die Reihenfolge der Kreise würde demgemäß sein: Werroscher, Wendenscher, Walkscher, Wolmarscher, Rigascher, Fellinscher, Pernauscher, Dörptscher. Indeß würde die oben angegebene mit Rücksicht auf die männliche Seelenzahl jedenfalls die maaßgebendere sein. Bestimmtere Resultate würden freilich dadurch erreicht werden, wenn die Zahl der Parochialschulen in ein Verhältniß zur Zahl sämmtlicher zu unterrichtender Knaben der bäuerlichen Bevölkerung gesetzt würde, aber bei Aufgabe der Schulkinder ist leider eine Trennung nach dem Geschlecht nicht erfolgt.

Die Zahl der Schüler der Parochialschulen ist von 1379 auf 2120 vorgeschritten, hat sich also in 12 Jahren um 741 vermehrt. Da die Gesammtzahl der Schüler in den Schulen der einzelnen Kirchspiele eine sehr verschiedene ist, so steht in den einzelnen Kreisen sowohl die Zahl der Schüler als auch deren Vermehrung in keinem gleichen Verhältniß zur Zahl und Vermehrung der Schulen. So wurden z. B. 18$\frac{5}{6}$ (dem letzten Jahre, wo die Zahl der Parochialschüler für jeden einzelnen Kreis aufgegeben wurde) im Wolmarschen Kreise in 14 Parochialschulen 441 Parochialschüler unterrichtet, während im Walkschen Kreise in 15 Parochialschulen nur 220, also etwa die Hälfte der Schüler, im Werroschen in 15 gar nur 171 unterrichtet wurden. Die Verschiedenheit der Schülerzahl in den einzelnen Parochialschulen ergiebt sich laut Bericht von 1859 aus folgenden Angaben.

Im Dörptschen Kreise hatten alle Parochialschulen, mit nur einer Ausnahme über 15 Schüler, Lais bis 26; im Werroschen Kreise dagegen kamen 6 vor, deren Schülerzahl sich nur auf 6 beläuft. Ebenso haben im Pernauschen Kreise die Kirchspiele Saara und Testama nur 6 Parochialschüler gehabt und

7) Bericht von 1859.

nur die Audernsche Parochialschule bringt es bis auf 16 Schüler, während im Fellinschen Kreise Pillistfer 24 und Paistel 30 Parochialschüler hat. Die beiden Kreise Riga und Walk haben in ihren Parochialschulen meist über 20 Schüler aufzuweisen, einzelne über 30; die meisten hatte in jenem Kokenhusen, nemlich 42, in diesem Wohlfahrt nemlich 46. In den beiden andern lettischen Kreisen Wolmar und Wenden ist die gewöhnliche Zahl nahe an 30, in diesem hat es das Erlaasche Kirchspiel bis zu 47 Schülern gebracht, in jenem überragen die Schule von Wolmar mit 54 und die von Rujen mit 104 Schülern die übrigen bedeutend. Die Zahl der Parochialschüler variirt demnach von 6 bis 104 und läßt sich als Durchschnittszahl für das Estnische auf 12, für das Lettische aber auf 25, also auf mehr als das Doppelte feststellen.

Die Lehrkräfte der Parochialschule reichen für 50 Schüler aus und ist es daher zu bedauern, daß sie, wie es früher öfter[8]) und noch jetzt leider im Estnischen nicht selten der Fall ist, nur 5—8 Individuen zugewandt werden. Ein Ueberschreiten der Zahl von 50 gar bis auf das Doppelte, wie in Rujen möchte aber doch auch mißlich sein, wenn nicht in demselben Verhältniß die Lehrkräfte vermehrt werden. Immerhin ist aber freilich der wachsende Zudrang ein erfreulicheres Zeichen als eine spärliche Benutzung.

In den Parochialschulen wurde in den gesetzlich geforderten (früher angegebenen) Gegenständen unterrichtet. Namentlich wurden auf allen betrieben: Rechnen, Lesen, Schreiben, bibl. Geschichte, Geschichte des Reichs Gottes, Katechismus, mehrstimmiges Singen, Anleitung zu kleinen praktischen Aufsätzen; auf vielen auch: Geographie und etwas Naturgeschichte, so wie deutsche Sprache[9]). Schon 1852 fand Unterricht in der letzteren in 27 Parochialschulen Statt und sind bei einigen besondere Nebenclassen eingerichtet, die durchweg deutsch unterrichten. Am weitesten scheint darin die Wolmarsche Parochialschule zu gehen, welche außerdem auch die allgemeine Weltgeschichte biographisch behandelt und einen Abriß der Physik in den Kreis ihrer Lehrgegenstände aufgenommen hat[10]). In den Parochialschulen von Kremon und St. Peters-Capelle hat man versucht, den Schülern einige praktische Winke über Landwirthschaft und Anleitung zur Obstbaumzucht zu geben. In Pölwe ward den Parochialschülern auch Anleitung zum Feldmessen gegeben und zur Erhaltung der Gesundheit[11]).

Die Schulzeit dauert vorschriftmäßig eigentlich nur ein halbes Jahr, während des Spätherbstes und der Winterzeit. Außer den sechs Monaten Unterricht müssen im Sommer nothwendigerweise alle Monate Repetitionstage abgehalten werden, damit das Erlernte nicht völlig in Vergessenheit gerathe[12]). Aber in mehreren der Parochialschulen blieben die Schüler zum Theil auch während des Sommers und genossen den Unterricht fort. In dem Rujenschen Kirchspiele war (schon nach dem Berichte von 1854) von 74 Schülern die Hälfte das ganze Jahr durch geblieben. Ebendaselbst wird bemerkt: „dieser Schule sind mehrere, im Wolmarschen und Walkschen namentlich ähnlich."

Die Frequenz der Parochialschulen ist im Allgemeinen immer mehr im Steigen, so daß manche ihre Schülerzahl auf das dreifache des früheren Standes gebracht haben. Seitdem tüchtigere in der Küsterschule gebildete Lehrer an ihnen wirken, heben sie

8) Bericht von 1848—50. — 9) Bericht von 1857. — 10) Bericht von 1858. — 11) ebendas. — 12) Bericht von 1857.

sich immer mehr und bemühen sich alles Ernstes durch Verlängerung der Schulzeit, Anleitung zum Buchstabir-Unterricht und praktische Uebungen im Katechetisiren über biblische Geschichte brauchbare Gemeinde-Schullehrer und Katecheten zu bilden.[13])

Wo mehr in den Kirchspielsschulen geleistet wurde, wo in der Küsterschule gebildete Schulmeister wirkten, war selbst in schlimmen Jahren der Zudrang der Bauerschaft zur Schule und ihr Wohlgefallen an derselben größer[14]).

13) Bericht von 1858.

14) Bericht von 1848—50.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Am 26. April entzückte die berühmte Pianistin Frau Ingeborg Starck von Bronsart auf ihrer Durchreise in's Ausland unser kunstliebendes Publicum durch ein im großen Hörsaale der Universität gegebenes Concert. Die wahrhaft ausgezeichneten Leistungen dieser höchst anmuthigen Künstlerin fanden bei dem zahlreich versammelten Publicum gerechte Würdigung und lebhaften Beifall. Frau von Bronsart trug das hier selten gehörte Concert von S. Bach, eine der sinnigsten Compositionen, mit bezaubernder Wirkung vor. Diesem Kunstwerk hat der volle Genius des großen Meisters seinen Stempel aufgedrückt, indem er Strenge mit der frischesten Schönheit und dem edelsten, kühn beflügelten Aufschwung der Gedanken zu vereinigen wußte. Als zweiter Glanzpunkt des Concertes folgte nebst mehreren Salon-Piecen eine Composition von Händel. Wir können nicht genug die vollendete Technik und tiefe geistige Auffassung der Künstlerin rühmen, die an Präcision, Eleganz und Fertigkeit des Spiels wahrhaft Staunenswerthes leistete, wie solches einstimmig von allen Zuhörern anerkannt wurde. Wenn indessen bei einem Theil des Publicums ein geringerer Grad von Enthusiasmus im Concerte sich bemerkbar machte, so war der Grund davon lediglich in dem Programme selbst zu finden, welches sich in Schöpfungen der ältern Musik bewegte und ein hohes Maß von Kunstverständniß voraussetzte. Die große Bewunderung, welche die Künstlerin in ihrem ersten Concerte geerntet hatte, veranlaßte sie, uns am Sonntage, den 29. April, durch ein zweites Concert zu erfreuen, in welchem der Tannhäuser-Marsch, Beethovens Sonate (Op.101), Schumann's Novelette und Tarantella von Liszt als Haupt-Piecen figurirten. Die Darstellung der Sonate erinnerte uns lebhaft an den durch tiefes Eindringen in den Geist der deutschen Schule bekannten Mortier de Fontaine. Die Concertgeberin trat uns hier mit ächter, deutscher Heiterkeit, Innigkeit und Tiefe des Gefühls entgegen, und wußte dem Ganzen den Charakter des Einheitlichen derart zu ertheilen, daß wir auf's Neue Gelegenheit hatten, ihre glückliche Auffassung des Tonstückes zu bewundern. — Der holden jungen Frau rufen wir einen herzlichen Dank für den uns gebotenen hohen Kunstgenuß zu und begleiten sie mit dem innigen Wunsche, es möchten ihr die zahlreich im Concerte gespendeten Blumensträuße die Erinnerung an Dorpat recht lange aufrecht erhalten, wie uns der befriedigende Gedanke lange verbleiben wird, eine der ersten Künstlerinnen in unserer Mitte gesehen zu haben! X.

Dorpat. Am 21. April war die gesammte Studentenwelt in großer Aufregung: es sollte der Völkercommers vor sich gehen! — Wer in unseren akademischen Ausdrücken bewandert ist, wird die Bedeutung und Tragweite dieses Wortes kennen; für die übrigen Leser aber sei bemerkt, daß in dem im Jahre 1855 bei der officiellen Anerkennung der Dorpater Studentenverbindungen für die letzteren festgestellten Statut der 21ste April als Immatriculationstag des ersten Studenten hiesiger Universität bezeichnet ist, welcher durch ein allgemeines Fest, d. h. durch ein solches gefeiert wird, an welchem sämmtliche Studirende Theil nehmen, ohne Rücksicht darauf, welcher Verbindung oder ob sie überhaupt einer solchen angehören. Bekanntlich nahm vor zwei Jahren diese Feier einen höchst unglücklichen Ausgang und im vorigen Jahre hatten Festtage hoher und ernster Art dieses Datum nicht blos in Anspruch genommen, sondern auch so stark von allen Seiten verbarrikadirt, daß wie das Fest selbst, so auch jede Vor- und Nachfeier ausbleiben mußte; einige Versuche, das Fest nachzuholen, erlahmten damals an der Zersplitterung, welche die Zeit so oft zu Wege bringt. Unsere Studentenwelt sollte sich diesmal für die erlittene Unbill entschädigen. Sämmtliche Korporationen versammelten sich am Nachmittage auf dem Dom, wo sie im großen Chor erst ein Gaudeamus, hierauf einige andere Lieder anstimmten. Eine weiße Fahne mit der goldenen Inschrift: „Vivat Academia“ wurde von einem Kurländer den Sängern vorangetragen, die bald in der Ruine, bald auf der hohen Dombrücke Posto faßten, bald wieder in zwei Gruppen vertheilt, einen scherzhaften Wechselgesang vortrugen. Das herrliche Frühlingswetter und der weit über die Stadt dahinbrausende Gesang hatten viele Zuhörer auf den Dom gelockt, unter ihnen eine zahlreiche Damenwelt. Etwa um 5 Uhr verließen die Studirenden den Sängerplatz und nahmen ihren Weg in dichten, langen Reihen über die neue Domanlage zu der Wohnung des Prorectors, dem sie ein begeistertes Lebehoch darbrachten. Alsdann begab sich der ganze Zug nach dem weißen Roß, wo der gemeinschaftliche Commers den Tag beschließen sollte. Schon vorher waren die sogenannten Branderhauptleute und Oldersmänner der einzelnen Verbindungen mit allen Insignien ihrer amtlichen Würde und was von Wichtigkeit zu erwähnen ist, mit gar zahlreichen Flaschen diverser Mischung geistigen Stoffes auf die designirte Wahlstätte, wo die Völker aller Zungen und Regionen eintreffen sollten, hinausgeeilt, um die Batterien aufzustellen, die Todtenkammmern wie gehörig zu inspiciren und alle Individua unakademischen Anstrichs aus den für die Musensöhne erforderlichen Revieren zu entfernen. Unter den ehrwürdigen Linden war ein doppeltes Carré von endlosen Bänken aufgeschlagen, der Sturm sollte ein ernster werden, — und wol blies und pfiff es so scharf, daß mancher wackere Kämpe mit den staatischen Gesetzen in Widerstreit gerieth! In zahlreichen Gruppen, in welche sich die Gesellschaft alsbald aufgelöst hatte, gab das kreisende Glas dem heitren Liede die rechte Weihe;

Spät bis die Sterne sich neigten
Hallte noch Bechergetön!

Wie ein prophetisches Wort hatte den Burschen auf ihrem Zuge zum Feste eine Stimme zugerufen: „Einheit meine Herren!“ Denn wie leicht auch durch Bacchanalien, an welchen alle Landsmannschaften Theil nehmen, Conflicte hervorgerufen werden, so konnte doch der diesjährige Völkercommers des sprüchwörtlich gewordenen Kerbholzes vollständig entbehren. Brüderliche Eintracht zierte das Fest der Commilitonen, die ihrer Aufgabe eingedenk, der Alma mater eine Libation zu bringen, Hader und Streit aus ihrer Mitte verbannet hatten. Auch nicht wenige Philister mischten sich unter die jubelnde Schaar, jung geworden unter der Jugend, froh unter den Frohen. Lange noch nach dem 21. April bewegte das Fest unserer Musensöhne heiteren Sinn und Geist. Drei Tage später vernahm man an so manchen Punkten der Stadt noch frohen Jubel und den Ruf: „Wir restauriren uns!“ X.

Vellin, 2. April. Die oberste Stadtbehörde hat im Verein mit einer der Stadtverwaltungen eine Verordnung für die hiesigen Hausbesitzer erlassen, welche die günstigsten Folgen haben muß. Seit dem Jahre 1790, wo unsere Stadt 88 meist hölzerne Wohnhäuser zählte und ein allgemeiner Plan von dem damaligen Kreis-Landmesser Bohm angefertigt wurde, hatte sich bis zum Jahre 1832 die Zahl der Häuser auf 132 vermehrt. In diesem Jahre wurde von dem damals im Amte befindlichen Kreis-Revisor Stein der Bohmsche Plan mit Ver-

zeichnung sowol der unbebauten Stadtplätze, als der neu erbauten Wohnhäuser getreulich wiedergegeben. Dieser Plan wird indessen seiner augenfälligen Unrichtigkeiten wegen vom Magistrate nicht als Grundlage bei Entscheidungen über etwaige Gränz-Streitigkeiten zugelassen. In den abgeschlossenen Kauf-Verträgen wurde stets mit großer Umsicht erwähnt, daß Käufer besagten Platz nebst dem was drum und daran hängt, erhalten solle in denselben Gränzen, wie Verkäufer das Grundstück selbst überkommen und bis dahin besessen hatte; nirgends jedoch war zu ersehen, in welchen Gränzen das Grundstück von den Inhabern — vom letzten bis hinauf zu dem ersten besessen worden war. Daß Gränz-Eindrang häufig vorkam, und die Ecken und Richtungen der Grundstücke oft nichts weniger als rechtwinklich und geradlinig waren, — läßt sich leicht begreifen. Nun endlich ist zu allgemeinster Befriedigung aller, rechtschaffenen Hauseigenthümer obrigkeitlich verfügt worden, daß in diesem Jahre eine genaue Messung sämmtlicher innerhalb des Weichbildes der Stadt belegenen Grundstücke erfolgen soll, was um so nöthiger erschienen war, als von 1832 bis 1861 die Zahl der Wohnhäuser auf 160, fast 100% gegen die Zahl derselben im Jahre 1790, gestiegen ist. Der Hr. Landmesser Günther ist willig für einen sehr annehmbaren Preis nicht nur die genaueste Ausmessung der Stadt, etwa ½ □-Werst, zu besorgen, sondern auch einen allgemeinen Plan der ganzen Stadt in einem viel größeren Maßstabe anzufertigen, als die beiden vorhergehenden Pläne von 1790 und 1832 enthalten; er erbietet sich sogar für jedes einzelne Grundstück einen besonderen Plan, welcher bis jetzt gänzlich gefehlt hat, zu besorgen und will selbst ohne weitere Vergütung je zwei Specialpläne anfertigen, von denen der eine immer in den Händen des Grundbesitzers verbliebe, der andere im Rathe aufbewahrt werden solle. Die Unkosten für diese Arbeit betragen 2 R. 50 Kop. für das kleinste bis 7 Rbl. S.-M. für das größte Haus, resp. Grundstück. Am Montag, den 19. März fand in dem Stadt-Cassa-Collegium eine allgemeine Versammlung der Hausbesitzer statt, um über die Vertheilung der Zahlung ein Gutachten abzugeben. Alle waren mit dem Vorschlage einverstanden und drückten ihre aufrichtige Anerkennung aus. Es wäre zu wünschen, daß aus jedem Stande einige Männer gewählt würden, welche bei etwa vorkommenden Gränzstreitigkeiten nach gewissenhafter Ueberzeugung derartige Mißverständnisse allenfalls beilegten. Dem gemeinnützigen Unternehmen wünschen wir das beste Gedeihen.

Kurland.

Mitau, im April 1862. Ich glaube in irgend einer Nummer eines der früheren Jahrgänge des Inlands bereits die schwierige Stellung eines Correspondenten besprochen zu haben. Berichten soll er stets von dem, was inner- und außerhalb seines Wohnkreises war, ist und sein wird. Allein Referate machen sich nicht von selbst und fehlt auch oft der Hebel dazu. Auch kann und darf der Correspondent oft beim besten Willen nicht immer Alles, was in seinem Kreise geschieht an die große Glocke hängen, wenn er nicht in manche unangenehme Conflikte gerathen will; da heißt die goldne Regel: „Hören, sehen und schweigen?“ Und selbst wenn er so glücklich ist eine für die Oeffentlichkeit sich qualificirende Neuigkeit zu erhaschen, so kommt ihm nicht selten unvermuthet ein Anderer zuvor, der in der Sache besser und gründlicher unterrichtet ist, und so dem armen Correspondenten gleichsam den Bissen aus dem Munde wegnimmt. Deshalb wolle der geneigte Leser mir nicht zürnen wenn ich von hierorts nur selten, oder doch nur Unbedeutendes berichte. Für jetzt mögen nachstehende Notizen genügen. Das ehemalige Schmähmann'sche bisherige Dr. Grödinger'sche Haus (große- und katholische Straßenecke) ist gegenwärtig in den Besitz des hiesigen Kaufmanns R. Herzenberg für den Kaufpreis von 47,000 Rubel S. übergangen. In dem erwähnten Hause soll im vorigen Jahrhundert die Freimaurer-Loge „die drei Schwerdte“ gewesen sein, welche von dort in die Seestraße, ins ehemalige Klopmann'sche, gegenwärtig v. Derschau's Haus translocirt wurde. Es wird so recht die Parallele zwischen dem ehemaligen und dem gegenwärtigen Geldwerthe anschaulich, wenn man bedenkt, daß nach Gebhardi (vergl. dessen Geschichte von Kurland) der letzte Bischof von Kurland, Johann v. Münchhausen, das ihm zugehörige Bisthum, das sogenannte kurische Stift Pilten im Jahre 1560 an den König Friedrich II. von Dänemark für die Summe von nur 20,000 Thaler verkaufte*), während das erwähnte Schmähmann'sche Haus hier jetzt mit 47,000 bezahlt wurde. — Die hiesigen Hausbesitzer wurden auf's Rathhaus zu einer Berathung behufs einer projectirten neuen Feuerlösch-Verordnung, geladen. Ferner ist unlängst die von der höhern Obrigkeit im vorigen Jahre bestätigte neue Verordnung über die Nachtwache in Mitau den Hausbesitzern zu je einem gedruckten Exempl. behufs Kenntnißnahme u. Nachachtung eingehändigt worden. Wer es weiß, wie die bisherige, noch aus herzogl. Zeit herstammende mangelhafte Einrichtung der hies. Nachtwache beschaffen war, der wird die neue, den Lokalverhältnissen möglichst entsprechende, aus 18 §§ bestehende, hochobrigk. bestätigte Verordnung zu würdigen wissen. Wie oft sind bisher Fälle vorgekommen, wo Diebstähle und Einbrüche stattgefunden haben, während der Nachtwächter in nächster Nähe sein gemüthliches Schwanenlied sang und die Stunde abrief; ja im vorigen Sommer hatten einige junge Leute in einer mondhellen Nacht sich den Spaß gemacht, das ziemlich kolossale Schild eines hiesigen Graveürs von seinem Hause abzunehmen und in eine Laube eines öffentlichen Gartens zu translociren, ohne daß solches die löbl. Nachtwächter auch nur im Geringsten bemerkten. Jetzt soll es anders werden. Nach der erwähnten Verordnung, welche ich hier im Auszuge gebe, sind vorläufig 25 Wächter mit einem Oberwächter angestellt worden, welche der unmittelbaren Oberaufsicht des Mitauschen Polizei-Amtes subordinirt sind. Diese Zahl soll jedoch in Zukunft nach Maßgabe des steigenden Bedürfnisses erhöht werden. Die Wächter, welche die Gemeinde-Repräsentation als Candidaten vorzugsweise aus den verabschiedeten Soldaten, die in noch kräftigem Lebensalter stehen und früher zur Mitauschen Gemeinde gehörten, vorschlägt und vom Polizei-Amte angenommen werden, erhalten jeder 95 Rbl. S. jährlichen Lohn; der Oberwächter aber erhält einen Jahreslohn v. 250 Rbl. S. wobei er die Verpflichtung hat, sich ein Pferd zu halten, um allnächtlich die Nachtwache controliren zu können. Als Abzeichen tragen die Wächter auf der Kopfbedeckung ein blechernes Schild mit einer Nummer und einen Stab, auf dessen oberem Ende das Stadtwappen (ein Elennskopf) sich befindet. Der Stab des Oberwächters läuft in eine gekrümmte Hornspitze aus. Wächter und Oberwächter sind verpflichtet diesen Stab bei Gelegenheiten, wo sie einschreiten, zu ihrer Legitimation vorzuweisen. Die Ausstattung der Wächter besteht außer dem Stabe in einer Pfeife, mit der sie die Stunde anzeigen und in einer Rassel, mit welcher sie das Feuerzeichen geben. Sie haben, jeder in den Straßen ihres Reviers ein Schilderhaus zum Schutz gegen die Unbill der Witterung. (Bis hiezu sind solche Schilderhäuser noch nicht angeschafft worden). Die Pflichten der Wächter sind: a) Vom 1. Mai bis 1. Sept. von 11 Uhr Ab. bis 4 Uhr Morg., vom 1. Sept. bis 1. Mai aber von 10 Abends bis 5 Uhr Morg. ihr Revier zu begehen und die Stunde abzurufen: b) darauf zu achten, daß die Hausthüren und Pforten gehörig geschlossen sind, im Unterlassungsfalle aber die Hausbewohner daran zu erinnern; c) nächtliche Ruhestörungen auf den Straßen zu verhüten und Tumultuanten zur Ruhe zu verweisen; d) bei Schenken und Wirthschaften, die an eine bestimmte Polizeistunde gebunden sind, auf das Schließen

*) Dieses Bisthum verkaufte der erwähnte König Friedrich II. wiederum dem Herzoge Magnus von Holstein. Nach dessen Tod geriethen die beiden Könige, Stephan von Polen und Friedrich II. von Dänemark, über das Besitz- und Hoheitsrecht des Piltenschen Kreises in Streit, der Markgraf von Brandenburg bot sich zum Vermittler an, und durch dessen Bemühung kam ein Vertrag am 10. April 1558 zu Kronenburg zu Stande, nach welchem der Piltensche Kreis dem König von Polen für eine gewisse Summe zugeeignet, dem Markgrafen von Brandenburg aber, der dieses Geld vorgeschossen hatte, als ein Pfand in Besitz gegeben wurde. (Vergl. Nettelbladt's Fascie rerum Curlandiar. S. 129.)

derselben zu achten; e) bei ausbrechendem Feuer das Feuerzeichen zu geben, welches von den übrigen Nachtwächtern wiederholt werden muß; hiernächst die betroffenen Hauseigenthümer zu allarmiren, sodann dem nächsten Brand- oder Spritzenmeister auf dem Polizeiamte u. dem Rathhause, so wie auch der Hauptwache Anzeige zu machen, den Glockenläuter zum Läuten der Feuerglocke aufzurufen; f) bei nächtlichen Unglücksfällen auf der Straße hülfreiche Hand zu leisten, den Verunglückten auch ein Asyl in ihren Schilderhäusern zu gewähren, bis anderweitige Hülfe geschafft werden kann; g) an jedem Morgen dem competenten Quartieraufseher über alle nächtlichen Vorfallenheiten zu berichten. Bei nächtlichen wichtigen Ruhestörungen und Excessen sind die Wächter auch zur Verhaftung der Betheiligten berechtigt. Personen jedoch, die sich durch ihr anständiges Aeußere als zu den höhern Ständen gehörend erweisen, müssen zum Polizei-Amte begleitet werden. — Die Verpflichtung des Oberwächters ist: a) allnächtlich zu Pferde die Wächter zweimal zu verschiedenen Zeiten zu revidiren, ob dieselben wirklich wachsam sind und ihre Reviere begehen; b) die Signale mit Genehmigung des Polizei-Amtes festzustellen, durch welche die Wächter, wenn sie gegenseitige Unterstützung bedürfen, sich zu zweien oder zu mehreren zusammen berufen und die Wächter auf die Beobachtung derselben einzuüben; c) die von den Wächtern etwa verhafteten und einstweilen in den Schilderhäusern detinirten Personen nach dem Polizei-Amte abzuführen, oder sie in Fällen, die keine Criminal-Untersuchung nach sich ziehen, nach Ermittelung des Namens, Standes oder Gewerbes und der Wohnung, jedoch auf eigne Verantwortung der Haft zu entlassen; d) die Anzeigen und Anordnungen bei ausbrechendem Feuer zu leiten, und überhaupt jede specielle Dienstthätigkeit der Wächter genau zu controliren. Die Bewohner der Stadt sind verpflichtet den Mahnungen der Wächter in der Ausübung ihrer Dienstpflichten Folge zu geben. Der ungesetzliche Widerstand gegen dieselben fällt demnach unter die Bestimmungen des Strafgesetzes Art. 311, Bd. XV, Thl. 1. — Die bisher bestandenen Nachtwächtergebühr bleibt einstweilen bis zum etwaigen Eintritte der Nothwendigkeit den Modus der Repartition und das Maß abzuändern unverändert; jedoch darf der Beitrag niemals weniger als 30 Cop. S. betragen. Jede Buchführung der Kämmerei über die erwähnten Gebühren unterliegt der Controle der Gemeinde-Repräsentation und der schließlichen Feststellung des Magistrats. Letzterer ertheilt der Kämmerei die zu dieser Buchführung erforderlichen Schnurbücher.

Literarisches.

Formenlehre der lateinischen Sprache von Friedrich Neue. Mitau, G. A. Reyher's Verlagsbuchhandlung. 1861 S. 575. 8.

Der Mann, welcher seit dreißig Jahren an der Dorpater Universität die Professur der Philologie und Literargeschichte bekleidete, welcher die classischen Sprachen mit so vielem Erfolge und so segensreich in unseren Ostseeprovinzen gepflegt, und sich in mehr als einer Hinsicht um die Universität und um das ganze Schulwesen viele Verdienste erworben hat, Herr wirkl. Staatsrath Dr. Neue, legt in diesem Werke die reife Frucht eines vieljährigen Studiums dem Publicum vor. Sein Plan ist darauf gerichtet, das von K. L. Schneider unvollendet gebliebene Werk der lateinischen Grammatik in dem Sinne abzuschließen, daß zunächst der zweite Theil der Formenlehre, sodann in dem folgenden Bande die Elementarlehre und der erste Theil der Formenlehre abgehandelt werde. Demnach werden in dem hier vorliegenden Buche erörtert: die Adjectiva, Numeralia, Pronomina, Verba, Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen. Jede Seite dieses Werkes legt von der Umsicht und von der großen Belesenheit des Verf.'s ein so rühmliches Zeugniß ab, daß jedenfalls jenes Werk als eine wahre Bereicherung der Wissenschaft angesehen werden muß. Allerdings zwar ist die Zusammenstellung mehr nur in Form der Nachweisung der betreffenden Belegstellen gemacht worden. Aber man muß bedenken, daß bei der Beschaffenheit der Handschriften so vieler alten Schriftsteller, und bei dem gegenwärtigen Mangel einer gebildeten, philosophischen Behandlung der Grammatik eine mehr kritische und geistvolle Darstellung nur von der vereinten und anhaltenden Sorgfalt Vieler zu erwarten sein wird.

Z.

Im Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. 1861, Nr. III. S. 325–329 findet sich ein aus Odenkat (in Estland), vom 12. October 1861 datirtes Schreiben des Herrn Moritz von Grünewaldt gegen den geologischen Reisenden R. Ludwig, dessen Beschreibung der geologischen Verhältnisse des Uralgebirges neulich in den Buchhandel kam. Dieser Brief des Herrn M. v. Grünewaldt enthält eine Vertheidigung seiner in den Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften veröffentlichten „Beiträge zur Kenntniß der sedimentären Gebirgsformationen in den Berghauptmannschaften Jekaterinenburg, Slatoust und Kuskwa" durch welche er Bericht abstattete über seinen im Jahr 1857 als Begleiter des Generals Hofmann den Steinkohlenlagern an der Koswa und Lunja gewidmeten Besuch. Die Anmerkungen des Herrn Ludwig, gegen welchen Hr. v. Grünewaldt Einwendungen erhebt, befinden sich im „Bulletin de Moscou" 1860. III.

In Hamburg wird ein aus den verschiedenen ältesten Auflagen des XVI. Jahrhunderts besorgter kritischer Neudruck des alten Rigaschen, ersten Lutterischen Gesangbuches veranstaltet, über dessen Auflage, Riga 1664, wir in Nr. 9 des Inlandes 1861 berichtet haben. Die älteren sehr seltenen Ausgaben, von denen eine der Bibliothek von Upsala, 2 der Rigaschen Stadtbibliothek angehören, sind dem Herausgeber zur Verfügung gestellt worden. Der Druck soll den alten Typographen auf das genauste wiedergeben, wie Bücherliebhaber es unter vielen anderen mit dem ältesten Druck der Erzählungen der Königin von Navarra in den ersten 50. Jahren erlebten. Diese älteste lutterischprotestantische Liedersammlung enthält u. a. in ihrer Ausgabe von 1596 auch: „Ein schön Geistlik Liet der Christen in Lyffland wider den Mossowiter" auch ein ähnliches „wider den Terken und den Moschowiter" aus welchem ersteren folgende Strophen besondere Theilname erwecken:

Str. 7. Dith Landt den Düdtschen genen ist, Schyr vor Veer hundert Jaren, Up dat se dynen Namen Christ, Den Heyden scholden laren: Se öuerst hebbn gesocht veel mehr, Ewe egen Rutt, Lust und Ehr Dyner weinig geachtet.

Str. 8. Dar hoffstu mit Geduldt so lang Herr Godt können verdragen; Nu weckstu up und muckst uns bang Dat wy vor Angst vorzagen u. s. w.

In Psalm LXXIX heißt es von dem Moschowiter:

Strophe 6; Se fweten up de Christenheit, Se donnen, wöten, morden, Verwösten Kerken, Land und Lüdt, Wy sindt sehr dünne worden: u. s. w.

Ferner findet sich darin: „Ein schön Geistlick Lidt dörch Wilhelm Förstenberch yn Lyffland" den früheren Ordensmeister. Vielleicht finden wir ein ander Mal Gelegenheit dasselbe mitzutheilen.

Unsere inländische Literatur muß weite Wegestrecken zurücklegen, um dem inländischen Leser vorgeführt zu werden. Im bibliographischen Bericht von Nr. 11. der bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden „Blätter für literarische Unterhaltung" ist aufgezählt: G. Baron Manteuffel: Darstellung der völkerrechtlichen Grundsätze über die Blockade. Dorpat 1860. gr. 8° 10 Ngr. Warum sorgen denn hiesige Verleger nicht für Versendung von Recensionsexemplaren an unsere einheimischen Zeitschriften und deren Correspondenten?

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Censor Linde.

Dorpat, d. 30. April 1862. (Nr. 67.)

№ 19. Montag, den 7. Mai 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche v. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Jakob Michael Reinhold Lenz,
seine neuesten Biographen, Herausgeber und Kritiker.

Von Jegór v. Sivers.

Als im Novbr. 1861 Gruppe's Werk, „Reinhold Lenz" Leben und Werke. Mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe," die Presse verlassen hatte, war ich entschlossen, einen ausführlichen kritischen Bericht darüber in unseren Blättern zu veröffentlichen. Die Würdigung dieses so oft verkannten Dichters — wie wir sie in den zergliedernden Abschnitten des genannten Werkes antreffen — zeugt von Geschmack und Scharfsinn. Die Aufgabe aber, welche Gruppe sich gestellt, war nicht allein eine literärisch-kritische, sondern auch eine pathologisch-biographische in der sehr richtigen Ansicht, daß die Kenntniß vom Lebensgange eines Dichters das Verständniß seiner Werke erleichtere und inniger mache. Zur Zeit- und Raumersparniß in einer solchen durch die Natur der Sache weitschweifigen Arbeit hatte der Verfasser es vorgezogen, die biographische und literärische Seite gleichzeitig zu behandeln und war mit Zurathe,iehung verschiedener Briefwechsel, namentlich auch der durch Dorer-Egloff in Druck gegebenen Papiere zu überraschenden Ergebnissen gelangt, die, wenn auch nicht alle Räthsel zu lösen im Stande waren, doch neue Lichter in Fülle aufsteckten.

Mit einer Anzeige der Gruppeschen Schrift beschäftigt, empfing ich von W. Freiherrn von Maltzahn, der wie bekannt, gleichfalls mit einer Veröffentlichung über Lenz umgeht, ein von ihm verfaßtes „Wort der Kritik" über das Gruppe'sche Buch, eine Kritik, welche durch 7 Spalten (Nr. 300 der Beilage zur „Vossischen Ztg." 1861) mit größerer Genauigkeit auf die Einzelnheit des Gruppe'schen Werkes zergliedernd eingeht. Die Nachweise aber, auf die der Freiherr von Maltzahn seine Kritik und seine Ausstellungen stützt, befinden sich derzeit in seinen und des Professor Köpke Händen, es ist — wie wir aus Gruppe's Vorwort XV bereits wissen — der durch Jahre vermißte und Tieck's Händen anvertraut gewesene Lenz-Dumpf'sche Nachlaß. So lange nichts als schon Gedrucktes vorlag, mochte Prof. Gruppe sein Talent in Verbindung scheinbar getrennter und in Trennung anscheinend eng verschwisterter Stoffe walten lassen, und stand es jedem Beurtheiler offen, an den gegebenen Vorlagen Witz und Scharfsinn zu prüfen, aus dem Dunkeln Vermuthungen, aus dem Zweifelhaften Gewißheiten heraus zu leien ꝛc.; seitdem wir aber von dem Wiedererscheinen verloren geglaubter glaubwürdiger Zeugnisse Kunde erhalten haben, seitdem wir aus der Maltzahnschen Kritik wissen, daß er selbst eine Ausgabe „der gesammelten Gedichte und Aufsätze von Lenz" aus eben jenen ungedruckten Quellen vorbereitet, wissen, daß aus eben denselben Prof. Köpke eine Lebensbeschreibung des Dichters schöpft, so wäre es von Seiten eines Vierten, dem diese neuen Quellen sämmtlich verschlossen stehen, in diesem Augenblicke mindestens unvorsichtig, auf irgend ein Urtheil über den obschwebenden Streit oder auf Aufklärung noch übrig gebliebener Dunkelheiten und Zwielichter sich einzulassen.

Die Einwendungen, welche aus seiner Quelle Freiherr v. Maltzahn gegen die Auslegungen des Prof. Gruppe erhebt, richten sich nicht sowol gegen ästhetisch-literärische, als gegen psychologisch-biographische Folgerungen und Schlüsse. Bevor unsere Kritik auf das Nähere eingeht, muß sie die Veröffentlichung auch der noch unbekannten Handschriften und Lesarten abwarten, die uns — so hoffen wir — werden baldigst zugeführt werden.

Weit entfernt also, mich vorlaut in den Streit zu mischen, weit entfernt auch — persönlichen Antheil, sei es für irgend einen der Streitenden, sei es für den zufällig in meiner Heimath geborenen Deutschen Dichter zu hegen, sehe ich die Aufgabe der Kritik, in vollkommen ruhiger, reinsachlicher Erwägung.*) — Wenn mir einstweilen vergönnt wäre eine Einzelheit aus dem Prof. Gruppeschen Buche und der Freiherr Maltzahnschen Kritik hervorzuheben, so sei es das von beiden Lenz zugeschriebene Gedicht „An eine Myrte" (S. 5—6 des zweiten Vierteljahres vom „Teutschen Merkur" 1776) von dem Freiherr von Maltzahn sagt, daß es schon vor längerer Zeit auch dem Prof. R. Köpke und ihm als eine Dichtung von Lenz bekannt gewesen sei. Der geehrte Kritiker wird wol die Güte haben bei Gelegenheit mitzutheilen ob jenes Gedicht von Lenzen's eigener Handschrift in Dr. Dumpf's Nachlasse sich vorgefunden hat? Fassen wir die Umstände des Jahres 1776 so weit sie uns jetzt — vielleicht unvollständig genug — bekannt sind zusammen, so scheint die Verfasserschaft Lenzens wenn auch nicht unmöglich, so doch nicht wahrscheinlich; daß er in einer ganz veränderten Stimmung ein Gedicht aus vielleicht älteren Jahren gerade jetzt in Druck geben sollte wäre auch nicht wohl anzunehmen. Ich denke es werden also stärkere Gründe als das „L." unter dem fraglichen Gedichte auf Lenzens Verfasserschaft führen. Denn

*) Bis hierher findet sich diese Anzeige in Nr. 53 der Rig. Ztg. d. J. gedruckt. J. v. S.

einerseits zeichnet der Dichter sein Gedicht „Auf die Musik zu Erwin und Elmire S. 198 desselben Bandes mit „Lenz“ und das Gedicht „An meinen Vater“ S. 19 des 1. Vierteljahres vom Merkur 1777 mit L—z, andererseits findet sich 1776 im 1. Viertheil S. 20 ein Logogryph“, und ebenda S. 22 ein Räthsel mit L. unterschrieben, die durchaus von Lenz nicht herrühren, mindestens ebenso gut auch L—y, Londy, B—de alias Londy gedeutet werden könnten. Was ferner das mit Kayser unterzeichnete Gedicht (Merkur 1776 III. 201,) anlangt, theile ich die Ansicht des Freiherrn von Maltzahn und muß mich gegen Aufrechterhaltung der Prof. Gruppeschen*) Vermuthung erklären, da aus bloßen Wahrscheinlichkeiten noch keine Gewißheit abgeleitet werden dürfte, vielmehr auch in dieser Angelegenheit die Aufdeckung etwaiger neuer Quellen abgewartet werden muß.

Schließlich habe ich zwei von mir gethane Aeußerungen zu erläutern. 1) in Bezug auf S. 140 der Gruppeschen Schrift und die Wielandschen Verse aus des Maulthiers Zaun:

„Der Junker zieht
Wie Bruder Lenz
Sich aus der ersten
Impertinenz
Durch eine zweite.“

Wenn ich diese beiden Impertinenzen Lenzens in Beziehung zu Wieland setzte, so hatte ich als die erste die Veröffentlichung vom Götter-Helden und Wieland, als die zweite Lenzens Ausruf beim ersten Begegnen. „Ich dachte sie mir mit Hörnern, Krallen und Pferdefuß“ gedacht. Im übrigen bin ich gern bereit die Deutung auf jenen ruchbar gewordenen Vorgang, von welchem ich 1854 noch nicht unterrichtet war**) als die richtigere zuzugeben. Die 2. Erläuterung die ich geben will, betrifft die angeblichen Moskauer Gedichtsammlungen Lenzens. Ich bemerke beim Nachsuchen unter meinen Briefschaften in einem von 8. März 1853 datirten Zettel Hermann Grimms die Worte: „Ueber Lenz finden Sie Vieles in — — — Alsetia vom Jahre 53, — — — ungedruckte Briefe und ein Gedicht das mit den (leider von mir verschenkten Gedichten von denen wir sprachen) viel Aehnlichkeit in der ironisch-tändelnden Stimmung hat“. In einer Nachschrift heißt es dann noch beiläufig: „Lenz war, erzählt mir Frau von Arnim, ein genauer Freund ihrer Großmutter, der bekannten Frau von La Roche. Sie erinnert sich noch, daß diese in Verlegenheit gerathen sei, als er ihr seinen „Hofmeister“ gesandt hatte, und daß sie es abgelehnt für denselben Propaganda zu machen.“

Ich theile diese an und für sich unwesentliche Erinnerung hier in der Meinung mit, daß sie möglicher Weise Herrn Dr. Köpke zur Ergänzung und Erläuterung anderer Nachrichten dienen könnte, die ihm zu Gebote stehen. Es wird immerhin der Mühe werth sein mit dem Leben eines Mannes sich des Genaueren zu befassen, der einst in der Literatur eine solche Stellung einnahm, daß noch im Jahre 1776 Wieland im Merkur (I. 86) in einer Recension des Voßischen Musenalmanachs drucken lassen konnte: die Stücke von Klopstock, O. Klaudius, werden allen gefühlvollen Lesern stets willkommen sein, so wie alle die kleinen Schnitzen die sich aus der Brieftasche von Göthe oder Lenz in den Almanach verlieren sollten.

*) In Betreff Kaysers vergl. Merkur 1776 I, 86.

**) Dorer-Egloffs Schrift erschien 1857 und ist mir erst in diesem Jahre durch Gefälligkeit des Prof. Gruppe übermittelt worden.

Livländisches Landschulwesen.

Von Prof. Dr. A. Bulmerincq.

(Fortsetzung.)

II. Entwickelung und Bestand.

3. Dorf- oder Gebietsschulen.

a) Zahl der Schulen und Schüler.

Hat sich schon eine große Verschiedenheit hinsichtlich der Zahl der Parochialschulen in den verschiedenen Districten und Kreisen herausgestellt, so ist die Verschiedenheit in Bezug auf die Dorfschulen (im Estnischen) oder die Gebietsschulen (im Lettischen) noch größer.

Die Tabelle über dieselben konnte nur lückenhaft ausfallen, denn für die ersten drei Schuljahre fehlen die Angaben über die Zahl der Gebietsschulen im Lettischen, für das letzte Schuljahr ist nur die Gesammtzahl für ganz Livland angegeben und für das Schuljahr 1856—1857 fehlen alle bezüglichen Angaben. Die Gesammtzahl der Schüler dieser Schulen in Livland war nur für 5 Jahre und die der Kreise nur für ein Jahr zu ermitteln. Der Verf. hat sich daher veranlaßt gesehen, die Angaben über die Schulen mit denen über die Schüler nicht zu verbinden.

Daraus, daß für die ersten drei Schuljahre für das Lettische keine Gebietsschulen angegeben sind, darf nicht gefolgert werden, daß während jener keine Gebietsschulen daselbst bestanden. Schon der Bericht von 1848—50 theilte mit, daß in Lettland außer 6 in Marienburg noch einige in anderen Kirchspielen, namentlich im Walkschen Kreise sich befänden. Auch in den Berichten der anderen zwei Schuljahre ist der Gebietsschulen im Lettischen Erwähnung gethan, aber die vollständigen Zahlen-Angaben fehlen.

Schuljahr.	Dörptscher Kr. Zahl der Schulen.	Werroscher Kr. Zahl der Schulen.	Pernausch. Kr. Zahl der Schulen	Fellinscher Kr. Zahl der Schulen.	Walkscher Kr. Zahl der Schulen.	Wolmarsch. K. Zah. der Schulen	Wendensch. K. Zahl der Schulen.	Rigascher Kr. Zahl der Schulen.	Im Ganzen in Livland. Zahl der Schulen.
1849/1850	120	202	58	94	—	—	—	—	—
1850/1851	120	209	56	94	—	—	—	—	—
1851/1852	119	210	57	95	—	—	—	—	—
1852/1853	121	214	57	97	22	10	9	1	531
1853/1854	121	214	56	96	22	15	22	2	548
1854/1855	121	215	61	96	21	17	8	4	543
1855/1856	119	195	59	86	23	14	22	5	523
1857/1858	120	270	67	94	24	10	21	5	611
1858/1859	119	219	69	94	25	11	18	6	561
1859/1860	—	—	—	—	—	—	—	—	575

Abgeschwächt wird die Bedeutung dieser Zahlen durch die Bemerkung des Berichts von 1857: „Es hält schwer bei Angabe der Dorf- oder Gemeindeschulen die richtigen Zahlen zu treffen, weil die Angaben in den alljährlichen Berichten schwanken. Wahrscheinlich rührt es daher, daß temporair bestehende Strafschulen bald mitgezählt, bald wieder willkürlich oder weil sie eingegangen waren, weggelassen worden". Schon der Bericht von 1855 besagte, diese Auslassung bestätigend: „Unter den im vorigen Jahre im Wendenschen Kreise gezählten 22 Gebietsschulen war eine große Anzahl, die nur in die Kategorie der Strafschulen fällt." Auch der Bericht von 1859 zählte im Wendenschen Kreise nur 18, „weil von den früher angegebenen mehrere nur Strafschulen waren". Für den Wolmarschen Kreis zählte aber der Bericht von 1856 nur 14 Gemeindeschulen, weil früher mehrere Katechetenschulen (eine Art Hülfsschulen) mitgezählt waren. In Bezug auf die estnischen Dorfschulen besagt zwar der Bericht von 1848—50, daß „denselben dem größeren Theil nach nur Strafschulen seien, wenn sie auch an vielen Orten schon eine höhere Stufe erreicht" und erwähnt noch der Bericht von 1859 eines Kirchspieles, „wo die Dorfschulen bis dahin nicht mehr als nur Strafschulen gewesen, gleichzeitig wird aber auch der bevorstehenden Umbildung gedacht.

Die angegebenen Zahlen der Gebietsschulen sind demnach nicht durchweg richtige, indem Hülfsschulen mitgezählt sind.

Die mit Berücksichtigung des gedachten Umstandes zu betrachtende Tabelle der Dorf- oder Gebietsschulen ergiebt in den 7 Schuljahren, für welche über ganz Livland reichende Angaben angeführt werden konnten nur ein Fortschreiten von 531 auf 575, also eine Vermehrung um 41 Schulen. Der Zahl der Gebietsschulen nach ist die Reihenfolge der Kreise: Werroscher, Dörptscher, Fellinscher, Pernauscher, Walkscher, Wendenscher, Wolmarscher, Rigoscher. Der Unterschied zwischen den einzelnen Kreisen ist ein sehr beträchtlicher. Die Differenz beträgt zwischen dem Werroschen und Dörptschen 100, zwischen dem Werroschen und Fellinschen 125, zwischen dem Werroschen und Pernauschen 150, zwischen dem Werroschen und Walkschen 194, zwischen dem Werroschen und Wendenschen 201, zwischen dem Werroschen und Wolmarschen 208, zwischen dem Werroschen und Rigaschen 213. Diese beträchtlichen Differenzen stehen in keinem sie rechtfertigenden Verhältniß zum Unterschiede der männlichen Bevölkerung luther.-evangel. Conf. und der zu schulenden Kinder der einzelnen Kreise.

Im Verhältniß zur männlichen Bevölkerung evangel.-luther. Conf. der livländischen Kreise kam $\frac{1}{1888}$ im Rigaschen Kreise auf 4926, im Wolmarschen auf 2207, im Wendenschen auf 2063, im Walkschen auf 1467, im Fellinschen auf 336, im Pernauschen auf 312, im Dörptschen auf 215, im Werroschen auf 200 je eine Gebietsschule. Durchschnittlich kam somit auf zehn Gebietsschulen im Estnischen eine im Lettischen.

Entspricht die Zahl der Gebietsschulen der gesetzlichen Anforderung?

Das Gesetz besagt: „jede Gemeinde oder mehrere Gemeinden in Gemeinschaft, die aber nicht die Zahl von 500 männlichen Seelen übersteigen dürfen, müssen eine Gebietsschule haben". Die Berichte führen die einzelnen Gemeinden nicht auf und besagen auch nicht: welche derselben Gebietsschulen bereits eingerichtet haben. Wir können daher nur für die ganze Provinz und die einzelnen Kreise die Zahl der Gebietsschulen zur Zahl der männlichen Seelen evangel.-luther. Conf. in ein Verhältniß bringen. 1859 betrug die Gesammtzahl der Gebietsschulen 561, die der betreffenden Bevölkerung 250,356, somit kam auf 446 männliche Seelen eine Gebietsschule. Der Zahl der gesetzlich zu fordernden Gebietsschulen ist demnach im Großen und Ganzen mehr als genügt. Das Verhältniß in den einzelnen Kreisen ist aber durch die oben angegebenen Verhältnißzahlen bereits beantwortet. Darnach ist der Rigasche Kreis beinahe um das Zehnfache, der Wolmarsche um bedeutend und der Wendensche um wenig mehr als das Vierfache, der Walksche um beinahe das Dreifache hinter der gesetzlich geforderten Zahl von 500 zurückgeblieben. Dagegen haben über die gesetzliche Forderung hinaus Gebietsschulen: der Fellinsche Kr. nahe zu ein Drittel, Pernau über ein Drittel, Dorpat und Werro resp. weniger als und mehr über die Hälfte.

Zur Feststellung der Bedeutung der Differenz der Zahl der Gebietsschulen innerhalb der einzelnen Kreise waren noch erforderlich die Angaben über die Zahl der Schulpflichtigen und über die Zahl der Schüler der Gebietsschulen. Bald aber fehlte in den Berichten die erstere, bald war die letztere nicht zu gewinnen, indem zwar die Gesammtzahl der in Parochial- und Gebietsschulen Geschulten, aber nicht die der Parochialschüler besonders angegeben war, nach deren Abzug erst die der Gebietsschüler gewonnen werden konnte. Bald war zwar die Gesammtzahl der Schüler der Gebietsschulen und die der Parochialschüler für die ganze Provinz getrennt angegeben, es fehlte aber dann wiederum die Vertheilung nach Kreisen. Daher mußte der Verf. sich im Wesentlichen auf die Mittheilung der Angaben für ganz Livland beschränken.

Es betrug in ganz Livland die Zahl der Schulpflichtigen, vom 7. Jahre bis zur Confirmation und die der in Gebietsschulen geschulten:

Schuljahr.	Schulpflichtige.	Geschulte.
$\frac{1852}{1853}$	: 127,000 geschätzt	— 9968 gezählt und geschätzt.
$\frac{1853}{1854}$	118,347 / 132,100	— 23,103 gezählt. / — 10,993 geschätzt.
$\frac{1854}{1855}$	: 136,500 geschätzt	— 11,698 (für die Dörpt- u. Werroschen Kreise geschätzt, für die übrigen gezählt.
$\frac{1855}{1856}$	: 114,400	— 21,499 gezählt.
$\frac{1858}{1859}$	: 112,085	— 17,843 gezählt.

Schuljahr.		Schulpflichtige.	Geschulte.
$\frac{1854}{1855}$	Dörptscher Kreis . . .	13,000	2739
	Werroscher „ . . .	24,000	3098
	Pernauscher „ . . .	11,000	1333
	Fellinscher „ . . .	17,000	1709
	Walkscher „ . . .	19,000	1793
	Wolmarscher „ . . .	17,500	595
	Wendenscher „ . . .	19,500	362
	Rigascher „ . . .	15,500	69

Die Schätzung der Schulpflichtigen wird in Bezug auf alle Kreise in folgender Weise motivirt: „Im Ganzen ist gewöhnlich die Zahl der schulbedürftigen Kinder zu gering angegeben worden, weil man entweder die nicht zur Prüfung vorgestellten Kinder nicht mitgezählt, oder erst mit einem späteren Alter als 7 Jahre zu zählen angefangen hat. Der Erfahrung nach beträgt die Gesammtzahl der Kinder von 7 bis 17 Jah-

ren mindestens etwas über die Hälfte der männlichen Seelenzahl[1])". Auf Grund dieser Erfahrung sind die Schätzungen der Schulpflichtigen vorgenommen worden. Die in Gebietsschulen geschulten sind nur für das Dörpt-Werroſche geschätzt, sonst gezählt worden. Da aber gerade für diese beiden Kreise die Zahl der Geschulten am höchsten angegeben ist, so stellt sich durch die Schätzung gegenüber der Zählung eine bedeutende, oben durch das Schuljahr $\frac{1853}{1854}$ veranschaulichte Differenz heraus. Die Reduction der Dörpt-Werroſchen Geschulten ist so vorgenommen worden, daß die Gesammtzahl der Geschulten beider durch drei dividirt ist[2]). Diese Reduction ist dadurch motivirt worden, daß in den meisten Kirchspielen dieser Kreise die Zahl der zur Schule Ausgeschriebenen aufgegeben worden, dazu aber gewöhnlich bemerkt sei, daß der Schulbesuch sehr unregelmäßig gewesen, daß nur ein Viertheil oder weniger die Schule wirklich besucht haben[3]). Für die Schuljahre $\frac{1855}{1856}$ und $\frac{1858}{1859}$ sind sowohl die Schulpflichtigen als Geschulten nur gezählt worden, wenigstens ist in den bezüglichen Berichten auch in Hinsicht auf den Dörptschen und Werroſchen Kreis nirgends von einer Schätzung die Rede. Hieraus wird man sich die beträchtliche Differenz der gezählten Schulpflichtigen und Geschulten der Schuljahre $\frac{1855}{1856}$ und $\frac{1858}{1859}$ gegenüber den ganz oder zum Theil geschätzten der Schuljahre $\frac{1852}{1853}$, $\frac{1853}{1854}$ und $\frac{1854}{1855}$ zu erklären haben.

Bei der Anwendung so verschiedener Methoden in den einzelnen Schuljahren zur Ermittelung der Zahl der Schulpflichtigen und Geschulten der ganzen Provinz und der einzelnen Kreise kann das Verhältniß nur in unbestimmter Weise angegeben werden.

Verhältniß für Livland in Gemäßheit der Schätzung der Schulpflichtigen und theilweisen Schätzung der Geschulten.

Schuljahr.	In Gebietsschulen geschulte.	Nichtgeschulte[4]).	In Gebietsschulen geschulte.	Nichtgeschulte.
$\frac{1852}{1853}$:	9968.	117,032.	mehr als $\frac{1}{10}$.	weniger als $\frac{9}{10}$.
$\frac{1853}{1854}$:	10,933.	121,167.	" $\frac{1}{12}$.	" $\frac{11}{12}$.
$\frac{1854}{1855}$:	11.698.	124,802.	" $\frac{1}{11}$.	" $\frac{10}{11}$.

Verhältniß in Gemäßheit der Zählung der Schulpflichtigen und Geschulten.

$\frac{1853}{1854}$:	23,103.	95,244.	mehr als $\frac{1}{5}$.	weniger als $\frac{4}{5}$.
$\frac{1855}{1856}$:	21,499.	92,901.	" $\frac{1}{5}$.	" $\frac{4}{5}$.
$\frac{1858}{1859}$:	17,843.	94,242.	" $\frac{1}{6}$.	" $\frac{5}{6}$.

Diese Zusammenstellung wird wol zur Genüge ergeben, wie ungleiche Resultate die Schätzung und Zählung ergeben. Während bei der Schätzung die Zahl der Geschulten stetig, ungefähr um 1000 fortschreitet, schreitet sie bei der Zählung zurück zunächst um 1600, sodann gegen das vorhergehend in Betrachtung gestellte Jahr um 3600, gegen das erste also um 5200. Wir können daher zwar wohl zu Gunsten des Fortschritts und in Berücksichtigung der für die Schätzung in den Berichten angegebenen Gründe der Schätzung den Vorrang zuerkennen, aber wir verbergen uns dabei nicht, daß im Interesse der Lösung dieses für die Beurtheilung des thatsächlichen Fortschrittes in der Bildung durch die Gebietsschulen und in der Bildung des Landvolks Livlands überhaupt wichtigen Frage, die Zahl der wirklich in den Gebietsschulen geschulten auf Grund genauer Zählungen festgestellt werden müsse. In wie weit aber dieser für ganz Livland anzunehmende Fortschritt den einzelnen Kreisen zu Gute kommen, können wir gar nicht bestimmen, da wir nur für ein Schuljahr die dazu erforderlichen Data gewinnen konnten. Demnach müssen wir uns daran genügen lassen nur die Betheiligung der Kreise für dieses eine Jahr festzustellen.

Schuljahr 1854—55.

	Geschulte.		Nichtgeschulte.	
Dörptscher Kreis	2739, mehr als $\frac{1}{5}$.		10,261, weniger als $\frac{4}{5}$.	
Werroſcher "	3098	" $\frac{1}{6}$.	20,902	" $\frac{5}{6}$.
Pernauſcher "	1333	" $\frac{1}{7}$.	9667	" $\frac{6}{7}$.
Fellinſcher "	1709	" $\frac{1}{8}$.	15,291	" $\frac{7}{8}$.
Walkſcher "	1793	" $\frac{1}{9}$.	17.207	" $\frac{8}{9}$.
Wolmarſcher "	595	" $\frac{1}{28}$.	16,905	" $\frac{27}{28}$.
Wendenſcher "	362	" $\frac{1}{52}$.	19,138	" $\frac{51}{52}$.
Rigaſcher "	69	" $\frac{1}{223}$.	15,431	" $\frac{222}{223}$.

Demnach kam im Dörptschen Kreise auf 5, im Werroſchen auf 6, im Pernauſchen auf 7, im Fellinſchen auf 8, im Walkſchen auf 9, im Wolmarſchen auf 28, im Wendenſchen auf 52, im Rigaſchen auf 223 schulpflichtige Kinder ein in der Gebietsschule unterrichtetes. Bei diesen auffälligen Unterschieden muß noch bemerkt werden, daß die Zahlen der Geschulten des Dörptſchen und Werroſchen Kreises um $\frac{1}{3}$ reducirte sind. Die Reihenfolge der Kreise stellt sich nun mehr mit Rücksicht auf die Zahl der Schüler der Gebietsschule, welche natürlich viel maßgebender, ist als die der Schulen anders heraus. Der Dörptſche Kr. läßt den Werroſchen, der Pernauſche den Fellinſchen zurück, der Wolmarſche den Wendenſchen, während der Walkſche und Rigaſche an ihrer Stelle verbleiben. Die Gesammtzahl der Schüler des Lettiſchen beträgt 2812, die des Eſtniſchen 8879, verhält sich demnach ungefähr wie 1 : 3. Das Eſtniſche hat demnach durchschnittlich die zehnfache Zahl an Schulen und die dreifache an Schülern als das Lettiſche.

Die Zahl der Gebietsschulen in den einzelnen Kirchspielen genau festzustellen ist nach den vorliegenden Angaben nicht möglich. Schon im Schuljahre $\frac{1842}{1850}$ befanden sich im Pernauſchen 2—11, im Fellinſchen 6—19, im Dörptſchen 6—21, im Werroſchen 5—21 in einem Kirchſpiele[5]). Bedeutend geringer ist die Zahl der Gebietsschulen in den einzelnen Kirchſpielen des Lettiſchen. Noch 1860 hatte das Kirchspiel Ermes 5, die Kirchspiele Oppekaln und Tirſen je drei, das Kirchspiel Trikaten 2, das Kirchspiel Luhde nur eine[6]).

Nicht minder waren die Angaben der Schülerzahl in den einzelnen Gebietsschulen unzureichend.

Im Lettiſchen wurde besucht: die Wohlfahrtslindeſche Schule von 11 Knaben und 3 Mädchen (1858), die Launekalnſche von 19 Schülern (1860), die Schule auf dem Gute Wolmarshof (1857) und die Colbergſche (1858) von je 25 Schülern, die Marzenhofſche von 30 (1860), die Alswigſche von 40 Mädchen (1858), die Ramkauſche von 65 Knaben und 8 Mädchen. Der Besuch der Dorfschulen im Eſtniſchen soll zahlreicher sein. Indeß wird auch vielfach, besonders aus dem Eſtniſchen über mangelhaften Schulbesuch geklagt.

1) Bericht von 1854. — 2) ebendaſ. — 3) Bericht von 1853. 4) Wir verstehen darunter weder in Parochial- noch in Gebietsschulen Geschulte, eine große Zahl genießt aber den Unterricht in Hülfsschulen der im Hause, auf diese Arten des Unterrichtes werden wir später eingehen.

5) Bericht von 1848—1850. — 6) Bericht von 1860. —

Für das Schuljahr $\frac{1852}{1853}$ wurde aus dem Dörptschen und Werroschen[7]) berichtet, daß der Schulbesuch sehr unregelmäßig gewesen, daß nur $\frac{1}{4}$ oder weniger die Schule wirklich besucht haben. Aus einem Kirchspiel ward sogar gemeldet, daß von 413 zur Schule ausgeschriebenen nur 92 dagewesen, aus einem andern, daß die Schule von keinen einzigen Kinde besucht worden. In Groß St. Johannis besuchten von 202 designirten Kindern nur 35 die Schule ganz regelmäßig, 41 ziemlich regelmäßig[8]). Im Werroschen ward am Meisten die Klage laut, daß die Schule wenig besucht wurde, so daß eine Schulverwaltung gar nicht die Zahl der Kinder anzugeben wagte, welche die Schule besucht hatten; eine andere berichtet, daß von den geforderten Kindern nur $\frac{1}{5}$ die Schule 1—3 Wochen besucht habe[9]). Von einer Schulverwaltung aus dem Pernauschen Kreise ward berichtet, daß von den 10 existirenden Schulen nur eine einzige im Laufe des Winters besucht worden sei[10]). In demselben Kreise kam in St. Jacoby kein Kind den ganzen Winter zur Schule[11]). Noch 1860 wird aus diesem Kreise nur von einem Kirchspiele berichtet, daß die Gemeindeschulen recht gut besucht wurden, die übrigen klagen über Mangelhaftigkeit, obgleich Besserung darin vielfach bemerkbar gewesen[12]).

In Rücksicht auf diesen unregelmäßigen Besuch hat sich in manchen Kirchspielen bei den Schulverwaltungen eine Hinneigung zu der Ansicht gezeigt, daß es ersprießlich sei, die Dorfjugend erst mit vollendetem 12. Jahre, dann aber auch mit Strenge zum Schulbesuch anzuhalten, die jüngeren Kinder aber dem häuslichen Unterricht unter um so genauerer Controlle zu überlassen. Der Schulconvent eines für die Schulsache eifrigen Kirchspieles berichtete den Beschluß, dieser Ansicht Folge geben zu wollen[13]) und Nüggen theilte mit, daß es merklich besser gehe, seit nur die 12—14jährigen Kinder zu Schule gefordert werden[14]). Am Früheſten hatte ein ähnlicher Modus des Unterrichtes im Pernau-Fellinschen statt. Bis zum 13. Jahre controllirte man den häuslichen Unterricht strenge, brachte sodann die fertig lesenden Kinder sämmtlich auf einen Winter in die Schule und ließ später die so geschulten Kinder von den Schulmeistern zu Hause beaufsichtigen und weiter fördern. Diese Weise hat an einigen Orten (wiewol sie auch da nicht allgemein hat durchgeführt werden können, namentlich in Oberpahlen, überraschend günstigen Erfolg gehabt.[15])

Eine seltene Urkunde.

Bekanntlich besteht in Mitau ein aus herzoglichen Zeiten herrührendes Vermächtniß mit der Bestimmung, daß die Zinsen desselben dem ersten im Jahre getrauten Ehepaare, wenn die Frau die Tochter eines zünftigen Meisters ist, als Geschenk übergeben werden, wogegen das Ehepaar verpflichtet ist, in

7) Wir sehen uns schon hier zur Abwehr möglicher Weise darauf gegründeter Einwendungen, namentlich gegen Consequenzen unseres Artikels in der vorhergehenden Nummer, zu der Erklärung veranlaßt, daß wir zwar im Anschluß an die uns vorliegenden Berichte immer vom Dörptschen und Werroschen Kreise gesprochen, indeß wol annehmen möchten, daß die betreffenden Sprengel gemeint seien. Wir werden am Schluß unserer Abhandlung ausführlicher über diesen Gegensatz handeln und dessen Consequenzen hervorheben. — 8) Bericht von 1853. — 9) Bericht von 1856. — 10) Bericht von 1857. — 11) Bericht von 1858. — 12) Bericht von 1860. — 13) Bericht v. 1856. — 14) Bericht v. 1858. — 15) Bericht v. 1848—1850.

der neben der Doblenschen Straße führenden Allee zwölf Birken-Bäume anzupflanzen. Dieses aus dem Jahre 1793 herrührende Legat wird noch jetzt alljährlich regelmäßig ausgezahlt, während die dem beschenkten Ehepaare auferlegte Verpflichtung in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, wie aus dem Zustande jener Allee geschlossen werden dürfte. Merkwürdig ist es, daß die betreffende Urkunde, obschon sie zur Zeit der Donation in zahlreichen gedruckten Exemplaren vertheilt worden, sich in Mitau nicht mehr auffinden läßt, so daß sie daselbst vielleicht nur noch in dem handschriftlichen Original aufbewahrt wird. Uns liegt ein aus der Steffenhagenschen Officin am 24. Juli 1793 hervorgegangenes Exemplar vor, welches wir hier wörtlich wiedergeben.

Zu wissen sey hiemit einem Jeden, dem daran gelegen!

Ich Endesunterzeichneter, schenke, vermöge und Kraft dieser Urkunde, meinen an der Doblenschen Straße belegenen Heuschlag, auf welchem des seeligen Herrn Hofraths Schwander und mein Grab befindlich sind, in seiner ganzen Grenze, so wie ich selbigen zeither besessen, und er mit Graben umzeichnet ist, zu immerwährenden Zeiten den Löblichen Aemtern der Gewerke und Künstler der Stadt Mitau und übergebe Ihnen selbigen von Stund an zum wahren und nützlichen Eigenthum.

Die kleine Absicht bei dieser meiner Schenkung ist diese: Es soll der jährliche Betrag des Heuschlages, der am füglichsten durch eine jedesmalige Vier- oder Sechsjährige Vermiethung bestimmt werden kann, von dem jederzeitigen Herrn Stadtsältermann der Gewerke gehoben und das darauf folgende Jahr Derjenigen Meisters Tochter aus den Löblichen Aemtern, die in dem Jahre zuerst, sie sey von welcher Religion sie wolle, von einem der hiesigen Geistlichen öffentlich kopulirt wird, und keine Wittibe gewesen, am Tage der Kopulation als ein Amts-Geschenk aus der Hand des Aeltermanns offerirt und übergeben werden.

Und damit das Braut-Paar sich dabei auch meiner erinnere, so wünsche und bitte ich, daß, im Namen der Braut und des Bräutigams, durch die gütige Vorsorge des Herrn Aeltermanns in demselben Jahre in der Allee, die zu meinem Grabe führt, oder wo es sonst alda nöthig und gefällig ist, Zwölf Birken-Stämme gepflanzt, und da solches alle Jahre geschieht, die Allee dadurch erhalten werden möge; als zu welcher Besorgung die Braut, wie ich es gewiß weiß, von dem Geschenke, welches sie von dem Amte enthält, sehr gerne die geringe Kosten hergeben wird.

Alle Streitigkeiten, die bei Perception dieser Schenkung in der Folge wegen des etwanigen Vorzugs-Rechtes entstehen sollten, sollen durchaus von Niemanden anders, als dem jedesmaligen Aeltermann der Zünfte entschieden werden, und seine Entscheidung, welche sich auf Wahrheit, Recht und Billigkeit gründen wird, soll unabänderlich seyn.

Genug, daß diejenige Meisters-Tochter, welche die erste ist, die in dem Jahre verheirathet und öffentlich kopulirt wird, den Betrag des Heuschlages genießen soll.

Und hiemit übergebe ich diese meine Donations-Schrift und die darin enthaltene Verordnung meinen Zeitgenossen und guten Freunde, dem jetzigen Stadtältermann der Gewerke, Herrn Johann Adam Bläse, mit der Bitte, daß Er selbige gerichtlich korroboriren lasse, und in jeder Amtslade, ein von Ihm

besonders unterschriebenes Exemplar davon deponiren möge. Gegeben zu Mitau, den 24. Juny 1793.

(L. S.) Christoph Ludwig Tetsch, Justiz-Rath. Meine Hand und Siegel.

Bevorstehende Donations-Schrift ist auf Verlangen dem Mitauschen Stadts-Kontrakten-Buch inseriret und üblichermaaßen besichert worden. So geschehen Mitau, den Achten July des eintausend siebenhundert drey und neunzigsten Jahres.

Christoph Justus Ziegenhorn, Jud. Civit. Mitav. Secrs.

Daß vorstehende Abschrift, mit der korroborirten Original-Donations-Schrift von Wort zu Wort übereinstimme, habe ich hiemit nach dem Inhalt der Donation, mit meiner eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Siegel beglaubiget. Mitau, den 16. July 1793.

(L. S.) Johann Adam Bläse, präsidirender Stadtältermann der Künstler und Gewerker zu Mitau.

Auf Supplikation des Ehrsamen Johann Adam Bläse, präsidirenden Aeltermanns sämmtlicher Künstler und Gewerker der Residenz-Stadt Mitau, wird von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht hiemit zum Bescheide gegeben:

Daß Höchstdieselben die, von Supplikanten, unterm Produkt den 23. July dieses Jahres zur Hochfürstlichen Kanzeley gebrachte Donations-Urkunde des Weyland Edelgebohrnen und Hochgelahrten Justiz-Raths, Christoph Ludwig Tetsch, in Betref eines von Demselben an die Löblichen Aemter der Künstler und Handwerker in Mitau, zu ewigen Zeiten legirten Heuschlages, mit denen, in sothaner Donations-Urkunde enthaltenen Gerechtsamen, Verordnungen und Klausuln, Kraft Landesherrschaftlicher Authorität und Macht hierdurch in allen konfirmiren. Gegeben zu Mitau, den 24. July Anno 1793.

(L. S. D.) Peter Herzog zu Kurland.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat, 3. Mai. Gestern Abend traf Se. Erlaucht der neuernannte Herr Curator des Dörptschen Lehrbezirks, wirkl. Staatsrath Kammerherr Graf Keyserling hieselbst ein und nahm anderen Tages die Vorstellung der Glieder der verschiedenen hiesigen Lehranstalten entgegen.

Dorpat. Der Mitausche Thierschutzverein hat als Beilage zu Nr. 22 der kurl. Gouv.-Ztg. seinen ersten in der General-Versammlung am 25. Febr. von dem Vorsitzer des Vereins-Vorstandes, vorgetragenen Jahresbericht veröffentlicht. Der Verein zählt gegenwärtig 88 Mitglieder, von denen die Mehrzahl dem Beamtenstande angehört. Von Damen sind demselben 2 beigetreten. Die Einnahmen des Vereins hatten 43 Rbl. betragen, und waren davon namentlich 32 Rbl. 78 K. zur Erwerbung von Schriften des Münchener Thierschutz-Vereins verwandt. Die Thätigkeit des Vereins konnte im verflossenen Verwaltungsjahr nur eine sehr beschränkte sein, theils weil ihm statutenmäßig nur eine Wirksamkeit durch Wort, Schrift und gutes Beispiel zusteht, theils auch wegen der äußerst geringen Betheiligung von Seiten des Publikums. Unter diesen Umständen hat der Verein sich vorläufig darauf beschränken müssen, im Allgemeinen die seiner Stiftung und Wirksamkeit zum Grunde liegenden Ideen möglichst im Publikum zu verbreiten und insbesondere bei der Erziehung der Jugend die Anwendung dieses Grundsatzes anzubahnen. Zu diesem Zweck hat derselbe die schon früher begonnene Verbindung mit dem Münchener Vereine und dem Rigaer fortgesetzt und ist mit dem Vereine in Lyon in Verbindung getreten. Der Münchener Verein namentlich übersandte eine große Zahl von Schriften aus seinen Vorräthen (von mehren derselben zu 300 Exemplaren), ohne Rücksicht darauf, daß der Mehrwerth derselben die ihm zugestellte Summe von 20 Rbl. um das 4fache überstieg. Zugleich gingen von demselben 12 seiner Bronce-Medaillen ein, von denen nach der Bestimmung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Adalbert von Baiern, als Präsidenten des Vereins, eine dem Herrn Civil-Gouverneur von Heyking, eine dem Pastor Schulz in Mitau und eine dem Herrn Dr. Merkel in Riga bestimmt waren, während die übrigen zur weiteren Vertheilung für den Mitauer und Rigaer Verein aufbewahrt werden sollen. Der im J. 1854 gestiftete Lyoner Verein, der 269 Mitglieder zählt, sandte dem Mitauer Verein zwei von ihm gekrönte Preisschriften ein, aus denen einer der uns vorliegenden Briefe namentlich auch die Angabe entlehnt, daß im J. 1860 im Rhone Departement von der Polizei gegen Uebertreter der in Frankreich schon seit längerer Zeit unter dem Namen le loi Grammont bestehenden Gesetze wider Thierquälerei 114 Straferkenntnisse gefällt wurden. (R. Sdtblätt.)

Dorpat. Dem St. Pet. Ev. Sonntagsblatt entnehmen wir folgende Mittheilung über die Bibliothek der evangelischen Gemeinden im Jahre 1861. Als im Jahre 1846 mehre edle Männer zusammentraten, eine Bibliothek der evang. Gemeinden St. Pet. zu gründen, so war nicht ihre Absicht die bereits bestehenden Leihbibliotheken um eine neue zu vermehren, und ein gewinnbringendes Geschäft zu gründen, es war aber auch nicht ihre Absicht, eine Sammlung nur religiöser Bücher anzulegen, sondern sie gingen darauf aus, der immer mehr wachsenden Lesebegierde mit den auf den mancherlei Gebieten geistigen Lebens vorzüglichsten Erscheinungen entgegen zu kommen und damit ein Doppeltes zu erreichen, nämlich auf der einen Seite kräftig und mit voller Entschiedenheit sich der immer stärker anschwellenden Fluth verderblicher, unchristlicher und unsittlicher Literatur entgegen zu stemmen, auf der andern Seite aber auch mit der gleichen Kraft und Entschiedenheit und eingedenk des apostolischen Wortes: „Alles ist Euer, ihr aber seid Christi," nach allen Richtungen hin die Schätze aufzuspuren und zu sammeln, die Zeugniß eines ernsten, sittlichen Strebens und dadurch im Stande sind, belehrend, veredelnd und erbauend auf die Leser einzuwirken. Ausgeschlossen mußten demnach bleiben alle unsittlichen und dem Christenthum feindlichen Bücher, also alle Bücher mit zerstörender Tendenz. Durch diese Aufgabe unterscheidet sich diese Bibliothek wesentlich von den gewöhnlichen Leihbibliotheken, bei deren Anlage der Zweck des Gründers ist, für sich einen Geldgewinn zu erzielen. Diesem Hauptzwecke ordnet sich alles Andere unter. Die Bücher werden angeschafft, nach denen die meiste Nachfrage ist, und es ist die Kunst des Besitzers dem Publikum seine Wünsche abzulauschen und ihnen entgegenzukommen; denn nur auf diesem Wege verschafft er sich den erwünschten größeren Leserkreis. Der Inhalt der Bücher, ob er veredelnd oder entsittlichend ist, kommt weniger in Betracht. — Sie unterscheidet sich aber auch von den gewöhnlichen öffentlichen Bibliotheken, welche nur der Wissenschaft dienen. Was diese hervorbringt, ist ihr Eigenthum. Sie sind zwar von der Erzielung materiellen Gewinns so fern, daß meist ihre Benutzung eine unentgeltliche ist, aber ihr Ziel ist, nicht einen sittlichen Einfluß auf die Leser auszuüben, sondern die Bereicherung der Wissenschaft. — Die Bibliothek der evang. Gemeinden steht zwischen beiden. Sie will zwar keinen materiellen Gewinn erzielen, sie bedarf sogar, um ihrer Aufgabe zu genügen, der Unterstützung durch freiwillige Beiträge, aber ihre Arbeit gilt auch nicht hauptsächlich der Wissenschaft, sondern sie will den Gemeinden dienen und zwar dadurch, daß sie ihnen gesunde geistige Nahrung zuführt und dadurch einen erziehenden Einfluß auf

sie ausübt. Zu dem Ende werden die anzuschaffenden Bücher erst von den Mitgliedern des Comité's geprüft, ob sie dem Zwecke der Bibliothek entsprechen. Es ist nun freilich nicht möglich, daß unter den 28,000 Bänden, welche die Bibliothek jetzt enthält, nicht das eine oder das andere Buch sich eingeschlichen haben sollte, welches bei genauerer Prüfung als zweckwidrig befunden werden muß. Sobald aber solche Bücher entdeckt werden, und es ist der Wunsch der Comitémitglieder, daß die Leser sie auf solche Bücher aufmerksam machen möchten, werden dieselben unwiderruflich ausgeschieden. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher betrug im Jahre 1861 37,418, die Einnahme der Bibliothek 5092 R. 35 K., die Ausgabe 4187 R. 25 K. Es blieb also ein Saldo von 905 R. 10 K.

Durch die Ernennung des bisherigen Präsidenten des Comité's, des General-Adjutanten Baron v. Lieven zum General-Gouverneur der Ostseeprovinzen, war die Präsidentenstelle neu zu besetzen. Die Wahl fiel einstimmig auf das langjährige Comitémitglied, den General-Adjutant und Admiral Baron v. Wrangel, welcher zu seinen andern kirchlichen Ehrenämtern (er ist auch Präsident der Unterstützungskasse und Patron der St. Catharinengemeinde) auch die Mühe dieses Amtes noch auf sich nahm. Möchte die Bibliothek immer mehr ihrem Zwecke entsprechend sich gestalten und noch ferner in Segen wirken!

Riga, den 3. Mai. Die Saison im Schwefelbade Kemmern wird auch in dem bevorstehenden Sommer wie bisher am 1. Juni c. eröffnet und am 15. August geschlossen werden. Auch in Bezug auf das Bad Baldohn wird berichtet, daß in demselben der Gesellschaftssaal, sammt der vollständig eingerichteten Restauration nicht nur während der Badezeit eröffnet sein, sondern vom 15. Mai bis Ende August in Berücksichtigung solcher Gäste, die den Badeort für den ganzen Sommer zu ihrem Aufenthalt wählen. — Die Rig.-Ztg. berichtet unter „Locales", daß nach Art der ausländischen Gasthöfe seit Kurzem auch die Rigischen Equipagen zur Aufnahme von Passagieren beim Eisenbahnhofe aufgestellt hätten. — Die Zahl der bisher hieselbst angelangten Schiffe beträgt 273, die der ausgelaufenen 69. Der Marktbericht der Rig.-Ztg. meldet: Flachs, Zufuhr stärker, grau fein puike Korn zu 49½ und 50 Rbl. fanden einige hundert Berk. Absatz; Kauflust im Ganzen gering. Hanf wurde nur in kleinen Quantitäten zu den Notirungen genommen. Getraide still. Russ. Roggen $\frac{116}{117}$ ℔ wurde zu 109 Rbl. gemacht. Schlagsaat soll zu 7⅛ Rbl. pr. Tonne geschlossen worden sein. Das Geschäft mit Häringen bleibt trotz der niedrigen Preise noch immer flau; ebenso findet Salz auch nur geringen Absatz.

Narva, den 23. April 1862. Die Nr. des „Inlandes" vom 26. März d. J. hat uns unter der Ueberschrift „Narva" einen Correspondenz-Artikel gebracht, der mehrfache Unrichtigkeiten enthält. Der Vorstand der hiesigen Rettungsanstalt, nach der hier üblich gewordenen Bezeichnung „das deutsche Armenkinderhaus" genannt, hält sich somit verpflichtet, die Berichtigung jenes Artikels, aber nur in soweit zu übernehmen, als jene Unrichtigkeiten im Bereich seiner Befugniß liegen, und ihm die Waffen seiner Ritterschaft in den Worten der Schrift 2 Cor. 6, 4—10 genau vorgeschrieben sind. Ein Mehr widerspräche dem Geiste dieser Anstalt, die da ist eine Stätte des Friedens und der Alles duldenden, Alles hoffenden, Alles tragenden Liebe. 1) Zunächst bemerken wir, daß der in jenem Artikel wörtlich aufgeführte § 1 unserer Statuten nicht so in denselben enthalten ist. Jene Worte sind einem Berichte vom 1. Aug. 1839 entnommen, einer Zeit, wo die Anstalt nur versuchsweise erst bestand. Der § 1 unserer am 17. Sept. 1848 Allerhöchst bestätigten Statuten, die sich die Gründer des Orlowschen Instituts erbeten hatten, um ihnen das Nöthige zu entnehmen, ist daher mit dem § 1 der Statuten dieser Anstalt, bis auf eine fast unwesentliche Abänderung, gleichlautend. 2) Wenn jener Artikel „als Ergänzung des Vergleichs beider Anstalten nur beiläufig hinzufügt, daß das deutsche Armenkinderhaus wohl zur Hälfte von Russen, griech. Confession, unterstützt, seine Existenz also wohl auch zur Hälfte diesen verdankt, „wogegen die russische Erziehungsanstalt sich bis dato bloß der „Beiträge von 2 Deutschen lutherischer Confession erfreut" — so erlauben wir uns zur Berichtigung der Wahrheit folgende Thatsachen aufzuführen: Nach den am 6. Decbr. 1861 u. am 15. Jan. d. J. von der Orlowschen Anstalt ausgegebenen Berichten sind es bis dahin weit mehr als 2 Deutsche, die diese Anstalt unterstützt haben. Sodann: von den 46915 R. 26 C. S., welche unsere Anstalt seit ihrem Bestehen v. J. 1838 bis Ende 1861 eingenommen, sind uns als Gaben barmherziger Liebe in baarem Gelde von „Russen griech. Confession" 1088 R. 99 Cop. S. zugeflossen, in welcher zugleich die Gaben dreier Corporationen unserer Stadt und vom Herrn Obristen von Bistram und dem Herrn Hofrath D. v. Zinowieff als jährliche Beiträge für zwei von ihnen in der Anstalt gestiftete Pensionate (Summa in 5 Jahren 500 Rbl.) enthalten sind. Dem letztgenannten Wohlthäter aber ist die Anstalt, wie das bereits in ihrem Jahresberichte ausgesprochen worden, außerdem für die freie Verabfolgung ihres jährlichen Holzbedarfs noch zu einem ganz besonders warmen, herzinnigen Danke verpflichtet. Die noch übrige Hälfte dieser Summe käme nach sorgfältiger Aufnahme somit in einer Zeit von 23 Jahren auf 12 Personen „russisch-griechischer Confession", von welcher die meisten, weniger aus Rücksicht für die Anstalt, als aus persönlich verpflichteter Rücksicht für den Bittsteller, namentlich einen unserer größten Wohlthäter, den selig in seinem Herrn entschlafenen Baron Friedr. v. Korff, aus dem Hause Sala, gegeben wurden. — In diese letztgenannte Summe nicht aufgenommen und nicht mit eingerechnet sind außerdem noch 705 Rbl. S. Sie wurden uns von Sr. Majestät, unserem geliebten Herrn und Kaiser, damals noch Thronfolger, von Seiner hohen Gemahlin, der gegenwärtigen Beschützerin unserer Anstalt und Ihrer Majestät der in Gott ruhenden Kaiserin Mutter, dankbaren Andenkens, wie von sieben andern Gliedern des Kais. Hauses zugesandt. Wir führen diese Liebesgaben besonders an, weil wir des Glaubens sind, daß Sr. Majestät und aller Seiner hohen Anverwandten Herz in gleicher Huld und Gnade allen treuen Unterthanen, weß Glaubens und welcher Sprache sie auch sein mögen, zugewandt ist. 3) Jener Correspondenz-Artikel des Inlandes vom 14. März 1862 gedenkt „bis dato bloß der Beiträge von zwei Deutschen luther. Confession." Die feierliche Einweihung der Orlowschen Erziehungs-Anstalt aber fand schon 2 Monate früher am 15. Jan. d. J. statt. Es waren zu diesem Tage eine Menge „Deutsche luther. Confession" zur Eröffnungsfeier mit eingeladen, und da war es gerade ein Deutscher, der die Versammelten am Schlusse der Festlichkeit einlud, die Feier des Tages durch Zeichnung einer Liebesgabe zu verherrlichen. Der Antrag ward von Allen mit gleich freudiger Begeisterung aufgenommen, und der Bogen, auf dem die Unterschriften gesammelt wurden, ging von Hand zu Hand. — Es hat aber mit der Gründung, Entstehung und Erhaltung der Erziehungs-Anstalt des erbl. Ehrenbürgers Pawel Iwanowitsch Orlow überhaupt eine ganz andere Bewandniß, als mit unserem „Armenkinderhause." Das Orlowsche Institut ist von einem weitherzigen Wohlthäter mit großartigster Freigebigkeit gegründet, aufs Glänzendste ausgestattet und reich dotirt worden. Es trägt darum auch den Namen und die Ueberschrift seines Stifters und Hauptwohlthäters. Ob es nun unter solchen Umständen und Verhältnissen einem Deutschen überhaupt einfallen durfte, unaufgefordert einen Beitrag zu geben? Es hätte dieß gar leicht als unberufene Einmischung aufgenommen werden können. Das „deutsche" „Armenkinderhaus" hat freilich auch einen Hauptwohlthäter, der es gegründet und erhalten, ja bald 24 Jahre lang sehr wunderbar erhalten hat. Der ist auch reich, freigebig, groß, stark und mächtig, hat keinen Namen u. doch einen großen Namen, wohnt nicht auf Erden und doch wieder bei den Armen und bei den Kindern auf Erden; es ist der Herr, der Himmel und Erde trägt mit seinem allmächtigen Wort. In seinem Namen hat der Vorstand jedermann um eine Liebesgabe, um ein Opfer der Barmherzigkeit angesprochen, dem er ein Herz für seine armen Kinder zutraute. Und das thut er noch jetzt alljährlich. Sein Wahlspruch ist daher, wie jener Artikel richtig bezeichnet: „Wahrhaft christliche Barm-

herzigkeit bindet sich nicht an Raum und Sprache," ob er gleich diesen Worten einen viel weitern Umfang und Sinn, als ihm in jenem Artikel gegeben worden ist, beilegt da es hier am Orte nicht bloß eine russische und deutsche, sondern auch eine estnische Sprache giebt. — Wie viel nach dem hier Gesagten von der „Unterscheidung und Gegenüberstellung des Deutschthums und Russenthums" und der „besonders in unserm Orte bisher so schroff gezogenen Grenze" zu halten ist, überlassen wir jedem Wohlwollenden (hier und auswärts) zur Entscheidung.

Der Verwaltungsrath des Armenkinderhauses in Narva.

Narva. Der deutlichste Beweis, wie allgemein die segensreiche Wirksamkeit der Sparkassen anerkannt wird, ist wol der daß sie überall, wo es die Umstände gestatten, eingerichtet werden. Auch in den Ostsee-Provinzen haben sie sich längst Eingang verschafft; schon haben Riga, Reval, Mitau, Libau, Pernau u. s. w. ihre Sparkassen, und in kürzester Zeit erhält unser nächster Nachbar, der Flecken Kränholm, für seine Fabrikarbeiter ein solches Institut. Sollen wir uns von diesem jungen, aber so rührigen und energischen Nachbar beschämen lassen? Narva ist nicht so unbedeutend, als man aus der geringen Einwohnerzahl schließen sollte. Man hat unser Städtchen schon oft eine Vorstadt von St. Petersburg genannt, und durch unsere vielfachen und so nahen Beziehungen zur Hauptstadt ist Narva dieses in der That. Wenn also etwas Gutes uns diesen Ruf erhalten und befestigen kann, so ist es auch unsere Pflicht, unsere Kräfte darauf zu verwenden; es ist unsere Pflicht, unsere Trägheit, die in so vielen Dingen niederdrückend auf uns lastet, abzuschütteln und etwas rühriger zu werden. Etwas wahrhaft Gutes wäre nun z. B. eine Sparkasse für den ärmeren, namentlich für den dienenden Theil unserer Miteinwohner. Sollten sich in unserer Stadt nicht Patrioten finden, die, mit Einsicht und gutem Willen ausgerüstet, sich entschließen könnten, die Initiative zur Erreichung des Zweckes zu ergreifen? — Wir haben hiermit die Sache in Anregung gebracht, und wollen nur wünschen, daß diese, einem guten Samen gleich, auch auf einen fruchtbaren Boden fallen möge. (Narv. Sdtbl.)

Landwirthschaftlich-Literärisches.

Ein früher in der Smiltenschen Gegend ansässiger livländischer Gutsbesitzer Herr Nicolai von Huhn hat auf seinem jetzigen Gute Ober-Gerlachsheim, im Kreise Lauban in Schlesien den Flachsbau nach Livländischen Grundsätzen und mit bestem Erfolge eingeführt, und wird von der Königl. preußischen Regierung in seinen gemeinnützigen Bestrebungen wesentlich gefördert. — In den „Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preußischen Staaten". Jahrgang XX. S. 246–252 bringt Herr v. Huhn „erläuternde Notizen über Gewinnung und Bezug der Säeleinsaat aus den Preußischen Ostseeprovinzen". Derselbe hat früher schon eine Schrift: „Ansichten und Erfahrungen über den Leinbau" veröffentlicht. S. 248–249 findet sich ein von 1840–1860 reichende Ausfuhrliste von Flachs und Leinsaat über Riga und Pernau. Die jährliche Leinsaatausfuhr beider Häfen belief sich

innerhalb 21 Jahren auf	1,523,830 Thl. Preuß.
die des Flachses auf	9,210,418 „ „
wovon ungefähr 8/9 auf Riga	10,737,248 Thl. Preuß.
1/9 auf Pernau fällt.	

Literärisches.

Nachträge und Berichtigungen zu Frdr. Ellendt's Commentar über Cic. de oratore libr. I–III. von Dr. C. Fränkel. Dorpat, 1855—60.

Es liegt eine Reihe von fünf Programmen dem Publicum vor, welche Herr Oberlehrer Dr. Fränkel über Cicero de oratore veröffentlicht hat. Da die Arbeit von Anfang an bis zur letzten Lieferung einerseits dieselben Grundsätze der Kritik durchzuführen und zur Anerkennung zu bringen gesucht, andrerseits einen bedeutenden Umfang gewonnen hat; so läßt sich sowohl über die Art und Weise der Kritik, als auch über die Ergebnisse derselben ein Urtheil fällen. Der Verf. wendet im allgemeinen die üblichen Mittel der Kritik an: die Conjectur, z. B. magi sui statt magistri (Cic. de orat. I. 47., 245.), die Correctur, z. B. Coracem istum raucum statt C. i. vestrum (III. 31. 81.), die Wiederherstellung von Wörtern, die in Folge scheinbarer Dittographie gestrichen worden, und die Entfernung von Glossen und Einschiebseln. Allein er handhabt diese kritischen Grundsätze mit einer Schärfe und Consequenz, wie sie bisher wohl selten von einem Ausleger der alten Schriftsteller durchgeführt wurden. Da zumeist die bestrittenen Stellen besprochen werden, so widerlegt der Verf. zuerst die Meinungen Anderer, und leitet sodann auf diejenige Betrachtung hinüber, welche der durch die Codd. gerettete Text fordert. In den meisten Fällen gelangt er zu dem Resultate, daß durch die vier genannten Mittel der Kritik dem Texte nicht geholfen werden könne, und sein Verständniß ruht dann auf der Ergänzung eines fehlenden Gedankens. Er betrachtet die verschiedenen Möglichkeiten, wie der Text lauten müsse, sofern man emendiren wolle, er macht diejenigen Voraussetzungen bemerklich, zu denen der Zusammenhang, die Regeln der Stilistik, die Parallelstellen und anderweitige Combination der Gelehrsamkeit auffordern, und fixirt zuletzt den fehlenden Gedanken in Ausdrücken der lateinischen Sprache. B.

Nekrolog.

Am 3. Jan. starb auf dem Pastorate Schleck in der Piltenschen Diöcese der älteste Geistliche Kurlands, Consistorial-Rath Johann George Büttner, geb. ebendaselbst, wo schon sein Vater Prediger war, den 22. April 1779, stud. seit 1797 zu Königsberg, Mitau und Halle, erhielt, während er noch auf der Universität war, die Vocation als Adjunkt seines Vaters und trat sein Predigtamt im Jahre 1803 an (ordinirt d. 1. März), wurde 1848 Consistorialrath und feierte am 1. August 1853 unter großer und allseitiger Theilnahme das Fest seines funfzigjährigen Amtslebens (s. das Inland 1853, S. 763). Er war der Einzige unter den Predigern Kurlands, welcher noch das Kreuz von 1812 trug. Mitglied der Kurl. Gesellsch. für Literatur und Kunst seit 1818, der Ges. der Naturforscher zu Moskwa seit 1822, der Gesellschaft für Forstwissenschaft zu St. Petersburg seit 1835, der landwirthschaftlichen Gesellschaft daselbst seit 1845, der Livl. gemeinnützigen und ökonomischen Societät seit 1838, der Kurländ., so wie der Goldingenschen ökonom. Gesellschaft seit 1840, des Gartenculturvereins zu Mitau seit 1849, nimmt er für die Landwirthschaft seines Vaterlandes, für Forstcultur und Bodenkunde, für Naturkunde im Allgemeinen, so wie für Zoologie und Klimatologie insbesondere, desgl. für die Lettische Volksliteratur und für das wissenschaftliche Gesammtleben in seiner nächsten Umgebung eine sehr ehrenvolle, weithin hervorragende Stellung ein. Ein vollständiges Verzeichniß seiner größeren Werke und zahlreichen Journal-Aufsätze befindet sich in dem Sammelwerke von Recke-Nap. I, 304 und Nap.-Weise I, 103.

Den 28. März. Der am 8. d. M. erfolgte Tod des Mathematikers Guido Felix Aurelius Kieseritzky veranlaßt uns zu der ernsten Rückschau auf die Lebensbahn des Verstorbenen, die von großen, schweren Räthseln durchschnitten ist. Geb. zu Dorpat den 4. März 1803, Sohn des ältern Advokaten hiesigen Ortes, Otto Wilhelm K. aus dessen Ehe mit Catharina Felicitas, geb. v. Hoffmann (gest. 1836), Glied eines größeren Familienkreises, aus welchem die Gebruder Felix (Advokat in Dorpat, später in Wenden), Edmund (Generalmajor) Artamius (war Notair des Ordnungsgerichts in Werro, später Beamter in St. Petersburg), der als Schachspieler bekannte, 1853 in Paris verstorbene Literat Lionce Kieseritzky und die Schwestern Ottilie, Lydie und Theophanie zu nennen sind, stud. er zu Dorpat in den Jahren 1822–1824, 1826–1827 — und lebte hierauf fünfunddreißig volle Jahre ohne eigentlich bestimmte Beschäftigung, ohne Aussicht auf eine gewisse Zukunft, ohne alle Verbindung am Orte seiner Jugend-Träume und verfehlten Lebens-Hoffnungen in wenig erfreulichen, oft gedrückten Verhältnissen, noch vor wenigen Monaten durch Fürsorge betrauter Personen in den Stand gesetzt, einen Theil seiner Vergangenheit in äußerlicher Beziehung auszugleichen. Und dennoch ein geistig nicht arm zu nennendes Leben, ein mehr oder weniger die Funken höherer Intelligenz verrathendes Feuer, das aus seinem unstäten Blick leuchtete und in seinen Schöpfungen hervortrach. K. bildete einen Beitrag zur Kenntniß betrübender Zustände, trauriger Verkettungen. Bekannt ist er durch seine Erfindung, hyperbolisch construirte Glaslinsen herzustellen. (Inland 1859 S. 202, 262, 281, 418.) Auch trat er als Dichter auf und war in vielfacher Beziehung geistig anregend und thätig. Von ihm erschien in 2 Bdchn. „Freya, das Buch der Liebe", zweiter Theil. Der Rosenmadchen-Tempel. Dorpat 1838, 98 S. 8.; Anhang zur Freya, 20 S. 8.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 7. Mai 1862. (Nr. 72.) Censor Linde.

№ 20. Montag, den 14. Mai 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Torpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Livländisches Landschulwesen.

Von Prof. Dr. A. Pulmeringq.

(Fortsetzung.)

II. Entwickelung und Bestand.

2. Gebiets- oder Dorfschule.

b) Zweck, Lehrweise und Erfolg des Unterrichts.

Zweck christlicher Bauerschulen ist „die nöthige Vorbildung zur Confirmation und zum Eintritt in ein christliches Gemeindeleben, wie es in Verbindung mit den Lebensbedingungen eines tüchtigen Bauerstandes von unserer Kirche verlangt werden muß.“ In Rücksicht auf die Verbindung der Schulen mit der Kirche, ist der christliche Religionsunterricht als das Fundament angesehen worden, dabei hat aber nichts versäumt werden sollen, was zur Beförderung der Tüchtigkeit des Bauern in seinem Stande, im Schulunterricht geleistet werden kann[1]).

Die Gebietsschule ist die Haupt-Volksschule, die eigentliche Volksschule. Ihr Ziel ist: a) Vorbereitung für die Confirmation und christliches Gemeindeleben durch Unterricht in der biblischen Geschichte (und überhaupt Geschichte des Reiches Gottes), Katechismus, Kirchengesang, Einführung in's Wort Gottes; b) Ausstattung mit den Elementarkentnissen, die auch dem Bauern in seinem Stande zum guten Fortkommen Noth thuen, verständig Lesen, Schreiben, Rechnen, Kenntniß seines Vaterlandes und seiner Standesverhältnisse insbesondere[2]).

Die Eintheilung der Kinder in Classen wird sich immer als vortheilhaft erweisen.

Im Kirchspiel Lais sind die Dorfschulen in 4 Classen getheilt.

1) Die kleinen Kinder, die unter Leitung und Controlle der Schulmeister von 7—10 Jahre häuslichen Unterricht empfangen, falls sie nicht die Schule besuchen;

2) Schulkinder von 10—12,

3) Kinder von 12—15 Jahren und

4) endlich die sog. Freitagsschüler, welche den Schulcursus durchgemacht haben und sich zum Confirmanden-Unterricht präpariren von 15—17 Jahren. Diese erscheinen am Freitage bei ihren Dorfschulmeistern zur Uebung und zum Examen[3]).

Während einerseits grundsätzlich gefordert wird, daß ein jedes Kind zwei Winter wenigstens, nach vorhergegangenem guten häuslichen Unterrichte, die Schule regelmäßig besucht[4]), damit eine wahrhaft wünschenswerthe Ausbildung unseres Landvolks gewonnen werde, wird aus dem Marienburgischen Kirchspiele berichtet, daß in 7 Monaten die Schüler der Gemeindeschule 1) fast alle fehlerfrei schreiben, 2) gut lesen, 3) 40 Melodien nach Noten singen, 4) mit den 4 Species rechnen lernten, 5) biblische Geschichte, 6) den Wortverstand des Katechismus und biblische Sprüche gut verstanden[5]). Pillistfer und einige andere Kirchspiele beschlossen jedoch förmlich den regelmäßigen Cursus für die Dorfschule auf 2 Winter zu verlängern. Auch Torma, woselbst sich der modus, die Schulkinder erst nach dem 12. Jahre zur Schule zu fordern, nicht bewährte, setzte einen zweijährigen Schulcursus fest[6]). Im Raugeschen Kirchspiele ward beschlossen: vom 7. bis 11. Jahre häuslicher Unterricht, vom 12—14. Jahre 3 Tage wöchentlich Schulunterricht, nach dem 14. Jahre aber 2 Tage im Monat Repitition[7]).

Die Dorfschulen im Estnischen waren dem größeren Theile nach nur Strafschulen, durch welche keineswegs mehr, sondern oft weniger geleistet ward als im Lettlande an manchen Orten durch häuslichen Unterricht. Aber sie haben nicht allein an vielen Orten schon eine höhere Stufe erreicht, sondern sie geben jedenfalls die Möglichkeit den Anlehnepunct für eine erwünschte durchgreifende Volksbildung. Es sind die Schulbehörden namentlich durch Hülfe der Revidenten darauf ausgegangen, aus diesen Strafschulen ordentliche Gemeindeschulen zu machen.

Wenn früher schon einzelne Prediger, besonders im Dörptschen, durch angestrengte Bemühungen ihre Dorfschulen gehoben hatten, so ist in neuerer Zeit im Fellinschen Kreise dafür am meisten geschehen, die Kinder erst nach tüchtigem häuslichen Unterrichte, etwa im 13. Jahre wenigstens für einen Winter in die Dorfschule zu bringen, um sie in verständigem Lesen, in biblischer Geschichte, im Kirchengesange und im Schreiben und Rechnen zu fördern, und sie später in fortwährender Aufsicht zu erhalten. Die Oberlandschulbehörde ist dem Heben der Dorfschulen auf Vorschlag des Hrn. Pastors Hörschelmann, dessen Plan auch in anderen Kreisen estnischen Districtes geprüft worden war, durch eine gedruckte Schulordnung zu Hülfe gekommen, deren Einführung gute Dienste geleistet zu haben scheint[8]).

In einigen Dorfschulen des Dörpt-Werroschen, namentlich in Lais ist schon seit längerer Zeit Erfreuliches geleistet worden.

1) Bericht von 1851. — 2) Bericht von 1848—1850. — 3) Bericht von 1853.

4) Bericht von 1851. — 5) Bericht von 1852. — 6) Bericht von 1858. — 7) Bericht von 1860. — 8) Bericht von 1851.

Einreihung sämmtlicher Kinder vom 10. Jahre in die Schulen, Eintheilung der Schüler in Classen, Verlängerung der Schulzeit, feste Aufgaben für jede Winterschulzeit, fortwährende Beaufsichtigung und Prüfung der aus der Schule Entlassenen, strenge Controlle, — haben, wo die Dorfschulmeister durch Bemühung des Predigers und gute Parochialschulen schon besser gebildet waren, verständiges Lesen, die Kenntniß der biblischen Geschichte, der Kirchenmelodien, des Singens nach Noten, des Schreibens auch wohl des Rechnens, und vorzugsweise die tüchtige Vorbereitung für den Confirmandenunterricht wesentlich gefördert[9]). Aber auch über den Fellinschen Kreis berichteten die Revidenten daß in den meisten der geprüften Schulen, das Lesen, Schreiben, Rechnen, der Gesang und die biblische Geschichte recht gut betrieben waren. Dabei wurde aber nicht verschwiegen, daß sie noch lange nicht alle auf dieser Höhe stehen[10]). Lais konnte berichten, daß von 1010 Schulkindern 766 ohne allen Anstoß und mit Angabe des Sinnes lesen. Auch in Odenpäh haben die Dorfschulen meist Erfreuliches geleistet. In Ringen war der Schulbesuch häufiger geworden. Der Besitzer von Löwenhof hatte durch sein öfteres Erscheinen in der Schule und Ertheilung von Prämien den Schulbesuch seines Gebietes sehr gehoben. In Wendau war der Schulbesuch ziemlich gut, so daß keine Geldstrafen nöthig geworden sind[11]).

Die estnischen Dorfschulen heben sich immer mehr und ein großer Theil leistet im Katechismusunterrichte, verständigem Lesen, biblischer Geschichte und auch im mehrstimmigen Gesange sehr erfreuliches; viele unterrichten auch im Rechnen und Schreiben. In Theal-Fölk (Werroscher-Kreis), wo die Dorfschulen bisher nicht mehr als nur Sträfschulen gewesen, hat man beschlossen sie in Schreibeschulen umzuwandeln und die Anordnung zu treffen, daß jedes Kind vom 13. und 14. Jahre sie 4 Monate hindurch regelmäßig 5 Tage wöchentlich besuchen soll[12]). Aus dem Pernauschen Kreise wird von den Kirchspielen Pernau und Torgel berichtet: „In dem ersten Kirchspiel lasen von 344 geprüften Kindern ½ fertig, ⅓ konnte den Katechismus fertig hersagen, die Kenntniß der biblischen Geschichte war recht gut, der Gesang, auch der mehrstimmige, gut, das Verständniß des Katechismus ziemlich gut, die Handschrift deutlich. Schreiben und Rechnen wird nur in einigen Schulen gelehrt, theils weil die Schulmeister nicht alle dazu fähig sind, theils weil das Interesse der Gemeinde dafür noch nicht wach ist. In dem Kirchspiel Torgel lasen von 356 Kindern ½ fertig und ⅓ konnte den Katechismus fertig aufsagen, im Gesang, biblischer Geschichte und Verständniß des Katechismus blieb Manches zu wünschen übrig; am besten bestanden die Kinder der Zintenhoffschen Fabrikschule". Sehr fleißig wurde der Buchstabirunterricht betrieben in den Schulen der Kirchspiele Lais, St. Bartholomäi und Marien-Magdalenen; die Anzahl der Schreiben- und Rechnen-Lernenden hatte überall zugenommen, so daß sie in St. Bartholomäi für die Schreibeschüler das 7fache, für die Rechnenschüler das 60fache der im Jahre 1850 angegebenen betrug. Dagegen wurde im Kirchspiele Dorpat das Schreiben nur in 3 Schulen von 15 vorhandenen gelehrt, während in Odenpäh die Anzahl der Schreibeschüler sehr zunahm. In Pölwe waren die Kinder mit gutem Erfolge unterrichtet. Im Naugeschen Kirchspiele war Buchstabiren und Rechnen in allen Schulen begonnen[13]).

Die Berichte über die Revisionen der Gebietsschule im Lettischen lauten zufriedenstellend. Im Kirchspiel Wenden hatten die 6 vorhandenen Gemeindeschulen, die von 99 Knaben und 17 Mädchen besucht wurden, im Schreiben, Kopf- und Tafelrechnen gute Erfolge erzielt. In der Alswigschen Gebietsschule zeigten die Schulkinder lebendige Theilnahme am Unterricht und hatten wesentlich gewortheilt. In der Semershoffschen Schule (Walkscher Kr.) lasen 30 Knaben gut und mit Verständniß und hatten auch den Wortverstand des Katechismus gefaßt, 67 Melodien waren erlernt, aber nicht fest genug, weil zu rasch vorgeschritten war. Biblische Geschichte war fleißig betrieben; Schreiben meist recht orthographisch, weniger gut calligraphisch, Rechnen die 4 Species, Kopfrechnen mangelhaft.

Der Unterricht in den Gebiets- und Dorfschulen wird immer mehr dem Zweck entsprechend ertheilt, je mehr dazu befähigte Individuen in den Parochialschulen erwachsen[14]). Viele Schulen waren nur deshalb schlecht besucht, weil in ihnen von unfähigen und nicht gehörig geschulten Lehrern mangelhaft gelehrt wurde. Ueber die Lehrer wird von den Kreisen Dorpat und Fellin meist das Urtheil gefällt, daß sie tüchtig und eifrig sind. In den beiden anderen Kreisen des Estnischen sind aber mehrere Kirchspiele, die manchen noch ungenügenden und seiner Pflicht nicht gewachsenen Lehrer zu tragen haben, weil die Gehalte nicht genügen, um bessere anzustellen. Möchten nur die Salaire der Lehrer in den Dorfschulen immer mehr den Diensten entsprechend werden, die sie den Gemeinden leisten sollen! Es giebt noch welche, die sehr wenig erhalten und deren Gehalt noch lang nicht an das gesetzlich zugestandene Eintagsland reicht; so haben namentlich zwei Kirchspiele-Schulmeister, die nur die Nutznießung eines Landes von 2 Thlr. 16 gl. an Werth für ihren Dienst beziehen. So lange solche Mängel von den Kirchspielen selbst nicht gehoben werden, muß es dort an tüchtigen Schullehrern gebrechen.

Der erste uns vorliegende Schulbericht (1848—50) nannte als Ursachen, welche dem Aufblühen der Dorfschulen hindernd im Wege stehen: 1) die Armuth des Bauerstandes, da ja selbst auf einen Winter ⅓ des Unterhalts den Kindern für die Schule mitzugeben schwer erschien; 2) das Mißtrauen der Eltern gegen die Schulen oder ihr geringes Interesse daran; 3) die Untauglichkeit und zum Theil schlechte Stellung der Dorfschulmeister.

Diese Gründe mögen vereint oder vereinzelt noch in manchen, wenn nicht in mehreren Kirchspielen fortwirken. Aber es ist auch entschieden besser geworden. Der Bauer ist unstreitig von Jahr zu Jahr durch die ihm günstigere Agrargesetzgebung wohlhabender, er ist durch die immer größere Zahl Geschulter einsichtsvoller, insbesondere der Schule zugänglicher geworden und an vielen Orten haben die Eingepfarrten namhafte Opfer zur Einrichtung von Schulen dargebracht, ja sie vollständig aus eigenen Mitteln hergestellt oder die Schulkinder auf ihre Kosten beköstigt. An anderen Orten hat die Bauergemeinde allein, an anderen im Verein mit den eingepfarrten Gutsherrn willig die Schulen hergerichtet und ihr Fortbestehen gesichert. Wir können uns nicht versagen zum Beleg solcher erfreulicher Darbringungen einige Beispiele anzuführen.

Hofschulen wurden eingerichtet von den Besitzern in Orellen (1851)[15]), Adsel (1856), Kokenhusen (1858), Stockmannshof

9) Bericht von 1848—50. — 10) Bericht von 1857. — 11) Bericht von 1858. — 12) Bericht von 1859. — 13) Bericht von 1860.

14) Bericht von 1858. — 15) Die beigefügten Jahreszahlen sind die der betreffenden Berichte.

(1858). Gebietsschulen richtete im Neu-Pebalgschen Kirchspiele ein der Besitzer von Ramkau (1860), der Besitzer des Schloß Ringenschen Dorfes Roigast im Ringenschen Kirchspiele (1858). Im Kirchspiel Karolen begründete der Besitzer von Anzen eine neue Schule (1860). In Raiskum gab der Besitzer 500 Rbl. zur Begründung einer Gebietsschule (1856). In Allasch gab der Arrendebesitzer die Mittel zum Unterhalt der Schule her (1856). Im Hallist-Karkusschen Kirchspiele (Pernauscher Kreis) vereinigten sich fast sämmtliche Eingepfarrte zur Fundirung neuer Schulen (1857).

Mädchenschulen sind im Kremonschen Kirchspiel in Kipsahl (1851), im Oppekalnschen Kirchspiel eine, gestiftet von einer adlichen Dame, die Stifterin giebt der Lehrerin 100 Rbl. Gehalt und unterhält 14 Mädchen, 16 werden von ihren Eltern unterhalten. In Pölwe werden in der Mädchenschule 4 Mädchen von der Gutsherrschaft, 4 von den Eltern unterhalten.

Unter Cabbal ist ein Schulmeister, der 14 Thlr. Land hat, verpflichtet auch 6 Waisen zu erziehen.

Land zu Gebietsschulen wurde dargebracht: von dem Besitzer von Cosse (im Raugeschen Kirchspiel) ein 14 Thlr. Gesinde (1856), von den Besitzern von Pollenhof und Felix 1e 7 Thlr. Land (1857), vom Besitzer von Lemburg eine Gesindestelle von ungefähr 12 Thlr. (1859), vom Besitzer von Nursie (1858), vom Besitzer von Kawershof (Kirchsp. Walk) ein Grundstück im Werth von 50 Rbl. jährlichen Ertrages. Unter Kurrista traten sämmtliche Wirthe zusammen und pachteten ein kleines Gesinde gemeinschaftlich, um dort für sich eine Schule zu gründen, da die schon bestehende ihnen zu weit lag (1858). In dem Kirchspiel Testama erklärten sich auf dem Gute Podis die Wirthe bereit, eine Gesindestelle von 7 Thlr. in Pacht zu nehmen und zur Schule herzurichten (1858). In Odenpäh erhielt die Schule 7 Thlr. Land, wofür die luther. Gemeindeglieder die Pacht bezahlten.

Schulhäuser wurden erbaut im Kirchspiel Lais von 1822 an 20 unter Mitwirkung der Gutsbesitzer (1853), vom Besitzer von Kerro im Fennerschen Kirchspiels, vom Besitzer von Karkus (Pern. Kr.), vom Besitzer von Nursie (1858), der Besitzer von Lemburg trat zwei frühere Gesindewohnungen zu Schulzwecken ab (1859). Von Bauerwirthen wurden im Laisschen Kirchspiele 2 eigene Häuser, von welchen das eine eben neu aufgebaut war, zu Schulen geschenkt und von den Bauern desselben Kirchspiels zwei neue Schulhäuser gebaut (1853). Die Gemeinde von Alt-Koikül (Kspl. Pölwe) erbaute in 3 Jahren aus eigenem Antriebe 4 Schulhäuser (1860).

Die Dorfschulstellen sind im Estnischen gewöhnlich auf 1 Tag Land vorzugsweise von den Gutsbesitzern fundirt (1851). In Bartholomäi setzte der Convent für treue Schulmeister und Kirchenvormünder Prämien aus (1852). 1856 gaben in demselben die Eingepfarrten den Schulältesten Gratificationen zur Förderung ihres Eifers. In den Tirsenschen Gebietsschulen (Walkscher Kr.) wurden die Lehrer von Bauerschaft und Gutsherrn gemeinsam besoldet (1857). In Audern erhielten zwei eifrige Schulmeister Geldbelohnungen (1857). In Trikaten unterhält die livl. Ritterschaft die Lehrer einer Knaben- und Mädchenschule (1858). Der Besitzer von Karkus wies dem Schulmeister nicht nur 7 Lofstellen gutes Ackerland und 7 Lofstellen Heuschlag ein, sondern gewährte ihm auch eine jährliche Zulage von 15 Rub. (1858). Einem Schulmeister, welcher fünfzig Jahre Schulmeister gewesen, versprach der Besitzer von Rojel auf seine Kosten für die Zukunft einen Gehülfen zu halten (1859). Im Fellinschen Kreise wurde einem Schullehrer eine Gehaltszulage von 30 Rub. von den Gemeindevertretern zugestanden (1860).

Unterhalten wurden die Kinder der Gebietsschulen vom Hof: auf Löwenhof 26, in Kirrumpäh 23 (1848—50), im Odenpähschen Kspl. 46, im Randenschen 32, im Ringenschen in Kirrumpäh 25, im Groß-Johannisch'schen in Lachmes und im Theatschen in Löwenhof alle (1851). In Wendau trugen mehrere Besitzer die Kosten zur Unterhaltung der Kinder gemeinsam. Der Besitzer von Druwen unterhielt die Kinder zum Theil auf seine Kosten. Die Besitzer von Karkus und Krüdnershof (Werroscher Kr.) unterhielten ersterer eine größere, letzterer eine kleine Zahl. Im Theal-Fölkschen steuerten die Höfe mit den Bauern zum Unterhalt der Kinder bei (1859). Der Arrendebesitzer von Kurrista trug zum Unterhalt der Kinder bei (1858). Mehrere Besitzer im Dörptsch. (von Forbushof, Lunia und Rathshof) und Marien Magdalenensch. Kspl. (von Warrol) thaten viel zur Unterstützung und Beköstigung ihrer Schulkinder (1860).

Den Schulkindern wurden Prämien bei Schulfesten ertheilt in Urbs und Kergel (1851), Bartholomäi (1856), in Torma (1857), in Kawelecht (1857). In Carolen schenkten die Eingepfarrten 25 Rbl. zum Ankauf von Schulbüchern (1858). In Bartholomäi zahlte jede Revisionsseele 1 Kop. zu Schulbedürfnissen. Vielfache Leistungen wurden dargebracht in zwei Kirchspielen. In Oberpahlen beschafften die Eingepfarrten bereitwilligst für die Schulen die materiellen Mittel. Zwei Schulgebäude werden gebaut und die meisten Eingepfarrten geben gern das Nöthige zur Beschaffung der Schulmittel und etwaiger Prämien. Der verstorbene Besitzer der Güter Kurrista und Kawershof stiftete ein Fideicommiß, nach welchem der jedesmalige Inhaber dieser Güter gehalten ist, außer 20 Rbl. Zulage für jeden der beiden Schullehrer noch zum Unterhalt armer Schulkinder dieser Güter 30 Lof Roggen und 15 Lof Grütze jährlich herzugeben (1860). Rüggen konnte berichten: „In mehreren Gebieten haben wohlhabende Wirthe sich der armen und verwahrlosten Kinder angenommen, ihnen bei sich Obdach, Kost, Kleidung gewährt und sie zum fleißigen Schulbesuch angehalten (1858)".

Viele freiwillige und reichliche Opfer sind also der Gebietsschule, der eigentlichen Volksschule dargebracht und so darf denn gehofft werden, daß die angedeuteten Hindernisse immer mehr schwinden und Gutsbesitzer und Bauern in Gemeinschaft die Schule befördern, bis letztere selbst die Mittel und die Einsicht allgemein erlangen, für ihre Schulen allein zu sorgen. Jedenfalls haben viele Gutsherren in großherzigster Weise ihre Pflicht geübt, Bildung unter das Landvolk zu verbreiten, wenn auch manche dieser Pflicht nicht eingedenk, sich geradezu weigerten, dieselbe zu erfüllen. Doch die Zahl derselben war keine große und wird wol bald gänzlich schwinden.

Die Rabbiner-Commission in St. Petersburg.

Die Rig. Ztg. Nr. 7 d. J. enthält eine der zu Odessa erscheinenden Zeitschrift „Zion" entlehnte kurze Notiz über die Rabbiner-Commission in St. Petersburg. Es dürfte vielleicht auch manchem Leser des Inlandes nicht unwillkommen sein, über eine bis hiezu nur von Wenigen gekannte, in der Residenz be-

reits seit längerer Zeit bestehende Regierungs-Institution, welche großen Einfluß auf die Gesetzesbestimmung der Ebräer in Rußland, resp. der Ostsee-Gouvernements, ausübt, nach authentischen Quellen ausführlichen Bericht zu erhalten.

Schon beinahe vor zwei Decennien, im Jahre 1843, ist auf Allerhöchsten Befehl eine „Rabbiner-Commission zur Bildung der Ebräer in Rußland" beim Ministerium der Volksaufklärung creirt worden, welcher der humane Zweck zu Grunde lag, eine wahre, auf reiner Religion basirte Bildung unter den Ebräern des russischen Reiches zu erzielen und zunächst einen zweckmäßigen Plan zur Errichtung von Bildungsanstalten für die israelitische Jugend zu berathen und zu entwerfen.

Die Commission unter der besondern Aufsicht des ehem. Ministers der Volksaufklärung, Grafen Uwaroff, bestand aus nachstehenden Beamten; Präsident: Se. Excellenz, wirkl. Staatsr. und Ritter v. Woroutschenfko; Berichterstatter: Collegienr. und Ritter v. Dukstadukschinski; Ministerial-Commissair: Dr. Max. Lilienthal (Prediger der Israelitengemeinde zu Riga); Secretair: Coll.-Assess. v. Kusnezow (aus Riga); Mitglieder: Rabbi, Isak Jizchaki aus Wolozin; Rabbi Mendel Schneiersohn aus Lübawitz; erblicher Ehrenbürger und Vorsteher der Hebräerschule zu Odessa, B. Stern, und der Banquier J. Heilpern zu Berditschew. Die erste Sitzung dieser Commission wurde zu St. Petersbg. von dem Herrn Minister der Volksaufkl. Anfangs Mai 1843 persönlich eröffnet und am 27. August desselben Jahres von Hochdemselben die Commission geschlossen, worauf die Arbeiten derselben höheren Orts zur Prüfung und Bestätigung vorgelegt wurden.

Im Jahre 1848 wurde Allerhöchst auf Gutachten des Reichsrathes eine Rabbiner-Commission für ebräische Angelegenheiten überhaupt nicht mehr wie bis hiezu beim Ministerium der Volksaufkl., sondern bei dem, beim Ministerium des Innern bestehenden Departement für fremde Confessionen errichtet. Der desfallsige Senats-Ukas vom 24. Juni 1848 Nr. 29,740 enthält die besondern Vorschriften und Regeln, welche der Creirung dieser Commission künftighin zu Grunde gelegt werden sollten, wovon hier im Auszuge das Wesentlichste mitgetheilt wird:

I. Bestand der Rabbiner-Commission.

1) In Sachen des ebräischen Glaubens wird beim Ministerio der innern Angelegenheiten, Departement der geistlichen Sachen fremder Confessionen, eine besondere Rabbiner-Commission niedergesetzt. 2) Diese Commission besteht aus einem Vorsitzenden (Präsidenten) und vier Gliedern. 3) Die Wahl der Candidaten zu Gliedern wird den Ebräergemeinden und zwar derart überlassen, daß bei der Wahl nur Kaufleute, Rabbiner und die ehrenhaftesten Ebräer mit Genehmigung des örtlichen General-Gouverneurs Antheil nehmen. In der Verwaltung jedes dieser General-Gouverneure werden nicht weniger als drei Candidaten gewählt, welche mit ihrem, der General-Gouverneure Sentiment, zur Bestätigung des Ministers des Innern vorzustellen sind. 4) Aus den solchergestalt von sechs Gen.-Gouverneuren derjenigen Gouvernements, wo Ebräer einen beständigen Wohnort haben, gewählten 18 Candidaten, designirt der Minister d. Innern einen Präsidenten und vier Glieder der Rabb.-Commission. 5) Der Präsident und die Glieder werden zur Leistung des Diensteides zugelassen. 6) Der Dienst-Termin der Glieder wird nicht bestimmt. Sie können vom Dienste wegen häuslicher Verhältnisse, Krankheiten und wegen anderer zu berücksichtigenden Ursachen entlassen werden. Zugleich trifft der Minister wegen der Wahl eines neuen Gliedes an Stelle des abgetretenen, auf Grund der §§ 3 u. 4 dieser Verordnung, Anordnung. 7) Der Präsident der Commission wird alljährlich gewechselt, erforderlichen Falles aber kann er in dieser Stellung auch noch länger verbleiben. Zu den Beschäftigungen der Commission werden zwei Monate im Jahre nach Angabe des Ministers des Innern bestimmt, welcher falls es nöthig ist auch ihre Sitzungen weiter auf einen solchen Zeitraum auszudehnen befugt ist, welcher sich nach seinem Ermessen als unumgänglich erweiset.

II. Rechte und Vorrechte der Glieder der Commission.

10) Der Präsident und die Glieder bekommen aus den Summen der Karobka-Steuer ihren Gehalt nach einem besondern Etat und die Progongelder zur Reise nach St. Petersbg. hin und zurück für die Zeit, welche zur Beschäftigung der Commission festgesetzt worden ist. (Dieser Etat ist im Ganzen auf 3700 R. S. festgesetzt, wovon der Präsident 500 R., jedes Mitglied aber 400 R. enthält, ohne jedoch das Recht eines Classenbeamten-Ranges, noch einer Uniformirung beanspruchen zu können. Die Schriftführer und ihre Gehülfen, welche in der Regel christliche Beamte sein müssen, erhalten jeder einen entsprechenden Gehalt nebst einem Classenrang und zwar der Schriftführer 486 R. S. mit dem Rechte der IX. Dienst- und Uniformirungs-Classe und der VII. Pensions-Classe; der Gehülfe 343 R. S. mit dem Rechte der X. Dienst- und Uniformirungs-Classe und der IX. Pensionsclasse*). Der Rest der Etatsumme wird zum Gehalt der Schreiber, zu Kanzellei- und ökonomischen Bedürfnissen ꝛc. verwendet. 12) Zu den Verpflichtungen der Rabbiner-Commission gehören nachfolgende Gegenstände: a) die Durchsicht und Entscheidung der Meinungen und Anfragen, welche auf die Religion und Gebräuche des ebr. Glaubens und auf die Handlungen der Rabbiner Bezug haben; b) die Dursicht der Sachen in Ehescheidungen, in solchen Fällen, wenn die Rabbiner selbst eine Unklarheit im Gesetze finden, oder wenn eine Beschwerde über unregelmäßige Entscheidung des örtlichen Rabbiners eingeht. 13) Außerdem erfüllt die Rabbinercommission andere Aufträge, die auf die Gattung ihrer Beschäftigung Bezug haben, welche der Minister des Innern für nöthig findet ihr zu unterlegen. 14) Bei Entscheidung der Sachen über religiöse Gegenstände verfährt die Rabbiner-Commission nach den Gesetzen des ebräischen Glaubens. Im Allgemeinen schreitet die Commission ohne Vorschrift des Ministers zu keinerlei Aburtheilungen und faßt in keinerlei Gegenständen Beschlüsse, entamirt auch keine Sachen. Wenn aber auch sogar nach erlangter eigener Kenntnißnahme oder nach den von ihren Gliedern eingegangenen Nachrichten es auch nöthig erscheinen sollte, in irgend eine Durchsicht einzugehen, so ist in solchen Fällen der Präsident der Commission verpflichtet, Allem zuvor dem Minister des Innern hierüber vorzustellen und dessen Vorschrift zu erwarten. (Schluß folgt).

*) Die Funktion des Gehülfen, der zugleich Translateur ist, kann auch ein Ebräer einnehmen, wird aber in diesem Falle, als nicht im activen Dienste stehend, nur stellvertretender Schriftführergehülfe und Translateur genannt.

Das Mitausche Actien-Dampfschiff.

Als vor etwa 30 Jahren, der Aufenthalt am Strande für die Zeit der Sommermonate bei den Rigensern in Aufnahme gekommen war und man insbesondere Bilderlingshof und Dubbeln zu besuchen und zu bewohnen anfing, konnten die Mitauer nicht unterlassen, ihrer Schwesterstadt im Kleinen das nachzumachen, was dort durch Vergnügungssucht hervorgerufen zum guten Ton, ja sogar zum Bedürfniß der modernen Welt geworden war. Unter ihnen war es vor allen Anderen der Literatenstand, welcher diese Mode nachahmte, während der Adel sich zur Badesaison vornehmlich in Plöhnen versammelte. Man wählte in der Regel die bei Schlock nächst gelegenen Strandgegenden, z. B. Kaugern und fuhr gewöhnlich in einem schlichten Boote sammt allen seinen Habseligkeiten und dem ganzen Hauspersonal dahin ab. Bei günstigem Winde gelangte man nach Schlock in sechs bis acht Stunden, bei widrigem Winde aber brachte man auf der Aa nicht selten volle zwei Tage zu, und die Nacht selbstverständlich unter dem bloßen Schutze des Segeltuches. Allerlei Besorgungen wurden ausgeführt von einem Eilboten zu Fuß, der täglich von Kaugern nach Mitau zu gehen pflegte. In dieser Art und Weise dauerte der Umzug nach dem Strande etwa bis zum Jahre 1849, wo von Riga aus des Sonntags das Dampfboot „Omnibus" nach Mitau zu kommen pflegte und Passagiere bis Schlock und Dubbeln führte. Da aber diese ein Mal wöchentlich unternommenen Fahrten mit dem Dampfboote sehr unzureichend für den Umzug an den Strand waren, so wurde es bald üblich, während Sachen und Dienerschaft mit einem gewöhnlichen Boote abgingen, über Riga nach Dubbeln die Reise anzutreten, wo Bauerwagen in Bereitschaft standen, die Passagiere nach Carlsbad und weiter zu befördern. Im Jahre 1854 begannen zwei kleine Dampfböte von Mitau aus wöchentliche Fahrten, und während der eigentlichen Badesaison tägliche Fahrten nach dem Strande zu machen. Diese Böte gehörten den Rigaschen Kaufleuten Westberg und Vasen. Die Mitauschen Badegäste waren mit der üblich gewordenen Verbindung mit Dubbeln sehr zufrieden und wünschten sich nichts besseres. Als aber im J. 1859 das Dampfboot „Omnibus" verkauft worden war und das andere die Fahrten zwischen Mitau und Dubbeln ganz eingestellt hatte, um die Verbindungen zwischen Riga und Dünamünde zu unterhalten, befand man sich in Mitau in keiner geringen Verlegenheit, die um so fühlbarer wurde, je mehr im Laufe der Jahre die Frequenz am Strande sich steigerte. Wenn gleich in diesem Jahre alle Besorgnisse für den Verkehr dadurch leicht beseitigt wurden, daß ein dem H. Wöhrmann in Riga gehörendes Dampfboot „Johann Christoph" die früheren kleinen Böte ersetzte, so fing man nichts desto weniger an daran zu denken, für Mitau ein eigenes Dampfschiff anzuschaffen, um den Bedürfnissen des Publikums unabhängig von Riga Genüge zu leisten. Die Ueberzeugung, daß die kleinen Dampfböte durch bloße Passagierfahrten gute Revenüen gemacht hatten, ließ sogar ein im Jahre 1844 fehl geschlagenes Unternehmen in Mitau vergessen, wo eine Actien-Gesellschaft ein Dampfschiff in England bestellt hatte, dieses aber auf der Reise an den Bestimmungsort untergegangen war. Die Actionaire bekamen damals blos 25% zurückgezahlt. Es gelang zweien Männern, die sich eifrig der Sache annahmen, ein Actien-Capital von 41,850 R. S. zusammenzubringen, welches zum Ankauf eines schnell segelnden in Stettin gebauten Dampfschiffes und zur Anschaffung von sechs großen, sehr mangelhaft in Libau gezimmerten Schleppböten verwandt wurde. Jedes dieser Böte kostete 3500 R.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß kein Dampfschiff in Mitau lediglich von den Passagierfahrten, welche höchstens 2½ Monate dauern und bei den jetzigen Anforderungen auf billige Preise kaum über 3500 Rbl. jährlich einbringen, existiren könne; es muß seinen Hauptgewinn im Schleppen von Frachtböten finden. Aber die Gesellschaft müßte entweder, um sicherer ihren Zweck zu erreichen, sich blos auf das Schleppen von Privatböten beschränken, oder weniger und kleinere Böte für sich anschaffen, denn daß ein Handlungshaus in Mitau auf ein Mal 50 Last versendet wie bei der Construction der Böte berechnet war, gehört eher zu den seltenen als zu den gewöhnlichen Fällen. Freilich glaubte die Gesellschaft eine Garantie für sich in der Herabsetzung der Frachtpreise von 4 u. 5 Rbl. pr. Last auf zwei Rbl. gefunden zu haben insbesondere auch darin, daß — fast alle Waarenhändler ihre Zusicherung gegeben hatten, Getreide von Mitau aus nur mit den Actien-Böten zu versenden. Den meisten Gewinn von den herabgesetzten Preisen hatten jedoch die Waarenhändler, indem sie die Privatböte, welche denselben ermäßigten Preis einhielten allzuhäufig benutzten. So fiel z. B. im vorigen Jahre von den aus Mitau versandten 7000 Last Getreide kaum die Hälfte auf den Antheil der Actien-Gesellschaft. Auf diese Weise sind die Schleppböte, welche durch ihre schlecht ausgeführte Bauart alljährlich große Verbesserungen bedürfen, ein Krebsschaden für die Unternehmung und ein Hauptgegenstand des Gewinnes für die Waarenhändler, wie auch für zwei Expediteure in Mitau und Riga geworden, von denen jeder mit 500 Rub. für ein sehr geringes und unbedeutendes Geschäft besoldet wurde. Diese Expediteure waren zugleich Inhaber eigener Frachtböte und sorgten natürlich mehr für eine Beschäftigung ihrer eigenen Fahrzeuge, als für das Dampfschiff mit seinen Schleppböten. Außerdem scheint die Verwaltung den Fehler begangen zu haben, daß sie sich von Hause aus die Einnahme zu groß und zu gewiß darstellte und daher gar zu freigebig mit Gagenzahlungen und Gratificationen, selbst für bloße Rathschläge sich erwies. An Gagen wurde jährlich verausgabt 5300 Rbl. Selbst schon im ersten Jahre scheute man nicht eine Ausgabe von 420 Rub., um am Ufer der Aa eine elegante granitne Treppe anzubringen. Auf andern Dampfschiffen wird für das Buffet vom Inhaber desselben eine Zahlung erhoben; hier aber gab man es umsonst und verpflichtete sich noch obendrein, dem Oeconomen bei jeder Fahrt einen Rubel für das Einlösen der Billete von den Passagieren zu entrichten. Die Ausgaben stellten sich so bedeutend heraus, daß im Jahre 1860 von den im Laufe von 5 Monaten eingenommenen 11,830 Rub. verausgabt wurden 10,370 Rbl. Der Ueberschuß von 1460 Rub. S. wurde zur Einnahme des Jahres 1861 zugezogen. Die Totalsumme betrug 16,719 R. S., von denen aber leider 14,460 verausgabt wurden, so daß zum Jahre 1862 blos 2259 R. verblieben.

Jede Actien-Gesellschaft sucht die möglich größten Zinsen aus ihrem angelegten Capital zu ziehen. Hier aber haben die Actionaire nicht den geringsten Vortheil genossen und ruhig zusehen müssen, wie das Actien-Dampfschiff mit seinen Schleppböten blos die Waarenhändler zu ihrem Vortheil ausbeuten, obschon sie im Verhältniß zu den übrigen Actionairen die

wenigsten Actien besaßen, durch herabgesetzte Frachtpreise aber viel erworben haben.

Hieraus erklärt sich im ersten Jahre der Verwaltung die allgemeine Unzufriedenheit der Actionaire und im zweiten Jahre ihre große Entrüstung, die sich auf der letzten Generalversammlung am 19. März unter Anderem dadurch kundgab, daß man einem Actionaire, der das Wort nahm und die Mängel der Gesellschaft unumwunden darlegte, von allen Seiten Recht gab und beistimmte. Der Vorschlag, das Dampfschiff mit seinen Frachtböten zu verpachten, ging nicht durch, eben so wenig ein anderer Vorschlag, den ganzen Besitz der Actien-Gesellschaft zu verkaufen. Die Actien stehen tief unter dem Nominalwerthe, und man hört, daß von Seiten zweier Kaufleute 50 bis 60% geboten werden, um das ganze Unternehmen wo möglich in eine Hand zu nehmen und sodann in selbstständiger Weise das Ganze zu leiten. N.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat, den 9. Mai. Das 60jährige Bestehen der Universität haben die beiden angesehensten Tagesblätter unserer Provinzen besprochen.

Die Rigasche Zeitung hat d. d. 23. April c. unter Anderem im Rückblick auf das letzte Decennium gesagt:

„Die Dorpater Universität hat sich nicht in dem Maße fortentwickelt, als ihr unter den günstigen Zeitverhältnissen möglich gewesen wäre, sie steht nicht mehr auf der Höhe ihrer Bedeutung für das geistige Leben unseres Landes, welches sie früher, und gerade in den Zeiten äußerlicher Pression, beherrscht und geleitet hatte. Die bedeutendsten Errungenschaften für das geistige und öffentliche Leben der Baltischen Provinzen sind in jüngster Zeit außerhalb Dorpats gewonnen worden und haben in dem Universitätsleben eine relativ nur unbedeutende Betheiligung gefunden. Dorpat scheint zur Zeit von dem Aufschwunge des öffentlichen Lebens der Neuzeit nur wenig berührt worden zu sein, es ist so ziemlich in seinem alten Gleise geblieben und hat sich den wichtigen Ereignissen der letzten Jahre gegenüber ziemlich passiv verhalten. Für die liberale Strömung, die sich auch in unserm Lande geltend macht, hat man in den maßgebenden Dorpater Kreisen mindestens kein Verständniß gehabt, zum Theil ist man, zumal auf theologischem Gebiete, in directen Gegensatz zu derselben getreten. Wir verkennen nicht, daß namentlich in Bezug auf Rechts- und Staatswissenschaften die Lehr- und Lernmittel nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprechen, daß die nächste Zukunft, wie die Gegenwart unseres politischen Lebens an Mängeln laborirt, für deren Bekämpfung in Dorpat bis jetzt wenig geschehen ist und geschieht. Bei dem Beginn eines neuen Decenniums der akademischen Geschichte Dorpats sprechen wir darum offen und ehrlich den Wunsch aus, unsere alma mater möge darauf bedacht sein, ihre alte Bedeutung mit neuen Mitteln und Kräften zu erhalten."

Die Revalsche Zeitung d. d. 28. April c. fügt Dem beistimmend hinzu: „Wir können uns im Wesentlichen diesem Bedenken nur vollkommen anschließen und glauben damit nicht nur bloß vereinzelten Stimmen Ausdruck zu geben. Bald ist es ein Jahrzehnt her, daß Rußland unter der Aegide eines neuen Banners neue Wege wandelt. Nach allen Seiten hin entfaltet sich ein Leben, dem wenigstens das Streben nach bewußterem Auffassen der eigenen Lage nicht abzusprechen ist. Auch bei uns sind hie und da Zeichen wahrnehmbar, die auf ein Erwachen aus bisherigem Privilegien-Schlummerleben hindeuten. Jeder Tag bringt neue Fragen, die kaum anderswo im weiten Reiche einem so großen Maße von Schwierigkeiten begegnen, als bei uns. Nicht ohne ein Gefühl von Beklommenheit sucht Jeder, der mehr als die nächstliegenden Verhältnisse im Auge hat, Ausgangspunkte für die ganze Bewegung und Anknüpfungspunkte für unser baltisches Leben innerhalb dieser Bewegung. Von leitenden Ideen ist aber wenig zu merken, und die Männer, die ihre Träger sein können, sind es eben nicht. Da fragt sich wohl mancher: wie steht unsere Universität dazu? Leider bleibt er ohne Antwort. Man weiß es eben nicht, wie sie dazu steht. Kein Zeichen verräth es. Kein öffentliches Wort in Druck oder Rede, keine Botschaft aus dem Munde der akademischen Zöglinge. Sie kommen alle unbefangen und unberührt von dem, was sich in weiteren Weisen (? wohl: Kreisen) im eigenen Vaterlande begiebt, zurück, wie sie hingingen, und berichten uns von Lust und Leid, von Commercen und Examen, wie ehemals. — So war es früher nicht. Die Dorpater Universität als den Mittelpunkt eines eigengearteten Lebens anzusehen, war uns allen bisher geläufig. Soll das jetzt anders werden? Wir wollen es nicht hoffen."

Der Unterzeichnete, zugleich Lehrer der Rechts- und Staatswissenschaften und an allen Entwickelungen innerhalb unserer Provinzen einen warmen Antheil nehmend und für sie arbeitend, so viel er vermag, glaubt gegenüber jenen Betrachtungen Einiges anführen zu können, damit der mit dem letzten Decennium der Dorpater Universität unbekannte Leser sich zur Beurtheilung der vorgebrachten Behauptungen orientire. Eine Polemik wird ausdrücklich nicht beabsichtigt, denn es scheinen die beiden Darsteller nur die Anregung einer gesteigerten Antheilnahme der Professoren an den provinciellen Interessen bezweckt zu haben, wenn auch hätte ausgeführt werden können:

1) In wie fern die Universität früher (namentlich mehr als im letzten Decennium) das geistige Leben unseres Landes beherrscht und geleitet habe?
2) Welchen wichtigen Ereignissen der letzten Jahre gegenüber die Universität sich ziemlich passiv verhalten habe?
3) In wie weit die liberale Strömung sich auch in unserem Lande geltend gemacht habe?
4) An welchen Mängeln die nächste Zukunft wie die Gegenwart unseres politischen Lebens leide, für deren Bekämpfung bis jetzt in Dorpat wenig geschehen sei und geschehe?
5) Welche Zeichen wahrnehmbar seien, die auf ein Erwachen aus bisherigem Privilegien-Schlummer hindeuten?
6) Welche leitenden Ideen in Bezug auf neue von jedem Tage gebrachte Fragen vermißt werden?

Durch nähere Ausführung dieser Punkte würde vielleicht eine Verständigung ermöglicht worden sein, so aber müssen wir uns auf unsere Anschauungen und sie begleitende Thatsachen beschränken.

Daß insbesondere in den letzten Jahren des verflossenen Decenniums die Thätigkeit der Universität im Ganzen eine in allen Facultäten gleichmäßiger geregeltere als früher sein konnte, schreiben wir zunächst dem Umstande zu, daß nicht wie früher gleichzeitig mehrere Professuren unbesetzt, sondern alle besetzt waren. Namentlich wurden auch 2 Professuren der Staatswissenschaft in dieser Zeit nach mehreren Jahren der Vacanz wieder besetzt. Außerdem sind durch Ausbau der Universität und des Anatomicums gerade in den letzten Jahren für die akademischen Vorträge bessere und zahlreichere Auditorien gewonnen und haben alle Cabinette, insbesondere das chemische, ausgedehntere Räume und eine durchaus den neueren Ansprüchen genügende Einrichtung und reichere Mittel erhalten. Die medicinische Facultät hat eine neue Professur und verschiedene Facultäten haben neue Privatdocenturen erhalten. Die Errichtung anderer Lehrstühle steht zu erwarten. Verschiedene Professoren haben durch Veröffentlichung gelehrter Abhandlungen und Werke und durch alljährlich unternommene wissenschaftliche Reisen, über welche dann öffentlich Bericht erstattet ward, Dorpat's Leben bethätigt.

In Bezug auf das Studium der Rechtswissenschaften sind in dem letzten Decennium verschiedene, dem praktischen Be-

dürfniß Rechnung tragende Veränderungen eingetreten. Während früher nur vorübergehend ein Practicum criminale gehalten wurde, werden jetzt neben demselben 3 Civilpractica von drei verschiedenen Lehrern abgehalten. Von provincialrechtlichen Fächern werden jetzt der ordentliche, der außerordentliche Civilproceß, der provinciellle Creminalproceß in einer besonderen Vorlesung und das provinciellle Kirchenrecht factisch, nicht blos wie früher nominell gelehrt. Auch das provinciellle Handels-, See- und Wechselrecht wird nunmehr in Verbindung mit dem gemeinen und russischen obligatorisch und regelmäßig wiederkehrend den Juristen vorgetragen. Außerdem sind als staatswissenschaftliche obligatorische Lehrfächer für die Juristen neu hinzugetreten: das allgemeine Staatsrecht, die Encyclopädie der Staatswissenschaften und die Policeiwissenschaft. Die Hinzufügung von noch mehr obligatorischen Lehrfächern aus dem Gebiete der Staatswissenschaften wäre, da der juristische Studienplan schon mit ungefähr 150 Lehrstunden (gegenüber der zu großen Zahl von fast 200 des früheren) versehen ist, unzweckmäßig gewesen, da es auf das multum und nicht auf multa ankommen muß. Die zahlreichen Magisterprüfungen des letzten Decenniums und die oft sehr ausgezeichneten Magisterdissertationen dürfen der Zahl und dem Wesen nach unzweifelhaft einen Vergleich gegen die Leistungen früherer Decennien aushalten, namentlich waren auch mehrere derselben dem Provincialrecht zugewandt.

Zur historischen, statistischen und wirthschaftlichen Ausbildung dienen aber die nunmehr im letzten Decennium von 2 Professoren (früher nur von einem und nicht regelmäßig) gehaltenen Vorträge über die Provincialgeschichte, über die Statistik der Ostseeprovinzen (eine früher nie gehaltene Vorlesung) und die Agrarverhältnisse derselben (gleichfalls eine neue Vorlesung).

Ferner ist innerhalb des letzten Decenniums eine geognostische Charte von Liv-, Est- und Kurland veröffentlicht worden und haben hauptsächlich die Lehrer der Hochschule an den höchst verdienstlichen Veröffentlichungen des Archios für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands sich betheiligt und hat ein anderer Lehrer eine meteorologische Zeitschrift neu herausgegeben. Von der theologischen Facultät ist gleichfalls im letzten Decennium eine solche erschienen.

Zur Gewinnung urkundenmäßigen Materials für die Geschichte der Ostseeprovinzen hat ein anderer Lehrer der Hochschule durch wiederholte angestrengte Arbeiten in auswärtigen Archiven reiches Material gewonnen und durch umfassende Veröffentlichungen zum Theil schon einem weiteren Kreise mitgetheilt. Derselbe hat sich auch der Fortsetzung des v. Bunge'schen Archivs unterzogen.

Zwei medicinische Professoren haben eine „Populäre Anleitung zur Pflege und Behandlung der unter der ländlichen Bevölkerung in den Ostseeprovinzen, insbesondere Livland, am häufigsten vorkommenden Augenkrankheiten" veröffentlicht, nach sorgfältigen statistischen localen Ermittelungen. Ein anderer Professor hat durch wiederholte landwirthschaftliche Vorträge im Kreise praktischer Landwirthe und durch zahlreiche chemische Analysen sich um die Beförderung rationeller Landwirthschaft bemüht.

Zwei andere Professoren haben in Rücksicht auf die einer Reform bedürftigen Gefängnisse unserer Provinzen und unseres Reichs die betreffenden Anstalten des Auslandes besucht und ihre Resultate im „Inlande" veröffentlicht. Insbesondere in Bezug auf die Staatswissenschaften ist die Organisation des Studiums derselben in Deutschland durch Besuch aller hervorragenden Universitäten von einem Dorpater Professor im „Inlande" dargestellt worden, während ein anderer Professor die statistischen Bureaus des Auslandes besuchte.

Wenn zu den wichtigen neuen Erscheinungen außerhalb Dorpats auch das Rigische Realgymnasium gerechnet werden muß, so kann angeführt werden, daß der Plan desselben von einer Anzahl von Lehrern der Hochschule einer sorgfältigen Prüfung vor seiner Bestätigung unterzogen wurde. In Bezug aber auf das in Riga zu errichtende Polytechnicum mag nicht verschwiegen werden, daß ein Lehrer der Hochschule schon im Jahre 1857 eine Reise zur Kenntnißnahme solcher Anstalten des Auslandes unternahm und nicht blos über dieselben im „Inlande" Bericht erstattete, sondern auch einen öffentlichen Vortrag in Riga hielt und sonst an diesem Unternehmen, so weit seine Mitwirkung beansprucht wurde, sich betheiligte.

Daß nun alle diese Unternehmungen und Bestrebungen, zu welchen wir noch die Betheiligung der Dorpater Professoren an der inländischen Presse, insbesondere der baltischen Monatsschrift durch Beprüfung ihres Programms und durch Mitarbeit rechnen dürfen, nicht gerade das letzte Decennium der Hochschule als ein an dem provinciellen Leben sich nicht oder auch nur wenig betheiligendes zu charakterisiren geeignet sind, wird wol zugegeben werden können.

Politischen Agitationen und Proclamationen werden natürlich die Lehrer der Hochschule sich fern halten müssen, auch von Strömungen, selbst den s. g. liberalen werden sie sich nicht forttreiben lassen dürfen. Das schließt aber nicht aus, daß ein jeder durch seine feste politische Gesinnung innerhalb seines Kreises wirke und solche durch sein ganzes Leben bethätige. Diese Forderung stellen wir aber auch an andere Männer. Die Arbeit der Lehrer der Hochschule wird unseres Erachtens nach wie vor bleiben, durch ihre Lehrthätigkeit wissenschaftliche Grundlagen für das Gesammtwirken der Provinzen nach allen Richtungen zu bieten und in so weit es ihnen ihre vielfach auch durch die Selbstverwaltung der Universität beanspruchte Zeit gestattet, auch durch die Presse, durch Werke und Abhandlungen zu wirken. Für eine weitere als die auf die Universität beschränkte praktisch-politische Wirksamkeit ist zur Zeit den Lehrern der Hochschule keine Gelegenheit geboten, indeß läßt sich von ihrem besonders im letzten Decennium bethätigten regen Interesse für die Provinzen, welchen sie nun auch zum größeren Theil ihrer Geburt nach angehören, erwarten, daß sie auch den Aufgaben einer zukünftigen weiteren politisch-praktischen Thätigkeit sich nicht entziehen werden, so wie sie alle Zeit bereit gewesen sind, Anfragen und Aufforderungen aus der Reihe der Praktiker zu genügen. Daß aber ihr Wirken auch gegenüber ihren Jüngern kein vergebliches gewesen, Das erweisen die vielen tüchtigen jungen Literaten unserer Provinzen in ihrem praktischen Berufskreise und namentlich auch die sich von Tag zu Tag hebende literärische Bethätigung, insbesondere auch der Tagespresse, die erst in neuerer Zeit von jungen inländischen Kräften und wie wir meinen, mit größerem Erfolge als in früheren Decennien besorgt worden ist. Wenn Lehrer und Jünger auch in späterer Zeit zu gemeinschaftlichem Wirken für unsere Provinzen durch gemeinschaftliche Arbeit verbunden bleiben, so kann es nicht fehlen, daß unsere Lande einer gedeihlichen Entwickelung entgegen gehen. Darum einträchtiges Arbeiten und ein jeder in seinem Kreise und mit dem Blick auf das Ganze und es wird vorwärts gehen. A. Bulmerincq.

Dorpat, den 11. Mai. Sonntag den 6. Mai fand in dem dazu bewilligten Garten der Ressource ein Vocal-Concert der hiesigen Studenten verschiedener Corporationen zum Besten des Hülfsvereins Statt. Die Vereinigung so vieler frischer Stimmen konnte dem versammelten Publicum nur einen großen Genuß gewähren und die Ausführung unter der Leitung eines Studenten war durchaus eine gelungene. Namentlich war es auch angenehm, abweichend von den sonstigen Programmen hiesiger Concerte, zur Abwechselung auch ein heiteres Lied zu hören. Daß, nachdem in den letzten Wochen 6 Concerte einander gefolgt waren, dennoch auch dieses so sehr besucht war, schreiben wir neben der das Unternehmen begünstigenden warmen Witterung, neben dem jederzeit für die Zwecke des Hilfsvereins bereiten Wohlthätigkeitssinn, insbesondere auch dem Umstande zu, daß die vielen kleinen und größeren für sich abgeschlossenen Kreise doch auch ein Mal ein Bedürfniß empfinden, mit anderen sich zu vereinigen, wenn auch nur um ihren beobachtenden Augen ein Mal andere Gegenstände darzubieten und dann wieder in ihre Coterien sich zurückzuziehen. Auch das hiesige Musikcorps hat unternommen, zwei bis drei Mal wöchentlich bis zum Eintritt der Ferien und nach dem Aufhören derselben im August auf dem Dom musikalische Aufführungen zu veranstalten, aber freilich ist es keine geringe Strapaze, besonders für die Damen, immerwährend auf und abzuwandeln, da die

wenigen Bänke bald eingenommen sind und der Fremde, welcher im Auslande solchen Aufführungen beiwohnte, vergeblich die weit ausgedehnten Anlagen umkreist, ohne auch nur ein Plätzchen zu entdecken, wo ihm für sein Geld Erfrischungen geboten würden. Trocken und ermüdet kehrt man dann heim und mancher kehrt wohl auch nicht wieder. Mehr Bänke und eine Restauration auf dem Dom wären daher wol im Interesse des Publicums sehr erwünschte Einrichtungen, aber dieselben gehören zu jenen Wünschen, welche der Dorpatenser schon seit Jahren bescheidentlich hegt — welche aber, um das Publicum immer in der angenehmen Spannung der Erwartung zu erhalten, nicht erfüllt werden. β.

Dorpat. Vor einiger Zeit haben sich einige Blätter mißbilligend darüber ausgesprochen, daß sich noch immer nicht die schon im vorigen Jahre angekündigte, von Dr. Wolfsohn herausgegebene, Russische Revüe in den inländischen Buchhandlungen vorfinde, während doch das erste Heft bereits längst edirt sei. Wie es scheint, ist diese letztere irrige Angabe dadurch hervorgegangen, daß eine wenig sorgfältige Uebersetzung eines die Artikel der Revüe aufzählenden Russischen Blattes in's Deutsche aus einem „zu edirenden Hefte" ein „edirtes" gemacht hat, und der Commissionsverlag der R. R. den Herren Referenten zur Zeit unbekannt war. Auch das Inland ist in diesen Irthum verfallen, indem in der 11. Nummer desselben die Unzugänglichkeit der Zeitschrift hervorgehoben und eine prompte Berücksichtigung der Wünsche der Abonnenten durch die Agentur als eine um so wünschenswerthere hingestellt wird, als die Revue durch ihre gut gewählte Aufgabe, das Ausland mit dem geistigen Leben in Rußland bekannt zu machen, sich eine Zukunft gesichert zu haben scheine. Es ist eine einfache Pflicht der Gerechtigkeit, allen jenen Blättern gegenüber zu bemerken, daß keineswegs gegen die Agentur der Revue in irgend einer Beziehung ein Vorwurf erhoben werden kann, als hätte dieselbe unterlassen, für die Bekanntwerdung des Blattes die erforderliche Sorge zu tragen, und den Wünschen der Interessenten in ausreichender Weise entgegenzukommen, da erst jetzt der Druck des ersten Heftes so weit gediehen ist, daß es seiner baldigen Versendung entgegensehen darf. — Wir geben in dieser Angelegenheit um so bereitwilliger der Wahrheit die Ehre, als die in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Kaiserl. Hofbuchhandlung von H. Schmitzdorff den Commissionsverlag für das ganze Russische Reich übernommen hat, und nachdem schon ein ausführlicher Prospect der Revue dem Publikum vorgelegt worden, keinen weiteren Grund und keine Veranlassung haben konnte, an dasselbe fernere Mittheilungen über das neue literärische Unternehmen gelangen zu lassen. Von selbst findet daher auch der im Inlande aufgeworfene Zweifel an „dem Interesse der Agentur für die Verbreitung des Blattes" seine Widerlegung; haben wir vielmehr die Ueberzeugung, daß die genannte Hofbuchhandlung bei der anerkannten Pünktlichkeit ihrer Geschäftsordnung nicht unterlassen wird, das erste Heft der Revue eben so, wie jedes andere in ihrer Commission befindliche, periodische Blatt sofort nach vollendetem Drucke den Abonnenten zuzustellen.

Literärisches.

So eben erschien hieselbst: „Personal der Kaiserlichen Universität Dorpat". Erstes Semester 1862. Nach demselben beträgt die Anzahl der Studirenden 582, von denen Theologie 94 studiren, Rechtswissenschaft 74, Diplomatie 13, Medicin 223, Pharmacie 27, Philologie 21, Geschichte 13, Geographie und Statistik 2, Cameralia 21, Physik 16, Mathematik 9, Astronomie 5, Oeconomie 30, Chemie 23, Mineralogie 3, Zoologie 4, Botanik 4. Gebürtig aus Livland sind 260, aus Estland 69, Curland 95, dem Zarthum Polen 19, aus anderen Theilen des russischen Reichs 138, aus dem Auslande 1. Auch 1858 erschien ein solches Verzeichniß, welches indeß zugleich die Angabe der Studenten von 1836—1858 enthielt. Gegen 1858 hat die Gesammtzahl sich um 44 Stud. vermindert, die Zahl der Theologen um 7, die der Mediciner um 50, der Pharmaceuten um 12, der Cameralisten um 3, der Physik um 29. Dagegen hat sich vermehrt die Zahl der Juristen (incl. der Diplomaten) um 8, der Philologen um 4, der Historiker um 5, der Mathematiker um 3, der Astronomen um 3, der Oeconomen um 13, der Chemiker um 17, der Zoologen um 2. 1858 gab es keinen Stud. der Botanik und 1862 deren 4, 1858 gab es einen Stud. der Philosophie und 1862 keinen.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 18. April 1862.

Seit der letzten Sitzung waren eingegangen:

1. Bulletin de la Soc. Imp. des Naturalistes de Moscou. 1861. Nr. III. — Журналъ Министер. Народнаго Просвѣщенія. 1862. Февр. — Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellsch. zu St. Petersb. 1862. 1. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands. Riga 1861. X. 1. — Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft. Dorpat 1862. XV 1. — Записки Имп. Русск. географическаго общества. 1862, 1. — Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga. XIII. 1. — Suomalaisen kirjallisunden Seuran Toimituksia. Hels. 1862. — Anzeiger fur Kunde der Deutschen Vorzeit. Nürnberg 1862. Januar. — Jahresbericht des german. Nationalmuseums. Nürnberg 1862. — Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Gesch.- und Alterth.-Vereine. Stuttgart 1862. 1—3. — De Vrije Fries. Leeuwarden 1860. III. 1. — Fondslijst van Suringar te Leeuwarden. 1860. Janr. — Die Fortsetzungen der Liv-, Est- und Kurl. Gouv.-Z. und des Perno Postimees.

2. Schmidt: Antiquar. Catalog CLXXII c. — Vierteljahrs-Catalog. 1861. 4. — 4 estnische Schriften (von Hrn. Schulinspector Rußwurm in Hapsal). — Maa- ja mere pitdid kolmas jagu. Tart. 1862. (von Hrn. Laakmann). — Liefländische Landes-Ordnungen. Riga 1707. und einige andere Druckfachen (von Hrn Eschscholtz). — Das Inland. 1861 (von Hrn. Hartmann) — Neus: Die Entwickelung des Menschengeschlechts nach der Geschichte. Berlin 1861. (Vom Verfasser.) — Einige Druckfachen (von Dr. W. Schultz).

Angekauft: Theatrum Pacis. Nrnbrg 1663. 2 Bände.

Zuschriften: vom germanischen Museum in Nürnberg, von der Gesellschaft fur Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, von der historischen Gesellschaft in Moskau, vom Hrn. Akademiker Schott in Berlin, vom Hrn. H. Neus in Reval.

Hr. Lector Clemenz legte der Ges. zur Ansicht vor: einen vom St. Pekersburgischen Magistrat dem Begründer des hiesigen Bokonew'schen Handelsgeschafts, Trofim Michailow Bokonew aus Welikoluzk auf einem Stempelbogen zu 2 Kop. am 13. April 1782 ausgestellten, von 2 Burgermeistern und 2 Rathmännern unterschriebenen und mit dem Magistrats-Siegel in Wachs auf golddurchwirktem Steffe versehenen Ukas daruber, daß besagter Trofim ein Kapital von 500 Rub. nachgewiesen habe und die Erlaubniß erhalte, in der Stadt Dorpat Handel treiben zu durfen, unter Verbürgung Anderer, daß er sich eines Dorpat'schen Kaufmanns wurdig verhalten werde.

Die Gesellschaft hatte durch den am 3. April d. J. erfolgten Tod des Hrn. Curators, Geheimraths Senateurs G. v. Bradke den Verlust eines Ehrenmitgliedes zu beklagen, dessen Wohlwollen ihr die Vereinigung mit dem Central-Museum vaterländischer Alterthümer der Universität, und die Benutzung eines angemessenen Locals in dem Hauptgebaude derselben mitbewilligt hatte.

Nachdem einige innere Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Frage wegen der Weiterbildung der Esten discutirt. Es mußte allgemein anerkannt werden, daß dieselbe am wirksamsten gefördert werde durch weiter zu verbreitende Kenntniß der deutschen Sprache. Da die zur Erlangung derselben bisher veröffentlichten Bücher wenig zweckentsprechend erschienen, so wurden mehrere Herren ersucht, Plane zu solchen Büchern zu entwerfen, welche geeigneter wären, den Esten das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern, und zwar mit Rücksicht darauf, daß sie wo möglich als Leitfaden in den Parochialschulen, aber auch zum Selbstgebrauch zu dienen hätten. Die Herren Pastor C. Körber und Stud. Hurt sagten zu, entsprechende Entwurfe vorzulegen.

Durch Acclamation wurde Hr. Obrist, Baron R. v. Toll auf Kukkers zum Ehrenmitgliede ernannt.

Die nächste Sitzung findet am 16. Mai statt.

Berichtigungen zu Nr. 19.

S. 293 Z. 18 v. o. lies „dieselben" statt „denselben".
— — Z. 30 v. o. lies 44 statt 41.
— 296 Z. 6 v. o. lies komme statt kommen.
— — Z. 10 v. u. lies unzureichend statt umzureichend.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 14. Mai 1862. (Nr. 76.) Censor Linde.

№ 21. Montag, den 21. Mai 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlandes" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

C. Grewingk, Geologie von Liv- und Kurland mit Inbegriff einiger angränzenden Gebiete.

300 S. mit 4 Profiltafeln, einer Geschiebekarte und der geognostischen Karte von Liv- Est- und Kurland.
Dorpat 1861.

Seit Berufung des durch seine früheren Arbeiten*) wohlbekannten Verfassers an den Lehrstuhl der Mineralogie zu Dorpat im J. 1854, hat derselbe sein Augenmerk vorzugsweise auf die specielle geognostische Untersuchung der deutsch-russischen Ostseeprovinzen gerichtet. Die nach 7jähriger Arbeit und 7 Sommerferienreisen erzielten allgemeinen Resultate werden von demselben in der ersten geognostischen Karte der drei genannten Provinzen und in einem begleitenden Texte vorgelegt, welcher alle Formationen dieses Areals, mit Ausnahme der silurischen behandelt.

Zur Beurtheilung der vorliegenden Leistungen mögen einige Bemerkungen über die baltisch-geognostischen Arbeiten der letzten 15 Jahre vorangehen.

Das ausgezeichnete Werk **Russia and the Ural Mts. by Murchison, Verneuil et Keyserling 2 Vol. London et Paris 1845**, faßte in Beziehung auf die russischen Ostseeprovinzen alle früheren Untersuchungen zu einem höchst anerkennungswerthen allgemeinen Bilde zusammen. Eigene Beobachtungen wurden von den berühmten Verfassern dieser Arbeit nur an sehr wenigen Puncten der Ostseeprovinzen angestellt. Dem genannten Werke folgten bis 1854 einige kleinere Schriften, unter welchen hervorzuheben sind, eine Magisterdissertation von R. Pacht über den devonischen Kalk in Livland, Dorpat 1849; ferner eine gleiche von A. Schrenk unter dem Titel: Uebersicht des obern silurischen Schichtensystems Liv- und Estlands vornämlich ihrer Inselgruppe, Theil I, geognostisch-geologische Skizze. Dorpat 1852, und Eichwald, die Grauwackenschichten Liv- und Estlands im Bull. de Moscou 1854.

In der Kenntniß des silurischen Terrains war man am weitesten vorgeschritten, während über die allgemeine Gliederung des devonischen Systems, das Vorkommen des Zechsteins, die genauere Feststellung des Horizontes der Juragebilde und die Natur der Quartärbildungen keine oder nothdürftige Mittheilungen vorlagen.

Im Correspondenzblatt des Naturforschervereins zu Riga 1854 Nr. 10 betheiligte sich der Verfasser zum ersten Male an den geologischen Untersuchungen der Ostseeprovinzen indem er es versuchte, den durch frühere Schriften gewonnenen Standpunkt einer Kenntniß der baltisch-silurischen Gebilde näher zu beleuchten. Aus den vorliegenden Bestimmungen der Versteinerungen und Angaben ihres Vorkommens wurde hier eine speciellere Gliederung des silurischen Areals abgeleitet und dazu eine Karte gegeben, die am besten lehrt, wie unbefriedigend viele der ältern Arbeiten waren. Die auf G.'s Karte angedeuteten Grenzlinien weichen von den gegenwärtig angenommenen nicht sehr wesentlich ab, während z. B. die Deutung des Horizontes der Pentameren-Zone unrichtig ist, doch dadurch entschuldigt wird, daß die anempfohlene genauere Erforschung derselben nicht leicht ist und ebenso wie die Bestimmungen der mittel- und obersilurischen Grenze bis auf den heutigen Tag nicht als vollkommen erledigt betrachtet werden darf.

Behufs weiterer Förderung einer Kenntniß der silurischen Formation stellte G. für d. J. 1855 als academische Preisaufgabe die Bearbeitung der silurischen Crustaceen Rußlands.

Der Stud. Nieskowski löste sie und veröffentlichte seine Arbeit im 1. Bande des Archivs der Naturforschergesellschaft zu Dorpat, als „Versuch einer Monographie der in den sil. Schichten der Ostseeprovinzen vorkommenden Trilobiten". Dieser Abhandlung folgten von demselben Verfasser Nachträge im J. 1858, während dessen Fr. Schmidt ausschließlich im silurischen Gebiete der Ostseeprovinzen arbeitend zu Ende 1857, in einer Magisterschrift, seine Untersuchungen über die silurische Formation von Estland, Nord-Livland und Oesel bekannt machte. An diese Schrift schlossen sich Fortsetzung, Nachträge, Berichtigungen und vergleichende Untersuchungen, die im obengenannten Archiv Bd. II 1858 herauskamen. Auf die von Pander in d. J. 1856—1860 erschienenen Monographien der silurischen, insbesondere aber der devonischen Fischreste kommen wir später zurück.

Nachdem Schmidt's verdienstvolle Arbeit und Karte die Kenntniß des silurischen Systems bedeutend gefördert hatte, kam mit G.'s Beschreibung aller übrigen Formationen der Ostseeprovinzen die erste übersichtliche geologische Darstellung derselben zum Abschluß. Diese Arbeit füllt die 3. Lieferung des 2. Bandes vom Dorpater Archiv aus und kann bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die genannte Zeitschrift seit 1854 vorzugsweise das Organ der Dorpater geologischen Arbeiten war und von der Naturforschergesellschaft sowohl Studirende als academische Lehrer auf die anerkennungs-

*) Hervorzuheben wären: 1) Die geogn. und orogr. Verhältnisse der N.-W. Küste Amerikas 1849. 2) Die Geognosie und Orographie des nördlichen Persiens 1853. 3) Die Smaragdgruben des Urals 1851.

werthefte Weise ganz oder zum Theil mit Mitteln zum Bereisen der Provinzen versehen wurden.

Das Erscheinen der ersten geognostischen Karte eines Landstriches muß man ohne Zweifel als bedeutungsvollen Abschnitt in der Erforschung desselben bezeichnen. Noch erfreulicher ist es aber, wenn der Karte auch die Beschreibung beigegeben ist, welche im vorliegenden Falle nicht geringe Schwierigkeiten machte, da das beschriebene Land sowohl arm an natürlichen und künstlichen Entblößungen älterer Gebilde als an gut erhaltenen Versteinerungen erscheint und an Mitarbeitern in der That kein Ueberfluß da war. Die Karte ist in Berlin bei Delius mit guter Schrift, doch zum Theil mangelhaftem Farbendruck (11 Farben) ausgeführt. Zum Maßstabe wurde absichtlich jener der orographischen Karte C. Rathlef's gewählt und alle bekannten Höhenbestimmungen mit Zahlen eingetragen, insbesondere auch die Nivellements der vollendeten und projektirten Eisenbahnen. An der Seite der Karte befindet sich eine Tabelle mit der Farbenerklärung und einem Verzeichnisse der wichtigsten Versteinerungen.

Die Vorrede zum begleitenden Texte wird Manchem zu kurz vorkommen, sie ist indessen den Einleitungen anderer Aufsätze desselben Archivs vorzuziehen, unter welchen eine folgende Kritik eines bedeutenden Gelehrten erlitt: «**Il est bien difficile de comprendre pourquoi M. NN. nous donne son histoire personnelle à partir de la page 15—à la p. 36 sans qu'il y ait un mot à gagner pourla science.**» Was aber den übrigen Inhalt von G.'s Arbeit betrifft, so ist derselbe so reich an neuen Resultaten, daß wir hier nur kurz die allgemeinsten hervorheben können.

Die Deutsch-Russischen Ostseeprovinzen gehören zur germanisch-sarmatischen Ebene Ritters. Wie in der Nord-deutschen Ebene zeigen sich auch hier nur Sedimentbildungen; in der Oberflächengestaltung ist aber erstere weniger mannigfaltig als das Areal der baltischen Provinzen, in welchen unter den Quartärbildungen häufiger ältere anstehende Gesteine zu Tage gehen. Von den 5 aufgeführten Sedimentformationen, nämlich der quartären, Jura-, Zechstein-, devonischen und silurischen, breitet sich die quartäre über das ganze Land aus und bekleidet die von den Küsten landeinwärts ganz allmälig ansteigenden älteren Sedimentgebilde. Aus der Hebung letzterer und Aufschüttung der Drift resultirt die Reliefform dieses Ländergebietes, dessen bedeutendster, in O-Livland, am Munnamäggi 1063′ russ. messender Höhenpunkt sein Maß einem 400′—500′ mächtigen Schwemmlande und c. 600′ über den Meeresspiegel erhobenen devonischen Schichten zu verdanken hat.

Aus der Karte erkennt man leicht, wie von N nach S wandernd, die Glieder der silurischen und devonischen Formation in ONO—WSW erstreckten Zonen dergestalt stufenförmig auf einander folgen, daß die ältern Straten von den jüngern nicht ganz bedeckt werden, sondern nach N hin jedes Mal ein mehr oder weniger breiter Saum entblößt hinterbleibt. Die Breite zweier devonischen Zonen übertrifft dabei die der silurischen in augenfälliger Weise. Im SW-Gebiete des ganzen Areals sieht man endlich in tief einschneidenden Buchten des frühern Zechstein- und Jura-Meeresdie entsprechenden Niederschläge beider Meere. Was die Silurformation betrifft, so hat G. an Fr. Schmidt's geognostischer Karte nur wenig geändert. Er führte die jetzt gebräuchliche Dreitheilung des Systems mit 3 Farben ein, ohne die ältere Theilung in 8 Zonen ganz aufzugeben, obgleich diese Schichtenfolge sich nicht immer aus den beobachteten Lagerungsverhältnissen ergeben hat. Die scharfe Trennung der mittel- und obersilurischen Etage ist namentlich, wie schon oben erwähnt wurde, nicht gehörig festgestellt, während man andererseits geneigt sein könnte, die höchsten silurischen Schichten mit Cephalaspis und Eurypterus zum devonischen System hinüberzuziehen. Denn wie G. insbesondere bei Torgel in N-Livland nachweist*), so hat ein ganz allmäliger Uebergang von den Niederschlägen des silurischen zu denen des devonischen Meeres stattgefunden. Dieser Uebergang kann östlich vom genannten Punkte nicht beobachtet werden, da beim Eintritt der Devonzeit früher trocken gelegte ältere silurische Straten so weit gesunken waren, daß sie vom devonischen Wasser überfluthet wurden.

Die Dreitheilung der Devonformation hat G. schon im J. 1858 für Liv- und Kurland zum ersten Male festgestellt. Er unterscheidet die untern, äußerst mächtigen Sandsteine, die mittlern, im Areal der Karte 150′ Mächtigkeit erreichenden Dolomite und obere nur 50′ mächtige Sandsteine, welche letztere bei der Lockerheit ihres Materials den Quartärfluthen selten gehörigen Widerstand leisteten, sich nur an wenigen Punkten erhielten und deshab nur unvollkommen bekannt sind. Sand und Sandsteine mit den ihnen untergeordneten Mergel- und Thonlagen sind die Hauptlagerstätte jener Fischreste, deren Genera von Agassiz, Hugh Miller, Aßmuß und Pander beschrieben wurden. Letzterer hat unter dem Titel: Geognostische Beschreibung der russisch-baltischen Gouvernements, 4 Hefte Monographien der silurischen und devonischen Fischreste herausgegeben, deren Werth und Bedeutung überall anerkannt wurde, in welchen indessen noch nicht alle bekannten Genera abgehandelt sind und die Beschreibung der Arten versprochen wird.

Was die Parallele der devonischen Bildungen der Ostseeprovinzen mit andern betrifft, so unterliegt es nach G. keinem Zweifel, daß die Aequivalente des untern Sandsteins in Liv-Kurland mit den angrenzenden Gebieten, in Schottland gefunden werden. Ebenso sind (S. 249) die baltischen devonischen Dolomite mit der mittlern Gruppe des devonischen Systems von Rheinpreußen, Westphalen, Belgien, Nassau, Harz, Devonshire und Cornwall zu parallelisiren. Auch in Westeuropa sind also nach N hin die untern sandigen, nach S die obern kalkigen und schiefrigen Glieder der devonischen Formation verbreitet.

Die Dolomitetage, deren wichtigste Versteinerungen hier aufzuzählen zu umständlich erscheinen möchte, zerfällt in 2 Abtheilungen, eine untere gypsfreie und eine obere gypsführende. Der Gyps letzterer hat seinen Hauptlagerplotz in der Umgebung Birsen's (Gouv. Kowno) und erstreckt sich von hier in NW-Richtung bis Riga und dessen Umgebung, um von dort aus sowohl nach WSW als ONO in dem nördlichen Randgebiete der Dolomitzone aufzutreten. Hervorzuheben ist der Umstand, daß in dem behandelten Terrain, nicht wie man sonst in den älteren Bildungen der paläozoischen Zeit zu sehen gewohnt ist, in nahe beieinander liegenden Arealen eine große Gleichmäßigkeit, sondern eine auffällige Verschiedenheit im Charakter gleichzeitiger und benachbarter Bildungen erkannt wird. Wenn im Anhang I. die Unterschiede der Welikaja- und Dünafacies sorgfältig auseinander gesetzt werden, so stellen sich außerdem in der devonischen Dolomitetage Kurlands und Livlands, ja

*) Vgl. auch d. N. Jahrb. f. Min. 1860, 1861.

oft in nahe beieinander liegenden Localitäten, verschiedene Gesteine und Versteinerungen ein.

Die Untersuchung der beiden Profile an der Welikaja und Düna gewinnt dadurch noch besonders an ganz allgemeinem Interesse, daß hier, wohl zum ersten Male, ganze Profile durchanalysirt wurden, vorzugsweise um hinter die Genesis der Dolomite zu kommen. Das vorläufige Ergebniß der Analysen und Untersuchungen ist, daß diese Dolomite wahrscheinlich ursprüngliche Niederschläge, jedenfalls aber keine nach dem Aufhören des pelomorphen Zustandes des Kalksteins zu Stande gekommene Umbildungen sind. Auch Gyps und Kochsalz wurden direct aus dem devonischen Wasser ausgeschieden und vielleicht in einem flachen Meere, dessen Boden allmälig nachsank. Die zahlreich vorkommenden Pseudomorphosen nach Kochsalz, die z. Th. dem sogenannten krystallisirten Sandstein entsprechen, weisen mit der treppenartigen Gestalt der Krystalle darauf hin, daß sie bei niedriger Temperatur aus einer mit viel fremden Salzen verunreinigten, dicken Lauge ausgeschieden wurden.

Die Möglichkeit der Erbohrung einer 1,5 procentigen Salzsoole hat man, nach Analogie mit dem Bohrloch von Staraja Russa am Ilmensee, in den Ostseeprovinzen nicht ganz aufzugeben. Bevor man indessen an ein Bohren im untern devonischen Sandstein geht, wäre nach dem vergeblichen Bohrversuche bei Allasch (1836) ein neuer Versuch im Gypsterrain Birsen's vorzunehmen.

Gehen wir nun zum Zechstein über. Anfänglich hielt man die 1825 entdeckten Jurabildungen von Ponilány für Zechstein; im J. 1844 die jetzt als Zechstein bestimmten Kalksteine von Nigranden für juraſſisch, bis im J. 1853 eine Notiz in der Zeitschrift der deutschen geolog. Gesellschaft uns mit Pander's Muthmaßung vom Vorhandensein des Zechsteins an der Windau, doch ohne irgend welche genauere Angabe bekannt machte.

Die sichere Begründung und wirkliche Kenntniß dieser Formation, ihre Verbreitung, Lagerungsverhältnisse, Zusammensetzung und Versteinerungen haben wir daher ohne Zweifel G. zu verdanken. Die Zechsteingebilde bestehen nach G. aus 20′ mächtigem gelben und grünen Kalkstein oder Stinkkalk und darunter einem 4′—5′ mächtigen, der „Asche“ verwandten Kalksand und erstrecken sich in einer bogenförmigen Zone von Präkuln über Nigranden nach Klikole hin. Sie enthalten Steinkerne von **Schizodus Schlotheimi, Pleurophorus simplex, Pl. costatus, Gervillia keratophaga** und **Turbo Taylorianus**. Während einige Gelehrte die permische Formation Rußlands als Gebilde ansehen, die vom Zechstein und Rothliegenden West-Europas geschieden sind, so ist jetzt dem baltischen Zechstein eine vermittelnde Stellung angewiesen worden. An der Innenseite der bogenartig gespannten Zechsteinzone gehen Jurabildungen zu Tage, die G. sehr sorgfältig untersucht und ihre frühere unvollkommene Kenntniß bedeutend erweitert hat. Das 60′ mächtige System der Juragebilde besteht in Kurland und Lithauen aus Sand, Oolithkalk und Thon, im untern Theil mit Brauneisenlagen, im obern mit Kohlenflötzen. Von 74 aufgeführten Versteinerungen finden sich c. 80% im mittlern oder braunen Jura SW-Deutschlands, und zwar in Quenstedts Schichten $\delta-\zeta$ wieder. Auch die Analogie mit dem Kelloway Rock und Oxfordclay, insbesondere N-Englands ist nicht geringe und scheinen von Yorkshire über N-Deutschland bis ins Moskausche die Juragebilde allesammt einen sehr verwandten Charakter zu tragen. Nach Oppel's (die Juraform. Englands,

Frankreichs und SW-Deutschlands) neuer Eintheilung, von welcher G. offenbar absichtlich schweigt, weil die von G. behandelte Juraregion gerade in eine der kitzlichsten Parthien der Oppelschen Arbeit fällt, würden unsere Juraschichten mit dem untern Malm und der obern Doggergruppe zu parallelisiren sein, doch so, daß ihr größter Theil auf den obern Jura oder Malm käme.

Die Quartärformation als ausgedehntestes Gebilde der Provinzen, nimmt in G's Arbeit auch den größten Raum ein. Ihre Betrachtung zerfällt in einen allgemeinen Theil und zwei Abschnitte Beschreibungen der Küstenregion und des Binnenlandes. Auf eine Trennung der Diluvial- und Alluvialbildungen läßt G. sich nicht ein. Er weist nach, daß nach Ueberfluthung des baltischen Areals durch Quartärwasser die Hebung überall langsam vor sich ging und bei der allmäligen Entwickelung der Relief- und Contourformen des Festlandes man nur ganz allgemein eine ältere, mit totaler oder sehr vorherrschender Wasserbedeckung versehene Quartärzeit von der jüngern unterscheiden kann, in welcher sich mehre einzelne Wasserbecken ausbildeten. Das Seethierleben an der russisch-baltischen Ostseeküste ist jedenfalls sehr später Entstehung. Fossile Landthierreste wurden bisher nur sparsam aufgefunden. G. sucht die Form der größern Wasserbecken, ihr Zusammenschrumpfen zu kleinern zu verfolgen, weist den Unterschied zwischen den, an ihrem Grunde mit regelmäßigen Schichten versehenen finnischen Äsars und den baltischen nur aufgeschütteten Dünengebilden nach, welche letztere vorzugsweise als alte Küstenbildungen, selten als sogenannte Centraldünen anzusehen sind. Einzelne gesonderte Driftgebiete lassen sich nur ganz allgemein unterscheiden, zwei über dem silurischen Untergrunde Estlands, dann die Randzonen zwischen dem jetzigen und frühern Wasserstande der im Terrain des untern Sandsteins belegenen Binnenseen, ferner die Küste des rigischen Meerbusens, das Terrain der Lanken in West-Kurland, des Marschlandes in der Mitauer Niederung ꝛc. ꝛc. Eine schärfere Begrenzung von dergleichen Gebieten wird aber erst gelingen, sobald die Kenntniß des Vegetationsbodens (S. 113) weiter vorgeschritten ist. Doch weist G. schon jetzt und zum ersten Male darauf hin, wie im Bau der baltischen Seen, in der Richtung der Flußläufe, im Wandergebiet ihrer Mündungen sich eine Gesetzmäßigkeit ausspricht, die schließlich wohl auch auf die Vertheilung der Drift zu übertragen sein wird, da das Wasser ihr Beförderer war.

Es ist in der That auffällig, wie man früher die analoge, nach Süd spitz ausgezogene und an den S-Enden stets mit den Mündungen größerer Flüsse versehene Form des Peipus, Wirzjärw und rigischen Busens nicht bemerkt hat. Diese Analogie wird aber noch größer, wenn man den alten Wasserstand und den Umstand berücksichtigt, daß die Becken in N von silurischen, in S von devonischen Dolomiten begrenzt werden. Von den bedeutenderen Flüssen laufen die Pernau und livländische Aa, weniger deutlich die Salis, von NO—SW, die Düna, kurische Aa und Windau von SO—NW. Die von den Seewinden, dem angeschwemmten Material (und vielleicht auch von der Erddrehung) abhängige Wanderrichtung der Flußmündungen ist insbesondere an der kurischen Küste deutlich, wo zahlreiche Flüsse in ihrem Laufe der Küste nahe kommend, anstatt zu münden, erst eine oft bedeutende Strecke lang der Küste parallel hinziehen. Diese Verlängerung der Flußläufe oder das Wanderungsgebiet der Flußmündungen liefert zugleich mit der Bildung von Dünen, (Kangern oder Kapen mit Wiggen oder Jomen),

Warren, Inseln, Nehrungen, Landseen ꝛc. die besten Anhaltspunkte für ein Studium derselben Bildungen in der ältern Quartärzeit oder in dem Schwemmlande unseres Binnenlandes.

Den besten Beweis für eine, wenn auch nur in sehr allgemeinen Grenzen zu haltende, gesetzmäßige Verschiedenheit in der Vertheilung der Quartärbildungen mit dem Vegetationsboden liefert die Art der Verbreitung der Geschiebe. Daß schon die Liven und Letten den Heimathschein gewisser Anhäufungen erratischer Blöcke ausfindig gemacht hatten, dafür spricht deren Benennung „finnischer Zug", während in der estnischen Kalewipoeg-Sage, wo die großen Steinblöcke keine geringe Rolle spielen, dergleichen Andeutungen fehlen. G. untersucht nun, was die versteinerungsführenden Geschiebe betrifft, ein größeres Areal zum ersten Male etwas eingehender. Er beweist, daß die ältere Ansicht einer vorherrschend nordwest- bis südöstlichen Fluth oder Wanderrichtung dahin zu berichtigen ist, daß sie höchstens in der ältesten Quartärzeit stattfand. Denn wie seine Karte über die Verbreitung silurischer Geschiebe lehrt, sehen wir, daß beim allmäligen, im Allgemeinen von O nach W erfolgenden Weiterrücken der Küste oder bei der Trockenlegung des Bodens die östlichen Regionen von der Verbreitung der Geschiebe ausgeschlossen werden und eine nordwest- bis südöstliche Wanderung der Geschiebe in keinerlei Weise, dagegen ihre nordöst- bis südwestliche immer deutlicher hervortritt.

Was die Bewegungsart der Geschiebe betrifft, so kommt G. zum Schluß, daß sie vorzugsweise auf Eisschemeln und zwar des Jahreseises erfolgt sei. Eine secundäre Bewegung der Steine erklärt sich nach dem Gefrieren des Küstenwassers leicht, ohne daß man nöthig hätte, die Grundeisbildung als erläuterndes Moment heranzuziehen. Gegen die Annahme früherer unser, ganzes Terrain einnehmender Gletscher, gegen eine Eiszeit und gegen die Voraussetzung eines durch Erosion, von 10,000′ auf einige 100′ herabgesunkenen finnischen Gebirges spricht sich G. ganz entschieden aus. Die Glättung und Ritzung der Kalksteine erfolgte sowohl durch die vom Wasser bewegten Grusmassen, als durch die mit Steinen belasteten

oder steinfreien Eisschollen. Wie in der Verbreitung der Geschiebe, so erkennt man auch in der Richtung der Quartärschrammen eine ältere, energischere von NW, und eine spätere, schwächere von NO kommende Bewegung der Strömungen oder Winde.

Einen andern Beleg für die Gleichmäßigkeit in der Bodennatur gewisser Quartärgebilde, mit dem dazu gehörigen tiefern Untergrunde älterer Sedimentschichten, könnte man darin finden, daß (S. 82.) das procentische Verhältniß der Trachomkranken sich über dem devonischen Sandsteingebiete viel ungünstiger herausstellt, als über'm Dolomit. Vielleicht sind gerade die statistischen Ausweise über dergleichen Krankheiten besonders geeignet, dort einen Messer abzugeben, wo ein Nachweis der Verschiedenheit des Bodens nach seiner Zusammensetzung, Temperatur, Feuchtigkeitszustand ꝛc. wegen zu zahlreicher Factoren oder zu berücksichtigender physikalischer Eigenschaften unmöglich ist.

G. hat in seiner Arbeit die allgemeinen Resultate früher als die Specialuntersuchungen veröffentlicht, um zum Studium der Geognosie in den Ostsee-Provinzen anzuregen und in dem großen Areal von 1750 □-Meilen die Arbeitskräfte bei Zeiten zu vermehren. Außerdem mußten im Einklang mit der logischen Entwickelung aller geologischen Kenntniß erst der Bau, die Lagerungsform und die leitenden Versteinerungen studirt und eine Grundlage gewonnen werden, auf welcher dann die speciellere Untersuchung weiter zu bauen hat. Mit den Monographien der Versteinerungen der genannten Provinzen, die G. verspricht, hat die gelehrte Welt die speciellen Resultate zu erwarten. Was aber das große Publikum betrifft, so sind wir überzeugt, daß der Verfasser sich gewiß ein großes Verdienst und allseitige Anerkennung verschaffen würde, wenn er eine gemeinfaßliche Darstellung der Geologie von Liv- Est- und Kurland nebst Abbildung der wichtigsten Versteinerungen herausgäbe. Denn bei der Kostbarkeit und Seltenheit der größern, insbesondere paläontologischen Werk wird man innerhalb der Ostsee-Provinzen wohl nur in Dorpat die bisher meist nur dem Namen nach aufgeführten Versteinerungen bestimmen können. M.....

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat, den 15. Mai. Der Secretaire des kurl. stat. Comités, Baron Heyking, kündigt die bevorstehende Herausgabe des kurl. stat. Jahrbuchs für 1862 an (kurl. Gouv.-Ztg. d. d. 5. Mai c.). Dasselbe wird in gänzlich veränderter Gestalt gegenüber den beiden frühern Jahrgängen erscheinen. Es werden alle größeren Tabellen möglichst wegfallen und die aufzuführenden Zahlen mehr den Summen nach mitgetheilt werden. Dafür sollen aber um so mehr ausgerechnete Verhältniß-, sog. relative Zahlen, Vergleichungen mit den beiden früheren Jahren und, so weit es möglich war, auch mit den Zahlen aus anderen Ländern gegeben werden. Namentlich wird aber das Material ein bedeutend reichhaltigeres sein, als in früheren Jahren.

Das Jahrbuch wird zwei Theile enthalten: I. Theil. Adreßkalender. II. Theil. Jahres-Statistik und zwar: 1) Bevölkerungsverhältnisse. 2) Bewohnte Punkte. 3) Landwirthschaft und Industrie. 4) Handel. 5) Handwerkerverhältnisse. 6) Postverkehr. 7) Finanz-Statistik (Einnahme und Ausgabe der Krons-, der Landes-Prästanden-Casse und der Stadt-Cassen und Servis-Budgete). 8) Anstalten der Selbsthilfe, Vereinswesen und Wohlthätigkeit. 9) Schul-Statistik. 10) Criminal-statistik. 11) Medicinal-Statistik. 12) Witterungs-Beobachtungen. 13) Naturalprästationen.

Alle Raisonnements über die aus den betreffenden Zahlen zu folgenden Schlüsse werden wegfallen und nur kurze Andeutungen zur Erklärung der Zahlen vorkommen. Nur das Material soll geliefert werden, indem eine Bearbeitung desselben nur nach Verlauf einiger Jahre eintreten könne. — Der Herausgeber spricht schließlich den lebhaften Wunsch aus, daß doch auch für die beiden Gouvernements Liv- und Estland baldigst statistische Veröffentlichungen erscheinen möchten, denn die Vergleichung mit diesen in so vielfacher Beziehung ähnliche Verhältnisse bietenden Provinzen wäre für die Statistik ganz besonders fruchtbringend.

Diesem Wunsche wird wol ein jeder, der ein Verständniß hat für die Wichtigkeit stat. Veröffentlichungen und den Wunsch hegt, einer thatsächlichen, nicht blos phrasenmäßigen Annäherung der Provinzen und der Ausgleichung ihrer Verschiedenheiten zur Erlangung einer in gemeinschaftlichen Institutionen sich kund gebenden politischen Vereinigung, nur vollständig beistimmen. Wir fragen: Was haben die seit mehreren Jahrzehnten eingerichteten statistischen Provincialcomités der Provinzen Liv- und Estland bisher geleistet? Es wäre sehr dankenswerth, wenn diese Leistungen endlich nach Jahrzehnten veröffentlicht würden. Doch wenn vielleicht Umstände obwalten, welche die Veröffentlichung aus den früheren Jahren behindern, so ist Es wol jetzt, nachdem Kurland bereits das dritte Mal ein statistisches Jahrbuch vorzulegen im Begriff ist, hohe Zeit,

daß Es in Liv- und Estland zum ersten Male geschehe. Livland kann sich wol Dessen rühmen, in mancher Beziehung den beiden Schwesterprovinzen voraus zu sein. Namentlich in der bäuerlichen Grundbesitzfrage, in der Berechtigung auch anderer Adligen zum Grundbesitz, in der Berechtigung der Landsassen auch zum Landtagsbesuch und zum Mitstimmen bei Geldbewilligungen, im Handel und der Fabrikation, in Bildungsanstalten, dem Rig. Realgymnasium und dem im October d. J. zu eröffnenden Polytechnicum, aber in statistischer Veröffentlichung ist es für immer, sobald nicht Veröffentlichungen über die letzten drei Jahre noch jetzt erscheinen, hinter Kurland zurückgeblieben. Was hilft die s. g. liberale Strömung, wenn der Grund und Boden, auf welchem die Reformen vor sich gehen sollen, mit allen seinen Verhältnissen einem größeren Kreise gänzlich unbekannt ist, denn das ungefähre, nicht statistische Wissen ist eben ein Ahnen und kein Wissen. Wir haben vernommen, daß der livl. Landtag neue Mittel zu statistischen Zwecken bewilligt hat, welche Verwendung werden dieselben finden? Die Beantwortung dieser Frage wäre wol im allgemeinsten Interesse, weil wir dadurch in Erfahrung brächten, auf welche Weise der Livl. stat. Provincial-Comité seine stat. Arbeit zu organisiren und einem weiteren Kreise zugänglich zu machen gedenkt. Was ist in Estland zu dem Zweck geschehen?

Wir können zunächst von beiden Provinzen nur Das wünschen, daß sie alle ihre Mittel, soweit erforderlich, dazu verwendeten, ehestens auch statistische Jahrbücher für Liv- und Estland herauszugeben. Wie kann von einer wirksamen baltischen Einigung eher die Rede sein, als bis man im Stande ist, die Verhältnisse, welche dieselbe ermöglichen und unterstützen, auf das Genauste in's Auge zu fassen. Ein Anschluß an die Ordnung des Kurl. stat. Jahrbuchs wäre dabei sehr erwünscht und würde die Vergleichung der Zustände der drei Provinzen nach denselben Beziehungen sehr erleichtern. Möge Liv- und Estland bald solche Männer finden, die es sich so ernstlich angelegen sein lassen, die stat. Arbeit zu fördern und veröffentlichen als der hochverdiente Secretaire des kurl. Comités. Wir sollten doch glauben, daß unter den zahlreichen tüchtigen Beamten und privatisirenden Literaten Liv- und Estlands es an Auswahl bezüglicher Personen nicht fehlen kann. Auch bei uns verlangt man und mit Recht nach Oeffentlichkeit und immer mehr Oeffentlichkeit. Aber wenn diese blos darin bestehen soll, zu schreiben, was Einem beliebt, sich dabei in allgemeinen Phrasen zu bewegen, so ist sie ziemlich werthlos. Specialisirt müssen die allgemeinen Sätze werden, angewandt bis in die Einzelheiten hinein auf bestimmte provincielle Verhältnisse, dann läßt sich ein Fortschritt erwarten, sonst bleibt die zu rührende Masse unbeweglich und leuchten die Ideen nur hoch über denselben, ohne sie zu zersetzen und umzubilden, wie es die Zeit fordet. Statistisch Arbeiten wird vielmehr nützen als immerfort wieder zu neuen Dingen antreiben und über die alten klagen. Wer nicht mitarbeitet, thut auch nicht mit, sondern sorgt nur für die Belebung der Unterhaltung, welche auch bei uns bald zur Kritik des Bestehenden neigt, ohne es kritisch analysiren und zum Besseren reformiren zu können und wollen. Die Reformatoren werden noch immer von der kritiklustigen, aber meist kritiklosen Menge erwartet, die öffentlichen Kritiker als Propheten einer neuen Zeit begrüßt, anstatt daß die zuwartenden und mündlich oder schriftlich kritisirenden sich selbst an die Arbeit machen, welche wahrlich vieler Hände bedarf. *β.*

Dorpat, d. 15. Mai Die Rigasche Ztg. erwirbt sich das Verdienst, immer wieder auf's Neue an Das zu mahnen, was Riga Noth thut zu seiner politischen Erstarkung, an den Eintritt der Literaten in die Gilde. Der Einsender hat seine Ansichten schon vor einem Jahre in der balt. Monatsschrift, im Aufsatz „Das alte und neue Riga", ausgesprochen und sie wiederholt ebendaselbst in der Abhandlung „Baltische Presse". An den Praktikern ist es nun zu realisiren, die Theoretiker haben ihre Pflicht in dieser wichtigen Frage gethan. Es genügt nicht um den Fortschritt zu sichern, daß die Theoretiker immer wieder neue Propositionen machen. Die Männer, an denen es ist dieselben in's Leben einzuführen, müssen sich auch solchen Aufforderungen gegenüber nicht bloß lesend und kritisirend, sondern auch handelnd verhalten. Nur ein Literat hat aber, wie wir hören, seitdem wirklich den praktischen Versuch zum Eintritt in die Gilde gemacht und einem anderen ist der Versuch gelungen. Wir sagten schon vor einem Jahre: „Der Literat hat nicht blos ein natürliches, er hat ein verbrieftes Recht auf Eintritt in die Gilde; er bediene sich zahlreich dieses Rechts und es wird ihm der Eintritt in den engeren Kreis der politisch vollberechtigten Bürgerschaft nicht gewehrt werden können." Die Literaten haben aber Solches nicht gethan. Wo soll nun die Reform herkommen? Wird etwa wieder eine andere Proposition erwartet? Wir können wenigstens nur unsere alte wiederholen und es freut uns constatiren zu können, daß die Rig. Ztg. d. J. (Nr. 101) den Literaten ihre Pflicht zum Eintritt abermals in Erinnerung bringt und sie als die Säumigen und daher Schuldigen darstellt. — Anregend ist der in Nr. 96 derselben Zeitung enthaltene Artikel über die Verfassungsreform Riga's. Der Verf. spricht von einer Partei, welche im Besitze der Macht sich gegen alle Verfassungsänderungen stemmt, proponirt eine Stadtverordnetenverfassung, verwirft die Selbstergänzung des Raths, die Scheidung in 2 Gilden, die Vereinigung der Administration und Justiz und verlangt eine Bürgerschaft, in welche auch jedem Einwohner Riga's, weß Standes er auch sei und welche Lebensaufgaben er sich auch gestellt habe, Adel, Beamte, Geistliche, Aerzte, Advocaten, Lehrer, Künstler und Techniker ꝛc. frei stehen müsse einzutreten, verlangt, daß diese Bürgerschaft und der Rath die Glieder desselben wählen und daß der Rath fortan nur die Repräsentation der Stadtgemeinde und in Gemeinschaft mit Deputationen der Bürgerschaft die Verwaltung ihrer Angelegenheiten habe, die Justiz aber selbstständigen, wenn auch von ihm zu erwählenden Richtern überlasse. Endlich wird ausgesprochen, daß kein Heil von einer Reorganisation einzelner Theile der gegenwärtigen Verfassung zu erwarten sei, wie der Rath solche bereits projectirt haben soll. — Wir können uns der Ansicht nur anschließen, daß eine Reform der Verf. Noth thut, *können aber auch die vorgeschlagene Aenderung nur als ein Uebergangsstadium* bezeichnen, vorläufig freilich genügend und sich mehr als eine radicale Umbildung empfehlend. Nur hätten wir gewünscht, daß die Parteistellung unberücksichtigt geblieben wäre, da die Erörterung derselben zur Sache Nichts thut und ihr eher schadet als nützt. Dem Rigaschen Rath gegenüber, der in neuester Zeit so vielen Fortschrittsmaßnahmen in Riga seine bereitwilligste Unterstützung geboten hat, gebührt dieser Vorwurf ebenso wenig wie den Gilden, welche bereitwilligst die Geldmittel zu den erforderlichen großen Reorganisationen bewilligten. Ein Reformer muß vertrauensvoll zu der Gesammtheit sprechen und ist diese von der Nothwendigkeit der Umbildung erzeugt, so wird ein einzelner politischer Stand, welcher doch auch nur ein Glied der Gesammtheit ist, Nichts dagegen thuen wollen und können. Zur gründlichen Erörterung dieser Frage fehlt aber offenbar ein Actenstück, das veröffentlicht werden müßte, falls es überhaupt schon abgeschlossen ist, nämlich die Verfassungspropositionen des Rathes und die Resolutionen der Gilden. Dann, aber auch nur dann wird die Presse mit Erfolg sich an der Discutirung der vorliegenden Fragen betheiligen können, bis dahin bleiben wir nur bei unserem Vorschlage, daß die Literaten in die Gilde eintreten, woselbst dann auch von ihnen die gewünschte oder eine andere Verfassungsänderung mitberathen werden könnte. *β.*

Dorpat, d. 15. Mai. Die Riga-Dünaburger Eisenbahn veröffentlicht abermals einen Bericht über Frequenz und Einnahme. Wir entnehmen daraus, daß die Durchschnittseinnahme pro April S. Rbl. 1375 betrug. Zur bequemeren Vergleichung wäre es erwünscht, wenn sämmtliche bisherige Durchschnittseinnahmen für jeden Monat seit Eröffnung der Bahn zusammengestellt würden. Diese Zusammenstellungen würden das beste Material zur Beurtheilung der Rentabilität der Bahn, an welcher wir nicht zweifeln, liefern. Von den in der Revalschen Zeitung und in diesem Blatt erhobenen Einwänden gegen die Verwaltung haben die ersteren bereits ihre Beantwor-

tung in der Rig. Ztg. gefunden und ist von derselben die Beantwortung der letzteren angekündigt worden*). Wir sind überzeugt, daß diese offenen Besprechungen nur der Sache dienlich sein können und empfehlen allen übrigen Verwaltungen unserer Provinzen dieses öffentliche Verfahren, wo möglich vor der Aufforderung dazu, sich bei ihren Reformen zum Beispiel zu nehmen. Der Riga-Dünaburger Bahn darf man nachrühmen, daß sie von Anfang an der Oeffentlichkeit gehuldigt. β.

Dorpat, den 18. Mai. Der Wenden-Walksche Ackerbau-Verein (Filialverein der K. livl. gemeinnützig. u. ökonom. Societät wird zu Wolmar am 10. u. 11. Juni sich versammeln. Wir hoffen, daß die Verhandlungen, soweit es geht, der Oeffentlichkeit übergeben werden. Wollen wir überhaupt vorwärts, und daß wir es wollen und müssen, darüber kann und darf kein Zweifel bestehen, so können wir es nur durch das Mittel der Oeffentlichkeit. Es steht zu erwarten, daß der geehrte Präsident des Vereins, welcher in unseren Provinzen literärisches und gemeinnütziges Wirken so vielfach angeregt und durch seine unermüdlichen Leistungen immer auf's neue anregt, auch in dieser Beziehung den übrigen derartigen Vereinen vorangehen, resp. folgen wird. Die Oeffentlichkeit läßt nicht nur die Nichttheilnehmer mitvortheilen an den Verhandlungen, sondern steigert auch die Theilnehmenden zu tüchtigen Leistungen. Zwei Gegenstände allgemeiner Bedeutung für das flache Land würden wir gerne der Berathung der versammelten Landwirthe unterzogen sehen. Ein Mal die Errichtung von wenigstens einer Ackerbauschule, da unsere Landschulen die Aufgabe einer solchen unzweifelhaft nicht erfüllen. Zweitens: das Unternehmen einer Statistik des flachen Landes und zwar zunächst nur eines des Walkschen oder Werroschen Kreises. Zwei Factoren sind es, welche das Leben des flachen Landes bedingen: 1) die Gutsbesitzer, 2) die Bauern. Die Kenntniß des 2. Factors scheint dem ersten von ganz unumgänglicher Wichtigkeit. Wir würden daher einem statistischen, aus der Gesellschaft heraus zu bildenden, Kreis-Comité vorschlagen, zur Beantwortung folgender Fragen sich zu vereinigen:

1) Wie viel Grundbesitz und zu welchem Betrage haben die Bauern bereits erworben?
2) Mit welchen Mitteln ist Das geschehen? Mit eigenen Geldmitteln oder Rentenbriefen?
3) Mit welchen Mitteln bebaut der Bauer seine Grundstücke, insbesondere mit welcher Arbeitskraft?
4) Wie viele Knechtswirthschaften bestehen bereits und welche Pflichten und gegen welches Entgeld sind den Knechten auferlegt.
5) Wie viele Frohnwirthschaften bestehen noch?
6) Wie weit verbreitet ist die Naturalpacht, die gemischte, die Geldpacht?

Die einzelne Ausführung dieser Fragen müßte Landwirthen leicht fallen.

Es wird wol Niemand bezweifeln, daß die Lösung dieser Fragen blos für das eigene Gut zu einer richtigen Beurtheilung der betreffenden Verhältnisse auch nur des eigenen nicht ausreicht und daß von nirgends anderswo eine solche Arbeit unternommen werden könne als von den Gutsbesitzern selbst, ja Das auch hier gilt: hilf dir selbst! Est ist lange genug in unseren Landen wenig für die Statistik geschehen, möchte nun, da es hohe Zeit ist, daß wir zu einer genauen Kenntniß unserer Zustände gelangen, kein Tag weiter der dringend-nothwendigen Arbeit entzogen werden. β.

Dorpat, den 18. Mai. Aus Dresden d. d. 23. April c. geht uns so eben folgendes, unsere frühere Mittheilung (vgl. Inland Nr. 20) ergänzendes Schreiben des Hrn. Redacteurs der russischen Revüe, Dr. Wilhelm Wolfsohn, zu:

„So eben erhalten wir Nr. 11 des „Inlandes" von d. J. und beeilen uns, auf die daselbst an die Redaction der Russ. Revue gerichtete Beschwerde hiermit zu erwidern:

Bis jetzt ist die Russ. Revue noch nicht erschienen. Der vor Monaten ausgegebene Prospectus bemerkte ausdrücklich, daß es vorerst eine Zeitschrift in zwanglosen Heften sein würde — mithin an keine Frist gebunden.

Schwierigkeiten, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, haben die Herausgabe verzögert. Endlich sind dieselben überwunden, und das erste Heft der Russ. Revue erscheint in wenigen Tagen; die nächsten Hefte werden rasch nach einander folgen.

Für das ganze russische Reich ist der alleinige Debit übertragen an die Kaiserl. Hofbuchhandlung von H. Schmitzdorff in St. Petersburg, welche alle Bestellungen (auch an Buchhändler) prompt ausführt.

Schließlich sehen wir in jener Beschwerde aus Dorpat ein Zeichen so lebhaften und freundlichen Antheils an unserm Unternehmen, daß wir nicht umhin können, dafür bestens zu danken."

Dorpat, d. 19. Mai. Nach der Rig. Handelszeitung war der Im- und Export über die Riga-Dünburger Bahn folgender:

Import.

vom 1. bis 6. Mai.			vom 7. bis 13. Mai.		
Flachs	7667	Pud	Flachs	11,231	Pud
Roggen	1257	—	—	—	—
Hafer	27	—	Hafer	964	—
Mehl	2050	—	Mehl	350	—
Grütze	122	—	Grütze	236	—
Kartoffeln	403	—	Kartoffeln	104	—
Fleisch	11	—	Fleisch	41	—
Spiritus	131	—	Spiritus	98	—
Wolle	58	—	Wolle	33	—
Div. Manufacturwaaren	4156	—	Manufacturwaaren	1240	—
4 Kubikfaden Pflastersteine	3768	—	Pflastersteine	1884	—
			Saat	77	—
			Butter	83	—
			Heu	378	—
			Knochen	750	—
Summa	21,575	Pud.	Summa	17,469	Pud.

Export.

vom 1. bis 6. Mai.			vom 7. bis 13. Mai.		
Salz	24,092	Pud	Salz	28,085	Pud
Häringe	6004	—	Häringe	3375	—
Colonialwaaren	1115	—	Colonialwaaren	1861	—
Weine	1038	—	Weine	687	—
Eisen	2157	—	Eisen	653	—
Kleesaat	68	—	—	—	—
Inländ. Stärke	57	—	—	—	—
Taback	313	—	Taback	377	—
Manufacturwaaren	4156	—	Manufacturwaaren	4984	—
Steinkohlen	82	—	Steinkohlen	150	—
Gerste	11	—	—	—	—
Früchte	217	—	Früchte	419	—
			Weitzen	749	—
			Hafer	98	—
Summa	39,310	Pud.	Summa	41,438	Pud.

Der Zweck dieser Zusammenstellung war zunächst, von den Quantitäten des Im- und Exports über die Riga-Dünaburg. Bahn, von Riga entfernten Lesern eine Anschauung zu geben, sodann aber durch die Anführung der verschiedenen Im- und Export-Artikel deren Qualität zu veranschaulichen und durch Beides die Zweifler zu widerlegen, welche weder der Quantität noch der Qualität nach der Eisenbahn einen bedeutenden Einfluß auf den Waaren-Transport zuschreiben und damit ihre Rentabilität in Frage stellen wollen, indem sie namentlich Winterzufuhren mit Verwendung von Arbeitskraft von Pferden und Menschen des flachen Landes und Frühjahrszufuhren auf Strusen mit Verwendung von Holz und Menschen als die zweckmäßigeren, weil wohlfeileren Transportmittel bezeichnen. Die Thatsache, daß der Transport so vieler bisher den mitconcurrirenden Transportmitteln anvertrauten Waaren jetzt über die Eisenbahn geschieht, spricht ziemlich beweisend für die letztere, denn daß die Bezieher und Versender blos aus Patriotismus für die Bahn diese vorzogen, läßt sich von der mercantilen genauen

*) Nach Schluß unseres Blattes ging eine Widerlegung ein. D. Red.

Vortheils-Berechnung nicht erwarten. Ein gründlicher Schluß und ein stark überzeugendes Facit wird freilich erst nach Ablauf mindestens eines Handelsjahres gewonnen werden können und es wird sich dann namentlich aus den Daten desselben ergeben:

1) Der Umfang des Im- und Exports per Bahn und auf anderen Wegen.
2) Für welche Waaren sich die Bahn-Transport besonders geeignet erwiesen.
3) In wie weit der Bahn-Transport auf eine Steigerung des Im- und Exports Riga's gewirkt.

Letztere Frage wird natürlich nur mit Berücksichtigung der verschiedenen Handelsconjuncturen verschiedener Zeiträume gelöst werden, indem allein auf Nachfrage und Angebot sich nur eine Berechnung absoluter Vermehrung oder Verminderung des Im- und Exports überhaupt stützen ließe, die Berücksichtigung des Bahn-Transports aber dagegen nur eine relative Vermehrung oder Verminderung des Im- und Exports ergeben könnte. β.

Riga. Städtische Sparkasse. Bei unserer hiesigen Sparkasse wurden im Laufe des Jahres 1861 auf Zins und Zinseszins begeben 299,678 Rbl. S. (gegen 398,365 Rbl. im J. 1860); dagegen betrugen die zurückgezahlten Kapitalien 171,606 Rbl. 56 Kop. (gegen 96,329 Rbl. 28 Kop. im J. 1860), was einen Gesammtumsatz von 471,284 Rbl. 56 Kop. ergab (gegen 494,694 Rbl. 28 Kop. im J. 1860). — Die bei der Sparkasse ult. 1861 stehenden Kapitalien betrugen 1,176,043 R. 76 K. (gegen 1,001,658 R. 16 K. ult. 1860).

Die Stadtbibliothek erhielt im J. 1861 einen Zuwachs von 119 Bänden und zählte ult. 1861 38,235 Bände.

Das Rigasche Bürgerrecht erhielten im Jahre 1861 überhaupt 76 Individuen (gegen 98 im J. 1860) und 5 ausländische Kaufleute das Gastrecht. (R. Stbl.)

Riga. Die Saison im Schwefelbade Kemmern wird auch in dem bevorstehenden Sommer, wie bisher, am 1. Juni eröffnet und am 15. August geschlossen werden. Die Commission zur Verwaltung des Badeorts theilt mit, daß in Folge höherer Vorschrift der Preis für ein einzelnes Bad um 15 Kop. das Abonnement für eine Woche, also für 7 Bäder, um 1 Rbl. erhöht worden ist. Die Beiträge für Musik u. s. w. sind darin einbegriffen, es werden deshalb die bisher üblich gewesenen Subscriptionen und Collecten ganz wegfallen.

Während der Saison von 1861 wurde das Bad von 312 Kranken benutzt; die nachstehende von dem Badearzte Dr. Merkel veröffentlichte Tabelle giebt eine Uebersicht über die verschiedenen Krankheiten, wie über die Wirkung des Bades in Bezug auf dieselben.

Name d. Krankheit	Summe	gebessert	geheilt	unverändert
Gicht u. Rheumatismus	124	102	17	5
Lähmung	24	14	2	8
Scropheln	27	26	1	—
Lues und Hydrargyrosis	17	3	14	—
Nervenschmerzen, Nervenschwäche, Hysterie, Veitstanz	23	18	5	—
Unordnungen im Blutgefäßsystem	17	13	—	4
Nierenleiden	3	1	1	1
Chron. Entzündungen	7	3	3	1
Gelenk- und Rückgradsleiden	18	11	1	6
Scorbut	1	—	—	1
Fußgeschwüre	10	7	3	—
Hautkrankheiten	41	26	15	—
Summa	312	224	62	26

Nirgends findet die Heidenmission so viel Anklang, wie gerade in unsern Provinzen. Das beweisen nicht nur die verhältnißmäßig reichsten Beiträge und zwar aus einem Lande, das mit zu den ärmsten gehört, sondern auch, namentlich in neuerer Zeit, die sehr häufigen Meldungen junger Leute zur Heidenbekehrung. Nachdem verschiedene inländische Blätter schon zum Oestern über solche Jünger, als Nerling, Arroneet ꝛc., sich sehr anerkennend ausgesprochen, bringt das hiesige lettische Blatt „Mahjas weesis" einen Artikel „Ueber das Feuer, das im Paistelschen Kirchspiele brennt," aus dem wir ersehen, daß

das Feuer bereits 5 Estenknaben erfaßt hat, die gegenwärtig vom Ortsprediger vorbereitet werden, um in die Missions-Anstalt in Leipzig aufgenommen werden zu können. Man kann gegen solchen Eifer, wenn er bei aufgeklärten Leuten aus innerer Ueberzeugung kommt, nichts einzuwenden haben. Im vorliegenden Falle aber, wo Missionaire aus der Mitte solcher Leute erstehen, an denen die (innere) Mission selbst noch vollauf zu thun hätte, liefert es nur den Beweis, daß unser Volksschulwesen auf wenig naturgemäßen Grundlagen ruht, — und doch treten einige Prediger allen Ernstes, wie es in einer Nummer der „Rigaschen Zeitung" ein Herr D. thut, für die bisherigen Volksschulen in die Schranken! (R. H.-Z.)

Riga. Es ist recht erfreulich zu sehen, wie unsere Büchsenschützen-Gesellschaft mit ziemlich gewaltigen Schritten vorwärts geht. — Wenn man bedenkt, daß sie jetzt vor drei Jahren aus nicht voll 20 Personen bestand, welche nicht wußten, wie es möglich werden würde, die Bestätigung zu erhalten, zumal da ihnen sogar von Gerichtswegen untersagt wurde, sechs Werst von Riga mit der Büchse zu schießen. Wie sollten diese 20, falls die Bestätigung für eine Gesellschaft erlangt wird, mit wenig Mitteln miethen, bauen, Alles einrichten? — Es gab viel zu denken und recht viel Sorge und jetzt? — — — nachdem zwei Jahre verstrichen sind und sie als bestätigte Gesellschaft existirt, ist die Mitgliederzahl schon gegen 200 Personen stark, das Local wird zu klein und Dank den Leitern der Angelegenheiten der Gesellschaft, hat sie nun schon den Platz des Citadelle-Glacis von der Nicolaistraße bis zur Birken-Allee aus dem Ingenieur-Departement, mit Genehmigung Sr. Kais. Hoheit, des General-Inspectors im Ingenieur-Ressort bestätigt erhalten. — Jetzt kommt nun die Sorge des Erbauens ꝛc., aber freudigen Herzens wird die Gesellschaft auch daran gehen und ihren Wahlspruch: „Froh in Eintracht und Geselligkeit" beherzigend, wird sie gewiß froh ihres Glückes in freundlicher Eintracht vorwärts zu schreiten fortfahren, um unserer lieben Stadt einen wünschenswerthen Platz zu geselligem, freundlichem Zusammenleben, aber auch der Jugend den Uebungsplatz für ernste Stunden zu bieten. — — Stolz kann Riga darauf sein, die erste Gesellschaft der Art in Rußland gegründet und bestätigt erhalten zu haben, die erste hier, während draußen schon viele, — hunderte von Jahre bestehen, wie z. B. in Königsberg schon über 500 Jahre. Unser deutsches Riga hat hier, wie in vielen Dingen, auch hiermit den Anfang gemacht und die Zeit bringt's weiter. Also Vorwärts in Einigkeit! (R. H.-Z)

Narva. Das nachfolgend abgedruckte eingegangene Schreiben ist uns mit der Bitte um Veröffentlichung desselben zugestellt worden, wenn gleich eine solche in der Revalschen Zeitung mehr am Orte gewesen wäre, da die fragliche Angelegenheit im „Inland" nie behandelt ist.

„An die Redaction des „Perno postimees".

Ich muß mir erlauben, Sie auf eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit aufmerksam zu machen, die Sie durch die Aufnahme des Artikels „über den Eingang der großen Fabrik in Narva" in Ihrem Blatte vom 2. d. M. begangen haben.

Hoffend, daß Ihnen kein anderer Beweggrund (?) am Herzen gelegen hat, als das Schicksal der mehreren hundert Esten, die sich bei uns in Arbeit befinden, erscheint es uns um so unverzeihlicher, eben diese Leute und deren Verwandten im Lande durch Ihre unüberlegte Publication in Schrecken zu setzen und durch dieses Gerücht indirecten Schaden zuzuziehen.

Ihnen, so wie Jedermann, der durch Ihre unüberlegte Berichterstattung diesem Gerüchte Glauben schenken könnte, zur Nachricht:

Im Innern von Rußland existirt eine kleine Spinnerei unter dem Namen Narskaja Fabrika, die seit Jahr und Tag zu arbeiten aufgehört hat und jetzt verkauft wird. — Die St. Petersburger deutsche Zeitung hat durch einen Druckfehler statt Narskische Narwasche Fabrik publicirt, welcher Fehler auch in die Revalsche Zeitung übergegangen ist, und aus dieser Quelle sind Ihnen, wie Sie selbst sagen, die verehrten Narva-Nachrichten! — bekannt. — Unsere Fabrik heißt aber

weder Narwskasa noch Narskasa und noch weniger die große neue Fabrik, sondern Krähnholm-Manufactur — und wenn nun in einer deutschen Zeitung, die für das höhere Publikum geschrieben ist, ein Druckfehler wie der angeführte: Narwasche statt Narskische — wenig auf sich hat und besonders da das gebildete Publikum in unsern Provinzen mehr oder weniger Kenntniß von der Sachlage besitzt, — so ist es ein anderes mit Ihrem Blatte, das für ungebildete leichtgläubige Leute vom Volk geschrieben wird, und um so unverzeihlicher ist es für die Redaction einer Volkszeitung, sich solche, auf reine Phantasie begründete Veröffentlichung zu erlauben und ihr Bedauern auf diese Weise an den Tag zu legen, ohne sich genügende Kenntniß der Sachlage verschafft zu haben. Als Bevollmächtigter der Krähnholm-Manufactur

C. Kolbe."

Literärisches.

Das Aprilheft der „baltischen Monatsschrift" ist erschienen und ist auch dieses Mal die Redaction auf mannichfachen Inhalt bedacht gewesen. „Eine Wolga-Fahrt von Twer bis zum Kaspischen Meere v. S. und S." eröffnet sich das Heft. Auf die Beschreibung der Fahrt nebst betreffender Excursion folgen drei besondere Excurse über die Wolga-Länder: ein hydrographisch-geognostischer, ein botanisch-zoologischer und ein historischer. — C. Neumann bespricht im Anschluß an die Schrift eines preußischen Edelmanns Carl v. Oven: „der Rentenkauf, sein Wesen und seine Bedeutung für den Grundbesitz, nebst Vorschlägen zur Verwandlung der kündbaren Hypothekenschulden in unkündbare Renten durch einen Rentenverein der Gutsbesitzer", „das unbewegliche Vermögen im Kampfe mit dem beweglichen". — Von gemeinnützigem Interesse ist die Darstellung der beabsichtigten „Reorganisation des Feuerlöschwesens in Riga". Vielleicht unternimmt es ein der Verhältnisse kundiger Mann, die gefaßten Beschlüsse der übrigen Livländischen Städte in Bezug auf diese wichtige Frage zu veröffentlichen. Während in den anderen Theilen des Reichs bevorstehende Reformen besprochen werden, werden dieselben hier dem Urtheil, aber damit auch dem Rath des Publicums noch immer vorenthalten. — Die vierte Abhandlung „Deutsches Schauspiel und deutsches Leben der Gegenwart" giebt zwar eine sehr interessante historische und raisonnirende Skizze, aber wir hätten in einer „baltischen Monatsschrift" eine Anwendung auf unsere Theater oder wenigstens auf das Rigische gewünscht, die nun freilich jedem Leser selbst überlassen bleibt. „Unsere Geldkrisis" beschließt das Heft. Der Verf. führt den unzweifelhaft richtigen Satz aus, daß „das Papiergeld nur insofern einen festen und sicheren Werth habe, als es jederzeit gegen klingende Münze umgewechselt werden kann" und anerkennt daher die letzte zu dem Zwecke von unserer Staatsregierung getroffene Maßregel. — Der Leser wird auch dieses Mal Befriedigung empfinden und der Redaction Dank wissen müssen. Wir wünschen aber dem für unsere Provinzen unentbehrlichen Unternehmen immer mehr Abonnenten und Mitarbeiter, da ohne diese beiden Factoren kein Blatt Bestand haben kann. Wir können daher die Associationen zum Zweck des Abonnirens, wenn sie von ganz wohlbehaltenen Männern ausgehen, die schon durch ein solches Beispiel schlecht wirken, nur als eine sehr wohlfeile Art des Abonnirens, aber nicht als eine besonders empfehlenswerthe des Local-Patriotismus bezeichnen. *β.*

In E. J. Karow's Verlag ist erschienen: „Ueber Blutkrystalle (Hämatokrystallin). Eine physiologisch-chemische Abhandlung von Dr. A. Böttcher, Prof. in Dorpat. Der Verf. giebt eine neue Methode zur Darstellung der Blutkrystalle, durch welche man in den Stand gesetzt wird, sich beliebige Mengen von Krystallen zu jeder Zeit zu verschaffen, ohne mit dem Blut complicirte Operationen vorzunehmen. Der Abhandlung ist eine Elementaranalyse von C. Schmidt beigefügt.

Als medicinische Doctordissertation erschien: Versuch einer Monographie der Cyprinoiden Livlands nebst einer synoptischen Aufzählung der europäischen Arten dieser Familie. Von Dr. Benedict Nalecz Dybowski. XVIII und 215 S. und Thesen. Der Verf. unterzog sich der Arbeit, die Kenntniß der Cyprinoiden Livlands durch eine detaillirte Beschreibung zu fördern und bot eine Uebersicht des über die in Europa vorkommenden Arten dieser Familie bekannt Gewordenen.

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 4. April 1862.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy verlas ein an das Kurländische Provinzial-Museum gelangtes Schriftstück, unterzeichnet von George Heinrich Zembsch Cand. und signirt mit: Prod. d. 26. Aug. 1794. Hochfürstliche Canzley. Es enthält eine Klage an den Herzog von Kurland von dem unterzeichneten Candidaten wider den „achtbaren" Oberamtmann Grünhoff *), der ihn im Meißen-Kruge „auf leere „Muthmaßungen des Groß-Poenauschen Oekonomie-Opponenten, „Wohlgeborenen „Carl von Firks und auf desselben wahrscheinliches „Veranlassen durch zwei Hochfürstliche Jäger hat arretiren und auf „einen (salvo Respectu humellimo) Mistwagen durch die Stadt „Mitau als einen der sträflichsten Uebelthäter in die Schloßwache „bringen lassen." Er beklagt sich über die gegen ihn verübte Gewaltthat und die in der Schloßwache erlittene harte Behandlung, so wie über die wahrheitswidrige Denuncation seiner Gegner — Grünhof und Carl von Firks — daß er als Aufwiegler mit den Poenauschen Bauern aus den Zeitungen von französischer widersinniger Freiheit und Gleichheit gesprochen haben soll, wobei sie nicht überlegt hätten, daß es ihm „in Unerfahrenheit der lettischen und russischen Sprache unmöglich ist, dergleichen höchst strafbare zum Strange zu verurtheilende „Conspirationes zu unternehmen." Schließlich bittet er um Compellirung eines Sachwalters für ihn, wegen seiner Mittellosigkeit, und und „die malitiosos denunciantes in eben die gesetzliche Strafe geneigtest zu nehmen, in welche er im Fall des angeschuldigten würde „genommen worden sein."

Für das Kurländische Provinzial-Museum ist als Geschenk von Herrn von Berg in Medden eingegangen eine wohlerhaltene Daumschraube von Eisen, die beim Ackern seines Feldes mit dem Pfluge zu Tage gefördert worden.

Der beständige Secretaire verlas einen, die Schrift eines Preußischen Gutsbesitzers Carl v. Oven über ewige Renten und die von demselben behauptete Nothwendigkeit der Umwandlung des Pfandbriefsystems in das mittelalterliche Institut des Renten- oder Gülten-Kaufs besprechenden Aufsatz: „das unbewegliche Vermögen im Kampfe mit dem beweglichen."

Die Versammlung besprach sodann einige neuere literärische Erscheinungen.

Zu Mitglieder des engeren Ausschusses der Gesellschaft wurden erwählt: Herr Oberhauptmann v. d. Brüggen und der Bibliothekar der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, Herr Julius Döring, — zum ordentlichen Mitgliede der in der vorigen Sitzung statutenmäßig dazu vorgeschlagene Herr Dr. med. Behr.

Nekrolog.

Am 22. März c. starb in Rom der Landmarschall der Oeselschen Ritterschaft, Karl v. Güldenstubbe.

Am 18. April c. starb in St. Petersburg der Senator, Geheimrath und Ritter Johann v. Grünewaldt (ehemals Civilgouverneur von Estland).

Am 21. April starb zu Arensburg der Oberlehrer der griech. und latein. Sprache am dortigen Gymnasium, Julius Körber.

Am 10. Mai c. fand zu Riga die Bestattung des in Wiesbaden verstorbenen Commandanten von Petersburg, Generals und hoher Orden Ritter Manderstierna statt, der eine längere Reihe von Jahren Commandant in Riga war.

Briefwechsel.

Den geehrten Herrn Correspondenten in H., F. und R—l, sowie d. R. D. E. G. sagt für ihre Einsendungen die Red. ihren besten Dank und wird sie ehestens benutzen.

Berichtigungen.

Nr. 17	Sp.	267	Z.	13	v. u. statt „er" lies: sein Amtsnachfolger.
"	—	"	"	11	v. u. fällt das Komma weg, st. unsere l. unseren.
"		268	"	6	v. o. statt „trügerei" lies: trägerei.
"	—	"	"	22	v. o. statt „reife" lies: weise.
"	—	"	"	32	v. o. statt „ich" lies: sich.
"	—	"	"	22	v. u. statt „G" lies: H.
"	—	"	"	11	v. u. statt „Humanitus" lies: Humanitas.
"	—	"	"	8	v. u. statt „Sammetschürze" l. Sammetscharpe.
"	—	"	"	6	v. u. statt „Schürzen" lies: Schärpen.
"	—	"	"	2	v. u. statt „weiteren" lies: weiterem.

*) Ist höchst wahrscheinlich der unter dem Spitznamen Mahmulin bekannte Oberverwalter der Herzoglichen Grünhoffschen Domänen, der den Namen Grünhof führte.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 21. Mai 1862. (Nr. 80.) Censor R. Linde.

№ 22. Montag, den 28. Mai 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Livländisches Landschulwesen.

Von Prof. Dr. A. Hulmerincq.

(Fortsetzung).

II. Entwickelung und Bestand.

3. Häuslicher Unterricht und Hülfsschulen.

Auch dort, wo Dorfschulen in hinreichender Zahl bestehen, ist der häusliche Unterricht sorgfältig zu beaufsichtigen und zu heben. Die schlagendsten Erfahrungen in Lettland und in Estland (wie in Schweden und Norwegen) haben dargethan, von welchem Segen solcher häuslicher Unterricht für die Eltern wie für die Kinder ist und welche bedeutende Fortschritte Kinder in Schulen machen, welche bis zum 12., oder gar 14. Jahre nur häuslichen Unterricht genossen haben [1]). Bei weitem die große Mehrzahl der zu schulenden bäuerlichen Jugend, namentlich im lettischen District, erhält häuslichen Unterricht und diesen häuslichen von Schweden nach Livland verpflanzten Unterricht aufrecht zu erhalten, wird immerdar das Bestreben der Schulbehörden bleiben müssen, da seine segensreichen Folgen für das christliche Familienleben unbestreitbar sind und in Verbindung mit dem im Ganzen kurzen Schulunterricht sich dadurch für den Bauerstand durchaus nur wünschenswerthes erzielen läßt. Freilich aber sollte dieser, wenn gleich kurze Schulunterricht, namentlich für die Knaben, auch nicht fehlen. Nur dadurch kann eine wirklich tüchtige Vorbereitung für Confirmation und Gemeindeleben, nur dadurch die Verbreitung der auch dem Bauerstande nützlichen und nöthigen Elementarkenntnisse erreicht werden [2]).

Der häusliche Unterricht wird meist von den Müttern ertheilt.

Im fertigen und verständigen Lesen und in Kenntniß des Katechismus hatten die Kreise den Vorrang, in welchen der häusliche Unterricht durch fortgesetzte strenge und sorgfältige Aufsicht eine Stufe erreicht hat, die er freilich auch schwerlich überschreiten wird [3]). Aus einem Kirchspiele Wendenschen Kreises ward schon 1851 berichtet, daß das Schreiben nun bald zu den Gegenständen des häuslichen Unterrichts gehöre.

In Lais machen die den häuslichen Unterricht genießenden Kinder die erste Classe aus. Es empfangen ihn daselbst die Kinder von 7—10 Jahren, falls sie nicht die Schule besuchen, unter Leitung und Controlle der Schulmeister. Am Sonnabend sagen sie vor dem Schulmeister ihr Pensum auf [4]).

In den meisten Kirchspielen wird der häusliche Unterricht gewissenhaft controlirt [5]). Eifrige Controlle desselben bleibt unerläßlich und der frühzeitige Schulunterricht kann wol nur da erlassen werden, wo im Hause selbst die Garantie durch eine bezügliche Persönlichkeit geboten wird, daß die Kinder gehörig unterrichtet werden [6]).

Ueber die abgehaltenen Revisionen des häuslichen Unterrichtes liegen uns aus den letzten Jahren Berichte vor.

Im Rigaschen Kreise im Kirchspiel Kokenhusen-Kroppenhof hatten sich zur Beprüfung des häuslichen Unterrichts 89 Kinder aus verschiedenen Gebieten versammelt. Sie lasen im Ganzen gut, auch mit Angabe des Sinnes, den Katechismus konnten sie zwar nicht ohne alles Stocken hersagen, doch war Verständniß vorhanden; besonders gut war das Singen, weil die Kinder große Sicherheit hatten und streng nach dem Punschel'schen Melodienbuch geübt waren. Im Kirchspiel Lennewarden-Groß-Jungfernhof waren 52 Kinder erschienen, welche gut waren im Lesen und Hersagen des Katechismus; auch das Verständniß des gelesenen war ihnen nicht fremd, sowie bibl. Geschichte; der Gesang war gut und die Kinder konnten selber intoniren. Im Kirchspiel Uexküll waren 68 Kinder erschienen. Sie lasen im Ganzen gut, wußten meistentheils über das Gelesene Rechenschaft zu geben, sagten den Katechismus ohne Anstoß auf, beantworteten die an sie gerichteten Fragen aus der bibl. Geschichte zum Theil und sangen gut. Im Wolmarschen Kr. ward im Kirspiel St. Mathiä die Prüfung des häuslichen Unterrichtes in der Kirche vorgenommen. Die Kinder wurden beprüft im Katechismus, verständigem Lesen, Gesang (mehrere Choräle waren zweistimmig geübt) und in biblischer Geschichte. Der häusliche Unterricht wurde gehörig beaufsichtigt, jedes Gut hatte für seine Gemeinde einen besonderen Katecheten. Auch im Kirchspiel Salisburg war der häusliche Unterricht mit Hilfe von Katecheten bestritten, gehörig beaufsichtigt und hatte besseren Erfolg gehabt als in St. Matthiä. Im Wendenschen Kr. im Kirchspiel Wenden war der häusliche Unterricht durch einen ambulirenden Lehrer unterstützt worden, welcher die ihm zugewiesenen Kinder so unterrichtet hatte, daß die 3 Abtheilungen der einen Hälfte an verschiedenen Tagen der ersten Woche, die 3 der andern Hälfte ebenso in der zweiten Woche vorgenommen wurden und zwar von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Die Gegenstände des Unterrichts waren: Lesen, Katechismus

1) Bericht v. 1848—50. 2) Bericht v. 1851. 3) Bericht v. 1854. 4) Bericht v. 1853.

5) Bericht von 1856. 6) Bericht von 1857.

mit Wortverständniß, kirchliche Melodien und biblische Geschichte. Die Lehrer der Gemeindeschulen nahmen die blos den häuslichen Unterricht genießenden Kinder ihres Gebiets auch alle 14 Täge einmal in denselben Dingen vor. Die Kinder lasen mit richtiger Betonung und mit Verständniß, hatten den Wortverstand des Katechismus gefaßt und antworteten über bibl. Geschichte zur Zufriedenheit. Besonders war anzuerkennen, daß der Gesang von allen Abweichungen gereinigt war, unterrichtet wurde nach dem Punschel'schen Melodienbuch. Im Walkschen Kr. im Kirchspiel Marienburg-Seltinghof ward der häusliche Unterricht an 60 Kindern geprüft. Das Lesen war schwach und ohne Verständniß, der Katechismus nur mechanisch erlernt, das Singen mittelmäßig; die Kinder im Ganzen ungeweckt und stumpf, von Kenntniß der biblischen Geschichte keine Spur. Im Kirchspiel Wohlfahrt hatten 40 Kinder den Unterricht von einem Katecheten genossen, lasen meist fließend und mit Verständniß, konnten den Katechismus ohne Tadel hersagen und die aufgegebenen Melodien singen. Die bibl. Geschichte war bis zum Auszug aus Aegypten gut erlernt, auch bei der Katechisation antworteten die Kinder gut.

Diesen Bericht ergänzen die Angaben für 1860. Im Rigaschen Kr. äußerte man sich über den häuslichen Unterricht meist dahin, daß er zufriedenstellend sei. In einigen Kirchspielen, namentlich Dahlen und Kirchholm, fand man, daß er mit mehr Fleiß betrieben worden war und bessere Resultate aufwies, als früher und aus Rodenpois-Allasch ward berichtet, daß in ersterem Kirchspiel von 367 geprüften Kindern nur 16, in letzterem von 478 nur 21 Unzufriedenheit erregten; doch fehlte es auch nicht an solchen Stimmen, welche die Mangelhaftigkeit des häuslichen Unterrichtes beklagen. In den Gegenden, durch welche die Eisenbahn führt, war durch den hohen Lohn, den man für die Arbeit zahlt, eine Beeinträchtigung des Unterrichts sichtbar, besonders bei der älteren männlichen Jugend, dennoch hatten in dem auch so gelegenen Kirchspiel Lennewarden 100 Kinder mehr als im Jahre vorher Schreibunterricht genossen durch Hilfe der dortigen Sonntagsschulen. Im Wolmarschen Kr. wird der häusliche Unterricht durch die fast in allen Kirchspielen angestellten Katecheten (nur 2 Kirchspiele hatten noch keine) sehr gefördert, wenn es auch an manchen Orten scheinen wollte, als würden die Eltern selbst in ihren Bemühungen lässiger, seit diese Art des Unterrichts eingeführt worden ist. Im Wendenschen Kr. wurde der häusliche Unterricht durch einen oder mehrere wandernde Lehrer unterstützt und in merkbarer Weise gefördert in den Kirchspielen Arrasch, Neu-Pebalg, Nonneburg, Serben, Seßwegen und Wenden. Auch im Walkschen Kreise waren zur Förderung und Hebung des häuslichen Unterrichts Katecheten thätig in den Kirchspielen Palzmar-Serbigal, Adsel-Schwarzhof, Ermes, Smilten, Trikaten, Wohlfahrt. Im Fellinschen Kr. waren für den häuslichen Unterricht in einem Kirchspiele 2 Katecheten thätig mit gutem Erfolg.

Ueber den häuslichen Unterricht berichten die estnischen Kreise weniger, da die Kinder ihm dort nur bis zum 10. oder höchstens 12. Jahre überlassen sind, worauf dann der regelmäßige Schulunterricht in den Dorfschulen eintritt. Aus manchen Kirchspielen jener Kreise verlautete das Urtheil, wie z. B. aus Marien-Magdalenen, Torma, Wendau: daß er ziemlich gut sei, während andere: Neuhausen, Andern, Helmet darüber klagen, daß er nur mechanisch getrieben werde oder überhaupt nicht befriedige. Wichtiger erscheint, was von den lettischen Kreisen über den häuslichen Unterricht gemeldet ward, da in denselben Gemeindeschulen bisher nur vereinzelt vorkamen. Wenn nun auch aus diesen manches Kirchspiel, wo nur häuslicher Unterricht stattfand, berichtete: „er sei genügend", so sieht man doch, daß die meisten Kirchspielsschulverwaltungen bereits zu dem Bewußtsein gekommen sind, daß er nicht mehr genüge und daß es bei dem blos häuslichen Unterricht, wie er bisher im lettischen Livland von den Müttern ihren Kindern gegeben wurde, nicht mehr sein Bewenden haben könne. Allerdings kann, wo er seit langer Zeit gehörig controlirt worden ist und mit Gewissenhaftigkeit ertheilt wird, — was gewiß in vielen Kirchspielen stattfindet, — eine mechanische Fertigkeit des Lesens und im Hersagen des Katechismus, so wie eine ziemliche Uebung im Gesange, durch solchen häuslichen Unterricht allein schon erreicht werden. Allein allgemeine Kenntniß der bibl. Geschichte, das reine feste Singen der kirchlichen Melodien nach dem allgemein eingeführten Choralbuch, das Verständniß des Katechismus wenigstens nach seinem Wortsinn, sowie dessen, was das Kind liest, selbst diese nothwendigste Vorbildung zum Comfirmandenunterricht wird kaum gelingen ohne Herbeiziehen anderweitiger Lehrkräfte, als die bei jenem thätig sind [8]).

„Erklärung der Direction der Riga-Dünaburger Eisenbahn.

Der Artikel im Inlande Nr. 18 d. d. 30. April: „Die Riga-Dünaburger Eisenbahn" enthält die maaßlosesten Angriffe gegen die Bahn und gegen die Verwaltung und ergeht sich in unwahren und falschen Angaben und Anklagen. Die Direction hält es unter ihrer Würde, auf Angriffe zu erwidern, welche offen den Stempel der Lüge und der Bosheit an sich tragen. Es bedarf dieser Artikel auch keiner Entgegnung, weil die officiellen Berichte, wie nicht minder die von verschiedenen Actionairen in der Rigaschen und St. Petersburgschen russischen Zeitung veröffentlichten Nachweise über den Zustand der Eisenbahn und über deren Verwaltung dem Theile des Publicums, welcher für dieses Unternehmen ein Interesse hat, das Mittel an die Hand geben, sich genaue Kenntniß zu verschaffen, außerdem aber auch die Bücher und das Archiv den Actionairen zur Erhebung gewünschter Auskünfte jederzeit offen stehen.

Da indessen mehre Actionaire bei der Direction den Antrag gestellt haben, den Verfasser des bezeichneten Artikels gerichtlich zu belangen, weil derselbe durch falsche Behauptungen und durch Angabe falscher Zahlen und Daten das Unternehmen als ein schlechtes und nachtheiliges dargestellt, dadurch aber auf eine strafwürdige Weise das Interesse der Gesellschaft gefährdet hat; so sieht sich die Direction, als Vertreterin der Gesellschaft gemüssigt, diesem Antrage Folge zu leisten und hat dieselbe auch bereits die erforderlichen Schritte gethan, um den Verf. zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen. Hier sei daher nur bemerkt: Es ist unwahr, daß Maschinen und Wagen schon von den Bauunternehmern in Grund und Boden gearbeitet worden; es ist unwahr, daß die mechanischen Vorrichtungen Jahrelang

7) Bericht von 1858.

8) Bericht von 1859.

in der Fabrik von Ashbury als nicht mehr zu verwendende Gegenstände herumgelegen, es ist unwahr, daß die Gesellschaft irgend eine „Unterbalance", geschweige denn eine Schuld von einer Million Rubel habe — unter anderen offenbar falschen Angaben hat der Verfasser die Dreistigkeit, eine Anleihe, welche, weil ein Theil der Actien nicht disponibel, zur Tilgung gewisser Passiva contrahirt werden soll, zu den Passivis zu rechnen, ohne die Ausgaben, welche durch diese Anleihe gedeckt werden sollen, in Abzug zu bringen; — es ist unwahr, daß die Erdarbeiten anders, als auf dem Wege des Minderbots, ausgeführt und daß zahlreiche Engländer auf der Bahn beschäftigt werden; — es ist unwahr, daß ein Einzelner die Lieferung der Coaks und anderer Materialien besorgt; daß der Bedarf an Oel und Schmiere für das ganze Jahr beschafft worden und der Vorrath schon nach 6 Monaten ausgegangen war; es ist endlich unwahr, daß der Geschäftsführer in London ein Ameublement zur Einrichtung seiner Gemächer erhalten, daß die Stationen mit ebensolchem Zubehör versehen und daß in Dünaburg eine eigene Localität prächtig eingerichtet und mit Tischgedecken, Messern und Gabeln mit silbernen Griffen ausgestattet sei."

Die Redaktion hat es für ihre Pflicht gehalten, die vorstehende ihr eingesandte Erwiderung zur Genügeleistung des audiatur et altera pars aufzunehmen, kann aber dabei ihr Bedauern über die beliebte Ausdrucksweise nicht unterdrücken und ist zur Erwartung berechtigt, daß die replicirende Direction dem Publicum auch den Ausgang der sonst dasselbe nicht interessirenden gerichtlichen Untersuchung wider den Verf. mittheile, indem die Angaben des Angreifenden durch bloße Qualificirung derselben als unwahre, nicht widerlegt werden. Andere Ausstellungen wie z. B. in Bezug auf die Stellung und Geschäftsvertheilung der Direction haben freilich auch dann, falls der Angreifende der bezüchtigten Unwahrheiten gerichtlich überwiesen werden sollte, keine Widerlegung gefunden.

Zwei Stunden in der Chevéschen Singschule bei Oettel.

Erst durch die treffliche Broschüre des Grafen Sollohub: „Les musiciens contre la musique St. Petersbourg 1860" auf die Chevésche Gesangunterrichts-Methode aufmerksam gemacht vernahm ich mit wahrer Freude namentlich aus Nr. 14 des Inlandes d. J. Correspondenz-Artikel „Dorpat", daß der Schul-Inspector Dr. Oettel die Kosten nicht gescheut, eine Reise zu Chevé nach Paris zu unternehmen, um sich an der Quelle mit diesem Unterrichtssystem vertraut zu machen und nun hier mit Chevéscher opferfreudiger Uneigennützigkeit eine Singschule nach jener Methode eröffnet habe. Um nun zu erfahren, was hier geleistet werde, bat ich den Dr. Oettel um die Erlaubniß beim Unterricht gegenwärtig sein zu dürfen, was mir auch mit Bereitwilligkeit gestattet wurde. Aber, wenngleich ein warmer Freund der Musik und vorzugsweise des Gesanges (ist und bleibt doch die Menschenstimme die höchste Potenz im Reiche der Töne!), traute ich mir, als Uneingeweihtem, weder die Fähigkeit zu, in mir selbst ein richtiges Urtheil zu schaffen, noch die, ein solches auszusprechen. Ich redete also unsern liebenswürdigen Sängerveteran, den Baron A. Kr. um seinen Beistand an.

„Ach, Sie wollen die Oettelsche Schule besuchen? Darf „man denn hingehen? Lange schon bin ich gespannt zu erfah„ren, wie es da hergeht; aber von Chevés Methode weiß ich „nur das, was Graf Sollohub darüber veröffentlicht hat." —

„Desto besser! Oettel wird auf Ihren Besuch stolz sein, „und wenn es ihm vollends gelingt, Sie, den Jünger der alten „Schule, für die neue Methode zu gewinnen, der er mit Leib „und Seele lebt, — welch ein süßer Lohn für den braven Mann!"

Am 18. d. M. 7 Uhr Abends traten wir in die Schulstube. Der Unterricht sollte eben beginnen. Oettel stand an seinem Docentenplatz vor einer großen schwarzen Schultafel, etwa 40 Personen männlichen und eben soviel weiblichen Geschlechts, meist jugendlichen Alters von etwa 14 bis 25 Jahr aufwärts, allen Ständen, hauptsächlich dem Gewerbestande Dorpats, angehörend bildete das Auditorium. Baron Kr., dem Lehrer nur dem Rufe nach bekannt, wurde von diesem nach erfolgter Vorstellung mit herzlicher Freundigkeit begrüßt. Die Zeit drängte, der Unterricht begann. Es war die 32. Lection, die erste war den 6. März d. J. gegeben worden. Das heutige Programm, bei jedem neuen Stück vom Lehrer mündlich voraus angekündigt, bestand in Folgendem:

1) Uebungen der chromatischen und enharmonischen Scala (etwa 20 Minuten).
2) Dictiren von 2 Liedern durch Vorsingen mit der Silbe la (etwa 20 Minuten). Das erste Lied bestand aus 24 Tacten im Dreiviertel-Tact, enthaltend Ganze, Halbe, Achtel, Sechzehntel, mehrere Mal punctirte Noten ($\frac{3}{16}$) und einige Pausen. Das zweite Lied hatte 16 Tacte im 2 Viertel-Tact mit Halben, Vierteln, Achteln und Sechzehnteln, auch einigen punctirten Noten ($\frac{3}{16}$) und öfteren Viertel-Pausen.
   Sänger und Sängerinnen wiederholten jeden vorgesungenen Tact nachsingend mit den aretinischen Namen der Silben, indem sie dieselben in ein Heftchen mit Bleistift aufschrieben, und benannten gleich darauf mit gewissen Silben (wie uns gesagt wurde, nach der Tactsprache von A. Paris) den Rhythmus jedes Tactes.
   Nach dem Dictate wurde jedes Liedchen mit den aretinischen Namen der Noten in dem ziemlich complicirten Rhythmus von allen Sängern und Sängerinnen abgesungen.
3) Tactübungen (etwa 20 Minuten). Von einer großen Leinwand-Charte, die an die schwarze Tafel gehängt war, wurden Uebungen in Vierteln, Achteln (auch $\frac{3}{8}$) und Sechzehnteln (auch $\frac{3}{16}$) gemacht, wobei immer die Noten d. h. Ziffern mit den aretinischen Namen gesungen wurden. Zuerst Lesen und Sprechen nach dem Tacte mit Tactschlagen, nach der A. Parisschen Tactsprache, dann Singen. — Darauf eine Pause von etwa 10 Minuten.
4) Vom Blatt singen (etwa eine halbe Stunde).
   Erst wurden zwei Duette, die mit großen Ziffern auf großen Bogen geschrieben an die Tafel aufgehängt waren, sogleich mit den Namen der Noten abgesungen; die Sängerinnen sangen die erste, die Sänger die zweite Stimme. Darauf wurden nach gedruckten Heften 3 deutsche Lieder, 2 zweistimmig, 1 dreistimmig, gesungen, die schon in der vorigen Lection waren gesungen worden: 1) „Abschied vom grünen Hain von Silcher", 2) „das Mühlrad" und 3) „Gute Nacht!" dreistimmig von Schneider. Endlich wurden 2 dreistimmige Lieder: „der Frühling strahlt durch Berg und Au" von Abt und ein Volkslied: „O wie herrlich ist's im grünen Hain" prima vista gesungen. Die letztern wurden erst mit den Namen der Noten, dann zum zweiten Mal mit dem deutschen Worttext vorgetragen.
5) Theorie (etwa 20 Minuten). Vergleichung der Dur- und Mollscale und besonders Eigenschaften der letztern. Der Lehrer machte dem Auditorio zugleich an einer großen aufgehängten Wandtafel deutlich, aus welchen großen und kleinen Secunden die Mollscale bestehe, dabei immer auf die Durscale Rücksicht nehmend und zeigend, daß, wie im Durtongeschlechte jede andere Dur-Tonart der Typus-Tonart ut in den Intervallen gleich sei, ein Aehnliches auch stattfinde in dem Molltongeschlechte, aus welchem Tone man auch anfange oder aus welcher Moll-Tonart man singe.
   Damit schloß die Lection.

Ich enthalte mich jedes Urtheils, da ich mir keins zutrauen darf; erlaube mir aber hier, so weit ich mich dessen erinnere, wörtlich zu wiederholen, was unser verehrter Sänger-Veteran Baron A. Kr. beim Abschiedshändedruck gegen den braven Lehrer aussprach: „Ich danke Ihnen aufrichtig für den Genuß, den Sie uns gewährt haben. Ich sah Ihre Noten an, für

jede Stimme eine Zeile, lauter einfache Zahlen, hier und da eine 0, ein Punkt — nichts von Schlüssel, nichts von Vorzeichnung — Alles mir Böhmische Dörfer; aber was Ihre Schule leistet im Richtigsingen, Tact- und Tonhalten, immer am Schlusse mit der Stimmgabel probehaltend, hat mich überrascht und meine Bewunderung erweckt. Erstaunt aber bin ich dadurch, daß Ihre Schüler und Schülerinnen in so überaus kurzer Zeit so weit gebracht sind, von Ihnen vorgesungene ton- oder vielmehr umfangreiche Passagen in Zahlen richtig in ihre Hefte niederzuschreiben und dann aus ihren Heften eben so richtig nachzusingen — sehn Sie, das ist Viel! das ist nicht bloß überraschend, das ist Erstaunen erweckend — und verheißt Ihnen, oder wenn Sie wollen, der Chevé'schen Methode eine große Zukunft!"

Soviel über die Resultate des Gesangunterrichts. Aber wer dankt nicht Herrn Dr. Oettel aus aufrichtigem Herzen für sein gemeinnütziges Wirken, durch das junge Leute, gefesselt durch ihr Hingeben an eine schöne edle Kunst, dieser ihre Zeit so fruchtbringend zuwenden, die sie sonst häufig in unedlen Zerstreuungen vergeudeten. Nur Eins muß hier der Singschüler, wenn er auch bei geringen Talenten für den Gesang sich einen Erfolg versprechen soll, beobachten, die Ausdauer. Denn die Versäumniß einer oder gar zweier und mehrer Lectionen bringt ihn sogleich aus dem Zusammenhange, so daß er nicht mehr folgen kann und daher ganz wegbleibt. So erklärt sich's auch nur, daß von den anfänglich dagewesenen etwa 150 Schülern und Schülerinnen jetzt nur etwa die Hälfte anwesend war. Aber diese hatten sich nicht abhalten lassen zu erscheinen, obgleich an jenem Abend die hiesige Musik-Kapelle auf dem Dom unentgeltlich ihre trefflichen Stücke spielte.

Möchte der verehrte Lehrer außer dem in sich selbst ihm gesicherten und von Außen her gewiß dankbar anerkannten Lohn nun auch irgend welche materielle Anerkennung für sein gemeinnütziges Wirken finden! In St. Petersburg bezieht, wie ich höre, der aus Paris dahin übergesiedelte Singlehrer dieser Methode, Wasa, von jedem Schüler für einen Cursus ein ansehnliches Honorar, ich glaube 50 Rbl.

E. v. N.

Dorpat, den 23. Mai 1862.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat, d. 23. Mai. Die Rigaer Mineralwasser Anstalt hat abermals ihren Preiscourant versandt. An kalten Mineralwassern werden in ganzen und halben Flaschen, für erstere von 25—30 Kop., für letztere von 15—17 ½ verkauft: Schlesischer Obersalzbrunnen, Adelheidsquelle, Kreuznacher Elisenquelle, Marienbader Kreuzbrunnen, Kissinger Ragotziquelle, Homburger Elisabethbrunnen, Pyrmonter Stahlbrunnen und Salzquelle, Spaaer Pouhonquelle, Wildunger Brunnen, Eger Franzensbrunnen, Eger Salzquelle. Für den kurmäßigen Gebrauch dieser Mineralwasser in der Anstalt, während der Saison vom 18. Mai bis zum 31. Juli beträgt das wöchentliche Abonnement 3 Rbl. S. Außerdem werden noch in Flaschen verkauft und zwar in ganzen für den Preis von 12 ½ – 30 Kop., in halben für 8 – 17 ½ Kop. Marienbader Ferdinandsbrunnen, Schwalbacher Weinbrunnen und Stahlbrunnen, Bockleter Stahlquelle, Soden Nr. 19, Krankenheiler Bernhardsquelle, Weilbacher Schwefelquelle, Natrokreue, Vichy Cölestinerquelle und Grande Grille, Lippspringe, Püllnaer, Saidschützer, Friedrichshaller, Kohlensaures Bitterwasser, Kohlensaures Magnesiawasser, Magnesia-Limonade, Kissinger Maxbrunnen, Fachinger, Geilnauer, Selterser Sauerbrunnen, Sodawasser, Kohlensaures Wasser, Limonade gazeuse, Birn-Limonade, Carlsbader Salz (1 Pfd. 1 Rbl. 50 Kop.) Auf Bestellung kann jedes andere Mineralwasser, von dem eine genaue Analyse vorhanden ist, während der Saison geliefert werden. Die warmen Mineralwasser: Emser Krähnchen, Emser Kesselbrunnen, Karlsbader Mühlbrunnen, Neubrunnen, Sprudel, Vichy Grande Grille können nur in der Anstalt selbst benutzt werden, auch Molken werden in derselben bereitet. Das wöchentliche Abonnement beträgt für erstere 4 Rbl., für letztere 2 Rbl. Seit einiger Zeit werden die warmen Mineralwasser von den Quellen aus ebenfalls versandt; auf Verlangen liefert die Anstalt sie auch kalt. — Die Bäder werden auf zweierlei Art bereitet: A) die Anstalt liefert das zum Bade angefertigte Mineralwasser in etwas concentrirter Gestalt, so daß es, mit einer bestimmten Quantität heißen Wassers gemischt, eine möglichst getreue Nachahmung der natürlichen Mineralwasser bildet. Von jedem der bisher bereiteten Mineralwasser, als, Ems, Vichy, Karlsbad, Eger, Pyrmont, Homburg, Kissingen, Marienbad ꝛc. können derartige Bäder geliefert werden. Auch ist die Anstalt erbötig zur Darstellung jedes anderen Mineralwasser-Bades, wenn von demselben eine genaue Analyse bekannt ist. Der Preis eines solchen Bades beträgt 1 ½ bis 2 Rbl. S. Wohlfeiler können die Bäder gestellt werden, wenn sie, in der Wohnung des Kranken, aus den in bestimmten Verhältnissen gemischten Salzen und Säuren bereitet werden. Zu diesem Zwecke liefert die Anstalt die nöthigen Bestandtheile in gesonderten Gefäßen mit einer Gebrauchs-Anweisung. Die Preise sind von 50—1 R. 15 Kop. Die Kiste und Verpackung wird bei Kisten zu 30 Flaschen mit 50 Kop., zu 15 Flaschen mit 30 Kop. berechnet. Die Preise in den auswärtigen Niederlagen sind nur um die Versendungskosten höher, als in der Anstalt.

Wie wir vernehmen, wird eine neue Trinkhalle, welche im Winter zu Turnübungen wird benutzt werden können, gebaut. Die Anstalt kann natürlich dadurch nur gewinnen, indem in der That für die zunehmende Frequenz der Trinkgäste die bisherigen Räume namentlich am Verschenkungsorte nicht ausreichten. Sollte es aber nicht möglich sein den Preis der Bäder zu erniedrigen? Derselbe ist im Auslande auf durchschnittlich einen Gulden fixirt, in der Rigaer Anstalt aber auf das 3—4fache. Bei einer solchen auf Heilzwecke berechneten Anstalt kann doch nur die möglichst zahlreiche Benutzung in's Auge gefaßt werden und diese würde doch erst bei niedrigeren Preisen für die Bäder stattfinden können. Refer. beschränkt sich jedoch auf diese Andeutung, deren Beurtheilung etwa am Besten dadurch ermöglicht würde, daß es der Verwaltung der jedenfalls für das Publikum bestimmten Anstalt gefallen möge, detaillirt die Gründe gegen die gewünschte Preisherniedrigung aus den Unkosten des Betriebes zu entwickeln. Von großem Interesse würde es auch sein, wenn die Anstalt veröffentlichte eine kurze Geschichte der Anstalt, insbesondere deren Frequenz und Absatz, sowie die Einnahmen und Ausgaben seit Beginn derselben bis auf die neueste Zeit. Wir bezweifeln, daß bei der vortrefflichen Ordnung, welche diese Anstalt von jeher geleitet, es schwierig sein könne, diesen billigen Wünschen zu entsprechen. Bei der Bedeutung, welche diese Anstalt für unsere Provinzen hat, wäre es sehr erfreulich, wenn unser „Inland" die betreffende Darstellung erhielte.

Riga, den 4. Mai. Die von Rußland auf die Londoner Welt-Ausstellung gesandten 658 Gegenstände zerfallen nach den Kategorien wie folgt: Metalle und Minerale 32, Chemische Stoffe und Präparate 23, Lebensmittel 133, Manufactur-Gegenstände 94, Eisenbahnschienen und Locomotiven 2, Equipagen 12, Manufactur-Maschinen und Werkzeuge 2, verschiedene Maschinen 2, landwirthschaftliche und Garten-Werkzeuge 6, die Wege-Communication betreffende Gegenstände 10, Artillerie und Gewehre 15, Marine-Architectur 5, physikalische Instrumente 5, photographische Apparate und Photographien 9, Uhren 1, musikalische Instrumente 2, chirurgische Instrumente 2, Baumwollen-Fabrikate 15, Flachs und Hanf 13, Seide und Sammet 28, Wollenfabrikate 29, Teppiche 6, Muster von gedruckten Zeugen 11, Tapeten, Spitzen und Stickerei 14, Pelzwerk, Federn und Haare 22, Leder und Riemenzeug 26, fertige Kleider 53, Papier, Druck und Einband 9, Lehrbücher und Zubehör 10, Meubel und Zimmerverzierungen 8, Eisen-

waaren 19, Stahlwaaren 15, Brillanten-, Gold- und Silbersachen 11, Glas- und Hausgeräth 4, Töpferwaaren 4, Toilette- und andere Sachen 6. (R. H.-Z.)

Riga, den 7. Mai. Zufolge des an seine hohe Excellenz den Herrn General-Gouverneur der Ostsee-Gouvernements gerichteten Schreibens des Herrn Finanz-Ministers vom 29. März 1862, Nr. 14, hat der Herr und Kaiser auf den Beschluß des Comités der Herren Minister am 21. März c. Allerhöchst zu befehlen geruht: die Einfuhr von Branntwein aus den Ostsee-Gouvernements- nach dem Witebskischen Gouvernement bis zum Betrage von zweihunderttausend Eimer (Wedro) dreiprobigen Branntweins, in Grundlage der am 27. September 1861 Allerhöchst bestätigten Regeln für die Branntweinseinfuhr nach dem Kownoschen Gouvernement zu gestatten. (L. G.-Z.)

Riga, den 11. Mai. In Folge einer vom hiesigen Börsen-Comité im Monat März d. J. erlassenen Bekanntmachung, in welcher gesagt wird, daß die Anfertigung von Tonnen für die aus Riga zu verschiffende Säe-Leinsaat, so wie auch die Saatpackung in Folge hochobrigkeitlicher Anordnung einer freien Concurrenz anheim gegeben ist, ferner, daß nicht nur das zu diesen Tonnen bisher verwandte Eichenholz, sondern auch jede andere Holzart für zulässig erkannt worden, hat sich ein hiesiger Kaufmann veranlaßt gesehen, eine Fabrik von Saat-Tonnen aus Gränen-(Tannen-)Holz anzulegen.

Möge dieses neue Unternehmen sich eines recht guten Gedeihens erfreuen und dadurch die hiesige Kaufmannschaft zur Zeit der Säe-Saat-Verschiffungen nicht mehr von einzelnen Speculanten in Saat-Tonnen abhängen, wodurch jedenfalls Vieles gewonnen wäre und die Saat auch um mehrere Procente billiger abgegeben werden könnte.

Die erste Verschiffung von Säe-Leinsaat in den neuen Tonnen aus Gränen-Holz von erwähnter Fabrik angefertigt, fand am 9. d. M. per Dampfboot „Hermann" nach Stettin statt. (N. H.-Z.)

Fellin, den 9. Mai. In der Nr. 18 des Inlandes befindet sich eine angeblich von der obersten Stadtbehörde der Stadt Fellin erlassene und mit Freuden von den rechtschaffenen Hausbesitzern begrüßte Verordnung über die bevorstehende obrigkeitlich bestätigte Messung der Stadt und der Besitzlichkeiten in derselben. In wie weit eine solche Verordnung wünschenswerth, wollen wir nicht in Erörterung ziehen, müssen aber, wiewol in weiteren Kreisen unseres Livlands dergleichen Histörchen wenig Interesse finden, doch der Wahrheit zu Liebe über den angeführten Artikel zur Beherzigung des Herrn Einsenders in nuce nachstehend referiren. Wol hatten sich in Folge einer Circulair-Vorschrift Eines Edlen Raths am 19. März d. J. sämmtliche Hausbesitzer Fellins zur Berathung einer dieselben tangirenden Angelegenheit auf dem Rathhause einfinden müssen und daselbst gesprächsweise in Erfahrung gebracht, es werde wegen Vermessung der Besitzlichkeiten eine Verhandlung statt haben — eine solche aber fand nicht statt, ebenso wenig wurde eine derartige Verordnung verlesen, noch irgend ein An- oder Vortrag officiell verlautbart. Nachdem fast eine Stunde vergangen und der größte Theil das Local schon verlassen hatte, wurde den noch Anwesenden eröffnet, es sei der Beschluß gefaßt worden, die proponirte Messung der Stadt Fellin und der Besitzlichkeiten in derselben in Ausführung zu bringen. Dieser höchst auffallende Beschluß wurde von einem Hausbesitzer den Anwesenden mitgetheilt, der weder zum Vortrage noch zu irgend einem Acte, bei Versammlungen von Hausbesitzern jeden Standes, authorisirt worden — selbstverständlich mußte die Frage aufgeworfen werden, — in welcher Veranlassung, wann und von wem ein solcher Beschluß gefaßt worden sei? Die darauf ertheilte cathegorische Erwiderung, der Beschluß stehe fest und sei von den sich entfernt habenden Hausbesitzern gefaßt — veranlaßte die noch Anwesenden, die zur Berathung einer wichtigen Angelegenheit zusammen berufen waren und denen ohne Antrag, Discussion und Stimmabgabe eine Verordnung octroyirt worden, gegen solches beispiellose, verfassungswidrige und allen Rechtsformen zuwider laufende Verfahren bei Einem Edlen Rath ihre feierliche Protestation einzulegen. Auf diese Eingabe ist bis dato keine Resolution erfolgt. Wie nun Herr Correspondent in seinem vom 2. April d. J. datirten Artikel von einer zur allgemeinen Befriedigung aller rechtschaffenen Hausbesitzer obrigkeitlich getroffenen Verordnung sprechen können, bleibt unerklärlich, da weder eine diese Angelegenheit berathende Versammlung und darauf hin getroffene Beschlußnahme, noch eine obrigkeitliche Verfügung (Verordnung) in vorliegender Messungsangelegenheit zur Kenntniß des Publicums und der Interessenten gekommen, viel weniger aber noch über den in Rede stehenden Gegenstand von Allen eine aufrichtige Anerkennung lautgeworden, noch laut werden können.

Wir sprechen somit die Hoffnung aus, daß Verordnungen, in welchen das Interesse aller Hausbesitzer Fellins im Spiel ist, ohne weitere Erörterung und obrigkeitliche Bestätigung nicht in's Leben treten werden, der Herr Correspondent aber von Gerichts wegen angehalten werde, durch Mittheilungen über angeblich getroffene gerichtliche Anordnungen und Verordnungen die betreffenden Autoritäten nicht ferner zu compromittiren und sich auf seine bisherigen Correspondenz-Artikel zu beschränken.

Mit dem größten Leidwesen haben die Felliner die zeitherigen Artikel aus Fellin im Inlande lesen müssen, sich aber jeder weiteren Aeußerung in Demuth enthalten, in der zuversichtlichen Voraussetzung, Einsender werde von der geehrten Redaction durch Negligirung der Correspondenz-Artikel über Fellin dahin gebracht werden, sich zur Ruhe zu begeben, gegenwärtig aber wäre es rücksichtslos, gegen Obrigkeit, Stadt und Interessenten noch länger in Stillschweigen zu verharren, weil Herr Correspondent über Commune-Angelegenheiten sich hören läßt, die ihm, wir wollen es hoffen, falsch berichtet sind und denen keine anderweitigen Unterlagen und Motive zu Grunde liegen.

Mehre Grundbesitzer in der Stadt Fellin.

Die Redaction ist bei der Aufnahme des beregten angegriffenen Artikels bona fide verfahren und kann in Bezug auf die früheren Felliner Correspondenzen nur bemerken, daß ihre Spalten auch anderen Correspondenten jederzeit offen standen und stehen und daß sie, bei ihr gewährter Auswahl, stets die bessere Correspondenz vorzuziehen, nicht anstehen wird.

Estland.

Reval, den 11. Mai. (Zu Nr. 106 der Rev. Ztg. 1. Spalte. Art. Reval.) Die geographische und klimatologische Lage unseres Ländchens bringt es mit sich, daß meteorologische Phänomene im Westen des Continents uns ungefähr innerhalb des Verlaufes von 15 Tagen erreichen oder sich vielmehr bei uns wiederholen; so haben wir wenigstens den Vortheil, in diesem Gebiete der Natur uns in gehörige Verfassung zu setzen, so fern eine solche zu realisiren möglich und nützlich ist. Für Veränderungen in materiellem und geistigem Gebiete möchte aber wol eine längere Vorbereitungszeit erforderlich sein. Im vorgeblichen Interesse für Humanität und Menschenwohl schlägt eine tendenziöse, ehstophile Stimme einen Ton an, welcher, auf eine offengelassene Frage der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat sich stützend — nämlich in wie fern diese Gesellschaft außer den sprachlichen, historischen und antiquarischen Arbeiten sich zugleich für Förderung des gegenwärtigen Bildungsstandes der Ehsten zu bethätigen habe — fast auf Sturmesschwingen den Deutschen unserer Provinz, wenn sie nicht auf die Lösung jener Frage nach Wunsch eingehen, einen völligen Umschlag des Verhältnisses zwischen denselben und den Ehsten droht. Dabei legt der Verfasser des angezogenen Memorandums einen besonderen Nachdruck auf das: „Wir Deutschen" und wirft sehr liebäugelnde Blicke auf die Vorgänge und Zustände in dem gegenüberliegenden Finnland — um zur Nachahmung aufzufordern. — Die Natur freilich überrascht uns oft in ihren Erscheinungen und deren Wirkungen mit göttlicher Grobheit, doch vom ersten Schöpfungsacte an geht sie nach bestimmten Gesetzen und in der Verknüpfung von Ursache und Folge zu Werke, welche Gesetzlichkeit uns zwar in vielen Fällen noch räthselhaft ist, wir in andern Fällen aber durch vorgeschrittene Naturkenntniß zur Evidenz erforscht haben und durch Induction überall im Naturgebiete anzunehmen berechtigt sind. In der

Entwickelung der Menschheit und ihrer einzelnen Glieder, eben als Product des Erdorganismus, wird sich wol das allmälige Werden und der organische Proceß auch nicht wegescammotiren lassen. Plötzliche Vor- und Rückschritte, Stillstände, ja selbst Zerstörungen kommen auch hier vor, möchten aber doch ihren erklärlichen Grund haben. Der einzige feste Boden für unser Urtheil über die Entwickelungsfähigkeit der Menschen nach ihrer physischen, sittlichen, politischen, civilisatorischen und culturhistorischen Seite ist aber die Geschichte ihrer Vergangenheit und der gegenwärtige, historisch gewordene Bestand. Die Sturmvögel des Nationalitätsschwindels, wie sie sich aus dem Westen erhoben, um diese festen Grundpfeiler der Entwickelung der Menschheit zu überfliegen, kommen denn doch schon allgemach aus der Mode, denn zuletzt behält die Vernunft Recht, während die Erscheinungen der Mode in dem allgemeinen Modestrudel versinken; so auch der Nationalitätsschwindel, welcher unter Berufung auf eigenthümliche, nationale Kraft — eine an und für sich sehr respectable Kraft, NB., wo eine solche nicht constant schläft und überhaupt vorhanden ist, um sich politisch geltend zu machen, wozu aber für den jetzigen culturhistorischen Standpunkt eine Menge von quantitativen und qualitativen Befähigungen gehört—nur das Nivellementsgelüste der Neidischen, Trägen, Unzufriedenen, Ueberlangweilten, Uebersättigten und Unfähigen, überhaupt der blasirten Bummler aller Nationen ist. Diese Modekrankheit haben wir auch in unserm Ländchen auszustehen und sie macht bisweilen fast possirliche Anfälle und Exacerbationen. Der Herd dieser Krankheit ist bei uns nicht so schwer aufzudecken. Er hat sein Lager vor allem unter derjenigen Klasse unserer Bevölkerung, die einerseits nicht mehr gut ehstnisch sein will und in Folge eines verkehrten Bildungsdranges zu deutscher Bildung sich getrieben fühlt, welche ihr nun anderseits, da sie dieselbe nur ausnahmsweise sich vollständig angeeignet hat, sehr, wie ein gewissenhaft verschlucktes Buch, im Leibe grimmt, welchem Unbehagen und Aerger sie nun in ehstnischer Gesinnung und Denkungsweise Luft macht. Andere, sehr equivoque, ziemlich weit greifende Bildungsmittel erkennt man an den zahlreichen entnationalisirten Physiognomien, Toiletten und Manieren, die weniger auf Rechnung dieser individuellen Klasse zu setzen sind; jedoch darf dieser Punkt als ethisches Moment nicht unberücksichtigt bleiben: denn er wirft ein eigenthümliches Licht auf die vielberufene Ehrbarkeit und Frömmigkeit der sich zu den Gebildeten rechnenden Stände. Dagegen wird man sich wol zu entschuldigen wissen mit dem Beispiel des Erzvaters Abraham und mit „Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle, herrscht doch die Sünde nicht in mir“; außer mir ist ja für Ismael durch Rettungs-, Conservations- und Conversationshäuser und Pepinieren gesorgt. Die Heiligkeit wird durch Sicht auf Schein gerettet. Weiter aber zeugt dieses Moment für die geringe sittliche Kraft im ehstnischen Charakter. — Nachdem nun vor einigen Jahren von Leuten aus jener Sphäre das Ehstenvolk bei uns gehörig bearbeitet und gegen die Deutschen, besonders gegen die Gutsbesitzer bis zum Ausbruch von Widersetzlichkeit und Thätlichkeiten war aufgestachelt und in Harnisch gebracht worden, welchen Ausschreitungen dann durch die Obrigkeit Schranken gesetzt wurden; hielt darauf die Rev. Ztg. es für ihre Pflicht und bekannte sich zu derselben, für die Emancipation des Ehstenvolkes in die Schranken zu treten, wie den Lesern dieser Zeitung aus ihren Spalten zur Genüge bekannt ist. Der zuletzt gewonnene und behauptete Standpunkt war der einer durch Gesetzlichkeit gesicherten Stellung des Nationalen. Gesetze überhaupt werden sich denn doch wol auch an das Gewordene und Gegebene, wie an das zu Erzielende anlehnen müssen. Jenes oben angeführte Memorandum in der Rev. Ztg. droht den Deutschen mit baldigem Umschlag, — den Deutschen, aber nach den frühern Vorgängen sind denn doch hauptsächlich die Gutsbesitzer gemeint. Ist es recht und billig, von einem Stande alle Opfer, ja beinah das Wunder zu verlangen, mit einem Schlage ein verkommenes Geschlecht umzuwandeln? Ich sage ein verkommenes; denn man weise mir aus der Vergangenheit der seit historischem Gedenken unfreien Ehsten eine historische That, eine politische Wirksamkeit,

die unter den civilisirten Völkern von Einfluß gewesen und von der Selbstständigkeit des ehstnischen Nationalcharakters ein Zeugniß ablegte. Man stellt zwar ein Epos für sie zusammen; wo sind die schriftlichen Belege, wo die Traditionen, wo die geschichtlichen Begebenheiten, auf welche es basirt ist? Und nun sehe man auf ihren gegenwärtigen Culturstand im 19. Jahrhundert, auf ihre geringe Zahl unter Zeitverhältnissen, wo nur die Massen wirken! Freilich lebt der Ehste in der Natur und ist durch lange Gewohnheit an sie gewiesen; er müßte ganz blind und taub sein, wenn er nicht gewisse Erfahrungen und Beobachtungen an den Naturerscheinungen machte und Empfindung für sie hätte; von eigentlicher Naturerkenntniß aber steht er noch sehr fern und deutet am häufigsten die Naturerscheinungen nach abergläubischen Ideen. Diese Bemerkungen gelten wenigstens für die Ehsten unserer Provinz. — Ich komme endlich noch auf das Liebäugeln mit Finnland. Sollen wir uns, sollen wir die Ehsten den Finnländern gleichsetzen? Das hieße denn doch aller geschichtlichen, ethnographischen Kenntniß in's Gesicht schlagen. Bei den Finnländern eine Nationalität, ein Volk, bei uns eine ganz gemischte Bevölkerung, unter welcher die Ehsten, obgleich nominell frei, ihrer Wesenheit nach die Unfreien sind. In Finnland schloß das einige Volk die Convention mit dem russischen Herrscher und hat seine nationale Kraft, selbst im Schlummer während Jahrzehende, durch Intelligenz und vorschreitende Entwickelung bewährt, wie sich in seiner neu zusammengetretenen Abgeordnetenversammlung ausgewiesen, wozu uns selbst noch die moralische und gesetzliche Berechtigung fehlt, von den Schwierigkeiten der Erreichung und Erwerbung eines solchen Rechtes zu geschweigen, bei der völligen politischen Unreife des größern Theiles unserer Bevölkerung. Wie reimt sich solches Gebahren mit dem Standpunkt der Gesetzlichkeit? — Was übrigens die Bildung unseres Ehstenvolkes betrifft, so wird es dabei selbst den Hauptfactor ausmachen müssen; Bildung und politische Berechtigung in ihrem Gefolge läßt sich nicht einem Andern octroyiren; das Volk selbst muß sich regen und streben und die falschen Appetite nach fremder Bildung unterdrücken, um wirklich als national berechtigt zu gelten. Für's Erste kennen wir in Ehstland kein Volk, sondern nur eine gemischte Einwohnerschaft. Denn für den Namen Volk wird auch ein namhafter Culturstand beansprucht. Was diesen letztern betrifft, so kann er bei unsern Ehsten für die Gegenwart nur so weit fixirt werden, daß ihm von den Gebildeten das zu Theil werde, was ihm in der That nutzt und frommt, was bei dem im Ganzen humanen Sinn der Ritterschaft zu erwarten ist, während der Ehste selbst kaum den Willen, noch weniger die Thatkraft dazu hat. Uebrigens haben auch Culturvölker ihre Schicksale. Wo sind die alten Römer und Griechen? Welch' eine Sudelei ist aus den Neu-Griechen geworden? Wie sudelt man noch in Italien? — Wo blieben die ausgebreiteten Celten? Wo finden wir noch die Osseten des Kaukasus? Der vielen Indianerstämme nicht zu gedenken. Wo ist Deutschlands politische Größe seit der Mitte des 17. Jahrhunderts geblieben — wenn sie nicht etwa aus dem jetzigen Gähren neuersteht? — Freundliche Wünsche, Gesinnungen und Handlungen für das Wohl des Nächsten sind sehr anerkennenswerth; nur dürfen sie nicht bis zur Einseitigkeit, Lieblosigkeit und Gehässigkeit auf Kosten des andern Nächsten sich verrennen. Das Nächste bleibt aber immer: „Prüfe dein Selbstwerk!“ — Sonst ärnten wir vielleicht den Ruhm jener Tugendhelden ein, welche sich den Ausspruch: Fiat justitia, pereat mundus, zum Grundsatz gewählt haben. Auf der Kehrseite dieses Grundsatzmedaillons finden wir dann die beliebte Devise der Knallerbsen: „Du sollst und mußt lachen!“

Reval. Nach einer Veröffentlichung des estländ. Gouv.-Postmeisters d. d. 10. Mai c. werden auch in diesem Jahre Postkutschen mit der Post und mit Passagieren, zwischen St. Petersburg, Reval und Hapsal abgefertigt werden und zur größeren Bequemlichkeit des Publikums bei herabgesetzten Preisen für den St. Petersburger Tract, als namentlich: aus St. Petersburg nach Reval: vom 8. Mai jeden Dienstag und Freitag. — Aus Reval nach St. Petersburg: vom

19. Mai jeden Mittwoch und Sonnabend. — Aus Reval nach Hapsal: vom 10. Mai jeden Donnerstag und Sonntag. — Aus Hapsal nach Reval: vom 15. Mai jeden Freitag und Dienstag.

Die Preise der Plätze sind folgende: Zwischen St. Petersburg und Reval: für einen inneren 14 Rbl., für einen äußeren 11 Rbl. — Zwischen Reval und Hapsal: für einen inneren 5 Rbl., für einen äußeren 4 Rbl. Für das Gepäck wird außer den unentgeltlich jedem Passagier bewilligten 20 Pfunden, für jedes Pfund Uebergewicht 5 Kop. oder 2 Rbl. per Pud erhoben. (E. G.-Z).

Hapsal, den 11. Mai. Auf eine Notiz in Nr. 10 des Inlands, in welcher ich mich über den Stillstand der Stadtuhr während 8 Wochen beschwerte und welche die Redaktion der Rigaschen Zeitung für wichtig genug gehalten hat abzudrucken und weiter zu verbreiten, ist in Nr. 89 derselben Zeitung eine geharnischte Erwiderung erschienen, welche den Verfasser als Chronologen, Beobachter, Liebesabenteurer und Mysterienjucher zu verdächtigen sucht, und ihm schließlich als Verbreiter falscher Gerüchte mit der Macht und den Mitteln des wohledlen Magistrats zur Rechenschaft zu ziehen droht. Zu einer Zeit, in welcher allen Verhältnissen das Streben nach dem Besseren, nach Oeffentlichkeit und nach regelmäßiger Controle über die redliche Verwaltung anvertrauter Aemter neu erwacht ist, und durch das Beispiel von Obern, wie durch die gestattete größere Paßfreiheit gekräftigt wird, in welcher die gesammte periodische Presse in der Hebung des moralischen Volksbewußtseins und der Hinweisung desselben auf gesetzlichen Fortschritt ihre hohe Aufgabe erkennt, ist es mit einem einfachen Ableugnen oder vornehmen Ignoriren allbekannter Thatsachen nicht gethan, und man sollte eher das Aufdecken von Mißständen zum Frommen des Gesammtwohls befördern, als durch Drohungen und nicht zur Sache gehörige Spöttereien einschüchtern.

Zur Steuer der Wahrheit wird es — da mein Hauptzweck, den Einwohnern Hapsals wieder zur Kenntniß der richtigen Tageszeit zu verhelfen, erricht ist — genügend sein, die unten folgende Erklärung des Uhrmachers über seine Differenz, die er freilich nach althergebrachter Gewohnheit in Hapsal, um Unannehmlichkeiten zu entgehen, nicht zu unterschreiben wagt, zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Es fällt mir nicht ein um den Ruhm zu wetteifern, wer am Tiefsten in die Mysterien Hapsals eingeweiht sei, noch über die Bedeutung des Wortes Rendezvous zu streiten: eben so wenig ist es der Mühe werth, die übrigen gehässigen und unwürdigen Insinuationen einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen, da sie sich in den Augen jedes Verständigen selbst widerlegen. Wenn man will, daß es besser werden soll in der Welt, wie es ja unleugbar mit dem Gange der — allerdings einer Reparatur bedürftigen — hapsalschen Stadtuhr besser geworden ist, so darf man die Wahrheit zu sagen und zu hören nicht scheuen, sondern muß in Erinnerung an die Worte des Heilandes Joh. 3, 21, welche sich jeder Privatmann ad notam zu nehmen Veranlassung haben möchte, selbst über dunkle Parthien des menschlichen Lebens — wo es das Gedeihen der Gesammtheit fordert — Licht zu verbreiten suchen.

Der Inhalt der Erklärung des Uhrmachers ist folgender: „Als mir vor mehreren Jahren der Antrag gemacht wurde, die hapsalsche Stadtuhr für 10 R. S. jährlich regelmäßig aufzuziehen, und mit dem erforderlichen Oele zu versehen, konnte ich diese Pflicht nur übernehmen, indem mir die Aussicht auf eine zu meinem Unterhalte hinreichende Einnahme aus meiner Arbeit besonders während der Badezeit gemacht wurde. Mit größter Gewissenhaftigkeit genügte ich meiner Pflicht und übernahm eine bedeutende Reparatur der Stadtuhr fast gratis, indem ich nur meine baaren Auslagen berechnete, da ich mich als einziger Uhrmacher hieselbst eines mäßigen Verdienstes erfreute. Als aber der wohledle Magistrat 1860 und 1861 einem Uhrmacher aus St. Petersburg, der als Badegast hergekommen war und für die Erlaubniß eine nicht unbedeutende Zahlung geleistet haben soll, die freie Arbeit hieselbst während der Sommermonate gestattete, sah ich mich auf die geringe Wintereinnahme beschränkt und gerieth mit meiner Familie in Dürftigkeit. Außerdem wurde mir nicht einmal die zugesicherte Gage regelmäßig ausgezahlt, indem ich seit dem Sommer 1860 nur 5 R. erhalten habe, welche Summe bei weitem nicht hinreicht, um nur das erforderliche Oel anzuschaffen, geschweige daß man, wie es billig gewesen wäre, wenigstens die Zahlung des fremden Uhrmachers mir zugewendet hätte. Da meine Klagen über die unberechtigte Schmälerung meiner Sommerarbeit und meine Vorstellungen wegen der nothwendigen Reparatur und Reinigung der Uhr unberücksichtigt blieben, so erklärte ich schon im vorigen Jahre, daß ich unter solchen Bedingungen die Uhr nicht ferner aufziehen werde und unterließ wegen dieser Differenz während des Januar und Februars das Aufziehen gänzlich. Nachdem die in der Zeitung abgedruckte Beschwerde hier bekannt geworden war, ließ ich mich auf die Bitte eines Rathsherrn und aus Rücksicht auf die Verlegenheiten, die für die Einwohner der Stadt aus dem Stillstehen der Uhr entstanden, obgleich noch bis jetzt die eigentliche Differenz nicht gehoben ist, bereit finden, mein Amt wieder zu übernehmen und die Hindernisse des Ganges zu entfernen, so daß jetzt die Uhr wieder schlägt und nach der einen Seite hin richtig zeigt, indem ich nochmals auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Reparatur der Uhr, vielleicht auch der alterschwachen Balken des Thurms hinwies."

Mit dieser Erklärung, deren Aufnahme in die Rig. Ztg. wünschenswerth ist, glaube ich die Richtigkeit der in Nr. 10 mitgetheilten Correspondenz dargelegt und die Sache abgethan zu haben.

C. Rußwurm,
Inspector der Schulen zu Hapsal.

Hapsal. Am 7. Mai starb hier ein Knabe von 13 Jahren in Folge übermäßigen Branntweinsgenusses. Die Mutter, eine arge Säuferin, hat schon früher ein Kind von etwa 5 Jahren verloren, welchem sie ebenfalls in reichlichem Maaße Branntwein eingeflößt haben soll. Jener Knabe hatte schon vor längerer Zeit den Versuch gemacht, sich selbst zu erhängen, war aber gehindert und seit fast einem Jahre, da man ihn einigermaßen beaufsichtigte, ihn durch freien Tisch unterstützte und unentgeltlich unterrichtete, kräftiger, aufmerksamer und fleißiger geworden, so wohl für die Schule als auch in häuslichen oder Garten-Arbeiten, wofür er sich hin- und wieder etwas an Lebensmitteln oder Kleidungsstücken verdiente. Am 6. Mai war die Mutter mit ihm im Kruge zu Paralep gewesen, von wo Beide ziemlich betrunken weggegangen sein sollen, dann hatte sie ihn aber wieder in einen Krug in der Stadt geführt und endlich mit vieler Mühe nach Hause gebracht, wo er sich in seinen Kleidern schlafen legte und nicht wieder aufstand. Schreit nicht das Blut der so dem Teufel der Trunksucht geopferten Kinder um Rache gegen die unnatürliche Mutter und gegen Diejenigen, welche ihr behülflich gewesen sind?

Literärisches.

Bei **Kluge & Ströhm** ist erschienen:

Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö. Gesammelt und kurz erläutert von C. Rußwurm 1861. Preis 1 Rbl.

Von uralter Zeit her bewahren die Esten, so wie die Schweden an den Küsten und auf den Inseln Estlands einen Schatz von Sagen, Märchen und Legenden, die sich theils an alte Göttermythen, theils an geschichtliche Begebenheiten, Personen und Localitäten anlehnt. Leider haben die vergangenen Jahrhunderte es versäumt, von diesem Schatze mehr als unbedeutende Bruchstücke zu Tage zu fördern, und gegenwärtig ist Vieles vergessen oder entstellt. Was aber davon gerettet ist, deutet auf eine reiche Phantasie, eine zarte und sinnige Naturbetrachtung und ein geistiges Leben eines zwar uncultivirten, aber in seiner Kindlichkeit empfänglichen Volksstammes. — Eine Auswahl des Besten, was sich in Westestland aus dem Munde des estnischen, schwedischen und deutschen Volks zusammenstellen ließ, ist in den 200 Nr. der vorliegenden Sammlung enthalten und wird

jedem Freunde ethnographischer Forschungen von großem Interesse sein.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

1) Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö. Eine historisch-ethnographische von der K. Akademie der Wiss. zu St. Petersburg gekrönte Untersuchung. Mit Urkunden, Tabellen und lithographirten Beilagen. Reval 1855, Preis 2½ R.

Jacob Grimm spricht sich über dieses Werk in folgender Weise aus:

„Diese umfassende arbeit ist eine in jeder hinsicht gelungene zu nennen, ich wüßte nicht daß irgend jemand die eigenthümlichkeit eines kleinen landstrichs so fleißig und liebevoll aufgefaßt hätte, alles was geschichte, sitte, sage und sprache angeht ist sorgsam erforscht und der nachwelt überliefert, wodurch uns die wohnsitze des völkchens besser bekannt geworden sind, als manche theile des innern schwedischen gebietes. Aus diesem buche werde ich lange und viel zu lernen haben, es greift von allen seiten in meine forschungen ein."

Aehnliche Urtheile werden gefällt in W. Menzels Literaturblatt v. 4. October 1856 Nr. 80 f. und im London Athenaeum v. 6. Octbr. 1860 Nr. 1719.

2) Trachten der Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö. Gezeichnet von dem akadem. Künstler H. Schlichting 10 Bl. und 2 S. Text 2½ Rbl. S.

3) Nordische Sagen, der deutschen Jugend erzählt und mit einem wiss. Anhange versehen. Lpz. 1842 75 Kop.

Der 1860 verstorbene Prof. Dr. G. H. v. Schubert in München äußerte über diese Sammlung:

„Dieses Büchlein ist so ganz geeignet, eine gute Gabe an die deutsche Jugend, ja an das ganze deutsche Volk zu sein. Mich hat noch keine andre Bearbeitung der Edda und der skandinavischen Sagen so innig angesprochen als diese. — Ich halte die Nord. Sagen für das beste Buch, das wir nicht nur zur Einleitung einer tieferen Forschung und Erkenntniß des Gegenstandes haben, sondern das schon für sich allein den ganzen Umfang und die Tiefe jenes Studiums für jeden Empfänglichen erfaßlich darreicht". — Vgl. die Anzeige in der Zeitung von Borgå, v. 7. Nov. 1842.

4) Sagen aus Hapsal und der Umgegend I. Reval 1856, 20 Kop.

Ferner sind noch einige Exemplare zu haben von Dr. H. Müllers evangelischem Herzensspiegel, herausgegeben von J. G. Rußwurm, Pastor zu Selmsdorf. Schönberg 1841. Herabgesetzter Preis 1 R. S. (65 Bogen groß Octav.)

Ansicht der Schloßruine zu Hapsal, 10 Kop.

Friedrich Andreas Perthes hat d. d. Gotha 30 April c. die Redaction des Inlandes ersucht, auf ein neues Unternehmen desselben den inländischen Leserkreis aufmerksam zu machen. Derselbe kündigt eine „theologische Bibliothek aus Perthes Verlag" an, in welcher nach und nach die hervorragenden Werke seines theologischen Verlags an einander gereiht werden sollen. Für jetzt beschränke er sich auf: August Neander, Friedr. Wilhelm Carl Umbreit, August Tholuck, Carl Ullmann. Der Bog. wird mit 1¼ Sgr. berechnet und die Sammlung in rascher Folge in Heften zu 16 Bogen erscheinen. Es ist Niemand gebunden, die ganze Folge zu nehmen, der Austritt steht bei jedem Hefte frei, aber einzelne Hefte oder Abtheilungen in Auswahl werden zu diesem Preise nicht abgegeben.

Gelehrte Gesellschaft.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 16. Mai 1862.

Seit der letzten Sitzung waren eingegangen:

1. Bulletin de l'Acad. imp. d. Sc. de St. Ptg. V, 1. 2. — Журн. Мин. народ. просв. 1862. Мартъ, nebst Beilage.: Корниловъ: Матеріалы для статистики учебн. заведеній. — Mittheilungen der Kaiserl. fr. ök. Ges. zu St. Ptbg. 1862. H. 2. — Correspondenzblatt des Naturf. Vereins zu Riga. XIII. 2. — Kurl. landwirthschaftliche Mittheilungen. 1862. 1. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1862. Febr. — Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Gesch.- u. Alterth.-Vereine. 1862. April. — Die Fortsetzungen der livl., estl. u. kurl. Gouv.-Zeitungen und des Perno Postimees.

2. Der Ehste und sein Herr. Berl. 1861. (Von Dr. W. Schultz.) — Baltische, namentlich livl. Bauernzustände. Lpz. 1862. (Von Hrn. Cand. Schwabe.) — Grünewaldt: Ueber Dienstbotenverhältnisse in Livland. Riga 1861. (Von Hrn. Hartmann.) — Brückner: Die sibirische Seuche. Riga 1862. (Von Hrn. v. Oehn.) — 14 estnische und 6 deutsche kleine Drucksachen. (Von Hrn. Schuldir. v. Gahlnbäck.) — Talurahwa kuulutaja. 1861. (Von Hrn. Rendant Reinthal.) — Preuß. Prov.-Blätter. 1861. Septbr. Octbr. Magazin für die Lit. des Ausl. 1862. 1—17. Rechenschaftsbericht der Direction des Dorp. Hülfsv. 1861. (Von Dr. W. Schultz.) — 5 estnische Sachen. (Von H. Laakmann.) — C. Schirren: Quellen zur Geschichte des Unterganges livländischer Selbständigkeit. Bd. II. 1862. (Vom Verfasser.)

3. Angekauft: Tarto-ma-kele Käsiramat. 1859. — Kirjotusse lehhed. 1—3. — Пороменскій: Эстская Грамматика. Рига 1857. 2 Bde. — Пороменскій: Руководство. Riga 1861.

Zuschriften waren eingegangen von den HH. Schul-Director Dr. Gahlnbäck, Akademiker Wiedemann, Pastor Körber zu Ansekül.

Ueber Narva war am 5. Mai 9 Uhr Vorm. eingegangen ein aus Helsingfors vom 3. Mai, 6½ Uhr Abends, datirtes Telegramm, unterzeichnet von den Herren Eurén, Elmgrén, Koskinen und Borg, folgenden Wortlauts: „Beim heutigen Lönnrotsfeste ein Brudertoast Ihrer Literaturgesellschaft und deren Streben dargebracht." Die Direction hat den freundlich dargebrachten Gruß bereits im Namen der Gesellschaft erwiedert.

Herr Dr. Gahlnbäck erbietet sich, die Bibliothek der Gesellschaft auch künftig mit estnischen zu Reval erscheinenden Schriften zu versehen. Die Gesellschaft nimmt das Anerbieten mit Dank an.

Herr Akademiker Wiedemann zeigt der Gesellschaft die Rücksendung der ihm zu lexikalischen Arbeiten zugestellten Materialien an und bittet, sich die Benutzung der ihm noch nicht zugegangenen für eine spätere Zeit vorbehalten zu dürfen.

Herr Pastor Körber übersendet zwei von ihm für das Volk verfaßte Lieder in estnischer Sprache, eine Behandlung des Themas: „Was ist des Esten Vaterland" und ein Hirtenlied. Im Begleitschreiben klagt er, daß die bisher für's Volk erschienenen Lieder, obwol von geborenen Esten verfaßt, an sprachlichen Unrichtigkeiten leiden und — was noch ein größerer Mangel sei — der Anschauung und dem Gesichtskreise des Volkes nicht entsprechen, wobei ihnen zudem poetischer Schwung und Glätte der Form fehlen. Er habe daher selbst die Bearbeitung von Volksliedern angegriffen und gedenke vor Ablauf des Jahres eine erste Sammlung von 25 Liedern unter dem Titel: Sörwema lõokenne, d. h. Schwarbische Lerche, mit begleitenden, meist eigens componirten, Melodien herauszugeben. Die Gesellschaft, nach Vorlesung der eingesandten Proben, sprach den aufrichtigen Wunsch aus, daß es dem verdienten Verfasser gelingen möge, diese ungleich schwierigere Aufgabe mit gleich glücklichem Erfolge zu lösen, als in den bisher von ihm veröffentlichten prosaischen Schriftstücken.

Herr Inspector Mickwitz referirte über vorläufige am 4. Mai von ihm am Orte selbst angestellten Nachforschungen in Bezug auf den Gräberfund zu Innis und legte der Ges. einen nach seinen Angaben von Hrn. Hartmann entworfenen Plan der Umgegend vor. Der ziemlich regelmäßig oval geformte, 10'—12' hohe, Hügel, in welchem das besprochene Skelett mit dem Kopf nach SO gefunden wurde, besteht aus Grand, der sonst nur eine Werst weiter im W wieder auftritt, und ist, da das Feld ringsum, nach Angabe des Gutsbesitzers, durchweg nur Lehm enthält, allem Vermuthen nach, wenigstens zum größeren Theil, von Menschenhänden aufgeworfen. Unter freundlicher Vermittelung des Herrn v. Schnackenburg wurden, freilich bei sehr kurz zugemessener Zeit, nur oberflächliche Nachforschungen angestellt, welche vorläufig ein Resultat nicht ergaben. Bei gründlichen Querschnitten wäre jedoch auf weitere Ausbeute mit einiger Wahrscheinlichkeit zu rechnen.

Darauf verlas Herr Stud. Hurt das im Anhange dieses Sitzungsberichtes gedruckte Programm einer deutschen Grammatik nebst Chrestomathie für estnische Volksschulen. Von Herrn Pastor Körber wurden Specimina eines nach wesentlich abweichenden Grundsätzen bereits abgefaßten ABC- und Lesebuchs, mit nebeneinandergestelltem estnischem und deutschem Texte, vorgetragen. Die Gesellschaft, nach eingehender Discussion, beschloß zu weiterer Erörterung der Frage, vor Beginn der Sommerferien noch öfter zusammenzutreten.

Die nächste (außerordentliche) Sitzung findet am 30. Mai Statt.

(Fortsetzung in der Beilage).

Anhang.

Meine Herren!

Die Skizze, die ich Ihnen vorzutragen mir erlaube, will die Methode und die Grundsätze zur Abfassung einer zweckmäßigen „deutschen Sprachlehre für estnische Parochialschulen" und eine vorläufige kurze Inhaltsangabe derselben zur Prüfung vorlegen. Ich sage „für Parochialschulen", denn wenngleich das Bedürfniß nach einem Lehrbuch der deutschen Sprache auch außerhalb der Schule unter den Esten vorhanden ist, so brauchen doch die Parochialschulen ein solches Lehrbuch am dringendsten. In vielen — wenn nicht in den meisten — dieser Schulen ist die deutsche Sprache Lehrgegenstand, ein guter Leitfaden aber, der dem Unterricht zu Grunde gelegt werden könnte, fehlt ganz. Der Schüler muß sich daher entweder mit den Vocabularien und Flexionstabellen begnugen, die der Schulmeister der Anstalt selbst — gewöhnlich ganz unmethodisch — zusammenstellt, oder man legt das bekannte, aber ebenso unmethodische und oberflächliche Buch von Jannau[1]) zu Grunde. Kritisch auf diese Lehr- und Lernmittel hier einzugehen, ist nicht meine Absicht, jeder Sachkundige weiß ohnehin, wie mangelhaft und unzweckmäßig sie sind. In einzelnen Parochialschulen[2]) lehrt und lernt man nach einer „deutschen Grammatik für Deutsche", z. B. nach Ewers oder Heyse, wobei dann das Neue Testament die Stelle einer Chrestomathie vertritt. Schon der Umstand, daß diese Grammatiken deutsch verfaßt sind und einer Chrestomathie nebst zugehörigem Wörterbuch entbehren, das N. Testament aber eine solche nicht ersetzen kann, läßt auch diese Lehrmittel unzweckmäßig erscheinen. — Meine Gedanken über eine zu verfassende zweckmäßige „deutsche Sprachlehre für estnische Parochialschulen" sind folgende: Was zunächst die Methode anlangt, so muß ich meinerseits gestehen, daß ich die sogenannten „practischen Methoden" von Robertson, Ollendorff, Kühner u. A. wie überhaupt für die Schulen, so auch für die estnischen Parochialschulen nicht für zweckmäßig halte. Die Lehrbücher nach der genannten Methode sind 1) systematisch. Sie geben die Sprache nicht als ein organisches Ganze, nicht als einen organischen Bau, in dem jeder einzelne Theil am gehörigen Ort ist, sondern nur ein Conglomerat von mehr oder weniger zusammenhangslosen Einzelheiten, die als solche, wenn ein grammatisches Bewußtsein beim Lernenden nicht vorhanden ist, — was wir am allerwenigsten bei einem estnischen Parochialschüler annehmen dürfen — schwer anzueignen und zu behalten sind und sehr bald vergessen werden. — 2) Sie vermengen Grammatik und Chrestomathie. Wenn auch zugestanden werden muß, daß der Sprachunterricht nur dann zweckmäßig und fruchtbar ist, wenn mit dem grammatischen Unterricht zugleich auch Uebungen im Uebersetzen verbunden werden, so muß doch auch anerkannt werden, daß die gemengte Darstellung in einem Lehrbuch der Uebersichtlichkeit und dem Zusammenhange schadet. Die Chrestomathie muß von der Grammatik getrennt sein. — Zum Selbststudium und zur schnelleren Erlernung einer Sprache für solche, die einen grammatischen Unterricht in irgend welcher Sprache schon genossen und die nöthige Einsicht in den Bau der Sprache überhaupt haben, mögen diese „practischen" Lehrbücher zweckmäßig sein, für den estnischen Parochialschüler, der ein Anfänger in allen grammaticis überhaupt ist, sind sie es nicht. Dem Schüler soll, kurz und bündig, die Sprache in ihrem organischen Zusammenhange dargestellt werden, ohne zu verlangen, daß er schon perfect sprechen solle, nachdem er die Grammatik durchgenommen. Nach Aneignung der Regeln in ihrem Zusammenhange nebst passenden und erläuternden Redensarten und Sprachproben kann sich der Schüler mit Erfolg an die Erlernung des lexikalischen Schatzes und der Idiotismen der Sprache machen. Wenn er einen solchen Unterricht in der Schule genossen hat, so kann er später auch außerhalb der Schule auf der gewonnenen, hauptsächlich grammatischen Grundlage mit Erfolg fortarbeiten, ja, dann kann er sich auch eines sogenannten „practischen" Lehrbuchs, sowie der „Unterredungen" mit Nutzen bedienen. — Die Methode, die ich für die zweckmäßigste halte, möchte ich die populär- oder practisch-wissenschaftliche nennen. Der Name mag absonderlich klingen, aber ich weiß keinen besseren. Die Methode selbst ist z. B. von Spieß[3]), für das Griechische und Lateinische, von Lyth[4]) für das Schwedische, von Seffer[5]) für das Hebräische, von Geitlin[6]) in einer deutschen Sprachlehre für Finnen, am consequentesten und vorzüglichsten wohl von Curtius[7]) für das Griechische, in Anwendung gebracht und den Schulmännern bekannt genug, so daß ich einer genaueren Darstellung derselben überhoben bin. Doch sei hier darüber in Kürze Folgendes gesagt. Diese Methode behandelt die Sprache als ein einheitliches, organisches Ganze. Daher verfährt die Grammatik systematisch und stellt die Erscheinungen der Sprache nach der in der Natur der Sache gegebenen Ordnung dar, ohne aus didactischen Gründen einen später ausführlicher zu behandelnden Theil zu anticipiren. Sie theilt demnach die Grammatik in drei Theile: 1) die Elementarlehre, 2) die Formenlehre und 3) die Syntax. Wenn auch jeder nachfolgende Theil immer den vorhergehenden voraussetzt, so ist er doch ein in sich abgeschlossenes Ganze, und giebt die einschlägigen Regeln vollständig, doch, weil die Grammatik für Schüler bestimmt ist, so, daß die Haupterscheinungen und Regeln im Vordergrunde stehen und auch in der Schrift durch gesperrten oder größeren Druck als solche angedeutet werden. Ausnahmen und Seltenheiten, soweit sie überhaupt in die Darstellung aufgenommen werden sollen, werden in Anmerkungen verwiesen. Zu jeder Regel ist ein passendes Beispiel oder eine passende Redensart beigefugt, die mit der Regel zugleich gelernt werden und zu jeder Zeit, wo die Regel in Anwendung kommt, bei der Hand sein muß. Das Beispiel, sei es ein einzelnes Wort oder ein ganzer Satz, wird in Klammern übersetzt, damit einerseits dem Schüler zugleich mit der Erlernung der Sprachformen eine reichliche Menge von Wörtern geboten und dadurch die so nothwendige Wortkenntniß gefördert werde, andererseits, um Mißverständnissen und falschen Uebersetzungen vorzubeugen und zum richtigen Uebersetzen auch anderer Sätze anzuleiten. Um den Zusammenhang nicht zu stören und die Uebersicht nicht zu erschweren, sind alle längeren Uebungsbeispiele zum Analysiren und Uebungsstücke zum Uebersetzen aus der Darstellung ausgeschlossen. Dieses die Grammatik. — Um jedoch die Regeln fester einzuprägen und richtig anwenden zu lernen, und um mit der Erlernung des lexikalischen Schatzes der Sprache den Anfang zu machen, ist mit der Grammatik eine Chrestomathie verbunden. Diese zerfällt ebenfalls in drei Theile. Ihr erster Theil enthält Uebungsbeispiele zum Analysiren der Formen und Uebungssätze und -Stücke zum Uebersetzen, parallel den Abschnitten und Paragraphen der Grammatik. Dieser Theil der Chrestomathie wird zu gleicher Zeit mit der Grammatik gebraucht. Die Vocabeln zu diesen Uebungsstücken sind nicht zu einem alphabetischen Wörterbuch vereinigt, sondern den einzelnen Stücken voraus- oder nachgeschickt, oder auch in Anmerkungen an den unteren Rand der Seite verwiesen. Formen, die noch nicht erklärt werden konnen, werden genau übersetzt. Der zweite und dritte Theil der Chrestomathie bieten längere, zusammenhängende Lesestücke, von Leichterem zum Schwereren aufsteigend, Prosa und Gedichte; der zweite Theil: zum Uebersetzen aus der zu erlernenden Sprache in die Muttersprache; der dritte Theil: aus der Muttersprache in die zu erlernende. Zu beiden gehören alphabetisch geordnete Wörterbücher, die aber den Wortschatz der Lesestücke nicht überschreiten dürfen. An diesen Lesestücken können auch Stylübungen angestellt werden, wofern der Schüler schon so weit ist oder es überhaupt stattfinden soll. —. Tüchtige Schulmänner und competente Beurtheiler sind in dem Lobe der Vorzüge dieser Methode vor jeder anderen einig und bezeugen die practische Brauchbarkeit. Daß beim Unterricht der Gang der Grammatik nicht mit pedantischer Genauigkeit beibehalten zu werden braucht, daß vielmehr der Lehrer nach eigenem Ermessen bei dem ersten Anfange Manches auslassen und für's Spätere aufsparen und Anderes mit Nutzen anticipiren kann, versteht sich von selbst.

Eine „deutsche Sprachlehre für estnische Parochialschulen" nach dieser Methode müßte folgende Theile und folgenden Inhalt haben:

Einleitung. Weil der estnische Parochialschüler mit der deutschen Sprache den grammatischen Unterricht überhaupt beginnt, so müssen hier zunächst einige propädeutische Vorbemerkungen zum Sprachunterricht überhaupt gegeben werden; ferner kann der Verfasser, zumal wenn sein Buch auch zum Selbststudium dienen soll, hier Erläuterungen über die Einrichtung seines Lehrbuches und Anleitung zu dessen Gebrauch geben.

Grammatik.

Erster Theil. Elementarlehre.

1. Von den Buchstaben und ihrer Aussprache. — 2. Von den Sylben, ihree Abtheilung und Quantität. — 3. Von der Betonung. — 4. Von der Rechtschreibung.

Zweiter Theil. Formenlehre.

In der Einleitung zu diesem Theile müssen die Wörter classificirt und die Redetheile genau definirt und ihr Unterschied klar gemacht werden, weil man keine Kenntniß hierin voraussetzen darf. Ferner ist hier (beim Artikel) der Begriff des sprachlichen Genus, welchen die estnische Sprache nicht kennt, zu erklären und anschaulich zu machen. Darauf folgt:

A. Flexionslehre. In dem Anfangsparagraph ist der Begriff der Flexion (Declination und Conjugation) zu entwickeln und der Unterschied der einzelnen Flexionsformen, sowohl des Nomens (Casus) als des Verbs (Zeiten, Modi rc.) zu erklären. Daß man hierin ausführlicher sein muß, als es sonst in Sprachlehren geschieht, ist dadurch geboten, daß der estnische Parochialschüler heut zu Tage noch keinen grammatischen Unterricht über die Muttersprache erhält. Am geeignetsten beginnt man diesen Theil wohl mit dem Artikel. Also: 1. Vom Artikel. — 2. Vom Substantivum. — 3. Vom Adjectivum. — 4. Vom Pronomen. — 5. Vom Zahlwort. — 6. Vom Verbum.

B. Lehre von den Partikeln. 7. Vom Adverbium. — 8. Von Präpositionen. — 9. Von Conjunctionen. — 10. Von Interjectionen.

C. Wortbildungslehre. Dieser Theil wird mit Unrecht in vielen Grammatiken übergangen, ist aber nach meiner Meinung sehr nöthig, weniger dazu, damit der Schüler selbst Wörter bilden lerne, als vielmehr dazu, die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter richtig und leicht in ihrer Bedeutung aufzufassen.

Dritter Theil. Syntax.

In der Einleitung sind die nöthigen Begriffe (termini technici) zu definiren und zu erläutern und die Eintheilung zu deduciren.

A. Syntax der Redetheile. 1. Vom Numerus u. Genus. — 2. Vom Artikel. — [3. Casuslehre. — 4. Von Präpositionen.] Die Casuslehre und die Lehre von den Präpositionen erfordern eine besonders sorgfältige und gründliche Behandlung, weil hierin die beiden Sprachen wohl am meisten abweichen und das Estnische mit seinen 12 oder, wenn man will, 14 Casus und seinen vielen Prä- u. Postpositionen eine Feinheit und Genauigkeit entwickelt, wie sie nur den finnischen Sprachen eigenthümlich ist. Diese Feinheiten der estnischen Sprache im Deutschen richtig wiederzugeben, ist nicht leicht. Am zweckmäßigsten dürfte man diese beiden eng zusammengehörigen Abschnitte so behandeln, daß man zuerst die deutschen Casus und Präpositionen in ihrer syntaktischen Bedeutung darstellt, darauf Anleitung zum richtigen Uebersetzen der estnischen Casus und Prä- und Postpositionen giebt. Die Bekanntschaft auch mit den vielen estnischen Casus wird aus der Einleitung zur Flexionslehre vorausgesetzt. — 5. Vom Adjectivum. — 6. Vom Pronomen. — 7. Vom Zahlwort. — Dem Zahlwort muß in der Syntax eine Stelle angewiesen werden, weil das Estnische hierin wieder vom Deutschen auffallend abweicht. — 8 Vom Verbum. — Auch in diesem Abschnitt darf die große Verschiedenheit des Estnischen vom Deutschen nicht leicht übergangen werden. Das Passivum z. B., welches der Este nicht kennt — er hat dafür nur ein impersonales Activum [8]) —, bedarf einer eingehenderen Behandlung, ebenso müssen andererseits die vielen Infinitivformen der estnischen Sprache dem Schüler ins Bewußtsein gebracht und er zu ihrer richtigen Uebersetzung angeleitet werden. Die specielle Gliederung dieses reichhaltigen und wichtigen Abschnittes bleibt dem Verfasser überlassen. — 9. Vom Adverbium. — 10. Von Conjunctionen.

B. Syntax der Sätze. Ob dieser Theil überhaupt in eine Grammatik für estnische Parochialschüler aufgenommen werden soll, darüber dürften die Meinungen verschieden sein. Der Vollständigkeit wegen bin ich für die Aufnahme. Jedoch müßte er kurz sein und nur das Hauptsächlichste geben, mit Hinweisung auf die vorkommenden Unterschiede zwischen dem estnischen und deutschen Satzbau.

Chrestomathie.

Erster Theil. Uebungssätze und -Stücke zu der Grammatik, parallel den Paragraphen der Grammatik, eingerichtet nach der oben angedeuteten Methode.

Zweiter Theil. Zusammenhängende deutsche Lesestücke aus deutschen Schriftstellern, Prosa und Gedichte, zum Uebersetzen ins Estnische.

Dritter Theil. Zusammenhängende estnische Lesestücke zum Uebersetzen aus dem Estnischen ins Deutsche. Ebenfalls Prosa und Gedichte. Die Auswahl dieser Stücke müßte aus den Schriften O. W. Masing's, Kreutzwald's und Jannsen's getroffen werden, weil diese wirklich ein genuines, richtiges Estnisch schreiben. Genuin estnische Aufsätze auszuwählen, ist gerade hier von besonderer Wichtigkeit. Es sollen die Unterschiede zwischen der estnischen und deutschen Sprache und die Idiotismen dem Schüler ins Bewußtsein kommen und klar werden, und es soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sie richtig übersetzen zu lernen. Daß die meisten übrigen estnischen Schriftsteller und Büchermacher in ihren Schriften und Machwerken eine Sprache sprechen, die, abgesehen von den unzähligen Formfehlern, nur eine sklavische und den Genius der estnischen Sprache verletzende Uebersetzung des Deutschen ist, ist den Sachkundigen leider nur zu bekannt. — Den Schluß des Werkes bildet ein alphabetisches deutsch-estnisches und estnisch-deutsches Wörterbuch zu den zusammenhängenden Lesestücken der Chrestomathie.

Dieses meine Eintheilung und Gruppirung des Inhalts.

Daß der Verfasser die beiden Sprachen grammatisch, im Estnischen besonders die Grammatik von Ahrens [9]) und die grammatischen Arbeiten von Fählmann [10]) und Heller [11]) studirt habe, muß gefordert werden, ebenso, daß er der Kürze, Bündigkeit, Klarheit und Genauigkeit im Ausdruck sich befleißige. Letztere Forderung ist so gewöhnlich und selbstverständlich, daß es geradezu trivial erscheinen könnte, sie auch hier auszusprechen; leider aber kann sie den estnischen Schriftstellern nicht genug gepredigt werden. — Schließlich noch Etwas über die Terminologie. Damit die termini technici nicht leere, todte Formeln bleiben, sondern inhaltsreiche Namen sein, müssen sie estnisch sein. Und dieses ist wichtig; denn ein Name, der etwas bedeutet, giebt gleich ein Stück Sache mit und ist insofern ein Hilfsmittel zur Erlernung der letzteren. Da wir noch keine Grammatik in estnischer Sprache besitzen, so fehlen auch die grammatischen termini technici. Sie müssen erst gebildet werden. Auf ihre Bildung ist eine besondere Sorgfalt und Umsicht zu verwenden, wobei man sprachgemäß verfahren muß und nicht sklavisch die lateinische oder deutsche Terminologie übersetzen darf. Als Vorbilder hierin können finnische Grammatiker, wie Eurén, Lönnrot, Ahlqvist und Geitlin, die eine genuin finnische Terminologie geschaffen haben, empfohlen werden [12]). Die nahe Verwandtschaft der finnischen und estnischen Sprache bringt es mit sich, daß man Vieles ohne große Veränderungen aus dem Finnischen für das Estnische entlehnen kann. Wie diese termini sprachgemäß gebildet sein müssen, so dürfen sie auch nicht die estnische Denkweise verletzen. Daher bitte ich jeden zukünftigen Bearbeiter einer deutschen Sprachlehre für Esten, z. B. die der estnischen Sprache fremden Genera nur ja nicht Isane und emane sugu zu benennen, wie es Jannau gethan hat. Das ist dem Esten nicht blos lächerlich, sondern geradezu anstößig. Dasselbe scheint auch bei den Finnen der Fall zu sein, denn Geitlin übersetzt urospuolinen und naispuolinen suku.

---

1) O. A. v. Jannau, Könnelemissed sagge õppimisseks marahwale, kes saksa-keelt, ja saksa-rahwale, kes ma-keelt tahhab õppida. Kolmas trük. Tarto linnas. 1859. Laakmann.

2) In der Pölwe'schen Parochialschule, die der Verfasser dieses vor 10 Jahren besuchte, wurde damals die Grammatik von Ewers (die in seinem „Schulbuch" zu finden ist) gebraucht.

3) Fr. Spieß „griech. Formenlehre für Anfänger. 4. Aflg. von Dr. Th. Breiter bearbeitet. Essen. 1861. G. D. Bädeker" und dazu: „Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Griechischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Griech. 4. Aflg. von Dr. Th. Breiter. 1860. Ebendaselbst. — Außerdem sind von Spieß in demselben Verlage erschienen lateinische „Uebungsbücher zum Uebersetzen für die untersten Gymnasialklassen (Sexta, Quinta, Quarta und Tertia)" und „die wichtigsten Regeln der lat. Syntax".

4) J. E. Lyth, Schwedische Grammatik nebst einer Auswahl prosa. u. poet. Musterstücke mit erläuterndem Wörterb. Stockholm. 1850. Bonnier.

5) Dr. G. H. Seffer, Elementarbuch der hebräischen Sprachlehre. 3. Aufl. Leipzig. 1861. Fr. Brandstetter.

6) Dr. J. G. Geitlin, Saksalainen kielioppi ynnä lukemiston ja sanakirjan kanssa. Helsingissä. 1861.

7 Dr. G. Curtius, Griech. Schulgrammatik. 4. Aufl. Prag 1859. Tempsky.

8) Daß das sog. estn. Passivum kein Passivum, sondern nur ein impersonales Activum ist, hat Heller nachgewiesen. Vgl. Verhandlungen der gelehrt. estn. Gesellsch. Bd. II. Heft 1. S. 23 flg. und daß die Heller'sche Theorie die einzig richtige ist, haben auch finnische Grammatiker anerkannt. A. Ahlqvist z. B., dessen Urtheil in der finnischen Sprachforschung viel gilt, sagt in seiner Schrift „Wiron nykyisemmästä kirjallisuudesta (Helsingissä, 1855," S. 21: „..... kiitoksen ansaitsee .... Heller siitä, että Wirossa oli ensimäinen, joka ilmoitti sen jo meilläkin havaitun asian, että Suomen kielissä ei löydy muiden kielten valkuttamatvinta lausukasta (verbum passivum), vaan että mitä kielliopissa täksi kutsutaan, on vaan activum impersonale."

9) E. Ahrens, Grammatik der estn. Sprache revalschen Dialects. Reval 1853.

10) Fählmann's grammat. Arbeiten sind in den „Verhandlungen der gelehrten estn. Gesellsch. zu Dorpat" zu finden. Ferner hat er noch zwei grammat. Schriftchen veröffentlicht: „Versuch, die estnischen Verba in Conjugationen zu ordnen. Dorpat, 1842" und „Ueber die Declination der estnischen Nomina. Dorpat, 1844".

11) Die Heller'schen Arbeiten sind zu finden theils ebenfalls in den „Verhandlungen d. gel. estn. Gesellsch.", theils in den „Beiträgen zur genaueren Kenntniß der Estnischen Sprache von Rosenplänter. Pernau, 1813—1832".

12) Die finnischen grammatischen termini technici sind in den finnischen Grammatiken zu finden, so z. B. in „G. E. Eurén, Suomalainen kielioppi. Åbo 1852" und J. G. Geitlin, Saksalainen kielioppi ynnä lukemiston ja sanakirjan kanssa. Helsingissä, 1861". Ein alphabetisches Verzeichniß aller finnischen grammatischen termini technici, mit lateinischen oder schwedischen Erklärungen hat E. Lönnrot zusammengestellt und in der von der finnischen Literaturgesellschaft in Helsingfors herausgegebenen Zeitschrift „Suomi, tidskrift i fosterländska ämnen", Jahrgang 1857, S. 73—87 veröffentlicht.

Berichtigungen.

In Nr. 21 Sp. 329 Z. 24 v. o. lies Provincial-Comités statt Provinzen.

— — 331 Z. 30 v. o. lies Wendenschen st. Werroschen.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 28. Mai 1862. (Nr. 84.) Censor R. Linde.

№ 23. Montag, den 4. Juni 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebuhren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Liven und ihre Klagen.

Unter dieser Ueberschrift enthält die St. Petersb. deutsche Zeitung einen sehr bemerkenswerthen Artikel von Kunik, aus welchem wir Nachstehendes mittheilen: „Im Norden von Kurland, an der Landzunge Domenäs auf dem großen Privatgute Dondangen und auf einem zweiten Gute — Popen, wohnt der letzte Ueberrest der Liven, die Livland einst den Namen gegeben haben. Sie bildeten offenbar die Urbevölkerung eines großen Theiles von Kurland und Livland sind aber im Laufe der Zeit meist in die, obgleich ihnen sprachfremden Letten aufgegangen. Daß sich in Kurland an der Meeresküste noch ein Rest von beinahe 2100 Liven erhalten hat, erklärt sich daraus, daß sie dort von den binnenländischen Letten meist durch Wald und Sumpf getrennt sind. Sie zu germanisiren haben ihre deutschen Herren nie versucht, die sich aber auch sonst keine besonderen Verdienste um sie erworben haben. Auffallend ist es im höchsten Grade, daß die deutsche Geistlichkeit in jener Zeit, wo die livische Bevölkerung noch nicht so sehr wie heute zusammengeschmolzen war, auch nicht den geringsten Versuch gemacht hat, irgend eine biblische oder überhaupt kirchliche Schrift in die Sprache der Liven zu übersetzen, welche der ehstnischen zwar nahe verwandt, doch keineswegs ein Dialekt derselben ist. Der Gottesdienst wird für die Liven von jeher nicht in ihrer Muttersprache, sondern lettisch abgehalten. Allerdings erlernt die männliche Bevölkerung der Liven im Verkehr mit den Letten die Sprache der letzteren, doch ist es bekannt, daß die Kinder der Liven öfters lange Zeit nur ihre Muttersprache verstehen.

Dieser merkwürdige Ueberrest eines einst zahlreichen Finnenstammes wurde früher auch von der Wissenschaft wenig beachtet. Nachdem Schlözer vor fast hundert Jahren einige Nachrichten über sie in weiteren Kreisen verbreitet hatte, wurde ihnen endlich in den letzten 15 Jahren der ihnen in der Völkerkunde Rußlands gebührende Platz angewiesen. Auf den Vorschlag des Hrn. Akademikers K. v. Baer beauftragte nämlich im Jahre 1846 die russische geographische Gesellschaft den Finnologen Sjögren, die Liven im Interesse der Linguistik und Völkerkunde Rußlands aufzusuchen. Ein ausführlicher Bericht über diese Reise erschien in den Denkschriften der russischen geographischen Gesellschaft (1. Bd. Weimar 1849 Seite 452—605).

Es ist im höchsten Grade charakteristisch für den schwachen Grad der wissenschaftlichen Kultur Rußlands, daß das von einem um dieselbe so hoch verdienten Manne angeregte Unternehmen gleich anfangs von Halbgebildeten bekrittelt, ja für unnütz ausgeschrieen wurde. Die Akademie der Wissenschaften ließ sich indessen dadurch nicht irre machen, sondern nahm die Sache in ihre Hand. Auf ihre Veranstaltung wurde Sjögren im J. 1852 nochmals zu den Liven geschickt, und als ihn nicht lange darauf der Tod ereilte, wurde Herrn Wiedemann, als seinem Nachfolger, der Auftrag ertheilt, die von Sjögren gesammelten umfangreichen Materialien zum Druck vorzubereiten und soviel als möglich auf einer Reise zu den Liven selbst (im J. 1858) zu erweitern. Jetzt liegen uns die Resultate der Untersuchungen und Beobachtungen der beiden genannten Forscher in zwei stattlichen Bänden (s. Sjögren's gesammelte Schriften. II. Band, Th. 1 und 2. 1861) vor. Die von Sjögrens Reisebegleiter, dem Maler Pezold, entworfenen Zeichnungen von livischen Trachten und Physiognomien sind zum ersten Male in dem unlängst erschienenen Pauly'schen Prachtwerke veröffentlicht worden; doch müssen wir unser Bedauern darüber aussprechen, daß in der umfangreichen «Description ethnographique des peuples de la Russie. Par T. de Pauly. 1862» den Liven (s. die Abtheil. Peuples ouralo-altaiques, p. 10) kaum eine halbe Seite gewidmet ist.

Ueberblickt man die von Herrn Wiedemann in seiner historisch-ethnographischen Einleitung kurz zusammengestellten geschichtlichen Nachrichten, so wird man auf Betrachtungen eigener Art über das Verhalten der deutschen Einwanderer zu den Liven geführt. Anfangs schien es, als wollte man die Liven weder ihrer persönlichen Freiheit noch des Eigenthumsrechts an den ihnen gelassenen Ländern berauben. Fast eben so alt, wie in dieser Hinsicht die ihnen ertheilten Zusicherungen, sind aber auch nach den Worten Wiedemann's „die Attentate gegen das Zugesicherte", so daß ihnen allmählich das Eigenthumsrecht an dem von den Vorfahren vererbten Lande, die Freizügigkeit, ja sogar die persönliche Freiheit entzogen wurde und sie aus freien Herren des Bodens zuletzt ohne Grundbesitz Leibeigene von Privatpersonen wurden. Zwar verwies man früher gern darauf, daß gleich den Letten die Liven unter Alexander dem I. ihre persönliche Freiheit wiedererlangt hätten. Allein über die „segensreichen" Folgen der Verordnung des Kaisers Alexander des I. ist man jetzt hinlänglich unterrichtet. Hat doch selbst ein Livländer erklärt, „daß der Adel erst mit der Freilassung der Bauern das Land vollständig erobert habe." Als man vor einigen Jahren in Rußland die Emanzipation der Bauern vorbereitete, waren alle einsichtsvollen Personen der

festen Ueberzeugung, daß man Alles aufbieten müsse, um die russischen Bauern in eine bessere Lage zu versetzen, als die ist, in welcher sich die Letten und Ehsten nach jener illusorischen Emanzipation befinden. An die Schweden an den Küsten und auf den Inseln Ehstlands, so wie an die Reste der Liven dachte man dabei nicht. Es ist aber notorisch, daß die Schweden sich sehr nach besseren Zuständen sehnen und was die Liven anbetrifft, so sind sie seit Jahr und Tag in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Daß aber in der That die letzte Scholle Erde, die letzte Sanddüne den livischen Ureinwohnern Kurlands entzogen werden soll, daß sie in einer Zeit, wo die Prinzipien nationaler und religiöser Duldung und bürgerlicher Freiheit sich in dem eigentlichen Rußland immer mehr Bahn brechen, durch den Willen eines kurländischen Großherrn veranlaßt werden sollen, die Heimath ihrer Väter zu verlassen, — das scheint unglaublich zu sein. Und doch dürfte die livische Tragödie mit diesem Akt sich schließen, wenn in den Ostseeprovinzen nicht Männer von Herz und Charakter für die armen Fischer in die Schranken treten. Zuverlässigen Nachrichten zufolge sind die Liven von Dondangen in Verlegenheit was sie thun sollen, weil man ihren Pachtzins erhöhen will und sie zu gleicher Zeit noch Frohnen leisten sollen. Gesetzt auch den Fall, daß die Strandliven dem Majoratsherrn von Dondangen, des größten Gutes in Kurland, bis jetzt weniger zahlen, als die auf einem ergiebigeren Boden des Binnenlandes wohnenden Letten, — man wird dennoch nicht behaupten, daß die ersteren sich eines besonderen Wohlstandes erfreuen. Sollten sie, um dem neuen Drucke zu entgehen, irgend wohin auswandern, so kann es wohl eintreffen, daß sie ihr ohnehin nicht beneidenswerthes Loos eher verschlechtern als verbessern werden.

Hoffentlich wird man sich in Kurland noch in der zwölften Stunde besinnen, ehe man die Liven zum Aeußersten treibt. Sollte aber dennoch die Leidensgeschichte derselben so endigen, wie sie angefangen hat, so dürfte man sich nicht verwundern, wenn man in Zukunft auf einen nahe liegenden Vergleich verfallen sollte. Nicht weit von Kurland vegetiren noch die letzten Ueberreste der Auerochsen. Um diese interessante Rindviehart als Kuriosität für kommende Geschlechter zu erhalten, hat man sie seit Generationen geschont und gepflegt, so daß kein Exemplar derselben ohne höhere Erlaubniß erlegt werden darf. Nicht wenige hundert Quadratwerste von Wald sind diesen Vierfüßlern zum Tummelplatz angewiesen und eine eigene Klasse von Bauern war bis auf die neueste Zeit verpflichtet, Heu als Winterfutter für dieselben aufzuspeichern. Dafür besitzt Rußland eine Naturmerkwürdigkeit, um die es andere gebildete Länder beneiden. Vergebens hat man in der Gegenwart die Auerochsen in Deutschland und England zu akklimatisiren gesucht: sie gehen in der Fremde zu Grunde.

Ob auch die Reste der Liven auf ihrem heimischen Boden wenigstens einigen Schutz verdienen, ob derselbe ihnen als eine schwache Sühne für das an ihren Voreltern begangene schwere Unrecht zu Theil werden soll, — das kann sich ein Jeder nach Belieben beantworten.

Wir nehmen nicht Alles für baare Münze an, was jetzt über die baltischen Zustände in die weite Welt hinausgeschleudert wird, und schließen gern aus einzelnen Anzeichen, daß diejenigen Großherren der Ostseeprovinzen, welchen selbst ihre Gegner einen wahrhaft edlen Sinn zuschreiben, Mittel und Wege finden werden, um bei der beginnenden Reform morsch und unhaltbar gewordene Zustände mit den gebieterischen Forderungen der Gegenwart wirklich und nicht blos scheinbar in Einklang zu bringen. Dann werden auch solche Klagen wie die der Liven verstummen. Kunik."

Livländisches Landschulwesen.

Von Prof. Dr. A. Bulmerincq.

(Fortsetzung).

II. Entwickelung und Bestand.

3. Häuslicher Unterricht und Hülfsschulen.

Der häusliche Unterricht ist besonders im Lettischen gehoben und unterstützt worden durch Sonntags-, Wochen-, Singe-Schulen, wandernde Katecheten und Strafschulen.

Zunächst führt man gewöhnlich Sonntagsschulen ein, weil sie nur ein Local für wenige Stunden des Sonntagsnachmittags erfordern und die Lehrkräfte an denselben in der Regel unentgeltlich wirken, indem entweder religiös angeregte Individuen in den Gemeinden sich finden, die diesen Unterricht übernehmen, oder die früher in der Parochialschule auf Gemeindekosten erzogenen dazu verpflichtet werden. Derartige Sonntagsschulen sind in den verschiedenen lettischen Kreisen, namentlich im Rigaschen mit sehr gutem Erfolge thätig gewesen. Allein es wird auch Klage geführt von anderen, daß sie wenig besucht werden und es erscheint, um einen besseren Besuch zu erzwingen, das strenge Verfahren durch Strafen, welcher Art sie auch sein mögen, bei Sonntagsschulen mißlicher, als bei anderen. Aber auch die wenigen Nachmittagsstunden, die dazu noch meistentheils nur alle 2 Wochen wiederkehren, sind eine viel zu kurze Zeit, um Bedeutendes bei diesem Unterrichte zu erreichen. Deßhalb ist es ein wesentlicher Fortschritt, zu dem es zunächst überall kommen muß, wo Schulen einzurichten noch nicht möglich ist: daß Katecheten oder dazu eigens in den Parochialschulen gebildete und von den Kirchspielsgemeinden salarirte Lehrer angestellt werden, die an verschiedenen Stellen die Jugend versammeln und sie dort in den Gegenständen unterrichten, welche ihnen von den Müttern überhaupt nicht oder doch nicht in gehöriger, methodischer Weise beigebracht werden können. Solcher Katecheten wirken immer mehr in allen Kreisen und wo sie gewirkt haben, da sind nicht nur die Schulverwaltungen und Gemeinden selbst von dem guten Erfolge dieser Art des Unterrichts überzeugt worden, sondern auch die Revidenten haben bei Gelegenheit ihrer Schulrevisionen die bedeutendsten Fortschritte dort wahrgenommen. Indeß kann selbst diese Einrichtung nur als Nothbehelf und als ein, wenn auch sehr zweckmäßiger Uebergang zu festen Gemeindeschulen angesehen werden, zu welchem es auch im lettischen Livland immer mehr kommen muß. Weil mit jenem Katechetenunterrichte aber noch mannichfache Mängel verbunden sind wegen Abhaltung desselben in gewöhnlichen Gesindes-Localen, bei denen nicht immer Störung zu vermeiden ist, auch der Zeitverlust der Lehrer durch das Wandern nicht unbedeutend ist, — so haben gerade in jenen Kirchspielen, wo derselbe am meisten gewirkt hat, die Prediger den Antrag gestellt, die Eingepfarrten möchten statt dessen feste Schulen begründen[1]). Wo es aber noch nicht zu erreichen ist, daß feste Schulen angelegt werden, da wolle man sich doch ja nicht an dem häuslichen Unterricht genügen lassen, sondern die Mittel zur Anstellung tüchtiger Katecheten beschaffen, damit namentlich

1) Bericht von 1859.

ein auf Buchstabirunterricht begründetes, verständiges Lesen, tüchtige Einübung der Kirchenmelodien und besonders auch Bekanntschaft mit der biblischen Geschichte, die noch sehr mangelhaft ist, bei der Bauerjugend erreicht werde[2]), während die Sonntagsschulen den Zweck haben, dem häuslichen Unterricht im Gesang, in der biblischen Geschichte und in Erlernung von Bibelsprüchen nachzuhelfen[3]). Namentlich haben letztere an manchen Orten für Verbreitung guten Kirchengesanges und Kenntniß der biblischen Geschichte sich nützlich erwiesen. Sie sind als das erste Mittel der Förderung des Unterrichtes zu betrachten, wo sich ein Mehreres noch nicht thun läßt und können auch sehr wohl fortdauern, wenn schon ein Mehreres geschehen ist. Aber ausreichen läßt sich freilich damit nicht[4]). Strafschulen dürfen nur Strafe für einzelne Fälle sein, wo ausdrückliche Renitenz und Verwahrlosung auch im Nothdürftigsten, Unentbehrlichsten Statt findet. Läßt man sie aber dem Volk als eigentliche Schulen, ja gar als die einzigen im Kirchspiel erscheinen, dann ist's kein Wunder, wenn demselben die Schulen widerlich werden[5]).

Die Zahl der Hülfsschulen ist nicht regelmäßig wiederkehrend in den Berichten und in der Regel nur allgemein, ohne Vertheilung auf die Kreise oder gar auf die Kirchspiele angegeben.

Schon der erste Bericht (1848—50) sagt, daß im Lettischen in einigen Kirchspielen Strafschulen, in mehreren Sonntags-, Wochen-, Singschulen und in ein Paar herumwandernde Katecheten seien. Tirsen konnte schon $18\frac{48}{49}$ berichten, daß dort — Straf- und Sonntagsschulen mit eingerechnet, im vorvorigen Winter 678 Knaben und 631 Mädchen Schulunterricht gehabt hatten. Aber in den meisten Kirchspielen existirten selbst diese Aushülfeschulen nicht. Der erste Bericht bezeichnet auch den größeren Theil der Dorfschulen im Estnischen als Strafschulen, während andere Dorfschulen zugleich als Strafschulen für vernachlässigten häuslichen Unterricht dienten. Auch der Bericht von 1851 wiederholt, daß die estn. Dorfschulen der Beschaffenheit nach bis vor wenigen Jahren mit wenigen Ausnahmen eben nur Straf- oder Ersatz-Schulen für mangelnden häuslichen Unterricht gewesen seien. Ein Schulbericht des Fellinschen Kirchspiels (1851) spricht es aber geradezu aus: „die Schule als Strafschule leistet oder fruchtet wenig oder nichts". Auch im Walkschen und Wendenschen Kr. bestanden (1851) Strafschulen.

Der Bericht von 1852 erwähnt gleichfalls mehrerer Hülfsschulen: Sonntagsschulen (in Smilten z. B. 27), ambulirende oder wandernde Katecheten. In Schwaneburg bestanden 34 Strafschulen. Im Wendenschen waren 33 und mehr Schulen neben den Parochialschulen, größtentheils aber nur Strafschulen. Im Rigaschen Kr. bestanden ein Paar Strafschulen und in einigen Kirchspielen Sonntagsschulen. Im Wolmarschen Kr. dagegen gab es neben eigentlichen Gemeindeschulen auch schon ein sehr ausgebildetes Institut von Katecheten oder ambulirenden Lehrern. Besonders zeichnen sich darin die Kirchspiele Rujen und Allendorf auf höchst erfreuliche Weise aus und war der Zustand der Schuleinrichtungen dieser beiden Kirchspiele schon 1852 folgender.

In dem Rujenschen Kspl. ward eine Einrichtung getroffen, wodurch allen Kindern außer dem häuslichen noch ein Unterricht von Lehrern zugewendet ward. Es wurde nämlich das ganze Kirchspiel in 30 Schulstellen getheilt und je 6 dieser Schulstellen sind einem von den 5 angestellten und vom Kirchspiele salarirten Katecheten zugewiesen, welche wiederum von sog. örtlichen Gebietsschullehrern unterstützt werden. Während diese im verständigen Lesen, in der biblischen Geschichte und im Singen der Kirchenmelodien die größere Menge der Kinder unterrichten, gehen die Katecheten mit den Befähigten und Lernlustigsten, die einen Tag länger in der Schule bleiben, weiter, indem sie diese im Schreiben, Rechnen, Singen nach Noten unterrichten und in der biblischen Geschichte weiter fördern. Das viel kleinere Allendorfsche Kirchspiel, welches nur 866 Kinder vom 7. Jahre bis zur Confirmation zählte (gegenüber 3289 des Rujenschen), hat drei Lehrer angestellt, deren jeder den Unterricht in drei sog. Gebietsschulen giebt, so daß auf jede dieser 9 Schulen 2 Tage wöchentlich kommen. In diesen Schulen werden sämmtliche Kinder — etwa vom 13. Jahre ab, drei Winter hindurch im Christenthum nach Anleitung des Pastors, in biblischer Geschichte, verständigem Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen der Kirchenmelodien unterrichtet. Einer dieser Lehrer hat schon zwei Winter, zwei erst einen Winter unterrichtet — doch sind die Ergebnisse recht viel versprechend.

Der Bericht von 1853 zählt in den lettischen Kreisen nicht allein an 60 Strafschulen, sondern ungefähr ebensoviel Sonntagsschulen und 19 bis 20 wandernde Katecheten oder Wanderschulen auf. Das letztere Institut verbreitete sich im Wolmarschen, Wendenschen und Walkschen immer mehr. Das Rujensche erhielt von den Eingepfarrten einen Beitrag von ungefähr 117 Rub. 42 Kop. jährlich, indeß bedarf dasselbe 200 Rbl., etwa 40 für jeden der 5 Katecheten, bei einem Bibelfeste trug die Gemeinde 245 Rbl. zu dem Zwecke bei. Nur dreien Gutsbesitzern war es der Gutslocalität wegen möglich, die Wander-Schulen bei sich aufzunehmen, die übrigen 27 fanden ihr Local bei Bauerwirthen des Kirchspiels.

Der Bericht von 1855 zählte an Hülfsschulen auf im Rujenschen allein 5 Ober- und 24 Unter-Katecheten, 57 wandernde Katecheten, etwa 76 Sonntagsschulen und etwa 71 Straf- und Noth-Schulen. Alle diese Hülfsschulen fanden sich, mit Ausnahme eines Katecheten im Pernauschen, nur im lettischen District.

Der Bericht von 1856 theilt mit, daß im Mathiäschen unter Wilsenhof Schule gehalten worden durch einen wandernden Katecheten, der an 2 Stellen, an jeder 3 Tage Unterricht gebe, während im Allendorfschen unter Kodjak eine neue Schule eingerichtet worden, wo jedes Kind wöchentlich einen Tag Schule hatte. In der Rujenschen Gemeinde wirkten 5 Katecheten, die ein Salair bis 40 Rbl. S. bezogen, zu der ersten Classe der so unterrichteten Kinder gehörten 564; um der Katecheten Wirksamkeit ersprießlicher zu machen, sollten ihnen in Zukunft nur solche zugewiesen werden, die Lust und Fähigkeit zeigen, während die übrigen den Gebietslehrern überlassen bleiben. In Allendorf wirkten 7 Katecheten mit etwa 25 Rub. S. gelohnt, welche zur Hälfte in Korn von der Gemeinde, zur Hälfte in Geld von den Gutsherren beschafft wurden. In Wolmar gaben die Eingepfarrten die Summe von 750 Rub. her, um die Jugend zum Confirmandenunterricht vorzubereiten und sollte dieser Unterricht gleich in dem nächsten Jahre von einem dazu angestellten Küsterschüler in der geräumigen Lehrstube des Pastorats in der Weise gegeben werden, daß jedes Geschlecht ihn 8 Wochen genießt. In Smilten gestanden die Vormünder 2 Kop. Salair pr. Seele zur Besoldung von Katecheten zu.

2) Bericht von 1857. — 3) Bericht v. 1856. — 4) Bericht v. 1854. — 5) Ebendas.

Nach dem Bericht von 1857 wurden in Segewolde 2 Katecheten mit 20 Rub. für jeden, welche von den Eingepfarrten hergegeben wurden, angestellt, — hielt in Lemburg ein früherer Parochialschüler den Winter hindurch in seines Vaters Wohnung Schule mit den benachbarten Kindern, wofür ihm ein Geschenk aus der Schulcasse zuerkannt wurde, — beschloß der Burtneekſche Convent, daß 3 Katecheten mit 30 Rub. für jeden angestellt werden sollten, welchen Gehalt zu gleichen Theilen Gutsherrn und Bauerschaft beschaffen wollten, — wirkten in Mathiä mehrere ambulirende Lehrer gut, — waren in Roop sämmtliche Güter mit Katecheten versehen, — wirkte in Salis ein angestellter Katechet mit erfreulichem Erfolge und wollten die Eingepfarrten zur Erweiterung des Instituts die Hälfte tragen, — versammelten sich in Oppekaln die Kinder an Sonn- und Nebenfeiertagen im Pastorate zum Unterricht in Geographie, Naturlehre, Rechnen und Schreiben, — waren in Tirsen Sonntagsschulen thätig, deren Lehrer von Bauerschaft und Gutsherrn gemeinsam besoldet wurden, — arbeiteten in Trikaten 5 wandernde Katecheten, in Wochfahrtslinde einer, — wurden in Torgel (Pern. Kr.) 2 wandernde Katecheten angestellt.

Nach dem Bericht von 1858 hatte im St. Mathiäschen Kirchspiel jedes Gut für seine Gemeinde einen besonderen Katecheten, den der Hof mit 10 Rub. salarirte, — hatte Neuermühlen seinen gut wirkenden Sonntagslehrern 24 Rbl. aus der Schulcasse vertheilt, — wurde in den Strafschulen viel mehr als früher erreicht und wurden Sonntagsschulen eröffnet, — wurden in Neu-Pebalg die Gemeindeschullehrer mit Erfolg als wandernde Katecheten verwandt, — wurden für das Kirchspiel Arrasch 2 wandernde Katecheten ausgebildet und erboten sich mehrere Gutsbesitzer zu jährlichen Beiträgen von 1 Lof vom Haken für das Katecheten-Institut, während ein Arrendebesitzer 25 Rbl. 4 Jahre hindurch zu zahlen sich erbot, — stellte Smilten statt der bisherigen 2, 4 Katecheten an, — beschloß Groß St. Johannis (Fellinscher Kr.) einen wandernden Katecheten anzustellen, der aus den einlaufenden Strafgeldern bezahlt werden sollte.

Im Jahre 1859 beschäftigte der Wolmarsche Kr. 24, der Walksche 22, der Wendensche 15 und der Rigasche einige Katecheten. Sie suchten entweder die Kinder in einzelnen Gesindeshöfen auf, um den Eltern durch ihr Vorbild Anleitung zum häuslichen Unterricht zu geben, was an einzelnen Orten des Wendenschen Kr. geschah, oder versammelten an wöchentlich wiederkehrenden Schultagen die Jugend eines Gebietes in einem bestimmten Gesinde, um ihr Unterricht in der biblischen Geschichte, im Verständniß des Katechismus, im verständigen Lesen, Gesang, auch wol im Buchstabiren zu geben. Wie viel schon durch solchen Unterricht allein bewirkt wurde, beweisen die großen Erfolge, mit denen derselbe seit Jahren in Rujen, Allendorf, Dickeln, St. Matthiä und Salisburg ertheilt ist, woselbst auch im Schreiben und Rechnen Einiges geleistet wurde.

Im Jahre 1860 wurden im Lemburgschen Kspl. die Kinder des Gebiets von Schloß Lemburg an 3 verschiedenen Stellen in besonders dazu abgetretenen Häusern einen Tag wöchentlich von einem wandernden Lehrer unterrichtet im Singen, Verständniß des Katechismus, Buchstabiren und in der biblischen Geschichte und fanden die prüfenden Schulrevidenten gute Fortschritte. Im Wolmarschen Kr. hatten nur 2 Kirchspiele keinen Katecheten, ihre Gesammtzahl betrug 45, welche theils in leeren Quartierhäusern, theils in geräumigen

Gesindeswohnungen den Unterricht ertheilten, einige wenige aber auch in besonders dazu erbauten Locale. Sie erhielten durchschnittlich 30—40 Rbl. Gehalt. Im Allendorfschen aber, wo die Katecheten mit 11 Rub. und 8 ⅓ Lof Roggen besoldet wurden, kündigten mehrere derselben, weil sie dieses Salair für zu gering erklärten. Auch im Wendenschen und Walkschen Kr. waren Katecheten thätig. Selbst dort, wo in 2 Wochen nur ein Schultag auf jedes Kind kam, waren Fortschritte im Buchstabiren, Singen der Choräle und in Erlernung der bibl. Geschichte gemacht. 5 Sonntagsschulen im Kspl. Versohn unterrichteten im Verständniß des Katechismus und im Gesang. Im Walkschen Kr. waren 11 Sonntagsschulen wirksam, am meisten wol im Tirsen-Wellaaschen Kspl., wo den Lehrern an denselben nicht nur die Kopfsteuer erlassen war, sondern auch eine Gratification von 5—6 Lof Roggen gewährt wurde. Im Palzmar-Serbigalschen Kspl., wo in letzterer Zeit mehrere Katecheten angestellt waren, lasen die Kinder recht gut, wußten die bibl. Geschichte gut, hatten ein ziemliches Verständniß des Katechismus erlangt und sangen gut, auch rhythmisch und mehrstimmig.

Auch über den Besuch der Hülfsschulen, namentlich der Sonntagsschulen wird vielfach geklagt. Anzuerkennen ist auch in Bezug auf diese Art der Schulen die Opferfreudigkeit der Eingepfarrten. In vielen Kirchspielen haben die Eingepfarrten anfangs ganz allein für sich die Kosten bestritten, in anderen mit der lettischen Gemeinde gemeinsam, indem diese sich bereit zeigte, ein Gewisses von der Revisionsseele zu zahlen oder Korn aus dem Magazin zum Unterhalt des Katecheten herzugeben. Die Katecheten sind meist frühere Parochialschüler, die Oberlandschulbehörde empfiehlt daher auch, daß in den Parochialschulen eine gründliche Anleitung gegeben werde zum Buchstabirunterricht, die biblische Geschichte tüchtig erlernt und die Choräle gehörig eingeübt würden und wo möglich im letzten Jahre des Schulcursus Uebungen mit den fähigeren Knaben angestellt würden, damit sie Gewandtheit im Vortrage und Abfragen der bibl. Geschichte gewinnen. Daß die Zahl der Hülfsschulen, namentlich der Katecheten im Lettischen überwiegend sei, ist unzweifelhaft, wird aber freilich auch durch die geringe Zahl der Gebietsschulen desselben Districtes gebieterisch gefordert.

Gelegentliche Anfragen und Bemerkungen.

Die Adels-Matrikeln dieser Provinzen mit ihren Zusätzen und Ergänzungen sind gewiß ein wesentlich integrirender Theil ihrer verfassungsmäßigen staatsrechtlichen Stellung nach außen und der staatsbürgerlichen Begründung von Prärogativen und Standesrechten für die Familien und die einzelnen Mitglieder derselben. Wie kommt es nun, daß mit diesen, im Staats-Verbande garantirten, im provinciellen Bewußtsein eingebürgerten, Verzeichnissen ein privilegirtes Geheimniß getrieben wird?! Nach des verdienstvollen Brigadiers Heinrich Johann v. Lieven (gest. 1815) Veröffentlichungen in Hupels Nordischen Miscellaneen, nach den fleißigen Sammlungen und Forschungen eines Gadebusch, Körber, Brotze, Schweder, Baron Wrangell, v. Tiesenhausen, v. Brackel, v. d. Ropp, v. Klopmann, v. Recke, Kallmeyer, Baron Simolin-Bathory u. s. w. zur inländischen Adels-Geschichte, nach den anerkannten Arbeiten und Leistungen v. Bunge's, Paucker's I., Recke's und Napiersky's, v. Brevern's, v. Toll's,

Schirren's, Buchholtz's, Paucker's II. und vieler Anderer zur Aufhellung der älteren Personen- und Familienkunde unseres Landes wäre es nun wol an der Zeit, auch mit den Veröffentlichungen aus der Neuzeit nicht so spärlich zu Werke zu gehen, wie leider in allen unseren vier Provinzen geschieht. Indigenat, Immatriculirtsein und -Werden, Hingehörigkeit zur Adelsfahne, Corporations-Unterschiede sind geläufige Begriffe; aber der, auf dem neu zu vergrößernden Ritterhause Rigas oder auf dem geschlossenen Casino Mitaus, auf dem Dom zu Reval oder in der insularen Umgebung des Arensburgschen Adels-Gebäudes zu gewinnende, Nachweis über die Reihenfolge der Geschlechter, über die Zeit ihrer Nobilitirung u. s. w. steht in keinem geordneten Zusammenhange mit den Errungenschaften der Baltischen Presse oder mit der Bedeutung des Adels-Instituts selbst. Während in Kreisen und Kirchspielen, auf Conventen und Conferenzen der strengste Unterschied des — Indigenats, Incolats oder Landsaßenthums (zu vergl. W. v. Bock im Inlande 1848 Nr. 15) gemacht wird, während adlige und nichtadlige, immatriculirte und nicht immatriculirte Eingesessene bei dem Gebrauche des Prädicats „von" ebenso wählerisch, als nachgiebig sind, je nachdem Rücksichten auf Nachbarschaft und Verwandtschaft, Vorurtheile oder Launen es verbieten und erheischen, und eigentlich in unseren s. g. Deutschen Provinzen gar kein fester Begriff für das Unterscheidende des Russischen Adels besteht, ja die Gränzlinie geflissentlich verrückt wird, um gesellschaftlichen Irrthümern Vorschub zu leisten, fehlt in den Handbüchern zur Kenntniß des Landes und seiner Bewohner, in den statistischen Jahrbüchern unsere heutige Adelsrolle gänzlich. Die in Estland 1843 durch das Laakmann'sche Adreßbuch veröffentlichte Tabelle giebt nur ein Verzeichniß der auf ihren Gütern lebenden Gutsbesitzer; das Baron Uexküll'sche Verzeichniß der Rittergüter, so dankens- und anerkennungswerth es auch sonst an und für sich ist, ergänzt in dieser Beziehung keineswegs das im Anhange zur Landtags-Ordnung und Wahl-Methode des Herzogthums Estland (Reval, 1826) erschienene alphabetische Verzeichniß aller zur Estländischen Adels-Matrikel (damals) gehörigen Familien.

Selbst die Land- und Hakenrollen, die für die Heroldie eingesandten Verzeichnisse (ad vocem des zu führenden Barons-Titels) haben nur ein untergeordnetes Interesse. Wenn Bulgarin und Gretsch es daher versuchten, in der Nordischen Biene irgend ein veraltetes Exemplar einer abschriftlich existirenden unkritischen inländischen Adels-Matrikel zu veröffentlichen, so fanden sie damit nicht nur ein äußerst williges Gehör bei ihren Russischen Lesern, sondern auch allzuleichten Eingang bei den Organen unserer Baltischen Presse, die sich beeiferten, den Text der, in corrumpirter Uebersetzung ungenau wiedergegebenen, Adels-Verzeichnisse noch ein Mal für Deutsche Leser aufzuwärmen. Bedurfte es dann etwa noch der besonderen Andeutungen und Wünsche über den nicht immatriculirten Reichs-Adel in den Ostseeprovinzen (Inland 1844 Nr. 2), der auch auf dem Wege der Gesetzgebung und durch fortwährende Petitionen bis zu den Stufen des Thrones beharrlich verfolgten Ansprüche der nur uneigentlich s. g. Landsassen, der Zugeständnisse und Bewilligungen, um zuletzt die Frage gerechtfertigt zu finden, wie sich der abgeschlossene Kreis nicht bloß staatsrechtlich und numerisch, sondern auch corporativ und statistisch zu dem Complex der außerhalb desselben Stehenden verhält.

In Livland sind durch den Landtagsschluß von 1854 mehrere Familien zur Führung des Barons-Titels als berechtigt ausdrücklich anerkannt, und diese Standes-Erhöhungen haben sofort durch die Gouvernements-Zeitung ihren Weg zur Kenntnißnahme des größeren Publikums gefunden, damit in der Bezeichnung auf Brief-Adressen und bei gewöhnlichen Titulaturen keine Irrung stattfinden solle. Warum können nicht die neuen Immatriculationen, an denen es auf keinem Landtage fehlt, in derselben Weise publicirt werden? Bei dem, von Alters her zwischen der Liv- und Estländischen Ritterschaft einerseits und der Livländischen und Oeselschen Ritterschaft andererseits bestehenden, Cartel-Vertrage ist es doppelt wünschenswerth, auch in den benachbarten Provinzen zu erfahren, wem namentlich das Indigenat ertheilt ist, welche Branche einer weitverzweigten Familie das Recht erlangt hat, ihr adliges Stammwappen auf dem Ritterhause aufzuhängen. Wenn auch das graue Alterthum in den Nebeln der Vergangenheit verschwinden und das Lichtmeer der Gegenwart aus den Strahlen der adligen Krone hervorbrechen mag, der historischen Wahrheit wird man stets die Ehre geben müssen und es nie verschweigen dürfen, daß eine bestimmte Familie oder eine einzelne Branche erst auf dem oder dem Landtage immatriculirt worden ist. Eine Pflicht der Gerechtigkeit erheischt die Anerkennung des Umstandes, daß in früheren Jahrgängen des Inlandes namentlich von einzelnen Landtagen dieser Provinzen berichtet wurde, welche Immatriculationen auf denselben stattgefunden hatten. Aber es ging mit diesen Relationen, wie mit allen, an die Oeffentlichkeit tretenden, Erscheinungen in unserem baltischen Küstenlande, dessen geographische Configuration den Stempel der „Zerrissenheit" zur Schau trägt.

Bald fand die eine Corporation solche frühzeitige Mittheilungen für gefährlich und wußte sie zu verhindern, bald gab eine andere Veranlassung zu obrigkeitlichem Einschreiten wegen Bekanntmachung des Resultats von Wahlen, welche noch nicht die formelle Bestätigung erhalten hatten ꝛc. ꝛc. Kurz und gut, die Uneinigkeit unter den Betheiligten selbst erzeugte einen Zustand des Unbehagens und Mißtrauens, bei welchem es geradezu wünschenswerth genannt werden mußte, daß Nichts mehr an das Licht der Oeffentlichkeit trat, indem von vorneherein angenommen werden durfte und konnte, daß jede Berichterstattung böse Früchte tragen würde. Ob die Form des, in Oesel geführten, adligen Geschlechtsbuchs, noch der zur Zeit der Statthalterschaft bestehenden entspricht oder ob die sechs Classen beibehalten worden sind, um zwischen Verdienst-Kriegs-, (damaligen) Acht-Classen-Adel, fremdem, titulirtem und altem Stamm-Adel zu unterscheiden, ist eine Nebenfrage; bei der historischen Auffassung der Bedeutung und Tragweite des Instituts der Adels-Matrikeln ist es gewiß doppelt erfreulich, daß die 1845 z. B. neu redigirte Kurländische Ritterbank oder Verzeichniß sämmtlicher zum Herzoglich-Kurländischen, Semgallischen und Stift Piltenschen Indigenats-Adel gehörigen Geschlechter die Arbeit einer besonders niedergesetzten Commission ist, daß die genealogischen Vorarbeiten im Archiv der Kurländischen Ritterschaft niedergelegt sind und daß die Materialien dazu, wie z. B. der auch in den Spalten des Inlandes geführte Streit zwischen den Herren E. v. d. Ropp und W. v. Dorthesen ausweist, erst nach vieljährigen Studien ihre Verwendung gefunden haben. Bilden nun auch die, als Manuscript gedruckten und Uneingeweihten nicht zugänglichen, Kurländischen Landtags-Diarien und Landtagsschlüsse den weiteren Stoff zur Verhandlung der Frage über das Alter mancher, aus herr-

meisterlichen Zeiten stammenden, Familie und die Berechtigung ihrer, in Liv- und Estland ansäßigen oder in Russische Staatsdienste getretenen, Glieder zur Anwartschaft auf das Kurländische Indigenat, ein eigentlicher Nachweis über die neuesten Indigenats-Ertheilungen (resp. Verweigerungen!) läßt sich nur aus den Kirchspiels-Convocations-Recessen und Gutsladen schöpfen. Zwar erbt sich das traditionelle Bewußtsein in ganz Kurland wie eine angestammte Mitgift der Geschlechter fort; doch fehlt es zunächst an irgend einer directen Betheiligung des, außerhalb der Landes-Interessen stehenden, gebildeten Publikums bei der Kenntnißnahme von Adels-Zuständen, und daher der schroffe Gegensatz zwischen Adels-Principien und s. g. Literaten-Ansichten. Wäre das provinzielle Gesammtleben so weit erstarkt, daß eine Verständigung angebahnt werden könnte, so ließen sich die Gegensätze gar nicht ein Mal denken, welche z. B. in Dorpat zwischen der Curonia und Baltica vor länger als einem Jahrzehend hervortraten und sich seitdem auch im practischen Landes-Gebrauche forterbten. Gewiß liegt also die Schuld geradezu auf beiden Seiten, und es ist Pflicht der Bessergesinnten und Höherstrebenden, Alles zu entfernen, wodurch neue Mißhelligkeiten hervorgerufen werden dürften. Dazu gehört vor allen Dingen auch Beseitigung der Geheimnißkrämerei und Wichtigthuerei mit ganz erlaubten, verbreiteten und unschuldigen öffentlichen Dingen! B.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Auf dem Friedhofe unserer russischen Gemeinde wurde am 3. Juni der Grundstein gelegt zu einem neuen griechischen Gottestempel zum heil. Geist.

Dorpat. Am 24. Mai stellte sich unseren Augen folgendes traurige Bild dar. Eine große Menge von Bauerwagen zum Theil mit mehren Pferden bespannt und fast durchweg mit weißer Leinwand nach Art der sog. Planwagen gedeckt, bewegte sich langsam auf der Dorpat-Werroschen Straße nach Werro zu. Auf die Frage, was das für ein Zug sei, erhielten wir zur Antwort, „es seien Esten, die da auswandern." In demselben Augenblick nahmen wir bei Estnischen Bauern, die dicht an uns vorüberfuhren, ein lebhaftes Gespräch, doch in einer sichtlich deprimirten und erbitterten Stimmung wahr im beständigen Hinschauen auf den Zug. Der Zug mochte aus 60 bis 80 Wagen bestanden haben.

Jedem, der ein geliebtes Vaterland und daher Herz und Interesse für das Volk desselben hat, muß sich unwiderstehlich die Frage aufdrängen, was wohl der Grund zu solcher Auswanderung und hauptsächlich zu solcher Erbitterung sein mag? Ist es Mangel an Arbeit, bietet etwa die Beschaffung der Existenzmittel unüberwindliche Schwierigkeiten, ist es ein grundloser Schwindel, der des Volkes sich bemächtigt und der Wahn, im fremden Lande ohne Arbeit und Mühe das tägliche Brod erhalten zu können? Letzteres ja, Ersteres nein, und nur Faulheit, Mangel an Intelligenz, Undankbarkeit, Unzufriedenheit schlechthin ist der Grund dazu, — so lautet das einseitige Urtheil.

Wir nehmen nicht in Abrede, daß Einiges von diesen Eigenschaften dem Volke jetzt anklebt, möchten aber ernstlicher und unpartheiischer Erwägung die Frage empfehlen, ob man dadurch, daß Dem so ist, nicht auf der andern Seite schwer gesündigt hat und ob die Verhältnisse hier wirklich so sind, daß namentlich dem Bauer Nichts zu wünschen übrig bliebe.

Wir glauben, es würde anders um unser Volk und daher auch anders um unser ganzes Land stehen, wenn wir: 1) vor allen Dingen unser Land als unser gemeinsames Vaterland ansehen wollten, wo, wie der Eine, so gewiß auch der Andere ein Recht haben muß auf Anerkennung derjenigen vernünftigen Wünsche, die in eines jeden freien Mannes Brust gehegt werden, und wenn wir 2) für das eingeborene Volk unseres Landes, als für wahre Genossen unseres Vaterlandes endlich nach so vielen Jahrhunderten mehr Herz haben möchten und uns endlich bemühen, auch für seine Bedürfnisse Verständniß zu erlangen, dieses nicht allein für unsere Corporation, für unseren Stand, für unsere Zwecke haben.

Gewiß würde dann Intelligenz, Fleiß und Dankbarkeit bei dem Volke so weit wachsen, daß wir so herzzerreißende Trauerzüge von Auswanderern nicht erleben müßten, denen gegenwärtig noch unzweifelhaft Viele mit kaltem Blute, wenn nicht mit entgegengesetzter Erbitterung zusahen, eben, weil sie kein Herz und Verständniß für Volk und Land haben. K.

Dorpat. Die ständische Commission zur Errichtung des Gas- und Wasserwerks in Riga macht bekannt, daß sie den Betrieb der Gas- und Wasserwerke im Herbste dieses Jahres zu eröffnen gedenkt. Vorläufig werden die Hauptleitungen in allen Straßen der Stadt innerhalb des neuen Canals und in den hauptsächlichsten der Vorstädte gelegt werden.

Die Bewohner dieser Straßen können nach Wunsch mit Gas und Wasser an ihren Gebäuden oder Grundstücken versorgt werden.

Das Gas sowol, wie das Wasser wird den Consumenten durch Speisungsröhren zugeführt, welche mit den in den Straßen gelegten Hauptröhren verbunden werden. Die Speisungsröhren werden im Innern der Gebäude in die Höhe geführt und in so viel Räumen abgezweigt, als der Consument es wünscht. Aus denselben kann der Bedarf jederzeit bei Tag und bei Nacht mittelst geeigneter Vorrichtungen entnommen werden. Cisternen innerhalb der Häuser, um Wasser in Vorrath zu halten, sind nicht nöthig, da das ganze Röhrensystem fortwährend unter hohem Druck gefüllt gehalten wird. An geeigneten Stellen werden Freibrunnen eingerichtet, aus denen solche Consumenten das Wasser entnehmen, welche keine besondere Einrichtung im Hause zu haben wünschen. Um nun einen großen Theil von Consumenten schon sogleich bei der Eröffnung beider Werke befriedigen zu können, wird mit der Einrichtung von Privatleitungen sofort begonnen werden, auch wenn die Hauptleitungen noch nicht gelegt sind, da der Anschluß nur kurze Zeit erfordert. (L. G.-Z.)

So wird denn Riga bald eine Gas und Wasserleitung besitzen. Wie steht es aber denn mit unseren anderen Städten? Daß sie zurückbleiben, ist keine Frage. Was Reval betrifft, so glauben wir von einer Initiative in der Gasangelegenheit gelesen zu haben. In Dorpat aber war im vorigen Herbst eine kurze Zeit eine Gas-Agitation, aber da die Stadt das Unternehmen einem Privaten, der sich dazu erbot, nicht übergeben hat, sonst aber nicht gegen das Unternehmen war, so kann man wohl consequent schließen: daß nun die Stadt, da ihr außerdem bald die Erfahrungen über die Art und die Unkosten der Einrichtung in Riga vorliegen, energisch die Gasbeleuchtung durchführen werde. Auch politisch-öconomische Rücksichten möchte diese Energie empfehlen, da die Stadt statt wie früher zu 19, jetzt zu 35 Cop. das Stof Leuchtgas hat beziehen müssen. Wir wollen hoffen, daß nachdem im Interesse des Stadtvermögens die Gasbeleuchtung Privaten nicht übergeben ward, nun im Interesse des Stadtvermögens und des Publikums die Beleuchtung baldigst von der Stadt eingerichtet werde. Denn das Publikum verlangt nicht blos und mit Recht bessere Straßenbeleuchtung, sondern die steuerpflichtigen Hausbesitzer oder Nichtbesitzer ersehnen auch keine Erhöhung, sondern eine Herabsetzung der Steuern. Zur ersteren muß es aber nothwendig kommen, wenn das Leuchtgas aus Consequenz fortconsumirt wird, denn die Differenz per Jahr beträgt einige tausend Rubel, wird immer mehr betragen und das Mehr will wieder eingebracht sein. Da giebt es denn kein anderes, wenn auch nicht sehr beliebtes Mittel, als erhöhte Steuern. Endlich darf auch nicht übersehen werden, daß den

Handel und Gewerbtreibenden durch Gasleitungen wesentliche Vortheile in der Beleuchtung ihrer Locale erwachsen müssen. β.

Aus dem **Odenpäh**'schen. Am 30. Mai d. J. ward im Pastorat Odenpäh ein seltenes Fest gefeiert. Es war das 25jährige Amtsjubiläum des Pastor Moritz Kauzmann. Selten nennen wir das Fest, nicht weil überhaupt einem Prediger selten nach 25 Jahren Amtsdauer ein Ehrentag gefeiert wird, sondern weil dieser Tag in selten erhebender Weise gefeiert ward.

Kauzmann's Fest war nicht blos von 9 seiner Amtsbrüder, den Pastoren v. Jannau, Schwartz (Pölwe), Gutglück, Hasselblatt (Cambi), Oern, Masing I und II, Frantzen und Ulmann, nicht nur von seinen Eingepfarrten, seinen Verwandten, es war auch von Freunden und Verehrern aus der Ferne zahlreichst besucht.

Schon der Morgen verkündete dem Jubilar, der nicht die geringste Ahnung der beschlossenen Feier hatte, daß ein Festtag beginne. Ein der Bedeutung des Tages angemessenes von Blechinstrumenten ausgeführtes Musikstück weckte ihn aus dem Schlaf. Hierauf ward er erfreut durch den Gesang der Heiligenseeschen Schule und den seiner Schulmeister. Gegen 11 hatte sich von Nahe und Fern ein zahlreicher Kreis in den Räumen des Pastorats-Saales versammelt. Zunächst sprach Pastor Hasselblatt zu seinem Amtsbruder in liebender, ehrender und würdiger Weise, im Auftrage des durch eine Reise in das Ausland am Erscheinen verhinderten Sprengel-Propstes Willigerode. Zu Grunde legte der Redner den 103. Psalm und hob insbesondere hervor, wie auch der Jubilar sicherlich Gott lobe und nicht vergesse, was Er ihm Gutes gethan. Derselbe verlas sodann zwei die Amtsthätigkeit des Jubilars anerkennende Schreiben des Livl. evang.-luther. Consistoriums und des Propstes Willigerode im Namen des Sprengels.

Sodann sprach mit kräftiger Stimme und Ueberzeugungstreue der Consistorialrath von Jannau, der im vorigen Jahre sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, vom Glauben und von der Liebe, unter vielfacher Zugrundelegung des Wortes Gottes, von der würdigen Weise, in welcher der Jubilar sein Amt geführt und schloß mit einer ergreifenden Ansprache an die Familie des Gefeierten und dankte der Gemeinde, Bekannten und Freunden für die reichen Liebeserweisungen. Geistliche Lieder begannen und beschlossen die religiöse Feier, v. Jannau sprach den Segen. — Hierauf trat der Kirchenvorsteher C. v. Roth zu Bremenhof, der beinahe 15 Jahre lang dieses Amt verwaltet, auf den Jubilar zu, richtete an ihn im Namen der Eingepfarrten Worte des aufrichtigen Dankes, der sich im Gebet für sein ferneres Wirken äußern solle und überreichte im Namen der Eingepfarrten, vieler an- und abwesenden Verehrer und Freunde einen kostbaren Kelch. — Der Jubilar auf's tiefste gerührt von so vielen Beweisen der Anerkennung seines geistlichen Vorstandes, seiner Amtsbrüder, — welche nicht nur persönlich erschienen waren, sondern ihn auch herzlichst begrüßt hatten und als Andenken ihm einen sauber gearbeiteten Schreibtisch verehrten, — seiner Eingepfarrten, Verehrer und Freunde konnte zunächst vor Rührung nur zu einzelnen Worten gelangen und sprach dann unter Thränen eine der schönsten Reden, wie sie nur aus dem Munde eines gegen Gott und Menschen dankerfüllten, eines reinen und wahren Herzens hervordringen kann. Er anerkannte zunächst in tiefster Demuth, wie mangelhaft er sein hohes und wichtiges Amt verwaltet und bekannte dann in ergreifendster Weise, wie leid es ihm sei, bei den Kämpfen für seine Ueberzeugung nicht immer die rechte Form gewählt zu haben, bekannte, wie ihn Solches herzlichst betrübe und wie er oft Gott angefleht, Er möge ihn leiten, daß er ganz der von ihm vertretenen Sache treu und jeglicher Verletzung einzelner Persönlichkeiten fern bleibe. Er sprach seine Sehnsucht nach Frieden aus, wenn auch nach ehrlichem Kampfe. Stets habe er gestrebt, seine Ueberzeugungen offen auszusprechen, sei er dadurch zu der Anschauung Vieler in Gegensatz getreten, so habe er doch von seiner Ueberzeugung nicht lassen, sie nicht verschweigen können.

Während dieses so menschlich schönen, weil demüthigen, versöhnlichen und wahren Bekenntnisses war die ganze Versammlung in tiefster Rührung, kein Auge blieb trocken und immer auf's Neue füllten dasselbe Thränen des Mitgefühls und der Liebe zu einem Bruder, der so würdig auch an seinem Ehrentage sich erwies, zu sein: das Haupt einer demüthigen und bußfertigen Gemeinde. In herzlichster Weise sprach dann der Jubilar durch einen warmen Händedruck Jedem der Versammelten seinen Dank aus. Die Versammlung fühlte sich geeint. Was einander unbekannt gewesen, war einander bekannt geworden in der gemeinsamen Liebe zum Jubilar, was von einander getrennt war, fühlte sich verbunden. Der schönste Friede, die mildeste Versöhnung herrschten in und mit Allen. Möchte dieser Friede unsere ganze lutherische Kirche, Seelsorger und Gemeinden einigen, daß sie aus eigener, kräftiger, durch friedlichen Austausch ihrer Meinungen gereiften Ueberzeugung eine starke Einheit bilden möchten. Stark, um zu widerstehen den mannichfachen Wandlungen und Anfechtungen der Zeit; stark, um Alle zu einen in Liebe zum Hinstreben zur Ewigkeit; stark, um vor Allem Alle hinzuleiten zur Demuth vor Gott und zur versöhnenden Liebe unter Seelsorgern und Gemeindegliedern. Ja, wir dürfen es einem so demüthigen Christen wie dem Jubilar gegenüber bekennen: er ist allen Seelsorgern ein leuchtendes Beispiel, wie der Seelsorger und die gesammte Gemeinde in innerlichster, aufrichtigster Liebe verbunden sein müssen, um in Gemeinsamkeit Gott dienen zu können. Er ist uns Allen ein abermaliger Beweis: wie allein Wahrheit und Ueberzeugungstreue einen Menschen beglücken und seine Mitmenschen zur Hochachtung stimmen, wie der Name eines deutschen Ehrenmannes nur einen so durch und durch wahren und muthigen Streiter für seine Ueberzeugung schmücken darf, wie solchem Wesen gegenüber endlich auch jeder Widersacher doch verstummen und in Liebe und Friede anerkennen muß, wie der Kämpfer, der wol den Frieden, aber keinen faulen wollte, zuletzt zum Friedensapostel wird.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Und so danken Viele, Viele dem Mann, der diesen Spruch aus dem Worte Gottes durch sein Leben hat zur That werden lassen, sie danken und ehren ihn um dessenwillen, daß er sich nimmer hat irren lassen, sondern muthig ausgeharrt hat. Einem solchen Jünger der Wahrheit gehört das Herz der Gemeinde, gehört das Herz vieler anderer evangelisch-lutherischer Gemeindeglieder, welche die Entwickelung zum Licht der Wahrheit erstreben, sich und ihre Priester als Eins wissen in der Demuth vor Gott und die ganze Gemeinde einig wissen wollen im Glauben und in der Liebe.

Noch sollte eine erhebende Feier folgen.

Bauerrichter und Kirchenvormünder als Vertreter der Heiligenseeschen Gemeinde erschienen und überreichten dem Jubilar einen Teppich und zwei Armenleuchter. Mit inniger Rührung nahm der Jubilar diese Darbringungen entgegen und sprach warme Worte, worauf eines der Glieder der Deputation dem treuen Seelsorger den Dank Vieler in tiefster Ergebenheit und Rührung darbrachte. Alle Umstehenden waren sichtlich ergriffen und es war eine Herzensfreude, wahrzunehmen, mit welcher Freundlichkeit der Jubilar den schlichten Bauern in der großen Versammlung jede Befangenheit benahm und mit welchem Vertrauen und mit welcher Liebe sie ihrem Seelsorger in das treue Auge schauten.

Kauzmann hat in drei Kirchspielen, zu Saara, Cannapäh und Odenpäh gewirkt, überall hat er treu gearbeitet, überall sich die Liebe der Gemeinde im vollstem Maaße erworben, so daß noch jetzt Bauern seiner frühern Gemeinde seine Kirche oft besuchen und jene ihn mit der aufrichtigsten Betrübniß scheiden sah. Segne Gott auch ferner seine Arbeit, an Liebe und theilnehmenden Freunden nah und fern an seinem Wirken wird es ihm nimmer fehlen. Möge ihm zum Heile der Kirche Livlands, die solcher wahrer, solcher Ehrenmänner, solcher liebenden und demüthigen Seelsorger bedarf, noch ein langes Leben beschieden sein!

Aber es fehlte auch nicht an anderweitigen Anerkennungen. Ein eigenhändiges Schreiben hatte der brave Mann von unserem hochverehrten Bischof Walter erhalten und die gelehrte estnische Gesellschaft hatte in Anerkennung seiner mannhaften Gesinnung

u. Thatkraft und seines Wirkens für die Bildung des estnischen Volkes ihm die ergebensten Glückwünsche in estnischer und deutscher Sprache dargebracht.

Die Mitfeiernden aber sie nahmen unzweifelhaft den befriedigendsten Eindruck von dieser Feier mit, welche ihnen allen unvergeßlich und Vielen eine Ermunterung sein wird, mit Wahrheit zur Wahrheit zu streben, um so nicht blos Friede mit sich selbst halten zu können, sondern auch den Frieden zu erringen, der als Siegespreis den treuen Arbeitern und gerechten Kämpfern verhießen ist. ß.

Riga. In der Rig. Hdlsztg. macht ein Mitglied des Rig. Thierschutzvereins darauf aufmerksam daß Kälber, Schafe ꝛc. an ihren Füßen gebunden auf den Markt gebracht würden, während in Hamburg, wie überhaupt in den meisten Städten des westlichen Europa's überall auf den Markt — und Landungsplätzen der Schiffe schwarze Tafeln befestigt seien mit der Warnung: 1 Thlr. Strafe für jedes Stück gebunden zu Markt gebrachtes Vieh. Nicht minder tadelt der Einsender, daß beim Transport der Kälber und Schafe aus den städtischen Scharren in die Schlachthäuser der Vorstadt, die Schlachtthiere an den Füßen gebunden, oft an den Ohren zur Marke gestümmelt, nachdem sie stundenlang auf der Straße gelegen haben, haufenweis über einander geworfen, auf Reddelwagen fortgeführt würden. Englische, Preuß. oder Sächsische Gesetze würden sofort bei solchem Viehtransport ahndend einschreiten. Gesetz, Schule und Presse müßten vereint gegen Thierquälerei wirken.

Riga, d. 23. Mai. Dem Wochenbericht der Rig. Handelszeitung entnehmen wir: Im Exportgeschäft herrscht nach wie vor dieselbe Stille. In Flachs wofür sich nur einzelne Liebhaber zeigten, ging zu unveränderten Preisen nur wenig um. Die Zufuhr hat noch mehr abgenommen. Roggen flau, 116 bis 117 Pfd. russ. à 104 R. S. zu haben, doch zeigt sich selbst zu niedrigeren Preisen keine Kauflust. In russ: Hafer 74 Pfd., welcher zu 79 R. S. angeboten wird, fand aus Mangel an Schiffen kein Umsatz statt. Für Schlagsaat 6½ Maas sind Verkäufer zu 7 R. S. — Aus Amsterdam, mit Ausnahme für Roggen, und London lauten die Wetterberichte günstig.

Reval, den 17 Mai. (Vgl. die Betrachtungen desselben Correspondenten d. d. Reval in Nr. 22.) Wenn von Bildungsmitteln eines Volkes die Rede ist, so helfen Vergleichungen für den nächsten Zweck nichts. — Es kommt darauf an, die nothwendigen Bedürfnisse dieses Volkes in seinem gegenwärtigen Zustande, auf seinem Wohnplatze und in seiner politischen Verbindung zu prüfen. Für unsere ackerbauenden Ehsten, auf einem im Ganzen dankbaren Boden, aber in einem sehr einförmigen, flachen, zur Trägheit einschläfernden Lande, in welchem keine auffallenden Naturreize Herz und Sinn erweitern, müssen die Bildungsmittel doppelte Rücksicht auf Erweckung seiner ganzen geistigen Kraft und der in seinem Temperament und Charakter schlummernden Fähigkeiten nehmen. Auf die Ausnutzung seiner Landesnatur ist er angewiesen: an sie werde er gewiesen, um sich zu concentriren. Man kläre ihn über des Landes Bodenconstruction, über die Witterungs- und klimatischen Bedingungen, über die allgemeinen Naturgesetze, über die Productionsfähigkeit seines Ackers und seines Landes, über dessen Ausnutzung, über die zu ersetzenden, seinem Acker entzogenen Culturstoffe auf, über Kräuterkunde u. s. w. Vor allem, um politischen Sinn und Selbstgefühl in ihm wach zu rufen, gebe man ihm, neben dem Bibelcatechismus einen von Sachverständigen abgefaßten Rechtscatechismus in die Hand. Beiläufig sein erwähnt, daß bei den Römern die 12 Tafelgesetze in so präcisen, klaren Worten abgefaßt waren, daß jedes römische Kind sie auswendig lernte. — Wenn eine noch junge, leider an vapeurs leidende Tante, bei Gelegenheit eines Referats über eine in Helsingfors abgehaltene Universitätsfeierlichkeit, mit wiederholtem besondern Nachdruck von Reden in finnischer Sprache, mit dem leicht verständlichen Sinne erzählt, daß sie es bedauert, wie wir des außerordentlichen Genusses entbehren, ehstnische Reden solcher Art zu hören, so wissen wir, auf wessen Rechnung wir es in diesem Falle zu setzen haben: es ist das kränkliche Verlangen nach Unmöglichkeiten. Für die deutsche Publicistik heißt es aber jegliches Schamgefühl verletzen, wenn ein deutsch Schreibender jenes Ereigniß in Finland auf die Ehsten anwendet, sie, die in ihrem Purismus weder Wort noch Begriff für Geist, Gefüge, Sprech- und Schreibregeln und organisches Leben der Sprache überhaupt, noch ihrer eigenen haben. Dabei werden denn wieder Randglossen auf die Zukunft der Deutschen gemacht. Jeder Deutsche wird sicherlich solche Betrachtungen mitleidig belächeln. — Ob jene oben angedeuteten Lineamente zu dem Programm des Entwurfs der vorgerückteren Schulen unseres Landvolks gehören, darüber werden sich die gelehrten estn. Gesellschaften, so weit praktische Zwecke in ihren Bereich gehören, vor allen die Commissionen für Landschulen verständigen. Wenn aber einzelne Stimmen von Haus aus von der Höhe der Bildung ausgehen, eine andere, die sich zu estnischer Abkunft bekennt, um vertrauteren Umgang mit den Esten bittet, so wissen sie weder, was sie wollen, noch warum sie bitten. Höhen erreicht man nicht im Sprunge, besonders, wenn sie auf bloßen Luftspiegelungen beruhen, am wenigsten die derjenigen Bildung, welche dem Jahrhundert irgend wie entspräche; alle Vorbedingungen fehlen Jahrhunderte hindurch, es finden sich die magersten Keime für's Erste. Ein solches Ziel erfordert die Concentration der ganzen Kraft, das Eingehen in sich selbst, Denken und Ausgleichen seiner Eigenthümlichkeit mit der äußern Welt und Umgebung. Es ist ein sehr muhevoller Weg, der die größte Anstrengung, den willenskräftigsten Fleiß erfordert. Ehe der Ehste noch diesen Weg betreten will, muß er sich von seiner vorherrschend ihn charakterisirenden Gedankenlosigkeit befreien. An Umgang mit den gebildetern Ständen hat es dem Ehsten nicht gefehlt; er hat nur zu einer läppischen, thörichten Nachäfferei und, was das Wesentlichste ist, zu sittlichem Verderben geführt. Jene Stimme hätte zunächst um Abstellung der Mißbräuche und des verderblichsten unter diesen flehentlich bitten sollen, ehe sie so geradezu um Umgang besorgt war. So wie die Sache steht, und beide Theile, der eine zur Besinnung und Ermannung, der andere überhaupt zu Entwickelung der sittlichen Kraft und zum Begriff und zur Erkenntniß ihrer nothwendigen Herrschaft in der sittlichen Weltordnung, als ordo ordinans, die über jedes geschriebene Gesetz uns in's Herz gegeben und an's Herz gelegt ist, gelangt sein werden, wird der nächste Erfolg eher eine verständige gegenseitige Entfernung, als gesuchte Annäherung sein, bis schreiende Mißstände sich ausgeglichen haben. Will man etwa die gebildeten Nationalitäten unserer Provinz dazu nöthigen, den Umgang der Ehsten in ihren Hütten zu suchen, wo man vor Rauch Gefahr läuft zu erblinden, vor dem Zusammengemenge von Mensch und Vieh kaum den menschlichen Accent hört, vor mephitischen Ausdünstungen seiner Sinne nicht mächtig bleibt, vor Ungeziefer genöthigt ist, die Flucht zu ergreifen? Das hieße, uns auf den Standpunkt der „Oberpahlschen Freundschaft" herabdrücken wollen. Ich denke, die Regeneratoren des ehstnischen Bildungsganges werden vor allem auf das sittliche Moment Bedacht nehmen müssen, daß wir unsrerseits Alles daransetzen, einem Verderben bringenden Umgange zu entsagen, von einer Art, der beide Theile entwürdigt; dann aber das Volk über gesellschaftliche Ansprüche, Bedingungen und Gesundheitsrücksichten aufklären. Da hilft kein Schielen nach links und rechts, kein Vergleichen, das oft zu schädlichen Nachahmungen führt. Vergleichungen in praktischen Gebieten haben nur einen untergeordneten Werth und tragen etwas Unzureichendes, Hinkendes an sich, zumal wenn man Gegenstände derselben Kategorien unter dasselbe Prädikat bringen will. Vergleichungen menschlicher Verhältnisse mit Erscheinungen und Vorgängen in der Natur lasse ich gelten; denn ihr Gebiet muß bei dem vorgeschrittenen Standpunkt der Naturwissenschaften, ein Gebiet, das jedem Gebildeten, als die gemeinsame Mutter aller Menschen lieb, theuer und anerkennenswerth ist, allen zugänglich und verständlich sein: ich erinnere an das Beispiel des Stifters unserer Religion, der zur Verdeutlichung selbst der dunklen, schwierigen und Geheimlehren des Christenthums meist nur Naturgegenstände und Vorgänge aus ihr in seinen Gleichnißreden anwandte. Völker aber in Parallele zu stellen,

(Hiezu eine Beilage.)

etwa blos, weil sie zu demselben Volksstamme gehören, ohne auf ihren Bildungsgang und ihre politischen Erlebnisse und Erfahrungen Rücksicht zu nehmen, ist wenigstens ungereimt oder verräth Unkenntniß in Dingen, die einem in nächster Nähe gleichsam vor der Nase liegen. Sehen wir doch im engen Familienkreise oft Geschwister vom entgegengesetzteten Temperament, von widersprechenden Anlagen; das wiederholt sich auch bei den Zweigen ein und desselben Volksstammes. Wer mag wol Finnen und Ehsten gleichstellen wollen und für diese schon so bald vindiciren, was jene längst durch innere Entwickelung und günstige äußere und politische Verhältnisse erreicht haben? Da ist es denn doch nothwendig, Land und Leute etwas zu prüfen, wozu nur die Rudimente der Länder- und Völkerkunde gehören. Finnland, durch seine Granitfelsen, zahlreichen Seeen, Birken- und Nadelwälder, ein Land sui generis, ist so zerklüftet, daß die Recognoscirung des Jahres 1859 die große Schwierigkeit und theilweise Unmöglichkeit einer trigonometrischen Netzlegung für die Basirung einer neuen topographischen Aufnahme so grell herausstellte, daß man sich zur Bestimmung der nöthigen Fixpunkte zu einem von dem gewöhnlichen abweichenden Verfahren mit Hülfe des electrischen Telegraphen und des Nivellir-Theodoliten genöthigt sah. Die geognostische Construction und pittoreske Gruppirung des Landschaftsbildes ist von schlagendem Eindruck, selbst wenn man liebliche und großartigere landschaftliche Eindrücke des Auslandes empfangen hat. Das ist von mächtigem Einfluß auf Bildung des Volkscharakters, weil auch die durchschlagend auf einen nur geringen Raum beschränkte Bodenkultur und Schwierigkeit des Terrains den ganzen Menschen in seinem Erhaltungs- und Industrietriebe in Anspruch nimmt. Der Finnländer ist ein regsamer, sinniger, thätiger, aufgeweckter und fleißiger Menschenschlag, auch das ist er nur unter den günstigsten politischen Bedingungen geworden. Bis zum Frieden von Friedrichshamm im J. 1809 stand Finnland im Staatsverbande und Freundschaft zu Schweden von freiester Verfassung, wo der Reichsvorsteher Sten Sture zu Ende des 15. Jahrhunderts die Städte und Bauern zu Reichsständen erhob, und auch im russischen Staatsverbande genoß es eine bevorzugte und durch Fortschritt und eigenthümliches Leben bewahrte Stellung. Dagegen halte man unser einförmiges und seine Bevölkerung hinreichend ernährendes Land, und die ehstnische Bevölkerung, die durch die ganze Finsterniß und Barbarei der Ordens- und Ritterzeit, durch innere Partheiungen und schreckhafte äußere Kriege mit allen Nachbarvölkern in sich selbst zerfallen und mehr als decimirt wurde durch die im Gefolge der Kriege wüthenden Hunger- und Krankheitspestilenzen! Das Volk verkam bis zu gänzlichem Verlust des Begriffs irgend einer Selbstständigkeit. Wirken doch die Folgen des 30jährigen Krieges, die Dragonaden der Reunion unter Ludwig XIV., die ungünstigen Bedingungen des westphälischen Friedens in einem ganz andern Lande unter ganz andern Leuten noch fort, wie will man an die Ehsten die Forderung stellen, daß sie sobald, gleichsam im Sprunge, nach langer trauriger Unfreiheit, die Höhe der Bildung erreichen; wie ungerecht ist die Anforderung an den Deutschen der Provinz, den Ehsten auf jene Höhe zu zaubern. — Wer aber in dem Ehsten noch nichts anderes erkannt hat, als ein Gefäß seiner ostensibeln Thaten, in welches er seine launigen oder launischen Bildungsstoffe ablagern zu können wähnt, wird zur wahren Bildung des Volkes schlechterdings gar nichts beitragen, höchstens es corrumpiren.

Mitau, im Mai 1862. Seit einigen Wochen vermissen wir einen großen Theil des Thurmes und mit diesem auch die Thurmuhr der hiesigen Trinitatis-Kirche, in Folge einer unternommenen Renovirung, resp. Ausbau, des bisherigen alten Kirchthurms. Dem Vernehmen nach wird derselbe bedeutend erhöht werden. — Der Pavillon des hiesigen Schloßgartens wird auch in diesem Jahre durch einen neuen Anbau erweitert werden. Die hiesige Telegraphenstation ist aus dem Davidoffschen Hause am Marktplatze nach der Seestraße in's König'sche Haus translocirt worden. — Die Flößung des Kronsholzes ist in diesem Jahre reichlicher als in den letzteren Jahren ausgefallen, und bei der fortbestehenden Holz-Commission ist zu hoffen, daß wir hier in diesem Jahre den Holzmangel bedeutend weniger, als in den frühern Jahren fühlen werden. — Unsere Johannis-Saison scheint in diesem Jahre eine lebhafte zu werden, da bereits schon jetzt mehrere Johannis-Quartiere bestellt worden sind. — Zu Anfang dieses Monats verstarb der hiesige Rathsherr und Polizei-Assessor J. P. Meyer in Folge einer Unterleibs-Entzündung und wurde mit Trauer-Musik und Fackelzug unter Betheiligung der Glieder des Mitauschen Magistrats, feierlich beerdigt. — Am 30. April hatten wir bei 18 Grad R. ein kleines Gewitter, und unmittelbar darauf mehrere Tage anhaltend kühles Wetter. Jetzt zeigt das Thermometer seit einigen Tagen wiederum 20 Grad im Schatten. — In Bezug auf die im Inlande Nr. 19 erwähnte Donation des Justizrathes Tetsch, in welcher er derjenigen Meisterstochter, sie sei von welcher Religion sie wolle, die in dem Jahre zuerst copulirt wird, den Ertrag seines, an der Doblenschen Straße besessenen Grundstücks aussetzt, möge zur Charakteristik der äußersten Toleranz desselben auch die Notiz nicht uninteressant erscheinen, daß sich in der hiesigen, ehemaligen Borkum'schen, gegenwärtigen Friedliebschen Synagoge eine kunstvoll gearbeitete und in Goldrahmen gefaßte Votiv-Tafel befindet, welche nächst einiger hebr. Gebete auch eine Inschrift in hebr. Sprache enthält, so lautend: „Diese Votivtafel schenkte der Justizrath Tetsch der Synagoge im Jahre 1798."

Literärisches.

Thalis Bernard, der Begründer der jungen französischen Schule, welche die vom Felde der Natur abgewichene Literatur wieder zu ihrem Quell zurückzuführen bemüht ist, schreibt an einer Literaturgeschichte, welche der Volkspoesie einen besonderen Theil widmet. In diesem Theile erhält die estnische Volksdichtung, namentlich der Kalewipoeg einen Ehrenplatz. Thalis Bernard beschäftigt sich mit Uebertragung dieses Epos in's Französische.

Dr. Bertram hat die früher im Inlande erschienenen „Medicinischen Dorfgeschichten aus dem Inneren Rußlands und Episoden aus dem Leben Trischka's, des Rasboiniks" erscheinen lassen. Der Druck, welcher die Jahreszahl 1860 trägt, kommt jetzt 1862 noch zur Versendung. Wieder ein Pröbchen vom Schneckengang unseres inländischen Buchhandels. Es giebt noch Orte in Livland, die ein Brief vom anderen Ende der Provinz geschrieben kaum in 14 Tagen erreicht, während neulich einer unserer Landsleute, bei 12 Stunden Aufenthalt in Berlin und 12 Stunden Liegen in Dünaburg den Weg von Algier nach Riga in 9—10 Tagen zurückgelegt hat. Va bene!

Die „Blätter für literärische Unterhaltung" bringen in Nr. 16 von Jegór v. Sivers einen Artikel „der russische Dichter Puschkin und das ihm zugedachte Denkmal in Petersburg" unter dem Motto: „aus dem Onägin:"

„Ists ein lebendiger Commentar der Menschenlaunen?
In der Hülle Harold's ein blosser Moscovit? — — — —
Ein Genie Oder nur eine Parodie?"

Ein auffallender Mangel giebt sich kund darin, daß wir noch keine Karte von Livland besitzen, in welcher die Eisenbahn und Chausseé genau aufgetragen sind. Es wäre zu wünschen, daß recht bald verbesserte Auflagen der beiden Rücker'schen Karten von den Ostseeprovinzen und Livland erschienen, denen es freilich an sonstigen Ergänzungen und Berichtigungen nicht mangeln dürfte.

In „Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Heerd" Nr. 9 S. 172—175 hat Fr. Biedermann eine Beurtheilung des Gruppe'schen Werkes über Reinhold Lenz erscheinen lassen.

1) Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga. XIII. Jahrg. Nr. 3. (Ausgegeben im April 1862.)

Diese Nummer eröffnet unter der Ueberschrift: „Bährs dynamischer Kreis“ ein Schreiben des Prof. K. Bähr zu Dresden an Dr. Kersting in Riga, welcher die Pendelversuche des ersteren wiederholt, dem sie aber mißlungen und der sie nunmehr in der von Bähr genau angegebenen Weise nochmals anzustellen und das Resultat demnächst zu veröffentlichen gedenkt. Hierauf folgt eine kurze Schilderung der Naturverhältnisse der kleinen Bucharei nach dem Bericht des Stabs-Capitän Walichanoff in den Mittheilungen d. K. R. geograph. Gesellschaft 1861 Heft 3. Die Nummer beschließen: meteorologische Beobachtungen in Riga (Monat Juli neuen Styls 1861). — Zwei Fragen werfen sich hierbei auf: 1) Weßhalb nicht näher liegende Verhältnisse als die der Bucharei in dem ohnehin nicht umfangreichen, dieses Mal nur 15 Seiten haltenden Correspondenzblatt, wovon die Hälfte das Bähr'sche Schreiben einnimmt, besprochen sind und weßhalb 2) die meteorolog. Beobachtungen des Juli 1861 erst im April 1862 veröffentlicht worden?

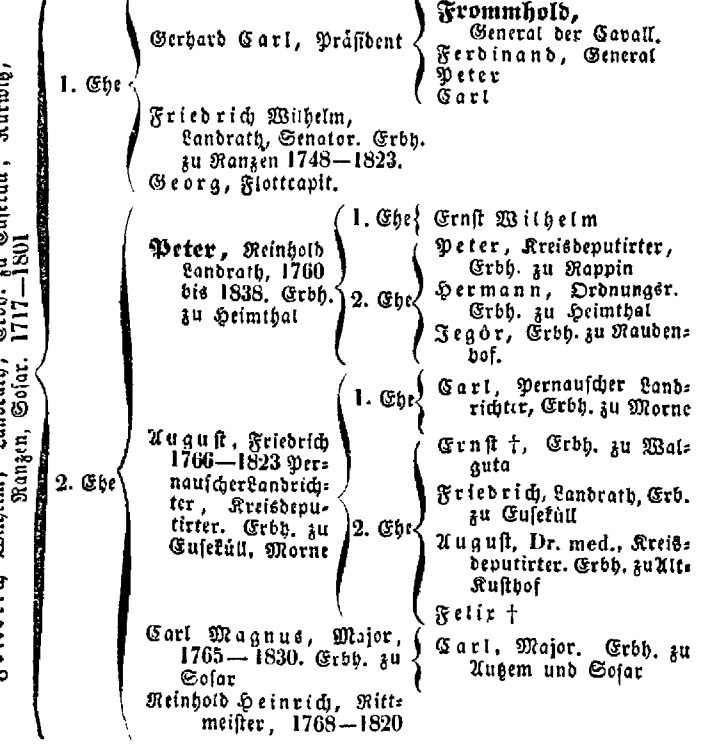
Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

März 1862.

Dat. a. St.	Dat. n. St.	Bar. d.+10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
17. Fbr.	1. Mz.	329.83	—10.3	—6.0	NW 2	wolkig
18	2	329.32	—14.6	—3.7	W 3	heiter; Schnee
19	3	329.37	—10.3	—3.0	S 2	Regen
20	4	329.14	—5.9	2.5	S 2	trübe
21	5	335.28	—9.0	—4.5	W	kleine Wolken
22	6	337.75	—10.9	—0.9	S	trübe, Schnee
23	7	333.69	—5.8	—0.8	S 4	trübe, Regen
24	8	334.09	—0.8	2.5	S	trübe, feiner Regen
25	9	335.41	0.5	3.2	SW 2	trübe
26	10	340.76	0.0	2.0	NO	trübe
27	11	340.83	—3.8	2.2	SO 2	trübe
28	12	337.50	—3.9	3.4	S	heiter
1. Mz.	13	337.09	—3.9	—0.1	SW	Nebel
2	14.	336.70	—2.1	1.8	NW 3	einige Wolken
3	15	337.91	—6.0	4.0	W 2	desgl.
4	16	335.93	—4.0	3.7	W 2	desgl.
5	17	337.48	—6.5	—1.4	N	desgl.
6	18	336.59	—4.8	2.8	SW 2	trübe
7	19	330.08	—2.8	1.7	W 2	trübe, Schneeflocken
8	20	333.03	—10.0	—4.3	NO 2	einige Wolken
9	21	337.21	—15.0	—7.9	O 2	heiter
10	22	336.96	—11.4	—7.1	NO 3	trübe
11	23	334.98	—11.0	—7.3	NO 3	anhaltender Schnee
12	24	332.49	—11.4	—5.3	NW 2	trübe, Schnee
13	25	336.80	—14.0	—5.7	SW	heiter
14	26	333.04	—10.8	—8.0	NO 2	heiter
15	27	335.89	—13.0	1.6	SO	heiter
16	28	332.16	—7.9	—1.0	O	trübe, Regen, Schnee, Hagel
17	29	330.00	—2.4	1.0	O 2	trübe, Regen, Hagel
18	30	328.38	—0.4	0.3	N 2	anhaltender dichter Nebel
19	31	333.37	—2.5	0.0	NO 3	trübe, viel Schnee.

Zur „Berichtigung des Artikels über den Generalen v. Sivers“ in Nr. 13 u. 15 des Inl.

Weder der Admiral noch der Landrath Peter v. Sivers war Großvater des Generals Frommhold. Ersterer war wie Nr. 15 richtig bemerkt, sein Urgroßvater; letzterer, seines Vaters Stiefbruder, ließ ihn in Heimthal erziehen. Fromhold war der Sohn des Präsidenten Gerhard Carl, des älteren leiblichen Bruders von Friedrich Wilhelm Sivers, geb. 1748, gest. 1823, schlechtweg Bauern-Sivers, des Urhebers der livländischen Bauerverordnung von 1804. Der Großvater Fromholds hieß wie sein Onkel Friedrich Wilhelm, war aber geboren 1717 und starb 1801. Vielleicht dient die beigefügte Stammtafel zu übersichtlicher Erläuterung.



Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.
Dorpat, den 4. Juni 1862. (Nr. 87).

Personalnotizen.

Durch Allerhöchsten Ukas vom 18. Mai c. ist der Livl. Civilgouverneur, Geheimrath v. Essen, auf sein Gesuch wegen zerrütteter Gesundheit des Dienstes entlassen und ist an seine Stelle zum stellv. Livl. Civilgouverneur ernannt worden der Kammerherr Staatsrath v. Oettingen. (Nord. Post.)

Durch Allerhöchstes Rescript vom 18. Mai 1862 ist dem gewesenen Livl. Civilgouverneur, Herrn Geheimerath v. Essen, eine mit Brillanten geschmückte Tabatiere mit dem Portrait Sr. Majestät des Kaisers und Herrn Allergnädigst verliehen worden. (N. P.)

Nekrolog.

Am 29. Mai ist in Karlshof bei Oberpahlen der Vorsteher der dortigen Knaben-Lehranstalt Gaike, aus Ronneburg gebürtig, nach langdauernder Krankheit gestorben.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns S. Stamm Tochter Leontine Helene; des Dr. med. G. v. Bröcker Tochter Lydie Luise Elise; des dim. Majors R. v. Wulf Sohn Julius Eduard Renatus; des Bäckermeisters G. Peetson Sohn Carl Arthur Franz; des Tischlermeisters O. R. Sülk Tochter Hermine Wilhelmine; des Buchbindermeisters A. Großmann Sohn Emil Bernhard; des Uhrmachers J. Berg Sohn Emil Julius; des Kunstgärtners G. C. Becker Tochter Helma Charl. Wilhelmine; des Barons P. v. Vietinghoff Tochter Marie Sophie Charlotte; des Stuhlmacherm. C. G. Marquardt Sohn Leopold Franz; des Handschuhmachermeisters J. Biegel Tochter Wilhelmine Louise. Univ.-Kirche: des Barons W. v. Saß Tochter Marie Alexandr.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Dr. med. Kreisarzt August Nicolai Lutzau mit Julie Amalie Leontine Stamm; der Bäckermeister Carl Wilhelm Witte mit Minna Pichlak; der Kunstgärtner Carl Rembach mit Amalie Juliane Reinhold, geb. Thomson; der Handlungscommis Ferdinand Hillbrandt mit Marie Rosalie Bäckmann. — Univ.-Kirche: Der Pastor zu Testama Wilh. Christiani mit Frl. Wilhelm. Dell.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Instrumentenmachers C. Otto Sohn Eduard Friedrich, 5 M. alt; die Schuhmachermeisterswittwe Johanna Marie Beier, 84 J. alt; des Kaufmanns H. Henningson Sohn Arvid Ludwig Friedrich, 3 Monate alt; die Wittwe Johanna Kramer, 63½ J. alt; des Kreislehrers R. Plath Tochter Elise Anastasia, 3½ Monate alt; der Kaufmann Constantin Mettig, 42 J. alt; die Kaufmannswittwe Marie Louise Donat, 58½ J. alt; Frl. Cath. Marg. Elisabeth Girgensohn, 66¾ J. alt; der Sattlermeister August Stamm, 53¾ J. alt. — Univ.-Kirche: der Candidat der Philologie Theodor Frederking, 24 J. alt. — St. Marien-Kirche: Emil Carl Adolph v. Wulf-Ronneburg, 49 J. alt; der Gutsschreiber Christian Lego, 50 J. alt; der Schuhmacher Carl Alexander Amberg, 28 J. alt; der Tischler Gustav Umbleja, 50 J. alt; der Secondlieutenant Constantin Alroth.

Berichtigung zu Nr. 16.

In dem Artikel „Zur Geschichte von Rappin“ von J. v. Sivers ist Spalte 241 Zeile 16 des Artikels 3 Haken für 2 zu lesen, Spalte 244 vierletzte Zeile des Aufsatzes statt „außenliegende“ lies „wüstliegende“.

№ 24. Montag, den 11. Juni 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Vom 1. Juli an beginnt mit der Nr. 27 des «Inlands» ein neues halbjährliches Abonnement auf diese Wochenschrift. Dasselbe beträgt in Dorpat 2 Rbl. 25 Kop. und mit Zuschlag der Poststeuer für das ganze Reich 3 Rbl. Einige Exemplare des ersten Halbjahrganges des «Inlands» können nachgeliefert werden.

Wilhelm von Hehn.

Am 30. December 1861 starb zu Dorpat nach jahrelangem, still und männlich getragenem Leiden der dim. Garde-Capitän und Ritter, auch dim. Secretär der Kaiserl. Livländischen ökonomischen und gemeinnützigen Societät, Wilhelm Martin Theodor von Hehn, — ein Mann im vollen Sinne des Wortes, der vielfach anregend auf unsere heimathlichen Verhältnisse eingewirkt und der es werth ist, daß wir in Pietät das Bild seines Lebens, nachdem es abgeschlossen vor uns liegt, seinen Zeitgenossen auch in weiteren Kreisen vorführen.

Wilh. v. Hehn war der ältere Sohn des weil. Kreis-Commissärs, Collegienraths und Ritters, Dr. med. Carl Wilh. v. Hehn zu Ilmjerw und seiner Gemahlin Friederike Louise, geb. Baronne Wrangell. Geboren zu Walk 1805 den 14. Januar, erhielt er seine Bildung zunächst in der Pensionsanstalt des weil. Lector v. Roth in Dorpat, darauf bei weil. Pastor Sokolowsky in Ermes-Pastorat und endlich im Dorpatschen Gymnasium, welches er, 16 Jahre alt, und für die Prima reif befunden, verließ, um als Junker beim Gardejägerregimente in Petersburg sich dem Militärdienste zu widmen. Als Offizier bei demselben Regimente nahm er 1828 und 29 am Türkenkriege Theil. Bei einer unglücklichen Affaire, die sein Regiment zu bestehen hatte, von den Türken in großer Uebermacht völlig umzingelt, schlug er sich als einzig überlebender Offizier an der Spitze seines zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzenen Regiments, die Fahne um die Schultern geschlungen, mannhaft durch, mußte aber, bei dieser Gelegenheit mehrfach schwer verwundet, 1829 in's Kriegshospital nach Sewastopol gebracht werden, wo er ein volles Jahr, dem Tode nahe, an seinen Wunden und deren Nachwehen litt. Genesen, wenngleich am linken Arme verkrüppelt, setzte er seinen Dienst fort. Das Jahr 1831 sah ihn wieder als tapferen und zugleich humanen Krieger im Polenkriege. Hier erhielt er eine Contusion am Kopfe. Nach Beendigung des Krieges nahm er seinen Abschied, kaufte 1832 das Gut Tammen im Kannapäh'schen Kirchspiel, widmete sich der Landwirthschaft und vermählte sich 1833 den 9. März mit dem Fräulein Elise v. Hehn. Dieses schöne, glückliche Ehebund zerriß jedoch der Tod der liebenswürdigen jungen Frau schon 1836 den 27. November. Kaum ein Jahr darauf folgte der früh Verklärten der einzige Sohn, etwas über ein Jahr alt und 8 Jahre später die einzige Tochter als 10jähriges, lieblich heranblühendes Mädchen. Schon 1834 verlor Hehn seinen jüngeren lebensfrischen Bruder, den Husarenlieutenant Woldemar von Hehn, der in einem Duell blieb; 1846 bestattete er seinen bis zum hohen Greisenalter rüstigen Vater, dann eine treffliche Schwester, endlich die allgemein verehrte, durch vieljähriges Leiden geprüfte Mutter (1855). Für seine letzten Lebensjahre blieb ihm aus dem einst so zahlreichen glücklichen Familienkreise nur eine jüngere Schwester, die ihn allein überlebt.

In seiner bürgerlichen Laufbahn bekleidete Hehn einmal den Posten des Kirchspielsrichters des IV. Dorpatschen Bezirks, ward darauf 1840 zum beständigen Secretären der ökon. und gemeinnützigen Societät erwählt und stand diesem arbeitsreichen Posten bis zum Jahre 1860 im Januar vor, — wo ihn seine zunehmende Kränklichkeit nöthigte, seinen Abschied einzureichen. Als solcher redigirte er 20 Jahre lang, in den letzten Jahren durch seine Kränklichkeit häufig unterbrochen, die livländischen Jahrbücher der Landwirthschaft.

In diesen Rahmen seiner äußeren Lebensumstände versuchen wir nun das Bild seiner Lebenserscheinung mit einigen Zügen zu zeichnen.

W. v. H. war von schönem männlichem Körperbau und Gesichtszügen, aus denen helle, muth- und geistvolle Augen blickten. Leider ist seine äußere Erscheinung uns durch keine bildliche Darstellung aufbewahrt, — aber mit unauslöschlichen Zügen hat sie sich dem Gedächtniß seiner zahlreichen Freunde und Bekannten eingeprägt, weil sie so charaktervoll ausgeprägt war. Er war dabei ein Mann von schönen Geistesgaben, schneller Auffassung, scharfer Urtheilskraft und ganz ausgezeichnetem Gedächtniß, — dabei von edler feuriger Gemüthsart, leicht erglüht für das Wahre, Gute und Schöne, aber auch edler Entrüstung fähig gegenüber aller Gemeinheit, ein Mann von entschiedener Rechtlichkeit. Tapferkeit und Freimuth zeichneten ihn aus in den Kämpfen des Stahls wie des Geistes und dabei war er durchdrungen vom Geiste der Humanität und wahrer Menschenliebe. Besonders umfaßte er mit menschenfreundlicher Liebe die niederen Schichten des Volks im Großen und Ganzen und begrüßte jede Verbesserung ihres Looses mit

freudiger Theilnahme und so manches Heilsame in dieser Richtung hat er angeregt und gefördert. Mit Ungeduld erwartete und mit Freuden begrüßte er die Emancipation der Leibeigenen in Rußland — noch in seiner letzten Krankheit. Aber dabei zeigte er auch in hohem Grade ein liebendes Interesse für die einzelnen Individuen des Bauerstandes auf seinem Gute Tammen und seinem von seinem Vater her überkommenen Arrende-Gute Ilmjerw. Oft wurde von den Leuten wohl auch seine Humanität gemißbraucht und manchmal sprach er sich entrüstet darüber aus, aber dennoch konnte er diesem schönen Zuge seines Herzens nicht untreu werden. Mit liebendem Interesse fühlte er aber auch für die gebildetern Stände und zeigte solches in dem lebhaften Gedächtnisse und in herzlicher Theilnahme für die vielen Persönlichkeiten, mit denen er in seinem vielbewegten Leben auch nur von ferne in Berührung getreten war. Es möchte heut zu Tage in unserer Heimath wohl schwerlich Einer zu finden sein, der eine so ausgebreitete und lebendige Personen- und Familienkenntniß besäße, wie unser W. v. H. sie besaß.

Ein solcher Geist, wie er, konnte nur eine durchaus liberale Richtung einschlagen, — und hätte sie einschlagen müssen, auch wenn seine Jugend nicht in die schöne Zeit der durch die Befreiungskriege geweckten Begeisterung gefallen wäre. Dieser Richtung blieb er treu als Krieger, der mit strenger Gerechtigkeit dennoch wahre Humanität zu verbinden wußte. Davon ein Beispiel. Im Polenkriege lagerte er sich einst zur Mittagszeit mit seiner Mannschaft bei heißem Sonnenbrande ermüdet in der Nähe eines Baches auf einem Brachfelde. Zwischen den Lagernden und dem Bache dehnte sich ein schmales, aber ziemlich langes blühendes Flachsfeld aus. Ein Soldat machte Miene, auf dem nächsten Wege durch's Flachsfeld zu gehen, um seinen Durst zu löschen und die andern waren im Begriff, ihm zu folgen. Da erhob unser H. seine sonore Stimme. „Kinder", rief er, „das Feld gehört, wie ihr seht, einem armen Manne von eurem Stande. Wollt ihr sein Gut zertreten? Nehmt euren Weg herum!" Und die ganze Mannschaft folgte dem Winke des geliebten und geehrten Hauptmannes.

Es ist schwer zu sagen, ob unser H. mehr Begabung zum Militär oder zum Gelehrten hatte. Als Militär hatte er seinen Geist mit geschichtlichen Studien und mit der Literatur nicht blos seiner Deutschen Muttersprache, sondern auch der russischen und französischen genährt und bei seinem vorzüglichen Gedächtnisse konnte er ganze Stellen aus den Dichtern wiedergeben. Als er 1840 zum Secretären der ök. Societät berufen ward, in jener Zeit, wo die Naturwissenschaften anfingen ihren Einfluß auf die Landwirthschaft geltend zu machen, fühlte der Soldat die Lücken in seinem Wissen auf diesem Felde und warf sich mit seinem ganzen Feuer und Ernst auf die Mathematik, Physik und Chemie und zwar mit sichtbarem Glücke. Später erlernte er auch das Englische, um die in sein Fach schlagende englische Literatur benutzen zu können. So wirkte er besonders anregend in seiner neuen wissenschaftlichen Stellung und hat gewiß viel dazu beigetragen, die Landwirthschaft in unserer Heimath in neue und höhere Bahnen zu lenken. Wenn er aber als practischer Landwirth weniger leistete, als vielleicht mancher erwartete, so müssen wir so billig sein, in Anschlag zu bringen, daß seine literärischen, seinem Berufe unentbehrlichen Studien ihn dem Landleben sehr entzogen; ferner daß sein Feuergeist einzelne Zweige desselben, wie z. B. die Wiesencultur (in welcher er auf dem Krongute Ilmjerw sehr viel leistete) vorzugsweise ergriff und darüber bei seinem spärlichen Aufenthalt auf dem Lande die practische Berücksichtigung anderer Zweige vernachlässigte; endlich daß seine Gutmüthigkeit ihm in der Landwirthschaft bei der Indolenz des Landvolks schadete. Dennoch regte er seine Bauer-Wirthe durch sein Beispiel und seine Unterweisung an, durch Anlage ausgedehnter Gräben ihre Grundstücke wesentlich zu verbessern. Auf die Einführung der Geldpacht auf Kron- und Privat-Gütern hat er aber wohl einen viel größeren Einfluß geübt, als unsere Provinz ahnt.

Bei diesen materiellen Richtungen seines Berufs und darum auch seines Geistes nahm er aber auch sehr lebhaften Antheil an dem geistigen und geistlichen Leben, an den Leiden und Freuden der protestantischen Kirche. Aber auch hier konnte natürlich sein Denken und Streben nur ein ächt liberales sein, treu seinem Character, treu der Richtung der hervorragenden Geister der Neuzeit, der er mit Leib und Seele angehörte. Dabei bewährte er aber auch bei all den Schmerzen seines Lebens, welche die oben gegebenen Lebensumrisse unseres Hehn andeuten und welche ihm in reichem Maße zu Theil wurden, viel practische Religiosität in männlich stillem Dulden und Tragen, in frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen und besonders in thätiger Nächstenliebe.

So ist er auch mit frommer Resignation und festem Muth dem Verhängniß des Todes entgegengegangen.

Ja es ist mit ihm ein braver frommer Mensch geschieden! Und war auch sein Wissen, Thun und Streben nur Stückwerk, wie das jedes Menschen; vergeblich war es nicht. Trotz alles Leidens, das ihm widerfuhr, hat er doch ein schönes reiches Leben gelebt. Das fühlen alle, die ihn kannten und liebten, und so bleibt auch sein Andenken in Segen. Ihn segnen besonders auch seine Bauern und Diener, die auf die Kunde, daß die irdische Hülle ihres geliebten Herrn von Dorpat nach Odenpä gebracht werde, trotz einer Kälte von 25 Grad, ihr auf zwei Meilen zahlreich entgegen eilten und segnend zur Kapelle geleiteten, wo sie einstweilen am 3. Jan. d. J. beigesetzt wurde, bis sie unter milder Frühlingssonne von seinen zahlreichen, zum Theil aus der Ferne genahten, Verwandten, die durch schöne Bande treuer Liebe mit ihm vereint waren, und von Freunden von Nah und Fern im Schooße der Erde gebettet werden konnte.

Have pia anima.

Kurzer Reisebericht des Prof. Dr. Römer zu Breslau über seine im Jahre 1861 ausgeführte geologische Reise in Liv- und Estland.

Herr Prof. Dr. Römer unternahm eine geologische Reise nach Rußland, in den Monaten Aug. und Septbr. des v. J. in Begleitung eines früheren Zuhörers, Hrn. C. v. Seebach aus Weimar. Der Hauptzweck der Reise war, durch eigene Anschauung eine Uebersicht über die in Rußland und namentlich in Liv- und Estland entwickelten älteren oder paläozoischen Gesteine zu gewinnen. Im Besonderen sollten auch die Schichten in Situ aufgesucht werden, in deren geognostisches Niveau die silurischen Kalksteingeschiebe von Sadewitz bei Oels gehören, deren mannichfaltige und wohl erhaltene organische Einschlüsse dem Verfasser unlängst das Material für eine im Auftrage der schlesischen Gesellschaft verfaßte Jubiläumsschrift geboten hatten. Die Hinreise führte über Posen und Königsberg und dann

weiter mit der zum Theil vollendeten Eisenbahn durch Litthauen über Kowno nach Dünaburg und Pskow. An dem letztgenannten Punkte, der schon völlig das Gepräge einer echt russischen Stadt an sich trägt, wurde zuerst Halt gemacht. Hier wurde auch zum erstenmale anstehendes Gestein beobachtet. An den steilen, 30—60 Fuß hohen Ufern des nach dem Peipus-See hin abfließenden Flusses, an welchem die Stadt gelegen ist, sind überall gelblich oder röthlich graue Schichten von Dolomit und dolomitischen Mergeln in horizontaler oder ganz flach geneigter Lagerung entblößt. Es ist, wie die häufigen organischen Einschlüsse ausweisen, die obere Abtheilung der devonischen Gesteine, welche in so ungeheurer, mehrere tausend Quadratmeilen betragenden Ausdehnung über einen großen Theil des nördlichen Rußlands und im besonderen der deutschen Ostsee-Provinzen Curland, Livland und Estland sich verbreiten. Das nächste Reiseziel war dann Dorpat, wo durch die Besichtigung von Sammlungen und den Verkehr mit Fachgenossen genauere Vorbereitung für die weitere Reise gewonnen werden sollte. In rascher Fahrt auf dem landesüblichen rohen Postfuhrwerk, der Telega, wurde die Strecke von Pskow nach der zu beiden Seiten des schiffbaren Embach-Flusses anmuthig gelegenen Universitätsstadt in einem Tage zurückgelegt. An den 150 Fuß hohen Thalabhängen, an welche die Stadt sich anlehnt, tritt überall in wagerechter Lage ein zerreiblich loser rother Sandstein, mit Thon und Mergeln der gleichen Farbe wechsellagernd, hervor. Sobald man aber auf die Höhe gelangt ist, herrscht überall das Diluvium mit zahllosen Geschiebeblöcken krystallinischen Gesteins. Die rothe Sandsteinbildung gehört der unteren Abtheilung der devonischen Gruppe an. Die zahlreichen darin vorkommenden Fischreste, verschiedenen Gattungen aus der merkwürdigen, vorzugsweise durch die starke Entwickelung des Haut-Skeletts ausgezeichneten Familie der Pilacodermen angehörend, liefern dafür den Beweis. Der erst vor einigen Jahren in Dorpat verstorbene Prof. Aßmüß hat dem Sammeln und der Deutung dieser Fischreste eine vieljährige Thätigkeit gewidmet. Neuerlichst hat Pander in Petersburg eine vortreffliche Monographie derselben geliefert. Der Gattung nach sind sie großentheils identisch mit solchen des englischen **Old red** und stellen die Gleichzeitigkeit der Ablagerung dieser englischen Bildung und der rothen Sandsteine von Livland fest. Die werthvollste Unterstützung für die Zwecke der Reise gewährte Prof. Grewingk, der Vertreter der mineralogischen Disciplinen an der Universität, nicht nur dadurch, daß er die Sammlungen des unter seiner Leitung stehenden, vortrefflich eingerichteten und namentlich für die geologische Kenntniß der Ostsee-Provinzen lehrreichen mineralogischen Museums der Universität zugänglich machte und erläuterte, sondern noch mehr dadurch, daß er auf einer demnächst in das Innere von Liv- und Estland angetretenen Reise seine persönliche Begleitung gewährte. Auf dieser Reise wurden nach einander die wichtigsten Punkte besucht, welche über die Gliederung der silurischen und devonischen Schichtenreihe in den Ostsee-Provinzen Aufklärung zu geben geeignet sind. Im Ganzen sind die Aufschluß-Punkte in dem ebenen, dünn bevölkerten Lande, über welches sich eine mehr oder minder dicke Diluvial-Decke gleichförmig verbreitet, sehr vereinzelt und durch weite, zum Theil ganze Tagereisen betragende Entfernungen von einander getrennt. Nur an wenigen Punkten werden mehrere der Glieder in unmittelbarer Auflagerung über einander angetroffen, und eine solche Eintheilung

der silurischen Gruppe, wie sie von Friedr. Schmidt für das Land aufgestellt worden ist, konnte daher zum Theil nur durch Combinationen gewonnen werden. Die meisten Aufschlußpunkte sind flache Kalksteinbrüche, in welchen Material zum Kalkbrennen und zum Bauen gebrochen wird. Dergleichen Steinbrüche wurden zuerst bei Talkhof, einem 6 Meilen nordwestlich von Dorpat gelegenen Pastorate angetroffen. In einem auf dem Pfarrhofe gegrabenen Brunnen stehen noch rothe Mergel der devonischen Gruppe an, während ¼ Werst weiter nördlich davon schon dünn geschichtete Kalksteinschichten mit **Pentamerus Estonus** und **Calamoporen** als das oberste Glied der silurischen Gruppe dieser Gegend durch mehrere Steinbrüche aufgeschlossen sind, so daß hier die Grenze zwischen den beiden Gruppen auf der Karte sich sehr bestimmt angeben läßt. Etwas jüngere Kalksteinschichten, aber paläontologisch wenig deutlich bezeichnet, wurden am folgenden Tage bei dem Gute Laisholm an dem Ufer des Pedja-Flusses beobachtet. Sehr scharf bezeichnet und stets ganz unverkennbar sind dagegen die Schichten mit **Pentamerus borealis**. Es sind mehrere Fuß dicke Bänke eines oft ganz lockeren und sandartig zerreiblichen dolomitischen weißen Kalksteins, welcher so erfüllt ist mit den zollgroßen einzelnen Klappen des **Pentamerus borealis**, daß er oft kaum etwas anderes als ein bloßes Aggregat dieser Schalen darstellt. Am ausgezeichnetsten wurde dieses Gestein in der Nähe des Gutes Warrang angetroffen. Die die Felder umgebenden niedrigen Mauern sind ganz aus Stücken desselben erbaut und mehrere flache Entblößungen schließen es auf. Von denjenigen dieser anstehenden Schichten ganz ununterscheidbar finden sich Bruchstücke dieses Gesteins auch unter den Diluvial-Geschieben der norddeutschen Ebene. Römer führt namentlich an, daß ihm dergleichen Kalkgeschiebe mit **Pentamerus borealis**, ebensowohl aus den Kiesgruben bei Trebnitz, unweit Breslau, als aus denjenigen von Gröningen im nördlichen Holland bekannt seien.

Einem noch tieferen geognostischen Niveau gehören die Kalksteinschichten an, welche auf dem Gute Borkholm durch mehrere Steinbrüche aufgeschlossen sind. Arten wie **Orthis lynx, Orthis anomala, Lituites antiquissimus** und andere beweisen, daß die Schichten schon der unteren Abtheilung der silurischen Gruppe angehören. In der That läßt Friedr. Schmidt in seiner Classification der silurischen Gesteine von Livland und Estland mit Schichten von Borkholm die untersilurische Abtheilung beginnen. Die paläontologisch interessanteste Lokalität im Innern von Estland ist Wesenberg. Mehrere 2 Werst östlich von der kleinen Stadt gelegene Steinbrüche sind reiche Fundstellen von Versteinerungen. **Chaetetes Petropolitana, Leptaena sericea, Chasmops conicophthalmus, Encrinurus multisegmentatus** u. **Lichas angusta** sind die der häufigsten Arten. Ganz dieselben Arten gehören nun auch zu den häufigsten Vorkommnissen in den silurischen Diluvialgeschieben von Sadewitz bei Oels. In der That gehören die Kalkgeschiebe von Sadewitz unzweifelhaft in ein wesentlich gleiches geognostisches Niveau, wie die Schichten von Wesenberg, und in jedem Falle ist der Ursprung der sadewitzer Geschiebe in Estland zu suchen. Die Ermittelung dieses Ursprungs hatte eine der besonderen Aufgaben dieser Reise gebildet. Alle noch tieferen Glieder der silurischen Schichtenreihe in Estland sind am besten am Meeresufer zu beobachten. An der ganzen Nordküste von Estland fällt nämlich das Land mit

senkrechtem Absturze plötzlich ab, und zwar entweder unmittelbar in das Meer oder so, daß zwischen dem Absturze und dem Meere sich noch ein niedriger Küstenstreifen befindet. Bei Ontika, einige Meilen westlich von Narva, erreicht dieser senkrechte Absturz oder der „Glint", wie er in dem Lande genannt wird, eine Höhe von 206 Fuß. An diesem „Glint" treten nun überall die anscheinend wagerechten, in Wirklichkeit aber ganz flach gegen Süden einfallenden untersten Glieder der silurischen Schichtenreihe mit großer Deutlichkeit und in vollständiger Regelmäßigkeit der Aufeinanderfolge zu Tage. Die tiefste, vom Meere bespülte und bis zu unbekannter Tiefe unter den Meeresspiegel fortsetzende Ablagerung ist ein blauer plastischer Thon, — derselbe, welcher auch den Boden von Petersburg bildet und in welchem Pander räthselhaft kleine Körper entdeckt hat. Darüber folgt der sogenannte Unguliten-Sandstein, dann ein bituminöser Schieferthon, nach Lagerung und organischen Einschlüssen ein Aequivalent des schwedischen Alaunschiefers, eine Grünsandlage, und endlich, zu oberst, der sogenannte Vaginatenkalk. Der Berichterstatter beobachtete diese Aufeinanderfolge namentlich an dem Glint bei dem Gute Asserien. Auch bei Narva wurden dieselben Glieder wieder gefunden. Hier treten sie an den steilen Ufern der Narowa zu Tage. Derselbe Fluß bildet, ½ Stunde oberhalb der Stadt, merkwürdige Wasserfälle, welche in ihrem allmäligen Rückwärtsschreiten und in der dadurch bewirkten Bildung eines engen, spaltenförmigen Auswaschungsthales alle Erscheinungen des Niagara-Falles im Kleinen wiederholen. Eine rasche Postfahrt von einem Tage führte von Narva direct nach Petersburg.

Die Rabbiner-Commission in St. Petersburg.

(Schluß.)

Erst im Jahre 1852 wurde wiederum eine Rabbiner-Commission creirt, zu deren Mitglied für das kur- und livländische General-Gouvernement der damalige Mitausche Rabbiner, E. Jacobsohn erwählt und bestätigt wurde. Seine Umstände gestatteten demselben jedoch nicht dieses Amt zu übernehmen, in Folge dessen solches dem Rabbiner zu Libau (späteren Rabbiner-Gehülfen zu Mitau) Herrn M. Israelsohn übertragen wurde. Diese, seit 1843 die zweite Commission, wurde im Juni-Monat 1852 in St. Petersburg im Locale des Ministeriums der innern Angelegenheiten eröffnet und zu Ende desselben Jahres geschlossen.

Im October 1853 hat der ehemalige Minister des Innern, nach eingeholter Allerhöchster Genehmigung, die Glieder dieser bis hiezu bestandenen Commission ihres Dienstes entlassen und bestimmt, solche wieder in dem Falle berufen zu lassen, wenn einige wichtige Fragen in ebräischen Angelegenheiten dieselben erheischen sollte. Während dessen sind im Ministerium d. Innern bereits mehre solcher Fragen vorgekommen, die eine Unterlegung der Commission erforderten und einige von ihnen waren besonders wichtig, indem sie selbst der Allerhöchsten Aufmerksamkeit gewürdigt worden sind. Demnach wurden im Jahre 1857 zu Mitgliedern der dritten Rabbiner-Commission ernannt: der Rabbiner (nunmehrige erbl. Ehrenbürger) Dr. A. Neumann zu Riga; die Kaufleute Hurovitz zu Odessa (letzterer ist während der damaligen Sitzungen zu St. Petersburg daselbst mit Tod abgegangen), Rappoport zu Minsk und Tschlenow zu Krementschuk, wie auch der Bürger Barit zu Wilna; wobei als Schriftführer-Gehülfe und Translateur dieser Commission der beim Wilnaschen General-Gouverneur zu besondern Aufträgen in Ebräer-Angelegenheiten angestellt gewesene E. Kahn fungirte. Aus ihnen wurde Dr. Neumann, in Betracht, daß er Rabbiner ist, dabei auch einen gelehrten Grad besitzt, als Vorsitzender bestätigt. Zur unmittelbaren Leitung der Ordnung und zur Beaufsichtigung der Geschäfte der Commission, wurde dieselbe dem beim Ministerio der inneren Angelegenheiten angestellten Staatsrath Mamontow untergeordnet. Die Commission begann ihre Sitzung am 12. März 1857 im Hause des Ministeriums des Innern, die der Dr. Neumann mit einer Rede eröffnete, welche gleich derjenigen, die er beim Schlusse der Sitzung in deutscher Sprache hielt, im November-Heft des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung vom Jahre 1857 in russischer Uebersetzung abgedruckt worden ist. — Die Hauptgegenstände der Berathung in diesem erwähnten Jahre waren: 1) Ueber ebräische Töchterbildung, 2) über moralische Handbücher und Leitfäden für ebr. Gebethäuser (Schkol) und Wegweiser für die Rabbiner zum Behufe ihrer gottesdienstlichen Vorträge nebst Muster-Predigten.

3) Ueber das Neumonds-Gebet.

4) Ueber ebräische Eidesformeln, und zwar für Zeugen-Eide, Reinigungs-Eide und dergleichen. 5) Ueber die Ordnung bei Führung der Metriken, Regeln für die Wahl von Synagogen-Verwaltungsgliedern und Gebethäuser-Beamten und für die ihnen untergeordneten Anstalten und die Rechnungsführung derselben.

Nach Durchsicht dieser und noch anderer Angelegenheiten wurden die erwähnten Sitzungen am 4. Juli desselben Jahres geschlossen. Gemäß der Allerhöchsten Bestätigung vom 13. Mai 1857 des Journals des Ebräer-Comités*) soll die Rabbiner-Commission künftig hin aus einem Vorsitzenden, und nicht blos aus 4, sondern aus 6 Mitgliedern bestehen, in Folge dessen nun bei der gegenwärtig zu St. Petersburg am 23. November v. J. wiederum unter dem Vorsitze des erbl. Ehrenbürgers Hrn. Dr. A. Neumann eröffneten vierten Rabbiner-Commission nachstehende Glieder functioniren: Erbl. Ehrenbürger E. G. Günzburg (durch Allerhöchsten Befehl ernannt), die Herren Jacob Barit aus Wilna, J. E. Landau aus Kiew, G. Baratz, H. S. Rappoport aus Minsk und Madjewski aus Poltawa. Außerdem werden an den Berathungen der Commission in Betreff einer Frage, auch die Seitens des Ministeriums der Volksaufklärung beigeordneten, bei den Curatoren des St. Petersburger und des Wilna'schen Lehrbezirks angestellten gelehrten Ebräer, Herren Seiberling und Fün Theil nehmen. Die Function eines Schriftführers bei dieser Commission ist dem Collegien-Assessor Herrn L. A. Essow übertragen und als stellv. Schriftführers-Gehülfe und Translateur fungirt der bei dem Wilna'schen General-Gouverneur angestellte gelehrte Ebräer

*) Das „Ebräer-Comité" muß nicht mit der „Rabbiner-Commission" oder dem „Rabbiner-Comité" verwechselt werden. Während Letzteres nur eine temporäre Commission, aus Rabbinern und ebr. Kaufleuten oder Bürgern bestehend, bildet, ist hingegen das „Ebräer-Comité" eine permanente und aus sehr hohen Personen und Autoritäten bestehende Reichsbehörde der Residenz, welcher zunächst die Beprüfung und unter Umständen auch die Entscheidung hinsichtlich der Gesetze und Verordnungen, welche die Ebräer betreffen, obliegt. — Außerdem existirt in denjenigen Gouvernementsstädten, in welchen den Ebräern ein bleibender Aufenthalt gestattet ist, auch noch ein Gouvernements-Ebräer-Comité, dessen Präses der Civil-Gouverneur ist, welchem ähnliche Gegenstände zugewiesen sind.

J. Gerstein. Die Leitung dieser Commission ist Seiten's des Ministeriums dem Vice-Director, Herrn Staatsrath v. Schulz übertragen worden. R. J. Wunderbar.

Mitau, im Januar 1862.

Anmerk. der Red. Die bei dem Ministerium des Innern eröffnete Rabbiner-Commission, welche zur Berathung über Fragen, welche die geistlichen Angelegenheiten der Juden betreffen, zusammenberufen war, hat ihre Arbeiten beendigt und ihre Sitzungen am 13. März geschlossen. Folgendes waren die Hauptgegenstände der Berathung: 1) Organisation der Local- und Centralverwaltung der geistlichen Angelegenheiten der Juden im Europ. Rußland mit Angabe der Art der Anwendung der allgemeinen Regeln auf die Juden in Sibirien und Darlegung der Bedeutung der bei den Juden bestehenden geistlichen Gerichte und ihres Verhältnißes zur geistlichen und bürgerlichen Administration; 2) Organisation des Unterrichtswesens der Juden; 3) Erklärung der historischen Entwickelung und jetzigen Bedeutung einiger besonderen Religionsgebräuche; 4) Durchsicht einiger Vorschläge zur Einführung einer festeren Ordnung im Jüdischen Gottesdienst und in der Verwaltung der Einkünfte der Synagogen; 5) Prüfung der Umstände, welchen man einen schädlichen Einfluß auf die Lebensverhältnisse der Jüdischen Ackerbauer zuschreibt, 6) Schlußfolgerungen aus dem Proceß der Jüdin Gelenfonowa, deren Ehe von einem Rabbiner für ungültig erklärt worden; 7) Angabe allgemeiner Grundzüge für Abfassung einer Censurordnung für geistliche Bücher; 8) Abfassung einer besonderen Eidesformel, welche bei den Juden vor ihrer Wahl zu irgend einem Gemeindeamt anzuwenden wäre.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat, den 5. Juni. Der Verwaltungsrath der polytechnischen Schule zu Riga hat d. d. 9. Mai c. seinen Organisationsplan publicirt. Die Schule zerfällt in acht Abtheilungen: 1) die Handels-, 2) die chemisch-technische, 3) die mechanisch-technische, 4) die Maschinenbau-, 5) die Bau-, 6) die Ingenieur-, 7) die Feldmesserschule, 8) die landwirthschaftliche Abtheilung. Die Anstalt bezweckt in den Fachschulen 1—7 eine theoretische Fachbildung ihrer Zöglinge mit gleichzeitiger Uebung in der Ausführung der practischen Arbeiten des von ihnen erwählten Berufs. Die Fachschule repräsentirt keine specifisch-agronomische Lehranstalt, sondern beschränkt sich auf den Unterricht in den für den rationellen Landwirthen unentbehrlichen naturwissenschaftlichen und technischen Fächern. Indeß wird diese Fachschule, sobald die Umstände es gestatten, eine landwirthschaftliche Versuchsstation einrichten, welche es sich zur Aufgabe stellt, durch naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiete der Bodenkunde, Agriculturchemie, Pflanzenphysiologie ꝛc. zur Förderung der Landwirthschaft beizutragen. Der Unterricht in den Fachschulen 1, 3, 7, 8 zerfällt in 2, der in den Fachschulen 2, 4, 5 und 6 in drei Jahrescurse. Nächstdem besteht ein einjähriger naturwissenschaftlicher und mathematischer Vorbereitungscurs für die zum directen Eintritt in die Fachschulen noch nicht genügend vorgebildeten Schüler. Gegenstände des allgemeinen Vorbereitungscurses sind: niedere Mathematik, Zoologie und Botanik, Physik und elementare Mechanik, Freihand- und Linearzeichnen. Die Gegenstände der Fachschulen sind obligatorische und nicht obligatorische. Zu den letzteren gehören: Religion und Kalligraphie. In den Sprachen (deutsch, russisch, englisch, französisch) wird nur in der Handelsschule ein obligatorischer Unterricht ertheilt. Zur Erweiterung ihrer practischen Kenntnisse besuchen die Schüler unter Aufsicht ihrer Professoren in den Freistunden oder sonst dazu geeigneter Zeit Fabriken, Werkstätten und Bauplätze. Das Schuljahr beginnt zu Anfang September und dauert bis Ende Juni. Die Ferienzeit ist theilweise zu Excursionen der Schüler mit ihren Professoren zu verwenden. — Der in die polytechn. Schule Aufzunehmende muß eine Aufnahmeprüfung bestehen, von welcher jedoch diejenigen befreit werden, die ein Abiturientenexamen an Gymnasien und anderen diesen gleichstehenden Lehranstalten absolvirt haben, wobei jedoch vorausgesetzt wird, daß, sofern an diesen Lehranstalten kein Zeichenunterricht stattfindet, durch Privatunterricht einige Uebung im Zeichnen erlangt worden ist. Für den Vorbereitungscurs wird verlangt: hinreichende Kenntniß der deutschen Sprache, um dem Unterrichte folgen zu können, allgemeine Kenntniß der Geographie und Geschichte, hinreichende Kenntnisse in der niederen Mathematik (Planimetrie, Stereometrie und ebene Trigonometrie) sowie Fertigkeit im practischen Rechnen, einige Uebung im Freihand- und Linearzeichnen. Bei denjenigen, die später in die Handelsschule eintreten wollen, werden zur Aufnahme in den Vorbereitungscurs auch allgemeine Vorkenntnisse in der russischen, französischen und englischen Sprache verlangt, dagegen kann bei denselben von Vorkenntnissen in der niederen Mathematik abgesehen werden. Letzteres ist auch zulässig bei den Schülern, die sich für die landwirthschaftliche Abtheilung entschieden haben. Für die Aufnahme in die Fachschulen werden diejenigen Vorkenntnisse vorausgesetzt, welche durch das Lehrziel des allgemeinen Vorbereitungscurses festgestellt sind. — Das Schulgeld beträgt 120 Rbl. jährlich. — Disciplinarfehler der Schüler werden von der Anstalt bestraft. — Wer auch nach Ablauf des zweiten Jahres in demselben Curse das Versetzungsexamen nicht zu bestehen im Stande ist, hat die Schule zu verlassen. — Die Schüler sind, so lange sie sich in der Schule befinden, von der Leibesstrafe und der Rekrutenpflichtigkeit befreit, auch wenn sie ihrer Herkunft nach zum abgabenpflichtigen Stande gehören. Die Schüler, welche bei lobenswerther Führung den vollen Cursus beendet, und sehr gute Fortschritte in den Gegenständen des von ihnen erwählten Specialfaches bewiesen haben, werden mit Bestätigung des Finanz-Ministers eines Belobungs-Attestats gewürdigt, mit dessen Empfang sie persönlich für immer von der Rekrutenpflichtigkeit und von der Leibesstrafe befreit, aus dem Kopfsteuerolad ausgeschlossen und außerdem mit Pässen ohne Termin versehen werden. Diejenigen Zöglinge der Schule, welche mit Erfolg den vollen Lehr-Cursus im Ingenieur- und Baufache absolvirt haben, und in der, in der Anmerkung zum § 23 festgesetzten Ordnung geprüft worden sind, erhalten Zeugnisse darüber, daß sie befriedigende Kenntnisse in den Gegenständen des von ihnen erwählten Specialfaches besitzen und können zur Ausführung von Arbeiten zugelassen werden.

Außer den 8 Fachschulen besteht — und zwar völlig getrennt von der Handelsschule — ein 3jähriger Wintercurs für Handelslehrlinge. Der Unterricht dauert von October bis März, beschränkt sich auf zwei Stunden täglich und umfaßt folgende Gegenstände: Sprachen (deutsch, russisch, englisch, französisch), Correspondenz, kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung, Handelsgrographie, Handelswissenschaft, Handelsrecht (incl. Wechsel- und Seerecht), Waarenkunde, Kalligraphie. An Vorkenntnissen wird gefordert: hinreichende Kenntniß der deutschen Sprache, um dem Unterrichte folgen zu können und Fertigkeit im practischen Rechnen. Das Schulgeld beträgt 25 Rbl. für den Winter.

Außer den Schülern giebt es noch Hospitanten. Erwachsenen und in selbstständigen Verhältnissen stehenden Personen kann vom Director gestattet werden, an einzelnen Unterrichtsgegenständen Theil zu nehmen. Sie sind nicht den Schulgesetzen unterworfen, genießen aber auch nicht die Vorrechte der Fachschüler. Die Hospitanten entrichten für jede wöchentliche Vortragsstunde zur Schulkasse 4 Rbl. jährlich.

Der Director, sowie die Professoren und Lehrer an der polytechnischen Schule werden mit Genehmigung des Curators (des jedesmaligen Herrn Generalgouverneurs) vom Verwaltungsrathe berufen. Die Verwaltung der Schule in öconomischer und administrativer Beziehung liegt dem Verwaltungsrathe ob, welcher aus Repräsentanten derjenigen Corporationen besteht,

die an den Unterhalt der Schulen participiren. Jede Corporation designirt 2 Repräsentanten, welche aus ihrer Mitte den Präses wählen. Dem Director liegt die Leitung der Schule ob und stellt er durch Sitz im Verwaltungsrathe die Verbindung zwischen diesem und der Schule her.

Die polytechn. Schule wird am 1. October 1862 eröffnet werden und ihre Thätigkeit zunächst mit einem einjährigen allgemeinen mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorbereitungscurse beginnen, nach Ablauf des ersten Schuljahrs aber, wenn eine hinreichende Anzahl genügend vorbereiteter Schüler vorhanden sein sollten, nach Maßgabe der von diesen erwählten Berufsarten eine oder mehrere der acht Fachschulen. Gleichzeitig mit dem allgemeinen Vorbereitungscurse wird ein besonderer Wintercurs für Handelslehrlinge eröffnet. Dieser Curs ist 3jährig und dauert vom October bis März. — Diejenigen Schüler, welche nicht die erforderlichen Vorkenntnisse zur Aufnahme in's Polytechnicum im Examen nachgewiesen haben, finden Gelegenheit, sowohl ihre allgemeine Vorbildung zu vervollständigen, als auch das ihnen Mangelnde für einzelne Fächer nachzuholen im Realgymnasium, sowie in der technischen Vorschule des Herrn Dr. C. Bornhaupt zu Riga. Mit der letzteren Vorschule ist auch eine Pension verbunden.

Die Bornhaupt'sche Vorschule, Realabtheilung seiner Anstalt genannt, hat 2 Classen für die Polytechniker: 1) obere und 2) untere Classe. In der unteren wird gelehrt Religion, Arithmetik, Geometrie, Physik, Chemie, Linearzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Russisch, Englich; in der oberen: dieselben Gegenstände außer Religion, Deutsch und Englisch. Diese Bornhaupt'sche Vorschule arbeitet bereits seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolge und haben mehrere Zöglinge derselben sofort Aufnahme gefunden in den renommirtesten polytechnischen Anstalten des Auslandes. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß diese ganz besonders auf die Vorbereitung für polytechn. Anstalten berechnete Vorschule bestens zu diesem Zwecke empfohlen werden kann.

So steht denn unseren Provinzen die Eröffnung einer polytechnischen Anstalt bevor und wird die Ausbildung, welche bisher mit großen Kosten, zur Zeit von ungefähr 50—60 jungen Provinciellen, in ausländ. Anstalten gesucht wurde, nunmehr in vortheilhafterer und unseren inländischen Verhältnissen anpassenderer Weise im Inlande erworben werden können. Riga haben diese Provinzen wesentlich die Einrichtung und Unterhaltung des Institutes zu danken, denn diese Stadt hat die bei weitem größten Geldopfer willigst dargebracht. Diese Anstalt wird uns eine Classe arbeitender Mitbürger liefern, welche wir bisher für viel Geld und leider mitunter ohne entsprechend vortheilhaften Gewinn aus dem Auslande beziehen mußten. Das Bau-Wesen, das Fabrikwesen werden sich unter dem Einfluß dieser Anstalt heben, aber auch die Landwirthschaft, welche schon vielfach der Maschinen bedarf und naturwissenschaftlicher Vorbildung wird durch die ihr gewidmete Abtheilung wesentliche Erfolge erzielen. Besonders wird aber nun auch der Handelsstand eine den gesteigerten Anforderungen an den Handelsbetrieb entsprechende Bildung erhalten. Tüchtig durchgebildete Commercielle und Techniker werden den politischen Mittelstand in seiner Bedeutung stärken und somit dem bürgerlichen Verbande einen auch politisch-nützlichen Factor zuführen. — Möge denn die Wirksamkeit der Anstalt eine gesegnete sein, möge sie von dem Adel und Bürgerstande der baltischen Provinzen stets als eine eigene und daher zu haltende und hebende anerkannt werden, wie sie gewiß von allen Bildungsanstalten unserer Provinzen als eine nothwendige, schon viel zu lange entbehrte betrachtet wird. *β.*

Narva, d. 1. Juny. Am Feste der heiligen Pfingsten fand in der hiesigen finnischen St. Michaelis-Kirche, zu der sich auch die hiesige estnische Gemeinde zählt, die Einweihung einer neuen Orgel statt. Schon seit langen Jahren war der Wunsch rege, eine solche zu besitzen, denn das bisher gebrauchte, im vorigen Jahrhunderte vom Rathsherrn Kjölberg der Kirche geschenkte Positiv, war für die geräumige Kirche nicht nur viel zu schwach, sondern es hatte auch wirklich schon längst ausgedient. Die Anschaffung einer vollständigen Orgel war aber nur durch Einsammeln von Beiträgen von den Gemeindegliedern zu ermöglichen. Vor etwa zwei Jahren wurde endlich diese Angelegenheit in der Gemeinde mit allem Eifer in Angriff genommen und Dank der freudigen Opferbereitwilligkeit der vereinten St. Michaelis-Gemeinde der Finnen und Esten ist nun durch den Orgelbauer Normann aus Reval, eine sehr schöne und auch äußerlich geschmackvoll gearbeitete Orgel von 9 Registern (7 Manual und 2 Pedal) in der Kirche aufgestellt worden, die derselbe für den Preis von 900 R. S. verfertigt hat. Das bisherige alte Positiv ist für 75 Rbl. S. an die im Jewschen Kirchspiele zu Pühajöggi belegene Kirche verkauft worden.

Als am heiligen Pfingstfeste die Glocken die Gemeinde zur Kirche riefen, da füllte dieselbe sich dermaßen, daß ihr weiter Raum nicht genügend war. Die Thüren mußten geöffnet bleiben und vor ihnen, außerhalb der Kirche, standen noch gedrängte Haufen. Die Lieder zu diesem Gottesdienste und Orgelweihfeste waren auf losen Blättern gedruckt und wurden an der Hauptthür vertheilt. Der Gottesdienst begann mit einem Choral unter Begleitung des alten, äußerst matt klingenden Positivs. Darauf erfolgte vom Altar eine Ansprache an die Gemeinde und die Einsegnung der Orgel, worauf von der neuen Orgel mit aller Kraft die Melodie „Nun danket alle Gott" erscholl, in welche die Gemeinde einstimmte und alle drei Verse sang. Somit war die neue Orgel eingeweiht und dieser Feierlichkeit schloß sich sofort der Gottesdienst des heiligen Pfingstfestes an.

Gott sei gelobt und gepriesen, daß die Narvasche St. Michaelis-Gemeinde dieses Fest hat feiern können! Und es war wirklich ein erhebendes, schönes Fest! Wolle der allmächtige Gott auch fortan diese Seine Gemeinde in Gnaden ansehen und stets Seinen starken Arm schützend über ihrer Kirche ausgebreitet halten, auf daß dieses werthe Gotteshaus bewahrt bleiben möge vor solchem Unglück der Zerstörung, wie es im vorigen Jahrhunderte zwei Mal davon betroffen worden ist!

Pellin, d. 1. Juni. Um nicht alle resp. Leser dieser Zeitschrift mit einem unerquicklichen Wortgefechte zu behelligen, werden diejenigen unter ihnen, welche die Artikel in Nr. 18 und 22 des Inlandes d. J. etwa übergangen haben sollten, ersucht, dieselben unbefangen und aufmerksam durchzulesen. Sollte darnach noch irgend ein Zweifel obwalten und eine Beleuchtung derselben wünschenswerth erscheinen, so ist der Einsender dieses gern bereit deren Licht und Schatten deutlicher hervorzuheben. Vor Allem bittet er die verehrlichen „mehren Herren Grundbesitzer in der Stadt Pellin", da er ein schlechter Franzose ist, das Fremdwort „compromittiren" durch ein deutsches zu ersetzen.

Miscellen.

Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg, dessen Bedeutung für unsere Provinzen im Märzheft der balt. Monatsschrift vorigen Jahres dargelegt ward, hat seinen achten Jahresbericht versandt. Unter den Beiträgen und zwar zunächst den zum äußeren Aufbau des Museums erzielten Gaben wird hervorgehoben die von der k. bayerischen Regierung, mit Genehmigung der Kammern, die sich kräftigst der Sache annahmen, bewilligten Zuschüsse im Gesammtbetrage von 20,000 fl. Für den weiteren Ausbau der Karthause wurden auch neuerdings mehrere Fenster gestiftet. 11 Kreuzgangfenster sind noch nöthig, die Stiftung eines jeden kostet nur 60 fl. Übrig ist auch noch, die Fronte mit Haupteingang auszustatten. Neue namhafte Beiträge bewilligten die deutschen Regierungen. Die beitragenden städtischen Gemeinden wuchsen um 79 und zählen jetzt 352, darunter Berlin mit 200 Thlrn. Die Anzahl der Pflegschaften mehrte sich um 26 und beläuft sich gegenwärtig insgesammt auf 305. Im Ganzen wuchsen im Verwaltungsjahre $\frac{1861}{62}$ die Jahresbeiträge um 4772 fl. und betrugen die einmaligen Zuschüsse 1732 fl., d. i. 796 fl. mehr als im Vorjahre. Es vermehrten sich somit die freiwilligen Beiträge insgesammt um 5568 fl. Der Gesammtzuwachs beträgt 29,000 fl. Die Samm-

lungen erhielten reichen Zuwachs, das Archiv einen Zuwachs von 396 Urkunden und Actenstücken, worunter nur 66 angekauft die übrigen geschenkt sind. Das Archiv hält 15,130 Nr. Der Zuwachs der Bibliothek betrug 2337 Bände, darunter über ⅔ Geschenke, so daß der jetzige Bestand gegen 35,000 Bände ist. Die Russische Regierung übersandte dem Museum nicht nur eine große Zahl werthvoller Doubletten aus der k. Bibliothek zu Petersburg, sondern auch ein kostbares Prachtwerk über die Alterthümer des russ. Reichs. Die Kunst und Alterthumssammlung erhielt einen Zuwachs von 10,192 Nr. Darunter 8832 Geschenke; sie besteht somit nun insgesammt aus 93,200 Stück. Das Archiv wurde vermehrt um 800 Regesten und 2500 Repertorienzettel; die Bibliothek um etwa 6000 nach einem neuen Plane gefertigte Repertorienzettel und um 10,106 Blätter zu den Katalogen der Literatur, die Kunst und Alterthumssammlung um 16,000 Einträge und 2000 Zeichnungen für das Bilderrepertorium, außerdem um 1600 Nummern für den Hauptkatalog der Kupferstiche und 1800 für das Wappenlexicon. Insgesammt zählt das Archiv nunmehr etwa 154,300 Regesten und 44,500 Repertorienzettel, die Bibliothek 113,600, die Kunst- und Alterthumssammlung 131,700 Katalogszettel, worunter 35,000 Zeichnungen für das Bilderrepertorium; so daß der Gesammtbestand der Repertorien nun die Summe von 623,100 Blättern erreichen mag. — Aus unseren Provinzen gingen Jahresbeiträge ein von August Berkholz, Dr. Buchholz und Reinhold Schilling in Riga, Consul und Stadtältermann Ulich in Libau und Prof. Dr. A. Bulmerincq in Dorpat; außerordentliche Beiträge von 2 Personen in Riga. — Daß die Betheiligung von nur 7 Personen in allen drei Provinzen eine unverhältnißmäßige sei, da es sich um ein deutsches Nationalinstitut handelt, ist wol selbstverständlich und es steht daher zu hoffen, daß nachdem Hr. Dr. Buchholz in Riga sich der dankenswerthen Mühe unterzogen hat, eine Pflegschaft für die Zwecke des Museums zu übernehmen, demselben recht zahlreiche Beiträge von Deutschen dieser Provinzen und des ganzen Reichs eingängig gemacht werden. Auch Prof. A. Bulmerincq, Mitglied des Gelehrtenausschusses des Museums ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit. Die Beiträge werden selbst in dem Betrage unter einem Gulden entgegengenommen, sind aber wol zur Vermeidung von Weiterungen bei der Uebersendung, bei uns mindestens auf einen Rubel zu fixiren. *β.*

Städtische Normaluhren. Nr. 17 des Inlandes bringt in einer Correspondenz aus Mitau Nachricht über Bestrebungen zur Herstellung einer städtischen Normaluhr. Ueber den Nutzen kann vernünftiger Weise nur eine Stimme herrschen, über ihre Gattung und Herstellungsart genau genommen auch nur eine und es bliebe nur der Kostenpunkt zu erörtern und der Betrag aufzubringen. Mehre Städte Deutschlands erfreuen sich, wie z. B. Leipzig, einer telegraphischen Uhr, die an diesem letzteren Orte, wenn ich nicht unterrichtet bin, Eigenthum eines Privatmanns, eines Uhrmaches ist. Diese Uhr steht in der Werkstatt des Besitzers und ist mittels gelegter telegraphischer Dräthe mit einer Anzahl von Zifferblättern in Verbindung gesetzt, welche ebenso an Kirchenthürmen zum Nutzen der Oeffentlichkeit, als in Privatwohnungen zu häuslichem Gebrauch angebracht sind und nach Bedürfniß vermehrt werden können. Jeder Inhaber eines Zifferblattes, — Stadtgemeinde, Hausbesitzer, Miether — zahlt die Legungskosten des Verbindungs-Drathes und dem Unternehmer außerdem ein gewisses Jahres-Abonnement. Trügt mich das Gedächtniß nicht, so beträgt das Abonnement für ein Zifferblatt 2 — 3 Thaler im Jahre. Es ist dieses die einzige Einrichtung, mittels welcher gleichmäßige Zeitbestimmung durch eine ganze Stadt mit verhältnißmäßig geringen Kosten erzielt werden kann, sie verdiente nicht nur in Mitau, sondern auch in Riga, Dorpat, Reval, Narva, Pernau u. s. w. dankenswerthe Anwendung zu finden. J. v. S.

Literärisches.

Die Kurl. Gouv.-Zeitung theilt mit, daß Exemplare der deutschen Uebersetzung des Strafcodex, Ausgabe von 1857 in der Cancellei des Kurl. Ritterschaftscomités zu 1 Rbl. S. für das Exemplar zu haben seien.

Auch beabsichtigt die Kurl. Gouv.-Regierung das alphabetisch geordnete Sachregister zum Strafgesetzbuche, Ausgabe 1857 und dessen Fortsetzungen I, II, III und IV in deutscher Uebersetzung herauszugeben. Der Preis ist vorläufig bei einer Auflage von 300 Exemplaren auf 1 Rbl. für das Exemplar angesetzt worden, soll jedoch je nach der Anzahl der Subscribenten noch herabgesetzt werden.

Gelehrte Gesellschaften.

Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga am 18. April 1862.

Der Präsident theilte der Versammlung mit, daß er von einem Freunde in Kurland, der ein reges Interesse für die Kunde der vaterländischen Vorzeit habe, aufgefordert sei, ein Mitglied unserer Gesellschaft zu bewegen, mit demselben gemeinschaftlich Ausgrabungen in der Gegend von Selburg zu veranstalten, indem daselbst eine lohnende Ausbeute an Alterthümern zu erwarten stehe. Im Anschluß daran theilte der Präsident aus dem Correspondenzblatte des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine einen Aufsatz über die Art und Weise, wie bei Sitzing in Baiern Ausgrabungen bewerkstelligt worden, mit. Ein Mitglied zeigte sich sogleich bereit, das in Vorschlag gebrachte Unternehmen in geeigneter und einflußreicher Weise zu unterstützen.

An Darbringungen wurden vom Secretairen angezeigt: von der Gesellschaft für Erforschung der finnischen Literatur, Sprache und Alterthümer zu Helsingfors: Suomalaisen 23 und 27 Osa Helsinogissä 1862; — von dem Herrn Grafen Alex. Przedziecki zu Warschau, Correspondenten der Gesellschaft bei einem Schreiben an den Präsidenten vom 26. März: eine von demselben besorgte Ausgabe der polnischen Chronik von Vincentius, Bischof zu Krakau (lateinisch), nach altem Eugenianischen Codex der Kais. Bibliothek zu Wien und eine historische Studie über die Lanze des heilig. Mauritius in der Schatzkammer der Kathedrale zu Krakau (in poln. Sprache); — von der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg: Отчетъ за 1851 годъ СП. 1862; — von dem Herrn Baron Toll zu Kuckers: Est- und Livländische Brieflade zweite Abtheilung 1. Bd., Reval 1861; — von dem Hrn. R. Asmuß: Rigasche Stadtblätter 1861, Revalsche Zeitung 1861, einzelne Rechenschaftsberichte von gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsanstalten Libau's, Pernau's und Reval's; — von der kais livl. gemeinnützigen und ökonomischen Societät zu Dorpat: Jahrbücher 15 °1; — von Herrn J. von Sivers zu Planhof nebst Schreiben: Cuba, die Perle der Antillen, Leipzig 1861; — von Hrn. wirkl. Staatsrath Dr. Haffner: die Nürnberger Bibelausgabe vom Jahre 1649 in fol. (ehem. im Besitz des Pastors zu Holmhof und Babit, M. Anton Güldenstädt, der als Pastor primar. zu St. Johann 1710 an der Pest starb); — von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin: Riedel Norus codex diplomaticus Brandenburgensis I, XXI, XXII, Berlin 1861 1862; — an Fortsetzungen gingen ein: 62 und 63 Publication des literär. Vereins zu Stuttgart; Erman, Archiv für wissenschaftl. Kunde XXI. 2; Baltische Monatsschrift V. 3; Berkholz, Mittheilungen 1862 2; Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1862 1, 2, 3; — an literärischen Darbringungen betheiligten sich die HH. Staatsrath Dr. Napiersky, Rathsherr Berkholz, Pastor v. Klot zu Lemburg, Gebrüder Häcker, Coll.-Assessor Pohrt und der Präsident; — aus dem Buchladen: Baltische Bauernzustände, das Baltische Sängerfest, Grewingk, Geologie von Liv- und Kurland, Skizzen aus Dorpat. Inventarium omnium et singulorum privilegorum, litterarum, diplomatum, scripturarum et monumentorum quaecunque in archivo regni in aroe Cracoviensi continentur per comissarios a Sacra Reg. Majestate et Republica ad revidendum et connotandum omnes scripturas in eodem archivo existentes deputatos confectum anno Domini 1862 cura bibliothecae Polonicae editum Lutetiae Parisiorum 1862. gr. 8.

Durch Hrn. Stadtbibliothekar G. Berkholz wurden sieben eiserne Stempel von alten Rigaschen Münzen und Medaillen aus dem Himselschen Museum übergeben, von dem Herrn Sattlermeister Willemson war als dankenswerthes Geschenk dem Präsidenten überliefert worden: ein wohlconservirter, 2 Zoll 8 Linien im Durchmesser betragender, Abdruck eines alten Siegelstempels mit der Umschrift: SIGILLVM MAIORIS GILDE OMNIVM SANCTORVM IN WISBY; endlich waren von einem geehrten Mitgliede die Originalkupferplatten der von Senff's Meisterhand gelieferten Portraits des Grafen Sievers, drs Marquis Paulucci und der Feldmarschälle Wittgenstein und Barclay de Tolly der Gesellschaft geschenkt worden. Der Secretair verlas das Protocoll der am 27. März c. abgehaltenen Directorial-Versammlung, ein Schreiben des Kurländischen Provinzialmuseums, betreffend die Auslieferung der mit dem Kallmeyerschen Nachlaß an unsere Gesellschaft gediehenen handschriftlichen Gütergeschichte Kurlands des verst. Landhofmeisters Baron v. Klopmann, ein Schreiben des Herrn J. v. Sivers zu Planhof und des dim. Bürgermeisters Tiling in Lemsal, bei welchem derselbe die 5. Abtheilung seiner handschriftlichen Geschichte Livlands, enthaltend Geschichte der Bauerverhältnisse, über-

sandt hat und legte die fünf ersten Nummern des Notizblattes des technischen Vereins in Riga bei der Anzeige vor, daß der Verein versprochen habe, das Notizblatt auch in Zukunft der Gesellschaft zustellen zu wollen. Hierauf verlas der Secretair die einleitende Erklärung zu einem in Abschrift beiliegenden lateinischen Briefe des Jo Utenhowius, d. d. Wladislaw im Gouvernement Augustowa, den 23. Juni 1557, welche von Hrn. Pastor Dr. E. v. Muralt eingegangen war und interessante Nachrichten über die hoffnungsvollen Anfänge der Reformation unter dem polnischen Adel im 16. Jahrhundert enthält; sodann referirte derselbe über die historische Studie des Grafen A. Przedziecki „die Lanze des heiligen Mauritius in Krakau, welche von Kaiser Otto III. dem polnischen König Boleslaus dem Tapfern geschenkt sein soll und viel Aehnlichkeit mit der in Wien bewahrten sogenannten heiligen Lanze oder angeblich echten Lanze des heiligen Märtyrers Mauritius besitzt. Zum Schluß theilte der Präsident Einiges über die älteste Canzleiordnung des rigaschen Rathes vom 2. Febr. 1598 und über die durch dieselbe festgesetzten Revisionen der Canzlei, mit besonderer Berücksichtigung der Revision vom Jahre 1703, die durch historische Rückblicke Anziehendes bietet, mit.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde erwählt: der Oberlehrer am Rigaschen Gymnasium, Hr. Alfred Büttner, und auf Proposition des Herrn Prof. Dr. Schirren zum correspondirenden Mitgliede Hr. Dr. Carl Lohmeyer in Königsberg, welcher von Sybel mit der Lieferung von Beiträgen über unsere Ostseeländer für dessen historische Zeitschrift betraut worden ist.

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 2. Mai 1862.

Der beständige Secretaire trug vor über die eingegangenen Druckschriften, so wie das Schreiben des Herrn Prof. v. Paucker zu Dorpat, enthaltend den Dank desselben über seine Wahl zum Ehrenmitgliede.

Herr Reg.-Assessor Baron Heyking referirte über den vom statistischen Central-Comité getroffenen Beschluß, als Grundlage der statistischen Arbeiten eine genaue Beschreibung aller Gouvernements des Russischen Reiches, mit Anführung aller bewohnten Stellen, anfertigen zu lassen und wies die bereits erschienenen Beschreibungen der Gouvernements Archangel, Astrachan und Bessarabien vor. Derselbe verlas sodann Auszüge aus seinen statistischen Arbeiten, namentlich eine Zusammenstellung sämmtlicher Gemeindelasten, berechnet nach ihrem Geldwerthe (z. B. Seelen- und Prästanden-Steuern, Versorgung der Armen, Stellung von Schießpferden und Podwodden, Wegereparatur, Rekrutirung ꝛc.) zur richtigen Erwägung der daraus hervorgehenden Verhältnisse zwischen den Gemeinden und den Individuen, besonders auch in Beziehung auf die jetzt zu vielfacher Erörterung stehende Paß-Frage und die dabei im Auge zu behaltenden nothwendigen Erwägungen hinsichtlich der Vermittelung zwischen den Rechten der Gemeinde gegen ihre Mitglieder wegen der den ersteren obliegenden öffentlichen Lasten, der Vertheilung derselben auf die Einzelnen, und andererseits hinsichtlich der Berücksichtigung der aus dem temporären oder langdauernden Verlassen des Aufenthalts in der Gemeinde hervorgehenden Folgen, wonach sich denn diese nothwendige Vermittelung zwischen den Obliegenheiten der Gemeinde und gegen dieselbe einerseits und der möglichsten Begünstigung der individuellen Freizügigkeit andererseits bemessen lassen werde. — Ferner referirte derselbe über die sogenannte Bevölkerungsbewegung Kurlands in den 3 Jahren 1859, 1860 und 1861.

Hr. Staatsr. Dr. v. Bursy zeigte vor die für das Provinzial-Museum eingegangenen ausgestopften Exemplare einer Rohrdommel und eines Wiedehopfs, desgleichen die von dem Herrn Gouvernements-Veterinairarzt Corvin von Wiersbitzki dem Museum geschenkte Kupferplatte mit auf galvanoplastischem Wege hergestellter Einlegung verschiedener Metall-, Perlmutter- und Bernstein-Platten. Es ist diese Arbeit eine, zur Ersetzung der viel theureren tischlerischen sogenannten Boule-Arbeiten dienende Erfindung des Bruders des Darbringenden, worauf Jener ein Patent in England erhalten und an die Fabrik der Gebrüder Elkington in London verkauft habe. (Es ist der durch seine Schriften und Schicksale bekannte Corvin, gegenwärtig Nordamerikanischer Gesandte in Mexico).

Berichtigungen.

In der Beilage zu Nr. 22 des Inlandes, Spalte 353, Zeile 30 v. oben ist statt „systematisch" zu lesen „unsystematisch" und Spalte 356 Anmerkung 8 lies „vaikuttamatointa" für „vaikuttamatvinta".

In Nr. 23 lies S. 368 Z. 23 v. o. „Armleuchter" statt „Armenleuchter".

Das „Inland."

Das Inland, eine Wochenschrift für Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur, hat die erste Hälfte seines sieben und zwanzigsten Jahrganges bald zurückgelegt, eine Pränumeration auf die zweite angekündigt und es erscheint demnach im Interesse des Blattes und der von ihm vertretenen Interessen der gegenwärtige Augenblick ein geeigneter, auch einen weiteren, insbesondere aber unseren provinciellen Leserkreis auf die Bedeutung desselben hinzuweisen.

Das Inland hat zur Aufgabe: „Beiträge zur genaueren Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, des öffentlichen, geselligen und literarischen Lebens derselben zu liefern und dadurch sowohl dem gebildeten Publicum überhaupt den Sinn für die Kunde des Vaterlandes auf eine planmäßige und anziehende Weise rege zu erhalten und zu steigern, als auch insbesondere für den künftigen Geschichtsschreiber, Geographen und Statistiker dieser Länder ein reiches Material aus zuverlässigen Quellen zu sammeln." „Das Inland" will als historische Aufsätze zwar vorzugsweise vollständig durchgearbeitete aufnehmen, jedoch auch in Chronikenform abgefaßte Bruchstücke und kurze Notizen, Auszüge aus alten Handschriften, ungedruckten und wenig bekannten Chroniken, Kirchenbüchern und anderen Actenstücken nicht ausschließen. In Bezug auf die Statistik läßt das „Inland" verarbeitetes und unverarbeitetes Material zu. Den Correspondenzartikeln des Inlandes ist die Aufgabe gestellt, „Thatsachen zu sammeln zu einer Chronik der Provinzen". Außerdem hat das „Inland" eine besondere literarische Abtheilung und Miscellen sich vorbehalten und giebt Nekrologe, meteorolog. Beobachtungen der Dorpater Sternwarte, Berichte der inländ. gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Das Inland hat sich in diesem Jahre der Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter zu erfreuen gehabt und ist im Besitz vieler, einen weiteren Leserkreis interessirender Artikel, welche ihrem Abdruck entgegensehen. Die Zahl der Correspondenten hat sich ansehnlich vermehrt, auch ist das Inland bemüht gewesen unter der Rubrik: „Correspondenz" nicht blos die Mittheilungen anderer provincieller Blätter abzudrucken, sondern sie zu resumiren und besprechen. So und mit Hülfe seiner eigenen Correspondenten hofft das Inland eine Zusammenfassung des Lebens der drei Provinzen zur Ermöglichung einer Kenntniß und Beurtheilung desselben zu erwerben. In diesem Sinne sind die letzten 6 Nummern von dem Unterzeichneten, auf Ersuchen des Redacteurs Dr. C. Hechel, welcher während dieser Zeit von Dorpat abwesend sein mußte, redigirt worden. Der Unterzeichnete wird auf Wunsch des Hrn. Dr. Hechel auch ferner sich thätigst an der Mitarbeit betheiligen und ersucht alle Provinciellen, welchen zu thuen ist um die Erhaltung eines so wichtigen und unentbehrlichen Organes, wie es das Inland für unsere provinciellen Zustände ist, durch Einsendung von Artikeln und Correspondenz das Unternehmen auf diejenige Höhe zu bringen, welche der Entwickelung unserer Provinzen erforderlich ist und sie unterstützt. Freimüthige und unparteiische Besprechung wird das „Inland" erstreben und die Würde des Blattes durch Einhaltung der einem Blatte für das gebildete Publicum gesteckten Grenzen des Anstandes gewahrt werden.

Möge denn die Zahl der Interessenten durch Betheiligung an dem vom 1. Juli c. eröffneten halbjährlichen Abonnement (2 Rbl. 25 Kop. in Dorpat und 3 Rbl. mit Einrechnung des Postzuschlags außerhalb Dorpats) sich mehren und ein jeder der Entwickelung der provinciellen Presse freundlich gesinnte dieses unbeträchtliche Opfer nicht scheuen, damit auch das „Inland" sich ferner mitbetheiligen könne an der nothwendigen, vielumfassenden und daher von mehreren Organen zu besorgenden Arbeit für die Entwickelung unserer Heimath!

Dorpat, den 8. Juni 1862.

Professor Dr. A. Bulmerincq.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 11. Juni 1862. (Nr. 91).

№ 25. Montag, den 18. Juni 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Esten im Samaraschen Gouvernement.

Das St. Petersburgische Evangelische Sonntagsblatt enthält (Nr. 20 a. c.) folgenden bemerkenswerthen Aufsatz, welchen wir in Rücksicht auf das Interesse desselben, insbesondere für Liv- und Estland, abzudrucken für unsere Pflicht halten. Möge er auch in Blätter in estnischer Sprache übergehen zur Warnung anderer Auswanderer, unserem Bauervolk aber durch eine billigen Wünschen entsprechende Stellung immer mehr der Anlaß dazu genommen werden, die Erde ihrer Väter zu verlassen.

„Will man von Ussenbach grad über die Steppe nach Weizenfeld fahren, so kommt man, etwa 5 Werst hinter Ussenbach und 20 Werst vor Weizenfeld in ein kleines Estendorf. Es hat diese estnische Ansiedlung eine lange, zum Theil recht tragische Geschichte. Anno 1855 war es, als etliche Estenfamilien aus dem Pölweschen und Cannapähschen sich hierher in die Samarasche Steppe — „das warme Land" — aufmachten, um sich eine neue Heimath zu gründen. Hoher Pachtzins an die Gutsbesitzer, unerträglicher Frohndienst, Mangel an Land und Wald und dgl. waren die Gründe, die sie dafür anführten, daß sie vom livländischen Mutterboden wegzuziehen sich genöthigt gesehen hätten. Es ging den armen Leuten hier zunächst sehr kümmerlich. Land konnten sie sogleich nicht erhalten, als Arbeiter nahm sie Niemand an, da sie der Landessprachen — des Deutschen so wenig als des Russischen — nicht mächtig waren. Es blieb ihnen nichts übrig, als zu betteln. In unsäglichem Elend verbrachten sie etliche Wochen in Saratow; zogen, als keine günstige Entscheidung auf ihre Bitte um eigenes Land erfolgte, auf eigene Hand über die Wolga und tauchten eines guten Tages in dem ersten deutschen Dorfe hinter Saratow, — Krasnojar im Podstepnajaschen Kirchspiele — auf. Hier wurden mehrere von ihnen schwer krank, so daß sie nicht weiter konnten; die Krasnojarschen Colonisten nahmen sich der armen Leute freundlich an, brachten sie in ihren Häusern unter und thaten für sie, was in ihren Kräften stand. Hier fand Probst Allendorf, Pastor zu Podstepnaja, die Esten zum ersten Mal, und was er ihnen während der Krasnojarschen Leidenstage gewesen, zeigt die herzliche Liebe und Dankbarkeit, mit der sie noch jetzt von ihm sprechen, und die Freude eines Jeden von ihnen, wenn er mit dem alten lieben „Propsti härra" zusammentrifft. Er verschaffte ihnen Arbeit und Brod, beerdigte ihre Todten und taufte ihre Kinder nach einer estnischen Agende; Tage und Wochen lang beherbergte er Etliche von ihnen in seinem Pastorat und brachte andere bei guten Dienstleuten unter. Die Esten acclimatisirten sich nach und nach der Steppe, Sterblichkeit und Krankheit wurden seltener, sie lernten Sprache und Weise des Landes kennen: aber noch immer erhielten sie kein Land. In Krasnojar fanden sie auf die Dauer kein ausreichendes Unterkommen, und zerstreuten sich daher von da aus in die großen Russendörfer Karpenka, Loginowka, Krasnokuth und Woskresensk am Jerusslan, wo ihnen auf Anordnung der Gouvernementsregierung bis auf weitere Verfügung etliches Land zum Ackerbau, für den Winter aber Kornvorschüsse aus den Kronsmagazinen bewilligt wurden. Das Gros der Esten ließ sich in Karpenka nieder, etwa 15—20 Familien, baute sich dort kleine Lehmhäuschen, nach hiesiger Landessitte, an einem Ende des Dorfes und bildete eine von der russischen Dorfwirthschaft gänzlich abgesonderte „Tschuchonskaja Sloboda," die aber dem Ortsvorsteher im Polizeilichen allewege untergeben war. Inzwischen hatten unter den Esten zwei Männer wiederholt Reisen nach Petersburg und Samara gemacht, um doch endlich eigenes Land sich zu erbitten; nach langem Ansuchen erhielten sie auch die lang ersehnte Zusage und kehrten mit dieser Nachricht hierher zurück. Da war die Freude groß in den armen Estenherzen, sie schrieben Brief auf Brief in die livländische Heimath, theilten die frohe Kunde den dortigen Brüdern mit, und wie alles Ersehnte, so lange es noch nicht unser ist, doppelten und dreifachen Reiz für uns hat, so schilderten sie auch das Land, das sie bekommen würden, als ein wahres Paradies; Niemand wußte, wo es lag, Niemand hatte es gesehen, und doch wurden specialisirte Beschreibungen davon entworfen. Was die Leutchen in Krasnojar, Catharinenstadt, Ostnowka und andern alten deutschen Ortschaften Vorzügliches und Anziehendes gesehen, wurde ohne Weiteres auf ihr neues Landstück übertragen, mit dem Endsatze: „Kommt selbst her, und seht es Euch an; hier ist gut sein, macht, daß Ihr auch aus Livland fortkommt!" Der Ruf zündete namentlich im Sagnitzschen, und als ich, 1859 hier angelangt, auch die Esten aufsuchte, um sie in ihrer Sprache mit Wort und Sacrament zu bedienen, fand ich schon viele neue Auswanderer aus dem Theal-Fölkschen Kirchspiel vor, zwar meist Neugriechen, aber doch auch viele Lutherische darunter. Ein früherer Gebietslehrer im Sagnitzschen, Johann Hällat, der gut singen und passabel estnisch schreiben kann, dabei auch eine brave, ehrliche Seele zu sein scheint, kam mir recht zu Statten; ich stellte ihn als Schulmeister bei meiner kleinen Estengemeinde an, mit der Verpflichtung, sonn-

und feiertäglich Gottesdienst zu halten, Nothtaufen zu verrichten, zu beerdigen, die nöthigen Notizen zu machen und mir einzuhändigen ꝛc. Der Mann hat das bisher in ihn gesetzte Vertrauen nicht gemißbraucht und seine Pflichten treu erfüllt.

Es wäre viel besser für die Esten gewesen, wenn sie stets beisammen hätten bleiben und arbeiten können, die Diaspora, unter den Russen in weit von einander gelegenen Dörfern, hat ihrer ferneren Entwickelung in vielfacher Beziehung geschadet, Manchen von ihnen auch um den Glauben der Väter gebracht. Ein begabter estnischer Jüngling, der schon recht gut deutsch sprach und mit dem sich Pastor Bauer im Confirmandenunterricht ganz besondere Mühe gegeben hatte, trat schon bald darauf in Karpenka über, und steht dieser Fall uns Allen noch in lebendigster Erinnerung.

Auch im Cannapäschen und Koddaferschen, im Dörptschen und Odenpähschen hatten die Briefe der bereits Ausgewanderten große Aufregung hervorgerufen. Eine Menge Kundschafter langten während des Winters hier an, um sich Land und Leute anzusehen; einigen gefiel es, andern nicht; wie es aber in solchen Fällen immer zu geschehen pflegt, ward in der Heimath nur Denen Glauben geschenkt, die das Eldorado möglichst schön ausmalten, und so dauerte es auch nicht lange, da langten eine Menge neuer Auswanderer aus allen Ecken des Werroschen Kreises an. Mit ihnen zusammen kamen auch Kundschafter anderer Districte, mitunter die abenteuerlichsten Leute. — Die Karpenkaschen Esten hatten inzwischen ihr Landstück angewiesen erhalten, auf welchem sie als freie Kronsbauern, mit allen Pflichten und Rechten der russischen Kronsleute, wohnen sollten; sie waren hinübergezogen, hatten an einem tiefen Steppengraben einen Damm geschlagen, um dadurch ein Wasserreservoir für den Sommer zu gewinnen, und an demselben ihre Zelte aufgeschlagen. Es war noch schöner, lieblicher Frühling; das Jahr schien gut werden zu wollen, Alles grünte und blühte auf der Steppe und voller Lust und Freude pflügten die Esten ihr neues Land. Es wimmelte damals in dieser Ansiedlung von ab- und zuströmenden Leuten jedweder Farbe. Auf einer Amtsfahrt passirte ich in jener Zeit den Ort, fand daselbst eine Menge schreiender und lärmender Menschen, halb estnisch, halb deutsch, halb russisch — ja, einen sogar in eine alte Dörptsche Studentenuniform gekleidet. Ich ließ meinen Kutscher halten und trat an die Leute heran, um sie mir in der Nähe anzusehen. Es waren lauter neue Ankömmlinge; die schon Angesiedelten gingen ihrem Tagewerk nach, jene aber parlamentirten darüber, ob sie hier bleiben oder sich ein anderes Landstück suchen sollten; die unübersehbare Ebene ohne Wald und fließendes Wasser wollte ihnen nicht recht zusagen. Ein Mann nahm vor allen andern den Mund recht voll; die Stimme kam mir bekannt vor, und als ich ihn genauer anschaute, war es ein Aufwärter früherer Zeiten aus dem freundlichen Dorpat am lieben Embachstrande, der mir seinerzeit oft die Stiefel gewichst hatte, hier aber als Deputirter einer ganzen Gutsgemeinde eine enorm wichtige Miene annahm. Er schien übrigens bei meinem Anblick in etwelche Verlegenheit zu gerathen, und trotz aller Versicherungen inniger Wiedersehensfreude, mit denen er mich überhäufte, merkte ich's ihm hinreichend an, daß er mich lieber in's Pfefferland als hierher gewünscht hätte; er fiel wenigstens sehr aus der Rolle. Ein früher verkommener Dörptscher Student, estnischer Abstammung, wie auch ein herrschaftlicher Bedienter aus dem Odenpähschen, der seinem Herrn — einem Officier — die Uniformshosen genommen und sich in dieselben gesteckt hatte, bildeten mit meinem Aufwärter ein würdiges Kleeblatt. Ob diese Männer das liebe Livland inzwischen wieder erreicht haben, wage ich nicht zu behaupten; einer von ihnen wenigstens ist von meinem Jerusslauschen Obervorsteher eines falschen Passes und maßloser Trunkenheit halber gefänglich eingezogen und der Obrigkeit übergeben worden. Aber auch ihr Ausbleiben gab den in Livland ungeduldig Harrenden Grund genug, ins gelobte Land zu eilen. „Sie kommen nicht mehr wieder, weil es dort gar zu schön ist", meinten die Leute. Groß und klein machte sich auf, von Neuhausen bis Soorhof ganze Schaaren, um auch noch einen Antheil an den Goldbergen des warmen Landes zu gewinnen. Ja, warm, das war in diesem Jahre bei uns das rechte Wort; der Sommer war mit einer Dürre und einer Gluth eingetreten, wie seit Menschengedenken desgleichen nicht erlebt worden, in 14 Tagen glich die soeben noch so blühende Steppe einem fahlen Stoppelfelde, der Regen blieb aus während des ganzen Sommers, heiße Gluthwinde strichen über die Steppe hin und zwar so sengend und ausdörrend, daß ich — der ich mich an einem der heißesten Tage grade auf der Reise befand — auf offenem Wagen nicht anders athmen konnte, als durch mein vorgehaltenes Schnupftuch, die Luft schien schier in Brand gesteckt zu sein. Eine totale Mißernte, die nun auch wirklich eingetreten ist, war vorauszusehen, und dies war der Moment, wo die großen Estenschaaren sich in langen Zügen über unsere Steppe ergossen. Hunderte von „Liviändern", wie meine Colonisten sie nannten, zogen täglich durch Weizenfeld, um das gepriesene Paradies zu erreichen. Es war aber ein gar armes Paradies, das sie vorpfanden, und da sah man denn die betrogenen Leute, in all ihrer Hoffnung getäuscht, durch die weite Reise gänzlich verarmt, auf öder Steppe an den Straßen sitzen und bitterlich weinen. Schon nach mehreren Tagen kehrten die Meisten zurück, heulend und jammernd, umlagerten meine Wohnung in dichten Schaaren und erbettelten sich das Brod von meinen Weizenfeldern. Das waren trübe, traurige Tage; ich wollte und sollte helfen und hatte doch kein Vermögen dazu. So ging's einen ganzen Monat hindurch, ein ewiges Kommen und Gehen, ein Weinen und Klagen sonder Gleichen. Nicht nur ihr letztes Geld war den Leuten auf der langen Reise darauf gegangen, auch ihre kleinen Kinder, die das hiesige Klima und das salpeterhaltige Wasser nicht vertragen konnten, starben alle dahin; hab' ich doch in jenen traurigen Tagen einem einzigen Vater all seine 4 Kinder begraben! der Nachhall des Jammers erscholl in Samara, als durch einige Zurückkehrende die Hiobspost dorthin gelangte; Hunderte von Esten, die pr. Dampfschiff nach Catharinenstadt herabzuschiffen im Begriff waren, standen jetzt rathlos da und wußten nicht, was nun anfangen, denn auch dort lagen viele krank. Milde Herzen und wohlthätige Hände haben so Manchem zur Heimkehr ins verlassene Vaterland verholfen, was aber aus dem großen Haufen geworden ist, habe ich bisher nicht erfahren können.

In der neuen estnischen Ansiedlung sind nur äußerst wenige der letzthin Gekommenen zurückgeblieben, und die bereits Ansässigen waren herzlich froh, als der Schwarm sich wieder fortgemacht hatte; die nicht enden wollenden Klagen und Vorwürfe, die sie täglich hören, die vielen hungrigen Magen, die sie in der armen Zeit täglich füttern müßten, hatten ihnen alle Lust zur Fortsetzung ihres Rufes: „Kommt, und bleibet bei uns!"

genommen. Sie sind zu der sehr richtigen Einsicht gekommen, daß es besser sei, wenn wenig Menschen viel Land, als wenn viele Menschen wenig Land haben; sie wissen ferner auch in Folge längern Aufenthalts hieselbst, daß nicht jedes Jahr ein Mißjahr und die Steppe nicht immer so verdorrt ist, wie es in diesem Sommer gewesen. Sie arbeiten fleißig und haben sich für den bevorstehenden Winter zum Theil anderen Orts als Dienstboten verdingt, um im nächsten Frühjahr wieder an ihre Feldarbeiten zu gehen. Die hier gebliebenen neuen Amkömmlinge, meist Lostreiber, Knechte und Nichtsnutze, bilden zur Zeit eine wohlorganisirte, ehrenfeste Bettlerzunft, die von Dorf zu Dorf herumzieht, zur größten Plage unserer Colonisten. Wenn auch Manches anders und besser sein könnte bei unsern hiesigen deutschen Bauersleuten, ein Gutes haben sie aber doch vor Vielen voraus: es giebt unter ihnen keine Bettler, indem jede Gemeinde ihre Armen und Gebrechlichen selbst zu versorgen verpflichtet und gewohnt ist.

Die estnische Ansiedlung, in den Berichten der Krasnokuther Dorfbehörde, der sie untergeordnet ist, „Livland" genannt, liegt an beiden Seiten einer tiefen Steppenschlucht. Die Leute haben sich dort nach ihren Confessionen angesiedelt; an einem Ufer wohnen sämmtliche Neugriechen, am andern alle Lutherischen unter dem Vice-Präsidio des Schulmeisters Hällat, der in solcher Eigenschaft sogar in einem grünen Dörptschen Planwagen fährt, dem einzigen im ganzen Samaraschen Gouvernement. Es sind lauter Lehmhütten da, in höchst eigenthümlicher Bauart, halb livländisch, halb colonistisch, d. h. langgestreckt mit kleinen Fensterchen und doch mit dem colonistischen Kesselofen drin, und grell bunt angestrichen. Die Armuth ist natürlich sehr groß in dem Dörfchen; wenn die Leute aber nur Geduld haben und in fleißiger Arbeit ausharren an Ort und Stelle, so kann ihnen in unserm fruchtbaren Landstriche Segen und Wohlstand nicht fehlen. An ein Schulhaus ist noch nicht zu denken; zum Gottesdienst und Abendmahl habe ich die Esten in die zunächst benachbarten deutschen Dörfer beschieden, von Karpenka aus nach Rosenthal, von ihrem jetzigen Wohnplatze aus hierher nach Weizenfeld. Sie fahren auch gern die Paar Werste, sind sie es ja von Livland her noch glücklicherweise so gewohnt.

Meine Estengemeinde hatte im September a. c. die Freude, von ihrem alten Wohlthäter und Freunde, dem Probste Allendorf, besucht zu werden. Auf der Rückfahrt von der langen und beschwerlichen Visitation in den Gemeinden von Constantinowka bis Ussenbach hielten wir bei dem Estendörfchen an, um auch hier ein kleines Examen mit den Kindern anzustellen. Die Freude der Leutchen war groß, ihren lieben „Propsti härra" in ihrer Mitte zu haben und in ein Paar Minuten war das ziemlich geräumige Zimmer, welches zu unserm Empfange bereit gemacht worden war, dichtgedrängt voll. Da gab es nun ein Begrüßen und gegenseitiges Erkundigen nach dem Wohlbefinden, ein Händedrücken und linkisches Kratzfüßemachen seitens der alten Estenväter, als wolle es damit gar kein Ende nehmen. Der Herr Probst holte nun auch seinerseits aus dem längst verkramten und verstaubten Winkel entschwundener Zeiten sein altes Dörptsches Studentenestnisch hervor und es entspann sich eine originelle Conversation in lauter Aphorismen, wobei manch ergötzliches Quid pro quo mitunterlief und zu männiglicher Heiterkeit Veranlassung bot. Ein kurzes Leservehör im Estnischen neuen Testamente, ferner das Abfragen des estnischen Katechismus zeigte, daß unsere lieben Esten auch hier in der Fremde noch Gottes Wort lieb haben und ihre Kinder auch ohne alle Schulen und Schulhäuser in demselben zu unterrichten verstehen. Etliche Liederverse sagten die Kinder desgleichen geläufig her. Nachdem ich nun noch das Kind eines Colonisten, der eine Estin geheirathet hat und unter seinen neuen Verwandten lebt — schon mehrfach vorgekommen; gilt hier auch durchaus nicht als Mesalliance, — in estnischer Sprache getauft und eine vom Schulmeister Hällat verrichtete Nothtaufe bestätigt hatte, nahmen wir unsern Heimweg wieder auf, wobei dem Herrn Probst noch mancher, von ihm wol schwerlich verstandener, Glück- und Segenswunsch mit auf den Weg gegeben wurde."

Ueber Zacharias Dase nebst Bemerkungen über das Kopfrechnen in der Schule.

In Beziehung auf den lehrreichen Aufsatz in Nr. 8 dieses Blattes über Zacharias Dase diene die Bemerkung, daß ein kurzer Nekrolog des berühmten Kopfrechners sich in der Allgemeinen Illustrirten Zeitung: „Ueber Land und Meer" von F. W. Hackländer 1861 Nr. 9, nebst einem Portrait desselben findet, aus dem wir einige Notizen nachholen: Dase wurde den 23. Juni 1824 in Hamburg geboren, zeichnete sich schon als Schüler der Jakobi-Kirchenschule durch sein Talent in Bewältigung großer Zahlenreihen aus und begab sich in seinem vierzehnten Jahre auf Reisen, um seine Gaben praktisch durch Schaustellungen zu verwerthen. Die Kaiserin Mutter gewährte ihm in Wien für einige Jahre freien Unterricht, wo er die Lücken seines Wissens einigermaßen ausfüllte. Seine Anstellungen in östreichischen und preußischen Diensten waren von kurzer Dauer, was er dem Neide seiner Collegen zuschrieb.

Im Jahre 1846 (?) feierte er in Koburg einen glänzenden Triumph seiner Talente in Gegenwart der Königin Victoria und 23 anderer fürstlicher Personen, und wurde vom Prinzen Albert zu einem Besuche in England aufgefordert, welcher Einladung er 1849 nachkam. Ueber seine im Kopfe vollzogene Multiplication zweier Zahlen von 100 Stellen, in der wohl auch Andre dämonische Hülfe gewittert haben mögen, äußerte König Ludwig, indem er ihm erschrocken den Rücken wandte: „Der Teufel muß im Spiele sein, ich mag nichts weiter hören!" — Der Nekrolog fügt noch einige Bemerkungen über Dase's liebenswürdige Persönlichkeit, die Einfachheit und Anspruchlosigkeit seines Charakters, das gänzliche Aufgehen in dem ihn beherrschenden Interesse für das Reich der Zahlen, seine kindliche Gutmüthigkeit und opferbereite Wohlthätigkeit hinzu und schließt mit dem Urtheil, daß er in dieser speciellen Fertigkeit unerreicht dastehe, indem er wohl von Vielen in der wissenschaftlichen Anwendung der Zahlen, aber von Niemandem in der mechanischen Behandlung derselben übertroffen worden sei.

Ueber den bekannten englischen Kopfrechner Jedidja Buxton (nicht Burton) und einige andre Künstler in diesem Fache werden einige Einzelnheiten nicht unwillkommen sein. Buxton lebte in Elmton bei Chesterfield in Derbyshire, und war schon 50 Jahre alt, als man auf ihn, einen einfachen Tagelöhner, der nicht im Stande war, seinen Namen zu schreiben, aufmerksam wurde und sich durch mancherlei Proben von seinem eminenten Talente überzeugte, ohne jedoch irgend eine weitere Anwendung desselben zu versuchen oder ihm eine wissenschaftliche

Lebenslaufbahn vorzuschlagen. Besonders merkwürdig war die Fähigkeit, sämmtliche Zahlenreihen, die aus der Rechnung mit enormen Zahlen hervorgingen, monatelang im Gedächtnisse mit sich herumzutragen, willkürlich zu recapituliren und denen, die ihm schriftlich nachrechneten, ihre Fehler nachzuweisen. Ja, mitunter rechnete er zwei Exempel zu gleicher Zeit. Unter anderen Aufgaben wurde ihm die Berechnung eines Körpers zugemuthet, dessen eine Seite 23,145,789, dessen Breite 5,642,732 und dessen Höhe 54,965 Ellen betrage. Die Zahlen prägte er sich ein, obgleich sie ihm nur einmal vorgesagt waren, setzte dann ruhig seine Tagelöhnerarbeit fort, während er seinen Geist für die Lösung der gestellten Aufgabe thätig sein ließ. Nach fünf Stunden hatte man die Berechnung schriftlich gemacht und fragte ihn, wie weit er sei. Zu aller Verwunderung nannte er sogleich die aus 28 Stellen bestehende Zahl ohne den geringsten Fehler. — Eine Zahl von 39 Ziffern multiplicirte er mit sich selbst und fand das richtige Resultat, aber erst nach zwei einem halben Monate. Die Berechnung der in einem Raume von 202680,000360 Cubikmeilen enthaltenen Sandkörner, Erbsen, Gerste-, Hafer-, Roggen- und Waizenkörner griff ihn so an, daß er — es war im Jahre 1725 — taumelnd in einen tiefen Schlaf sank, doch ließ er nicht nach und vollendete die Rechnung in etwa 1½ Jahren.

Vinceuz Zuchero, ein Knabe von sieben Jahren aus Sicilien, löste am Hofe zu Neapel mehrere Aufgaben im Kopfe, die zwar nicht so immense Zahlen umfaßten, aber doch Gedächtniß und Ueberlegung erforderten, z. B. die Zahl der Minuten in 500 Jahren mit Berücksichtigung der Schaltjahre. Die Bestimmung der Entfernung verschiedener Bäume von einander, die in bestimmter Reihe gepflanzt waren u. dgl. — Unstreitig hat die Fähigkeit des Kopfrechnens in so einseitig ausgebildeter Vollkommenheit mit der Mathematik als Wissenschaft wenig Zusammenhang und diese kann kaum dadurch gefördert werden; es ist die Steigerung der auf Zahlen angewandten Gedächtnißkunst, die wir anstaunen, aber nicht nachahmen können.

Wenn nun erzählt wird, daß Professor Gauß die Logarithmen sämmtlicher Zahlen von 1—1000 bis auf sieben Decimalstellen im Gedächtnisse hatte, und doch selten eine kleine Aufgabe aus dem gewöhnlichen Leben ohne einen Fehler zu berechnen im Stande war, wenn Dase zur Lösung jeder complicirten Aufgabe einer besonderen Anleitung bedurfte, so lag diese Einseitigkeit in dem Mangel der harmonischen Ausbildung, wie auch zuweilen bei ausgezeichneten Mnemonikern die alte Grabschrift anwendbar sein möchte: **Vir eximiae memoriae exspectans judicium.**

Es lassen sich hieran noch einige Betrachtungen knüpfen, die auch für den Unterricht in unseren Gegenden nicht ohne Bedeutung sind, auf die aber hier nicht der Ort ist, ausführlich einzugehen. Nur möchte ich aufmerksam machen auf die Wichtigkeit des Kopfrechnens auch in der Schule. Gewöhnlich bringen die Kinder, welche in die Schulen eintreten, schon einige Kenntniß der Ziffern mit, während sie in der Behandlung der

Zahlen meistens sehr ungewandt sind, ja mitunter kaum zählen können. Manche, die sich mit vieler Mühe das Einmaleins eingeprägt haben, sind doch unfähig, eine kleine Berechnung mit zweistelligen Zahlen anzustellen, oder den Preis einer Waare aus gegebenen Daten in einem einfachen Exempel zu finden. Es war daher sehr verdienstlich, daß Kranke, Müller, Focke und Spalving durch ihre Anweisungen nicht allein den Lehrern, sondern auch den Müttern die erste Anleitung zum Kopfrechnen erleichterten; außerdem sind viele Bilderbücher so eingerichtet, daß sie einfache Zahlenverhältnisse anschaulich machen. So muß also der erste Unterricht im Rechnen nur im Kopfe vorgenommen werden und zunächst im Zählen, vorwärts und rückwärts, im Addiren und Subtrahiren ganz kleiner benannter Zahlen bestehen.

Noch ersprießlicher ist die Beschäftigung der Kleinen mit dem Zusammenzählen und Abzählen von Bohnen, Kastanien, Bausteinen oder den Kugeln des russischen Rechenbrettes, die dann später in Haufen von 2, 3, 4, 5 oder 10 vereinigt zur Vermehrung und Theilung, so wie zur Unterscheidung der Einer und Zehner anleiten. Hiebei bedarf es weniger Nachhülfe. Den Kindern ist diese Geistesoperation ein sie interessirendes Spiel, und doch hat sie den Vortheil, daß sie durchaus auf Anschauung concreter Gegenstände beruht und erst an ihnen die Abstraction der Zahlen dem Geiste klar wird. Wenn der Begriff der Zahlen und der einfachen Operationen mit denselben praktisch sicher aufgefaßt ist, wenigstens im Zahlraume von 1 bis 10 und in runden Zahlen bis 100, folge die schriftliche Darstellung, aber mit derselben verbinde sich stets die Uebung im Kopfrechnen. Es ist nicht ohne Grund, daß der in den Kreisschulen vorgeschriebene Lehrplan das Kopfrechnen nicht vom Tafelrechnen trennt, da jedes Tafelrechnen eine Arbeit des Verstandes voraussetzt und selbst das Mechanische desselben vielfach durch die Ueberlegung und Betrachtung der Beschaffenheit der Zahlen erleichtert wird. Jedenfalls muß aber das Kopfrechnen vorangehen und kann dann hin und wieder auch selbstständig getrieben werden, nicht aber umgekehrt. Die mancherlei Hülfsmittel durch Theilung der Factoren, durch Vergleichung naheliegender runder Zahlen, z. B. die Division und Multiplication mit 5, 10, 25, 12½, 11, 49, 74, 33 u. a., die schnelle Verwandlung der Brüche in Decimalbrüche, die Reduction bei Multiplication mit den Verhältnißzahlen, die Hebung der Brüche und der entsprechenden Zahlen im Zähler und Nenner bei der Schlußrechnung erleichtern nicht nur die Arbeit, sondern üben auch, wie die einfachen algebraischen Aufgaben, den Verstand und wecken in den Schülern die Lust zur Mathematik. Die Schärfung des Verstandes, die Belebung des Sinnes für Geistesarbeit überhaupt, ist doch der Hauptgewinn, den die Schule neben der mechanischen Uebung für die Anwendung im bürgerlichen Leben — aus dem arithmetischen Unterrichte zu ziehen bezweckt, und welcher dazu beiträgt, eine harmonische Entwickelung der geistigen Anlagen zu fördern. R.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die in St. Petersburg durch die letzten Feuersbrünste herbeigeführte traurige Lage vieler Familien und einzelner Personen hat wie an anderen Orten, so auch bei uns tiefes Bedauern und rege Theilnahme erzeugt und den Wunsch hervorgerufen, hilfreiche Hand den vom Schicksal hart Geprüften zu bieten, die in wenigen Stunden Hab und Gut eingebüßt und jetzt mit so mancher Noth zu kämpfen haben. Wie wir vernehmen, sind mehre Personen aus verschiedenen Ständen zusammengetreten, um eine Theatervorstellung am 21.

Juni im Weißen Roß zu geben, deren Ertrag für jene vom Unglücke Betroffenen bestimmt ist. In sehr dankenswerther Weise werden den Unternehmern das Local, die Beleuchtung, der Druck der Annoncen und die nöthigen Costüme und Decorationen gratis gewährt. Zur Aufführung kommt ein Stück von Kotzebue „Braut und Bräutigam in einer Person", welches wegen einiger schwieriger Verwandlungen in vier Acten gegeben werden soll. Die Preise der Plätze sind auf 75 und 50 Kop. festgestellt, ohne daß dadurch der Wohlthätigkeit Gränzen gesetzt werden. — Wir müssen das Bestreben, die Kunst für einen wohlthätigen Zweck zu verwerthen, als ein sehr anerkennenswerthes befürworten und wünschen für diese Vorstellung ein volles und recht freigebiges Haus, damit die Unternehmer und viele Andere mit ihnen es sich sagen können, ihr mildes Scherflein habe ein gewisses Gewicht gehabt da, wo es galt, von dem Nächsten Schmerz und Trauer abzuwenden.

Dorpat. Am 1. Juni vertheidigte in der Veterinairschule zur Erlangung des Magistergrades Hr. Adjunct A. Unterberger seine Dissertation „Historische Zusammenstellung der in der Veterinair-Chirurgie bei Fracturen gebrauchten Verbandmethoden" gegen die vom Conseil erwählten Opponenten HH. Ehrenmitglied der Schule, Prof. Dr. Adelmann, Prof. Jessen und stellv. Prosector Koroll. Als außerordentliche Opponenten betheiligten sich bei dieser Feierlichkeit die HH. Prof. DD. Brauell und Helmling.

Dorpat. Das Studiensemester ist beendet. Die Stadt ist still geworden. In Novum dagegen giebt die Schauspielertruppe der Madame Nielitz theatralische Abendunterhaltungen, welche hauptsächlich vom Gewerbestande, dessen Zeiten doch noch nicht so schlecht sein müssen, besucht werden. Auf den Straßen wirbelt der Staub auf und verscheucht die Spaziergänger. Wäre es nicht endlich möglich, den Hausknechten ernstlichst einzuprägen, daß sie beim Fegen auch Wasser spritzen, damit nicht der Staub immerfort von einem Hause fortgefegt, dem Nachbarhause und der Nachbargrenze werde zugeweht und es möglich werde, ohne Gefahr für seine Augen diese offen zu halten. Quousque tandem abutere patientia nostra! *β.*

Riga. An der Spitze der ausländ. Löschanstalten stehen die Pariser Pompiers und die Berliner Feuerwehr, die jedoch ihrer großen Kostspieligkeit wegen in Städten von geringerem Umfange und Reichthum nicht nachgeahmt werden können. Um Aehnliches mit beschränkteren Mitteln zu erreichen, haben die norddeutschen Städte — Memel, Danzig u. s. w. — die Berliner Einrichtung modificirt, indem sie einen besoldeten Stamm von geschulten Feuermännern für diejenigen Löschmanöver, welche vorzugsweise Uebung und Geschicklichkeit voraussetzen, anstellten, zur Unterstützung dieses Corps aber unbesoldete, aus der Einwohnerschaft gebildete Hülfsmannschaften für die einfacheren Dienstleistungen organisirten. Diese Combination ist auch für Riga proponirt worden und verdient, da hiedurch etwas bewährt Tüchtiges, mit nicht zu großen Kosten, geschaffen werden kann, vollen Beifall. — Als durch den Allerh. Befehl vom 11. Jan. 1812 die Municipal-Polizei der Stadt Riga in eine Staats-Polizeibehörde, wie im übrigen Reich, verwandelt wurde, ging auf letztere auch die Verwaltung des Feuerlöschwesens über. Das militairische Brandcommando Riga's besteht mithin jetzt gerade ein halbes Jahrhundert. Durch die Circulair-Vorschrift des Ministeriums des Innern vom 23. Juni 1860 trat plötzlich ein entschiedener Umschwung der Dinge ein. Die Unzweckmäßigkeit der militairischen Brandcommando's anerkennend, stellte das Ministerium den Grundsatz hin, daß das Feuerlöschwesen in den Städten, wegen des dabei versirenden Interesses der städtischen Einwohner, von den Stadtgemeinden selbst zu verwalten sei und führte das bürgerlich organisirte Löschwesen der Stadt Ostaschkow im Gouv. Twer als mustergültiges Beispiel auf. — Als leitender Grundsatz gilt in Ostaschkow, daß die vereinte Kraft aller Bürger ohne Ausnahme eine Feuersbrunst zu bekämpfen habe. Zunächst sind jedoch die jungen Bürger nach Wahl der Gemeinde zum Dienst berufen. Die Löschmaßregeln auf der Brandstätte leiten zwei ältere und erfahrene, ebenfalls aus der Bürgerschaft gewählte Brandmeister; das Ganze steht unter der Aufsicht der Stadtobrigkeit. Der Dienst ist Bürgerpflicht und Ehrensache; für Verabsäumungen treten Verweise und als letzte Strafe Ausschließung aus der Löschmannschaft ein. — Diese Einrichtung war indessen den livl. Städten im Allgemeinen nicht fremd, denn in ihnen — mit Ausnahme Riga's — wird der Löschdienst ebenfalls von Alters her von der Bürgerschaft selbst besorgt. Für eine Stadt von der Ausdehnung Riga's ist aber eine solche Einrichtung unzulänglich, da die weiten Distanzen eine permanente Dienstbereitschaft der Feuerwache erheischen, wenn dem obersten Requisite eines tüchtigen Löschwesens genügt, d. h. rasche Hülfe geboten werden soll.

Die von der Rigaschen Commission behufs Reorganisation des Rigaschen Brandwesens gemachten Reformvorschläge sind in der von den Ständen adoptirten modificirten Form in der Kürze folgende: 1) das Feuerlöschwesen in Riga wird der Polizei abgenommen und der Commune übergeben, die mit der obern Leitung desselben ein aus 3 Ständen erwähltes Brandcollegium betraut; 2) unter dem Befehl eines dem Brandcollegium subordinirten technischen Branddirectors, der einen Gehülfen erhält, wird eine zwar uniformirte und kasernirte, aber aus Personen nicht-militärischen Standes gebildete und angemessen besoldete Feuerwehr, von Oberfeuermännern, Feuermännern und Spritzenführern eingerichtet und diese noch einem besonderen Exercierreglement für den Löschdienst geschult; 3) für die keine besondere Uebung und Geschicklichkeit voraussetzenden Dienstleistungen beim Löschen, z. B. für die des Pumpens, wird die Feuerwehr durch eine bürgerliche Hülfsmannschaft unterstützt, während zur Aufbewahrung der aus dem Feuer geretteteten Effecten eine besondere Bergungsmannschaft organisirt wird. Zum Dienste in diesen beiden Commando's, der als Ehrensache zu betrachten, werden aus der gesammten Einwohnerschaft Freiwillige aufgerufen; 4) die Polizei hat sich auf die Abwehr des Zudranges Unberufener zur Brandstätte zu beschränken; 5) das gesammte Löschwesen wird in einem allgemeinen Spritzenhause, das zugleich als Kaserne für die Feuerwehr dient und Wohnungen für den Branddirector und dessen Gehilfen in sich schließt, untergebracht und dieses Spritzenhaus durch electrische Drähte mit den Wachtthürmen des Rathhauses und der Polizei-Siegen in Verbindung gesetzt. Die Mitauer Vorstadt erhält für die Zeit der behinderten Passage über den Strom eine temporäre Löschstation; 6) der alte, vollkommen unbrauchbar gewordene Löschapparat wird durch einen neuen, nach den vorzüglichsten Modellen des Auslandes ersetzt; 7) zur Bestreitung der Anlage- und Einrichtungskosten wird von der Commune eine Anleihe gemacht, die Verzinsung und successive Anleihe aber, so wie der jährliche Unterhalt des Löschwesens, durch eine auf sämmtliche Einwohner zu repartirende Brandsteuer gedeckt.

In den vorläufigen Berechnungen ist das Spritzenhaus mit 30,000 Rbl., die Drahtleitung mit 4000 Rbl. und der anzuschaffende neue Löschapparat mit 11,000 Rbl., die ganze neue Einrichtung also mit 45,000 Rbl., der jährliche Unterhalt aber mit 19,000 Rbl. veranschlagt, nämlich 12,300 Rbl. für den Gagen-Etat des Branddirectors (1000 Rbl.), dessen Gehülfen (500 Rbl.), der 5 Oberfeuermänner (à 300 Rbl.), der 30 Feuermänner (à 250 Rbl.) und 12 Spritzenführer (à 150 Rbl.), für die Montirung (à 50 Rbl. per Mann) 2350 Rbl., für den Unterhalt von 25 Pferden nebst Anspann (à 100 Rbl. per Pferd) 2500 Rbl., für Remonte des Löschapparats 750 Rbl., für Beheizung u. Beleuchtung des Spritzenhauses 500 Rbl. und für unvorhergesehene Bedürfnisse 600 Rbl.

Die Bestätigung dieses Projects dürfte kaum noch zweifelhaft sein, da es ganz im Geiste des gedachten ministeriellen Circulairs abgefaßt ist. Die Stadt Riga kann somit erwarten, noch im Laufe dieses Jahres die Umgestaltung eines der wichtigsten Verwaltungszweige in Angriff genommen zu sehen. Jetzt handelt es sich darum, noch einen Schritt weiter zu gehen und auch die Wiederherstellung der Municipal-Polizei ins Auge zu fassen. Die an maßgebender Stelle immer mehr zum Durch-

bruch kommende Anerkennung des Princips der Selbstverwaltung, als der einzig gesunden Grundlage für das communale Leben, sowie die in dem Circulair des Ministeriums des Innern v. 25. April 1860, Nr. 44 kategorisch ausgesprochene Absicht, sämmtliche Militaircommando's des Civilressorts eingehen zu lassen und die betreffenden Mannschaften durch ein freies Dienstpersonal zu ersetzen, bahnen die Wege zu diesem weitern Schritte, der gethan werden muß, da die Rigasche Polizei-Organisation sich ebenso überlebt hat, wie das Feuerlöschwesen und zwar in Folge derselben Schäden.*)

In Dorpat waren vor einiger Zeit Deputirte mittlerer und kleinerer Städte versammelt zur Berathung einer Reorganisation ihres Feuerlöschwesens. Sollte es nicht möglich sein, diese Verhandlungen, welche gewiß das allgemeinste Interesse erregen müssen, zu veröffentlichen? Oder wenn das nicht thunlich ist, so hoffen wir doch auf eine baldige praktische Durchführung einer Reform. Die Zeit drängt und die Praxis, welche die Theorie so oft anklagt, sie im Stich zu lassen mit ihren leitenden Ideen, muß durch die That beweisen, daß sie nothwendige Besserungen baldigst und mit Energie durchzuführen gewillt ist, sonst hilft der gute Wille der Theorie nichts und füllt nur die Spalten der Presse. Riga kann in Beziehung auf energische Besserung vorhandener Uebelstände wenigstens in den letzteren Jahren als nachahmungswerthes Beispiel dienen. *β.*

Reval. Am 21. Mai war eine Versammlung des ritterschaftlichen Ausschusses anberaumt worden, um die Maßregeln in Berathung zu ziehen, die durch Ernennung des seitherigen Ritterschaftshauptmannes Grafen Keyserling zum Kurator des Dörptschen Lehrbezirks dringlich geworden waren. In Anbetracht dessen, daß die Funktionen des Kurators mit gewissen andern Funktionen innerhalb des Lehrbezirks nach früheren Vorgängen zeitweilig verbunden sein können und eine Unterbrechung in der Continuität der ritterschaftl. Geschäftsführung vor dem bevorstehenden Ablauf der Wahlperiode nicht wünschenswerth erscheint, ersuchte die Versammlung den Herrn Grafen Keyserling, indem sie die Erwählung eines ständigen Stellvertreters für den Fall seiner Abwesenheit in Aussicht stellte, die Leitung der ritterschaftlichen Angelegenheiten bis zum nächsten ordinairen Landtage beizubehalten. — Nachdem Graf Keyserling seinen Dank für das Vertrauen, das ihm unausgesetzt während seiner Amtsführung erwahrt worden, ausgesprochen und sich bereit erklärt hatte, der Ritterschaft auch noch gegenwärtig nach Kräften seine Dienste zu widmen, wurde der Hr. Landrath Baron Engelhardt zum Stellvertreter des Ritterschaftshauptmanns erwählt für alle diejenigen Fälle, in denen Graf Keyserling durch seine Dienstpflichten behindert sein würde. (St. P. Z.)

Literärisches.

Das Maiheft der Baltischen Monatsschrift enthält: 1. Die Bildung der Nichtgelehrten, von Prof. A. Bulmerincq. Über Realschulen im Allgemeinen und über das Rigasche Realgymnasium insbesondere, mit dem Nachweise, daß die Errichtung noch einiger Realgymnasien in den Ostseeprovinzen dringendes Bedürfniß ist. 2. Entstehung und Einführung des Gregorianischen Kalenders in Europa, von Prof. Mädler. Zur Beherzigung für diejenigen Länder welche diesen Kalender noch nicht angenommen haben. 3. Rußlands Finanzlage, von Adolf Thilo. Ein geschichtlicher Ueberblick unserer Finanzwirthschaft seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, mit offener Darlegung der vorhandenen Uebelstände und mit Vorschlägen zu einer durchgreifenden Besserung.

Als Magisterdissertation ist erschienen: „Das Verbrechen der Kindestödtung, von Hermann Baron Kleist". VIII und 92 Seiten. Der Verf. erklärt zunächst den Ausdruck „Kindesmord" als Gattungsbegriff für einen mißbräuchlichen, dessen Beibehaltung das Verständniß der Lehre erschweren und mancherlei Folgenwidrigkeiten mit sich führen müsse. Sodann sei, nach jener Meinung, das von so vielen Rechtslehrern als unerläßlich geforderte Requisit der Lebensfähigkeit des Kindes, keineswegs für den Thatbestand der Kindestödtung wesentlich. Endlich könne er sich auch denjenigen Schriftstellern nicht anschließen, welche die Verheimlichung der Schwangerschaft und der Niederkunft für nothwendige Merkmale dieses Verbrechens halten. Diese seine abweichenden Rechtsansichten will der Verf. in seiner Abhandlung genauer zu begründen versuchen. Die Arbeit zerfällt in die Abschnitte: I. Begriff der Kindestödtung. II. Thatbestand der Kindestödtung. 1) Subject. 2) Willensbestimmung. 3) Object. 4) Handlung. III. Strafe der Kindestödtung.

Zu gleichem Zweck ist erschienen: „Der Rückstand der Leidener Batterie als Prüfungsmittel für die Art der Entladung, von Arthur v. Oettingen". 45 S.

Unter der Ueberschrift: „Unsere historischen Hülfsmittel für Lehrer und Schüler" enthält das Februar-Heft des Journals des Ministeriums der V. A. den I. Abschnitt einer sehr ausführlichen Beurtheilung zweier neu erschienener Uebersetzungen von geschichtlichen Werken in das Russische, nämlich der Weltgeschichte für das Deutsche Volk von Friedrich Schlosser, übersetzt unter der Red. von Tschernyschewski, herausgegeben von A. Serno-Solowjewitsch, Bd. I und II, St. Petersburg 1861, und der allgemeinen Weltgeschichte von Georg Weber, übersetzt von W. Ignatowitsch, und N. Sujew, Red. von Ignatowitsch, St. Petersburg 1860. Dieser Aufsatz ist in einem höheren Style gehalten und giebt eine sehr tief eingehende Beurtheilung der historischen Schulen in Deutschland. Ebenso werden die Forschungen der Russischen Gelehrten auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte, unter denen z. B. M. Kutorga, ein Zögling des Dorpatschen Professoren-Instituts, mit seinen Untersuchungen über die verschiedenen Erscheinungen des Lebens der Athenischen Republick obenansteht, zergliedert, ganz besonders aber die Uebersetzungen der Deutschen, Englischen und Französischen Geschichtschreiber in das Russische mit Unparteilichkeit gewürdigt. Pogodins, des unermüdlichen Erforschers der Alterthümer Rußlands, Uebersetzung der Heerenschen Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der Völker der alten Welt (1836), seine 20 Bändchen der allgemeinen historischen Bibliothek, die Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte von Becker durch N. Gretsch (1843 bis 1846) sind die Vorläufer gewesen; an sie haben sich Uebersetzungen von Robertson, Champagny, Demichel, Thierry, Thiers, Ranke, Schlosser, Grote, Macaulay, Maylatt, Momsen, Guizot und vielen Anderen geschlossen, die mehr oder weniger den Beweis liefern, daß die Ideen des Westens in einem für die Entwickelung des neu erwachten Ostens zugänglichen Gewande eine Frische und Lebendigkeit gewinnen, welche selbst die Träger der Germanischen Cultur und des abendländischen Bewußtseins in Erstaunen setzen kann.

Gelehrte Gesellschaften.

Außerordentliche Sitzung der Gel. Estn. Gesellschaft am 30. Mai 1862.

Die Gesellschaft erörterte das in der vorausgegangenen Monatssitzung vorgetragene Programm des Herrn Hurt und beschloß, nachdem sie dasselbe in seinen wesentlichen Grundzügen adoptirt hatte, in Discussion über Programm und Abfassung eines möglichst gleichzeitig mit der in Absicht genommenen Grammatik in die Oeffentlichkeit zu bringenden deutschen Lesebuchs für Esten einzutreten.

Monatssitzung derselben Gesellschaft am 6. Juni 1862.

An Drucksachen waren eingegangen:

1. Курл. Мин. народ. просв. April 1862. — Livl. Jahrbb. der Landw. XV, 2. 1862. — Corr.-Blatt des Naturf. Vereins zu Riga. XIII, 3. 1862. — Die Fortsetzungen der livl., estl., kurl. Gouv.-Zeitungen und des Perna-Postimees.

2. Est- und Livl. Brieflade, herausg. von E. Pabst und Baron R. v. Toll. II, 1. 1862. (Vom Herrn Baron Toll.) — Verschiedene Drucksachen; Album von Dorpat und Umgebung, Höflinger. 1862.; Karte der Ostsee von T.-Handke und mehre andere Karten (v. H. Dr. Schultz).

Eingegangen war ein Schreiben des Hrn. stellv. Curators des Dorpater Lehrbezirks, mit der Eröffnung Eines Allerhöchsten Befehls,

*) Baltische Monatsschrift April 1862.

welcher den gelehrten Gesellschaften die Selbstcensur aller von ihnen herauszugebenden periodischen und nichtperiodischen Schriften anheimgibt. Die Gesellschaft beschloß, diese Function dem jedesmaligen Präsidenten und, im Falle von dessen Behinderung, dem Secretair zu übertragen.

Ausgegangen war von der Direction im Namen der Gesellschaft an den Herrn Pastor Kauzmann zu Odenpä ein Glückwunschschreiben zur 25jährigen Jubelfeier einer in guten und schlimmen Zeiten dem Besten des Landvolkes gewissenhaft und ausdauernd gewidmeten Amtsthätigkeit.

Nachdem mit Hrn. Hurt eine vorläufige Besprechung über Abfassung einer deutschen Grammatik für Esten stattgefunden hatte, discutirte die Gesellschaft, im Anschluß an einen von dem Secretair gehaltenen Vortrag, das Programm eines deutschen Lesebuchs für Esten, adoptirte die weiter unten im Anhang angedeuteten Gesichtspunkte und beschloß vor Beginn der Gesellschaftsferien abermals zu einer außerordentlichen Sitzung, am 9. Juni, zusammenzutreten.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde durch statutengemäßes Ballotement aufgenommen der Herr Geheimrath Alex. v. Meyendorf auf Klein-Roop, Exc.

Außerordentliche Sitzung derselben Gesellschaft am 9. Juni 1862.

Von Herrn Pastor Kauzmann war ein herzliches Dankfagungsschreiben auf die Namens der Gesellschaft ihm dargebrachten Glückwünsche eingegangen.

Die Gesellschaft übertrug, nach vorausgegangener Vereinbarung, die Abfassung einer deutschen Grammatik und Chrestomathie für Esten, auf den Grundlagen des von ihr adoptirten Programms, dem Herrn Stud. Hurt vornehmlich unter folgenden Festsetzungen:

1) das Lehrbuch wird nach seiner Abfassung durch ein von der Ges. zu ernennendes Comité geprüft und, wo nöthig, Aenderungen, unter Einstimmung des Verf., unterzogen;
2) der Verf. verpflichtet sich, soweit die Verhältnisse es ihm gestatten, das Lehrbuch etwa um Michaelis 1863 der Gesellsch. zur Beprüfung vorzulegen;
3) die Gesellsch. behält sich die Feststellung des Verkaufspreises für das genannte Lehrbuch vor.

Für Abfassung eines elementaren deutschen Lern- und Lesebuchs für Esten beschloß die Gesellschaft unter den im Anhange bezeichneten Bedingungen eine freie Concurrenz auszuschreiben.

Die nächste Sitzung findet am 22. August Statt.

Anhang.

Aufforderung zur Preisbewerbung.

Die Gel. Estn. Gesellschaft, in der Ueberzeugung, daß ihr zur Aufgabe gestellt sei, nicht einzig den vergangenen Geschicken nachzuforschen, welche das Volk der Esten und die in seiner Mitte gegründeten deutschen Colonien betroffen haben, sondern, soweit ihre Mittel eine Mitwirkung gestatten, nicht minder einen Culturzustand anbahnen zu helfen, welcher, ob auch erst in ferner Zukunft, die nationalen und socialen Gegensätze zwischen dem herrschenden Stamm und dem beherrschten allmälig auszugleichen berufen sein werde; — in der Ueberzeugung zugleich, daß jeder Versuch zu solcher Annäherung einerseits die volle Freiheit der Entschließung zu wahren, andererseits dem je erwachten oder künftig erwachenden Bedürfniß möglichst rechtzeitig die Mittel zu legitimer Befriedigung zu bieten habe; — in der Ueberzeugung endlich, daß einer gelehrten Verbindung unter den verschiedenen Mitteln, welche eine solche Annäherung herbeizuführen geeignet wären, vor allen diejenigen bereit zu stellen obliege, welche durch Wort und Schrift eine nationale und sociale Reform erst vorbereiten und ermöglichen helfen; — hat, nach reifer Erwägung der Gründe für und gegen, beschlossen:

dem estnischen Volke die Erlernung der deutschen Sprache in höherem Grade, als bisher hat gelingen wollen, durch Herstellung zweier Handbücher zu erleichtern:

1) eines elementaren deutschen Lern- und Lesebuchs;
2) einer deutschen Grammatik und Chrestomathie.

Die Gesellschaft verhehlt sich nicht, daß, auch wenn es ihr gelänge, die bezeichneten Handbücher in jeder Hinsicht zweckentsprechend hergestellt zu sehen, damit doch nur ein erster Schritt und nur in einer Richtung geschähe. Ein wahrer Erfolg könnte gesichert sein, erst wenn gleichzeitig das gesammte geistige, sittliche und sociale Niveau des Volkes gleichmäßig gehoben würde; ja, selbst der nähere Zweck erscheint erreichbar, erst wenn zahlreicher als bisher unter dem Volke Lehrer verbreitet säßen, welche, der estnischen und deutschen Sprache in gleicher Weise mächtig, dem an sich todten Inhalt der Handbücher zu lebendiger Aneignung verhülfen. Allein alle diese Erwägungen widerlegen die Nothwendigkeit nicht, daß einmal auch nur erst brauchbare Handbücher beschafft werden müssen und, indem die Gesellschaft, auf mäßige Mittel beschränkt, angreift, was zunächst in ihrer Sphäre liegt, glaubt sie die Sorge für das Uebrige zunächst Andern überlassen zu müssen. Doch behält sie es sich vor, auch künftig nach Kräften in mannichfaltigeren Richtungen auf dasselbe Ziel weiter hin zu arbeiten.

Mit Abfassung der deutschen Grammatik und Chrestomathie — vornehmlich zum Leitfaden für den Unterricht auf Parochialschulen bestimmt — hat sie eines ihrer Mitglieder beauftragt, welches ihr ein umsichtig entworfenes, im Anhang zum Sitzungsberichte vom 16. Mai veröffentlichtes Programm vorgelegt hatte. Selbstverständlich deutet es nur den allgemeinen Plan an, welcher bei der Ausführung im Einzelnen immerhin nicht unwesentliche Abänderungen erfahren mag. Es schien ihr zweckmäßig, wo ein geeigneter Mann sich fand, der zugleich bereit war, in nicht gar zu langer Frist die schwierige Aufgabe zu lösen, diesem in gutem Vertrauen, nach reiflicher Erwägung und unter Vorbehalt fortgesetzter Controle, die Abfassung des größeren Lehrbuchs sofort zu übertragen.

Indem sie aber wünschen mußte, den kleineren Leitfaden, — der zugleich für Parochial- und Dorfschulen, wo nöthig selbst zum Selbstunterricht bestimmt ist — noch früher und in möglichst kurzer Frist in die Hand des Volkes zu bringen, hat sie eine allgemeine Bewerbung ausschreiben müssen und fordert hiemit Jeden, der sich der Aufgabe gewachsen weiß, zu Abfassung

Eines deutschen Lern- und Lesebuches für Esten

und zur Preisbewerbung mit demselben unter folgenden Bedingungen auf:

1) Das Lesebuch soll in eine erste, elementare Kenntniß der deutschen Sprache einführen, wo möglich ohne Vermittelung grammatischer Termini, Formeln und Regeln, einzig durch zweckmäßige Anordnung des Lesestoffs. Allem zuvor soll es einen vorwiegend in die Anschauungskreise des Esten fallenden Wörterschatz darbieten. Die Lesestücke müssen mit Rücksicht sowol auf Inhalt, als namentlich auf grammatische Formen und Satzbildungen, endlich nicht minder auf die nach dem estnischen Idiom zu messende geringere oder größere Schwierigkeit der Aussprache verschiedener Lautgruppen stufenweise geordnet werden. Schwierigere grammatische Formen und möglichst auch vielgliedrige Sätze sind durchaus zu vermeiden. Den deutschen Text — wenn nicht eine zweckmäßigere Methode der Interpretation gefunden wird, — mag durchgängig ein estnischer begleiten, neben oder über jenen gestellt, oder je nach Beschaffenheit der Lesestücke bald so, bald so. Den Schluß hat ein kleines Vocabular zu bilden.

2) Zur Abfassung des begleitenden estnischen Textes ist der reval-estnische Dialect in der kirchlich adoptirten Orthographie zu wählen.

3) Das Buch darf voraussichtlich nicht über 4—5 Bogen mittlern Octavformats bei nicht zu engem Druck füllen.

4) Als Termin für die Einsendung ist der 31. Dec. 1862 gesetzt.

5) Falls keines der dann eingegangenen Bücher des Preises würdig befunden worden, setzt die Gesellsch. einen zweiten Termin an.

6) Die Gesellsch. ernennt in ihrer Augustsitzung d. J. zur Prüfung der Arbeiten und Zuerkennung des Preises ein Comité, ohne sich dabei auf den Kreis ihrer Mitglieder zu beschränken. Die Zusammensetzung dieses Comités wird in dem betreffenden Sitzungsberichte bekannt gemacht.

7) Das Comité unterzieht die gekrönte Arbeit wo nöthig Aenderungen, jedoch unter Einstimmung des Verfassers.

8) Die Gesellsch. setzt als Prämie für das beste, zweckentsprechende Lesebuch die Summe von fünfzig Rub. Silber, zahlbar, sobald die würdig befundene Arbeit völlig druckfertig vorliegt. Außerdem sichert die Gesellsch. dem Verf. den Reinertrag aus dem Erlöse des Buchs, einzig nach Abzug der Kosten für Druck und Papier.

9) Die Gesellschaft behält sich vor, den Verkaufspreis des Lesebuchs, welches sie von sich aus zum Druck befördert, zu bestimmen.

Die Zusendung concurrirender Arbeiten wird bis zum 31. Dec. 1862 unter der Adresse: „Direction der Gel. Estn. Gesellschaft zu Dorpat" erbeten. Präsident: Prof. Dr. C. Schirren.

Dorpat d. 9. Juni 1862. Secretair: Blumberg.

Nekrolog.

Am 4. Juni starb in Riga der Lehrer der Naturwissenschaften am städtischen Gymnasium, Mag. phil. George Gerstfeldt.

Schließliche Berichtigung zu dem Artikel über den verst. Generalen von Sivers.

Auch die in Nr. 23 d. Bl. beigebrachte Stammtafel bedarf der Ergänzung und Vervollständigung.

Der Gründer des Geschlechts in Liv- und Estland (die Familie stammt ursprünglich aus Holstein her, woselbst das Gut Morne in der Provinz Eyderstedt noch am Ende des XVI. Jahrhunderts von Siwerd oder Siegfried v. Siversen besessen wurde), Admiral Peter v. Sivers war nicht 1671, sondern 1674 zu Stade geboren und wurde bereits am 18. März 1716 in die Estländische Ritterschaft aufgenommen; er war nicht Erbherr auf Euseküll, Kurwitz, Rantzen und Sosar, sondern besaß das Gut Hitola in Alt-Finnland, auf welchem er von 1732 bis zu seinem in St. Petersburg am 10. Mai 1740 erfolgten Tode lebte und woselbst ihm auch ein Denkmal errichtet ist. Die Kaiserin Elisabeth donirte erst seinen Erben im Jahre 1744 Euseküll und im Jahre 1756 Kurwitz (jetzt Heimthal.) Sein Sohn Friedrich Wilhelm, der Livländische Stammvater des Eusekülischen Hauses, war nach einigen genealogischen Tabellen bereits am 21. Mai 1707 geboren, starb aber nicht erst 1801, sondern am 11. Januar 1781. Er kaufte 1761 Rantzen; So-

sar und Sussifer kamen durch die ihm am 25. Septbr. 1754 angetraute Gemahlin, Anna, geb. von Schultze, auf ihn und seine Nachkommen. Unter seinen Söhnen wäre noch als vierter zu nennen gewesen: Gustav Bernhard, geb. den 17. Jan. 1752, geblieben als Midshipman in einer Seeschlacht. Die Reihenfolge unter den Söhnen des Präsidenten Gerhard Carl, geb. den 1. Aug. 1747, gest. den 17. Jan. 1805, erst Obristlieutenant in fremden Diensten, dann Wolmarscher Kreisgerichts-Assessor, zuletzt während der Statthalterschafts-Verfassung Niederrechtspflege-Präsident, ist folgende: Friedrich Carl, Beamter in St. Petersburg, Carl Gerhard, geblieben 1812 als Obrist des Leib-Garde-Dragoner-Regiments, Peter Christoph, gest. 1805 als Lieutenant bei der Leibgarde zu Pferde, Frommhold August, Ferdinand Ludwig Wilhelm, gest. 1831. Der Landrath Peter Reinhold v. Sivers zu Heimthal starb nicht 1838, sondern am 9. April 1835. Das von ihm ererbte Gut Kurwitz wurde nach dem Familien-Namen der Braut, die er im Brautstande durch den Tod verlor, in Heimthal umbenannt. Er war nicht 2 Male, sondern 3 Male verheirathet. Aus seiner ersten Ehe mit Catharina Louise v. Stauden aus dem Hause Kerro, geb. den 8. Aug. 1763, vermählt zu Sehlen den 17. Januar 1783, gest. im ersten Wochenbette, hinterließ er keine Kinder; dagegen aus der zweiten, später getrennten, Ehe mit Eva Charlotte v. Meyer aus dem Hause Weddofer, die in der gen. Tabelle als erste Ehe bezeichnet worden ist, den einzigen Sohn, dim. Lieutenant Ernst Wilhelm v. Sivers zu Poickern (geb. den 13. Oct. 1788, gest. den 27. Decbr. 1819). Aus seiner dritten Ehe mit Catharina Charlotte v. Wrangell (geb. den 25. Novbr. 1777, gest. den 2. Mai 1848) stammen die ihm, in der gen. Tabelle als zur zweiten Ehe gehörig beigelegten Söhne, Peter Anton, geb. den 22. März 1807 zu Riga, Hermann Friedrich Georg, geb. den 24. Dec. 1815, Julius Jegór, geb. den 1. Novbr. 1823. Der Sosar-Sussiferſche, später auch Seyershoffsche Erbherr, dim. Major Carl Magnus Adolph v. Sivers, geb. den 1. Juni 1764 (nicht 1765), ist in der genealogischen Tabelle als älterer Bruder vor den Pernauschen Landrichter August Friedrich v. S. zu setzen gewesen; sein Sohn Carl Magnus Adolph Ernst (geb. den 17. Mai 1798) dim. Major, stammt aus seiner I. Ehe mit Anna Catharina Stegemann, während er in II. Ehe mit Sophie Suckni verheirathet war. Unter den Söhnen des Landrichters August Friedrich (geb. den 29. Juli 1766 zu Cusekül, gest. den 4. Juli 1823 zu Riga) ist Carl, geb. den 8. Aug. 1786, aus der I. Ehe mit Johanna Elisabeth Erttel zuerst zu nennen gewesen; unter den Söhnen aus der zweiten Ehe mit Julie Wilhelmine Sophie Baronesse Clodt v. Jürgensburg (geb. den 17. März 1770, gest. den 25. Novbr. 1822) hätte die Reihenfolge beobachtet werden müssen daß Friedrich (geb. den 16. Aug. 1792) vor Ernst (geb. den 5. Mai 1794) zu setzen gewesen wäre; auch hätte zwischen August Johann (geb. den 30. Decbr. 1796) und Peter Felix (geb. den 12. März 1807, gest. 1853) noch Gregor (geb. den 13. Mai 1802, gest. den 15. Aug. 1825) angeführt werden können.

Bei dieser Gelegenheit führen wir noch an, daß die Beerdigung der Leiche des verst. Generalen Frommhold August v. Sivers, nachdem die Beisetzung bereits am 15. März erfolgt war, auf dem Dorpatschen Stadtkirchhofe, auf welchem auch seine Aeltern begraben liegen, am 22. Mai, dem Dienstage in der Pfingstwoche, vor sich ging. Alle in der Umgegend von Dorpat lebenden Familien-Glieder waren zu diesem Trauer-Akte hier eingetroffen. B.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

April 1862.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Fbr.	1. Apl.	336.77	—3.0	0.2	SO 2	trübe
21	2	336.12	—2.4	4.0	SO	trübe
22	3	337.42	—0.2	5.2	S	trübe, Nebel, Schnee
23	4	337.79	—1.4	7.2	SO	heiter, Nebel
24	5	335.99	0.5	5.6	SO	trübe
25	6	335.31	0.3	4.6	W 2	trübe, Abd. Regen
26	7	331.65	0.2	3.8	SW 3	trübe, Abd. Regen
27	8	328.89	—1.0	3.4	NW 3	ziemlich heiter; Regen, Schnee
28	9	338.66	—3.1	5.0	NW 2	bewölkt
29	10	336.45	0.0	3.0	O 2	trübe
30	11	335.06	—1.5	6.4	SO	bewölkt
31	12	331.49	—1.0	7.0	S 2	bew., Regen, Hagel, Schnee
1. Apl.	13	332.51	—1.5	3.9	SW 2	bew.; sehr veränderlich, Regen, Hagel
2	14	333.96	—1.4	6.0	S 2	bew., zuweilen kleiner Hagel
3	15	333.83	—1.6	5.7	O	einige Wolken; etwas Rg.
4	16	334.33	—1.2	7.0	O	bew.
5	17	332.00	—1.6	4.2	NO 2	bew.; Schnee
6	18	331.05	—1.0	4.8	NO	trübe; etwas Regen
7	19	331.95	—1.1	5.1	NW	bew., Regen, Schnee
8	20	332.85	—1.2	5.2	SW	bew., Schnee, Regen
9	21	329.69	0.9	5.2	SW 2	trübe. Anhaltender Regen
10	22	332.15	0.1	6.0	W	bew.
11	23	332.68	—0.9	9.6	S	einige Wolken
12	24	331.93	2.4	5.9	SO 2	trübe. Anhaltender Regen
13	25	334.17	2.1	8.4	SW	trübe, Regen
14	26	331.86	1.2	7.2	S	trübe, viel Regen
15	27	331.96	1.1	9.0	W 3	wolkig, Abd. Regen
16	28	333.99	0.0	8.7	W 2	bew., etwas Regen
17	29	336.81	0.4	8.2	NW 2	bew.
18	30	339.18	1.4	9.5	N 2	ziemlich heiter

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Hofraths Dr. O. v. Rücker Sohn Edgar Otto; des Bäckermeisters C. Hoffmann Sohn Eduard Bernhard; des Töpfermeisters Ch. Jürgensohn Sohn Paul Heinrich; des Oberlehrers W. Specht Tochter Julie Johanna Gertrud. — Univ.-Kirche: Des Landgerichts-Secretairen A. v. Dehn Sohn Erwin Carl Reinhold.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Oberl. Hofr. Friedr. Bernh. Kollmann mit Sophie Marie Werner; der Postmeistersgehülfe Coll.-Reg. Ernst Friedr. Alexander Stübing mit Helene Marie Louise Kleekampff. — Univ.-Kirche: Der Dr. med. Bernh. Körber mit Frl. Goton Berta Aug. Hagen.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Stellmachermeistersfrau Marie Fenthur, 22 Jahre alt.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von Franz Kluge in Reval erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Quellen zur Geschichte
des Untergangs
livländischer Selbstständigkeit.
Aus
dem schwedischen Reichsarchive zu Stockholm
herausgegeben
von C. Schirren.
Neue Folge. Bd. II. Geh. Preis 2 Rbl. 40 Kop.

Briefwechsel.

Hr. A. S. in R. Wir zeigen den Empfang ihres Schreibens vom 12. Juni an und sehen ferneren Mittheilungen über G. G. entgegen. Den Mehrbetrag ihrer Anweisung werden wir gelegentlich zurücksenden.

Vom 1. Juli an beginnt mit der Nr. 27 des «Inlands» ein neues halbjährliches Abonnement auf diese Wochenschrift. Dasselbe beträgt in Dorpat 2 Rbl. 25 Kop. und mit Zuschlag der Poststeuer für das ganze Reich 3 Rbl. Einige Exemplare des ersten Halbjahrganges des «Inlands» können nachgeliefert werden.

(Hiezu das Inhaltsverzeichniß vom Jahrg. 1861.)

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 18. Juni 1862. (Nr. 95).

№ 26. Montag, den 25. Juni 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Torpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueber inländische Bracteaten.

Vortrag in der Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft am 7. Februar 1862.

In der Sitzung der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 5 Decbr. 1861 hat der Herr Dr. Bornhaupt die Ansicht ausgesprochen, daß in Livland, so viel ihm bekannt, niemals Bracteaten geschlagen worden, anführend, daß die in der Sammlung der Gesellsch. befindlichen Bracteaten, obgleich sie in den Ostseeprovinzen gefunden worden, altdeutsche seien.

Hieran möchte ich einige Bemerkungen knüpfen in der Hoffnung, daß durch gegenseitigen Austausch abweichender Meinungen eine begründete Ansicht über die Münzstätte der hier im Lande gefundenen und häufig für vaterländisch gehaltenen Bracteaten gewonnen werde.

Die numismatische Sammlung der gelehrt. estn. Gesellsch. besitzt auch Bracteaten verschiedenen Gepräges, von denen namentlich drei Stücke unser verewigter Secretair Dr. Sachssendahl im I. Hefte des III. Bandes der Verhandlungen als dörptsche bezeichnet hat, diese sind

1 Bracteat des dörptschen Bischofs Bartolomäus Sowiserwe
1 „ „ „ Johann Bertkow u.
1 „ „ „ Dietrich Hake.

Diese Exemplare haben weder eine Schrift noch Jahreszahl, sondern bloß ein deutlich erkennbares Wappen ohne Schild jener drei dörptschen Bischöfe, aus welchem Grunde letzteren von Dr. Sachssendahl die Bracteaten zugeschrieben worden sind. Denn weder finde ich am genannten Orte die Gründe für seine Ansicht ausgesprochen noch die Angabe aufgezeichnet, wo die erwähnten Hohlpfennige gefunden oder von wem sie acquirirt worden. In den bekannten Verzeichnissen vaterländischer Münzsammlungen als Arndt, Köhne und Reichel, wie auch in den mir zugängig gewesenen Sammlungen vaterländischer Münzen habe ich diese Bracteaten nicht angetroffen, so daß also die Stücke der Sammlung unserer Gesellschaft vereinzelt (als unica) dazustehen scheinen, mithin ihre Existenz wenigstens als coursirendes Geld sehr zweifelhaft wird, zumal von den aufgeführten Bischöfen, und auch schon von ihren Vorgängern vollständige Münzen geprägt worden sind. In den Memoires de la Société imp. d'archéologie de S. Petersbourg Bd. V Nr. 2 pag. 226, Nr. 5 berichtet Dr. Sachssendahl von einem Artiger Bracteaten des dörpt. Bischofs Heinrich van der Velde

Ein Anderes ist es mit den in den meisten vaterländischen Sammlungen vorhandenen, so benannten „unbestimmten Bracteaten des Bisthums Dorpat"*).

Diese Bracteaten sind mit einem Wappen gezeichnet, welches ein Schwert und einen Schlüssel in Form eines Ordens-Kreuzes übereinander gelegt zeigt, — also wie das stiftische Wappen des Bisthums Dorpat. Die Kreuzung dieser beiden Insignien ist allerdings dergestalt, daß das Schwert von der Linken zur Rechten und der Schlüssel von der Rechten zur Linken mit dem Barte nach innen gekehrt erscheinen, während das dörptsche Wappen sowohl auf den meisten Münzen des Bisthums als auch auf dem Sigel der Stadt Dorpat umgekehrt und zwar mit dem Schlüsselbarte nach außen abgebildet ist. Wir finden jedoch dieses Wappen ganz in derselben Anordnung verprägt auf den Münzen des dörptschen Bischofs Johann Gellingshausen und in einer ungewöhnlichen Gestalt, ferner auf den Münzen des dörptschen Bischofs Jobst von der Recke, so daß man annehmen darf, es haben die Stempelschneider in früherer Zeit es gar zu genau mit der richtigen Auffassung des stiftischen Wappens Dorpats genommen.

Unser Chronist Arndt giebt pag. 323 an, daß Siebmacher auf pag. 11 (soll heißen Wappen Nr. 27) das Naumburgsche Bischöfliche Wappen ebenso wie das Dörptsche darstellt. Auf der citirten Stelle ist aber ein mehrfeldiges, und darin ein Feld mit der Zeichnung des ins Kreuz mit einem Schlüssel gelegten Schwertes abgebildet und Reichel beschreibt im IV. Bande pag. 294 und 667 Bracteaten des Bisthums Naumburg: Brustbild des Bischofs mit der Inful bedeckt, Stab und Schlüssel haltend, — so daß mir eine Verwechselung des dörptschen Wappens mit dem naumburgschen nicht möglich scheint.

Somit wäre kein Zweifel, daß das auf den genannten Bracteaten dargestellte Wappen das des Stiftes Dorpat ist, zu welcher Meinung sich auch schon Dr. Köhne in seiner Zeitschrift I. Jahrgang pag. 357, Reichel in dem Verzeichnisse seiner Sammlung Bd. II pag. 31 und Brotze in den neuen nord. Miscell. von Hupel XV und XVI pag. 507 Anhang bekannt haben.

Da dieser Bracteat reichlich in den Sammlungen inländischer Münzen vorkommt und auch in der Sammlung dieser Gesellschaft durch verschiedene Exemplare vertreten wird, so steht er nicht vereinzelt da, wie die zu Anfang erwähnten

*) Der angeführte Ausdruck „unbestimmt" bezieht sich hier nicht auf die Ungewißheit der Münzstätte dieser Münzgattung, sondern auf die nicht ermittelte Zeit ihrer Prägung.

Bracteaten. Es geht daraus mit Gewißheit hervor, daß er als courstrende Münze des Bisthums Dorpat und wahrscheinlich vor Prägung der vollständigen Münzen existirte. Diese Ansicht findet noch ihre Begründung durch zwei mir bekannte Münzfunde; der eine fand statt 1779 „im Dörptschen" (vergl. Brotze pag. 508 in loco. cit.) und der andere im Jahr 1857 in Dorpat. Als nämlich in letzterem Jahre die Erde zum Fundamente des Verwaltungsflügels der Universität ausgeworfen wurde, fanden die Arbeiter circa 60 Stück Bracteaten beim Aufreißen eines alten Gemäuers der ehemaligen Marienkirche, welche bekanntlich auf dieser Stelle gestanden hat. Die Hauptmasse des Münzfundes bildeten diese dörptschen Bracteaten.

Aus diesem Münzfunde läßt sich zugleich entnehmen, daß zur Zeit der Erbauung der ehemaligen Marienkirche diese Bracteaten existirten.

Schließlich treffen wir noch einige Bracteaten in den Sammlungen vaterländischer Münzen und in numismatischen Werken über die Ostseeprovinzen an, welche für livländische gehalten werden, und ebenso vereinzelt dazustehen scheinen, wie die zuerst genannten drei dörptschen, jedoch durch das auf ihnen mehr oder weniger deutlich erkennbare, den einheimischen Münzen ähnliche Wappen, sowie durch den Fundort zu der Ansicht berechtigen, daß sie zu den vaterländischen gehören. Diese Ansicht muß indessen noch begründet werden, darum enthalte ich mich jeglichen Urtheils hierüber, zumal es mir an gut erhaltenen Exemplaren mangelt. (Vergleiche Köhne in der Zeitschrift Jahrgang II pag. 210.)

Zu den zweifelhaften inländischen Bracteaten gehören:

1) Ein Bracteat des Erzbisthums Riga.
2) Ein Bracteat Freit. v. Loringhoven, worüber der Herr Conservator Hartmann in der Sitzung vom 3. Januar 1862 berichtet hat.
3) Bracteaten für Reval, deren Reichel Band II pag. 11 und Köhne Bd. II pag. 210 erwähnt. Ist in Dorpat durch kein Exemplar vertreten.
4) Bracteat Jasper Linde's mit Wolter von Plettenberg, angeführt von Köhne II. Jahrg. pag. 109 u. Arndt Chronik pag. 321. Ist auch nicht in Dorpat vorhanden.

E.

Berichte über Landschulen im Jahre 1807.

Da neuerdings die Frage über Anlegung von Bauerschulen in Estland wieder in Anregung gebracht und das pro et contra in verschiedenen Kreisen mit Lebhaftigkeit verfochten wird, so ist es nicht uninteressant, sich wieder daran zu erinnern, daß außer den Vorschlägen, welche die schwedische Regierung 1601 und 1680 zur Bildung des Landvolkes gemacht (s. Inland 1838 Anh. 21—25), bei der Organisation des Schulwesens im Anfange der Regierung Kaisers Alexander I. die Gründung von Volksschulen in den Dörfern und Kirchspielen in ganz besonderem Grade die Aufmerksamkeit der Oberschulbehörden auf sich gezogen habe. Die in den beiden Schulkreisen Hapsal-Baltischport und Wesenberg-Weißenstein angestellten Inspectoren hatten die Verpflichtung, dergleichen Einrichtungen auf alle Weise, namentlich durch die Kirchen-Convente und die Prediger, zu fördern, auch jährlich einigemal sämmtliche schon existirende Landschulen zu besuchen und darüber durch den Gouvernementsschuldirector der Hochverordneten Schulcommission der Universität Dorpat zu berichten.

Die beiden folgenden Berichte geben ein Bild von den damals vorwaltenden, größtentheils noch jetzt nicht gehobenen in den Localverhältnissen und in widerstreitenden Ansichten begründeten Schwierigkeiten, die bald jede Betheiligung der Schulinspectoren an diesen Bildungsstätten unmöglich machten, da sie so gut wie gar nicht existirten, bis endlich der neue Schulustav vom 4. Juni 1820 die Inspectoren von dieser Verpflichtung gänzlich entband, den Predigern und dem Adel allein die Sorge für die Mehrung der Intelligenz der ihnen untergebenen Bauerschaft überlassend.

(Die Schreibweise des Originals ist beibehalten).

An Eine Hochverordnete Kaiserliche Schulkommission Der Universität zu Dorpat.

Von dem Inspector des Hapsallschen Schulkreises. Bericht.

Da ich in der Instruktion für die Kreis-Schul-Inspektoren, in Betreff der zu errichtenden Landschulen angewiesen bin, die Berichte über meine Amtspflichtigen Reisen in Hinsicht auf diese Schulen Einer Hochverordneten Kaiserlichen Schulkommission, direkte zuzusenden, wie der 3. und 5. § lehrt, so halte ich es für meine Pflicht, auf Diesem graden Wege von dem Rechenschaft abzulegen, was ich, als in mein Fach schlagend, aufgezeichnet habe.

Da ich, theils wegen der Organisation der Landmiliz, theils ökonomischer Reise wegen, überall bald die Oberkirchenvorsteher selbst, bald den größten Theil der Kirchspielseingepfarrten nicht zu Hause gefunden habe, zwei Drittheile derselben aber nothwendig versammelt sein müssen, wenn ein Kirchenconvent statt haben soll, so hat nirgends ein solcher Convent in Schulangelegenheiten (wozu eigentlich, wie man mich versicherte, von der Regierung ein Befehl durch den Hakenrichter an die Herren Oberkirchenvorsteher vorhergehen müsse) berufen werden können. Meine Reise konnte daher diesmal hauptsächlich nur den Zweck haben, nach dem 2. § meiner Instruktion, mich mit den Predigern in freundschaftliche Verhältnisse zu setzen, um durch sie für die gute Sache wirken zu können, ihre Meinungen und Rathschläge zu hören, und dieselben Einer Hochverordneten Kaiserlichen Schulkommission zur Prüfung vorzulegen.

Nach dem 118. § der Schulstatuten soll in jedem Kirchspiel Eine Parochialschule errichtet werden. Diese Einrichtung findet aber viele Schwierigkeiten. Um dieselben auseinander zu setzen, sei es mir erlaubt, zuvörderst die Seelenzahl derer Kirchspiele, wo ich die Prediger zu Hause getroffen habe (denn wo sie verreist waren, habe ich keine Notizen einziehen können, und da die Wege grundlos geworden sind, habe ich meinen zweiten Besuch aufschieben müssen), und die ungefähre Zahl der Schulfähigen Jugend beiderlei Geschlechts tabellarisch hier aufzuzeichnen:

Kirchspiele.	Seelen.	Kinder.	Kirchspiele.	Seelen.	Kinder.
Jörden	6000	1200	Pönal	4200	1000
Kappel	7715	1400	Niß	3679	700
Karusen	2700	700	Ruckö	3600	600
Merjama	5000	1100	Kirrefer	2237	450
Leal	969	200	Röthel	4500	1000
Fickel	3800	900	Hannehl	4244	900
Goldenbeck	6200	1200	Martens	2900	600

1) Wenn in der Nähe der Kirchen diese Parochialschulen angelegt werden sollen (wie es denn nicht anders sein kann), so erfolgt daraus, daß die Kinder, die Meilenweit herkommen,

wenigstens für Eine Woche mit Victualien und an, ständiger reinlicher Kleidung versehen sein, und in einem solchen Hause wohnen müssen. Ich habe aber überall, wo ich hingekommen bin, eine solche Armuth gefunden, daß mich die Herren Prediger versichert haben, kein Bauer werde seinem Kinde einen solchen Victualienvorrath mitgeben können. Mit den Kleidern hat es die nehmliche Bewandnis. Die Kinder laufen im Winter zu Hause, im Sommer draussen in blossen Hemden herum, und nur solche, die etwa auf den Hof, oder zur Arbeit ausgeschickt werden, erhalten (die der Jahreszeit angemessenen) Kleidungsstücke, wovon Ein oder ein Paar Exemplare in jedem Hause existiren, die der zurückbleibende demjenigen leiht, welchen irgend ein Geschäft aus dem Hause ruft. Eine gleiche Bewandnis hat es mit der Kopf- und Fußbekleidung. Alles wird geliehen. Diese Kleiderarmuth geht so weit, daß bei Katechisationen oft Kinder blos deshalb wegbleiben, weil sie mit Kleidungsstücken sich nicht haben versehen können, indem ihre Geschwister sich gerade den Tag derselben bedient hatten.

2) Können diese jungen Leute weder Guthsbesitzer, (bei welchen nach dem Bauernreglement schon Knaben von 13 Jahren für Arbeiter gelten), noch die Eltern selbst Diejenigen von ihnen entbehren, Die nicht nach Hofe zur Arbeit abgerufen werden, weil dieselben in ihrem kleinen Hauswesen nach Maasgabe ihrer Kräfte alle gebraucht werden, indem die Kleinsten Kinderwärter abgeben, die grössern Wasser tragen, Holz zur Stadt führen, Vieh hüten ꝛc.

Die Schule fällt freilich in den Winter, allein auch im Winter giebt es viel zu thun, zumal, da Die genaue Erfüllung des neuen Regulativs auf der Einen Seite alle Hände in Bewegung setzt, auf der andern die Abwesenheit vieler jungen Leute in der Schule ihren Mangel bei der Arbeit um so fühlbarer machen würde, da viele, nicht volkreiche Gegenden durch die öfftern Rekrutenaushebungen an Arbeitsamen Menschen sehr ins Gedränge kommen.

Bei den Primärschulen würde es vielleicht eher angehen, die Kinder abzulassen, indem sie jeden Tag gegen Abend wieder zu Hause kommen, und dort ihre häuslichen Obliegenheiten verrichten könnten. Die Gutsbesitzer würden dann sich vielleicht willig finden lassen, unter der Schuljugend eine Ordnung zu treffen, wie sie tourweise die Woche zur Arbeit kommen und tourweise die Schule besuchen könnten.

3) Würde die Erbauung eines Parochial-Schul-Hauses, und die Hergabe eines Platzes zu demselben und zu einem Schulgarten nicht weniger Schwierigkeit machen.

Ueberall hört man eine Klage über Mangel an Wäldern, und der im Mathiesschen, Rappelschen und Wergelschen Kirchspiele sind fast die Einzigen, denn der im Röthelschen ist mehr als ein Gehäge denn als Wald zu betrachten. Ich berufe mich auf das Zeugnis der Delegirten der Universität zu Dorpat, ob Sie auf Ihrem Wege durch meinen Schulkreis irgendwo Wald, als etwa im Lande zwischen Padiskloster und Kudik angetroffen haben? Zudem möchten wenig Gutsbesitzer geneigt sein, ohne, daß ihnen eine solche Bau- oder Gartenstelle an Gelde vergütet würde, dieselbe zum Besten eines Schulhauses herzugeben, da zumal zum Garten gutes Erdreich gehört, welches sie anderweitig nützen können, und man hin und wieder sogar Schwierigkeit gemacht haben soll, wüste Sand- und Grandplätze zu Kirchhöfen herzugeben, so wenig auf der einen Seiten solche Stellen zum Landbau taugen, und so unentbehrlich auf der anderen Kirchhöfe sind.

Ferner würde die Heitzung auch viele Beschwerde verursachen. Brennholz ist an vielen Orten gar nicht zu haben, das auf solchen Höfen, wo Branntwein gebrannt wird, Fadenweise gekauft, und weit hergeholt wird. Strauch haut der Bauer nur nothdürftig für sich. Für den Hof geht beim Riegenheitzen viel auf, und die Prediger wollen auch damit versorgt sein. Ueberdies welche Konsumtion von Strauch verursacht nicht das Stubenheitzen und die Küchen auf kleinen und großen Höfen! Was bleibt für die Schule übrig? Und wer soll den Transport zur Heitzung für so viele Kinder (wozu keine kleine Quantität gehört) bewerkstelligen? Die Herrschaften beschäftigten Hände genug, um die, nach dem neuen Reglement auf die Bauerschaft vertheilte, Strauch-Anfuhr auf den Winter herbeizuschaffen, wo die Tage sowohl wie die Distancen genau berechnet sind. Auch der Prediger hat hierin seine Vorschriften. Dem Bauer aber fehlt es an Händen in dieser Rücksicht. Torf ist eine Seltenheit, und dessen Zubereitung würde ebenfalls viele Hände erfordern.

Aber man könnte ja ein steinernes Schulhaus aufführen? — Die Herren werden ohne Zweifel auch dieses auf ihren Konventen berücksichtigen, zu deren Zusammenberufung mir einige Prediger Hoffnung gemacht haben. Materialien würden auf jeden Fall eher dazu geliefert werden können, als Geldbeiträge, zumal Kapitale. Denn, zu geschweigen, daß es ins Ganze in Estland nur arme Landedelleute giebt, hat der Adel sich durch patriotische Beiträge in den gegenwärtigen bedrängten Zeiten hie und da über Vermögen angegriffen. Denn, wiewohl dieselben aus gutem Herzen dargebracht wurden, hat doch die Stellung und Equipirung der Landmiliz mehr gekostet, als es Anfangs den Anschein hatte, und die Kosten sind Einmal dran gewandt, wenn auch nur Ein Theil dieses Aufgebots wirklich zur Armee stößt. Zudem kommt noch, daß der größte Theil des Adels dadurch viel gelitten hat, daß er seine Güter zu theuer bezahlt hatte, und durch Misswachs seit ein Paar Jahren sehr herunter gekommen ist. Daher die häufigen Bankeroute seit dem Anfang dieses neuen Jahrhunderts!

Die Bauern sind vollends zu arm, etwas beizutragen, denn, wo sie begüterter als andre sind (z. B.: freie Schweden), da tragen sie die onera publica allein.

Alles, was ich hier gesagt habe, rührt theils von meiner genauern Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Adels, der Prediger und Bauern zu einander her, theils ist es das Resultat der Beobachtungen, die ich auf meinen Reisen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Um aber meine Bereitwilligkeit für die gute Sache an den Tag zu legen, wage ich es der weisen Beprüfung einer Kaiserlichen Hochverordneten Schulkommission in Hinsicht auf die Primärschulen (wo der Haus- und Gartenplatz die nähmlichen Schwierigkeiten finden) den Vorschag des Herrn Probsts Carlblom zu unterlegen, daß nähmlich, statt eines zu erbauenden Hauses, die Kirche mit 2 Oefen versehen und darin der Unterricht ertheilt werden möge. Der H. Probst ist der Meinung, daß dies wenigstens in Ruckö thunlich sei. Denn zu Errichtung zweier solcher Oefen würden gewiß die Eingepfarrten sich eher entschliessen, als zur Aufbauung eines Schulhauses, über welches letztere die Herren ohnehin nichts werden

beschliessen können, bevor ihnen (wie in dem Entwurf wegen der Parochialschulen § 9 Hoffnung gemacht wird) ein Riß oder Plan von Dorpat aus vorgelegt worden.

Vor allen Dingen aber wünschten sämmtliche Prediger, daß Leseschulen in einem oder dem andern Bauergesinde den Primärschulen vorangehen, oder dieselben gleichsam vertreten möchten, in welchen ein dazu fähiger Bauer (dem dagegen vielleicht die Hofsarbeitstage von der Herrschaft erlassen werden würden und dem die Bauerschaft dagegen eine kleine Vergütung nicht versagen würde) so viel Kinder als möglich im Lesen unterrichtete.

So würde wenigstens etwas geschehen. Da Eine Hochverordnete Kaiserliche Schulkommission mir nach dem 8. § meiner Instruktion Hoffnung macht, auf meine Vorschläge zu reflectiren, so schmeichle ich mir, die gegenwärtigen nicht vergebens gethan zu haben.

Ich füge nur noch hinzu, daß zur Zeit des seligen Generalgouverneurs Grafen Browne auf dem Guthe Linden und Berghoff wirklich Leseschulen statt gefunden, die aber nach dessen Tode aufgehört haben. Endlich ist noch 4) der Umstand bei Errichtung der Parochialschulen zu berücksichtigen, daß sämmtliche Prediger (wenn auch hie und da sich welche willig fänden, an Unterricht in denselben Theil zu nehmen) doch auf keine Weise einer anderen Behörde untergeordnet sein wollen, als ihrem Consistorio, wozu sie aber laut dem 5ten und 6ten § des Entwurfs zu den Parochialschulen angehalten werden, indem sie, mit dem Inspektor zusammen (dem sie im 6. § gleichgestellt sind), nicht etwa nach Dorpat Einer Hochverordneten Schulkommission selbst, sondern Einer, Ihr untergeordneten, Instanz halbjährige Berichte in Schulangelegenheiten zuzustellen haben. Dieser Punkt, nur leise berührt, erregt selbst den Unwillen Derer unter ihnen, die sonst am Willigsten zur Verbesserung des Bauernschicksals in pädagogischer Rücksicht die Hand bieten würden. Ja man muß schnell davon abbrechen, wenn man sie überhaupt zur Mitwirkung für die gute Sache geneigt erhalten will. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, diesen Fingerzeig zu geben. Wie leicht zündet ein in Zunder fallender Funke! — Zudem schützen die Prediger in dieser Rücksicht folgendes **Consistorialrescript vom 31. Januar 1805** vor, dessen **Extract** wörtlich also lautet: „§ 7. Wird auf Unterlegung und Bitte des Herrn Probstes Schubbe verfügt und bekannt gemacht, daß der aus dem Kaiserlichen Provinzialconsistorio mittelst **Rescripts** vom 21. December anni praet. an sämmtliche Herren Prediger ergangene Auftrag

> „„Die Herren Schulinspektoren mit allen erforderlichen Nachrichten zu versehen, und überhaupt in ihren Berufsgeschäften kräftig zu unterstützen““

Dahin zu verstehen ist, daß von Seiten der Herren Prediger die Herren Schulinspectoren auf Derselben Requisition:

1) In Betreff der vorhandenen Kirchspiels- und Gebietsschulen gehörig benachrichtigt werden,

2) In Hinsicht Der neu zu errichtenden Parochialschulen mit gutem Rath und Beistande unterstützt werden sollen, wobei es sich von selbst versteht,

3) Daß dieser Beistand den eigentlichen (in den Gesetzen und Verordnungen gegründeten) Prediger-Berufsgeschäften auf keinerlei Weise im Wege und hinderlich sein könne, sondern Denselben gehörigermassen subordinirt sein müsse.

Im Namen und von wegen Eines Kaiserlichen Provinzial-Konsistorii.

Herman Ludv. von Löwenstern, **Präses.**

D. A. Hoffmann, **Consist. Secr.**

Ich komme auf den 4. § meiner Instruktion, die Wahl guter Subjecte zu Schullehrern betreffend. Unter den freien Leuten Estnischer Nation fand sich nirgends ein dazu taugliches Subject, und von Erbleuten möchte keiner von den Gutsbesitzern ohne Ersatz der, durch seine Ablassung verlohren gehenden, Arbeitstage hergegeben werden. An tauglichen Subjecten unter diesen letzteren habe ich übrigens ein Paar gefunden. Unter Riß nähmlich den zum Gute Soiniz und Dorfe Hellenbeck gehörigen Bauren Werotame Hans, 38 Jahr alt, Der nach mehrerer Wirksamkeit strebt. Leider! aber ist dieser grade Wirth, und würde schon desshalb nicht hergegeben werden können; vielleicht aber würde die Herrschaft nichts dagegen haben, wenn er in seinem Hause, so viel seine Zeit erlaubte und der Raum es gestattete, Kinder im Lesen und Auswendiglernen des Katechismus unterrichtete. Uebrigens kann ich hier nicht unberührt lassen, daß der Herr Pastor Hippius mit den Fortschritten der Bauernjugend im Katechismus und im Lesen sehr zufrieden ist, und mir daron erfreuliche Beweise durch seine (beiden Katechisationen ausgestellte) Zeugnisse vorgelegt hat. Denen Eltern selbst scheint in dieser Rücksicht das Wohl ihrer Kinder am Herzen zu liegen. — Auch ist unter Leall und Kirxefer für den Unterricht im Lesen und Auswendiglernen des Katechismus, (wobei die Mädchen sich vortheilhaft auszeichnen) soviel möglich in den Gesinden selbst gesorgt. Herr Pastor Mickwitz hat Bücher als Prämien des Fleißes unter die Kinder von Zeit zu Zeit ausgetheilt, als Willmanns Ehstnische Fabellese und dessen christliches Sittenbüchlein, wie auch Winklers und Lütkens Ehstnischen Katechismus. Die Eltern unterrichten selbst ihre Kinder und der Prediger freut sich über ihre Fortschritte ungemein. Wo die Eltern aber wegen Kränklichkeit dem Unterrichte nicht selbst obliegen können, da besorgen ihn arme Leute für einen geringen Unterhalt von Seiten der Bauren, der in Victualien besteht.

Unterm Gute Groß-Lechtigall hat sich auch ein Lostreiber Maddis, der seine eigenen Kinder im Lesen weitgebracht hat und diesem Geschäfte gewachsen ist, erboten, Kinder im Lesen zu unterrichten. Es wäre zu wünschen, daß er Aufmunterung bekäme. Da er ein Lostreiber ist, so möchte vielleicht der H. von Baranoff zu bewegen sein, ihn gutwillig abzulassen, wenigstens würde er wohl nichts dagegen haben, wenn er an den Tagen, da er bei Hofe nichts zu thun hat, Unterricht ertheilte.

Von den freien Schweden, die aber an ihre (von Alters her durch Gesetze sanctionirte) Verträge mit den Herrschaften gebunden sind, empfiehlt der H. Probst Carlblom auf Ruckö 2 Subjecte, Eins von 47 Jahren, den Vorleser der Rickhalzischen Kapelle, Joseph Bruus, der im Lesen und Schreiben unterrichten könnte, kalligraphisch und ziemlich orthographisch in schwedischer Sprache schreibt; den 2ten, einen Bauerknecht unterm Guthe Paschlepp, Namens Maths Blees, der Unterricht im Schreiben, Lesen, Rechnen, sogar auch allenfalls in der Geographie geben können soll, 31 Jahr alt und unverheirathet ist, einen sehr wißbegierigen und nach Kenntnissen strebenden Mann, der öfters Bücher vom Prediger geliehen, seine Kennt-

nisse zu erweitern, auch von ihm gebildet worden ist. Dem ältern hat der Prediger gleichfalls im Schreiben Unterricht gegeben. Der jüngere aber soll in moralischer Rücksicht dem ältern vorzuziehen sein, der sich starker Getränke nicht immer enthalten kann. Wenn ein salarium für diesen jüngern ausgemittelt werden könnte, so möchte vielleicht der H. Landrath von Knorring zu bewegen sein, ihn zum Lehrer herzugeben.

Im 5. § wird die Vereinigung der Lehrerstellen mit den kirchlichen Aemtern bestens empfohlen; das geht aber aus folgenden Gründen nicht an: 1) Weil die Beamten bei den Kirchen als öffentliche Personen anzusehen sind, deren Beschäftigung in jedem Augenblicke anderweitig in Anspruch genommen werden kann, indem z. B. Der Küster den Prediger, der Kirchenordnung gemäß, in Amtsgeschäften zu begleiten verbunden ist; 2) Weil es im Wesen des Schulunterrichts selbst liegt, daß derselbe durch keine anderweitigen Amtsgeschäfte gestört werde; wozu noch kommt, daß während der Lehrzeit der Küster dem Prediger, wie beim Kathechisiren öfters zur Hand geht, und überhaupt Taufen und Begräbnisse statt seiner verrichtet, wie auch Kapellfahrten für ihn unternimmt. Wo dies nicht der Fall war, habe ich die Küster völlig unfähig zum Unterricht gefunden.

Ich komme auf den 7. §, der den zu berufenden Kirchenkonvent betrifft. Nach der Constitution der Ritterschaft ist (wie mich mehrere Prediger versichern) ein Kirchenkonvent im Kleinen dasselbe, was ein Landtag im Grossen ist, und er darf zu keinen andern Angelegenheiten berufen werden, als die mit den Landesabmachungen conform sind, so lange die Ritterschaft beim Besitz ihrer Allerhöchst bestätigten Privilegien geschützt wird.

Wollen aber die Herren Oberkirchenvorsteher es so genau nicht nehmen und nicht erst einen Regierungsbefehl durch den Hakenrichter in dieser Hinsicht abwarten, so gehört doch zur Zusammenberufung eines solchen Konvents 1) der gute Wille der Herren Eingepfarrten, sich in Schulangelegenheiten, welches etwas ausserordentliches ist, versammeln zu wollen, wozu aber ins Ganze wenig Neigung zu sein scheint, 2) das Beisammensein von wenigstens zwei Drittheilen der Eingepfarrten. Fehlt hie und da Einer von diesen ⅔ (und wer kanns verhindern, daß nicht welche verreisen?), so kann kein convent statt finden 3) sind, wie unter Niß, Leall ꝛc. mehrere Damen Kirchspielseingepfarrte, deren Stelle auf Konventen durch ihre Beiräthe vertreten wird. Ist ein solcher Beirath verreist, wie in Leall der Fall ist, wo er sich in einem entfernten Kirchspiel auf seinem Guthe befindet, so kann aus diesem Grunde der Konvent sich nicht versammeln, zumal wenn eine solche Dame die größte Hackenzahl im Kirchspiele besitzt, worauf viel ankommt. 4) Nimmt das Herumschicken des Circulärs durch den Kirchenkerl 12 bis 14 Tage weg, vorausgesetzt, daß der Bote nirgends lang aufgehalten wird.

Hätte ich mich nun so lange in jedem Kirchspiele aufhalten wollen, wie lange würde meine Reise gedauert haben? — Ich ergriff daher das Mittel, dasjenige, was ich ex officio denen Herren Eingepfarrten jedes Kirchspiels zu sagen hatte, durch Kopieen zu vervielfältigen, und sämtlichen Herren Predigern in Bezug auf das, was ich mit Ihnen in Schulangeleheiten gesprochen und ihnen aus den Statuten vorgelesen habe, mit der Bitte zuzusenden, durch freundschaftliche Verwendung bei ihren resp. Herren Oberkirchenvorstehern einen Kirchenkonvent ohne mich zu veranstalten, und mir extractum protocolli zuzuschicken. Es ist mir, wie schon oben gemeldet, auch bereits von mehreren Predigern zu einem solchen Convent Hoffnung gemacht worden, der aber, vor Ende Aprills schwerlich irgend wo statt finden möchte, indem erst gegen diese Zeit an den meisten Orten die Herren zu Hause sein werden. — Das Resultat dieser Convente werde ich mir zur Pflicht machen, Einer Hochverordneten Kaiserlichen Schulkommission unverzüglich zu berichten.

G. B. Ungern Sternberg.
Inspektor des Hapsalschen Schulkreises.

Hapsal d. 25. März 1807. Nr. 24.

An den Estländischen Gouv.-Schuldirektor, Hrn. Bogislaus Tideböhl,

vom Inspektor des Hapsalschen Schulkreises. Bericht.

Die seit einigen Tagen in Betreff zusammenberufender Kirchenkonvente bei mir eingelaufenen Schreiben der Prediger des Goldenbeckschen und Ruckschen Kirchspiels, die ich im Original Ihnen zusende, enthalten die Gesinnungen der Eingepfarrten aller derer Kirchspiele zugleich mit, die mir auf meine Bitte, einen Konvent zu veranstalten, ihre Meinung haben zukommen lassen; die der übrigen erwarte ich noch, bin aber nach mündlichen Aeusserungen, die mir zu Ohren gekommen sind, überzeugt, daß es kein Kirchspiel zu einem Konvente kommen lassen wird. „Es sind," erklärt sich überall der Adel, „Die Zeiten der Aufopferung. Die Stellung und Equipirung der Landmiliz, die Kriegssteuern & c. kosten uns viel Geld, wir haben demnach für die Zeit für Schulen nichts zu erübrigen." Auch fühlen sie sich gravirt, „daß man, statt die Gemüther der Eingeborenen und Angesessenen für die gute Sache zu stimmen (welches bei der allgemeinen Ueberzeugung von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Schulen gar nicht schwer gewesen wäre), einen andern Weg eingeschlagen hätte ꝛc. „Dies sind Aeusserungen, die man überall hört. Man sieht den Nutzen der Schulen größtentheils ein, allein man will einen Plan, der einen nicht von einer andern Instanz als der Regierung abhängig oder verantwortlich mache; besonders habe ich gemerkt, daß das Tabellenwesen der größte Anstoß sei. Soll der Adel zur guten Sache mitwirken, so will er sich selbst oder seinem Chef nur Red' und Antwort geben, so wie die Geistlichkeit dem Consistorio.

Hapsall d. 19. Mai 1807. G. B. Ungern-Sternberg,
Nr. 42. Inspector des Hapsallschen Schulkreises.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Unter den bei der 31. Vertheilung der Demidow-Preisse einer Prämie gewürdigten Werken befinden sich: das Werk des Barons M. A. Korff — „Leben des Grafen Speranski"; das handschriftliche Werk des Hrn. Bonnell — „Russisch-livländische Chronographie"; das Werk des Hrn. Ahlquist „Versuch einer Moksha-Mordwinischen Grammatik". Einer ehrenwerthen Erwähnung waren unter Anderen würdig befunden worden: Hr. Flor für sein Buch „Die Rhynchoten Livlands" und Hr. Hübner für seine Schrift „Biostatik der Stadt Dorpat".

Dorpat. Neulich zogen durch Dorpat und Werro auf dem Wege in die Krimm 500 Esten aus den Gütern Alz und Kolk. Sie sagten aus, daß ihr Prophet, der bekannte

Leinberg (im Estnischen führt er einen anderen Namen, den Berichterstatter nicht behalten hat), bereits vorangezogen sei. Estland kann sich glücklich schätzen, dieser abziehenden Last ledig geworden zu sein, wie aber diese Ueberzahl von Greisen, Greisinnen und Kindern in fremdem Lande Unterkommen und Erwerb finden soll, ist schwer zu sagen, da unter 500 nur etwa 25 kräftige Arbeitsleute gewesen sein sollen. Die unglücklichen Auswanderer waren so wenig geneigt, Mittheilungen über sich zu machen, daß sie erst durch das Dörptsche Ordnungsgericht, vor welchem sie sich auszuweisen hatten, dazu gebracht werden konnten, ihre Heimath zu nennen. „Wir kommen von Hause", war ihre stete Antwort, welche sie der Theilnahme der Vorübergehenden zollten. Diese Leute sind nach eigener Aussage auf Verheißung ihres Propheten davon überzeugt, in der Krim Land angewiesen zu erhalten. Wer von ihnen würde denn auch den Veröffentlichungen der Gouvernementszeitung Glauben schenken? Daß bessere Bildung dem krankhaften Wandertriebe nicht steuert, hat Deutschland gezeigt und zeigt es noch täglich. „Da, wo du nicht bist, ist das Glück", das ist das Thema, worüber diese Leute predigen. Daß die Völkerwanderungen seit 14 Jahrhunderten einen andern Zuschnitt erhalten haben, wird Niemand wundern und brauchen wir ein älteres Jahrtausend um seine blutigen Wirren nicht zu beneiden. Daß unsere Zeitgenossenschaft die Sünden der Väter bis in's tausendste Glied büßen muß und Versäumnisse von Jahrtausenden in einem Jahrhundert nicht eingeholt werden können, sagt Erfahrung und Vernunft. — Im Jahre 1864 feiert Livland das 100jährige Gedächtniß des Römershof'schen Bauerrechts und Ihres Begründers, des Livländischen Landraths Karl Friedrich Baron Schoulz auf Ascheraden und Römershof (geb. 1720 — † 1782).

Dorpat. Der Besitzer von Sillamäggi, Ernst v. Seidlitz, hat über diesen im Gouvernement Estland befindlichen Badeort Folgendes zur Kenntniß des Publicums gebracht. Sillamäggi liegt 28 Werst von Narva, unmittelbar an der Poststraße von St. Petersburg nach Riga, 7 Werst von der Station Waiwara, welche günstige Lage die Communication erleichtert, um so mehr, da Plätze in der Diligence aus St. Petersburg bis Sillamäggi belegt werden können. Die Diligencen und Posten halten in Sillamäggi an, um Passagiere und Briefe aufzunehmen, da von der Direction des Post-Departements seit dem vorigen Jahre für die Sommer-Saison eine Post-Abtheilung daselbst eingerichtet worden ist; ebenso ist die Nähe der Telegraphen-Station in Narva besonders von Geschäftsmännern zu berücksichtigen. Ein erfahrener Arzt wohnt in der Nähe und besucht regelmäßig den Badeort. Medicamente können sowol aus Narva, als auch aus einer guten Apotheke des Fleckens Jewe bezogen werden. Für eine entsprechende bequeme Anstalt warmer Wannen ist gesorgt. Am Ufer erbaute Badehäuser und in's Meer führende Stege tragen zur Bequemlichkeit des kalten Bades bei. Ein geräumiger Salon nebst Billard und Zeitungen steht zur Verfügung der resp. Badegäste. An verschiedenen Tagen der Woche versammelt sich die Gesellschaft am Abend zum Tanz und anderen Vergnügungen. Für entsprechende Musik ist gesorgt, zu deren Unterhalt die Kurgäste mäßige Beiträge nach freier Uebereinkunft liefern; auch spielt die Musik an verschiedenen Tagen im Freien auf den besuchtesten Promenaden, wo auch eine belebte muntere Kinderschaar gewöhnlich ihre Tummelplätze wählt. Ein Gasthaus mit meublirten Nummern erleichtert das Unterkommen Derjenigen, die nur an Gesellschafts-Abenden den Ort und ihre Bekannten besuchen wollen. Bei den Wohnungen befinden sich Eiskeller und werden erstere mit Möbeln, Heizung und Wasser vergeben, wofür nicht separat gezahlt wird; auf Verlangen können auch Ställe und Remisen für die Equipagen der Angereisten vergeben werden. Matratzen, Kissen und Service werden auf Bestellung zur Miethe besorgt. Zu Ausfahrten in die hübsch gelegenen Umgebungen werden von der Verwaltung verschiedene Equipagen und Pferde zu annehmbaren Preisen vergeben. Für hinlängliche Zufuhr an verschiedenen Lebensmitteln ist Sorge getragen, und bemüht sich die Verwaltung Alles den resp. Badegästen zu möglichst billigen Preisen zu

stellen und ihnen jede Bequemlichkeit zu verschaffen, um den noch wenig bekannten Badeort beliebt zu machen. Lithographirte Pläne der verschiedenen Wohnungen von 55 bis 250 Rub. S. werden den Miethern zur Ansicht übersandt.

Dorpat. Zufolge einer Bekanntmachung des Prof. Fr. Unterberger, Directors der Veterinairschule in Dorpat, haben sich diejenigen Zöglinge, welche sich dem Aufnahme-Examen zu unterwerfen wünschen, am 18. und 19. Juli zwischen 11 und 1 Uhr Vormittags in der Kanzellei der Anstalt zu melden und folgende Zeugnisse einzureichen:

1) die schriftliche Einwilligung der Eltern oder Vormünder zum Eintritt in die Anstalt;

2) das ärztliche Zeugniß, daß der Aufzunehmende von gesunder Constitution ist und kein körperliches Gebrechen hat;

3) ein Auswärtiger, den schriftlichen Beweis, daß sein Paß an die Dorpatsche Polizei-Verwaltung eingeliefert worden ist;

4) den vom Consistorium beglaubigten Taufschein, welcher beweisen muß, daß der Aufzunehmende das 17. Jahr zurückgelegt hat und nicht älter als 25 Jahr ist;

5) Bekenner der protestantischen Kirche einen vom Consistorium beglaubigten Confirmationsschein;

6) Ein Zeugniß über den genossenen Unterricht;

7) ein Standes-Zeugniß — Adelige das Zeugniß des Vorstandes der örtlichen Adels-Corporation — Söhne von Beamten, Geistlichen, Gelehrten und Künstlern ohne Rang entweder die Dienstlisten ihrer Väter oder andere gerichtliche Zeugnisse über deren Stand — Steuerpflichtige die Entlassungs-Zeugnisse der Gemeinden, denen sie angehören, worin gleichzeitig die Bescheinigung enthalten sein muß, daß ihnen gestattet ist, ihren Unterricht in Lehranstalten fortzusetzen. Diejenigen, welche über die Vollendung des Cursus in Gymnasien oder höheren Kreisschulen empfehlende Zeugnisse vorweisen, werden, wenn sie sich geläufig in der deutschen Sprache mündlich oder schriftlich ausdrücken können, ohne Examen aufgenommen, haben aber die obenerwähnten Zeugnisse ebenfalls und zu demselben Termin einzureichen. (K. G.-Z.)

Dorpat. Die Redaction des St. Petersburgischen Evangelischen Sonntagsblattes hat in Nr. 23 ihres Blattes angezeigt, daß sie bereit ist, von nun an, nach dem Vorgange fast aller ausländischen Blätter ähnlicher Tendenz, auch Insertionen aufzunehmen, jedoch nur solche, die ihrem Inhalte nach mit dem Zwecke des Blattes in näherem oder entfernterem Zusammenhange stehen. Dahin werden gerechnet besondere Anzeigen von Geburts- und Todesfällen, von Verlöbnissen und Trauungen, welche man auf diesem Wege zur Kenntniß von fernen Verwandten und Freunden bringen oder durch welche man sich einer speciellen Anzeige überheben will; auch Einladungen zu dergleichen Familienfestlichkeiten, Einladungen zu Comitésitzungen, zu kirchlichen wie Schulfeierlichkeiten und Gemeindeversammlungen, ferner Stellen- und Dienstgesuche, sowohl solcher, welche Stellen und Dienste zu besetzen haben, als auch solcher, die solche anzutreten wünschen; Anzeigen von Büchern theologischen oder allgemeinen christlichen Inhalts, Empfehlungen von Pensionen, Schulen u. s. w. Der Preis für eine Geburts-, Todes- oder Trauungsanzeige ist auf einen Rubel festgesetzt, wofür dieselbe in zwei auf einander folgenden Nummern abgedruckt wird; jedoch darf dieselbe den Raum von acht gespaltenen Zeilen nicht überschreiten. Bei Einsendungen von außerhalb Petersburg wird das Beilegen der Insertionsgebühren erbeten. Für alle übrigen Insertionen wird die gespaltene Zeile oder deren Raum mit sieben Kop. S. berechnet. Für Familiennachrichten auf besonderen Beilagen zum Sonntagsblatte sind 5 Rbl. zu entrichten. In Betreff anderer Anzeigen auf Extra-Beilagen bittet die Redaction sich vorher mit ihr in Verbindung zu setzen. (St. P. E. Stbl.)

Riga. Die Verordnung über das öffentliche Fuhrwesen in Riga (Befehl der Gouv.-Regierung Nr. 1339 vom 1. Juni 1862), welches die Gouvernementszeitung in der Beilage zu ihrer Nr. 65 mittheilt, bringt einen wesentlichen Fortschritt, insofern sie Bestimmtheit in das Unbestimmte setzt.

Auf einen wesentlichen Mangel der Rigaschen Straßeneinrichtung soll bei dieser Gelegenheit mit Nachdruck hingewiesen werden, da ohne jene Verbesserung an ungehinderten Straßenverkehr nicht zu denken ist.

Die deutsche und russische Sprache reichen nicht aus und das Ortsexamen über einige Hauptpunkte der Stadt genügen nicht, um den Fahrenden vor Odysseusfahrten zu schützen. Der geborene Rigenser weniger als der Fremde fühlt den Mangel einer vernünftigen Verzeichnung von Straßennamen und Hausnummern. Die Straßennamen müssen an jedem Straßenende und daselbst an jeder Seite, so wie auch an solchen Stellen verzeichnet stehen, wo eine Straße auf die andere aufstößt. Die Nummern müssen über dem Haupteingange zu finden sein. Die Nummer- und Namenliese — jede Gattung von bestimmter ansehnlicher Größe — müssen deutsche Schrift und lebhafte Farbe haben. — Wer ein Mal in Riga Namen und Nummern gesucht, weiß, daß sie an allen möglichen Orten, in allen möglichen Gestalten und Größen, in allerlei Farbe und Alterthum, ja daß sogar auf demselben Hause verschiedene Nummern angetroffen werden! —

Berlin muß als vollkommenstes Muster in dieser Straßeneinrichtung der Stadt Riga vorgehalten werden. — Die Besitzer-Namen vor die Häuser zu setzen, ist in kleinen Landstädten vielleicht angemessen, deren Hausbesitzer an den Fingern hergezählt werden können; welcher Fuhrmann aber sollte in einer Stadt, wie Riga, alle Hausbesitzer auswendig kennen; es muß genügen, daß er die Nummern der Häuser und die Straßen zu finden weiß. Wann, wollen wir zum Schluß noch fragen, wird man in Riga häufiger als nach Jahrzehnden daß Addreßbuch erscheinen sehen. Das Addreßbuch darf in keinem Krämerladen, in keiner Materialienhandlung fehlen, findet es den gewünschten Absatz, dann wird es der Verleger auch wiederholt erscheinen lassen und zum halben Preise und billiger verkaufen können.

Wolmar, d. 11. Juni. Am gestrigen Tage eröffnete der Wenden-Wolmar-Walksche Ackerbauverein seine Sitzung am hiesigen Orte. Nachdem der Vorsitzende darüber Mittheilung gemacht, daß der Cassenbestand des Vereins von 146 R. 16½ Kp. auf 208 R. 8½ Kp. gestiegen sei, berichtete er, wie die Red. der Gouv.-Ztg. in Folge der an sie ergangenen Anfrage sich erboten habe, in Zukunft in ihren Spalten die Sitzungsprotocolle und Verhandlungen der Gesellschaft abzudrucken und gleichzeitig gegen eine mäßige Vergütung Sonderabdrücke der Vereinsschriften in 8°. dem Vereine zur Verfügung zu stellen, beschloß der Verein auf die gestellten Bedingungen einzugehen und ermächtigte den Präsidenten zu der Veröffentlichung der Protocolle ꝛc. vom Jahre 1861 zu schreiten.

Der Präsident theilte mit, daß das von der Gesellschaft an den Livländischen Februar-Landtag gestellte Gesuch, in Riga einen Einwanderungsausschuß zu errichten und eine obrigkeitliche Beglaubigung aller Dienst- und Sittenzeugnisse herbeizuführen, abschläglich beantwortet sei.

Vorgelegt wurde das Allerhöchst bestätigte Reglement des Hülfvereins der Verwalter und Arrendatoren Livlands nebst einem Begleitschreiben des Vorsitzenden jenes Vereins. Der Präsident machte auf den großen Werth jener Gesellschaft aufmerksam, die einen bedeutenden sittlichern Einfluß auf den ganzen Verwalterstand auszuüben geeignet sei, in so fern nur anerkannt unbescholtene Männer in den Verein aufgenommen und von ihm gefördert würden.

Verlesen wurde das Stellgesuch-Schreiben eines jungen preußischen Landwirthen, welches jedoch als verspätet erfolglos blieb.

Der Präsident legte nunmehr dem Vereine ein Programm des Central-Bureaus für Einrichtung und Leitung des Betriebes der Branntweins- und Spiritus-Brennereien von Gebrüder Avenarius in Berlin vor und begleitete das beigefügte Contraktformular mit einer Kritik über die Unausführbarkeit der entworfenen Pläne. Die von den Hrn. Avenarius gestellten Bedingungen entfernten sich so weit von jedem hier möglichen Zugeständniß, daß jede Einigung als unmöglich eingestellt werden mußte. Unter vielen Anderen Punkten (3, 6, 10, 15) wurde am meisten hervorgehoben § 12, in welchem die Gebrüder Avenarius gleichzeitig die obere technische Leitung der Brennerei übernehmen und dennoch sich von der eigentlichen Verwaltung freisprechen, so daß dieselben der Accisverwaltung nicht als diejenigen angegeben werden könnten, welche nach § 136 des Gesetzes vom 4. Juli 1861 als verantwortlich anzusehen sind. Sämmtliche anwesende Brennereibesitzer sprachen sich gegen die Avenariusschen Bedingungen aus.

Verlesen wurde das Schreiben eines aus Livland in das Saratowsche hinübergesiedelten gebildeten Gutsverwalters, welcher seinen bisherigen Principalen, einen livländischen Gutsbesitzer, um Ausreichung eines Zeugnisses bittet, weil er seiner jetzigen Stellung nicht traut.

Verlesen wurde ferner ein Schreiben des Hrn. Düngerfabrikanten Pönigkau in Riga: Mehrere Fragen, die Kunstdüngerfabrikation anlangend.

Von den aus 18 Gütern eingelaufenen Berichten über die im Jahre 1860—1861 ausgeführten Meliorationsarbeiten, die Ernte des letzten Herbstes und ihren Zusammenhang mit der Witterung wurden gemeinsamer Prüfung und Erörterung unterworfen.

Am 11. begab sich die Gesellschaft auf des Hrn. von Schröder gehörige Gut Kokenhof zur Besichtigung der großen Bierbrauerei und Branntweinsbrennerei, verhandelte, zur Stadt zurückgekehrt, über die Einführung von Wechselwirthschaft und die Ausrottung des Küttisbrennens bei den Bauern, so wie über die Einrichtung der Bauer-Gemeindeschulen zur Förderung landwirthschaftlicher Kenntnisse und Fertigkeiten.

Vorgelegt wurden schließlich die drei ersten Aushängebogen des Herrn Jegór v. Sivers ausgearbeiteten „Buches der Güter Livlands", dessen Herausgabe die Gesellschaft besorgt. Zum Schluß wurde festgesetzt, daß die nächste Sitzung zwischen dem 3. und 10. Sept. zu Wenden abgehalten werden solle u. wurde der Vorsitzende beauftragt, den Tag seiner Zeit durch den landwirthschaftlichen Anzeiger und die Rigasche Zeitung zu veröffentlichen.

Kurland.

Mitau. In Folge Requisition des Kurl. Ritterschafts-Comités hat die Kurl. Gouv.-Reg. durch die Kurl. Gouv.-Z. vom 2. Juni d. J. zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß gemäß dem aus dem Heroldie-Departement E. dirig. Senats unterm 3. April d. J. Nr. 2823 an den Ritterschafts-Comité ergangenen Ukase, die Berechtigung folgender Familien des Kurl. Adels zur Führung des Baron-Titels anerkannt worden ist: 1) von Aschеberg u. von Aschеberg-Kettler, 2) von Behr, 3) von Bistramb, 4) von Bolschwing, 5) von den Brincken, 6) von Brunnow, 7) von Buchholz, 8) von Buttlar, 9) von Düsterloh, 10) von Engelhardt, 11) von Fircks, 12) von Foelkersahm, 13) von Pfeilitzer genannt Franck, 14) von Funck, 15) von Haaren, 16) von Hahn, 17) von Heyking, 18) von Holstinghausen genannt Holsten, 19) von Holtey, 20) von der Howen, 21) von Keyserling, 22) von Klebeck, 23) von Kleist, 24) von Klopmann, 25) von Knabenau, 26) von Schmysingk genannt Korff, 27) von Lieven, 28) von Maltitz, 29) von Mantenffel genannt Szöge, 30) von Medem, 31) von Mirbach, 32) von Offenberg, 33) von Rönne, 34) von der Ropp, 35) von Orgies gen. Rutenberg, 36) von Rosenberg, 37) von der Osten-Sacken, 38) von Saß, 39) von Schilling, 40) von Schlippenbach, 41) Op dem Hamme gen. von Schöppingk, 42) von Stempel, 43) von Tiesenhausen, 44) von Tornauw, 45) von Vietinghoff gen. Scheel, 46) von Ludinghausen genannt Wolff, 47) von der Recke, 48) von Rolcken und 49) von Maydell; — 50) von Bagge of Böo, 51) von Benninghausen gen. Büdberg, 52) von Derschau, 53) von Grotthuß, 54) von Nolde, 55) von Oelsen, 56) von Rahden, 57) von Seefeldt, 58) von Stromberg, 59) von Hohenastenberg genannt Wigandt, 60) von Wettberg, 61) von Simolin, 62) von der Brüggen, 63) von Drachenfels, 64) von Hoiningen genannt Huene, 65) von Klüchtzner, 66) von Taube, 67) von zum Berge,

68) von Dorthesen, 69) von Koskull, 70) von Gerschau und 71) von Stieglitz.

Mitau. Der Kurl. Credit-Verein hat beschlossen: für die vom December-Termine ab, inclusive, fälligen Coupons kündigbarer Kurl. Pfandbriefe, bis auf weitere Bekanntmachung der Vereins-Direction, auf jeden bei der Kassen-Verwaltung des Kurl. Credit-Vereins zur Einlösung präsentirten Coupon ein Achttheil des Betrages desselben zuzuzahlen, so daß z. B. für einen solchen, auf 40 Rbl. S. lautenden Coupon, in Papiergeld 45 Rbl. werden gezahlt werden. (Kurl. Gv.-Z.)

Polangen, d. 19. Juni. — i — a. — Wem das Schicksal bestimmt hat, in Städten zu leben, der kann sich Glück wünschen, wenn es ihm seinen Wohnsitz in ganz großen Städten oder in ganz kleinen Orten, resp. Flecken, angewiesen hat. Es giebt gewiß Viele, denen diese Behauptung nicht so paradox vorkommen wird, als es den Anschein hat. Große Städte bieten jedes Mittel zu Bildung, Anregung und Genuß, bieten das Würdigste in Kunst und Wissenschaft und halten, eben durch ihre Größe und Volksmenge, die Geißel aller benachbarten Orte, die Klatschsucht, die Wichtigthuerei, die Kleinkrämerei fern. Kleine Flecken machen gar keine Ansprüche, sondern erscheinen mehr wie ländliche Ansiedlungen, in denen vielfacher Genuß, aber auch vielfache Gêne der Residenzen wegfällt. Die Städte dritten und vierten Ranges — Universitätsorte selbstverständlich ausgenommen — sind es, die auf die Länge unleidlich werden können. Diese stets und überall, trotz Luxus und Ansprüchen, vorherrschende Krähwinkelei, — dieses Wichtigmachen der unbedeutendsten Ereignisse, diese Stürme, manchmal nicht einmal in einem Glase, sondern blos in einem Tropfen Wasser, — diese Klatschsucht und Wißbegierde bei Allen, was den Nächsten betrifft! Und dann ist eine solche Stadt fast immer der Tummelplatz einer entsetzlichen vagirenden Schauspielertruppe, eines Intelligenzblattes, das vom Publikum für die Quintessenz der zeitgenössischen periodischen Presse gehalten wird und in welchem gewöhnlich der selbst redigirende Buchhändler den Geist eben dieses Publikums vertritt, und endlich — das Schrecklichste der Schrecken! — die Dilettantenconzerte. Bei dem Mangel an allen Vergleichungspunkten mit dem wirklich Schönen und bei einer unerschütterlichen Ueberzeugung von der Classicität der vorgeführten Leistungen wagen sich solche todesmuthige Dilettanten an das Schwerste, hämmert hier eine „Virtuosin" ihren Beethoven auf dem Claviere ab, ohne der Noten zu achten, die unter dasselbe fallen, — singt dort eine Andere mit fürchterlichen Verdrehungen «Una voce poco fà!», und beeilt sich ein Dritter, diese erhabenen Leistungen zuerst im Intelligenzblatt und dann, wenn möglich, in einer andern Zeitung gehörig zu beweihräuchern. Wir haben es erlebt, wir erinnern uns dessen, denn „Niemand wandelt ungestraft unter Palmen." Unvergeßlich ist uns, wie wir einmal — es ist schon sehr lange her — in einer solchen Stadt vierten Ranges auf einem Dilettantenconzert einen großen Theil des Göthe'schen Faust abdeclamiren und absingen hörten. Die Ausführenden machten sich mit solcher Sicherheit daran, als handle es sich um die leichteste Sache von der Welt, — der Faust näselte und predigte, — der Wagner weinte, der Erdgeist sang und eine Anzahl, nebenbei gesagt, ungewöhnlich häßlicher Kranzjungfern tremulirte bald als Engel, bald als Teufel eine so hübsche Parodie des Meisterwerks zusammen, wie sich nur immer ein Liebhaber des Hochkomischen wünschen mag. Das Publikum war entzückt, und als der Faust mit salbungsvoller, zitternder Stimme die letzten Worte: „die The—rää—ne quillt, die E e—rde hat mich wieder!!!" gesprochen hatte, hieß es allgemein: „Nein, was der Mann für ein Gedächtniß hat!" Solches geschah in der Stadt dritten, vierten oder fünften Ranges, in der wir einstmals zu leben das leicht zu ertragende Glück hatten. Ueber das Leben und Treiben eines kleinen Städtchen's aber, eines Grenzfleckens mit seinem Handel und seiner sonstigen Eigenthümlichkeiten, Bericht zu erstatten, soll der Zweck des nächsten Correspondenzartikels von hier aus sein.

Sitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 6. Juni 1862.

Hr. J. Döring übergab das von ihm gemalte, höchst ähnliche Portrait des weil. Hrn. Prof. Dr. Magnus Georg v. Paucker. Für dieses von dem Sohne des Letztern, dem Hrn. Prof. Carl v. Paucker zu Dorpat geschenkte Bild ist die Gesellschaft um so dankbarer, als der berühmte Gelehrte, den es darstellt, einer der Stifter dieser Gesellschaft und in verschiedenen Aemtern derselben als vieljähriges Mitglied des engern Ausschusses eifrig thätig zur Förderung ihrer Zwecke war.

Ferner hatte Hr. Prof. Grewingk zu Dorpat ein Exemplar seiner geognostischen Karte von Liv-, Esth- und Kurland dargebracht und Hr. Regierungs-Assessor Baron Heyking übergab das von ihm verfaßte statistische Jahrbuch für das Gouvern. Kurland von 1862.

Für das Provincial-Museum war vom Hrn. Capitaine v. Bursy eingegangen ein ausgestopftes Exemplar der Colymbus rufogularis, Seetaucher. — Der bestandige Secretaire trug vor: seinen Aufsatz „die Liven und ihre Klagen", als Entgegnung auf den also betitelten in Nr. 109 der St. Petersburger deutschen akademischen Zeitung abgedruckten Aufsatz des Hrn. Akademikers Kunik, — ferner: einige kurze Notizen über das Leben 1) des weil. Oberburggrafen v. Nolde, einst Privatsecretaires Mirabeau's während dessen Berliner Gesandtschaft. 2) Jochmann's aus Pernau, dessen von Zschokke herausgegebenen Werke erst nach Jochmanns Tode erschienen, so daß Recke's u. Napiersky's Gelehrten-Lexicon, mit 1832 abschließend, seiner nicht hat erwähnen können. 3) Friedrich Georg Ludwig Lindner's, dessen Lebensabriß und Werke zwar im eben gedachten Lexicon anzutreffen sind, welcher aber erst später am 11. Mai 1845 zu Stuttgart verstorben ist. Das unter dem Namen Georg Erikson's erschienene, im Gelehrten-Lexicon mit der Angabe, daß es Lindner zugeschrieben werde, erwähnte „Manuscript aus Süddeutschland", ist wol unzweifelhaft, wie sich später herausgestellt, von ihm verfaßt. Es machte seiner Zeit (1820) großes Aufsehen und stand in Verbindung mit den nach neuerdings in den Preußischen Jahrbüchern besprochenen, dem jetzigen Könige von Würtemberg zugeschriebenen Plane auf eine Umgestaltung des deutschen Bundes. Hr. Julius Döring verlas endlich ein Bruchstück seiner Beschreibung einer von ihm vor mehreren Jahren unternommenen Reise in's Ausland. (K. G.-Z.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Lithographen C. Schulz Sohn Alexander Arthur; des Privatdocenten, Mag. jur. O. v. Schmidt Sohn Arvid Oswald; des Sattlermeisters L. Sprenger Tochter Jenny Friederike; des Arztes Hofr. C. F. Maurs Tochter Adele Marie; des Privatförsters G. Buch Tochter Johanna Natalie Therese. — Univ.-Kirche: des Gymnasiallehrers Dr. Schneider Tochter Amanda Pauline. — St. Marien-Kirche: des Cand. phil. und Gutsbesitzers Johann Friedr. Thomson Sohn Arvid Diedr. Leopold; des Schuhmachergef. Joh. Adolph Friedrich Kangro Sohn Carl Ferdinand Friedrich.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Apotheker Peter Heinrich Theodor Köhler mit Emma Auguste Eugenie von Schmidt; der Drechslermeister Philipp Constantin Braun mit Wilhelmine Amalie Dorothea Quint; der Kunst- und Handelsgartner Julius Friedrich Daugull mit Auguste Wilhelmine Annette Reinberg. — St. Marien-Kirche: Gutsverwalter Carl Käpper mit Clementine Juliane Volkmer; der Koch Carl Leonhard Lane mit Helene Friederike Amalie Megumann; der Schuhmachergeselle Iwan Iwanow Andrejew mit Louise Kastra.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des preuß. Unterthans F. Pieritz Tochter Friederike, 2½ Jahr alt; Anna Emilie Dukoffsky, 17 Jahr alt. — St. Marien-Kirche: des Arrendators Georg Röm Tochter Anna Pauline, 17½ Jahr alt; der Lehrer der Armenschule Peter Palm, 66½ Jahr alt.

Literärische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kalewi poeg. Üks ennemuistene Eesti jut, Kahes-kümnes laulus. Preis 60 Kop.

Sioni-Ohwri-Altar. Laua-rahwa Laulud ja Palwed. Teine jaggo. Preis 20 Kop.

Kannatlikko **Hirlanda luggu.** Preis 10 Kop.

Wiis **kentsakat jutto.** Preis 10 Kop.

Wagga-Laste **Salmi-Raamat.** Esimenne jaggo. Preis 15 Kop.

Wenneriki tuhhanda aastase mälestusse Pühhaks 1862 aastal. Preis 2 Kop.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 25. Juni 1862. (Nr. 100).

№ 27. Montag, den 2. Juli 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Noch ein Wort
über die Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft, deren General-Versammlung vom 5. März und über die Erklärung der Direction im Inland Nr. 22.

Die in Nr. 103 der „Rigaschen Zeitung" enthaltene „Entgegnung" giebt zu folgenden Bemerkungen Anlaß.

Der Verf. jenes Artikels hat vollkommen Recht, wenn er von jedem, zumal von einem in die Oeffentlichkeit tretenden Referenten Wahrheitsliebe verlangt. Es würde gewiß tadelnswerth sein, seine Feder zum Ausdruck persönlichen Mißwollens und einer Animosität herzugeben, die hier um eine so gefährlichere Tragweite hätte, als sie das für die Verwaltung der äußerst umfassenden Geschäfte einer 200 Werst langen Eisenbahn nothwendige öffentliche Vertrauen unberechtigter Weise erschütterte.

Dagegen darf aber auch ebenso wenig der Wahrheit Gewalt angethan werden und in diesen Fehler verfallen zu sein, muß der oben erwähnten Entgegnung zum Vorwurf gereichen.

Warum das angegriffene Inserat ebenso wie das vorliegende einem fremden Blatte, und nicht der „Rigaschen Zeitung" zugesandt worden, darüber wird die Redaction des letztgenannten Blattes vielleicht selbst die beste Auskunft geben können; ich begnüge mich mit der Bemerkung, daß auch jeder Andere diese Frage genügend zu beantworten wissen wird, der mehr als ein Mal als Referent in unserer öffentlichen Presse aufgetreten ist und daher Gelegenheit gefunden hat, sich darüber eine genaue Aufklärung zu verschaffen, welcher Sinn sich in der inländischen Journalistik mit den Wörtern: Redaction, Tendenz, Liberalität, Toleranz ꝛc. verbindet. Daß aber in ein fern vom Wohnorte des Autors erscheinendes Blatt sich leicht nicht sofort zu berichtigende Ungenauigkeiten und Druckfehler einschleichen, ist natürlich, und giebt davon einen Beweis die Nr. 18 des Inlands, welches unter der Rubrik „Riga-Dünaburger-Eisenbahn" einen mit Umsicht abgefaßten Artikel gebracht hat.

Dieses Blatt erscheint leider wöchentlich nur ein Mal und der weit von Dorpat entfernte Referent konnte eingeschlichene Fehler in seinem Aufsatze nicht rechtzeitig verbessern. So z. B. muß es, auf Seite 276 heißen:

a) dem Personal-Etat gemäß beträgt das Gehalt für die Directoren und für die Beamten der allgemeinen Verwaltung circa 35,400 R. S.;

b) und wie man hört z. B. bei Cooks für 1 S. (Schilling) statt 15 Spesen;

c) „eine enorme Höhe erreicht ferner die Summe für Bodenarbeiten", womit nämlich die dafür angesetzten 40,000 R. gemeint sind.

Im Uebrigen können aber weder das „Inland" noch die „Revalsche Zeitung" deshalb, weil sie nicht am Schauplatz der Thatsachen erscheinen, an Glaubwürdigkeit verlieren.

Der votirte Dank für die Direction wurde, als die Versammlung bereits ziemlich stark gelichtet war, von demselben Manne beantragt, der behufs der Herabsetzung der Unterhaltungskosten einen Antrag auf Abreißen des zweiten Schienenstranges gestellt hatte. Ebenso galt ein anderer Dank wahrscheinlich der billigen Abschätzung des von den Herren Ashbury & Watson übernommenen Inventariums von 190,000 R. oder auch dem Umstande, daß der Oberingenieur von London aus eine Controle übte, deren Resultat so schöne Früchte getragen hat. Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb die Direction in die Nothwendigkeit versetzt war, das Budget so unverhältnißmäßig über das wirkliche Bedürfniß hinaus zu proponiren, wie der Verf. des Artikels in der „Rigaschen Zeitung" selbst berechnet, indem er das wirklich vorhandene Bedürfniß von 500,000 R. um 200,000 als überschätzt zugesteht.

Ferner darf gefragt werden, aus welchen Gründen sowohl die Direction als auch dissentirende Mitglieder der General-Versammlung vom 5. März c. die Normen für die zu bewilligenden Geldmittel nach Erfahrungen sich bilden zu müssen glaubten, welche sie angeblich auf Hunderte von Meilen entfernt liegende Bahnen berechnet haben, da die Direction vollständig in der Lage war, diese Vorausberechnung anf die eigene Erfahrung zu stützen. — Dieselbe hatte bereits 6 Monate hindurch administrirt und zwar während der für die hiesige Bahn ebenso wie für alle anderen Bahnen zweifellos kostspieligsten Zeit vom September des einen bis zum März des folgendes Jahres. Wenn sie während dieser Zeit die Ausgaben, welche ihr die Vollendung des aus den Händen ihrer Contrahenten übernommenen Bahnbaues und die Anschaffung des von denselben zu prästirenden und nicht gelieferten Inventars verursachten, ferner das von ihr selbst herzustellende Betriebs-Inventarium in seinem Ankaufspreise und endlich die Beträge, welche der reine Betrieb der Bahn verausgaben ließ, abgesondert buchte, so hatte sie ausreichende Anhaltspunkte für ihr Budget; sie brauchte nur den letzteren Posten zu verdoppeln und wegen der geringeren Kostspieligkeit des Betriebes während der Sommermonate von diesem Facit einen aliquoten Procentsatz zu subtrahiren.

Hatte man erst die Hauptsumme gefunden, so ließen sich die einzelnen Ansätze für die Titel ebenso leicht finden, und war dabei die Direction durch nichts behindert, an dieser Summe zu ersparen, wie auch statutenmäßig zu einer Ueberschreitung ermächtigt. Was den Status bonorum betrifft, welchen der Rechenschaftsbericht vom 5. März c. aufstellt, so verweise ich auf die bereits erwähnte, Nr. 18 des Inlands; daß er Interpretationen und Lesarten zuläßt, ist an sich ein Beweis, wie er seinem Zwecke nicht entspricht, und nicht gefunden, sondern gemacht worden. Daß der Artikel der Revalschen Zeitung den eigentlichen Anstoß zur Erwählung einer Budget-Commission in jener Beleuchtung findet, welche ein Mitglied der Generalversammlung über den Personal-Etat gemacht hat, ist unleugbar. Wer der fraglichen Versammlung beigewohnt hat, wird das bezeugen. Daß dieser Angriff den Beigeschmack einer Bitterkeit trug, indem er gewisse Beziehungen derjenigen Beamten, deren Gehalt erhöht worden, anführte, kann nicht bestritten werden; wenn aber, um diese Erhöhungen und Ermäßigungen dem Publicum als justificirt erscheinen zu lassen, der Verfasser der Entgegnung in der „Rigaschen Zeitung" Nr. 103 nichts weiter thut, als versichert, daß er sich durch Einsicht der betreffenden Acten von dieser Justification überzeugt habe, so setzt diese Erklärung unstreitig ein bedeutendes Selbstvertrauen voraus, das immerhin noch der Rechtfertigung bedurfte. Die nackten Thatsachen, die der Redner auf der Generalversammlung anführte, können durch nichts weggeleugnet werden. Man nehme den vorigen und jetzigen Personal-Etat zur Hand und überzeuge sich durch denselben. Wie die Vergrößerung des Gehalts, ob durch Quartiergelder, Weihnachtsgeschenke oder Trinkgelder geschehen, bleibt gleichgiltig, es bleibt immer eine Erhöhung. Dagegen ist die Verkürzung der Besoldung untergeordneter Beamten nicht gleichartig geschehen. Trotz aller Information hat sich der Entgegner doch davon überzeugen können, daß die Boten der Direction 240 R. Gehalt beziehen und nur wenige Dienststunden haben, während die Uebrigen jetzt nur 180 R. beziehen und von 6 Uhr Morgens bis Abends spät, oft bis 11 Uhr, im Dienst sich befinden. Eben so ungleichmäßig sind nach Verhältniß der Leistungen viele andere Beamte gestellt. Hierüber ist kein Streiten. Diejenigen, welche der Generalversammlung beigewohnt haben, werden wissen, daß weder ein Mitglied der Direction, noch irgend ein Actionair die Wahrheitsliebe des Redners anzugreifen oder ihn zu dementiren vermocht, oder auch nur solches versucht habe, vielmehr die Anwesenden, die Wahrheit anerkennend, ihm vollen Beifall zollten. Jener Redner hat sicherlich nicht daran gedacht, daß eine blos hingeworfene Wahrheit mit so vielem Eclat aufgenommen werden würde. Die Vorgänge auf der Generalversammlung charakterisirten die innere Stimmung der bis dahin ruhig erschienenen Actionaire nur zu sehr. Wenn man jenem Redner kein persönliches Interesse für die Sache unterbreitet, so spricht dies nur für ihn; er hat weder sich selbst noch ihm verwandte Personen mit einem guten Gehalte angestellt sehen wollen, sprach also für das durch zu hohe Ausgaben gefährdete Unternehmen, wenn auch ohne eigenes Interesse, so doch zum Besten der guten Sache. Alles, was jetzt öffentlich in den Blättern verhandelt wird, wäre schon damals zur Sprache gekommen, wenn die Opposition ebenso frei wie jener Redner aufgetreten und der Generalversammlung dadurch ein fernerer Spielraum zu eingehenden Verhandlungen eröffnet worden wäre.

In Nr. 22 bringt das „Inland" eine Erklärung über den in Nr. 18 desselben Blattes enthaltenen Artikel. Wenn die Direction es unter ihrer Würde hält, auf den Angriff in Nr. 18 des Inlandes zu erwidern, so hält sie es doch nicht unter ihrer Würde, Lüge und Bosheit ihrem Gegner offen vorzuwerfen und Thatsachen zu leugnen, die Jedem in die Augen springen. Sie behauptet, mehrere Actionaire hätten den Antrag gestellt, den Autor gerichtlich zu belangen. Dies können nur Actionaire gewesen sein, die kein eigenes Urtheil besitzen und der Direction blind vertrauen. Referent hat eine bedeutende Anzahl Actionaire gesprochen, die sich freuen, daß der eigentliche Stand der Sache aufgeklärt ist und denen eine gerichtliche Untersuchung eben deshalb auch nicht unwillkommen sein würde, weil durch diese die schädlichen Elemente bekannt und als solche ausgeschieden werden müßten. Daß aber ein öffentliches Besprechen der Mängel eines Unternehmens strafwürdig sei und das Interesse der Gesellschaft gefährden solle, wird jeder Einsichtsvollere zu behaupten anstehen. Wäre es denn etwa besser, den Krebsschaden immer weiter fressen zu lassen, bis der Tod des Ganzen unvermeidlich ist? Freilich verlöre bei einer Reorganisation so Mancher seine enorme Einnahme, die er gern möglichst lange genießen möchte. Allein ist es statthaft, daß dadurch das Unternehmen an den Rand des Abgrundes gebracht werde?! — Die Direction stellt in ihrer Erklärung die Behauptung auf, der Artikel im Inland Nr. 18 ergehe sich in unwahren und falschen Angaben und Anklagen; sie hat wahrscheinlich nicht daran gedacht, daß sämmtliche Angaben und Anklagen auch bewiesen werden würden.

1. Es soll unwahr sein, daß Maschinen und Wagen schon von den Bauunternehmern in Grund und Boden gearbeitet worden.

Wir fragen, ob etwa die Mitglieder der Direction ihren eigenen Bahnhof nicht besucht haben, da ihnen die in vollständig unbrauchbarem Zustande unbenutzt dastehenden Locomotiven nicht aufgefallen zu sein scheinen? — Will die Direction in Abrede stellen, den Bauunternehmern eine große Anzahl Locomotiven und Wagen zur Anfuhr von Ballast und Material geliehen zu haben, will sie bestreiten, daß diese Fahrzeuge nach der Rücklieferung sehr bedeutende Reparaturen erforderlich gemacht haben? Ist es der Direction bekannt? daß die Locomotiven, welche während der Bauzeit ein schwarzes Kleid trugen, dieses jetzt nur gegen ein grünes vertauscht haben? Und warum werden so häufig Maschinen auf der Bahn unfahrbar? Die Direction beantworte gefälligst diese Fragen. — Die Klagen sowol der Locomotivführer über den schlechten Zustand der Maschinen als der Betriebsbeamten, daß ein Wagen nach dem andern dem Betriebe entzogen und zur Reparatur abgeliefert werden mußte, sind wahrscheinlich nicht zu den Ohren der Direction gekommen; denn wäre dies der Fall, so konnte sie die Behauptung, Maschinen und Wagen seien schon von den Bauunternehmern in Grund und Boden gearbeitet, nicht als Lüge bezeichnen.

Die Antworten, welche die Locomotivführer über den Zustand der Locomotiven auf Befragen geben müssen, werden der beste Beweis für die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung sein.

2. Es soll unwahr sein, daß die mechanischen Vorrichtungen jahrelang in der Fabrik von Ashbury als nicht mehr zu verwendende Gegenstände herumgelegen.

Die als unwahr bezeichnete Behauptung gründet sich nicht allein auf die Aussagen der englischen Arbeiter, sondern jeder unparteiische, gebildete Ingenieur, selbst die hier fungirenden und frü-

her beim Bau beschäftigt gewesenen werden, falls sie eben unparteiisch urtheilen, sämmtliche mechanische Vorrichtungen als in der Technik schon längst veraltete und durch neuere und bessere ersetzte bezeichnen. Auch die bloße Beobachtung eines Laien, der unsere Bahn mit andern Bahnen vergleicht, wird solches herausfinden. Wer blos Weichen, Hangstücke, Schützschienen, Krähne, Wagen, Achsbuchsen ꝛc. betrachtet, wird keinen Beweis mehr fordern.

3. Es soll unwahr sein, daß die Gesellschaft eine Unterbalance habe.

Die Schulden des Baufonds betragen, wie der Rechenschaftsbericht lehrt, ... Rbl. 874,427. 72 Kop.
Auf diese kann aus den disponiblen Fonds zunächst abgezahlt werden

	Rbl.	Kop.
a) Werth der Baarbestände mit	94,062.	64
b) Depositum im Kameralhof	360,000	
	454,062.	64 Kop.
Es bleiben dann zahlbar	Rbl. 420,365.	8 Kop.

Welche Mittel stehen der Gesellschaft zur Deckung dieser Schuld zu Gebote? Zunächst ist eine Anleihe von 500,000 R. projectirt; diese neue Schuld will aber auch getilgt sein und bedarf der Verzinsung.

Wie aber, wenn sich dies Project nicht realisiren läßt und zu den eigenen Hülfsmitteln gegriffen werden muß? Diese bestehen:

a) in einer Forderung an Ashbury mit	R. 225,153. 15	K.
b) in „ „ an den Betriebsfond mit	„ 266,531. 36	„
c) in dem Werthe des von Ashbury übernommenen Inventars mit	„ 190,000	—
zusammen	R. 681,687. 51	K.
Hiervon abgerechnet obige zahlbare	„ 420,365. 8	K.
sehen wir allerdings, daß die Hülfsmittel die Zahlungsverpflichtungen übersteigen um	R. 261,319. 43	K.

Der Rechenschaftsbericht vom 5. März c. ist allerdings so aufgestellt, daß er unrichtiges Verständniß als nicht ungerechtfertigt erscheinen läßt. — Hätte beispielsweise der Bericht sich dahin ausgesprochen, daß die im Januar aus dem Depot des Kameralhofs erhobenen SR. 176,000 wirklich zur Tilgung derjenigen Schulden, welche noch auf das Bau-Kapital mit 874,427 R. 72 Kop. zu liquidiren waren, verwendet worden seien, so wäre der Zweifel an der Richtigkeit der Angabe, — die im Kameralhofe deponirt gewesenen 300,000 Rbl. mußten den disponiblen Fonds zugerechnet werden, — beseitigt gewesen. Machte die Direction dann noch bemerklich, daß in die als disponibler Fond ausgeworfenen 415,153 R. 15 Kop. der Werth des 190,000 R. betragenden Inventars hätte aufgenommen werden müssen, da durch Verkauf diese Summe immer wieder hätte erzielt werden können, und als baar dann disponible geworden wäre; rechtfertigte die Direction ferner noch die Aufnahme des Vorschusses unter die disponiblen Fonds dadurch, daß die beschafften Materialien und Gegenstände wieder verwerthet werden konnten, oder der Betrieb mit seinen Einnahmen dafür aufkommen müsse; — so würde Jedem klar geworden sein, daß, wenn sich die disponiblen Fonds durch Zahlung der 176,000 R. auch auf 959,747 R. 15 Kop. ermäßigten, die Bauschulden von 874,427 R. 72 Kop. um eine gleiche Summe verringert würden und sich nunmehr auf 698,427 R. 72 Kop. stellten, und daß, wenn Bestand und Schuld compensirt werde, die Gesellschaft noch ein Baucapital von 261,319 R. 43 Kop. disponible behalte. Trat die Direction den Mißverständnissen mit solcher Darlegung entgegen, so würden fernere Angriffe unterblieben sein und die Actionaire würden ihr Dank gewußt haben.

Obschon die Gesellschaft sich zur Zeit als im Besitz dieses Vermögens von 261,319 R. 43 Kop. betrachten kann, so müssen doch die vorher unter a, b, c angeführten Forderungen und der Werth des von Ashbury übernommenen Inventars sehr dubiös erscheinen.

Die erstere nämlich anlangend, so hat, wie der Rechenschaftsbericht selbst sagt, Herr Ashbury bereits bei Gelegenheit der Präsentation seiner in den Händen der Direction befindlichen Wechsel diese nicht einlösen zu können erklärt und sich damit selbst in die Reihe sehr zweifelhafter Debitoren gestellt; ja es wurde sogar in der letzten Generalversammlung von den Bevollmächtigten des Ashbury die Zahlungsverpflichtung in diesem Umfange nicht anerkannt, vielmehr erklärt, daß sie sich für berechtigt erachteten, noch Gegenforderungen zu erheben.

Was die zweite Forderung betrifft, so entzieht sich diese wirklich in Gestalt eines Nebelbildes der Greifbarkeit. Diese 266,531 R. 36 K. konnten nur für Anschaffung des Betriebs-Inventars verausgabt sein und dann gehört diese Ausgabe zweifellos, wie jede andere Anschaffung, in den Baufond, oder sie wurden für Gegenstände gezahlt, welche zur Aufreibung während des Betriebes bestimmt sind und dann gehören sie in das Budget des Betriebsjahres wie jede andere Ausgabe desselben, wogegen jene Summe, falls sie durch angeschaffte noch unverbrauchte Materialien repräsentirt würde, unter einer bezüglichen Specification ebenso wie das Ashbury'sche Inventarium hätte als ein Guthaben aufgestellt und dem nächsten Betriebsjahre zur Last geschrieben werden müssen, wovon indessen in dem aufgemachten Budget nirgend die Rede ist. Aus dieser Forderung ist somit an eine baldige Deckung der Schulden nicht zu denken, wie überhaupt diese Forderung so lange als eine illusorische erscheinen muß, als die Einnahmen nicht einmal zur Deckung der laufenden Betriebs-Ausgabe hinreichen; die Gesellschaft ist überdies Gläubiger und Schuldner in einer Person und ist es mehr denn zweifelhaft, ob ein Theil dieser Summe nicht richtiger dem Baufond zur Last zu schreiben wäre.

Der dritte Posten, welcher disponible gemacht werden müßte, wäre der Werth des Inventars im Betrage von 190,000 R. und kann im Nothfall, wenn das Inventarium wirklich den Werth in sich trägt, durch Verkauf desselben die genannte Summe erzielt werden; oder sind bereits Inventarienstücke an den Betrieb abgetreten und ist dadurch der Betriebsfond von neuem Schuldner des Baufonds geworden? In letzterem Falle wäre wiederum die Möglichkeit zur Erlangung von Geldmitteln abgeschnitten.

4. Es soll unwahr sein, daß die Erdarbeiten anders als auf dem Wege des Minderbots ausgeführt worden.

Kann vielleicht die Direction dasjenige hiesige Blatt angeben, in welchem eine öffentliche Aufforderung zur Uebernahme der Ballastschüttung erlassen worden?

5. Daß zahlreiche Engländer auf der Bahn beschäftigt werden.

Die antragstellenden Actionaire belieben nur nach den Ballastgruben zu fahren und mit den Leuten dort zu sprechen; sie werden sich sofort überzeugen, wie viel Engländer da sind, und von den Arbeitern hören, daß auch die Unternehmer Engländer sind.

6. Es soll unwahr sein, daß ein Einzelner die Lieferung der Cooks besorgt.

Hier brauchte ich als Beweis nur einen Namen zu nennen. Die Direction hätte besser gethan, diesen Punkt gar nicht

zu bestreiten, vielmehr die Namen der Kaufleute zu nennen, von denen sie die Cooks gekauft hat. — Falls der jetzt noch nicht genannte Einzelne dies in Abrede stellen sollte, so wäre es ein Leichtes aus den Rechnungen, die ja Jedem zugänglich sein sollen, seine Provision nachzuweisen.

7. Oel und Schmiere sei nicht für das ganze Jahr beschafft, auch der Vorrath nicht schon nach 6 Monaten ausgegangen.

Im Rechenschafts Bericht vom 4. (16.) September. 1861 heißt es Seite 6 wörtlich:

„Die Vorbereitungen und Einrichtungen für den Betrieb haben die Direction zu beträchtlichen Ausgaben veranlaßt, welche eine um so größere Dimension angenommen, als die meisten Utensilien, wie Steinkohlen, Cooks, Eisen, Oel, Schmiere und andere Gegenstände während der Navigation für das ganze Jahr haben aus dem Auslande bezogen werden müssen ꝛc." Also sind sie für das ganze Jahr angeschafft und muß sich die Direction selbst dessen anklagen, was sie dem Artikel im Inland Nr. 18 zum Vorwurfe macht. Sie widerspricht ihren eigenen Worten und daß sie jetzt dies Material in kleinen Quantitäten ankauft, ist Thatsache und kann durch mehrere Personen bewiesen werden. Ebenso sagt die Direction im Bericht über die achte ordentliche General-Versammlung der Actionaire der Riga-Dünaburger-Eisenbahn-Gesellschaft von 5. (17.) März 1862, Seite 3 unter II. Der Betrieb: „Dieses ungünstige Resultat hat seinen Grund darin, daß in die kurze Betriebsperiode von nur 3½ Monaten die beiden unergiebigsten Monate des Jahres fallen, der November und December, und daß mancher bedeutende Ausgabeposten nicht diesen 3 ersten Betriebsmonaten allein zur Last fällt, sondern in der Folgezeit seine Ausgleichung findet.

8. Die Behauptung, daß der Geschäftsführer in London ein Ameublement zur Einrichtung seiner Gemächer erhalten ꝛc., soll unwahr sein.

Dieses war nur als Gerücht angeführt; eine Vorlage der Bücher würde genau die Summe ergeben, welche zur Einrichtung des Geschäftslocals in London gezahlt ist. — Ein Factum bleibt es, daß für die Directoren eine Wohnung in Dünaburg elegant eingerichtet worden, und dabei nur selten benutzt wird, während für die Beamten, namentlich für die Locomotivführer nicht einmal die nothwendigsten Locale beschafft sind.

Kann die Direction den Actionairen die Versicherung geben, wegen der finanziellen Lage außer Furcht sein zu können, so wäre es gewiß jedem Actionair erfreulicher gewesen hierüber etwas zu hören, als die einfache Antwort auf alle Angriffe, diese seien lügenhaft und boshaft. Viel hätte es zur Beruhigung beigetragen, wenn die Direction in ihren Entgegnungen die Angriffe durch Details geschlagen hätte, statt ihrem Herzen durch Schmähungen Luft zu machen. —r—

Aber gehört denn das in die Handelszeitung?

Unter dieser Ueberschrift bringt die Rig. Handelszeitung in Nr. 131 vom 9. Juni einen kurzen mit kräftiger Feder geschriebenen Aufsatz, aus welchem wir entnehmen, daß jene Frage schon oft aufgeworfen sei, wenn in der Zeitung Gegenstände des öffentlichen Lebens besprochen worden, als ob die H.-Z. die Verpflichtung hätte über nichts Anderes zu sprechen, als über Course, Waarenpreise und Frachten. Daselbst wird auch referirt, wie ein Hr. B. in eine maßlose Verwunderung über die Besprechung der Reformen unseres Kirchenwesens durch die H.-Z. gerathen sei und wie ihm sein hölzerner Witz — indem er nämlich die H.-Z. als das Holz ansieht, an welches die Thesen des Hrn. Pastor B. angeschlagen sind — so sehr gefalle, daß er sich gar nicht davon trennen könne, sondern ihn mehrfach wiederhole. Indem schließlich des Programms der H.-Z. Erwähnung geschieht, welches nicht nur Handelsnachrichten, sondern auch alles Dasjenige umfasse, was sich auf das innere und äußere Leben unserer Provinzen bezieht, wird bemerkt, wie sich nicht erwarten ließe, daß jeder einzelne Leser des Blattes im Gedächtniß haben sollte, was im Programm und in der ersten Nummer der H.-Z. gesagt worden sei, daß aber von dem Hrn. B. als einem Correspondenten über Livländische Zustände mit Recht verlangt werden könne, ein Blatt näher kennen zu lernen, bevor er dasselbe zum Gegenstande unprovocirter und unmotivirter Angriffe mache.

Wir müssen in dieser Angelegenheit mit aller Entschiedenheit für die Rig. H.-Z. Partei nehmen und halten es für eine einfache Pflicht der Gerechtigkeit, um so mehr die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die H.-Z. hinzulenken, je grundloser der Vorwurf ist, der ihr gegenüber erhoben wird. Fühlten wir uns schon bald nach dem ersten Erscheinen der H.-Z. gedrungen, dieses Blatt der akademischen Muße zu Dorpat unter dem Zurufe „Mehr Licht und bessere Lectüre" für den Lesetisch anzuempfehlen und nachzuweisen, wie dasselbe, obschon speciell dem mercantilischen Verkehr gewidmet, den Ansprüchen wissenschaftlich gebildeter Leser mehr genügen und eine angemessenere Unterhaltung gewähren könne als selbst die auf der Muße sich vorfindende englische Illustration, — wie sollten wir jetzt, — wo bereits die Handelszeitung in einer großen Reihe von Nummern uns vorliegt und durch ihren reichhaltigen, trefflich redigirten Stoff alle gerechten Anforderungen des Publicums in rühmlichster Weise befriedigt hat, dessen ungeachtet aber in anderen Blättern durch eine Frage berührt wird, die vielleicht in manchen Kreisen eine unrichtige oder gar ungünstige Ansicht über die H.-Z. hervorrufen dürfte, — es unterlassen können, für diese das Wort zu ergreifen und zu ihrer Vertheidigung vor Verfehmung abermals ein Scherflein beizutragen. Die Handelszeitung hat ihre Aufgabe bisher würdig erfüllt; sie bringt nicht blos in jeder Nummer einen ausführlichen Handelsbericht, sondern giebt auch die politischen Vorgänge in einer sehr vollständigen Weise und, was wenigstens uns ein besonderes Interesse abgewonnen hat, häufige Besprechungen von Fragen, die sich auf das innere und äußere Leben unserer Provinzen beziehen. Anerkennenswerth ist die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Materials und die große Menge von Originalaufsätzen, die sich auf unsere praktischen Verhältnisse, auf Kunst und Wissenschaft beziehen. Dieses Urtheil ist nicht blos der Ausdruck unserer eigenen Wahrnehmung und Ueberzeugung, sondern wir haben auch Gelegenheit gefunden, von anderen Seiten her die günstigsten Aussprüche über die H.-Z. zu vernehmen, ja wir können sagen, daß aus der namhaften Anzahl periodischer Schriften, welche uns der Postverkehr regelmäßig zuträgt, kein anderes Blatt eben so häufig als die Rig. H.-Z. unsere Bekannten sich leihweise erbitten, denen nicht jeden Augenblick eine so große Fülle diverser Tagesblätter zu Gebote steht, — ein Beweis, daß die H.-Z. nicht ein Blatt ist, um welches man sich nicht zu kümmern braucht. Wir verweisen beispielsweise nur auf den trefflichen Artikel in Nr. 141 vom 21. Juni: „Die Direction der Riga-Dünaburger-Eisenbahn und ihre Gegner", welcher gewiß nicht blos die Actionaire jener Eisenbahn, sondern auch jeden Andern

lebhaft interessiren wird, dem der Werth bekannt ist, welchen ein wahrheitsliebendes, offenes Wort in der Tagespresse besitzt. Haben wir die H.-Z. der akademischen Musse anempfohlen, so glauben wir dieselbe der Ressource zu Dorpat um so mehr anrathen zu können, als diese Gesellschaft auch viele Herren aus dem Kaufmannsstande unter ihren Mitgliedern zählt und mindestens in demselben Grade wie die akademische Musse bald dafür wird Sorge tragen müssen, daß sich ihr Lesecabinet mit der zeitgemäßen Entwickelung und Fortbildung der Tagespresse nicht auf den Kriegsfuß stelle. — Kehren wir zu unserem mit dem Fragezeichen versehenen Ausgangspunkte zurück, so drängt sich uns folgende Bemerkung in Bezug auf die in der H.-Z. besprochenen Reformen des Kirchenwesens von selbst auf. Die Handelszeitung macht ihrem Programme gemäß fast in jeder Nummer Fragen der Wissenschaft, der Industrie, der Technik, der Kunst überhaupt zum Gegenstande ihrer Betrachtungen. Wenn nun unseres Wissens noch Niemand an der Aufnahme derartiger Artikel Anstoß genommen, obschon unter den vielen Abonnenten und Lesern des Blattes es doch im Ganzen nur wenige geben möchte, die jene Artikel als ihrer Lectüre und ihrem Verständ-

niß vollkommen entsprechende bezeichnen können, mit wie viel größerem Rechte sollte nicht eine Frage in der H.-Z. zur Sprache kommen können, welche wie die Reform des Kirchenwesens **alle** Leser, gleichviel ob Gelehrte oder Ungelehrte, Kaufleute oder Handwerker, ob arm oder reich, angeht, und zur Betheiligung auffordern muß? — Bilden etwa Angelegenheiten der Kirche das Privilegium eines besondern Standes, gewisser bevorzugter Individuen oder gar nur der Leser eines bestimmten Blattes? — Mit nichten! Die Frage, ob ein Gegenstand der kirchlichen Messe in die H.-Z. gehöre, klingt in der That so komisch, daß man sich versucht fühlen könnte, auf dieselbe ebenfalls mit den Worten einer Messe kurz zu antworten: „Ei **warum denn dieses nicht!**“ — Gewiß, die Discussion der aufgeworfenen Frage gehört in die H.-Z. eben so gut, wie in jedes andere vernünftige, mit Umsicht und Geschmack redigirte Blatt, und wir sind auch überzeugt, daß die Redaction der H.-Z. sich in der Verfolgung ihres vorgesteckten Zieles nicht durch solche obstruirende Querbalken wird irre machen lassen, zumal es ihr zu deren Hinwegräumung nie an den rechten Mitteln fehlen dürfte. H.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat 30. Juni. So eben ist das von uns lange und mit nicht geringer Spannung erwartete erste Heft der in Dresden erscheinenden Russischen Revüe von Dr. W. Wolfsohn in die Hände gelangt. Unseren Lesern geben wir über diese Zeitschrift einen vorläufigen Bericht, was wir mit um so größerem Vergnügen thun, als schon die ersten flüchtigen Blicke in das edirte Heft uns nicht Geringes von dem neuen Unternehmen versprechen lassen. Der Herausgeber, in Rußland geboren und wie er es selbst ausspricht, im Geiste und seinen theuersten Interessen nach vor allem Andern ein Deutscher, hat sich bereits durch mehre literärische Arbeiten dem Publicum rühmlichst bekannt gemacht. So lieferte er eine Uebersicht der russischen Literatur, welche in Deutschland und Rußland eine ungewöhnlich beifällige Aufnahme gefunden hat, — ferner Uebertragungen einer ganzen Reihe russischer Novellendichter. Wie als Uebersetzer, so hat er auch in vielfachen kritischen Arbeiten, Biographien, Charakteristiken und dramatischen Dichtungen (z. B. „Nur eine Seele“) seine intime Beschäftigung mit der Literatur und den Zuständen Rußlands bekundet. Nunmehr beabsichtigt er durch die Herausgabe der neuen Zeitschrift dem deutschen Publicum eine übersichtliche Zusammenstellung der Thatsachen zu geben, welche den neuen Lebensweg Rußlands bezeichnen, die Hindernisse und Abirrungen mit eingerechnet, die auf demselben nicht ausbleiben können. In dem Prospectus des ersten Heftes heißt es unter Anderem: „Durch die Russische Revüe soll das europäische Publikum auf den verschiedenen Culturgebieten Rußlands orientirt werden. Die Zeitschrift wird, von Abstraction entfernt, auf das volle Leben eingehen, wie es sich in Literatur und Kunst darstellt, wie es in allen Schichten der Gesellschaft zur Erscheinung und in den mannigfaltigen Zweigen der Wissenschaft zur Erörterung kommt. Nur das Politische bleibt ausgeschlossen, wie überhaupt der eigentlichen Debatte weniger Spielraum gegeben, vielmehr eine möglichst vollständige Uebersicht der thatsächlichen Erscheinungen erstrebt wird; und zwar theils in selbstständigen Aufsätzen, theils in auszugsweisen Mittheilungen aus allen öffentlichen Organen Rußlands, ferner in Biographien, die eine fortlaufende Gallerie bedeutender russischer Zeitgenossen bilden, in Charakteristiken der Städte und Anstalten des Landes, statistischen, ethnologischen, historischen Notizen, zusammenfassenden Berichten u. s. w. Von Zeit zu Zeit werden neben ausführlichen Kritiken auch Proben der poetischen Literatur beigegeben. Der Standpunkt der „**Russischen Revue**“ ist aller Lobreduerei und Liebedienerei durchaus entgegen, doch ebenso jeder leidenschaftlichen Polemik fern. Es ist der Standpunkt eines Freimuthes, der selbst in den kühlsten Referaten sich nicht verleugnen, das Schlechte nie gut heißen, aber alles einseitige Raisonnement verwerfend, stets auf die Thatsachen hinweisen und zu deren Prüfung anregen wird. Aufklärung und positive Kenntniß genügt, das Urtheil zu bilden, das falsche zu berichtigen, die Leidenschaft unschädlich zu machen und das Vorurtheil zu beschämen. Aufklärung und positive Kenntniß wird daher die Losung der „**Russischen Revue**“ sein. **Dem Unternehmen kommt die Unterstützung der russischen Schriftsteller, der gelehrten Corporationen, der Universitäten Rußlands entgegen;** es ist demselben bei vollständiger Unabhängigkeit des Herausgebers wesentliche Förderung von Seiten der Regierung zugesichert. Auch deutsche Schriftsteller und Gelehrte von wohlbegründetem Ruf werden an dieser Zeitschrift regelmäßig mitwirken.“

Der alleinige Debit für das ganze Russische Reich ist an die Kaiserl. Hofbuchhandlung von H. Schmitzdorff in St. Petersburg übertragen. Der Pränumerationspreis beträgt für die jährlich erscheinenden 4 bis 6 Hefte 5 Rbl. 40 Kop. Das erste Heft (118 Seiten in 8°) enthält folgende Artikel: Prospectus, — Mein Vaterland. Von Th. Tiutschew, — Die russischen Zeitblätter, — Die Studentenbewegung, — Zur Reform des Unterrichtswesens, — Faust. Von J. Turgenew, — Russische Städte: Astrachan. Odessa, — Vermischte Berichte und Notizen; Pirogoff, — Ausländer in Rußland und Russen im Auslande, — Gedanken über Natur- und Wortpoesie der russischen Sprache, — Bulmerincq über Schutzpockenimpfung, — Eine neue Handelsschule.

Mit dem zweiten bald erscheinenden Hefte soll eine fortlaufende Chronik der Literatur und Kunst, der Bibliotheken, Universitäten der gesellschaftlichen Ereignisse ꝛc. beginnen.

Wenn schon der Hinweis auf die Kräfte, welche dem Hrn. Dr. Wolfsohn zu Gebote stehen, und die Andeutung der Gesichtspunkte, denen er in seinen Arbeiten gefolgt ist und folgen wird, geeignet sind, der Russischen Revüe die Aufmerksamkeit des Publikums zuzuwenden, so muß dieses nicht minder der Fall sein, wenn man die Gediegenheit der früheren literärischen Arbeiten des Herausgebers, seine bei der Besprechung öffentlicher Fragen vielfach maßgebende unabhängige Stellung und die ihm von namhaften Personen in Rußland zugesagte Begünstigung seines Unternehmens in Betracht zieht. Wir sind überzeugt, daß bei dem steigenden Interesse, welches wir Bewohner der Ostseeprovinzen an sämmtlichen Vorgängen im Innern des

Russischen Reichs und an allen Fragen nehmen, die unser eigenes öffentliches Leben betreffen, eine Zeitschrift fortan in keinem Lesekabinet fehlen wird, die es sich angelegen sein läßt, unter strenger Einhaltung der Wahrheit in offener, unumwundener Weise die materiellen und geistigen Zustände unseres gesammten großen Kaiserstaates darzulegen; wir wünschen, es möge die Russische Revüe für uns eine recht ergiebige Quelle werden, unsere Auffassungen und Anschauungen über das innere Rußland wie über die Ostseeländer tiefer zu begründen und zu berichtigen.

Wir werden nicht unterlassen, unseren Lesern über den Inhalt des ersten Heftes, sowie aller nachfolgenden Hefte eingehendere Mittheilungen zu machen. H.

Dorpat. Ueber den Stand der Saatfelder in Estland schreibt die Rev. Z. Folgendes: Aus allen Theilen unserer Provinz laufen wenig erfreuliche Nachrichten über den Stand der Wiesen und Felder ein. Das anhaltende Regenwetter hat an vielen Stellen schon ein nachtheilig wirkendes Uebermaß von Feuchtigkeit zur Folge gehabt. Weit schädlicher ist aber eine Kälte geworden, wie wir sie hier im Sommer nur selten, namentlich so anhaltend zu empfinden gewohnt sind. Der Graswuchs stockt in Folge dessen, der Roggen hat kurze Halme, und das Sommergetreide, wenngleich gut aufgekommen, will nichts vorwärts, so lange ihn kein Sonnenstrahl lockt. Viele Hoffnungen stehen gerade jetzt auf dem Spiel, wo die Roggenblüthe begonnen. In der vergangenen Woche sah es sehr bedenklich für diese Blüthe aus; denn mehr als eine Nacht gab es arge Fröste! — Trotz alledem kann sich aber Alles zum Guten wenden, ja uns eine reiche Erndte bevorstehen, wenn wir warmes Wetter bekommen. Augenblicklich hat es den Anschein, als wenn eine Temperaturveränderung im Werden sei. Gott gebe es — das Wohl und Wehe von Tausenden ist ja dadurch bedingt.

Dorpat. Ueber Riga's Einwohnerzahl schreiben die „Rigaschen Stadtbl." Folgendes: Sie ist seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts (3500 zur Zeit der Besitznahme durch Peter den Großen nach Bergmann's Erinnerungen 1,66) ungefähr um das Zwanzigfache gewachsen. Im Jahre 1720 betrug die Einwohnerzahl 5869, im Jahre 1760 schon 14,028 und 1767 bereits die Zahl von 20,003. Hierauf tritt eine Periode des Wachsthums durch die unter dem Einflusse der Gesetzgebung Katharina's der Großen einwandernde Russische National-Bevölkerung und durch die, vielleicht unter demselben Einflusse bei gleichzeitiger Begünstigung eines größeren Handelsverkehrs mit den benachbarten Weißrussischen und Litthauischen Gouvernements entstehende sogenannte Polnische Bevölkerung ein: wenigstens werden in den uns vorliegenden Bevölkerungs-Listen Russen und Polen besonders gezählt, während in den, vor der 1783 eingeführten statthalterschaftlichen Verfassung und der damit verbundenen Kopfsteuerzahlung blos die Bewohner der Stadt und Vorstädte von der Citadelle ohne die Garnison, dem Schloßgraben u. s. w. unterschieden wurden. Von 27,840 (nach einer anderen Zählung 27,796) Einwohnern im Jahre 1783 sank die Bevölkerung im Jahre 1787 auf 25,759 (nach einer anderen Zählung 25,538). Wahrscheinlich hatte die Strenge bei Erhebung der Kopfsteuer und die größere Controle bei Revision des Paßwesens damals zur Folge, daß die Einwohnerzahl sich verminderte. Sie schwankte bis zur Aufhebung der statthalterschaftlichen Verfassung und bis zur Einführung der Rekrutirung unter Kaiser Paul I. zwischen 25,000 und 30,000 Köpfen; ja sie sank gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts bis auf 27,798, stieg aber schon in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts über die Zahl von 30,000. Die Zahl der Russen und Polen vermehrte sich zusehends in dem angegebenen Zeitraum und stieg von 3092 Russen und 2190 Polen im zweiten Halbjahre des Jahres 1787 (während im ersten bereits 3205 Russen und 2528 Polen angegeben wurden) auf 3900 Russen und 3673 Polen im Jahre 1799. In diesem Abschnitte werden auch die Deutschen mit 12,144 besonders angegeben und 6672 Letten neben 254 Finnen und Esten, 900 Ausländern und 252 Ebräern gezählt. Die bis

seit Vereinigung der Provinz und Stadt mit Rußland, bis auf 33,401 Einwohner gestiegene Bevölkerung verminderte sich vor einem halben Jahrhunderte noch dem Brande der Vorstädte und dem verheerenden Einflusse des Krieges auf 27,784 im Jahre 1813. Sie steigt im Jahre 1815 mit der Wiederbelebung des Handels und mit dem Wiederaufbau der Vorstädte bereits bis auf 39,026 und schwankt in dem nächstfolgenden Jahrzehend um diese Zahl herum, während die polizeilichen, kirchlichen und Revisions-Listen manche erhebliche Unterschiede ergeben. Das Jahrzehend 1824—1833 ergiebt eine Steigerung um 10,000 Einwohner, nämlich bis auf 49,867. Das Resultat der Volkszählung von 1834 ist ein für die Populations-Listen entschieden günstiges, indem 56,377 Einwohner ermittelt werden; 1836 sind mit Einrechnung des Militärs niederen Ranges (10,012 im Ganzen, darunter 8272 männl. und 1740 weibl.) bereits 67,338 ständige Einwohner. Das letztverflossene Vierteljahrhundert hat die Listen der Bevölkerung auch ohne das Militär auf 70,000 gebracht.

Dorpat. Auf Grundlage der am 11. Januar 1861 Allerhöchst bestätigten Verordnung über die pädagogischen Curse in Dorpat hat das Curatorische Conseil beschlossen, im nächsten Termin, zum 1. August d. J., die Aufnahme in die pädagogischen Curse auf Kronskosten für fünf Stipendiaten zu eröffnen.

Es werden Diejenigen, welche zur Vorbereitung für eines von den in der oberwähnten Verordnung bezeichneten Lehrämtern in die pädagogischen Curse einzutreten wünschen, aufgefordert, ihre Gesuche, in welchen sie das bezügliche Lehramt anzugeben haben, an den Herrn Curator des Dorpatschen Lehrbezirks mit Beobachtung der Festsetzungen der angeführten Verordnung gelangen zu lassen, welche letztere bei dem Vorstande eines jeden Gymnasiums, Progymnasiums, so wie einer jeden Kreisschule in Liv-, Est- und Kurland ersehen werden kann. (K. G.-Z.)

Riga. Die Unterstützungskasse für Musiker und Sänger und deren Wittwen und Waisen, welche bereits seit 58 Jahren in anerkannt segensreicher Wirksamkeit in Riga besteht, erhielt ihre erste Begründung im Jahre 1804. Ihren im J. 1806 angenommenen und später im J. 1845 revidirten Statuten zufolge hat jeder in Riga domicilirende Musiker, gleichviel ob Instrumentalist oder Sänger, so wie jede Sängerin, wenn sie auch nicht dem Theaterpersonal angehört, sofern dieselben noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten haben, das Recht, diesem Institut beitreten zu dürfen und zwar gegen Erlegung eines bestimmten Eintrittsgeldes, das sich je nach dem Alter von 2 bis 8 Rbl. S. steigert, und gegen einen jährlichen Beitrag von 4 Rbl. S., der während 10 aufeinanderfolgende Jahre gezahlt werden muß. Diese Eintrittsgelder und Beiträge, so wie die Einnahmen von Concerten, namentlich die eines jährlich am Charfreitage zu veranstaltenden Kirchenconcertes, bilden neben den Renten von dem eigenthümlichen Kapital der Kasse die wesentlichsten Einkünfte des Instituts. Ein Theil derselben und zwar die Hälfte der einfließenden Renten, ein Viertel der Concerterträge, ein Viertel der Jahresbeiträge, so wie die Eintrittsgelder und die Einkaufsgelder, welche statt der zehnjährigen Beiträge 28 Rbl. S. betragen, werden regelmäßig zum Kapital geschlagen, der ganze übrige Theil der Jahreseinnahme aber wird zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen verwandt und zwar in der Art, daß bei der resp. Vertheilung ein Pensionär, so wie eine Pensionärin $\frac{6}{6}$, eine Wittwe $\frac{4}{6}$, eine Waise $\frac{2}{6}$ und ein Kind $\frac{1}{6}$ Quote erhält. — Durch die gewissenhafte und umsichtige Verwaltung, deren sich diese Kasse jederzeit zu erfreuen gehabt hat, und einige in dieselbe geflossenen Legate und Geschenke, ist ungeachtet ihrer im Ganzen sehr mäßigen Einnahmen und der nicht unbedeutenden Unterstützungen, die den dazu Berechtigten daraus zu Theil geworden sind, das Kapital derselben doch bereits bis auf 8800 Rbl. S. angewachsen. In diesem Jahre hat die Einnahme des am Charfreitage in der Domkirche zum Besten der Kasse aufgeführten Oratoriums nach Abzug der Unkosten einen Reinertrag von 378 Rbl. 63 Kop. ausgeliefert. Bei der diesjährigen Vertheilung der Unzum Jahre 1810, dem Termin des hundertjährigen Jubelfestes

terstützungsquoten für 18$\frac{6}{7}$, welche statutenmäßig in den ersten Tagen nach dem 17. April erfolgte, belief sich die zur Verfügung stehende Summe auf 485 Rbl. 90 Kop. und participirten an derselben 6 Musiker-Pensionäre, 8 Musiker-Wittwen, 1 Musikerwittwe mit 4 Kindern und 4 Waisen. Außer diesen 19 Unterstützung genießenden Gliedern zählt die Kasse gegenwärtig noch 25 Mitglieder; überhaupt also 44. Den Vorstand derselben bilden 7 dazu erwählte Personen, nämlich: ein Rathsglied, ein Stadtprediger, ein Kaufmann, drei Mitglieder des hiesigen Theater-Orchesters und ein zu letzterem nicht gehöriger Musiker. (Rig. St.-Bl.)

Riga. Am 20. d. M. fand die Aufführung des von den hiesigen Gesangvereinen zum Besten der in St. Petersburg Abgebrannten veranstalteten Vocal-Concertes statt und erfreute sich dasselbe einer regen Betheiligung von Seiten des Publicums. Die angeführten Piécen wurden fast durchgängig correct vorgetragen. Zum Schlusse wurde unter Böllerschüssen und strahlender mehrfarbiger bengalischer Beleuchtung die Volkshymne mit Blechharmonie-Begleitung gesungen. Die Brutto-Einnahme des Concerts beträgt 1700 Rbl. 20 Kop. und möchten nach Abzug einiger unvermeidlichen Ausgaben wohl noch circa 1600 Rbl. zur Verwendung verbleiben.

Die Einsammlungen von Beiträgen für die Verarmten in St. Petersburg nehmen ihren ungestörten Fortgang; soviel wir vernehmen, veranstalten zu diesem Zweck Collecten u. A. die Aeltesten-Bank, der Hilfsverein der Handlungscommis, die große Gilde, ferner das Börsen-Comité — bei welchem besonders namhafte Beiträge einzelner Handlungshäuser, als: 500 Rbl., ja sogar 1000 Rbl., eingegangen sind — die Rigasche Stadtgarde, der Rig. Büchsenschützen-Verein, die Bürger, die Redaction der Rig. Ztg. ꝛc.; der letzteren sind bis zum Augenblick bereits über 1500 Rubel zugegangen. (Rev.-Z.)

Riga. Die Direction der Rigaer Actien-Papierfabrik, deren Niederlage sich in der Scheunenstraße Nr. 12, Haus Wulffsohn, befindet, hat den Herren Papierhändlern, Fabrikinhabern und Druckereibesitzern ihr Lager zur Berücksichtigung empfohlen, und angezeigt, daß dasselbe folgende Gattungen Papier enthält:

Conceptpapier	á	—	Rbl.	85	Kop.	bis	2 R.	25 K. pr. Ries
Canzelleipapier	á	2	„	50	„	„	7 „	— „ „ „
Contobücherpapier	á	5	„	—	„	„	18 „	— „ „ „
Postpapier	á	3	„	—	„	„	9 „	— „ „ „

von 960 Briefbogen in 4° oder 1920 Briefbogen in 8°.
Papyrospapieren und farbigen Seidenpapieren,
Tapeten-Maculatur in Rollen,
Druck- und farbigen und weißen Emballagepapieren in allen gangbaren Sorten.

Zugleich hat sie darauf aufmerksam gemacht, wie nicht nur im Allgemeinen sämmtliche Papiergattungen ihrer Fabrik in Rücksicht auf Qualität und hinsichtlich der Preise allen gerechten Anforderungen entsprechen, sondern auch namentlich die Schreib- und Postpapiere in einer Güte und zu einem Preise hergestellt werden, daß sie, sehr wohl mit den von auswärts importirten Papieren concurriren können. Insbesondere werden Briefpapiere um ein Bedeutendes billiger geliefert, als sich solche, in gleicher Bonität vom Auslande bezogen, hier berechnen.

Für Wiederverkäufer und bei Engros-Partien wird ein angemessener Rabatt bewilligt.

In der Niederlage wird auch stets ein Lager von allen Gattungen Maculatur und Packpapieren, sowie Buchbinderpappen aus der Papierfabrik zu Wangasch gehalten und zwar zu nachstehenden Preisen:

Blaue und gelbe Emballage 1 Rbl. 40 Kop., weiße 1 R. 30 Kop., hellgraue 1 Rbl. 20 Kop. und graue 1 Rbl. per Ries von 400 Bogen.

Strohpapier, dickes 80 K., dünneres 70 Kop. per Ries. Packpapiere je nach Größe zu 2 Rbl. 50 Kop. und 5 Rbl. per Ries und 2 Rbl. per Pud.

Buchbinderpappen in verschiedenem Format zu 2 R. und 2 Rbl. 10 Kop. per Pud.

Estland.

Reval, den 16. Juni. Zu Nr. 133 der Rev. Ztg. I. Spalte. Art. Reval. Die in Nr. 106 der Rev. Ztg. angeregte Frage der Bildung der Esten und die in Nr. 109 derf. Ztg. herbeigezogene Parallele Finnlands wurden von dem Correspondenten in Nr. 22 und 23 des Inlands mehr in ihrer Objectivität gefaßt. Er vermied es gern, auf eine Analyse der Fragestellung, wie die Rev. Ztg. letztere in ihrer Nr. 106 giebt, wirklich einzugehen. Meinem piquirten Gegner aus dem „Wirrwarr" zu helfen, welchen ich soll verschuldet haben, möge diese Analyse folgen, die ich jedem unterrichteten und billig denkenden Leser jener Fragestellung in Nr. 106 überlassen konnte. Solche Leser werden sich auch die ungezogene Repudation in Nr. 133 der Rev. Ztg. erklären können. — In Nr. 106 der Rev. Ztg. steht Folgendes: „Ist es sittlich zu rechtfertigen, gerathen, oder überhaupt noch möglich, an eine Germanisirung der Esten zu denken, oder (doch gegensätzlich?) sind wir dazu berufen, ihre nationale Eigenthümlichkeit fortbildend, sie als ein gleichberechtigtes Element — (dieses bleibt ihnen vor Gott und Menschen nach ihrer Würdigkeit) — allmälig auf die Höhe unserer Cultur hinaufzuziehen?" —

Unter Ehsten sind zunächst das Landvolk bei uns in Dörfern, Streugesinden, Badstuben u. s. w. zu verstehen, die überhaupt noch Genuinität sich bewahrt haben; diese denken nicht mehr daran, sich germanisiren zu lassen, und die Deutschen würden ein Unrecht begehen, ihnen deutsche Bildung aufzuzwängen. Der erste Theil der Fragestellung zerfällt in sich selbst. Eine noch leerere und hohlere Phrase ist die Stellung der zweiten Frage. Denn es ist ganz unmöglich, den Ehsten mit Erhaltung und Entwickelung seiner nationalen Eigenthümlichkeit, wozu Denken und Sprechen und Sitte in erster Linie gehören, auf die Höhe deutscher Cultur hinaufzuziehen. Weder seine Stammeseigenthümlichkeit, die ihre besondere Grenzen für jede Nationalität hat — selbst die geistreichen Franzosen haben es nicht vermocht, ihre Sprache bis zu der Begriffsentwickelung und Bestimmtheit philosophischer Termini der Griechen und Deutschen zu erweitern, trotz geistreicher Behandlung der Philosophie, dieses Lebensnerves begründeter Humanität und so vice versa in andern Wissensgebieten, — noch des Ehsten an der mütterlichen Scholle haftender Sinn und bürgerliche Stellung machen ihm die Höhe fremder Bildung wünschenswerth, weil nicht nothwendig. Wer den Drang für irgend eine fremde Bildung mit Bewußtsein fühlt, eignet sie sich trotz aller Hindernisse an. Sind solche Beispiele in unserer Landbevölkerung wol so zahlreich und drängend, ihnen im Ganzen zur Germanisirung zu rathen und zu helfen? — Letztere würde thatsächlich nur dann berechtigt sein, wenn sie von Seiten der Ehsten freiwillig, ohne unsere Agitation, im Laufe der Zeit sich vollendete. Etwas deutsch sprechen und schreiben, deutsch gekleidet und manirirt sein, heißt aber noch lange nicht die Höhe deutscher Bildung einnehmen. — Beide gestellten Voraussetzungen führen also in ihrer Analyse zu ein und derselben Germanisirung, welche eigentlich nur bei derjenigen Klasse der Ehsten in Frage kommt, welche als Arbeiter, Handwerksbursche u. s. w. in den Städten und Fabriken domiciliren. — War eine Frage, die mit solchem Pomp der Phrase in der Rev. Ztg. eingeführt, durch eine eitle Fragestellung vermeintlich gelöst, zum Schluß durch eine zu erwartende Abhandlung der Nationalitätenfrage begründet wurde, unangreifbar, das bleibt höchst zweifelhaft, besonders durch die Art und Weise der Abweisung. L. E.

Reval. Daß auch zu uns die Lust an der edlen Turnerei herübergedrungen ist und uns stärker als je ergriffen hat, davon zeugt unser Gymnasium, wo sie vorzüglich in jüngster Zeit in hohe Geltung gekommen ist. Es ist ja aber auch nicht zu verwundern, daß diese Kunst sich so mächtig entfaltet: ist sie ja doch ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit unserer Zeit, berufen, das gestörte Gleichgewicht zwischen Geist und Leib wiederherzustellen, durch Körpertüchtigkeit mittelbar auch auf Gesinnungstüchtigkeit hinzuwirken. Dazu kommt noch die hohe Aufgabe, welche ihr das Prinzip der Wehrhaftigkeit ertheilt hat: kräftig und guten Muths soll der Turner, wenn es Noth

thut, für die höchsten Güter des Lebens in die Schranken treten. Damit aber die Turnkunst solches erzielen könne, muß der Unterricht in ihr zweckmäßig und geregelt sein, er muß Methode haben. Der bisherige Betrieb der Turnkunst in unsrer Stadt litt im Allgemeinen an planloser Vielheit der Uebungsformen und ermangelte einer zweckmäßigen Anordnung. An Herrn Baßler besitzen wir nun aber einen in seinem Fache vollkommen bewanderten und erprobten Turnlehrer, der mit aller Liebe die Turnkunst als seinen Beruf ausübt. Wie durchgreifend und erfolgreich sein Unterweisen ist, zeigt sein Wirken am hiesigen Gymnasium....

Noch erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit in Bezug auf das Turnen hervorzuheben, daß zu einem wirksamen systematischen Unterricht vor Allem auch das von uns so ganz hintangesetzte Turnen zur Winterzeit gehört, welches nicht nachdrücklich genug empfohlen werden kann. Denn während unser Körper im Sommer immer Gelegenheit zur Bewegung und Förderung des Stoffwechsels hat, verziehen wir uns, sobald der eisige Nordlandsrecke herannaht, wie zum Winterschlaf hinter den Ofen und lassen diesen für die uns nöthige Lebenswärme sorgen, welche wir doch grade durch frisches Tummeln im Turnsaal aus uns selbst erzeugen könnten. Da darf sich denn Niemand wundern, daß durch dieses Stocken der Körperthätigkeit im Winter das im Sommer erworbene Gute größtentheils verloren geht, und bei einer Wiederaufnahme der Uebungen in jedem nächsten Sommer einmal schon überwundene Schwierigkeiten von Neuem zu beseitigen sind. Also, was uns nun noch Noth thut, ist eine Winter-Turnhalle und die Bildung von Turnvereinen.

Wir hoffen, daß Jedermann von der Wichtigkeit der besprochenen Sache überzeugt ist, oder sich davon überführen läßt, wenn er wahrnimmt, wie unsre höchsten Schulbehörden und besten Pädagogen für dieselbe sind, wie namentlich in Deutschland und jüngst auch in England kein rechter Familenvater seine Söhne oder Töchter in eine Erziehungsanstalt unterbringt, die des Turnunterrichts entbehrt. Darum turne du Jugend, männliche wie weibliche, es ist Zeit, dem alten Schlendrian in Bezug auf körperliche Ausbildung ein Ende zu machen. Das Turnen macht Dich gesund und fröhlich; giebt Dir aber noch mehr — den edlen deutschen Sinn! — Und ihr Alten, die Ihr nicht mehr turnen könnt oder wollt, betrachtet die Turnerei nicht mißgünstig, sondern nehmt an ihr wenigstens mittelbaren Antheil. Allen aber, die es mit der Turnkunst halten, wünschen wir ein „Gut Heil!“ —

(Rev. Ztg.)

Bibliographischer Bericht.

1) Jegór v. Sivers. Cuba, die Perle der Antillen, Reisedenkwürdigkeiten und Forschungen. Leipzig. Verl. von Carl Friedr. Fleischer, 1861, wurde beurtheilt und angezeigt in folgenden Blättern:

Inland 1861. Nr. 2. S. 19—21, von H. J.
St. Petersburger Zeitung 1861. Nr. 32. S. 127—128.
Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung. Stuttgart; von Dr. Zoller. 1861. Nr. 19. S. 295.
Illustrirte (Leipziger) Zeitung. 1861. Nr. 923. S. 171.
Hamburger Nachrichten 1861. Nr. 47 vom 16. Febr.
Literaturblatt von Wolfgang Menzell 1860. Nr. 103 vom 26 Decbr. S. 409—412.
Literarische Mittheilungen aus St. Gallen 1861. Nr. 58. S. 296.
Magazin für Liter. des Auslandes von Dr. Joseph Lehmann 1861. Nr. 23. S. 272—275.
Kölnische Zeitung 1861. Nr. 53 vom 22. Febr.
Petermann's Mittheilungen von Dr. Petermann 1861. Nr. III. S. 126.
Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Herd. 3. Folge. Bd. I. 1861. Nr. 24. S. 373—374.
Central-Anzeiger für Freunde der Literatur 1861. Nr. 3 vom 10. Febr. S. 21.

Deutsches Magazin (Berlin. Seehagen.) 1861. Bd. I. 289—292.
Westermann's Monatshefte 1861. S. 84—
Novellenzeitung 1861. Nr. 39.
Rigasche Zeitung 1861. Nr. 215.
Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 1861. Nr. 97. S. 68—70, von Dr. Köner.
Breslauer Zeitung 1861. Von α. ω.
Ausland 1861. Nr. 43. S. 1031—1032.
Times 1861 im Mai.
Die Illustrirte Welt bringt, 1861. Heft 8. S. 244—245, ohne Quellenangabe einen Auszug über die Volante.

2) Jegór v. Sivers. Ueber Madeira und die Antillen nach Mittelamerika. Reisedenkwürdigkeiten und Forschungen. Leipzig. Verl. von C. Fr. Fleischer. 1861. Anzeigen und Beurtheilungen in:

Times 1861 im Juli.
Westermann's Monatshefte 1861. Nr. 5. S. 517—521.
Grenzboten 1861. Nr. 34. S. 315.
Illustrirte Zeitung 1861. Nr. 947. S. 138.
St. Gallener Literarische Mittheilungen 1861. S. 61.
St. Petersburger Zeitung 1861. Nr. 219, vom 6. Oct.
„ „ „ 1861. Nr. 266. S. 1069.
Breslauer Zeitung. α. ω. 1861. August.
Magazin für Literatur des Auslandes.
Rigasche Zeitung (Abdruck des Obigen) 1861. Nr. 261.
Ausland 1861. Nr. 48. S. 1146—1149.

---

3) Das dritte Heft (1862) der Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg enthält folgende Aufsätze:

Anleitung zur Zuckerrübencultur nach den neuesten Erfahrungen. (W. Eberwein.) Noch einige Worte über die nothwendige Beschaffenheit des Bodens für den Taback. (Jegór v. Sivers.) Neuere landwirthschaftliche Geräthe und Apparate des Auslandes. Bedingungen, unter welchen Arbeiter aus Deutschland durch das Erkundigungsbüreau von A. M. Swetschin in St. Petersburg und durch den Hrn. A. J. Reich in Jekaterinoslaw für russische Gutsbesitzer engagirt werden. Ueber das Verfahren, Bier aus Kartoffeln zu brauen. Ueber die Zubereitung des Knochenmehles zur Düngung. (Dr. W. Cohn.) Ueber das Beweiden des jungen Klees. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage über die Ursache der Lämmerlähme. Etwas über die Pferdebremse. Heilung der Lungenseuche. (E. Demesmay.) Die Fettbestimmung der Milch. Ueber die nährenden Bestandtheile der Milch. Das Ausmerzen der Hühner. Gewinnung des Fleischextraktes und des Salzes aus der Salzlake des Fleisches. Ueber die Anwendung der Sägespäne als Brennmaterial. (F. Schrödel.) Ueber die Flachsbereitungsmaschine der HHrn. Rowan in Belfast. Liqueur-Filtrirmaschine.

Nekrolog.

Am 28. Juni starb zu Dorpat der dim. Kirchspielsrichter und Ritter Carl Gustav v. Volkmershausen, im Alter von nahe 69 J.

Briefwechsel.

Hr. Postmeister M. in W—g. Die Redaction hat nichts mit der Versendung des Inlands zu schaffen; dies ist Sache des Verlegers.

Hr. W—r in M. Ihr Schreiben vom 25 d. M. ist bei uns eingegangen. Wir werden es uns angelegen sein lassen, Ihre Aufträge zu erfüllen.

Hr. J. N. in M. Der uns zugesendete Artikel kommt leider zu spät. Der Gegenstand ist bereits in anderen Blätter vielfach besprochen worden. Wir erwarten die von Hrn. G. zugesagte Arbeit.

Hr. L. E. in R. Wie Sie sehen, aufgenommen. Ein zweiter Artikel ist bei uns nicht eingegangen.

Hr. Correspondent in — u. Wir bitten um eine Mittheilung, in welches Stadium nunmehr die jetzt auch schon in anderen öffentlichen Blättern besprochenen Bestrebungen zur Herstellung einer städtischen Normaluhr getreten sind, und namentlich ob das Project, das Observatorium einer Normaluhr für immer aufzuopfern, noch aufrecht gehalten wird.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 2. Juli 1862. (Nr. 104).

№ 28. Montag, den 9. Juli 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der Volksschulen in Estland.

Mit dem Namen „Volkschule" bezeichnet man in Estland öfters die städtsche Elementarschule, — die Vorbereitungsschule für die Kreisschule*), vielleicht aus dem Grunde, weil die überwiegende Schülerzahl aus nationalen Elementen besteht. Ursprünglich sollten diese Schulen nur die städtschen, teutsch redenden Kinder in den ersten Elementen unterrichten; aber diesen Charakter haben sie sich nicht bewahrt. Durch die Aufnahme der der deutschen Sprache ganz unkundigen Schüler sind sie zu Schulen geworden, in welchen diejenigen Kinder aus dem Estenvolke, welche nicht mehr an den Pflug zurückkehren, die ersten Elemente der deutschen Sprache erlernen. Von diesen Schulen soll hier nicht die Rede sein, sondern von den Dorfschulen, wol auch Bauer- oder Gebietsschulen genannt. Angeblich giebt es solcher Schulen 227 mit 7679 Schülern. Diese Anzahl ist bei weitem nicht genügend, denn es giebt Kirchspiele, die kaum zwei bis drei Schulen aufzuweisen haben, ja ein ganzer District von 6 Kirchspielen mit 39 Gütern und gegen 23,000 Seelen besitzt noch gar keine. Auch werden an einigen Orten die Schulhäuser nicht immer zu Schulzwecken verwandt, nämlich aus Mangel an Lehrern oder in Folge mannigfaltiger ökonomischer Rücksichten, und obschon nach der neuen Bauerverordnung in einem jeden Gebiete für je 300 Seelen eine Schule bestehen soll, ist doch gegenwärtig das Verhältniß ein anderes, indem auf 100 Seelen 2 Schüler kommen.

Was die Dotirung der Schulmeister betrifft, so ist dieselbe meist höchst zweckwidrig. Jede Schulmeisterstelle hat Ländereien, so daß der Schulmeister Ackerbau treiben muß. Er kann aber von dem Ertrage sein Leben nur kärglich fristen. In einzelnen Fällen, wo er ein größeres Stück Land besitzt, muß er Gehorch leisten oder Arrende zahlen. Es thut Noth, daß hierin eine Reform einträte, um den Schullehrer so zu stellen, daß er nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat. Es könnte in jedem Dorfe eine Schulcasse eingerichtet werden, in welche jede Seele jährlich etwas Bestimmtes einzahlt; dieses Geld müßte dann zur Errichtung von Schulen und zur Verbesserung der Schulmeisterstellen verwandt werden. Der Dorfschullehrer sollte aber vom Ackerbau befreit sein, um seine ganze Kraft der Schule widmen zu können. Jetzt ist er Landwirth, wie jeder andere Bauer, denn um seine Ländereien zu bearbeiten und den Gehorch zu leisten, muß er Knechte und Mägde halten, selbst die Hand an den Pflug legen, ja sehr häufig die Schule der Aufsicht seines Weibes überlassen, um den verschiedenen wirthschaftlichen Handthierungen nachzugehen. Es könnte ein Schulgeld in Victualien oder auch baar gezahlt werden. Etwas Gartenland und Heuschlag würden dem Schulmeister genügen zum Unterhalt der nothwendigen Hausthiere. Bei einer solchen Versorgung von Seiten der Gemeinde könnten sich die Schulmeister weiterbilden, während sie gegenwärtig auf einer sehr niedrigen Stufe stehen.

Einige von ihnen sind verkommene Subjecte, die schon Vieles versucht und zu diesem ihrem letzten Berufe, als zum Nothnagel gegriffen haben, indem viele Stellen so schlecht sind, daß Niemand, der Geschick und Verstand hat, sein Brot zu erwerben, Schulmeister werden will. Andere sind Schneider, Schuhmacher oder Tischler, die neben der Schulmeisterei auch ihr Gewerbe treiben, oder es sind ältere Esten, die lesen und singen können und einige Rednergabe besitzen und daher in einzelnen Fällen als Vorleser in der Brüdergemeinde fungiren. Die jüngere Generation der Schullehrer ist aus den Seminarien, deren es in Estland zwei giebt, hervorgegangen. Die Zöglinge werden in demselben in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Orgelspielen, ferner in den Elementen der Länder- und Naturkunde unterrichtet. Da die Wirksamkeit der Seminarien erst von kurzer Dauer ist, so ist die Anzahl der aus denselben hervorgegangenen Lehrer noch gering. Es existirt für jeden Seminaristen die Verpflichtung, 12 Jahre als Schullehrer zu wirken. Dessen ungeachtet sieht man es oft, das Zöglinge des Seminars als Diener, Kutscher, Gärtner, Kletenaufseher und Postknechte ihr Fortkommen suchen, ein Zeichen, daß die Anstalt wenig Berufsfreudigkeit zum Lehrfache hat einflößen können, und jede andere Stelle einträglicher sei, als eine Lehrerstelle.

Die Wirksamkeit der Seminarien müßte bedeutend erhöht, und vor Allem auf eine Anleitung in der Kunst des Unterrichtens gesehen werden, denn bis jetzt wird fast gar nicht die Didaktik berücksichtigt und methodisch durchgebildete Lehrer hat das Volk in Estland keine. — In Livland bildet sich jeder Küster und Parochiallehrer die Schulmeister des Kirchspiels selbst, was in Estland nur ausnahmsweise statt findet. Dort sind die meisten Küster gewesene Handwerker und stehen in den seltensten Fällen einer Schule vor. Sie sind nur Vorsänger, Orgelspieler und Gehilfen der Prediger bei den Amtshandlungen. In St. Simonis existirt eine gute Parochialschule, wo der Lehrer Normann mit Segen wirkt. Eine große Zahl von Parochiallehrern in Livland ist aus dem Walkschen Seminar hervorgegangen, dem der sehr tüchtige Director Zimse vorsteht.

*) Für auswärtige Leser diene die Bemerkung, daß die Kreisschule mit einer niedern Bürgerschule Deutschlands auf gleicher Stufe steht.

Ein ähnliches Seminar müßte auch in Estland in's Leben gerufen werden; die Einrichtung aber, daß die Parochiallehrer die Schulmeister heranbilden, müßte wegbleiben, da ein gutes Seminar tüchtigere Lehrer liefern würde. Worin besteht nun aber die Wirksamkeit des Schulmeisters in Estland? An jedem Sonnabend oder Sonntag Nachmittag liest er den versammelten Dorfbewohnern in dem Schulhause etwas aus einem Erbauungsbuche vor und singt mit denselben einige Lieder. Im Winter von Martini bis St. Georg versammeln sich täglich die Kinder beiderlei Geschlechts in der Schule und der Schulmeister nimmt nun jeden einzeln nach der Reihe vor und läßt ihn das Aufgegebene lesen oder aus dem Gedächtnisse hersagen. Die andern lernen und lesen dabei laut, so daß der Lärm schon von Weitem zu hören ist. Die auswendig zu lernenden Lectionen bestehen in Kirchenliedern, Sprüchen, im Katechismus, auch wohl in einem Anhange zum letzteren, der in Frage und Antwort abgefaßt ist und eine Erklärung des luth. Katechismus geben soll. Das Buchstabiren lernen die Kinder in der Regel zu Hause bei den Müttern, Schwestern oder Tanten, in den seltensten Fällen in der Schule. Ist das A-B-C-Buch überwunden, so kommt das Gesangbuch dran. Das Lesen geschieht im singenden Tone und selten mit einigem Verständniß, — es ist ein rein mechanisches. Daher kommt es denn, daß, wenn man Fragen selbst an Erwachsene stellt, ihnen die gebräuchlichsten Kirchenlieder, die sie oft gehört, gesungen und gelesen haben, ja sogar auswendig wissen, ganz unverständlich sind. Es giebt in Estland nur selten einen Bauern, der nicht lesen kann, aber mit Verständniß lesen im Ganzen Wenige. Daher wäre die Hauptaufgabe der Volksschule, die Kinder zum denkenden Lesen zu befähigen. Eine bessere Pflege findet der Gesang und zwar der Choralgesang. Einige Schulen bringen es hierin zu ganz erheblichen Resultaten. Was aber noch ganz danieder liegt, ist das Schreiben. In einzelnen Schulen lernen wohl die Kinder nothdürftig Buchstaben nachmalen. Da aber der Unterricht nur in den kurzen Wintertagen, oft in kleinen, dunklen und kalten Räumen stattfindet, so bringen es die Kinder nicht weit. Papier, Federn und Tinte kosten zwar nicht viel, aber selbst diese geringen Ausgaben scheuen die Eltern. Ordentliche Schultische, findet man fast gar nicht, und oft haben die Schullocale nur Bänke.

In den Schulen, wo das Rechnen geübt wird, sind die Resultate befriedigend. Dieser Unterrichtsgegenstand ist ganz besonders geeignet, das Denkvermögen der Kinder zu schärfen und zu üben und sollte daher in der Volksschule mehr ausgebeutet werden.

Da der Katechismus, das Gesangbuch und das neue Testament zugleich Lese- und Schulbücher sind, so wird beim Lesen und Lernen ausschließlich Religion getrieben. Nichts ist aber schädlicher, als die Ueberfüllung damit. Um dem vorzubeugen und den Gesichtskreis der Schüler auch im Gebiete anderweitiger gemeinnütziger Kenntnisse zu erweitern, wäre die Abfassung und Einführung eines zweckmäßigen Lesebuches ein dringendes Bedürfniß. Was die Gewöhnung der Kinder an Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit, Aufmerksamkeit und Gehorsam betrifft, so muß anerkannt werden, daß darin die vorhandenen Volksschulen in Estland schon etwas geleistet haben, denn Kinder, welche die Schule besuchen, sind gewöhnlich reinlich, ordentlich, fleißig und gehorsam. Das möge Allen, die ihrem Berufe gemäß auf diesem Felde zu wirken haben, eine Ermuthigung sein, rüstig fortzuarbeiten und sich nicht durch

Theilnahmlosigkeit und Opposition von Seiten des so lange vernachlässigten und verwahrlosten Landvolkes irre machen zu lassen; höhere Intelligenz und guter Wille dringen am Ende überall siegreich durch, warum also nicht auch hier, bei einem Volke, das viele bildungsfähige, tüchtige Kräfte in sich birgt.

B—g.

Die Pernausche Rathslinie von 1518 bis 1857.

Im Archive des Raths der Stadt Pernau befindet sich ein, in Schweineleder gebundener dicker Foliant, welcher den Titel führt:

«Acta publica judicii Superioris Civitatis Pernoviensis.»

Er enthält: 1) Ein Verzeichniß der Glieder des Raths, welches unter der Ueberschrift: „Ordnung der Raths personen, dieser stadt Pernow, wie sie nach einander erwelet", macht zuerst die im J. 1518 im Amte befindlich gewesenen Glieder namhaft und zählt dann vom Jahre 1519 an die in einzelnen Jahren in den Rath gewählten Personen unter Angabe des Jahres und häufig auch des Tages der Wahl bis zum 3. Februar 1857 auf. Bis zum 23. December 1786 scheint dieses Verzeichniß von den jedesmaligen Secretären des Raths größtentheils eigenhändig geführt zu sein. Die vorhandene Fortsetzung, vom 15. Febr. 1787 bis zum 3. Februar 1857 reichend, ist von der Hand des gegenwärtigen Pernauschen Syndicus Christian Theodor v. Schmid aus den, im Archive des Raths vorhandenen Nachrichten zusammengetragen worden.

2) Eine Pernausche Bursprake vom 27. Septbr. 1618.

3) Verschiedene Eides-Formulaire.

4) Das Pernausche Bürger-Buch, vom 30. October 1615 bis zum 5. April 1807 reichend.

Die mir durch die Gefälligkeit des Pernauschen Herrn Justiz-Bürgermeisters Friedrich v. Rambach und Herrn Syndicus v. Schmid gestattete Einsicht in jenen Folianten, setzt mich in Stand, aus demselben die Pernausche Rathslinie von 1518 bis 1857 nachstehend zur Oeffentlichkeit zu bringen. So vollständig die Reihenfolge der Bürgermeister und Rathsherren vorliegt, ebenso lückenhaft ist diejenige der Secretaire und Syndici, und erst von 1750 ab vollständig ausgeführt.

A. Linie der Bürgermeister.

1)	Lambert Kallenberg, war Bürgermeister . . .	1518
2)	Nicolaus Barenfeldt, erwählt	1543
3)	Lüder Klant, erwählt	1550
4)	Conradt Vitinghoff, erwählt	1562
5)	Heist Vegesack	1566
6)	Nicolaus Sinte	1572
7)	Warner Bartscherer	1583
8)	Reinholdt Schröder	1590
9)	Heinrich Däffaw } . . . . . 29. Mai	1596
10)	Albert Feldthausen }	
11)	Arent Eckhoff . . . . . 22. April	1621
	† 4. März 1645.	
12)	Mattias Stahl . . am Sontage nach Ostern	1645
	† 25. Juli 1649.	
13)	Heinrich vom Damm . . . . . 5. Decbr.	1647
	† 10. Mai 1653.	
14)	Gerdt Klock . . . . . 23. Decbr.	1649
	† 15. Novbr 1656.	
15)	Heinrich Bredtfeldt . . . . . 11. Decbr.	1653
	† 1657.	

16) Conrad Stahl erwählt . . . 13. Septbr. 1657
† 8. Decbr. 1682.
17) Heinrich Schwars . . . . . 29. April 1666
† 15. März 1685.
18) Der Oberkämmerer Claus Peters . . 3. Mai 1685
† 5. April 1702.
19) Friedrich Lauenstein . . . . . 15. April 1694
† 25. Octbr. 1704.
20) Franz Carl Steiner . . . . . 29. April 1702

I. Justiz-Bürgermeister bis zur Einführung der Stadthalterschafts-Verfassung.

21) Der Professor eloquentiae an der Universität Pernau Michael Dau erwählt den 26. März 1704
beeidigt den 25. Septbr. 1704.
vom Könige bestätigt den 29. Decbr. 1704.
22) Erasmus Landenberg trat seinen Dienst an den 1. Mai 1712
† 1. Febr. 1720.
23) Der Obervogt Jakob Vergin, erw. 31. Mai 1720
dankte ab am 5. Juni 1729.
24) Der Revalsche Obervogt Jacob Johann Furst, erwählt den 18. Octbr. 1736
bestätigt am 8. Febr. 1737,
beeidigt am 17. Mai 1737,
dankte ab am 2. April 1764.
25) Der Syndicus Friedrich Thomas Zange, erwählt am 2. April 1764
beeidigt am 20. April 1764,
bestätigt am 11. Novbr. 1764.
† 28. Septbr. 1767.
26) Der Syndicus Johann Friedrich Bruno, erwählt am 9. Octbr. 1767
beeidigt am 19. Octbr. 1767,
† am 19. Septbr. 1769 am Schlage.
27) Der Oeselsche Provincial-Secretär Johann Andreas Brenner, erwählt am 13. October 1769
bestätigt am 20. Novbr. 1769,
beeidigt am 8. Januar 1770.

II. Polizei-Bürgermeister bis zur Einführung der Stadthalterschafts-Verfassung.

28) Samuel Christian Heno, erw. 15. April . . . 1705
† 18. August 1710 an der Pest.
29) Jurgen Johann Rudolph, erw. 8. April . . . 1711
beeidigt den 14. April 1711,
† 28. Juni 1716.
30) Der Oberkämmerer Heinrich Bremer, erwählt am 18. März 1752
dankte ab am 17. Septbr. 1754.
31) Der Oberkämmerer Christian Bremer, erwählt am 17. Septbr. 1754
† 11. Juni 1755.
32) Der Oberkämmerer Johann Bohnsack, erwählt am 7. Juli 1755
† 30 Septbr. 1759.
33) Der Oberkämmerer Hans Diedrich Schmidt, erw. am 19. Octbr. 1759
nahm seine Entlassung den 14. März 1784.

III. Bürgermeister während der Stadthalterschafts-Verfassung.

34) Der Gerichtsvogt Franz Jürgen Schröder, zum Polizeibürgermeister erwählt am 6. April . . 1784
beeidigt am 2. Juni 1784.
35) Christian Ehre } beeidigt
war Bürgermeister bis 11. Febr. 1796 } am 15. Febr. 1787
36) Carl Friedrich Hoyer
† 1788.
37) Gottlieb Heinrich Frantzen, introducirt am 5. Mai 1788
wurde Stadthaupt 1791.

38) Peter Heinrich Meltzer, beeidigt 6. Juni . . . 1791
Bürgermeister bis 11. Febr. 1796.
39) Heinrich Harder, bestätigt 11. Febr. 1796
Wurde Stadthaupt 1796, 12. August,
als Polizei-Bürgermeister introducirt nach Restitution der alten Verfassung am 1. Mai 1797.
40) Hans Diedrich Schmidt, jun. Sohn, bestätigt den 11. Februar 1796
41) Matthias Heinrich Guthmann, introducirt am 12. August 1796

IV. Stadthäupter während der Stadthalterschafts-Verfassung.

42) Hans Diedrich Schmidt, beeidigt am 15. Februar 1787
ging ab den 6. Juni 1791.
43) Der Bürgermeister Gottlieb Heinrich Frantzen, beeidigt 6. Juni 1791
bis 23. Januar 1793.
44) Der Rathmann Heinrich Borgeest, introducirt den 24. Januar 1793
entlassen 1796.
45) Der Bürgermeister Heinrich Harder, introducirt am 12. August 1796
Wurde 1797 Polizei-Bürgermeister.

V. Justiz-Bürgermeister nach Restitution der alten Verfassung.

46) Friedrich Grabe, introducirt 1. Mai 1797
† 1803.
47) Albert Stein, introducirt 18. October . . . 1803
† 5. Novbr. 1818.
48) Der Rigasche Kreisfiskal, Collegienregistrator Carl Goldmann, introducirt den 28. October . . . 1830
† 2. Decbr. 1848.
49) Der Lemsalsche Syndicus Johann Heinrich Tiling, intr. den 16. Mai 1849
nahm seine Entlassung 1856.
50) Der Obervogt und Polizei-Vorsitzer Friedrich von Rambach, intr. 30. August 1856

VI. Polizei-Bürgermeister nach Restitution der alten Verfassung.

51) Heinrich Harder, intr. 1. Mai 1797
nahm als Hofrath und Ritter seine Entlassung am 15. Novbr. 1828.
52) Der Rathsherr Romanus Jacoby, intr. am 5. Febr. 1857

B. Linie der Rathsherren.

1) Johann Dücker, war Stadtvogt 1518
2) Asmus Glindt, war Rathsherr 1518
3) Johann Schütte, war Rathsherr 1518
4) Diedrich Bösse 1518
5) Lambert Oldendorff 1518
„Diesem", heißt es, „was dat Küßen tho Huße gesandtt."
6) Johann v. Linten, zum Rathsherren erwählt . . 1519
7) Berent Stolterkamp 1519
8) Melcher Bomgarden 1523
9) Lüder Klanthe 1523
Wurde 1550 Bürgermeister.
10) Nicolaus Barenfeldt 1541
Wurde 1543 Bürgermeister.
11) Johann Kleinroggen 1541
12) Johann von Acken 1541
„Dieser", heißt es, „zoch nach Dörpte".
13) Diedrich Muntz 1541
14) Johann Bauchem 1546
15) Hinrich Kallenberch 1546
16) Berendt Hessels 1546
17) Diedrich von Ermes 1550
18) Hinrich von Linten 1550
19) Wolmar Rauen 1550

20) Conradt Vitinghoff, erwählt 1553
Wurde 1562 Bürgermeister.
21) Kosm Süssebeck 1553
22) Ewert Dücker 1558
23) Stephan von Aschenberch 1558
24) Heist Vegesack 1562
Wurde 1566 Bürgermeister.
25) Claus Sinte 1562
26) Stephanus Vetter 1562
27) Jürgen Bremenn 1566
28) Johann Kleie 1566
29) Jochem Möller 1566
30) Cort von Linten 1566
31) Jacob Löißner 1566
32) Reinholt Aderkaß 1569
33) Johann Follen 1569
34) Gert Bachmann 1569
35) Hans Madtfeldt 1572
35) Warner Bartscherer 1572
37) Hindrich Schenckingk 1575
38) Reinholt Schröder 1575
39) Hans Kallenberch 1575
„Anno 1582", heißt es, „Nach der wieder eröberunge der Pernow, Waren noch an Radts Herren im leben, So wird der herien Namen durch den willen Gottes undt mittel der Cron Pohlen, diese:
Johann Follen
Warner Bartscherer"
Wurde 1583 Bürgermeister.
„Johann Madtfeldt.
Hindrich Schencking.
Reinhölt Schröder."
Wurde 1590 Bürgermeister.
40) Elias Kiwell, erwählt 1584
41) Hindrich Wichtenborch 1584
42) Hindrich Soldan 1584
43) Hans Dörre 1584
44) Rötgert Wechmann, erwählt des Sonntags vor Michaelis 1590
45) Hinrich Dässow, desgl. 1590
Wurde 1596 Bürgermeister.
46) Bernhardt Hartwich, erw. Sonntags nach Ostern 1595
47) Albert Feldthaussen, desgl. 1595
Wurde 1596 Bürgermeister.
48) Trockloß Klook 1595
49) Hindrich Still 1595
50) Claus Ecke, erw. am Sonntage Cantate . . . 1607
51) Tillmann Dörre 1607
52) Johann Tütow 1607
53) Friedrich Grabb 1615
„Ao. 40", heißt es, „Fried. Grabb. Der hat sich stillschweigenß abgesondert, darumb ihme das Küßen ist nach Hausse geschicket."
54) Arent Eckhoff 1615
55) Math's Staal, erw. am Sonntage vor Michaelis 1618
Wurde 1645 Bürgermeister.
56) Berendt Schwanüngk, desgl. 1618
57) Jürgen Meyer 1618
58) Friederich Peitmann, erw. am 22. April . . . 1629
† zu Dorpat; begraben in Pernau d. 25. März 1637.
59) Gerhardt Klocke, erw. den 22. April 1629
Wurde 1649 Bürgermeister.
60) Detmer vom Damme 1629
† in Pernau am 2. April 1640.
61) Henricus Schmidt, erw. Sonntags nach Ostern 1641
62) Bartholdt Grabbe, desgl. 1641
63) Heinrich vom Damm 1641
Wurde 1647 Bürgermeister.
64) Daniell Grabb, erw. am 25. April 1647
† 1650.

65) Conrad Stahl, erw. am 25. April 1647
Wurde 1657 Bürgermeister.
66) Hinrich Bretfeldtt 1647
Wurde 1653 Bürgermeister.
67) Carl Kuhr, erwählt am 21. April 1650
68) Johann Schwaning 1650
† 29. Novbr. 1662.
69) Heinrich Schwarß 1650
Wurde 1666 Bürgermeister.
70) Hieronymus Spengler 1654
† 1657.
71) Heinrich Brüning 1654
† 22. März 1684.
72) Johann Güntherus Gerlach, erw. 6. April . . 1662
† 9. Febr. 1683.
73) Nielß Peters 1662
74) Heinrich Kohl 1662
75) Der Proviantmeister Josen Hürter
76) Der Aeltermann der großen Gilde Daniel Grabbe — erwählt am 2. April 1665.
77) Der Aeltermann Friedr. Löwenstein Wurde 1694 Bürgermeister; † 1704.
78) Notarius Jonas Ficinus † 12. März 1677. — erwählt am 26. April 1674.
79) Der Aelteste Johann Brick
80) Der Aelteste Heinrich Möller † 17. Decbr. 1685. — erwählt am 10. April 1681.
81) Der Aeltermann der großen Gilde Heinrich Zimmermann
82) Notarius Johann Georg Franck † 22. Januar 1687. — erwählt am 6. April u. beeidigt am 12. April 1684.
83) Secretär Georg Johann Lüders
84) Der Aelteste der großen Gilde Christoph Heinrich Mohr — erwählt am 11. und beeidigt am 17. April 1686.
85) Der Aelteste Heinrich von Derenthal
86) Johann Stecker † 16. August 1692. — erwählt am 27. April u. beeidigt am 3. Mai 1690.
87) Franz Carl Steiner Wurde 1702 Bürgermeister
88) Samuel Christian Heno Wurde 1705 Bürgermeister — beeidigt am 25. April 1691.
89) Paul Necknapp
90) Johann von Dohren — erwählt am 15. und beeidigt am 21. April 1694.
91) Der Aeltermann Christian Vick, erw. am 29. April beeidigt am 4. Mai 1701. 1701.
92) Heinrich Peterß, erwählt am 29. April . . . 1701.
† 2. Mai 1701 vor Ablegung des Eides.
93) Notarius Sigismund Graß † als Obervogt an der Pest den 3. August 1710.
94) Der Aelteste Jürgen Voßbein † an der Pest d. 10 Aug. 1710. — erwählt am 13. und beeidigt am 19. April 1702.
95) Rector Gottfried Scharno † an der Pest d. 10. Juni 1710.
96) Der Kirchenvorsteher und Aelteste Henrich Löwenstein † 13. Aug. 1710.
97) Der Aelteste der großen Gilde Jacob Gustav Frauenstein † im August 1710.
98) Der Aelteste der großen Gilde Henrich Nagel, † 1709. — erwählt am 9. und beeidigt am 15. April 1705.
99) Der Aelteste Jürgen Bohnsack Wurde 1711 Polizei-Bürgermeister
100) Der Aelteste Jürgen Johann Rudolph Wurde 1711 Polizei-Bürgermeister — erwählt am 17. und beeidigt am 23. April 1710.

Nachdem innerhalb einer Frist von etwa sechs Wochen, „die gantze Bürgerschafft sampt dem gantzen E. Rast und deßen Kantzelei Bedienten biß auf d. H. Rathsverwandten und Quartierherren Rudolph und mich Secr. Timmermann", schreibt der letztere, — von der Pest hinweggerafft worden waren, wählten die beiden genannten Herren

101) Den Aeltesten und vormaligen Dörptschen Bürger Jacob Vergin am 20. Septbr. 1710
Wurde 1720 Bürgermeister
und mit diesem alsdann
102) Jacob Peters und
103) Georg Heinrich Greiff
† als Oberkämmerer d. 27. Juli 1729,
} am 27. Sptbr. 1710 zu Rathsherren,

worauf alle drei den üblichen Richtereid ablegten und am 29. Septbr. 1710 in die Schloßkirche, „weil die Teutsche Kirche", schreibt Timmermann, „nicht gebrauchet werden könte", begleitet wurden.

104) Der Licent-Inspector Pauser
Nahm am 12 Juni 1711 seine Entlassung, „weil die hohe Regierung", — heißt es nach der Notiz von der Hand des Secretären Johann Diedrich Brem († 1750), der also wol Timmermann's Nachfolger geworden sein wird und welchen wol gleichfalls die Pest als Opfer verlangt haben dürfte, — „übel aufgenommen, daß er neben seinem Inspector Dienste auch in Stadts-Dienste sich begeben."
105) Gabriel Lütkejohann
† 29. Mai 1714.
106) Hinrich Bremer
Wurde 1752 Polizeibürgermeister.
} erwählt am 8. und beeidigt am 14. April 1711

Sie wurden samt dem neuerwählten Polizei Bürgermeister Rudolph in die Schloßkirche begleitet, „weilen", schreibt Brem, „die ordinaire Deutsche Kirche wegen denen vielen Pest-Leichen, so darin begraben, nicht konte gebrauchet werden."

107) Martin Johann Heno
Wurde Obervogt den 31. Mai 1720.
Dankte ab 1754.
† 20. Septbr. 1755.
108) Friedrich Wolth
† 1. Febr. 1719.
} erwählt am 4. und beeidigt am 10. April 1714

109) Der Rector Barthold Cahl
Ging am 13 Febr. 1723 ab und wurde
Notär des Pernauschen Landgerichts.
110) Der Aelteste Heinrich Wilhelm Raschau
† 21. März 1752.
} erwählt am 5. und beeidigt am 11. April 1719

111) Der Landgerichts-Notär Heinrich Johann Lippe
† 1753.
112) Der Aeltermann Christian Bremer
Wurde Polizei-Bürgermeister 1754.
† 1755.
113) der Aeltermann Franz von Dohren
† 5. Mai 1740.
} erwählt den 25. und beeidigt am 28. April 1731

114) Der Aelteste Johann Bonsack
Wurde Polizei-Bürgermeister 1755.
† 30. Septbr. 1759.
115) Der Aelteste Jacob von Dohren
Dankte 1752 ab; † 3. Febr. 1756.
} erwählt am 5. und beeidigt am 12. April 1741

116) Kirchenvorsteher Hans Diedrich Schmidt
Wurde 1759 Polizei-Bürgermeister.
117) Der Aelteste Heinrich Greve
† 20. Novbr. 1759.
118) Ernst August Volke
† 8. März 1758.
} erwählt am 5. und beeidigt am 12. April 1752

119) Dr. med. Johann David Wissel, seit dem 17. Septbr. 1754 Adjunct des Obervogts Heno, wurde unter Beibehaltung des Stadt-Physicats zum Obervogt, Ober-Wett- und Ober-Amts-Herrn erwählt am 20. September 1754
† 6. Januar 1775.

120) Der Aeltermann der großen Gilde Jacob Jacke
† als Oberkämmerer d. 14. Dec. 1780.
121) Der Kirchenvorsteher Jürgen Wiggert
} erwählt 26. April, beeidigt 3. Mai 1758

122) Der Aeltermann der großen Gilde Franz Jürgen Schröder
Wurde 1784 Polizei-Bürgermeister.
† 23. Juni 1760.
123) Der Kirchenvorsteher Jacob v. Wippen
Dankte am 30. August 1773 ab.
} erwählt am 2. und beeidigt am 9. April 1760

124) Der Stadtsecretär Joh. Fried. Bruno
125) Der Aeltermann der großen Gilde Daniel Friedrich Wuffstorff
Dankte den 14. März 1774 ab.
} erwählt d. 10. u. beeidigt d. 17. April 1765

126) Der Aeltermann der großen Gilde Martin Nicolaus Schmid, erw. am 27. April 1774
Beeidigt am 4. Mai 1774.
Nahm seine Entlassung am 27. Octbr. 1780.

127) Der Aelteste Christian Ehre, erw. d. 25. Novbr. 1774
Beeidigt den 14. Decbr. 1774.
Wurde Oberkämmerer den 6. April 1784 und Bürgermeister 1787.

128) Der Gerichtssecretär Christoph Heinrich Rahnisch, zum Obervogt erwählt den 24. April . . . 1775
Beeidigt den 4. Septbr. 1775.

129) Der Aelteste der großen Gilde Gottlieb Heinrich Frantzen, erw. am 15. April 1781
Beeidigt den 2. Mai 1781. Nahm seine Entlassung den 31. Jan. 1785, wurde Bürgermeister 1788. (Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Am Tage der Heimsuchung Mariä, den 2. Juli, Nachmittags um sechs Uhr, wurde der feierliche Akt der Grundsteinlegung zur neu zu erbauenden Römisch-Katholischen Kirche Sub titulo Visitationis B. V. Mariae, auf Techelfer'scher Guts-Gränze, unmittelbar am westlichen Ende des Weichbildes der Stadt und der Universitäts-Gränze des Dom-Gebietes, vollzogen. Das herrlichste Wetter begünstigte diese Feier, nachdem es Wochen hindurch geregnet, Tage lang gestürmt hatte. Nachdem die eingeladenen Ehrengäste sich versammelt und die Geistlichkeit mit dem Hymn. Veni Creator die Feier eröffnet hatte, verlas Herr Professor Dr. Adelmann Exc. die in das Fundament niederzulegende Gründungs-Urkunde in Lat. Sprache; der Text der Urk. wird später durch den Druck mitgetheilt werden; unter den Weihegesängen der Cleriker bestieg Herr Pater zu Reval, Graf Constantin Lubienski, die Kanzel und wies darauf hin, daß der vor mehr als sechs Jahrhunderten zu Stande gekommene Dombau in Dorpat unter anderen Verhältnissen begonnen, die Christenheit aber jetzt in allen Ländern dazu berufen sei, den Kampf gegen die Welt zu führen, welche allen Confessionen gleich feindlich gegenüberstände, und daß der Neubau eines Gotteshauses, in welchem eine obdachlose Gemeinde sich wohl und heimisch fühlen solle, für alle Bekenner des Gekreuzigten ein neuer Mahn- und Weckruf zur Freude über den Glaubens-Sieg sei. Die Ansprache in Polnischer Sprache an die Gemeinde hielt der Herr Pater Heinrich

Kossowski und hob in derselben hervor, wie der Bau der Kirche bei geringen Mitteln unternommen, der Erfolg aber selbst bei glänzenden Hülfsquellen kein günstiger sein werde, wenn nicht die Glieder der Gemeinde durch Liebe und Einigkeit, Frieden und Gott gefällige Werke dem innern Bau des Reiches Gottes auf Erden zu Hülfe kämen. Der Professor der Römisch-Katholischen geistlichen Akademie zu St. Petersburg, Vincentius Majewski, der Pfarrer von Jomburg Thaddäus Sikorski vom Dominikaner-Orden und der Cleriker Vincentius Swiderski betheiligten sich bei der Verrichtung der im Rituale vorgeschriebenen Ceremonien der Einweihung und Legung des Grundsteins. Dem heiligen Franciscus von Sales, als dem Hauptpatron der zu erbauenden Kirche (Fest am 29. Jan.), wurde die mit dem heutigen Tage in Verbindung gesetzte Feier besonders empfohlen.

Zum Schlusse dankte der Herr Geistliche allen Anwesenden in Deutscher Sprache. Bei der Hauptfeierlichkeit war die Gemeinde noch durch das zweite Mitglied des Kirchenbau-Vorstandes Herrn Professor Dr. Helmling, vertreten. Die in dem 3. Stadtth. belegene Univ.-Kapelle zu St. Johannis Evangelistae dient derselben einstweilen zum Versammlungs-Locale.

Dorpat. Es steht in sicherer Aussicht, daß die bisher von den Herren Gaicke und Bang in Carlshof bei Oberpahlen geleitete Knaben-Erziehungsanstalt durch die Bemühungen der Männer, die sich dafür interessiren, weiter fortbestehen wird und daß einer der Lehrer, Herr v. Ferrieri, zur Leitung derselben gewonnen ist. Die erforderlichen Schritte sind von den Betheiligten bei der hohen Schulbehörde gethan und soll das Ausführlichere baldigst zur erforderlichen öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Dorpat. Friedrich Conrad Gadebusch's, des in dem Februarhefte der Balt. Monatsschrift geschilderten Deputirten zur Reichs-Gesetz-Versammlung in Moskwa, — Livl. Jahrbücher schließen mit dem Regierungs-Antritte der großen Catharina im Jahre 1762. Das Zusammentreffen des hundertjährigen Erinnerungs-Abschnitts mit dem tausendjährigen Bestehen des Reichs verbindet zugleich das Andenken an die Gründung Dorpats mit dem seit dem Aufhören der Livländischen Jahrbücher nun verflossenen Jahrhundert. Keine Stadt Livlands hat so wechselvolle Geschicke aufzuweisen, wie gerade Dorpat; an keinem Orte dieser Provinzen haben so verschiedene Phasen der Entwickelung sich Bahn gebrochen, wie an dem, zum geistigen Mittelpunkte des ganzen Landes ausersehenen Sitze der Hochschule. Und dieses bescheidene Provincialstädchen aus der Zeit vor hundert Jahren ist seitdem durch die Wieder-Errichtung der Universität, durch die Gründung vieler anderen Lehranstalten, durch die zahlreichen Bauten und mannigfaltigen Verschönerungen zu einer recht ansehnlichen Stadt emporgewachsen, welche sich von Tage zu Tage ihrer Aufgabe immer mehr bewußt wird, die geschichtlichen Erinnerungen der Vergangenheit in gangbaren Zeichen für die ärmere Gegenwart auszuprägen. Blicken wir auf die Jahrbücher der Livländischen Geschichte, auf die in ihnen geschilderten Erscheinungen des Mittelalters und die Errungenschaften der Polnischen und Schwedischen Periode, so tritt überall ein lebensvolles Gemälde hervor, dessen Umrisse scharf gezeichnet noch in die Gegenwart hineinragen, ohne daß diese das rechte Verständniß zur Deutung und Entzifferung der Figuren und Scenen hat. Wenn die Aufgabe der localen und specialen Geschichtsforschung zum großen Theile auch in Zergliederung des örtlichen topographischen Gesammt-Stoffes, in Sichtung und Durchwühlung des vereinzelt überkommenen Materials besteht, so ist es wol Pflicht Aller, wie jedes Einzelnen, die Fäden zu entwirren, an deren Hand wir seit bald einem Jahrhunderte aus einer Ungewißheit in die andere hineingeleitet werden. Die Bausteine zur Wiederbegründung des geschichtlichen Zusammenhangs zwischen dem entschwundenen Mittelalter, der festen Basis unserer noch heute bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, und der neu sich entfaltenden Gestaltung eines ganz zufällig zusammengewürfelten Conglomerats von weniger naturwüchsigen, als künstlich erzeugten Erscheinungen der Außenwelt lassen sich im nächsten Umkreise der Stadt eben so gut entdecken, wie die

auf den benachbarten Feldern gesprengten Granitblöcke zur Entsteinigung der Gutsländereien und zur Herstellung der städtischen Mauer-Einfassungen und Trottoir-Linien dienen. War doch Techelfer einst bischöfliches Tafelgut, Rathshof bis auf Stephan Bathory ein Besitzthum des Dorpatschen Raths und entschädigte erst die Königin Christina von Schweden die Stadt für ihre, unter Polnischer Herrschaft verloren gegangenen Güter! Wurde doch erst vor wenigen Wochen bei Pflasterung des von der Estnischen Kirche zur neubenannten Struve-Straße führenden Weges der uralte, mit dem bischöflichen Zeichen versehene Gränzstein aus seiner vierhundertjährigen Ruhe gestört, welcher das alte Dom-Territorium, den Sitz der Landes-Hoheit, von dem Weichbilde sowohl, wie von dem, durch spätere Donationen aus dem Besitze der Krone an Private gediehenen Gute Techelfer schied, — und durch ein neues Gränzmal ersetzte! Alle diese Eigenthümlichkeiten der Gränz-Regulirung, alle seit Gründung der Universität hinzugekommenen akademischen Pfähle kennzeichnen gleich dem Pfahlroste nach des Professors F. W. Krause Angabe, welcher sich unter dem neuen Hauptgebäude der Universität hinzieht, die Schwierigkeiten bei Auffassung des Grundes und Bodens der hiesigen Ereignisse und Verhältnisse. Alles will ganz besonders erfaßt und erkannt werden; denn es giebt weder etwas Allgemeines und Bindendes, noch etwas Bleibendes und Stetiges!

Bloß der Dom mit seinen herrlichen Anlagen, die durch das kunstlose Band der Natur verkettete Reihe der Anstalten auf dem uralten mythischen Höhepunkte des Estenvolkes und geschichtlichen Glanz- und Macht-Centro der Eingewanderten, bildet eine unnahbare, uneingeweihten Augen verschlossene Feste, welche von den ältesten Zeiten der Volks-Tradition und Germanischen Colonisation herab bis auf die freundlichen Bilder der Gegenwart dem von den benachbarten Landwegen und von den Peipus-Ufern herannahenden Fremden und Einheimischen die Ueberbleibsel der Vergangenheit vom üppigsten Frühlings-Grün umrankt zeigt. Daß dieser Farbenschmuck nicht immer geherrscht hat, daß viele Ströme hier vergossenen Blutes von der Höhe des Domberges herab in das Embachthal gerieselt sind, darüber erröthet die Muse der Geschichte; denn die Blätter der vaterländischen Annalen sind mit Greueltaten verschiedener Art gefüllt. Bald ist es der blutige Krieg mit dem finsteren Wahne geistlicher Herrschaft, bald der Glaubenseifer verketzernder Religions-Anhänger, wild verfolgender Machthaber und ebenso fanatisirter Bilderstürmer, zuletzt noch zur Wiederbelebung früherer Zustände ins Herz des Landes gedrückter Vampyre, in deren Gefolge Mord und Plünderung, Ertränkung Andersgläubiger im nahen Embach und Zerstörung der friedlichen Wohnungen, Haß und Feindschaft innere Zerwürfnisse und äußere Fehde die entfesselten Leidenschaften zur höchsten Möglichkeit menschlichen Verfalls steigern. Alles Erscheinungen, wie nur die wild durch einander tosende, chaotisch verworrene, ungeordnete Vermengung des Völker-Gemisches und Principien-Kampfes der Vorzeit sie aufweisen kann! Daneben aber bietet die reiche Vergangenheit seit Jurij Wladimirowitsch, dem einstigen Gründer der nach ihm Jurgew Livonski benannten Stadt bis auf die Besitznahme durch Peter den Großen und die project. Wiederherstellung der im Verlaufe des Nordischen Krieges zerstörten Festungs-Werke, — die Pflanzschule der Wissenschaften von Gustav Adolph bis auf Alexander I. den Gesegneten und dessen Nachfolger für die mehr als 800jährige Geschichte Dorpats gerade beim Herannahen des tausendjährigen Jubelfestes des großen Russischen Reichs den Vorwurf für die ernstesten Fragen der Wissenschaft, welche schon der Prof. der Geschichte, Georg Friedr. Pöschmann, bei Eröffnung der Univ. im Jahre 1802 zu beantworten suchte, indem er den Einfluß der abendländischen Cultur auf Rußland zum Gegenstande seines Fest-Vortrages wählte. Und so können wir bei dem Rückblicke auf die allmälig in Verfall gekommene Local-Geschichtschreibung nur wünschen und hoffen, daß der mit F. C. Gadebusch vor einem vollen Jahrhunderte abschließende leere Raum seiner Ausfüllung entgegensehen möge! Es ist wol an der Zeit, die allmälige Entstehung des bunten Knäuels der täglichen Gegen-

wart aus der nächstliegenden und aus der entfernteren Vergangenheit zu erklären, um den Nachkommen die Ueberzeugung einzuflößen, daß man bei dem bewußten und vertrauensvollen Ideengange, welcher z. B. in den Mutter- und Musterstädten die mittelalterlichen Begriffe läutert, die geschichtlichen Erfahrungen benutzt und die althergebrachten vermeintlichen Rechte zeitgemäß in das rechte Licht stellt, auch hierorts den Kern von der Schale zu trennen beflissen gewesen ist. B.

Dorpat. Die Rev. Ztg. Nr. 197 vom 28. Juni enthält eine Aufforderung zur Organisation einer freiwilligen Feuerwehr, welche als ein nachahmungswürdiges Beispiel um so mehr der Beachtung werth erscheint, als auch an vielen andern Orten die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der bisherigen Feuerwehr-Anstalten auf der Hand liegt. Es heißt dort: „Die betrübende Thatsache, daß in neuerer Zeit auch unsere Stadt durch Feuersbrünste viel häufiger heimgesucht worden ist, als früher, hat die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit mit Nothwendigkeit auf die vorhandenen Mittel zur Abwehr des verderbenbringenden Elements und deren etwaiger Umgestaltung und Erweiterung hingelenkt. Wir Unterzeichnete sind dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß das geeignetste Mittel zur Abhülfe sich in der gegenseitigen Hülfeleistung der Einwohner selbst darbietet. Wir sind weit entfernt davon, zu verkennen, daß hier auch bisher, wo es sich um den Schutz des vom Feuer ergriffenen Eigenthums handelte, helfende Hände in großer Anzahl bereit waren und der gute Wille anerkennenswerthester Weise sich bethätigte. Das Ergebniß der Hülfeleistung aber konnte den aufgebotenen Kräften nicht entsprechen, weil dieselben planlos, ohne Leitung und einheitliches Zusammenwirken sich mehr entgegen- als in einander arbeiteten. Dieser Uebelstand hat den Gedanken in uns erweckt, eine freiwillige Feuerwehr zu organisiren, deren Angehörige verpflichtet sein sollen, auf jeder Brandstätte zu erscheinen und nach einem vereinbarten Plane in gehöriger Disciplin unter fester Leitung am Löschen des Feuers und an den übrigen bei einem Brande vorkommenden Arbeiten mit ganzer Kraft sich zu betheiligen, dabei mit eigner Spritze und eignen Geräthschaften zu operiren und durch technische Uebungen sich zu der übernommenen Arbeit tüchtig zu machen. Um diesen Plan, so viel an uns liegt, ohne Säumniß in's Leben treten zu lassen, hatten wir bei Einem Hoch-Edlen Rathe dieser Stadt um die Erlaubniß zur Errichtung einer Compagnie freiwilliger Feuerwehr in Grundlage eines vorgestellten Statuts gebeten. — Nachdem uns in diesen Tagen die nachgesuchte Genehmigung ertheilt worden ist, fordern wir nunmehr alle Diejenigen auf, welche sich mit uns zur Bildung der ersten Compagnie freiwilliger Feuerwehr vereinigen wollen, sich bei einem von uns melden, wo dann alle näheren Auskünfte über die Bedingungen der Aufnahme, die zu erfüllenden persönlichen und pecuniären Leistungen u. s. w. nach Anleitung des jederzeit zur Einsicht stehenden Statuts werden ertheilt werden."

Dorpat. Zur Liven-Angelegenheit (siehe Inland Nr. 23) enthält die St. Petersburger Zeitung vom 24. Juni einen Artikel in aktenmäßiger Beschränkung auf die Dondangenschen bezüglichen Pachtverhältnisse, aus welchem wir das Wesentlichste hier mittheilen.

Das Gesetz und besondere obrigkeitliche Anordnung hatte die schriftliche Abfassung der bei dem Gemeindegerichte zu corroborirenden bäuerlichen Pachtkontrakte vorgeschrieben. Als die Dondangensche Gutsverwaltung im Febr. 1860 zu diesem Behufe den am Seestrande wohnenden Livischen Pächtern die Entwürfe zu ihren Pachtkontrakten vorlegte, erklärten sie, daß sie sich die Sache überlegen wollten, führten aber statt dessen größtentheils entweder persönlich oder durch eine unter wahrheitswidrigen Behauptungen und unerfüllbaren Prätensionen abgefaßte Eingabe bei dem Herrn General-Gouverneur Beschwerde. Genaue und wiederholte Untersuchungen haben nun ergeben: daß der Inhalt jener, von einem dortigen Liven verfaßten und für viele Personen, die ihm dazu gar keinen Auftrag gegeben, eingereichten Beschwerdeschrift, so wie die Vorbringungen anderer Strandwirthe sich theils sofort als vollkommen widersinnig herausstellten, wie z. B. in dem Verlangen, daß der Herr General-Gouverneur die ganze Strandgegend abkaufen und von sich aus mit den Beschwerdeführern kontrahiren solle, so wie darin, daß jener Supplikant sogar für Gutsbeamte klagte, welche ihr Gesinde als Gehalt ohne alle Zahlung oder Leistung an den Hof inne hatten und daher weder Grund noch Absicht zur Klage hatten, noch haben konnten, — theils aber auch in materieller Beziehung unbegründet waren. Die Untersuchung hat namentlich herausgestellt: daß die Gutsherrschaft keine irgend erhebliche Aenderung der früheren Pachtverhältnisse bezweckt, insbesondere die proponirte Stellung eines Arbeiters auf 14 Tage im Jahre zu den Waldarbeiten, so wie die Anfuhr von Baumaterialien und die Stellung eines Arbeiters zu den Bauten des Doktorats und Lazareths, abgesehen von der Unbeträchtlichkeit dieser Last, sowohl durch die immer nothwendiger werdende sorgsame Forstordnung als im Hinblick darauf angemessen sein dürfte, daß der Hof aus eigenen Mitteln die beträchtlichen Kosten für den Arzt und die Apotheke der Bauerschaft bestreitet. Von dem Verlangen, daß die Bauerschaft die Zäune des Pastorats machen solle, ist der Hof zurückgetreten. — Die Pacht für die größten Strandgesinde beträgt 57 Rbl. 75 Kop. S. jährlich und geht bis auf 9 R. 75 K. für die kleinern hinunter. Die Hofesanforderungen sind durchaus nicht hoch oder unverhältnißmäßig befunden worden, ganz abgesehen davon, daß die Gutsherrschaft gesetzlich befugt gewesen wäre, so hohe Pachtsätze zu stellen, als sie aus freien Vereinbarungen erzielen konnte. Dessenungeachtet erklärten sämmtliche Strandwirthe, mit Ausnahme von vieren, vor den obrigkeitlichen Kommissarien, ohne Rücksicht auf alle durch dieselben ihnen gemachten Vorstellungen und Erörterungen:

„daß sie die Kontrakte nicht annehmen, auch nicht die frühere Frohne, ohne Pachtzahlung leisten, überhaupt ihre Gesinde für kein Geld und unter keiner Bedingung behalten, dieselben aber nur dann, wenn sie mit Gewalt exmittirt würden, räumen wollten".

Hieraus ist deutlich ersichtlich, auf welcher Seite das Gesetz und die Billigkeit, auf welcher Seite der Mangel alles Rechtsgefühls, des Verständnisses der Sachlage und der Absicht, obrigkeitliche Belehrung anzunehmen, sich befand. Die Liven gingen offenbar von der Voraussetzung aus, daß sie durch absolute Widersetzlichkeit gegen die Gutsherrschaft und die Obrigkeit eine unentgeltliche Ueberlassung der Gesinde an die derzeitigen Inhaber derselben erzielen könnten. Es braucht dabei nicht daran erinnert zu werden, daß, wenn solches rechtlich und thatsächlich möglich gewesen wäre, dies zwar eine Benachtheiligung der Gutsherrschaft, aber nur zum ausschließlichen Vortheile der zufälligen Gesindeswirthe, nicht der ganzen übrigen Bevölkerung, ja eine offenbare Benachtheiligung dieser viel größeren Menschenzahl gewesen wäre.

Die Renitenten wurden exmittirt, sie blieben aber in ihrer Gemeinde und Oertlichkeit, als Dienstboten oder in anderweitigem Erwerbe ihres Lebensunterhaltes, nachdem sie trotzig und eigenwillig ihr früheres Brod aufgegeben; es fanden sich eine Menge neuer Pächter für die erledigten Gesinde, größtentheils Liven, ein kleiner Theil auch Dondangensche Letten. Ausgewandert ist kein Einziger, eingewandert nur Einer als Gesindespächter aus Popen, aber ein Live.

Dorpat. Im wendenschen Kreise unter dem Gute Alt-Calzenau zeigten sich die natürlichen Blattern; überhaupt erkrankten 59 Menschen, von denen genasen 41, starben 6, verblieben in Behandlung 12. Zur Vorbeugung der weiteren Verbreitung dieser Krankheit sind die nöthigen medicinisch-polizeilichen Maßnahmen getroffen worden.

Vom 4. bis zum 20. Juni liefen in den rigaschen Hafen ein 151 Schiffe und zwar mit verschiedenen Waaren: 24 russ., 12 engl., 3 franz., 6 han., 5 holl., 8 preuß., 7 dän., 9 norweg., 4 mecklenburg., 4 lübeck., 1 portug. und mit Ballast: 9 russ., 20 engl., 5 franz., 6 hannöv., 4 holl., 6 preuß., 6 dän., 3 norweg., 6 mecklenburg. und 3 oldenburg. In derselben Zeit verließen den rigaschen Hafen 153 Schiffe mit Waaren und zwar: 3 hannöv., 21 holl., 6 franz., 8 mecklen-

burg., 40 engl., 10 dän., 8 schwed., 16 norweg., 14 lübeck., 3 oldenburg., 6 russ. und 18 preuß.

In den pernauschen Hafen liefen vom 1. bis zum 15. Juni ein 3 Schiffe und zwar 2 holl. Schiffe mit Waaren und mit Ballast ein dänisches Schiff. In derselben Zeit liefen aus dem pernauschen Hafen aus 5 Schiffe mit Waaren und zwar 1 mecklenburg., 1 engl., 2 hannöv. und 1 dänisches.

Vom 4. bis zum 18. Juni ist nach dem arensburgschen Hafen kein Schiff angelangt, ausgelaufen aber 3 Schiffe mit Ballast und zwar 1 dän., 1 holl. u. 1 russisches. (Liv.G.-Z.)

Riga. Zu Anfange dieses Jahres brachte die Rigasche Handelszeitung eine von Seiten der Inspection der Rigaschen Stadtbibliothek an inländische Schriftsteller und Verleger gerichtete Bitte, der Stadtbibliothek jedesmal ein Exemplar ihrer Werke zukommen zu lassen. Wie wir jetzt aus einem Artikel in den Rigaschen Stadtblättern, „Uebersicht der in der Stadtbibliothek vom 1. Januar bis 1. Juni d. J. eingegangenen Geschenke", ersehen, haben nicht wenige inländische Gelehrte dieser Bitte entsprochen und ihre literärischen Werke der Bibliothek übergeben; namentlich sind eingegangen von A. Leitan 1 Band, von Dr. Förster 1 Band, von Oberpastor Berkholz 2 Bände, von Dr. C. Hechel 4 Bände, von A. W. v. Wittorff 1 Band, von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen 1 Band, von N. Asmuß 1 Band, zusammen 11 Bände. Außerdem sind von verschiedenen Personen an Geschenken eingegangen 2459 Bände, 9 Bilder, eine Handschrift und ein Geldgeschenk im Betrage von 30 Rub. Unter diesen Geschenken befinden sich seltene Ausgaben von mehreren Werken Melanchthon's und ein Exemplar von Recke und Napiersky's Schriftsteller-Lexicon, in welchem zu den Titeln solcher Werke, die sich in der Stadtbibliothek vorfinden, die bezügliche Bibliotheknummer vermerkt ist, ferner das Gesetzbuch des Zaren Alexei Michailowitsch, Moskau 1649 in slavonischer Sprache, erste, von den russischen Büchersammlern sehr geschätzte Ausgabe. Die von Herrn Schilling der Bibliothek geschenkten 546 Bände sind mit Literaturkenntniß gewählt, zum Theil sehr werthvolle neuere Werke aus allen Gebieten der Wissenschaft, besonders aber aus dem der Brüder- und Völkerkunde: historische und geographisch-statistische, Reisebeschreibungen, Kartenwerke u. s. w. Unter den Bildern ist besonders hervorzuheben eine getuschte Federzeichnung von Guido Reni, die den größten Kunstsammlungen zur Zierde gereichen dürfte, so wie eine Kreidezeichnung von Moddik in Düsseldorf. Ueber den jährlichen Zuwachs der Bibliothek soll ein ausführlicherer Bericht ausgegeben werden, welcher auch die Erwerbungen aus den eigenen Mitteln der Bibliothek zu umfassen haben wird. Hier mag nur noch erwähnt werden, daß es der Bibliothek möglich geworden ist, die zahlreiche und werthvolle Büchersammlung des um vaterländische Geschichte hochverdienten Staatsraths v. Napiersky anzukaufen, — so wie auch, daß die Bibliothekverwaltung in diesen Tagen ein officielles Schreiben von dem beständigen Secretair der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erhalten hat, mit der Anzeige, daß der Stadtbibliothek nicht nur eine große Anzahl von Werken des so überaus bedeutenden akademischen Verlags, um welche die Bibliothekverwaltung gebeten hatte, sondern auch in's künftige regelmäßige ein Exemplar sämmtlicher Publikationen der Akademie zugesandt werden soll.

Mitau, im Juni 1862. Unsere diesjährige Johannis-Saison, welche sehr geräuschvoll begann, ist leider im engsten Sinne des Wortes zu Wasser geworden, indem es während der ganzen Johanniszeit fast ununterbrochen fünf Tage hintereinander heftig regnete, so daß nicht nur Kaufläden, sondern auch öffentliche Belustigungen nur höchst spärlich besucht werden konnten. — Am 11. Juni ist die öffentliche Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse in einem eigens dazu im Schloßgarten aufgeführten Gebäude unter Kanonenschüssen feierlich eröffnet worden, worüber das Nähere s. Z. berichtet werden wird. — Die Theater-Vorstellungen begannen bereits am 25. Mai und wurden bis zum 18. Juni fortgesetzt, während welcher Zeit nachstehende Stücke aufgeführt wurden: a) Opern und Singspiele: Orpheus in der Unterwelt (3 Mal); Faust und Margarethe (3 Mal); Das Glöckchen des Eremiten (2 Mal); Hans Heilig (2 Mal); Die beiden Schützen; Martha; Der Vampyr; Der Freischütz; Don Juan; Dinora; Im Circus; Die Lieder des Musikanten; Der feine Wilhelm; Signor Saragli; Die Maschinenbauer; Therese Krones; Ein Lügner, den die Wahrheit spricht; Je toller, je besser, oder: die beiden Füchse; Der Schauspieldirector, oder: Mozart und Schikaneder (2 Mal); Die Wittwe Grapin. b) Schauspiele und Charakterbilder: Die Bettlerin; Ein Trödler (2 Mal); Cora, oder: die Sklavin (zum Besten der armen Abgebrannten in St. Petersburg); Lorbeerbaum und Bettelstab, oder: drei Winter eines deutschen Dichters; mit einem Nachspiele: Bettelstab und Lorbeerbaum, oder: zwanzig Jahre nach dem Tode. c) Trauerspiel: Die Räuber von Schiller. d) Lustspiele und Possen: Kieselak und seine Nichte vom Ballet; Die Leiden junger Frauen; Er extemporirt; Feuer in der Mädchenschule; Meines Onkels Schlafrock; Die weiblichen Studenten, oder: ein überwundener Standpunkt; Mamsell Uebermuth. — „Robert der Teufel" wurde zwar annoncirt, aber nicht aufgeführt. — Außer dem Rigaschen Theaterpersonale gab noch Fräulein Holm Gastrollen. Im Ganzen ist das Theater im Verhältniß zu den früheren Jahren wenig besucht worden, ja an manchen Mittags-Vorstellungen war das Haus fast leer. — Auch im Sorgenfrei'schen Garten sind von einigen Individuen einige kleine Lustspiele aufgeführt worden. Ferner fanden in der Manege neben dem Theater (Apollo-Theater genannt) Vorstellungen der mimisch-plastischen Ballet-Gesellschaft des Giovanni Viti aus Rom statt. — Die Vorstellungen in der höheren Reitkunst, Pferde-Dressur, Mimik und Gymnastik der Kunstreiter-Gesellschaft des bekannten William Carré in einem auf dem Marktplatze eigens dazu erbauten, kolossalen Circus waren am meisten besucht, so daß an manchen Abenden eine Einnahme von 700 bis 800 Rbl. erzielt wurde. — Auch ein in seiner Art recht gut organisirtes Affen-Theater des F. Taddei, bestehend aus 46 vierfüßigen gut dressirten Thieren, welche gleichfalls in einer auf dem Markt neuerbauten Manege Schaulustige einlud, fand sein Publikum. — Eine große Ausstellung, bestehend aus einer, dem Herrn Angelo Gatti aus Italien gehörigen Sammlung von Kunstgegenständen, namentlich: Original-Statuen, so wie auch Copieen von berühmten italienischen Künstlern aus sehr gutem Carrarischen Marmor gearbeitet, als: Gruppen, Figuren, Vasen nach Etrurischen und Medicäischen Formen, Pompejanischen und Herkulanischen Urnen u. s. w., verbunden mit einer gleichzeitigen Verloosung in Alegri, war dem Publikum in einer vis-à-vis dem Rathhause neu erbauten Gallerie präsentirt, fand aber nur sehr geringe Theilnahme. Auch hat eine Verloosung zum Besten der hiesigen Kinder-Bewahranstalt im Gebäude des Schloßgartens stattgefunden, deren Leitung die Vorsteherinnen der erwähnten wohlthätigen Frau von Lieven und Frau von Sacken besorgten. — An Concerten und musikalischen Unterhaltungen sind zu erwähnen: Das in der Villa-Medem veranstaltete Concert der Mitglieder des Rigaschen Theater-Orchesters; die musikalische Unterhaltung im Pauli'schen Saale von den Herren Johann Boas und Nicolai Geyer; die der Harfenisten im Pavillion des Schloßgartens; endlich Musik in Berg-Ledding und Schödingskrug, nach welchen beiden Vergnügungsorten die Dampfööte „Mitau" und Hoffnung Spazierfahrten unterhielten. — Auch war das kurl. Provinzial-Museum während der ganzen Johannis-Zeit täglich von 3—5 Uhr Nachmittags dem Besuche des Publikums geöffnet.

Literärische Anzeige.

Die in Nr. 27 dieser Zeitschrift besprochene:

Russische Revue.

Zeitschrift

zur Kunde des geistigen Lebens in Rußland

herausgegeben

von Dr. **Wilhelm Wolfsohn**

ist durch E. J. Karow, Universitätsbuchhändler in Dorpat, fortwährend zu beziehen; auch wird das stets vorräthige erste Heft gerne zur Ansicht mitgetheilt.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 9. Juli 1862. (Nr. 108).

№ 29. Montag, den 16. Juli 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in' Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Kritik des Werkes von H. Bielenstein: „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erklärend und vergleichend dargestellt“ von den Akademikern Böthling, Wiedemann und Schiefner*).

Zu den wichtigsten Fortschritten im Gebiete der vergleichenden Sprachkunde gehört ohne Zweifel die jetzt anerkannte Ueberzeugung, daß behufs des sicheren Verständnisses der einzelnen Erscheinungen irgend einer Sprache es unerläßlich sei, vor allem historisch ihre Entwickelung in der ganzen Zeit zu verfolgen, aus welcher man Denkmäler ihrer Literatur besitzt, theils in Bezug der Laut- und Formlehre, theils in Bezug auf die Syntax. Wenn wenig solcher Denkmäler vorhanden sind, so muß man sich bei dem Mangel derselben bemühen durch die erforderliche Vergleichung der einzelnen Mundarten dieser Sprache zu helfen, von welchen ein Theil in der Regel das Gepräge des Alterthums mehr trägt, als ein anderer. Wenn die aus den Schrift-Denkmälern und durch die Vergleichung der verschiedenen Mundarten gewährten Data sich als unzulänglich zur Erklärung aller Erscheinungen der Sprache erweisen, so dient darnach als Hilfsmittel die Erlernung der der Verwandschaft nach zunächst stehenden Sprachen. Aus ihrer Zahl muß man zu allermeist in Erwägung ziehen diejenige, welche, mit der zu erörternden Sprache in regster männlicher Beziehung stehend, denselben Einflüssen äußerer Elemente unterworfen war, darnach diejenige aus den nahe oder entfernt stehenden Sprachen derselben Wurzel, welche sich unter gleichen Umständen entwickelte oder treuer ihren Typus bewahrte. Auf diesem Wege kann man diejenigen Formen der Laute und Worte ausfindig machen, aus welchen die in der jetzigen Gestalt der Sprache vorliegenden sich erklären, zugleich verbreitet sich auch von da aus Licht über die verschiedenen Erscheinungen der der Verwandschaft nach nächststehenden Sprachen.

Die Sprachforschung ist zu unserer Zeit sehr dadurch gefördert, daß sie bei aller Anerkennung der Wichtigkeit des Sanserit für die vergleichende Erkenntniß der andern Sprachen der Indo-Germanischen Wurzel doch vor allen Dingen die Forderung einer aufmerksamen und genauen Zusammenstellung derjenigen Sprachen der einzelnen Gruppen stellt, welche sich mit einander in nächster Verbindung in geographischer Beziehung befinden. Auf diese Weise ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß für das Verständniß der slavischen Sprachen die lithauische, die mit ihnen zu einer und derselben Gruppe gehört, viel wichtiger ist, als das Sanserit, welches von Einigen zu frühzeitig und deshalb vollkommen mit Unrecht zur Vergleichung vor der gründlichen Erforschung des slavischen und lithauischen Zweiges herbeigezogen wurde. Darum kann man nicht umhin mit Freuden alle neuen gewissenhaften Forschungen im Gebiet des Lithauischen zu begrüßen, da wir befugt sind von ihnen nützliche Resultate auch für die Kenntniß der ihm verwandten Sprachen zu erwarten. Wie Bopp und Pott das Verdienst gebührt, daß dieselben zuerst auf den Werth der lithauischen Sprache für die Kenntniß der Sprachen des indo-germanischen Stammes und besonders der slavischen hinweisen, so sind wir dem Hrn. Kurschat und darnach dem auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, hochverdienten August Schleicher für die aller sachgemäßesten Arbeiten im Gebiet dieser Sprache zu Dank verpflichtet. Weiterhin war es sehr natürlich zu wünschen, daß auch die dem Lithauischen so nahe stehende lettische Sprache auf eine den gegenwärtigen Bedürfnissen der Wissenschaft entsprechende Weise erforscht wurde. Eine solche Arbeit hat uns der Herr Pastor Bielenstein unter dem Titel: „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erklärend und vergleichend dargestellt“ geliefert. Die historische Bearbeitung der Lautlehre und der Formen der lettischen Sprache konnte nicht eine reichhaltige sein, weil die ganze lettische Literatur nicht älter als etwa 250 Jahre ist und die Uebertragung der im Volke lebenden Laute und Formen durch fremdländische Gelehrte nicht sehr zuerlässig ist; aber desto ergiebiger ist die sorgsame Erforschung der verschiedenen Dialekte und der in den Volks-Gesängen erhaltenen alterthümlichen Formen. Daß Feld, das sich in dieser Beziehung vor H. Bielenstein erschloß, war fruchtbarer als das von den Erforschern des Lithauischen bebaute. Aber da, wo die lett. Sprache in ihren eigenen Denkmälern nicht die für die Erläuterung unumgängliche Data darbietet, da konnte der Forscher zum Litthauischen die Zuflucht nehmen, welches zum Theil das Siegel höheren Alterthums bewahrte. Man kann allerdings nicht verkennen, daß es die streng wissenschaftlichen Arbeiten Schleicher's waren, die den Verfasser zu dieser Arbeit führten und ihm den richtigen Weg der Forschung bezeichneten. Leider aber widerstand derselbe nicht der Versuchung noch weiter zu gehen und indem er sich nicht genügen ließ an der Vergleichung mit der lithauischen Sprache versuchte er nicht selten und namentlich auf Grund der ersten Forschungen Bopp's auf diesem Gebiete, manches aus dem Sanserit, dem Griechischen, dem Gothischen zu erklären, wobei er bei dem Mangel an selbstständi-

*) Nach dem Bericht über die 30. Zuerkennung der Demidowschen Preise am 16. Juni 1861.

ger Forschung in diesen Theilen der Sprachwissenschaft nicht von Fehlern frei bleiben konnte. Nachdem daher die Unterzeichneten diese Arbeit mit dem größten Vergnügen studirt und sich hinlänglich von ihrem Werthe überzeugt haben, meinen sie, daß der Autor vor dem Druck seines so verdienstlichen Werkes alles das beseitigen muß, was nur den Charakter einer Vermuthung hat und das, einmal in eine so treffliche Arbeit aufgenommen, nur neue Verirrungen erzeugen könnte. Zu diesem Zwecke haben sie wie auf den Rändern des Manuscripts, so in besondern Beilagen diejenigen Punkte bemerkt und gesammelt, welche einer größern oder kleinern Veränderung unterzogen werden müssen. Doch wie jede bedeutende geistige Bemühung anregend und fruchtbringend wirkt, so wird auch dieses Werk andere Forschungen hervorrufen, so wie man nicht verbergen kann, daß diese Arbeit noch lange nicht das Gebiet der Untersuchung über die lettische Sprache erschöpft hat. Namentlich schließt sich hier noch ein Umstand an, der, wie es scheint, kaum einen Platz in der Erforschung des Lithauischen findet. Das ist der Einfluß der benachbarten finnischen Sprachen, namentlich des Livischen und Estnischen, welche ihrerseits augenscheinlich Manches aus dem Lettischen herübergenommen haben, wie auch die finnische Sprache, wenigstens in ihrem jetzigen Bestande, Manches aufweiset, was offenbar in irgend einer ältern Periode aus dem Lithauischen oder Lettischen genommen ist. Außerdem kann man nicht einigen Einfluß des Nieder-Deutschen verkennen. Ungerecht wäre es zu verlangen, daß Ein Mensch, namentlich wenn er seinen Gegenstand durchdringen will, auch das Gebiet in dessen ganzer Ausdehnung beherrschte; und deshalb müssen wir allerdings bedauern, daß bis jetzt noch nicht sorgsame, die oben bezeichneten Beziehungen des Lettischen und der finnischen Sprachen durchforscht sind, aber können auf keine Weise dem Autor der vorliegenden Schrift einen Fehler daraus machen, daß er nicht schon seinen ganzen Gegenstand erschöpft hat. Im Gegentheil halten wir es für unsere Pflicht anzuerkennen, daß der Wissenschaft durch diese Arbeit ein Gewinn erwachsen ist.

Das von dem Verfasser eingesandte Manuscript umfaßt 883 Seiten in 4° enger Schrift, das Vorwort (VIII Seiten) setzt uns in Bekanntschaft mit dem Anlasse, der Geschichte und der Tendenz der Schrift. Im December 1854 erhielt H. Bielenstein von dem Präsidenten der lettischen literärischen Gesellschaft die Aufforderung eine neue Ausgabe der lettischen Grammatik von Hesselberg zu besorgen, welche im J. 1841 erschienen und ebenso wie die ältern Grammatiken von Stender und Rosenberger fast ganz vergriffen war. Diese Aufforderung bewog H. Bielenstein sich anfangs an eine Arbeit zu machen, welche die Gesetze der lettischen Sprache auf Grund der Resultate und des Standpunktes der gegenwärtigen Sprachvergleichung darlegte, darnach auch an eine kurze Grammatik, die dem praktischen Bedürfniß entspräche. Aber um genügend die Gesetze der Sprache zu erklären, hielt es der Verfasser für nöthig sie vom geschichtlichen und philosophischen Gesichtspunkte zu betrachten und widmete der Bearbeitung seines Werkes die Mußestunden von sechs Jahren, die ihm seine geistliche Thätigkeit und darnach ein anhaltendes Kehlleiden gestatteten. Außer den Werken seiner Vorgänger, Stender, Harder, Rosenberger, Hesselberg, gewährten ihm die Aufsätze von Dr. Bar in Goldingen und die handschriftlichen Bemerkungen von Bischof Ulmann und Pastor Brasche zur Hesselbergschen Grammatik einen wesentlichen Nutzen.

Außerdem wurden ihm von vielen einzelnen Personen reiche

Bemerkungen in Betreff der Besonderheiten einzelner Dialekte zugestellt und sehr achtungswerth ist die Ausdauer, mit der der Verfasser auf dem Wege des Briefwechsels sich bemühte, die verschiedenen zweifelhaften Fälle seiner Aufgabe zu erhellen. Hinsichtlich der Volkslieder benutzte er besonders die werthvolle Sammlung von Büttner. Wo das Lettische selbst sich als mangelhaft erwies und er seine Zuflucht zur vergleichenden Sprachkunde nehmen mußte, fand er in den oben erwähnten Schriften viel Nutzbares, doch zum Theil auch, wie oben bemerkt wurde, unzuverlässige Wegweiser. In denjenigen Fällen, wo der Schriftsteller das historische Gebiet verließ und es für nöthig erachtete vom natur-historischen oder philosophischen Gesichtspunkt auszugehen, war er weniger glücklich und ein Theil unserer Verbesserungen betrifft namentlich diese Punkte.

In der aus 10 §§ bestehenden Einleitung behandelt der Verfasser die Beziehungen des lettisch-lithauischen Sprachzweigs zu den Familien der Sprachen des Indo-Germanischen Stammes, handelt über die Beziehungen des Lettisch-Lithauischen zu der Gruppe der slavischen Sprachen, über die Beziehung der lettischen Sprache zur Lithauischen, über das Lettische und dessen Dialekte, über die Geschichte der lettischen Sprache und Grammatik. In der ersten Abtheilung des Werkes selbst nimmt er ausführlich und gründlich die Lehre von den Lauten durch, namentlich das System der Töne mit genauer Beschreibung der einzelnen Laute und mit dem Versuch der genauesten Wiedergabe durch geschriebene Zeichen, wobei die Selbstlaute mit größerem Fleiße bearbeitet sind, als die Mitlaute, in deren Darstellung durch die Schrift der Verfasser leider nicht die althergebrachte Methode verlassen hat, wiewol Doktor Bar schon im Jahre 1847 einen einfachern Weg zu ihrer Bezeichnung vorgeschlagen hat. Sehr interessant ist das dritte Kapitel, welches die Mundarten hinsichtlich der Laute und das lettische System der Laute im Vergleich mit dem Lithauischen darstellt. Mit großer Sorgfalt, obwohl nicht überall mit gleichmäßiger Vollendung, ist das Kapitel über die Veränderung der Laute bearbeitet. Ueberhaupt ist die Theorie der Laute so eingehend bearbeitet, daß sie allein 211 Seiten des Manuscripts einnimmt. Im zweiten Theil der Grammatik wird die Formenlehre behandelt, wo besonders die Darstellung des Systems der Conjugation und das sorgsam bearbeitete Verzeichniß der Zeitwörter verschiedener Form, das nicht weniger als 1572 einzelne Zeitwörter enthält, beachtenswerth ist. Mit gleicher Genauigkeit ist das Kapitel von den Partikeln behandelt, namentlich von den Präpositionen und Conjunctionen in derjenigen Erscheinungsform, wie sie im Munde des Volkes und in Volksgesängen gebraucht werden.

In beiden Theilen der Arbeit, wie in der Lehre von den Lauten, so in der Formenlehre begegnen wir einer genauen Zusammenstellung mit dem Lithauischen und als eins der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit in Hinsicht der Sprachvergleichung muß man das Resultat anerkennen, welches übrigens schon von Schleicher geahnet war, daß die lettische Sprache sich nicht wie eine Abart zum Lithauischen verhält, sondern eher wie ein verwandter Zweig, welcher jedoch in Folge verschiedener Umstände schneller gealtert ist und in vielen Fällen eine größere Veränderung der Laute und Formen erlitten hat, obwohl auch kein Mangel an solchen Fällen ist, in denen die lettische Sprache das Gepräge größerer Alterthümlichkeit an sich trägt. Schon dieses Resultat allein bezeugt, wie wichtig diese Arbeit für die

Forschung im Gebiet der slavisch-lithauischen Sprachen-Gruppe ist; dieser eine Umstand wird gewiß auf diesem Felde neue Untersuchungen hervorrufen und wird, wenn wir uns nicht irren, einen günstigen Einfluß auf die Erforschung der Mundarten der einzelnen slavischen Sprachen bewähren.

In Erwägung alles dessen erachten die Unterzeichneten es für ihre Pflicht, die Arbeit des H. Bielenstein wie auf Grund ihrer Wichtigkeit für die Sprachwissenschaft im Allgemeinen, so als erste wissenschaftliche Bearbeitung des auch für die Kenntniß der slavischen Sprache unentbehrlichen lettischen Zweiges, nicht nur zur Demidoffschen Aufmunterungs-Prämie, sondern auch zum Druck aus der zu diesem Zwecke eigens bestimmten Summe vorzuschlagen. (K.)

Die Pernausche Rathslinie von 1518 bis 1857.

(Schluß.)

I. Rathmänner während der Statthalterschafts-Verfassung.

130) Der Aeltermann der großen Gilde und Bürgercapitain Hans Diedrich Schmidt jun., erwählt am 22. März 1784
Beeidigt am 7. April 1784.
Nahm den 31. Januar 1785 seine Entlassung.
Wurde 1787 Stadthaupt.

131) Der Rigasche Stadt-Waisen- und Landvogtei-Gerichts-Notär Nicolai Johann Roetger Schröder, zum gelehrten Rathsherrn erw. den 6. April 1784
Beeidigt am 5. Mai 1784.

132) Der Aelteste Carl Friedrich Hoyer } erwählt am
Wurde 1787 Bürgermeister. } 31. Januar u.
133) Der Kaufmann Heinrich Borgeest } beeidigt am
Rathmann 1787. 1790. Stadthaupt 1793. } 18. Mai 1785

134) Carl Georg Schröder
† 1792.
135) Adam Friedrich Lenartzen
Bis 1790.
136) Johann Gottfried Bochmann
Bis 1790.
137) Peter Heinrich Meltzer
Wurde 1791 Bürgermeister.
138) Gustav Adolph Schöning
Bis 1790.
} beeidigt am 15. Febr. 1787.

139) Carl Georg Harder, beeidigt 22. Januar . . 1790
Bis 11. Febr. 1796.
140) Heinrich August Behrens, beeid. 12. Juli . . 1791
Bis 11. Febr. 1796.
141) Johann Cornelius Harder, introducirt 20. April 1792
Bis 11. Febr. 1796.
142) Matthias Heinrich Guthmann, intr. 24. Januar 1793
Bis 11. Febr. 1796. Bürgermeister 1796.
143) Heinrich Cornelius Harder, intr. 24. Januar 1793
Nahm 1793 seine Entlassung. Bürgermeister 1796.
144) Carl Heinrich Baltz, intr. 8. August 1793
145) Johann Daniel Stubendorff, bestätigt 11. Febr. 1796
146) Jacob Christian Berner 1796
147) Adolph Joachim Raht 1796
} Bis zum 1. Mai 1797.

II. Rathsherren nach Restitution der alten Verfassung.

148) Obervogt Christian Sturm,
Nahm 1806 seine Entlassung.
149) Oberkämmerer P. F. Flegeen,
1801 aus dem Dienste ausgeschlossen.
150) C. G. Baltz,
Nahm im Decbr. 1798 seine Entlassung.
} introducirt am 1. Mai 1797.

151) Hans Diedrich Schmidt, jüng. Sohn
Nahm 1798 seine Entlassung.
152) Johann Daniel Stubendorff
Nahm 1798 seine Entlassung, als Rathsherr wiederum introducirt d. 1. Juli 1813;
† 1821.
} introducirt am 1. Mai 1797.

153) Carl Christoph Schmiedeknecht
Nahm 1806 seine Entlassung.
154) Ferdinand Schmidt
Nahm 1802 seine Entlassung.
} introducirt am 11. April 1798.

155) Jacob Friedrich Holste, intr. 12. Decbr. . . 1798
Nahm 1808 seine Entlassung.
156) Adolph Johann Raht, intr. 28. Septbr. . . 1801
Nahm 1806 seine Entlassung.
157) John Hesselrine, intr. 16. Febr. 1802
† 1803.
158) Caspar David Schmidt, intr. 18. Octbr. . . 1803
Nahm 1813 seine Entlassung.
159) Der Syndicus Philipp Friedrich Grohmann als Obervogt, intr. 6. Januar 1806
Wurde den 20. Octbr. 1817 Polizei-Vorsitzer, nahm 1818 seine Entlassung, ward 1820 wiederum Obervogt und nahm 1829 seine Entlassung.
160) Der Aelterm. Peter Heinrich Frantzen, intr. 6. Jan. 1806
Nahm 1821 seine Entlassung.
161) Carl Reinhold Schöler, 9. Decbr. 1806
Nahm 1810 seine Entlassung.
162) Hans Diedrich Essen, 31. Mai 1808
Nahm 1837 seine Entlassung.
163) Johann Joachim Franck, 4. Octbr. 1810
Nahm 1814 seine Entlassung.
164) Johann Daniel Stubendorff, 1. Juli . . . 1813
† 1821.
165) Carl Gustav Büttner, 20. Octbr. 1814
Nahm 1816 seine Entlassung.
166) Adolph de Bruyn, 18. August 1816
Nahm 1819 seine Entlassung.
167) Der dim. Syndicus Christian George Leuthold, als Obervogt intr. 31. August 1818
Nahm 1820 seine Entlassung.
168) Gotthard Fromhold Rothschild, 7. Octbr. . . 1819
Nahm 1820 seine Entlassung.
169) Philipp Friedrich Grohmann, als Obervogt 23. April 1820
170) Der Aeltermann der großen Gilde Ernst Emmanuel Boström als Rathsherr introducirt 24. Sept. 1820
Wurde am 8. Sept. 1822 vom Amte suspendirt.
171) Carl Magnus Holmer, intr. 7. Juni . . . 1821
† 1826.
172) Hans Ludwig Frey, 16. Decbr. 1821
Nahm 1825 seine Entlassung.
173) Diedrich Gottschalk Schmid, 18. März . . . 1824
Nahm 1831 seine Entlassung.
174) Franz Ernst Rogenhagen, 10. Juli 1825
Nahm 1848 seine Entlassung.
175) Carl Emmanuel Rothschild, 2. Novbr. . . . 1826
Nahm 1830 seine Entlassung.
176) Der Kameralhofs-Tischvorsteher Reinhold von Harder, als Obervogt 28. Mai 1829
† 9. Januar 1845.
177) Der Aeltermann Wilhelm Heinrich Rosenkranz, 28. Januar 1830
Trat 1831 aus dem Rathe aus.
178) Johann Andreas Klein, 5. Mai 1831
Nahm 1835 seine Entlassung; wurde 1843 wiederum Rathsherr.
179) Der Aeltermann Gustav Heinrich Frantzen, 19. Juni 1831
Nahm 1835 seine Entlassung.
180) Der Aelteste Justus Bernhard Specht, 14. Jan. 1835
181) Der Aeltermann Eduard Gustav Barlehn, 2. Juni 1835
Nahm 1850 seine Entlassung.

182) Carl Magnus Frey, intr. 8. März 1837
Nahm 1843 seine Entlassung.
183) Johann Andreas Klein, 18. Octbr. 1843
184) Der Vogteigerichts-Secretär und Not. publ. Friedrich von Rambach, als Obervogt und Polizei-Vorsitzer 14. Mai 1845
Wurde 1856 Justiz-Bürgermeister.
185) Der Aeltermann der großen Gilde Carl Ferdinand Ströhm, intr. 4. Octbr. 1848
Nahm 1852 seine Entlassung.
186) Der Aelteste der großen Gilde, Buchhändler Emil Höflinger, 11. Juli 1850
187) Der Apotheker August Grimm, 24. Octbr. . . 1852
Nahm 1855 seine Entlassung.
188) Collegiensecretär Romanus Jacoby, 6. Decbr. . 1855
Wurde 1857 Polizei-Bürgermeister.
189) Der Vogteigerichts-Secretär und Not. publ. Richard Hehn, als Obervogt und Polizei-Vorsitzer, 4. Novbr. 1856

Am 25. Septbr. 1812 wurde auf Allerhöchsten Befehl in der Stadt Pernau ein Polizeimeister in der Person des dim. Stabscapitains v. Meck angestellt, dieser Posten aber ist 1817 aufgehoben und am 30. Octbr. 1817 nach Entlassung des Polizeimeisters die Polizei wiederum unter den Rath gestellt.

C. Linie der Secretäre und Syndici.

1) Die erste hieher einschlagende Notiz lautet also: „Anno 1618 Den 14. Novembris, bin ich Friedericus Regius von einem Erbaren Rathe dieser Stadt Pernow für Einen Secretarium angenommen."

Die letzte Notiz von Regius' Hand findet sich in dem Bürger-Buche vom 13. März 1628 verzeichnet, so daß man seine Amtsdauer im Secretariate wol von 1618 bis 1628 mit Sicherheit annehmen darf.

2) Die mit dem 14. Febr. 1629 von einer andern Hand geführten Notizen gehen bis zum 23. April 1631, ohne den Namen des damaligen Secretären zu verrathen, der sich auch
3) für die Dauer des 2. April 1631 bis zum 23. April 1638 aus der, von einer dritten Hand in dem Bürger-Buche vorhandenen einzigen Aufzeichnung des 24. Octbr. 1635 nicht ergiebt, was auch
4) von den von einer vierten Hand vom 23. und 24. April 1638 geführten Notizen gilt.
5) Dann folgen von einer fünften Hand seit dem 8. August 1638 bis incl. Sonntags nach Ostern 1641 Aufzeichnungen, welche zwar den Namen des damaligen Secretären nicht angeben, jedoch unter denjenigen Personen, welche ihren Bürger- und Amtseid abgelegt haben, unter dem 8. August 1638 den „Johann Bordewyck" als „Stadtt Schreiber" und unter dem 5. Febr. 1641 den „Matthäus Burmeister" gleichfalls als „Stadtt Schreiber" namhaft machen, so daß man, da
6) die vorhandenen Notizen a dato des 9. Decbr. 1642 bis incl. 16. Novbr. 1650 insgesammt von einer sechsten Hand geführt sind, voraussetzen kann, daß Johann Bordewyck von 1638 bis 1641 und Matthäus Burmeister von 1641 bis 1650 Secretäre des Raths gewesen sein dürften.
7) Von dort ab bis zum 26. April 1674, wo er in den Rath gewählt wurde, scheint Jonas Ficinus († 12. März 1677), der „Notarius dieser Stadt" genannt wird, Secretär der Behörde gewesen zu sein.
8) Sein Nachfolger scheint Johann Georg Franck gewesen zu sein, der am 6. April 1684 Rathsherr wurde und am 22. Januar 1687 starb. Er wird gleichfalls „Notarius" genannt.
9) Ihm scheint der mit der Bezeichnung „Secretarius" am 11. April 1686 in den Rath gewählte Georg Johann Lüders gefolgt zu sein.
10) Wer von 1686 bis 1700 das Secretariat verwaltet, ist nicht zu ersehen. Dann aber bekleidete

11) dasselbe von 1700 bis 13. April 1702 der zum Rathsherrn erwählte und 1710 an der Pest gestorbene Sigismundus Graß, welchem
12) am 21. April 1702 der Fiskal Peter Zimmermann folgte, von dessen Hand die letzte Aufzeichnung das Datum des 22. Novbr. 1710 trägt. Sein Nachfolger wurde
13) Johann Diedrich Brem, der das Syndicat mit dem Secretariate vereinigt haben muß, da sein Nachfolger ihn bei Notirung seines am 22. März 1750 erfolgten Ablebens „Syndicus und Secretär" nennt. Nach ihm ward
14) der Vogteigerichts-Secretär Friedrich Thomas Zange am 23. März 1750 zum Raths-Secretären erwählt, wurde zuerst Vice-Syndicus, dann am 19. August 1754 Syndicus und endlich am 2. April 1764 Justiz-Bürgermeister.
15) Der Vogteigerichts-Secretär Johann Friedrich Bruno wurde zum Rahtssecret. erwählt den 20. April 1764
Wurde 1685 Syndicus und Rathsherr und am 9. Octbr. 1767 Justiz-Bürgermeister.
16) Der Vogteigerichts-Secretär Friedrich Klug zum Secretären erw. den 9. Octbr. 1767
Beeidigt am 19. Octbr. 1767.
Nahm 1774 seine Entlassung.
17) Der Pernausche Ordnungsgerichts-Notär Adolph Lebrecht Walther zum Secretären 22. August . 1774
Beeidigt den 7. Novbr. 1774.
Nahm 1777 seine Entlassung.
18) Der Niedergerichts-Secretär Johann Christian Lenz zum Rathssecretären 2. August 1777
Beeidigt den 4. August 1777.
Wurde 1784 Secretär der Stadthalterschafts-Regierung in Riga.

I. Während der Statthalterschafts-Verfassung:

19) Der Niedergerichts-Secretär Fiedrich August Krüger zum Rathssecretären erwählt den 12. Januar 1784
Beeidigt am 16. Januar 1784.
Syndicus am 6. April 1784.
Als solcher beeidigt am 5. Mai 1784.
† 23. Decbr. 1786.
20) Der Niedergerichts-Secretär August Albrecht Diedrich Rose zum Rathssecretären 31. Januar . . . 1785
Beeidigt den 3. Juni 1785.

II. Nach Restitution der alten Verfassung waren Syndici und zugleich Secretäre:

21) A. A. D. Rose, introducirt am 1. Mai . . . 1797
† 1802.
22) Der Rathsprotocollist Philipp Friedrich Grohmann, intr. 16. Febr. 1802
Wurde 1806 Obervogt, nahm 1818 seine Entlassung, dann 1820 wieder Obervogt, nahm seine Entlassung 1829.
23) Der Schullehrer und Advocat Christian George Leuthold, 6. Januar 1806
Nahm 1813 seine Entlassung, wurde 1818 Obervogt, als solcher 1820 entlassen.
24) Der Schulinspector Carl Barendt, 1. Juli . . 1813
† 1822.
25) Der Hofgerichts-Advocat Friedrich La Coste, 5. Dec. 1822
† 5. Octbr. 1823.
26) Dr. jur. Louis Alexander Cambecq, 14. April 1824
Nahm 1828 seine Entlassung.
27) Der Hofgerichts-Advocat Carl Fleischer, 11. Sept. 1828
† 2. März 1837.
28) Der am 30. Januar 1825 zum Polizei-Secretären und am 1. Novbr. 1829 zum Vogteigerichts-Secretären und Not. publ. ernannte, noch im Amte stehende Hr. Syndicus Christian Theodor von Schmid ward in das Syndicat und Secretariat introducirt am 2. Juli 1837

Groß-Köppo, im October 1860. A. v. Dehn.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Eine der neuesten Nummern der Revalschen Zeitung bringt als Beilage eine Fremdenliste der diesjährigen Badesaison in Reval. In dieser Liste sind die bis zum 1. Juli angekommenen Badegäste verzeichnet, die im Ganzen in 203 verschiedenen Namen aufgeführt werden. Die meisten Familien sind aus St. Petersburg, überhaupt vorzugsweise aus den von Reval nordöstlich gelegenen Gouvernements. Ob die Veröffentlichung der Fremdenliste für Reval in der diesjährigen Badesaison zum ersten Mal stattfindet oder schon in früheren Jahren vorgekommen ist, wissen wir nicht anzugeben; jedenfalls wird durch eine solche Bekanntmachung dem Publikum kein geringer Dienst erwiesen. Wenn man sich in allen unseren Badeörtern dazu verstehen wollte, Fremdenlisten anzufertigen und zu veröffentlichen, würde während des Sommers, wo man bei uns im Allgemeinen nur nothgedrungen in seiner Heimath zu bleiben pflegt, manche erfolglos unternommene Besuchs- oder Geschäftsreise unterbleiben, und mancher Brief, der jetzt wochenlang auf den Empfang durch die Hand des Adressaten wartet, schneller an sein Ziel gelangen; im ganzen Geschäfts- und Verkehrsleben überhaupt ließe sich Vieles an Zeit und Geld ersparen. — Wenn wir nicht irren, bringt auch die Libausche Zeit regelmäßig Fremdenlisten. Sollte sich nicht die Rigasche Zeitung oder die Handelszeitung ebenfalls dazu verstehen, Verzeichnisse der in Dubbeln wohnenden, sowie der die Wassertrinkanstalt in Riga besuchenden Fremden zu geben?

Dorpat. Aus dem veröffentlichten Budget der Ausgaben des Ministeriums der Volks-Aufklärung entnehmen wir, daß die aus dem Reichsschatz bestrittenen Kosten für den Unterhalt des Dorpatschen Lehrbezirks im laufenden Jahre auf 275,060 Rbl. 29 Kop. veranschlagt worden sind; nämlich

Für allgemeine Ausgaben im Lehrbezirke.	10,992	R. 66	Kop.
Für die Universität Dorpat . . .	125,823	„ 66	„
Für die Lehranstalten:			
Im livländischen Gouvernement . .	81,902	„ 88	„
Im ehstländischen Gouvernement . .	23,979	„ 84	„
Im kurländischen Gouvernement . .	32,361	„ 25	„
Im Ganzen	275,060	R. 29	Kop.

Die für den Unterhalt der Lehranstalten im ehstländischen Gouvernement ausgesetzte Summe von 23,979 Rbl. 84 Kop. umfaßt folgende Posten:

Für das Gymnasium in Reval . .	14,240	R. —	Kop.
Für die Ritter- und Domschule in Reval	1,475	„ —	„
Für die dreiclassige Kreisschule in Reval	2,185	„ 42	„
Für die zweiclassigen Kreisschulen:			
In Wesenberg	1,577	„ 14	„
In Weißenstein	1,577	„ 14	„
In Hapsal	1,477	„ 14	„
Für die Elementarschulen:			
Die erste russische in Reval . . .	353	„ —	„
Die zweite russische ebendaselbst . . .	478	„ —	„
In Baltischport	277	„ —	„
In Wesenberg, In Weißenstein, In Hapsal, In Leal — zu 85 Rbl. für jede als Gehalt den Lehrern .	340	„ —	„
Im Ganzen	23,979	R. 84	Kop.

Dorpat. Wie das Rig. Stadtblatt meldet, zählte der Convent zum heiligen Geist im J. 1861 63 weibliche Stiftsgenossen. Die Einnahmen desselben beliefen sich an Renten (11,019 R. 37½ K.), Miethe, Grundzins- und Grundgeldern (4816 R. 87½ K.), Eintrittsgeldern (1340 R.) und Nachlassenschaften (55 R. 47 K.) auf 17,231 R. 72 K., während die Ausgaben für gezahlte Unterstützungen (10,391 R.), Unterhaltungskosten und Honorare (3036 R. 86½ K.) und Restzahlung auf den Umbau eines Stiftgebäudes (2883 R. 51 K.) zusammen 16,311 R. 37½ K. betrugen. Außerdem wurden als Zuschuß zur Unterhaltung von Campenhausens Elend 461 R. 85 K. gezahlt. In Campenhausens Elend befanden sich im J. 1861 27 weibliche Pfleglinge. Die Unterhaltung der Anstalt erforderte an Unterstützungsgeldern (839 R. 90 K.), so wie Unkosten und Gehalten (685 R. 50 K.), zusammen 1525 R. 40 K., welche theils aus den Einnahmen des Stifts an Renten (922 R. 60 K.), Miethen (60 R.), Beiträgen vom Armendirectorium, Blockgeldern und Legaten, so wie durch den vom Convent zum heiligen Geist bewilligten Zuschuß bestritten wurden. Nystädts Wittwenconvent mit 13 weiblichen Pfleglingen hatte im J. 1861 an Miethen (216 R. 87 K.) und Renten (1162 R. 5 K.) eine Gesammteinnahme von 1378 R. 92 Kop., von denen für Unterstützung (646 R.), Honorare und Gehalte (79 R. 63 K.), Unterhaltungskosten (336 R. 39 K.) und Dienstbotenlohn (63 R.) zusammen 1125 R. 2 Kop. verwandt wurden.

Dorpat. Die Revalsche Zeitung meldet über die zur Abtragung der Wälle in Reval unternommenen Arbeiten Folgendes. Seit einigen Wochen sehen wir in der Gegend der Schmiedepforte sich eine rege Thätigkeit entfalten. Auf der einen Seite wird der Grund zur neuen estnischen Kirche, die links von der genannten Pforte unmittelbar hinter dem s. g. Kindergarten zu stehen kommt, im alten Wallgraben gelegt, auf der andern schreiten die von Seiten der Stadtobrigkeit angeordneten Arbeiten zur Umwandlung der dort belegenen Wälle in Spaziergänge rüstig fort. Die äußere Schmiedepforte (ein Bestandtheil der modernern Festungswerke) ist niedergerissen und werden sich uns die von dort nach der Dompforte zu belegenen Erdwerke sehr bald als äußerst geschmackvolle Promenaden präsentiren. Wie es scheint, beabsichtigt man, den breiten Wallgraben zwischen diesen Werken und dem Glacis allmälig zu füllen, so daß dermaleinst der ganze Complex terassenförmig ansteigender Erhebungen bis zu dem reizenden Höhepunkte der ehemaligen „Ingermannland-Bastion" den Spaziergängern von allen Seiten zugänglich werden wird. — Einmal der Verschönerungsarbeiten in der Nähe unserer Stadt gedenkend, mag hier nachträglich auch noch Erwähnung finden, daß der Kirchhof bei der Nicolai-Kirche seit diesem Frühjahre ein völlig neues Aussehen erhalten hat, indem der ganze Platz unter den herrlichen alten Linden in eine allerliebste Gartenanlage verwandelt worden ist. Statt des früher niedergetretenen Erdreichs sehen wir dort grüne Rasenplätze mit blühenden Sträuchern bepflanzt, für die Kirchengänger zwei breite Trottoire angelegt, und das Ganze von einem hübschen Zaune umgeben. Der Convent hat damit unserer Stadt ein Geschenk gemacht, für das sie ihm nur zu größtem Danke verpflichtet sein muß.

Dieselbe Zeitung schreibt ferner: Als einen erfreulichen Beweis größerer Regsamkeit auch auf dem Gebiete unserer einheimischen Garten-Kunst und Pflege müssen wir die Thatsache bezeichnen, daß der hiesige Gartenbau-Verein zu Ende August d. J. eine Blumen- und Früchteausstellung zu veranstalten gedenkt. Indem wir auf das bezügliche Programm noch besonders aufmerksam machen, glauben wir die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß unser hiesiges Publicum, in voller Würdigung dieses gemeinnützigen Unternehmens, es nicht unterlassen wird, sich auf's thätigste an demselben zu betheiligen.

Dorpat. Das St. Petersburgische Evangelische Sonntagsblatt ist in den Ostseeprovinzen folgendermaßen vertheilt: Arensburg 4 Exemplare, Bauske 4, Baltischport 2, Dünamünde 3, Dorpat 21, Frauenburg 2, Friedrichstadt 1, Fellin 4, Grobin 1, Goldingen 2, Hapsal 9, Hasenpoth 4, Jacobstadt 2, Jewe 4, Lemsal 5, Libau 3, Mitau 8, Narva 11, Pernau 5, Reval 27, Roop 1, Rodenpois 6, Riga 54, Tuckum 1, Weißenstein 4, Walk 6, Wesenberg 6, Wenden 22, Wolmar 17. Somit kommen nach den Ostseeprovinzen im Ganzen nur 239 Exemplare, während in St. Petersburg allein 618 Exemplare bezogen werden. — Wollte man aus den Verhältnißzahlen auf den Grad religiösen Sinnes, auf das Bedürfniß nach kirchlicher Lectüre ꝛc. der betreffenden Orte schließen, wie Manche zu thun geneigt sind, — so käme man zu Resultaten, welche eher paradox als wahr erschienen.

Dorpat. Der St. Petersburger Zeitung entnehmen wir die neuesten Angaben über das Areal Rußlands. Die erste vollständige Berechnung des Areals in Rußland wurde von dem Akademiker Krafft im J. 1786, die zweite von Hrn. Sernow unter Leitung des Professors Perewoschtschikow und zwar nach der Postkarte von 1827 und der Generalkarte des Generalstabes von 1825 ausgeführt. Die dritte Berechnung (auf geometrischem Wege) machte der Astronom Schweizer unter der Leitung der Akademie der Wissenschaften im J. 1844 auf Grund der Schubert'schen Karte in 59 Blättern. Dieselbe wurde von dem Akademiker v. Köppen in verschiedenen (oft sehr zweifelhaften) Angaben vervollständigt. Das ungenügende Resultat dieser Berechnung veranlaßte im J. 1856 die Akademie, eine neue zu unternehmen, und sie übertrug diese Arbeit demselben Hrn. Schweizer. Diese Vermessung ist eine planimetrische, wurde mit aller möglichen Genauigkeit ausgeführt und 1858 beendigt.

Auf Grund dieser Berechnung hat das statistische Centralcomité mit kritischer Benutzung aller Hilfsmittel eine Berechnung des Areals aller Kreise veranstaltet, aus welcher sich die Zahlen für das Areal der größeren Theile und des ganzen Reiches ergeben. Am schwierigsten war die Feststellung sicherer Zahlen im asiatischen Rußland, wo die Bildung neuer Gebiete (des Amur- und Küstengebiets der Kirgisengebiete) die alten Grenzen umgeworfen hatte. Nicht aufgezählt sind die Besitzungen der russisch-amerikanischen Kompagnie und die Flächeninhalte des Kaspischen und Aralsee's. Diese Zahlen betragen:

	□.-Werst	□.-Meilen.
Das europäische Rußland mit den transuralischen Distrikten der Gouvern. Perm und Orenburg	4,363,031	90,134.53
Die kaukasische Statthalterschaft mit Einschluß der neuunterworfenen Stämme der Bergvölker	388,713.6	8,033.78
Sibirien mit den Inseln, dem Amurlande und Sachalin . . .	12,702,746	262,745.97
Das Königreich Polen	109,244	2,257.81
Großfürstenthum Finnland . . .	330,000	6,870
	17,893,735	370,042.09

Riga. Ueber den Fortgang der Arbeiten an unserem neuen Wasserwerk, so wie in Betreff der Gasanstalt berichtet das „Notizblatt des technischen Vereins in Riga" mit der Chiffre „Wr." Folgendes: Der Bau schreitet rüstig fort, das Maschinenhaus ist bis auf den äußern Putz, an welchem auch bereits gearbeitet wird, fertig, der Kohlenschuppen und das Kesselhaus stehen dagegen erst in den Seitenmauern, weil vor dem Einbringen der Kessel die Frontmauer nicht aufgeführt, und daher auch das Dach nicht gut aufgebracht werden kann; der Thurm ist nebst Schornstein auf eine Höhe von etwa 50 Fuß herausgemauert. Die Erdarbeiten und das Ausbrechen des Felsens zur Aufnahme der Filtrirgalerie sind auf einer Länge von 600 Fuß fertig, an dem Ablagerungsbassin wird noch gearbeitet. Ein großer Theil der Einfriedigungsmauer ist bereits fertig, an dem Reste wird fortwährend gearbeitet. Vom Beamtenhause sind die Kellermauern bis zur Terrainhöhe herausgemauert. An Wasserleitungen sind circa 70,000 Fuß gelegt, also bereits mehr als die Hälfte, da die ganze Länge derselben circa 130,000 Fuß betragen wird. Noch im Laufe dieses Monats wird mit dem Aufstellen der Maschinen, welche täglich erwartet werden, begonnen, so daß alle Aussicht vorhanden ist, die Werke noch diesen Herbst in Betrieb zu setzen. Auch mit den Hauseinrichtungen wird fortgeschritten, und besonders mit dem Verlegen der sogenannten Dienströhren in den Straßen bis in die Häuser hinein, weil das eine Arbeit ist, die nur bei frostfreiem Wetter gemacht werden kann, während die Arbeiten in den Häusern auch im Winter ausführbar sind. Auf der Gasanstalt ist ein Ausstellungszimmer eingerichtet, in welchem eine Menge von Hauseinrichtungen, als Küchenhähne, Waschtoiletten, Wasserklosets, Badeeinrichtungen ꝛc. hergestellt und in ihrer Wirksamkeit zu sehen sind. Dasselbe Zimmer dient auch zur Ausstellung verschiedener Gaseinrichtungen und damit verbundener Gegenstände, um namentlich den Theil des Publicums, welcher bisher nicht Gelegenheit gehabt hat, Gaseinrichtungen zu sehen, mit dem Gebrauche und der Verwendungsart desselben bekannt zu machen.

Der Verein zur gegenseitigen Versicherung gegen Feuerschäden an Gebäuden in den Vorstädten Riga's trat zuerst im Jahre 1804 in's Leben. Nachdem bereits im J. 1818 seine ursprünglichen Statuten einer Revision und theilweisen Abänderung unterworfen worden waren, haben dieselben in diesem Jahre wieder eine zeitgemäße Umformung erfahren und in ihrer neuen Form unter dem 24. Febr. d. J. die ministerielle Bestätigung erhalten. Denselben zufolge gehört zu dem Versicherungs-Rayon des Vereins der ganze Complex hölzerner und steinerner Häuser der bisherigen St. Petersburger, Moskauer, Mitauer Vorstadt und im Patrimonialgebiet nebst den diesseits der Elisabethstraße, welche die Grenzlinie zwischen der Stadt und der Petersburger und der Moskauer Vorstadt bildet, liegenden hölzernen Ambaren, so wie überhaupt jedes im Polizeibezirke der Stadt Riga irgendwo belegene hölzerne Gebäude. Die Gesellschaft vergütet nicht mehr wie früher nur die Hälfte, sondern den ganzen Schaden. Der in die Gesellschaft Eintretende hat einen einmaligen Beitrag zu entrichten, der je nach der Beschaffenheit, Lage und Größe seines zu versichernden Gebäudes von $\frac{3}{4}$ bis $3\frac{1}{2}$ Procent des taxirten Werthes derselben beträgt. Für Gebäude, in welchen Gewerbe betrieben werden oder Anstalten sich befinden, welche mit einer größeren Feuersgefahr verbunden sind, wird der betreffende Ansatz des einmaligen Eintrittsgeldes um die Hälfte gesteigert, für Fabriken aber verdoppelt. Für den Fall, daß der angesammelte Fond der Brandassecurationsgesellschaft zur Deckung eines bedeutenden Brandschadens nicht ausreichen sollte, tritt eine Repartition des Mehrbedarfs auf alle versicherten Immobilien bis zu 4 Procent des versicherten Werthes in einem Jahr, das noch Fehlende wird dann im nächsten Jahr repartirt. Zur Verstärkung des Fonds, aus dem die Entschädigungen gezahlt werden, wird von jedem versicherten Immobil auch ein jährlicher Beitrag von 1 bis 2 per Mille des versicherten Werthes erhoben, der jedoch aufhört, sobald der angesammelte Fond 5 Procent des gesammten versicherten Werthes beträgt. (Rig. Sdtbl.)

Reval. Nach dem in der Revalschen Zeitung mitgetheilten Auszug aus dem Rechenschaftsbericht der Estländischen Commission für Bauer-Angelegenheiten für das Jahr vom 23. April 1861 bis zum 23. April 1862 haben sich die Estländischen Bauerverhältnisse im verflossenen ökonomischen Jahre gleichmäßig fortentwickelt, namentlich ist die Frohn immer mehr der Geld- und Natural-Pacht gewichen. Nach den letzten Berichten hat nämlich gegenwärtig das Bauer-Pachtland Estlands 16,827 Pachthöfe, und befanden sich von denen am 23. April d. J. 7670 in Geld- oder Natural-Pacht, 170 waren unbesetzt, 195 gehören der sich in besonderen Verhältnissen befindenden Insel Worms an und 8792, also 52¼ Procent der Gesammtzahl, waren noch gegen Frohn vergeben.

Von den Lostreiberstellen, deren Inhaber für ihre Existenz hauptsächlich auf Tagelohn angewiesen sind, ist natürlich nur ein sehr geringer Theil in Geld- oder Natural-Pacht vergeben. Dieser Stellen sind im Ganzen 11,279 und von ihnen 796 (also 7 Procent) in Geld- oder Natural-Pacht vergeben.

Dem Werthe nach sind von dem ganzen Bauer-Pachtlande, die Lostreiberstellen mitgerechnet, 42⅔ Procent in Geld- oder Natural-Pacht vergeben. Die Zahl der im bäuerlichem Eigenthume befindlichen Grundstücke hat sich in dem vergangenen Jahre nur sehr unbedeutend vermehrt, es sind 12 hinzugekommen und derselben gegenwärtig 29.

Nur vier Austausche von Bauerpacht gegen Hofsland haben stattgefunden. Der Besitzstand der Bauern ist durch dieselben nur sehr unwesentlich und zu ihrem Vortheile verändert. Die Scheu der Bauern gegen schriftliche Pacht-Contrakte ist im Abnehmen begriffen, von den 16,827 oder nach Abzug der unbesetzten und der auf der Insel Worms gelegenen 16,462 Pachthöfe haben bereits 5828, also über ein Drittheil, im

Kirchspielsgerichte corroborirte Contracte, und selbst von den 11,279 Lostreiberstellen haben 1039 solche Contracte.

Im Jahre 1861 sind an männlichen Bauer-Gemeindegliedern 2906 aus einer Land-Bauergemeinde in die andere und 165 in Stadt-Bauergemeinden übergetreten, 579 aber haben ganz den estländischen Bauerstand verlassen, indem 222 sich zu Stadt-Gemeinden dieses Gouvernements haben anschreiben lassen, 357 aber in andere Gouvernements übergetreten sind. Die Bewegung ist demnach anscheinend etwas stärker gewesen, als im vorhergehenden Jahre, sie gehört aber, was die Ueberführung in andere Gouvernements betrifft, eigentlich zum großen Theile noch jenem Jahre an, die Ueberschreibung ist nur erst in diesem letztverflossenen Jahre vollendet.

Das Jahr 1861 war in einem großen Theile des Gouvernements ein entschiedenes Mißwachs-Jahr, dennoch aber hat sich der Drang zur Auswanderung, der am Anfange des Jahres abzunehmen begonnen hatte, zum Schlusse desselben ganz gegeben. Die Bewegung, hatte ihren Grund in Religions-Schwärmerei. Auch in dieser Beziehung ist im gegenwärtigen Augenblicke Ruhe. Diejenigen, welche das Gouvernement verlassen, sind, mit Ausnahme einiger Uebersiedelungen auf angrenzende Güter anderer Gouvernements, Individuen, welche überhaupt aus dem Acker-Bauerstande heraustreten wollen, ebenso wie diejenigen, welche sich zu Stadtgemeinden dieses Gouvernements umschreiben lassen. Die Bewegung der Individuen des Bauernstandes mit Jahres-Dienstscheinen, also der eigentlichen Arbeiter-Classe, ist auch nicht ganz gering, anscheinend doch geringer, als die durch Uebertritt in andere Gemeinden. Nach den Berichten der Kirchspielsrichter sind bei denselben 1460 Jahres-Dienstscheine corroborirt, dieselben bemerken aber dabei, daß sie nur diejenigen Dienst-Scheine bei sich eingetragen haben, für welche eine Zahlung zu leisten war, die unentgeltlich von den Gemeinden ertheilten aber nicht. Reisepässe unterliegen überhaupt keiner Controlle, ihre Zahl kann daher nicht ermittelt werden.

Der Betrag der Gebietsladen hat sich um etwas über 10,000 Rbl. vermehrt. Am Schlusse des Jahres 1860 war derselbe 79,356 Rbl. 61 Kop., am Schlusse des Jahres 1861 aber 89,804 Rbl. 33 Kop.

In den Dorf-Korn-Vorraths-Magazinen befanden sich am Schlusse des Jahres 1861 nur 162,081 Tschetwert Winterkorn und 57,580 Tschetwert Sommerkorn, also weniger als am Schlusse des Jahres 1860, Winterkorn 5071 Tschetwert und Sommerkorn 1022 Tschetwert.

Diese Verminderung ist keine wirkliche, sondern nur eine anscheinende und augenblickliche. Der Mißwachs des Jahres 1861 und die außerordentlich hohen Kronpreise desselben haben nämlich veranlaßt, daß noch vollkommen zahlungsfähige Bauern, so wie sie ihre Magazinschuld bezahlt hatten, gleich wieder eine neue contrahirten. Die auf diese Weise am Schlusse des Jahres 1861 entstandene Magazinschuld beträgt 5428 Tschetwert Winterkorn und 1128 Tschetwert Sommerkorn. In der That hat also eine Vermehrung des Magazinbestandes um 152 Tschetwert Winterkorn und 106 Tschetwert Sommerkorn stattgefunden.

Zu diesem Berichte bemerkt die Red. der R. Z.: „Wenn wir es auch für überflüssig halten müssen, auf die unverkennbare Bedeutung und Wichtigkeit des Inhalts obigen, uns von maßgebender Stelle aus zugegangenen Auszuges noch besonders aufmerksam zu machen, so können wir doch nicht umhin, von jenem abstehend, mit einem Worte auf seine Bedeutung als Symptom auch bei uns im Wachsen begriffener Oeffentlichkeit hinzuweisen. — Die Bauer-Commission ist, wie bekannt, wenn auch kein Organ der Ritterschaft, so doch als mit ihr in so engem Zusammenhange stehend zu betrachten, daß Entschlüsse der einen mehr oder weniger auch für Entschlüsse der andern gelten können. Darnach wäre es also in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum zweiten Male, daß die hiesige Ritterschaft in allgemeinen Landesangelegenheiten den Weg der Oeffentlichkeit betreten hat, nachdem sie selbst den ersten Schritt dazu gethan, um sich diesen Weg zu eröffnen. Bedarf es noch eines Commentars, was alles darin liegt? Gewiß nicht! Wol aber eines Worts der Anerkennung, daß die Ritterschaft, das Band der Gemeinschaft, das sie auch mit weiteren Kreisen verbindet, und die Anforderungen einer anderen Zeit in ihrer ganzen Bedeutung vollkommen würdigend, nicht Anstand genommen hat, zum Heile dieser Gemeinschaft und im Einklange mit den veränderten Zeitverhältnissen sich da für die Oeffentlichkeit zu entscheiden, wo es sich um Dinge von allgemeinem Interesse handelt. Und diese Anerkennung muß eine um so größere sein, als es unseres Wissens das erste Beispiel der Art in unseren Provinzen ist."

Literarisches.

1) Commentationes de jure criminum Romano. Scripsit Dr. Franciscus Victor Ziegler, Jur. Prof. Publ. Ordinar. Antecedit his commentationibus oratio de Alberto Kriegelio. — Dorpati Livonorum, typis Karowii MDCCCLXI.

Diesen großentheils das römische Criminalrecht betreffenden Abhandlungen ist vom Hrn. Verf. eine Gedächtnißrede über Albert Kriegel vorangestellt worden, einem Manne, der sich durch die Herausgabe des corpus juris civilis besonders bekannt gemacht und der sich um die Kritik und Exegese des römischen Rechts durch zahlreiche Schriften Verdienste erworben hat. In dieser Rede wird zunächst die universelle Bildung desselben auf den Gebieten der Geschichte, der Philosophie, der schönen Künste und der Alterthumswissenschaft entwickelt, sodann wird näher und umständlich das Streben und die Thätigkeit Kriegel's in Beziehung auf das römische Recht in einer classischen Form geschildert. Der Verf. verweist aber auch an verschiedenen Stellen auf den Einfluß, den die Wissenschaften auf den Charakter der Menschen haben sollen, daß namentlich Neid, Schmähsucht, Falschheit, Hochmuth, Intrigue u. s. w. mit dem Wesen wahrer Wissenschaftlichkeit unvereinbar sind und daß daher diejenigen nur halbe Menschen und halbe Gebildete sind, die an jenen Uebeln und Lastern kranken. Bei der Meisterschaft, mit welcher Herr Professor Ziegler die lateinische Sprache und die Gedanken beherrscht, werden diese Anschauungen nicht verfehlen, Eindruck zu machen. — Die Abhandlungen selbst beziehen sich auf folgende Gegenstände: 1) von den Graden der Criminalculpa und deren Geschichte im Allgemeinen; 2) von der Frivolität und dem Muthwillen (luxuria et lascivia), worin die praktisch wichtige Streitfrage untersucht wird, ob dieser Schuldgrad stets und überall die sogen. unmittelbare Fahrlässigkeit umfasse, oder ob dieser criminalistische Begriff nicht vielmehr auf das homicidium zu beschränken sei. Der Verf. gelangt zu dem Resultate, daß allein die aus grober Fahrlässigkeit bewirkte Feuersbrunst einer Criminalstrafe unterzogen werden könne, so daß also bei dem incendium der geringere Schuldgrad (die sogen. mittelbare Fahrlässigkeit, culpa levis) nur polizeilich geahndet werden müsse. 3) In dieser Abhandlung wird insbesondere und ausführlich die culpose Brandstiftung besprochen. 4) Die vierte Abhandlung betrifft die Unterschiede der cornelischen Gesetze über die Mörder und über die Injurianten, woraus sich ergiebt, daß bereits bei den Römern Thätlichkeiten, Mißhandlungen, überhaupt schwere Realinjurien mit einer öffentlichen Strafe belegt wurden, daß somit der ursprüngliche Charakter der Injurien, als eines Privatdelikts, zurücktreten mußte. 5) Die folgende Erörterung verbreitet sich über die Direktarier, welche neben den Taschendieben, den Ausplünderern und den Dieben durch Einbruch u. s. w. wiederholt in den Rechtsquellen genannt werden. Die Hypothesen Feuerbach's, Dabelow's, Wächter's u. s. w. werden einer eingehenden Kritik unterzogen und zum Schluß wird eine neue Ansicht über das Directariat aufgestellt. P.

2) Von Herrn Dr. juris Pfaff, in Leipzig gebildet und vor vier Jahren nach Rußland gekommen, seitdem größtentheils in St. Petersburg domicilirend und vor Kurzem bei der Juristen-Facultät zu Dorpat für den Grad eines Candidaten der Rechte examinirt, ist eine kleine Schrift in russischer Sprache erschienen, welche die Aufmerksamkeit des baltischen Publicums

in hohem Grade auf sich ziehen dürfte. Sie führt den Titel: „Статическіе матеріалы для опредѣленія общественнаго положенія лицъ, получившихъ образованіе въ Императорскомъ Дерптскомъ Университетѣ съ 1802—1852 года, Ст. Петербургъ, 1862, 21 стр. 8." und giebt nach dem zur Universitäts-Jubelfeier von 1852 erschienenen Album academicum (zweite Auflage 1853) eine sehr genaue Uebersicht der Lebensstellungen, in welche die früheren akademischen Genossen getreten sind, so z. B. die Berechnung der Gesammtzahl der Theologen, wie viele von ihnen dem geistlichen Amte, dem Lehrerberufe und anderen Lebensstellungen zugeführt worden sind, die numerische, statistische, sociale Gliederung der Juristen, Advocaten, Beamten und Genossen anderer Stände, die Verhältnißzahl der Mediciner, Aerzte und Nicht-Aerzte, die übrigen Facultäten nach Berufswahl.

Nach Barnad' a Nationaleducation in Europe New-York 1854 stellt der Verf. zwei Sätze auf: 1) die Frequenz der Universitäten steigt von Süden nach Norden (von 1000 Einwohnern stud. in Belgien 0,31, in Preußen 0,33, in Oesterreich 0,34, in Baiern 0,45, in Sachsen 0,46, in Schweden und Norwegen 0,64) — und 2) je niedriger die Volksbildung in den unteren Schichten der Gesellschaft ist, desto höher steigt die Zahl der Studirenden, desto mehr s. g. Gelehrte bilden sich aus den rohen Massen und desto unvermittelter steht die akademische Bildung zum Bewußtsein der Nation. Je gebildeter ein Volk ist, desto weniger begeben sich Leute aus demselben Studirens halber auf die Universitäten; je allgemeiner die Volkserziehung, desto weniger angebliche s. g. Gelehrte. (R. Stdtbl.)

3) Von dem Professor zu Dorpat, Dr. Ludwig Strümpell, ist vor Kurzem herausgegeben: Die Geschichte der Griechischen Philosophie zur Uebersicht, Repetition und Orientirung bei eigenen Studien. Zweite Abtheilung. Die praktische Philosophie. Erster Abschnitt. Leipzig, Voß, 1861, VIII und 509 S. 8., auch unter dem besonderen Titel: Die Geschichte der praktischen Philosophie der Griechen vor Aristoteles u. s. w. (Der erste Theil, die Geschichte der theoretischen Philosophie der Griechen ist erschienen in Leipzig, Voß, 1854, XII und 424 S. 8.) In der Vorrede heißt es:

„Die Geschichte der praktischen Philosophie der Griechen, von welcher die vorliegende Schrift den ersten und in sich abgeschlossenen Theil enthält, der von Sokrates bis auf Aristoteles reicht, konnte nicht in derselben Weise dargestellt werden, wie die Geschichte der theoretischen Philosophie der Griechen, die der Verfasser vor sechs Jahren veröffentlicht hat. Die metaphysischen, naturphilosophischen und psychologischen Lehren der Alten hängen vom Anfang bis zum Ende ihrer Entwickelung so zusammen, daß man die Uebergänge und die Motive ihrer verschiedenen Richtungen deutlich wahrnimmt und eben hierin zugleich ein inneres, den Begriffen selbst entlehntes Regulativ für die Anordnung im Ganzen und im Einzelnen besitzt. Dabei ist der Reichthum der theoretischen Gedanken so groß, daß, wenn man sich auch in aller Kürze genau auf der Linie des Wesentlichen hält, dennoch diese Linie breit genug bleibt, um unser Nachdenken zu fesseln. Mit dem Gebiete der praktischen, d. h. ethischen, ästhetischen, juristischen, politischen, pädagogischen Vorstellungen und Begriffe der Alten, so weit sie, wie hier, in einer philosophischen Form gesucht werden, verhält es sich anders: wie im Beginn ihrer doctrinellen Behandlung, so wirken auch in ihren Fortsetzungen drei ganz verschiedene Potenzen, nämlich Individualität, Denken und Leben, auf Urtheil und Schluß ein, und das Material, welches hiernach in sämmtlicher Hinsicht sehr ungleich ist, verträgt nur stellweise eine Behandlung nach deductiven und systematischen Gesichtspunkten. Aus diesem in der Sache liegenden Grunde hat der Verfasser eine freiere Darstellungsart wählen müssen, die außer dem scientifischen Inhalte auch die Wirkungen zur Anschauung bringen konnte, welche namentlich die Individualität und das Leben auf die antike praktische Philosophie ausgeübt haben. Hiermit hängt aber zusammen, daß der Verfasser sich für diese Schrift, welche von der Form eines Lehrbuchs nichts an sich trägt, auch zum Theil andere Leser gedacht hat, als für seine Geschichte der theoretischen Philosophie der Griechen. Er hofft, daß sie nicht blos für Gelehrte und insbesondere Philosophen von Fach geschrieben, sondern auch geeignet ist, jedem Gebildeten, der ein Interesse für praktische Fragen mitbringt, das Verständniß für die Beantwortung solcher Fragen im Alterthum und deren richtige Schätzung zu ermöglichen."

Auf die 22 S. starke Einleitung folgt als erster Theil Cap. I: Die Motive, welche zur wissenschaftlichen Behandlung des Ethischen durch Sokrates hinführten, mit Berücksichtigung der formalen Gegensätze zwischen Sokrates und der Sophisten. Cap. II: Die vulgären ethischen Reflexionen der Sophisten und Anderer, denen Sokrates und Plato gegenüberstanden. Cap. III: Die Ethik des Sokrates. Der zweite Theil beschäftigt sich mit der Platonischen Ethik und behandelt im I. Abschnitt die Individualität der Platonischen Ethik auf Grundlage ihrer Tendenzen, im Anschluß theils an Sokratische, theils an eigene, in der Ideenlehre wurzelnde Motive und Anordnung des Materials, im II. Abschnitte mit vier entsprechenden Unter-Abtheilungen die systematische Fortbildung der Ethik durch Plato, im Abschnitt III mit drei Capp. die reformatorischen Lehren Plato's, seine Stellung zwischen Theorie und Praxis, seinen Gegensatz gegen seine Zeit in Beziehung auf Erziehungs- und Unterrichtswesen, seinen Gegensatz gegen seine Zeit in Bezug auf Verfassungswesen und Politik überhaupt. Der dritte Theil enthält Cap. I: Mitwirkung und allgemeine Charakteristik der Xenophontischen Ethik. Cap. II: Xenophons Ethik als Gegenbild der Platonischen Ethik.

4) Das dritte Heft des diesjährigen Jahrganges der Kurländischen Landwirthschaftl. Mittheilungen enthält folgende Aufsätze:

Verhandlung der Kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft am 12. April 1862 — Darstellung einiger der auffallendsten Nachtheile des Topinambur-Anbaues zur Vermehrung unseres Futterbaues. Als Gegenbeweis des im 1. Hefte gegebenen Aufsatzes: „Der geringe Futterbau in den Ostsee-Provinzen und ein Vorschlag zur Hebung desselben durch den Anbau des Topinambur. Von Herrn Carl Baron v. Bistramb." — Vorschlag der Wicke zum Futter, mit Angabe einer der Pflanze und dem Boden entsprechenden Fruchtfolge. — Bericht des best. Secretairs K. Hehn über einige landwirthschaftliche Excursionen. Aus den Livländischen Jahrbüchern der Landwirthschaft. — Butterproduction von verschiedenen Rindviehstämmen. — Tiefes Legen der Kartoffeln. — Ueber die Selbstentzündung des Heues.

5) Im Verlage von Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist erschienen: „Die Ausdehnungslehre. Vollständig und in strenger Form bearbeitet von Hermann Graßmann, Professor am Gymnasium zu Stettin. 1862." 388 Seiten, ein Werk der tiefsinnigsten Forschung und der selbstständigsten Art, welches wir allen Mathematikern, denen nicht blos an einer neuen Form der Darstellung des bereits in der Wissenschaft Feststehenden, sondern zugleich an der Weiterführung und höhern Ausbildung der letztern gelegen ist, bestens empfehlen können.

6) Die Elementar-Mathematik nach den Bedürfnissen des Unterrichts streng wissenschaftlich dargestellt von J. Helmes, Oberlehrer am Gymnasium zu Celle. Erster Band. Die Arithmetik und Algebra. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1862. 546 Seiten. Ueber dieses treffliche Buch werden wir nächstens ausführlicher berichten, da es unter den vielen, über den genannten Gegenstand verfaßten Werken eines der besten ist und daher zur Beachtung auch den an unseren Schulen wirkenden Herren Lehrern empfohlen zu werden verdient.

Nekrolog.

Am 7. Juli verschied zu Carlshof bei Oberpahlen in Folge eines Nervenschlages, nach kurz zuvor stattgefundener glücklicher Entbindung, Henriette Elisabeth Wang, geb. Sima, geb. zu Riga den 21. Novbr. 1820.

Am 3. Juli starb in Dorpat die verw. Emilie von zur Mühlen, vorher verw. von Dehn, geb. Baranius.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 16. Juli 1862. (Nr. 112).

№ 30. Montag, den 23. Juli 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Vermählung der Prinzessin Anna Iwanowna mit dem Herzoge von Kurland, Friedrich Wilhelm*).

Je weiter Peter der Große in seinem Jünglingsalter vorrückte, und je mehr somit die Zeit seiner Volljährigkeit und die Berechtigung zu einer selbstständigen Regierung herannahte, desto deutlicher erkannte seine kluge und herrschsüchtige Schwester, die Prinzessin Sophie Alexejewna, als Reichsverweserin die Unhaltbarkeit ihrer Lage und ihres ferneren Einflusses auf die Reichsangelegenheiten; mit dem Gedanken aber, vom Staatsruder abzutreten, konnte sie sich nicht vertraut machen, war vielmehr darauf bedacht, die Verwaltung ganz an sich zu ziehen. Auf den Rath des Fürsten Golitzin suchte sie einen Ausweg aus dieser zweifelhaften und ihren Absichten entgegenlaufenden Richtung der Dinge in der Ausführung des Planes, ihren am Skorbut leidenden, schwachen ältern Bruder, den Czar Iwan Alexejewitsch zu verheirathen und durch seine Nachkommen der jüngern Generation Peters des Großen den Weg zum Throne abzusperren.

Der Czar hing ganz von dem Willen seiner Schwester ab, und eine Braut ward bald gefunden. Es war die 18jährige Praskowja Fedorowna Saltykow, die Tochter des Wojewoden in Kiew, Alexander Saltykow, welcher nach der ihm zu Theil gewordenen Auszeichnung in den Bojarenstand erhoben wurde und seinen bei der Taufe erhaltenen Namen in den des Fedor, wahrscheinlich zu Ehren des im Jahre 1682 gestorbenen Czaren Fedor Alexejewitsch, verändern mußte**). Die Trauung wurde von dem Patriarchen Joakim am 9. Januar 1684 vollzogen. Aus dieser Ehe entsprossen fünf Töchter, von denen nur drei den Vater überlebten, nämlich Katharina, Gemahlin des Herzogs Karl Leopold von Meklenburg, Anna, Herzogin von Kurland, und Praskowja, welche nicht vermählt war.

Die Czarin Praskowja war nach damaliger Sitte ohne besondere Sorgfalt erzogen; sie verstand wol russisch zu lesen, schrieb aber sehr uncorrect, war ergeben allerlei Vorurtheilen und glaubte an Hexerei und Wahrsagerei. Ihre religiöse Bildung beschränkte sich auf eine äußere Erfüllung der Kirchengebräuche und hierin ging sie vollständig Hand in Hand mit ihrem erhabenen Gemahl, dessen Leben ausschließlich im Besuchen von Klöstern und in der Theilnahme an kirchlichen Prozessionen und Almosenspenden verstrichen ist. Nach dem Sturze der Sophia war der Czar Iwan ganz bedeutungslos; zwar hatte er seinen eigenen Hofstaat, kümmerte sich aber nicht um die Reichsangelegenheiten und erschien nur dann und wann bei großen Festlichkeiten vor dem Volke. Er starb am 29. Jan. 1696.

Die verwittwete Czarin ließ sich auf dem kaiserlichen Landgute Ismailow bei Moskau nieder, und wenn sie auch eine große Anhänglichkeit an alte Sitten und herkömmliche Gebräuche kund gab, so besaß sie doch andererseits so viel Umsicht und Lebensklugheit, ein gutes Verhältniß mit dem mächtigen Schwager aufrecht zu erhalten und den Umgang mit seinen Schwestern, da er ihnen nicht zugethan war, sorgfältig zu vermeiden. Die Hinrichtungen der Strelitzen und die klösterliche Einkerkerung der Gemahlin und der Schwestern des Czaren Peter geboten ihr noch größere Vorsicht in ihren Handlungen und Aeußerungen in Betreff der vom Czaren unternommenen Neuerungen. Die Erziehung ihrer Töchter hatte sie Ausländern anvertraut, unter denen besonders der Lehrer der deutschen Sprache, Joh. Christ. Dietrich Ostermann, der Bruder des berühmten Ministers, hervortrat. Die Deutschen standen damals in hohem Ansehen, Deutsche leiteten die Erziehung des Thronfolgers, und dieses war Grund genug, daß auch die Czarin Praskowja die

*) Nach dem russ. Aufsatze: Царица Прасковья von Michael Ssemenaski in der Zeitschrift Время 1861. 2.

**) Das Geschlecht des Saltykow leitet seine Abstammung aus dem XIII. Jahrhunderte her. Der Großvater der Czarin Praskowja nahm regen Antheil an den Unruhen unter dem falschen Demetrius und wurde Verräther an seinem Vaterlande, indem er zur polnischen Partei überging. Sein Großsohn, der Vater der Czarin Praskowja, ging nach der Einnahme von Smolensk unter Alexei Michailowitsch zur russischen Unterthanenschaft über und soll nach einigen Angaben Commandant von Jenißeisk gewesen sein. So theilt die Notizen über die Familie Saltykow Herr Ssemenaski mit und beruft sich auf zwei geschichtliche Werke, auf die Beschreibung der Stadt Kiew von Sakrewski und auf die Memoiren des Gordon. Eine andere Ueberlieferung über die Czarin Praskowja finden wir in Herrn Ssolski's Aufsatze „Die Verbannung bedeutender Männer in das östliche Sibirien in den Jahren 1615—1762“ in Русс. Слово 1861 Nr. VIII. Darnach war der Bojar Ssaltykow als Wojewode, in Folge einer Ungnade, nach Jenißeisk geschickt, wo er mit seiner Nichte Praskowja Fedorowna, der Braut des Czaren Iwan anlangte. Letztere hatte ihren Wohnsitz in einem dortigen Kloster und war umgeben von einem bedeutenden Hofstaat von Damen, und wenn der Oheim sie besuchte, stand er gewöhnlich an der Thüre, da er sich ohne Erlaubniß nicht setzen durfte. Sie lebte hier sehr einsam, zeichnete sich durch Frömmigkeit aus und besuchte häufig die Kirche, wo sie gewöhnlich, um von Niemand gesehen zu werden, hinter einem Schirm stand und ganz zuletzt die Kirche verließ. Ihr Aufenthalt in Jenißeisk dauerte nicht lange, da sie alsbald nach Moskau zurückberufen wurde.

Erziehung ihrer Töchter einem Deutschen anvertraute. Ob Ostermann auch pädagogische Eigenschaften besaß, wußte die Czarin nicht, und der Czar Peter, dem es unmöglich war, die Erziehung und den Unterricht seines Sohnes zu beobachten, hatte noch weniger Zeit sich um die Bildung seiner Nichten zu kümmern. Zur Vervollständigung der Erziehung war noch ein französischer Lehrer nöthig; als solcher wird ein gewisser Stephan Ramburg genannt. Er war der französischen Sprache so gut wie gar nicht mächtig, stand aber nichts desto weniger 5 Jahre seinem Amte vor. Die Prinzessinnen machten auch keine erfreulichen Fortschritte und waren nicht im Stande, sich geläufig in der französischen Sprache auszudrücken, geschweige denn zu schreiben. Abgesehen von seiner Ungeschicktheit, hatte der Lehrer auch keinen besonderen Grund, seinen Eifer für die Sache zu bethätigen, weil die Czarin, die nur der Geistlichkeit gegenüber nicht sparsam zu sein verstand, ihm im Laufe jener fünf Jahre keinen Gehalt zukommen ließ.

Die verwittwete Czarin hielt es für gerathen, dem Befehle ihres erhabenen Schwagers, daß Personen höhern Standes aus Moskau nach Petersburg übersiedelten, möglichst rasch nachzukommen und verließ Ismailow, um in dem neugegründeten Petersburg, in einer armen, sumpfigen und während des Krieges verheerten Gegend, ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Im Jahre 1708 zogen lange Reihen von Wagen mit Habseligkeiten und dem ganzen Hofstaat der Czarin auf dem kaum angebahnten Wege nach der unfreundlichen neuen Residenz. Der Aufenthalt in Petersburg in den ersten Jahren nach der Uebersiedelung war langweilig und kostspielig. Die Stadt mit ihrer traurigen Umgebung wurde nicht selten von Feuer, Seuche und Hungersnoth heimgesucht. Letztere war eine Folge der noch nicht angebahnten Wege, des Mangels an Verkehr- und Handelsverbindungen. Die Zufuhr der Lebensbedürfnisse war sehr schwierig und der Preis derselben sehr hoch.

Das Schicksal ihrer Töchter hatte die Czarin Praskowja wohlbedacht dem Kaiser überlassen, und dieser gebot über ihre Verhältnisse nach den Plänen und Berechnungen seiner Politik. Die Vermählung des Herzogs von Kurland Friedrich Wilhelm, eines Neffen des damaligen Königs von Preußen, mit der Prinzessin Anna Iwanowna war bereits im Jahre 1709 zu Marienwerder in Vorschlag gebracht, wo Peter der Große eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen gehabt hatte. Der Herzog wurde nach Petersburg eingeladen und kam hier im Aug. 1710 unter Begleitung des Feldmarschalls Scheremetjew an. Es wurden ihm allerlei Zerstreuungen geboten, als Feuerwerke, Wasserfahrten auf der Newa und Gastgelage. Am 10. December 1710 befand sich der Herzog in großer Lebensgefahr, da in Folge eines heftigen Sturmes während der Nacht die Newa aus ihren Ufern getreten war und das von ihm bewohnte Haus fortzureißen drohte.

Weshalb der Herzog nicht die ältere und schönere Prinzessin Katharina, sondern die Prinzessin Anna wählte, ist schwer zu errathen; jedenfalls aber scheint die Wahl nicht eine freie, von ihm allein ausgehende gewesen zu sein. Die Vorbereitungen zur Hochzeit vergingen in verschiedenen Vergnügungen und Belustigungen, bei denen nach der Aussage eines Zeitgenossen namentlich eine ungeheure Quantität Pulver verbraucht wurde, da man jeden Toast, und solcher gab es bei allen Gelegenheiten eine unzählige Menge, mit eilf Kanonenschüssen begleitete. Der Hochzeitstag wurde anberaumt auf den 31. October

1710 und darüber mit großen Ceremonien eine vorläufige Anzeige erlassen. An dem bestimmten Tage fuhr der Kaiser um 9 Uhr Morgens in der Eigenschaft eines Ober-Marschalls in Begleitung hoher Würdenträger auf einer Schaluppe zur Czarin Praskowja. In dem langen Zuge auf der Newa sah man voran die Musikanten, in der Mitte den Kaiser im rothen Kaftan mit Zobelaufschlägen, mit silbernem Degen und silbernem Portepée und dem hellblauen Andreasbande geschmückt. Statt einer Kopfbedeckung trug der Kaiser eine gepuderte Perüque, und in der Hand einen Marschallstab mit einem großen in Silber und Gold gewirkten Quast. Von dem Hause der Czarin, von wo aus der Bräutigam in einem weißen, mit Gold gesticktem Kaftan und die Braut im weißsammetnen Kleide und rothsammetnen Mantel mit Hermelinfellen und mit einer königlichen Krone auf dem Haupte, sich dem Zuge angeschlossen hatten, bewegte sich der Zug auf 50 reich ausgeschmückten Böten zum Hause des Fürsten Menschikow. Hier wurde in einem der Gemächer, das zur Kirche eingerichtet war, die Trauung mit Weglassung einiger sonst üblichen Ceremonien vollzogen. Der Archimandrit Theodosius Janowski, welcher die Trauhandlung vollzog, setzte in lateinischer Sprache dem fürstlichen Bräutigam die Bedeutung und das Wesen der beobachteten Gebräuche auseinander. Nach der Trauung begab man sich zur Tafel, welche ebenfalls im Hause des Fürsten Menschikow in zwei prachtvoll ausgeschmückten Sälen veranstaltet wurde. Das junge Ehepaar war mit Lorbeerkränzen geschmückt. Jeden Toast begleiteten 41 Solven von einem auf der Newa aufgestellten Jagdboote. Nach Beendigung der Tafel wurde ein Ball eröffnet, auf welchem nach der üblichen Sitte viel Tabak, Bier und Wein verbraucht wurde; auch das Leeren von Strafbechern war an der Tagesordnung. Am folgenden Tage fand ein anderes Gastmahl statt. Vor der Tafel nahm der Kaiser den Lorbeerkranz von dem Herzog ab, und Letzterer mußte dasselbe der Herzogin gegenüber thun; als er dieses nicht schleunigst auszuführen vermochte, weil der Kranz fest angebunden war, mußte er ihn mit einem Messer durchschneiden. Zur Ausschmückung der Tafel wurde ein in jener Zeit häufig vorkommender Scherz nicht vergessen. Auf dem Haupttische nämlich erhoben sich zwei Kuchen von ungewöhnlicher Größe. Nachdem alle Speisen abgenommen waren, trat der Kaiser zu diesen Kuchen heran, öffnete sie, und zum allgemeinen Entzücken stiegen zwei reichlich ausgestattete Zwerginnen hervor. Vom Kaiser auf den Hochzeitstisch getragen, führten sie hier einen Menuettanz aus. Am Abend fand auf der Newa ein Feuerwerk mit verschiedenen allegorischen Darstellungen statt. Damit waren aber noch nicht alle Festlichkeiten beschlossen; es ließ Peter der Große den Hochzeitsfeierlichkeiten des Herzogs die Hochzeit eines Zwerges Joachim Wolkow folgen. Zu derselben wurden aus Moskau und andern Orten aus den Häusern der Bojaren, welche nach dem Beispiele des kaiserlichen Hofes Narren und Zwerge zu halten pflegten, 72 Zwerge und Zwerginnen nach Petersburg zusammenberufen und am 14. Novbr. wurde in Gegenwart der ganzen kaiserlichen Familie und unter großem Zusammenlauf des Publikums in der Festungskirche die Trauung eines Zwerges und einer Zwergin mit Beobachtung aller Formalitäten und kirchlichen Verordnungen vollzogen. Als der Priester den Bräutigam in der Kirche fragte, ob er sich mit seiner Braut verehelichen wolle, antwortete der Gefragte mit lauter Stimme: „Nur mit ihr und mit keiner andern.“ Auf die an die Braut gerichtete Frage, ob sie kei-

nem andern verlobt sei, antwortete sie: „Das wäre sonderbar.“ Das von ihr ausgesprochene Ja war kaum vernommen worden, als ein allgemeines Gelächter entstand. — Peter selbst hielt zum Zeichen seiner besondern Gnade die Krone über dem Haupte der getrauten Zwergin. Nach vollendeter Trauhandlung begab man sich auf Schaluppen in das Haus des Fürsten Menschikow, wo der Hochzeitsschmaus mit denselben Ausstattungen und Feierlichkeiten ausgerichtet wurde. Der Herzog und die Herzogin befanden sich unter der Zahl der Zuschauer. Der Verf. der Geschichte Kurlands, Pastor Cruse, findet in diesem Auftritte des großen Kaisers eine Art sarkastischer Anspielung auf die Verehelichung eines unbedeutenden Fürsten mit der Prinzessin eines mächtigen und einflußreichen Herscherhauses; aber es ist diesem, ohne die geheimen Regungen im Herzen des berühmten Monarchen errathen und erklären zu wollen, kaum eine ernstere Tendenz zu Grunde zu legen, als das leidenschaftliche Verlangen nach irgend welchen muntern Belustigungen. J. N.

Die versunkene Kapelle.

Nicht weit vom Wege, der von Hapsal nach Röthel führt, liegt in einer sumpfigen Niederung der See von Weißenfeldt, zum Theil von einem dichten Geflecht von Wasserpflanzen überwachsen, unter welchen sich drei Faden tiefes klares Wasser befinden soll. Fast in der Mitte des Sees liegt ein ungeheurer Stein, dessen Spitze zwei Fuß hoch über die Oberfläche des Sees hervorragt und in dessen Vertiefungen man die Spuren ungeheurer Finger sehen will.

Vor langen Jahren, erzählt man, stand hier eine Kapelle, die bei den Bewohnern der Umgegend als Wallfahrtsort in hohen Ehren stand, weil ein wunderthätiges Heiligenbild auf dem Altare Kranken Heilung gewährte und vor wilden Thieren schützte. Eine weithinschallende Glocke, von dem darin wohnenden Priester, einem frommen Einsiedler, täglich mehrmals gezogen, rief die Gläubigen zum Gebete und am Sonntage zur Versammlung und Anhörung des Wortes Gottes. Ueber das Geläute ärgerte sich der Riese Kalewipoeg (Kalew, oder der Teufel), ergriff einen ungeheuren Stein, der drei Werst davon am Weg lag, und schleuderte ihn, seine Finger fest eindrückend, auf das Gotteshaus. Sein Wurf war so gewaltig, daß er nicht allein die Kapelle zertrümmerte, sondern auch ein ungeheures Loch im Boden verursachte, in welchem allmälig sich Wasser sammelte und die Reste des Gebäudes nebst dem Kirchhofe überfluthete. Der Priester, der in der Kapelle gestanden hatte, war von den Trümmern erschlagen, aber jährlich in den drei heiligen Nächten, vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten, erwacht er, singt ein Lied (die Messe) und läutet die Glocke, so daß aus der Tiefe ein dumpfklagender Schall heraufttönt und dem einsamen Wanderer Kunde von dem untergegangenen Heiligthume giebt.

Man vergleiche hierüber „Sagen aus Hapsal u. s. w.“ Nr. 33, 63 und Anm. zu Nr. 3. Die in den Hausblättern von F. W. Hackländer und E. Höfer 1861, Heft 13—16 abgedruckten Sagen sind größtentheils in die obengenannte Sammlung aufgenommen mit unwesentlichen Aenderungen. Leider finden sich manche Druckfehler, z. B. Weppel für Werpel, Prist für Puist, Eierwiek für Einwiek; auch in den Sagen l. z. B. in Nr. 6 Lode für Locle, in Nr. 15 Thiodolf statt Thirdolf, Nr. 95 S. 98 Z. 3 Chor st. Thor. Die in der Anmerkung zu Nr. 181 citirte Fabel: „Зайцы и лягушки“ ist nicht von Krylow, sondern von einem Ungenannten. Die Märchen in den Hausblättern, Heft 16, sind früher noch nicht veröffentlicht und gehören einer besonderen Sammlung an, die vielleicht später einmal gedruckt werden wird. Zur Probe möge eines derselben folgen.

Ein alter General hatte drei Söhne, von denen die beiden ältesten fleißig und geschickt waren, während der jüngste zu keiner Arbeit Lust bezeigte und daher den Namen des faulen Hans (laisk Hans) bekam. Ehe der Vater starb, machte er die Bedingung, daß jeder der Söhne ein Jahr auf seinem Grabe wachen solle. Nach seinem Tode aber hielten die ältern Brüder es für unnöthig, selbst zu wachen, sondern übertrugen dies Geschäft ihrem jüngsten Bruder, der doch nichts weiter thue als essen und schlafen, und dieser übernahm es auch ganz willig. Am Ende der drei Jahre erschien der Vater, dankte ihm für seine treue Wache und schenkte ihm ein Schwert mit goldnem Griffe, welches ihm in jedem Kampfe gegen Menschen und Geister den Sieg zu verleihen im Stande sein werde; er solle es aber Niemand zeigen.

Hans ging nach Hause, ohne etwas von der Erscheinung seines Vaters zu sagen, und blieb noch eine zeitlang bei seinen Brüdern, bis diese ihm ankündigten, er möge doch ausziehn, um sich selbst sein Brod zu verdienen; er müsse dann aber auch fleißig arbeiten, sonst werde man ihn schwerlich lange im Dienste behalten. Hans fragte, wie lange er denn arbeiten solle? — „Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang,“ war die Antwort, „dann kannst du essen und dich schlafen legen.“— Hans ging fort und kam zu einem Pastor, der ihn als Knecht annahm und ihm seine Pferde zu warten auftrug, was er auch zur Zufriedenheit des Herrn besorgte.

Eines Tages fuhr der Pastor aus und kehrte erst spät nach Hause zurück. Ehe er noch seine Wohnung erreicht hatte, ging die Sonne unter. Sogleich hielt Hans die Pferde an, stieg ab, setzte sich am Wege hin, hielt seine Abendmahlzeit und legte sich zum Schlafen hin. „Was machst du?“ rief ihm der Pastor zu, der dies Beginnen mit der höchsten Verwunderung mitangesehn hatte. „Ich will schlafen,“ antwortete Hans. „Mir ist befohlen worden, nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten und mehr werde ich nicht thun.“ Alles Zureden war umsonst und der Pastor mußte allein zu seiner nicht weit entlegenen Wohnung fahren; Hans aber kam erst am andern Morgen an. Weil er jedoch sonst seine Arbeit ordentlich verrichtete, behielt sein Herr ihn im Dienste.

Nach kurzer Zeit machte der Pastor wieder eine Reise und Hans kutschte ihn durch einen dichten Wald. Die Sonne neigte sich zum Untergange und als sie an einen kleinen, von Bäumen entblößten Hügel kamen, verschwand sie unter dem Horizonte. Hans hielt sogleich die Pferde an, stieg ab, fing an zu essen und bereitete sich ein Nachtlager. Der Pastor bemerkte auf dem Hügel einen Galgen, an welchem drei Räuber hingen, suchte ihn damit zu schrecken und zu überreden, weiter zu fahren. Hans aber ließ sich nicht bewegen und der Pastor mußte endlich wieder allein wegfahren. Gegen Mitternacht wurden die Leichen der Gehenkten lebendig, einer derselben stieg vom Galgen herab, lief auf Hans zu und drohte ihm den Kopf abzureißen. Hans, der eben aus sanftem Schlaf erwachte, sprang auf, zog sein Schwert, welches er immer bei sich trug, und setzte sich in Vertheidigungsstand. Der Todte blieb stehen und bat ganz

demüthig um ein Stück Brod und da er dies erhielt, entfernte er sich. Ebenso ging es mit dem zweiten; als aber der dritte ebenfalls ein Stück Brod erhalten hatte, hielt Hans ihn zurück und fragte, wer er sei und weshalb er auf Erden umherwandeln müsse?

Jener erwiderte: „Wir sind Räuber und haben eine Menge Kirchen beraubt und die Schätze neben der nächsten Kirche auf der Seite des Altars vergraben. Deßhalb müssen wir in jeder Nacht umherwandeln, die Menschen bedrohen und Brod von ihnen erbitten, bis sich einer über uns erbarmt, die Schätze aufgräbt und den Kirchen wieder dasjenige zutheilt, was wir aus denselben gestohlen haben. Willst du das nun thun, so kannst du uns erlösen und den Kirchen wieder zu ihrem Besitz verhelfen; vergiß dann aber nicht, für uns in der Kirche ein Gebet halten zu lassen." Das Gespenst verschwand, Hans schlief noch den übrigen Theil der Nacht und als er am andern Morgen nach Hause kam, dachte er nicht mehr an die Begebenheiten der Nacht und vergaß die Bitte der Räuber.

Nun begab es sich, daß man in der Nacht um 12 Uhr die Glocken des Kirchthurms erklingen hörte; das Geläute wurde mit jeder Nacht stärker, aber es wagte Niemand, um diese Zeit auf den Thurm zu steigen und die Sache zu untersuchen. Es wurde eine große Belohnung ausgeboten, aber umsonst; mehrere versuchten es, aber kehrten an der Treppe wieder um. Da forderte der Pastor Hans auf und dieser war auch gleich bereit, stieg hinauf und erblickte seine drei Bekannten vom Galgen. Sie stürzten auf ihn zu, drohten ihn zu zerreißen, weil er ihre Bitte früher nicht erfüllt. Sobald er aber das Schwert gegen sie schwang, wurden sie demüthig und baten nur, daß er die Schätze jetzt ausgraben und wieder an die rechten Eigenthümer zurückstellen möge. Dies geschah auch und seitdem hatten sie Ruhe.

Die Unerschrockenheit, die Hans bei dieser Gelegenheit bewiesen, kam auch zu den Ohren des Königs. Dieser hatte ein schönes Schloß, welches aber verzaubert war, indem jeder, der es wagte, eine Nacht in demselben zuzubringen, am andern Morgen todt gefunden wurde. Der König fragte nun Hans, ob er sich getraue, drei Nächte in diesem Schlosse zu wachen und dieser willigte ein, ließ sich Licht und ein Bett hineinbringen und nachdem die Diener sich in voller Angst entfernt, legte er sich ruhig in's Bett und schlief ein. In der Geisterstunde ertönte ein lautes Rasseln und Poltern, Hans erwachte und sah durch die verschlossene Thür eine furchtbar lange und große Gestalt in weißen Kleidern, mit Ketten gebunden, hereintreten, die sich ihm nahte und Miene machte, ihm den Hals umzudrehen. Schnell sprang er auf, ergriff sein Schwert und versetzte dem Gespenst damit so kräftige Hiebe, daß es vor Schmerzen schrie und in die Erde versank. —

In der zweiten Nacht erschien ein noch fürchterlicheres Gespenst in Gestalt eines Bären mit erhobenen Tatzen, mit feurigen, tellergroßen Augen und einem schrecklichen Rachen, welches sich auf ihn zustürzte und ihm den Tod drohte. — Sobald er aber mit dem Schwerte ihm einen tüchtigen Hieb gegeben, wurde es furchtsam, kauerte sich zusammen und verschwand. — In der dritten Nacht endlich ließ sich ein noch fürchterlicheres Unthier blicken, welches den Rachen aufsperrte, um ihn mit einemmale zu verschlingen. Schnell stieß er ihm das Schwert in den Rachen und verwundete es so, daß es sich angstvoll am Boden krümmte und zu entfliehen suchte. Hans aber hielt es fest und drohte es vollends zu tödten, wenn es ihm nicht sage, was es für eine Bewandtniß mit dem Schlosse habe.

Der Geist antwortete: „In diesem Schlosse sind ungeheure Schätze aufgehäuft, die in dem Keller vergraben liegen, und wir sind als Wächter bei denselben aufgestellt. Da du uns aber überwunden hast, so ist jetzt das Schloß erlöst und der König kann die Schätze heben lassen. Noch enthält der siebente Keller ein Geheimniß; es ist nämlich daselbst in einem unscheinbaren hölzernen Kasten ein Fläschchen mit Medicin. Streicht man von demselben einem kürzlich Verstorbenen neun Tropfen auf die Stirn, so erwacht er vom Tode."

Das Gespenst verschwand und am andern Morgen verkündigte Hans dem Könige, das Schloß sei erlöst und im Keller wären große Schätze vergraben. Der König dankte ihm, ließ die Keller durchsuchen, wo man herrliche goldene und silberne Gefäße nebst einer großen Menge gemünzten Goldes fand. Hans wurde reichlich beschenkt und lebte seitdem am Hofe in großen Ehren. Bald nachher aber wurde des Königs einzige Tochter, die er sehr liebte, krank und starb. Hans erinnerte sich jetzt an die Worte des Gespenstes und fragte den König, was dem zu Theil werden solle, der die Prinzessin wieder vom Tode erwecke? „Ach," erwiderte der trauernde Vater, „ich würde ihm gern das halbe Königreich und meine Tochter zur Frau geben!" Hans ging in den siebenten Keller, fand nach kurzem Suchen den Kasten und die Flasche mit Arznei, trat zur Prinzessin, bestrich ihr die Stirn und die Schläfen mit neun Tropfen des heilkräftigen Mittels und hatte die Freude, zu sehen, daß sie die Augen aufschlug, erwachte und völlig genesen wieder aufstand. Der Jubel des alten Königs und des ganzen Landes war unbeschreiblich, die Prinzessin dankte ihrem Lebensretter, wurde mit ihm verheirathet und der König gab ihm die Hälfte seines Reiches. Als er bald nachher starb, wurde Hans König des ganzen großen Reiches, welches er lange gut und glücklich regierte. R.

Korrespondenz.

Dorpat. Unsere Stadt ist jetzt so recht in den Culminationspunkt der Ferienzustände getreten und fast darf es in die Categorie wirklicher Ereignisse gezählt werden, wenn man auf Geschäfts- oder Spaziergängen einem alten Bekannten begegnet, der sich nicht von der herrschenden Sitte, wenigstens auf einige Wochen das Weite zu suchen, zu einer Excursion über Dorpats Gränze hat verleiten lassen. Selbst die hier Studirens halber zurückgebliebenen Musensöhne, soviel auch von ihrer Seite über die Unmöglichkeit — weiß Gott aus welchen Gründen — geklagt wird, sich während so lederner Zeit eifrig und gründlich mit Pandecten und Schwefelpräparaten, mit Philosophicis und Theologicis herumzuboxen, sind derart von dem Schauplatze der Oeffentlichkeit verschwunden, daß allenfalls nur ein so gewaltiges Element, wie etwa eine dramatische Vorstellung mit besonderen Knalleffecten im Stande ist, manchen derselben zum Weißen Roß in den Tempel der Kunst und des Cerevisiums hinauszulocken. † Der bis vor Kurzem ununterbrochen anhaltende Regen hielt manchen Familienvater fest gebannt in seiner heimathlichen Klause, denn die auf sehr richtige Combinationen gestützte Voraussetzung, daß die diesjährige Sündfluth nicht blos unserem Dorpat, sondern auch anderen

Ortschaften in weiteren Umkreisen zu Gute komme, mußte jeden Gedanken an einen genußreichen Ausflug schon in seiner ersten Fassung ebenfalls zu Wasser werden lassen. Jetzt, wo das dichte Gewölk gewichen und dem wärmenden Sonnenstrahl wiederum gestattet, die Erdbewohner zu erreichen, beeilt man sich allerseits das lang Versäumte nachzuholen: die Miethpferde steigen im Preise, und die Effecten unseres täglichen Wirthschaftsmarktes beginnen durch zunehmende Wohlfeilheit sich des Beifalls mancher Hausfrauen zu erfreuen. — Sonst hat man oft rühmend hervorgehoben, daß Dorpat sich während jedes Sommers um mehr als ein halbes Hundert neuer Häuser zu vergrößern und seinen aus den Badeörtern heimkehrenden Einwohnern an vielen Punkten ein neues, verschönertes Bild darzubieten pflege. Dieses Lob büßt Dorpat für das laufende Jahr vollständig ein, da der Einfluß der nassen Witterung sich ganz insbesondere in Bauunternehmungen geltend machen muß. Nur hin und wieder bemerkt man an einem Bau einen Knäuel einheimischer Individuen beschäftigt, deren geringe Kunstfertigkeit im Verein mit mangelndem Geschmack auf ihren eigentlichen und wahren Beruf, etwa den Pflug zu lenken, die Gassen zu kehren oder als gemeine Lastträger zu fungiren, einen untrüglichen Schluß machen läßt. Was an architectonischen Gebilden aus solchen uneingeweiheten Händen hervorgeht, ist in der That schwer für denjenigen zu sagen, der nicht ganz specielle Studien im berüchtigten Dorpat-Estnischen Baustyl gemacht hat. Referent hat guten Grund zu zweifeln, daß dieser Styl in irgend einer nähern oder entfernteren Verwandtschaft mit der Altgothischen, Byzantinischen oder sonst einer bewährten Bauart sich befindet und schreibt seine Entstehung und selbstständigen Ausbildung lediglich dem Umstande zu, daß zur Erlangung eines Meisterbriefes in der Zimmerei und Maurerei hierorts nichts weiter erforderlich ist, als eine gute Portion Frechheit und stinkendes Eigenlob. Für die Gewerbfreiheit sind jetzt Tausende von Zungen in vollster Bewegung; man weiß die goldenen Früchte derselben nicht genug zu loben, und — sonderbar genug, — in Dorpat, wo die genannten Gewerbe die einzigen freien sind, liefern sie von allen zu Tage geförderten handwerklichen Productionen die jämmerlichsten und erbärmlichsten Resultate! — Jeder einfältige dumme Este, den tagelanges Bummeln auf dem Fischmarkte nichts gratis zur Füllung seines Magens hat aufschnappen lassen und endlich zur Arbeit hinnöthigt, recommandirt sich als perfecten Maurer oder Zimmermann, zeigt wo nöthig Dutzende von Empfehlungsbriefen vor, und wenn ihm dann gelungen ist, sich als Handwerker einem Hausbesitzer anzuschwindeln und von demselben ein Stück Geld, größer als im Betrage der geleisteten Arbeit zu erlangen, so macht er sich aus dem Staube, Alles im Stich lassend, um in der Schenke oder auf dem Markte seinen gewohnten Liebhabereien wiederum nachzugehen. Der Bauunternehmer sieht sich hintergangen, erleidet großen Schaden und muß sich nicht wenige Mühe geben, ein anderes Subject derselben Species zur Fortsetzung der Arbeit zu acquiriren. Wie natürlich ist es also, daß die Gewerbfreiheit bei uns so schlechte Früchte trägt, wo der Arbeiterstand die unterste Stufe der Intelligenz wie der Moralität einnimmt und nicht einmal die öffentliche Meinung das Treiben solcher herumlungernden Tagelöhner zu verdammen pflegt.

Wenden wir uns von diesem traurigen Bilde ab und sehen wir uns nach einem Gegenstande um, welcher unserem Publicum wenigstens für die Zeit des sommerlichen Stilllebens Unterhaltung und Genuß bereitet, so fällt unser Blick zunächst auf die kolossale, neben dem Weißen Roß aufgethürmte Bretter-Boutique, die — von wem, ist bekannt genug — alljährlich zu dramatischen Vorstellungen — gegen 400 Rubel und eine Handvoll Freibillete NB im Rang!! — vermiethet wird und äußerlich wie innerlich ein so wenig städtisches, vielmehr ein echt bäuerliches Ansehen hat, daß man kaum den Gedanken fassen kann, diese Boutique sei nichts anderes als der im vorigen Jahre im Inlande so viel besprochene und gebenedeiete Thalien-Tempel Dorpats. Unlängst hat ein Correspondent der Dörptschen Zeitung sein Befremden darüber geäußert, daß bis dato im Inlande kein Wörtlein über die diesjährigen theatralischen Leistungen der hier bereits seit mehren Wochen anwesenden Künstler-Gesellschaft verlautbart sei, und daß dieses Blatt in seinem 27. Jahrgange mit logisch-mathematischer Consequenz sein Programm festhalte und daher nicht gut auf künstlerische Bestrebungen eingehen könne. — Wir glauben, daß jene Consequenz, die auch wir stets beobachtet gefunden haben, kein Grund sein könne, die Spalten des Inlands Referaten aus dem Bereiche der Kunst zu verschließen, und bildet auch letztere nicht den eigentlichen Kern des Inlands, warum sollte dieses nicht ebenfalls seine Ferienzeit haben und einmal über das allwöchentlich betretenes Gebiet hinausgehen dürfen, da doch bei uns in vielen anderen, weit wichtigeren Dingen, beispielsweise im öffentlichen Gottesdienste, Ferienzustände einzutreten pflegen. — Was nun das Sommertheater selbst anbelangt, so glauben wir uns einer eingehenden Kritik um so mehr enthalten zu können, als schon der gedachte Herr Zeitungscorrespondent sein volles Herz über den betreffenden Gegenstand ausgeschüttet und der Künstler-Gesellschaft mehr als ein Wort des Beifalls gespendet hat. Auch von verschiedenen anderen und zwar sehr competenten Seiten haben wir äußerst günstige Urtheile vernommen und sind überzeugt, daß die namhafte Anerkennung, deren sich hier das Theaterpersonal zu erfreuen hat, für dasselbe nur ein Sporn sein werde, den Wünschen unseres kunstliebenden Publikums in einem immer höheren Grade zu entsprechen.

Wollte man eine kleine Parallele zwischen dem diesjährigen Theater und den Vorstellungen eines früheren Jahres (?) ziehen, so dürften schon wenige Hindeutungen genügen, um den sich kundgebenden Fortschritt in's rechte Licht zu stellen. Damals berücksichtigte das Theater-Repertoire ausschließlich den Schwank und Possen liebenden Theil des Publicums, wie die große Zahl solcher aufgeführten Stücke schließen ließ, in denen recht viel gehauen und brav gestochen wurde; nur scheinbar erreichten die Vorstellungen mit dem letzten Act ihr wirkliches Ende: die eigentlichen dramatischen Knoten schürzten und lösten sich viele Stunden nach dem letzten Niederfallen des Vorhangs, und wer Gelegenheit fand, auch nur einen flüchtigen Blick in die damaligen Mysterien zu werfen, konnte über den Haupt-Zweck des hiesigen Aufenthaltes so mancher Bühnen-Helden und Heldinnen in arge Zweifel gerathen. Die zahlreichen durch dieses maßlose Treiben veranlaßten Bankerottserklärungen von Seiten der eifrigsten Theaterbesucher riefen fast in allen Kreisen die Befürchtung hervor, es würden in Zukunft für Dorpat alle theatralischen Vorstellungen unterbleiben müssen. — Wie doch anders gestaltet sich die diesjährige Saison! Dort waltet der gute Geist der Ordnung, der Gesittung und anstandsvollen Rücksichtsnahme, wo sonst Ungebundenheit und orgiastische Frivolität ihr Revier aufgeschlagen hatten. Mit größerer Umsicht und mehr Geschmack

wird das Repertoire zusammengestellt und treten auch hin und wieder die einer jeden ambulatorischen Truppe mehr oder weniger eigenthümlichen Merkmale zum Vorschein, — wie etwa ein Benefiziant im maßlosen Entzücken über das bevorstehende Glück auf der Affiche seinen Namen ebenso vorne wie hinten mit verdoppelten Ausrufungszeichen interpunktirt hatte, — so blüht doch die Kunst unter Leitung einer sachkundigen Directrice nicht wenig, ja sie fesselt und entzückt die Mehrzahl unseres Publicums augenscheinlich.

Um so mehr fühlen wir uns veranlaßt, wegen zahlloser Vexationen und Beeinträchtigungen, welchen die Theatervorsteherin fortwährend ausgesetzt wird, für diese in die Schranken zu treten. Zunächst müssen wir die Engherzigkeit des Vermiethers der Theater-Boutique heftig rügen, welcher sich nicht entblödete, die Verlegenheit der Gesellschaft um ein passendes Local in einer jedes menschliche Gefühl empörenden Weise auszubeuten; wahrlich, 400 Rubel und eine Handvoll Freibillete noch dazu sind doch für unsere bescheidenen Verhältnisse keine Kleinigkeit und am wenigsten ein Spaß zu nennen!*) Machinationen wegen der zu bestellenden Caution beim Abschluß des Contractes und Vorspiegelungen, die Rigasche Schauspielergesellschaft (!!!) unterhandle bereits wegen Benutzung der Theater-Baracke, haben der Frau Directrice namhafte Opfer gekostet und nicht verfehlt, eine starke Reaction auf das Publicum auszuüben. Ferner, das Gebäude ist in einem miserabeln Zustande der Gesellschaft übergeben worden. Während man nämlich anderswo gesehen haben will, wie einst der bezaubernde Gesang einer Prima Donna das volle Schauspielhaus derart ergriffen und zum Schmerze fortgerissen habe, daß die Leute im Parterre unter ihren Regenschirmen vor den Thränen der Gallerie Zuflucht suchen mußten, wird man in unserem Theater genöthigt, dieses Mittel zum Schutz gegen den eindringenden natürlichen Regen in Anwendung zu bringen; der komische Vorgang mußte dort das Publicum zur Heiterkeit umstimmen, bei uns dagegen zu einer Entrüstung und Erbitterung führen, die den Besuch des Theaters nicht wenig verleidet. Wenn wir schon einen genialen Zimmervermiether am Dörptschen Marktplatze wegen obligater Plünderung eines zur Messe angereisten Kaufmanns in der öffentlichen Presse zur Rede gestellt und fortan unter unsere polizeiliche Aufsicht in der Absicht gestellt haben, um ihn für die nächste Jahrmarktszeit besser beobachten zu können, wie sollten wir nicht um so mehr den industriösen Vermiether des Theaterlocals auf's Korn nehmen, als seine jegliches Maß überschreitende Engherzigkeit alle theatralischen Bestrebungen untergräbt und damit dem gesammten Publicum einen der schönsten Genüsse wesentlich verkümmert? — Ja, ja, Herr Baracken-Besitzer, nehmen Sie sich hinfüro hübsch in Acht, Ihnen haben wir die doppelte Zahl von Publicisten als spionirende Policisten vor die Thüre gestellt! — Weiter; es wird darüber Klage geführt, daß in dem sogenannten Range Individuen auf den eleganten Sitzen sich breit machen, die ihrer Herkunft und Bildung, ihrem Stande und Vermögen nach zu urtheilen, im besten Falle einen Platz in den letzten Reihen einnehmen könnten. Selbstverständlich muß die Art und Weise, wie solche Personen lachen, wie sie in ihren Mienen und Gebehrdungen dem Spiel der Artisten folgen, wie sie sich mit einander unterhalten und über die Leistungen der Schauspieler eritisiren, sich überhaupt auf das Recht bene thun, einem großen Theil der übrigen Zuschauer den Rücken zuwenden zu können, sehr unangenehm alle Gebildeten berühren, die eben deßhalb den ersten Platz einnehmen, um sich in einer ihnen zusagenden Umgebung zu befinden. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes und somit jener Klage scheint aber kein anderes Mittel geboten, als daß die Direction in der Vertheilung von Freibilleten sparsamer und vorsichtiger zu Werke gehe und namentlich nicht handvollweise Billete zum ersten Platz an Personen abgebe, bei denen der eine Fuß noch immer in dem Schuh des estnischen Volksstammes einherschleppt. Solche Leutchen haben keinen Begriff davon, was sich außer dem feinen schwarzen Rock und dem angesteiften Böffchen unweit des ewig gestriegelten, gewichsten Schnurrbartes, außer dem weißen, flatternden Schleier und der umfangreichen Crinoline für einen ersten Platz schickt, und sind stets der Meinung, daß blos Geld und ein Freibillet dazu gehören, um den Völkern Krethis und Plethis ein Anrecht zu verschaffen, im Range aristokratische Haltung und Manier nachzuäffen, während sie sich doch durch ihre Gentillesse wie überall, so ganz insbesondere unter Gebildeten auf das Gründlichste lächerlich machen. — Schließlich hätten wir noch mit den im Theater spielenden Musikanten ein Hühnchen zu pflücken, von denen manche, uneingedenk des Zweckes ihrer Anwesenheit, die Trompete und das Fagott häufig mit der Bierflasche in der nahen Restauration vertauschen und während der langen Zwischenacte den Muthwillen der Gallerie auf eine äußerst gefährliche, bisher auch noch nie von derselben bestandene Probe stellen. Für heute müssen wir es uns leider versagen, Repressalien an unseren Herren Bierbäßlern zu nehmen, werden aber diese gewiß nicht ungestraft entwischen lassen, — und das soll kein bloßes Hühnchen sein, es wird ein ganz ordentlicher Hahn von ungewöhnlichen Dimensionen werden! X.

*) So eben geht uns die Nachricht zu, daß der Aufbau der gesammten Baracke im Ganzen nur 600 Rbl. gekostet habe und daß von der Gesellschaft bereits im 5. Jahre die enorme Miethe gezahlt werde und mancherlei kostspielige Reparaturen auf ihre Rechnung ausgeführt worden seien.

Dorpat. Mit der Ueberschrift «Va bene» wird uns so eben im Originale die Pariser gazette musicale vom 18. Mai d. J. zugestellt und wir beeilen uns, aus derselben das nachstehende Urtheil über Fräulein Elisabeth Schultz wörtlich mitzutheilen, jene bekannte Virtuosin, die sich in ihren Concerten zu Dorpat einer so ungewöhnlich reichen Ernte an Lorbeeren und Blumensträußen zu erfreuen gehabt hat.

La Russie vient de nous envoyer une jeune et jolie artiste, Mlle Schoultz, élève de Henselt, qui, elle aussi, vient prendre à Paris ses lettres de naturalisation artistique, après s'être déjà fait apprécier par ses compatriotes dans un grand concert donné par elle à Saint-Pétersbourg. Mlle Schoultz appartient à cette famille de jeunes virtuoses, qui, par la sagesse, l'élégance, le brio, le sérieux de leur exécution, satisfont les gens de goût et méritent leurs applaudissements. La semaine dernière, la charmante et gracieuse pianiste a joué, chez Erard, en petit comité, des pièces de différents maîtres. En mettant dans les unes beaucoup de finesse et d'expression, dans les autres beaucoup d'énergie et d'habileté, elle a prouvé qu'elle comprenait aussi bien le tendre et le sévère, que le bouillant et le pompeux. Dans une étude de Chopin, notamment, la douceur, la distinction, la sensibilité, l'accent vrai et mélancolique, ont trahi l'origine germanique de Mlle Schoultz et attesté en même temps l'excellence des leçons qu'elle a reçues. La fantaisie, si richement ornée, qu'elle a exécutée ensuite, est de celles, évidemment, qui ne se rattachent guère au genre sérieux, et qui demandent plus de force et d'agilité de doigts que de délicatesse

et de sobriété de style, plus de mécanisme que d'âme et d'intelligence; mais Mlle Schoultz tenait à montrer qu'elle aussi était initiée aux plus belles combinaisons, aux plus belles et aux plus nouvelles sonorités du piano moderne, et elle a parfaitement réussi. Le temps — ce maître des maîtres — donnera-t-il à Mlle Schoultz ces trois grandes qualités: le beau son, la spontanéité et la variété d'inspiration qui font les artistes d'élite? Nous l'ignorons. En attendant, elle possède un mérite acquis et un charme inné qui l'élèvent déjà bien au-dessus de ces jeunes filles irréprochablement correctes, ne faisant pas une seule fausse note, il est vrai, mais n'entendant rien, non plus, à la magnificence de poésie répandue dans les chefs-d'oeuvre de Haydn, de Mozart, de Beethoven et de Mendelssohn. Adolphe Botte.

Dorpat. Von der Estländischen Gouvernements-Regierung ist zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in Grundlage einer Vorschrift des Post-Departements die Beförderung von simpler und Krons-Correspondenz mittelst Estafettenposten zu zweien Malen in der Woche, zwischen Weißenstein und Dorpat genehmigt worden und daß dieselbe mit dem 2. Juli d. J. ihren Anfang nimmt. Die Annahme von Correspondenzen für diesen neueröffneten Tract findet Statt: im Revalschen Gouvernements-Postcomptoir am Sonntage und Donnerstage von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags und in Weißenstein am Sonntage und Donnerstage Abends von 6 bis 8 Uhr und am Montage und Freitage Morgens von 7 bis 8 Uhr. (Estl. G.-Z.)

Narva. Wer Narva und dessen Bewohner kennen gelernt hat, wird zugeben müssen, daß hier viele, der niedern Volksklasse angehörige, von Tagelohn und allerlei kleinem Geschäft existirende Menschen in einer bedauernswerthen sittlichen Versunkenheit und Zuchtlosigkeit leben.

Diese Bemerkung gilt nicht von den etablirten größeren Handwerkern, sondern von einer, meist die Vorstädte Narva's bewohnenden Klasse, die jeder von uns genugsam kennt.

Man wird schwerlich einen zweiten Ort auffinden können, in welchem die Trunksucht und alle Laster und Verbrechen, die sie im Gefolge hat, unter dieser Klasse so verbreitet wäre, als hier. Sie wird aber leider durch die maaßlose Menge der Trinkhäuser nicht nur befördert, sondern auch hergerufen.

Diese sittliche Verkommenheit und Zuchtlosigkeit stirbt aber nicht mit den von ihr geknechteten erwachsenen Individuen, sondern sie vererbt sich in den unglücklichen Kindern auf eine neue Generation, welche mit dem Laster und dessen Fluche aufgewachsen ist.

Wenn irgendwo Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder am Orte sind, so ist es hier. Aber nicht nur die Kinder hat man zu retten, sondern auch deren Väter und Mütter, und dazu bedarf es nicht außerordentlicher Mittel, sondern nur des ernsten Willens einer Coalition von christlich gesinnten, energischen Personen, die mit Rath und That helfen wollen; es bedarf einer inneren Mission. Aehnliche Betrachtungen, wie die obenstehenden, veranlaßten in Narva schon vor geraumen Jahren die Gründung eines Rettungshauses für verwaiste und verwahrloste Kinder evangelischer Confession. Diese segensreiche Anstalt erfüllt ihre schwere Aufgabe und wenn wir einen Wunsch für sie auszusprechen haben, so wäre es der, daß sie die Mittel erhielte, sich bedeutend zu vergrößern.

Obgleich nun der größere Theil der unbemittelten Einwohner der unteren Volksklasse der orthodoxen griechischen Kirche angehört, so war bisher nur für die Knaben dieser Einwohnerschaft eine Elementaranstalt, die hiesige Kreisschule, da; es fehlte aber gänzlich an einem Asyl für verwaiste und verwahrloste Kinder derselben und an einer russischen Schule für die Töchter.

Dies bewog einen wohlhabenden Ehrenbürger Narva's, den Kaufmann P. J. Orlow, im Jahre 1857 um die Erlaubniß zur Gründung eines Kinderasyls und einer Schule für die Töchter orthodoxer Confession aus allen Ständen anzusuchen. Die Töchterschule sollte aber mit dem Asyl nur in einem äußeren, keinem inneren Verbande stehen. Beide sollten, übrigens völlig getrennt, unter einem Directorium stehen und in einem Hause untergebracht werden.

In dem ursprünglichen Plane lag also die Gründung zweier, in ihrer Bedeutung ganz verschiedener Anstalten und das Asyl oder die Rettungsanstalt war dabei als das dringendere Bedürfniß in den Vordergrund gestellt.

Nachdem dieses Project längere Zeit in St. Petersburg geprüft worden war, erfolgte am 6. Mai 1860 seine Bestätigung, begleitet von einem Reglement, aus welchem zu ersehen war, daß man nicht nur die Benennung der zu gründenden Anstalt, sondern auch ihre Bedeutung und Aufgabe wesentlich verändert hatte.

An die Stelle des ursprünglich gewünschten Kinderasyls und der Töchterschule setzte das Reglement eine Erziehungsanstalt für Kinder unbemittelter Einwohner Narva's, also eine Armenschule. Als Lehrgegenstände bestimmte es: Uebungen im Lesen der russischen Kirchenschrift und der gewöhnlichen Schrift, Religion, russische Sprache, Kalligraphie, Lesen und Schreiben des Deutschen, Arithmetik, Geographie Rußlands und Kirchengesang.

In den Freistunden sollen dann auch nützliche Handwerke gelehrt werden, deren Ausübung die künftige Existenz der Zöglinge sichern könne.

Nach dem Sinne dieses Reglements konnte denn von einer eigentlichen Bewahr- und Rettungsanstalt für verwaiste und verwahrloste Kinder keine Rede mehr sein und die gemachte Veränderung blieb auch nicht ohne Einfluß auf die Dimensionen und die Einrichtung des zu erbauenden Gebäudes. Die von dem freigebigen Orlow anfangs dargebrachten 10,000 Rubel Silber reichten zu dem Bau und der inneren Ausstattung der Anstalt nicht aus und bedurften großer Zuschüsse, welche wieder zum größeren Theile von Orlow und auch von Andern bereitwillig geleistet wurden.

Seit einem halben Jahre ist die Orlowsche Erziehungsanstalt für arme Kinder in Wirksamkeit unter der Leitung eines aus den angesehensten Wohlthätern und Freunden derselben bestehenden Curatoriums, in welchem Herrn von Rothkirch den Vorsitz führt.

Da wir Gelegenheit gehabt haben am 22. Juni der ersten Prüfung der in diese Schule aufgenommenen Kinder beizuwohnen, erlauben wir uns über dieselbe folgende Bemerkungen mitzutheilen.

Im großen Versammlungssaale saßen die Knaben und Mädchen getrennt an ihren Schultischen. Sie waren sehr einfach, aber sauber gekleidet und hatten ein frisches, gesundes Ansehn. Der Ausdruck ihrer Gesichter war offen, unbefangen, das Betragen frei, aber kindlich und bescheiden, und bewies, daß sie freundlich, aber mit Ernst behandelt werden.

Sie wurden aus der biblischen Geschichte, dem Russischen und aus den Anfangsgründen der Arithmetik examinirt. Ihre Antworten waren gut, und man bemerkte bei mehreren Kindern sehr deutlich eine Freude am Erlernten. Wenn auch einige schon die ersten Kenntnisse und Fertigkeiten mitgebracht hatten, so war dieß bei Anderen nicht der Fall, und doch hatten auch diese in der kurzen Zeit ausgezeichnete Fortschritte gemacht; ein Beweis, daß der Vorstand der Anstalt es ernstlich mit seiner Aufgabe nimmt.

Nach der Prüfung vertheilte der General, Baron Krüdener, Mitglied des Curatoriums, einige, von ihm mitgebrachte Bücher als Belohnung an diejenigen Zöglinge, welche die besten Fortschritte und den größten Fleiß bewiesen hatten.

Es lagen auch Arbeiten aus, wohlfeile Kleidungsstücke der einfachsten Art, auch Fußbekleidungen und dergleichen, welche die Zöglinge selbst verfertigt hatten. Alles gut und dauerhaft, ohne Prunk, bescheiden der Bestimmung der Anstalt entsprechend. Wenn der Schreiber dieser Zeilen die Orlowsche Armenschule auch nur seit kurzer Zeit kennt, so darf er doch sagen, daß er zu ihrer Beurtheilung einige Erfahrung mitbringt, da er seit 27 Jahren in höheren und niederen Lehranstalten nicht nur den Prüfungen beigewohnt, sondern erstere zu Zeiten auch verwaltet hat. Nach dem Eindrucke zu urtheilen, den bei wiederholtem Besuche die Orlowsche Armenschule auf uns gemacht,

sind wir der festen Ueberzeugung, daß die Eltern ihre Kinder derselben mit guter Zuversicht anvertrauen können.

Wenn wir, nach unserer persönlichen Ansicht, eine Rettungsanstalt für verwaiste und verwahrloste Kinder auch lieber gesehen hätten, so erkennen wir mit Dank gegen Gott und Menschen auch in der neugegründeten Armenschule eine verwandte Stiftung, die unter den Aufgaben, welche sie sich gestellt, die Erziehung würdiger, christlicher Hausfrauen an die Spitze stellt.

Wolle Gott der Herr das gute Werk segnen und behüten. Wollen wir aber auch hoffen, daß es mit Gottes Beistand gelingen werde, die dunkeln Schatten, durch die wir am Eingange unserer Mittheilung gingen, in helles Licht der Gerechtigkeit zu verwandeln. (Narv. St.-Bl.)

Pernau, den 5. Juli. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr langte das recht hübsch gebaute und bequem eingerichtete Dampfboot „Ostsee" von Riga kommend, von einer zahlreichen Zuschauermenge freudig begrüßt, hier an und beginnt damit die projectirte regelmäßige Fahrt zwischen Riga, Pernau, Libau und Windau. Möge die Betheiligung des Publikums an dieser Dampfschifffahrt eine recht lebhafte werden, damit uns diese billige und rasche Verbindung mit Riga für die Dauer erhalten bleibe. — Die seit dem vorigen Herbst bestandene Diligence-Verbindung zwischen hier und Riga ist leider wegen zu geringer Theilnahme wieder eingestellt worden. (Pern. Wochenbl.)

Mitau, den 15. Juli. Bezüglich der in Nr. 59 der Rigaschen Zeitung gegebenen Skizze über die Anwesenheit Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Mitau am Dienstag, den 10. d. M., ist noch ergänzend zu bemerken, daß die Repräsentanten der Mitauschen orthod. russischen Kirchengemeinde Ihre Majestäten bei Höchstderen Anwesenheit in der dasigen St. Simons-Kirche mittelst Ueberreichung von Brod und Salz bewillkommt haben.

Von der Mitauschen Ebräergemeinde wurde Ihren Majestäten während der Cour im Schlosse durch eine Deputation, bestehend aus den Herren: Rabbiner Pucher, Beamten Wagenheim, dim. Steuerältesten Rappenheim, Kronslehrer und Translateur N. J. Wunderbar, Kaufleuten S. Friedlieb, J. H. Marcus, Sala Löwensohn, Banquier Stern und Steuerältesten Michelsohn, Isaacsohn und Wulffsohn, — gleichfalls Brod und Salz*) nebst einem Album überreicht, welche Se. Majestät nicht nur huldvoll anzunehmen geruhte, sondern den erwähnten Rabbiner auch noch in huldvoller Herablassung einer gnädigen Ansprache würdigte.

Schließlich muß jene Skizze auch noch durch die Notiz ergänzt werden, daß Sr. Majestät unmittelbar nach abgehaltener Cour, in Begleitung Seiner Suite und der Fürstin Dolgorukow, welche Letztere Se. hohe Excellenz der Herr General-Gouverneur führte, — die im Schloßgewölbe ruhenden verstorbenen Herzoge Kurlands in Augenschein zu nehmen geruhte.

Literärisches.

1) Das Juni-Heft der Baltischen Monatsschrift enthält folgende Aufsätze:

Die preußischen Agrargesetze der Stein-Hardenbergschen Verwaltungsperiode (1807 – 1822), von Reinhold Johow, Appell. Ger. Rath. — Organisationsplan und Eröffnung der polytechnischen Schule zu Riga. — Das Bauernland in Kurland, von Emil Lieven. — Die Liven und ihre Klagen, von C. Neumann. Die Universität, von Friedrich Bücker. — Correspondenz aus Kurland, von Adolf Baron Bistram.

2) Ueber das Album baltischer Ansichten, gezeichnet und herausgegeben von W. S. Stavenhagen in Mitau, in Stahl gestochen und gedruckt von G. G. Lange in Darmstadt. Mitau, 1862. Lieferung 13 und 15. Gr. 4., schreibt die Revalsche Zeitung:

„Diese beiden vor Kurzem erschienenen Hefte des Albums bringen uns die Ansichten von Riga und Trikaten in Livland, von Dondangen und Aschwangen in Kurland und von Reval und Tolsburg in Estland. Da das Album schon seit Jahren seinen gemessenen Fortgang nimmt und die Art und Weise, wie die Künstler ihre Aufgabe fassen und zu lösen suchen, allgemein bekannt und anerkannt sind, wird es genügend sein, anzumerken, daß auch die gegenwärtige Leistung den frühern ebenbürtig an die Seite tritt. Von den Verfassern der beigegebenen Texte haben sich nur J. Ekardt und Jegor v. Sivers genannt. Von dem ersten rührt her „Riga, der Vorort der baltischen Provinzen" und vom letztern die Geschichte und Beschreibung von Trikaten, welches gegenwärtig durch seine bekannte Merino-Stammschäfere die Aufmerksamkeit unserer Landwirthe auf sich zieht.

Bei der Anzeige dieser beiden Hefte im Rigischen Stadtblatte hat dasselbe es für geziemend gehalten, anzuführen, daß einige kleine Verstehen sich in die Beschreibung Rigas eingeschlichen. Eben dasselbe scheint dem Referenten auch in der Beschreibung von Reval geschehen zu sein. Sie beginnt mit dem Satze: „Die Stadt Reval ist von dem Dänenkönige Waldemar II. 1219 zu erbauen angefangen, nachdem schon früher, ebenfalls von Dänen, die Burg Lindanisse (der gegenwärtige Revaler Dom), als einer der ältesten Ausgangspunkte für die Bekehrung Estlands zum Christenthum, gegründet worden war." Soviel Referent weiß und sieht, kann diese Angabe sich nur auf die Worte Heinrich's von Lettland berufen, welche allerdings von der Art sind, daß man sich wohl versucht fühlen mag, zu vermuthen, die Dänen hätten die Estenveste Lindanisse schon vor dem Jahre 1219 eingenommen. Sieht man sich jedoch den Sprachgebrauch Heinrich's genauer an, so leuchtet ein, daß seine Worte eben so gut bedeuten können, daß die Dänen Lindanisse erst und nur wenige Tage vor der nochmals so sehr gefeierten Schlacht von 1219 besetzt hatten. Um Heinrich's Worte in dem zuerst angedeuteten Sinne nehmen zu dürfen, wäre erforderlich, entweder daß sie unzweideutig wären, oder daß sich anderweit beglaubigen ließe, was man aus ihnen Unwahrscheinliches herauslesen kann.

Getraut sich etwa der Herr Verf. zu erweisen, daß die auf das Revaler St. Michaeliskloster bezüglichen Urkunden von 1206 u. s. w., welche man bekanntlich für untergeschoben erklärt, ächt seien und daß das Kloster vor dem Jahre 1219 gestiftet worden, ähnlich wie ja nach Adam von Bremen noch weit früher eine christliche Kirche an der kurländischen Küste von Kauffahrern soll erbaut worden sein? Wäre dies erwiesen, dann freilich ließe sich glaublich finden und annehmen, daß schon damals auch die nahegelegene Estenveste den Dänen zur Beschirmung des Nonnenklosters überlassen gewesen.

*) Die kunstvoll gearbeitete silberne Schüssel, auf welcher sich das Brod befand, so wie auch das Salzgefäß, gingen aus dem Atelier des hiesigen Goldarbeiters Dannenberg hervor und die an denselben ciselirten Gemälde (die Scene aus der Bibel 1. Buch Mos. XVIII. 1 ff., nämlich des Patriarchen Abraham Bewirthung der Engel darstellend) sind vom hiesigen Kunstmaler Deringer angefertigt worden.

Nekrolog.

Am 12 d. M. starb zu Libau der Oberhofgerichts-Advokat und Director der Libauschen Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt, Carl William Melville.

Anzeige.

Hiermit bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß ich mit der Direction der bisher von den nunmehr verstorbenen Herrn Gaicke in Gemeinschaft mit dem Herrn Bang geleiteten Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben auf Carlshof bei Oberpahlen betraut worden, dieselbe nach erhaltener höherer Genehmigung allein übernommen habe und sie nach den bisher für diese Anstalt leitend gewesenen Grundsätzen wie auch wesentlich mit denselben Lehrkräften fortzuführen gedenke. Am 15. Aug. soll der Unterricht wieder beginnen. Zu näherer Auskunft stehe ich jederzeit bereit.

Oberpahlen, d. 16. Juli 1862.

C. von Ferrieri.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 23. Juli 1862. (Nr. 116).

№ 31. Montag, den 30. Juli 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueberblick über die Schicksale der Evangelischen Bibelgesellschaft in Rußland.

Das St. Petersburgische Evangelische Sonntagsblatt enthält in Nr. 23 und 24 einen bei der Jahresfeier der Rigaschen Section der Evangelischen Bibelgesellschaft in Rußland am 26. Februar 1861 vom Director derselben, Staatsraths v. Schwebs gehaltenen Vortrag, aus welchem wir im Auszuge hauptsächlich das auf die Ostseeprovinzen sich Beziehende unseren Lesern mittheilen.

Die lettische Bibel war, vom Jahre 1689 bis 1825, in drei Ausgaben, in etwa 11000 Exemplaren gedruckt worden. Von der ersten Ausgabe, — ein Quartband, ½ Fuß dick, der anfangs 5, nachher 3—4 Thaler kostete, — von welcher beim Eisgange 1709 noch ein großer Theil zu Grunde ging, kam wohl gar nichts in die Häuser leibeigener Letten; von den spätern lagen noch im Jahre 1816, 3000 Exemplare bei dem Buchhändler Hartknoch in Leipzig. Das Neue Testament war 1730 in 15000 Exemplaren gedruckt worden, ein guter Theil wurde, aus Mangel an Absatz als Maculatur verbraucht, erst 1815 erschien eine neue Auflage. Daher erklärt es sich, daß, nach dem Berichte eines Reisenden, im Jahre 1810 sich keine lettische Bibel bei den lettischen Familien in der Umgegend von Riga fand. Das reval-estnische Neue Testament war von 1729 bis 1790 fünfmal, in kleinen Auflagen, die reval-estnische Bibel 1739 und 1773, zuletzt in 4000 Expl. gedruckt; im dörpt-estnischen Dialekte ist die ganze Bibel nie herausgekommen; das 1727, in diesem Dialekte gedruckte Neue Testament war 1813 so selten, daß unter 106000 Einwohnern des Districts keine 200 Exempl. gefunden wurden, daß sogar Prediger, welche in diesem Dialecte predigen mußten, kein Expl. besaßen. In Finnland war die 1642 in der Landessprache gedruckte Bibel höchst selten und theuer. Eine genaue Untersuchung im Jahre 1815 ergab, daß binnen 234 Jahren die Bibel in Rußland, in slavonischer Sprache, in etwa 22 Ausgaben und kaum 60000 Exemplaren gedruckt worden war.

Im Jahre 1812 suchte der Agent der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Pfarrer John Paterson, darum nach, in Abo eine Bibelgesellschaft gründen zu dürfen. Die Erlaubniß ward ertheilt, der Kaiser selbst schenkte aus seiner Chatulle 5000 Rbl. und 1000 Tonnen Roggen zu den Zwecken der Gesellschaft. Noch war Moskau von den Franzosen besetzt, als die Begründung einer Bibelgesellschaft in St. Petersburg in Berathung gezogen wurde, „um alle Unterthanen des russischen Reiches mit dem Worte der Erlösung zu versorgen." Am 6. December wurde der Entwurf zur Errichtung einer Bibelgesellschaft in St. Petersburg nebst deren Statuten Allerhöchst bestätigt. Der Kaiser selbst geruhte die Benennung eines Mitgliedes derselben anzunehmen und ihr eine einmalige Unterstützung von 25,000 Rbl., so wie einen jährlichen Beitrag von 10,000 Rbl. zu schenken. Diesem kaiserlichen Beispiel folgten die ersten Männer des Reichs und ihre Schenkungen beliefen sich im ersten Jahre auf 59,497 Rbl., ihre Jahresbeiträge auf 16,791 Rbl. Am 11. Januar 1813 fand in der Wohnung des Fürsten Golizyn eine Versammlung der ersten Würdenträger des Reiches, weltlichen und geistlichen Standes, der angesehensten Repräsentanten aller christlichen Confessionen, — so viele ihrer in St. Petersburg gegenwärtig waren, — der Mitglieder der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Pfarrer John Paterson und Robert Pinkerton, statt. In derselben constituirte sich die St. Petersburgsche Bibelgesellschaft und wählte zum Präsidenten ihres Comités den Fürsten Golizyn, zu Vicepräsidenten und Directoren, neben Ministern und den einflußreichsten Staatsbeamten, den General-Superintendenten Rheinbott und den englischen Pastor Pitt, zu Secretairen die wirkl. Staatsräthe Popow und Turgenew, zum Schatzmeister den Commissairen der sareptaschen Brüdergemeinde, Schmidt. Die Leitung der ganzen Sache fiel dem Präsidenten Fürsten Golizyn und Secretairen Popow zu, welche ihr die wärmste Liebe, den unermüdlichsten Eifer widmeten. Die erste Sorge war, den Zweck und Nutzen der Bibelgesellschaft allenthalben im russischen Reiche bekannt zu machen. Der Comité, der Fürst Golizyn selbst, Popow und einzelne Comité-Glieder schrieben an alle Gouvernementsbefehlshaber, an die vornehmsten Geistlichen, an obrigkeitliche oder anderweitig ausgezeichnete bedeutende Personen im Reiche und luden sie zur Theilnahme an dem Werke der Bibelgesellschaft ein. Schriften in russischer, deutscher, polnischer Sprache wurden verbreitet, in Zeitungsartikeln ward die Sache besprochen.

Im Juni 1813 unternahm Paterson, im Auftrage der brittischen und ausländischen, und mit der herzlichen Zustimmung der St. Petersburgschen Bibelgesellschaft eine Reise in unsere Ostseeprovinzen. Wir wollen ihn selbst reden lassen. „Ich fand bald Freunde in Dorpat, die willig waren, an dem Plan der Gesellschaft Theil zu nehmen. Ich eilte nach Canapäh. Hier wohnt unser Freund Schmidt (Vorsteher der Brüderge-

meinde) und der Probst Roth, der die Errichtung einer Gesellschaft zuerst vorgeschlagen hatte. Er nahm mich auf's freundschaftlichste auf, ich verabredete mit ihm den Plan zur Gesellschaft. Ich hatte vorher keinen Begriff gehabt, wie groß der Mangel an Bibeln hier sei. Ja, es sind hier Tausende, die nie in ihrem Leben das Neue Testament gesehen haben und doch sind in dieser Gegend über 11,000 wahrhaft fromme Seelen, die in der Verbindung mit der Brüdergemeinde stehen." Ueber Riga, wo Paterson nur verweilte, um vorläufige Abrede mit dem General-Superintendenten Sonntag und dem Senior des Stadtministeriums, Bergmann, zu nehmen, gelangte er nach Mitau, wo der Director der St. Petersburgschen Bibelgesellschaft, General-Lieutenant Graf (nachher Fürst) Lieven, alles vorbereitet hatte. Am 16. Juni war die erste Versammlung der Gesellschaft in dem Saale, wo der Adel sich versammelt und es war angenehm, Personen von jedem Range dabei zu sehen. Der Graf Lieven machte den Anfang mit einer kurzen, passenden Rede. Die Zuschrift der St. Petersburger Gesellschaft, der Plan zu einer kurländischen ward verlesen, der allgemein gebilligt wurde. Hierauf schlug Graf Lieven den Baron Medem (Canzler und Präsidenten des kurländischen Consistoriums) als Vice-Präsidenten vor. Der Fürst Golizyn ward überall als Präsident angesehen. Eine Subscription betrug ungefähr 3000 Rbl., doppelt so viel, als man in Betracht dessen, was die hiesige Provinz durch den Krieg gelitten hatte, von der ersten Versammlung hätte erwarten können. Bei meiner Ankunft in Riga fand ich, daß der Geheimerath Baron Vietinghof, Director der St. Petersburger Gesellschaft, von Dorpat angekommen war, wo er am 10. Juni, unter dem Vice-Präsidenten Landräth von Pistohlkors und Probst Roth die Einrichtung der dortigen Gesellschaft besorgt hatte. Ihm liegt die Sache sehr am Herzen. Er hatte schon mit verschiedenen Freunden hier gesprochen, in Hinsicht auf eine zu errichtende Rigaer Gesellschaft. Ich sprach sogleich mit dem General-Superintendenten Sonntag, und den folgenden Tag brachte er mir den Plan zu einer Gesellschaft. Den nächsten Morgen kam eine Anzahl Freunde zusammen, unter andern Dr. Bergmann. Ein Avertissement wurde gedruckt und in der Stadt vertheilt. Zur bestimmten Zeit (am 23. Juni im Schwarzenhäupterhause) kam eine gute Anzahl zusammen. Baron Vietinghof eröffnete die Versammlung durch Darstellung des Zwecks derselben. Der General-Superintendent hielt sodann eine vortreffliche Rede, verlas den Plan einer Verbindung und schloß mit einer kräftigen Aufmunterung, an der Sache Theil zu nehmen. Graf Mellin (Präsident des Livländischen Consistoriums) und der General-Superintendent wurden zu Vice-Präsidenten, und Dr. Bergmann und Baron Campenhausen zu Directoren ernannt. Ich verspreche mir von dieser Gesellschaft viel Gutes. — Mit dem größten Vergnügen melde ich die Errichtung der revalschen Bibelgesellschaft in Estland am 4. Juli (unter dem Vice-Präsidio des Consistorial-Präsidenten Landraths von Löwenstern und des Probstes Holz). Die Rede des Superintendenten Meyer trug viel dazu bei. Er und Pastor Winkler hielten am Sonntage den 6. Juli vortreffliche Predigten über Bibelgesellschaft überhaupt und über die revalsche insbesondere, welche in der ganzen Stadt großen Eindruck machten. Den 8. Morgens hatten wir die erste Zusammenkunft des Comités, welche ebenfalls sehr interessant war. Ich bekam Gelegenheit mit ihnen allen genauer bekannt zu werden und fand Ursache, Gott für die Wahl zu danken. — Die Absicht meiner Reise ist weit vollkommener erreicht worden, als ich je hätte erwarten können."

An demselben Tage, da die Bibelgesellschaft in Reval errichtet wurde, geschah ein gleiches in Moskau, wohin sich Pinkerton mit Briefen des Fürsten Golizyn begeben hatte. Nach dem Bericht der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft kam am 4. Juli 1813 der Metropolitan-Vicar von Moskau, in Begleitung von fünf Männern aus der vornehmsten Geistlichkeit, mit einer Anzahl Männer aus dem höchsten Adel auf dem Saale des Collegiums für auswärtige Angelegenheiten zusammen und constituirten sich einstimmig als Hülfs-Bibelgesellschaft von Moskau. Im September 1814 befahl Se. Majestät der Kaiser, daß die St. Petersburgische Bibelgesellschaft von nun an die Russische Bibelgesellschaft heißen solle. Diese hielt am 16. September 1814 ihre erste Jahres-Versammlung im taurischen Palais. Die Großfürsten Nicolai und Michael folgten dem Beispiele ihres kaiserlichen Bruders und wurden Mitglieder der Gesellschaft, mit Jahresbeiträgen von 1000 Rub. Die Gräfin Orlow schenkte der moskauschen Gesellschaft 5000 Rbl. und unterzeichnete einen Jahresbeitrag von 1000 Rubeln. Der erste Beschluß des neugestalteten Comités verfügte: „Eine jede Familie in unserem weitausgedehnten Vaterlande mit einem Exemplar der Bibel, oder wenigstens des neuen Testaments zu versorgen und es jedem Einzelnen möglich zu machen, sich diesen unschätzbaren Schatz in der ihm verständlichen Sprache zu verschaffen." Vorläufig sollten die Dürftigen, die fremden Kriegsgefangenen, die Gefängnisse, Zucht-, Kranken- und Armenhäuser mit Bibeln versehen werden. Von Seiten der verschiedenen christlichen Kirchen, von allen Ständen und Schichten der Bevölkerung, aus allen Gegenden des weiten Reichs erfreute sich die Bibelgesellschaft des lebhaftesten Beifalls, der freigebigsten Unterstützung, der bereitwilligsten Förderung. Bis Ende 1823 ließ die Russische Bibelgesellschaft, mit ihren 57 Sections- und 232 Hülfsgesellschaften, in 45 Sprachen und Dialekten, 804,881 Exemplare der Heiligen Schrift drucken, dazu in 16 Sprachen und Dialecten neue Uebersetzungen anfertigen, bezog außerdem 48,700 Exemplare aus dem Auslande, nahm 3,687,579 Rbl. 57 Kop. ein, verausgabte 3,570,060 Rbl. 46 Kop. und verbreitete überhaupt während ihres Bestehens 861,106 Exemplare der Heiligen Schrift. So konnte der Fürst Golizyn an den Präsidenten der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft schreiben: „Der Gegenstand unserer Gesellschaft wird von Tag zu Tage besser erkannt und verstanden und viele Tausende von neuen Mitgliedern finden sich mit ihren Beiträgen ein. Vorzüglich zeichnet sich die Geistlichkeit aus, nicht nur durch ihre eigne Freigebigkeit, sondern auch durch den Einfluß auf die übrigen Volksklassen. Die Bauern in den Dörfern legen ihre Rubel und Kopeken zusammen und beweisen überhaupt, daß sie die Wichtigkeit der Sache wohl einsehen. Die Nachfrage nach Bibeln vermehrt sich von Tag zu Tage so sehr, daß wir kaum wissen, wie wir sie befriedigen sollen."

Die brittische und ausländische Bibelgesellschaft begrüßte die Russische mit der herzlichsten Freude. Ihre Agenten Paterson, Pinkerton, Henderson reisten im weiten Reiche umher, das Interesse anregend und neue Sectionen stiftend. Mit der ausgedehntesten Freigebigkeit wurde jede Unternehmung großmüthigst unterstützt, so daß, ungerechnet die Geschenke an Heiligen Schriften, die brittische und ausländische Bibelgesellschaft der Russischen, in den Jahren 1812—1822, die ansehnliche Sum-

ms von etwa 354,200 Rbl. gespendet hat. Ihre Erwartung spricht ihr Bericht von 1813 dahin aus: „Von allen europäischen Reichen, in welchen Bibelgesellschaften, der unsern ähnlich, entstanden sind, zeichnet sich keines so sehr aus, als Rußland, keines bietet so ausgedehnte Mittel zur Erreichung des Zwecks unsers Instituts dar. Indem dasselbe so viele christliche Völker in seinem Innern enthält und mit seinen weit ausgedehnten Gränzen die Sitze unzählbarer Heidenstämme erreicht, zu denen man kaum auf einem andern Wege gelangen kann, wird Rußland zu einem unabsehbaren Felde für die Arbeit und Wirksamkeit der Gesellschaft und eröffnet durch sein Gebiet einen breiten Weg für die Gnade Gottes."

Es sollte anders kommen. Durch eine Bulle vom 17/29 Juni 1816 an den Primas von Polen, hatte der Papst Pius VII. die Bibelgesellschaft, als „eine Erfindung boshafter Arglist und seelengefährliche Pestilenz, eine neue Art von Unkraut, welches der Feind gesäet habe," — verdammt. Mittelst Allerh. Uk. vom 17. Mai 1824 ward der Fürst Golizyn als Präsident, der wirkl. Staatsrath Popow als Secretair der Bibelgesellschaft entlassen, der Metropolit von Nowgorod und St. Petersburg, Seraphim, als Präsident eingesetzt. Seitdem ward kein Bericht veröffentlicht. Der Allerhöchste Befehl vom 12. April 1826 verordnete: „daß die Wirksamkeit der Russischen Bibelgesellschaft und aller unter ihr thätigen Abtheilungen und Unterabtheilungen einzustellen, über den Bestand ihres Vermögens und ihrer Bücher Bericht zu erstatten sei." Noch in demselben Jahre reichten die Landesbehörden der evangelischen Kirche in unseren Ostseeprovinzen Gesuche darüber ein, unter unseren Protestanten die bisher bestandenen Bibelvereine fortbestehen zu lassen, da freiester Bibelbesitz und Bibelgebrauch das Wesen des Protestantismus ausmache. Erst am 12. April 1832 hielt die Evangelische Bibelgesellschaft in Rußland, in Grundlage ihrer neuen Statuten vom 14. März 1831, ihre erste General-Versammlung im Schulsaale der St. Petri-Kirche in St. Pètersburg, unter dem Präsidio des Fürsten Lieven, Ministers der Volksaufklärung.

Es muß viel Spreu unter dem Waizen gewesen sein, da ein Werk, das in England, die Liebe des Volks und der Segen des Staates, sich in immer colossaleren Dimensionen ausgedehnt hat, hier mit solchem Jubel aufgenommen, so große Hoffnungen erweckt hatte, so schnell verschwinden konnte. Mußten doch selbst in unserem Riga, der angesehensten und reichsten Stadt Rußlands, Männer, wie Sonntag und Grave, die mit Feuereifer und unermüdlicher Treue für die Bibelgesellschaft bis an ihr Ende wirkten, über die Lauheit und Theilnahmlosigkeit unserer Gemeinden erschütternde und harte Klage erheben. Trotz allen Anstrengungen so ausgezeichneter und verehrter Männer war schon im ersten Jahrzehnd der Rigaschen Bibelgesellschaft, die Zahl ihrer Mitglieder und Wohlthäter von 628 auf 67 gesunken, von denen nur 55 in der großen Stadt, 12 auf dem Lande waren, die Jahresbeitrage und Geschenke von 560 Rbl. S. und über 5,700 Rbl. B.-Ass. auf 85 Rbl. S. und 472 Rbl. B.-Ass. gefallen.

Wir schließen hieran einen Auszug aus dem diesjährigen Bericht der estländischen Section der evangelischen Bibelgesellschaft, wie ihn eine der neuesten Nummern der Revalschen Zeitung gebracht hat.

In der Zeit vom 1. Februar 1861 bis 31. Januar 1862 wurden von den im Ganzen vorräthigen 6,948 heil. Schriften 2826 Exemplare verkauft und 180 verschenkt. Die Gesammteinnahme betrug 3680 Rbl. 76 Kop. von denen 1000 Rbl. das Capital der Gesellschaft bilden, 1005 Rbl. 60 Kop. als Erlös für Bücher und Lieder und 371 Rbl. 15 Kop. von den Hülfsbibelgesellschaften als Beiträge pro 1861 eingegangen, der Rest aber meist durch Collecten zusammengekommen ist. Die Ausgaben beliefen sich im Ganzen auf 3301 Rbl. 56 Kop., so daß ein Cassen-Saldo von 378 Rbl. 20 Kop. für dieses Jahr verblieben ist. — Die Zahl der Filial-Bibelgesellschaften in unserer Provinz beträgt nach dem Berichte 35, zu denen als 36. noch die in Hapsal neu begründete deutsche Bibelgesellschaft hinzuzurechnen ist. — Der vor uns liegende gedruckte Bericht ist zum größten Theil aus Specialberichten der einzelnen Filial-Vereine resp. der betreffenden Ortsprediger als Vorständen derselben zusammengestellt und enthält wiederum zum überwiegend größern Theil fast nur Zahlenangaben über die Verbreitung der heil. Schrift innerhalb der einzelnen Vereine. Nur ein Bericht macht eine Ausnahme davon. Es ist der des Roicks'schen Vereins auf der Insel Dagden. Da finden wir allerdings weit mehr als bloß statistisches Material. Der Berichterstatter hat Gelegenheit genommen, nicht nur vom Saamen des Wortes Gottes zu sprechen, sondern auch von dem Acker, auf den er gefallen, und von den Früchten, die er getragen. Dadurch ist seine Arbeit eine so lebensvolle Skizze hiesiger ländlicher Zustände geworden, daß wir dem Comité für ihre vollständige Veröffentlichung nur Dank wissen müssen, und unseren Lesern nur einen Gefallen zu erweisen glauben, wenn wir ihn so weit wiedergeben, als er ihnen einen Einblick in den allgemein sittlichen Stand einer Landgemeinde gewährt, von der sich mehr oder weniger auch Schlüsse auf das Ganze machen lassen.

Nachdem wir aus dem Eingange des Berichts über die Verbreitung der Bibel unter den Esten der Roicksschen Gemeinde ersehen, daß dort kein Gesinde existirt, in dem nicht wenigstens ein Testament zu finden wäre, und wir weiter erfahren, wie sich die Gemeinde an dem vorigjährigen Bibelfeste durch Ausschmückung der Kirche und zahlreichen Besuch auf's eifrigste betheiligte, sehen wir den Berichterstatter sich der Frage zuwenden, wie es denn mit dem „Wachsen" des ausgestreuten Saamens stehe, und finden darauf folgende ausführliche Antwort.

„Ein Jahr ist ein zu kurzer Zeitraum, um in dieser Beziehung große und wesentliche Veränderungen in einer Landgemeinde wahrzunehmen, in der Alles seinen stillen geregelten Gang hat, wenn nicht äußere Verhältnisse gewaltig oder gewaltsam, erschütternd oder umgestaltend plötzlich eingreifen. Und wiederum, ein Jahr ist ein zu langer Zeitraum, als daß man nicht im Verlauf von 365 Tagen bei auch nur mäßiger Beobachtung schon mancherlei Erfahrungen machen sollte. Das Wort will erst einige Zeit verborgen im Herzen keimen, ehe es sichtbar an die Oberfläche tritt und selbst beim ersten Sichtbarwerden ist noch die Unterscheidung, ob Unkraut oder Waizen? — schwer. — So ist denn auch hier Vieles von dem in früheren Berichten Gerügten noch unverändert geblieben, — Manches dagegen wohl anders geworden. Ob es sich aber als aufgehende Saat des Wortes Gottes bewähren, — ja, als was es sich überhaupt erweisen wird? — muß erst der Erfolg darthun. — Es nimmt Zeit und kostet viel Arbeit, bis in einem Gemeindeganzen tiefwurzelnde Finsterniß, Trägheit und Stumpfheit und zur Sitte gewordene Unsitten und Sünden zum Wanken und Weichen gebracht werden, — wieviel Straucheln giebt es doch selbst auf dem Glaubenswege im einzelnen Christenleben; wer

ann merken, wie oft er fehle, wer kann sagen, über die und die Sünde, Gefahr oder Versuchung bist du hinaus?! — So läßt sich denn auch kaum sagen, die Gemeinde im Ganzen sei in einem Stücke sichtbar vorwärts gekommen, oder es sei eine Sünde völlig überwunden. Vielleicht am meisten ist das noch in Bezug auf das Unwesen des Aberglaubens der Fall, der arg wucherte. Wohl mag er sich noch, und zwar zahlreicher Vertreter erfreuen, — doch in der „öffentlichen Meinung" wenigstens ist er als gerichtet zu bezeichnen, er scheut sich, in seiner gröbsten Gestalt nun offen und frech aus Tageslicht zu treten und mag mehr als althergebrachtes Erbtheil und als eine Art Geheim-Cultus in manchen Familien noch gepflegt werden. Auch in Bezug auf Sabbathheiligung, wenigstens in der Nähe der Kirche, hat die im vorigen Jahresberichte erwähnte Maßregel*) eines resp. Kirchenvorstandes schon sichtbare Früchte getragen. In welchem Gegensatze steht die Stille und Ruhe an Sonntags-Nachmittagen und Abenden jetzt zu den frühern grauenvollen Ausbrüchen ungezügelter Sünde! Wie wohlthuend berührt der Anblick, jetzt in den Dörfern an Sonntags-Abenden ganze Familien entweder allein oder, von Freunden und Nachbarn besucht, bei traulichem Gespräche friedlich versammelt zu sehen, denen es früher unmöglich war, einen Sonntag anders, als mit Weib, Kind und Gesinde im Kruge zuzubringen. Wie erfreulich ist's und wie ein starkes Zeugniß gegen das Krugswesen überhaupt, aus dem Munde selbst solcher Leute Aeußerungen zu hören, die unumwundene Anerkennung des Segens der oben erwähnten Maßregel enthalten. Familienbande, die schon Gefahr liefen, durch das Krugswesen zerstört zu werden, sind wieder fester geworden; Weiber freuen sich, daß ihre Männer ihnen wiedergeschenkt sind, und wer an sein Seelenheil denkt, ist dankbar, daß dieser Stätte, mit dem Heere so arger Versuchungen aller Art, ihre Macht genommen ist. — Auch in Bezug auf Jugendunterricht ist es eine besondere Freude, Erfreuliches berichten zu dürfen. Die über das ganze Kirchspiel sich erstreckenden Local-Visitationen des letzten Jahres haben allgemein zu der Ueberzeugung geführt, daß redlicher Eifer unter den Eltern meist vorhanden ist. Mit dem Lesen geht es im Ganzen gut, Liebe zum Gesange ist erwacht und verbreitet sich je mehr und mehr, auch Kinder, die mehr oder minder Buchstaben malen können, sind nicht mehr gar selten, — doch mit dem Verstehen des Gelesenen und Gelernten ist es immer noch äußerst elend bestellt! Es ist zwar kein Wunder, wenn auch beklagenswerth, — denn mehr zu geben, als man selbst hat, ist selbst keinem Fürsten, geschweige denn einem Esten möglich, — und die Eltern verstehen eben entweder selbst nicht zu lesen, oder nicht das, was sie gelesen. Mag also immerhin (mit Bezugnahme auf die kürzlich an die Oeffentlichkeit getretenen, lebhaften Debatten in Betreff der Volksschulsache), — das Kind, auch das Estenkind, mit Verstand geboren werden, — in was für einem traurigen Zustande derselbe aber, wenn er nicht früh entwickelt ist, am Ende sich befindet, das hat man leider nur zu oft Gelegenheit unter diesem armen, geistig wie leiblich so vernachlässigten Volke zu sehen. Dem Magnet muß man Etwas zu tragen geben, damit er nicht schwach wird, Verstand und Denkfähigkeit wollen geübt und angestrengt sein, um nicht unter dem Unkraut der Anforderungen des Leibeslebens zu verkümmern! Bleibt es darin beim Alten, — nun, so ist es bei dem jetzigen Zustande des Familienlebens und Hauswesens unter den Esten hier wenigstens wenig Hoffnung, zu einem heilsamen Resultate zu gelangen. Ein eigentliches christliches Familienleben findet ja fast überhaupt nicht statt, das Wort Gottes ist in den meisten Häusern ein Buch, nur dazu da, um den Kindern daraus das Lesen beizubringen, oder an Sonntagen und Vorbereitungen zu Communionen eine gewisse Zeit beim Buche mit offenen Augen zu verträumen, denn das Lesen ist ein Aussprechen des Wortklanges, kein Aufnehmen des Wortinhalts. Hausandachten gehören leider immer noch zu den Ausnahmen; Zucht und Ordnung, christliche Kindererziehung sind kaum geahnte Größen; Sünde thun lernt jedes Kind von früh auf, — und dazu giebt es viele Vorbilder, — aber, was Sünde sei, sagen ihm die Eltern nicht, Sünde erkennen, scheuen und bereuen — lernt es nicht! Der Inhalt des Gottes-Wortes ist und bleibt ihm verschlossen, die Eltern können oder wollen ihm dabei nicht helfen, weil sie meist selbst Nichts davon wissen und verstehen, — oder mag auch ein Blinder eines Blinden Leiter sein? Von außen also dringt Nichts in das Kind hinein, um innerlich dem Wesen der Sünde zu steuern, der Zersetzung der Sünde vorzubeugen, — dabei wuchert die Sünde, und der alte Mensch, in ihnen gehegt und gepflegt, wächst frisch fort von Tag zu Tag; — sollte denn wohl die Klage der Alten über Verderbniß der heranwachsenden Geschlechter unbegründet sein, — ist dies nicht Folge vielmehr ganz natürlicher Entwickelung? Trägt nicht jeder Same Frucht nach seiner Art? und aus dem Samen so beschaffener Kindererziehung und so beschaffenen häuslichen Unterrichts, sollte je ohne Hinzutreten eines wesentlich neuen Elements eine andere Frucht erzeugt werden? — Nimmermehr! Es muß etwas Neues hinzukommen. Ob aber dieses in dem als Bedingung postulirten „Wohlstande" enthalten sein dürfte? — Nun, mittelbar vielleicht wohl, unmittelbar aber gewiß nicht, denn es fehlt an Glauben, als der Basis christlichen Lebens in Haus, Familie, Staat und Kirche, in Zeit und Ewigkeit, — und der wird nun einmal nicht aus den Schachten eines Gold- oder Silberbergwerks gewonnen, — sondern der Glaube kommt aus der Predigt, diese aber aus dem Worte Gottes. Auf reichliches Ausstreuen des Samens muß demnach die ganze Kraft verwandt werden, nicht sowohl durch Vertheidigung Heiliger Schriften allein, als vielmehr dadurch, daß dem Worte der Zugang zu den Herzen errungen wird. Predigt und Confirmationsunterricht reichen dazu nicht aus, und da die Eltern zur Ausbreitung des Wortes meist untauglich und untüchtig sind, müssen andere lehrhafte Personen angestellt werden. Es muß durch Lehren des Wortes ein Leben nach dem Worte erst ermöglicht und angebahnt werden, — und solches kann man nur durch Volksschulen annäherungsweise erreichen. Daß es dabei natürlich ganz und gar auf die Beschaffenheit derselben sowohl, wie der Lehrenden ankommt, versteht sich zu sehr von selbst, als daß es noch einer besonderen Erwähnung verdiente. Daß sich aber keine dazu tauglichen Subjecte unter dem Landvolke finden, wäre eine Behauptung allzu kühner Art, als daß sie durch die Erfahrung überall widerlegt, sich auf die Dauer halten könnte. Wendet man ein, die Kürze des Schulbesuchs — allerdings ein Uebelstand! verhindere das Fruchtbringen der Schule, so widerspricht dem, was jeder Prediger während der noch kürzeren Zeit des Confirmandenunterrichts wiederholt Gelegenheit hat zu beobachten, daß des Herrn Wort der

*) Sie betrifft die Schließung von Krügen während der Sonntagszeit.

Wahrheit eine Macht zu sein noch nicht aufgehört hat, und sei es auch in wenigen Wochen, doch in manchem Herzen Wurzel schlagen kann, wenn es lauter und rein gelehret wird. Es ist ja eben das Wort des Lebens, das Wort vom Leben und zum Leben, das lebendig macht, und nicht Menschenwort oder Menschenthum, — wir haben darum nur zu sorgen, daß es reichlich, zu wachen, daß es lauter und rein gelehret werde auf der Kanzel, in den Schulen, und von beiden Orten aus in die

Häuser sich verbreite und als Sauerteig Herz und Haus durchsäure, — im Uebrigen walte der Herr! Nun, Ihm Dank und Lob! wir gehen auch darin einer neuen Zeit entgegen. Wie durch in Aussicht gestellte gänzliche Schließung des Kirchenkruges wenigstens negativ, so soll durch Einrichtungen in Betreff des Unterrichts positiv für das heranwachsende Geschlecht gesorgt werden, — und zu beiden wird der Herr seinen Segen geben.

Korrespondenz.

Dorpat. Es ist neulich im Inlande gemeldet worden, wie das Stillleben der Ferienzustände bei uns sich jetzt in seiner höchsten Blüthe befinde, und einem Zeitungsschreiber hierorts wenig Spielraum gewähre, sich nach Herzenslust auf der Arena der Publicistik herumzutummeln. Selbst aus St. Petersburg, wo doch das Leben in jeder Beziehung großartigere Dimensionen annimmt, wird geschrieben, daß die Sommerferien sich auch in der Politik geltend machen und die Zeitungen in Verlegenheit seien, womit sie ihre Spalten füllen sollen; zum Ueberfluß überhole der Telegraph die meisten Berichte von Belang. — Wir müssen jene Saumseligkeit, die sich bei uns in der Realisirung des Projectes einer Telegraphenverbindung mit Riga und demnach mit ganz Europa bemerkbar macht, nur als einen sehr günstigen Umstand für die von hier ausgehenden Correspondenzen bezeichnen, insofern diese jetzt, vor solcher Ueberholung sicher gestellt, das Anrecht bewahren, in die Rubrik der Novitäten registriret zu werden, wenn sie auch ihrer Natur nach einer längst verschollenen Epoche angehören und rücksichtlich der Gegenwart nach Farbe und Geschmack fast dem Vergleich mit veralteten Apothekerwaaren nahe legen. Aber auch längst abgethanene Dinge, über deren Werth oder Unwerth bereits abgeurtheilt worden, vermögen ein gewisses Interesse darzubieten, sobald sie in einer neuen Fassung und Beleuchtung dem geistigen Auge des Lesers vorgeführt und in Momenten discutirt werden, wo ihr Brennpunkt bei seinen regelmäßigen Schwankungen so recht in das Perihelium der gesellschaftlichen Plauderei getreten ist.

Der eben gekennzeichnete Standpunkt eines Dorpater Zeitungscorrespondenten während der Sommerferien versetzt auch den Schreiber dieses in keine geringe Verlegenheit seinen übernommenen Verpflichtungen gegenüber, regelmäßige Berichte über hiesige Vorgänge den Redactionen und somit dem leselustigen Publicum überhaupt abzustatten; wie natürlich ist es also und leicht zu entschuldigen, wenn er sich seinen Stoff aus der Vergangenheit heraufbeschwört, nachdem er die Gegenwart so fruchtlos, so inhaltsleer gefunden hat! Und in der That, wer unter alten staubigen Papieren, die dem Zahn der Zeiten Trotz geboten, herumstöbert und ein wenig Sorge darauf verwendet, das Einst und das Jetzt mit einander in Parallele zu stellen, muß bald zu dem Schlusse gelangen, daß vor einer Reihe Jahre zurück das öffentliche Leben in Dorpat ein ebenso bewegtes, wenn nicht gar regeres gewesen sei, als das gegenwärtige, und daß selbst in der Mitte des Sommers die hiesigen Zustände eine unversiegbare Quelle interessanter Reflexionen und Mittheilungen dargeboten haben. So fanden auch wir Gelegenheit, Einsicht in eine Reihe handschriftlicher Aufzeichnungen zu nehmen, deren Entstehung um mehr als ein Decennium zurückliegt und die Absicht ihres Verfassers, dereinst ein größeres, zusammenhängendes Lebensgemälde zu entwerfen, unzweideutig erkennen läßt. Der Verfasser, einst der Universität angehörend, weilt längst nicht mehr unter den Lebenden, bei Allen aber, die ihn gekannt haben, ist seine scharfe Beobachtungsgabe und humoristische Darstellungsart in guter Erinnerung geblieben. Unsere besondere Aufmerksamkeit fesselte in der Sammlung seiner hinterlassenen Manuscripte ein größerer mit der Ueberschrift „Der fahrende Ritter“ versehener Abschnitt, in welchem die Abenteuer eines zweiten Don Quixote geschildert und nebenbei manche detaillirten Bilder aus Dorpat entworfen werden. So heißt es dort an einer Stelle etwa folgendermaßen: „Seit einer Woche ist bei uns alle Dinte eingetrocknet; die gelehrte Welt beginnt auszuwandern; die Koryphäen der Wissenschaft legen nach vielen überstandenen Mühen während des Semesters, den Wissensdurst der Musensöhne in den Hörsälen zu stillen, die alten Folianten bei Seite, um dem Gedanken an eine Badereise freieren Spielraum zu gewähren. . . Unsere Schuljugend amüsirt auf offener Gasse ein hier anwesender fremder Künstler durch eine musterhafte, in's Unglaubliche gehende Dressur seiner Pferde. Der Nationalität und dem Costüm nach zu urtheilen ein Engländer, erinnert er an Londons berühmte Hippokome und liefert einen neuen Beweis dafür, daß Reiten und Fahren ebenso die zweite Natur des Menschen und ein Gegenstand bewunderungswürdiger Kunst werden können, wie etwa Straßenbummelei, Kartenspiel und Gastronomie, — Dinge, die der am Spleen leidende Engländer nicht selten bis zur höchsten Potenz kultivirt und mit seinem ganzen Wesen wie die Nase mit dem Gesichte eng verwachsen läßt. Wenn man den Mann die schönen Ponys vor dem Phaeton mit einer fast beneidenswerthen Kunstfertigkeit lenken sieht, ist man schier geneigt, die Erfindung von Zügel, Leine und Peitsche lediglich der Ungeschicklichkeit des Menschengeschlechts zuzuschreiben; mit gespitztem Ohr folgen die Pferde bald im Trabe, bald im kurzen Galopp, dann wieder langsamen Schrittes den leisesten Winken ihres Herrn und wissen diesem oder jenem Steine auszuweichen oder hier und da einem Fußgänger Platz zu machen. Nicht allein findet der große Haufen auf der Gasse in dieser höchst seltenen Erscheinung einen Gegenstand zur Unterhaltung und Belustigung, auch für den Forscher der Natur, für den Hippologen insbesondere und für den Anthropologen im Allgemeinen ist es von großem Interesse zu sehen, in welch eigenthümliches Verhältniß Mensch und Thier sich zu einander stellen und zu einem einheitlichen Wesen vreschmelzen können. Freilich gehört dazu, daß ersterer gleichsam mit einem Fuße aus seinem Geschlechte hinaus in die Sphäre des Thierreichs hinübertritt, daß er allen specifisch menschlichen Bedürfnissen, Regungen und Neigungen entsage und sich mit seinem Gefährten in einem gewissen Grade assimilire. Ist dieser Grad erreicht und hat

das gegenseitige Verständniß zwischen Mensch und Thier den vorliegenden Höhepunkt erreicht, so kann der Beschauer irre werden, ob der Einfluß des Menschen auf das Thier oder der des Thieres auf den Menschen der größere, der überwiegende sei; ja man wird versucht, die älteste Lehre der Fabelwelt, die Hippanthropie, nicht mehr für einen bloßen Auswuchs poetischer Begeisterung zu halten und die längst von unseren christlichen Weisen aufgegebene Egyptische Doctrin der Seelenwanderung, die auch der bohnenfeindliche Pythagoras theilte, in ihre früheren Rechte zu restituiren. . . Wie viel Wahrheit enthält doch das alte, schöne Lied:

Was ist der Mensch? — Halb Thier, halb Engel!

Der Fahrkünstler wird uns bald verlassen, um sich nach einem passenderen Revier und einem größeren, seiner Kunstfertigkeit zusagenden Wirkungskreis umzusehen. Leider wird diese Nachricht diejenigen unangenehm berühren, die sich bei dem laut gewordenen Wunsche betheiligen, es mögte der Mann hier einen Cyclus von Vorträgen über die höhere Fahrkunst geben, welche nicht einmal ihrem Begriff nach bei uns genugsam bekannt sein dürfte. Wie viel ließe sich von ihm für die bisher wenig angebaute Wissenschaft einer Thierseelenkunde gewinnen, die wegen ihrer Bedeutung zum Gegenstande öffentlicher Vorlesungen gewählt werden sollte."

Unlängst ging Carey's Name in ganz Europa von Mund zu Mund. Der berühmte Americaner hatte einen großen Theil seines Lebens unter den wilden Pferden der Prairie zugebracht und ihre Natur auf das Gründlichste studirt. Man betrachtete und feierte ihn als den ersten, dem es gelungen sei, vollständig Herr jeder ungezähmten Bestie zu werden, und — Dorpat hatte schon vor soviel Jahren einen Europäer aufzuweisen, der sein ganzes Leben dem Pferdecultus widmete und in der Meisterschaft den Americaner weit überholte. Wie ungerecht ist die Welt da, wo sie Lorbeeren der Unsterblichkeit austheilt! √R.

Dorpat. Wenn wir nicht irren, war es die Rigasche Handelszeitung, welche unlängst auf das Bedürfniß in Riga den Handel mit Fleisch frei zu geben, d. h. das Knochenhaueramt als geschlossene Zunft eingehen zu lassen, aufmerksam machte und meldete, wie ein Kaufmann den Anfang gemacht habe, Fleisch auf eine andere Art, als es in den Scharren geschieht, zu verkaufen und dasselbe für einen weit billigeren Preis habe stellen können. Gleichzeitig hieß es aber auch, daß das Knochenhaueramt dagegen Einsprache erhoben und dem Kaufmann den Handel mit Fleisch zu verbieten gewußt habe. Jetzt bringen die Narvaschen Stadtblätter ebenfalls einen Artikel, welcher den Beweis liefert, daß man nicht blos in Riga, sondern auch an anderen Orten mit der alten Einrichtung unzufrieden ist, welcher zufolge das Fleisch für den täglichen Bedarf nur aus wenigen besonders privilegirten Händen bezogen werden kann. Wir theilen diesen Artikel in der Absicht mit, daß die angeregte Frage nicht in Vergessenheit gerathe, vielmehr die Stadtbehörden veranlassen möchte, endlich einmal entscheidende Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Es heißt dort folgendermaßen:

Fleisch und Brod, zwei Hauptlebensbedürfnisse des Menschen, müssen doch die Aufmerksamkeit eines Jeden im höchsten Grade in Anspruch nehmen. In Nr. 6 unserer Stadtblätter suchten wir auf die Uebelstände der hiesigen Brodtaxe aufmerksam zu machen. Das Brod ist seit dieser Zeit — wir erkennen dies lobend an — durchschnittlich besser und schmackhafter geworden; das Gewicht desselben hat sich wegen der gesteigerten Mehlpreise verringert, was uns zu der Hoffnung berechtigt, daß die Schwere des Brodes gewissenhaft innegehalten werden wird.

Aber wie sieht es mit unseren Fleischern aus? Es ist Jedermann bekannt, daß wir in unserm lieben Narva Fleisch

essen sollen, oder besser gesagt: essen dürfen, das uns von dem zünftigen Knochenhaueramt geboten wird. Wir sagen geboten, weil das Wort doppelsinnig; darum mag der Leser die Bedeutung nach seinen gemachten Erfahrungen wählen. Wir unsererseits können nun und nimmer die Art und Weise des Fleischverkaufs unserer zünftigen Knochenhauer billigen. Sie besitzen gewisse Vorrechte, die einzig und allein ihnen selbst Vortheile gewähren, während das Allgemeine dadurch sehr leidet, indem durch den Mangel an Concurrenz die Stadtbewohner von zwei Knochenhauern abhängen; effectiv ist's aber nur Einer, der seltener Mangel an Fleisch leidet. Allerdings haben wir in Iwangorod unzünftige Fleischer, sogenannte „Bönhasen"; aber denen ist der ungestörte, freie Verkauf ihres Fleisches in der innern Stadt gänzlich verboten, und doch müssen viele Hausfrauen zu diesen Unzünftigen ihre Zuflucht nehmen, „weil es denn im deutschen Scharren gar nicht mehr auszuhalten ist."

Nach der obrigkeitlich festgesetzten Taxe sollen zwei Sorten existiren; die erste, bessere, zum dem Preise von 9 Kop., die zweite, geringere, zu 8 Kop. pr. Pfund. Wir fragen: welche Fleischstücke gehören gesetzlich unter die erste Classe, welche in die Categorie der geringeren Sorte? Wäre es nicht gut, wenn dem Publikum bekannt gemacht würde, was es gesetzlich als erste Sorte zu verlangen hat? Die Taxe, wie sie gegenwärtig besteht, schützt den Kaufer durchaus nicht vor der Willkürlichkeit der Fleischer; sie ist mangelhaft und bleibt es, so lange sie nicht die einzelnen Stücke in Classen specificirt. Wer 9 Kop. für das Pfund bezahlt, glaubt doch mit wohlbegründetem Rechte gutes Fleisch verlangen zu dürfen; aber wie täuscht er sich in seinem Glauben! Kauft man z. B. 5 Pfund à 9 Kop., so kann man darauf schwören, nur 3 Pfund (inclusive der Knochen) der besseren Sorte und 2 Pfund von der sogenannten „Zulage" (also zweiten Sorte, obendrein oft aus sehnigen, ungenießbaren Stücken bestehend) für sein gutes Geld zu ersteben. Und welcher Behandlung, welcher Malice ist der Käufer obendrein noch ausgesetzt! namentlich wenn er sein gutes Recht geltend machen will. Da genirt sich der Mann im Scharren nicht im Geringsten, zu erklären: „Bitte, lassen Sie das Fleisch nur ruhig liegen, ich werde es auch ohne Ihnen verkaufen," — oder: „Nehmen Sie dieses oder jenes Stück, 3 oder 4 Pfund kann ich davon unmöglich abhacken" — oder: „Sehen Sie zu, daß Sie meinen Scharren sofort verlassen; ich muß besser wissen, was zur ersten Sorte gehört!" Die Herren Knochenhauer scheinen ihre „Gerechtsamen" bis in die Küchen der Familien auszudehnen, indem sie in vielen Fällen auch zu bestimmen scheinen, welches Fleischstück man heute oder morgen genießen solle. „Gestern hatten Sie guten Schmorbraten, heute müssen Sie mit diesem zufrieden sein!" heißt es, — und dabei wird der Köchin ein „sehr kräftiges und sehniges Halsstück" gereicht, über das die arme Hausfrau fast in Verzweiflung geräth, weil sie der Magd aufgetragen, Fleisch der ersten Sorte zu kaufen.

Wer unter uns hat nicht dergleichen Fälle erlebt? Die ruhigste und bescheidenste Hausfrau wird eingestehen, daß wir durchaus nicht übertrieben haben; ist doch jeder genugsam bekannt, welche Sorgen ihr oft das Fleischkaufen bereitet. Und wer weiß es nicht, welch ungeheure Prätensionen der Herr Fleischer macht, wenn er einmal einen Mastochsen schlachtet! Schon acht Tage vorher wird es an die große Glocke gehängt, und verwirklicht sich dieses Ereigniß, so kann man sicher darauf rechnen, daß das beste Stück Fleisch des besprochenen gemästeten Viehes einige Tage vorher schon verkauft ist.

Solches Verfahren, solche Willkürlichkeiten können uns wahrlich nicht gleichgültig lassen und berechtigen uns zu dem Wunsche, daß der Handel mit Fleisch in Narva ein freierer werde; dadurch würde die so Noth thuende Concurrenz angebahnt und mit ihr dürfte dein allgemeinen Klagen ein Ende gemacht werden. Gestattet man doch unzünftigen Bäckern Grobbrod auf dem Markt zu verkaufen, erlaubt man doch Bauern geschlachtetes Vieh in der Stadt öffentlich feil zu bieten, sollte sich diese Erlaubniß nicht auch auf den Verkauf von Rindfleisch ausdehnen lassen?

Wir sind überzeugt, daß unsere Behörde, die das Wohl

eines jeden Einwohners im Auge hat, ihre Aufmerksamkeit auf den besprochenen Gegenstand lenken wird.

Dorpat. Es ist in jüngster Zeit soviel über das Thema „Eisenbahn" gesprochen und geschrieben worden, daß es fast als ein verfehmtes Beginnen bezeichnet werden dürfte, wenn wieder darüber Etwas auf das Tapet gebracht wird. Nichts desto weniger können wir es uns nicht versagen, einen Artikel der Rig. Handelszeitung hier wiederzugeben, da er ein allerliebstes Licht darauf wirft, was für sonderbare Dinge in der Verwaltung und bei dem Betriebe einer Eisenbahn vorgehen, die nur selten den Augen des großen Publicums zugänglich sind. Es heißt dort:

Ein bei der Ballastirung einer Eisenbahn beschäftigter Aufseher wirft einen Arbeiter auf die brutalste Weise von einem Wagen und bringt ihm dadurch eine schwere körperliche Verletzung, den Bruch des Schlüsselbeins, bei. Der Arbeiter beschwert sich durch seinen Vormann bei dem nächsten Stationsaufseher, dieser nimmt über den Vorfall pflichtgemäß ein Protocoll auf, welches er dem Betriebsdirector mit dem Ersuchen zuschickt, die Bestrafung des Aufsehers und Schadloshaltung des Beschädigten zu veranlassen. — Der Betriebsdirector schickt dies Protocoll dem Ingenieur, welcher die Ballastirung zu überwachen hat, zur Erklärung zu. Der Ingenieur remittirt dasselbe mit Bericht und in Begleitung eines ärztlichen Attestes, welches letztere documentirt, daß der betreffende Arbeiter durchaus unverletzt sei, ihm nur wegen gehabten Schreckens einige Schröpfköpfe dienlich sein möchten. — Der Betriebsdirector ertheilt, gestützt auf dies ärztliche Attestat, dem Stationsaufseher einen ernstlichen Verweis und hebt hervor, wie derselbe sich für's Künftige bei Vermeidung strenger Rüge und Strafe aller ungegründeten Beschwerdeführung zu enthalten habe. Der Stationsvorsteher nimmt den erhaltenen Verweis ruhig hin, nicht weil er denselben für gerechtfertigt erachtete, der Bruch des Schlüsselbeins war ja ein Factum und die Beschwerde begründet, sondern nur deshalb, weil er wußte, der Ingenieur habe nicht den beschädigten, sondern einen kerngesunden Menschen dem Arzte, sogar ohne Angabe des Namens, zur Untersuchung zugeschickt, und weil er mit Recht befürchtete, daß durch Verfolgen und Darlegen des Sachverhalts seine Existenz gefährdet und seine Entlassung aus dem Dienste mehr als muthmaßlich sein würde. Bei der fraglichen Eisenbahn haben nämlich zur Zeit die Beamten keine Rechte, nur Pflichten und das Schwert des Damocles schwebt beständig über ihren Häuptern. Der Beamte lebt dort nur von heute auf morgen, ungewiß, ob er nicht am nächsten Tage durch eine Laune seines Vorgesetzten seiner Stellung beraubt wird. Der beschädigte Arbeiter liegt übrigens heute noch im Krankenhause und dem Vormanne, welcher auf strenge polizeiliche Untersuchung dringt, wird alles Mögliche geboten, um sein Schweigen zu erkaufen und den Vorfall der Oeffentlichkeit zu entziehen. — Dies ganze Verfahren findet nur darin seine Erklärung, daß der Betriebsdirector, der Ingenieur und der Ballastaufseher Engländer, der Stationsvorsteher, der Vormann und der beschädigte Arbeiter dagegen Deutsche sind und der Ingenieur den Aufseher, also ein Engländer den andern straffrei machen wollte, in Berücksichtigung der bekannten Sprichwörter, eine Hand wäscht die andere, oder eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Riga. (Eine neue deutsche Buchhandlung.) N. Kymmel, der thätige Rigaer Buchhändler und Verleger, hat in Kiew (Kreschtschatikstraße, Haus Höppener, dem Hôtel d'Engleterre gegenüber) eine neue Buchhandlung eröffnet. N. Kymmel war seit Jahren Commissionär der Universitäten zu Kiew und Kasan, des Lasarew'schen Instituts in Moskau, der Kaiserl. freien ökonomischen Societät in St. Petersburg und der Druckerei Sr. Kais. Maj. Allerhöchsteigener Kanzellei II. Abtheilung zu St. Petersburg. Um die Provincialliteratur der Ostseeprovinzen hat er sich durch einen nicht unansehnlichen Verlag verdient gemacht. Von solchen durch Inländer verfaßten Schriften machen wir beispielsweise namhaft: Richter, Geschichte der Ostseeprovinzen; O. Kienitz, Bücher der Geschichte Livlands; J. v. Sivers, Wenden. Verlagsinhaber der Monumenta livoniae antiquae. — Riga'sches Addreßbuch; Baltische Monatsschrift. Pawlowski, Russisch-deutsches Handwörterbuch. N. Kymmel begründete ein umfangreiches antiquarisches Geschäft, dessen Cataloge über alle Zweige der Schriftwelt durch die Rigasche Zeitung versandt, Jedermann bekannt sind. Namentlich verdienstlich ist sein inländisches Antiquariat, das er durch Ankäufe ansehnlicher hiesiger Bücherschätze nach Möglichkeit zu ergänzen und zu erweitern strebt. Die Größe des N. Kymmel'schen Bücherlagers in Riga, in dem an der Scheunenstraße unweit der Börse gelegenen, vor wenig Jahren neuausgebauten, ansehnlichen eigenen Hause, ist bedeutend, die Verbindungen sind gut geregelt, Bestellungen werden rasch ausgeführt. Ein gutgehendes Zweiggeschäft hat die Rigasche Buchhandlung bereits seit etwa 3 Jahren in Wenden errichtet.

Riga. Die Papierbereitung in Livland hat in dem letzten Jahrzehend einen ansehnlichen Aufschwung genommen, seit die Ligatsche Fabrik in Hände einer Actiengesellschaft überging und gleichzeitig bei Riga sich eine andere Actien-Papier-Fabrik gründete. Die nächste Umgebung Rigas zählte 1860 nicht weniger als 4 Papierfabriken, welche 1861 auf 5 gestiegen waren, 1860 mit 343 Arbeitern und Beamten für 180,948, im Jahre 1861 aber mit 467 Arbeitern und Beamten schon für 279,943 Rbl. Papier lieferten. (Vergl. Stadtblatt 1862 Nr. 21. S. 188.) Der Wenden'sche Kreis zählte (unter Friedrichshof) eine Fabrik mit 6 Arbeitern, welche 1861 für 1650 Rbl. Papier bereiteten, im Werroschen aber erfreute sich die Rappin'sche Papierfabrik einer ansehnlichen Zunahme; während sie 1860 mit 88 Arbeitern für 24,005 Rbl. Erzeugnisse lieferte, hatte sich die Zahl der Arbeiter 1861 auf 113, der Werth des Fabrikats auf 44,852 R. gesteigert. Was die Preise anlangt, sind wir aber in der Güte des Products hinter Deutschland zurück, dürfen uns aber den Fortschritt der letzten 30, namentlich 15 Jahre nicht verbergen. Die Rigaer Actien-Papier-Fabrik (Niederlage: Riga, Scheunenstraße Nr. 12, Haus Wolfsohn) kündigt an Conceptpapier von 85 Cop. bis 2 R. 25 K. für 1 Ries, Canzelleipapier à 2 R. 50 K. bis 7 R., Contobücherpapier 5 bis 18 R., Postpapier 3 bis 9 R. (von 360 Briefbogen in 4° oder 1920 in 8°). Pappyrospapier und farbige Seidenpapiere, Tapeten-Papier in Rollen, Druck- und Emballagepapier aller Art. Emballage (blau) oder gelb 1 R. 40 K., weiß 1 R. 30 K., hellgrau 1 R. 20 K., grau 1 R. per Ries von 400 Bogen. Strohpapier, dickes 80 K., dünnes 70 K. Packpappen je nach Größe 2 R. 50 K. und 5 R., Buchbinderpappen 2 R. und 2 R. 10 K. für 1 Pud.

Als Aktenpapier und für alle Zwecke, die Dauerhaftigkeit bedingen, ist das Rappin'sche Handschöpfpapier den Erzeugnissen aller übrigen Fabriken vorzuziehen.

Aus dem **Wolmar**'schen. Als Beilage zu Nr. 132 der Rigaschen Zeitung macht ein gewisser J. Koncewicz bekannt, daß er Reisende in leichten zweisitzigen Kaleschen nach untenstehenden Orten zu angegebenen Preisen expedirt und auf Verlangen auch die Rückreise unter gleichen Bedingungen besorgt. Die Preise sind für zwei Personen nach Wenden 6 Rbl. 50 Kop., Wolmar 8 Rbl., Station Ramotzky 5 Rbl., u. s. w. (folgen eine Menge Güter aus dem lettischen Livland). Ein sehr verdienstliches Unternehmen! Leider aber hat Herr Koncewicz vergessen anzugeben, wo er wohnt, und wird also nur seine nähere Bekanntschaft das Vergnügen haben, diese Reisegelegenheit zu benutzen, bis auch den „Nichtwissern" Mittheilung gemacht wird.

Wolmar. Die Heuernte ist auf allen Gütern, wo nicht voreilig angeschlagen wurde, — deren sind aber mehre — recht gut ausgefallen an Güte und Menge des Erzeugnisses. Die besten Heuschläge an Flußufern waren leicht überschwemmt und zur rechten Zeit hörte der Regen auf, so daß alles Heu vor dem Fortschwimmen gerettet werden konnte. — Die Wintersaaten stehen gut. Das Sommerkorn hat auf nicht hohen Feldern, oder auf schwergrundigem Boden, gelitten. Auf den Gütern, die Moorcultur treiben, sieht man viel gelbe zurückbleibende Gersten- und Weizenpflanzen.

Der Winterweizen steht auf Feldern, die gut bearbeitet waren und auf schwerem Boden die Saat bis Anfang Sep-

tember empfingen, ebenso auf solchen leichtgrundigen Feldern, die feucht lagen oder sehr kräftiger oder nachhaltiger Düngung genossen, tadelfrei, während auf leichtem trockenem Boden, oder auf Feldern von schwacher Düngung höchstens auf 1—3 Korn gezählt werden darf. Feldmulden, die während der trockenen kalten Frühjahrswinde unter Wasser oder Schnee standen, stehen hoch und tragen große Aehren, alles entblößtgewesene Weizenfeld ist ebenso, wie Weizen auf nicht hinreichend entwässertem Moorgrund, untergegangen.

Die Sommerrepsfelder stehen tadelfrei und werden bald abgeblüht haben.

Einjähriger Klee ist kräftig, vom 2jährigen aber wenig sichtbar, älterer ist ausnahmelos verschwunden, daher die Kleeausbeute sehr schwach ausfällt. Auf Gütern dagegen — leider sind ihrer kaum welche —, die Klee und Thimoty zu gleichen Gewichttheilen, d. h. 7+7 oder 8+8 ℔ säen, wird der Futterausfall kaum wahrnehmbar sein.

Wolmar'scher Kreis. Die Löhne sind in diesem Jahre nicht gewichen, was sich namentlich bei den starken Baubedürfnissen herausstellt, die bei Einführung der Knechtwirthschaft und Abschaffung des alten Gehorches erforderlich werden.

	1858	1861
1000 Dachpfannen legen und schmieren	2—3 R. S.	4 R. S.
Deckenputz 1 □-Faden	60 Kop. S.	1 R.
Feldstein-Mauer und Fundament. 1 □-Faden	1—1¼ R.	1¾—2 R.
Fußboden. 1 □-Faden	75 K. S.	1¼ R.
Gewölbe. 1 □-Faden	1—1½ R.	1½—2 R.
Sägelohn. 1 Schock Bretter	5 R.	7 R.
Schindeldach. 1000 Schindel machen und anschlagen	4 R.	6¼—7 R.

Der Bauunternehmer zahlte seinen Leuten je nach ihrer Leistung.

	1858	1861
Die Kost und	40—60 Rbl.	60—100 R.

In gleicher Art stiegen die Materialpreise.

	1858	1860
Feldsteine 1 Setzfaden	1½ R.	2—2¼ R.
Ziegelsteine das 1000	6—7 R.	10—11 R.
Dachpfannen	10—12 R.	13—18 R.

Vom Lande. (Die Alkoholometerfrage.) Nr. 78 der Livl. Gouv.-Zeitung enthält eine officielle Anweisung darüber, wie die Grade des Hesse'schen Alkoholometers, der nunmehr abgeschafft werden soll, in Procente des Tralles'schen umzurechnen sind. Diese Anweisung war für Livland aus dem einfachen Grunde überflüssig, weil hier der Hesse'sche Alkoholometer — als unpraktisches Geräth — niemals Eingang gefunden hat, vielmehr alle Zeit in sämmtlichen Brennereien, die uns bekannt sind, nach Tralles (mit Richter) gradirt worden ist. Wenn Ref. nicht irrt, so wurden selbst die nach Narva und Pleskau bestimmten Kronslieferungen von dem Baron Küster nach Tralles empfangen. In anderen Theilen des Reiches mag der Hesse Geltung gehabt haben, dort wird auch diese Erläuterung von Nutzen sein.

Polangen, den 17. Juli. — i — i. Als Grenzübergangspunkt bezieht sich hier Alles mehr oder weniger auf den Handel; wie das Zollgebäude das bedeutendste des Fleckens ist und inmitten desselben liegt, so bewegt sich auch in und um dasselbe Speditions- und Commissionsgeschäft, Waarentransport und Verkehr der Reisenden. Doch ist fast nur vom Importhandel die Rede; der Export ist ganz unbedeutend, beinahe Null. Der Handel überhaupt aber hat bedeutend abgenommen und verringert sich noch immer von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1859 betrugen die Zolleinnahmen 290,000 Rbl., 1860 159,000 und 1861 nur 139,000 Rbl., also in zwei Jahren um mehr als die Hälfte weniger. In diesem Jahre wird sie voraussichtlich noch geringer werden. — Polangen, das zwar ein Landzollamt, aber doch auch ein Seebad hat, war auch als solches früher sehr besucht und bot in den Sommermonaten für Diejenigen, die nichts weiter verlangen, als Wasser, Landluft und Wald, einen ganz angenehmen Aufenthalt. Gegenwärtig hat dieser Besuch ebenfalls fast ganz aufgehört; in dieser Saison sind so wenig Familien zum Seebade erschienen, daß nicht einmal die gewöhnliche Bademusik hat engagirt werden können. — Die Feuergefährlichkeit des kleinen, aus Holzhäusern, die theilweise mit Schindeln, theilweise mit Stroh gedeckt sind, bestehenden Fleckens ist sehr groß und wird noch vermehrt einestheils dadurch, daß die Polangen'schen Dörfer sich der Stadt dicht anschließen, anderntheils durch die große Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit der Besitzer der vielen kleinen Häuserchen beim Kochen und Backen. So ist es denn gerade keine Seltenheit, hier Feuerlärm zu hören. Vor Kurzem brannten am hellen Tage acht Häuser im Dorfe Alt-Polangen ab und gestern stand dort abermals ein kleines Häuschen in Flammen. Beidemal verdankt man der glücklichen Richtung des Windes mehr, als allem Bemühen der Helfenden und Löschenden, daß die Flamme nicht weiter um sich griff.

Dem Neuangekommenen wird es hier sicherlich auffallen, unter den katholischen Bauern der Umgegend, die zahlreich Sonntags und an Festtagen hierher zur Kirche kommen, sowie die Markttage hier verbringen, nie auch nur einen Betrunkenen zu sehen. Früher sollen solche häufig gewesen sein, jetzt gehört Alles in den umliegenden Dörfern zum Mäßigkeitsverein. Man muß gestehen, daß die dadurch erzielte Ruhe und namentlich die nächtliche Stille in einem Städtchen, das nicht einmal einen Nachtwächter sein nennt, etwas sehr Angenehmes hat.

Literarisches.

Von Professor Schirren's „Quellen zur Gesch. des Untergangs livländischer Selbstständigkeit. Aus dem schwedischen Reichsarchive zu Stockholm" ist bei Kluge in Reval (1862) nunmehr der 2. Band erschienen, welcher eine Nachlese der Jahre 1557 und 1558 (nach Ablauf des Plettenberg'schen Friedens) umfaßt.

Abgesehen von dem überaus hohen Preise, 3 R. 20 K. für 21 Druckbogen 8., der leider durch den geringen Absatz bedingt wird, empfangen wir für die Zeitfarbe sowol, als für die Triebfedern der handelnden Personen die merkwürdigsten Aufschlüsse. Tagebücher, Verhöre, abgeforderte Meinungsäußerungen in Staatssachen, Briefe, die uns in Fleisch und Blut um 300 Jahre zurückversetzen. — Dank dem unermüdlichen Forscher und Sammler! — N. S. In den Addressen findet sich hin und wieder ein übersehener Setzfehler — vielleicht auch Schreibfehler der Urkunde: als Zwischenstation zwischen Burtneck und Karkus lesen wir mehrmals Ringen statt Ruyen, so. I. 60. II. 94. 92. —

Literarische Anzeige.

Die in Nr. 27 dieser Zeitschrift besprochene:

Russische Revue.

Zeitschrift

zur Kunde des geistigen Lebens in Rußland

herausgegeben

von Dr. Wilhelm Wolfsohn

ist durch E. J. Karow, Universitätsbuchhändler in Dorpat, fortwährend zu beziehen; auch wird das stets vorräthige erste Heft gerne zur Ansicht mitgetheilt.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 30. Juli 1862. (Nr. 120).

№ 32. Montag, den 6. August 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Grammatik unter den Esten.

Die Freunde und Glieder der estnischen Nation haben mit aufrichtiger Freude und mit Dank die Kunde vernommen, daß die gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat sich die Beförderung der Bildung der estnischen Nation durch Verbreitung der deutschen Sprache unter den Esten angelegen sein lasse: denn sie sind überzeugt, daß solange hier im Lande kein estnisches Gymnasium oder keine estnische Kreisschule vorhanden ist und solange die gegenwärtigen historisch überlieferten Institutionen überhaupt bestehen, von einer erheblichen Bildung der Esten durch ihre eigene Sprache keine Rede sein könne. Nichts kann uns daher erwünschter sein, als die Esten in deutsche Kunst und Wissenschaft eingeführt zu sehen! Unsere Freude wurde jedoch durch die Nachricht bedeutend herabgestimmt, daß die Verbreitung der Sprache durch die Herausgabe einer deutschen Sprachlehre in estnischer Sprache für Parochialschüler und für die Esten überhaupt realisirt werden solle; denn wir sind überzeugt, daß die Grammatik für die Esten ein unheilbringendes Geschenk sein wird, das sie mit einem timeo Danaos et dona ferentes zurückweisen werden, oder im Falle ihrer Unselbstständigkeit annehmen, um in ihrer Aufklärung bedeutend zurückgehalten zu werden. Unsere Ansicht gründet sich nicht nur auf die Kenntniß des Charakters der Nation, sondern auch auf die Erfahrung über die nachtheilige Wirkung der Grammatik in den deutschen Schulen der Ostseeprovinzen. Da die Sache jedoch mit einem vox populi vox Dei nicht abgemacht ist (zumal man die Esten kaum als ein Volk anzuerkennen geneigt ist), so wollen wir die Gründe für unsere Behauptung weiter entwickeln.

Die Grammatik ist ursprünglich ein germanisches Produkt, das mit dem estnischen Genius nichts gemein hat, eine deutsche Verirrung, welche die Esten nicht theilen wollen. — Mit dem Wiedererwachen der Wissenschaften im Mittelalter gelangte die lateinische Sprache auf den Thron deutscher Wissenschaft. Kein Wunder, daß eine lateinische Grammatik entstand! Sie war in lateinischer Sprache und nur für Gelehrte, oder die es werden wollten, verfaßt. Die lateinische Grammatik gebar eine deutsche; das war die erste Verirrung. — Von Deutschland ging die Grammatik nach England, Frankreich, Rußland, Schweden, Finnland und hat (besonders durch die Thätigkeit der Missionaire) den Lauf um den Erdkreis gemacht. Dies ist die zweite Verirrung, die dadurch an Bedeutung gewinnt, daß die Grammatik nun endlich auch die harmlosen Esten mit einer Invasion, deren sie sich garnicht versehen, bedroht. Der kleine Ueberfall der Jannau'schen könnelemissed ging ohne die Nation empfindlich zu berühren, vorüber. Um so gefährlicher droht die grammatikalische Unternehmung, die von der gelehrten estnischen Gesellschaft gegen die Nation wie ein zweiter Aufklärungsversuch vorbereitet wird, der an das erste Bekehrungswerk im eilften Jahrhundert erinnert. — Der ursprüngliche Zweck der Grammatik war die Erlernung einer todten Sprache. Später konnten die Deutschen nicht umhin, sich selbst eine Grammatik für ihre Muttersprache zu schreiben. Sie sind auch in der That das einzige Volk auf Erden, das einer eigenen Grammatik bedarf; denn es giebt wohl kein anderes, das seine Sprache so fehlerhaft spricht, wie die Deutschen die ihrige. Ich möchte doch den Russen sehen, der seine Sprache aus einer Grammatik lernt! noch interessanter wäre das Antlitz eines Esten, der seine Muttersprache nach einer Grammatik lernen müßte! — Als das deutsche Schulwesen, namentlich in Preußen, zu Anfange des 19. Jahrhunderts einen ungewöhnlichen Aufschwung nahm, fand auch die deutsche Grammatik Eingang in die Volksschulen. Das war die dritte Verirrung. Die vierte war, daß sie in unsere Elementarschulen drang. Der fünfte und letzte Act, der vielleicht mit dem Tode schließt, spielt in unseren sogen. Parochialschulen, an den Gestaden der Ostsee, unter einem einfältigen, harmlosen Naturvölkchen, das von der gelehrten estnischen Gesellschaft liebend geleitet wird, sonst aber aus eigener Mitte vielleicht keinen Vertreter und Verfechter seiner Sache findet.

Was nun die Bestimmung und den Werth der Grammatik anlangt, so müssen wir sie aus drei Gesichtspunkten betrachten. Erstlich die Grammatik für die Muttersprache stellt die Gesetze und den Bau der Sprache in einem übersichtlichen Bilde zusammen, verfolgt deren historische Entwickelung, stellt eine Normalsprache (Hochdeutsch) und damit ein historisch-sprachliches Dokument für die Zukunft auf, weiht den Forscher in die Anforderungen der Gegenwart ein; ist also nützlich für den Schriftsteller, den Sprachforscher vom Fach und für den Liebhaber der Wissenschaft; bietet auch die Hand zur Vergleichung mit anderen Sprachen, zur Herbeiführung einer allgemein vergleichenden Grammatik, zur Philosophie der Sprache ꝛc. Sie hat also unstreitig einen hohen wissenschaftlichen Werth, der durch keinen anderen zu ersetzen ist, und darf daher keine Verirrung genannt werden. Zweitens betrachten wir die Grammatik für eine fremde Sprache. Im Mittelalter schrieben die Mönche und die Gelehrten in lateinischer Sprache. Wer schrift-

stellern wollte, mußte sich das Latein bis zur Vollendung aneignen. Es wurde eine Zusammenstellung von Latinismen, den eigenthümlichen Gesetzen, eine syntaxis ornata ꝛc. nothwendig. So entstand die Grammatik. — Es leuchtet einem Jeden auf den ersten Blick ein, daß diese Art Grammatik, nur für ein höheres Studium geschaffen, einen hohen wissenschaftlichen Werth und unersetzlichen Bildungsstoff besitzt. Auch auf sie ist der Ausdruck Verirrung nicht anwendbar.

Der dritte Gesichtspunkt, aus welchem die Grammatik betrachtet werden kann, betrifft das Lehren und Lernen einer Sprache, also die methodische Seite der Grammatik. — Um hier ein richtiges Urtheil zu fällen, muß das Lernen streng in zwei verschiedene Kategorieen eingetheilt werden, die sich beide von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe erstrecken und sich zu einander verhalten, wie Anatomie und Physiologie, Kopfrechnen und Mathematik, Synthesis und Analysis, Gesundheit und Gesundheitlehre, Reise und Reisebeschreibung u. dgl. — Die erste kann ohne die letzte bestehen, nicht aber umgekehrt. Zur ersten Kategorie gehört das Lernen, die Aneignung des Gegenstandes, zur zweiten die Reflexion über den gelernten Gegenstand; zur ersten gehört die russische Sprache eines nach Samara ausgewanderten Esten sowohl, als die Sprache des englischen Parlamentsredners, zur andern die Sprachlehre oder Grammatik; zur ersten das Lehren der Sprache, zur andern die Sprachlehre. Für die erste Kategorie des Lernens hat die Grammatik ganz und gar keinen Werth, auch kann ihre ursprüngliche und gegenwärtige Bestimmung nicht darin liegen, einen Gegenstand zu beleuchten, den man noch nicht hat; daß aber die deutschen und alle andern Völker sie zu diesem Zwecke gemißbraucht, das eben ist das fünfactige Trauerspiel der Verirrungen, davon wir schon geredet haben. Um diese Verirrungen aufzuhellen, wollen wir den Werth und die Lehrkraft der Grammatik ausführlicher erörtern.

Jede Wissenschaft hat einen Stoff und eine Form. Die Sprache hat auch einen Körper oder Stoff, das sind die Wörter, Sätze und Perioden, und eine Form, das sind die Endungen, Präpositionen, Bindewörter, die Gesetze der Verbindung, Zusammenreihung, Verkettung u. dgl. — Die Form ist stets unzertrennlich mit dem Stoff, dieser giebt auch jene. Die Grammatik aber entbehrt ganz und gar des Körpers und Stoffes der Sprache. Sie ist vorzugsweise die Wissenschaft der Form. Aber auch diesen Namen verdient sie nicht mit Recht, denn sie ist vielmehr die Form von der Form, eine potenzirte Form. Die Grammatik ist in höherem Grade formal, als z. B. die Geometrie. So wie man ohne die Kenntniß der Geometrie ein guter Feldmesser und ein guter Schütze sein kann, eben so steht auch die Grammatik mit dem Besitz oder mit der Aneignung der Sprache in keinem wesentlichen Zusammenhange. — Ueberdies hat der Schöpfer dem Menschen ein lebhaftes Gefühl für die Formen der Sprache in, mit und bei der Sprache anerschaffen, so daß jedem Sprechenlernenden die formalen Gesetze nicht entgehen, sobald er den Stoff oder den Körper empfängt; mit diesem eignet er sich jene an, aber nicht umgekehrt. Das sehen wir bei den Kindern, sie sprechen: ich sitzte, hebte. Ferner fällt die abstrahirende Trennung der Form von der Sprache dem menschlichen Geiste sehr schwer, viel schwerer als in anderen Wissenschaften (Rechnen, Geometrie, Naturlehre). Die Grammatik ist also laut eines Naturgesetzes vollkommen überflüssig für die Erlernung einer Sprache, der fremden sowohl als der Muttersprache; sie hat gar keine lehrende und gebende Kraft, sie ist speculativ, betrachtend, erläuternd, eine absolute Wissenschaft, die um ihrer selbstwillen da ist, Stoff, Form, Mittel und Zweck in sich selbst abschließend; sie beschreibt ihr Object, die Sprache, in ihrer reinsten Vollkommenheit, läßt aber das Subject, den lernenden Menschen, in seiner Unvollkommenheit gänzlich unberücksichtigt. Diese Vollkommenheit des Objects in ihrem Verhältniß zu dem in den verschiedensten Graden unvollkommenen Subject ist das Verhältniß des umarmenden Jupiter zur Semele. Für Personen, die die Grammatik zur Grundlage des Sprachlernens machten, war sie ein Mittel, das nachher abfiel, eine Hülle, Krücke, ein Gängelwagen, Maulkorb ꝛc.; kein wesentliches Mittel, wie etwa für den Schmetterling seine Puppe, ohne die er das nicht werden konnte, was er ist, sondern ein unwesentliches, wie etwa ein Gängelband, das später abgeworfen wird, und ohne dessen Gebrauch man viel eher und sicherer gehen gelernt hätte. Ein Lessing, Wieland, Göthe und Schiller wurden oder wären auch ohne Grammatik das geworden, was sie waren. Ein begeisterter Prädicant oder ein plaidirender Advokat denkt wahrlich nicht an die Grammatik, nicht an Nominativ, Accusativ, Perfectum, Subject und Object, sondern an die herrlichen und wunderbaren Gesetze der Sprache. Auch ein eifriger, fleißiger Schüler holt seine Gesetze anderswo her, als aus der Grammatik. Die Sprache ist kein Thurm, zu dem man nur mittelst künstlicher Treppen der Grammatik gelangen kann, sie ist vielmehr der erhabenste Berg, den künstliche Treppen nie zu erreichen vermögen, zu dem aber natürliche Wege, Stege, Flächen und Schluchten führen, voll ergreifender Schönheit. — Die Grammatik hat keine specifisch unterrichtende Kraft, wie das Wetterleuchten keine zündende, der Donner keine zerschmetternde, der Mond keine wärmende. Nur durch eine unselige Verirrung des Menschengeschlechts, die Germanen an der Spitze, die Lehrer voran, ist sie ein Schulfach geworden. Eine schwere Anklage, aber auch eine seltsame Verblendung lastet auf den Lehrern! Ein Schulmeister schwört Stein und Bein darauf, die Sprache sei ohne Grammatik nicht zu lehren. Freilich ein faules Ruhekissen und Deckmantel, hinter dem er sich so recht sicher glaubt, wenn es gilt, die geringen Erfolge zu rechtfertigen. — Jedoch steht dieser Fall nicht vereinzelt da, wo die Menschen die Schale für den Kern, die Hülle für das Wesen, das Mittel für den Zweck nahmen.

Es ist ein Unglück, daß die Grammatik in die Schulen, namentlich in die niederen, eingedrungen ist; die sprachliche Ausbildung der Kinder des Volks wird vollends behindert, indem auf Aneignung des Mittels und der unwesentlichen Hülle alle Zeit und Kraft verschwendet wird, die dem Zweck und dem Wesen der Sprache selbst gewidmet sein könnte. Das ernste und tiefdenkende deutsche Volk hat sich übrigens tapfer gegen die Grammatik gewehrt, das sehen wir aus dem steten Schwanken der Methodik dieses Faches in Deutschland's Volksschulen. Ich erinnere beiläufig an die sogenannte Wurst-Macherei in den dreißiger Jahren. Auch wird gegenwärtig in den meisten Volksschulen die Grammatik im eigentlichen Sinne garnicht mehr gelehrt, sie existirt nur dem Namen nach. Bei uns zu Lande aber herrscht die vollkommenste Unselbstständigkeit; Heyse ist König und Verderber unserer Sprache, weil Verhinderer der Ausbildung. In Deutschland findet der Schüler, der die tödtende Grammatik lernen muß, leichter und mehr andere Mittel und Wege sich eine gute Sprache anzueignen, als unser Kreis-,

Elementar-, oder Parochialschüler. Auch herrscht in Deutschland mehr methodisches Leben und Nachdenken bei den Lehrern. In unserer Kreisschule spricht der Lehrer von Prosodie, Hexametern, Adverbial-, sub- und coordinirten Sätzen, von Participialconstruction ꝛc. und bemerkt nicht, daß sein Schüler dabei, wenn nicht in körperlichem, so in einem geistigen Schlaf sich befindet, daß derselbe nach wie vor spricht: „Wennär gabst du mir dein Heyse — nehm von daten — Wem's Tafel? — meins — Glaubst du denn, daß ich nicht kann machen so'ne Buchstaben? — wowegen schlägst du mir — ich war bei der Bächhe, an Bachkante, suchte Steiner, Knecher — Du hälst immer seine Kante (d. h. du stehst ihm bei, vertheidigst ihn)"; ferner daß er unfähig ist, den Wörtern in gewissen Fällen ein n anzuhängen: „Was machen meine alte Bekannte — er ging mit andere Schüler — Brüche mit Brüche — die Blüthe sind abgefallen — wir suchten Blüme"; daß er kein Gefühl hat für den Ausdruck der Ruhe und der Bewegung: „Er fuhr schon gestern auf dem Lande — trag das bei dem Brunnen" u. dgl. — Auf die Erlernung der Grammatik (meist auswendig) wird die ganze Zeit und Kraft verwendet, es bleibt keine übrig zum Bewußtsein der Sprache und zum Gefühl des guten Ausdrucks zu gelangen. In den Elementarschulen ist, wie zu erwarten steht, die Verwirrung noch ärger. Die Früchte eines solchen Unterrichts treten auch dann zu Tage: die gewesenen Kreis- und Elementarschüler sind nicht im Stande, einen Zettel auch nur einigermaßen richtig zu schreiben, sprechen nicht anders als ihre Eltern, Lehrherren und ungeschulten Kameraden, lesen nur die im leichtesten Stil verfaßten schädlichen Romane, finden keinen Geschmack an guten, bildenden Büchern, wohl aber an frivolem und ausschweifendem Leben ꝛc. — Eine unglaubliche Verblendung ist über die Lehrer ausgegossen, sie scheinen es gar nicht zu wissen, daß die Schüler auch ohne Grammatik zum regelrechten Sprechen geführt werden können, haben auch zu wenig Umgang und Verkehr mit ihren gewesenen Schülern, finden daher keine Gelegenheit, sich von der erstaunlichen Kleinheit des Restes, der bei diesen von der Schulgelehrsamkeit übrig geblieben ist, zu überzeugen, oder meinen, der Schüler habe noch zu wenig Grammatik getrieben. — Die Lehrer halten Grammatik und Sprache für identisch, für eine untheilbare Zweieinigkeit, und sind von diesem Irrthum nicht zu befreien; sie haben es als Schüler so gesehen und geglaubt, als Lehrer so getrieben und geglaubt, sie wissen, daß alle Welt es so macht, auch dürfen sie vielleicht die vorgeschriebenen Wege nicht verlassen. — Von den Eltern und Erziehern aber, die ihre Söhne, Töchter und Pfleglinge in den mittleren und niederen Schulen erziehen lassen, beklagen sich viele bitter über die geringen Fortschritte in der deutschen Sprache, und die einsichtsvolleren tadeln streng das unverhältnißmäßige Auswendiglernen der Grammatik; sie finden aber kein Gehör, ganz einfach, weil man sie gar nicht hört. In der That wäre in unserem Lande, wo Provinzialismen und fremde Idiotismen sich aufdrängen, gar viel Besseres und Ersprießlicheres zu thun, als die Grammatik zu dreschen! Ein Verbot der Grammatik in den mittleren und niederen Schulen würde für das Land von den heilsamsten Folgen sein.

Verfolgen wir weiter die Ursachen und Gründe der Einführung und Beibehaltung der Grammatik in den mittleren und niederen Schulen, so finden wir a) historische Verirrungen. Im vorigen Jahrhundert wie in diesem herrschte die Sitte, die

Wissenschaften zu theilen, mit griechischen Namen zu belegen (Geographie, Hydrographie, Orographie, Topographie, Oceanographie, Ethnographie ꝛc. ꝛc.) und durch Einführung recht vieler Namen eine Schule dem Publikum charlatanmäßig zu empfehlen; eine Schule überbot die andere. b) Von den logischen und methodischen Verirrungen finden wir die Grundsätze: 1) Die Anfänge jeder Wissenschaft gehören in die unterste Klasse oder Schule. Man fand es nicht anstößig, wenn in einer solchen 10 bis 20 Wissenschaften gelehrt wurden, wenn nur das vorkam, was in den wissenschaftlichen Büchern voran stand. 2) Das Zusammengehörige dürfe nicht getrennt werden. Sprechenlernen gehört so recht zusammen mit der Grammatik, ohne zu bedenken, daß es bei dem ersten zehnmal langsamer geht als mit der letzten. Da aber bei Collisionen das höhere Gut, hier die Geschwindigkeit, grundsätzlich entscheidend ist, so war in diesem Falle die Grammatik entscheidend und die Sprache konnte zusehen, wie sie nachhinkte. — 3) Das Leichte müsse zuerst genommen werden. Um also die Primaner mit den Anfangsgründen der Grammatik nicht zu behelligen, läßt man sie von den Sextanern erlernen. — 4) Die Sucht, Treibhausfrüchte zu erzielen. Wer im Januar frische Kirschen genießen will, muß Treibhausluft schaffen und saure Kirschen essen. Der Uebelstand, daß der Lehrer von der Sache mehr versteht als der Schüler, hat die meisten methodischen Verirrungen in seinem Gefolge. Jener kann die Zeit nicht abwarten, in dem Schüler sein vollkommenes Ebenbild zu erblicken, er macht ihn zu einem unreifen Lehrer; läßt ihn aus dem Deutschen in's Lateinische übersetzen, der Schüler macht Fehler, des Lehrers Ohr und Auge ist gar zu empfindlich für die Fehler; um diese zu vermeiden, läßt er ihn auf den Krücken der Grammatik wandern. — Ich für mein Theil wäre froh, wenn mein estnischer Parochialschüler nach dreimonatlichem Unterricht sagt: „Mein kleiner Schwester ist einen Jahr und drei Mond alt" — Gut, mein Sohn! hast Fortschritte gemacht; nach einem Jahr wirst du denselben Satz schon richtiger ausdrücken! — 5) Damit hängt der Lehrsatz der Gründlichkeit zusammen: Was man lernt, muß man gut lernen, der Schüler darf nichts Falsches sehen, nichts Falsches hören. O krankhafte Pädagogik! Das ist nicht der Weg der Natur! Wenn euer angehender Kalligraph keine andere „Krähenfüße" zu sehen bekommt, so sieht er doch die seinigen. Der nach der Krim oder nach Samara auswandernde Este ist froh, etwas Tatarisch oder Russisch zu verstehen, ohne sich um eure Grammatik zu scheren. — Ihr Verbreiter deutscher Sprache unter den Esten, beobachtet, wie die Esten unter den Russen Russisch, eure Dienstboten bei euch Deutsch und eure eigenen Kinder eure Sprache lernen, bringt das in ein stoffliches methodisches System und dann schreibt ein Buch, das den Esten das Lernen der deutschen Sprache erleichtert! die sogenannte systematische Grammatik thut es nicht. — Der gerügte Mißbrauch des fünften Grundsatzes entstand vielleicht aus der freilich unabweislichen Etiquette, in der gedruckten Grammatik dürfe nichts sprachlich Falsches vorkommen, indem die methodische Kurzsichtigkeit die subjective Freiheit (des Schülers) der objectiven Nothwendigkeit (der gramm. Etiquette) unterwarf. — 6) Eine Ursache der Beibehaltung der Grammatik finden wir ferner in der methodischen Kurzsichtigkeit und Unselbstständigkeit der Lehrer. Wir setzen den Fall, die projectirte Grammatik werde von der estnischen Gesellschaft herausgegeben und finde, um der Autorität ihres Ursprungs willen, Eingang in die

Parochialschulen. Die Schulmeister, Schüler und die Schulen nehmen sofort den Wahn an, da in diesem Buche sei die deutsche Sprache enthalten, wie die Cholera in einer Puderbüchse; wer sie haben will, müsse sie von da holen, wie sie einem auch bekomme. Endlich lernt man sie kennen und denkt, das also sei die deutsche Sprache, so sei sie beschaffen, mit solchen Figuren, Formeln, terminis, Strichen und Aesten sei sie verwachsen, das sei ihre Hülle, ohne die sie nicht erscheinen und sich offenbaren könne ꝛc. Wird der Unterricht in der deutschen Sprache befohlen oder gewünscht, so holt der Schulmeister die Grammatik hervor und sagt: Das Ding da ist uns jetzt anempfohlen, machet, daß ihr es in den Kopf kriegt!

Unsere Schulen haben entweder gar keine oder eine sehr krankhafte Methodik. In die Elementar- und Volksschulen werden immer mehr Unterrichtsfächer von oben herabgezogen, bevor das Volk selbst merklich gestiegen ist. Im Ganzen herrscht ein unnatürlicher akademischer Zuschnitt. Der Lenker des Gymnasiums ist zugleich Lenker der Elementarschulen, in seinen Händen liegt die methodische Macht. Kein Wunder, daß die Elementarschule sich zu einem Gymnasium so verhält, wie das Bild zum Gegenstande, der Schatten zum Körper, der Affe zum Menschen. Die Kreis- und Elementarschulen sind verkrüppelte, ja versteinerte Gymnasien und Akademieen. Man braucht nur einer öffentlichen Prüfung beizuwohnen, um akademischen Geruch zu spüren. Von allen akademischen Verunstaltungen ist aber keine nachtheiliger für das Volk, als die Verunstaltung des Sprachunterrichts. In anderen Fächern und Disciplinen bekommt der Schüler bei der verkehrten Methode, welche die Nebensache für die Hauptsache, das Mittel für den Zweck nimmt, ein Stück Sache mit weg. Aber von den grammatischen Formeln geht er ganz leer aus. — Die Beispiele sind das einzige Gute und Brauchbare in der Grammatik; seht sie aber näher an, sie sind von der Form so erstickt, daß sie gar kümmerlich und winzig aufzutreten vermögen, man vermißt an ihnen die Frische, Kraft, Macht und Schönheit der Sprache; sie sind der elendste Abfall einer edlen Frucht auf dem dürren Boden, darüber der sengende Wind der Grammatik einherbraust. — Werfet die Form weg, behaltet die Beispiele, dann habt ihr ungefähr das, was wir für die Volksschulen für ersprießlich halten! Wenn die gelehrte estnische Gesellschaft eine Grammatik nebst Chrestomathie (auf Grundlage des Programms in der Beilage zu Nr. 22 des „Inlandes") herausgeben wird, dann werde ich die Grammatik wegwerfen und verbieten, wie der Pabst die Bibel, die Chrestomathie aber gern in meine Parochialschule einführen. — Ich sagte, die Beispiele sind das einzige kümmerliche Gute in der Grammatik. Sowol die Declination, Comparation, Conjugation, als die Rection und Syntax lassen sich, ohne die Grammatik, blos an Beispielen erlernen. Wie wenig aber fragen die Schullehrer nach Beispielen von den Schülern! Die gangbarsten Fragen sind etwa folgende: Was ist ein Hauptwort, was eine Präposition, was der Modus? wie werden die Eigenschaftswörter declinirt, welcher Unterschied ist zwischen dem bestimmten und dem unbestimmten Artikel*), welche Wörter werden mit sein, welche mit haben conjugirt, was ist ein Verbum neutrum, wie lautet die 2. Person Pluralis Plusquamperfecti Conjunctivi Passivi von suchen? Welche Form ist: der Thaler ist gefunden? Ja, die strenge Form läßt nicht zu, zu fragen: der Thaler ist schon gefunden — sondern: der Thaler ist gefunden worden. — Die Revidenten, die gewöhnlich von der Universität, wenigstens von einem Gymnasium kommen, fragen wol auch: Wie viele Kapitel enthält die Lehre von den Hauptwörtern? was weißt Du mir von einem Eigenschaftsworte zu sagen, was noch? noch? noch .... — Wenn solche Fragen bei Revisionen den Werth einer Schule bestimmen, bei Versetzungen und Entlassungen entscheiden, dann läßt sich ermessen, wie es mit der sprachlichen Gewandtheit steht! O meine lieben Esten! Wenn künftighin alle diese Calamitäten über Euch kommen, dann werdet ihr die Grammatik dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst, oder selbst nach dem warmen Lande flüchten!

Ich bin neugierig, wie doch die estnisch-deutsche Grammatik aussehen wird! Die von Jannau gewährt einen widerlichen Anblick und schmeckt holzig. Nehmt doch Fleischer's Flora der Ostseeprovinzen, übersetzt sie wörtlich, dann habt ihr ein neues Beglückungsmittel für's estnische Volk! Noch fehlt eine Generalbaßlehre für die Parochialschulen! Der Generalbaß selbst freilich existirt in ganz natürlicher Gestalt (sein Stoff) des lieblichen Singens von Chorälen, Responsorien, Volksliedern, vierstimmigen Melodieen. Hier ist die Natürlichkeit noch nicht überschritten (mit Ausnahme der Notennoth), der Generalbaß tritt als liebliche Harmonie auf; hingegen wollt ihr die Parochialschüler nicht mit „Milch und süßer Kost" der deutschen Sprache laben, sondern mit „Gall' und Essig" der Grammatik tränken! — Die Grammatik ist eine reine Wissenschaft, nicht Sache des Volks, drängt sie ihm nicht auf! Jede Wissenschaft findet ihre Liebhaber, die sie ausbeuten und kultiviren. Ihr überlaßt gern die Musik, den Tanz, die Mimik u. dgl. m. den Liebhabern, den sogen. Dilettanten, überlaßt auch die Grammatik den Dilettanten; die Parochialschüler sind es am wenigsten, noch weniger das estnische Volk. Ihr ahnt es vielleicht nicht, welchen Sündenfall ihr mit der Grammatik in das Paradies der Volksjugend bringt!

Man wird uns sagen, aus Allem sei ersichtlich, wir eifern weniger gegen die Grammatik, als gegen deren Mißbrauch. — Wir antworten: Freilich gegen den Mißbrauch! Die Grammatik selbst ist ein Mißbrauch, ihre Benutzung in den niederen Schulen ist ein Mißbrauch, die Lehrer treiben Mißbrauch. Sie können nicht anders; wer in der Schlacht ist, kann nicht anders als kämpfen; wer die Grammatik treibt, kann nur Mißbrauch treiben. Um dem Mißbrauch vollständig zu steuern, ist es nöthig, die Grammatik vor ihrer Geburt zu ersticken.

Für eine höhere Bildung haben wir den Nutzen der Grammatik anerkannt. Darum fragen wir die Herausgeber der Grammatik: Wie weit wollt ihr denn die Esten bringen? Sollen sie das Deutsche so richtig sprechen, als ihre Lehrer oder ihre Herren? Wisset ihr nicht, daß die Esten nur mit Thorwärtern, Kutschern, Kammerdienern, Packträgern, im glücklichen Falle auch mit einem Kammermädchen Umgang und Verkehr haben? Was für ein Deutsch bieten diese den Esten gegen deren gutes grammatikalisches Deutsch? — Wollt ihr aber den Esten die Pforten zum Heiligthum deutscher Wissenschaft und Kunst durch Vermittelung der deutschen Sprache eröffnen, dann Dank euch, edle Männer! Dank der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, die zuerst die Hand zum Werke bot! Dann ist aber keine Grammatik vonnöthen. Gebt ihnen

*) Der grammatische Aberwitz läßt nicht zu, so zu fragen, sondern: W. u. ist zw. dem bestimmenden und nicht (sic!) bestimmenden Artikel?

die Sprache selbst, wie sie lebt und leibt in ihrer wunderbaren Pracht, und verschont sie mit dem eisernen Ring, den ein eisernes Jahrhundert um die Sprache gespannt hat. Erstickt nicht die Keime eines bürgerlichen und geistigen Aufschwungs der Nation, indem ihr derselben von Neuem deutsche Thorheiten auferlegt! Ist die Grammatik erst fertig, dann werden die Ober-, Kreis- und Kirchspiels-Landschulbehörden, die Geistlichen, die Revidenten, ja selbst die Schulmeister nichts Eiligeres zu thun haben, als die neue Lehre, das neue Uebel einzuführen, zumal wenn das Buch unter der Aegide der gelehrten estnischen Gesellschaft den Weg in's Publikum sucht. Die Schulkinder aber und die Schulmeister selbst werden seufzen. — Deutschland seufzte einmal unter der päbstlichen Hierarchie und dem Drucke der lateinischen Schulen. Sollte es der estnischen Nation nicht vergönnt sein, nach Aufhebung der Leibeigenschaft, ohne eine geistige Knechtschaft unter dem lateinischen und germanischen Element ihre Entwickelungsphasen durchzumachen? Es liegt in der Hand der gelehrten estnischen Gesellschaft, das drohende Uebel oder seinen Anfang abzuwenden oder abzuhalten durch Beseitigung der Grammatik. — Schreibt Grammatiken über die estnische

Sprache, aber nur in deutscher, lateinischer, französischer oder in irgend welcher Sprache; nur nicht in der estnischen, denn dahinter lauert der böse Feind, der Dämon der lieben Nation, der zu seinen Dienern nicht die Winde und Feuerflammen, wol aber Freiheit, Gleichheit, Grammatik, Ungehorsam und ähnliche Dinge macht!

Erfreulich war aus dem Bericht über die Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat in Nr. 22 des „Inlandes" zu vernehmen, ein anderes Mitglied habe andere, von dem grammatischen Programm abweichende Meinungen aufgestellt und die Abfassung eines deutschen ABCbuchs für Esten versprochen. — Wenn dem ABCbuch ein zweckmäßiges Lesebuch folgte, so kämen beide Bücher unseren Ansichten freundlich entgegen; wir knüpfen daran die Hoffnung, die gelehrte estnische Gesellschaft werde dem wahren Bedürfnisse des Volkes Rechnung tragen, ohne ein imaginäres Bedürfniß zu ihrer Sache zu machen.

Unsere Ansichten über die zweckmäßigste Methode des Sprachunterrichts in den Volksschulen behalten wir einem späteren Artikel vor. K. J.

Korrespondenz.

Dorpat. Eine der letzten Nummern dieses Blattes brachte uns eine Besprechung der Dörptschen Theaterverhältnisse, in welcher die Mitglieder unserer Kapelle ungerecht und in sehr ungebührlicher Weise angegriffen wurden. Es ist da von Bierbäßlern die Rede, wir halten es aber dafür, daß die Herren durch ihre Leistungen berechtigt sind, in ehrenhafterer Weise bezeichnet zu werden. Wir wurden schon oft recht sehr erfreuet durch die Vorträge der hiesigen Kapelle. Mit Freuden erinnern wir uns der Aufführung Preciosa's, bei welcher man hörte, daß die Herren es vollständig zu würdigen wissen, wenn sie classische Werke ausführen; überhaupt ist es der Anerkennung werth, wenn man bei einer so kleinen Besetzung, wie hier, die schwierigsten Orchestercompositionen mit einer solchen Präcision und Frische vorgeführt hört, wie sie unserer Kapelle eigen ist. Auch müssen wir gestehen, daß die Herren gar nicht verpflichtet sind, fortwährend zu spielen, sondern nur in jedem Zwischenacte eine Pièce, dennoch haben sie sich bemüht, die oft sehr langen Pausen durch das Vortragen mehrer Piécen bestmöglichst auszufüllen; folglich trifft der Vorwurf wegen der unendlich langen Pausen lediglich allein die Directrice, welche den Fortgang der Vorstellungen beschleunigen müßte. Was da weiter über das Vertauschen der Instrumente mit der Bierflasche gesagt wird, ist ganz und gar am unrechten Orte berührt, denn wenn die Herren Musiker ihre Pflicht erfüllt haben, wie wir oben bewiesen, geht ihre Verpflichtung dem Publikum gegenüber durchaus nicht so weit, Rechenschaft darüber abzulegen, was sie veranlaßt, das Local auf einige Minuten zu verlassen. Auch haben wir noch niemals bemerkt, daß einer von den Herren sich unanständig betragen habe, vielweniger in einem Zustande wäre, der ihn unfähig zur Behandlung seines Instrumentes gemacht. Wir können durchaus nicht ersehen, welchen Zweck der Referent im Auge hatte, die Herren in solcher Weise zu befehden, er zeigt eine großartige Unkenntniß der Sache, indem er von einem Fagott redet, der gar nicht im hiesigen Orchester existirt. Wir hielten es für unsere Pflicht, Obiges zur Rechtfertigung der Herren zu sagen, weil das Zeitungsblatt durch viele Hände geht und leicht über unsere Musiker-Kapelle eine falsche Meinung beim Publikum erregen könnte. — Schließlich erlauben wir uns, den Herrn Criticus höflichst zu einem Frühstück einzuladen, bei welchem auch die Mitglieder der Kapelle zugegen sein werden, es soll am 15. August in Novum stattfinden, und bitten wir den Herrn Criticus besagten ungerupften Hahn mitzubringen, für sonstige angenehme Unterhaltung wird schon gesorgt werden. Mehre Musikfreunde.

Dorpat. Die Namen Reinhold und Lockenberg spielen für Dorpat seit der Besitznahme der Stadt durch Peter den Großen und seit Wiederbegründung der Hochschule unter Alexander I. eine herkömmliche Rolle. Bei der Abführung der Einwohner in jene Gefangenschaft, welche vom Februar 1708 bis zum Februar 1714 dauerte und welche die alte Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt in den hieher Zurückgekehrten nur noch mehr befestigte, war es auch die zur Estnischen Gemeinde gehörige Fischer-Familie Reinhold, deren Glieder die Wechsel der Krieges, die Freuden der wiederhergestellten Ruhe und Ordnung, die Glücks-Wendungen erfuhren. Das Gemälde der Stadt, wie es sich damals aufrollte (Inl. 1852 Nr. 23 u. 24, Inl. 1858 Nr. 23), gestaltete sich im Laufe von 160 Jahren zu einer gesegneten, hoffnungsreichen Enthüllung für die späteren Nachkommen. Unter ihnen befanden sich auch die Kaufleute des Familien-Namens Reinhold, welche durch zahlreiche öffentliche und Privat-Bauten zur Verschönerung der Stadt beitrugen, namentlich auch durch die Uebernahme von öffentlichen Leistungen und Contracten bei Communal- und Local-Verbesserungen das Gemeinwohl befördern halfen. Das zuletzt von dem seit ein Paar Jahren verstorbenen Kaufmanne C. G. Reinhold am Embach besessene große Gebäude gab nicht nur dem neugegründeten Civil-Central-Hospital und dem kirchlichen Zwecke der Griechisch-Estnischen St. Georgs-Gemeinde die passende Räumlichkeit; es diente als Mittelpunkt eines sehr bedeutenden Holzhandel-Geschäfts, als geselliges Versammlungs-Local bei festlichen Gelegenheiten und als Logis für distinguirte Durchreisende; so fand z. B. 1852 bei der Universitäts-Jubelfeier das große Gastmahl in den bereitwilligst dazu eingewiesenen Räumen dieses Hauses statt; bei Einquartierungen und Durchmärschen waren die Säle willkommene Asyle für Offiziere. Vorzugsweise erfreut sich die, in dem unteren Geschosse desselben Hauses befindliche, s. g. Reinhold'sche Badstube seit einer langen Reihe von Jahren eines wohlbegründeten Rufs und ist auch nach dem Tode des Besitzers von einem Verwandten der Familie, Wass. Schülowsky, fortgesetzt worden. Letzterer hat indessen eine andere Localität in's Auge gefaßt, und baut unmittelbar neben dem Lockenberg'schen Besitzthum im dritten Stadttheile jenseits des Embach in der Nähe des Malzmühlenteichs ein mehrstöckiges, massives Gebäude, welches den Zwecken der Badeeinrichtungen und körperlichen Gesundheitspflege vollständig entsprechen soll. Somit wird denn die traditionelle Bedeutung des Lockenberg'schen Namens durch ein großartiges und, wie es scheint, dauerhaftes Unternehmen für alle Zukunft erhalten werden, indem der Neubau sehr bald die Urwanne überflügeln wird. Auch der vom med. Practi-

canten Brotzler, gest. im Februar d. J., angelegte Bade-Apparat für Schwitz-Kuren wird nach seinem Tode fortgesetzt. Alle diese Etablissements suchen des Wasserbedarfs wegen die Nähe des Embach. — Am Embach entsteht ferner in der Nähe des Malzmühlenteichs ein Torf-Magazin, welches Herr v. Gavel auf Randen, dem wir bereits die Verbindung des Würzjerw mit Dorpat durch ein eigenes Dampfschiff verdanken, zum Zwecke des Depôts der hier zu stapelnden Vorräthe errichten läßt. Unlängst war das ihm gehörige, beim letzten Eisgange beschädigte, Dampfschiff mit der Archimedischen Schraube in der vom Gute des Baron Bruiningk, Palloper nach Neu-Cabbina verlegten Maschinen-Bau-Anstalt, behufs der Wiederherstellung auf das Trockene gesetzt und gewährte in seiner Construction einen lehrreichen Nachweis. Ebendaselbst hat die neuentstandene Dampf-Sägeschneide- und Mahlmühle mit einem der größten Dampfschornsteine in der Nähe von Dorpat und das Bretter-, Balken- und Holzgeschäft der daselbst anlegenden Peipus-Fahrzeuge eine große Thätigkeit hervorgerufen. Nicht minder wirkt die, seit Kurzem auf Rathshof in Thätigkeit gesetzte Dampf-Mahl-Maschine nebst der dazugehörigen Dampf-Dresch-Einrichtung mit Erfolg und soll zum beginnenden Herbste auch der Apparat der dortigen Hofs-Branntweinsküche durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden. — Seit dem Eingehen des 1838 gegründeten Schramm'schen Tuch-Etablissements sind ohnehin innerhalb der Stadt Dorpat die Dampfschornsteine verschwunden und haben sich neuerdings erst wieder innerhalb der nächsten Umgebung aufführen lassen. B.

Rappin. Zuwachs der Stadt und ihre fortschreitende Handelsbewegung. Demjenigen, welcher für die Entwickelungsgeschichte unseres neuen Städtchens Rappin einige Theilnahme zeigt, wird als Ergänzung meiner Mittheilungen, die ich 1860 in Nr. 77 der Rigaschen Zeitung*) und in Nr. 16 des diesjährigen Inlands**) machte, so wie zu dem von H. E. im vorigen Bande dieser Zeitschrift abgestattete Besuch in der jüngsten Stadt der Ostseeprovinzen vielleicht lieb sein, einen Ueberblick über den Zuwachs der Stadt und ihres Handels während der drei letzten Jahre zu erhalten.

	1859.	1860.	1861.
Bewohnte Häuser gab es	7	14	18
Im Bau begriffen	7	4	12
Kaufleute	3	4	4
Buden (für Kleinverkauf) waren eröffnet	1	3	4

Im Winter 1861 bis 1862 sind Baumaterialien für 10 neue Wohnhäuser angeführt worden.

Die Schifffahrt betrug an angekommenen Fahrzeugen:

	1859.	1860.	1861.
Ohne Fracht	(nicht verzeichnet)	111	52
Mit Fischen	96	91	165
Mit Balken, Brettern u. Brennholz	—	7	16
Kalk	4	9	8
Ziegelsteinen	—	—	2
Töpferwaaren	5	4	4
Holzgeschirren	—	—	1
Säcken	—	—	1
Korn	—	—	1
Salz und Häringen	11	25	16
Knochen	—	—	1
Gyps	—	—	4
Stiefeln	—	2	4
Lein und Budenwaaren	—	1	2
Zwiebeln	7	—	5
Fastagen	2	—	—
Summa	125	250	282.
Durch den Hafen liefen:			
zur Papierfabrik mit Lumpen	10	8	7
zur Mühle mit Korn	—	—	68.

*) Die neue Stadt Rappin und ein Wort über die Nothwendigkeit neuer Städte-Anlagen in Livland.

**) Sp. 241 bis 244 zur Geschichte von Rappin.

Ausgelaufen:

Ohne Fracht, Fischer	(nicht verzeichnet)	51	90
Mit Fischen	1	—	—
Mit Korn, Flachs u. Heede (zum Theil gemischte Ladung)	21	102	69
Kartoffeln und Korn	3	52	117
Slieper, Planken, Brettern	19	29	—
Balken und Brennholz	—	4	—
Branntwein	1	1	1
Stiefeln (zurück)	—	—	1
Summa	45	239	278.
Durch den Hafen liefen aus:			
von der Papierfabrik	7	8	7
von der Mühle	(nicht verzeichnet)		71
Im Ganzen liefen durch den Hafen 1861			356.

Für 1861 sind unter den Fahrzeugen mit Landes-Erzeugnissen die großen Lodjen geschieden 69, kleine Böte aber waren mit den großen Kornlodjen zusammengezählt 102. Der Rückschritt ist daher nur scheinbar, an Korn ist 1861 mehr verschifft worden als 1860. — Die Fischerei war 1861 ergiebiger. Bemerkenswerth erscheint die verstärkte Zufuhr an Baumaterial (Balken, Brettern, Ziegelsteinen) und neu die Zufuhr an Korn aus dem Pleskauschen zur weiteren Verschiffung. — Bei der Ausfuhr haben die Slieper ꝛc. aufgehört, weil der Eisenbahnbau weiter gerückt, und auch das Holz auf einem kleinen Flößchen bequemer zum Peipus herunter geflößt worden ist, als auf dem Woo, der durch große Dammbauten, wie bei Rappin, dem Flößen mehr Hindernisse bietet. J. S.

Wenden, den 27. Juli. Der Wenden-Wolmar-Walksche Ackerbauverein wird in dieser Stadt am 3. September seine Herbstsitzung abhalten. Den Stoff zu den Verhandlungen werden die in den früheren Sitzungen zugesagten Versuche geben, namentlich der Herren Grünberg zu Kokenhof, Wigand zu Catharinenberg, Kade zu Dubinsky, v. Sivers zu Schloß Trikaten, ferner die Leistungen der zu Schloß Trikaten aufgestellten Garretschen Dampfdreschmaschine. In Aussicht gestellt sind ein Vortrag des Präsidenten über Benutzung des Barometers zur Bestimmung der Witterung, ein Bericht des Herrn Baldus zu Blumenhof über eine landwirthschaftliche Rund-Reise durch Deutschland, ein Bericht über die während des letzten Februarlandtages gegründete Gesellschaft zu gegenseitiger Versicherung vor Brandschäden auf dem flachen Lande, Vorlegung einiger statistischen Fragen und Antworten. Das Programm wird im Laufe der nächsten Wochen durch die Verhandlungen der Gesellschaft in der Gouvernements-Zeitung veröffentlicht werden.

Pernau. Das Dampfschiff „Ostsee", Capt. W. Kohrsch, hat die anfangs projectirte Verbindung zwischen Pernau, Riga und Libau aufgegeben und macht einstweilen nur regelmäßige Fahrten zwischen Pernau und Riga, indem es an jedem Freitag 6 U. M. von Riga und an jedem Montag 6 U. M. von Pernau abgeht. Preise: 1. Caj. 6 Rbl., 2. Caj. 4. Rbl. à Person, für Kinder unter 10 Jahren die Hälfte; Beköstigung und Bedienung zu festgesetzten Preisen; Freigewicht I. 100, II. 50 Pf., für Uebergewicht 30 Kop. pr. Pud. Comptoirs: in Pernau R. Barlehn & Co., in Riga Friedrich Weyde, Weberstraße 13.

Pernau. Die bevorstehende Verbesserung des Pernauschen Hafens wird ohne Zweifel die Bedeutung desselben dauernd erhöhen. Schon jetzt ist sein Export relativ bedeutend größer als der von Reval und Libau, und nur das höchst beschwerliche Ein- und Ausladen auf der 4 Werst von der Mündung der Pernau entfernten Rhede, welches nur bei stillem Wetter geschehen konnte und namentlich in den kurzen und stürmischen Tagen des Herbstes beschwerlich und gefährlich war, hat eine lebhaftere Handelsbewegung behindert. Dessenungeachtet belief sich der Werth der im Jahre 1861 aus Pernau exportirten Waaren auf 2,808,690 Rbl., während Libau 1,807,968 Rbl., Reval 393,753 Rbl. aufweisen konnten. Es wird ohne Zweifel die Leser interessiren, einige genauere Notizen über die gegenwärtige

Beschaffenheit dieses Hafens und die projectirten Arbeiten an ihm zu erfahren, die wir dem „Wort der Gegenwart" entnehmen. Die Tiefe der an der Mündung gegen 100 Saschen breiten Pernau beträgt 12 Fuß und darüber, und es waren ehemals 2 Dämme von der Mündung in das Meer hineingebaut, welche den Zweck hatten, das Versanden derselben zu verhindern. Da jedoch ihre Länge nicht groß genug war und sie außerdem allmälig verfielen, erfüllten sie ihren Zweck so wenig, daß sich eine Barre von immer größerer Ausdehnung vor der Mündung bildete, auf welcher bei constantem Ostwinde die Tiefe des Wassers nur 5 Fuß, bei ruhigem Wetter höchstens 7 Fuß beträgt. Dieser Uebelstand hatte die Pernausche Kaufmannschaft veranlaßt, ein Project (ohne vorläufige Untersuchungen) zusammenzustellen, nach welchem 2 Steindämme von 670 Saschen Länge von den alten Dämmen an in das Meer hineingebaut werden sollten, bis zu einer Stelle, an welcher dasselbe 12 Fuß tief ist; außerdem sollte das Fahrwasser zwischen den Dämmen auf 12 Fuß vertieft werden. Die Kosten waren auf 140,500 Rbl. S. veranschlagt und 140,000 Rbl. bereits durch eine 5proc. Steuer auf exportirte und importirte Waaren beschafft. — Dieses Project erwies sich jedoch insofern ungenügend, als die Pernau meistens früher vom Eise frei wird, als die Rhede; es stauen sich dann die Eisschollen an den Sandbänken, der Fluß tritt über die Ufer und überschwemmt die Niederungen, ohne das Fahrwasser durch seine Strömung zu vertiefen. Demgemäß müssen die Dämme weiter auf das Land hinaufgeführt werden, um Ueberschwemmungen zu verhindern und die Kraft des Stromes zu erhalten. Die Kosten der Arbeiten an den Dämmen sind jetzt auf 338,500 Rbl. veranschlagt; eine Baggermaschine von 25 Pferdekraft, ein Bugsirdampfer von 30 Pferdekraft und andere Ausgaben werden diese Summe auf 430,000 Rbl. erhöhen. Die Dämme längs den Ufern sollen aus Erde aufgeworfen werden; die Dämme im Meere werden aus Stein gebaut und erheben sich 3 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand. Mit dem südlichen Damme und dem Baggern soll begonnen werden. Die Arbeiten werden schwerlich vor fünf Jahren beendet werden können.

Livland. Die nasse Witterung verfolgt uns nunmehr seit Ende Mai mit nur kurzen Unterbrechungen. Von Moorbrennen ist natürlich bei dieser Nässe kaum die Rede gewesen und beschränkt sich das in diesem Jahr geleistete auf ein unnennbares Maaß. Während Prof. Mädler im „Inlande" in einem der letzten dürren Jahre auf Grundlage seiner Pfingstbeobachtungen die Meinung äußerte, daß es darum im Mai ꝛc. nicht regnete, weil so viel Küttis und Moor gebrannt werde, so weiß der praktische Landwirth nur zu gut, daß er zu dem übermäßigen Brennen durch die Dürre der Jahre 1858 und 1859 sich verleiten ließ, ebenso wie er an Brennen während der Jahre 1861 und 1862 durch starken Regenfall vielleicht wider eigenen Willen gehindert worden ist. Wenn auch hin und wieder der Rauch vom Küttisbrennen eine Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit verursacht, so kann doch die über einen großen Theil Europa's ausgedehnte Dürre der vorigen, wie die Nässe der letzten Jahre im Ganzen und Großen nicht den zu- oder abnehmenden Bodenverwüstungen livländischer Gutsbesitzer und Bauern zugeschrieben werden, und haben diejenigen Landwirthe, welche dieses aus Prof. Mädlers Urtheil heraus zu lesen glaubten, jene Zeilen mißverstanden. Ob Prof. Roßmäßler in Leipzig die wahre Ursache des diesjährigen Regens gefunden hat, wenn er die heftigen kalten Niederschläge den starken aus dem Nordpolarmeer in den atlantischen Ocean entsandten Eismassen zuschreibt, darüber wollen wir vorläufig die Stimme der Kritik eines Dove abwarten. Mich dünkt, daß jene Eismassen vor dem 27. Juli (8. August) längst geschmolzen sein müßten, wir sehen aber die Feuchtigkeit noch immer bei starker Abkühlung sich ergießen. Daß diese Eisschollen nicht Vorboten der von J. Adhémar in seinen „Revolutions de la mer. Deluges periodiques (2.Ed.Paris1860)" angekündigten Umwälzungen gewesen sind, wollen wir zum Besten unserer persönlichen Sicherheit glauben. Hätte aber Mr. Adhémar Recht, dann thäten wir gut, uns auf den Archenbau zu legen, etwa indem wir unsere hölzernen Gebäude von Schiffszimmerleuten errichten ließen.

Reval. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der Plan zur Bildung einer eigenen estnischen Dom-Kirchengemeinde vor Kurzem die obrigkeitliche Bestätigung erhalten. Sie wird die zur Dom-Steuergemeinde Angeschriebenen, einige Dörfer des Gutes Moik und, falls sie sich selbst dazu bestimmen sollte, einen Theil der Strandhoffschen Bauerschaft umfassen. Das Patronat der neu zu erbauenden Kirche steht der Ritterschaft und das Compatronat der Domgilde zu.

Mitau. Die von dem Curatorium des Dorpatschen Lehrbezirks am 14. Mai c. bestätigte Privat-Lehr- und Pensions-Anstalt (für israelitische Kinder) des Lehrers Behrmann wird am 15. Aug. c. eröffnet werden. — Kürzlich ist hier erschienen: Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands von Alfons Baron Heyking, mit 3 Karten (1 R. S).

Mitau. Zu der diesjährigen Johannis-Saison waren in Mitau fast alle Stände stark vertreten, doch hörte man allgemein über Geldmangel und regnerisches Wetter Klage führen. Durch den starken und anhaltenden Regen wurde das Publikum auch behindert, das im Schloßgarten errichtete Industrie-Ausstellungsgebäude mit den darin enthaltenen Producten der Kunst und des Fleißes so zahlreich zu besuchen, als es bei gutem Wetter geschehen wäre. Verhältnißmäßig waren daselbst Maschinen aller Art zum landwirthschaftlichen Betrieb mehr vorhanden, als landwirthschaftliche Erzeugnisse.

Libau. Der hiesige Maureramts-Vorstand hat bei dem hiesigen Amtsgerichte Beschwerde darüber geführt, daß Maurer-Gesellen auf eigene Hand Arbeiten übernehmen und ausführen, ohne diese unter Aufsicht des betr. Meisters zu stellen, ja dieselben unter Zuziehung anderer Gesellen und Handlanger bewerkstelligen. Das Amtsgericht hat solche Beschwerde nicht unbegründet gefunden, und bringt den Bau-Unternehmern und Gesellen die desfallsigen Bestimmungen der Gesetze, namentlich des Strafgesetzbuches, so wie des Reglement für die Libauschen Handwerks-Ämter v. 24. März 1825 in Erinnerung mit dem Hinzufügen, daß die denselben zuwider handelnden Gesellen nach Maßgabe der Umstände u. A. einer Geld- oder Gefängnißstrafe unterzogen, bei öfterer Wiederholung dieser Gesetzwidrigkeit aber aus der Zunft ausgeschlossen werden sollen, und daß diejenigen hiesigen Einwohner, welche mit Gesellen und nicht mit den Meistern über die zu deren Handwerk gehörigen Arbeiten Abmachungen und Contracte eingehen würden, ebenfalls gesetzliche Nachtheile zu gewärtigen haben, übrigens auch solche Abmachungen an sich ungültig sind und daher kein Klagerecht gewähren.

Kurland. Anderthalb tausendfältige Frucht keine Mähr'! Im Museum zu Mitau befindet sich eine Weizenstaude, die 40 Halme enthält, deren jeder durchschnittlich 40 Körner in seiner Ähre zählt. Der Arrendator, Herr Sihwert, im Beigute zu Ellei, entdeckte diese Riesenstaude auf seinem Weizenfelde, hob sie auf und es ergab sich obiges Wunder, nämlich: daß ein einziges Weizensaatkorn 1600fältige Frucht getragen hatte. Soll man nicht da in des Psalmisten Worte einstimmen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte!"

Literärisches.

Die wol aus Riga herrührende Broschüre: „der livländische Landtag von 1862." Frankfurt a. M. Sauerländer's Verlag, bildet — sammt ihrem Motto «Rex velit honesta, nemo non eadem volet» (Seneca) — den schärfsten Gegensatz zu der neuesten politischen Provincialliteratur, welche wir in der Spange'schen Schrift über „die Zustände des freien Bauerstandes in Kurland" und den ebenso unreifen „Baltischen, namentlich livländischen Bauerzuständen" kennen lernen mußten. Hatte schon „der Este und sein Herr" gegenüber den beiden letzten den bedeutenden Vorzug ernsterer Bestrebung sorgfältigerer Arbeit, so mußte dem Verf. doch der Vorwurf gemacht werden, daß er von

gutem Willen sich hatte verleiten lassen, über Verhältnisse zu urtheilen, die er nur aus Büchern, nicht aber aus eigenem Erleben kannte. Zahllose Mißverständnisse rühren daraus her, daß der Verf. von der Landwirthschaft und dem Leben der Bauern keinen Begriff hat. Hierzu tritt — wie bei den 2 Jungletten, aber bedeutend seltener — eine gewisse Phrasenhaftigkeit, ein Breitthun auf Gemeinplätzen, das nur schlecht die Sachunkenntniß zu verdecken strebt. Der vorliegenden Schrift über „den livländischen Landtag von 1862" merkt man ebenso feinen Takt, als gute Sachkenntniß und tüchtige Gesinnung an. Die Darstellung ist rein sachlich, ohne übelen Willen, leidenschaftlos und ohne Schwulst, der Verfasser meidet klüglich durch jenes groteske Auftreten, welches unfehlbar Mangel an Erziehung und Menschenkenntniß verräth, sich auszuzeichnen. Der Tadel kann nicht kränken, denn er ist sachgemäß, das Lob kann nicht verletzen, denn es ist ohne verstimmende Absicht ausgesprochen. Wir wünschen der kleinen Schrift viele Leser, namentlich unter dem Adel der Ostseeprovinzen.

In St. Petersburg erscheint vom 1. Juli 1862 ab eine neue Lettische Zeitung unter dem Namen „Peterburgas awises", welche bestimmt ist mit der Mitauschen und Rigaschen Wettlauf zu halten. Es erscheint auf den ersten Blick auffallend, weßhalb in Petersburg, wo die Letten nur einen namenlosen Bruchtheil der Bevölkerung bilden, eine Lettische Zeitung herausgegeben wird. Die beiden alten Lettischen Zeitungen ließen gewiß sehr viel zu wünschen übrig und litten namentlich an unkritischer Auswahl des Lesestoffes, indem sie das Landvolk mit allerlei politischen Lappalien unterhielten, die oft nicht einmal den gebildeten Leser angingen, vielweniger den Land-Bauern ansprechen konnten. Es wäre gewiß verdienstlicher, den Bauern über die Natur und ihr Leben, über den Acker und seinen Anbau vernünftige Regeln zu lehren, statt ihm zu erzählen, wenn ein portugisischer Prinz eine italienische Prinzessin heiraten soll, oder was im englischen Parlament über die Chinesen verhandelt worden u. s. w. Der gebildete Leser gewiß nicht mit minder Antheil als der Lettische Bauer wird den Anstrebungen der neuen Zeitschrift ein Augenmerk schenken.

Die Rigaschen Stadtblätter Nr. 27 bringen aus der Feder des Red. Herrn N. Asmuß einen würdigen Lebensabriß des ehemaligen Rigaschen Bürgermeisters Alexander Gottschalk von Sengbusch, der vor 100 Jahren das gegenwärtige Handlungshaus A. G. Sengbusch & Comp. gründete.

Die „Rigaschen Stadtblätter" bringen in Nr. 25 und 26 den Anfang eines eingehenden Artikels über die Livländische Schweiz aus der gewandten Feder des Red. N. Asmuß. Eigene Ortkenntniß, fleißige Musterung sowol der alten Quellen, als der früheren Bearbeitungen haben den sowol in der Landschaftmalerei als in topographischer und geschichtlicher Darstellung geübten Verf. wesentlich unterstützt. Nr. 25 enthält: 1) Orientirung, 2) nach Treiden; Nr. 26: 3) Treidens Vorzeit, 4) Treiden als bischöfliche Burg und weltlicher Besitzstand.

Dr. Wolfsohn's „Russische Revue" kündigt für ihr 2. Heft u. a. einen Artikel „Leben und Wissenschaft in den Ostseeprovinzen" an. Wir wollen wünschen, daß dieser Artikel mehr hält, als das erste Heft verspricht! —

In der Müllerschen Buchdruckerei in Riga erschien so eben: Kurze Erklärung der Vor- und Taufnamen. Eine Festgabe von Ferdinand Müller, Lehrer an der St. Jacobischule in Riga, 71 S. 16. — Die seit einer Reihe von Jahren im Gebiete der Pädagogik unermüdlich thätige Feder des als Schulmann rühmlichst bekannten Verfassers, welcher wir namentlich mehre, bei ihrem Erscheinen als brauchbar anerkannte Schulbücher verdanken, hat in dem vorliegenden, Herrn Heinrich Satow gewidmeten Werkchen, mit vieler Sorgfalt das zusammengestellt, was der Leser sonst nur in größeren Werken zerstreut findet über die bei den verschiedenen Völkern älterer und neuerer Zeit üblichen Sitten der Namengebung, sowie über die gebräuchlichsten Vornamen. Mit Interesse wird er die kleine Abhandlung lesen, welche der Verfasser den alphabetisch geordneten und ihrer Abstammung nach erklärten Vornamen hat vorangehen lassen, und auch bei näherer Durchsicht des Namensverzeichnisses leicht erkennen, daß dasselbe mit vieler Umsicht zusammengestellt ist und nur wenige der gangbarsten Namen vermissen läßt. Wir wollen daher diese kleine Festgabe auf's angelegentlichste empfohlen haben. Insbesondere wird es den Zweck, für welchen der Verfasser es zunächst bestimmt hat — den Eltern die Auswahl der Namen für ihre Kinder zu erleichtern, — sicher erfüllen und schon insofern überall einer freundlichen Aufnahme sicher sein können.

Recensionen.

J. v. Sivers. Cuba, die Perle der Antillen, beurtheilt in „Blätter für literarische Unterhaltung" 1862 Nr. 26, S. 473—474, von Heinrich Mahler mit einer kritischen Anmerkung der Redaction gegen „das Ausland".

Gruppe's Reinhold Lenzens Leben und Werke. Mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe. Berlin, Lüderitz 1861. Beurtheilt von Heinrich Düntzer, a. a. O. Nr. 27, S. 481—494.

J. v. Sivers. „Ueber Madeira und die Antillen nach Mittelamerika. a. a. O. Nr. 28, S. 519, von H. Mahler.

Der livländische Landtag von 1862. Angezeigt und beurtheilt in der Rig. Zeitg. 1862, Nr. 161, von E(ckardt).

Baltische Monatshefte, V. 1862, Heft 6. a. a. O. Nr. 162.

Nekrolog.

Am 26. Mai d. J. starb im 78. Lebensjahre die verwittwete Baronin Gottlieb von Dorthesen, geb. von der Ropp, auf ihrem Erbgute Melhsern in Kurland. Die Bauerschaft dieses Privatgutes gedenkt der Seligen mit warmer Anerkennung; denn nicht nur führte Frau v. Dorthesen während ihres 18-jährigen Wittwenstandes ein mildes, freundliches Regiment auf ihrem Gute, sondern sie ließ auch schon vor 25 Jahren in Gemeinschaft mit ihrem seligen Herrn Gemahl einen Meldsernschen Krug zum wohleingerichteten Gebietsschulhause umgestalten, und gab Felder und Heuschläge dazu, wo seitdem ein besserer Geist waltet, als der war, den Spiritus erzeugte. Gleichfalls hat die Selige ihr Andenken gesichert durch Errichtung einer schönen Kapelle auf einem anmuthigen Hügel, im würzigen Thale an der Landstraße belegen, und mit einer gezwickten Ringmauer umgeben. Ueber der recht großen und sauber ausgearbeiteten Pforte befindet sich ein Thurm, in dem eine hell' und wohlklingende Glocke hängt, die den Seligentschlafenen den ewigen Sabbath einläutet. Da möge auch sanft ruhen die Asche der Entschlummerten!! Sch—g.

Am 2. Juli starb auf seinem Gute Chitry im Pskowschen Gouv. der ehemalige Prof. des Russ. Rechts an der Dorpater Universität (1825—1840), St.-R. Dr. Alexander v. Reutz, geb. zu Rösthof im Dorpatschen Kreise d. 28. Juli 1799.

In Riga starb im Juli der C.-Ass. Dr. med. Neumann, 72 J. a.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Malermeisters Th. Redlin Tochter Hulda Auguste; des Kaufmanns A. Lipping Sohn Heinrich Alexander; des Schlossermeisters C. Kröger Tochter Pauline Annette; des Kochs W. Zicks Tochter Emma Margarethe Elisabeth; des Kürschnermeisters C. M. Mathiessen Tochter Hilda Leopoldine; des Dr. med. E. von Wahl Tochter Eleonore Alexandra Louise; des Tischlermeisters C. Lange Tochter Emma Rosalie; des Rathscanzellisten E. Dorset Sohn August Hugo Alexius; des Districts-Inspectors bei der livl. Getränke-Steuerverwaltung G. Jürgenson Tochter Alexandra Anna Sophie; des Kaufmanns A. Wahlberg Tochter Sophie Ida Alexandra; des Musikers J. Schur Tochter Alide Emilie Natalie; des Conditorgehülfen C. Sprecher Tochter Julie Antonie Ottilie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Stadtarzt zu Saransk Ignatius Joseph Beroud mit Jeannette Elisabeth Angelica Muller; der Stellmachermeister Heinrich Georg Fischer mit Sophia Dorothea Wilhelmine Strutz; der Schneidergeselle Alexander Woldemar Frantzen mit der Wittwe Johanna Elisabeth Wicks; der Handlungscommis Otto Sepping mit Helene Elisabeth Lillefeldt; der Kaufmannssohn Robert Woldemar Luchsinger mit Catharina Henriette v. Husen; der Apotheker Georg Ruhbach mit Eva Dorothea Wilhelmine Luhde; der Kaufmann Carl Schwarz mit Marie Lisette Kehrberg. — St. Marien-Kirche: Der Aufseher Otto Stamm aus Kioma mit Dorothea Maria Stancke; der Lehrer an der Ev.-Luth. Kirchenschule zu Charkow, sächsischer Unterthan Ernst Julius Kreukel mit Wilhelmine Christine Friederike Grünberg; der Stabsmusikus August Ludwig Illak mit Natalie Albertine Taube aus Kempen; der Klempnermeister Johann Klein aus Reval mit Anna Helene Rein.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Arrendatorswittwe Dorothea Schmidt, 79 J. alt; Johanna Christine Tausendthaler, 43 J. alt; der dim. Kirchspielsrichter und Ritter Carl Gustav v. Volkmershausen, 68¾ J. alt; des Tuchfärbers R. Wellmann Sohn Carl Ernst, 6 Mon. alt; der Kaufmann Friedrich Adolph Timm, 46 J. alt; der Canzellist Otto Emanuel Schütze, 62 J. alt; der ehem. Müller Alexander Hausmann, 60 J. alt; der Kreisarzt Wilhelm Adolph Gottfried Tubenthal, 31¼ J. alt.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 6. August 1862. (Nr. 124).

№ 33. Montag, den 13. August 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Der Livländische Landtag von 1862.

Unter diesem Titel erschien unlängst eine Broschüre in Frankfurt a. M. in Sauerländer's Verlag mit dem Motto aus Seneca: «Rex velit honesta, nemo non eadem volet». Ihr Inhalt ist im Kurzen folgender.

Der diesjährige Landtag in Livland bezeichne einen bedeutsamen Entwickelungsmoment in der inneren Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Die Bewegung der Geister in Rußland, seitdem der Monarch das Reich auf die Wege humanen Fortschritts gewiesen, mußte die Ostseeprovinzen, bisher so stolz auf ihre vorgeschrittenen Institutionen, zu einer Prüfung derselben veranlassen, wenn sie sich von der im übrigen Reich sich vorbereitenden Entwickelung nicht überholen lassen wollten. Vor Allem gehörten zu jenen Fragen: Maßregeln zur Beschaffung eines genügenden Bodencredits, Einräumung des Güterbesitzrechtes an die bisher von demselben ausgeschlossenen Stände, den Bürger- und Bauernstand; Zulassung dieser Stände neben dem Adel zur Berathung und Beschlußnahme über Provinzial-Interessen; die Reform der Justiz- und Polizeiverfassung, sowie des Verfahrens in Civil- und Criminalsachen.

Der Verf. geht einige dieser Fragen im Einzelnen durch: Er rühmt das wohlgeordnete Hypothekenwesen, anerkennt die Existenz der Provinzialbänke in den drei Provinzen und der livl. Bauerrentenbank. Aber auch auf das schlimme Verhältniß der Bürgerlichen zum Güterbesitz wird hingewiesen. Nach Darlegung der 2 Adels-Parteien in Livland und Oesel, werden die Adelsverhältnisse in Est- und Kurland in Bezug auf die Güterbesitzfrage geschildert. Zu Livland zurückkehrend werden die Agrarverordnung von 1849 und die Revision von 1856 erwähnt. „„Die Noth war es, die mit ihrem heiligen Wetter„„schlage, mit ihrer Unerbittlichkeit an einem Tage voll„„brachte, was kaum Jahrhunderten gelingt““.

Für den Februar d. J. waren außerordentliche Landtage aller vier Ritterschaften zur Berathung einer agrarischen Frage zusammenberufen worden. Es handelte sich um die Berechtigung der Bauerngemeindeglieder, Dienstcontracte außerhalb ihrer Gemeinde abzuschließen — eine Berechtigung, die man bisher, wohl nicht allein in dem vorgeschützten Interesse der Gemeinden, welche solidarisch für die Steuern, die Recrutirungspflicht und die Armenpflege haften, sondern in nicht geringem Maße wohl auch im ökonomischen Interesse der Gutsherrn, welche Arbeiter, und zwar möglichst billig, haben wollten, dahin zu beschränken gesucht hatte, daß ein Bauer nur, wenn kein Mangel an Arbeitern in seiner Gutsgemeinde vorhanden war, außerhalb derselben Dienste sollte suchen dürfen. Der livl. Adel anerkannte im Princip das Recht des Bauern, auch außerhalb der Gemeinde seine Arbeitskraft nach Belieben zu verwerthen, wenn er auch Modificationen daran knüpfte. Der Adel verhandelte aber auch das Interesse des gesammten Landes angehende, weitere Fragen. Ein Vorschlag bezweckte die Wiederherstellung des langjährigen (99-jährigen) Pfandbesitzes. Der Verf. bedauert, daß der livländische Landtag diese völlig reife Frage nicht, so weit an ihm, bereits gegenwärtig zum Abschluß gebracht, sondern sie einer Commission zur Berichterstattung für den nächstjährigen Landtag überwiesen habe. Die zweite Proposition war die Berufung der Städte des Landes in den Landtag, die dritte die Errichtung eines eigenen obersten Tribunals für diese Provinzen. Ein inappellabler höchster Gerichtshof für Civil- und Criminalsachen, hervorgehend aus Wahlen des Adels und des Bürgerstandes, besetzt von Angehörigen dieser Provinzen, die sich durch wissenschaftliche und praktisch-juristische Ausbildung bewährt hatten. Der Landtag setzte sofort eine Commission zur Formulirung der Grundzüge für einen solchen obersten Justizhof nieder, nahm diese einstimmig an und stellte der Commission anheim, mit den Ritterschaftsrepräsentationen der übrigen Theile der Ostseeprovinzen die weiteren zur Durchführung der Sache geeigneten Schritte zu vereinbaren. Endlich war auch proponirt ein für gewisse Fälle gemeinsam abzuhaltender Landtag aller drei Ostseeprovinzen bei dem Fortbestande der einzelnen Provinziallandtage. Auch diese Frage soll von der vom Landtage niedergesetzten Commission in nähere Berathung gezogen werden.

Zunächst wollen wir dem Verf. unseren Dank sagen, daß er überhaupt und in historischer Weise den fraglichen Gegenstand dargestellt, denn diese Art der Darstellung muß auch für unsere Verhältnisse als die allein fruchtbringende anerkannt werden. Es kömmt nur dabei darauf an, die Bedeutung des historisch Ermittelten festzustellen. Wir wünschen ein Ausgehen vom historischen Standpunkte, nicht aber von bloßen allgemeinen Theorien. Wollte man bei jenem stehen bleiben, so wäre man freilich conservativ im eigentlichsten Sinne des Wortes und nichts weiter als conservativ, aber man würde damit verkennen, was man sieht und weiß, daß die Zeiten sich wesentlich geändert und demnach auch unsere Provinzen nicht das Privilegium beanspruchen dürfen, in Verfassungszuständen namentlich stehen

zu bleiben, während in den modernen vorgeschrittenen Staaten überall der Zeit entsprechende Verfassungs-Veränderungen vor sich gegangen sind. Die Ostseeprovinzen haben für unsere Zeit keine vorgeschrittenen, sondern stark zurückgebliebene Institutionen. Man wird es nicht blos für unbedenklich, sondern für nothwendig halten müssen, daß Ueberlebtes vollständig beseitigt, Vorhandenes zeitgemäß umgebildet werde. Wir verlangen daher von unserer Provincialpolitik, daß sie nicht blos conservativ, sondern auch radical und liberal oder lieber progressiv sei. Will man unter „liberal" verstehen, daß das Geschichtliche nur insoweit beibehalten werde als es der Zeit entspricht und insoweit als Solches nicht der Fall ist, beseitigt oder fortgebildet werde, so bekennen wir uns gerne zu solchem Liberalismus und erachten ihn zugleich als den allein heilsamen, für den jeder Patriot, welcher die Entwickelung und somit das allein wahre Wohl der Provinzen will, einstehen muß. Für solche Provincialpolitik zu wirken, erscheint uns als die Aufgabe auch der gesammten Provinzialpresse, welche zum „Vorwärts" antreiben muß, da der ernste Wille fortzuschreiten den allerwenigsten unserer Provinciellen eigen ist. **Qui va piano, va sano!** ist ein Wort, das auch wir gerne zu allen Zeiten anerkannt haben, aber wir wünschen jetzt unseren Provinzen ein rascheres Tempo, wenn wir auch dabei die Wohlüberlegtheit des Fortschrittes nicht missen wollen. Wir wünschen nicht der österreichischen Landwehr zugezählt zu werden.

Daß uns die Landtagspropositionen im Princip erwünscht sein können, daß wir Provincielle, welche den Fortschritt ernstlich wollen, sie als eine Forderung unserer Selbsterhaltung, der Erhaltung in unserer Eigenthümlichkeit, betrachten müssen, darüber wird bei Verständigen und das Gemeinwohl Anstrebenden keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Nur über das „Wie" kann solche entstehen und es wäre daher nicht blos wünschenswerth, sondern nothwendig gewesen, daß der livl. Landtag dem Vorsatze des estländ., seine Verhandlungen zu veröffentlichen, begetreten, namentlich in diesen allgemein das gesammte Land und nicht blos den Adel interessirenden Fragen. Die Mitwirkung der Presse wäre nicht blos möglich, sie wäre nothwendig gewesen, namentlich zur Ueberwindung des provinciellen Particularismus.

Wir wollen uns nicht der Ansicht hingeben, als hätte der Adel, nur um Octroyirungen abzuwenden, diese Propositionen eingebracht. Wir wollen vielmehr hoffen, daß derselbe von der Erkenntniß ausgegangen sei, daß die vorgeschlagenen Aenderungen principiell zur Entwickelung der Provinzen nothwendig seien, insbesondere auch zur Einigung der politisch bedeutsamsten ständischen Elemente unserer Provinzen, des Adels und Bürgerstandes. Ist Das der Fall, so giebt es gar keinen Grund, solche die ganze Provinz betreffende Aenderungen ohne Mitwirkung des anderen wesentlich dabei mitinteressirten Standes, des Bürgerstandes, zu berathen und halten wir es jetzt noch für möglich und wünschenswerth, daß Vertreter des Adels und Bürgerstandes zu dem Zweck zusammentreten.

Wir haben nirgends erfahren, wie weit die Commissions-Arbeiten in Bezug auf die Propositionen gediehen seien, wissen daher Nichts über das „Wie", das allenfalls freilich nur durch einen Beschluß und die Sanction des Gesetzgebers festgestellt werden könnte. Ebenso wenig wissen wir, welche Aufnahme die auf eine Einigung der Provinzen hinzielenden Vorschläge bei den Ritterschaften der anderen Provinzen gefunden.

Wir erachten daher die Sache als noch im Stadium der Berathung begriffen und halten es noch nicht für verspätet, wenn wir im Nachstehenden Ansichten über das „Wie" offen aussprechen und können im Interesse der Sache nur wünschen, daß auch Andere sprechen, ehe es zu spät ist.

Was den Güterbesitz anbetrifft, so ist es gegenüber nicht blos den Fortschritten des Westens, sondern auch den im eigenen großen Reiche erforderlich, daß derselbe in Rücksicht auf den Stand des Besitzers vollständig freigegeben werde, jedoch in landwirthschaftlicher Rücksicht wünschenswerth, größere Gütercomplexe zu erhalten, deren Größe freilich nur dann von Nutzen sein kann, wenn sie keine übermäßige ist, wie bei vielen Gütern unserer Provinzen, die eben dieser zu großen Ausdehnung wegen nicht gehörig intensiv bewirthschaftet werden können. Diese größeren Güter Rittergüter zu nennen und ihre Besitzer politisch besonders zu bevorrechten, scheint uns durchaus dem überall anerkannten Princip der politischen Bevorzugung des Grundbesitzes und namentlich des größeren entsprechend. Diese größere Bevorzugung müßte aber auch zugleich eine größere Verpflichtung in sich enthalten, indem die größten Güterbesitzer zu den angesehensten Landesposten, überhaupt zur stärksten Arbeit in Gemeindeangelegenheiten heranzuziehen wären. Die jedem wahrhaft edlen Mann genügende Bevorzugung kann nur nach der allein zulässigen Auffassung, welche in England in's praktische Leben eingeführt ist, darin bestehen, das Recht zu den größten und wichtigsten Diensten für das Vaterland zu haben. Die Ausübung solcher Privilegien ist es, welche einen Stand heben und ihm Anerkennung im ganzen Lande verschaffen kann. Der vorgeschlagene 99-jährige Pfandbesitz, der nur darauf hinzielt, das Privilegium des Güterbesitzes zu erhalten und weiter nichts giebt als die Wiederherstellung eines alten Zustandes, erscheint uns nur als eine halbe und der Zeit nicht mehr entsprechende Maßregel.

Die Berufung der Städte des Landes in den Landtag ist ein vollkommen der Zeit entsprechender Vorschlag, soll aber dabei nur auf die nachweisbar früher vertretenen Städte zurückgegangen werden, so ist natürlich den Ansprüchen der gegenwärtigen Zeit nicht damit gedient. Es hat zwar schon einen Sinn, die Stadt als Stadt zu vertreten, da sie ein wesentlich anderes Ganze ist als ein Theil des flachen Landes, aber dabei müssen doch wesentlich auch die Machtverhältnisse in Betracht kommen und demnach die Zahl der Deputirten der Städte nach der Bevölkerungszahl eine verschiedene sein. Gemeinschaftlicher Berathung des Landes und der Städte können aber natürlich nur unterworfen werden sie berührende gemeinschaftliche Angelegenheiten. Die Vertreter der Städte müssen ihre Stimmen entsprechend ihrem Wesen und Wissen, aber auch der von ihnen vertretenen Macht abgeben können. Ein bloßer Zutritt der Städte zu den Landtagen des Adels würde uns daher als ein vollkommen zweckloser und die Städte nur benachtheiligender erscheinen. Die Städte würden dann von der Majorität des versammelten Adels über des Landes Angelegenheiten beschließen lassen müssen, factisch würde dann Alles beim Alten bleiben, nur daß die Städte ihre Finanzen jetzt auch zum Wohl der Gesammtheit verwenden müßten. Die einzig annehmbare Form gemeinschaftlicher Berathung ist die einer gleichen Anzahl von Repräsentanten des flachen Landes und der Städte. Nicht Standesinteressen sind es, welche hier berathen werden können, die gehören vor die Versamm-

lungen der einzelnen Stände, sondern gemeinschaftliche. Land und Stadt müssen daher als solche in ihrer Wesenheit als Repräsentanten der materiellen Macht der Provinz vertreten sein, nicht aber etwa als Gutsbesitzer erscheinen. Die Bedeutung der Städte wird ihre Vertretung und ihr Mithandeln in gemeinschaftlichen Angelegenheiten motiviren müssen. Diese Bedeutung wird aber wesentlich auch durch politische Einigung mit dem Lande gehoben werden und es wird das Land dann immer mehr erkennen, wie falsch die bisherige Scheidung zwischen Stadt und Land war, ja wie der materielle Wohlstand auch des Landes durch den der Städte mit bedingt ist. Dann wird das Land auch seine längst versäumte Pflicht zu wirken für die Hebung der kleineren Städte, welche immer mehr sinken, erkennen und wir werden mit aufblühenden Städten auch ein blühendes Land haben. Nur eine kurzsichtige Agrarpolitik kann wähnen, ohne wohlhabende Städte den Wohlstand des Landes begründen zu können.

Auch die Errichtung eines Stadt und Land gemeinsamen obersten Gerichtshofes ist ein längst gefühltes Bedürfniß und wird demselben vollständig entsprechen, falls Unparteilichkeit und Tüchtigkeit der Glieder allein maßgebende Gründe bei der Besetzung bleiben und nicht der Stand, denn ständisches Wesen in das Gericht hineintragen und somit ständische Rücksichten in das Rechtsprechen, hieße das Wesen der über allen ständischen Unterschieden stehenden Gerechtigkeit ganz verkennen.

Was endlich den proponirten allgemeinen Landtag betrifft, so erscheint uns dieser als der nothwendige Mittelpunkt der Provinzen, als das Organ, welches die baltische Einheit zu verwirklichen allein geeignet sein kann, aber auch er kann füglich nur aus Deputirten beider Stände, des Adels und Bürgerstandes der drei Provinzen und Oesel zu gleicher Zahl bestehen. Nur auf der Grundlage vollständiger politischer Parität kann eine dauernde und befriedigende Einigung der beiden Macht-Factoren, von Stadt und Land, erreicht werden. Allmälig zu diesem Ziele zu gelangen, dazu liegt gar kein Grund vor, sondern eine solche Verzögerung würde nur dem Zweck der Einigung nicht entsprechend und ein nicht zu ersetzender Zeitverlust sein. Nach so vielen Jahrhunderten mangelhafter politischer Entwickelung ist es nicht zu früh, daß endlich der ständische Gegensatz und der provinzielle der drei Provinzen ausgeglichen werde und die baltische Einheit eine Wirklichkeit werde. Das ist der einzige Weg der Erhaltung unserer Eigenthümlichkeit, würdiger Fortsetzung der Colonisirung unserer Landstriche, deren Fortführung zu höherer Civilisation unsere wichtigste Aufgabe bleiben muß. Dazu müssen wir vor Allem bannen den gehässigen Antagonismus der Stände, welcher die Kraft des Ganzen stets gelähmt, und Muth haben, vorwärts zu schreiten auf dem Wege zur Einheit, welche nur durch Selbstüberwindung, durch Unterordnung des Einzelinteresse unter das Gesammtinteresse erreicht werden kann. Hoffen wir daher, daß die Adelscorporationen unserer Provinzen, welchen so wichtige politische Vorrechte verliehen sind, sich zum Wohl des Ganzen, zur Einigung der getrennten Landstriche dieser Rechte bedienen werden, ehe es zu spät ist. Hoffen wir aber auch, daß der Bürgerstand die Zeit erkennend allen Argwohn bannen und mit Freuden sich mitbetheiligen wird an der nothwendigen Reorganisation unserer Zustände, denn wir dürfen uns länger keine Illusionen darüber machen, daß wir durchgreifender Reformen bedürfen, um in unserer Eigenthümlichkeit fortbestehen zu können.

Es gilt aus politischer Apathie zu politischer Energie erwachen, es gilt das Verständniß für unsere Lage und deren nothwendige Aenderung zu wecken. Diese Aufgabe erscheint uns zur Zeit als die wichtigste unserer Presse und daß die verschiedenen Organe zur Lösung derselben einmüthig zu wirken bereit sein wollen, darüber darf kein Zweifel bestehen. Wir wollen also nicht messen und wägen, ob das Wort des Einen liberaler ist als das des Anderen und ebensowenig in der Furcht befangen sein, nicht für liberal gehalten zu werden, sondern vor Allem es wahrhaft, in der That sein.

Werden die proponirten Institutionen in gemeinnütziger Weise durchgeführt, dann wollen auch wir dieselben als einen bedeutsamen Entwickelungsmoment in der inneren Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands betrachten und erst dann werden diese Provinzen einen Fortschritt zu vorgeschrittenen Institutionen gemacht haben, deren sich andere Staaten längst erfreuen.

A. Bulmerincq.

Einiges über die Chevé'sche Methode des Gesang-Unterrichts.

Die Kunst des Lesens und Schreibens war zu seiner Zeit das Privilegium einer kleinen Anzahl von Menschen, wurde nur von einer Classe von Leuten, die sich Gelehrte nannten, ausgeübt. Jahrhunderte sind verflossen, bis die gebildetsten Nationen dahin gekommen sind, wo sie jetzt stehen, daß fast Jeder sein Buch oder seine Zeitung lesen oder ein Dictat nachschreiben kann. Unterricht und Druckerpresse haben das Lesen und Schreiben zu einem Gemeingut des Volkes gemacht und man kann wohl nach jetzigen Begriffen eine Nation um so gebildeter nennen, je allgemeiner diese Kunst in ihr verbreitet ist. — Für die gesprochene Sprache ist unter den meisten Völkern unseres Erdtheils sehr viel geschehen, für die Sprache des Gesanges aber unendlich wenig und es steht noch heute bei den meisten Sängern höchstens so, wie bei jenem estnischen Bauerknaben, der einst meine Frage, ob er lesen könne, bejahte, bald aber, als ich vor ihm in einer Bibel zufällig das 13. Cap. Lucä aufschlug, stockte und sich entschuldigte, das könne er nicht lesen, da er erst bis zum 8. Cap. Matthäi gekommen sei. Fraget ihr die Sänger, so werden unter zehn von ihnen, die mit Ja antworten, neun ebenso stocken und sich entschuldigen, wenn ihr ihnen etwas zu singen vorlegt, das sie nicht schon kennen. Dictirte Melodieen nachzuschreiben, dazu werden sich noch viel weniger verstehen. Und doch muß es, wenn der Gesang Gemeingut des Volkes werden soll, wie das Lesen und Schreiben der Schriftsprache, so weit kommen, daß Jeder nicht zu schwierige Sachen vom Blatte zu singen versteht und jeder nur einigermaßen Gebildete dictirte Melodieen nachzuschreiben im Stande ist.

Die bisherigen Methoden und Schulen des Gesangunterrichts haben dies nur höchst mangelhaft oder gar nicht erreicht. Es bestehen heute noch Singvereine, wo es manchem Sänger ein Kleines ist, das Notenheft verkehrt in die Hand zu nehmen. Die Melodieen werden mechanisch eingegeigt, vorgespielt, eingesungen und nach vielen sauren und schweren Stunden kommt freilich endlich ein Liedchen zusammen. Singvereine, in denen leidlich nach Noten gesungen wird, sind selten und bestehen dann meist nur aus Personen, die Jahre, ja Jahrzehnte lang Musik

getrieben haben. In die Masse des Volks ist der wahre Gesang vom Blatte noch nicht gedrungen. Woher kommt dies? Dürfen wir diesen Mangel den Musik- und Gesanglehrern zur Last legen, den Musiklehrern, die meistentheils mit so großem Eifer, solcher Ausdauer, solcher Aufopferung ihr Werk treiben, wie sie Männer irgend einer andern Kunst oder Wissenschaft kaum an den Tag legen? Dürfen wir die Methode des Unterrichts anklagen, in einer Zeit, wo in allen Branchen der Kunst und Wissenschaft Methoden in Unzahl zu Tage gefördert und auch in Angriff genommen worden sind? Nein, es ist nicht die Lauigkeit oder Unkenntniß der Lehrer, noch die falsche Methode derselben, die die Gesangkunst auf so enge Grenzen beschränkt, sondern es ist das System der Notenschrift selbst, welches der Masse des singenden Volks unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt. Die chinesische Schrift mit ihren 80,000 Zeichen kann Niemand auslernen; selbst die Kenntniß der 8—10,000, welche zum Verständniß gewöhnlicher Bücher hinreichen, ist für die Masse des Volks unerreichbar. Wie schwer würde unsere Schrift werden, wenn zur Bezeichnung des Hauptbegriffs eines Gedankens 12 oder mehr verschiedene Zeichen möglich wären. Und doch muß einer, der ein kleines Lied ablesend singen will, den Grundton, so wie jedes Intervall in einer andern Sprache lesen, je nachdem das Stück aus der einen oder andern Tonart geht. Schon diese eine Schwierigkeit der Tonarten in der gewöhnlichen Notenschrift ist so groß, daß der größte Theil der Masse des Volks sie nicht zu überwinden im Stande ist. Dazu kommt die Verschiedenheit der Schlüssel, die wieder ebensoviel neue Schriftsprachen erzeugt, als man Schlüssel zu lesen veranlaßt wird. Endlich ist die Bezeichnung des Rhythmus in der gewöhnlichen Notenschrift so confuß und für den, der sich nicht jahrelang und unausgesetzt damit beschäftigt, so schwierig, daß der gemeine Mann unwillkührlich davon abgestoßen wird und im Tact ewig Stümper bleiben muß.

Allen diesen Schwierigkeiten wird durch ein System abgeholfen, das sich nach seinem Erfinder und den beiden Hauptstützen das „Galin-Paris-Chevé'sche" nennt. Galin, im Jahre 1822 in Paris in einem Alter von 36 Jahren gestorben, hat seine neue Methode durch ein geistreiches Werk bekannt gemacht; Aimé Paris, sein Freund und Schüler, der noch in einem Alter von 64 Jahren in Paris wirkt, hat sie durch seine Reisen in Frankreich, Belgien und der Schweiz eingeführt und durch zahlreiche Schriften und Erfindungen ausgebaut und Emil Chevé, geb. 1804, Doctor der Medicin, Professor der Anatomie, Pathologie ꝛc., hat seit 1841 in Verbindung mit seiner Frau theils durch zahlreiche Schriften, unter denen besonders Streitschriften, theils durch öffentliche Curse, von denen viele unentgeltlich, in Frankreich, besonders in Paris, zuletzt 1861 in Genf, dies System bekannter zu machen gesucht. Seine wichtigsten Werke sind: Méthode élémentaire de musique vocale par Mons. et Mad. Chevé. 7. Aufl. Paris 1858; Méthode élémentaire d'harmonie. Paris 1856, 2 dicke Bände, ganz neu und originell. Ferner 800 stufenweis geordnete Duette. Außerdem eine große Sammlung von geistlichen und weltlichen Gesängen in 6 Bänden u. a. m. In allen seinen Werken treten als Hauptgrundsätze folgende 3 besonders hervor: 1) Eine Schrift für alle Tonarten (die Ziffern 1—7); 2) Kein Schlüssel; 3) die größte Einfachheit in Bezeichnung des Rhythmus. Dies sind die einfachen Mittel, wodurch dieses System so Erstaunliches erreicht, daß der durch dasselbe Unterrichtete

ebenso, wie der, welche nur die Erfolge wahrnimmt, gleich sehr überrascht werden. Und wie die Natur durch die einfachsten Gesetze das Größte erreicht, so wird auch hier der menschliche Geist durch so einfache Grundsätze befähigt, schnell die Sprache der Musik zu sprechen und zu begreifen. Denn das ist zugleich das Vortreffliche an diesem System, daß der danach Unterrichtete durch Selbstthätigkeit zur Selbstständigkeit im Gesange gelangt. Während das alte System mehr darauf ausgeht, durch Vorsingen oder Vorspielen das Tongedächtniß des Schülers zu wecken und zu stärken, ist es die Hauptaufgabe dieses Systems, durch Bildung des Tonbewußtseins die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit desselben zu heben, das Urtheil beständig in Thätigkeit zu setzen und das Verständniß des Gesungenen zu beleben. Durch ein kurzes, leichtes, rationelles, anziehendes Studium wird in dem Sänger bald die Lust und Freudigkeit rege, die zum Gedeihen einer schönen Sache so unumgänglich nothwendig ist. Durch einen practischen, von dem Leichtern zum Schwereren streng fortschreitenden Stufengang wird es möglich, daß auch der minder Begabte, wenn er nicht ganz ohne Urtheil ist, sich zu einer Stufe der Tonanschauung und Sicherheit im Treffen erhebt, zu der er nach der alten Methode, die nur eine todte Praxis ohne Verständniß übt, nimmer gekommen wäre. Mit einem Worte, durch das Galin-Paris-Chevé'sche System ist die Möglichkeit gegeben, daß der Gesang sowohl, wie das Nachschreiben von Melodieen eine Sache des Volks werde, daß in jeder Stadt, ja in jedem Dorfe sich Singvereine bilden, daß in den Kirchen lauter und schöner das Lob des Herrn, in den Häusern und Sälen der Gesellschaften häufiger das fröhliche Lied ertöne.

Während Belgien und die Schweiz, besonders aber Frankreich sich schon seit vielen Jahren der Wohlthaten des neuen Systems zu erfreuen gehabt, während vor Allem in Frankreich unter den heftigsten Widersprüchen der Anhänger des alten Systems in den Schulen vieler Städte, besonders Rouen, wo eine Zeitschrift dieser Schule erscheint, beim Militär, auf der Flotte, dieses System zahlreiche Anhänger gefunden hat, während im Jahre 1860 in Paris unter dem Vorsitze des Grafen Morny sich ein Verein von bedeutenden Componisten und andern Männern, wie Rossini, Neukomm, Fel. David, Lefébure-Wely, Fürst Poniatowsky, Graf Joachim Murat und vielen andern zur Verbreitung und Beförderung dieser Methode gebildet hat, ist das deutsche Volk erst seit 1858 durch die Schrift des Lehrers Stahl: „Blätter zur Verbreitung der Galin-Paris-Chevé'schen Methode" auf dieses wichtige Bildungsmittel aufmerksam gemacht worden und hat dort schon zahlreiche Anhänger, freilich auch Gegner gefunden. In Rußland fand sie zuerst im Jahre 1860 und zwar in Dorpat Eingang, wurde 1861 von einem Franzosen Vase nach Petersburg und in demselben Jahre von Dorpat aus nach Saratow verpflanzt. Herr Graf Solohub, genauer Kenner dieses Systems und begeisterter Anhänger Chevé's, hat 1860 in einem Schriftchen „Les musiciens contre la musique" auf geistreiche Weise die Angriffe der Gegner zurückgeschlagen und auf die großen Vortheile dieser Methode für den Volksgesang hingewiesen. Von Unterzeichnetem sind im Laufe dieses Jahres ein Büchlein: „Praktischer Cursus der Chevé'schen Elementar-Gesang-Methode", so wie 2 Heftchen Männergesänge (67 größere und kleinere 4-stimmige weltliche Lieder) erschienen.

Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Doch

von den genannten Punkten aus wird, wenn das System einmal bei dem gesang- und talentreichen russischen Volke Eingang gefunden hat, es wunderbare Erfolge erzielen. Auch hier in den deutschen Ostseeprovinzen, die sich in Wissenschaft und Kunst mehr an Deutschland anlehnen, wird und muß es bald Großes erreichen und ich glaube, der Zeitpunkt ist nicht fern, wo in allen Stadt- und Landschulen die Uebungen Chevé's getrieben und

Lieder nach seinem System gesungen werden. Unterzeichneter fühlt sich glücklich, sagen zu können, auch eine kurze Zeit zu den Füßen der Meister Aimé Paris und Chevé in Paris gesessen zu haben und so viel an ihm ist, zu dem Werke der Volksbildung durch und im Gesang ein kleines Theilchen beitragen zu können. Oettel.

Korrespondenz.

Dorpat, d. 10. August. In dem Verzeichniß der Vorlesungen der Universität für das II. Semester d. J. sind angekündigt worden: 1) in der theologischen Facultät vom Senior und Decan derselben Dr. Kurtz bibl. Gesch. des alten Testaments, die Auslegung ausgewählter Psalmen und im theol. Seminar die Interpretation ausgewählter Stücke aus den prophetischen Schriften des alten Testaments, von Dr. Christiani die Auslegung der Offenbarung Johannis und im theol. Seminar katechetische und homiletische Uebungen, von Dr. Alexander v. Oettingen Prolegomena und Geschichte der Dogmatik, Dogmatik Thl. I. und im Seminar dogmatische Uebungen, von Dr. v. Engelhardt theologische Encyclopädie, allgem. Kirchengeschichte Thl. I. und im Seminar kirchenhistorische Uebungen und Interpretation von Augustini „de civitate Dei", von Mag. Lütkens Symbolik, von Dr. Volck hebräische Grammatik, arabische Grammatik und Auslegung des Buches Hiob; 2) in der juristischen Facultät vom Senior und Decan derselben Dr. v. Rummel provinzielle Rechtsgeschichte und provincieller ordentlicher Civilproceß, von Dr. Ziegler gemeines Criminalrecht und juristische Literargeschichte, von Dr. Meykow Pandecten Thl. I., deutsches Privatrecht und praktische Uebungen, von Dr. Bulmerincq Völkerrecht und gemeines, russisches und provinzielles Handels-, See- und Wechselrecht, von Mag. Engelmann russisches Privatrecht, von Mag. Schmidt russisches Finanz- und Cameralrecht und eine Darlegung des Geschäftsganges in den Behörden Livlands; 3) in der medicinischen Facultät vom Decan Dr. Buchheim Pharmakologie Thl. II., Receptirkunst, Diätetik, vom Senior der Facultät Dr. Adelmann chirurgische Operationslehre, chirurgische Verbandlehre und Leitung der ambulatorischen, chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinik, vom Rector Dr. Bidder specielle Physiologie Thl. II., von Dr. v. Samson-Himmelstiern gerichtliche Medicin, Militair-Medicinal-Polizei und Militair-Hygieine, Hospital-Klinik und Obductionsübungen, von Dr. Claus pharmaceutische Chemie Thl. I., Pharmacognosie, analytisch-chemisches Practicum, von Dr. Reißner descriptive Anatomie des Menschen Thl. II., vergleichende Anatomie, histologisches Practicum, vom Prorector Dr. Georg v. Oettingen theoret. Chirurgie Thl. I., stationaire chirurgische Klinik, von Dr. v. Holst Frauenkrankheiten, Kinderkrankheiten, geburtshülfliche Klinik und Uebungen am Phantom, von Dr. Weyrich therapeutische, stationäre und ambulatorische Klinik, von Dr. Wachsmuth specielle Pathologie und Therapie und allgem. Therapie und therapeutische Poliklinik mit Unterstützung von Dr. Sahmen, von Dr. Kupffer menschl. Anatomie Thl. I. und anatomische Präparationsübungen, von Dr. Böttcher allgemeine Pathologie und prakt. Uebungen in der patholog. Histologie, von Dr. Reyher klinische Propädeutik Thl. I. (Auscultation und Percussion ꝛc.), verbunden mit praktischen Uebungen und die Lehre von den Krankheiten der Respirationsorgane, von Mag. Friedrich Beckmann mathematisch-pharmaceutische Propädeutik und pathologisch-chemisches Practicum; 4) in der historisch-philologischen Facultät vom Decan Dr. Strümpell Psychologie und Methaphysik, von Dr. Rosberg Erläuterung russischer Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts, Geschichte der russ. Literatur des XVIII. Jahrhunderts, practische Uebungen in schriftlichen Arbeiten, von Dr. Mercklin Geschichte der alten Kunst und Erklärung von Theokrits Idyllen, von Dr. Graß Encyclopädie der polit. Oeconomie und vergleichende Finanzstatistik, von Dr. Rathlef allgemeine Geschichte Th. II. und Geschichte des europ. Staatensystems, von Dr. Schirren vergleichende Statistik der Großstaaten, Bevölkerungsstatistik und Geschichte Rußlands Th. II., vom Mag. Paucker die Gesch. der griech. Literatur und Erläuterung von Horatius Sermones; 5) in der physico-mathematischen Facultät vom Decan Dr. Petzholdt Encyclopädie, Geschichte der Landwirthschaft und Leitung des agricultur-chemischen Practicum, von Dr. Bunge pharmaceutische Botanik, landwirthschaftliche Botanik und Anstellung von Analysirübungen, von Dr. Mädler theorische und physische Astronomie, von Dr. Kämtz Physik und die Phänomene des polarisirten Lichtes, von Dr. Minding Statik, Wahrscheinlichkeits-Rechnung, Integration der Differentialgleichungen und Uebungen im Feldmessen, von Dr. Schmidt allgemeine Chemie Th. I, Geschichte der Chemie, praktische Arbeiten und analytische Uebungen, von Dr. Helmling elementare Mathematik, algebraische Analysis, einzelne Zweige der Integralrechnung, besondere Theile der elementaren Geometrie und ein Practicum über Differentialrechnung und ihre Anwendung auf Geometrie, von Dr. Grewingk Oryktognosie und Geschichte der Mineralogie, von Dr. Flor allgemeine Zoologie, vom Akademiker Rathhaus die Elemente der Baukunst und architektonische und geometrische Zeichenübungen. Der Prof. der Theologie für die Studirenden orthodox-griechischer Confession Mag. Paul Alexejew wird vortragen biblische und Kirchengeschichte und dogmatische Theologie, der Religionslehrer für die Studirenden römisch-kathol. Confession Mag. Heinrich Kossowski die Sittenlehre. Lectionen in Sprachen halten ab in der estnischen C. Mickwitz, in der lett. H. Clemenz, in der deutschen A. Riemenschneider, in der französischen A. Saget, in der russischen G. Scheffler. Im Zeichnen unterrichtet W. Krüger, in der Musik F. Brenner, im Fechten G. Knigge, in mechanischen Arbeiten Brücker. Erledigt sind eine Professur des russ. Rechtes und die Aemter eines Lehrers der Tanz- und Schwimmkunst. Die Zahl der Docenten beträgt in der theol. Facultät 6, in der juristischen 6, in der medicinischen 15, in der histor.-philolog. 7, in der physico-mathemat. 10. Neu eingetreten ist nur Dr. Volck. Nach einjähriger Unterbrechung hat seine Vorlesungen wieder begonnen Dr. A. v. Oettingen.

In die Zahl der Studenten sind 56 aufgenommen, davon studiren Theologie 6, Jurisprudenz 22, Diplomatie 1, Medicin 7, Pharmacie 9, Philosophie 1, Geschichte 1, Philologie 1, Chemie 3, Zoologie 1, Oeconomie 2, Mathematik 1, Physik 1. Es sind gebürtig aus Livland 25, aus Kurland 13, aus Estland 8, aus den übrigen Theilen des Reichs 10. Gebildet sind auf dem Gymnasium zu Mitau 7, auf denen zu Dorpat und Riga je 5, auf dem zu Reval 4, auf dem Progymnasium zu Arensburg 4, auf der Domschule zu Reval 7, übergeführt von der Universität zu St. Petersburg 2. Auf inländ. öffentlichen Vorbildungsanstalten sind demnach gebildet 32. Bringt man in Abzug die 9 Pharmaceuten, welche als Apothekergehülfen immatriculirt werden, ohne ein Aufnahmexamen zu bestehen, so sind bei sämmtlichen Gymnasien von auswärtigen Examinanden nur 13 für die Universität reif erachtet worden. *β.*

Dorpat, d. 11. August. Die Wenden-Wolmar-Walksche Ackerbaugesellschaft hat unter dem 31. Juli zu einer Sitzung in Wenden am 3. September c. aufgefordert. Zum Vortrag und zur Berathung gelangen: 1) vergleichende Düngversuche von 5 Landwirthen mit Cerealiendünger, Stalldünger, Catharinenbergschem Dünger, Pönigkauschem Fischdünger, Friesendorffscher Poudrette; 2) Maschinenversuche: Bericht über die Lei-

stungen einer mit einer Locomobile betriebenen Garret'schen Dreschmaschine; Vorstellung einer Geyer- oder Saat-Egge, mit welcher mit Ausnahme der Erbsen und Gräser alle Sommer- und Wintersaaten untergebracht worden, ferner einer Reißegge, welche nach dem ersten Pfluge, besonders auf stein- und wurzellosem Neulande die doppelte Arbeit der bisher bei uns üblichen eisernen Eggen leistet, endlich des Grignon-Pfluges, mit welchem auf einem Gute seit 2 Jahren alle Pflugarbeit verrichtet worden. An statist. Arbeiten werden vorgetragen: 1) ein Verschlag über die verschiedenen Preise von Baumaterialien und Bauarbeiten aus den Ordnungsgerichtsbezirken von Riga, Wolmar, Wenden und Walk, 2) Bericht über die im Februar dieses Jahres gegründete, auf Gegenseitigkeit beruhende livländische Feuerversicherungs-Gesellschaft für das flache Land, 3) verschlagmäßige Beantwortung der Fragen: Wie lohnt der Bauerwirth seine Leute, und was kostet ihm der Arbeitstag? 4) verschlagmäßige Beantwortung der Fragen: Was kostet die Unterhaltung eines starkarbeitenden Pferdes, wie viel leistet es? 5) Verschlag von Grabenpreisen auf den Grabenquerschnitt, beziehungsweise den Würfel-Inhalt und im Verhältniß zur zunehmenden Tiefe berechnet. — Von Herrn E. Baldus zu Blumenhof ist ein Bericht in Aussicht gestellt über eine während dieses Sommers von ihm unternommene Rundreise durch Deutschland, während der Präsident zu halten gedenkt zwei allgemein interessirende Vorträge: 1) über das Verhältniß des Barometers zur Witterung und Witterungskunde und 2) über die zweckmäßigste Umwandelung des hier zu Lande noch üblichen veralteten Styls in den s. g. neuen Styl des gregorianischen Kalenders und Vorschlag, diesen neuen Styl in den Briefwechseln und Veröffentlichungen des Vereins einzuführen.

Das vorstehende Programm hat Praxis und Theorie in gleicher Weise zu berücksichtigen sich angelegen sein lassen. Mit Freuden begrüßen wir aber die statistischen Vorträge, indem es keinem Zweifel unterliegen kann, daß auf dieses Arbeitsgebiet vorzugsweise auch die landwirthschaftlichen Gesellschaften ihre Thätigkeit wenden müssen. Sind aber den statistischen Vorträgen nur die officiellen Data zu Grunde gelegt, so möchten wir doch bei dieser Gelegenheit auf das Verfahren des Herrn Secretairen des kurländischen statistischen Comités Alfons Baron Heyking hinweisen, der seinen eben veröffentlichten, höchst werthvollen statistischen Studien über die ländlichen Zustände Kurlands nicht auf dem gewöhnlichen, sondern auf besonderem Wege eingezogene Auskünfte zu Grunde gelegt hat. Der hochgeehrte Verf. sagt namentlich: „Mehrjährige Erfahrungen haben das statistische Büreau darüber belehrt, daß, so wie die Verhältnisse gegenwärtig sind, die schlechteste Methode zur Einsammlung statistischer Auskünfte die ist, den Polizeibehörden einfach die Einsendung des nöthigen Materials aufzutragen. Wenn man weiß, daß diese Behörden außer vielfachen administrativen und rein polizeilichen Geschäften bei uns zugleich die Criminal-Voruntersuchungen zu machen haben, so wird man einsehen, daß sie nicht die gehörige Muße haben können, statistische Arbeiten über Gegenstände zu machen, die ihren gewöhnlichen Geschäftskreis nicht im geringsten tangiren. Dazu kommt noch, daß eine kritische Prüfung dieser Arbeiten der Polizeibehörden fast unmöglich ist." Das statistische Büreau hat es demnach für durchaus besser gehalten, die nöthigen Auskünfte von den einzelnen Gütern ꝛc. direct einzuholen und hofft diese Methode in Zukunft noch consequenter durchführen zu können und die Hülfe der Polizeibehörden nur bei der Einsammlung selbst in Anspruch zu nehmen. Der Verf. anerkennt dankend die bereitwillige und sachgemäße Beantwortung der gestellten Fragen. „Nur äußerst wenige Güter haben es für besser gehalten, mit ihren Antworten zurückzuhalten oder Dinge in ein diplomatisches Dunkel zu hüllen, die weder das Licht zu scheuen brauchen, noch überhaupt auf die Länge zu verbergen möglich sind." Auch in Livland wird wol in Bezug auf die polizeiliche statistische Arbeit gleiches Urtheil gelten müssen und daher auch anzuempfehlen sein ein gleicher Arbeitsersatz und ein gleicher Weg der Einsammlung direct von den Gütern, d. h. von den Gutspolizeien oder von den Gemeindegerichten. Wir können nur im

Anschluß an unsere, in Bezug auf die letzte Versammlung der Ackerbaugesellschaft in Wolmar im Inlande Nr. 21 angeregten statistischen Pläne wünschen, daß es der Ackerbaugesellschaft gefallen möge, allen Ernstes die statistische Arbeit im ganzen Umfange für die ihr zugängigen und naheliegenden Kreise: Riga-Wenden-Wolmar-Walk zu organisiren. Daß es möglich sei, auch in unseren Provinzen statistische Data zu erlangen und publiciren, Das ist uns in Bezug auf ganz Kurland durch die oben angeführte Arbeit des Baron Heyking erwiesen. Was Kurland möglich war, darf Livland nicht unmöglich sein. Wir vertrauen, daß der geehrte Hr. Präsident der Ackerbaugesellschaft, der durch das eben veröffentlichte Programm auf's Neue erwiesen, daß er die Interessen des flachen Landes zu fördern auf dem Wege wahrer Entwickelung gesonnen sei, auch in umfassender Weise die statistische Arbeit für dasselbe, welche die zuverlässige Grundlage aller Entwickelung ist, in Angriff zu nehmen gesonnen sein werde. Wir wissen wol, daß bei uns noch eine ziemliche Scheu vor der Hingabe statistischer Data, welche in den geheimsten Hausarchiven wohlverborgen ruhen, vorhanden ist, aber es ist eben die Aufgabe aller die Nothwendigkeit der statistischen Grundlegung unserer Provincialverhältnisse erkennenden Männer gegen eine solche uns verderbliche Geheimthuerei zu operiren. Wir schlagen vor, daß die Ackerbaugesellschaft aus ihrer Mitte heraus und, falls erforderlich, mit Zuziehung anderer betrauter Landwirthe in jedem Kreise ein Comité organisire, welches sich zur Aufgabe mache, dem Centralcomité der Gesellschaft einzuberichten über die statistisch wichtigen Data der Verhältnisse des flachen Landes aus jenen Kreisen. Worüber zu berichten sei — muß ein übereinstimmend für alle 4 Kreise lautendes Programm aufstellen und daß diese Gegenstände mit Ausnahme des in Livland statthabenden Bauergrundbesitzes im Wesentlichen dieselben seien wie in Kurland, darf behauptet werden. Wir empfehlen daher erforderlichen Falls als Vorstudie die vorzügliche und alle wichtigeren ländlichen Verhältnisse umfassende Schrift des Baron Heyking, dem wir als unermüdlichen Vorkämpfer nicht nur, sondern Arbeiter auf statistischem Gebiete, eine Bedeutung für die Reform dieser Arbeit in allen drei Provinzen beizumessen nicht anstehen.

Gleichzeitig hat der Präsid. der Ackerbaugesellschaft mitgetheilt, daß dieselbe in dem nichtofficiellen Theil von Nr. 82 der Gouv.-Ztg. die Veröffentlichung ihrer Verhandlungen begonnen und in einem Vorworte der Zweck und die Absichten des Vereins ausgesprochen seien. Wir behalten uns die Besprechung des Wesens des letzteren für ein anderes Mal vor. Wir werden fortfahren, unsere Aufmerksamkeit einer Gesellschaft zuzuwenden, welche wegen der Mannichfaltigkeit und Zahl ihrer Mitglieder und der berathenen Gegenstände von immer steigender Wichtigkeit für die Entwickelung unserer Provinzen zu werden verspricht. Unsere ländlichen Verhältnisse bedürfen solcher immer auf's Neue wirkenden Anregung, sie bedürfen eines Vereinigungspunktes der zerstreut lebenden Landwirthe, die Zusammenkunft mannichfacher Persönlichkeiten zur Berathung ihrer gemeinsamen Interessen kann nur von den segensreichsten Folgen begleitet sein. Deßhalb wünschen wir der Gesellschaft ein fröhliches Gedeihen und den Mitgliedern jene unermüdliche Arbeitskraft und jenen nie irre werdenden Gemeingeist, welche in unseren provinciellen Dingen erforderlich sind, um mit numerisch geringen Kräften extensiv und intensiv Viel zu leisten. *β.*

Riga, d. 3. August. Wenn früher ein Fremder nach Riga kam, so waren die Sehenswürdigkeiten der Petri-Thurm, das Schwarzhäupterhaus, das Ritterhaus, die Gilden, das Himselsche Museum, die Brederloosche Gemäldegallerie, der kaiserliche Garten, der Wöhrmannsche Park, die Dünabrücke. Das größte Interesse erregen zur Zeit die Neubauten, wie die Börse, die große Gildstube, das umgebaute Schwarzhäupterhaus. In einigen Monaten wird, nachdem so eben die Gasanstalt beendet worden, auch das neue Wasserwerk fertig dastehen und im Herbst 1863 wird wohl auch das neue Theater eingerichtet sein. Auch die Reimers'sche Blinden-Anstalt geht ihrer Vollendung entgegen. Rechnet man die vielfach angegriffene, aber auch vielfach anerkannte und nützlich wirkende Riga-Dünaburger

Bahn und die neuen Anlagen auf dem Platz der abgetragenen Wälle hinzu, so wird Riga für den Fremden, so wie für den früheren Rigenser des Sehenswerthen genug besitzen.

Am 1. August brannten schon in einigen Straßen Gaslaternen, aber diese neue Erleuchtung war nur eine vorübergehende Erscheinung. Abends darauf suchten die Spaziergänger vergeblich nach dem Gaslicht und mußten sich an dem alten Tröster, dem Mondlicht, genügen lassen. Wie verlautet, war die Beleuchtung des 1. August nur ein Versuch und die regelmäßige Beleuchtung sollte am 5. August ihren Anfang nehmen. Jedenfalls in vergleichsweise kurzer Zeit ist das Project durchgeführt, wenn auch das Berathungs- und definitive Beschlußstadium ziemlich lange waren. Was Riga in früheren Jahren versäumte, hat es in den letzten reichlich eingeholt. Nur noch Eins ist zu wünschen, daß die beklagenswerthen Crediterschütterungen der letzten Jahre heilsame Folgen nach sich zögen und ihren Abschluß für lange Jahre gefunden hätten. Als heilsamste Folge müssen wir die Einstellung eines übermäßigen Luxus, eines maßlosen Genußlebens, mit einem Worte eines leichtfertigen Lebens erachten, das Geldmittel und Körperkräfte vergeudet und jene großstädtische Blasirtheit erzeugt, von der Riga bis in das letzte Jahrzehnt sich frei zu erhalten gewußt hat. Möge das alte solide Riga, das im gesammten Auslande so angesehen dastand, auch innerhalb aller Neuerungen bestehen bleiben, sonst wird die köstlichste Kraft aufgezehrt, der unsere Vorfahren ihren Wohlstand nicht nur, sondern auch ihren sittlichen Ruf verdanken. Und der Credit, er ruht ja wesentlich auf dem Vertrauen zu ehrenfesten Männern. Leichfertige und ehrlose Kaufleute mögen daher die ganze Strenge des Gesetzes erfahren. Es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß diejenigen, welche in leichfertiger und unverantwortlicher Weise durch ihre Handlungen den Credit der Börse eines Ortes erschüttern, auch eines strengen Gerichtes und der vom Gesetz für solche Handlungen festgestellten Strafen sich zu gewärtigen haben. Ein jeder Handelsplatz ist solche Strenge sich selbst schuldig und Schwäche kann hier nur die verderblichsten Folgen nach sich ziehen.

Aber das letzte Jahrzehnt hat auch Riga Männer erstehen lassen, welche mit Geschick und Kraft ihre Stadt zum Vorort des Fortschrittes unserer Provinzen erhoben. Solche Anregung kann nur heilsam wirken und muß auch Andere vorwärts drängen. Um so bedauerlicher ist es, wenn durch unüberlegtes Reden und Schreiben solcher Wirksamkeit entgegen getreten wird. Unüberlegt nennen wir dasselbe, wenn die Angreifenden keine wahre Sachkenntniß verrathen und sich mehr darin gefallen, das Publicum zu agitiren als wirklich zum Besten des Gemeinwohls zu agiren. So sind die gemeinnützigsten Unternehmungen Gegenstand noch dazu anonymer Angriffe geworden, wohin wir die mit einer nicht declarirten Chiffre unterzeichneten Preßartikel entschieden auch rechnen müssen. Wir zweifeln nicht daran, daß es Aufgabe der Presse sei, gemeinnützige Unternehmungen zu besprechen, ja wirklich gemeinnützigen Männern werden solche Erörterungen nur erwünscht sein. Aber Was wir glauben verlangen zu dürfen, ist: daß nur Sachverständige auftreten und aus keinem anderen Grunde, als um das gemeine Wohl durch ihr Reden oder Schreiben zu befördern. Wenn aber nur polemisirt wird, um bewährte, an der Spitze neuer Unternehmungen stehende Männer zu bekritteln, anstatt ihnen zu danken, um sie durch den Redner oder Schreiber selbst oder ihre Parteigänger zu ersetzen, dann kann uns solche Polemik nur verächtlich erscheinen und gegen sie müssen alle wohlwollenden, dem Gemeinwohl ergebene Männer wie ein Mann verbunden sein. Auch die Presse darf unbezweifelt unbegründeten und gehässigen Angriffen keine Aufnahme gönnen. Der Grund, der etwa dafür angeführt werden könnte, daß Polemik ein Blatt interessant mache und ihm Leser gewönne, ist ein sittlich unhaltbarer und zugleich unpolitischer, denn für die Dauer wird kein Blatt sich die Theilnahme des Publicums sichern können, welches darauf ausgeht, die Polemik als Gewerbe zu betreiben, es sei denn, daß es mit anerkennenswerther Tendenz und so viel Geist wie der Kladderadatsch redigirt würde. Auch das große Publicum wird endlich des faden Haders um des Haders willen müde und wendet sich vom Wortgezänke, das immer wieder in alter Weise sich geberdet, mit Widerwillen ab. Offene, aber anständige und begründete Aussprache über gemeinnützige Unternehmungen, Das ist es, was wir verlangen. Aber auch Unterdrückung geringfügigen, auf unbedeutende Neben umstände gerichteten Tadels. Denn es ist wahrlich nicht leicht zum gemeinen Besten zu wirken und Neues zu schaffen, da man schon ohnehin die Alten und an das Alte gewöhnten und für dasselbe eingenommenen stets sich gegenüber findet. Man erwäge ferner, wie leicht es ist mit einigen hingeworfenen Bemerkungen das Neue zu bekritteln, wie gering die dazu erforderliche Kraftanstrengung ist und wie gefährlich dennoch bei nicht sachverständigen Lesern die Wirkung ist. Man erwäge andererseits, wie groß die Kraft sein muß, die Neues schafft und man wird wol unnütze Angriffe scheuen müssen, und es vorziehen, seine Zeit nützlicher zu verwenden. *β.*

Riga. Seit Riga, nach Beendigung unserer Eisenbahn und Anschluß derselben an die von St. Petersburg nach Berlin führende Linie, in den großen Weltverkehr eingetreten ist, wird der alten Dünastadt auch wohl mancher Gast zugeführt werden, dem ebenso die Denkmäler alter Zeit, welche sie in ihren Mauern birgt, wie die Schöpfungen, welche der Unternehmungsgeist der Neuzeit hat entstehen lassen, herbeilocken, und wie wir aus merkwürdigen auswärtigen Orten gern ein Erinnerungszeichen an die Sehenswürdigkeiten derselben mit in die Heimath zurückzubringen pflegen, so wird es gewiß auch den uns Heimsuchenden erwünscht sein, ein solches von Riga mit fortnehmen zu können. In dieser Beziehung machen wir auf die in der Anstalt unseres hiesigen Lithographen, Karl Heß, erschienene Rose von Riga aufmerksam. In der Art solcher Rosen, wie sie an auswärtigen Orten vielfach dargeboten werden, enthält dies kleine Gedenkblatt, neben dem Portrait Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers, 13 größere und ebenso viele kleinere Ansichten der wichtigsten Baudenkmäler und Sehenswürdigkeiten Riga's. Zu jenen zählen namentlich: die Ansicht von Riga, der Rathhausplatz, die Börse, das neue Theater, das Schloß, das Haus der großen Gilde, die Petrikirche, die Mineralwasser-Anstalt, die Gasanstalt, der Wallberg oder die Bastei, die Festhalle des baltischen Sängerfestes und die anglikanische Kirche; zu diesen: die Nicolaikirche, die Ressource, die Jesuskirche, der Pavillon im Kais. Garten, die katholische Kirche, die reformirte Kirche, das Posthaus, das Alexanderthor, der Wittwe Reimers Augenheilanstalt, die Citadellkirche, das Waisenhaus, das Schützenhaus und das Ritterhaus. Da Herr Heß bei Darstellung der noch im Bau begriffenen Gebäude die vorliegenden Pläne benutzt hat, so bietet die Rose selbst den Einheimischen manches Neue. Möge sie also auch diesen bestens empfohlen sein. — Bei einem neu zu veranstaltenden Abdruck der Rose könnte manches Bildchen, wie z. B. das der Festhalle, welche ohnehin nur ein zeitweiliges Interesse beanspruchen kann, durch ein neues, passenderes ersetzt werden. (Rig. Stbl.)

Reval, 31. Juli. Gestern Abend um 12 Uhr brach in der in der Gegend der Kasanschen Kirche belegenen Zündhölzchenfabrik der Herren Elfenbein und Erdmann Feuer aus. Windstilles Wetter und isolirte Lage der Fabrik nicht weit von einem vorbeifließenden Gewässer machten es der rasch herbeigeeilten Löschmannschaft möglich, des Feuers bald Herr zu werden, und nicht nur zwei Nebengebäude unversehrt zu erhalten, sondern auch einen Theil des hölzernen Fabrikhauses selbst zu retten. — Die Ursache des Feuers kennt man bis jetzt nicht; doch steht so viel fest, daß es nicht, wie man glauben sollte, im Fabriklocale seinen Ursprung genommen. Das abgebrannte Haus war versichert. Dagegen ist viel zur Fabrikation nöthiges Material (Geräthe und Rohstoffe verschiedener Art), sowie fertiges Fabrikat zerstört worden, das nicht versichert war. Merkwürdigerweise ist ein Gefäß mit Phosphor, also grade der entzündbarste Stoff, gerettet worden; außerdem zwei Maschinen, freilich in beschädigtem Zustande. Die Größe des Verlustes ist noch nicht festgestellt. (Rev. Ztg.)

Reval. Ueber einige in die Krim ausgewanderten Esten-Familien entnimmt die Rev. Ztg. 177 einem Briefe des Herrn Pastor Keuchel zu Neusatz folgende kürzere Notizen: „Zwischen Perekop und Sympheropol haben sich noch 40 Familien Dörpt-Esten niedergelassen. Diese scheinen nicht gleichen Lobes würdig, wie die lieben Glaubensbrüder aus Reval, die sich in der kurzen Zeit ihres Hierseins allgemeine Achtung und Liebe erworben. Ihr aus Estland mitgebrachtes Vermögen hat zum größten Theil die Reise verzehrt, 3—4 Monate lagen sie in Petersburg und wurden von gewissenlosen Beamten hingehalten und um viel Geld gebracht ꝛc. Ich war den 19. Mai bei ihnen in Samruck, einem verlassenen Tatarendorf an der Westküste der Krim, etwa 35 Werst südlich von Eupatoria und ebensoviel nördlich von Sewastopol, 12 Werst von meiner Colonie Kronenthal; sie behalfen sich anfangs sehr kümmerlich, sind aber zufrieden und hoffnungsvoll, obwohl die diesjährige Ernte wegen großer Dürre, da es seit Mitte Februar erst ein Mal so ziemlich geregnet hat, sehr spärlich auszufallen droht, mindestens allgemeiner Heumangel dürfte eine große Noth in der ganzen Krim bereiten. — Thomas Lamann, den auch ich, obwohl unsere Verständigung schwierig, recht lieb gewonnen, versieht auch hier das Amt des Kirchenvormünders, Küsters und Schullehrers, ja selbst Pastors, da ich ihm habe auftragen müssen, auch die Confirmanden vorzubereiten. — Gäbe es doch wenigstens einen estnisch redenden Prediger in der Nähe, der wenigstens ein Mal im Jahr auf ein paar Wochen herkommen könnte!.... Der berüchtigte Leinberg scheint sich hier in der Krim aufzuhalten, er ist auch in Samruck gewesen, hat eine Erbauungsstunde daselbst gehalten, ist aber von Th. Lamann und dem Schulzen Heinrich Seymann (ein junger Mann, der deutsch, russisch und englisch spricht und die Leute bei der Behörde vertritt und, wie es scheint, das Vertrauen der Uebrigen zu ihm rechtfertigt) abgewiesen worden und wohnt jetzt, wie ich höre, 6 Werst von Sympheropol. Leinberg ist allein ohne Familie hier."

Narva. Der nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten im vorigen Jahre begonnene Bau einer Wasserleitung, welche die Bewohner unserer Stadt einer bisher gründlich genug durchlebten Calamität enthebt, ist endlich so weit beendet, daß das Institut auf der Triangel-Bastion am 5. kirchlich eingeweiht und am 6. in Thätigkeit gesetzt werden konnte. Der Erbauer und Eigenthümer dieser Anstalt, Civil-Ingenier G. Hahn, erntet dabei den aufrichtigsten Dank und die vollste Anerkennung der ganzen Einwohnerschaft für seinen Muth, seine Ausdauer und rastlose Thätigkeit. Das gute und reine Trinkwasser aus dem Reservoir kostet mit der Zustellung bis zum Quartier des Bestellers pr. Faß = 30 Wedro 10 Kop., Trinkgelder sind ausdrücklich verboten. In dem Wasserbassin in der Stadt kann während des Winters in einem erwärmten Raume das Ausspülen der Wäsche geschehen. In der Nähe des Maschinenhauses der Anstalt sollen Pferde nicht geschwemmt und Wäsche nicht gespült werden.

Mitau. Nach Anleitung eines von der Mitauschen Stadtkämmerei vorgestellten, von dem Stadt-Magistrat und dem Herrn Kurl. Gouvernements-Chef gutgeheißenen und von dem Herrn Minister des Innern bestätigten Projects soll die Mitausche Pflasterungs-Commission durch drei Sachverständige aus den hier in der Stadt wohnenden Ingenieuren, Architecten und Revisoren verstärkt werden. Die Erwählung dieser drei Sachverständigen competirt nach dem Project den Hausbesitzern Mitau's. (Kurl. Gouv.-Ztg.)

Kurland. Die Furcht vor Zauberei und Gespenstern ist — Dank Gott! beim Lettenvolke stark im Abnehmen begriffen. Der Spuk- und Hexenbaum ist entblättert, abgetrocknet und dürre, aber seine Wurzeln stecken tief und sind weitverzweigt im Gedächtnisse des Volkes, so daß sie unversehens und ungeahnt hier und da neue Schößlinge treiben und leider neue Opfer für den Baal des Aberglaubens erhaschen. Daher bleibt noch lange uns Volksschullehrern die wichtige Aufgabe, den wuchernden Samen des Aberglaubens, welchen an Hexerei glaubende Großmütter in die Herzen der Kinder gestreut, durch Beibringung besserer Begriffe zu verdrängen und zu vertilgen. Doch zur Sache! In der R—schen Gemeinde verlor im vorigen Jahre ein wohlhabender Wirth sein — im wahren Wortverstande — geliebtes und liebendes Eheweib und seine sechs Kinder verloren ihre sie zärtlich liebende Mutter durch einen schrecklichen Tod. Die Wirthin war nebst ihrem 9 Jahre alten Töchterchen nach der Ruine des einstmaligen Wohngebäudes des Gesindes gegangen, um von dort Hühnereier für einen jüdischen Krämer zu holen, denn neuerdings hatte ein Huhn sein Quartier daselbst aufgeschlagen. Die Eier lagen etwas hoch, die Frau konnte nicht reichen, sie hob ihr Töchterlein empor, damit dasselbe bequem zulangen könne. Das Kind faßte den zu oberst liegenden Balken an, hinter welchem die Eier liegen; aber der Balken, jeden Haltes entbehrend, fiel auf Mutter und Kind. Letzteres blieb merkwürdiger Weise unbeschädigt, denn es kam neben die Mutter zu liegen, auf welcher die ganze Last des Balkens ruhte. Die unglückliche Frau aber hauchte — erst nach einigen Tagen — ihr Leben aus. Bei näherer Nachforschung ergab sich, daß die in Rede stehende Ruine mehr denn 100 Jahre (größtentheils ist's Eichenholz!!) unberührt auf ihrem Platze stehet und man sich wohlweislich gehütet, sie zu entfernen; denn — so lautet die Fama — sie sei von dem ehemaligen Gesindesinhaber derartig behext, daß nach Wegräumung derselben die Betreffenden Schlimmes zu gewärtigen hätten. Der derzeitige Wirth, gegenwärtig eines Bessern belehrt, hegt den ernsten Vorsatz, im nächsten Frühjahr die berüchtigten Hausüberreste, an welchen er sein braves Weib eingebüßt, endlich (!) zu entfernen und die verhängnißvolle Stätte zu ebnen. Sch—g.

Literärisches.

Antiquités de l'empire de Russie, éditées par ordre de sa Majesté de l'Empereur Nicolas I. Farbendruck von Bachmann in Moskau. Text in gr. 4. Abbildungen in fol. 1861. Ein mit wahrhaft kaiserlicher Pracht ausgestattetes Werk, welches in langer Reihe, mit höchstem Glanze wiedergegeben, die kostbarsten Schätze des Reiches vorüberführt. Der erste Band der Abbildungen enthält auf 112 Tafeln: Bilder, altbyzantinische, slavonische und russische Tafelgemälde, sowie äußerst interessante Wandmalereien, ferner Kirchengeräthe und Ornat der Patriarchen. Band II bringt auf 101 Tafeln den Ornat und die Kleidung der Czaren; Band III auf 147 Tafeln: Banner, Waffen und Wagen; Band IV auf 37 Tafeln Porträts und Trachten; Band V auf 72 Tafeln Hausgeräthe und endlich Band VI auf 39 Tafeln Denkmäler der Baukunst. Jedes Blatt der Abbildungen hat Unterschriften in russischer und französischer Sprache. Der Text in 6 entsprechenden Quartbänden ist ausschließlich russisch. Auf Einzelnheiten dieses umfangreichen Werkes einzugehen, wäre unzweckmäßig, da jede Auswahl dem Eindruck des Ganzen Abbruch thun müßte. Hervorheben wollen wir hier aber, daß es auch für den Deutschen Forscher ein hohes Interesse gewährt. Denn es zeigt die Elemente aus Leben und Kunst des Abendlandes in Begegnung mit den morgenländischen. Während für die meisten Gegenstände des Bedürfnisses, wie kirchliche und häusliche Geräthe, manche Waffen ꝛc. die Grundformen vom Westen entlehnt sind, kommt alle Verzierung von Osten herein. Die Kunst aber beharrt unveränderlich in den kanonisirten Formen des Byzantinismus.

(Anz f. Kunde d. deutsch. Vorzeit.)

Nekrolog.

Am 4. d. M. verschied in Lemsal nach jahrelangem Leiden J. H. Tiling, ehemaliger Bürgermeister in Pernau, im 73. Lebensjahre.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 28. August 1862. (Nr. 123).

№ 34. Montag, den 20. August 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Torpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das neue Wasserwerk Riga's.

Riga, die volkreichste und mit Geldmitteln am reichsten begabte Stadt unserer Provinzen, hat vor allen baltischen Städten Anlaß und die Möglichkeit gehabt, Unternehmungen im Interesse der materiellen Wohlfahrt seiner Bewohner anzuregen und auszuführen. Die verhältnißmäßig kurze Zeit, innerhalb welcher es der verschiedenartigsten Reformen sich zu erfreuen gehabt hat, gewährt einen Ersatz für die langjährige Stagnation, welche Alles beim Alten zu lassen für Pietät und Verständigkeit hielt, indem das Alte zugleich auch für das Bewährte gehalten wurde. Dank der Commune und den für sie wirkenden Männern, deren Einsicht und Kraft Riga in ein neues Stadium der Anstalten öffentlicher Wohlfahrt hinübergeleitet und somit der Stadt das Gepräge einer dem Fortschritte huldigenden und der Cultur dienstbaren Stadt verliehen haben. Der Geist, welcher sich in diesen umfassenden gemeinnützigen Arbeiten offenbart, der vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte und mit Umsicht das Beste der Vaterstadt zuwenden wollte auf dem Gebiete materiellen Fortschrittes, hat nicht nur auf's Neue die Thatkraft der Bürger Riga's bewährt, sondern auch ihre gehobene Bildung, wie denn unzweifelhaft durch die neuen Einrichtungen vielfach ein besserer Geist erstanden ist. Die Bürger Riga's können nicht mehr blos für ihr eigenes Wohlsein sorgen wollen, die neuen Anstalten legen ihnen größere Verpflichtungen für das Gemeinwohl auf, welchen sie, wie die nächste Vergangenheit gelehrt hat, nachzukommen gewillt und befähigt sind. Als Wahrzeichen des neuen, besseren Geistes werden in Riga binnen wenigen Monaten nicht blos eine, sondern zwei dem Zeitbedürfnisse längst abgeforderte Bildungs-Anstalten dastehen, das städtische Realgymnasium und das Polytechnicum. Jenes erfreut sich bereits seit anderthalb Jahren eines blühenden Fortganges und letzteres wird im October d. J. seine Thätigkeit beginnen. Riga hat verdient, der Sitz dieser beiden Anstalten zu werden, denn in ihm sind Bewegung und reges Leben und jene Anstalten sie sollen die Fähigkeit immer weiterer Bewegung und die Kenntnisse zu immer stärkerer und zahlreicherer Betheiligung am Gemeindeleben anerziehen und ausbilden.

Durch Steigerung der Bürgerpflicht gegenüber dem Gemeindeleben erzieht aber das Leben mit seinen praktischen Einrichtungen selbst und die älteren Generationen werden durch Schaffen und Fortbilden erfüllt von dem durchbildeten Gemeindegeiste, ohne welchen jede Commune dem Siechthum verfällt und als der Selbstregierung unfähig vom Bureaukratismus bevormundet werden muß. Die Stadt, welche ihre Fähigkeit zur Selbstständigkeit zeigt, der wird sie auch gewahrt bleiben, ja der kann sie dem Wirkungskreise nach erweitert werden, denn sie hat den Beweis der Fähigkeit zur Selbstregierung durch ihre Handlungen sich selbst geführt. Mögen unsere anderen baltischen Städte, soweit ihre Verpflichtung und ihre Kraft reichen, in gleicher Weise das ihnen mögliche regste Leben entfalten, damit auch sie zu größerer Blüthe gelangen und den Verfall von sich abwehren, der ihnen zwar durch viele von ihnen unabhängige Verhältnisse bereitet ist, vielfach aber auch von ihnen durch ihre vis inertiae verschuldet ist. Ein kräftigeres Städteleben wird erst einen baltischen Bürgerstand erzeugen, welcher dann auch mit Recht eine Mitbetheiligung an den Landesinteressen beanspruchen wird. Wer daheim nicht entschlossen ist, selbst rüstig vorwärts zu gehen, der verlange auch nicht nach neuen Berechtigungen von außerhalb, diese können nur als Lohn für treu geübte Pflichten erwartet werden.

Zu den Unternehmungen, welche Riga's neuere Zeit in's Leben rief, gehört auch das Wasserwerk. Die Besprechung desselben wird, da es in kleinerem Maßstabe vielleicht auch anderweitig eingeführt werden kann, schon deßhalb nicht zwecklos sein. Andererseits kann es aber nur von Interesse sein, das Wesen eines in unseren Provinzen bald heimischen neuen Institutes kennen zu lernen.

Riga hat zwei Jahrhunderte hindurch einem durch Pferdekraft getriebenen Wasserwerk: Wasserkunst genannt, seine Wasser-Versorgung zu danken gehabt. Das Wasser wurde der Düna und zwar in unmittelbarster Nähe des Rinsingkanals, einer Cloake, entnommen und daß es daher, und weil es unfiltrirt in die unterirdischen Röhren und durch sie in die Haushaltungen gelangte, nicht die Eigenschaften eines reinen, geruchlosen und geschmacklosen Wassers haben konnte, bedarf keiner Erklärung. Außerdem versorgte diese Wasserleitung nur die Stadt, nicht aber die immer ausgedehnteren Vorstädte. Die neue Wasserleitung dagegen wird reines, geschmack- und geruchloses Wasser liefern und auch die Vorstädte versorgen.

Die im J. 1663 vollendete Wasserkunst wurde durch die Fürsorge des Raths, welcher dreien Männern aus seiner Mitte: Melchior Fuchs, Melchior Dreyling und Gotthard Vegesack die Leitung des Baues übertrug, zu Stande gebracht und hatte den Wasserkunstmeister Jacob Gosten aus Danzig zum Erbauer. Die noch jetzt über dem Eingange befindliche Gedenktafel erinnert

daran, welchen hohen Werth die dankbaren Mitbürger diesem langerstrebten Werk beilegten, indem sie das Andenken der Männer, durch deren Bemühungen es zur Vollendung gebracht war, der späten Nachwelt zu erhalten bedacht waren. Nachdem man schon früher die anfänglich nur durch drei Pferde in Bewegung gesetzte Wasserkunst durch gleichzeitige Anwendung einer Wasser- und Windmühle zu verbessern versucht hatte, wurden im J. 1791 durch den Wasserkunstmeister Senger wesentliche Veränderungen an der Maschine vorgenommen, welche eine Verstärkung der bewegenden Kraft vorzugsweise bezweckten.

Das Wasserwerk, welches in diesem Augenblick noch besteht und seine Dienste leistet, ist in der alten Stadt an der Sünderstraße erbaut. Es entnimmt das Wasser durch einen Canal aus der Düna und treibt es mittelst eines mit Pferden in Bewegung gesetzten Pumpenwerkes in die Höhe, in ein Reservoir, von wo es durch hölzerne Röhren in die Stadt vertheilt wird. Diese Wasserkunst versorgt nur denjenigen Theil der Stadt, welcher innerhalb der jetzt abgetragenen Festungswerke belegen ist und bringt das Wasser auf eine Höhe von nur ungefähr 30 Fuß.

Schon im Jahre 1792 wurde in einer Denkschrift von einem Patrioten der Wunsch ausgesprochen, die alte Wasserkunst mit einer Dampfmaschine zu betreiben. Aber erst im J. 1850 ward von der Bürgerschaft der Umbau der alten Wasserkunst und die Anlage einer Dampfmaschine zum Betriebe des Pumpenwerkes beschlossen. Allein die Ausführung dieses Projects, welche dem Stadt-Cassa-Collegium übertragen war, fand verschiedene Behinderung und wurde bald durch die eintretenden Kriegsverhältnisse unmöglich. Nach dem Frieden erlebte Riga durch die Uebergabe der Festungswerke an die Stadt und durch die Allerhöchste Genehmigung zur Abtragung derselben in seinen Localitäten eine so wesentliche Veränderung, daß der projectirte Umbau der alten Wasserkunst, welcher gleichfalls nur die Versorgung der *inneren Stadt* mit Wasser bezweckte, nicht mehr befriedigen konnte. Es schien ferner wünschenswerth, daß die neue Einrichtung auch dem Feuerlöschwesen dienstbar werden könnte. Es wurde daher im Juni 1858 eine Commission aus den drei Ständen der Stadt zur Feststellung und Ausführung eines diese Umstände berücksichtigenden neuen Projectes niedergesetzt. Das demnächst entworfene Project rührt vom Ober-Ingenieur bei der Commission zur Abtragung der Festungswerke: William Weir aus Grabow in Mecklenburg her. Es stellte sich zur Aufgabe, das Wasser oberhalb der Stadt und außerhalb des Bereiches der Landungsplätze der Schiffe und Struſen durch eine Dampfmaschine nach Cornwaller Construction zu entnehmen, dasselbe auf natürlichem Wege zu filtriren, nicht nur die eigentliche Stadt allein, sondern auch die Vorstädte auf dem rechten Dünaufer zu versorgen und durch die Leitungen ein allen Bedürfnissen entsprechendes Wasserquantum der Art zu vertheilen, daß selbst die höchsten Stockwerke und Bodenräume versorgt würden*).

Die Wasserversorgung umfaßt nunmehr nicht nur die ganze alte Stadt, sondern auch das ganze Terrain der neuen Stadtanlagen und den größten Theil der St. Petersburger und Moskauer Vorstadt. Das von dem Wasserthurm in der Nähe von Krüdener's-Damm auslaufende Hauptrohr verfolgt die große Moskauer Straße bis zur Stadt hinein, nachdem es sich bei der großen Reperbahnstraße dergestalt abzweigt, daß nur die mit natürlichen Quellen reichlich versorgte Niederung in der

*) Vgl. Rig. Stadtbl. Nr. 49 und Rig. Zeitg. Nr. 120, 121.

Moskauer Vorstadt, in der Nähe des Speckgrabens, von dieser Wasserleitung unberührt bleibt. Auf der anderen Seite dieses Terrains nehmen die Wasserröhren wiederum in der Neustraße ihren Anfang und erstrecken sich hier ebenso wie in der Suworow- und Kalkstraße bis zu den Puncten, wo diese Straßen von der Säulenstraße durchkreuzt werden. In der großen Alexanderstraße reichen die Leitungen bis zur Siège, in der Kirchen- und Schulenstraße bis zu ihren Ausmündungen in die Ritterstraße und in der Nicolaistraße bis zu Wagner's Garten.

Alle diejenigen Grundstücke, welche im Bereich der Wasser-Versorgung liegen und denen diese wohlthätige Einrichtung gleichmäßig zu gut kommt, haben auch zur Unterhaltung des Werkes beizusteuern. Nicht minder steuern auch diejenigen Grundstücke bei, welche zwar entfernter liegen, es jedoch vortheilhaft finden, sich des Wassers dieser Anstalt zu bedienen. Für ein größeres Quantum Wasser, das von Gewerbsanstalten beansprucht wird, müssen diese eine besondere Zahlung leisten. Aber auch Speicher, Budenreihen und andere nicht bewohnte Gebäude werden zu einer, wenn auch geringeren Beisteuer herangezogen, indem das Wasserwerk ihnen im Fall einer Feuersgefahr Dienste leistet.

Die Beisteuer ist nach dem Revenüentaxationswerth der Immobilien geregelt. Man hat dadurch die sehr weitläufige und mißliche Methode einer speciellen Abschätzung jedes einzelnen Grundstückes und zwar nach der Zahl der darin vorhandenen Zimmer, Küchen, Watercloſets u. s. w. vermeiden wollen. Die höheren und steigenden Revenüen des Immobils werden auch die höheren und steigenden Beisteuern desselben rechtfertigen. Die Beisteuer wird nach verschiedenen Kategorien und nach Procenten vom Revenüentaxationswerth erhoben: die *erste* Kategorie bilden die Wohngebäude, welche in der alten Stadt und innerhalb des neuen Canals belegen sind, die *zweite* Wohngebäude außerhalb des Canals und in den Vorstädten, die *dritte* Speicher, Budenreihen und andere nicht bewohnte Gebäude in allen Stadttheilen. An Procenten werden erhoben zu $^1/_8$% von der ersten, zu $^1/_4$% von der zweiten, zu $^1/_{16}$% von der dritten Kategorie.

Die Beisteuer von den Immobilien der alten Stadt wird eine Jahreseinnahme von 10,472 Rbl. ergeben. Von den Wohngebäuden in den Vorstädten mußte eine höhere Beisteuer-Quote von jedem einzelnen Grundstück aus verschiedenen Gründen gerechtfertigt erscheinen. Bei der im Verhältniß zum Areal geringeren Anzahl von Contribuenten erheischen diese Stadttheile in Rücksicht auf die größere Entfernung der Häuser von einander ausgedehntere Röhrenleitungen, wodurch die Kosten der Anlage und Unterhaltung sich höher herausstellen. Bei gleichem Wasserverbrauch stehen die Gebäude in den Vorstädten in einer außerordentlich viel niedrigeren Revenüentaxation und zwar bis zu dem Grade, daß ihnen das Wasser ungeachtet des verdoppelten Procentsatzes doch nicht theurer, als den Städtern zu stehen kommt. Endlich hat das Wasserwerk, als wirksamstes Mittel zur Bewältigung von Feuersbrünsten, für die Eigenthümer der bisher fast ausschließlich von Holz erbauten Häuser der Vorstädte einen noch höheren Werth als für die der Stadt, welche ausschließlich steinerne Häuser hat.

Für Speicher und Budenreihen erscheint der Satz von $^1/_{16}$% als ein sehr mäßiger, es ergiebt sich für die betreffenden Gebäude in der alten Stadt, an Zahl 131, eine Revenüe von nur 409 Silb.-Rubel.

Die Erhebung der Steuer von den erwähnten Immobilien ist aber in Bezug auf ihre Höhe hinsichtlich der bewohnten Gebäude durch deren verhältnißmäßig größeren Wasserbrauch und hinsichtlich sowol bewohnter als unbewohnter Gebäude durch die Benutzung des Wasserwerks bei Feuersbrünsten vollständig gerechtfertigt. Durch dasselbe wird überall sofort ein ausreichendes Wasserquantum disponibel sein und kann sogar die Function der Spritzen mittelst anzuschraubender Schläuche direct auf die in allen Straßen zu errichtenden Rothpfosten übertragen werden.

Der Preis für das zu beziehende Wasser ist äußerst niedrig: auf 1 1/2 Cop. per Oxhoft gestellt. Aber je geringer der Preis ist, desto größer der Verbrauch. Es liegt im Interesse des Unternehmens, den Preis so billig zu stellen, daß jeder nur durch das Wasserwerk seinen Vorrath bezieht. Das Wasserwerk muß daher auch die Leitungen zu möglichst billigem Preise übernehmen. Keinen Unterschied im Preise macht es, ob die Consumenten das Wasser ihren Privatleitungen oder dem vom Wasserwerk versorgten Brunnen entnehmen, weßhalb auch jederzeit beide Bezugsarten dem Consumenten gestattet sind.

Der Procentsatz wird gezahlt für den ganzen wirthschaftlichen Hausbedarf der Wohngebäude, einschließend den Wasserverbrauch für die zur persönlichen Benutzung der Bewohner auf deren Grundstücken etwa vorhandenen Badezimmer, Watercloſets, auch Equipagen, Pferde, Kühe u. s. w. In Bezug auf den Zweck des gewerbsmäßigen Verbrauchs wird aber das Wasser zu folgenden Preisen berechnet. Für Pferde und Equipagen, welche zur Vermiethung oder geschäftsmäßigen Benutzung gebraucht werden:

für jedes Pferd jährlich . . .	1 R.
„ eine vierrädrige Equipage . .	2 „
„ jede fernere	1 „
„ jede Kuh, welche des Milchverkaufs wegen gehalten wird .	1 „
„ jedes Treibhaus pr. 100 □-Fuß	— „ 85 Kop.
„ Culturgärten pr. 100 □-Fuß	— „ 15 „

Für Betriebsanstalten und Etablissements, welche gewerbsmäßig einer größeren Wassermenge benöthigen und Springbrunnen, überhaupt für alles Wasser, welches durch den Wassermesser geliefert wird, pr. 100 Cubikfuß 15 Cop. Bei Lieferungen durch den Wassermesser ist außerdem an Miethe für den Wassermesser zu zahlen:

bei einem	1/2″	Zuleitungsrohr	4 R.	60 Kop.
„ „	3/4″	„	5 „	80 „
„ „	1″	„	7 „	— „
„ „	1 1/2″	„	10 „	40 „
„ „	2″	„	12 „	40 „

Bei den durch den Wassermesser erfolgten Lieferungen wird am Schlusse jeden Vierteljahres der Verbrauch des Consumenten durch einen Beamten der Anstalt ermittelt, welcher dabei den Consumenten oder, wenn dieser abwesend ist, einen der Hausgenossen zuzuziehen hat.

Das Wasserwerk übernimmt nicht nur die Lieferungen für den Wasservorrath zu den eben bezeichneten Zwecken, sondern auch den für die Feuerhähne in Niederlagen, Speichern u. s. w. zur Benutzung bei Feuersgefahr. Die Wasseranstalt übernimmt aber auch die Einrichtung der Privatleitungen in den Häusern und liefert nach einem bestimmten Tarif alles dazu nöthige Material, als sämmtliche Röhren, Verbindungsstücke, Hähne, Ausgußbecken u. dergl., sowie auch Einrichtungen des Luxus, als Waschbecken, Waschtoiletten, Badeeinrichtungen u. s. w. Alle von der Anstalt nicht selbst gelieferten Gegenstände müssen bei ihrer ersten Anlage hinsichtlich ihrer Sicherheit und Zweckmäßigkeit von der Anstalt geprüft werden und sind später einer gleichen Beaufsichtigung wie die von der Anstalt gelieferten unterzogen. Die an den Wassereinrichtungen erforderlichen Reparaturen und gewünschten Veränderungen werden Seitens der Anstalt nach dem Tarif, resp. nach den Selbstkosten, in Anrechnung gebracht. Alle Reparaturen an den Wassermessern besorgt die Anstalt unentgeltlich, wenn solche bei einem ordnungsmäßigen Gebrauch nöthig werden. Ist ein Wassermesser aber durch die Schuld des Miethers oder seiner Dienstleute und Hausgenossen beschädigt worden, so hat der Miether die Reparaturkosten zu bezahlen.

Die Berechnung der zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben dieser neuen und umfangreichen Unternehmung kann natürlich für's Erste auf keine absolute Zuverlässigkeit Anspruch erheben. Die sicherste Grundlage für die Einnahmen konnten zunächst nur die abgeschätzten Revenüen der Häuser bieten, der gewerbsmäßige Gebrauch ist ein wechselnder und gewährt daher eine solche sichere Grundlage nicht. Die Immobiliarabgaben entsprechen aber in ihrem Gesammtbetrage ungefähr derjenigen Summe, welche alljährlich zur Verzinsung und Tilgung des für die Anlage des Wasserwerks verwendeten Capitals erforderlich ist, während dagegen die Zahlungen für den Wasserverbrauch der gewerblichen Anstalten ungefähr das Aequivalent für den Etat und die Betriebskosten der Anstalt geben sollen. Die Zahl dieser Anstalten in Riga beträgt 982, wovon 800 contribuiren, da die übrigen in den von der Wasserleitung nicht berührten Stadttheilen belegen sind.

Die alte Wasserkunst fällt der Stadt-Cassa zu, welche dagegen jährlich 500 Rbl. an das neue Wasserwerk als Entschädigung für das zum Reinhalten und zum Besprengen der Straßen und Promenaden gelieferte Wasser zahlt.

Die Einnahmen sind berechnet:

	Rbl. Cop.
A. Für Wasser zum wirthschaftlichen und öffentlichen Verbrauch.	
1) Von 639 Wohngebäuden der I. Kategorie, taxirt auf einen Revenüenwerth von S.-Rbl. 8,377,825 à 1/8 %	10,472
2) Von 791 Wohngebäuden oder Grundstücken der II. Kategorie, taxirt auf einen Revenüenwerth von S.-Rbl. 3,363,232 à 1/4 % . . .	8,208
3) Von Gebäuden der III. Kategorie und zwar von 131 Speichern in der alten Stadt, taxirt auf einen Revenüenwerth von S.-Rbl. 654,196 à 1/16 %	409
4) Von den in die III. Kategorie fallenden, außerhalb des Canals und in den Vorstädten belegenen Speichern und Buden, deren Revenüenwerth noch nicht ermittelt ist, desgleichen von öffentlichen Gebäuden, welche keiner Revenüentaxation unterliegen und endlich von Grundstücken, welche außerhalb des Bereichs der Wasserleitungen liegen, aber dennoch sich daraus versorgen wollen — werden veranschlagt	500
B. Für Wasser zum gewerblichen oder geschäftsmäßigen Verbrauch.	
5) Der tägliche Bedarf aller betreffenden Etablissements und Anlagen wird auf 1500 Oxhoft geschätzt, macht im Jahr 547,500 Oxhoft oder 5,425,000 Cubikfuß à 15 pr. 100 Cubikfuß	8,212 50
Summa jährlicher Einnahme Silb.-Rbl.	27,801 50

Ausgabe.

1) Verzinsung und Tilgung des Anlage-Capitals.
   Das Anlage-Capital ist veranschlagt auf 320,000 Rbl. Cop.
   Davon Zins u. Tilgung zusammen 6 % oder 19,200
2) Der jährliche stehende Etat ist berechnet auf 5,450
3) Die jährl. Betriebskosten bei einem täglichen Wasser-Getriebe von 80,000 Cubikfuß werden betragen 2,662
4) Unvorhergesehenes,
   zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben und für Ausfälle in den Einnahmen 1,689 50
   Summa 29,001 50

Zur Deckung der Mehrausgabe von 1200 Rubel wird, nachdem der proponirte Zuschlag der Verkaufssumme der Wasserkunst zu den Einnahmen des Wasserwerks nicht genehmigt worden, von jedem Hauseigenthümer für das aus dem Hauptrohr zum Gebäude herzustellende Zweigrohr 8 Rbl. und von der Stadt-Casse die oben angegebene Summe von 500 Rubel jährlich gezahlt.

Nur mit Bedauern ist zu vernehmen gewesen, wie gegenüber dieser neuen Einrichtung unter den Hausbesitzern und Gewerbtreibenden Riga's unmotivirte Einwendungen laut geworden sind. Es ist zwar als ein wesentlicher Uebelstand zu betrachten, daß eine, sämmtliche Hausbesitzer betreffende, Einrichtung nur von den politisch berechtigten Ständen Riga's berathen und beschlossen ist, diese sind aber, wie uns nach Kenntnißnahme der betreffenden Verhandlungen bedünken will, mit so vieler Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen, daß die dafür thätigen Männer wol den Dank ihrer Mitbürger verdienen.

Zunächst hat sich das Urtheil gegen die ganze Einrichtung selbst erhoben. Die alte Wasserkunst hat als eine 200-jährige ihre Vertheidiger hauptsächlich unter den älteren Bewohnern gefunden, welche in das neue Riga sich nicht recht hineinfinden können und jede Neuerung mit Mißtrauen betrachten. Wir wollen Solches den alten Herren nicht übelnehmen, glauben aber nicht, daß ein solcher Widerstand Etwas gegen die neue Unternehmung beweise, welche vielmehr in ihrem Wesen und den dadurch gebotenen Nutzen aufzufassen und aus keinem andern Grunde als dem der mangelnden Nützlichkeit angegriffen werden kann. Zur Abgabe eines Urtheils über die neue Einrichtung gehört unbedingt die genaueste Kenntnißnahme derselben in allen Einzelheiten und wir glauben nicht, daß Viele bemüht gewesen sind, eine solche sich zu verschaffen. Die Gründe, welche für die neue Einrichtung sprechen, sind aber so einleuchtend, daß man sie nur anzuführen braucht, um sie als die überzeugenderen gegenüber den Gründen dawider zu erkennen.

Zunächst versorgt das neue Wasserwerk einen bedeutend größern Theil der Einwohner und gewährt einen ausgedehnten Gebrauch bei Feuersbrünsten, sodann wird das gelieferte Wasser geschmack- und geruchlos sein, während das früher durch die Wasserkunst gelieferte unrein, übel schmeckend und übel riechend war. Diese Vortheile werden nicht blos durch Filtriren des Dünawassers erreicht werden, sondern es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß, wenn auch nicht der ganze, so doch ein sehr beträchtlicher Theil des ganzen Wasserquantums aus den in den letzten Monaten in unmittelbarster Nähe des Wasserthurmes endeckten Quellen des schönsten Wassers entnommen werden wird. Wenn für alle diese beträchlichen Vortheile, da nunmehr das geleitete Wasser auch als Trinkwasser wird benutzt werden können, auch die Abgabe eine höhere als die frühere ist, so wird darüber doch mit Recht nicht geklagt werden können', da das Erlangen eines reinen Wassers und eines genügenden Quantums so wichtig zur Erhaltung der Gesundheit und zur Sicherstellung gegen Feuersgefahr ist, daß höhere Unkosten dagegen gar nicht in Betracht kommen dürfen.

Ferner sind gegen einzelne Punkte der neuen Wasserordnung d. d. 16. April 1862 Einwendungen erhoben worden.

Der § 13 derselben besagt: „Es steht der Wasseranstalt das Recht zu, durch ihre Beamten die Röhrenleitungen, die Wassermesser, sowie alle zur Wassereinrichtung gehörigen Gegenstände revidiren und den Wasserverbrauch im Allgemeinen controliren zu lassen. Der Wasserabnehmer ist demnach verpflichtet, den Beamten zu jenem Zwecke jeder Zeit den begehrten Zutritt zu gestatten." Diese Bestimmung hat man als Beeinträchtigung des Hausrechtes bezeichnet. Es ist aber nicht recht abzusehen, wie der Wasserverbrauch controlirt werden soll, wenn dieser Zutritt nicht nach dem Ermessen des controlirenden Beamten stattfinden soll. Die Instruction (§ 16) bestimmt, daß das Wasser zu den in der Bestellung angegebenen Zwecken benutzt werden dürfe, nicht aber aus Nachlässigkeit oder Muthwillen vergeudet, noch an Bewohner solcher Grundstücke, welche nicht zur Unterhaltung des Wasserwerks beisteuern, abgelassen werden dürfe, Contravenienten aber das erste Mal einer Geldstrafe von 10 Rbl., das zweite Mal von 50 Rbl. zum Besten der Anstalt unterliegen. Wie wäre nun eine Controle über den zweckgemäßen und überhaupt erlaubten Gebrauch möglich, wenn nicht der Beamte gerade zu der Zeit, wo er eine Contravention befürchtet, Zutritt zum Hause des Wasserabnehmers erlangen dürfte. Daß aber eine Sparsamkeit im Wasserverbrauch gegenüber der großen Zahl der Wasserabnehmer und des doch nur bestimmten gesammten Wasserquantums im Interesse des Einzelnen und Aller beobachtet werden müsse, ist selbstverständlich. Contraventionen sind daher mit den angedeuteten Strafen keinenfalls, wie behauptet worden, zu hoch bestraft. Schon die Wasserordnung für die alte Wasserkunst verordnete: „Hierbei wird insonderheit Verordnet, daß Keiner unnöthigerweise das Wasser bei Tage oder Nacht in seinem Hofe lauffen lasse, sondern, sobald Ein jeder zu seiner Nohturfft sich versorget, daß Er den Hahn zu drehen, bis daß Er dessen wieder zu seiner Noturfft bedurfftig ist, bey willkührlicher Straffe". Es kann doch nur als ein Fortschritt betrachtet werden, daß nun mehr die Strafe genau festgesetzt worden und nicht mehr wie früher eine willkührliche ist.

Den stärksten Widerspruch hat der § 15 erfahren: „Sollte die Wasseranstalt aus irgend einem Grunde behindert sein, die Consumenten mit Wasser zu versorgen, so steht denselben wegen dieser Unterbrechung ein Entschädigungsanspruch an die Wasseranstalt nicht zu." Das alte Wasserwerk hat regelmäßig im Sommer beinahe 14 Tage, auch bisweilen mehr zur Reparatur beansprucht, niemals aber den Wasserconsumenten für diese Zeit Entschädigung geleistet. Es ist nicht zu befürchten, daß so lange andauernde Unterbrechungen bei dem neuen Wasserwerk eintreten werden, namentlich nachdem dasselbe bereits mehrere Jahre im Gange gewesen sein wird. Ferner wird wol nie eine Unterbrechung willkürlich verlängert werden können, da es ja im Interesse der Gesammtheit und der Anstalt liegt, dieselbe möglichst kurze Zeit andauern zu lassen. Der Schaden wird demnach nie ein sehr großer und stets nur ein durch die Umstände gebotener sein, eine Entschädigung erscheint daher weder nöthig noch gerecht-

fertigt und würde außerdem sehr schwierig zu berechnen sein. Wir erachten daher auch diesen Einwand als ungerechtfertigt.

Als Zuleitungsröhren sind allgemein Bleiröhren vorgeschrieben und somit der Gebrauch anderer früher zu Privatleitungen benutzter, wie z. B. Kupferröhren, ausgeschlossen. Auch hiergegen ist Einwand erhoben worden. Aber es ist wol nicht ungerechtfertigt, daß alle Röhren aus einem Material gefertigt werden müssen und daß Blei dazu das zweckmäßigste sei, steht fest. Außerdem wird ja das alte Material auch nach dem Marktpreise von der Anstalt eingelöst.

Sämmtliche Einwendungen erscheinen uns daher als unbegründet und ist es daher in der Ordnung, daß die Ausführung des Wasserwerks, ohne dieselben zu berücksichtigen, in kürzester Zeit statthabe. A. Bulmerincq.

Zur Geschichte der Stadt Hasenpot.

Bereits im Jahrg. 1845 des Inlands Nr. 32, Sp. 671 und Nr. 49, Sp. 850 geschah des von dem Herzoge Peter im Jahre 1789 verpfändeten Gutes Neu-Laschen (im Hasenpotschen Kreise) Erwähnung, welches zufolge dieser Verpfändung, gegen Rückerstattung einer Pfandsumme von 16,000 Thlr. und der Meliorationskosten, im Jahre 1888 an die Krone zurückfallen soll.

Bei der dereinstigen Regelung dieser Angelegenheit dürften indessen, nach der Fassung des Pfandcontrakts, manche zur Zeit nicht zu bemessende Erwägungen in Betracht kommen, die den Ausgang der Sache mehr oder weniger verwickeln könnten, wie dies schon früher in einem ähnlichen Falle mit dem Gute Erwahlen*) geschah.

Aus der in einer Privatsammlung aufgefundenen, nachstehend mitzutheilenden Originalurkunde vom Jahre 1655 ist ersichtlich, daß auch die Stadt Hasenpot einst auf das Gut Neu-Laschen Anspruch gemacht, indessen ist der weitere Ausgang der Sache nicht bekannt. Eine darauf erfolgte Resolution dürfte ohne Zweifel im Hasenpotschen Stadtarchive zu finden sein, da bei einer beabsichtigten Vergrößerung des Stadtterritoriums damals mehrfache Verhandlungen stattgefunden haben.

Die gedachte, auf Papier geschriebene und mit dem Hasenpotschen Stadtsiegel versehene Urkunde lautet genau, wie folgt:

„Wir Voigt Rathmanne der Königl. Stadt Hasenpoth hiermit vhrkunden vnnd bekennen, daß wir dem Woll Edlen Herren Theodoro Menzeln gänzliche Vollmacht gegeben vnnd hiermit geben, Wann die Sache zwischen dem Wollgebohrnen vnnd Gestrengen Herrn Johann Dittrich Maydell Königl. Cammerherrn Staroſten vnnd Obristen, vnnd dem Woll Edlen Herrn Dieterich Kluwer Königl. Secretario, wegen des Hoffes Neuwlasche am Königl. Hoffe vorkommen wirdt, daß er vnsertwegen Intervenire vnnd Ihre Königl. Mayt. vnterthänigst bitte, das der grundt vnnd boden, darauff der hoff Newlasche stehet, vnnd alles was von Ihm dahin gebrauchet wirdt weil es alles in vnsern greuzen, vnndt Stadt Juristiction lieget, auch iederzeit biß das es gemelter Hr. Secretarius an sich bracht, vnnd gleichsam Adelich privilegiren laßen bürgerliche onera getragen, hinwieder vnserer Stadt Juristiction möge Incorporiret vnnd bürgerlicher beschwer vnterworffen werden, Zu deßen Vrkundt wir auff diese vollmacht unser Stadt Siegel drucken vnd durch den Gerichtsvoigt daselbst vnterschreiben laßen, Actum Hasenpoth den 6. Juny Anno 1655.

(L. S.) Caroll Kandeler Gerichts vogt.

*) Dieses letztere Gut, vom Herzoge Ferdinand (tutor) am 24. Juni 1698 für 7000 Thlr. anfänglich auf nur 6 Jahre an Georg von Alten-Bockum verpfändet, verblieb im fortdauernden Pfandbesitze, bis im Jahre 1768 der damalige Pfandinhaber v. Fircks seine Gegenforderung für Meliorationen bereits auf 73,364 Rthlr. 62 Gr. stellte, worauf das Gut, nachdem es sammt den übrigen herzoglichen Domainen im J. 1795 an die Russische Krone übergegangen war, mittelst Allerhöchsten Befehls v. 1. März 1798 dem Pfandinhaber v. Fircks für die auf dem Gute ruhende Forderung erblich donirt wurde.

Statistisches zur Güterbesitzfrage.

Seit dem im Jahre 1860 in Kurland begonnenen Verkauf von Kronsgütern sind folgende derselben in Privatbesitz übergegangen:

auf dem Torge am 16. Juni 1860*):

		Käufer.	Meistbotsumme. Silb.-Rbl.
1)	Bungenhof (Kreis Bauske)	Friedr. Lindau	11,600
2)	Masbutt (Kr. Doblen)	Eugen Lasey	24,600
3)	Klein-Ellei (Kr. Doblen)	v. Wehr-Tittelmünde	29,000
4)	Käshof (Kr. Doblen)	Otto v. Kleist	15,810

am 16. Juni 1861:

5)	Dannhof (Kr. Bauske)	Jacob Bumbeer	10,050
6)	Islitz (Kr. Doblen)	Dsilne	10,010
7)	Alt-Memelhof (Kr. Bauske)	Reichmann	9,510
8)	Reschenhof (Kr Doblen)	Busch	15,000
9)	Peterberg (Kr. Doblen)	Rittmeister Greigh	20,050
10)	Peterfeld (Kr. Doblen)	Schmidt	32,000
11)	Peterweide (Kr. Doblen)	Petschke	33,600

am 15. Juni 1862:

12)	Pundern (Kr. Tukkum)	Alex. Veichtner	10,020
13)	Kliewenhof (Kr. Doblen)	Joh. Friedenberg	10,410

zusammen für den Werth von 231,660.

Hiernach sind die im Inland 1860 Nr. 48 Sp. 870 gemachten Angaben zu berichtigen, während der Meistbot für das dort genannte Gut Klein-Dirben höhern Orts nicht bestätigt, sondern letzteres von der Krone zurückbehalten worden. — Außerdem ist zu bemerken, daß einige der erkauften Güter inzwischen in andern Besitz übergegangen sind.

Korrespondenz.

Dorpat. Als uns im März d. J. die ersten Nummern der „Narva'schen Stadtblätter" zu Gesichte kamen, dachten wir so ganz im Stillen bei uns: „Auch in Narva ein neues Blatt, — das wird was Rechtes werden!" Zu diesem harten Urtheile ließen wir uns theils durch jene Nummern selbst verleiten, die nichts anderes enthielten, als was wir schon vor etwa 8 Tagen in anderen Blättern gelesen hatten, theils durch Berücksichtigung des Umstandes, daß Narva bei seiner großen Mischung verschiedener nationaler Elemente nur wenige literärische Kräfte besitzt, die auf dem Gebiete der Publicistik thätig sein können, — und hatte uns doch auch schon die Erfahrung gelehrt, was den Inhalt solcher an kleinen Orten herausgegebenen Blättern zu bilden pflegt, und wie so selten gerade diejenigen, welche durch Befähigung und Bildung zur Hebung der öffentlichen Presse berufen sind, sich bei derselben betheiligen. So sehr wir uns auch immer von dem Wunsche leiten lassen, es mögte die Zahl unserer inländischen Blätter sich mehren und selbst jeder kleinere Ort sein eigenes Organ besitzen, so

waren wir doch für das neue Unternehmen in Narva keineswegs eingenommen und fühlten uns daher auch nicht gedrungen, die ersten Blätter wie gebührlich zu begrüßen und zu beglückwünschen. Von einer anderen und zwar, wie wir gern gestehen, richtigeren Auffassung der Sache ließ sich die Revalsche Zeitung leiten, die das junge Blatt mit großer Freude bewillkommnete und in ihm einen treuen Bundesgenossen zu finden die Hoffnung aussprach, der bei allem Auseinandergehen in großen und kleinen Fragen doch nimmer des gemeinsamen Bodens werde vergessen können. — Wir lieben es, unter allen Umständen der Wahrheit die Ehre zu geben und beeilen uns daher unser Unrecht einzugestehen und den begangenen Fehler gut zu machen. Die neueren Nummern der Narvaschen Stadtblätter haben uns vollständig enttäuscht und unser Vorurtheil widerlegt! Denn wer hätte nicht mit großem Interesse jene anziehenden Artikel derselben gelesen, die uns das innere, sociale Leben Narvas vorführen? Das Licht, welches sie über die dortigen Zustände verbreiten, gestattet in diese tiefe Blicke zu werfen und verschafft uns ein richtiges Bild von jenem Orte, der, obschon noch innerhalb der Gränzen des deutschen Städtelebens der Ostseeprovinzen, doch im Ganzen nur wenig den Bewohnern der letztern bekannt ist. Sonder Zweifel kann es nie die Hauptaufgabe der Narvaschen Stadtblätter sein, ihren Lesern die Kenntniß der politischen Vorgänge zu vermitteln, da der Postverkehr eben so schnell dem dortigen Publicum wie der Redaction größere politische Blätter aus St. Petersburg, Reval und Riga zuführt, und diese sich in Jedermanns Hand befinden. Der Hauptzweck muß darin gesucht werden, durch eingehende, unparteiische Beleuchtungen localer Zustände eine zeitgemäße Entwickelung des bürgerlichen Lebens in seinen verschiedenen Gestaltungen herbeizuführen. Die Narvaschen Stadtblätter haben es richtig erkannt, daß nur auf der Herbeiziehung und Behandlung einheimischen Stoffes ihre Lebensdauer und die Aussicht auf ihre größere Verbreitung beruhe; sie haben in letzterer Zeit auf das rechte Ziel loszusteuern gesucht. Jener Reihe von Aufsätzen, die uns als „Heimische Studien" vorgeführt werden, spenden wir das vollste Lob. Ueberall tritt in ihnen hervor scharfe Beobachtungsgabe, Wahrheitsliebe, Talent in der Darstellung und Gewandtheit der Feder. Unsere Anerkennung haben wir schon durch die Aufnahme mehrer jener Artikel in dieses Blatt an den Tag gelegt; jetzt sprechen wir es ganz direct aus, daß derartige Aufsätze einen wesentlichen Nutzen stiften und im vollsten Maße die Aufmerksamkeit aller Derer fesseln müssen, die nicht mit gleichgiltigem Blick den alten Schlendrian des inländischen Städtelebens ansehen, sondern regen Theil nehmen an dem Gedeihen aller unserer geistigen und materiellen Interessen. Wir hoffen, daß die Narvaschen Stadtblätter fortfahren werden, ihren Lesern Aehnliches zu bieten, wie in ihren neueren Nummern, und mit vieler Freude schließen wir uns an dem Rufe der Revalschen Zeitung: „Viel Heil und Segen den Narvaschen Stadtblättern!" H.

Dorpat, d. 15. August. Der Redacteur der Rigaschen Stadtblätter R. Aßmuß, unter dessen einsichtsvoller 12jähriger Leitung dieselben sich zu wahren Stadtblättern in geschichtlicher, statistischer, commercieller und industrieller Beziehung erhoben haben, hat auch in der letzten Nummer (32) wieder interessante statistische Data geliefert. Sie beziehen sich dieses Mal auf Riga's Bevölkerung. Darnach war die Gesammtbevölkerung am Schlusse des vorigen Jahres 73,953, wovon Deutsche 47,4%, Russen 31,8%, Letten 12,1%, Polen 5,5%, Esten 1,6%, Juden 1,6% und ein unbedeutender Bruchtheil von Muhamedanern. Unter 100 Personen kommen auf 52 männliche je 48 weibliche. Bei den Deutschen überwog die Zahl der weiblichen Personen die der männlichen um $\frac{1}{5}$, während in allen übrigen Nationalitäten die Mehrzahl auf Seiten der männlichen Bevölkerung war. Die Gründe dieses Unterschiedes würden dann einer Erörterung unterzogen werden können, sobald bekannt wäre, ob diese Zahlen die angeschriebene oder ansässige Bevölkerung repräsentiren. Ist Ersteres, wie wir vermuthen, der Fall, so erklärt sich leicht die überwiegende Zahl bei den anderen, größtentheils den unteren Schichten der Bevölkerung angehörenden Nationalen, da viele derselben aus anderen Gründen zur Stadt sich haben anschreiben lassen, ohne in ihr zu domiciliren, während umgekehrt viele Ausländer männlichen Geschlechts, deren Zahl namentlich in den letzten Jahren sehr zugenommen hat, blos auf Aufenthaltskarten in Riga sich aufhalten. Zählte man aber diese mit, so würde das Mißverhältniß der Geschlechter sich ausgleichen und außerdem zur Erklärung desselben noch der allgemeine Satz dienen, daß durchschnittlich zwar mehr Knaben als Mädchen geboren werden, schon aber in den ersteren Lebensjahren eine größere Zahl der ersteren als der letzteren stirbt, so daß das weibliche Geschlecht der Regel nach überwiegt. Im Uebrigen können wir auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen darauf hinzuweisen, wie verdienstlich es wäre, wenn die literär. prakt. Bürgerverbindung, deren Organ die Stadtblätter sind, die statistische Arbeit für Riga, gleich der gemeinnützigen Gesellschaft für Lübeck in die Hand nähme und damit zugleich dem würdigen Redacteur, der in neuerer Zeit bisher fast als Einziger Riga's Statistik betrieben, bezügliche Arbeiten lieferte. β.

Dorpat, 16. Aug. Die Livl.-Gouv. Zeitg. Nr. 89 hat dem Polytechn. Notizblatt einen Artikel „der Einfluß der Wissenschaft auf das Leben" entnommen, welchen wir unseren Lesern bestens empfehlen. In der bayer. Kammer der Abgeordneten ward der Antrag gestellt und angenommen, an den König von Bayern die Bitte zu richten, der Wirksamkeit der königl. bayer. Academie der Wissenschaften eine für den Staat gemeinnützige Richtung geben zu wollen. Auf diesen Antrag bezieht sich eine Rede Liebigs. Er weist darin an dem Beispiele der Entwickelung des landwirthschaftlichen Gewerbes nach, wie mächtig und tief eingreifend der Einfluß der Wissenschaft auf das Leben ist. Aus den allgemeinen Bemerkungen heben wir hervor: „Die, welche die Resultate der Wissenschaft zu ihrem Nutzen verwenden, sind nur selten in der Lage zu erkennen, in welcher Weise die Wissenschaft ihre Kräfte oder ihr Vermögen gesteigert und vermehrt hat. Mit solchen Dingen, die nur Einzelnen nützen, giebt sich die Wissenschaft nicht ab; sie beschäftigt sich nur mit dem, was Allen gemeinsam nützt, und dieß sind die Ideen, welche das Thun der Menschen beherrschen und leiten; sie untersucht, ob diese Ideen den Gesetzen der Vernunft oder der Natur entsprechen; sie berichtigt die falschen Ansichten und setzt an die Stelle der unvollkommenen die vollkommenen. Die Wissenschaft nützt nur dadurch, daß sie die Vorstellungen der Menschen ändert und verbessert. Wenn die Bevölkerungen nicht empfänglich für die Lehren der Wissenschaft sind, wenn Erziehung und Unterricht sie nicht fähig gemacht haben zu prüfen und das Beste zu behalten, so scheitern alle Bemühungen, sie gemeinnützig zu machen; die Bevölkerungen stoßen sie alsdann als etwas ihnen Fremdes zurück. Alle solche Zustände sind vorübergehend, denn keine Bevölkerung kann sich auf die Dauer dem Fortschritte verschließen und auf die Macht und den Reichthum verzichten, die ihr die Wissenschaft verleiht. Auch das mächtigste Wirken der Wissenschaft auf das Leben und den Geist der Menschen ist so langsam, geräuschlos und still und so wenig augenfällig, daß es einem oberflächlichen Beobachter ganz unmöglich ist wahrzunehmen, wie und ob sie überhaupt gewirkt haben. Aber der Kundige weiß, daß kein großer Fortschritt in der Welt in unserer Zeit überhaupt möglich ist ohne die Wissenschaft, und daß der Vorwurf, daß sie nicht gemeinnützig sei, die Bevölkerung und nicht die Männer der Wissenschaft trifft, die, jeder in seiner Weise, ihre Ziele unbeirrt verfolgen, unbesorgt wegen des künftigen Nutzens, den ihre Arbeiten nicht ihnen, nicht einem einzelnen Lande, sondern dem Menschengeschlechte bringen." Wir sind stets der Ansicht gewesen und werden ihr treu bleiben, daß besonders in unseren Landen die Männer der Wissenschaft, zu welchen wir keineswegs blos die Lehrer der Hochschule rechnen wollen, sondern alle die zahlreichen wissenschaftlich gebildeten, welche über unsere Provinzen verbreitet sind, — die wichtige Aufgabe haben, unsere Zustände, welcher Art sie auch seien, durch die Lehren der Wissenschaft dem Fortschritt entgegenzuführen. Aber wir verkennen auch ebensowenig, daß solchem Eindrange der Wissenschaft wesentlich bisher durch eine mangelhafte Ausbildung der Bevölkerung und

durch zu geringe Theilnahme der wissenschaftlich Gebildeten an der Entwickelung der Wissenschaft gewehrt war. Für die allgemein verbreitetste Bildung sowol der oberen als mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung stets wieder das Wort zu ergreifen und die Wirkungen mangelhafter Bildung aufzuweisen, wird eine wesentliche Verpflichtung aller wissenschaftlich Gebildeten unserer Lande sein. Der mangelhaften Theilnahme der meisten Gebildeten an unsern Schulanstalten ist zwar durch die mangelhafte Veröffentlichung der auf sie bezüglichen Nachrichten vielfach Vorschub geleistet worden, aber auch dieses Gebiet hat begonnen, der Oeffentlichkeit dienstbar zu werden, muß es aber noch immer mehr und dauernd werden. Dann wird es auch möglich sein, daß die Gebildeten sich mit bewußtem Interesse der Schulbildung zuwenden, ein selbstständiges Urtheil sich bilden und nicht durch Gerüchte zu falschen Annahmen entweder eines schlechteren oder besseren Zustandes verleitet werden. Wir müssen auf das Schulwesen bezügliche Artikel, welche in allgemein verständlicher Weise Schulfragen behandeln, gerade jetzt, wo das Interesse für Schulsachen sich allgemeiner zu regen anfängt, als zeitgemäß, ja als nothwendig anerkennen. Denn daß unsere praktischen Berufsstände mit der ihnen jetzt eigenen Bildung zur Beurtheilung von Schulfragen meist nicht genügend vorgebildet sind, wird nicht bezweifelt werden können. *β.*

Dorpat, d. 17. Aug. Die Rig. Ztg. Nr. 187 enthält eine bemerkenswerthe Charakteristik der Lettischen St. Petersburger Zeitung, welche für die letztere wenig ehrenvoll ist. Wir haben nichts dagegen, daß auch die lettische Nationalität sich ihrer bewußt bleibe, aber wenn von den hervorragenden und durch Deutsche und deutsche Wissenschaft gebildeten Trägern jene und diese verspottet werden, um den Letten ihr Nichtwissen als Schuld der Deutschen darzulegen und ihnen gegen Deutsche gehässige Gesinnungen beizubringen, dann sind solche Mittel jesuitische, welche durch den Zweck geheiligt werden sollen. Für nicht minder schlimm muß es gehalten werden, wenn thatsächliche Ereignisse tendenziös entstellt, demnach Wahres im falschen Lichte dargestellt wird und wenn Persönlichkeiten, welche in der Achtung des Volkes, wenn auch nicht zu heben, so doch wenigstens stets zu erhalten sind, wir meinen die Prediger, von einem Preßorgane für das Volk sogar mit einem Spottliede bedacht werden. Wer dem Volke die Achtung vor seinem Religionslehrern nimmt, der nimmt ihm das Beste was er hat, die Pietät. Wenn die Deutschen und unter ihnen insbesondere die Prediger, welche gemeinschaftlich für die Bildung des Lettenvolkes unter Anderem durch die lettische Gesellschaft, durch die Volksschulen, welche ja ihre Leitung und Hebung fast ausschließlich den Predigern verdanken, von Denjenigen, welche durch sie gebildet worden, in solcher Weise den Dank erndten, dann könnten sie allerdings von einem solchen Volke sich abzuwenden Veranlassung haben, aber sie werden gewiß trotzdem fortfahren, das Lettenvolk zu bilden, zugleich aber dasselbe vor seinen falschen Propheten warnen, die besser thäten, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, als es zum Verderben des eigenen Volks leuchten zu lassen, denn wer Wind säet, wird Sturm erndten. Wir würden solchen unberufenen Preßarbeitern rathen, lieber unter das Volk zu gehen und die Arbeit der Lehre in den Anfangsgründen des Wissens auf sich zu nehmen, ihrem Volke dadurch wahrhaft zu nützen und sich einen gerechten Anspruch auf seinen Dank zu erwerben, anstatt unberufene Publicistik zu treiben, indem sie das Volk mit Giftstoff inficiren und demselben ein auf Nichtachtung seiner Bildner beruhendes Selbstbewußtsein beibringen. Wir danken der Rigaschen Zeitung, daß sie die Heuchelei des sich als friedliebend gerirenden lettischen Parteiblattes aufgedeckt und wünschen, daß Gleiches von anderen, lettischen Blättern geschehe, um den Wolf in Schaafskleidern überallhin erkennen zu lassen. *β.*

Dorpat, d. 19. August. Mit Rücksicht auf den auch in das Inland Nr. 31 übergegangenen Artikel der Rig.-Handelszeitung Nr. 167 unter dem Motto „Eisenbahn und wieder Eisenbahn" hat die Direction der Riga-Dünaburger Bahn in der Rig. Ztg. Nr. 183 die über diesen Vorfall stattgehabte, vom Stabscapitain Plato geführte Untersuchung actenmäßig veröffentlicht, aus welcher sich ergiebt, daß der berichtete Vorfall übertrieben geschildert sei. Die Direction fordert dabei den anonymen Einsender auf: 1) seinen Namen und Wohnort zu nennen; 2) anzugeben, wer den besprochenen Vorfall ihm am öffentlichen Orte mitgetheilt hat, und 3) eine Erklärung abzugeben, was er mit der Phrase: „Ob aber selbst die gründlichste Untersuchung den wirklichen Sachverhalt aufklären wird, ist nur dann außer Zweifel, wenn die Schritte, welche gethan, um, wie der Erzähler sagte: „Schweigen zu erkaufen", erfolglos geblieben sind", und was er ferner mit dem Passus: „Wir wünschten das Resultat der Untersuchung lieber durch die untersuchende Behörde, wie durch die Direction veröffentlicht" gemeint hat?

Wir zweifeln, daß der Anonymus aus seiner Verborgenheit heraustreten werde, anonyme Angreifer pflegen gewöhnlich dem Publicum ihre nähere Bekanntschaft nicht zu gönnen. Daß aber die Direction auch in dieser Sache volle Oeffentlichkeit hat angedeihen lassen, ist dankenswerth und wir hoffen, daß auf diesem Wege am Besten gegen die wiederholten Angriffe vorgegangen werden wird, deren Gegenstand unsere mit vieler Mühe zu Stande gebrachte, eifrigst verwaltete und unseren Provinzen so nützliche erste Bahn ist. Großes zu unterstützen ist nie Sache der Kleinen, aber Pygmäen werden auch nie Riesenwerke verrichten. *β.*

Reval, d. 8. Aug. Gestern Mittag traf das englische Schrauben-Linienschiff „St. George", mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Alfred am Bord, von Helsingfors kommend, auf der hiesigen Rhede ein, und legte sich zwischen den russischen Kriegsschiffen „Hangud" und „Bajan" vor Anker. Nachdem der Herr Ober-Commandeur des hiesigen Ports, General-Lieutenant Baron Wrangell zur Begrüßung der Gäste hinausgefahren, salutirte der „St. George" zuerst die Festung, von der alsbald die übliche Erwiderung erfolgte, und dann die russische Flagge mit je 21 Schüssen, worauf der „Hangud" der englischen Flagge dieselbe Ehre erwies. Etwa eine Stunde später traf die englische Schrauben-Corvette „Chanteller" ein und ankerte in der Nähe der anderen Schiffe. — Nachmittags gegen 5 Uhr ging Prinz Alfred in Gesellschaft des Schiffs-Commandeurs und einiger englischen Offiziere (letztere in Civilkleidung) an Land, ward an der Landungsbrücke von dem Herrn Civil-Gouverneur, General-Major v. Ulrich und dem Hrn. Commandanten General-Lieutenant Baron Salza empfangen, und fuhr mit den übrigen Herren in für sie bereitstehenden Equipagen in die Stadt, wo einige Kirchen und sonstige öffentliche Gebäude in Augenschein genommen wurden. Hierauf begab sich der Zug nach Catharinenthal, von wo der Prinz gegen 9 Uhr Abends auf dem „St. George" wieder eintraf. — In unseren Straßen waren gestern mehrfach Personen in englischer Uniform zu sehen, wogegen sich hiesige Bewohner zahlreich nach dem „St. George" begaben, wo sie die freundlichste Aufnahme fanden. (Rev. Z.)

Jakobsstadt. Wie zu hören ist, beabsichtigt man hieselbst ein Missionsfest zu feiern, das erste in den Ostseeprovinzen und zwar ist der Termin auf den 30. und 31. August angesetzt, und der erste Tag für eie deutsche Gemeinde, der zweite Tag für die lettische bestimmt. Missionär Hahn hat versprochen, auch auf dem Feste zu erscheinen. (Ev. Sbl.)

Literärisches.

Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands von Alfons Baron Heyking. Mit 3 Karten. Mitau, 1862. Preis 1 Rbl. Der Herausgeber, Secretair des kurl. statist. Comités schlug einen anderen Weg der Einsammlung ein, wie wir schon in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift berichteten. Er zog die statistischen Auskünfte nicht von den Polizeibehörden, sondern direct von den Gütern ein. Seine Arbeit beruht auf Auskünften, welche die einzelnen Gutspolizien und Gemeindegerichte dem statistischen Büreau direct haben zukommen lassen. Nur äußerst wenige Güter haben mit ihren Antworten zurückgehalten oder in unbestimmter Weise geantwortet.

Mit den für eine statistische Arbeit günstigsten Voraussetzungen, daß sie nämlich auf freiwillig dargebotenen und zuverlässigen Daten beruhe, treten wir an sie heran. Der Werth wird noch wesentlich durch die umfassende Behandlung des Gegenstandes und durch die Art der Darstellung erhöht. Eine kurze Darlegung des Inhaltes wird genügen, um die Arbeit nicht blos als eine vielumfassende, gründliche, sondern auch als ein nachahmungswerthes Beispiel für die anderen Provinzen hinzustellen.

Der Verf. beginnt mit der Vertheilung des Grundbesitzes nach Kirchspielen unter Berücksichtigung der Kronsbesitzlichkeiten, der Besitzungen, die öffentlichen Zwecken dienen und Privatbesitzungen. Hierauf wird übergegangen zum Hof- und Dorfsystem, zu den bewohnten Punkten, Landwirthschaftseinheiten, zur Frohne und Geldpacht, zum Ackerbausystem, zum Arbeitslohn, zum Viehbestande. Nach Darstellung der ländlichen Industrie folgen die Gemeindeverfassung, die Obliegenheiten der Gemeinde, das Freizügigkeitsrecht. Auch die Gemeinde-Kornvorrathsmagazine, Gemeindecapitalien und sonstige Summen, die bei den Gemeindegerichten aufbewahrt werden, sind statistisch ermittelt. Eine Darstellung der Medicinalverhältnisse, des Volksunterrichtes, beschließt das werthvolle Werk, welchem drei Karten, eine mit Rücksicht auf die in Kurland stattgehabte Verbreitung der Geldpacht, eine andere mit Rücksicht auf die Verbreitung der Mehrfelderwirthschaft auf den Höfen und noch eine andere mit Rücksicht auf die Verbreitung dieser Wirthschaftsmethode in den Gesinden angehängt sind.

Zwar fängt man an, den Nutzen statistischer Veröffentlichung auch bei uns anzuerkennen, aber eine oft gehörte Entschuldigung bei Aufforderung zu statistischen Arbeiten ist das mangelnde Verständniß zur Ausführung derselben. In Bezug auf die Verhältnisse des flachen Landes kann diese Entschuldigung nicht mehr gelten. Der verdienstvolle Verfasser, welcher sich schon durch Herausgabe des kurl. statist. Jahrbuchs den Dank aller einsichtsvollen Provinciellen erwarb, hat mit dieser Veröffentlichung Anweisung zu ähnlichen Arbeiten für Liv- und Estland gegeben. Wir empfehlen daher nicht blos Kurländern zur genauen Kenntnißnahme ihrer Provinz, sondern auch Liv- und Estländern zum Zweck der Kenntnißnahme des Wesens solcher Arbeiten das Lesen dieser vortrefflichen Darstellung, welche wir als die erste derartige in unseren Provinzen mit der wärmsten Anerkennung begrüßen. *β.*

Baltische Monatsschrift. So eben ist erschienen: das Juli-Heft. Inhalt: Baltische Schragen von A. Bulmerincq (enthaltend eine kurze historische Entwickelung des Zunftwesens überhaupt und in den Ostseeprovinzen insbesondere, eine ausführliche Darstellung der neuesten Rigaschen Schragen, von 1860 und 61, eine Beprüfung derselben vom Standpunct des alten Zunftwesens und der Gewerbe-Freiheit und schließlich eine Empfehlung der Rig. Schragen zur Annahme als baltisches Gewerbegesetz); der 2. Aufsatz giebt Nachträge zu dem Band I Heft 4 enthaltenen „Ueber die Entwickelungsfähigkeit des Amurlandes, namentlich in mercantiler Beziehung" von G. Gerstfeldt. Dem Verf. ist es vor dem Ende seines Lebens vergönnt gewesen, damit seine frühere umfassende und interessante Beschreibung zum Abschluß zu bringen. Der dritte Aufsatz bringt einen ersten Artikel über den Bauer und Schriftsteller aus der Zeit Peters des Großen, Iwan Possoschkow, von A. Brückner.

Miscelle.

Russisches Conservatorium. Das bei der russischen musikalischen, unter der Protection Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Helena Pawlowna stehenden Gesellschaft, gegründete Conservatorium wird am 1 Septbr. d. J. eröffnet werden. Gegenstände des Unterrichts werden sein: Gesang, Spielen auf dem Fortepiano, der Orgel und allen zur Bildung eines Orchesters gehörigen Instrumenten, die Theorie der musikalischen Composition, die Instrumentirung, die Geschichte der Musik, Chor-Gesang und Orchester-Spiel. Außerdem werden Classen eröffnet werden für Religion, russische Literatur, russische, deutsche und italienische Sprache, Geschichte, Arithmetik und die Anfangsgründe der Geometrie und Geographie, die Elementarkenntnisse der Naturwissenschaften und die Kalligraphie. Jeder Zögling kann sich nach Wunsch diesem oder jenem Gegenstande der musikalischen Kunst widmen, ist oder jedenfalls verpflichtet, den Chorgesang, das Spielen auf dem Fortepiano, die Theorie der musikalischen Composition und die Geschichte der Musik zu lernen. Der volle Lehrcursus wird 6 Jahre, der jährliche 10½ Monate, vom 1. Septbr. bis zum 15. Juli dauern. Für den Eintritt in die unterste Classe wird, soweit möglich, Kunde des Lesens und Schreibens verlangt. Diejenigen, welche schon einige musikalische Bildung besitzen, kommen nach Bestimmung des Conseils der Professoren der Schulen in die ihren Kenntnissen entsprechende Classe. Aufgenommen werden Personen beider Geschlechter aus allen Ständen. Alle Zöglinge sind Externe, außerdem werden auch freie Zuhörer zugelassen. Die Aufnahme in die Schule geschieht vom 15. Aug. bis zum 1. Septbr. Jeder Zögling entrichtet für den Unterricht jährlich 100 Rbl. Die freien Zuhörer entrichten für jeden Gegenstand, in dem sie unterrichtet werden, eine hiefür besonders bestimmte Zahlung. Director: A. G. Rubinstein. Zur Ertheilung des Unterrichts sind aufgefordert worden: O. Dütsch in den Anfangsgründen der Musik, N. J. Zaremba in der Theorie der musikalischen Composition, K. J. Davidow in der Geschichte der Musik, A. G. Rubinstein in der Instrumentirung, Frau Nissen-Salomon im Singen, Dreischock und Laschetitzky auf dem Fortepiano, Stiel auf der Orgel, Wenäwsky auf der Violine, Schubert und Davidow auf dem Violoncell, Ferrero auf dem Contrebaß, Luft auf der Hoboe, Ciardi auf der Flöte, Cawallini auf der Clarinette, Krakenhagen auf dem Fagott, Metzdorff auf Blechinstrumenten, Babel auf der Harfe.

Nur mit der größten Theilnahme wird dieses neue Bildungsinstitut gewiß auch in unseren Provinzen begrüßt. Haben doch auch sie, in welchen Gesangvereine, hervorragende Lehrer, Künstler und einheimische Virtuosen den Sinn für musikalische Bildung und das Geschick in musikalischen Aufführungen so glänzend oft bethätigten, sich eines Antheils an diesem neuen Institute zu gewärtigen. Denn daß unsere Provinzen ein Institut in solchem Maßstabe zu errichten im Stande wären, wird wol bezweifelt werden müssen. Nur Riga würde allenfalls die Geldmittel und die erforderlichen Capacitäten für ein Institut im kleineren Umfange bieten können, aber den Anforderungen eines umfassenden und höheren Ansprüchen genügenden Conservatoriums wäre es wohl in beiden Rücksichten zu genügen nicht im Stande. Möglicher würde uns Solches erscheinen, wenn auf das Orchester des Stadttheaters größere Geldmittel verwandt würden, aber bei dem bisherigen Bestande ist wol nur auf die Mitwirkung weniger, hinreichend gebildeter Musiker zu rechnen. Unterstützen wir daher, wie wir dazu aufgefordert sind, durch Unterhaltung von Pensionairen in der Schule oder Darbringung beliebiger Geldsummen dieses der Kunstbildung dienende Institut, damit auch unsere Provinzen die Früchte derselben genießen. *β.*

Personalnotiz.

Mittelst Allerh. Prikases vom 2. August ist der stellvertretende Livländ. Civil-Gouverneur, Kammerherr, Staatsrath v. Oettingen, für Auszeichnung zum wirklichen Staatsrath ernannt worden mit Bestätigung in seinem gegenwärtigen Amte (vom 22. Juli 1862). (R. G.-Z.)

Nekrolog.

In Reval verstarb am 7. August d. J., 76 Jahr alt, der erbl. Ehrenbürger und Aelteste der gr. Gilde Jacob Joachim Schwabe.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 20. August 1862. (Nr. 132).

№ 35. Montag, den 27. August 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft (1862. 15. Bdes 1. u. 2. Heft. Dorpat. Druck und Verlag von E. J. Karow.) **und ein baltischer landwirthschaftlicher Congreß.**

Das erste Heft enthält: 1) Bericht des best. Secr. K. Hehn über einige landwirthschaftliche Excursionen, S. 1—60, 2) Ein Ausflug nach Pommern, S. 61—68, von P. A. v. Sivers (Rappin), 3) Ueber den absoluten und relativen Werth der Futter- und Nahrungsmittel, S. 69—94. Beigegeben sind 3 Tafeln: 1) Heimthalsche Häuslerwohnung für 4 Familien. 2) Wirthschaftshof zu Carlsberg. 3) Häuslerwohnung für 4 Familien in Overlack, Häuslerwohnung für 6 Familien in Morsell, Häuslerwohnung für 4 Familien in Jensel, Häuslerwohnung in Jensel für 2 Familien nebst Riege und Tenne für 6 Familien.

Es war gewiß ein sehr glücklicher Gedanke, daß die livl. ökonom. Societät ihren best. Secretair K. Hehn veranlaßte, im Interesse der Landwirthschaft Livland zu bereisen, nur so konnte ein statistisches Bild der landwirthschaftlichen Zustände (wenn auch zunächst nur des „Fortschrittes“, da nur vorzügliche Wirthschaften besucht wurden), an dem es bis dahin fehlte, gewonnen werden.

Zunächst wurden 2 Ausflüge, der erste in der letzten Hälfte des Märzmonats in das nordöstliche Livland, der zweite in der ersten Hälfte des November in das nordwestliche unternommen. Für die Wahl der Jahreszeit entschied die Rücksicht, daß unsere Winterwirthschaft entschieden hinter der des Sommers zurückgeblieben ist, und daß mithin die in dieser Beziehung in den hervorragenden Wirthschaften gemachten Fortschritte am dringlichsten des Bekanntwerdens in größeren Kreisen bedürften.

Der Refer. reiste am 16. März aus Dorpat über Luhdenhof nach Jensel. Auf Luhdenhof sind bereits seit 1852 vier Bauergesinde, welche zusammen einen Werth von c. 102 Thlr. besitzen, zu dem Preise von 75 Rbl. pr. Thlr. verkauft worden. Meliorationsarbeiten, wie Entwässern und Roden waren in Angriff genommen, auch Wohn- und Wirthschaftsgebäude aufgeführt. 23 Häuslerfamilien sind daselbst etablirt. Dieselben haben jede 12—20 Kappen Gartenland 2. und 3. Boden-Classe, 9—11 Lofst. Acker 3. oder 3. und 4. Classe. Diese Ländereien sind nach Analogie der Bauerländereien abgeschätzt und kommen auf jeden Häusler 5—6 Th. Land. Die Leistung des Häuslers beträgt wöchentlich 3, also jährlich 156 Tage, deren Aequivalent theils in dem Werth des Landes, theils in der Wohnungsmiethe geboten wird. Auf Jensel sind dem Moor, diesem fast gänzlich unproductiven Bestandtheil der Oberfläche fast jeden livl. Gutes, bereits 180 Lofstellen abgewonnen worden, von denen 130 dem Felde zugetheilt sind, während 50 Lofstellen torfiger Natur dem Heuschlag zufallen. Die Verbesserung der Bodenmischung durch Mergeln wird in Jensel mit einer für Livland ungewöhnlichen Anstrengung geübt. Eine andere daselbst in bedeutendem Maße geübte Operation der Bodenmischung ist das Befahren der Felder mit 400 Fuder Moorerde pr. Lofstelle. Auch der Jenselsche Hofswald (1077 Lofst.) erfreut sich einer sorgfältigen systematischen Benutzung. Im Jahre 1842 wurde er von einem Förster vermessen und zu einem Turnus von 80 Jahren (in 4 Perioden à 20 Jahren) eingetheilt. Die Beaufsichtigung des Forstes geschah durch einen auf Land situirten und mäßig gagirten Buschwächter, unter der Leitung des Försters, welcher mehrmals im Jahr revidirte, die Kladde nach Aufgabe des Buschwächters führte, jeden Balken auf Kubikfuß reducirte und am 1. October jedes Jahres das Hauptbuch schloß, in welchem sämmtliches dem Walde entnommenes Holz (als Brennholz, Sägeklötze, Baubalken, Nutzholz, Stangen) nach Betrag und Verwendung genau aufgezeichnet und auf Faden à 65 Kubikfuß Derbholz reducirt wurde. Die Arbeitskraft des Gutes besteht aus 3 Factoren: I. dem Ueberrest von Frohne, II. den auf Land situirten Häuslern, und III. den Hofsknechten. Reine Frohne leisten nur 7 kleine Wirthe, welche zusammen nur 70 Th. Land oder 5% des Gehorchslandes inne haben, indem letzteres in Jensel = 1411 Th. ist. Auch diese letzten Frohnwirthe sollen zum Geldpacht-Verhältniß übergehen, sobald die Streulegung ihres Dorfes in's Werk gesetzt sein wird. Ueberhaupt hat sich in der Umgegend von Jensel die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Feldgemeinschaft, wie sie in einem großen Theile des estnischen Livlands, — namentlich in dem nördlich vom Embach gelegenen Theile — vorherrscht, eine Fessel jedes Fortschritts der bäuerlichen Wirthschaften sei, welche gelöst werden müsse, ehe an einen wesentlichen Fortschritt in der Entwickelung der bäuerlichen Verhältnisse zu denken sei. Demnach ist man mit allem Eifer an das s. g. Streulegen gegangen, trotz der sehr bedeutenden Kosten dieser Veränderung. Häuslerfamilien giebt es in Jensel 21. Jede derselben erhält 9—12 Lofstellen Ackerland (je nach der Güte desselben) ½ Lofst. Gartenland, 10 Lofst. Heuschlag (von c. 250 Lpfd.

Ertrag), freie Weide für ihr Vieh, 2 Faden Holz, 3 Faden Strauch, so wie eine Wohnung. Auf je 6 Familien ist eine Darriege und Dreschtenne zugetheilt. Stallraum hat jeder Häusler 6¼ □° und hält gewöhnlich 2 Kühe, 3 Schafe und ein junges Pferd. Für solche Emolumente leistet er dem Hofe wöchentlich 3 Tage ohne Anspann, bei eigener Kost. In neuerer Zeit ist auf den Wunsch der Häusler die Einrichtung getroffen, daß dieselben eine Magd halten, welche der Hof das Recht und die Pflicht hat während des Sommers à 20 Kop. täglich zur Arbeit zu verwenden, und welche während des Winters die Kleidung ihres Wirths anfertigt, oder dessen Weibe bei der Viehbeschickung hülfreiche Hand bietet, wodurch das für Knechtswirthschaften so lästige Halten der Mägde auf dem Hofe auf praktische Weise beseitigt wird. Der Hauptwerth der Häusler-Arbeitskraft für den Gutsbesitzer liegt in der Beständigkeit derselben, da die Häusler meist Contracte auf längere Zeit eingehen, und überhaupt als Landbau treibende Familienväter weniger wanderungssüchtig sind, als die in Lohn und Kost stehenden Hofsknechte. Refer. stellt ferner die Gesammtarbeitskraft dar, zählt die bei der Feldbestellung in Anwendung kommenden Ackergeräthe auf, bespricht deren Anwendung und hierauf das in Jensel übliche Fortschaffen der s. g. erratischen Blöcke aus den Feldern. Es folgt die Verwerthung der Futterstoffe, welche nach Holsteinscher Methode vermittelst Milchviehhaltung zur Butterbereitung und Schweinemast geschieht.

Von Jensel aus setzte der Ref. seinen Weg nach Koik fort, in Gesellschaft mehrerer Herrn, welche von demselben Interesse, wie er, nach dem Centrum einer der großartigsten Wirthschaften unserer Provinzen geführt wurden. Er beschränkte sich auf 2 Fragen: die zweckmäßige Organisation der Arbeitskraft und die einträgliche Gestaltung der Viehzucht. Das Gehorchsland von Koik ist 30 Wirthen verpachtet, welche jeder 50 Lofstellen Acker inne haben; dieselben zahlen eine Geldpacht, und haben außer dieser nur 60 Lofstellen Wintergetreide und ebenso viel Sommergetreide abzuerndten, 60 Lofstellen Klee für Bezahlung abzumähen und 30 Lofstellen Kartoffeln aufzunehmen (die Hälfte davon für Bezahlung). Außer dieser temporären Beihülfe bei der Erndte wird die Wirthschaft nur mit vollständig in Diensten des Hofs stehenden Jahreslöhnern betrieben. Außer den Handwerkern und Schäfern werden meist gehalten 35 Männer und 15 bis 18 sog. Waimen (Mägde oder Knaben), welche à 280 Tage im Jahre gegen 14,600 Arbeitstage leisten würden. Die vom Bauergebiet geleisteten Tage würden nach der livl. Reeschenberechnung 1215 Tage betragen. Das Spannvieh besteht aus 32 Arbeitspferden und 32 Pflugochsen, welche 31 Männern zugetheilt sind, indem abwechselnd 1 Paar Ochsen stets ruht. Der Verf. stellt einen Vergleich zwischen der Anwendung der Arbeitskraft Koik's und Jensel's an. Außer dem Spannvieh werden in Koik überwintert 40 Kühe reiner Ayrshire-Race oder Producte einer Kreuzung mit derselben; ferner eine Merinoheerde von 1880 Häuptern, wovon 1600 auf dem Hofe selbst und 280 auf der Hoflage Arro gehalten werden. Der durchschnittliche Milchertrag für 4 Jahre 1856—60 wird mitgetheilt.

Am 28. October begab sich der Refer. wieder auf den Weg, zuerst nach Overlack, woselbst eine Wirthschaft unter Leitung eines holsteinschen Directors mit ausschließlich ausländischen Arbeitern betrieben wird. 19 Arbeiterfamilien,

größtentheils aus Mecklenburg, 75 Köpfe, unter welchen 20 arbeitsfähige Männer und 12 Frauen, von den Kindern können nur wenige als Schweinehirten zur Aushülfe bei der Erndte benutzt werden. Jede Familie erhält an Wohnung eine Vorflur, eine Stube, eine Küche, eine Kammer, einen Keller, ferner für ihr Vieh Stallraum für 1 Kuh, 2 Schafe, und einige Schweine; zur Winterfütterung 150 LPfd. Heu. Außerdem ist jeder Familie 1 pr. Morgen (c. ⅔ Lofstellen) Gartenland angewiesen, und werden ihr 6 sechsfüßige Faden 1 Arschin langes Klufttholz und 4 Faden Strauchholz angewiesen. Die Reisekosten aus Deutschland hierher betrugen pr. Familie 30 Rbl., welche auf 3 Jahre derartig vertheilt werden, daß jährlich ⅓ derselben als getilgte Schuld angesehen wird. Diese Emolumente sind allen Arbeiterfamilien gleichmäßig zugestanden; 13 derselben arbeiten im Tagelohn, die andern 7 erhalten ein Deputat nebst Jahreslohn. Der Tagelöhner muß an allen Wochentagen zur Arbeit erscheinen und erhält täglich im Sommer 30 Kop., im Winter 25 Kop. Im Fall der Krankheit ist er verpflichtet seinen Stellvertreter zu bezahlen. Seine Frau muß gleichfalls zur Arbeit kommen, so oft sie gerufen wird und erhält täglich im Sommer 25, im Winter 15 Kop. Die Deputatknechte, deren Frauen gleichfalls gegen Tagelohn arbeiten, erhalten ein jährliches Deputat von 12 Lof Roggen, 6 Lof Gerste und 2 Lof Erbsen, nebst einem Jahreslohn von 50 Rbl. (der Viehhirt und der Vorarbeiter von 60 Rbl.). Diese Classe von Arbeitern scheint also etwas besser gestellt, da das obige Deputat c. 36 Rbl., der ganze Lohn also in Geld auf 86 Rbl. sich belaufen würde, während der Tagelöhner bei 140 Arbeitstagen im Sommer und ebenso vielen im Winter nur 77 Rbl. verdienen kann. Refer. räumt ein, daß diese deutschen Arbeiter eine theuere Arbeitskraft bilden, indem bei Veranschlagung der Wohnungsmiethe, des Viehfutters und Heizmaterials die Kosten jedes Arbeiters sich auf jährlich 110—120 Rbl. erstrecken und jeder Arbeitstag durchschnittlich über 40 Kop. kostet. Hierauf wird eine genaue Schilderung der Wirthschaft gegeben. — Auch in Morsell sind Häusler-Familien. Einer besonderen Schilderung wird unterzogen die Anlage eines Wirthschaftshofes auf dem Hofe. Die Beschickung und Beaufsichtigung der Pferde und Geräthe ist einem Stallmeister übertragen. Das Bedürfniß einer Knechtswirthschaft an Arbeitspferden giebt der Besitzer bei einer Neunfelderwirthschaft auf ein Pferd für jede 30 Lofst. Ackerareal an. In Cabbal fand der Refer. ein vollständiges Etablissement zur Ausnutzung einer feststehenden Dampfmaschine von 10 Pferdekraft für landwirthschaftliche Zwecke, namentlich zum Dreschen, Mahlen und Sägen und in Köppo eine landwirthschaftliche Maschinenfabrik des Hrn. Kalweit. 10 Grundbesitzer aus der Umgegend Fellins haben jeder 1000 Rbl. als unkündbares Darlehn auf 6 Jahre dargebracht, als Unterstützung zur Uebersiedelung der Fabrik aus Pommern nach Köppo. Das Hauptgebäude soll die Werkstätten für die Tischler, Drechsler, Schlosser und Schmiede enthalten, sowie das Comptoir und die Zeichenstube. Außer dem Fabrikgebäude bestehen ein Wohnhaus, ein Wasch- und Backhaus, die Gießerei und ein sog. Blockhaus. Eine feste Dampfmaschine von 10 Pferdekraft unterstützt die menschliche Arbeitskraft, welche gegenwärtig aus 10 Handwerkern, 3 Arbeitsleuten und 2 Lehrlingen besteht. Bis jetzt sind auf das Unternehmen ungefähr 30,000 Rbl. verwandt, womit ein Grundstück von 20 Lofstellen angekauft und der

Preis der Maschinen, die Uebersiedelung und ein großer Vorrath an Rohmaterial gedeckt sind.

In Heimthal, woselbst die Häuslerfamilien schon 1804, überhaupt zuerst in Livland angesiedelt sind, ist die Zahl derselben bis auf 32 angewachsen, von denen 7 aus Nachkommen der ersten Ansiedler bestehen, welche ihren Vätern in den Besitz der Häuslerstellen succedirt haben. Dennoch hat der Tagelohn auch hier in der letzten Zeit alljährlich gesteigert werden müssen und zwar in jedem der beiden letzten Jahre um 3 Kop., was einer jedesmaligen Erhöhung von über 8 Kop. für das Jahr entspricht. Dessenungeachtet hatten 7 Familien gekündigt, in der Hoffnung, auf anderen Stellen noch höheren Lohn zu erhalten. Jede der Häuslerwohnungen, auf 4 Familien berechnet, kostet 944 Rbl. Bei dem auch im Fellin'schen jetzt fühlbaren Arbeitsmangel hatten sich im vorigen Sommer russische Arbeitsunternehmer eingestellt, welche auch rein landwirthschaftliche Arbeiten in Accord genommen hatten.

Refer. schildert die Fabrik Quellenstein, woselbst Tuchfabrication und Kammgarnspinnerei die beiden wesentlichen Betriebszweige bilden. In Zintenhof wurden besichtigt die Maschinen zur Torffabrication und die Fabrik, in Eusekülll die 1830 begründete, jetzt aber derartig vergrößerte Schäferei, daß deren Jahresrevenüen das 30fache der damaligen Capitalauslagen erreicht hat.

Von Eusekülll kehrte der Refer. zwar über Suislep nach Dorpat zurück, wohnte aber bald darauf noch einer Prüfung der Hecker'schen Darrvorrichtung bei.*)

Den Verf. des zweiten Aufsatzes „Ein Ausflug nach Pommern" veranlaßte Mangel an Ackerknechten, die Verhältnisse der von ihm zu engagirenden Arbeitskräfte in Pommern selbst kennen zu lernen. Die Bedingungen der Annahme werden mitgetheilt. Sobald es in Pommern bekannt wurde, daß Arbeiter angeworben werden sollten, fanden sich viele Leute ein, die freie Ueberfahrt nach Rußland und Vorschuß an Brod und Geld zu haben wünschten, bei dem Anerbieten den Vorschuß abzudienen. Die von dem Verf. wahrgenommenen landwirthschaftlichen Verhältnisse werden geschildert.

Der Verf. des dritten Aufsatzes hat durch Zusammenstellung neuerer pflanzen- und thierphysiologischer Entdeckungen die Wichtigkeit einer Feststellung des Werthes der Futter- und Nahrungsmittel für unsere gegenwärtigen schwierigen landwirthschaftlichen Conjuncturen erwiesen. Die Ausführung ist eine durchweg wissenschaftlich begründete und hat dieselbe mit Recht vielfach Anerkennung gefunden. Es wäre zu wünschen, daß mehrere unserer jüngeren Landwirthe sich in gleich gediegener Weise um die Presse verdient machten, wozu freilich nicht blos der gute Wille, sondern auch eine gleich tüchtige Vorbildung gehört.

Das 2. Heft des 15. Bandes setzt die zuletzt besprochene Abhandlung fort und gelangt der Verf. zu folgenden Schlußergebniß:

1) Ihrer Natur nach ist die landwirthschaftliche Industrie angewiesen auf möglichst intensive Wirthschaftsmethode; ganz besonders jedoch ist sie es, wo der Arbeitslohn ein hoher geworden, wie in Livland.

2) Mehr noch als andere Landwirthe sind die livländischen Gutsbesitzer — wollen sie für die Zukunft einen ungestörten Besitz und Betrieb sich möglichst sichern — genöthigt, der Meliorirung des Bodens alle anderen Rücksichten unterzuordnen. Ausscheidung der weniger dankbaren Ackerstücke, höchste Cultivirung der nicht ausgeschiedenen durch Entsteinung, Tiefackerung, Entwässerung, durch reichliche Düngung, sind mithin unabweislich gefordert.

3) Zur möglichst großen Concentration der Düngung ist erforderlich, daß die Bodenbestandtheile raubenden Producte nicht aus der Wirthschaft ausgeführt, sondern innerhalb derselben verfüttert werden; daß hauptsächlich solche Früchte angebaut werden, welche ein aus der Atmosphäre stammendes Marktproduct und verfutterbare Rückstände liefern.

4) Da auf solche Weise die Viehhaltung berufen ist, einen hauptsächlichen Theil der Revenüen zu liefern, so wird dieselbe in besonders sorgsamer Weise zu betreiben und die Fütterung besonders ökonomisch und wirksam einzurichten sein.

5) Um nicht gewisse Bestandtheile des Futters ungenutzt zu verschwenden, müssen dieselben sich in richtiger, dem bezüglichen Thiere und dem angestrebten Ziele entsprechender Mischung mit gewissen anderen Bestandtheilen vorfinden und zugleich ein angemessenes Volum einnehmen.

6) Daher ist es vom höchsten Interesse, die Zusammensetzung der Futtermaterialien bei Entwerfung von Fütterungsplänen zu berücksichtigen und sich nicht nach den alten unbrauchbaren Heuwerth-Scalen zu richten.

7) Auch eine Constatirung des absoluten Werthes der Futtermaterialien kann dort von Interesse sein, wo es unter gewissen Umständen fraglich wird, ob es vortheilhafter sei, statt selbst bereiteten, theuren Dünger zu verwenden, viel mehr billigeren, angekauften Dünger (etwa Guano mit geeigneten Beimengungen) zu gebrauchen, indem über des letzteren ausschließliche Anwendbarkeit, im Gegensatze zur animalischen Düngung, nunmehr wohl keine Zweifel mehr herrschen dürften.

Vom größten Interesse sind die als zweiter Artikel des 2. Heftes veröffentlichten „Forstliche Ansichten". Es ist dies ein Vortrag, gehalten von dem in unseren Provinzen durch seine Schriften rühmlichst bekannten Professor Bode, den derselbe am 9. Februar 1859 in der dörptschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft vor einem zahlreichen, meistentheils aus Landwirthen bestehenden Kreise hielt. Bode rügt „Sorglosigkeit und Unbekanntschaft" als wesentliche Ursachen der mangelhaften Waldwirthschaft in Livland, belegt seine Sätze durch Anführungen aus der Praxis und vergleicht unsere Wälder in Bezug auf Erträge und Ausgaben mit denen Preußens. Er fordert vom Walde, daß er sich selbst erhält. — So wie dieser Vortrag seiner Zeit einen sichtbaren Eindruck auf die Zuhörer machte, so wird er gewiß nicht verfehlen, den Leser auf diesen wichtigen Gegenstand allen Ernstes hinzuleiten. Aber der Eindruck war damals von keinen weiteren Folgen für die Besserung des Zustandrs. Bode's mäßige Proposition, für etwa 1500 Rubel die Beaufsichtigung der Forstwirthschaft von 10 in der Umgegend Dorpats belegenen größeren Gütern zu übernehmen die erforderliche Eintheilung vorzunehmen und das Dienstpersonal anzustellen und überwachen, fand keine ausreichende Unterstützung und so sah der Proponent, nachdem er Livland seine Dienste vergeblich angeboten, sich genöthigt, im Süden Rußlands seine Kenntnisse und tüchtige Arbeitskraft zu verwerthen, unter freilich weit vortheilhafteren als den von ihm für sein Wirken in Livland geforderten Bedingungen. Jetzt ist dieser tüchtige Forstmann, welcher Livland

*) Der Bericht des Hrn. K. Hehn ist in mehrere inländische Zeitschriften übergegangen, auch mehrfach in's Russische übertragen worden.

so große Dienste in Bezug auf die Waldwirthschaft hätte leisten können, dem Tode erlegen. Möge eine solche sich etwa wieder bietende Gelegenheit zur Erlangung eines tüchtigen Forstmannes in Zukunft auch ausgenutzt werden. Rationelle Landwirthschaft ohne rationelle Forstwirthschaft erscheint als eine contradictio in adjecto!

Das Heft enthält ferner: Untersuchungsresultate der Torflager in Marrama von C. Schmidt (Prof. der Chemie in Dorpat); Praktische, auf Erfahrung basirte Regeln, die Haltung und Pflege der Milchkühe und Aufzucht der Kälber betreffend, von Zuckerbecker zu Friedrichshof; Ueber den Anbau des Winterweizens zu Euseküll; Fortsetzung des Berichts über Moorcultur auf dem Gute Jerwen von Fr. v. Moller.

Es kann wol keinem Zweifel unterliegen, daß diese beiden Hefte in Rücksicht auf Tüchtigkeit, Mannichfaltigkeit, Zeitgemäßheit und Livlands Verhältnissen anpassenden Inhalt sich auf das Vortheilhafteste auszeichnen. Es ist in ihnen ein ersichtlicher Fortschritt zur Hebung des betreffenden Organes, wie ihn die gesteigerten Anforderungen der Zeit bedingen, geschehen. Mögen daher auch diese Jahrbücher vorzugsweise Dessen würdig sein, zu einem baltischen landwirthschaftlichen Organ erhoben zu werden, so wird doch, — unter Anerkennung dieses von der Rigaschen Zeitung gebrachten zeitgemäßen und praktischen Vorschlages, indem vereinte Arbeitskräfte und Geldmittel der drei Provinzen die Fortdauer und den Einfluß dieses Blattes sichern und heben müßten, — einem anderen von dem Refer. schon im Januar 1861 in der Gesellschaft für Gewerbefleiß und Landwirthschaft Livlands verlautbarten Vorschlage auch hier eine Andeutung gegönnt sein.

Deutschland hat seit Jahren seine Zusammenkünfte von Land- und Forstwirthen aus verschiedenen Gauen, die Ostseeprovinzen haben bisher keine solche aufzuweisen. Die Verschiedenheit der landwirthschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse kann gewiß nur einen Grund für die Vereinigung abgeben, nicht aber einen Grund dagegen. Soll die gewünschte, aber freilich bis jetzt eben nur in der Idee bestehende baltische Vereinigung vor sich gehen, so können die Anknüpfungspunkte dazu unzweifelhaft nicht blos in Gefühlsschwärmereien und Preßartikeln geboten werden. Die Vereinigung muß sich auf Grund durchaus praktischer Verhältnisse auferbauen und gewinnt dadurch einen festen Boden, der nicht so leicht mehr zu lockern ist.

Wir haben bisher viel Stetigkeit in der Absonderung bewiesen, dürfen aber auch hoffen, daß die Vereinigung eben so stetig werden würde, wenn wir sie nur erst auf reellen, materiellen Grundlagen, nicht blos auf ideellen auferbauen wollten. Dazu würde in Bezug auf das flache Land der beste Anknüpfungspunkt in einer nicht blos einmaligen, sondern regelmäßig wiederkehrenden Zusammenkunft von Gutsbesitzern der drei Provinzen geboten sein. Wolmar oder Wenden möchten vielleicht ein passender Mittelpunkt werden, weil dieselben so ziemlich in der Mitte belegen, sowol für est- als kurländische Gutsbesitzer aus gleicher Entfernung zu erreichen wären. Wir dürfen es nicht für erforderlich halten, den Nutzen solcher Zusammenkünfte weiter zu begründen und sind des Vertrauens, daß die verschiedenen provinciellen liv-, est- und kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaften den Vorschlag nicht blos beprüfen, sondern auch einer baldigen Ausführung entgegenführen werden. Auf einer solchen Zusammenkunft würde dann

auch, unter anderen Fragen die Begründung 1) einer baltischen landwirthschaftlichen Lehranstalt oder Musteranstalt, 2) eines baltischen landwirthschaftlichen Centralorganes besprochen werden können. A. Bulmerincq.

Zu Nr. 33 des „Inlandes," die Anwendung der Chevéschen Methode betreffend.

Das Verfahren, die Tonverhältnisse beim Gesange musikalisch Unmündigen durch Zahlen anschaulich und bis auf gewisse Fortschritte hin sicher zu machen, ist, obgleich kein neues, doch immerhin ein solches, welches gewiß bei jedem musikalisch Verständigen Billigung findet. Der Unterzeichnete hatte in seiner frühern langjährigen Stellung als Lehrer des Gesanges beim hiesigen Kaiserl. Gymnasium oft selbst dies Verfahren als Hülfsmittel angewendet, um in der untersten Gesangklasse seinen zum Theil fast ganz unmusikalischen Zöglingen verständlich zu werden.

Wie aber alles zu weit Getriebene leicht das eigentliche Ziel verfehlt, so auch, wenn der Gesanglehrer über das einseitige Tontreffen den eigentlichen Zweck: die Veredelung des Gesanges, d. h. die empfindungsvolle Tonsprache vernachlässigt. Daß aber ein solches Verfahren einem nach weiterer musikalischer Bildung und Leistung Strebenden nicht genügen kann, leuchtet gewiß jedem Kunstverständigen ein.

Das Erlernen des Lesens und Schreibens wird von dem Herrn Verfasser des Aufsatzes in Nr. 33 des „Inlandes" der Ausbildung des Gesanges gleich gestellt. Ich glaube aber, daß der Unterschied jedem Unbefangenen leicht ins Auge fallen wird. „Schreiben" und „Lesen", d. h. Buchstaben zeichnen und Sylben zu Wörtern verbinden, kann sogar jedes unmündige Kind, je nach Zeit der Uebung, die darauf verwendet wird, in längerem oder kürzerem Zeitraum mechanisch genügend erlernen. Anders verhält es sich mit Musik, resp. Gesang. Dazu gehören, wenn auch nur den kleinsten Anforderungen genügt werden soll, gewisse unerläßliche natürliche Anlagen, die, wenn sie vorhanden, durch richtige Anleitung und Uebung wol zu größerer Vollkommenheit entwickelt, jedoch nie geschaffen werden können.

Keine Methode, mag sie einen Namen führen, welchen sie will, ist im Stande ein Stimmorgan zu geben, wenn es die Natur versagt hat; keine Unterweisung, und wäre es die beste, vermag bewußtvolles selbstständiges Treffen der Intervalle zu bewirken, wenn die Natur das dazu unumgänglich erforderliche innere musikalische Ohr vorenthalten hat. Treffübungen, gelungen von einem ganzen Sängerchor ausgeführt, veranlassen oft Selbsttäuschung und beweisen noch lange nicht die Sicherheit jedes Einzelnen.

Wenn man dagegen vor einiger Zeit in einem hiesigen Blatte die Zusicherung lesen konnte, daß **Jeder** — (also gleichviel ob befähigt oder nicht) — nach einigen im Ganzen nur wenigen Lectionen, nach der Chevéschen Methode, im Stande sei, alle gangbaren Gesänge selbstständig vom Blatt zu singen" — nun, so waren das, um nicht mehr zu sagen, wol nur schöne Illusionen, die allenfalls dem musikalisch Erfahrnen ein Lächeln abgewinnen konnten. Wohl weiß ich aus Erfaherung, daß von Natur Befähigte selbst in sehr kurzer Zeit sich eine gewisse Sicherheit im Treffen der Intervalle aneignen können, allein dies ist nicht genug; damit ist noch nichts für den Gesang selbst geschehen, eben weil Gesang

in noch etwas Anderem besteht, als im bloßen rohen Treffen der Intervalle. Wer sich freilich damit begnügen will, dem ist nicht zu helfen. Gesang aber ist die empfindungsvolle Sprache, die ihren Ausdruck im schönen, wohlgebildeten Tone und ihr Verständniß im Herzen findet. Dieses Ziel zu erreichen, muß Aufgabe jeder Gesanglehre, muß ernste Pflicht jedes Gesanglehrenden sein, gleichviel ob in höheren oder nur in Volks-Unterrichtsanstalten. Die wahre Gesangskunst soll Gemeingut der Befähigten aller Stände sein.

Also vor allen Dingen erst **Singen** lehren, ehe man zum „Gesang vom Blatte" schreitet.

Stimmbildung, d. h. schöner Ton, Gehörbildung, reine geschmackvolle Intonation, Ausgleichung der verschiedenen Register und dann ebenfalls, und zwar so weit als nur möglich, selbstständiges, bewußtvolles Tontreffen, das sind die Hauptfaktoren einer lebenskräftigen Gesangschule, die durchweg alle bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit in gleichem Maaße behandelt werden müssen. Die vier erstgenannten scheinen aber in der vom Hrn. Verf. gehandhabten Chevéschen Methode nur sehr untergeordnete, wenn nicht gar überflüssige Dinge zu sein. Durch Veränderung der äußeren Form: Zahlenschrift statt der bisherigen Notenschrift, durch Abschaffung der Schlüssel und Vereinfachung der Bezeichnung des Rhythmus — alles Dinge, die ein Jeder gern dem Herrn Verfasser als gefällige Hülfsmittel für Unmündige zur Befestigung im Tontreffen und zur Erkenntniß der musikalischen Form ungeschmälert überlassen wird, die aber der Herr Verf. als die vorzüglichsten, „Erstaunliches" leistenden Mittel zur Gesangsbildung überhaupt hervorhebt, — dadurch wird wahrlich noch keine Stimme zum Singen geschickt gemacht, kein schöner Ton erreicht, kein Ohr ausgebildet, keine Reinheit, kein Geschmack der Intonation, kein Ausgleichen der Register bewirkt, wird überhaupt mit einem Worte noch nicht „Singen" gelernt. — Vor Allem ist wol streng darauf zu halten, daß über die Pflege des Einen nicht das Andere, was den Gesang erst als solchen kennzeichnet, vernachlässigt wird, wenn Gesangunterricht überhaupt seine Aufgabe für Schule, Kirche und Haus in Wahrheit erfüllen soll.

Zum näheren Verständniß wäre es wol erfreulich, vom Hrn. Verf. zu erfahren, worin das Confuse der Bezeichnung des Rhythmus unserer bisherigen Musikschrift eigentlich besteht; nur wäre es bei Beantwortung dieser Frage, die nicht blos die Gesangs-, sondern auch die Pianoforte- und Orchester-Musik, und somit das allgemeine musikalische Interesse berührt, wol erforderlich, den höheren musikalischen Standpunkt, die höhere musikalische Rhythmik als allein maaßgebend unverkürzt im Auge zu behalten und nicht etwa vom elementaren Stande aus ein Chevésches rhythmisches Hülfsmittel zu vertreten, das für Unmündige vielleicht zulässig — in diesem Falle heiligt der Zweck das Mittel —, für die höhere musikalische Bildung aber als unstatthaft entschieden zurückgewiesen werden müßte.

Rudolph Mumme.

Korrespondenz.

Dorpat. Vor einiger Zeit hat ein griesgrämiger Tourist in einem ausländischen Blatte über Dorpat und das Leben, wie es sich daselbst in seinen verschiedenen Phasen gestaltet, manche mißliebigen Bemerkungen gemacht und unter Anderem auch die Ressourcen-Gesellschaft in den Kreis seiner gallsüchtigen Reflexionen gezogen. Wie ungerecht er durch die Veröffentlichung seiner trüben Anschauungen gehandelt, dürfte schon aus dem Umstande hervorgehen, daß er bei uns nichts zu loben findet, sondern unserem öffentlichen Leben blos eine ganze Scala von Jeremiaden, die mit dem Mangel an Unterhaltung anhebt und weit über den Ueberfluß an Langweiligkeit hinausgeht, wie eine strafende Geißel vorzuhalten weiß. Wir lassen uns auf keine weitläufigen Widerlegungen ein, in der Befürchtung, daß wir dadurch theils jenen Vorwürfen eine höhere Bedeutung beilegten als sie in der That besitzen, theils aber auch einen wenigsten scheinbaren Grund statuirten, welcher den griesgrämigen Schreiber hätte veranlassen können, sich in keiner andern als der transscendentalen Moralphilosophie über Dorpats Zustände zu ergehen. Nur in Bezug auf die Ressource bemerken wir, daß, wenn auch einem Fremden hier Manches von dem nicht geboten werden kann, was er nur in größeren Städten zu finden vielleicht gewohnt ist, so doch wissenschaftliche Unterhaltung, — falls er sich überhaupt darauf versteht — ihm jeden Augenblick zu Theil werden kann, und daß er in der Ressource ein Personal antrifft, welches ihn nie in die Verlegenheit bringen wird, etwa nicht verstanden und begriffen zu werden, oder Niemanden finden zu können, mit dem sich eine der feineren Bildung angemessene Unterhaltung anknüpfen ließe. Die Ressource enthält den gebildeten Theil unserer besseren Stände; es ist dort der Adel, der Literaten-, Beamten- und Kaufmannsstand vertreten, und eben diese Vereinigung von Personen der verschiedensten Lebensstellungen läßt sogar jenen Vorwurf ihr gegenüber als unhaltbar erscheinen, den man oft geschlossenen Gesellschaften macht, daß die Mitglieder an den Versammlungsabenden gar nicht aus ihrer Alltagssphäre hinauskämen, indem sie nach Beendigung ihrer Tagesarbeit und Berufsthätigkeit sogleich wieder mit den Personen ihres Geschäftskreises sich vereinigten, und daher Jeder nur das Echo seiner eigenen Gesinnung höre, nichts Neues erfahren, nichts Altes vergessen könne. Dazu kommt, daß die Ressource namentlich in neuerer Zeit unter der Leitung eines umsichtigen Directoriums es sich mit sehr anerkennenswerthem Eifer hat angelegen sein lassen, in ihrer gesammten Einrichtung, in der Verbesserung ihres Locals, im Arrangement von Bällen u. s. w. allen billigen Wünschen ihrer Mitglieder in Bezug auf Comfort und Unterhaltung zu entsprechen, was wiederum zur Folge hat, daß sich die Zahl der Mitglieder mehrt und die Kasse neue, umfassendere Verbesserungen gestattet. Erinnern wir beispielsweise an den in diesem Sommer vollendeten Ausbau des Sommerlocals. Bekanntlich gewährt Dorpats Lage einen reizenden Anblick von den höheren Punkten des linken Embach-Ufers, und eröffnet dem Auge des Beschauers jede einzelne Straße, jeden Garten, jede von Natur oder Kunst geschaffene Terrasse an dem Abhange des Doms in einem wirklich frappirenden Bilde. Die Region des Ressourcen-Gartens steht in dieser Beziehung oben an und liefert keinen geringen Beweis für den guten Geschmack derjenigen, welche den Platz für den Bau des Sommerhauses ausgewählt haben. Wie man sich nun oft, z. B. in einer Gesellschaft, die einem noch wenig bekannt ist, anfänglich an einen falschen Platze hinsetzt, etwa oben statt unten, rechts statt links, vorn statt hinten u. s. w. und erst, nachdem man sich ein wenig orientirt und seine Umgebung genauer kennen gelernt hat, die richtige Stelle einzunehmen sich beeilt; — so hat auch die Ressource viele Sommer hindurch unter der Veranda ihres Locals keinen ganz richtigen Punkt als den Hauptsammelplatz der gemüthlichen Conversationen innegehabt, bis endlich in diesem Jahre die Wahrnehmung, daß die so lange unbenutzt gebliebene Seite des Salons, welche der Stadt zugewendet ist, eine viel reizendere Aussicht gewähre, den allgemeinen Wunsch zum Anbau einer neuen Vorhalle erzeugte und alsbald durch dessen Ausführung eine wesentliche Verschönerung des Locals in's Leben treten ließ. — Noch manche andere Verbesserungen stehen in Aussicht, und wenn uns vergönnt ist, in dieser Beziehung einen Wunsch auszusprechen, so erinnern wir vor allen

Dingen an eine kleine Umgestaltung des Lesecabinets, und zwar für das ganze Jahr in Bezug auf den Inhalt, und für die Sommermonate in Bezug auf den Ort desselben. Da der bei Weitem größere Theil der Gesellschaft aus Gelehrten besteht, und der übrige Theil Niemanden aufzuweisen hat, der einer gut gewählten Lectüre abhold wäre, so dürfte das Verlangen nicht ungerechtfertigt erscheinen, manche für ein gebildetes Publikum nicht berechneten Blätter vom Lesetisch zu entfernen und dafür eine größere Anzahl von literärischen Zeitschriften anzuschaffen, die sich gerade nicht mit speciellen Fachstudien befassen. Ferner, es ist oft mit Bedauern bemerkt worden, daß auf der Ressource, wo alle Jahrgänge der bezogenen Zeitschriften aufbewahrt und nicht wie auf der akademischen Musse dem Hammerschlage zur Füllung der Kasse preisgegeben werden, keine Ordnung im Archive herrsche. Welch' einen großen Werth eine gut registrirte Sammlung von vielen Jahrgängen der gelesensten Blätter in sich schließt, ist an und für sich klar. Jener Werth erhöht sich für Dorpat dadurch bedeutend, daß es hier keinen andern Ort giebt, an welchem sich überhaupt dergleichen und soviel desselben beisammen findet, daß ferner sich bei uns öfter als sonst wo das Bedürfniß herausstellt, bei der Abfassung oder Beurtheilung gelehrter Arbeiten, wie etwa von Dissertationen historischen, statistischen, diplomatischen Inhalts, irgend einen alten Zeitungsartikel nachzulesen. — Wozu nutzt es, daß man die großen Schränke emsig füllt und sorgfältig verschließt, wenn ihr Inhalt, wie die Blätter eines Kartenspiels nach allen Farben von der Hand des Hazardisten gemischt, keinen höhern Werth besitzt, als den des gewöhnlichen Maculaturs! — In Bezug auf das Lesecabinet für die Sommerzeit müssen wir gestehen, nie begriffen zu haben, warum man den Leser in den isolirt dastehenden thurmartigen Tempel zu verbannen pflegt, dessen Unheimlichkeit den Genuß der Lectüre nicht wenig beeinträchtigt, während die großen Räume des Sommerhauses Platz genug darbieten, um auch dieser Art von Unterhaltung bequem Rechnung zu tragen. Was sich allenfalls zur Entschuldigung dieser Einrichtung, oder richtiger gesagt, des argen Mißgriffes anführen ließe, daß nämlich die Lectüre durch lautes Gespräch und durch die Musik nicht gestört werden dürfe, könnte höchstens auf äußerst passionirte Zeitungsleser Anwendung finden, die über ihr Blatt alles Uebrige zu vergessen wünschen. Findet sich überhaupt schon in Dorpat diese Passion höchst selten, so ist sie am wenigsten auf der Ressource bemerkbar, wo für die Klubabende Musik, Conversation und Kartenpartie die Hauptanziehungspunkte bilden. Man trage also fortan die täglich mit der Post anlangenden Blätter nicht mehr in den fernstehenden, nur spärlich besuchten Tempel, sondern in den Saal oder in das Billardzimmer, eingedenk dessen, daß die Concentrirung verschiedener Genüsse jeden einzelnen derselben erhöht und die Möglichkeit einer schnellern Erreichung dessen verschafft, was in irgend einem Augenblicke als das Bessere und Angenehmere erscheint. Selbst die Novitäten in den Zeitungsblättern würden bei Manchen kein so ungebührlich hohes Lebensalter erreichen, befände sich der Lesetisch dort, wo sich der Kern der ganzen Gesellschaft umherbewegt und die Nothwendigkrit zuweilen eintritt, die Conversation durch einen raschen Blick in die neueste Zeitungsnummer vor ihrem Erlöschen zu bewahren. —

Ließe sich vielleicht auch noch von anderen kleinen Unvollkommenheiten unserer Ressource sprechen, so müssen wir doch den Satz aufrecht halten, daß sie uns Dorpatensern, die wir den wahren Freunden der Geselligkeit nicht abhold sind, gar Vieles bietet, ja wir müssen sogar die Ueberzeugung gewinnen und aussprechen, daß der erwähnte Herr Tourist nicht anders als mit der Brille der eigenen Langweiligkeit die Ressource beobachtet und das Blatt offenbar nie hat censiren lassen, in welchem er über Dorpat nichts Besseres als elenden Klatsch zu geben wußte. X.

Dorpat, d. 21. August. Die Rigasche Handelszeitung hat in ihrer Nr. 191 eine „Bemerkung" gegen die von dem Unterzeichneten, in Nr. 33 des Inlandes in einem Korrespondenzartikel d. d. Riga (der Verf. schrieb denselben in Riga) den 4. August unter der Chiffre β., ausgesprochenen Ansichten

in Bezug auf das Verhalten unserer Presse gegenüber gemeinnützigen Unternehmungen veröffentlicht, welche am Schluß hervorhebt, daß der Einsender des blos mit der Chiffre β. gezeichneten Artikels nicht bekannt sei. Indeß hat der Unterzeichnete schon in Nr. 21 des diesjährigen Inlandes, wo er dieser Chiffre zum ersten Male in diesem Blatte sich bediente, sich zu derselben in einem, gleichfalls mit β. unterzeichneten, Correspondenzartikel d. d. Dorpat d. 15. Mai, wenn auch nicht direct, so doch indirect bekannt. Denn es heißt daselbst: „Der Einsender hat seine Ansichten schon vor einem Jahre in der balt. Monatsschrift, im Aufsatz „Das alte und das neue Riga" ausgesprochen und sie wiederholt ebendaselbst in der Abhandlung „Baltische Presse"". Diese beiden Artikel sind aber mit dem Namen des Unterzeichneten unterschrieben. Dieser Chiffre und nur dieser hat sich der Unterzeichnete und sonst Niemand auch in späteren Nrn. des Inlandes bedient und wird sich ihrer auch in Zukunft bedienen. A. Bulmerincq.

Dorpat, d. 22. Aug. Die Revalsche Zeitung veröffentlicht in Nr. 186 u. 187 abermals Statistisches über Estland für d. J. 1861. Am Eingange wird gesagt: „Die Herausgabe eines besonderen statistischen Werkes für Estland — sei es nun in Form eines Jahrbuches oder sonst wie, — bleibt für's erste wol nur ein frommer Wunsch und gedenken wir daher mit den früher begonnenen Zusammenstellungen statistischer Notizen für die wichtigsten Gebiete so lange fortzufahren, bis unsere Arbeit durch das Erscheinen einer besseren unnöthig gemacht wird." Am Schluß der zweiten Mittheilung aber heißt es: „Welch' reiches Feld das landwirthschaftliche Gebiet für statistische Erhebungen darbietet, sieht man zur Genüge aus dem vortrefflichen, kürzlich erschienenen Werke des Hrn. Baron v. Heyking: „Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands." Ein Blick in dieses Buch verfehlt nicht, das lebhafteste Bedauern darüber zu veranlassen, daß wir in Ehstland nichts ähnliches besitzen. Wie es verlautet, beabsichtigt jetzt der hiesige landwirthschaftliche Verein die Sache in die Hand zu nehmen — möchte er keinen Augenblick länger damit zögern, sich dieser überaus lohnenden Arbeit zu unterziehen! Nach dem uns vom statistischen Comité zur Disposition gestellten Material könnten wir über einige Zweige der Landwirthschaft, namentlich über den hiesigen Bestand an Vieh und Pferden mancherlei Zusammenstellungen geben. Wie wir aber schon früher bemerkt, sind die von den Polizeibehörden vorgestellten Zahlenangaben offenbar so imaginärer Natur, daß wir es für gerathener halten, von der so nutzlosen Arbeit ihrer Gruppirung ganz abzusehen." — Die statistische Mittheilung erstreckt sich auf die Bevölkerungsverhältnisse (Bevölkerungszahl, Geburten, Todesfälle, Ehen), Industrie und Landwirthschaft (nur auf die Merinozucht, über die zuverlässige Auskünfte vorlagen). Für den Handel war es nicht gelungen, Zahlenangaben des gesammten Imports und Exports Estlands zu erhalten. Die Rev. Zeit. beschränkte sich daher für dieses Mal auf einen Hinweis auf die Mittheilungen über den Handel Reval's pro 1861 in Nr. 32.

Die Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse wird in folgender Weise eingeleitet: „Hierbei bemerken wir zuvörderst, daß dem hiesigen statistischen Comité (wie allen anderen inländischen) von den verschiedenen Polizeibehörden alljährlich Nachrichten über die Zahl der Bevölkerung der einzelnen Districte und Städte nach den Glaubensbekenntnissen und Berufsarten vorgestellt werden. Wir haben uns jedoch in diesem Jahre noch mehr wie früher davon überzeugen müssen, wie werthlos diese Angaben sind. Denn in voller Uebereinstimmung der bezüglichen Schemata soll Estland im Jahre 1861 eine größere Bevölkerung gehabt haben, als im Jahre 1860. Nun sind aber 1861 weniger Ehen geschlossen worden und weniger Geburten, dagegen mehr Sterbefälle vorgekommen, als im J. 1860, — trotzdem eine größere Bevölkerung! Wodurch ist der Zuwachs denn entstanden? Nur durch Einwanderung hätte es geschehen können. Allein die Zahl der Ausgewanderten war größer, als die der Eingewanderten. Offenbar ist also die Angabe über einen Bevölkerungszuwachs eine reine Fiction, die gar nicht Wunder nehmen kann, da es unmöglich den einzelnen Polizeiautoritäten

zugemuthet werden kann, förmliche Volkszählungen vorzunehmen, ihnen vielmehr füglich nichts anderes übrig bleibt, als Zahlenangaben aus dem Kopfe zu machen, die sich bei einer Spur von Kritik sofort als reine Phantasiegebilde ergeben. Bei so bewandten Umständen halten wir es für gerathener, hier die sehr genauen Angaben über die revisorisch zum hiesigen Gouvernement Angeschriebenen zu benutzen. Selbstverständlich kann nun aber — da viele in Estland Angeschriebenen in anderen Gouvernements wohnen und umgekehrt hier ihren Wohnsitz habende revisorisch zu anderen Gouvernements gehören — eine Uebersicht nach revisorischen Momenten nur eine annähernde Richtigkeit für die Bevölkerungszahl geben. Dennoch verdient sie entschieden den Vorzug vor den polizeilichen Aufgaben der thatsächlichen Bevölkerung, da sie wenigstens, wie sie da ist, Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Nach den Steuerverzeichnissen stellt sich pro 1861 heraus (mit Ausschluß des Militärs) eine Bevölkerungszahl von 140,073 männlichen u. 161,822 weiblichen Individuen."

Daß die Rev. Zeitg. mit der Veröffentlichung statistischer Angaben fortfahren wolle, kann nur alle Anerkennung verdienen und es wäre zu wünschen, daß diejenigen, welchen die bezüglichen Data Livlands zu Gebote stehen, solche pro 1861 veröffentlichten. Dann würde es möglich sein, wenigstens einige Zustände der drei Provinzen in Parallele zu stellen. Nicht minder erfreulich ist die Aussicht, daß die estl. landwirthschaftliche Gesellschaft die estl. landwirthschaftl. Statistik in die Hand nehmen wolle und wir erlauben uns nur Dem den Vorschlag anzufügen, daß die städtische Statistik von den resp. Magistraten, in Reval etwa unter Mitwirkung der estl. literär. Gesellschaft in Angriff genommen werde. Wo die officiellen Organe zur Betreibung der Statistik nicht ausreichen, müssen Privatvereine die Arbeit übernehmen. So ist es in Lübeck mit großem Erfolge von der dortigen gemeinnützigen Gesellschaft geschehen und daß Es in gleicher Weise für Riga durch die dortige lit.-prakt. Bürgerverbindung geschehe, haben wir schon in der letzten Nummer des Inlandes angeregt. Was kann gemeinnütziger sein als die Grundlagen für ein erfolgreiches gemeinnütziges Wirken zu schaffen und anders als auf thatsächlich-statistischer Grundlage ist ein solches doch nicht möglich. Wenn ferner die Rev. Zeitg. den polizeilichen statistischen Angaben keinen Werth beilegt, so stimmt sie darin ganz mit Herrn Baron v. Heyking überein. Aufgabe der gemeinnützigen Vereine wird es nun sein, in ähnlicher Weise wie Hr. Baron Heyking in Bezug auf die ländlichen Verhältnisse Kurlands direct von den betreffenden Persönlichkeiten die Auskünfte einzuziehen. Auch für Livland, das in gleicher Weise wie Estland bisher einer zuverlässigen statistischen Arbeit entbehrt, könnte in ganz gleicher Weise die statistische Arbeit durch ständische Autoritäten und Privatvereine durchgeführt werden. In den Städten durch die Magistrate, aber freilich durch einen Beamten, der dafür besonders verwandt und wo möglich besoldet würde und der jedenfalls mit Muße dieser Arbeit seine Zeit zuwenden könnte. Für das flache Land müßten nun zunächst die landwirthschaftlichen Vereine wirken: die Gesellschaft für Gewerbefleiß und Landwirthschaft in Dorpat und die Wenden-Wolmar-Walk'sche Ackerbaugesellschaft. Erstere hätte die estnischen Kreise, letztere die lettischen zu übernehmen. Wir haben uns über die Art dieser Arbeit schon in Nr. 33 des Inlandes ausgesprochen. Es kömmt nur darauf an, daß die Angelegenheit thatkräftigst und bald in die Hand genommen werde, zum Warten haben wir gar keine Zeit mehr. Aufgabe der Presse wird es bleiben, immer und immer wieder daran zu mahnen: — daß es hohe Zeit ist, in statistischer Beziehung ernstlich unsere Arbeit zu beginnen — bis endlich den Worten entsprechende Thaten gefolgt sind. Energisches Arbeiten, und wiederrum energisches Arbeiten, Das ist es, was wir unseren Provinzen auf allen Gebieten und so auch auf statistischem schulden und wer trotzdem sich nicht rührt, sondern für das Zuwarten ist, der rühme sich nicht seines provinciellen Patriotismus, denn niemand anders als wir Provinciellen selbst werden und können uns helfen und zwar nicht durch Zögern, sondern durch Handeln.

Was schließlich die Bevölkerungsverhältnisse betrifft, so hat die Rev. Zeitg. wohl daran gethan, nur die Zahl der Angeschriebenen anzugeben, denn auch diese hat ihre Bedeutung, aber der für das Land wichtigere Factor ist die wirkliche Bevölkerung, welche freilich, wie die Rev. Ztg. schlagend nachgewiesen, durch das bisherige polizeiliche Verfahren unzuverlässig festgestellt worden ist. Sind nun die Bevölkerungsverhältnisse der Ausgangspunct statistischer Arbeit, weil die Bevölkerung das Land erst belebt, denn ein Land ohne Leute ist eine öde Fläche, so wird schon an diesem Beispiele klar werden, wie wenig erfolgreich wir für unsere Zustände wirken können, deren Grundverhältnisse uns nicht ein Mal in bestimmter Weise vorliegen. Und zugleich wird darin die ernste Mahnung liegen, an die statistische Arbeit die bessernde Hand durch Selbstarbeit anzulegen. *β.*

Dorpat, d. 23. Aug. Die Rig. Handelszeitung Nr. 192 enthält einen „Commentar zur Beleuchtung des in Nr. 167 der „Rigaschen Handelsztg." referirten Vorfalls auf der Eisenbahn", worin u. A. die Direction zwei berücksichtigenswerthe Documente nicht veröffentlicht zu haben und ferner des Undankes gegen den Referenten bezüchtigt wird. Auf das Ersuchen der Direction an den Einsender seinen Namen und Wohnort zu nennen und den Namen desjenigen anzugeben, welcher den besprochenen Vorfall am öffentlichen Orte vortrug, wird die Befriedigung des ersten Wunsches in Aussicht gestellt, falls die Direction nachweist, in welcher Beziehung sie zu den Artikeln in Nr. 167 und 171 stehe, in Bezug auf den 2. Wunsch aber mitgetheilt, daß der Referent sich nicht veranlaßt finde den Namen zu nennen, da der Erzähler nicht, wie die Direction anzunehmen scheine, die Geschichte speciell und direct dem Referenten, sondern den zufällig Anwesenden mittheilte. — Daß die Direction der Riga Dünaburger Bahn zu einem in Bezug auf diese Bahn durch ihre Beamten veranlaßten Vorfall in Beziehung stehe, möchte doch nicht in Abrede zu stellen sein und ob der Erzähler direct dem Referenten oder ihm und anderen zugleich den Vorfall mitgetheilt, scheint in Bezug auf den Erfolg gleichgültig zu sein. Die von dem Refer. angegebenen Gründe motiviren also die beizubehaltende Anonymität und die Verschweigung des Namens des Erzählers nicht hinreichend. Sollte die Direction sich veranlaßt finden, auf den Commentar des Einsenders Etwas zu erwidern, so werden wir Solches mittheilen. Wir hätten sicherlich den Lesern des Inlands die Mittheilung des pro und contra erspart, wenn nicht der genannte Vorfall in die Spalten dieses Blattes aufgenommen und dadurch eine Mittheilung über den Ausgang der Sache zur Beurtheilung derselben erforderlich geworden wäre. *β.*

Dorpat, d. 24. Aug. Auf die in der vorigen Nummer dieser Wochenschrift erwähnte, durch die Rig. Zeitung erfolgte Beurtheilung der lettischen St. Petersburger ist in der St. Petersburger deutschen Zeit. Nr. 182 eine Erwiderung, unterzeichnet mit der Chiffre — m —, erschienen, die sich referirend und kritisirend verhält und mit der Bemerkung schließt: „Was würde der Leitartikler der Rigaschen Ztg. erst sagen, wenn die lettische Zeitung ungefähr halb so kühn und freisinnig sich aussprächе, wie die russische, für den russischen niederen Landmann bestimmte landwirthschaftl. Ztg. (земледѣльческая газета) sich seit Jahren äußert." Auch erfahren wir aus der Erwiderung: daß die beiden anderen lettischen Zeitungen kein gebildeter Mensch lese, diese (die St. Petersb. lett. Ztg.) aber von Hunderten gebildeten Deutschen und Letten gelesen werde und daß viele Deutsche, denen die Rig. Ztg. nicht behagt, zu den wärmsten Anhängern des neuen Blattes gehören. — Also 1) die St. Petersb. lett. Ztg. ist relativ zahm gewesen, wird 2) von Hunderten gebildeter Deutschen und Letten gelesen, während die anderen lettischen Zeitungen kein gebildeter Mensch lese und 3) den Freunden des neuen Blattes behagt die Rig. Ztg. nicht. Von diesen Behauptungen wird die erstere wol nicht ausschließen, daß die neue Zeitung dennoch relativ nicht zahm gewesen sei, wird die zweite statistisch wol kaum sich begründen lassen und ist die dritte leicht erklärlich, denn die Rig. Ztg. vertritt eine ganz andere Richtung als die

lettische und wird wol auf die für das neue Blatt begeisterten Leser gerne verzichten. Indem nun der Vertheidiger des neuen Blattes nur die Angriffsweise der Rig. Ztg. beleuchtet, aber keine Widerlegung geschrieben, wird es nach wie vor Pflicht derjenigen Deutschen bleiben, welche nicht blos dem Namen, sondern auch der Gesinnung nach Deutsche sind, das neue Blatt im Auge zu behalten und sein Treiben zu beleuchten und beurtheilen. β.

Dorpat. In dem Verzeichniß der Vorlesungen der Dorpater Veterinairschule für das II. Semester d. J. sind angekündigt: 1) Religion von Prof. Dr. v. Engelhardt; 2) Hauptwissenschaften. a. Theoretischer Theil: vom Director und Professor Unterberger veterinairärztliche Geburtshülfe, Epizootien, Veterinairpolizei, gerichtliche Veterinairmedicin, Repetitorium aus der Pharmacologie und praktische Anweisung im Abfassen von Recepten; von Prof. Jessen Encyclopädie und Methodologie der Veterinairwissenschaft, specielle Zoopathologie und Therapie der größern Hausthiere II., Zoochirurgie I.; von Prof. Dr. Brauell allgem. Pathologie, Physiologie I., Zootomie I., von Adjunct Unterberger Zoohygiene, allgemeine Therapie; von Dr. Kupffer vergleichende Anatomie. b. Praktischer Theil. Die Klinik der innern und äußern Krankheiten, so wie die selbstständige Behandlung von Kranken in- und außerhalb des Klinikums leitet bei größeren Hausthieren der Prof. Jessen und bei den kleineren der Adjunct Unterberger. Die Fleischbeschau in den Schlachthäusern hält Director Unterberger. Die Uebungen im Seciren leitet Prof. Brauell, den praktischen Unterricht in der Apotheke leitet während Abhaltung der Klinik der gelehrte Apotheker Klever, die Dissectionsübungen leitet der stellv. Prosector Koroll, die Uebungen im Beschlagen gesunder und kranker Hufe und im Schmieden von Hufeisen leitet der provisorisch angestellte Lehrschmid Arndt. 3) Hilfswissenschaften: in der russischen Sprache unterrichtet Coll.-Ass. Scheffler, in den Naturwissenschaften Prof. Dr. Petzholdt Ackerbau I. (den allgem. Theil), Prof. Dr. Flor Zoologie, der gelehrte Apotheker Mag. Klever analytische Chemie, pharmaceutische Chemie und Chemie der anorganischen Körper, Oberlehrer Riemenschneider Mineralogie, physikalische Geographie, botanische Excursionen und Beschäftigungen im botanischen Garten der Anstalt. Im Zeichnen unterrichtet Zeichenlehrer Schlater, im Reiten Stallmeister v. Daue. Der gelehrte Apotheker Mag. Klever, der die Bibliothek verwaltet, wird in derselben Bücher ausleihen und entgegennehmen.

Riga. Der Verwaltungsrath der polytechnischen Schule zu Riga macht bekannt, daß die Eröffnung sowohl des allgemeinen Vorbereitungs-Curses, als auch des Winter-Curses für Handelslehrlinge, am 1. October d. J. stattfinden soll und Anmeldungen zu beiden Cursen vom 20. August d. J. ab im provisorischen Schul-Lokale und zwar vorläufig von Herrn Professor Clement, vom 10. Sept. d. J. aber vom Director der Schule, Dr. Nauck, entgegengenommen und von demselben alle in Bezug auf die Schule gewünschten Auskünfte ertheilt werden.

Riga. Hieselbst ist eine Aufforderung zur Meldung bis Ende August zur Stelle eines Stadtingenieurs ergangen. Von demselben werden theoretische und praktische Sach- und Fachkenntnisse über Straßen-, Wege- und Chausséebauten, über Entwässerungs-Anlagen, Kanal-, Schleusen-, Ufer-, Damm- und Brückenbauten, gleich wie über verschiedene productive Anlagen, Kalköfen, Ziegeleien, Gypssteinbrüche ꝛc. gefordert.

Narva. Die Narvaschen Stadtbl. (Nr. 22 d. d. 9. August) berichten: Wegen unvorhergesehner Hindernisse, an deren Beseitigung mit allem Eifer gearbeitet wird, kann die Wasserleitung ihre Thätigkeit noch nicht beginnen; jedenfalls wird dieses aber in einigen Tagen geschehen, da mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß die noch nöthigen Arbeiten alsdann beendet sein werden.

Mitau. Am 8. v. M. wurde in der deutschen Kirche zu Mitau der Doblensche Pastor, Herr Theodor Emil Lamberg, welcher bereits 20 Jahre Prediger in Kurland gewesen, von 36 Geistlichen zu dem Amte eines kurländischen General-Superintendenten feierlichst eingesegnet. (Lib. Ztg.)

Jakobstadt. Das hieselbst abzuhaltende Missionsfest wird nicht am 30. und 31., sondern am 29. und 30. August stattfinden und ist der 29. für die Deutschen bestimmt (Ev. Sbl.)

Miscellen.

Der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft ist (gemäß Senats-Ukases vom 7. Juli 1862 sub Nr. 33,453) Allerhöchst gestattet, eine Anleihe zur Bildung eines Umsatz-Capitals durch die Emission von Obligationen im Betrage von 500,000 Rbl. zu fundiren. Demgemäß hat auch die Gesellschaft die bezügliche Aufforderung zur Zeichnung ergehen lassen.

Das St. Petersb. Ev. Sonntagsblatt bringt in Nr. 32 eine Schilderung des Marien-Asyl's in Hapsal.

Die Mitglieder der Mitau'schen Bürgerschaft und die hausbesitzlichen Einwohner dieser Stadt sind zu einer Versammlung auf dem Rathhause am 10. October d. J. aufgefordert, zur Berathung der Errichtung einer gegenseitigen städtischen Feuer-Versicherung des Mobiliar- und Immobiliar-Vermögens. Kurl. G.-Z.

Zufolge Vorschrift des Kurl. Hrn. Civilgouv. macht der Goldingen'sche Magistrat bekannt, daß die Geldmarken der Gold. Kaufmannschaft nur noch bis zum 1. October d. J. Geltung haben werden. — Wann werden endlich auch aus den übrigen balt. Städten die Geldmarken verschwinden?

Bei Einführung der neuen Getränksteuer-Verwaltung ist seitens der Brennerei-Besitzer, so wie anderer Interessenten vielfach die Meinung laut geworden, daß das Drückende der Controle und das Beengende der Bestimmungen der Verordnung für die Production von Spirituosen und für den Verkehr mit denselben diesem Industriezweige Abbruch thun würden. Um stattfindende Mißbräuche möglichst beseitigen zu können, hat sich die Gouvernements-Getränkesteuer-Verwaltung gern bereit erklärt, Vorschläge, welche die Aufhebung der Hemmnisse in der ferneren Entwickelung dieses Industriezweiges zum Ziele haben und zugleich das Interesse des Staates fördern, entgegen zu nehmen. Livl. G.-Z.

Personalnotiz.

An Stelle des auf seine Bitte entlassenen Pernauschen Rathsherrn Nicolai Frey ist der Kaufmann W. L. Sternberg als Pernauscher Rathsherr bestätigt (Journal, Verf. d. Livl. Gouv.-Regierung, d. d. 23. Juli c.).

Nekrolog.

Am 17. Aug. c. verschied in Neu-Dubbeln der Beamte zu besonderen Aufträgen bei dem Herrn General-Gouverneur, Hofrath und Ritter Baron Arthur v. Engelhardt, stud. in Dorpat Dipl. in den Jahren 40—44, Cand. 1846 und war 1852 Friedensrichter in Illurt.

Berichtigungen.

In Nr. 31 des „Inlands" 1862 ist das Erscheinen des zweiten Bandes von

„Schirren's Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands. Neue Folge. Auch unter dem Titel: Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbstständigkeit. Aus dem Schwed. Reichsarchive zu Stockholm"

rühmend angezeigt, jedoch wird zugleich der hohe Preis von 3 Rbl. 20 Kop. beklagt. — Hier waltet jedenfalls ein Irrthum ob. — Der Preis ist **nur 2 Rbl. 40 Cop. und nicht höher**, als es bei Werken dieser Art zu sein pflegt. Reval, d. 11. Aug. 1862.

Franz Kluge.

Nr. 34 S. 547 ist Z. 27 v. u. hinter Lettenvolkes einzuschalten „gewirkt,". S. 550 lies Z. 9 v. o. aber st. oder.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 26. August 1862. (Nr. 137).

№ 36. Montag, den 3. September 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Torpat. Insertions-Gebuhren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Erwiderung

auf den Aufsatz im Inlande Nr. 35, „die Anwendung der Chevéschen Methode des Gesangunterrichts betreffend."

Motto: Sie und ihre Geistesverwandten verdrießt es, daß die Wahrheit so einfach ist.
Liebig, chem. Briefe.

Wenn es überhaupt etwas Mißliches ist, in einem öffentl. Blatte, das dem Angriff, wie der Vertheidigung enge Gränzen setzt, das Eine, oder das Andere zu unternehmen, so wird es besonders in dem Falle für beide Theile gefährlich, wenn die beiden Parteien sich von vorn herein nicht verstehen, wenn dem einen Theil die nähere Kenntniß des in Frage stehenden Gegenstandes abgeht und also oft gegen ein Phantom gestritten wird, das sich nur in der Einbildungskraft des Einen erzeugt hat. Ausdrücke wie: „dies und das *scheint* in jenem Systeme zu sein" müssen dann als wirkliche Angriffe gelten und zerfallen freilich bei näherer Beleuchtung in ihr Nichts; aber den uneingeweihten Leser kann doch zuweilen ein solches Raisonnement bethören. Indeß wage ich es doch, dem geehrten Herrn Verfasser obgenannten Artikels, dessen tiefe musikalische Bildung ich hoch verehre, im Folgenden entgegenzutreten, weil er dazu auffordert, — nur in demselben Interesse, welches er zu vertreten sich veranlaßt gefunden hat, im Interesse des Gesanges, vor Allem des Volksgesanges.

Wenn der Herr Verfasser sagt, der Gesang sei „die empfindungsvolle Sprache, die ihren Ausdruck im schönen, wohlgebildeten Ton und ihr Verständniß im Herzen findet", und hinzufügt, „die Gesangskunst soll Gemeingut der Befähigten aller Stände sein", so ist mit dieser Definition und dem Zusatz gleich gerade das Haupt- und Grundübel der alten Gesangunterrichts-Methode angedeutet. Zuerst ist dabei das Rhythmische ganz vergessen und das Schöne, das Aesthetische obenangestellt und dann nur den eigentlichen Befähigten der Zutritt zu dem Tempel dieser Kunst geöffnet. Das Chevésche System geht nicht von dem Gefühl aus, das in dieser Sprache ausgedrückt werden soll, sondern, wie natürlich, von dem Verstehen, dem Sprechen dieser Sprache. Bewußtes Treffen der Intervalle ist das erste und nothwendigste Erforderniß eines Sängers und daher legt er mit Recht auf die Melodik den Haupt-Nachdruck. Man wird nicht Jemand einen Sänger nennen können, der ein oder einige papageyartig eingelernte Lieder, wenn auch mit einem gewissen Pathos, vorzutragen versteht. Neben der Melodik nimmt aber die Rhythmik einen sehr wichtigen Theil der Chevéschen Gesanglehre ein, und wenn die alte Schule darin weder eine klare Sprache spricht, noch genügende Uebungen dafür geschaffen hat, so laufen bei Chevé neben häufigen Treffübungen passende Tactübungen hin. Das dritte Element, das Dynamische, das die Sprache des Gesanges zur schönen und empfindungsvollen macht, geht bei allen Uebungen nebenbei und hat keine besonderen Uebungen, weil es sich von selbst versteht, daß der Lehrer von der ersten Stunde des Gesanges an alle Fehler, wie Kreischen, Näseln, Schreien, Schnarren, auszurotten sucht und für eine gute Aussprache der Vokale, für einen reinen, vollen Ton, für rechtzeitiges Athemholen, bestimmte Intonation ohne Schwanken ꝛc. besorgt ist. Jedenfalls ist aber immer die Hauptaufgabe des Lehrers, daß der Schüler richtig d. h. rein und tactmäßig singen lerne und wir sind mit Fink der Meinung, „daß der gute Ausdruck erst zum Vorschein kommen kann, wenn alle äußern mechanischen Kenntnisse und Fertigkeiten gewonnen worden sind". Was sollte aber aus dem Gesang der Schüler werden, wenn man in erster Ordnung auf das „Empfindungsvolle" des Gesanges sehen wollte. Die Empfindung ist eine sehr zarte Pflanze, die in der Treibhaushitze einer zu frühen Pflege gern unnatürlich emporwuchert und leicht zu Carricatur und lästiger Manier heranwächst. Laßt dem Volke (denn ich denke nicht an Salongesang, wo *ppp*, *crescendo* und *fff* die ersten Rollen spielen) sein natürliches Gefühl für Verstärkung und Abschwächung der Stimme auf seine Weise aussprechen, aber macht es nicht zu Theatersängern! Um nun aber den Sängern das Treffen zu erleichtern, hat Galin nach dem Vorgange J. J. Rousseau's und nach jenem Chevé statt der schwerleserlichen Note mit ihren vielen Schlüsseln und Tonarten die Ziffer adoptirt und führt seine Schüler, ohne das Notensystem als eine zweite Sprache für die, welche sie kennen müssen, zu verwerfen, mit Ziffern auf dem einfachsten Wege zum selbständigen Treffen und Singen auch schwierigerer Sachen.

Singen ist bei ihm daher immer ein Gesang vom Blatte und nicht blos ein mechanisches Nachahmen von Tönen, die vorgesungen oder vorgespielt werden. Die einfachsten Treffübungen sind daher ein bewußtes Singen vom Blatte und sie werden stets von gewissen Uebungen begleitet, die den Schüler zum sichern Ablesen führen. Darin ist „Stimmbildung, d. h. schöner Ton, Gehörbildung, reine geschmackvolle Intonation, Ausgleichung der verschiedenen Register", welche der verehrte Verfasser in dem Chevéschen System gerne vermissen mögte, ganz unbedingt eingeschlossen, aber so, daß das „bewußte, selb-

ständige Treffen", die Bildung des Bewußtseins, also dessen, was den Menschen zum Menschen macht, die erste Stufe einnimmt. Wenn aber die alte Methode das Empfindungsvolle oben anstellt, so kann ich nur entgegnen, daß auch die Nachtigall, der Canarienvogel mit Empfindung singt, ihm aber das Bewußtsein fehlt. — Was aber die Gehörbildung betrifft, so sitzt hier die alte Schule erst recht im Finstern. Wodurch wird da das Gehör gebildet? Durch Anhören der Gesänge Anderer oder durch Aufmerksammachen auf die Intervalle und die Farben des Tons? oder wodurch? Jedenfalls ist diese Art der Gehörbildung immer wieder eine sehr mechanische, das Bewußtsein des Hörenden nicht ergreifende und bildende. Bei Chevé aber laufen jede Stunde neben den Treffübungen Dictirübungen hin, welche den nachschreibenden Schüler zwingen, sein inneres geistiges Ohr anzustrengen und die Intervalle sowohl, als den Rhythmus mit demselben aufzufassen. So allstündlich geübt, wird das Ohr zur Aufmerksamkeit gezwungen und zur leichten Unterscheidung der feinen Nüangen in Stimmhöhe und Bewegung gewöhnt und es ist erfreulich zu sehen, wie die Schüler in der Sicherheit der Beurtheilung der Töne und Rhythmik mit jeder Stunde zunehmen. Darf man da einen Zweifel hegen, daß die alte Schule gerade das an der Chevéschen vermißt, was sie selbst nicht hat, was aber bei Chevé ein bedeutendes Bildungsmittel und durchaus gar nicht „überflüssig" ist? Kann ich nicht mit viel größerm Rechte sagen, „daß jene Stimm- und Gehörbildung wohl nur schöne Illusionen sind, die allenfalls den musikalisch Erfahrenen ein Lächeln abgewinnen können"?

Ein zweiter Hauptfehler, der sich in der alten Methode geltend macht, ist der, daß nur „die Befähigten" singen sollen. „Ein Stimmorgan kann keine Methode der Welt geben." Gewiß, denn das hat jeder Mensch; aber das innere musikalische Ohr kann bei 80, vielleicht bei 90 Procent durch rechte Anweisung ausgebildet werden. Dies ist ein Satz, gegen den die Lehrer der alten Schule sich einstimmig erheben werden, weil jeder Schüler, der nicht gleich in den ersten Stunden einen vorgesungenen Ton trifft, als unfähig entfernt wird. Erfahrungen aber, wie die Chevé's, der in seiner 25jährigen Lehrerpraxis mehr als 20,000 Schüler gebildet hat und der jenes Urtheil von einem Volke constatirt, das nicht zu den talentreichsten in der Musik gehört, müssen doch auch etwas gelten. Die Befähigung zu einer Kunst, es sei, welche sie wolle, äußert sich sehr verschieden. Einzelne Talente kommen schnell an das Licht, andere müssen erst eine lange Reihe von mechanischen Uebungen durchmachen, ehe ihre Gaben zu Tage treten; wieder andere bleiben auf einer ziemlich niederen Stufe zurück. Nach des Verfassers Ansicht müssen blos die ersteren zum Gesang zugelassen werden und den beiden andern sind die Pforten des Gesangsbildung verschlossen. Freilich muß man das, wenn man auf die alte Weise zu Werke geht, wenn man sich im Unterricht nicht auf den Verstand, sondern nur auf das Ohr des Sängers verläßt, wenn man von der ersten Stunde an im Gesang eine empfindungsvolle Sprache findet. Allerdings ist bei vielen Sängern nach der alten Schule die Empfindung die Hauptsache, die Sprache aber die Nebensache und muß es sein und bleiben, so lange diese complicirte Sprache besteht. Wer aus ebenso viel Sprachen reden muß, als Tonarten bestehen, nebenbei noch einige Schlüssel lernen und die complicirte Rythmus-Schrift des alten Systems studiren soll, der wirft bald gern über der Masse der

Schwierigkeiten die Sprache bei Seite und singt nicht nach Noten, sondern nach Empfindung und Gehör. Es ist die Ziffern-, (nicht „Zahlen")-Schrift, die Abschaffung der Schlüssel, die Vereinfachung der Rythmusbezeichnung nicht ein „gefälliges Hilfsmittel für Unmündige", sondern ein nothwendiges Bedingniß für eine sichere Ausbildung der Stimme, des Ohres ꝛc.; denn durch sie erhält der Sänger sehr bald ein Verständniß dessen, was er singt, während er durch Tonarten, Schlüssel und alten Rythmus in ein Labyrinth von Schwierigkeiten verwickelt wird, die zum Theil nur für die an feste Töne gebundenen Instrumente nöthig, zum Theil im Laufe der Zeiten durch unglückliche Wahl der Zeichen entstanden sind. Für solche freilich, die von ihren ersten Jugendjahren an Musik treiben, wird das alte System, die Unnatur, zur zweiten Natur. Auch ein unbequemes Kleid wird durch langes Tragen und Gewohnheit zuletzt ungern vermißt. Gesteht doch der Herr Verfasser im Eingange seines Aufsatzes ein, daß er oft nur durch Ziffern seinen Schülern von Anfang verständlich geworden ist und also anschaulich machte, was durch Noten nicht so anschaulich gemacht werden konnte. Warum ist er nicht weiter bei der Ziffer geblieben, wenn sie so leicht das Verständniß anbahnte? Wenn er glaubte, daß sich durch die Ziffer nicht Alles, was zur Sprache des Gesanges gehört, ebenso bequem, ja viel einfacher ausdrücken lasse, so will ich ihm eine reiche Sammlung von 4-stimmigen, geistl. und weltlichen Sachen, Gesänge älterer und neuester Zeit, bestehend in 6 dicken Bänden vorlegen, deren mehrere ich in Paris von dem Chevéschen Singverein mit größter Präcision habe vortragen hören, und in einer in diesem Jahre hier erschienenen Sammlung von weltlichen Liedern für Männerchor, bestehend aus 2 Heften mit 67 Liedern, so wie aus den 2- und 3-stimmigen Liedern in dem „Practischen Cursus der Chevéschen Elementar-Gesang-Methode vom Unterzeichneten wird der Herr Verfasser, der die Werke dieser Art wohl kaum je gesehen, noch viel weniger practisch benutzt oder studirt hat, sich von der Einfachheit der Bezeichnung überzeugen können.

Diese Einfachheit tritt aber auch besonders in der Bezeichnung des Rhythmus hervor und dies ist der letzte Punkt, worauf ich „zum nähern Verständniß" näher einzugehen veranlaßt werde, da ich durch die Behauptung, die Bezeichnung der Rhythmik nach dem bisherigen System sei confus, ein crimen laesae majestatis begangen habe, das vor Allem den Zorn der alten Musiker aufregen muß. Indeß glaube ich auch jetzt noch nicht, damit zu viel gesagt zu haben und will hiermit meine Anklage vertheidigen.

Das Mittel, die Dauer in der Musik zu messen, ist die Erscheinung eines in gewissen, kurzen gleichen Zeiträumen stärker hervorgehobenen Tones. Die Wiederkehr eines solchen ist der Tact und die kurze Zeit, welche von einem solchen bis zum andern verstreicht, ein Tact. Da diese regelmäßige Wiederkehr der Tonangabe einen eigenthümliches Siegel aufdrückt, so variiren die Componisten, um vielfache Wirkungen hervorzubringen, dieselbe und gebrauchen sie nach 2, 3 und 4 Hauptschlägen, die dazwischen fallen; darüber hinaus verschwindet die Fähigkeit, die Dauer mit Sicherheit zu messen. Ein Tact hat also einen schweren accentuirten Ton und darauf einen schwachen, oder einen starken und zwei schwächere, oder einen starken und drei schwächere. Letzterer ist nur eine Modification von Nr. 1; da aber alle Practiker ihn zulassen, so muß er auch bezeichnet werden. Es giebt also nur drei Tactarten, die aus

der Natur des Tactes (des accentuirten Tones) entspringen. Um diese drei einfachen Thatsachen zu bezeichnen, sollte man meinen, nicht mehr als drei Formen nöthig zu haben. Da aber die alten Theoretiker nicht auf den Grund der Entstehung des Tactes gesehen, auch hier, wie bei der Melodik, das System des Absoluten, hier der absoluten Dauer an die Stelle des wahren Systems der Verhältnisse gesetzt haben, so haben sie 8 Formen eingeführt, um die absoluten Einheiten der Dauer darzustellen. Die Einheit (Tactzeit bei Chevé) ist dargestellt durch die Dauer des stärkern oder schwächern Tones und kann nur genau gemessen werden durch ein Instrument, das Metronom. Da nun die alten Musiker die 3 Typen des Tactes anerkennen müssen, zur Bezeichnung der Tactzeit aber 8 Formen annehmen, so sind sie, wenn sie ihr System der Tactarten vollständig aufbauen, nothwendig zu 24 Formen gekommen, um diese einfachen drei Tactarten zu bezeichnen. Sie haben nothwendiger Weise 12 Formen für den Fall, wo das Ganze eine zweizeitige Theilung erleidet und 12 Formen, wo es eine 3zeitige Theilung erleidet; also folgendes System:

Dies wäre das vollständige alte System der Tactarten, 12 Formen der Zweitheilung und 12 Formen der Dreitheilung. Nun hat aber keins der neuern Systeme das vollständige, sondern der eine Theoretiker nimmt mehr, der andere weniger Formen auf. So Halevy 8 Formen der Zweitheilung und 8 Formen der Dreitheilung,

Fetis 7 " " 9 " "

das Conservatorium zu Paris 10 Formen " 10 " " und andere wieder anders.

Ist dies System mit seinen ursprünglich 4, später 8 Formen als Zeichen der Einheit eine Absurdität, so wird es erst recht complicirt und confus, wenn man auf die Theilung der Einheit übergeht.

Zweitheilung nach den vier Zeichen der Einheit.

	Die Ganze als Einheit.	Die Halbe als Einheit.	Das Viertel als Einheit.	Das Achtel als Einheit.
Zeichen der Einheit				
" " Hälfte				
" " Viertel				
" " Achtel				

Diese Tabelle zeigt folgende Wunderlichkeiten:

1) Dasselbe Zeichen z. B. ♪ stellt nach und nach vier verschiedene Ideeen dar: $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1 Ganzes.

2) Dieselbe Idee, z. B. das Achtel ist mit vier verschiedenen Zeichen dargestellt: mit $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{64}$.

Ferner: Wenn die Ganze die Einheit darstellt, so überschreitet man nicht das Achtel.
Wenn die Halbe " " " " Sechszehntel.
Wenn das Viertel " " " " Zweiunddreißigstel.
Wenn das Achtel " " " " Vierundsechzigstel.

Und in der That enthält dieses System doch nur vier Quantitäten: Ganze, Halbe, Viertel und Achtel.

Aber noch mehr. Die Theoretiker und Praktiker bedienen sich, um die Idee der Dreitheilung auszudrücken, nicht anderer Zeichen, sondern der Zeichen der Zweitheilung. Das Drittel wird also mit dem Zeichen der Halben geschrieben, das Sechstel und Neuntel mit dem Zeichen der Viertel u. s. w. Es erhält nämlich das Zeichen des Ganzen, wenn es die Dreitheilung übernahm, einen Punkt, was zu 8 Zeichen der Einheit führt, und man gebraucht nun also verkehrter Weise dieselben Zeichen bald als zweitheilige, bald als dreitheilige, bald als Ganze, bald bald als Halbe, bald als Zweidrittel u. s. w., so daß eine unendliche Confusion daraus entsteht. Diese Schrift ist daher auch eine der Hauptursachen der Erfolglosigkeit des Gesangunterrichts.

In Hinsicht der Schätzung der Dauer müssen drei Hauptideeen durch jede Schrift ausgedrückt werden: der artikulirte Ton, die Verlängerung und die Pause. Jedes von diesen verlangt als eine einfache Idee ein Zeichen, braucht aber auch nicht

mehr als eins, wie die Chevéſche Schule zeigt. Nach derſelben wird der artikulirte Ton, da er eine Stufe des Tongeſchlechts iſt, durch das Zeichen dieſer Stufe, die Ziffer ausgedrückt, die Verlängerung durch einen Punkt, die Pauſe durch 0. Mag es ſich nun um einen artikulirten Ton, um Verlängerung oder um eine Pauſe handeln, das Geſetz der Dauer bleibt daſſelbe. Ein einfaches Zeichen, Ziffer, Punkt oder Null, bezeichnet ſtets die Einheit | 1 . 0 |. Jede iſolirte Gruppe bezeichnet auch die Einheit |12 345 43 21|. Der einfache Strich ſteht über Halben und Dritteln, der doppelte Strich bezeichnet 4^{tel}, 6^{tel} u. 9^{tel}, der dreifache Strich bezeichnet 8^{tel}, 12^{tel}, 18^{tel} und 27^{tel}. Nichts iſt einfacher als dieſe Theorie, welche alle Erſcheinungen der Praxis umfaßt. Zur Verdeutlichung deſſen erlaube ich mir auf die Zuſammenſtellung der Theilungen der Zeiteinheit (Tactzeit), den Chronomeriſten Galins, welchen ich auf der erſten Seite meines „Practiſchen Curſus“ aufgenommen habe, hinzuweiſen.

Wie bezeichnet aber die alte Schule die drei Ideen: den artikulirten Ton, die Verlängerung und die Pauſe? 1) Der artikulirte Ton wird ausgedrückt durch eines der ſieben Zeichen , das ſeinen Namen von dem Schlüſſel erhält und eine Function durch die Tonart (Tonica, Dominante ꝛc.). 2) Die Verlängerung wird bezeichnet durch den Punkt, wenn dieſelbe gerade die Hälfte des vorhergehenden Zeichens ausmacht, oder durch ein artikulirtes Tonzeichen mit einem Bogen verbunden, oder durch zweierlei Zeichen: für einen Tact in $\frac{2}{4}$ Tact, für 4 Tactzeiten in $\frac{4}{4}$ Tact. 3) Die Pauſe hat 7 Zeichen, die ganze, halbe, Viertel-Pauſe, , deren Zahl durch Verlängerungspunkte verdoppelt werden kann.

Das iſolirte, einfache Zeichen bezeichnet Alles von ganzem Tact bis zu 128^{tel}, die iſolirte Gruppe bezeichnet ebenfalls Alles. Der einfache Strich über oder unter den Noten bedeckt Ganze in $\frac{3}{8}$ Tact, Halbe bei $\frac{3}{4}$ Tact, Viertel in $\frac{2}{4}$ Tact, Drittel in $\frac{6}{8}$ Tact, Sechstel in $\frac{6}{4}$ Tact u. ſ. w. Der Doppel- und dreifache Strich ſtellen dieſelbe Confuſion dar. Nichts iſt confuſer als die alte Theorie vom Werthe der Noten, nach dem alten Börſenausdruck, daher man ſo weit gekommen iſt, daß man noch ein Zeichen, eine Art von Schlüſſel vorſetzen muß, um verſtanden zu werden. Und für dieſen Ueberfluß an Zeichen gibt es nicht einmal eine Entſchuldigung, wie bei der Intonation, wo der Mechanismus des Inſtrumentes den Fehler auch für die Stimme herbeiführte; denn die Dauer iſt für das Inſtrument, wie für den Sänger.

Da nun die alte Schule keine Wiſſenſchaft der Dauer, und keine richtige Schrift der Dauer hat, hat ſie auch keine Sprache der Dauer, d. h. keine ſolche Sprache, die den Schüler bei der Eintheilung der Tactzeit zu Hülfe kommt und ihm ein beſtimmtes Bewußtſein der Verhältniſſe der Dauer gibt. Wie kann ſich der Schüler in der Abſchätzung der Verhältniſſe der Dauer helfen, wenn man ihm auch immer wiederholt: ein Ganzes = 2 Halben, = 4 Viertel, = 8 Achteln = 16 Sechszehnteln ꝛc. Was können die Worte: ganze Pauſe, halbe Pauſe, Viertelpauſe ꝛc. ihm helfen in der practiſchen Abſchätzung der Verhältniſſe der Pauſe? Wie kann z. B. das Wort Achtel, da man es gleichmäßig für ein halbes in $\frac{3}{4}$ Tact und für $\frac{1}{3}$ in $\frac{6}{8}$ Tact, braucht, ihm lehren, den Unterſchied zwiſchen $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$ zu empfinden? Wie können die lächerlichen Ausdrücke: Drei Eintel, ſechs Viertel, neun Achtel ꝛc. ꝛc. ihm nützlich ſein, practiſch die Dauer zu meſſen? Hier iſt in der alten Schule neben ungeheurem Ueberfluß an Zeichen eine große Lücke, welche A. Paris durch ſeine Tactſprache ausgefüllt hat, wodurch er die Schüler fähig macht, jede Nüance des Rhythmus mit algebraiſcher Kürze zu bezeichnen und zum Bewußtſein zu bringen. Es würde zu weit führen, wenn ich hier näher darauf eingehen wollte; aber es gilt auch hier in der Rhythmik, wie bei der Melodik: Nach dem Galin-Paris-Chevéſchen Syſtem erräth der Schüler nicht den Sinn der Zeichen, wie dies unbedingt nach dem alten Syſtem geſchehen muß, wo durch die Unſicherheit und die Schwankung, mit einem Worte, durch das Confuſe der Zeichen auch eine Unſicherheit in dem Verſtändniß und der Sprache derſelben entſtehen muß (daher das Tappen der Schüler der alten Schule und ihr Gehör-, reſp. empfindſames Singen,) ſondern der Chevéſche Schüler iſt ſich deſſen bewußt, was er ſingt, er fühlt bei jedem geſungenen Tone und bei jeder Rhythmusbewegung, die er macht, daß es richtig iſt, was er ſang; denn er hat es mit wenigen und beſtimmten Zeichen zu thun, die ihm keinen Augenblick in Ungewißheit laſſen und er iſt auf einem kurzen und ſichern Wege im Gebrauche dieſer Zeichen geübt.

Möchten ſich nur mehr von den „muſikaliſch Erfahrenen, die in den Erfolgen dieſer Methode wol nur ſchöne Illuſionen“ finden, welche ihnen „nur Lächeln abgewinnen können“, ſich genauer dem Studium derſelben zuwenden; denn aus abgeriſſen hingeworfenen und halb verſtandenen Sätzen oder aus dem Anhören von einer Lection nach dieſer Methode kann der geſcheidteſte Kopf keine Kenntniß von der neuen, hochwichtigen Erſcheinung erhalten. Gewiß würde bei einem ſolchen Ernſt der Prüfung es Manchem von ihnen ſo gehen, wie es z. B. dem Muſikdirektor Perrot in Rouen und dem Lehrer Stahl in Stolberg bei Aachen und noch vielen andern gegangen iſt, daß ſie aus Gegnern zu eifrigen Anhängern derſelben werden. Wenn ich meinem verehrten Herrn Gegner durch dieſe Zeilen noch nicht verſtändlich geworden bin, da ich Manches nur kurz habe andeuten können, ſo bitte ich, dieſen Mangel mit der Beſchränktheit des Raumes zu entſchuldigen und obigen guten Rath zu beherzigen.

Oettel.

Die lettiſche Literatur*).

Kaum hat die Herausgabe einer neuen lettiſchen Zeitung begonnen, ſo wiederholt ſich jene Fehde, die vor ſechs Jahren bei dem Erſcheinen der zweiten lettiſchen Zeitung, des Rigaſchen Mahjas Wehſis, ſich entſpann, und als deren kräftigſter Nachhall der Artikel über die lettiſche Literatur im Novemberheft 1861 der Baltiſchen Monatsſchrift zu betrachten iſt. Man legt Conſequenz von einer gewiſſen Seite her dieſer Literatur zur Laſt, daß ſie zu raſch ſich entwickele (ſo wörtlich in dem erwähnten Novemberhefte), zu raſch fortſchreite. Ein merkwürdiger Vorwurf! — Wir haben es hier mit der Sache ſelbſt, nicht mit Perſönlichkeiten zu thun. Da ſollte doch unſeres Bedünkens vor Allem das Tempo feſtgeſtellt werden, in welchem der lettiſchen Literatur von Jahrzehend zu Jahrzehend fortzuſchreiten geſtattet iſt; andernfalls iſt das „zu raſch“ ein viel zu unbeſtimmter Begriff für diejenigen, welche des Lettiſchen nicht kundig ſind, und eben deßhalb durch eine ganze Klaſſe polemiſcher Artikel inſtruirt werden ſollen. Ohne eine ſolche,

*) Die Red. hofft durch die Aufnahme dieſes Artikels weitere Erörterungen der behandelten Frage von unparteiiſcher und kundiger Seite aus zu veranlaſſen.

von uns bezeichnete Feststellung des für die Sache nothwendigsten Begriffes ein Verdammungsurtheil auszusprechen, stimmt nicht überein mit den Rechtsbegriffen unserer Zeit. Halten wir an jenen Begriffen fest, die im vorigen Jahrhundert Herr Pastor Stender, der eigentliche Schöpfer der lettischen Literatur, gehabt hat, so ist diese letztere nicht nur nicht zu schnell fortgeschritten, sondern sogar hinter allen berechtigten Erwartungen zurückgeblieben. Freilich giebt es Personen, die über diesen Punkt anders denken mögen. Der Pastor Stender hat im vorigen Jahrhundert für die damaligen leibeigenen Letten ein Buch: „Augsta gudribas grahmata" geschrieben, welches nach seiner Tendenz noch heutigen Tages von einer gewissen Seite her als „verfrüht", als „zu hoch für den Bauer" erklärt werden würde. Gesetzt nun, Stender hätte nie gelebt; — wie viel tiefer stände jetzt die ganze Kultur der Letten! Gesetzt aber den andern Fall, es wären in den beiden Generationen nach Stenders Tode andere Männer von demselben Feuereifer beseelt dagewesen; dann würde die gegenwärtige lettische Literatur offenbar einen höheren Standpunkt einnehmen. Wo ließe sich somit das Maß angeben, wie weit die lettische Literatur vorschreiten dürfe? — Versuchen wir den gegenwärtigen Standpunkt der lettischen Literatur zu bestimmen. Etwa zwei Drittheil der ganzen Literatur besteht in Büchern geistlichen Inhalts. Noch vor kurzer Zeit war der Antheil, der auf die weltliche Literatur fiel, ein äußerst bescheidener und geringfügiger. Die beiden in Mitau und Riga erscheinenden lettischen Zeitungen erachten fortlaufende Missionsnachrichten für einen wesentlichen Theil der Journalistik; in der Mitauschen Zeitung nehmen diese Nachrichten etwa die Hälfte des ganzen Blattes ein. Jede dieser beiden Zeitungen hat drei bis vier Tausend Abonnenten, ein Zeichen, daß die Leselust unter den Letten ziemlich stark verbreitet ist. — Sollte unter solchen Umständen eine dritte lettische Zeitung, deren Tendenz und Haltung sich mehr der üblichen deutschen und russischen Tagesliteratur anschließen, nicht zeitgemäß sein? Sollte sich jetzt, wo die Zahl der gebildeteren Letten in Stadt und Land nach vielen Hunderten, ja nach Tausenden sich berechnen läßt, nicht das Bedürfniß nach einem solchen Blatte herausstellen? — „Zu früh" wird mit Consequenz behauptet. Die wenigen eitlen Schwärmer für absoluten Stillstand oder besten Falles für den möglichst langsamen Fortschritt der lettischen Kultur von Jahrhundert zu Jahrhundert finden jedes, nur im bescheidensten Grade freisinnige Wörtchen im Lettischen unerhört und verfrüht, ja sogar feindselig gegen Alles, was Deutsch heißt. Jene kleine Beleuchtung des Aufsatzes im Novemberhefte der Baltischen Monatsschrift von 1861, welche in der ersten Nummer des diesjährigen Inlandes zu lesen war, zeigt deutlich, welcher Art die betreffenden Anschuldigungen sind, und welche Stagnation ein paar Leute der lettischen Literatur zumuthen.

Die neue St. Petersburger lettische Zeitung ist ins Leben getreten in Folge der Wahrnehmung, daß viele Hunderte gebildeter Letten in Livland und Kurland da sind, denen die beiden bisherigen Blätter nicht mehr genügen können; sie will ein Blatt sein, wie jedes gewöhnliche in der deutschen und russischen Sprache; sie bedarf zu ihrer Existenz mehr als jede andere Zeitung eine friedliche Einigung des deutschen und lettischen Elements und hat diese Einigung schon bei der ersten Veröffentlichung ihres Programms auf ihre Fahne geschrieben. Ihrem gut gemeinten Bestreben tritt man aber überall in den Weg; man ist bemüht, um jeden Preis ihr Hindernisse zu bereiten, — denn es könnte ja die lettische Literatur groß und mächtig werden! — Was thut's, wird auch der Wahrheit Gewalt angethan? Ad majorem Dei gloriam! ist die Antwort. Völlig ungelöst bleibt der kolossale Widerspruch, in welchen die Angriffe auf die lettische Zeitung gerathen müssen, daß nämlich ein Blatt die friedliche Einigung beider Nationalitäten sich zum Princip gemacht hat, und dennoch schon in den ersten Nummern gegen dieses Princip ankämpfen solle. Der gesunde Menschenverstand lehrt es, daß eine solche Voraussetzung an innerer Unwahrheit leidet. Aber wie leicht ist es doch, eine tendenzielle „Uebersetzung" anzufertigen, welche den der lettischen Sprache Unkundigen irre machen kann und ihn etwas anderes, als was schwarz auf weiß wirklich dasteht, in dem Blatte finden läßt; wie leicht sind solche schön klingende Wörter wie „Deutschenhaß", „Angriffe auf Prediger" ꝛc. herbeigeschafft, um einem kleinlichen Gezänk die erforderliche Wichtigkeit zu geben! Das Herbeiziehen einer Kirchenmelodie gehört ganz der tendenziellen Erfindungsgabe des Rigaschen Correspondenten an und macht ihm recht viel Ehre. Dieselben Vorwürfe ließen sich auch deutschen Dichtern gegenüber erheben, wollte man diejenigen ihrer Dichtungen durchstöbern, welche mit irgend einem Kirchenliede zufällig gleich viel Versfüße enthalten. Aber freilich, etwas gefährlich Klingendes mußte jedenfalls aufgefunden werden, und weil der Inhalt hierzu nichts, ja gar nichts darbot, so blieb nichts anderes übrig, als daß man sich dem Reiche der Dichtung zuwendete. — Unbefangene, unparteiische Deutsche — eine namhafte Anzahl derselben gehört zu den Abonnenten der Zeitung, — welche alle Nummern genau und mit wissenschaftlichem Interesse gelesen hatten, haben bisher kein einziges Wort, geschweige denn irgend einen Aufsatz gefunden, in welchem „Deutschenhaß" sich bemerklich machte; mit Staunen und Lächeln haben sie den Aufsatz in der Nummer 187 der Rigaschen Zeitung gelesen, welcher darauf berechnet war, die deutschen Leser dem neuen Blatte zu entziehen und dieses möglichst rasch zum Falle zu bringen. Es kommt ja sehr viel auf den plötzlichen Lärm an; kann das Verbot des Blattes rasch durchgesetzt werden, wenn sich auch die Wahrheit später herausstellen sollte, nun so ist ja sehr Vieles erreicht, der alten Trägheit und Verdumpfung ein wesentlicher Dienst geleistet! Von „raschem Fortschritte" kann bei uns ohnehin keine Rede sein, man braucht daher blos die vereinzelnten geistigen Regungen nach einander zu ersticken. — Wir fragen ferner, kann die Redaction der Rigaschen Zeitung auch nur einige wenige Nummern ihres Blattes nennen, aus welchen sich nicht mit derselben Wahrheitsliebe, wie sie in dem Artikel der Nr. 187 auftritt, eine Anfeindung der Russen, Engländer, Franzosen beweisen ließe? — Ein dunkler Hintergrund ist dem Bilde, welches die Rigasche Zeitung von der lettischen giebt, durchaus nothwendig und er spricht sich etwa so aus: „Die Letten sind ganz unmündig, unter allen Landbewohnern der Welt kann nur ihnen ein freies Wörtchen schaden". Das ist die Basis, auf welche sich jeder Beweis gegen die lettische Zeitung stützt. Wie sonderbar klingt es doch, wenn keck behauptet wird, daß die Letten, Bewohner einer Gränzprovinz, Anwohner einer vielbesuchten Meeresküste und selbst mit Ausländern vielfach verkehrend, in den ersten Stadien der Entwickelung ständen, — wenn von „Empfindsamkeit und Zartheit der kindlichen Natur" gefabelt wird. — Der lettische Bauer ist heute nicht weniger mündig, als es der preußische vor 80 oder

100 Jahren war. Was damals unter Friedrich II. dem preußischen Bauer ohne Bedenken geboten wurde, solle heute dem lettischen Bauer Gift sein? Die Herren denunciren ja selbst die ganze Aufklärung und insbesondere die deutsche als pures Gift, sobald sie ihre Ansichten und Ideen über Volksschriften aussprechen!

Rußland schreitet kühn und kräftig vorwärts und bietet seinen kaum erst frei gewordenen Bauern alles dar, was die rasch aufblühende Literatur aufzuweisen hat. In Schweden ist

Volksliteratur und Journalistik aufgeklärt und frei, in Finnland blüht die nationale Literatur neben der schwedischen frisch auf, und bei uns soll ewiger Schlaf, ewiger Stillstand herrschen! Quousque tandem? Man lasse den baltischen Bauer in seinem alten Zustande verharren, und die Folgen davon werden sich bald und unabwendbar einstellen, empfindlicher als die Freunde des ewigen Schlafes sich's denken mögen.

St. P., 24. Aug. — r —

Korrespondenz.

Dorpat, den 29. Aug. Mit den in der vorigen Nr. des Inlands enthaltenen Aeußerungen des Correspondenten aus Dorpat über die Ressource stimmen wir in soweit, als derselbe die Bedeutung dieser Gesellschaft als Vereinigung verschiedener Berufskreise hervorhebt, vollkommen überein und messen auch in dieser Beziehung dem Artikel eine weitere als blos locale Bedeutung bei. Wir sind ganz überzeugt, daß solche, verschiedene Stände einigende Gesellschaften in unseren Provinzen, wo der Sonderungstrieb auch auf socialem Gebiete so mächtig ist, eine Nothwendigkeit sind und daß die uns zur Erhaltung unserer Eigenthümlichkeit erforderliche politische Reform nicht anders als nach Vollzug socialer Einigung gelingen wird. Wenn die socialen Abstände zwischen Adel und Bürgerthum, welchem letzteren wir auch die Literaten zurechnen und stets zugerechnet haben, fortdauern, sind dieselben wesentliche Behinderungsgründe einer politischen Einigung. Die Gesellschaft hat die Stände in ihrer Bedeutung zu achten und allgemeine Bildung die Unterschiede in ihrer Schroffheit zu mildern, so daß über der ständischen Besonderheit eine Allgemeinheit der Bildung und Gesinnung die getrennten Elemente zum Zusammenwirken verbindet. Wir glauben nicht, daß irgend einer Gesellschaft in unseren Provinzen solche Verbindung der Elemente schon so weit gelungen sei, als unserer Ressource und erblicken in dem Fortstreben auf diesem Wege ihre Bedeutung, indem ohne solche Tendenz auch diese Gesellschaft zu einem bloßen Vergnügungsorte herabsinken würde. Weil aber die Bedeutung jeder gebildeten Gesellschaft eine höhere sociale sein muß, so wünschen wir auch unserer Ressource, daß es ihr, wie in den letzten Jahren, immer vollkommener gelingen möge, dieselbe zu verwirklichen und dazu mögen alle bestehenden bedauerlichen socialen Differenzen ihr gegenüber ausgeglichen werden. Dazu beizutragen, wird die Aufgabe jedes, über den engen Kreis des Sonder- und Berufslebens hinausstrebenden Mannes sein, der sich durch allgemeinere Beziehungen vor der Einseitigkeit wahren will, in welcher nur Egoisten sich behaglich fühlen können und welche zuletzt, weil sie das Allgemeine nicht berücksichtigt, in Abfonderlichkeiten und Disharmonien auslaufen muß. Möchten solche Egoisten doch Etwas von ihren kosmopolitischen Liebhabereien für alles Ausländische auf unsere inländischen Zustände übertragen, die zu ihrer Entwicklung eines erweiterten Gesichtskreises der Mithandelnden und zu solchem Mithandeln Berufenen bedürfen. Wer ruhig unsere socialen und antisocialen Elemente beobachtet, wird finden, daß jene mit Liberalität zur Allgemeinheit und damit zum Fortschritt hinstreben, diese aber jede Berührung mit anderen socialen Elementen vermeiden, um in der überlieferten starren Ordnung und ungeselligen Abgeschlossenheit beharren, und sich um sich selbst als ihre eigene Axe drehen zu können. Socialer und politischer Fortschritt bedingen sich gegenseitig. Wer darum den letzteren aufrichtig will, der arbeite mit am ersteren, sonst werden wir ewig social und politisch bleiben die Mittelalterlichen par excellence. β.

Dorpat, d. 1. September. In einem in der Rig. Ztg. Nr. 200 enthaltenen Correspondenzartikel aus Dorpat vom 16. Aug. wird bemerkt, daß das Inland gewiß schon längst Dörptsche städtische Angelegenheiten besprochen hätte, wenn es nur gedurft hätte. Dem Inlande ist Das aber in keiner Weise verboten und hat dasselbe Es sich auch erlaubt, namentlich in der vom Correspondenten beregten Gasbeleuchtung. Man vgl. in Nr. 23 (d. d. 4. Juni) dieses Jahrganges den gelieferten Correspondenzartikel des Unterzeichneten aus Dorpat. — Uebrigens können wir Dorpatenser uns nur darüber freuen, wenn auch andere inländische Blätter Anregungen zu einer zeitgemäßeren Entwickelung des hiesigen Verwaltungslebens geben, denn Kundgebungen der Preßorgane anderer Städte pflegen in der eigenen mitunter besser beachtet zu werden. β.

Riga. Am 24. August Abends ward auf der großen Gildstube Sr. hohen Excellenz dem Minister des Innern P. Walujew ein Festmahl gegeben. Anwesend waren über 200 Personen. Nachdem der Hr. Generalgouverneur das Wohl unseres geliebten Landesvaters ausgebracht, begrüßte Bürgermeister Otto Müller den Herrn Minister. Hochderselbe, von seinem Aufenthalte in Riga ausgehend und wiederholt auf denselben, der ihm, als er seine Laufbahn betrat, einen Kreis wahrer Freunde zugeführt, zurückkommend, betonte, wie ihm, der dem Bürgerthume durch seine Geburt anzugehören nicht die Ehre habe, doch dessen hoher Werth bekannt sei, wie er die deutsche Individualität, welche im Reiche in Riga ihre eigentliche Vertretung habe, zu achten und zu verstehen wisse. Der Bischof Walter gedachte des im Städteleben und daher auch in der Gesellschaft allein unvertretenen Standes, für dessen Wohl die Thätigkeit des Ministers die erste Stelle einnimmt, indem er dem Danke der Bauern, besonders unserer Bauern, Worte verlieh. In der Sprache des Humanismus und der classischen Gelehrsamkeit feierte ein Mitglied des gelehrten Standes den Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung, den als einen der Ihren begrüßen zu können die Literatur sich zur hohen Freude rechneten, auf welchen Gruß Se. hohe Excellenz in gleicher Sprache dankte und dann in deutscher die Bemerkung anknüpfte, wie gerade die Stätte der heutigen Versammlung zu der Betrachtung auffordere, daß das Literatenthum so recht als einer der edelsten und wirkungsreichsten Bestandtheile in das Bürgerthum und das alte Gildenhaus hineingehöre.

Nach der am 26sten c. zur Feier des Krönungsfestes in der Citadelle abgehaltenen Parade gab die Rigaer Stadtgarde zu Pferde im Saale der alten Gilde ein Diner, an welchem der Hr. Generalgouverneur, der Hr. Commandant, die beiden Hrn. Polizeimeister und mehrere Militair- und Ingenieur-Offiziere, der Hr. Bürgermeister Grimm, der Stadtältermann Taube, einige Mitglieder des Raths und andere eingeladene Civilpersonen als Gäste Theil nahmen. Es wurde die Gesundheit Ihrer Kaiserlichen Majestäten, Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers und des Kaiserhauses, des Hrn. Generalgouverneurs, des Hrn. Commandanten und des abwesenden Hrn. Civilgouverneurs ausgebracht. Auf die Rede des Unteroffiziers Plates als Festordners, welcher die Bedeutung der Bürgergarde hervorhob und das Wohl der Bürgerschaft Riga's ausbrachte, dankte der Hr. Stadtältermann Taube. Der Hr. Rathsherr Deubner brachte als Oberst der Garde zu Fuß das Wohl der russischen Armee aus, worauf der Hr. Generalgouverneur als Soldat dankend der Bürgertugend, die der des Kriegers nicht nachstehe, ein Hoch ausbrachte.

Vgl. Rig. Ztg.

Riga, d. 27. Aug. Am 24. d. M. hat eine Generalversammlung der hiesigen Kaufmannschaft, auf Antrag des Börsencomités den Beschluß gefaßt, in Riga ein neues, selbstständiges, kaufmännisches Bankinstitut für den Handelsstand zu gründen. Der von einer Commission ausgearbeitete Entwurf zu den Statuten dieser Börsenbank wurde von der Versammlung einstimmig angenommen und soll jetzt der obrigkeitlichen Bestätigung unterbreitet werden. Die Bank soll Einlagen entgegennehmen, Darlehen, insbesondere gegen Unterpfand von Waaren geben und ein Girogeschäft machen. Von diesem Institut, dessen Bedürfniß sich immer dringender herausstellt, erwartet man mit Recht einen großen und nachhaltigen Nutzen für den Rigischen Handel. In unserer Zeit ist die Nothwendigkeit solider und commerciell geleiteter Creditanstalten unbestreitbar. Zur Ergänzung bleibt aber nach wie vor eine Verwerthung des Immobiliarcredits erforderlich und scheint es daher wohl sehr wünschenswerth, daß der seit längerer Zeit projectirte und vielfach berathene Creditverein hiesiger Hausbesitzer endlich in's Leben trete. In einer weit größeren Stadt: Petersburg, ist ein gleiches Project in weit kürzerer Zeit zur Ausführung gekommen. Bei welchem Factor unserer Verfassung ruht denn jetzt das Project?

Die öffentlichen Arbeiten haben, durch die schöne Witterung begünstigt, erfreulichen Fortgang gehabt. Nur die Schleusenarbeiten, sowol bei der alten Karlsschleuse, als bei dem neuen Canal zwischen dem Schloß und der Citadelle gehen wegen der bei Wasserbauten so häufig vorkommenden unerwarteten Hindernisse langsam von Statten. In der inneren Stadt ist die neue, vortreffliche Gasbeleuchtung seit Anfang des Monats eingeführt. Die Vorstädte werden wahrscheinlich auch bald an die Reihe kommen. Die Hoffnung, noch vor Ende d. J. auch das neue Wasserwerk in Betrieb gesetzt zu sehen, scheint uns zu sanguinisch, wenn man den Umfang der noch zur Vollendung des Werkes erforderlichen Arbeiten in Anschlag bringt. — Die Dubbelnsche Badesaison kann als geschlossen angesehen werden, doch werden die Dampfer noch etwa acht Tage ihre Fahrten dorthin fortsetzen. D.

Riga. Im Personalbestand unserer Bühne sind vielfache Veränderungen eingetreten, namentlich ist das Opernpersonal fast durchweg ein neues. Ebenso sind auch im Schauspiel und in der Posse die wesentlichsten Rollenfächer derselben neu besetzt, so daß das eigentliche Bühnenpersonal unter 13 Glieder für die Oper 11 neue und unter 24 Gliedern für das Schauspiel und die Posse 14 neue zählt. Da 4 für die Oper aufgeführte Glieder auch im Schauspiel und in der Posse als mitwirkend aufgegeben werden, so beträgt das gesammte active Personal 33 Mitglieder, von denen 22 neu engagirt sind. Das Chor besteht aus 24, das Orchester aus 30 Mitgliedern. Das Abonnement wird für die bevorstehende Theater Saison nur 120 Vorstellungen umfassen. Eröffnet wurde die Bühne am 19. Aug. c. (Rig. Stdtbl.)

Aus **Wolmar.** Vom 14. bis zum 22. August d. J. wurde hierselbst die diesjährige livländische Provinzialsynode gehalten. Es hatten sich 85 livl. Prediger um ihr verehrtes Haupt, den Generalsuperintendenten Bischof Dr. F. Walter versammelt. Als Gäste nahmen an derselben Theil 2 livl. Candidaten und 4 Prediger (2 aus Petersburg, 1 aus Riga und der Missionär Hugo Hahn). — Die Synode wurde am 14. Aug. Vormittags 10 Uhr mit einem erhebenden Gottesdienste eröffnet, zu welchem die Synodalen unter Vortritt ihres Bischofs paarweise von der Kreisschule in die schöne Kirche sich begaben, wo Pastor Vierhuf von Schlock eine kräftige Begrüßungsrede vom Altar sprach und der Generalsuperintendent eine ergreifende Predigt hielt über 1 Tim. 1, 5: die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Am Nachmittage begannen die Sitzungen im geräumigen Confirmandensaale im Garten des Pastorates mit einer herzlichen Ansprache und Gebet des Präses. Zu Protocollführern wurden erwählt Pastor Hasselblatt von Cambi und Pastor Hörschelmann von Fellin.

Zunächst theilte Präses Verfügungen und Commissa des General-Consistorii mit. Die wichtigsten bezogen sich auf eine zu bewerkstelligende Emendation der lettischen und estnischen Bibelübersetzung und Ausarbeitung von Landes-Catechismen in deutscher, lettischer und estnischer Sprache, darauf referirte derselbe über günstige Resolutionen des Consistorii auf Petita der vorigjährigen Synode legte die Protocolle der anderen Consistorialbezirke vor und den Stand der Synodalcasse und des Pfarrvicarinstituts.

Die Verhandlungen waren diesmal nicht so reich an Material wie sonst, — aber um so eingehender, wobei es an dem „lutherischen" Geisterplatzen nicht fehlte. Vorzüglich betrafen dieselben zwei von livländischen Predigern herrührende gedruckte Veröffentlichungen, nämlich die vom Pastor Diak. Mag. Braunschweig in der Handelszeitung veröffentlichten Reformvorschläge für unsere Kirche und die von Pastor Guleke I. in Smilten verfaßte, in Berkholz „Mittheilungen" abgedruckte Abhandlung, betitelt: „Wo hinaus". — Erstere hatten durch ihre unvermittelte und wohl auch erbitterte Form Mißverständnisse und Aergernisse in weiteren Kreisen erregt bei Gebildeten und Ungebildeten. Das Resultat der langen, wiederholentlich aufgenommenen Verhandlungen darüber war, daß Pastor Braunschweig hinsichtlich der Form seiner von ihm vorgeschlagenen Reformen anerkannte, daß dieselben nicht blos aus gereizter Stimmung hervorgegangen seien, sondern auch Mißverständnisse hervorgerufen hätten, und sich bereit erklärte, durch eine freiwillige Erklärung in der Handelszeitung das entstandene Aergerniß möglichst gut zu machen und die Mißverständnisse abzuweisen, — wodurch die langen Verhandlungen zu einem erfreulichen Ende gelangten. — Pastor Guleke's Abhandlung fand eine ausführliche, eingehende und geistvolle Entgegnung in einem zweistündigen Vortrage des Pastors Sokolowsky I. von Ronneburg, welche einstimmig zum Abdrucke in Berkholz „Mittheilungen" votirt wurde und zwar von der großen Majorität mit der Erklärung, daß sie im Princip zu Pastor Sokolowsky stehe, — von der Minorität aber, daß sie vom gegnerischen Standpuncte aus im Interesse der Sache diesen Vortrag gedruckt wünsche, damit der Gegenstand sich zu immer größerer Klarheit herausarbeite.

Oberpastor Consistorialrath Berkholz vertheilte unter den Synodalen einen gedruckten Aufsatz über eine Revision der Synodalordnung, veranlaßt durch eine dahingerichtete, auch gedruckte Arbeit des Propstes Willigerode. — Dieser Gegenstand ward den Sprengelssynoden zur Berathung zugewiesen. Darauf trug Oberpastor Berkholz eine gleichfalls von ihm verfaßte, überaus interessante Geschichte der St. Jakobi-Kirche in Riga vor, — die hoffentlich in seinen „Mittheilungen" gedruckt erscheinen wird. — Oberconsistorialrath Pastor Carlblom von Koddafer besprach in einem zweistündigen Vortrage des Dr. Kahnis Dogmatik, in welchem er letztere einer strengen verwerfenden Kritik unterzog. Der Vortrag wird wohl in der Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche abgedruckt werden.

Pastor Kügler von Salisburg besprach in einem Vortrage unsere Verpflichtung zur Judenmission, der mit einem dahinzielenden Antrage schloß und auch in Berkholz Mittheilungen gedruckt erscheinen wird. — Pastor Sokolowsky I. gab als von der Synode erwählter stehender Referent über die Missionsthätigkeit der livländischen Kirche einen ausführlichen Bericht über diesen Gegenstand. Die Gaben zur Leipziger „lutherischen" Mission betrugen über 3400 Rbl., die Gaben für den Missionär Hahn von der Rheinischen Missionsgesellschaft über 160 Rbl., die Gaben für die Baseler Mission 36 Rbl., die für Hermannsburg über 120 Rbl. Es war erfreulich zu erkennen, daß in unserer Kirche das Bewußtsein der heiligen Verpflichtung zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden in der Zunahme begriffen sei.

Pastor Sokolowsky I. hielt einen Vortrag gegen den von Pastor Kauzmann vor 2 Jahren gestellten Antrag:

1) unser Consistorium wolle, wann gehörig, in Berücksichtigung des unveräußerlichen Rechts der Gemeinden, als evangelisch-lutherischer, alle Kirchspielsconvente zu einer Erklärung darüber veranlassen, ob sie mit der gegenwärtigen Liturgie zu-

frieden seien und bei ihr verbleiben wollen, oder ob sie es nicht seien und demnach die etwa vorbereitete neue Liturgie annehmen wollen; —

2) daß für diejenigen Gemeinden, welche bei der jetzigen Liturgie verbleiben wollen, dieselbe auch in Zukunft neben der neuen Liturgie zu Recht bestehen möge, weil nicht Einigkeit in Ceremonien, sondern Einigkeit im Geiste das Band unserer Kirche sei.

Der Vortrag des Pastors Sokolowsky wird auch in einer unserer beiden theologischen Zeitschriften abgedruckt werden.

Weiter kam zur Sprache eine von Gliedern der livländischen Geistlichkeit gestiftete Emeriten-Kasse, die indeß nicht für jeden Prediger obligatorisch ist. Diese Kasse verdankt ihr ins Leben treten dem Pastor Maurach von Oberpahlen, ward aber von einem beträchtlichen Theil der Synode als eine von keinem dringenden Bedürfnisse erheischte und darum überflüssige erachtet. Pastor Schwartz von Pölwe suchte in einem Vortrage solches zu erweisen. Ferner kam zur Berathung eine im vorigen Jahre von Pastor Schwartz zu Pölwe vorgeschlagene und damals einstimmig angenommene Unterstützungskasse für dürftige Prediger-Wittwen und Waisen Livlands, deren vom Antragsteller ausgearbeitete Statuten nach einigen kleinen Aenderungen von der Synode acceptirt und dem Präses zur Einholung der Bestätigung übergeben wurden. — Zuletzt wurden Amtserfahrungen besprochen. Wegen Kürze der Zeit konnte eine Arbeit vom Pastor Kauzmann „noch ein Wort über das Ehegesetz" nicht zum Vortrage kommen. — Der Präses schloß die Synode mit einer Ansprache, Gebet und Segen und Propst Döbner von Kalzenau sprach zum Schlusse demselben den Dank der Synode für seine treffliche und freundliche Leitung der Synode in herzlichen Worten aus.

Während der Synode hatte Herr Hugo Hahn, der erste livl. Missionär, eine Missionsstunde in der Kirche gehalten, in welcher er verschiedene, in seinem Missionsleben gemachte Erfahrungen unter den Hereró's und Owambós im südlichen Afrika der Gemeinde und der Geistlichkeit vortrug. — An dem in die Synodalzeit fallenden Sonntage den 19. Aug. wurde auch das Wolmar'sche Bibelfest gefeiert, an welchem Prof. Dr. Christiani die Predigt hielt über das Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus aus Offenb. Cap. 2. — An den Gottesdienst schloß sich der Act der Ordination des zum Pastoradjuncten von Rodenpois berufenen Candidaten Carl Walter, welchen der General-Superintendent unter Assistenz des Vaters und des Bruders des Ordinanden vollzog. So war die Zeit der Synode eine die Prediger vielfach anregende und segensreiche. Es zeigte sich auch in erfreulicher Weise, daß sich die Gegensätze in den verschiedenen Richtungen gemildert und der Geist der Brüderlichkeit trotz der Divergenzen, die von innerem Leben zeugen, gestärkt hatte. — Allerdings würde der Segen der Synode noch ein größerer sein, wenn sie nicht eine bloße Prediger-Conferenz wäre, sondern zu einer wahrhaften evangelischen Synode dadurch erhoben werden könnte, daß auch Gemeinde-Deputirte an ihr sich zu betheiligen das Recht und die Pflicht hätten.

Narva, d. 29. August. Während mehrere Baumwollspinnereien in unserem Vaterlande ihre Arbeiten der kritischen Baumwollenfrage wegen einstellen mußten, dürfte die Nachricht nicht uninteressant erscheinen, daß die Krähnholm-Baumwollenspinnerei nicht allein mit ungeschwächten Kräften ununterbrochen fortarbeitet, sondern dieselbe wird auch, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, in diesen Tagen eine Sendung Twiste aus amerikanischer Baumwolle nach England abfertigen. Eine zweite Sendung wird eben dahin binnen Kurzem die Baumwollspinnerei der Gebrüder Chludow in Moskau folgen lassen. (Narv. Stdbl.)

Mitau. In diesem Jahre wird die Kurländische Prediger-Synode vom 6.—11. September in Mitau abgehalten werden. Lib. Ztg.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 22. August 1862.

Seit der letzten Sitzung waren an Drucksachen eingegangen:

1. Журн. мин. нар. просв. 1862 Juni u. Juli. — Записки Имп. русск. геогр. общ. 1862, 2 — Bull. de la soc. imp. d. Nat. de Mosc. 1861, IV. — Mitth. d. K. fr. ök. Gesellsch. zu St. P. 1862. — Correspondenzbl. d. Naturf. Ver. zu Riga XIII. — Correspondenzbl. des Gesammtvereins in Stuttgart. 1862, 5 u. 6. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Nürnberg. 1862. Mai. — Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften zu München. 1861. II. 1. u. 2. — Mitth. der. Geogr. Gesellsch. in Wien 1859. — Bekanntmachungen des K. Sächs. Vereins der vaterl. Geschichte. Dresd. 1825. — Bericht d. K. S. Vereins ff. 1842—1844. — Mitth. d. K. S. Vereins ff. Dresd. 1. bis 12. Heft. — Baltische Studien Stettin XIX, 1. — Jahresbericht der Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde. Leiden 1861. — Unger: Karlamagnus saga ok kappa hans. Christiania 1860. — Munch: Chronica Regum Manniae et Insularum. Christian. 1860. — Monrad: Det Kong. Norske Frederiks Univ. stiftelse nebst Beilagen. Christ. 1861. — Fortsetzungen der livl., estl., kurl. Gouv.-Zeitungen und des Perno Postimees.

2. Tragus: Querela de miserrima Livoniensium clade Regiom. Boruss. 1562 (v. Hrn. Dr. Buchholtz). — Der livländische Landtag von 1862 (v. Hrn. Hartmann). — Verschiedene ältere Drucksachen, sowie die Augsb. Allg. Zeitung, die Rig. u. Dörpt'sche Zeitung für das laufende Jahr (v. Hrn. Dr. Schultz u. Cand. Schwabe). — Kleinere estn. Drucksachen (v. Hrn. Laakmann u. Hrn. Jürgens in Pernau).

Für das Museum waren eingegangen: v. Hrn. C. Baron Bruiningk eine zu Cabbina im Walde gefundene, aus Eisen gegossene, Statuette Napoleons mit der Fabrikmarke: Верхъ Исетскихъ 1819.; an Münzen: von Dr. Mühlenthal in Neuhausen ein Artiger des dorpatschen Bischofs Bartholomäus; von Hrn. Stud. Stillmark eine bronz. Medaille auf die Feier des tausendjährigen Russ Reiches; von der Universität Christiania eine bronz. Denkmünze auf das Jubiläum der Univ.; von Dr. Schultz ein silb. Griwnik von 1771; von Hrn. Hartmann einige russ. Kupfermünzen. — An Zeichnungen: von Hrn. Insp. Mickwitz die Copie einer an dem Thurm der Kirche zu Pillistfer in einer Höhe von 66' befindl. Inschrift („CIↃCCCXXII [wol zu lesen MDCCXXII] — Johan Daniel")

Zuschriften waren eingegangen: von der Niederländischen Ges. für Literatur zu Leiden, der königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen, der Ges. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin, von dem Königl. Sächs. Verein der vaterl. Geschichte zu Dresden, von dem Naturf. Verein zu Moskau, ferner Schreiben von den Herren C. Baron Bruiningk und Aeltesten Hansen in Narva.

Durch das Curatorium des Dorpat'schen Lehrbezirks war die ministerielle Bestätigung eingegangen, daß die Gesellschaft ihre Drucksachen unter Verantwortung ihres Präsidenten oder Secretairs, selbst censire.

Herr Aeltester Hansen zu Narva berichtet über die von ihm durchgeführte Katalogisirung der im Narva'schen Raths-Archive vorhandenen Actenstücke. Im Brande des 5. Juni 1659 ist ein großer Theil der Acten ein Raub der Flammen geworden und den übrig gebliebenen Papieren sieht man es jetzt noch an, daß sie aus einer Feuersbrunst gerettet worden sind. Das älteste Actenstück ist vom Jahre 1583. Das Archiv giebt wohl Aufklärung über früheres Gerichtsverfahren, über Sitten und Gebräuche, breitet aber sonst kein Licht über die Geschichte Narvas aus. — Ferner wird von Hr. Hansen mitgetheilt, daß von ihm in der Gildenstube zu Narva eine Antiquitäten-Sammlung begründet worden sei.

In Bezugnahme auf den im Inlande Nr. 32 abgedruckten Aufsatz über Grammatik in Volksschulen, bemerkte der Präsident, wie die Gesellsch. sich zwar nicht dazu hergeben könne, jede sie betreffende publicistische Aeußerung zu berücksichtigen, im vorliegenden Falle jedoch des Beherzigens-werthen zu viel ihr ans Herz gelegt sei, als daß sie es zu übersehen berechtigt wäre, so weit auch der wolwollende Rathgeber in etwas einseitigem Humor über die Sphäre und das Ziel hinausgegangen, welche bei gründlicher Erwägung eingehalten werden sollten, in jedem Falle werde die Gesellschaft den angekündigten Bemerkungen über Volksunterricht im Allgemeinen nicht ohne günstige Erwartungen entgegensehen dürfen.

Der Secretair referirte über den zum estn. Kalender auf 1863 bereits in der Redaction abgeschlossenen Stoff.

Die Gesellschaft beschloß, daß das zur Beprüfung eines estnischen deutschen ABC- und Lesebuches zu ernennende Comité unter dem Vorsitz des Präsidenten gebildet werde von den Herren: Prof. Dr. Christiani, Insp. Mickwitz, Pastor Hasselblatt in Camby und Stud. theol. Hurt. Dem Comité wird es freistehen, noch andere Sachverständige von sich aus beizuziehen.

Der Hr. Oesel'sche Superintendent v. Schmidt zu Moon wurde zum corresp. Mitgliede aufgenommen.

Die nächste Sitzung findet am 12. Sept. statt.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 3. Septbr. 1862. (Nr. 141).

№ 37. Montag, den 10. September 1862.

Das „Inlands" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Muthmaßlicher Erndteberícht des Dörptschen Kreises.

Wenn gegenwärtig die Berichterstattung über die Erndten Livlands und namentlich des Dörptschen Kreises nur noch eine muthmaßliche sein kann, indem die Roggenerndte erst zum Theil erdroschen ist, das Sommerkorn aber meist noch auf dem Felde reift, so ist doch schon nach den gegenwärtigen Ergebnissen der zu erwartende Feldertrag dieses Jahres als einer der reichsten und gesegnetsten des letzten Decenniums zu erachten.

Obwohl die Roggenfelder im Frühjahr aus dem Schnee meist kräftig und fleckenlos zum Vorschein kamen, und wenig von den argen Kahlfrösten des vorigen Winters schienen gelitten zu haben, — verhinderten die kalten Winde und die anhaltende Dürre dermaßen die Entwickelung der Roggenpflanzen, daß die Roggenfelder, namentlich auf leichterem Boden und auf Anhöhen, immer schwächer und lichter wurden, und in gleichem Maße die Aussichten auf eine erwünschte Erndte trübten. Bei dieser ungünstigen Witterung verkümmerten auch der Ende April ausgesäete Schwerdthafer und Sommerweizen, wie auch die schwach bestandenen Erbsenfelder. Nur wenig wurde an Gerste in der zweiten Hälfte des Mai-Monats während der Dürre gesäet, bis endlich gegen Ende des Monats einige leichte Regenschauer den Boden oberflächlich befeuchteten, worauf die Gerstenaussaat bis zur dritten Woche vor Johanni vollendet wurde. — Ebenso spärlich entwickelten sich die Anfang Mai gesteckten Kartoffeln; erst nach 4 Wochen zeigten sich die ersten Blattspitzen aus dem Boden, welchen ebenfalls alle Kraft und Frische in Form und Farbe fehlten. Selbst das Laub der Bäume, namentlich der ordinairen Weißeller, entfaltete sich ungemein langsam und spät. — Die Weiden waren so schwach bewachsen, daß sie kaum im Stande waren das Vieh zu nähren, welches daher auch wenig milchergiebig war. Als aber in der zweiten Hälfte des Juni-, und vorzugsweise in der ersten Hälfte des Juli-Monats der Regen immer stärker und häufiger herniederströmte und den Boden durchweichte, da entwickelte sich, trotz der fortwährenden kühleren Temperatur von 10 bis 12 Grad Wärme, alle Vegetation in einer Fülle und Ueppigkeit, die wahrhaft unerwartet und überraschend war. — Der dünne, bis dahin kurzhalmige Roggen wurde von Tag zu Tag stärker und höher, ja er bestaudete sich noch als der Halm schon im Schuß war und die Aehren hervortraten; daher dauerte seine Blüthe, durch die späteren Nachtriebe in diesem Jahre, gegen 3 Wochen; obwohl der häufige Regen ihr eben nicht sehr günstig war, so zeigte sich der Erfolg doch viel besser als zu erwarten stand — Nicht minder günstig erwies sich der kalte Regen auf den Sommerfeldern, die sich bald mit dem üppigsten Graswuchse bekleideten, aber lange mit der Halmbildung zögerten, und daher allmälig erst in der zweiten Hälfte des Juli-Monats in den Schuß kamen; dafür hatten aber auch die Halme und Aehren der Gerste und des Sommerweizens, wie die Rispen des Hafers, eine Größe, Höhe und Fülle erreicht wie selten früher. Die Erbsen wurden so mächtig und saftig, daß sie sich mehr und mehr lagerten und mit einer reichen Blüthendecke schmückten und daher die Entwickelung der Schoten verhinderten. Als der August herannahte, die Witterung wieder kühler wurde, der Roggen aber statt zu reifen, noch immer wuchs und nur milchiges Korn umschloß, fürchtete man schon allgemein für die Erndte. Doch Ende Juli stiegen wieder Thermometer und Barometer, bei der größeren Wärme bildeten sich die ersten Gewitter, und der dadurch belebte und gesteigerte Vegetationsproceß beschleunigte die Reife des Korns. Mitte August konnte endlich der Roggen abgeerndtet werden, zwei Wochen später als sonst gewöhnlich. — So viel von ihm bisher erdroschen worden, giebt er durchschnittlich vom schwächeren Boden 8 Löfe, vom besseren 10 Löfe und von gutem Boden 12 Löfe und mehr von der Lofstelle. — Der Strohertrag ist mehr als das Doppelte gegen das vorige Jahr. — Erst in diesen Tagen neigen sich auch die Sommerfelder zur Reife, nachdem sie in den kalten Tagen zwischen Laurenti und Bartholomäi vor Frost gnädig bewahrt worden und der Reif einiger Nächte ihnen nicht geschadet. Die früher hin und wieder ausgesäeten Sommersaaten sind bereits abgeerndtet und haben überraschenden Ertrag an Korn und Stroh gegeben; so auf dem Gute Aya im Wendauschen Kirchspiele, freilich mit gutem Boden, erndtete man von einem Gerstenfelde früher Aussaat 18 Löfe Gerste durchschnittlich von der Lofstelle. — Der Hafer hat die Höhe des Roggens erreicht und ist meistentheils so weit entwickelt, daß er einen leichten Nachtfrost nicht mehr zu fürchten hat und verspricht ebenfalls einen hohen Ertrag an Korn und Stroh. — Dennoch wird manches Sommerfeld der spätesten Aussaat, die in der Regel am besten bei uns gedeiht, und gegenwärtig noch grünt, wohl durch Frost geblichen werden, wenn nicht ein ungewöhnlich langer warmer Herbst sie reifen läßt. Der Sommerweizen, eine Frucht, die wegen ihres unsichern Ertrags im Ganzen wenig in Livland angebaut wird, steht überall in diesem Jahre, selbst auf kleinen Bauerfeldern in solcher Pracht, daß sein Anbau dadurch wieder

mehr sich verbreiten wird. Er ist schon so weit gereift, daß er in den nächsten Tagen kann abgeerndtet werden. — Dagegen hat der zartere Winterweizen durch den Kahlfrost des vorigen Winters dermaßen gelitten, daß wohl mehr als die Hälfte der Pflanzen ausgefroren ist; der Rest aber sich nicht mehr hat erholen können und daher häufig von Unkraut überwuchert ist.

Auch der Kartoffel ist der nasse, kalte Sommer nachtheilig gewesen; das Kraut ist meist kurz und schwächlich, und obwohl die Wurzel reich mit Knollen besetzt ist, fehlt ihnen doch Reife und Größe. — Seit 3 Wochen zeigte sich auch wieder die Kartoffelkrankheit an den schwarzgefleckten Blättern, und obwohl diese Epidemie in diesem Jahre im Ganzen beschränkter geblieben, macht sie sich doch stellweise schon den Geruchsnerven bemerkbar. Im Allgemeinen wird die Kartoffelerndte so wohl an Quantität als Qualität eine ziemlich precaire sein.

Der Buchweizen ist trotz seiner Blüthenfülle im Juli-Monate durch die Paar Nachtreife Ende des Monats fast allgemein verkommen. Der Flachs hat in der ersten Zeit nach der Aussaat durch die kalte Dürre sehr gelitten und ist sehr undicht geworden, doch später, durch den Regen wieder belebt und erfrischt, ist er ziemlich hoch gewachsen und wird schon abgerndtet. Ueber die Beschaffenheit des Harls liegen noch keine Proben vor, da er noch geweicht und geröstet werden muß.

Am meisten hat aber wohl der Klee im vorigen Winter durch den Mangel einer Schneedecke während der großen Kälte gelitten; selbst auf dem besten Boden hat er sich nicht erhalten können, und nur der mit ihm ausgesäete Thimothee hat in diesem Jahre einen schwachen Ertrag an Heu gegeben. Wo aber der Klee geschützt unter Schnee geborgen gewesen, war der Schnitt ein sehr reicher. Unter diesen Verhältnissen war auch der Ertrag der Wiesen etwa um 1/3 geringer als durchschnittlich in früheren Jahren, woher dieser Artikel sehr im Preise steigen wird.

Was hiemit über die Ergebnisse unserer Feldwirthschaft im Dörptschen Kreise gesagt worden, wird wohl im Allgemeinen im übrigen Theile Livlands sich mehr oder weniger eben so gestaltet haben, und die alte Erfahrung bestätigen:

Mai kalt, Juni naß,
Füllt Keller, Boden und Faß.

Dorpat, d. 4. Sept. 1862. W. F. v. Maydell.

Zusätze zu dem Aufsatze in Nr. 32 des Inlands „die Grammatik unter den Esten".

Ich sage mit Absicht „Zusätze" um mich gegen das Mißverständniß zu verwahren, als sollten die folgenden Zeilen eine Entgegnung oder gar eine Widerlegung jenes Aufsatzes sein, im Gegentheil werden meine Zusätze beweisen, daß ich mit dem geehrten Verfasser in wichtigen Punkten übereinstimme. Denn 1) stimme ich mit demselben überein in der Freude über jeden Versuch, die Bildung des estnischen Volkes zu heben; 2) theile ich seine Abneigung gegen den grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache in Schulen, denn ich halte ihn, nach langer Erfahrung, für überflüssig, unnatürlich und schädlich; 3) stimme ich vollkommen mit ihm überein in der Ansicht, daß eine deutsche Grammatik für Esten ein verfehltes Mittel ist, denselben zur Kenntniß und zum Gebrauch der deutschen Sprache zu verhelfen.

Aber ich kann manchen der dort ausgesprochenen Ansichten gar nicht oder wenigstens nicht durchaus beitreten, weßhalb ich mir erlaube, einige dieser Sätze herauszuheben, um meine Zusätze daran zu knüpfen. Der Verf. des obigen Aufsatzes sagt z. B.:

„Es giebt wohl kein anderes Volk, welches seine Sprache so fehlerhaft spricht, wie die Deutschen die ihrige".

Ich möchte den Verf. wol um Aufschluß bitten, worauf sich dieser so schroff hingestellte Vorwurf gründet und wie er denselben eigentlich versteht. Ist damit die Grammatik oder die Aussprache gemeint? Ich habe hin- und hergedacht, welche Erscheinung im Leben des deutschen Volkes ihn zu jenem Ausspruche vermögen konnte und bin zu dem Resultate gekommen: Wahrscheinlich hat er die verschiedenen deutschen Dialecte im Sinne gehabt, denn wer in eine Gegend Deutschlands geräth, wo provinzielles Deutsch, z. B. platt, alemannisch oder schwäbisch gesprochen wird, kann leicht in Schrecken oder Irrthum gerathen. Die Dialecte sind aber weder schlechtes noch falsches Deutsch, und so wenig es einem Professor der griechischen Sprache einfallen wird zu behaupten, Herodot und Pindar hätten das Griechische falsch geschrieben, weil sie sich in ihren Schriften des jonischen und dorischen Dialects bedient haben, ebensowenig darf man den Deutschen vorwerfen, sie sprächen ihre Sprache fehlerhaft, wenn sie platt oder alemannisch sprechen. Es ist kein Mangel, es ist ein Vorzug unseres Volks, daß wir Dialecte haben. Es ist eine nothwendige Folge der inhaltreichen Grundidee, welche unserm Volke anerschaffen ist, daß es sich in mehrere Nationen, wie die sächsische, fränkische, schwäbische ꝛc. mit besondern Anlagen und Eigenthümlichkeiten, ja mit eigenen Sprachen entfalten konnte, und der Sachse, der Alemanne, der Schwabe hält mit Recht diese und nicht die Hochdeutsche für seine Muttersprache. Rede einen Nord- oder Süddeutschen in einem fremden Lande deutsch an und er wird dich vielleicht als Landsmann erkennen, aber begrüße ihn platt oder schwäbisch, und er wird dich jubelnd als Bruder an's Herz drücken, so theuer ist ihm sein falsches, heimatliches Deutsch. Ferner: In keinem Theile von Deutschland wird das Deutsche schlechter ausgesprochen als in Thüringen, aber es wird selbst vom gemeinsten Bauer grammatisch richtig gesprochen. Es ist dasselbe Deutsch, welches Luther in der dumpfigen Bauerstube gehört, es ist dieselbe Grammatik, welche noch jetzt in seiner Bibelübersetzung die Grundlage unserer gelehrten Grammatiken ist. Derselbe Bauer, welcher das Deutsche so schlecht ausspricht, braucht noch grammatische Formen, von welchen sich unsere Grammatikfabrikanten nichts träumen lassen und hat noch im frischen Leben Wörter und Ausdrücke, welche uns in der Bibel schon veraltet erscheinen. Spricht er deshalb falsch und fehlerhaft? Ferner sagt der Verfasser:

„Der Schöpfer hat dem Menschen ein lebhaftes Gefühl für die Formen der Sprache in, mit und bei der Sprache anerschaffen, sodaß jedem Sprechenlernenden die formalen Gesetze nicht entgehen, sobald er den Stoff oder den Körper der Sprache empfängt".

Ganz richtig! und ich freue mich, daß der Verf. auf die noch so wenig berücksichtigte Analogie aufmerksam gemacht hat, welche den Kindern die Grammatik so vollkommen ersetzt, daß man erstaunen muß, wie sicher sie leitet. So war ich einst Zeuge, wie unwillig eine Dame in einer Gesellschaft wurde, weil ihr Töchterchen plötzlich rief: „Mama, komm einmal zu mich!" Wie naiv vernachlässigte hier die kleine Dreijährige die grammatische Schulregel, daß zu den Dativ regiert und folgte glücklich der Analogie, daß auf die Frage wohin? der Accusativ folgen muß. Nur Kinder können grammatisch so richtig sprechen.

Ein ander Mal hörte ich einen Knaben zu seinem Vater sagen: „Papa, deine Cigarren sind alle ausgepfeift“. Also hier erst kühne Bildung eines neuen Wortes pfeifen für rauchen, und dann Beobachtung der feinsten grammatischen Regel durch Analogie: Abgeleitete Zeitwörter gehen nach der schwachen Conjugation. Daher ganz richtig, gepfeift stat gepfiffen. Auf diese der Sprache selbst inwohnende und die Kinder sicher leitende Analogie müssen die Lehrer mehr vertrauen lernen. Verwendet die leidigen Grammatikstunden zum Vorsagen und Nachsprechen, zum Lesen und Auffagen guter, vorzüglich prosaischer Stücke, und werfet die deutsche Grammatik, wo sie hingehört.

An den Satz des Verfassers:

„Ein Schulmeister schwört Stein und Bein, die Sprache sei ohne Grammatik nicht zu lehren. Freilich ein faules Ruheküssen und Deckmantel, hinter dem er sich so recht sicher glaubt, wenn es gilt, die geringen Erfolge zu rechtfertigen.“

schließe ich folgende Bemerkung:

Es giebt zwei Wege, eine Sprache zu lernen, einen natürlichen und einen künstlichen. Kinder brauchen, wenn man sie in die geeignete Umgebung versetzt, selten mehr als einen Monat, um eine Sprache geläufig zu sprechen und Bücher in derselben zu lesen, denn sie folgen dem natürlichen Wege und wissen sich meist auch noch den Lehrer zu bilden. Nur die naive Gleichgültigkeit gegen alle Grammatik bringt solche Wunder hervor, verbunden mit der den meisten Kindern angebornen Befähigung zu fremden Sprachen. Ein junger Mann vom Rheine, welcher sehr gewandt französisch sprach, versicherte mir, er habe es in einer Woche gelernt, als er in einer französischen Stadt an der Grenze zum Besuche war. Freilich wußte er nicht genug die Gewandtheit der französischen Knaben zu rühmen, wie sie den ganzen Tag beim Spielen ihn zum Sprechen ermuthigt und dabei durch richtiges Wiederholen seiner mangelhaften Sätze belehrt hatten. Einst trat ein russischer Knabe in die Krümmersche Anstalt, welcher nicht ein Wort Deutsch verstand. Nach einer Woche schon hörte ich ihn mit einem Mitschüler beim Zwickmühlchen auf Deutsch zanken, freilich noch gebrochen, aber er kannte schon einige Wörter und Sätze. Nach vier Wochen sah ich ihn in einer Ecke sitzen und eine Erzählung von Nieritz verschlingen. Wer solche Erfahrungen nicht gemacht hat, wird mir schwerlich glauben, welche Erfolge die natürliche Methode hervorbringt. Ich wage zu behaupten, wozu die künstliche Methode eine Sprache zu lernen, nämlich durch Grammatik und Schule, Jahre braucht, da braucht die natürliche nur ebensoviel Wochen. Daher ist mein Rath: Will man etwas dafür thun, daß die Esten Deutsch lernen, gebe man ja die Hoffnung auf, etwas durch eine deutsche Grammatik für Esten zu erreichen. Es giebt einen einfachen aber sichern Weg: Man befördere die Anlage von deutschen Elementarschulen und erleichtere auf jede Weise estnischen Kindern den Besuch derselben. Jeder Lehrer, welcher Letten oder Esten unterrichtet hat, wird mir bezeugen, daß zwei Jahre in einer guten Elementarschule vollkommen hinreichen, lettische oder estnische Knaben dahin zu bringen, daß sie nicht nur richtig und fertig Deutsch sprechen, sondern auch orthographisch schreiben. Statt jener Grammatik sorge man lieber für ein zweckmäßiges deutsches Lesebuch sammt Fibel für Esten.

H. E.

Erwiderung

auf die Erwiderung im Inlande Nr. 36, die von Herrn Oettel gehandhabte Chevé'sche Methode betreffend.

Durch die Erwiderung des Herrn Verfassers in Nr. 36 des Inlandes bin ich zu der Einsicht gelangt, daß derselbe mich entweder wirklich nicht verstanden hat, oder vielleicht mit Absicht nicht verstehen will. Wenn ich sage, daß Gesang die empfindungsvolle Sprache ist die im schönen, wohgebildeten Ton ihren Ausdruck u. s. w. findet und, wohlverstanden, hinzufüge, daß jede Gesanglehre es sich zur Aufgabe stellen, jeder Gesanglehrende es sich zur ernsten Pflicht machen muß, dieses Ziel zu erreichen; wenn ich es ferner für nöthig halte, vor Allem erst Singen zu lehren, ehe man weiter zum selbstständigen Gesange vom Blatte schreitet und endlich die Hauptfactoren der Gesang-Bildungsschule, die alle in gleichem Maße behandelt werden müssen, namentlich aufzähle, — so glaube ich doch eben sowol im Allgemeinen das Ziel, dem man nachzustreben hat, als auch den Weg, der dahin führt, deutlich genug bezeichnet zu haben. Es versteht sich dabei wol von selbst, daß zu seiner Zeit auch der zweite Haupttheil der Gesanglehre: das rhythmische Verständniß der musikalischen Form, in seine Rechte einzutreten hat und durchaus nicht verabsäumt werden darf, ebensowenig als der später hinzutretende dynamische Theil.

Das Element des Gesanges aber ist und bleibt der Ton. Dieses Element zu entwickeln, zu bilden und zum selbstständigen bewußtvollen Gesange überhaupt erst geschickt zu machen, dazu ist es, wie schon gesagt, unumgänglich erforderlich, durchweg alle Factoren der Gesangschule bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit zu entwickeln. Freilich ist das keine so leichte Aufgabe, die sich, wie der Herr Verf. meint, so „nebenbei“ erreichen läßt. Es gehört im Gegentheil ein nicht geringer Grad von Ausdauer und vor Allem die ganze Aufmerksamkeit eines wohlerfahrnen, kenntnißreichen Lehrers dazu, um dieses Ziel zu erreichen. Ist es aber, als erstes Hauptbedingniß für den Gesang, bis zu einer gewissen Stufe erreicht, so erfüllt auch der Gesang seinen Beruf um so schöner und der Lohn ist um so reichhaltiger.

Nach des Herrn Verf. Ansicht besitzt „jeder Mensch“ Stimmorgan, — ja freilich, aber nicht jedes Stimmorgan ist gesangsfähig! Außerdem geht keine Stimme fertig aus der Werkstätte der Natur hervor, eine jede will mehr oder weniger entwickelt und gebildet sein, ehe sie mit Vortheil zu weiterer Selbstständigkeit gebracht werden kann.

Man wende mir nicht ein, daß höhere Gesangsbildung in Schulen nicht erreicht werden könne. — Erreichen und beanspruchen kann man sie freilich aus natürlichen Gründen nicht, aber angebahnt kann und soll sie auch in den Schulen werden; sie soll den befähigten Zöglingen nicht für spätere Zeit durch oft unverbesserliche Vernachlässigung des ersten Hauptbedingnisses, des eigentlichen Elementes, des Tones, verkümmert und verschlossen bleiben. — Noch so Manches ließe sich über diesen Gegenstand und Vieles über manches Andere sagen, doch der Raum gestattet es nicht. Dem Hrn. Verf. aber wollte ich freundlichst rathen, sich bei seinem sonst so achtungswerthen eifrigen Interesse, doch etwas mehr dem näheren Studium der eigentlichen Gesangsbildung zuzuwenden, um sich von der Wichtigkeit des Gegenstandes zu überzeugen.

Wenn der Herr Verf. in seiner weiteren „Erwiderung" sich Manches aus meinem Aufsatze hübsch zurecht legt, um dadurch den erwünschten Stoff zu klingendem, leicht „bethörendem„ Raisonnement zu erhalten; wenn derselbe ferner am Gesange als empfindungsvoller Tonsprache Anstoß nimmt und das, selbst einem jugendlichen Gemüthe wohlanstehende, reine musikalische Empfinden der Tonsprache — freilich nicht Jedermanns Sache! — mit theatralischer Empfindsamkeit verwechselt und in den Vordergrund der von ihm sogenannten „alten Methode", als deren Vertreter mich anzusehn er mir die Ehre erzeigt, — zu schieben sucht, so sind das Dinge, auf die ich keine Antwort habe. Unsere Wege gehen zu weit auseinander und weiteres Hin- und Herreden würde nutzlos sein. Dies, mein letztes Wort. Rudolph Mumme.

Korrespondenz.

Riga. Das Budget der Rigaschen Stadtkasse pro 1862 weist auf an

I. Einnahmen

	Rubel.	Cop.
1) von den Stadtgründen u. Ländereien, welche auf Grundzins und Pacht abgegeben sind . . .	33,564	86
2) für die Benutzung von Stadtgebäuden und anderen öffentlichen Anstalten und Einrichtungen	137,420	—
3) von Stadtgütern und Anlagen auf denselben .	71,028	72
4) Auflage auf die ansässigen Stadt-Einwohner: (a. Steuer der mit Immobilien ansäßigen Einwohner (sogen. Polizeiabgaben), b. Steuer der unbesitzlichen Einwohner (dieselb. Abgaben), c. die Bürger und übrigen sog. Kämmereigelder)	35,700	—
5) Beisteuer der Handel- und Gewerbetreibenden	25,340	—
6) Indirecte Steuern	101,160	—
7) Hilfseinnahmen	42,077	86
8) Verschiedene und zufällige Einnahmen . . .	3,116	
Summa der laufenden Einnahmen	449,407	44
9) Aus verschiedenen Steuern, Anleihen, durch Beitreibung von Rückständen, von der Commission zur Abtragung der Festungswerke der Stadtkasse zugewiesene Einnahmen	359,360	83½
Hauptsumme sämmtlicher Einnahmen	808,768	27½

II. Ausgaben.

A. Gewöhnliche.

1) Tilgung der Stadtschulden	64,931	4
2) Unterhaltung der Stadtbehörden u. Beamten	203,971	68
3) Placirung der Behörden und Unterhaltung der Stadtgebäude, Anstalten und Güter . . .	37,414	47
4) Aeußere Ordnung (Reparatur der Stadtimmobilien, Unterhaltung der Stadtwasserleitung, Vereinigung und Beleuchtung öffentlicher Plätze, Stadtthore, Brücken, Straßen, Unterhaltung der Dünabrücken, — Bollwerke, Wege und Brücken ꝛc.)	70,642	—
5) Dislocation der Truppen und Ausgaben zu Militairbedürfnissen	4,856	47
6) Unterhaltung der Schulen, Wissenschafts- und Wohlthätigkeitsanstalten	25,045	—
7) Beisteuern (zum Ressort verschiedener Gouv.-Beamten, zum Kronsgefängnisse, zur Verpflegung erkrankter Glieder fremder Gemeinden, zu den Poststationen, Chausséen, zur Quartierverwaltung, polytechnischen Schule ꝛc.) . . .	91,645	1½
8) Unvorhergesehene Ausgaben (Fahrgelder für Stadtbeamten zu Fahrten in Dienstangelegenheiten, Expensen zu Besichtigungsfahrten) .	13,950	—

B. Einmalige Ausgaben.

9) Revision des Handels- u. Oeconomiewesens der Stadt	660	—
10) Auf das Conto besonderer Steuern, Anleihe zu den Wallabtragungsarbeiten und aus einem Anleihecapital zu bestreitende Ausgaben . .	295,652	60
Hauptsumme sämmtlicher Ausgaben	808,768	27½

III. Capitalien der Rigaschen Stadtkasse.

1) Pensionscapital mit anklebenden Renten . .	66,506	54
2) Rathsgagenverbesserungsfonds	55,801	—
3) Capital des früheren Reservekornmagazins .	238,520	—
Summa . .	360,827	54.

IV. Schulden der Rigaschen Stadtkasse.

1) Von Stiftungen deponirte und aufgenommene Capitalien	189,599	93
2) Der Krone schuldige Summen für den Erbau der Chaussée	20,677	95
4) Dem Collegio allgemeiner Fürsorge schuldige Summen	462,266	—
3) Anleihe für Rechnung der Straßenpflaster und Straßensteuer	27,000	—
Summa . .	699,543	88.

Riga. Die Rig. Zeitg. Nr. 199 enthält eine „Replik in Sachen der Lettischen St. Petersburger Zeitung" auf die Vertheidigung derselben durch — m — in der Deutschen St. Petersburger Zeitung.

Riga. Die Commission für den Um- und Ausbau des Ritterhauses in Riga fordert zur Einlieferung von Projecten zu diesem Zweck auf. Die Prämien bestehen für die mit dem ersten Preise gekrönte Arbeit in einer Zahlung von 1500 R. S., für die zweite Arbeit in einer Zahlung von 750 R. und sind die Projecte zum 1. Jan. 1863 dem livl. Landraths-Collegium zu Riga einzusenden.

Riga, den 4. Sept. Gestern fand die neunte statutenmäßige Generalversammlung der Actionaire der Rig. Dünaburger Eisenbahngesellschaft Statt. Die Resultate der Rechnungsrevision wurden bestätigt und der Rechenschaftsbericht genehmigt. Der Hr. Präses Vice-Gouverneur v. Cube Exc. und der Director Kaufmann Hr. Th. Renny baten um ihren Abschied. Ersterer wurde mit großer Majorität wieder gewählt, an Stelle des letzteren aber Hofrath Dolmatow.

Aus dem **Oberpä**'schen. Am 30. August begann der Tag mit schönem, warmem Sonnenschein. Es war auch bis 2 Uhr Nachmittags ein schöner Sommertag. Da stiegen vom Westen dunkle Wolken auf, — bald brachten sie Donner und Blitz und wolkenbruchähnlichen Regen, vermischt mit Hagelkörnern. Ueber dem Spankauschen Dorfe Laggoja und der Hoflage Kääni, im äußersten nordwestlichen Theile des Kirchspiels, entlud sich ein furchtbarer und sehr dichter Hagel, der die Sommerfelder, die üppig standen, verheert und auch die frisch bestellten Roggenfelder übel mitgenommen hat. Das junge Roggengras ist auf die Erde gepeitscht, zum Theil weggespült, zum Theil mit aufgeschwemmter Erde überdeckt worden. Die Hagelkörner haben 1 Zoll im Durchmesser gehabt und lagen zum Theil noch am nächsten Morgen ungeschmolzen im Schatten der Gebäude. Es wäre interessant zu erfahren, wie weit dieser, offenbar über dem Dorfe Laggoja sich gebildet habende Hagel seinen verheerenden Lauf genommen.

Dorpat, den 8. Sept. Auf der Londoner Weltausstellung sind den Ausstellern aus unseren Provinzen von der internationalen Preisjury für folgende Erzeugnisse Auszeichnungen zuerkannt worden.

Medaillen:

a) für landwirthschaftl. Erzeugnisse: dem Rigaschen Hülfscomité für Proben von Säe Leinsaat, Flachs, Hanf ꝛc., Clayhills & Söhne in Reval für Flachsproben, Gendt & Comp. in Narva für Flachsproben; der livl. ritterschaftl. Stammschäferei für Schaafvließe;

b) für Industrie-Erzeugnisse: für Tuche Wöhrmann & Sohn auf Zintenhof bei Pernau und A. G. Thilo in Riga, für Wollengarn Clemenz Söhne & C. auf Quellenstein (Livland), für Kammwollenwaaren J. G. Schepeler in Riga, für Baumwollengarn Th. Pychlau in Riga; für Korkenproben: Sturtz & Wohl in Riga; für Liqueure v. Grote zu Schloß Lemburg (Livl.) und A. Wolffschmidt in Riga.

Ehrenvolle Erwähnungen:

a) für landwirthschaftl. Erzeugnisse: für Getreideproben dem Müllermeister Petschke in Doblen (Kurland) und Clayhills & Söhne in Reval; für Blättertabak dem Rig. Hilfscomité;

b) für Industrie-Erzeugnisse für Tuche Baron Ungern-Sternberg auf Dago-Kertel; für Spiritus und Kümmel, Hr. P. Schwabe in Riga, für Liqueure Baron Ungern Sternberg auf Roistfer (Estland), v. Blankenhagen auf Allasch (Livl.); für Korkenproben Percy Jacobs in Riga; für Wachspräparate Dr. Panck in Dorpat.

Von 52 Exponenten aus unseren Provinzen sind demnach ausgezeichnet worden für landwirthschaftl. Erzeugnisse 7 Aussteller, für Industrie-Erzeugnisse 14, zusammen 21. Davon kommen überhaupt auf Livland 15, auf Estland 5, auf Kurland 1; von landwirthschaftl. auf Livl. 3, auf Estl. 3, auf Kurl. 1; von industriellen auf Livl. 12, auf Estl. 2. Ob das Verhältniß der Aussteller überhaupt u. insbesondere ausgezeichneter industrieller Aussteller aus den einzelnen Provinzen dem Verhältniß der industriellen Etablissements derselben und ihrer Bedeutung überhaupt entspricht, läßt sich nicht genau feststellen. Nach den, Referenten vorliegenden Angaben für 1861 zählte Livland 152 (Rig. Stdtbl.), Estland 19 (Rev. Ztg.), Curland 28 (statist. Jahrb.). Denn für Estland fehlen wegen mangelnder Angaben nicht nur sehr viele auf dem Lande befindliche industrielle Etablissements (als Liqueurfabriken, Ziegelbrennereien, Sägemühlen u. A.), sondern auch einige unbedeutende Fabriken der estländ. kleineren Städte. Auch ist die Zahl der Fabriken allein nicht maßgebend.

Aus **Estland** berichtet die Rev. Ztg. d. d. 25. Aug.: „Die überaus reichen Hoffnungen, die man im Frühjahr an die diesjährige Ernte knüpfen konnte, wurden durch das anhaltende, ganz ungewöhnlich kalte und regnerische Wetter während des Sommers auf eine harte Probe gestellt. Gras und Korn blieben im Wachsthum zurück und grade zur Blüthezeit des Roggens war Alles so ungünstig wie möglich. Trotzdem stellt sich die jetzt wohl überall beendigte Roggenerndte im Ganzen als eine günstige heraus. Namentlich wird die große Gleichmäßigkeit gerühmt, die sich an Hofs- und Bauerfeldern zeigt. Man hört wohl Klagen über hie und da leere Aehren und über leichtes Korn, dagegen verlautet nichts über völlig, oder auch nur theilweise mißrathene Felder. — Die Lage des Sommerkorns ist bis auf die jüngste Zeit eine höchst precäre gewesen. Ueppige Felder — aber bis vor Kurzem keine Anzeichen von Reife. Ein gehöriger Nachtfrost und die ganze Erndte war geliefert. Gott sei Dank scheint diese Gefahr jetzt vorüber zu sein. Die warme Witterung der letzten Woche hat in den meisten Gegenden das Sommerkorn so gefördert, daß die Ernte desselben nicht mehr auf dem Spiele steht. Alles in Allem haben wir allen Grund, für den allendlichen Ausgang der Dinge jetzt die besten Hoffnungen zu hegen."

Reval, d. 21. Aug. In Folge der von den Stiftern unserer freiwilligen Feuerwehr erlassenen Aufforderung hatten sich 49 Personen aller Stände zur Aufnahme in das projectirte Institut gemeldet. Eine tüchtige Spritze mit allem Zubehör, dazu alle sonstigen Apparate und das Geld für Spritzenpferde konnte mit dem statutenmäßigen Eintrittsgelde von drei Rubeln nicht beschafft werden. Die Gründer und andere Personen, — übrigens meist Handwerker, die in bescheidenen Verhältnissen leben, — zeichneten ohne Weiteres zu 25 Rbl., außerdem verpflichteten sich noch Andere, unentgeltlich Wasserkübel und Wagen, und endlich Dritte, ihre Pferde zu stellen. Man beschloß, sich eine nach den neuesten Erfindungen construirte Feuerspritze aus Berlin kommen zu lassen. Ein hiesiges Handlungshaus übernahm die Spritze kosten- und spesenfrei zu verschreiben und erbot sich außerdem noch zu einem Geldbeitrage. Vor einigen Tagen ist von einem hiesigen Bürger und Kaufmann, der zugleich Mitglied der neuen Feuerwehr ist, letzterer ein Geschenk von 500 Rbl. S. gemacht worden.

Diese erfreulichen Thatsachen berichtet die Rev. Zeitung; möge aus unseren anderen Städten Gleiches berichtet werden!

Reval. Die Ausgaben der Revalschen Quartiercommission pro September-Tertial c. an Quartiergeldern für höhere und niedere Militairbeamte, den Polizeimeister und die Quartalaufseher, Gagen der Cancelleibeamten und zu Cancelleibedürfnissen an Miethe für die Casernen, Cancelleien, Meistereien und div. Locale, das Polizeilocal und die Polizeiwache, für Bauten, Reparaturen, Reinigung und sonstige Ausgaben zur Unterhaltung der Casernen, für Holz und Licht zum Bedarf des Militairs betragen: 16,380 Rbl. 49 Kop. Zur Deckung dieser Ausgaben wird eine Steuer von 1½ % vom taxirten Werthe der städtischen und nach dem instructionsmäßigen Verhältnisse der vorstädtischen Grundstücke, Bürger ohne Häuser, Buden u. s. w. erhoben.

Reval. Am 30. Aug. c. fand die Eröffnung der von der estländischen Gartenbaugesellschaft hieselbst veranstalteten Frucht- und Blumenausstellung statt.

Grundlosen Gerüchten gegenüber, als wenn es mit unserer projectirten Gasbeleuchtung am Ende doch nichts sein werde, sind wir zu versichern im Stande, daß sowohl die Einführung einer Gasbeleuchtung unserer Stadt als das gleichzeitige Inslebenrufen eines neuen Wasserwerks, durch welches das Wasser aus dem s. g. obern See in die höchst belegenen Stadtwohnungen geleitet werden soll, eine Seitens des Raths und der Gilden schon vor Monatsfrist beschlossene Sache ist. Wie es verlautet, ist nur noch die Genehmigung der höheren Obrigkeit abzuwarten, um sofort mit der Verwirklichung des für unsere Stadt so wichtigen Planes beginnen zu können. Ohne Sanguiniker zu sein, können wir demnach — es müßten denn ganz unerwartete Hindernisse dazwischen treten! — uns der Hoffnung hingeben, Reval für den nächsten Herbst im Besitze und Genusse von Einrichtungen zu sehen, über deren Ausführbarkeit und Rentabilität nur da noch Zweifel obwalten können, wo mangelnde Sachkenntniß mit mangelnder Energie und unzureichendem Selbstvertrauen Hand in Hand gehen. Rev. Z.

Reval, am 5. Septbr. Heute fand die zweite in den September fallende Generalversammlung der Estländ. literairischen Gesellschaft statt. Nachdem der Hr. Vicepräsident, Oberlehrer Hoheisel in einer kurzen Anrede als Zweck der Gesellschaft hauptsächlich gegenseitige Anregung zu wissenschaftlicher Thätigkeit durch Gedankenaustausch und möglichst populäre Vorträge bezeichnet und die Erreichung dieses Zieles constatirt hatte, wurde zunächst zur Wahl von zwei neuen Ehrenmitgliedern, dem Hrn. Generallieutenant Baron Wrangell und dem Hrn. Obristen Baron Toll geschritten, sodann zur Wahl eines Präsidenten in der Person des so eben zum Ehrenmitgliede erhobenen Generallieut. Baron Wrangell, da der bisherige Präsident der Gesellschaft, Herr Graf Keyserling, als Curator des Dörptschen Lehrbezirks seinen Wohnort in Reval aufgegeben und deshalb das Präsidium niedergelegt hat. Außerdem wurde Hr. Oberlehrer Götz in Stelle des Hrn. von Riesemann zum Secretairen der Gesellschaft erwählt und einige Personen als neue Mitglieder aufgenommen. Zum Schluß hielt der Hr. Gymnasiallehrer Jordan einen Vortrag über: Die Stadt Reval zur Zeit der Herrschaft der Könige von Dänemark. t.

Reval, d. 6. September. Heute ist der letzte Tag der ersten öffentlichen Ausstellung von Erzeugnissen des Gartenbaus in Estland; dieselbe wurde am 30. v. M. von der vor einiger Zeit, wo wir nicht irren, als ein Zweig des estländischen landwirthschaftlichen Vereins ins Leben getretenen estländischen Gartenbaugesellschaft in dem großen Saale der hiesigen Börsenhalle eröffnet und hat sich in dieser Zeit eines zahlreichen, das regste

Interesse bekundenden Besuchs zu erfreuen gehabt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wiederum der sehr fühlbare Mangel eines größeren zu dergleichen Zwecken passenden Locals in der Stadt, obgleich die diesmal benutzte Halle recht geräumig ist, fehlte es doch an mehren Stellen des Saales an dem für Blumen so sehr nöthigen Lichte; es gilt dies namentlich von dem dem Eingange zunächst nach rechts belegenen Theile und von der Mitte, die durch die nach den Fenstern zu stehenden Gewächsen sehr stark beschattet wurde. Was die Ausstellung an und für sich anlangt, so wird man dieselbe — bei Berücksichtigung der localen Verhältnisse — als eine sehr gelungene bezeichen müssen. Das von einer besonderen Commission getroffenen Arrangement bei Aufstellung der eingesandten Gegenstände war ein sehr zweckmäßiges, indem ein Mal soviel als möglich die Sachen eines und desselben Einsenders bei einander standen, dann aber auf die Arten der Gegenstände und auf den Schönheitssinn Rücksicht genommen war. Eine genauere Aufführung der ausgestellten Sachen ist hier nicht am Orte und es sei daher nur Einzelnes von besonderem Interesse erwähnt. Links von dem Eingange fanden sich die Erzeugnisse unserer Obst- und Beerencultur, unter denen sich besonders die schönen Früchte vom Gute Fähna auszeichneten. Nicht weit davon entfernt zog eine große Sammlung der von dem Gärtner Trefurt dahier gezogenen Begonien die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich; eine andere Art Begonien hatte der Gärtner Grigoroff geliefert; verschiedene Schlingpflanzen und besonders eine Sammlung schöner Cactus von Gärtner Diedrich, dem technischen Secretairen der Gesellschaft ernteten die Anerkennung aller Beschauer. Zwei Arrhennarien von Gärtner Steffens und eine besondere Lilienart vom Gärtner Brandt mögen hier noch Erwähnung finden. Ein von dem Kaufmann Hasenbusch geliefertes Aquarium gewährte den Besuchern viel Vergnügen. Von besonderem Interesse waren ferner die zur Ansicht ausgestellten Resultate des Seidenbaues sowohl von Frl. v. Wrangell, wie von Pastor Hasselblatt; dieser Industriezweig soll, wie verlautet, in größerem Maßstabe hier betrieben werden. — Von Gemüsen zeichneten sich besonders mehre Kohlköpfe verschiedener Gattung, Gurken, Rettige und Kartoffeln durch ihre ungewöhnliche Größe aus. Von Feldfrüchten erweckte namentlich eine von Herrn Baron Uexküll zu Fickeln eingesandte Haferstaude von mehr als Mannsgröße, Bewunderung. Außer vielen andern, zum Theil seltenen Gewächshauspflanzen war der Saal durch eine große Menge der schönsten Gartenblumen aller Art auf das Reichste geschmückt. Da nach dem Ausstellungsprogramm auch andere mit dem Gartenbau verwandte Gegenstände vertreten sein sollten, so sah man denn auch sehr geschmackvolle Rosenarbeiten des hiesigen Korbmachers Freymann, Gartendivans, Blumentische und Körbchen, ferner aus den hiesigen Glaswaarenhandlungen zum Theil sehr schöne Vasen, eine reiche Auswahl von Gartengeräthschaften von der Arbeit hiesiger Schmiede und vom Kaufmann Berting, unter denen namentlich ein kleiner, mitunter in Thätigkeit gesetzter Springbrunnen des Schmiedemeisters Greb Erwähnung finden mag. Endlich können wir eine, eigentlich nicht hierhergehörige, aber doch ganz interessante Sammlung von ausgestopften Vögeln nicht mit Stillschweigen übergehen. — Es steht zu hoffen, daß sich solche Ausstellungen alljährlich wiederholen werden; für dieses Jahr fühlt sich jeder Besucher gewiß den Leitern des Unternehmens zu dem wärmsten Dank verpflichtet für die von ihnen gebrachten Opfer an Zeit und Mühen und den dem Publicum gewährten Genuß. t.

Narva. Das Grenadierregiment König Friedrich III., welches seit 30 Jahren in Narva gestanden, verläßt nun bald unsere Stadt für immer. Wol selten hat eine so ungestörte Harmonie zwischen Militair und Civil bestanden als in jenem, langen eben genannten Zeitraume bei uns. Wir waren gewohnt das Regiment als zu uns gehörig zu betrachten. Wir sehen dasselbe und namentlich das ehrenwerthe Officiercorps wie lieb gewordene Freunde nur mit Trauer scheiden.

Die Narva'schen Stadtblätter erscheinen vom 29. Aug. August ab nicht wie früher nur ein Mal, sondern zwei Mal wöchentlich. Narv. Stdtbl.

Kurland. Die Kurl. G.-Z. Nr. 68 enthält einen Artikel „Ueber die Bedeutung der jüngsten Maßregel des kurl. Creditvereins hinsichtlich der Verzinsung der Pfandbriefe. Gegen die Maßregel des estl. Creditvereins, welcher schon im vorigen Jahre die Coupons seiner Pfandbriefe in Silber und zwar bei ausländischen Bankhäusern honoriren lassen, so daß das Publicum dabei die Differenz zwischen den Papier- und Silberrubeln, 12 und mehr pCt. jeden Coupons gewann, wird eingewandt: daß dieselbe thatsächlich auf eine Verzinsung des Capitals zu $4\frac{1}{2}$ pCt. hinauslaufe, jedoch den Nachtheil mit sich führe, daß die Maßregel dem Vereine mehr koste, als sie den Gläubigern einbringe, denn die Provision des Banquiers, die Kosten der Hinaussendung der Zahlungsmittel in's Ausland und die Coursschwankungen fielen dem Verein zur Last, ohne dem Publicum einen entsprechenden Vortheil zu gewähren. Die Livländische Creditsocietät habe es daher vorgezogen, ihre kündigbaren Pfandbriefe zu $4\frac{1}{2}$ pCt., statt wie bisher zu 4 pCt., zu verzinsen. Schon hieraus habe sich die Nothwendigkeit für die Kurl. Bank ergeben, dem weiteren Hinabsinken ihrer Pfandbriefe eine entsprechende Maßregel vorzubeugen, weil sonst Kündigungen unausbleiblich wären. Die Kurl. Bank habe daher beschlossen, auf jeden zum December 1862 und sofort fällig werdenden Coupon kündigbarer Pfandbriefe $\frac{1}{8}$ des Couponbetrages bis auf weitere Bekanntmachung zuzuzahlen. Was bedeute nun diese Maßregel? Thatsächlich genieße der Pfandbriefsinhaber dadurch einen Zinsfuß von $4\frac{1}{2}$ pCt., es sei aber ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Zuschlage jenes achten Theils des Couponsbetrages und der Erhöhung des Zinsfußes vorhanden, schon deswegen, weil der Zuschlag, je nach dem Steigen oder Fallen der Differenz zwischen Papiergeld und Münze geändert werden kann, ohne daß die sonstigen nachtheiligen Folgen einer mit großen Schwierigkeiten verbundenen Aenderung des Zinsfußes sich dabei ergäben. Es sei nämlich einleuchtend, daß alle diese Schwankungen in den Werthpapieren hauptsächlich hervorgerufen seien durch den Zwangscours des Staatspapiergeldes, welches zwar nominell, aber nicht thatsächlich dem gemünzten Gelde gleichstehe. Wer also für seinen Pfandbrief 4 pCt. Zinsen in Papiergeld erhalte, beziehe in Wahrheit weniger als 4 pCt., weil er die Silberscheine nicht al pari gegen silberne Rubel umsetzen könne und wenn er eine Waare, die nur gegen Silber vom Auslande zu beziehen ist, also z. B. ausländische Wechsel kaufen wolle, zuzahlen müsse, um denjenigen Betrag zu erhalten, für welchen er den silbernen Rubel ausgeben könnte. Dies sei also die hauptsächlichste Ursache, aus welcher das Publicum Pfandbriefe nicht behalten wolle, welche ihm nur eine Verzinsung zu 4 pCt. in Papier, re vera aber eine geringere gewährten.

Hierauf widerlegt der Verf. die Ansicht, daß die kurländ. Bank besser gethan hätte, ihre Coupons nach dem von der Krone zur Verwechselung ihrer Silberscheine gegen Münze festgesetzten Course einzulösen, indem sie, weil diese Maßregel vortheilhafter für die Bank gewesen wäre und unvortheilhafter für das Publicum, dadurch der Cours der Pfandbriefe nicht gehoben worden wäre. Der Verf. erweist in gründlichster Weise diese seine Behauptung und ist es höchst erfreulich, in unserer Presse solchen gediegenen financiellen Betrachtungen zu begegnen. Schließlich wird die Möglichkeit zugegeben, daß bei Besserung der Geldverhältnisse, auch der kurl. Verein eine andere, den Vereins-Gutsbesitzern vortheilhaftere Maßregel treffen werde. — Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, daß sich die Creditvereine Liv-, Est- und Kurlands zu einer gemeinschaftlichen, den drei Provinzen vortheilhaften Maßregel einigen möchten, und daß die Creditverhältnisse der drei Provinzen in ihrer Wechselwirkung besprochen werden möchten. β.

Jacobstadt, den 27. Aug. Erst seit dem Anfang der vorigen Woche hat sich bei uns der so nöthige Sommer eingestellt, um, wenn es ihm noch möglich ist, das verspätete Getreide zur Reife zu bringen. Mit unserer Roggenernte können wir vollkommen zufrieden sein: auf dem Felde war er gut gewachsen und beim Dreschen ist er so ergiebig, wie je in besseren Jahren. Nur müssen wir unsere künftigen Felder mit altem

Roggen besäen, weil der diesjährige meist nicht keimfähig ist. Nicht gleiche Zufriedenheit können wir über unsere Heuernte äußern. In Folge des trockenen und kalten Frühjahrs war das Gras auf höher gelegenen Stellen spärlich gewachsen, während auf niedrigen Moor-Heuschlägen noch in der Mitte des Juni-Monats unter den Rasen eine Eiskruste lag, die auch nicht geeignet war, das Wachsthum zu fördern. Was aber später während der Regenzeit an Gras hervorschoß, das stand auf niedrig gelegenen Heuschlägen zu lange unter Wasser und faulte entweder an der Wurzel ab, oder konnte wegen des darauf liegenden Wassers und häufigen Regens nicht gemäht werden. Landwirthe, die nur solche Heuschläge besitzen, haben entweder gar nichts oder etwas höchst Geringes an Heu geerntet. So steht es mit unserer gesicherten Ernte. Was unsere Hoffnungen betrifft, so liegen sie noch in der Schwebe und können sich eben so leicht zum Guten wie zum Schaden realisiren. Das Sommerkorn (einschließlich Flachs) ist während der später eingetretenen, wenn auch nur mittelmäßig warmen Witterung ausgezeichnet gewachsen und gewährt dem Landmann vorläufig den Trost einer guten Strohfutterernte als Ersatz für den Ausfall an Heu. Bei der Kälte aber, die wir etwa bis zum 17. d. beständig gehabt haben, ist es im Reifen so sehr aufgehalten, daß die Landleute befürchten, daß es von Nachtfrösten, deren wir schon um den 17. d., wenn auch unschädliche gehabt haben, verdorben werden könnte, ehe es reif würde. Namentlich Hülsenfrüchte können nicht aufhören zu wachsen und zu blühen; wann sollten sie erst zur Reife kommen. — Die Kartoffel versprach bis vor vier Wochen einen guten Ertrag. Da zeigten sich schon, als Zeichen der Krankheit, schwarze Flecken am Kraut, das schon seit 2 Wochen bereits ganz abgetrocknet ist. Im Sandboden zwar sind die Knollen noch weiß; im schweren Boden dagegen und in Gärten ist schon etwa der dritte Theil der Kartoffeln faul und auch die noch unbeschädigten sind wässerig und unschmackhaft. (R. H. Z.)

Literärisches.

Zur Abhandlung: Ueber totale Sonnenfinsternisse mit besonderer Berücksichtigung der Finsternisse vom 18. Juli 1860 von Dr. J. H. v. Mädler ist im Sonderabdruck aus Band XXIX. der Verhandlungen der Kaiserlich Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher ein Nachtrag d. d. Dorpat, 15. März c. mit sechs Tafeln erschienen. I. Taf. Totalfinsterniß mit freiem Auge gesehen von M. v. Mädler in Vitoria; II. Taf. Beobachtung von O. Struve in Pobes; III. Taf. Beobachtung der Corona von F. A. Dom in Pobes; IV. Taf. Beobachtung von G. Rümker in Castellon de la Plana; V. Taf. Beobachtung in Oropesa von F. d. P. Marquez; VI. Taf. Beobachtung von Herrmann Crüger in Guapo auf Trinidad; die 5 ersten Beobachtungen sind am 18. Juli 1860, die letzte am 31. Decbr. 1861 angestellt.

Aus der Zeitschrift der deutschen geologischeen Gesellschaft Jahrg. 1861 ist als Sonderabdruck (S. 178—233) erschienen: „Bericht über eine geologische Reise nach Rußland im Sommer 1861 von Herrn F. Römer (Dr. u. Prof. ord.) in Breslau". Der Hauptzweck der Reise war, durch eigene Anschauung eine Uebersicht über die in den Russischen Ostsee-Provinzen entwickelten älteren oder sogenannten paläozoischen Gesteine zu gewinnen. Nachdem dem Hrn. Reisenden durch frühere Reisen die paläozoischen Gesteine Schwedens und Norwegens bekannt geworden waren, lag der Wunsch nahe, den Ueberblick über die palöozoischen Gesteine des nördlichen Europas durch eine, wenn auch nur flüchtige Ansicht der älteren Gesteine Rußlands zu vervollständigen. Einen besonderen Anlaß zur baldigen Ausführung der Reise bot noch der Umstand, daß die gerade vollendete Bearbeitung der von den silurischen Diluvial-Geschieben von Sadewitz bei Oels umschlossenen fossilen Fauna die Aufsuchung der entsprechenden silurischen Gesteine in situ in den Russischen Ostsee-Provinzen als dem wahrscheinlichen Ursprungsgebiete jener Geschiebe wünschenswerth machte. Demnächst versprach auch der Besuch von Petersburg und Moskau viel werthvolle Belehrung und wissenschaftliche Ausbeute durch die Besichtigung öffentlicher und privater Sammlungen und durch den Verkehr mit den dortigen Fachgenossen. Wenn in dem Reiseberichte außer den rein geologischen Mittheilungen auch beiläufig mancherlei andere Bemerkungen über Land und Leute gegeben werden, so werden diese letzteren dem Leser, der nur streng Wissenschaftliches sucht, kaum eine Störung bereiten, da sie sich überall nicht von dem Hauptstoffe sondern. Der Verf. schildert zunächst seine Reise von Breslau nach Dorpat, sodann seinen Aufenthalt in Dorpat und darauf seine Reise durch Livland, Estland und Ingermannland nach St. Petersburg. Es folgen: eine vergleichende Uebersicht der silurischen Schichten in Estland und Livland einerseits und in Scandinavien andererseits, der Aufenthalt in St. Petersburg, ein Ausflug nach Moskau und die Rückkehr nach Deutschland. Vgl. übrigens den im Inlande d. J. Nr. 24 abgedruckten kurzen Bericht des Prof. Dr. Römer über diese Reise.

Der gegenwärtige Herausgeber der Mittheilungen und Nachrichten für die evang. Kirche in Rußland, begründet von Dr. C. C. Ulmann, herausgg. von Dr. C. A. Berkholz, hat das Unternehmen bald neun Jahre hindurch mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt und es giebt wenig Zeitschriften, welche so regelmäßig zum Termin an die Oeffentlichkeit treten. Es fehlt zwar dem Herausgeber nicht an Mitarbeitern, aber ein großer Theil des Veröffentlichten ist doch seine Arbeit. Die „Mittheilungen" erscheinen in 6 Heften jährlich, einen Monat um den andern, der Jahrgang kostet 2 Rbl., durch die Post 2 Rbl. 25 C. Die Edmund Götschelsche Buchhandlung in Riga hat den Verlag übernommen.

Wenn wir diese, den Lesern der Mittheilungen längst bekannten äußeren Umstände hiehersetzten, so geschah es wahrlich in keiner anderen Absicht, als derselben noch eine weitere Verbreitung werden zu lassen. Nicht blos für Geistliche, sondern auch für Laien sind dieselben und diese sollten häufiger denselben ihre Aufmerksamkeit zuwenden, denn der Grund wahrer Bildung ist Religiosität, ist Confessionalität, als eine bestimmte Ausdrucksweise derselben und darf es Niemand gleichgültig sein, was auf dem Gebiete derselben vorgeht. Jedem gebildeten Christen muß es Bedürfniß sein, Das zu wissen und lutherisch Gebildeten unserer Provinzen sind die „Mittheilungen," welche sich stets einer allgemein verständlichen Haltung befleißigten, gewidmet.

Die vier ersten Hefte dieses Jahrganges enthalten an Abhandlungen: Ueber Reformation und Reaction von Pastor F. Tiling zu Bickern, und: Ueber das Bekenntniß unseres Glaubens an die allgemeine christliche Kirche, von Demselben; Visitationspredigt von Propst E. Kyber in Nikolajew; Morgenbetrachtungen von Probst Döbner zu Kalzenau; Zeitgedanken von Pastor A. Haken zu Tambow; Luthers kindlicher Sinn von Rußwurm; Hanne's Idee der absoluten Persönlichkeit; Wo hinaus? von Guleke; Protestantische Bewegungen in Spanien; Die Ingermanländische Castraten-Secte, von Pastor E. Sirén in St. Petersburg; Geschichte der evang.-luther. Kirche zu Slatoust, von Pastor Krause ebendas.; Ueber Prediger-Synoden, vom Herausgeber; Die Synode auf Oesel 1861; Auch ein Wort über livl. Synodalordnung, vom Herausg.; Zur Sache der Emeriten-Casse von Pastor Maurach zu Oberpahlen. Jedes Heft enthält außerdem Besprechungen literärischer Erscheinungen und mannichfache Nachrichten.

Ohne auf eine Beurtheilung des Inhaltes der Hefte eingehen zu wollen und auf die Anzeige derselben uns beschränkend, schließen wir mit den Worten (Hft. I. S. 88 ff.) des Herausgebers: „Die Kirche ist ein Factor in der geistigen Bewegung der Gegenwart, der ebenso mächtig in die Entwickelung des gedeihlichen Fortschrittes eingreift, als die Betheiligung an seinen Bestrebungen sich erweitert. Die Kirche ruht nicht mehr in letzter Instanz in der autonomen Gewalt des klerikalen Standes, vielmehr tritt das Bewußtsein immer maßgebender hervor, daß sämmtliche Genossen und Glieder kirchlicher Gemeinschaft, je nach Befähi-

gung und Stellung, berufen sind, zur Ausgestaltung kirchl. Zustände mit beizutragen. Das kann aber in rechter Weise nur geschehen, wenn die in der Gegenwart sich entwickelnden Ereignisse und Thatsachen des kirchl. Lebens der Erkenntniß und Einsicht der denkenden Zeitgenossen nahegeführt werden. So nur kann ein reifes und sicheres Urtheil sich bilden, und demgemäß auch die thätige Stellung zur Kirche eine gesunde und heilbringende werden." Diesen Kundgebungen können wir unsere volle Beistimmung nicht versagen. Es ist Zeit, daß auch in unseren Provinzen die Gemeindeglieder der luther. Kirche sich Dessen bewußter werden, daß es auch ihre, nicht blos der Geistlichen Pflicht ist, das Leben derselben zu gestalten. Unseres würdigen Pastors Kanzmann Anträge (vgl. den in der vor. Nr. enthaltenen Synodalbericht) bezwecken solche Theilnahme der Gemeinde, und es wird nun die Aufgabe der Gemeinde sein, diese Betheiligung in's Werk zu richten. *β.*

In der Rathsbibliothek zu Zittau (Lausitz) befindet sich ein Stammbuch, dem n. A. Theodoric. Behr. Padua, 11. August 1600 „Point ou bien a point" nebst Wappen; und Joh. Behr, Livo. „La poverta non tolle gentilezza ad alcuno, ma si havere". Padua, 11. Aug. 1600, mit seinem Bilde einverleibt sind.

Miscellen.

Während des Sommers 1861 untersuchte der Generallieutenant Gregór v. Helmersen, laut Auftrag des Hrn. Finanz-Ministers, die Küsten der obern Narowa und des Peipus-See's und deren Gebiete in den Gouv. Livland, Estland, St. Petersburg und Pleskau in geologischer Hinsicht. Bekanntlich befinden sich zwischen der Mündung der Narowa und dem Wasserfalle derselben an zwei Stellen gefährliche Stromschnellen, welche die Schifffahrt erschweren, ferner erhebt sich ein Theil des westlichen und des östlichen Ufers des Peipus so wenig über dessen mittleres Niveau, daß diese Ufer alljährlich von der Frühjahrs-Anschwellung oder auch in Folge heftiger Ost- und Westwinde unter Wasser gesetzt werden. In Folge dieser Ueberschwemmungen, die stellweis auf 10 und mehr Werst in's Festland dringen, werden weite Strecken von Wiesen, Waldungen u. Aeckern allmälig in todte Moos-Moräste umgestaltet. Daher erwuchs die Frage, ob es physikalisch möglich und ökonomisch vortheilhaft sei, einen Canal in zwiefacher Absicht zu führen: 1) um die bezeichneten Stromschnellen zu umgehen; 2) um das Niveau des Peipus-See's um 3 — 4 Fuß herabzusetzen, was zumeist hinreichend wäre, die Ufer vor Ueberschwemmungen zu schützen und sie in ertragfähige Wiesen, Wälder und Aecker von wenigstens 700 Quadratwerst Flächen-Inhalt, die ausgedehnten Sümpfe an dem obern Laufe der Narowa ungerechnet, zu verwandeln. — Hr. G. v. Helmersen stellte nun zur Lösung der Aufgabe in geologischer Beziehung mit größter Genauigkeit Untersuchungen an: 1) er bestimmte alle Punkte am obern Laufe der Narowa, an welchen Geschiebe der untern silurischen Schicht zu Tage liegen; 2) er bestimmte die Grenzen dieser Geschiebe und überzeugte sich davon, daß wirklich die obere silurische Schicht von Westen her weder die Narowa, noch den Peipus-See erreicht; 3) er untersuchte die geognostische Beschaffenheit der Ufer des Peipus- und des Pleskauschen See's, um zu zeigen, welchen Einfluß die Beschaffenheit der Ufer auf die Begrenzung und Entwickelung des See's hat und von welchen geologischen Verhältnissen das gegenwärtige Niveau des See's über dem des Meeres bedingt wird; 4) er setzte auseinander, welchen Einfluß die Herabsetzung des Niveau des See's um 3 — 4 Fuß auf den untern Lauf der in ihn mündenden schiffbaren Flüsse, des Embach, des Woo, der Welikaja haben kann und daß sie der geologischen Beschaffenheit ihrer Sohle zufolge im Stande sind selbst sich zu vertiefen, sobald das Niveau des See's gefallen ist. (Зап. геогр. общ. 1862. 1.)

Die Rev. Zeitung theilt mit! „Czerski, der bekannte deutsch-katholische Prediger, befindet sich jetzt in Rußland und hat an verschiedenen Orten, wie Riga, Wilna, Kowno, Dünaburg, „im freigemeindlichen Sinne" gewirkt. Nach seinen Briefen an Uhlich fühlt er sich „unter dem griechisch-christlichen Volke wohler, als unter dem katholischen, weil ihm dort kein Fanatismus entgegentrete." Ganz entzückt sind die demokratischen Blätter über seine Behandlung an der Grenze. Nach seinem Stande gefragt, giebt er sich als „freireligiöser Prediger" zu erkennen, und siehe da, man verlangte von ihm nur eine, von ihm gewiß mit Genugthuung abgegebene protokollische Erklärung, daß er keinem geistlichen Orden, insbesondere nicht dem Jesuiten-Orden angehöre". — Das Wirken des Czerski muß in unser Landen wol in aller Stille vor sich gegangen sein, da man über dasselbe bisher gar nichts vernommen.

Personalnotizen.

Von der Civil-Oberverwaltung ist der Magister der Rechtswissenschaft, Baron Hermann v. Kleist, in dem Amte eines Secretairs des kurl. Oberhofgerichts bestätigt worden. (Kurl. G.-Z.)

Der Director der Krähnholmer Baumwollen-Manufactur, Kaufm. E. Kolbe, ist als Consul der freien Hansestadt Lübeck anerkannt worden.

Durch Ukas im Ministerium des Innern vom 17. Aug. c. ist demselben zugezählt der ehemalige kurländische Landesbevollmächtigte Kammerherr Graf Medem.

Nekrolog.

Am 24. Aug. c. verstarb in Moskau der Generalsuperintendent des Moskauer Consistorialbezirkes und Ritter Heinrich Dieckhoff.

Die Rig. Ztg. Nr. 198 brachte einen Lebensabriß des Bürgermeisters J. Tiling.

Am 28. Aug. starb in München der Pferde- und Schlachten-Maler Albrecht Adam, geb. in Nördlingen d. 16. April 1786, für uns insofern von Interesse, als er als Begleiter des Vicekönigs Eugen von Italien das französische Invasions-Heer 1812 bis Moskau begleitete und späterhin eine Reihe von 100 werthvollen Bildern aus dem russischen Feldzuge lithographirt herausgab. Weiteres über ihn siehe Augsb. Allg. Ztg. 1862, 245.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

Mai 1862.

Dat. St.	Dat. n. St.	Bar. b. 0° R.	Therm. M.	Therm. Min.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19. Apl.	1. Mai	339.91	+2.2	+13.2		W 2	hell, wolkig
20	2	337.92	3.6	14.3		SW 3	heiter
21	3	336.96	5.6	14.0		W 2	hell
22	4	336.32	5.0	13.1		O	bewölkt
23	5	337.98	3.4	10.2		NO 3	hell, kleine Wolken
24	6	339.42	3.0	12.8		W 2	bewolkt
25	7	334.34	4.5	14.7		W 3	wolkig
26	8	335.56	3.0	8.8		N 2	bewölkt
27	9	334.09	0.0	10.8		SW 3	trube, etwas Regen
28	10	331.56	2.5	12.4		S	trübe, Regen,
29	11	329.91	4.0	11.4		SW 3	trübe, viel Regen
30	12	332.91	4.1	12.7		W 2	bewolkt
1 Mai	13	333.00	5.7	14.1		SO 2	trube
2	14	334.24	6.1	11.1		NW 2	trübe; viel Regen
3	15	337.84	2.7	9.4		N 2	leichte Wolken
4	16	340.55	1.1	12.8		SW 2	hell
5	17	339.27	3.9	14.9		NW 2	hell
6	18	337.61	6.1	15.6		SW	hell
7	19	336.17	4.6	15.0		NW	heiter
8	20	338.72	5.1	13.4		O	heiter, einige Wolken
9	21	337.72	5.2	15.5		O 2	hell
10	22	335.53	5.7	17.3		SO	heiter; Nachts Regen
11	23	333.14	8.1	13.2		W 2	bew.
12	24	332.05	4.8	10.3		NW 2	stark bew.; Regen
13	25	335.02	2.1	7.2		N	trube, feiner Regen
14	26	331.33	0.6	10.3		SO	trübe
15	27	332.42	3.2	10.4		N 2	einige Wolken
16	28	332.15	3.9	14.1		SW	hell, wolkig
17	29	332.19	4.5	16.4		NO	leicht bewölkt
18	30	334.62	6.5	14.9		N	bew.
19	31	339.47	3.1	10.5		NO 2	heiter, etwas Regen.

Berichtigung.

In Nr. 39 S. 31 v. o. lies Literaten statt Literatur.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 10. Septbr. 1862. (Nr. 145).

№ 38. Montag, den 17. September 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Reisen im Süden von Ostsibirien. Band I. Die Säugethierfauna; von Gustav Radde. St. Petersburg 1862. Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Unter obigem Titel hat der bekannte Reisende und Naturforscher, Herr Gustav Radde, seine wissenschaftlichen Publikationen begonnen. Wir theilen unsern Lesern in Kürze den Inhalt dieses interessanten Werkes mit, wobei wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß nächstens die competenteste und eingehendste Beurtheilung desselben in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erfolgen wird (unsres Wissens ist sie bisher noch nicht erschienen), da Herr Radde für seine Arbeit bei der Bewerbung um die Demidoffschen Preise einen halben Geldpreis erhielt.

Herr Radde legt uns im obigen umfänglichen Werke (groß Quart, 55 p. Einleitung, 327 p. Text) die ersten zoologischen Resultate seiner 5jährigen mühevollen Reisen in Sibirien vor; von der zoologischen Ausbeute derselben hat er sich selbst noch die Bearbeitung der Vögel vorbehalten, während die übrigen Thierklassen an verschiedene Forscher vertheilt sind.

Seine Einleitung macht theils mit der Ausdehnung seines Reisegebietes bekannt (er bereisete „etwa 40 Meridiane zwischen dem 47°—51° nördl. Br.“), theils giebt sie uns in anregender Weise eine kurze Schilderung seiner Reise nebst einer geographischen und physikalischen Umschau, so weit sie zum Verständniß der folgenden Specialitäten nöthig ist. Da die frühere geographische Darstellung dieser Gegenden in vielen Stücken unrichtig war, so fügt er eine im Verlage von Justus Perthes ausgeführte Karte derselben bei, welche nach den großen Karten des Herrn Astronomen Schwarz ergänzt und berichtigt wurde; diese läßt uns gemächlich, in Schlafrock und Pantoffeln, den Weg des Reisenden verfolgen, der um wissenschaftlicher Zwecke willen jahrelang den Bequemlichkeiten des Lebens entsagen mußte. Darauf geht er an eine systematische Aufzählung der gefundenen Säugethiere. Es werden deren, mit Einschluß der Hausthiere, 94 namhaft gemacht, keine sehr große Anzahl für diese ausgedehnten Landstriche, welche namentlich unter den Chiropteren (Fledermäusen) und Rodentien (Nagern) noch manchen schönen Fund bieten werden. Gleichwohl zeigt schon diese unter den gegebenen Verhältnissen beträchtliche Artenzahl den unermüdlichen Fleiß des Reisenden an, den wir auch in allen Notizen bei den einzelnen Arten wiederfinden. Er beginnt die Reihe der Säuger mit dem Bären (Ursus arctos), von dem er in seiner bekannten lebendigen Darstellungsweise die Verbreitung, die Sitten, die Wanderungen schildert, dessen Character er in seiner Abhängigkeit von der Lokalität und Nahrung darstellt. Ebenso weiß er auch von allen folgenden schon bekannten Thierspecies einzelne neue Züge aus dem Leben mitzutheilen, die zugleich unterhalten und belehren. Auf den systematischen Namen folgen die Benennungen, welche ein Thier bei den einheimischen Volksstämmen hat; man sieht daraus, daß er die Wichtigkeit der Kenntniß dieser Namen für den Reisenden richtig gewürdigt hat, wie denn auch manche der Notizen über Verbreitung auf die Angaben der einheimischen Jäger gegründet sind.

Von neuen Säugethierarten werden 5 beschrieben, welche alle den Nagern und meist deren kleineren Formen angehören. Es sind: **Arvicola macrotis, mongolicus, russatus, Brandti** und **Lepus mandshuricus.** Alle diese neuen Species sind mit großer Sorgfalt in einer dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft entsprechenden Weise beschrieben; wenn Arvicola mongolicus, welche Art nur nach einem Balge aufgestellt wurde, eine Ausnahme macht, indem die Maaße des Körpers nicht gegeben werden konnten, so sind doch solche Kennzeichen angegeben, daß diese Art in der That sicher von **A. saxatilis Pall.** gesondert zu sein scheint. Wo es anging, hat der Verf. nicht vergessen, auch die Skeletbildung ausführlich zu besprechen und namentlich die Maaße des Schädels genau anzugeben, wobei er sich des von Herrn Dr. Leopold von Schrenck gebrauchten Schema's bedient. Es ist anzuerkennen, daß der Verf. die Farbenvarietäten einer Art mit großer Ausführlichkeit beschreibt und doch zur Unterscheidung der Thiere nicht mehr als nöthig darauf Gewicht legt. So untergeordnet und variabel die Färbung bei manchen Arten als Kennzeichen ist, so constant erscheint sie dagegen bei anderen; eine weitere Bedeutung erhält sie dadurch, daß wir sie von bestimmten klimatischen Einflüssen abhängig sehen, wofür uns auch Herr Radde mehrfach Belege giebt. Bald sind die Färbungen sibirischer Säugethiere in gewissen Districten constant dunkler, bald viel heller als bei denselben Arten in Europa (z. B. Fuchs und Iltis).

Körperform, Größe, Färbung, die Proportionen der einzelnen Theile und die Maaße des Skelettes sind die Charactere, auf welche Herr Radde seine Arten gründet. Es bleiben nun freilich noch sehr viele andere Momente nach, deren Kenntniß nothwendig ist, wenn man eine Thierspecies in allen ihren Beziehungen auffassen will: die Lebensdauer, die Fortpflanzung und Entwicklung, die Bildung der Weichtheile des Körpers u. s. w.

Aber es kann Herrn Radde aus dem Mangel solcher Angaben kein Vorwurf gemacht werden; nicht bloß sind diese Verhältnisse bei den meisten wild lebenden Säugethieren noch unbekannt oder doch nur theilweise erforscht, sondern sogar bei den Haussäugethieren, die man doch hinreichend leicht untersuchen könnte, sind sie noch lange nicht genügend beachtet. Um so weniger wird man solches von einem Reisenden verlangen können, welcher Gegenden besucht, die der Civilisation noch nicht erschlossen sind, der vielfach mit Gefahren und Entbehrungen aller Art zu kämpfen hat, dessen Wünsche nicht, sondern die jedesmaligen Umstände das Bestimmende für seine Handlungen sind; um so weniger von der Erstlings-Arbeit des Verfassers, als auch die berühmtesten theriologischen Werke uns über die oben erwähnten Punkte keinen genügenden Aufschluß geben.

Die größeren und besonders die für die Jagd wichtigen Säugethiere behandelt der Verfasser ausführlich hinsichtlich ihres Nutzens und Schadens, ihrer Beziehungen zum Haushalte und zur Lebensordnung der Eingeborenen. Die Thiere, welche für den sibirischen Pelzhandel Bedeutung haben, werden in Betreff ihrer ab- oder zunehmenden Häufigkeit betrachtet, ja selbst der Tauschwerth der Felle wird für jede einzelne Lokalität angegeben. Auf einer besondern Karte zeigt uns der Verf. den Verbreitungsbezirk des Zobels und in Zahlen den gegenwärtigen Ertrag der Jagd, sowie auf einer andern Karte den Ertrag der Jagd vor etwa 25 Jahren an; wenn auch beide Zahlenangaben oft nur annähernd richtig sind, oder gar zweifelhaft, da sie häufig auf unsichern Angaben der Eingeborenen oder Pelzhändler beruhen, so wird der Verf. doch im Ganzen der Wahrheit nahe gekommen sein, da er mit vieler Vorsicht die mühsam gesammelten Daten zu verwerthen und mit den eigenen Erfahrungen zu combiniren wußte.

Dem Werke sind außer den Karten 14 chromolithographische Tafeln beigegeben, von denen eine, zum Titelblatt gehörig, den Typus einer asiatischen Landschaft vom NO-Ende der hohen Gobi darstellt, die 13 übrigen theils die neu beschriebenen Species, theils Farbenvarietäten schon bekannter Arten und außerdem Holzschnitte von Schädeln und Zahnreihen geben. Im Ganzen darf man diese bildlichen Darstellungen als gelungen bezeichnen, wenn auch einzelne und manche im Einzelnen Ausstellungen zulassen, wie z. B. die zum Titelblatt gehörige ꝛc.

Aus dem Angegebenen geht hervor, daß Herr Radde sich in der Bearbeitung des von seiner Reise mitgebrachten Materials eben so fleißig und tüchtig gezeigt hat, wie als Reisender. Sein Werk ist eine schätzenswerthe Bereicherung der zoologischen Literatur, denn seine Verdienste bestehen nicht bloß darin, daß er eine Anzahl neuer Arten wissenschaftlich kennen lehrte, sondern auch und vornehmlich in den schönen Beobachtungen über die Lebensweise und den wichtigen Notizen über geographische Verbreitung der Säugethiere und deren Abhängigkeit von Boden und Klima. Man sieht auf jeder Seite seiner Schrift, daß er in und mit der Natur gelebt und sie in lebendiger richtiger Weise aufgefaßt hat. Nicht besser können wir den Eindruck, den die Raddesche Arbeit auf uns gemacht hat, wiedergeben, als mit den Worten des Herrn von Helmersen über ihn (in den Beiträgen zur Kenntniß des russischen Reichs. Band XXIII, enthaltend Radde's Berichte über seine Reisen im Süden von Ostsibirien): „Er hat uns zum ersten Male ein physikalisches [ebenso auch theoriologisches] Gesammt- und Uebersichtsbild des Amurlandes sammt Daurien gegeben, ein Bild voll lebendig gezeichneter Züge, voller Plastik. Eine frische, natürliche, vorurtheilsfreie Auffassung der Natur, und der vom Menschen eingerichteten Dinge, spricht aus diesem Bilde."

Wir schließen unsern Bericht, indem wir die Lektüre dieses Werkes auch dem Publikum empfehlen. Der Laie wird bald herausfinden, was für ihn ungenießbar ist und sich an die Angaben über Lebensweise, Nahrung, Verbreitung, über Jagd ꝛc. der Thiere halten, welche besonders unsere Jäger interessiren sollten, da eine Reihe hiesiger Jagdthiere auch noch in Sibirien vorkommt. Dem Herrn Verfasser wünschen wir raschen und reichlichen Absatz seines Werkes, damit die Kosten, welche ihm die Herausgabe desselben verursacht hat, bald gedeckt würden.

Flor.

Statistisches über Livländische Lohnverhältnisse*).

I. Ablohnung mit Land.

Bezeichnung des Gutes.	Lofstellen: Garten	Acker	Wies.	Weide	Holz. Faden	Leistung.	Dertl. Pacht p Th. Rbl.	1 Tagtag durchschn.	Bemerkungen.
A. Kirchsp. Ringen	½	10½	4	im Walde	2	3 Tage wöchentlich	3 bis 3½		Jede Fam. schneidet 2 Lfst. Wintergetr., 2 Lfst. Sommergetr. und mäht 4 Lfst. Heuschlag, wofür die Tage nach der Reeschenberechnung angerechnet werden.
B. „ Odenpä									
C. „ Odenpä	1	9	8	—	2	3 Tage wöch., eine Woche um die andere mit dem Pferde.	4	13⅓	Jeder Knecht muß ½ Lfst. Kartoffeln aufnehmen. Solcher Knechte sind 24 angesiedelt; sie werden wohlhabend.
D. „ Cawelecht	¾	12	7½	Dorfsweide für 2 - 3 Kühe, 1 Pferd und 2—3 Schafe	1° à 6' u. Strauch	4 Tage wöchentlich	4	13½	Erndtetage werden nicht besonders geleistet. Jede Familie erndtet circa 6 Lfst. ab.
E. „ Dorpat	⅔	9	3	3	3° Strauch	3 Tage wöchentlich	5	18	Oeffentl. Leistungen — c. 30 Cop. pr. Th. — trägt der Hof. — 9 Häusler haben 35 Th. Land inne. — Extraleistung 25 Tage jährlich à 17 Cop. — Erhalten extra 5 Rubel Geld und ½ Pastelfell.
F. „ Neuhausen	½	8				2 Tage wöchentlich	3½		
G. „ Camby	⅓	9	10	frei	20 Faden Strauch	120 T. i. Som. 80 T. i. Wint.	3½ bis 4	15	

II. Ablohnung vorwiegend durch Land.

G. „ Camby	⅓	6	6	frei	15 Faden Strauch	120 T. i. Som. 100 T. i. Wint.	3½ bis 4	15	Bearbeiten ihre Felder mit Hofsanspann und erhalten noch 3 Lf. Roggen u. 2 Lf. Gerste.

*) Folgende Daten sind der K. Livländischen Oeconom. Societät für das Jahr 18⁸⁄₁ auf ihre Bitte von den betreffenden Gutsbesitzern gütigst zugestellt worden. Da die Arbeiterfrage jetzt, wie es scheint, das gefährlichste Stadium überschritten hat, dürfte die obige Veröffentlichung über die Sachlage während der Krisis von Interesse sein.

K. Hehn.

III. Gemischte Ablohnung. (Beweibte Knechte.)

Bezeichnung des Gutes.	Geld. Rbl.	Nahrungsmittel.	Sonstige Emolumente.	Leistung.	pr. T. Cop.	Bemerkungen.
H. Kirchsp. Autzen	15 u. Kopfsteuer	6 Lf. Roggen, 4 Lf. Gerste	1 Lfst. fertige Erndte vom Hofs-Roggenfelde an Korn u. Stroh — 1 Lfst. Wiese od. 40 Lpfd. Heu, Weide u. Holz so viel nöthig — Hofsanspann zur Bearbeitung des Gartens von 2 Lofst.	250 Tage jährlich (das Weib u. Bel. à 15 C. p. T.)	18 bis 20	Oertlicher Pachtsatz 5 Rbl. od. 4 Rbl. u. ½ Reesche. (Diese Stellen sind sehr gesucht.)
I. „ Neuhausen	22½ incl. Kopfsteuer	9 Lf. Roggen, 7 Lf. Gerste, 10 Lf. Kartoffeln, 1½ Lf. Erbsen, 4½ Lpfd. Salz	½ Lfst. Garten, ½ Lfst. Rödung im Hofsareal, 3 Lfst. Wiese, Weide für 1 Kuh, 5 Faden Holz	6 Tage wöchentlich od. 295 Tage im Jahr	22	Oertl. Pachtsatz 3½ Rbl. pr. Th.
K. „ Dorpat	22	7 Lf. Roggen, 5 Lf. Gerste, 6 Lf. Kartoffeln, 1½ Lf. Erbsen, 100 Häringe, 4 Lpfd. Salz	1/12 Lfst. Garten, 1 Pastelfell, Futter u. Weide für 1 Kuh	6 Tage wöchentlich od. 295 im Jahr	20	Das Weib muß 6 W. beim Melken helfen u. für 80 Cop. pr. Lfst. zwei Lofstellen schneiden. Oertlicher Pachtsatz 4½ — 5 Rbl. pr. Th.
L. „ Trikaten	20	14½ Lf. Roggen, 2 Lf. Gerste, 2½ Lf. Grütze, 2 Lf. Erbsen, 6 Lpfd. Salz	¼ Lfst. Garten, ¼ Lfst. Fe'd, ¼ Lfst. Kart.-Acker, 4 Lfst. Wiese, 10 Faden Holz	6 Tage wöchentlich		Oertlicher Pachtsatz 5 Rbl. 50 Cop.
M. „ Smilten	25	12 Lf. Roggen, 3 Lf. Gerste, 2 Lf. Grütze, 2 Lf. Erbsen, 12 Lf. Kart., 6 Lpfd. Salz	20 □° Garten, 3 Sß. Heu, Weide für 2 Kühe und 2 Schafe, 2 Faden Holz	Sommer wöch. 11 T., Winter wöch. 6 T., i. G. Mann 300, Weib 142 T.	18½	Der Mann leistet das ganze Jahr hindurch, das Weib von Georgi bis Michaelis. — Oertlicher Pachtsatz 3 Rbl.
N. „ Ronneburg	28	12 Lf. Roggen, 6 Lf. Gerste, 1 Lf. Erbsen, 1 Tonne Bier, 5 Lpfd. Salz	200 □° Garten, ¼ Lfst. Acker, 150 Lpfd. Heu, Weide für 2 Kühe u. 4 Schafe, 4000 Soden Torf	Sommer 230 Winter 214, im Ganzen 444 Tage	20	Oertl. Pachtsatz 3 Rbl.
O. „ Trikaten P. } „ Smilten Q. }	44	12 Lf. Roggen, 3 Lf. Grütze, 12 Lf. Kart., 2 Lf. Erbsen, 40 Häringe, 8 Lpfd. Salz	1/20 Lfst. Garten, 1/12 Lfst. Feld, Weide für 2 Kühe	400 Fußtage jährlich	25	
(Unbeweibte Knechte.)						
D. „ Cawelecht	22 u. Kopfsteuer	6 Lf. Rogg., 4 Lf. Gerste, 1½ Lf. Erbsen, 6 Lf. Kartoffeln, 3 Lpfd. Fische, 3 Lpfd. Salz, ½ Pastelfell	½ Lfst. Garten, 1 Fuder Heuertrag für eines Schafes Futter. Weide für 1 Kuh u. 1—2 Schafe. Strauch nach Bedarf.	6 Tage wöchentlich	c. 20	Die Knechte wohnen über 2 Werst vom Hofe, im Dorfe.

IV. Tagelöhner, welche bei gewissen Emolumenten festen Tagelohn erhalten.

Bezeichnung des Gutes.	Emolumente.	Tagelohn.	Oertl. Pachtsatz pr. Th.
R. Kirchsp. Paistel	2 Lfst. Land unentgeldl., desgl. 2 Zimmer pr. Familie, Stallraum für 1 Kuh. 32 Pud Roggenmehl à 50 Cop., 4 Lf. Gerste à 1 Rbl. Für Kartoffelaufnehmen 1/10 des Ertrages.	Mann u. Weib leisten 6 Fußtage wöchentlich; im Sommer der Mann für 21 Cop. täglich, d. Weib f. 15 Cop.; im Winter d. Mann f. 14 Cop., d. Weib f. 10 Cop., wenn es will. Bei d. Erndte u. Kräften à 75 Cop. pr. Lfst.	5½ Rbl.
G. „ Camby	Wohnung mit Beheizung, ¼ Lfst. Garten, Roggen u. Gerste à 1 Rbl. 50 Cop. pr. Lf., Salz für 30 Cop. pr. Lpfd.	20 — 25 Cop. im Sommer und 15 — 20 im Winter.	3½ — 4 Rbl.

V. Hofsknechte und -Mägde in Jahreslohn.

Bez. des Gutes.	Emolumente.	Gage.	Bemerkungen.
R. Kirchsp. Paistel	Kost, Wohnung, Kopfsteuer.	ein Knecht 25 Rbl., eine Magd 12 Rbl.	
S. „ Serben	Desgleichen und Beitrag zur Dienstbotenkasse	ein Knecht 20 Rbl.	„Da nur wenige Knechte gehalten werden, so werden auch alle von der Rekrutenloosung eximirt."
T. „ Smilten	Desgl. { ½ Pastelfell . . . . ; { 1 „	der eine Knecht 35 Rbl. der 2te Knecht 27 Rbl. 2 Mägde à 16 u. 15 Rbl.	Oertlicher Pachtsatz pr. Th. 6 Rbl.

Ein Sendschreiben über die am 3. September d. J. abgehaltene neunte ordentliche Generalversammlung der Riga-Dünaburger Eisenbahngesellschaft.

In der Voraussetzung, daß Sie bereits auf anderem Wege mit dem Verlaufe und den Beschlüssen der am 3. Septbr. d. J. abgehaltenen neunten ordentlichen General-Versammlung der Actionäre der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft bekannt gemacht worden sind, begnüge ich mich heute Ihnen die Eindrücke wieder zu geben, die ich aus der siebenstündigen Sitzung davon getragen. Ich betrat den für die Versammlung eingeräumten Saal der Schwarzenhäupter mit jenem aus dem Gefühle gespannter Erwartung hervorgehenden Gemisch von Behagen und Unbehagen und glaube, daß diese Stimmung, als

die Versammlung sich in die unvermeidliche „Rechte und Linke“ auseinander gruppirte, im ganzen Hause vorherrschte, denn die Zeichen deuteten auf Sturm! Der entmuthigend niedrige Stand der Bahnpapiere, die aus der Zahlungsverweigerung der letzten Bauunternehmer drohenden Verluste, sowie endlich die zahllosen kleinen Vorpostengefechte, welche die tendenziös-liberale Presse der Bahn-Verwaltung geliefert — verhießen einen heißen Kampf. Diese Erwartung erfüllte sich aber nicht. Das kleine Lager der Mißvergnügten verpuffte sein Angriffsmaterial in langathmigen Interpellationen, die in Anbetracht ihres rhetorischen Aufwandes nur eine geringe Wirkung erzielten. Die Direction hatte gegen die „Säuberer des Augiasstalles“ nur leichte Herculesthat zu verrichten, — denn es gelang ihr schnell und unterstützt von der Rechten, die mehrköpfige Hydra zu beschwichtigen.

Wenn Sie mir den Vergleich verzeihen wollen, — ich glaubte mich für Augenblicke in jenen allbekannten Saal am Dönhofsplatz versetzt. Dort die Ministerbank der Fünfe, ihr zur Seite die Budget-Commission mit der zugestutzten Jahresveranschlagung in der Tasche, in weitgeschwungenem Bogen davor die reiche Versammlung der Stimm- und Wahlfähigen. An der Spitze der Rechten begrüßen wir den besten Redner des Hauses in vermittelnder, versöhnender Haltung, beredt wie Vinke, aber glücklicher als dieser. — Aber auch die Linke kann sich zu einem Virchow Glück wünschen und wir mit ihr, — denn es thut Noth, daß mehr und mehr Männer, denen folgerechtes Denken berufsmäßig zur Gewohnheit wird, ihre Stimme erheben, damit der Geist der Unklarheit gebannt werde, welcher sichtbarlich auf so mancher heimischen Massenversammlung ruht. Vergleichende Beziehungen sind nur zwischen ungleichartigen Dingen möglich, daher hüte ich mich, die Parallele weiter fortzuziehn. Der ungünstige Stand des Unternehmens war keinem der Interessenten ein Geheimniß. Am Schlusse eines jeden Monats brachten die Zeitungen eine Uebersicht der aus dem Bahnbetriebe gewonnenen Einnahmen. Nur die letzten Veröffentlichungen ließen die Angaben der durchschnittlichen Tageseinnahme vermissen, welche den dem Unternehmen ferner Stehenden sonst einen bequemen Anhalt zur Beurtheilung der Ertragsfähigkeit der Bahn gewährten. — Nach dem am Tage der Versammlung von der Direction abgestatteten Berichte betrug der Gesammtertrag der Bahn im ersten Halbjahre 1862 c. 269,000 Rbl. S., welche Summe nicht einmal zur Deckung der Betriebskosten ausgereicht hat. Der Rechenschaftsbericht geht Seite 6 mit bemerkenswerther Trockenheit über diesen Haupt- und Angelpunkt hinweg. Das vortragende Mitglied der Verwaltung fand es für nothwendig, an diese unliebsame Enthüllung die Bemerkung zu knüpfen, daß die gänzliche Neuheit des Geschäftes die etwaigen Fehlgriffe in der Verwaltung entschuldigen müsse und hierin wird ein jeder Billigdenkende dem Redner beigestimmt haben. Ob diese Erklärung auch im Namen der übrigen Collegen — unter denen sich ein Bahnkundiger von Fach befindet, abgegeben wurde, ist Ihrem Referenten leider entgangen. Eine fachliche Darlegung der weiterliegenden Ursachen des Mißertrages der Bahn, zu welcher eine auch nur geringe Erfahrung befähigen dürfte, wäre unserer Meinung nach geigneter gewesen, das Interesse der Versammlung anzuregen und das Vertrauen zu den erwählten Leitern des Unternehmens zu befestigen.

Ihren geehrten Lesern ist ohne Zweifel bekannt, daß in der am 5. März d. J. abgehaltenen General-Versammlung das von der Direction vorgelegte Budget nicht bestätigt und eine Commission zur Beprüfung desselben aus der Zahl der Actionäre niedergesetzt wurde. Der Referent der Commission zeigte am 3. September d. J. der Versammlung an, daß im Einvernehmen mit der Direction eine Reduction des Ausgabebudgets im Betrage von c. 180,000 Rbl. ermöglicht worden sei. Die Versammlung ratihabirte en bloc dieses Compromiß, ohne zu erfahren, auf welche Positionen namentlich diese Ersparnisse abesetzt werden.

In Betreff der von den Herren Ashbury & Watson beizutreibenden Forderung von c. 226,000 Rbl. autorisirte die Generalversammlung die Direction und den derselben zur Seite gesetzten Beirath von 7 Actionären definitiv darüber zu entscheiden, ob mit den genannten Schuldnern ein Vergleich abzuschließen, oder auf dem Wege des Processes gegen dieselben zu verfahren sei. Eine solche rückhaltlose Aufgabe ihrer Omnipotenz hätte in jeder anderen, als in einer Finanzfrage von solcher Bedeutung, vielleicht meine Bewunderung für den Gemeingeist der Versammlung erweckt.

Den Lesern des „Inland“ glaube ich schließlich eine Episode aus dem Kampfe unter den Actionären und Reactionären nicht vorenthalten zu dürfen. Ein der Direction in geschäftlicher Beziehung sehr nahe stehender Redner stellte den Antrag, es möge die General-Versammlung ihren Unwillen gegen die anonymen Angriffe der Presse durch ein Vertrauensvotum für die Direction an den Tag legen. Dieser Antrag konnte durch Acclamation nicht zum Beschlusse erhoben werden. Die Direction veranlaßte tactvoller Weise den Redner, seinen Antrag zurückzuziehen. Dieser Vorfall gab Anlaß zu einer heftigen Debatte, in welcher die Versammlung nicht ohne Grund die Repliken und Dupliken zu den in den inländischen Blättern gelieferten „Schlachten auf Löschpapier“ zu hören glaubte. Es wäre zu wünschen, daß auch die journalistische Fehde mit offenem Visir geführt werde.

Die Behauptung des Rechenschaftsberichts pag. 8, die Direction habe eine Polemik mit den anonymen Verfassern der gegen sie gerichteten Pamphlete für nutzlos und zeitraubend gehalten, ist dahin zu erläutern, daß die besagte Direction gegen den seiner Anonymität entrissenen Verfasser des in Nr. 18 des „Inlandes“ d. J. inserirten Aufsatzes eine Criminalklage auf böswillige Verläumdung anhängig gemacht hat.

Riga, 9. Sept. 1862. — y.

Korrespondenz.

Dorpat. Vor einiger Zeit erschien im St. Petersburger evang. Sonntagsblatte ein Bericht über den Zustand der nach Samara ausgewanderten Esten vom Jahre 1860 und war derselbe auch in die Spalten des „Inlandes“ und der „Revalschen Zeitung“ übergegangen. Als Ergänzung zu diesem Berichte mögen nachstehende Zeilen betrachtet werden, die der Feder eines Augenzeugen entflossen sind.

Wer den Bericht von 1860 gelesen hat, wird wol tiefen Mitleides mit dem Geschick der armen Auswanderer sich nicht haben entschlagen können, und anno 1860 war's bei ihnen wirklich so beschaffen. Wenn aber nun das „Inland“ meint, dieser Bericht möge zum Schreckbild dienen für andere Auswanderungslustige, so hat das allerdings seine relative Wahrheit, indem ein jeder, der sich in der Ferne eine neue Heimat gründen will, daselbst oft mit großen, ungewohnten Hindernissen wird zu kämpfen haben, darunter unsern armen Esten von 1860

die damalige andauernde Dürre das schwerste war. Daß aber ein thränenreicher Anfang nicht immer ein Schreckbild ist, zeigen dieselben Esten im Jahre 1862. Das Völkchen schaut sich zur Zeit ganz anders an, als 1860, und Referent kann das mit gutem Gewissen behaupten, da er von Amts wegen mit diesen Esten zu „Lissjänka" in beständiger Beziehung gestanden und sich noch in letzter Woche mehrere Tage in ihrer Mitte aufgehalten hat. Die Ernten der beiden längs der ganzen Wolga höchst fruchtbaren Jahre 1861 und 1862 (letzteres jedoch mit Ausnahmen) waren in unserm Estendörfchen ausgezeichnet zu nennen, so daß es den Bewohnern bereits gelungen ist, ihre sämmtlichen Kronsschulden zu tilgen und sie nunmehr daran denken können, ihre Gärten zu einzäunen, ihren Häuschen eine wohnlichere Gestalt zu geben und die erforderlichen Wirthschaftsgeräthe anzuschaffen. Läge nur dieses in ihrem Plan, so wäre wol mancher von ihnen im Stande, in wirthschaftlicher Beziehung mit den umwohnenden deutschen Colonistenwirthen zu rivalisiren, hat doch z. B. der Este, bei dem ich stets zu wohnen pflege, Michel Woitra mit Namen, unter Gottes Hilfe so viel erarbeitet, daß er in diesem Herbste mehr denn 100 Tschetwert Weizen verkaufen kann, was bei jetzigen Preisen circa 450 R. ausmacht. Ich meine, eine hübsche Summe für einen freien Bauersmann, der, obgleich zur Kategorie der „faulen, dummen Esten" — um den beliebten Ausdruck mancher baltischen Zeitungscorrespondenten zu brauchen — gehörend, dennoch mit alleinigem Beistand seines Weibes, welches zu dem 3 kleine Kinder zu verpflegen hatte, soviel in einem Jahre zu erwerben verstand, abgesehen von dem, was er zum Hausbedarf, Samen ꝛc. noch zurückbehielt. Wenn nun auch die andern Estenwirthe, z. B. der sogenannte Gottesdienstthalter, welcher lieber „klug zu sprechen" als zu arbeiten pflegt, dem genannten Woitra nicht ganz an die Seite gestellt werden können, da in unserm Himmelsstriche das Glück nur die fleißige Hand sucht, so haben sich doch Gottlob alle von den frühern schweren Zeiten erholt, sind als freie Männer auf eigenem Grund und Boden zu einem erfreulichen Selbstbewußtsein gelangt und schauen — auf Gott und den eigenen Fleiß bauend — wohlgemuth in die Zukunft. Zunächst bewegt sie nun eine Idee, die mich innig gefreut hat. Kirche und Schule möchten sie vor allen Dingen zuerst haben. Von dem Gelde, das sie so nothwendig für sich und ihr Haus brauchten, wollen sie einen möglichst großen Theil dazu hergeben, um einen Lehrer für ihre Kinder anzustellen und ein Bet- und Schulhaus — falls ein solches, wie zu erwarten, durch Vermittelung der Unterstützungskasse ihnen zufallen sollte — in ihrem Dorfe zu erbauen. Ein solches Haus ist auch schon gelegentlich in einer deutschen Colonie für sie angekauft und die Unterstützungskasse um ein Hilfsdarlehn angegangen worden, da die Leutchen in dem einen Jahre selbst alles noch nicht erschwingen können. Freudenthränen perlten in den Augen der alten Estenväter, als ich ihnen die Kunde von dem Ankauf des Hauses mittheilte. „Nun Kinder," hieß es, „nun sollt ihr aber auch gleich in die Schule, und was Tüchtiges lernen, damit ihr nicht auch so dumm bleibt, wie eure Väter es waren, und Gott sei euch gnädig, wenn ihr nicht fleißig seid!" Das Bethaus, baten sie, solle Kanzel und Altar und einen „spitzen" Thurm erhalten, grad so, wie's daheim in Livland gewesen, keinen so mehrfach durchbrochenen, stockwerkartig aufgesetzten, wie es hier zu Lande Sitte sei. — Wer's irgend vermochte, hat mich gebeten, Bücher für ihn zu verschreiben, den Perno Postimees, Predigtbücher, Bibeln, Kalender ꝛc.; sie lebten ja hier, wie „pimmedusses", Esten seien sie und wollten auch Esten bleiben trotz deutscher und russischer Nachbarschaft, und wenn auch ihr obenberegter Gottesdienstthalter partout deutsch lernen und lesen wolle, so hielten sie es doch für besser, bei ihrer Muttersprache zu bleiben und im Besitz und Verständniß derselben durch das Lesen „ihrer eigenen" Bücher sich zu kräftigen. — Und dabei sprechen mehrere von ihnen ein fließendes Deutsch; der verwandtschaftliche Zug zu ihren Stammesbrüdern in der alten Heimath waltet bei ihnen aber viel mehr vor, als die Sympathie mit den ihnen benachbarten Völkerschaften. Sie wollen gern von den Deutschen lernen, ihre Schule nach deren Muster einrichten, bewährte Bräuche von ihnen annehmen, dabei aber doch Esten bleiben. Ein Zug tiefer Frömmigkeit, gesellschaftlicher Ordnung und ein theils bewußtes, theils unbewußtes Streben nach Aufklärung und Geistesbildung characterisirt bis dahin unser hiesiges Estenvölkchen, das allerdings aus den Besten der hier gebliebenen Auswanderer besteht, nachdem der Abschaum derer, die anno 1860 auf's Gerathewohl die Goldberge des „warmen Landes" suchten, glücklich wieder seitwärts oder heimgefluthet ist. Es kann eben nur der Brave und Fleißige den Segen freier, selbstständiger Stellung kosten und dem Auge der Zeit darlegen; der Faule und Nichtsnutzige bleibt überall am besten unter der Peitsche amerikanischer Sclavenhalter und deren Gesinnungsgenossen in andern Himmelsstrichen verwerthet. — So sehen denn unsere lieben Estenbrüder einer heiterern, glücklichern Zukunft entgegen, als die letzte Vergangenheit gewesen, und sollte der Herr u. Vater alles Segens ihnen noch mehrere solcher Ernten schenken, wie 1861 u. 62, und ihre derzeitige Gesinnung bewahren, dürfte wol nach einigen Jahren mehr Erfreuliches von ihnen zu erzählen sein, als auch ihre besten Freunde beim Auszuge aus der Heimath für sie zu hoffen wagten.

Dorpat, am 14. Sept. Gestern wurde in unserer Stadt unter allgemeiner Theilnahme ein schönes Fest begangen. Der Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften, Collegienrath und Ritter Wilhelm Nerling, war an diesem Tage vor 25 Jahren in den öffentlichen Schuldienst getreten. Nachdem er zuerst, bald nach beendigten Universitätsstudien, in seiner Vaterstadt Riga einige Jahre hindurch eine Privatschule geleitet, wurde er am 13. Sept. 1837 als Inspector der Kreisschule in Hasenpoth angestellt und von dort vor nunmehr 16 Jahren an das hiesige Gymnasium als Oberlehrer der Mathematik berufen. Daß sein Wirken im Amte ein erfolgreiches und gesegnetes gewesen, ist schon längst von denen, die eine Einsicht in den Entwickelungsgang unserer Schule haben, wie auch von einer hohen Schulobrigkeit anerkannt worden. Das aber war es nicht allein, was so weit verbreitete und herzliche Theilnahme an diesem Jubelfeste erweckte, die Herzensgüte und strenge Rechtlichkeit, die stets sich gleichbleibende Gewissenhaftigkeit und christliche Demuth des Mannes machten, daß die Collegen und jetzigen wie früheren Schüler desselben nebst vielen Freunden sich in dem Wunsche begegneten, den Tag als einen wirklichen Festtag zu begehen. So versammelte sich denn Vormittags um 11 Uhr in der Wohnung des Jubilars eine zahlreiche Versammlung. Nachdem der Gouvern.-Schulen-Director und Vorstand des Gymnasiums in einer herzlichen Ansprache die Verdienste des Gefeierten hervorgehoben und ihm im Namen der Schule und Schulobrigkeit Dank und Glückwunsch dargebracht, grüßte ihn im Namen der Collegen einer der Gymnasiallehrer mit warmen brüderlichen Worten, besonders sein schönes und herzliches Verhältniß zu allen Amtsgenossen betonend. Darauf erschien eine Deputation der Studirenden, die früher Schüler der Anstalt gewesen, mit dankenden Grüßen und wohlgemeinten Gaben zum Schmuck des Ehrentages, ebenso Abgeordnete der gegenwärtigen Schüler, Klein und Groß, den geliebten Lehrer zu begrüßen. Daß nach deutscher Weise die Musen in latischer und germanischer Zunge, als der Gefühle Dolmetscher sich einfanden, braucht als selbstverständlich wohl kaum erwähnt zu werden. Lange nach wogte durch die Festesräume die Menge der Gehenden und Kommenden. Der Abend aber vereinigte um den Gefeierten im Locale der academischen Musse eine zahlreiche Gesellschaft beim heiteren Mahle.

Gott lob, daß an unseren Schulen noch Männer wirken, die neben einem reichen Wissen auch die aus dem Zusammenklange sittlicher Eigenschaften hervorgehende Gabe besitzen, auf ihre Schüler in sittlicher Beziehung, zur Heranbildung von Männern, einzuwirken. So lange es so steht, sind wir in der Hauptsache, trotz mancher Mängel in der Einrichtung und Ausführung, gut berathen; möge es unserer hohen Schulobrigkeit gelingen, die Zahl solcher Männer an unseren Schulen stetig zu mehren. — Wie wir eben vernehmen, ist Herr Nerling zur Freude seiner Schüler und Collegen von einer hohen Schulobrigkeit in der weiteren Fortführung seines Amtes bestätigt worden.

Dorpat. Der bekannte Burschen-Aufzug von 1812 fand vor einem halben Jahrhunderte in der ersten Hälfte des September statt. Ihn besang der Kurländer H. Kolb (gestorben 1822) und Osenbrüggen gab aus dessen vielgelesenem und vielgepriesenem Gesange in seinen „Nordischen Bildern" mehre Auszüge. Vor 24 Jahren hörten die Comitate der aus Dorpat wegziehenden, mit dem Diplom versehenen Musensöhne auf. Die Fraternitas Rigensis war unter den hiesigen Studentenverbindungen die letzte, welche sich der Freiheit, ein Comitat nach alter Art zu begehen, erfreuet hat; sie begleitete im Mai 1838 den Dr. med. . . . (Vide Alb. Acad. Nr. 3014) zuletzt auf dem Wege nach Riga und erfuhr im August 1838 zuerst mit dem Cand. . . . (Vide Alb. Acad. Nr. 3383) die Unterbrechung, als der Zug sich auf dem St. Petersburger Wege bewegen sollte. Jetzt ist mit dem 12. September, dem vorigjährigen Jubeltage des Curators von Bradke, die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt. Am Abende des genannten Tages wurde der Dr. med. Otto Ewers, Kronszögling des medicinischen Instituts, aus dem in der Alexander-Gasse belegenen Convents-Quartier von seinen Landsleuten unter Gesang des bekannten Abschiedslieds mit Fackel-Begleitung über den Marktplatz zur Universität begleitet, wo unter dem „Giebeldache" der Alma mater ein donnerndes Hoch ertönte; hierauf bewegte sich der Zug über die Holzbrücke zur Land-Straße. — Bekanntlich gehen unsere corporationen Musensöhne nach dem Muster ausländischer Universitäten in ihren bunten Farben-Mützen einher, und die Verbindungsfahnen und sonstigen Abzeichen werden öffentlich getragen. — Auch bei dem ersten Comitate dieses Semesters prangte eine dreifarbige Fahne. X.

Aus **Estland.** Vom 17. bis zum 24. Juni c. ward in Reval die Synode des Estländ. Consistorial-Bezirks abgehalten. Wir entnehmen den unlängst auch anher gesandten gedruckten Protokollen das nachfolgende Referat.

Hauptsächlich wurde die Schulsache auf dieser Synode besprochen. Zunächst hielt Pastor Petersen einen Vortrag über Wesen und Bedeutung der Volksschule. Der Redner sagte u. A.: „Unsere Volksschule ist Kirchenschule. Das richtige Lesen bleibt eine Hauptaufgabe der Volksschule. Unerläßliche Forderung für die Volksschule sind Lesetabellen, die auch in der kleinsten nicht fehlen sollten; ferner ein gutes Elementarbuch, in welchem neben einem Auszug bibl. Geschichten A. u. N. Testaments eine Anzahl volksthümlicher Erzählungen und das Nothwendigste aus der Naturlehre sich fände. Die Kinder müssen den Katechismus und eine größere Zahl der besten Kirchenlieder dem Gedächtniß sich einprägen und zunächst wenigstens dem Wortlaute nach verstehen lernen. Hauptsache für die Elementarschule ist die bibl. Geschichte. Die Kinder müssen nicht allein die gewöhnlichsten Melodien der Kirchenlieder, sondern auch einfache, kernige, sittlich-religiöse Volks- u. Kinderlieder mit ihren Melodien kennen lernen. Jedes Bauerkind, wenigstens jeder Knabe, müßte nicht allein lernen Geschriebenes nachzuschreiben, sondern auch Gedachtes selbstständig in Schrift zu bringen. Nothwendiger Gegenstand des Volksunterrichts ist auch das Rechnen. Jedes Kind müßte es in der Volksschule wenigstens dahin bringen, die vier Rechnungsarten zu kennen. Vor Allem ist das Kopfrechnen fleißig zu üben. Zur Schärfung des Verstandes dienen auch die besonderen Verstandesübungen, welche in keiner Landschule fehlen sollten. Von großer Wichtigkeit ist, daß den Kindern in der Volksschule auch das Nothwendigste aus der Natur- und der Gesundheitslehre mitgetheilt werde. Der körperlichen Uebung wegen und zugleich um den Geist frisch und regsam zu erhalten, ließe sich mit Nutzen auch eine Art Gymnastik in unsern Volksschulen einführen. — Pastor Koch behandelte denselben Gegenstand und hob hervor, daß die Grundlagen zum segensreichen Wirken der Schule: 1) im Volke selbst das Bedürfniß nach Ausbildung, 2) tüchtige Schulmeister fast ganz fehlten, — 1. weil das Volk sich noch nicht der richtigen, selbstständigen Stellung bewußt sei; 2. weil zu wenig tüchtige Schulmeister vorhanden seien. Würden sich erst durch materielle Verhältnisse diese Grundlagen bilden, dann werde der Segen der Schule nicht ausbleiben. Durch die dem Volke ertheilte Freiheit sei der Weg zu diesen Verhältnissen geöffnet und sei es nun Sache der Gemeinde die Schule zu schaffen und zu erhalten und die Kirche habe nur die Verpflichtung in religiöser Beziehung eine Einsicht in die Schule zu nehmen. — Pastor Eberhard hatte den Antrag gestellt, daß die Synode die Abfassung eines Schullesebuchs beschließen wolle, welches die wichtigsten bibl. Geschichten enthalte. Die Anfertigung eines solchen Lesebuchs könnte leicht aus dem Massingschen Buche durch Auslassungen und Abkürzungen bewerkstelligt werden. Diesem Antrage gegenüber wies der General-Superint. darauf hin, daß es nicht gerathen sei, die bewährten Lesebücher abzuschaffen oder auch nur theilweise außer Gebrauch zu setzen. Dem stimmte die Synodalen bei, indem sie für den Fall, daß ein neues Lesebuch geschrieben und sich als praktisch und nothwendig erweise, Unterstützung aus der Verlagscasse in Aussicht stellten. — Pastor Rinne zu Hannehl behandelte die Frage: „Was liegt bei unserm Landvolke mehr im Argen, der häusliche oder der Schulunterricht und wenn beide gleich mangelhaft wären, was ist leichter möglich, diesen oder jenen zu reformiren?" Der Fragsteller entwickelte, daß beide zusammenhängen und der Schulunterricht nur das im Hausunterricht Gebotene weiter auszuführen habe. Zur Reform des Volksschulwesens wurde anempfohlen: Die Kinder an einen dreijährigen Schulcursus zu binden, dieselben auch noch fernerhin bis zur Confirmation unter der Schulcontrole zu behalten, die Forderungen in Betreff der Lehrgegenstände genau zu fixiren und durch einzuführenden Schulzwang für das regelmäßige Besuchen der Schule zu sorgen. In Bezug auf die Lehrer wurde als nothwendig erkannt: daß sie gut gestellt seien, daß man ihnen Interesse für ihr Wirken und Arbeiten zeige und die Schulmeister zu Conferenzen versammle bei Eröffnung und Schluß der Schule. Pastor Luther zu St. Jürgens schienen, so wie die Sache jetzt stehe, Zwangsmaßregeln zur Erlangung von regelmäßigem Schulbesuch nicht rathsam, indem dabei zu befürchten wäre, daß die Schule nicht populär wird. Der größere Theil der Synodalen war damit nicht einverstanden, die Schulzucht sei nicht aufzuheben, wol aber Mißbrauch derselben ernstlich zu verhüten. Pastor Knüpfer zu Klein St. Marien hielt den Entwurf einer in's Speciellere eingehenden Schulordnung noch nicht an der Zeit, sondern wollte nur Grundzüge. Man möge darum es nur aussprechen: 1. daß die gegenwärtigen Bauerschulen als Kirchenschulen dastehen, und darum mit der evang.-luth. Kirche im engsten Zusammenhange stehen, — denn sie sind Vorschulen für den Confirmanden-Unterricht. Deshalb sind

2. die Unterrichtsgegenstände: Lesen, Katechismus, bibl. Geschichte und Gesang. Schreiben und Rechnen wohl befördert, nicht gefordert.

3. die Controle über die Schulen sei zu theilen zwischen dem Kirchspiels-Schulrevidenten und dem Prediger; ersterem seien die externa, letzterem die interna zuzuweisen.

4. Darum müssen alle Schulen, auch die vom Gutsherrn errichteten, unter der Autorität der Schulrevidenten stehen, was bei diesen Anstalten nur dadurch erzielt werden kann, daß Herren freiwillig dieselben der Oberschul-Commission und den Revidenten unterstellen.

5. Wenn bei der Wahl der Schulmeister derjenige, der die Schule fundirt hat, das Patronatsrecht auszuüben berufen ist, so muß doch bei jeder Wahl das Votum des Predigers eingeholt werden.

6. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es nothwendig, daß die Fundation einer Schule vom Hofe und der Bauerschaft ausgehe, zumal da mit der Einrichtung der Kirchswirthschaft eine große Anzahl von Kindern zu der sogenannten Hofsgemeinde gehört, — und beide, Hof wie Bauerschaft, müßten gemeinschaftlich die Sorge haben, daß § 1275 der Bauerverordnung wirklich zur Ausführung komme. — Pastor Walther erklärte sich für die Nothwendigkeit von Zwangsregeln zur Erlangung regelmäßigen Schulbesuchs und einer Schulordnung. Pastor Kentmann stellte, — mit Hinweis darauf,

daß die vier Factoren unserer bäuerlichen Verhältnisse: Frohn und Pacht, Hausunterricht und Schule in Theorie und Praxis jetzt nur zu oft in falscher Weise isolirt oder ebenso combinirt, dadurch aber ihres Guten beraubt würden, — 6 Sätze auf und als deren Summa: Pachtverhältnisse mit guten Schulen sind ein Segen, Pachtverhältnisse ohne solche, ein Fluch für unser Volk.

Der Hr. Generalsuperint., die Resultate der Besprechung zusammenfassend, hob hervor: die Localverhältnisse müßten vor allen Dingen wohl berücksichtigt werden bei Entscheidung der Frage: „was ist im Augenblick zu thun?“ Im Allgemeinen ließe sich behaupten: daß Wohlstand auch das Bedürfniß nach Schulen erzeuge, der Schulbesuch durch näheres Beieinanderwohnen der Bauern befördert werde, daß wo Gutsbesitzer und Prediger zusammenwirken, die Schule gedeihe und daß wo tüchtige Lehrer wirken, auch der Segen nicht ausbleibe. Auch das Erscheinen einer estnischen Schulzeitung wurde als wünschenswerth erachtet. Pastor Grohmann sprach für Verwandlung der Winter- in Jahresschulen.

Bildete auch die Schulsache den Hauptgegenstand, so wurden doch noch andere Vorträge gehalten und Gegenstände verhandelt. — Pastor Pezold hielt die Paraphrase über Artikel 15 der Augsburg. Conf. Pastor Kentmann zu Jegelecht beantwortete die Frage: Soll die Schlußansprache an die Taufpathen nur eine Vermahnung, oder zugleich auch eine Verpflichtung sein?

In Bezug auf Secten hielt Pastor vic. Tannenberg einen Vortrag mit Bezugnahme auf die Leinbergianer (vgl. Jul. d. J. Nr. 7) und wies nach, daß keine Gefahr von ihnen für unsere Gemeinden zu befürchten wäre, wobei auch hervorgehoben wurde, „daß Mißstände nicht in kirchlicher, sondern in bürgerlicher, socialer Beziehung der Beweggrund zu den in den letzten Jahren hervorgetretenen Umtrieben, sowie das eigentliche Motiv dazu seien, daß bereits Hunderte zum Verlassen des Vaterlandes sich veranlaßt gesehen. — Pastor Knüpffer sprach über das Gefahrdrohende des Eintreffens der Baptisten, die in Begleitung der ausländischen Einwanderer in unseren Provinzen erscheinen. Die Pastoren müßten den Gemeinden Aufschluß über das Wesen derselben geben. Der Hr. General-Superintendent hielt für wichtiger, die reine und lautere Predigt und Lehre von der Nothwendigkeit der Kindertaufe.

Pastor Grohmann schlug vor, gute estnische Texte zu gemischten und Männerquartetten für den allgemeinen Gebrauch herzustellen. Die Synode stimmte dem bei und Pastor Paulsen übernahm die Redaktion. — Pastor Knüpffer kündigte an, daß die von der Synode einer Commission übertragene Zusammenstellung der Differenzen zwischen Kirchengesetz und Bauerverordnung bereits dem Consistorio unterlegt sei.

Der Missionär Pastor Hahn sprach über eine eigene Mission unseres Landes mit einem eigenen Missionshause.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, im Vorstehenden einem weiteren Leserkreise, insbesondere Gliedern unserer Kirche, die Verhandlungen der estl. Provinzialsynode mitzutheilen, um auch dadurch das Interesse für unsere Kirche zu wecken, welche des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens der Gemeinde und des Predigers bedarf, um festzustehen und segensreich zu wirken. Namentlich gilt Das auch von der Schulsache. Ein tieferer Einblick in dieselbe hat uns belehrt: wie nur durch Zusammenwirken der Prediger und Gutsherrn, aber auch der Bauerschaft ein wahrer Fortschritt auf diesem Gebiete möglich sei. Möge dieser Einigungspunct der Geistlichen und Laien, der Herrn und Bauern erfaßt und ausgenutzt werden, damit Einmüthigkeit und Friede herrschen und unser Land bewahrt bleibe vor Zwistigkeiten, welche keinem Theile zum Vortheile gereichen, aber wohl jedem zum Nachtheil. Dazu möge nicht viel geredet und geschrieben, sondern gehandelt werden, denn, daß es für eine thatsächliche und durchgreifende Besserung der Volksschule hohe Zeit sei, Das wird nicht bezweifelt werden können. Wir halten für besonders beherzigungswerth, was Pastor Petersen und Pastor Kentmann in der Schulsache gesagt. Wir stimmen Ersterem bei, weil er durch den Unterricht auch den Verstand entwickelt sehen will und weil er die Unterrichtsgegenstände möglichst ausgedehnt hat, was unserer Zeit entschieden entspricht. Wir anerkennen den Satz des Pastor Kentmann, weil unzweifelhaft ist, daß die Pachtverhältnisse ohne gute Schulen unmöglich seien und daß für dieselben mindestens die von Past. Petersen angegebenen Unterrichtsgegenstände erforderlich sind. Daß die Landschule auch Vorschule für den Confirmandenunterricht sei, müssen wir zugeben, daß sie es blos sei, ist eine beschränkte und veraltete Ansicht. *β.*

Reval, den 10. Septbr. Die Feier des Milleniums ist hier mit mehr Aufwand und mehr Enthusiasmus begangen worden, als sich bei der fortschreitenden Verarmung und der herkömmlichen Indifferenz in allen Beziehungen erwarten ließ. Nicht nur daß das obrigkeitlich festgestellte reiche Programm eingehalten wurde, es betheiligte sich das Publicum an Allem, was die Feier mit sich brachte. — Nachdem Glockengeläute von sämmtlichen lutherischen Kirchen und vom Rathhause, so wie ein von dem Thurm des letzteren geblasener Choral das Fest eingeleitet, begaben sich die Vertreter der drei städtischen Stände von dem festlich geschmückten Hause der großen Gilde unter dem Vortritt des Schwarzenhäuptercorps nach der St. Olai-Kirche, in welcher der Herr Generalsuperindent vor der selten so zahlreichen, die Kirche bis in die entferntesten Räume anfüllenden Gemeinde auf die Aufgabe Rußlands in kirchlicher, christlicher Beziehung als Bollwerk gegen den Andrang des heidnischen Orients gegen den christlichen Westen und zugleich als Uebermittler der europäischen im Christenthum ruhenden Civilisation an die fernen Völker Asiens hinwies. Mächtig ergriffen erhob sich nach vollendeter Predigt die ganze Gemeinde und stimmte in das alte Lied: „Nun danket alle Gott“ mit echt religiöser Begeisterung ein. Nach beendetem Gottesdienste begaben sich die städtischen Corporationen in Gemeinschaft mit der hiesigen lutherischen Stadt-Geistlichkeit, die Schwarzenhäupter wieder an der Spitze, zu der der estnischen Gemeinde eingeräumten Rathscapelle oder Heiligen Geist-Kirche, bei welcher sich die estnische Gemeinde mit ihren beiden Seelsorgern anschloß, worauf sich dann der ganze Zug in feierlicher Procession zu der Baustätte für die neue estnische Kirche vor der Schmiedepforte begab. Hier hatte sich bereits ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden, welches der Einweihung und Grundsteinlegung des neuen Gotteshauses beizuwohnen wünschte. Hier schloß sich auch der Herr Civilgouverneur dem Zuge an. Fast gleichzeitig kam die Domgemeinde, nachdem sie und die Vertreter der eständischen Ritterschaft der kirchlichen Feier in der Ritter- und Domkirche beigewohnt, den neu angelegten Weg vom Dom zur Schmiedepforte herab, ohne sich jedoch, weil nicht dazu geladen, dem Zuge anzuschließen. Wir können hier nicht umhin, unser tiefes Bedauern darüber auszusprechen, daß sich die mittelalterliche Rivalität zwischen diesen beiden Nachbarstädten — Stadt und Dom Reval — bei jeder Gelegenheit kund giebt, und sogar auf dem Gebiete der Kirche, deren erster und heiligster Grundsatz die Liebe ist, in einer Schroffheit auftritt, die sich aber nur aus der alten deutschen Erbsünde, der Uneinigkeit erklären, nicht begreifen läßt. Wir behalten es uns vor, bei anderer Gelegenheit auf diese traurige Angelegenheit zurückzukommen und kehren zur Beschreibung der Feierlichkeiten zurück. Nachdem der Zug mit dem Choral: „Ein' feste Burg“ empfangen, an Ort und Stelle angelangt und nebst den zahlreich geladenen Gästen Platz genommen, wurde die Baustätte von dem Herrn Superintendenten Girgensohn eingeweiht, sodann hielt Herr Pastor Luther in estnischer Sprache eine Predigt, worauf die Grundsteinlegung folgte. Herr Bürgermeister am Wort Meyer fügte den ersten Stein, ihm folgte der Herr Civilgouverneur; nach beendeter Ceremonie hielt Herr Pastor Freise das Gebet und schließlich sprach der Herr Superintendent den Segen, worauf der Festzug in derselben Weise wie er hingekommen die Baustätte verließ, während die hiesigen Männergesangvereine mit der Gemeinde einen Schlußchoral anstimmten. Die Gesangvereine vereinten sich darauf nochmals mit ihren Fahnen auf dem Markte und trugen hier unter Musikbegleitung die Nationalhymne vor. Bald darauf fand auf dem Hofe der bei der

Korripforte befindlichen Kaserne in Gegenwart des zweiten Commandanten die Speisung von 102 Mann Soldaten aus den verschiedenen hieselbst stationirten Truppengattungen Statt. Um 3 Uhr begann ein Volksfest auf dem Glacis vor der Lehmpforte; hier waren hohe Stangen aufgestellt, an deren Spitze Preisgegenstände für die gewandtesten Kletterer aufgehängt waren. Nicht weit davon stand eine Bretterbude aus der Bier und andere Getränke vertheilt wurden, während vom Dach derselben Brod unter die Menge geworfen wurde; auf dem daneben befindlichen Walle spielte eine Musikbande bis 8 Uhr Abends, worauf dieser Theil des Festes mit einem Feuerwerke geschlossen wurde. Während dessen hatten verschiedene Kreise sich zu Mittagsmahlen vereint; die Glieder der Domgilde um 2 Uhr im Falks Park, die Mitglieder der hiesigen Adelscorporation waren im Actienhause, viele Mitglieder der Canutigilde in dem Locale derselben vereint. Den größten Kreis möchte der Schwarzenhäuptersaal gefaßt haben; hier brachte Hr. Rathsherr Bätge, als Mitglied des Festcomités, anknüfend an die Bedeutung der Feier ein Hoch auf Sr. Majestät unseren Herren und Kaiser, sodann der Herr Civilgouverneur das Wohl Revals aus, worauf Herr Generallieutenant von Wrangell noch einen Toast auf das Wohl des Cäsarewitsch Thronfolgers, dessen Geburtsfest an demselben Tage Statt fand, ausbrachte. Die Gesellschaft trennte sich erst spät, um die inzwischen festlich beleuchtete Stadt in Augenschein zu nehmen. Wir erinnern uns kaum eine glänzendere und allgemeinere Illumination in unserer Stadt gesehen zu haben; schon am Tage waren viele Häuser mit Fahnen und Guirlanden geschmückt; namentlich in den Straßen, durch welche sich der Festzug zur Kirchbaustätte bewegte; am Abend trat hierzu eine wirklich glänzende Beleuchtung. Wir heben von öffentlichen Gebäuden hervor: das Rathhaus, vor welchem eine Abbildung des Nowgoroddenkmals zwischen den Brustbildern Ruriks und Alexanders II. als Transparente aufgestellt waren, die Häuser der großen Gilde, der St. Canutigilde und des Schwarzenhäupter-Corps; auf dem alten Markte war eine große Ehrenpforte errichtet; vor dem Theater waren gleichfalls Transparente angebracht; das Innere desselben war festlich decorirt. Leider verhinderte der gegen Abend immer stärker werdende Wind die Ausführung mancher beabsichtigten Ueberraschungen. Bis spät in die Nacht hinein wogte eine unzählbare Volksmenge durch alle Straßen der Stadt und buchstäblich konnte man im Gedränge oft den Fußboden nicht erreichen. Abgesehen von dem den ganzen Tag über wehenden Winde, war die Feier von dem besten Wetter begünstigt und machte es namentlich auch bei der Grundsteinlegung möglich, daß wohl 6 bis 7000 Menschen sich um den geweiheten Platz auf den anstoßenden Wällen und Glacies, im Kindergarten und den neuen Anlagen bei der Schmiedepforte in oft höchst malerischen Gruppen sammeln und den Eindruck des Festes erhöhen konnten. — Am 2. Festtage war gleichfalls fast die ganze Stadt festlich geschmückt und erleuchtet. t.

Polangen, den 31. August. —i.—i.— Von einem Correspondenten aus Polangen kann man nicht verlangen, daß er jedesmal neue Nachrichten bringen oder interessante Berichte mittheilen sollte. Hier geschieht und passirt nichts, und somit ist für den Augenblick auch nichts von hier zu berichten. Es sei mir daher erlaubt, statt dessen in meiner humoristischen Umschau über das städtische Leben in den Ostseeprovinzen fortzufahren. Mancher Leser wird eingestehen, daß ihm solche und ähnliche Erscheinungen entgegengetreten, daß er ihre freiwillige und unfreiwillige Komik belacht und belächelt und ihm somit die Schilderung derselben ebenso über einige Minuten seiner freien Zeit weghelfen wird, als eine Erzählung von Ereignissen und Begebenheiten aus Polangen. — Das bis jetzt noch wenig entwickelte Leben in den Städten unserer Ostseeprovinzen (erst jetzt hat es einen vielversprechenden Schwung genommen), die Entfernung derselben von einander und von dem wissenschaftlichen, literärischen und öffentlichen Leben der Hauptorte der Intelligenz, brachte in den meisten, und namentlich in den kleinern von ihnen Erscheinungen hervor und ließ Individualitäten hervortreten, die uns den Begriff „Krähwinkel", diesen unsterblichen, deutschen, tief eingepflanzten Begriff oftmals sehr nahe brachten. Bevor die neue Zeit verwischt, was noch Originelles aus der alten zurückgeblieben, wollen wir versuchen, einige von den Typen naturgeschichtlich festzuhalten, die früher in kleinen Städten wirkten und die Mitwelt erfreuten. Da gab es gewöhnlich: 1) das Stadtorakel, ein Mann, den jeder Andere mit Ehrfurcht betrachtete und anhörte, von dem jedes Wort wie eine Gunst und eine Offenbarung der Weisheit aufgenommen wurde, und der, wenn er erschien, weder husten, noch nießen, noch sich schneuzen konnte, ohne daß die Umstehenden leise unter sich und mit bewunderuden Blicken sagten: „Welch' ein kluger Mann! Nein, was der Mann Verstand (gemeine Leute sagten: Brägen) hat!" Das Merkwürdigste war, daß ein Fremder selten oder nie begreifen konnte, durch welche Mittel ein solches Orakel zu seiner Stellung gekommen war und worin eigentlich seine Klugheit bestand, die der Geehrte oft so gut verbarg, daß auch keine Spur davon zu sehen war. Dagegen hielt er gewöhnlich auf ein ehrfurchtgebietendes Aeußere; hatten große Gedanken und schwere Sorgen ihm die Haare vom Haupte weggebrannt, so trug er sicher eine zu kurze Perücke, die allerdings im Nacken seltsam und überraschend hervorstand, dafür aber vorn eine mächtige, tiefdenkende, freie Stirn zeigte. Wenige Worte, steter Ernst und viel Arroganz vollendeten das Wesen eines Stadtorakels, das wohl von allen Typen in neuerer Zeit am ersten verschwinden wird. — 2) Der Stadtschwabbler, das unausstehlichste, lächerlichste und verlachteste aller frühern Originale. Der „Schwabbler" weiß erstens Alles, zweitens weiß er Alles besser und drittens weiß er Alles allein, wozu noch kommt, daß er viertens gewöhnlich garnichts weiß, vor allen Dingen aber hat er eine unermüdliche, eisenfeste, über jeden Anhalt erhabene und ununterbrochen wirkende Zunge. Wehe, dreimal wehe dem, der dem Gerede, mit dem Kunstausdrucke „Geschwabbel", dieses Menschen Stand halten, den equilibristischen Uebungen dieser Zunge beiwohnen muß. Die harmlosesten Spießbürger fühlen dabei, daß es Momente giebt, wo ein Schaf zum Tiger werden kann, und wo man mit Shakespeare ausruft: „der blasse Schwätzer raubt mir meinen Kranz!" — 3) Der Stadtbummler. Dies ist das heiterste, harmloseste und unnützeste Wesen, das man sich nur denken kann. Der Bummler ist weit von dem alltäglichen Aberglauben entfernt, es sei seine Pflicht, sich seiner Mitwelt nützlich zu machen, oder er betrachtet diese Aufgabe durch die Erfindung erstaunlicher Costüme gelöst, die er für echte Pariser oder Londoner Moden hält. Hat er Geld, dann um so besser für ihn, — in diesem Falle spielt er in der Harmonie, Musse oder dem Casino, oder wie sonst das bierspendende Vereinigungslocal des Ortes heißen mag, eine bedeutende Rolle, besonders wenn er „im Auslande" gewesen ist. 4) Der Stadtvirtuos glaubt, daß die ganze Welt nur da ist, um Musik zu hören, und daß namentlich in seinem Aufenthaltsort die wichtigste Angelegenheit Europa's ist, ein schlechtes Conzert zu Stande zu bringen, und nach dem einen schlechten ein zweites noch schlechteres, und dann ein drittes ganz schlechtes u. s. w., — es ist kein Ende dabei abzusehen. Der Stadtvirtuos frühstückt mit einer Probe, speist zu Mittag mit einem Programm und zu Abend mit einer Musikaufführung; er schläft mit Beethoven ein und träumt von Pauken und Trompeten. Aus seinem Munde vernimmt man kein musikalisches Wort, die ganze Jugend der Stadt hat er aus Fis-dur gebildet und Jeder schlägt „drei Kreuze", wenn er ihn sieht. Statt der Gedanken hat ein solches Individuum Noten im Kopf, aber keine diplomatische. — 5) Der Stadtmusikuarr ist die Carricatur einer Carricatur, der Schattten des Stadtvirtuosen, der als übergeschnappter Dilettant nie fehlt, wo der Mann von Fach eine Art von musikalischem Wahnsinn um sich verbreitet. Der Musikuarr spielt stets irgend ein Instrument, gewöhnlich das schwerste; er arrangirt stets Quartette, auf denen nur klassische Musik zum Vortrag kommt, und ein solches Dilettantenquartett ist im Stande, vier bis fünf Stunden ohne Unterbrechung fortzuspielen, daßes „Stein erweichen, Menschen rasend machen kann!

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 17. Septbr. 1862. (Nr. 149).

№ 39. Montag, den 24. September 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Die Grammatik unter den Esten.

Zweiter Artikel.

Aufstellung einer natur- und vernunftmäßigen Methode des deutschen Sprachunterrichts in den Kreis-, Elementar- und Parochialschulen der russischen Ostseeprovinzen, und Entwurf eines Schulbuchs zur Erlernung der deutschen Sprache in den Parochialschulen.

Die drei genannten Schulen können als Volksschulen im weitesten Sinne angesehen werden, von denen die beiden letzten es im engeren Sinne sind, die erste aber, als eine Bürgerschule, von der das Volk nicht ausgeschlossen ist, zugleich eine höhere Volksschule vorstellt.

In Berücksichtigung des geringen Raumes, den diese Zeitschrift gewähren kann, müssen wir uns kurz fassen, können jedoch folgende Hauptgrundsätze nicht unterdrücken:

1) Die Volksschule ist keine wissenschaftliche Schule. Sie darf daher von dem Fortschritt, dem wogenden Kampfe, den neuen Entdeckungen der Wissenschaften garnicht berührt werden, ist jedoch vorzugsweise die Arena der pädagogischen und methodischen Kämpfe. Es werden darin nur die ewigen, unveränderlichen Naturgesetze des Wissens gelehrt, auf die keine Zeitrichtung einen Einfluß zu üben vermag, die sich stets gleichbleibenden, unverwüstlichen Fundamente, wie das Lesen, Schreiben, Sprechen, das Singen als Gehör- und Tonbildung u. dgl. — In der Geographie, Geschichte, Naturgesch., Physik ꝛc. stelle der Lehrer sich die Frage: Was bedarf der Schüler im Leben zu wissen und zu verstehen, wenn er nur eine sehr kurze Zeit die Schule besuchen kann? Was die Antwort auf diese Frage dem gewissenhaften Lehrer eingiebt, das ist der richtige Stoff des Unterrichts, der von den wissenschaftlichen Büchern und Schullehrplänen stark abweicht. — Der wissenschaftliche Lehrer aber schüttele vor der Klassenthür seine Wissenschaftlichkeit herunter, um die richtige Methode zu treffen. Nach diesen Grundsätzen werden folgende eingeführten Bücher aus der Kreis- und Elementarschule zu verbannen sein:

Dittmar, Leitfaden der Weltgeschichte, weil er einen wissenschaftlichen, unpopulären Gesichtspunkt festhält.

Pütz, Erdbeschreibung, welche die Humboldt'schen Ideen in die niederen Schulen einführt, sich ewig um die horizontale und verticale Gliederung dreht und eine möglichst übersinnliche Anschauungweise festhält.

Pahnsch, Arithmetische Aufgaben, die den Geist des Schülers in der Breite zerreißen, in der Tiefe ersticken.

Westberg, Physik, die laut der Vorrede „alle in unseren Tagen durch das begeisterte Bestreben der Naturforscher gemachten (doch nicht für Kinder!) neueren Entdeckungen und Fortschritte berücksichtige".

Wackernagel, Lesebuch, das die kleinen Sprachfischer in ihren schwankenden Kähnen in den Ocean taucht.

Schultze u. Steinmann, Kinderschatz, bietet den hungrigen Kindern zu viel Perlen statt Erbsen.

Благовѣщенскій, АВС-Buch eröffnet die Sprachtafel mit den herbesten Gerichten.

Ueberdies ist die Vortragsweise in den eingeführten wissenschaftlichen Büchern für die Jugend nicht bloß unverständlich und zu hoch, sondern geradezu abschreckend.

2) Man verbanne a) die Grammatik überhaupt aus der Kreis-, Elementar- und Parochialschule. — b) Die tiefdenkenden Volkslehrer in Deutschland, die sich von der Grammatik zu emancipiren suchten, verfielen auf andere raisonnirende, grübelnde Sprachmethoden. Der Deutsche kann nun einmal das Vernünfteln und Philosophiren nicht lassen. Wir Russen und Esten wollen auch die raisonnirenden Methoden verwerfen und die Sprache durch die Sprache selbst zu lernen suchen, ohne sie in philosophirendem Munde zu einem Speichelklumpen zu zerkauen!

3) Unsere Methode, die wir die vokabularische nennen möchten, ist nichts weiter als ein Auswendiglernen von Wörtern, die allmälig zu halben und ganzen Sätzen und Perioden heranwachsen. Sie zerfällt in 7 Kurse oder Stufen, die aber nicht hinter einander, sondern ziemlich parallel neben einander laufen. Im Folgenden werden die Buchstaben A. B. C. den Stoff auf die drei verschiedenen Schulen vertheilen, so daß A. die Parochialschule, B. die deutsche Elementarschule und C. die Kreisschule bezeichnet.

I. A. Lesen. Für die Parochialschule ist ein deutsches ABC-Buch nothwendig. — Aussprache der Buchstaben, jedoch ohne die grammt. Eintheilung in Vokale, Consonanten, Sylben.

II. A. Lesen deutscher Bücher, ohne den Sinn des Inhalts zu verstehen. Diese Uebung ist wichtig und werde lange fortgesetzt; sie verbannt das Herbe, Bizarre, Starre, das ein Jeder empfindet, der eine fremde Sprache zu lernen beginnt; macht das Auge mit den Formen, Bestandtheilen, Gruppen, und das Ohr mit den Klängen der fremden Sprache vertraut, macht den Schüler für die Orthographie und für's Vokabellernen empfänglich ꝛc. Man bleibe lieber bei wenigem Stoff, der desto öfter gelesen wird, benutze dazu das Schulbuch selbst u. dgl.

III. A. Vokabellernen. Das herauszugebende Schulbuch enthält also 1) eine Fibel, 2) ein Vokabularium. Dieses ist systematisch geordnet und enthält etwa folgende Rubriken: 1) Hauptwörter, nach sinnlichen oder logischen Merkmalen in Gruppen zusammengestellt, wie in Meidinger, Debonale, Heym ꝛc., also: Theile des menschlichen Körpers, Möbeln, Gebäude, Handwerker, Personen, Thiere, Bäume, Werkzeuge u. s. w. Alle im Nominativ, nie ohne den bestimmten Artikel, wohl aber ohne den Genitiv — stets der Nom. Pluralis dabei, anfänglich mit, später ohne den Artikel die. Etwa 2 bis 3 tausend Hauptwörter — 2) Eigenschaftswörter ohne alle Endung, — gut, schlecht, roth, artig, fleißig; 3) Zahlwörter, 4) Zeitwörter im Infinitiv, 5) einige Fürwörter und deren Casus — die übersetzbaren Präpositionen — Adverbien — Bindewörter. — Dieser Theil, das Vokabularium, ist der Stamm und Kern des Schulbuchs, bildet seinen Schwerpunkt und den vornehmsten Werth für die Esten, welche die früheren Grammatiken auch nur um des Lexicons (oder der vorhandenen Uebersetzungen) willen gekauft haben.

IV. Wortverbindung. Grammatische Uebungen. Im Schulbuche eine Abtheilung: Grammatisches Lesebuch. Die Grammatik selbst mit ihren terminis technicis und besonders mit ihren Regeln ist gänzlich ausgeschlossen, jedoch mit einer einzigen sofort anzugebenden Ausnahme.

1. A. B. Die Wortunterscheidung. Der Schüler lernt alle zehn Wortarten, Wörterklassen, partes orationis, unterscheiden, mit den im Deutschen gebräuchlichen Namen: Hauptwörter, Eigenschaftswörter, jedoch ohne Definitionen, mehr durch Beispiele, die logisch geordnet sind. — In A. braucht man es mit der Unterscheidung der Partikeln nicht genau zu nehmen. — Dies ist das Einzige von der Grammatik Entlehnte.

2. A. Der Nom. Sing. — Vorsetzen des Artikels der, die, das. — Die beiden bisherigen Uebungen lehnen sich an das Vokabularium, aber auch die folgenden schließen sich möglichst daran. Vorsetzen des Eigenschaftswortes vor das Hptw. mit dem bestimmten Artikel — ohne Artikel — mit dem unbestimmten Artikel — Alles nur im N. S. — Das Eigenschw. im Nom. Pluralis mit dem bestimmten und ohne Artikel.

Anmerkg. Bei dieser, wie bei allen folgenden Uebungen enthält das Schulbuch nicht die gr. Ausdrücke: Nom., Gen., Sing., Pl. ꝛc., sondern nur Beispiele, und zwar in sehr reichlicher Anzahl. Der Lehrer fragt estnisch, der Schüler antwortet deutsch. Der terminus „Artikel“ existirt nach Punkt 1) im Munde des Lehrers und des Schülers.

3. A. B. Der Genitiv in kleinen (sogen. halben) Sätzen a) männliche Beispiele (der Hut des Vaters), 10—20 Beispiele, b) 30—50 weibl. Beispiele (die Liebe der Mutter), c) 10—15 sächl. Beisp., d) 10 (die Zahlen sind, wie sich's versteht, nicht zu pedantisch zu nehmen; sie machen keinen Anspruch auf Mustergiltigkeit). Beispiele ohne den Artikel (die Liebe Gottes, des Vaters Hut), e) 20 Beisp. mit dem unbest. Art. (eines, einer, eines), f) Gen. Mehrheit in 30 Beispielen.

4. A. B. C. Accusativ bei transitiven Zeitwörtern — 200 bis 300 Beispiele in den verschiedensten Formen. Auch die Wörtlein mich, dich treten fleißig auf (der Vater liebt mich).

5. Der Dativ bei den transitiven Zeitwörtern. (Er gab dem Vater das Buch — sie liest ihrer Mutter vor) — mir, dir, ihnen — 100—200 Beispiele.

6. A. B. (C.) Der Nom. er, sie, es — vorzugsweise auf leblose Dinge bezogen. Der Stern — er leuchtet. Die Maus sie läuft (die Esten sagen gern es). 40 Beispiele.

7. Conjugation. a) A. Präsens und Imperfectum in allen 6 Personen vollständig. — Regelm. Conj., Imperf. auf te, — 6 Schemata nebst dem Estnischen. — Infinitive zur Uebung enthält das Vokabularium. — Hier im Schulbuch außerdem verschiedene Formen zum Uebersetzen (er antwortete, du machst, er lebt, wir lebten, hoffte, glaubtest).

b) Unregelm., starke Conj. — Infinitiv, Präsens in 6 Personen, Imperfectum in der 1. Person, Imperativ Einheit, Imperativ Mehrheit, Partic. prät. Hier werden die gangbarsten Verba alle aufgeführt. — Die estn. Uebersetzung auf der entgegengesetzten Seite. — Einzelne Formen zum Uebersetzen.

c) A. Perfectum, Plusquampf. Fut. I u. 2 in 1. Person, an einigen (10) Beispielen.

Uns scheint es, als ob die estnische Sprache die vier letztgenannten Zeiten gar nicht habe, die auch in der deutschen Grammatik vielleicht nur eine Illusion sind, eine Luftspiegelung aus der lat. Gr. — Ebenso wird das Passivum in allen drei Schulen garnicht berührt, weil beide Sprachen kein eigentliches Passivum besitzen. Diese 4 Zeiten und das Passivum könnte man in der Grammatik füglich unter eine Rubrik zusammen fassen. Gebrauch des Participii Praeteriti, welche nicht in die Etymologie, sondern in die Syntax gehört.

Vollständige Conjugationen und Conjugationstabellen im Sinne der alten Schule sind unnütze Dinge. Weder Schüler noch Männer sündigen in ihren Aufsätzen gegen die Conjugation der Grammatiker, die mit Don Quixote gegen Windmühlenflügel kämpfen und ihren Knappen, den Schülern, das Leben mit ihren Phantomen gar sehr verbittern.

d) Das verbum reciprocum conjugirt.

8. B. C. Der Accus., Dativ, Genitiv bei den verbis intrans., neutris, reciprocis, impersonalibus, bei Adjectiven, Zahlw., Adverbien — die sogen. Rection. — Für jedes Zeitwort ein paar Beispiele.

9. A. B. C. Die schwierigen Casus der persönlichen Fürwörter vollständig, — (er, sie, es) — ihn, ihm — sie, ihr — ihm, es — ihnen, sie (Acc.). Zu jedem Worte 10 Beispiele. — Thorheit wäre es, die Wörter mein, dein, meiner, seiner, unser, uns, euch ꝛc. zum Gegenstand einer grammat. Uebung zu machen.

10. A. B. C. Der Gen., Dativ und Accus. des Höflichkeitswortes. — Ihnen, Sie, Ihr.

11. Die Präpositionen. A. B. C.

a) mit den Wörtern (dem Dativ) dem, der, den (in Mehrheit) stehen: mit, nach, nebst, sammt, bei, seit, von, zu, aus;

b) den, die, das (der Accus.) steht bei den Wörtern durch, für, ohne, um, gegen, wider.

c) des, der (Gen.) steht bei unweit, mittelst, während, oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, diesseit, jenseit, halben, wegen, statt.

d) Unterschied des Ausdrucks der Ruhe und der Bewegung bei: an, auf, hinter, neben, in, über, unter, vor, zwischen.

Dieses ungemein wichtige und schwierige Kapitel erfordert viel Zeit und Mühe. Daß die grammat. Ausdrücke Gen., Dat., Accus., nicht gebraucht werden, hat den Vortheil, daß der Lehrer und das Schulbuch die Beispiele für jede Präposition erschöpfen muß. für masc., fem., neutr., plur.. Dem Schüler bleibt kein Ausweg, als die kleine winzige Charakteristik (Diffe-

renz zw. den und dem) in jedem Beispiele sich fest einzuprägen. Für jede einzelne Präposition müssen im Buche viermal 6 bis 10 Beispiele (halbe und ganze) Sätze vorkommen, z. B. zu dem Brunnen, zu dem Hause, zu der Kirche — Er sprach zu seinen Jüngern — Ich bin gezählt zu deinen Schaaren. — Sobald im Leben von zu die Rede ist, muß der Schüler sogleich auf eines von diesen Beispielen verfallen; das ist sein Kriterium und Hilfsmittel, nicht Dat. und Accus. Und daß er das könne, dafür haben der Lehrer und das Buch zu sorgen, der Lehrer durch Gewöhnung an stabile Beispiele, das Buch durch Beispiele, die leicht, fließend, wohlklingend, anwendbar sind. — Der Accus. Masc. den erfordert viel mehr Beispiele als der Accus. die oder das. Verszeilen als Beispiele werden willkommen sein. So die Verse: Nach dir schmacht ich, zu dir eil' ich, du gel. ꝛc. — Die Casus der persönlichen Fürwörter müssen in den Beisp. häufig auftreten.

12. Nöthige Inversionen. Du sahst ihn — sahst du ihn? als du ihn sahest.

13. Von der Syntax so wenig als der Verfasser für räthlich hält.

14. Wesentliche Idiotismen, Germanismen, Estonismen. — Z. B. Uebersetzung des estn. omma (russ. свой). — Hier hüte sich das Schulbuch vor zu großer Anhäufung.

V. A. B. C. Auswendiglernen. Memoriren deutscher Musterschriften einfachen Styls in Prosa. Diese Uebung und Beschäftigung halten wir für die Wurzel, den Stamm und den Gipfel alles sprachlichen Lernens, einer fremden sowohl als der Muttersprache, die alle Grammatik und alle Methoden überflüssig macht und auch die Mängel der schlechtesten Meth. zu ersetzen im Stande ist. Das Parochialschulbuch enthalte etwa 20 Seiten Stoff zu dem Bedarf.

In der Kreis- und Elementarschule werde in dieser Rücksicht 1) das Auswendiglernen von Bibelsprüchen, der Bibelsprache und der Liederverse gänzlich vermieden, oder wenn höhere Rücksichten das nicht gestatten, dennoch beschränkt. Denn nichts verderbt so sehr die Sprache, als das Auswendiglernen des Fehlerhaften*). — 2) Die poetischen Produkte, Gedichte werden verbannt. Welcher Lehrer mit methodischem Geist möchte nicht Thränen weinen, wenn er die Schüler das Gedicht „Vom Mäuslein" v. Fr. Güll**) lesen läßt? Da lernen die Kinder so recht das estnische Bauernundeutsch („aber, wo es will hinaus — der Koch aber deckt zu alle Schüsseln und stellt auf die Falle hinten im Eck"). — 3) Wackernagel und der „Kinderschatz" werden verboten. Was sollen die Schüler mit Ausdrücken, wie wispern, pispern, faucht, mampft? sie, die noch nicht wissen, ob sie „Gib mir zu essen oder gib mich zu essen" sagen sollen. Ein feindseliges Verhängniß hat in unsern Schulen geradezu die schlechtesten, unzweckmäßigsten, unmethodischen Bücher gesandt. 4) Zum Schulgebrauch schlagen wir keine Chrestomathieen mit ihrem Flickwerk vor, sondern vollständige Werke, Originale im strengsten Sinne, wie einst Herbart den Homer für das beste Kinderlesebuch erklärte. Für's Memoriren bestimmen wir kurze Erzählungen von Christoph Schmidt, die Schriften von Gustav Nieritz (Betty und Toms), von Franz Hoffmann (Fritz Heiter), von A. W. Horn und ähnliche. Die Kreisschüler sind für diese Bücher nicht zu hoch, eher umgekehrt.

*) Z. B. Seyd Niemand Nichts schuldig. — Gebet Raum dem Zorn. — Wer ihm selbst Schaden thut, den ꝛc. — Darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade — Eine feste Burg.

**) Kinderschatz S. 40. Nr. 46.

Der Parochialschüler lerne anfangs 3 Druckzeilen täglich, später wie der Kreisschüler 10, macht im Jahre 2500. Aus diesem mühsam erworbenen Sprachschatze nimmt der Schüler seine grammatischen Beispiele und Belege, von da holt er seinen Bedarf für den mündlichen und schriftlichen Ausdruck, schreibt seine Aufsätze gleichsam ab ꝛc. Der Parochialschüler darf nichts auswendig lernen, was er nicht von Wort zu Wort vorher übersetzen kann.

VI. A. B. C. Schreiben. Aufsätze. — Nichts ist vortheilhafter für die Ausbildung als das Schreiben. — In A. u. B. Niederschreiben des Auswendiggelernten mit Beobachtung der Interpunction — Corrigiren nach dem Buche (in der Schule gegenseitiges) — Schreiben nach Diktiren, wozu das Pensum früher aufgegeben war. Anfertigen von Aufsätzen. Diese dürfen nie, auch nicht in der oberen Klasse der Kreisschule, zu sogen. freien Aufsätzen, nach aufgegebenem Thema, werden, sondern der Lehrer muß den Inhalt jedesmal vorher vorlesen oder vorerzählen. — Freie Ausarbeitungen seien in den mittleren und niederen männlichen und weiblichen Schulen von nun an zu den verbotenen Dingen gezählt! — Aufsätze aber in unserem Sinne werden sehr oft gemacht, in A. täglich ein paar Mal, anfangs nur im Umfange von 3—6 Druckzeilen, in B. täglich, jedoch selten 6 Zeilen überschreitend; in der Kreisschule mögen sie Seiten lang werden. Je schwächer die Kinder sind, desto öfter wird die Aufgabe vor dem Niederschreiben vorgelesen oder überlesen; denn es kommt nicht bloß darauf an, den Sinn und Gedanken zu geben, sondern viel mehr den Ausdruck und die Form. — Nach dem Corrigiren, Umarbeiten, Umschreiben ꝛc. kann das Original memorirt werden.

VII. C. Sprechübung. Der Lehrer liest aus einem Buche (Prosa, einfacher Styl) bei schwächeren Schülern etwa 3, bei stärkeren 6 Zeilen (Unbekanntes) vor und läßt sogleich den Schüler nacherzählen, dann liest er wieder 3—6 Zeilen, läßt erzählen und so fort. Die Fehler, die dabei gemacht werden, werden sogleich vom Lehrer oder von anderen Schülern besprochen, auch notirt. Das Durchgenommene kann auch zum Aufsatz benutzt werden. — Hierbei soll der Lehrer grundsätzlich nicht auf freie, sondern auf möglichst gebundene, das Original wiedergebende Sprache sehen, jedoch weder auf das eine noch auf das andere dringen, jeden fehlerlosen Satz annehmen, verschiedene Correcturen zulassen, Mannigfaltigkeit des Ausdrucks befördern ꝛc. — Durch diese Uebung können die reiferen Schüler wirklich zu einer guten, edlen Sprache in Aufsätzen und im Sprechen geführt werden. Nur behüte Gott den Lehrer vor gelehrtem Aberwitz, z. B. den Stand, die Höhenpunkte und die verschiedenen Formen der deutschen Literatur verfolgen und dem Schüler zum Bewußtsein bringen zu wollen; von diesem Wahn scheinen die Einführer der gegenwärtig in den Schulen gebräuchlichen Bücher geführt zu sein.

Auch der Lehrer der Parochialschule kann eine Sprechübung anstellen. Er nimmt ein deutsches oder estnisches Buch zur Hand, kennt seine Schüler, sagt nach Anleitung des Buches einen ganzen oder halben Satz estnisch vor und läßt es in's Deutsche übersetzen, hält sich dabei nicht an das Buch, ändert die Sätze frei, vereinfacht sie, ist weder an den Zusammenhang noch an den Faden der Erzählung gebunden, das Buch giebt ihm nur den unerschöpflichen Stoff, den er tausendfach umgestalten darf. Eine vokabularische Uebung.

VIII. A. Wenn für die Parochialschüler nicht das Spre-

chen und Schreiben, sondern nur das Verstehen der deutschen Sprache zur Aufgabe gemacht wird, dann ist die Behandlung eine andere, viel einfachere. In dem Falle braucht er nicht zu wissen, ob er sagen solle: der Baum oder das Baum, zu die Kirche oder zu der Kirche, ich suchte ihm oder ihn — er findet es im Buche immer richtig vor; hingegen muß er den Unterschied zwischen Er fährt in der Stadt und Er fährt in die Stadt, zwischen „den" in — „ich suche den Menschen auf" — und „den" in — „ich suche den Menschen zu nützen" — kennen. Die Uebungen V., VI., VII. fallen weg. — IV. wird in Auswahl und in anderer Weise genommen. — Tüchtiges Vocabellernen, fleißiges Uebersetzen (aus dem Deutschen, nie umgekehrt), Bemerken und Behalten wie einige Endungen und Formen übersetzt werden (z. B. te bedeutet die vergangene Zeit), Lesen bei Verständniß des Sinnes der einzelnen Wörter und des Ganzen (der Sätze), werden dann den Schüler zum erfreulichen und lohnenden Ziele führen.

Methodische Bemerkungen.

1) Man sage nicht, diese Methode sei verwerflich, weil mechanisch und auf Gedächtniß basirt; denn was Gott für das Gedächtniß geschaffen, macht keine menschliche Macht zum Gegenstande reiner Vernunft. — 2) Man setze in jeder Schule ein bestimmtes Ziel fest, wohin man die Schüler bringen will, und vermeide alles Ueberflüssige. Z. B. in der Kreisschule: Orthographie (d. h. richtige Buchstaben in den Wörtern) — Stellen des Komma und Punkt — Gebrauch des Dativs und Accusativs — Vermeiden unstatthafter Inversionen. — Beschränkt euren ganzen Unterricht auf diese vier Ziele, verfolgt sie aber energisch und auf eine für das Leben nachhaltige Weise — dann wird alles Uebrige euch wie von selbst zufallen. — Umgekehrt, wenn ihr eure Absichten weiter ausdehnt, z. B. den Schüler zu einem activen Gliede in der deutschen Literatur, zu einem Grammatiker machet, wird er an den vier ersten Dingen laboriren so lange er lebt, und keinen Zettel zu schreiben im Stande sein. — 4) Im Schulbuche begleitet durchgängig eine doppelte Uebersetzung den deutschen Stoff, nämlich eine wortweise und eine satzweise Uebers. — Wenn fehlerhafte Sätze, Endungen nöthig sein sollten, werden sie in kleinerer Schrift gedruckt. — 5) Statt der grammatischen Regeln fungiren a) die Uebersetzung, b) die Uebung, zu jedem Beispiele andere (gleiche, ähnliche) aufzustellen — Schemata (mit anderen Wörtern) nachzuahmen — c) das Entgegengesetzte oder Falsche, weniger im Schulbuch, desto mehr im Munde des Lehrers und im Bewußtsein des Schülers, und d) die mächtig im Verborgenen wirkende Abstractions- u. Combinationskraft des Schülers an vorhandenem sprachlichen Stoff. — 6) Um eine Methode oder Ansicht nicht einseitig auf die Spitze zu treiben, möge der Lehrer von der Grammatik die Ausdrücke: Nom., Gen., Dat., Accus., Einheit, Mehrheit, gegenwärtige, vergangene Zeit, männl., weibl., sächl. benutzen (aber ja nicht noch mehr Ausdrücke), dieselben nicht als Objecte, sondern nur als termini techn., vorzugsweise im Munde des Lehrers. — 7) Das Lesen in den sogen. Lesestunden hat (in der Folge) viel zu wenig sprachbildende Kraft, es artet in Mechanismus aus, geschieht zu rasch, reflectirt den Sinn mehr auf den Inhalt als auf die Form, oder geschieht ganz gedankenlos. Eine sprachliche Stunde muß den Sinn des Schülers auf Wörter, Worte und Formen lenken. — 8) Das Uebersetzen darf nicht zu weit getrieben werden, nicht zu lange dauern. Fortgeschrittene Schüler übersetzen garnicht mehr; sie müssen die fremde Sprache durch sie selbst verstehen und ohne Vermittelung der Muttersprache aufnehmen und festhalten. Das Wiedergeben des Deutschen in reinem, guten Estnisch, die Stuttgarter Uebersetzungskunst, sei kein Gegenstand der Volksschule, sondern die Uebersetzung in unvollkommener Gestalt, so fern sie eben nur zum Verständniß hinreichend ist. Der reifende Schüler muß sich von der fremden Sprache ganz und gar gefangen nehmen lassen, bricht die Brücke der Muttersprache hinter sich ab, kennt viele unübersetzbare Ausdrücke und denkt zuletzt in der fremden Sprache. 9) Es ist nicht nachtheilig, wenn der Schüler auch in anderen Disciplinen (Geschichte, Geographie, Naturgesch., Geometrie) sein Pensum auswendig lernt, wenn er es in gutem Deutsch besitzt und sonst klar verstanden hat. Unsere alten Kreis- und Elementarschulen (1805 bis 1838), wo in allen Wissenschaften dictirt und dasselbe auswendig gelernt wurde, vollständige Hefte geführt wurden, und nicht so weitschauende Ziele vorgesteckt waren, lieferten weit gewandtere, reifere, urtheilskräftigere, geistig und sittlich stärkere Schüler, als in der neuen Pygmäen-Periode unserer Schulen, wo eine Ueberladung, völlige Zerfahrenheit und Auflösung der Methode vorwaltete. Denn die Vervollkommnung in der Sprache ist die sicherste Grundlage der intellectuellen und moralischen Entwickelung und Ausbildung des Menschen.

Um eine Methode, namentlich für das Volk, auszubauen, bedarf es vieler Hände. Wir bitten daher die Herren Interessenten um Austausch ihrer Ansichten und Meinungen für und wider die dargestellte Methode und die ausgesprochenen Grundsätze. Nur so kann der Einseitigkeit begegnet und eine heilsame Vermittelung herbeigeführt werden, deren Früchte dem Volke zu Gute kämen, andererseits ein frisches Leben in unser im tiefen Schlummer darniederliegendes Kreis- und Elementarschulwesen gebracht werden. Dieser Schlummer ist „tief und fest genug, um scheinbar den unvermeidlichen Uebergang zu dem ewigen Stillstande des Todes vorzubereiten (Hermes 4. 1.)".

K. J.

Korrespondenz.

Dorpat. In dem Militair-medicinischen Journale (**военно-медицинскій журналъ**) Th. LXXXIV., August 1862, ist ein Aufsatz des St. Petersburgischen Polizeiveterinairen Jacobson enthalten, worin dieser nachzuweisen versucht, daß vom 7. März bis 31. Mai d. J. eine Lungenkrankheit unter dem Rindvieh der Hauptstadt geherrscht hat und die Meinung von dem Auftreten der Rinderpest daselbst und in der Umgegend eine nichtige sei. Am Schlusse des Aufsatzes heißt es: „inzwischen ist aus den Journälen und den Tagesbefehlen (**Приказовъ**) des St. Petersburgischen Oberpolizeimeisters ersichtlich, „daß einige von unsern Gelehrten nicht aufhören zu behaupten, „die Rinderpest herrsche in der Hauptstadt und noch dazu in „großer Ausbreitung auf der Wiborger Seite, drohe sich der „Heerde des Liteinoy-Stadttheils mitzutheilen und verbreite sich „schon in den Kreisen des St. Petersb. Gouvernements, wo aber „in St. Petersburg und bei wem Hornvieh an der Rinderpest „erkrankt und gefallen ist, wird nicht angegeben; daher denke ich, „daß diese Gerüchte großem Zweifel unterliegen."

Da ich bei dieser Angelegenheit selbst officiell betheiligt geworden bin und mir von dem Medicinalrath des Ministeriums

des Innern eine Menge auf dieselbe bezüglicher Actenstücke zur Beurtheilung vorgelegt wurden, so halte ich es für Pflicht, zu erklären:

1) daß ich in einem im März abgestatteten Bericht an den Medicinalrath und in zwei im Mai an das medicinische Departement des Ministeriums des Innern abgesandten Gutachten klar nachgewiesen zu haben glaube, daß diejenigen Veterinaire im Recht waren, welche die Rinderpest in St. Petersburg constatirten.
2) Daß ich selbst im März, gemeinschaftlich mit dem Magister Weidemann, eine im Klinikum der Veterinair-Abtheilung der medico-chirurgischen Academie vom Adjunct-Professor Roshneff behandelte kranke Kuh beobachtet, auch der Section derselben beigewohnt und das Befundzeugniß, nach welchem sie an der Rinderpest gestorben war, unterschrieben habe.
3) Daß ich bei meiner Heimkehr von einer Reise zur Erforschung der Rinderpest in die südöstlichen Provinzen des Reiches, am 31. August d. J., einen Brief des Hrn. Professors der Veterinairmedicin, Lundberg, in Stockholm vorfand, worin dieser mir mittheilt: er sei im Auftrage seiner Regierung in diesem Sommer nach Finnland geschickt gewesen, um dort die Rinderpest zu studiren, habe sie dort jedoch nirgends mehr getroffen, dagegen aber in St. Petersburg reiche Gelegenheit gefunden, sie zu studiren und Sectionen vorzunehmen. Also muß sie doch wohl in der Residenz geherrscht haben.
4) Daß ich hocherfreut bin, auch für Rußland eine Zeit angebrochen zu sehen, wo man der Rinderpest, wenn sie sich zeigt, keinen falschen Namen giebt, um den Mühen und Unannehmlichkeiten, die mit ihrer Tilgung nothwendigerweise verbunden sind, zu entgehen; daß kein Veterinair dies gegenwärtig mehr wagen darf, indem er befürchten muß, in solchem Falle von seinen Collegen in die Categorie der Individuen versetzt zu werden, deren Krankheiten zu bekämpfen er berufen ist.

Professor Jessen.

Dorpat. Ein Schreiben an die Redaction des „Inlands". Die in einigen Nummern des Inlandes erörtete musikalische Streitfrage erinnerte mich an einen Brief, den ich im März 1861 von einem lieben Freunde, einem Arzte, aus einer Deutschen Residenz erhielt, worin er die nämliche Frage — wenigstens theilweise — behandelte. Ich habe den betreffenden Abschnitt abgeschrieben und stelle ihn der geehrten Redaction zur Verfügung, wenn sie ihn benutzen will, die Vertheidigung der von meinem Freunde aufgestellten Sätze übrigens ihm selbst anheimstellend.

„— — Von dem, was in der medicinischen Welt vorgehen mag, höre und lese ich nichts, und so wird sie mir allmälig fremd; auch wenn die Neigung für die frühern Studien noch vorhanden wäre, würde hier die Gelegenheit zu ihrer Befriedigung fehlen. In letzterer Zeit habe ich jedoch Veranlassung gehabt, das anatomische Besteck hervorzuholen, um mir den Bau des Stimmorganes wieder zu vergegenwärtigen und mich über seine Function in's Klare zu setzen. Johannes Müller hat zwar gezeigt, wie durch Spannung der Stimmbänder Töne gebildet werden; aber es läßt sich leicht nachweisen, daß die Spannung nicht der einzige Factor sein könne und durch ihn allein schon das Zustandekommen einer Stimme von gewöhnlichem Umfange sich nicht erklären lasse. Es wirken dabei, wie auch bei jedem künstlichen Instrument, noch 2 andere Factoren mit, deren Thätigkeit jedoch sich experimentuell, auch wohl mit Hülfe des Kehlkopfsspiegels nicht erweisen, wohl aber nach akustischen Gesetzen überzeugend begründen läßt.

„Der Gegenstand interessirt mich deshalb, weil ich hier Gelegenheit gehabt habe, ein Vorurtheil abzulegen, das ziemlich verbreitet ist, das Vorurtheil nämlich, daß die musikalische Bildungsfähigkeit keine allgemeine sei, sondern besondere, natürliche Anlagen voraussetze. Ein Individuum, meint man, müsse zu dem Zweck nicht nur Ohren und Kehlkopf haben, es müsse auch „Gehör", d. h. eine besondere Befähigung für die Vorstellung der Tonverhältnisse und für den Gesang einen mit besondern Vorzügen ausgestatteten Kehlkopf als angeborene Gabe mit auf die Welt bringen. Das ist ganz falsch! Einem jeden Menschen, falls er nur gesunde Organe hat, läßt sich eine Stimme und zwar eine gute Stimme anbilden; wie jeder sprechen lernt, kann er auch singen lernen, der Gehörsinn ist bei jedem Menschen derselben Ausbildung fähig, wie der Gesichtssinn und wie nichts gewöhnlicher ist, als das Vermögen, Gegenstände, die man vor Augen gehabt, sich lebhaft vorzustellen, so kann man auch durch Uebung zu der Fertigkeit gelangen, die Töne mit aller Sicherheit und Schärfe zu unterscheiden und jederzeit eine lebhafte Vorstellung von ihnen in sich hervorzurufen, ohne daß man sie hört. Wie jeder lesen lernt, kann er auch vom Blatt singen lernen. Wer daran zweifelt, daß diese Befähigung eine allgemeine sei, kann in der hiesigen Musikbildungsanstalt, deren Präsident L. T. gegenwärtig ist, und die Ueberraschendes in dieser Beziehung leistet, sich davon überzeugen. Meine Kinder besuchen sie ebenfalls seit zweit Jahren mit dem besten Erfolge. Da es kaum etwas giebt, was in gleichem Grade erhebend und veredelnd auf das Gemüth einwirkt, wie die Musik und vor allem der Gesang, so müßte dieser ein integrirender Bestandtheil des Unterrichts in allen Schulen werden, aber auch nur nach solchen Grundsätzen und Methoden, wie sie hier befolgt werden, sonst wird das musikalische Verständniß, worauf es doch ankommt, nicht geweckt. Es kann z. B. einem fertigen Clavierspieler ganz fehlen, wie es ja auch zur Fertigkeit gebracht werden kann, eine fremde Sprache gut und richtig zu lesen und dennoch wenig oder nichts davon zu verstehen. — Leider ist nur bei den Gesanglehrern fast durchgehends die Bedingung für eine richtige und naturgemäße Methode, nämlich die Kenntniß des Stimmorgans und seiner Functionen und die Wandlungen, die die Stimme erfährt, nicht vorhanden. Von den letzteren nimmt man irrthümlicherweise an, daß sie auf das männliche Geschlecht und die Zeit der Pubescenz beschränkt sind".

Dorpat. Der Professor Jessen in Dorpat ist am 16. Juni dieses Jahres zum Mitglied des Vereines der Schwedischen Veterinaire ernannt worden.

Dorpat, den 9. Septbr. Die Verwaltung des Libauschen Feuer-Versicherungsvereins hat ihre Rechenschaft abgelegt, wonach das Capitalconto laut vorigjähriger Abrechnung 72,896 Rbl. 95 Kop. betrug und 5,410 R. 94 Cop. hinzukamen, demnach gegenwärtig 78,307 Rbl. 89 Kop. groß ist. Reparaturen und Unkosten betrugen nur — 313,61. Zum Ankauf von Werthpapieren konnten 5600 Rbl. verausgabt werden, wobei die Vergütung an Zinsen 11 R. 10 K. betrug, und blieb noch ein Rest in baarem Gelde von 157 R. 89 Kop. Die Prämien für versicherte 890,120 R. betrugen 2712 R. 40 Kop. Das Saldo von 1861 betrug baar 96 R. 95 K., die Zinsen von Werthpapieren 3008 R. 25 K., ein eingelöstes Werthpapier trug ein 250 R., das Agio 15 Kop.

Wann werden endlich auch unsere anderen baltischen Städte ihre eigenen Feuerversicherungs-Gesellschaften haben und wird der Eigenthümer nicht mehr genöthigt sein, sein Eigenthum außerhalb der Provinzen zu versichern, wodurch aus diesen eine beträchtliche Summe Geldes hinausgezogen wird und der Versicherte in Concurrenz tritt mit einer großen Zahl Eigenthümer anderer Orte des weiten Reichs und durch die dort häufigeren Feuerschäden Gefahr läuft, nur pro rata oder schlimmsten Falls gar nicht befriedigt zu werden. Die Stadtverwaltungen sollten doch diese Sache als eine sofort in Angriff zu nehmende betrachten und nicht länger säumen. Wo aber die einleitenden Schritte geschehen sind (wie z. B. in Mitau in jüngster Zeit und für Dorpat vor Jahren), da möge die Sache unermüdlich zur Ausführung gebracht werden. Die Sache ist unzweifelhaft eine dringliche. Was helfen gute Hypothekenbücher, wenn für die Sicherheit der Immobilien, auf welchen die Hypotheken ruhen, nicht hinreichend gesorgt ist. β.

Dorpat, den 20. Sept. Aus Wolmar wird der Rig. H.-Z. vom 11. Sept. von Hrn. Pastor Braunschweig geschrieben: Im „Inlande" Nr. 36 lese ich einen Bericht über die diesjährige Livl. Synode, welcher, so weit er mich betrifft, ganz falsch ist. Ich werde, wenn es Zeit ist, selbst sagen, was ich zu sagen habe, und bemerke nur vorläufig, daß der Umweg, auf dem ein unrichtiger Synodalbericht aus dem ein Paar Hundert

Werst weit von Riga erscheinenden „Inlande“ in die „Rig. Zeitung“ mit so großer Eile hineingelangte, trotzdem, daß wir auf der Synode von 1861 laut Protokoll § 31 wegen möglicher Mißverständnisse und des unzuverlässigen menschlichen Gedächtnisses vereinbarten, Berichte über die Synoden nicht eher zu geben, als bis das Protokoll durch den Druck veröffentlicht ist, ein Zeichen der Zeit ist, wenn auch ein kleines. Verbreitet man doch sogar schon eilig Gerüchte, als ob ich widerrufen wollte. — Ich ersuche ergebenst die Redactionen auch des „Inlandes“ und der „Rig. Zeitg.“ diese Berichtigung aufzunehmen“.

Diesem Ersuchen des Herrn Pastors Braunschweig ist nun hiermit Genüge geschehen, da aber das „Inland“ es gewesen ist, welchem der Synodalbericht zugesandt wurde, so wird dasselbe wol auch noch einige Worte, nicht zu seiner Rechtfertigung, denn derselben bedarf es gar nicht, sondern zur Beleuchtung der Behauptungen des Hrn. Pastors Braunschweig hinzuzufügen sich erlauben dürfen. Der Hr. Pastor Braunschweig behauptet, daß der Bericht, soweit er ihn beträfe, ganz falsch sei und spricht gleich weiter darauf ganz allgemein von einem unrichtigen Synodalbericht. Das Inland erwidert darauf, daß dieser Bericht auch von anderen Gliedern der Synode gelesen und als vollkommen richtig, namentlich auch in Bezug auf Hrn. Pastor Braunschweig befunden sei. Uebrigens ist der Bericht so ganz allgemein und so objectiv gehalten, daß wol schwerlich ein Unbefangener an ihm Anstoß nehmen würde. W. von beiden hat nun Recht? Der betheiligte Pastor Braunschweig oder der ihm gegenüber vollständig unbetheiligte und ganz unbefangene Einsender des Synodalberichts? Diese Frage werden die Protokolle der Synode zu beantworten haben, bis dahin wird das Inland bei seinem Bericht beharren und ihn allen Angriffen gegenüber aufrecht erhalten. — Wenn es ferner dem Hrn. Pastor ein Zeichen der Zeit dünkt, wenn auch ein geringes, daß ein Synodalbericht in kurzer Zeit aus dem Inlande in die Rigasche Zeitung überging, so können wir ihm zunächst noch ein Zeichen der Zeit anführen, indem derselbe auch in die Revaler Zeitung, wenn auch im Auszuge hinein gelangte. Wir halten es aber für ein gutes und bedeutendes Zeichen der Zeit, daß unsere öffentlichen Blätter die Verhandlungen der Synoden möglichst rasch und nicht erst nach beendetem Druck der Protokolle mittheilen, denn es ist gewiß ein gutes Zeichen, wenn die Redactionen, doch wohl im Interesse ihrer Leser und nicht blos in ihrem eigenem, baldige Berichte über die schon ihrem Gegenstande nach wichtigsten Versammlungen in unserem Lande bringen. Der Hr. Pastor Braunschweig muß doch wohl auch der Meinung gewesen sein, daß es Noth thut einen größeren Leserkreis selbst für religiöse Streitfragen, die doch mitunter gar nicht erbaulich behandelt werden, zu gewinnen, sonst hätte er ja ganz einfach seine Thesen nicht in einem Rigischen Tagesblatt zu veröffentlichen gebraucht. Waren nun seine Thesen Dessen werth, so wird wol auch der Bericht über die gesammten Verhandlungen einer Synode Dessen werth sein? Wir glaubten den Hrn. Pastor für einen Freund der Oeffentlichkeit halten zu dürfen, statt Dessen verweist er aber, um diesen Glauben uns zu benehmen, auf eine Vorschrift der Synode, welche verordnet, den Druck der Protokolle abzuwarten. Gelangten denn diese Protokolle wirklich in die Oeffentlichkeit? Wir haben sie wenigstens im Buchhandel nie erlangen können. Nach Monaten nun einen Bericht den trockenen Protokollen zu entnehmen, ist gewiß bei Weitem nicht so gut, als sofort einen lebendigen Bericht zu bringen. So war das Inland erst in der vorigen Nr. vom 17. September d. J. im Stande über die estl. Synode vom 17.—24. Juni, also nach einem Vierteljahr zu berichten und die Protokolle gelangten ganz zufällig in die Hände des Referenten. Aber endlich: wenn der Hr. Pastor Braunschweig seine Thesen veröffentlichte, durch welche er unzweifelhaft nicht blos seinen Amtsbrüdern, sondern auch einem größeren Publikum gegenüber viel Anstoß gegeben hatte, sollte es da nicht dem Inlande zur Freude gereicht haben, einem seines Erachtens den Hrn. Pastor Braunschweig sehr ehrende Mittheilung auch ehestens zu veröffentlichen. Denn sollte es ihn nicht ehren, wenn er (wie es im Bericht des Inlandes namentlich heißt): „Hinsichtlich der Form seiner von ihm vorgeschlagenen Reformen anerkannte, daß dieselben nicht blos aus gereizter Meinung hervorgegangen seien, sondern auch Mißverständnisse hervorgerufen hätten und sich bereit erklärte, durch eine freiwillige Erklärung in der Handelszeitung das entstandene Aergerniß möglichst gut zu machen und die Mißverständnisse abzuweisen“. Was liegt Entehrendes in dieser Erklärung und was Verletzendes in dem Berichte und der Art des Berichtes über solche? Jedenfalls hat Hr. Pastor Braunschweig allen denjenigen, welchen solche Erklärung um des lieben Friedens willen sehr erwünscht war, eine Freude benommen. Wir bitten um die Aufnahme auch dieser Erklärung in die Rigischen Zeitungen.

Riga, den 14. Sept. Der Fortgang der öffentlichen Arbeiten scheint in Folge der neuerdings sehr ungünstigen Witterung etwas behindert worden zu sein. Die Hauptleitungsröhren der neuen Gas- und Wasserwerke sind zwar seit einiger Zeit gelegt, jedoch ist man noch immer mit den Dienströhren oder Ableitungen in die Häuser beschäftigt. Das fortwährende Aufreißen der Straßen ist dabei nicht zu verhindern, aber allerdings für den lebhaften Herbstverkehr sehr unbequem. Die neue Gasbeleuchtung bewährt sich immer mehr und mehr und ist schon in mehr als Hundert Verkaufsläden und Privatlocalen zur Anwendung gekommen. Die unter Leitung des Hafenbaucomités stehenden Arbeiten zur Befestigung des Katharinen- und Katzekelschen Dammes gehen in nächster Zeit ihrer Vollendung entgegen und wird die sehr gute Ausführung von Sachverständigen sehr belobt. Zu den Kosten dieser Uferbefestigungen, welche etwa 60,000 Rbl. S. betragen werden, trägt die Krone $\frac{2}{3}$, die Stadt $\frac{1}{3}$ bei.

Die Vorkehrungen für die am 1. Oct. bevorstehende Eröffnung des Polytechnicums werden mit Eifer betrieben. Bereits ist das gesammte Lehrer-Collegium beisammen und hält seine Conferenzen unter der Leitung des Directors Dr. Nauck. Auch ist mit der Aufstellung der Apparate und Sammlungen der Anfang gemacht, wegen des Umfanges desselben wird diese Arbeit aber wol noch ein Paar Monate Zeit beanspruchen. Die Schule wird vorläufig in die bel-étage des großen Kaulschen Hauses in die Suworowstraße locirt.

Die Domainenverwaltung hat der Stadt Riga das Krongut Bilderlingshof mit Inbegriff von Alt- und Neudubbeln und den dazu gehörigen Forsten für einen dem gegenwärtigen Revenüenwerthe entsprechenden Preis zum Kauf angeboten. Die Acquisition liegt offenbar sowohl im materiellen, als mehr noch im politischen Interesse der Stadt. Das Gut Bilderlingshof nebst Zubehör hat, abgesehen von der Bedeutsamkeit seiner Badeörter, welche den Fremdenverkehr und Erwerb Riga's mehren, einen steigenden Ertrag in Aussicht, da es an der großen Wasserstraße Riga's nach Kurland an der Aa belegen ist und auch die Heerstraße nach einem großen Theile dieses Gouvernements durch seine Grenzen geht. Unter solchen Umständen würde Riga seinen bereits bedeutenden ländlichen Grundbesitz durch die Erwerbung von Bilderlingshof auf das Vortheilhafteste arrondiren und es wäre zu wünschen, daß der politische Gesichtspunkt einer solchen Maßregel an entscheidender Stätte ein richtiges Verständniß finden möchte.

Dem Vernehmen nach hat der von der letzten Generalversammlung der Actionaire der Riga-Dünaburger Eisenbahn ernannte engere Ausschuß bereits mehrere Sitzungen gehalten und in Folge Dessen die mit den Bauunternehmern Ashbury & Watson obschwebenden Rechnungsdifferenzen durch einen Vertrag erledigt, welcher für die Gesellschaft viel günstiger ausgefallen ist, als bis hiezu erwartet werden konnte. Daneben weist der Verkehr auf der Bahn die erfreulichsten Resultate auf. Es giebt bekanntlich sehr wenig Eisenbahnen, welche schon im ersten Jahre die Betriebskosten durch die Revenüen gedeckt haben. Diesem glücklichen Ergebniß ist aber die Riga-Dünaburger Linie schon ziemlich nahe und dürfte demnach auch der Zeitpunkt nicht fern liegen, wo sich die Bahn als rentabel erweisen wird. Schwerlich wird aber eine Dividende über den vom Staat garantirten Zinssatz hinaus zu gewärtigen sein, bevor die Bahn ihre naturgemäße Verlängerung bis Witebsk erhält. D.

Riga. Die Rigasche Handelszeitung schreibt: In Bezug auf die wiederholt an uns gerichteten Anfragen, ob der Schluß der Abhandlung des Hrn. Pastor Braunschweig über kirchl. Reform bald erscheinen werde, theilen wir unsern Lesern mit, daß wir folgende Eröffnung des Livl. evang.-luth. Consistoriums vom 14. Sept. c. erhalten haben: „Wie das Imprimatur für die rubr. Arbeit diesseitig nicht hat ertheilt werden können und das Manuscript des rubr. Artikels den Acten dieser Behörde hat einverleibt werden müssen."

Kurland. Nachdem ein Pensionsreglement für die Wittwen und Waisen verstorbener Beamten Kurlands, weil die Mehrzahl der Beamten nur geringe Beitragsquoten leisten können, diese aber nicht dem Zwecke entsprechen würden, als unausführbar erkannt worden, werden in einer besonderen Beilage zur Kurl. Gouv.-Ztg. vom 29. Aug. 1862 die Beamten Kurlands auf die Statuten der Libauschen Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalten aufmerksam gemacht.

Laut Rechenschaftsbericht an die zur General-Versammlung am 12. Juni 1862 in Mitau versammelten Mitglieder der adligen Wittwen- und Waisen-Casse (s. K. G.-Ztg. Beil. zu Nr. 70) betrug Johanni 1861

das Gesammtcapital des Vereins	44,261 R. 13 K.
davon gehört den Mitgliedern	10,470 „ — „
eigenthümlicher Fonds	33,791 „ 13 „

Vom Vereins-Capital sind 35,000 R. zu 5 pCt., 7250 R. zu 6 pCt. und 2011 R. 13 K. zu 4 pCt. placirt. Die Dividende für den diesjährigen Johanni, die nur an die bisherigen Nießlinge zu vertheilen ist, ist folgendergestalt berechnet worden. Die Zinsen des Vereins-Kapitals betrugen

zu Johanni 1861	2078 R. 29 K.
hiervon 65 pCt. macht	1350 R.
folglich für jeden Nießling	225 R.

In der Beilage zur kurl. Gouv.-Ztg. Nr. 70 befindet sich unter der Ueberschrift „Forstwirthschaft" eine Entgegnung auf den Artikel in der Beil. zu Nr. 20: „ob Kurland noch 30—40 Jahre bei allmäliger Nutzung des vorhandenen haubaren Holzquantums das Bedürfniß an Bau- und Brennholz nachhaltig befriedigen könne?" welche Frage mit „Ja" beantwortet worden.

Literärisches.

So eben ist erschienen: Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Herausgegeben von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft. Zweite Serie. Biologische Naturkunde. Dritter Band. Erste Lieferung. Mit VII lithogr. und I typogr. Tafel. Dorpat, 1862. Die Lieferung enthält I. Flora der Umgebung Revals. Von Stud. botan. Ermund Russow. (S. 1—121.) Diese Arbeit hat den Zweck, einerseits die Freunde der baltischen Pflanzenkunde mit den reichen und interessanten Erwerbungen, welche die Flora der Umgebung Revals nach dem Erscheinen der „Flora des silurischen Bodens" von Mag. Fr. Schmidt, besonders in den letztverflossenen drei Jahren erfahren hat, bekannt zu machen, andererseits die im Ganzen mangelhafte Kenntniß der Flora unserer Provinzen darzuthun. II. Schilderung der Vegetationsverhältnisse des östlichen Allentacken von Leopold Gruner (S. 121—133). Der Verf. bereiste im vorigen Sommer einen Theil Estlands und beobachtete die Vegetationsverhältnisse desselben. Namentlich das östliche Allentacken, welches sich von dem Nordufer des Peipus bis an das Gestade des finnischen Meerbusens erstreckt und im Osten von der Narova begrenzt wird. Als Westgrenze des untersuchten Florengebiets wird einstweilen eine Linie von dem höchsten Punkte des Gebiets bei Ontika bis zur Mündung des Baches bei Rannapungern angenommen. In dem begrenzten Districte werden in Bezug auf die Vertheilung der Pflanzen folgende Unterabtheilungen angenommen: 1) das Nordufer des Peipus, 2) die Narova mit ihren Inseln, von welchen besonders die größeren, dem oberen Laufe des Flusses angehörigen, in botanischer Hinsicht ein reiches Interesse gewähren, 3) die Wiesen, Gebüsche und das Culturland an der Narova, 4) die ausgedehnten Sumpf- und Waldpartien, welche sich ununterbrochen bis Isack, Bogorodiz und Jewe hinziehen, 5) die zum großen Theil bebauten Gegenden bei Paggar, Jewe und Türpsal, 6) die Region des Gebiets und endlich 7) die Strandflora, die indessen weniger eine besondere Berücksichtigung verdient, weil die Bedingungen zu einer üppigen Entfaltung derselben nur in sehr beschränktem Maße geboten sind. III. Versuch einer Monographie der Cyprinoiden Livlands nebst einer synoptischen Aufzählung der europäischen Arten dieser Familie. Von Dr. Benedict Nałęcz Dybowski (S. 133—363). Mit sechs lithographirt. und einer typogr. Tafel (vgl. Inland Nr. 21). IV. Mittheilung über einen bisher noch unbekannten Blasenwurm. Von Prof. A. Boettcher (S. 363—372). Der Verf. hat einen beim Zerlegen eines Hasen in den Rückenmuskeln desselben gefundenen Parasiten beschrieben, da in der Literatur, so weit sie ihm zugänglich gewesen, nichts enthalten sei, was auf das in Rede stehende Thier bezogen werden könnte, auch keine genauere Angabe über eine Art der Entwickelung existire, wie sie hier klar zu Tage liege, diese aber um so wichtiger erscheine, als ihre Verfolgung zu wesentlichen Aufschlüssen in der Pathologie führen müsse.

Die Rev. Zeitung hat in den Beilagen zu Nr. 198 ff. eine Reihe von Artikeln über „Baltische Fragen der Gegenwart" veröffentlicht. Sie umfassen 1) die Zulassung des Bürgerstandes zum Güterbesitz in der Form des 99-jähr. Pfandrechts, 2) die Hinzuziehung der Städte zu den Landtagen, 3) die gemeinsamen Berathungen der einzelnen Landtage bei gemeinsamen Interessen und 4) die Bildung eines besonderen baltischen Obergerichts.

---

1) Unlängst ist ein statistisches Werk über Kurland erschienen: Статистическое описаніе Курлянской Губерніи, составленное Подполковникомъ Генеральнаго Штаба Ораповскимъ. 484 Seiten mit vielen Tabellen und einer Karte. Preis 2 Rbl. S. Vorräthig in der Lucas'schen Buchhandlung in Mitau.

2) Von dem Lehrer an dem orthodox-griechischen Seminar zu Riga, Jegor Poromensky, ist ein „Sendschreiben an Rußland" zur Millenniumsfeier des Russischen Reichs erschienen unter dem Titel: Посланіе къ Россіи въ день тысячелѣтія. Стихотвореніе и изданіе Егора Поромескаго. Riga, 1862. Müllers Buchdruckerei. 44 S. 4.

3) Die diophantische Gleichung ersten Grades mit zwei Unbekannten auf der Schule. Von J. G. G. Kieseritzky. Oberl. der Math. am Progymnasium zu Pernau. Dorpat, 1861. Schünmann u. Mattiesen. 40 S. 4. Programm zum Actus des Pernauschen Progymnasiums. Ueber diese interessante, mit Fleiß und Gründlichkeit behandelte Schrift werden wir alsbald einen ausführlichen Bericht geben.

In der Universitäts-Buchhandlung von E. J. Karow in Dorpat sind folgende Werke vorräthig:

4) Beitrag zur Integration der Riccatischen Gleichung von J. Worpitzky, Greifswald 1862. 74 S. Der Verfasser ist ein Inländer und hat seine Schrift aus Pernau datirt, was für uns ein Grund mehr ist, auf seine wissenschaftlichen Errungenschaften die Aufmerksamkeit der Mathematiker hinzulenken.

5) Von Dr. J. Dienger ist die zweite umgearbeitete Auflage seiner Differential- und Integralrechnung (1862. 3 Bände. 7 Rbl. 30 Kop.) erschienen. Der ersten Auflage gegenüber kann die zweite wenigstens ihrer größern Hälfte und der Anordnung des Stoffes nach als ein neues Buch angesehen werden. Für uns ist die Arbeit von einer um so größern Bedeutung, als Dienger's math. Werke von den zu Dorpat studirenden Mathematikern besonders häufig als Grundlage ihrer Studien benutzt werden.

6) Von Lyda Panck ist im Verlage von E. J. Karow eben erschienen die zweite, gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage ihres Kochbuchs für die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. 350 Seiten. 4.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 12. September 1862.

Der Bibliothekar referirte über die eingegangenen Drucksachen:

1. Журн. мин. нар. просв. 1862. August. — Correspondenzbl. d. Naturf. Vereins zu Riga XIII, 6. — Correspondenzbl. des Gesammtvereins in Stuttgart 1862. Juli. — Volger: der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg 1861; — die Alterthümer der Stadt Lüneburg 1861. — Sitzungsberichte der Ak. der Wiss. zu München 1861, II. 3 u. 1862 I, I. — Verzeichniß der Mitglieder dieser Akademie 1862. — Fallmerayer: das Albanische Element in Griechenland. München 1861. — Kunstmann: Valentin Ferdinand's Beschreibung der Serra Leoa 1861. — Cornelius: Studien zur Geschichte des Bauernkrieges 1861. — Plath: Ueber die lange Dauer und die Entwickelung des chinesischen Reiches. — Liebig: Rede in der öffentl. Sitzung der Münchener Ak. — Martius: Zum Gedächtniß an Jean Baptiste Biot 1862. — Siebold: Ueber Parthenogenesis 1862. — Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. 1. Heft 1862 nebst Statuten. — Archiv für Schweizerische Geschichte. 13. Bd. — Die Fortsetzungen der livl., estl., kurl. Gouv.-Zeitungen und des Perno Postimees. — Vom Directorium der K. Universität Dorpat: 29 Dissertationen; Indices scholarum 1861. 1862; Verzeichniß der Vorlesungen 1862, 1. u. 2. Sem.; Personal der K. Univ. zu Dorpat. 1862. 1. Sem.

2. Die Fortsetzungen der Dorpat'schen und Augsb. Allg. Ztg. Einzelne Nummern anderer Zeitungen (v. Hrn. Dr. Schultz). — Daniae et Norwegiae descriptio nova. 1655 (v. Hrn. Eschscholtz). — Maarahwa kasuline Kalender 1863 (v. Hrn. Laakmann). — Eine Handschrift: Propositiones, welche dem Landtage in Riga 1765 zur Deliberation eröffnet worden, und gehorsamste Erklärung, welche Se. Exc. der Hr. Gen.-Gouv. auf diese Propositiones ertheilet.

Für das Museum waren eingegangen: 3 schwedische Kupfermünzen aus den Jahren 1627, 1637 und 1672 (v. Hrn. Löwen in Rathshof); zwei ruff Münzen von 1753 u. 1798 (v. Hrn. Stillmark); 1 Jeton mit dem Bildniß Victor Emanuels (v. Hrn. Eschscholtz); zwei Spitzkugeln und eine broncene Peninsular- und Waterloo-Medaille, gefunden zu Sewastopol (v. Hrn. Prof. Jessen). Ein Paß vom J. 1765 zur Reise von Riga nach Kurland, ausgestellt für Christian Kreitenberg, Müller und Christ. Packelneck von dem Gute Ronneburg „nebst zweyen Erbkerls". Einige Siegelabdrücke.

Zuschriften hatte die Gesellschaft erhalten: von dem Directorium der K. Univ. Dorpat; von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München; von dem Freiberger Alterthumsvereine; von dem Alterthumsvereine in Lüneburg; von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Herr Prof. Jessen berichtete über eine im Laufe dieses Sommers nach Auftrag des Min. d. Innern unternommene Reise über Twer, die Wolga abwärts, nach Rybinsk, Nishni-Nowgorod, durch das Gouv. Samara bis Orenburg und zurück; sodann von Zarytzin auf einer eben erst eingerichteten Eisenbahn an den Don, über Rostow, Jeisk, Berdjansk, Kertsch, Kaffa, Jalta, Sewastopol, Eupatoria nach Odessa und von dort über Nikolajewsk und Kiew heim. In den Vordergrund traten Mittheilungen über Verkehr und Handel, über die Schifffahrtsbewegung auf der Wolga und die rasch wachsende Baumwollenzufuhr aus Buchara nach Orenburg, sodann über die Ansiedlungen der ausgewanderten Esten und der von alterseher dort ansässigen Tschuwaschen und Mordwinen im Gouv. Samara.

Der Präsident sprach über einen in den JJ. 1556 und 1557 gefaßten Anschlag zu einer Theilung Rußlands, ausgegangen von Mecklenburg und auf eine Mitwirkung Schwedens, Livlands, Polens und Preußens berechnet. Johann Lange, dessen Instruction im schwedischen Reichs-Archive zu Stockholm noch aufbewahrt wird, hatte von mecklenburgischer Seite den Auftrag, den König Gustav I. Wasa für diesen Plan zu gewinnen. Die Allianzen sollten durch Verschwägerung gesichert werden. Den Herzögen Erich und Johann, Gustav's I. Söhnen, wurden mecklenburgische Fräulein proponirt; Herzog Christoph von Mecklenburg, damals zum Coadjutor des EB. Wilhelm zu Riga erhoben, obgleich seiner neuen Würde noch nicht gewiß, sollte des Königs von Polen Schwester heirathen; den schwedischen Fräulein aber wurde gute Aussicht im Ober- und Niedersächsischen Kreise eröffnet, „alldar man, Gottlob, viel feiner, löblicher junger Fürsten, Grafen und Herren hat, dieselben zu berathen." Nachdem dann noch Dänemark beigezogen würde, sollte ein zweiseitiger Angriff, von Livland und Schweden her, gegen Rußland unternommen werden, zum Theil eben zum Besten jener löblichen jungen Herren, unter denen dem Herzog Christoph allen zuvor das Großfürstenthum Nowgorod, als voraussichtlich erste Eroberung, zugesichert werden müßte. — Man weiß, wie nur ein Jahr darauf der russische Einfall in Livland so luftigen Entwürfen ein tragisches Ende setzte.

Darauf berieth die Gesellschaft über die Herausgabe zweier Hefte ihrer Verhandlungen zur bevorstehenden Feier 25-jährigen Bestehens. Herr Conservator Hartmann übernahm, dazu ersucht, einen raisonnirenden und illustrirten Katalog des Museums herzustellen und Herr Cand. Schwabe erbot sich, vorläufig ein Verzeichniß aller im Besitz der Gesellschaft befindlichen estnischen Drucksachen abzufassen. Bei der Discussion über die diesem Verzeichnisse voranzuschickenden Erörterungen sprach Hr. Pastor Hasselblatt aus Camby über die von ihm angestellten Untersuchungen in Bezug auf estnische Bibelübersetzungen, Gesangbücher und Katechismen und deutete darauf hin, daß die älteste Bibelübersetzung vermuthlich aus Pernau oder der Umgegend stamme.

Zum Ehrenmitgliede wurde durch Acclomation ernannt: der Vorstand des Vaticanischen Archivs, Presbyter des Oratorianer-Ordens, Consultor der Congregationen Indicis Librorum Prohibitorum, Episcoporum et Regularium und Sancti Officii S. P. Augustin Theiner; zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen Herr Leonhard von Stryk auf Brinkenhoff.

Die nächste Sitzung findet am 10. October statt.

Nekrolog.

Am 19. Septbr. c. verschied zu Reval nach mehrwöchentlichem schweren Krankenlager der estländische Herr General-Superintendent Dr. Christ. Carl Rein im Alter von sechs und sechszig Jahren.

Am 19. September n. St. c. starb in Sagan Dorothea, regierende Herzogin von Talleyrand-Perigord und Herzogin von Dino, geborene Prinzessin von Kurland und Semgallen, geboren zu Mitau am 21. August 1793, jüngste Tochter des letzten Herzogs Peter von Kurland aus dem Hause Biron und der Herzogin Dorothea, geborene Reichsgräfin von Medem. Prinzessin Dorothea wurde am 22. April 1809 vermählt mit dem Prinzen Edmund von Talleyrand-Perigord, Herzoge von Talleyrand und Herzoge von Dino in Calabrien, Königl. Französischem General-Lieutenant. Am 6. Januar 1845 wurde sie durch Königl. Investitur regierende Herzogin von Sagan in Schlesien (in Erbfolge ihrer älteren Schwester) und lebte seitdem meist in Schlesien und Berlin. Die Herzogin Dorothea hinterläßt zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Ludwig von Talleyrand-Perigord, Herzog von Valençay, hat aus seiner Ehe mit der Prinzessin Alix von Montmorency Söhne, von denen der älteste Karl Wilhelm Friedrich Bozon, geboren 1832, den Titel eines Prinzen von Sagan führt und wahrscheinlich der Großmutter im Herzogthum folgen wird; der zweite Sohn der Herzogin Dorothea, Alexander Edmund von Talleyrand-Perigord, Marquis von Talleyrand, ist durch Cession seines Vaters Herzog von Dino in Calabrien; die einzige Tochter, Prinzessin Josephine Pauline, ist die Witwe des Marquis Heinrich von Castellane. N. Pr. Ztg.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

Juni 1862.

Dat. n. St.	Dat. n. St.	Bar. b.+10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Mai	1 Juni	339.87	+2.3	+15.0	SW	hell
21	2	337.90	4.5	16.0	W 2	hell
22	3	335.57	4.7	18.1	SW	stark bewölkt
23	4	333.87	8.0	18.9	O	hell, Abends und Nachts Regen
24	5	334.18	8.9	14.1	SW 4	wolkig
25	6	334.32	7.3	19.0	SW 3	wolkig, Regen
26	7	334.13	10.8	17.1	W 2	stark bewölkt
27	8	334.07	13.7	17.6	W 3	bewölkt, etwas Regen
28	9	333.95	10.0	16.2	SW 2	bewölkt
29	10	—	—	—	SW 4	trübe, viel Regen
30	11	332.76	6.9	13.5	SW 3	wolkig
31	12	334.37	7.0	14.3	SO	wolkig, Abends u. Nachts Regen
1 Jun.	13	332.34	7.7	9.2	NO	trübe, anhaltender Regen
2	14	332.49	7.8	16.5	SW	trübe
3	15	333.70	8.4	16.2	W	hell
4	16	—	8.2	16.3	NW	heiter, Nachm. trübe
5	17	334.82	6.8	16.8	NW	stark bewölkt
6	18	333.66	7.2	18.2	SO	hell
7	19	334.31	8.9	19.3	O	wolkig
8	20	330.25	11.7	18.2	SO 2	wolkig, starker Regen
9	21	328.70	9.7	15.5	SW 3	trübe, Regen
10	22	329.40	7.1	15.3	W	wolkig, Gewitter, viel Regen
11	23	329.56	4.0	13.3	W	stark bew., etwas Regen
12	24	329.98	6.2	14.5	W 2	leichte Wolken, etw. Regen
13	25	328.50	7.0	14.0	NW 3	trübe, Regen
14	26	330.24	5.8	9.7	NW 3	meist heiter
15	27	332.73	5.0	11.3	NW 2	hell, wolkig
16	28	334.53	5.1	16.0	O 2	hell, wolkig
17	29	332.94	10.3	18.0	SW	trübe, viel Regen
18	30	332.86	6.4	16.4	SW 3	früh heiter; trübe, viel Regen.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 24. Septbr. 1862. (Nr. 153).

№ 40. Montag, den 1. October 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das Landschulwesen Liv-, Est- und Kurlands.

Als der Verfasser in dieser Wochenschrift statistische Zusammenstellungen über das livländische Landschulwesen zu veröffentlichen begann, sprach er die Hoffnung aus, daß es anderen, welchen die betreffenden Data zur Hand sind, gefallen möge, Nachrichten über das est- und kurländische Landschulwesen zu veröffentlichen. Dieser Hoffnung ist, wenn auch nicht in der zu erwünschenden Vollständigkeit, entsprochen worden. Zunächst hat Hr. Alfons Baron Heyking in seinen statistischen Studien über die ländlichen Zustände Kurlands (S. 68 ff.) auch den Volksunterricht berücksichtigt und sodann die Revalsche Zeitung im Extrablatt zu Nr. 208 dieses Jahres auf denselben bezügliche Angaben veröffentlicht.

Unserer statistischen Darstellung des livländischen Landschulwesens legten wir zu Grunde die Bauerverordnungen von 1819, 1849 und 1860, die Instrucion der livländischen Oberlandschulbehörde für Errichtung und Verwaltung der livländischen Landschulen evang.-lutherischer Confession d. d. 24. März 1851, die Berichte der livländischen Oberlandschulbehörde, zusammengestellt nach den Berichten der Localschulverwaltungen aus den Jahren 1848—60 und Rescripte der livl. Oberlandschulbehörde. Die Berichte über Kur- und Estland entstammen unzweifelhaft auch officiellen Quellen. Die Revaler Zeitung bemerkt ausdrücklich, daß ihre Angaben officiellen Quellen entnommen sind und die Angaben über Kurland sind wol entweder, wie die übrigen die ländlichen Zustände betreffenden, direct von den einzelnen Gutspolizeien und Gemeindegerichten oder von den besonders mit den Berichten über das Schulwesen betrauten Predigern eingezogen worden. Für zuverlässig dürfen wir jedenfalls diese Angaben halten und glauben wir, daß das Landschulwesen zu denjenigen Gebieten unseres provinciellen Lebens gehört, über welches die zuverlässigsten Auskünfte zu erlangen sein mögen. Livland hat indeß durch seine seit 1848 regelmäßig veröffentlichten lithographirten Jahresberichte der Oberlandschulbehörde die Möglichkeit einer Darstellung der Entwickelung des Landschulwesens auch aus zweiter Hand und für einen längeren Zeitabschnitt ermöglicht und es ist dadurch der Wunsch angeregt worden, daß auch in Kur- und Estland regelmäßig solche Berichte in Zukunft erscheinen, für die Vergangenheit aber von Männern, welchen berufsmäßig die bezüglichen Quellen zu Gebote stehen, solche Darstellung mehrjähriger Entwickelung nachgeholt werde. Die Veröffentlichung der an die kurl. Synode gelangten Berichte der Referenten über das Schulwesen und der in Kur- und Estland vorgeschriebenen bezüglichen Jahresberichte oder deren unmittelbare Benutzung zu einer Darstellung der Entwickelung in diesen Provinzen dürften wol keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten.

Die Nachrichten über livländ. Landschulwesen haben sich aus dem angedeuteten Grunde über einen längeren Zeitraum nicht nur, sondern über mehr Beziehungen desselben erstrecken können. Der Verf. hat auf Grund der ihm zu Gebote stehenden Materialien begonnen mit der I. Organisation des livländischen Landschulwesens, auf gesetzlicher Grundlage (siehe Nr. 17 d. diesj. Inl.) und hat hierauf II. die Entwickelung und den Bestand geschildert. Zunächst 1) die Küsterschule bei Walk, sodann 2) die Parochialschulen (Nr. 18), 3) die Dorfs- oder Gebietsschulen (Nr. 19, 20), 4) den häuslichen Unterricht und die Hülfsschulen (Nr. 22, 23). Wegen noch fehlender Angaben haben die Schlußabschnitte bisher nicht geliefert werden können. Von anderer Seite ist aber von Schulnachrichten für Kurland das Seminar auf Irmlau und sind die Gemeindeschulen nach Kreisen angegeben, während aus Estland berichtet wurde über die Zahl der Parochial- und Gemeindeschulen, nach Propsteien, Kirchspielen, Gütern und mit Angabe der Zahl der Lernenden, sowie über die Seminare zu Jeddefer und Kuda.

Für Livland liegt uns nunmehr auch der Bericht für das Jahr 1861 vor, die Angaben über Kur- und Livland beziehen sich auf dasselbe Jahr und es ist daher eine, wenn auch nur theilweise Vergleichung des Landschulwesens der drei Provinzen möglich, in soweit aus den einzelnen Angaben die in Betracht zu ziehenden Beziehungen sich feststellen lassen. Den Nutzen einer solchen nur theilweisen Vergleichung nicht überschätzend, hoffen wir vielmehr durch unsere Ausführungen Anregung zu weiteren, umfassenderen Darstellungen und zum immer wieder zu erweckenden Denken und Handeln über und für die Landschulen zu geben.

Ueber die gesetzliche Organisation des baltischen Landschulwesens können wir in Beziehung auf Livland verweisen auf die Darstellung der auch im Jahre 1861 gleich gebliebenen Organisation, wie wir sie in Nr. 17 dieser Wochenschrift gegeben haben. In den Bestimmungen der bezüglichen Bauerverordnungen liegen uns für Est- und Kurland weniger umfassende Angaben vor.

In Estland besteht eine Oberschulcommission, welche unter dem Vorsitz des Ritterschaftshauptmanns aus den 4 Oberkirchenvorstehern, den weltlichen Beisitzern der Oberkirchen-

vorsteherämter und dem General-Superintendenten besteht, einem Ritterschaftssecretairen wird die Protokollführung übertragen. Die Oberschulcommission beaufsichtigt 1) die Einrichtung, Revision und Vervollständigung der Gemeindeschulen und Schullehrerseminarien, desgleichen die Prüfung und Anstellung der Lehrer und die Ertheilung eines Gehalts an die Letzteren; 2) führt nach Berathung mit dem eständischen evangelisch-lutherischen Consistorio die Schulbücher ein; 3) entscheidet allendlich die Anfragen und Beschwerden in Sachen der ihr untergeordneten Schulen; 4) wendet sich mit Vorstellungen in Sachen der Bauerschulen, nach Maßgabe der Nothwendigkeit, entweder direct an den Landtag oder an den ritterschaftlichen Ausschuß; 5) stellt über ihre Wirksamkeit alljährlich einen Rechenschaftsbericht der höheren Obrigkeit vor. Außerdem erwählt, behufs der Mitwirkung zur Verbesserung der Gemeindeschulen und Förderung der Localaufsicht über dieselben, der Convent eines jeden Kirchspiels einen Gutsbesitzer aus seiner Mitte, dem zur Pflicht gemacht wird: 1) die Anordnungen der Oberschulcommission in wirkliche Erfüllung zu bringen, 2) der Commission alle von ihr verlangten Berichte und Auskünfte vorzustellen und 3) die Bauerschulen des Kirchspiels zu revidiren, wobei indeß die bestehenden Verpflichtungen des Ortspredigers in dieser Beziehung durchaus nicht beschränkt werden sollen. Schon Bauergemeinden, die mehr als 300 Seelen beiderlei Geschlechts enthalten, wird die Verpflichtung auferlegt, eine Schule auf ihre Kosten zu errichten und erhalten. Gemeinden mit einer geringeren Bevölkerungszahl vereinigen sich zu diesem Zwecke mit anderen. Zur Heranbildung tüchtiger Schullehrer sind von der Ritterschaft zwei Schullehrerseminarien errichtet, das eine für die Kreise Harrien und Wieck, das andere für die Kreise Jerwen und Wierland. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung der beiden Seminarien, so wie die Gehalte der bei denselben angestellten Lehrer und Diener werden von der Ritterschaft getragen. Die in diesen Seminarien gebildeten Schullehrer sind nach ihrer Auslassung verpflichtet, in ihrer Gemeinde 12 Jahre im Amte eines Schullehrers zu dienen. Hierdurch erhalten die aus den Seminarien Entlassenen ein Recht auf die Anstellung im Schullehreramte und hat die Verwaltung der Bauerschulen für die wirkliche Anstellung derselben in diesen Stellen Sorge zu tragen. Unabhängig von der directen Verpflichtung der erwähnten Schullehrer wird ihnen das Recht anheimgestellt, innerhalb ihrer Gemeinde Gemeindeämter anzunehmen, die mit dem Amte eines Lehrers vereinbar sind; es ist ihnen jedoch verboten, im Verlaufe der festgestellten 12 Jahre in irgend einen persönlichen Dienst des Gutsherrn zu treten (§ 1275—1282).

Nach der kurl. Bauerverordnung wird als eine besondere Verpflichtung der Gutsgemeinden hervorgehoben die Anlegung und Unterhaltung einer Schule und zwar auf 1000 Seelen beiderlei Geschlechts wenigstens eine. Gemeinden, die kleiner sind, vereinigen sich zu diesem Zweck mit einander. Die Bauern eines jeden Gutes constituiren sich zu einer Gemeinde, Bauern kleinerer Güter treten zu einer Gemeinde zusammen. Das Gemeindegericht überträgt einem seiner Mitglieder die Aufsicht über die Erhaltung und Erbauung der Schulen, in wiefern die Gemeinde dazu beizutragen verpflichtet ist. Das mit diesem Geschäfte betraute Mitglied muß an jedem Sitzungstage, wenn neue Bauten oder Verbesserungen erforderlich sind, eine Unterlegung machen. Das Gemeindegericht bestimmt Das, was jeder Bauerwirth oder Pächter in dieser Rücksicht zu leisten hat, das beauftragte Mitglied aber sorgt für die Vollziehung. Das Gemeindegericht muß auch über die Entrichtung der gesetzlichen Zahlungen und Leistungen an die Schulbeamten auf's Genauste wachen (§ 60, 12, 243, 242) [1]).

Ein Vergleich der früher für Livland und gegenwärtig für Est- und Kurland mitgetheilten gesetzlichen Bestimmungen ergiebt, daß in Liv- und Estland eine Oberlandschulbehörde besteht, während die Einrichtung einer solchen für Kurland von dem Hrn. Verf. der stat. Stud. ausdrücklich als wünschenswerth bezeichnet ist, somit daselbst fehlt. Nur Livland hat auch Kreislandschulbehörden. In Livland giebt es außerdem eine Kirchspielsschulverwaltung, welche aus dem Kirchenvorsteher, dem Pastor loci, dem Kirchspielsschullehrer und einem Kirchspielsschulältesten besteht, in Estland sind einige Functionen der livl. Kreis- und Kirchspielsschulbehörde einem Gutsbesitzer in jedem Kirchspiele übertragen, jedoch mit Aufrechterhaltung der übrigens nicht bezeichneten Verpflichtungen des Ortspredigers. In Kurland ist in der Bauerverordnung nur die Competenz des Gemeindegerichts in Schulsachen festgestellt, diese erstreckt sich jedoch nur auf Bauten und Leistungen. Im Uebrigen (vgl. dazu d. unten befindliche Anmerkung) haben, so wie wir anderweitig vernommen haben, die Prediger die Sorge für die Schulen und deren Oberaufsicht und berichten besondere, dazu erwählte Referenten aus ihrer Mitte den Synoden über den Gesammtbestand. Wir schließen

1) In den kurl. Landtagsacten, im Auszuge aus der dem Landtage von 1848 abgestatteten Committéerelation pro 1848, heißt es § 72: „Ebenfalls Vorstellung an die Commission in Sachen der Bauerverordnung zur Ausführung des auf dem Landtage von 1840 berathenen, vom Hrn. General-Gouverneuren am 23. März 1844 approbirten Schulreglements. Zur definitiven Verfügung und Ausführung in der Regierung." Ebendaselbst in den Kirchspiels- und Deputirten-Deliberatorien Pct. 58 wird die Bestätigung des Schulreglements für die kurl. Gebietsschulen angeregt, wobei die Landboten verschiedene Modificationen vorschlagen: 1) die Bestimmung des § 1 des Schulreglements, daß auf je 500 männliche Seelen eine Schule sein, oder wenn eine Gemeinde mit mehr Seelen nur eine Schule hat, noch mehrere Lehrer nach Maßgabe der Seelenzahl angestellt werden sollen, wäre dahin abzuändern, daß auch für Gemeinden von ungefähr 1000 Seelen eine Schule mit einem Lehrer hinreichen solle, sobald nur der Schulconvent und der Kirchenvorsteher die Ueberzeugung hat, daß den Schulbedürfnissen der Gemeinde dabei genügt werde. 2) Der § 3 bestimmt, daß jedes Kind von 12 Jahren an bis zur Confirmation die Schule besuchen müsse. Den Landboten erscheint dies ein zu langer Zeitraum für den Schulzwang', wodurch unter den hiesigen Verhältnissen die Ausbreitung und Entwickelung der Schule nur erschwert werden würde, statt die Volksbildung zu fördern und sie schlagen daher vor, daß dieser § dahin abgeändert werde, daß jedes Kind in jedem beliebigen Alter, nur spätestens zwei Jahre vor dem gesetzlich bestimmten Confirmationstermin, in die Schule eintreten und so lange da bleiben solle, bis es von den Examinatoren als gehörig ausgebildet entlassen wird. Dispensirt solle auch das Kind von dem Besuche der Schule sein, das ein Zeugniß vom Prediger und Schulconvent beibringt, daß es die nach dem Reglement verlangten Kenntnisse besitzt. 3) Daß die von den Kirchenvorstehern den Oberkirchenvorstehern einzusendenden jährlichen Berichte, wie § 17 bestimmt, auch von der Committé dem Landtage vorgelegt werden mögen. — Die Fragen, die sich dabei aufdrängen, sind: ist 1) das gedachte Schulreglement nunmehr bestätigt und eingeführt? 2) giebt es in Kurland Schulconvente und haben die Oberkirchenvorsteher und Kirchenvorsteher auch in Schulsachen Amtsverpflichtungen? Wäre das der Fall, so würde eine der livl. nicht unähnliche Organisation sich leicht zu Stande bringen lassen. 3) Werden solche Schulberichte alljährlich erstattet? Wäre das der Fall, so könnte leicht aus ihnen eine Gesch. des kurl. Landschulwesens geschöpft werden.

uns gerne dem Wunsche des H. Verf. der stat. Stud. an, daß die Errichtung einer Oberlandschulbehörde auch in Kurland statthabe, denn ohne eine solche Organisation ist einheitliche Gestaltung und Leitung des Schulwesens unmöglich.

Die gesetzliche Feststellung des Verhältnisses der geforderten Zahl der Schulen zur Bevölkerung ist eine verschiedene. In Livland wird auf 2000 männliche Seelen eine Parochial-, auf 500 eine Gebietsschule gefordert, in Kurland auf 1000 Seelen beiderlei Geschlechts wenigstens eine Gemeindeschule, in Estland schon auf 300 Seelen beiderlei Geschlechts. Wenngleich die gesetzlichen Bestimmungen der drei Provinzen Solches nicht aussprechen, so sind doch wol hier, da es sich um evangel.-luther. Schulen handelt, nur Seelen dieser Confession gemeint.

Wenden wir uns nun jetzt vom gesetzlichen zum thatsächlichen Bestande.

In Liv-, Kur- und Estland giebt es Volksschullehrseminare. In Livland die Küsterschule bei Walk, welche im sechsten Cursus von 30 Schülern besucht ward. Die Zahl der zur Zeit im Sommer auf dem Ritterschaftsgut Irmlau unterrichteten ist nicht angegeben. Beide Institute sind von den resp. Ritterschaften begründet worden. Ersteres wurde, nachdem es vorher drei Jahre in Walk in einem gemietheten Locale bestanden hatte, 1853 in einem besonderen Locale unweit Walk eingerichtet. Das Irmlausche Seminar besteht bald 25 Jahre. Während das livl. Seminar 77 Zöglinge entließ, von welchen 68 im Schuldienste thätig wurden, diese Zahl aber nicht ein Mal für die mehr als 100 betragenden Parochialschulen ausreicht, wird aus Kurland, das 309 Gemeindeschulen im Jahre 1861 aufweist, berichtet, daß es kaum eine Volksschule gebe, deren Lehrer nicht entweder in Irmlau oder bei irgend einem kurländischen Prediger seine Bildung empfangen hat. Hieraus darf man wol schließen, daß die Vorbildung der kurl. Landschullehrer im Großen und Ganzen eine gleichmäßiger bessere und die Anzahl der gut vorgebildeten eine beträchtlich größere als in Livland ist. Mündliche Mittheilungen über die Leistungen des Irmlauschen Instituts und die Bildung und Leistungen der kurl. Volksschullehrer, sowie persönliche Bekanntschaft mit einigen derselben haben solchen Vorzug Kurlands bekräftigt. Aus Estland wird uns nur mitgetheilt, daß die gleichfalls auf Kosten der Ritterschaft unterhaltenen Volksschullehrerseminarien zu Jeddefer und Kuda 1861 zusammen von 22 Zöglingen besucht werden, ersteres von 10, letzteres von 12 Zöglingen.

Die Art der Schulen ist in Liv-, Kur- und Estland keine gleiche. In Livland giebt es Parochial-, Dorfs- oder Gebietsschulen und Hülfsschulen, in Kurland nur (?)[2]) Gemeindeschulen, in Estland Parochial- und Gemeindeschulen. Nur für Livland sind die Zahlen der beiden ersten Schulen, welche überhaupt hier nur zur Vergleichung kommen können, getrennt angegeben, so daß der Vergleich sich auf die Gesammtzahl beider Arten in Liv- und Estland und für Kurland auf die der dort allein vorhandenen Gemeindeschulen beschränken muß.

Die Gesammtzahl der Parochial- und Gebietsschulen in Liv- und Estland und der Gemeindeschulen in Kurland betrug 1861:

2) So ist uns wenigstens von verschiedenen Seiten mitgetheilt worden, auch der Verf. d. stat. Stud. spricht nur von Gemeindeschulen. Indeß finden wir in d. kurl. Landtagsacten, in der ritterschaftl. Rentei-Relation a 6 Gegenstände, welche Zuschüsse aus den Ersparnissen nöthig gemacht, auch angeführt: die parochialschule auf den Ritterschaftsgütern, für welche 1043 Rbl. 79½ K. verausgabt worden.

in Livland 727 (davon 108 Parochialschulen, 592 Gemeinde und 27 Wochenschulen[3]), in Estland 226, in Kurland 369.

Die Gesammtzahl der Schüler betrug in diesen Schulen
in Livland 19,081,
in Estland 7708.
Für Kurland ist die Zahl nicht angegeben.

Auf die Kreise vertheilen sich die Schulen in folgender Weise.

I. Livland.

Rigischer Kreis	21	Parochial- u.	11	Gemeindesch., im Ganzen	32
Wolmarsch. „	15	„	25	„ „	40
Wendensch. „	21	„	18	27 Wochenschulen	66
Walkscher „	15	„	31	„ „	46
Pernausch. „	5	„	71	„ „	76
Fellinscher „	8	„	95	„ „	103
Dörptscher „	7	„	119	„ „	126
Werroscher „	16	„	222	„ „	238
	108		592	27	727

II. Kurland.

Doblenscher Kreis	32	Gemeindeschulen.
Bauskescher „	21	„
Friedrichstädtsch. „	27	„
Illurtscher „	20	„
Tuckumscher „	27	„
Talsenscher „	36	„
Goldingenscher „	34	„
Windauscher „	20	„
Hasenpothscher „	59	„
Grobinscher „	33	„
Im Ganzen		„ 309

III. Estland.

Propstei Oösharrien	13	Parochial- und Gebietsschulen.	
„ Westharrien	10	„	„
„ Jerwen	48	„	„
„ Wierland	66	„	„
„ Insularwiek	2	„	„
„ Landwiek	22	„	„
„ Allentacken	42	„	„
„ Strandwiek	23	„	„
Im Ganzen			226

Der Zahl der Schulen nach folgen
in Livland: der Werroscher, Dörptsche, Fellinsche, Pernausche, Wendensche, Walksche, Wolmarsche, Rigische Kreis;
in Kurland: der Hasenpothsche, Talsensche, Goldingensche, Grobinsche, Doblensche, Friedrichstädtsche u. Tuckumsche, Bauskesche, Windausche und Illurtsche Kreis;
in Estland: die Propstei Wierland, Jerwen, Allentacken, Strandwiek, Landwiek, Oösharrien, Westharrien, Insularwiek.

Der Zahl der Schüler nach folgen in Livland

der Werrosche	Kreis	mit	9742
„ Pernausche	„	„	2229
„ Wolmarsche	„	„	1696
„ Wendensche	„	„	1506
„ Fellinsche	„	„	1290
„ Walksche	„	„	1081
„ Rigasche	„	„	912
„ Dörptsche	„	„	625
			19,081

in Estland	die Propstei	Allentacken	2207
	„	Wierland	2150
	„	Jerwen	1392
	„	Landwiek	806
	„	Strandwiek	647
	„	Ostharrien	289
	„	Westharrien	158
	„	Insularwiek	59
		Im Ganzen	7708

3) Die Wochenschulen haben wir nur deßhalb hier mitgerechnet, weil die Zahlen der Schüler in Gebiets- und Wochenschulen im Wendenschen Kr., für welchen sie allein angegeben sind, zusammengerechnet sind.

Sind nun auch diese eben angegebenen Verhältnisse für die einzelnen Provinzen maßgebend, so kann ihre wahre Bedeutung doch nur im Verhältniß zur Kinderzahl der evangel.-luth. Land- u. Bauer-Bevölkerung, welcher diese Landschulen gewidmet sind und welcher die aufgezählten Schüler angehören, erwogen werden. Der livl. Schulbericht für 1861 giebt an, daß die Anzahl der Schulkinder für ganz Livland 112,751 betrug und daß von diesen in den lettischen Kreisen 6317, in den estnischen 20,513 in Schulen unterrichtet worden seien. Eine Berechnung der nach den einzelnen Kreisen angegebenen Zahlen ergiebt aber ein modificirtes Resultat. Darnach war die Zahl der im lettischen Kreise geschulten 5195 und im estnischen 13,886, die Gesammtzahl für Livland demnach 19,081. Diese Zahlen erlauben wir uns als die richtigen, weil im Einzelnen nachweisbaren, zu bezeichnen, bis uns eine anderweitige Vermehrung derselben nachgewiesen ist. Da nun für ganz Livland die Zahl der zu schulenden Kinder 112,751 (mit Ausschluß der Städte und des Stadtpatrimonialgebiets) betrug, so erhielt beinahe $\frac{1}{6}$ aller zu schulenden Kinder Schulunterricht. Die übrigen $\frac{5}{6}$ erhielten nach dem Berichte häuslichen Unterricht, da jedoch Solches für die einzelnen Kreise nicht erwiesen ist und im ganzen Umfange dieser Unterricht nicht controlirt sein wird, so können wir dieser Angabe keine Bedeutung beimessen, namentlich dann, wenn damit ausgesprochen sein sollte, daß kein Kind in Livland zur Zeit ohne Unterricht ist, wie wünschenswerth wir auch solche Thatsache fänden. Für Estland ist die Zahl der zu schulenden Kinder nicht, nur die Zahl der geschulten mit 7708 angegeben.

Ob aber die Zahl der Schulen der gesetzlichen Anforderung entspreche, ist für Livland für das Jahr 1861 nicht festzustellen, denn im Bericht fehlt die Angabe über die bezügliche männliche Bevölkerung. 1860 kamen auf 250,356 männl. Seelen 106 Parochialschulen, demnach auf 2361 eine, die Gesammtzahl der Gebietsschulen betrug 575, demnach kam auf 435 männliche Seelen eine Gebietsschule. Für Estland ist nur angegeben, daß noch über zwei Drittel der Guts- und Pastoratsgemeinden auch nicht die ersten Anfänge einer Schule besitzen. Für Kurland aber kömmt eine Gemeindeschule auf 1482 Individuen beiderlei Geschlechts, wenn die Zahl der Schulen 309 zur angeschriebenen bäuerlichen Bevölkerung Kurlands von circa 458,800 Individuen in ein Verhältniß gesetzt wird. Namentlich kömmt dann im Bauske'schen Kr. auf 2200, im Doblen'schen auf 2115, im Illurt'schen auf 1904, im Friedrichstädtischen auf 1722, im Windau'schen auf 1694, im Tuckum'schen auf 1585, im Goldingen'schen auf 1408, im Talsen'schen auf 1383, im Grobin'schen auf 1231, im Hasenpoth'schen auf 770 je eine Gemeindeschule. Da nun aber die Zahl der evangel.-luther. Bauern beiderlei Geschlechts nur 441,308 beträgt (siehe kurl. stat. Jahrb.) und die evang.-luther. Bauer-Bevölkerung der Kreise, — nicht aber, wie vom Hrn. Verf. der stat. Studien wol in Anleitung des allgemein nur von der Bauerbevölkerung redenden Gesetzes geschehen, die Gesammtbauerbevölkerung ohne Ansehung der Conf., — in Betracht zu ziehen sein möchte, so stellt sich unter der Voraussetzung, daß vom Hrn. Verf. nur evang.-luth. Gemeindeschulen angegeben seien, das Verhältniß durchaus günstiger, indem bei 309 Bauerschulen solchenfalls auf 1428 Individuen eine Gemeindeschule kömmt. Der gesetzlichen Anforderung ist damit freilich auch noch nicht Genüge geschehen, da nach § 60 der kurl. Bauerverordnung auf je 1000 Seelen beiderlei Geschlechts wenigstens eine Volksschule anzulegen und zu unterhalten ist. In Kurland kömmt aber bei 207,923 männlichen Seelen evang.-luth. Conf. und 309 Bauerschulen auf 672 eine Gemeindeschule, während in Livland auf 435 eine Gebietsschule kömmt und außerdem auf 2361 eine Parochialschule. Das Verhältniß stellt sich demnach der Zahl nach günstiger für Livland, ob auch den Leistungen nach ist eine andere, nach den vorliegenden Angaben nicht zu beantwortende Frage.

Ueber die Gegenstände des Unterrichtes liegen für Livland gesetzliche Bestimmungen vor und in wie fern denselben entsprochen wird, haben wir in unserer ausführlichen Darstellung des livl. Landschulwesens dargethan und werden es für das J. 1861 weiter unten bemerken. Der Verf. der stat. Studien giebt für Kurland in dieser Beziehung nur an, daß von den 309 Schulen 137 sogen. Leseschulen seien. Die abweichenden Ansichten der Prediger Estlands über den Umfang des Unterrichtes in dieser Provinz (siehe das in der Nr. 38 des Inlandes enthaltene Referat über die diesjährige estl. Synode) lassen darauf zurückschließen, daß bei der vorherrschenden Fürsorge der Prediger für die Schule auch der actuelle Zustand der Schulen schon nach den Unterrichtsgegenständen ein verschiedener sei. In Livland war nach den Angaben des Berichtes pro 1861 der thatsächliche Bestand des Unterrichts folgender. Es sangen nach Noten in den lett. Kreisen von 100 Kindern 12,16 %, in den estnischen 11,51, lernten schreiben in den lett. Kreisen 12,26, in den estn. 12,97, Rechnen in den lett. 10,68, in den estn. 10,73, es lasen fertig in den lett. Kr. 43,00, in den estn. 38,67, den Katechismus fertig in den lettischen Kr. 56,78, in den estn. 40,86.

Wenn der Verf. der stat. Stud. in Bezug auf den Umfang des Unterrichtes sagt: „Mit Entschiedenheit wird man die Anforderung zurückzuweisen haben, den Unterricht in der Volksschule so weit auszudehnen, daß sie zu einer höheren Realschule gemacht wird; aber ebenso entschieden wird die Richtung zu bekämpfen sein, welche den Unterricht nicht über das Erlernen des Lesens hinausgehen lassen will", so können wir demselben nur beistimmen und glauben, daß den Bedürfnissen unserer Zeit, namentlich den sich entwickelnden bäuerlichen Besitzverhältnissen entsprechend sei, daß die Schulen mindestens neben dem Religionsunterrichte Lesen, Schreiben, Rchenen und Gesang lehren. Darüber hinaus wird aber in einigen Schulen, namentlich den Parochialschulen, auch im mäßigen Umfange gelehrt werden müssen Naturlehre, Geschichte, Geographie, damit den Bauern die geistige Anregung gewährt werde, welche ihnen zum richtigen Begreifen und Ausnutzen ihrer Stellung und ihres Berufes und zur Erhebung über ihren bisherigen engen Gesichtskreis Noth thut. Dann auch wird ihr sittlicher Zustand ein veredelter werden, werden sie den gebildeten Classen sich näher fühlen und, selbst besser gebildet, die bessere Bildung Anderer schätzen lernen. Für ewige Zeiten die Bauern auf einer möglichst niedrigen Bildungsstufe zu erhalten, läuft ganz zuwider unseren Verpflichtungen gegen sie, als unseren, zunächst uns gebildeten Deutschen zur Fürsorge und Ausbildung zugewiesenen Mitmenschen. Ob dabei die Esten und Letten Esten oder Letten bleiben, wird von der Kraft ihrer nationalen Eigenthümlichkeit abhängen und menschliches Wirken wird diese Eigenthümlichkeit weder für alle Zeiten zu halten, noch zu zerstören vermögen. A. Bulmerincq.

Korrespondenz.

Riga, d. 25. Septbr. Durch die blassen Sternbilder unseres Kunsthimmels ist ein leuchtendes Gestirn gegangen, dessen Strahlen im Auge des schlichten Kunstfreundes, wie im Rohre des Sehers sich mit gleicher Klarheit wiederspiegelten. Zelia Trebelli heißt dieser Stern, wer kennt nicht seinen Namen! An ihn knüpfen sich die Hoffnungen einer neuen Gesangsepoche, welche den Adel der italienischen, die Sauberkeit der französischen und die Einfachheit der deutschen Schule in sich vereinigen soll. Das Schicksal selbst scheint die Trebelli zur Vertreterin dieses internationalen Kunstprincips berufen zu haben. Sie, die geborene Französin und italienische Kunstnovize, begründete ihren Weltruhm in Deutschland. Die Meisterin steht gegenwärtig in einem Alter, in welchem viele andere schöne Lippen sich kaum dem ut, re, mi erschlossen haben und doch wüßten wir ihr, der vollendeten Sängerin, kein weiteres Ziel ihres Strebens vorzustecken als die Vergrößerung ihres Repertoires. Alles vereinigt sich in der Trebelli, um den Eindruck des Ungewöhnlichen hervorzurufen. Ehe noch die unvergleichliche Stimme alle Kritik niedergeschmettert, hat die reizende Bühnenerscheinung, in welcher weibliche Anmuth und jugendliche Kraft um den Preis ringen, den Weg zu jedem Herzen gefunden. Seitdem die lieblichste der Sängerinnen, Henriette Sonntag, durch den Zauber ihrer Persönlichkeit Alt und Jung entzückte, ist den Bewohnern Riga's kein derartiger Doppelgenuß für Aug' und Ohr geboten worden.

Der ungewöhnliche Umfang ihrer Stimme, welcher sie befähigt, in die Sopranlage hinauf und tief in den Contrealt hinabzudringen, verbietet, sie mit der kargen Bezeichnung eines „Mezzosopraus" abzufertigen. Ihr Ton ist in allen Registern von einerlei Durchsichtigkeit und einerlei Stärke, — kurz von derselben prachtvollen tiefen Klangfarbe. Die Eigenthümlichkeit dieses Colorits verleiht ihren hohen und höchsten Tönen einen Klangzauber von überraschendster Wirkung. Die musicalische Flüssigkeit ihres Vortrages tritt hinzu, um den Eindruck des Harmonischen zu vervollständigen, welcher nur wenigen Gesangsheroinnen in diesem Maaße eigen sein dürfte. Diese außerordentliche Plastik ihrer gesammten Kunsterscheinung hat bei allen Zugeständnissen der idealen Schönheit ihrer Tonbilder, der Trebelli den Vorwurf der Kälte zugezogen. Das Ebenmaaß ist aber bei allen Schöpfungen der Kunst das Maaß der Vortrefflichkeit und mit diesem Maaße will auch die dramatische Sängerin gemessen werden. Was nicht vom Herzen kommt, kann nicht zu Herzen dringen und welches Herz hat nicht im Tacte ihrer Melodieen geschlagen! Wer, der die Trebelli sah und hörte, hat sich nicht durch das electrisirende Medium ihres Gesanges in eine den Empfindungen parallele Strömung leiten lassen, welchen sie dramatische Gestaltung verlieh. Die wahre Kunst macht sich selber vergessen und so verleitet eine jede von der Trebelli gesungene Strophe zu dem Glauben, es könne auch der dilettirende Naturalist sich mit gleicher Leichtigkeit auf denselben Tonwellen wiegen. Kein Athemholen, kein Anschwellen der Kehlmuskeln, verkündet das Heranströmen des Gesanges, die Töne kommen, als müßten sie kommen, — so voll, so klar, so metallen anklingend. Der Ton, ohne irgend an seinem Goldgehalt zu verlieren, spinnt sich im piano zu äußerster Feinheit aus und verdichtet sich im forte zu hinreißender Energie.

Man halte es nicht für müssig bei einer Sängerin vom Range der Trebelli, die Sicherheit der Intonation als einen besonderen Vorzug zu rühmen. Wer z. B. die berühmte La Grua im vorigen Winter in St. Petersburg oft hat singen hören, wird erfahren haben, daß es auch unter den Propheten Polyhymnien's fatalistische Sectirer giebt, welche an einem, von sonst Niemandem getheilten Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer jeweiligen musikalischen Inspiration festhalten. Die an unserem reizenden Gaste vielbewunderte Präcision des Ansatzes bewährt sich in jeder noch so schwierigen Figur, — die feine Zunge malt die verschlungensten Tonarabesken ohne auch nur um Haaresbreite von der vorgeschriebenen Linie abzuweichen. Das Meisterstück ihrer Coloraturfertigkeit gab die Trebelli in den Malibranschen Variationen, welche Referent von mancher Sängerin, aber bisher nie ohne jenes begleitende ängstliche Gurgeln gehört, mit welcher Künstlerinnen minorum gentium die außerordentliche Schwierigkeit des vorgetragenen Tonstücks anzudeuten pflegen. Kein Schwanken, kein heiserer Beisatz beeinträchtigt die Schönheit der einzelnen Tonkörperchen, welche sich als feine Glieder in die Kette der rapiden Tonläufe hineinschmiegen, bald perlend und schwebend, bald schmetternd dahinrollend. — Sachkundigern Urtheilern überlassen wir, die Stellung der Trebelli unter den Gesangsgrößen der Gegenwart anzugeben, — der Individualität ihrer Stimme nach dürfte sie zwischen dem lieblichen Schmelz der Lotti und dem grandiosen Tonfall der Alboni die Mitte halten. — Unerachtet der fast verdoppelten Preise, war das Haus an den meisten Abenden gefüllt, was in den Augen eines Rigensers um so schwerer wiegt, als die Trebelli häufig nur in secundairen Rollen, wie als Orsini in „Lucretia", Page Cherubim in „Figaro's Hochzeit" auftrat. Als Haupt- und daher auch als Glanzleistung der Trebelli hat während ihres hiesigen Gastspiels der „Tancred" in Rossini's fast verschollener Oper gleichen Namens gegolten. In dieser Rolle bot sich ihr Gelegenheit, die Macht ihrer wunderbaren Gesangskunst voll zu entfalten. Daß es an enthusiastischen Beifalls-bezeugungen aller Art nicht gefehlt hat, versteht sich von selbst. Zahllose Dacapo-Rufe, denen sie jederzeit freundliche Gewähr gab, Blumen, ja selbst Orchestertusch und Loorbeerkränze dankten der großen Sängerin für ihr Erscheinen auf unserer Bühne, an der ihr leider nur eine sehr bescheidene Mitwirkung geboten wurde. Jetzt ist sie von uns geschieden, ihr Bild aber ist in Tausenden Herzen zurückgeblieben. Möge es Riga vergönnt sein, diese Fürstin des Gesanges dereinst bei ihrer Wiederkehr in festlicheren Hallen zu empfangen. —y.

Riga, d. 26. Sept. Hr. v. Witte, der Director, oder richtiger gesagt, der Unternehmer des Rigaer Stadttheaters hat, nachdem das vorige Theaterjahr uns Celebritäten des recitirenden Drama's, wie die Ristori, die Goßmann und Dawison, gebracht, dem Publikum in der laufenden Saison die Vorführung von Gesangsgrößen verhießen. Theodor Wachtel, der Matador der deutschen Tenore soll als Postillon von Lonjumeau unter Peitschenknall und hohem C. schon in den nächsten Tagen seinen Einzug halten. Die naturwüchsige Frische seines klangvollen und ausgiebigen Organs wird die Bürger Riga's nicht minder entzücken, wie die elegante Welt von Wien und die Kriticaster von Berlin. — Da sich der Geschmack überhaupt und so auch der musikalische in Contrasten gefällt, soll dem deutschen Naturfänger einer der notabelsten Kunstsänger Italiens, der Tenorist Carrion folgen, — ein Künstler mit abgeblaßtem Stimmfonds zwar, den aber die Critik an die Seite Rubini's zu stellen pflegt. Die jugendliche Primadonna der Berliner Oper, Pauline Lucca, die Ruhmeserbin der Wagner und stimmbegabteste Sängerin deutscher Zunge ist für ein Gastspiel an unserer Bühne gewonnen, desgleichen auch die berühmte Artôl, deren Stimme für die engen Räume unseres Theaters zu groß sein dürfte. Diese musikalischen Leckereien, welche unser Publikum mit schwerem Gelde bezahlen muß, verderben den Geschmack an der häuslichen Kost. Das Personal der Oper scheint, mit Ausnahme der ersten Sängerin, Frl. Pollak, an welcher nur die Intonation zu rügen und der Mangel hoher Töne zu bedauern ist, eigends nur dazu zusammengestellt zu sein, um sich willig von den über unsere Bühne hinziehenden Sternen ersten Ranges verdunkeln zu lassen. —y.

Pernau. Am Nachm. des 20. Aug. brannte auf dem Gute Uhla die steinerne Riege ab; ein Soldat, der in ihr Arbeit gefunden, hatte sich mit brennender Pfeife auf einen Strohhaufen in ihrer Nähe niedergelegt, war eingeschlafen und das Stroh hatte Feuer gefangen. Alles, was in dem Gebäude befindlich, das Korn, die Dresch- und die Windigungs-Maschine, ein großer Vorrath an Stroh, ist verloren gegangen, so daß von der Riege nur die steinernen Mauern übrig geblieben sind. Der Besitzer von Uhla gedachte nach diesem Unglücke sofort die Riege von neuem aufzubauen, es fehlte aber an Arbeitern: da erfreuten ihn die Uhlaschen Bauerwirthe eine Woche nach dem

Brande durch die Bitte, bis zur Vollendung des Baues von jedem Wirthen je einen täglichen Frohnknecht anzunehmen, und als er für dieses in der strengen Arbeitszeit besonders erwünschte Anerbieten einen guten Lohn zusagte, so erklärten die Wirthe weiter, ihre Bitte gehe dahin, er möge die so freiwillig gestellten Arbeiter nicht ablöhnen. Der Gutsherr bekannte gerührt, der geschehene Verlust sei ihm zum Gewinn geworden, er besitze nun etwas, was für Geld nicht zu erlangen sei, die Liebe seiner Bauern, er bat, sie mögen diesen Augenblick nimmer vergessen. (Pern. Post.)

Wenden. Am 8. September fand hier die Sitzung des Wenden-Wolmar-Walkschen Ackerbauvereines statt, über welche seiner Zeit Bericht erstattet werden wird. Die Angelegenheit, welche das weiteste Interesse haben dürfte, ist, daß die Gesellschaft beschloß, für den Julimonat des Jahres 1863 in Wenden eine Zusammenkunft der Liv-, Est- und Kurländ. Landwirthe zu veranlassen. Ein Ausschuß, bestehend aus drei Mitgliedern, ist ernannt der nächsten Februar-Sitzung die näheren Einrichtungen in Vorschlag zu bringen, der Präsident aber ermächtigt, mit den landwirthschaftlichen Gesellschaften der Provinz und anderen geeigneten Personen betreffs der Zusammenkunft in Einvernehmen zu treten.

Walk-Wolmar. Ueber die Ernte in unserer Gegend ließe sich wiederholen, was Baron Maydell über die des Dorpater Kreises gesagt hat. Es bedarf also nur weniger Ergänzungen. Der Roggen ist leicht und hat namentlich von Moorländern nur 111 ℔ (ungetrennt) gewogen, während reicher Felsboden bis 120 ℔ schweres Korn lieferte. Erbsen sind allseits mißrathen und hat die Planhof'sche Früherbse fast das einzige reifere Korn geliefert. Auf dem Moor- und Neulande sind große Verlüste zu beklagen. Auf den Gütern des Berichterstatters z. B. sind 24 Lofst. Gerste und 10 Lofst. Hafer vor völliger Reife von den Fröſten in den Nächten zwischen dem 9. und 12. September ergriffen worden und werden zu keinerlei Gebrauch mit Nutzen zu verwenden sein. Kartoffeln sind gesund, das Kraut war nicht befallen, die Knolle aber sehr mehlig und an Ertrag, wie es scheint, 100—110 Lof von der Lofstelle. Felder, die mit 7 ℔ Klee (rothem und weißem) und 7 ℔ Thimoty im Gemisch besäet waren, gaben 7½ Fuder von der Lofstelle, während im vorigen Jahre von einem Felde gleicher Beschaffenheit 10 Fuder geerntet wurden. Wiesenheu wurde auf dem einen Gute im vorigen Jahre geerntet 14,424 ℔.

1862 aber 14,640 —

auf dem andern Gute 1861 5060 —

1862 aber 5780 —

Wenn ich nun doch einen bedeutenden Mindererertrag annehme, so liegt dieser in dem jematigen Futterwerthe. Weder hat das Heu die ursprüngliche Süße, wie im Sommer 1861, noch ist es so trocken eingebracht worden und haben viele Güter, namentlich die Bauern, schwarzes, übelriechendes Heu eingebracht.

Reval, am 19. September. Vor Kurzem fand die Wahl der Conventsmitglieder für die neue estnische Gemeinde auf dem Dome Statt; auch ist beschlossen worden, baldmöglichst einen Prediger anzustellen und, da die Gemeinde noch keine Kirche hat, die Probepredigten in der Ritter- und Domkirche halten zu lassen. — Referent nimmt von diesen Facten Veranlassung, die Kirchenangelegenheiten der hiesigen Nationalen in der Kürze zu berühren. Er muß vorausschicken, daß er den officiellen Verhandlungen fern steht und ihm daher die Details derselben fremd sind, daß er überhaupt, da ihm keine officiellen Quellen zu Gebote stehen, möglicher Weise über Einzelnes sich im Irrthume befindet, er endlich auch der Sache gar nicht Erwähnung gethan, wenn er nicht durch diesen Schritt eine öffentliche Besprechung der für Reval und die hiesigen Nationalen so überaus wichtigen, aber, wie ihm dünkt, leider auf Irrwege gerathenen Angelegenheit zu veranlassen hoffte. — Soviel dem Referenten bekannt, hat die Sache folgenden Verlauf genommen:

Bis vor Kurzem hatten die Esten in Reval gar keine eigene Kirche; der Gottesdienst der Gemeinde wurde in der Rathscapelle, der Kirche zum heiligen Geiste gehalten. Es war

sehr natürlich, daß die Gemeinde sich nach einem eigenen Gotteshause sehnte, um so mehr, als die engen Räumlichkeiten in keinem Verhältniß zu der großen Zahl der Communalglieder standen, — und daß zur Erfüllung jenes Wunsches von der Gemeinde selbst Sammlungen zum Aufbau einer eigenen Kirche veranstaltet wurden. Von Seiten der Stadtobrigkeit wurde dem zwar kein Hinderniß in den Weg gelegt, die Angelegenheit aber auch nicht gefördert. In Folge dessen faßte die Verwaltung des Domes — einer dem äußern Anschein nach nur einen Theil der Stadt ausmachenden, in Wirklichkeit aber einer vollständig getrennten und unabhängigen, ihre eigenen Rechte besitzenden städtischen Commune — den Entschluß, die immer dringender werdenden Wünsche der estnischen Gemeinde von sich aus in die Hand zu nehmen. Es hatte schon früher außer der Ritter- und Domkirche auf dem Domterritorio noch eine Kirche bestanden; diese sollte wieder hergestellt und den Esten eingeräumt werden. Um dies zu ermöglichen, sollte neben der bisherigen politischen Domgemeinde auch eine politische Dom-Bauergemeinde in Grundlage der ehstländischen Bauerverordnung von 1856 gegründet werden. Diese politische Dom-Bauergemeinde ist, soviel Referent bekannt, wegen Insuffizienz der Mitglieder nicht zu Stande gekommen. Behufs Bildung der kirchlichen Gemeinde aber wurden die nöthigen Schritte eingeleitet. Jetzt glaubte die Stadt — im Gegensatze des Doms — mit der Befriedigung der Wünsche der estnischen Gemeinde nicht länger zögern zu dürfen, — was bisher die oft laut ausgesprochenen Wünsche nicht vermocht hatten, bewirkte nun die Rivalität. Zunächst wurde die Heiligen-Geistkirche der estnischen Gemeinde zum Eigenthum überlassen und behielt sich der Rath nur die Benutzung derselben bei gewissen öffentlichen Feierlichkeiten vor; da aber die Kirche — wie man jetzt auch bemerkte — für die große Gemeinde zu klein war, wurde der Bau eines neuen Gotteshauses beschlossen und der Plan zu demselben entworfen. Nach Beendigung der Vorarbeiten ward am 8. d. M., am Tage der Millenniumsfeier Rußlands, feierlichst der Grundstein gelegt und schreitet der Bau seitdem eifrig vorwärts. Inzwischen hatte aber auch der Dom die Genehmigung zur Bildung einer neuen estnischen Gemeinde erlangt, und ist die Erbauung einer estnischen Kirche auch auf dem Domterritorio beschlossen worden. Wie es heißt, soll in nächster Zeit auch zu dieser Kirche der Grundstein gelegt werden. So haben denn die Nationalen, bis vor Kurzem ganz ohne eigenes Gotteshaus, jetzt die Aussicht, zwei neue Kirchen, und zwar beide von großen Dimensionen, zu erhalten.

Die gleichzeitige Erbauung zweier Gotteshäuser in Reval ist scheinbar ein sehr erfreuliches Zeichen kirchlichen und christlichen Sinnes. Genauer betrachtet aber wird an Stelle des christlichen Sinnes unchristliche Rivalität treten, — eine Rivalität, die sich bis in die ältesten Zeiten unserer Landesgeschichte zurück verfolgen läßt und durch die dicken Thore zwischen beiden Städten bezeugt wird, in der berüchtigten deutschen Uneinigkeit aber ihre Wurzel hat. Ist nun schon ohnehin eine Feindschaft zwischen zwei so nahen Nachbarn, wie Stadt und Dom, gehässig und für beide Communalwesen von großem Nachtheile, so wird sie noch viel gehässiger, wenn sie, lange nur in der Stille brütend, gerade auf kirchlichem Gebiete zu helllodernder Flamme aufschlägt und, falls nicht rasch ein Friedensschluß folgt, zu einer unheilbaren und unheilvollen werden muß. Ist der Bau beider Kirchen erst begonnen, so ist eine Einigung nicht mehr möglich — und daher ist es hohe Zeit, die Sache reiflicher Ueberlegung zu unterziehen. Erstlich entsteht die Frage: ob es denn wirklich eine dringend gebotene Nothwendigkeit ist, daß zwei neue Kirchen aufgeführt werden. Hat sich die estnische Gemeinde bisher mit einer einzigen, weit kleineren Kirche als jede einzelne der jetzt beabsichtigten behelfen können, so scheint jene unumgängliche Nothwendigkeit nicht vorhanden zu sein, und der gleichzeitige Bau beider Gotteshäuser hat keinen triftigen Grund. Eine zweite sich aufdrängende Frage ist die: sind die Mittel zum Aufbau zweier Kirchen vorhanden, oder ist genügende Aussicht vorhanden, dieselben zu beschaffen? Auch hieran muß gezweifelt werden. Reval ist eine arme Stadt

und es ist nicht leicht anzunehmen, daß sie im Stande sein wird, zwei so große Bauten, die keine Revenüen bringen, aus eigenen Mitteln auszuführen; man wird daher auf Hülfe von Außen rechnen müssen. Wird diese aber ausreichen, wird dieselbe überhaupt in dem Maße in Anspruch genommen werden dürfen, wie die Ausführung der Projekte es verlangen wird? Reval liegt mitten im lutherischen Lande, und es giebt der Glaubensgenossen Viele weit zerstreut im großen Reiche, die da der Hülfe von hier warten und dringend bedürfen. Wer hat da mehr Anspruch auf Hülfe von Außen? — Man werfe nicht jenen Bibelspruch ein: Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Weder für den einen, noch für den andern Bau sind genügende Geldmittel vorhanden und selbst, wenn man die für beide gesammelten zusammenhäte, wäre noch lange das Nöthige nicht beisammen. Da nun aber für jetzt die Nothwendigkeit zwei neuer Kirchen nicht erwiesen ist, so möchte es gerathener erscheinen, beide Gemeinden, die bisherige und die von ihr ausgeschiedene und neu sich bildende, thäten sich wieder in christlicher Eintracht und Liebe zusammen und bauten mit gemeinschaftlichen Mitteln eine Kirche auf; was da noch fehlt, wird dann mit Gottes gnädigem Beistande herbeigeschafft werden. Und stellt sich nach vollendetem Bau die Nothwendigkeit einer zweiten Kirche heraus, nun so wird der Bau derselben auch noch immer ausführbar, wenigstens nicht mit mehr Schwierigkeiten verknüpft sein, als der gleichzeitige Bau beider Gotteshäuser, und die Gemeinde wird sich dann — durch ihre Einigkeit an Muth und Kraft gestärkt — getrost der obigen Verheißung hingeben können. Zu welchen traurigen Betrachtungen würde aber der Umstand führen, wenn der Bau beider Kirchen wegen mangelnder Mittel sistirt werden müßte? — Und werden die Hindernisse alle beseitigt, und stehen einst beide Kirchen vollendet neben einander, steht da nicht zu befürchten, daß der alte Streit zwischen den Gemeinden fortdauert und gar von den Kanzeln herab genährt wird? Welch Aergerniß würde das nicht dem wahren Christen bereiten? Und lehrt die Erfahrung nicht leider nur zu oft, daß jene Befürchtung keine grundlose ist? — Darum, so lange der Bau der zweiten Kirche nicht begonnen, reiche man sich die Hand zur Versöhnung; hat auch der Dom durch seine Rührigkeit den Conservatismus der Stadt gebrochen und den ersten Anstoß zur Ausführung des Neubaues gegeben, so wird er um so leichter jetzt sich mit der Stadt einen können, und so dem begonnenen Werke durch Friedlichkeit und Nachgiebigkeit die Krone aufsetzen. Die Stadt wird sicherlich gern die Hand zur Versöhnung bieten, und, tritt alsdann kein drittes Element störend zwischen die Friedensstifter, so werden die Nationalen in nicht langer Zeit in einem würdigen Tempel ihre Dankgebete zu dem Geber alles Guten hinaufsenden können, der da lehret: liebet Euren Nächsten als Euch selbst. Wird aber auf einem Gebiete der Friede hergestellt, so steht derselbe auch für andere Angelegenheiten zum allgemeinen Besten zu hoffen. t.

Gesetzliche Bestimmungen.

Mittelst Allerh. bestätigten Reichsrathsgutachtens d. d. 18. Juni 1862 ist befohlen worden, die Artikel 371, 596, 597 des Provinzialrechts der Ostseegouvernements folgendermaßen zu fassen: 1) 371. Der Landmarschall wird aus den örtlich immatrikulirten Edelleuten erwählt und muß mit einem Rittergute ansässig sein. 2) 596. Der Landmarschall wird, in Gemäßheit der im vorhergesagten Hauptstücke aufgestellten Regeln, von dem Landtage auf drei Jahre gewählt. 3) 597. Wünscht die Ritterschaft, daß der frühere Landmarschall den Dienst in diesem Amte auch für das folgende Triennium fortsetze und ist er seinerseits dazu geneigt, so kann diese neue Wahl erfolgen, sobald sie zwei Drittheile der anwesenden Stimmen für sich hat, wovon alsdann der Generalgouverneur zu benachrichtigen ist. — Der Art. 598 ist aufzuheben.

Mittelst Ukases Eines Dirigirenden Senats 1. Dep. vom 19. Juli c. Nr. 34, 365 ist der Allerhöchste Befehl d. d. 20. Juni eröffnet worden: als temporäre Maßregel bis zur Emanirung neuer Handelsregeln das den volljährigen Gliedern der Mestschaninsfamilien in St. Petersburg und Moskau gewährte Recht abgesondert, von dem Familienhaupt aus Buden Handel zu treiben, auf alle Mestschanins des Reichs auszudehnen. Vgl. L.G.-Z. Allerh. Bef. u. Ukas. Dirig. Sen. Nr. 93.

Mittelst Circulair des Hrn. Dirigirenden des Finanzministeriums an den Gouv.-Verwalter der Getränke-Accisesteuer vom 30. Juli 1862, Nr. 68, ist eröffnet worden, daß das Recht der Hebräer auf die Arrendirung von Branntweinsbrennereien volle Geltung für die ganze Ausdehnung derjenigen Gouvernements habe, in denen ihnen der beständige Aufenthalt freigestellt worden ist, folglich auch außerhalb der Städte und Flecken, während die Hebräer den Detailhandel mit Getränken nur in den Städten und Flecken betreiben können, in welchen sie ihren beständigen Aufenthalt haben, außerhalb derselben aber ihnen der Handel mit Getränken, auch durch andere als ebräische Verkäufer, unbedingt verboten ist.

Vgl. Estl. G.-Ztg. Nr. 68.

Der Ukas des Dirigirenden Senats aus dem 1. Departement vom 21. Juli 1862 Nr. 35508 enthält die Bestimmungen des Allerh. bestätigten Reichsrathsgutachtens d. d. 4. Juli, in Ergänzung der Art. 59, 60, 61, 64 und 74 der Allerh. unterm 4. Juli 1861 bestätigten Regeln über den Uebergang der Getränkesteuer in die Krons-Verwaltung vom J. 1863. Zunächst die Bestimmungen für die privilegirten Gouvernements, dann die für die baltischen Gouvernements: 1) die Ermittelung des Behaltes an Getränken auf dem Lande, so wie in den Städten, die gegenwärtig eine städtische Getränke-Verwaltung besitzen und in der Umgegend derselben, auf 10 Werst Entfernung, beginnt am 28. December 1862 um 7 Uhr Morgens; in den Städten aber, die keine Getränke-Verwaltung besitzen und der Umgegend dieser Städte, beginnt die Revision der Behalte am 31. Dec. um 2 Uhr nach Mittag und dauert bis zum 1. Januar 1863 um 7 Uhr Morgens. 2) Nach stattgefundener Ermittelung des vorhandenen Behalts an Getränken in jedem Getränke-Etablissement, wird von derselben diejenige Quantität Getränke abgezogen, die von dem Etablissement vom Besichtigungstage an bis zum 1. Januar hätten verkauft werden können. Als Norm für den täglichen Getränkeverkauf wird hierbei für alle Etablissements in den Städten und deren Umgegend, auf 10 Werst Entfernung, zu 2 Eimern Branntwein von 50 % Tralles angenommen, für die Etablissements an allen übrigen Orten aber zu 1½ Eimer desselben Stärkegrades. 3) In den Städten, in welchen Getränke-Verwaltungen bestehen, sind letztere verpflichtet, zum 20. December genaue Auskünfte über den durchschnittlichen täglichen Verkauf in den Getränke-Etablissements zu liefern. Nachdem die Accise-Verwaltung den vorräthigen Behalt an Getränken in jedem Etablissement ermittelt, wird von demselben diejenige Quantität abgezogen, die, den eingelieferten Nachweisen gemäß, von dem Besichtigungstage an bis zum 1. Januar hätte verkauft werden können, und für den wirklichen Behalt, der sich somit ergeben, wird vom Inhaber des Etablissements die Differenz zwischen der bisherigen Accise und der neuen entrichtet, der Betrag aber der von der städtischen Verwaltung in Empfang genommenen bisherigen Accise wird bei der Gesammtberechnung mit dieser Verwaltung eingehoben.

K. G.-Ztg. Nr. 68.

Nach Anm. 2 zum § 178 der Getränkesteuerverordnung vom 4. Juli 1861 „kann in den Ostsee-Gouvernements das Bier- und Methbrauen bis auf weiteres Ermessen frei, ohne Zahlung der Accise stattfinden". Es schließt die Befreiung von der Accisezahlung aber keineswegs die Ueberwachung der Bier- und Methbrauereien von Seiten der Getränkesteuerverwaltung aus. Von den Bier- und Methbrauereien müssen zum Jahr 1863 Beschreibungen angefertigt und ihre Gefäße in Grundlage der neuen Verordnung über die Getränksteuer und der besonderen Instruction des Finanz-Ministers über diesen Gegenstand aus-

gemessen und gestempelt sein und die Inhaber der Brauereien am Ende des Jahres 1862 mit den in der neuen Verordnung vorgeschriebenen Patenten und Scheinen versehen sein.

Vgl. K. G.-Ztg. Nr. 68.

Die L. G.-Z. Nr. 97 eröffnet: 1) daß auch alle im J. 1862 thätigen Brennereien in Bezug auf die Controle ganz denselben Regeln unterliegen, wie die Brennereien, welche nach dem 1. Januar 1863 Branntwein produciren wollen, 2) daß der Accise-Zahlung allerdings dadurch entgangen werden kann, daß sich am 1. Januar 1863 gar kein Branntwein in den Kellern der Brennereien vorfindet; da die Inhaber von Branntwein-Verkaufslocalen aber verpflichtet sind, am 1. Jan. 1863 für das ganze vorgefundene Quantum von Branntwein, Schnaps ꝛc. sofort die ganze Accise zu zahlen, so ist kaum vorauszusetzen, daß diese Anstalten sich in diesem Jahre mit großen Vorräthen versehen, oder dieselben doch nur zu sehr niedrigen Preisen ankaufen werden. Der Brennereibesitzer ist bei der Zahlung der Accise dadurch bevorzugt, daß er die Steuer erst beim Verkauf des Branntweins zu erlegen hat und außerdem einen monatlichen Credit von 1000 Rub. genießt.

Literärisches.

Die Peterburgas Awises werden gemäß Anzeige der deutschen Petersburger Zeitung für 1 Rubel halbjährlich, für 2 R. jährlich versandt durch 1) die Postämter von St. Petersburg, Riga, Mitau, Dorpat, Pernau, Moskau, Wilna und Odessa; 2) in St. Petersburg und in Kronstadt bei den Gebrüdern Sternmannen den beiden lettischen Kirchen, 3) bei der Redaction der St. Petersburger deutschen Zeitung, Wassili-Ostrow, Ecke der 7. Linie und gr. Prosp., Haus Beljanin und 4) bei Woldemar, Wass.-Ostr. 4. Linie Haus-Nr. 5. — Letzterer gilt im Publikum für den Herausgeber der Zeitung. Man hat auch die Verfasserschaft der beiden Broschüren über kurische und livländische Bauernzustände ihm zuschreiben wollen, doch wol nur mit Unrecht, da er mit Veröffentlichung von so unreifen Arbeiten, geschweige denn mit der Urheberschaft nicht zu belasten gewesen wäre. Verf. der kurischen Broschüre soll nicht, wie Nr. 32 Sp. 516 zu lesen, Spange, sondern Spahge heißen.

Miscellen.

Das Juliheft des Journals des Ministeriums der Volks-Aufklärung enthält auf den SS. 28—55 den Bericht des Prof. Dr. Petzholdt über seine diesjährige wissenschaftliche Reise. In dem ersten Theile, welcher sich auf die in Belgien angestellten Beobachtungen bezieht, berichtet Hr. Prof. Petzholdt über seine Anwesenheit in der Campine, über das agronomische Institut in Gembloux, die Gartenschule in Vilvorde und die Veterinairschule zu Cureghem bei Brüssel; in dem zweiten Theile über seinen Besuch verschiedener landwirthschaftlicher Anstalten in Schottland, und in dem letzten Theile über die 29. Classe (Educational Works and Appliances) der Londoner Weltausstellung. Dieser Theil enthält das Referat über die Hilfsmittel: I. für den Elementarunterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen; II. für den Unterricht in der Geographie und Geschichte mit Einschluß der physicalischen Erdbeschreibung und Astronomie; III. für den niederen und höheren naturhistorischen Unterricht, also für Zoologie, Botanik und Mineralogie; IV. für den niederen und höheren technischen Unterricht, mit Inbegriff der Physik, Chemie, Mechanik, Technologie und Landwirthschaft; V. für den Zeichenunterricht; VI. für den Unterricht in der Gymnastik; VII. für den Unterricht der Blinden. Ein Anhang enthält eine Aufzählung der verschiedenen Objecte, welche, als zur 29. Classe gehörig, von Rußland zur Ausstellung gesendet worden waren. Unter diesen Objecten nehmen die von der Universität Dorpat gelieferten Dinge deßhalb den letzten Platz ein, weil die Anordnung des Cataloges eine alphabetische ist, welcher Anordnung zu Folge „University of Dorpat. — Wax models of fruits, and parts of the human body.“ ganz zuletzt erst angeführt werden konnte.

Polnische Gutsbesitzer haben eine Gesellschaft gebildet, welche von Warschau nach Mlaw eine Eisenbahn anzulegen und solchergestalt Warschau mit der Ostsee in Verbindung zu setzen beabsichtigt. — Möchte doch auch aus Kur- und Estland bald von Unternehmungen zur Verbindung mit dem Innern des Reiches zu Gunsten des Exports unserer Häfen zu hören sein. Insbesondere Libau's Handel möchte durch die ebenberegte Bahn eine neue Concurrenz erwachsen.

Der Hr. Dirigirende des Ministeriums der Volksaufklärung hat, mit Allerh. Genehmigung, den Ministergehülfen, Geheimerath Baron Nikolai, sowie die Mitglieder der Ober-Schulverwaltung, Geheimrath Postels und wirkl. Staatsrath Magilansky beauftragt, im Herbste d. J. mehrere Unterrichtsanstalten in besichtigen, und zwar den Ersteren im Dörptschen und Moskauschen, den zweiten — im Kasanschen, und den Letztern — im Wilnaschen Lehrbezirke. Wie wir vernehmen, sollen ähnliche Revisionen von Lehrbezirken durch Mitglieder der Oberschulverwaltung alljährlich wiederholt werden. (R. P. Z.)

Personalnotizen.

In Riga ist Herr E. Schnakenburg zum Dokmann großer Gilde und Herr Aeltester gr. Gilde, Eberhard Theodor Hartmann, (Firma: Fenger & Comp.) zum Rathsherrn erwählt worden.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

Juli 1862.

Dat. n. St.	Dat. n. St.	Bar. b. +10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19	Juni 1 Juli	332.34	+6.5	+17.5	S 2	trübe, viel Regen
20	2	332.23	7.3	15.1	SW 2	bewölkt, Regen, Nachts Sturm
21	3	331.50	6.2	15.5	SW 3	bewölkt, etwas Regen
22	4	329.90	6.0	13.3	NO 4	wolkig, viel Regen
23	5	33?.85	7.0	15.0	SW 3	wolkig, Regen
24	6	331.94	6.9	16.5	O 3	wolkig, schwacher Regen
25	7	330.33	9.8	16.3	SW 3	trübe, anhaltender Regen
26	8	331.32	9.0	13.6	SW 3	trübe, mehrmals Regen
27	9	331.81	9.5	13.7	SW 3	trübe
28	10	330.88	9.3	13.5	SW 2	trübe, Regen
29	11	331.02	8.5	13.5	O	trübe, starker anhaltender Regen, Gewitter
30	12	330.38	8.7	13.5	SW 4	bewölkt, heftiger Regen
1 Juli	13	332.46	8.0	14.0	SW 3	bewölkt
2	14	333.74	9.5	17.0	W 3	bewölkt
3	15	332.66	11.0	19.6	SW 2	bewölkt
4	16	332.82	11.5	21.5	SW 2	hell, wolkig, Gewitter, Regen
5	17	336.86	9.0	22.5	SW 2	hell, wolkig
6	18	337.53	9.0	18.0	SW	hell, sehr veränderlich
7	19	—	9.8	20.0	S	hell
8	20	332.84	10.5	20.0	S	stark bewölkt, anhaltender Regen
9	21	329.40	9.7	13.9	S	trübe, viel Regen
10	22	329.98	10.0	14.2	SW 2	bewölkt, anhaltender Regen
11	23	333.11	7.8	14.8	W 3	bewölkt, viel Regen
12	24	335.27	8.0	14.3	SW	bewölkt, Regen
13	25	336.14	7.9	15.5	SW 2	stark bew., früh Regen
14	26	332.48	11.3	12.5	SW 3	stark bewölkt, Regen
15	27	3?5.14	9.5	18.5	W 2	bewölkt
16	28	335.62	10.0	18.2	SW	wolkig
17	29	335.92	9.0	16.4	W	hell, wolkig
18	30	334.17	10.2	16.0	NW 2	wolkig
19	31	334.27	8.8	15.8	W	stark bewölkt.

Berichtigungen.

In Nr. 39 Sp. 625 Z. 3 v. u. lies eine statt einem.
— — 626 Z. 3 v. o. lies Stimmung st. Meinung.
— — 626 Z. 35 v. o. lies derselben statt desselben.
— — — Z. 38 v. o. lies der statt die.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 1. Octbr. 1862. (Nr. 157).

№ 41. Montag, den 8. October 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Statistisches über die Universität zu Dorpat.

Unlängst ist in Petersburg eine Broschüre (21 Seiten) statistischen Inhalts von Dr. Pfaff in russischer Sprache unter dem Titel erschienen: Statistische Materialien zur Bestimmung der socialen Stellung von Personen, welche ihre Ausbildung auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat in den Jahren 1802 bis 1852 erhalten haben (**Статистическіе матеріалы для опредѣленія общественнаго положенія лицъ, получившихъ образованіе въ Имп. Дерптскомъ университетѣ съ 1802—1852 года. Спб. 1862**). Sie ist bearbeitet nach dem Album academicum, zweite Auflage, 1853. Wir wollen aus derselben das Hauptsächlichste hervorheben und unsern Lesern mittheilen.

Im Allgemeinen haben im Laufe der angegebenen 50 Jahre 6063 Personen ihre wissenschaftliche Ausbildung auf der Universität zu Dorpat erhalten. Die Aufnahme der Studirenden stellt sich folgendermaßen heraus:

Von	1802—10	sind aufgenommen	518
„	1810—20	„ „	886
„	1820—30	„ „	1349
„	1830—40	„ „	1247
„	1840—50	„ „	1424
„	1850—52	„ „	639

Im Jahre 1851 betrug die Anzahl der Studirenden 623, und da zu der Zeit nach Angabe des Akademikers Keppen die Einwohnerzahl in den Ostseeprovinzen sich auf 1.650,527 erstreckte, so kam hiernach 1 Student auf 2649 Einwohner, wobei noch zu erwägen ist, daß die Mehrzahl der Studirenden Deutsche waren, die Theilnahme der Esten und Letten aber fast einer Null gleich kommt. Wenn man nun in Betracht zieht, daß nach Keppen's Angabe die Anzahl der Einwohner deutscher Herkunft im J. 1850 auf 105,079 sich belief, so kommen auf 1000 deutsche Bewohner 592 Studirende.

Während nach der beifolgenden Tab. I. die Frequenz in Dorpat 72,7 % Studirende aus den Ostseeprovinzen, 22,6 % aus dem übrigen Rußland und 4,7 % vom Auslande beträgt, ersieht man, daß die Anziehungskraft der Universität außerhalb der Ostseeprovinzen durch 27,3 sich bestimmt. Unter der allgemeinen Zahl der Studirenden kommen auf Livland 41,2 %, auf Estland 12,5 % und auf Kurland 19 %.

Vergleicht man die Frequenz der ausländischen Universitäten:

in Belgien	1400	Studirende	0,31	auf 1000 Einw.
Preußen (1852)	5572	„	0,33	„ „ „
in Oesterreich (1847)	12936	Studirende	0,34	auf 1000 Einw.
Baiern (1846)	2037	„	0,45	„ „ „
Sachsen (1847)	835	„	0,46	„ „ „
Schweden u. Norwegen (1843)	2150		0,64	„ „ „

und erwägt, daß in Belgien und Preußen die Bildung des Volkes einen hohen Standpunkt erreicht hat, ferner daß unter den dortigen Studenten es viele Ausländer giebt, und aus Preußen jährlich eine nicht geringe Anzahl von Gelehrten nach andern Ländern, besonders nach Rußland übersiedelt, endlich, daß in Preußen auch der niedere Stand der Bevölkerung die akademische Bildung fast in gleichem Maaße mit den übrigen sich anzueignen bestrebt ist, so stellt sich heraus, daß in den Ostseeprovinzen die Frequenz der Universität eine weit größere ist, als in Preußen.

Die hier angegebene Tabelle II weist nach, daß das Uebergewicht unter den Studirenden auf der Seite der Mediciner gewesen ist, daß aber die Anzahl der Juristen in den letzten Perioden wirklich abgenommen hat, eine um so mehr auffallende Erscheinung, als man nach den großen auf dem Gebiete der russischen Gesetzgebung unternommenen Reformen eher das Gegentheil erwarten dürfte. Dies läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß die juristische Fakultät in Dorpat einen rein germanischen Charakter besitzt und mehr die Bestimmung hat, Beamte für die Ostseeprovinzen, als für Rußland heranzubilden. Auch ist es bekannt, daß auf dem Gebiete der Jurisprudenz gegenwärtig in Rußland, wie überall, ein Bestreben nach nationaler Selbstständigkeit sich kund gegeben hat. Als charakteristischer Zug in dem socialen Geiste Rußlands kann die immer mehr und mehr steigende Anzahl derjenigen bezeichnet werden, die sich dem Studium der politischen Wissenschaften widmen. Auf den deutschen Universitäten wird man nicht leicht eine entsprechende Anzahl von Studirenden der politischen Wissenschaften antreffen. Dort hat die juristische Facultät entschieden das Uebergewicht.

Ein Blick in das Album academicum zeigt, daß bei uns ein Jeder im bürgerlichen Leben einen bestimmten Kreis der Thätigkeit einnimmt. Dieser Kreis wird bei uns weniger beengt durch den Einfluß des Wetteifers und der Concurrenz, als im westlichen Europa. Es ist daraus ersichtlich, daß Rußlands Bevölkerung der Thätigkeit gelehrter und gebildeter Männer in einem höhern Grade bedarf, als die Universitäten diesem Bedarf zu genügen im Stande sind. Nicht selten geschah es, daß ein Student sofort nach der Beendigung seiner Studien eine bedeutende Stellung einnahm; auch kommt oft der rasche Ueber-

gang von niederen Aemtern zu höheren vor. Eine bedeutende Anzahl Studirender hatte die Universität verlassen, ohne sich einer Gradualprüfung zu unterziehen, und manche von ihnen haben nichts desto weniger hohe Aemter bekleidet.

Die angeschlossene Tab. III. liefert eine übersichtliche Darstellung zur Beantwortung der Frage, wie viel Studirende aus jeder Facultät in den verschiedenen Berufszweigen der bürgerlichen Thätigkeit aufgetreten sind. Von den 1643 Personen, die in der elften Rubrik verzeichnet sind, waren im J. 1852 noch Studenten 712, die übrigen 1020 Personen bekleideten entweder kein Amt, oder waren als Studenten gestorben oder verblieben ohne bestimmte Beschäftigung. Uebergänge zu Beschäftigungen ganz heterogener Art waren nicht selten, und dies dient als ein Zeichen einer unvollkommenen, selbst in den höhern Schichten der russischen Gesellschaft gewöhnlichen Entwickelung in der Vertheilung der Geschäfte und der Berufspflichten. Außer diesen Uebergängen zu den verschiedensten und ganz entgegengesetzten Berufsthätigkeiten nach Beendigung der Universitätsstudien, kommen fast auf jeder Seite des Albums Angaben von Uebertritten aus einer Fakultät in die andere vor.

Die Zahl der Civilbeamten und Advocaten, die ihre Ausbildung auf der Dorpater Universität erhalten haben, erstreckt sich auf 1172. Unter ihnen sind Juristen 726 und Cameralisten 147, im Ganzen 873, die übrigen 299 sind aus andern Fakultäten in den Civildienst eingetreten. Folglich wurden jährlich aus der Anzahl der Fachmänner 17 und der Nichtfachmänner 6, im Verhältniß von 3 : 1 im Staatsdienste angestellt. Dieses Verhältniß beweist, wie wenig es in Rußland noch Specialisten auf dem Gebiete der Jurisprudenz und der politischen Wissenschaften giebt. Im öffentlichen Dienste befinden sich in den baltischen Provinzen 747, im übrigen Reiche aber 326. Aus der Zahl der Juristen sind in den Ostseeprovinzen angestellt worden 523, und im Reiche 104; unter den Kammeralisten und Diplomaten 56 und 91. Hieraus ergiebt sich, daß aus der Anzahl derjenigen, die sich weder mit Rechts-, noch mit politischen Wissenschaften beschäftigt hatten und in den Staatsdienst getreten waren, die baltischen Provinzen 21,1 %, dagegen das übrige Reich 40,2 % aufzuweisen haben.

Die Anzahl der Lehrer, die in Dorpat ihre wissenschaftliche Bildung erlangt haben, beläuft sich auf 569. Unter diesen standen einige dem Lehramte nur eine kurze Zeit vor. Auffallend ist es, daß aus der Zahl der Hauslehrer Viele eine bedeutende Stellung im Staatsdienste eingenommen haben. Aus der Zahl der Theologen waren Lehrer 219, aus der der Philosophie im engern Sinne Beflissenen 135, Historiker 4, Naturforscher 3, Mathematiker 19. Die übrigen 189 waren theils Mediciner, Pharmaceuten, Diplomaten und Kameralisten. Die socialen Zustände in Rußland weisen einen weit größern Mangel an Lehrern auf, als an andern Fachmännern und Gelehrten.

Uebergänge unter den Medicinern und Pharmaceuten waren im Ganzen selten.

Dem Militairdienst haben sich aus der Zahl der Studirenden 210 gewidmet und unter ihnen haben 50 die Militairwissenschaften studirt.

Unter den im Album verzeichneten 6063 Personen waren im J. 1852 am Leben noch 4844, und zwar 429 Prediger, 417 Lehrer, 132 Gelehrte überhaupt, 558 Civilbeamte in den baltischen Provinzen und 280 im übrigen Reiche, 62 Advocaten, 715 Aerzte, 317 Apotheker, 134 Offiziere, 408 Landwirthe und Gutsbesitzer, und 1412 solche, die keinem bestimmten Berufszweige sich gewidmet haben.

Tab. I.

Perioden.	Gebürtig aus: Livland.	Estland.	Kurland.	Rußland.	Polen.	Finnland.	dem Auslande.	Summa.
1802 — 10.	218.	84.	75.	22.	10.	25.	83.	518.
1810 — 20.	401.	131.	175.	61.	23.	22.	73.	886.
1820 — 30.	618.	162.	287.	138.	66.	24.	54.	1349.
1830 — 40.	462.	171.	225.	207.	137.	8.	37.	1247.
1840 — 50.	547.	162.	264.	202.	220.	5.	24.	1424.
1850 — 52.	254.	50.	124.	85.	115.	—	11.	639.
Summa	2500.	760.	1150.	715.	571.	84.	282.	6063.

Tab. III.

Perioden.	Studenten: Theologie.	Jurisprudenz.	Kameralien u. Diplomatie.	Medicin.	Pharmacie.	Philosophie.	Oekonomie.	Naturwissenschaft.	Geschichte.	Mathematik.	Philologie.	Kriegswissenschaft.	Summa.
1802 — 10.	109.	160.	4.	135.	4.	99.	1.	—	—	—	—	6.	518.
1810 — 20.	195.	220.	7.	254.	56.	106.	14.	—	—	—	—	34.	886.
1820 — 30.	268.	271.	47.	422.	61.	135.	76.	4.	3.	8.	—	54.	1349.
1830 — 40.	132.	187.	175.	414.	88.	95.	122.	6.	1.	24.	—	3.	1247.
1840 — 50.	193.	197.	200.	334.	227.	60.	136.	31.	10.	35.	1.	—	1224.
1850 — 53.	87.	66.	102.	167.	63.	5.	56.	53.	16.	12.	12.	—	639.
Summa	984.	1101.	535.	1726.	499.	500.	405.	94.	30.	97.	13.	97.	6063.

Tab. III.

Wissenschaften.	Stände.										
	Prediger.	Lehrer.	Gelehrte.	Grundbeamte in d. Ostseeprov.	Grundbeamte in Rußland.	Advocaten.	Aerzte.	Apotheker.	Militairpersonen.	Landwirthe u. Gutsbesitzer.	Verschiedene.
Studenten der Theologie . . .	535.	219.	20.	18.	3.	—	—	—	1.	11.	188.
„ der Rechtswissenschaft .	—	47.	14.	523.	104.	99.	—	—	33.	133.	192.
„ der Kameralwissenschaft .	—	25.	4.	56.	91.	—	—	—	21.	110.	228.
„ der Medicin	—	52.	60.	20.	19.	—	1023.	—	13.	39.	531.
„ der Pharmacie . . .	—	8.	1.	8.	10.	—	—	378.	3.	6.	93.
„ der Philosophie . . .	—	135.	30.	55.	30.	—	—	—	73.	60.	128.
„ der Naturwissenschaft . .	—	3.	5.	1.	7.	—	—	—	1.	1.	76.
„ d. Mathematik u. Astronomie	—	19.	8.	—	13.	—	—	—	2.	9.	28.
„ der Oekonomie . . .	—	52.	5.	52.	43.	—	—	—	13.	106.	135.
„ der Geschichte u. Philologie	—	4.	2.	—	—	—	—	—	—	3.	34.
„ der Kriegswissenschaft .	—	5.	—	14.	6.	—	—	—	50.	12.	10.
Summa . . .	535.	569.	149.	747.	326.	99.	1023.	378.	210.	490.	1643.
		1253			1172			1401			

J. N.

Leisewitz und Klinger.

Geschichte und vergleichende Kritik zweier deutscher Dramen.

Von Karl Allendorf.

Noch immer herrscht in den Köpfen Vieler die unglückselige Idee, daß im Jahre 1775 der Director der Hamburger Bühne, Friedrich Ludwig Schröder, einen Preis für die beste Tragödie ausgesetzt habe und zwar für eine Tragödie, die einen Brudermord behandelt. Vertreter dieser ganz irrigen Meinung sind sogar bedeutende Literarhistoriker. Und doch steht in jener Ackermann-Schröder'schen Aufforderung, auf die man Bezug nimmt, gar nichts, was zu einer solchen Meinung hätte Anlaß geben können. Von Schröder und seiner Mutter unterzeichnet wurde am 28. Febr. 1775 in mehreren öffentlichen Blättern abgedruckt[1]) folgende

„Ankündigung.

In Betrachtung, daß unsere guten Schriftsteller bisher fast gar keine Aufmunterung gehabt haben, für das Theater zu arbeiten, als den Trieb ihres Genies, indem die unrechtliche Gewinnsucht der Nachdrucker nebst andern Umständen es noch beständig den deutschen Buchhändlern unmöglich machen, den Verfassern ein verhältnißmäßiges Honorarium zu accordiren, und weil wir nicht ohne Ursache glauben, daß dieses eine der stärksten Ursachen sei, warum mancher für das dramatische Fach sehr fähige Kopf lieber solche Arbeiten unternimmt, die ihm die darauf verwandte Zeit wenigstens besser vergelten, als Verleger es können; so haben wir geglaubt, es sei unsere Pflicht, nach unseren Kräften etwas beizutragen, daß diejenigen unter unsern deutschen Genies, die nicht in solchen glücklichen Umständen leben, daß sie blos ihrem Triebe Raum geben können, gleichwohl einen Theil ihrer Muße der Bühne widmen dürfen, ohne zu fürchten, daß sie Zeit, Mühe und Talente umsonst verschwenden möchten.

Wir erbieten uns also, für jedes Orginalstück von 3 oder 5 Akten, sei es Trauer- oder Lustspiel, dem Verfasser 20 alte Louisd'or, jedoch unter folgenden Bedingungen zu bezahlen. Wir müssen nämlich 1) ersuchen, daß das Stück von der Beschaffenheit sei, daß es a, in Ansehung seines sittlichen Inhalts auf die Bühne gebracht werden dürfe; daß es auch b, um auf's Theater gebracht zu werden, keine außerordentlich große Kosten an ungewöhnlichen Kleidertrachten und sonstigen Decorationen erfordere; ferner c. nicht die Zahl der agirenden Personen übersteige, die man billiger Weise auf einer deutschen Bühne erwarten kann; d. ob wir gleich Trauerspiele in Versen nicht ganz ausschließen, so werden uns gleichwohl die in Prosa von sonst gleicher Güte viel lieber sein.

2) Müssen wir bitten, daß man uns nicht so verstehen möge, als machten wir uns verbindlich, jedes Stück, das uns der Verfasser zuschickte, mit 100 Thlrn. bezahlen zu wollen. Wir wünschen durch diesen Weg mehr gute Originalstücke auf unser Theater zu bringen. Und daher läßt sich freilich schon schließen, daß, wenn wir uns auch dramaturgische Kritiken anmaßen dürften, wir dennoch unter den jetzigen Umständen nicht sogar strenge sein würden. Allein wenn ein Verfasser uns ein Stück zuschickt, das wir aus uns auch nur bekannten Gründen nicht aufführbar fänden, müßte sich der Verfasser nicht für beleidigt halten, wenn wir ihm, spätestens innerhalb 4 Wochen, sein Stück an die uns bekannt gemachte Adresse wieder zurückliefern.

3) Bleibt der Verfasser zwar immer Herr über sein Manuscript und kann es nach eigenem Belieben einem Verleger verkaufen oder auf seine Rechnung drucken lassen, bis es, vom Tage der ersten Vorstellung angerechnet, 6 Monate auf dem Theater gewesen. Sollte er uns aber sein Manuscript mit dem Verlagsrecht abtreten wollen, so wäre dies eine Sache, über die wir uns besonders mit ihm einigen würden.

4) Lassen wir es uns gern gefallen und sehen es gewissermaßen sogar lieber, wenn uns die Stücke ohne Namen der Verfasser eingesandt und nur eine sichere Addresse, wohin wir entweder das Stück oder das Geld remittiren sollen, bekannt gemacht werden; jedoch müßte die Quittung über das empfangene Geld, welches gleich nach der ersten Vorstellung ausgezahlt werden soll, von dem Verfasser selbst oder von einem Sichern unterschrieben werden, der zugleich für den im 3. Punkte erwähnten sechsmonatlichen alleinigen Besitz Bürge würde; und zwar bei Verlust der Hälfte des Honorarii. Uebrigens versprechen wir, wenn und so lange es verlangt wird, den Namen des Verfassers auf's Heiligste zu verschweigen.

Unter den oben angeführten Bedingungen erbieten wir uns, für eine gute deutsche Uebersetzung eines guten Stücks 6 Louisdor oder 30 Thaler zu bezahlen. Jedoch wird es nöthig sein, daß die Herren Uebersetzer uns erst die Stücke anzeigen, welche sie übersetzen wollen, damit nicht mehrere zugleich ein und dasselbe Stück einsenden und derjenige, welchem wir seine Uebersetzung zurückschicken müßten, glauben möchte (welcher Irrthum bei Originalstücken nicht entstehen kann), wenn er abwesend

1) Vgl. A. Henneberger im Jahrbuch für deutsche Literaturgeschichte. Meiningen, 1855. S. 111.

erführe, das Stück wäre aufgeführet, man habe seine Uebersetzung widerrechtlich abgeschrieben, oder auch nur zum Verbessern einer andern gebraucht: auch dünkt es uns, daß wir es, ohne Tadel zu besorgen, äussern dürfen, daß es sehr angenehm sein würde, wenn ganz fremde und sehr wenig bekannte Sitten und Gebräuche anderer Nationen mit deutschen vertauscht würden. Wir leugnen es nicht, daß wir eine solche Verpflanzung einer sonst übrigens getreuen Uebersetzung vorziehen würden.

Noch bitten wir, die öffentliche Bekanntmachung dieses Unternehmens keiner andern Absicht zuzuschreiben, als damit es dadurch solche Gelehrte erfahren mögen, die wir nicht die Ehre haben zu kennen, um es ihnen privatim kund zu thun.

Sollte einer oder der andere Herr Verfasser uns unter andern Bedingungen seine Arbeit überlassen wollen, so wird aus dem vorigen schon erhellen, wie geneigt wir sind, dramatische Talente zu verehren und die für uns angewandte Mühe nach unsern Kräften erkennen.

Hamburg, den 28. Febr. 1775.

Sophie Charlotte Ackermann.
Friedrich Ludwig Schröder."

Ich theilte das vorstehende Document vollständig mit, weil es uns interessante Einblicke in den Zustand des damaligen deutschen Drama und der damaligen deutschen Bühne gewährt und weil es insofern von Bedeutung für die deutsche Literatur- und Culturgeschichte ist.

In dieser Ankündigung ist also weder von einem Preisthema überhaupt, noch auch von einem Brudermorde als Thema die Rede. Henneberger (a. a. O.) nimmt an, daß jene grundlose Annahme veranlaßt worden sei durch die Worte in der Vorrede zum ersten Bande des Hamburgischen Theaters (Hamburg, 1776): „es war des Preises entschieden werth," welche auf Leisewitz's Drama „Julius von Tarent" bezogen sind. Die einzige Weise, wie diese Worte gedeutet werden können, sieht Jeder ein, der die vorstehende Ankündigung gelesen hat. Was den Brudermord anbetrifft, so heißt es in der angezogenen Vorrede ganz ausdrücklich: „Sonderbar war's, daß kurze Zeit aufeinander drei Trauerspiele eingesandt wurden, die alle drei den Brudermord zum Gegenstande hatten."

In der Ankündigung wurden diejenigen, welche Uebersetzungen einsenden wollten, aufgefordert, erst die Stücke anzuzeigen, „welche sie übersetzen wollen, damit nicht mehrere zugleich ein und dasselbe Stück einsenden." In Bezug auf Originale befürchtete man nichts dergleichen: aber wider Erwarten ereignet sich auch hier Etwas, was man nicht voraussetzte. Es liefen kurz auf einander drei Stücke ein, die dasselbe Thema behandelten: drei Trägödien, die den Brudermord zum Vorwurf hatten. Das erste Stück hieß „die unglücklichen Brüder", das zweite „Julius von Tarent" und das dritte „die Zwillinge." Das erste Stück wurde gleich verworfen, denn es war, wie die Vorrede zum Hamburgischen Theater sagt, „zu leer an Handlung, nicht überdacht und reif genug, obschon einige Scenen vortheilhaft und Erwartung erregend angelegt waren, die aber unbefriedigt blieb." Das zweite und dritte aber fanden beide Anerkennung; da man jedoch, zwei dasselbe Thema behandelnde Stücke, nicht brauchen zu können glaubte, so mußte eins zurückgewiesen werden und „die Zwillinge" von Maximilian Klinger liefen dem „Julius von Tarent" von Johann Anton Leisewitz den Rang ab.

Heut zu Tage werden aber diese beiden Stücke ganz anders beurtheilt; heut zu Tage wird der „Julius von Tarent" den „Zwillingen" nicht nur vorgezogen, sondern während man jenen sehr hoch stellt, urtheilt man über diese vollkommen absprechend.

Meine Aufgabe soll es sein, beide Stücke zu analysiren und sie vergleichend neben einander zu betrachten, um auf diese Weise den Werth und die Bedeutung beider Tragödien zu fixiren.

Beide Dichter, Leisewitz sowol als Klinger, haben eine und dieselbe Erzählung ihren Dichtungen zum Grunde gelegt. Leisewitz schreibt an den Bibliothekar Reinwald, den Schwager Schillers: „die erste Idee zu meinem Stücke nahm ich aus der Geschichte des Großherzogs Cosmus I. von Florenz und seiner Söhne Johann und Gerfias. Weil mir aber hier weder die Charaktere, noch das historische Detail so ganz gefielen, schlug ich diesen Mittelweg zwischen Erdichtung und Geschichte ein. Hingegen glaubte ich die poetisch-philosophischen Sitten des Mediciäischen Hofes mit Recht beizubehalten; die Philosophie auf dem Pegasus gefiel mir." — Klinger schöpfte offenbar aus derselben Quelle wie Leisewitz.

Wie aber die beiden Dichter ihren Stoff benutzt und behandelt haben, wird aus der Inhaltsangabe der beiden zu besprechenden Stücke hervorgehen.

Zuerst gebe ich den Inhalt des „Julius von Tarent".

Der erste Auftritt beginnt mit einer Unterredung zwischen Julius, dem älteren Prinzen von Tarent, und dessen Freunde Aspermonte. Diesem schildert Julius mit glühenden Farben seine Liebe zu Blanka und erklärt, daß er von ihr nicht lassen werde, obgleich sie Nonne sei, daß er sie entführen wolle, um mit ihr in irgend einem Winkel der Erde zu leben. Noch Tages zuvor war er ruhig, doch durch einen wachen Traum ist er umgestimmt worden. Hinsichtlich seines Entschlusses soll ihm Aspermonte rathen und diesem verspricht er mit der Ausführung seines Planes noch einen Monat zu warten. Als treuer Freund gelobt Aspermonte sich bei jedem Unternehmen zu bewähren. Im zweiten Auftr. macht Guido, der jüngere Bruder des Julius, diesem gegenüber seine eigenen Rechte auf Blanka geltend, indem er sagt, Schönheit sei der natürliche Preis der Tapferkeit, er habe Blanka öffentlich seine Liebe angetragen, er habe während des ganzen Feldzuges, von dem er eben komme, sie seine Geliebte genannt; jetzt stehe seine Ehre auf dem Spiele; Julius, dieser Weichling, solle ihm seine Rechte auf Blanka lassen und dann, wenn es ihm beliebe, die Puppe eines erwachsenen Mädchens werden. Nachdem Julius beleidigt den Bruder verlassen hat, setzt im dritten Auftr. Guido dem Aspermonte mit Reden heftig zu und als dieser die heftigsten Aeusserungen Guidos kalt von sich weist, zieht der letztere seinen Degen, gegen den Aspermonte sich jedoch nur nothgedrungen vertheidigt, bis der Erzbischof, der Oheim Guidos, sie von einander trennt. Im vierten Auftr. spricht Guido seinen ganzen Groll gegen Julius aus und will zur Realisirung seiner Entwürfe selbst einen Kampf mit der Kirche wagen. Entrüstet verläßt ihn der Erzbischof. Der fünfte Auftr. ist ein Monolog Guidos: er schwört, er werde seine verpfändete Ehre einlösen, er will zeigen, was ein Entschluß ist. Im sechsten spricht der greise Vater der beiden feindlichen Brüder seinem Bruder, dem Erzbischof, gegenüber seine Trauer über die Befehdung der Brüder aus. Um diesen Feindseligkeiten ein Ende zu machen, habe er Blanka, die nicht aus fürstlichem Stande ist, ins Kloster gethan, damit keiner der Beiden sie bekomme. Guido werde von Blanka abstehen, wenn nur erst Julius sein Auge auf ein anderes Mädchen gerichtet habe. Zu dem Zwecke habe er seiner Schwester Tochter, Cäcilia, ausersehen. Und im siebenten Auftritt macht er die eben Dazukommende mit diesem seinem Plane bekannt.

Der zweite Act führt uns ins Kloster, wo Julius von der Aebtissin eine Unterredung mit Blanka verlangt, die sie ihm anfangs bestimmt verweigert. Jedoch dadurch, daß er sie an ihre eigene frühere Liebe erinnert, wird sie weich gestimmt und gewährt das Verlangte. In der zweiten Scene ist auf eine wahrhaft ergreifende Weise das Begegniß Julius' mit Blanka geschildert. Sie, die Himmelsbraut, bestrebt sich, dies im wahren Sinne des Wortes zu sein und entsagt, wenn auch mit schwerem Herzen, ihrem Geliebten in dessen Gegenwart nochmals. Aber Julius weiß es ihr so eindringlich darzuthun, daß ihr zweites Gelübde ihr erstes nicht umstoßen könne; er küßt sie: da kann sie sich selbst nicht mehr halten; „Aebtissin — helfen Sie mir — " ruft sie und sinkt ohnmächtig hin. Die Aebtissin bittet Julius zu gehen und er thut es, sobald Blanka die Augen aufschlägt. Berauscht von dem letzten Auftritte ist Blanka ihrer Sinne kaum mächtig; sie schwärmt, sie träumt: Dies ist der Inhalt der dritten Scene. Im vierten Auftritte erwartet Cäcilia den Prinzen Julius, um ihm seines Vaters Plan mitzutheilen und ihm zu erklären, daß sie der Liebe und dem Ehestande auf ewig entsagt habe. Da der Prinz allzulange verweilt, zieht sie sich in ihre Gemächer zurück. Der fünfte Auftr. giebt uns ein Gespräch zwischen Julius und Aspermonte. Ersterer erzählt seine Unterredung mit Blanka; er ist entschlossen mit ihr folgenden Tages zu fliehen. Nur mit Mühe erlangt es Aspermonte, daß er sich nochmals entschließt, einen Monat zu warten. Im sechsten Auftr. haben wir die Unterredung Cäcilias mit Julius: sie theilt ihm des Vaters Vorhaben und ihren eigenen Entschluß mit. Julius kommt seines Vaters Plan durchaus nicht unerwartet. Er fragt sich selbst, warum er Cäcilia nicht liebe? Doch wirft er auch gleich die andere Frage auf, ob er je gegrübelt, warum er Blanka liebe? Indem er ihren Namen ausspricht, sieht er, wie ihn Alles zu ihr leitet, wie der Gedanke an sie ihn so vollkommen beherrscht. Mit dieser siebenten Scene schließt der zweite Act.

Im ersten Auftr. des dritten Acts sehen wir den Fürsten, dessen Anverwandte und den ganzen Hof versammelt. Heut ist des Fürsten Geburtstag. Freudig sieht er zurück auf seine Regierungsjahre, denn seine Regierung ist eine segensreiche gewesen. Dies bestätigt auch ein alter Bauer, der im Namen seiner Gemeine dem Fürsten einen Blumenkranz überreicht: mehr kann die arme Gemeine nicht bieten, denn von des Fürsten Vater hart gedrückt, erholte sie sich erst allmälig unter der Regierung des jetzigen Herrschers. Der Bauer rührt Julius bis zu Thränen und auch der alte Fürst ist so gerührt, daß er, als der Bauer den Wunsch: „Gott erhalte sie und ihr Haus" ausspricht, den Hof entläßt und mit seinen Söhnen allein bleibt. Der zweite Auftritt giebt die Unterredung zwischen Vater und Söhnen. Diesen stellt der Fürst das ganze Schlimme ihres Zwistes, alle üblen Folgen, die daraus entspringen können, vor und bewegt sie endlich dazu, daß sie sich vor seinen Augen umarmen. Doch das ist eben nur ein Schauspiel gewesen, das die Söhne zu des Vaters Geburtstag aufführten. Das wahre Verhältniß der Brüder offenbart sich gleich wieder im folgenden Auftritt. Selbst Guido ist von des Vaters Worten gerührt; er ist bereit Blanka zu entsagen, er glaubt seiner Ehre genug zu thun, wenn Julius dasselbe thut. Julius aber kann das nicht, denn seine Liebe ist unbesiegbar. Guido droht ihm, wenn er nicht von Blanka lasse, ihn auf Schritt und Tritt zu verfolgen, und in erneueter Feindschaft scheiden die beiden Brüder

von einander. Wüthend gelobt im vierten Auftr. Guido seinem Bruder ewigen Krieg. Julius ist nicht weniger aufgeregt und im fünften Auftr. offenbart er dem Aspermonte, er sei entschlossen, am selben Abend noch Blanka zu entführen. Alle Gegenvorstellungen sind fruchtlos und Aspermonte muß sich bequemen, die Vorbereitungen zur Flucht zu treffen. Die sechste Scene zeigt uns Blanka in ihrer Zelle sitzend und weinend, denn sie hat alle Fassung und allen Halt verloren. Siebenter Auftr.: Selbst die Aebtissin vermag sie nicht zu trösten, denn sie selbst hat ja dasselbe durchmachen müssen und nach so langer Zeit hat sie doch noch immer Thränen; Klagen, wie die Blanka's, hörte das sie umschließende Gewölbe seit Jahrhunderten.

Vierten Actes erster Auftritt: Nun erst empfindet Julius die ganze Wucht des Gedankens, was es heißt, Vater und Vaterland zu verlassen; aber der Gedanke an Blanka wiegt doch Alles auf. Im zweiten Auftritt meldet ihm Aspermonte, daß er zur Flucht Alles vorbereitet habe, daß sie also aufbrechen können, sobald es dunkel geworden. Nur ein Schweres steht Julius noch bevor: der Abschied vom Vater. Dritter Auftr.: Die rührenden Worte des Vaters machen es ihm unmöglich, von seiner Flucht zu sprechen: er bittet den Vater um dessen Segen und entfernt sich schleunig. Während der Fürst und der Erzbischof im vierten Auftr. der Hoffnung sind, daß Alles sich noch zum Guten wenden werde, erscheint im fünften Aftr. Guido mit seinem Bedienten auf einer Straße abseits des Klosters, indem er auf Julius wartet, von dessen Vorhaben er in Kenntniß gesetzt ist. Im sechsten Auftr. erscheinen Julius, Aspermonte und einige Bewaffnete; als sie sich gerade zum Kloster hin aufmachen wollen, tritt Guido mit gezücktem Dolche auf Julius zu und ersticht ihn. Guido entfernt sich, nachdem er den Fluch des Brudermörders über sich selbst ausgesprochen hat.

Der fünfte Act führt uns in eine Gallerie des Palastes, wo Julius Leiche auf einem Bette liegt. Davor stehen der Fürst und ein Arzt, und verzweifelt ist der Vater, als ihn der Arzt jede Hoffnung auf die Wiederbelebung des Sohnes benimmt. Jedoch sucht er sich im zweiten Auftr. zusammenzunehmen, um Guido gegenüber als Richter auftreten zu können. Im dritten Auftr. erscheint Blanka mit aufgelösten Haaren, klagt sich als Julius Mörderin an, küßt leidenschaftlich zu wiederholten Malen seinen Leichnam und legt das Gelübde ewigen Leidens ab. Im vierten Auftr. will Cäcilie sie trösten, aber Blanka bedarf des Trostes nicht: sie hat ihren Verstand verloren. — Obgleich der Erzbischof im fünften Auftr. ihn abzuhalten sucht, betritt der Fürst doch wieder das Zimmer, in welchem der Leichnam steht: aber er ist sichtlich ruhiger geworden, denn sein Entschluß steht fest. Sechster Auftr: Guido tritt auf den Vater zu und fordert selbst von ihm den Tod. Damit ihm dieser aber nicht unvorbereitet komme, schickt der Vater den Sohn zu dem im Nebenzimmer wartenden Priester. Mit grellen Farben malt in der siebenten Scene der Fürst seine Zukunft aus, und da Guido in der achten zurückkommt, erlangt er vom Vater Verzeihung, fleht auch den todten Bruder um Vergebung an und sinkt, erstochen durch die Hand seines Vaters, entseelt auf des Bruders Leichnam. Zu spät eilt im neunten Auftr. der Erzbischof dazu. Der Fürst entsagt der Regierung, denn er will Karthäuser werden; da die jungen Orangenbäume mit Blüthen und Frucht umgehauen sind, so wäre es schändlich anzusehen, wenn der alte verdorrte Stamm allein dastünde: memento mori!

Da Klinger, wie ich schon oben bemerkte, seinen Stoff aus

derselben Quelle schöpfte, aus der auch Leisewitz den seinigen nahm, so ist es natürlich, daß in beiden Stücken, im Julius von Tarent, wie in den Zwillingen, ziemlich dieselben Personen auftreten. In den Zwillingen heißt der alte Fürst Guelfo und seine beiden Söhne Ferdinando und Guelfo. Wie im Julius von Tarent der erste Act mit einer Unterredung des Julius mit seinem Freunde anfängt, so beginnt auch der erste Act der Zwillinge mit einer Unterredung zwischen des alten Guelfo jüngerem Sohne, Guelfo, und dessen Freunde Grimaldi. Der Letztere war der Geliebte von Ferdinandos und Guelfos Schwester, welches Verhältniß durch Ferdinando gestört worden war. Aus Gram starb die Geliebte und Grimaldi fühlt nun einen unversöhnlichen Haß gegen den, der ihm sein Glück vernichtet hat. Dieser Haß ist es allein, der ihn noch aufrecht erhält, denn sonst ist er „ein zusammengedrückter Wurm, der sich nicht mehr erheben kann". Durch diesen Freund wird Guelfo gegen seinen Bruder aufgestachelt und dies gelingt um so mehr, als auch Guelfo seinen Bruder haßt, unversöhnlich haßt. Ferdinando, als der ältere Bruder, wird dem jüngeren gar oft vorgezogen und endlich wird noch Kamilla, die von Guelfo leidenschaftlich geliebt wird, Ferdinandos Braut. Ferdinando und Guelfo sind Zwillingsbrüder; gezweifelt hat der Letztere schon oft, ob denn sein Bruder in der That der früher Geborene sei, und da ihm nun, im zweiten Auftr., der Arzt sagt, daß man, da es bei der Geburt so ängstlich, so schrecklich zuging, nicht recht wußte, welcher der Erstgeborene war, wird für ihn das, was er ahnte, zur Gewißheit; er ist entschlossen, sich an dem Bruder zu rächen, seine Eltern zur Rechenschaft zu ziehen. Der dritte Auftr. giebt uns eine Unterredung zwischen Mutter und Sohn. Die Mutter macht ihm keine Vorwürfe über sein liebloses Betragen, sie verlangt von ihm nichts weiter, als daß er ihre Liebe dulden solle; und dieser Liebe kann er in der That nicht widerstehen. Aber der Vater, der weniger nachgiebig ist als die Mutter, versetzt ihn, im folgenden Aufte., in seine vorige Stimmung zurück. Voreilig flucht der Vater seinem Sohne; doch gleich gereut es ihn, geflucht zu haben: statt des Fluches, giebt er ihm seinen Segen; aber dieser Segen ist nicht im Stande die Scheidewand zwischen Vater und Sohn niederzureißen; unversöhnt scheiden sie von einander. Im letzten Auftr. dieses Actes offenbart sich noch einmal der wilde Sinn Guelfos; er ist so weit gekommen, daß er nun entschieden handeln muß und wir halten ihn zu Allem für fähig. (Forts. folgt.)

Korrespondenz.

Dorpat. Der Flecken Talsen hat nicht blos manche Naturschönheiten, sondern jetzt auch eine Thurmuhr aufzuweisen. Die Sache verhält sich also. Der Ort umfaßt Berg und Thal, ein Theil liegt hoch oben, der andere tief unten, und aus den örtlichen Namen Ober- und Untertalsen bleibt für die weitere Ferne nur der Name Talsen dem gesammten Flecken übrig. Die Umgegend ist reizend. Schöne Landschaften schließen sich dem Flecken an und bilden mit ihren zwei stehenden Seen ein Panorama, wie man es nicht leicht anderwärts antrifft. Aus Untertalsen führt eine große eichene Treppe von 78 Stufen zur Kirche. Auf gemeinschaftliche Kosten haben unlängst die in Talsen eingepfarrten Kirchspiel-Gemeinden den Thurm umbauen und neu decken lassen. Bei dieser Gelegenheit ist von dem rühmlichst bekannten Uhrmacher Völzke aus Mitau eine von ihm angefertigte neue Uhr mit Stundenschlagwerk im Thurm der Kirche aufgestellt worden. Sie kostet 400 Rbl., ist seit dem 15. Juli im Gange und bildet mit ihren vier schwarzen Zifferblättern und goldenen Zahlen nach allen Himmelsrichtungen hin eine wesentliche Zierde des Fleckens.

Die für einen so kleinen Flecken wie Talsen nicht geringe Ausgabe von 400 Rubeln, die man auf eine Uhr verwendet, liefert wiederum einen Beweis, daß man in neuerer Zeit in den Ostseeprovinzen der Reflexion über den Werth der Zeit manches Opfer zu bringen bereit ist. Wie unsere Leser aus einem Bericht des Z-Correspondenten wissen werden, wurde in Mitau vor einigen Monaten das Project einer Normaluhr in Anregung gebracht, und jetzt können wir melden, daß dieselbe nunmehr im Gymnasium aufgestellt ist. Auf die in Aussicht gestellte Fernsichtbarkeit der Uhr hat man verzichten müssen, da das Mitausche Observatorium, sollte es überhaupt seligen Angedenkens fortbestehen, keine höhere Postirung der Uhr gestattete, als in der Gegend des Dachgesimses. Ungeachtet dieser Ermäßigung angeregter Erwartungen und Aussichten hat sich doch schon durch die theilweise Realisirung des ursprünglichen Planes selbst das mehr als gewöhnliche Bedürfniß einer allgemeinen maßgebenden Zeitbestimmung zu erkennen gegeben. Da somit für Mitau nichts weiter als der Wunsch übrig bleibt, es mögte nun auch Jedermann die kostbare Zeit normaliter benutzen, so wenden wir uns nach Hapsal, welches ähnliche Erscheinungen an das Tageslicht treten läßt. Dort war vor einiger Zeit die patriotische Debatte über den ewigen Winterschlaf der örtlichen Thurmuhr eine so sturmbewegte, daß selbst der unbefangenste Leser aus den Darlegungen des Sachverhaltes in öffentlichen Blättern keine vollständige Aufklärung über die Disturbationen der Stadtuhr gewinnen konnte. Gegenwärtig ist letzterer wiederum in Unordnung gerathen. Es meldet nämlich der §-Correspondent der Revalschen Zeitung vom 6 Sept., daß die Stadtuhr, zwar im Gange, Niemandem durch ihre Ungenauigkeit dienlich sei und schwerlich ihrem gewohnten Winterschlafe werde entsagen können; er fordert die Herren Hapsalenser auf, ihr Scherflein herzugeben, um mit etwa 70 Rubeln eine gründliche (?) Reparatur der Uhr und des baufälligen Thurmes zur Ausführung zu bringen. — Was zögert man also, den Beutel zu öffnen, oder denkt man vielleicht mit Hinweis auf eine Normaluhr „besser gar nichts, wenn nicht das Beste?" — Als ob mit einer derartigen Uhr schon Alles abgethan wäre! Giebt's doch gewiß in der weiten Welt auch Orte, wo die strahlende Normaluhr zugleich dazu dient, manchen Wanderer als Spätling zur Rede zu stellen! — Wir sind gespannt, was die Herren Areopagiten Hapsals in der Klage des Herrn § über die ungebührlichen Oscillationen ihres Seigers erkennen werden.

Da wir nun einmal die Zeitbestimmung zum Gegenstande unserer Betrachtungen gemacht haben, so wollen wir auch eine Sonderbarkeit zweier Orte in der Behandlung ihrer Stadtuhr zur Sprache bringen, von denen der erste einen, der andere, jenen an Größe weit übertreffend, drei Uhrmacher aufzuweisen hat, und unter ihnen, wie es heißt, einen sehr geschickten über See eingewanderten Meister. Man bietet nämlich an beiden Orten das regelmäßige Aufziehen der Stadtuhr — so beliebt es dem Oeconomierathe — torgmäßig aus, und wer aus der Zahl der Concurrenten die niedrigste Vergütung für seine täglichen oder wöchentlichen Bemühungen, die Uhr in Bewegung zu erhalten, beansprucht, dem wird das Recht zu ziehen zugesprochen. — Wir sind fast geneigt zu glauben, daß man bei diesem Verfahren bezwecke, die Gewerbfreiheit auch auf die Kunst der Zeitbestimmung auszudehnen, müssen aber zugleich bemerken, daß ein solches System recht geeignet erscheint, Josua's berühmte Worte „Sonne stehe still" vor der Vergessenheit zu bewahren. Nicht Uhrmacher von Fach, sondern — wir zögern fast die Wahrheit zu sagen — zwei Schlöffermeister sind mit der Regelung der Stadtuhr betraut. Dazu kommt, daß der Torgnehmer sich das mühselige Geschäft, die Stufen zur Uhr auf- und niederzusteigen, nicht selten durch die Uebertragung seiner Function an einen seiner Lehrlinge zu erleichtern sucht. — Wenn nun aber schon ein bekannter Virtuose behauptet hat, darin Unterschiede in dem Ton einer Or-

gel herausfinden zu können, ob die Lufterzeugung mit einer gewissen Kunst oder in simpelster Weise vor sich gehe, wie vielmehr sollte nicht der kunstsinnigste aller Mechanismen, die Messung der Zeit durch den Raum, je nach der Hand, welche ihm Leben ertheilt, merkliche Differenzen zu erkennen geben? — Und welche Früchte trägt eine solche städtische Oeconomie? — Unlängst eilt ein Lehrjunge mit dem gemessenen Befehl seines Meisters, die Uhr auf 10 zu stellen, zum fernliegenden Thurm. Auf der Straße bietet sich ihm Veranlassung dar, den Beweis zu liefern, daß er ein eifriger Anhänger jener philosophischen Doctrin ist, welche die Zeit nicht für so flüchtig anerkennt, wie man vulgo sagt. Er bummelt ein Stündchen umher, und erfüllt endlich die stricte Parole des Meisters. Allgemein heißt es, die Stadtuhr sei eben richtig gestellt, und wer nicht seiner eigenen Uhr vertrauen zu können glaubt, hemmt den Gang ihres Räderwerkes, und macht bald die Wahrnehmung, daß er in Allem, was er unternimmt, um eine Stunde zu kurz kommt.

Ereignete sich's noch häufig, daß der Lauf der Zeit aufgehalten wird, wahrlich, die Herren Oeconomieräthe kämen schier in Verdacht, um ihre Unsterblichkeit buhlen zu wollen.

Dorpat, den 3. October. Im weiteren Verfolge der im Inlande Nr. 39 d. d. Dorpat, den 20. September c. enthaltenen Gegenerklärung gegen die Berufung des Hrn. Pastors Braunschweig auf Synodalbeschluß von 1861 laut Protokoll § 31 drucken wir nachstehend den Beschluß der Synode von 1860, nicht 1861, § 31 und zur Erklärung desselben auch § 15 und § 17 ab.

§ 15. Der General-Superintendent wies darauf hin, daß die öffentlich erscheinenden ausführlicheren Berichte über die Synodal-Verhandlungen ihre Bedenken haben und stellte auf Grund dessen die Proposition, es sollten nur solche Berichte abgefaßt werden, welche sich streng an Materie und Form des Synodal-Protokolls anschlössen. Es wurde beschlossen, über diesen Gegenstand zu discutiren.

§ 17. Die nach § 15 dieses Protokolls beschlossene Discussion sollte nun beginnen, zuvor aber stellte Pastor Diac. Mag. Braunschweig von Wolmar den durch eine Arbeit motivirten Antrag, die Synode möge die Erklärung abgeben, daß sie das Verfahren der Redaction der Dörptschen theologischen Zeitschrift ihm gegenüber mißbillige, welche ihm die Aufnahme selbst einer kurzen Gegenerklärung gegen ihren Synodalbericht von 1859 versagte, und daß sie von dem Synodalbericht von 1859 in jener Zeitschrift in sehr vielen Stücken dissentire.

§ 31. Pastor adj. Magister Lütkens hielt einen Vortrag, in welchem er den Bericht über die vorigjährige Synode in der Dorpater theol. Zeitschrift gegen die Ausstellungen des Pastors diac. Magister Braunschweig vertrat und sich für die Freigebung der Veröffentlichung der Synodalverhandlungen aussprach. Daran schloß sich die Durchsprechung der vom Praeses synodi gestellten Proposition.

Proponent formulirte seinen Vorschlag genauer dahin: es sollten alle über die Synodalverhandlungen erscheinenden Berichte entweder nur Auszüge oder Copien des gedruckten Synodal-Protokolls sein und motivirt denselben mit dem Hinweise darauf, daß ohne solche Bestimmung einmal Freimüthigkeit und Freiheit der Verhandlungen leiden müßte, dann aber auch, daß erfahrungsmäßig Verdrüßlichkeiten schon entstanden wären, Verdrüßlichkeiten, ja Gefahren vielleicht noch entstehen könnten. Die Synodalen konnten sich der Anerkennung dieser Gründe nicht entziehen, meinten aber, daß auch durch jene Bestimmung dem Uebelstande nicht begegnet werde; denn wohl könne man den Synodalen die schriftliche, nicht aber die mündliche Mittheilung des auf der Synode Vorgekommenen wehren. Was die Synode qua Synode verhandle, sei nicht domesticum der Geistlichkeit; sondern es hätten wenigstens doch die Gemeinden, von welchen ihre Pastoren für die Synodalzeit schieden und welche zur Fürbitte für ihr Rathen und Thaten aufgefordert wurden, ein Recht darauf, nun auch von dem dort Verhandelten und Beschlossenen zu erfahren. Auch sonstige vertrauliche Mittheilungen wären nicht zu verbieten. Damit aber kämen doch subjectiv gefärbte Darstellungen in die Oeffentlichkeit und könnten

nach Belieben benutzt und ausgebeutet werden. Vergleiche man ferner mit den möglichen Nachtheilen die offenbaren Vortheile der freien Veröffentlichung, so seien die letzteren entschieden überwiegend: die Synodalen selbst würden dadurch aufgefordert, wachsam auf sich selbst und ernst und eifrig in ihren Aufgaben und Verhandlungen zu sein, die geübte Kritik mache sie auf etwaige Einseitigkeiten und Irrthümer aufmerksam, das Interesse der Gemeinden an der Synode wachse, auch das Ausland gewinne Kenntniß von unseren kirchlichen und geistlichen Zuständen, ausführlicher und lebendiger, als sie aus den officiellen Protokollen zu gewinnen wäre, wollte und könnte man dieselben etwa auch durch den Buchhandel verbreiten. Im Hinblicke auf alle diese Umstände erscheine es darum eher wünschenswerth, zu freier Darstellung zu ermuntern, weil so die verschiedenen Stand- und Gesichtspunkte einander selbst corrigirten, und zusammen ein allseitiges Bild des Ganzen geliefert würde. Dazu versah man sich zu der Redaction der betreffenden Zeitschriften, sie werde ihre Blätter eingesandten Berichtigungen und Entgegnungen nicht verschließen. Um jedoch den begründeten Bedenken des Proponenten Rechnung zu tragen, thäte es Noth, einen Weg aufzufinden, der die gefürchteten Uebelstände vermeide, ohne doch die Vortheile der freien Veröffentlichung aufzugeben; solcher Weg böte sich dar, wenn man im Vertrauen auf den Takt der Synodalen ihnen den Ernst der Sache für mündliche sowohl als schriftliche Mittheilungen dringend ans Herz lege, sie auf die Verantwortlichkeit, die auf ihnen ruhe, hinweise, und sowohl jeden Einzelnen, wie erforderlichen Falls der ganzen Synode, das Recht zustehe, darüber zu bestimmen, was der Veröffentlichung entzogen bleiben solle. Um dabei den Einzelnen zu Hilfe zu kommen und ihnen eine sichere Norm zu bieten, möchten sich die Synodalen der Berichterstattung vor Veröffentlichung des Protokolls enthalten, dieses aber möge alsdann auch zeitiger, als bisher zu geschehen pflegte, erscheinen. Der Vorschlag, die Redaction möchte jeden eingesandten Bericht dem General-Superintendenten zur Begutachtung zukommen lassen, wurde als nicht thunlich erachtet. Nach so geschehener Durchsprechung entschied sich die Mehrzahl der Synodalen gegen die gemachte Proposition und für das Recht der freien Darstellung der Synodalverhandlungen dergestalt, daß mit Gestattung freier Beurtheilung die Berichte die Materie des Protokolls einhalten möchten.

Aus diesem Beschluß geht nun zu unserer Freude hervor, daß auch auf der Synode anerkannt ist, wie wünschenswerth eine Veröffentlichung der Synodalberichte sei und daß die Protokolle zeitiger als bisher veröffentlicht würden, daß endlich die Mehrzahl der Synodalen sich entschieden hat gegen die gemachte Proposition und für das Recht der freien Darstellung der Synodalverhandlungen, dergestalt, daß mit Gestattung freier Beurtheilung die Berichte die Materie des Protokolls einhalten möchte. — Daß der im Inlande veröffentlichte Synodalbericht gegen die Materie des Protokolls verstoßen habe, wird Hr. Pastor Braunschweig auch nach dem Drucke desselben wol schwerlich nachweisen können. Seine Berufung auf einen Synodalbeschluß, noch dazu mit Angabe eines falschen Datums, wird daher wol als ein schlecht begründeter und unnützer neuer Streit qualificirt werden müssen. — Wir ersuchen die Rigischen Zeitungen um Aufnahme auch dieser nachträglichen Erklärung.

Riga. Der Verwaltungsrath der polytechnischen Schule in Riga hat die Eröffnung der Schule am 1. October und das Programm ihrer Thätigkeit mit einem einjährigen allgemeinen mathematischen und naturhistorischen Vorbereitungscurse, so wie dem Wintercurse für Handelslehrlinge bekannt gemacht. Das Schulgeld beträgt 120 Rbl. für den Vorbereitungscurs u. 25 Rbl. für den Winterkurs der Handelslehrlinge, das Honorar für einzelne Fächer 4 Rbl. jährlich pr. wöchentliche Vortragsstunde. Die Anmeldungen werden vom Director der Anstalt, Dr. Nauck, im Kaulfschen Hause an der Elisabethstraße entgegengenommen. Es umfaßt A. Vorbereitungscurs. a) Obligatorische Unterrichtsfächer. I. Mathematik und Rechnen. Prof. Schmidt. Niederer Curs. Vortrag 6stünd. Repe-

tition 4st. (Cursor. Wiederholung der Anfangsgr. Gleichungen des 1., 2. u. 3. Grades. Logarithmen u. Zinseszinsenrechnung. Reihen, Combinationsl. Sätze über Dreiecke u. Kreis. Ebene Trigonometrie. Stereometrie. Lehre von den Kegelschnittslinien. Eventuell sphär. Trigon. u. einige astronom. Begriffe.) Höherer Curs. Vortrag 3st. Repetition 2st. (Nach Maßgabe der Vorbildung rasche Wiederholung der Elementar-Mathematik, Lehre von den Functionen, Reihen, imagin. Exponentiellen, bis einschließlich der Elemente der Differential- u. Integralrechnung.) II. Mathematik für Kaufleute u. Landwirthe. Lehrer Meyer. Vortrag 4st. Anfangsgr. der Algebra, Gleich. 1. Gr. Lehre von den Potenzen u. Wurzeln. Anfangsgr. der Geometrie. Lehre v. d. Dreiecken u. v. Kreis. Flächenberechn. Volumber. einfacher Körper. Eventuell Logarithmen u. Zinseszinsenrechn.) III. Experimentalphysik u. element. Mechanik. Director Dr. Nauck. Vortrag 6st. (Allgem. Eigensch. der Körper. Gleichgewicht u. Bewegung fester, flüssiger u. luftförm. Körper. Magnetismus, Electricität, Galvanismus, Electromagnetismus ꝛc. Wärmelehre, Akustik, Optik. IV. Zoologie u. Botanik. Oberlehrer Gottfriedt. Vortrag 4st. (Ueber den Bau u. die Lebenserscheinungen der Thiere u. Pflanzen, an den versch. Hauptformen ders. erläutert. Kurze system. Uebersicht, mit Ausführung der für den Menschen wichtigsten Familien u. Arten ders. Excursionen.) V. Linearzeichnen. Lehrer Clark. 6st. (Anfangsgr. d. zeichnenden Geometrie, mit ihrer prakt. Anwend. auf geometr. Zeichnen einf. Gegenst. nach der Natur, als: Holzverbindungen, einfache Maschinentheile u. dgl.) VI. Freihandzeichnen. Lehrer Clark. 6st. (Zeichnen planimetr. u. stereometr. Formen nach Drath- u. Holzmodellen. Ornamentzeichnen mit Kreide, Tusch, Sepia u. Reißkohle nach Gypsmod.)

b) Facultative Unterrichtsfächer. VII. Deutsche Sprache. Prof. Clément. VIII. Russische Sprache. Lehrer Haller. XI. Franz. Spr. Lehrer Fossard. X. Engl. Spr. Lehrer Mylius. 2st. Grammatik u. Uebungen. XI. Kalligraphie nach der Amerikan. Taktschreibmethode. Prof. Clément. 1st. XII. Nationalöconomie. Prof. Clément. XIII. Kirchengeschichte. Obepastor Berkholz. XIV. Literaturgeschichte. Staatsrath Krannhals.

B. Erster Cursus für Handelslehrlinge. Täglich Abends von 5 bis 7 Uhr. I. Deutsche Spr., 2st. II. Kalligraphie, 1st. Prof. Clément. III. Kaufmännisches Rechnen. Prof. Clément. Wöchentl. 3 St. (Kopf- u. Zifferrechnen). Wiederholung der Bruchrechn., Rechnungsvortheile, einfache u. zusammengesetzte Regel de Tri und Kettenregel in ihrer Anwendung auf Münz-, Maß- u. Gewichts-Waaren, Zins-, Rabatt- und andere Procentrechnungen. Gesellschafts- und Obligationsrechnung. IV. Engl. Sprache. Lehrer Mylius. 2st. V. Franz. Sprache. Lehrer Fossard. VI. Russ. Spr. Lehrer Haller. 2st.

Anm. Der Curs für Handelslehrlinge umfaßt im zweiten Winter Handelsgeographie u. Geschichte, Buchhaltung, schriftliche Comptoirarbeiten, kaufmännisches Rechnen, deutsche, engl., franz. u. russ. Correspondenz; — im dritten Winter: Handelswissenschaft, Handels-, Wechsel- u. Seerecht, Buchhaltung, Correspondenz, Handelsgeographie u. Usancenkunde, kaufm. Rechnen u. Waarenkunde. (R. H.-Z.)

Mitau. Ein am hiesigen ältern Cholera-Begräbniß grenzender Platz, auf welchem in den Jahren 1848 und 1853 bereits einige in diesen letztgenannten Jahren an der Cholera Verstorbene beerdigt worden sind, — ist am 29. Mai d. J. zu einem allgemeinen Begräbnisse vom Pastor Kupfer feierlich geweiht worden.

Auf dem erwähnten ältern Cholera-Begräbnisse befindet sich ein imposantes Monument aus Granitstein und Gußeisen, welches nachstehende Inschrift enthält:

„Dem Andenken der 465*) Opfer der Cholera-Seuche, welche sie aus 10,000 Einwohnern Mitau's**) vom 18. Mai bis zum 30. Juli 1831 wegraffte; von einem Bürger Mitau's. „Ruhet sanft, bis einst das Licht, deß Ihr harrt, durch Särge bricht." —

*) Von der dasigen Ebräergemeinde sind damals 75 Individuen an der Cholera verstorben und neben dem allg. Cholera-Begräbnißplatze abgesondert beerdigt worden.

**) Nach den neuesten statistischen Berichten zählt Mitau jetzt na Einwohnern fast das Doppelte der hier bezeichneten Anzahl.

Es dürfte vielleicht manchem Leser des Inlands nicht bekannt sein, daß dieser hier unbenannte patriotische Bürger der weiland Mitausche Rathsherr und Commerzienrath C. A. Rapp ist, und lautet die als Beitrag zur Geschichte und Topographie Mitau's nicht uninteressante, die Aufstellung dieses Cholera-Denkmals betreffende Akte wörtlich wie folgt:

„Vom Kurländischen Civil-Gouverneur.

Mitau, den 27. Juli 1831. Nr. 6357.

An

den Arrende-Cessionairen des Krongutes Fiscalhoff, Kaufmann 1. Gilde, Herrn Carl Adolph Rapp.

Ew. Wohlgeboren haben mittelst Unterlegung vom 22. d. M. der Gouvernements Cholera-Commitée das Anerbieten gemacht, auf dem hiesigen Cholera-Begräbnißplatz zum Gedächtniß an diese Trauerzeit einen Leichenstein legen und ein großes Kreuz von Gußeisen auf eigene Kosten errichten zu lassen und dasselbe mit einer Inschrift zu versehen, wie sie das Kurländische Consistorium vorschreiben wird. Im Namen der Gouvernements-Cholera-Committée habe ich Ew. Wohlgeboren den Dank für dieses lobenswerthe Anerbieten hiermit eröffnen und Sie gleichzeitig benachrichtigen wollen, daß die hiesige Einrichtungs-Commission beauftragt worden, einen 2 Faden breiten Graben um den Cholera-Begräbnißplatz ziehen, die gewonnene Erde auf den Platz führen, um dadurch denselben zu erhöhen und dann diesen erhöhten Platz mit einer guten und dauerhaften Umzäunung umgeben zu lassen. Endlich beeile ich mich Ew. Wohlgeboren auf den Grund der von dem Herrn Medizinal-Inspector, Hofrath und Ritter Dr. v. Bidder, ausgesprochenen Meinung, zu benachrichtigen, daß Sie schon gegenwärtig und noch vor der Umgrabung jenes Begräbnißplatzes die anliegenden Felder, mit Ausnahme der 2fadigen Breite für den Graben, ohnbeschadet der Gesundheit der arbeitenden Bauern, pflügen und bestellen lassen können.

Gez. Civil-Gouverneur C. v. Brevern."

Literärisches.

1) Der Verwaltungs-Comité der Kais. Akademie der Wissenschaften hat bekannt gemacht, daß der von der Akademie, auf Grundlage eines Gesetzes zu allgemeinem Gebrauch herausgegebene „Adreß-Kalender oder Allgemeines Verzeichniß der Chefs und Beamten aller Militair- und Civil-Ressorts des Kaiserreichs, so wie des Zarthums Polen u. des Großfürstenth. Finnland, für das Jahr 1862 u. 63 in 2 Thln. mit Beilagen über die in der 1. Hälfte d. J. stattgefundenen Veränderungen, mit einem alphabet. Inhaltsverzeichnisse u. einer außerordentl. Beilage, in welcher der Personalbestand der Gouv.- u. Kreisbehörden für die Bauernangelegenheiten angegeben ist," zu verkaufen ist: 1) bei dem Verwaltungs-Comité der Akademie, 2) bei deren Kommissionairen in St. Petersburg, Moskau u. anderen Städten; (in Riga bei Schmidt), das Exempl. roh à 5 Rbl., broch. à 5 Rbl. 15 Kop.

2) Das August-Heft der Baltischen Monatsschrift 1862 enthält nachstehende Artikel: „Blick auf die Geschichte der Juden in Europa" von B. Hehn; „die endemischen Augenkrankheiten Livlands" von Dr. med. G. von Oettingen; „Iwan Possoschkow" (zweiter Artikel) von A. Brückner; Livländische Correspondenz.

3) Im Verlage von H. Laakmann in Dorpat ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Lehrbuch der Elementargeometrie f. den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Carl Hechel. Erster Theil. Planimetrie. Zweite, vermehrte u. verbesserte Aufl. Gewidmet als Gratulationsschrift der St. Petri-Schule in St. Petersburg zu ihrem hundertjährigem Jubiläum am 30. Sept. u. 1. Oct. 1862.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 8. Octbr. 1862. (Nr. 161).

№ 42. Montag, den 15. October 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur Geschichte der Stadt Vellin.

Der älteste der vier noch aus der Ordenzeit vorhandenen Briefe dieser Stadt ist der von dem Herr-Meister Bernd v. d. Borg gegebene zu Wenden am Mittwoch nach Bartholemäi, Ende August, 1481. Dieser offene Brief bestätigt die von den früheren HHMM. ertheilten Privilegien, bestimmt unter Anderem genau die Gränzen der zur Stadt gehörigen Ländereien durch Benennung der damals freilich anders benannten Orte und durch Bezeichnung der Gränze durch große Steine und erneuert den Bürgern die Erlaubniß des Gebrauchs des rigischen Stadtrechts seinem ganzen Inhalte nach, so wie ihre alte Bauersprache und gewährt der Stadt das peinliche Gericht auch über das Schloßgesinde, wenn dasselbe in der Stadt oder deren Gebiet Verbrechen begeht, für welches Alles die Bürger, wenn nöthig, ihm, dem HM. und dem Orden folghaftig sein sollen, „des von noden ys vnnd werth.“ — In Folge der Umänderung der Namen ist es gegenwärtig schwer, wenn nicht ganz unmöglich, die Gränzen-Angabe in diesem Briefe zu verfolgen; man sieht daraus jedoch, daß sie damals bedeutend mehr umfassend gewesen sind, als in unseren Tagen, was überdies durch die wiederholten Klagen der Bürgerschaft über Gränzeindrang bis ins Jahr 1768 sattsam erhärtet wird. Welchen Inhalts die durch diesen H.-Meisterlichen Brief neu bestätigten und in den unaufhörlichen Kriegen abhanden gekommenen alten Rechte und Privilegien gewesen sind, ist jetzt nicht mehr zu ermitteln. Es ist daher zweifelhaft, ob der angeführte Schluß des Briefes auch in den älteren Briefen vorgekommen ist, obgleich sich mit gutem Grunde vermuthen läßt, daß auch in ihnen die Bürger verbindlich gemacht worden sind, den vorangegangenen HHMM. und dem Orden zu folgen, da das Schloß nebst Stadt von dem Orden im Jahre 1224 erbaut worden sind. Die HHMM., als die anderen Landes-Gebietiger, der erste war der rigische Erzbischof, beanspruchten diese Folghaftigkeit wohl nur zu Kriegszwecken, indem die Bürger ihre eigene Verfassung hatten, geregelt durch ihre Bauersprache und durch das Rigische Recht; sie besaßen Rechte, allgemein bürgerliche, welche selbst von ihrem höchsten Landesherrn nicht angetastet wurden. Im Jahre 1482 erschienen auf der (Stände-) Versammlung im Dorfe Wemel bei Korkus aus Vellin und Korkus als Deputirte des Adels Hans v. d. Wiewe und Robert Schwartzhoff-Kelch S. 147.

Der HM. Walther v. Plettenberg bestätigte durch seinen offenen und besiegelten Brief d. d. Vellyn, am Dienstage nach Mattaei apostoli, 24. Fbr. 1510 ebenfalls die alten Privilegien, deren einige bei der Eroberung der Stadt im Jahre 1478, (Gadebusch, Jahrbücher, I. Abschn. 2. S. 221, Anmkg. k,) verbrannt und zu nichte gekommen waren; Schurzfleisch berichtet S. 99: Fellinum impetu captuum 1477 et funditus eversum. Er bestätigte auch den Borgschen Brief: „deselffen urst otde to gebruken vnd by macht beholten.“

Plettenbergs offener und besiegelter Brief d. d. Wolmar, 2. Februar 1533 gönnt, läßt zu, ratificirt, confirmirt, befestigt, bestätigt, nun und zukünftiglich alle und jede Rechte der Stadt Vellin, ihre Privilegien, alte Gebräuche und willkührliche Statute und Gesetze, welche die Bauersprache genannt wird, welche vorher den Bürgern von ihm und seinen Vorfahren, milden und löblichen Gedächtnisses gegeben, zugelassen und vergönnt worden waren.

Das 4. und letzte Privilegium aus der H.-Meisterlichen Zeit, Plettenbergs offener besiegelter Brief d. d. Wolmar, Mittwoch nach Mariä Reinigung, Anfg. Fbr., 1533 verleiht der Stadt Vellynn eine Ziegelbrennerei in dem Dorfe Parrikats, — jetzt giebt es ein Dorf dieses Namens ungefähr 4 Werst von der Stadt entfernt, in den Gränzen des priv. Gutes Carolen, — eine Strecke Landes und freie Fischerei in der Vellinschen See, an der Stadtgränze — „langhes erem Lande.“

Diese 4 Privilegien wurden von dem polnischen Könige Sigismund 3. zu Warschau am 17. April 1590 bestätigt, wie auch alle und jede Rechte, omnia et singula jura, Gesetze, Gerechtsame, immunitates, Freiheiten, libertates, öffentliche Volksbeschlüsse und deren Bestätigungen, publica pebliscita eorumque confirmationes.

Ebenso bewilligte und ließ zu auch Carolus, der Reiche Schweden, Gothen und Wenden Regierender Erbfürst Herzog zu Sudermanland, Noricke und Wermeland, auf dem Schlosse Vellyn am 4. November 1600 „Inmittelst dessen, weil andere Angelegenheiten jetzunder fürstehn“ ihre habenden Privilegien, was denselben anhängig, auch dasjenige so ihnen mit Rechten sonsten zuständig ist, unbehindert auch ohne einigerlei Einrede oder Beschwerung genießen, nützen und gebrauchen mögen, gleichsam sie bishero auch vor Alters gehabt und genossen hat. Eigenhändige Unterschrift des Erbfürsten.

Im Jahre 1701 baten die Bürger den schwedischen König, den sie einfachst „Allergnädigster König“ anreden, um Einweihung der alten Gränzen und berufen sich auf ihre Privilegien.

Gleich unter der Anrede steht: „Suplicanterne muße ofwackte von täglichere Tydt erhollen Kl. Mt. resolution öfwer deße Jhres desderier; medler tydt kenna dhe sigs alsnöya lata midt dhe resolutioner sandhem äre blofer meddeltu of General Gouvernementet. Campementet widr Dorpt d. 6. Juny 1701.“ Carl XII. hat diese Resolution eigenhändig unterschrieben.

Bei den königlich schwedischen Bestätigungen fällt auf, daß sie „mittlerweile“ ertheilt worden sind. Sämmtliche hier angeführte Urkunden, 1 bis 7, bestätigen lediglich die alten Privilegien — die Bürger nennen sie „herrliche,“ — welche verloren gegangen waren, ohne deren Inhalt genauer anzugeben. Selbst der Borgsche Brief, der ausführlichste, so wie des HM. Plettenberg 2. Brief, welcher fast eben so ausführlich ist, sprechen von alten Privilegien, ohne anzugeben, was sie enthalten haben. Da dieselben unwiederbringlich während der vielen Kriege, von denen keine livl. Stadt so viel gelitten hat, wie Wellin, so läßt sich lediglich vermuthen, was sie enthalten haben mögen und kann die Vermuthung durch das bekräftigt werden, was sich in anderen Schriften aus jener Zeit findet. So z. B., um Eines in Betracht zu ziehen, darf man mit Fug vermuthen, daß den Bürgern das Recht zustand, wofern es anders ein derartiges ist, welches noch eines besondern Privilegiums und Briefes bedürftig ist, auf den Versammlungen, welche 1. aus dem Erzbischof nebst Genossen, 2. dem Herrmeister nebst Consorten, 3. dem Adel und 4. den Städten zusammengesetzt waren, Abgeordnete zu senden, damit sie über allgemeine Angelegenheiten mit rathen, und mit zurathen. Wenn man eine Stände-Versammlung mit einem Gedanken vergleichen wollte, so könnte man sagen, daß dort, wo sie eingeführt ist, der Gedanken ausgesprochen und dort, wo nicht, er nicht ausgesprochen ist; der Gedanken selbst aber hat vermöge der Beschaffenheit des Menschen seine unzerstörbare Berechtigung. So ist es auch mit der Vertretung der Städte bei den Landesberathungen oder auf den Landtagen. Angenommen, es hätten die nicht mehr vorhandenen Privilegien den Satz enthalten, daß namentlich die Stadt Wellin auf den livl. Landtagen vertreten sein sollte, so muß man behufs Bekräftigung dieser Vermuthung in Ermangelung von offenen Briefen sich nach anderen alten Schriften umsehen, in welchen hiervon die Rede ist. Da findet sich denn, daß im Jahre 1562 dem polnischen Fürsten Georg Cardinal Radziwill ein Memorial überreicht worden ist, in welchem es heißt, daß 1. der Erzbischof ꝛc. den einen Stand in den öffentlichen Berathungen gebildet hat; daß 2. den nächsten Platz nach ihm der Herrmeister mit seinen Mitgebietigern und Ordensbrüdern eingenommen; daß 3. der Adel von ganz Livland den dritten, und daß endlich 4. den letzten oder vierten Platz die Städte: „Riga, Dorpata, Revalia, Pernavia, Wendena, Wolmaria, Narvia, Vellina et Kokenhusina, in quorum suffragia ibant alii praefecti castellorum, mit denen die übrigen Befehlshaber der Burgen stimmten“ einnahmen. Die Städte waren also, man kann die Richtigkeit der Angaben des Memorials durchaus nicht bezweifeln, da gar kein Grund dazu ersichtlich ist, bei allgemeinen, das ganze Land betreffenden Berathungen oder auf den Landtagen vertreten und mit den Städten stimmten daselbst die Befehlshaber der Burgen. Wenn Kelch sich nicht so ganz bestimmt ausgedrückt hätte, (s. oben), daß als Deputirter des Adels aus Wellin Hans v. d. Wiewe auf der Versammlung im Dorfe Wemel bei Karkus erschienen ist, so könnte man leicht voraussetzen, er sei als praefectus castelli Vellini dahingekommen, um, etwa im Auftrage der Bürgerschaft, was sehr nahe liegt, auch die Stadt mit zu vertreten, denn in den Landtags-Recessen geschieht nirgend, nicht allein der Stadt Wellin, sondern auch der übrigen kleinen Städte Livlands besondere Erwähnung, (Balt. Mtschr. 1861. 1. S. 52,) was indessen der Stadt Wellin keineswegs zum Nachtheil gereichen darf. Denn entweder waren wirklich, wozu sie vollkommen berechtigt war, ihre eigenen Abgeordneten auf den Landtagen zugegen, oder die Stadt hatte einen Deputirten anderer Städte, etwa Pernau's, Dorpat's, als der nächsten, oder Riga's oder einer der nächsten, der nächste war der Wellinsche, praefectum castelli, welcher mit den Städten stimmte, bevollmächtigt, sie auf dem Landtage zu vertreten, wozu sie ebenso berechtigt war, und weder das Eine, das Erscheinen eigener Abgeordneter, noch das Andere, der Bevollmächtigung, wurde von dem Landtage in seinen Recessen in Notiz genommen, was, besonders Letzteres, wohl vorkommen konnte, wie wir weiter unten sehen werden. Jedenfalls ist es über allen Zweifel erhaben, daß die Stadt das Recht hatte, mit den Landtagen mitzutagen. Hieraus läßt sich schließen, daß auch in den alten herrlichen verloren gegangenen oder verbrannten Briefen und Privilegien oder sonstigen Urkunden auch dieses ihr gutes Recht ausgesprochen worden ist, vielleicht aber auch nicht, indem es sich von selbst verstand, und gemäß weisen die H.-Meisterlichen Briefe und die königlichen Bestätigungen auf keines Privilegiums bedürfende Rechte hin, da sie neben den Privilegien auch noch der alten, der uralten Rechte gedenken; so Plettenbergs: „alles und jedes Recht Privilegien“, Sigismunds: „omnia et singula jura privilegia“ und des Erbfürsten Carl: „ihre habende Privilegien, auch dasjenige so ihnen mit Recht sonsten zuständig.“ Immer Rechte und Privilegien neben einander und statt Bestätigung der Rechte sowohl, als auch der Privilegien ꝛc.

Es fällt keineswegs den Bürgern der Stadt Wellin zur Last, eben so wenig wie deren Obrigkeit, wenn sie in der That, was noch gar nicht klar bewiesen ist, sondern nur angenommen wird, weil die Landtag-Recesse ihrer geschweigen, — nicht zur Ausübung dieses ihres unveräußerlichen Rechtes gekommen sein sollten; sie haben ihre Rechte und Privilegien nach Kräften zu erhalten beharrlich gestrebt, und zwar zu Zeiten, wo ihnen der Willen hierzu wegen der fortwährenden, sowohl vergangenen, woraus sie ein Exempel für die Zukunft nehmen mußten, als auch der sogleich drohenden Kriegsgefahren, wohl nicht zur Bethätigung kommen konnte. Durch Nichtgebrauch dieses Rechtes, auch wenn mehr als hunderte von Jahren darüber verstrichen waren, konnte die Bürgerschaft es nicht verlieren; sie übte es während einer langen Zeit nicht aus, wenn sie es nämlich während derselben überhaupt nicht ausgeübt haben sollte, was durch das Schweigen der Landtag-Recesse hierüber noch lange nicht erwiesen ist*), und ist ein Schluß aus diesem Schweigen, daß

*) Am 13. Febr. 1513 beschlossen der Erzbischof Thomas, die Bischöfe von Dorpat, Kurland und Reval gemeinschaftlich mit allen Ständen, also auch zusammt dem Wellinschen Abgeordneten, da sie nicht als abwesend angeführt sind, ebenso wenig ist der Adel von ganz Livland als 3. Stand als abwesend angeführt. Jannau, Geschichte von Lief- und Estland. Riga, 1793, S. 333. Arndt, 2. S. 205. Gadebusch, Livl. Jahrbücher, Riga 1780, 1. S. 345 giebt den Inhalt des Beschlusses: Keiner soll des Seinigen gewaltthätiger Weise beraubt werden, wenn es nicht von allen Herren und Ständen auf einem allgemeinen Landtage bewilligt worden. Ferner: Jannau, 1. S. 380, „Hierauf

die Stadt Wellin nicht ihre Abgeordneten auf die Landtage geschickt habe, ganz unzulässig; sie war aber laut des einzigen hierüber erhaltenen Documentes, des Memorials von 1562 hierzu vollkommen berechtigt, — doch angenommen, sie übte es wirklich gar nicht aus, so kann ihr der Einwand der Verjährung durchaus nicht entgegengehalten werden.

Aus den wenigen aus dieser Zeit erhaltenen Schriftstücken ersieht man, was die Bürgerschaft Wellins in dieser Beziehung gethan hat, nur von ihnen kann dasselbe gesagt werden, was damals von den Westpreußen galt: „Jeder geringste (deutsche) Bauer, noch mehr aber der Stadtbürger fühlte sich als freier Mann und als Mitglied des mächtigsten Volks der Erde." Von dem Ungemach, welches über die Stadt hereinbrach, erzählen die Geschichtschreiber der damaligen Zeit. Heinrich Schurzfleisch's oben angeführten Bericht bekräftigt das „Veröffnete Liefländische Theatrum," 1701 S. 12: „Denn sobald Bernhard (v. d. Borg oder Borck) sich wieder zurück in Liefland gewendet, sind die Moskowiter ihm gefolget, 1478*), haben die Gebiete Wellin und Torweſt ganz verwüstet, die Flecken ausgebrannt, viel Einwohner ermordet und einen groß Theil mit hin in ihr Land geführet." Vgl. Russow S. 49. Dieses Unglückes ungeachtet und obgleich sehr zusammengeschmolzen erbaten und erhielten die wenigen nachgebliebenen Bürger und Einwohner Wellins den Brief des HM. v. d. Borg d. d. Wenden, Mittwochen nach Bartholomäi, Ende August 1481, drei Jahre darauf, nachdem sie die schreckliche Heimsuchung betroffen hatte. Noch oftmals betraf, die Stadt und deren Bewohner Aehnliches; doch jedes Mal hielt der Ueberrest mit unerschütterlicher Treue fest an seinem Recht und an seinen Privilegien. „Nach Abschluß des Friedens mit den Russen durch Plettenberg, wenige Jahre später genoß das Land von dieser Seite eines 50jährigen Friedens, worauf der Krieg ausbrach, welcher der Herrschaft des Ordens in Livland ein Ende machte. Schon früher ward durch die Reformation das Ansehen des Erzbischofs gewaltig erschüttert; diese fand bald Eingang in Livland und bereitwillige Aufnahme in den Städten. Die Stände brachten 1526 auf dem Landtage in Wolmar ein in der Anwendung wirksames und kurzes Verfahren zur unbehinderten Ausbreitung der evangelischen Religion im Lande in Verschlag: „die Briefträger und Pfaffendiener, wo man ihrer habhaft wird, aus dem Wege zu schaffen und unter den Thoren der Städte aufzuhängen. Demgemäß letzten die Rigenser vorläufig zwei auf Stadtgebiet ergriffene Mönche, einer derselben war der Fabeldichter Borchard Waldis, in Gewahrsam; nach wenig Wochen ging der als Mönch in Gewahrsam gebrachte Borchard Waldis als Jünger der neuen Lehre aus ihm hervor." Bit. Mschrft. 1861, 2. S. 503 und 504. Zweiunddreißig Jahre hiernach nahm der russische Krieg seinen Anfang. (Fortsetzung folgt.)

(im Jahre 1560, versammelten sie die Stände gemeinschaftlich zu einem Landtage in Pernau". Wenn in der Bit. Mschrft 1861, 1. S. 54 gesagt ist, daß aus Pernau dem Anscheinnach einzig der Landtagbeschluß des Jahres 1532 datirt ist, der von 1560 war gewiß wichtig genug, um ihn aufzuzeichnen, so ist daraus zu entnehmen, wie man der Vollständigkeit und Richtigkeit der Landtag-Recesse nicht unbedingt Glauben beimessen darf und wie leicht von denen die Wellinschen Abgeordneten übergangen werden konnten, die einen Landtagbeschluß übergingen.

*) Nur in der Jahreszahl weichen sie von einander ab; Schurzfleisch hat das Jahr 1477.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Seit der letzten Mittheilung im Inlande 1860 Nr. 39 Sp. 714 und 715 sind bei der Dorpater Universität vom 1. October 1860 bis zum 1. October 1862 promovirt worden:

I. Theologische Facultät.

Candidaten.

Aus **Livland**: Arnold Nerling. Johann Häcker. Alexander Fehrmann.
Aus **Curland**: Julius Böttcher. Wilhelm Müller. Heinr. Seemann.
Aus **Estland**: Carl Malm. Otto Lais.
Aus **St. Petersburg**: Gustav Hüsemann.
Aus andern Theilen des russischen Reichs: Theodor Hölz. (10.)

Graduirte Studenten.

Aus **Livland**: Woldemar Peiran. Alexander Zirkel. Aug. Doll. Alexander Loffrentz. Eugen Mickwitz. Theodor Hesse. Johann Rossini. Carl Stein.
Aus **Curland**: Nicol. Tiling. Wilh. Hoffmann. Julius Lieventhal. Julius Büttner. Paul Everth. Georg Seeberg. August Charpentier.
Aus **Estland**: Theodor Frese. Wilhelm Frese. Ottomar Frese. Max. Fick. Hugo Taubenheim. Ferd. Luther.
Aus **St. Petersburg**: Georg Kerm.
Aus **Polen**: Wilh. Zimmer. Friedrich Wendt.
Aus andern Theilen des russ. Reichs: Wladislaus Mondzelawski. Oscar Marpurg. (26.)

II. Juristische Facultät.

Magister.

Aus **Curland**: Hermann Baron Kleist.

Candidaten.

Aus **Livland**: Herm. Jürgenson. Victor Josephi. Gustav Martens. Max Stillmark. James Doppelmair. Eduard Stahl. Iwan Knieriem.
Aus **Curland**: Victor v. Hüllessem. Leopold Baron Vietinghoff. Friedrich Lutzau. Herm. Henckhusen. Theodor Engelmann. Richard Baron Stempel. Johann Gettler. Victor v. Komorowski.
Aus **Estland**: Nicol. v. Nottbeck. Gotth. Baron Wrangell.
Aus andern Theilen des russ. Reichs: Ed. Radecki-Mikuliez.
Aus dem Auslande: Woldemar Pfaff, ausl. Dr. jur. (19.)

Graduirte Studenten.

Aus **Livland**: Eduard Girgensohn. Wilhelm Amende. Johann Gadilhe. (3.)

III. Medicinische Facultät.

Dr. med.

Aus **Livland**: Carl Semmer. Ernst Bergmann. Piers Walter. Im. Moritz. Adolph Wiegandt. Aug. Albanus. Wold. Weiß. Aug. Haken. Friedr. Baumgardt. Gustav Friedr. Pölchau. Ludw. Stieda. Bernh. Körber. Eduard Meyer. Jul. Ucke. Iman. Wulffius. Amand. Freymann.
Aus **Curland**: Eugen Bochmann. Eduard Rutkowsky. Herm. Eckert. Rudolph Heidinger. Joh. Carl Neumann. Rud. Grot. Hugo Woge. Martin Ehrlich. Jacob Traugott.
Aus **Estland**: Eduard Fick. Felix Hübner. Carl Weiß. Otto Ewers. Wold. Leufner. Otto v. Kügelgen.
Aus dem **St. Petersburg**'schen Gouv.: Alex. Andersohn.
Aus **Polen**: Alex. Braun. Julius Lohrer. Edmund Sachs.
Aus andern Theilen des russ. Reichs: Benedict Dybowski. Franz Przeciszewski. Nicolai Iwanow. Adolph Trachtenberg. Nicolai Beater.
Aus dem Auslande: Adelbert Letweß. (41.)

Accoucheur.

Aus **Livland**: Eduard Meyer.

Aerzte.

Aus **Livland**: Woldemar Poorten. Alex. Adalb. Poresch. Theodor Haberkorn. Richard Esch. Eduard Schwärzel. Heinrich Girard. Carl Wilh. Leop. Lerche. Eugen Wilde. Heinrich Stürmer. Ferdinand Saß. Wilhelm Daukmann. Alex. Preusfreund. Friedrich Britzke. Joh. Jurjan. Wold. Rosentreter.

Aus **Curland**: Eduard Hahn. Herm. Löwenstein. Julius Königsfest. Max. Richter. Ernst Sponholz. Otto Hellmann. Oscar Konradi.

Aus **Estland**: Otto v. Kügelgen. Friedr. Wilh. Birkenfeldt. Friedrich Wilh. Voß. Friedr. Rob. Stecher.

Aus **St. Petersburg**: Theodor Sundblatt. Theodor Mesmacher. Carl Reimer.

Aus **Polen**: Ignat. Beroud. Theoph. Roudthaler.

Aus anderen Theilen des russ. Reichs: Nicol. Gudsenko. Himsch Krohl. Julian Bieniecki. Arcad. Adams.

Aus dem Auslande: Otto Gieseler. Alex. Tavonius. (37.)

Kreisärzte.

Aus **Livland**: Ad. Wiegandt. Piers Walter. Carl Semmer. Julius Löwinsohn. Heinr. Girard. Ed. Schwärzel. Ferdin. Saß. Alex. Allenstein. Bernh. Körber. Eduard Schneider. Ludwig Ulmann. Eugen Wilde. Ernst Bergmann. Eduard Meyer. Friedr. Britzke. Max. Reymann.

Aus **Curland**: Jul. Königsfest. Rud. Grot. Mart. Ehrlich.

Aus **Estland**: Friedr. Wilh. Birkenfeldt. Friedr. Wilh. Voß. Felix Hübner. Otto Ewers. Woldemar Leufner.

Aus **St. Petersburg**: Theod. Sundblatt. Sebast. Ritter

Aus **Polen**: Ignatius Beroud.

Aus andern Theilen des Reichs: Wilh. de l'Arbre. (28.)

Zahnärzte.

Aus **Curland**: Georg Steinbach. Wilh. Aug. Ad. Rulkin.

Aus **Estland**: Ad. Ferdin. Siercks.

Magistri pharm.

Aus **Livland**: Robert Palm.

Aus **St. Petersburg**: Alexander Lösch.

Provisoren.

Aus **Livland**: Carl Alb. Fr. Metzke. Rob. Palm. Carl Emil Stoppenhagen. G. H. Reinh. Ruhbach. Alex. Nic. Maack. Bernh. Christian Joh. Lilienkampf. Carl Wilh. Müller. Rob. Herm. Fel. Langer. Rud. Gottl. Christian Sommer. Adelb. Wold. Liphart. Ferd. Hartge. Hugo Carl Franz Weinberg. Aug. Moritz Wagner. Matth. Ed. Philipp. Carl Mast. Carl Aug. Ere. Gust. Peter Heinr. Martinson. Joh. Just. Huickel. Ernst Em. Wiedemann. Heinrich August Rose.

Aus **Curland**: Joh. Fr. Jul. Detloffsky. Alex. Gideon Aleis. Ge. Carl Ed. Feldt. Friedr. Herm. Schablowsky. Aug. Friedrich Richter. Johannes Bienert. Herm. Heinr. Makinsky. August Robert Müller.

Aus **Estland**: Carl Halm. Carl Göck. Rud. Otto Alex. Heydenreich. Paul Theod. Hansen. Alex. Gottl. Bruhns.

Aus Finnland: Alfred Brand.

Aus andern Theilen des russ. Reichs: Julius Carl Kapeller. Ferdinand Bielawsky.

Aus dem Auslande: Melchior Kubly. (37.)

Apotheker-Gehülfen.

Aus **Livland**: Hugo Eduard Blosfeldt. Nic. Alex. Mecklenburg. Woldem. Gottl. Müller. Anton Hildebr. Ewertz. Aug. Christ. Dominicus Dettenborn. Ed. Carl Rob. Bidder. Carl Alex. Anderson. Carl Joh. Heinr. Zenno. Camil Hennig. Carl Joh. Löfevitz. Jul. Magn. Wold. Hinrichsohn. Theod. Friedr. Lütgens. Carl Jul. Ferd. Wiegandt. Fr. Ed. Muddanik. Jul. Friedr. Theod. Bienemann. Carl Wilh. Aug. Bernhardt. Joh. Ed. Richter. Alex. Linde. Carl Oscar Eman. Zinck. Joh. Theod. Dahlberg. Carl Friedr. Juckse. Gottfr. Carl Ernst. Reinhold. Ludw. Elm. Kramer. Carl Ed. Hohlbeck. Carl Georg Brücker.

Aus **Curland**: Ernst Ludw. Graf. Ed. Valer. Woldeit. Ed. Jannsohn. Gottfr. Ludw. Bettack. Carl Friedr. Brandt. Dan. Jul. Nic. Kolberg. Friedr. Theod. Buchardt. Heinr. Wilh. Bächmann. Ernst Eugen Jensen. Carl. Rob. Hertel. Ed. Jul. Jensen. Alex. Eug. Grebe. Hugo Friedr. Geelhaar. Ernst Jul. Rüsching. Alex. Theod. Em. Lieventhal. Carl Alex. Frey. Joh. Otto Wilh. Graf. Ed. Mich. Renuard. Emil Carl Heinr. Jakobowsky. Rob. Christ. Neumann. Georg Alfr. Grudzinsky. Carl Herm. Sponholz. Nicolai Beklau. Jul. Ad. Berkhahn.

Aus **Estland**: Carl Eduard Fick. Eduard Joh. Bergfeldt. Georg Eduard Macker. Carl Ed. Const. Jürgens. Heinr. Const. Hartmann. Joh. Friedr. Martenson. Rud. Joh. Gottfr. Bergfeldt. Gust. Leop. Wold. Leutner. Magnus Georg Jürgens. Wilh. Sorgenfrei.

Aus dem **St. Petersburg**'schen Gouvern.: Joh. Friedrich Georg Drexler. Joh. Heinr. Cerehn.

Aus **Finnland**: Joh. Christoph Alb. Meyer.

Aus **Polen**: Otto Eduard Kaiser.

Aus andern Theilen des russ. Reichs: Ad. Tetz. Theod. Ernst Deringer. Joh. Töhl. Leop. Max. Heinr. Freyburg.

Aus dem Auslande: Fr. Ernst Vajen. Wilh. Schloß. Pet. Wold. Ludw. Vogel. Alex. Wilh. Joach. Stokkebye. Theod. Edmund Leiner. Carl Jul. Eduard Effert. Carl Adolph Wietz-Riemer. Carl Hoffmann. (75.)

Hebammen.

Aus **Livland**: Lina Peterson, geb. Gottfried. Jul. Eleonore Stohke, geb. Grosch. Anna Dorothea Gottl. Schwartz, geb. Kallkau. Marie Schauert, geb. Meyer. Josephine Pauline Paskotsch, geb. Malyszewski. Friederike Marie Elisabeth Frey, geb. Predel. Annette Therese Wenderström, geb. Böttcher. Juliane Schwalbe. Alwine Cassetti, geb. Biedermann.

Aus **Curland**: Lisette Marie Saß. Elisab. Christ. Sophie Lange. Wilhelmine Schörner, geb. Block. Sophie Helene Stange, geb. Horn. Amalie Gutmann, geb. Warm.

Aus **Estland**: Elise Thomson, geb. Frischmann. Amalie Marie Berens, geb. Johannson.

Aus den übrigen Theilen des russ. Reichs: Marie Abramowitsch, geb. Labunski.

Aus dem Auslande: Dorothea Charl. Pauline Amalie Held, geb. Schwartz. Fanny Völkel. Emilie Werthmann, geb. Heusler. Elisab. Mügge, geb. Thomsen. (21.)

IV. Historisch-philolog. Facultät.

Candidaten.

Aus **Livland**: Carl Walcker.

Aus **Curland**: Alfred Büttner. Franz Stanchen. Friedr. Jung. Peter v. Komarowski.

Aus **Polen**: Anton Rydzewski.

Aus andern Theilen des russ. Reichs: Nicolai Trachimowski. (7.)

Graduirte Studenten.

Aus **Livland**: Georg Allunan. Gerhard von Maydell. Carl Ikawitz.

Aus **Estland**: Oscar v. Gernet.

Aus andern Theilen des russ. Reichs: Timon Wladykin. (5.)

V. Physico-mathem. Facultät.

Magister.

Aus **Livland**: Arthur von Oettingen.

Candidaten.

Aus **Livland**: Gotth. Schweder. Jul. Remmeck. Friedr. Vielrose. Ferd. Müller. Joh. Krause.

Aus **St. Petersburg**: Oscar Höppener. Constant. von Ruckteschel. Victor Fuß. Georg v. Seidlitz.

Aus andern Theilen des russ. Reichs: Eduard Pawlowicz.

Aus dem Auslande: Herm. Benrath. (11.)

Graduirte Studenten.

Aus **Livland**: Paul Skerst. (1)

(Alle Facultäten zusammen: 329.)

Schul-Almanach des Dorpatschen Lehrbezirks 1862. Mit Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von C. Mickwitz, Inspector, und A. Riemenschneider, Oberl. am Gymnasium zu Dorpat. Dorpat 1861. Gedr. bei E. J. Karow. Preis für ein geb. Expl. 50 Kop.

Wir erfüllen eine uns längst obliegende Pflicht, wenn wir unsern Lesern mit diesem nützlichen und dankenswerthen Unternehmen der Herren Mickwitz und Riemenschneider bekannt machen und auf die Bedeutung einer Arbeit hinweisen, welche in engster Beziehung mit der Entwickelung unseres gesammten Schullebens sich befindet und dazu dient, die Oeffentlichkeit desselben zu fördern und zu mehren. — Wie es sich oft im Leben ereignet, daß man mit Umgehung des nahe liegenden Guten — vielleicht im Bewußtsein des jederzeit sicheren Besitzes desselben — nach dem ferner Liegenden greift, selbst wenn es jenem an Werth untergeordnet erscheint, so ist auch die Anzeige des Almanachs bis hierzu unterblieben, wo die Herausgabe des zweiten Jahrganges uns mahnt, das Versäumte nachzuholen. — Mit großer Freude begrüßen wir die praktische Ausführung einer Idee, die einen gewissen Ersatz für den Mangel einer pädagogischen Zeitschrift bietet, in welcher die zahlreichen Mitarbeiter auf dem Felde der Jugenderziehung in eine engere geistige Beziehung zu einander treten und auch die Fragen der Schulen mit der jetzt in allen übrigen Verhältnissen und Zuständen üblichen Oeffentlichkeit behandelt sehen, und dürfte auch diesem unabweisbaren Bedürfnisse der Gegenwart bald Rechnung getragen werden, so wird doch dem Almanach das Verdienst bleiben, zuerst diese Richtung vertreten zu haben und es wird sich seine Nützlichkeit auch neben jedem beliebigen Schulblatte geltend machen. — Die erste Anregung zur Herausgabe des Schul-Almanachs des Dorpatschen Lehrbezirks ging zufolge der Vorrede von einer Versammlung hiesiger Lehre aus; es wurde der Wunsch ausgesprochen, ein Buch nach Art des Preussischen Schul-Almanachs zu besitzen, um sich über die Schulen der Ostseeprovinzen und die sie betreffenden wichtigsten Verordnungen orientiren zu können. Der im pädagogischen Verein zu Dorpat vorgetragene Bericht des Dorpatschen Herrn Schuldirectors über die Ergebnisse seiner im höhern Auftrage nach Deutschland unternommenen Reise veranlaßte die Erneuerung des bereits früher geäußerten Wunsches und eine Zusammenkunft der Herren Schuldirectoren zur Feier des 50jährigen Dienst-Jubiläums Sr. H. E. des Herrn Curators des Dorpatschen Lehrbezirkes in Dorpat, in welcher sich die lebhafteste Theilnahme für die Herausgabe eines solchen Almanachs kund gab, führte endlich dazu, den Wunsch zur praktischen Ausführung zu bringen. Die Herren Mickwitz und Riemenschneider übernahmen die nicht geringe Arbeit, das Material zusammenzustellen und erwarben sich nicht allein durch ihre Mühwaltung den Dank aller Schulmänner, sondern auch insbesondere dadurch, daß sie von vorneherein auf jede Arbeits-Entschädigung verzichteten und auf solche Weise den niedrigen Preis eines gebundenen Exemplars ermöglichten. — Der Almanach zerfällt in drei Theile. Die erste Abtheilung enthält ein Notiz-Buch und Schemata zu Schüler-Verzeichnissen und Lectionsplänen. Die zweite Abtheilung umfaßt Verordnungen und giebt die Reglements für die Prüfungen zu den Stellen der Oberlehrer und Lehrer an den Gymnasien, Kreisschulen ꝛc., ferner Instructionen für die Prüfung der Hauslehrer, der Hauslehrerinnen, der Elementar-Lehrer und Lehrerinnen, endlich ein Verzeichniß der für den Gebrauch vorgeschriebenen Schulbücher und Verordnungen über die Progymnasien, über das Elementar-Lehrer-Seminar und über die pädagogischen Curse in Dorpat. In der dritten Abtheilung wird die Organisation des Dorpatschen Schulbezirkes behandelt. Sie enthält ein vollständiges Verzeichniß aller öffentlichen und privaten Schulen mit Angabe der an derselben angestellten Lehrer, der Schülerzahl, und der Zeit des Bestehens der Anstalten ꝛc. — Voraussichtlich wird der zweite Jahrgang des Almanachs manche zweckmäßige Aenderungen in der Darstellung des ganzen Materials und manche Berichtigungen erfahren; die Mittheilungen einiger Lehrpläne und der Etats der Lehranstalten ist bereits in der Vorrede des diesjährigen Jahrgangs versprochen worden. Eben daselbst haben die Herren Herausgeber die Bitte ausgesprochen, sie für das nächste Jahr durch Einsendung von historischen und statistischen Nachrichten, namentlich über etwa eingetretene Veränderungen im Lehrer-Personal mit ergänzenden Notizen zu versehen, und es liegt ja auch auf der Hand, daß die Vervollkommnung des Almanachs nur durch eine thätige Mitwirkung der Schulmänner in allen Kreisen der Ostseeprovinzen gefördert werden kann. Auch wir wollen dazu unser Scherflein durch folgende Bemerkungen beitragen. — Im Reglement für die Prüfungen der Lehrer (pg. 10) ist von einem Unterlehrer der Russischen Sprache im Gegensatze zu dem Oberlehrer dieses Faches die Rede, während diese unterscheidende Bezeichnung weiter bei der Angabe des Lehrerpersonals in den einzelnen Gymnasien nicht beibehalten ist, indem es nur heißt „Lehrer der Russischen Sprache". — Anstatt das Wort Kamilawka den Familennamen zweier Lehrer der Religion orth.-griech. Confession beizufügen, müßte es etwa heißen: Inhaber der Kamilawka. — Der Religionslehrer der orth.-griech. Confession am Mitauschen Gymnasium heißt nicht Basanow, sondern Rosanow und ist Inhaber der Kamilawka, des goldenen Brustkreuzes, des Kreuzes und der Medaille des Krimkrieges und Ritter des St. Stanislaus-Ordens II. Klasse. — An der Mitauschen Dorotheen-Schule ist seit Aug. 1860 Lehrerin nicht Fräulein Joh. Gnaita, sondern verw. Frau Adolphi. — Auf Seite 63 findet sich der Vorname Jewthymyi; derselbe muß entweder entsprechend der im Kirchenkalender nach dem Griechischen gebildeten Benennung Jewsimy, oder nach der im Munde des Volkes üblich gewordenen Bezeichnung Jemsim, oder endlich nach der lateinischen Aussprache Euphemius heißen. — Im Verzeichnisse des Lehrerpersonals der russischen Kreisschule in Riga fehlt der Religionslehrer und dem Namen des Oberlehrers der russischen Sprache am Rigaschen Gymnasium ist ein Mag. phil. voranzustellen. —

Wir schließen mit dem Wunsche, es möchte der Schul-Almanach eine immer größere Verbreitung finden, und die aufopfernde Mühe und Sorge der Herausgeber für seine Vervollkommnung wenigstens durch eine freundliche Aufnahme desselben unter dem Lehrerpersonal entschädigt werden. . . . . l.

Korrespondenz.

Dorpat. Der Verfasser des Correspondenz-Artikels in Nr. 30 des Inlands über das Theater in Novum hat unlängst Gelegenheit gefunden, mehrere die Vermiethung des Locals und die Art und Weise seiner Benutzung betreffende schriftliche Verhandlungen und Briefe einzusehen und ist durch diese überzeugt worden, daß manche seiner Aufstellungen und Bemerkungen, in so weit sie den Besitzer des Locals betreffen, auf Voraussetzungen beruhen, welche durch mündliche Mittheilungen anderer, mit dem wahren Sachverhalte nicht hinlänglich vertrauter Personen hervorgerufen sind. Er glaubt daher eine einfache Pflicht der Gerechtigkeit zu üben, wenn er das Irrthümliche in dem Correspondenz-Artikel als solches anerkennt, damit die einer allgemeinen Besprechung unterzogene Handlungsweise des damaligen Local-Besitzers keiner weitern ungerechten Beurtheilung unterliege.

Dorpat, d. 14. Oct. Am 4, 5. u. 6. October hielt die K. livl. gemeinnützige u. öconomische Societät ihre Sitzungen (welche in Zukunft öffentlich abgehalten werden sollen) und wurden an den Abenden dieser Tage im Local derselben Vorträge abgehalten des Prof. Petzhold über das Dampfpflügen, des Prof. Schmidt über das Vorkommen und die Wanderungen der Phosphorsäure, wobei er namentlich seine Untersuchungen über die Dörptschen Brunnen zu Grunde legte, des Prof. Jessen über die Erfolge der Impfung der Rinderpest nach den Beobachtungen auf seiner im vor. Sommer ausgeführten russ. Steppenreise und den 6. Vorm. vom Präsidenten der Gesellsch. v. Middendorff Exc. über seine zur selben Zeit unternommene Reise nach Rußland und den westl. Staaten, vorzugsweise zum Zweck des Ankaufs passender Zuchtthiere für das Torgelsche Landesgestüt. Am 5. Abends proponirte Prof. Bulmerincq 1) die ökonom. Societät möchte ihre nächsten Sommersitzungen im Juli 1863 in Riga abhalten, damit dieselben auch von den Landwirthen Kur- und Estlands zahlreicher als bisher besucht werden könnten; Tages darauf beschloß die Societät die Ausführung dieses Vorschlages, nachdem auch der Präsident der Wenden-Wolmar-Walkschen Ackerbaugesellschaft, Jegor v. Sivers, demselben beigetreten war; 2) die Herausgabe einer Wochenschrift von der livländischen Gesellschaft für Gewerbfleiß und Landwirthschaft; diese Gesellschaft beschloß Tages darauf die proponirte Herausgabe, der Secretair der ökon. Societät und der Antragsteller übernahmen die Redaction; 3) eine Durchführung der statistischen Arbeit für das flache Land Livlands; die Gesellschaft für Gewerbfl. u. Landwirthsch. beschloß die Ausführung auf Grund des von dem Antragsteller vorgelegten, von ihm im Verein mit mehreren Landwirthen entworfenen Schema's und der proponirten Einrichtung zum Erhalt der Berichte. β.

Riga. Am 9. September hatte die russische Kaufmannschaft in Riga zur Feier des tausendjährigen Bestehens Rußlands ein Festmahl in dem neuerbauten Hause des Kaufmanns Lomonossow, in der Neustraße, veranstaltet, zu welchem die höhern Autoritäten des Landes und der Stadt, wie auch die russische Geistlichkeit eingeladen waren. Die Festrede „Ueber die öffentliche und gesellschaftliche Ordnung" hielt der Inspektor des geistlichen Seminars zu Riga, Archimandrit Serapion. Die russischen Commis, welche seit dem Jahre 1859 einen engern Verband unter sich geschlossen haben, gaben an demselben Tage mit Zuziehung einiger Kaufleute ein anderes Festmahl im Krümberg'schen Locale auf dem Weidendamm. Diese separirten, zwar mit der größten Eleganz ausgerichteten Festlichkeiten konnten jedoch viele patriotisch gesinnte Russen nicht vollständig befriedigen, so lange nicht etwas Bleibendes und Nützliches geschaffen wurde, das die russische Bevölkerung in den Ostseeprovinzen auch in der Zukunft an das seltene Fest zu erinnern geeignet wäre. Es wurde daher eine neue Zusammenkunft beschlossen, zu welcher Einladungen ohne Unterschied des Glaubens und des Standes gemacht werden sollten. Diese zahlreiche Zusammenkunft von 140 Personen am 16. September im Saale der kleinen Gildstube war um so bedeutungsvoller, als sie eine Gesellschaft vereinigte und näher an einander schloß, die in Riga wohl in sehr bedeutender Anzahl vertreten ist, bisher aber leider sich eher durch eine gewisse Zerrissenheit und Zersplitterung, als durch Gemeinsinn und Einheit ausgezeichnet hatte. Das Festprogramm war in ächt nationalem Geschmack und in einer dem Volksgeiste entsprechender Weise zusammengestellt. Die Feier begann um 6½ Uhr in Gegenwart Sr. hohen Excellenz des Herrn General-Gouverneurs mit einem **Te deum**, welches von dem erzbischöflichen Sängerchor ausgeführt wurde. Hierauf begrüßte der Rector des geistlichen Seminars, Archimandrit Jefram, die Anwesenden durch eine Rede, in welcher er die religiöse Bedeutung des unter allen slavischen Völkerstämmen zuerst den Russen zugefallenen Ereignisses, tausend Jahre ein staatliches Leben zurückgelegt zu haben, darlegte und Betrachtungen darüber anknüpfte, wie Rußland nach diesem großen Zeitraume gegenwärtig nicht einen siechen Greis darstellt, sondern voller Lebenskräfte einer viel versprechenden Zukunft entgegentritt. Das Sängerchor trug folgende, dem Feste angemessene Lieder vor: **Сей день, его же сотвори Господь; Боже, Царя храни; Кольна, Россы, предлните; Воскликните Богу.** Nach einem jeden dieser Lieder wurden Reden gehalten und zwar in folgender Ordnung: Herr Staatsrath Alexandrow skizzirte die Hauptbegebenheiten aus der Geschichte Rußlands, welche insbesondere die Entwickelung des Volkes beförderten und legte insbesondere die Verdienste der Männer dar, welche sich durch eine dem Volke entsprechende Richtung ausgezeichnet hatten. Nach ihm sprach der Herr Oberlehrer des Rigaschen Gymnasiums, M. Schafranow, über die Berufung der Waräger durch die Russen, und, indem er hierbei den brüderlichen Sinn der Slaven fremden Nationen gegenüber schilderte, wies er auf die Nothwendigkeit hin einer Verbruderung der Russen in den balt. Provinzen und zunächst in Riga. Auf ihn folgte als Redner Hr. Nikolitsch, Oberl. des Mitau'schen Gymnasiums. Er sprach über die letzten hundert und fünfzig Jahre des verflossenen Millenniums und über die Bedeutung derselben für die in dieser Zeit bedeutend herangewachsene russische Bevölkerung in den Ostseeprovinzen, und deutete auf den bisherigen Mangel an Einheit und Gemeinsinn hin. Zuletzt sprach der Lehrer am Rigaschen geistlichen Seminar, Herr Scharin, über die Bedürfnisse der Russen Riga's in der Gegenwart und über die vereinzelte Stellung fremder Ankömmlinge, die einen der deutschen Sprache Unkundigen um so schmerzlicher treffen müsse, als es unter den Russen keine öffentlichen Kreise und Verbindungen giebt, in welche ein fremder Russe in Riga Eingang und Bekanntschaften sich verschaffen könnte. Vor dem Abendessen, bei welchem nach dem ersten auf das Wohlbestehen Rußlands ausgebrachten Toast eins der ältesten russischen Tischlieder: **Слава Богу на небѣ!** mit Hinzufügung zweier Verse localer Beziehung gesungen wurde, — sprach der Herr Archimandrit Serapion einige Worte darüber, wie die Bevölkerung der Moskauer Vorstadt nicht wenig verwahrlost in der Kultur erscheine, sobald man ihr Treiben an den Sonn- und Feiertagen näher beobachtet, und wie es daher wünschenswerth sei, daß die übrige russische Gesellschaft durch freiwillige jährliche und einmalige Beiträge den Grund zu einer russischen Volksbibliothek lege, damit allen des Lesens Kundigen die Möglichkeit geboten würde, eine nützliche Unterhaltung an den Feiertagen zu finden. Dieser mit großem Beifall aufgenommene Vorschlag führte dazu, daß sofort an demselben Abend gegen 600 Rbl. S. für den besagten Zweck gezeichnet wurden.

Riga. Im Namen der Compagnie der Ligatschen Papier-Fabriken macht die Direction bekannt, daß die Niederlage der Fabrikate genannter Fabriken sich vom 5. September a. c. ab bei den Herren Cahn & Wulffsohn in Riga befindet und daß genannte Herren fortan zur Besorgung der Geschäfte der Niederlage bevollmächtigt sind.

Riga. Sitzung des Naturforschenden Vereins am 17. Sept. 1862. 1) Der Director Dr. Merkel begrüßte die nach den Sommerferien zum ersten Mal wieder versammelten Mitglieder und beklagte den Verlust, den der Verein durch den Tod eines seiner thätigsten Mitglieder, des Oberlehrers Mag.

Gerstfeldt erlitten. Für die Stelle des durch seinen Tod erledigten Secretariats wurde der Oberlehrer G. Schweder erwählt.

2) Der Director legte sodann mehrere eingegangene Schriften und Naturalien vor, unter letzteren einen gut erhaltenen Tigerschädel und ein Pintscherhündchen mit einfachem Vorderleibe aber doppeltem Hinterkörper. Dasselbe war nach eintägigem Leben getödtet worden.

3) Major Wangenheim v. Qualen, an eine Arbeit des Prof. Ludwig anschließend, hielt einen Vortrag über die Bildung der Steinkohlen aus Torf und stützte sich dabei auf die reichen Erfahrungen, die er selbst an den ungeheuren Torfmooren der Uralgegenden zu machen Gelegenheit gehabt hatte.

4) Der Oberlehrer Gottfriedt referirte im Namen des Hrn. Apotheker E. Deringer über eine von demselben angestellte Untersuchung des Steinöls aus Pennsylvanien, das seit Kurzem dort in so ungeheuren Mengen gefunden wird, daß der Preis dieses in der Technik so wichtigen Stoffes auch in England bereits bedeutend gefallen ist. Eine Probe des Oeles wurde vorgezeigt.

5) Der Direktor verlas einen Aufsatz von Erwin Helm über die intermittirende Quelle zu Kapsdorf im Zipser Komitat, in welchem nicht blos der Vorgang an jener Quelle ausführlich geschildert war, sondern namentlich eine eingehende und deutliche Erklärung dieser Erscheinungen gegeben wurde. (R. H.-Z.)

Riga. Wie das St. P. Ev. Sonntagsblatt meldet, hat die „Agentur christlicher Volksschriften für die evangelischen Gemeinden Rußlands" so eben ihre fünfte Rechenschaft veröffentlicht, welche den Zeitraum von Anfang März 1860 bis Ende Februar 1861 umfaßt. In dieser Zeit wurden neu gedruckt: die evangelische Mission; ein Ruf an die evangel. Glaubensgenossen in Rußland; mit einer Weltcharte der Mission. „Nachdenken über mich selbst", in lettischer Sprache. Dr. Martin Luthers Auslegung des h. Vater Unsers, neue Aufl. 6 deutsche Kinderschriften. 6 lettische Kinderschriften. 5 estn. Kinderschriften. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus, deutsch. Biblische Bilder zum neuen Testamente. In größeren Partieen sind sämmtliche Schriften dieser Agentur von Herrn Pastor Löswitz in Riga zu beziehen; einzeln in Riga bei Deubner zu haben. Für den Neudruck dieser Schriften und die Anfertigung der Bilder (zusammen 105,000 Exemplare) hat die Agentur 3400 Rbl. ausgegeben; ihre Einnahme im Laufe derselben Zeit betrug nur 1910 Rbl., wovon 1070 Rbl. auf Beiträge und Geschenke kommen, 810 aber durch Verkauf gelöst wurden. Unentgeltlich wurden an die Pastoren zur Vertheilung an die evangelischen Gemeinden in diesem Jahre verabfolgt: 18,541 Schriften, im Werthe von 1924 Rbl.; im Ganzen seit 1854 — 77,816 Schriften. In Allem sind seit 1854 gedruckt worden: 143 verschiedene Schriften in 591,150 Exemplare.

Die Localbibelgesellschaften des lettischen Livlands haben seit ihrer Gründung im Jahre 1817 im Ganzen 60,484 Exemplare heiliger Schriften verbreitet; im Jahre 1861 betrug die Einnahme dieser Gesellschaften durch freiwillige Gaben 2318 Rubel, — durch Erlös aus verkauften Schriften 655 Rubel; die Bibelgesellschaften des flachen Landes und der kleineren Städte Lettlands verkauften: 512 Bibeln und 90 Neue Testamente; verschenkt wurden 365 Bibeln und 1338 Neue Testamente. In vielen Gemeinden werden Inventarienbibeln für die einzelnen Gesinde vertheilt; alle dessen bedürftigen Confirmanden, in einigen Gemeinden auch die Brautpaare, werden mit dem heiligen Gotteswort beschenkt; jedem Bedürftigen ist es umsonst zugänglich. Die Rigasche Section hatte im Jahre 1861 eine Einnahme von 6666 Rbl.; ihre Ausgaben betrugen 4668 R.; es wurden in diesem Jahre verbreitet:

Bibeln.	Psalter.	Neue Testamente.	Russ. Evang.
1364 lettische	6 lettische	2245 lettische	216
282 deutsche	11 deutsche	598 deutsche	
2 estnische		46 estnische	
8 polnische		6 polnische	
9 litthauische.			

Für Kurland hat das Liebeswerk der Herbeischaffung der Bücher die Sections-Comité in Mitau übernommen und seit 27 Jahren ausgerichtet. Dieser Section Einnahme betrug im Jahre 1861 — 2890 Rbl., die Ausgabe 2573 Rbl.; sie hatte im Vermögen im Jahre 1861:

1208 lettische Bibeln, 3418 lettische Neue Testamente,
179 deutsche „ 833 deutsche „ „

und verbreitete davon in demselben Jahre:

966 lettische Bibeln, 1282 lettische Neue Testamente,
179 deutsche „ 214 deutsche „ „

Die Rigasche Section wird in ihrer Arbeit unterstützt von 62 Hülfsvereinen; die Kurländische von 66 Hülfsvereinen.

Die Einnahme der Estländischen Section in Reval betrug im Jahre 1861 — 3680 Rbl., ihre Ausgabe 3302 Rbl.; sie verbreitete im Ganzen 3006 biblische Schriften, wovon 2826 verkauft und 160 verschenkt wurden. Von diesen heiligen Schriften waren 468 deutsche, 2411 estnische, 124 schwedische, 3 finnische.

Die Finnländische Bibelgesellschaft feierte am 21. Juni d. J. ihren 50. Jahrestag und hat in der Zeit ihres Bestehens 329,470 heilige Schriften verbreitet; von diesen Schriften waren 205,000 Neue Testamente ein Geschenk der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London.

Riga. Am 5. Oktober feierte der Senior der hiesigen Aerzte, Collegienrath Dr. v. Mercklin, sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Von Seiten der Regierung wurde der Jubilar mit dem St. Stanislausorden II. Klasse decorirt. Von der medicinischen Facultät zu Dorpat und dem Verein praktischer Aerzte zu St. Petersburg waren ehrende Zuschriften eingegangen; eben so Gratulationsschreiben von dem Rathe unserer Stadt, von dem Armendirectorium, von dem Waisenhause, von dem Convent zum Heil. Geist, von letzterem auch eine Festgabe. Die Mitglieder des Vereins praktischer Aerzte zu Riga, zu dessen Stiftern der Jubilar gehört und dessen Präses er eine Reihe von Jahren gewesen, erschienen in corpore, um ihm eine Adresse auf einem großen Bogen zu überreichen, den Randzeichnungen schmücken, die sich auf Momente aus dem Leben des Gefeierten beziehen. Nachdem der derzeitige Präses des Vereins, Dr. Engelhardt, die Adresse verlesen, überreichte er dem Jubilar im Namen des Vereins ein geschmackvoll gearbeitetes, mit passenden Emblemen verziertes, silbernes Schreibzeug. In seltenem Maße hat sich Mercklin in seiner langjährigen ärztlichen Laufbahn die Achtung und Liebe seiner Collegen, so wie seiner übrigen Mitbürger erworben; möge er noch lange unter uns weilen, um der wohlverdienten Anerkennung zu genießen!

(R. H.-Z.)

Reval, den 9. Octbr. Die in diesen Tagen bekannt gewordene Justizreform hat in weiten Kreisen große Sensation hervorgerufen; sie bietet reichen Stoff für den beabsichtigten baltischen Juristentag. Vorläufig ist es aber Sache der hiesigen Rechtsgelehrten, sich in jeder Stadt zur Besprechung über die Art und Weise der Ein- und Ausführung der Projecte im möglichsten Anschluß an das Bestehende in unseren Provinzen zu vereinen und die gewonnenen Resultate durch die Presse zu veröffentlichen. Dies zu bewirken müssen die hervorragendsten Juristen in jeder der größeren baltischen Städte für ihre vornehmste Pflicht ansehen. t.

Reval, den 10. Oct. Meine Correspondenz in der estnischen Kirchenangelegenheit ist auszüglich in die Nr. 230 der „Rev. Ztg.", mit einer kurzen Bemerkung der Red. versehen, übergegangen, und hat in der gestrigen Nr. desselben Blattes eine Erwiderung gefunden. Ein Theil meiner Absicht — eine öffentliche Besprechung der Sache anzuregen — wäre somit erreicht. Man hat zwei Vorwürfe erhoben: Einmal sei die Sache zu spät von der Presse aufgenommen — und dann, die öffentliche Besprechung sei unter den gegebenen Umständen erfolglos. Beide Behauptungen scheinen mir nicht neben einander bestehen zu können, denn was jetzt zu spät ist, hätte früher geschehen müssen; was aber schon früher nutzlos gewesen, kann jetzt nicht mehr zu spät sein. Beide Behauptungen sind aber meiner Ansicht nach nicht richtig. Als beide Parteien wirkten und jede ihr Ziel — den Kirchenbau — mit allen Kräften so rasch als möglich zu erreichen suchten — war die Rivalität so

groß, daß eine Einigung schwer zu ermöglichen gewesen wäre. Jetzt ist die Sache in ein anderes Stadium getreten; die eine Partei hat ihr Ziel soweit erreicht, daß sie den Bau begonnen. Der Dom hat die Idee des Kirchenbaus zuerst erfaßt, die Stadt hat zuerst das Fundament zum Gotteshause gelegt, die Stadt hat somit die Idee des Domes zuerst zur Ausführung gebracht. Soll nun der Dom unabhängig davon und daneben dieselbe Idee verwirklichen? Ich habe die Unzweckmäßigkeit des gleichzeitigen Aufbaues bereits in der frühern Correspondenz dargethan und es möchte wohl jeder vernünftig Denkende und nicht von Parteihaß Erblindete mit mir hierin übereinstimmen. Hat man diese Ueberzeugung gewonnen, so liegt in ihr auch die andere, von der Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit der Einigung. Der gegenwärtige Zeitpunkt scheint mir für dieselbe besonders günstig. Der Dom hat die Ehre der ersten Anregung, die Stadt hat die Ehre der ersten Ausführung, es hat jeder zuletzt das Seine gethan, um ein neues Gotteshaus zu schaffen und beide Theile können jetzt zur Beendigung des Baues sich einen. Wie aber soll die Einigung herbeigeführt werden, da der Riß so groß ist? Ich habe darauf zur Antwort: Ist nicht so manche weitklaffende Wunde geheilt und vernarbt? Warum sollte das hier nicht der Fall sein? Die Redaction der Rev. Zeitg., welche selbst die Besprechung bisher und auch jetzt noch für zwecklos hielt, sagt in Nr. 234, keine der beiden Parteien solle zurückstehen, beide aber sollen zugleich die Rivalität fallen lassen. Da nun aber weder die eine noch die andere den Anfang machen soll, kann und will, so bedarf es eines Vermittlers. Dieser aber kann nur in den höhern weltlichen und geistlichen Autoritäten gefunden werden. Von diesen sind beiden Theilen die Propositionen zur Einigung zu machen, und ist dann nun auf beiden Seiten ein wenig guter Wille vorhanden, so wird meines Bedünkens die Coalition nicht scheitern. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß zu befürchten stehe, der einen Gemeinde würde im Fall einer Einigung mit der anderen ein Theil der ihr bewilligten Mittel entzogen werden. Eine solche Insinuation muß mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden, denn eine derartige Handlungsweise wäre der Sache wie des Gebers unwürdig und wird sicherlich nie vollführt werden. Man möchte noch einwenden, wenn auch die Autoritäten von Stadt und Dom einig wären, so wäre der Bruch in der Gemeinde selbst zu groß. Aber auch dieser würde sich mit Gottes Hülfe heilen lassen; es käme nur darauf an, durch Schrift und Wort den Leuten die Sachlage klar darzustellen. Sehr zweckmäßig wäre daher eine populäre Besprechung der Sache in den estnischen Preßorganen im Sinne der Einigung, wobei namentlich die von mir in der ersten Correspondenz angedeuteten in die Rev. Zeitg. nicht aufgenommenen wahrscheinlichen traurigen Folgen des gleichzeitigen Baues zweier Kirchen, und etwaige andere besonders hervorzuheben wären. Dann aber hätte unsere Geistlichkeit auf ihre Heerde einzuwirken und wäre da der auf den allgemeinen Wunsch der ganzen jetzt noch einen Gemeinde erwählte Prediger der estnischen Kirche in Folge seines Ansehens und seiner Liebe bei der Gemeinde gewiß der Mann, dessen Einfluß in dieser Angelegenheit von besonderer Wirksamkeit sein könnte. Ist aber schließlich das Ziel erreicht, so wird unzweifelhaft nicht nur die geeinte Kirche, sondern auch vor Allem die kirchliche Einigung, sowohl „der Stadt wie dem Dome zur Zierde und dem Herrn zum Wohlgefallen" gereichen. t.

Aus Estland. Die überall eingebrachten und zum Ausdrusch gelangten Feldfrüchte ergeben durchweg ein so günstiges Resultat, daß wir die diesjährige Ernte schließlich als eine überaus ergiebige bezeichnen können. Namentlich ist auch das Sommergetreide, sowol was Halm als was Körner betrifft, ausgezeichnet gerathen. Nur die Schwere des Roggens läßt in einigen Gegenden manches zu wünschen übrig. Die Kartoffeln versprechen ebenfalls eine gute Mittelernte. Dagegen sind die Hülsenfrüchte völlig mißrathen. Erbsen, Bohnen und Linsen haben nicht zur Reife gelangen können, so daß meistentheils nicht einmal die Saat geerntet worden ist. Auch die Kohlernte ist schlecht. Rev. Ztg.

Libau. Am 15. Septbr. feierte der Stadtältermann Ulich sein 25jähriges Amts-Jubiläum. Hatte schon in den dieses seltene Fest bedingenden ununterbrochenen Neuwahlen die ihm gezollte Anerkennung seiner Mitbürger Ausdruck gefunden, so wurde jetzt das Fest des Einzelnen ein Fest der Stadt. — Zur Freude aller Libauer hatte dieser Tag aber auch höhern Orts seine Würdigung gefunden, indem im Auftrage des Herrn General-Gouverneur und des Herrn Civil-Gouverneur dem Herrn Aeltermann Ulich Gratulationsschreiben überreicht wurden, die in den anerkennendsten Ausdrücken die vielen Verdienste des Jubilars um unsere Stadt hervorhoben.

In der Libauschen Zeitung vom 18. September sprach der Stadtältermann Ulich seinen Dank aus für alle im Laufe eines viertel Jahrhunderts und insbesondere an dem Tage seiner Jubelfeier ihm dargebrachten Beweise der Anerkennung und des Wohlwollens.

Aus **Kurland.** Die diesjährige Synode begann am 6. und wurde am 10. Sptbr. geschlossen. Sie war ungewöhnlich stark besucht. Von Predigern Kurlands waren ungefähr 90 anwesend und außerdem sechs Prediger als Gäste aus Riga und Livland, mehrere Candidaten und der Missionair Krone. Der Vorschlag des Pastors Lösevitz ein eigenes Missionshaus von Seiten der Ev.-Luther. Rußlands zu bilden, fand zwar viel Anklang, erzielte aber dennoch kein Resultat. Hauptgegenstände der Verhandlung waren das Schulwesen und die Vermehrung geistlicher Arbeitskräfte, namentlich Herstellung ähnlicher Institute wie die der Sprengelsvicare in Liv- und Estland. Ein ausführlicherer Bericht wird von den Protokollführern der Synode veröffentlicht werden.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

August 1862.

Dat. n. St.	Dat. n. St.	Bar. b. +100 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Juli	1 Aug.	335.67	+7.3	+15.8	W	leicht bew.
21	2	333.91	9.8	13.2	NW	wolkig, Nachts Regen
22	3	332.99	9.0	16.7	SW	bew.
23	4	331.58	10.6	13.8	W	trüb, Ab. u. Nachts Reg.
24	5	335.57	8.1	16.2	NW	bew.; Gewitter, Regen
25	6	336.75	7.8	16.8	NW	wolkig
26	7	334.74	8.2	18.2	S	trüb, Regen
27	8	333.92	11.0	17.1	SW	trüb, etwas Regen
28	9	331.80	11.7	16.1	SW	trüb, Regen
29	10	333.25	10.6	17.0	SW 2	trüb, etwas Regen
30	11	332.74	11.1	17.4	SW 3	hell, leichte Wolken, etwas Regen
31	12	332.16	7.8	15.9	SW 3	wolkig
1 Aug.	13	334.71	7.0	14.9	SW	trüb, enhaltender Regen
2	14	335.67	6.9	14.9	N	hell, wolkig
3	15	337.38	7.9	15.0	NO	wolkig
4	16	336.42	5.5	16.8	S	trüb
5	17	332.90	11.8	13.0	NW	trüb, etwas Regen
6	18	334.43	6.2	15.0	N	hell, wolkig
7	19	334,10	7.1	16.7	N	hell, wolkig
8	20	334.47	9.4	18.0	W	wolkig
9	21	336.91	10.2	17.6	NW	trüb, Nebel
10	22	337.08	7.9	17.7	NO	trüb, Nebel
11	23	335.61	10.4	18.7	SO	leicht bewölkt
12	24	334.56	10.7	20.4	S	trüb, Regen, Gewitter
13	25	334.23	10.1	15.7	SW 2	trüb
14	26	333.55	5.9	12.9	W 2	trüb, viel Regen
15	27	331.95	5.9	13.0	SW	bewölkt, Regen
16	28	332.46	7.0	11.1	NW	bewölkt, Regen
17	29	335.40	6.2	10.7	NW	trüb
18	30	335.35	5.0	10.9	NO	trüb
19	31	336.65	5.6	10.9	N	trüb.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen:

Lehrbuch der **Elementargeometrie**, für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. C. Hechel. 1. Thl. **Planimetrie.**

Zweite, vermehrte und verbesserte Aufl. Preis geh. 65 Kop.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 15. Octbr. 1862. (Nr. 165).

№ 43. Montag, den 22. October 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das hundertjährige Jubiläum
der Deutschen Hauptschule St. Petri in St. Petersburg
am 1. Oktober 1862.

Ein schönes, erhabenes Fest ist in diesen Tagen in der Residenz des großen Russischen Reiches gefeiert worden, ein Fest gerührten Dankes, freudiger Anerkennung, erneueten gegenseitigen Vertrauens — das Fest des hundertjährigen Bestehens der der Deutschen St. Petri-Gemeinde in St. Petersburg angehörenden Hauptschule. Schon längst wurden die Zurüstungen zu dieser Säcularfeier begonnen; es ward aus der Zahl der alten Petrischüler unter dem Vorsitze des Grafen Eugen v. Sievers, der stets das wärmste Interesse für die Anstalt bewährt hat, ein Festcomité ernannt, das die zweckmäßige Anordnung der Feier besprechen, die Aufforderungen an alle alten Schüler, die weithin durch das große Vaterland, auch im Auslande zerstreut leben, ergehen lassen sollte. Freudig und begeistert ward der Zuruf aufgenommen, und schnell liefen von allen Seiten die besten Zusagen ein, namentlich wurden von überall her die gewünschten Photogramme für ein zum Andenken an das Fest in der Schule niederzulegendes Album, theils sogleich geschickt, theils in nächste Aussicht gestellt. Während nun in der Anstalt selbst und in ihrer nächsten Umgebung Lehrer, Schüler, Gönner in regem Wetteifer und in festlicher Stimmung alles rüsteten, rückte der große Tag heran, der 1. Oktober, an dem einst vor 100 Jahren die von dem großen Manne Anton Friedrich Büsching, als neuem Director, nach großartigem Plane erneute und erweiterte Anstalt in dem damals so eben beendigten neuen Schulhause (dem jetzigen) eröffnet worden war. Eine Woche vor jenem Tage ergingen die Einladungen an die hohen Obern, an die hiesigen Schwesteranstalten, an die Gönner und Freunde der Jugendbildung. Die Feier selbst ward auf 3 Tage vertheilt. Da der Tag vor dem eigentlichen Feste ein Sonntag war und zwar der, an welchem das Erndtefest gefeiert wird, so ward es zweckmäßig befunden, an diesem Tage die Feier im Tempel des Herrn mit Dank und Gebet zu Ihm, von dem alles Gute kömmt, zu beginnen. Dort versammelten sich also d. 30 Septbr. die Gemeindeglieder und erwarteten in den freundlich geschmückten Räumen den Festzug der Lehrer und Schüler. Dieser setzte sich laut Anordnung um 11 Uhr aus dem Saale des Schulhauses unter Vortritt von 4 Festmarschällen in Bewegung. Voran gingen der Director Steinmann, der Inspector Witte, und die Lehrer, dann folgten die Schüler und Schülerinnen nach den verschiedenen Abtheilungen und in diesen wieder nach den Classen in Begleitung ihrer Ordinarien. Feierlich bewegte der Zug sich über den freien Platz der Kirche, durch das Hauptportal derselben eintretend, und während die herrliche Orgel mit 64 klingenden Registern) feierlich ertönte, ging er durch die ganze Länge des mittleren Schiffes und dann nach beiden Seiten abbiegend auf die angewiesenen Chöre. Der Festgottesdienst begann mit dem Chorale: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Alsdann hielt der Nachmittagsprediger Dr. Stieren vom Altare aus vor der Liturgie eine Anrede*) an die Gemeinde, in welcher er die doppelte Bedeutung des Festes, als Erndtefestes auch auf geistigem Gebiete, hervorhob. Nun kam die von Dr. Rallent gedichtete und vom Organisten der Petrikirche Stiehl eigends zu dieser Feier componirte Cantate, ausgeführt von dem Schulchore und den Mitgliedern verschiedener hiesiger Sängervereine. Darauf folgte die Festpredigt des Pastors Dr. Frommann, in der er auf das enge Band zwischen Kirche und Schule hinwies, zeigte, wie die Schule an ihrem Theile dazu beigetragen, das Russische Volk mit dem Deutschen zu einem Volke zu vereinigen, und mit der Ermahnung an die Gemeinde schloß, sie sollte ihre Schule stets als ihr köstlichstes Kleinod betrachten und bewahren.

Mit gehobenem Gefühle und in freudig ernster Stimmung verließ Alles die Kirche, unter den Andächtigen waren die hochgestelltesten Männer der Residenz gewesen, der Generalgouverneur Fürst Suworow, der Gehülfe des Ministers der Volksaufklärung Baron Nikolai und der Curator des St. Petersburger Lehrbezirks, Geheimrath Delsanow.

Unmittelbar nach dem Gottesdienste versammelten sich der Kirchenrath, das Schuldirektorium und die sämmtlichen Lehrer in dem Schulsaale und empfingen die Deputationen der Annenschule und der weiblichen Lehranstalten, deren Direktore ihre Glückwünsche der Schwesteranstalt brachten.

Am darauf folgenden Tage, d. 1. Oktober, dem Hauptfesttage, fand der Akt in dem Hörsaale der Petrischule um 12 Uhr statt. Der Raum dieser alten Aula, die bei weitem nicht mehr den Anforderungen der Jetztzeit und der gestiegenen Schülerzahl entspricht, war auf mannigfache Weise zu diesem Feste erweitert worden. Theils hatte man nach rechts und links die Schulsäle hinzugezogen, indem man die trennende Wand in einem Halbbogen durchbrochen, theils hatte man den kleinen

*) Die sämmtlichen bei der Jubelfeier gehaltenen Reden werden nächstens zusammen gedruckt erscheinen.

Chor, wo die Orgel stand, durch Hinzufügung des daran grenzendes Raumes des Vorhauses zweckmäßig erweitert; dennoch war es nicht denkbar, daß Alle, die Interesse an diesem Feste fanden, in diesen Räumen placirt werden könnten, es mußte daher die Anzahl der Zuhörer beschränkt werden, und so ward bestimmt, es sollten 500 Karten vertheilt und auf sie nur ehemalige Petrischüler eingelassen, und außerdem eine bestimmte Anzahl von Gästen eingeladen werden. Der Raum des Saales ward aber durch zwei niedere Balustraden in 3 Abtheilungen getheilt; in den beiden an die benachbarten Schulsäle angrenzenden versammelten sich die ehemaligen Petrischüler und Schülerinnen, der mittlere Raum, in dem auch die Catheder aufgestellt, war für die eingeladenen Gäste und für das Lehrerpersonal nebst einigen wenigen jetzigen Zöglingen der Anstalt reservirt. Der erweiterte Chor nahm die Sänger der Schule und die sie begleitenden Musiker auf. Um den Raum des Saales nicht noch mehr zu beengen, war eine Ausschmückung desselben mit Bäumen und Blumen, wie sie der Patronus der St. Petri-Gemeinde, Se. Kaiserliche Hoheit der Prinz Peter v. Oldenburg, mit gewohnter Munificenz aus seinen Treibhäusern zur Disposition gestellt, unterblieben; man hatte dafür die Paradentreppe und die Vorhallen mit dem verschiedenartigsten lebenden Grün ausgeputzt. Der alte Petrischüler fand noch in den beiden Ecken des Schulsaales die ehrwürdigen Reste der alten Zeit, die himmelanstrebenden, aus blauweißen Kacheln zusammengesetzten holländischen Oefen, an den Seiten links und rechts von der Hauptthüre die lebensgroßen Bilder der Kaiserin Catharina II. und ihres großen Feldherrn Münnich, an der den Fenstern gegenüberliegenden Saalwand die ganze Reihe der nachfolgenden Monarchen, in den Zwischenräumen zwischen den doppelten Reihen von Fenstern die gleichfalls in Lebensgröße prangenden Bilder der Direktoren Zuckmantel und Büsching und der ersten Wohlthäter der Schule, Stegelmann und Stelling, nebst den Brustbildern der letzten 4 Direktore Weiße, Schubert, Collins und Lorentz, endlich dem Hineintretenden gegenüber vor dem Fenster aufgestellt die Büste des Grafen Jacob v. Sievers.

Nachdem um 12 Uhr sich Alle versammelt — still und geräuschlos ordnete sich Alles an den bestimmten Plätzen — begann die Feier mit einem Chore aus der „Schöpfung" von Haydn, ausgeführt von den wackeren Schulsängern unter Leitung ihres trefflichen Lehrers R. Bock, und das erhabene Werk des großen Tonmeisters stimmte feierlich die ganze Versammlung und bereitete die Gemüther der Zuhörer auf das Nachkommende würdig vor. Hierauf sprach der Pastor Frommann ein der Bedeutung des Tages angemessenes Gebet, sodann bestieg der Inspector Witte die Katheder und trug in gedrängter Kürze, mit schönen, kräftigen Worten und mit gewaltiger Stimme die Geschichte der Anstalt vor, darlegend, wie sie aus kleinen Anfängen beginnend kräftig und sicher gewachsen sei und sich mit Gottes Hülfe und unter dem fortdauernden Schutze der Landesväter zu einer wohlthätig wirkenden, ehrwürdigen Anstalt emporgehoben habe. Er schloß mit dem in eindringende Worte gefaßten Wunsche, daß die Anstalt auch ferner ihrer hohen Bestimmung eingedenk sein werde. Hiernach verlas der Curator Deljanow, in freudiger Theilnahme an dem großen Feste, von der Katheder, während das Publikum sich ehrfurchtsvoll erhoben hatte, die auf Unterlegung des Verwaltenden des Ministeriums der Volksaufklärung und auf Fürsprache des Patronus der St. Petri-Gemeinde, Sr. Kaiserlichen Hoheit des Prinzen von

Oldenburg, von Sr. Majestät dem Kaiser der Anstalt und dem Lehrerpersonale als ihren Vertretern zu diesem Feste huldvoll verliehenen Gnadenbewilligungen. Nachdem der Curator noch mit herzlichen Worten der Schule und ihren Lehrern seinen Glückwunsch zu diesen Kaiserlichen Gnadenerweisungen gesagt, trat nun der Director Steinmann auf die Rednerbühne. Waren die Zuhörer schon bisjetzt mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede des Inspectors, den Worten des Curators gefolgt, so wandte sich nun die ganze große Versammlung erwartungsvoll dem Director zu, — dem Manne, der durch seine Gediegenheit als Mensch, durch seine Einsicht als Pädagog, durch seinen Ernst und zugleich durch seine Freundlichkeit der Jugend gegenüber schon längst die ungetheilte Achtung und Liebe sowohl der hohen Obern und seiner Mitarbeiter, als auch der Zöglinge und ihrer Angehörigen, wie überhaupt des ganzen gebildeten hiesigen Publikums sich erworben. Ausgehend von den ewig schönen Worten unseres Herrn und Heilandes (Matth. 13, 3.): „Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen," schilderte er in den Hauptzügen die Verdienste der Männer, die vor einem Jahrhundert die noch unbedeutende Volksschule in eine vollständige Gelehrten- und Realschule umgewandelt, wies nach, wie der unsterbliche Büsching schon so klar und bestimmt den Zweck dieser Anstalt und ihre Bedeutung für Rußland festgestellt habe, und wie die nachfolgenden Leiter der Anstalt in demselben Geiste immer weiter an dem Werke gearbeitet, das jetzt so segensreich und nach allen Seiten hin Nutzen bringend dastehe. Er schloß mit den Worten freudiger Ueberzeugung, daß die Hauptschule St. Petri auch ferner nicht ablassen werde, der Aufgabe, die sie sich von jeher gesetzt, mit Eifer nachzukommen, — der Aufgabe, die ihr anvertraute Jugend zu tüchtigen Männern, wackeren Bürgern, die die Erfüllung der hochweisen Pläne des erhabenen Monarchen durch redliches Streben eines jeden an seiner Stelle unterstützten, zu erziehen und zu bilden. — Tief bewegt waren die Anwesenden den Worten des Directors gefolgt, so daß der darauf folgende Chor aus der Symphoniecantate von Mendelssohn-Bartholdy und der sich daran schließende Choral: „Nun danket Alle Gott" sich ganz als Ausdruck des die sämmtlichen Zuhörer durchdringenden einen Gefühls des Dankes gegen den Geber alles Guten ergab — eines Gefühles, das Alle sich erheben und stehend dem herrlichen Preisgesange zuhören ließ. — Es folgten nun noch zwei kürzere Ansprachen, die eine von einem frühern Zöglinge der Anstalt, die andere von einem jetzigen Schüler; beide, — einer der Lehrer der Mathematik an derselben Schule, Collins, ein Sohn des verstorbenen Directors, und der Zögling der Suprema, Daniel Lemm, — sprachen in wackern Worten die Gefühle des Dankes gegen die Alma Mater Petrina aus. — Alsdann trat zum zweiten Male der Director vor und zum Gebet die Anwesenden auffordernd, dankte er mit ergreifenden Worten dem Allmächtigen für alle Wolthaten, die Er in so reichem Maaße so sichtbar stets auf diese Anstalt ausgeschüttet habe, erflehte Seinen Segen, auf daß auch ferner diese Schule treu ihre Aufgabe im Auge habe und nicht ablasse von dem, was zu erreichen sie sich vorgesetzt, und schloß mit dem Gebete für das Wohl des erhabenen Monarchen, der so väterlich, wie für alle Bildungsanstalten des großen Vaterlandes, so auch für diese Sorge trage. Die Nationalhymne schloß den großen Akt, der ungefähr 2 Stunden gedauert hatte; innig gerührt waren Alle von den Worten des Direktors, Thränen des Dankes, der Freude sah man fließen, es war ein erheben-

der, schöner Augenblick, wie er sich nur selten bietet, — erhebend, denn es waren sich hier einmal wieder die Deutschen in ihrer Schule dessen bewußt, was sie zu den Culturträgern überallhin gemacht, — bewußt dessen, daß Zucht in der Furcht des Herrn und ernstes Studium die einzigen festen Stützen sind für die menschliche Gesellschaft. Nur wo Zucht, ist wahre Freiheit, die das Sittengesetz in sich trägt, ohne Zucht kein dauernder Staatsverband, ohne ernstes Studium keine ächte Bildung, die die leere Phrase verachtend, ernsten Sinnes der Erkenntniß des Wahren und Schönen nachstrebt. — So schloß der Akt des Haupttages, der, vom schönsten Sonnenschein begleitet, wie ihn die freundliche Herbstsonne durch die großen Fenstern ausstrahlte, ewig unvergeßlich allen Anwesenden sein wird. Es waren aber unter den versammelten Schülern und Gästen Männer und Frauen aller Stände und Verhältnisse, an ihrer Spitze der Generalgouverneur Fürst Suworow, der Minister des Innern Walujew, viele andere hohe Würdenträger. Das Ministerium der Volksaufklärung war durch den Ministergehülfen Baron Nikolai und mehrere hohe Beamte vertreten. Wer könnte aber die Namen aller ergrauten Ehren-Männer und Frauen nennen, die gekommen waren, die theure Bildungsstätte ihrer Jugend noch einmal im Festglanze des Jubiläums zu sehn und zu begrüßen? — Die früheren Schüler versammelten sich an demselben Tage um 5 Uhr in dem großen Ruadseschen Saale zu einem gemeinschaftlichen Festessen, zu welchem sie den Fürsten Suworow und den Vorstand und die Lehrer der Schule eingeladen hatten. Dort saßen nun an der Fronte der doppelt gegabelten Tafel zu beiden Seiten des erlauchten Gastes die ältesten Schüler der Anstalt, eine Reihe ehrwürdiger weißer Köpfe; von ihnen hatten 5 die Anstalt noch im vorigen Jahrhunderte verlassen. Als der Toast auf das Wohl des geliebten Monarchen und des erhabenen Herrscherhauses vom Director ausgebracht ward, erscholl ein donnerndes, nicht enden wollendes Hoch, unterbrochen von zweimaligem Absingen der Nationalhymne. Der zweite Toast, ausgeführt von dem zeitweiligen Präsidenten des Kirchenrathes, Baron v. Stackelberg, galt dem hohen Beschützer der Anstalt, dem Prinzen von Oldenburg. Hierauf forderte der Inspector die Versammelten auf, auf das Wohl des Mannes zu trinken, der alles Gute, Schöne und Edle stets beschütze und fördere, auf das Wohl des Fürsten Suworow. Und nun folgte eine rührende Ovation, die, vom Tusche der Musik unterbrochen, immer wieder von Neum ausbrach. Danach folgte des erlauchten Gastes Toast auf das Wohl der Schule, in tiefer Rührung gesprochen. Während des Mahles lief ein Telegramm aus Moskau ein von 50 zu demselben Feste bei einem Mahle versammelten alten Petrischülern mit dem herzlichsten Festgruße der Versammlung in St. Petersburg; es ward sogleich mit einem freudigen Gegengruße von den versammelten 428 Schülern erwiedert. Noch bis spät in die Nacht blieben in einzelne Gruppen vertheilt die alten Schulkameraden beisammen. Eine während der Tafel in Vorschlag gebrachte Collecte zu einem Stipendium fand lebhafte Betheiligung, und sind jetzt schon über 3000 Rbl. S. zu diesem Zwecke zusammengekommen.

Der dritte Tag war der Freude der jetzigen Schüler bestimmt im Kreise ihrer Lehrer und deren Familien. Das Fest begann um 6 Uhr Nachmittags mit der Aufführung eines zu diesem Zwecke von Herrn Friedrich Gelbke verfaßten sinnigen allegorischen Festspieles, dem der heitere Tanz folgte, der spät bis in die Nacht währte.

Auch durch eine Menge literarischer Gaben zeichnete sich dieses Fest vor andern aus. Außer der von dem Oberlehrer der Geschichte Dr. Casimir Lemmerich mit großem Fleiße und trefflicher Akribie verfaßten

1) Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Petri in St. Petersburg, mit Benutzung der gedruckten Nachrichten und der Acten des Kirchen- und Schularchives zusammengestellt, 2 Bände, von denen der 1ste (X u. 362 S. 8.) die Geschichte der Kirche, der 2te (483 S. 8.) die Geschichte der Schule enthält, erschienen noch

2) Namens-Verzeichniß der Schüler und Schülerinnen der Deutschen Hauptschule St. Petri, alphabetisch und chronologisch geordnet zur Säcularfeier am 1. Oktober 1862. (294 u. 64 S. 8.)

3) Einundzwanzig geistliche Lieder und Gesänge nach bekannten Choral-Melodien, nebst einem Anhang von acht Versuchen in gebundener Rede (der leider früh verstorbenen Tochter des Verfassers Marie, einer gewesenen Petrischülerin) am hundertjährigen Gedächtnißfeste der Deutschen Hauptschule zu St. Petri, den 1. Oktober 1862, dargebracht von Gustav Reinhold Taubenheim, Pastor und Seelsorger der Evangelisch-Lutherischen St. Petrigemeinde. (32 S. 8.)

4) Schulreden, gehalten von Eduard v. Collins, früherem Director der Anstalt, herausgegeben mit Beiträgen von Dr. Chr. Fr. Walther, emeritirtem ersten Lehrer der alten Sprachen an derselben Anstalt. (94 S. 8.)

5) **Carmen Saeculare in Scholae Petrinae Sacris Saecularibus Primis D. 1. M. Octob. A. 1862. auctore Dr. Chr. Fr. Walther.** (Alcäische Strophen, 9 S. 4.)

6) **Illustri Scholae ad St. Petri Petropolitanae Primum Saeculum Feliciter Confectum Congratulatur Schola ad St. Annae interprete Richardo Voigtio, Dr. ph.** (Distichen 8 S. 8.)

7) **Scholam Quae Floret Petropoli Sancti Petri Splendidissimam de die natali alterius Saeculi prima kalendis Octobribus Anni MDCCCLXII adit gratulabunda Schola Quae Floret Revaliae Cathedralis et Equestris.** (Distichen, verfaßt vom Oberlehrer Dr. Beyß, 1 S. 8.)

8) Ein Deutsches Gedicht von H. wirkl. Staatsrath Rodsjanko, Vicegouverneur von Pskow, einem ehemaligen Petrischüler.

9) Ferner war: Das Lehrbuch der Elementargeometrie, für den Schulgebrauch bearb. von Dr. C. Hechel. 1. Theil. Planimetrie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Dorpat 1862. (64 S. 8.) von dem Verfasser, der Redacteur des „Inlandes" ist, „der St. Petri-Schule in St. Petersburg zu ihrem hundertjährigen Jubiläum am 30. September und 1. October 1862" freundlichst übersandt worden. Endlich hatte

10) Fr. Cath. Burnaschew, Classendame im Nikolai-Waiseninstitute, eine gewesene Petrischülerin, 50 Exemplare ihres 1861 hieselbst unter dem Titel: **„Переписка ученицы съ наставникомъ. Статьи для переводовъ на Французскій и нѣмецкій языка, съ приложеніемъ словаря"** — (218 S. 8.) herausgegebenen Schulbuches der Anstalt als Dankesgabe überreicht.

St. Petersburg im Oktober 1862. Th. Struve.

Die diophantische Gleichung ersten Grades mit zwei Unbekannten auf der Schule. Von J. G. G. Kieseritzky, Oberl. der math. Wissenschaften am Progymnasium in Pernau. Dorpat, 1861.

(Schulprogramm zum Actus im Progym. zu Pernau).

Ungleich schwieriger als jedem andern Fachgelehrten wird es dem Mathematiker, eine Frage aus seiner Wissenschaft derart auszuwählen und in einem Schulprogramm zu behandeln, daß sie den Anforderungen, welche man an eine solche Gelegenheits-

schrift stellen darf, vollständig entspräche. Mit Recht darf nämlich von einem Schulprogramm gefordert werden, daß es seinem Gegenstande nach in einer gewissen Beziehung zur Schule stehe, daß es mehr oder weniger etwas Neues darbiete, und wenn nicht gerade eine pädagogische Frage, sondern ein Gegenstand aus einer besondern Wissenschaft behandelt wird, dahin abziele, als ein bequemes Hilfsmittel zur Förderung irgend eines bestimmten Lehrfaches zu dienen. Da ferner ein solches Programm mit der Einladung zum Schulfeste stets verbunden zu werden pflegt und aus diesem Grunde der Mehrzahl nach in die Hand eines Publicums gelangt, welches nicht aus Gelehrten im engern Sinne des Wortes gebildet wird, so hat dasselbe, wie weit thunlich ist, einer gewissen populären Darstellung Rechnung zu tragen. — Nun ist es aber ein Problem schwieriger Art, in den Elementen der Mathematik etwas Neues zu geben, und andererseits ist die Zahl derjenigen, die entweder überhaupt im Stande sind eine mathematische Darstellung zu verstehen, oder auch nur Interesse an derselben finden, eine so beschränkte, daß außer dem Verfasser selbst im Allgemeinen nur hin und wieder Jemand mit Aufmerksamkeit und Verständniß ein mathematisches Programm zu lesen pflegt. Dieser schwierige Standpunkt des Mathematikers scheint zum Theil der Grund zu sein, weshalb in den bisherigen Gelegenheitsschriften, welche sich auf dem mathematischen Gebiete bewegen, so überaus häufig selbst gegen die billigsten, an ein Schulprogramm zu stellenden Anforderungen gefehlt worden ist. — So erschien vor einer längern Reihe von Jahren eine Einladungsschrift, die eine Reihe der allergewöhnlichsten geometrischen Aufgaben enthielt, und sich der französischen Sprache bedient hatte. Vergebens ergingen wir uns schon damals in Muthmaßungen über den eigentlichen Zweck der Schrift, denn jene Probleme waren nichts anderes als entweder ein wörtlicher oder ein verunstalteter Abdruck von eben so vielen Problemen sehr bekannter Lehrbücher, und in Bezug auf die Sprache wußten wir es uns vollends nicht zu reimen, warum der gelehrte Herr Verfasser, Lehrer an einer Schule, in welcher der math. Unterricht promiscue deutsch und russisch vorgetragen wurde, sich gedrungen gefühlt habe, plötzlich auch mit einigen Proben französischer Sprachfertigkeit an den Tag zu treten, da doch schon die Auswahl und Behandlung des Stoffes hinreichten, jedem Mathematiker von Fach ein Lächeln abzugewinnen. Nicht geringere Bedenken rief eine, wenige Jahre hierauf erschienene Schrift bei uns hervor, welche die Elasticität der Metalle behandelte, und wegen ihrer vielen nackten Zahlen von dem Laien für ein logarithmisches Tafelwerk gehalten sein mogte. Der Verfasser motivirte zwar die Wichtigkeit seiner Arbeit durch die Bemerkung, daß es von größtem Interesse wäre, die besonderen Eigenschaften der Metalle auf's Genaueste zu erforschen und daß eine ihrer merkwürdigsten Eigenschaften die Elasticität sei, aber er bemerkte gleich darauf, daß die dargelegten experimentellen Untersuchungen nur eine Wiederholung der von einem hochgestellten Gelehrten unlängst angestellten und veröffentlichten Versuche wären. Um für die Wechselbeziehung zwischen der Pädagogik und der Elasticität der Metalle irgend einen Stützpunkt herauszufinden, erschöpften wir unseren gesammten Vorrath an Hypothesen, und es blieb nur das von uns nicht acceptirte Paradoxon übrig, daß zuweilen die Pädagogik ebenfalls elastische Eigenschaften aufzuweisen habe. Wozu sollte ein Appendix bei einer Einladung zum Schulfeste dienen, von dem ein des Differentials und Integrals Unkundiger nichts verstehen, welches andererseits der Physiker von Fach entbehren konnte, da, wie gesagt, ein hochgestellter Gelehrte bereits die Resultate seiner Untersuchungen bekannt gemacht hatte, und der Werth von Resultaten experimenteller Untersuchungen von der Auctorität des Experimentators bedingt wird?

Diese Bewandtniß hat es meist mit denjenigen Schulprogrammen, welche sich mit Fragen aus den mathematischen Wissenschaften befassen, obschon sich auch manche gute, brauchbare mathematische Abhandlung namhaft machen ließe. Je seltener aber diese letztere Erscheinung ist, desto mehr fühlen wir uns gedrungen, die von Herrn Kieseritzky herausgegebene Schrift zur Anzeige zu bringen und auf Inhalt und Darstellung derselben aufmerksam zu machen. Der Herr Verfasser hat jene, oft nicht leicht wahrnehmbaren Klippen, an die ein mathematisches Programm so leicht scheitert, in vieler Umsicht zu vermeiden gewußt. In einer einfachen, evidenten Sprache hat er einen überaus interessanten Theil der niedern Analysis als ein selbstständiges, den Gegenstand ziemlich erschöpfendes Ganze hingestellt, und dadurch nicht blos manchem Lehrer für den Unterricht, sondern auch dem denkenden Schüler, der sich in umfassender Weise über die unbestimmten Gleichungen orientiren will, ein sehr brauchbares Hilfsmittel geboten. Gerade Neues bietet die kleine, 40 Seiten umfassende Schrift nicht dar, und das ließe sich auch nicht gut von einem Gegenstande erwarten, mit dem sich die hervorragendsten Mathematiker fast aller Zeiten beschäftigt haben; aber derjenigen Seite, welche noch immer eines Ausbaues und einer Vervollkommnung fähig ist, wir meinen die didactische oder die Rücksicht auf den praktischen Unterricht, hat Herr Kieseritzky vollste Beachtung zugewendet, und dieselbe mit Erfolg zu fördern verstanden. Nach einer kurzen Erklärung der unbestimmten Gleichungen erörtert er ausführlich die zu ihrer Auflösung nöthigen Sätze aus der Zahlentheorie, und zeigt endlich die Auflösung der diophantischen Gleichungen nach beiden Methoden, nach der sogenannten algebraischen Reduction oder der Eulerschen Methode und nach der Theorie der Kettenbrüche. Hin und wieder sind vollständige Auflösungen von Zahlenbeispielen gegeben, welche wesentlich zur Erläuterung der Darstellung beitragen. Evidenz, Systematik und eine tiefe Durchdringung des Gegenstandes müssen wir rühmlichst an der Schrift hervorheben. — So sehr wir demnach die ganze Arbeit loben müssen, so mögten wir uns doch nicht des alten Recensentenrechts begeben, ein wenig gegen den Herrn Verfasser zu Felde zu ziehen, wenn er sich auch so gut verschanzt hat, daß wir lange sinnen müssen, auf welchen Punkten unser Angriff den besten Erfolg zu versprechen scheint. Zunächst bemerken wir also, daß sich manche Druckfehler eingeschlichen haben, die mitunter recht störend für denjenigen Leser werden können, der seine ersten Kenntnisse aus der in Rede stehenden Schrift zu schöpfen beabsichtigt. Um indessen auch bei diesem Angriffe gerecht zu bleiben, bemerken wir gleicherzeit, daß jene Fehler dem Verfasser selbst keineswegs entgangen sind, wie Solches ein vor uns liegendes, von seiner Hand corrigirtes Exemplar nachweist. Zweitens, wir hätten es lieber gesehen, daß statt der oft gebrauchten griechischen Buchstaben im Calcül nur lateinische Buchstaben zur Anwendung gekommen wären, denn jetzt, wo die sogenannten Realschüler, für welche die Schrift einen besondern Werth haben muß, von der Erlernung des Griechischen dispensirt sind, dürfte manchem von ihnen der

Gebrauch eines nicht geläufigen Alphabets, wenn auch gerade keine Schwierigkeit, so doch eine gewisse Unbequemlichkeit bereiten. An ihrem wissenschaftlichen und sonstigen Werthe würde selbstverständlich die Schrift durch die von uns gewünschte Aenderung nichts eingebüßt haben. Ueberhaupt scheint es rathsam, jede complicirte Bezeichnung, wie etwa $Z_{n-1} \mid r_1 \mid Z_2$ u. s. w. in den elementaren Theilen der Mathematik zu vermeiden, für die ebenso gut einfache Buchstaben ausreichen. Denn unseres Dafürhaltens muß man ganz davon absehen, welche Bezeichnungen in den höheren Theilen der Mathematik üblich sind, so lange man Leser im Auge hat, die mit jenen Theilen noch nichts zu schaffen haben und blos an die Darstellung der Größen durch a, b, c ... gewöhnt sind. Es ist unglaublich, wie leicht eine neue Bezeichnung denjenigen irre machen und im raschen Fortschreiten behindern kann, der überhaupt noch nicht auf ganz sicheren Füßen einherschreitet. Drittens glauben wir, daß der Schrift ein wesentlicher Vortheil erwachsen wäre, wenn der Herr Verf. eine Reihe gut gewählter Beispiele derselben beigegeben hätte. Zwar finden sich in den bekannten Aufgabensammlungen Beispiele genug über die unbestimmten Gleichungen, aber da dem Verf. unzweifelhaft die besten Schriften über seinen Gegenstand und wahrscheinlich in großer Fülle vorgelegen haben, so hätte er immerhin durch eine Sammlung sinniger Aufgaben denjenigen Lesern einen Gefallen erweisen können, welchen nicht eine größere Auswahl von mathematischen Werken zu Gebote steht. — Dieses wären die wesentlichsten Punkte, in welchen wir mit dem Hrn. Verf. nicht übereinstimmen zu können glauben. Wir sind aber weit entfernt, durch unsere Ausstellungen den Werth der Schrift irgendwie schmälern zu wollen, da wir die Arbeit für eine sehr nützliche, und für eine wie im Ganzen so im Einzelnen äußerst gediegene halten. Sie hat bei uns den Wunsch erzeugt, es mögte der Herr Verf. seine gewandte Feder dazu verwerthen, uns recht bald mit einer ähnlichen Darstellung eines andern Theils der Mathematik auf der Schule zu erfreuen.

Schließlich richten wir an ihn im Interesse mancher Leser unseres Blattes die Bitte, für eine Anzeige Sorge zu tragen, ob seine Schrift überhaupt in den Buchhandel gekommen und wo sie namentlich zu beziehen ist, da wir öfters die Klage von erfolglosen Nachfragen nach seiner Monographie vernommen haben.

Zur Geschichte der Stadt Vellin.

(Fortsetzung).

Beim Ausbruch dieses Krieges kam es hauptsächlich darauf an, Vellin, das feste Schloß des Ordens, welches alle seine Schätze bewahrte, zu sichern. G. Merkel, S. 464. Doch der Moscowiter hatte im Jahre 1560 vor das feste Schloß und Stadt Vellin sich gesetzet, diese durch heftiges Zusetzen mit gewaltigem Geschütz und unabläßlichem Feuereinwerffen geängstigt (D. Hadtnaccius, S. 91), und die Stadt den 22. Juli eingenommen. Weil aber das Schloß vor unüberwindlich geschätzet wurde, auch mit Geschütz, Proviant und allem Zubehör wohl versehen war, hoffete Jeder, es würde hier der Feind die Finger so verbrennen, daß er sich ins künftige wohl bedenken werde dergleichen heißes Eysen mehr anzufassen; aber man wurde in dieser guten Hoffnung balde darauff durch einen anderen Ausgang betrogen (Kelch, S. 246). Hierher hatte sich der der Evangelischen Religion zugewandte Ordens-Meister Wilhelm v. Fürstenberg, welcher, weil er alt und schwach, abdankte, zur Ruhe begeben. Theatrum, S. 16. Die nahe Gefahr zwang ihn, noch einmal seinen Harnisch anzulegen, und wirklich zeigte er sich seines alten kriegerischen Ruhmes werth. Vier Wochen lang vertheidigte er sich mit einer einzigen Compagnie Fußvolk so glücklich, daß die Russen schon die Hoffnung der Eroberung aufgaben: da stürzte ihn Verrath. Die Soldaten, aus denen die Besatzung bestand, forderten mit lautem Ungestüm ihren Sold. Um sie zu befriedigen, gab Fürstenberg sein silbernes Tafelgeschirr und seinen Geldvorrath hin, Merkel, S. 472. Diesem allen ohngeachtet, seynd die treulosen Gesellen auf ihrem Verrätherischen Vorhaben beharret, haben dem Moscowiter die Uebergabe der Vestung Vellin zugesagt, mit dem Bedingen, daß die mit Sack und Pack frey völlig und unverhindert abziehen möchten; dafür sie nun dessen vergewissert wären, wollten sie dem Groß-Fürsten die Vestung überantworten. Weilen denn die Reussen ihnen solches gern und willig versprechen, seynd sie zugefahren und haben dem unverschuldeten rechtmäßig erwählt- und bestätigten HM. von Fürstenberg seinen ganzen Schatz von Silber und Gold-Geschmeide und Kleinodien mit Gewalt hinweggeraubet, auch alle Kisten und Kasten, welche der Adel und Landmann zur Versicherung nacher Vellin gebracht hatte, aufgeschlagen, das Geräthigste und Beste daraus genommen, und sich selbsten mit dem geraubten Mammon bezahlt gemacht. Hernacher, da sie sich mit großem Gut ihres Bedünkens also versorgt und wohl beladen hatten, übergaben sie dem Moscowiter die offtbemeldete Vestung Vellin, worbey doch Untreu abermalen seinen eigenen Herrn schluge. Johann Caspar Venator, S. 317. Der Russische Feld-Herr, wie lieb und angenehm ihm gleich dieser Verrath war, erwieß dennoch, daß er die Gott- und Ehrvergessenen Verräther hassete, indem er ihnen alles, was sie hatten, abnehmen und sie als treulose Buben davon gehen ließ. So ließ auch der HM. Gotthard Kettler auf allen Wegen und Pässen dieselben auf den Dienst warten, wodurch die meisten in seine Hände kamen, und ihre schelmische That an Galgen, Rädern und Spiessen büssen müssen, Kelch, S. 247. Also ist dieses unüberwindliche Schloß und zwar mit deß ganzen Landes Archeley, s. weiter unten, im August Monat, den 22. dem Erbfeind auch zu Theil worden. Venator-Russow sagt S. 148 gelegentlich von der Schlacht bei Lode, 23. Januar 1573: Wente he hefft syn leuelanck keine 3000 Düdeschen mit gewalt vth dem Velde geschlagen, der se sick thor yegenwehre gestellet hebben, willen de Düdeschen auerst lopen vnde one noedt liegen, so hefft se gudt na thoyagende. — Bei der Belagerung der Stadt brannten alle Häuser bis auf 5 ab. Der Anführer der feindlichen Streitkräfte, Knäs Andrei Michailowitsch Kurbsky, also ein Augenzeuge sagt: Nachdem die Mauern der Stadt zertrümmert waren, widerstanden die Deutschen noch mannhafter; darauf schossen wir mit feurigen Kugeln während der Nacht und eine derselben traf gerade den Thurmknopf, welcher an der Spitze der großen Kirche war, andere Kugeln trafen andere Stellen und davon gerieth die Stadt in Brand. Da baten die Einwohner und der Meister um Waffenstillstand zur Beseitigung dre Beschädigung, versprachen die Stadt und das Schloß zu übergeben und baten um freien Abzug für alle Ueberlebende mit ihren Habseligkeiten. Wir aber erlaubten es nicht, sondern bestanden darauf, daß die Söldner und Einwohner frei abziehen könnten, ihn (den HMeister) aber ließen wir nicht ziehen und versprachen ihm die Gnade des Zaren, wie er denn auch mit

seinem Gepäck nach Moskou abgeführt worden ist, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb*). So nahmen wir die Stadt und das Schloß und löschten das Feuer in der Stadt. Als wir in die Stadt und in das Schloß einrückten, sahen wir von der Stadt aus noch 3 Befestigungen, welche so fest und von so harten Steinen aufgebaut waren und die Gräben waren so tief, daß man es kaum glauben kann. Es waren die Gräben aber außerordentlich tief und mit glatt behauenen Steinen ausgemauert; und wir nahmen hier 18 große Kanonen, in dem Schlosse und in der Stadt aber aus großen und kleinen Geschützen überhaupt 250 Stück und eine Menge Munition, und Vorräthe. Im Schlosse war nicht nur die Kirche, sondern auch das Wohnhaus, die Küche und die Ställe mit dicken Bleiplatten gedeckt, welche alle der Großfürst abzunehmen und durch hölzerne Dächer zu ersetzen befahl. Zweiundzwanzig Jahr später räumten die Russen in Erfüllung des unter Vermittelung des Papstes Gregor XIII. zwischen dem Großfürsten Iwan IV. Wassiljewitsch und dem König Stephan Bathory am 15. Januar 1582 zu Kiwerowahorka abgeschlossenen sog. zapolskischen Friedens auch Vellin den Polen ein und am 3. December desselben Jahres erhielt der Bischof von Wenden die herrschaftlichen Häuser oder Schlösser: Wenden, Pernau, Dorpat und Vellin zu seiner Wohnung, der Stadt wird nicht gedacht. Schwerlich war sie innerhalb dieser 22 Jahre von den Russen wieder aufgebaut worden, — sie räumten sie ein, wie sie dieselbe bei ihrem Einzuge gefunden hatten, verwüstet und niedergebrannt bis auf 5 Häuser.

Der HerrMeister war aus der Stände-Versammlung geschieden; es blieben also nur noch nach 1) die Geistlichen, 2) 3 Woewoden, der Starost von Wenden, der Einnehmer der Provinz mit 3 Untereinnehmern und 3) die Städte, von denen Riga 2 Deputirte, Dorpat, Pernau und Wenden je 1 Deputirten abzuordnen hatten; die Ritterschaft wird nicht als theilnehmend in diesem conventus juvicialis genannt. Zu dem conventus pro necessitate publica sandte der Adel seine erwählten Boten*), Nuntii, und wer von ihnen nicht erschienen war, hatte 6 rigische Mark zu bezahlen; dieselben Städte sandten ebensoviele Abgeordnete, wie oben; auch ein Bote des Herzogs von Kurland nahm Theil an letzteren Versammlungen. Man sieht, daß auf diesem Convente des öffentlichen Nutzens wegen die Vertreter der vier Städte in überwiegender Anzahl gegenwärtig waren: fünf städtische, 3 adelige und 1 kurländischer Abgeordneter, von welchem letzteren es heißt, — es sei ihm ein wirdiger und entsprechender Platz in der Versammlung anzuweisen, in den gerichtlichen Versammlungen waren außer dem Bischof von Wenden nur die Regierung und die Städte vertreten. Von den Städten, welche in dem Memorial von 1562 genannt werden, fielen Vellin und Kokenhusen weg, nicht weil sie der König Stephan wegstrich, wohl aber weil sie, wenigstens Vellin für diese Zeit, 1582 zu bestehen aufgehört hatte, denn es waren von der Stadt nur 5 Häuser übrig, — der Bewohner geschieht nirgend Erwähnung; man weiß aber, daß sie nach damaliger Sitte weggeführt wurden, — und diese 5 Häuser waren höchst wahrscheinlich in einem miserablen Zustande.

Inmitten dieser öffentlichen Leiden und obgleich ihre Stadt, ihre friedlichen Wohnungen der Zerstörung preisgegeben worden waren, ja ihr Herrscher und König sie als nicht bestehend ansieht, fanden sich dennoch Männer, welche die vier eingangsgedachten Urkunden, die bis auf uns gekommen sind, aus diesem blutigen, trümmerreichen Wirrsal, wie es bei eroberten Städten vorzukommen pflegt, retteten. Ehre den Männern, welche bei persönlicher Noth und bei eigenem Jammer über den Verlust ihres Eigenthums, im aussichtlosen Kampfe mit dem unsagbaren Elende, ohne irgend einen freundlich lächelnden Strahl der Hoffnung so viel richtigen Verstand, so viel guten Muth und solchen regen Bürgersinn in ihrer Brust hegten, das der Vernichtung zu entziehen, was die ganze Stadtgemeinde betraf. Schon acht Jahre nach dem Abzuge der Russen aus ihrer Stadt bitten sie durch einige königliche Räthe den König von Polen um Bestätigung ihrer mit Selbstverleugnung dem Verderben entrissenen H.Meisterlichen Briefe und der König bestätigte sie ihnen zu Warschau am 17. April 1590. (Fortsetzung folgt.)

*) Kurbsky, welcher selbst bald darauf nach Polen entfloh, konnte freilich nicht wissen, daß der HM. Fürstenberg nach Ljubim im Kostromaschen Gouvernement abgeführt wurde, woselbst er trotz aller Bitten, welche der Reichstag zu Speyer durch eine besondere Gesandtschaft dem Großfürsten vortragen ließ, starb.

*) Aus der Wendenschen, der Dorpatschen und der Pernauschen Präsidentschaft wahrscheinlich je 1, da auch nur 3 Woewoden aus eben diesen Präsidentschaften im conventus juvicialis waren.

Korrespondenz.

Dorpat. Die Rev. Ztg. giebt eine kurze Notiz über die in Wyborg seit nunmehr 9 Jahren bestehende deutsche Schulanstalt. Von dem Cand. theol. Behm (studirte in Dorpat 1842—46) gegründet, erfreute sie sich rasch eines bedeutenden Wachsthums und Flors, die ihren Höhepunkt nach seinem Tode erreichte. Es erfolgte darauf in Folge von mancherlei Umständen, unter ihnen auch der eigenthümlichen hiesigen nationalen Verhältnisse, eine Zeit sinkenden Vertrauens und abnehmender Schüler, bis schließlich nach einer Periode des status quo unter der Leitung eines neuen Directors die Frequenz wieder zu wachsen begonnen hat. Die Anstalt steht in Bezug auf Ziel und Mittel der Ausbildung ihrer Zöglinge den livländischen ganz gleich, nur daß in ihr den neuern Sprachen vielleicht mehr Rechnung getragen wird. In Bezug auf ihre Schüler ist sie mehr auf Rußland als auf Finnland, dem sie ihrer Lage nach angehört, gewiesen, da die Finnländer selbst Schulen besitzen und neue gründen, die ihren Bedürfnissen und Wünschen mehr entsprechen. So ist denn auch der letzte Zuzug neuer Schüler nicht aus Finnland, sondern aus dem nahe gelegenen Petersburg erfolgt.

Arensburg. Der längst ersehnte Festtag erschien, der 8. Septbr., welcher vor 19 Jahren den hohen Erben der ruhmbedeckten Kaiserkrone des unermeßlichen Russ. Reiches begrüßte, jenes Reiches, dessen 1000jähr. Bestand Millionen jubelnde Herzen heute durch ein unendbares Hurrah kundthun. Kein Ort in diesem weit ausgebreiteten Reiche blieb gewiß theilnahmlos an dieser großen Feier, an diesem Doppelfeste, und Jeder strebte im Einzelnen, wie im Allgemeinen nach Kräften die Weihe zu erhöhen. — Auch unser kleines Städtchen, isolirt auf dem Eilande, vermochte es wohl die frohesten Gefühle in die inneren häuslichen Kreise, in die dankbaren Herzen still und stumm zu verschließen, ohne sie öffentlich darzuthun, in den allgemeinen Jubel sich mischend? — Der Gotteshäuser hell tönender Ruf vom Thurme herab mahnte nie feierlicher die Gemeinde sich am Altare des Herrn zum inbrünstigen Gebete zu versammeln. Alt und Jung strömte in die Kirchen beider Confessionen. Nach einer, der wichtigen Bedeutung dieses Millenniums angemessenen Predigt und beendigtem Gottesdienste, ertönte vom Orgelchore der Lutherischen Kirche ein Jubelgesang, ausgeführt von der hiesigen Liedertafel durch 26 Männerstimmen. Konnte auch die Liedertafel, kaum ins Leben getreten, keine Vollkommenheit beanspruchen, so trug doch die Begeisterung patriotisch gesinnter

Gemüther zur gelungenen Ausführung der schönen vierstimmigen Hymne bei, welche vom Director der Liedertafel, Hrn. Schullehrer Schönberg, mit regem Eifer und Kunstsinn unter die Mitwirkenden in ganz kurzer Zeit einstudirt worden war. Aus der Kirche begaben sich sämmtliche Glieder unserer Stadtobrigkeit im Festornate in das alte im J. 1780 erbaute Rathhaus, woselbst ein Festmahl auch die Bürger in würdiger Freigebigkeit aufnahm. Aber an einem allgemeinen Feste sollte sich ja jeder betheiligen, die Freude allgemein sein. Die Stadt hatte daher dem hiesigen Commando der innern Wache Branntwein, Fleisch ꝛc. verabreichen lassen, und auf einem freien Platze vor dem Ritterhause erhielt Jedermann niedern Standes eine freigebige Bewirthung von der Stadt. Da erschallten vom Rathhause bei den Toasten auf das Wohl des angebeteten Kaiserpaares, des hohen Erben ihrer Krone, des ganzen Kaiserhauses, des großen 1000jährigen Reiches Hurrahrufe, so endlos und weittönend, daß die Salutschüsse der beiden Kanonen kaum hörbar wurden, die zu dieser Feierlichkeit auf dem Walle der früheren Festung, welche die sechs Jahrhunderte alte Ritterburg (1205) umschließt, aufgeführt waren.*) Alles sollte die Freude theilen, und Alles mußte sie theilen, denn wer gedachte nicht des Segens, den der Russische Aar uns 152 Jahre unter seine mächtigen Schwingen schützend brachte, unter denen frühere, fast ununterbrochene Kämpfe schwiegen, welche Jahrhunderte hindurch den Boden unseres kleinen Vaterlandes mit dessen Söhne Blut getränkt? Heil daher dem Russ. Scepter! Heil dessen in Gott ruhenden Regenten! Heil vor Allem unserm großen, väterlich regierendem Monarchen! dem es von der Vorsehung vorbehalten war, das große Fest der Gründung der Monarchie Rutheniens, unseres heil. Vaterlandes zu feiern. Heil und Segen der liebreichen Landesmutter und dem Thronfolger, dessen Wiegenfest wir heute jubelnd feiern, damit er einst zugleich, die glänzenden Tugenden Seines glorreichen Vaters erbend, Glück und Wohlfahrt mit gleich unsterblichem Ruhme über Seine getreuen, glücklichen Unterthanen verbreiten möge. Darum wollen wir ausrufen:

Heil! Heil Dir, Alexander! Heil!
Dir großem Herrscher von Millionen,
Die heute alle nehmen Theil,
Wenn sie auch ferne von Dir wohnen,
Am tausendjähr'gem Jubelfeste
Des großen Reichs von Dir regiert,
Dem Du gegeben hast das Beste:
Die Freiheit! die dich ewig ziert!
Und welche höhre Weihe geben
Konnt'st Du, dem Millinäum heut'
Als diesen Tag, der heut' das Leben
Nach neunzehn Jahren froh erneut,
Dem, der dereinst den Thron soll erben,
So groß zwar, aber größer noch
Die Tugenden, die nimmer sterben,
Die Dich so groß gemacht, so hoch!
Heil Dir, Heil Deinem großem Reiche!
Heil Deinem hohen Fürstenhaus!
Es stehe fest, wie eine Eiche,
Die mächt'gen Wurzel breitend aus,
Damit nach tausend Jahren wieder
Errichtet sei ein Denkmal hier,
Wo laut noch schallen Jubellieder:
„Nur Alexander danken wir,
„Daß Er die Freiheit uns gegeben!"
Drum Heil Dir, Alexander!, Dir!
Erhalte Gott uns lang Dein Leben,
Dir, Deines mächt'gen Thrones Zier! —

Die Feier dieses denkwürdigen Tages endete ein Feuerwerk von der Vestung und eine allgemeine Illumination, mit mancher sinnreichen Ausstellung an den Fenstern unseres kleinen Städtchens. Kurz der allgemeine Jubel sprach sich durch frohe Lieder spät in der Nacht noch aus, ohne daß die stets ausgezeichnet rege Wachsamkeit der hies. Polizei in irgend eine Störung der Ruhe, einzuschreiten gezwungen war, und Mancher mochte sein letztes Licht dargebracht haben, da selbst das kleinste Fensterchen in der entferntesten Hütte des Hakelwerks leuchtete.

*) Diese Salutschüsse sowohl, als auch das hübsche Feuerwerk am Abend, wurden auf eignem Antriebe und eigne Kosten von einem vom Major Strukow freigelassenen Leibeignen, Iwan Schtschebenkow, ausgeführt.

mit Freuden leuchtete, galt es doch dem allgeliebten Landesvater! — Den 9. Septbr. Zur Nachfeier des Millinäums ward heute ein splendides Festessen von den Mitgliedern des Salon veranstaltet, an welchem auch Nichtmitglieder Theil nahmen. Unter den vielen jubelnd dargebrachten Toasten mit angemessenen Worten, zeichnete sich einer im Zeitgeiste des Fortschreitens von Baron A. B—n ausgebrachte Toast darin aus, daß der Redner, im Rückblick auf die graue Vorzeit, auf das Wohl der Urbewohner dieses Landes, unsre Esten, mit den Worten hervorhob, es möge das hohe Geschenk der Freiheit dazu dienen, daß auch sie nicht zurückblieben im Fortschreiten, was die weise Absicht unsers weitsehenden Monarchen ist, tüchtige, ruhige Staatsbürger seien, Werkzeuge am großen Triebrade des Staates, damit sich bewähren die Worte unsers unsterblichen Sängers:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Auch hier blieb unsre Liedertafel nicht unbetheiligt und schloß endlich diese Feierlichkeit mit der Russ. Volkshymne: „Боже Царя храни!", welche die Wünsche aller Unterthanen ausspricht.

W. v. B.

Polangen, den 2. Oktober. — i — i. — Wir fahren in unserer Uebersicht kleinstädtischer provinzieller Typen fort und kommen nun zu einer wichtigen Person, dem Herausgeber des Stadtblattes. Ein solches Stadtblatt in einem kleinen Orte unserer Provinzen war seiner Zeit eine eigenthümliche Erscheinung, die unsern Nachkommen, wenn sich ja irgend ein Exemplar davon bis zu ihnen verirren könnte, unbegreiflich und abenteuerlich vorkommen würde, wie ein Fiebertraum. Das Blättchen erschien gewöhnlich in sehr unscheinbarem Gewande ein paarmal wöchentlich und brachte es zuweilen bis zur schwindelnden Höhe von vier Dutzend Abonnenten; diese waren aber auch Nebensache, Hauptsache aber die Annoncen: Häring und Wurst, Tanzvergnügen und frische Butter, angekommene Schiffe und verlorene Regenschirme, Photographien und Heilgymnastik, — die letzte Seite der Zeitung mit all' diesen Dingen war die Milchkuh des Druckers, Verlegers, Herausgebers und Redakteurs in einer Person. Das Stadtblatt, das nie über die Grenzen des Weichbildes hinauskam, beschäftigte sich nur mit ausländischer Politik, die es stets nur und allein der „Kreuzzeitung" entnahm, so daß den Lesern stets die „N. Pr. Z." vor Augen schwirrte. Bedenkt man nun, daß die Kreuzzeitung gleichzeitig in die Hände des Druckers und des Publikums gelangte, bis zu beendigtem Drucke des Stadtblattes aber bereits von Jedermann gelesen war, so kann man sich denken, wie inhaltsreich und interessant ein solches Journal etwa einem Fremden erscheinen mußte, zu dem es sich oder der sich zu ihm in einer unglücklichen Stunde verirrte. Durch zweierlei Eigenschaften zeichnete sich ein echtes Stadtblatt noch aus: erstens, daß nie Jemand, der wirklich dazu berufen oder befähigt war, als Mitarbeiter auftrat, sondern meist der Drucker allein, oder irgend Einer von den Seinigen redigirte und die nöthigen Theater-, Concert-, Kunstreiter-, Taschenspieler- oder Feuerwerks-Referate schrieb, — schrieb in einem Styl, über den wir lieber schweigen wollen, denn die Erinnerung von gewissen Theaterkritiken liegt noch schwer auf uns und verfolgt uns zuweilen in schlaflosen Nächten. Da kann es vorkommen, daß man den jungen verheiratheten Herzog von Richelieu im „ersten Waffengang" mit dem Cardinal Richelieu verwechselt, oder bei Aufführung der „Lenore" vom dreißigjährigen Kriege spricht. — Die zweite Eigenschaft eines Stadtblattes war die, sich nie mit den Interessen der Stadt, mit örtlichen oder gemeinnützigen Anregungen abzugeben, sondern höchstens Silberhochzeiten, Jubiläen und andere mit Zweckessen gefeierte Feste der „Berühmtheiten des Ortes" mit vieler Naivität und wenig Witz den Lesern aufzutischen. Der Herausgeber, dessen Principien, Consequenz und Ueberzeugung sich auf den Willen seiner „Brodgeber" beschränkten, dessen Horizont von schlechtem Druckpapier umschlossen war, meinte, „seine „Brodgeber" liebten es seit Jahren so; da dürfe man bei Liebe nichts anderes machen, wolle man sie nicht im höchsten Entsetzen vertreiben." Und so „lebte er weiter, still

und froh, und drosch gedroschenes Haferstroh.“ Die Brodgeber aber freuten sich, wenn sich einmal ein Federkrieg entspann über gute und schlechte Wurst, über gute und schlechte Musik, oder wenn ein ungewöhnlich unglaublicher Druckfehler die lieben Seelen erheiterte, — wie z. B. Soffumsatz statt Stoffumsatz, oder Wanzen statt Wangen; (ich kann meinen Lesern versichern, daß diese Druckfehler wirklich vorgekommen und noch nicht einmal die ärgsten sind, deren ein solcher Stadtblattdrucker fähig ist). Dann war geistige Aufregung und literarische Unterhaltung im Orte. — Das Stadtblatt und sein Drucker-Herausgeber-Verleger-Redacteur sind unrettbar in der Neuzeit der Vernichtung verfallen; sie dienen gegenwärtig höchstens noch als Barometer des Zopfs und des Spießbürgerthums: wo sie sich am längsten halten, da ist dieses am blühendsten. Zu Ehren der gesunden Vernunft und der deutschen Sprache wird es aber bald von ihnen heißen: „Echo sagt, es war einmal!“

Literärisches.

1) Im Verlage von E. J. Karow, Universitätsbuchhändler in Dorpat, ist so eben erschienen: Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft, 15. Bandes 3. Heft. Inhalt: Bauarbeitslohn und Baumaterialienpreise in verschiedenen Gegenden Livlands; der Verkauf der Babraham Heerde; Cultur und Aussaat neuer Wiesen; Sitzungen des Estl. landw. Vereins; Aus Grouven's Vorträgen über Agriculturchemie.

2) So eben ist erschienen das dritte Heft des VI. Bandes der Balt. Monatsschrift Septbr. 1862. Dasselbe enthält folgende Artikel: Unsere Fischereien und die Mittel zu ihrer Verbesserung von F. Buhse. — Das Betreiben der Statistik in den baltischen Provinzen von Alfons v. Heycking. — Streifzüge im Gebiete der National-Oeconomie. — Ein Ergebniß der Centralisation im russischen Staate während des 17. Jahrhunderts, von G. Arronet. — Zur Grundbesitzfrage in Kurland. — Noch ein Wort zur Frage über die endimischen Augenkrankheiten Livlands, von Waldhauer.

3) Die Mittheilungen der Kaiserl. freien ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg enthalten in ihrem 4. Heft 1862 Folgendes: Aphoristische Bemerkungen über Landwirthschaft, technische Gewerbe und Viehzucht in Pommern. — Ueber einige ausländische landw. Geräthe und über inländische landw. Maschinen. — Verminderung des Salzgehaltes des Steppenbodens in Südrußland. — Finnenkrankheit der Schweine. — Heißes Wasser als Mittel zur Entfernung und Zersetzung der durch die Haut in den Körper der Menschen und Thiere gelangten Ansteckungsstoffe. — Auszüge aus den Protocollen 1862. — Angeblicher russischer Sandweizen. — Nutzen und Ertrag der Kürbisse. — Neue Methode der Käsebereitung mit wenig Milch. — Glasdächer für Bierbrauereien, — der Genuß des rohen Rindfleisches bedarf Vorsicht wegen der Brandwurmbildung. — Ein Mittel gegen die Mondblindheit der Pferde. — Ameisen in Häusern zu vertilgen. Literatur.

4) In E. Plates Druckerei in Riga ist erschienen: Livländischer lettischer Kalender pro 1863 mit vielen Holzschnitten und roth gedruckten Sonn- und Festtagen. Preis pr. Expl. geb. 10 Kop., ungeb. 7 1/2 Kop. 100 ungeb. Ex. 6 Rbl. S.

5) In Berlin ist kürzlich erschienen: Geschichte des Geschlechts von Kleist u. von Gust. Kratz, 2. Archivar des k. Pommerschen Prov.-Archivs zu Stettin. 1. Bd. Urkundenbuch 95 B. gr. 4° m. 15 z. Theil in Farbendruck ausgeführten Wappen und Siegeltafeln. Wenn ein Provincial-Historiker und Genealog es unternähme, aus diesem großartigen Werke dasjenige etwa im „Inland“ mitzutheilen, was sich auf den kurländischen Zweig der genannten Familie bezieht, er würde den Dank mancher Leser ernten.

6) Bemerkungen über Bildung im Allgemeinen und die Jugendbildung in Rußland von Dr. Heinr. Koßmann. St. Petersbg. 1862. Verlag der Kaiserl. Hof-Buchhandl. H. Schmitzdorff. Ueber diese interessante, äußerst gediegene Schrift werden wir nächstens unseren Lesern einen ausführlichen Bericht geben.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 10. October 1862.

Der Bibliothekar berichtete über die eingegangenen Drucksachen

1. Курн. мин. нар. просв. 1862. Сентябрь. — Bulletin de la soc. imp. des Naturalistes de Moscou. 1862. 1. — Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonom. Gesellsch. zu St. Petersb. 1862. 4. — Correspondenzbl. d. Naturf. Vereins zu Riga XIII, 7. — Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Dorpat. I. Serie. 2. Bd. 1.—3. Lieferung. 3. Bd. 1. Lief. II. Serie. 4. Bd. — Zeitschr. des Vereins für Gesch. und Alterth. Schlesiens. Breslau 1862. IV. Bd. 1., 2. Heft. — Wattenbach: das Formelbuch des Domherrn Arn. v. Protzan. Breslau 1862. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Nürnberg 1862. 3. 4. — Mittheil. des histor. Vereins für Krain. Laibach 1862. — Sitzungsberichte der königl. bayer. Akad. d. Wissenschaften zu München. 1862. I. Heft II III. — Die Forst. der livl., estl., kurl. Gouv.-Ztg. und des Perno Postimees.

2. G. Lohmeyer. De Richardo I Angliae Rege Diss. inaug. histor. Königsb. 1857; desselben Gustav Adolph und die preuß. Regierung im J. 1626. (Vom Verf.) — Üllendetu waik ſiug ja ristipodu Lunnastaja. 1862. (Von Hrn. Laakmann.) — Einige ältere Druckschriften (von Hrn. Dr. Schultz).

3. Warnstedt: Ueber Alterthums-Gegenstände. Kiel 1861. — Jacobson: Josep Haideni ellokäik. Tartus 1862.

Für das Museum waren eingegangen: Ein messingner Krahn und ein alter eiserner Schlüssel von eigenthümlicher Form, gefunden beim Planiren der Straße hinter dem linken Flügel der Universität (von Hrn. Eschscholtz). 1 Oer Schwed. Kupf. von 1629, gefunden in der Nähe der Ruine des Schlosses Ringen.

Angekauft: 3 lit. Groschen aus den Jahren 1562 und 1564; 7 poln. Gr. aus den J. 1594, 1595, 1598, 1599, 1600; 6 Rigasche Gr. aus den J. 1590, 1591, 1593, 1597, 1598; 4 lit. Schill. aus den J. 1511, 1546, 1559, 1560. 2 Rigasche Sol. v. 1597 u. 1599, welche größten Theils in Estland neben Russischen Silberkopeken, Rig., Reval. u. Kurl. Schillingen aus dem Ende des XVI. Jahrh. und einigen ausländischen Thalern des XVII. Jahrh. gefunden waren. — 17 Siegelabdrücke (von Hrn. W. Hartmann). — Post- u. Reise-Charte von Deutschland. Weimar 1834. (v. Conservator).

Zuschriften hatte die Gesellschaft erhalten: von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens; von dem historischen Verein für Krain; von der Naturf. Gesellsch. in Moskau; von der Cancellei des Hrn. Curators des Dorpatschen Lehrbezirks.

Dr. G. Schultz übersandte eine Bleistiftzeichnung des Kalewi, Paega Sang im Dorfe Wilina, 3 Werst vom Pastorate Lais gelegen, 16—20 Schritt breit, gegen 50 lang, im Ganzen nach allen Dimensionen etwa dreimal kleiner als der Sang bei Linnota. Eigenthümlich sind diesem Sang nur Ueberreste einer jüngst von Bauern abgebrochenen Mauer aus unverbundenen Feldsteinen, während sich auf den übrigen Lagern keine Spur von Mauerwerk findet. Nachdem Dr. G. Schultz im J. 1835 die Kalewi-Lager zu Allatzkiwi, Linnota (3 Werst von der Station Torma), Ludenhof besucht und an Ort und Stelle durch Herrn Schlater Ansichten hatte aufnehmen lassen, welche sich jetzt sämmtlich in Besitz der gel. estn. Gesellschaft befinden, war er auf den Sang bei Wilina erst jüngst durch den Küster zu Lais, Herrn Rilander, aufmerksam gemacht worden und hat ihn im laufenden Jahre besucht. Dieser Mittheilung lag eine kleine Routenkarte für die Landschaft der Kalewi-Lager zwischen Dorpat, Kaſſinorm, Lais, Linnora und Allatzkiwi bei.

Der Präsident legte der Gesellschaft einen von Hrn. Dr. Seydlitz, Exc., über einem Seiteneingang der Kirche zu Nüggen genommenen Abklatsch beistehender Inschrift vor: Es ist zu lesen APPREHENDITE DISciplinam Ne Quando Irascatur dominus et pereatis de via justa (Ps. II, 12.). Die Schriftzüge gehören dem XV. Jahr. an.

Von dem correspondirenden Mitgliede Hrn. Dr. Lohmeyer in Königsberg war eine Abhandlung „Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg Versuch auf Livland“ eingegangen. Nachdem ein Abschnitt verlesen war, beschloß die Gesellschaft, die Arbeit in ihren Verhandlungen zu veröffentlichen.

Die Gesellschaft setzte die Berathungen über Abfassung eines chronologischen Katalogs der estnischen Literatur fort und faßte den Beschluß, die Feier ihres 25jährigen Bestehens am 18. Januar 1863 zu begehen.

Die nächste Sitzung findet am 7. November statt.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 22. Octbr. 1862. (Nr. 169).

№ 44. Montag, den 29. October 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur Geschichte der Stadt Pellin.

(Fortsetzung).

Der Starost von Pellin, Martin Rasanowsky, so wie dessen Nachfolger, dessen Namen nicht genannt wird, hatten, ersterer auf den der Stadt und der Bürgerschaft gehörigen Ländereien außerhalb der Stadt einen Krug und russische Krambuden, tabernae, erbaut, und letzterer nicht nur dem Befehle, sie niederzureißen, nicht gehorsamt, sondern auch dazu den Bürgern einen neuen Schoß, telonem, auferlegt aus eigener Machtvollkommenheit und der verstorbenen Bürger Häuser und Vermögen unrechtmäßiger Weise ebenso an sich genommen. Die bedrängten Bürger klagten hierüber dem Könige und baten ihn um Abhilfe. Der König schrieb mittelst Rescriptes d. d. Warschau, 8. Mai 1590, dem Staroſten von Neuograden, Mathias Lenik, dem Staroſten von Segewold, Nicolaus Koßiel, und dem Fiskal von Livland, Balthasar Schnell, vor, darauf zu sehen, daß 1) den Privilegien der Bürger zuwider denselben keine Beläſtigungen verursacht würden, daß 2) die neuen Gebäude niedergerissen und daß 3) die Ansiedler auf königliches Land überzuführen seien; ferner, daß 4) die wöchentlichen Märkte, nundinae septimonales, in der Stadt wieder eingeführt, 5) alle Gärten geöffnet, 6) Jedem der Beſitz seines Vermögens, der Aecker, Landhäuser, rusticorum aedium, thatsächlich, realiter, zurückgegeben werde, 7) die öffentlichen (Bürger-?) Aecker, agros publicos, unter die Einwohner der Stadt zu vertheilen, und daß sie 8) Alles in rechter und gerechter Weise wieder ordnen, ad rectum et justum ordinem omnia revocent, und etwaige Streitigkeiten ohne allen Verzug und ohne Entschuldigungen entscheiden und vollziehen sollten, sine ulla mora et excusationibus discernant et exsequantur. Unterschrieben ist das Rescript: Sigismundus Rex und Hieronimus Wottowice, sive Rex M^tis per Mag^h Ducat Lithae Notarius; unter dem Namen des Königs ist kein Siegel, wohl aber (L. S.) des polnischen, unter dem Namen des Contrasignators ist das Litthauische Siegel. Diese Beauftragten und Ausführer des königlichen hohen Befehles scheinen nichts ausgerichtet zu haben, denn d. d. Warschau, den 11. Juni 1593, erfolgte ein neues königliches Rescript an den Woewoden, praesidi, von Wenden, Georg Fahrensbach, den Staroſten, capitaneus, von Rujen, Tiwerten, den Woewoden von Dorpat, Johann Abramowice v. Worman, den Staroſten von Wenden, Liden, den Staroſten von Novogroden, Mathias Lenik, den Staroſten von Emilten, Caspar Molodowsky, den Staroſten von Segewold, Kociel, und den Syndicus Balthasar Schnel, mittelst welches ihnen aufgetragen wird, sich nach Pellin zu begeben, die Beschwerden der dortigen Bürger zu untersuchen und in den Sachen zu entscheiden. Unter diesem abschriftlich aufbewahrten Auftrage, welcher Sigismundus Rex unterschrieben ist, steht: Copiam hanc Commissionis*) Sac. Rex M^is de verbo ad verbum concordaricum vero originali nos proconsules et consules utriusque nationis Felinensis civitatis in evidentius testimonium sigillum civitatis supranominatae sub impressimus. Die Abschrift ist nicht unterschrieben; das Siegel ist das Litthauische, wie oben: eine Rose im Schilde mit einem schrägen, aus der rechten Ecke des Schildes hervorragenden Kreuze und über dem Schilde 9 Sterne. Es gab also in der Stadt schon nach 11 Jahren, seitdem sie den Polen eingeräumt worden war, Magistratpersonen, proconsules et consules. Was hierauf geschehen, ist nicht zu ersehen.

Durch den Landtagschluß zu Wenden am 15. Januar 1598 ward beliebt, daß alle kleinen Land-Städte Wolmar, Wenden, Kokenhusen, Lemsal, Pellin, Trikaten die Freiheit haben sollen, alle diejenigen, die keinen Paß von den großen Städten Riga, Dorpat und Pernau haben, anzuhalten, zu rechtfertigen und zu strafen. Gadebusch. 2. 2. S. 192.

D. d. Riga, 26. Oktober 1599 verfügte die polnische General-Commission, daß die Stadt-Schlüssel wegen der Krieg-Gerüchte, ob famam bellorum, im Schlosse aufbewahrt werden sollten, auch daß die Privilegien der Stadt aufrecht zu erhalten wären. Unterschrieben ist die Verfügung von Mathias Lenik, Bertram Holtschuer und Alexander Prodzinski, Notarius Tris. Pernaviensis.

In einem schriftlichen Gesuch ohne Unterschrift und Datum bitten die Bürger den König Sigismund: 1) um Aufrechthaltung der bestätigten Privilegien und um Abordnung zu einer Commission des Caspar Mladowsky, Andreas Orszechowsky, Adrian Kirbitz, Melchior von Hövel, Johann Anrep von Korkul und Wilhelm Dücker; 2) daß sie die Schlüssel der Stadt-Pforte, hujus portae, wie früher aufbewahren dürften; 3) quia haec civitas od modum misera valdeque lacerata et devastata, zu ihrer Aushilfe einen erfahrenen, eruditum, der lateinischen und polnischen Sprache kundigen Mann zum Schutz zu geben, 1 Haken, uncus, Landes, etwa Mezkül und

*) Es wird wohl zu lesen sein: commissi.

einen Kalkofen zu verleihen; 4) quoniam nulla omnium hujus provinciae civitatum civitas miserabilior et lamentabilior, a Moscho devastata est, ac haec um Befreiung von Contributionen auf einige Jahre, bis diese misera civitas zu Kräften kommt; 5) wie die übrigen Städte mit rothem Wachs siegeln zu dürfen, — am 26. Oktbr. 1599, wurde ihnen von Lenik, Holtschuer und Prodzinsky erlaubt, mit grünem Wachs zu siegeln, — um ein Stadthaupt, Woewoden, praesidem, welcher sie contra pertinaces et inobedientes manus porrigere (defendere?) queat; 6) weil der verstorbene, piae memoriae, königl. Commissar, Stanislaus Penkaslowsky, jedem Bürger 1 Tonnstelle (?), unus, Acker zugestanden hatte, so bitten sie um höchste Genehmigung desselben und zu bewirken, daß ihnen die Felder des „Huskumpteri", so wie des „Küchenmeisteri" und die Flüggeschen Mühlenfelder, welche seit uralten Zeiten zur Stadt gehört haben, wie sie die verstorbenen Herren Asse und Flügge in Besitz gehabt haben, später aber von dem Hrn. Staroſten, wahrscheinlich jenem unbescheidenen Rosanowsky, ihnen abgenommen seien, wieder eingeräumt werden möchten. Unter dieser Bittschrift befindet sich ein großes, ungefähr 3 Zoll im Durchmesser haltendes Siegel der Stadt Vellin: die stehende Jungfrau mit dem Kinde auf dem linken Arme, zu beiden Seiten Zweige.

D. d. Riga Schloß, 28. Oktbr. 1599, wiesen Mathias Lenik, Bertram Holtschuer, David Hilchen und Alexander Prodsinsky, Notarius Tris. Pernaviensis, die edlen Laurentius Radomina, Staroſten von Oberpalen, Georg Stakelberg, Richter von Bartholomäi (?), Wosinsky, des Dorptschen Landgerichts Notair und Nicolaus Luosglinsky an, weil sie wegen Kürze der Zeit und ihrer bevorstehenden Abreise halben die Geschäfte der Provinz, besonders aber in Betreff der Einrichtung des Zustandes der Stadt Felin nicht besorgen könnten, expedire nequimus, nach Fellin zu reisen, sich über die Privilegien und die Rechte derselben, de Privilegis et juribus eorum, und über ihre Güter, sowohl innerhalb der Stadt als auch außerhalb derselben liegenden, superbum tam in civitate, quam et extra civitatem habita inquirant, sich in Kenntniß zu setzen, besonders ihre Aufmerksamkeit auf die Güter der Kirche und der Geistlichen, Spiritualibus, zu richten. Alles aber, was zum Vortheile und Nutzen der Stadt, pro usu et commodo civitatis, gereichen könnte und sie für nothwendig erachteten, zu entscheiden und festzusetzen, jedoch allein über allenthalb abgeurtheilte Sachen und in Kraft der Privilegien, Appellatione non nisi a definitiva Sententia et Privilegiorum validitate, Berufung an Se. königliche Majestät nachzugeben.

Was auf alle diese Reſcripte und Aufträge erfolgt, das mag der liebe Himmel wissen, zu ermitteln ist darüber nichts; doch die Folge läßt mit gutem Grunde annehmen, daß sie gänzlich erfolglos geblieben sind. Hiermit hört für die Stadt die ziemlich ergebnißarme Herrschaft der Polen auf. Vellin, auf der Gränze zwischen den polnischen und schwedischen Besitzlichkeiten in Livland belegen hatte in Folge dieser ungünstigen Lage während der ganzen Zeit von 1582 bis 1629 bald von den Schweden, bald von den Polen zu leiden und ging oft aus polnischen Händen in schwedische über und wieder zurück, bis es endlich bei Schweden verblieb. 1660. Im Christmonat 1573 wollte der schwedische Feldherr, Kläs Ackeron Toll, Oberpahlen belagern und nahm einen Umweg über Merjama und Vellin, um sich vermuthlich mit Proviant zu versehen. Am 18. des Brachmonats 1574 marschirten die in schwedischen Diensten stehenden livländischen Hofleute nach Vellin und Oberpahlen, um eine Reiterzehrung zu holen. Sie verbrannten etliche Dörfer, schlugen viele Bauern todt, zündeten den Flecken Oberpahlen an ꝛc., erzählt Gadebusch 2. 1. S. 158 u. S. 283. Das Schloß Vellin war damals, 1602, wie einer Mauer und Gräben befestigt. Zamoiski brachte hier ein Vierteljahr zu und verlor viele Leute. Im Schloß gebrach es an Wasser, — also war die Stadt schon in seinen Händen; — Zamoiski stürmte in 48 Stunden 9 mal vergebens. Der tapfere Befehlhaber Arved Tönnison Wildemann vertheidigte das Schloß männlich. Er hatte in dem Keller desselben 4 Fässer mit Pulver versteckt, um solche in der äußersten Noth anzuzünden und den Feind, wenn er es erobert hätte, in die Luft zu sprengen. Ehe es aber bis zur Eroberung kam, zündete ein unvorsichtiger Schütze vor der Zeit, vielleicht aus Verzweiflung, wenigstens ohne Befehl, das Pulver an, wodurch der Befehlhaber nebst 30 Soldaten, welche getödtet wurden, in die Luft flog. Wildemann kam indessen lebendig davon, mußte aber sich nebst der übrigen Besatzung im Brachmonat 1602 ergeben." Später war Wildemann Commandant von Wiborg. (Fortsetzung folgt.)

Leisewitz und Klinger.

Geschichte und vergleichende Kritik zweier deutscher Dramen.

Von Karl Allendorff.

(Fortsetzung).

Im ersten Auftritt des fünften Aufzuges wird uns das unglückliche Verhältniß Guelfos zu Ferdinando dargethan. Hier schon sehen wir die „mächtige, gewaltige Triebfeder der unentschieden gebliebenen Erstgeburt", wie es in der oben angezogenen Stelle aus der Vorrede zum Hamburgischen Theater heißt. Wer beweist mir, daß nicht ich der Erstgeborene von uns Zwillingen war?" — in diesen Worten ist keimartig alles Unheil enthalten, das nun geschehen soll. In jener Vorrede heißt es: „das entflammt den wilden, hintennachgesetzten Guelfo und darüber fallen sie beide." — Oft ist es getadelt worden, daß es nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen ist, ob der Verdacht Guelfos ein gegründeter war oder nicht. Doch das wollte der Dichter auch gar nicht — und das ist gerade das Charakteristische, daß er es nicht wollte. Betrachten wir die Sachlage genauer. Die Gräfin hatte eine schreckliche für sie selbst, gefahrvolle Niederkunft, so daß alle Anwesenden nur für sie besorgt waren; beide Kinder waren da und man wußte nicht, welches das erstgeborene war. Nun meint Guelfo, daß schon damals Ferdinandos Gesicht die sanfte, einschmeichelnde Miene hatte, die schon damals der Eltern Herz verführte, während Guelfos kühner Blick schon damals der Eltern Herz von ihm entfernte; mit andern Worten: daß Ferdinando schon als Kind einen sanften, weichen, das Kind Guelfo aber einen wilden, ungestümen Mann verhieß. So wurde Ferdinando schon gleich nach der Geburt auf Guelfos Kosten vorgezogen. Mögen es nun die Eltern in der That geglaubt haben, daß Ferdinando der Erstgeborene sei, oder nicht: für Guelfo ist es gleichgültig, denn ihr Herz ist in beiden Fällen das verführte. Mit ihnen will er deshalb rechten, weil sie sich verführen ließen, aber allen Haß ladet er auf seinen Bruder. Und dieser Bruder wurde ihm stets vorgezogen. Auf der einen Seite brachte ihm das ver-

meintliche Erstgeburtsrecht viele Vortheile, die Guelfo selbst entzogen wurden und die er so betrachtete, als seien sie ihm selbst gestohlen. Aber auch sonst glaubt sich Guelfo seinem Bruder nachgesetzt. Auch beim Herzog verstand sich Ferdinando einzuschmeicheln und auch hier wurde er seinem Bruder vorgezogen. Endlich kam das Aergste: Kamilla, die der rauhe Guelfo liebte, wurde des klugen Ferdinando Braut. An allen ist Ferdinandos einschmeichelnde, heuchlerische Miene schuld, meint Guelfo, und was bedarf es für ihn hier noch des Beweises, daß er betrogen sei, und wer vermag es auch ihm das Gegentheil zu beweisen? Es wirkt hier die „mächtige gewaltige Triebfeder der unentschieden gebliebenen Erstgeburt."

Im dritten und vierten Auftr. wird uns Guelfos Verhältniß zu seinen Eltern vorgeführt und im fünften endlich gipfelt sich gleichsam der ganze Act, mit diesem Auftritte schließt die Exposition und wir werden darin vorbereitet auf eine Peripetie, die nur durch die schreckliche Katastrophe gelöst werden kann.

Aehnlich, wie in den Zwillingen, sind auch im Julius von Tarent in den beiden ersten Auftritten die ursprünglichsten Motive zur ganzen folgenden Handlung gegeben. Im ersten wird Julius' Liebe zu Blanka mit lebhaften Farben geschildert; Blanka ist im Kloster, damit Julius sie nicht erreiche, aber nicht Julius *allein*, sondern, *wie wir aus dem zweiten Auftritt erfahren*, auch dessen Bruder Guido, denn beider Bruder Sinn ist auf Blanka gerichtet. Das Verhältniß der beiden Brüder zu einander ist im zweiten Auftr. geschildert: feindlich stehen sie sich gegenüber, denn keiner will nachgeben. Geht einer von ihnen nur einen Schritt weiter, so muß es zu den größten Collisionen kommen, die dann auf eine schreckliche Katastrophe hinweisen. Wie in den Zwillingen, wird auch im Julius von Tarent in den folgenden Auftritten der beiden Brüder Verhältniß zur Familie gezeigt. Im dritten Auftr. kommt Guido mit Aspermonte heftig aneinander und hier gewinnen wir tiefere Einblicke in Guidos Charakter; im vierten werden sie vom Erzbischof, des alten Fürsten Bruder, getrennt, der überhaupt im ganzen Stücke das vermittelnde Princip darstellt. Im fünften Auftr. ist insofern ein Fortschritt der Handlung vorhanden, als auch Guido nun ebenda anlangt, wo wir Julius schon getroffen haben: auch er ist jetzt zu jeder Gewaltthat bereit, um, wie er meint, seine verpfändete Ehre einzulösen. In den beiden letzten Scenen endlich offenbart der alte Fürst seine Gegenplane. Hier wird uns nicht nur das Verhältniß der beiden Söhne zum Vater gezeigt, sondern indem die Charaktere der Söhne neben einander gehalten werden, lernen wir auch noch sie selbst genauer kennen. Der Vater will seinen Söhnen entgegenarbeiten, die sich so schroff entgegenstehen, daß gewiß keiner auch nur im Geringsten nachgeben wird. Hiermit ist die Exposition vollständig geschlossen, die Leidenschaften müssen nun zum Ausbruch kommen; es können sich die beiden Brüder nicht länger entgegenstehen, wie bisher; sie müssen weiterschreiten und erwartungsvoll harren wir der Peripetie.

Nicht so klar und meisterhaft abgeschlossen wie, im Julius von Tarent, ist die Exposition in den Zwillingen. Hier ist sie im ersten Act noch nicht vollendet: sie zieht sich auch noch in den zweiten hinüber. Genauer werden wir dies sehen, nachdem wir uns den Inhalt auch des zweiten Actes der Zwillinge vergegenwärtigt haben.

Der zweite Act beginnt wiederum mit einer Unterredung zwischen Guelfo und Grimaldi. Sie gehen aus von ihrem

beiderseitigen Liebesgram; das Gespräch wird immer leidenschaftlicher, bis Guelfo endlich ausruft, sein Wunsch sei „eine stählerne Keule, zu zerschmettern damit das Haupt", — — — bevor er den Namen seines Bruders ausspricht, sehen sie Ferdinando mit seiner Braut ankommen; da wallt Guelfo's Leidenschaft aufs Furchtbarste auf, nun steht sein Entschluß fest, nun sind wir auf Alles vorbereitet. Im zweiten Auftr. sehen wir den rührenden Empfang Ferdinandos und seiner Braut von Seiten der beiden Eltern; nach den ersten frohen Begrüßungen erkundigt sich Ferdinando theilnehmend nach seinem Bruder und hofft mit Liebe sich ihm nähern zu können. Im folgenden Auftritt erscheint Grimaldi und heftig contrastirt er mit der vorigen Fröhlichkeit der Gesellschaft, — er, der Lebensmüde, Halbtodte mit den Lebenslustigen, Frohgestimmten. Contraste anderer Art werden uns im vierten und fünften Auftr. vorgeführt. Der vierte enthält eine Unterredung zwischen Guelfo und Kamilla. Er rast in seiner Leidenschaft, so daß auch ihr, die so ruhig besonnen war, in seiner Gesellschaft unheimlich wird. Er faßt sie ungestüm in seine Arme und küßt sie heftig, und als sie nach der Thüre zu eilt, (5. Auft.) tritt Ferdinando herein. Kein Verweis kommt über dessen Lippen, mit Freundlichkeit naht er sich dem Bruder, der ihn aber zornig von sich stößt. Ferdinando fordert ihn auf, *am folgenden Morgen mit* ihm auszureiten, da er weiß, daß eine glückliche Jagd ihn stets heiter stimmt.

Der erste Auftritt dieses Actes, namentlich der erste Theil desselben, gehört mehr in die Exposition und ist etwas nachschleppend. Nochmals vernehmen wir von Grimaldi die Klage um seine todte und von Guelfo um seine für ihn verlorene Geliebte; freilich tritt aber gerade in dieser Scene Guelfos Charakter noch schärfer hervor. Auch im zweiten Auftritt haben wir noch ein Stück Exposition, da im ersten Acte das Verhältniß Ferdinandos zur Familie bloß von Ferne angedeutet wurde, welches uns hier genauer dargelegt wird. In diesem Verhältnisse aber ist uns ein Motiv mehr gegeben, aus dem die folgende Handlung entspringt. — Die Handlung ist in diesen beiden Auftritten bedeutend vorgeschritten. Ferdinando und Kamilla sind nun selbst zugegen und ihre Anwesenheit übt einen mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse. „Ja, ich will mit ihnen rechten und strenge Gerechtigkeit fordern — weh mir und ihnen, wenn sie mir sie versagen!" ruft Guelfo aus; sein Entschluß kann nicht mehr wanken; eine Explosion muß erfolgen. Der dritte Auftritt ist ein sehr geschickter Uebergang zu den beiden letzten des Actes. Die frohe Gesellschaft wird in ihrer Freude durch Grimaldis unheimliche Gestalt gestört: diese letztere flößt uns Schauder ein: aber mit Entsetzen erfüllt uns Guelfos Raserei. Wir ahnen es wohl, wohin es nun kommen muß, da Guelfo sagt: „Ritter Guelfo kann *nicht* vorhersagen, was er thun will", wir ahnen es, welche Deutung dieser Worte der Erfolg uns geben wird, und als eine ernste Mahnung tönen Ferdinando die Worte Guelfos nach: „Meide mich!"

Werfen wir wiederum einen vergleichenden Blick auf den Julius von Tarent. Die Exposition war im ersten Act abgethan und gleich mit der ersten Scene des zweiten Actes beginnt die Peripetie. Wir treffen Julius im Kloster; er hat einen Schritt weiter gethan, er hat Blanka gesehn. Dies *nöthigt* ihn aber noch weiter zu gehn, denn er verläßt das Kloster mit der Sicherheit, daß Blanka ihn trotz der klösterlichen Schranken noch immer liebt; nun hält er es für seine Pflicht,

sie aus dem Kloster zu entführen. Im dritten Auftritt haben wir eine Unterredung der Aebtissin mit Blanka und hier ist uns wiederum ein Motiv für das Folgende gegeben. Blanka schwärmt freilich nur, sie träumt, aber diese Träumerei, diese Schwärmerei ist ein leiser Anklang an den Wahnsinn, der sich Blanka's im fünften Act mit so furchtbarer Gewalt bemächtigt. Der vierte Auftritt erscheint ziemlich mäßig, man mag ihn vertheidigen, wie man will. Wenn man behauptet, der Dichter habe die Absicht gehabt dadurch, daß er auf den dritten Auftritt die uns vorliegende vierte Scene folgen ließ, den Contrast zwischen Blanka und Cäcilia schärfer hervorzuheben, so schiebt man, glaube ich, dem Dichter Gedanken unter, die er nie gehabt hat. Der Contrast ist schon an und für sich auf's Schärfste gezeichnet in der dritten und sechsten Scene. In der vierten erfahren wir, daß Cäcilia die Absicht hat, Julius zu erklären, sie wolle der Liebe und dem Ehestande auf ewig entsagen. Zu welchem Zwecke jedoch erfahren wir dies hier, da Cäcilia ihre Absicht erst im sechsten Auftritt ausführt? Dafür sehe ich hier keinen Grund ab. — Im fünften Auftr. offenbart sich der Eindruck, den die Zusammenkunft mit Blanka auf Julius gemacht hat. Alle vernünftigen Reden Aipermontes vermögen nicht ihn in seinem Entschluß wankend zu machen. Einen Monat soll er noch warten; aber Alles, was er darauf sagt, ist: „Ich will sehen." Im sechsten Auftr. haben wir die Unterredung Julius' mit Cäcilia. Diese letztere hilft selbst die Gegenpläne des alten Fürsten zerstören und wiederum wird Julius weitergedrängt: es fällt ein Hinderniß, das der Ausführung seiner Absicht störend war und aus dem beseitigten Hinderniß wird ein Motiv zur folgenden Handlung.

Wir kommen zum dritten Act der Zwillinge. Um Mitternacht, während draußen der Sturm wüthet, tritt Guelfo zu Grimaldi ein, den er schlafend findet. Geplagt und gejagt von furchtbaren Gedanken, kann Guelfo keine Ruhe finden; er weckt seinen Freund auf, denn er kann ihn nicht ruhig schlafen sehen. Aber Grimaldi wurde von schrecklichen Traumbildern geängstigt, so daß es ihm lieb ist, aufgeweckt worden zu sein. Am folgenden Tage soll Ferdinando's Hochzeit sein und am verflossenen hatte Guelfo noch einen Auftritt mit seinem Vater, der damit endete, daß der alte Guelfo in Wuth nach einer Lanze griff, die an der Wand gelehnt stand, und damit dem Sohne einen Schlag gab. Nur die grauen Haare des Vaters schützten diesen vor dem furchtbarsten Wuthausbruch des Sohnes. Aber gewaltsam mußte Guelfo entfernt werden. Er hörte noch, wie Ferdinando es über sich nahm, ihn bei Sonnenaufgang im Forst aufzusuchen und ihn von seinem „Wahnsinn" zu heilen. „Rache?" ruft es laut in ihm, „Ferdinando soll seine Braut herausgeben oder sein Leben." Im zweiten Auftr. erscheint Amalia, der beiden Brüder Mutter. Sie will den Sohn trösten: aber was kann das schwache Weib über den kräftigen Sohn, dessen Kraft sich in der furchtbarsten Leidenschaft offenbart? Für den Augenblick ist er sanfter gestimmt, aber eben nur für den Augenblick.

In diesem Aufzuge nähern sich die Collisionen ihrem Höhepunkte. Guelfo, dessen Leidenschaft bereits glutroth flammte, wird durch den Schlag des Vaters auf's Aeußerste gebracht und seine Wuth gränzt in der That an Wahnsinn. Mit diesem Augenblicke hörte der Vater auf, ihm Vater zu sein; nun ist die letzte Schranke zwischen ihm und dem Vater gefallen. „Rache!" ruft er und „Vollbringung ist da!" Nur noch einen Schritt braucht er zu thun, um dieses Wort zu bethätigen, denn vorbereitet sind wir ja vollkommen auf die That, die er nun ausführen muß. Gelegenheit dazu ist ihm auch gegeben, denn schon am Ende des zweiten Actes forderte ihn Ferdinando auf, mit ihm am folgenden Morgen auszureiten, um ihn aufzuheitern und im gegenwärtigen erzählt Guelfo, wie Ferdinando sich wiederum vornahm, ihn im Forst aufzusuchen, und zwar um seinen Wahnsinn zu heilen. — Aber noch einen Kampf hat Guelfo auszustehen: den Kampf gegen die Mutterliebe. Liebevoll war die Mutter ihm immer entgegengetreten, ihr Herz blutet ob des furchtbaren Zwistes ihrer Söhne und sie fleht Guelfo an, sich selbst und ihr den geraubten Frieden zu geben. Ihre Liebe vermag über ihn viel, aber wenn er auch im Augenblicke entschlossen ist, um der Mutter willen zu fliehen, so wissen wir doch, daß ihn der nächste Augenblick wieder umstimmen wird. Er kann nicht umkehren, denn er hat sich den blutigen Pfad selbst genau vorgezeichnet, von dem er weder nach rechts, noch nach links, noch rückwärts weichen kann.

In seiner Anlage hat der dritte Act des Julius von Tarent Vieles vor dem der Zwillinge voraus. Wie in den Zwillingen, haben wir auch dort eine Familienscene, wenn auch eine Familienscene anderer Art. Die beiden Brüder müssen sich in Gegenwart des Vaters umarmen, wenn dies auch nur eine Scheinversöhnung ist, denn gleich in der folgenden Scene lodert der Funke der Zwietracht auf, der auf eine Weile in ihrer Brust geschlummert hat, und als unversöhnliche Feinde scheiden sie von einander. Dies Alles geschieht vor unsern Augen, wir erleben es selbst mit, während uns im dritten Act der Zwillinge das Begegniß Guelfo's mit seinem Vater als etwas schon Geschehenes referirt wird. — Die Flucht Julius' ist vorbereitet und es steht auch ihm, ähnlich wie Guelfo in den Zwillingen, noch ein harter Kampf bevor: wie Guelfo die Liebe seiner Mutter überwinden mußte, um auf seinem Pfade weiter zu schreiten, so steht Julius noch der Abschied vom Vaterland und von dem ihn zärtlich liebenden Vater bevor. Doch dieser Abschied wird uns erst im folgenden Act vorgeführt. In den letzten Auftritten des dritten Actes erscheint uns Blanka ihrer selbst nicht mehr mächtig, wie ein schwanker Schößling, der, vom geringsten Luftzuge bewegt und niedergebeugt, einem starken Windstoße nicht Halt bieten kann, sondern von ihm geknickt wird. Blanka ist tief gebeugt und auch für sie ist ein starker Windstoß hinreichend, um ihr junges Leben zu knicken. Von den schrecklichsten Qualen wird sie gemartert, ihre Phantasie schweift wild aus; nur noch eine heftige Erschütterung und sie kommt ganz aus dem Gleise: wir fürchten für ihren Verstand. Sie selbst sagt von sich: „die so gebogene Natur muß doch endlich einmal brechen."

Der vierte Act der Zwillinge wird mit einer Unterredung zwischen Amalia und Kamilla eröffnet; sie sind mit Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt. Guelfo war am frühen Morgen ausgeritten und Ferdinando ritt ihm, seinem Versprechen gemäß, nach, um ihn im Forst aufzusuchen. Amalia und Kamilla sind aufgeregt, denn sie ahnen nichts Gutes. Im zweiten Auftr. kommt der alte Guelfo dazu und ihm geht es nicht besser als den beiden Frauen: auch ihm macht das lange Ausbleiben der beiden Brüder Sorge. Im dritten Auftr. erreicht diese allgemeine Aufregung den höchsten Grad: Grimaldi erscheint und setzt die Gesellschaft durch seine eigene wahnwitzige Aufregung und durch seine Auf-

regung in Schrecken. Alle gerathen ganz außer sich, als ein Bedienter hereintritt und die Nachricht bringt, daß Ferdinando's Pferd, des Reiters ledig, nach Hause gekommen ist. Gleich darauf sprengt auch Guelfo in den Hof hinein und im vierten Auftr. erscheint er selbst vor seinen Verwandten. Durch seine halb wahnsinnigen Reden jagt er Alle von sich. Man braucht ihn nicht zu fragen, was für eine That er verübt: jedes seiner Worte zeiht ihn des Brudermordes. Der folgende Auftr. giebt uns eine Unterredung zwischen Guelfo und Grimaldi: Brudermord, Wuth und Verzweiflung steht auf Guelfo's Stirn geschrieben und selbst sein Freund Grimaldi entsetzt sich vor ihm.

Wenn an diesem Aufzuge auch viel auszusetzen ist, namentlich daß in ihm uns weniger Handlung als Reflexion geboten wird, indem der Brudermord als hinter den Coulissen ausgeführt besprochen wird, wenn dies, sage ich, entschieden unsere Mißbilligung verdient, so fehlt es auf der andern Seite diesem Acte doch auch durchaus nicht an Vorzügen. Auf eine meisterhafte Weise namentlich steigert sich die Aufregung der uns vorgeführten Personen. Zuerst sehen wir die beiden Frauen, die sich ihre Furcht und ihre bösen Ahnungen kaum zu gestehen wagen. Aber auch der alte Guelfo hat dieselbe Furcht und dieselben bösen Ahnungen. Dies regt die Frauen nur noch mehr auf und verdoppelt die Furcht des Vaters. Als gar der unheimliche Grimaldi auftritt, wird die Furcht zum Schrecken und werden die bösen Ahnungen zur Wahrscheinlichkeit gesteigert und diese Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit, der Schrecken zum Entsetzen, als das herrenlose Pferd Ferdinando's auf den Hof gesprengt kommt. Und wie ein Gespenst treibt der wilde Brudermörder Guelfo Alle vor sich her. — Mit dem Brudermorde sind die Collisionen beendet und hier ist auch der Anfang der Katastrophe gegeben. Guelfo selbst ruft die Worte aus: „Ich hatte keinen Bruder, ich hatte nie einen Vater. Ha! werden sie nun heulen, ihre Hände starr zu dem Rächer erheben: Weh, Weh ausrufen. Ich selbst rufe mit: Rache und Weh dem Mörder! Rache und Weh euch Allen!“ —

Auch der vierte Aufzug des Julius von Tarent bietet uns einige Vergleichungspunkte mit dem vierten Act der Zwillinge. Im Anfange des Actes erfolgt, wie wir bereits sehen, der Abschied Julius' vom Vater, worüber ich schon oben sprach. Nun ist der Knoten geschürzt; wenn die Handlung noch weiter vorschreiten soll, so muß die Lösung der Collisionen erfolgen und diese erfolgt auch in der That im sechsten Auftritt. Hier aber hat das Leisewitz'sche Stück wieder einen Vorzug vor dem Klinger'schen. Wiederum wird uns die Handlung lebhaft vor Augen geführt: wir sind selbst Zeugen des Mordes. Die Katastrophe ist hier eine ebenso schreckliche wie in den Zwillingen. Wie dort Guelfo, so spricht hier Guido selbst den Fluch über sich aus und damit die uns vorgeführten Handlungen vollständig abgeschlossen werden, muß die richtende und rächende Nemesis den einen Mörder wie den andern ereilen, was auch im fünften Act des einen Stückes sowol, als auch des andern geschieht.

Der Schlußact der Zwillinge führt uns in ein düsteres Zimmer, in dem Ferdinando's Leichnam steht. Rache, Rache! ruft Alles, nur die Mutter der beiden Brüder urtheilt milder als die Andern über den Brudermörder. Im letzten Auftritt erscheint Guelfo, ohne Reue über seine That, denn er hat sie ja mit Bewußtsein ausgeführt; aber der Liebe der Mutter kann er doch nicht widerstehen, als sie um Erbarmen für ihn fleht. „Schaudervoll ist die blutige That, ach, groß sein Unglück,“ sagt sie. „Dies Gebet allein macht mich die That bereuen,“ ruft Guelfo aus und wirft sich an die Brust der Mutter. Aber der Rächer steht schon neben ihm und dieser Rächer ist sein eigener Vater; dieser will nicht, daß sein Sohn durch Henkershand getödtet werde, übernimmt deshalb selbst die Rache und ersticht ihn. *(Schluß folgt.)*

Korrespondenz.

Dorpat. Die im St. Petersbg. Evangel. Sonntagsbl. (18. Oct.) aufgeworfene Frage, ob das am 29. August 1862 in Jacobstadt gefeierte Missionsfest das erste in den Ostseeprovinzen gewesen sei, wird daselbst verneinend beantwortet. Es sollen nämlich schon früher in Liv- und Kurland Missionsfeste gegeben haben, die unter einem andern Namen, nämlich dem der Bibelfeste vorgekommen seien. Die ersten Bibelfeste sind, nach Angabe des Sonntagsblattes, in Livland im Jahre 1817 gefeiert worden. Anfangs trat natürlich die Bibelverbreitung in den Vordergrund, es wurde über den Segen des Wortes gepredigt, und über die Verbreitung biblischer Schriften Bericht erstattet. Sehr bald aber wurden die Leiter der hiesigen Bibelfeste darauf geführt, auch geschichtliche Beweise für die Kraft des Bibelwortes, Erfahrungen aus diesem Gebiete mitzutheilen. Und da man die am Besten in der Wirksamkeit unter den Heiden macht, so machte es sich ganz von selbst, daß die Missionssache mit der Bibelsache verbunden wurde; ja, die Missionssache trat durch ihre Frische und anregende Kraft immer mehr in den Vordergrund. Jetzt dürfte sich unter den ca. 100 livländischen Bibelfesten, die jährlich gefeiert, wohl keines finden, das nicht zugleich auf den Namen „Missionsfest„ Anspruch machen könnte. — Eine ziemlich ausführliche Beschreibung des Missionsfestes in Jacobstadt findet sich in dem Sonntagsblatt Nr. 38 und 39, sowie in der Rig. Handelszeitg. vom 6. Sept. Nr. 207.

Dorpat. In Livland sind mehrere Veränderungen mit den Poststraßen vorgekommen, die zum Theil ihren Grund in der Anlegung der Eisenbahn von St. Petersbg. nach Dünaburg. und von dort nach Riga haben. Auf der alten Poststraße von Riga nach Dünaburg. sind nur 2 Stationen Livenhof und Kreuzburg geblieben, welche die Correspondenz der Umgegend zur Eisenbahn befördern, die übrigen Stationen sind aufgehoben. Die Poststraße zwischen Werro und Walk führt von der Station Sennen über einen andern Weg, auf welchem statt der aufgehobenen Stationen Lips und Menzen die neue Station in Didrikül, 27 ¼ Werst vor Sennen und 26 ½ Werst von Walk entfernt, angelegt ist. Die auf dem Wege zwischen Werro und der Station Ponikowitschi (Gouv. Pskow) gelegene Station Neuhausen ist aufgehoben und statt ihrer auf demselben Wege die Station Kassi angelegt, welche von der Station Ponikowitschi 20 ½ Werst und von der Station Misso (auf der Straße von Riga nach Pskow) 17 ½ Werst entfernt ist. In den Städten Walk und Lemsal sind Poststationen eingerichtet. Auf der Poststraße zwischen der Stadt Fellin und der Station Moisekül ist statt der Station Gusekül die neue Station Radi, 24 ¾ Werst von Fellin und 17 ¼ Werst von Moisekül entfernt, errichtet. Von der Stadt Werro ist über Dorpat nach der Stadt Weißenstein (Gouv. Estland) eine neue Poststraße mit folgenden Stationen eröffnet: Werro, Warbus (22 Werst), Maidelshof (23 ½ Werst), Dorpat (22 Werst), Moisama (27 Werst), Kurist (23 ½ Werst), Weggewa (19 ¼ Werst).

Dorpat. Die Beilage der Livl. Gouv.-Ztg. v. 5. Oct. enthält die Budget-Assignationen der Livl. städtischen Cassen. Die folgende Zusammenstellung (mit Weglassung der Bruchtheile in den Summen) läßt das Verhältniß der Ausgaben und Einnahmen der einzelnen Cassen zu einander erkennen.

	Ausgaben. Rbl.	Einkünfte. Rbl.	Kapitalien. Rbl.	Schulden. Rbl.
Dorpat, Stadt-Cassa	18,875.	19,082.	43,891.	
Quartier-Cassa	9979.	11,967.		
Pernau. Stadt-Cassa	34,550.	43,939.	14,449.	43,787.
Quartier-Verw.	6465.	6465.	579.	
Brand-Collegium	482.	482.	526.	
Wenden	7220.	7443.	1344.	4035.
Werro	6058.	6058.	6130.	
Walk	5273.	5208.	11,722.	
Wolmar	4458.	4458.	1931.	
Arensburg	9982.	10,025.	2837.	
Fellin	7383.	7383.	13,104.	
Lemsal	3160.	3326.	1382.	
Schlock	2541.	2541.	797.	9675.

Dorpat. Am 1. October feierte zu Reval der Oberlehrer an der Ritter- und Domschule Christian Eduard Pabst das Fest seines 25jährigen Berufslebens an der genannten Anstalt. — Die Beziehungen, in welchen der verdienstvolle Gelehrte zu dem wissenschaftlich gebildeten Publicum dieser Provinzen steht, rechtfertigen den Wunsch, auch den Lesern des Inlands durch eine Rückschau auf die Thätigkeit des gefeierten Jubilars socialen Bedeutung einer solchen Feier zu bieten. Gewöhnlich läßt sich die Tragweite eines solchen Festes nach sehr engen Gränzen bemessen, und die hergebrachte Art und Weise der Begehung erweckt nicht nur ganz verschiedenartige Gefühle bei den Näherstehenden, sondern selbst in entfernteren Kreisen eine gewisse Unbehaglichkeit, wenn sich mehr oder weniger die angeerbte Deutsche Gewohnheit zur Schau trägt, keinen denkbaren Gedenktag vorübergehen zu lassen, ohne irgend eine Zusammenkunft daran zu knüpfen.

Hat indessen der Mann des Verdienstes durch ernstes Streben und redliches Wollen, durch wissenschaftliche Leistungen und gediegene Arbeiten, über die Gränzen seiner nächsten Umgebung hinaus Gutes geschaffen, Geistiges angeregt, so ist schon das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit für seine räumlich auch von ihm getrennten Gesinnungs-Genossen eine Art vermittelnder Brücke, über welche hinüber der Gedanke der Theilnahme sich hindurchschlägt, die Niedergeschlagenheit des vereinzelten Vollbringens sich hindurchkämpft, um selbst manchen überwundenen Standpunkt und manches überwältigte Vorurtheil durch allgemeinere Anschauungsweise glänzend zu widerlegen. — Ein Erinnerungs-Fest an die, ein Viertelfahrhundert überdauernde, literairische Thätigkeit des Einzelnen ist stets ein Sieg der geistigen Errungenschaften über materielle Bestrebungen, des Gedankens über Gewinn und Genußsucht, des gottgewollten und gottgeordneten Lebensganges über principlose, eigenliebige Willkührherrschaft im Entwickelungs-Gange des Individuums, wie im organischen Complexe der Gemeinheit. Wenn also Herr Oberlehrer Pabst auch nur als Gelehrter gearbeitet und gewirkt hätte, so würde sein reiches Verdienst einen geistigen Anknüpfungs-Punkt für die Betrachtung der jedem Sehenden klar, jedem Urtheilsfähigen erreichbar sein; mehr noch ist sein Streben als Jugendlehrer, sein gemeinnütziges und humanes Wirken bei Beförderung der Zwecke des Geistes-Lebens — von Vorgesetzten, Dienst-Collegen, Schülern und Mitbürgern am Tage der Feier erkannt und, wie es sich auch nicht anders voraussetzen läßt, in patriotischer Weise anerkannt worden.

Der Patriotismus, diese angestammte Deutsche Tugend der Ostseeländer, ist die bewegende und treibende Kraft auch bei dem literairischen und wissenschaftlichen Verhalten des Gefeierten gewesen. Ein Bewohner des Nordseegestades fühlt sich sehr leicht auch an der Ostseeküste heimisch; nicht die dem Deutschen angeborene, kosmopolitische Gesinnung ist es vorzugsweise, welche ihn vor allen anderen Volks-Genossen hiezu befähigt, sondern mehr noch der geheime Zug des Herzens, welches den Uranfängen der Colonisation an unseren Baltischen Emporien nachspürt und die Tradition der Jahrhunderte sich aneignet, um auf die Niederdeutschen Aussendlinge des Mittelalters die Erinnerungen der jüngst verlassenen Heimath zu beziehen, den vorgefundenen reichen Schatz des Deutschen Elements für alle verwandten Forschungen auf dem Gebiete Germanisch-geschichtlicher Entwickelung auszubeuten. Daher haben Bremen und Riga, Reval und Lübeck und viele andere Nord- und Ostseestädte seit Aufsegelung dieses Landes in fast siebenhundertjähriger ununterbrochener Wechselbeziehung zu einander gestanden.

Für den aus Bremen zu uns Eingewanderten lag es nahe, die „Anfänge der Deutschen Herrschaft in Livland" zu erörtern und sich über die Quellen seiner Forschungen auszulassen in v. Bunge's Archiv Bd. III, S. 18—26, Bd. IV, V, u. s. w., dazu Nachricht von einer Bremer Chronik zu geben und später im Archive Bd. V, S. 45—59 den im III. Bd., S. 32—55 gegebenen Anhang durch ungedruckte Berichte jüngerer Zeiten über die Anfänge der Deutsch-Livländischen Geschichte noch zu vermehren, sowie diese Forschungen und Untersuchungen in verschiedenen Jahrgängen des Inlands fortzusetzen. Ebenso bot sich ihm die willkommene Gelegenheit dazu dar, die einst von dem Geschichtschreiber Kurlands unter den Herzogen, dem Mitau'schen Gymnasial-Professor und Reformirten Prediger Carl Wilhelm Cruse wieder in Erinnerung gebrachte Chronik Balthasar Russow's aus dem Plattdeutschen in's Hochdeutsche zu übertragen und durch diese neuveranstaltete Ausgabe des biederen Chronisten (Reval, bei J. F. Koppelson, 1845, gedruckt zu Halle), dessen treuherzige und körnige Sprache er auch für die mit der alterthümlichen Schreibart des Originals weniger ganz vertrauten Leser vollständig wiederzugeben verstand, dem einst für Reval thätig gewesenen Prediger an der heiligen Geist- und Olai-Kirche neue Freunde in dieser seiner Vaterstadt, wie im weiteren Kreise des Baltischen Lesepublikums zu erwerben, wozu die späteren Veröffentlichungen von Dr. C. J. A. Paucker in Bunge's Archiv Bd. VII, Dr. C. Schirren in dem von ihm besorgten Bd. VIII desselben Archives, und Dr. A. Buchholtz in der von ihm herausgegebenen Gratulationsschrift zur 50jährigen Amts-Jubelfeier des Consistorialraths Dr. H. G. von Jannau zu Lais in Livland wiederum das Ihrige beigetragen haben. Für die Vergleichung des Textes verschiedener Chroniken unermüdlich thätig, die Parallel-Stellen aus denselben mit Bezugnahme auf die Schilderung der Livländischen Ereignisse sichtend, hat Pabst namentlich auch die kritische Anzeige der Napiersky-Kallmeyer'schen Ausgabe des Ditleb von Alnpeke und des dazu gehörigen Glossarii (Inland 1854 Nr. 30—33) in einer Weise geliefert, welche seine Berechtigung auf das Entschiedenste darthut. Ueber das Jahr der Entdeckung Livlands, über die erste Livlandsfahrt der Deutschen, über den Vorrang der Bremer oder Lübecker, über die Heimsuchung der Liven durch die Sachsen u. s. w. ließ P. sich in fortgesetzten Mittheilungen vernehmen, während er gleichzeitig verschiedene Beiträge zur Kunde der Ostseeprovinzen, zur Sittengeschichte Reval's, zur Kenntniß der Olai-Kirche mit ihrer Bremer-Capelle, Bremische Hülfsendungen an Riga und Reval, vier politische Gedichte, Livland in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts betreffend, Nachrichten zur Geschichte des Reval'schen Schlosses, ältere Beschreibungen Livlands, theils in v. Bunges Archiv und dessen Inlande veröffentlichte oder für den Druck an anderen Orten vorbereitete. Meinhard, Livlands Apostel, war die Frucht längerer Studien und ein um so willkommenerer Gegenstand für das Domschul-Programm von 1847, als der Oberlehrer der classischen Alterthumskunde, welcher sich gleichzeitig mit Uebersetzung von Liedern des Catullus beschäftigte, durch diesen Versuch einen erneuerten Beweis von der Vielseitigkeit seiner Studien ablegte. Die Vorlesungen über vaterländische Geschichte, die vielen in verschiedenen Abtheilungen der Estländischen literairischen Gesellschaft gehaltenen, Vorträge, z. B. über das Verhältniß der altclassischen Studien zu der modernen Bildung für Staat und Wissenschaft 1844, und über Griechische Mythologie, die zeitraubenden Sammlungen von Sagen, Märchen und anderen Ueberlieferungen der Vorzeit, aus welchen die beiden Jahrgänge der „Bunten Bilder" (1856 und 1857) und die seit 1855 gelieferten Beiträge zum Reval'schen illustrirten Almanach hervorgingen, die kritischen, geschichtlichen, metrischen Beiträge zum Inlande

in fast allen Jahrgängen dieser Zeitschrift (besonders reichhaltig unter der Red. von 1858 durch O. Kienitz), die Herausgabe des alten, auf unsere Undeutschen gedichteten Liedlein nach Form und Inhalt (Reval 1848), Recensionen (z. B. v. Stern's Gedichten), Nachträge zur Eichwald'schen Infusorien-Kunde Rußlands, vor Allem die bei der Universitäts-Jubelfeier von 1852 durch das Festprogramm Emma rediviva (d. i. die altestnische Gottheit Emma und ihre Sippschaft) bewiesene Theilnahme machen es dem Inlande zur Pflicht, dem Jubilar ein freundliches Willkommen zu seinem Jubelfeste zuzurufen.

Riga, d. 18. Octbr. Das mehrwöchentliche Gastspiel Theodor Wachtel's hat unserem Publicum Gelegenheit geboten, sein Urtheil über diesen Sänger abzuschließen. Die Ruhmesfanfaren, welche sein Erscheinen an unserer Bühne im Voraus verkündeten, haben kein volles Echo gefunden, selbst die geschmeidige Kritik hat über die Lücken seiner Kunsterscheinung nicht hinwegsehen können. Der Ruf Wachtels ruht auf einer Octave hoher Brusttöne, welche dem großen Schwarm der Tenoristen kaum durchs Falsett erreichbar sind. Auf der Höhe, in welche ihn seine Tonschwingen tragen, dürfte er nur wenigen Gesangesadlern begegnen, die den kleinen Vogel sonst wol kaum für Ihresgleichen achten würden. Der Werth so hoher Töne steigt gleich dem der Diamanten in geometrischer Progression und Krösus Wachtel streut seine Tonjuwelen in verschwenderischer Fülle unter die nimmersatte Menge. Die naturwüchsige Kraft und üppige Frische seiner Stimmmittel, wie sie in gleichem Maaße nur wenigen hochbegabten Kehlen zu Gebote steht, — wirkt durch den Zauber des Ungewöhnlichen in zündender Weise auf jede neue Zuhörerschaft. Kaum hat jedoch das Ohr sich mit der Ueberraschung abgefunden, so schleicht auch schon der hinkende Bote, die Kritik, heran und fordert dem kecken Wandersänger seinen Lehrbrief ab, welcher noch nicht die Zeugnisse der Meisterschaft enthält. Ferne sei es, Virtuosenthum von einem deutschen Kunstgenossen zu verlangen, mit dieser Arbeit dünner Stimmen für nervöse Ohren haben Wachtels große Töne Nichts zu schaffen. Auf dem Felde des breiten, getragenen Gesanges wurzeln seine Lorbeeren. Unser Gast beherrscht aber sein großartiges Material nicht in ebenbürtiger Weise. Seine Gesangskunst erhebt ihn kaum über die Durchschnittshöhe des Gewöhnlichen, dem Tone fehlt die Feinheit des Schliffs und die einheitliche Behandlung im Charakter der Melodie, — der musicalischen Declamation die rhytmische Bewegung, dem Vortrage überhaupt jene Vollendung des Gusses, in welcher innere Wärme und äußere Glätte den beseelten Ausdruck höchster Schönheit gewinnen. Diesen letzten Aufgaben seiner Kunst mag Wachtel nach ferne stehen, unerreichbar sind sie ihm deswegen nicht, wie mancher echt künstlerischer Anlauf, so z. B. der Vortrag des Soldatenliedes in der weißen Dame, in welchem der Sänger durch den Wohllaut seiner eigenen Stimme mit den Zuhörern zugleich sich selbst fortriß, bewiesen hat. — Der frühzeitige Ruf seiner Naturbegabung scheint ein ernsthaftes Hinderniß für den Wachsthum seines künstlerischen Ruhms geworden zu sein. — Er ist auf der halben Höhe seiner Ausbildung stehen geblieben, sein Gesang ist ohne Fehl und ohne Vorzug. — In dieser Weise hat er negativ mit den Forderungen der Schule abgerechnet. — Ist es nun zwar nicht ein Gefühl des Unwillens gleich dem, fände man einen Stradivari in den Händen eines Dorfgeigers, so ist es doch sicher eine Anwandelung des Bedauerns, daß der Künstler die Höhe nicht erreichte, zu welcher ihn die Natur begabte. — Der liebenswürdige Humor und die jugendliche Frische, welche seine Gestalten wirksam durchweht, lassen in letzter Reihe den Mangel anderer Vorzüge nicht vergessen. Selbst seine wundervolle Höhe leidet an einer gewissen Farblosigkeit, welche bei einer feineren Behandlung an Wirkung kaum dem elegischen Schmelz der hohen Töne Giglini's, noch der blendenden Pracht von Tamberlik's weltberühmtem ut dièze nachstehen würde. — Das Verhalten des Publicums den Leistungen Wachtels und den erhöhten Eintrittspreisen gegenüber mag die sanguinischen Erwartungen des speculativen Directors herabgestimmt haben. Um mit Glück à la hausse zu spielen, muß man das Geschick eines Pereira, und mindestens eine genauere Kenntniß von der Stimmung des Marktes besitzen. Unsere erste Sängerin hat unter lebhafter Anerkennung den Bühnengast durch alle seine Leistungen hindurch aufs Wirksamste unterstützt. — Wir ergreifen mit Genugthuung diese Gelegenheit, um Frl. Pollak in den Augen ihrer Leser in integrum zu restituiren. Seitdem die beängstigende Nähe einer so eminenten Mitsängerin wie der Trebelli nicht weiter auf ihren Gesang eingewirkt, hat sich die tadellose Reinheit und schwungvolle Gewandtheit desselben durchgehend bewährt. — y. —

Riga. Der polytechnische Vorbereitungs-Curs ist, wie wir vernehmen, am 2. October mit 15 Schülern begonnen worden; darunter sind 11 Livländer (5 aus Riga, 6 aus Dorpat, Wenden ꝛc.), 3 Kurländer und 1 aus Tauroggen. Bestimmt haben sich für die landwirthschaftliche Fachschule 3, für die Handelsschule 1, für die Bauschule 1; die übrigen wollen Ingenieure werden, oder haben sich noch nicht für ein bestimmtes Fach entschieden. Zum Wintercurs für Handelslehrlinge haben sich 18 Schüler gemeldet.

Reval, im October. Am 15. d. M. fand das erste der von dem Herrn Stadtmusik-Director Krüger auf Abonnement arrangirten Symphonie-Concerte Statt. Wir hatten hier Gelegenheit, außer der D-dur-Symphonie von Haydn, Op. 83, die Ouvertüren zu Fidelio, Ruy Blas und Maritana, so wie eine Pièce für Violoncello und die Fest-Arie „Es ist genug" aus dem Elias zu hören. Es war eine erfreuliche Erscheinung, in der für dergleichen ernstere musicalische Genüsse nicht günstigen Zeit den zahlreich besuchten Saal zu sehen; die Zuhörerschaft war durch die empfangenen Eindrücke auf das Beste befriedigt, was sich durch lebhaften Applaus kundgab. — Seit einigen Tagen zeigt Herr Chiappari in einer vor der Lehmpforte erbauten Bude ein Affen- und Hundetheater. t.

Reval, den 18. Oct. Nachdem der in diesem Sommer vorgenommene Um- und Ausbau unseres Rathhauses so weit gediehen, daß die Räumlichkeiten wieder benutzt werden konnten, hielt der Rath am 16. d. M. seine erste Sitzung in dem neuhergestellten Saale. Bei dem Umbau ist ein Mal eine zweckmäßigere Eintheilung der Zimmer, namentlich Erweiterung der Cancellei und Beschaffung eines neuen Partenzimmers, dann aber auf mögliche Herstellung der zu Ende des vorigen Jahrhunderts halbvermauerten Bogenfenster Rücksicht genommen; zu bedauern ist nur, daß die Thüren, die in den Sitzungssaal führen, nicht auch die gothischen Bögen wieder erhalten haben; zu wünschen aber wäre, daß die in dem Rathhaus befindlichen Buden auch zu öffentlichen Zwecken, namentlich Sitzungslocalen, an denen auch jetzt noch immer Mangel ist, umgeändert würden. — Noch ist nachträglich der neuen Anlagen vor der Schmiedepforte zu erwähnen, die auf Kosten der Stadt im Laufe des Sommers hergerichtet und schon jetzt viel zu Spaziergängen benutzt wurden. In diesen Tagen wurde eine breite Cementtreppe, wie es heißt, ein Geschenk eines Mitgliedes des Rathes, beendet; die Bepflanzung wird bei der warmen Witterung in letzter Zeit eifrig fortgesetzt und wir haben hoffentlich im nächsten Frühjahre einen hübschen Spaziergang mehr — und dazu in der unmittelbarsten Nähe der Stadt. t.

Reval, d. 22. Octbr. Gestern hielt der Revalsche Bezirkscomité der Unterstützungscasse für die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland die erste Generalversammlung der hiesigen Mitglieder in dem Hörsale des Gymnasiums ab.

Der Director des Comité Dr. Gahlnbäck stattete einen kurzen Bericht über die Thätigkeit des Vereins ab, aus dem wir hier hervorheben, daß mit Einschluß der schon vor Constituirung des Comité bei dem hiesigen Stadtconsistorium eingegangenen 563 Rbl. 38 K. bisher in Allem 2441 Rbl. 87 K. zu den Zwecken der Casse beigesteuert sind, von denen 1500 R. an das Centralcomité in St. Petersburg gesandt sind und 200 Rbl. zur Ausbildung eines Küsters und Lehrers für die im Innern Rußlands lebenden Gemeinden bei dem hiesigen Rettungshause verwendet wurden. An den Bericht knüpfte sich eine allgemeine Besprechung einzelner Fragen, namentlich über die Mittel zur Erhöhung der Einnahmen, über eine Unterstützung zur Besoldung eines Küsters bei der hiesigen lettischen Gemeinde, über

eine Unterstützung für den in Angriff genommenen Bau der estnischen Kirche ꝛc. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Versammlung zahlreicher gewesen wäre und sich bei der allgemeinen Besprechung, lebhafter betheiligt hätte; die Neuheit der Sache hat offenbar die Schuld und wir wollen hoffen, daß im nächsten Jahre die Mitglieder sich zahlreicher einfinden werden, besonders da alsdann die Neuwahlen von Mitgliedern zum Bezirkscomité vorgenommen werden sollen. t.

Reval. Im Laufe dieses Herbstes sind hier drei Selbstmorde vorgekommen; zuerst war es ein alter hiesiger Bürger, der im obern See seinem Leben ein Ende machte; ihm folgte ein schon längere Zeit an Kopfweh und Melancholie leidender Gymnasiast von 17 Jahren, dessen Leiche übrigens nicht gefunden ist, während ein Paar Kleidungsstücke in der Nähe desselben Sees entdeckt wurden. Vor ein Paar Tagen endlich fand man einen Tischlerburschen im Park von Catharinenthal an einem Baum erhängt; in seiner Tasche fand sich noch ein geladenes Pistol. — Als eine erfreuliche Thatsache ist die Theilnahme zu erwähnen, die man hier für die Nothleidenden in Finnland an den Tag legt. Verschiedene Sammlungen haben bedeutende Summen zusammengebracht. Jetzt fordert auch ein Baron Schilling von Sriniga die Gutsbesitzer und Arrendatore auf, sich durch Kornlieferungen zu betheiligen. t.

Kurland. Der Kurländische statistische Comité hat in seiner Sitzung vom 22. September d. J beschlossen, eine statistisch-nationalökonomische Bibliothek zu begründen. In derselben sollen nicht allein Werke über die Statistik und Geographie Kurlands, sondern auch statistische Werke aus andern Ländern, nationalökonomische und social-politische Schriften von allgemeinem Interesse gesammelt werden.

Diese Bibliothek soll nicht nur den Mitgliedern des Comité's, sondern auch dem größern Publikum zur Benutzung freigestellt werden. Die Geldmittel, die der Comité zum Ankaufen derartiger Werke verwenden kann, sind nur unbedeutend. In Erwägung des hohen Nutzens, der durch die Begründung einer solchen Bibliothek geschafft werden kann, wendet sich deshalb der Comité an alle Personen, die an der Entwickelung unseres Landes ein reges und lebendiges Interesse nehmen, mit der ergebenen Bitte:

„diese Bibliothek durch Darbringung von Büchern, die „in die bezeichneten Disciplinen hineingehören, unterstützen „zu wollen." (K. G.-Z.)

Libau. In Gemäßheit der, von dem Herrn Curator des Dorpatschen Lehrbezirks ertheilten Genehmigung, können fortan mit denjenigen Schülerinnen der Libauschen höheren Töchterschule, welche bei dem Abschlusse des Cursus, entweder in der obersten Klasse für das Amt einer Hauslehrerin, oder in der zweiten Klasse für das Amt einer Elementarlehrerin die Berechtigung zu erhalten wünschen, die vorschriftmäßigen Prüfungen in der Schule selbst, durch das Lehrerpersonal derselben unter der Leitung des Herrn Inspectors des Progymnasiums, abgehalten werden. (Lib. Z.)

Literärisches.

Repertorium der Literatur über die Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Berg- und Hüttenkunde Rußlands bis zum Schlusse des XVIII. Jahrhunderts. Bearbeitet von Ernst v. Berg, Hofrath und Ritter, Bibliothekar des Kais. Botan. Gartens, Ehrenmitglied der Kais. Oeffentl. Bibliothek und Mitglied der Kais. Mineralog. Gesellschaft zu St. Petersburg, Mitgl. der Naturf. Gesellsch. zu Dorpat und Associé-Corresp. de l'Acad. de Stanislas à Nancy. — Gedruckt auf Kosten der Kais. Mineral. Gesellschaft. St. Petersburg. Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1862. (XXX, 227 Seiten in 8.)

Da eine gründliche, dem heutigen wissenschaftlichen Standpunkte entsprechende mineralogisch-geologische Specialbibliographie eine bisher noch ungelöste Aufgabe ist und diese Lücke nur durch die vereinten Kräfte mehrerer nach einem und demselben Ziele strebender Bibliographen möglichst vollständig ausgefüllt werden kann, hat der Verfasser obiger Arbeit, von dem lebhaften Wunsche durchdrungen, einen Beitrag zum einstigen Ausbau eines solchen Werkes zu liefern, schon seit einer Reihe von Jahren die Literatur über die Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Berg- und Hüttenkunde Rußlands zu sammeln begonnen, sich aber genöthigt gesehen, sein mit Liebe und Lust zur Sache fortgesetztes Unternehmen (wie wir hoffen, nur einstweilen) aufzugeben. Um nun aber das Resultat jahrelangen Fleißes nicht ganz nutzlos liegen zu lassen, hat er sich entschlossen, wenigstens die ältere bis zum Jahre 1860 reichende Literatur der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Plan, den er hiebei befolgte, ist folgender. Er giebt uns eine möglichst vollständige Uebersicht sowohl der selbstständigen herausgegebenen Werke, als auch der in verschiedenen Sammlungen, periodischen und andern Schriften zerstreuten Abhandlungen, Aufsätze und sogar kleinerer Notizen, welche auf die Mineralogie u. s. w. des gesammten Russischen Reiches Bezug haben, nebst allen etwa vorhandenen Ausgaben, Uebersetzungen und Auszügen. Es ist hiebei eine genaue Copie der Titel, vollständige Nennung der Vor- und Familiennamen sämmtlicher Autoren, Herausgeber und Uebersetzer, eine genaue Angabe des Druck-Orts und -Jahres beobachtet worden. — Was die Anordnung anbetrifft, so bilden den ersten Abschnitt die vermischten Schriften über Mineralogie, Geologie ꝛc. Rußlands. An der Spitze steht die Abtheilung Bücherkunde und Geschichte, alsdann folgen die Abtheilungen: Wörterbücher, Beschreibungen von Museen, Schriften über ökonomische Mineralogie und über die Handelsproducte aus dem Mineralreiche. Den Schluß bildet die sehr reich vertretene Abtheilung der mineralogischen und geognostischen Topographie, nebst den naturhistorischen Reisen. Vom Allgemeinern zum Besondern übergehend, läßt der Verfasser dann die Abschnitte Mineralogie oder Oryktognosie, Geognosie und Geologie, Paläontologie und endlich Bergbau und Hüttenkunde folgen. Mit den Nachträgen zusammen umfaßt dieser Theil der Arbeit, welche die besten bibliographischen Werke sich zum Muster genommen und deren Genauigkeit womöglich zu überbieten bemüht gewesen ist, 138 Seiten. Hierauf folgt auf 70 Seiten ein Autoren-Register, das in aller Kürze biographische Notizen nebst Angabe der einzelnen Werke der verschiedenen Gelehrten darbietet. Die anonymen Schriften werden in einem besondern Alphabet aufgeführt und zwar sowohl die in russischer Sprache, als die in andern Sprachen erschienenen gesondert. Auch sind die Verfasser von Werken, welche in russischer Sprache erschienen sind, besonders (auf S. 198—206) aufgeführt. Den Schluß bildet ein mit kleiner Schrift in zwei Spalten auf 17 Seiten abgedrucktes höchst dankenswerthes Sach-Register.

Es steht zu hoffen, daß diese mühevolle Arbeit, für welche der Verfasser eine bedeutende Anzahl der ihm zugänglichen Bibliotheken von St. Petersburg mit seltener Ausdauer ausgebeutet hat, sowohl bei den Bibliographen als auch bei den Specialisten die verdiente Anerkennung finden werde.

Literärische Anzeige.

Bei H. Laakmann in Dorpat ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, herausgegeben von Dr. F. G. v. Bunge. Band V. Heft I. Preis 1 Rbl. S.

Lehrbuch der Elementargeometrie, für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. C. Hechel. 1. Thl. Planimetrie. Zweite, vermehrte und verbesserte Aufl. Preis geh. 65 Kop.

Ma-rahwa Kasuline Kalender ehk Täht-raamat 1863 aasta peale. Pr. geh. 8 Kop.

Tekäia-ramat, kus sees ilmalikkud näggemissed, agga waimolikkud tähhendamissed. Teine jaggo. Pr. geh. 10 Kop.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 29. Octbr. 1862. (Nr. 173).

№ 45. Montag, den 5. November 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

„Die Musiker gegen die Musik".

Unter diesem Titel hat vor schon zwei Jahren Herr Graf Sollohub eine geistreiche Broschüre, als Abdruck eines längern Artikels in dem „Journal de St. Petersbourg", veröffentlicht, worin er die Chevésche Elementar-Gesang-Unterrichts-Methode gegen die Angriffe in einer Schrift, die von 22 französischen renomirten Componisten und Musikern unterzeichnet ist, in Schutz nimmt, das Falsche ihrer Behauptungen nachweist und auf die Vortheile aufmerksam macht, welche die Einführung jener Methode bringen würde. Schon vor dem Erscheinen dieser Schrift waren Versuche über die Wirksamkeit dieser Methode in Dorpat angestellt worden und da es sich herausstellte, daß die Erfolge derselben in den Schulen und für Anfänger im Gesange unleugbar und bedeutend waren, wurde sie in mehrern Schulen Dorpats in Angriff genommen. Trotz der Ungeübtheit der Lehrer in Handhabung derselben sind die Resultate, welche erzielt wurden, überall höchst befriedigend ausgefallen sowohl für die Lehrer selbst, als auch für alle, welche sich die Mühe geben wollten, einer oder einigen Unterrichtsstunden beizuwohnen und ein kurzer Aufsatz, der ganz unprovocirt in Nr. 22 des Inlandes v. diesem J. unter der Aufschrift „2 Stunden in der Chevéschen Singschule von Oettel" erschien, machte zuerst auf die unzweideutigste und einfachste Weise die Leser dieser Zeitschrift mit den günstigen Erfolgen der Chevéschen Methode besonders für den Gesang in Massen bekannt. In der Absicht, einen neuen öffentlichen Gesang-Cursus nach dieser Methode zu eröffnen, machte ich im Anfange dieses Semesters in Nr. 33 des Inlandes auf diese Methode wieder aufmerksam, indem ich theils auf ihre Vorzüge, theils auf ihre Ausbreitung im Auslande hinwies. Jeder Freund des Gesanges, besonders des Volksgesanges, sollte man nun meinen, hätte sich darüber freuen sollen, daß auch von anderer Seite aus, als von den berufenen zünftigen Musik- und Gesanglehrern, dies bis jetzt in langer Brache gelegene Feld etwas angebaut, daß auch diese Seite der Bildung des Volks in Angriff genommen wird, nachdem bisher weder in reichbesetzten, noch in kleinen Schulen etwas hierin geleistet worden ist. Oder wenigstens hätte man erwarten sollen, daß solche Lehrer, wo möglich, ehe sie ein Urtheil über die neue Methode abgeben, sich dieselbe gefälligst, wenn auch nur ein wenig ansähen. Aber nein — im Gegentheil, — es erschien zuerst in Nr. 35 des Inlandes d. J. ein Angriff von Herrn Mumme, der die Methode gar nicht aus Erfahrung kennt und nach einer in Nr. 36 des Inlandes „mit vieler Sicherheit geschriebenen" Erwiderung ein zweites Aufsätzchen von demselben Herrn Mumme, das aber fast nur eine Copie des ersten Aufsatzes ist und weder eine Erwiderung auf diese letzte Erwiderung genannt, noch beantwortet zu werden verdient. Aber nicht genug.

Es erhebt von Neuem eine musikalische Größe in Nr. 221, 222 und 223 der Rigaschen Zeitung ihre Stimme gegen diese Methode in dem Artikel „Reformen in der Musik". Es ist Gefahr vorhanden, daß die neue Methode in den Ostseeprovinzen „Propaganda mache", daß durch das Schriftchen „Practischer Cursus der Chevéschen Elementar-Gesang-Methode" noch mehr Jünger für dieselbe gewonnen werden, daß noch mehr Schüler sich im Volke erheben und die nach der alten Methode unterrichteten Schüler an Sicherheit im Tact, im Treffen, im Auffassen der Intervalle ꝛc. übertreffen; es muß ihr der Todesstoß gegeben werden; es muß in der Musik unbedingt Alles eine Sprache sprechen, Alles in demselben alten unbehülflichen, fruchtlosen Gange fortgeführt werden. Der Fehler, daß es jetzt nicht vorwärts geht, liegt nicht in der Methode oder Schrift, sondern in der geringen Anzahl von Stunden, die dem Gesange gewidmet werden.

Aber, frage ich gleich, wie kommt es, daß bei uns mit derselben Stundenzahl wie früher, von noch in der Handhabung der neuen Methode ungeübten Lehrern, jetzt schon ungleich mehr geleistet wird und die Schüler und Schülerinnen mit großer Theilnahme und steigendem Interesse dem Unterrichte beiwohnen? Dies sind Thatsachen, die von ganz unbefangenen Personen constatirt werden und nicht etwa „schöne Illusionen", wie sich ein Gegner euphemistisch auszudrücken beliebte.

Doch sehen wir den Aufsatz des Herrn Postel etwas näher an. Trotz des weiten Mantels, den er dem Ganzen umhängt und des mächtigen Umschweifes, mit dem er ausholt, läßt sich nicht leugnen, Veranlassung und Ziel ist die Chevésche Methode. Er stellt sie absichtlich mit einigen lächerlichen Ausgeburten schöpferischer Geister in der musikalischen Literatur zusammen und ist so gnädig, sie nicht mit Bespötteln abzufertigen, da sie schon eine Art von Literatur hervorgerufen und auch schon Nachahmer gefunden hat. Nach einer kurzen, freilich unvollkommnen Darlegung des Chevéschen Systems (der practische Cursus ist nur der I. Theil, die Ziffernschrift umfassend, ein II. Theil muß die Notenschrift enthalten) kommen in Nr. 223 der R. Z. unter Nr. 1 und 2 u. seqq. die eigent-

lichen Angriffe auf dieselbe und diese sind es, worauf ich zu antworten habe. „Die Schwierigkeit des Treffens eines Tones liegt nicht in der Form, sondern in dem Innern der Sache. Allerdings steht jeder Ton der Tonleiter mit dem Grundton in einem unwandelbaren Verhältniß; aber doch hat dieses Verhältniß kaum eine andere Bedeutung, als die einer gewissen Entfernung der Tonhöhe vom Grundtone. Ein Ton tritt aber in noch ganz andere Beziehungen, als in die zu dem Grundtone der Tonleiter, je nachdem er mit andern zusammenklingt. Der Ton G. z. B. von der Tonleiter C kann als Terz des E-moll-Dreiklanges, als Grundton des G-dur-Dreiklanges und in vielen andern Beziehungen, wie beim Septimen-, Nonenaccord ꝛc. auftreten. Wird diese Schwierigkeit aber etwa durch das Ziffernsystem aufgehoben?“ Alles sehr gut und wahr gesprochen. Aber freilich ganz im Sinne der alten Schule und ohne Verständniß der neuen. Ich antworte: Aufgehoben können die Schwierigkeiten des Treffens nun und nimmermehr werden; aber unendlich verringert werden sie durch das Chevésche System. Wäre das Notensystem so eingerichtet, daß der Sänger nur immer aus einer Tonart z. B. C-dur zu singen hätte, wobei denn derselbe Ton immer auf derselben Stufe des Liniensystems sich finden würde, so wäre dem alten System schon viel geholfen. Nun ist aber in demselben die vollkommene menschliche Stimme wie ein Instrument behandelt worden, das seiner Unvollkommenheit wegen, wenn es den Grundton auf einer andern Höhe als C nimmt, Tasten, Klappen ꝛc. haben muß, um die Normalscala von C einzuhalten. Es entstanden so, um bei dem Clavier stehen zu bleiben, 12 verschiedene Schreibarten oder Sprachen für die eine Typustonart. In diesen Ueberfluß von Sprachen ist die menschliche Stimme durch die falsche Ansicht hineingedrängt worden, daß sie ein Instrument, wie das Clavier oder die Flöte sei und man hat ihr daher irrthümlicher Weise bis jetzt die Zumuthung gemacht, die Unbequemlichkeit einer 12fachen Sprache zu sprechen, während sie doch als göttliches Instrument, so zu sagen, alltonartig ist, d. h. ihre Scala ohne irgend eine Vorrichtung und Veränderung aus jedem Grundton beginnen kann. Wenn daher ein Notensänger das G z. B. in C-dur als Quinte in dem Violinschlüssel auf der 2. Linie zu finden gewohnt ist, muß er dieselbe mit dem Baßschlüssel in der 4. Zwischenlinie und in D-dur mit dem Violinschlüssel in der 2. Zwischenlinie, mit dem Baßschlüssel auf der 4. Linie des Systems suchen. Mit einem Worte, jede neue Tonart bringt dem lernenden Sänger dieselben Schwierigkeiten, wie die erste Typustonart. Rechnen wir dazu die Schlüssel, von denen jeder Sänger doch wenigstens 2 lernen muß, so hat er jedes Intervall, es sei schwer oder leicht zu treffen, in 24 Sprachen zu lernen. Dazu kommt noch, daß die Schwierigkeit von Neuem beginnt, wenn die Töne über oder unter der Normaloctave liegen, da ja über oder unter dieser im Notensystem eine neue Reihenfolge der Töne auf anderen Stufen eintritt. Es ist daher schon darum nicht zu verwundern, daß die größte Mehrzahl der Notensänger nicht über die ersten Anfänge hinauskommt. Wenn aber eine Schrift auftritt, mit dem Grundsatz an der Stirn: jede Prime heißt 1, jede Secunde 2 ꝛc., sei es, aus welchem Grundtone man beginne, sei es in einer höhern oder tiefern Octave, so ist damit zwar nicht jegliche Schwierigkeit des Treffens aufgehoben, aber doch ein unendlicher Fortschritt geschehen, weil dies eine dem menschlichen Gesangorgane entsprechende Bezeichnung ist, während die Tonarten

mit ihren Kreuzen und Bee'n und die Schlüssel für das Instrument geschaffen sind. Schon dieser einzige Gedanke, der von J. J. Rousseau ausgeht, vor etwa 40 Jahren von Galin zu einem System benutzt, und von A. Paris und Chevé vollständig ausgebaut und practisch gemacht worden, der auch in den 20ger Jahren in vielen Schulen Deutschlands benutzt, aber wegen der Vielfachheit der Systeme und seiner unpractischen Behandlung (die Deutschen sind immer gute Theoretiker, aber schlechte Praktiker) nicht von den erwarteten gesegneten Folgen gewesen ist, — dieser einzige Gedanke einer absoluten Sprache und absoluten Schrift der Musik, in welcher derselbe Name und dasselbe Zeichen immer dieselbe Thatsache bezeichnen und der menschlichen Stimme gemäß bezeichnen, mußte die Galin-Paris-Chevésche Schule weit über die alte Schule erheben, weil da mit den 1000fachen Schwierigkeiten der Schlüssel, Tonarten und Vorzeichnungen der Todesstoß gegeben war.

In Nr. 2 geht Herr Postel auf die Modulation innerhalb eines Tonstückes über und behauptet, daß wegen solcher Ausweichungen die Ziffernschrift nichts ausrichtet. Dies ist und bleibt eine bloße Behauptung, so lange sie nicht bewiesen ist und konnte auch nur von dem Verfasser so hingestellt werden, weil er sich mit dem neuen Systeme noch nicht vertraut gemacht hat. Denn ein flüchtiges Durchsehen eines Werkes, wie z. B. des „Practischen Cursus„, setzt den besten Kopf noch nicht in den Stand, ein sicheres Urtheil über den Werth einer Methode abzugeben. Zum Beweise dafür, was diese Uebungen enthalten, will ich die von ihm angezogene russische Volkshymne, die auch im „Practischen Cursus“ auf der letzten Seite 3stimmig aufgenommen ist, vornehmen und daran zeigen, daß der Sänger, der die ersten Treffübungen durchgemacht hat, mit wenig Ausnahmen alle Accorde und Intervalle in diesem Liede wiederfindet, die er schon früher kennen lernte und also die Intervalle als bekannt gleich beim ersten Singen treffen wird, wenn er in diesen Chevéschen Uebungen recht geleitet ist. Im 1. Tacte ist der Dreiklang auf dem Grundton, cf. Uebung S. 9 Nr. 18 und weiter Nr. 20 und 21 ꝛc. Der 2. Accord ist der Grundton mit der Quarte und Sexte, cf. Nr. 21. Im 2. Tacte wieder der reine Dreiklang. Im 3. Tacte cf. Nr. 25 und 21. Im 4. Tacte cf Nr. 20 und S. 27 Nr. 7. Im 5. Tacte cf. S. 30 Nr. 12 u. Nr. 20 u. 21 S. 10 u. 11. Im 6. Tacte wieder der Dreiklang ohne die Quinte, der relative Molldreiklang, cf. S. 20 Nr. 9 und eine Modulation cf. S. 47 Nr. 2. Tact 7 u. 8 cf. S. 13 Nr. 29 ꝛc. Tact 9 cf. S. 13 Nr. 28 und der Dreiklang wieder. Tact 10 der Dreiklang ꝛc. Es würde den Leser ermüden, und wird nicht nöthig sein, das ganze Lied bis zu Ende zu führen; er wird aber die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der durch die Chevéschen Uebungen recht geleitete Schüler nicht vor Schwierigkeiten der Modulation zu erschrecken braucht und daß — die Wahrheit doch einfach und dieser Satz auch beim Chevéschen System nicht „Unwahrheit“ ist. Die Beziehung der einzelnen Töne zur Harmonie wird im Chevéschen System sehr bald, nachdem die Scala tüchtig geübt ist, zum Bewußtsein gebracht und nicht etwa allein so, daß der Schüler sie kennt, sondern auch so, daß er sie vorgesungen nachzuschreiben versteht. Ein hochstehender und tiefschauender Besucher einer meiner Stunden hatte die Bemerkung gemacht, daß ein Schüler während des Nachschreibens jedesmal bei dem Tone sol, schon während er ihn hörte und während des Schreibens auf eine eigenthümliche

Weise die Stirne faltete und daß dieser Zug wiederkehrte, so oft der Ton sol vorgesungen wurde. Es war dies dem scharfsehenden Beobachter ein Beweis, daß bei diesem Tone in seiner Seele eine Empfindung und ein Gedanke rege wurde, der sich auf so sonderbare Weise aussprach und der dann die Ziffer 5 auf dem Papier zur Folge hatte.

So bin ich unvermerkt zu dem dritten Vorwurfe gekommen, den Herr Postel der Chevéschen Methode machen möchte, daß mit der Ziffernmethode nun gar unserer Jugend die ihr ganz fern liegenden lateinischen Sylben ut, re, mi ꝛc. aufgezwängt werden, die für die erhöhten Töne sehr ästhetisch in tac, rae, mae ꝛc., für die erniedrigten in tö, rö, mö ꝛc. verändert werden. Da für ihn „nicht einzusehen ist", warum dies geschieht und warum man nicht bei den Deutschen ce, de, e. cis, dis, gis, ces, des, es ꝛc. geblieben ist oder gar eins, zwei, drei ꝛc. gewählt hat, erlaube ich mir, etwas weiter auszuholen. Damit Herr Postel sehe, daß ich den mir von ihm empfohlenen Marx wohl kenne, werde ich gerade von Letzterem ein Wort citiren, das meine Behauptung stützen soll. Marx sagt: Es ist zweckmäßig, die Treffübungen nicht auf einem Vocale z. B. A zu unternehmen, sondern jedem Tone (d. h. hier jedem Zeichen) seinen eigentlichen Namen zu geben, damit Note (hier Zeichen), Name und Ton sich zugleich einprägen. Diesen Grundsatz befolgt die Chevésche Methode in der weitesten Ausdehnung. Der Schüler wird, ehe er dazu kommt, den poetischen Theil eines Liedes auszudrücken, lange gewöhnt, die Töne nur mit den Namen der Ziffern zu singen und es knüpft sich dabei an den Namen der Ziffer immer wieder dieselbe Vorstellung. Durch fortgesetzte Uebung wird ihm nach und nach Name, Vorstellung und Ton eins. Nun hätte man wohl die Wahl gehabt, die Töne bei solchen Uebungen mit unsern deutschen Namen, ce, ces. cis, de, des, dis ꝛc. zu benennen. Daraus wäre aber der ungeheure Uebelstand hervorgegangen, daß der Schüler nur in der Aussprache des Vocals e und auch zum Theil a geübt worden und für 2 Töne, eis und ais, ein zweisylbiges Wort auf einen Ton gekommen wäre, während bei der Wahl der alten Aretinischen Namen alle einfachen Vocale unserer Sprache vertreten sind und zwar das volle, schöntönende a und das schwer zu singende i zweimal. Daß der erhöhte Ton durch das heller tönende ae und der erniedrigte Ton durch das tiefer tönende oe bezeichnet werden, ist ebenfalls ein Vorzug, da beide Vocale in unserer Sprache doch ziemlich häufig vorkommen, so wenig sie Herr Postel auch für ästhetisch hält, wobei er, beiläufig gesagt, unserer deutschen Sprache ein schlechtes Compliment macht. Z. B. „da bin ich froh, wo frohe Sänger weilen; denn schöner kanns ja nirgends sein." Darauf macht auch schon Stahl in seinem Büchlein: „Blätter zur Verbreitung der Galin-Paris-Chevéschen Elementar-Gesanglehre" Aachen, Mayer 1858, aufmerksam, ein Buch, das ich Herrn Postel, als Recompense für seinen guten Rath wegen Marx, zu empfehlen mir erlaube, da er daraus manches Neue kennen lernen wird.

Folgt nun ein nicht recht begreifliches, hier jedenfalls nicht lobendes Epitheton für die Paris'sche Tactsprache. Da Herr Postel, aus der Kürze der Andeutung zu schließen, die Sache nicht gekannt, die ganze, große Bedeutung dieser Erfindung gewiß nicht begriffen hat, die Darlegung derselben aber dem größten Theil des lesenden Publikums wohl nicht unterhaltend sein dürfte, so widerstehe ich dem Gelüste, näher darauf einzugehen und lasse dem Herrn Aimé Paris und mir diese Bezeichnung vor der Hand gefallen.

Wichtiger dagegen scheint der Angriff auf die Molltonleiter. Es fällt Herrn Postel auf, daß der Grundton der Molltonleiter mit 6 bezeichnet ist und er meint, es käme dadurch eine völlige Unklarheit und endlose Verwirrung in das ganze Tonsystem. Freilich möchte es auf den ersten Blick scheinen, als ob es besser gewesen sei, die Tonica des Moll mit demselben Zeichen, wie die Tonica des Dur zu bezeichnen. Allein, weiß Herr Postel nicht, daß das jetzige musikalische System auf den Gebrauch von 2 relativen Tongeschlechtern als Normen gegründet ist und nicht auf den Gebrauch von 2 Tongeschlechtern auf derselben Basis und daß eine logische Schrift auch das ausdrücken muß, was ist, d. h. daß sie daher immer und ohne Aufhören den Leser erinnern muß, daß die Tonica des Moll die 6. Stufe des relativen Dur ist? Es anders zu machen, würde eine große Thorheit sein. Man würde aber damit, daß man das Moll derselben Basis als Typus des Molltongeschlechts annehmen wollte, auch einen großen Fehler begehen, weil dies große Schwierigkeiten darbieten würde für die, welche ihre Stimme durch das Ohr leiten lassen und nicht durch ein vorspielendes Instrument. Uebrigens machen es die Chevéisten hierin und ganz richtig eben so, wie es die Leute des alten Systems machen, wenn letztere auf dem Notensystem für das Moll die Vorzeichnung des relativen Dur gebrauchen und nicht die Vorzeichnung des Dur von derselben Basis. — Daß aber durch diese Bezeichnung der Basis des Molltongeschlechts eine Unklarheit oder Verwirrung in das ganze Tonsystem kommen soll, ist ein Gedanke, der nur eine Folge der veralteten Gewohnheit ist, die in der Verwirrung sich wohl befindet, eine Folge der durch lange Praxis in der alten Unklarheit zur Gewohnheit gewordenen Kurzsichtigkeit. Derjenige, der es für Ordnung hält, die 1 auf 8 Arten zu schreiben, muß es für Verwirrung halten, wenn man sie nur auf eine Art schreibt. Derjenige, welcher es für gut findet, der Tonica den Namen jeder der 7 Stufen des Tongeschlechts zu geben, muß es schlecht finden, wenn man für die Tonica nur den einen Namen hat. Ja, es ist so wenig Verwirrung in dieser Chevéschen Schrift, daß Kinder von 10 Jahren recht lustig in derselben umherwandeln, mit voller Sicherheit, nicht stockend und schwankend, wie viele von euren gewandten Sängern nach der alten Schrift.

Es folgt nun in dem Angriffe des Herrn Postel eine Vertheidigung der alten Rhythmus-Schreibweise, die aber nicht auf die Sache selbst eingeht, sondern sich auf die Erfahrung stützt, daß die Schüler nach der alten Notenschrift in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Notenformen und das Verhältniß des einzelnen Notenwerthes zum Tactganzen kennen lernen. Herr Postel will daher einstweilen an der Ueberzeugung fest halten, daß es eben so viele Notenformen und Tactarten giebt, als unumgänglich nothwendig sind und daß das Chevé'sche System (nicht ich) eben so viele Formen ausstudiren mußte. Wie viel Unbestimmtes und Falsches in einem kurzen Athem! Was hilft alle Berufung auf die Erfahrung der Lehrer, wenn damit höchstens nichts erreicht wird, als die zweideutige Antwort: der Schüler lernt die alte Rhythmus-Eintheilung in verhältnißmäßig kurzer Zeit? Was heißt verhältnißmäßig kurze Zeit? Und werden ihm nicht viele und vielleicht mit mehr Recht dagegen halten, daß die meisten Schüler in verhältnißmäßig langer Zeit den Tact und seine Eintheilung nicht capiren können

und zeitlebens Stümper bleiben? Es fragt sich nicht, was der Eine oder der Andere meint, sondern, ob die alte Bezeichnung des Rhythmus so einfach ist, daß sie gleich begriffen und schnell ausgeübt werden kann, ob sie mit einfachen oder vielfachen, ob sie mit bestimmten oder mit schwankenden Zeichen das, was nöthig ist, ausdrückt. Und nun frage ich, wird nicht in der alten Notenschrift mit den Zeichen für die in der Rhythmik nöthigen Begriffe ein überflüssiger Luxus getrieben? (Des Verständnisses für Laien wegen füge ich hier bei, daß Chevé die Zeit, welche von einem stärker accentuirten Ton bis zum andern verfließt, einen Tact und die in dem Raume eines Tactes sich folgenden gleichmäßigen Schläge Tactzeiten nennt.)

Die Notenschrift bezeichnet aber die Tactzeit

mit einer ganzen Note im $\frac{2}{1}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{4}{1}$-Tacte.
„ halben „ „ $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{2}$, $\frac{4}{2}$ „
„ Viertel- „ „ $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ „
„ Achtel- „ „ $\frac{2}{8}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{4}{8}$ „
mit einer punktirten ganzen Note im $\frac{6}{8}$, $\frac{9}{8}$, $\frac{12}{8}$-Tacte.
„ halben „ „ $\frac{6}{4}$, $\frac{9}{4}$, $\frac{12}{4}$ „
„ Viertel- „ „ $\frac{6}{8}$, $\frac{9}{8}$, $\frac{12}{8}$ „
„ Achtel- „ „ $\frac{6}{16}$, $\frac{9}{16}$, $\frac{12}{16}$ „

NB. Der 6-, 9- und 12theilige Tact ist als 2-, 3- und 4theiliger aufgefaßt. Es wird also dieselbe Sache (die Tactzeit) auf 8 verschiedene Weisen geschrieben:

8 Formen für den 2zeitigen Tact (erste Reihe).
8 „ 3 „ (zweite Reihe).
8 „ 4 „ (dritte Reihe).

Die Theile der Tactzeit werden natürlich eben so vielfach dargestellt.

Die halbe Tactzeit ist
eine halbe Note im $\frac{2}{1}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{4}{1}$-Tacte.
„ Viertel-Note im $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{2}$, $\frac{4}{2}$ „
„ Achtel-Note im $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ „
„ Sechszehntel-Note im $\frac{2}{8}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{4}{8}$ „

Die Viertel-Tactzeit ist
eine Viertel-Note im $\frac{2}{1}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{4}{1}$-Tacte.
„ Achtel-Note im $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{2}$, $\frac{4}{2}$ „
„ Sechszehntel-N. $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ „
„ Zweinnddreißigstel $\frac{2}{8}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{4}{8}$ „

Die Drittel-Tactzeit ist
eine halbe Note im $\frac{6}{2}$, $\frac{9}{2}$, $\frac{12}{2}$-Tacte.
„ Viertel-Note im $\frac{6}{4}$, $\frac{9}{4}$, $\frac{12}{4}$ „
„ Achtel-Note im $\frac{6}{8}$, $\frac{9}{8}$, $\frac{12}{8}$ „
„ Sechszehntel im $\frac{6}{16}$, $\frac{9}{16}$, $\frac{12}{16}$ „

Man setze diese Uebersicht mit den Sechstel-, Achtel-, Neuntel-, Zwölftel-Tactzeiten und auch in Betreff der Pausen fort und man wird genugsam finden, daß dieselbe Idee durch verschiedene Zeichen ausgedrückt wird.

Nun wird zwar der Musiker von altem Schrot und Korn vielleicht einwerfen, daß z. B. die 4 Tactarten, $\frac{2}{1}$, $\frac{2}{2}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{2}{8}$ nicht dieselbe Idee ausdrücken. Ich entgegne: Einen absoluten Werth haben die Noten doch nun einmal nicht; dies können auch nicht die alten Musiker behaupten wollen; und wenn es ein relativer ist, wenn mit allen diesen vier ausgedrückt werden soll, daß der Accent nach 2 Zeiten wiederkehrt, wozu denn der Ueberfluß? Es hängt ja von dem Componisten oder dem Dirigenten ab, wie schnell oder wie langsam er eine Zeit dauern lassen will. Zum genauen Maaß ist ja das Mälzl'sche Metronom erfunden. Wollte mir Hr. Postel einwenden, daß die Schüler nicht gleich alle Tactarten lernen müssen, so frage ich wieder, wozu der Ueberfluß bei den wenigen einzuübenden Tactarten?

Chevé oder vielmehr Galin nimmt richtig nur 3 Tactarten an, den 2-, 3- und 4zeitigen, nicht mehr und nicht weniger, und bezeichnet die ganze, die halbe, die Viertel-Tactzeit immer nur jedes mit einem und demselben Zeichen, sowohl bei dem Tone selbst, als bei der Verlängerung, als auch bei der Pause; durch einfache und Doppelstriche über den Ziffern, Punkten (Verlängerungen) und Pausen zeigt er die Unterabtheilungen an, was Hr. Postel an den unübertrefflichen, einfachen Chronometristen Galins (den ich im „Pract. Curs. auf S. 1 aufgenommen habe) ersehen kann. Dies begreift der Schüler in wenig Minuten und durch passende Tactübungen (Pract. Curs. S. 19 u. 20 u. v. S. 37 an), verbunden mit der Tactsprache von Aimé Paris, kommt der Schüler in kurzer Zeit zu großer Sicherheit im Tacte.

Was sagen aber die unbefangenen Leser nach dieser Auseinandersetzung, die freilich etwas lang werden mußte, zu der Ueberzeugung des Hrn. Postel, daß die alte Schule gerade so viel Notenformen und Tactarten habe, als unumgänglich nothwendig sind und daß ich ebensoviele Formen ausstudiren mußte, um dem Bedürfniß zu genügen. Wer einen Gegner angreifen will, der gehe erst hin, frage nach seinen Waffen und vergleiche die seinigen damit!

Noch muß ich dem Herrn Postel eine Antwort geben auf seine Vermuthung, daß ich noch nie Kindern den ersten Unterricht im Gesang gegeben habe. Seit 20 Jahren unterrichte ich Kinder von verschiedenem Alter im Gesang. $18\frac{1}{2}$ Jahr habe ich mich mit der alten Methode und Schrift geplagt; seit $2\frac{1}{2}$ Jahren treibe ich die Chevésche Methode und habe bei diesem Wechsel theils selbst viel gelernt, theils bei meinen Schülern die glücklichsten Fortschritte erfahren. Noch in diesem Semester habe ich in einer hiesigen Privat-Elementarschule mit Knaben von 7 bis höchstens 10 Jahren, die alle noch keinen Ton gesungen hatten, einen Cursus angefangen und Folgendes erfahren: Von den 24 Sängern sind 3 von guten Anlagen, 18 mittelmäßig begabt und 3 sind scheinbar ohne musikalisches Talent, da sie noch keinen Ton getroffen haben, sind aber deshalb für den Gesang nicht aufgegeben. Diese Schüler haben bis heute (den 4. Oct.) 10 Stunden Unterricht gehabt. Ich leite den Gesang ohne Instrument, nur die Stimmgabel liegt neben mir und giebt die nöthige Tonhöhe. Auch habe ich den Kindern nichts vorgesungen, als zur Zeit einige Mal das untere und das obere Tetrachord der Octave. Außerdem singe ich selten mit. Die Kinder verstehen bis jetzt die Scala ohne Hülfe ziemlich rein zu singen, einzelne kleine dictando vorgesungene Uebungen oder Liedchen im Umfange einer Octave ohne Tact nachzuschreiben und dann vorzusingen, den 2-, 3- und 4theiligen Tact zu sprechen und zu schlagen, die Ganzen und Zweitel, auch die Verlängerungen und Pausen derselben nach der Tactsprache zu bezeichnen und einige kleine zweistimmige Canons zu singen. Daß die Kinder schön und rein singen, kann noch nicht verlangt werden, eben so wenig wie man von einem Leseschülee verlangt, daß er nach 10 Stunden gut lese. Was aber die Langeweile betrifft, die Hr. Postel wol bei Notenleseschülern mit Recht zu fürchten hat, so kann ich versichern, daß diese Kinder mit großer Sehnsucht jeder Singstunde entgegensehen und auf das Lebhafteste sich eine ganze Stunde an der Sache betheiligen. Ueberhaupt erweckt jeder Fortschritt Interesse und ganz gewöhnlich wird von meinen größern Schülern am Schlusse der Stunde „noch ein Liedchen" verlangt. Aus dem Erwähnten geht aber auch hervor, daß es der Aufklärung des Hrn. Mumme über das Ziel des Gesanges nicht bedurfte und daß er über die Chevésche Methode in großem Irrthume ist, darüber habe ich ihm in Nr. 36 des Jnl. eines Weiteren belehrt. Wenn aber Hr. Postel meint, daß in unsern Schulen,

wo die Chevésche Methode getrieben wird, mehr als 2 Stunden wöchentlich auf den Gesang verwendet werden (nur die höhere Töchterschule mit 175 Schülerinnen hat 3 St. wöchentl.), so ist er ebenfalls im Irrthume. Jene Erfolge, von denen das Inland berichtet, wurden erreicht in einem Cursus von 40 Lectionen à 2 St., den ich vom 6. März bis 6. Juni mit einer großen Zahl meist junger Leute aus fast allen Ständen und beiderlei Geschlechts hielt und von den 2 Stunden einer Lection fiel fast regelmäßig eine halbe Stunde zur Kenntniß des Notensystems ab.

Um aber zu dem zurückzukehren, wovon ich ausging und was die Ueberschrift sagt, so bestätigt sich es auch hier wieder, was Herr Graf Sollohub behauptet: „die Musik gegen die Musik“ und das Drama, das seit fast 20 Jahren in Paris spielt, der Kampf der alten Musiker gegen diese Neuerung und gegen die Verbreitung des Gesanges unter dem Volk, fängt auch hier zu spielen an. So wenig ich nun eigentlich selbst zum Streite weder geneigt noch befähigt bin, noch Zeit habe, so mußte ich ihn doch aufnehmen schon im Interesse der Wahrheit im Allgemeinen, dann aber auch im Interesse der Bildung des Volks zum Gesange. Aber der Kampf ist mir leicht gemacht, die Waffen sind mir schon zurecht gelegt, ich streite in Chevéscher Rüstung und Chevé ist Professor der Mathematik, er ist strenger Logiker und Denker, er ist Professor der Anatomie u. Meister im Seciren, er ist Doctor der Medicin und weiß die besten Mittel zu verschreiben. Er ist zugleich tüchtiger Musiker, dies bezeugen seine theoretischen Werke über Musik und dabei das Muster eines practischen Lehrers, dies beweist sein Gesangverein, der das Großartigste leistet, was ich von einem Gesangverein mit eignen Ohren gehört habe. In dem hier sich erneuernden Kampfe kann daher nicht leicht ein Einwurf gemacht werden, den er in seinem langen Streite, der in seinen Werken bis ins Speciellste mitgetheilt ist, nicht schon auf das Siegreichste widerlegt hätte.

Aber betrübend ist dabei, zu sehen, daß die alten Musiker, welche doch zur Ehre der Musik zu streiten wähnen, über den Angriff auf die äußere Form dem Wesen der Sache selbst Schaden thun und daß sie eine Methode zu vernichten streben, welche vor Allem auf die Bildung des Gesanges unter dem Volk berechnet ist. In Frankreich ist ihnen dies freilich nicht gelungen, im Gegentheil ist sie dort jetzt vollständig im Siege; in der Schweiz wurde sie vor einem Jahre in allen Schulen des Cantons Genf eingeführt; desgleichen wird sie auch in Zürich gelehrt; in Deutschland macht sie große Fortschritte, und wenn sie in Rußland zunächst auch nur in Petersburg an einigen öffentlichen Anstalten und hier in Dorpat eingeführt ist, so wird sie sich doch gewiß, trotz der Angriffe der alten Musiker, auch hier weitere Bahn brechen.

Vorstehende Entgegnung auf die Angriffe des Herrn Postel wurde der Redaction der Rigaschen Zeitung am 9. October c. mit der Bitte um Aufnahme zugesandt, von derselben aber mit der Bemerkung, daß sie wegen der vielen musikalischen Details nicht aufgenommen werden könne, dem Verfasser zurückgeschickt. Sie wollte also nicht dem Grundsatze eines unpartheiischen Richters huldigen: **audiatur et altera pars.** Unterdessen hat im Gegentheil Herr Carl Weber in Nr. 229 derselben Zeitung die Verdächtigung der Chevéschen Methode von einer andern Seite her und zwar auf recht philiströse und

lächerliche Weise fortgesetzt. Galin, Paris und Chevé sind nichts als Plagiatoren, die den geistreichen Rousseau wörtlich abgeschrieben haben; da nun Rousseau seine Abhandlung über die Musik vor 120 Jahren geschrieben hat, so ist die Sache eine alte, abgethane, nichtsnutzige. — Ein Professor unseres Gymnasiums bewies uns einmal, freilich im Scherze, daß nicht Gutenberg, sondern Cicero der Erfinder der Buchdruckerkunst sei, weil letzterer an einer Stelle diese Idee, die Gutenberg ausgeführt, schon ganz deutlich ausgesprochen habe. Hätte nun Herr Weber die Sache im Scherz behandelt, so wäre der Gedanke zwar kein neuer, aber doch etwas werth gewesen. Aber er dachte nicht daran, daß schon 1655 ein Graf Worcester eine Beschreibung der Dampfmaschine herausgab und daß James Watt über 100 Jahre später als eigentlicher Schöpfer derselben auftrat; daß die Normannen schon im 9. und 10. Jahrh. nach Amerika gesegelt sind und Columbus doch der Entdecker von Amerika heißt; daß schon 1543 Versuche gemacht worden sind, Schiffe durch Dampf in Bewegung zu setzen und die Sache erst durch Thomas Fulton 1807, also über 250 Jahre später zu Stande gebracht wurde. Er bedachte nicht, daß eine Idee, die einst ausgesprochen ist, lange todt liegen oder durch Ungeschick und Lauheit der Benutzer in Mißcredit gerathen kann, bis ein energischer Kopf sich ihrer bemächtigt und ihren wahren Werth in der Praxis zeigt; daß ferner manche Idee anfangs als eine Narrheit ausgeschrieen oder von Fachmännern belächelt wurde, die nachher als höchst fruchtbar sich bewiesen hat. Er bedachte endlich nicht, daß es höchst unrecht sei, aus dem anfänglich langsamen Erfolg einer Sache auf den Unwerth derselben zu schließen. Gelehrte Herren Philister wollen aber gern, sobald etwas Neues sich kund giebt, in selbstgefälliger Weisheit darthun, daß das etwas uraltes, also unbedeutendes sei. Die Sache mit Rousseau verhält sich so: Rousseau schickte am 22. Aug. 1742 einen Entwurf über Vereinfachung der Notenschrift von 16 Seiten an die Akademie der Wissenschaften zu Paris ein und es erfolgte „allgemeines Schütteln des Kopfes“. Vielleicht hat diese Skizze auch Veranlassung zu den Versuchen Natorp's u. a. in Deutschland gegeben. Galin, geb. 1786, † 1822 in Paris, gab um 1816 sein Werk: **exposition d'une nouvelle methode pour l'enseignement de la musique** heraus, das von seinen Verehrern ein Werk des Genie's genannt wird, aber trotz der 2 Auflagen ganz aus dem Buchhandel verschwunden ist. Paris aber und Chevé haben seit 1830 eine so reiche Zahl von Werken darüber geschrieben und die Methode so vervollkommnet, daß sie unbedingt zu den Gründern dieses Systems zu rechnen sind. Hätte nun Hr. Carl Weber, nachdem er die erste Quelle zu entdecken so glücklich war, sich den Strom dieser Literatur nur ein wenig angesehen, so hätte er nicht, wie jener Schwabe die Quelle mit der Hand zu verstopfen versucht und gedacht: Was werden die Wiener denken, wenn die Donau ausbleibt. Si tacuisses, philosophus fuisses!

Oettel.

Das Osterfest im alten und neuen Kalender.

An den unterzeichneten Verfasser gelangte vor einigen Tagen eine anonyme Petition „mehrerer wißbegieriger Frauen“, die Auskunft über die Frage begehrten, weshalb das Osterfest im julianischen Kalender bisweilen mit dem gregorianischen zusammenfalle, und bisweilen nicht. Ich könnte nun allerdings

mich einfach auf einen Aufsatz: „Entstehung und Einführung des gregorianischen Kalenders", den ich an einem andern Orte veröffentlicht habe und aus welchem die Antwort auf diese Frage sich ergiebt, berufen. Doch will ich lieber (was ich sonst gern vermeide) mich selbst wiederholen, als auch nur des Scheines einer Ungefälligkeit gegen Damen mich schuldig machen, und so gebe ich die verlangte Antwort in dieser, von ihnen selbst bezeichneten Zeitschrift.

Nach der Bestimmung, welche die Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 n. Chr. faßte, soll Ostern an demjenigen Sonntag gefeiert werden, der auf den ersten Vollmond im Frühling folgt.

Nun wußte man schon damals, daß die Vollmonde nach je 19 Jahren auf den gleichen Jahrestag wiederkehren, und man setzte deshalb für diese Ostervollmonde einen Cyclus fest, die sogenannte goldne Zahl, welche von 1 bis 19 laufend das Jahr der Periode und somit den Ostervollmond ergiebt.

Fortgesetzte Beobachtungen zeigten jedoch, daß diese Vollmonde in 19 Jahren sich um 1½ Stunde verfrüheten, was in 3 Jahrhunderten einen ganzen Tag ausmacht. Will man also den richtigen Vollmond haben, so muß man alle 3 Jahrhunderte einen Tag aus der Reihe weglassen, und diese Weglassung ist eine der Verbesserungen Gregor's, die er 1583 einführte.

Der gregorianische Kalender hat also den richtigen Vollmond; der julianische aber in seinem Osterecyclus einen um 5 Tage zu späten, denn seit dem Nicäischen Concil sind 15 Jahrhunderte verflossen, und es hätten also im J. 600, 900, 1200, 1500 und 1800 je ein Tag weggelassen werden sollen, was nicht geschehen ist.

Nun kann es sich ereignen, daß der richtige Vollmond auf Sonntag oder Montag, also der falsche auf Freitag oder Sonnabend derselben Woche fällt, und dann haben beide Kalender denselben Ostersonntag.

Fällt dagegen der astronomische Vollmond auf andre Wochentage, so kommt der falsche erst in der folgenden Woche vor, und dann sind die beiden Ostern um eine Woche verschieden. — Sie können aber auch um mehrere Wochen verschieden sein, denn obgleich im julianischen Kalender der Frühling jetzt am 8. oder 9. März anfängt, so bleibt doch die julianische Osterrechnung beim 21. März stehen und zählt die Vollmonde erst von diesem Tage an. Wenn also z. B. der wirkliche Vollmond am $\frac{12}{13}$. März einfällt, so gilt für den julianischen Kalender nicht dieser, sondern erst der am $\frac{11}{12}$. April fallende, den er überdies noch 5 Tage zu spät annimmt, und so kann zuweilen der Unterschied zwischen beiden Osterfesten auf 4—5 Wochen steigen.

So manches Falsche hat schon bei uns dem Wahren, so mancher täuschende Schein dem Reellen das Feld geräumt: möge denn auch bald die Zeit herbeikommen, wo von der gesammten Christenheit übereinstimmend nur das wahre Osterfest gefeiert wird. Mädler.

Korrespondenz.

Dorpat, d. 3. Novbr. In Bezug auf die in der Rig. Zeitung Nr. 260 enthaltene Berichtigung, daß Hr. v. Middendorff nicht, wie das „Inland" mitgetheilt, Zuchtstiere, sondern Ardenner Ackerpferde angekauft, ist zu bemerken, daß das Inland Nr. 42 keine Mittheilung über Zuchtstiere, wol aber über Zuchtthiere enthält, dagegen aber die Rig. Ztg. Nr. 245 beim Abdruck der bezüglichen Mittheilung statt Zuchtthiere — Zuchtstiere gesetzt hat. β.

Dorpat. Im Laufe dieses Sommers fing ein Fischer bei Pernau eine Schildkröte. Es war testudo Graeca (diese Bezeichnung ist wissenschaftlich verbürgt). Wie sie sich in die Pernausche Bucht verirrt hatte zu erklären, bleibt jeder Vermuthung frei gestellt. Der Fischer brachte sie dem estnischen Küster in Pernau, und dieser wußte das ihm gänzlich neue Thier nicht besser zu behandeln als daß er es in süße Milch setzte. Leider kam sie zu spät in die Hände eines Kenners, der sie zwar nun anders behandelte, aber die arme Schildkröte nach einigen Wochen doch dicht mit Schimmel bedeckt fand. Diese Mittheilung, welche wir dem Herrn verdanken, in dessen Hause das Thier seine seltsame Reise schloß, erinnert uns an einige andere naturhistorische Merkwürdigkeiten, welche wir selbst in Pernau gesehen haben. In den vierziger Jahren fingen die Fischer einen gewaltigen Stör von wenigstens zwölf Fuß Länge. Glücklicher Weise befanden sich gerade Kosaken in Pernau, welche jubelnd einen alten Bekannten von der Wolga begrüßten und kundig zerlegten, auch Kaviar bereiteten. Die Fischer hatten einen guten Fang gemacht, denn das Fleisch ging pfundweis reißend ab. Einige Jahre später weideten Knaben auf einer zum Gute Padis gehörigen Insel das Vieh und sahen plötzlich, wie ein ungeheurer Fisch auf den Strand lief und nicht wieder ins tiefe Wasser gelangen konnte. Sie schlugen den Fisch so lange mit Steinen auf den Kopf, bis das Thier todt war, dann gaben sie aufs Gut Nachricht von ihrem Fange. Der Besitzer von Padis schickte das sechs Fuß lange Fischlein seinem Schwiegersohne, dem Comerzienrathe Schmid in Pernau, in dessen Hofe das Thier mehrere Tage der Schau der Neugierigen ausgestellt blieb. Es war auch eine Seltenheit, denn es war ein Schwertfisch, wie das 2½ Fuß lange Schwert bewies. Leider schlug ein Hallunke eines Mittags, als der Hof leer war, einige Zoll vom Schwerte ab. Das Fleisch war weiß und gleich gekocht fettem Kalbfleisch der besten Sorte. Auch schmeckte es vortrefflich, zumal bei einem Glase Schmideschen Madeiras. Dabei sei endlich noch einer solchen Merkwürdigkeit aus Pernau gedacht. Zu Anfang des Jahres 1845 trafen wir in einer Straße von Pernau einen Haufen Menschen um einen Schlitten versammelt. Wir drängten uns durch und sahen auf dem Schlitten ein schwarzes Thier liegen, von welchem die meisten behaupteten, es sei ein Hund! Da trat ein freundlicher Mann in einem einfachen braunen Rocke heran, besah sich das Thier aufmerksam, griff in die Haare und sagte: „dummes Zeug, das ist kein Hund; ein Hund hat nie Wollhaare auf dem Fell wie dieses Thier. Es ist ein schwarzer Wolf!" Und so war es auch. Wie wir später erfuhren, hatte Herr Consul Frey auf den Rath jenes Mannes im braunen Rocke, es war der treffliche Knorre, damals Lehrer an der Kreisschule, den schwarzen Wolf gekauft und als Seltenheit dem zoologischen Cabinet in Dorpat geschenkt. Ob er diese Bestimmung erreicht hat, ist uns unbekannt.

Riga, im Octbr. Im „Inland" Nr. 32 hat es einem Anonymus beliebt unter anderen auch meine „Unterredungen für Esten zur Erlernung der deutschen Sprache, Dorpat 1859" als „oberflächlich" ꝛc. herabzuwürdigen. Wenn ein Buch wie benanntes, schon seit ein Paar Decennien hindurch sich Bahn gebrochen, und seine Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit nicht nur für viele Tausende unter unseren Nationalen sich hinreichend herausgestellt hat, sondern auch bei allen denjenigen, die es zu würdigen verstanden, Anerkennung gefunden, so würde Anonymus hier freilich nur die alte Geschichte von Columbus mit dem Ei wiederholen, allein von ihm selbst doch eingestanden werden müssen, daß ein blos oberflächliches Abfertigen und Aburtheilen eben so lieblos als unbesonnen ist. Bei den verschiedenen Auflagen des Buches wäre doch weit eher am Platze gewesen, zumal es hier eine allgemeine Sache galt, und wenn Anonymus es besser verstand darauf hinzuweisen, was etwa zurechtzustellen war, was mit Freuden berücksichtigt

worden wäre. Auf irgend einen Grad von Vollkommenheit, Anspruch zu machen, hat ja besagtes Buch sich niemals angemaßt, sondern ist hervorgegangen, — einfach aus dem Bedürfniß unserer Nationalen, und hat seinen Zweck sehr wohl erreicht, was aber vom Anonymus gar nicht einmal erkannt worden ist. Falls nun Anonymus im Bewußtsein seiner Süffisance ein Ideal vorschwebt, so wird es gewiß sehr erfreulich sein, — wenn er ein anmaßliches Aburtheilen und Kritisiren nicht etwa leichter findet, selbst drangeht, um zu zeigen, was er in diesem qu. Artikil zu leisten im Stande ist, und was wir von ihm zu lernen haben. Jedenfalls hat er das sich auch schon früher zurechtgelegt, um nach seinen Begriffen etwas recht Vollkommenes und Süffisantes aus Tageslicht zu fördern. Sapienti sat!

O. A. v. Jannau.

Reval, den 31. October. Am vorigen Sonntage, den 28. d. M., fand die Einweihung und Grundsteinlegung der estnischen Dom-Kirche Statt. So möchte denn jede Aussicht auf eine Vereinigung der beiden Gemeinden geschwunden sein, und wir wollen uns mit dem Patrone der Kirche der Hoffnung hingeben, daß es mit Hülfe und zur Ehre des Höchsten gelingen werde, die beiden christlichen Bauwerke in nicht allzu ferner Zeit vollendet dastehen zu sehen. — Nachdem auf die theils durch die Zeitungen in estnischer und deutscher Sprache, theils durch besondere Karten erlassene Einladung sich eine zahlreiche Versammlung auf der Baustätte am Wege vom Dom zum Tönnisberge eingefunden, namentlich mehre der höchsten Würdenträger der Provinz, Vertreter des Adels, des Domes und der Stadt, so wie einige Tausend unseres Estenvolkes, wurde die Feierlichkeit durch Absingung des luther'schen Liedes „Eine feste Burg" eingeleitet. Dann hielt Herr Propst Gebhard von der mit Tannenzweigen und einem Crucifix geschmückten Rednerbühne die Weihrede in estnischer Sprache, worauf der Herr Ritterschaftssecretair v. Schoneert als Repräsentant der Kirchenpatrone eine deutsche Ansprache hielt, in der er das neue Gotteshaus als eine Wiederherstellung der alten Karls-Kirche bezeichnete, und mit Hinweis auf die in letzter Zeit wiederholt sich kundgebende kirchliche Regung in unserem Lande die Zuversicht aussprach, daß die beiden neuen Gotteshäuser ihrer Vollendung entgegengehen und stets in Friede und Eintracht neben einander bestehen werden. Demnächst folgte die Grundsteinlegung, indem der genannte Patron ein gelöthetes Zinkkästchen mit die Gegenwart betreffenden Schriften und Münzen in den behauenen Grundstein legte, der sodann von dem Domgildepatron und dem ältesten Kirchenvormunde in die im Fundament gelassene Oeffnung versenkt wurde, worauf die übrigen Kirchenvormünder die Oeffnung schlossen. Die hiesigen Männergesangvereine stimmten sodann das erhebende Lied: „Das ist der Tag des Herrn" an, nach dessen Beendigung einer der Kirchenvormünder in seiner Volkssprache eine Anrede an die Versammlung und die Förderer der Sache hielt — nach langer Zeit wohl die erste öffentliche Rede eines Nationalen. — Zum Schluß sprach Hr. Propst Gebhardt den Segen, welchem die Absingung des Chorals: „Nun danket alle Gott" folgte. Nur allmählig verzog sich die zahlreiche Versammlung, da Jeder noch die geweihte Stelle in Augenschein zu nehmen wünschte. Möge denn Gottes Segen auch über diesem Bau walten, auf daß er dereinst Zeugniß ablege für unsere Tage!

Eine Woche früher, am Reformationsfeste fand in der Nähe der Stadt eine andere kirchliche Feier Statt, von der das Extrablatt der Rev. Ztg. eine nähere Beschreibung bringt. Wir entnehmen derselben Folgendes: Georg Baron Meyendorff, „der Mann, der in stürmischen Tagen vom Ruder unserer Kirche, das ihm anvertraut, nicht gelassen" hat auf dem Gute Kegel, dem Erbe seiner Väter, für sich und das lutherische Volk, unter dem er aufgewachsen, dem Reformator der christlichen Kirche ein Denkmal errichtet, als „Zeichen seiner Liebe und Treue zu dem Manne, in dessen Bekenntniß er den Frieden seiner Seele und das Heil seines Landes erkannt und gefunden." Auf ehernem Fußgestelle steht die colossale Gestalt von mehr als 20 Fuß Höhe, den einen Fuß nach vorn, in der Linken die Bibel, die Rechte gen Himmel gehoben. Auf den vier Seiten des Fußgestelles finden sich folgende Inschriften in estnischer Sprache: „Luthers des Reformators Standbild, dem lieben Estenvolke dargebracht von Georg Baron Meyerdorff." „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Alle Eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. 1. Kor. XVI, 13. 14." „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. Gottes Gabe ist es. Ezch. II, 8." und „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen." Das Werk rührt von der Meisterhand unseres Landsmannes, des berühmten Bildhauers Baron Clodt her. — Nach beendigtem Gottesdienste begann die Enthüllungsfeier, an der wol 4- bis 5000 Menschen — meist die Eingepfarrten — Theil nahmen und bei welcher Herr Propst Fick die Weihrede erst in estnischer und dann in deutscher Sprache hielt; eingeleitet und geschlossen wurde die Feierlichkeit mit dem luther'schen: „Ein' feste Burg."

t.

Mitau. Der Recensent der Schrift von J. Kiseritzky über die diophantischen Gleichungen im Inlande Nr. 43 hat Veranlassung genommen, sich über die Anforderungen, welche man billiger Weise an ein Schulprogramm stellen kann, auszusprechen und die Gründe zu entwickeln, weshalb gerade die auf dem mathematischen Gebiete sich bewegenden Programme so überaus häufig unbedeutende Machwerke seien, die ihr Ziel gänzlich verfehlten. Seinen Ansichten können wir nur im vollsten Maße beistimmen und finden ebenfalls in den von ihm angeführten zwei Schriften, die eine eine Anzahl geometrischer Probleme, die andere eine Abhandlung über die Elasticität der Metalle enthaltend, die schlagendsten Beweise für die Wahrheit seiner Behauptungen. Insbesondere in Bezug auf das zweite Programm haben wir es eben so wenig wie der Herr Recensent, begreifen können, zu welchem Zwecke es überhaupt dem Drucke der Presse unterworfen worden ist. Jetzt nehmen wir daraus Veranlassung, einen kleinen Beitrag zur Frage, wie Schulprogramme beschaffen sein müssen, zu geben und beeilen uns um so mehr die Sache in weitere Anregung zu bringen, als nun bald mit dem Schlusse des Schuljahres jene Zeit heranrückt, wo eine Reihe von Programmen an das Tageslicht zu treten pflegt. Für unsere Betrachtungen nehmen wir aber nicht blos das mathematische Gebiet, sondern einen weiteren Kreis an, und bemerken zunächst, daß auch wir von jedem Programm verlangen, daß es etwas Neues oder wenigstens das Alte in einer neuen und zwar bessern Form darbiete und eine gewisse Originalität besitze. Dieser gewiß gerechtfertigten Forderung wird aber nicht immer Rechnung getragen. Es ist der Fall vorgekommen, daß in's Festprogramm eine Arbeit aufgenommen worden, die von Hause aus gar nicht für diesen speciellen Zweck verfaßt ist, sondern zunächst eine andere Bestimmung gehabt und auf ihrem Wege aus der Feder des Verfassers in's Programm auf mehreren Zwischenstationen ausgeruhet hat. Uns sind einige Gelegenheitsschriften bekannt, welche in Duplicaten von verschiedener Form und Gestalt erschienen sind und wegen des Daseins älterer Zwillingsbrüder speciell als Programme ihre Originalität und den Reiz der Neuheit eingebüßt haben. Diese Erscheinung ist unseres Bedünkens eine um so auffälligere, als doch an keiner solchen Bildungsstätte, die sich schon zur Herausgabe eines Festprogramms veranlaßt sieht, des Guten so wenig vorhanden sein kann, daß sich die Entschuldigung vorbringen ließe, man könne des Guten nicht genug haben und gäbe es daher nochmals und abermals unter wechselnden Firmen. Es dürfte aber unter Anderem auch in dem spärlichen Gewähren dessen, was das Publicum von einer gelehrten Anstalt in Bezug auf Festprogramme zu erwarten und zu fordern berechtigt ist, ein Grund liegen, weshalb die Schulfeierlichkeiten, wie man zuweilen klagen hört, wenig Theilnahme in größeren Kreisen finden; denn es scheint sehr natürlich, daß man sich als ferner Stehender weit weniger für eine Festlichkeit interessirt, wenn man die Wahrnehmung macht, daß diejenigen, welchen ihre Veranstaltung besonders obliegt, nicht ihre ganze Kraft auf die Feier des Festes zu verwenden für nöthig erachten. Daß zuweilen ein Programm zum Schulfeste ganz ausbleibt, scheint uns wenigstens

viel besser zu sein, als wenn irgend etwas, das bereits vielfach verbreitet und bekannt ist, wieder abgedruckt wird und daher nur in der äußern Hülle eine gewisse Frische bewahrt, denn im ersten Fall wird das Wollen und Können in seinen etwanigen Widersprüchen zu einander nicht in so augenfälliger Weise zum öffentlichen Bewußtsein gebracht. Wir haben in früherer Zeit besonders häufig Gelegenheit gefunden, an den höhern Lehranstalten in Livland hierüber Wahrnehmungen zu machen und müssen ihre wissenschaftliche Regsamkeit auch in Bezug auf die Herausgabe von Gelegenheitsschriften rühmlichst anerkennen. Das Ausbleiben eines Programms am Abschlusse eines Schuljahres ist freilich auch mitunter vorgekommen, aber wir können zugleich sagen, daß nur der zu große Wetteifer der Concurrenten um Gewinnung eines Platzes im Schulprogramm und der gleichzeitige zu starke Zudrang die Schuld davon getragen, daß zuweilen die Brücke zum erstrebten Punkte unter ihrer Last zusammenstürzte und daher Niemand das jenseitige Ufer erreichte, während die entgegengesetzte, zu demselben Endresultate leicht führende Discussion, wer nämlich von der Sorge für das nöthige Programm diesmal befreit sei, unseres Wissens niemals vorgekommen ist. — Ob aber ein solches anerkennenswerthes Streben, daß Schulfest selbst im Programm würdig zu feiern, überall sich bemerkbar gemacht hat, wissen wir nicht mit gleicher Bestimmtheit anzugeben.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um schließlich eine Bemerkung über die an unserem Orte erschienenen Programme zu machen und damit einen Fingerzeig zu verbinden, welcher Wunsch rücksichtlich derselben sich schon lange kundgegeben hat. Das griechische und russische Sprachgebiet hat am häufigsten eine Bearbeitung gefunden und den betreffenden Arbeiten kann nur das vollste Lob gespendet werden. Unter den übrigen demnächst mit größerer oder geringerer Frequenz an die Reihe kommenden Fächern zeigt sich endlich das lateinische Sprachgebiet als ein während langer Zeit gänzlich unbebautes Land. Die bis vor etwa 15 Jahren hier erschienenen Schriften und abgehaltenen Festreden haben damals alle Blicke auf unsere oberste Landesschule wie auf einen berühmten Sitz der Musen Latiums gerichtet, welcher sich in weiten Kreisen eines schönen Rufes erfreute. Da seit jener Zeit kein lateinischer Federstrich in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, so dürfte wol der bei uns schon lange und vielfach rege gewordene Wunsch nach irgend einer hervortretenden Lebensäußerung der classischen Latinität natürlich sein und seine Berechtigung finden, wenn nicht anders, so doch schon zur Gewinnung eines Urtheils, ob der alte gute Ruf stehen geblieben, vorwärts oder zurückgeschritten sei, gewiß eine Frage, deren Entscheidung jetzt, wo das Latein unter allen Lehrfächern in den Vordergrund gestellt ist, bedeutungsvoll wie für die Anstalt selbst, so für alle Freunde der Jugendbildung sein muß, und auch von uns mit großer Spannung erwartet wird. Wir bitten, wir erwarten, ja — wir verlangen jetzt ein lateinisches Festprogramm! —s.

Literärisches.

„Neuer Dorpater Kalender für 1863." In der dörptschen Zeitung Nr. 120 angekündigt: „5¼ Bogen mit Illustrationen, in elegantem Umschlage. Preis geheftet 25 Kop. Silb., cartonnirt und mit Schreibpapier durchschossen 35 Kop. Silb." Darauf folgt ein ausführliches Inhalts-Verzeichniß und zum Beschluß der Name des Verlegers: E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

Referent, von einem guten Freunde aufgefordert, eine Recension des obgenannten Kalenders zu liefern, hatte einen längeren Aufsatz unter dem Titel: „Ueber inländische Literatur" verfaßt, der um seines größeren Umfanges willen in zwei Abtheilungen in einer inländischen Zeitschrift an's Licht treten sollte. Diese in humoristischem Stile abgefaßte Abhandlung gab außer der ausführlichen Beurtheilung des Kalenders auch noch einige durch denselben veranlaßte Bemerkungen über inländische Verhältnisse, Zeitfragen und Differenzpunkte. Da nun seiner Aufnahme in unveränderter Form Schwierigkeiten von Seiten der Redaction in den Weg gelegt wurden, und ein einmal gegebenes Wort gelöset werden muß nach Seume's Ausspruch: „Ich will lieber mein Bein brechen, als mein Wort!" so soll in Nachfolgendem alles Weitere dort Gesagte nicht mehr vorkommen, sondern mit Verbannung aller humoristischen Wendungen, und mit Unterdrückung jeglicher ironischen Satire, ganz schlicht und plan gesagt werden, was der Kalender bietet und wie er es darreicht: und der Leser hat es ja auch leichter, wenn er statt des Materials von 5 Bogen Manuscript nur den Inhalt von einem halben Bogen durchzufliegen braucht.

Auf dem Titelblatt, so wie auf dem Umschlage sehen wir als Vignette die steinerne Brücke sammt Zubehör, und über den einzelnen Monaten die Thierzeichen, zu deren leichterem Behalten wir in der größeren Abhandlung als Jugend-Reminiscenz noch den guten versus memorialis hinzugefügt hatten:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
libraque, scorpio, arcitenens, caper, amphora, pisces.

Auf Seite III für uns Laien die Notiz, daß: „Ostern nie früher als den 22. März und nie später als den 23. April fallen" kann.

Ferner daß: „im Zeitraum eines Jahres nicht mehr als 5 Sonnenfinsternisse und nicht mehr als 3 Mondfinsternisse sein können."

Daß: „nach je 19 Jahren die Neumonde wieder auf denselben Monatstag fallen."

Für kleine Schüler und Lehrjungen hatten wir eine genaue Angabe (nach den einzelnen Monaten) der 22 Wochentage aufgenommen, wo außer den gewöhnlichen Weihnachts-, Oster-, Pfingst- und Johanniferien im Jahre 1863 keine Schule gehalten werden wird.

S. 6. Aus einer Mühle. Eine Geschichte von H. B. — mit der „Anmerkung des Verf.: Die nachfolgende Erzählung beruht auf Thatsachen."

Die Geschichte selbst ist höchst interessant, und von denen in der größeren Arbeit gemachten sechs Randglossen führen wir nur eine kürzere hier an, wie folgt:

Auf S. 13. Die treffliche Luise, von der es heißt: „wenn sie da war, ließen wir selten die Köpfe hängen, und dabei hatte sie eine so frische, muthige Art und so einen lebendigen Gottestrost in sich." Solche Luisen sind heut zu Tage gar dünn gesäet: lakirtes Christenthum und: „Salonchristenthum", wie es Einer unserer hochverehrten Geistlichen mal auf der Kanzel genannt, — ist weit häufiger zu finden.

S. 32. „Zum Schillerjubiläum". Von P. J. den Manen der beiden Dichterheroen gewidmet, und dem „Besten der Fürsten", dessen Wort: „Ich steure der Knechtschaft" Millionen segnen.

S. 33. „Der Männer-Quartettgesang." Eine lebendig frische Darstellung entschwundener schöner Jugendjahre aus der Burschenzeit, da auch wir „im Februar 1819" mit unseren dort namentlich aufgeführten Genossen „das erste Quartett in Dorpat" begrüßten.

Auf S. 38. Drei Anekdoten, eine längere in der Manier der Oberpaisen Wreindsaft und zwei kurze dreizeilige ꝛc. Dann die gewöhnlichen Kalender-Annoncen über Jahrmärkte, Correspondenz, Postporto, Eisenbahnen, Stempelpapier und zum Beschluß unter der Aufschrift „Beamte und Behörden in Dorpat" ein ausführlicher und genauer Adreßkalender.

Wir haben im Laufe langer Jahre Gelegenheit gehabt, viele Kalender-Jahrgänge durch unsre Hände gehen zu lassen, bis dato aber noch keinen gesehen, der auf so engem Raume, und bei verhältnißmäßig geringem Preise so viel des Guten und Nützlichen bringet, so daß wir von dem kleinen und lieben Büchlein mit Recht sagen können: **O. T. P. Q. M. V. D.** oder um kein Mißverständniß zu veranlassen (wie damals auf dem neuen Theater-Vorhange bei der ersten Aufführung des Orest, ein arger Spötter, um den Sinn befragt, dechiffrirte: **Oreste tragedie pitoyable que Monsieur Voltaire donne —**), lieber deutlich ausgeschrieben: **„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.** . — .

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 5. Novbr. 1862. (Nr. 177).

№ 46. Montag, den 12. November 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das „Inland" wird für das Jahr 1863 in bisheriger Weise in meiner Officin fortgesetzt werden.

Dorpat, den 7. Novbr. 1862. ***H. Laakmann.***

Das Fest der Glockenweihe
zu St. Marien in Dorpat am 28. October 1862.

Wenige Gemeinden der Provinz Livland erfreuen sich einer so großen Anzahl von Genossen, wie die vereinigte Estnische Stadt- und Landgemeinde des Kirchspiels St. Marien bei Dorpat; in keiner Gemeinde des flachen Landes und der einzelnen Städte unserer Heimath vereinigen sich so eigenthümliche Umstände, wie bei dieser, den Uebergang von der volksthümlichen Cultur zum Germanischen Princip der Entwicklung mehr, als irgend wo anders, vermittelnden Kirchen-Parochie. Sie ist in ihrer geschichtlichen Verfassung, in ihrer örtlichen Abgränzung, in ihrer statistischen Gruppirung, eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete Estnischen Volkslebens; die, bei derselben Kirche bestehende, vereinigte Deutsche Land- und Stadt-Gemeinde bietet den Gegensatz zu den getrennten Bestandtheilen der s. g. Stadt-Esten und der, aus der Bauerschaft von 23 verschiedenen Gütern mit ihren zahlreichen Hoflagen gebildeten, Estnischen Landgemeinde [1]) dar. Hat sich bei den alten Bischofssitzen unseres Landes die Erinnerung an die Parochial-Eintheilung der, um die Cathedralen gelagerten, Stifts-Eingesessenen und deren Unterfaßen mehr oder weniger erhalten, so bildet auch das Kirchspiel Dorpat mit den, zum Theil in Privatbesitz übergegangenen, ehemaligen Bischöflichen Domainen, den Tafelgütern, und den gleichfalls in Privat-Besitz übergegangenen früheren Patrimonial-Gütern der Stadt (z. B. Rathshof bis auf Stephan Bathory „Hof des Raths") ein, an das alte Dom-Gebiet, den Sitz der landesherrlichen Territorial-Hoheit, sich eng anschließendes, Diöcesan-Bereich, dessen Gränzen sich bis zu den benachbarten Sprengels-Verbänden erstreckten. Um die Bischöfliche Cathedrale, als den Mittelpunkt der kirchenfürstlichen Ober-Gewalt, und um das alte Weichbild der Stadt-Mark, als den Inbegriff des Kirchen-Bezirks der bischöflichen Residenz, reihten sich die, bei den 12 Kirchen des alten Dorpat mit eingepfarrten, Bewohner des, die Stadt zunächst umgebenden, Land-Gebietes [2]). Die vorstädtischen Kapellen bildeten die Ausläufer der Parochial-Verbindung in der Binnenstadt; die Klöster und Abteien — (St. Catharinen-Kloster, St. Martini, Falkenau, anderer Namen zu geschweigen) umgaben den Parochial-Nexus der landesherrlichen und städtischen Pfarr-Kirchen, die Satzungen des canonischen Rechts regelten den mittelalterlichen Diöcesan-Verband und die spätere Kirchen-Verfassung nach der Reformation [3]). Der alte Streit über die Hingehörigkeit der Esten

1) Diese Güter sind namentlich Marienhof und Mulemois, von der Königin Christina von Schweden zum Pfarrhofe für den Finnischen Prediger an der „damaligen" Marien-Kirche bestimmt, seit dem Uebergange der Universität nach Pernau zum Complex der Krons-Oeconomie gezogen, Timmofer oder Timmemois, Kronsgut, Jama, Dorpatsches Stadtgut mit dem, der St. Johanniskirche zuständigen, Dorfe Engefer, Hakhof, der St. Johannis-Kirche in Dorpat gehörig, Bischofshof oder Junfernhof, dem jedesmaligen Livl. Gen.-Sup. zuständig, Rathshof mit Quistendahl, Jora und Rabi (v. Liphartsches Majorat), Wesnershof (v. Stryksches Gut, mit Kilge und Molotse, Hawa (v. Stryksches Gut), Lunia mit Sawwikoda und Schnipschenhof (Baron Nolckensches Gut) dazu Pöwöto, Karlowa und Ruhenthal (den Bulgarinschen Erben gehörig), Forbushof oder Nonnerthof (General v. Rosée), Ilmazahl, (dim. Obrist v. Knorring), Cabbina (Baron C. v. Bruiningk), Wassula mit Freudenhof, Annenhof und Nojasil (Wirkl. Staatsr. v. Stiernhielm), Kawwast (Landrath Arthur v. Richter), Tammist (Baron Carl v. Bruiningk), Pilken (Frau Baronin Sophie von Nolcken, geb. Gräfin Stackelberg), Anrepshof, publikes Kronsgut, Karlsberg (Pfandhalter Ahlbaum), Marrama (zum von Liphartschen Majorate gehörig), Ropkoi (Landrath von Brasch), Renningshof oder Zeamoisa (zum Gute Techelfer im Rüggenschen Kirchspiele und den von Wulffschen Erben gehörig), Uellenorm, den Erben des Grafen Canerin zuständig, zusammen mit Alt- und Neu-Rewold und Ucht (zu Rewold im Cambyschen Kirchspiele, den Erben des Grafen Canerin gehörig). Ihhaftekülla, ein Dorf zum Gute Haselau im Kirchspiele Camby, dem Grafen Scheremetjew gehörig.

2) Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen des alten Dorpat. Zum Theil aus noch unbenutzten archivalischen Quellen von Wilhelm Thrämer, in den Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, Bd. III, Heft 2, S. 23—40. Hierher gehört auch die Abbildung zu dem Aufsatze: Dorpat am Schlusse des Mittelalters, im Inlande 1860 Nr. 1.

3) Geschichtliches zur Verfassung der Kirchen-Gemeinden Dorpats. Von Dr. Th. Weise, in den Verhandlungen der gelehrten Estn. Ges., Bd. III, Heft 2, S. 41—62.

Desgl.: Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt von E. P. Körber, Consistorialrath, weiland Pastor zu Wendau. Aus archivalischen Quellen in den J. 1825 und 1826. Dorpat, 1860, 59 S. 8. (Aus den Verhandlungen der gelehrten Estnischen Ges., Bd. III, Heft 3, besonders gedruckt.) Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland. Von Dr. C. E. Napiersky. Riga, 1843—1852. Vier Hefte, besonders Heft 1, S. 23—25. Dazu Inland 1860 Nr. 50—52 (v. A. v. Dehn).

zu einer der hiesigen Kirchen[4]), welcher bei der, seit dem Jahre 1820 in Angriff genommenen, Erbauung, der jetzigen St. Marien-Kirche auf's Neue auflooderte, die Frage, inwiefern die hiesige verfassungsmäßig begründete s. g. Estnische Gemeinde[5]), bei der Verwaltung der Stadt-Angelegenheiten durch ihren Aeltesten oder gewählten Repräsentanten und dessen Stellvertreter mitbetheiligt, auch in kirchlicher Gliederung und Sonderung ein Anrecht auf coordinirte Stellung zu dem, nach Aufhebung des Dorpat'schen Stadt-Consistoriums bei Einführung der neuen Kirchen-Ordnung im J. 1832 dem Livländischen General-Superintendenten direct untergeordneten, Dorpat'schen Landkirchspiele besäße, führten im darauf folgenden Jahre zu dem Vergleiche vom 2. Nov. 1833. Dieser ist die Grundlage des jetzigen Gemeinde-Organismus und gewährt den Kirchspiels-Eingesessenen im Kirchen-Convente 3/4, den Vertretern des Stadt-Gemeinde-Verbandes 1/4 des Stimmrechts bei Berathungen und Beschlußnahmen[6]). Zuletzt hatte das Jahr 1860 durch den Riß der alten Glocke, welche auch noch am 31. Jan. 1860 den festlichen Einzug der Universitäts-Gemeinde in die neuerbaute Universitäts-Kirche einläutete[7]) — in dem Gemeinde-Leben der Marien-Eingepfarrten die Möglichkeit einer auseinandergehenden Klüftung, jedenfalls einen Bruch mit ihrer bisherigen Vergangenheit, herbeigeführt. Denn während die althergebrachte Abstimmung bei Wiederherstellung der schon zum 2. Male gesprungenen Glocke sich begnügt haben würde, verlangten die Estnischen Glieder der Gemeinde die Herstellung zweier Glocken an Stelle der einen gänzlich unbrauchbar gewordenen und 1861 entfernten.

Auf diese Weise prägte sich in dem Bewußtsein der Nationalen zum ersten Male die Idee aus, daß eine Vervielfältigung des Kirchen-Geläutes und eine weithin ertönende, über das Embachthal hinausgehende, Schall-Herrschaft der Marien-Glocken auch die, von allen Landstraßen her sichtbare, den umliegenden Gütern und Dörfern als Wahrzeichen des Metropolitan-Verbandes dienende, Estnische Kirche[8]) immer mehr in den Vordergrund des kirchlich-politischen Verbandes stellen, die Ureinwohner dieses Landes gerade zur Zeit des tausendjährigen Bestehens der, von ihren Vorfahren mitbegründeten, Russischen Staats-Verfassung als Besitzer des Grundes und Bodens ihrer Väter anerkennen würde, welche auch einst die Berufung des Waräger-Fürsten zur Herrschaft über das Tschudische Land sich angelegen sein ließen. Während die Stadt Dorpat zur Anschaffung der neuen Glocke 69 R. 78 K. S. hergab, der eingepfarrte Kirchspiels-Adel 69 R. 33 K. S. dazu beisteuerte, trugen die Esten zu diesem Zwecke 559 Rbl. 78 Kop. an den gemeinschaftlichen Kosten der Anschaffung und Herstellung[9]).

Es ist fraglich, ob diese größere Opferfreudigkeit der, zum vereinigten Land- und Stadt-Kirchspiele Dorpat gehörigen, Esten auf besondere Intelligenz, einen vorzugsweise erweckten christlichen Sinn[10]), oder auf eine gewisse Wohlhabenheit und dadurch hervorgerufene National-Eitelkeit schließen läßt[11]).

Ueber die Anwendbarkeit des Canonischen Rechts als Hülfsrechts in Evangelischen Kirchensachen entscheidet das Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths vom 16. Januar 1828.

4) Nach dem, bei der Riga-Wendenschen Oeconomie-Verwaltung asservirten, Revisions-Buche, betitelt: Liffländst Revisions-Book pro Anno 1627, in welchem enthalten ist, fol. 1 des Stifftes Dorpat Kirchen-Visitation, fol. 9 St. Johanniskirche in Dorpat. Hier heißt es: „Bey des Bischoffs Regiment hat diese Kirche Unteutschen allein gehört, da die Teutschen Marien-Kirche gehabt; jetzu, wieweilen vorher die Jesuitten Marien-Kirche eingenommen haben, wird Beides, Teutsch und Unteutsch, in diesen Kirchen gepredigt. Was für Lande nach dieser Kirchen gehöret, ist unwissendt; die Pauren berichten, das der Jungfernhoff vor der Russischen Eroberung hienach gehöret, welchen die Jesuiten zu sich gerissen; der Pastor Joachim Rossinius wird vom Rath der Stadt Dorpat unterhalten. Dies Jahr 1628 haben etliche Pauren ihm nicht Gerechtigkeit gegeben. Das Jus patronatus will die Stadt haben. Nach dieser Kirche gehören 1) Rathshoff, 2) Lungen-Moyssa; 3) Ayakar, klein. 4) Etliche Dörfer aus dem Techelferschen." (Wo waren nun die anderen Güter des jetzigen Dorpat'schen Kirchspiels eingepfarrt?)

5) Darstellung der gegenwärtigen Verfassung der Stadt Dorpat aus den Quellen bearbeitet von Dr. Fr. G. v. Bunge, Riga, 1827, S. 13 ff., wo von der Russischen und Estnischen Gemeinde die Rede ist. Instruction zur Abschätzung der Immobilien in den Livländischen Kreis- und Landstädten behufs einer verhältnißmäßigen Repartition der auf selbigen ruhenden Abgaben und Lasten, (publicirt von der Livl. Gouv.-Reg. 1854, § 3, A. 1).

6) Nach der letzten polizeilichen Zählung der Einwohner-Zahl von Dorpat zu Ende des Jahres 1861 waren unter den 6841 männlichen und 6998 weibl., zusammen 13,839 Bewohnern der Stadt im engeren Sinne (ohne die, von den benachbarten Gütern neuerdings hinzugezogenen, mit Wohnhäusern bebauten, Grundstücke, welche unter den Landes-Behörden stehen, und einen Theil des Doms, der unter Jurisdiction des Universitäts-Gerichts sich befindet, hinzuzuzählen) 5501 männliche und 5712 weibliche Lutheraner. Da sich nun bei der Marienkirche jährlich circa 14,000 Estnische Land- und circa 6000 Estnische Stadt-Communicanten, so wie circa 1000 Deutsche Local-Communicanten melden, so läßt sich der Bestand der Estnischen Stadt-Gemeinde approximativ auf 6000 und derjenige der Land-Gemeinde approximativ auf 14000 Individuen, beider vereint also auf 20,000 Köpfe schätzen, wozu noch circa 1000 Deutsche hinzukommen würden! (Doppel- ꝛc. Communion gegen Unconfirmirte abgerechnet).

7) Vgl. die Einweihung der neuerbauten Universitäts-Kirche zu Dorpat am Sonntage Septuagesima, den 31. Januar 1860, mit einer dazu gehörigen Tondruck-Tafel im Inlande 1860 Nr. 5. Die Einweihung der Universitätskirche zu Dorpat, von Propst A. W. Willigerode, in der Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche, unter Mitwirkung mehrerer Pastore herausgegeben von den Professoren und Docenten der theologischen Facultät zu Dorpat. Zweiter Band. Jahrgang 1860, Zweites Heft S. 274—289.

8) Die Geschichte des Baus der neuen St. Marienkirche nebst Abbildung in dem, von der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat auf 1840 herausgegebenen, Kalender vom damaligen Prediger Gehewe. Der gegenwärtige Pastor senior der Gemeinde ist zugleich Propst des ganzen Werroschen Kirchensprengels.

9) Ein ähnlicher Eifer zeigte sich vor länger, als einem halben Jahrhundert, bei Herstellung des Hauses der Brüder-Gesellschaft im 3. Stadttheile, welches die Kaufleute Gustav und Alexander Raudjal, Ernitse Mick und Pabo Jaan in Gemäßheit der Concession des Livl. Ober-Consistoriums vom 6. Aug. 1801 auf dem, bisher dazu benutzten, Platze von Ernitse Mick für ihre alleinigen Kosten aufführten (Schenkungs-Urkunde vom 13. Juli 1809). Das, im I. Stadttheile belegene, von dem Diaconus der Brüder-Gemeinde benutzte, Gebäude verkaufte der Professor Franz Immanuel Sahmen dem damaligen Bevollmächtigten u. Diaconus Marcus Heinrich Windekilde am 31. Aug. 1827 für 6250 R. B. Aff., und das Livl. Hofgericht corroborirte diesen Contract am 10. Januar 1828.

10) Nach dem, für 1861 der Livl. Oberlandschulbehörde abgestatteten, Berichte des Schulraths v. Klot klagte im hiesigen Kreise nur die Dorpat'sche Schul-Verwaltung darüber, daß „ihr Kirchspiel „nicht gleichen Schritt halten könne mit den übrigen, und entwickelte „die eigenthümlichen örtlichen Verhältnisse und Uebelstände, die daran „Schuld sind"! —

11) Wir verweisen hinsichtlich der Populations-Bewegung, Eheschließungs-Ermöglichung und Kirchlichen Gemeinde-Listen auf die, auch von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ehrenvoll anerkannte, Inaugural-Dissertation des Dr. med. Felix Hübner: Biostatik der Stadt Dorpat und ihrer Landgemeinde in den Jahren 1834—1859. D. 1861.

Wir wollen diese Fragen lieber ganz unbeantwortet lassen und uns vielmehr des gewonnenen Resultats freuen, welches der jetzt lebenden Generation der Marien-Kirchen-Gemeinde ein ehrendes Denkmal für die Zukunft setzt. Auch mag es uns nicht zukommen, die Gründe zu untersuchen, welche dafür sprechen, daß der sittliche Zustand der hiesigen unteren Volksklassen und der Landbevölkerung im Umkreise von Dorpat, so wie die durchschnittliche Gesundheits-Statistik der Männer und Weiber, Erwachsenen und Kinder in der Gemeinde keineswegs zu den erfreulichen gehören — [12]), es bleibt auf diesem Felde noch Vieles zu ergänzen übrig, und erst eine genauere Eintheilung der, räumlich nicht ein Mal genau begränzten, Stadt würde die Wechselverhältnisse zwischen Weichbild und Landbezirk vollständiger ergeben. Seit jenem Plan der, zum Besten der Armen in Dorpat errichteten, Hülfs-Anstalt[13]) und seit der, unter der Aegide des Gen.-Gouv. Marquis Paulucci zu Stande gekommenen, Verlegung der früher an der Gränze der St. Petersburg'schen und Riga'schen Vorstadt gewissermaßen im Exil befindlichen, beiden Armenhäuser für Deutsche und Esten einerseits und für die Russische Bevölkerung andererseits in die, von dem früheren Oberpahlenschen Arrendebesitzer v. Wahl bereitwilligst hiezu eingeräumten, Localitäten seines weitläuftigen Grundbesitzes unterhalb Carlowa, bis auf die, unter der Protection der Staats- und Ordens-Dame, Fürstin Barclay de Tolly, geb. v. Smitten, Hochobrigkeitlich bestätigten, Statuten des Dörpt'schen Hülfs-Vereins[14]) und die, durch Vermittelung des Gen.-Lieut., Fürsten Johann Lieven zu Stande gekommene, neue Redaction der Statuten des Wohlthätigkeits-Vereins in Dorpat [15]), hat es an Vorschlägen nicht gemangelt, die Stadt in Armenbezirke zu theilen.

Erst in den letzten Jahren ist durch das Institut der kirchlichen Armenpflege die, seit Jahrzehenden gewünschte, vielleicht auch mehr oder weniger angebahnte, Gemeinde-Organisation bei der Sorge für die äußere Wohlfarth der ärmeren Volksklassen zu Stande gekommen, und so wirken denn die Glieder der fünf vereinigten Kirchen-Gemeinden (Univ.-, Deutsche zu St. Johannis, Lettische zu St. Johannis, Deutsche Localgem. zu St. Marien, Estnische Stadtgem. das.)

12) Im Jahre 1861 wurden hier (d. h. im Stadtpolizeibezirk) 288 Knaben und 284 Mädchen geboren, nämlich 217 Knaben und 228 Mädchen bei den Luth., 67 Knaben und 50 Mädchen bei den Griech.-Russ., 3 Knaben und 5 Mädchen bei der Röm.-Kath. Gem., 1 Knabe und 1 Mädchen unter den Raskolniken. Bei den Luth. Gem. wurden 64 uneheliche Kinder, bei den Griech.-Russ. 22 geboren, die beiden Kinder unter den Raskolniken wurden als solche gerechnet. Die Zahl der eingesegneten Ehen betrug 64 Lutherische, 22 Griech.-Russ.

13) Die, von den Männern Eichler, Walk, Linde, Lindström, Rohland, Stoffert, Eschscholtz am 2. April 1808 unterzeichneten, in 15 §§ redigirten, Statuten sind auch besonders gedruckt.

14) Hochobrigkeitlich bestätigte Statuten des Dörptschen Hülfs-Vereins. Dorpat, 1823, 39 §§, 12 S. 4. Das Geschichtliche und Statistische ist nachzulesen im damaligen Ostseeprovinzenblatt von Dr. C. G. Sonntag, 1823, S. 76, 93, 187 und 397. — Die Schenkung des Professors, späteren Rectors, Moier durch Gründung des, an der Reval'schen Straße belegenen Armenhauses zum Andenken seiner, auf dem benachbarten Russ. Friedhofe bestatteten, Gemahlin, geb. Protossow, kam in denselben Jahren zu Stande.

15) Statuten des Wohlthätigkeits-Vereins in Dorpat, in 22 §§, 13 S. 8. Dorpat, 1841. Allerhöchst bestätigt am 9. August 1840. Der erneuerte Abdruck dieser unveränderten Statuten erfolgte Dorpat, 1857, 8 S. 8. (beide Male in der Officin von H. Laakmann.)

zusammen, um durch ihre bestellten Ordner und Helfer die Quellen des Elends zu verstopfen, die Ursachen des sittlichen Verfalls zu heben, die Wiederkehr früherer Zustände für die Folgezeit zu entfernen[16]).

Allein das Kirchspiel zu St. Marien, die combinirte Gemeinde des, unter dem staatsbürgerlichen Steuer- und Prästanden-Gesetz stehenden, städtisch gewordenen Estenthums und des, unter den Wohlthaten der ländlichen Verfassung und bäuerlichen Beschäftigung verbliebenen, genuinen Volksstamms, der Ureinwohner dieses Landes, erfreut sich nur theilweise der Segnungen eines solchen Organismus[17]). Denn das städtische Territorium, für welches allein die kirchliche Gemeindepflege hiesigen Ortes berechtigte Stellung und gewissermaßen auch erfolgreiche Thätigkeit beanspruchen will, ist eng begränzt, nach allen Seiten ländlich umschlossen. Die umliegenden Güter, wie z. B. Carlowa, Techelfer, Jama, ragen in die Stadt hinein, so daß die, nach diesen Gütern benannten, Hakelwerke, Slobodden, Embach-Niederungen oder Gesundheits-Stagnirungen in administrativ-polizeilicher und medicinisch-statistischer Hinsicht eine Art von Doppel-Räthsel bilden, während auf der Höhe, namentlich in der Nähe der Marien-Kirche, Bau an Bau im Bezirke des Dorpatschen Ordnungsgerichts sich reiht, ohne zur Stadt im engeren Sinne zu gehören. Die Bettelpolizei, die Ueberwachung der Diebs-Hehlung, die Aufsicht über Winkel-Krügerei und Sitten-Verderbniß aller Art stoßen hiebei auf ganz unübersteigliche Hindernisse. Soll man sich dabei etwa noch wundern, wenn die also beschaffene Ortschaft in allen Auswüchsen des Estnischen National-Charakters excellirt!? Die zahlreichen Untugenden, welche der Nation nachgerühmt werden, gewinnen hier eine um so festere Schutzmauer, als das Stock-Estenthum in dumpfer und träger Gleichgültigkeit sich gefällt, das germanisirte Halb-Esten- und Klein-Deutschthum keinen einzigen National-Fehler ablegt und außerdem die localen Gebrechen der Deutschen nicht bloß nachäfft, sondern ganz eigentlich überbietet. Dieses Mischungs-Verhältniß der Nationalitäten ist eine Grundlage absterbenden National-Bewußtseins und eine wahre Fundgrube sittlichen Verfalls, dem nur durch die allergrößten Anstrengungen der Seelsorger und Lehrer des Volks entgegengesteuert werden kann. Um so erfreulicher ist die ganz außerordentliche Theilnahme, welche sich am Tage der Glockenweihe bei den hiezu eingeladenen Gästen und bei den zu vielen, vielen Tausenden anwesenden, wegen Mangels an entsprechendem Raum größtentheils außerhalb der Kirche gelagerten, Nationalen kundgab. Das Fest des 28. October hat eine neue Aera in der Bedeutung des Gotteshauses begründet.

16) S. Plan für die Organisation einer Armenpflege in den vereinten kirchlichen Gemeinden der Stadt Dorpat (unterzeichnet von Christiani, Deringer, Th. Graß, C. Heubel, Nicolai, W. Schwartz, P. H. Walter, A. v. Oettingen, Voß) in 48 §§ 19 S. folio lithographirt (1858). Hiezu „Bitte um freundliche Beachtung wegen der XII Armen-Bezirke" Dorpats, 1 Bogen folio und ein litographirter Plan der Stadt mit Eintheilung in die entsprechenden Arrondissements, gleichfalls 1 Folio-Bogen 1858.

17) Die gedruckt vertheilten übersichtlichen Zusammenstellungen und Jahres-Rechenschaften des, aus nahe an 50 Personen bestehenden, Verwaltungs-Raths und verwaltenden Personals der vereinigten Gemeinden, weisen, so viel uns bekannt, keine Estnischen Namen und Personen und, wie es scheint, kein Glied der Estnischen Gemeinde auf, welche jedoch ihre bürgerlichen Orts-Vorstände und kirchlichen Gemeinde-Vormünder besitzt. Zum Marien-Kirchenrath gehören nur Deutsche Eingepfarrte.

Nachdem die, in Westpfahlen, der alten Wiege unserer ersten Deutschen Einwanderer vor bald siebenhundert Jahren, gegossenen, Stahlglocken von dem Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahl-Fabrication dem, von dem Herrn Finanz-Minister genehmigten, Wunsche des Kirchen-Vorstandes gemäß, über Stettin u. St. Petersbg. zu Ende Aug. zollfrei in's Land geliefert worden waren, langten sie Anfang September, als ein Wahrzeichen der neu hergestellten Communication, auf der Eisenbahn über Pleskau und auf dem alten Hansawege über den Peipus hier an. Vor ihrer Aufrichtung mußte die, dem Hannoveraner Brüning übertragene, Herstellung des Glockenstuhls und Besorgung der nöthigen Thurm-Reparaturen vorgenommen werden. Bis zum Reformations-Feste war nun Alles so weit beendigt, daß an diesem Tage der versammelten Gemeinde auf den nächsten Sonntag, den 21. nach Trinitatis, die feierliche Glockenweihe angekündigt werden konnte. Die Aeltesten der Gemeinde ließen es sich nunmehr nicht nehmen, zu diesem ihrem Feste die Vorstände des Kirchspiels und die Vorgesetzten des Landes und der Stadt durch Ueberreichung der gedruckten Liederverse mit der, über dem Titel schwebenden, Abbildung der Glocke feierlich einzuladen. Schon am Vortage, den 27. October, dem Sonnabende vor dem Feste, ertönte zur Einläutung desselben die kleinere, das Vorspiel des melodischen Zusammenklangs der beiden neuen Weckstimmen des Glaubens andeutende, neue Kirchenglocke [18]). Sie lud die Gemeindeglieder zum darauf folgenden Tage des Herrn in das festlich geschmückte Gotteshaus, und tönte den Kirchspiels-Eingesessenen in weite Ferne hinaus bis zu den Kirchspiels-Gränzen der sichtbaren Gotteshäuser von Camby, Rüggen, Ecks als Mahnruf der neu befestigten Grundlage des hiesigen Gemeinde-Organismus im uralten Sprengel der bischöflichen Metropolitan-Gewalt über das, die Landes-Cathedrale umkreisende, Stift Dorpat.

Der letzte Sonntag des October brach unter den letzten Vorbereitungen zu dem Feste an, welches sich als Vorbote einer neuen Zukunft für die ganze Gemeinde still bereitete. Es gewährt einen eigenthümlichen Eindruck, auf den, nach Dorpat führenden, Heerstraßen, Land-, Vicinal-, Communications- und Kirchspielswegen diesseits und jenseits des sprachlich trennenden und doch wieder zu einer Gemeinde vereinigenden Embach [19]) die buntgeputzte Menge zur Mutterkirche wallfahrten

18) Wem fiele hiebei nicht der Unterschied des Gebrauchs der „ganzen" und „halben" Glocken in Reval, oder der „großen" und „Neben-Glocken" zu St. Petri in Riga oder, wie sonst zu unterscheiden, in „Stadt" und „Vorstädten", ein? Charakteristisch für Dorpat ist aber aus dem Gebrauch des katholischen Mittelalters das, bis auf den heutigen Tag fortdauernde, Geläute der „Seelglocken" (anderswo Todten- oder Sterbe-Glocken) im Gegensatze zu den bloß einfachen Beerdigungs-Glocken. Auch die „Glocken-Ordnung", hier ebenso, wie in anderen Städten des Baltischen Küstenlandes oft besprochen, gesetzlich vereinbart und auf's Neue revidirt (in Riga z. B. 1827. Fastnachts-Gravamen der Bürgerschaft großer Gilde von 1839 bei Gelegenheit des, vom damaligen Präses des Raths genehmigten, Trauer-Geläutes über einen Nichtbürger), später bei unseren Consistorien in Veranlassung des Falles, daß in Wenden nach einem Nichtbekenner der Luth. Conf. geläutet worden, in Erwägung gezogen und verschieden beantwortet. Auf dem Festlande Livlands z. B. herrscht eine andere Praxis, wie auf Oesel, und in Riga ist das Trauer-Geläute ein bürgerlicher Ehren-Akt ohne Confessions-Zwang.

19) Die, von den alten Esten verehrte, Gottheit Emma, die Mutter der Flüsse, trennt nämlich zum großen Theile die beiden Sprachgebiete des Reval'schen und Dörptschen Dialects. Das

zu sehen. Der Este entwickelt bei dieser Gelegenheit seinen ganzen Nationalstolz und zeigt dem Deutschen gegenüber das Selbstbewußtsein des, zur vollständigen Mündigkeit erwachten, Volks. Ebenso bilden die Kirchen- und Bethaus-Gänger in den Straßen und auf den Plätzen Dorpats sonn- und festtäglich lange Züge von vielen Tausenden beider Geschlechter, während die, von allen Seiten zusammengeströmten, Fahrzeuge in der Nähe der Kirche ihren Platz behaupten. Nach beendigtem Gottesdienste zu St. Marien bewegt sich der Zug in vielen Schaaren von der Höhe des Domes herab, um sich nach allen Richtungen hin zu zerstreuen, während ein großer Theil die Andachtübungen jenseits des Embach fortsetzt. Besonders festlich war der Einzug zur Stadt am Morgen der Glockenweihe. Während das festliche Geläute von den Thürmen der übrigen Christlichen Gotteshäuser die Gläubigen zur Andacht rief, erwartete die harrende Menge in der Nähe der Marien-Kirche die geladenen Gäste, und herrschte im Innern des überfüllten Gotteshauses die musterhafteste Ordnung, eine fast lautlose Stille. Unter dem Thurm in der Vorhalle stand auf einem, mit Teppichen überdeckten, Postamente die große Glocke, von der Liebe der Gemeindeglieder mit den Spätlingen des Jahres, den letzten Kränzen des Herbstes, reich und schön verziert [20]). Im Umkreise befand sich der leergelassene Raum für die Honorationen des Landes und der Stadt, mit jungen Tannen umfriedet! Auch den „Armen" der Gemeinde, die gewöhnlich am Eingange die christliche Liebe der Kirchengänger beanspruchen, war zu diesem Ehrenfeste ein besonderer Ehrenplatz angewiesen. Um ¾ auf 9 bliesen die beiden Posaunenchöre der Gemeinde vom Thurm herab den Choral: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern"! [21]).

Um 9 Uhr begann der Gottesdienst. Der Sängerchor der Gemeinde sang unter Leitung des braven Küsters und Schullehrers Luig das schöne Lied: „Wachet auf! ruft uns die Stimme!" (Zugleich die Deutsche Inschrift der großen Glocke) rhythmisch. Hierauf hielt der würdige und verdiente Geistliche der Gemeinde, Propst des Werroschen Sprengels, Willigerode, die Altar-Liturgie mit Bezugnahme auf die Feier, und mit eingelegtem,

Dorpat'sche, sich auch über die Gränzen des, nach der alt-Estnischen Mythologie als Paradies bezeichneten, Embach-Thales nördlich und nordöstlich hinaus erstreckende, Kirchspiel ist die eigentliche Sprachscheide, indem bei dem Wassula-Bache, 9 Werst von der Stadt, nicht bloß die Eckesche Kirchspiels-Gränze, sondern auch das Reval'sche Sprach-Idiom beginnt. In nordöstlicher Richtung erstreckt sich das Dorpat'sche Kirchspiel bis zum Marien'schen, Torma'schen und Kobdafer'schen.

20) Die große Glocke wiegt 1200 Pfund Preußischen Gewichts und hat 41 Zoll Preußischen Maaßes im Durchmesser, die kleinere wiegt 350 Pfund und hat 28 Zoll Preußischen Maaßes im Durchmesser. Beide zusammen kosten 335 Thlr. 25 Sgr. Preuß. Courant, die Kosten für Klippel, Achse, Beschlag und Lager betragen für jede 75 Thlr. Preuß. Courant. Die Garantie ist für 2 Jahre geleistet. Die nächste Veranlassung bot das Urtheil des Herrn Pastor Laaland bei der Estnischen Gemeinde zu St. Johannis in St. Petersburg über Zarskoje-Selo, dessen Luth. Kirche gleichfalls Gußstahlglocken aus Bochum besitzt, und die günstige Meinung des verst. Erbbesitzers von Techelfer, Herrn Emil von Wulf-Ronneburg, sich nach Westpfahlen zu wenden, während Dörptsche, Rigische, Pernau'sche und Reval'sche Meister übertriebene Forderungen stellten, Russische Glockengießer sich aber auch zu keinen Concessionen verstanden.

21) Die schöne Sitte des alt-Deutschen Thurmblasens hat sich in unseren Ostseestädten nur noch spärlich erhalten (z. B. in der Weihnachts- und Sylvester-Nacht).

von Orgel und Posaune begleiteten, Sanctus. Nach dem Altardienste sang die Gemeinde unter Orgel- und Posaunen-Begleitung das erste Festlied. Während des Gesanges begaben die beiden Prediger sich in die Halle unter dem Thurme, der Propst hielt hier von einer, mit Teppichen bedeckten, Tribüne herab die Festpredigt über Matth. 11, 28—30, welcher Stelle: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" die Estnische Inschrift der kleinen Glocke entnommen ist. („Oh tulge, teije waiwata"). Auf die Predigt folgte das Weihegebet mit dem Vater Unser. Hierauf intonirte die Orgel das zweite Festlied. Einstweilen waren die Thurm-Lagen geöffnet, und das helle Licht des Sonntags, eines eigentlichen Sonnentages, fiel auf die, mit Kränzen überschüttete, Hauptglocke. Ein Meister des Glockenstuhlbaus schwang sich behend, zierlich und gewandt auf die Glocke, welche nun mit ihm langsam und majestätisch unter Choral-Gesang, Orgel- und Posaunen-Begleitung zur Höhe hinaufgewunden wurde. Sobald sie in ihren Stuhl gehängt worden war, fielen die, von den Gemeinde-Gliedern dargebrachten, Kränze in bunter Menge herab und wurden als Erinnerung an den festlichen Tag mit dankbarer Gesinnung aufgehoben. Nun hielt der Geistliche das Dankgebet, und nach demselben fielen während des Gesanges des dritten Festliedes unter Orgelschall und Posaunenbegleitung die neugeweihten Glocken bejahend und bekräftigend mit ein. Sie übertönten an Macht und Fülle das Kirchengebet am Schlusse des Gottesdienstes, die Altar-Liturgie und den, vom Sängerchor der Gemeinde rhythmisch gesungenen, Schluß-Choral: „Nun danket Alle Gott". Diese Glocken sind unstreitig die schönsten der Stadt, ihr herrlicher Klang in den beiden bestellten Tonarten „as" und „es" ist so schön, daß jedes musikalisch gebildete Ohr sie von ferne schon als ebenbürtig in der Reihe der Mahn- und Weck-Stimmen des besseren Gefühls erkennt[22]). Auf den Estnischen Gottesdienst folgte der Deutsche, bei welchem der Propst über Matth. 25, 1—13 predigte.

Dank allen Gemeindegliedern, dem hohen Kirchen-Vorstande[23]), den Ehrengästen, den Theilnehmern nah und fern, den Besorgern des Transports[24]), den Beförderern des guten Werks und dem würdigen Geistlichen. Wir lassen noch die deutsche Uebersetzung der, von dem Herrn Propst Willigerode gedichteten, Estnischen Festlieder folgen.

I. Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele!

Höre unseres Gebetes Stimme,
Herr Gott, gnädiglich!
Sei uns gnädig!
Gieb uns den Geist reichlich!
Laß alle Sünde von uns weichen,
Lippen und Herz heilig werden
Und Dein ganzes Christenvolk
Dich zu preisen wacker sein!

Du brachtest uns diesen Tag,
Diese köstliche Freude auch,
Die nun unser Auge schaut,
Mit übergroßem Danke!
Deiner Wächter Stimme
Steht nun wieder auf unsrem Thurme,
Zu rufen Nacht und Tag wacker
Dir zusammen die Gemeine.

Laß' der Glocken Stimme
Oeffnen uns die Ohren auch,
Thue Segen auf die Glocken,
Segne uns auch gnädiglich,
Wenn wir nun mahnend hier
Auf geweihter Stätte —
Wecken die Rufer und Hörer,
Die Kinder und Erwachsenen.

II. Allein Gott in der Höh' sei Ehr!

Wenn das Kind zur Welt gebracht ist,
O gnädiger Vater vom Himmel,
So rufe es zur Kirche
Deine Glocke aus dem Elend der Welt!
Daß es gelange zu Deinem Sohne
Und Dein Sohn zu ihm
In Kraft Deines Wassers und Geistes!
Wenn die Jugend gelehrt ist,
So bringe der Glocken Stimme
Sie Alle, die Dir gesammelt,
An Deine heilige Stätte.
Laß sie auch geweiht werden
Hier auf Erden, Dir zu leben
Und dereinst in den Himmel zu gelangen.
Um Deine Kanzel her sammle
Deiner Glocken Stimme alles Volk,
Und der Pastor künde
Dein Wort ihnen wacker!
So gewaltig, wie Deiner Glocken Stimme,
Sei seine Stimme auch dahier,
Laß die Sünder bekehrt werden!
Wenn das Herz von der Sünde beschwert ist,
Daß es brechen möchte,
Die Seele, von Todesschrecken gequält,
Nicht Trank, noch Speise nimmt,
So rufe Deiner Glocken Stimme
Sie aus bodenlosem Leide dahier
In Deine Himmelsfreuden hin!
Wer dahier Sünden-Vergebung erlangte
Und seiner Bürde entrann,
Am Rufe Deiner Glocken Stimme,
Deinem lieben Sohne nach,
Daß er mit großer Freude
Empfange Jesu Leib und Blut
Von Deinem heiligen Altar!
Wenn die Brautleute eins werden,
Hand in Hand zu thun,
Und Mund dem Munde Liebe gelobt,
Dann, gnädiger Herr, gieb,
Daß die Glocken sie rufen auch
Vor Dein Angesicht, zu thun,
Was Dir wohlgefällig ist!
Wenn endlich ich seufze dahier
Zu Dir aus Todesnöthen,
Und, die Hände über die Brust gekreuzt,
Deiner Gnade warte vom Himmel,
Dann erhebe meine Seele
Und begrabe meinen Leib
Deiner Glocken Stimme!

III. Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!

Werde nun gelöst, o Glockenstimme, rufe nun dankend,
Sammle alle Kinder, alle Jugend, alle Alten, alles Volk!
Gottes Stimme
Sei Deine Stimme uns dahier;
Vom Himmel komme sie immer herab!

22) Am Rhein sind die Bochumer Glocken gebräuchlich: in London und Paris haben sie Beifall und Anerkennung gefunden. Für die Marien-Kirche soll noch eine dritte „C"-Glocke bestellt werden. Das Kirchspiel Rauge hat soeben eine aus Bochum verschrieben.

23) Von Seiten des Landes vertreten durch den Herrn Landrath und Kirchspiels-Kirchenvorsteher v. Brasch zu Ropkoi, von Seiten der Stadt durch den Herrn Bürgermeister Helwig.

24) Die Kosten des Transports haben 100 R. S.-M. betragen. Die Glocken langten hier unter Adresse des Kaufm. Falkenberg an. Die Kosten der, vom Land- und Stadt-Kirchspiele gemeinschaftlich getragenen, Thurm-Reparaturkosten werden einige 100 R. S. betragen.

Ziehe nun gen Himmel, Glockenstimme, von der Welt uns,
Banne, vernichte gewaltig von der Erde allen Streit!
Still sei dahier
Alles, wenn Deine Stimme uns ruft,
Gott herrlich zu preisen!

So ist denn seit dem 11. Januar 1842, an welchem Tage Se. Magnificenz, der Hochw. General-Superintendent von Livland und geistl. Vice-Präsident des Prov.-Consistoriums, Gustav Reinh. v. Klot, die neuerbaute **neue** St. Marienkirche[25]) feierlich weihte, zum zweiten Male für die, unterdessen zwei Decennien hindurch in dem liebgewonnenen Gotteshause versammelt gewesene, Gemeinde unter dem zweiten Geistlichen an dieser, von dem ersten an ihr stehenden zuerst betretenen, Stätte des Glaubens — der Tag einer neuen Weihe gefeiert worden; sie hat in den Herzen aller Theilnehmenden und auch der ferner Stehenden wohlthuende Erinnerungen hinterlassen und möge für alle Zukunft ein Denkmal des Geistes der Einigkeit im Glauben bleiben! Th. B.

Aus Mitau.

1. Ueber eine milde Stiftung.

Neben den vielen noch in neuerer Zeit zur Unterstützung hilfsbedürftiger Personen des Literaten und Kaufmannstandes errichteten wohlthätigen Stiftungen Mitau's muß es sehr auffallen, daß sich dergleichen Wohlthaten niemals auf die dortigen Gewerker und Künstler erstrecken, unter welchen sich nicht wenige befinden, deren drückende Lage eine solche Beihilfe äußerst wünschenswerth erscheinen läßt. Wenn man den Gründen dieser Erscheinung nachforscht, so muß vor Allem der Umstand hervorgehoben und in erster Linie genannt werden, daß die dem Gewerker und Künstlerstande zugedachten mildthätigen Stiftungen unter die specielle Verwaltung von Personen gestellt zu werden pflegen, welche nicht Mitinteressenten der Stiftungen sind, und namentlich, daß dieselben von den städtischen Behörden verwaltet werden. Man könnte dagegen einwenden, daß eine solche Stellung unter die städtische Verwaltung nur zum Vortheile derjenigen gereichen müsse, welche durch die Stiftungen bedacht sind, indem man etwa auf eine größere und sorgfältigere Umsicht in der Administration der Schenkungen, auf eine strengere Controle über die Ausführung des Willens des Testators und dergleichen mehr hindeutet. Die Erfahrung hat es aber bis jetzt anders gelehrt. Während nämlich die den höheren Ständen, als den Literaten, Beamten und Kaufleuten zu Gunsten gereichenden Stiftungen der Mehrzahl nach von Privatpersonen verwaltet werden, und letztere sich mit Eifer und Umsicht eine zweckentsprechende Verwaltung der Donation angelegen sein lassen, hat es sich in Mitau herausgestellt, daß den wohlthätigen Absichten derjenigen Stiftungen, welche der allgemeinen städtischen Verwaltung, und nicht Privatpersonen übergeben und anvertraut sind, nach Verlauf einer Reihe von Jahren keineswegs mehr volle Rechnung getragen wird und die milden Gaben vielfach ihre Bestimmung verfehlen. Unter Anderem liefert hierfür einen schlagenden Beweis das aus herzoglichen Zeiten herrührende Tetsche Vermächtniß, welches bereits im Inlande (Nr. 19, 7. Mai 1862) eine Besprechung erfahren hat, woselbst auch die darauf sich beziehende Urkunde wörtlich wiedergegeben worden ist, mit der Bemerkung, daß die Urkunde, obschon zur Zeit der Donation in zahlreich gedruckten Exemplaren vertheilt, sich in Mitau nicht mehr auffinden lasse und daß sie daselbst vielleicht nur noch in dem handschriftlichen Original aufbewahrt werde. — Die Sache verhält sich folgendermaßen.

Der weiland Mitau'sche Justizrath, Christoph Ludwig Tetsch, hatte mittelst einer am 24. Juni 1793 errichteten und von der damaligen Landesherrschaft am 24. Juli desselben Jahres confirmirten Donations-Urkunde den Aemtern der Gewerke und Künstler der Stadt Mitau einen daselbst an der Doblen'schen Straße belegenen, ihm gehörigen Heuschlag von sehr bedeutendem Flächenraum zu ewigen Zeiten und zu dem Zwecke legirt, daß der volle jährliche Ertrag desselben der sich im Jahre zuerst verehelichenden Tochter eines Amtsmeisters als Aussteuer aus der Hand des Aeltermanns offerirt und übergeben werde. — Obschon der Ertrag des legirten Heuschlages in den ersten Jahren der Schenkung in so fern keine hohe Bedeutung haben konnte, als damals die Preise für das Heu äußerst gering und überdies aus der Pachtsumme die Unterhaltungskosten für die in bedeutender Ausdehnung dem Heuschlag entlang führende Straße bestritten werden mußten, deren Zustand zu jener Zeit fortwährende Ausbesserungen erforderte; so ließ sich doch dem wohlwollenden Wunsche des Stifters auch unter diesen schwierigen Umständen insoweit nachkommen, daß sich die jährlich der Neuvermählten gewährte Unterstützung immer auf 50 Thaler belief. — Die Revenüen des Heuschlages mußten nun aber in der langen Reihe von 69 Jahren aus einem doppelten Grunde sehr bedeutend steigen, denn erstens sind die namhaften Kosten der gedachten Straßenunterhaltung in Folge der schon vor langer Zeit daselbst angelegten Chaussee gänzlich weggefallen und zweitens haben die Heupreise etwa die dreifache Höhe gegen damals erreicht. Welche schöne Summe mußte demnach der jungen Frau zu Theil werden, welche die erste irgend eines Jahres war, die man unter der Zahl der Neuvermählten begrüßte, und wie dankbar hätte manche arme Bürgerstochter gegen den seine Vaterstadt liebenden Erblasser sein müssen, wenn ihr durch eine so namhafte Gabe die Möglichkeit zum Eintritt in den ehelichen Stand und zur Gründung des eigenen Heerdes geboten würde! — Dies sollte aber nicht in Erfüllung gehen! — Nach dem ausdrücklichen Willen des Donators sollte der Heuschlag nur in eine 4- bis 6jährige Pacht vergeben werden; offenbar hatte der Erblasser es vorausgesehen, daß der Ertrag sich erhöhen werde. Während nun dieser Bestimmung vollste Rechnung getragen werden mußte und nur durch eine sehr umsichtige Wahrung aller Interessen den im Testamente bedachten Personen die zu gewährende Unterstützungsquote das zeitliche Wohl der Neuvermählten in umfassender Weise hätte fördern können, — ist der legirte Heuschlag in den Erbpachtbesitz des (nunmehr unlängst verstorbenen) zweiten Bürgermeisters gegen einen den alten und veralteten

---

25) Neu in dem Sinne, daß sie die alte Schwedische St. Marien-Kirche, an deren Stelle die jetzige Universitätskirche erbauet worden ist, in der Benennung der hiesigen Kirchen ablöste. — Unterdessen ist auch am 2. Juli d. J., dem Tage der Heimsuchung Mariä, auf dem, von dem verst. Erbbesitzer von Techelfer, Emil von Wulf-Ronneburg, hiezu eingewiesenen, Bezirk am Westende der Stadt, feierlich der Grundstein zu der, von der hiesigen Römisch-Catholischen Gemeinde neu zu erbauenden Kirche sub titulo visitationis Benedictae Virginis Mariæ gelegt, der Unterbau auch bereits beendigt und soll die Kirche im nächsten Jahre von Stein aufgeführt werden, während das Pastorat im Laufe dieses Herbstes bereits unter Dach gebracht ist. — Auch ein neues gottesdienstliches Gebäude auf dem Friedhofe der Griechisch-Russischen Gemeinde ist so eben beendigt und sieht seiner Einweihung im nächsten Jahre entgegen.

Verhältnissen angepaßten Pachtzins übergeben und somit der gegenwärtige bedeutende Mehrertrag ausschließlich demselben und seinen Erben überlassen und zugesichert worden!

Es liegt auf der Hand, daß derartige Abweichungen von dem ausdrücklichen Willen des Stifters wohlthätiger Werke nur vor neuen Stiftungen zurückschrecken müssen und daß auf solche Weise gerade der ärmere Gewerkerstand am Nachtheiligsten betroffen wird. S.

Korrespondenz.

Dorpat. Nachdem vor nunmehr 12 Jahren der jetzige Professor der Philologie, C. v. Paucker, seine Schrift „de Sophocle medici herois sacerdote" pro gradu magistri philosophiae vertheidigt hatte, fand zum ersten Male nach jener Zeit am 31. Aug. d. J. wieder in der Aula der Universität die solenne Promotion eines altclassischen Philologen statt. An diesem Tag wurde nämlich der Lehrer am Gymnasium zu Dorpat, Graff, zum Magister der altclass. Philologie creirt.

Hermann Graff ist geboren zu Riga am 5. April 1829. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt vom August 1840 bis zum Ende des J. 1846. Darauf zur Universität entlassen, studirte er von 1847—1850 zu Dorpat Philologie und erlangte den Grad eines Candidaten. Nachdem er über zwei Jahre als Lehrer an der Privaterziehungsanstalt zu Engelhardtshof gewirkt hatte, hielt er sich seit dem Anfang des J. 1853 zur weitern Fortsetzung seiner Studien in Deutschland und Italien auf, bis er Anf. 1854 als Lehrer an das Dorpat'sche Gymnasium berufen wurde. Seit jener Zeit befindet er sich ununterbrochen in diesem Amte, mit demselben erfolgreichen Eifer den Pflichten des Unterrichts wie der eigenen wissenschaftlichen Fortbildung obliegend. Eine Abhandlung „de Atejo Philologo, nobili grammatico Latino", abgedruckt im Bulletin der Kaiserl. Akademie der Wissensch. zu Pertersb. T. III. S. 112—151, war die Vorläuferin einer noch umfangreicheren Untersuchung „de Romanorum laudationibus." 96 S. 8., welche am genannten Datum zum angedeuteten Zwecke in öffentlicher Disputation unter dem Präsidium des Decans Prof. Ludwig Strümpell gegen die ordentlichen Opponenten Cand. Hugo Lieven, Prof. Carl Schirren und Prof. Carl v. Paucker vertheidigt worden ist.

Die Dissertation zerfällt in eine Praefatio und 4 Capita. Im I. Cap. enthält sie eine sprachliche Untersuchung über die Ausdrücke laus, laudes und laudatio, welche documentirt, daß der Verfasser der neuern vergleichenden Sprachforschung nicht fremd geblieben ist; im II. Cap. sind die laudationes behandelt, soweit sie vor Gericht, im Senat und vor der Bürger- oder Soldatenversammlung gehalten wurden; im III. Cap. wird die laudatio funebris einer besonders eingehenden Betrachtung unterworfen; das IV. Cap. giebt die bisher bekannt gewordenen Bruchstücke römischer Lobreden, wie sie bei Leichenbegängnissen gehalten wurden, mit meist eingehender Erklärung.

Das Thema der Dissertation ist, wie schon aus den literärischen Nachweisen der Praefatio hervorgeht, in seinem ganzen Umfange bisher nie behandelt worden. Die laudatio funebris findet man in ältern Schriften wol hin und wieder eingehender berührt, aber ohne sichere Methode und wissenschaftliche Klarheit; über die im II. Cap. behandelten Fragen fehlte aber bisher jede Untersuchung. Die erste Fragmentsammlung der laudationes funebres verdankt die Wissenschaft gleichfalls dem Verfasser jener Dissertation, so daß dieselbe eine, für manchen Forscher fühlbare Lücke in der Erkenntniß römischer Art und Sitte ausfüllt.

Die Sprache ist ebenso klar als einfach, und beweist dem Philologen, was bei Gelegenheit der mündlichen Disputation auch dem weniger kundigen Urtheil des Laien nicht entgehen konnte, daß der Autor mit der größten Leichtigkeit und mit völliger Bewahrung der individuellen Freiheit innerhalb der classischen Latinität zu denken und zu reden versteht. Je mehr aber die oberste Schulverwaltung es sich angelegen sein läßt, durch Verordnungen dem Latein auf der Gelehrtenschule die Stellung zu vindiciren, welche ihm gebührt, um so erfreulicher ist es, wenn man sieht, daß es auch nicht gänzlich an solchen Lehrern fehlt, welche durch ihre Fertigkeit im Handhaben der Gelehrtensprache allein dazu in den Stand gesetzt sind, dem als nothwendig Erkannten lebensvolle Existenz und einen gedeihlichen Erfolg zu sichern.

Ist es uns nicht verwehrt, hieran noch ein paar andere Bemerkungen allgemeinerer Art zu knüpfen, so äußern wir zuvörderst den Wunsch, daß das nunmehr vor mehr als sieben Jahren aufgehobene, philologische Seminar recht bald wieder in's Leben trete. Es erscheint nicht wohl denkbar, daß irgend welche pädagogischen Curse nach vollendeter Studienzeit einem Philologen das ersetzen können, was er in einem philologischen Seminar während seiner Studienzeit durch die praktischen Uebungen unter erfahrener Leitung für seinen künftigen Lehrerberuf auch dann vortheilen kann, wenn er diesen noch gar nicht vor Augen hat.

Eine zweite Bemerkung gilt einer Frage, deren schließliche Entscheidung zwar nicht in der Competenz unserer hiesigen Autoritäten liegt, aber von diesen aus doch angebahnt werden kann. Es betrifft zunächst das Verhältniß der gelehrten Grade der medizinischen Facultät zu denen der übrigen Facultäten. Es ist ganz billig und gerecht, daß der Mediciner, der zur Vollendung seines Cursus ein Jahr mehr nöthig hat, als die Glieder der übrigen Facultäten, durch seinen ersten gelehrten Grad eine Staffel in der Leiter staatsbürgerlicher Rechtsstellung höher steigt, als diese. Weshalb er aber mit seinem ersten Examen schon den Grad mit allen staatsbürgerlichen Rechten erringen kann, bis zu welchem die übrigen Gelehrten erst nach manchen Zwischenstationen anlangen können, den sie erst nach vielen Jahren mühevoller Arbeit zu erreichen pflegen, zu dem der Weg so steil und schwierig ist, daß mancher ausgezeichnete Professor der Universität ihn noch nicht vollendet hat: das in der That wird sich schwerlich aus irgend einem Gesichtspunkte der Billigkeit erklären lassen. Da nun aber dies so ist, und da dies seit jeher so gewesen ist, so mußte es auch in den letzten Jahren dahin kommen, daß die meisten Mediziner das jus civitatis optimum maximum erlangen und doch der Sprache Latiums gegenüber sich fast völlig als Barbaren verhalten konnten. Wenn die medizinische Facultät im Gefühle der Inconvenienz dieses Verhältnisses die, nunmehr glücklicherweise wieder aufgehobene, Bestimmung getroffen hatte, daß diejenigen, welche durch ihr Examen den Doctorgrad zu erlangen wünschten, einen Theil desselben mindestens in lateinischer Sprache zu absolviren hätten: so konnte diese Bestimmung einerseits jenem Uebelstande unmöglich irgend eine wesentliche Abhülfe bereiten, war aber andrerseits wohl geeignet, einen Theil tüchtiger junger Aerzte einem andern gegenüber zu beeinträchtigen. Wenn aber der Widerspruch, der zwischen den Verordnungen über die Geltung des Lateinischen auf der Gelehrtenschule und der faktischen Bedeutungslosigkeit dieser Sprache bei Erlangung des obersten Gelehrtengrades besteht, mit allen seinen nachtheiligen Folgen nicht immer weiter bestehen soll; wenn es ferner vernünftig ist, eine offenbare Ungerechtigkeit, sofern es irgend möglich, aufhören zu lassen, dann darf wohl ein Rath, der auf die einfachste und naturgemäßeste Weise dem doppelten Uebelstande zu steuern verspricht, auf Beachtung Anspruch machen.

Wollte man nämlich auch bei uns das Staatsexamen von dem academischen durchweg trennen, wie es ja auch in einigen Fällen schon geschieht: dann könnten zuerst die Rechte junger Aerzte mit denen der angehenden Juristen, Prediger, Lehrer ꝛc. sehr wohl in's Gleichgewicht gebracht werden, und dann wäre es zweitens — und das erscheint noch viel wichtiger — zulässig und rathsam, wie ehemals bei der Doctorprüfung und der Doctorpromotion den faktischen Nachweis zu verlangen, daß

derjenige, welcher die höchste Würde in der Gelehrtenrepublik in Anspruch nimmt, im wissenschaftlichen Wirken nicht an die Fesseln seiner angebornen Nationalität gebunden, sondern vielmehr in den Stand gesetzt sei, dasselbe durch fertige Handhabung der lateinischen Sprache über alle gebildeten Nationen zu erstrecken. Die gegenwärtige Zeitlage könnte der Durchführung einer solchen radicalen Umänderung, wenn sie einmal von Seiten der Universität als wünschenswerth erachtet sein möchte, kaum ein bedeutenderes Hinderniß in den Weg legen; und ist sie einmal geschehen, so brauchten wir nicht mehr das Ausland, sondern das Ausland müßte uns um die desfallsigen Einrichtungen beneiden. Es ist nämlich die vorgeschlagene Veränderung von der Art, daß sie nicht minder den Anforderungen der modernen Culturströmung als der klassisch antiken Grundlage der europäischen höhern Geistesbildung Rechnung trägt.

Riga. An die Stadtbibliothek sind vom 1. Juni bis 1. Oktober folgende Geschenke eingegangen.

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg 84 Bände enthaltend alle von der Akademie herausgegebenen periodischen Schriften — Mémoires, Bulletin, Recuil, des actes, Compte rendu — für den Zeitraum von 1828 bis zur Gegenwart. — 2) Von Herrn Bürgerm. Müller 148 Bände. — 3) Von Herrn J. v. Sivers 8 Bde. (davon 7 eigene Werke des Herrn Donators). — Von der Frau Brederlo, 205 Bände, darunter schätzbare englische, spanische und portugiesische Werke. — 5) Von Herrn B. 28 Bände. — 6) Von Herrn A. T. 20 Bände. — 7) Von Hrn. Dr. J. Lembke 2 Bände und 2 Rigasche Pergamenturkunden aus d. J. 1493 und 1512. — 8) Von Herrn Preiß in Petersburg die von ihm veranst. neue Ausgabe von Tragus, de misserima Livoniensium clade. Regiomonti 1562. — 9) Von Herrn Dr. F. Buhse 1. Band (eine persische Naturgeschichte, Holzdruck mit Illustrationen). — 10) Von Herrn Rathsherrn Berkholz 44 Bände. — 11) Von Herrn R. Schilling 204 Bände und 22 Blätter Litho- und Photographien (bestehend in einer Sammlung von Schriften und Bildern, die auf die Millenniumsfeier in Nowgorod Bezug haben, anderen russischen Büchern und einer Auswahl von Werken über Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark). Rig. Stdtbl.

Kurland. Bereits i. J. 1858 machte ich in Nr. 35 (S. 565) dieser Zeitschrift darauf aufmerksam, daß die Goldkarpfen (Goldfische) auch in Kurland so zu sagen acclimatisirt seien, da sie von dem Herrn Consistorialrath Büttner zu Schleck (etwa unter 57° 10′ n. Br. 30′ östl. L.) in dem Gartenteiche seines Pastorates seit vielen Jahren gezogen worden und auch die Winter im Freien gut überstanden hatten. Es war für den Winter dabei nur die Vorsicht gebraucht, die Fische in ein anderes Wasser zu bringen, wo sie vor dem gänzlichen Einfrieren geschützt waren. In jenem Teiche aber vermehrten sie sich, ohne einer besonderen Fütterung zu bedürfen, recht gedeihlich, so daß ihre Zahl, die großen und kleinen zusammengenommen, weit über hundert stieg, und es ein erfreulicher Anblick war die größeren, welche sich bereits ausgefärbt hatten in ihrem rothgoldigen Schimmer einherschwimmen zu sehen, besonders bei Sonnenschein. Die Goldfarbe tritt nämlich erst mit einem bestimmten Alter ein; die jungen Fische sind ungefärbt oder silberweiß. Das ist denn doch etwas Anderes und Schöneres, als was man an den zwergartigen Thierchen in den Gläsern der Salons sieht, wo der beengte Raum ein größeres Auswachsen nicht gestattet! Im Freien aber erlangen die großen wohl eine Länge von neun bis zwölf Zoll und darüber. Da nun aber diese Teichfische in Schleck sich ganz und gar an unser Klima gewöhnt haben, ja in demselben zur Welt gekommen und aufgewachsen sind, möchten sie vorzugsweise geeignet sein auch andere Teiche in Kurland und Livland zu bevölkern und ihren Besitzern Vergnügen zu gewähren, falls nur dafür Sorge getragen werden kann, daß sie nicht mit Raubfischen, z. B. Hechten, — zusammen kommen und nicht durch Einfrieren der nöthigen Luft beraubt werden. An quelligen Localitäten dazu wird es aber hie und da nicht fehlen. Es sind nämlich die Goldkarpfen in Schleck in diesem Sommer bereits zum Verkauf ausgeboten worden, nachdem der bisherige Besitzer derselben zu Anfange dieses Jahres mit Tode abging, — und es ist leicht möglich daß die für das künftige Jahr übrig bleibenden Fische nicht mehr so sorgsam beaufsichtigt und besorgt werden, wie früher, — vielleicht gar allmälig umkommen, — was bedauert werden müßte. Sollten daher manche Liebhaber von Goldfischen von dem Ausgebot in der Kurländischen Gouvernements-Ztg. keine Kunde gehabt haben, — so möchte es diesen jetzt angenehm sein, so lange die Gewässer noch offen sind, — sich mit den genannten Fischen zu versorgen, von denen kleinere und mittlerer Größe zu 30 Kop. S., die größeren zu 50 Kop. das Stück verkauft wurden. Die größte Schwierigkeit bestände in dem Transporte. Da wäre es denn vielleicht rathsam, wenn mehrere Besteller sich zu gemeinsam zu bewerkstelligendem Transporte vereinigten. Noch bequemer würde freilich eine Uebertragung durch befruchtete Eier sein, wozu es indessen in diesem Jahre zu spät ist, und wozu später auch wohl kaum Jemand an Ort und Stelle behülflich sein könnte. Als Speise hat man den Goldkarpfen hier nicht schmackhaft gefunden. Bekanntlich ist er in China als Zierfisch sehr beliebt, dort soll er aber jetzt auch fast nur in Teichen vorkommen und eine bedeutende Größe erreichen. Basilewski sah einen der fast zwei Fuß lang und gegen 25 Jahre alt war in dem Fischteiche eines Budda-Tempels. S. Nouveaux Mémoires de la Soc. imp. des naturalistes de Moscou. H. K.

Literärisches.

Aus Brown's und Leonhard's u. Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde, Jahrg. 1862, 5 Hefte, entnehmen wir einer Anzeige von C. Grewingk's Geologie von Liv- und Kurland mit Inbegriff einiger angrenzenden Gebiete, Folgendes: „Die Arbeit ist keine trockene Beschreibung des Gesehenen; sie ist überall von einem wohlthuenden wissenschaftlichen Geiste durchweht, der die oft mühsam errungenen Belege sorgfältig ausnutzt, Chemie, Paläontologie u. a. Hilfswissenschaften zu Rathe zieht, nach dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung fragt, und vergleichende Blicke auf die genauer ermittelten Verhältnisse in West-Europa wirft. Sie ist bestimmt, die wissenschaftlicher gebildeten Bewohner des Landes zum Sammeln und Beobachten anzuregen, ihnen einen Anhalt zu bieten, um das Bekannte zu ergänzen, und die Lücken kennen zu lernen, um deren Ausfüllung es sich handelt. Ihre Behandlungsweise und die behandelten Erscheinungen selbst sind aber der Art, daß sie jeden und auch den geologischen Leser ansprechen müssen, der an der Gegend als solcher kein Interesse hat. Dies gilt zumal von der Entwickelungs-Geschichte der successiven Formationen, von den Dolomit- und Gypsbildungen, über welche letzte eine Menge Analysen vorliegen, von den verschiedenen Facies gleichzeitig entstandener Schichten-Reihen in verschiedenen Gegenden, von den nachweisbaren Hebungen und Senkungen des Bodens, von den Seen und zumal von allen erratischen Vorgängen der Quartär-Zeit, welchen im Ganzen die Hälfte der Schrift gewidmet ist."

So eben ist erschienen das 4. Heft des VI. Bandes der „Baltischen Monatsschrift", October 1862. Inhalt: 1) Die heutige ständische Verfassung in Preußen, v. Mittelstädt. — 2) Iwan Possoschkow (dritter Artikel), von A. Brückner. — 3) Bemerkungen über die Bildung unseres lettischen Landvolks, v. Brasche. — 4) Die Gasbeleuchtung Riga's, von C. Schmidt. — 5) Livländische Correspondenz.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 12. Novbr. 1862. (Nr. 181).

№ 47. Montag, den 19. November 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Einige Andeutungen über den Einfluß des Christenthums auf das Volks- und Staatsleben.

Vom
Professor der Rechte Dr. F. B. Ziegler.

Das Christenthum ist die Offenbarung des Göttlichen auf der Welt, sein Inhalt ist ein religiöser und ein sittlicher, seine Wirkung auf die Bildung und auf die Sitten der Individuen ist durch klimatische und nationale Verhältnisse bedingt. In der christlichen Religion hat Jeder ein klares Bewußtsein über sein Wesen; das Reich Gottes ist auf Erden gegründet, die Schranken der beschränkten Nationalität weichen seiner außerordentlichen Macht. Das Christenthum will auf den Geist und auf die Gesinnung wirken; Lüge und Trug, Heuchelei und Schein, Neid, Geiz, Haß und Intrigue sind verurtheilt, als Aeußerungen eines bösen Gewissens zu gelten.

Als Christus erscheint, sind die falschen Götzen verschrumpft, die alten Orakel sind untergegangen. Der Staat ist zerfallen, die Welt ist durch und durch verderbt, die morsche Wirklichkeit gewährt dem Geiste und der Wahrheit keine Befriedigung mehr. Diesem Weltjammer tritt Christus gegenüber. Der Mensch ist nicht allein als Bürger eines besondern Staates berechtigt, eine neue unermeßliche Welt, die des Gemüths und der Innerlichkeit, ist aufgeschlossen; es ziehen Glaube, Licht und Liebe in die menschliche Brust ein. Der Christ kennt andere Güter, als der Heide. Für die Kämpfe und Leiden dieser Welt entschädigt die Aussicht auf die Freuden des Himmels, der Tod des Fleisches ist die Geburt des Geistes, und die Armuth ist nichts Verachtetes mehr.

So ruft das Christenthum die Idee der Liebe und der geistigen Freiheit in das Leben, und hierin liegt der Grund des Heils und die Rettung der Welt. Wie verhält sich nun das Christenthum zum Staate? Im Anfange giebt es nur kleine christliche Gemeinden, keinen christlichen Staat, der erst später in der Kirche hervortritt. Wenn man sagt, das Christenthum solle zurückgezogen sein, es solle als geistige Lebenskraft nichts mit der äußern Welt gemein haben, so ist dieses ein Irrthum. Die Entwickelung der christlichen Idee ist eine nothwendige und unabänderliche, sie ist von der Vorsehung geordnet. Und alles Innere, Geistige muß erscheinen, gleichwie ein Talent, das nicht hervortritt, ein Räthsel, ein dämmernder Schein bleibt.

So ist es denn im Laufe der Jahrhunderte geschehen, daß das Christenthum, welches in die Erscheinung getreten und Kirche geworden ist, zur allgemeinen Herrschaft gelangt, und einen unberechenbaren Einfluß übt auf die Bildung, auf die Bestrebungen und auf die Schicksale der Völker. Vor allem sind die Künste und Wissenschaften der Kirche unterthan. Die Sprache der Kirche und der Gelehrten ist die lateinische. — Die philosophischen Bemühungen des Mittelalters werden scholastische Philosophie genannt[1]). Sie bewegt nicht die Sachen aus den Gedanken, sondern die Gedanken um die Sachen herum; sie ist eine Philosophie des Apparats und einem Turnierspiele des Mittelalters zu vergleichen. — Dagegen sind die Gegenstände der Malerei aus der heiligen Geschichte entlehnt, Gott der Vater in seliger Ruhe thronend, Christus, wie er auf Erden lebt, leidet und stirbt, die Jungfrau Marie, das Märtyrerthum der Heiligen. — In der Dichtkunst erscheinen die tieferen Gestalten des subjectiven Geistes, welche dem classischen Alterthum fremd sind: Liebe, Ehre, Treue. — Die Kirche tritt in dem Mönchsorden hervor, in der weltlichen Hierarchie der Bischöfe und das Klerus, und in dem Nachfolger Petri und Statthalter Christi auf Erden, dem Papste. Er gelangt zu einer Staatshoheit. Sein Recht, Streitigkeiten unter den regierenden Herren vor seinen Richterstuhl zu ziehen, beruht auf der audientia episcopalis, d. h. dem schiedsrichterlichen Amte der christlichen Bischöfe. — Die Päpste nehmen zum Schrecken und zum Zwang ihre Zuflucht. Die vornehmste geistliche Waffe, wodurch die Fürsten gebeugt werden, ist das Interdict, d. h. der Befehl, daß im ganzen Lande der öffentliche Gottesdienst eingestellt sein solle. Die Bannstrahlen ängstigen und erschüttern die Gemüther. — Die hohe Geistlichkeit aller von den deutschen Völkern gestifteten Staaten hält von Zeit zu Zeit einen Reichstag (consilium universale).

Es gibt Wallfahrtsorte, wie Rom, Loretto, die als Heiligthümer gelten. Ebenso gibt die Kirche die Anregung zu den Kreuzzügen, welche die christlichen Völker des Abendlandes zu einer gemeinsamen Unternehmung vereinigen. — Die Kirchen und Klöster werden Asyle, d. h. unverletzbare Freistätten für Flüchtige, eine Einrichtung, welche gegen die Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen der Großen wohlthätig ist. — Der Grundsatz der Kirche „quemlibet lege sua vivere" steht in Einklang mit den althergebrachten Rechten und Freiheiten der Deutschen „aequales inter aequales judicentur". Die Lehnsverfassung

1) Vgl. hierüber auch F. J. Stahl, Geschichte der Rechtsphilosophie, 1856. S. 56 ff.

erhebt sich in Frankreich, Deutschland, England, Italien; der Papst gilt als der erste Lehnsherr. — Allenthalben besteht das Faust- und Fehderecht; um dasselbe theilweise zu beschränken, wird der Gottesfriede (treuga domini, pax dei) eingeführt. Vier Tage in jeder Woche, von Mittwoch Abend bis Montag früh, soll jede Fehde ruhen. Die Folge einer Verletzung ist der Kirchenbann und, löst man sich nicht aus demselben nach einer gewissen Zeit, auch die Acht. — In Europa finden wir, von den heidnischen Zeiten her, einen alten, weit verbreiteten, Glauben an die Einwirkung böser Geister [2]) auf die Schicksale der Menschen und an die Möglichkeit, durch eine besondere Einsicht in die Gesetze der Natur und durch den Beistand jener Geister, unerklärliche Wirkungen hervorbringen zu können. Dieser Aberglaube wird von der Kirche nicht zerstört, sondern vielmehr von neuem befestigt und belebt. Der Teufel, von welchem die Bibel redet, wird als eine wirkliche, immer geschäftige Person dargestellt und jenen Vorstellungen angenähert. Er ist der oberste der verneinenden Geister, dem Gott es überlassen, die Menschen zu reizen, ihre Tugend zu versuchen, und zu zu sehen, ob er sie überlisten könne.

So beherrscht und durchdringt die Kirche das Volksleben im Mittelalter; sie allein stellt das Allgemeine dar und bildet den Mittelpunkt aller Bewegung. Damit dieses geschehen konnte, hat die Kirche zu einer weltlichen Macht gelangen müssen. Bekanntlich nimmt zu Anfange des vierten Jahrhunderts, nachdem sich Constantin d. Gr. zur christlichen Religion bekannt hat, die gallische, nachher die deutsche Kirche ihren Anfang. Constantin legt Bisthümer an in Gallien, Naricum, Rhätien; die Geistlichkeit erhält Freiheiten und Vorrechte, der Grundstein zu allen Immunitäten der Bischöfe in späteren Zeiten.

Die Verbreitung des Christenthums konnte wegen seines tiefen, geistigen Gehalts erst bei den germanischen Volksstämmen erfolgen. Sie tragen das Princip der Freiheit und Innerlichkeit in sich, und haben in gewissem Sinne die Form für das, wozu die christliche Religion den Inhalt darbietet. Die Hauptbeschäftigung der Germanen ist die Jagd neben dem Kriege. Sobald eine Fehde oder ein Krieg ausbricht, werden die Fürsten, überhaupt die Erprobten und Mächtigen, von einer Schaar tapferer Jünglinge begleitet, welche das Gefolge [3]) ausmachen. Ohne den Anführer aus dem Treffen zu kommen, gilt als Schande, ihn zu vertheidigen und zu beschützen, als heilige Pflicht. So bilden Ehre und Treue die Hebel des germanischen Lebens, welche die Grundlagen des Feudalsystems werden.

Durch Attila leidet Deutschland viel; die christliche Religion kommt in Verfall. Erst im Anfang des sechsten Jahrhunderts bildet Chlodwig die fränkische Nation zur herrschenden; er bekennt sich zum Christenthum und errichtet, sowie seine Nachfolger, Bisthümer, Klöster, Pfründen, Beneficien. Denn die fränkischen Regenten nehmen an, ihre Macht werde durch das Ansehen der Religion geschirmt, ihnen sei gestattet, durch milde Stiftungen ihre Missethaten abzubüßen. So kommt es daher, daß die Bischöfe in die Versammlungen der höheren Leudes gezogen werden, daß ihnen ein Antheil gewährt wird an den Berathungen der Staatsangelegenheiten, woraus die consilia mixta entstehen, als deren ältestes das consilium Parisiense vom Jahr 605 zu betrachten ist.

Die meisten Bischöfe werden zwar von den fränkischen Königen ernannt, allein schon frühzeitig werden mehrere Bischöfe auf eine gewisse Art gewählt und von dem Könige nur bestätigt [4]). Damals hat die Wahl noch einen unbestimmten Begriff. Jeder kann Bischof eines Ortes werden, welchen er für das Christenthum gewonnen und drei Jahre lang mit Willen des bekehrten Volkes bewohnt hat. — Die Bischöfe erhalten die Entscheidung über alle Ehesachen, ferner, namentlich unter Chlotar I., Personal- und Real-Immunitäten. Und so mag gleich hier der für die spätere Zeit wichtige Begriff der bischöflichen Immunität entwickelt werden. Dieselbe erstreckt sich niemals weiter, als auf die Kirche und die Stadt, in welcher sie gegründet ist, und auf die Güter, welche der Kirche titulo privato zum wahren Eigenthum geschenkt werden. Allein manche Schriftsteller behaupten weiter, der Bischof habe auch den Rang eines wahren Dynasten eingenommen. In Folge dieser politischen Stellung könne ihm nur der Kaiser das Fürstenthum und den Grafenbann, d. h. das Landgericht über umliegende Grafschaften verleihen, und erst mit dieser Verleihung habe sich jenes kirchlich politische Zwitterwesen gebildet, welches man Fürstbisthum nenne. Allein diese Ansicht ist entschieden abzulehnen. Der Gegenstand, durch dessen Verleihung ein Bischof zu einem Fürsten des Reichs wird, ist hierin unrichtig aufgefaßt. Keineswegs ist dies der Grafenbann über einzelne Grafschaften, sondern es waren diese Grafschaften selbst. Hat nun der Bischof eine oder mehrere Grafschaften unmittelbar vom Könige geliehen erhalten, so wurde die Ausübung der damit verbundenen Gerechtsame nach den feudalen Grundsätzen des damaligen Staatsrechts dadurch vermittelt, daß er dieselbe selbst wieder an Mitglieder des Herrenstandes verlieh. Ein so von dem Bischof mit der Grafschaft beliehener Graf mußte nun aber erst von dem König mit dem Königsbann belehnt werden [5]), bis dies späterhin in dem größten Theile Deutschlands allmälig außer Gebrauch kommt.

Seit dem 6. Jahrhunderte wird der Anfang gemacht, auch den Laien bisweilen den Genuß von Kirchengütern, Abteien und Bisthümern zu überlassen, und die sogenannten Precarien [6]) werden unvermerkt eingeführt. Da treten hierauf Columban, Gallus in Schwaben, Kilian in Franken, Ruprecht in Baiern und vornehmlich Winfrid (Bonifacius) auf, welcher letztere das Christenthum unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Baiern verbreitet, die Gemeinden in Dörfern sammelt, Schulen und Kirchen stiftet, die Bisthümer Regensburg, Freisingen, Erfurt, Würzburg, die Abtei Fulda errichtet, und vornehmlich die Kirchenzucht zu heben sich bestrebt. Er schrieb deshalb unter andern an den Papst Zacharias: „Die Religion liegt nun 60 bis 70 Jahre zu Boden. Die Bisthümer sind meist in den Häu-

2) Man sehe Ulr. Molitor, tract. de lamiis et pythonicis mulieribus. 1489, Joh. Wierus, de præstigiis dæmonum et incantationibus. 1563.

3) Tacitus, de moribus German. cap. 13. 14. Die Gefolgschaft wird für den Führer ein Mittel, seine Macht und sein Ansehen zu vermehren, für die Folger eine Gelegenheit, Ehre und Reichthümer zu erwerben. Allein, wie Sybel, Entstehung des deutschen Königthums S. 146 richtig bemerkt, von einer Veredelung der Affecte ist in dem ganzen Gefolgschaftsverhältniß keine Rede.

4) Ausführlich handeln hierüber: Staudenmaier, Geschichte der Bischofswahlen, Sugenheim, Staatsleben des Klerus im Mittelalter, S. 86 ff.

5) Denn alle belehnten Beamten übten die Regierung nur im Namen des Königs aus, von dem auch jede Anwendung des Gesetzes auf einen besonderen Fall ursprünglich ausging.

6) Ueber die schnöde Habgier und Hinterlist der Geistlichen, bei der Feststellung solcher Bedegüter, entwirft ein urkundliches Bild: Sugenheim a. a. O. S. 28—31.

den geldbegieriger Laien, ehebrecherischer Geistlichen, die auf nichts, als den zeitlichen Gewinn sehen. Die Diaconen haben meist von Jugend auf in Ehebruch und Unreinigkeit gelebt; dennoch getrauen sie sich öffentlich das Evangelium zu lesen und werden zuletzt Bischöfe. Andere Bischöfe sind dem Trunke, der Ungerechtigkeit und Jagd ergeben, ziehen bewaffnet mit in das Feld, und vergießen das Blut der Christen, wie der Heiden." — Bonifacius zieht die weltlichen Fürsten in das Interesse der Kirche und zu allen öffentlichen Berathschlagungen, unternimmt jedoch auf den Kirchenversammlungen, überhaupt in den fränkischen Kirchenangelegenheiten nichts ohne Bewilligung des päpstlichen Stuhls. Dadurch gewinnen die Päpste einen entschiedenen Einfluß auf die deutsche Kirche.

Karl der Große bekehrt die Sachsen zum Christenthume, errichtet die Bisthümer Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, und verleiht der Geistlichkeit den Zehnten und die Gerichtsbarkeit. — Aus dem ursprünglichen Aufsichtsrecht der Kirche über das Leben des Volks bildet sich eine gewisse Strafgewalt über Laien, welchen die Kirche wegen bestimmter Frevel kirchliche Nachtheile androht. Und weil damals manche Beleidigungen und Gewaltthaten von den weltlichen Gerichten nicht geahndet, oder mit Geld abgelöst wurden, so erweiterte sich die Rechtspflege der Geistlichen immer mehr[7]). Namentlich erlangten die Sendgerichte eine besondere Bedeutung, welche, gegründet auf die Kirchenvisitation der Bischöfe, jährlich zu gewissen Zeiten abgehalten wurden, um die Sitten der Gemeinde zu überwachen und weltliche und kirchliche Verbrechen zu verfolgen[8]). Unter den sächsischen Kaisern bekommen die Bischöfe ganze Grafschaften, Dynastien, Gaue und Städte geschenkt, sie werden von allen Staatslasten befreit, wogegen sie Opfer bringen müssen, um Vasallen zu erhalten, welche die auf ihren Gütern haftenden Kriegsdienste verrichten.

Von vielem Einflusse ist die Bestimmung, daß die Päpste nur durch die Cardinäle erwählt werden sollen. Ein zweiter Schritt ist die Durchsetzung des Cölibats, das die Priester unauflöslich an Rom knüpft und sie den provinziellen und Familieninteressen entfremdet. So steigt das Ansehen des Papstes immer mehr, welcher von nun an als der Primas der ganzen Christenheit betrachtet wird.

Das Feudalsystem ist die Verfassung des Mittelalters, welche durch die Herrschaft der germanischen Völker in Europa begründet wurde[9]). Dieses System beruht auf der, mittelst der Lehnsform, im wirklichen Leben vollzogenen Theorie der christlichen Kirche und ihres Verhältnisses zum Staate.

7) Greg. V. 10 de his, qui filios occiderunt, V. 11 de infantibus et languidis expositis, V. 17 de raptoribus, incendiariis et violatoribus ecclesiarum, V. 21 de sortilegiis.

8) Man sehe Biener, Geschichte des Inquisitionsprocesses und der Geschwornen-Gerichte, S. 28. ff.

9) Spec. Sax. I. art. 1, III. art. 58, Spec. Suev. art. 9. 10.; Concil. Parisiense de a. 829. Lib. I. cap. 2. 3. 4., Lib. II. cap. 2; Can. 10 et 11 dist. 96 (von Gregor VII. v. 1080), cap. 6. X. de majoritate et obed. I. 33. (von Innocenz III. v. 1199), und besonders cap. 1. Extrav. comm. de major. et obed. I. 8. (von Bonifacius VIII. 1302). Vgl. Pütter, specimen juris publici et gentium medii aevi 1784. cap. 7. 11. — Gegen die Darstellung, welche Bluntschli, Allgemeines Staatsrecht I. S. 339 ff. über die Lehnsmonarchie gibt, ist zu bemerken, daß der Mittelpunkt des wissenschaftlichen Studiums in jener Zeit die Universitäten waren, die keinen andern Gegenstand ihrer Studien kannten, als römisches und canonisches Recht. Die Juristen beantworteten daher alle Rechtsfragen des öffentlichen Rechts, die sie berühren, fast ausschließlich aus diesen Quellen. So z. B. Bartolus de Saxoferrato (de regimine civitatis), Ubertus de Lampugnano, Peter von Andlau. Nur Lupold von Bebenburg (de jnribus regni et imperii Romanorum) sieht mehr auf die geschichtliche Entwickelung der Verhältnisse, als auf das römische und canonische Recht.

Sein Wesen läßt sich auf folgende Grundsätze zurückführen: 1) Die Christenheit bildet ein Ganzes, dessen Wohlfahrt durch diejenige Gewalt gesichert werden soll, welche Gott selbst gewissen Personen verliehen hat. Es gibt eine allgemeine christliche Kirche, eine einzige, fortwährend durch den göttlichen Geist erleuchtete Gesellschaft, zu der nach höherer Anordnung alle Völker der Erde gehören sollen. Diese Kirche stellt einen einzigen geheimnißvollen Körper (corpus mysticum) dar, dessen unsichtbares Haupt Christus, dessen sichtbares Haupt aber der rechtmäßige Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, d. h. der Papst ist, welchem letztern daher jedes Individuum unterthan sein muß. Kirche und Staat sind in der bestehenden Verfassungsform auf das engste vereint, sie bilden einen großen Christenstaat, wenn sie gleich äußerlich als zwei verschiedene Körperschaften durch freie Uebereinkunft sich über alle Verhältnisse vertragen können. In der Obergewalt des Papstes (dem Schwerte Petri) ist nicht allein das geistliche, sondern auch das zeitliche Schwert (d. h. die kirchliche und weltliche Gewalt) enthalten, wovon jenes von ihm selbst und dieses nur für die Kirche gebraucht werden soll. Von dem Papste abhängig und unter seiner Aufsicht hat der deutsche Kaiser, als Nachfolger der Cäsaren und als das anerkannte Oberhaupt der Christenheit, in weltlichen Sachen seine Macht[10]). Der Kaiser ist der Schirmvogt der Kirche (advocatus ecclesiae)[11]), er hat die oberste weltliche Gewalt über die ganze Christenheit (dominium mundi)[12]), er wird von sieben Churfürsten (den drei ostfränkischen Erzbischöfen von Mainz, Trier, Cöln und den vier Erzbeamten, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzog von Sachsen, dem König von Böhmen und dem Markgrafen von Brandenburg) sorgfältig ausgewählt, und beschwört seit Karl V. 1519 die Wahlcapitulation. Allein der Staat ist eine göttliche Anordnung und alle öffentliche Gewalt stammt von Gott. 2) Die Mehrzahl der christlichen Regenten Europa's besitzt die öffentliche Gewalt lehnsweise, als eine von einem Höheren abgeleitete und ihm untergeordnete. Diese Gewalt ist ein selbständiges, aber kein unabhängiges, sondern ein beschränktes Recht in Beziehung auf Legislatur, Aufsicht und Vollziehung, sie kann nur in dem Umfange ausgeübt werden, in welchem sie von dem Obern verliehen worden ist. Somit geht die Uebertragung jener Gewalt nicht von dem Volke aus (Untergang der deutschen Volksfreiheit). Dennoch kann das Volk befugt sein, seine Machthaber vorzuschlagen, es

10) Der Kaiser ist bei Ausübung der meisten Regierungsrechte an die Einwilligung der Reichsstände gebunden, er ist kein absoluter Monarch; allein er hat ein unbedingtes Veto, das namentlich später gegen die Willkühr und den Despotismus der Territorialfürsten wohlthätig wirkte. So erfolgte z. B. im Jahr 1670 durch Stimmenmehrheit ein Reichsgutachten, welches den Landesherren ein unbeschränktes Besteuerungsrecht zugestand. Allein der Kaiser versagte seine Genehmigung und so blieb der Gegenstand unerledigt.

11) Dies Recht und diese Pflicht des Kaisers, den Papst und den Glauben zu schützen, war erblich beim Reiche, s. Dönniges, das deutsche Staatsrecht S. 479, es erhielt nicht erst von der Kaiserkrönung an seine Geltung.

12) Hierin liegt ein Anklang an die Cäsaren, die sich ja für Herren der Welt hielten, D. 14. 2. ad l. Rhod. de jactu fr. 9.

darf nicht willkührlich, sondern nur nach den geltenden Verfassungsgesetzen regiert werden, ja es kann im gewissen Sinne eine Theilnahme an den öffentlichen Geschäften, eine Mitwirkung bei der Ausübung der Regierungsgewalt beanspruchen.

Der historische Ursprung dieses Systems ist folgender. Die germanischen Volksstämme, welche durch die Franken unterworfen wurden, verschmelzen mit denselben nicht zu einem Volk; sie werden wenigstens großentheils nach ihren eigenen Gesetzen gerichtet. Diese erhaltene Nationalität gibt den Beamten, durch welche die Völker regiert werden, eine selbständige Stellung; dadurch verwandelt sich ihre Amtsgewalt in eine selbständige, vom fränkischen Könige, welcher sich als obersten Herrscher betrachtete, nur abhängige Gewalt. Mit dem fränkischen Reich verbindet Karl der Große die Kaiserwürde. Der Name des römischen Kaisers ist aber für die Kirche identisch mit den Begriffen der höchsten weltlichen Gewalt, weil sich die christliche Kirche im römischen Reich entwickelt hat. Die Kirche bezieht daher ihre religiöse Idee, daß Christus auch eine höchste weltliche Gewalt über alle Christen gewollt habe, auf den römischen Kaiser. Dieses ist um so natürlicher, als Karl der Gr. den größten Theil der abendländischen Christenheit beherrscht. Es geht daher die Idee auf das erneuerte römische Kaiserthum über, ja sie entwickelt sich hier erst recht vollständig, weil sich zur selben Zeit auch der päpstliche Primat entschieden ausbildet. Die griechische Kirche tritt schon im 9. Jahrhundert mit der römischen in ein feindliches Verhältniß. Daher wird die Idee der höchsten Gewalt blos auf das abendländische Kaiserthum bezogen.

So lange nun diese Idee herrscht, ist ihr Einfluß auf das europäische Staatsrecht unverkennbar, und der Grundsatz, daß der deutsche Kaiser die Oberhoheit habe, wird im allgemeinen anerkannt. Denn die einzelnen christlichen Regenten, welche eine Unterordnung unter den Kaiser ablehnten, haben ihre Behauptung nur darauf gestützt, daß sie aus besondern Gründen vom römischen Reiche unabhängig seien, und daß ihnen eine gleiche selbständige Regierungsgewalt, wie dem Kaiser selbst, unmittelbar von Gott sei verliehen worden. Damit war aber keineswegs ausgesprochen, daß der factische Besitz der Vollgewalt auf einer religiösen Sanction oder auf einem Rechtsgrunde beruhe. Vielmehr war es damals Gegenstand der richterlichen Beurtheilung, ob eine factische öffentliche Gewalt eine rechtmäßige sei, und darüber sollte allein der Papst, nicht der Kaiser entscheiden [13]). Ebenso wenig lag in jener Ansicht der Satz, daß der Regent bei Ausübung der Hoheit an keine positiven Bestimmungen gebunden, und nur Gott über seine Handlungen Rechenschaft zu geben schuldig sei. Vielmehr ist der Sinn offenbar nur dieser: eine jede, nicht abgeleitete Staatsgewalt ist von außen unabhängig und kommt insofern von Gott, und um deswillen ist es eine Religionspflicht, der Obrigkeit zu gehorchen.

Verschieden ist die Wirkung des Feudalsystems in den einzelnen Ländern. In Frankreich kommt vornehmlich unter

13) Cap. 13. X. de judiciis 2. 1. — Die Rechtmäßigkeit einer Staatsgewalt kann einerseits dadurch begründet werden, daß die Ereignisse, welche den Staat allmälig bilden, die Obergewalt zu etwas Volksthümlichen machen, ungeachtet sie es früher nicht war. Und hierher gehört z. B. auch der Fall einer freiwilligen Unterwerfung. Andrerseits ist aber selbst die bloße Fortdauer einer factisch bestehenden Gewalt, gegen die sich kein Widerstand zeigt, nicht selten der Grund ihrer Rechtmäßigkeit.

Ludwig XIV. die absolute königliche Gewalt] empor. Hier ist schon die Mehrherrschaft durch die Verschiedenheit des Verhältnisses, in welchem die geistlichen und weltlichen Herren zum Könige stehen, in sich getheilt. Denn das Kirchengut ist in der Regel nicht Lehen (feudum), es wird von den Bischöfen titulo beneficii verwaltet. Die Bischöfe werden von dem Könige ernannt, aber nicht mit dem Amte beliehen. In Deutschland stehen umgekehrt die geistlichen und weltlichen Herren in einem gleichen Verhältnisse zum deutschen König, den diese vereinigte Macht sehr gefährdet. Der Unterschied also zwischen der fränkischen und deutschen Kirchenverfassung liegt darin, daß die deutschen Bischöfe nicht nur das Kirchengut, sondern ursprünglich auch ihr Amt verwalten. Diese Bischöfe haben im Bunde mit dem Papste dem Könige das Recht entwunden, zu den Bisthümern zu ernennen. Die Territorialfürsten treten immer mächtiger hervor, und so führt in Deutschland das Feudalsystem zur Schwächung des Reichs.

Fassen wir nun das innere Wesen und die Bedeutung des Papstthums schärfer ins Auge, so steht dasselbe im Mittelalter an der Spitze der Bewegung, es giebt den Kräften jener Jahrhunderte den Impuls, und hierin liegt seine Rechtfertigung. Allein der geistige Inhalt des Christenthums ist einzig in äußere Pracht und Herrlichkeit verwandelt. Um die Einheit des Göttlichen und Menschlichen zum Bewußtsein zu bringen und dieses Bewußtsein beständig zu unterhalten, ist das Abendmahl und die Messe bestimmt. In dem Abendmahl hat der Mensch die Vermittelung mit Gott, Christus ist in der Hostie selbst gegenwärtig, dieselbe ist nicht bloßes Symbol. Allein die Bedeutung des Abendmahls ist eine ganz äußerliche; die Hostie ist nicht dadurch heilig, daß der Geist zu ihr kommt, sondern Christus ist in derselben gegenwärtig. Man verehrt überhaupt nicht mehr das Geistige, vielmehr ist die vom Geiste verlassene Aeußerlichkeit, das Heilige, wie z. B. der Reliquiendienst beweist. Auch die Beziehung des Menschen zu Gott wird aufgehoben; der Mensch kann nicht mehr unmittelbar zu Gott gelangen, sondern er bedarf der Vermittelung und der Fürbitte der Heiligen. Nicht die Frömmigkeit, nicht die Gesinnung und die Andacht macht den Menschen Gott wohlgefällig, sondern die guten Werke, z. B. Schenkungen an Kirchen, milde Stiftungen, Almosen ꝛc[14]). Durch Bußübungen, Fasten und Kasteiungen, durch die Absolution des Priesters kann man sich über gewisse Sünden beruhigen und dafür genugthun, ja die Kirche verkauft sogar den Ablaß, ohne nach der religiösen Gesinnung zu fragen. Nicht die Thätigkeit und die Anstrengung ist das Verdienstliche, sondern Trägheit und das Hegen und Pflegen äußerlicher Gedanken.

14) Sehr energisch drückt sich hierüber Sugenheim a. a. O. S. 24 also aus: „die Frömmigkeit jener nachtumhüllten Jahrhunderte ist oft gepriesen, und namentlich die Stiftung so zahlloser Kirchen und Klöster von der hohen Religiosität jener Zeiten angeführt worden. Allein diese frommen Stiftungen, diese reichen Schenkungen an müssige Priester, was waren sie anders, als das Sühnopfer, womit eine Kette von Missethaten aus dem Gedächtnisse des Todtenrichters gelöscht werden sollte, oder der Preis, mittelst welches die Erlaubniß gelöscht wurde, straflos Verbrechen auf Verbrechen häufen zu dürfen? Könnten jene Wohnungen des Müssigganges und der Heucheiei, jene reichgeschmückten Altäre, jene von Gold und Edelsteinen strahlenden Heiligenbilder erzählen von den Handlungen der Menschen, welchen sie ihr Dasein verdanken, lägen diese Handlungen enecshleiert vor unserm Blicke, gewiß wir würden in den meisten Fällen schaudernd in die tiefen Abgründe menschlicher Verworfenheit blicken".

So ist demnach alle Natur und aller Geist in die Form der Meinung und des subjectiven Dafürhaltens verwandelt, welcher kein wirkliches Dasein entspricht. Die Kirche bildet eine subjectiv personale Macht, vermöge deren sie einmal als die vermeintlich gottbegeistertste in dem Mönchsorden, welcher durch zelotische Künste den Fanatismus rege zu machen sich bestrebt, ferner als die vermeintlich einmüthigste in der von einem Punkte aus beherrschten weltlichen Hierarchie der Bischöfe und des Klerus, endlich als die vermeintlich allein wahre in dem vermeintlich alleinigen Nachfolger Petri und Statthalter Christi auf Erden dem Papste zur Erscheinung kommt. Aber während die Wissenschaft und die freie Forschung geächtet wird, während der Geist und die Wahrheit sich mit allem Stolz der Demuth in sein Inneres zurückzieht und hier Trost sucht, leuchtet durch den äußeren Schimmer und durch das trübe Gewirre der Leidenschaften ein reiner Strahl hindurch und bricht die Morgenröthe einer neuen Zeit heran.

An der Spitze jeder Periode unserer Zeit steht eine große, den ganzen Verlauf bestimmende, also eine allgemeine Begebenheit. Eine solche Thatsache ist die Reformation, welche in den Gemüthern schon längst vorbereitet ist, bevor sie wirklich erscheint. Luther hat das Gewissen und die Vernunft aus den Fesseln der Hierarchie befreit. Der Mensch darf Freude haben an seinen Werken. Alle Aeußerlichkeit ist entfernt, es gibt keinen Unterschied zwischen Laien und Priestern, es bedarf, um unmittelbar zu Gott zu gelangen, nicht der Ohrenbeichte, welche als eine Gewissenstyrannei erscheint, also nicht der Vermittelung eines Priesters oder der Fürsprache eines Heiligen. Die Zurechnungsfähigkeit tritt hervor. Die sogenannten guten Werke ohne Reue und Buße, die äußerliche Beobachtung der kirchlichen Vorschriften ohne Heiligkeit der Gesinnung und Unschuld des Wandels sind nichtig. Die fremde lateinische Sprache ist verbannt, man kann nur innerlich produciren, denken und beten in seiner Sprache. Die Bibel, welche daher Luther dem Volke eröffnete, ist die letzte Autorität, auf welche zurückgegangen werden muß, sie allein entscheidet gegen die Satzungen der Kirche und gegen die Aussprüche der Concile und der Päpste. Das Recht der Persönlichkeit kommt zur Anerkennung. Der Ehe, welche auf der Idee der Sittlichkeit beruht, wird die sacramentalische Unauflöslichkeit entzogen, es wird für gewisse Fälle Scheidung gestattet. Im Abendmahl nimmt Luther eine objective Theilnahme an den himmlischen Gaben an; Christus ist unmittelbar im Abendmahle gegenwärtig, aber nur für den gläubigen Genuß, nicht in einer äußerlichen Hostie.

Durch die Reformation wurde der kirchliche und politische Zustand von Deutschland erschüttert. Die Wirkungen dieser Erschütterung sind sehr verschiedene. Zunächst wurde die Untersuchung einer Reihe von Rechtsfragen angeregt, wie z. B. über Glaubens- und Gewissensfreiheit[15]), über das Klagerecht der Unterthanen wegen Mißbrauchs der Landeshoheit, über das Widerstandsrecht der Staatsbürger gegen ihre Obrigkeit[16]) ꝛc., woran früher Niemand gedacht hatte. Es kam im 16. Jahrh. eine große Thätigkeit in die Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten. Es entstanden neue Quellen, sowohl des Reichsstaatsrechts, als auch

15) Instr. pac. Osnabr. Art. 5. § 34 inf.

16) Reichsabschied v. 1654 § 7., Wahlcapitulation Art. 19. § 6. 7. Vgl. noch Reichsdeput. Hauptschluß von 1803 § 63, deutsche Bundes-Acte Art. 16 und Klüber, öffentliches Recht des deutschen Bundes § 525. 26.

des Landesstaatsrechts. Mit diesen Quellen wurden die Gelehrten jetzt bekannt; denn durch das steigende Ansehen des römischen Rechts[17]) war die Geschäftsverwaltung allmälig in ihre Hände gekommen. Sie begleiteten zu jener Zeit ihre Fürsten auf die Reichstage, sie mußten auf den Landtagen mit den Landständen unterhandeln, sie machten die Entwürfe zu den Gesetzen und führten die Processe an den Reichsgerichten. Wo daher in ihren Schriften staatsrechtliche Gegenstände berührt werden, enthalten sie mehr praktische Wahrheit. — Andrerseits griff der Katholicismus, in seinen wichtigsten Grundsätzen bedroht, zu den Waffen und entwickelte eine ungemeine Thätigkeit. Zuerst wurde auf dem Concil von Trient (1545—63) die Lehre festgestellt, dann durch die Inquisition jede aufkommende Neuerung unterdrückt, und in den Jesuiten[18]) dem Papstthume eine unternehmende Propaganda geworben. Freilich kommen durch den dreißigjährigen Krieg, in dem schon das Politische vorherrschend ist, die religiösen Gegensätze zur Ruhe. Alle geistlichen Stiftungen sollen demjenigen Religionstheile gehören, wie es der Besitzstand vom 1. Jan. 1624 mit sich bringt[19]). Es wird also das reservatum ecclesiasticum anerkannt, d. h. der kirchliche Vorbehalt, wonach jeder Confession die unmittelbaren Kirchengüter zugesichert werden, so daß jeder geistliche Reichsstand, welcher seine Religion wechselt, das mit seinem Amte verbundene Kirchengut herausgeben muß. Es sollen unter den Evangelischen und den Katholiken gleiche Rechte stattfinden in Beziehung auf Besitz, Herrschaft und Duldungsanspruch. Daher soll bei den Reichsgerichten, Reichsdeputationen die Personalgleichheit der Beisitzer die Regel bilden, wogegen auf den Reichstagen, wo solche Gleichheit nicht möglich ist, die Entscheidungskraft der Stimmenmehrheit für Religionssachen aufgehoben wird. Im Interesse der beiden kirchlichen Hauptparteien findet vielmehr dann eine Trennung nach Religionstheilen statt, das sogenannte jus eundi in partes oder itio in partes.

Durch die Reformation ist die Freiheit des Forschens und des Glaubens erkämpft worden. Die politische Revolution[20]) hat dann den Menschen zum Bürger herangebildet, und ihm einen gleichen Anspruch auf den wirklichen Gebrauch der äußern Freiheit gewährt. Von nun an beruht die Vollkommenheit einer Verfassung darauf, daß eine jede Thätigkeit der Staatsgewalt zugleich als eine Thatigkeit des Volks selbst erscheint. In dieser Hinsicht kann aber eine Verfassung sehr verschieden sein, theils

17) Die Anwendung des römischen Rechts hatte für die kräftige und freisinnige Entwickelung des germanischen Elements nachtheilige Folgen. So nahmen z. B. die Landstände ursprünglich an der Gesetzgebung einen unmittelbaren Antheil. Allein nach Einführung des römischen Rechts galt das deutsche Recht eine Zeit lang als etwas blos statutarisches, dagegen das römische Recht als eine Gesetzgebung, die von den Landesherren nicht abgeändert werden könne. Daher gab bei den Territorialgesetzgebungen nicht die Zustimmung der Stände, sondern die kaiserliche Bestätigung den Ausschlag. Späterhin aber befolgte man die Regel, daß der Landesherr in seinem Territorium alle Rechte des Kaisers habe, und um deswillen auch Gesetze geben könne. Eben daher wendete man den Grundsatz des römischen Kaiserrechts an, daß der Princeps allein Gesetze erlassen könne, und so kam es, daß in jener Zeit oftmals die Landstände zur Legislatur nicht zugezogen wurden.

18) Ueber die Bestrebungen des Ordens der Jesuiten s. Ranke, die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat. I. S. 117. 214 ff.

19) I. P. O. A. 5. §. 25. 26. 46. 47.

20) Ob freilich dieselbe, wie Manche behaupten, nur eine Verwirklichung des Christenthums sei, ist in der That leichter zu sagen, als zu begründen.

in Beziehung auf die Form der Theilnahme des Volks, theils in Rücksicht auf die öffentlichen Verhältnisse, bei welchen eine Mitwirkung stattfindet. Erhält nun aber die Verfassung, eben durch eine solche Theilnahme des Volks an den öffentlichen Geschäften, den Charakter einer freien, und besteht das Wesen der Freiheit in einer selbstthätigen und unabhängigen Wirksamkeit, so ist es klar, daß sie nur bei Individuen möglich ist, welche durch ihre gesellschaftliche Stellung die Bedingungen der Selbständigkeit besitzen. Ob aber diese bei dem größeren Theile des Volks, oder nur bei gewissen Ständen sich finden, hängt von der Individualität des Volkes ab. Daher gibt es keinen allgemeinen Typus für eine freie Verfassung, sondern nur einen durch die Volksindividualität bestimmten.

Die Ergebnisse unserer Darstellung lassen sich also zusammenfassen. In dem Christenthume liegt die Weltgeschichte, indem es sich von dem Vergänglichen abwendet und das Göttliche in den Menschen pflanzt. Damit dieses geschehen könne, hat die innere Welt des Geistes aus sich heraus eine äußerliche Welt erbauen müssen. Der römische Staat nimmt das Christenthum an, welches Rom und seine äußerliche Religion zerstört. In den germanischen Volksstämmen pflanzt sich das Christenthum fort, und diese sind berufen, ihm eine Welt aufzubauen. Die Herrschaft des Christenthums setzt voraus, daß man die Welt haben müsse. Der christliche Staat, von welchem die Herrschaft ausgeht, ist die Kirche. Sobald man eine Kirche hat, hat man auch ein Recht. Das Kirchenrecht bilden die Aussprüche der Kirchenväter, die Decretalen der Päpste, die Beschlüsse der Concile. Die Geistlichkeit muß sich in Beziehung auf ihre Sprache, wie auf alles, was sie ausgehen läßt, auf das Alterthum, überhaupt auf etwas Allgemeines stützen. Deshalb ergriff sie die lateinische Sprache. Das Feudalrecht bezieht sich auf die Subjectivität. Die Treue ist das Wesen des Feudalrechts, das sich über alle Theile des Staats- und Volkslebens erstreckt. Allein in dem Feudalrechte und in der Hierarchie ist Alles subjectiv und privatrechtlich. Sobald daher die Völker durch die Kirche herangebildet sind, erhebt sich zwischen ihr und dem Staate ein tragischer Kampf, in welchem die Kirche an äußerer Macht verliert, der Staat aber geistig erstarkt. Es entsteht das europäische Staatensystem, an welchem die Kirche einen geringen Antheil hat. Dieses ist das Ende des Mittelalters. — Die Reformation befreit die Religion von der Starrheit der Hierarchie. Auf dieser Grundlage erheben sich die einzelnen Staaten und bilden sich aus. Die neuere Zeit hebt das Lehnswesen auf. Der dreißigjährige Krieg bricht die Particularitäten und die subjectiven Mächte des Mittelalters, und es tritt der Absolutismus hervor. Dieser dauert bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo ihn die französische Revolution stürzt.

Die christliche Religion ist das dem Gewissen, der Gesinnung Angehörige. Weil deshalb eine Staatsreligion unmöglich ist, welche dem Innern widerspricht, so muß der Staat allen Confessionen gleiche Rechte zuerkennen, und sie unter seinem Schutze ihrer eigenen Entwickelung überlassen.

Korrespondenz.

Dorpat. Durch das die bevorstehende Rekrutirung anordnende Allerhöchste Manifest vom 1. Septbr. ist die Verordnung vom 18. April 1861 über die Leistung der Rekrutenpflicht in den Ostseeprovinzen, wie die Gouvernements-Zeitungen melden, in einigen Beziehungen abgeändert, so daß nur diejenigen Bestimmungen der Verordnung von 1861 noch in Kraft bleiben, die jetzt keine Abänderung erfahren haben. In Bezug auf die Altersklassen sind folgende Modificationen eingetreten: a) zur 1. Klasse gehören Personen vom 21. bis 25. Lebensjahr ,b) zur 2. Klasse Personen von 25 bis 30 Jahren, c) zur 3. Klasse diejenigen verheiratheten Personen von 25 bis 30 Jahren, welche mehr als 2 Kinder haben. — Der Punkt 40 der Verordnung vom 18. April 1861, betreffend die Entlassung der an Stelle nicht erschienener Losungspflichtiger abgegebenen Rekruten aus dem Militairdienste, ist durch den Punkt 8 des Manifestes vom Sept. 1861 abgeändert. Die Stadt- und Landgemeinden werden verpflichtet, hinsichtlich der Aufrufungs-Listen und was dem anhängig, die Bestimmungen der Verordnung vom 18. April 1861 zeitig und vollständig zu erfüllen und sind hierin von den ihnen vorgesetzten Behörden zu überwachen. Desgleichen wird die genaueste Befolgung der Bestimmungen über die Loosung, und die Ertheilung der Pässe an die rekrutenpflichtigen Gemeindeglieder eingeschärft, sowie auf den Punkt 11 des Rekrutirungs-Manifestes, betreffend die Belohnungsgelder, hingewiesen.

Dorpat. Die Kurl. Gouv. Ztg. (vom 24. Oct.) giebt in ihrer Beilage eine kleine Notiz über die Gesammtbevölkerung unserer Erde und über den steten Wechsel, der durch Geburt und Tod das Menschengeschlecht durchdringt. Zufolge der neuesten statistischen Forschungen soll Europa 272 Mill. Bewohner, Asien 720 Millionen, Amerika 200 Mill., Afrika 889 Mill. und Australien 2 M. Menschen zählen. Nach einer durchschnittlichen Berechnung beträgt die Zahl der alljährlich sterbenden die ungeheure Summe von 32 Mill. Menschen. Die durchschnittliche Sterblichkeit jedes einzelnen Tages beläuft sich demnach auf 78,761, die jeder einzelnen Stunde auf 3653, so daß also in jeder Minute 61 Menschen sterben. Folglich endet in jeder Sekunde ein Menschenleben. Nachdem nun die Zahl der Neugeborenen die Zahl der Sterbenden übertrifft, so läßt sich annehmen, daß in jeder Minute 70 bis 80 neue Mitbürger auf der Erde erscheinen. — Es ist schade, daß die Quelle dieser Angaben nicht aufgeführt ist, da der Werth statistischer Angaben vielfach von der Auctorität des Forschers bedingt wird.

Dorpat. In der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen freien öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg am 31. October wurden die Preise vertheilt, welche die Gesellschaft im J. 1860 für Konkurrenzschriften über gewisse Fragen ausgesetzt hatte. Die große goldene Medaille ist dem Autor eines in deutscher Sprache geschriebenen Werkes über Landbanken, Hypotheken und den Fortschritt des Ackerbaues in Kurland seit Einführung der freien Arbeit zuerkannt worden. Der Autor erwies sich als ein kurländischer Advokat, dessen Namen der Berichterstatter der „Nord. Post", welcher die St. Petersburger Zeitung diesen Artikel entlehnt hat, nicht erfahren konnte. Die kleine goldene Medaille erhielt der Verfasser eines in russischer Sprache geschriebenen Werkes über die freie Arbeit, dessen Name gleichfalls nicht mitgetheilt wird.

Dorpat. Die Pernau'sche Zeitung vom 3. Nov. bringt unter dem „Vermischten" eine ganze Reihe von Monstra, über die man wol eine horribile dictu ausrufen könnte. Unter anderem findet sich daselbst die Nachricht, daß in Berlin ein Unterofficier zu vier Tagen Arrest verurtheilt worden, weil er die Volkszeitung gelesen! — Alle Reflexionen hierüber müssen immer auf den einen Satz hinauskommen, „das ist unmöglich", es sei denn, daß in Preußen der Verstand und die Vernunft mit gewissen andern Gaben der göttlichen Vorsehung ihre Rollen gewechselt haben.

Dorpat. Die in Dorpat während des letzten Sommers spielende Schauspielergesellschaft unter der Direction der Frau Nielitz befindet sich gegenwärtig in Wiborg, wo sie bereits seit einigen Wochen Vorstellungen giebt. Diese Künstlergesellschaft erfreut sich eines recht guten Rufes und wie ihren Leistungen

in Dorpat manches Wort der Anerkennung gespendet wurde, so stellt sie auch jetzt in Wiborg das Publikum zufrieden und erwirbt sich nicht geringen Beifall bei allen Freunden der dramatischen Kunst.

Dorpat. Dem Prof. an der hiesigen Universität, wirkl. Staatsrath v. Bunge, ist Allerhöchst gestattet worden, den ihm von dem Schach von Persien verliehenen Löwen- und Sonnen-Orden 2. Classe mit dem Stern anzunehmen und zu tragen.

Dorpat. Unsere Damenwelt hat abermals ein schönes Zeugniß ihres mildthätigen, der Unterstützung hiesiger Armen zugewendeten Sinnes abgelegt; am 17. und 18. Novbr. wurde im Saale der Stadt-Töchterschule eine große Anzahl von Broderien und anderen von Frauenhand angefertigten Arbeiten gegen festgesetzte mässige Preise zu wohlthätigen Zwecken öffentlich verkauft.

Pernau. Schon oft hatten wir Gelegenheit, hier in Pernau den Aufführungen von Gesangstücken zuzuhören, die uns dann meist zufrieden, und wenn die liebenswürdigen Pernolineserinen dem Männergesangvereine ihre bedeutende Hülfe nicht versagten — auch wohl immer befriedigt, auf ihren Nachklängen heimwärts trugen; aber nicht oft — und vielleicht auch außerhalb Pernau nicht oft — haben wenige Kräfte das geleistet, was im letzten Concert der kleine Kreis von Sängern unter Leitung des seit wenigen Monaten hier practicirenden Gesanglehrers, Herrn Julius Mosewius zu Stande gebracht hat. Vertraut mit den Leistungen und dem guten Geschmacke der Concertanten, füllte schon frühzeitig ein zahlreiches Publikum das Haus. Hr. Mosewius rechtfertigte dieses Vertrauen im vollsten Maße. Seine wohleinstudirten classischen Quartette hatten nichts von dem einförmigen, ohne Gefühl gesungenen Vortrag, den wir bei den früheren musikalischen Conversationen zu hören genöthigt waren — nein, frisch und heiter entströmten der Sängerbrust die Töne, wenn es komischen Liedern galt und weich, ergreifend und wie aus einer Kehle erklangen die getragenen Sachen. Jeder sang, wie er fühlte und der Erfolg bewies, daß jeder wahr, innig mitfühlte. Wir brauchen die „Jägerlust", eine Composition des Concertgebers, nicht hervorzuheben, denn dieses sprechende, liebliche Quartett von so schönem Zusammenklang und Harmonie der Gefühle, die es beseelen, ein Tonstück, welches uns ein Bild zeigt, wo lärmende, ausgelassene Freude mit einem stillen, wonnigen Behagen Hand in Hand gehen, wird sich in Folge als etwas Gelungenes bewähren und somit empfehlen. Den „Mönch" von Meyerbeer sang Hr. Mosewius mit bekannter Bravour u. Kraft seiner vollen Stimme, die nicht verfehlte, befriedigend auf das Auditorium zu wirken. Lohne nur Pernau's Publicum auch fernerhin die Bemühungen des Herrn Mosewius mit Theilnahme, seine Sänger mit Aufmunterung bei künftigen Aufführungen — und wir zweifeln gar nicht, daß, wie Fellin einen Mumme, Pernau einen Mosewius aufzuweisen haben wird. — Den lieben Sängern nächst Gruß den Spruch: **Concordia res parvae crescunt.**

Ausländische Journalistik.

Die Zustände der Griechisch-unirten Kirche nach der Brochüre des Prince Gagarin: L'avenir de l'église grecque unie — in den historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland von Edm. Jörg und Franz Binder, I. Bdes. 6. Heft, München, 1862, S. 484—499. — Ein Russe über den Ursprung der weltlichen Herrschaft der Päpste. — Der Bauer und der Zar — eine Permische Sage — im Magazin für die Literatur des Auslandes, Berlin, 1862, Nr. 38. — Iwan Gorlow (Prof. in St. Petersburg, Zögling des Dorpat'schen Professoren-Instituts), Grundzüge der politischen Oeconomie, zweiter Band, besprochen ebendaselbst. — Memoiren des Herzogs Eugen von Würtemberg (in den Jahren 1808 und 1809 comand. General in Riga). Mit Schlachtplänen. Drei Theile. Frankfurt am Main, 1862, besprochen in W. Menzels Literaturblatt, Nr. 60 und 61. — Deutsche Bibliothek. Sammlung seltener Schriften der älteren Deutschen National-Literatur Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Heinrich Kurz. Bd. I. und II. — Esopus von Burkard Waldis — besprochen unter der Ueberschrift: Ein Deutscher Fabeldichter des XVI. Jahunderts, in dem Deutschen Museum, Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, herausgegeben von Robert Prutz, Nr. 32, S. 229—232 — desgleichen in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur, unter Mitwirkung der 4 Facultäten, 55. Jahrgang, 7. Heft, Juli 1862, S. 501—507. — Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen (zunächst Friedrich Augusts I. des Starken, 1694—1733, und Friedrich Augusts II., 1733—1763), von Moritz Fürstenau, Dresden 1862 — besprochen in W. Menzels Literaturblatt. 1862, Nr. 73 und in Prutz's Deutschem Museum 1862, Nr. 39, S. 472—473 (ebend. bereits 1861, II, 659, der I. Bd., enthaltend die Geschichte der Musik und des Theaters unter Joh. Georg II., Joh Georg III., Joh. Georg IV.). Die physiologische Wirkung des Digitalin mit vorzüglicher Berücksichtigung seines Einflusses auf Menge und Zusammensetzung des Harns, von Dr. B. H. Stadion in Kiew, aus der Prager Vierteljahresschrift LXXIV, S. 97, v. 1862 — besprochen in Schmidts Jahrbüchern der ges. Med. Bd. 115, N. 9. S. 287—288, v. Julius Clarus. — Zur Textur und Entwickelung der gallertartigen Sarkane, von Dr. Joh. Erichson in St. Petersburg, in der daselbst erscheinenden med. Zeitschrift, I, 11, S. 313 — besprochen in Schmidts Jahrb. S. 283—284 des 115. Bdes. Nr. 9, v. Nakonz. — Weiteres über den Faserstoff und die Ursachen seiner Gerinnung, von Dr. Alex. Schmidt in Dorpat, in Reicherts und du Boys Reymonds Archiv. Jahrg. 1862, Heft IV, S. 428—469. — Ueber das Rückenmark und einzelne Theile des Gehirns von Esor Lucius L. Inaugural-Abhandlung von Ludwig Stieda, Rigenser (stud. in Dorpat, später in Erlangen, gegenwärtig Assistenz-Arzt der med. Klinik zu Dorpat) — mit 2 lith. Tafeln, Dorpat, 1861, 35 S. 4., sehr günstig beurtheilt von Vgm. in den Göttinger gel. Anz. 1862. Stück 31. — Zur Histologie der Milz. Mit einer Tafel von Dr. Ludwig Stieda, im 5. und 6. Hefte des XXIV. Bds. von Virchow's Archiv, S. 540—555. — Lehrbuch der Trigonometrie von Dr. Hechel, Dorpat 1861, beurtheilt von Prof. Dienger in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur, unter Mitwirkung der 4 Facultäten, — 55. Jahrgang 7. Heft, S. 507—508. Zur Lehre von der Unämie. Von Dr. Alex. petroff aus Kasan, in Virchows Archiv für pathol. Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin, XXV. Jahrg. I. und II. Heft. Zweite Folge V. Bds. I. und II. Heft, Berlin, 1862, S. 91—113. — Ueber die Magnetisirung und Stahlnadeln durch den Entladungsstrom der Leydner Batterie, von Dr. R. v. Liphart aus Dorpat, in Poggendorffs Annalen der Physik und Chemie. Vierte Reihe. XXVI. Bd., Leipzig, 1862, S. 513—562. — Einige Bemerkungen über die auffallende Aehnlichkeit der in Plauen im Frühling 1862 vorgekommenen Trichinenkrankheit mit den fünf in Magdeburg in den Jahren 1858—1862 von Dr. Sendler beobachteten, unter dem Namen „acutes Oedem" des Zellgewebes und der Muskeln beschriebenen Epidemie — von Dr. Knoch in St. Petersburg — in Carl Theodor v. Siebold's und Albert Kölliker's Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, XII. Bdes. 2. Heft, Leipzig. 1862, S. 255—262.

Das Nomen gentilicium Verres von L. Mercklin in Dorpat, S. 110—111, — zu Strabo, S. 134—135 und zu Suetonius de grammaticis c. 10 S. 158—159 im Philologus, Zeitschrift für das classische Alterthum, von Ernst von Leutsch, Jahrg. XIX, I.

Martin Heinrich Rathke (Prof. in Dorpat 1829—1835. Jnl. 1860 S. 698) geschildert in: Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexicon. V. Bd. Nebst einem General-Register zum I.—V. Bde. S. 528). Dr. Ludwig Preller (Prof. in Dorpat 1838—1843. Jnl. 1861. S. 422) ebend. S. 591 unter „Kleine Mittheilungen". Dr. Paul Uhle (Prof. in Dorpat 1859, gest. als Prof. in Jena 1861. Jnl. 1861. S. 709), ausgezeichneter Verlagsschüler in Grimma, nach Director Dr. Rud. Dietsch in Plauen, in Jahn's Neuen Jahrb. für Philologie und Pädagogik, 85. und. 86. Bd., 1862, I. S. 70. Biblischer Commentar über das alte Testament, herausgegeben von Carl Friedrich Keil (Prof. in Dorpat bis 1859. Jnl. 1859. S. 387 ff.) und Franz Delitzsch. Erster Theil: Die Bücher Mosis. Erster Band, Genesis und Exodus (von Keil), Leipzig, 1861, XXVI und 566 S. 8. — und

Die Bücher Numeri, Deuteronomium und Josua, erklärt von Dr. August Knobel (Dritter Bd. der Erklärung des Pentateuch im kurzgefaßten exegetischen Handbuche zum alten Testamente), nebst einer Kritik des Pentateuch und Josua. Leipzig, 1861. XVI und 606 S. 8., angezeigt und beurtheilt von H. E. in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1862, I. Stück, S. 17—31.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 7. Novbr. 1862.

Der Bibliothekar berichtete über die eingegangenen Drucksachen:

1. Журн. мин. нар. просвѣщ. 1862, Окт. — Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft. Dorpat. XV, 3. — Correspondenzbl. des histor. Gesammtvereins. Stgt. 1862, 8. 9. — Die Fortsetzungen der livl., estl. und kurl. Gouv.-Ztg. und des Perno Postimees.

2. Gurowsky: La civilisation et la Russie. St. Petersbg. 1840. Life of Catharine II. Vol. I. London 1799. — Schlözer: Allg. Nordische Geschichte Halle 1771. (Von Hrn. Prof. Grewingk.) — Der Männer-Quartettgesang. Dorpat 1862. (Vom Verf.) — Magazin für d. Lit. d. Ausl. 1862, 27—36 und die Fortf. der Dorpat'schen und Allg. Ztg. (Von Hrn. Dr. Schultz.) — Wilberg: Oppetaja abbi Inglandi maal. Tart. 1862. (Von Hrn. Laakmann.)

3. Missioni-Tö Tamuli rahwa seas Indias maal. Tartus 1861. — Tekäia-ramat. Tarto lin. 1862.

Für das Museum waren eingegangen von Hrn. Prof. Dr. Strümpell: einige beim Bau seines Hauses hinter dem Dome gefun-

dene Gegenstände, von denen besonders die messingnen Brustschnallen bemerkenswerth sind, da sie bei Skeletten lagen, die noch unversehrt schienen, während an einer andern Stelle beim Abtragen eines Walles eine Menge durcheinander liegender Menschenknochen bloßgelegt wurde. Sämmtliche aus einer Gesammtzahl von beiläufig 50 vorgelegten 9 Schnallen sind theils aus dünnem Blech in der Art wie Fig. 1;

Fig. 1.

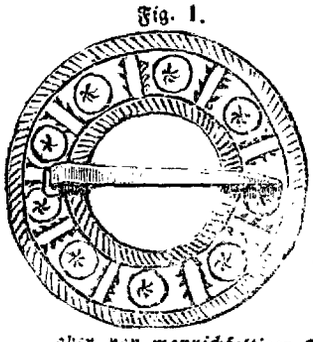


Fig. 2.

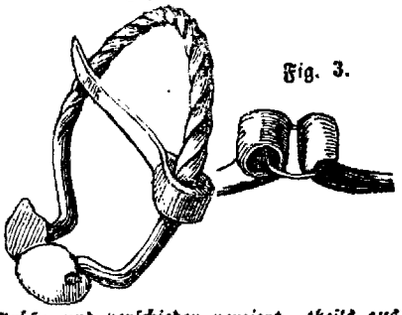
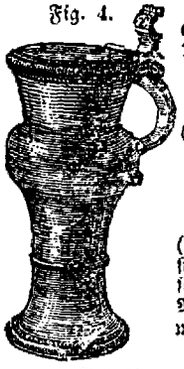


Fig. 3.

aber von mannichfaltiger Größe und verschieden verziert, theils aus einem offenen Draht-Ringe mit hervorragenden, scheibenförmigen (Fig. 2) oder aufgerollten Enden (Fig. 3). Der Ring selbst ist entweder gewunden (Fig. 2) oder ganz platt, mit rundem Durchschnitt. An Münzen waren bei dieser Gelegenheit nur wenige rigasche und kurländische Schillinge von 1576, sowie schwedische aus derselben und spätern Zeit, meist schlecht erhalten, und russische Kupfermünzen des XVIII. Jahrh. ausgegraben worden.

Fig. 4.



Von Hrn. Executor Eschscholtz war eingegangen ein zinnerner Krug (Fig. 4, in 1/5 der wirkl. Größe). Auf dem Deckel befindet sich eingravirt ein Familien-

Fig. 5.

zeichen (Fig. 5; 2/3 der wirkl. Größe) mit der Umschrift: HANS. SCHVTZ. VNDE. SEINE. HEWSFRW. BERBERA. 15. 9. Zwischen der 5 u. 9 kann 3, 5 oder 6 gelesen werden. Als 1859 die Quelle bei dem c. 60 Werst von Dorpat an der rigaschen Poststraße gelegenen Schilling-Kruge (zum Gute Löwenhof gehörig) gereinigt wurde, fand sich 2 Fuß tief im Schlamm dieses Gefäß, und in demselben 50 bis 60 Münzen, wie auch ein Halsschmuck aus Münzen. Dieser gesammte Inhalt ist leider zerstreut worden und nicht mehr aufzutreiben.

Auf Antrag des Präsidenten beschloß die Gesellschaft, an Stelle der bis hiezu in Heften gemischten Inhalts herausgegebenen „Verhandlungen" ihre Publicationen künftig unter dem Titel: „Schriften der gelehrten Estnischen Gesellschaft" der Art erscheinen zu lassen, daß die einzelnen Abhandlungen jede für sich mit Titelblatt und selbstständiger Paginirung versehen würden.

Darauf wurde die Berathung über Abfassung eines chronologischen Katalogs der estnischen Literatur fortgesetzt.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Herr Albert v. Gürgens auf Ullila aufgenommen.

Die nächste Sitzung — Wahlsitzung — findet am 5. Dec. statt.

Nekrolog.

Die Rigaschen Stadtblätter Nr. 45 bringen mit Bezugnahme auf den Tod des Staatsraths Burchard Ferdinand v. Stöver (geb. zu Riga den 11. October 1799, gest. daselbst den 18. October 1862) eine kurze Geschichte dieses, seit 200 Jahren in Riga einheimischen, nunmehr in directer männlicher Linie erloschenen, Patricier-Geschlechts. Der Verstorbene besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte zu Dorpat die Rechte, setzte seine Studien in Berlin, Göttingen und Heidelberg fort, nahm an den Kämpfen bei den Geburtswehen des eben jetzt zu Grabe getragenen Königreichs Griechenland Theil, wurde, in die Vaterstadt zurückgekehrt, Advocat bei den Landes- und Stadt-Behörden, sodann Secretair in der Cancellei des General-Gouverneurs Marquis Paulucci, setzte seinen Dienst bei dem General Gouvernenr Baron von der Pahlen fort, trat zum Livländischen Cameralhofe über und erhielt 1839 die Stelle des Livländischen Gouvernements-Controleurs, war eine längere Reihe von Jahren hindurch Director des Badeorts Kemmern, zuletzt, aus dem öffentlichen Staatsdienste zurückgetreten, Präsident der Riga-Dünaburg'schen Eisenbahn-Gesellschaft, auch als Repräsentant des gebildeten Orts-Publikums in weiteren staatsbürgerlichen Kreisen, vieljähriger Vorsteher der Mussen-Gesellschaft und Vermittler des Interesses der Bewohner Rigas aus verschiedenen Ständen nach vielen Seiten hin wirksam. Seine Gattin, Julie, geb. Mitroff, verlor er am 12. April 1860 durch den Tod, nachdem der Sprößling dieser Ehe in das Jenseits vorangegangen war. Seine feierliche Bestattung wurde am 23. October von der städtischen Hauptkirche zu St. Petri aus vollzogen.

Ueber Friedrich v. Höppener, Sohn des Obersecretairs des Estländischen Oberlandgerichts, späteren Regierungs-Raths A. v. Höppener, geb. zu Reval, den 26. October 1821, absolvirte den Cursus auf dem Gymnasio seiner Vaterstadt, studirte zu St. Petersburg 1840—1844, setzte seine Studien zwei Jahre hindurch in Bonn fort, reiste 1847 nach Italien und hielt sich längere Zeit in Rom auf, war 1848 wieder in Deutschland, verbrachte die sturmbewegten Tage in Berlin, wurde Actuar-Gehülfe beim Estländischen Oberlandgerichte, dann Beamter zu besonderen Aufträgen beim Estländischen Civil-Gouverneur, verbrachte mehrere Winter in Meran und Tegernsee, gest. zu Soden in Nassau, den 11. Aug. d. J., an einem Blutsturze, — ein sehr anerkennendes Wort der Theilnahme und Würdigung im Extrablatt zur Rev. Ztg. Nr. 250 vom 27. October d. J. Fr. v. H. war Dichter und Historiker, nahm auf der St. Petersburg'schen Universität an einer Studenten-Verbindung der Deutschen und an einem poetischen Abend Theil. Seine vor Kurzem nach seinem Tode im Drucke erschienenen, von Freundeshand geordneten, Gedichte sind nur in wenigen Exemplaren vertheilt (Proben und Auszüge liefert die Revalsche Zeitung); seine historischen Arbeiten, wie z. B. über das Brigittenkloster mit einer anziehenden Darstellung der Geschichte des Brigitten-Ordens, über die Kriegszeit von 1854 und 1855 u. s. w., sind größtentheils verloren gegangen. Unter den neueren Dichtern war es vorzüglich der so eben gleichfalls verklärte Uhland, welcher unseren H. fesselte; den Stoff zu seinen epischen Erzeugnissen entnahm er meistentheils der vaterländischen Geschichte; außer einigen Gelegenheits Gedichten hat er zu Lebzeiten im Reval'schen Almanach, im Musen-Almanach der Deutschen Ostseeprovinzen Rußlands und in einer ausländischen Zeitschrift poetische Erzeugnisse durch den Druck veröffentlicht. In Rom besang er in einem größeren Gedichte die drei größten Poeten der Weltstadt, Virgil, Ovid und Horaz. Ein großes komisches Heldengedicht, von ihm und einem Freunde verfaßt, die Schicksale eines Commilitonen humoristisch schildernd, ist leider auch verloren gegangen.

Am 6. November starb zu Reval der dimittirte General-Major und Ritter Alexander Ferdinand von Bodisko durch einen plötzlichen Tod in einem Alter von 67 Jahren.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

September 1862.

Dat. n. St.	Dat. n. St.	Bar. b.+ 100 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Aug.	1 Sept.	337.89	4.8	13.6	NW 2	hell
21	2	338.17	4.7	15.2	NW	bew.
22	3	338.49	4.9	14.8	W	hell, Nebel
23	4	336.89	6.0	17.1	S	wolkig
24	5	334.12	8.5	15.2	SO	trüb, anhalt. stark. Nebel
25	6	334.41	10.1	15.1	N	trüb, früh Nebel
26	7	333.73	11.0	15.5	NO	stark bew.
27	8	335.00	11.3	15.3	W	trüb, Regen
28	9	336.59	10.0	13.6	SW	trüb, Nebel, feiner Regen
29	10	335.58	8.2	15.9	SW 2	hell
30	11	333.45	8.5	17.3	S	stark bewölkt, Gewitter, starker Regen
31	12	336.33	6.1	13.3	SW	wolkig
1 Spt.	13	338.66	4.5	13.7	SW	wolkig
2	14	337.62	3.5	14.5	S	einige Wolken
3	15	337.07	6.1	14.2	N	etwas Nebel
4	16	337.91	4.9	14.0	NO	hell
5	17	337.95	5.1	12.4	O	stark bewölkt, Nebel, Nachts Regen
6	18	340.66	4.2	13.3	O	wolkig
7	19	338.03	4.4	11.0	W 3	bew., Regen
8	20	335.32	7.9	11.5	NW 3	bew.
9	21	332.96	0.8	7.6	NW	bew.
10	22	335.40	−0.5	5.1	N 2	bew., Graupeln
11	23	335.16	−1.1	6.9	SW	bew., Hof um d. Sonne
12	24	330.94	1.1	7.8	SW 2	trüb, Regen
13	25	332.40	0.5	5.1	N	bew.
14	26	334.13	−0.9	8.3	SW	bew.
15	27	336.90	−0.2	6.7	N	bew.
16	28	340.43	−2.1	7.9	SW	hell
17	29	338.90	−1.2	8.7	S	bew.
18	30	338.79	4.2	8.0	SO	trüb, Nebel

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 19. Novbr. 1862. (Nr. 185).

№ 48. Montag, den 26. November 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Todtenopfer
auf den Gräbern dreier baltischer Söhne in weiter Ferne.

Wolgahafen Catharinenstadt, den 1. Octbr. 1862.

Das Jahr vom 1. Oct. 1861 bis 1. Oct. 1862 ist für unsere kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse an der Wolga ein sehr ereignißreiches gewesen. Die tiefeingreifenden und wichtigen Verhandlungen auf der letzten Predigersynode der transwolgaischen Präpositur im Pastorate zu Podstepnaja vom 16. bis 19. Septbr. haben das unserm lieben deutschen evangelischen Volke recht zum Bewußtsein gebracht. In Fragen der so hochwichtigen brüderlichen Einigkeit und brüderlichen Zusammenwirkens beider Präposituren, der cis- und transwolgaischen, der Oeffentlichkeit ihrer Maßnahmen und ihrer Beschlüsse in hochwichtigen Angelegenheiten, in Fragen über derzeitigen Stand und nöthig gewordener Hebung ihrer Gemeinde und Kirchenschulen, welche — obgleich zur Zeit im Vergleich mit den im „Inlande" veröffentlichten statist. Notizen über livländ. und estländ. Volksschulwesen dasselbe bedeutend überragend und hinsichtlich der großen Schülerzahl, der vortrefflichen, großartigen Schullocale, der allgemeinen Schulpflichtigkeit und der bisherigen Leistungen in Religion, Gesang, Lesen, Schreiben und Rechnen immerhin sehr anerkennens- und achtungswerth darstehend — in Rücksicht auf die Anforderungen der Zeit in einer vom großartigsten Handelsverkehr unmittelbar berührten Gegend einer fundamentalen Umgestaltung bedürfen: in allen diesen Lebensfragen unsers deutschen Völkchens ist es den in der Arbeit des Tages begriffenen Männern des Lehramts gar nah getreten, den Verlust dreier lieben Mitstreiter bitter zu beklagen, die darin treulich hatten Beistand leisten können, nun aber schon so früh abgerufen sind zur ewigen Ruhe. Wir meinen den Brüdern am Strande des Ostmeeres, denen der geliebten Heimath Sorgen und Freuden zugetheilt worden sind, einen erwünschten Dienst zu leisten, wenn wir ihnen am Grabe unserer theuren Verewigten einen kleinen Rückblick eröffnen in deren Leben und deren Weise, die — an baltischen Pflanzstätten gegründet und bereitet, diesen Character auch während eines zum Theil buntbewegten Lebens in der Fremde nicht verloren hat. Wir gedenken hiebei des Pastors J. Christian Bauer zu Räsanowka, des Moskwaschen General-Superintendenten Heinrich Dieckhoff und des Pastors Gotthard Marpurg zu Oleschna.

Johann Christian Bauer war seiner Geburt nach ein deutscher Wolga-Colonist, seiner Gesinnungs-, Handlungs- und Lebensweise nach durch und durch ein Kind dörptschen Geistes. Das Wort „Dorpat" schwand in geselliger Conversation kaum von seinen Lippen; der honorige dörptsche Student war dem ehrenhaften Mann des Amts bis an sein Lebensende auf den ersten Blick anzumerken. Geboren ward er in der zu seinem Kirchspiele gehörigen Colonie Orlowskaja am 5. Febr. 1806. Sein Vater, der biedere, rechtschaffene Colonist und Händler Andreas Bauer und seine Mutter Elisabeth, geb. Altenhof, hatten ihres Herzens Freude an dem muntern, aufgeweckten und wißbegierigen Knaben, unterließen es dabei aber nicht, den Samen des Worts Gottes fleißig in das kindlich empfängliche Herz zu streuen. Die Mutter starb in seinem 15. Jahre, aber ihre Worte frommer Mahnung lebten fort in dem Jüngling, in dem Studenten, in dem Manne des Berufslebens. Mit hoher Achtung hat der Verewigte stets seiner treuen Mutter Erwähnung gethan, aber auch die alte Großmutter, der er die Kenntniß eines überreichen Schatzes von Liedern und Kernstellen heiliger Schrift verdankte, hatte einen hervorragenden Platz in seiner dankbaren Erinnerung inne.

In 2 Saratowschen Lehranstalten und im Privatunterricht beim nunmehr emerit. Propst Pundani zu Baratajewka bereitete er sich zur Universität vor und ward endlich von seinem ehrenwerthen Vater nach Dorpat geschickt, um Theologie zu studiren. Die damals so große Noth an Predigern in unsern Colonien, der der alte Bauer gern abhelfen wollte, und die Neigung des Sohnes bestimmten ihn zu diesem Entschlusse. Der junge Colonist ward dörptscher Student, fleißig in Collegiis und gemüthlich im geselligen Burschenkreise, ein geachtetes und geliebtes Mitglied der Fraternitas Rigensis. Seinen alten Freunden und damaligen Corpsbrüdern wird es gewiß von tiefinnigem herzlichen Interesse sein, hiedurch zu erfahren, daß Christian Bauer schon als bejahrter Mann uns jüngern Anhängseln der alma mater oft mit strahlendem Auge den alten durchlöcherten, im fahlen blau schimmernden Farbendeckel mit dem immensen Schirme präsentirt und dabei mit jugendlichem Feuer lebendigster Erregung Reminiscenzen gefeiert hat aus Anno so und so viel vom grünen Embachgestade. Nächte hindurch konnte er so sprechen und schwärmen, so jugendlich munter, so wahr und so treu, so vertraulich und zuthunlich, daß Jedem unwillkürlich das Herz aufgehen mußte in seiner Gesellschaft, und es zur zwingenden Nothwendigkeit wurde, ihm gegenüber grade so ohne allen Rückhalt aufzutreten, als wie er sich seinen Freunden und Bekannten gab. Bei aller Lebensfreude war er jedoch, wie

später, so auch als Student, ein sittlich reiner Character, dessen Ehre kein Makel befleckt hat. Seinen Professoren, Lenz, Sartorius, Busch, Walter und Kleinert war er von Herzen zugethan gewesen, er fand in ihnen, was er in theologischen Professoren Dorpats gesucht hatte, ebenso von Herzen gläubige, als gelehrte Männer. Aber auch im wissenschaftlichen Studium brach sich seine lebendige Auffassungsweise eigenthümlich Bahn: von der drastischen Art und Weise, in der er seinen Examinatoren die ihm beim Graduale zugefallne Geschichte von der Heilung des Lahmen (Act. Cap. 3) ad oculos demonstrirte, hat er später oft selbst zu männiglichem Vergnügen erzählt. Scherz und Ernst waren bei ihm zwei Dinge, die all überall unumgänglich zusammengehörten, und deren eins das andere erst „verdaulich" machte. Das Problem, diese beiden Factoren in gefälligster Weise auch in den schwierigsten Fällen zu verbinden, hat er unnachahmlich gelöst und damit ein Zaubermittel in der Hand gehabt, sich die herzliche Neigung seiner Mitmenschen im Sturm zu erobern.

Im Jahre 1830 kehrte er an die Wolga zurück, wurde in Saratow von dem damaligen stellv. Superintendenten, nachmaligen Moskwaschen General-Superint. Huber ordinirt, von dem Kirchspiele Näsanowka nach dem Abgange des zur Zeit emerit. Gen.-Sup. Flittner zum Pastor vocirt und am 4. Octbr. 1831 introducirt. Er hat das Prediger-, Schul- und Kirchenvorsteheramt in dieser Gemeinde 30 Jahr lang verwaltet und ist ein gar treuer, fleißiger Arbeiter in demselben gewesen. Früh und spät, bei Tage und bei Nacht war er geschäftig in seinem großen Kirchspiel, kein grundloser Weg, kein ungestümes Wetter hat ihn in Berufspflichten behindern mögen. Die damals neuangelegten deutschen Ansiedlungen in der Samaraschen Steppe am Karaman und Jerusslan hat er ebenfalls mehrere Jahre hindurch bedient und ist dabei während argen Sturmes und eisiger Winterkälte einige Mal in die drohendste Lebensgefahr gerathen. Freundlich, liebreich, leutselig, dienstfertig, bescheiden und dabei ewig frohen Sinnes, wie er war, erwarb er sich Liebe und Vertrauen weit und breit. Zu seinem engsten Freundeskreise gehörten aber vor anderen Propst Allendorf zu Podstepnaja und Pastor Hölz zu Priwolnaja, mit denen er schon auf der Universität — da sie ebenfalls von der Wolga stammten — einen dauernden Bruderbund geschlossen hatte, den er auch bis an sein Lebensende durch fleißige Besuche und wöchentliche Correspondenz immer enger zu knüpfen strebte. Diesen beiden Männern ist durch Bauers Tod mehr, denn ein lieber Amtsbruder genommen worden! Das war der in tiefer Wehmuth erzitternden Stimme unsers alternden Propstes gar sehr anzuhören, da er zur diesjährigen Synodalfeier dem geschiedenen Bruder das Gedächtnißwort sprach!

Bauer war mit einer Dorpatenserin, Caroline Amalie Johannson, seit 1832 verheirathet. Von seinen 6 Töchtern ist die älteste Frau des Pastors Huppenbauer zu Osinowka. — B. hat seine Familie zärtlich geliebt und wiederholte Krankheitsfälle im Kreise derselben während seiner letzten Lebenstage haben ihn in herzlicher Gebetsgemeinschaft mit seinem Gott gehoben und gefestigt. So schrieb er in sein Tagebuch (das er mit beispielloser Genauigkeit geführt hat, unter dem 7. October die hervorgehobenen Worte: „Die Erfahrungen in der letzten Zeit bestimmten mich, das eigene Herz genau zu prüfen und mich von der Eitelkeit und Lust dieser Welt immer mehr zurückzuziehen, mich zu bestreben, daß ich selbst auch allerdinge so

lebe, wie ich — daß man leben solle — zu predigen pflege. Schickt das Herz da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein! — In diesem Tone sind auch die letzten Briefe an seine Freunde gehalten und kam er im mündlichen Verkehr mit denen, so ihm näher standen, immer wieder auf dieses Thema zurück. Der Herr bereitete seinen treuen Diener sichtlich vor auf sein Stündlein. Dieses schlug ihm denn auch gar unerwartet und schnell am 24. Octbr. 1861 Nachts 11 Uhr in einem Alter von 55 Jahren, 7 Monaten und 19 Tagen. Den Abend hatte er im Kreise der Seinen verlebt, mit seinem jüngsten kranken Töchterchen viel geplaudert und dasselbe mit zärtlichem Vaterkuß zur Ruhe gebracht, nach gehaltenem Abendsegen legte er sich darauf selbst, um von dem Divan nicht wieder aufzustehen. Ein Schlagfluß hatte seinem Erdenwallen ein Ende gemacht.

Bauer war ein Mann, der uns noch viel hätte sein können. Die Liebe zu dem Volke, dem er angehörte, sein reges Interesse für Kirche und Schule, die practische Art und Weise, mit der er jede nothwendig gewordene Neuerung angriff und ins Leben einführte, hätte ihn seinen Amtsbrüdern und seiner Gemeinde noch zu großem Segen werden lassen. Doch sein Gott wollte es anders. Friede seiner Asche! Unter dem grünen Rasen seines Grabes ruht ein treuherziger Biedermann, ein ächter Nathanael, in dem kein Falsch war.

Unter dem zahlreichen Gefolge, das den Verewigten zur letzten Ruhe geleitete, befanden sich 5 seiner Amtsbrüder, Pastor Wahlberg sen. von Süd-Catharinenstadt, Propst Allendorff von Podstepnaja, Pastor Allendorf II. von Wolskaja, Pastor Dsirne von Nord-Catharinenstadt und Pastor Huppenbauer von Osinowka, von denen der erste auf dem Pfarrhofe über Luc. 12, 42—44 sprach, — der zweite verlas nach localer Sitte den Lebenslauf vom Altare, der dritte hielt die Leichenpredigt über Jac. 5, 11 und der vierte den Nachruf am Grabe auf Grund des Liederworts „Der Herr erscheint zur Mitternacht" ꝛc. Der tiefbekümmerte Schwiegersohn mochte sich nur schweigend als Trauergast betheiligen. „Auferstehn, ja auferstehn wirst Du" riefen wir dem lieben Todten und uns selbst zu und kehrten voll ernster Trauer wieder in unser Haus und zu unserm Amte zurück. — Die Pfarre zu Näsanowka ist bereits wieder besetzt; Bauers Nachfolger wird ein lieber Bekannter von ihm, der junge Pastor Heptner, welcher bisher zu Rosenberg auf der Bergseite das Pfarramt bekleidet hat.

Auch die ciswolgaische Präpositur hat einen herben Verlust erlitten. Pastor Gotthard Marpurg zu Oleschna, ein hieher gewanderter Sohn Livlands, ist in diesem Sommer nach längeren Leiden aus dieser Zeit abgerufen worden. Ref. sieht sich in Betreff dieses lieben Todten zur Angabe genauer Notizen über den Entwickelungsgang seines Lebens nicht im Stande, da ihm die Kenntniß derselben abgeht. Wie es verlautet, stammt Marpurg aus der dörptschen Gegend und hat mit Bauer, Hölz und Allendorff zu gleicher Zeit seine Universitätsstudien absolvirt. Lange Jahre hindurch hat er dann bis zu seinem Tode das kleine Pfarramt zu Oleschna verwaltet und sich unter drückenden Verhältnissen — die bei der massenhaften Ansiedlung seiner Eingepfarrten in die noch unbebaute Jerusslanschen Steppe ihren Höhegrad erreichten — als ein braver, hochgesinnter Mann, als ein zu den schwersten Opfern mit Freudigkeit sich bereit findender Familienvater gezeigt. Seinen vielen Kindern hat er die beste Erziehung geben lassen und sich selbst mit dem Kümmer-

lichsten beholfen, um die Mittel dazu beschaffen zu können. Die zwei ältesten Töchter sind verheirathet, die eine an einen Saratowschen Gymnasiallehrer, die zweite an den Gouvernements-Schulendirector zu Samara; seine beiden ältesten Söhne haben in Dorpat studirt, und ist der eine, Casimir, zur Zeit Lehrer der deutschen Sprache am adligen Mädchen-Institut zu Saratow, der andere, Oscar, Candidat des livländischen Ministeriums, bis vor Kurzem Hauslehrer beim Civilgouverneur von Oettingen. Die jüngern Kinder werden in Saratowschen Anstalten annoch erzogen. Im Amte war Marpurg ein Mann von gewissenhafter Pflichttreue, ein strenger Wächter göttlichen und menschlichen Gesetzes, der sich eben dadurch manche Unzufriedenheit übelgesinnter Menschen und manche bittere Kränkung zugezogen hat. Von ernster Gesinnung und entschiedenem Wesen hielt er es nicht für seine Pflicht, viel Worte zu machen und auf gesetzlich sanctionirtem Boden ungehöriger Anmaßung gegenüber erst noch parlamentiren zu müssen. Das Nein des Gesetzes war auch sein Nein. Wenn er dabei hie und da die durch Klugheit gebotene Mäßigung außer Acht gelassen haben mag, so wird ihm in Hinblick auf das von ihm angestrebte Ziel kein Mitmensch daraus einen Vorwurf machen wollen. — Die von ihm in reichlichem Maße gemachten schmerzlichen Erfahrungen hatten ihm in den letzten Jahren einen schweigsamen, zurückhaltenden Character gegeben. Er hatte es gelernt, daß der christliche Amtsträger, wenn anders er mit Segen und Erfolg wirken will, sich den kränkenden Anmaßungen der Welt gegenüber nicht immer schroff und feindlich, sondern nach Möglichkeit mild und versöhnlich zeigen muß, und damit eine wichtige Anforderung unserer Zeit begriffen; er duldete und trug, anstatt seinem Widerpart — wo ihm auch nur ein solcher erstand — ins Angesicht zu schlagen: Die Ueberzeugung aber von der Nothwendigkeit dieser Verfahrungsweise verfehlte nicht, einen niederdrückenden Einfluß auf sein ganzes Wesen zu üben. Dazu kam in letzter Zeit noch andauernde Kränklichkeit. Durch schlagartige Zufälle war ihm die ganze eine Seite beinahe total gelähmt und er sonach kaum im Stande, den Anforderungen seines Amtes zu genügen. Zu arm, um einen Adjunct zu halten, die vielen Bedürfnisse seiner Kinder täglich vor Augen: dieser Druck der Verhältnisse mag das Ende seines schwergeprüften Lebens beschleunigt haben; im Sommer dieses Jahres erlag er einem abermaligen Schlaganfalle. Ref. kann jedoch aus Erfahrung bezeugen, daß der ernste, schweigsame Mann auch einer fröhlicheren Stimmung zugänglich war, wenn ihm im Kreise junger, lebensfrischer Bekannten sich Gelegenheit dazu bot; während der combinirten Synode der cis- und transwolgaischen Präpositur im September 1861 haben wir in Gesellschaft des mit einem Mal aufgelebten, gemüthlichen alten Mannes schöne Augenblicke verlebt. Wo er ein Herz fand, das sich offen und vertrauensvoll an ihn schloß, da trat er demselben sofort in gleicher Weise — wenn auch erst zögernd, — entgegen, es war, als ahne er in solchen Fällen ein liebliches Paradies, das er während eines ganzen, langen Erdenlebens gesucht und doch nicht gefunden. Die Reise vieler Enttäuschungen ist nun abgeschlossen, das um sein Schönstes so oft betrogene Herz hat jetzt Ruhe. — Ernste und neue Pflichten treten in diesen Tagen an uns heran. Der bisher unter uns wandelnde ernste, stille Mann ist uns keine lebende Mahnung mehr an Klugheit und Mäßigung in schwierigen, verwickelten Lebenstagen, die vielen unter uns so hoch Noth thun, um Unglück und Gefahr zu vermeiden, — möge das

Gedächtniß seines für's jetzige und kommende Geschlecht so reichen Lebens uns stets in der Erinnerung lebendig bleiben!

Der dritte Schlag, der unser einheitliches, brüderliches Zusammenleben an der Wolga bis in den tiefsten Grund erschütterte, traf die Krone des Baumes. Unser herzinnig geliebter geistlicher Vater und General-Superintendent des Moskwaschen Consistorialbezirks, Heinrich Dieckhoff, verschied am 24. August 1862 nach kaum achttägigem Krankenlager im Alter von 59 Jahren. Die Todtenklage um den Mann, — der uns, seine Kinder — so herzlich geliebet und so väterlich für uns gesorgt hat, kann nicht anders, als tausendfaches Echo finden im Munde derer, die ihn gekannt haben von den Quellen der Wolga bis zum stürmischen Uferrand des ochotskischen Meeres. Heinrich Dieckhoff ist ein Sohn Estlands und ein Zögling der Universität Dorpat. Ref. kann von seinem Lebensgange nur soviel erzählen, als ihm während wiederholten, mehrtägigen Aufenthalts im Dieckhoffschen Hause zu Moskwa und sonst noch gelegentlich während dreijähriger Amtsführung unter der Aegide dieses geistlichen Oberhirten zu Gehör gekommen ist. — Heinrich Dieckhoff war viele Jahre hindurch Pastor der deutsch-evangel. Gemeinde zu Poltawa, die er in äußerst verwahrlostem Zustande übernahm und als geordnetes, der Segnungen eines vollständig geregelten Kirchenwesens theilhaftig gewordenes Ganzes seinem Nachfolger übergab. Viel Arbeit und viel Noth haben Pastor Dieckhoff und sein treues, ihm überall zur Seite stehendes Weib, dort gehabt, unter ärmlichen Verhältnissen — an die sie beiderseits nicht gewöhnt waren — haben sie in einem verfallenen Lehmhäuschen ein geschäftiges, liebevolles Amtsleben eröffnet — und es hat sie nie gereut. Die allseitige Liebe der Gemeinde hat ihnen die Arbeit und Aufopferung gelohnt und für die Schule, darein sie das Leben dort genommen hat, haben sie dem lieben Gott in späteren Tagen innig gedankt. Um die Erziehung seiner Kinder zu ermöglichen, siedelte Dieckhoff nach einer Reihe von Jahren nach Moskwa über, begleitet von den Segenswünschen seiner Poltawaschen Gemeinde. Er ward Pastor primarius zu St. Petri-Pauli und nach dem Ableben des alten Vater Huber, General-Superintendent. Mehrere Jahre hat ihm sein Gott in beiden Aemtern zu wirken Frist gegeben und er hat es mit fast beispielloser Treue und Ausdauer gethan. Der Arbeit war so viel, daß der bei Tag und Nacht geschäftige, fleißige Mann sie kaum überwältigen mochte; dem Schlaf und der Speise nahm er ihr Recht, — bei Tisch durfte auf ihn nicht gewartet werden, — die Feder in der Hand eilte er während der Tafel an sein Couvert, nahm von rechts und links einige Bissen und verschwand eben so schnell, als er gekommen, um seinen Amtsobliegenheiten gerecht zu werden. Gewissenhaft in Predigt und Seelsorge fand er dennoch in den mit Geschäften besetztesten Zeiten ganze Stunden, die er den Bedürfnissen der Aermsten seiner Pfarrkinder weihen konnte. Hierin ward ihm sein zum Adjunct und dann zum zweiten Prediger berufener Sohn bald eine hochnöthige Hilfe. Dieckhoff war kein Mann glänzender, aber desto mehr herzlicher, eindringlicher, für die ihm genau bekannten speciellen Bedürfnisse seiner Gemeinde berechneter Rede, er sprach als Vater zu seinen Kindern, die aus jedem Wort das für sie schlagende Herz herausfühlten und dem verehrten Mann ihre ganze dankbare Liebe dafür entgegentrugen. Gastfrei und hilfreich war das Superintendentenpaar über die Maßen, durchreisende Pastoren mit ihren Familien, stellenlose Gouvernanten fand man durchgängig jedesmal bei ihm vor, Hilfesuchende von

allen Ecken und Enden nahmen hieher — und nie vergeblich — ihre Zuflucht: den einen ward gastfreundliche Aufnahme, den andern die erwünschte Hilfe zu Theil. Gemüthliche Familienabende fanden wöchentlich ein oder mehrere Mal im Hause statt, von Leuten der verschiedensten Farben — die in der Herzlichkeit und Würde des Wirthenpaares ihren Concentrationspunkt und den richtigen Maßstab ihres Auftretens fanden — besucht, und Jeder, der an denselben einst Theil genommen, wird ihrer noch lange mit wehmüthig-freudiger Erinnerung gedenken. Referent bekennt gern, daß die Tage seines Aufenthalts im Dieckhoffschen Hause zu den lieblichsten seines Lebens gehören und bringt dem verewigten Hausherrn auch hier noch seinen innigsten Dank. Er hat dort für sein Amt und sein Haus viel gelernt; der Aufenthalt bei dem liebreichen, frommen Vorgesetzten ist für ihn in vieler Beziehung maßgebend gewesen. Als General-Superint. des Moskwaschen Consistorialbezirks, also einer unter lauter fremden Confessionen vertheilten Diaspora-Kirche war Vater Dieckhoff der rechte Mann. Mehr versöhnlich und mild, als energisch und entschieden, wußte er das Schifflein seiner Kirche äußerst vorsichtig durch viele Klippen hindurchzugeleiten und sich dabei die volle Achtung und Liebe der griechischen und katholischen Schwesterkirchen zu erwerben. Durch liebevolles Ueberzeugen hat er mehr zu Stande gebracht, als es durch schroffes Halten auf sein gutes Recht je möglich gewesen wäre. Doch dürfen wir dabei nicht in Abrede stellen, daß er — wo es galt — auch seinem guten Recht kein Haar breit zu vergeben gesinnt war und dasselbe auch von seinen Untergebenen verlangte. Als Hauptaufgabe seines Lebens hatte er die Pflicht aufgefaßt, die vielen isolirten Pastoren seines weiten Bezirks einander nahe zu bringen und zu befreunden, einen lebendigen Gedanken- und Meinungsaustausch unter ihnen zu ermitteln. Dazu benutzte er seine jährlichen Visitationsreisen, die er bald nach Sibirien, bald nach dem Kaukasus, bald an die Wolga unternahm, und den Brüdern dabei Kunde von einander gab, so genau, als sie eben nur durch persönliche Anwesenheit erzielt werden konnte. Durch Einheit der Gesinnung und der That wollte er die Genossen seines weiten Bezirks stark machen und benutzte auch den gelegentlichen Aufenthalt mehrer Pastoren zugleich in seinem Hause dazu, um sie einander näher zu führen. Seine Visitation der beiden Wolgapräposituren, des Schwerpunktes seines Amtskreises, im Septbr. 1861 und die bei der Gelegenheit unter seinem Präsidio abgehaltene combinirte Synode derselben in Saratow wird uns Wolgapastoren stets in lieblichster Erinnerung bleiben, wir fühlten uns in Wahrheit als eine einige Familie, den allgeliebten ehrwürdigen Vater in unserer Mitte. Er wollte uns bald wieder besuchen und sich in unserm Kreise — wie er uns ehrend sich ausdrückte — erholen: ihm ist jetzt eine andere, seligere Erholung beschieden! Wir aber legen den schönsten Lorbeer auf sein Grab, der je einem General-Superintendenten mag um die Schläfe gewunden werden, die einstimmige, dankbare Erklärung nämlich: daß ein jeder Pastor des Moskwaschen Consistorialbezirks sich von Grund der Seele jedesmal gefreut hat, so oft ihn sein Weg über Moskwa führte und er somit Gelegenheit fand, in Vater Dieckhoff's Hause einige Tage oder Stunden zu verbringen, ihn zu sehen, zu sprechen, im — wenn auch nur kurzen — Zusammensein mit ihm sich zu erquicken. Es war ein ernster, heiliger Augenblick, da Referent auf der letzten Synode zu Podstepnaja ein eingehendes Gedächtnißwort an „Vater Dieckhoff" mit einem sich daran schließenden Nachruf verlesen hatte und alle Synodalen wie ein Mann sich erhoben und die Schlußzeile desselben, „Ruhet sanft, ihr Todtenbeine", in ernstem, trauernden Chor zu Ende sangen. Der Herr aber gebe uns in der jetzigen verhängnißvollen Zeit, da von vielen Seiten unberechtigte Hände sich ausstrecken, um an der Autorität der Kirche Christi und ihrer Diener in muthwilliger Weise zu rütteln und zu schütteln und ihre Wirksamkeit zu paralysiren, einen neuen Hirten und Vertreter von gleicher Liebe, von gleicher Demuth, von gleicher Versöhnlichkeit und leite sein Schifflein sicher in den Hafen!

Ruhe sanft von allen Sorgen,
Nach der schweren Tageslast!
Schau, Dir graut der ew'ge Morgen,
Den Du heiß ersehnet hast,
Und Jerusalem, die schöne,
Zählt Dich unter ihre Söhne.

Ach, so schnell bist Du geschieden,
Kaum, daß wir Dich erst gekannt;
Ach, wie kurz war doch der Frieden
Unter Deiner Hirtenhand!
Wer wird nun auf armer Erde
Weiden die verwaiste Heerde?

Doch getrost, der Heiland droben
Weiß, was seinem Volk gebricht:
Hat er Dich zur Ruh' erhoben,
Läßt er Deine Kinder nicht;
Unter seinem Hirtenstabe
Pilgern still auch wir — zum Grabe!

Ruhet sanft, ihr Todtenbeine,
In der stillen Einsamkeit!
Ruhet, bis der Herr erscheine,
Einst am Ende dieser Zeit!
Bald wird er zu neuem Leben
Aus den Gräbern euch erheben!

Friedrich Dsirne.

Ein Beitrag zur Kenntniß von der Verwandtschaft der Esten und Ungarn.

Geschichts- und Sprachforscher von Sajnovics (1770) an bis auf Reguli haben die nahe Verwandtschaft der Ungarn und Esten zur größten Wahrscheinlichkeit erhoben, d. h. ihre Abstammung aus dem Tschudischen Stamme. Dieser Annahme einer Aehnlichkeit beider Nationen fehlte bis jetzt noch eine weitere physische Unterlage. Herr van der Hoeven hat dieselbe in den: „Vorslagen en mededeelingen der Koninkklijke Akademie van wetenschapen. Afdeeling Naturkunde, Twaalfde Deel. Amsterdam 1861" geliefert durch die Vergleichung eines Ungarn- und eines Esten-Schädels, von welchen beiden er seiner Abhandlung Abbildungen beigefügt hat. Wir überlassen dem Leser, welcher sich mit Anthropologie im Allgemeinen und mit Craniologie im Besondern beschäftigt, die Details der angegebenen Schädelmessungen in dem Original-Aufsatze selbst nachzulesen und bemerken nur, daß die Aehnlichkeit der Maaße groß ist. Allein aus diesen Maaßen einen vollständigen Schluß auf die Identität beider Nationen machen zu wollen, würde voreilig sein, und dieß aus folgenden Gründen:

1) Ist es nicht genug, einen Schädel zweier Nationalen gemessen zu haben, sondern erst durch Messung einer Reihe solcher Schädel kann ein Mittelmaaß und ein vollständiger Schluß gezogen werden.

2) Der Ungarschädel gehört zwar einem Honved an, aber wer kann versichern, daß der Eigenthümer desselben ein Magyare war? Bei dem Zusammenleben so mannichfacher Nationalitäten im Königreiche Ungarn konnte der Landwehrmann ein Slowake, Ruthene oder irgend etwas anderes sein. Es fehlt in der Beschreibung sowohl das Alter, als ein Stammbaum.

3) Messungen des harten Gaumens sind an beiden Schädeln nicht ausgeführt, und dennoch bieten sie nach Hueck's Beobachtungen am Estenschädel charakteristische Merkmale.

4) Die Abbildungen zu van der Hoevens Messungen sind in sofern fehlerhaft, als auf der ersten Tafel der Ungarschädel, auf der zweiten Tafel der Estenschädel, jeder von zwei Seiten, gegeben sind. Diese Anordnung erschwert die Vergleichung, und noch dazu ist der Ungarschädel einmal en face, der Estenschädel hingegen von oben gesehen abgebildet, so daß in dieser Hinsicht gar keine Vergleichung möglich wird.

Diese Ausstellungen scheinen mir so bedeutend, daß den Messungen v. d. Hoevens nur eine sehr bedingte Beweiskraft zuerkannt werden kann. Wir müssen ihm indeß dankbar sein durch seine Mittheilung den ersten Anstoß zu einer carnioscopischen Vergleichung beider Nationen gegeben zu haben, ein Anstoß sowohl für unsere inländischen als ungarischen Anatomen durch wechselseitige weitere und genauere Messungen den Schluß auf gleiche Abstammung der Magyaren und Esten vollgültig zu machen. A.

Korrespondenz.

Dorpat. Die Rigasche Handels-Zeitung hat mit einer ihrer letzten Nummern zugleich eine Probenummer für 1863 von größerem Format gegeben, in welcher es heißt: „Die Rigasche Handelszeitung wird mit dem Anfange des nächsten Jahres in dem Formate der vorliegenden Probenummer erscheinen; der enge Raum des bisherigen Formates wirkte so hindernd und beschränkend, daß es der Redaction nicht möglich war, nach allen Richtungen ihrem Programme treu zu bleiben; sie wird dasselbe im nächsten Jahrgange genauer einhalten, indem sie auch die bisher vermißten Branchen in den Kreis ihre Mittheilungen zieht. Sie wird dabei ihrem bisherigen Grundsatze treu bleiben, bei den Besprechungen nicht allein das Wort zu führen, sondern verschiedenen Ansichten Raum zu geben. Indem sie Denjenigen, welche sie bis jetzt in ihren Bestrebungen unterstützten, ihren Dank ausspricht, richtet sie an dieselben die Bitte, damit fortzufahren, und ersucht Alle, die sich für das Wohl unserer Stadt und unserer Baltischen Provinzen interessiren, die Rigasche Handelszeitung als ihren Sprechsaal zu betrachten und zu benutzen."

Die beabsichtigte Erweiterung der Rig. Handelszeitung für das nächste Jahr ist ein Zeichen, daß ihr erster Jahrgang keine geringe Anerkennung im Publikum gefunden hat. Wir haben öfters unsere Leser auf dieses Blatt aufmerksam gemacht und wiederholen es auch jetzt, daß die Redaction in richtiger Würdigung dessen, was die öffentliche Presse bei uns zu vermitteln hat, ihr vorgestecktes Ziel sicheren Schrittes zu verfolgen weiß. Eine besondere Anerkennung müssen wir der Handelszeitung in Bezug auf ihre unumwundene Besprechung solcher Tagesfragen zollen, welche bestehende Uebelstände und Gebrechen bekämpfen und die Mittel und Wege an die Hand geben, das öffentliche Wohl zu wahren und zu fördern. Urberzeugt, daß die Handelszeitung auch in Zukunft nicht unterlassen werde, in dieser Richtung durch ein offenes, wahrheitsliebendes Wort zu wirken, wünschen wir ihr viel Heil und Segen!

Dorpat. Die Kurl. Gouv.-Zeitung enthält eine Bekanntmachung des in Kurland constituirten Vereins zur gegenseitigen Feuerversicherung auf dem Lande. Dieser Verein ist auf Grund der Allerhöchst unter dem 8. September 1861 bestätigten Statuten desselben in's Leben getreten, nachdem die nach den Statuten erforderliche Versicherungs-Summe der Mitglieder (100,000 Rbl. S.) durch die erfolgten Anmeldungen um mehr, als das Siebenfache (765,122 Rbl. S.) überschritten war. — Die Direction, welche im Ritterhause zu Mitau ihren Sitz haben wird, ist wie folgt zusammengesetzt: Directoren: Baron Bistramb-Waddax, Baron Brincken-Rönnen, Baron Behr-Littelmünde. Stellvertreter der Directoren: Baron Bistram-Grösen, Oberhofgerichts-Rath, Baron Medem-Rumbenhof, Bank-Rath. Secretaire: Baron Lieven. — Von der Direction ergeht die Aufforderung und Bitte an alle resp. Besitzer und Pächter von Krons- und Privatgütern und anderen ländlichen oder in Flecken belegenen Grundstücken in Kurland, durch zahlreichen Beitritt zu dem Vereine, den gemeinnützigen Zweck des Vereins und damit die Sicherung des landwirthschaftlichen Betriebes in der Provinz vor den Folgen — der den ökonomischen Einrichtungen am häufigsten drohenden Störung, — der Feuersgefahr — kräftigst fördern zu wollen. Das Princip der Gegenseitigkeit bei der Feuerversicherung hat sich nach den vielfältigen Erfahrungen des Auslandes überall so glänzend bewährt, die Beiträge zu den Brandentschädigungen sind erfahrungsmäßig bei den Vereinen, welche auf obigem Princip basirt sind, um so Vieles kleiner, als bei den Feuerversicherungs-Gesellschaften, welche auf Actien gegründet sind, und welche als Bedingung ihrer Existenz eines Geschäftsgewinnes, um dessentwillen sie ja unternommen sind, und daher auch größerer Assecuranz-Prämien bedürfen; die Vortheile der dadurch dem landwirthschaftlichen Gebäude- und Betriebscapitale gewährten Sicherheit springen so in die Augen, daß voraussichtlich auf eine zahlreiche und rege Betheiligung in unserm Lande an dem neu begründeten Vereine zu rechnen und eine bedeutende und gemeinnützige Wirksamkeit in nicht fernere Zukunft dem letztern zu prognosticiren sein dürfte. — Ein Abdruck der Statuten des Vereins findet sich in einer Beilage zu der Kurl. Gouv.-Ztg. Nr. 5 von diesem Jahre. Auch sind die Statuten in allen Buchhandlungen Kurlands für den Preis von 10 Kop. pr. Exemplar zu beziehen.

Die vorläufigen Anmeldungen zur Theilnahme an dem Verein sind durch die Besitzer der Gutseinheiten oder deren Arrendatoren, für die Bauergemeinden aber, wo solche allein sich betheiligen, durch das competente Gemeindegericht, für die Flecken durch deren Fleckenvorsteher — an die Direction zu richten. Diese vorläufigen Anmeldungen sind spätestens bis zum 1. Januar 1863 der Direction zugängig zu machen, damit auf Grund dessen die Eintheilung der Bezirke und die provisorische Organisation der Verwaltung derselben rechtzeitig vorgenommen werden könne. Für die formellen Anmeldungen werden den Theilnehmern, bei der Anzeige des Termins für dieselbe, die nöthigen Blankate und Verschlags-Schema's zur Zeit zugefertigt werden.

Die Versicherung beginnt für alle dem Vereine rechtzeitig beigetretenen Theilnehmer, in specie, deren versicherte Vermögensstücke mit dem jeweiligen 12. Juni 12 Uhr Mittags. Für diejenigen Versicherungen aber, welche wegen Verspätung der Anmeldung oder anderer Ursachen wegen erst nach dem Beginne des vom 12. Juni 12 Uhr Mittags bis dahin im nächstfolgenden Jahre laufenden Geschäftsjahres effectuirt werden konnten, läuft die Versicherung von dem Tage 12 Uhr Mittags, an welchem die statutenmäßige Zulassung derselben durch die Vereins-Direction unterzeichnet und vollzogen worden ist, bis zu dem mit dem 12. Juni Mittags jeden Jahres schließenden Geschäftsjahre. Die Prämie ist auch in letzterem Falle für das volle Jahr zu entrichten. Bei jeder neu auftretenden Versicherung eines Vermögens-Objects wird zur Bildung eines eigenthümlichen oder Reservefonds ¼ % der Versicherungssumme ein für alle Mal erhoben, außerdem

alljährlich die aus dem Betrage aller Brandschäden und der Verwaltungs-Ausgaben sich ergebende und von der Direction auf alle Theilnehmer pro rata ihrer Versicherungssumme zu repartirende Beitragsquote (Assecuranz-Prämie), welche vom 1. bis zum 15. Juni jeden Jahres bei der Vereinscasse zu entrichten ist und welche statutenmäßig jährlich nie mehr als 2 % bei der I. Versicherungsclasse des Eigenthums, bei den übrigen Classen nach dem im § 45 bemessenen Maßstabe, — betragen, aber nach den Erfahrungen ausländischer Assecuranz-Gesellschaften, welche auf der Basis der Gegenseitigkeit organisirt sind, auch nicht annähernd eine solche Höhe erreichen kann, sondern in den häufigsten Fällen nicht den zehnten Theil dieses Maximalbeitrages ausgemacht hat.

Der Mitwirkung aller derer, denen das Wohl der Provinz und die Hebung ihrer wichtigsten Güterquelle — der Landwirthschaft — am Herzen liegt, sei das neue Institut bestens empfohlen.

Mitau. Die Ernte in dieser Gegend war eine sehr gedeihliche, insbesondere war das Sommergetreide gut gerathen, ebenso das Heu. Ueber den Mangel an Arbeitskräften wird die Klage mit jedem Jahre lauter; an manchen Orten ist der Dienstlohn in letzterer Zeit sehr bedeutend gestiegen, während der Arbeitssinn der Leute nicht im gleichen Maße sich gesteigert hat, vielmehr im Rückschritt gegen frühere Zeit zu sein scheint. Man rühret die Hände nur kurze Zeit und läßt sich für ein kleines Stück Arbeit gut bezahlen und ist dann wieder im Stande für eine Weile in gänzlicher Nichtsthuerei dem Hunger Trotz zu bieten.

Kurland. Nachdem die Sezzensche Gemeinde schon seit Jahren des Umbaues und der Vergrößerung ihrer baufällig gewordenen Kirche wegen sich zur gottesdienstlichen Feier im Pastorate versammelt hatte, wurde am 29. October ihre neue Kirche in solennester Weise eingeweiht. Zur Leitung dieser Feierlichkeit hatte sich der General-Superintendent Lambrecht eingefunden und waren außer dem Sezzenschen Pastor Wagner noch 12 Prediger der Umgegend anwesend. Zu der vor der verschlossenen Kirchenthüre versammelten Gemeinde hielt der Pastor Stender eine herzliche Ansprache, in welcher er der Gemeinde dankte für ihre bereitwilligen Opfer, durch welche sie den Bau so wesentlich beschleunigt und sie dann in würdevoller Weise auf den Eingang in ihr neues Gotteshaus vorbereitete. Es folgte nun in vorgeschriebener Weise das Ceremoniell der Kirchenöffnung. Unter Gesang betrat die Gemeinde die Kirche mit dem Gen.-Superintendenten und den die Kirchengeräthschaften tragenden Predigern an der Spitze. In ergreifender Weise hielt der Gen.-Superintendent vom Altare aus die Weihrede, worauf der ganze lettische Gottesdienst vom Pastor loci gehalten wurde. In dem darauf folgenden deutschen Gottesdienste hielt abermals der General-Superintendent die Altarrede an die äußerst zahlreiche deutsche Gemeinde und den vielen Gästen aus den Nachbarkirchspielen über 1. Mos. 28, 17. Nachdem die gewöhnliche Sonntagsliturgie vom Pastor loci abgehalten worden war, hielt der Nerft'sche Pastor Wagner über das Sonntags-Evangelium die Predigt mit Beziehung auf die Feier des Tages. Zur würdevollen Hebung der Feier war aus Riga ein Männerquartett herausgekommen und trug dasselbe durch Vortrag zweier kirchlicher Gesänge viel zur Verherrlichung des Tages bei. Was den Umbau der Kirche anbetrifft, so ist derselbe unter Leitung des Architecten Heldt in solidester Weise geschehen. Das Innere zeigt sich durch Einfachheit, aber großen Geschmack höchst vortheilhaft aus, nur wurde es allgemein bedauert, daß die neue Orgel vom Orgelbaumeister Martin aus Riga noch nicht vollständig aufgestellt war und somit nicht einstimmen konnte in die Gesänge der Gemeinde. (Lib. Z.)

Literärisches.

1) Der Rigasche Almanach für 1863 (6. Jahrg. Riga, Druck und Verlag von Häcker) trägt nicht blos das Gepräge der Nützlichkeit und der saubern Ausstattung der frühern Jahrgänge, sondern übrebietet diese auch wesentlich an Reichhaltigkeit des Materials und entspricht daher den jetzt so

sehr gesteigerten Anforderungen an einen Almanach in einem vorzüglichen Grade. Die vier Original-Stahlstiche — Bürgermeister J. C. Schwartz, die Anglikanische Kirche, die Gas-Erleuchtungs-Anstalt, das Rigaer Stadt-Theater, sind mit großer Sauberkeit ausgeführt und mit erläuterndem Texte versehen. Der unterhaltende Theil enthält drei Aufsätze: die St. Jacobi-Kirche zu Riga, Beiträge zur Charakteristik unserer Provinzialen, und „An der Ostsee"; zwischen diese ist eine Anzahl recht gelungener poetischer Gaben eingestreut. Der Verf. des zweiten Aufsatzes hat vollkommen Recht, wenn er bemerkt, daß gerade unsere Lande so selten zum Gegenstande schriftstellerischer Darstellung gewählt werden und wir müssen ihm danken, daß er sich jener Zahl inländischer Schriftsteller anschließt, welche diesem Uebel abzuhelfen bemüht sind. — Der Weg von Riga bis zur äußersten Spitze Kurlands in dem darauf folgen-Aufsatze „An der Ostsee" ist, trotz des flachen und sandigen Strandes und der vielen Wassertropfen, keineswegs einförmig, wissen wir doch, daß wir von der Verf. der „Lebensbilder aus der baltischen Heimath geführt werden. Aus den 10 Gedichten machen wir auf die S. 75 u. 76 abgedruckten aufmerksam; in Bezug auf die mit Alice gezeichneten wollen wir nur auf den Wankelmuth des Dichters oder der Dichterin hinweisen, der durch den Vergleich beider Gedichte mit einander sich zu erkennen giebt. — Im Anhange finden sich die jetzt regierenden europäischen Regenten verzeichnet, ferner die auf d. Postwesen, die Eisenbahnen (Riga-Dünaburg u. St. Petersb.-Warschau) u. die Telegraphen-Verbindungen sich beziehenden Auskünfte, die Autoritäten, Beamten und Behörden aller Städte des Livländischen Gouv., endlich der Personalbestand der Evangelisch-Luth. Consistorien in Rußland und ein Verzeichniß sämmtlicher Prediger, die unter dem Evang.-Luth. General-Consistorium in St. Petersburg stehen. — Der Almanach bietet eine interessante Lectüre und ist ein äußerst nützlicher Wegweiser in der Hand eines jeden Geschäftsmannes.

2) In Ernst Plates Stein- und Buchdruckerei ist erschienen: Rigaer Volks-Kalender mit humoristischem Anhange pro 1863. Als Beilage: Röslein im Wald. Für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. Preis geb. 15 Kop. S.

3) Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evang. Gemeinden in Rußland. Im Auftrage des Central-Comité's der Unterstützungs-Casse gesammelt und herausgegeben von C. H. Busch. St. Petersb. 1862. 2 Rbl. Aus den vorhandenen amtl. und vielen privaten Quellen sind Nachrichten über sämmtl. evang.-luth. Kirchen und Gemeinden Rußlands gesammelt und im vorliegenden Buche zusammengestellt worden. In Bezug auf allgemeine Statistik und insbesondere wegen seines christlich-praktischen Nutzens besitzt das Buch eine große Bedeutung.

4) Die jüngst erschienene 2. Lief. des 15. Bds. (1862) der Livl. Jahrbücher der Landwirthschaft enthält die Aufsätze: Ueber den absoluten und relativen Werth der Futter- und Nahrungsmittel (Samson v. Himmelstjerna); Forstliche Ansichten; Untersuchungsresultate der Torflager in Marrama (C. Schmidt); Praktische, auf Erfahrung basirte Regeln, die Haltung u. Pflege der Milchkühe und Aufzucht der Kälber betr. (Zuckerbecker). Ueber den Anbau des Winterweizens in Euseküll. Fortsetz. des Berichts über Moorkultur auf dem Gute Jerwen (v. Moller).

5) Das 5. Heft (1862) der Kurl. landwirthsch. Mittheilungen (Mitau bei Lucas) enthält: Ueber die Anwendung der Moorerde als Dünger. Ueber die Düngung mit Torfasche. Ein Blick auf die Gesch. der modernen Landwirthschaft. (Von Justus Freih. v. Liebig.) Zur Hagelstatistik und zur Versicherung der Feldfrüchte gegen Hagelschaden. (Von L. Fromm). Wohlgemeinte Rathschläge eines erfahrnen Landwirths, wie nach einer geringen Futterernte das nothwendige Wirthschaftsvieh ohne große Verluste durchzuwintern ist. Versuche über die Quantitäten von Futtermitteln, welche ein Rind täglich aufzunehmen vermag, nebst einigen Bemerkungen über die Fütterung größtmöglicher Futtermassen (Dr. Lehmann). Welche Rolle kann Rußland in der großen Acclimatisationsfrage spielen?

Miscellen: Das Kleegras. Die Linsenwicke. Mittel gegen Blutseuche (Blutharnen und Blutnetzen). Die Kaffemühle als Barometer. Quantitätsverhältnisse des gemästeten und mageren Ochsenfleisches.

6) Geschichte der evang.-luth. Gemeinde St. Petri in St. Petersburg. Mit Benutzung der gedruckten Nachrichten und der Akten des Kirchen- und Schularchivs. Zusammengestellt v. Dr. Casimir Lemmerich. Petersburg bei G. Haessel, 1862.

7) Bei A. Beggrow in St. Petersburg ist eine Ansicht von St. Petersburg aus der Vogelperspective erschienen (40 Zoll lang, 28 Zoll hoch). Eine besondere Karte giebt in Umrissen die Hauptstraßen und Hauptgebäude wieder, welche mit Zahlen bezeichnet sind, die auf ein Namen-Register sich beziehen. Preis 5 Rbl. Den Fremden in Petersburg ersetzt dieses Blatt einen Führer, indem man sich nach demselben leicht zurechtfinden kann.

8) Die Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche enthält im dritten Heft (1862) Folgendes:

I. Abhandlungen. 1) die Wiedergeburt durch die Kindertaufe, (erster Artikel), von Prof. Dr. A. v. Oettingen. 2) Wie ein Pastor in einer deutschen Stadt-Gemeine es anfangen kann, um Seelsorge zu treiben, von Pastor A. F. Huhn in Reval. II. Mittheilungen: Aus dem Auslande: 1) eine luth. Kirchweih u. die konfessionelle Bewegung in Tyrol, von Dr. A. v. Oettingen. 2) Mittheilungen aus der luth. Landeskirche Baierns. Die Generalsynode 1861. III. Literärisches. 1) Paulus. In zehn Betrachtungen nach der heiligen Schrift gezeichnet von Dr. W. F. Besser. Leipzig, Dörffling u. Franke 1861. Angezeigt von H. N. Hansen, Pastor in Winterhausen. 2) Choralbuch für Schule, Kirche und Haus bearbeitet von Friedrich Brenner, Organist an der Universitätskirche in Dorpat 1861, Verlag von E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler. Angezeigt von Fränkel. 3) Ueber das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Gothen zum Christenthum, von Dr. W. Bessel, Privatdocent in Göttingen. Göttingen. Vanderhöck und Ruprecht 1860. — Das vierte Heft enthält die folgenden Artikel: 1) Aus dem religiösen und sittlichen Leben des Heidenthums. Indien und Griechenland. Von Prof. Dr. M. von Engelhardt. 2) Die Wiedergeburt durch die Kindertaufe, ein articulus stantis et cadentis ecclesiae (erster Artikel, Fortsetzung), von Prof. Dr. A. v. Oettingen. II. Mittheilungen. Aus dem Auslande: In Herrmannsburg. Von Probst Willigerode in Dorpat. III. Literärisches. 1) Meditationen eines lutherischen Pastors über „die lutherische Dogmatik, historisch-genetisch dargestellt von Dr. R. Kahnis. Von Oberkonsistorialrath W. Karlblom, Pastor zu Koddafer. 2) Kurze Entgegnung auf den Aufsatz: Mittheilungen aus der lutherischen Landeskirche Baierns. Dorpater Zeitschrift, Jahrgang 1862, III. Heft.

Gelehrte Gesellschaften.

Die 271. Versammlung der Gesells. für Gesch. und Alterth. der Ostseeprov. in Riga.

Der Präsident begrüßte die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er auf die vielfachen Zeichen der Theilnahme hinwies, welche der Gesellschaft im Laufe des verflossenen Sommers aus der Nähe und Ferne zu Theil geworden; hierauf referirte der Secretair über die der Gesellschaft zugegangenen Darbringungen und Sendungen. Als solche wurden angezeigt: Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte zu Stettin: Baltische Studien XIX. 1. Stettin 1861; von der allg. Geschforsch. Gesells. zu Bern: Archiv für Schweiz. Gesch, XIII. Zürich 1862; von dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm: Verhandlungen. 14. Veröffentlichung. Ulm 1862. 4.; von dem Königl. Sächs. Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländ. Geschichts- und Kunst-Denkmale zu Dresden: Mittheil. 1. bis 12. Heft (1861). Berichte 1842—44. Statuten 1855; von der Kaiserl. Naturforsch. Gesells. zu Moskau: Bulletin 1861. IV.; von dem Alterthumsverein zu Freiberg: Mittheil. 1. 1862; von der Kaiserl. Livl. öconom. und gemeinnützigen Societät zu Dorpat: Livl. Jahrb. der Landw. XV. 2.; von dem histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen XX; von dem Alterthumsverein zu Lüneburg: Mittheil. 5. Lieferung. Volger. Origines Luneburgicae 1861; von der Schles. Gesells. für vaterländ. Cultur zu Breslau: 39. Jahresbericht. Abhandlungen: a) Abtheil. für Naturwiss. 1861, 1862 1.; b) Philos.-histor. Abtheil. 1862. 1. 2.; von dem Verein für Gesch. und Alterth. Schles. zu Breslau: Zeitschrift IV. 1. 2. Codex diplomaticus Silesiae V.; von dem Naturforsch. Vereine zu Riga: Correspondenzblatt XIII. 4. 5. 6. 7.; von Dr. Seibertz zu Arnsberg in Westphalen: Sonderabdrücke von mehreren histor., in der Zeitsch. für Gesch. und Alterth. Westphalens befindlichen Abhandl. desselben, sowie eine zu dessen 50jähr. Dienstjubiläum erschienene Gratulationsschrift des histor. Vereins zu Paderborn unter dem Titel: „Die Anfänge des Bisthums Paderborn" von Giefers; von der Götschel'schen Verlagshandlung: Berkholz, Mittheil. 1862, 3. 4.; von dem German. Museum zu Nürnberg: Anzeiger 1862. 4. 5. 6. 7. — Außerdem wurde die Bibliothek mit verschiedenen Darbringungen bereichert von den HH. Müller, Pastor Bärtner, Dr. Beise, Gebr. Häcker und Steffenhagen in Mitau. Als Forts. und Erwerbungen aus dem Buchladen wurden ferner erwähnt: Scavenhagen, Album baltischer Ansichten Nr. 13 u. 14; Erman, Archiv fur wissensch. Kunde Rußlands XXI. 3.; Baltische Monatsschrift V. 5. 6. VI. 1.; Barthold, Gesch. der deutschen Hansa II. III. 1. 2.; Archiv für die Gesch. Liv-, Est- und Kurlands. Neue Folge II.; Geffcken, Kirchendienstordnung; Burkard Waldis. Esopus. 2 Theile, von H. Kurtz. Lpzg. 1862; Lindenschmit, die Alterth. unserer heidnischen Vorzeit XI.; Baron Heyking, Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands. Mitau 1862; Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Gesch.- und Alterth.-Vereine. 1862. 4. 5. 6. 7; der Livl. Landtag 1862. Frankfurt a. M. 1862. Der Güte des Hrn. Aeltesten N. Kymmel verdankt die Gesells. die Kupferplatte des Hupelschen Portraits; von Hrn. E. v. Sievers war eine bedeutende Anzahl von Büchern histor. Inhalts der Gesells. zum Geschenk gemacht worden, darunter Strantz, Gesch. des deutschen Adels 1845; Weber, das Ritterwesen. 3 Theile. Stuttgart 1822—24; Peinliche acta contra Pa'kul 1701 u. v. a. Aus der Münzlammlung des verst. Bürgermeisters Germann waren 70 Münzen angekauft, eine Gedenkmünze auf den Olivaer Frieden von Gold, an Goldwerth 16 Rbl. 75 Kop., vom polnischen König Casimir, und eine sehr seltene halbe Mark des Herzogthums Livland unter Polen vom Jahre 1573; von Einem Kaiserl. Livl. Domainenhof waren bei einem Schreiben 139 schwedische Münzen aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrh., ein Ring und eine Spange von Silber übersandt worden, welche unter dem Krongute Carmel-Großenhof auf Oesel auf einem Felde gefunden und mit Genehmigung des I. Dep. des Domainen-Ministeriums der Gesells. als Geschenk zuerkannt waren. Der Secretair verlas hierauf ein Schreiben des Hrn. v. Stein zu Selburg über die Ergebnisse seiner Aufdeckung und Durchsuchung der in der Selburgschen Gegend befindlichen Kegelgräber. Die in denselben gefundenen Eisen- und Bronzesachen wurden der Versammlung vorgelegt. Zum Schluß verlas der Präsident aus den vom Lüneburger Alterthumsverein eingesandten Mittheil. die beiden Aufsätze über das Kalandshaus und das Kopefahren in Lüneburg.

Nekrolog.

Am 14. Oct. d. J. verschied nach vollendetem 63. Lebensjahre August Wilhelm Ernst, Pastor der deutschen Ev.-Luth. St. Johannis-Gemeinde in Narva. Geboren 1799 in Hannover, studirte er nach vollendetem Gymnasial-Cursus von 1819 bis 1822 Theologie auf der Universität Göttingen, und kam nach absolvirtem theologischen Examen beim Consistorium in Hannover nach Estland, um dort die Stelle eines Hauslehrers zu bekleiden. Während seines zweijährigen Aufenthaltes auf dem Lande unweit Wesenberg knüpfte er viele ihm stets werth gebliebene Bekanntschaften an und befreundete sich insbesondere mit dem Pastor Spindler auf Halljal, in welchem er einen Landsmann und treuen Freund fand, der ihm sein gastliches Haus öffnete. Seine frühere Stellung aufgebend kam er in der Eigenschaft eines Hauslehrers zu dem Herrn v. Rehkampf auf Karritz, wo er indessen nur kurze Zeit verblieb, da an ihn der Ruf zur Annahme einer Predigerstelle in Narva erging. Im Jahre 1826 absolvirte er das theologische Examen zu Dorpat und erhielt nach abgehaltener Probepredigt die Vocation zum Prediger der deutschen St. Johannis-Gemeinde zu Narva, da der zweite Pastor daselbst, F. Dieckhoff, sein Amt niedergelegt hatte. Am 21. Novbr. 1826 fand die Ordination durch die Pastoren Dieckhoff und Hornberg statt. Im folgenden Jahre verehelichte sich Ernst mit Natalie v. Wangersheim, aus welcher Ehe ihm ein Sohn, Carl Wilhelm, geboren ist. Das Amt eines Assessors beim Narva'schen Consistorium bekleidete er bis zum Jahre 1833, und beschäftigte sich dabei vielfach mit dem wissenschaftlichen Unterricht und der Erziehung von Knaben. Viele Jahre hindurch war er Vorsteher einer Mädchenschule und Pensionsanstalt, die er in seinem Pastorate begründet hatte. Nach dem Uebergange dieser Anstalt auf einen anderen Director bekleidete er die Stelle eines Religionslehrers an der höhern Kreisschule in Narva bis zum Jahre 1850. Viele Auszeichnungen durch seine hohen Oberen sind ihm im Laufe seiner segensreichen Thätigkeit und Amtesführung zu Theil geworden; er war Ritter des St. Stanislaus-Ordens 3. Cl., des St. Annen-Ordens 3. Cl., des St. Annen-Ordens 2. Cl. und desselben Ordens mit der Kaiserl. Krone. Die Liebe und allgemeine Verehrung, welcher sich der Dahingeschiedene zu erfreuen gehabt hatte, zeigte sich damals, wo seine sterbliche Hülle dem Schoße der Erde übergeben wurde, von der vortheilhaftesten Seite. Am 20. Oct. wurde die entseelte Hülle von der Gemeinde aus der Johannis-Kirche zum Friedhofe begleitet. Die Theilnahme an der Feierlichkeit war eine außerordentliche, wie sie in gleicher Veranlassung nur selten in Narva vorgekommen sein dürfte. Die Kirchenvorsteher, die Rathsglieder, die Bürgerschaften, die russische Geistlichkeit, sämmtliche Schüler und Schülerinnen der

Lehranstalten mit ihren Directoren und Vorsteherinnen, die Zöglinge des Armenkinderhauses und eine unabsehbare Menge anderer Personen folgten dem Zuge. — Sein Andenken bleibt in Ehren! —

Am 25. Oct. verschied im Pastorate Sonnaxt in Kurland sanft in Seinem Herrn, dem er 48 Jahre treu im Amte gedient: Joh. Chr. Stender in einem Alter von 75 Jahren. Die Liebe und Anhänglichkeit, die man für diesen geistreichen Mann nicht allein in seiner nächsten Umgebung, sondern auch im größern Kreise hegte, bewies sich am 1. Nov. bei der Bestattung desselben auf's Schlagendste; die Kirche zu Sonnaxt konnte nicht fassen die Gäste aus Nähe und Ferne und die große Menge der Beichtkinder des Verstorbenen; der ganze Weg — von der Kirche bis zum nicht sehr entfernt liegenden Begräbnißplatze, welcher auf einer Anhöhe liegt, von der man malerischste Fernsichten hat — war dicht besetzt von Leuten, die ihrem dahingeschiedenen Pastor, der ihnen Seelsorger und väterlicher Freund und Rathgeber gewesen, die letzte Ehrenbezeugung noch zu Theil werden lassen wollten. Die Leichenrede in lettischer Sprache hielt der Pastor Wagner aus Nerft, der in Anknüpfung an Hebr. 13, 7 den Nationalen nochmals vor die Seele führte das Leben und Wirken ihres verstorbenen Pastors. Nach einem von der Jugend in lettischer Sprache gesungenen 4stimmigen Gesange hielt Pastor W. Wagner aus Sezzen die deutsche Predigt, worauf der Sohn des Verstorbenen, dessen Adjunct er seit Jahren gewesen, die Schlußliturgie hielt, nachdem vorher ein zweiter 4stimmiger Gesang von der trefflich geschulten Jugend gesungen worden war. Aus der Kirche wurde der Sarg von Predigern der Diöcese getragen und an der Kirchenthüre von den Kirchenvormündern und Gemeindeältesten in Empfang genommen, nach dem Gottesacker unter dem Gesange der Gemeinde getragen. Am Grabe hielt Pastor Grüner aus Subbath dem Verstorbenen in lettischer Sprache einen verdienten Nachruf, der ganz aus der Seele Aller gesprochen war, die das noch offene Grab umstanden, — worauf das älteste Familienhaupt der Stender'schen Familie, die bereis seit mehr denn 100 Jahren als Diener des Wortes Gottes an dieser Gemeinde zu Sonnaxt-Selburg gearbeitet, unter einem schönen Gesange der Schuljugend, an der Seite der Vorfahren gebettet wurde.

Friede der Asche dieses Mannes, der nach bestem Wissen und Wollen treu gearbeitet im Weinberge des Herrn; — sein Andenken bleibe in Segen. (Lib. Ztg.).

Berichtigung zu Nr. 46 des Inlandes.

In dem Aufsatz: „Das Fest der Glockenweihe zu St. Marien in Dorpat am 28. October 1862" muß auf der 1. Spalte in der Anmerkung 1 Z. 7 von unten folgendermaßen gelesen werden:

„Renningshof oder Seamoise, zum Gute Ropkoi gehörig, ferner drei verschiedene Dörfer (Ränne, Techelfer und Kardla) zum Gute Techelfer gehörig."

Das einst Bischöfliche Tafelgut Techelfer, unmittelbar an Dorpat angränzend, blieb auch zur Zeit der Polnischen und zu Anfange der Schwedischen Herrschaft über Livland Domaine, wurde aber unter der vormundschaftlichen Regierung für die Königin Christina von Schweden dem Ake Akelson donirt, unter der Reduction wieder eingezogen und verblieb auch der Russischen Krone, bis es von der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1744 dem Generalen Grafen Rumjanzow geschenkt wurde, nach welchem es der Oberhofmarschall Graf Sievers besaß, dessen Sohn, Major Graf Peter Sievers, das Gut am 23. Februar 1785 dem Coll.-Assessor Carl v. Krüdener für 115,000 Rub. S. Mz. verpfändete, der es am 3. März desselben Jahres der Feldzeugmeisterin v. Villebois, geb. Anna Helena Baronne Budberg, cedirte. Diese Uebertragung scheint aber keinen Bestand gehabt zu haben, indem das Gut am 20. Dec. 1798 als Eigenthum des Oberlandes-Gerichts-Assessors, späteren Estländischen Landraths Claus Gustav v. Baranoff, dem es der Coll.-Ass. v. Krüdener überlassen hatte, proclamirt wurde. Der Ordnungsrichter Alexander Woldemar Guillemot de Villebois verkaufte Techelfer am 15. August 1819 dem Rittmeister, späteren Livländischen Landrath, Adolph v. Wulf für 145,000 Rub. S. Mz. Nach dessen am 9. Novbr. 1843 auf seinem Erbgute Serbigal im Palzmar'schen Kirchspiele des Wenden'schen Kreises im hohen Alter von 78 Jahren erfolgten Ableben theilten sich seine Kinder und Erben in den, beiläufig den dreißigsten Theil des $7627\frac{3}{20}$ Haken betragenden Festlandes der Provinz Livland ausmachenden Güter-Complex dergestalt, daß die Güter Schloß Adsel mit Hummelshof, Alswig, Rehsack, Kragenhof, Rötkenshof, Schloß-Seßwegen, Aiskuye, Butzkowsky, Gravendahl, Madohn, Heydenfeld und Schwarzbekshof im Wenden'schen Kreise dem Ordnungsrichter Julius v. Wulf, ferner die Güter **Techelfer, Kerrafer** und **Laiwa** im Dörptschen, Nahof mit Schloß Neuermühlen, Abgunst, Bellenhof und Bonaventura im Rigischen, Schloß Ronneburg, Augustenthal, Serbigal und Grundsahl im Wenden'schen Kreise dem Landgerichts-Assessor Emil v. Wulf, endlich Adsel-Koikül im Dörptschen Kreise der Frau Obristin Wilhelmine v. Pereira, geb. v. Wulf, und Arrol im Dörptschen Kreise der Frau Baronin Emilie von Bruiningk, geb. v. Wulf, zufielen. (Erbtransakt zu Serbigal vom 1. Novbr. 1844, ratihabit vom Wenden'schen Landwaisengerichte am 18. Jan. 1845, corroborirt beim Livländischen Hofgerichte am 7. Febr. 1845. Zu vergl. Das Inland 1845 S. 421.) Der am 15. April d. J. auf seinem Erbgute Techelfer verst. Erbbesitzer Emil v. Wulf-Ronneburg (über die Abführung seiner Leiche nach Serbigal, wo sie am 26. Mai in die Familiengruft gesenkt wurde, zu vergl. Rig. Stadtbl. Nr. 28 S. 261) hinterließ aus seiner 1859 geschlossenen Ehe mit Therese, geb. v. Köchly, zwei Söhne und eine, nach seinem Tode geborene, Tochter, denen die von ihm besessenen Güter gemeinschaftlich zugefallen sind. Techelfer im Rüggenschen Kirchspiele mit Laiwa im Talkhof'schen und Kerrafer im Ecks'schen Kirchspiele sind zu einer Verwaltung vereinigt. Das Gut Techelfer mit 88 Gesindes-Stellen in den Dörfern Rahingo, Pichwa, Kasmar, Neggiarru, Röho, Terwand und einem Theile von Kardla mit zusammen 25 Haken gehören zum Kirchspiele Rüggen, die drei übrigen gehören zu **Dorpat**. Es sind ein Theil des Dorfes Kardla mit den Gesindesstellen Prosta und Prostakatzo von 52 Thal. Landesw., Tamme v. 21 Th. und Leetzky v. 14 Th. — 14 Werst von Dorpat nach dem Embach hin belegen, das Dorf Ränne, 6 Werst von Dorpat auf dem Ultila'schen Wege mit den 3 Gesindesstellen Koba, Mennike und Meistre v. zus. 76½ Th. Landesw., und das eigentliche Dorf Techelfer, vor Forbushof mit den Gesindesstellen Peido, Prostaleetzy, Tammeleetzy, Riggola (im August abgebrannt), Sorkseppa, Wengri, von zusammen 132 Th. Landesw., im Ganzen also 3½ Haken, so daß das Gut 28½ Haken ausmacht.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

October 1862.

Dat. n. St.	Dat. n. St.	Bar. b.+10° R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19	Sept. 1 Oct.	339.11	3.8	10.0	SO	trüb, Nebel
20	2	339.12	1.9	10.8	SO	wolkig, etwas Regen
21	3	336.34	7.8	11.9	SW 2	trüb, viel Regen
22	4	334.35	9.3	11.2	SW 2	hell
23	5	334.98	4.3	10.0	W	wolkig
24	6	338.97	3.8	8.3	NW	wolkig
25	7	339.37	1.1	8.7	SW	wolkig
26	8	334.47	3.5	9.7	W 2	wolkig
27	9	333.96	5.9	9.0	NW 2	wolkig
28	10	338.07	3.5	6.7	NW	trüb
29	11	334.34	3.0	10.7	W 2	wolkig
30	12	334.71	0.9	6.0	NW	trüb
1 Oct.	13	333.25	—2.0	2.5	NO	heiter
2	14	332.72	—0.3	2.4	N 2	trüb
3	15	338.62	—1.7	0.6	N	trüb, etwas Schnee
4	16	340.22	—3.2	3.7	SW	wolkig
5	17	337.48	—2.0	5.9	S 2	wolkig, Abends Regen
6	18	332.36	2.2	6.0	S 2	wolkig; Nebelregen
7	19	332.17	4.2	7.7	S 2	trüb, Nebel; Regen
8	20	330.89	5.6	8.7	SW 3	wolkig, viel Regen
9	21	329.65	5.3	9.0	SW 2	wolkig, etwas Regen.
10	22	330.71	3.7	6.4	S	trüb, uebelig
11	23	327.46	3.0	6.4	S 2	trüb, Nebel, feiner Regen
12	24	327.37	3.8	7.0	S	trüb
13	25	330.82	5.1	7.6	SW 2	stark bew.
14	26	333.13	4.1	6.1	SW 2	trüb, Abends Regen
15	27	330.42	5.3	7.0	SW 2	trüb, viel Regen
16	28	330.87	6.5	7.4	SW 4	trüb, viel Regen
17	29	334.39	6.1	7.5	SW 3	wolkig; Abends Regen
18	30	334.28	2.1	4.1	N	trüb, Nebel, Regen
19	31	341.29	0.9	3.4	N 2	stark bew., Regen

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 26. Novbr. 1862. (Nr. 191).

№ 49. Montag, den 3. December 1862.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Narva.

Die Posener deutsche Zeitung enthält einen längeren Artikel über Narva und die daselbst befindliche Manufactur Krähnholm, welchen die Narvasche Zeitung ebenfalls aufgenommen hat, um, wie es dort heißt, ihren Lesern zu zeigen, daß die Stadt Narva auch im Auslande gekannt und ihrer Bedeutung nach gewürdigt wird. Es ist öfters in inländischen Blättern die Bemerkung gemacht worden, daß Narva, wenngleich noch im Complex des deutschen Ostseeländischen Lebens begriffen, im Ganzen wenig seinen innern Zuständen nach den Bewohnern der baltischen Provinzen bekannt ist; erst jetzt beginnt ein helleres Licht aufzudämmern, nachdem die dort erscheinende Zeitung im richtigen Gefühl dessen, was ein solches Localblatt in's Auge zu fassen und zu vermitteln hat, „heimische Studien“ und dergleichen mehr zur Oeffentlichkeit gebracht hat. Den in Rede stehenden Artikel theilen wir im Auszuge ebenfalls hier mit, dürfte er doch wesentlich dazu beitragen, unsern Lesern ein wenn auch nicht umfassendes, so doch ein in manchen Punkten recht zutreffendes Bild jener Stadt zu geben.

Narva darf zu den schönsten Punkten der baltischen Provinzen gezählt werden, denn die an der Narova gelegene Stadt mit ihren reizenden Umgebungen bietet sowohl in Bezug auf ihre Lage, als auf ihre Bauart und Lebensthätigkeit dem Beschauer ein so liebliches Bild dar, daß er sich nur ungern von ihm trennt, und der jetzt regierende Kaiser äußerte schon als Kronprinz bei einem seiner zahlreichen Besuche, die er dieser Stadt gemacht: „Narva gefällt mir so sehr, daß ich es mir in einen Ring fassen lassen möchte, um es beständig bei mir tragen zu können.“

Die Stadt hat mit Iwangorod zusammen etwa 6 bis 7000 Einwohner, aber das durchweg hervortretende Gepräge echten Deutschthums, die hübsche Bauart, mehr aber noch das den ganzen Ort durchlebende industrielle, kommerzielle und gewerbliche Treiben drückt dem Orte ein vollständiges deutsches Gepräge auf. Narva, seit 1704 unter russischer Herrschaft und obgleich in polizeilicher und administrativer Beziehung zum Gouvernement Petersburg gerechnet, immer noch eng mit Estland verbunden, wird meist von Deutschen, und nur Iwangorod, das durch eine Brücke über die Narova mit der Stadt verbunden ist, ausschließlich von Russen bewohnt; in den Vorstädten wohnen meist Finnen, so wie die Dienstboten und niederen Arbeiter fast nur Esten sind. — Die Festung ist größtentheils aus Kalkquadersteinen erbaut und noch gut erhalten, während die am andern Ufer der Narova befindliche Veste Iwangorod größtentheils nur noch Ruine ist.

Außer der griechischen, der deutsch-evangelischen und der finnisch-schwedischen evangelischen Kirche, und zwei griechischen Kirchen in Iwangorod, hat die Stadt mehrere öffentliche Gebäude, darunter das Rathhaus und das Schlößchen Peters des Großen. Die Schulen der Stadt sind gut und ziemlich ausreichend, und wie groß der Wohlthätigkeitssinn der zum Theil recht wohlhabenden Einwohner ist, beweisen die vielen Wohlthätigkeitsanstalten, besonders das deutsch-finnische und ein russisches Armenkinderhaus, zu dessen Gründung der Kaufmann Pawel Orlow allein gegen 40,000 Rbl. S. hergegeben. Letzteres, für russische Kinder beiderlei Geschlechts eingerichtet, ist nicht allein mit Eleganz, sondern auch mit umsichtiger Anordnung ausgeführt.

Der Ausbildung der Kinder für's praktische Leben wendet man sein Hauptaugenmerk zu, und läßt das Theoretische mit der praktischen Anwendung sofort Hand in Hand gehen. Der Handel der Stadt ist blühend und giebt ihr hauptsächlich Leben und Nahrung; im Durchschnitt kann man annehmen, das jährlich 180 Schiffe ankommen und eben so viele abgefertigt werden. Nächst dem Handel ist es die bedeutende Fabrikthätigkeit, welche Narva bereichert und belebt.

Unter den älteren Fabriken ist die Tuch-, Zeug- und Segeltuchfabrik des Baron Stieglitz & Comp., sowie die Essigfabrik von Ferd. Klemtz besonders zu erwähnen. Diese Essig-, Bleizucker- und Farbenfabrik von F. Klemtz, am Narovaflusse unterhalb der Stadt belegen, aus mehreren Gebäuden, Kellern und anderen Räumen bestehend, ist ein großartiges Etablissement, und interessirt um so mehr, als das Ganze nicht allein große pekuniäre Vortheile gewährt, sondern mit seinen Essigbildern, Dampfkesseln, Pumpenwerken ꝛc. ein sehenswerthes Ensemble bildet; die Fabrik liefert im Durchschnitt jährlich an 200,000 Wedro guten Essig aus Spiritus, gegen 20,000 Pud, à 40 Pfund, Bleizucker und außerdem französischen Grünspan, Permanentweiß, Bremerblau und eine ansehnliche Masse anderer Farben, und hat ihre Absatzlager in Petersburg, Twer, Nowgorod, Moskau, Finnland, Livland, Pleskau ꝛc.

Ueber alle diese Fabriken jedoch vorragend ist die neuerbaute Baumwollenmanufactur an dem Narovafalle auf Krähnholm.

Dieser Wasserfall, den die Narova etwa drei Werst oberhalb der Stadt bildet, theilt sich in zwei Abtheilungen, wobei er die Insel Krähnholm bildet, zu deren beiden Seiten sich die

Wassermassen von zwar unbeträchtlicher Höhe, doch aber desto größerer Breite in das unterhalb der Insel tiefere Strombett stürzen und dann wieder vereint weiter strömen. An dem einen Arme des Wasserfalles, auf dem rechten Ufer der Narova, liegt die Fabrik des Baron Stieglitz, auf der Insel Krähnholm selbst, aber die Baumwollenmanufaktur, welche in jeder Beziehung so großartig und zweckmäßig eingerichtet und ausgeführt ist, daß ihresgleichen nur wenige aufzuweisen sein dürften, und man die Kühnheit und Umsicht, mit welcher die Unternehmer eine so enorme Naturkraft, welche die Wasserfälle der Narova hier gewähren, für ihre Zwecke sich dienstbar zu machen wußten, bewundern muß. Bis zum Jahre 1857 standen nur einige Sägemühlen auf der Insel Krähnholm, welche einen unbedeutenden Theil der natürlichen Wasserkraft benutzten. Im selben Jahre kauften mehrere industrielle Kaufleute aus Petersburg die Insel für den Preis von 50,000 Rbl. S.

Das ganze Werk besteht in einer Anlage von 140,000 Spindeln feiner Mules und Water-Twiste und aus 2400 mechanischen Webestühlen. Die Fabrikanlagen bestehen aus zwei enormen Carrées, einem vierstöckigen Gebäude zur Spinnerei und einem dreistöckigen zur Weberei bestimmt, welche durch zwei Gallerieen verbunden sind. Die Fabrikgebäude sind sämmtlich feuerfest aus einem festen Kalkquaderstein gebaut und alle Verbindungsbalken und Kolonnen sind aus Gußeisen angefertigt. Sämmtliche Treppen und Fußböden sind aus behauenem Fließstein, und die Bogen und Decken der verschiedenen Etagen aus Ziegelsteinen gewölbt. Eine Uebersicht von der Größe der Baulichkeiten dürfte es gewähren, hier anzuführen, daß in den Fabrikgebäuden allein 1358 Fenster von 7 bis 11 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite befindlich sind, und eine einzige Seitenfront der Gebäude gegen 1000 Fuß lang ist, bei einer Breite von 354 Fuß. Ohne auf eine detaillirte Beschreibung der nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen eingerichteten Spinn- und Webemaschine einzugehen, dürfte vorzugsweise des ausnehmend schönen Triebwerkes und der Triebräder und Turbinen zu erwähnen sein, welche das ganze, großartige Werk in Bewegung setzen.

Jedes der vier gußeisernen Wasserräder hat 30 Fuß Höhe und eben so viel Breite, und wie auch die beiden gleichgroßen Turbinen je 300 Pferdekraft, wonach also zusammen eine Kraft von 1800 Pferden von einem kleinen Theile des Wasserfalls erzeugt, in beständiger Thätigkeit ist.

Die in den festen Felsen gehauenen Kanäle, welche zum Theil 2400′ lang, 60—100′ breit und 8—10′ tief sind, dienen dazu, um dem Wasserfall den zur Bewegung der Triebräder erforderlichen Wasserdruck zuzuführen und das von den Rädern abströmende Unterwasser fortzuleiten. Eine Gasanstalt versorgt das ganze Fabriketablissements mit ausreichendem Lichte. Die Warmwasserheizungsmethode, welche sich hier durch bereits vier Jahre als zweckmäßig bewährte, bietet nicht nur den Vorzug der großen Billigkeit in Betreff des Brennmaterials, sondern verbreitet auch in den unzähligen Räumen sämmtlicher Fabrikgebäude eine angenehme und gleichmäßige Wärme, und kann bis auf 30° Reaumur gesteigert werden. Nächstdem gestattet diese Heizungsmethode neben ihrer großen Einfachheit jedenfalls auch größere Reinlichkeit als jede andere Heizungsmethode.

Gegenwärtig finden mit Einrechnung der Beamten, Aufseher, Bäcker, Wächter ꝛc. gegen 3500 Menschen Arbeit in der Fabrik und es giebt Leute darin, welche über einen Rubel

Silber täglich verdienen. Die monatliche Löhnung beträgt gegenwärtig 38 bis 40,000 Rbl. S., also gegen 5 Millionen jährlich. Mehr aber noch als dies muß dem Menschenfreunde die lobenswerthe Sorgfalt in die Augen springen, mit welcher die Unternehmer sich nicht nur das leibliche Wohl ihrer Arbeiter und Leute angelegen sein lassen, sondern auch für die Ausbildung, Fortentwickelung und überhaupt für die geistige Wohlfahrt derselben mit einer Umsicht und Liebe Alles thun, wie es nur Eltern für ihre Kinder thun können, welche Aufgabe nicht leicht ist, da der größte Theil der Arbeiter aus ganz unwissenden, wenn nicht schon verwahrlosten Leuten besteht, die schwer und erst nach und nach an Ordnung und regelmäßige Arbeit gewöhnt werden können.

So mußte denn für Wohnungen, Bäckereien ꝛc. gesorgt werden, und auf einem der Manufaktur gehörigen Territorium steht jetzt ein ansehnlicher Ort, dessen nett und sauber aus Holz aufgeführte Gebäude helle, geräumige Wohnungen den Arbeitern und dem zugehörigen Personale gewähren. Für die unverheiratheten Leute sind Kochanstalten errichtet, wo dieselben billige und nahrhafte Beköstigung finden und die, so wie die Hauptbäckerei, unter Administration der Manufactur stehen und den Bedürftigen Lebensmittel und Brot zum Selbstkostenpreise liefern. In einer Schule werden Kinder in deutscher, russischer und estnischer Sprache in den Abendstunden unterrichtet und in einer ansprechend eingerichteten Kirche wird zu verschiedenen Zeiten des Sonntags Gottesdienst für die Gläubigen der griechischen, lutherischen, der katholischen Konfession gehalten. Eine eingeführte Krankenkasse verpflegt die Kranken, gewährt ihnen Medikamente und ärztliche Unterstützung durch die Dauer der Krankheit und Arbeitsunfähigkeit, und eine Bewahranstalt für Kinder, deren Eltern in der Fabrik arbeiten und ihre Kinder nicht beaufsichtigen können, ist in der Anlage begriffen. Eine mit der Verwaltung der Manufaktur verbundene Sparkasse nimmt von den Arbeitern Einlagen, verzinset sie und giebt so die Gelegenheit, daß die Leute für das Alter und für Fälle der Noth einen Fond sich bilden können. Gegenwärtig beläuft sich der Bestand dieser Kasse schon auf 12 bis 13,000 R. S.

Diesem großen Ganzen und dessen Verwaltungen, die in vielfacher Hinsicht schwierig und verzweigt sind, steht ein Mitinteressent der Manufactur als Dirigend vor. Die Manufaktur steht mit den wichtigsten Handelsplätzen Europa's und Amerika's in Verbindung und liefert Fabrikate, welche den Ruf derselben bereits fest begründet, so wie ihr die schützende Aufmerksamkeit der Regierung im hohen Grade zugewendet haben. Obgleich der Absatz groß und der Verkehr sehr weitgreifend ist, so ist das Verfahren in der Verwaltung doch so geregelt und reell, daß bis jetzt noch kein einziger Fall bekannt geworden oder vorgekommen ist, wo eine Klage irgend einer Art gegen die Anstalt wegen Unregelmäßigkeit erhoben, oder eine Reklamation in Bezug auf gelieferte Fabrikate eingelegt worden wäre. Bei den, jetzt für den Bezug der Baumwolle aus Amerika ungünstigen Verhältnissen, hat die Direction, um den Betrieb nicht stocken zu lassen, angefangen, Baumwolle aus Java zu beziehen.

Soweit reicht die Beschreibung der Posener und der Narvaschen Zeitung. Ueber „das durchweg hervortretende Gepräge echten Deutschthums" möchten wir uns aber noch eine Bemerkung erlauben, die fast den Charakter einer entschiedenen Entgegnung annehmen dürfte. Wir haben nämlich zu wiederholten Malen Narva besucht, freilich nur auf wenige Stunden, da es immer nur auf der Durchreise geschah, aber offen gestanden,

wenig von dem durchweg hervortretenden deutschen Gepräge wahrgenommen, sei es nun, daß sich dasselbe nur durch eine genauere Bekanntschaft mit dem innern Leben der Stadt erkennen läßt, oder daß wir, aus Mitau, Riga, Dorpat kommend, wo Alles nur deutsch und wiederum deutsch ist, höhere Ansprüche an ein deutsches Gepräge zu machen gewohnt waren als der Herr Correspondent der Posener Zeitung, welcher, wie es scheint, seinen Wohnsitz in Narva hat. Auf uns hat immer die Stadt mit ihrem industriellen, kommerziellen und gewerblichen Treiben den Eindruck mehr eines national-russischen als eines deutschen Gepräges gemacht, und wie wir hören, soll in jüngster Zeit das deutsche Element recht stark im Rückschritt begriffen und der Wendepunkt einer gewissen Krisis eingetreten sein. — Interessant wäre es auch Genaueres über die eigenthümliche Doppelstellung Narvas bezüglich seiner Hingehörigkeit zum Gouvernement Petersburg und zu Estland zu erfahren, da über diesen Punkt die vagesten Begriffe bei uns bestehen. Gelingt es uns hierüber aus guten Quellen die betreffenden Nachrichten und Auskünfte zu erlangen, so werden wir dieselben unseren Lesern mitzutheilen nicht unterlassen.

Aus Mitau.

2. Eine bescheidene Anfrage.

Wenn man auf eine wiederholte Frage, zu der man ein bestimmtes Recht hat, keine Antwort erhält, so ist es ein Zeichen, daß der Gefragte entweder nicht im Stande ist, die Frage zu beantworten, oder daß er sie nicht beantworten *will*, und wenn dann alle Versuche zur Auffindung desjenigen, welcher die gewünschte Antwort geben kann und geben will, ebenfalls erfolglos bleiben, so kann man sich wol schon zur Ersparung des lästigen Suchens nach dem rechten Manne, veranlaßt sehen, die öffentliche Presse als Fragestellerin zu benutzen, in der Voraussetzung, daß durch die größere Anregung der Frage die Quelle schneller aufgefunden werde, aus welcher sich die gewünschte Antwort erlangen ließe. Dies ist das Motiv, wenn wir an die Oeffentlichkeit einen Gegenstand treten lassen, der bei uns in Mitau eine lange Reihe von Jahren etwa dieselbe Rolle gespielt hat, wie das verschleierte Bild im alten Sais, und wol noch recht lange sich in das geheimnißvollste Dunkel bergen dürfte, wenn nicht ein außerordentliches Mittel angewendet wird, um wenigstens einen Zipfel des tiefverhüllenden Schleiers zu lüften.

Im Jahre 1838 bildete sich in Mitau zur gegenseitigen Unterstützung bei eintretenden Sterbefällen ein Verein, in welchen sich etwa 300 Mitglieder aufnehmen ließen, die neben der Entrichtung einer bestimmten Eintrittssumme sich zu Zahlungen bei jedem einzelnen Sterbefall innerhalb des Vereins verpflichteten. Dieser Verein hatte die Bezeichnung „Der heilige Abend" für sich gewählt, welche bei Gelegenheit der Bestätigung seiner Statuten in den Namen „Die größere Sterbekasse" umgeändert wurde. Nicht lange nach der Constituirung des Vereins ereignete sich der traurige Fall, daß das Ableben einer ihrer Entbindung nahe stehenden Frau als unzweifelhaft erachtet, diese indessen nach bereits geschehener Bestattung als scheintodt erkannt wurde, wie solches sich leider mit untrüglicher Gewißheit herausgestellt hat. In Veranlassung dieses betrübenden Vorfalls und auf Anregung der beiden damals hier segensreich wirkenden Aerzte L—n und M—d wurde die Erbauung eines Leichenhauses beantragt, in welchem diejenigen Verstorbenen, deren Angehörige es wünschen würden, vor ihrer Bestattung abgesetzt und einer Beobachtung unterzogen werden sollten. Die Mitglieder „der größern Sterbekasse" erboten sich zu jährlichen Beiträgen von 1 Rbl. Slbr. außer den ihnen als Vereinsgliedern obliegenden Zahlungen und aus diesen Jahresbeiträgen sollten die Kosten für die Herstellung des Leichenhauses, so wie der Anstellung eines Wächters u. dgl. bestritten werden. Der Eifer für die gute Sache war ein sehr großer und auch außer des Vereins zeigte sich keine geringe Theilnahme dafür, indem man den Werth einer Einrichtung wol zu würdigen wußte, durch welche man den Banden des Todes entrissen wurde, falls man überhaupt noch nach seinem Ableben wieder auferstehen konnte. Mehrere Jahre hintereinander wurden von den 300 Mitgliedern die Jahresbeiträge prompt eingezahlt, wie eine Reihe in unserer Hand befindlicher gedruckter Quittungen es darthut, in welchen zu lesen ist:

Der heilige Abend.

Den jährlichen Beitrag für das Leichenhaus nach dem 11. § der Statuten mit Einem R. S. M. für das Jahr 18 . . . erhalten zu haben, bescheinigt Mitau den 1. Jan. 18 . . . im Namen der Administration

Nr. . . . G. A. S—l.

Plötzlich blieb aber der Herr Cassirer aus, die Sparbüchse insbesondere kam auch Niemand mehr zu Gesichte; darüber ist bald ein Viertel-Jahrhundert vergangen und — es ist sonderbar, aber doch wahr — Mitau hat bis auf den heutigen Tag noch immer nicht das gedenedeiete Leichenhaus erhalten! — Anfangs fiel das Ausbleiben des Cassirers Niemandem auf und bereitete auch keine Unruhe (diese trat erst durch das Ausbleiben des Leichenhauses ein), denn man gab sich vielfach der Meinung hin, daß die bisherigen Sammlungen recht einträglich gewesen seien und die ferneren Zahlungen unnöthig machten. Als nach einigen Jahren die Mitglieder anfingen Nachforschungen über die Verwendung ihrer Beiträge anzustellen, die bei einer ordnungsmäßigen und umsichtigen Verwaltung keine unbedeutende Summe bilden mußten, wollte Niemand mehr die dahin abzielenden Fragen recht hören und verstehen, geschweige denn beantworten und Alles, was sich im Laufe einer so langen Zeit über den Gegenstand hat ermitteln lassen, beschränkt sich darauf, daß bald nach Beginn der ersten Zahlung, also etwa vor 20 Jahren, eine Quantität Bausteine für den besagten Zweck neben dem die jetzige Elleysche Chaussee bildenden Wege aufgehäuft worden sei und daß in Folge einer unter den Mitgliedern vertheilten gedruckten

„Einladung zur General-Versammlung der resp. Herren Vereinsglieder der größern Sterbe-Casse zu Mitau am Montage den 25. April 1849, Nachmittags 5 Uhr, im Paulyschen Hause an der Poststraße. Die Administration."

eine Versammlung stattgefunden, und die Administration (?) erklärt habe, daß das angesammelte Capital auf die Hypothek eines hiesigen Kaufmanns S — n angelegt worden sei. Wo aber jene Bausteine alsbald nach ihrer Anfuhr geblieben, ob sie, wie Einige vermuthen, in den an ihrer Lagerungsstätte sich entwickelnden Chausseestaub mit aufgegangen sind, oder durch einen andern chemischen Proceß ihre Stelle vertauscht haben, ferner unter wessen specieller Verwaltung das Capital stehe und wo fruchtbringend es nunmehr angelegt sei, — diese und ähnliche Fragen kann oder *will* Niemand mehr beantworten.

Es soll sich zuweilen im Leben ereignen, daß man sich wegen einer ungelegen kommenden Frage durch verächtliches

Stillschweigen zu rächen suche! Da diese Unsitte wenigstens bei uns nicht zu Hause ist, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß nachdem unsere Nachforschungen nach Capital und Leichenhaus erfolglos geblieben — wovon die Schuld vielleicht in unserer bisherigen Art und Weise, darnach zu fragen liegen mag — die vorstehende bescheidene Anfrage durch die öffentliche Presse zum gewünschten Ziele führen werde, und wir bitten demnach ganz ergebenst, es mögten sich die Herren Administratoren, Cassirer, überhaupt alle diejenigen, welche so viele Jahre hindurch mit dankenswerther Mühe der Verwaltung unserer Jahresbeiträge sich zugewendet haben, nennen wollen, damit wir ihnen die fernere Bitte unterlegen können: „Bauen Sie uns gefälligst ein Leichenhaus, oder geben Sie uns sogleich unser Geld zurück!“ Denn auf andere Bedingungen haben wir gar keine Lust mehr einzugehen.

Zur schnellern Abrechnung zwischen den Contribuenten und den zur Zeit noch unbekannten Herren Cassa-Verwaltern mag hier schon jetzt eine kleine Tabelle beigefügt werden, welche den durch Zinseszins angewachsenen Werth eines Rubels angiebt. Es giebt nämlich ein Rubel zu 5 Procent — zu 6 Procent.

nach	20	Jahren	2 R.	25 K.	—	3 R.	20 K.
„	21	„	2 „	78 „	—	3 „	39 „
„	22	„	2 „	92 „	—	3 „	60 „
„	23	„	3 „	7 „	—	3 „	81 „
„	24	„	3 „	22 „	—	4 „	4 „

Die Erhebung des Zinseszins ist unter gewissen Umständen verboten (zu manchen Zeiten soll sogar die Todesstrafe darauf gesetzt worden sein), unter anderen Umständen dagegen erlaubt, wie im vorliegenden Fall, wo von einer Sparbüchse die Rede ist. Wie dem auch sei, so dürfte doch die Abrechnung nach Zinseszins bei Weitem nicht jene Schuld involviren, die derjenige auf sich ladet, welcher von Anderen Geld nimmt und es gar nicht mehr zurückgiebt.

Leisewitz und Klinger.

Geschichte und vergleichende Kritik zweier deutscher Dramen.

Von Karl Allendorff.

(Fortsetzung).

Schon im vorigen Aufzug sahen wir, daß Guelfo sein Leben verwirkt hat: er hat den Eltern den Sohn, der Braut den Bräutigam geraubt, und nur durch seinen eigenen Tod kann eine solche That gesühnt werden. Er ist der ganzen Familie zu nahe getreten, die ganze Familie muß gerächt werden und deshalb übernimmt denn der alte Guelfo selbst, als der Vorstand der Familie, die Rache. — Der letzte Auftritt des Aktes versöhnt uns einiger Maßen mit dem Schaudervollen des ganzen Stückes. Guelfo erwartet die Rache, die ihn ereilen muß, er sehnt sich nach ihr, weil er ihre Nothwendigkeit einsieht, aber er erwartet sie voll trotzigen Muthes. Jedoch dieser Trotz wird gebrochen und zwar durch die Mutterliebe. Nur der Mutterliebe Allgewalt konnte sich mit dem trotzigen Muthe Guelfos messen, aber sie ist stärker als der trotzigste Muth, und der härteste und trotzigste Mann muß ihr unterliegen. Auch Guelfo wird von ihr überwunden, er bereut seine That und so erst ist er zur Sühne vollkommen vorbereitet.

Auch der fünfte Act des Julius von Tarent führt uns, wie wir sehen, in ein Local, in welchem der Leichnam des Ermordeten aufgestellt ist. Wie vorzüglich der Wahnsinn Blankas motivirt ist, der in diesem Acte ausbricht, darauf habe ich schon oben hingewiesen, als ich auf die Motive selbst hindeutete. Wie in den Zwillingen, so übernimmt auch hier der Vater selbst das Amt des Richters. Es erfolgt zuerst die Versöhnung: der Sohn erlangt vom Vater Vergebung, und darauf wird der letztere der Rächer des Erschlagenen. Aber nun sagt sich der kinderlose Vater ganz vom Treiben der Welt los, denn es fesselt ihn nichts mehr an sie, ja seine letzte That entfernt ihn sogar noch von derselben; er sehnt sich nach dem Tode und sucht im Kloster eine Zufluchtsstätte, indem er den Wahlspruch der Karthäuser: memento mori auch zu dem seinigen macht.

Nachdem wir die Entwickelung der Handlung in den beiden Stücken vergleichend neben einander betrachtet haben, bleibt uns noch übrig die Hauptcharakterzüge der handelnden Personen hervorzuheben und neben einander zu stellen. Julius und Guido sind die Hauptpersonen im Julius von Tarent, Guelfo und Ferdinando die in den Zwillingen. In beiden Stücken stehen die Brüder in schroffem Gegensatze zu einander, in beiden sind uns die Collisionen dargethan, die nothwendiger Weise aus dem Zusammenstoß zweier so ungleichartiger Charaktere, wie die des Julius und Guido, des Guelfo und Ferdinando, resultiren mußten.

Julius selbst charakterisirt sich mit den Worten: „Es ist nichts in dem Stande eines Fürsten, was sich für mich schickte, von seiner heiligsten Pflicht an bis auf die goldenen Franzen an seinem Kleide. Ach, geben Sie mir ein Feld für mein Fürstenthum und einen rauschenden Bach für mein jauchzendes Volk! einen Pflug für mich und einen Ball für meine Kinder! Ruhm? — für den mag die Geschichte ein Blatt in ihrem Buche leer lassen.“ — Und Aspermonte sagt von Julius; „Wunders genug, daß ein Jüngling mit der Kraft für Alles, was groß ist, begabt, diese Kräfte mit einem Liebesliedchen einschlummert!“ Schwach und muthlos, träumerisch und sentimental erscheint uns Julius, ja, Guido hat Recht, wenn er ihn einen unthätigen Knaben schilt. Ruhm und Pflicht gelten ihm nichts, die müssen vor seiner Liebe zurücktreten und er muß daran gemahnt werden, daß die Liebe nicht seine ganze Bestimmung ist. Durch welchen Zusammenstoß von Charakteren und Umständen, durch welche Motive er zum Handeln gedrängt wurde, haben wir bereits gesehen. Er hat sich gegen die natürliche und kirchliche, gegen jede gesetzliche Ordnung aufgelehnt, er zerreißt die Bande, die ihn an Vater und Vaterland knüpfen, er entführt Blanka aus dem Kloster, — und ein solches Verbrechen muß gesühnt werden. Julius geht unter, gerade da er sich von seinem Wankelmuthe und seiner Willensschwachheit frei machen will, gerade da, wo er seinem eigenen Character untreu werden will, freilich zum entschiedenen Handeln, wie wir gesehen haben, durch Umstände und Personen weiter gedrängt, er geht unter, weil zwei so verschieden geartete Charaktere, wie der Julius und Guido's nicht neben einander bestehen können. Aus diesem Grunde muß Julius untergehen, aber aus demselben Grunde muß auch Guido untergehen. „Ihre Kinder zusammengenommen sind beinahe ein Ideal der männlichen Vollkommenheit“ sagt Cäcilia zum alten Fürsten. Und wirklich, wäre Julius Sanftmuth und Guidos Thatkraft, Julius Gefühl und Guidos praktischer Sinn und Willensstärke, Julius Liebe und Guidos Stolz, wären alle diese Eigenschaften in einer Person vereinigt, eine solche Person könnte mit Recht ein „Ideal der männlichen Vollkommenheit“ genannt werden. Guido kann seine vermeintlichen Ansprüche auf Blanka nicht fahren lassen, weil er, wenn er es thäte, seiner Ehre zu nahe zu treten glaubt, sein Stolz gestattet es

ihm nicht zurückzutreten, seine Willens- und Thatkraft gestatten es ihm nicht stehen zu bleiben und zu verweilen, also bleibt ihm nur ein Weg offen: er muß vorwärts und vorwärts muß auf diese Weise auch Julius. Aber die Wege der beiden Brüder kreuzen sich und dies bewirkt den Untergang beider.

Als Hauptträger der Handlung in den Zwillingen erscheint uns Guelfo, der in dem Julius von Tarent dem Guido entspricht. Wild und ungestüm wie Guido, rauh und trotzig wie dieser ist Guelfo; aber seine Wildheit und Rauhheit sind mit viel stärkeren Farben aufgetragen, als diese Eigenschaften Guido's, sein Ungestüm und seine Rauhheit grenzen oft an Wahnsinn. In Guelfo's Anschauungen hat Klinger Manches aus seinen eigenen damaligen Anschauungen hineinverwebt, in Guelfo spiegelt sich die Sturm- und Drangperiode, jene wilde, ungestüme Zeit, die so mächtig die Gemüther bewegte und Alles in diesem Ungestüme mit sich fortriß. „Ach, und ich bin wieder so hin — ich möchte diese Feuerwolken zusammenpacken, Sturm und Wetter erregen und mich zerschmettert in den Abgrund stürzen" — sagt Guelfo von sich selbst (2, 4) und wie treffend charakterisirt Kamilla ihn und in ihm alle jene Kraftgenies, wenn sie zu ihm sagt: „Möchtet ihr doch euren großen, edlen Charakter nicht durch diese ungestüme Wildheit verdunkeln, nicht Kräfte verbrausen, die jene glänzenden Aussichten befördern müßten, womit ihr mich in eurer ruhigen Zeit unterhieltet und wozu auch eure Anlagen ein unbestreitbares Recht geben" (ebendas.) — Wie wir Guelfo mit Guido verglichen haben, so können wir auch Ferdinando mit Julius vergleichen. Beide sind sie die Bevorzugten und beide finden sie an ihren Brüdern die größten Widersacher ihres Glückes. Während aber Ferdinando *sanft* ist, ist er auch *klug* und überlegt tief; bei Julius jedoch artet dieses Sanfte in Schwachheit aus, er kann sich nicht ermannen: Julius ist unzufrieden mit dem ihm zugetheilten Loos, er will nur der Liebe leben. Der alte Guelfo charakterisirt seine beiden Söhne, indem er sagt, sein Haus werde bald mit dem herzoglichen Titel prangen, wenn Guelfo seine Wildheit zum Guten lenkt und seine Tapferkeit von Ferdinando's Klugheit leiten läßt. (1, 4).

Einen weiteren Vergleich bieten uns die Charaktere der Väter in den beiden vorliegenden Dramen dar. Wie der Charakter des alten Fürsten im Julius von Tarent, so erscheint uns auch der des alten Guelfo in den Zwillingen gleichsam als die Resultirende aus den Charakteren der beiden Söhne, so daß diese Resultirende in dem einen Drama wie in dem andern in den Söhnen als in zwei verschiedene Charaktere zerlegt sich darstellt, so wie eine resultirende Kraft in das Parallelogramm der Kräfte zerlegt werden kann.

„Wenige deiner Thaten lassen sich malen, aber wenn sich dein ganzes Leben malen ließe!" sagt der Erzbischof zu seinem Bruder, dem alten Fürsten im Julius von Tarent, und damit hat er ihn trefflich charakterisirt. Er hat sich mit Liebe den Regierungsgeschäften hingegeben, er ging auf Alles ein, was seinem Volke Noth that, er hat dasselbe beglückt, indem er es aus einem trostlosen Zustande, aus einer drückenden Armuth erhoben hatte, so daß es nun in Glück und Zufriedenheit lebte; es fehlte also dem alten Fürsten keineswegs an Thatkraft und praktischem Sinn: auf der andern Seite aber hatte er doch Vieles von dem Charakter seines Sohnes Julius, er hatte dessen Sanftmuth und dessen liebe- und gefühlvolles Wesen und nur gewaltsam ist er aus seinem ruhig dahingleitenden

Leben durch den Zwist seiner beiden Söhne herausgerissen, nur gewaltsam wird er gezwungen, gleichsam aus seiner eigenen Natur herauszutreten, um den Tod Guido's zu rächen. Es ist die rächende Nemesis, die auf ihm lastet, die ihn zwingt das Verbrechen an seinem einzigen noch übrig gebliebenen Sohne zu sühnen, denn er mißt sich auch selbst die Schuld des über ihn hereingebrochenen Unglücks bei; wir sehen es wol ein, wie es ihm immer an Entschiedenheit und Entschlossenheit gefehlt hat, um die Kluft, die sich zwischen seinen Söhnen immer weitet und tiefer ausbreitete, auszufüllen, während er es vielleicht hätte verhüten können, daß sie überhaupt entstand. Er konnte wol in einer friedlichen, von keinem Sturme bewegten Zeit sein Volk glücklich machen, aber, wie Henneberger (a. a. O.) treffend bemerkt, es ist mehr als zweifelhaft, ob der Vater seines Volkes nöthigenfalls auch der Retter desselben zu werden im Stande gewesen wäre."

Wol in noch höherem Grade sind die Eigenschaften seiner beiden Söhne in dem alten Guelfo in den *Zwillingen* vereinigt. Er ist noch in seinem Alter wild und ungestüm und leicht erregt, gleich seinem Sohne Guelfo, aber er kann auch mild und sanft sein gleich Ferdinando und stets ließ er sich von Amalia, seiner Gemahlin, leiten. Er spiegelt sich selbst gern in seinen Söhnen, da er in ihnen seine Jugend wieder aufblühen sieht, wie er selbst sagt (1, 4): „O mein Ferdinando! mein Guelfo! ihr zwei starken Pfeiler meines beneideten Hauses, auf denen ich Alter nun in Frieden ruhen kann! Meine Ernte im Krieg ist gethan, ich träume nun meine Jugend in euch zurück. Da stehen sie: Guelfo ein Felsen im Meer, an dem sich die Stürme zerschlagen, und Ferdinando, der noch mehr durch Klugheit gewinnt, weil er tiefer überlegt und seinen Vortheil besser absieht."

Blanka im Julius von Tarent ist meisterhaft gezeichnet und ich habe schon oben zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, wie sie so ganz in ihrer Liebe aufgeht und auch wie ihr Wahnsinn trefflich motivirt ist. Auf ganz andere Weise ist Kamilla in den Zwillingen geschildert; auch sie liebt, sie liebt Ferdinando, aber nicht mit jener schwärmerischen Leidenschaft wie Blanka ihren Geliebten, sie liebt ihn — das sieht man vorzüglich aus dem vierten Akt, wo sie auf ihn wartet, indem ihr Gemüth düstere Ahnungen durchziehen. Aber ihre Liebe ist eine milde, ruhige, sanfte; wie liebreich versteht sie es, dem wilden Guelfo zu begegnen und erst, da sie dessen Verbrechen ahnt, wendet sie sich von ihm, da sie seinen „wahnsinnigen Blick" nicht ertragen kann, und da sie Gewißheit darüber erlangt, daß er ihr ihr Liebstes freventlich geraubt hat, verwandelt sich ihr Abscheu in Verzweiflung und sie vermag es nicht, die Gegenwart des Mörders zu ertragen: sie sinkt an dem Leichnahm ihres ermordeten Geliebten hin.

Aspermonte, der Freund des Julius, und der Erzbischof, des alten Fürsten Bruder, sind wol die am wenigsten gelungenen Charaktere im Julius von Tarent; wenn es auch ihnen an einzelnen trefflichen Zügen nicht fehlt, so erscheinen sie uns doch mehr als bloße Masken, ich möchte sagen, als Maschinen, die dazu dienen, um die andern Personen hervorzuheben. Viel gelungener sind die ihnen entsprechenden Personen in den Zwillingen: Grimaldi, und Amalia, die Mutter der beiden feindlichen Brüder. Grimaldi ist mit in die Handlung hineinverwebt: die verstorbene Schwester Ferdinando's und Guelfo's war seine Geliebte und sein Glück ist von Ferdinando zerstört worden;

alles Ueble, das Guido seinem Bruder zufügt, ist für Grimaldi's krankes Gemüth Trost und Beruhigung, da so seinen eigenen Rachegedanken Genüge geleistet wird; er selbst freilich ist nicht im Stande sie auszuführen, aber er erscheint uns gleichsam als der böse Genius seines Freundes Guelfo. In Betreff des Erzbischofs ist schon oben gesagt, daß er das versöhnende Princip im Leisewitz'schen Trauerspiel ist. Wenn wir ihn mit des alten Guelfo Gemahlin vergleichen, so schlägt der Vergleich zu Gunsten des Letzteren aus. Ihr Einfluß ist viel weitgreifender; ihre Vermittelung zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Bruder hat den größten Erfolg, wenn auch lange nicht den gewünschten. Der versöhnende Schluß der Tragödie, wie ich ihn schon oben besprochen habe, ist in der That meisterhaft; auf eine wahrhaft ergreifende Weise ist die Macht der Mutterliebe dargestellt, da sie den wildesten Trotz des ungestümen Guelfo gebrochen hat.

Von Cäcilia im Julius von Tarent gilt dasselbe, was von Aspermonte und dem Erzbischof gesagt wurde, während die Aebtissin mit wenigen Zügen treffend geschildert ist.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Dorpat. Die Inhaber der drei hiesigen Apotheken, **T. Bienert, T. Köhler** und **L. Sturm**, haben auf gemeinsame Kosten zur Bequemlichkeit des Publicums im dritten Stadttheile eine Apotheke eingerichtet und die Verwaltung derselben dem Provisor **Bruhns** übertragen. Die Lage Dorpats zu beiden Seiten des Embachs und die nicht geringe Ausdehnung der Stadt an dem linken Ufer des Flusses lassen den Werth dieser Einrichtung nicht genug schätzen und würdigen. Jene Region der Stadt ist in Folge ihrer niedrigen und sumpfigen Lage die ungesundeste und unsere Aerzte sind dort, obschon die größere Anzahl von Dorpats Bewohnern sich auf dem rechten Embachufer findet, fast ebenso beschäftigt wie hier. Die äußersten Spitzen des dritten Stadttheils sind etwa um eine Werst von dem Punkte entfernt, wo sich unsere Apotheken concentriren. Zieht man dieses und die mangelnde abendliche und nächtliche Beleuchtung der Straßen, sowie ihre zu manchen Jahreszeiten bodenlose Natur in Betracht, so darf man wol annehmen, daß bisher mancher nothwendige Gang zur Apotheke unterblieben ist, die jetzt durch ihre Nähe eine schnellere Hilfe gewährt. — Wünschen wir, daß mit der Zahl der Apotheken in gleichem Maße die Zahl unserer Convalescenten sich vermehre und der bei uns scherzhaft beliebte, sprichwörtlich gewordene Gegensatz zwischen unseren Bergbewohnern und unseren „Ueberflüssigen" wenigstens in Bezug auf Sanitätsverhältnisse nicht mehr zur Anwendung komme.

Dorpat. Die in der Buchdruckerei von **Schünmann's** Wittwe und **C. Mattiesen** bisher dreimal wöchentlich erscheinende Dörptsche Zeitung wird im nächsten Jahre **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage erscheinen und in Dorpat mit Zustellung in's Haus 5 Rbl., durch die Post bezogen für das ganze Reich 8 Rbl. kosten. Den Abonnenten am Orte selbst wird ein Monatsabonnement zum Betrage von 50 K. S. eröffnet. Die Redaction, durch neu hinzugetretene Kräfte verstärkt, hat sich in einer Probenummer für 1863 über ihre künftigen Tendenzen ausgesprochen und eine den Forderungen der Gegenwart entsprechende Umgestaltung der Zeitung in ihrer äußern Gestalt sowol, wie insbesondere in ihrem Inhalte angekündigt. Für die Herabsetzung des bisherigen Preises ($8\frac{1}{2}$ Rbl. in Dorpat und 10 Rbl. für andere Orte) und das häufigere Erscheinen des Blattes, für dessen Umgestaltung im Aeußern und Innern werden gewiß alle Leser der Dörptschen Zeitung dem Verleger und der Redaction ihren Dank nicht versagen und auch wir wünschen das beste Gedeihen einem Unternehmen, das nicht wenig die Lebhaftigkeit unserer Tagesliteratur fördern wird.

Dorpat. Der Fahrplan der Riga-Dünaburger Eisenbahn hat vom 7. Novbr. an eine Aenderung erfahren. Statt wie früher um 8 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags geht jetzt nur ein Personenzug um 6 U. 20 M. **Morgens** von Riga nach Dünaburg. Diese Abfahrtszeit wird in der Rig. Handelszeitung vom 9. Novbr. als eine für die Verhältnisse in Riga durchaus unpassende bezeichnet, und mit gutem Grunde. Es wird auf den leichteintretenden Fall hingewiesen, daß die Reisenden zu einem 24stündigen Aufenthalte in Dünaburg gezwungen werden, sowie auf den Uebelstand, daß der Reisende so früh am Morgen keine Miethdroschken erhalten könne und, da auf dem Bahnhofe zu Riga keine Restauration vorhanden ist, seine Reise nüchtern antreten müsse. Schließlich bemerkt der Referent, es wäre besser gewesen, in Kreutzburg und Dünaburg Hotels am Bahnhofe einzurichten als Vauxhall, Pavillon und Park in Oger anzulegen und macht einige Vorschläge zur Abänderung des Fahrplanes. — Daß jene Uebelstände in der That sehr bedeutend und wol begründet sind, wird Niemand in Abrede stellen und wir wollen hoffen, daß die Direction, welche im Uebrigen viel Umsicht in der Verwaltung an den Tag legt, solchen Klagen ihr Ohr nicht verschließen werde, da es ihr gewiß nicht blos um den eigenen Vortheil, sondern auch darum zu thun ist, das allgemeine öffentliche Interesse stets im Auge zu behalten und zu wahren.

Riga, den 27. Nov. Der Gegenstand aller Gespräche ist jetzt die Feuersbrunst im **Wendtfeldt**'schen Speicher. Man hat Mancherlei aus diesem betrübenden Ereignisse lernen **können**, ob man aber wirklich **gelernt hat**, wird die Zukunft lehren. Zunächst ist doch abermals erwiesen, wie gefahrbringend Flachsspeicher in der engen inneren Stadt und wie mangelhaft unsere städtischen Feuerspritzen sind, denn wären nicht zur Bekämpfung des Feuers die Spritzen der Ambaren und die der Armitstradschen Sägemühle zur Hülfe herbeigekommen, so hätte unfehlbar eine große Zahl von Häusern in Flammen aufgehen müssen. Gegenwärtig regt sich im Publicum ein allgemeiner Eifer für die Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr und für die Anschaffung besserer Feuerlöschapparate, auch heißt es, daß der Rath in dieser Beziehung seinen Mitständen bereits Vorschläge gemacht hat. Möchte aber dieser Eifer nicht mit dem Feuerrauch verrauchen und es den drei Ständen gelingen, eine **rasche** und **zweckmäßige** Reorganisation zu Stande zu bringen; in solchen Fragen muß mit leichter Mühe eine Einigung zu Stande gebracht werden können, wenn nur recht anschaulich Allen die gemeinsame Gefahr, die zu bekämpfen ist, vorschwebt. Den kräftigsten Anhalt für ein verbessertes Feuerlöschwesen würde jedenfalls die neue Wasserleitung geben, deren Vollendung jedoch nicht vor dem nächsten Frühjahr zu erwarten steht. — Mittlerweile ist unsere neue Gasbeleuchtungsanstalt zur Entwickelung ihrer vollen Thätigkeit gelangt. Sie versorgt ca. 600 Straßenlaternen und bereits etwa 2300 Privatflammen in den Häusern. Daß sich eine so bedeutende Nachfrage für den Privatverbrauch schon in den ersten Monaten einstellen würde, übertrifft alle Erwartung und eröffnet die günstigsten Aussichten für das Unternehmen in öconomischer Beziehung. — Seit etwa 14 Tagen sind die öffentlichen Arbeiten, welche mit der Abtragung der Festungswerke in Verbindung stehen, für dieses Jahr geschlossen. Die wichtigsten derselben sind die beiden eisernen Drehbrücken, die eine über den alten Schleusengraben bei der Karlspforte, die andere über den neuen Canal zwischen dem Schloß und der Citadelle. Beide Brücken sind unlängst dem Verkehr eröffnet und bieten demselben die größte Bequemlichkeit. Es heißt, daß die Commission zur Abtragung der Festungswerke nur noch ein Jahr thätig bleiben und im Jahre 1863 alle ihre Arbeiten beendigen werde. — Man ist beschäftigt, beim Polytechnicum eine Classe für Gesellen und Lehrlinge aus dem Gewerkstande einzurichten und sollen zu dem Zwecke verschiedene Aemter der St. Johannisgilde bereits eine besondere jährliche Subvention zugesichert haben. — So baut und schafft man Manches, nur im

Verfassungspuncte ist Stagnation eingetreten und Stadt und Land sind darin vollkommen einig, daß man hält, so lange man kann und daß auch das Tempo: „immer langsam voran" ein viel zu rasches und antiprovincielles ist. Nur keine Ueberstürzung! und keine Baltischen Schwärmereien! Ein wenig Blendwerk thut es auch; es ist eine Zeit, wo sich der Scheinliberalismus mit allen seinen blendenden Vorzügen bewähren kann und ob er es wird, mag die Zukunft lehren! D.

Mitau. Die Revalsche Zeitung berichtet, daß ein Engländer Namens Queensby, enthusiastischer Verehrer der griechischen Classiker, die testamentarische Bestimmung getroffen habe, ihm nach dem Tode die Haut abzuziehen und dieselbe zu einigen Bogen Pergament zu verarbeiten, auf welchem Homer's Ilias abgedruckt werden soll; und dieses Exemplar habe er dem brittischen Museum verehrt. — Es wird damit wiederum ein Beleg für jene bekannte Ansicht geliefert, wie eine einseitige Hingebung an das Studium des Alterthums und ein enthusiastisches Aufgehen in gewisse Productionen desselben zu einer Gefährdung der wahren Bildung und zu den grellsten Excentricitäten führen können. Solches wird selbst von den sogenannten Humanisten vielfach erkannt und anerkannt. So vernahm Referent einst in einem Kreise eifriger Vertreter altklassischer Studien den Vorschlag, Alles, was Naturwissenschaft an einer Anstalt heiße, wo Griechisch und Latein die Hauptsache bildeten, fortan mit dem Namen Ballast zu bezeichnen, da doch so etwas lediglich nur deshalb da sei, um die Jugend bei dem angestrengten Studium der alten Sprachen vor dem Ueberschnappen zu bewahren! Der Antragsteller bewies, wie selbst schon das Minimum eines naturwissenschaftlichen Begriffes die Ueberzeugung hervorrufen kann, daß das Studium der Natur für die Jugend einen weit gediegenern Kern in sich berge, als etwa die angestrengten Combinationen um die Herstellung einer verloren gegangenen Partikel, eines disturbirenden Accentes u. d. m., auch sofort das rechte Mittel ahnen läßt, den unermüdlichen Schatzgräber auf Grácias und Latiums Gefilden geistig gesund zu erhalten und vor eines Queensby's Schicksal sicher zu stellen. Wollte man vielleicht des berühmten Arago's Worte dagegen halten, welchen zufolge auch auf dem Gebiete der Realwissenschaften alljährlich bei der Wiederkehr des Frühlings eine gewisse Anzahl kranker Gehirne Entdeckungen gemacht zu haben glaubten und behaupteten, sie hätten die Quadratur des Kreises, die Dreitheilung des Winkels, das **Perpetuum mobile** u. s. w. entdeckt, so darf man doch gleicherzeit desselben Gelehrten Ausspruch nicht vergessen, daß einseitige Studien des Griechischen und des Lateins zu allen Zeiten, — also ohne Beschränkung auf den bloßen Frühling —, die wahre Bildung gefährden und daher insbesondere die Jugend vor ihnen zu bewahren sei.

Literärisches.

In Berlin ist erschienen: Welche Auffassung der lebenden Natur ist die richtige? und Wie ist diese Auffassung auf die Entomologie anzuwenden? Zur Eröffnung der Russischen entomologischen Gesellschaft, im Mai 1860 gesprochen von Karl Ernst v. Baer, ihrem derzeitigen Präsidenten, 57 S. 8. (Abgedruckt aus den **Horae Societatis Entomologicae Rossicae. Fasc. I. St. Petersb. 1861**).

Baer, K. E. v. und Rud. Wagner: Bericht über die Zusammenkunft einiger Anthropologen im September 1861 in Göttingen zum Zwecke gemeinsamer Besprechungen. Mit 15 Holzschnitten u. 1 Tafel. Leipzig 1861. gr. 4.

Beiträge zur Kenntniß des Russischen Reichs und der angränzenden Länder Asiens. Herausgegeben von K. E. v. Baer und G. v. Helmersen. 23. Bdchn. (Inhalt: G. Radde, gegenw. Magister der physico-math. Facultät der Kais. Univ. zu Dorpat, Berichte über Reisen im Süden von Ost-Sibirien, im Auftrage der Kais. Russ. geograph. Gesellsch. ausgeführt in den Jahren 1855—1859, gr. 8. mit Atlas v. 13 Tafeln. St. Petersburg, 1861.)

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen: Temudschin der Unerschütterliche. Nebst einer geogra-

phischen Einleitung u. den erforderl. besonderen Anmerkungen u. Beilagen. Von Prof. Dr. Franz v. Erdmann (früher in Kasan, dann Gouv.-Schulen-Director in Nowgorod, gegenw. im Auslande, war Mitarbeiter an den Dorpater Jahrbüchern, eine Zeit lang auch am Inlande). Eine umfassende, aus den Quellen geschöpfte Darstellung der Geschichte des unter dem Namen Dschingizchan berühmten Mongolischen Eroberers Temudschin, von hohem wissenschaftl. Interesse. In der ausführl. Einleitung veröffentlicht der Verf. die Resultate seiner langjährigen Forschungen über die, bisher vielfach in Dunkel gehüllte, ältere Geschichte der scythischen und hunnischen Völkerschaften, während die am Schlusse beigefügten „besonderen Anmerkungen und Beilagen" wegen der zahlreichen Citate aus Persischen Handschriften und Original-Werken bedeutenden sprachwissenschaftlichen Werth beanspruchen dürfen.

Kosmische Bilder im Lichte der Offenbarung und Sternkunde. Eine eschatologische Studie von Alexander Haken. Riga, in Commission bei N. Kymmel, 1862, IX. u. 204 S. 8. Der Verf., Ev.-Luth. Prediger zu Tambow und Rjasan, äußert sich in dem Vorworte wie folgt: „Unsere Zeit ist be„sonders dazu angethan, zu sehen auf das, was sichtbar ist. „Das Feuer pantheistischer Natur-Vergötterung hat sich in den „Krystallisationen des Materialismus aufgezehrt. Es ist aus „mit dem Geiste, dessen Objekte übersinnliche sind. Man kann „und mag nicht Gott dienen und dem Mammon. Dieser schlägt „seinen Thron in der Menschenseele auf und macht sich all ihr „Denken, Streben, Sorgen und Hoffen dienstbar. Die Functio„nen der Vernunft werden lahm gelegt, man vernimmt ein „ununterbrochenes geistloses Arbeitsgetöse in den Werkstätten „des Verstandes, man meint diesen verlieren zu müssen, sobald „man nur ein wenig von der Erde ab zum Himmel sieht. Es „ist, als sollten auch die Gläubigen von diesem wahnwitzigen „Treiben mit ergriffen und hingerissen werden. Doch fürchten „wir Nichts. Der Christ, als solcher, ist aus dem Schein zum „Sein, aus dem Endlichen zum Ewigen, aus dem Tode zum „Leben gekommen. Ihm gehört eine Welt, deren unwandelbare „Herrlichkeit ihm mit funkelnden Himmelsaugen ins Herz strahlt „und sein Auge lichtet, in aller der Erdenherrlichkeit, die sich „als Emanation gottentfremdeter Klugheit und Kraft präsentirt, nichts Anderes zu sehen, als Schatten und Schlacken de„Thorhrit und Ohnmacht. Obwohl noch mitten hineingestellt „in die Wirrnisse der Noth und in die Schranken des Todes „auf Erden, bezeugen wir frisch und fröhlich mit dem Apostel: „Ob unser äußerer Mensch verweset, so wird doch der innere „von Tag zu Tage erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich „und leicht ist, schaffet eine große und über alle Maaßen wich„tige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, „sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist „zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2Cor.4,16—18)".

„Die vorliegenden Ansichten sind, ihrer Genesis nach, vor „bereits langer Zeit meinem Geiste urwüchsig entsprossen, um „so interessanter und erfreulicher war mir die später erkannte „Uebereinstimmung vieler einzelnen Gedanken mit gleichen oder „ähnlichen, die in verschiedenen, eine gleiche Richtung einhalten„den, Werken der Neuzeit, welche ich nothwendig zu berücksich„tigen hatte, ausgesprochen worden sind. Gleiche Grundsätze „führen naturgemäß zu gleichen Anschauungen; nur die Schwär„merei verliert sich in bahnloser Wildniß. Selbstverständlich „will die fast durchhin eingehaltene kategorische Form für keine „apodiktische gelten. Die möglichst wohl erwogene Ansicht will „eben überall nur eine Ansicht von heute sein, ohne Infalli„bilität zu beanspruchen oder sich gar als göttliche Prophetin „zu gebähren."

„Mögen diese leicht skizzirten kosmischen Bilder, bei deren Anlage ich mich bemüht habe, zugleich die einschlagenden Fra„gen in Beziehung auf „die letzten Dinge" möglichst allseitig, „ob auch nur stückweise zu beantworten, in den Herzen der „Leser aufleuchten lassen das apostolische Wort: Seid fröhlich „in Hoffnung! mögen sie zur tieferen Begründung, zum weite„ren, umsichtigeren Ausbau ihrer großen, reichen Gegenwart an-

„regen. Es segne der Herr das Büchlein ihm zur Ehre und „seiner Gemeinde zum Trost!“

Was nun geboten wird, ist in der, dem Verf. eigenthümlichen, auch in den Berkholzschen Mittheilungen und in der Rigaschen Zeitung zu wiederholten Male als piquant bezeichneten, Schreib- und Auffassungsweise eine Zusammenstellung bibl. Beweisstellen für metaphysische Gegenstände und die Begriffe des kosmischen Zusammenhangs. Im Hinblick auf die wissenschaftl. Probleme der Transscendental-Philosophie und auf die Resultate der Sternkunde, im Festhalten des durch die gewählten Motto's aus Zeller's Seelenlehre und Kurtz's: Bibel und Astronomie gezeichneten, Programms, im gedankenvollen und von großer Belesenheit zeugenden Ideen-Wechsel macht der Verf. verschiedene Geistessprünge, welche doch zuletzt die bibl. Offenb. als den Urquell seiner Ueberzeugung erreichen. Jedenfalls ist die geistreiche und auch für ein größeres Publikum berechnete Denk-Uebung des Verf. ein Ausfluß seiner anhaltenden Beschäftigung mit überirdischen Gegenständen, und man kann sich nur freuen, daß er gleichzeitig als praktischer Seelsorger die beschwerliche Verwaltung seines Amtes segensreich ausübt. Seinen sehr lieben Freunden Alexis Meißner und Theodor Schilling, Kirchenraths-Präsidenten der Evang.-Luth. Gemeinden zu Tambow und Rjasan, ist das auch in äußerer Ausstattung sich gefällig präsentirende Werkchen vom Verfasser dedicirt.

Die „Verhandlungen der Kais. Gesellschaft für die gesammte Mineralogie zu St. Petersburg,“ Jahrg. 1862. Mit 2 Tafeln, 4 geognostischen Karten und 9 Holzschnitten. St. Petersb., Buchdruckerei der Kais. Akademie der Wissenschaften. 1862, VII und 274 S. 8., sind ein neuer Beleg für die Thätigkeit des Vereins, welcher gegenwärtig 176 active Mitglieder und 17 Ehrenmitglieder in seiner Mitte zählt. Präsident ist augenblicklich A. N. v. Demidow, Director E. Hofmann, Secretair P. A. Pusirewski.

Von den Verhandlungen kam gewöhnlich in jedem Jahre ein Band von unbestimmter Bogenzahl, je nach dem Einlaufen von Aufsätzen, heraus. Zwischen dem Erscheinen des letzten und des gegenwärtigen Bandes sind aber mehr als 2 Jahre verflossen. Die Schuld dieser Verzögerung liegt nicht in der gegenwärtigen Redaction, sondern muß besonderen ungünstigen Geschicken zugeschrieben werden. Die Red. dieser Verhandlungen liegt auf dem Director der Gesellschaft, welcher sich mit dem zweiten Secretair über die eingegangenen Aufsätze bespricht. Der zweite Secretair, E. v. Wörth, noch einer der Stifter der Gesellschaft, starb vor einigen Jahren und seine Stelle wurde nicht wieder besetzt, seine Stelle übernahm der Director, Prof. S. Kutorga. Dieser starb unerwartet im Mai 1861. Zwei Wochen nach seinem Tode wurde eine neue Direction erwählt, und nach einstimmigem Beschlusse immer nur auf 3 Jahre. Director wurde der Generalmajor im Corps der Berg-Ingenieure, Prof. E. Hofmann, und zweiter Secretair der Docent an der Universität, Dr. P. A. Pusirewski. Es blieben von der früheren Direction nur der Präsident A. v. Demidow, der im Auslande lebt, und der erste Secretair, Obrist G. v. Pott, der aber schon seit Jahren so krank war, daß er wenig Antheil an den Geschäften der Gesellschaft hatte nehmen können. Das neue Directorium mußte das Inventarium und die Geschäfte übernehmen, ohne daß selbige ihm von einem damit Vertrauten übergeben werden konnten; zugleich mußte das bisherige Local mit einem anderen vertauscht werden. Von dem so eben erschienenen Bande waren bereits mehrere Aufsätze (von E. Steinfeld Tabellen für die Berechnung der Ableitungszahlen und über ein Melanit-Krystall aus Pitkarantka, Pl. Pusirewski Russische Apatite, Tjutschew Analyse eines Sumpferzes, Barbot de Marny geognostisch-geographische Skizze des Berg-Reviers Katow im Ural, so wie Mineralogische Neuigkeiten vom Ural, A. Pusirewski, Neue Fundorte der Morpholite in Finnland, W. Beck Analyse einiger Russ. Mineralien, N. v. Lawrow Notiz über den Salzsee Elton, T. v. Ssawtschenkow der Paligorskit, E. Söchting zur Paragenesis des Glimmers und: Ueber Einschlüsse in den Krystallen Russ. Mineralien, H. J. Holmberg: Zweiter Bericht über die Fortschritte der Mineralogie in Finnland) gedruckt, und es lagen Manuscripte von Barbot de Marny in Russ. Sprache (Geognostische Beschreibung des Hüttenbezirks von Ufaleisk, so wie des Reviers des serginskschen Hüttenbezirks) vor; die dazu gehörigen Karten aber mußten aus Astrachan geholt werden, wodurch sich auch der Abdruck der beiden letzten Aufsätze (von Dr. Chr. Pander: Die Steinkohlen an beiden Abhängen des Ural und von v. Meller: Ueber den geognostischen Horizont des Sandsteins von Artinsk) verzögerte. Die beiden letztgenannten Aufsätze von Barbot de Marny sind daher in Russ. Sprache zuerst im Bergwerks-Journal erschienen. Um die Aufsätze nicht veralten zu lassen, ist beschlossen worden, künftig nicht mehr einen ganzen Band, sondern die einlaufenden und verlesenen Aufsätze der Mitglieder in einzelnen Heften dem Druck zu übergeben.

Nekrolog.

Prof. Franz v. Erdmann ist zu Kasan Mitte Novbr. d. J. gestorben.

Briefwechsel.

Herren G. in M. und K. in P. Wir können Ihnen jetzt melden, daß die Schrift über die diophantischen Gleichungen von Kiseritzky aus der Buchhandlung von Jacoby in Pernau bezogen werden kann.

Hr. P. v. R. in M. Wir danken Ihnen für das Referat, müssen es aber ablehnen, weil der Inhalt sich nicht für unser Blatt eignet.

Hr. Prof. A. B. in D. Wegen mangelnden Raumes in der nächsten Nummer.

Hr. E. v. B—g in P—g. Die Anzeige wird in der nächsten Nummer erscheinen.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpats.

November 1862.

Dat. n. St.	Dat. a. St.	Bar. b. +100 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Oct.	1 Nov.	343.05	—2.6	2.4	SO	heiter, Nebel
21	2	342.41	—3.5	2.2	S	heiter
22	3	343.55	—4.1	0.0	SO 2	hell
23	4	343.94	—5.9	1.5	SO	hell
24	5	342.98	—5.0	1.1	SO	hell
25	6	343.92	—3.2	0.6	SO	trüb
26	7	343.20	—2.2	—1.3	SO	trüb
27	8	340.60	—3.1	—2.7	SO	trüb, Abd. Nebelregen
28	9	338.33	—4.0	—0.9	SW	tr., anhalt. Nebelregen
29	10	336.88	—2.1	1.4	S 2	trüb
30	11	337.00	—1.1	3.6	S 2	hell
31	12	339.31	—0.5	2.1	SO 2	trüb
1 Nov.	13	340.78	—0.5	0.5	SO	trüb
2	14	339.70	—2.7	—1.2	SO	trüb, neblig
3	15	339.13	—2.8	—1.1	SO	trüb, neblig
4	16	339.17	—3.2	—2.0	S	trüb
5	17	340.90	—7.9	—2.5	S	trüb
6	18	342.63	—8.5	—2.1	O	heiter, Embach zu
7	19	342.85	—6.9	—3.7	O 3	trüb
8	20	343.58	—7.5	—1.5	SO 2	trüb, etwas Schnee
9	21	340.37	—5.0	—1.1	SO 3	trüb
10	22	338.37	—4.9	—2.8	SO	trüb
11	23	337.76	—7.5	—2.3	SO 2	tr., Nachm. etwas Schnee
12	24	338.83	—3.9	—2.0	SO 2	trüb
13	25	339.40	—4.9	—2.2	SO	wolkig
14	26	339.24	—2.5	0.2	SO 2	wolkig
15	27	339.08	—8.0	—4.0	SO 3	hell
16	28	340.26	—8.0	—1.5	S	trüb
17	29	341.76	—5.6	—0.7	S	trüb
18	30	343.41	—9.2	—4.9	SW	heiter; nach N. dichter Nebel

Bei H. Laakmann in Dorpat sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Wandkalender auf das Jahr **1863** à 5 Cop., auf Pappe gezogen à 10 Cop., parfümirte à 20 Cop.

Maa-rahwa Kalender ehk Täht-raamat 1863 ꝛc. 27. Jahrg. Bearbeitet von der gel. estn. Gesellschaft. 10 Cop.

Nisti usso-öppetus. Preis geb. 15 Cop.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 3. Decbr. 1862. (Nr. 195).

№ 50. Montag, den 10. December 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Nachricht von Wiederbauung des Rathhauses zu Dörpat

und von der Feyerlichkeit, womit der Grundstein am 2. Brachmonates 1782 geleget worden.

Am 25. Brachmonates 1775 betraf die Kayserl. Stadt Dörpat eine außerordentliche harte Feuers-Brunst, welche fast einer Zerstörung glich. Denn es wurden von derselben 290 Häuser, theils steinerne, theils hölzerne, ergriffen und gäntzlich zernichtet: worunter sich auch das von Holz erbaute Rathhauß befand. Kurtz vorher hatte das Ingenieur-Commando achtzehn Häuser abreißen lassen. Es blieben also nur in der Stadt und Vorstädten hundert neun und funfzig Häuser übrig, worunter viele Bauerhütten waren.

Man kann hierbey nicht ohne Erkentlichkeit und Dank vergessen, anzuführen, daß zu Wiederbauung der Stadt Ein Erlauchtes Hochverordnetes Kayserl. General-Gouvernement eine General-Collecte in ganz Liv- und Ehstland gnädiglich erstattet, oder verablasset hat.

Hierzu haben Sr. Erlaucht der Herr General-Gouverneur, General und Ritter Reichs-Graf von Browne 500 Rbl. Ihre Erlaucht Dero Frau Gemahlin 50 Rbl., Sr. Excelentz, der würkliche Herr Geheime Rath und Ritter, Frey-Herr von Campenhausen 100 Rbl., Sr. Excelentz der würkliche Herr Geheime Rath und Ritter von Vietinghoff 1000 Rbl., die Kayserl. Stadt Riga aus gemeinen Mitteln 1000 Rubel und die Herrn Gebrüdern Frey-Herrn von Loewenwolde 300 Rbl. gegeben, nicht zu schweigen der milden Beyträge, wodurch der damals dringende Noth der Abgebrandten abgeholfen und ihnen sehr unter die Arme gegriffen wurde. Unter andern gingen von d. Hr. Garde Rittmeister Carl von Liphardt 400 Rubel und 200 Löfe Mehls, von Sr. Excelentz dem würcklichen Herrn Geheimen Rath und Ritter von Vietinghoff, 200 Lofe Rockens, von Sr. Excelentz dem Herrn Generallieutenant, Gouverneur zu Polotzk und Ritter von Rehbinder, 100 Rbl., von dem Herrn Landrath Frey-Herrn von Rosen, eben soviel ꝛc. ein. Die Rigische Handelsgesellschaft, die Herrn Möller und Weitzenbreyer, haben besondere Liebe und Neigung zu Dorpat und seinen in Noth gerathenen Einwohner damals in verschiedenen Proben an den Tag geleget.

Es ist hierauf, unter Genehmigung Er. Erlauchten hohen Regierung des Herzogthums Livland, die heilsame Verordnung ergangen, daß hinführo in der Stadt kein Haus noch Nebengebäude von Holz erbauet, und in der Vorstadt alle neue hölzerne Häuser, wie auch die übrigen hölzernen Häuser in der Stadt mit Ziegeln gedecket, und alle Dächer mit blechernen Rinnen versehen werden sollen.

Würde aber auch diese Einrichtung nicht getroffen worden seyn, so hätte man doch daß Rathhaus niemals anders, als von Stein wieder erbauet: so wie jetzt dazu der Anfang gemacht worden.

Schon im Jahre 1781 ward der Rathhauß-Bau beschloßen auf eine solche Art, daß das neue Rathhauß zu dem erforderlichen Gebrauche zureichend sey, und der Stadt selbst zugleich ein zierliches Ansehen geben, in den Augen der Einheimischen und fremden einen fortheilhaften oder nachtheiligen Eindruck von der ganzen Stadt, und ihrer Bewohnern. Der Herr Policey-Bürgermeister Christian Friederich Schlichting übernahm zur zufriedenheit Es. Wohledlen Rathes die Lenkung dieses Baues, schaffte die Materialien an, ließ die Riße von dem Aeltermann Johan Heinrich Bartholomäus Walther verfertigen, welche E. Wohledler Rath prüfte und gut hieß; und schritt drauf zum Bau. Man wollte den Grundstein freylich legen, ward aber durch verschiedene Umstände, unterandern durch die Gichtschmertzen des Herrn Justitz-Burgemeisters, daran verhindert, bis man den 2. Tag des Brachmonaths zu dieser Handlung bestimmen konte.

An diesem Tage versamlete sich E. Wohledler Rath nebst seinen Officianten in dem am großen Markte gelegenen Hause des Herrn Rathverwanter Carl Ulrich Elertz in der Rathstube, und die ältesten Banck beyder löblichen Gilden nebst der löbl. Bürgerschaft, in der parten-stube, um 9 Uhr; Der Stadt Musikant empfing die Herren des Raths, mit Paucken und Trompeten, und setzte, nach dem E. Wohledler Rath beisammen wahr, die Musik mit untermischten Pausen fort, biß die zur feyerlichkeit angesetzte Stunde eintrat, da er sich nach dem Bauplatz begab, und seine ihm eingebundene Verrichtung fortsetzte.

Als es Zehn schlug, fing man an, mit allen Glocken zu läuten, womit man bis 11 Uhr anhielte. E. Wohledler Rath ließ der löbl. Bürgerschaft andeuten, daß man sich nun mehr in einem Zuge auf dem Bau-Platz begeben wolte. Dem zu folge ging E. Wohledler Rath, nebst seinen Officianten voran, welchem die beyden worthabenden Aelterleute beider löbl. Gilden, die beyden Aelterleute, welche nicht am Wort waren, die ältesten Banck der großen Gilde, die ältesten Banck der kleinen Gilde, die Worthabenden Dockleute beyder Gilden, die Dockleute, welche

nicht am Wort waren, der erkohrene älteste der löbl. Brüderschaft der schwarzen Häupter und zuletzt die übrigen Brüder alle pahrweise, nach E. Wohledlen Rathes verordnung folgeten. Auf und um den Bau-Platz, auf der Straße und in den umliegenden Häusern hatte sich eine Menge Zuschauern, adelichen und bürgerl. Standes, beyderley Geschlechts, eingefunden, und die feyerlichkeit dieses Tages, die erste oder doch eine der seltensten in dieser Stadt verschönert. Wie E. Wohledler Rath nebst der löbl. Bürgerschaft, den Bauplatz erreichet, sich nicht weit von dem Orte, wo der Grundstein geleget werden solte, gestellet, und die Musick aufgehöret hätte, redete der Herr Justitz-Bürgermeister Friederich Conrad Gadebusch Einen Wohledlen Rath, und eine löbl. Bürgerschaft also an.

„Es sey uns dieser Tag heilig! Er sey immer wahrer „Freude geweihet, einer Freude, die nur redlich ihre Stadt „und ihr Vaterland liebende Männer empfinden können; die „nicht aus aufwallender Hitze, aus einer plötzlichen Gemüths „Bewegung, oder aus äuserlichen die Sinnen rührenden Um„ständen entspringet; nein, die in das Wesen, und in den „Grund der Gegenstände eindringet, uns erst aus überlegung „und abwägung dir Begebenheiten entstehet. Würdige Männer, „— Väter und Söhne dieser Stadt! — zu einer solchen „Freude fordere ich Euch heute mit allem Rechte auf"

„Wir stehen hier an einer Stelle, wo, soviel man weis, „daß eigentliche Rathhauß, seit dem die Stadt deutsche Bürger „und deutsche Obrigkeit gehabt, immer gestanden hat. Aber im „Jahre 1601 am 11 des Christmonaths ward es durch unvor„sichtigkeit der schwedischen Soldaten meist vernichtet. Die „erstandene Feuers-Brunst ergrif von unten den mit Kupfer „bedeckten Thurm und verzehrte ihn nebst der Uhr und Glocke, samt dem ganzen Gebäude, bis auf die Mauren, die Buden „und den Keller." Livl. Jahrb. Th. II., Absch. II., S. 279.

„Anhaltende blutige Kriege, verschiedene eroberungen der „Stadt, die verminderten gemeinen Mitteln, und einige andere „Umstände hinderten den Rathhauß-Bau lange Zeit. Die Ge„rechtigkeit hatte keinen würdigen Tempel; das wohl der Stadt „mußte in einer Partenstube überlegt werden. Und dieses stand „oft den besten Zwecken im Wege, daß sie nicht reifen konten."

„Endlich drang der König in Schweden sehr ernstlich auf „erbauung eines Rathhauses, Um der Stadt mehr Glanz zu „geben und sie mit einem wesentlichen Vorzug zu schmücken. „Der Monarch schenckte eine ansehnliche Summe Geldes, und „Materialien zu diesen Bau; welcher 1684 seinen Anfang „nahm, und mit einigem Zuschube der Bürgerschaft im Jahre „1693 so weit gebracht ward, daß man es einweihen und die „sitzung auf demselben halten könte. Man setzte an daßselbe „das Königliche und des Stadtes Wapen, am 30. August er„folgte die feyerliche Einweihung, der Obristlieutenant Paul „von Essen, welcher die erforderliche Risse gemacht hat ward „dazu eingeladen und mit einer Erkentlichkeit begabet. Wilde„brands Einweihungs-Predigt ist gedruckt, und dem Rathe zu „geschrieben worden. Am ersten des Herbstmonathes ward die „erste Sitzung auf diesem Rathhause gehalten, und dem Könige „nebst einer allerunterthänigsten Danksagung berichtet, daß es „eines der besten und bequämsten Rathhäuser in ganz Livland „geworden. Zum ewigen Ruhm und Andencken des Monarchen, „setzte man an die Stierwand folgende Worte Auspiciis, Cle„mentia, et Munificencia Sa. Reg. Maiest. iustitiae et „aequitaeti sacra, restaurata est Ao. 1693. Das ist: „durch Befehl, Gnade und Wohlthätigkeit Sr. geheiligten Königl. „Majestät, zu Schweden Karls XI., des besten Königes ist „das der Gerechtigkeit und Billigkeit geweihete Rathhauß zu „Dorpat im Jahre 1693 wieder erbauet worden. Man meldete „die geschehene Einweihung dem General-Gouverneur Grafen „von Hastfer und dankte ihm, weil er den König zu der bewie„senen Milde bewogen hätte. Dieser Herr antwortete auf eine „sehr gnädige Art, und man muß an ihm seine gute Gesin„nung gegen die Stadt billig rühmen und in einen danckbaren „Andencken bewahren."

Livl. Jahrb. Th. III., Absch. II., S. 627 bis 629.

„Doch alles dieses war nur von kurtzer Dauer. Nicht „15 Jahre waren verfloßen, wie dieses kostbare Gebäude 1708, „bey der Zerstörung der ganzen Stadt ein Raub der wütenden „Flammen ward. Es wäre nun wol möglich gewesen, bey der „Wiederkehr aus Rußland, dieses obgleich sehr verderbete „Rath-Hauß, wieder in den vorigen Stand zu setzen, so ferne „nicht anfangs die erforderlichen Mittel gefehlet hätten, hernach „ein Theil derselben eingestürtzet ware, und endlich eine aber„mahlige Feuersbrunst, daß übrige beynahe in nichts verwandelt „hätte, also daß kaum die 4 Wände. Bey dieser Verwandniß „war man nöthig 1730 auf die Erbauung eines höltzernen „Rathhauses zu denken, welches hier in der Nähe über der „Stadtstuben aufgeführet, jedoch in der entsetzlichen ohne Schau„der unneßbaren Feyersbrunst, womit diese Stadt 1775 Heim„gesuchet ward, von den Flammen zertrümmert, und gänzlich „in die Asche geleget worden*)."

„Es war unumgänglich nöthig ein neues Rathhauß zu „Bauen, wozu nach der Verfügung E. Wohledlen Raths nun „der Grundstein geleget werden soll. Freute sich jener heilige „König des auserwehlten Volckes, daß er in die Worte aus„brach: Jerusalem ist erbauet, daß es eine Stadt sey da man „zusammen kommen soll: den daselbst sitzet die Stähle zum „Gericht, die Stähle des Hauses Davits wünschet Jerusalem „Glück, es müsse wohlgehen denen die dich lieben! Es müsse „Frieden seyn inwendig in deinen Mauren. so haben wir an „diesen 2. Tag des Brachmonathes die größte Ursache, den „Strom unserer Freude freyen Lauf zu lassen."

„Durch die unaussprechliche Gnade unser Landes Mutter, „der großen von der ganzen Welt mit Recht bewunderten „Chatarina, unser allergnädigsten Kayserin und groß Frau, „sind die meisten Privat Häuser, welche ein fürchterliches und „unbarmhertziges Element in Schutt und Asche verkehret hat, „weit besser, schöner und dauerhafter wieder hergestellet worden. „Diese erhabene, Kayserliche und milde Wohlthätigkeit fordert „uns zu einem unumschränkten immerwährenden Dank auf, „gegen diese unsterbliche Monarchin. Nicht wir allein, nein, „auch unsere Nachkommen werden diese Gnade preißen, und

*) Dieses Rathhaus stand in der Gegend des jetzigen Trottoirs, welches von der Ecke der Kühn-Straße beim jetzigen Gräflich Manteuffel'schen Hause zum gegenüber belegenen, von Sr. Exl. dem Herrn Grafen Keyserling, als Curator des Dorpatschen Lehrbezirks, bewohnten alten, Universitäs-Gebäude führt. Letzteres, vor 1802 dem Livl. Landmarschall Baron Ungern-Sternberg gehörig gewesen, ist vor 12 bis 15 Jahren neu ausgebaut worden und gewährt mit seiner, an der Wage-Straße belegenen Haupt-Fronte (die, beim jetzigen Schramm'schen Hause beginnende s. g. Ritter-Straße geht eigentlich auch nur bis zur St. Johannis-Kirche; nach neuerem Sprachgebrauch aber wird die ganze Linie von der ehemaligen Schartenschen Apotheke bis zur Kreis-Rentei, dem früheren v. Madaischen Hause sogenannt) und mit seinem Eingange vom Rathhaus-Platze aus einen imposanten Anblick. Unter Häusern „am Markte", werden auch die, vom Rathhause als Mittelbau gedeckten, mit verstanden.

„Kindern und Kindes Kindern biß in daß entfernte Glied, voll „entzückung anrühmen, sich und ihnen in Gedächtniß zur ückrufen."

„Nun ist die Hoffnung da, auch das Rathhaus in etlichen „Jahren wieder auf dem Platze zu sehen, wo es unsere Vor„fahren gesehen haben."

„Vereinigt auch ihr meine Brüder, — Ihr Väter und „Söhne dieser Stadt mit mir, und bittet, ja höret nicht auf, „den allmächtigen und gütigen Gott, welcher seine Lust hat an „Gerechtigkeit, wie er selbst gerecht ohne Strenge ist; demüthigst „zu bitten, er wolle dieses angefangene Werk fördern und unter „seinen Väterl. Schutz vollenden lassen, er wolle uns beständig „solche Richter und solche Bürger verleihen, die in ununterbrochener „Einigkeit, von ganzen Herzen nur auf das Wohl der Stadt „denken, nicht ihrem Eigennutze nach hängen; nichts aus be„sonnener Rache vornehmen, nicht Ihren ersten aufwallenden „Gemüthsbewegungen, nicht der Selbstliebe den Ziegel schießen „lassen. Und nicht aus Bequämlichkeit, Gleichgiltigkeit und „Unempfindlichkeit verabsäumen; sondern die Haupt Regel glück„licher Städte, das wahre beste des gemeinen Wesens immer „vor Augen haben, und aller schädlichen Partheylichkeit absagen: „So wird unser Rathhauß ein herrlicher und glänzender Ge„rechtigkeit und gemein Wohlfahrt, und auf demselben nichts „vorgenommen werden, als nur das, was die gemeinen Glück„seligkeit erzeugen und gebähren kann, Solcher Gestallt wird „unsere Stadt, eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme „Stadt heißen. Dieses verleihe der Herr, der Himmel und „Erde gemacht hat, und gebe, daß wir alle nach seinen Wohl„gefälligen Willen, die Vollendung dieses Baues, und die Ein„weihung des neuen Rathhauses, in innerlichen und äußerlichen „Frieden erleben mögen."

„Nach geendigter Anrede begab sich d. Hr. Justiz Bürge„meister in Nordwestlichen Ecken, wo der Grunstein würcklich „geleget ward. Auf einem Tische, der mit rothen Tuche bedecket „war, stand auf verschiedenen Tellern die erforderliche Geräth„schaft, welche der Maurer ältester Walther, d. Hrn. Justiz Bürge„meister, nach und nach darreichete. Zuerst ward also die „Kupferne, von dem Großgildischen Bürger und Kirchen Admi„nistratoren, Martin Specht, gestochene mit firniß überzogene „Gedächtnißplate eingesenckt, und so wohl unten als oben mit „einer Bleyernen Platte verwahret. Die Gedächtniß Plate hatte „auf der einen Seite eine Lateinische, und auf der andern „Seite eine Deutsche Inschrift beyde lauten also

Die Lateinische	Die Deutsche
Imperante	Unter der Regierung
CATHARINA	Chatarines,
Pia, Felice, Sapiente, Magna Matre	der Milden und Glückseligen, der Großen der Weisen Mutter des
PATRIAE	Vaterlandes,
Russiarum Augustissima,	der Rüschisen Reiche allezeit heil.
Turciarum Victrice	Kahserin der Türkischen Besiegerin,
Praeside Livoniae	Als
GEORGIO BROWNE	George Browne
S. R. I. Comite,	des H. R. Reichs Graf
Hanc Aedem	General Gouverner in Liefland war. Hat Rath und Bürgerschaft
Publice Salutl dicatam	zu Dörpat dieses Haus
S. P. Q. Dorpatensis	der gemeinen Wohlfahrt gewidmet
Publice Sumtu fieri iussit	und auf gemeinen Kosten erbauen laßen
Fundamenta posita	Wozu der Grundgeleget worden
MDCCLXXXII.	am 2. Brachmonates 1782.

(Nach 7-jährigem Bau hat das neue Rathhaus erst im Jahre 1789 bezogen werden können. S. unten die Anmerkung.)

Auf die obere Bleyerne Plate setzte der Herr Justiz Bürgemeister ein Bleyernes vergoldetes Kästchen mit goldenen silbernen und kupfernen Müntzen, welche hierjetzt gänge und gebe sind. Dieses Kästchen ward mit einem dazu besonderes bereiteten Stein bedeckt. Auf diesen Stein legte d. Hr. Justiz Bürgemeister den Grundstein dergestalt, daß er mit einer dazu besonders verfertigten Stählern Kelle 3 mal unter demselben Kalk schüttete und ausbreitete, hernach aber mit einem hierzu gleichfals verfertigten stählernen Hammer auf den Stein an jeglicher Ecke Klopfte.

Wie dieses alles unter Paucken und Trompeten Schall geschehen, begab sich der Zug wiederum dorthin zurück, von wann er aus gegangen war, Die Bürgerschaft ward entlaßen. Ein Wohledler Rath ließ die ganze Handlung im protokolle verzeichnen, und schied aus einander.

Anmerkg. Dieser getreue Bericht des hochverdienten Justiz-Bürgermeisters Friedrich Conrad Gadebusch, zu Riga auf 12 S. 4. anonym gedruckt, eignet sich gewiß um so mehr zum Wiederabdruck, als die Erinnerung an die Einweihung des Neubaus gerade in diesem Jahre auf eine passende Weise für Mit- und Nachwelt aufgefrischt geworden ist. Es hat nämlich bei Neupflasterung des, vor dem Rathhause belegenen, früher zum Standpunkte der Militair-Wache bestimmt gewesenen, Platzes nach Wegräumung der, den Raum für Fußgänger und Equipagen beengenden, Balustrade, das Dorpatsche Stadt-Wappen auf eine sinnige Weise in behauenen Steinen zwischen den Jahrzahlen 1789 und 1862 angebracht werden können. Die Stadtmauer im silbernen Felde mit zwei Thürmen, mit offenem Thor und aufgezogenem Fallgitter, das Löwenhaupt über dem Gitter, den mit dem goldenen Stern gekrönten Halbmond im Thore, die über Schwerdt und Schlüssel schwebende Krone zwischen den Thürmen, ist wol zum ersten Male seit Dorpats Gründung auf diese Art ausgeprägt worden. Und so hat die Jahrtausend-Feier des Reichs mit der Erinnerung an die, vor 300 Jahren erfolgte, Auflösung des alten Livlands und die damals eingetretene erste Besitznahme des Stifts Dorpat durch Rußland, so wie an den hundertjährigen Abschnitt seit dem Regierungs-Antritt der großen Katharina — für diese, vor ihrer Wieder-Begründung als Glied des Deutschen Hansabundes — durch den Sohn des heiligen Wladimir zur Zeit der ersten Aufdämmerung des Landes und seiner Bewohner geschaffene, Ortschaft in der mehr als 800-jährigen Geschichte der Stadt die Bedeutung, daß Dorpat die Beziehungen, in welchen es zu dem Reiche und dessen Bewohnern seit Alters her gestanden hat, auch in der Gegenwart zu versinnbildlichen und für die Zukunft zu erhalten sich patriotisch hat angelegen sein lassen.

Die technische Vorschule des Herrn Dr. phil. Bornhaupt in Riga.

Nachdem Herr Dr. Bornhaupt versuchsweise schon seit einiger Zeit in der Realabtheilung seiner Anstalt Schüler zum Eintritt in die ausländischen polytechn. Anstalten mit günstigem Erfolge vorbereitet hat, nach einem, sowol von ausländischen polytechnischen Anstalten als auch von dem Director des Rigaer Polytechnicums Hrn. Dr. Rauck beprüften und als zweckentsprechend anerkannten Lehrplan, ist demselben unter dem 7. August d. J. von Sr. Erlaucht dem Herrn Curator des Dörptschen Lehrbezirks Graf Keyserling die Concession zur Errichtung einer technischen Vorschule ertheilt worden.

Die technische Vorschule ist keine Vorschule für eine Vorschule des Polytechnicums, sondern eine Vorschule, aus der die Schüler unmittelbar in die verschiedenen Fachschulen des Poly-

technicums selbst eintreten können. Zur Herstellung einer noch engeren Beziehung der technischen Vorschule zum Polytechnicum hat Hr. Dr. Bornhaupt den Unterricht in den speciell für das Polytechnicum vorbereitenden Fächern Lehrern am Polytechnicum übertragen. So z. B. Hrn. Meier den Unterricht in der Mathematik, der darstellenden Geometrie und dem Linearzeichnen, Hrn. Clarke das freie Handzeichnen, Hrn. Clement die Contorwissenschaften. Außerdem unterrichtet Hr. Dr. phil. Schulz aus Hannover in der Physik, Chemie und Naturgeschichte, Hr. Mylius (Lehrer am Polytechnicum) in der englischen Sprache, Hr. Zucani in der französischen, Hr. Dr. Bornhaupt in der deutschen, Hr. Oberlehrer Schafranow in der russischen Sprache und Hr. Pastor Tiling in der Religion, sowie Herr Dr. Bornhaupt in der Geschichte. In der 3., der untersten Classe unterrichtet in der griech. Sprache der Hr. Oberl. Krannhals und in der lateinischen Sprache der Herr Oberl. Wittram.

Schüler der Tertia des Gymnasiums werden in die technische Vorschule ohne Vorbereitung aufgenommen. Die übrigen Recipienden haben zu erweisen:

a) Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der ebenen Geometrie, einschließlich der Aehnlichkeiten der Figuren;

b) Geläufigkeit im Zahlenrechnen, einschließlich der Operationen mit Decimalbrüchen und der zusammengesetzten Regel de tri;

c) Bekanntschaft mit den Elementen der Buchstabenrechnung;

d) allgemeine Kenntniß der Geographie und Geschichte;

e) in der deutschen Sprache die Fähigkeit sich schriftlich und mündlich über ein leichteres Thema orthographisch und grammatisch fehlerfrei in zusammenhängender Gedankenfolge auszudrücken;

f) in der russischen Sprache das gut prononcirte Lesen derselben, Kenntniß des etymologischen Theiles der Grammatik, die Fähigkeit leichte Sätze aus dem Deutschen in's Russische zu übersetzen und umgekehrt.

Die technische Vorschule ist in der Art eingerichtet, daß die Prima des bisherigen Instituts für Privaterziehung von Knaben die Vorclasse der technischen Schule bildet, an welche zwei obere Classen sich anschließen. Der Cursus einer jeden der beiden oberen Classen ist einjährig.

Die Lehrgegenstände der beiden oberen Classen sind Geometrie, Arithmetik, Rechnen, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geschichte, Geographie, deutsche Sprache, russische Sprache, französische Sprache, englische Sprache, Handelswissenschaft, Kalligraphie, Zeichnen. Außerdem erhalten die Schüler beider Classen den ihrem Alter entsprechenden Religionsunterricht.

Die für das Polytechnicum vorzubereitenden Schüler werden mit denjenigen, welche sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, für einzelne Gegenstände in einer Classe vereint, sonst aber in besonderen, getrennten Classen unterrichtet. Rechnen, Geschichte, Geographie, französische, englische Sprache und Handelswissenschaft sind nur obligatorisch für Schüler, welche sich zum kaufmännischen Beruf vorbereiten.

Die vorigjährigen Abiturienten der Vorschule des Herrn Dr. Bornhaupt sind nach abgelegtem Aufnahmexamen in die ausländischen polytechn. Anstalten aufgenommen worden, die diesjährigen auf das von Hrn. Dr. Bornhaupt ausgestellte Zeugniß der Reife.

Die Schüler, welche für den kaufmännischen Beruf vorbereitet werden und ihren vollständigen Cursus in der Anstalt beenden, können aus der Schule unmittelbar in das Geschäft eintreten.

Wir bezweifeln nicht, daß denjenigen Aeltern, welche ihre Söhne für das Polytechnicum oder für den unmittelbaren Eintritt in ein Handelsgeschäft vorbereiten wollen, durch die Anstalt des Hrn. Dr. Bornhaupt eine sehr erwünschte Gelegenheit geboten wird, sowol in Hinsicht auf die von Fachmännern anerkannte Zweckmäßigkeit des Lehrplanes, als auf den durch bewährte Lehrkräfte gebotenen Unterricht und glauben auch voraussetzen zu können, daß selbst Schüler aus den weiter entfernten Provinzen des Reichs in diese Vorschule eintreten werden, indem für solche, welche etwa der deutschen Sprache noch nicht mächtig genug wären, dem Unterricht zu folgen, eine besondere Hülfs-Classe errichtet werden soll.

Es genügt auf die Errichtung der Vorschule hinzuweisen, ihre Zeitgemäßheit wird Niemand bezweifeln und können wir nur schließlich unsere Freude darüber aussprechen, daß solche tüchtige Vorbildung jetzt auch durch inländische Schulen gewährt wird und unseren Dank dem Manne sagen, der, nachdem er seit Jahren eifrigst für das Zustandekommen eines Polytechnicums gewirkt, nunmehr auch das Verdienst hat, eine desselben würdige Vorschule zu eröffnen.

A. Bulmerincq.

Korrespondenz.

Dorpat. Zufolge einer Bekanntmachung des hiesigen Herrn Gouv. Schul-Directors wird die Kreisschule in Dorpat reorganisirt und zu vier Klassen erweitert, um durch einen verbesserten Lehrbetrieb den gegenwärtigen Bedürfnissen des Bürgerstandes entsprechen zu können. Die Reorganisation der Schule tritt mit dem Beginne des nächsten Jahres in's Leben. Das Schulgeld ist auf 12 Rbl. jährlich festgesetzt; für den Unterricht im Gesange und im Turnen wird außerdem 1 Rbl. jährlich gezahlt, bei dem Eintritte 3 Rbl. Inscriptionsgeld. Für den Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache, welche zu den nicht verbindlichen Fächern gehören, wird eine besondere, noch zu bestimmende Quote erhoben werden. Es wird gleichzeitig beabsichtigt, zur Hebung der Schule eine elementare Vorschule im engern Anschlusse an die Anstalt mit dem Beginne des neuen Jahres zu eröffnen. Sie soll eine ähnliche Einrichtung wie die bei dem Gymnasium bereits bestehenden Vorschulen erhalten.

Dorpat. Zu dem Aufsatze in der Posener Zeitung „die Stadt Narva und die Manufaktur Krähnholm", welchen auch das Inland Nr. 49 im Auszuge enthält, hat Herr F. Klemtz eine Berichtigung in den Narvaschen Stadtblättern (Nr. 43) gegeben, die sich auf sein Etablissement bezieht, nämlich 1) die durchschnittliche Jahresproduction an Essig beträgt 100 bis 120,000 Wedro und an Bleizucker 8 bis 10,000 Pud und die Erzeugung des letztern Artikels ist in jüngster Zeit wegen des durch ungünstige, zum Theil von der Baumwollennoth abhängige Conjecturen verringerten Absatzes bedeutend eingeschränkt. 2) Außer den namentlich aufgeführten Farben werden gar keine andern, geschweige denn eine ansehnliche Masse, verfertigt. 3) Nur in St. Petersburg und an keinem andern Orte des russ. Reichs befindet sich ein Absatzlager, aus welchem die Fabrikate wol nach allen in dem Aufsatze namhaft gemachten Städten und Provinzen ihre Abnahme finden.

Dorpat. Disputationen: Pro venia legendi haben öffentlich disputirt am 16. Novbr. der Dr. med. Alexander Schmidt (geb. auf der Insel Moon den 15. Mai 1831, Sohn des Oeselschen Superintendenten, besuchte das Gymnasium zu Reval, studirte hieselbst Geschichte und Medicin 1850–1857, wurde Dr. med. 1858 nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: Ovis bicorporis descriptio adjunctis nota-

tionibus de monstrorum duplicium ortu in genere, 67 S. 8., 6 Thesen und 1 angehängte Tafel (Inland, 1858 S. 381), hielt sich sodann mehrere Jahre zur Fortsetzung seiner Studien auf Deutschen Universitäten auf, und kehrte erst vor Kurzem hieher zurück, unter Vertheidigung seiner Dissertation: „Ueber Ozon im Blute", 32 S. 8. und 8 Thesen, — am 17 Novbr. Mag. phys. Arthur v. Oettingen (geb. zu Dorpat den 16. März 1836, setzte seine hier begonnenen Studien auf verschiedenen Univ. des Auslandes fort, am 2. Juni c. nach Vertheidigung der Diss.: „Der Rückstand der Leidener „Batterie als Prüfungsmittel für die Art der Entladung, 45 S. 8. und 10 Thesen, zum Magister der physico-mathematischen Fakultät promovirt), — nach Vertheidigung seiner Dissertation: Ueber das Laden der Leidener Batterie durch Induction und über die Entladung der Batterie durch das Inductorium, 26 S. 4. mit einer Figurentafel und 6 angehängte Thesen, — so wie am 20. Novbr. der Assistenz-Arzt der med. Abth. des Universitäts-Klinikums Dr. med. Ludwig Stieda (geb. zu Riga den 7. Nov. 1837, stud. Med. 1856–1860, erhielt 1858 bei der med. Fac. die silberne Preis-Medaille, wurde Dr. med. den 29. Mai 1861 nach Vertheidigung seiner Inaugural-Diss. Ueber das Rückenmark und einzelne Theile des Gehirns von Esox Lucius L. 35 S. 4., 3 unp. S. Erkl. der Abbildungen, 6 Thesen und 2 angehängte lithographirte Blätter, setzte seine Studien später in Erlangen fort) nach Vertheidigung seiner Habilitations-Schrift: Ueber das Capillarsystem der Milz, 26 S. 8., 8 Thesen und 1 angehängte Tafel.

Zu **Rathshof** bei Dorpat fand am 1. Decbr. die Eröffnung der neu angelegten, durch Dampf getriebenen, Hofs-Branntweins-Küche in dem, zu diesem Zwecke neu aufgeführten, Gebäude am See statt. Der äußerst kunst- und geschmackvolle Apparat, die großartigen Geräthschaften, das hervortretende Element des technisch-industriellen Fortschritts verfehlen nicht, eine sehr große Anziehungskraft zu äußern, und an Besuchenden wird es wol namentlich in diesen Tagen nicht fehlen, in denen die meisten Gutsbesitzer des Dörptschen Kreises in Branntweins-Angelegenheiten hier anwesend sind.

In **Kasan** fand am 16. Novbr. die feierliche Beerdigung des ehemaligen Mitgliedes der Universität, Franz v. Erdmann, aus der Aula statt. Prof. Dr. Blosfeld hielt dem dahingeschiedenen Collegen die Standrede. Dem Osten in seinen historischen, linguistischen, philosophischen Studien sich zuwendend, hat Erdmann seine Tage in Kasan beschlossen, wohin die alten Beziehungen ihn zuletzt riefen. Eine ausführliche Biographie soll nächstens folgen.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Rathsherr und Kaufmann M. Thun im Verein mit mehreren Livländischen Edelleuten vom nächsten Sommer an die Verbindung Dorpats mit Pleskau auf einem, in Stettin bestellten, neuen eisernen Dampfschiffe, welches die Tour in 7 Stunden zurückgelegen soll, während die bisherige Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen beiden Städten zwölf Stunden in Anspruch genommen hat.

(Ein Amtsfest.) Zu **Lais** feierte am 2. December d. J. der dasige Parochiallehrer und Küster Heinr. Nyländer sein fünf und zwanzigjähriges Amtsfest, mit allgemeiner Anerkennung und Theilnahme. Tags vorher hatten seine gegenwärtigen und frühern Schüler das Orgelchor in der Kirche mit Immergrün und Lichtern geschmückt und Alles zum Festtage vorbereitet. Am Morgen des Tages erweckten ihn einige derselben mit einem Chorale und wurden ihm mehrere Festgeschenke zugesandt. Vor dem Anfange des Gottesdienstes, nach geschehener Begrüßung im Pastorate, wo, wie gewöhnlich, die Kirchenvormünder und Schulmeister versammelt waren, führte der Ortsprediger, begleitet von den Kirchenbeamten, den Jubilar bis zur Thüre der Kirche, wo ihn eine vierstimmige Motette empfing, — dann zum Altare gelangt, blieb die Versammlung stehen u. der Pastor betrat den Altar. Er begrüßte den Jubilar vor der Gemeine mit Psalm 103, ging in kurzen Worten zu dem Thema über: „ehre dein Amt, so ehrt es dich wieder", und schloß mit dem Segen für den Jubilar und sein Haus. Nach einer, vom erleuchteten Chor der Orgel gesungenen, bezüglichen Motette, trat darauf einer der ältesten Schulmeister vor. Von den Freunden gesandt, überreichte er im Namen der Gemeine, als ein Zeichen der Anerkennung und Liebe, eine Bibel in schwarzem Sammet gebunden mit silbernen Klammern, ein estnisches Gesangbuch und das kirchliche Choralbuch, in demselben Prachtbande, und sprach dabei herzliche und anerkennende Worte, für welche Gabe der Jubilar, mit Thränen im Auge, von Herzen dankte. Nachdem dessen noch in der Predigt mit Gebet gedacht war, verfügte er sich nach dem Gottesdienst in seine Wohnung, wo im traulichen Kreise Weniger der Abend herannahte, an dem mit herzlichen Wünschen für die Zukunft und Dank gegen Gott die Gesellschaft den schönen Tag schloß. Außerdem war zu diesem Tage von einem frühern Sprengels-Genossen des Dörptschen Propstbezirks und Mitgliede der Estnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat, dem dim. Talkhoffschen Prediger Janter, das schöne Lied von Joh. Mentzer: „O daß ich tausend Zungen hätte" nach Psalm 150, 6: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!" ins Reval-Estnische frei übertragen und dem Jubilar zu seinem Ehrentage dedicirt. Bisher existirte dieses Lied nur in einer metrischen Version für den Dörpt-Estnischen Dialekt von dem verstorbenen Propst Masing zu Ecks; die Einführung in die Anschauungs-Weise der Esten Revalschen Sprach-Dialects knüpft sich an das Nyländersche Jubelfest.

Riga. Nachdem unsere Stadt ein Menschenalter hindurch von größeren Feuersbrünsten verschont worden, brannte am Donnerstage den 22. Novbr. d. J. in wenigen Stunden der in der Schwimmstraße belegene große Flachsspeicher des Kaufmanns Bendtfeldt nieder. Die Feuerzungen erreichten den Dachstuhl, noch ehe die Hilfe des Gegenelements zur Wirkung gelangte. Die befreiten Flammen loderten in wilden Sätzen empor und flossen alsdann in eine einzige große Feuerwoge zusammen, welche an den benachbarten Giebeln brandend hinaufschlug und aus ihrem Schooße einen Sprühregen brennender Flachsbüschel auswarf. Ein Anblick, einen der Nero entzückt hätte, die Bewohner unserer Stadt aber in angstvoller Spannung erhielt, da der über der Flamme spielende Luftzug den glimmenden Zündstoff weit über die nächsten Dächer forttrug. Tief in der Nacht erst wurde der glühende Krater geschlossen und schien die dringendste Gefahr für die umliegenden Gebäude beseitigt. Auf Schlangenwegen drang aber das Feuer in die benachbarten Keller und Speicher, welche die Ankunft des gefürchteten Feindes durch qualmende Rauchsäulen verriethen. Es bedurfte energischer Gegenanstrengungen, um die Flamme auch an diesen Punkten zu ersticken. Darüber war auch der Freitag dahingegangen und mit ihm ein neuer Tag qualvoller Unruhe. Der Sonnabend und halbe Sonntag wurden benutzt, um die durchnäßte und verkohlte Materie aus den vom Feuer ausgehöhlten Brandruinen zu entfernen. Der noch brauchbare Flachs, an 200 Berkowetz, wurde dem Posthause gegenüber auf der ehemaligen Wallsohle, jetzt zu einem freien Platze geebnet, ausgebreitet. Kaum war aber der Boden damit bekleidet, so entzündete sich der Flachs, ein Nesselhemd der Dejanira. Der Frost hatte die Pumpen geschlossen und ein heftiger Ostwind warf die Feuerrosen auf das Posthaus. Die Spritzen der Herren Armistead, welche schon an den Tagen vorher unter der Leitung ihrer Besitzer entscheidende Dienste geleistet hatten, wußten auch jetzt das tückische Element niederzuwerfen. Die Ambarenspritze hatte bei den Speicherbränden sich unter dem Commando des Herrn v. Radecky wiederum auf's Glänzendste bewährt. Nur die städtischen Löschanstalten blieben in ihren Erfolgen weit zurück, was lediglich in der höchst ungenügenden Construction der Apparate ihren Grund hatte, da die schwerbehelmte Mannschaft sich eifrigst ihrer harten Pflicht unterzog. Die Stadt hat in der letzten Zeit viele kostbare und prachtvolle Gebäude errichtet, wann wird sie dieselben aus eigener Kraft zu schützen wissen? Wäre es ferner nicht an der Zeit, daß die hiesigen Sportgesellschaften sich derartig organisirten, daß ihre ritterlichen Uebungen auch dem öffentlichen Wohle

zugewendet würden. Die Idee einer freiwilligen Feuerwehr ist keineswegs neu und in der rüstigen Gesinnung unserer Jugend liegt die Gewähr ihrer Ausführbarkeit.

Der niedergebrannte Speicher des Kaufmanns Bendtfeldt enthielt eine Parthie Flachs, welche bei der Bank verpfändet war. Aus dieser Veranlassung war derselbe mit dem Siegel der Bank geschlossen. Niemand wagte dasselbe fortzureißen, um den Flachs hinauszuschaffen. Wiewol die öffentliche Sicherheit einer solchen kühnen That verpflichtet worden wäre, wurde so lange damit angestanden, bis die Flamme selbst, welcher das Pentagramma keine Pein machte, mit heißer Hand das Siegel löste. Die Beantwortung dieser Frage vom Standpunkte des Rechts dürfte sich als geeignete Preisaufgabe für heranreifende academische Talente empfehlen. — Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, hat die Feuerpest in der Peitougasse einen Stall ergriffen. Die Gefahr scheint indessen vorüber. Ein neuer Mahnruf zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr, welcher wir hiemit ein tüchtiges Exercitium, vor allem aber keine Gelegenheit wünschen dasselbe zu bewähren. y.

Am 30. Novbr, 10 Uhr Morgens brannte das Planhofsche Wohnhaus und die Herberge der Hofsleute bis auf den Grund nieder. Die Ursache ist unbekannt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Pernau. Nachdem bereits im Inseraten-Theile der Revalschen Zeitung ein von Unsinn strotzender Artikel über ein kürzlich von Herrn J. Mosewius veranstaltetes Concert, das wohl die Zuhörer befriedigte, aber durchaus nichts außergewöhnliches bot, veröffentlicht worden ist, hat ein hiesiger Correspondent dasselbe Thema nochmals in Nr. 47 des Inlandes zur Sprache gebracht. Man könnte diese jugendliche Stilübung ganz unbeachtet lassen, wenn nicht der bereits seit 8 Jahren hier wirkende Musiklehrer und Director des Gesangvereins, Herr Hädrich, auf eine unverantwortliche Weise darin angegriffen würde. Herr Hädrich war der erste, der hier den Sinn für mehrstimmigen Gesang angeregt hat und hat mit dem von ihm gegründeten und geleiteten Gesangverein größere Werke, wie die Glocke von Romberg, Guß von Löwe u. s. w., mit allgemeinem Beifall zur Aufführung gebracht, wie auch der hiesige Männergesang-Verein unter seiner Leitung bei den Sängerfesten in Reval und Riga Anerkennung gefunden hat. Jeder, der es mit der Wahrheit ehrlich meint, wird Herrn Hädrich, der zugleich Gesanglehrer am Progymnasium und der Töchterschule ist, zugestehen müssen, daß er sich um die Pflege des Gesanges in Pernau wesentliche Verdienste erworben hat. —. Wenn der Einsender des oben erwähnten Artikels über musikalische Zustände referiren wollte, so würden ihm die seit Anfang November von Herrn Jacobs veranstalteten musikalischen Unterhaltungen einen ergiebigen Stoff geboten haben. Die hiesige Capelle unter Leitung des Directors Jacob, versammelt an jedem Dienstag Abend ein zahlreiches musikliebendes Publikum im Saale der Mussengesellschaft und werden daselbst sowohl Solovorträge einzelner tüchtiger Musiker, wie auch Quartette, Quintette und größere Piècen, zum Theil unter Mitwirkung von Dilettanten, zur Befriedigung aller Musikkenner zur Aufführung gebracht.

Polangen, den 24. November i — i. Ein Abend auf einer kleinstädtischen Ressource, Muße, Musse oder Muse, oder auf einem Casino, oder wie sonst diese Abendversorgungsanstalten genannt werden mögen. — Es schlägt sieben, die Lichter, möglicherweise auch einige Lampen brennen, und die Kellner oder Diener gähnen die Leere an. Die Klingel tönt, — der erste Stammgast! Ihm auf dem Fuße folgt der zweite, und nun kommen sie, — „wer zählt die Völker, nennt die Namen!" Die erste Stunde vergeht mit feierlichen Begrüßungen der Leute, die sich alle Abende zu derselben Stunde immer wieder sehen: „Guten Abend, Hr. Baron, Hr. Consul, Hr. Consulent, Hr. Director, Hr. Secretair, Hr. Kirchenvorsteher, Hr. Vorstandsmitglied, Hr. Straßenpflasterungscommissionsmitgliedsadjunct, Hr. Stadtbeleuchtungsberathungscomitéassessor ꝛc." — Dann ein geistreiches Gespräch in verschiedenen Gruppen: Wetter, Glatteis, gestrige Kartenparthie, dunkle Abende, Diebstähle Brautpaare; die Cigarren und Pfeifen glimmen, ein Theil schreitet zum Abendessen, der andere läßt sich am Kartentisch nieder; „Bier!" ruft es überall; die Kannendeckel klappern, dichter Tabacksdampf und sanfte Langeweile senkt sich über Alles. Hin und wieder vernimmt man die Stimme irgend eines weisen Spielers, der einer ihn achtungsvoll umstehenden Gruppe die Feinheiten seines Spiels erklärt: „Haben Sie gesehen, wie dadurch, daß ich Pique-Valet ausspielte, da kein Carreau mehr vorhanden, die Coeur's, durch das Durchlassen meinerseits, gezwungen wurden ꝛc. ꝛc.," — oder er zankt mit seinem Mitspieler, weil durch dessen Schuld ein Stich verloren gegangen sein soll, obgleich sie 13 Stiche gemacht haben. Oder man hört das unarticulirte Brummen eines unglücklichen Spielers, der über sein Malheur klagt, und mit weltschmerzlich-zerrissenem Gesicht dasitzt, klagend über die Unterdrückung der gerechten Sache, weil er nicht gewinnt. — Im Billardzimmer bewegen sich gähnend ein Paar Billardspieler, wie cigarrenrauchende Gespenster. — Treten wir auf einen Augenblick in's Lesezimmer. Hier finden wir stets nur sehr Wenige der Mitglieder, denn die Meisten lesen nicht oder „halten ja schon die Gartenlaube." Unter diesen Wenigen sind noch immer Einige blos Annoncen-Studirer oder Wechselcours-Auswendiglerner. Auch findet man fast ohne Ausnahme einen Zeitungsfresser, der so viel Blätter, als er bekommen kann, für sich in Beschlag nimmt, in drr Absicht, sie alle vom Titel an bis zur Angabe des Druckers Zeile für Zeile durchzulesen, und der dabei noch neidisch auf einen andern sieht, der irgend eine Zeitung erwischt, ehe er dazukam. Ferner sitzt dort ein Reglements-Wütherich, mehr um die Gesellschaft zu beobachten, ob es Jemand wagt, zu reden, was im Lesezimmer verboten ist, als um zu lesen. Sei er auch stocktaub, so daß er nur an den Lippen erkennen kann, daß die übrigen Anwesenden reden, und halte er auch eine französische Zeitung vor sich, in deren Lectüre er um so weniger gestört werden kann, als er kein Wort Französisch versteht, — dennoch wird die Keuschheit seines Rechtsbewußtseins verlangen, daß er um Ruhe bitte, weil Sprechen „gegen das Reglement sei." — Indessen ist es bald Mitternacht geworden, die Parthien sind beendet, die Bierkrüge leer, der Tabacksdunst fast undurchdringlich. Die Genüsse des Abends sind erschöpft. Jeder ergreift seine Handlaterne, wundert sich über die Dunkelheit draußen und kommt mit einem leichten Bierdusel nach Hause. Und von Allen hat Keiner im Lauf des Abends ein Wort gesprochen oder einen Gedanken gedacht, der sich über das Alltägliche erhoben, der geistige Interessen oder das Interesse der Menschheit berührt hätte. In dieser Hinsicht denken die guten Leute wie jene Berlinerin, von der Heine erzählt. Er sah zwei Frauenzimmer unter den Linden, von denen die Aeltere plötzlich ausrief: „Ach, die frinen Beeme!" worauf die Jüngere höchst verwundert fragte: „Aber Mutter, was jehn Ihnen die frine Beeme an?"

Literärisches.

1) Additamenta ad Thesaurum literaturae botanicae. Index librorum botanicorum Bibliothecae horti Imper. bot. Petropolitani, quorum inscriptiones in G. A. Pritzelii Thesauro liter. bot. et in Additamentis ad thesaurum illum ab Ernesto Amando Zuchold editis desiderantur. Collegit et composuit Ernestus de Berg, horti Imp. bot. Petrop. bibliothecarius. Halis, typis Ploetzianis. 1859. 40 S. 8.

Der Bibliotheker des Kaiserl. botan. Gartens zu Petersburg giebt in diesem Nachtrage zu dem Pritzel'schen Thes. lit. bot. nur die Titel der Bücher an, welche bis zum Jahre 1847 erschienen, weder in dem Thesaurus noch in Zuchold's Additamenta vom Jahre 1853 aufgeführt, aber in der Bibliothek, welcher Herr v. Berg vorsteht, enthalten sind. Es sind 300 Werke, von denen die letzteren 19 in russischer Sprache geschriebenen meist angewandte Botanik betreffen oder Handbücher und Wörterbücher sind. Andere 14 sind anonym

herausgegeben, die übrigen 267 sind nach dem Namen ihres Autors alphabetisch geordnet, und umfassen auch Ausgaben solcher Werke, welche die Vorgänger schon genannt, aber die betreffende Ausgabe nicht gekannt haben. Es scheint nach dieser Mittheilung, daß die Bibliothek des botanischen Gartens den Willen habe und Mittel besitze, eine möglichst vollständige botanische Bibliothek zusammenzubringen *). S—l.

2) **Additamenta ad Thesaurum lit. bot. altera. Index II. libror.** (u. s. w. oben). Von demselben Verf. **Petropoli, typis Academiae Caesareae scientiarum. 1862. 21 S. 8.**

Eine Fortsetzung der oben angezeigten **Additamenta** umfaßt die bis zum Ende des Jahres 1847 erschienenen Werke, welche die Gartenbibliothek zum größten Theile innerhalb der drei Jahre von 1859 bis Anfang 1862 anschaffte; ihnen sind andere botanische Bücher angeschlossen und durch ein Kreuz bezeichnet, deren Kenntniß der Verf. durch Hrn. Ferd. v. Herder, Custos des Petersburger Gartenherbars, erhielt. Es sind hier 90 Werke, von denen 10 in russischer Sprache geschrieben, unter denen einige sind, deren Auszüge in deutscher Sprache der Mittheilung ihrem Titel zufolge werth erscheinen. Vier sind ohne Namen der Autoren, unter den übrigen 76 ältere und neue Werke. Diese Bemühungen, die Kenntniß der botanischen oder auf Botanik Bezug habenden Werke zu vervollständigen, verdienen gewiß den lebhaftesten Dank und werden bei einer neuen Auflage des Thesaurus, von welcher schon die Rede gewesen ist, sehr hülfreich sein. S—l.

3) **Opera et carmina Christiani Friderici Walther, Aug. Imperat. Rossor. a Consil. Colleg., Imperialis Bibliothecae publicae Petropoli Bibliothecar. super. ord., Ordin. Sti Stanislai II. classis equit. etc.**

Der rühmlichst bekannte Verf., Herr Collegienrath und Oberbibliothekar Dr. Walther in St. Petersburg, hat seit einer Reihe von Jahren, auf dem Gebiete der classischen Literatur, eine so rastlose Thätigkeit entwickelt, namentlich aber hat er in der Handhabung der lateinischen Sprache, und zwar in Prosa, wie in Versen, eine solche Meisterschaft bewährt, daß es an dieser Stelle gestattet sein wird, einen Rückblick auf einzelne dieser Leistungen zu werfen.

a) **Symbolarum criticarum in Aeschyli Agamemnonem specimen.** In der Vorrede, die mit großer Klarheit geschrieben ist, sagt unter andern Walther, daß sich auch in Rußland die classischen Studien, unter der Aegide erleuchteter Staatsmänner, des Schutzes und der Anerkennung erfreuen. In Folge dessen pflege auch er mit Vorliebe die Classiker, aber nicht in der Absicht, um allein die Worte, als die äußeren Träger des Sinnes jener Schriftsteller, zu erklären. Denn das, was den wahren Inhalt und den unvergänglichen Werth derselben bilde, seien nicht blos die geschmackvollen Worte jener Kunstwerke, sondern die Tiefe des Sinnes und der geistige Zauber, den jene Meister über ihre Schöpfungen ausgegossen hätten. Um daher dieser Anschauung zu genügen, theilt der Verf. in seinem Werk über mehrere Stellen des Agamemnon von Aeschylus scharfsinnige, den Sinn betreffende, Conjecturen mit, insbesondere aber ist der Plan darauf gerichtet, mit Nachdruck ungegründete Einwürfe zurückzuweisen, welche neuerdings von anderen Kritikern gegen G. Hermann's Vermuthungen erhoben wurden.

b) **Inauguratio magni et splendidi pontis Petropoli, recens exstructi et salutis beatae virgini nunciatae nomine insigniti, carmine Latino celebrata.** Dies zur Einweihung der großen Newa-Brücke zu St. Petersburg verfaßte lateinische Gedicht, dem eine gelungene deutsche Uebersetzung hinzugefügt ist, zeichnet sich durch poetischen Schwung und durch eine sehr gewählte Diction aus. Unverkennbar besitzt Walther ein schönes Talent der plastischen Darstellung. Er entwickelt in glänzenden Bildern den Gedanken, daß unter den berühmten Brücken Europas die Palme verdiene des Nordens Palmyra, die in allem, was groß sei, siegreich den Kampf bestehe, die zum Staunen der Welt, Elementen zum Trotze, mit zauberuder Kraft Peters des Großen gewaltiger Geist geschaffen habe. — Aus der großen Zahl solcher, vom Herrn Verf. veröffentlichter Gedichte sollen hier nur noch genannt werden:

c) **Caesareae Universitati literarum Dorpatensi solemnia semi-saecularia celebranti pia vota fundit etc.** (carmen sapphicum).

d) **Augustissimo ac Potentissimo Principi ac Domino Alexandro II., Imperatori et Autocratori Rossorum, pia vota et fausta omnia nuncupare conatus est etc.**

e) **Solemnia inaugurationis templi cathedralis Sancti Isaaci Dalmatici rite consecrati** (carmen alcaicum).

Es darf erwartet werden, daß einem so verdienten Schriftsteller auch von den hohen Obern die gebührende Auszeichnung zu Theil werde.

Wir erhalten so eben von demselben Verfasser ein **Carmen saeculare in Scholae Petrinae Sacris Saecularibus primis d. 1 m. Octob. a. 1862, auctore Dr. Chr. Fr. Walther** — und dazu **Sodalitatis Petrinae in Jubilaei Saecularis primi convivio cantilena potatoria d. 1. m. Octob. 1862** — verweisen hiebei aber auch auf die Lateinischen Distichen des Oberlehrers in Reval **Dr. Reyß: Scholam quae floret Petropoli Sancti Petri splendidissimam de die natali alterius saeculi prima Kalendis Octobribus anni MDCCCLXII adit gratulabunda Schola quae floret Revaliae cathedralis et equestris. Revaliae, typis Lindforsianis.**

4) Die **Reise-Eindrücke von Land und Stadt***) von Ludwig **Brunier**, Leipzig, H. Matthes, 1862, sind wieder eines jener Machwerke, mit welchen zu Anfange dieses Jahrhunderts **Petri** und Consorten, vor wenigen Jahren der einstweilige Dorpater Docent R. **Wendt** und Andere den Büchermarkt überschwemmten. In höchst oberflächlicher, beinahe gedankenloser und von Selbstüberschätzung strotzender Anschauung, werden die landläufigsten und uninteressanten Anekdoten, die wahrhafte **Chronique scandaleuse des Ober- und Unterlandes**, zu einem gemeinen Brei verarbeitet, aus welchem man allenfalls Kopf-Umschläge für Unzurechnungsfähige bereiten kann.

*) Die Bibliothek des Kaiserl. Botan. Gartens zu St. Petersburg dürfte gegenwärtig hinsichtlich ihres Reichthums und Werthes keine andere botanische Büchersammlung von gleichem Range neben sich haben.

Gelehrte Gesellschaften.

Die 272. Versammlung der Gesellsch. für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga.

An eingegangenen Drucksachen ꝛc. wurden der Versammlung vom Secretair angezeigt: Von der Kais. Naturf. Gesellsch. zu Moskau: Bulletin, 1862, 1.; von dem Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichte zu Wiesbaden: Denkmäler aus Nassau 3, Urkundenbuch I. 3, Bücherverzeichniß; von dem German. Museum zu Nürnberg: Anzeiger 1862, 8.; von der Verlagshandlung Peiser in Berlin: die Inaug.-Dissert. von J. Stasinsky: **De rationibus quae inter Poloniam et imperium Romano-Germanicum Ottonum imperatorum aetate intercedebant. Berolini 1862**; von der estl. literar. Gesellsch. zu Reval: Mittheil. 1. 2., Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands VIII. 2. 3. Neue Folge 1. 2.; vom Directorium der Univ. Dorpat die seit Mitte Mai 1861 daselbst im Druck erschienenen akademischen Gelegenheitsschriften. An Fortsetzungen kamen zu: die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Lief. 39., 40.; Correspondenzblatt des Gesammtverein ꝛc. 1862, 7. 8. 9.; Baltische Monatsschrift VI. 2. 3.; Berkholz, Mittheilungen 1862. 4. Geschenke wurden dargebracht von den HH. Bischof Dr. Walter, Pastor Müller, Syndikus Dr. Weise, Gebrüder Häcker, Steffenhagen und von dem Herrn Präsidenten; von Hrn. Baron Ungern-Sternberg war eine Anzahl werthvoller älterer schwedischer, englischer u. a. Silbermünzen, sowie eine große belgische Goldmünze und von Hrn. Rathsherrn Böthführ mehrere ältere rigische, russische und polnische Münzen dargebracht worden, welche in diesem Jahr bei Legung der Gas- und Wasserröhren in Riga ausgegraben

**) In Kurland.

waren; ferner von Hrn. R. Schilling zwei werthvolle schwedische Jubiläumsmünzen in Silber, die eine vom J. 1721 die andere vom J. 1821 und drei russische Denkmünzen, die eine in Zinn auf die Bauernfreiheit vom J. 1861 und zwei in Bronze auf die Feier 1000-jährigen Bestehen Rußlands. Hr. W. v. Bock legte der Versammlung ein seinem Vater, Heinr. v. Bock zu Kersel gehöriges ausführliches Inhaltsverzeichniß zu Gadebusch's Jahrbüchern, von Gadebusch's eigner Hand geschrieben, vor, und erklärte, wie er dasselbe, dem Wunsche seines Vaters gemäß der Gesellschaft zur Disposition stelle, damit sie es, falls solches beliebt werden sollte, durch den Druck veröffentliche. Es sprach sich der einmüthige Wunsch in der Versammlung aus, das Directorium wolle recht bald erwähnten Index durch den Druck einem größern Publicum zugänglich machen.

Hr. Dr. Bornhaupt verlas hierauf eine Abhandlung über Bracteaten überhaupt und die in Livland gefundenen insbesondere. Nach einer Uebersicht über die Gesch. dieser im Mittelalter in Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen vorkommenden Münzgattung, werden in der erwähnten Abh. die ältesten unserer Münzen, die Hohlpfennige, Bracteaten u. Ortige einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Der Verf. führt näher aus, wie die dörptschen Hohlmünzen als die ältesten vaterländ. Münzen zu betrachten seien und wie unsere vaterl. hier geprägten Bracteaten ähnlich den Norddeutschen, namentlich denen des deutschen Ordens und der Städte, Lübeck, Hamburg, Stralsund, Wismar ꝛc. seien, und aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. bis zum Ende des 15. datiren; es werden Revaler u. Livl. Ordensbracteaten, sowie Bracteaten des Dorp. Bisthums unterschieden und die Kennzeichen der in unsern Gegenden gefundenen versch. ausl. Bracteaten angegeben, unter denen am häufigsten Hamburger, Mecklenb., Dänisch-schwedische u. deutsche Ordensbracteaten vorkommen sollen; eine kritische Erörterung der von verschiedenen Münzkennern über die in Livland gefundenen und in den einheimischen Sammlungen bewahrten Bracteaten ausgesprochenen Ansichten bildet den Haupttheil dieser schätzenswerthen Arbeit.

Der Präsident verlas schließlich eine Abhandl. des Hrn. Dr. W. v. Gutzeit: „Zur Geschichte der ehemaligen Klöster in Riga," in welcher der Verf. die verschiedenen Ungenauigkeiten u. Irrthümer in den Werken früherer Schriftsteller über diesen Gegenstand darlegt und, gestützt auf eine sorgfältige Prüfung der Quellen, namentlich in Bunge's Urkundenbuch, eine ausführliche Schilderung der in älterer Zeit in Riga bestehenden Klöster und deren Schicksale liefert. Es werden der Reihe nach vorgeführt: das Marienkloster der Augustiner u. Prämonstratenser, das Johannis- oder schwarze Kloster der Dominikaner, das Katharinen- oder graue Kloster der Franciskaner, das Jacobs- oder Marienkloster der Cistercienserinnen, das Kloster der Russen und das der grauen Schwestern oder Franciskanerinnen, ein interessanter Beitrag zur älteren Geschichte Riga's.

Als Mitglieder der Gesellschaft wurden aufgenommen: die HH. Pastor Carl Müller und die Oberlehrer John Helmsing und Dr. Robert Groß.

Nekrolog.

Am 4. Decbr. entschlief zu Dorpat nach jahrelangem Siechthum im Alter von 80 Jahren und im 52. Jahre seiner Ehe mit der ihn betrauernden Wittwe Barbara Caroline, geb. v. Müller, der dim. Landrichter des Dörpt-Werroschen Kreises und Ritter George Friedr. von Samson-Himmelstiern. Der letzte der überlebenden Söhne aus der Ehe des Landraths Carl Gustav v. Samson zu Urbs mit Anna Juliane, geb. Taube von der Issen, geb. den 15. März 1783, erzogen im Franckeschen Institute zu Halle, mußte er im 14. Lebensjahre auf Kaiser Pauls I. bekannten Befehl in das Vaterland zurückkehren, wurde damals in Riga und Reval in Privat-Anstalten gebildet, trat 19 Jahre alt als Ordnungsgerichts-Adjunkt zu Werro und darauf zu Dorpat in den Staatsdienst, war Ordnungsrichter des Bezirks Werro 1809—1815, Kirchspielsrichter 1817, Landrichter des Dörpt-Werroschen Kreises 1825—1853, Schatzmeister der livländischen ökonomischen und gemeinnützigen Societät, Ritter des St. Wladimir-Ordens IV. Cl., Inhaber der Ehrenschnalle für 30j. Dienste. Bei Gelegenheit seines 25jährigen Amts-Jubiläums als Dorpatscher Landrichter sprach sich die Theilnahme des Publicums auf ehrenvolle Weise aus. (Inland 1850 S. 42.). In den Jahren 1806—1816 Arrendeherr von Tilsit im Pölweschen Kirchspiele, war er seit dem 12. Juli 1842 Erbherr von Neu-Pigant im Kannapähschen Kirchspiele, zeitweilig auch Besitzer der Güter Kibbijerw, Torma mit Padefer und Lillastfer, Parzemoise und Ledis. — Von seinen beiden Söhnen ist Carl Gotthard Otto Woldemar, Dr. med., nach längerem Staatsdienste praktischer Arzt in Reval, der jüngere Claudius Hermann Ferdinand, geb. den 26. Juli 1814 in Saliehof, trat nach beendigten Studien in Militair-Dienste und blieb in der Polnischen Campagne 1831; die einzige Tochter Therese Juliane Margareta ist verh. an den Staatsrath Dr. Eduard Osenbrüggen (früher Prof. in Dorpat, gegenwärtig Prof. in Zürich). Zu vergl. Dr. G. A. Berkholz: Mag. Hermann Samson, Riga, 1856, S. 191 und ff. Ein Paar gelegentliche schriftstellerische Arbeiten von ihm (Aufsätze im neueren oec. Rep. und Antheil an dem v. Hagemeisterschen Sach- und Wort-Register zur Livl. B. B. O. 1819) macht das inländische Schriftsteller-Lexicon Bd. IV S. 22 namhaft.

Am 5. Decbr. früh Morgens entschlief zu Dorpat im 75. Lebensjahre der emeritirte Oberl. der Mathematik am dortigen Gymnasio, Hofr. Paul Martin Conrad Sokolowski. Geb. auf dem Pastorate Ermes in Livland am 7. Novbr. 1788, studirte er zu Dorpat von 1806—1809 als Hauptfach Theologie, aus besonderer Neigung aber die mathematischen Wissenschaften, widmete sich darauf dem Unterrichts-Fache und wurde 1809 als wissenschaftlicher Lehrer an der Kreisschule zu Walk, 1819 an der zu Dorpat und 1820 als Oberlehrer der Mathematik an dem Dorpatschen Gymnasio angestellt. Unmittelbar nachdem er die Hochschule verlassen hatte, schloß er den Bund der Ehe mit der ihn betrauernden Gattin Charlotte Wilhelmine, geb. Schultz, mit welcher er am 19. Juli 1859 das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen konnte (Inland 1859, S. 611) und welche von der so eben unternommenen Pflichtreise zu ihren entfernten Angehörigen in die Häuslichkeit zurückkehrend, den treuen Lebens-Genossen wenige Stunden vorher durch ungeahnten Heimgang verloren hatte. Im amtlichen Berufe des Lehrers, wie im häuslichen Kreise der Seinigen stiftete und erlebte der Dahingeschiedene viel Gutes; doch auch an trüben Lebens-Erfahrungen ließ Gott der Herr es ihm nicht fehlen. Sechs Kinder wurden ihm durch den Tod entrissen, darunter der älteste Sohn, ein geist- und gemüthvoller Jüngling, nach Beendigung seiner Studien, so wie zwei erwachsene Töchter, von denen die eine selbst schon Mutter mehrerer um sie trauernden Kinder war. Aber Gott sandte den Eltern in der Kinderschaar, die ihnen verblieb, in dem großen Kreise der ihnen mit Liebe und Anhänglichkeit ergebenen Verwandten, in dem fröhlichen Gedeihen der Enkel neue Freuden des Herzens. Außer den bei Recke und Napiersky, IV S. 226 namhaft gemachten Schriften (Progr. De mathesi quoque dicenda a philologis et theologis futuris. Dorp. 1824, 16 S. 8., wovon die beiden letzten Seiten Schulnachrichten enthalten. — und Theorie der Parallel-Linien, zuerst geometrisch begründet, mit 1 Kupfertafel, Dorpat, 1830, VIII und 24 S. 4.) hat der Verstorbene im Manuscripte mehrere werthvolle Arbeiten vollendet.

Briefwechsel.

Hr. A in D. Wir müssen aus diversen Gründen die Aufnahme Ihres Berichtes über die fehlgeschlagenen waidmännischen Unternehmungen des Hubertus-Ritters fürs Erste unterlassen.

Hr. W. in P. Haben sie zugleich mit der vorigen Nummer den von uns gesendeten Artikel aus M. erhalten?

Hr. K. J. in W. Ihr Artikel wird in einer der nächsten Nummern abgedruckt werden.

Hr. G. in M. Wir bitten um eine baldige Hersendung der versprochenen Arbeiten, da jetzt Ihr Artikel Aufnahme finden soll.

Hr. D. in P—g. Die verlangte Sendung ist nebst einem Briefe am 5. Decbr. an Sie abgegangen.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 10. Decbr. 1862. (Nr. 199).

№ 51. Montag, den 17. December 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur Geschichte der Stadt Pellin.

(Fortsetzung).

Nachdem die Bürger nicht sorglos geruht, sondern mit ihren Bitten sich an ihren neuen Landesherrn gewandt hatten, damit er ihnen ihre Rechte sichern und ihnen ihre Privilegien bestätige, ertheilte der Erbfürst von Schweden ꝛc. Carolus am 4. Novbr. 1600 zu Pellyn unter seinem fürstlichen Siegel der Stadt die obgedachte Bestätigung ihrer Privilegien, was denselben anhängig ꝛc. Er gewährte ihnen ihre Bitte mit dem Zusatz: „Inmittelst dessen, weil andere Angelegenheiten jetzunder fürstehn", — er war nämlich damit beschäftigt, seinen Neffen Sigismund, als König von Polen der 3. dieses Namens, zu entthronen. Es findet sich nichts, woraus zu entnehmen wäre, daß er später als König Carl IX. eine unbedingte Sicherung der Rechte und Gewährleistung der Privilegien den Bürgern ertheilt hatte. Während der schwedischen Herrschaft in Livland wurden die Religionskriege, an welchen das schwedische Reich den thätigsten Antheil nahm, in Deutschland auf das Gründlichste ausgefochten und auch Livland trug dazu seinen Theil bei, da im Jahre 1637 dem schwedischen Feldherrn Banner 14,000 Mann frischer Truppen aus Schweden und Livland nach Pommern zugeführt wurden. Ueber die inneren Zustände des Landes und unserer Stadt insbesondere während dieser Zeit, über ihre Bedrängnisse und Freuden, über ihr Klagen und was darauf erfolgt sein könnte, von Dank ist nun gar nicht die Rede, liegen keine Urkunden vor, die allenfalls im Reichs-Archiv zu Stockholm aufgefunden werden könnten. Die Bürger baten den schwedischen General-Gouverneur in Livland um Verwendung behufs Bestätigung ihrer Privilegien; die Bittschrift ist ohne Datum und nicht unterschrieben, doch findet sich das Prdt. Riga, 1. Juni 1862. Ebenso ist das Jahr unbekannt, in welchem sich die Bürgerschaft durch ihre Aeltesten Hanß Tolcks und Daniel Ström wiederum an den Gen.-Gouv. Dahlberg wegen eines von dem schwedischen Befehlshaber des Schlosses auf dem Marktplatze der Stadt unterhaltenen Kruges wandten. Der Erfolg beider Bittschriften ist unbekannt. Es folgte die Bittschrift an den König Carl XII. selbst, welcher die obengedachte Resolution in dem Lager bei Dorpat am 6. Juni 1701 ertheilte. Hiernach traten wieder Kriegsjahre ein und die Stadt hatte wie sonst zu leiden, worüber jedoch nichts Schriftliches ausfindig zu machen ist; entweder wurden alle Papiere verbrannt, oder auf eine andere Art vernichtet, was von dem größeren Theile füglich angenommen werden kann, oder sie liegen, wenigstens der kleinere Theil, vielleicht in den Archiven in Petersburg. Das bisher noch erhaltene Schloß wurde zerstört 1702—1704, — jetzt noch zeugen stattliche Ruinen von seinem ehemaligen Umfange und seiner einstigen Bedeutung, — welches Schicksal wohl auch die Stadt getheilt haben wird. Wie schlimm es mit der Stadt am Ende des 17. Jahrhunderts gestanden haben muß, ersieht man daraus, daß das Hofgericht in Riga am 12. des Weinmonats 1682 eine Verordnung an den Rath zu Dorpat, Narva, Nym (Neuhausen), Pernau, Arensburg, Wolmar und Wenden ergehen ließ, wie die Unterschrift (in der Revisionsordnung der Justizsachen) geschehen solle, ohne Pellins zu erwähnen. Es läßt sich jedoch annehmen, daß das Schloß sich in einem bessern Zustande befunden haben muß, denn der König Carl XI. verordnete 7 Jahre später, am 9. März 1689, auf eine generalgouvernementliche Vorstellung, daß die Landgerichte und die Unterkonsistorien hinführo alle Jahre 5 Mal ordentlich sitzen sollen: zum 1. Mal im Hornung, zum 2. nach der Saatzeit und zum 3. im Herbstmonate; im rigischen Kreise zu Riga, Lemsal und Wolmar; im wendenschen zu Wenden, Pebalg (Schloß) und Kokenhusen; im pernauschen zu Pernau, Pellin (Schloß?) und Karkus (Schloß); und im dorpatschen zu Dorpat, Adzal (Schloß), Neuhausen (Schloß) oder Marienburg (Schloß), Oberpahlen oder Lais (Schloß). Dennoch nennt 1710 Gadebusch den Ort „Städtchen Pellin". 3. 3. S. 519.

Am 30. Juni 1710 begannen von schwedischer Seite durch den General-Gouverneur Grafen Nils Strömberg und von russischer durch den Feldmarschall Boris Petrowitsch Schéremetew die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt Riga und wurden zwischen beiden Theilen in militärischer Beziehung am 3. Juli abgeschlossen, kraft welcher der General-Gouverneur nebst den Kriegsleuten freien Abzug über Rosen und Pellin nach Reval erhielt. Die Abgeordneten des Adels und der Stadt Riga verhandelten jeder Theil für sich und schlossen am 4. Juli ab: „die eingeborenen Livländer mußten die russische Herrschaft anerkennen, in dieser Absicht dem Zaren den Eid der Treue leisten und eigenhändig unterschreiben, denn Peter der Große wollte den Besitz dieser Provinzen nicht kraft der Eroberung auf Gewalt gründen, sondern er wollte sich kraft der auf ewige Zeiten verbürgten Verträge, welche er mit den Bewohnern abschloß, die Treue seiner neuen Unterthanen sichern". Dem Adel ward zugestanden, daß es den nobilibus Livonis

allein künftig freistehen solle adelige Güter zu kaufen, auch sollen selbige befugt sein solche vorhin verkaufte adelige Güter zu reluiren. Dr. E. Herrmann, 4. S. 253. Den Bürgerlichen war ebenfalls zugestanden, daß sie bei den alten Rechten und in ihrem früheren Besitz (auch der adligen Güter) verbleiben sollen, — namentlich ward das Privilegium Sigismundi Augusti bestätigt, zwei Zugeständnisse, welche sich nicht zwanglos vereinigen lassen. Im Nystädter Frieden, 10. Sept. (30. August) 1721, wurde festgesetzt: die Vorrechte und Gewohnheiten bleiben in den von Schweden abgetretenen Provinzen (also allen Ständen) beständig und unverrückbar, nebst der bisherigen Religions-, Kirchen- und Schulverfassung". Nach diesem bedurfte die Stadt Pellin keiner besonderen Bestätigung ihrer Privilegien.

Achtundzwanzig Jahre nach der Capitulation von Riga und 17 Jahre nach Abschluß des Friedens zu Nystädt, 14. August 1738, wurde von der durch Ein Erl. Kais. Gouvernement und durch Eine Kais. Oekonomie eingesetzten Commission, welche die richtige Grenze nach der Karte zwischen Stadt und Schloß Pellin, da beide publique waren, zu treffen hatte und sich schlechterdings nach der Karte von Anno 1689 richtete, ohne weitläufig zu inquiriren, wie der eine oder der andere Theil in Posseß gelangt sei, bestimmt, daß

1) dem Städtchen die Länder, welche auf beiden Seiten des Weges nach Wieratz liegen;

2) das Stück Land von der Brücke längs des Sees bis zur Stadt-Koppel zu übergeben seien;

3) die Grenzen der Fischerei in dem See von der Mündung des Baches an bis auf 1450 Ellen sich erstrecken sollen; die andere Seite des Sees gehörte zu Wieratz; ebensoviel Ellen ist die Koppel in diametro lang;

4) die Stadt die Koppel behält;

5) diejenigen Länder, welche das Städtchen auf der anderen (westlichen) Seite gehabt, demselben dergestalt eingeräumt werde, daß das Cantor- und Küsterland vormaliger Vorordnung*) noch davon abgeht;

6) das von dem Schloß-Krüger Andres in Besitz genommene Bürgerland der Stadt zurückgegeben werden soll, und ist dem Krüger Andres strengstens untersagt, sich dieses Bürgerland anzumaßen und

7) die Viehweide bei dem Richtplatze sowohl, als auch unweit des Pastorats, obgleich die Oeconomie Anno 1731 dieselbe der Stadt eingewiesen hat, — diese Einweisung ist nicht mehr zu finden, — unvertheilt bis zum März-Monat, — wohl 1739, — in statu verbleiben soll. Unterschrieben: In fidem: Heinrich Johann Thomsen Ntr.

In einer demandirten unterthänigen, historisch-geographischen Beschreibung der Stadt Fellin, — jedenfalls gleich nach 1746, — Datum und Unterschrift fehlen wie gewöhnlich, weil die Schriften Concepte sind — wird gesagt, daß in der Stadt keine steinernen, sondern nur 45, mithin nur 40 mehr, als im Jahre 1560, — schlechte hölzerne Häuser sind; Gerichtspersonen waren 2 Aelteste, welche von der gesammten Bürgerschaft einhellig erwählt und von der Kais. Regierung in Riga confirmirt und in Eid genommen werden; das Präsidium in diesem Stadt-Gerichte führt der Possessor des Schlosses (welches?) anjetzo, — denn 5. April 1742 war auf der Arrende zu Fellin Böge von Manteufel; Hupel: Materialien zu einer liefländischen Adelsgeschichte ꝛc. Riga. 1788. S. 76; — in vorigen Zeiten aber sind die Magistrats-Personen dieser Stadt Bürgermeister und Rathmänner gewesen, welche jus vitae et necis exerciret haben. Hiernach werden die bestätigten, oben angeführten „herrlichsten" Privilegien namentlich genannt, dann heißt es weiter: Einen Jahrmarkt hat die Stadt, jetzo 8 Tage vor Michaelis, nämlich den 22. September; zu König Sigismunds 3. Zeiten aber hat sie 2 Wochen- und einige große Jahrmärkte gehabt.

Es scheint, daß die Bürgerschaft im Jahre 1764 der Kaiserin oder dem dirigirenden Senate ein Gesuch unterlegt hat, denn es eröffnete der dirigirende Senat den Bittstellern am 13. April 1765, daß Ihrer Majestät mittelst Ukases d. d. 18. November 1764 dem Justiz-Collegium der Lief-, Ehst- und finnländischen Sachen die unterlegte Bittschrift mit der Anweisung zuzusenden befohlen und, daß gedachtes Collegium solche gesetzmäßig beprüfen und nach geschehener Beprüfung dieses alles Einem dirigirenden Senate mit Beifügung der hierzugehörigen Gesetzesstellen und Sentiments einzusenden habe. Unterschrieben ist die Eröffnung vom Ober-Secretaire Wladimir Gelagin, Hofrath Samuel Dehn und Canceliſten Trofim Sotoff.

(Forts. folgt.)

*) Diese Verordnung ist nicht mehr vorhanden.

Mag. S. M. Schafranow.

Die Aemter der Oberlehrer der russischen Sprache an den Gymnasien der Ostseeprovinzen bestehen seit dem Jahre 1828 und verdanken ihre Entstehung nicht etwa einem bei uns damals fühlbar gewordenen Bedürfnisse, sondern sind durch einen ganz besondern Umstand und plötzlich ins Leben gerufen. Als im Jahre 1827 der hochselige Kaiser Nikolai I. während seines kurzen Aufenthaltes in Riga und Reval die Gouvernements-Gymnasien sowohl, als auch die von dem Ehstländischen Adel unterhaltene Ritter- und Domschule Seines Allerhöchsten Besuchs gewürdigt hatte, erfreuten sich diese Lehranstalten einer mündlichen Aeußerung des Allerhöchsten Wohlwollens. Nur eine Unvollkommenheit wurde von Sr. Majestät in diesen Schulen bemerkt, nämlich der Mangel an Mitteln zur gründlichen Erlernung der russischen Sprache. In Folge dessen gelangte durch den Minister der Volksaufklärung an die Curatoren des St. Petersburger und Moskauer Lehrbezirks der Auftrag, aus der Zahl der Studirenden vier Personen zur Bekleidung von Oberlehrerstellen in Vorschlag zu bringen. Der Kaiser behielt sich vor, diesen Lehrern einen höhern Gehalt, als den übrigen Lehrern zu bestimmen und als ihm von Seiten des Ministers über die dazu auserwählten Candidaten unterlegt worden war, befahl Se. Majestät, daß gegenwärtig ihnen an Gehalt um die Hälfte mehr, als gewöhnlich, zu zahlen, der Unterhalt aber bis auf das Doppelte des Gewöhnlichen zu erhöhen sei, wenn sie sich tüchtig erwiesen und der Unterricht von sichtbarem Erfolge wäre. Die höchste Schulobrigkeit hielt es jedoch aus besondern Rücksichten nicht für ganz zweckmäßig und den collegialischen Verhältnissen der an einer Schule in gleichen Amtsbeziehungen wirkenden Lehrer unangemessen, eine solche Erhöhung eintreten zu lassen, und unterlegte die Bitte, den Oberlehrern der russischen Sprache, wegen ihrer Verpflichtung auch Geschichte und Geographie Rußlands vorzutragen, einen Gehalt zu bestimmen, der um die Hälfte größer wäre, als der der wissenschaftlichen Lehrer an den Gymnasien und dem zweiten Lehrer der

russischen Sprache seinen bis dahin bezogenen Gehalte um die Hälfte zu erhöhen. Darauf hin wurden angestellt an der Revalschen Domschule als Oberlehrer der russischen Sprache der Candidat der Moskauer Universität, Bessomykin (später Schulendirector in Tula und gegenwärtig Censor), am Gymnasium zu Reval der Candidat der St. Petersburger Universität, Bürger (später Beamter zu besondern Aufträgen beim baltischen General-Gouverneur), in Mitau der Candidat der Moskauer Universität, Tschaschnikow, (später Kurländischer Gouvernements-Schuldirector, gegenwärtig emerit. Kronsschulen-Inspector des Kasanschen Lehrbezirks, Excellenz, und in Dorpat bekleidete die neu creirte Stelle in Verbindung mit dem Lectorate, Tichwinski. Der erste Oberlehrer der russischen Sprache am Gymnasium zu Riga war der Classen-Aufseher am 2. St. Petersburger Gymnasium, Anton Bärnhoff, der im Jahre 1856 als Director zu Wologda gestorben ist. Auf ihn folgte im Jahre 1834 der Candidat der Dorpater Universität, Wassili Kusmin, gegenwärtig emeritirter Oberlehrer am Gymnasium zu Witebsk; ihm folgte im Jahre 1839 der aus dem ehemaligen pädagogischen Hauptinstitute entlassene Student Alexei Tschomandritzki, der als Adjunct-Professor der Technologie an der Universität zu Kiew im Jahre 1853 starb. Dessen Nachfolger war im Jahre 1842, im August, der Mag. S. N. Schafranow, dessen mehr als 20-jährige Wirksamkeit durch bedeutende Erfolge und durch die wissenschaftliche Entwickelung des Faches der russischen Sprache ausgezeichnet ist und uns jetzt, bei seiner Berufung nach St. Petersburg Veranlassung wird, unsern Lesern eine kurze Nachricht über seine bisherige Laufbahn und seine Thätigkeit als Schriftsteller zu geben.

Oberlehrer Sch., jetzt Inspector des fünften Gymnasiums zu St. Petersburg, ist der Sohn eines russischen Predigers, geboren den 25. Januar 1820 im Gouvernement Rjasan. In seinem 12. Lebensjahre verlor er Vater und Mutter, trat in die geistliche Kreisschule und nach fünf Jahren in das geistliche Seminar zu Rjasan ein. Hier verblieb er drei Jahre und nachdem er den Plan gefaßt hatte, dem geistlichen Stande zu entsagen und das Seminar zu verlassen, widmete er seine Zeit dem Selbststudium und seiner Vorbereitung für die Aufnahme in die Universität Moskau, wo er im J. 1837 als Student bei der philologischen Fakultät immatriculirt wurde. Seine akademischen Studien beendete er im Jahre 1841 und beschäftigte sich ein Jahr mit Privatunterricht in Moskau. Inzwischen erhielt er durch den damaligen Inspector des Rigaschen Gymnasiums J. Newerow, gegenwärtig Director des Lasarewschen Instituts für orientalische Sprachen in Moskau, die Aufforderung, sich um die Stelle als Oberlehrer der russischen Sprache am Gymn. zu Riga zu bewerben. Diese Aufforderung wurde durch den Professor Granowski unterstützt. Im Nov. 1841 reichte Sch. eine Bittschrift ein, nachdem er lange Zeit sich nicht hatte entschließen können, in die ihm ganz fremden Ostseeprovinzen zu ziehen. Unterdessen aber erhielt er die Nachricht, daß der Minister für die Oberlehrerstellen in Dorpat und Riga Zöglinge des pädagogischen Hauptinstitutes designirt habe. Schafranow gab sein Vorhaben, nach Riga zu gehen, auf. Von dem Curator des Lehrbezirks zu Odessa aufgefordert, den Lehrstuhl der politischen Oeconomie bei dem Lyceum von Richelieu einzunehmen, bereitete er sich ungefähr ein halbes Jahr zum Magisterexamen vor. Da erhielt er ganz unerwartet eine officielle Aufforderung, als Oberlehrer nach Riga zu gehen, indem man seine Bittschrift, auf die anfänglich eine abschlägige Antwort erfolgt war, abermals der höhern Schulobrigkeit vorgelegt hatte. Vom Januar bis August 1842 war die Stelle eines Oberlehrers der russischen Sprache am Gymnasium zu Riga auf diese Weise erledigt.

Weil er sich nie recht heimisch in Riga fühlte, war es beständig sein Wunsch, eine Anstellung im Innern des Reiches zu erhalten. Er reiste zu diesem Zwecke im J. 1850 nach Charkow, wo ihm der damalige Curator und General-Gouverneur Kokoschkin das Amt eines Inspektors am 2. Gymnasium zudachte. Auf die in solchen Fällen übliche officielle Anfrage, ob nicht Hindernisse zu seiner Ueberführung vorhanden seien, antwortete der verstorbene Curator des Dorp. Lehrbezirks G. v. Crafftström, daß für den gedeihlichen Fortbestand des Gymnasiums zu Riga und insbesondere für die Förderung der russ. Sprache in den baltischen Provinzen er den Oberl. Schafranow, wenigstens vor einem Jahre, nicht vermissen könne. Zur Entschädigung für den in amtlicher Stellung zugefügten Verlust bestimmte der Curator den Oberl. Schafranow für die zu creirende Stelle eines außerord. Prof. der russ. Sprache in Dorpat und forderte ihn auf, sich den Magisterexamen zu unterziehen. Auf Vorstellung des Curators wurde Sch. auf ein Semester seines Amtes entbunden, jedoch ohne Verlust an Gage und sonstigen Emolumenten, erhielt außerdem eine angemessene Unterstützung zur Reise nach Moskau, von wo er in Mai 1852 als Magister zurückkehrte. Zur Eröffnung einer zweiten Professur für russ. Sprache war es jedoch in Dorpat nicht gekommen und statt deren wurde ein besonderer Lehrstuhl für Geschichte Rußlands eröffnet, der vom Curator wol dem Hrn. Sch. zugedacht, aber ihm nicht übergeben werden konnte, weil sein Fachstudium ein anderes war. Nach dem Abgange des Lectors der russ. Sprache, Collegienrath Pawlowski, im J. 1858, beabsichtigte der verstorbene Curator, G. v. Bradke, den Oberl. Sch. nach Dorpat als Lector bei der Universität und als Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat zu berufen. Die Berufung unterblieb aber, und seit jener Zeit sah sich Schafranow in anderen Kreisen des Reiches nach einer ihm entsprechenden pädagogischen Wirksamkeit um.

Die literärischen Arbeiten des Herrn Schafranow sind sehr zahlreich und bedeutend. 1) Das Programm: **О произношеніи**, Riga 1846; 2) das Programm: **Этимологіями довъ русскихъ глаголовъ**, Riga 1855; 3) das Programm: **О значеніи и употребленіи общихъ и видовыхъ временъ русскаго спряженія**, Riga 1861; 4) die Magisterschrift: **О видахъ русскихъ глаголовъ въ синтаксическомъ значеніи**, Moskau 1852; 5) Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische, Reval 1857; 6) **Русская хрестоматія**, 2 Theile, Reval 1860; 7) **Руководство къ воспитанію и обученію**, 2 Theile, Uebersetzt aus dem Deutschen, St. Petersburg 1859. Außerdem besitzt er noch im Manuscript zwei bedeutende Werke: die Uebersetzung der Psalmen in's Russische und die Uebertragung der Kirchenlieder in's Russische mit Beobachtung des alten griechischen Kirchengesanges und des Einklanges der Wortstellung mit der Melodie, welcher Einklang eben den großen Vorzug des griechischen Urtextes bildet.

Die in den letzten Monaten von Sch. bewiesene einflußreiche Wirksamkeit, nach den von ihm angeregten Feierlichkeiten des Millenniums, wird ihm ein bleibendes Andenken unter der

zahlreichen russischen Bevölkerug Rigas bewahren; wir erwarten jetzt die Eröffnung einer russischen Volksbibliothek, sowie die Stiftung einer Kinderbewahranstalt, eines russischen Clubbs und der russischen Liedertafel.

Leisewitz und Klinger.

Geschichte und vergleichende Kritik zweier deutscher Dramen.

Von **Karl Allendorff.**

(Schluß).

Ich habe mich bemüht zu zeigen, indem ich die beiden Dramen den Julius von Tarent und die Zwillinge vergleichend neben einander durchgenommen habe, daß der Julius von Tarent allerdings den Vorzug verdient, daß das Drama das kunstgerechtere ist, aber daß auch die Zwillinge unserer Beachtung wol werth sind. Obgleich sie zu Klingers frühesten Schöpfungen gehören, so tritt in ihnen doch das ganze Talent des Dichters hervor, es ist hier vor uns ein feines psychologisches Gemälde aufgerollt. — Leisewitz hat die Bahn, die er mit so großem Talente betreten, nicht weiter verfolgt, abgeschreckt durch den ungünstigen Erfolg, den er gehabt. Von Klinger haben wir noch eine ganze Reihe von Dramen, die alle viel Treffliches enthalten. Der Dialog ist in allen meisterhaft, die Sprache in den späteren klar und gebildet, während sie in den Zwillingen kühn und wild leidenschaftlich ist. — Wenn wir uns in jene Zeit zurückversetzen, in die Periode der Kraftgenies, so dürfen wir uns nicht wundern, daß das Klinger'sche Stück dem Leisewitz'schen vorgezogen wurde. Zu verwerfen wäre das erstere nie gewesen, wenn auch vom Standpunkte der Kritik aus der Julius von Tarent den Vorzug verdiente. Aber dazu kam noch, daß Klinger die Sprache sprach, welche damals Allen zu Herzen drang. Die schrecklichsten Stoffe wurden am liebsten bearbeitet, wie sie J. M. R. Lenz in seinen „Landplagen zusammengestellt, wo er gleich im Eingange sagt, es mögen sich die wechselnden Scenen voll Grauen den furchtsamen Sinnen in ihrer ganzen Abscheulichkeit darstellen.

Entkleidete Felder,
Rauchende Mauern und Thürme; boshaftige schleichende Lüfte;
Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todtenblassen Gesichtern,
Mit blutthränenden Augen; — winselnde Kinder und Frauen; Streitende, gegen einander erhitzte Festen des Weltbaus; Erd' und Feuer und Dampf und Wasserfluthen und Stürme, — das sind die Gegenstände, die ihm den „furchtbaren Stoff" zu seinem Gesange hergaben. Man sieht, es kommt ihn manchmal selbst schwer an, die schrecklichen Scenen alle vorzuführen und seine Muse bleibt manchmal nachdenklich stehen: dann ruft er ihr ermuthigende Worte zu und nöthigt sie vorwärts zu gehen. Und sie folgt ihm dann wieder, jedoch ungern und mit abgewandtem Gesicht. Und einem solchen Stoffe mußte natürlich auch die Sprache entsprechen.

Es war dies eine wilde, von Stürmen bewegte Zeit, wo man alle Fesseln von sich streifen wollte. Die Zeit, dieser mächtige Strom, sollte ihren Lauf ändern, man wollte sie in ein anderes Bett zwängen. Es regten sich überall mächtige Schwingen, und wohl denen, die so viel Kraft und Energie hatten, daß sie sich himmelan erheben konnten. Aber wir werden uns nie von allen denen abwenden, die jene große Zeit mit bilden halfen, welche so glänzend in Göthe und Schiller ihren Abschluß fand. Und Klinger steht gewiß in den ersten Reihen jener Bildner der Zeit. Ihn kostete es aber einen harten Kampf, die kraftgenialische Periode in sich zu überwinden und die Spuren dieses Kampfes blieben ihm auf immer: es hatte sich in ihm eine düstere Lebensanschauung gebildet und wenn auch die Bitterkeit, mit welcher er über alles Unedle und Unwahre spricht, über die Untugenden und Laster, die er geißelt, durchaus nicht mit Menschenhaß verwechselt werden darf, so schrickt uns doch seine kalte Ironie und die düstere und unheimliche Färbung oft zurück, die er seinen Reflexionen gerne giebt, und nur selten ist er mild und heiter (wie in seinem „Weltmann und Dichter", wol seinem gelungensten Werke), aber immer müssen wir an ihm seine große Welt- und Menschenkenntniß bewundern. Während nun Klinger jedoch siegreich aus dem Kampfe hervorging, gab es Andere, die in dem Strom untergingen, indem sie sich vergeblich bemühten, das Land, welches sie in der Ferne erblickten, zu erreichen, um festen Fuß darauf zu fassen. Zu diesen Letzteren gehört auch der oben erwähnte, aus Livland gebürtige Jakob Michael Reinhold Lenz: aber auch er soll, wie er es wol verdient, in unserm Gedächtniß fortleben und auf ihn haben seine eigenen Worte Bezug, die wir seinen „Anmerkungen über das Theater" entnehmen: „Willkommen sei mir, Schiffer! der du auch über'm Suchen stürbest!"

Korrespondenz.

Dorpat, den 11. Decbr. Lockenberg — der Name bedarf hier wol keines Commentars oder Zusatzes — ist heute früh Morgens sanft entschlafen. Sein Bildniß an den Schaufenstern unserer photographischen Ateliers scheint noch zu guter Allerletzt die Züge des Greises vor die Augen der Gegenwart stellen zu wollen, nachdem die im vorigen Jahre erschienenen Dorpater Skizzen des Dr. med. Bosse seinen Namen bereits auf die Nachwelt gebracht haben. Bis zum letzten Tage seines Lebens rüstiger Gesundheit sich erfreuend, an dem hier studirenden Großsohne, dem Sohne des Predigers in Nischny-Nowgorod, den Segen des Aelternhauses, den er ausgetheilt, in reichem Maaße sich wieder zueignend, hinterläßt er außerdem noch eine kinderlos verwittwete Tochter. Die Lebens-Gefährtin ist ihm vor längerer Zeit vorangegangen. Ungeachtet wir am Schlusse des Semesters stehen und die Studirenden sich gerade in diesen Tagen zu den Weihnachtsferien nach allen Richtungen hin zerstreuen, so hat doch eine große Anzahl derselben auf die erste Kunde von dem Todesfalle sofort beschlossen, ihre Abreise aufzuschieben, um sich an der Beerdigungs-Feierlichkeit des Biedermanns mit zu betheiligen, der während eines halben Jahrhunderts die patriarchalische Sitte des rathgebenden und hülfeleistenden Gewerbtreibenden mit dem guten Gewissen eines Burschenfreundes zu verbinden wußte. Die Erinnerungen des Alten reichten hinauf bis zur Gründung der Universität; um so mahnender ist der Umstand, daß er am Vorabende des Gedenktages ihrer, vor sechzig Jahren besiegelten, Fundation das Zeitliche gesegnet hat. — Die Bestattung Lockenbergs fand am 14. December unter einer großen Betheiligung des Publicums statt. Die vier landsmannschaftlichen Corporationen der Studirenden hatten es übernommen, die Kosten der pomphaften Trauerfeierlichkeit zu tragen. Von der Estnischen Kirche aus begab sich der Zug mit Fackeln über den Markt und durch die St. Petersburger Straße zum Begräbnisse hinaus. Nicht bloß sämmtliche Studirende, auch viele Männer in Amt und Würden hatten sich dem Zuge angeschlossen und wol nur selten ist ein Mann jener Lebensstellung und Einfachheit des Verewigten bei seinem Heimgange zur Ruhe in gleicher Weise geehrt worden.

Dorpat. In mehreren Blättern dieser Provinzen (Rig. Zeitg., Rev. Ztg., Probenummern des bei E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler in Dorpat, vom 2. Jan. 1863 an neu erscheinenden Tagesblatts) ist der auffallende Schritt der „Juristen" Mitaus, sich an den Herrn Minister des „Innern" mit einer Eingabe zu wenden, in welcher gebeten wird, dem Kurl. Gouvts.-Chef die Niedersetzung einer Commission zur Reorganisation der „Justiz"-Verfassung in Kurland zu übertragen, besprochen worden. Die hervorgehobene Initiative bei Besetzung der Commissions-Stühle, die mehr oder weniger aus der Petition hervorleuchtende Anbahnung gewisser ehrgeiziger Pläne für Einzelne erinnern an die bekannten Streitigkeiten wegen der bürgerlichen Union in Kurland zu Ende des vorigen Jahrhunderts, welche von Pastor Tiling in Flugschriften besprochen und seinem Amts-Nachfolger, dem Gymnasial-Professor C. W. Cruse, Gegenstand historischer Schilderungen wurden. Die „Juristen" Mitau's, gewissermaßen auch im Namen der beiden Schwester-Provinzen aufgetreten, haben Se. hohe Excellenz, den Herrn Minister des Innern und Staats-Secretair, Geheimerath Peter v. Walujew, in eine Angelegenheit verwickelt, welche sachgemäß dem Herrn „Justiz"-Minister competiren würde. Se. hohe Exc., aus einer Familie stammend, welche schon zur Zeit Kaiser Paul's I. das „Livländische Adels-Indigenat" erwarb, dem früheren Kurl. Regierungsrathe und späteren Livl. Civil-Gouverneur (bis zum Februar 1847), Geheimerath George Friedrich v. Fölkersahm, in Familien-Abstammung, Intelligenz des Geistes und patriotischer Gesinnung verwandt, zur Zeit des Gen.-Gouv. Golowin (1845 bis 1848) schon zu dessen nächster Umgebung gehörig, später dem Fürsten Suworow attachirt, dann Civil-Gouverneur von Kurland, hierauf in das Domainen-Ministerium getreten und zuletzt zu seiner gegenwärtigen hohen und einflußreichen Stellung vom Monarchen berufen, ist mit den Interessen dieser Provinzen gewiß von den verschiedensten Gesichts-Punkten aus vertraut; die bei seiner letzten Anwesenheit in Riga von Seiten des dortigen gebildeten Orts-Publikums ihm bewiesene, ehrenvolle Begrüßung und seine, in classischer Sprache und Form gewährleistete, Dankes-Bezeugung haben erkennen lassen, daß die Beziehungen der letztverflossenen beiden Jahrzehende in Land und Stadt sich dem Geiste des doctrinairen Fortschritts erschließen, welcher auch dem Programm der, unter der Aegide des Herrn Ministers neubegründeten, „Nordischen Post" entspricht; sie wird uns vielleicht bald eine officielle oder halbofficielle Antwort auf die Immediat-Eingabe der „Juristen" Mitau's bringen; wir wollen hoffen, daß der Weg der Vermittelung und Verständigung dann um so leichter wird eingehalten werden können, als selbst mittelmäßige Divination dem gethanen Schritt noch keine Trageweite verleihen mag.

Vellin, d. 3. Decbr. Eine wichtige Angelegenheit versammelte heute um 11 Uhr Vormittags die Hausbesitzer auf dem Rathhause. Es galt, sich zur Einführung der gegenseitigen Leistung eines Ersatzes des durch Feuer verursachten Schadens zu vereinigen. Da die Sache hier neu war, so wurde beschlossen, sie einem aus der Mitte der Versammelten erwählten Ausschusse zur sorgfältigen Beprüfung, mit Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Einrichtung in anderen in- und ausländischen Städten zu übertragen. Nach beendigter Beprüfung hat der Ausschuß sein Gutachten abzustatten, wornach der betreffende endgiltige Beschluß gefaßt werden soll. Der Nutzen einer derartigen Vereinigung leuchtet Jedem ein. Wer zu diesem Vereine gehört, der macht alljährlich eine unmerkliche Ausgabe und sichert sich dadurch den Werthbetrag seines etwa durch Feuer zerstörten Eigenthumes. Die Zahlungen selbst sind einestheils geringer, als die bisher bei den beiden verschiedenen Feuer-Assecuranz-Compagnien geleisteten, anderntheils kömmt der sich ergebende Vortheil den bei der Leistung Betheiligten selbst zu gute. Dieser Vortheil ist um so größer, je größer die Zahl der Theilnehmer ist. Da jedoch in einer kleinen Stadt, selbst wenn alle Hausbesitzer theilnehmen, ihre Zahl nie groß sein kann, so wäre eine Vereinigung sämmtlicher kleinerer Städte der Ostseeprovinzen, da in ihnen allen der Werth eines Hauses, wenigstens im Vergleich zu den werthvolleren Häusern größerer Städte, fast gleich ist, in dieser Beziehung sehr zu wünschen. Es fragt sich, ob sie sich auch den in den größeren Städten, Reval, Riga und Mitau, bereits bestehenden oder vielleicht sich noch bildenden Gesellschaften anschließen sollen, oder nicht. Bei dem ersten Anblicke erscheint es nicht rathsam. In den besagten größeren Städten ist der Preis mancher Häuser ein sehr vielfach höherer, als der höchste in den kleineren Städten, und falls für ein solches Ersatz zu gewähren ist, so beträgt die Ausgabe eines jeden Einzelnen der Theilnahmer viel mehr, als wenn er für ein Haus in einer kleinen Stadt sie zu machen hätte. Die jährlichen Beiträge für die derartigen werthvolleren Häuser — weil größer und meistentheils steinern und mit Eisen oder Stein gedeckt — sind im Verhältnisse zu den kleinen Städten — weil hier größtentheils hölzern — um 50 bis 100 und 150 % geringer. — Doch abgesehen davon, daß dieser Unterschied in den jährlichen Beiträgen nicht in Folge des größeren Werthes dieser Häuser, sondern wegen ihrer größeren Sicherheit vor Feuer-Gefahr ihnen mit Recht eingeräumt werden muß, so ist hierbei zugleich zu bedenken, daß dieselben in natürlicher Folge der größeren Gefährlichkeit auch eine längere Reihe von Jahren und im Verhältniß zu ihrem größeren Werthe auch größere Summen für sie beigetragen werden, als für die billigeren, was den Unterschied in den jährlichen Zahlungen für sie mit der Zeit vollständig ausgleicht. Sollte hier Jemand einwenden: es könne der Fall eintreten, daß ein solches theureres Haus zuerst vor allen andern Häusern die Theilnehmer zu größerer Zahlung gleich im ersten Jahre des Bestehens der Gesellschaft veranlasse, — so ließe sich erwidern, daß die entgegengesetzte Möglichkeit ganz ebenso wahrscheinlich ist, mithin die eine Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit die andere aufhebt. Je größer die Zahl der Theilnehmenden ist, desto vortheilhafter ist jedem Einzelnen derselben das Unternehmen, weil mit der steigenden Zahl der Theilnehmer die Beiträge sich verringern, z. B.: es seien 1000 Theilnehmer und es sei ein Schaden von 1000 Rub. zu decken, so zahlt Jeder von ihnen 1 Rbl.; während 2000 Theilnehmer jenen Schaden mit einem halben Rubel decken würden.

Hapsal. Handelsbewegung. Die Schifffahrt war in dem Jahre 1862 im Hafen von Hapsal ziemlich belebt, indem 23 Segelschiffe, zus. 646 Last, unter ihnen 16 (431 Last) mit Fracht und 7 unter Ballast hier anlangten. Es waren darunter ein Norweger (Enigheden), zwei Dänen (Kiel und Fiona), sieben Finnländer (Fredrik, Sophie, Widder, Gilda, Berlina, Swan und Olga-Åbo) und zwölf mal Schiffe aus den Häfen der Ostseeprovinzen. Zehn Fahrten von Letzteren wurden von vier Schiffen hapsalscher Einwohner ausgeführt, von denen zwei (Olga und Schwan) einmal, eins (Nr. 1) viermal nach Finnland, das dritte (Carlo-Elfrida) zweimal nach Finnland und zweimal nach Riga ging. Die übrigen drei waren Magdalena aus Narva, Charlotte, welches aus Lissabon kam, und ein lettisches Boot, Jacob von Riga, welches Gyps und andere Waaren brachte. Die Einfuhr bestand aus 600 Tonnen Häringe (3600 Rbl. an Werth), 155 Lasten Salz 13,950 R.), Eisenwaaren für 1879 R., 418 Tonnen Strömlinge (3188 R.), Brettern, Taback, 6000 Pud Gyps und anderen Waaren in einem Werthe von 6710 R. Im Ganzen also belief sich der Werth der Einfuhr auf 29,327 R., gegen 10,390 R. im J. 1860 und 15,030 im J. 1861.

Die Ausfuhr wurde durch 22 Fahrten derselben Schiffe besorgt und betrug 287¾ Last Roggen (157¾ Last nach Holland und 130 Last, worunter auch namhafte Geschenke der umwohnenden Gutsbesitzer an die Nothleidenden nach Finnland (an Werth 28,776 R.), ferner 212 Pud Käse (102 nach Finnland und 110 nach Riga), zusammen 1016 R. werth, und 125 Pud Butter nach Riga (1133 R.). Der Gesammtwerth der Ausfuhr betrug also 30,922 R.; dieselbe wäre bedeutend größer gewesen, wenn nicht die gesegnete Erndte dieses Jahres zu spät beendigt wäre und daher nicht hinreichend Getreide ausgedroschen und angeführt werden konnte. Der Werth der Ausfuhr belief sich 1860 auf 96,112 Rbl., 1861 auf

98,793 R. Für die Ausfuhr des Getreides im nächsten Frühjahre sind, wie es heißt, bedeutende Ankäufe gemacht und zum Theil schon in den Magazinen gespeichert.

Die Navigation wurde außerdem unterhalten durch die drei Dampfschiffe Admiral, Alexander II. und Leander, die bei ihren Fahrten von Petersburg nach Riga und zurück zwischen dem 17. Mai und 30. August wöchentlich je zweimal auf der Rhede anlangten, im Ganzen etwa 60 mal, und außer Passagieren mannichfache Kaufmannsgüter brachten. Von der Rhede führte das Dampfboot Unity die Badegäste nebst deren Effecten und den Waaren zur Stadt. Wie verlautet, wird im Jahre 1863 dieses kleine Dampfschiff wegen der zu großen Kosten nicht wieder zurückkehren, dagegen soll wenigstens eins der Dampfer, wahrscheinlich Alexander II., unmittelbar am neuen Hafen anzulangen versuchen.

Gestrandet sind in der Umgegend von Hapsal:

1) Der englische eiserne Schraubendampfer Trent (Cap. Brown), ein Schiff, das erst vier Wochen vorher mit einem Aufwande von etwa 100,000 R. gebaut war und auf seiner ersten Reise, mit etwa 25,000 versichert, Baumwollenwaaren, Maschinen, Tapeten und andere Gegenstände von London nach Petersburg zu bringen hatte, strandete am 25. Mai auf Neckmannsgrund bei Hohenholm auf Dagö. Die Passagiere und ein Theil der Ladung wurden gerettet, letztere ist nach St. Petersburg gebracht und dort verkauft, nur einige Maschinen wurden als Bergeantheil in Dagö zurückbehalten.

2) Der russische eiserne Räderdampfer Admiral, mit Gütern und Passagieren von St. Petersburg nach Riga bestimmt, lief am 12. Sept. unter dem Dorfe Förby auf Worms auf den Strand. Die Passagiere wurden nach manchen Gefahren gerettet (s. Rev. Zeitung Nr. 214 und 219), auch ein großer Theil der Waaren (Lichte, Taback, Käse, Strömlinge) geborgen und am 13. November in Hapsal öffentlich verkauft. Die Vollendung der Bergung wurde durch den Frost unterbrochen; das Schiff zu retten, hat man nur geringe Hoffnung.

3) Auf Neugrund bei Odinsholm strandete am 6. Oct. die englische Barke Harald, Cap. John Venus, mit 580 Fässern Talg von Petersburg nach England bestimmt. Geborgen wurde nichts, dagegen trieb in den Schären Finnlands eine Menge Talg an's Ufer. Die Mannschaft soll sich in Böten nach Baltischport gerettet haben.

4) Eben da strandete am 6. October die engl. Brigg Corsair mit Brettern und Planken beladen, wurde vom Sturme gänzlich zertrümmert. Die Mannschaft soll von einer engl. Brigg aufgenommen sein (?).

5) Am 25. Novbr. str. auf Neckmannsgrund die engl. Barke Ocean Queen, Cap. R. Ellison mit Planken von Wiborg nach England bestimmt; sie war von der Mannschaft verlassen. — Bei dem schneelosen Frost, der Ende November fast auf 20° stieg, legte sich die See schon Ende October zu, am 15. Nov. kamen zuerst Fuhren von Ruckö, am 25. von Worms und am 1. December von Dagö. Zwischen hier und Worms ist ein Soldat auf dem Eise erfroren gefunden.

Mitau. Unlängst ist bei uns eine Commission niedergesetzt worden, welche die Mittel zu beprüfen hat: zum Bau einer Wasserleitung aus der Aa, zur Einrichtung einer Gasbeleuchtung und zum Aufbau steinerner Kasernen für die Garnison. Die Pläne dazu sind bereis angefertigt.

Mitau. Im Inlande Nr. 49 ist mit der Ueberschrift: „Aus Mitau. Eine bescheidene Anfrage" in Betreff des projectirten Baues eines Leichenhauses in Mitau ein Aufsatz mit sarkastischen Bemerkungen eingerückt, in welchem bedauerlicherweise der wirkliche Stand der Sache durch mehrfache Unrichtigkeiten entstellt worden. Das Factum ist wahr, das Leichenhaus ist allerdings noch immer nicht erbaut, dieser Umstand aber hat seine unwiderlegbaren Ursachen, während die, für diesen Zweck eingesammelten Beiträge von überhaupt 1360 Rubel Silber in Kurländischen Pfandbriefen und in Staats-Papieren angelegt sind und Rententragen, wodurch dieses Kapital gegenwärtig eine Höhe von 3310 Rbl. Silb. erreicht hat, weil aus diesen Beiträgen bisher keine Ausgaben stattgefunden haben, und daher selbstverständlich aus denselben auch nicht die in Chausseestaub aufgegangenen Steine angekauft sind, deren in jenem Aufsatze erwähnt wird. Der Bau des Leichenhauses wird übrigens in der, schon früher zum 18. d. M. ausgeschriebenen allgemeinen Versammlung der Herren Mitglieder der größeren Sterbekasse zu Mitau zur ausführlichen Verhandlung und Berathung kommen, und gewiß wird es dieser Versammlung erfreulich sein, wenn der Herr Verfasser des obgedachten Aufsatzes sich an diesen Verhandlungen persönlich betheiligen, von dem Stand der Sache Kenntniß nehmen und endlich solche Vorschläge zu machen im Stande sein würde, daß der vielseitig so lange gewünschte Bau eines Leichenhauses in Mitau mit den vorhandenen Mitteln nunmehr in's Leben trete.

Mitau, den 11. Dec. Gruner.

Literärisches.

Handbuch ungarischer Bibliographie 1473 bis 1863. (Neun Bände in drei Abtheilungen). — Wenn auch Bibliographie und Anzeigen bibliographischer Werke im Allgemeinen dem Feuilleton einer politischen Zeitung ferne liegen, so kann es doch nicht umhin auf das Erscheinen und die Subscriptionseröffnung eines bibliographischen Werkes aufmerksam zu machen, das uns mit der Schriftwelt und der geistigen Entwickelung eines dem estnischen nahverwandten ältern Volkes vertraut zu machen bestimmt ist, eines Volkes, welches die unbestreitbarsten Anrechte auf unsere Sympathie durch seinen hochherzigen politischen Aufschwung erworben hat. Das unter Mitwirkung mehrer ungarischer Gelehrten, namentlich auch des Pester Buchhändlers F. Tettei v. Kerbeny, redigirte Sammel-Werk, an welchem letzterer seit 20 Jahren arbeitete, wird in seiner ersten dreibändigen Abtheilung, deren Handschrift bereits abgeschlossen in den Händen der Verlagshandlung sich befindet, die Ungrische Nationalbibliographie und zwar auf 3 Bände folgendermaßen vertheilt, veröffentlichen

Band I. Die Weltliteratur in der ungrischen und die ungrische in der Weltliteratur 1533—1862. (3000 Nummern.)

Band II. Die ungrische Nationalliteratur 1535 bis 1863. (8000 Nummern.)

Band III. Die wissenschaftliche Literatur der Ungarn und die gemeinnützliche Production 1536 bis 1863. (6000 Nummern.) — Die 2. ebenfalls dreibändige Abtheilung soll „Ungrische Bibliographie in fremden Sprachen" 1473—1863 und die letzte 3. auch in drei Bände gegliederte Abtheil. ein: „Repert. der Journalistik Ungarns, ein Kunstkatalog" (1760—1862) enthalten.

Dieses Werk, welches uns in den geistigen Credit eines ausgezeichneten Volkes blicken läßt, ist zugleich, so viel wir wissen, das erste, welches sich die Aufgabe gestellt hat, die gesammte Schriftwelt eines lebenden Cultur-Volkes einem anderen Culturvolke zum Ueberblick geordnet hinzustellen.

Baïza, Petorfi, Vörösmarty, Czuczor, Eötwös sind Namen, die aus der Ungarischen Literatur zu uns herüberklangen; Carl Beck, Nicolaus Lenau haben — geborene Ungaren — die eigenthümlichen Klänge jener Volksdichtung in unsere Sprache eingeführt und den Schatz unserer Dichterwelt mit ihren Gaben vermehrt. Kerbeny selbst haben wir als eifrigen wolverdienten ungarischen Musageten zu nennen. Das große Publikum ist begierig, nach den empfangenen Proben ein Mehreres zu sehen, dem Gelehrten aber wird an dem angezeigtem Werke ein Mittel an die Hand gegeben, das reiche Sprachgebiet in seinem ganzen Umfange zu mustern und zu erobern. — Franz Liszt hat das musikalische Talent der ungrischen Nation bei uns vertreten und durch geistvolle Reproduction der Volksmusik seiner Heimath uns vertraut gemacht. auch der Umfang der ungrischen Musik wird uns, wie der Kunstkatalog verspricht, veranschaulicht werden.

Der Subscriptionspreis von 1 Thlr. 20 Sgr. für den ersten Band ist ein entschieden mäßiger wird aber der Ankündigung gemäß nach Erscheinen desselben auf 2 Th. 15 Sgr. erhöht werden. Das Verdienst des großen Verlagunternehmens gehört Robert Schäfer in Leipzig. Vielleicht bleibt uns vergönnt, künftig ein Mehreres über das von uns mit allem Beifall begrüßte Buch selbst zu sagen. J. S.

Ausländische Journalistik.

Aus Rußland. Zur Charakteristik der kirchl. Zustände Rußlands in der Neuen Evang. Kirchenzeitung, auf Veranstaltung des Deutschen Zweiges des Evang. Bundes herausgegeben von Lic. H. Meßner, Nr. 38 vom 20. Sept. 1862 bezieht sich auf die Luth. Kirche in Finnland und ist aus dem Stockholmer Beobachter geschöpft. (Die Finnl. Missions-Gesellschaft ist mit der Goßnerschen Gesellschaft, welche zu den ältesten Missionen gehört, in Relation getreten. Im J. 1862 sandte die Missions-Gesellschaft aus Helsingfors 2000 Rbl. S. M. nach Leipzig und eine gleich große Summe zum Pastor Harms nach Hermannsburg, und doch blieben noch 10,000 R. S. M. übrig, welche die Gesellschaft zur Vorbereitung und Aussendung eines eigenen Missionars verwenden wollte. Unter den Gebieten der Goßnerschen Mission befindet sich nun das bei den Cols, welches die Engländer als die Perle aller Missionen beneiden, von reichen Erfolgen begleitet. Finnland beschloß 1861, der Goßnerschen Gesellschaft 2000 Rbl. zur Aussendung eines Missionars zu schicken, und verhieß, daß, wenn bei den Cols eine besondere Station für die Finnländische Gesellschaft eingeräumt würde, man in 3 Jahren die Station und 2 Missionare darauf aus eigenen Mitteln unterhalten wolle. Zwei Finnl. Jünglinge sind darauf nach Deutschland gegangen, um dort ihre Ausbildung zu erhalten; gleichzeitig ist in Helsingfors eine Vorbereitungs-Anstalt gegründet und mehrere junge Leute sind bereits eingetreten. Der Secretair des Comité ist bereits ist mit der Bereisung mehrerer fremder Länder beauftragt, um mit anderen Missions-Gesellschaften in nähere Verbindung zu treten. Von der Zeitschrift, welche die Gesellschaft herausgiebt, waren im vergangenen Jahre 2250 Expl. in Schwedischer und 2300 Expl. in Finnischer Sprache verbreitet. Ebenso sind Missionsschriften in Ausgaben von 4000 bis 5000 Expl. veröffentlicht worden.

(Das Uebrige der Correspondenz bezieht sich auf einen seines Amtes entlassenen Prediger einer Finnländischen Gemeinde, der seinen Studien-Cursus in Helsingfors absolvirt hatte und nach zwölfjährigem Dienste an einer kleinen Gemeinde in der Nähe von St. Petersburg seine Stelle aufgeben mußte, weil er von einem eigenmächtigen Friedensrichter verfolgt wurde, der, seinen eigenen Privatzwecken fröhnend, die Verwendung des Predigers für einen Luth. Bauern nicht dulden wollte. Man hofft auf unparteiische Untersuchung und ungefärbte Berichterstattung, gerechtes Urtheil und strenges Recht!)

Die Aufgabe einer Geschichte des Deutschen Strafrechts von Dr. Ed. Osenbrüggen (Prof. in Zürich, 1843 bis 1851 Prof. in Dorpat) in der krit. Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, unter Mitwirkung von Arndts in Wien, Bluntschli in Heidelberg, Demburg in Halle, Hillebrand in Zürich, Marquardsen und Stintzing in Erlangen, herausgg. von J. Pözl in München. (Forts. der kritischen Ueberschau der Deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft in der Heidelberger krit. Zeitschr.) 4. Bd. 2. Hft. München 1862, S. 200—231. (geschrieben im März 1862). Von demf. Verf. Prof. Dr. Osenbrüggen (gegenwärtig auch mit der Durchsicht des Statuten-Entwurfs für die Russ. Universitäten betraut) sind so eben erschienen: „Culturhistorische Bilder aus der Schweiz." Leipzig 1863, VI u. 184 S. 8. (Eine Anzeige befindet sich bereits in den Rig. Stadtbl. Nr. 38.)

Zeitung aus Liefland. (Der Russische Krieg unter Iwan IV Wassiljewitsch und die Kriegsscenen in und um Dorpat vor 300 Jahren — in dem Deutschen Museum für Geschichte, Literatur und Kunst und Alterthumsforschung. Begründet von Ludwig Bechstein. Neue Folge. Erster Band. Herausgegeben von Reinhold Bechstein. Mit 4 Fachimiles. Leipzig. (Verlag von Otto August Schulz, 1862.) S. 217 bis 218. (Wiederabdruck damaliger handschriftlicher Nachrichten mit Verweisung auf die Behandlung der Muskowiter-Kriege in der Tages-Literatur des XVI. Jahrhunderts: Weller im Serapeum Nr. 185. 285. 358 (1577). 354 und 350 (1574). 389 (1580) 400 und 408 (1582) 441 (1584, Lied). 945 (1593). 557 (1595). Gödeke verzeichnet im Grundriß I, 271 und 273 mehrerer hierher gehörige Lieder. — (Die ersten Bände des Museums erschienen in den Jahren 1842 und 1843. In dem Nachlasse von Ludwig Bechstein fanden sich mehrere Abhandlungen historischen und kulturhistorischen Inhalts, welche der Verewigte zu einem dritten Bande seines Museums bestimmt hatte, desgl. waren Rubriken unter den Titeln: „Stoffe für die Culturgeschichtlichen Forschungen, als Monatsschrift" und außerdem ein Bogen: „Idee der Vorrede zu einem neuen Unternehmen anstatt des Deutschen Museums" vorhanden. Aus allen diesen Materialien stellt nun der Sohn und Nachfolger das neu erscheinende Unternehmen zusammen.)

Der Orientkrieg. Erster Artikel, der Krieg an der Donau, S. 401—409. Zweiter Artikel, der Krieg in der Krim. S. 465—511 in dem achtundsechzigsten Hefte des Jahrbuchs zum Conversations-Lexicon „Unsere Zeit". — Ueber Gyps und Wasser in der Chirurgie. (Mit einer Tafel.) Bemerkungen von Professor Szymanowski in Kiew, im Archiv für Heilkunde. Unter Mitwirkung von C. A. Wunderlich in Leipzig, Wilhelm Roser in Marburg, W. Giesinger in Zürich und K. Vierordt in Tübingen redigirt von Prof. E. Wagner in Leipzig. Dritter Jahrgang in 6 Heften. Viertes Heft. Leipzig 1862. S. 339—358. (Schluß folgt.) — Ueber künstlichen und natürlichen Diabetes mellitus. Vorläufige Mittheilung, von Dr. Winogradoff aus St. Petersburg, in Virchow's Archiv, V. und VI. Heft des XXIV. Bdes. S. 600—602. — Ueber die Bildung rother Blutkörperchen. Von Dr. Arthur Böttcher, Prof. in Dorpat, ebend. S. 606 (eine Miscelle). — Bemerkungen über die Samen von Peganum Harmala. Von J. Fritzsche (Akademiker in St. Petersburg), in Otto Linné Erdmann's und Gustav Werther's Journal für practische Chemie. LXXXVI. Bdes. 2. Heft, Leipzig, 1862, S. 100—110. — Ueber den Faserstoff und die Ursachen seiner Gerinnung, von Dr. Alexander Schmidt in Dorpat (Virchow's Archiv für Anatomie und Physiologie, S. 545—587 und S. 675—721 v. 1861. Compte rendu LIII, S. 976 fgg. v. 1861) besprochen in Schmidt's Jahrbüchern der gesammten in- und ausländischen Medicin, 1862, Bd. 115, Nr. 1 unter: A. Auszüge. 1) Medicinische Physik, Chemie und Botanik, S. 3—15 (v. H. Huppert).

Gelehrte Gesellschaften.

Die 273. Versammlung der Gesellsch. für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga.

Es waren eingegangen: Von der Oberlausitzischen Gesell. der Wiss. zu Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin XXXIX. 1. 2. und XLI. 1. Von dem Germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeiger 1862, Nr. 9. Von dem Correspondenten der Gesellsch. Hrn. Dr. Carl Lohmeyer zu Königsberg: dessen Inaugural-Dissertation: De Richarde I. Angliae rege cum in Sicilia commorante, tum in Germania detento. Regiomonti. 1857 8. und dessen Abhandlung (in den preuß. Provinzialblättern) Gustav Adolph und die preußische Regierung im Jahre 1626. Nach den auf dem Königl. Geh. Archiv zu Königsberg vorhandenen urkundlichen Materialien. Von dem Correspondenten, St. Exc. dem Hrn. General v. Helmersen zu St. Petersburg der Sonderabdruck seiner Abhandl.: die Alexandersäule zu St. Petersb. — aus der St. Petersb. Ztg. d. J. Nr. 72; sowie derf. in den Mélanges physiques et chimiques (T. V. 201—325) enthaltene Artikel. — Von den HH. Häcker: Rig. Almanach f. 1863 u. außerdem die dazu gehörenden Stahlstiche

in besonderen Blättern. Baltische Monatsschrift VI. 4. Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland XXI. 4. Von dem Herrn Obrist Baron Toll zu Kuckers hatte die Gesellschaft ein besonders schätzbares Geschenk erhalten, bestehend in 36 auf galvanoplastischem Wege ausgezeichnet hergestellten Siegeln von livländischen Ordensmeistern, Bischöfen, Erzbischöfen, Comthuren, ꝛc., die fast sämmtlich von den in Urkunden befindlichen Originalen in Kautschuk abgedruckt worden, und zum Theil eine Ausbeute seiner im Jahre 1860 in den Stockholmer Archiven angestellten Forschungen sind. Das älteste unter denselben ist vom J. 1224, das jüngste vom J. 1438. Bei sämmtlichen Siegeln ist zugleich die Urkunde, an welcher sie befindlich, genau angegeben und auf das Livl. Urkundenbuch oder auf die Mittheilungen der Gesellschaft verwiesen worden. Herr Baron Toll hatte außerdem die Sammlung von Siegelabdrücken mit einer zahlreichen Collection von Kirchensiegeln Estlands bereichert. Von Hrn. Consistorialrath Dr. v. Jannau, Pastor zu Lais waren für die Münzsammlung der Gesellschaft 3 wohlerhaltene alte sächsische Thaler dargebracht worden: ein seltener gemeinschaftlicher Thaler von dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen mit Herzog Georg v. J. 1535, ein gemeinschaftlicher Thaler von Friedrich Wilhelm I. von Weimar und dessen Bruder Johann v. J. 1581, ein gemeinschaftlicher Thaler vom Kurfürsten Christian II. und dessen Bruder Joh. Georg und August v. J. 1609 und von dem Hrn. dim. Landrath Grafen R. Stackelberg zu Ellistfer eine bedeutende Anzahl russischer silbernen Münzen aus der Regierungszeit der Zaren Fedor und Iwan Alexejewitsch, eine silberne 3 Zoll im Durchmesser haltende Breeze, ein silberner Fingerring, eine silberne Schellenperle und 6 große geschliffene Glasperlen, sämmtlich unter Allazkiwi gefunden, desgl. das auf Dago gefundene Fragment einer Bronzekette. Hierauf theilte Hr. Coll.-Ass. Pohrt mehrere interessante Beiträge zur Geschichte der kleinen Städte Livlands mit, die er aus dem im Rig. Schlosse aufbewahrten schwed. Archiv geschöpft hatte. Sie handelten: über einige in den J. 1684—1686 aus den kl. Städten Livlands an den schwed. Gen.-Gouv. Christer Horn in Riga eingegangene Beschwerden. Diese Beschwerden sind verschiedenen Inhalts und gehen theils von dem Rath, theils von Einwohnern der Städte Wolmar, Wenden, Dorpat, Pernau und Fellin aus; sie beziehen sich hauptsächlich auf Gewaltthaten, welche sich das einquartirte Militair den städtischen Einwohnern gegenüber erlaubte, auf geschehene Eingriffe in die Gerechtsame der Städte und deren Bürger, und Beeinträchtigungen, welche verschiedene Privatleute durch Amtspersonen oder andere Privatleute erfahren hatten. Die erwähnten Beschwerden gewähren einen Einblick in das derzeitige Verfassungsleben der genannten Städte, in die Mißstände, mit welchen die Bewohner derselben in damaliger Zeit zu kämpfen hatten, aber auch in die Vorurtheile, in welche sie befangen waren und worüber auch in späterer Zeit sich Beispiele aufweisen lassen. (L. G.-Z.)

Monatssitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 7. November.

Nachdem über die eingegangenen Druckschriften, — unter denen wiederum mehrere starke Hefte des von Smithson gestifteten, in Nord-Amerika verwalteten Instituts zur Verbreitung gemeinnützigar Kenntnisse, — referirt worden: überreichte Herr W. Stavenhagen mehrere beim Graben des Fundaments des Hofesgebäudes zu Fianden in Livland, unter Menschenschädeln, also auf einer Begräbnißstelle, gefundene Tuchreste und zwei kleine dabei befindlich gewesene Muscheln, sog. Schlangenköpfe. Die Tuchreste sind überhaupt, geschweige denn in Betracht ihres viele Jahrhunderte betragenden Alters, vortrefflich conservirt, in lebhaften Farben, von feinem Gewebe, zum Theil mit Bronce-Fäden durchwirkt.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy referirte über den vollendeten Prachtdruck des vom Prof. v. Tischendorff endeckten ältesten Bibelmanuscripts. Der beständige Secretair verlas einen Aufsatz über die

Englische Pairie, desgleichen einen kürzeren über das Französische Hypothekenwesen, folgenden Inhalts:

In der Rig. Zeitg. Nr. 254 wird, im Hinblicke auf das Projekt einer Reorganisation der Justizbehörden, die gänzliche Trennung der streitigen von der unstreitigen oder freiwilligen Gerichtsbarkeit besprochen, und die Ueberweisung der letztern, zu welcher auch das Hypothekenwesen gezählt wird, an die Notäre, nach dem Muster des Code Napoléon empfohlen. Dagegen erheben sich mannigfache und keineswegs unerhebliche Bedenken, von denen wir einige, und gewiß nicht die bedeutendsten hier besprechen wollen. Die uns höchst auffällige Häufung von Formeln und Formalitäten bei den einfachsten Geschäften in Frankreich, z. B. bei einer Vollmacht, die Schwierigkeiten, welche bei Uebertragung von Immobilien durch die zu beachtenden stillschweigenden Hypotheken sich ergeben, und so manches Andere in der Französischen Formular-Jurisprunenz dürfte für uns sich nicht empfehlen. Aber davon abgesehen: so ist es 1) gar nicht wünschenswerth, daß das Hypothekenwesen den Gerichten entzogen werde, weil dabei eine Menge von Umständen vorkommen, die nicht füglich anders als durch das competente forum rei sitae zu erledigen sind, wie z. B. die Vernehmung von Zeugen zur Feststellung der Intestaterbfolge bei Besitztitel-Regulirungen ꝛc., und 2) ist es auch nicht richtig, daß das Hypothekenwesen in Frankreich durch Notäre verwaltet wird. Der § 2146 des Code Napoléon lautet wörtlich: Les inscriptions se font au bureau de conservation des hypothèques dans l'arrondissement duquel sont situés les biens soumis au privilege ou à l'hypothèque. Wenn es daher im § 2127 heißt: „l'hypothèque conventionelle ne pent être consentie que par acte passé en forme authentique devant deux notaires ou devant un notaire et deux témoins"; so ist dieses Verfahren, welches die Ausstellung der Schuldschrift vor Notären, die Eintragung derselben beim Hypotheken-Bureau erfordert, weitläufiger als bei uns, wo Alles mit einem Male bei der Hypothekenbehörde abgemacht werden kann. Ebenso ist die im § 2129 enthaltene Vorschrift, daß jede Hypothekenbestellung eine genaue Beschreibung der einzelnen verpfändeten Grundstücke enthalten muß, bei uns nicht empfehlenswerth in Betracht dessen, daß nach Kurl. Rechte eine gültig constituirte General-Hypothek durch beliebige Eintragung auf ein specielles dem Schuldner gehörendes Grundstück die Wirkungen einer Specialhypothek vollständig erlangt. Unbezweifelbar unzweckmäßig ist aber die im § 2147 enthaltene Vorschrift: Tous les créanciers inscrits le même jour exercent en concurrence une hypothéque de la même date, sans distinction entre l'inscription du matin et celle du soir, quand même cette différence serait marquée par le conservateur. Hieraus folgt, daß derjenige, welcher an einem Tage auf ein noch ganz unbeschuldetes Gut Geld geliehen, es auch nur auf die erste Hypothek, oder wenn auf ein beschuldetes, auf denjenigen Platz dargeliehen haben will, welcher ihm ausreichende Sicherheit gewährte, so gut wie gänzlich darum kommen kann, wenn noch am nämlichen Tage eine solche Menge ihm gleichberechtigter Ingrossationen erfolgen, daß er mit ihnen pro rata einen möglicherweise nur ganz unbedeutenden Theil seiner Forderung erhält. Wer sich dagegen sichern will, könnte also nur in der letzten Minute des Abends, wo er den Hypothekenstand ohne solche nachherige Concurrenz übersehen kann, Geld herleihen und ingrossiren lassen, was denn doch eine ganz unnütze Geschäftserschwerung ist. Aber auch dieses Mittel bringt eine anderseitige Schwierigkeit mit sich, denn der Schuldner wird ja nicht eher die zu corroborirende Obligation — vor dem Notar — ausstellen als bis er das Geld erhalten hat. Wie läßt sich nun das mit der Corroboration im Hypothekenbureau und obigen Bedenken vereinigen? Wir wissen sehr wohl, daß wir derartige Bestimmungen nicht zum Muster zu nehmen haben, sehen nur durchaus nicht den mindesten Vortheil, wohl aber nicht unerhebliche Schwierigkeiten und Nachtheile bei geänderter Organisation des Hypothekenwesens in Kurland. Sehr wenige unbedeutende Verbesserungen könnten es zu einem vortrefflichen machen, und auch so wie es jetzt ist, entspricht es den meisten daran zu machenden Anforderungen vollständig.

Referent bekennt endlich, daß er nicht zu den Verehrern des Code Napoléon gehört. Die große Wohlthat desselben für Frankreich bestand in der Schaffung einer einheitlichen Gesetzgebung und Gerichts-Organisation an Stelle der unzähligen verschiedenen Provinzial-Gesetze und der durch und durch verrotteten Justiz der Parlamente und anderer mittelalterlicher Gerichtshöfe. Wo der Code Napoléon später in Deutschland eingeführt wurde, gefiel er den Einwohnern auch nicht durch den größeren inneren Werth seiner, ohnehin meistens nur eine dürftige Systematisirung des Römischen Rechts enthaltenden privatrechtlichen Bestimmungen, sondern durch Abschaffung privilegirter Gerichtsstände (d. h. nicht blos in Beziehung auf Stände, sondern auf Oertlichkeiten und Sachen privilegirter) durch das Geschworenengericht und andere Institutionen, die aber von einer erdrückenden Polizeigewalt des Staats und der Centralisation sehr paralysirt wurden. Von dem sittlichen Standpunkte der französischen Ehegesetzgebung giebt z. B. der § 230 des Code ein schlagendes Beispiel: „la femme pourra demander le divorce pour cause d'adultére de son mari, lorsqu'il aura tenu sa concubine dans la maison commune". Jeder Commentar ist hier überflüssig. (K. G.-Z).

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 17. Decbr. 1862. (Nr. 205).

№ 52. Montag, den 24. December 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Zur Geschichte der Stadt Pellin.

(Fortsetzung).

Das Justiz-Collegium unterlegte hierauf seine Meinung, wörtlich also:

Daß die von denen Tschoglokowschen Erben als jetzigen Besitzern des Schlosses Fellin*) supplicantibus opponirte Exceptiones der Ungültigkeit derer von denen vormaligen Herrmeistern ertheilten Privilegien und nicht weniger die Exceptio praescriptionis von mehr als 100 Jahren von keiner Wichtigkeit sind, da erstere der Historie und annalibus Livoniae entgegen läuft, als nach welchen die Herrmeister in Liefland ohnstreitig supperioritatem territorialem, folglich auch die Macht Privilegia zu ertheilen gehabt, gleich deren die Liefländischen Privilegia überhaupt, so von Regierung zu Regierung auch selbsten von denen Souverainen des Rußischen Reichs jederzeit solenniter confirmiret worden, guten Theils von denen alten Herrmeistern in Liefland herrühren, die zweite Exceptio prescriptionis in praecenti casu auch darum nicht statthaben kann, weil die Privilegia qust. eine ganze Stadt und nicht Privat-Personen oder Individuis verliehen, welche die verliehenen Aecker, Wiesen, Heuschläge, Viehtriften und Fischerey nicht Domini und animo sibi habendi, sondern nur als Bürger der Stadt genutzet und diese Nutzung denen folgenden Bürgern auf gleiche Arth wiederumb zur Nutzung überlassen müßen, in welchem Fall contra von dominum auch eine Praescriptio von mehr als 100 Jahren nicht allegiret werden kann, weil Siegell und Briefe entgegen sind, dahero in den Ehstnischen Ritter-Rechten, wornach sich auch die Liefländer in simili casu richten Lib. IV Tit. XXI art. 7 verordnet ist, daß auch interprivatos gegen Briefe und Siegell keine Praescriptio gilt, nicht zu geschweigen, daß Supplicantes ihren möglichsten Fleiß angewandt die Confirmation ihrer Privilegia zu Schwedischen Zeiten zu erhalten, aber niemahlen dazu gelangen können, ob sie gleich zu der regierenden Erbfürsten Carls und König Caroli XII. Zeiten diesen kräftigst versichert worden. Zwar mögte es das Ansehen haben, daß da nach dem IX punct des Nieſtädschen Friedens-Tractats die Rußische Crone die sämbtliche Einwohner derer Provintzen Liefland, Ehstland und Oesel, Adeliche und Unadeliche und die Gilden und Zünfte nur bey denen Privilegien und Rechten zu handhaben und zu schützen versprochen, die sie bey der Schwedischen Regierung würcklich gehabt, womit der IV Punct dieses Friedens-Tractats völlig einstimmet, die Fellinschen Bürger und Einwohner also da Ihnen die Privilegien zu Schwedischen Zeiten nicht confirmiret mit ihrer Bitte völlig aus der Ursache abzuweisen wären. Allein zu geschweigen, daß unter dem Nahmen von Rechten und Gerechtigkeiten auch alle rechtmäßigen Praetensiones begriffen sind, so ist die Stadt Fellin niemahls verschencket und bei anderweitiger Eintheilung von Liefland in die Creyse mit der Stadt und ihrem territorio keine besondere Einrichtung gemacht worden, vielmehr ist die Bürgerschaft in dem Besitz der Stadt und bei ihrer Nahrung, Brauerey, Schenkerey und deren mehrsten zu ihrem territorio von Alters gehörigen Ländereyen, Aeckern, Wiesen und dergleichen bis Anno 1744, da daß Schloß Fellin an die Tschoglokowsche Familie doniret worden, geblieben, als nach welcher Zeit man ihnen, wie sie bewiesen, ihre noch übrigen Ländereyen nebst Brauerey, Schenkerey und Fischerey in der Fellinschen See genommen, die oballegirten von deren Tschoglokowschen Erben seehligen Heern Vater an den Amtmann (Wieckhorst), in Fellin gesandte Schreiben und reglement auch deutliche Anzeige geben, daß denen Fellinschen Bürgern würklich zu nahe getreten und die donation über gebühr zum ruin und Bedrängniß der Bürgerschaft extendiret worden, Ihro Kais. Majesté Allergnädigster Willen aber ist, daß die kleine Städte in Liefland wieder aufgeholffen werden solle, so daß sie auf eine billige Arth handeln und Wandeln, auch ihre Profession exerciren und in gehöriger Ordnung ihre Nahrung haben können: als wären die Supplicanten die Fellinschen Bürger des Collegii Gutachten nach und Vermöge des dirigirenden Senats Befehl auf nachfolgende Arth der Billigkeit nach zu befriedigen u. s. w. Das Schloß Fellin wäre anzuhalten die Stadt-Ländereien herauszugeben. — Ohne Unterschrift und Datum; auf der Rückseite steht: Postochoff, Cabinets-Minister, daneben: Reichs-Justiz-Collegium.

In einer später, wahrscheinlich im J. 1783, der Kaiserin Katharina II. unterbreiteten Bittschrift protestiren feierlichst die Bürger und Namens ihrer Bernhard Joh. Grön und Carl Friedrich Schönjan wieder die, im J. 1773 vom Schlosse ihnen auferlegte Grundzinszahlung und schließen mit den Worten: Wir sind nicht ungehorsam, wir wollen gern zahlen, was wir zu zahlen schuldig sind; wir fürchten nur, daß so bald wir freiwillig uns dieser Servitut unterwerfen, wir unsere Privilegien entkräften.

*) Es wurde von der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1744 dem Hoffräulein Marie Tschoglokow Allerhöchst verliehen.

Dem Etats-Rath Kusmin überreichte der Kaufmann Linden im Auftrage der Bürgerschaft eine allerunterthänigste Bittschrift an Ihre Majestät die Kaiserin Katharina II., in welcher das Datum fehlt, — wahrscheinlich auch im J. 1783, — unterschrieben ist sie: Elteste, Bürger und Einwohner der Stadt Fellin. Sie lautet im Wesentlichsten: „Zu Anfange dieses Seculi Anno 1700 hat die Stadt und deren Elsten Namens Hanß Tolcks und Daniel Ström bei dem damaligen Königl. Schwedischen General-Gouverneur in Riga die Gravamina der Stadt Fellin unterlegt und sowohl um die Restitution der Bürgerländereien und der Hölzung, als auch die königl. Confirmation der Stadt Privilegien gebeten, da auch der damalige Gen.-Gou. in Liefland Dahlberg die Stadt Fellin mittelst Resolution in Ansehung der Confirmation ihrer Privilegien an den König in Schweden verwiesen, auch die Stadt ein Memorial Seiner Majestät weyland König in Schweden Carl XII. unterlegt, worauf der König in Schweden Carl XII. auf das Memorial der Stadt in dem Lager bei Dorpat unterm 6. Juni 1701 die Resolution ertheilt, die Supplicanten sollten eine gelegnere Zeit abwarten und sodann auf ihr Gesuch eine königl. Resolution empfangen, mittlerweile aber sich an den von dem Gen.-Gouv. ertheilten Resolutionen begnügen lassen. Anno 1709 hat die Pest in Livland gewüthet und sind dadurch fast alle Einwohner in Fellin hingerafft worden. Nach dem Nystädtschen Frieden Anno 1722 den 1. März hat die Stadt Fellin und derselben übriggebliebene Bürger um die Allerhöchste Kaiserl. Confirmation ihrer Privilegien supplicirt. Die notorische Armuth der Bürger und Einwohner und ihre ganz geringe Anzahl ist lediglich schuld, daß selbige ihr Gesuch wegen Allerhöchster Kaiserl. Confirmation ihrer Stadt-Privilegien bis anhero behörigen Orts nicht weiter prosequiren können. Inzwischen ist diese mit den besten Privilegien versehene liefländische Stadt ohne ihr Verschulden in den äußersten Verfall gerathen und die Bürger daselbst seufzen unter dem sie drückenden Drangsale. In der Stadt ist nicht mehr, wie zu alter Zeit gewesen, ein Stadt-Magistrat vorhanden, sondern die Bürger und Einwohner müssen unter der Jurisdiction des Kaiserl. Landgerichts Pernauschen Creyses stehen. Die bürgerlichen Stadt-Ländereien, Aecker, Heuschläge, Viehweide, Holzungen, Fischereien, Krügereien, die nach denen Privilegiis durch so viele Jahrhunderte die Stadt eigenthümlich possediret und usufruiret, werden gegenwärtig theils von dem Schloß F., theils von den umliegenden Gütern possediret, die Bürger haben davon nichts, als das traurige Nachsehen und die betrübte Erinnerung, daß diese Ländereien und andere appertinentien und Gerechtsame der Stadt und deren drinnen wohnenden Bürgern vermöge ihrer alten Privilegiis gehören. So unterwinden sich die Bürger und Einwohner hiemittelst Ew. Kais. Majestät zu Allerhöchst dero Füßen zu fallen und in allertiefster Devotion anzuflehen, Allergnädigste Kaiserin und Große Frau! Ew. Kais. Majestät geruhe aus allermildester Kais. Gnade, Huld und landesmütterlichem Erbarmen die der Stadt F. von uralten Zeiten her von den Herrmeistern Lieflands verliehenen und von den Königen in Polen und Schweden bestätigten Privilegien Allerhöchst zu erneuern und Allergnädigst zu confirmiren."

Obgleich mit der Beendigung des nordischen Krieges Frieden und Ruhe in Land und Stadt eingezogen waren, so hatten doch die Bürger Vellins wieder von ihren Nachbarn zu leiden, nach dem bekannten Ausspruch des Dichters: Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Wie man aus obiger ausführlicher wiedergegebenen Bittschrift sieht, hatte in der herrenlosen schrecklichen Kriegszeit und nach derselben das Schloß F. und andere umliegende Güter sich die von ihr unzertrennliche Anordnung zu Nutze gemacht und die der entvölkerten Stadt und den nachgebliebenen ohnmächtigen, wenigen Bürgern gehörigen Ländereien dermaßen rücksichtslos annectirt, daß die Leidenden in ihrer Noth sich in größter Demuth um Abhilfe an ihre milde und huldvolle Landesmutter bittend wenden mußten, auch die Privilegien, jetzt gleichbedeutend mit „Rechte" waren nicht vergessen.

Auf die obige Meinung des Justiz-Collegiums scheint weiter nichts erfolgt zu sein, denn die Kaiserin Katharina geruhte über die durch den Staatsrath Kusmin überreichte Bittschrift der Vellinschen Bürgerschaft sich mündlich gegen den Gen.-Gouv. Reichs-Grafen G. Browne zu äußern, daß Ihro Majestät die ehemals von der Stadt besessenen Ländereien derselben zuzugestehen allergnädigst willens sei, worauf der Gen.-Gouv. Browne d. d. Riga, 12. Januar 1784 dem Vice-Gouverneur Baron Campenhausen auftrug, sich in Assistenz des Pernauschen Kreis-Commissariats nach Vellin zu begeben und der Bürgerschaft die letzte Declaration über ihre Ansprüche abzufragen. Der Vice-Gouverneur schrieb desfalls an den Magistrat der Kreis-Stadt F., d. d. Riga Schloß, 13. Januar 1784.

(Schluß folgt.)

Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit.

In Nr. 210 der St. Petersburger Russischen Zeitung vom 27. Sept. d. J. hat der Akademiker Prof. A. Sawitsch unter dem Titel: „Bemerkenswerther Streich der Haupt-Redaktion des neuen encyclopädischen Lexikons" (Замѣчательная продѣлка общей редакціи новаго энциклопедическаго словаря) folgenden Protest veröffentlicht:

„In dem neuen „Encyclopädischen Lexikon" sind in Folge der Aufforderung des früheren Special-Redakteuren für die mathematischen Wissenschaften, Herrn. W. Bunjakowski, einige Artikel von mir geschrieben worden. Die hohe Achtung, die ich vor diesem würdigen Redakteuren habe, gestattete es mir nicht, mich von der Theilnahme an diesem Werke loszusagen. Anfänglich wurden meine Aufsätze, wie es sich von selbst versteht, in eben der Gestalt abgedruckt, wie sie geschrieben waren; jedoch in jüngster Zeit fand das reine Gegentheil statt, seit die Haupt-Redaktion in andere Hände übergegangen war. Ich würde nichts sagen, wenn die Veränderungen nicht den Sinn der Aufsätze entstellten; ich darf es aber nicht zugeben, daß hinter meinem Rücken unter meinem Namen falsche und im höchsten Grade anstößige Nachrichten verbreitet werden. Die Verantwortung dafür fällt ganz und gar auf die Haupt-Redaktion des „Encyclopädischen Lexikons.

„Ich gebe hier den Text einer Stelle aus meinem Artikel über Astronomie, wie er von mir geschrieben, und nebenbei das, was gedruckt erschienen. Dabei muß ich bemerken, daß mein Original sich in den Händen des Herrn Bunjakowski befindet, der nicht weniger als ich über die mich verletzende Entstellung des Textes entrüstet ist. Diese ungehörige Abänderung hat die Haupt-Redaktion heimlich vorgenommen, nachdem schon die Correcturbogen von dem Special-Redakteuren

unterschrieben waren, der mit größter Aufmerksamkeit zweimal das Gedruckte mit dem Originale verglichen hatte."

Von mir geschrieben.	Gedruckt auf S. 652—653 des 5. Theiles des „Neuen Encyclopädischen Lexikons".
Unter den Russischen Astronomen hat sich am meisten W. Struve ausgezeichnet; seine Meridiangradmessungen in Rußland, seine genauen Sternkataloge und herrlichen Beobachtungen über die Doppelsterne, über die Aberration und die jährlichen Parallaxen der Sterne haben ihm unvergänglichen Ruhm erworben. Gleich William Herschel beschäftigte er sich viel mit der Fixsternkunde und fand in seinem Sohne einen würdigen Nachfolger für seine Arbeiten. Er stand zuerst der Dorpater, hernach der Pulkowaer Sternwarte vor, welche, nach seinem Plane gebaut, die beste von allen existirenden Sternwarten ist und ein herrliches Denkmal der Fürsorge bleibt, die den Wissenschaften in Rußland zu Theil wird. Die Astronomen dieser Sternwarte O. Struve, Sabler, Winnecke, Döllen und Wagner haben sich durch ausgezeichnete Arbeiten einen Namen in der gelehrten Welt gemacht.	Unter den deutschen Astronomen, die an Russischen Sternwarten arbeiten, hat sich am meisten W. Struve ausgezeichnet; seine Meridiangradmessungen in Rußland, seine genauen Sternkataloge und seine herrlichen Beobachtungen über die Doppelsterne, über die Aberration und die jährlichen Parallaxen der Sterne haben ihm großen Ruf erworben. Gleich William Herschel beschäftigte er sich viel mit der Fixsternkunde. Er stand zuerst der Dorpater, hernach der Pulkowaer Sternwarte vor, welche, nach seinem Plane gebaut, die beste von allen existirenden Sternwarten ist und ein herrliches Denkmal der Fürsorge bleibt, die den Wissenschaften in Rußland zu Theil wird. Die Astronomen dieser Sternwarte O. Struve, Sabler, Winnecke, Döllen und Wagner sind größtentheils Verwandte von W. Struve.

„Ich bitte eine besondere Aufmerksamkeit auf die letzten Zeilen, in der Mittheilung aus meinem Originale und aus dem, was an Stelle dessen in dem „Encyclopädischen Lexikons" gedruckt worden, zu richten. Ist das nicht eine offenbar böswillige Veränderung meiner Worte? Was soll das heißen? Soll es vielleicht eine Anschuldigung sein? . . . Auf jeden Fall ist die Notiz, welche die Haupt-Redaktion des „Encyclopädischen Lexikons" mittheilt, gänzlich falsch; es ist nicht wahr, daß die Astronomen der Pulkowaer Sternwarte größtentheils Verwandte von W. Struve sind. Ja und wozu die Hinweisung auf verwandtschaftliche Verhältnisse im Felde der Wissenschaft? Ob Jemand Verwandter eines andern, oder nicht — ist ganz gleichgültig; er soll sich nur als tüchtigen Gelehrten erwiesen haben. Daß aber die von mir erwähnten Astronomen in der That Nutzen der Wissenschaft gebracht und durch ihre Arbeiten sich einen Namen in der gelehrten Welt erworben, das ist ein Faktum, das Niemand, der die Wissenschaft kennt, bestreiten wird."

„Nach dem von mir Gesagten ist es unnütz noch weitere Bemerkungen zu machen. Ich sage nur beiläufig, daß ich W. Struve ebenso einen Russischen Astronomen genannt habe, wie man Barclay de Tolly einen Russischen Feldherrn nennt, und wie W. Herschel ein englischer Astronom genannt wird, obgleich er in Deutschland geboren. Daß W. Struve sich einen unvergänglichen Ruhm erworben, wissen Alle; man lese doch nur die Artikel von Biot über ihn."

„Es ist ein schlechtes Ding falsche Nachrichten verbreiten; wenn jemand unter seinem eigenen Namen es thut, nun so verantwortet er wenigstens selbst dafür; was sollen wir aber von denen sagen, die zu eben dem Zwecke sich unter fremdem Namen verstecken, ohne es der Person mitzutheilen, deren Namen sie gebrauchen? Ich überlasse es jedem gewissenhaften Menschen, für diese Handlungsweise die gebührende Bezeichnung zu suchen. Der Haupt-Redaktion des „Encyclopädischen Lexikons" stand es frei, meinen Artikel nicht aufzunehmen; darüber kann man nicht mit ihr rechten, aber Aufsätze böswillig verändern, dazu ist sie nicht berechtigt. Im Gegentheil ich habe jetzt ein Recht zu fordern: entweder meinen ganzen Artikel zu vernichten, oder die von mir angegebenen Zeilen in der Gestalt umzudrucken, wie sie von mir geschrieben und von dem Special-Redakteuren gebilligt worden. Verweigert man diese Genugthuung, so wird sich Niemand mehr entschließen, an einem Werke Theil zu nehmen, in dem, ohne Wissen der Verfasser, in die von ihnen geschriebenen Artikel gänzlich unbegründete Verläumdungen eingeschoben werden."

„Gut Heil!" das Glück auf der Turner.

Der 13. December 1862 macht Epoche in der Geschichte des Schul- und Erziehungswesens der Ostseeprovinzen, denn an diesem Tage ist zum ersten Mal das Turnen mit Gegenstand eines öffentlichen Examens gewesen. Daß das Gymnasium in Dorpat mit diesem Beispiele vorangehen konnte, ist das Verdienst des Herrn Gouv.-Schulen-Directors Schröder und wir wünschen ihm von Herzen Glück dazu, daß er sich auch dieses Verdienst um unsere Schulen erworben hat, und weil das Wagniß nicht nur befriedigend, sondern sogar glänzend ausgefallen ist. Jetzt zur Winterzeit konnte die Prüfung im Turnen natürlich nur unter Dach und zwar im großen Saale des Gymnasiums stattfinden, weshalb auch die Prüfung nur auf die Uebungen beschränkt bleiben mußte, für welche sich die nöthigen Vorrichtungen leicht aufstellen ließen. Daher fielen alle Uebungen am Reck und an den Barren weg. Desohngeachtet waren die Uebungen so mannigfaltig und die Beweise von Kraft und Gewandtheit so augenscheinlich, daß man mit Recht fragen konnte, was wird die Jugend erst leisten, wenn sie diese Uebungen unter der bisherigen Anleitung noch ein Jahr fortgesetzt hat. Wir sind fest überzeugt, wenn die Turnjugend dann eine solche Vorstellung für Geld, z. B. für einen milden Zweck giebt, so wird das Resultat in jeder Hinsicht überraschend sein. Die heutige Prüfung zerfiel in zwei Abtheilungen. Von 11 bis 12 traten die kleinen Turner der dritten Elementarschule, meist künftige Gymnasiasten, auf, deren ganzes Auftreten und Benehmen erkennen ließ, daß sie zu einer Prüfung hereinkommen, welche so ganz ihrer Natur gemäß und nach ihrem Wunsche war. Sie sollten ja klettern und springen! daher erschienen sie auch nicht scheu und langsam, sondern heiter und munter. Sie wußten, im Klettern und Springen konnten sie nicht durchfallen. Und wenn auch mancher beim Erklettern eins der sechs schlaffen Taue, welche von der Decke des Saales herabhingen, ohne das Ziel erreicht zu haben wieder abwärts glitt, konnte man dies bei der überraschenden Gewandtheit der übrigen kleinen Schelme gern übersehen, denn die meisten zeigten durch allerlei Nebenkunststückchen beim Hängen am Haken in der Decke, daß ihnen das Erklettern eines so kurzen Taues schon eine Kleinigkeit war. Ihre Prüfung schloß mit verschiedenen Uebungen im Springen, wie sie ihrem Alter angemessen waren. Wir entlassen sie nun

laude. Nach ihnen zogen als zweite Abtheilung die Turner der vier obern Klassen des Gymnasiums unter Absingen eines heitern Turnliedes in den mit Zuschauern stark besetzten Saal, eine blühende, stattliche Jugend, deren Wangen vom Turnen gewiß nicht bleicher, deren Schritte nicht matter worden. Sie erschienen, worüber wir uns besonders freuten, in Hemdärmeln und leichten Schuhen, aber trotzdem fast elegant. Sie begannen ihre Uebungen mit dem abc der Turnkunst, mit einfachen Körperbewegungen, welche sie selbst mit einfachen Volksliedern begleiteten, was einen höchst gefälligen Eindruck machte. Dann folgten die Uebungen am ledernen Turnpferde, und es war interessant zu sehen, wie Knaben, welche dem Pferde mit der Nase gerade an den Schwanz reichten, in einem Sprunge entweder im Sattel saßen oder mit den Füßen auf dem Pferde standen. Sie bewährten hier körperliche Kraft und Gewandtheit durchweg auf glänzende Weise. Dann folgten mancherlei Uebungen im Schwingen und Springen, soweit sie der Raum erlaubte. Den Schluß bildete ein Effectstück, indem die Jugend an und zwischen den sechs hangenden Tauen eine kühne Pyramide von übereinander stehenden, hängenden und schwebenden Turnern bildete. Diese Darstellung wurde mit dem lautesten Beifalle begrüßt und sie beschloß die Prüfung im Turnen auf die glänzendste Weise.

Wir dürfen unsern Bericht über dieses Examen nicht schließen, ohne auch der Jugend lobend zu gedenken, welche in ihrer ganzen Haltung einen durchaus angenehmen Eindruck machte. Besonders trat die anständige Haltung der jungen Turner darin hervor, daß die Ordnung, bei der großen Zahl der Schüler und der Mannigfaltigkeit der Uebungen keine Kleinigkeit, weder durch zu lebhafte Unterhaltung noch durch unzeitiges Vordrängen gestört wurde. Wir glauben in diesem verständigen Benehmen schon den erziehenden Einfluß des Turnens zu erkennen und sagen hiermit sowohl dem Meister als den Zöglingen unsern Dank.

Die Theilnahme der Eltern, Geschwister und Jugendfreunde an dieser Prüfung war eine überaus große und gewiß hat sie manches Vorurtheil gegen das Turnen, welches hier und da noch festsitzen mochte, beseitigt, so wie manche Mutter ihren Liebling künftig ohne Zittern auf den Turnplatz wird eilen sehn, seit sie sich überzeugt hat, mit welcher Ruhe und Aufmerksamkeit sich unser Turnmeister Herr Reinhard unter seinen Schülern bewegte; wie er trotz der großen Anzahl derselben und des Eifers, mit welchen sie hervortraten, doch jede Bewegung bemerkte und stets im rechten Augenblicke zur Hand war, wo es galt zu ordnen oder die Hand zu bieten. Seiner Erfahrung und Tüchtigkeit als Turnmeister allein ist die allgemeine Theilnahme am Turnen zuzuschreiben, wie sie schon jetzt bei uns stattfindet. Die Erwachsenen turnen, die männliche wie die weibliche Jugend turnt, alle in den durch Alter und Geschlecht angewiesenen Grenzen, und der heutige Tag hat diese Theilnahme gewiß nicht gemindert. Diese allgemeine Theilnahme macht aber eine Turnhalle, das heißt ein zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, in welchem die Uebungen auch während des Winters fortgesetzt werden können, zum dringenden Bedürfniß. Wenn sich zum Bau desselben die zahlreichen Schulen, die Universität und das einer kräftigen und heilsamen Bewegung auch im Winter bedürftige Publicum vereinigen sollte, kann der Erfolg zweifelhaft sein? Wie viele würden nicht gern jährlich einige Rubel beitragen, um im langen, langen Winter einen Raum zu gewinnen, wo sie auch beim schlechtesten Wetter, geschützt gegen den Einfluß desselben, mit einem Freunde eine Stunde wandeln könnten! Gut Heil!

H. E.

Korrespondenz.

Dorpat. Disputationen. Am 30. Novbr. wurde zum Dr. med. promovirt Herr Ernst Bidder, geb. zu Dorpat den 7. October 1839, Sohn Sr. Exc. des gegenw. Herrn Rectors der Univ. Dorpat, Prof. Dr. Friedr. Bidder, besuchte das hiesige Gymnasium, stud. hieselbst 1856—1859 Medicin, setzte seine Studien im Auslande, namentlich in Würzburg, fort, erwarb den ausländ. Grad eines Dr. med., nach Vertheidigung seiner hiesigen Inaugural-Dissertation: „Beiträge zur Lehre von der Function der Nieren", 41 S. 8., 6 Thesen, mit einer angehängten lithog. Tafel. — Am 17. Decbr. vertheidigte pro venia legendi der Dr. med. Johann Wagner (geb. zu Riga den 26. Oct. 1833, besuchte das Rigasche Gymnasium, stud. hieselbst Medicin 1851—1858, wurde Dr. med. 1858 durch seine Inaugural-Dissertation: De partibus, mammalium os temporum constituentibus, 55 S. 8., 6 Thesen und 1 angehängte lithog. Tafel (Inl. 1858, S. 381), setzte seine Studien im Auslande fort und wurde als Prosector-Gehülfe beim anatomischen Theater der hies. Univ. angestellt), bei der med. Fac. seine zu diesem Zwecke verfaßte Abhandlung: Ueber den Ursprung der Sehnervenfasern im menschlichen Gehirn, 22 S. 4., 10 Thesen und 1 angehängte lithog. Tafel.

In Grundlage eines Allerhöchsten Befehls vom 22. October d. J. sind von den gegenwärtigen Herrn Curator des Dorp. Lehrbezirks unter dem 2. Nov. temporair neue Vorschriften für die Studirenden der Universität bestätigt, auch bereits in 103 §§ gedruckt und vertheilt. Sie treten vorläufig an Stelle der am 4. Juni 1838 bestätigt gewesenen, beinahe ein Vierteljahrhundert hindurch in Kraft und Wirksamkeit verbliebenen, Studenten-Vorschriften, welche indessen durch mehrfache Anordnungen der Universitäts-Obrigkeit in den letzten Jahren, verschiedene, in Gesetzeskraft übergegangene, Abänderungen und Modificationen erfahren haben.

Dorpat. Die vorige Nummer des Inlandes meldet die Berufung des Rigaschen Oberlehrers Herrn Schafranow nach St. Petersburg zur Bekleidung des Amtes eines Inspectors am fünften Gymnasium. Diese Nachricht kann von uns nur mit dem aufrichtigen Bedauern aufgenommen werden, daß schon wieder unsere Ostseeprovinzen eine ihrer hervorragenden wissenschaftlichen Kräfte verloren haben. Wenn auch die Abberufung so mancher anderer, in der Wissenschaft ausgezeichneter Männer aus unseren Orten in die Residenzstadt insofern selbst eine erwünschte scheinen konnte, als sich denselben an der neuen Aufenthaltsstätte ein ungleich größeres Feld der Wirksamkeit eröffnen mußte, so kann doch der Verlust eines gelehrten russischen Sprachkenners für unsere Provinzen unter allen Umständen nur ein recht empfindlicher genannt werden, da bei uns die Zahl der russischen Lehrer eine so überaus geringe ist, welche sich durch gelehrte gründliche Bildung auf das wissenschaftliche Niveau ihrer deutschen Collegen erheben oder wol gar dasselbe überragen. Den Unterschied aber zwischen einem, selbst sehr tüchtigen Lehrer der russischen Sprache und einem gelehrten Forscher auf diesem Gebiete erkennt sicherlich jeder, der überhaupt der Wissenschaft die schuldige Achtung zu zollen gewohnt ist, und daher dürften selbst diejenigen, welche das Maß der russischen Sprachkenntniß in unseren Schulen nicht gesteigert, vielmehr in die entgegengesetzte Richtung hinabgedrängt sehen mögten, den Abbruch der Wirksamkeit eines Lehrers bei uns nur bedauern können, der wie nur wenige mit der höheren wissenschaftlichen Weihe die erfolgreichste praktische Thätigkeit zu vereinigen wußte. An unseren Ostseeprovinzen rühmt man mit Recht ihre gelehrten Anstalten und das in ihnen entwickelte Schulleben, welches sich nach dem Muster ausländischer Institute herausgebildet hat und

wiederum vielfach als Norm für die intellectuelle Erziehung der Jugend in anderen Gouvernements unseres Kaiserreiches betrachtet wird, unsere gesammte pädagogische Welt ist stolz auf diese ihr zu Theil werdende Anerkennung. Sollten wir daher es uns nicht angelegen sein lassen, jene Männer an unsere Landesschulen zu fesseln, die vor vielen Anderen den schönen Ruf dieser letzteren zu erhalten und zu erhöhen im Stande sind? — Wir gestehen es offen, daß der Vortheil, den das fünfte Gymnasium in St. Petersburg durch die Berufung des Herrn Schafranow erlangen wird, so groß auch derselbe sein mag, schon wegen der nicht unbedeutenden daselbst sich findenden Anzahl gelehrter russischer Sprachkenner bei Weitem nicht jenen Verlust aufzuwiegen im Stande ist, den das Rigasche Gymnasium durch Herrn Schafranow's Abdankung erlitten hat, und wol viele Lehrer werden seine bisherige Stelle einnehmen, aber nur wenige seinen Platz ausfüllen können.

Unseres Wissens haben in jüngster Zeit nur zwei inländische Lehrer einen die gewöhnliche Höhe der russischen Sprachkenntniß weit überbietenden Standpunkt eingenommen und sowol durch ihre praktische Lehrthätigkeit wie durch literärische Arbeiten ihren Namen in rühmlichster Weise bekannt gemacht. Ihre Lehrbücher befinden sich in der Hand eines jeden Schülers und es ist daher, nachdem Herr Schafranow genannt worden, überflüssig, noch den Namen seines ebenbürtigen Collegen zu nennen, der uns jetzt in der Gesammtzahl unserer Lehrer als der einzige verblieben ist, welcher das ganze Gebiet der russischen Sprachforschung zum Gegenstande seiner beständigen, eifrigen Studien macht, und auch schon an diesen ist, wie wir hören, die Aufforderung zum Antritte einer höheren Stellung im Innern des Reiches ergangen. Sollte der Versuch nicht zeitgemäß sein, uns das zu erhalten, was wir zu verlieren befürchten müssen, und dürfte nicht im Unterlassungsfall die Besorgniß Raum gewinnen, daß wir sobald keine andere ebenso anregende und fördernde Kraft für die Schule und die Wissenschaft gewinnen würden?

Dorpat. Die Rig. Ztg. vom 14. Novbr., so wie die Revalsche vom 3. Novbr. brachten einen Wieder-Abdruck des, in dem neuen Dorpater Kalender erschienenen, höchst interessanten Aufsatzes über den „Männer-Quartett-Gesang". Beiläufig hatten auch die Rig. Stadtblätter vom 8. Novbr. darauf hingewiesen. Der Verf., seit Wochen an einer schweren Krankheit darniederliegend, wurde zu seiner Genesung durch eine Begrüßung aus der Ferne erfreut, welche ihm der beste Lohn für die Zusammenstellung der zuerst auf einem Spaziergange einigen zufälligen Begleitern aus dem treuen Gedächtnisse erzählten und auf den Wunsch eines derselben für den Druck niedergeschriebenen Mittheilungen sein mußte, und auf das Andringen desselben Freundes übergab er ihm auch den beregten Brief, um ihn zu veröffentlichen. Der Majoratsherr Boris Baron Uexkull schrieb nämlich seinem alten Jugend-Gefährten aus Nizza unter dem 12. Decbr. Folgendes:

„Eine wahrhafte Freude hatte ich gestern durch die unerwartet willkommene Zuschrift nebst Beilage, für welches freundliche Andenken ich Dir zum lebhaftesten Danke verpflichtet bin. Allerdings erinnere ich mich sehr wohl jener in Rom und unter den Jalousieen der Signora Pia (am Spanischen Platze) verlebten musikalischen Abende und Serenaden, auch in Deiner und der Künstler lieben Gesellschaft, die unserem Deutschen Quartette so wohlwollende Theilnahme schenkten und lasse alle die, durch Deine Worte hervorgezauberten Bilder der Vergangenheit an mir vorüberziehen. Dank Dir, mein alter Jugend-Freund und der Himmels-Tochter Phantasie! Eine geraume Zeit ist freilich seither darüber hingegangen! Mir ist es aber, seit ich das allerliebste opusculum lese und immer wieder lese, als hätte diese Episode aus unserem Reiseleben sich von neulich her zugetragen, obgleich es 45 Jahre her sind, seitdem wir damals mit meinem unvergeßlichen Universitäts-Freunde Iwan v. Grünewald gottseligen Andenkens nach Neapel entschlüpften und ich weiter, nach Sicilien ziehend, auf neue Abenteuer und musikalische Entdeckungen auszog! Schon damals hatte ich (seit 1809) meine militairische Laufbahn und die Feldzüge von 1812—1815 und zwei Heidelberger Wintersemester absolvirt, und war eben im Begriffe, über Jerusalem nach Indien zu wandern, als es in meinem Lebensbuche anders beschlossen stand, und ich nach Göttingen zurückreiste — denn Fata (d. h. Gottes Wille) volentem ducunt, volentem trahunt. So ging es mir auch in England, 11 Jahre später; denn mein Passagier-Billet von Liverpool nach Boston war schon bezahlt, als ein Paar Augenblicke mir einen Strich durch die voreilige Rechnung zogen und ich nach Schottland und den Hebriden, statt zu den Sqwas pilgerte! Alles ist vorausbestimmt, und zum Besten in diesem vorübergehenden Leben. Auch war ich damals noch jung und voller Pläne und Hoffnungen, frisch, frank und frei, eine Art von wanderndem Scholast, Minnesänger und Kunst-Adept, voller Lebenslust, kurz very peregriny pickle. Es war aber auch eine köstliche Zeit, die damalige, d. h. in objektiver Hinsicht (denn in subjektiver richtet sie ein Jeder nach seinem Maaß und Gewichte zu, wie er sie eben versteht oder ansieht!) Denn es wehte nach den Befreiungs-Kriegen eine gesunde Luft und ideale Richtung bei der Jugend, und die platonischen Ideen in dem Bereiche des Schönen hatten überall wieder frische Triebe gefaßt; die plastischen und zeichnenden Künste, die Musik insbesondere hatten einen neuen Aufschwung genommen, und es regte sich nach allen Seiten hin, auch in der Religion und Wissenschaft und in der Politik. Die Freude an der Sache, der Ernst in der Arbeit, der Scherz und der Humor im geselligen Leben! Nun, Du warst ja selbst ein Zeuge von jener theils dithyrambischen, theils praktischen Beweglichkeit der Zeit; denn Alle, die dem Gedanken und der Empfindung damals huldigten, waren wie von einem heiligen Feuer ergriffen. Kurz, wir lebten damals den schönen Traum der Jugend und ich eben wieder jetzt ein prächtiges Stück Erinnerung durch, sehe Dich noch in den diversen Phasen und Epochen auch Deines Lebens, bald als Student-Senior und dann gar als General-Senior gewaltigen Gewichts, dann als Wanderer mit Deinem getreuen Neufoundländer und dem Altdeutschen Rocke, dann wieder als Familien-Haupt und Lector in Dorpat, dann wieder an jenem festernen Tage in Novum zum 50-jähr. Jubelfeste Dorpats, aber immer heiter, geistreich und unverdrossen bei den kleinen Alltäglichkeiten des Lebens, stets als Humoristen und Studiosus emeritus, ein Mal wieder als Anführer einer edlen stürmenden Schaar junger Leute, die den bei mir in Dorpat dem akademischen Museen-Gebäude gegenüber ausgebrochenen Feuerschaden rasch zu löschen herbeieilten, dann wieder, wie ich ein Mal von Dir eine naturhistorische Sammlung erstand, kurz als einen ächten, sich stets gleich bleibenden Va bene compagnon, den unser himmlischer Allvater noch lange zur wahren Freude der alten Commilitonen erhalten möge! Doch ich eile zum Schlusse meiner Herzens-Ergießung. Das, was Du in Deinem Opusculo über Musik und Gesang sagst, hat dem alten Melomanen gar wohl gethan und fordert mich gleichsam dazu auf, meine in diesem Fache gesammelten Erfahrungen Dir mitzutheilen, wenn wir wieder uns von Angesicht zu Angesicht schauen und uns die Erlebnisse unserer Laufbahn erzählen werden! Va bene! e vero! Selbst über das unleidliche Stimmen der Instrumente eines Orchesters sollst Du eine humoristische Abhandlung von mir erhalten, wogegen ich mir ein Seitenstück über verwandte Gegenstände ausbitte! Gar gern hätte ich Dich hier mit Deiner unvergleichlichen Gabe der Beobachtung und Darstellung hier in dem encyclopädischen, polyglotten u. s. w. Nizza, um mit Dir auf Spaziergängen psychologische Studien anstellen zu können. Dann möchte ich Dir aber auch diesen sonnigen und wonnigen Küstenstrich des Mittelmeers zeigen; auf rhetorische und poetische Illustrationen und Erklärungen lasse ich mich freilich nicht mehr ein. Allein verplaudern wollten wir dann schon manches Stündchen; denn das Land ist wirklich reizend, das Leben hier gar leicht. Nur ist das Volk charakterlos, geldgierig und ohne Gemüth; wie ein Garibaldi gerade hier geboren und großerzogen werden konnte, bleibt noch immer ein Räthsel! Auch ist die Wissenschaft, die Kunst vor Allem hier schlecht vertreten, um so köstlicher aber ist die Natur am Ligurischen Meeres-Gestade; denn Luft, Sonne, Mond,

Meeresküste, Hügel und Berge, Thäler, Flüsse, die Pflanzen-Welt und das Klima sind über alles Lob schön! Ich schließe ꝛc."

Dorpat. Am 6. Decbr., dem Namensfeste Sr. Kais. Hoheit, des Großfürsten Cesarewitsch Thronfolgers, strahlte nicht bloß, wie zum 8. Septbr., dem, mit der Jahrtausendfeier des Reichs zusammenfallenden, dießjährigen Geburtsfeste des Thronerben, die hellerleuchtete Stadt in dem Glanze der Lampen und Kerzen, es leuchtete an diesem Tage noch ein anderes Feuer-Meer, dessen Anziehungskraft viele Festlichkeiten des vorigen Winters überbot. An diesem Tage wurde nämlich die, mit winterlichen Bäumen festlich geschmückte und durch Hunderte von buntfarbigen Lampen hell erleuchtete, Schlittschuh-Bahn auf dem Embach unterhalb der steinernen Brücke feierlich und fröhlich eröffnet. Unter den rauschenden Tönen belebender Tanzmusik und unter dem erfrischenden Eindrucke angenehmer December-Witterung, welche den entschiedensten Gegensatz zu den außergewöhnlichen Kältegraden der vorhergehenden Woche bildete, bewegten sich Schaaren von Schlittschuhläufern in gewähltem Costüme, die Damen zu den Rutsch-Schlitten einladend, dazu Gruppen von Familien, Kindern und deren Begleitern als Zuschauer, ein wogendes Gedränge auf dem Eise, wie zur Zeit des Carnevals, und bunte Massen von Zuschauern an beiden Ufern des Embach. ! Dem Vernehmen nach verdankt man die dießjährige, besonders gut ausgefallene, Eröffnungs-Feierlichkeit der anregenden Idee und leitenden Beharrlichkeit eines jungen Mannes aus dem Flußgebiete der Narowa, welcher, an die Winter-Vergnügungen auf dem Eise des Peipus-Abflusses gewöhnt, auch dem hiesigen Verbindungs-Platze des Winter- und Sommer-Fischmarkts für die Erzeugnisse des Peipus-Beckens den örtlichen Typus eines maritimen Winter-Luxus zu verleihen beflissen gewesen ist. Das Leben, welches zur Zeit Peters des Großen auf der hartgefrorenen Newa entstand, leitete zum Theil seinen Ursprung aus dem Gebrauche der alten Seehandels- und Hansestadt Narwa her, welche gleich Dorpat im Jahre nach der Gründung von St. Petersburg dem Russischen Scepter unterworfen wurde. Jetzt vereinigen sich die Beziehungen ganz neuer Phasen des Verkehrs, um den räumlichen Unterschied auszugleichen, den örtlichen Gesichtskreis zu erweitern. Aber an derselben Stelle des Flusses, welche nach dem Zeugnisse der Geschichte einst die Stätte des Todes für Märtyrer ihres Glaubens wurde, gaben die vereinigten Elemente des Schönen und Nützlichen der Gesundheits-Pflege und Gemüths-Erheiterung reichliche Nahrung. Neben den zierlichen Wanderungen mancher Schlittenzüge und den geübten Wettkämpfen der stahlgewaffneten Winter-Lootsen grub sich in die geschnörkelten Biegungen der Um- und Nebenläufe mancher verstohlene Namenszug in das Eis; und die Fläche des befrorenen Flußspiegels erglänzte im hellen Wiederschein der zahlreichen buntgefärbten Laternen von manchem dankenden oder spähenden Blicke. In den Nachmittagsstunden von 4 bis 7 ertönten die munteren Klänge der Musik, und unter ihren Accorden schaarten sich die Theilnehmenden und Zuschauenden an den Einfassungen der Rutschbahn, wie an den Umgebungen der steinernen Brücke und des Ufers zu beiden Seiten. Gegen 7 Uhr Abends verdrängte die Illumination der öffentlichen und Privatgebäude den Lichterglanz des Eisspiegels — und der bestirnte Himmel ließ die Hoffnung der Schlittschuhläufer, daß die Bahn in ihrer schneelosen Glätte erhalten werden würde, aufs Neue erstarken.

Reval, d. 13. Decbr. Nachdem der dieses Mal ausnahmsweise in den Decembermonat verlegte ordinaire Landtag am 10. d. M. durch den Harrischen Manngerichts-Secretairen in üblicher Weise unter Fanfarenstößen und Paukenwirbel auf den Straßen des Doms und der Stadt ausgerufen und am 11. mit feierlichem Gottesdienste in der Ritter- und Domkirche und einer Rede des Herrn Ritterschafthauptmannes Grafen Keyserling eröffnet worden, legte der Letztere das bisher von ihm bekleidete Amt nieder und wurde darauf aus den vorgeschlagenen Candidaten Herr Alex. Baron v. d. Pahlen zu Wait zum Ritterschaftshauptmann erwählt. Tags darauf fand die Besetzung zweier vacanter Landrathsstellen Statt, zu welchen durch Wahl der Ritterschaft und des Landraths-Collegiums die Herren Robert Baron Toll zu Kuckers und Hannibal v. Wartmann zu Hasick berufen wurden. Auf dem Landtage befinden sich auch Deputirte der Ritterschaften von Livland, Kurland und Oesel.

Mit dem nächsten Herbste soll auch hier in Reval Gasbeleuchtung eingeführt werden. Man hat sich schließlich dahin entschieden, daß die Stadt d. h. der Rath und die beiden Gilden selbst die Ausführung in die Hand nehmen und die Mittel dazu durch Anleihe zu beschaffen sind. Die Kosten der Anlage des Gas- und damit zu verbindenden Wasserwerkes sind auf 150,000 Rubel Silb.-Mze. angesetzt, und zwar um einige tausend Rubel höher, als der Kostenanschlag des zu Rathe gezogenen englischen Ingenieurs Kerby aufgegeben, weil der hiesige Architect Kordes die Kosten der Einrichtung des Wasserwerkes in den Häusern höher als der englische Ingenieur berechnet hat; doch ist es wahrscheinlich, daß die Kosten nicht so hoch sich belaufen werden. Behufs Bewerkstellung der Anleihe ist eine Subscription eröffnet worden auf 3000 Obligationen, von je 50 Rubel Silb.-Mze., die mit 6 % verzinset werden sollen; als Sicherheit wird das Gas- und Wasserwerk selbst verpfändet. Zunächst sind die hiesigen Hausbesitzer zur Subscription berechtigt; sollten in den diesen gestellten Terminen vom 10. bis 18. Dezember nicht alle 3000 Obligationen abgenommen werden, so sind auch andere Personen zur Zeichnung zuzulassen. Da jedoch bis heute bereits 116,000 Rubel gezeichnet sind, so ist vorauszusehen, daß die ganze Anleihe von den Hausbesitzern gedeckt werden wird. Für's Erste ist die Beleuchtung der inneren Stadt und der drei Hauptstraßen in den Vorstädten der narvaschen, dörptschen und pernauschen in Aussicht genommen; die Wasserleitung aber soll sich nur auf die Stadt und die dörptsche Straße beziehen, weil durch die letztere wahrscheinlich die Leitung aus dem obern See gehen wird. Nach einer mäßigen Veranschlagung sind die Jahreseinnahmen auf circa 30,000 Rubel, die Ausgaben, einschließlich der Zinsenzahlung und die Amortisations-Prozente, auf nicht volle 18,000 Rubel geschätzt; der reine Gewinn beträge daher über 12,000 Rubel jährlich. Zur Amortisation der Anleihe soll jährlich ein Prozent bestimmt worden, außerdem die Ersparnisse aus dem reinen Gewinne; die Abzahlung des Darlehns soll nach 15 Jahren, wenn die Umstände es gestatten auch schon früher, jedoch nicht vor 10 Jahren beginnen, durch Auslösung der einzelnen Obligationen und in 33 Jahren beendet sein. t.

Mitau. Man ist bei uns sehr darauf gespannt, welches Resultat die in Kurzem zu berufende General-Versammlung der Actionaire des Dampfbootes „Mitau" geben wird, und ob das dritte Jahr der Thätigkeit dieses Dampfschiffes mit seinen unglücklichen, in Libau von einem Fachmanne für gut befundenen, bald aber leck gewordenen sechs Schleppböten zum dritten Mal auf Null des Vortheils sich reduciren sollte. Die Actionaire vermeiden gegenseitiges Anfragen in Betreff dieser, ihr Herz schwer berührenden Angelegenheit, um nicht schon vor der Berichterstattung auf der General-Versammlung in ihren Hoffnungen enttäuscht zu werden. Daß aber gewisse Prozente den Unternehmern beim Ankauf des Dampfschiffes jetzt zufallen könnten, ist besonders seit der Zeit bedenklich geworden, wo das Dampfboot im October neun Werst vor Mitau einzufrieren beliebte und durch unvorhergesehene Ausgaben für das Auseisen und Bewahren desselben den zur Vertheilung unter den Actionairen bestimmten Ertrag verzehrt hat.

Literärisches.

Erstes Buch für Mutter und Kind von Rob. Plath, Lehrer an der Dorpatschen Kreisschule. Dorpat 1863. Druck von H. Laakmann, carton. 25 Kop.

Ein gewiß vielen Müttern, die nicht wissen, auf welchem Wege sie ihre kleinen Anfänger im Lesenlernen am leichtesten zum Ziele zu führen haben, eine recht willkommene Gabe. Schritt vor Schritt wird in dem kleinen Büchlein die lehrende Mutter mit dem lernenden Kinde durch die Lautirmethode von den ersten Anfängen im I. Abschnitt, bestehend in Vorübungen

zum Lesen, zuerst im II. Abschnitt in 33 Lectionen zu der Kenntniß der Vokale und Consonanten geführt, wobei die Thätigkeit des Kindes auch dadurch in Anspruch genommen wird, daß es die einzelnen Buchstaben auf einer Schiefertafel malend selbst entstehen läßt. Der III. Abschnitt, die großen Buchstaben, die auf ähnliche Weise entwickelt und geschrieben werden können, enthaltend, gibt wie der zweite ebenfalls in Lect. 34—47 zahlreiche Beispiele, von denen wohl einige, wie Kenie, Ytterspath und Yttertantal wegbleiben konnten. Der IV. Abschnitt gibt einige kleine Erzählungen zur Uebung und der V. Abschnitt die lateinischen Buchstaben, die sich an die Deutschen so nahe anschließen. Das Büchlein ist, wie man sieht, aus dem Bedürfniß einer Mutter, die nicht größere Werke über das Lesenlernen durcharbeiten konnte, entstanden und wird daher auch bei solchen Müttern oder Lehrerinnen gewiß baldigen und freundlichen Eingang finden.

Soeben ist in Helsingfors erschienen: Bericht über die Verwaltung des Großfürstenthums Finnland während der Jahre 1855—1861, verfaßt nach officiellen Dokumenten. (Uebersetzung aus dem Schwedischen.) 4 unpag. Blätter und 249 S. 4. In dem Vorworte äußert sich der Verf., Gabriel Rein, Finnlands-Fürst in der Wissenschaft der Statistik, folgendermaßen:

„Je mehr die öffentlichen Angelegenheiten des Landes Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Theilnahme geworden, desto mehr hat auch das Bedürfniß einer näheren Kenntniß seiner Verwaltung und seines gegenwärtigen Zustandes sich geltend gemacht. Dieses hat die Administration erkannt, und die vorliegende Arbeit entstand daher in Folge einer, vom damaligen General-Gouverneur, Seiner hohen Exc., dem Herrn Grafen Berg, im April v. J. an mich ergangenen, Aufforderung. Die Materialien sind officiellen Documenten entnommen, welche theils früher gedruckt, theils von den administrativen und Verwaltungs-Behörden mir mitgetheilt worden. Die Absicht war, die Documente selbst sprechen zu lassen. Sie sind meistentheils mit ihren eigenen Worten wiedergegeben, und nur dann hat eine nähere Auseinandersetzung stattgefunden, wenn eine solche des Verständnisses halber als nöthig erachtet wurde. Data und Facta sollten die einzige Leitung für das selbstständige Urtheil des Publicums ausmachen. Möchte es mir gelungen sein, sie so darzustellen, daß die Wahrheit klar und unverfälscht hervortritt. So zu schreiben, ist wenigstens mein Vorsatz gewesen."

So eben sind zu St. Petersburg die 1., 2., 3. u. 4. Lieferung des 4. Theils der Materialien für die Mineralogie Rußlands von Nicolai Kokscharow erschienen. Der berühmte Verfasser, von vielen Seiten her unterstützt, behandelt in diesen Lieferungen die Gesteingattungen: Aeschynit, Monazit, Kischtim-Parisit, Krisoberil-Hydrargillit, und giebt nach der reichen Kotschubey'schen Sammlung eine Abbildung der Krystallgruppe: Alexandrit, in dem zur Lieferung gehörigen, Atlas aber eine Tafel mit Darstellungen des Aeschynit, drei Monazit- und zwei Alexandrit-Tafeln, welche an Uebersichtlichkeit, Vollständigkeit und Genauigkeit der Gelehrsamkeit, Klarheit und Verständlichkeit des erläuternden Textes entsprechen.

In St. Petersburg ist erschienen: „Vollständige Sammlung der Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths", welche die praktische Anwendung vieler Artikel des Strafgesetzbuchs und der Criminal-Proceßordnung des Reichs (Swod der Gesetze XV, Bd. I. u. II) erläutern. Die von N. Meyer unterzeichnete Vorrede sagt: Der Zweck dieser Sammlung bestehe in der Erleichterung für den Gebrauch der Geschäftsmänner bei Vergewisserung über den Inhalt Allerhöchst confirmirter Straf-Erkenntnisse, deren Text, verba decisiva und Entscheidungs-Gründe weder in den Swod der Reichsgesetze, noch in die vollst. Sammlung der Gesetze des Reichs übergegangen sind; so finden sich denn aus sechszehnjähriger Frist die wichtigsten Entscheidungen abgedruckt; ein systematisches, ein alphabetisches und ein chronologisches Register erleichtern das

Nachschlagen. Die ganze Arbeit ist ein vollständiges Repertorium der wissenswürdigsten Strafrechtsbestimmungen. Viele Mittheilungen sind schon anderweitig bekannt geworden, so z. B. das in die Duell-Gesetzgebung übergegangene, am 1. Juli 1849 Allerh. best. R.R.G.A. in der v. Brevern-Baron Ungern-Sternbergschen Duellsache (Anm. zu Art. 2054 des XV. Bds.); man begegnet aber auch den Namen v. Saß, Fürst Wittgenstein, Fürst Trubezkoi und vielen anderen, bei denen ein besonderes Familien-Interesse vorwaltet.

Soeben ist erschienen das 5. Heft des VI. Bandes der „Baltischen Monatsschrift". November 1862. Inhalt: 1) Unsere ländl. Arbeitfrage von R. Wilcken; 2) Iwan Possoschkow (vierter Artikel) von A. Brückner; 3) Ein Wort über das Ehegesetz von M. Kauzmann; 4) Noch ein Beitrag zum Thema: endemische Augenkrankheiten Livlands von C. Grewingk.

Ausländische Journalistik.

Ueber eine Sammlung unedirter Henkelinschriften aus dem südlichen Rußland. Vom Kaiserlich-Russischen wirkl. Staatsrath Dr. Paul Becker in Odessa (jetzt in Dresden), in Dr. Alfred Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie, vierter Supplement-Bd. Drittes Heft, 1862, S. 451—502. — Der christliche Geist in den Hochzeitgebräuchen der lutherischen Slovaken (Vortrag, gehalten den 20. August 1862 in dem Saale des Evangel. Vereins in Berlin vom Lic. theol. J. R. Borbis) in der Evangelischen Kirchenzeitung Nr. 88 vom 1. Novbr. Die Liturgie der russisch-orthodoxen Kirche nach: „Euchologie der orthodox-katholischen Kirche, aus dem Griechischen Original-Text mit durchgängiger Berücksichtigung der altslavischen Uebersetzung in's Deutsche übertragen von Michael Najewsky, Erzpriester bei der Kaiserlich-Russischen Botschaft in Wien, Wien, bei J. C. Zamarski und Ditmarsch, 1861—1862, von A. von Haxthausen, in den historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland, red. von Edmund Jörg und Franz Binder, Fünfzigster Bd., zehntes Heft, S. 800—805. (Dieses, der Großfürstin Helena Pawlowna gewidmete Werk in 3 Bden. (LXIX, 270, 186 und 361 S. gr. 8.) ist übrigens auch besprochen in Zarncke's lit. Centralblatt Nr. 45, und ebend. desselben Verf. Gebetbuch zum Gebrauch der orthodoxen Christen, aus dem Griechischen mit Berücksichtigung des Alt-Slavischen übersetzt, Wien, 1861, 152 S. gr. 12). Weiteres über den Faserstoff und die Ursachen seiner Gerinnung. Von Dr. Alexander Schmidt in Dorpat. Schluß, in Reichert's und du Bois's Archiv. Jahrg. 1862, Heft V. S. 533—564. — Beiträge zu den Bildungshemmungen der Mesenterien von Prof. Dr. Wenzel Gruber in St. Petersburg (Hiezu Tafel XIV, B.) S. 588—611 ebend. Ueber die Bewegungserscheinungen an den Scheinfüßen der Polythalamien, insbesondere über die s. g. Körnchenbewegung und über das angebliche Zusammenfließen der Scheinfüße, von C. B. Reichert, ebend. S. 638—653. — Aus St. Petersburg: Etat des Krankenhauses aller Leidenden, in der allg. Zeitschr. für Psychiatrie und physisch-gerichtliche Medicin, herausgegeben von Deutschlands Irrenärzten unter der Mit-Redaction von Damerow, Flemming, Roller durch Heinrich Lähr, 4. und 5. Heft, Berlin, 1862, S. 538—542. Die Fürstin Galizün vor ihrer Bekehrung — in der Damaris, eine Zeitschrift von Ludwig Giesebrecht, Dritter Jahrgang, 2. Heft, S. 113—186. — Unter dem Krummstabe — eine culturgeschichtliche Skizze von Eduard Osenbrüggen, II — in Rob. Prutz's Deutschem Museum Nr. 46 vom 13. Nov. S. 718—725; handelt z. B. über Abgaben der Hörigen von Gotteshäusern, Erbrecht der Gotteshausleute, Theilung der Abgaben und Gefälle im Gotteshause.) Das A. Ermann'sche Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland, XXI. Bdes 4. Heft, Berlin, 1862, enthält folgende Aufsätze: J. F. Brandt, Bemerkungen über die Wirbelthiere des nördlichen Europäischen Rußlands, besonders des nördl. Urals. Reise des Botanikers Maximowitsch nach Süd-Mandschurien. — Die

Versandung des Asow'schen Meeres. Nach einem officiellen Russischen Berichte. Ost-Turkestan oder die Chinesische Provinz Nan-Lu. Nach dem Russischen von Walichanow. Verschwinden der Insel Kumani. W. Radloff: Briefe aus dem Altai. Forts. Der Naturdichter Nikitin. — W. Toporoff's Erstes Jahrtausend Rußlands; im Magazin für die Literatur des Auslandes, Nr. 45. — Esopus von Burckhard Waldis. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Heinrich Kurz. 2 Th. Leipzig, 1862, XLVIII, 422, 320, 230 S. 8., auch unter dem Titel: Deutsche Bibliothek. Sammlung seltener Schriften der älteren Deutschen National-Literatur. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen, I. u. II. Bd., besprochen in F. Zarncke's lit. Central-Blatt Nr. 46.

Anzeigen, Recensionen, Auszüge, Besprechungen. Dr. Alex. Schmidt in Dorpat: Ueber Faserstoff und die Ursachen seiner Gerinnung. Reichert's und du Bois Archiv S. 545 und Sacharjin (aus Moskwa) zur Blutlehre, Virchows Archiv, Bd. 21, Heft 3, S. 337 — besprochen von Scherer unter: Leistungen in der physiologischen Chemie — Ueber Eiweißkörper-Blut, in Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahre 1861, redigirt von Prof. Dr. Scherer, Prof. Dr. Virchow und Dr. Eisenmann. I. Bd. Neue Folge: XI. Jahrgang. I. Bd. Physiologische Wissenschaften, Würzburg, 1862, S. 207 ff. — A. Albanus: Experimentelle Untersuchungen über die Beziehung des Halsstranges des Sympathicus zur Temperatur des Kaninchenohrs. Dorpat, 1860, 8., — ebend. S. 173 ff. unter Leistungen in der Physiologie von Valentin; Botkin: Untersuchungen über Diffusion organischer Stoffe (Virchow's Archiv Bd. 20 S. 26 ff.). Versuch über Form und Farbenveränderung der Blutkörperchen in Zucker- und Salzlösungen, ferner Versuche über Diffusion des Gallenpigments, endlich über Diffusion des Eiweißes durch die ihrer Kalksalze beraubte Eischale, ebend. S. 1 ff. unter: Physiologische Physik von Prof. Dr. Fick in Zürich; E. Reißner: Neurologische Studien in Reichert's und du Boi's Archiv, 1861, S. 615, ebend. unter dem Bericht über die Leistungen in der Histologie von H. Frey, Prof. in Zürich, S. 14 ff., ferner: E. v. Wochmann. Ein Beitrag zur Histologie des Rückenmarks, Dorpat, 1860, cum tab. Diss. inaug. L. Stieda: Ueber das Rückenmark und einzelne Theile des Gehirns von Esox lucius. Dorpat, 1861, Diss. inaug. cum. tab., J. Traugott: Ein Beitrag zur feineren Anatomie des Rückenmarks von Rana temporaria. Dorpat, 1861, cum. tab. Diss. inaug. und F. Rutkowsky: Ueber die graue Substanz der Hemisphären des kleinen Gehirns. Dorpat, 1861, Diss. inaug., ebend. S. 57 ff. — A. Wiegandt: Untersuchungen über das Dünndarm-Epithelium und dessen Verhältnisse zum Schleimhautstrome. Dorpat, 1860, 8., — P. Walter: Untersuchungen über die Textur der Lymphdrüsen, Dorpat, 1860, 8. und W. Weiß: Experimentelle Untersuchungen über den Lymphstrom, Dorpat, 1860, 8., auch in Virchow's Archiv Bd. XXII, 1861, S. 526—561, unter Leistungen in der Physiologie, von Valentin ebend. S. 120 ff. W. Dybowski & E. Pelikan: Recherches physiologiques sur l'action des différents poisons du coeur. Compt. rend. Tome LIII, 1861, p. 584—587 und E. Setschenow: Eine neue Methode, die mittlere Größe des Blutdruckes in den Arterien zu bestimmen. Henle's und Pfeuffer's Zeitschr. Dritte Reihe Bd. XII S. 33—39, ebend. S. 123 ff. unter „Kreislauf". G. Sacharjin, zur Blutlehre — Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie, XXI, S. 337. — A. Schmidt: Ueber den Faserstoff und die Ursachen seiner Gerinnung — Archiv für Anatomie und Physiologie, 1861, S. 545 und S. 675 und A. Böttcher: Ueber Blutkrystalle (Haematokrystallin) Dorpat, 1862 — besprochen in Henle's und Pfeuffer's Zeitschr. für rationelle Medicin, Dritte Reihe, XVI. Bd., 2. Heft S. 250 ff. A. Kirejew: Ueber die Wirkung warmer und kalter Sitzbäder auf den gesunden Menschen. Archiv für pathol. Anatomie und Physiologie XXI, S. 496. Em. Wulffius: Ueber den Nachweis von Salpetersäuren im Harn. Diss., Dorp., 1862. N. Iwanoff: Beiträge zu der Frage über die Glycosurie der Schwangeren, Wöchnerinnen und Säugenden, Dorp., 1861, Diss., ebend. S. 270 ff. Generalstabsarzt Rosenberger: Jahresbericht der Medicinalverwaltung des Kaiserl. Russischen Marien-Ministeriums für das Jahr 1860 — in dem Monatsblatt für medic. Statistik und öffentliche Gesundheitspflege, 1861 Nr. 8 S. 60 und Jegor v. Sivers: Ueber Madeira und die Antillen nach Mittel-Amerika. Reisedenkwürdigkeiten und Forschungen, Leipzig 1861, besprochen von Prof. Dr. Franz Seitz in München, im Berichte über die Leistungen in der medicinischen Geographie, in Canstatt's Jahresbericht. Zweiter Bd. 1862 — S. 87 ff. — Mortalität in Rußland, von Dr. Kadinski (Virchow's Archiv Nr. XXI), besprochen unter den Leistungen in der Gesundheitspflege, von Dr. Birkmeyer in Nürnberg in Canstatt's Jahresbericht. Bd. VII, 1862, Staats-Arzneikunde, S. 22 ff. Der Tod durch Erstickung vermittelst eines Knebels oder durch Branntwein (ein Alkohol-Unglück). Eine Geschichte aus der gerichtsärztlichen Praxis im Lichte chirurgischer Erfahrungen, von Prof. Symanowski. Helsingfors, 1861 — unter Leistungen in der gerichtl. Medicin von Dr. Sigmund J. A. Schneider in Oberkirch, ebend. S. 77. Nordmann: Beobachtungen über den Auerhahn am Amur (aus dem Bullet. nat. de Moscou, 1861, III — 261—266) — besprochen in der Zeitschr. für die ges. Naturwissenschaften, herausgegeben von dem Naturw. Verein für Sachsen und Thüringen in Halle, redigirt von C. Giebel und W. Heintz. Jahrgang 1862, Juli. S. 80, von Gl. — unter der Rubrik: Zoologie.

Nekrolog.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Decbr. starb unter Ahlau in Kurland der Dr. med. Ludwig Grewingk, Stiefbruder des verst. Syndicus in Fellin, Johann Caspar Grewingk, dessen ausführliche Lebens-Beschreibung im Inlande 1860 Nr. 16 enthalten ist.

Am 8. December Abends entschlief zu Wenden bei vollem Bewußtsein der dim. Prediger des Tirsen-Wellanschen Kirchspiels, Dr. phil. (wozu er von der Universität Tübingen 1844 creirt wurde) Paul Emil Schatz, geb. auf dem Pastorate Trikaten den 24. März 1807, Sohn des späteren Luhdeschen Predigers Johann Lorenz Schatz (geb. zu Arnstadt in Thüringen am 13/24. April 1767, gest. zu Pastorat Tirsen den 23. Septbr. 1847: zu vergl. Ulm. Mittheil. VIII, 75), stud. zu Dorpat 1824—1827, erhielt 1826 bei der Preis-Vertheilung die goldene Medaille, war nach seinem Abgange von der Universität Privatlehrer und wurde am 2. Septbr. 1837 ordinirt; stand eine längere Reihe von Jahren der Holländerschen Privat-Erziehungs-Anstalt zu Birkenruh bei Wenden mit vor, und litt in den letzten Lebensjahren an einer unheilbaren Krankheit, welche seinen Tod beschleunigte. Ueber seine Schriften in Lettischer Sprache und seine sonstigen Aufsätze zu vergl. Napierskys Beitr. zur Gesch. der Kirchen und Pred. in Livl. IV, 28.

Am 14. Decbr. starb zu Dorpat der dim. Postmeister, Collegien-Assessor Friedrich v. Langhammer, geb. ebendaselbst den 27. Febr. 1785, der vierte aus der Reihe der Söhne des Rentmeisters Georg Christian L. (gest. in den letzten Tagen des Januars 1839) und der Marie Elisabeth geb. Peucker, (gest. den 10. März 1839) sie sind namentlich: Reinhold Johann geb. d. 19. Septbr. 1774, gest. d. 28. Jan. 1845, diente bei der Chevalier-Garde, zuletzt Präses der Dorpat-Pernauschen Oeconomie-Verwaltung; Christian, dim. Rittmeister; Carl, dim. Major, gest. 1853 in Simpheropol; der jetzt Verstorbene; Ludwig, Beamter des Zollwesens, gest. in Astrachan. Paul, war Polizeimeister zu Olynik im Gouvt. Wjatka; Constantin, war beim Canalbau angestellt, starb 1842 in Dorpat, Alexander gest. 1807.) Aus seiner Ehe mit Emilie, geb. Peucker, hinterläßt der jetzt Verstorbene 3 verh. und 1 unverh. Tochter, so wie 1 Sohn; zwei Söhne gingen ihm in die Ewigkeit voran, desgl. die Lebensgefährtin vor einem Jahrzehend.

Redacteur Dr. *C. Hechel.*

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 24. Decbr. 1862. (Nr. 209).

№ 53. Montag, den 31. December 1862.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche u. 4½ Rbl. Silber in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker und Verleger H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 4 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Das Dorpater Gymnasium im Jahre 1862.

In den Räumen des hiesigen Gymnasiums versammelte am 15. December die Jahresschlußfeier den Lehrkörper und sämmtliche Schüler nebst ihren Eltern, so wie eine Anzahl von Gönnern und Freunden des Schulwesens. Der Entlassung von sechs Zöglingen, welche in dieser Anstalt den Cursus absolvirt hatten, ging der übliche Redeact voran, zu dem das Schul-Programm des Oberl. Dr. Fränkel: Studien und Kritiken über den Text der Schriften des Cicero de repbl. I. 7, 12—8, 13, de oratore I. c. 1—6 die Zuhörer eingeladen hatte. Nach einer von dem Sängerchor ausgeführten Hymne begrüßte der Oberl. der Religion, Mag. Lütkens, die Versammlung in einer Festrede, aus deren Inhalt wir einige Hauptgedanken mittheilen.

Im Eingange sprach der Redner sich dahin aus, daß die Aufgabe der Gymnasien nicht in der bloßen Mittheilung von Wissenswürdigem sich erfülle, daß vielmehr diese nur mit dem Worte Erziehung bezeichnet werden könne. Denn auf Erziehung der Jugend zu religiös-sittlicher Tüchtigkeit, zu Arbeitslust und Arbeitsenergie, zum Interesse an geistigen Gegenständen und am Wissen überhaupt, zu sittlicher Ehrenhaftigkeit und Selbstfortbildungslust, die ohne aufrichtige Demuth und Unterordnung unter den Willen und das Wort Gottes nicht gedacht werden könne — auf eine solche Erziehung müsse es auch den Gymnasien vor allen Dingen ankommen. Diese Aufgabe aber theile das Gymnasium mit dem Hause und dem Leben, weshalb denn auch beide fördernd oder hindernd an der Aufgabe der Schule mitarbeiten. Erreiche die Schule ihren Zweck, so dürfe sie nicht ihrer Bemühung allein diesen Erfolg zuschreiben, verfehle sie denselben, so trage sie die Schuld davon ebenfalls nicht allein. Zu fröhlichem Gedeihen der Schulen könne es nur kommen, wenn das Haus und die Gesellschaft Liebe und Interesse, Mitarbeit und Fürbitte der Schule in größerem Maaße zuwendeten, als bisher. Das sei aber eine Sache von größter Wichtigkeit besonders deshalb, weil der Schüler Stellung zur Schule entschieden bedingt sei durch die Stellung, die Vater und Mutter zu derselben einnehmen. Sehen die Eltern, hieß es in dieser Beziehung, nicht mehr in der Schule als eine Art nothwendiges Uebel; wird sie viel getadelt, für sie aber gar nicht gebetet; wissen die Eltern nichts davon, daß es gilt innerlich und aufrichtig einen Theil der eigenen, gottgegebenen Autorität den Lehrern zu übertragen; halten die Eltern nicht darauf, daß im Hause von der Schule nur mit Achtung geredet werde; — ja, kommt es gar vor, daß sie selber rücksichtslos und vor den Ohren ihrer Kinder meinen rügen zu dürfen, was oft genug sie selber gar nicht einmal zu beurtheilen vermögen — ich frage, wie soll da eine achtungsvolle und liebende Stellung des Schülers zur Schule sich bilden können? Die Schule bedürfe darum des Vertrauens und der Mitarbeit des Hauses; denn allein gelassen und auf sich selber angewiesen, könne sie ihre Aufgabe unmöglich erfüllen. Das stelle sich besonders klar heraus, wenn man der Frage nachdenke, warum der Religionsunterricht in den Gymnasien seine Aufgabe so schlecht löse?

Damit war der Redner zu seinem eigentlichen Thema gekommen, in Bezug auf welches er zunächst die Aufgabe des Religionsunterrichts genauer erörterte. Derselbe gehöre besonders der erziehenden Seite der Schule an und sei durchaus praktischer Natur. Denn der Religionsunterricht sei nichts anderes, als Lockung und Anleitung zum persönlichen Christenthume. Dieses könne im eigentlichen Sinne des Worts nicht gelernt werden, weil es als persönliches Gemeinschaftsverhältniß zu Christo erlebt und gelebt sein wolle. Voraussetzung dafür sei allerdings die Verkündigung von Christo und darin liege die Berechtigung und Nothwendigkeit des Religionsunterrichtes als solchen. Das aber sei der große Unterschied, daß es bei diesem Unterrichte auf die Begründung von Ueberzeugungen, bei allem anderen vorzugsweise auf die Mittheilung von Kenntnissen ankomme. Bloße Kenntnisse aber hätten etwas unwiderstehlich Wirkendes an sich, sie prägten sich selber ein, zu ihrer Gewinnung bedürfe es nur des Gedächtnisses und des Verstandes. Ueberzeugungen dagegen könnten nicht eingeprägt, sondern nur frei innerlich und wollend angeeignet, nicht durch Repetition festgemacht, sondern nur durch innere Erfahrung begründet werden. Eben darum aber müsse beim Religionsunterricht mit dem bloßen Lehren und Lernen, mit dem Examiniren und Nummerngeben weise und vorsichtig Maaß gehalten werden. Es könne sonst leicht geschehen, daß entweder ein bloß äußerliches Nachsprechen der heiligsten Wahrheiten, d. h. Heuchelei, oder daß nur um so stärkerer Widerwille gegen die Wahrheit selbst in den Herzen der Jugend geweckt würde. Mit beidem aber hätte der Religionsunterricht seines Zieles gänzlich verfehlt. Auf christliche Ueberzeugung also komme es bei diesem Unterrichte an, auf persönliches Zugeständniß der eigenen Sünde und Schuld, auf demüthige Selbsterkenntniß und auf fröhliches Vertrauen auf die in Christo erschienene Gnade Gottes. Solche Ueberzeugung werde aber

auch unter denen, die einen Religionsunterricht genossen hätten, der dem Worte Gottes gemäß war, im Allgemeinen doch nur selten angetroffen; daß dennoch der Religionsunterricht auf unsern Gelehrtenschulen seine Aufgabe nur schlecht löse, könne keinem Zweifel unterliegen. Damit sei indessen über das „Warum?“ noch keine Antwort gegeben. Um diese zu finden, dürfe man bei der Schule als solche nicht stehen bleiben, sondern werde ebenso auf das Haus, wie auf das öffentliche Leben unserer Gesellschaft gewiesen. Weil die Häuser, hieß es, aus denen wir unsere Schüler empfangen, der Schule nicht vorarbeiten und mit der Schule nicht mitarbeiten, weil das öffentliche Leben unserer Gesellschaft, in welches unsere Schüler nach ihrer Entlassung aus der Schule eintreten, der Schule nicht nacharbeitet, — darum und nur darum bewahrheitet sich auch unter uns so oft das Wort unseres Herrn, daß der gute Saamen des Wortes Gottes, der in der Schule gestreut wird, nicht eindringt in die dem harten Wege gleichen Herzen und deshalb auch wieder rasch weggefressen wird von den Vögeln des Himmels. Auf beide Punkte ging darauf der Vortrag noch näher ein, indem er nachwies, wie das Haus in Gebet, Hausandacht und Zucht die durchaus nothwendige Grundlage für die später folgende christliche Unterweisung zu legen habe. Fehle diese, so müßten die Schüler alsbald einen klaffenden Zwiespalt empfinden zwischen dem, was der Religionslehrer fordere und was das Haus ihnen biete und es könne darum nicht anders sein, als daß sein Wort in den Wind geschlagen und bald wieder vergessen werde. Nur selten empfange man darum den Eindruck, daß ein Zögling, der die Schule verläßt, eine natürlich relativ selbstständige christliche Ueberzeugung aus der Schule in das Leben mitnehme. Im spätern Leben aber zu einer solchen zu gelangen, sei freilich keineswegs unmöglich, aber durch die gegenwärtigen Zustände der Gesellschaft bedeutend erschwert, weil ein bewußt widerchristlicher Geist vielfach die Herrschaft in derselben führe. Dies wurde im Hinblick auf den Charakter unserer Zeit noch weiter ausgeführt und nochmals darauf hingewiesen, daß nur von den Häusern aus eine Erneuerung des Schullebens wie des öffentlichen Lebens ausgehen könne.

Zum Schluß wandte sich der Redner noch an die abgehenden Schüler, um sie zur Selbsterziehung im Studentenleben mit herzlichen Worten zu mahnen. Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes würden freilich vielfach in ihren Herzen aufsteigen und es versuchen, sie von dem wahren Wege des Friedens abzubringen. Das lasse sich bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften nicht vermeiden. Die Zweifel als solche seien auch nicht das Gefährliche. Wohl aber gefährlich sei die vertrauensvolle und zweifellose Stellung, die man zu den Zweifeln einnehme und die dazu führe, daß Mancher schon im 2. Studiensemester meine, zu der Erkenntniß gekommen zu sein, daß der christliche Glaube sich mit der „Wissenschaft“ nicht vertrage. Solche vermeintliche Erkenntniß zeuge nur von der Unreife ihrer Bekenner; von ihr solle Niemand sich täuschen und verführen lassen, deß eingedenk, daß auch die Erforschung der geoffenbarten Wahrheit nicht auf der Schule abgethan werden könne, sondern eine Lebensaufgabe sei, an der Jeder bis an sein Ende zu arbeiten habe.

Es folgten die Recitationen dreier Abituren in lateinischer, russischer, griechischer Sprache und der Nachruf eines Primaners in deutscher Sprache an die scheidenden Freunde. Darauf nahm der Director Schröder das Wort, um nach üblicher Berichterstattung die Zöglinge mit dem Zeugniß der Reife zu entlassen. Nach einem einleitenden Worte über den ruhigen und gedeihlichen Fortgang der Anstalt, deren gegenwärtige Organisation sich während des verflossenen Jahres als nützlich und zweckmäßig erwiesen hat, zollte der Redner dem Andenken des dahingeschiedenen hohen Vorstandes, Senateurs v. Bradke, die gebührende Anerkennung mit Beziehung auf dessen edle Bestrebung für die Hebung und Förderung des Schulwesens in dem Lehrbezirk.

Auf den Bestand des Lehrpersonals der Anstalt übergehend, gedachte er des im Sept. d. J. eingetretenen freudigen Ereignisses der 25-jähr. Amts-Jubelfeier des Oberlehrers Nerling, dem er den Dank für dessen langjährige, gewissenhafte und erfolgreiche Thätigkeit, so wie die lebhafte Freude über dessen fernere Bestätigung im Amte mit warmer Empfindung ausdrückte. Als Veränderungen bezeichnete er 1) den Eintritt des stello. Lectors der Universität, Scheffler, an die Stelle des emeritirten Lehrers der russischen Sprache, Rosberg, bei den Parallel-Classen des Gymnasiums; 2) die Anstellung des Elementarlehrers Morr bei der im II. Sem. d. J. eröffneten zweiten Vorschule für das Gymnasium, welche bei der Ueberhand nehmenden Frequenz der ersten Vorschule in's Leben gerufen werden mußte; 3) die Berufung des Lehrers Reinhard aus Dresden, zur Einrichtung und Ausübung eines geordneten Unterrichts in der Gymnastik, zugleich auch für die englische Sprache. Daran knüpfte der Berichterstatter eine ausführliche Schilderung der seit dem März d. J. begonnenen und mit anerkanntem Erfolge bis jetzt fortgeführten Thätigkeit dieses Lehrers zur Förderung der körperlichen Frische und Gewandheit bei unserer Jugend, wodurch einem bisher lebhaft gefühlten Bedürfniß auf eine erwünschte Weise begegnet worden sei. Wir folgen hier wörtlich dem Bericht.

„Der Turnunterricht ist in der Weise geordnet, daß in jeder Classe wöchentlich je zwei Stunden ertheilt werden. Nur die an Zahl schwächeren Classen sind combinirt. Der Unterricht ist obligatorisch wie bei den übrigen im Cursus liegenden Lehrgegenständen. Er wird das ganze Jahr hindurch ununterbrochen ertheilt, und zwar 22 Stunden wöchentlich, in allen zum Gymnasium gehörigen Anstalten. Im Sommer wird der Universitäts-Turnplatz auf dem Dome, im Winter der Saal des Gymnasiums, in Ermangelung einer Turnhalle, während der Nachmittagsstunden benutzt. Bei der Organisation des Turnunterrichts im Gymnasium sind die vollkommenen Einrichtungen in Sachsen, Süd-Deutschland und in der Schweiz zum Muster genommen worden. Es ist bei uns ein besonderes Gewicht darauf zu legen, daß der Unterricht das ganze Jahr hindurch dauert. Das Winterturnen ist für unsere climatischen Verhältnisse, wo der Sommer so kurz ist, dazu die Ferien in die Sommerzeit fallen, vielleicht von noch größerer Wichtigkeit als für die genannten Länder. Die Schwierigkeiten, die sich der Einführung des regelmäßigen Turn-Unterrichts bei uns entgegenstellten, können im Ganzen als überwunden betrachtet werden, um so mehr, da der Lehrer durch seine persönliche Tüchtigkeit und seine ernste Stellung zu diesem für die Jugend so höchstwichtigen Schulbetriebe der Sache hinreichende Achtung und Anerkennung zu verschaffen im Stande gewesen ist, wofür ihm der aufrichtige Dank gebührt. — Sachkundige haben dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit und Anerkennung zu Theil werden lassen und in den öffentlichen Turn-Prüfungen, welche sich gegenwärtig an die Classen-Prüfungen schlossen, ist dem

Publikum Gelegenheit gegeben worden, selbst zu sehen und zu urtheilen. Die wichtige Bedeutung, welche der körperlichen Entwickelung bei der Erziehung der Jugend zugestanden werden muß, ist schon bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich besprochen worden (vgl. den Reisebericht des Directors Schröder im Inlande des v. J.), — noch mehr spricht die Sache selbst. Die Thatsache der Leistung wird ihr Bahn brechen, nur wenn der Turn-Unterricht in der von seinen Vertretern angestrebten ernsten und edlen Form sich in unseren Schulen einbürgern sollte, so muß er, wie mit Zuversicht gehofft werden darf, für unsere Jugend von nicht zu berechnenden günstigen Folgen sein." —

Die statistischen Angaben für das verflossene Jahr stellten folgende Zahlen heraus:

Im Laufe des zweiten Semesters 1862 zählte das Gymnasium an Schülern in Prima 14, in Secunda 17, in Tertia 37, in Quarta 18, in Quinta 23, in Sexta 40, in Septima 40, im Ganzen 189; die Parallel-Classen in Quarta 14, in Quinta 12, in Sexta 24, in Septima 22, im Ganzen 72; die erste Vorschule in der obersten Classe 36, in der zweiten 36, in der dritten 24, im Ganzen 96; die zweite Vorschule in der obersten Classe 9, in der zweiten 17, im Ganzen 26. Somit betrug die Zahl aller Schüler am Schlusse des laufenden Jahres 383, gegen die Frequenz des vorigen Jahres (333) ein Mehr von 50 Schülern.

Am Schlusse des I. Sem. 1862 wurden durch Conferenzbeschluß 5 Zöglinge als reif entlassen. Gegenwärtig erhalten in gleicher Weise 6 Zöglinge das Zeugniß der Reife.

Versetzt werden aus II nach I 11, aus III nach II 22, aus IV nach III 12, aus V nach IV 13, aus VI nach V 31, darunter einer aus der entsprechenden Parallel-Classe, aus VII nach VI 34, darunter 5 aus der Parallel-Classe. Die bereits zweijährige Erfahrung hat ergeben, daß aus jeder Classe durchschnittlich nicht mehr als zwei Drittheil der Schüler versetzt werden kann, ohne den Kenntnißstand, wie er durch die gesetzlichen Bestimmungen gefordert wird, herabzusetzen. Aus den Vorschulen sind nach VII des Gymnasiums angemeldet 33, aus der untersten Parallel-Classe 5 Schüler. Somit stellt sich vorläufig für das nächste Jahr in den sieben Classen des Gymnasiums die Frequenz übersichtlich in folgender Weise heraus: I. 19, II. 28, III. 34, IV. 19, V. 41, VI. 44, VII. 48. Von den fünf unteren Classen zählt nur noch Quarta eine verhältnißmäßig geringe Schülerzahl. Ueberfüllung steht somit zu befürchten. Da die unterste Classe durch die Ueberführung einer nicht geringen Zahl von Schülern aus den beiden Vorschulen bereits gefüllt ist, so kann wegen Mangel an Raum in den unteren drei Classen des Gymnasiums gegenwärtig von außen her keine Aufnahme stattfinden. Einen Theil des Bedürfnisses können die Parallel-Classen befriedigen, doch ist die Differenz des zu entrichtenden Schulgeldes zu groß, um auch dem weniger Bemittelten dadurch einen annehmbaren Ausweg zu gewähren.

An diese statistische Uebersicht knüpfte der Berichterstatter den Ausdruck des Dankgefühls beim Rückblick auf die Arbeit des verflossenen Jahres und der Hoffnungen und Wünsche für das fernere Gedeihen der Anstalt. Er begrüßte mit Freude die Aussicht, daß unseren Schulen ein größeres Maß freier Bewegung gewährt werden soll, die zu einer gedeihlichen, localen und individuellen Entwickelung derselben nothwendig ist, und daß künftig die Angelegenheit des Unterrichts zur Verständigung über Fragen von allgemeinem Interesse rückhaltlos öffentlich werde besprochen werden können. Die Realisirung dieser Aussicht werde wesentlich dazu beitragen, die Schule von ihrer bisherigen, in vielfacher Beziehung schädlichen Isolation zu befreien, und in der Gesellschaft ein lebendigeres Bewußtsein der ernsten Pflicht wecken, daß sie den Pflegestätten der Bildung nicht nur freundliche Rücksicht, wohlwollende, gerechte Beurtheilung, sondern auch thätige Hülfe schulde.

Zum Schluß faßte der Redner die wesentlichen Zielpunkte der Jugendbildung noch einmal ins Auge, wie sie bereits in dem Eingang der Festrede des Mag. Lütkens angedeutet worden waren, und schritt dann zur feierlichen Entlassung der Zöglinge, an die er noch ein ernstes Wort der Mahnung richtete, begleitet von den freundlichsten Wünschen für ihre künftigen Bestrebungen auf der Bahn der selbstständigen Entwickelung und der ungebundenen Lebensstellung, wo es ihre Aufgabe sein werde, die in der Schule gewonnene Reife praktisch zu bethätigen.

Die Worte des Segens und der Fürbitte für unseren erhabenen Herrn und Kaiser, mit denen die Rede schloß, gaben der Feier die letzte Weihe und fanden einen Nachhall in der von den Schülern angestimmten Nationalhymne.

Aus Mitau.

3. Zurückweisung einer patriotischen Opferwilligkeit.

In unserer egoistischen Zeit, wo die freiwillige Darbringung von Opfern an das Gemeinwohl eher zu den seltenen als zu den gewöhnlichen Erscheinungen gezählt werden darf, und daher der Sinn zur privaten Förderung der Interessen einer Commune angeregt und hervorgerufen werden sollte, muß die Zurückweisung des Anerbietens mehrerer Bürger Mitau's zum Aufbau eines nothwendig gewordenen Armenhauses mit Verzichtleistung auf persönlichen Gewinn um so mehr auffallen, als bereits an jenem Orte Erfahrungen genug vorliegen, daß die Uebertragung von öffentlichen Bauten an fremde Unternehmer eben keine zufriedenstellende Resultate geliefert hat. Man beschäftigte sich nämlich seit einer Reihe von Jahren mit dem Plane ein neues städtisches Armenhaus an Stelle des alten, sehr baufälligen und seinem Zwecke durchaus nicht mehr entsprechenden zu erbauen, war jedoch während dieser langen Zeit nicht weiter als zur Aufzeichnung eines Grundrisses gelangt, bis endlich bei Gelegenheit der Vergrößerung des Friedhofes zur Armenkirche neue Anregung und Veranlassung zur Ausführung des Baues gegeben wurden. — Um diesen möglichst rasch in's Leben zu rufen hatte ein hiesiger Gewerkmeister, ausschließlich von wahrem Interesse für seine Vaterstadt und namentlich deren Wohlthätigkeitsanstalten geleitet, unter Verzichtleistung auf jeden persönlichen Gewinn und Vortheil und mit nicht geringem Zeitaufwande und rastlosem Bemühen, von sich aus einen Grund- und Aufriß eines zweckmäßig eingerichteten Armenhauses nebst dessen Nebengebäuden angefertiget, und die übrigen zur Ausführung des Baues erforderlichen Gewerkmeister dazu willig gemacht, gleich ihm nur die unumgänglich nöthigen Kosten für Material und Arbeitslohn in Anrechnung zu bringen, für sich selbst aber auf jegliche Vergütung zu verzichten.

Nach diesem in Mitau im November 1859 lithographirten Plane sollten nicht blos bequeme und gesunde Räume für die städtischen Armen, sondern auch das schon seit dem Jahre 1839 projectirte Leichenhaus nebst der Wohnung eines Wäch-

ters hergestellt und die Möglichkeit zur Unterbringung einer größern Zahl von Armen geboten werden. Der Unternehmer hatte seinem Plane ausführliche Nachweise über Lage, Construction und innere Organisation der auszuführenden Gebäude, sowie specielle Anschläge der einzelnen Gewerkmeister über die mit Gewissenhaftigkeit berechneten Kosten angeschlossen, die sich für das Armenhaus auf 8329 Rbl. 19 Cop. S. und für das erwähnte Leichenhaus, für die Wohnung des Wächters und alle zum Armenhause erforderlichen Nebengebäude auf etwa 1500 Rbl. belaufen sollten. Die letzteren Gebäude könnten mit Benutzung des Materials vom alten Armenhause nur dann für die mäßige Summe hergestellt werden, wenn ihre Erbauung gleichzeitig mit dem des Armenhauses zur Ausführung käme.

Dieser Plan wurde nun aber nicht mit derselben Bereitwilligkeit wie manche andere von auswärtigen, hier ambirenden Glücksrittern gemachte Projecte acceptirt, sondern in Verkennung des wirklich Guten und ungeachtet dessen, daß der von der Armenverwaltung selbst bestimmte Kostenanschlag sich schon für das Armenhaus allein auf 10000 Rbl. S. belief, zurückgewiesen, und die Ausführung des Baues auf eine andere Weise beschlossen, welche man hierorts die ökonomische zu nennen beliebt. Der Unternehmer des Baues wurde durch die Unterlassung des ordnungsmäßigen öffentlichen Ausbots nicht wenig bevorzugt. Wie nun schon oft viele andere öffentliche Unternehmungen, z. B. die verunglückte Gasbeleuchtung, die mißrathene Straßenpflasterung, die Anlegung artesischer Brunnen ꝛc. zum Nachtheil der Commune ausgefallen sind, so hat auch der Neubau des Armenhauses die allgemeine Erwartung unbefriedigt gelassen. Das errichtete Gebäude ist fast 1½ Faden kürzer als das von den Mitauschen Gewerkmeistern projectirte, enthält eine viel geringere Anzahl von Zimmern, Fenstern, Thüren und Oefen, und außerdem ist die von dem Mitauschen Gewerkmeister beabsichtigte Einrichtung nicht zur Anwendung gekommen, daß mehrere Oefen auf die Koridore ausmünden und diese nicht blos erwärmen, sondern auch als bequeme Kochheerde dienen lassen, während jetzt zwei kalte Küchen hergestellt sind. Eben so wenig ist auf die bei jedem Hausbau so wichtige Trockenheit Bedacht genommen, indem zur Füllung der Fundamente Stoffe verwendet sind, welche Feuchtigkeit entwickeln. Ganz insbesondere muß bedauert werden, daß das so sehr erwünschte Leichenhaus bei dem jetzt ausgeführten Neubau ganz unberücksichtigt geblieben ist, obschon die seit dem Jahre 1839 gezahlten Beiträge kein geringes, für den Aufbau desselben bestimmtes Capital ergeben haben dürften.

Endlich ist, wie vorauszusehen war, auch der von den Gewerkmeistern gemachte Anschlag bereits bei Weitem überschritten; es langen überhaupt schon jetzt, wo der Bau noch nicht vollendet ist, die zu diesem Behufe eingesammelten Fonds nicht aus, und es fehlen neben vielen innern Einrichtungen die unentbehrlichsten Wirthschaftsgebäude und Holzgelasse, deren Herstellung einen desto größeren Geldaufwand erfordern wird, als das dazu verwendbare Material des alten Armenhauses bereits von dem Platze entfernt ist um anderweitigen Zwecken zu dienen.

Es drängen sich uns verschiedene Hypothesen zur Erklärung jener Erscheinung auf, daß man das dankenswerthe Anerbieten bewährter, der Stadt angehörigen Gewerkmeister nicht angenommen, sondern den Bau des Armenhauses derart hat ausführen lassen, daß derselbe sich nunmehr ungleich kostspieliger und der allgemeinen Ansicht zufolge als nicht sonderlich zweckmäßig herausstellt. Mitau kann sich nicht des Besitzes großer Geldmittel rühmen; die meisten Grundstücke sind tief verschuldet und die städtischen Abgaben haben zum Theil in Folge kostspieliger Bauten, ja selbst verfehlter Experimente (wie z. B. die freischwebende, der ewigen Bewegung preisgegebene Straßenbeleuchtung vor etwa 10 Jahren) eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Sollte nicht schon der Rücksicht darauf die Aufforderung nahe legen, größere Oeconomie zu treiben, damit sich der fleißige und betriebsame Bürger auch seines Fleißes und seines erworbenen Besitzes im höheren Grade erfreuen könne? — Es wärr gewiß von Interesse, die Gründe dargelegt zu sehen, welche im vorliegenden Falle für die Art und Weise des auszuführenden Baues entscheidend gewesen sind, und wir wollen hoffen, daß Diejenigen, welche Bescheid zu geben wissen, warum die Ausführung des Unternehmens dem Einen entzogen und dem Andern übertragen worden, jene Gründe zur Kenntniß des Publicums bringen werden, da wir so überaus gern dieselben kennen möchten. — Immerhin mögen aber die opferwilligen Gewerkmeister Mitau's den ihnen gebührenden Dank und die Versicherung hinnehmen, daß ihr guter Wille zur Förderung des Gemeinwohls die nämliche Anerkennung unter ihren Mitbürgern gefunden hat, welche ihnen die wirkliche Ausführung der That selbst bereitet haben würde!

Korrespondenz.

Dorpat. Der Architect des Dörptschen Lehrbezirks, Herr Johann Maas, ist für Kunstleistung und Kenntniß in der Architectur von der Kaiserlichen Akademie der Künste zu St. Petersburg zu ihrem Akademiker durch Diplom vom 30. Septbr. d. J. ernannt worden. Bei der letzten in der Akademie der Künste stattfindenden Ausstellung von Kunstgegenständen wurde auch die von ihm eingesendete Arbeit, ein Project für eine Mineralwasser-Anstalt, zur Schau ausgestellt und erntete die allgemeine Anerkennung der Kunstverständigen.

Dorpat. Die Narvaschen Stadtblätter haben (Nr. 43 und 56) darüber berichtet, wie daselbst durch die Haus-Armen-Casse und durch eine besondere Feier am ersten Weihnachts-Feiertage die Armenpflege geübt wird, zwei Einrichtungen, die auch an anderen Orten Nachahmung zu finden verdienen. Das Institut der Haus-Armen-Cassa ist eins der ältesten Stiftungen, die den Zweck haben der Noth und der Armuth zur Hilfe zu kommen, denn so weit die Nachrichten reichen, bestand dasselbe schon vor mehr als 200 Jahren. — Die Mittel der Haus-Armen-Cassa werden dadurch gewonnen, daß viermal im Jahre zwei Bürger mit der Quartalschale durch die ganze Stadt von Haus zu Haus und von Thür zu Thür gehen, ja auch die benachbarten Fabriken und sonst die Umgegend der Stadt besuchen und für die Haus-Armen collectiren. Die dargebrachten Gaben werden von den Gebern in das Schnurbuch, welches ihnen vorgewiesen wird, eingetragen. — Was nun das Wesen und den Zweck der Haus-Armen-Cassa anbetrifft, so bestehen solche darin: verarmten, schwachen, betagten und nothleidenden Personen, um ihnen die Demüthigung, öffentlich um Almosen bitten zu müssen, zu ersparen, periodische oder auch gelegentliche Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Austheilung dieser Unterstützungen geschieht jedesmal nach Beendigung der Quartal-Collecte von dem Vorstande, welcher unter dem Präsidio eines Rathsherrn aus dem Pastor primarius der deutschen Kirche, dem Aeltermann der Großen Gilde und dem wortführenden Aeltesten der Kleinen Gilde besteht, und zwar werden die Gaben unter solche der hiesigen Einwohner, ohne Unterschied der Nationalität und der Confession, jedoch zunächst unter die den hiesigen Stadtgemeinden Angehörigen, vertheilt, die

der Unterstützung am meisten benöthigt erscheinen. — Augenblicklich sind es 37 Personen, die aus der Haus-Armen-Cassa eine regelmäßige Unterstützung von 12 Rbl. jährlich erhalten.

Die Weihnachtsfeier im Armenkinderhause findet am 1. heil. Feiertage um 5 Uhr Nachmittags statt, und besteht aus drei verschiedenen Abtheilungen; 1) der gottesdienstliche Theil, 2) Beschenkungen mehrer Armen und 3) die Beschenkung der Kinder. Der Gottesdienst besteht im Singen von Gesängen, Chören und Liedern, im Verlesen mehrer Abschnitte der heil. Schrift und im Gebete. Die Beschenkung der Kinder wird ausgerichtet von den zu diesem Zwecke besonders eingegangenen Gaben, wozu die Hauskasse nichts hergiebt. Alle für die Festzeit nöthigen Bedürfnisse des ganzen Hauses an Speise und Trank und Lichten ꝛc. werden daraus bestritten, und ein anderer Theil zum Ankauf von Geschenken, Tüchern, Büchern, Lehrmitteln ꝛc. und Naschwerk verwandt, und der übrigbleibende Rest mit den obengenannten Dingen unter die Kinder vertheilt. Ist nun reichlich eingegangen, so bekommen die Kinder mehr in ihren Spartopf, in welchen nur höchst selten im Laufe des Jahres noch etwas einfließt, zuweilen sind es nur etwa 5 Kop., zuweilen auch 50 Kop. gewesen. Ueber dieses Geld können die Kinder frei verfügen, natürlich mit Erlaubniß der Hauseltern. Die Beschenkung der Armen geschieht gemeinschaftlich durch Mitbetheiligung aller andern Hausgenossen, und eben auch bei der Weihnachtsfeier. Etwa am 3. Adventssonntage wird bei allen Hausgenossen collectirt, und von den gesammelten Gaben werden Kleidungsstücke, Mehl, Brot, Kaffee, Zucker, Holz ꝛc. gekauft und dann bei der Festfeier den Armen, in den letzten Jahren an 20, übergeben. So lange die Anstalt besteht, besteht auch diese Gewohnheit und gewährt den Kindern nicht den geringsten Theil ihrer Festfreude. Die Armen werden von den Kindern selbst ausgewählt, und diese ganze Sache bringt dem ganzen Hause manchen Segenswunsch ein, der gewiß nicht zu verachten ist.

Riga. In der allgemeinen Sitzung des Naturforschenden Vereins am 17. December verlas der Schatzmeister Deringer den Jahresbericht über das 17. Gesellschaftsjahr, wonach der Verein gegenwärtig 12 Ehrenmitglieder, 29 correspondirende und 153 ordentliche Mitglieder zählt. Der Director Dr. Merkel begrüßte zwei neuaufgenommene Mitglieder: Dr. Rauck, Director am hiesigen Polytechnikum, und den Professor an derselben Anstalt, Gustav Schmidt. Derselbe übergab ferner dem Verein als Geschenk eine große Gypsbüste des Hofgerichtspräsidenten und Directors des Naturforschenden Vereins, A. v. Löwis. Diese Büste war von dem Gypsarbeiter Del Frate nach einer von ihm gleich nach Löwis Tode angefertigten Maske modellirt und sehr gelungen ausgeführt worden. Dr. Kersting hielt einen längeren Vortrag über die Löslichkeit von Blei im Wasser, indem er ausführlich die Methode seiner Untersuchungen entwickelte und die Resultate derselben vorlegte. Es ergab sich daraus unter Anderem, daß nicht salpetersäurehaltiges Wasser am stärksten Blei auflöse, wie vielfach behauptet wird, sondern daß die größte Lösungsfähigkeit in Bezug auf Blei durch Anwesenheit von kohlensauren alkalischen Salzen im Wasser bedingt werde. Die Bemerkung, daß Kupfer welches von Wasser ebenfalls gelöst wird und daher keinen Vorzug hat, aus alten Kupferröhren fast gar nicht mehr aufgelöst werde, weil sich wahrscheinlich eine schützende Kruste über der Röhrenwand gebildet, veranlaßte Dr. Kersting zu der Vermuthung, daß vielleicht auch alte Bleiröhren diese gute Eigenschaft erlangen würden. Dagegen scheint aber das von Dr. Kersting vorgelegte Stück einer Bleiröhre aus der alten Wasserleitung Rigas zu sprechen, an welchem man deutlich die wellenförmige Ausfressung wahrnehmen konnte. Aus einer Messung der Dicke der weggefressenen Bleischicht ergab sich, daß bei der alten Wasserleitung in 30 Jahren ungefähr 4800 ℔. Blei von den Bewohnern Rigas im Pumpenwasser verbraucht seien, und daß durch die neue Wasserleitung dieser Bleiverbrauch wohl nicht größer sein würde. Dr. Rauck knüpfte an diesen Vortrag die Bemerkung, daß seine Untersuchungen über Löslichkeit des Kupfers aus kupfernen Wasserröhren ergeben hätten, daß durch Vereinigung einer Bleiröhre mit einer Kupferröhre die Löslichkeit beider Metalle sehr vermindert werde. zum Schluß stellte Herr Apotheker Peltz ein Experiment an, bei welchem durch Behandlung mit cholsaurem Natron und Schwefelsäure außerordentlich kleine Mengen von Zucker im Harn nachgewiesen werden können, die sich jeder anderen Untersuchungsmethode entziehen. (R. H.-Ztg.)

Pernau. Es ist doch ein prächtiges Ding die Wahrheit und darum, deucht uns, müssen wie sie aufrecht erhalten, wo wir sie wanken sehen. Dieses zeigte auch ein in Nr. 50 dieser Zeitschrift abgedruckter Artikel — und wir stämmen uns dagegen. — Lasse man unseren Stil, wie er erst beginnt sich zu entwickeln, unbeachtet, höre man nur Wahrheit. Nicht ist eine Anzeige in der Revalschen Zeitung über ein schon dagewesenes Concert, sondern über ein noch zu erwartendes gemacht worden, folglich ist dasselbe Thema in Nr. 47 des Inlands nicht zur Sprache gebracht. Weiter: Wohl praktisirt Herr Musiklehrer Hädrich seit 8 Jahren hier und war Gründer des Männergesangvereines, aber dieser Herr ist auch sein Vernichter; denn Einsender — Mitglied dieses Vereins — frägt bescheiden an: Was ist aus dem Verein geworden? Der Verein, der sonst zu guten Zeiten ein halbes Hundert activer Mitglieder zählte, — wo wirkt er? Sollen vielleicht die wenigen Herren (gewöhnlich 4—5 an der Zahl), die wöchentlich im Locale des Herrn Hädrich sich versammeln, diesen Verein blühen machen? Ist das eine große Sängerversammlung, wenn in Ermanglung des ersten Tenors der zweite Baß diesem seine Stimme leihen muß? Wählt ein wohlorganisirter Verein seine Vorsteher ohne vorher seine Mitglieder von einer solchen Wahl in Kenntniß gesetzt zu haben? Weiter: Wohl war Herr Hädrich einer der Ersten, die den mehrstimmigen Gesang anregten, er war es, der klassische Compositionen zuerst aufführte, — schön, wir sind dem Herrn Hädrich im Grunde unseres Herzens dafür dankbar, aber divae memoriae, Herr Hädrich hat ausgedient; er führt nicht mehr gediegene, große Werke auf, er versteht es nicht mehr seinen, zu Anfang so blühenden Verein zusammenzuhalten — und Sänger bei den Festen in Riga und Reval zu leiten, ist ja Herr Hädrich nicht allein Meister. — Möge sein Herr Vertheidiger sich darum nicht unsanft berührt fühlen, wenn man dem Herrn J. Mosewius die so sehr verdiente Anerkennung seiner Leistung zukommen läßt, denn eben durch diese Vertheidigung zeigt er, daß sein Schützling angreifbar ist, also auch schwache Seiten hat. X.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Das Resultat der „öffentlichen Preisvertheilung" am 12. Decbr. 1862 ist nachfolgendes.

A. Bei der theologischen Facultät ist über das Thema: **De descensu Christi ad inferos** — eine Arbeit eingegangen mit dem Motto: **Quis nisi infidelis negaverit, fuisse apud inferos Christum?** Sie enthält 160 Quartseiten und behandelt die gegebene Frage im 1. Theil exegetisch, im 2. Theil dogmengeschichtlich, im 3. systematisch. Es leidet diese Abhandlung an nicht unwesentlichen Mängeln in formeller und sachlicher Beziehung. Die Darstellung ist nicht immer präcis und durchsichtig, der Styl mitunter ungelenk, die lateinische Diction sehr incorrect. Auch in sachlicher Beziehung treten als Mängel hervor die theilweise Breite der Entwickelung, namentlich in den dogmenhistorischen Partieen, außerdem die unverkennbare Abhängigkeit in der geschichtlichen Deduction von Dittelmaier, in der dogmatischen von Gueder, und endlich die unklare, ja direkt schrift- und symbolwidrige Behauptung eines Läuterungs-Zustandes aller Seelen, auch der Gläubigen im Zwischenzustande, eine Ansicht, die mit der Unterschätzung der kritischen Bedeutsamkeit des Todes zusammenhängt und vom Verfasser nicht ausreichend, namentlich in ihrer Beziehung zur christlichen Heils-Ordnung motivirt erscheint.

Indessen zeugt doch die ganze Arbeit von wissenschaftlichem Umblick und Scharfblick, beherrscht vollkommen die ganze einschlägige Literatur, ist mit großem Fleiß und eingehender Be-

urtheilung der verschiedenen Ansichten über den betreffenden Gegenstand durchgeführt und legt klar an den Tag, daß der Verf. des schwierigen Stoffes ganz Herr geworden ist, ja die Klarheit in der Behandlung einzelner, bisher dunkler Haupt-Partieen, namentlich in christologischer und soterologischer Beziehung nicht unwesentlich gefördert hat. In Rücksicht auf den vorwiegenden wissenschaftlichen Gehalt kann daher, trotz der angeführten Mängel, insbesondere in sprachlicher Hinsicht, dieser Arbeit der Preis der goldenen Medaille zuerkannt werden. Als Verfasser ergab sich: Joseph Lemm, Stud. der Theologie und Kronszögling des Evangelisch-Lutherischen Seminars, geb. aus Estland. Sod. Soc. Armin.

Für die, von dem Lehrkörper der Universität bei Gelegenheit der 50jährigen Dienst-Jubelfeier des verstorbenen Curators des Dorpatschen Lehrbezirks, Senateurs, wirklichen Geheimeraths und vieler hohen Orden Ritter, Georg von Brodke, am 12. Sept. 1862 zur fortdauernden und bleibenden Erinnerung des gesegneten Andenkens des am 3. April d. J. entrissenen Chefs bei den Lehrenden und Lernenden dieser Hochschule für alle Zukunft gestiftet s. g. Brodke'sche Preis-Medaille war auf die, von der theologischen Facultät gestellte Preisfrage: **Varia Dei se manifestandi genera in geneseos libro obvia exponantur**, eine Preisarbeit mit dem Motto: **Credo, ut intelligam**, eingegangen, welche 238 Quartseiten umfaßt. Die Facultät muß zuvörderst den großen Fleiß, den der Verf. auf seine Arbeit gewandt hat, rühmend hervorheben; auch verdient öfter die grammatische Akribie, mit welcher er den hebräischen Text behandelt, und der Scharfsinn seiner dogmatischen und historiologischen Combinationen Anerkennung. Andererseits leidet die Arbeit aber auch an bedeutenden Gebrechen. Was zunächst die Latinität betrifft, so ermangelt dieselbe häufig der classischen Reinheit und Durchsichtigkeit; der Periodenbau ist meist sehr schwerfällig und an mehreren Stellen kaum verständlich. Auch fehlt es nicht an auffallenden Verstößen gegen die etymologischen und syntaktischen Gesetze der lateinischen Sprache. Was den Inhalt betrifft, so entspricht derselbe schon in seiner Begränzung nicht dem Thema, indem der Verf. seine Untersuchungen, statt sie über die ganze Genesis sich erstrecken zu lassen, bloß auf die drei ersten Kapitel dieses biblischen Buchs beschränkt hat. Noch schwerer aber wird seine Arbeit von dem Vorwurf getroffen, daß er in ihr seinen Untersuchungen eine Richtung gegeben hat, die der von der Facultät gestellten Aufgabe gänzlich vorbeigeht. Während nämlich die Facultät die Art und Weise der göttlichen Selbstmanifestationen, oder die Formen und Mittel des Verkehrs Gottes mit den Menschen in der Ur- und Patriarchenzeit erörtert zu sehen wünschte, hat der Verf. lediglich den Inhalt der in der Schöpfung der Erde und ihrer Bewohner, so wie in dem Verkehr Gottes mit den Peotoplasten zur Erscheinung gekommenen Heilsgedanken Gottes ins Auge gefaßt, und denselben nach seiner grundlegenden und vorbildlichen Bedeutung für die Gesammtgeschichte des Reiches Gottes zum Verständniß zu bringen versucht, indem er nach Voranschickung einer einleitenden Abhandlung über die in Gen. 1—3 gebrauchten Gottes-Namen und den daraus zu ermittelnden Gottes-Begriff, zuerst die στάσις des Reiches Gottes durch die Schöpfung, dann die ἀπόστασις desselben durch den Sündenfall und dessen ἀνάστασις durch die Heilsverheißung an der Hand des biblischen Textes erläutert. Endlich ist aber auch der Verfasser bei der Behandlung dieses selbst gewählten Stoffes auf bedenkliche Abwege gerathen, indem er, der Führung so zweifelhafter und unzuverlässiger Autoritäten, wie Rickers und Baumgarten, zu viel vertrauend, sich in haltlose theosophische Speculationen verirrt, und, das Ansehen der Kirchenväter überschätzend, in deren allegorische Auffassung und Ausbeutung des schöpferischen Sechstagewerks zurückfällt. Die Facultät sieht sich daher leider genöthigt, ungeachtet der begeisterten und liebevollen Hingebung des Verf. an seinen Gegenstand und der darauf verwandten Mühe, Sorgfalt und Gelehrsamkeit, dieser Arbeit den Preis zu versagen.

Von der aufgegebenen Weihnachtspredigt über Lucas 2, 1—14 ist eine Bearbeitung eingegangen mit dem Motto: ἐὰν εἴπωμεν, ὅτι ἁμαρτὸν οὐκ ἔχομεν, ἑαυτοὺς πλανῶμεν, καὶ ἡ ἀκηθεια οὐκ ἐστιν ἐν ἡμῖν. 1. Joh. 1, 8. Der Verf. hat auf Grund des Textes die Weihnachts-Geschichte zum Gegenstande seiner Betrachtung gemacht, und zwar so, daß er die, im Texte gegebenen Haupt-Momente, nämlich: 1) die Schatzung, 2) die Weihnachts-Thatsache, und 3) die erste Weihnachts-Predigt als Theile seiner Predigt behandelt. Die Anlage und Ausführung der Predigt kann als gelungen bezeichnet werden; denn es ist durch Texttreue dem Worte Gottes Rechnung getragen, und in einfacher, wohlgeordneter Darstellung auch die praktische Anwendung auf das Leben gemacht. Der dritte Theil hätte freilich noch mehr ausgeführt werden können, wogegen die Ausführung des ersten etwas zu breit ausgefallen ist. Doch sind diese Mängel nicht so groß, daß der gute Eindruck des ganzen durch dieselben aufgehoben wird. Es kann daher diesem Produkte fleißiger Meditation und Arbeit von der Fac. der Preis der silbernen Medaille zuerkannt werden. Als Verf. ergab sich: Friedr. Lütze, Studirender der Theologie u. Mitglied des Seminars für künftige Seelsorger in den Colonial-Gemeinden des Reichs, gebürtig aus Bessarabien. Livonus.

Für das nächste Jahr wiederholt die Facultät das Thema der dießjährigen Brodke-Bewerbung und stellt außerdem als wissenschaftliche Preis-Aufgabe das Thema: **Pelagii doctrina e fontibus hausta exponatur**, so wie den zweiten Preis für eine Predigt über Col. 3, 1—4.

B. Die Juristen-Facultät hatte für das Jahr 1862 zwei Themata gestellt:

1) wiederholte Aufgabe vom vorigen Jahr: die Wirkung der Klagen-Verjährung nach Römischem Rechte;
2) Vergleichung des in dem Swod der Russischen Reichs-Gesetze angenommenen Systems des Russischen Privatrechts mit den Systemen des Code civil und des Preuß. Landrechts.

Die erste Aufgabe anlangend, so sind zwei Bearbeitungen eingegangen. Die eine derselben, groß 86 S. 4. in deutscher Sprache, führt das Motto: **Benignius leges interpretandae sunt, ut voluntas earum conservetur.** Der Verf. derselben spricht in einer kurzen Einleitung über Begriff, Entstehung u. Zweck der Klagen-Verjährung und wendet sich dann zu der bestrittenen Frage über die Wirkung der letzteren. Er betrachtet hier zuerst die dingliche Klage und gelangt dabei zu einem an sich richtigen Resultat. Dasselbe ist aber seiner Fassung nach insofern ungenau, als es auf den ersten Blick eine Verwechselung der dinglichen und persönlichen Klage enthält. Nach den Worten des Verf. soll nämlich nur der persönliche Theil der dinglichen Klage durch den Zeitablauf vernichtet werden, oder, wie er an einer anderen Stelle sagt: „das persönliche Forderungs-Recht gegenüber dem dreißigjährigen Besitzer und dessen „Rechtsnachfolgern" aufhören. Offenbar wollte der Verf. damit nur ausdrücken, daß die dingliche Klage bloß gegenüber dem dreißigjährigen Besitzer selbst und dessen Successoren vernichtet wird, nicht aber denjenigen gegenüber, die in der Folge die Sache besitzen, ohne Rechtsnachfolger jenes dreißigjährigen Besitzers zu sein. Der Verf. geht hierauf zur Betrachtung der Hauptfrage über: welche Wirkung die Verjährung auf persönliche Klagen ausübe. Er prüft hier vorzugsweise die Gründe, welche von älteren und neueren Juristen für die Ansicht geltend gemacht worden sind, daß nach dem Ablauf der Klagefrist die bisherige Forderung als naturalis obligatio bestehen bleibe. Die Gründe selbst werden von ihm in zwei Haupt-Klassen gebracht und dann einzeln zum Theil in gelungener Weise erörtert. Es gilt dieß insbesondere von den sieben „allgemeinen" Gründen. Das Ergebniß seiner Prüfung faßt er in den Satz zusammen, „daß das Forderungsrecht oder die Obligation als „mit dem Klagerecht identisch nach Ablauf der Klagen-Verjährung durch die exceptio temporis ausgeschlossen werde."

Die Form der Darstellung ist eine im Ganzen gelungene. Der Verf. ist fast überall mit Erfolg bemüht gewesen, seine Gedanken mit logischer Schärfe auszudrücken. Die benutzten Quellen und die Literatur betreffend, so zeugt die Arbeit von

großem Fleiß. Keine Stelle des Römischen Rechts, welche für die Entscheidung der Controverse von Gewicht war, ist von dem Verf. übersehen worden. Eben so hat er auch die ältere und neuere Literatur in selbstständiger Weise zu Rathe gezogen. Es werden in dieser Hinsicht in seiner Arbeit nur die Schriften von Windscheid und Mather über das Verhältniß der Klage überhaupt zum Rechte vermißt. — Angesichts des Fleißes und des wissenschaftlichen Geistes, von denen die Arbeit in erfreulicher Weise Zeugniß ablegt, hat die Facultät derselben den Preis der goldenen Medaille zuerkannt. Als Verf. ergab sich Carl Erdmann, Stud. juris, Livonus. (Sohn des 1858 verst. Prof. der Med. Dr. Joh. Friedr. Erdmann.)

Die andere Bearbeitung, 55 S. in Fol., in Deutscher Sprache, mit dem Motto: Jus civile vigilantibus scriptum est" — hat, weil der Verf., ungeachtet der Aufforderung am schwarzen Brette, den versiegelten Zettel mit seinem Namen nicht nachträglich eingesandt, zur Bewerbung um den Preis nicht zugelassen werden können. Zur Nachricht für den Verf. muß übrigens hinzugefügt werden, daß seine Arbeit eine verfehlte ist. — Die zweite Preis-Aufgabe hat keine Bearbeitung gefunden.

Die Juristen-Facultät stellt als Preis-Aufgabe für das Jahr 1863 folgende: 1) wiederholte Aufgabe vom vorigen Jahre: Vergleichung des in dem Swod der Russ. Reichsgesetze angenommenen Systems des Russ. Privatrechts mit dem System des Code civil und Preuß. Landrechts. — 2) Der Eigenthums-Erwerb an Immobilien, nach provinziellem Rechte.

Zur Bewerbung um den Preis der Bradke-Stiftung die Aufgabe: „Die ältere und neuere landständische Verfassung in Deutschland in ihrem Wesen und Unterschiede."

C. Auf die von der medicinischen Facultät für das Jahr 1862 gestellte Preis-Aufgabe: „**Disquisitione in gallorum aut ranarum embryis instituta quo modo tractus intestinalis conformetur, examinandum est**" — ist eine, mit dem Motto: „Die mechanische Auffassung des Lebens ist kein Materialismus" versehene Arbeit eingegangen. Dieselbe enthält etwa 120 Quartseiten Text und 5 Tafeln mit 84 vorzüglich schön ausgeführten Abbildungen.

Der Verf. giebt zuerst eine kurze Uebersicht der Entwickelung des Darm-Canals aus dem dreifach geschichteten Keim des Hühner-Embryos und leitet daraus die Eintheilung des Stoffes in folgender Weise ab: 1) von der Entwickelung des Darms zu einem geschlossenen Rohre; 2) von der weiteren Ausbildung des Darm-Canals und den Organen, welche allmälig nach einander aus dem Darme entstehen, und 3) von der Entwickelung der Schild-Drüse, der Leber, des Pankreas, der Milz, der Lungen, Nieren und der Allantris.

Aus der ganzen Arbeit geht deutlich hervor, daß der Verf. sich vollkommen auf dem zu bearbeitenden Felde orientirt und durch selbstständige Forschungen, deren Sorgfalt nicht zu verkennen ist, die Kenntniß von den Entwickelungs-Vorgängen, die hier in Betracht kommen, in vielen Stücken vervollständigt und erweitert habe. Die Darstellung ist fast durchgehends leicht und klar, wie sie nicht zu oft in embryologischen Abhandlungen gefunden wird, auch scheint der Gebrauch der lateinischen Sprache dem Verf. keine besonderen Schwierigkeiten gemacht zu haben. Wenn an einzelnen Stellen hätte gewünscht werden können, daß die Untersuchungen noch weiter ausgedehnt worden wären, so läßt sich dagegen auch nicht übersehen, daß der Umfang des durch die Aufgabe angewiesenen Gebietes ein sehr bedeutender war und daß in der zugemessenen Zeit so viel geleistet worden ist, als selbst bei gespannten Anforderungen nur erwartet werden konnte. Die med. Facultät hat daher dem Verf. der obigen, mit dem Motto: „Die mechanische Auffassung des Lebens ist kein Materialismus" versehenen Arbeit den Preis der goldenen Medaille zuerkannt und wird wo gehörig darauf antragen, daß die Arbeit, wenn der Verf. damit einverstanden ist, auf Kosten der Universität gedruckt werde. Als Verfasser ergab sich: Alexander Goette aus St. Petersburg, **Frater Rigensis**.

Für das Jahr 1863 stellt die medicinische Facultät folgende Aufgabe: „**Quum per experimenta in animalibus instituta tum inquirendo in inflammata hominum respiramina exploretur, ex quibus texturae elementis gignatur pus, atque hoc imprimis in disputationem vocetur, extatne aliquod epithelium, vestiens alveolos pulmonum necne?**"

Bei der historisch-philologischen und physiko-mathematischen Facultät sind keine Preis-Arbeiten eingegangen. Die wiederholten Aufgaben der historisch-philologischen Facultät für 1863 sind folgende: 1) „**Proverbiorum Graecorum ea seligantur apteque componantur, quae ad stirpium Graecarum, regionum, urbium, singulorum hominum indolem atque proprietatem illustrandam aliquid conferre videantur, eorundemque origines, quoad fieri potuerit, explorentur.**"

2) „Ueber den Einfluß der abendländischen Cultur auf die innere Entwickelung Rußlands im XVII. Jahrhundert (bis auf Peter den Großen.)

Von der physico-mathematischen Facultät:

1) Wiederholte Aufgabe vom vorigen Jahre: „Untersuchung der Structur des Dissepimentes der Cruciferen-Früchte in einigen größeren, heterogene Elemente umfassenden Gattungen, und auf die gefundene Verschiedenheit begründete Feststellung natürlicherer Gattungen oder Untergattungen. Bildliche, wenn auch nur schematisch ausgeführte, Darstellung von Stücken der, die wichtigsten Verschiedenheiten darbietenden Dissepimente.

2) Darstellung der Lehre von den größten oder kleinsten Werthen der Functionen einer oder mehrerer veränderlicher Größen, sowohl wenn diese letzteren unabhängig von einander, als auch wenn sie durch Bedingungs-Gleichungen mit einander verbunden sind. Besonders wird ein genaues Eingehen auf die in den Gliedern zweiter Ordnung liegenden unterscheidenden Merkmale größter oder kleinster Werthe verlangt.

Nekrolog.

Einiges aus dem Leben des am 19. Sept. 1862 verstorbenen Estländischen General-Superintendenten Dr. **Carl Christian Friedrich Rein**. Im Extrablatt zur Revalschen Zeitung Nr. 262 vom 10. Novbr. Auszüglich Folgendes:

C. C. F. Rein war geboren im Gothaischen Dorfe Malzdorf, wo sein Vater Prediger war, den 18. Mai 1796, trat in dem Dorfe Eichenberga, wohin sein Vater versetzt wurde, in die Jahre des bewußten Lebens ein. Dort erhielt der Knabe den ersten Unterricht von dem Vater, der ihm durch die Schrecken der Napoleonischen Gewaltherrschaft zu früh entrissen wurde. Früh verwaist kam C. C. F. Rein 1809 zu Ostern in das Gymnasium nach Gotha und in das Convict oder die Freistätte für arme Schüler dieses ehemaligen Augustiner-Klosters. Er erlangte die Gunst hochgestellter Familien, unter denen besonders die Frau v. Seebach bis in ihr spätes Alter mit wohlwollender Liebe ihn beachtet hat. Seiner Lehrer, von denen Friedrich Jakobs, Kaltwasser, Ukert, Kries, Schulze, Galetti, Döring in der gelehrten Welt allgemein bekannt sind, gedachte R. stets mit vieler Liebe. Sechzehn Jahre alt, erlebte er den Rückzug der Franzosen aus Moskau, ein Jahr später die Völkerschlacht bei Leipzig und Napoleons Flucht über Gotha. Die allgemeine Erhebung und Begeisterung in Deutschland, die Abschüttelung der Fremdherrschaft und die wiedererwachte Liebe zur Heimath wirkten um so nachhaltiger auf das Gemüth des Jünglings, als er im zarten Knaben-Alter Zeuge der Verwüstungen gewesen war, welche seinem Vater den Lebens-Muth geraubt, den Versorger früh in's Grab, die nachbleibende Familie in Sorge und Elend gestürzt hatten. Den Kämpfern für das Wohl des Vaterlandes konnte R. sich damals nicht anschließen; er trat zu Ostern 1816 in die Universität Jena ein, um Philologie und Theologie zu studiren, war Mitfeierender des Wartburg-Festes, und nahm Theil an der großartigen Kundgebung der Landesfreude und Unterthanen-Treue bei der ersehnten Geburt des jetzigen Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisennach, Alexander, indem z. B. auf Anordnung der studirenden

Jugend Bauerburschen von Weimar bis Jena Spalier bilden und, nachdem der 22. Kanonenschuß in Weimar gefallen war, die ausgestreckten Arme zum Surrogat electromagnetischer Verbindung erheben mußten, worauf die Studenten den ganzen Tag hindurch in Jena mit allen Glocken läuteten und zur Taufe des Neugeborenen in corpore nach Weimar zogen, auch im Schloßhofe mit kalter Kost bewirthet wurden, während ihre Vertreter Zutritt zur Großherzoglichen Tafel des Großvaters Ernst August erhielten. Nach beendigten Studien nahm er Abschied aus der Heimath. In Jena hatte der Prof. Hand dem liebenswürdigen jungen Manne eine Wohnstätte bereitet; andere Universitäts-Lehrer waren ihm freundlich entgegengekommen. Ihrer Empfehlung sowohl, wie dem Einflusse von Schleiermacher und Neander in Berlin, wo er sich auf dem Wege nach Rußland noch aufhielt, verdankte er den günstigen Eindruck, den seine Persönlichkeit hervorrief, als er 1819 im damaligen Wilnaschen, jetzigen Kownoschen Gouvernement Hauslehrer auf Gelb-Pommusch in der Familie eines v. Hahn wurde. Der fromme Sinn des Hauses, die durch Rein beförderten Privat-Andacht-Uebungen in demselben, die Früchte der Erziehung lenkten die Aufmerksamkeit des damaligen Curators des Dorpatschen Lehrbezirks, Grafen, spätereu Ministers der Volks-Aufklärung, Fürsten Carl Lieven, welcher in näheren Beziehungen zur Hahn'schen Familie stand, auf ihn, und Rein wurde bereits 1821 als Oberlehrer der Religion an das Revalsche Gymnasium berufen. Hier beginnt nun sein, der Provinz Estland während 40 voller Jahre gewidmetes, amtliches Leben, welches ihn in die Reihe der Männer stellt, die in der Kirchen- und Prediger-Geschichte des Landes eine hervorragende Stellung einnehmen.

Bereis im Jahre 1823 schloß R. den Bund der Ehe mit einer Eingeborenen des Landes, Natalie Kirschbaum, der Tochter des bereits verst. Lehrers und Inspectors dieses Namens; die Ehe war mit einer reichen Kinderschaar gesegnet; mehrere Söhne stehen im Staatsdienste; von den zehn Kindern waren nur 1 Sohn und 4 Töchter beim Tode des Vaters anwesend, obgleich sie alle aus weiter Ferne ihm Dank und Liebe für die Sorgen der Erziehung und väterlichen Liebe nachriefen. Und diese Sorgen drückten ihn und seine Lebensgefährtin oft nieder. Sie erschwerten ihm die Uebernahme der ehrenvollen Aemter, welche er stets mit gleicher Treue und mit gleichem Segen verwaltet hat. — Schon als Oberlehrer der Religion bei seinen Gymnasial-Vorträgen von zahlreichen Zuhörern oft und gern besucht, erhielt er als Diaconus zu St. Nicolai 1832—1834 Gelegenheit, sich als Kanzelredner noch mehr bekannt zu machen. Da traf ihn, den Ausländer, Fremdling und Eingewanderten, nach Ablehnung und Entsagung der zuerst designirten beiden Inländer und Landessöhne, die Wahl zum Ständischen General-Superintendenten, Vicepräsidenten des Provincial-Consistoriums und Oberpastor an der Dom-Kirche. Er schwankte aus Rücksichten auf seine Familie, ob er die Wahl annehmen solle; doch er that es, hat es nicht bereut, viel Gutes gestiftet und reichen Segen geerndtet. Die Leitung der Synoden, die Geschäftsführung im Consistorium, die Berathung in Schul-Angelegenheiten, die Direction des Dom-Waisenhauses, die Mitgliedschaft in mehreren Commissionen, die Vertretung der Landeskirche nach außen und die Ueberwachung im Innern, haben ihm manche Sorge bereitet, manche schlaflose Nacht gekostet. Seine Kanzel-Vorträge, seine Seelsorge, seine Thätigkeit als Ordner und Berather der Angelegenheiten der Geistlichkeit gehören zum Theil in das innere Leben seiner geistigen Entwickelung, zum Theil sind sie Gegenstand der Anerkennung des Staates, der seiner Obhut anvertrauten Dom-Gemeinde, der Ständischen Ritterschaft, des ganzen Provinzial-Verbandes geworden. — Die Ständische Ritterschaft übernahm die Beerdigung. Die Leichenfeierlichkeit, bei welcher Pastor Berg von Jörden, Pastor Koch von Haggers, Coll.-Rath Richter im Namen der Waisenkinder sprachen, war eine ausgezeichnet rührende und erhabende. Ueber Rein's schriftstellerische Thätigkeit vgl. H. R. Paucker: Estlands Geistlichkeit in geordneter Zeit und Reihenfolge S. 20; Recke u. Nap. Bd. III. S. 504; Nap.-Beise Bd. II. S. 140. Rein's Bildniß erschien von Julius Klünder, auf Stein gezeichnet.

Gelehrte Gesellschaften.

Monats-Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 5. December 1862.

Der Präsident referirte über die eingegangenen Drucksachen:

1. Журн. мин. нар. просв. 1862. Ноябрь. — Лѣтопись занятій Археогр. Коммиссіи. 1861. — Полное собраніе Русск. лѣтоп. IX. 1862. — Jordeböker öfver Ingermanland. T. 1. 2. 1862. — Записки имп. русск. геогр. об. 1862. Bd. III. — Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonom. Gesellsch. zu St. Petersb. 1862. 5. — Correspondenzblatt des Naturf. Vereins zu Riga. XIII. 8. — De Vrije Fries. III. 2. 3. Leeuwarden 1861. — 32. und 33. Verschlag der Handelingen v. h. Friesch Genootschap. 18⅔ und 18⅔. — Die Forts. der livl., estl., kurl. Gouv.-Ztg. u. des Perno P.

2. Cabinets-Bibliothek der Geschichte. Herausgegeben von einem Verein von Historikern unter Leitung von Galletti und redig. von Dr. Hahn. Gotha. 1826. 37 Bdchn. — und: Miniaturgemälde aus der Länder und Völkerkunde von Ehrenstein, und zwar 1. Lief.: Rußland. Mit 110 Kupf. Pesth 1816. 6 Bdchn. (Von H. Dr. Schultz.) — 4 Kalender aus verschiedenen Jahren und 2 Rigasche Almanache und Kymmel's Antiq. Verzeichniß. XI. und Vierteljahrs-Catalog 1862. 3. (Von Hrn. Hartmann.) — Schirren: Quellen zur Gesch. des Untergangs livl. Selbstst. Bd. I. Reval 1861. (Vom Verfasser.) — Schiefner: Ueber Kaleva und Kalevingen. 1862. und: Ueber die hohen Zahlen der Buddhisten. 1862. (Vom Verf.) — Ahlquist: Tio Sänger ur Kalevala. Helsingf. 1862. und: Suomalaisten suku-nimistä. (Vom Verf.) — Schmidt: Antiquar. Catalog. CXC. Halle a. S. 1862. (Vom Herausg.) — Sörwema lööke. Tall. 1862. (Vom Verf.) Jummala armo Te. Tall. 1862. und noch 2 andere kl. est. Drucksachen. (Von Hrn. Laakmann.) — Die Fortsetzungen der Dorpat'schen Zeitung und des Magazins für die Lit. des Ausl. (Von Dr. Schultz.)

3. Bunge: Urkundenbuch. V. 1. — 17 estnische Drucksachen durch Vermittlung des Hrn. estl. Gouv.-Schul-Directer Gahlnbäck.

Für das Museum waren eingegangen: als Darbringung des Hrn. Consistorialraths v. Jannau ein goldner mit zehn Rubinen besetzter Halsschmuck in einem Etui, unter der Aufschrift: „Halsgeschmeide so die Landgräfin Margareta Maultasch auf Schloß Tyrol getragen Anno 1342.," ferner die größere Medaille auf das Fest des 1000jährigen Bestehens des Russischen Reiches, in Bronze und die Medaille auf die Befreiung der russ. Bauern von der Leibeigenschaft, in Zinn (durch Hrn. Synd. Th. Beise von Hrn. Prof. Th. Struve). Ein 2tes Exemplar der letzteren Medaille (vom Hrn. Stud. P. Werner). — Durch Austausch: 1 Rbl. Peter's II. 1727; 1 Rbl. Catharina's II. 1776; 8 Zlotych polsk. 1834 und 1 Silbermünze Christians III. von Dänemark 1624. — Graf Wittgenstein. Kupferstich von C. Senff in Dorpat (von Hrn. Hartmann).

Zuschriften hatte die Gesellschaft erhalten von Hrn. Pastor M. Körber in Ansekull; von der Archäographischen Commission in Petersb.; von dem Reval'schen Gouv.-Schulen-Director Hrn. Dr. Gahlnbäck.

Der Präs. berichtete über eine vom Ehren-Mitgliede der Gesell., dem Baron R. v. Toll., ihm zur Benutzung zugegangene Sammlung von Abschriften bisher unbekannt gebliebener Urkunden zur liviändischen Geschichte, im Ganzen 61 Nummern, und zwar aus dem Königl. Preuß. Provinzial-Archiv der Provinz Sachsen zu Magdeburg 9 Nr., aus dem Königl. Staatsarchiv zu Berlin 3 Nr., aus dem Stadtarchiv zu Danzig 48 N., nebst einem Repertorium aller im Danziger Stadtarchiv aufbewahrten Livonica. Außerdem 1 N. aus der Registratur des Vatican; 2 aus gedruckten Werken. Von diesen Urkunden gehören in's XIII. Jahrh. 9 N., XIV. 1 N., XV. 46 N., XVI. 5 N.

Sodann sprach der Präs. über den Codex A. 41 (Liber Census Daniae) der Kgl. Bibliothek zu Stockholm und erläuterte vornehmlich die bei dessen Zeitbestimmung in Frage kommenden Gesichtspunkte.

Hr. stud. Hurt theilte hierauf einige Miscellen über die estnische Mythologie nach dem Volksglauben im Pölwe'schen Kirchspiele mit, welche in den Schriften der Ges. veröffentlicht werden sollen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden die Herren: Apotheker Ludwig Sturm und Carl von Ferrieri, Vorsteher der Anstalt in Carlshof bei Oberpahlen, aufgenommen.

Den Austritt aus der Gesellschaft zeigte an Baron Robert v. Stackelberg.

Gewählt wurden für das Gesellschafts-Jahr 1863 zum Präsidenten: Prof. Dr. C. Schirren; zum Secretair Hr. Lehrer Blumberg; zum Bibliothekar Hr. Cand. Schwabe; zum Conservator Hr. Lehrer Hartmann; zum Cassaführer Hr. C. von Köhler und zu Revidenten für das abgelaufene Gesellschafts-Jahr die Herren Landgerichtssecretair A. v. Dehn und Lector C. Mickwitz.

Die nächste Sitzung findet am 9. Januar 1863 Statt.

Redacteur Dr. C. Hechel.

Von der Censur genehmigt.

Dorpat, den 31. Decbr. 1862. (Nr. 212).